COLLEG
SOCIET JESU

IHS

BAMBERG

C. IX. 27.

3 C 10

Erklärung
der Evangelischen Beschreibung
MATTHÆI.

Auslegung

der Evangelischen Sprüchwörter

MATTHAEI.

MATTHÆUS,

Oder

Erklärung

Der Evangelischen Beschreibung Matthäi,

Nach dem Buchstablich- und sittlichen Verstand

Ein Heiliger Auslegung

Sowohl Griechisch- als Lateinischer Vätter

Der Heil. Christ-Catholisch. Römisch-Apostolischen Kirchen

Verfasset / und in denen gewöhnlichen

Sonntags-Predigen

Des

Hohen Domstiffts der Metropolitan-Kirchen zu S. Stephan

in Wien vorgetragen /

Auch

Dermahlen mit zwey-fachen vollkommenen INDICE zum Behuff aller

Pfarrern / Predigern / und Seel-Sorgern in den Druck gegeben

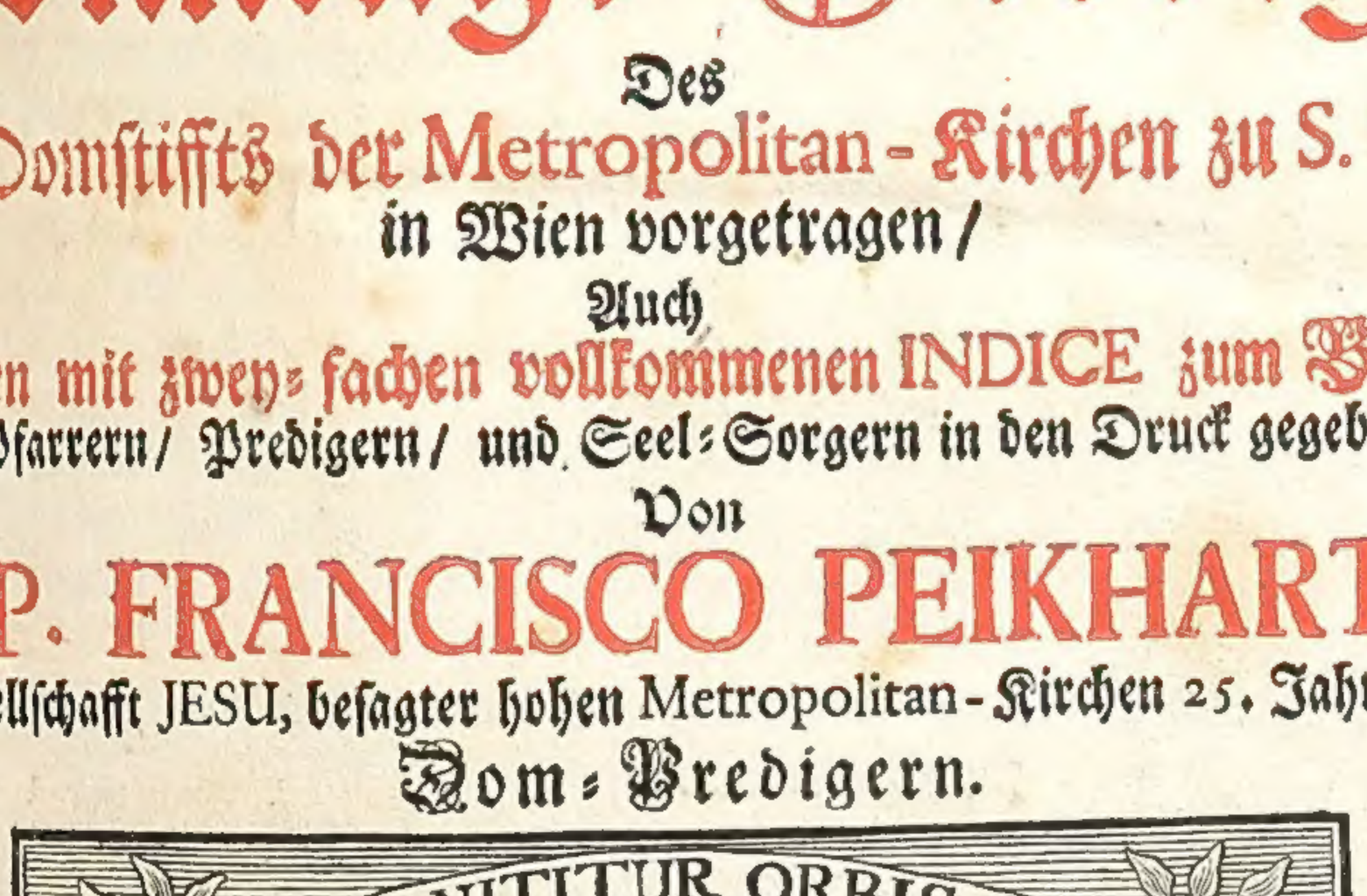
Von

P. FRANCISCO PEIKHART,

Der Gesellschafft JESU, besagter hohen Metropolitan-Kirchen 25. Jahr gewesenen

Dom-Predigern.

Collegii
S. J.
Bamb. Lyc.
1755.



CUM PRIVILEGIO SEREN. ELECT. BAVAR.

MÜNCHEN, und INGOLSTATT;

In Verlag Joh. Frantz Xav. Crätz / Academischen Buchhandlers. 1753.

PRIVILEGIUM ELECTORALE.

VOn GOttes Gnaden Wir Maximilian Joseph / in Ober- und Niedern Bayrn / auch der Obern Pfaltz Hertzog / Pfaltzgraf bey Rhein / des Heil. Röm. Reichs Ertz-Truchseß und Churfürst / Landgraf zu Leuchtenberg ꝛc. Bekennen offentlich mit diesem Brief / und thuen kund jedermännig-lich / was massen Uns Unser Academischer Buchhandler zu Ingolstatt Johann Frantz Xaveri Crätz unterthänigist zuvernehmen gegeben / daß er Vorhabens sey / des gewesten Dom-Predigers zu Wienn P. Francisci Peickhart Soc. Jesu hinterlassene Predigen / unter dem Titl: Matthæus, oder Erklärung der Evangelischen Beschreibung Matthæi sambt den nachfolgenden zwey Tomis Marcus, Lucas, und Joannes &c. mit Vorwissen des Wohl-Ehrwürdigen P. Provincialis prædictæ Societatis in Druck zu beförderen / und Uns nun ersagter Buchhandler Crätz dahero unterthänigist gebetten, um Wir Gnädigist geruhen möchten / ihme Unser Churfürstl. Privilegium hierauf huldreichist zu ertheilen / krafft dessen sich niemand unterstehen sollte / berührtes Werck in Unserem Churfürstenthum / und Landen nachzudrucken / Wir dann auch erst angezogene billige Bitt Gnädigist angesehen / und demselben hiemit die besondere Gnade gethan / daß er Eingangs ersagte Predigen in offenen Druck ausgehen / hin- und wieder fail haben / und verkauffen lassen / auch dise binnen zehen Jahr vom unten gesetzten dato an in Unseren Landen niemand nachdrucken / noch auch / da dieselbe an anderen Orthen gedruckt werden / darinnen verkauffen / noch verhandlen därffe / bey Verlurst aller nachgedruckten / und frembden Exemplarien. Als befelchen Wir Krafft diß allen Unseren nachgesetzten Obrigkeiten / Hoch- und Niedern Beambten / daß sie allen / in Unsern Churlanden zu Bayern / und der Obern Pfaltz ansässigen Buchhändleren / Buchdruckeren / und Buchträgeren keines weegs gestatten / mehrberührte Predigen nachzudrucken / noch anderwerts gedruckter zu distrahiren / weder in kleinem noch grösserem Format, unter was Schein es immer geschehen möchte / zu verkauffen / und dises alles bey Vermeydung ohnnachläßlicher Geld-Straff von hundert Ducaten in Gold / wovon der halbe Theil Unserer Churfürstl. Hof-Cammer / die anderte Helffte aber ihme Verleger zugehen solle / sambt dem Verlurst des Nachdrucks / oder frembder Exemplarien / welche er Crätz mit an- Handnehmung jedes Orths Obrigkeit / auf Vorweisung dises Unsers Gnädigsten Privilegij, sogleich eigenen Gewalts / und ohne jemanden Hindernuß an sich nehmen möge. Geben unter vorgedruckt grösseren Geheimben Cantzley-Secret in Unserer Haupt- und Residenz- Stadt München den 17.ten Februarij des Eintausend Sibenhundert Zwey und fünffzigisten Jahrs.

Max Joseph
Churfürst mppria.

L. S.

Philipp Carl von Oelling ꝛc.

CENSURA
UNIVERSITATIS VIENNENSIS.

CEnſeo, poſſe imprimi, ſi ita videbitur Reverendiſſimo, Perilluſtri, ac Magnifico Domino Univerſitatis Rectori,

JOSEPHUS CARL, S. J.
Facultatis Theologicæ p. t.
DECANUS, mppr.

IMPRIMATUR.
JOSEPHUS ANTONIUS DE HACK,
SS. Theol. Doctor, p. t. Univerſitatis
RECTOR, mppr.

PROTESTATIO AUTHORIS.

UT obſequentem me in omnibus S. Romanæ Eccleſiæ filium teſter, eâ, qua par eſt, obſervantiâ, & profundiſſima veneratione URBANI VIII. Pontificis Maximi Decretis me ſubmitto; profiteorque me omnia, quæ hoc opere Concionatorio continentur, haud alio ſenſu accipere, & intelligere, quàm eo, quo a Sancta Matre Eccleſia & accipiuntur, & intelliguntur, & ſic accepta atque intellecta ab eadem approbantur.

Vorrede

An den geneigten Leser.

WAs bey denen Schrifft-Verfassern sonst gewöhnlich / solle auch allhier nicht übergangen werden. Nemlich / daß der Leser gleich Anfangs das Ziel und Absehen dessen / so das Buch beschriben hat / erkenne / und ihme auch der Ungrund vieler / offt muthwilliger Ausstellungen / so man insgemein allen Bücher-Schreibern zu machen pfleget / vor Augen geleget werde.

Die Erklärung deren vier Evangelischen Beschreibungen ist schon allbereits von einigen Jahren her das Geschäfft meines Apostolischen Predig-Amts gewesen / als denen vor anderen Büchern heiliger Schrifft nach Augustini Zeugnuß der Vorzug gebühret: Inter omnes Divinas Authoritates, quæ sacris literis continentur, Evangelium merito excellit. *L.* 1. *cons. Evang. c.* 1.

Was mich zur Antrettung dieses Wercks sonders bewogen hat / waren verchiedene Ursachen / deren einige mich selber / andere meinen geneigten Zuhörer betreffen. Die erste Ursach ware meiner Seits / ich fande mich fast gezwungen / eine solche Materie in denen gewöhnlichen Predigen vor die Hand zu nehmen / welche auf mehrere bevorstehende Predig-Jahr erklecken könte. Gleichwie nun P. Placidus Siess, seeliger Gedächtnus / als einer meiner Vorfahrern / mit sonderbaren Trost und Nutzen in seinen Predigen das alte Testament / samt denen Geschichten deren Apostlen bis in das 19.te Jahr von eben dieser Cantzel erkläret / als glaubte ich nicht übel daran zu seyn / wann ich in dessen lobwürdige Fußstapffen eintretten / und die mir gleichsam von ihme überlassene vier Evangelien als das March und den Kern unseres

geheiligten Christenthums zu erklären unternehmen solte. Und ob ich schon hierinfals dem nutzlichen Beyspiel des obbesagten sehr geistreichen Manns einigermassen gefolget / so bin ich doch von seiner Weise und Manier in so weit abgewichen / daß ich nicht alle Capitlen deren Evangelisten / wie er / in ein / zwey / oder auch mehrere Theil gebrochen / sondern für besser erachtet / von Versicl zu Versicl meine Erklärung einzurichten / nach dem glorwürdigen Exempel eines anderen seiner Zeit berühmten Predigers Georgii Scherer, S. J. welcher in seiner Kirchen Postill / oder Auslegung deren jährlichen Sonn- und Feyertäglichen Evangelien mir hierzu den Weeg und die Strassen gebahnet hatte. Und zwar solches um so viel mehrer / auf daß eines Theils mich stets in meinem Predig-Amt bey dem Evangelio JESU Christi, wie es Paulus gethan / und von allen Predigern erforderet hat / halten solte; anderes Theils aber / damit aus dieser Goldgruben deren heiligen vier Evangelien kein Aderlein von mir unberühret bleiben / sondern gleichsam jeder Buchstaben / und die darinnen verborgene Lehren desto genauer untersucht werden solten.

Die anderte Ursach dieses meines Unternehmens ware eben meiner Seits das Verlangen / welches ich hatte in meinen Predigen / nicht nur von denen Haubt-Dingen Christlicher Lehr / sondern auch von denen mindesten Gebräuchen / Cæremonien und Umständen / wie auch sonderbaren sehr nutzlichen Kleinigkeiten unseres heiligen Christ Catholischen Glaubens zu handlen / auf daß eben das jenige / was sonsten in denen geformten Predigen nicht wohl mag abgehandlet werden / in diesen Erklärungen eines jeden Versicls desto leichter / und auch füglicher eingetheilet werden konte. Hiemit meinen günstigen Zuhörern das auserlesene Brod des Göttlichen Worts also zu brechen / auf daß auch nicht die geringste Brosamlein darvon zu Grund gehen solten.

Die dritte Beweg-Ursach / so mich hierzu verleitet / ware die grosse Nutzbarkeit / die ich daraus verhofte bey denen Innwohnern dieser Kayserlichen Residentz-Stadt / als in welcher sich so viel widrige Religions-Genossene wohnhaft befinden; welche zwar die Göttliche Schrift lesen / sich in allweg auf das Wort GOttes bewerffen / aus Mangel aber der wahren reinen Auslegung / und des eigenthumlichen Verstands / in ihren Irthumen versitzen / und so wenig als der verschnittene Cämmerling der Königin Candacis den Propheten Isaiam, ohne Erklärung Philippi des Apostels / verstehen konte / in dem Stand seyn / sich aus denen verwürten Zweifels-Stricken ohne solcher Erklärung heraus zu wicklen. Als habe ich solchen zum Behuf / die mir zuweilen ein gedultiges Ohr vergönnen / eben die heilige Evangelien / als die Urquell der Christlichen Wahrheit eröfnen / den wahren und eigentlichen Verstand mit Finger zeigen / hiemit zur Widerlegung ihrer eigenen Irthumen sie selber bewaffnen / und ihnen zur Erkanntnuß der Evangelischen Wahrheit auch in Mitten ihrer Finsternuß die Fackel vortragen wollen.

Die vierte Ursach / durch welche ich mich zu sothanen Werck biegen und neigen lassen / ware eben das eifrige Verlangen unserer lieben Catholischen Gemeinden / welche da öfters von denen Protestanten so viel Ungründ-

gründliches/ Ungereimtes anhören müssen/ so zwar mit Göttlicher Schrift dem Schein nach beleget/ bey Ermanglung aber der wahren Auslegung unmöglich mag verstanden werden. Wordurch sie dann in ihrem Gemüth öfters zweifelhaftig gemacht/ und wo nicht in die Abweege geführet werden/ doch wenigstens sie daran/ als an einen Stein der Aergernuß stossen müssen. Diesem Ubel nun zu steuren/ hab ich für das rathsamste befunden/ den Evangelischen Text rein und lauter nach dem einhelligen Verstand deren Vättern Griechisch- und Lateinischer Kirchen zu erklären/ damit ein Catholischer Christ/ wo er etwann mit solchen Waffen wird angefochten/ den Zeug/ daraus sie geschmiedet/ zu erkennen/ und eben diese Stuck und Mörser gegen seine Feind mit besseren Vortheil und Nachdruck zu gebrauchen/ und abzufeuren wisse.

Die fünfte Ursach endlichen/ die mich gar vermöget/ diese Evangelische Schrift-Erklärung auch zu den Druck zu beförderen/ ware eben diese/ daß ich bey mir selber öfters erwogen/ wie doch denen Christ-Catholischen Glaubens-Genossenen hiemit zur Lesung der heiligen Schrift Mittel und Weg verschaffet werden konte; da sonsten die Schrift/ und zwar sonders das neue Testament/ in andere Lands-Sprachen übersetzet/ Theils wegen Verfälschung des Texts/ Theils wegen verkehrter Auslegung desselben/ frey zu lesen nicht jederman zugelassen ist. Worauf in dieser Druck-Verfertigung ich mein Absehen hauptsächlich dahin gerichtet/ auf daß dieses Werck allen Hauß-Vättern und Hauß-Müttern zu einer Hauß-Postill dienen solte; und hiemit allen denen Hauß-Genossenen/ so etwann das neue Testament sicher und ohne Gefahr zu lesen begierig seynd/ selbes alhier mit ihrer eigentlichen Erklärung bey Handen seye; also zwar/ daß bey schon gebrochener Schalen der Kern ohne Verletzung genossen/ und bey solcher sicherer Weegweisung die Strassen zur Wahrheit desto weniger verfehlet werde.

Die sechste und letzte Ursach dieser Druck-Verfassung mag wohl auch gewesen seyn eine nutzbare Anleitung deren jenigen/ so in der Seelsorg begriffen/ und in ihren Predigen nichts mehrers wünschen/ als bey Abgang deren genugsamen Büchern/ eine deutliche Erklärung des Evangelii mit angefügten Lehr-Sätzen/ die da jederman zum Trost und Nutzen gereichen möchten. Gleichwie ich nun die vier Evangelisten zu erklären unternommen habe/ als kan es denen Pfarrern/ Predigern und Seelsorgen hiemit an dem verlangten Werckzeug nicht ermanglen/ da sie auf jeden Versicl eines jeden Evangelii eine vollständige ausgeführte Glaubens- oder Sitten-Lehr bey Handen haben sollen/ wann sie anderst selbes Evangelium in diesem Erklärungs-Werck aufsuchen wollen/ und jenen Index darob befragen/ welchen ich zu dem Ende eigenes Fleiß über ein jedes Evangelium des gantzen Jahrs habe eingerichtet.

Ich weiß zwar/ daß einige sich ob diesem meinem Beginnen sehr eifferen/ und nach Art deren Fieberhaften auch an der sonst natürlichen Speis/ und nützlichen Artzney/ einen Eckel fassen werden. Allein gleichwie ich nicht gewohnet bin/ mich zu etwas bereden zu lassen/ was ich selber nicht genehm halte/ also lasse ich mich noch weniger von deme abkehren/ was ich einsmals mit

anderen überleget / und vor gut befunden habe. Doch des ungründlichen Schwätzens und Tadlens in etwas überhoben zu seyn / will ich einiger schwachen Leuthlein (denen weit leichter das Gröste zu tadlen / als das Geringste zu würcken) ihre Einwürff kurtz widerlegen.

Man wird sagen / es seye dieses eine neue ungewöhnliche Art zu predigen / welche entweder verbesseren will die gewöhnliche Weis deren Predigern / so durch eine so lange Zeit gefallen / und von aller Welt die Gutheissung überkommen hat; oder verderben will / was bishero so lange Jahr von vilen so gut und nutzlich unternommen worden. Und ich werde antworten: Es gelte mir gleich / ob man von mir eines oder das andere gedencke. Ware bishero etwas / was vielleicht besser seyn konte / so wünschte ich es zu verbessern; ware bishero etwas / so nicht besser seyn konte / so will ich es auch gantz nicht verderben. Meines Erachtens bin ich weder der Hoffart / noch einiger Bosheit hierinfals schuldig; Nicht der Hoffart / weilen ich nichts Fremdes verachte: nicht der Bosheit / weilen was besser ist / gar gern hochschätze. Meine Art zu predigen ist zwar neu dermahlen / doch aber nicht ungewöhnlich / indeme fast alle Postillen / so in dem 15.ten Jahrhundert hervor gekommen / auf meiner Fuß-Pfad daher gegangen seynd. Im übrigen aber hat es bey deme sein Verbleiben / was Gregorius *Lib.* 30. *Moral. c.* 20. betheuret hat: Libenter ipse lectorem meum, subtilius veriusque sentientem, veluti Magistrum discipulus sequar. Ich bin willig und bereit meinen Leser / wie ein Lehr-Jünger seinen Lehrmeister zu folgen / wo er in seiner Meynung entweder tiefsinniger / oder der Wahrheit ähnlicher befunden wird.

Man wird villeicht einwenden / daß ich einiger Orten etwas schärffer den Nagel in die Wunden gesetzet / und sowohl denen / so in denen Sünden / als Irthumen stecken / allzu hitzig zugesetzt habe; Nun lasse ich mir solches vielleicht meiner Unart zumessen / wann der Eifer aus der Lais der Bescheidenheit zuweilen getretten ist. Mich tröstet indessen Hieronymi Spruch *Epist.* 2. Neminem specialiter meus sermo pulsavit, generalis de vitiis disputatio est. Meine Red hat niemand insonderheit angefochten / die Abhandlung von denen Lastern ware allgemein. Doch kan ich auch jene sogenannte Mässigkeit nicht billigen / welche man der Zeit insgemein bey denen Predigern so hochschätzen will: sie bestehet offt in einer faulen Gleichgiltigkeit / so gleich denen stinckenden Wässern von keinem schärfferen Wind und Eifer bewogen wird. Hätte Paulus, und alle Aposteln auf diesen Fuß geprediget / so wäre Asien in der Finsternuß gebliben / und Europa niemals an das Evangelii-Liecht gekommen. Christus soll uns das Beyspiel seyn / nicht allzeit mit der Sanftmut auf der Zungen / sondern auch mit der Geisel in der Hand / wo es die Noth erforderet / und die Bescheidenheit zulasset.

Es wird auch an denen nicht ermanglen / welche meinen unermüdeten Fleiß für unnöthig halten / mit Vorgeben / als würden die Evangelien ohnedeme das gantze Jahr geprediget / alle Sonn- und Feyertäg ausgeleget. Worauf von mir die Antwort folget: Desto grösseren Danck hoffe ich bey allen Göttlichen Worts-Dieneren zu verdienen / da ich als ein Taglöhner

dahin

dahin beſorget bin / ihnen zu ſolchen Evangeliſchem Lehr-Bau Holtz/ und Steine auf meinen Schultern zuzutragen. Und wann auch einer oder der andere iſt / ſo meiner nicht nöthig hat / dem wünſche ich Glück / und ſage allein: daß ich nicht zu ſeiner Nothdurft/ ſondern zu anderer/ die es gebrauchen wollen / beliebigen Nutzen meine Zung / und Feder gerühret habe. Die Evangelien werden zwar das gantze Jahr hindurch geprediget / doch aber nicht in der Ordnung/ wie ſie von denen Evangeliſten beſchrieben ſeynd/ weilen bald eines aus Matthæo, bald eines aus Marco, Luca, oder Johanne vorfallet. Wann nun der Leſer/ oder Zuhörer ſo viel geiſtreichen Geſchmack fühlet aus einer Evangeliſchen Geſchicht / da er ſie zu leſen/ oder zu hören angefangen/ um wie viel gröſſer wird ſolcher Geſchmack ſeyn/ da die Evangeliſche Geſchichten niemals unterbrochen/ ſondern gäntzlich ausgeführet/ ihrer Ordnung nach / wie ſie beſchrieben ſeynd / erzehlet / und zugleich erläuteret werden. Eine ſonderliche Eigenſchaft des Göttlichen Worts iſt dieſe/ daß ſie den Menſchen unerſättlich machet / gleich denen einsmals erfundenen Gold-Gruben / von welchen Plinius *L.* 33. *c.* 6. Inventa æris vena nullum finem ſpei facit, die Ertz-Ader/ ſo einsmals erfunden iſt / erwecket eine unendliche Begierde/ und Hofnung.

Will man aber mir weiters verheben / als müſte in Erklärung dieſer Evangeliſchen Beſchreibungen eine Speiß öfters aufgewärmet / und eine Sach mehrmalen zum Vorſchein kommen / weilen ja von Chriſti Lehr Leben/ und Tod wenig Ding bey einem Evangeliſten anzutreffen/ welche nicht auch bey denen anderen faſt mit gleichen Worten aufgezeichnet ſeynd; könne alſo dieſe vielfältige Wiederhollung nicht ohne Eckel des Leſers/ oder Zuhörers abgehen. So iſt

Meine Antwort hierauf dieſe: Daß ſolchen Einwurf ich mir ſelber ſchon in meinen eigenen Gedancken gemacht habe / und zwar ehe und bevor/ als ich noch zur Feder gegriffen; allein ich habe mir gar bald ſolchen gelöſet mit deme / daß entweder ein Evangeliſt vor dem anderen andere Umſtände beyſetze/ oder die Sach mit einiger Abänderung vortrage/ alſo zwar / daß oft das geringſte Wörtlein zu neuen Sitten Lehren häuffigen Anlaß gebe. Geſchihet es dann / daß etwas vorkomme/ ſo von einem wie von dem anderen erzehlet wird/ ſo iſt doch hiedurch denen Vätteren/ und Schriftſtellern ihre Erklärung nicht ſo eingeſchränket/ daß ſelbe ſich nicht auf verſchiedene nützliche Anmerckungen ergieſſe/ woraus dann jederzeit neue/ und ſehr ſaftige Lehrſtück mögen gezogen werden. Geſetzt aber/ daß auch einige Lehren in denen vier Evangeliſchen Büchern (welches doch niemals ohne neuen Beyſatz/ Auskleidung/ oder Vortrag beſchehen ſoll) vielleicht wiederhollet wurden/ ſo kan ja dieſe Wiederhollung niemand mißbilligen / der ſich des Spruchs eines uralten Hilarii *L.* 6. de Trinitate erinnert: Naturæ humanæ tarda, ac difficilis ad res Divinas intelligentia exigit, de his, quæ ſemel dicta ſunt, frequentiùs admoneri. Die langſame/ und ſchwäre Begreiffung menſchlicher Natur erforderet/ daß man das jenige/ ſo ſchon einsmals geſagt worden/ durch öftere Wiederhollung einflöſſe.

Letz-

Letztens hat auch niemand Ursach / sich mit Grund an der Auslegung heiliger Vätter / und Kirchen-Lehrern zu stossen / als wäre selbe einträchtig / sondern zuweilen deren Meynungen sehr voneinander unterschieden; könne also auf dero so verschiedene Erklärung kein sicherer Bau gesetzet werden. Dann diesem zu begegnen ist genug / daß die Glaubens-Lehr bey allen Vättern gleich / und sie in allem deme einhellig / was den Glauben betreffet; daß aber aus Göttlicher Schrift / als aus einem Blumen-reichen Garten dieser jene / ein anderer aber wiederum andere Blumen sammle / oder in denen Dingen / so nicht den Glauben / sondern die Geschicht / den Buchstaben / oder eine Sitten-Lehr belanget / jeder seine Gedancken und Meynung eröfne / seynd weder sie zu verdencken / noch auch die Schrift selber darob zu verargen. Nicht sie / weilen vielmehrer solches ein Beweisthum ist ihrer sinnreichen Gelehrtigkeit; nicht die Schrift selber / weilen daraus dero unergründliche Fruchbarkeit an Lehren / und Geheimnussen abzunehmen. Und kan allhier billig gesagt werden / was Plinius von denen Mahlereyen Timantis gesprochen: *Plus intelligitur, quàm pingitur.* Weit mehrer ist darunter zu verstehen, als vorgestellet wird.

Und dieses seye jene Schutz-Schrift / jener *Prologus galeatus*, welchen Heil. Hieronymus seiner Ubertragung / ich aber meiner Erklärung Göttlicher Schrift habe vorgesetzet; Theils zur Nachricht dem geneigten Leser / theils zur Unterweisung deren / qui in eo se doctos arbitrantur, si aliis detrahant, welche in deme für gelehrt wollen gehalten seyn / wann sie bey anderen etwas tadlen / oder spotten können. Ubrigens bin ich in all meinem Thuen und Lassen (GOTT Lob!) stäts also gehalten / daß ich weder Tadel förchte / noch Lob begehre; deme gemäß / was Ennodius:

Institutor veritatis plausus exsibilet. Der andere zur Wahrheit unterweisen will, muß sich nicht an das Lob deren Menschen binden.

Lebe wohl!

MATTHÆI
Evangelischer Beschreibung
Das erste Capitel.

Innhalt.

I. Die Geburts-Linie unsers Seligmachers JESU Christi nach dem Fleisch.
II. Desselben Empfängnuß durch den H. Geist, und Geburt aus Maria der Jungfrauen.

Heiliger Matthæus aus einem Zollner ein Jünger und Apostel Christi hat seines Meisters Leben und Thaten in eine kurtze Beschreibung verfasset, da er hierzu von denen aus dem Judenthum zur Christlichen Glaubens-Lehr bekehrten Brüdern in Judæa erbetten war, ehe und bevor er noch in die Heidenschaft abgereiset das Evangelium zu predigen, und den Marter-Crantz zu erwerben.

Es seynd allhier die Heil. Vätter etwas strittig, um was Zeit Matthæus sein Evangelium geschrieben habe. Nicephorus ist der Meynung, Matthæus habe geschrieben in dem 15ten Jahr nach der Auffahrt Christi. Irenæus glaubt, er habe angefangen diese seine Beschreibung in eben jenem Jahr, in welchem Petrus und Paulus zu Rom angelanget, nemlichen in dem eilften Jahr nach der Auffahrt Christi. Eusebius endlichen, Theophilactus, und Euthymius halten dafür, Matthæus habe sein Evangelium aufgesetzet in dem achten Jahr nach der Auffahrt Christi, das ist, in dem dritten Jahr der Regierung Caij Caligulæ. Und ist diese Meinung desto wahrscheinlicher, da nemlich Matthæus der allererste sein Evangelium verfasset, und auch nicht glaublich, daß Christus habe längere Zeit wollen, daß seine Lebens-Geschicht in der Welt solte verborgen seyn.

Niceph. lb. 2. Histor. Eccles. c. 25. V. Sylveir. pröem. c. 3.

Von der Sprach, in welcher Matthæus sein Evangelium beschrieben, seynd fast alle Lehrer einig; und hat Hieronymus, deme in Schrift Sachen als einem ansehnlichen Zeugen der gröste Glauben beyzumessen, Papst Damasum versicheret, Matthæus habe sein Evangelium in der Hebræischen Sprach beschrieben, weilen er selber dieses Hebræische Evangelium in der grossen Bibliothec zu Cæsarea gefunden, und mit seinen eigenen Augen durchsehen hat. Deme auch Chrysostomus, Augustinus, Origenes, und andere beyfallen.

Nun dann meinem Versprechen nachzukommen, so mache ich hiemit den Anfang zur Auslegung des neuen Testaments, von dem Evangelio des Heil. Matthæi, als welcher Christi Stamm-Linie nach dem Fleisch von Abraham bis Joseph aufgesetzet.

Vers. 1. Das Buch der Geburt JESU Christi, des Sohns David, des Sohns Abraham.

Kein Wort umsonst hat allhier der Heil. Geist durch die Feder Matthæi verlohren. Die Lebens-Beschreibung Christi fanget allhier der Evangelist an mit dem Wörtlein Buch: Warumen wird das Leben Christi ein Buch genennet, da doch Lucas das Leben deren Aposteln nur genennet hat Geschichten, Acta Apostolorum, die Geschichten deren Apostlen? Die Ursach dessen gibt Sylveira: Matthæus hat sich hierinnen gerichtet nach der alten Schreib-Art deren Hebræern, da man die Geschichten grosser Männer und Helden mit dem Titul eines Buch verehret hat. Also waren genennet liber Josue, das Buch Josue, liber Judicum, das Buch deren Richtern, liber Regum, das Buch deren Königen, Machabæorum, das Buch deren Machabæern.

Sylveir. l. 1. c. 1.

Andertens wird dieses Buch genennet Generationis, der Geburt; nicht aus deme, als wann darinnen nichts enthalten, ausser die Geburt Christi, oder die Geburts-Linie Christi, sondern weilen, wie Maldonatus vermercket, das Wörtlein Generatio so viel deutet bey denen Hebræern als vita, das gantze Leben. Und dahero auch von Noe geschrieben stehet: Noe vir justus, & perfectus fuit in generationibus suis. Noe ist ein gerechter und vollkommener Mann gewesen in seiner Geburt. Das ist, wie es Ambrosius, und Eucherius auslegen: in tota vita sua, in seinem gantzen Leben.

Maldonatus apud Sylveir.

Drittens wird dieses Buch genennet ein Geburts-Buch JEsu Christi. Keinen treflicheren Nahmen hätte das eingefleischte Wort führen können, dann erstens ist der Nahmen JEsus so viel als Salvator, Heyland; der Nahmen Christus, so viel als Unctus, Gesalbter; der erste Nahmen ist ein Göttlicher Nahmen, dann das Heylen, Verzeihen, Sünden nachlassen, ist ein Eigenthum GOttes, wie auch die Heil. Kirchen bettet: Cui proprium est misereri semper, & parcere. Deme da eigenthumlich allzeit erbarmen, und verschonen. Auch Moyses wird genennet Salvator, ein Heyland, weilen er gesetzet war, in Deum Pharaonis, zu einem GOtt Pharaonis. Der Nahmen Christi aber ist ein Nahmen grosser menschlicher Würdigkeit, weilen in dem alten Testament allein die König, Priester, und Propheten, Christi, oder Uncti, das ist, Gesalbte genennet worden, da man sie mit dem Oel eingesalbet; die Frag wäre allhier, warumen unser Erlöser seiner Heil. Kirchen den Nahmen Christi, nicht aber den Nahmen JEsu gegeben habe, da man die Heil. Kirchen nicht ein Kirchen JEsu, sondern ein Kirchen Christi, eine Christliche Kirchen nennet? Hesych. l. 3. de Trinit. gibt eine schöne Ursach: Der Nahmen JEsus, oder Erlöser, sagt er, ware ein Nahmen des Leydens, weilen unser Heyland uns durch sein Leyden erlöset hat; der Nahmen Christi aber ist ein Nahmen grosser Würdigkeit. Wolte also der gütigste HERR uns den Nahmen der Würdigkeit mittheilen, den Nahmen des so bitteren Leydens aber ihme allein vorbehalten.

Hesych. liber. 3. de Trin.

Viertens wird dieses Buch genennet ein Buch der Geburt JESU Christi des Sohns David, des Sohns Abraham. Matthæus gibt allhier Christo nicht den Titul eines Sohns GOttes, sondern eines Sohns David, eines Sohns Abrahæ, weilen, wie Rupertus beobachtet, Matthæus allhier nur die Geburt Christi nach dem Fleisch, nicht aber sein ewige Geburt entwerffen wolte. Ja er nennet aus denen Vor-Eltern allein den Abraham, und den David; theils, weilen GOtt diesen Zweyen zum öftesten, und nachdrucklichsten den Messiam und Erlöser versprochen, wie es Hieronymus mit vielen anderen ausleget; theils, weilen Abraham der erste und gröste aus allen Patriarchen, David der erste und gröste aus allen Königen gewesen, wie es Chrysostomus vermercket. Daß aber Christus ehender ein Sohn David, als Abraham genennet ware, gibt meines Erachtens die schönste Ursach Anselmus: David, sagt er, wird in dem Stammen-Baum Christi dem Abraham vorgezogen; weilen David ein büssender Sünder, Abraham ein beständ-

V. Sylveir. in exposit.

Chrys. hom. 2.

ständig Gerechter gewesen, muste demnach die Buß des Sünders Christo gefälliger seyn, dann die Gerechtigkeit eines Patriarchen, weilen er jenes Lamm ware, so in die Welt gekommen, V. Sylv. um die Sünden der Welt hinweg zu nehmen. Und dieses allen büssenden Sündern zum Trost, wie daß ihre Buß, wann sie reumüthig ist, und beständig, wie die Buß des Davids, GOtt öfters gefälliger seye, dann die Unschuld eines Gerechten.

Vers. 2. Abraham zeugte Isaac, Isaac aber zeugte Jacob, Jacob aber zeugte Judam und seine Brüder.

Billig hat Matthæus den Anfang der Geburts-Linie Christi von denen drey ersten Patriarchen gemachet, weilen sie nemlich die Ur-Vätter des Israelitischen Volcks gewesen, denen GOtt den Messiam, und Erlöser der Welt so deutlich versprochen hat. Dann es Gen. 12. hiesse Gen. 12. In semine tuo benedicentur omnes gentes. In deinem Saamen werden alle Völcker gesegnet werden. Ware also gar billig, daß, von denen das Heyl in die Welt ergangen, ihnen auch die erste Ehr in der Geburts-Linie Christi gegeben wurde. Warumen aber der Evangelist in dieser Stammens Tafel keiner anderen Brüdern als Judæ Meldung gethan: Jacob aber zeugte Judam und seine Brüder; konte jemand wohl seltsam vorkommen, dann es wird keine Erinnerung gemacht des Ismaels, welcher doch ein Bruder Isaacs gewesen; es geschicht keine Meldung des Esau, welcher doch ein Bruder Jacobs gewesen; warumen dann des Judas und seiner Brüder? Chrysostomus V. Sylv. ist der erste, so diese Frag beantwortet, Heil. Thomas der anderte; Chrysostomus sagt: Derowegen redet der Evangelist von denen Brüdern Judæ, nicht aber von denen Brüdern Isaacs und Jacobs; weilen aus diesen 12. Brüdern die 12. Zunften Israel, das ist, das gantze auserwählte Volck entspringen müste, und zwar Judas wird allein beym Nahmen genennet, weilen aus ihme das Heyl Israel, der Messias selber, entsprossen. H. Thomas sagt, daß deren Brüdern Judæ derowegen der Evangelist gedencke, weilen diese, ob sie schon grosse Ubelthäter, so sich an dem Bruder Joseph schwär vergriffen, so haben sie doch niemals den wahren Glauben verlassen, wie Esau, und Ismael; ja Abulensis haltet darfür, daß sie auch ihre Fehler auf der Welt genugsam abgebüsset. Ich schliesse zur Lehr, allein diejenige seynd unter uns Christen der Freundschaft Christi würdig, die da von dem ersten ur-alten Glauben nicht abgewichen; sollen demnach die Protestanten sich dessen öfters erinneren, was Matth. 10. geschrieben stehet: Qui negaverit me coram hominibus, negabo & ego eum coram Patre meo. Wer mich und meine Kirch wird verlaugnen vor denen Menschen, den wird auch ich vor meinem Vatter verlaugnen.

Vers. 3. Judas aber zeugte Phares und Zaram von der Thamar, Phares aber zeugte Esron, Esron aber zeugte Aram.

Merckwürdig ist allhier, daß, als Matthæus der Evangelist die Geburt Christi von Abraham her führet, er nichts dann Vätter männlichen Geschlechts erzehle, ausser vier Weibsbilder, die Thamar, die Bethsabee, die Rahab, und die Ruth. Deren eine jede eine Sünderin, und zwar beede letzte auch Unglaubige und Heydinen gewesen; die Frag ist anjetzo: warumen doch Christus in seinem Stammen-Baum Sünderinnen habe führen, und von ihnen entspriessen wollen? den kürtzesten Weeg, diese Frag zu beantworten, haltet meines Erachtens Hiero- Hieron. nymus; seine Wort seynd diese: Nō- in hunc tandum, in genealogia Christi nullam loc. sanctarum assumi mulierum, sed eas, quas scriptura reprehendit: ut qui propter peccatores venerat, de peccatoribus nascens, omnium peccata deleret. Zu mercken ist, daß in der Geburts-Ordnung Christi keine aus denen heiligen Frauen werde angezogen, sondern allein die, so die Schrift selber tadlet, auf daß der jenige, so wegen der Sünder gekommen ist, von denen Sündern gebohren, aller Sün- Cornel. den auslösche. Chrysostomus führet à Lap. hieraus bey Cornelio à Lapide eine in hunc loc.

kräftige Lehr: Christus, sagt er, hat sich unter denen Vor-Eltern auch deren Sündern nicht geschämet, und wir Christen seynd so heiglich, wann man unsere nidere Geburt entdecket, daß wir auch selbes mit Blut, Wunden und Tod zu rächen pflegen. Keiner will von einem Bauren, von einem Armen, oder unedlen Tropfen herstammen; viel schnitzlen ihnen selber in ihrem Hirn hohe Geburten, deren andere mehrer zu lachen, als zu gedencken haben. Mit einem Wort; die Welt suchet und liebet nichts mehrers als sich selber zu betriegen. Keiner hat sich seiner Geburt halber zu schämen,
M. Tull. Cicero. sagt Cicero: ego mea virtute meis majoribus præluxi; als wolte er sagen: Ich, ob ich schon jünger dann meine Vor-Eltern, so hab ich ihnen doch mit meiner Tugend vorgeleuchtet. Kein Edelmann ist so groß, welcher nicht in seinem Stammen-Baum zuruck bis Adam grosse Mackel und Fehler finden
Seneca cap. 44. wurde. Dahero pflegte Plato bey Seneca zu sagen: Alle König seynd von Dienern, und alle Diener von Königen entsprossen; der Krampen ware dem Scepter vor Jahren gantz verwandtet, weilen man entweder von diesem zu jenen hinauf, oder von jenem zu diesen herab zu steigen pflegte. Ein Thor ist, so sich allein von seiner Gebnrt rühmen wolte.

Vers. 4. Aram aber zeugte Aminadab, Aminadab aber zeugte Naasson, Naasson aber zeugte Salmon.

Zweyer vornehmer Helden machet allhier Matthæus eine Meldung, nemlichen Aminadab, und Naasson; Aminadab ware aus denen Heerführern des Volcks Israel der erste, welcher sich getrauet durch das zertheilte rothe Meer aus Egypten mit Sack und Pack zuziehen, Naasson sein Sohn hatte ihme nachmals in dem Amt und Titul eines Heerführers gefolget; und seynd beyder Nahmen endlich zu so hohen Ruhm gelanget, daß man auch zu Salomons-Zei-
Cant. 6. ten quadrigas Aminadab, die Wägen Aminadabs zu loben wuste. Nicht unbillig rühmet sich zuweilen der Sohn von denen Thaten seines Vatters, nicht unbillig werden zuweilen die Verdiensten des Vatters angezogen, um dem Sohn zu gleichen Amt oder Würde zu verhelffen; wann nur solche Würden und Aemter nicht erblich seynd, will sagen, daß auch der Sohn etwas durch seine eigene Verdiensten beytrage. Christus selber, sagt Paschasius, wolte deren Helden-
S. Paschas. apud Sylver. thaten seiner Vor-Eltern gedencken; damit jenen Wohlthaten, so er der Welt zu erweisen willens ware, schon für seine Vor-Vätter einiger Anfang gegeben zu seyn kundbar werden solte.

Vers. 5. Salmon aber zeugte Booz von der Rahab, Rahab aber zeugte Obed von der Ruth, Obed aber zeugte Jesse, Jesse aber zeugte David den König.

Die Schriftsteller bemühen sich sehr zu ergründen, wie doch möglich, daß zwischen drey hundert Jahren nicht mehr dann vier Stammens-Vätter nach einander gelebet, Salmon, Booz, Obed, Jesse; allein Cornelius behauptet: es seye gantz nicht unmöglich, dann ob schon diese nicht so lang als die ersten Patriarchen Adam, Enoch, und Mathusalem, so haben sie doch meistentheils hundert auch mehrer Jahr gelebet, also daß nicht Wunder, wann obernennte vier mit ihrem Leben bis 300. Jahr ausgedauret. Die grosse Mäßigkeit ware selbiger Zeit eine Ursach des lang erlebten Alters; solte man bey uns Christen so mäßig leben, wären auch unserem Leben keine so enge Marcksteine gesetzet. Sobald man die Vermischung deren Speisen, den Uberfluß des Getränckes, das Kalte und Warme untereinander gemenget, will das menschliche Leben nicht mehr so weit hinaus langen, laut deme: Plures occidit gula, quàm gladius. Mehrer hat der Fraß, und das unordentliche Leben, dann das Schwerd aufgerieben.
Cornel. in hunc loc.

Vers. 6. 7. Aber David der König zeugte Salomon von der/ welche des Uriæ gewesen ware; Salomon aber zeugte Roboam, Roboam aber zeugte Abiam, Abias aber zeugte Asa.

Allhier nimt ihren Anfang die Geburt Christi von denen Königen. David wird allein aus allen nachkommenden ein König genennet, weilen er, wie Abu-

len-

lensis anmercket, der erste König aus der Zunft Judæ gewesen. Sein Sohn ware Salomon der mächtigste und weiseste aus allen Königen der Welt, und dessen Roboam ein gottloser Sohn, und Vatter eines gottlosen Sohns Abiæ. Das wunderbarlichste ist in dem abgelesenen Text, daß Matthæus, als er erwehnet, David habe einen Sohn gebohren, setzet er nicht die Mutter mit ihrem Nahmen, sondern nur: von der, welche des Uriæ gewesen war. Warumen dieses? Maldonatus ist zwar der Meynung, daß der Evangelist habe andeuten wollen, Salomon seye nicht gebohren worden aus einem Ehebruch, sondern aus einer wahren Ehe; dahero wird gesagt von der, welche des Urias gewesen ware, anietzo aber von David nach dem Tod Uriæ geehliget worden. Die anderte Meynung Anselmi gefallet mir noch besser, nemlich: Derowegen ware der Nahmen Bethsabee verschwiegen, weilen die Feder Matthæi diese ihres Ehebruchs und Todschlags halber nicht mehrer berüchtigen wolte. Zu wünschen wäre es, daß jeder Christ eine Zunge hätte, wie die Feder Matthæi gewesen, das ist, entweder fremde Fehler und Mängel nicht erzehlte, oder wenigstens deren Thäter ihre Nahmen verschwiege.

V. Sylv. in hunc loc.

Maldon. in hunc loc.

Asa aber zeugte Josaphat, Josaphat aber zeugte Joram, Joram aber zeugte Oziam, Ozias aber zeugte Joathan, Joathan aber zeugte Achaz, Achaz aber zeugte Ezechiam. Vers. 8. 9.

So viel allhier genennet werden, waren alle König in Juda, deren einige gottlos, die anderen aber gottselig gewesen. Gottselig waren Josaphat, Ezechias; gottlos Joram, und die übrige. Ein Zweifels-Punct ist allhier, warumen gesagt werde, daß Joram Oziam gebohren, da doch drey König entzwischen geherrschet, nemlichen Ochozias, Joas, und Amasias. Es gefallet mir allhier der Gedancken Cornelii à Lapide, als welcher sich erinneret, daß GOtt durch Eliam den Propheten gedrohet, das Haus Achab bis auf die 4te Geburt auszulöschen; weilen nun diese drey König mit Achab so nahend verwandt, ware billig, daß selbe nur aus dem Geburts-Register Christi ausgelöscht wurden. Dann als Moyses einsmals die zwey steinerne Tafel gebrochen, hat der Allerhöchste gedrohet: Deut. 32. Der sündigen wird, den werde ich auslöschen aus meinem Buch. Ein jeder Sünder hat sich zu förchten, GOtt führet den Schwammen in der Hand, er kan auch König und Kayser, wie Bettler und Edelleuth, in einem Augenblick aus dem Buch deren Auserwählten vertilgen.

Corn. à Lap.

Deuter. 32.

Ezechias aber zeugte Manassem, Manasses aber zeugte Amon, Amon aber zeugte Josiam, Josias aber zeugte Jechoniam, und seine Brüder in der Babylonischen Gefängnuß. Vers. 10. & 11.

Die Ordnung deren Königen führet uns endlichen bis an die Babylonische Gefängnuß, da Joackim, oder Jechonias sich freywillig mit Weib und Kind, auf Einrathen Jeremiæ des Propheten, an Nabuchodonosor König in Babylon ergeben hat. Diese Babylonische Gefängnuß wird von Matthæo nicht ohne Geheimnuß angezogen, da er doch die erste Ægyptische Gefängnuß mit Verwunderung vieler verschwiegen hat. Heil. Chrysostomus gibt dessen eine Erläuterung: Die Babylonische Gefängnuß ware die nächste, noch in frischer Gedächtnuß, welche die Israeliten mehrer schröcken könte; nemlichen, wo die Hofnung der Belohnung nicht erklecken will, ist nöthig, daß man zur Forcht der Straff auch greiffe, und also das jenige mit Gewalt erzwinge, was sonsten die Milde nicht erhalten kan. Christus selber hat sich dieses Mittels bedienet, einigen gedrohet, einige vermahnet. Heutige Welt kehret sich leider weniger an den offnen Himmel, als an die offene Höll, und lasset sich mehrer der Mensch zum Guten durch die Forcht, als durch die Liebe bewegen, nicht ungleich denen Kriegs-Knechten, welche Ignatium den Antiochenischen Martyrer verwachet, und gleich denen Löwen durch Schmeichlen und Liebkosen nur mehrer erwildet seynd.

S. Chrysost. hic

Vers. 12. & 13. Und nach der Babylonischen Gefängnuß zeugte Jechonias Salathiel, Salathiel aber zeugte Zorobabel, Zorobabel aber zeugte Abiud, Abiud aber zeugte Eliacim, Eliacim aber zeugte Azor.

Es könte allhier jemand fragen, woher doch Matthæus diese Geburts-Ordnung erfahren, da diese letzte Geburten in der Schrift nicht zu finden seynd? Sylveira der vornehme Schriftsteller ist der Meynung, daß Matthæus diese Geburts-Ordnung in denen Jahr-Büchern deren Juden gefunden habe, welche unter denen Heiligthumern des Tempels aufbehalten waren. Ja die Hebræer waren so heiglich in ihren Stammen-Bäumern, daß sie einige von dem hohen Priesterthum abgetrieben, weilen sie ihre Geburt durch alle Vor-Eltern nicht benanntlich erweisen konten. Wie zu lesen 1. Esdræ 2. und 2. am 7. Was sagen unsere Protestanten zu jener wunderschönen Ordnung deren allgemeinen Kirchen-Vättern, und Römischen Päbsten, da wir von Petro bis Benedictum XIII. alle in ordentlicher Reyhe zeigen, und aufweisen können. Universus ergo Israel, lasset sich allhier sagen, dinumeratus est, & summa eorum scripta est in libro Regum Israel & Juda. 1. Paral. 9. Also ist gantz Israel gezehlet, und die Summa davon in das Buch der Königen Israel und Judæ geschrieben worden.

Sylveir. in hunc loc.

1. Esdr. 2.

2. Esdr. 7.

1. Paral. 9.

Vers. 14. & 15. Azor aber zeugte Sadoc, Sadoc aber zeugte Achim, Achim aber zeugte Eliud, Eliud aber zeugte Eleazar, Eleazar aber zeugte Mathan, Mathan aber zeugte Jacob.

Unbekannte Nahmen wären diese, wann selbe nicht von Christi Geburt beruffen wurden. Oefters geschicht es, daß von dem Sohn der Vatter groß und herrlich gemacht werde; Niemand hätte des Cis gedacht, wann ihne nicht sein Sohn Saul hätte glorwürdig gemacht; niemand hätte von der Mutter deren 7. Machabæern, niemand hätte von der Mutter deren Kindern Zebedæi gewußt, wann selbe nicht von ihren eigenen Kindern Ehr und Ruhm erworben hätten. Christliche Eltern solten ihnen die Kinderzucht höchst angelegen seyn lassen, weilen sie oft wider alles Vermuthen grosse Ding erleben könten. Klein ist der Zweig, doch endlichen wird ein Baum daraus, der mit seinen Blättern die Wurtzel crönet. Dann wie Salomon in seinen Sprüchen: Der weise Sohn erfreuet seinen Vatter. Prov. 10.

Vers. 16. Jacob aber zeugte Joseph den Mann MARIÆ, von welcher gebohren ist JESUS, der genannt wird CHRISTUS.

Viel Geheimnussen seynd allhier in einem Versicl beysammen; Erstens ware die Geburts-Linie Christi von Joseph, und nicht von Maria geführet, da doch Joseph kein eigentlicher Vatter, sondern Nähr-Vatter Christi gewesen. Maldonatus gibt dessen die Ursach, und sagt: Matthæus habe sich hierinnen nach der allgemeinen Schreib-Art deren Juden gerichtet, welche ihre Geburts-Stammen jederzeit von dem Vatter, und nicht von der Mutter geführet; Weilen dann Joseph dem Schein nach dazumal ein Vatter Christi gewesen, wolte sich auch Matthæus nach diesen allgemeinen Wahn verhalten. Ubrigens ware auch die Mutter GOttes Maria von der Zunft Juda, aus dem Stammen Davids entsprossen, also zwar, daß unter beeder Stammen-Baum wenig Unterschied gewesen. Andertens wird Joseph ein Mann Mariæ genennet, welches in dem Arabischen Text so viel als einen Bräutigam bedeutet, dann obschon Joseph mit Maria vermählet war, so hat er sich doch jederzeit gegen ihr als ein jungfräulicher Bräutigam verhalten. Ubrigens doch ist derowegen Joseph nicht minder zu schätzen, weilen ihme die Himmels-Königin, ja Christus der ewige Sohn GOttes selber unterworffen, tanquam capiti familiæ, wie die Lehrer reden, als dem Haupt des gantzen Haußwesens. Drittens wird Maria ohne eintzigem Titul angezogen, weilen nemlich von ihr genug gesprochen war, daß man sagte: De qua natus est: daß Christus von ihr gebohren worden. Dann was grössere Würde, sagt Augustinus:

Maldo in hunc loc.

stinus: Caro Christi, Caro est Mariæ: Das Fleisch Christi, ist das Fleisch Mariæ. Viertens wird nicht ohne Ursach nimmer gesagt, Joseph zeugte, sondern, Maria hat gebohren: um nemlichen Mariæ unversehrte Jungfrauschaft anzudeuten, als welche, wie Basilius redet, ohne Zuthun eines Manns Christum zur Welt gebohren hatte.

S. Aug. Serm. 3. de assumpt.

S. Basil.

Vers. 17. Also seynd alle Glieder von Abraham bis auf David vierzehen Glieder / von David bis zur Babylonischen Gefängnuß vierzehen Glieder / und von der Babylonischen Gefängnuß bis auf CHRISTUM vierzehen Glieder.

Es benennet Matthæus in der Geburts-Linie Christi bis zwey und viertzig Stammen-Vätter, diese zwey und viertzig Stammen-Vätter theilet er in drey Classen, deren die erste lauter Patriarchen, und Richter, die anderte lauter König und Monarchen, die dritte lauter Propheten und hohe Priester enthalten; ware also in dem hohen Stammen-Baum Christi nichts anderes, dann Rauchfässer deren Patriarchen, Cronen deren Königen, und Justen hoher Priester anzutreffen. Warumen aber in dieser Stammen-Reyhe Christi nach dem Fleisch nicht mehr / noch weniger, dann 42. Glieder entworffen, seynd verschiedene Meynungen; mir gefallet aus allen die Auslegung Origenis, und Hieronymi, die da beyde vermeynen, als wäre diese Zahl gleich der Zahl deren Wohnungen oder Lagern des Volcks Israel in der Wüsten; zwey und viertzigmal hat das Volck sich in der Wüsten gelageret, wie dann selbe Ort mit gewissen Marcksteinern bemercket worden, bis sie endlichen das gelobte Land erreichet haben; zwey und viertzigmal hat die Natur gleichsam abgesetzet in denen Patriarchen, Königen, und hohen Priestern, bis endlich Christus gebohren ward, so uns den Himmel, das ewig glückselige Vatterland eröfnet hatte. Zwey Ding beobachte ich allhier, wie billig sich die Natur so viel Jahr hundert bearbeitet, um jenen Heyland endlichen dem Fleisch nach hervor zu geben, welcher Israel, ja alles Volck erlösen solte. Andertens, wie unbillig die Juden Christi seiner Geburt nach als eines Nazaræer geschmähet, Julianus der Abdrinnige ihne Spott-weis Fabri filium, einen Sohn des Zimermanns gescholten habe; da doch in seinem Stammen-Baum alles versammlet, was immer in dem alten Testament an Würde und Heiligkeit zerstreuet ware. Wir Christen wollen vielmehr unseren Heyland in seiner GOttheit anbetten, in seiner Menschheit aber als einen Patriarchen, König, und hohen Priester nach der Ordnung Melchisedech verehren, ja der Höllen und allen Unglaubigen zu Trutz mit unserer Heil. Kirchen aufruffen: Adoramus te Christe, & benedicimus tibi, quia per sanctam crucem tuam redemisti mundum. Wir betten dich an, O Christe! als unseren wahren GOtt, und benedeyen dich als den wahren Menschen-Sohn, dann du hast durch dein heiliges Creutz die Welt erlöset.

Orig. hom. in Num. Hieron. Epist. ad Fabiolam.

Hymn. Eccles.

Aber mit der Geburt Christi hatte es die Beschaffenheit; nachdeme seine Mutter Maria dem Joseph vermählet war / befande sich / ehe dann sie zusammen kämen / daß sie schwanger war vom Heil. Geist. Vers. 18.

Viel waren der Meynung, als wäre Maria nicht würcklich vermählet, sondern mit Joseph nur versprochen gewesen; doch aber behauptet im Gegenstand Chrysostomus, Theophilactus, und Ambrosius, Maria die Jungfrau seye wahrhaftig vermählet, und nicht blos versprochen gewesen, und dieses zwar aus vielen Ursachen. Theils, weilen Joseph und Maria zusammen in einem Hauß gelebet, welches sich unter bloß Versprochenen nicht gezimmet hätte; theils, weilen sonsten die Juden (welche von dem Geheimnuß der Menschwerdung Christi noch dermalen nichts gewust) sich hätten ärgeren können, waun sie gesehen, daß Maria als eine unverehelichte Jungfrau wäre gesegnetes Leibs worden; theils auch, weilen sonsten Maria als eine noch ledige Jungfrau nicht hätte können allein ohne aller Geleit-

Citati apud Cornel.

schaft

schaft über das Gebürg sich zu Elisabeth begeben; und so fort mehrer andere. Daß aber in dem Lateinischen Wörtlein nicht zu lesen: vereheliget, sondern, desponsata, versprochen, Maria seye nur ein versprochene Braut Josephs gewesen; kommet dahero, weilen sie beede in ihrem Ehestand als versprochene Braut-Leut, nicht aber als wahre Ehe-Leut gelebet, und beyderseits die unversehrte Jungfrauschaft gehalten; dann wie gar deutlich der allgemeine Theologische Spruch lautet: Matrimonium non facit copula, sed consensus. Der wahre Ehestand, bestehet nicht in der Beywohnung, sondern in dem Willen beysammen zu verbleiben mit allen Rechten, so der Ehestand mit sich bringet; also waren auch folgender Zeiten wahre Ehe-Leut Marcianus der Kayser, und Pulcheria die Kayserin: Heil. Julianus und Basilissa: Eduardus König in Engelland und Editha: Henricus der anderte Römische Kayser und Cunegundis, welche alle zugleich in der Jungfrauschaft verharret, da sie sich ihrer ehelichen Rechten freywillig begeben, und nicht gebraucht haben. Ja Henricus der Kayser, als er auf seinem Sterb Bethlein sich befunden, hat er Cunegundem seine Ehefrau denen Eltern wiederum heimgestellet, mit Vermelden: En Virginem à vobis accepi, Virginem restituo. Siehe, eine Jungfrau hab ich von euch überkommen, eine Jungfrau stelle ich euch zuruck. Und auf diese Art und Weis ware Maria die Jungfrau mit Joseph vereheliget, daß sie zugleich eine Engel-reine Jungfrau verblieben. Ich weiß zwar, daß der gottlose Hävidius vor Jahren Mariam für keine Jungfrau in ihrer Geburt hat erkennen wollen, als da er sich sonderlich gesteiffet auf die Wort: Ehe dann sie zusammen kommen: als wolte er hieraus schliessen, daß Maria und Joseph nachmals zusamm gekommen; allein, verstehet dieser Böswicht die Art des Reden nicht, sagt Hieronymus; dann daß der Evangelist gesagt, ehe sie zusamm gekommen, folget nicht, daß sie jemals zusamm gekommen; gleichwie wann ich sage: Der Petrus ist gestorben, ehe er alt worden ist; der Knab ist klug und gescheid, ehe er noch das männliche Alter erreichet; aus deme folget nicht, daß der Petrus alt worden, oder der Knab jemals das männliche Alter erreichet habe. Ubrigens dienet dieses zur Erinnerung allen Christlichen Ehe-Leuten, daß sie nemlichen in ihrem Ehestand sich auch eines jungfräulichen Wandels halten können, oder wenigstens der Beywohnung enthalten, wann nemlichen beyde ihren Willen darein gegeben; ich sage beyde, dann sonsten wäre es eine Sünd wider die Gerechtigkeit, weilen hierdurch das Recht eines Theils verletzet wurde, welches ihme doch einsmals an dem Altar versprochen worden, also der Englische Thomas, Sanchez, und Suarez bey Cornelio. Rede hiervon nicht deutlicher, weilen diese Materi leichter in dem Beichtstul zu beantworten, als von der Cantzel zu verkündigen.

V. Cornel. in hunc loc

V. Cornel. loco cit.

Weiters, daß Maria laut des Texts schwanger war von dem Heil. Geist, ist dahin zu verstehen, wie es Ambrosius und Augustinus auslegen: Christus hat sein gantzes Fleisch und Blut, seinen gantzen Leib von Maria der Jungfrauen allein überkommen, und ware der Heil. Geist allein der jenige, welcher durch seine Göttliche Kraft zu einem so geheiligten Wunder-Werck verhilflich gewesen. Die Frag ist anjetzo: Warumen wird dann dieses grosse Geschäft der Menschwerdung Christi allein dem Heil. Geist, als dessen Urheber, zugeeignet? Cornelius à Lapide löset mir diesen Zweifel: Es ist zwar eine schon bekante Sach, sagt er, bey denen Gottsgelehrten, daß alle Operationes ad extra, alle äusserliche Ubungen GOttes von der gantzen Göttlichen Dreyeinigkeit herrühren; doch aber, gleichwie GOtt dem Vatter die Allmacht, GOtt dem Sohn die Allwissenheit wird zugeeignet, also wird GOtt dem Heil. Geist die Liebe, folglich auch dieses grosse Werck der Liebe sonderlich zugeschrieben. Bishero Cornelius.

S. Ambrosius l. 2. de Spir. St. c. 5. S. Aug. in Enchirid. c. 39.

Aber Joseph ihr Mann / dieweil er gerecht war / und sie nicht berüchtigen wolte / gedachte sie heimlich von sich zu lassen. Vers. 19.

Viel

Viel Ding vermercke ich allhier in einem Buschen versammlet. Joseph wird genennet ihr Mann, und dieses auch billich, weilen, wie schon erwiesen, Joseph und Maria in einem wahren Ehestand sich befunden. Er ware gerecht: theils durch die Gerechtigkeit seines Wandels, theils durch die Gerechtigkeit seines Urtheils; die Gerechtigkeit seines Wandels machte ihne zu einem irrdischen Engel, also zwar, daß er, wie ihne Chrysostomus betrachtet, an allen Tugenden geglantzet hat; die Gerechtigkeit seines Urtheils machte ihne zu einem himmlischen Menschen, als welcher niemand anderst, als nach seinen Verdiensten, zu urthlen weiß. Joseph bewunderte täglich die Heiligkeit Mariæ der verehligten Jungfrau, er nahme wahr, daß bey ihr der Leib gewachsen, er verstunde das Geheimnuß nicht, und konte hiemit die Ursach nicht ergründen. Etwas Böses konte er von Maria nicht gedencken, weilen er ihre Heiligkeit erkannte; etwas Billiges konte er auch an diesem Werck nicht finden, weilen er weder die Ursach, noch GOttes Heimlichkeiten erforschte. Was thuet Joseph? Ein gerechter Mann fählet ein gerechtes Urtheil: Noluit eam traducere. Er wolte sie nicht berüchtigen: das ist, wie der Griechische Text meldet, nicht offentlich zu Schanden machen. Dann bey denen Römern und Juden ware es vor Zeiten gebräuchlich, wie Propertius davon singet: daß man unehrliche Weiber zur Beschämung die gantze Stadt herum geführet; hat sich demnach Joseph entschlossen, einen Mittelweg auszufinden, um Mariam heimlich zu verlassen. Leicht zu gedencken, was allhier der liebe Joseph für Angst, was Maria für Scham gelitten; Joseph getrauete sich nicht, Mariam um das Geheimnuß zu fragen; Maria wolte aus Demuth ihme solches von sich selber nicht erklären. Zu wünschen wäre ein solche Liebe, Treu und Sorgfalt zwischen Christlichen Eheleuthen, daß sie sich auch förchteten einander in Verdacht zu ziehen, von einander etwas Ungleiches zu gedencken. Ach wie weit friedlicher wurde es sich in denen Christlichen Häusern befinden, wann ein Theil des anderen seine Fehler wuste zu vertuschen. Plinius erzehlet einen schönen Apologum von zweyen Ziegen oder Schaafen: diese giengen gegen einander über einen engen Steg, bis sie endlichen in der Mitten wegen Schmale des Stegs nicht mehr weiter möchten, ja nicht so viel Raum hatten, daß eines dem andern ausweichen konte; sihe, da legt sich eines dieser Thierlein auf den Boden nieder, also daß das andere über ihren Rucken den Steg passiren konte. Ein lebendiges Lehrstuck von unvernünftigen Thieren, wie sich Christliche Eheleuth zu verhalten, eines dem anderen weichen, eines des anderen Fehler solten übertragen, auf daß Fried und Einigkeit einen beständigen Wohnsitz in ihrer Behausung nehme. Falscher Argwohn, und böser Verdacht hat oft glückliche Ehen unglücklich gemacht. Es müssen die aoldene Band der Liebe von einem Nadelspitz geringer schlechter Ursach getrennet seyn. Die Liebe hat ein Hertz, aber viel deren Augen; alles Kleines vermehret sich in ihrem Angesicht, und scheinet ihr oft ein kleiner Fehler des Mordens und Tödtens würdig. Das Mittel, welches allen eifersüchtigen Eheleuthen Hieronymus vorschreibet, ist meines Erachtens das beste: Was hilft dich, spricht er, dein Eifersucht, dein übermäßige Sorgfalt in Bewahrung deines Ehegatten? ist dein Gegentheil unehrlich, wirst du selben nicht bewahren können, ist dein Gegentheil fromm und ehrlich, hast du dich nichts zu förchten. Verstrübte Wacht ist diese, welche die Noth über fremde Ehr will aussetzen.

Chrys. hom. 4.

Propert.

Plinius.

S Hier. c. 1. cont. Jovin.

Als er aber mit diesen Gedanchen umgienge/ siehe/ da erschiene ihme der Engel des HErrn im Schlaf/ und sprach: Joseph! du Sohn Davids/ förchte dich nicht Mariam zu dir zu nehmen/ dann was von ihr gebohren ist/ ist vom Heil. Geist. Vers. 20.

Der Engel muste endlich das grosse Geheimnuß dem Joseph vertrauen, und Mariæ Unschuld vertheidigen, daß sie aus hoher Anordnung GOttes etwas Göttliches zur Welt gebähren müsse.

müsse. Was ware aber dieses für ein Engel? Es ware kein Engel des Sathans, welcher Paulum, nach eigener Bekanntnuß, in das Angesicht geschlagen; sondern, Angelus Domini, ein Engel des HErrn, und zwar, wie es Augustinus glaubwürdig machet, der Ertz-Engel Gabriel, welcher, gleichwie er Mariæ die Menschwerdung Christi angedeutet, also auch Joseph dieses Göttliche Geheimnuß verkündiget. So oft ich von einem solchen höre, welcher zwischen eifersüchtigen Eheleuthen Fried machet, sich falschen Verdacht widersetzet, die ungründliche Argwohnen zu zernichten suchet, so oft muß ich in meinem Gemüth aufruffen: Ecce Angelus Domini! siehe der Engel des HErrn! und diese Engeln (wie sie dann auch den Nahmen gar wohl verdienen) seynd jene vernünftige Christen, welche bey entstandenem Zweytracht unter Christlichen Eheleuthen entweder die Ohrenblaser mit Bescheidenheit ihres Fehlers erinneren, oder den falschen Argwohn künstlich auf das Bessere ausdeuten, oder mit Verstopfung deren Ohren, und ernsthaften Angesicht die Ungebühr verweisen. Solche Engeln wuste niemand besser dann Gregorius zu unterscheiden: Si jure, sagt er, filii Dei vocantur, qui pacem faciunt; procul dubio Sathanæ filii sunt, qui pacem turbant. Wann von Rechtswegen diejenigen Kinder GOttes genennet werden, welche den Frieden stiften; so müssen die jenigen Kinder des Teufels seyn/ welche den Frieden, sonderlich unter Eheleuthen, zerstöhren.

S. Aug. Serm. 14. de temp.

Matth. 1.

S. Greg

Vers. 21. Sie wird aber einen Sohn gebähren/ und du solst seinen Nahmen JESUS nennen/ dann derselbige wird sein Volck selig machen von ihren Sünden.

Der Engel fahret fort in Auslegung des Geheimnuß, um dem forchtsamen Joseph allen Zweifel zu heben. Allein ist merckwürdig, daß er ihme, und nicht Mariæ den Gewalt ertheilet, Christo den Nahmen eines Heylands zu geben? Paulus de Palatio beobachtet, daß vor Alters gebräuchlich ware, den Nahmen des Kinds von dem Vatter zu begehren, also daß auch Zacharias auf die Tafel den Nahmen seines Sohns Joannis angeschrieben; Wolte also Christus von dem Joseph seinen Nahmen haben, um zu zeigen, daß er ihne für einen Vatter erkenne, als einem Vatter alle Ehr und Dienstbarkeit erweisen wolle. Strafmäßig muß ich hierinnen jene erklären, welche unter uns Christen wenig ihre Eltern ehren, fast grösseren Respect von denen Eltern, als sie denen Eltern erweisen, begehren. Wie oft, gemeiniglich unter der Gemeinde, seynd Kinder, welche ihre Eltern: du Vatter, du Mutter, oder wohl mit spöttlicheren Worten empfangen. Wider diese hat schon vorhin der Weise geprediget: Wer den HErrn förchtet, der ehret seine Eltern, und dienet dem jenigen, von welchem er gebohren ist, wie seinem Herrn. Joseph ware ein Vice-König in Egypten, und dannoch, mit was Pracht hat er seinen alten schlechten Vatter den Jacob empfangen: Irruit super collum ejus, inter amplexus flevit. Er fallete ihme um den Hals, und weinete für Freuden in seiner Umfahung. Salomon ware ein grosser König, und dannoch mit was Ehrenbietigkeit hat er seine verwittibte Mutter aufgenommen, er setzte sie an seine Rechte, und hiesse sie begehren, was sie immer wünschte. Ja sogar die wilde und unvernünfftige Thier haben einigermassen grosses Aufsehen auf ihre Eltern. Plutarchus sagt: Storchen, Kranich, Löwen, Tyger, auch Ratzen und Mäus sorgen für ihre Eltern, da sie doch hierzu weder einen Lehrmeister haben, weder sich eines Beyspils erinneren, weder eine Belohnung hoffen, noch Bedrohung förchten. Und Christen solten mit ihrer Vernunft, mit ihrem Gesatz, Lehr und Ermahnung undanckbarer seyn, dann vernunftlose Thier? das wäre ein grosser Fehler, welchen auch die Natur mit ihrer Neigung nicht bedecken konte.

Eccl. 1.

Gen. 46.

3 Reg. 2.

Plutarch de soler. animal.

Dieses aber alles ist geschehen/ auf daß erfüllet wurde/ was vom Propheten gesagt ist/ der da spricht: Siehe eine Jungfrau

Vers. 22. & 23.

wird

wird schwanger seyn/ und wird einen Sohn gebähren/ und sie werden seinen Nahmen Emmanuel nennen/ das ist verdolmetschet/ GOtt mit uns.

V. Sylveir. Der Englische Thomas glaubet/ es habe der Engel diese Wort zu Joseph nicht geredet/ sondern nur Matthæus der Evangelist entworffen/ dann weilen er sein Evangelium für die Juden in Hebræischer Sprach geschrieben/ hat er alles aus dem alten Testament/ und aus denen Propheten bekräftiget. Und wahrhaftig es konte Isaiæ 7. die Evangelische Historie nicht besser als mit diesem Text Isaiæ einstimmen/ da nemlichen alles so rein und klar bey Maria der Jungfrau/ und ihrem Göttlichen Sohn zugetroffen. Eines wolte Cornel. à Lap. allhier Cornelius anregen: warumen doch der Prophet sich des Wörtleins/ Ecce! Siehe! allhier bediene. Ecce, sagt er/ ist ein Zeichen grosser Verwunderung. Cyrus der Persianer-König wolte sich/ nach Zeugnuß Xenophontis, über nichts verwunderen/ als wäre nemlichen nichts Irrdisches einer Verwunderung würdig. Ja Seneca hielte dafür/ ein Weiser könne sich über nichts wunderen/ weilen er über alles erhoben/ nur alles verachten müsse. Bey uns Christen aber hat es eine weit andere Bewandnuß; Göttliche Ding seynd nicht zu ergründen/ sondern nur zu bewunderen. Wer solte sich allhier bey diesem Geheimnuß nicht wunderen? sagt Bernardus: Verbum infans, S. Bern. apud Cornel. cit. Puer sapiens, DEUS homo. Da ware nemlichen zugegen das Wort/ so ein Kind/ ein gelehrter Knab/ und zugleich GOtt und Mensch in einem Leib verborgen. Bewunderen sollen wir Göttliche Geheimnussen/ nicht durchgrüblen/ auf daß unser Sinn und Verstand in keine Fehler und Irrthumen/ in keine Scrupel und Aengstigkeit verfalle.

Als nun Joseph vom Schlaff auffstunde/ thäte er/ wie ihme der Engel des HErrn befohlen hatte/ und nahme sein Weib zu sich/ und er erkannte sie nicht/ bis sie ihren erstgebohrnen Sohn gebahre/ und er nannte seinen Nahmen JESUS. Vers. 24. & 25.

Zur Gerechtigkeit des Josephs ware nöthig/ daß er in allem dem Engel gehorchen muste; ein grössere Beschwärde ist aber in deme/ wie doch bey dem Evangelisten Christus der Erstgebohrne könte genennet werden/ als hätte Maria die Jungfrau mehrer dann einen Sohn zur Welt gebohren. Epiphanius gibt dessen die erste Auslegung: Epipha. Hær. 78. Christus/ sagt er/ ware der Erstgebohrne/ weilen er schon von dem Vatter von Ewigkeit her gebohren ware. Hieronymus gibt die anderte: Christus Hieron. contr. Helvid. ware genannt der Erstgebohrne/ weilen Maria, ob sie schon nach seiner keinen Sohn gebohren/ dannoch diesen als den Ersten und Letzten zur Welt gebracht hat. Anselmus endlich gibt die dritte: Christus ware Primogenitus, das ist: Princeps omnium filiorum DEI. Der Erste und Vornehmste aus allen Kindern GOttes. Dann obschon wir Menschen von Maria dem Leib nach nicht gebohren seynd/ so seynd wir doch dem Geist nach von ihr gebohren/ und also zu Kinder GOttes worden/ dann wie Joannes der Apostel redet: Joan. 1. Dedit eis potestatem filios DEI fieri. Er hat ihnen/ das ist/ uns Menschen/ den Gewalt gegeben/ Kinder GOttes zu werden. Der jenige seegne bey uns dieses Glück/ der uns es bescheret hat/ der jenige erhalte uns in seinem Vätterlichen Schutz/ der uns zu Kinder aufgenommen hat; kein grössere Würdigkeit auf Erden/ als sich ein Kind GOttes in der Wahrheit nennen können.

Das anderte Capitel.

I. Die drey Weisen vom Aufgang durch die Erscheinung des Sterns beruffen/kommen nach Bethlehem/ betten Christum an/ und verehren ihne mit Gaben.
II. Christus fliehet in Egypten.
III. Herodes läst die unmündige Kindlein tödten.
IV. Christus kehrt wieder aus Egypten/ und begibt sich nacher Nazareth.

Vers. 1. ALs nun JESUS gebohren ward zu Betlehem-Juda in denen Tagen des Königs Herodis/ siehe da kamen die Weisen vom Aufgang gen Jerusalem.

Das Ort, wo Christus gebohren, verzeichnet allhier der Evangelist, und benennet die Stadt Betlehem-Juda, als welche in der Zunft Juda gelegen/ zum Unterschied, wie Hieronymus vermercket, von der Stadt Betlehem, welche in dem Galiläer-Land in der Zunft Zabulon anzutreffen ware. Es gienge nemlichen schon dazumal im Schwung, daß wann man von einem zu schreiben/ oder zu reden pflegte/ so ware sein Geburts-Ort darbey genennet, wie es noch heunt zu Tag öfters zu geschehen pfleget; doch mit diesem Zusatz, daß man von der Geburts-Stadt den Menschen zuweilen lobe, zuweilen tadle; Ist er ein Römer, ein Pariser, ein Madritter, oder aus andern hohen Orthen entsprossen, da will jedermann einen solchen schon höher schätzen; herentgegen aber ist er von einem anderen Land oder Ort, als zum Exempel ein Crainer, ein Tyroler, ein Saltzburger, oder dergleichen, da will jedermann lachen, und Gespött daraus treiben. Meines Erachtens ist dieses ein grosser Irrthum, aus welchem zuweilen grosser Unlust, Gezänck, ja auch Blut- und Mordthaten entspringen, da man des Spöttlens müd und überdrüßig worden; ja was einfältigers mag wol seyn, als einen Menschen von seinem Geburts-Ort tadlen, da es nicht in seinem freyen Willen gestanden, ihme ein anderes Vatterland zu erwählen; Christus ware ein Betlehemit, zu Betlehem gebohren; ein Nazarener/ zu Nazareth erzogen/ beyde kleine verächtliche Städtlein und Flecken; ware dannoch der gröste Prophet/ Messias, und Heyland. Nicht von dem Vatterland, sondern von dem Gemüth ist der Mensch zu schätzen. Nemo præsumitur malus nisi probetur; sagt Philo der gelehrte Jud: Keiner ist anderstwoher für gut oder böß zu halten, dann allein von seinen Wercken, so ihme seines Lebens Zeugenschaft geben. Weiters meldet der Text, daß die Weisen vom Aufgang bis Jerusalem gekommen. Viel Stuck seynd allhier zu erklären: wer diese Weise gewesen, woher sie eigentlich gekommen/ wie viel an der Zahl/ und auf was Art sie ihre Reis eingerichtet; gantz kurtz von jedem insonderheit. Diese drey Morgenländer/ wollen einige aus denen vornehmsten H. Vättern/ als Augustinus, Ambrosius, Hieronymus, und Chrysostomus, daß sie Zauberer/ oder Schwartzkünstler gewesen/ doch aber ist die allgemeine Meynung bey Cypriano, Beda, und anderen, daß sie zwar keine Zauberer, doch aber vorhrer Bekehrung Heyden, und Abgötterer gewesen. Sie waren genannt Weise, weilen sie der Welt-Weisheit, Sternen-Kunst, und vielen anderen Wissenschaften ergeben; und sagt Cælius ein vornehmer Scribent, daß das Wörtlein Magus, ein Persianisches Wort seye, mit welchem sonders die Welt-Weise benamset worden/ ob man schon diesen Namen per abusum, durch Mißbrauch zuweilen denen Zauberern zugelegt hatte. Doch werden auch diese bey uns heilige drey König genennet, warumen? weilen sie wahrhaftig/ nach allgemeiner Lehr/ einige Länder beherrschet, und schon von David vorhin als König in dem Geist vorgesagt worden: Reges Tharsis & Insulæ munera offerent, Reges Arabum & Saba dona adducent. Die König aus Arabien und Saba werden Gaben herzubringen. Item von Isaia: Et ambulabunt

Phil. l. quod omnis probus.

Hieron. apud Corn.

V. Sylv. in hunc loc.

Cæl. l. 9. lect. antiqu.

Psal. 71.

Isai. 60.

labunt Reges in lumine tuo. Es werden die König in deinem Liecht wandlen. Doch aber vermercket gar wohl

Cassia l. c. 12. Simon Cassia, daß diese Weisen nur König kleiner Länder gewesen, dahero ihnen auch als kleinen Königen Herodes selber nicht entgegen gezogen. Es waren ihrer an der Zahl nur drey, nemlichen Melchior, Caspar, und Balthasar, wie aus allgemeiner H. Vätter, uralten Gemählen in denen Kirchen, und Kirchischen Satzungen abzunehmen, und zwar aus diesen drey Weisen, sagt Beda, ware Melchior der älteste, Caspar, und Balthasar die zwey jüngere. Das Land aus welchem sie entsprossen, ist nicht eigentlich bekannt;

Chryso. hom. 7. in Matth. V. Sylv. einige vermeynen mit Chrysostomo, sie waren aus Persien gebürtig. Einige glauben mit Hilario, sie waren aus denen Morgen-Ländern, und Æthiopien, also daß auch wenigstens einer aus ihnen, entweder Caspar, oder Balthasar der Schwartze gewesen. Einige halten sie mit Justino für Araber, andere mit Maximo für Chaldäer, andere mit Navarro für Indianer. Doch ist glaubwürdiger, wie Abulensis behauptet, daß sie aus Mesopotamien, und zwar aus dem Geschlecht Balaam entsprossen. Dann weilen nach allgemeiner Tradition der Kirchen, diese drey König den 13. Tag nach der Geburt Christi zu Betlehem angelanget, konten sie nicht wohl aus einem anderen Land, als aus Mesopotamien herkommen; da

Gen. 31. auch Laban in sieben Tagen aus Mesopotamien bis zum Berg Galaad gelanget; und die H. drey König ihre Reis in aller Schnelle fortgesetzet, nemlichen auf Dromedarien das ist gewissen Renn-

Philost. Thieren, welche von so schnellen Lauf seynd, daß sie nach Zeugnuß Philostrati auch in einem Tag über viertzig Meil Weegs zuruck legen. Ja diese Schnelle mag auch uns zur Lehr dienen: drey Heydnischen Königen ist kaum das Liecht zu ihrer Bekehrung aufgegangen, da seynd sie mehrer geflogen, dann daher gekommen; das schädliche Raben-Geschrey, cras, cras, Morgen, Morgen, die gefährliche Verschiebung der Buß, macht oft manche Seelen-Seeligkeit verscherzen. Den GOTT einmal durch innerlichen Antrieb zum wahren Glauben, zur Besserung des Lebens beruffen, soll nichts verschieben, sondern auf denen Renn-Thieren darzu eilen, und gleich seyn jenen vier Thieren bey Joanne in der heimlichen Offenbahrung, welche allerseits voll der Augen, Tag und Nacht niemals geruhet, sondern ohne Unterlaß geruffen haben: Sanctus, Sanctus, Sanctus. Heilig, Heilig, Heilig. Dann wie Ambrosius vermahnet: Sancti requiem non habent Die Heilige, oder die ihrem Heyl nachtrachten, haben niemals Zeit zu ruhen.

Apoc. 4.

Ambro. in Apoc.

Und sprachen: Wo ist der König der Juden der gebohren ist? dann wir haben seinen Stern im Aufgang gesehen, und seynd kommen, ihne anzubetten. Vers. 2.

Eine seltsame Frag ware diese; die drey König wusten, daß Herodes zu Jerusalem über Galiläam herrsche, und dannoch fragen sie um den König der Juden. Franciscus Lucas mit vielen anderen beobachtet allhier, daß die drey Weise gleichsam im Prophetischen Geist Christum für einen König deren Juden erkläret, um zu erkennen zu geben, daß Herodes nur ein von denen Römern eingedrungener König gewesen, und dieses Königreich Christo weit mehrer gebühret hätte, weilen er aus dem Haus Davids, aus dem Stammen Salomons würcklich entsprossen. Ja sie wolten mit verdeckten Worten Christum nicht nur für einen blossen König deren Juden, sondern aller Völckerschaften Himmels und der Erden erkennen; da sie bekennet, sie seynd kommen ihne anzubetten. Dörfte allhier die Protestanten fragen, wie ihnen diese Red deren drey Königen aus Morgenland gefalle: daß sie gekommen, Christum in dem menschlichen Leib anzubetten; billigen sie dieses, loben sie die drey König darum ob dieser Anbettung, was wollen sie dann spöttlen und schnarchen über die Anbettung, die wir Catholische Christen Christo unserem HErrn unter denen Gestalten des Brods erweisen? Dann ist nicht eben jener Christus unter denen Gestalten des Brods, welcher auf der Krippen unter der menschlichen Gestalt

stalt gewesen? so müssen sie Christum selber Lugen straffen, da er von dem gesegneten Brod gesagt: Hoc est cor-
Joan. 6. pus meum. Das ist mein Leib. Item: Caro mea verè est cibus. Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speis. Wohlan/ ware denen drey Königen erlaubt, Christum in menschlicher Gestalt anzubetten/ ihme als einem GOtt Weyhrauch zu opfferen/ so möchte ich wohl wissen/ warumen solte uns nicht erlaubt seyn, Christum unter denen Gestalten des Brods anzubetten? da Christus aus eigener Bekanntnuß, wie alldorten/ also auch allhier mit GOtt- und Menschheit anzutreffen.

Vers. 3. & 4. Da dieses aber König Herodes hörete/ erschracke er/ und ganz Jerusalem mit ihme/ und er versammlete alle Obristen der Priester/ und die Schriftgelehrten des Volcks/ und erforschete von ihnen/ wo Christus solte gebohren werden.

V. Cornel. in 1. v. c. 2. Mat. Es wird in dem neuen Testament vier deren Herodes gedacht; der erste ware Herodes der Ascalonit, welcher nachmals die Kinder ermordet, anjetzo aber in diesem Text angeführet wird; der anderte aber ware Herodes Antipas, des Ascaloniter sein Sohn/ welcher Joannem den Tauffer in dem Kercker enthaupten liesse/ und Christum in dem weissen Kleid verspottet hat; der dritte ware Herodes Agrippa des Ascaloniten sein Enickel/ welcher Ja-
Act. 12. cobum den Apostel/ den Bruder Joannis, ermordet/ und nachmals von einem Engel ist getödtet worden; der
Act. 25. vierdte endlichen ware Herodes Agrippa/ ein Ur-Enickel des Ascaloniten/ welcher Paulum gefänglich eingezogen, und für Gericht gezogen hat. Nun dieses gantze Nattergezücht ware entsprossen von Herode dem Ascaloniten/ von welchem wir in Gegenwart reden; dieser ware kein Jud/ sondern ein Heyd/ von Augusto dem Römischen Kayser über das obgesiegte Judenland mit Gewalt eines Königs eingesetzet; und dahero sagt abgelesener Text: und mit ihme gantz Jerusalem/ das sie von einem anderen König deren Juden gehöret. Daß gantz Jerusalem erschrocken über diese Zeitung/ wundert mich so viel nicht/ weilen die meiste Gesatz-Erfahrne sich erinneret der Prophezeyung des Patriarchen Jacobs: Non auffe-
Gen. 49. retur sceptrum de Juda, donec veniat qui venturus est. Der Scepter wird von Juda nicht genommen werden/ bis der komme, der gesandt werden soll; weilen nun Jerusalem gar wohl vermercket, daß der Scepter von dem Geschlecht Juda abgenommen, und einem Idumæer, einem Heyden übergeben ware, erkannten sie die nahende Ankunft des wahren Messiæ, und erschracken hiemit über die Geburt eines so wunderbarlichen Königs. Herodes unterdessen hatte andere Ursach seines Schröckens, nemlichen den Ehrgeitz/ Kraft dessen er gesorget, es möchte jemand gebohren seyn/ der ihme die Cron auf dem Haupt, den Scepter in der Hand, konte strittig machen. Also
Cornel. in hunc loc. Cornelius: Nemlichen der Ehrgeitz förchtet alles, betrübet sich über alles/ und waget endlichen auch alles; kein Fürst und Potentat der Welt, welcher nicht je grösser er seyn will, je mehrer auch förchtet, daß ihme nicht da oder dort ein Abbruch geschehe; und bey allem deme förchtet man gemeiniglich den jenigen zum wenigsten, der uns das Zeitlich und Ewige benehmen kan.
S. Aug. Serm. 1. de Epiphan. Der scharfsinnige Augustinus gibt allen Reichen und Mächtigen der Welt ein wunderschönes Lehrstuck mit folgenden Worten: Quid erit tribunal judicantis, quando superbum Regem cuna terrebat infantis; piè timeant Reges ad dexteram patris jam sedentem, quem Rex impius timuit adhuc matris ubera lambentem. Wie wird uns nicht schröcken der Richterstuhl des Richtenden/ da den hoffärtigen König erschröcket hat die Wiegen des Unmündigen. Die mächtige König der Welt sollen billig förchten den, so zu der Rechten seines himmlischen Vaters sitzet, da der gottlose König Herodes erschrocken vor deme, so an der Brust seiner Mutter noch gesogen hat.

Sie aber sprachen zu ihme: zu Vers. 5. & 6. Bethlehem-Juda; dann also stehet geschrieben durch den Propheten:

ten: und du Bethlehem im Land Juda bist mit nichten die geringste unter den Fürsten Juda; von dir wird ausgehen der Hertzog/ der mein Volck Israel regieren soll.

Die Schrift-Weise konten keine andere Antwort geben, dann aus der Schrift: Michæas der Prophet machet zwar keine Meldung von der Stadt Bethlehem, sondern von der Stadt Ephrata, doch ware hierunter ein kleiner Unterschied, weilen die Stadt Bethlehem auch die Stadt Ephrata genennet ware. Bethlehem ware ein Sohn des Ephrata, ist also die Stadt sowohl vom Vatter, als von dem Sohn genennet worden. Leo verwunderet sich allein, warumen Christus zu Bethlehem in einem so schlechten, kleinen, geringen Ort habe wollen gebohren werden, hingegen zu Jerusalem, in einem so grossen, vornehmen, und berühmten Ort sterben; seine Erinnerung ist endlichen diese: Qui formam servi susceperat, Bethlehem prælegit nativitati, Jerusalem passioni. Der jenige, so die Gestalt eines Dieners auf sich genommen, wolte gebohren seyn zu Bethlehem, um seine hohe Geburt zu bergen, er wolte sterben zu Jerusalem, um seinen schmählichen Tod aller Welt kund zu machen. Ein Wunder-Sach, je mehrer heilige Leuth grosse Ding suchen zu verbergen, je mehrer werden sie bekannt: Gloriam præcedit humilitas. Lob, Ehr und Ruhm können nicht folgen, wo nicht die Demuth vorgeloffen; wilst du, daß man deine Werck schätze und lobe, so verberge sie; das Gold wachset in der finstern Erdgruben, und in der Tieffe des Meers findet man Perl und Edelgesteine. Bethlehem ware vormals kaum in der Welt dem Nahmen nach bekannt, als aber sich Christus darinnen verborgen, da ware sie schon berühmter, dann das Meer denen Schiffenden, das Sonnen-Liecht allen lebendigen Menschen. Da man endlich aus Franckreich, Welschland, Armenien, Ponto, Persien, Indien, Ethiopien, und Egypten grosse Wallfahrten dahin verrichtet: Ecce in hoc parvo terræ foramine, sagt Hieronymus. Siehe, in diesem finstern Winckel der Welt lassen sich grosse Geheimnussen blicken. Nehmlichen alles was Lobens werth, will Anfangs verschmähet seyn.

S. Leo serm. 1. in Epiphan.

Hieron. ad Marcell.

Da forderte Herodes die Weisen heimlich / und erkundigte mit Fleis von ihnen die Zeit / da ihnen der Stern erschienen ware. Vers. 7.

Ein Muster und Absaum aller Falschheit ware Herodes, und gleichwie Christus seinen Sohn einen Fuchsen genennet hat, also ware dieser Herodes der alte Fuchs, so in sich alle Grund-Regel der falschen Politica meisterlich entworffen. Er befraget sich um die Zeit, Ort und Gelegenheit, Christum zu verfolgen; er gebrauchet sich einer heiligen Red-Art, er spinnet unter dem Fürhang aller Aufrichtigkeit den Faden seiner schädlichen Falschheit. Ja diese giftige Spinnerin ware nicht zufrieden, bis selbe nicht in einer Nacht ihr gantzes Ingeweid ausgesponnen. Und, ist dieses nicht unter vielen auch Christen eine schon gemeine Art zu leben? daß man seinem Nächsten zum Schaden, tausend Mäschen, tausend Fallstrick aufrichte, mit was andern Nutzen, als sich selber den Untergang zu schnitzlen; gemeiniglich, der andere mit List hintergehen will, andern mit Betrug und Falschheit schaden, schadet niemand mehrer, als ihme selber. Philo der Jud vergleicher diese araliste Hof-Katzen denen Zauberern in Egypten, als welche mit ihrer Schwartzkunst Schlangen, Frösch, und blutige Wasserflüß, wie Moyses, zusam gekünstlet, aber zu ihrer und aller Egyptier Unglück, nemlich, wie Philo hiervon redet: Omnia miseri trahunt in suam perniciem, & decipiuntur, dum se putant decipere. Alles verkehren die armselige Leut in ihr eigenes Verderben, da sie betrogen werden von sich selber, die doch andere betriegen wolten.

Philo de migrat. Abrah.

Und er sandte sie gegen Bethlehem, und sprach: Ziehet hin/ und fraget mit Fleiß nach dem Kind / und wann ihrs gefunden habt/ thuet mirs zu wissen / daß ich auch hinkomme/ und es anbette. Vers. 8.

Das

Das Anbetten ware bey Herode im Mund, das Würgen im Hertzen; also ergehet es bey vielen Welt-Kindern, bey welchen Hertz und Mund wie eine verstimmte Lauten nicht einsprechen. Antonius Caracalla, Römischer Kayser tödtet seinen Bruder Getam in der mütterlichen Schooß, lasset ihne doch offentlich für einen GOtt ausruffen; Es hiesse dazumal: Sit Divus, modò non vivus. Er mag heilig seyn, wann er nur nicht lebendig. Solche Herodianer seynd mehrer in der Welt, als Blätter an denen Bäumen, welche zu ihrer Beförderung anderen alles Unglück zurichten, oder wenigstens wünschen; nicht ungleich denen Raub-Vögeln, welche mit fremden Blut ihr Blut vermehren, mit fremden Tod ihr Leben erhalten. Wohl unwürdige Christen! welche da bey der Feurs-Brunst ihres Nächsten ihnen zu eigenen Vergnügen das Liecht anzünden.

Spartian. in vit. Getæ.

Vers. 9. Als sie nun den König gehöret hatten / zogen sie hin: und siehe! der Stern / den sie im Aufgang gesehen hatten / gienge vor ihnen her / bis daß er kam / und stund oben darüber / da das Kind ware.

Kaum als die drey Weisen von Herode entlassen, sich zur Reis begeben, da fanden sie wiederum den Stern, welcher sie bis Betlehem zur Krippen Christi geführet. Allhier lasset sich fragen, was doch dieses eigentlich für ein Stern gewesen, so denen Weisen vorgeleuchtet? Augustinus vermeynet, dieser Stern seye gewesen der H. Geist, welcher, gleichwie er nachmals in feurigen Zungen sich über die Häupter deren Apostlen herab gelassen, also habe er schon dazumal in Gestalt eines feurigen Sterns die drey Weisen geführet. Theophilactus haltet diesen Stern für einen Engel, andere für einen Cometen, oder neu-sichtbares Gestirn, wie zu unseren Zeiten um das Jahr Christi 1572. die Sterngucker ein solches Liecht an dem Gestirn der Cassiopæa gefunden. Doch aber ist die allgemeine Meynung besser, welche mit Chrysostomo, Fulgentio, und vielen anderen behauptet, dieser Stern seye eine liechte Kugel gewesen, welche die Engeln in dem Luft zusamm geheftet, und an dem Himmel bis Betlehem bewogen, und geleitet haben. Leo der Grosse nennet diesen Stern: novam stellam, einen neuen Stern; wie billig: neu ware dieser Stern, weilen er nicht aus wahren Feuer, sondern nur aus Luft gestaltet; neu ware dieser Stern, weilen er nicht an dem Firmament, sondern nahend an der Erden seinen Lauf eingerichtet; neu ware dieser Stern, weilen er sich nicht um die Erd-Kugel, sondern schnurgrad nach Betlehem bewogen; neu ware dieser Stern, weilen er auch beym Tag hell geleuchtet; neu ware dieser Stern, weilen er kleiner dann Sonn und Mond gewesen, da doch alle andere Stern grösser seynd; neu ware dieser Stern, weilen er nicht beständig geblieben, sondern nur Zeit der Reis deren drey Weisen gedauret hat; neu ware dieser Stern, weilen er sich zuweilen verborgen, solang nemlich die drey König sich in Jerusalem aufgehalten; neu ware endlichen dieser Stern, weilen er an Schein und Glantz alle andere Stern weit übertroffen. Ich ziehe allein heraus zur Lehr: Christen sollen die Stern ansehen, so von guten Engeln, nicht von bösen getrieben und geleitet werden. Paulus der Apostel ereiferet sich über seine Galater: O insensati Galatæ! quis vos fascinavit non obedire veritati? O ihr Vernunft-lose Galater! wer hat euch verzauberet, daß ihr der Wahrheit nicht glaubet, der Wahrheit, welche zur Krippen Christi, zum wahren Glauben führet. Solche Galater seynd die jenige, welche auf gewisse Zeichen, Figuren, Buchstaben, Zahl, Ringel, und Passauer-Zettel mehrer glauben, als auf das Evangely-Liecht, welches ihnen zu allen Guten vorleuchtet. Solche Galater seynd diejenige, welche auf die Wünsch-Ruten, Wundsegen, Christophorus-Gebetter, Griechische und Hebräische Sprüch-Wörter mehrer halten, als auf die Lehr Christi, und heiliger Apostlen; solche Galater seynd diejenigen, welche gewisse Täg für glücklich, oder unglücklich halten, am Freytag keine Nägel schnei-

S. Leo serm. 1. de Epiphan.

Gal. 3.

V. Cornel. in cap. 2. Matth.

schneiden, am Samstag mit keiner Nadel nähen, am Joannes-Tag keine Kräuter oder Sallat abschneiden, und was derley Narrheiten mehr für heiliger halten, als Christi Creutz, und Christlichen Seegen. Solche Galater seynd die jenige, welche gewisse Ubungen für nutzlich halten, als: die ausgefallene Zähn rückling auf den Boden werffen, damit sie wieder wachsen; unter die Stiegen sich verbergen, damit das Donnerwetter nicht treffe; einem anderen das Tüchel reichen, damit das Fieber in fremden Leib sich übersetze, und dergleichen; ja ihnen mehrer Glauben beymessen, als dem ewigen Wort GOttes selber. Und diese folgen nicht dem wahren Stern, nicht der himmlischen Wahrheit, sondern: ad fabulas convertuntur: seynd schon gewohnt, sich zu Fabel-Possen zu kehren. Können auch mit denen heutigen drey Weisen nicht sagen: vidimus stellam. Wir haben den wahren Stern gesehen.

Vers. 10. Da sie aber den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet.

Es ist allhier denen drey Weisen begegnet, was zuweilen denen Schiffenden auf dem Meer widerfahret; der finstere Himmel, und das stürmende Ungewitter lasset ja oft nicht erkennen, wo sie sich in der Welt befinden, kaum aber hat das Sturm-Wetter abgetobet, da ist die Freud desto grösser, wann man sich unweit von dem See-Hafen einfindet. Der Stern hat die drey Weise in Jerusalem verlassen, da waren sie traurig; kaum aber als dieser sich wiederum gezeiget, da ware ihr Hertz voller Freuden, weilen sie das Heyl ihrer Seelen, ihren GOtt in der Krippen schon nahe wusten. Nemlich, so viel Trauer in der finsteren Welt, so viel Freud ist an dem heiteren Himmel; alle andere Freud ist schnell, eitel, zergänglich, ja auch oft schädlich, wann sie nicht in GOtt gegründet: dann wie Anselmus apud. Sylv. Anselmus schliesset: Gaudet gaudio magno, qui propter DEum gaudet, qui est verum gaudium. Der jenige kan sich mit grosser Freud erfreuen, der sich wegen GOtt erfreuet, welcher allein die wahre Freud ist.

Vers. 11. Und sie giengen in das Haus, und fanden das Kind mit Maria seiner Mutter, und fielen nieder, und betteten es an, und sie thäten auch ihre Schätze auf, und opferten ihme Gaaben: Gold, Weyhrauch, und Myrrhen.

Zwey besondere Stuck des Christlichen GOttes Diensts erzehlet allhier Matthæus von denen drey Weisen in Morgen-Land: die Anbettung, und das Opfer. Die Anbettung zwar ware also eingerichtet, daß wie der Text lautet: procidentes adoraverunt. Sie fielen nieder, und betteten es an, nemlich das Kind in der Schooß seiner Mutter. Zu verwunderen, wie da diese Orientalische drey König und Fürsten sich nicht gescheuet, in Ansehen ihres gantzen Hofstaats darnieder zu fallen, und auf der Erden knyend das arme Kindlein, so in dem Stall gebohren, in dem Stall anzubetten. Catholisch- und auch uncatholische Christen! was schöne Lehr geben euch in dieser Anbettung die drey Weisen. Christus ware dazumal noch nicht in der Synagog unter denen Lehrern berühmt; Christus hatte dazumal noch nicht Wasser in Wein verwandlet, die Blinde erleuchtet, die Taube hörend, die Stumme sprechend, die Tode lebendig gemacht; Christus hatte dazumahl noch nicht die Teufel ausgetrieben, Christus ware dazumal noch nicht gestorben, von denen Toden erstanden, zu seinen himmlischen Vatter aufgefahren, und dannoch wird er von denen drey Weisen, auf dem Stroh, auf der Krippen, zwischen Ochs und Esel, unter denen zerrissenen Windlen, fußfällig angebettet. Lehret allhier ihr Catholische Christen, sagt Chrysostomus, Christum unter denen Gestalten des Brods anbetten, in jenem Glantz seiner Herrlichkeit, in jener Majestät seiner glorificirten Menschheit, in jenem Abgrund seiner unermessenen GOttheit, allwo er nicht mehr auf der Krippen in dem Stall, sondern auf dem Altar in der Kirchen, nicht mehr in der Schooß einer Jungfrauen, sondern in denen Händen eines Priesters, nicht mehr zwischen unvernünftigen Thieren, sondern in der Mitte S. Chrysost. in c. 10. Epist. ad Cor. hom. 24.

deren Englischen Heerscharen sich aller Augen vorstellet. Lernet, ihr uncatholische Christen! lernet von denen drey Weisen euch vor dem verborgenen GOtt unter der gesegneten Hostie zur Erden biegen, auf die Knye darnieder zu fallen, schamet euch dessen nicht, ob deme sich die Königen nicht geschämet. Der blind-gebohrne Bettler hat Christum auf denen Knyen angebettet. Die Apostel und Jünger haben Christum, als er über das Wasser daher gegangen, auf denen Knyen angebettet. Die gottselige Weiber fruhmorgens bey dem Grab haben Christum auf denen Knyen angebettet. Was Ursach habt ihr euch dieser Anbettung zu entschuldigen? Vielleicht habt ihr einen Rucken aus Marmelstein, der sich nicht biegen lasset, oder seynd euere Knyescheiben aus Glas, daß ihr sorget, es möchte Trümmer absetzen. Eben jener Christus, so vor denen Weisen in der Schooß seiner Mutter, so vor denen Apostlen auf denen Wellen des Meers, so vor dem Blindgebohrnen auf der Strassen, so vor denen Heil. drey Frauen bey dem Grab sichtbarlich erschienen, ist allhier in dem Heil. Sacrament zugegen, als in welchem er von sich selber bekennet: Hoc est corpus meum, hic est sanguis meus. Dieses ist mein Leib, dieses ist mein Blut: also daß der Glauben an seiner leiblichen Gegenwart nicht mehr Ursach hat zu zweiflen. Der anderte Theil des GOttes-Dienst deren drey Weisen bestunde in der Opferung dreyer Gaaben; der Ehrwürdige Beda beschreibet sie, und ihre Gaaben also: Der erste, sagt er, aus denen drey Königen ware der Melchior, ein alter, eisgrauer Mann, mit einem langen Schnee-weissen Bart, dieser hat Christo Gold geopfferet; der anderte ware Caspar, ein ungebarteter Jüngling von holdseligem Angesicht, dieser hat Christo Weyhrauch geopferet; der dritte ware Balthasar, ein schwartzer Mohr, von schwartzen Haaren und Bart, dieser hat Christo Myrrhen geopferet. Die erste Frag ist allhier, warumen diese Königen nebst ihrer Anbettung auch Opfer abgeleget? Cornelius à Lapide beobachtet, daß es bey denen Orientalischen Völckern gebräuchlich, daß sie jederzeit nebst dem Gruß, auch Geschancknussen reichten; dann nebst deme, daß solches in Persien und Parthien üblich, wie Cælius Rhodignius, und Seneca bezeugen, so hat auch Jacob seine Söhn aus dem Land Chanaan mit Geschänckнussen zu Joseph in Egypten abgeschicket. So hat auch die Königin von Saba aus Arabien an den König Salomon grosse Gaaben überbracht. Ja sogar im Judenland waren die jenige Kinder Belial genennet, welche Saul dem König keine Opfer dargereichet Ein Nahmen, welcher vielleicht auch unsern heuntigen Protestanten nicht unbillig zukommen dörfte; da sie alle Opfer abgeschaffet, das heilige Meß-Opfer vertilget, Christo die in der alten Kirchen so heilige Opfer-Gaben gäntzlichen aufgehoben. Die anderte Frag ist anjetzo, was doch eigentlich diese drey Gaben bedeuten? die heilige Vätter, und aus ihnen sonders Gregorius redet hiervon deutlich: Eum, quem adorant, etiam mysticis muneribus prædicant auro Regem, thure Deum, myrrha mortalem. Sie wolten, sagt Gregorius, in ihrer Anbettung Christum bekennen, und zwar durch das Gold einen König, weilen man denen Königen Gold opferet, durch den Weyhrauch einen GOtt, weilen das Opfer des Weyhrauchs GOtt allein eigenthumlich; durch die Myrrhen einen sterblichen Menschen, weilen man verstorbener Menschen ihre Leiber mit Myrrhen salbet. Doch eines vermercket noch obernennter Gregorius: daß diese drey König, ehe und bevor sie Gold, Weyrauch, und Myrrhen geopferet, ihr eigenes Hertz durch die Anbettung dargebotten. Und muste dieses Opfer eben dahero gefälliger seyn, weilen selbes von einem demüthigen, zerknirschten, und aufrichtigen Hertzen entsprossen. Abermalen allen Christen zur Erinnerung: es seye nicht genug, daß man GOtt in die Kirchen Gold, Silber, Wax, Oel, Stein, Tuch, Sammet und Seiden opfere, sondern das zerknirschte, demüthig-bußfertige Hertz müsse auch zugegen seyn. GOtt hat ehender auf den Abel, dann auf seine Gaaben gesehen; GOtt pfleget ehender das

Joan. 9. Matth. 14. Matth. 28. Vener. Beda in Collect. Cornel. in hunc locum. Cælius Rhod. l. 13. c. 16. Sen. Ep. 17. Gen. 43. 3. Reg. 10. 1. Reg. 10. S. Greg. hom. 10.

Hertz eines Christlichen Gebers, dann seine Gaaben anzusehen: Quoniam, Grego. in reg. seynd die Wort Gregorii, offerens non à muneribus, sed munera ab offerente placent. Dann der Geber wird nicht von seiner Gaab, sondern die Gaab wird von dem Geber bey GOtt angenehm und gefällig.

Vers. 12. Und nachdem sie eine Antwort im Schlaf empfangen hatten / daß sie zu Herode nicht wiederum kehren solten / zohen sie durch einen anderen Weeg wiederum in ihr Land.

Matthæus gibt alhier Gelegenheit einigen Vättern nachzuforschen, wer doch eigentlich diese Antwort in dem Schlaf denen drey Weisen gebracht habe? V. Sylv. Lyranus, und Abulensis vermeynen, es seye durch einen Engel geschehen / gleichwie auch Joseph und Maria von einem Engel in allem unterwisen worden. Allein weilen Matthæus der Evangelist von keinem Engel Meldung gethan, scheinet wahrhafter, daß GOtt durch eine verborgene gewaltige Einsprechung, wie dem Gen. 20. Abimelech, und Salomon vormals in 3. Reg. 3. dem Schlaf, also auch diesen drey Weisen seinen Willen geoffenbahret habe, und dieser Meynung ist H. Hieronymus. Eine grössere Beschwärlichkeit könte vielleicht seyn, die Ursach zu ergründen, warumen GOtt denen drey Königen befohlen, daß sie nicht mehr solten zu Herode zuruck kehren, sondern einen anderen Weg in ihr Vatterland nehmen; die Schriftsteller insgemein halten darfür, es seye solches aus zweyen Ursachen geschehen: Erstens, damit die drey König aus Morgenland in ihrer Zuruckkehr von Herode nicht angehalten, und gezwungen wurden / das neugebohrne Kind, so er zum Tod bestimmet hat, zu verrathen; Andertens, damit auch denen H. drey Königen von Herode kein Leyd widerfuhre / so sie ihme weigerten das Kind zu entdecken; also sorget nemlich der liebe GOtt für die Seinige. Ich erkenne an denen Heil. drey Königen alle andächtige Christen, welche zu dem Tisch des HErrn hinzu tretten, diesen solle gesagt seyn: neredirent ad Herodem. Sie sollen nicht wieder zu Herode zuruckkehren, sondern einen anderen Weeg Schnur-grad zu dem himmlischen Vatterland nehmen. Ware bishero ihr Herodes der Zorn, so solten sie von dem Tisch des HErrn, von dem Heil. Abendmahl durch den Weeg der Sanftmuth zuruck kehren. Ware ihr Herodes die Geilheit, so sollen sie von dem Tisch des HErrn durch den Weeg der Reinigkeit zuruck kehren. Ware ihr Herodes der Geitz / der Neid / die Trägheit / Fraß und Füllerey, so solten sie nach angebetteten und genossenen Leib Christi nicht mehr zu diesen Herodes zuruck kehren / sondern auf einen anderen Weeg der Liebe / des Eifers / der Mäßigkeit Schnur-grad dem himmlischen Vatterland zureisen, in allem dem Beyspiel deren H. drey Königen / und dem Befehl GOttes nachkommen / als welcher an die Israeliten ergangen ist: nequaquam amplius per eandem viam revertamini: Ihr solt auf keine Weis mehr den alten Weg (das ist zu denen voriaen Sünden / zu denen bösen Gelegenheiten) zuruck kehren. Es wollen zwar einige aus denen älteren Lehrern, als hätten die Heil. drey Weisen dem Herodes auf sein Verlangen diese Ruckkehr versprechen, scheinet demnach / als hätten diese drey König übel gethan / nicht redlich gehandlet / sondern Herodem betrogen, da sie einen andern Weeg zuruck genommen. Der gelehrte Sylveira gibt Antwort / und sagt: Die drey Weise haben sehr wohl gethan / daß sie den Befehl GOttes ihrem Versprechen vorgezogen; lieber für Betrüger wolten bey Herodes passiren / dann bey GOTT als wahre Ubertretter seines Willens sich sträflich machen. Dann so lang / ist die allgemeine Lehr Thomæ, Lessii, Sayri, und Sanchez, wie auch aller anderer Gottsgelehrten, so lang ist der Mensch schuldig sein Versprechen zu halten, so lang selbes nicht wider GOttes Gesatz, Befehl, oder Willen lauffet. Wohl gemercket: ist ein Gesell, deme sein Meister befilcht an einem Sonntag oder Feyertag zu arbeiten, er hat es versprochen; ist er es schuldig zu thun? Nein, sagt Lessius, er ist es nicht schuldig / weilen GOttes Gebott darwider: Du

Deut. 17.

Syl. I. 2. c. 4. q. 39.

V. Syl. loc. cit.

Du solst den Feyertag heiligen. Es ist ein Burger, welcher seinen Freund eingeladen, sich beyde rauschig zu trincken, der Freund hats versprochen; ist er es schuldig zu thun? Nein, sagt Sayrus, er ist es nicht schuldig, weilen GOttes Gebott darwider. Es ist ein junger Gesell, welcher seine Liebste an ein gefährliches Ort bestellet, sie hat es versprochen; ist sie es schuldig zu thun? Nein, sagt Sanchez, weilen GOttes Willen und Gebott darwider. Gesetzt aber, daß man sein Versprechen mit einem Schwur bekräftiget, ist man es schuldig zu halten? Nein, sagt der H. Thomas, solte man es auch mit tausend Schwuren versprochen haben, so last sich wieder GOttes Willen, wider GOttes Gebott nicht handlen, so viel die Gottsgelehrte. Die Heil. drey König setzten menschliches Ansehen beyseits, um GOtt zu gehorchen. Wie nutzlich ware ihnen nicht dieses? sie waren erstlich zu Aposteln erwählet, da sie Christum in ihren eigenen Ländern geprediget; sie waren auch Martyrer, da sie von denen Heyden in der Stadt Sessania deren Adrumentern gemarteret worden, deren Leiber, wie Dexter in Chronico, erstens nacher Constantinopel, von dannen nacher Meyland, und endlichen Zeit Friderici des Barbarossen nacher Cölln übertragen worden. Gleiches Vortheils haben sich selbe Christen zu getrösten, welche GOttes Gebott allem menschlichen Ansehen vorziehen, dann ob es schon kein Marter-Krantz, so ist es doch ein Himmels-Cron, so ihre Häupter soll zieren.

L. Dexter. in Chron.

Vers. 13. Als sie nun hinweg geschieden waren/ da erschiene der Engel des HErrn dem Joseph im Schlaf/ und sprach: Stehe auf/ und nehme das Kind/ und seine Mutter/ und fliehe in Egypten/ und bleibe allda/ bis ich es dir sage. Dann es wird sich zutragen/ daß Herodes suchen wird das Kind/ dasselbige umzubringen.

Viel Wunderens-würdiges wird allhier in wenig Worten enthalten.

Warum muste ein Engel dem Joseph die Nothwendigkeit der Flucht in Egypten andeuten? Albertus Magnus antwortet: Zum Zeichen, daß ein so gerechter Mann, wie Joseph ware, auch mit denen Engeln Gemeinschaft habe. Warum hat der Engel dem Joseph, und nicht Mariæ diese Flucht angekündet? Abulensis antwortet: Weilen Joseph, als der Gespons Mariæ, und Nähr-Vatter Christi, der wahre Haus-Vatter gewesen, deme da allein obgelegen, für das Kind, und seine Mutter zu sorgen. Warumen hat Christus der Sohn GOttes vor Herode fliehen müssen? Chrysostomus antwortet: Weilen er sich in allem einen Menschen hat wollen erweisen, so denen Verfolgungen entweichen muß. Warumen hat Christus in Egypten fliehen müssen/ und nicht viel mehrer in Arabien, und Assyrien? Sylveira antwortet: Erstens, hat es Isaias der Prophet von Egypten vorgesagt: Christus werde in Egypten ziehen; andertens, ware Egypten das nächste und sicherste Land, von dem Nilfluß abgeschnitten, wie Cornelius redet, in welches sich gemeiniglich die Hebräer wider den Anfall deren Chaldäer und Assyrier gerettet. Warum hat dann der Engel Christum auf der Reis nicht begleitet, wie den Moyses, und Tobias? Chrysostomus antwortet: Weilen die Gegenwart Christi des ewigen Sohns GOttes keines Schutzes bedürftig ware. Der gröste Zweifel ist anjetzo, warumen Joseph dem Engel in dem Schlaf geglaubet, da doch sonsten auf die Träum wenig zu halten. Marchantius in horto Pastorum führet hierüber eine schöne Erklärung: Wahr ist es, sagt er, daß die Träum sehr oft zugetroffen. Es hat getraumet dem Joseph von denen Garben und Sternen, wie alle sich vor seinen Garben und Sternen geneiget, der Traum hat sich erfüllet; es hat getraumet dem Pfister, und Mundschenck Pharaonis, ja dem Pharao selber, die Träum haben sich erfüllet; es hat getraumet dem Nabuchodonosor, und anderen mehrern, die Träum haben sich erfüllet. Hingegen aber hat viel anderen getraumet, deren Träum doch alle zu Wasser worden.

Albert. Mag. in Matth.

Abul. hic.

Chrys. hom. 8. in Matt.

Sylveir. hic.

Cornel. hic.

Exod. 23. Tob. 5.

March. in hort. Pastor.

den. Ja denen Melancholischen traumet gemeiniglich vom Hencken, Köpffen, Larven, und seltsamen Gespenstern; denen Cholerischen und zornigen Menschen traumet gemeiniglich vom Fechten, Hauen, Schlagen und Rauffen; denen Pflegmatischen und Feichtigkeit unterworffenen Menschen traumet gemeiniglich von Wässern, Schwimmen, und Baaden; denen blutreichen Menschen traumet gemeiniglich von Fliegen, Lauffen, Springen und Tantzen; und diese Träum haben keine Sicherheit, weilen sie nur aus gewisser Neigung der Natur entspringen. Es traumet einigen von ihrem Stand, Arbeit und Geschäften, in denen sie sich befinden; dem Schreiber traumet von Feder und Papier; dem Mahler traumet von Pemsel und Farben; dem Schneider traumet von der Scheer und Nadel; dem Soldaten traumet von Degen und Büchsen; dem Jäger traumet von Gewild und Hunden; dem Bauren traumet von Pflug und Krampen. Es seynd einige Träum, welche sich auch durch verschiedene Gegenwurf des Tages versammlen, da die geschwächte Einbildung in der Ruhe alles vereiniget, was selbe beym Tag zerstreuter vor sich gehabt hatte; alle diese Träum seynd weder Denckens noch Glaubens werth, weilen sie auf schlechten Grund, auf gähen Zufall gegründet. Wer demnach wissen will, ob sein Traum von sicherer Bedeutung, ob selber von GOtt eingerichtet? der betrachte erstens: ob dieser Traum ihne zu heiliger, andächtiger Würckung beweget; andertens, ob er ihme eine andächtige Neigung hinterlasse; drittens, ob er einen himmlischen Trost in seinem Hertzen würcke. Alsdann kan er schliessen, daß der Traum etwas Göttliches, etwas Geheimnuß-reiches enthalte. Ubrigens Traumwerck alter Weiber und einfältiger Leuthen hat Syrach höchstweislich verworffen: Die Träum, Eccl. 34. spricht er, haben viele Leuth irrend gemacht, und die darauf vertrauet haben, seynd betrogen worden.

Vers. 14. Da stunde er auf, und nahm das Kind/ und seine Mutter/ und entwiche in Egypten.

Je beschwärlicher die Reis gewesen, je vollkommener der Gehorsam des Josephs. Lieber GOtt! wie viel Beschwärden stunden nicht allhier dem armen Joseph vor Augen? das kleine Kind ware noch schwaches Leibs, die Jungfrau ware zart, die Nacht ware finster, der Weeg weit und unsicher, kein Geld ware bey Handen, die Weil ware kurtz, alles muste zugleich in dem Haupt des armen Josephs gegeneinander streitten. Allein, ware der Gehorsam des Abrahams nicht so vollkommen, da er seinen Sohn Isaac zum Schlacht-Opfer ausgeführet, als da Joseph mit dem kleinen JEsus-Kind in Egypten geflüchtet? Wahr ist es, Gen. 12. ein grosser Gehorsam ware des Abrahams, da er eine Reis vieler Tägen aus Chaldäa in Chanaan verrichtet. Weit grösser ware der Gehorsam des Heil. Josephs, da er auf Befehl des Engels zur nächtlichen Weil eine Reis von mehr dann hundert Meil Weegs angetretten, wie es Broccardus ausrechnet. Ein grosser Gehorsam ware des Abrahams, da er befehlet in ein unbekantes Land zu wandern; noch grösser der Gehorsam des Heil. Josephs, da er in ein barbarisches, wildes, heydnisches, denen Juden höchst-aussäßiges Land gewanderet. Ein grosser Gehorsam ware des Abrahams, da er sein gantzes Vatterland und Freundschaft verlassen; weit grösser ware der Gehorsam des Heil. Josephs, da er Verwandte und Bekannte, allen seinen Hausrath auf eine lange, ungewisse Zeit ohne Entschuldigung, oder Widerred zuruck gelassen. Wahrhaftig selten ist anjetzo ein solcher Gehorsam in der Welt anzutreffen; hohe Obrigkeiten eines Lands oder einer Stadt, Eltern, Vorsteher, Lehrmeister, und Seelsorger seynd jene Engeln, so uns zuweilen in Egypten schicken, zu unseren Nutzen und Vortheil einen Befehl auftragen; da beschweret man sich bald über die Zeit, bald über das Ort, bald über das Gebott, bald über den Gebieter, bald über die Umständen, und dergleichen. Kein Joseph, kein Maria seynd allhier anzutreffen, welche mit Hindannsetzung aller Mühe und Beschwerlichkeit GOtt zu dienen verlangen; das Schif-

lein gehorchet denen Wellen, die Wellen denen Winden, die Wind dem Gestirn/ alles ohne Ausnahm, ohne Widersetzung; allein der vernünftige Mensch, der getaufte Christ will oft GOtt und seinen Engeln Regel vorschreiben, wie, und was sie ihm gebieten sollen. Grosse Unbilligkeit ist dieses, grosse Verwirrung in der natürlichen Anordnung aller Dingen.

Vers. 15. Und er ware allda bis zum Tod Herodis / auf daß erfüllet wurde / was vom HErrn gesagt Ose. 11. wurd durch den Propheten / der da spricht: Aus Egypten hab ich meinen Sohn beruffen.

Das Ort, wo Christus in Egypten gewohnet, wird von Anselmo, und Paschasio genennet, Heliopolis, civitas solis, das ist die Sonnen-Stadt, welche nicht weit von einer Egyptischen Stadt Babylon entfernet ware. Ja es erzehlet Baronius, daß unfern dieser Stadt ein gewisser Balsam-Garten zu finden, in welchen Maria öfters Christum den HErrn gebadet hat. Zeit der Wohnung Christi in Egypten hat sich sonders begeben, daß nach Weissagung Isa. 19. Isaiæ alle Götzen-Bilder zusamgefallen, dann es sagte Isaias: Siehe der HErr wird sich auf eine liechte Wolcken setzen, und in Egypten kommen, und die Götzen in Egypten werden bewegt werden vor seinem Angesicht. Abulensis versicheret, daß damals in der Stadt Heliopel sich ein Tempel befunden, in welchem 365. Götzenbilder anzutreffen waren, also zwar, daß man jeden Tag des Jahrs einen anderen Götzen verehret, welcher Tempel doch bey Ankunft Christi mit allen Bildern zusamm gefallen. Wie lang aber Christus in Egypten geblieben, ist etwas mehrer zweifelhaftig. Etliche vermeinen mit Epiphanio 2. Jahr; etliche mit Nicephoro 3. Jahr; andere mit Cajetano 4. Jahr; einige mit Barradio 5. oder 6. Jahr: die allgemeine Meynung ist, Christus seye in Egyptischer Flucht bis 7. Jahr verblieben, erst das 8te Jahr zuruck gekehret, weilen nach Rechnung Baronii, Herodes nach Christi Abzug in Egypten 7. Jahr gelebet; Christus aber, wie der Text meldet, bis zum Tod Herodis in Egypten verblieben. Ich nehme hieraus gewahr, wie daß auch frommen, andächtigen Christen in ihrer Verfolgung, Anliegen und Widerwärtigkeit keine Zeit zu lang werden solle. Das Korn wird nicht ehender von der Mühl abgenommen, bis dasselbige in das feineste Mehl zerbrochen; die Frucht muß solang die herbe Sonnen-Hitz erdulten, bis selbe an dem Stammen gäntzlich erzeitiget. In præsenti vita, sagt Gregorius, quasi in via sumus, qua ad patriam pergimus. In gegenwärtigem Leben seynd wir gleichsam auf der Strassen, welche uns zum Vatterland führet. Muß der Wandersmann da und dort auf der Strassen etwas leyden, so lasset er es leichter geschehen, wann ihne nur nichts an dem Zweck seiner Wanderschaft hinderet. Wir gehen durch verschiedene Weeg; seynd nicht allzeit die Weeg mit Rosen, sondern zuweilen mit Dörnern gepflasteret, so solle der Trost seyn, daß wir mit Daniel von weiten das himmlische Jerusalem doch immer vor unseren Augen haben. Die Hofnung neulichen künftiger Freuden muß gegenwärtig auch langwieriges Leyd versüssen.

Greg. hom. 11. in Evang.

Vers. 16. Als Herodes nun sahe / daß er von denen Weisen betrogen ward / ward er sehr zornig / und schickte aus / und tödtete alle Kinder / so zu Bethlehem waren / und in allen ihren Gräntzen / welche zwey Jahr alt / und darunter waren / nach der Zeit / die er von denen Weisen erforschet hatte.

Diese Geschicht von so grosser Wichtigkeit hat Matthæus mit zwar wenigen, doch sehr nachdencklichen Worten berühret. Matthæus sagt: Als Herodes sahe, daß er von denen Weisen betrogen ware, wurd er sehr zornig. Herodes hat dem Versprechen deren drey Weisen lang zugewartet, er war Anfangs der Meynung sagt Cornelius, als hätten diese drey König aus Morgenland Christum nicht angetroffen, und sich also geschämet, unverrichter Dingen wiederum zu Herodes zuruck

Cornel. à Lap. in c. 2. Matth.

zu

zu kehren. Endlichen aber, als er verstanden, daß selbe gantz unvermercket einen andern Weeg in das Vatterland zurück genommen, daß Christus in dem Tempel geopferet, von Simeon und Anna in dem Prophetischen Geist offentlich für ein Liecht der Welt, und Glory des Volcks Israel ausgeruffen worden; da sahe sich Herodes in seiner Meynung betrogen, da fienge er an zu rasen, zu toben, und zu wütteu, gleich einem winnigen Hund, so in die Ketten beisset; gleich einem erwildeten Ochsen, so alles, das ihme im Weeg stehet, verherget; gleich einem angeschossenen Wild-Schwein, sagt Chrysostomus: quidquid oculis occurrit, tanquam authorem vulneris dilaniat: so alles, was ihme vor Augen kommt, als den Urheber seiner Wunden zerreisset. Ja Anselmus berichtet: Herodes seye in dieser Wuth denen drey Weisen nachgeeilet bis nacher Tharsus, allwo, weilen er sie nicht angetroffen, hat er ihre Schif in demselbigen See-Haven zu Aschen verbrennet. Der Gottlose wüttet niemals mehrer, als wann ihme seine Anschläg mißlingen, und der liebe GOtt pfleget auch nichts mehrer, dann die Anschläg deren Gottlosen zu zernichten; nemlichen: non est sapientia, non est prudentia, non est consilium contra Dominum. Es ist keine Weisheit, es ist keine Klugheit, es ist kein Rath wider den HErrn. Nicht umsonst, sagt der Weise: Des Königs Hertz ist in der Hand des HErrn, wie die Theilung der Wässer, und er wird dasselbige lencken, wohin er will. Nemlichen, als wolte er sagen: Gleichwie GOtt eine Wetter-Wolcken, so voll des Regens, Schauers, oder auch Donners ist, auf alle Seiten an dem Himmel beweget, also lencket er das Hertz deren Arglistigen, daß ihre Rathschläg nicht nach ihrem Willen, sondern nach GOttes Anordnung müssen ausschlagen. Der liebe GOtt hat mit Herode gespielet, wie man mit einem Hund zu spielen pfleget, da man demselben bald einen Bissen Brod zeiget, bald wiederum zuruck ziehet, da doch der Hund mit offenem Maul stäts darum schnappet. Herodes vermeynte, er habe das Kindlein schon in dem Rachen, GOtt hat ihme solches entzogen, und Herodes muste sich betrogen finden. Die jenige Christen, welche da gottlose Rathschläg in ihrem Kopf führen, den Nächsten zu verfolgen, oder gar zu unterdrucken, sollen gedencken, GOtt pflege ihre Anschläg gemeiniglich zu hintertreiben. Die Brüder des alt-testamentischen Josephs hatten einen Anschlag auf ihren unschuldigen Bruder, selben zu tödten: occidamus eum. GOtt hat den Tod verhinderet, Joseph anstatt der Todenbahr auf einen Königs-Thron übersetzet. Pharao ware übel gesinnet gegen Israel, wolte das gesegnete Volck ausrotten; wie treflich ist ihme GOtt durch den Sinn gefahren, da er ihne selber mit allen seinen Rathschlägen in dem rothen Meer ersäuffet; Nichts so klein gespunnen, nichts so sinnreich ausgedencket, welches der starcke Arm GOttes nicht mächtig ist zu hintertreiben. Andertens sagt Matthæus, Herodes habe endlichen all seine Rach, welche er wider Christum wolte, wider die unschuldige Kinder ausgegossen; Er schickte seine Kriegs-Knecht nacher Betlehem Juda, mit Befehl, alle zwey-jährige Knäblein zu erwürgen, aus Hofnung, es werde sich darunter auch Christus nothwendig befinden. Leicht zu erachten, was dieses für ein Metzgen und Würgen müsse gewesen seyn. Salmeron, und Genebrardus zehlen bis 14000. deren Kindlein, so zu Bethlehem, und in selbiger Gegend über die Klingen gesprungen, deren einige in der Schooß, an der Brust ihrer Mütter mit Dolchen durchstochen, andere mit dem Haupt an die Mauer geschmitzet, andere mit dem Schwerd mitten von einander gehauen, andere in die Luft geworffen, und mit spitzigen Degen aufgefangen, andere zerstochen, zerhauet, zerrissen, und zerstücklet worden, also, daß das Bint Bächel-weis durch die Gässen gelossen, das Zetter-Geschrey deren Müttern und Kindern sich bis an die Wolcken erstrecket. Welches mütterliches Hertz kan wohl ohne Schröcken und Schauder einen solchen Kinder-Mord anhören? Allein zuruck liebe Mütter mit denen Gedancken, wie wurdet ihr erst erschrecken, wann an einem aus

Chrysostom. apud Corn.

Anselm. in hunc locum.

Prov. 21.

Cenebrard. l. 2. Chronolog. ann. 30.

euren

euren Kindern solches Würgen und Morden solte verübet werden? GOtt bewahre uns, ist zwar euer Stimm, GOtt bewahre uns vor solchem Ubel, lieber selber tod seyn, als an unseren Kindern solches Unheyl erleben! Ach hätte ich alhier Zäher oder Seufftzer genug, eben einen solchen täglichen Kinder-Mord bey euch Christlichen Müttern zu beweinen! die ihr euere Kinder vernachläßiget, ihnen weder mit Unterweisung, noch Lehrmeistern an die Hand gehet, sie in ihren üblen Sitten und Gebärden verwilden lasset, ja, gleichwie der Strauß-Vogel seine Eyer auf offener Strassen eingrabet, daß sie von denen Vorbeygehenden nothwendig zertretten und verwüstet werden, also auch ihr sie aller Gefahr, ja dem Verderben und Untergang täglich aussetzet. Bey euch Christliche Mütter, die ihr euere Kinder allzufast liebet, ihnen alles nach ihrem Muthwillen verstattet, ihre Bosheit und Ungebärden nicht straffet, heimliches Geld zustecket, täglich schmeichlet und liebkoset, ja wie die Affen ihre Jungen durch unmäßiges Küssen und Umfahen unter euren Armen erdrucket. Bey euch Christliche Mütter, die ihr euren Kindern mit bösem Exempel vorgehet, zum Schelten und Fluchen, zum Rauben und Stehlen, zum Schlemmen und Demmen, ja darfs nicht sagen, zu was greulich- und abscheulichen Lastern sie selber abrichtet, und wie die Schwein ihre Junge in dem Koth herumsteigen lehret! Von euch dergleichen Müttern kan man in Wahrheit sagen, daß ihr weit grausamer, dann alle Herodische Kinder-Mörderer; dann diese nur den Leib, nicht aber die Seelen getödtet, ihr hingegen Leib und Seel euerer Kinder oft in den zeitlich- und ewigen Untergang stürtzet. Immolaverunt, seynd die Wort Davids des Propheten: immolaverunt filios suos, & filias suas dæmoniis. Solche Mütter pflegen ihre Söhn und Töchter schon in der Jugend dem Teufel zu opferen.

Pfalm. 101.

Vers. 17. & 18. Da ward erfüllet/was gesagt ist durch den Propheten Jeremiam: Es ist zu Rama eine Stimm gehöret viel Weinens und Heulens. Rachel beweinte ihre Kinder/ und wolte sich nicht trösten lassen/ dieweil sie nicht mehr vorhandē seynd.

Nichts hat sich bey Christo zugetragen, dessen nicht die Propheten insonderheit Meldung gethan; die Mütter von Bethlehem waren durch Rachel eine Stammens-Mutter vorgebildet, und der allgemeine Kinder-Mord an dem Geheul und Geschrey zu Rama entworffen. Heil. Cyprianus ziehet hieraus für die liebe Jugend eine schöne Lehr, wie daß auch selbe durch ihre schwache Kräften könne den Himmel verdienen. Ætas, sagt Cyprianus, nec-dum habilis ad pugnam, idonea extitit ad coronam. Das junge Alter, so noch nicht tauglich zum Streitt, ware schon fähig zur Cron. Unschuldige Kinder! lasset euch dieses gesagt seyn, es ist endlich nicht Noth, daß ihr für Christo euere Unschuld mit Blut färben soltet; die Forcht GOttes, die Haltung deren Gebotten GOttes, der Gehorsam euerer Eltern, die Zucht und Eingezogenheit machet euch zu unschuldigen Martyrern, und setzen euch noch ehender eine Cron auf das Haupt, ehe ihr einen Streitt angetretten. Nemlichen, wie es Isaias der Prophet vorgesaget: antequàm sciat puer vocare patrem suum, & matrem suam, aufferetur fortitudo Damasci, & spolia Samariæ, ehe das Kind seinen Vatter und Mutter nennen kan, wird die Stärcke Damasci, und der Raub Samariæ hinweg genommen werden.

Jer. 31.

Cypr. l. 4. Epist. 6. ad Tiber.

Isaiæ 8. v. 4.

Nachdeme aber Herodes gestorben ware/ siehe/ da erschiene der Engel des HErrn dem Joseph im Schlaf in Egypten/ und sprach: Stehe auf/ und nehme das Kind und seine Mutter/ und ziehe in das Land Israel/ dann sie seynd gestorben/ die dem Kind nach dem Leben stelten.

Vers. 19. & 20.

Ehe und bevor der Evangelist den Befehl GOttes angezogen, so auf Joseph den Nähr-Vatter ergangen, machet er die Erinnerung des Tods Herodis, und der Erscheinung des Engels in dem Schlaf. Die allgemeine Meynung bey

Baron. loc. supr. citat. bey Baronio ist, daß Herodes noch 7. Jahr von der Flucht Christi in Egypten über Judenland geherrschet, da er dann aus Forcht, an seiner Reichs-Cron angefochten zu werden, auch seiner eigenen Kinder nicht verschonet. Drey deren Söhnen, Alexandrum/ Aristobulum/ und Antipatrum/ hat er aufgerieben; Pheroram seinen Bruder mit Mariamne seiner Ehegemahl hat er erdroßlet; ja Mariamnes beyde Eltern, Alexandram, und Hyrcanum den Hohen Priester erwürget; also zwar, daß Augustus der Kayser zu Rom, da er von Herodis Grausamkeit gehöret, sagen dörfte: Er wolte lieber Herodis Schwein, dann sein Sohn seyn, weilen die Juden keine Schwein getödtet, Herodes aber seiner eigenen Söhnen nicht verschonet. Der Tod Herodis hat sich ereignet etliche Jahr nach Ermordung deren unschuldigen Kindlein zu Betlehem, wie einige wollen, nemlich um das allgemeine Ostier-Fest. Doch ware dieser Tod erschrecklich, weilen aus sonderbarer Straf GOttes sich in dem Leib Herodis alle Kranckheiten vereiniget: er ware zugleich behaft mit einem hitzigen Fieber, mit einer schmertzlichen Husten/ mit einem immerwehrenden Durchbruch, mit einer erschröcklichen Wassersucht, und hatte darbey die Läus-Kranckheit/ bis er sich selber/ nach Zeugnuß Eusebii, entleibet. So entsetzliches End nimt alle Gottlosigkeit/ der liebe GOtt lasset oft viel Bosheit zu, bis sich die Maaß deren Sünden erfüllet; ist aber die Bomben oder Granaten zu sehr geladen, muß sie vor der Zeit zerspringen; GOttes Urtheil verhenget zuweilen den Untergang, da sich noch das Laster in dem Aufnahm befindet. Ein gottloser sündhafter Mensch muß an sich nichts Menschliches haben, wann er sich an dem Tod Herodis nicht schrecket; Herodes ist gestorben nach Art aller Gottlosen; wehe dem jenigen Zeit des Tods, welcher Zeit des Lebens einem gottlosen Herodes nachgeartet! Kurtz nach dem Tod Herodis begabe sich die Erscheinung des Engels in dem Schlaf, so dem Joseph die Ruckkehr aus Egypten geboten; weilen schon gestorben waren,

Joseph. lib. 15. Antiqu.

Eusеb. l. 1. Histor. c. 8.

nemlich Herodes/ und seine Söhn Alexander/ Aristobulus, und Antipater/ so dem Kind nach dem Leben streben konten. Der die Zeit erwarten kan, wird von GOtt endlich aus seiner Trübsaal erlöset. Wird das Getreid von dem Wind oder Regenwetter darnieder gedrucket, so kan selbes von der Sonnen wieder aufgerichtet werden; haben die Menschen dich unterdrucket/ kan dir GOtt gar leicht wiederum empor helfen. Ach wie viel Herodes raumet der Allerhöchste auf die Seiten/ durch diesen oder jenen Engel; da stopfet er einem Herodianischen Ohrenblaser das Maul/ da schabet er einem Herodianischen Verleumder die Zungen; dort eröfnet er einem Herodianischen Neidhart die Augen, und der Engel des Friedens kündet an alles Vergnügen/ und Zufriedenheit denen Christlichen/ oft lang gedruckten Gemüthern.

Da stund er auf, und nahm das Kind/ und seine Mutter/ und kam in das Land Israel. Vers. 21.

Daß Joseph alsogleich dem Befehl des Engels gehorchet, nimmt mich endlichen so viel nicht Wunder, weilen er selben als einen Göttlichen Gesandten schon erkannt hatte. Daß aber Maria die Mutter der blossen Ermahnung des Josephs so sicher geglaubet, ist vielleicht mehrers Bedenckens würdig: Maria ware eine sorgfältige, eine vernünftige, eine getreue, eine liebreiche Mutter, wie konte dann selbe so schlechter Ding dem einfältigen Joseph, als einem gemeinen Zimmermann/ Glauben beymessen? wie konte sie sich in so augenscheinliche Todes-Gefahr durch ihre Ruckkehr begeben? wie konte sie ihr liebes Kind auf ein eintziges Wort des Nähr-Vatters auf Glück und Unglück aus Egypten abführen? Vielleicht hat sich Maria damahls erinneret dessen, was unserer allgemeinen Groß-Mutter der Eva gesagt worden: Sub potestate viri eris, & ipse dominabitur tui: Du solst unter des Manns Gewalt seyn, und er solle über dich herrschen. Ja nicht umsonst wird der Mann bey dem Apostel: Caput mulieris, das Haupt des Weibs genennet, damit nemlichen das Weib dem Mann ge-

Gen. 3.

Eph. 5.

hörchen/ und der Mann für das Weib sorgen solle. Dem Haupt gehorchen alle Glieder/ weilen nun Eva ein Gebein aus denen Beinern Adams ware, ist ja billig, daß dieses Bein ihrem Haupt Gehorsam leiste. Doch aber/ gleichwie das Haupt mit denen Augen, mit denen Ohren/ mit Witz und Verstand für alle Glieder wachet/ ist auch nöthig, daß der Mann in allem sein liebes Weib versorge. Nicht umsonst, sagt jener vornehme Schriftsteller/ ist das erste Weibsbild aus der Rippen gestaltet; dann wäre sie aus der Brust/ so könte selbe den Vorzug begehren, wäre sie aus dem Ruckgrad, so hätte es das Ansehen/ als solte sie die Stell einer Dienst-Magd vertretten; weilen nun keines aus beyden ihr eigenthumlich, nemlich weder das Herrschen, weder das Dienen/ ware sie gar wohl aus dem mittern Theil/ aus einer Rippen gestaltet/ weilen sie weder zur Herrschung, weder zum Dienst ihres Ehemanns gebohren ist/ sondern zur Liebe; dann gleichwie das Hertz der Wohnsitz der Liebe, von denen Rippen umgeben/ ist gar billig, daß selbe von ihrem Ehemann solle lieb und werth gehalten werden, nach dem Exempel deren zweyen Jungfräulichen Gesponsen, Joseph und Maria, da Maria dem Joseph stäts gehorchet/ Joseph Mariam stäts geliebet
1. Pet. 3. und geehret hat. Petrus demnach sagt allen Ehefrauen in das Ohr: Mulieres subditæ sint viris suis. Die Weiber sollen ihren Männern untergeben
Coloss. 3. seyn. Hingegen aber Paulus redet allen Männern zu Gehör: Viri diligite uxores vestras. Ihr Männer solt euere Ehefrauen lieben.

Vers. 22. Da er aber hörte / daß Archelaus im Jüdischen Land an seines Vatters Herodis Statt regierte/ förchtete er sich dahin zu ziehen / und nachdeme er im Schlaff erinneret worden / wiche er in die Oerter des Galiläischen Lands.

Was hatte wohl Joseph für eine
S. Aug. l. 2. de Consen. Evang. c. 9. Ursach / sich vor Archelao dem Sohn Herodis zu förchten / da ihme der Engel die Ruckkehr anbefohlen? Augustinus antwortet hierauf: Der Engel habe bloß dem Joseph angedeutet, er solte in das Land Israel zuruck kehren; weilen dann kein gewisses Ort von dem Engel benennet, konte Joseph billig zweiflen/ ob er sich in das Juden- oder Galiläer-Land verfügen solte, in welchen beyden zwey Söhn Herodis, und zwar in Judäa Archelaus, in Galiläa aber Herodes Antipas geherrschet hatten; bis endlich ihme abermahl im Schlaf der Befehl gekommen, dem Archelao einem hochmüthigen Fürsten zu entweichen/ und Sicherheit halber in Galiläam unter Herodes Antipas, so eines friedlicheren Gemüths gewesen zu verfügen. Meines Erachtens hat hierinnen Joseph sehr weislich gehandlet, daß er anderer Rath gepfleget, und in einem so grossen Geschäft nicht auf eigenes Urtheil und Meynung vertrauet. Solang Loth in der Stadt Segor verblieben/ auf Einrathen des Engels/ ist ihme nichts Widriges widerfahren/ sobald aber er auf eigenes Gutbedunken sich auf dem nächstgelegenen Berg begeben/ ist er/ wie Hugo der Cardinal vermercket/ in die grosse Sünd der Blutschand gefallen. Das Uhrwerck ist von verschiedenen Rädern eingerichtet/ und kan sich ein Rad allein ohne dem andern nicht bewegen; der Mensch hat zwar eigenes Urtheil und Meynung, doch wann selbe nicht durch anderer Genehmhaltung oder Beyfall gut geheissen werden/ wird sich eigenes Urtheil gemeiniglich betriegen. Und dahero sagt Didacus Nyssenus: Semper suspecta nobis esse debent, quæcunque nostri arbitrii ductu, & voluntatis propriæ consilio agimus, quanquam bona illa sint, ac pia. Uns solle allzeit verdächtig seyn/ was wir aus eigenem Urtheil und Meynung verrichten/ wann es schon in sich gut und gottselig wäre. Also: Suspecta esse debent, soll uns verdächtig seyn, was wir immer aus eigenen Willen/ ohne Einrathen unsers Seelsorgers, für Buß- und Tugend-Werck würcken. Suspecta esse debent: verdächtig soll uns seyn, was wir immer für Geschäft und Verrichtungen aus uns selber/ ohne anderer Genehmhaltung/ ergreiffen. Suspecta esse debent: verdächtig soll uns seyn alle innerliche Einsprechung/

Hugo Card. in c. 19. Gen.

Didac. Nyss. in v t. Abr. l. 2. c. 6.

und

und Bewegung auch zu guten und löblichen Dingen / wann selbe unserem eigenen Urtheil / ohne anderer Rathpflegung allein gefallet. Nemlich Joseph hatte seinen Engel ; jeder Christ hat genug Engel / gelehrt- und geistreiche Leuth bey Handen / unter denen er sich Raths erhollen / und in zweifelhaftigen Dingen sicher setzen könne.

Vers. 23. Und er kame/ und wohnete in der Stadt / welche Nazareth genant wird / damit erfüllet wurde/ was durch die Propheten gesagt wird / daß er ein Nazarener solte genannt werden.

Die Stadt Nazareth ware so berühmt nicht, daß selbe eine so herrliche Gedächtnuß verdiener ; doch aber wolte Christus darvon geschrieben seyn, dann gleichwie seine Geburts-Stadt Betlehem ein verächtlicher kleiner Ort in Judäa / also ware sein Erziehungs-Ort Nazareth ein verächtlicher kleiner Ort in Galilea, durch dieses seine unendliche Demuth an den Tag zu legen, da er von denen schlechtesten Oertern sich hat wollen herschreiben. Ubrigens ist das Hebräische Wörtlein Notseri, ein Nazarener, von sehr hoher und wichtiger Bedeutung, dann es werde hernach mit dem Hebräischen Buchstaben Tschade, oder Zain geschrieben / so bedeutet selbes entweder Sanctum, und Consecratum, einen Heiligen, und Geweyheten ; oder Floridum, einen Blumenreichen/welches Christo höchst rühmlich ; dann nach Davids Prophezeyung hiesse es: Super ipsum efflorebit sanctificatio mea. Uber ihme werde GOttes Heiligkeit blühen. Oder nach Prophezeyung Isaiæ wird von ihme gesagt: Et flos de radice ejus ascendet. Es werde von Davids Wurtzel eine Blumen aufsteigen. Mir kommet alhier vor mit Paschasio, daß gleichwie GOtt sich von der Heiligkeit zum meisten rühmet / also Christi Nachfolger sich der Heiligkeit zum meisten befleissen sollen. Es ist eine Heiligkeit / die Gebott GOttes nicht übertretten ; es ist eine Heiligkeit / denen Gebotten der Kirchen Folg leisten ; es ist eine Heiligkeit / GOtt und den Nächsten lieben ; es ist eine Heiligkeit/ die Werck der Barmhertzigkeit würcken ; es ist eine Heiligkeit/ leben/ und leben lassen: Also heilig solle ein Christ seyn / dieser Heiligkeit solle er sich befleissen: Sanctus sit coram Domino. Heilig solle er seyn in dem Angesicht des HErrn.

Pfalm. 131.

Isa. 11.

Paschas. in hunc loc.

V. Cornel. hic.

Das dritte Capitel.

I. Joannes der Tauffer prediget Buß/führet ein strenges Leben/ und tauffet das Volck.
II. Straffet die Pharisäer/ und Saducäer.
III. Machet einen Unterschied zwischen seinem / und dem Tauf Christi.
IV. Tauffet Christum/über welchem der H. Geist in Gestalt einer Tauben erscheinet/ und die Stimm des himmlischen Vatters gehöret wird.

Vers. 1. In denenselbigen Tagen kame Joannes der Tauffer / und predigte in der Wüsten des Jüdischen Lands.

Daß Matthæus der Evangelist gesprochen: in denenselbigen Tagen / hat er sich auf das vorhergehende Capitel beruffen/ allwo Meldung geschicht/ daß Christus in Nazareth gewohnet. Und gleichwie nach allgemeiner Schreib-Art deren Hebräern die Täg für Jahr genommen werden / also wolte Matthæus so viel sagen: in selben Jahren/ als Christus zu Nazareth gewohnet/ kame Joannes der Tauffer. Cornelius à Lapide macht die Rechnung dieser Jahren: Christus / sagt er / ist bis in das achte Jahr in Egypten verblieben/ er hat gewohnet 19. Jahr vor seinem Predig-Amt zu Nazareth / hatte demnach die Ankunft Joannis gar glaublich in diesem 19. Jahr von der Zuruckkunft Christi aus Egypten sich ereignet. Nicephorus, und Cedrenus seynd zwar der Meynung/ als wäre Elisabeth, die Mutter Joannis, Zeit des Herodianischen Kinder-Mords mit ihrem Knäblein in eine nächstgelegene Wüsten entwi-

Cornel. in hunc locum Matth.

V. Cornel.

wichen / und habe sich bis Ende dieser blutigen Verfolgung in einer Spelunecken aufgehalten, welche Abt Joannes nachmals in eine ansehnliche Kirchen veränderet. Daß aber Joannes sein Predig-Amt kurtz vor Christi Predig-Amt angetretten / hierinnen seynd alle Heil. Vätter einig. Die Wüsten / in
Joan. 4. welcher Joannes damahlens geprediget, ware nebst des Fluß Jordans zwischen Ænon und Salim, einem sehr lustreichen, und von der Heiligkeit deren ersten Propheten-Kindern sehr berühmten Ort / wie es aus dem 4ten Capitel Joannis gar deutlich abzunehmen. Die Frag ist anjetzo / warumen Joannes in der Wüsten seine Lehr und Predigen gehalten? warumen er in der Einöde ausser aller menschlicher Gemeinschaft seinen Heil. Lebens-Wandel geführet? Die Antwort gibt Hie-
S. Hier. ep. 22. ad Eustoch. ronymus in seiner 22. Epistel an Eustochium: Weilen Joannes der Tauffer, Princeps Monachorum, & Anachoretarum, ein Fürst aller Mönchen und Einsiedler gewesen / hiemit durch sein Exempel und Beyspill das mönchische Leben / den geistlichen Ordens-Stand eingesetzet. Wie diese Antwort denen Protestanten gefallen möge / weiß ich nicht / das weiß ich wohl, daß Luther / ein abdrinniger Ordens-Mann / mit seinen Lehr-Jüngeren wider die Mönchen, und geistliche Ordens-Ständ sehr erbitteret / ihre Cron und Blatten / ihre Strick und Gürtlen, ihre Kutten und Kappen als ein Narrenwerck verhönet / geistliche Reglen und Ordens-Gelübden als einen Kinder-Tandverlachet, ja so gar den Mönch-Nahmen bey aller Welt angefeindet. Ihr Protestanten / hat wohl euer Luther hieran wohl gethan / wolt ihr mit ihme gleiche Tadler und Beschimpfer des geheiligten Mönchen-Stands abgeben, so müst ihr auch aus dem alten Testament Eliam, Elisæum, und die Kinder deren Propheten tadlen; dann
4. Reg. 6. leset nur das 6te Cap. des 4ten Buchs deren Königen, da werdet ihr finden, daß sie insgemein gelebet, ohne Reichthum, in grosser freywilliger Armuth, also, daß keiner eine eigene Axt zum Holtz schlagen hatte, sondern selbe entlehnen muste; daß sie sich in unterschiedliche Hauffen und Versamlungen getheilet, also daß ein Theil zu Bethel / der andere zu Jericho, der dritte am Jordan in denen Bergen und Wüsteneyen gewohnet; daß sie ihre besondere Kutten und Gugel getragen / wie es dann aus der Tracht und Kleidung Eliæ, so allda ausführlich beschrieben ist, gantz Sonnen-klar erhellet. Ja wolt ihr den Mönch- und Ordens-Stand verachten, so müst ihr auch in dem neuen Testament Joannem den Tauffer selber, dessen Lebens-Art alhier erzehlet wird / mit denen Apostlen, und der ersten gantzen Christen-Gemein, verachten, welche nichts Eigenes besessen, all Hab und Gut zu deren Aposteln Füssen geworffen / und nach dem Evangelischen Rath / welchen Christus jenem Jüngling gegeben / all das Ihrige verkauffet, denen Armen ausgetheilet / und Christo nachgefolget; also zwar, daß sie von Cassiano auch die erste Ordens-Leuth genennet worden / als welche die Armuth / Keuschheit, und Gehorsam gehalten / wie die heuntige Mönch; der einträchtigen Liebe und Einigkeit ergeben waren, wie die heuntige Mönch; der wahren Vollkommenheit nachgestrebet / wie die heuntige Mönch. H. Augustinus redet demnach gar gründlich / da er die Mönch und geistliche Ordens-Leuth nennet: Servos DEI, qui celsiorem sanctitatis gradum in Ecclesia tenere voluerunt. Diener GOttes / die einen höheren Grad oder Staffel der Heiligkeit in der Kirchen halten wollten. Und wie könt ihr dann / ihr Protestanten / einen solchen Stand / eine solche Lebens-Art / so geistreich / und treflicher Ordens-Mäner des alt- und neuen Testaments verachten? Verzeyhet mirs / ihr Herren! dieses Spöttlen und Schnarchen habt ihr nicht von dem Geist GOttes / sondern von dem Geist der Höllen gelernet. Die Circumcelliones waren in diesem Spöttlen euere Vorfahrer, welche Zeit Augustini ihr Ketzer-Gift ausgespien, das Mönch- und Closter-Leben aller Orthen angefochten; die Donatisten mit ihrem Ertz-Ketzer Petiliano waren hierinnen euere Vorfahrer, welche mit lasterhaftem Maul, wie obernennter Augusti-
Cassian. coll. 18. c. 5.
S. Aug. libr. de op. Monach. c. 16.
August. de hæres. c. 96.

nus

nus redet, Mönch und Clöster angefochten. Die Arianer, wie es Ruffinus beschreibet, waren hierinnen enere Vorfahrer, als denen die Catholische Mönch und Nonnen ein Spieß in denen Augen gewesen. Nun betrachtet von selbsten ihr Herren, was grosse Ehr ihr von diesem eueren Schmähen und Schimpfen davon traget, da euch, als Mönchen- und Nonnen-Feinden, das gantze Christliche Alterthum zuwider, ja David selber eueren Muthwillen straffet: Ecce quàm bonum, & quàm jucundum habitare fratres in unum. Siehe wie gut und frölich, daß Brüder in Eintracht beyeinander wohnen. Psalm. 132.

Und sprach: Thuet Buß/ dann das Himmelreich ist nahe herbey kommen. Vers. 2.

Die Predig Joannis hat sonderlich dahin gezihlet, die Sünder zu bekehren, und weilen kein anderes Mittel dann die Buß, hat er auch seine Predig von der Buß eingerichtet. Es hätte sich oft mancher Sünder mit Cain entschuldigen können: Major est iniquitas mea, quàm ut veniam merear. Meine Missethat ist gröser, als daß ich solte Verzeyhung erhalten mögen. Allein, auch dieser Verzweiflung hat Joannes der Tauffer vorgebogen, da er durch Ankunft des Erlösers verkündiget, das Himmelreich seye nahend auch denen Sündern, wann selbe nur hoffen, und büssen wollen. Was solte der Sünder nicht hoffen? da ihme die fünf Wunden seines Heylands offen stehen, durch welche er sich dem Himmelreich näheren, und selbes betretten könne. Wie solte der Sünder nicht büssen? da er die ewige mit der zeitlichen Straf ersetzen, und durch freywillige Buß das unfehlbare Urtheil GOttes zu besänftigen vermag. Kein Sünder ist so groß, der nicht Verzeyhung hoffen, und durch die Buß zum Himmelreich einen Zuspruch haben könne. Dem büssenden Schächer ware das Himmelreich so nahend, daß er noch selbigen Tags des Himmels versicheret worden: Hodie mecum eris in Paradiso. Heunt, heunt wirst du mit mir seyn in dem Paradeys. Der jenige, so auf dem Wasser schiffet, ist kaum ein Hand-breit von dem Tod entfernet; der jenige, so in diesem Welt-Meer sich auch mitten unter denen Wellen deren Sünden befindet, ist gantz wenig von dem Himmel und ewigen Leben entschieden, wann er nur durch Buß und Hofnung dessen theilhaftig zu seyn verlanget.

Dann dieser ist es/ von welchem gesagt ist durch den Propheten Isaiam, der da spricht: Eine Stimm des Ruffenden in der Wüsten/ bereitet den Weeg des HErrn/ machet richtig seine Weeg. Vers. 3.

Auch Joannes der Vorlauffer Christi muste bey Isaia dem Propheten verzeichnet, und vorgestellet seyn; es ware nemlichen Joannes eine Stimm des Ruffenden, welche die Ankunft des wahren Messias, wie der Königliche Trompeter die Ankunfft seines Königs durch die Trompeten-Stimm andeutet; also Epiphanius. Nemlichen, die Stell hat allhier Joannes vertretten eines Apostolischen Predigers, als welcher schuldig ist, in denen volckreichen Städten, auf berühmten Cantzlen, vor Fürsten, König und Kayseren also zu reden, als wäre er in der Wüsten, als wäre sein Mund ein Wiederhall der ewigen Wahrheit, so da ausgesendet, in aller Hertzen den Weeg des HErrn zu bereiten, in allen Wercken die Gerechtigkeit einzuführen. Eben so wenig solle ein Apostolischer Prediger auf der Cantzel-Bühne sich scheuen, so wenig ein Blat vor das Maul nehmen, als wäre er in einer tieffen Wüsten, als hätte er denen leblosen Steinen, denen wilden Thieren, Tyger und Löwen die Wahrheit vorzutragen. Die Mäur der Stadt Jericho waren von dem Posaunen-Schall deren Leviten und Priestern eingeworffen; die Prediger GOttes sollen also bestellet seyn: Clangor tubarum vox est prædicatorum. Daß ihre Stimm dem Posaunen-Klang gleiche, ob deme auch die Mauren grosser und mächtiger Herren erzitteren. Unbillig demnach erzürnet sich oft mancher über den Lehrer, über den Prediger, daß er ihne zu hart getroffen, etwas zu deutlich seine Fehler vor- Epiphan. hæres. 69. Rupert. l. 1. c. 10. de Trin.

vorgehalten, in das Hertz ein Breche geleget, fein trocken von der Farb gesprochen, keine Ohren gekitzlet, oder gekratzet, sondern mit seinem Trompeten-Ruff auch die Mäuer eines Felsen Hertzens geschüttlet; unbillig wird die Zung eines solchen Apostels getadlet, grob und ungeartet gescholten; dann nach dem Exempel und Beyspill Joannis muß die Sprach des Predigers, wie die Stimm des Ruffenden in der Wüsten seyn, so niemand zu liebkosen, niemand zu förchten hat. Clama, ne cesses, befilcht GOtt einem
Isa. 58. Apostolischen Prediger bey Isaia: Clama, ne cesses, quasi tuba exalta vocem tuam, & annuntia populo meo scelera eorum, & domui Jacob peccata eorum. Ruffe, und höre nicht auf, erhebe deine Stimm wie eine Posaune, und verkündige meinem Volck ihre Missethat, und dem Haus Jacobs ihre Sünden.

Verf. 4. Er aber Joannes selbst hatte ein Kleid an von Cameel-Haaren, und eine Gürtel von einem Fell um seine Lenden, aber seine Speis waren Heuschrecken, und wildes Hönig.

Joannes wolte seine Lehr, seine Predig mit eigenem Beyspill lebendig machen. Der von der Fasten will predigen, muß selber kein Schlemmer und Demmer seyn, und wird dessen Red von der Keusch- und Reinigkeit wenig Kraft und Nachdruck haben, so sich in allem Unflatt von selbsten gleich einem Schwein herum weltzet. Paulus ware ein Prediger, und zwar ein Welt-Prediger, kan ihme es keiner widersprechen; Paulus fanget die Bekehrung
1. Cor. 9. von sich selber an: Castigo, sagt er, castigo corpus meum, & in servitutem redigo. Ich casteye meinen Leib, und bringe ihne in die Dienstbarkeit. Die Ursach gibt er alsogleich: Ne fortè, cùm aliis prædicavero, ipse reprobus efficiar. Damit ich nicht vielleicht, wann ich anderen geprediget habe, selbst verwerflich werde. Heil. Joannes der Tauffer hatte zwar dieses nicht zu besorgen, doch, weilen er von der Buß gesprochen, wolte er auch nach denen Reglen der Buß sein Leben führen. Lasset uns diesen unschuldigen Büsser etwas nähender ansehen. Heil. Chry- Chrys. apud Corn.
sostomus betrachtet erstens seine harte Kleidung: De virtute animæ habitus corporis loquebatur. Von der innerlichen Tugend desselben konte sein äusserliche Leibs-Kleidung Zeugenschaft geben. Das Kleid ware ein Cilicium, oder gewürckter Ober-Rock aus Cameel-Haaren, welche so scharf, daß sie Haut und Fleisch durch ihre Berührung angefressen. Seine Gürtel ware nach Art deren Propheren, sowohl in dem Judenland, als Assyrien, aus Beltzwerck um die Lenden gegürtet, um das härine Buß-Kleid stärcker an den Leib zu drucken. Sein Speis waren Heuschrecken, und wildes Hönig, so eine ungeschmacke, und allein für gemeineste arme Leut zugerichtete Speis unter denen Ethiopisch-Parthisch- und Libyschen Völckern gewesen, wie es Plinius bezeuget. Und mit die- Plinius
sem Werckzeug der Buß hat damals l. 11. c.
Joannes gepranget. Jetziger Zeit nen- 29.
nen sich viel Büsser, und Büsserinnen, so ihre Sünd zwar bereuen, aber keine rechte Bußwerck darfür würcken wollen. Man will in Sammet und Seiden Buß würcken, für die Sünd der Eitelkeit und Hoffart. Man will bey Gesotten- und Gebrattenen Buß würcken für die Ubertrettung der Fasten. Man will auf Rosen und Lilien die Sünden der Zärtlichkeit, des Wollusts, und der Uppigkeit abbüssen. Was wunderbarlicher Bußzeug ist dieser? Unsere Christliche Vor-Eltern haben Damaeine andere Weis in der Buß gehal- scen. in
ten; Heil. Josaphat hat das von Bar- hist. c.
laam ihme gegebene härine Buß-Kleid 37.
bis an sein End getragen. Heil. Guilielmus, Hertzog in Aquitanien, hat seine Lenden mit einer eisernen Ketten umzinglet. Ja obiger Josaphat hat seinen Vatter Abenner in einem eisernen Buß-Hemmet zur Erden bestattet: also zwar, daß, wann anderst unter uns Christen sich Büsser wollen zehlen lassen, müsse auch die Liberey der Buß mit einstimmen. Heil. Martinus, als Sulpit.
er schon auf seinem Tod-Beth gelegen, in vit.
liesse sich noch hören, er wolle auf der Erden sterben, mit Vermelden: De-

cet

cet Christianum in cinere mori. Es gezimet sich, daß ein Christ auf Erden, und im Aschen sterbe. Nemlichen Joannes die ruffende Stimm in der Wüsten lehret: Wahre Buß müsse im Leben und Tod, von denen Bußwercken bekleidet seyn.

Vers. 5. & 6. Da gienge Jerusalem zu ihme hinaus / und das gantze Jüdische Land / und die gantze Gegend des Jordans; und liessen sich im Jordan von ihme tauffen / und bekanten ihre Sünd.

Cornel. in hunc locum. Cornelius à Lapide vermercket alhier, daß nicht nur die Lehr, sondern auch besonders das Leben Joannis alle Welt herzu gezogen; Es waren nicht nur einige Bürger der Stadt, sondern die gantze Stadt Jerusalem herbey geloffen; es waren nicht nur einige Insassen des Jüdischen Lands, und der Gegend des Jordans, sondern das gantze Land, die gantze Gegend bey der Predig Joannis gegenwärtig, denen zur Schand, welche sich heuntiges Tags Christen nennen, als deren einige zwar sehr eifrig, sehr begierig das Wort GOttes zu ihrem eigenen Trost, und ewigen Nutzen anhören; andere aber hingegen, und deren viel mehr, lassen gleichwohl den Prediger auf der Cantzel schreyen, sie unterdessen begehen ihren Festtag durch einen lustigen Spatziergang, halten ihren GOttes-Dienst in denen Gast- und Würths-Häusern, kühlen sich bey einem Glas Wein, oder schnarchen noch in dem Beth, da unterdessen der Prediger bey dem Evangelii-Buch schwitzet. Allhier heisset es nicht, das gantze Wien, oder die gantze Wienerische Gegend gehe dem Joannes zu, GOttes Wort anzuhören. Ein Zeichen Göttlicher Gnaden-Wahl künftiger Seeligkeit, sagen alle Lehrer, ist, wann man GOttes Wort mit Freud, Lust und Begierd anhöret: Sed non omnes capiunt verbum hoc. Allein leyder! will dieses Wort nicht allen schmecken, nicht allen gefällig seyn. Ubrigens der Tauf, welchen Joannes ausgespendet, ware von Christi Tauf weit unterschieden, weilen selber nur eine Zubereitung zur Buß, nicht aber eine Nachlassung deren Sünden. Eines allhier kan ich denen Protestanten nicht schencken, Matthæus sagt in abgelesenem Text: Und sie bekannten ihre Sünd; Wer? die Burger von Jerusalem, die Landsassen von Judæa. Wem bekannten sie ihre Sünden? dem Joannes, welcher sie getauffet hat. Allein was folgt daraus? Ihr Herren! mehrers als ihr vielleicht glaubet. Sehet: die Vorbereitung zur der Buß hat schon Zeit Joannis des Tauffers eine vollkommene Bekanntnuß deren Sünden erforderet, und wie solte wohl unsere wahre Sacramentalische Buß ohne vollkommene Bekanntnuß deren Sünden bestehen können? Die Burger von Jerusalem und Judäa haben nicht nur die offene Schuld herab gemurmlet, wie ihr Protestanten an vielen Orten; die Burger von Jerusalem haben nicht kahl weg sich in dem Hut Sünder bekennet, oder mit Schlagung auf die Brust die Lossprechung begehret; wie ihr Protestanten thut in vielen Städten; sondern der Text redet also (nur wohl gemerckt) der Text redet also: Und sie bekannten ihre Sünd. Sagt mir ihr Herren, entweder es ware die Vorbereitung zur Buß vollkommener dann die Buß selber? oder es muß die wahre Sacramentalische Buß eine Bekanntnuß aller Sünden enthalten? weilen die blosse Zubereitung zu dieser Buß, Zeit Joannis, ohne dieser ausführlichen Bekanntnuß nicht bestehen konte. Ich glaube, es bleibt bey deme, was Jacobus in seiner Catholischen Epistel hinterlassen: Confitemini alterutrum peccata vestra. Ihr solt einander eure Sünden bekennen; das ist, dem Priester beichten, wie es Beda, Bernardus, Hugo, und Bonaventura auslegen. Jac. 5.

Als er aber viel Pharisäer und Saducäer zu seinem Tauf kommen sahe / sprach er zu ihnen: Ihr Natter-Gezücht / wer hat euch angezeiget / dem künftigen Zorn zu entfliehen. Vers. 7.

Es haben sich zur Zeit Jonathæ, eines Bruders Judæ des Machabäer, drey

drey Secten unter denen Juden befunden, als nemlich die Pharisäer, die Saducäer, und die Essener, als von welchen ersteren Josephus der Geschichtschreiber ausführlich erzehlet, wie daß die Pharisäer äusserlich Schein-Heilige und Gleisner gewesen; die Saducäer aber sich denen viehischen Wollüsten gäntzlich ergeben, und hiemit gar billig verdienet, daß sie Joannes mit einer so scharffen Laugen gesalbet hatte; da die erste die Buß-Predig verachtet als ein unnöthiges Ding; die andere der Buß-Predig die Ohren verstopffet, als einem unmöglichen Ding, und hiemit beyde den künftigen Zorn, das ist, wie es Jansenius, und Franciscus Lucas auslegen, den Zorn GOttes, und das letzte Gericht, entweder nicht geglaubet, oder nicht gefördchtet. Meines Erachtens seynd hierunter auch heuntige Welt-Kinder und Hof-Leuth verstanden, als welche entweders mit denen Pharisäern die künftige Straf, Gericht, und Ewigkeit nicht förchten, oder mit denen Saducäern nicht glauben wollen. Ein schädliche Sicherheit ist diese, wann man einmal sich an das künftige nicht kehret, und gleich denen Schaben und Weinfaltern seinem eigenen Untergang, dem ewigen Feuer zufloderet. Viele Hofstätt, viele Gerichtsstellen, viele Handel und Kauffahrteyen gibt es in der Welt, wo man GOtt und seine Gerechtigkeit nicht achtet, sich an kein Gesatz, Lehr und Gewissen mehr bindet; weder den Himmel daroben, noch die Höllen darunten förchtet; alle Bedrohungen von denen Cantzlen, alle Donnerkeil der Göttlichen Schrift, alle Peynen deren Verdammten, als ein Geschröck kleiner Kinder, als ein leeres Pfaffen-Gedicht auspfeiffet, und nach denen Worten des weisen Salomon: Impius cùm in profundum venerit, contemnit. Der Gottlose, wann er in die Tieffe kommet, verachtet er alles; er verachtet Straf und Belohnung, er verachtet GOtt und Gerechtigkeit, er verachtet Himmel und Höll, und verschlinget fast grössere und härtere Brocken, als die Atheisten, so weder an GOtt, noch all Göttliches glauben wollen. Ist demnach nicht zu bewunderen, daß Joannes so heftig wider dergleichen Pharisäisch- und Saducäische Unholden heraus gebrochen, und selbe ein giftiges Natter-Gezücht genennet. Ein Natter-Gezücht nennet sie Joannes, sagt Hieronymus: dann gleichwie die Nattern von einem so giftigen Gebiß, daß sie mit selben innerhalb sieben Stunden einen Menschen tödten, also auch ihr Pharisäer eueren Discipulen und Lehr-Jüngern in kurtzer Zeit eine tödliche Lehr einflösset. Ein Natter-Gezücht nennet sie Joannes, sagt Chrysostomus, dann gleichwie die Nattern in der Geburt ihrer eigenen Mutter den Leib zerbeissen, und zernagen, also auch ihr Pharisäer, und Saducäer denen Göttlichen Lehrern und Propheten alles Ubel und Unheil zufüget. Ein Natter-Gezücht nennet sie Joannes, sagt Cassiodorus, als welche mit ihren Zähnen auch die Scorpionen aufreiben, also auch ihr Pharisäer, und Saducäer mit eueren bissigen Mund weder GOtt, noch die Menschen verschonet. Doch aber nennet sie sonderlich allhier ein Natter-Gezücht Joannes, wie Origenes bemercket, weilen sie nicht aus Begird der heilsamen Lehr, als bey welcher sie als gehörlose Aspis-Schlangen, Nattern und Vippern zugegen waren, sondern aus eitler Ehrsucht Joanni zugehöret, wohl wissend, daß die jenige von dem Volck als Sünder und Gottlose verachtet wurden, welche sich unter denen Zuhörern bey Joannes in der Wüsten nicht eingefunden. Heuntige Politici verdienen oft solchen Titul, welche nur aus menschlichen Ansehen, um von der Welt für fromm und andächtig gehalten zu werden, die Kirchen besuchen, dem GOttes-Dienst beywohnen, und das Wort GOttes anhören. Sollen demnach Christliche Zuhörer keine Pharisäer, keine Saducäer, sondern Essener seyn, das ist, Leuth, welche Christo, und wahrer Tugend nicht abhold gewesen, sondern die Lehr Christi mit Lust, Freud und Begierd angenommen, wie von selben künftighin in Erklärung deren Apostel-Geschichten noch weit mehrer Lobwürdiges solle erzehlet werden.

Joseph. lib. 13. antiqu. c. 9.

V. Cornel. à Lap.

Hieron. in c. 30. Isa-

Gesner. l. de serp.

S. Chrysostom. hom. 11.

Cassiod. in Psal.

Prov. 18.

Derowegen thut würdige Früchte der Buß. Vers. 8.

Kein

Kein kleinen Nachdruck hat allhier das Wörtlein: Würdig; Joannes sagt nicht schlecht hin: Thuet Früchten der Buß, sondern: Thuet würdige Früchten der Buß. Würdige Früchten der Buß, wie es Gregorius ausleget, seynd jene Früchten, welche nicht von einem verstelten, gleisnerischen Hertzen herrühren, sondern in einer heissen Zäher-Vergiessung, in einem eifrigen Haß aller Sünden, in einer vollkommenen Besserung des Lebens bestehen. Würdige Früchten der Buß, wie es Patianus verstehet, seynd jene Bußwerck, mit welchen man den Leib so viel abtödtet, und casteyet, als man selben vorhin geschmeichlet, gezärtlet, und belustiget hatte. Würdige Früchten der Buß, wie sie Climacus beschreibet, seynd jene Liebe, jener Eifer, jene Zerknirschung, welche da immer eine Magdalena in ihrer Speluncken zu Massilien; ein Petrus in dem Vorhof Caiphä; ein Paulus auf der Strassen nach Damasco; ein Hieronymus in dem Bethlehemitischen Felsen mit dem Stein in der Hand erwiesen. Auf daß erfüllet werde, was bey dem Apostel geschrieben stehet: Sicut exhibuistis membra vestra servire immunditiæ, & iniquitati ad iniquitatem, ita nunc exhibete membra vestra servire justitiæ in sanctificationem. Gleichwie ihr euere Glieder ergeben habt zum Dienst der Unreinigkeit, und einer Ungerechtigkeit zu der andern, also ergebet auch nun euere Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Eine schöne Lehr für alle büssende Seelen.

S. Greg. hom. 20. in Ev.

Patian. tract. de patient.

Clim. grad. 5.

Rom. 6.

Vers. 9. Und wollet bey euch selbst nicht sagen: Wir haben Abraham zum Vatter; dann ich sage euch/ GOtt vermag auch dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken.

Es hatten sich die alten Juden von nichts mehrer gerühmet, als daß sie Abraham zum Vatter hatten, dahero sie sich auch vernehmen liessen: Semen Abrahæ sumus. Wir seynd der Saamen Abrahæ. Als wolten sie sagen: Abraham ware der Patriarch, ein Freund GOttes, deme auch GOtt al-

Joan. 8.

len Seegen und Heyl beygesetzet, wie kan es dann anderst seyn, als daß wir als Erben unsers Vatters gleiches Seegens, gleiches Heyls versicheret seyn; hiemit uns weder der Buß zu gebrauchen, noch an Joannis Predig viel zu kehren haben. Allein Joannes hat ihnen das Gift bald genommen; ob ihr schon Kinder Abrahæ, sagt er, so müst ihr doch wissen, daß der liebe GOtt aus denen Steinen Kinder Abrahæ erwecken könne, so weit eifriger als ihr; dergleichen Steine waren ein Matthæus in der Zollbanck zu Capharnaum; ein Zachæus bey dem Wucher-Sitz zu Jericho; ein Magdalena in dem Hauß Simonis zu Jerusalem; lauter Steine waren diese, Stein-harte Sünder/ welche doch Christus zu Kinder Abraham gemacht, deren einer ein Apostel, der andere ein Almosengeber, der dritte endlichen eine offentliche Büsserin vorgestellet. Andächtige Christen! sagt allhier Gregorius, ihr betrieget euch selber, die ihr auf den Christlichen Nahmen allein, auf gewisse Gebetter und Andachten allein, auf gewisse Bruderschaften, Heiligthümer/ Scapulier, und Rosenkräntz allein gäntzlich trauet und bauet, und vermeinet, als könte ihr mit diesen allein der Höllen entgehen, euch des Himmels versicheren; wahr ist es/ ein heiliger Werckzeug eines Christlichen Lebens ist dieses; aber ohne Meidung der Sünd/ ohne Besserung des Lebens/ ohne auferbaulichen Wandel, Flucht böser Gelegenheit/ nicht genug, den Himmel zu erwerben. Der Mantel eines Königs kan mich für Schuß oder Stich nicht schutzen, wann ich nicht darunter mit einem guten Pantzer, mit einem guten Küras versehen bin. Der Nahmen Abrahæ, der Nahmen eines Christen kan mich allein für denen Waffen der Höllen nicht schutzen, wann mich nicht der Küras meines eigenen Gewissens bedecket. Nolite gloriari, sagt Chrysostomus, Patrem habemus Abraham, imò magis erubescite, quia Patrem non imitamini. Rühmet euch nicht, daß ihr den Abraham zum Vatter habt, sondern schämet euch vielmehr, daß ihr Abraham eueren Vatter im Leben und Thaten

Chryf. apud Cornel.

nicht folget. Kein Wunder, daß GOtt zuweilen ehender die Heyden und Türcken, als einen Christlichen Sünder bekehret, und zum Himmel führet; die reumüthige Buß macht oft diese Steine zu Kinder Abrahæ, da die hoffärtige Sicherheit vieler Christen sie zu Kinder des Teufels machet. Gregorius begreiffet alles mit wenigen Worten: Plerumque gratior est Deo fervens post culpam vita, quàm securitate torpens innocentia. Gemeiniglich ist GOtt weit angenehmer ein eifriges Leben nach der Schuld, als ein träg und faule Unschuld in ihrer Sicherheit.

S. Greg. ibid.

Verf. 10. Dann die Axt ist schon an die Wurtzel gesetzet deren Bäumen; ein jeglicher Baum / der nicht gute Frucht traget / wird abgehauen / und ins Feuer geworffen werden.

Die letzte Bedrohung wolte Joannes an die Pharisäer / und Saducäer versuchen / um sie zu der Buß zu vermögen. Er drohet: Die Axt seye schon an die Wurtzel des Baums gesetzet; welches dem Sprichwort nach so viel lautet, es seye schon der Anfang gemacht zu grossen Unglück. Euthymius verstehet unter der Axt den Tod, unter den Baum den Menschen / unter der Wurtzel das Leben, als wolte er sagen: Der Tod näheret sich schon dem menschlichen Leben, und wo der Baum, oder der Mensch ohne Früchten wird gefunden, da hat er sich nichts anders dann des Feuers zu getrösten. Wahrhaftig in dem sittlichen Verstand davon zu reden, kein schmertzlicherer Tod, als wo der Mensch sich keiner Frücht, keiner guten Werck erinneret; Baronius erzehlet, daß, als Kayser Justinianus gestorben, habe man ihme auf seinem Sterb-Beth eine seidene Decken aufgebreitet, auf welcher alle seine Sieg und Victorien, eroberte Städt / und erhaltene Feldschlachten gar künstlich mit der Nadel vorgestellet waren / um dem sterbenden Kayser durch diese Vorbildung einen Trost einzusprechen. Christen! zu wünschen wäre es, daß einem jeden Zeit des Tods sein eigenes Gewissen eine solche Decken vorhalten solte / auf welcher er alle seine gute Werck, Werck der Liebe, Werck des Eifers, Werck der Buß, Werck der freywilligen Abtödtung, Werck der leiblichen Barmhertzigkeit vor Augen sehen konte. Ach! wie getröstet wurde ein solcher sterben; wisset allhier ihr liebe Christen: Sic moritur justus, also sterben die Gerechten. Der Baum muß Früchten haben, will er nicht dem Feuer zufallen; die weise Jungfrau muß Oel in der Lampen haben, will selbe nicht von der Himmels-Thür ausgeschlossen werden. Der Mensch, und besonders ein Christ, muß mit denen guten Wercken versehen seyn, will er anderst nicht den Himmel verscherzen, sich selber in die Höllen versencken. Wiederum eine Lehr für die Protestanten.

Euthy. apud Cornel.

Baron. ad ann. Christi 39.

Verf. 11. Ich zwar tauffe euch mit Wasser zur Buß / der aber nach mir kommen wird / der ist stärcker dann ich / dessen Schuhe auch nicht werth bin zu tragen / derselbige wird euch mit dem heiligen Geist und Feuer tauffen.

Zwey Hauptstück gibt uns der abgelesene Text zu verstehen, eines der Demuth Joannis, und eines den zweyfachen Tauf. Erstens von der Demuth; Es ist zwar wahr, daß sich der Knecht und Leibeigene niemahls genug vor seinem Herrn demüthigen könne / doch aber, weilen Joannes durch offentliche Bekanntnuß sich bis unter die Füß, bis zu denen Schuhen Christi gedemüthiget, hat er durch diese, obschon nothwendige Demuth verdienet / daß ihne Christus auch über sein eigenes Haupt erhoben, da er ihme / wie Cornelius beobachtet / sein Haupt in der Tauf unterworffen. Niemahls ist die Demuth ohne Verdienst; dann / ob man schon schuldig / sich vor seinem Vorgesetzten zu demüthigen, laut jenem Pauli: Obedite præpositis vestris. Unterwerffet euch eueren Vorgesetzten. So ist doch auch diese freywillige Unterwerffung bey GOtt sehr verdienstlich. Und auf diese Weis hat sich Zachæus vor Christo gedemüthiget; auf diese Weis hat die Samaritanin Christo bey dem Brunnen eine demüthige Antwort er-

Cornel. in hunc locum.

Heb. 13.

ertheilet; auf diese Weis begehret auch
Jac. 4. Jacob der Apostel: Humiliamini in conspectu Domini. Wir sollen uns demüthigen vor dem Angesicht GOttes; weilen wahre Demuth, sie seye auch gegen GOtt dem Allerhöchsten, in deme bestehet, daß der Mensch seine Schwachheit betrachte, seine begangene Sünden erweage, seine von GOtt ertheilte Gaaben GOtt zuwende, anderer eifrige GOttes-Dienst ihme selber vor Augen stelle. Nemlichen ein jedwederer, so oft er GOtt in der Kirchen, oder in seiner Kammer, auf dem Altar, oder in dem Himmel durch das Gebett anredet, solle sich deren Worten
Gen. 18. Abrahæ in aller Demuth gebrauchen: Loquar ad Dominum meum, cùm sim pulvis & cinis. Ich will mit meinem HErrn reden, obwohlen ich Staub und Aschen bin. Anjetzo von der zweyfachen Tauf Christi, und Joannis: Daß die Würckung dieser beyden Tauffen unterschieden seye, haben wir schon öfters erwiesen, da nemlich die Würckung des Tauffs Joannis allein die Buß, die Würckung aber des Tauffs Christi, die Nachlassung aller Sünden auswürcket. Wunderbarlich ist allhier dieses, daß, als Joannes diesen Tauf beschreibet, seinen Tauf einen Wasser-Tauf, Christi Tauf einen Feuer Tauf
S. Aug. hæres. 59. nenne. Die Herminianer, und Seleucianer haben vor Zeiten nach Art aller Ketzer (so in der Schrift nicht den wahren Verstand, sondern nur den Buchstaben betrachten, und sich hiemit in grosse Fehler und Irrthumen verwicklen, wie mans leyder! bey unseren heutigen Protestanten zu Genügen erfahret) die Herminianer sprich ich, und Seleucianer haben vor Zeiten aus diesen Worten Joannis irrig geschlossen, man müsse die Kinder nicht mit Wasser, sondern mit dem Feuer tauffen, weilen Joannes gesagt: Christus werde tauffen in dem Heil. Geist, und in dem Feuer; haben also anstatt der Wasser-Tauf ihre Kindlein mit dem Feuer erbärmlich angebrennet. Allein, wie ungereimt solches? Es ist allhier nicht der blosse Buchstaben, sondern der wahre Verstand anzusehen,
Chrys. in hunc locum. welchen Chrysostomus meines Erachtens trefflich gegeben; daß Joannes, spricht er, von dem Feuer und Heil. Geist gemeldet, wolte er allein den Eifer und Heftigkeit des Heil. Geists andeuten, als welcher sich öfters in Gestalt des Feuers über die Christglaubige herab gelassen. Ubrigens aber habe es sein Verbleiben bey deme, daß der Tauf Christi ein wahrer Wasser-Tauf, da Christus selber von diesem Tauf also gesprochen: Es seye dann, Joan. 3. daß jemand wiederum gebohren werde aus dem Wasser, und Heil. Geist, so kan er nicht eingehen in das Reich GOttes. Es möchte allhier jemand eine fürwitzige Frag setzen, ob dann alle Türcken, Heyden und Völcker sich dieses Tauffs können theilhaftig machen, da sie doch von demselben nichts wissen? ob es wohl möglich, daß der gerechte GOTT ihnen dieses so nothwendige Mittel zur Seeligkeit entziehen könne? Die Lehrer insgemein geben allhier bey Bellarmino die Antwort: Es seye ein dreyfacher Tauf, Bellar. tract. de Baptis. c. 21. der den Menschen zur Seeligkeit beförderen könne: der erste seye Baptismus fluminis, der Wasser-Tauf, da wir Christen alle durch das Wasser im Nahmen der Göttlichen Dreyeinigkeit getauffet, und von denen Sünden abgewaschen werden. Der anderte Tauf ist Baptismus flaminis, ein Tauf der Begierd, Kraft welchem ein jeder Unglaubiger mit wahrer Begierd getauft zu werden, und zugleich mit innerlicher vollkommener Reu von allen seinen Sünden gereiniget zu seyn verlanget. Der dritte Tauf endlichen ist Baptismus sanguinis, der Blut Tauf, da jemand um Christi willen, und aus Haß des Heil. Glaubens getödtet wird, als da waren die unschuldige Kindlein zu Bethlehem, und viel andere Martyrer und Blut-Zeugen Christi. Kan sich demnach kein Türck, kein Heyd, kein Unglaubiger beschwären, als habe ihme der gerechte GOtt das vornehmste Mittel zur Seeligkeit also versagete daß er nicht durch einen aus diesen drey Tauffen sich von aller Gefahr der Verdammuß unbeschwert erretten könne.

Er hat seine Wurf-Schaufel Vers.
in der Hand, und er wird seine 12.
Tenn durchfegen, und wird seinen

Waitzen in den Scheuren samm-
len / aber die Spreu wird er mit
einem unauslöschlichen Feuer ver-
brennen.

Der uralte Tertullianus verstehet
Tertull. l. de fig. in perfec. c. 1. diesen gantzen Versicul auf das letzte
Gericht GOttes, also, daß die Wurf
Schaufel, oder Raittern die Ausfor-
schung des Göttlichen Richters aller
Wort, Werck, und Gedancken; die
Tenn aber die Kirchen GOttes bedeute
aus welcher die Gerechten in die Scheu-
ren des Himmels gehen, die Gottlose
aber in das Feuer der Höllen stürtzen.
Eines ist allhier Merckens würdig, daß
Joannes der Tauffer in dieser seiner
Predig das Höllen-Feuer ein unaus-
löschliches Feuer genennet, um Zwei-
fels ohne die Bedrohung desto schärffer
zu machen. Origenes steckte seiner
Zeit in diesem Irrthum, daß er glaub-
te, das höllische Feuer werde nicht ewig
seyn, sondern nach dem grossen Plato-
nischen Jahr, welches in Tausend Jah-
ren bestehen solte, wiederumen aufhö-
ren; allein dieser Fehler und Irrthum
ist durch gegenwärtige Predig Joannis
schon genug widerleget: da Joannes
selbes ein unauslöschliches Feuer, und
Isaias einen ewigen Brand genennet,
als welcher niemals sich dämpfen und
erlöschen lasset, und solte auch alles Ge-
wässer der Welt, alle Zäher und Thrä-
nen deren Menschen, alle Bäch, Flüß,
und Meer-Tieffe zusammen sich verei-
Isa. 30. nigen. Wer demnach GOTT nicht
förchtet, der förchte seine Gerechtig-
keit, seinen Zorn, und betrachte jenes
Feuer, welches der Athem des HErrn
gleich einem Schwefel-Bach auf ewig
angezündet, und ich befrage einen je-
Isa. 33. den mit Isaia: Quis poterit habitare
de vobis cum igne devorante, quis
habitabit ex vobis cum ardoribus
sempiternis? Wer ist unter euch, der
bey einem zehrenden Feuer wohnen kan,
welcher unter euch wird bey der ewi-
gen Glut bleiben mögen?

Vers. 13. Damahls kame JESUS aus Galiläa an dem Jordan zu Joan-
ne, auf daß er von ihme getauf-
fet wurde.

Daß Christus bis auf das dreyßig-
ste Jahr seines Alters zu Nazareth in
dem Galiläer-Land gewohnet, Joseph
und Mariæ unterthan gewesen, sich in
dem Handwerck eines Zimmermanns
beschäftiget, ist aus bisherigem kund-
bar, und solle in Erklärung des Evan- Cornel. à Lap. hic.
gelisten Lucæ noch mehrers kund ge-
macht werden. Als demnach Mat-
thæus von Christo erzehlet, er seye aus
Galiläa an dem Jordan gekomen, will
er sagen, von Nazareth einer Stadt
in Galiläa, also zwar, daß, obschon
das Galiläer-Land von dem Jordan-
Fluß durchschnitten worden, so ware
doch die Stadt Nazareth auf dem Ge-
bürg von selbem Wasser-Strom zim-
lich weit entfernet, und muste Chri-
stus hiemit eine rechte Reis dahin vor-
nehmen. Die Ursach, und das Ziel
dieser Reis Christi entdecket der Evan-
gelist mit wenigen Worten: Auf daß
er alldorten von Joanne getauffet wur-
de. Ein wunderliche Sach, daß Chri-
stus, so gantz keiner Tauf, als ewiger
Sohn GOttes, bedürftig ware, sich
dannoch der Tauff unterworffen? Heil.
Augustinus gibt unter andern auch die- S. Aug. l. 5. de Baptis.
se Ursach: Baptizatur Christus, ut
inter omnes humillimus inveire-
tur. Christus ward getauft, auf daß er
unter allen der Demüthigste gefunden
wurde. Als wolte er sagen: Christus
habe durch diesen Tauf die gröste De-
muth erwiesen; dann wie Paulus de Pa- Paulus de Palatio in Matth. c. 3.
latio hierüber gar schön anmercket, hat
Christus in seinem Leben sonders drey
merckwürdige Probstuck seiner uner-
messenen Demuth hinterlassen: Erstens,
da er hat wollen beschnitten werden;
andertens, da er seinen Jüngern die
Füß gewaschen; und drittens, da er
sich von Joanne hat tauffen lassen.
Doch aus diesem allen haltet Paulus
de Palatio für die gröste Demuth den
Tauf Christi, dann obschon die Be-
schneidung den Schein gabe, als wäre
Christus ein Sünder, so mit der Erb-
Sünd behaftet; so ware doch in dem
männlichen Alter der Tauf noch darzu
ein äusserliches Anzeigen, als wäre
Christus ein Sünder, so nicht nur mit
der Erb-Sünd, sondern auch mit eige-
nen Sünden bemacklet. Ware es dann
eine Demuth, daß Christus wolte für
einen Sünder, so der Erb-Sünd un-

terworffen, gehalten seyn; so ware es eine weit grössere Demuth, daß Christus wolte für einen Sünder, so neben der Erb-Sünd auch eigenen Sünden unterworffen, angesehen seyn. Weiters, obschon die Fuß-Waschung deren Jüngern eine grosse Demuth, so ware es eine grössere Demuth, daß Christus wolte von Joanne getauffet werden; dann da Christus denen Jüngern die Füß gewaschen, hat er nur sie von denen Sünden gereiniget, da er aber von Joanne getauffet worden, hat er sich angestellet, als wäre er selber dieser Reinigung bedürftig. So viel Palatio. Eines allein kommt mir allhier zur sondern Glaubens-Lehr zu statten: warum doch Christus in dem dreyßigsten Jahr habe wollen getauffet werden? da doch heutiges Tags allein die Kinder getauffet werden. Es sagen zwar die Wiedertauffer, das ist eine Waar in unsere Kramm; nicht Kinder, sondern mannbare Leut, wie Christus, müssen und sollen getauft werden. Allein es geben die übrige Christen, ja so gar Luther selber die Antwort: Man müsse unter Christen die Kinder tauffen. Woher dieses? Luther sagt mit seinem geliebten Melanchton, es seye dieses eine Lehr deren Apostlen. Aber wo stehet es geschrieben? Dionysius der Areopagit sagt es, ist wahr; Origenes bekräftiget es, ist wahr; Augustinus beweist es, ist wahr; Irenæus, Cyprianus, Cyrillus, Nazianzenus, Chrysostomus, Ambrosius, Hieronymus, Gregorius, und das Milevitanische Concilium halten es für ungezweifelt, ist abermahl wahr. Allein ihr Protestanten! wolt ja sonsten nichts glauben, es seye dann ausdrücklich in der Schrift geschrieben, wo ist es dann geschrieben? weder Luther, noch Melanchton können von der Kinder-Tauf einen Buchstaben aus der Schrift aufweisen. Ich schliesse hieraus handgreiflich, so glaubet ihr Herren dann Sachen, welche in der Schrift nicht verzeichnet seynd, sondern nur für eine Apostolische Satzung gehalten werden. Wie es euer Melanchton der nächste Spieß-Gesel Lutheri muß selber bekennen, seine Wort seynd diese: Universalis consensus Ecclesiæ omnium temporum est testimonium, quòd hæc est ordinatio Apostolica Der allgemeine consens und Zusammenstimmung der Kirchen, so jederzeit gewesen, ist eine Zeugnuß, daß die Anordnung Apostolisch seye. Merckets ihr Herren! und begehret nicht allzeit in Glaubens-Sachen die Schrift, da ihr selber nicht allzeit mit der Schrift könnet aufkommen; verwerffet nicht die Apostolische Tradition, und Satzungen, zu welchen ihr selbsten oft euere Zuflucht nehmen müsset.

Philipp. in locis comm. art. 41.

Geor. Scher. in Catech.

Joannes aber wehrete ihme, und sprach: Ich soll billig von dir getauft werden, und du kommest zu mir. Vers. 14.

Joannes hatte kaum Christum vor seinen Augen ersehen, da hat er ihne, Kraft seines Prophetischen Geists, erkennet. Er erschracke an der Ankunft dessen, von welchem er selber schon in Mutter Leib geheiliget worden; beklagt sich demnach, daß Christus von ihme wolle getauffet werden, da er doch die Heiligkeit selber ware, und allein der Ursachen halber auf die Welt gebohren, um andere zu heiligen. Ja er bekennet offenhertzig, er Joannes solle vielmehr von Christo getauffet werden, das ist, wie der Griechische Text redet, χρείαν ἔχω, opus habeo, er seye der Tauf Christi bedürftig. Die Frag ist allhier, ob nachmals in der That Joannes der Tauffer von Christo getauffet worden? Gregorius der Nazianzener haltet es darfür: Sciebat Christus, sagt er, paulò pòst futurum, ut ipse Baptistam baptizaret. Christus wuste wohl, es werde gar bald geschehen, daß er Joannem auch tauffen werde. Ja obschon Cornelius à Lapide der Meynung, als wäre Joannes nicht verpflichtet gewesen, sich von Christo tauffen zu lassen, weilen das Gebott von der Tauf erst nachmals nach dem Tod Joannis von Petro in dem H. Pfingst-Fest verkündiget worden: so glauben doch einige, Christus habe Joannem getauffet, gleichwie nach Zeugnuß Evodii des anderten Antiochenischen Bischofs auch Petrus, Joannes, Jacobus, und andere Apostlen, samt Maria der Jungfrauen von Christo getauffet worden,

Nazian. orat. 39.

Cornel. in hunc locum.

den, also Thomas, und Suarez Tract. de Baptismo. Uns dienet allhier zur Lehr aus obigem, daß, gleichwie Christus von Joanne hat wollen getauffet seyn mit dem Tauf der Buß, also habe auch ein jedwederer Mensch Macht und Gewalt einen anderen zu tauffen mit dem Tauf des H. Sacraments. Ich sage ein jedwederer Mensch, das ist, Priester und Lay, Klein und Groß, Jung und Alt, Mann und Weib können die Kinder tauffen, doch also, daß der Gebühr nach es erstens dem Pfarrer eigentlich zukomme, ist aber der nicht zugegen, einem andern Priester; ist auch der nicht bey Handen, hat der Mann vor dem Weib, der alte vor dem Jungen in diesem Amt den Vorzug. Ja Türcken, Juden, und Heiden könten einen Menschen gültig tauffen, wann sie das Wasser gebührlich aufgiessen, die vorgeschriebene Wort darbey aussprechen, und die Meynung hätten, alles nach Sinn und Verstand der Heil. Kirchen zu verrichten. Und eben derowegen sollen sich Hebammen, und Wehemütter sonderlich befleissen, in diesem Stuck wohl unterwiesen, und geübt zu seyn, auf daß sie in der Noth-Tauf behutsam, und hierinnen keinen Fehler begehen; dann gleichwie dem Diamant auch die geringste Mackel schädlich, also der Tauf, einem zur Seeligkeit so nothwendigen Sacrament, auch die geringste Irrung höchst nachtheilig seyn konte. Wir Christen haben uns nicht so viel zu bekümmeren, sagt Augustinus, von wem wir getauft seyn, weilen ein jeder Mensch, was Geschlecht, Alter, und Glaubens er seye, fähig, den Tauf gültig auszusprechen; wohl aber haben wir mehrer zu sorgen, ob der Tauf genau und vollkommen ertheilet worden, ob kein Fehler oder Mangel unterschlichen. Der allgemeine Rath demnach ist, daß, weilen kein Mensch sicher seyn kan, ob er recht und vollkommen getauffet worden, ein jedwederer sich begierig in seinem Gemüth um den Tauf sehnen solle, damit wann etwann an dem Wasser-Tauf etwas gemanglet, selbes der Begierds-Tauf ersetze. Die beste Weis aber sich dieses Begierds-Tauf theilhaftig zu machen, schreiben uns vor die Christliche Lehrer mit folgenden Worten: Mein GOtt! solte es seyn, daß in meiner Tauf einiger Mangel oder Fehler sich ereignet, so bereue ich meine Sünden von Stund, allein aus Liebe gegen dir mein GOtt, weilen du das höchste Gut, und Alles bist; wünschte auch nichts mehrer als meines unvollkommenen Tauf sicher zu seyn, und mich abermahl tauffen zu lassen: GOtt erhöre mein Gebett, und lasse mein Geschrey zu dir kommen.

Aug. l. de unic. Baptis. c. 9.

JESUS aber antwortete, und sprach zu ihme: Laß es jetzt geschehen, dann also gebühret sichs, daß wir alle Gerechtigkeit erfüllen. Da ließ er ihms zu. Vers. 15.

Lang genug hat sich Joannes gespreitzet, und Christo den Tauf zu ertheilen geweigeret, weilen er nicht fassen konte, wie ein so unschuldiges Lamm, welches da gebohren, die Sünden aller Welt hinweg zu nehmen, sich habe durch die Tauf reinigen wollen. Endlich, da er von Christo gehöret, daß dieses allein geschehe, alle Gerechtigkeit zu erfüllen, hatte er alsdann seinen Willen darein gegeben. Was eigentlich diese Gerechtigkeit gewesen, erkläret Vatablus: Quidquid præcepit ei Pater. Alles, was ihme der Vatter gebotten hat, wolte Christus erfüllen. Der Tauf Joannis, sagt Paulus de Palatio, hat keine Gnad gewürcket, und hiemit ware selber auch kein Sacrament, sondern nur eine Cäremonie; allein auch die Alt-Testamentische Cäremonien waren Christo von seinem Göttlichen Vatter auch einigermassen vorgeschrieben; damit also Christus zeigte, man müsse nicht schlechter Dings alle Cäremonien verachten, hat er solche selber auf sich genommen. Wie unchristlich sehen dann jene Christen darein, welche da alle Cäremonien, so bey denen Heil. Sacramenten, sonders der Tauf von der ur-alten Kirchen geübet worden, und gangbar gewesen, auf einmal verwerffen. Nicht genug, daß man das Kind mit dem Wasser begiesse, nicht genug, daß man die gewöhnliche Formul: Ich tauffe dich im Nahmen GOtt des Vatters, Sohns, und Heil. Geists, darüber spreche; nicht

Vatabl. apud Cornel.

nicht genug, daß der Tauffer auch die Intention und Meynung habe, alles nach Art und Absehen der Heil. Kirchen zu verrichten; dann obschon zur Würckung des Tauffs nichts mehrers nothwendig, so ist doch zu dessen Gebrauch jeder Christ schuldig, wann es Zeit und Gelegenheit zulasset, auch die Cäremonien und Lehr-reiche Kirchen-Gewohnheiten nicht hindann zu setzen. Nemlichen Christus sagt: Sic, sic decet nos implere omnem justitiam. Also müssen wir alle Gerechtigkeit erfüllen, daß auch die gewöhnliche Kirchen-Bräuch nicht unterlassen werden.

V. Scheer. de exorcis. Baptis.

Dergleichen Kirchen-Bräuch seynd in der Tauf: Erstens die Teufels-Beschwörung, welche Dionysius ein heiliges Gebett, Chrysostomus verborgene und erschröckliche Wort genennet hat. Andertens, das An- und Einblasen des Kinds, welches Cælestinus für eine Ausblasung des bösen Geists, und der gantzen Höllen gehalten hat. Drittens, das Einstreuen des Saltzes, als dessen Ursprung Origenes, Augustinus, und Ambrosius schon aus dem alten Testament hergezogen. Viertens, das Aschen und Speichel Anfalben, welches Ambrosius aus der Heil. Schrift als einen Geruch ewiger GOttseeligkeit vorgestellet hat. Fünftens, das Bezeichnen mit dem Heil. Creutz, mit welchem sich von Mutter-Leib gezeichnet zu seyn Augustinus gerühmet hat. Sechstens, das Widersagen, mit welchem wir, nach Zeugnuß Cypriani, aller Welt, und ihrer Eitelkeit absagen. Siebendens, die Glaubens-Bekanntnuß, so Frag-weis von dem Tauf-Baten beantwortet wird, welche Cyrillus als eine offentliche Zeugenschaft der Wahrheit angesehen hat. Achtens, die Oel- und Chrysam-Zeichnung, bey welcher der neu-gebohrne Christ, nach Lehr Chrysostomi, zum Kriegs-Man Christi wird eingeweyhet. Neuntens, die Anbrennung der Tauf-Kertzen, welche Gregorius Turonensis eine Vorleuchtung zum ewigen Leben genennet hat. Alle diese Cäremonien, und Kirchen-Gebräuch seynd zur Christlichen Gerechtigkeit höchst-ersprießlich, wie aus dero Lehr-reichen Bedeutungen zu ersehen ist. Wer demnach allen Buchstaben Christlicher Vollkommenheit will entrichtet haben, der verwerffe nicht diese Gebräuch und Cäremonien der Kirchen, sondern gedencke dessen, was Ambrosius gesprochen hat: Nemo refugiat lavacrum gratiæ, quando Christus lavacrum pœnitentiæ non refugit. Niemand entziehe sich dem Tauf der Gnaden, da Christus sich dem Tauf der Buß nicht entzogen hat.

S. Ambros. l. 2. in Luc. c. ult.

JESUS aber, alsbald er getauft ware, stiege alsobald heraus aus dem Wasser, und siehe, die Himmel wurden ihme aufgethan, und er sahe den Geist GOttes, wie eine Taube herab fahren, und auf ihne kommen. Vers. 16.

Viel merckwürdige Umstände finde ich in dieser Tauf Christi beysammen. Erstens, ware Christus getauffet den 6. Tag des Jenners, nehmlichen an eben selben Tag, an welchem er vor 30. Jahren von denen drey Weisen aus Morgenland ist angebettet worden. Dahero auch die Kirchen an denselben Tag die Gedächtnuß des Tauffs Christi erneuret. Ja die Mohren in Ethiopien pflegen sich diesen 6ten Tag Jenners zum heiligen Andencken des Tauffs Christi mit Wasser zu bespritzen, und in die Wässer einzutauchen. Andertens, ware er getauffet in dem Fluß Jordan, als von welchem Gretserus, daß dieser Strom so wunderbarliche Tugend von der Tauf Christi an sich gesogen, daß dessen Wasser von selber Stund an keiner Fäule mehr unterworffen, wie es Fürst Radzivill selber schriftlich bezeuget. Drittens, ist Christus nicht nur auf dem Haupt von Joanne getauffet, sondern an dem gantzen Leib abgewaschen worden, nach Gebrauch deren Juden, als welche die Sünden aller Glieder durch diese Abwaschung reinigen wolten; hat sich also Christus gewürdiget, uns zu Lieb, und zum Exempel, also zu entblössen vor Joanne; und bezeuget Beda, daß zu dessen ewigen Denckmahl an demselben Ort, wo Christus seine Kleider abgeleget, die andächtige Christen eine herrliche Kirch und Closter zu Ehren Joannis des Tauffers aufgerichtet.

Cornel. à Lapide.

Radziv. in Hodæporico Hierosol.

Beda de loc. sanct. c. 13.

Vier-

Viertens, das Ort, wo Christus getauffet, ware eben jener Theil des Jordans, durch welchen Josue das Volck Israel mit trockenem Fuß durchgeführet; dahero sagt Augustinus, gleichwie da Josue den Jordan betretten, sich alle Wasser zuruck geschoben, also da Christus sich darinn tauffen lassen, hat er den Lauf aller Sünden eingestellet. Ubrigens betrachte ich, daß kaum Christus einen Fuß aus dem Wasser heraus gesetzet, da haben sich die Himmeln eröfnet, und der Göttliche Geist seye daraus in Gestalt einer Tauben über ihne daher geflogen. Leicht hieraus zu erkennen, warumen heunt zu Tag alle Mahler den Heil. Geist in Gestalt einer Tauben vorstellen, weilen er nehmlich über Christum in Gestalt einer Tauben erschienen; nachmals aber sich auf denen Häuptern deren Heiligen Eleucadii, Aderiti, Marcellini, und Fabiani also eingestellet, aus dessen sichtbarlichen Anzeigen die drey erste zu Ravennatischen Bischöffen, der letztere aber zum Römischen Papsten erkiesen worden; nebst deme hat auch der Heil. Geist dem Heil. Gregorio in sichtbarlicher Gestalt einer Tauben sich an das Ohr gesetzet, und was er schreiben solte, eingegeben. Ja Amphilochius erzehlet, daß, als Basilius an eben selben Ort, wo Christus getauffet worden, sein Meß-Opfer gehalten, habe er eine Tauben aus Gold verfertigen lassen, in welcher er auf dem Altar einen Particul der Heil. Hostie zu grösserer Verehrung hinein geleget. Anjetzo liesse sich forschen, warumen sich doch der H. Geist ober dem Haupt deren Apostlen in Gestalt feuriger Zungen, ober dem Haupt Christi aber in Gestalt einer Tauben eingefunden? Heil. Augustinus gibt dessen die beste Ursach: Auf dem Haupt deren Apostlen, sagt er, ist der Heil. Geist erschienen in Gestalt feuriger Zungen, um selbe zum Eifer des Evangelischen Predig-Amts anzueiferen; hingegen aber auf dem Haupt Christi ist er erschienen in Gestalt einer Tauben, weilen die Eigenschaften einer Tauben alle Gaaben des Heil. Geists vorstellen, so in der Tauf dem Menschen ertheilet werden. Dann wie es Thomas der Englische ausleget, hat nicht umsonst Isaias am 11. gesprochen: Und der Geist GOttes wird auf ihne ruhen, der Geist der Weisheit und des Verstands, der Geist des Raths und der Stärcke, der Geist der Wissenschaft und der Gottseeligkeit, und der Geist der Furcht des HErrn wird ihne erfüllen. Alle diese Gaaben werden gantz deutlich in einer Tauben vorgestellet; die Gaab der Weisheit, sagt Thomas von Aquin, stellet die Tauben vor, da selbe den Habich in dem Wasser kaum erblicket, demselben entfliehet; die Gaab des Verstands, sagt Thomas, stellet die Tauben vor, da selbe jederzeit pfleget die bessere Körner aus einem gantzen Hauffen Futters heraus zu klauben; die Gaab des Raths, sagt Thomas, stellet vor die Tauben, da sie neben denen ihrigen auch fremder Tauben Junge ernähret; die Gaab der Stärcke, sagt Thomas, stellet vor die Tauben, da selbe in denen Felsen ihre Nester erbauet; die Gaab der Wissenschaft, sagt Thomas, stellet vor die Tauben, da selbe in dem Kropf viele nutzliche Körner versammlet; die Gaab der Fromm- und Gottseeligkeit, sagt Thomas, stellet vor die Tauben, da selbe keine Gall in dem Leib herum traget; die Gaab endlich der Forcht, sagt Thomas, stellet vor die Tauben, da selbe anstatt des Gesangs ein forchtsames Weheklagen verführet. So ware dann die Gestalt einer Tauben voll deren Gnaden und Gaaben des Heil. Geists, als welche niemahlen mehrers, als in der Tauf eines jeglichen Christen herab thauen. Grosser Trost für uns alle, da wir kaum getauffet, sich der Himmel schon eröfnet, und anstatt einer sichtbaren Tauben die unsichtbare Gnad unsere Hertzen erfüllet, welche, nach Lehr Pauli, uns von denen Sünden abgewaschen, in der Seel geheiliget, und dem Geist nach gerechtfertiget, die Wort Pauli seynd diese: Et hæc quidem fuistis, sed abluti estis, sed sanctificati estis, sed justificati estis in nomine Domini nostri JEsu Christi, & in Spiritu DEI nostri. Und solche (Sünder) seyd ihr zwar gewesen, aber ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerechtfertiget durch den Nahmen unsers

V. Cornel. hic.

Amphiloch.

S. Aug. tract. 6. in Joan.

Isa. 11.

S. Thomas 3. p. q. 39. art. 6. ad 4.

1. Cor. 6.

sers HErrn JEsu Christi, und durch den Geist unseres GOttes. Soweit erstrecket sich die Kraft dieser Tauben, die unsichtbare Gnad und Würckung der Tauf in unseren Hertzen.

Vers. 17. Und siehe! eine Stimm vom Himmel herab / sprach: Siehe! das ist mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe.

Es scheinet / als habe Christus eben dazumal das H. Sacrament der Tauf eingesetzet, da er den Tauf von dem Joanne bekommen hat; ob er schon die Nothwendigkeit dieses Tauf erst nach seiner Auffahrt erkläret hatte. Augustinus ist der erste, der dieses vermeinet: Baptizatur, sagt er / novus homo, ut nobis Baptismatis constituat Sacramentum. Ein neuer Mensch wird getauffet, auf daß er das Sacrament eines neuen Tauf einsetzen solte. Ja wie die Vätter insgemein glauben, habe Christus dazumal durch Berührung seines Leibs denen Wässern die Kraft und Tugend gegeben, die Leiber mit ihrer Berührung zum ewigen Leben zu wiedergebähren. Und zwar billig zu glauben, sagt Chrysostomus, daß Christus in seiner Tauf das heilige, wahrhafte Sacrament der Tauf eingesetzet, gleichwie er auch in seinem letzten Abendmahl das Sacrament des Heil. Fronleichnams eingesetzet hatte; also, daß auch die Heil. Kirch in ihrem Tag-Gesang darauf gedacht: Hodie in Jordane lavit Christus nostra crimina. Heunt hat Christus in dem Jordan zum erstenmal unsere Sünden abgewaschen. Was Wunder demnach! daß er auch von seinem himmlischen Vatter den Nahmen eines so geliebten Sohns überkommen / da er das gröste Mittel unsers Heyls dazumal eingesetzet. Wohlan Christen, dieses ware unser allgemeiner Geburts Tag; dann gleichwie Paulus zu seinen Corinthern: per Evangelium ego vos genui. Ich habe euch durch das Evangelium gebohren; also hat Christus sagen können: per Baptismum ego vos genui. Durch die Tauf hab ich euch gebohren; weilen, seinen eigenen Worten nach: nisi quis renatus fuerit ex aqua, keiner den Himmel betretten möge / er seye dann durch das Wasser wiedergebohren. Glückselig demnach wir / die wir durch die Tauf geliebte Kinder GOttes worden, an denen GOtt ein Wohlgefallen getragen. Unglückselig wir, so wir durch die Sünd Feind GOttes werden, an denen GOtt ein Mißfallen haben solte.

S. Aug. serm. 37. de temp.

S. Chrysostom. hom. 2. in Matt.

Antiph. Eccl.

1. Cor. 4.

Joan. 3.

Das vierte Capitel.

I. Christus fastet in der Wüsten 40. Täg und Nächt / und wird von dem bösen Feind versucht.
II. Fänget an / nachdeme Joannes der Tauffer gefangen worden / in der Stadt Capharnaum zu predigen.
III. Beruft Petrum, Andream, Jacobum, und Joannem.
IV. Lehret / und prediget in Galiläa / heilet allerley Kranckheiten / und treibt Teufeln aus.

Vers. 1. DA ward JESUS von dem Geist in die Wüsten geführet / auf daß er von dem Teufel versuchet wurde.

Vile sehr nutzliche Geheimnussen liegen unter diesen gegenwärtigen Worten verborgen. Erstens ward Christus kaum getauffet / da wird er zur Versuchung in die Wüsten geführet; nemlichen der Tauf befreyet auch uns nicht von der Versuchung, sondern gibt uns vielmehr Kraft / in dem Streitt der Versuchung nicht unterzuliegen; ja beyde Sacramenten, der Tauf / und die Firmung, seynd jene Waffen, mit welchen ein Christ sich in denen Versuchungen kan unüberwindlich machen; dahero Chrysostomus all und jede vermahnet: Idcirco accepisti arma, non ut otieris, sed ut pugnes. Zu diesem Ziel und End hast du die Waffen überkommen, um dich selber zu gebrauchen zum Streitt, nicht zum Müßiggang. Andertens ward Christus geführt in die

S. Chrysostom. hom. 13. op. imperf.

die Wüsten, das ist, in die Einöde, weit von dem Getöß, von der Gemeinschaft aller Menschen; weilen die Einöde zur Versammlung des Gemüts, zur Verbannung aller Zerstreuungen, zur Geistlichen Ruh und Obsiegung aller Anfechtungen der tauglichiste Ort ist; also daß, wie Paulus de Palatio redet, zum Dienst GOttes nirgends eine bessere Gelegenheit, als in der Einsamkeit seye; dann gleichwie die Mahler, und jene, so Bücher verfassen, die stille Einsamkeit lieben, also das Gemüth auch zu geistlichen Ubungen kein besseres Lager, als in der Einsamkeit, findet. Drittens ward Christus in die Wüsten geführet, nicht zum schlaffen und ruhen, sondern zum fechten und kämpfen, denen Versuchern zu widerstehen, damit sich der untergebene Kriegs-Knecht nicht weigeren solte dessen, was sein Heerführer glorwürdig überstanden hat; dann wir haben nicht einen hohen Priester, sagt Paulus, der nicht könne Mitleyden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versuchet ist in allem, nach der Gleichnuß ohne Sünd. Viertens endlichen ward Christus in die Wüsten geführet, nicht von dem bösen Geist, sondern von dem guten Geist, das ist, wie der Syrische Text meldet: à Spiritu Sanctitatis, von dem Geist der Heiligkeit, von dem Geist, welcher kurtz zuvor ober seinem Haupt in Gestalt einer Tauben geschwebet, und von Luca, Spiritus Sanctus, der H. Geist genennet wird; nemlichen: Ut illuc eum Spiritus suus duceret, seynd die Wort Gregorii, ubi eum ad tentandum Spiritus malignus inveniret. Auf daß ihne sein eigener Geist dahin führen solte, wo ihne zur Versuchung der böse Geist finden konte. Ein Wunderding! Christus ward selber von dem guten Geist in die Versuchung geführet, und wir betten täglich in dem Vatter unser: Et ne nos inducas in tentationem. Und führe uns nicht in Versuchung. Wie dieses, wollen wir uns dann von deme befreyen, was der Geist GOttes Christo selber hat eingerathen? Heil. Augustinus ist der Meynung; die Versuchung seye von sich selber nichts Böses, sondern eine Gelegenheit grosser Verdiensten; wäre Joseph nicht versuchet worden, hätte er weder das Amt eines Vice-Königs, noch den Seegen einer geheiligten Nachkommenschafft erworben; wäre Job niemals versuchet worden, hätte ihme GOtt seine Güter nicht verdopplet, noch ihme so grossen Trost in dem hoch-erlebten Alter ertheilet. Nemlich der Feind ist nicht zu verwerffen, wann man nur Mittel und Weeg weiß, demselben zu begegnen. Tolle certamina, sagt Ambrosius, sustulisti coronas. Wann du den Streitt dir selbsten entziehest, so hast du dir die Belohnung entzohen. Wahr ist es, wir sollen zwar betten, auf daß uns GOtt nicht in Versuchung führe, weilen wir unserer Schwachheit, und Gebrechlichkeit versicheret, uns aus uns selber keinen Vortheil versprechen können; wann aber der Geist GOttes uns in die Versuchung führet, können wir uns durch einen tapferen Streitt des Sieges der Uberwindung getrösten. Christus hat den Versucher überwunden, warumen? Ideo, sagt Augustinus, tentatur Christus, ne vincatur à tentatore Christianus. Derowegen ward Christus versuchet, auf daß kein Christ, so auf ihne bauet, von dem Versucher möge überwunden werden. Wirst du versuchet zum Zorn, auch kleine Unbilden zu rächen; wirst du versuchet zur Geilheit, allen Gelüsten den Zügel schiessen zu lassen; wirst du versuchet zum Geitz, um die Gerechtigkeit für das Geld zu verkauffen, so verzage nicht, sondern seye ingedenck dessen, was Christus geprediget: Confidite, ego vici mundum. Vertrauet auf mich, dann ich habe für euch die Welt überwunden. Wiederholle es noch einmal, die Versuchung ist nichts Böses, wann wir uns in selbe nicht aus eigener Uebernehmung stürtzen, sondern den Geist GOttes folgen, und auf Christi Kraft und Gnad allein trauen und bauen.

Paulus de Pala. in c. 4. Matt.

Hebr. 4.

Greg. hom. 16 in Evan.

Matt. 6.

S. Aug.

S. Ambrosius in c. 4. Luc.

S. Aug. in Psal. 90.

Joan. 16.

Und als er viertzig Täg und viertzig Nächt gefastet hat / darnach hungerte ihne. Vers. 2.

So hat dann Christus gefastet, und zwar viertzig Täg gefastet, bis es ihne endlichen gehungeret. Nichts ohne Geheimnuß, nichts ohne Lehr. Gefastet

fastet hat Christus, also daß er, wie
Luc. 4. Lucas der Evangelist von ihme erzehlet, eine so lange Zeit weder Speis, noch Tranck genossen; und obschon solches ein übernatürliches Fasten, welches menschliche Kräften, und Schwachheiten weit übersteiget, da der Mensch, nach Zeugnuß Galeni, und Hippocratis, über fünf oder sechs Täg ohne Speis und Tranck nicht dauren kan; so
S. Ignat. Ep. 7. hat doch Christus, wie es Ignatius der Antiochener verstehet, uns durch dieses Fasten ein Beyspiel geben wollen, wie ein Christ schuldig, die von der Kirchen, und Apostolischen Traditionen vorgeschriebene Fasttäg zu halten, seinen Leib mit dieser nutzlichen Casteyung zu tödten, und dem Geist zu unterwerffen. Und von dieser Fasten solle andermahlen ein mehrers folgen. Ja gefastet hat Christus viertzig-gantzer Täg und Nächt, wie Elias, und Moyses, und ware diese Fasten weit unterschieden von der heuntigen Türcken-Fasten, welche allein dauret den Tag hindurch bis zum Aufgang deren Sternen, da die Türcken die Nacht hindurch mit unmäßigem Schlemmen und Demmen wiederum herein bringen, was sie den Tag hindurch mit ihrer Alcoranischen Fasten verabsaumet haben. Dahero ausser Zweifel, wie es Gregorius mit mehreren ausführet, daß durch diese viertzig Täg unsere viertzig-tägige Fasten vorbedeutet, und zur Nachfolg Christi von denen ersten Christen angesetzet worden. Ubrigens sagt Gregorius, weilen das Jahr 365. deren Tägen zehlet, seynd diese viertzig Täg gleichsam der zehende Theil darvon, also zwar, daß ein jeder Christ sich dessen erinneren solle, und gedencken, es seye gar billig, daß wir durch die viertzig-tägige Fasten GOtt den Zehend deren Tägen des Jahrs widmen, und
Gregor. hom. 16. in Evan. zuwenden: Unde fratres charissimi, sicut ex lege jubemini offerre decimas rerum, ita ei offerre contendite & decimas dierum. Gleichwie euch gebotten ist durch das Gesatz den Zehend aller Früchten zu reichen, also soltet ihr euch, liebste Brüder, befleissen, den Zehend aller Tägen des Jahrs durch die viertzig-tägige Fasten abzuführen. Gefastet hat endlichen Christus, bis es ihne gehungeret; daß Christum den HErrn in seinem Leben gedürstet, lese ich zweymahlen. Erstens, Joan. 4.
da er bey dem Brunnen Jacobs gesessen, und von dem Samaritanischen Weiblein einen Trunck Wasser begehret; andertens, da er auf dem Creutz Joan. 19.
geruffen: Sitio! Mich dürstet. Von dem Hunger aber lese ich allein in der Wüsten, da nehmlichen von seiner GOttheit die menschliche Natur ihren Schwachheiten überlassen worden. Die Ursach, warumen Christus in seinem Leben habe Hunger und Durst an sich verspühren lassen, gibt Chrysologus, auf daß er sich einen Menschen Chrysolog. sermon. 11.
erzeigen solte, welcher gleichen Zufällen der Natur mit uns unterworffen. Kein Mensch ist so heilig, kein Heiliger so vollkommen, welcher nicht die Beschwärden menschlicher Natur empfindet, und ist dieses ein grosser Irrthum, daß man diese Empfindlichkeit in allen guten Wercken scheuet, da doch selbe nur grösseren Verdienst verursachet; viele seynd, welche, wann sie unter dem Fasten einen Hunger, unter dem Casteyen einen Schmertzen, unter dem Gebett einen Unlust, unter dem Allmosengeben eine Beschwärlichkeit empfinden, alsogleich vermeinen, als hätten sie ohne Verdienst gefastet, sich casteyet, gebettet, oder Allmosen gegeben. Die Empfindlichkeit macht den Verdienst, und die Belohnung nicht kleiner, sondern nur desto grösser. Je schärffer der Bogen gespannet wird, je höher flieget der Pfeil; je mehrer die Empfindlichkeit sich in guten Wercken zeiget, je mehrer wird dessen Lohn und Verdienst gesteigeret: Esuriem sentire, & vincere, est laboris humani, sagt obernennter Chrysologus. Chrysolog. ibid.
Den Hunger empfinden, und dannoch überwinden, ist unter uns Menschen eine verdienstliche Arbeit.

Und der Versucher tratte hinzu, und sprach zu ihme: Bist du GOttes Sohn, so sprich, daß diese Stein Brod werden. Vers. 3.

Daß unter dem Versucher der böse Feind, und zwar der Fürst aller Teufeln der Lucifer verstanden werde, ist eine allgemeine Meynung deren Heil. Väter

Vättern. Ja gleichwie Adam der erste Mensch durch den Lucifer verführet, also ware auch Christus der andere Mensch von dem Lucifer versuchet. Dieser Versucher nahme gewahr, daß Christus viertzig Täg ohne Speis recht übernatürlich gefastet, er hörte die Stimm vom Himmel bey dem Fluß Jordan: Hic est filius meus dilectus. Dieses ist mein geliebter Sohn. Er vernahme aus dem Mund Joannis des Taufers von Christo die Zeugenschaft, daß Christus GOttes Sohn seye; kame also in Zweifel, ob er nicht mit seinem GOtt in menschlicher Gestalt zu thun habe; doch aber im Widerspiel, da er an Christo nichts dann Armuth, Elend, und Verachtung, den Mangel aller auch nothwendigen Dingen, seine Geburth, Flucht, Erziehung, und Hand-Arbeit zu Nazareth betrachtet, konte der listige Feind nicht begreiffen, wie doch etwas übernatürliches in Christo könne verborgen seyn. Was thut Lucifer? Er schlieffet in den Lämmel-Peltz, um das Lamm GOttes zu hintergehen, er leget an die Filtz-Schuhe eines Versuchers, und weilen er an ihme den Hunger verspühret, wolte er als ein erfahrner Kriegs-Mann ihme diesen Vortheil zu Nutzen machen, und die Festung an dem schwächesten Ort angreiffen. Gregorius vermercket allhier, daß Christus fast auf gleiche Weis in der Wüsten versuchet worden, wie Adam in dem Paradeys; Adam hat gelüstet nach der Frucht des Baums, Christum hat gehungeret nach der Speiß und Nahrung; und dahero hat Lucifer den Adam versuchet zum Fraß, da er ihme die Baum-Früchten gewiesen; Christum, da er ihme die Stein dargebotten. Den Adam hat er versuchet zur eitlen Ehr: Eritis sicut Dii. Ihr werdet seyn gleich denen Göttern; Christum gleichfalls zur eitlen Ehr: Si Filius DEI es. Wann du GOttes Sohn bist. Den Adam hat er versuchet zum Geitz: Et eritis scientes bonum & malum. Und ihr werdet allein alles Gut und Böses wissen. Christum abermahl zum Geitz: Omnia tibi dabo. Alles will ich dir geben, wann du mich anbettest. Allein schliesset Gregorius:

S. Greg. hom. 16.

Gen. 3.

lisdem modis à secundo homine vincitur, quibus se primum hominem vicisse gloriatur. Auf gleiche Weis ward Lucifer von Christo dem anderen Menschen überwunden, auf welche Weis er sich gerühmet hat, daß er Adam den ersten Menschen überwunden hatte. Nemlichen, als der Versucher Christo die Steiner dargebotten, hat er sich gegen ihne verhalten, wie ein Meer-Krebs gegen der Austern. Der Meer-Krebs, sagt Basilius der Grosse, wann er die Austern fangen will, beobachtet er die Mittags-Zeit, da die Austern sich an das Ufer legen, und ihre Muschel gegen der Sonnen eröfnen, da wirft der Meer-Krebs der Austern ein Steinlein in die Muschel; geschihet es, daß die Austern das Steinlein nicht alsogleich von sich stosset, kan selbe ihre Muschel nicht mehr schliessen, und wird also gefangen. Christus der liebe Heyland hat gleichsam seine Muschel eröfnet, da er sich hungerig gezeiget, und siehe der höllische Meer-Krebs ware flux fertig, tratte hinzu mit seinen Steinern, Christum zu fahen; allein der wertheste Heyland hat diese Stein mit einer hertzhaften Antwort kurtz von sich gestossen, muste also der Versucher, der listige Meer-Krebs zu Schanden werden. Christliche Seelen! führet anjetzo die Lehr der Heil. Ambrosius: wie viel zeigen in der Wüsten dieser Welt ihren Hunger, da sie zu verschiedenen Sünden geneiget seynd. Einen hungeret nach Gold und Geld, weilen er geneigt ist zum Geitz; einen anderen hungeret nach Ehr, Ruhm, und hohen Ansehen, weilen er zur Hoffart geneigt ist; jenen hungeret nach Haß und Rach seiner Feinden, nach geilen Wollüsten und Uppigkeiten, nach Uberfluß, Müßiggang und Ludern, weilen er entweder zum Zorn, Geilheit, Fraß, oder Trägheit geneigt ist; der listige Feind ist würcklich im Anzug, will ihme ein Steinlein in die Muschel werffen, eine Gelegenheit, einen Gegenwurf, eine Speis darbieten, seinen Hunger zu stillen; Was Mittel allhier? Principiis obsta, stosse nur geschwind dieses Steinlein von dir, vertilge den ersten bösen Gedancken, lösche die erste Entzün-

S. Basil. hom. 7. in Hexam.

S. Ambros. l. 5. Hexam. c. 3.

zündung / dämpfe die erste Begierd, schliesse aus der Muschel deines Hertzens / deiner Augen / deiner Ohren / deiner leiblichen fünf Sinnen / die erste Anfechtung / wilst du anderst nicht durch diese verdächtige Steiner gefangen seyn. Dann wie Petrus der Apo- 1. Petr. 5. stel: Brüder seyd nüchter (das ist / lasset euch eueren Hunger nicht übergehen) Brüder seyd nüchter, und wachet, dann euer Widersacher der Teufel gehet herum wie ein brüllender Löw, und suchet, wen er verschlinget; deme widerstehet fest im Glauben.

Vers. 4. Er antwortete / und sprach: Es stehet geschrieben / der Mensch lebet nicht allein vom Brod / sondern von einem jedwederen Wort / so da aus dem Mund GOTTes hergehet.

Dieser Spruch aus dem 8. Cap. Deut. 8. Deut. ware das Schwerd, mit welchem Christus den ersten Sturm des höllischen Versuchers abgeschlagen; als wolte er sagen, es könne seinen Hunger nichts Irrdisches, sondern nur das Himmlische, das Göttliche speisen. Nemlichen Christus hat damahls in der Wüsten jene Speis genossen, von welJoan. 4. cher er nachmahls bey Joanne gesagt: Ego cibum habeo manducare, quem vos nescitis. Ich habe eine Speis zu essen, davon ihr nichts wisset. Diese Speis ware keine andere / dann den Willen GOttes erfüllen, die Geheimnussen GOttes betrachten, das Wort GOttes mit Sinn und Hertzen durchforschen. Und dieses ware die Nahrung Christi in der Wüsten. Wenig wären anjetzo zu finden, denen entweder gelegen, oder möglich in die Wüsten zu ziehen / und alldorten mit Christo ein Einsiedlerisches Leben zu führen. Aber wer ist derjenige, der ihme das gantze Jahr nicht ein oder anderen Tag zu heiligen Zeiten konte erwählen, um sich mit GOttes Wort zu beschäftigen / in seinem Kämmerlein einer grösseren Andacht, beschaulichen Gebetts, einer aufrichtigen vollkommenen Beicht zu pflegen. Wir seynd das gantze Jahr mit einer embsigen Martha auf unser Hauswirthschaft verlegen, nichts von dem Erworbenen zu verliehren, sondern das Gewonnene noch immer zu vermehren; wir zehlen jeden Kreutzer, kauffen, und verkauffen mit Klugheit, forderen von unsern Untergebenen die Rechenschaft, überschauen täglich Kuchel- und Keller-Zettul, stellen um einen geringen Verlurst halber das gantze Haus-Gesind öfters zur Red, kehren um einem Pfenning das Zimmer drey- oder viermal aus; und warum soll unsere arme Seel von uns so viel nicht verdienen, daß wir mit einer andächtigen Magdalena uns das Jahr hindurch nur eine kleine Zeit deren weltlichen Geschäften entschlagen, uns Christo allein zu Füssen legen, dem Gebett, der Betrachtung, der Erforschung des Gewissens obliegen; ist dann die Seel nicht mehrer als der Leib? daß dieser ein gantzes Jahr / jene nicht einig wenige Täg verdiene. Quid prodest homini, sagt Christus selber bey Matthæo: Was hilft es dem Menschen, wann er gleich die gantze Welt gewinnet / und leydet darbey Schaden an seiner eigenen Seelen. Kein Tag ohne Linie / kein Jahr solle vorbey gehen ohne Ausreutung eines Lasters / und dieses ist der sicherste Weeg zu den Himmel: Si omni anno, ist die Lehr des Kempenser / si omni annô unum vitium extirparemus, quàm citò viri perfecti efficeremur. Wann wir alle Jahr ein Laster ausrotten selten / wie bald wurden wir zur Vollkommenheit gelangen. Matt. 6. Thom. Kemp. de imit. Chr. l. 1. c. 2.

Da nahme ihne der Teufel mit sich in die heilige Stadt / und stelete ihne auf die Zinne des Tempels / und sprach zu ihme: Bist du GOttes Sohn / so lasse dich hinab / dann es stehet geschrieben: Er hat seinen Engeln von dir befohlen / und sie werden dich auf denen Händen tragen / damit du nicht etwann deinen Fuß an einen Stein stossest. Vers. 5. & 6.

Es ist eine Strittigkeit unter denen Schriftstellern / wie und auf was Weis der Sathan mit sich Christum nacher Jerusalem genommen / und in der hei-

ligen Stadt auf die Zinne des Tempels gesetzet. Anselmus, und Origenes waren der Meynung, als habe der böse Feind Christum zu Fuß dahin geführet; allein scheinet solches Hieronymo, und dem Englischen Thomas nicht möglich, dann weilen Jerusalem von dieser Wüsten, und selbigem Berg Quarantano unweit Jericho bis 8. Stund weit entfernet, hätte Christus zu Fuß in einem Tag nicht wohl können dahin gelangen; ist demnach obigen Lehrern glaublich, daß Christus seye durch den Luft von dem Sathan dahin getragen, und auf die Zinne des Tempels gestellet worden. Warumen aber Christus sich dahin habe tragen lassen, geschahe, weilen er sich nicht hat wollen dem bösen Feind zu erkennen geben, und also lieber wolte dem Sathan als seinem Geschöpf in etwas verwilligen, dann sich demselben offenbahren. Ja es ware solches so wenig ungezimlich, daß Christus sich habe lassen durch den bösen Feind tragen, als da er sich hat lassen von denen Juden und Heyden an das Creutz anheften, also Cornelius. Merckwürdig ist allhier, daß, als Lucifer seinen anderen Versuch gethan, er sich habe der Schrift bedienet, um Christum leichter zu überreden. Möchte einer wohl fragen, was hat der Sathan mit der Bibel, was hat der böse Feind mit der Göttlichen Schrift zu spielen? Ihr Protestanten, ich erkenne an diesem Sathan eueren ersten Prädicanten, welcher da wider die Fasten, Demuth, und alle gute Werck geprediget; er steiffet sich auf die Schrift, trutz euch! er wischet hervor mit der Bibel, trutz euch! und (in welchem er euch vielleicht zum gleichesten) achtete er auch wenig den wahren Verstand, trutz euch! Weit ein anderes ist, ihr Herren, die Schrift anziehen, weit ein anderes die Schrift verstehen, die Manichäer und Arianer, die Donatisten und Priscilianer, die Marcioniten und Valentinianer, und alle übrige Ketzer hatten sich mit der Schrift meisterlich herum geschlagen, gantze Ermel voll Texten ausgeschüttet, und nach ihrem Muthwillen sich des Göttlichen Worts zu ihren verdammten Irrthumen mißbrauchet; nemlichen diese waren die erste, von welchen Chrysostomus: Sic Diabolus multos hæreticos de altitudine Catholicæ fidei in ima dejecit. Also hat der Teufel viele Ketzer von der Höhe des Catholischen Glaubens hinunter geworffen. GOtt Lob! es hat bey uns gut Catholischen weit ein andere Beschaffenheit, wir stehen noch mit Christo auf der Zinne der wahren Kirchen, des Apostolischen Grund-Gebäues; wir bauen zwar auf das Wort GOttes, aber in wahrem Verstand, das ist, nach einhelliger Auslegung aller heiligen Vättern, von denen Apostel-Zeiten bis anhero, als denen die ewige Wahrheit schon in dem Geist zugeruffen: Qui vos audit, me audit. Der euch höret, der höret auch mich. Zweymahl hat der Teufel gestrauchlet, da er den Text von der Bewahrung deren Englen angezogen: Erstens, da er selben auf Christum gedeutet, der doch keines Engels Schutz bedürftig ware, wie wir andere Menschen, von denen allhier David geredet hat. Andertens hat der Teufel den Text verfälschet, da er ausgelassen: auf allen deinen Weegen, das ist, auf allen menschlichen Weegen werden dich die Engeln bewahren; nicht aber in der Stürtzung durch die Luft, welches kein Weeg deren Menschen ist; also Hieronymus. Wohlgemercket, zweymahl hat der Teufel die Schrift verfälschet, da doch euer Luther selbe etlich hundertmahl, euere Prädicanten und Pastores aber viel tausendmahl das Wort GOttes tauschen, stümmlen, verfälschen, und zerläsieren, und ohne wahren Verstand, ohne wahrer Auslegung wie ein rasender Mensch mit stumpfen Schwerd in ihrer Finsternuß herum fuchtlen; fraget anjetzo nicht viel ihr Herren, wer die jenige seynd, von welchen geschrieben stehet: Vos ex patre Diabolo estis. Ihr habt den Teufel zum Vatter; nehmlichen diejenige, so von diesem Lehrmeister das falsche Schriftlen erlernet haben.

Origen. hom. 35. in Luc.

S. Thomas 3. p. qu. 41. art. 4. ad 7.

Cornel. à Lap. in hunc locum.

S. Chrysostom. hom. 5. ex var. in Matt.

Pfal. 90.

Hieron. in c. 4. Matth.

Joan. 8.

JESUS sprach zu ihme: Es stehet wieder geschrieben: Du solst GOtt deinen HErrn nicht versuchen. Vers. 7.

Da hat Christus den Sathan kurtz

im

in die Schul geführet; was sagt er/ solst du wider mich/ der ich dein GOtt bin/ den Spruch Davids, so auf die blosse Menschen allein geredet ist/ fälschlich ausdeuten; solst du mich mit dem Schutz deren Englen versuchen/ dessen Göttliche Allmacht keiner Hülf bedürftig ist. Gleichwie Christus diese Lehr dem Sathan gegeben, also hat selbe schon vorlängst der weise Prediger allen Menschen vorgetragen: Ante orationem præpara animam, & noli esse quasi homo, qui tentat Deum. Vor dem Gebett bereite die Seel/ und seye nicht wie ein Mensch/ der GOtt versuchet. Die Königin von Saba hat Salomon in denen Fragen und Rätzlen versuchet; die Pharisäer haben Christum in Gebung des Kayserlichen Tributs versuchet. Wir Menschen versuchen GOtt, wann wir das Ende wollen, und die Mittel nicht anwenden. Als zum Exempel/ es will einer leben/ und dannoch nichts essen; es will einer genesen, und dannoch kein Artzney brauchen; es will einer von der Höhe herabsteigen, und sich dannoch keiner Stiegen, keiner Leiter gebrauchen. Wir Menschen versuchen GOtt, wann wir allzeit Wunderwerck von GOtt begehren. Als zum Exempel, es will einer fliegen ohne Flügel, schiffen ohne Schif, streitten ohne Waffen/ gehen ohne Fuß, sehen ohne Augen/ und so fort mehrer. Solchem Menschen solle gesagt seyn, was Christus dem Sathan geantwortet: Non tentabis Dominum Deum tuum. Hütte dich, daß du GOTT deinen HErrn nicht versuchest.

Eccli. 18.

2. Reg. 10.

Vers. 8. Abermahl nahme ihne der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg/ und zeigete ihme alle Königreich der Welt/ und ihre Herrlichkeit.

Die dritte Versuchung ward endlichen diese, da der böse Feind Christum noch nicht erkannt, und hiemit an dem Laster des Geitzes versuchet hat. Er nahme ihne auf einen hohen Berg, auf welchen er von der Zinne des Tempels übertragen worden; nemlichen, Christus hat auch dismals wie oben sich dem bösen Feind noch nicht widersetzen wollen/ sondern liesse sich von ihme durch den Luft auf den Gipfel des Bergs führen/ weilen es noch nicht Zeit/ sich ihme zu offenbahren. Der Berg, auf welchen Christus gestellet worden/ wollen einige, es seye gewesen jener hohe Berg, zwey Meilen von der Wüsten Guarantana/ an der Seiten deren zweyen Flecken Bethel und Hai, und dieses ist die Meynung Adrichomii. Einige hingegen bey Paulo de Palatio halten darvor/ es seye gewesen der Berg Phasga, oder wie ihne andere nennen, der Berg Abarim/ von welchem der grosse GOTT dem Moyses das versprochene gelobte Land von weitem gezeiget hat. Saligniacus endlich behauptet, Lucifer habe Christum auf jenen hohen Berg geführet, welcher zwey Stund von dem Brunnen Elisæi, so unweit Jericho und Galgala vorbey lauffet/ entfernet. Eine grössere Beschwärde ist allhier die Weis und Manier zu errathen, wie doch der Sathan von dem Gipfel des Bergs Christo alle Reich der Welt habe zeigen können. Verschiedene Meynungen deren Schriftstellern seynd hierüber bey Cornelio; die füglichste scheinet mir zu seyn jene, welche Heil. Thomas der Englische Lehrer gehabt/ als nemlichen: Weilen der Erdboden rund/ und hiemit der halbe Theil nothwendig verborgen ist/ auch das menschliche Aug, so hoch es immer gestellet wird/ mit ihren Augen-Strahlen die gantze Kugel nicht umfassen kan, so habe der Sathan/ sagt Thomas, wenigstens in confuso, das ist dunckel, und beyläuffig alle Reich Christo gewiesen/ sprechend: Hier liegt Africa, alldorten Europa/ jenseits Asien, Syrien, Arabien/ dissеits Italien/ Sicilien/ und so fort/ also zwar, daß er ihme in einem Augenwurf alle Länder, und Königreich der Welt vorgestellet. Daß aber Matthæus der Evangelist ausdrucklich gesprochen/ der böse Feind habe Christo nicht nur alle Reich der Welt gezeiget, sondern auch jedes in ihrer besonderen Herrlichkeit gewiesen, erörteret Franciscus Lucas bey Cornelio, es habe der böse Feind in dem Luft gleich einem Mahler alle Vollkommenheiten deren Ländern abgeschilderet, und durch verschiedene Einfäll deren Sonnen-Stralen Christo die Fruchtbarkeit, Städte,

Adrich. in descript. terræ sanct. p. 18. n. 90.

Paulus de Pal. hic.

Cornel. à Lap. in hunc locum.

S. Thomas 3. p. qu. 41. art. 4.

Franc. Lucas apud Cornel.

Pal-

Pallást und Häuser/ Gärten und Lust-Gebäu/ Kriegs-Heer und Triumphen, Gold- und Silber-Gruben, mit aller Pracht und Macht der gantzen Welt vorgemahlen, nicht anderst/ als vormals in denen Zeiten deren Machabäern gantze streittende Heerlager in dem Luft erschienen, auch Antonio dem H. Einsiedler, nach Zeugnuß Athanasii, eben der böse Feind unterschiedliche Gespenster, und Larven-Gesichter in dem Luft vorgestellet hatte. Und dieses ware die Weis und Manier Christo alle Reich der Welt vorzubilden. Lehrreiches finde ich hierunter mehr dann zu viel: doch vor allen/ daß Christus die Weisheit, die Vollkommenheit, die Heiligkeit selber/ nicht nur einsondern dreymal habe wollen versuchet werden. Weit fehlet jener Christ/ welcher da glauben solte, er könne sich von denen Versuchungen gäntzlich befreyen; er lebe so fromm als er immer wölle, er seye so andächtig, und Eifervoll als er immer könne/ so hat er doch keine Freyheit von denen Versuchungen zu hoffen; weilen keine bessere Schützerin aller Tugend ist/ nach Lehr Gregorii, dann die Versuchung. Nicht umsonst hat der weise Prediger gesprochen: Im Ofen werden die Geschirr des Hafners bewährt, und gerechte Menschen in Anfechtung der Trübsal. Die Versuchung nehmlichen muß zeigen/ wie gut der Eifer, wie gewichtig die Andacht, wie viel-Löthig die Tugend seye. Laurentius Justinianus führet allhier eine schöne Gleichnuß an: Das Fleisch/ wann selbes aus einem fetten Hirsch-Kalb, von einer köstlichen Ziegen/ oder marben Milch-Lämmlein geschnitten, muß doch endlichen durch das Saltz von der Fäule errettet werden; ja je köstlicher das Fleisch, je mehrer ist selbes der Fäule unterworffen, wann selbes nicht wohl gesaltzen wird; also auch, sagt Justinianus, wann die Seel eines gerechten, eines vollkommenen Christen nicht stäts in dem Saltz deren Versuchungen lieget, muß selbe verwesen, und in allem Unrath zerfallen. Palladius erzehlet, daß als der Abbt Pastor einstens von einem seiner Jünger vernommen: Oravi Deum, & liberavit me ab omni tentatione.

S. Athan. in vita.

Eccli. 27.

S. Laur. Justin.

Pallad. in vit.

Ich habe GOtt gebetten/ und er hat mich von aller Versuchung befreyet. Da gabe ihme der alte Vatter zur Antwort: Ora DEum, ut tibi tuas tentationes reddat, ne fias deses & negligens. Lieber Sohn! bitte vielmehr GOtt/ daß er dir wiederum die Versuchung zustelle, damit du nicht in der Trägheit verfaulest. Unbillig demnach beklagen sich einige/ als wären sie nicht in der Gnad GOttes/ wann sie den gantzen Tag wider ihren Willen mit unreinen Gedancken, Gelüsten, und Begierden angefochten werden. Unbillig beklagen sich die jenige, als wären sie von GOtt schon verlassen, wann sie öfters den Tag hindurch wider ihren Willen zum Zorn, Zanck, und Unwillen angereitzet werden. Unbillig beschwären sich einige, als wären sie von GOtt vergessen/ oder gar verstossen, wann sie unter dem Gebett gemeiniglich wider ihren Willen grossen Unlust, und Zerstreuungen leyden. Unbillig, sprich ich, beklagen sich diese, dann die Versuchung minderet die Andacht nicht, verkürtzet die Unschuld nicht, kan der Gedult nicht schaden, wann sie nur wider unsern Willen ist, das ist, wann wir nur nicht vorsetzlich, oder muthwillig darein verwilligen. Tugend/ und Versuchung vergleichen sich gar wohl mit einander. Will man das Pferd in den Streitt abrichten, muß man ihme öfters eine Pistolen vor dem Ohr loß drucken, damit es Forcht und Schröcken frey werde; will GOtt den Gerechten tapfer, und unerschrocken machen, pflegt er ihne an das Feuer öfterer Versuchung zu halten. Dahero uns Jacob der Apostel ermahnet: Wir sollen uns nicht betrübt erzeigen, Zeit der Versuchung, nicht vor unvollkommen, boshaft, oder verworffen halten, sondern vielmehr ob der Anfechtung erfreuen, wann sie wider unsern Willen ist. Omne gaudium existimate, cùm in varias tentationes incideritis, sagt er: Meine liebe Brüder! haltet für lauter Freud/ wann ihr in mancherley Versuchungen fallet.

Jacob. 1.

Und sprach zu ihme/ diß alles will ich dir geben/ wann du niederfallest/ und mich anbettest. Vers. 9.

Diese

Diese Versuchung Christi ware/ S. Ambr. in Luc. c. 4. nach Lehr Ambrosii, die heftigste, da der Sathan Christum auf einmahl zum Geitz/ zur Hoffart/ und zur Abgötterey verleiten wolte. Nehmlichen je stärcker die Vestung, je mehrer Stuck und Carthaunen muß man pflantzen, selbe zu übergwältigen; bey Eva ware ein Apfel genug Augen, Hertz und Gemüth einzunehmen, bey Christo muste eine gantze Welt daran, konnte dannoch wenig, ja gar nichts verfangen. Lieber GOtt! wie weit ist unser Eifer von Christi Eifer entferner; anjetzo braucht es keine Welt, oft hundert Ducaten, oft ein Faß Wein, oft ein Wagen-voll Feder-Wildpret, oft ein paar Pferd, oft ein silberner Pocall, oft ein goldene Taback-Dosen, ein paar zogene Kugel-Röhr, ein Diamant-Ring/ ein Englische Uhr/ ist Versuchung genug, die Gerechtigkeit zu biegen, all Krummes grad zu machen, die Arme zu unterdrucken/ die Unbilligkeit zu verfechten, GOtt, Recht, und Gewissen auf einmahl zu verkauffen, eine halbe Welt ober und unter sich zu kehren. Plutar. in Polit. Plutarchus in der Heydenschaft konte sich nicht genug ereiferen über zwey ungerechte Richter Stratoclem, und Damoclem, welche/ so oft sie sich zu Gericht begeben: Sese mutuô ad messem auream invitabant, haben sie sich einander auf einen goldenen Schnitt, auf eine goldene Ernde eingeladen. Was Plutarchus ein Heyd verdammet, werden hoffentlich wir Christen nicht billigen. Ach wolte GOtt! der Gold- und Silber-Glantz hätte keine so scharfe Strahlen, welche alle scharf-sichtige Augen zu verblenden fähig seynd; wie viel mehrer Gerichts-Beamte, Rechts-Gelehrte/ Advocaten, und Schrift-lingen wurden anjetzo mit einem Heil. Ivo, Gerson, Moro, und vielen anderen hoch in dem Himmel sitzen. Moyses ein getreuer Verwalter des Volcks ware von GOtt selber versuchet: er solte nur aufhören für das Volck zu Exod. 32. bitten/ faciam te in gentem magnam, so wolle ihne GOtt, und seinen Stammen in ein grosses Geschlecht erheben. Was thuet Moyses? der Text meldet: Orabat ad Dominum DEUM suum. Er habe dannoch nicht nachgelassen zu GOtt seinen HErrn zu bitten. Also nehmlichen, sagt Oleaster, Oleast. in Exod. hat Moyses eigenes Glück, eigenen Vortheil/ eigenen Nutzen gar gern aus Handen gelassen, um nur desto mehrer die Seinige zu versorgen; was ist wohl dasjenige, so ein freyes Gemüth der Welt binden solte? Man betrachte die Geschanckuussen, wie sie immer seynd, bey dem Liecht der Vernunft, ob wohl eines aus ihnen würdig, daß der Mensch ihnen zu Lieb seine Seel zum Teufel schicke. Was ist das Gold? ein glantzendes Kott, so aus dem Unrath der Erden zusammen gewachsen; was seynd die Edelgestein, als ein Schaum des Meers, so von der Sonnen-Hitz in etwas erhärtet? was ist all Künstliches, oder Köstliches hier auf Erden, als ein Rauch, so in dem Luft verschwindet, als ein Schatten/ so sich an der Wand verliehret; und was unvorsichtigers, als um solchen Quarck Seelen-Seeligkeit verschertzen? Tryphon ware ein Bruder Osiridis des Plut. in Osirid. Königs in Egypten/ dieser hat Osiridi nach dem Leben und Reich gestrebet/ merckte endlichen, er könnte dessen nicht leichter/ dann durch die Schanckuussen, theilhaftig werden; er liesse eine kostbare/ und zugleich künstliche Truhen verfertigen, selbe bey offentlicher Mahlzeit in das Zimmer tragen/ allwo, da sich jederman ob dem Werth, und ob der Kunst höchst verwunderet, machte Tryphon den Ausspruch, er wolle demselbigen diese Truhen überlassen, dessen Grösse und Statur mit der Truhen eintreffen wurde. Verschiedene waren zugegen, welche sich in die Truhen geleget, bis endlich die Reyhe Osiridem den König selber getroffen; dieser als er sich kaum in die Truhen geworffen/ da sprangen die verborgene Kriegs-Knecht hervor, vernagleten die Truhen/ und warffen den König mit samt diesem köstlichen Kercker auf Befehl Tryphonis in den Nil-Fluß. Dahin hat Osiridem den Geitz/ und die Begierd deren Geschäncken gestürtzet; förchte lauter, daß wann sich vor unser die Höllen eröfnen solte/ wurden sich schon allbereits viele finden/ welche aus selbem feurigen Schwefel-Bach bald eine Hand/ bald einen

Fuß, bald das Haupt hervor strecken wurden, mit Bedeuten: Mich hat ein Beutel Geld/ mich hat ein Ring, eine Uhr, ein ungerechtes Geschänck, in hunc locum tormentorum, in diese Truhen, in dieses Ort deren Peynen geworffen. Væ! ruffet der Heil. Geist durch den Mund Isaiæ des Propheten: Isaiæ 5. Væ! qui justificatis impium pro muneribus,& justitiam justi auffertis ab eo. Wehe euch! die ihr um des Geschänckes willen dem Gottlosen Recht gebet, und dem Gerechten sein Recht abnehmet.

Verf. 10. Da sprach JESUS zu ihne: Gehe hinweg Sathan/ dann es stehet geschrieben: Du solst den HErrn/ deinen GOtt/ anbetten/ und ihme allein dienen.

Es scheinet allhier, als habe sich Christus endlichen dem Sathan gäntzlich zu erkennen gegeben, da er ihme als ein Gebieter, als ein Herrscher aller Geschöpfen geboten/ er solte weichen; ja er sagte zu ihme in dem Griechischen Text: ὑπαγε ὀπίσω μοῦ, das ist: Weiche zuruck; um sich einen Uberwinder zu zeigen, vor welchen der überwundene Feind zuruck zu weichen gezwungen wird. Ja als ihne der böse Geist Deut. 6. zur Abgötterey versuchet hat, wolte er ihme aus der Schrift alle Anbettung deren Geschöpfen als verbotten und sündhaft verweisen. Ein wunderliche Sach, daß eben allhier der Sathan durch das erste Gebott GOttes ist geschlagen, und überwunden worden, dessen Ubertrettung ihne vormahls aus dem Himmel gestossen. Die gemeine Lehr heiliger Vätter ist, daß Lucifer in seiner Erschaffung/ als ihme die künftige Menschwerdung des Sohn GOttes vorgetragen worden/ sich auf keine Weis hat wollen zur Anbettung GOttes in der Menschlichen Natur verstehen/ welches ihme auch den Verlust eines gantzen Himmels gekostet hat. Anjetzo wolte Lucifer an Christo versuchen: ob wohl Christus der jenige, wegen welchen er das Gebott übertretten, und aus dem Himmel entfallen ist; forderet demnach die Anbettung, so ihme nicht gebühret, und jenen Dienst, so ihme nicht zugestanden. Ich halte allhier darfür, als habe Christus in dem hoffärtigen Lucifer/ alle hoffärtige Menschen unterweisen wollen: GOtt allein/ GOtt allein seye des Anbettens würdig, ihme allein seye dieser Dienst eigenthumlich. Erinnere mich allhier/ daß ich schon öfters von vielen andächtigen Seelen gehöret: Wie ist es wohl möglich/ daß sich ein vernünftiger Mensch wider das erste Gebott versündigen könne, da es ja wider die Natur selber/ GOtt seine gebührende Ehr entziehen? Wohlan, ich will zu allgemeiner Nachricht einige Classen verfertigen, deren, so sich über dieses Gebott versündigen. Erstens die Heyden, welche viele Götter dichten, und denen Creaturen Göttliche Ehr zuwenden, Sonn und Mond, allerhand Thier anbetten/ als von denen David gesun- Ps. 113. gen hat: Sie haben Augen, und sehen nicht; Ohren, und hören nicht; Händ/ und greiffen nicht; Füß/ und gehen nicht; sie werden gleich werden denen/ die es machen, und allen, welche ihre Hofnung auf sie bauen. Andertens/ sündigen wider dieses Gebott die Atheisten, welche in ihren Hertzen sprechen: Es ist kein GOtt; und diese, sagt Augustinus, werden von allen Creaturen überwiesen, da das Firmament ruffet: GOtt hat mich gemacht; die Erden ruft: GOtt hat mich gegründet; das Meer ruft: GOtt hat mir meine Schrancken gesetzt; alle lebendige und lebloße Geschöpf, ja die Vernunft selbsten ruffet: Wir seynd nichts aus uns, GOTT hat uns gemacht. Drittens/ sündigen wider dieses Gebott die Epicurer, und Welt-Kinder, so ihr letztes Ziel in Leibs- und Fleisch-Wollüsten setzen, darbey wenig, oder gar nichts auf GOtt gedencken; von denen Pau- Philip. lus klaget: Deren GOtt ihr Bauch ist. 3. Viertens sündigen wider dieses Gebott die Zauberer, Hexen, und Schwartzkünstler, sonderlich, wann sie so weit gekommen, daß sie GOtt verlaugnen, sich dem Sathan unterschreiben, einen heimlichen Pact mit ihme treffen/ und also den mit GOtt in der Heil. Tauf geschlossenen Bund zerbrechen. Fünftens sündigen wider dieses Gebott alle, so mit Aberglauben umgehen, Hülf, Geld, Gesundheit, Befestigung durch uns-

unordentliche Mittel, so weder GOtt, noch die Natur eingesetzet, aufsuchen; und oft aus Einfalt für gültig halten, wann sie nur das Heil. Creutz, den Nahmen JEsu, heilige Wörter, und Gebetter in sich begreiffen. Sechstens sündigen wieder dieses Gebott die Hoffärtige, so mit Nabuchodonosor für Göttliche Menschen wollen angebettet seyn, welche, wie Paulus sagt, mit ihren Schätzen Abgötterey treiben, ihr Geld und Gut als einen Abgott anbetten, hiemit mehr ihnen, als GOtt selber dienen. Und endlichen die jenige, welche mehrer auf sterbliche Menschen, als auf GOtt selber trauen, ihr gantze Hofnung auf einen Fleischarm setzen, wie der Text melder, und darbey GOttes des Allerhöchsten vergessen. Haben demnach auch Christen sich dieser Sünd zu hütten, als denen gleichfalls gesagt ist, wie allen anderen: Ich bin der HERR, dein GOTT, du solst nicht andere Götter neben mir haben.

Deut. 6.

Vers. 11. Da verließ ihne der Teufel/ und siehe! die Engeln tratten hinzu/ und dieneten ihme.

Christus konte den Teufel verjagen mit einem eintzigen Wort: In verbo virtutis suæ. In dem Wort seiner Kraft. Wir Christen haben kein bessers Mittel den Teufel zu verjagen, als den Nahmen der Göttlichen Dreyeinigkeit, welchen wir in Bezeichnung des Heil. Creutzes an die Stirn, Mund, und Brust anschreiben. Da heist es: Fugite partes adversæ. Fliehet alle höllische Geister. Ein eintziger Zweifels-Punct ist allhier noch übrig: warumen doch Christus kaum den Sathan in der Versuchung überwunden, alsogleich die Engeln hinzu getretten, ihme zu dienen? warumen aus uns Christen, ob wir schon in ein- oder anderer Versuchung obsiegen, keiner jemals einen Engel erblicke, so ihme, wo nicht einen Dienst, doch wenigstens einen Trost schaffen könte. Paulus de Palatio gibt dessen eine sinnreiche Erklärung: Christus, sagt er, hat den Feind vollkommen überwunden, wir aber überwinden selben nur eines Theils, also, daß unsere Uberwindung nur halb, nicht vollkommen seye. Haben wir die Versuchung gleich ausgeschlagen, so schöpfen wir eine eitle Ehr; haben wir unter der Versuchung sonders gute Einsprechungen empfunden, so nehmen wir daraus Ursach zur Ubernehmung; haben wir in der Versuchung etwas weniges übersehen, so seynd wir schon traurig, und verzweifslen von allem Verdienst, nehmlich bey uns ist keine Obsiegung ohne Fehler, ohne Mangel; wir seynd gleich denen Mahlern, welche, wann sie einen Menschen abbilden, jederzeit allein den halben Theil vorstellen, das ist, entweder den vordern, oder den hinteren Theil; entweder von rechts, oder von lincks, also daß der Pemsel auf einem Bild den Rucken, und das Angesicht unmöglich kan vorstellen; und hiemit auch nicht Wunder, so allein Christo, nicht aber auch uns nach Ubermindung deren Anfechtungen die heilige Engeln zum Trost erscheinen. Nemo denique est, sagt obernennter Lehrer, qui dæmonem vincat ex toto. Keiner aus allen Menschen ist, so den Teufel, wie Christus, vollkommen überwinden könne.

Paul. de Palatio in hunc locum.

Vers. 12. Nachdeme aber JESUS gehöret hatte, daß Joannes überantwortet ware, zohe er zuruck in Galiläam.

Matthæus übergehet allhier das jenige, was zwischen der Versuchung Christi in der Wüsten, und seinem ersten Predig-Amt sich ereignet hat, nehmlich die Gesandschaft deren Juden zu Joannes, die Verkehrung des Wassers in Wein zu Cana, die Austreibung deren Käuffern und Verkäuffern aus dem Tempel, die nächtliche Unterweisung Nicodemi, welches alles von Joanne dem Evangelisten allein recht beschrieben, und sehr embsig erzehlet worden, auch mittler Zeit von uns solle erkläret werden. Wolte demnach Matthæus allhier mit wenigen Worten sagen: Daß als Joannes sich der unbilligen Heyrath Herodis des Antipas widersetzet, von ihme seye ergriffen, und in die Band geworffen worden; alsdann habe Christus sich in Galiläam zuruck begeben. Cornelius à La-

Cornel. à Lap. in hunc locum.

à Lapide ist der Meynung, daß weilen Joannes als Christi Vorlauffer in dem Judenland von denen Pharisäern meistens der Ursachen angefeindet, und bey Herode verklagt worden, weilen er Christum verkündiget, habe Christus, so dem Joanni in dem Predig-Amt gefolget ist, die ohne dem schon erbitterte Pharisäer nicht mehrer aufhetzen, und frisches Oel auf das Feuer giessen wollen; sondern sich lieber der Verfolgung für dismahl entzohen, um nachmahls bey schon besänftigten Gemüthern einen besseren Zutritt zu finden. Eine gleiche Strassen in das Galiläer-Land solten alle Christen erwählen, das ist, der ersten Hitz ihrer Feinden, ihrer Verfolger ausweichen, mit Christlicher Sanftmuth sich auf die Seiten machen, und mit Vernunft die Zeit erwarten, um sich mit selben desto nutzlicher wiederum zu vereinigen. Nicht ohne Lehr bekennet der
Psal. 17. zugleich flüchtige, zugleich tapfere David von sich selber, GOtt habe ihne mit Hirschen-Läuff, und einem ertzenen Bogen versehen: DEus, qui præcinxit me virtute, qui perfecit pedes meos tanquam pedes cervorum, qui docet manus meas ad prælium, & posuisti ùt arcum æreum brachia mea. GOtt, der mich mit Kraft umgürtet hat, der meine Füß dem Hirschen hat gleich gemacht, der meine Händ zum Streitt unterweiset, und du hast meine Arm zugerüstet, wie einen ährinen Bogen. Wie solten allhier die Hirschen-Läuff, und der ertzene Bogen sich miteinander vergleichen, da die Hirschen-Läuff zur forchtsamen Flucht, der ertzene Bogen aber zum tapferen Streitt eingerichtet? Didacus Nyssenus gibt

Didac. Nyssen. fer. 3. post Dom. V. Quadr. §. 1.

dessen die Auslegung: So lang als es dir möglich, sagt Nyssenus, solst du dich deren Hirschen-Läuffen gebrauchen, das ist, denen Verfolgungen, denen Feinden, denen Lebens-Gefahren ausweichen; ist es aber nicht mehr möglich, solst du zum ertzenen Bogen greiffen, dem Ubel mit tapferer Gedult, und großmüthigem Hertzen begegnen. Allein will das Weichen heunt zu Tag nicht jederman gefallen; was sagt einer, soll ich meines gleichen weichen, solte ich deme, so weniger ist dann ich, nachgeben, solte ich in so billichen Sachen meinem Feind nicht die Zähn zeigen; er wird glauben, als geschehe es aus Forcht, oder Schuldigkeit, er wird vermeynen, es mangle bey mir Courage, mich ihme zu widersetzen, er wird sich ob meiner Flucht übernehmen; ich bin so gut als er, was solt ich ihme über mich zu einen Obsieger machen? und so fort. Allein leere Entschuldigungen seynd dieses, gedencke mein Christ! Jacob ware bey GOtt weit grösser dann Esau, und dannoch ist Jacob dem Zorn des Esau in Mesopotamien ausgewichen; Abraham ware weit stärcker, weit vornehmer als Loth, und dannoch alle Uneinigkeit zu verhüten, ist Abraham dem Loth
Gen. 13. ausgewichen, mit Vermelden: Si ad sinistram ieris, ego dexteram tenebo; si tu dexteram elegeris, ego ad sinistram pergam. Wirst du zur Lincken deinen Weeg nehmen, so werde ich die Rechte halten; wirst du aber die Gegend zur Rechten erwählen, so wird ich zur Lincken hinaus ziehen. Gleiches solst du O Christ! gegen deinem Feind, gegen deinem Verfolger wiederhollen; dann bist du höher an Stand und Würde als er, so seye auch höher an Christlicher Sanftmuth, Gedult, und vernünftiger Milde, als er; bist du so gut als er, so seye noch darzu ein besserer Christ, als er; schäme dich nicht fremden Zorn, fremder Wuth auszuweichen; gedencke nur an die Galiläer-Strassen, von welcher die Glossa über Joannem: Christus habe
Glossa interl. in Joan. 6. sich in Galiläam überzohen, nicht aus Forcht und Zaghaftigkeit vor denen Pharisäern, als seinen Feinden, sondern vielmehr: Ut infirmis det exemplum, ne eis objiciatur latibulum, auf daß er uns schwachen Leuthen ein Beyspiel gebe, man könne keinen Christen mit Fug tadlen, oder ihme es Schimpf-weis verweisen, wann er zuweilen, das Feuer nicht mehrer anzublasen, den Sturm nicht zu vergrösseren, durch eine Christliche Bescheidenheit sich zuruck ziehet, und seinem Feind das Feld überlasset.

Und er verließ die Stadt Na- Vers.
zareth, und kame, und wohnete zu 13.
Ca-

Capharnaum/ welche am Meer gelegen ist/ und an denen Gräntzen Zabulon/ und Nephtalim.

Cornel. à Lap. in hunc locum.

Dieser Text Matthæi, sagt Cornelius à Lapide, seye dahin zu verstehen, nicht daß Christus Nazareth seine Geburts-Stadt verlassen, und von dannen nacher Capharnaum gezogen seye, sondern daß er selbes Orth verlassen, das ist, auf der Seiten liegen gelassen, vorbey gezogen, und Schnurgrad in Galiläam nacher Capharnaum sich gewendet, welches ein sehr Volckreicher, an dem Meer Tiberiadis, allwo sich der Jordan in selbes ergiesset/ erbaueter Platz gewesen, und ware in gantz Galiläer-Land kein grösserer Meer-Haven, und berühmtere Handels Stadt, als eben Capharnaum anzutreffen. Eine wunderbarliche Sach ist diese, daß Christus sich nirgends mehrer Zeit seines Predig-Amts aufgehalten, als eben zu Capharnaum, und zu Jerusalem, deren eine die vornehmste Stadt im Judenland, die erste aber die vornehmste in Galiläa gewesen; ja obschon Christus an verschiedenen Orthen seine Lehr ausgesprenget, und grosse Wunder gewürcket, so ist doch solches nur in dem Durchzug auf seinen Reisen geschehen, da er gantz Palästinam durchstreiffet hat; doch aber hat er nirgends grössere Wunder gestiftet, mehrer Predigen gehalten, ja länger wohnhaft gewesen, Zeit deren letzten drey Jahren seines Predig-Amts, als eben zu Capharnaum; die Ursach dessen gibt seinem Gebrauch nach aar wunderschön

Paul. de Palatio in hunc locum.

Paulus de Palatio: Christus, sagt er, ware der allgemeine Welt-Erlöser, so da gekommen ist heil zu machen, was verdorben ware; nun hatte er nirgends bessere Gelegenheit hierzu, als in der grossen See-Stadt Capharnaum, allwo die Kayserliche Zoll- und Maut-Häuser angesetzet, allwo die Waaren aus Phänicien, und allen angräntzenden Ländern häuffig eingeloffen; hiemit ein unbeschreibliches Volck von allen Welt-Enden herbey gekommen. Zudeme so ware auch Capharnaum an denen Gräntzen Zabulon, und Nephtalim gelegen, welche aller Orten von denen Heiden besetzet, und fast mehrer mit Heidnischen Völckern, und abtrinnigen Juden, als rechtglaubigen Israeliten angefüllt gewesen; ja zum Uberfluß, gleichwie durch fremde Waaren auch fremde Sitten einfliessen, ware Capharnaum, wie Leo der Grosse von der Stadt Rom gesprochen hat, aus einer Herberg aller Völcker, auch ein Wohn-Platz aller Sünden und Lastern worden. Konte demnach Christus seiner Apostolischen Arbeit kein besseres Feld erwählen, als jene Stadt, in welcher wegen Menge deren Geschädigten, auch die Noth eines heilsamen Artzten desto grösser ware: Ut ubi abundavit delictum, superabunda- Rom. 5.
ret & gratia. Damit, nach denen Worten Pauli, allwo die Sünd überhand genommen, auch die Gnad noch viel reichlicher überhand nehmen solte. Anjetzo begreiffe ich bey mir selber, warumen auch Petrus und Paulus ihnen die vornehmste Städt zu ihrem Predig-Platz auserkiesen, da sie sich fast beständig zu Antiochia, Hierusalem, und Rom aufgehalten, weilen denen Apostolischen Seelen-Eiferern eben alldorten die Früchten gröser, wo deren Seelen grössere Nothwendigkeit verhanden; und seynd auch derowegen heunt zu Tag in allen Ländern des Catholischen Christenthums die vornehmste Städt und Plätz zur Wohnung deren Bischöffen, und geistlichen Ober-Hirten auserwählet, damit, wo sich die Wölf mehrer gesammlet denen Schäflein Abbruch zu thun, auch die Wachtbarkeit geistlicher Vorsteher sich vermehre, um durch dero Gegenwart mit ihrem Hirten Stab alles in Sicherheit zu erhalten. Kayser Carl der Fünfte, so oft er in eine grosse Stadt eingezogen, pflegte jederzeit zum allererstен die Uhr auf dem Thurn zu betrachten, und aus derselben von dem Zustand der gantzen Stadt zu urtheilen. Diese Uhr auf dem Thurn stellet uns vor die hohe geistliche Obrigkeit; diese Uhr zeiget die Stunden der Zeit, wie selbe zur Ehre GOttes, zum Heil eigener Seelen anzuwenden; diese Uhr lasset sich auch durch ihren Klang hören, zur Ermahnung, wann es Zeit von dem Sünden-Schlaf zu erwachen, das grosse

Geschäft unserer Seelen den gantzen Tag hindurch emsig zu treiben. Solten demnach alle Christ-Catholische Städt also bestellet seyn/ wie die Stadt Capharnaum, welche genennet ward, Civitas Christi, eine Wohn-Stadt Christi; ja gleichwie die Capharnaiten Christum anzuhören sehr begierig waren/ und alle an seinem Mund gehangen seynd, also sollen auch Christliche Innwohner deren Städten Christi Apostlen auf Erden, sonders die hohe geistliche Obrigkeiten stäts betrachten/ sich an ihre Lehren, und auferbäulichen Wandel kehren, und wenden.

Damit erfüllet wurde/ was durch Isaiam den Propheten gesagt ist: das Land Zabulon/ und das Land Nephtalim/ der Weeg am Meer jenseits des Jordans/ Galiläa/ darinn die Heiden wohnen. Das Volck/ das in der Finsternuß sasse/ hat ein grosses Liecht angesehen/ und denen ist ein grosses Liecht aufgangen/ welche im Land sassen/ da der Schatten des Tods ist.

Vers. 14. 15. & 16.

Es waren in Palästina zwey Länder, so man Galiläa genennet hat; eines das untere Galiläa, so in der Zunft Issachar und Zabulon gelegen/ allwo Nazareth die Geburts-Stadt Christi zu finden; das andere das obere Galiläa, so in der Zunft Aser und Nephtali sich an das Meer Tiberiadis erstrecket, und Capharnaum zur Haupt-Stadt hatte. Weilen nun selbes längst des Jordans bis an das Meer-Gestatt gelanget/ hat solches im Geist Isaias den Weeg am Meer jenseits des Jordans, und Galilæam gentium, das ist Galiläam, in welchem die Heiden wohnen/ genennet. Bishero Adrichomius. Die Frag ist anjetzo, warumen doch die Innwohner dieses Galiläer-Land von Isaia ein Volck genennet worden, welches in der Finsternuß gesessen/ und jenes Liecht erwartet hat, so der alte Simeon in seinem Lob-Gesang: Lumen ad revelationem gentium, ein Liecht der Offenbahrung aller Völcker getauffet.

Adrichom. descrip. Galilææ.

Paulus de Palatio macht einen Unterschied zwischen denen/ welche in der Finsternuß sitzen, und denen/ so in der Finsternuß stehen. In der Finsternuß/ sagt er, stehen diejenige, welche nach begangener Sünd selbe bereuen/ sich betrüben, Mittel und Weeg suchen/ fürohin der Sünd zu entgehen. In der Finsternuß aber sitzen diejenige/ welche nach begangener Sünd gleich frölich seynd/ und aus einer alten Gewohnheit alles verachten. Die ersten, sagt er, stehen, aber stehen nicht so gefährlich, als gefährlich die anderen sitzen, weilen die Gewohnheit zu sündigen, nach Lehr Didaci Nysseni, sich hart besseret, sich hart der höllischen Finsternuß entziehet. Nemlichen gemeinglich aus der Gewohnheit wird ein trauriges Muß, so die Seel einiger massen in die Sünd/ und aus der Sünd in die Höllen zwinget. Wunderbarlich ist/ was die Evangelisten melden von denen hohen Juden-Festen, an welchen gebräuchlich/ daß der Land-Pfleger ihnen einen armen Sünder loß gelassen. Matthæus sagt, es ware ein Gewohnheit: Consueverat Præses, der Land-Pfleger pflegte. Marcus sagt abermahl, es ware ein Gebrauch: Solebat dimittere, er pflegte ihnen einen zu entlassen. Lucas endlichen macht schon eine Nothwendigkeit daraus: Necesse autem habebat, er muste ihnen aber einen auf dem Fest-Tag loß geben. Gleiche Staffel hat die sündhafte Gewohnheit: Erstens pflegt man zu sündigen; andertens/ wird es ein Gebrauch zu sündigen; drittens/ wird man gleichsam gezwungen zu sündigen; da zugleich der Willen gefeßlet, und die Freyheit fast genöthiget wird, dem Schwall deren Neigungen zur Sünd zu folgen. Was Mittel darwider, um nicht mit dem Galiläer-Volck in solche Finsternuß zu versitzen? Cornelius Celsus gibt von natürlichen Dingen die Gleichnuß: Venenata, & acuta inducias non patiuntur. Giftige und scharffe Ding leyden in der Artzney keine Verweilung; sobald dich die Schlangen gebissen, sobald du das Gift eingeschlungen, sobald dir die Seiten mit einer Wunden durchstochen/ muß der Theriac in dem Mund/ das

Paul. de Palat. in Matth.

Didac. Nyssen. Polit. cæl. l. 5. c. 5.

Matth. 27.

Marc. 15.

Luc. 23

Cornel. Celsus l. 7. c. 5.

das Pflaster an dem Leib seyn, wilst du anderst der Finsternuß des Tods entgehen. Was ist die Sünd, fragt allhier Basilius? Peccatum est animæ ægritudo, & morbus; peccatum mors est animæ alioquin immortalis. Die Sünd ist eine Kranckheit der Seelen, die Sünd ist ein Tod der Seelen, welche sonst unsterblich wäre; und hiemit inducias non patitur, leidet die Sünd keine Verweilung; ist selbe einsmahls zu oft wiederholet, wird aus der Sünd eine Gewohnheit, so hat das Gift schon überhand genommen, ist all Mittel und Artzney vergebens, nichts anders zu gewarten, als daß eine Stund anbreche, welche die Gewohnheit zu sündigen mit einer Ewigkeit des Leydens zusamen hefte. Dem Ezechiel hat das Wasser anfangs die Füß benetzet, nachmals ist selbes an die Kniescheiben angewachsen, endlichen so hoch aufgeschwollen, daß Ezechiel selber bekennen muste: Quoniam intumuerunt aquæ profundi torrentis, qui non potest transvadari. Dann das Wasser ware aufgeschwollen, und die Bäch so tief worden, daß man nicht konte durchwatten. Geitzige, welche viele Jahr im Geitz, wie in einem Würbel darinnen stecken, lassen das Gewässer, das ist Zäher der Wittwen und Waisen, ungerechten Gewinn und Wucher, das erpreste March deren Armen, so lang anlauffen, bis es endlichen heist: Non potest transvadari, den Würbel könne man nicht mehr durchwatten. Zornige, welche viele Jahr im Haß und Feindschaft zubringen, lassen das Gewässer, das ist, das vergossene Blut deren Entleibten, die feindliche Anschläg, Mord- und Rach-Gedancken, Gift- und Feuer-Waffen in einem Abgrund versamlen, bis es endlichen wiederum heisset: Non potest transvadari, dieser Abgrund lasset sich nicht mehr durchsetzen. Unsättige und Geile, welche sich Tag und Nacht auf ihre verbottene Lieb verlegen, lassen das Gewässer böser Gelegenheiten, verliebter Buhl-Briefen, schändlicher Venus-Possen so lang anschwellen, bis es endlichen auch heisset: Non potest transvadari, die Tieffe lasset sich nicht mehr überschreitten. Nemlichen: Intumuerunt aquæ, die Wässer seynd angeloffen durch die böse Gewohnheit, welche dem Sünder oft Zeit und Gelegenheit benimmet, sich aus der Höllen in den Himmel zu schwingen.

S. Basil. apud Dionys. Nyssen.

Ezech. 47.

Von der Zeit an fienge JESUS an zu predigen, und zu sagen: Thuet Buß, dann das Himmelreich ist nahend herbey kommen. Vers. 17.

Die erste Predig Christi des HErrn ware fast eben gleich der Predig Joannis von der Buß, weilen ja der Saft und Kern menschlicher Bekehrung in der Buß enthalten ist. Ich vermercke allhier, daß diese Buß auch jene Bußwerck ausdeute, welche der Sünder durch seine Schulden verdienet, und ihme gantz billig in der heiligen Beicht werden aufgegeben. Oefters ist die Frag schon an mich ergangen, wie es doch komme, daß man vor Zeiten in der Beicht so lange und schwere Bussen aufgegeben, anjetzo aber so mild und barmhertzig umgehe? Vor Alters waren oft einfache Sünden schärffer gestraffet, dann anjetzo vielfache, und muste man mehrer Jahr damahlen, als anjetzo Stund Buß würcken. Lieber GOtt! wie scharf hat nicht Philippus der Kayser gebüsset, da er Gordianum mit List aufgerieben; Fabiola, da sie nach der Scheidung sich an einen andern Ehemann vereheliget; Theodosius, da er zu Thessalonica ein grosses Blut-Baad angerichtet; Henricus der anderte König in Engelland, da er Thomam den Cantuarienser-Bischof ermorden lassen; wie scharf, sprich ich, haben nicht diese alle gebüsset, da sie lange Zeit sich der Kirchen enthalten, und ausser der Kirchen unter denen offentlichen Büssern stehen musten, auch oft in der Kirchen am blossen Leib harte Geisel-Streich übertragen. Ziemlich lange Zeit, das ist, durch die erste dreyhundert Jahr, ware in der Catholischen Christenheit der Gebrauch, daß die Büssende selber ihre gröste Sünden, so sie vormahls heimlich gebeichtet, zu ihrer mehreren Beschämung öffentlich in denen Kirchen-Versammlungen abgelesen, und kund gemacht haben; bis endlichen dieser Brauch von dem Heil. Chry-

Chrysostomo aus erheblichen Ursachen abgethan worden. Ubrigens ware es selbigesmal auch gewöhnlich/ daß die Christen gar gern wegen einer eintzigen grossen Sünd eine fünf sieben-zehen- auch zwanzig-jährige Buß von ihren Beicht-Vättern angenommen, Kraft welchen sie verpflichtet waren, oft drey-mahl in der Wochen mit Wasser und Brod zu fasten, auf blosser Erd zu ruhen, zu wachen, und mit härinen Buß-Kleidern sich zu casteyen. Ja in dem Toletanischen Concilio ware einer geistlichen Person wegen einer eintzigen fleischlichen Tod-Sünd, auf ewig, das ist/ auf die gantze Lebens-Zeit eine beständige Buß in dem Kercker zu würcken auferleget; da doch das Concilium diesem Urtheil beygesetzet/ daß man noch mild und gnädig mit ihme verfahren. Ubrigens erhellet aus denen geistlichen Rechten, daß man denen falschen Schwörern eine viertzig tägige Fasten in Wasser und Brod; denen/ so mit falscher Maß oder Gewicht umgehen, eine dreyßig-tägige Fasten eben in Wasser und Brod aufgeben solle. Einem Gottslästerer aber ward auferleget/ daß er sieben Sonntäg nacheinander vor der Kirchen stehe/ und so viel Täg Fasten halte/ ja den siebenden Sonntag auch einen Strick an seinem Hals tragen solle. Ein Ehebrecher aber/ und ein Unzüchtiger ware gemeiniglich zu einer sieben-jährigen Buß angehalten. Wie kommet es dann, sagt jemand/ daß man heunt zu Tag so glimpflich handle, und kaum in dem Beichtstuhl für viele Tod-Sünden eine kleine Fasten, ein kleines Allmosen/ einige wenige Gebetter, oder Vatter unser auferlege? hat sich zeithero GOttes Barmhertzigkeit vergrösseret, oder GOttes Gerechtigkeit verminderet/ daß man anjetzo mit so geringer Straf viele grosse Sünden belege, da man vor diesem auch eine grosse Sünd mit so ungemeiner Buß angesehen? oder was ist wohl die eigentliche Ursach/ warumen die Bussen vor diesem so streng/ anjetzo aber so gelind und glimpflich werden aufgetragen? Ich finde bey denen vornehmsten Gottsgelehrten vier sonderbahre Ursachen/ deren eine jede gewichtig:

Francol. Cler. Rom. p. 2. c. 1.

Erstens, damit die Beicht, so ohnedeme allen Uncatholischen höchst fremd und häßlich, durch Schwere der Buß nicht noch häßlicher gemacht werde. Andertens, weilen man mittler Zeit zwar geringere, doch aber sehr heilsame Bussen erfunden/ welche da mit Ermahnung des klugen Seel-Sorgers weit mehrer zur Besserung des Sünders, als alle Schärffe, dienen können. Drittens, weilen man durch Verringerung deren Bussen die Christglaubige zum öfteren Genuß deren Heil. Sacramenten beförderet. Viertens endlichen, weilen aus Gelegenheit des heiligen Kriegs man die heilige Ablaß öfter und häuffiger ertheilet/ so den Abgang solcher Bussen gar leicht ersetzen können. Schliesset demnach gar wohl Leo der Heil. Pabst: Multa sunt quæ pro necessitate temporum, aut pro consideratione ætatum oportet temperare. Viele Sachen seynd, welche nach Nothdurft deren Zeiten, oder in Erwegung deren Umständen nöthig seynd zu verändern.

Leo Papa Epist. 90.

Als aber JESUS am Galiläischen Meer wandelte/ sahe er zween Brüder/ Simonem, der Petrus genannt wird/ und Andream seinen Bruder/ die wurffen ihre Netz ins Meer/ dann sie waren Fischer. Vers. 18.

So viel Wort in dem abgelesenen Versicul zu finden, so viel denckwürdige Lehrstuck seynd uns Christen dardurch hinterlassen. JEsus wandelte an dem Galiläischen Meer, das ist, an dem Meer Genezareth, oder Tiberiadis/ welches den ersten Nahmen von dem Galiläer-Land; den anderten von dem Ort Genezareth; den dritten endlichen von der Stadt Tiberias/ so zur Ehr Kayfers Tiberii erbauet war/ hat ererbet; alldorten wandelte Christus. Worzu? Paulus de Palatio ist der Meynung, Christus habe alldorten die Fisch des Meers, und in denen selben alle Untugenden deren Menschen betrachtet/ hiemit sich um Arbeiter umgesehen/ solche Fisch in seine Reuschen zu bringen. Allein Didacus Nyssenus haltet darvon, Christus habe vielmehr

Paul. de Palat. in Matth. c. 4.

Didacus Nyssen. de Sanct. Fascic. 1. in Fest. S. Andr.

an

an selben Meer-Strand gewandlet, um dero Würdigkeit zu überlegen, welche er zu seinem Apostel-Amt auserkiesen wolte; zur Lehr, wie reif die Verdiensten, und Gaaben deren jenigen auszuecken, welche man zu geistlicher Seel-Sorg, oder auch Verwaltung weltlicher Dingen zu bestellen gedencket. Da sahe er zwey Brüder, Simonem, der Petrus genannt war, und Andream seinen Bruder; warumen zwey Brüder? obiger Palatio löset auf die Frag: Auf daß gleich Anfangs, sagt er, durch diese zwey Brüder der Grundstein des Apostel-Amts durch die brüderliche Liebe geleget wurde, welche nirgends mehrer, dann zwischen zwey, und zwar Brüdern, sich befindet. Diese wurffen ihre Netz in das Meer, dann sie waren Fischer; billich, sagt Palatio, hat Christus mit seinen Gnaden-Augen beyde Brüder eben dazumahlen angesehen, da sie sich bearbeitet, ihre Netz auszuwerffen; dann niemand ist würdiger der Gnad GOttes, als der den Müssiggang fliehet, und sich seinem Beruf nach in nutzlichen Dingen beschäftiget. Doch eines ist allhier sonders Frazens würdig: Warumen doch Christus so schlechte Leuthlein zu Apostel erwählet, welche das Evangelium predigen, das Wort GOttes ausbreiten, und Christi Lehr in der Welt vortragen solten; er hätte zu seinen Diensten gehabt die Gelehrteste des gantzen Griechenlands, welche mit ihrer Scharffsinnigkeit, und Nachdruck alle Völcker überweisen konten; er hätte ja zu seinen Diensten gehabt die mächtigste Königen des gantzen Erdbodens, welche ihme durch gewaltige Kriegs-Heer auf einmahl den gantzen Erden-Kreis unterwürffig machen konten. Was gebrauchet sich dann Christus eines so schwachen Werckzeugs zu so grossem Geschäft menschlicher Uberweisung? Die Ursachen deren Vättern seynd diese: Erstens, wolte Christus hierdurch zeigen, daß seine Lehr kein Werck deren Menschen, sondern ein Werck GOttes seye, sich auch durch menschliche Kräften, so groß sie immer seynd, nicht lasse entrichten. Jud. 7. Hat GOtt dreyhundert schwache Krippel erwählet, anstatt deren tapferen Soldaten, um die Madianiten zu bekriegen; gab ihnen auch keine andere Waffen in die Händ, als Trompeten, und erdene Geschirr, um gleichfals zu zeigen, daß die Überwindung deren Madianiten kein Geschäft deren menschlichen, wohl aber deren Göttlichen Händen seye. Der Schreiber hat mehrer Lob, wann er mit einer zerbrochenen Feder seine Schrift verfertiget; und ist jener Schütz höher zu schätzen, welcher auch mit einer gebogenen Büchsen einen guten Schuß anbringet. Gloria Christi, eine grosse Ehr Christi, sagt Paulus zu seinen Corinthiern, ware dieses, daß er durch grobe untüchtige Apostel alle Weise der Welt unterwiesen, und alle menschliche Vernunft zu blinden Gehorsam gezwungen hat. Andertens, daß er hierdurch seine Apostel in der Demuth erhalten konte, wann sie sich nemlichen erinneren wurden, aus was groben Holtz er so gewaltige Männer geschnitzlet habe. Dann hätte Christus, sagt Augustinus, zur Bekehrung der Welt grosse Herren erwählet, so könten sie diese Wahl ihrer Würdigkeit zulegen; hätte er reiche Männer erwählet, so könten sie diese Wahl ihren Reichthumen zueigneu; hätte er König, Wohlredner, und Weltweise erwählet, so konten diese alle glauben, als wären sie durch ihre Macht, durch ihren Witz, oder Beredsamkeit solches Apostolischen Amts würdig; da er aber schlechte, und ungelehrte Leuth zu so hoher Bekehrung auserwählet, muste ein jeder die GOttes Kraft, und seine Unwürdigkeit darbey erkennen. Nemlichen die Demuth, gleichwie sie jedem höchst nöthig, also sonders Apostolischen Männern höchst anständig; Kraft welcher sie gleich denen Pfauen nicht nur die glantzende Feder Göttlicher Gnaden, sondern auch die häßliche Füß ihrer eigenen Unwürdigkeit betrachten. Wiligisus Ertz- Naucler. Bischof zu Maynz, ware von geringen Eltern, nehmlich von einem Wagner erzeuget; und dahero liesse er ihme an seinem Pallast ein Rad aufheften, mit dieser Beyschrift: Wiligise memento, qui sis, & qui fueris. Wiligise gedencke, wer du seyest, und gewesen bist. Also sollen Apostolische Männer sich niemals ihres hohen Amts, ihrer scheinbaren

2. Cor. 8.

S. Aug. serm. 59. de verb. Dom.

baren Gaaben und Talenten übernehmen, sondern allezeit ingedenck seyn dessen, was sie vorhin gewesen, ehe und bevor sie von GOTT solche Gnaden überkommen. Dahero vermahnet der Apostel: Sehet eueren Beruf an liebe Brüder! daß nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle beruffen seynd; sondern was vor der Welt thöricht ist, das hat GOtt erwählet, auf daß er die Weise zu schanden mache; und was vor der Welt schwach ist, das hat GOtt erwählet, auf daß er zu schanden mache, was starck ist; und was in der Welt unedel und verachtet ist, das hat GOtt erwählet; und das was nichts ist, auf daß er zerstöhre, was etwas ist; damit sich kein Fleisch rühme vor seinem Angesicht.

1. Cor. 1.

Und er sprach zu ihnen: Folget mir nach, so will ich euch zu Menschen-Fischer machen.

Vers. 19.

Eine fürwitzige Frag wäre allhier zu erörteren, warumen doch Christus keine Jäger zu Apostlen erwählet, sondern Fischer? warumen er nicht aus Jägern Menschen-Jäger, wohl aber aus Fischern Menschen-Fischer gemacht habe? Wir wissen, daß die Menschen denen Fischen nicht unaleich, laut dessen bey Habacuc dem Propheten: Facies hominis quasi pisces maris. Das Angesicht des Menschen gleichet denen Fischen des Meers: dann gleichwie die Fisch des Wassers selten still stehen, sich bald da, bald dort hinwenden, also sagt Seneca bey denen Menschen: Magna pars vitæ elabitur malè agentibus, maxima nihil agentibus tota aliud agentibus. Ein grosser Theil des Lebens verfliesset denen, so Ubels thuen; der mehreste Theil denen, so gar nichts thuen; das gantze Leben denen, so all anderes thuen, als sie thuen solten. Weiters, gleichwie unter denen Fischen gemeiniglich die grössere die kleinere auffressen, also, sagt Basilius, geschicht es unter denen Menschen, daß die Mächtigere die Schwächere verzehren. Abermahl: gleichwie die Fisch von dem Angel, also, sagt der Weise, werden die Menschen gefangen in der bösen Zeit; entweder durch die Begierd deren Augen, oder durch die Begierd des Fleisches, oder durch die Hoffart des Lebens. Letztens, gleichwie die Fisch an dem Haupt zum ersten riechen, also pfleget man Fehler und Mängel deren Menschen zum ersten an dero Häuptern, und Vorsteheren zu verspühren. Seynd demnach die Menschen gantz gleich denen Fischen, also, daß selbe zu fahen, zu bekehren, die Fischer weit tauglicher, dann die Jäger gewesen. Doch finde ich noch eine andere Ursach, wie daß unter dem Fischer-Amt selber das Apostolische Predig-Amt entworffen. Was thuet der Fischer, wann er die Fisch fangen will? er macht kein Getöß, wie der Jäger mit dem Gebell deren Hunden, mit dem Klang des Jäger-Horns, mit dem Geräusch deren Büchsen und Feuer-Röhren, sondern er schleichet gantz unvermerckt mit seiner Angel-Ruthen an das Gestatt, wirft alldorten gantz sacht seinen Angel aus, bekleidet selben mit süssen Keder; streuet in der Stille das Netz und Garn in die Weite, ziehet selbes gantz behutsam an sich, handlet in allem gar bescheiden. Eben also sollen Apostolische Seel-Sorger geartet seyn: in spiritu lenitatis, in dem Geist der Sanftmuth, mit bescheidenem Eifer, mit Tröstung und Vermahnung, gantz glimpflich und vätterlich die Menschen in das Garn Christi zu locken. Was thuet der Fischer? seine Netz seynd vom schlechten Zwirn, nicht von Gold und Seiden; er bindet daran von oben das Pantoffel-Holtz, von unten das Bley; eben also sollen Apostolische Männer beschaffen seyn; ihre Red-Art solle nicht aus zierlichen Worten, wohl aber aus nützlichen Sprüchen bestehen, sie sollen auf ihrer Zung nicht so viel Gold und Silber, als guten Zwirn herum tragen, das ist, nicht so viel schönen, als nutzlichen Werckzeug zur Bekehrung deren Seelen anwenden. Und da können sie sich getrösten, daß sie von Christo zu Menschen-Fischer worden, das ist, jene Seelen, so in dem Heil. Tauf-Wasser zu Christo geschwummen, in die himmlische Menschen einzuführen. Die erste Apostlen waren Anfangs Fischlein, da sie Christus gefangen, und zu Menschen-

Hab. 1.

Senec. L. 1. ep. 1.

S. Basil. hom. 7. in Hexam.

Oretan. Hist. l. 13. c. 10.

schen-Fischer gemacht hat. In denen Eyländern der Insul Hispaniola pflegen die Innwohner einen Fisch von Grösse eines menschlichen Ellenbogens solang kühr und zamm zu machen/ bis endlich er sich zum Fischfang gebrauchen lasset; sie binden ihme einen Strick um den Hals/ allwo er in dem nächst ihme begegnenden Fisch, er seye groß oder klein, sich so heftig verbeisset, daß man beyde ohne Beschwerde gar leicht an das Ufer ziehen könne. Heilige Apostel, Petrus und Andreas waren Anfangs scheue Fische, bis sie Christus durch seine Lehr kühr gemacht/ und zu allgemeinen Menschen-Fang abgerichtet; da seynd sie endlichen zu Menschen-Fischer worden, welche gantze Welt-Theil zur Ehre GOttes ausgefischet.

Vers. 20. Sie aber verliessen ihre Netz/ und folgten ihme nach.

Die Apostel haben kaum von Christo gehöret das Venite, kommet, da waren sie schon auf denen Beinen, sich zu seiner Nachfolg zu bequemen. Allhier haben wir einen Grund-Riß des Christlichen Gehorsams, wie wir Gottes Gebotten/ und Evangelischen Räthen gehorchen solten. Die ersten Aposteln seynd Christo gefolget auf seine blosse Stimm; auch wir Christen sollen nicht erwarten/ daß uns GOTT zur Haltung seiner Gebotten, durch Schärffe deren Straffen bezwinge. Die ersten Aposteln seynd Christo gefolget zu ungelegner Zeit, mitten unter dem Fischfang; auch wir solten Christo folgen zu aller Zeit, da uns immer das Gebott die H. Meß zu hören, vom Fleisch sich zu enthalten/ die H. Beicht zu verrichten, verpflichtet. Die ersten Aposteln seynd Christo gefolget ohne Widerred und Ausnahm; auch wir sollen blind seyn in Vollziehung dessen, was Christus gebietet; keine Ursachen durchsuchen, keine Entschuldigung anführen, keine Beschwerden vorkehren. Die ersten Aposteln seynd Christo gefolget beständig, und ohne Nachlaß bis in den Tod; auch wir solten Christo folgen ohne Aussetzung/ unsere einsmahls gemachte Vorsätz nicht mehr umstossen, selbe auch bis in den Tod/ bis an das Creutz nicht verlassen. Aber leider! wo, wo seynd anjetzo diese Nachfolger Christi? Es folgen ihme zwar einige nach, aber wie weit? soweit als Judas, bis zum Abendmahl; und dergleichen seynd alle Catholische Christen, welche sich so lang zur Gedult bekennen/ solang es ihnen gut ergehet; so lang der Andacht/ dem Eifer, und der Demuth ergeben seynd, so lang sie einen irrdischen Lohn, eine irrdische Hülf/ einen zeitlichen Nutzen zu gewarten haben. Es folgen Christo einige nach, aber wie weit? so weit als die drey Jünger, bis in den Garten, und dergleichen seynd jene Neu-Bekehrte/ welche etwann ein besseres Glück zu machen, eine reiche Heyrath zu treffen/ zu einträglichen Amt zu gelangen/ ihre Kinder in geistlich- oder weltliche Ehren-Stell einzudringen, Lutheri, oder Calvini Irrthum verlassen, und zur Wahrheit Christlich-Catholischer Lehr herüber tretten. Es folgen Christo andere nach/ aber wie weit? so weit als jener Jünger in dem Vorhof des hohen Priesters; und dergleichen seynd, welche aus eitlen Respect oder Ansehen deren Menschen oft ihre Gedancken änderen, gute Sitten anderen zu Lieb schwinden lassen, und bey dem Feuer böser Gelegenheit auch Christum selber mit all Christlicher Tugend verlaugnen; es folgen Christo andere nach/ aber wie weit? so weit als Cyrenæus, bis zur Creutzigung; und dergleichen seynd, welche harte und beschwärliche Ding auf ihre Schultern fassen, sich zum Wachen, zum Fasten, Allmosen geben von sich selber verstehen, kaum aber als ihnen das Creutz zu schwer, oder lang wird, wie die Krebsen zuruck kehren, und hiemit die Seiten Christi verlassen. Diesen allen stellet anhennt vor Augen Matthæus der Evangelist beyde erste Aposteln, Petrum und Andream, als welche Christo beständig bis an das Creutz gefolget seynd; und schliesset endlichen gar billich Christus selber: Matth. 24. Qui perseveraverit usque in finem, hic salvus erit. Wer da verharren wird bis an das End/ wird seelig werden.

Vers. 21. Und als er von dannen fortgienge/ sahe er zween andere Brüder Jacobum den Sohn Zebedæi, und seinen Bruder Joannem, die waren im Schif mit ihrem Vatter Zebedæo, und flickten ihre Netze/ und er rufte ihnen.

Der anderte Beruf ware dieser abermahl zweyer Brüder/ Jacobi und Joannis, welche da Söhn Zebedæi gewesen. Auch diese waren gleiche Fischer, wie die vorige; gleich von dem Schif weg beruffen, wie die vorige, doch mit diesem Unterschied, daß die zwey ersteren, als Petrus und Andreas ihre Netz eben ausgeworffen/ die letzteren ihre Netz eben geflicket, da Christus sie zur Apostolischen Würde beruffen. Diese Fischer-Netz machen mir allhier einige Gedancken/ was doch in dem sittlichen Verstand darunter eigentlich entworffen? Meines Erachtens lasset sich das Fischer-Netz mit dem Gewissen eines Menschen vergleichen; V. Matt. Fab. conc. 1. in Fest. S. Andr. dann gleichwie aus denen Fischer-Netzen einige eng, andere weit; einige verwirret, andere zerrissen; einige niedere, andere hohe; also auch seynd enge und weite, verwirrte und zerrissene, zu niedere und zu hohe Gewissen anzutreffen. Einem verwirrten Fischer-Netz gleichet jenes Gewissen/ welches gantz blind darein gehet, sich selber niemahls genug betrachtet, weder auf die Schuldigkeit, noch auf die künftige Straf viel Obacht traget, und also zur Erkanntnuß des eigenen üblen Zustands niemahls gelangen will. Einem zerrissenen Fischer-Netz gleichet 1. Timoth. 4. jenes Gewissen, welches der Apostel cauteriatam, ein wurmstichiges, durchfressenes Gewissen nennet, und also beschaffen ist/ daß selbes auch grosse Sünden und Laster verachtet, sich zu allen Missethaten ohne Scheu, ohne Forcht lencken lasset, und ob allen Schand- und Lasterthaten nicht die geringste Unruhe verspühret. Einem weiten Fischer-Netz gleichet jenes Gewissen, welches sich allein von grossen Sünden zuruck haltet, die kleinere Sünden aber alle durchlauffen lasset; die kleine Schertz-Lugen, die gähe Schelt-Wort, die geringe Diebstähl, kleine Räusch für null und nichtig haltet. Einem engen Fischer-Netz gleichet jenes ängstige und scrupulose Gewissen, welches kleine Fehler groß ausrechnet, sich über jeden schelen Tritt, als über eine Beleidigung GOttes/ betrübet; und gleichwie ein Gais, wann man ihr ein rothes Fleckel an den Fuß anhenget, alsogleich hincket/ und sich für blutig oder verletzet haltet/ also am geringsten Schatten, gleich als ob einer erschröcklichen Tod-Sünd erzitteret, und erbleichet. Einem allzu niederen Fischer-Netz gleichet jenes Gewissen/ so die grosse Fehler über den Kopf ausgehen lasset, allein die kleine zur Beicht, zur Bereuung, zur Straf und Besserung aufsuchet. Einem allzuhohen Fischer-Netz gleichet jenes Gewissen, welches sich allein auf anderer ihr Thun und Lassen/ auf die Fehler deren Vorstehern und Obrigkeiten erstrecket; hingegen aber eigene Gebrechen in der Tieffe des Hertzens vorbey rauschen lasset; alles was getadlet/ und gestraffet wird, auf andere ausdeutet/ sich selber nichts aus allen zuwendet. Und diese Fischer-Netz, diese Gewissen seynd beschädiget, des Flickens/ der Ausbesserung bedürftig, als zu welcher sich sonders heutige zwey letztere Apostel verstanden haben. Nemlichen kein nutzlichere Arbeit auf dieser Welt, als eigenes, oder auch fremdes Gewissen ausbesseren. Und dahero als Periander, einer aus denen Weisen im Griechen-Land befragt wurde: Was doch in dem kleinesten Ding die vornehmste Sach seye? Gabe er zur Antwort: Bona mens in corpore humano. Ein gutes Gewissen in dem menschlichen Leib. Ein gutes Gewissen, welches nicht verwirret/ sondern embsig in Erkantnuß seiner selbsten. Ein gutes Gewissen, welches nicht zerrissen durch Menge grosser Sünden und Lastern. Ein gutes Gewissen, welches nicht zu eng, durch allzu scrupulose Einbildungen. Ein gutes Gewissen, welches nicht zu weit, alle kleine Sünden durchlauffen lasset. Ein gutes Gewissen, welches nicht zu nieder, auch grosse Fehler für klein ausdeutet. Ein gutes Gewissen/ welches nicht zu hoch/ nur frem-

fremde/ nicht eigene Gebrechen auffanget. Nemlichen ein gutes Gewissen, von deme Paulus zu Felix dem Land-Pfleger so frey gesprochen hat:
Act. 24. Studeo sine offendiculo conscientiam habere ad DEUM, & ad homines semper. In diesem befleisse ich mich auch selbst/ daß ich jederzeit gegen GOtt, und gegen dem Menschen ein unanstößiges Gewissen habe.

Vers. 22. Sie aber verliessen alsbald ihre Netz samt ihrem Vatter/ und folgten ihme nach.

Eine seltsame Nachfolg ware diese, da Jacobus und Joannes nicht nur ihren Fischer-Zeug zuruck gelassen/ sondern auch ihren eigenen Vatter auf dem ersten Anblick Christi. Wie ware es wohl möglich, daß sich damahls Zebedæus der Vatter diesem Entschluß nicht widersetzet? Es konte ja der alte Greis nicht mehrers verliehren, dann diese zwey Söhn, so für ihne den Fisch-Fang getrieben/ ihme geholffen das Brod zu gewinnen; und dannoch höret man nicht, daß er sich darwider mit einem einzigen Wörtlein beschweret, sondern zugegeben/ daß beyde Söhn Christo ungehindert folgen könten. Ein Zweifel konte allhier seyn; ob doch Söhn und Kinder mit guten Gewissen ihre Eltern verlassen/ und ihrem Beruf gleichwohl in einen geistlichen Ordens-Stand nachkommen können? Diesen Zweifel zu erledigen/ sagt
Fil. qu. 5. n. 9. Bonac. tom. 2. d. 6. qu. un. p. 5. Filliucius, und Bonacina: Ein Kind seye schuldig seine Eltern in einer grossen Noth zu ernähren/ also/ daß wann sie sich ohne seiner nicht wohl erhalten konten, seye das Kind schuldig, auch den geistlichen Beruf auf die Seiten zu setzen, ja in der äussersten Noth auch schuldig, den geistlichen Stand wiederum zu verlassen/ so lang und so viel, bis denen Eltern aus dieser Noth herausgeholffen. Weilen dann gar glaublich, daß diese Noth bey dem alten Zebedæo nicht verhanden gewesen, er auch nicht in so äusserster Armuth gesstecket, daß er nicht ohne seiner Söhnen Hülf hätte leben können, wolte er sich ihrem löblichen Vorsatz nicht widersetzen. Hören solten allhier dieses alle Christliche Eltern, welche öfters, wann ihre Kinder Christo folgen, und in einen geistlichen Stand tretten wollen, mit Heulen und Weinen solches zu verhinderen suchen, ihnen selber Haar und Bart ausrauffen/ mit über dem Haupt zusamm geschlagenen Händen solches als das gröste Unheil beweinen. Das Beyspiel Zebedæi solle diesen vor Augen stehen, sie sollen gedencken, was Zebedæus vielleicht gedacht hat, oder hätte gedencken können: Erstens, er wolle Christo gar gern seine Kinder zu seinem Dienst überlassen/ da auch der himmlische Vatter uns zu Hülf seinen Sohn übergeben hat. Andertens/ es seye weit besser, wann seine Kinder Christo folgen/ und seines Erbs theilhaftig werden/ als wann sie ein König der Erden für seine Söhn an- und aufnehmen solte. Drittens, es wären diese Kinder Christi weit mehrer, dann sein eigen/ könne sie also Christo nicht versagen. Viertens/ er schencke lieber Christo freywillig seine Kinder/ als wann sie ihme der Tod mit Gewalt abzwingen solte. Fünftens, es seye gefährlich dem Erlöser der Welt etwas abschlagen, was er von ihme verlanget hatte. Sechstens, es habe auch Abraham, Anna, und die Mutter deren Machabäern ihre Kinder GOTT geopferet, es werde hierdurch nichts Neues, nichts Seltsames von ihme geforderet. Und solche Gedancken solten alle Christliche Eltern führen/ welen sie anderst eigenen Trost/ und ihrer Kinder ewigen Nutzen erleben.

Und JESUS gienge herum im ganzen Land Galiläa/ und lehrete in ihren Synagogen/ und predigte das Evangelium des Reichs: er heilete auch alle Kranckheiten/ und alle Schwachheiten unter dem Volck. Vers. 23.

Es befragen sich einige, warumen doch Christus das gantze Galiläer-Land durchloffen; Joannes der Tauffer hingegen sich an dem Jordan fest gesetzet/ und zwischen Ænon und Salem an einem Orth stäts verblieben? So viel ich aus Abulensi, und Francisco Luca bey Sylveira abgenommen/ ist solches hauptsächlich geschehen/ daß V. Sylv. l. 4. c. 9. qu. 2. wei-

weilen Joannes, Baptismum pœnitentiæ, den Tauf der Buß geprediget, auch selben Tauf ausgespendet, muste sich Joannes an dem Wasser-Strohm halten/ allwo das Volck/ so häuffig zugeloffen, von ihme könte getauffet werden. Hingegen aber ware Christus nicht ein Tauffer/ sondern ein Lehrer/ ein Prediger, ein Leib- und Seelen-Artzt/ welche drey Aemter von ihme erforderet/ daß er sich aller Orten gegenwärtig einfinden muste. Als ein Lehrer wolte er sich in allen Synagogen hören lassen; als ein Prediger wolte er das Evangelium des Reichs GOttes allen und jeden verkündigen; als ein Göttlicher Leib- und Seelen-Artzt, wolte er seine Patienten selber besuchen/ um zu zeigen, daß er gekommen seye nicht nur eine, sondern alle heil zu machen. Und ware hierzu billich das Galiläer-Land auserkiesen, auf daß/ wie Paschasius vermercket/ gleichwie die Galiläer aus allen übrigen Israeliten die schwäre Band der Assyriern, das Joch der Dienstbarkeit mit all übrigen Plagen die erste ausgestanden/ auch die erste von diesem himmlischen Leib-Artzten geheilet/ ihrer Banden entlediget/ und in die süsse Freyheit deren Kindern GOttes übersetzet wurden. Doch ist wunderbarlich/ was allhier der Englische Thomas gedencket, warumen doch Christus in dem Galiläer-Land alle Kranckheiten/ und Gebrechlichkeiten deren Menschen geheilet/ nicht aber des wilden Viehes/ dann man nicht leset, daß Christus ein krancke Pferd/ Kuhe, Kalb oder Lamm wiederum durch seine heilmachende Kraft gesund gemacht habe. Es waren ja, sagt Thomas, diese Thier eben sowohl Geschöpf GOttes, als der Mensch/ ja vielleicht unschuldigere Geschöpf/ da sie GOtt niemahls beleidiget/ noch beleidigen könten/ wie der Mensch; was ware dann Ursach, daß Christus seine gutthätige Allmacht denen Menschen allein, nicht aber denen übrigen auch lebendigen Geschöpfen zugewendet. Zwey schöne Ursachen finde ich hierüber bey obigem Lehrer: Erstens hat Christus an denen Menschen allein diese Heilmachung vorgenommen, weilen diese im Stand die Wohlthaten zu erkennen, die Wunderwerck zu schätzen/ und endlichen auch ihrem Wohlthäter geziemlich zu dancken; die wilde Thier hingegen, gleichwie sie alles Urtheils, aller Erkantnuß unfähig, also waren sie auch ausser Stand, Christo den schuldigen Danck abzustatten. Andertens, wolte Christus durch diese Wohlthaten die Menschen aneiferen, ihme desto williger/ desto begieriger, und desto emsiger zu dienen. Diesen freywilligen Dienst konte er von denen übrigen vier-füssigen Thieren nicht erwarten, da selbe nemlichen zu allem Dienst müssen gezwungen werden, also zwar, daß der Ochs nicht ackeret, wann man ihne nicht zwinget; das Pferd nicht ziehet, wann man es nicht antreibet; die Kuhe kein Milch ertheilet, wann man selbe nicht melcket. Hatte demnach Christus genug Ursachen an dem Menschen, nicht aber an dem übrigen Vieh seine heilmachende Gnad blicken zu lassen. Betrachte ich anjetzo diesen Göttlichen Artzten mitten in dem Galiläer-Land, so befremdet mich allein von ihme, daß Matthæus der Evangelist sagen dörffe, er habe alle Kranckheiten, nicht nur eine, sondern alle Kranckheiten geheilet. Ein grosser Unterschied fürwahr zwischen diesen Galiläischen/ und unseren heutigen Artzten. Heutige Artzten, und Marcktschreyer durchlauffen zwar alle Städt und Länder, ziehen über Land und Wasser, finden sich ein bey allen Messen, und Jahrs-Märckten/ allein kan man von ihnen nicht sagen, daß sie alle Kranckheiten heilen; einer verstehet sich auf das Zahnbrechen, der andere auf das Starnstechen; einer auf das Steinder andere auf das Bruchschneiden; einer auf Krebs- der andere auf Brand-Heilung, und geschihet es noch darbey öfters/ daß wann sie auch einem helfen/ zehen andere verderben; ihre Theriac, Essenzen, Tincturen/ und Pulver seynd kein allgemeines Hülfs-Mittel, sondern also beschaffen/ daß wann sie viele andere zum Tod/ endlichen kaum einen zur Gesundheit beförderen; allein Christus ware jener Leib- und Seelen-Artzt in Galiläa, welcher die Kranckheiten des Leibs/ das Anliegen

Paschasius in cap. 4. Matth.

S. Thomas 3. p. qu. 44. art. 4. in Corp.

des

des Gemüths kaum angesehen, daß selbe alsogleich nicht nur gelinderet, sondern wohl gäntzlich geheilet hatte. Ich höre allhier oft manchen Christen seufftzen: Lieber GOtt! ich lige schon so lange Zeit an diesem Fieber, an dieser Lungensucht, an diesem Podagra, Frais, Gicht, Schwind- oder Wassersucht kranck darnieder, alle zeitliche Mittel seynd an mir verlohren, habe keine Hofnung zur Genesung; wie kan wohl geschehen, daß sich der Galiläische Leib-Arzt über mich nicht erbarme, an meiner Kranckheit, Schaden, oder Zustand kein Wunderwerck seiner Allmacht blicken lasse, mit welchem er doch in dem Galiläer-Land so freygebig gewesen ist? Es seufftzet ein anderer: Ach GOTT erbarms! wie lang wird ich schon in dieser Verfolgung, Trübsaal, Armuth herum gezogen, wie inständig bin ich von meinem ängstigen Gewissen mit Scruplen, Einbildungen, phantastischen Sorgen geplaget, da ich doch zu all erdencklichen Mittlen nichts erfinden lassen; warumen strecket dann der himmlische Seelen-Arzt nicht auch über mich seinen allmächtigen Finger aus, und lasset mich durch ein Wunderwerck, mit welchem er ein gantzes Land angefüllet hat, meines Anliegens genesen. H. Chrysostomus gibt hierauf einigermassen Antwort: GOtt, sagt er, pflegt niemahls Wunderwerck zu würcken, es seye dann die gröste Nothwendigkeit verhanden, welche nirgends gröser, als da Christus das Evangelium in Galiläa gepredigt; und zwar erstens waren die Wunderwerck dazumahl nöthig, um durch selbe seinen Worten ein Gewicht beyzulegen, auf daß das hartnäckige Volck Christo, und seiner neuen Lehr desto leichter glauben solte, da sie von ihme so wunderthätige Kraft ausgehen gesehen. Andertens, damit er ihme gleich Anfangs die Menschen desto geneigter machte, hat er sie durch so grosse Wohlthaten, und Wunder seiner Gutthätigkeit an sich locken wollen. Drittens endlichen, auf daß die Galiläer in Ansuchung deren leiblichen Genesungen, desto leichter solten beweget werden, um von Christo auch das Heil der Seelen zu verhoffen, und anzunehmen. Weilen nun anjetzo bey uns gut-glaubigen Christen, wir alle durch Christi Leben und Tod, durch die Kraft deren Heil. Sacramenten, durch den Uberfluß Göttlicher Gnaden, schon mehr dann zu viel alles obigen überwiesen seynd, hiemit auch keine weitere Nothdurft solcher Wunderwercken verhanden ist, geschihet es selten, daß GOtt unserem äusserlichem oder innerlichem Anliegen mit dergleichen Wunderwercken abhelffe. Sollen demnach wir schon erleuchte Christen in unserem Anliegen keine Wunderwerck mehr begehren, sondern vielmehr gedencken, daß all unser zeitliches Wehe des Leibs, oder des Gemüths, daure es auch so lang es wolle, entweder eine Würckung der Straf für unsere Sünden, oder eine Würckung der Liebe zu unseren Verdiensten seye. Nemlichen die Kranckheiten des Leibs, und die Schwachheiten des Gemüths seynd jener Werckzeug, aus welchem die Gedult Cronen in dem Himmel schmidet. Der grosse Chrysostomus stellet uns zur Prob den Lazarum vor Augen, welcher zugleich arm und kranck: seine Gedult hat Lazarum in die Händ deren Engeln geleget, alsogar, daß er von denen Engeln in die Scheos Abrahæ übertragen worden: von denen Engeln (sagt Chrysostomus, uns allen zum Trost, die wir mit leiblich- oder Gemüths-Anliegen beladen) Gaudet unusquisque Angelorum tantum onus tangere. Es freuet sich jeder Engel, wann er so glücklich, daß er eine so gedultige Bürde könne in den Himmel als ein Heilighum übertragen.

V. Cornel. in c. 4.

Luc. 16.

S. Chrysost. homil. de Lazaro.

Und das Gericht von ihme gienge aus in gantz Syrien / und sie brachten zu ihme alle Krancke / welche mit allerley Schwachheit und Plagen behaftet waren / und die vom Teufel besessen / und Mondsüchtig / und gichtbrüchig waren / und er machte sie gesund. Vers. 24.

Zwey denckwürdige Stuck finde ich allhier in diesem Versicul verschlossen. Erstens, daß das Gericht von Christo in gantz Syrien erschollen; andertens, daß man die Krancken Hauffen-

fen-weis herbey getragen. Das erstere wohl zu verstehen, ist zu wissen, daß weilen Christus im Galiläer-Land geprediget, sich das Gerücht, und der Ruf von seinen Wunder-Thaten gar leicht in das nächst-gelegene Syrien habe ergiessen können; also Paschasius. Es ist zwar nicht ohne, daß ein jeder Christ, sonders Apostolischer Prediger, den eitlen Ruhm, und das irrdische Lob deren Menschen fliehen müsse, weilen selbes ein Schaden oder Wurm, so die Verdienst guter Wercken zernaget; doch aber ist jeder Christ schuldig, sonders ein Apostolischer Seel-Sorger, sich eines guten Gerüchts, eines guten Rufs zu befleissen, auf daß man seinem Leben nichts Aergerliches, oder Sträfliches mit Grund aussetzen könne; und von diesem Gerücht, und guten Ruf redet der weise Prediger: Curam habe de bono nomine, hoc enim magis permanebit tibi, quàm mille thesauri pretiosi & magni. Trage Sorg um einen guten Nahmen, dann der wird dir verbleiben vielmehr als tausend köstliche, und grosse Schätz. Und dahero seynd einige Lehrer der Meynung, als Lessius, Filliucius, und andere: Der Mensch könne sich auch ohne grosser Sünd nicht selber um seinen guten Nahmen bringen, wann anderst solches seinem Amt hinderlich, seinem Leben schädlich, oder auch anderen ärgerlich seyn wurde; dann es scheinet, daß in solchen Umständen die Erhaltung des guten Nahmens bey einen Christen eine Schuldigkeit seye. Weilen er erstens durch den guten Nahmen seinen Nächsten erbauet, durch einen bösen Ruf aber ärgeret. Augustinus erkläret solches mit mehreren: Zwey unterschiedene Ding seynd, sagt er, das gute Gewissen, und der gute Ruf; dein gutes Gewissen ist dir nothwendig, damit dich selbes nicht anklage; dein guter Ruf ist deinem Nächsten nothwendig, damit er sich an dir nicht ärgere. Schliesset demnach Augustinus: Qui fidens conscientiæ suæ, famam suam negligit, crudelis est. Wer da trauet auf sein eigenes Gewissen, und seinen guten Ruf vernachläßiget, ist ihme selber grausam. Der Rauch einer ausgelöschten Inslicht-Kertzen ist so scharf, daß er nicht nur alle Anwesende bekräncke, sondern auch, nach Zeugnuß Aristotelis, oft die schon lebendige Frucht in dem Leib ihrer Mutter tödte; der böse Ruf eines Menschen ist so schädlich, daß er auch durch Aergernuß dem Nächsten an seiner Seelen oft tödtlich seye. Und dieses ist die Ursach, warumen schon in der Figur des alten Testaments GOtt verbotten: Man solle kein Cameel, kein Könighäsl, keinen Haasen, keine Schwein, keinen Schwanen, keine Nachteul, oder Adler essen, weilen diese Thier alle Sünd und Laster vorbilden, als nehmlichen das geschwollene Cameel die Hoffart; das unter der Erden sich vergrabende Könighäsl den Geitz; der forchtsame Haas eitle Forcht deren Menschen; das wilde Schwein die Unzucht; die zu Nachts sehende Nachteul den Betrug; der innerlich schwartz und äusserlich weisse Schwanen die Gleisnerey; der hitzige Adler das Rauben und Stehlen; wann dann diese Thier als ein Sinnbild deren Lastern zu fliehen, um wie viel mehr der üble Ruf solcher Laster selber. Billich ermahnet uns Paulus der Apostel: Christi bonus odor sumus. Wir seynd ein guter Geruch Christi. Die Tauben, so an ihren Federn mit riechenden Balsam bestrichen seynd, ziehen an sich viel andere Tauben, also die Menschen, so von einem guten Leben riechen, sagt Basilius, das ist, so in dem Ruf eines auferbäulichen Wandels stehen, erbauen in dem Geist alle ihre Neben-Menschen. Nobis enim necessaria est vita nostra, aliis fama. Dann gleichwie uns selber unser gutes Leben nothwendig ist, also ist anderen nothwendig unser guter Ruf; sagt Augustinus. Weiters hat der gute Ruf noch dieses zum besten, daß er den Menschen selber von der Sünd abhalte, in dem Guten bewahre, und hiemit ein Verwachter der Tugend seye. Die Schale an dem Baum ist zwar weit schlechter, weit verächtlicher, dann der Baum, oder die Frucht selber, doch bewahret die Schale den Baum, und die Frucht vor dem Verderben; der gute Nahmen ist zwar weit geringer, dann die Tugend selber, doch

Paschasius l. 3. in Matt.

Eccli. 41.

Lessius dub. 6. Filliuc. tract. 40.

S. Aug. serm. 1. de vit. comm. Cler.

V. Fabr. Conc. VI. in Fest. Petr. & Paul.

Aristot. l. 5. animal.

Levit. 11.

2. Cor. 2.

August. l. de bon. vidu. c. 22.

erhaltet der gute Nahmen die Tugend von allem Tadel. Aber wie? Unmöglich ist es, daß der jenige eine Schwachheit, Fehler, oder Gebrechen zulasse/ welcher sich seines guten Nahmens erinneret, weilen er selben zu besudlen/ oder gar zu verliehren, mehrer dann
2.Mach. 6. den Tod selber förchtet. Eleazarus, der theure Held unter denen Juden/ ward von Antiocho versuchet/ wider das vätterliche Gesatz schweinenes Fleisch zu essen; was thuet Eleazarus? Ait, præmitti se velle in infernum. Er wolle lieber in die Höllen gehen, als seinem guten Ruf eine solche Mackel ankleben, und als ein neuntzig-jähriger Kreis der Jugend zur Aergernuß werden. Der jenige, so mit einem neuen Kleid versehen ist, wird sich nirgends ohne Behutsamkeit niederlassen/ das Ort ehender reinigen, damit er das neue Kleid nicht bemackle; der jenige, so von einem guten Ruf, als ein ehrlicher Mann, oder als eine ehrbare Tugend-liebende Person bishero gehalten worden/ wird sich von allem Schatten einer Ungebühr hütten, also zwar, daß der gute Nahmen gemeiniglich für eine Schützerin aller Tugenden zu achten, und hiemit mit gröster Sorg solle verwahret, und erhalten werden. Mit einem Wort: Erinnere dich, O Christ! des guten Rufs/ so von Christo in gantz Syrien ergangen/ und lasse es dir gesagt seyn, was der weise Prediger dir oben eingebunden: Curam habe de bono nomine. Befleisse dich eines guten Nahmens, welcher deinen Nächsten von der Aergernuß, dich selber von aller Ungebühr beschützet. Das andere, so ich in obigem Text bemercket, ware, daß man zu Christo die Krancke und Presthafte getragen hat; warum getragen? Christus hätte ja können sich auf einen grossen Berg in Galiläa stellen, von dannen alle Theil der Welt seegnen/ und also auf einmahl alle Krancke und Presthafte von Auf- bis Niedergang der Sonnen heilen, was ware es dann nöthig/ daß sich die Krancken so weit herbey bringen lassen, solchen Unlust/ Beschwärde/ Mühe und Arbeit ausgestanden. Die Ursach gibt
Didac. Nyssen. serm. de fil. §. 2. Didacus Nyssenus: GOtt ist zwar willig und bereit uns alle Gnaden zu ertheilen, doch will er zugleich, daß wir uns um selbe einigermassen bemühen, und bewerben solten. Vier Thierlein/ sagt der Weise/ finden sich auf der Erden/ welche da weiser/ dann alle Weise selber: ein Ameis, ein Häslein, ein Heuschreck/ und eine Spinne. Wunderbarlich ist, was er von diesem letzten Thierlein meldet: Stellio manibus nititur, & moratur in domibus Regum. Die Spinne bemühet sich mit denen Händen, und wohnet im Pallast deren Königen. Daß die Spinne sich mit Händ und Füssen, Tag und Nacht bearbeite, ein leichtes Geweb zu verfertigen, selbes aus ihrem Ingeweid zusamm zu würcken/ in den Luft auszuspannen, in einer Höllen und Winckel zu passen, bis endlich eine Mucken sich darein verschiesse, und ihr zum Raub werde, wissen wir alle; allein was hat es solcher Mühe nöthig in dem Haus deren Königen, wo ohne deme ein Uberfluß deren Speisen, des süssen und sauren Geschleckwercks, an welchem sich die Spinne ohne diesem Mucken-Fang zu Genügen ersättigen könte. Nyssenus findet den Zweck/ und urtheilet/ es geschehe solches von der Spinne, um jeden Menschen, jeden Christen zu unterweisen, daß ob er schon in der Heil. Kirchen GOttes sich befinde/ in welcher die Schätz so vieler H. Sacramenten, die Reichthumen des Heil. Ablaß/ die Brunn-Quell aller Göttlichen Gnaden-Mitteln, das Himmel-Brod des Wort GOttes anzutreffen/ sich dannoch auch selber nach dem Beyspiel der Spinne um GOttes Gnade bewerben, Tag und Nacht bearbeiten/ mit allen Sinnen und Gedancken beschäftigen solle. Stellio manibus nititur, & moratur in domibus Regum. Dann obschon die Spinne in dem Pallast deren Königen wohnet, allwo all Uberfluß zugegen: manibus nititur, bemühet sich dannoch mit der Arbeit ihrer Händen. Dem Abimelech ward von
Judic. 9. GOtt befohlen, die Stadt Theben zu verhergen; er konte zwar solches gar leicht durch Kraft seines Kriegs-Heers allein bewercken, doch wolte er auch selber darzu Hand anlegen: Appropinguans ostio, ignem supponere nitebatur. Näherte sich demnach der

Stadt-Pforten, und suchet Feuer anzustecken. Ex propria enim actione laudem cupiebat: sagt Abulensis. Dann er wolte auch durch seine eigene Mühe grosses Lob verdienen. Die Gnad GOttes ist dem Menschen weit stärcker, dann alle Kriegs-Heer, doch wird man ohne eigenem Mitwürcken/ ohne eigener Bemühung sehr wenig oder gar keinen Lohn verdienen. Dann gleichwie die Krancke in Galiläa sich um ihre Genesung / also seynd wir schuldig auch uns um unser Heil zu bemühen.

Abul. quæst. 52. in c. 9. Jud.

Vers. 25. Und es folgte ihme ein grosses Volck nach aus Galiläa / und aus denen zehen Städten/ und aus Jerusalem / und aus dem Jüdischen Land/ und von jener Seiten des Jordans.

Wie groß die Menge des Volcks müsse gewesen seyn/ da selbes aus so vielen Städten, aus so vielen Ländern herbey geloffen/ ist leicht zu ermessen; doch möchte ich wohl wissen/ ob alle in eigener Person sich bey Christo eingefunden, oder ob sie nur andere anstatt ihrer gesendet haben/ welche Christo sich näheren/ und seinen Seegen ihnen zuruck nacher Haus bringen solten? gleichwie es heut zu Tag zu geschehen pfleget, da einige, wann sie eine Kirchfahrt, eine Fasten, eine gewisse Andacht von zehen Freytäg/ Diensttäg/ oder Donnerstäg verlobet, andere mit Geld hierzu erkauffen, um anstatt ihrer das Verlobte zu verrichten. Daß solches Zeit Christi nicht geschehen, ist glaublich, weilen hiervon keiner aus denen Evangelisten eine Meldung gethan; ob aber solches anjetzo geschehen könne/ ist eine andere Frag; so viel ich aus denen GOttes Gelehrten habe erforschen können, seynd deren Verlobnussen zweyerley; einige die werden genennet: Personalia vota, das ist, Gelübden/ welche man in Person zu halten versprochen/ als: in einen Ordens-Stand zu tretten/ die Keuschheit zu halten, alle Wochen zu fasten/ oder auch eine Kirchfahrt zu verrichten; und diese Gelübd können von niemand anderem erfüllet werden, es seye dann von dem, der es gemacht hat. Andere Gelübden seynd, die man nennet: Realia, das ist, Gelübde, welche nur ein gutes Werck für ihr Ziel haben, Kirchen bauen, H. Messen stiften, oder auch lesen lassen, und dergleichen; und diese Gelübder kan jederman selber in Person verrichten, oder von anderen entrichten lassen. Also Laymann, und Sanchez. Gesetzt aber, ich kan das jenige, so ich in eigener Person verlobet hab, nicht selber verrichten, entweder aus Unpäßlichkeit, oder anderen wichtigen Ursachen/ bin ich schuldig solches von einem anderen verrichten zu lassen? Antwort/ weil ich es in eigener Person verlobt/ und nicht selber verrichten kan, bin ich es nicht schuldig durch andere zu verrichten; geschicht es aber dannoch, daß ich eine andere Person mit Allmosen zu etwas solchen erkauffe, bin ich zwar Ursach eines guten Wercks, theils durch mein eigenes Allmosen, theils durch die Andacht, so ein anderer auf meinen Befehl verrichtet/ aber das Gelübd wird hierdurch nicht erfüllet: also die Lehrer insgemein. Und hat es hierinnen eine Beschaffenheit gleichwie mit dem geopferten Fleisch in dem Tempel zu Jerusalem: Alles/ was immer selbes Opfer-Fleisch berühret hat/ das ward geweyhet; wann man aber wolte zum Exempel die Kleider an diesem Fleisch anrühren, nachmals aber mit denen angerührten Kleidern zu Haus etwas anderes wiederum berühren, wären zwar die Kleider geheiliget, so das Fleisch berühret haben, nicht aber jene Ding, welche von denen Kleidern berühret worden. Also auch in denen Gelübden. Niemand erfüllet das Gelübd, so in eigener Person verlobt ist, dann allein die Person selber, und wer immer das Verlobte anstatt dessen verrichten soll, wird das Gelübd nicht erfüllen. Der beste Rath demnach/ gleichwie David mit eigener Stimm zu den HErrn geruffen, gleichwie die heutige Innwohner so vieler Städt und Länder zu Christo in eigener Person geloffen seynd, also ein jedwederer, sofern es möglich, seine in eigener Person gethanene Gelübden von selbsten entrichte.

V. La Croix l. 3. p. 1. n. 427.

Levit. 6.

Psal. 54.

Das

Das fünfte Capitel.

I. JESUS lehret auf dem Berg die acht Seeligkeiten.
II. Vergleichet die Apostel mit dem Saltz der Erden / und mit dem Liecht der Welt.
III. Leget die zehen Gebott vollkommentlich aus / als in welchen nicht allein die äusserliche sündhafte Werck / sondern auch die innerliche sträfliche Begierden verbotten werden.

Vers. 1. DA nun JESUS die Schaaren sahe / gienge er auf den Berg / und nachdeme er sich niedergesetzet hatte / tratten seine Jünger zu ihme.

Das Ansehen deren Schaaren, und der Schluß Christi das Volck zu unterweisen, ware fast eines; als hätte ihne nemlich der Anlauf des Volcks seines Predig-Amts ermahnet, welches er würcklich in Galiläa schon angetretten hatte. Nemlichen Christus wolte hierdurch allen Apostolischen Männern einen Unterricht geben, wie selbe keine Gelegenheit verabsaumen solten Gutes zu würcken; sie solten seyn gleich der Sonnen an dem Himmel: die Sonnen, wo selbe immer an einer Thür, oder Fenster-Laden den geringsten Spalt oder Blumsen findet, wird selbe alsogleich mit ihren Strahlen durchdringen / und ihren Glantz auch in der finsteren Kammer blicken lassen; also ein Apostolischer Seelen-Hirt soll alle Gelegenheit ergreiffen, wo selbe sich immer zeiget, Gutes zu lehren / Gutes zu stiften, Gutes zum Heyl deren Seelen auszuwürcken. Dann niemand mehrer / als eben Apostolische Männer werden von dem weisen Prediger ermahnet: Particula bonæ diei non te prætereat. Lasse den Theil des guten Tags dir nicht entrinnen. Und dahero kaum hat Christus das zur Unterweisung geneigte Volck erblicket, da schicket er sich zur Lehr / suchet ihme ein bequemes Ort, um von allen desto leichter gehört, und gesehen zu werden. Er gienge auf einen Berg; diesen Berg wolten einige für den Oel-Berg halten, als auf welchem Christus in seiner blutigen Tods-Angst nach dem letzten Abendmahl zu dreymalen gebettet; doch behauptet Hieronymus im Gegentheil, es könne der Oel-Berg nicht gewesen seyn / weilen selber sehr klein, und darzu in dem Galiläer-Land nicht gelegen; ist demnach wahrscheinlicher, wie es Broccardus, und Bredembachius darvor halten, daß Christus auf dem Berg Thabor diese Predig angestellet, als welcher sehr groß und hoch, und eine so zahlreiche Menge Volcks gar leichtlich fassete, also zwar, daß von selbem Berg das Aug alle herumliegende Ländereyen bestreichen könte, und die Innwohner von Betsaida, Zabulon, Nephtalim, und Trachonitis gar bequemlich herbey kommen / auch der Predig Christi (so in keiner Kirch oder Tempel für so vieles Volck hätte mögen gehalten werden) gantz füglich beywohnen könten. Zu deme, so erzehlet Adrichomius, daß noch heut zu Tag jener Stein auf dem Berg Thabor zu sehen, welchen Christus für seine Cantzel erwählet hat / da er darauf sitzend Mitten unter seinen Jüngeren die so nutzliche Lehren vorgetragen. Es befraget sich alhier Cornelius a Lapide, warumen doch Christus in dieser Lehr-reichen Predig gesessen, und nicht gestanden, warumen aber seine Jünger gestanden / und nicht gesessen? Er findet hierunter ein sonderbares Lehrstuck für alle Christliche Lehr-Jünger; die Ordnung der Bescheidenheit, und der Vernunft, sagt er, erforderet solches, daß der Lehr-Jünger seinem Lehr-Meister alle Ehrenbietigkeit, hingegen aber der Lehr Meister dem Lehr-Jünger alle Ernsthaftigkeit erweise; gebühret sichs demnach, daß der Lehr-Jünger jederzeit, nach Gebrauch deren Alten, seinen Lehr-Meister stehend gleichsam bediene, vor ihme den Hut abziehe, mit Glimpf, und bescheidener Demuth anrede, nicht in die Red falle, seine Meynung für genehm halte, sich über ihne nicht erhebe. Doch aber soll auch der Lehr- oder Schul-Meister / der Unterweiser, und Vorsteher dahin bedacht seyn, daß er unter seinen untergebenen Lehr-Jüngern jederzeit sitzend,

Broccard. itin. 3. & Bredemb. ibid.

Adrichin. descript. terræ sanct.

Eccli. 14.

Hieron. apud Cornel.

tzend, das ist/ alle Ehrbezeigung annehme/ sich mit ihnen nicht zu gemein und verträulich mache, nichts von dem Gewalt und Ansehen seines Amts vergebe, in allen die Oberhand, und den Vorzug behalte. Theodosius der Kayser hatte sich einstens sehr entrüstet, da er ungefehr in das Zimmer seiner zwey Söhnen, Arcadii und Honorii hinein getretten, und alldorten diese zwey Kayserliche Printzen sitzend, ihren Lehr-Meister aber Arsenium vor ihnen stehend angetroffen. Was, sagte Theodosius, wolt ihr beyderseits die Ordnung der Natur umstossen/ da sich die Jünger über den Meister erheben/ und der Meister sich unter die Jünger erniedriget; euch beyde Söhn hat die Natur, und das Alter zum Lernen/ nicht aber zum Unterweisen bestellet; die Ehr, so eurem Meister zukommet/ könt ihr selbem ohne Unbild nicht rauben; und dich Arseni! hat deine Fähigkeit, und unser Kayserlicher Befehl zum Lehr-Meister unserer Söhnen beordnet; die Ehrenbietigkeit, so dir deine Jünger schuldig seynd, kanst du ihnen ohne Verletzung deines Amts nicht weichen. Hütet euch hinführo beyderseits/ und übertrettet nicht die Schrancken, so euch GOtt/ und die Natur gesetzet hat, wolt ihr anderst Vatters und Kaysers Gnad nicht verscherzen. Ein würdiges Lehr-Stuck von so grossem Kayser; das auch hohes Geblüt könne sich von jener Ehrenbietigkeit nicht entschuldigen, zu welcher selbes die Natur verpflichtet hat. Billich demnach pflegte Quintilianus zu sagen: Man seye fast mehrer dem Lehr-Meister/ dann denen eigenen Eltern schuldig; da die Eltern uns zwar das Leben/ die Lehr-Meister aber uns ein besseres Leben geben; die Eltern seynd Ursach, daß wir Menschen seynd, die Lehrmeister aber, daß wir gelehrte/ erfahrne, und wohlgesittete Menschen seynd; also zwar/ daß gleichwie wir unser Wesen denen Eltern/ also unser besseres Wesen denen Lehr-Meistern zu dancken haben. Und wie solte nicht Christus sitzen, und seine Jünger stehen! da sie an ihme/ als ihrem Lehr-Meister, mehrer dann an ihren eigenen Eltern/ Ehren-würdiges gefunden.

Nicephor. Callist. Histor. Eccl. l. 12. cap. 23.

Quintil.

Und er thäte seinen Mund auf/ lehrete sie/ und sprach: Vers. 2.

Heiliger Bernardus in Betrachtung dessen/ daß Christus allhier seinen Mund eröfnet, lasset sich also hören: Aperuit nunc os suum, qui priùs aperuerat ora Prophetarum. Der jenige hat anjetzo seinen Mund eröfnet/ welcher vorhin den Mund aller Propheten eröfnet hat. Ja was immer die Propheten gantz dunckel/ und Geheimnuß-reich vorgestellet, das ware allhier von Christo Sonnen-klar entschieden. Doch ist dieses wunderbarlich/ daß obschon Christus viel andere Predigen gehalten, doch nirgends die Evangelisten von ihme so deutlich erzehlet/ daß er seinen Mund eröfnet habe/ als eben allhier, da er von denen acht Seligkeiten seine Lehr und Predig angestellet hatte. Chrysostomus vermeinet: als habe der Evangelist sich dieser Worten gebrauchet/ um zu zeigen/ daß obschon Christus auch sonsten mit allen seinen Wercken/ Thun und Lassen geprediget/ doch aber diese Lehr mit der Zungen durch eine weitläuffige Red vorgetragen habe. Heil. Hilarius hat darfür, Christus habe dazumal sonders seinen Mund eröfnet, da er dem Volck die allergröste Geheimnussen der gantzen Christlichen Vollkommenheit auf einmahl vorgetragen. Paulus de Palatio endlich erkläret diese Stell mit denen Worten Pauli des Apostels/ als welcher zu seinen Corinthiern geschrieben hat: Os nostrum patet ad vos Corinthii. Unser Mund stehet gegen euch offen O Corinthier! aber zu was Ziel und End? Der Apostel gibt an einem anderen Ort hierauf Antwort/ nemlich: Cupidè volebamus tradere vobis non solùm Evangelium DEI, sed & animas nostras, quia charissimi facti estis nobis. Also hatten wir Verlangen nach euch, und waren von Hertzen willig nicht allein das Evangelium GOttes, sondern auch unsere Seelen euch mitzutheilen, dieweil ihr uns überaus lieb worden seyd. Christliche Zuhörer, so oft sie mit Augen sehen/ daß ihre Prediger oder Seel-Sorger die Lefftzen rühren/ die Zung bewegen, den Mund eröfnen/ sollen gedencken, daß

S. Bern. serm. in Festo omn. Sanct.

S. Chrysostom. homil. 15.

S. Hilar. apud Sylveir.

Paul. de Palatio in hunc locum.

2. Cor. 6.

1. Thess. 2.

sie

sie auch willig und bereit/ ihnen mit denen Worten aus Liebe auch ihre eigene Seel mitzutheilen. Aperuit os suum. Und gesetzt auch der Prediger bestraffet das Laster/ er verfolget die Sünd/ er tadlet die Blindheit, er ereiferet sich wider alle Mißbräuch, so ist es nur ein Zeichen der Liebe, Kraft welcher er auch bereit einen Theil seiner Seelen uns darzugeben; gesetzt der Prediger drohet mit dem Zorn GOttes, mit dem letzten Gericht, mit dem ewigen Tod; gesetzt er beschreibet die Flammen der Höllen/ die Schärffe des Göttlichen Rach-Schwerds/ den Abgrund einer unendlichen Ewigkeit, so geschicht es doch alles aus Liebe, welche befilcht seinen Nächsten von dem Unglück zu warnen, von dem Unglück zu erretten. Nemlichen der Zuhörer solle sich versicheren/ diese Munds-Eröfnung geschehe allein von dem Prediger, um allen das Jugeweid der Christlichen Liebe zu zeigen, und desto klärer darzuthun mit Christo, und Paulo: Quia charissimi facti estis nobis. Daß alles dieses nach der Liebe deren Zuhörern abzielet.

Vers. 3. Seelig seynd die Arme im Geist/ dann das Himmelreich ist ihrer.

Ezech. 40. Der Tempel zu Jerusalem, welcher dem Propheten Ezechiel gezeiget worden, hatte acht Stäffel, die man ehender besteigen muste, ehe man in den Tempel gelanget. Christus als er uns von weiten den Himmels-Tempel zeigen wolte, führet uns durch acht Stäffel, das ist/ durch die acht Seeligkeiten; deren die erste die Armuth im Geist: Seelig seynd die Arme im Geist, dann das Himmelreich ist ihrer. Heil. Bernardus erkläret dieselbe: Die Armuth im Geist, sagt er/ seynd jene Arme, welche aus freyen Willen, aus geistreicher Meynung/ mit andächtigem Verlangen nach der Armuth streben zu grösserer Ehre GOttes/ und Heil ihrer eigenen Seelen. Drey Gattungen deren Armen findet man auf dieser Welt. Einige seynd Arme aus Noth, entweder da sie in der Armuth gebohren/ oder da sie aus Verschwendung ihrer Güter in die Armuth gerathen/ oder da sie durch die Straf des Richters aller ihrer Güter und Haabschaften beraubet worden; diese Arme seynd nicht seelig/ weilen sie nicht aus freyen Willen in dem Geist, sondern aus hartzwingender Noth/ wie der Bettler Lazarus, zur Armuth gelanget seynd. Andere aus eitler Ehr, da sie wie Diogenes aus stoltzem Gemüth alles verachten, andere Leuth dardurch zu verhöhnen, ihre Begierd und Geld-Geitz bloß zu tadlen, als wären sie andere Menschen/ so die Reichthumen, welche von aller Welt angebettet seynd, mit Füssen tretten könten; und diese Arme seynd wiederum nicht seelig/ weilen sie nicht aus geistreicher Meynung, sondern aus Pharisäischer Hoffart sich hierdurch über andere erheben, der Armuth sich rühmen/ und in blossem und leerem Korb einen Hahn spielen wollen. Es seynd wiederum Arme mit Crate den Welt-Weisen, welche der Ruhe und des Friedens wegen sich aller Reichthumen entschlagen, alle Sorgen von sich schieben/ nichts dann ihre blosse Nothdurft verlangen/ und nach Art deren Philosophen allem Uberfluß das zeitliche Vergnügen vorziehen; auch diese Arme seynd nicht seelig/ dann sie zielen nicht mit andächtigem Verlangen nach GOttes Ehr, und Seelen-Heil/ wollen auf Erden ihnen ein Paradeys erbauen, kümmern sich wenig um das/ was zukünftig, und ober ihnen ist. Wer seynd dann jene Arme im Geist/ welche man seelig/ und überseelig nennen könne? Ich halte es mit Hieronymo, welcher da sagt: Spiritu, id est, propter Spiritum sanctum pauperes. Die jenige/ so im Geist, das ist/ welche aus Eingeben des Heil. Geists sich der Armuth befleissen. Wer seynd diese? So wohl Reiche, als Arme/ so immer unter denen folgenden Classen begriffen seynd. Erstens seynd seelig jene Arme im Geist welche um Christi Willen, wie die erste Apostel/ Petrus, Andreas, Joannes, Jacobus, und dergleichen/ alles verlassen, dem blossen und nackenden Heyland in einen geistlichen Ordens-Stand (wo sie nichts eigen besitzen) freywillig nachfolgen. Andertens seynd seelig jene Arme im Geist, welche aus Haß des Glaubens, wie viel Hebräer bey dem Apostel Paulo, alles das Ihrige

S. Bern. serm. 1. in Fest. omn. Sanct.

S. Hieronym. apud Cornel.

verlohren/ und zu dem Bettel-Stab ohne Schuld geführet worden. Drittens, seynd seelig jene Arme im Geist/ welche wie ein Naboth, oder ein geduldiger Job ihnen durch Unglück, oder Ungerechtigkeit das Ihrige lassen abdrucken, und den Verlust mit recht Christlicher Gedult verschmertzen. Viertens, seelig seynd jene Arme im Geist, welche gleich Abraham auch in dem Uberfluß aller Dingen kein sonderes Vergnügen haben/ sich an selbe Mittel und Güter nicht allzufast aufkleben/ in allen ein ungeneigtes Gemüth behalten; als von denen David spricht: Pfal. 61. Divitiæ si affluant, nolite cor apponere. Wann ihr einen Uberfluß habt an Reichthumen/ so wollet das Hertz daran nicht heften. Fünftens, seynd seelig jene Arme, welche unter ihrem Feigen-Baum, und unter Weinreben, das ist/ in ihrem Stand vergnügt seynd, weder ein mehreres begehren, noch ein mehreres suchen. Sechstens, seynd seelig jene Arme im Geist, welche bey dem Uberfluß deren Reichthumen auch die Gaab der Freygebigkeit haben, mit eben so gutem Gemüth, mit eben so grosser Vergnügung anderen geben/ als von anderen überkommen. Siebendens endlichen, seynd seelig jene Arme im Geist/ welche da lieber mit denen Ihrigen wollen Noth leiden, als durch Wucher/ Betrug/ oder Ungerechtigkeit sich bereichen; und ein solcher Tob. 4. Armer ware Tobias, der sich gegen seinen Sohn heraus gelassen: Förchte dir nicht, mein Sohn! wir führen zwar ein armes Leben, aber wir werden viel Gutes haben, wann wir GOtt förchten, und von aller Sünd abweichen, und Gutes thuen. Wohlan! diese seynd jene Arme im Geist, welchen Christus nicht nur das Himmelreich versprochen/ sondern ihnen schon selbes als eigenthumlich zuerkennet: Dann das Himmelreich ist ihrer; das Cornel. in hunc locum. ist, wie es Cornelius ausleget: Sie werden anstatt des Verlassenen! das centuplum, das Hundertfache überkommen/ für den Verlust des Irrdischen alles Himmlische ihnen eigen machen.

Vers. 4. **Seelig seynd die Sanftmüthige/ dann sie werden das Erdreich besitzen.**

Wer solte nicht allhier die jenige beneiden, welche von der Natur phlegmatisch, das ist, still/ ruhig, weder beleidigen können/ noch von anderen mögen beleidiget werden; sondern gleich einer Wasser-Pfützen niemahls keine Wellen erheben. Jederman könte allhier glauben, als wären diese von der Natur seelig, als wären sie zur Seeligkeit schon gebohren/ da Christus einsmal gesprochen: Seelig seynd die Sanftmüthige. Eine andere Sanftmuth erforderet von uns Christus, nicht jene, welche von der Natur, sondern jene, welche von der Tugend herrühret. Eine Sanftmuth ist diese, welche die Ungestümme des Zorns, der Rach, des unmäßigen Eifers also bändiget, daß das Hertz gleich einem Meer ohne Wind, das Angesicht gleich einem Spiegel ohne Macul sich befinde. Eine Sanftmuth ist diese/ welche auch gegen die Feind und Beleidiger gantz süß/ niemand mit einem Wörtlein beleidiget, alle Gemüther mit dem Angel der Liebe, mit dem Keder der Gutthätigkeit ihme beliebt/ und eigen machet. Eine Sanftmuth ist diese, welche aller Unbild vergisset, auf keine Rach gedencket, alle Feindschaft versüsset, das Böse nicht mit Bösen, sondern mit Guten vergeltet. Und also sanftmüthig ware vor diesem Moyses, Num. 12. von welchem die Schrift sagt: daß er ein sehr sanftmüthiger Mensch gewesen, über alle Menschen auf Erden. Also sanftmüthig ware vor diesem David, welcher von sich selber sagt: Gedencke, O HErr! des Davids, und aller seiner Sanftmüthigkeit. Also sanftmüthig ware endlichen Christus unser Heyland und Lehr-Meister: Discite à me, quia mitis sum, & humilis corde. Lernet von mir, dann ich bin sanftmüthig, und demüthig von Hertzen. Was ist wohl diesen Sanftmüthigen zum Lohn ihrer Sanftmuth ausgeworffen? Quoniam ipsi possidebunt terram. Sie werden die Erden besitzen. Es scheinet dem Buchstaben nach, als wäre ihnen, diesen Seeligen, allein die Erden/ das ist, eine irrdische Seeligkeit zugemeinet. Paulus de Palatio vermercket allhier gar wohl, es seye die Besitzung der Erden eben so viel/ als Paul. de Palatio in hunc locum.

das

das lange Leben auf Erden; als hätte sich nehmlich niemand des Seegens eines langwierigen Lebens mehrer, als der Sanftmüthige zu getrösten. Doch ist ihme auch der Himmel deßhalben nicht strittig, weilen gemeiniglich Göttlicher Seegen zwey Ding in sich enthaltet, wie selbe die ersten Patriarchen zu erkennen gegeben: De rore cœli, & de pinquedine terræ. Das ist nicht nur von der Fette der Erden, sondern auch von dem Thau des Himmels, weilen ohne diesen beyden keiner allerseits seelig, und glückselig seyn konte.

Vers. 5. Seelig seynd, die Leyd tragen, dann sie sollen getröstet werden.

Hätte ich wohl Fug allhier alle die jenige seelig zu sprechen, welche da Leyd tragen, heulen und weinen, wann ihnen ein Kind, Vatter oder Mutter, Bruder oder Schwester, Verwandter oder Bekannter urplötzlich dahin gestorben? hätte ich wohl Ursach die jenige seelig zu nennen, welche sich betrüben und bekümmern, wann ihnen an zeitlichen Gütern ein Schad geschehen, ein Mayrhof abgebrunnen, eine Feld-Saat nicht gerathen, der Schaur das Getreid, der Reif den Weinstock verdorben? wann ihnen der Dieb das Geld, der Neider das Glück, der Verfolger den guten Nahmen geraubet? Solte ich wohl seelig halten die jenige, welche in der Armuth verzagen, in der Verfolgung verzweifflen, in Creutz und Leiden, in Kummer und Elend ihnen selber die Haar ausrauffen, die Händ ober dem Kopf zusam schlagen. Ach mit nichten! sagt Chrysostomus: Beati sunt, qui lugent, non mortuum, non jacturam, sed peccatum. Seelig seynd die jenige, welche da Leyd tragen nicht über einen Verstorbenen, nicht über zeitlichen Verlust, sondern über die Sünd, und zwar über die eigene und fremde Sünden, weilen durch selbe GOtt beleidiget, und das Heyl verkürtzet wird. Beweinet haben ihre eigene Sünden David, Petrus, und Magdalena; beweinet hat fremde Sünden Samuel, nehmlich den Fall und das Verderben Saulis; und diesem Weinen und Trauren wird ewiger Trost versprochen; dann sie sollen getröstet werden; getröstet von dem Ansehen GOttes, getröstet durch die Gegenwart Mariæ der Jungfrauen, getröstet durch die Gesellschaft deren Engeln: Et absterget DEUS omnem lachrymam ab oculis eorum. Und GOTT selber wird ihnen alle Zäher von ihren Augen abdrücknen. Apoc. 7.

Vers. 6. Seelig seynd, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit, dann sie sollen ersättiget werden.

Drey Seeligkeiten hat Christus bishero zum Vorschein kommen lassen; eine, so denen Armen im Geist, die andere, so denen Sanftmüthigen, die dritte endlichen, so denen Traurenden eigenthumlich; die vierte betrift anjetzo die, so nach der Gerechtigkeit streben. Heil. Ambrosius sagt: sehr lieb-reich ware diese Ordnung, welche hierinnen Christus gehalten hat; er wolte erstens zur Seeligkeit erforderen, daß man durch Armuth die Sünden des Geitz fliehe; durch Sanftmuth die böse Neigungen zwinge; durch Traurigkeit seine und fremde Sünden beweine; durch das Verlangen anjetzo der Gerechtigkeit nachstrebe. Zweyfache Gerechtigkeit finden allhier angedeutet die heilige Vätter; Nyssenus, Hieronymus, und Augustinus verstehen unter dieser Gerechtigkeit die Gerechtigkeit des Lebens, das ist, eine vollkommenheit in jedwederer Tugend, als hätte Christus gesagt: Seelig seynd die, so nach aller Tugend trachten. Chrysostomus, Euthymius und Theophylactus hingegen mit vielen anderen verstehen unter dieser Gerechtigkeit die Tugend der Gerechtigkeit besonders, so jedem das Seine zueignet, keinem sein Recht verletzet, das Böse straffet, das Gute belohnet, nach der Maß deren Verdiensten die Vergeltung einrichtet, als hätte nehmlichen Christus sagen wollen: Seelig seynd diejenige, so nach der Gerechtigkeit, nach der Billichkeit trachten, die da jedem das Seinige zulegen. So ist dann diese Seeligkeit sonderlich eingerichtet auf die Richter, Vorsteher, Belohner und Straffer menschlicher Thaten, die da seelig gesprochen werden, wann sie nach der

D. Ambr. L. 6. in Luc.

V. Silveir. in hunc locum.

S. Chrysost. homil. 22. ad pop.

Ge-

Gerechtigkeit hungeret, und durstet. Der Hunger, und Durst ist ein Anzeigen eines grossen Verlangens; deme da hungeret, der verlanget die Speis; deme da durstet, der verlanget Getränck, auf eine fast gleiche Art; dann gleichwie Hunger und Durst durch äusserliche Zeichen, durch das Blecken deren Zähnen, durch die Bleiche des Angesichts, durch Erzitterung aller Leibs-Glieder sich zu erkennen gibt, also lasset sich hitziges Verlangen nicht bergen, sondern es heisset, wie David
Psal. 14. gesprochen: Sicut desiderat cervus ad fontes aquarum, ita desiderat anima mea ad te DEUS! Wie der Hirsch begehret des Wasser-Brunnens, also begehret meine Seel zu dir O GOtt! Sylveira stellet allhier eine sehr nutzliche Frag: Warumen doch Christus bishero die jenige seelig genennet, welche da würcklich arm, würcklich sanftmüthig seynd, würcklich trauren; allhier aber seelig nennet die, so nur streben, nur trachten, nur verlangen, denen nur hungeret und durstet nach der Gerechtigkeit? Celada erinneret sich allhier, als habe der weise Prediger von der Gerechtigkeit gesprochen: Cùm consumaverit homo tunc incipiet, & cùm quieverit, aporiabitur. Wann der Mensch am Ende ist, alsdann wird er erstlich anfahen, und wann er aufhöret, im Zweifel stehen. Als wolte er sagen: der Gerechtigkeit kan niemahls auf der Erden ein Genügen geschehen; dann so viel sich der Mensch immer darnach sehnet, wird er doch niemahls den Gipfel erreichen. Ein Fieberhafter ist also bestellet, daß selben in dem Fieber ohne Unterlaß dürstet, nach dem Fieber ohne Unterlaß hungeret. Richter, und Urtheil-Sprecher müssen bey uns Christen denen mit Fieber Behaften hierinnfals gleichen. Sollen sie würcklich das Urtheil fählen, da muß selbe nach nichts mehrer, als nach Erkanntnuß deren Strittigkeiten, nach Begreiffung deren Rechts-Puncten, nach Ergründung deren Schulden, oder Verdiensten von Hertzen dursten, ist der Durst vorbey, ist das Urtheil gesprochen, da solle sie ein neuer Hunger anfechten, um auch fürohin den Unschuldigen immer mehrer vom Schaden zu hütten; den Schuldigen immer genauer abzustraffen. Und diesen ist unausbleiblich: corona Justitiæ, die Cron der Gerechtigkeit zugemeinet, wie Paulus redet, so hierinnen hauptsächlich bestehet: Quoniam saturabuntur, daß sie werden ersättiget werden, nemlichen in einer Ewigkeit, von welcher David gesprochen:
Tunc satiabor, cùm apparuerit glo- Psal. 16.
ria tua. O HErr! alsdann werde ich mich sättigen lassen, wann deine Glory erscheinen wird.

Celada in c. 2. Judit. Eccli. 18.

Seelig seynd die Barmhertzige/ Vers.
dann sie werden Barmhertzigkeit 7.
erlangen.

Obschon der liebe GOtt unendlich gerecht, unendlich weis, unendlich mächtig, unendlich edel und reich, so ist doch ihme kein Nahmen lieber, als da man ihme den Lob-Spruch des Barmhertzigen zuerkennet. Dann wie David von ihme sagt: Misericordia Psal. 144
ejus super omnia opera ejus. Seine Barmhertzigkeit seye ihme über alle seine Werck. Ja diese seine Barmhertzigkeit in der That zu erweisen: Se- Ps. 102.
cundùm altitudinem cœli à terra corroboravit misericordiam suam super timentes se. So hoch der Himmel von der Erden ist, hat er seine Barmhertzigkeit befestiget über die jenigen, die ihne förchten. Recht verwunderlich ist, und unbegreiflich, wie GOtt die Barmhertzigkeit liebe. Er gedultet so viel tausend Sünder aus Barmhertzigkeit; er übertraget so viel tausend Abgötterer, aus Barmhertzigkeit; er bekehret so viel tausend Gottlose aus Barmhertzigkeit; er lasset sich endlichen selber von dem Himmel, ergreifset die menschliche Natur, leidet, und stirbet für uns Menschen, ergiesset sich in unsere Hertzen, und eröfnet endlichen den schon verschlossenen Himmel, alles aus Barmhertzigkeit. Und dahero, schliesset Paulus de Palatio, wolte auch der liebe GOtt niemand höher schätzen, dann jene, welche ihme in der Barmhertzigkeit nachfolgen. Seelig, sagt allhier Christus, seelig seynd die Barmhertzige, dann durch diese Tugend machen sie sich GOtt gleichförmig, und zu seinen lieben Kindern; Paul. de Palatio in Matt.

wie

wie der Göttliche Sohn selber bezeuget: Seyd dann barmhertzig/ wie auch euer Vatter barmhertzig ist. Und zwar erstens, unter diesen Barmhertzigen seynd alle, welche mit dem Elend und Zustand ihres Nächsten ein hertzliches Mitleiden tragen/ und als ihr eigenes empfinden; ich sage ein hertzliches Mitleiden, dann Misericordia heist eben so viel, denen Sylben nach/ als Miseris cor dare, denen Bedrangten das Hertz mittheilen. Andertens/ unter diesen Barmhertzigen seynd alle, welche nicht nur das Elend ihres Nächsten erkennen, wissen, und mit Augen ansehen, sondern auch selbsten zugleich hilfreiche Hand darbieten/ und gleich jenem Samaritan in dem Evangelio die Wunden verbinden/ Oel und Wein darein giessen/ dessen pflegen, und denselben versorgen; dahero auch die Alte diese Tugend als eine herrliche Matron abgebildet, so mit dem Oel-Zweig in der Hand andeuten wolte: Wahre Barmhertzigkeit müsse nicht nur in einem liebreichen Hertzen, sondern auch in gutthätiger Hand bestehen. Drittens, unter diesen Barmhertzigen seynd alle/ welche, ob sie schon im Werck wenig vermögen, doch aber selbes im Willen ersetzen, sich Tag und Nacht bemühen, für andere diß Gut zu erhalten, sorgen, und alles thuen/ was ihnen möglich, nemlich nach dem Exempel des Evangelischen Hauptmanns, so für seinen krancken Knecht bey Christo gesorget; nach dem Exempel dereu zwey Schwestern Marthæ und Magdalenæ, so von Christo ihrem todten Bruder Lazaro das Leben ausgewürcket. Viertens, seynd unter diesen Barmhertzigen alle, so entweder in leiblichen, oder in geistlichen Wercken sich üben; in denen Geistlichen/ da sie die Sünder straffen, die Unwissenden lehren, denen Zweifelhaftigen recht rathen/ die Betrübte trösten, das Unrecht gedultig leiden, denen/ so sie beleidigen, gern verzeyhen, für die Lebendige und Todte GOtt bitten; in denen leiblichen Wercken der Barmhertzigkeit, da sie die Hungerige speisen/ die Durstige tränken, die Nackende bekleiden/ die Fremde beherbergen, die Gefangene erledigen/ die Krancke besuchen, und die Todte begraben. Diesen allen, so auf obgedachte Weis sich gegen ihrem Nächsten der Barmhertzigkeit befleissen, ist auch von GOtt Barmhertzigkeit versprochen: Quoniam misericordiam consequentur. Dann sie werden Barmhertzigkeit erlangen. Einen Zweifel erwecken mir doch diese letzte Wort, daß GOtt denen Barmhertzigen Barmhertzigkeit versprochen, als könten die Werck der Barmhertzigkeit keinen Lohn aus Gerechtigkeit, sondern nur aus Barmhertzigkeit verdienen, da doch Paulus zu seinem Timotheum sagt: Wer da redlich gekämpfet, der werde gecrönet, und zwar nicht mit der Cron der Barmhertzigkeit, sondern mit der Cron der Gerechtigkeit: Reposita est mihi corona Justitiæ. Die Cron der Gerechtigkeit ist mir aufbehalten. Item die Vätter in dem Tridentinischen Concilio behaupten einhellig: daß dem Menschen für seine Verdiensten der gebührende Lohn nicht aus blosser Freygebigkeit gereichet werde. Wie hat dann Christus allhier denen Barmhertzigen allein Barmhertzigkeit versprochen? Meines Erachtens: Weilen der Mensch ohne der Gnad GOttes nichts vermag/ seynd alle Werck der Barmhertzigkeit/ alle unsere Verdiensten principaliter, das ist, fürnehmlich GOtt zuzuschreiben/ laut jenes Philosophischen Lehr-Spruchs: Qui est causa causæ, est causa causati. Welcher da Ursach ist, daß man etwas thuet/ ist auch Ursach dessen, was man thuet. Verdienet demnach den Lohn für unsere Verdiensten nicht nur unser eigener Fleiß, sondern auch zugleich die Gnad GOttes; und obschon also zu reden die Gnad GOttes uns verdienen hilft, so leget doch uns GOtt den gantzen Lohn allein zu, so eine Würckung seiner Barmhertzigkeit ist. Weiters sagt Paulus de Palatio: Obschon nach Meynung aller Gotts Gelehrten, gloria cadat sub meritum, der Himmel unseren Verdiensten aus Billichkeit zugeeignet werde, so thuet doch GOtt auch aus Barmhertzigkeit hierzu die Beständigkeit unseren Verdiensten verleihen; wolte demnach Christus sagen: Seelig seynd die Barmhertzige/ dann sie werden Barmher-

2. Timot. 2.

Paul. de Palatio in hunc locum.

tzigkeit durch die Beständigkeit im Guten erhalten.

Vers. 8. Seelig seynd/ die da rein von Hertzen seynd/ dann sie werden GOTT anschauen.

Der Heyland spricht nicht seelig/ welche nur äusserlich rein, inwerlich aber unrein seynd; er nennet die Pharisäer Kinder des Teufels, ja ausgeweißete Gräber, weilen sie von aussen zwar rein vor denen Augen deren Menschen, innerlich aber voll des Unraths. Er nennet seine Jünger rein, aber nicht alle, weilen Judas der Verräther eines unreinen Hertzens gewesen. Und dahero als seine Jünger bey ihme angeklagt worden, daß sie mit ungewaschenen Händen assen/ hat sie Christus entschuldiget: Mit ungewaschenen Händen essen, sprach er/ verunreiniget nicht den Menschen, aber was vom Hertzen gehet/ als Diebstähl/ Ehebrüch/ Todschläge ꝛc. Seynd demnach die jenige seelig/ welche rein vom Hertzen seynd. Erstens, rein durch die Heil. Tauf, als von denen Paulus zu seinen Corinthiern gesprochen: Ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiliget. Andertens/ rein durch die Heil. Buß, als von welcher GOtt bey Isaia dem Propheten gesagt: Waschet euch, und reiniget euch, thuet euere böse Gedancken von meinen Augen hinweg. Gereiniget hat sich also mit seinen Buß Zäheren David; gewaschen hat sich also durch die Buß-Thränen Magdalena. Drittens, rein durch ein gutes/ reines Gewissen: also erhielte ein reines Gewissen Joseph, der vor der Sünd geflohen; Susanna, die lieber wolte sterben, als in die Händ des Zorns GOttes fallen; Eleazarus, der sich durch Geniessung des Schwein-Fleisches/ nicht wolte überreden lassen GOttes Gesatz zu übertretten. Viertens, rein durch die Tugend der Reinigkeit/ dann bey diesem wohnet der Bräutigam, so unter denen Lilien weidet; ehender wolte Nicetas seine Zungen abbeissen/ und einem unverschamten Weibsbild in das Angesicht speyen, als diese Reinigkeit bemacklen; ehender hat Xaverius in dem Schlaf Blut aus Nasen und Mund vergossen/ als in eine unreine Versuchung gewilliget; ehender hat Bernardinus Senensis einen anderen Weeg/ oder Strassen genommen, als daß er einem unreinen Menschen nur von weitem begegnen wolte. Und dahero seynd noch heut zu Tag viele/ welche entweder diese Reinigkeit dem himmlischen Bräutigam verloben, oder wenigstens des heiligen Ehestands sich mit so ehrbarer Mäßigkeit gebrauchen/ daß man sie billichermassen denen, so eines reinen Hertzens/ beygesellen könne. Wie solte es allhier dem Luther gefallen, so die Reinigkeit aufgegeben/ allen Ordens-Gelübden den Krieg angekündet, keinen Menschen rein, ohne Tod-Sünd auf dieser Welt möglich zu seyn/ erachtet. Wie solte es/ sprich ich/ Luther gefallen, da ihme Christus seinen Irrthum verweiset/ und denen/ so eines reinen Hertzens, den Himmel zuerkennet. Seelig seynd die/ so eines reinen Hertzens seynd; als wolte er sagen: Es seynd einige, und zwar viele/ eines reinen Hertzens/ und diese seynd seelig; ja sie werden sogar GOtt anschauen. Das Aug/ welches schauet und siehet, muß rein seyn; unmöglich kan das Aug sehen, wo selbes von einem Splitter, Staub, Wind, oder Feuchtigkeit verunreinet wird; unmöglich kan der jenige GOtt anschauen, so eine Mackel in seinem Hertzen/ einen Nebel in seinem Gemüth durch die Sünd herum traget. GOTT anschauen, ist aller himmlischen Frenden geniessen; und ewig seelig seyn/ wie David singet: Zeige dein Angesicht/ so seynd wir seelig; ja über seelig, sagt Gregorius: Omnia videt, qui videntem omnia videt. Alles siehet der jenige/ welcher jenen siehet/ der alles siehet.

1. Cor. 6.

Isaiæ 1.

S. Greg.

Vers. 9. Seelig seynd die Friedsamen/ dann sie sollen Kinder GOttes genennet werden.

Nicht unbillich hat der Poet gesungen: Pax optima rerum, quas homini noviſſe datum eſt. Der Fried ist das beste Ding, so der Mensch erfinden kan. Alles ruhig, alles glückseelig, wo Fried im Land, wo Fried im Haus, wo Fried im Hertzen. Und dahero seelig seynd die Friedsamen; und zwar erstens, die Friedsamen gegen sich selber,

ber / so mit ihnen selber im Frieden leben; wenig Menschen seynd da friedlich mit ihnen selbsten. Wenig; nachdeme Adam das Gebott übertretten, ware das menschliche Gemüth zu einem Streitt-Platz worden / auf welchem alles wider den Menschen aufgestanden; seine eigene Neigungen / seine eigene fünf Sinnen, seine eigene Gedancken streitten wider ihne, und weilen Paulus im Nahmen aller Menschen verlanget aufgelöset zu werden, um den Frieden zu geniessen, so ist auch der Mensch von sich selber zum Streitt gebohren / wie es Job beweinet, und kan er ihme nicht anderst; dann in dem Grab, requiem, das ist, die ewige Ruhe verschaffen. Doch sollen wir suchen mit uns selber Fried zu halten / in so weit, daß wir allezeit streitten und obsiegen; also seynd die Städte und Festungen im Frieden, ob sie schon belägeret seynd, wann sie nur den Feind nicht lassen eindringen, wie der Heyland im Evangelio sagt: Wann ein starck Bewafneter seinen Vorhof verwahret, ist alles im Frieden / was er besitzet. Unser Vorhof ist der Leib, dessen Begierden und Gelüsten sollen wir bewahren, nicht lassen ausbrechen / noch über die Seel auswachsen; so wird der Fried ein Innwohner seyn unseres Hertzens, wir aber Friedsame auf Erden. Andertens / seynd seelig auch alle Friedsame / so den Frieden gegen ihrem Nächsten erhalten; und von denen redet Paulus: Habt Fried mit allen Menschen. Rom. 12. Ja David, hierinnen seine Vollkommenheit zu beweisen / darf sagen: Mit denen, welche den Frieden gehasset, ware ich friedsam. Nemlichen nicht genug, sich selber gegen alle liebreich / unstrittig, gantz willig und gleichförmig aufführen / auch gegen die, so sonsten dem Zanck und Hader / dem Unfrieden, und der Feindseligkeit ergeben, gegen alle diese, solte man friedsam seyn: gleich jenen Hirten Abrahams, welche ihrem Gegentheil zur Rechten und Lincken ausgewichen. Eifrig hat uns Christus, der Friedens-Fürst, die Liebe eingebunden, dann wo die Liebe ist, ist auch der Frieden; die Liebe ist sanftmüthig, wo Sanftmuth, ist auch der Frieden; die Liebe ist gedultig, übertragt alles, wo Gedult ist, ist auch der Frieden; die Liebe ist nicht mißgünstig, nicht eigennützig, weiß nichts um die kahle Wort Mein und Dein, welche so viel Unfrieden in der Welt anstiften. Wer dann in dem Werck zeigen will / daß er seinen Nächsten liebe, der muß / so viel an ihme ist / den Frieden lieben. Dritens, seynd auch seelig alle, so mit GOtt friedsam leben, wie Paulus redet: Laset uns Fried haben zu GOtt. Rom. 5. In wem aber dieser Fried bestehe, erkläret David: Denen, so dein Gesatz lieben / ist viel Fried. Pf. 118. Lucifer ware der erste Friedens-Stöhrer mit GOtt, er kündiget GOtt einen Krieg an, will ihme seine Ehre strittig machen; wer GOttes Gebott übertritt, ist jener GOttes Feind, welcher sich mit der Höllen verbindet / seine Waffen wider den Himmel führet, und den Allerhöchsten zu bestürmen suchet. Seynd also im Gegenstand nur jene die Friedsame, welche GOtt aus gantzem Hertzen lieben / ihme mit Michael dem Ertz-Engel aus gantzer Seelen dienen / seine Gebott halten und behalten. Und dieser Friedsamen Seeligkeit bestehet in deme, daß sie sollen Kinder GOttes genennet werden. Kinder GOttes, das ist, Kinder des Göttlichen Vatters, welcher ein GOtt des Friedens ist, da er zum ewigen Zeichen den Regen-Bogen an das Firmament geheftet hat / und seinen Sohn dargegeben / auf daß er / wie Paulus der Welt-Prediger redet, alles mit seinem Blut zufrieden stellete. Kinder GOttes, das ist, Kinder des Göttlichen Sohns, welcher als ein Fürst des Friedens in seiner Geburt den Frieden ausruffen liesse / in seinen Erscheinungen den Frieden gewunschen hat, seinen Jüngern befohlen, aller Orten zu sprechen: Fried seye diesem Haus; und endlichen vor seinem Hintritt den lieben Frieden, als das gröste Kleinod, hinterlassen hat. Kinder GOttes / das ist / Kinder des Göttlichen Geistes, welcher ein Geist der Liebe / der Einigkeit, und des Friedens ist, welcher in Gestalt einer friedsamen Tauben erschienen ist, und gleich jener Noemitischen Tauben stäts den Oel-Zweig des Friedens in seinem

Mund herum traget. Quoniam filii DEI vocabuntur. Und also werden die Friedsame Kinder GOttes genennet werden.

Vers. 10. Seelig seynd die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen/ dann ihrer ist das Himmelreich.

Nicht jederman der da leidet, leidet um der Gerechtigkeit willen; einige leiden, weilen sie es durch ihre Sünden verdienet; andere leiden, weilen sie ihre Zärtlichkeit für wahres Leiden empfinden; andere leiden/ weilen sie in dem Uberfluß kein wahres Vergnügen geniessen, allein alles dieses Leiden ist keiner Seeligkeit würdig. Seelig seynd die jenige/ welche die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen/ das ist, wegen des wahren Glaubens; also haben gelitten die ersten Apostelen, welche wegen Christum verfolgt/ geschlagen/ verjagt, und gemartert worden: und darbey sich gerühmet, daß sie würdig worden für den Nahmen JEsu Schmach und Unbild zu leiden. Zu deme auch alle Christen in dem Heil. Sacrament der Firmung werden angefeuret, da ihnen der Bischof mit einem sanften Backenstreich die Erinnerung gibt, wie willig und bereit sie seyn solten, alles für den Heil. Glauben zu leiden. Seelig seynd die jenige, welche Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, das ist/ um Beschützung der Wahrheit; setzen hindann alle Freundschaft/ allen Eigennutz, alle Zergänglichkeit, schlagen Haab und Gut, Leib und Leben in den Luft/ die Wahrheit zu beschützen. Ein solcher Verfolgter ware Joannes der Tauffer/ so der Wahrheit willen nicht nachgelassen, bis in den Tod Herodem an seiner wilden Ehe abzustraffen. Ein solcher Verfolger ware Thomas Morus, Groß-Cantzler in Engelland/ so der Wahrheit willen unter dem Beul sein Leben enden muste. Ein solcher Verfolgter ware Athanasius in Orient, deme die Wahrheit den Haß/ der Haß den Tod auf den Hals gezogen. Seelig seynd die jenige, welche Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen/ das ist, der Unschuld halber, wie Abel von Cain auf dem Acker/ wie Joseph von denen Gebrüdern in der Cistern, wie David von Semei auf der Strassen, wie Job von seinem Weib/ Freunden, und dem Sathan selber auf dem Mist-Hauffen. Christus ist uns hierinnen allen der Vortretter/ welcher gelitten hat/ und so unschuldig, daß der Heydnische Pfleger selber von ihme bekennen muste: Nullam invenio in eo causam. Ich finde an ihme gantz keine Schuld/ gantz keine Ursach zur Straf. Und wie solte nicht seelig seyn/ der also leidet; ja das Himmelreich selber wird diesem abermahl zum Eigenthum: Ihnen ist das Reich der Himmeln; als wolte Christus sagen: Was Schwitz und Schweis leyder nicht das Bauren-Volck für ein schwartzes Stuck Brod; was Neid und Haß leidet nicht der Höfling um das gute Aug seines Fürstens; was Hunger und Elend leidet nicht der Soldat um seinen geringen Sold; was Schaden und Gefahr leidet nicht der Kaufmann um ein Handvoll Gewinn. Die Verfolgte um der Gerechtigkeit willen leiden hingegen um ein Paradeys, so unschätzbar ist; um einen Ort des Wollusts, so unendlich ist; um ein Reich GOttes, so immer und ewig ist; der Himmel ist alles werth/ sagt das Teutsche Sprüch-Wort. Die Machabäische Mutter rufset ihrem jüngsten Söhnlein zu mitten unter dem Leyden: Mein Kind/ siehe nur den Himmel an! das ist deine reichliche Belohnung. Paulus in dem Geist beschliesset: Alles Leiden dieser Welt ist nicht würdig, oder gleich zu schätzen künftiger Glory, welche an uns, wann wir anderst hier gern wegen der Gerechtigkeit leiden, wird offenbar werden.

Vers. 11. Seelig seyd ihr/ wann euch die Menschen schmähen/ und verfolgen/ und alles Böses wider euch reden/ lügend um meinetwillen.

Es könte allhier jemand auf die Gedancken kommen/ als wären deren Seligkeiten an der Zahl nicht acht, sondern neun/ da nemlichen nebst denen obangezogenen acht Seeligkeiten Christus sich noch einmahl des Wörtleins Seelig gebrauchet hatte: Seelig seyd ihr,

ihr, wann euch die Menschen schmähen. Allein Sylveira ist der jenige, so mir den Zweifel auflöset: Christus, sagt er, hat zwar schon in dem vorigen Versicul alle seelig gesprochen, welche da um Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden; doch wolte er solches in dem gegenwärtigen Versicul noch mehrer erklären, in wem doch eigentlich diese Verfolgung bestehe; also zwar, daß mit diesen Worten nichts Neues, sondern die schon berührte Seeligkeit nur deutlicher vorgetragen werde. Dreyerley Gedult will uns Christus allhier vorstellen; die Gedult deren Verfolgungen, so mit dem Hertzen geschehen, und dahero sagt er: Wann euch die Menschen schmähen. Die Gedult deren Verfolgungen, so in dem Werck sich ereignen, dahero sagt er: und verfolgen; die Gedult endlichen deren Verfolgungen, so in denen Worten bestehen, dahero sagt er: und alles Böses wider euch reden. Diese dreyfache Verfolgung macht seelig, aber wann? Mentientes, sagt Christus, dazumahl, wann selbe lugenhaft aufgedichtet, ohne Schuld, und gegebener Ursach zugefügt werden. Nicht seelig, sondern unseelig ist der jenige, welcher nach begangenen Ehebruch ein Ehebrecher genennet wird; nicht seelig, sondern unseelig ist derjenige, welcher nach begangenen Diebstahl zur Straf gezogen wird; nicht seelig, sondern unseelig ist jenes Straßgüttel, welches nach Verschwendung all des Seinigen in die Armuth gestürtzet wird; nicht seelig, sondern unseelig ist jenes Weib, jenes Kind, jener Dienstbott, welcher nach gegebener Ursach mit Worten, oder auch Streichen gezüchtiget wird; dann Christus sagt allhier: Mentientes, dazumahl seynd wir seelig, wann wir unbillich, und unverschuldet grosse Widerwärtigkeit leiden. Solche Unbild wird uns vorgestellet in jener sinnreichen Fabel Æsopi, da nehmlich der Wolf das Lämlein zerrissen, als sie beyde aus einem Bach getruncken; dann der Wolf wolte behaupten, das Lamm habe ihme den Bach trüb gemacht, da doch solches nur erdichtet, und das Lamm, so an dem unteren Theil des Bachs getruncken, dem Wolf an dem oberen Theil das Wasser nicht trüb machen konte. Mentientes, dergleichen erdichtete Lugen wider die Unschuld haben GOtt jederzeit zum Beschützer, wann anderst auch das letztere aus angezogenem Text sich in der Wahrheit befindet; nehmlichen: propter me, um meinetwillen; als wolte Christus sagen: Nicht genug, daß ihr Verfolgung leidet; nicht genug, daß ihr ohne Schuld, unbillich, unverdienter massen leidet; sondern es ist auch nöthig, daß ihr sie um meinetwillen, das ist, mir zu Lieb, mir zur Ehr, mir zum Dienst, freywillig leidet. Und hiemit die Armuth leiden, und nicht GOtt zu Lieb gern leiden; verhasset und verkleineret werden, und nicht GOtt zu Lieb diesen Haß gern übertragen; mit Unglück, Schmach, und Kranckheit überfallen werden, und selbes nicht GOtt aufopferen, ist zwar ein Leiden, aber ohne Kraft, ohne Würckung, so weder hier, noch dorten seelig machet. Dann wie der grosse Augustinus: Pœna non facit martyrem, sed causa. Nicht die, welche Widerwärtigkeit gedulten, werden seelig, sondern diejenige, so selbe aus höherer Ursach, nehmlichen wegen GOtt, und GOtt zu Lieb gedulten. Das Muster einer solchen Gedult haben wir an dem alt-testamentalischen Joseph; gelitten hat er von seinen Brüdern, gelitten hat er von der Hauß-Frau des Putiphars, beyderseits ohne Schuld, und GOtt zu Lieb, deme er auch in denen Banden getreu gewesen, dahero endlichen der weise Salomon von ihme spricht: Venditum justum non dereliquit, sed à peccatoribus liberavit eum, descendit cum illo in foveam, & in vinculis non dereliquit illum, donec offerret illi Sceptrum Regni, & potentiam adversùs eos, qui eum deprimebant, & mendaces ostendit, qui maculaverunt illum, & dedit illi claritatem æternam. Die Weisheit hat den Gerechten nicht verlassen, da er verkaufft ware, sondern hat ihne von denen Sünden errettet, und sie ist mit ihme hinunter gefahren in die Gruben, und hat ihne in denen Banden nicht verlassen, bis sie ihme den Scepter des Reiches gabe, und gewaltig machte wider die, so ihne unterdruckten; gabe auch

Sylveir. in expos. hujus vers.

Fabul. Æsopi.

S. Aug. Epistol. 61.

Sap. 10.

auch zu erkennen, daß dieselbe lugenhaftig wären, die ihne geschändet hatten, und brächten ihne zu ewigen Ehren. So grosse Seeligkeit hat der zu gewarten, so sich einer freywilligen Gedult ohne all gegebener Ursach, um Christi willen zu leiden, befleisset.

Verf. 12. Freuet euch, und frolocket, dann euere Belohnung ist sehr groß im Himmel; dann also haben sie die Propheten auch verfolget, welche vor euch gewesen.

Nachdeme Christus die Weis und Manier dieses Leidens zu Genügen beschrieben, wendet er sich zum Lohn, und zum Beyspiel, diese Gedult jedermann desto süsser zu machen. Nemlichen Christen, bey welchen die blosse Liebe ihres Heylands nichts würcket, sollen sich wenigstens durch den Lohn, so da häuffig, bewegen lassen; der Tag-Löhner wird durch den Lohn zur Arbeit angefrischet; der Soldat wird durch den Lohn zum Streitt und Sieg angeeiferet; dem Schiffer auf dem Meer, dem Künstler in der Stadt, dem Jäger in dem Wald muß der Lohn seine Mühe und Arbeit ringer machen. Ja nicht nur für die leibliche, sondern auch für die sittliche Tugend-Werck wird der Lohn, und zwar ein weit grösserer Lohn versprochen. Abraham ware von GOtt zu schwären Wercken auserkohren, doch nichts ohne Lohn: Et ego ero merces tua magna nimis. Und ich wird seyn dein überaus grosser Lohn. Wunderet mich anjetzo, warumen doch unsere Widersacher, die Protestanten, unseren guten Wercken all gebührenden Lohn absprechen wollen, da doch GOttes Wort zu Abraham, da doch Christi Lehr zu denen Schaaren, beyderseits so grossen Lohn verheissen. Es scheinet, als wolten sie GOtt unbarmhertziger machen, als einen ungerechten Haus-Vatter, der da seinen Tag-Löhnern den gebührenden Liedlohn entziehet. Wahr ist es, GOtt ist seinem Geschöpf nichts schuldig, doch aber, nachdeme er ihme den Lohn verheissen hat, ist er ihme selben als ein getreuer GOtt zu geben schuldig; nachdeme er ihme, gloriam ùt coronam, wie die Schulen reden, den Himmel nicht nur als eine Gaab, sondern auch als eine Belohnung geben will, ist er seinen Verdiensten auch diesen Lohn, als ein gerechter GOtt, zu geben schuldig. Gaudete, & exultate. Ey so erfreuet euch dann ihr Gedultige um Christi willen, dann jener Lohn kan nicht ausbleiben, so eueren Verdiensten von GOtt bestimmet ist. Weiters solle auch das Beyspiel so vieler Propheten unser Hertz zu so dapferer Gedult bewegen. In dem ersten Buch der Machabäer wird gelesen: Milites ostenderunt elephantis sanguinem uvæ meraciſſimum, ad acuendos eos in prælium. 1. Machab. 6. Und die Soldaten zeigten denen Elephanten den Saft von rothen Trauben und Maulbeeren, damit sie zum Streitt verhetzet wurden. Das Blut, und die rothe Farb seynd das eintzige Mittel, die zaghafte Elephanten zum Kampf anzufeuren; will bey uns Christen die Liebe GOttes nichts verfangen, will der gezeigte Lohn uns nicht bewegen; ey so soll doch endlich das Beyspiel unserer Vor-Eltern, und ihr vergossenes Blut uns zu dapferer Gedult anfrischen. Dann wie Gregorius, bey dem Englischen Lehrer angezogen, den Ausspruch machet: Si facta præcedentium recolimus, gravia non sunt, quæ sustinemus. Wann wir unserer Vor-Eltern ihre Thaten behertzigen, kan uns nicht schwer fallen, was wir immer übertragen.

Gen. 15.

Verf. 13. Ihr seyd das Saltz der Erden: wann aber das Saltz seine Kraft verlihret, wormit soll man dann saltzen? es taugt zu weiter nichts, als daß es hinaus geschüttet, und von denen Leuten zertretten werde.

Bishero hat Christus mit denen Schaaren gesprochen, anjetzo mit denen Jüngern; und gleichwie er von denen ersten zur Seeligkeit alle Tugenden erforderet hat, also hat er von denen letzteren die Vollkommenheit begehret. Christus stellet die denen Apostolischen Männern, das ist, geistlichen Regenten und Vorstehern, Predigern, und Seel-Sorgern, Pfarrern und Ordens-Leuthen, zuständige Vollkommen-

menheit in zweyen Gleichnussen vor, deren er eines von dem Saltz, die andere von dem Liecht gezogen hat. Er nennet sie erstens ein Saltz: Vos estis sal terræ. Ihr seyd das Saltz der Erden. Aber wie dieses? Paulus de Palatio erörteret diese Stell seinem Gebrauch nach sehr zierlich. Vier Eigenschaften sagt er, enthaltet das Saltz, welche allen niemand mehrer, dann Apostolischen Männern, in dem sittlichen Verstand, eigenthumlich seyn solten. Erstens, dienet das Saltz ad vastationem hostilis terræ. Zu Verwüstung deren feindlichen Oertern, da man öfters deren Feinden oder Aufrührern ihre eroberte Städt, Vestung, oder Häuser darnieder schleiffet, der Erden gleich machet, den Grund überackeret, und Saltz darein säet, auf daß der Boden auch sogar keine Distel und Dorn hervor bringen könne. Und ein solches Saltz seynd die Apostolische Männer, welche bey Antrettung ihres Amts schuldig seynd, ihre üble Neigungen, das Fleisch, und die menschliche Natur, zu unterdrucken, so nach dem Fall Adams, wie Paulus redet, mit GOtt in die Feindschaft gefallen, laut jenem: Nach dem Fleisch gesinnet seyn, ist eine Feindschaft wider GOTT; sie seynd schuldig, diese unterdruckte Natur durch die Heiligkeit ihres Stands mit Saltz zu besprengen, auf daß selbe fürohin keine Distel und Dorn deren Sünden und Lastern, deren Gebrechen und Aergernussen hervor bringe. Andertens, dienet das Saltz alle Speisen geschmack und angenehm zu machen: die Speis ohne Saltz, die Suppen ohne Saltz, das Brod ohne Saltz widerstehet dem Mund, und ist zuweilen auch dem Magen schädlich. Und ein solches Saltz sollen die Apostolische Männer seyn, welche mit ihrer Weisheit und Lehr alle Fehler und Irrthumen der ungeschmacken Welt verbesseren, GOtt und allen Engeln wohlgeschmack, und angenehm machen, also Hieronymus. Drittens, dienet das Saltz zum GOttes-Dienst, da man in dem alten Testament alle Opfer mit Saltz besprengen muste, theils auch zu den Frieden und Einigkeit deren Völckern, da man bey denen Alten zum Zeichen des Friedens denen Fremdlingen in ihrer Herbergung zum ersten Saltz aufgesetzet, also zwar, daß auch pactum fœderis, der Schluß einer Bündnuß, in dem 2. Buch Paralipomenon: pactum salis, ein Schluß des Friedens, Saltz genennet worden; und ein solches Saltz sollen die Apostolische Männer seyn, welche allein mit ihrem auferbäulichen Wandel allen GOttes-Dienst verrichten, und zugleich die ihnen untergebene Schäflein durch Verkostung dieses Saltzes in Frieden und Einigkeit erhalten. Viertens, dienet das Saltz alles Fleisch von der Verwesung zu erhalten, selbes von der Fäule, und denen Würmen zu beschützen. Also sollen auch Apostolische Männer die Stell des Saltzes vertretten: Ad curandam totius mundi putredinem, wie Euthymius redet: Auf daß durch sie die Welt von aller Fäule gerettet, nicht in denen alten, und sündhaften Gewohnheiten durch den üblen Geruch einer allgemeinen Aergernuß versitze. Und diese seynd die vier Eigenschaften des Saltzes, und aller Apostolischer Männer; daher o nicht Wunder, daß Christus selbe nicht aurum terræ, ein Gold der Erden, nicht argentum terræ, ein Silber der Erden, nicht ferrum terræ, ein Eisen der Erden, sondern sal terræ, ein Saltz der Erden genennet, dann obschon Gold und Silber das köstlichste, das Eisen das allerstärckeste aus allen Erd-Gewächsen, so ist doch keines nutzlicher dem menschlichen Leben, dann das Saltz, zum Zeichen, wie daß auch die Apostolische Männer zu keinem anderen Ziel, als ein bewehrtes Saltz aus dem grossen Welt-Meer heraus gezogen, und in die Saltz-Kammer des geistlichen Stands übersetzet worden, dann allein zur Nutzbarkeit aller Menschen. Ego elegi vos, sagt Christus selber, & posui vos, ut fructum afferatis, & fructus vester maneat. Ich hab euch erwählet, und hab euch verordnet, daß ihr hingehen sollet, und Frucht bringen, und daß euer Frucht bleiben solle. Wann aber das Saltz seine Kraft verliehret, wormit soll man dann saltzen, fahret allhier fort der abgelesene Text, das ist, wie es Cornelius ausleget, wann ein geistlicher

Rom. 8.

Paul. de Palat. in Matth.

Cæl. Rhod. l. 12. antiqu. lect. c. 1.

Euthym. apud Cornel.

Joan. 15.

licher Vorsteher/ wann ein geistlicher Seel-Sorger, wann ein gesalbter Priester die Natur des Saltzes verliehret, wer wird alsdann die Sitten der Welt saltzen, und in einem jeden Stand erhalten? Die Natur des Saltzes bestehet in deme, daß selbes weiß von der Farb/ trucken in- und auswendig, schwär von Gewicht, und endlichen scharf und bissig seye; die Natur eines Apostolischen Wandels bestehet gleichfals in der weissen Farb/ durch die Reinigkeit des Leibs und der Seelen; in der in- und auswendigen Trückne/ durch die beständige Abtödtung; in der Schwäre des Gewichts/ durch die Gravität und ernsthaften Sitten-Wandel; in der Schärfe des Gewichts/ und Bißigkeit des Apostolischen Eifers; gleichwie dann das Saltz durch die vier Elementen/ das ist/ durch den feuchten Luft, durch das Wasser, durch das Feuer, und endlichen durch die Vermischung mit der Erden verzehret/ und verdorben wird; also auch das Apostolische Amt der gesammten Geistlichkeit/ wie es Cornelius gar sinnreich ausdeutet: Durch den Luft wird die Geistlichkeit verdorben, das ist, durch die Eitelkeit, eitlen Ruhm und Ehr/ wann sie selben in ihrem Amt nachstreben. Durch das Feuer wird die Geistlichkeit verdorben, das ist/ durch unmäßigen Zorn, welchen sie in ihrem Unwillen an sich spühren/ und vermercken lassen. Durch die Erden wird die Geistlichkeit verdorben/ das ist durch den allzugrossen Geld-Geitz, wann sie mehrer dem Gold und Geld, als dem Heyl deren Seelen nachstreben. Durch das Wasser endlichen wird die Geistlichkeit verdorben/ das ist, durch die Gemeinschaft, wann selbe sich allzusehr mit dem weiblichen Geschlecht vertreulich machen. Joannes Moschus, der alte Vatter schreibet in prato spirituali von dem letzteren also: Filioli! sal ex aqua est, & si appropinquaverit aquæ, continuò solvitur, & deficit; & Monachus similiter ex muliere est: itaque si appropinquat mulieri, solvitur & ipse, atque in id definit, ut jam Monachus non sit. Zu Teutsch also: Meine Kinder! das Saltz ist aus dem Wasser, und wann selbes sich dem Wasser nahet/ muß es zerfliessen, und kan kein Saltz mehr bleiben. Ein Mönch und Geistlicher ist gleichfals von einem Weib gebohren, und wann selber sich dem weiblichen Geschlecht zu viel nahet/ muß auch dessen Geist zerfliessen, und kan kein Mönch, kein Geistlicher verbleiben. Was Mittel demnach dieses Saltz von dem Verwesen zu schutzen? das Saltz wird oft in einem Stein erhärtet, so hart und beständig soll in dem Guten ein Geistlicher seyn. Und gleichwie vor diesem aus dem Saltz-Stein verschiedene Bild-Saulen verfertiget worden, also solle ein Apostolischer Mann zu einer Bild-Saulen werden des lebendigen Sohn GOttes; dahero das alte Sprichwort von denen Priestern in der Kirchen: Loquantur ut oracula, vivant ut Numina. Sie sollen reden als Bild-Saulen der Wahrheit, und sollen leben als Bild-Saulen GOttes. Widrigenfals erkläret sich Christus, seynd sie zu nichts tauglich/ als mit dem verdorbenen Saltz ausgeschüttet, und zertretten zu werden. Als wolte er sagen, wie Paulus de Palatio vermercket: Solten sie auch Allmosen austheilen/ Spitäller bereichen/ Kirchen erbauen, Stiftungen machen; solten sie auch mit Paulo den Glauben haben, mit Engel-Zungen reden/ eine Prophetische Weisheit besitzen; solten sie sich auch lebendig aus Eifer in Wasser oder Feuer stürtzen, so müsten sie doch ohne diesem Saltz sagen: Nihil sum, sie seynd nichts werth/ zu nichts, als ausgeschüttet, und zertretten zu werden; nemlich/ wie es obiger Lehrer verstehet, ausgeschüttet/ das ist/ ihres geistlichen Stands entsetzet/ und gleich dem schädlichen Ungezifer/ denen Spinnen/ Krotten, oder Schlangen zertretten/ und vertilget zu werden. GOtt verhüte ein solches.

1. Cor. 13.

Joan. Mosch. in prat. spirit. c. 217.

Vers. 14. Ihr seyd das Liecht der Welt: Eine Stadt/ welche auf einem Berg ligt/ mag nicht verborgen werden.

Die anderte Gleichnuß/ welche Christus geführet/ ware von dem Liecht, als wolte Christus: Die Apostel und Apostolische Männer solten von innen/

das

das ist / in ihrem Leben gleich dem Saltz seyn, von aussen aber gleich dem Liecht, so aller Orthen durch auferbäulichen Wandel glantzet, und schimmeret. Die Sonnen, an was Orth sie immer scheinet, erleuchtet alles; auch Apostolische Männer, sagt Chrysostomus, sollen wie Paulus der Apostel, einen gantzen Erd-Boden erleuchten. Moyses, als er von dem Berg Sinai zuruck gekehret, hatte zwey Strahlen an der Stirn, welche so hell geglantzet, daß selbe kein Aug frey ansehen konte. Zucht und Ehrbarkeit, Gnad und Eifer seynd jenes Liecht, welches einem Apostel, einem Geistlichen aus dem Angesicht hervor leuchten solle, auf daß bey ihme glaublich werde: Vos estis lux mundi. Ihr seyd das Liecht der Welt, gleich jenem Liecht, bey Joannes: Quæ illuminat omnem hominem venientem in hunc mundum, welches da jeden Menschen erleuchtet, so in diese Welt eingehet. Die dritte Gleichnuß ist, mit welcher Christus seine Aposteln vergleichet einer Stadt auf dem Berg. Warumen sollen die Apostel, ist anjetzo die Frag, einer Stadt auf dem Berg wohl gleichen? Wann ich mich bey dem weisen Prediger erkundige, aus wem doch eigentlich eine Stadt bestehe, so habe ich zur Antwort: Aus einem Schrift-Gelehrten, aus einem Hirten, aus einem Zimmermann, aus einem Schmid, aus einem Ackersmann, aus einem Hafner. Die Wort des Weisen seynd zu lang, daß ich es allhier beybringe: doch finde ich unter denen Schrift-Gelehrten die Geistliche, so sich auf GOttes Wort verlegen; unter denen Hirten die geistliche Seel-Sorger, so die Seelen weiden; unter denen Zimmer-Leuthen die geistliche Kinder-Lehrer, so das erste Grund-Gebäu des Christlichen Glaubens führen; unter denen Schmiden, die geistliche Prediger, so alle künstliche Arbeit deren Tugenden verfertigen; unter denen Ackers-Leuthen die geistliche Verwalter, so den Saamen Christlicher Geheimnussen ausspenden; unter denen Hafnern endlichen die geistliche Schul-Lehrer, so die Jugend zu all heilsamer Wissenschaft abrichten. Also zwar, daß wie es der weise Predi-

Chryſ. hom. 10. in Epiſt. 1. ad Timoth.

Joan. 1.

Eccli. 38.

ger schliesset: Ohne allen diesen Leuthen wird keine Stadt erbauet. Daß aber diese Stadt auf dem Berg nicht mag verborgen werden, gibt Augustinus zu erkennen, als welcher unter dieser Stadt auf dem Berg die geistliche Obrigkeit mit der gantzen Heil. Kirchen verstehet. Diese Kirch GOttes muß zu allen Jahrs-Zeiten sichtbar gewesen seyn; eine Stadt auf dem Berg, sagt Augustinus, nicht wie jene Winckel-Kirchen deren Protestanten, von denen man vor ungefehr zweyen Jahr hunderten in der weiten Welt nicht das geringste gewust, oder gesehen hatte. Eine sichtbare Kirchen, eine Stadt auf dem Berg muß die wahre Kirch gewesen seyn, in welcher alles unverborgen ist, alle Vorsteher, und Ober Häupter benennet, alle Lehrer, Beichtiger, und Martyrer konten mit Augen gesehen, und auf denen Fingern gezehlet werden. Dann, wäre die Kirch GOttes so viel Jahr hundert unsichtbar gewesen, wie die Protestanten sagen, wo hätte man sie suchen sollen? GOttes Sohn befilcht uns mit allem Ernst die Christliche Kirch zu hören bey Matth. 18. wann wir anderst nicht wollen für Heyden und Publicanen gehalten seyn; was will aber einer hören das unsichtig, verborgen, versteckt, und aller Orten zerstreuet ist? Wahrlich GOtt stellet seine Wächter nicht unter die Bänck, sondern auf die Mäuer von Jerusalem, daß sie nicht schweigen, sondern Tag und Nacht schreyen sollen. Es wird auch die Kirchen nicht unsichtbar, und verborgen gemacht durch die Verfolgungen, sondern vielmehr offenbahr. Es müssen, sagt Paulus, Ketzereyen seyn, auf daß die, so bewehrt seynd, offenbar unter euch werden. Muß mir demnach die Lutherische, und Calvinische Kirch wohl eine wunderliche Kirchen seyn, von welcher man nach Christi Auffart gantzer 15. hundert Jahr weder etwas gewust, noch gehöret hatte; geschweigens, daß selbe sich einer auf dem Berg gegründeten Stadt hätte vergleichen können.

S. Aug. lib. de unitat. Eccl. c. 14.

Matth. 18.

So zündet man auch nicht ein Liecht an, und setzet es unter einen

Sümmer/ sondern auf einen Leuchter/ damit es denen allen leuchte/ so im Haus seynd. Also lasset euer Liecht leuchten vor denen Menschen/ daß sie euere gute Werck sehen/ und preisen eueren Vatter/ der im Himmel ist.

Die vierte und letzte Gleichnuß, welche Christus seinen Aposteln gesetzet, ware, daß sie leuchten sollen wie eine Latern vor denen Menschen. Es möchte allhier jemand fremd vorkommen/ warumen doch Christus habe wollen, daß seine Aposteln sich mit ihren guten Wercken solten offentlich hervor thun; da er doch kurtz hernach bey
Matt. 6. Matthæo verlanget: Sehet zu/ daß ihr euer Gerechtigkeit nicht thuet vor denen Menschen, damit ihr von ihnen gesehen werdet; item, wann du Allmosen gibest/ so lasse deine lincke Hand nicht wissen/ was deine rechte thuet. Zwey Auslegungen finde ich hierüber/
Paul. de Palatio in c. 5. Matth. die erste gibt Paulus de Palatio: Denen Menschen, sagt er, welche allein vor sich leben/ wird gebotten, daß sie ihre Werck verbergen sollen; denen Menschen, so anderen vorgesetzet seynd, als denen Vorstehern/ Haus-Vättern/ Seel-Sorgern, und sonderlich allen Apostolischen Männern wird gebotten, ihre gute Werck offenbahr zu machen, weilen sie Amts halber schuldig, auch andere in dem HErrn zu erbauen. Die anderte Auslegung gibt der Heil. Gregorius: Die Werck/ sagt er, solle man nicht offenbahren dazumahl, wo eine Gefahr des eigenen Lobs, des eigenen Ruhms, wohl aber/ wo eine Gelegenheit die Ehre GOttes zu befördern. Und also hat Paulus offentlich gute Werck gewürcket, ja deren sich auch offentlich gerühmet in der 2. Epistel an
2. Cor. 11. seine Corinthier: Plus omnibus laboravi. Ich habe mehr, dann alle andere gearbeitet. Würdig demnach der jenige seines Apostolischen Amts/ welcher seine Werck also verrichtet, daß er ihme allein die Mühe zuwende, GOtt hingegen alle Ehre überlasse.

Verl. 17. Ihr solt nicht meynen/ daß ich gekommen bin/ das Gesatz/ oder die Propheten aufzulösen/ ich bin nicht gekommen aufzulösen/ sondern zu erfüllen.

Es ware vor diesem unter denen Vor-Vättern unserer Heil. Kirchen Act. 5. eine grosse Strittigkeit, ob man bey Annehmung Catholischer Christlicher Wahrheit das Gesatz Moysis darbey halten solte? Petrus und Paulus selber, die zwey Fürsten deren Aposteln, geriethen hierüber in ein merckliches Gezänck, da Paulus das alte Gesatz wolte kurtz abgethan, Petrus das alte mit dem neuen vereiniget sehen; ware endlichen der Entscheid, man möchte das Gesatz vereinigen in so weit/ als das alte Gesatz nicht dem blossen Buchstaben nach/ sondern seinem innerlichen Verstand nach ausweise. Christus ware hierinnen der erste, welcher das Gesatz Moysis nicht bloß abgeschaffet, und wie der Griechische Text leset: καταλύσαι, dissolvere, gäntzlich aufzulösen gekommen ist, sondern selbes vielmehr zu erfüllen, da er dem Gesatz nach hat wollen beschnitten/ und in dem Tempel geopferet seyn; da er sich von dem Schweinen-Fleisch enthalten, den Sabbath gefeyret; und so fort weiters hat er das Gesatz erfüllet/ da alle Prophezeyungen an ihme ausgegangen/ und was immer bishero unter dem Schatten der Figur verborgen ware, von ihme an das Liecht der Wahrheit gebracht worden, wie es Irenæus, Ter-
V. Cornelium à Lap. hic. tullianus, Hilarius, und Augustinus beobachten; er hat endlichen auch das Gesatz Moysis erfüllet/ da er alle Lehrstuck des alten Testaments vollkommener ausgeleget/ klärer verkündiget, und anstatt deren zeitlichen Straffen und Belohnungen, ewige vorgetragen; auch denen Gebotten GOttes Evangelische Räth beygesetzet. So ware dann Christus ein Erfüller des alten/ und zugleich Stifter des neuen Gesatzes gewesen. Verwunderlich ist allhier, warumen doch Christus so genau das Gesatz erfüllet hat/ da er doch als wahrer GOtt an kein Gesatz konte gebunden werden? Viel deren Heil. Vättern seynd der Meynung, Christus als der Menschen-Sohn, habe sich des Gesatzes nicht wollen entschuldigen, um zu zeigen,

gen, daß die Gesätze GOttes nicht nur für ein- oder den anderen, sondern für alle, so sich Menschen nennen, gemacht. Menschliche Gesätz seynd nicht allgemein, die reiche und vornehme Leuth werden von selben leicht entschuldiget, bey dero Ubertrettung selten gestraffet. Wird ein Gewalt verübet, wird ein Todschlag begangen, wird ein Duell betretten, da fragt man alsogleich, wer ist der Thäter? heist es, der Thäter ist ein Reicher, da sucht man die Umstände zu verringeren, der Feder und Zung des Advocatens leichter Gehör zugeben, das Ubel, so viel es möglich, zu verringeren, oder wohl gar durch die Finger zu sehen; nicht ungleich jener Ehebrecherin, welche da würcklich in der That ergriffen, und dem Gesatz nach Christo zur Versteinigung vorgeführet worden; der Text meldet: Joan. 8. Adducunt ei mulierem in adulterio deprehensam. Sie führten zu ihme ein Weibsbild, so in dem Ehebruch ertappet worden. Lyran. in Gloss. Nicolaus Lyranus befraget sich allhier, warumen die Ehebrecherin, und nicht der Ehebrecher zur Straf geforderet worden, da doch beyde beysammen in der That ergriffen wurden, beyde zugleich das Gesatz gebrochen? Lyranus gibt hierüber seine Muthmassung zu erkennen: Fortè adulter erat dives, & adultera fortè erat paupercula mulier, quæ non habuit unde illis satisfaceret. Vielleicht ware der Ehebrecher ein reicher Mann, so sich heimlich los gekauffet, die Ehebrecherin aber ein armes Weib, so sich der Straf nicht los kauffen konte. Also muß öfters nur der Arme, nicht aber der Reiche die Schärffe des Gesatzes empfinden. Ja ferners geschicht es etwann, daß ein grosser Betrug begangen, ein muthwilliger Proceß aufgedrungen, dem Nächsten das Seinige abgedrucket werde, da fragt man alsogleich, wer ist der Thäter? heist es alsdann: dieser Vornehme, dieser Adeliche, dieser Mächtig- und Gewaltige; da müssen oft alle Rechten zuruck weichen, die Schärffe des Gesatzes versüsset, der Eifer des Richters gemilderet werden; nicht ungleich deme, wie es zu Bethania in dem Haus Lazari ergangen, allwo die Juden Hauffen-weis sich bey Martha und Magdalena eingefunden, selbe über den Tod ihres Bruders zu trösten. Möchte wohl jemand seltsam vorkommen, wie doch die vornemste Rabbiner sich in dieses Haus begeben, da sie doch gewust, daß Martha und Magdalena aus der Zahl deren jenigen, so Christo angehangen, und hiemit ihrem Gesatz gemäß vielmehr würdig waren: Ut extra Synagogam fierent. Joan. 9. Man solle sie sogar aus der Synagog verstossen, als selbe besuchen; wie ware es dann möglich, daß sich so geschwind dieses Gesatz biegen lassen? Heil. Chrysostomus findet die Ursach: Nobiles reverebantur: Sie sahen mit Augen, wie daß diese zwey Weibsbilder reich von Mitteln, adelich von Geschlecht, und bey allen in grossem Ansehen gewesen; hiemit muste das Gesatz ausweichen, alles schon gültig, und erlaubet seyn. Ach wohl gebrechliche Gesätz deren Menschen! seufftzet allhier Guilielmus Pepin, ein geistreicher Lehrer, ach wohl gebrechliche Gesätz! welche gleich dem Spinnen-Geweb, allwo die kleinere Mucken haugen bleiben, die grössere aber aller Orten durchbrechen. Die arme und geringe Leut oft allein werden angehalten, die reiche und vornehme finden fast jederzeit einen Paß-Brief. Weit anderst seynd die Gesätze GOttes eingerichtet, sie verbinden alle insgemein, und einen jeden insonderheit; sie erstrecken sich über Cronen und Insuln, über Degen und Federn, über Pflug, Ruder, und Bettler-Stecken, alle, alle seynd dem Gesatz GOttes unterworffen. Habacuc, da er von GOtt reden wolte, lasset sich hören: Ante faciem ejus ibit mors: Vor seinem Angesicht wird der Tod hergehen; oder wie es eine andere Dollmetschung übersetzet: Ante faciem ejus ibit lex. Vor seinem Angesicht wird das Gesatz hergehen. Könte allhier jemand fragen: Wie schicket sich das Gesatz zum Tod? wie reimet sich der Tod auf das Gesatz? Didacus Nyssenus erkennet die Gleichnuß: Gleichwie, sagt er, der Tod ohne Augen, und ohne Ohren, sich weder erbitten, noch bewegen lasset, niemand verschonet; also das Gesatz Gottes sowohl Reiche als Arme, sowohl

S. Chrysost. in Joan. — Guiliel. Pep. in ferm. Sabb. post 3. Dom. Quadr. — Habac. 3. — Didac. Nyssen.

Junge als Alte, sowohl Edle als Unedle, ohne Ausnahm verbindet. GOtt selber wolte hierinnen seinem eigenem Sohn nichts besonders machen, da er selben dem Gesatz unterworffen hat: Matt. 5. Non veni legem solvere, sed adimplere. Seynd die eigene Wort Christi in dem abgelesenen Text: Ich bin nicht gekommen das Gesatz aufzulösen, sondern zu erfüllen.

Vers. 18. Dann wahrlich sage ich euch/ bis daß Himmel und Erden vergehen/ wird nicht der geringste Buchstab/ noch ein einziges Pünctlein vom Gesatz vergehen/ bis daß es alles vollzogen werde.

Leicht zu erachten, wie im grossen Werth bey Christo alle Gesätze gewesen seynd, da er lieber wolte Himmel und Erden lassen zu Grund gehen, als den geringsten Buchstaben des Gesatzes dahinschwinden. Die GOttes Gelehrte theilen insgemein die Gesätze des alten Testaments in drey Classen, deren einige die Sitten, andere die Gebräuch und Cäremonien, andere endlichen die Justiz-Sachen, und Gerichts-Geschäften anbetroffen; von denen allen wolte Christus, daß bey uns Christen nicht ein Pünctlein, nicht ein einziges Strichlein ausser Acht komme, welches nicht behalten, verwahret, und beobachtet seyn solte. Nicht ohne Ursach hat Joannes Damascenus kleine Ding so hoch angezogen, daß er auch S. Joan. Damascenus l. 1. de imag. sagen dörfte: Parva sanè parva non sunt, ex quibus majora proveniunt. Auch die kleine Ding seynd nicht klein, da grosse Sachen daraus entstehen; das Ohr ist klein, eine enge Strassen, und dannoch, wie der andächtige Ephrem betrachtet, ist der Tod aller Menschen durch das Ohr der Eva in die Welt eingegangen, eben dazumahl, da ihr die Schlangen zugesprochen: Nequaquam moriemini. Ihr werdet keineswegs sterben. Niemand verlasse sich auf die Haltung grosser Gebotten, niemand verachte die kleineren, dann wie der weise Mann redet: Qui spernit modica, paulatim decidet: Wer kleine Ding verachtet, wird endlichen fallen. Kein Tropfen ist so klein, welcher nicht endlich einen Stein durchbohret; kein Funcken so klein, welcher nicht endlich gantze Städt in Feuer stecket; kein Scorpion so klein, welcher nicht auch einen tödlichen Biß versetzet. Noch deutlicher ist dieses, daß der allerhöchste GOtt denen Israeliten so scharf eingebunden: Diis non detrahes: Keiner solle sich unterfangen, denen Göttern Schmach zuzufügen. Cyrillus der Alexandriner verwunderet sich, warumen doch der liebe GOtt so grosse Sorg deren falschen Göttern getragen? allein er findet bald die Ursach: Nicht denen falschen Götzen zu Lieb, sagt Cyrillus, ist dieses Gebott ergangen; dann ob sie schon alles Schmähens würdig, so wolte doch GOtt sie nicht schmähen lassen, damit nicht durch dieses Schmähen die Israeliten endlich in die Gewohnheit des Schmähens geriethen, und also mittler Zeit sich wieder den wahren GOtt selber vergreiffen möchten. Also nehmlichen: Parva non sunt parva, ex quibus majora proveniunt; Kleine Ding seynd nicht klein, da grosse Sachen daraus entspringen. Marcus Varro gibt allen Wirthschaftern ein Lehr-Stuck, man solte niemahls einen Mayrhof an einem sumpfrigen Ort, und wässerigen Grund erbauen, weilen gemeiniglich aus dem Morast kleine Thierlein erwachsen, welche, ob sie schon fast unsichtbar, dannoch durch den Luft bey Nasen und Mund einschleichen, hiemit Menschen und Vieh öfters in Kranckheit, und Tod selber stürtzen. So grosses Ubel entspringt oft aus einer kleinen Ursach. Lieber GOtt! wie unvorsichtig demnach jene Menschen, sagt Didacus der Nyssener, welche kleine und läßliche Sünden verachten, mit selben, wie Isaac mit dem kleinen Ismael, nur spielen; tausend Schertz-Lugen für nichts, tausend müßige Gelächter für nichts, tausend fürwitzige Augenblick für nichts, tausend eitle Wort für nichts, und aber nichts schätzen, und also die kleine Schlangen so lang in ihrem Busen herum tragen, bis selber endlichen die Zähn gewachsen, der Stachel hervor geschossen, um tödliche Wunden zu versetzen. Ja gesetzt, daß dich auch GOttes-Gesätze nur zu grösserer Heiligkeit

Exod. 22.

Cyrill. apud Didac. Nyssen.

Marcus Varro l. 1. de Agric.

ligkeit, zu grösserer Vollkommenheit, berussen/ so ist doch wiederum nicht ein Pünctlein zu versaumen; wahrhafte Christen, will der Heil. Ephrem, S. Ephr. de vita spirit. sollen also bestellet seyn/ wie die Schul- oder Lehr-Meister deren Kindern. Præceptores, seynd seine Wort/ non solùm elementorum Scholaribus ostendunt figuras, sed & minima quæque puncta, distinctionesque proponunt: Die Schul- oder Lehr-Meister zeigen ihren Lehr-Jüngern nicht nur die Buchstaben und Sylben/ sondern auch die kleineste Pünctlein und Zeichen der Schrift zu entwerffen. Kein Werck so klein, welches nicht in dem Himmel grossen Lohn verdiener; wer Christo will folgen, muß sich befleissen mit Christo/ so viel es möglich/ nicht nur das Gesatz zu erfüllen, sondern auch bis auf den letzten Punct heilig zu erfüllen.

Vers. 19. Wer dann eines von diesen geringsten Gebotten auflöset / und die Menschen also lehret/ der wird der Geringste im Himmelreich genannt werden; wer es aber thuet und lehret / der wird groß im Himmelreich genannt werden.

Paulus de Palatio mercket allhier, wie daß nicht umsonst Christus bey Joan. 14. Joanne gesprochen: In domo Patris mei. In dem Haus meines Vatters seynd viel deren Wohnungen/ als wären nehmlichen einige höher, die andere niderer; einige eines grösseren, die andere eines geringeren Lohns würdig. Die Archen Noe ware hierinnen eine Figur, und Sinnbild des gantzen Himmelreichs; dann gleichwie alldorten weit eine andere Wohnung deren Löwen, eine andere deren Schaafen gewesen ist, gleichwie das Geflügel in der Höhe, die Menschen in der Mitten, und endlich in dem untersten Ort die vier-füßige Thier ihre Herberg überkommen; also ist auch der gantze Himmel unter die Gerechten abgetheilet, deren einige durch die Unschuld an dem Gipfel, andere durch die Buß in die Mitten, und endlichen wiederum einige, durch freygebige, oder nothgezwungene Genugthuung, ihre angewiesene Stellen in dem Himmel erwerben; allein wer ist wohl derjenige, deme das geringste Orth vorbehalten? Diejenige, so auch die geringste Gebott auflösen/ das ist, wie Augustinus, die kleine Gesätz übertretten, oder vielmehr, welche ihnen auch grosse Gesätz dispensiren, und auflösen lassen. Ich weiß zwar, und ist nicht ohne, daß die Heil. Kirchen in einigen Gesätzen aus erheblichen Ursachen dispensiren könne, doch muß ich auch sagen/ es seye zur Vollkommenheit nöthig, solche Dispensen/ und Erweiterungen des Gesatzes nicht begehren, oder/ so viel es möglich, selbe nicht annehmen. Ich lasse es zu, daß du erhebliche Ursach hast, eine Dispens vom Fasten, eine Dispens vom Brevier-Betten, eine Dispens vom Meß-Hören zu begehren. Ich lasse es zu/ daß deine Ursachen gewichtig genug/ eine Dispens in der Freundschaft zur Heyrath, eine Dispens an einem Mangel zum Priesterthum, eine Dispens und Verwechslung deines Gelübds anzunehmen, lasse alles zu; allein befrage dich, ob es dir gar nicht möglich, solcher Dispens, solcher Erlaubnuß, solcher Befreyung des Gesatzes zu entbehren? es ist dir anderst möglich/ und trachtest gleichwohl das Gesatz zu erweiteren, durch dergleichen Dispensen, so hast du zwar nichts verschuldet, aber auch dardurch nichts verdienet; bist zwar noch des Himmels würdig, wirst dich aber mit dem letzten Ort darinnen beschlagen lassen. Nehmlichen die Obrigkeiten/ ermahnet Petrus Damiani, sollen nicht so freygebig seyn, die Dispens zu ertheilen, Petrus Dam. opus. 57. und ein Christlicher Unterthan nicht zu begierig, selbe zu erlangen. Die Dispensationes werden nicht umsonst genennet: Vulnus legis, eine Wunden des Gesatzes; dann ob sie schon das Gesatz nicht gäntzlich tödten, doch wenigstens verletzen. Warumen hat GOtt seine Gesätze nicht auf Holtz, sondern auf zwey steinerne Tafeln geschrieben? darumen, sagt Lippomannus, auf daß selbe niemand nach seinem Willen neigen, oder biegen solte. Lippomann. in Caten. Der Engel, jener Seraphin, welchen GOtt an die Pforten des Paradeys gesetzet hat, führet in der Hand ein feuriges Schwerd,

um alle von dem Baum des Lebens, von der Befreyung von dem Gesatz des Tods abzuhalten; einen solchen Cherubin sollen alle hohe Obrigkeiten vertretten, zum Schutz des Gesatzes, auf daß nicht jeder so blind durch Dispens, und Befreyungen das Gesatz aufzulösen begehre. Und solche nennet Christus selber groß und ansehnlich: wer es aber thuet und lehret, der wird groß im Himmelreich genennet werden. Andreas der Apostel ware ein solcher Grosser, welcher da gethan und gelehret hat, wie es einem Christen, einem Apostel zugestanden, er begehrte keine Dispens, er forderte keine Befreyung von deme, was Christus gelitten hat, ja wie von ihme Bernardus gesprochen hat: Desiderabat esse cum Christo, sed in cruce; desiderabat regnum intrare, sed per patibulum. Er verlangte mit Christo zu seyn, aber an dem Creutz, er verlangte in das Himmelreich einzugehen durch den Creutz-Galgen. Also nehmlichen singet David: Beati immaculati in via, qui ambulant in lege Domini. Seelig seynd die Unbefleckten auf dem Weeg, die in dem Gesatz des HErrn wandlen.

S. Bern. serm. 1. de S. Andr.

Ps. 118.

Vers. 20. Dann ich sage euch, es seye dann, daß euer Gerechtigkeit vollkommener seye dann deren Schrift-Weisen, und Pharisäer, so werdet ihr zum Himmelreich nicht eingehen.

Es können die vornehmste Lehrer und Geschich-Schreiber, als Josephus Epiphanius, und auch Hieronymus nicht sattsam beschreiben die Schärffe des Pharisäischen Lebens-Wandel. Die Pharisäer pflegten sich lange Jahr in der Keuschheit- und Jungfrauschaft zu erhalten; die Pharisäer assen wenig, und dieses mehrentheils von Kräutern und Wurtzeln; die Pharisäer brachten gantze Nächt zu im Wachen und Betten; die Pharisäer hatten zu ihrem Schlaf-Beth die blosse Erden; die Pharisäer legten ihnen Steiner und Dorn in die Schuhe; die Pharisäer fasteten zweymahl in dem Sabbath; die Pharisäer gaben reichlichen Zehend von allen ihren Erd-Früchten; die Pharisäer trugen Distel unter ihren Kleidern, und sich durch dero spitzige Stich einer genauen Haltung ihres Gesatzes stäts zu erinneren. Mit einem Wort: es waren die Pharisäer von so rauher Lebens-Art, von so scharffer Casteyung, von so bitterer Abtödtung, als immer bey uns die Mönch in denen Clöstern, oder die Einsiedler und Wald-Brüder in ihren Wüsteneyen; deme doch allen ungehinderet will weder Christus ihre Werck loben, noch ihre Gerechtigkeit genehm halten, weilen selbe mit vielen Mängeln, Fehlern, und Unvollkommenheiten besprenget: Dann ich sage euch, es seye dann, daß euer Gerechtigkeit vollkommener seye, dann deren Schrift-Weisen und Pharisäern, so werdet ihr zum Himmelreich nicht eingehen. Allein lieber GOTT! ich frage allhier, was wird wohl Christus auf dem Regen-Bogen einstens von jenen für ein Urtheil sprechen, welche sich nicht nur keiner mangelhaften, sondern wohl gar keiner Gerechtigkeit bewust seyn; welche nicht nur keine tadelhafte Werck, wie die Pharisäer, sondern wohl gar keine gute Werck verrichten; welche niemahls fasten, niemahls, oder selten ihr Gebett zu GOtt ausgiessen; welche stäts bey der Kandel, stäts bey der Karten, stäts in der Gesellschaft sich lustig machen, wenig, oder gar nicht ihrer Pflicht und Schuldigkeit sich erinneren? solten vielleicht diese besser, dann Pharisäer seyn? solte ihr Wandel gleicher einer Christlichen, oder vielmehr gleicher der Türckischen Lebens-Art sich finden lassen? werden wohl diese verworffen, welche die gute Werck unvollkommen verrichten, was haben jene zu hoffen, welche gar alle gute Werck gäntzlich unterlassen. Non intrabunt, sagt Christus von denen ersteren, in regnum cœlorum. Sie werden nicht eingehen in das Reich deren Himmeln. Was wird er wohl sagen von denen letzteren? Zweifels ohne das jenige: Nunquam novi vos, discedite à me operarii iniquitatis. Ich habe euch niemahls gekannt, gehet hinweg von mir ihr Taglöhner der Bosheit. David kunte unter dem Panzer-Hemmet Saulis keinen Schritt aufrecht gehen,

Joseph. l. 18. antiqu. Epiph. hær. 16. Hieron. in c. 23. Matth.

Luc. 13.

hen, auch dergleichen saumseelige Christen werden unter solcher Lebens-Art untauglich seyn, durch die Himmels-Pfort einzutretten. Und was solte ich von unseren Protestanten allhier melden, welche die gute Werck nicht nur unvollkommen verrichten mit denen Pharisäern, die gute Werck nicht nur gäntzlich unterlassen mit vielen faulen Christen, sondern dieselbige wohl gar verhönen; ihre Gerechtfertigung dem todten Glauben allein zuschreiben, sich gerecht machen wollen: Per justitiam imputativam Christi, durch die Gerechtigkeit Christi, welche er allen Menschen (ihrem Vorgeben nach) allein genugsam zuwendet. Diese unsere Christliche Stief-Brüder haben sich vielleicht eines noch schärfferen Urtheils zu befahren, weilen sie mit diesem ihrem Irrthum die ausdruckliche Wort
1. Joan. 3. Joannis des Evangelisten in seinem ersten Sendschreiben Cap. 3. umstossen: Filioli nemo vos seducat, qui facit justitiam, justus est, sicut & DEus justus est. Meine Kinder! wohl gemercket, keiner solle euch verführen, welcher daselber (wohl gemercket) die Gerechtigkeit übet (das ist, nicht nur sich auf die Gerechtigkeit Christi allein verlasset) der ist gerecht (wohl gemercket) wie GOtt selber in dem Himmel gerecht ist.

Vers. 21. Ihr habt gehöret, daß zu denen Alten gesagt ist: du solst nicht tödten, wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig seyn.

Sylveir. in hunc locum. Was Christus vormals insgemein gesprochen von Erfüllung des Gesatzes, und wahrer Christlichen Vollkommenheit, das wolte er allhier insonderheit beweisen. Er fienge an das Gesatz der Natur, das ist, die zehen Gebott auszulegen, welche denen Vor-Vättern erstens durch das Liecht der Vernunft, nachmals durch Moyses vorgetragen worden; und weilen die ersten drey Gebott, so die Ehre GOttes betroffen, ohnedem klar genug, und in dem alten Testament so vielmal vorgehalten worden, machet er den Anfang von dem fünften Gebott, so da zur Nutzbarkeit des Menschens, und der menschlichen Gemeinschaft eingerichtet ware. Ihr habt gehöret, sagt er, daß zu denen Alten gesagt ist: du solst nicht tödten; wer aber tödtet, der solle des Gerichts schuldig seyn. Es erforschen allhier die Heil. Vätter, was doch eigentlich für die Todschläger dieses für eine Straf seyn solle, daß sie des Gerichts schuldig seynd?

Euthymius vermeinet, als werde durch dieses Gericht verstanden die Verdammnuß des Tods, als von welcher schon Levit. 2. Meldung geschehen: Morte morietur. Nemlichen, ein Todschläger solle des Tods sterben. Doch seynd Augustinus, und Gregorius einer anderen Meynung, und glauben, der Todschläger seye derowegen des Gerichts schuldig, weilen sein Todschlag nothwendig müsse untersuchet werden, ob er der Todes-Straf würdig, oder nicht. Und dergleichen Gericht ware bey denen Juden eingesetzet, um zu untersuchen, ob der Thäter die Straf des Tods verwürcket habe, ob der Todschlag unschuldig, und erlaubt, oder Straf-mäßig gewesen seye? Dann insgemein davon zu reden, ist allein Straf-mäßig jener Todschlag, welcher als eines Menschen Mord freywillig, ungerecht, und ohne Noth begangen wird. Ich sage ein Menschen-Mord, dann das unvernünftige Vieh schlachten, ist nicht verbotten, weilen solches zur Unterhaltung des Menschens erschaffen, und GOtt hierzu selber dem Menschen Gewalt gegeben: alles, was sich reget, und lebet, solle euch zur Speis seyn. Ich sage ein freywilliger Todschlag ist Straf-mäßig, dann was aus Unglück, unversehens, wider den Willen, ohne Schuld begangen wird, ist keiner Straf nicht würdig. Ich sage ein ungerechter Todschlag, dann was der Gerechtigkeit gemäß von einer Löbl. Obrigkeit hierinnen geschicht, wann sie die Ubelthäter lasset hinrichten, ist billig, wie Paulus zu seinen Römern bezeuget. Ich sage ohne Noth, dann wann jemand sein Leben nicht anderst beschützen kan, als mit Entleibung seines Nächstens, wann er auch hierinnen jene Maß nicht überschreitet, welche bey denen Rechts-Gelehrten genennet wird: Moderamen inculpatæ tutelæ, die Mäßigkeit einer un-

Euthymius apud Cornel.

S. Aug. l. 1. de serm. Domin. in monte. S. Greg. l. 25. in cap. 4. Job.

Gen. 9.

Rom. 13.

unsträflichen Beschützung; alsdann ist ihme weder Schuld, noch Straf beyzumessen. Hingegen aber seynd jene würckliche Todschläger nicht zu entschuldigen: Erstlich, wann der Mensch sich selber entleibet, aus Muthwillen, oder Verzweiflung, gleich dem unseeligen Judas, so sich selber an einem Strick erhencket hat; und diese werden nicht ehrlich beerdiget, sondern von dem Scharfrichter unter den Galgen eingegraben, oder in einem Faß verschlossen in das Wasser geworffen, oder mit Feuer nach Landes-Brauch vertilget. Andertens, wann der Mensch seinem Nächsten mit Schwerd, Dolch, Feuer, Stein, oder Gift das Leben nimmet, wie Cain seinen Bruder Abel ermordet hatte. Drittens, seynd für wahre Todschläger zu halten, welche darathen, oder befehlen den Nächsten zu tödten, also ware der Todschlag deren unschuldigen Kindern zu Bethlehem dem Herodes; der Todschlag Uriæ des Gethäer dem David zugemuthet, weilen sie hierzu Befehl ertheilet hatten; dann es heist nach der allgemeinen Juristen-Regul: Was einer durch den andern thuet, das ist eben, als wann ers selber gethan hätte. Viertens, machen sich des Todschlags schuldig Duellanten, oder die, so in einem Zweykampf tretten, sie werden hernach geforderet, oder forderen andere. Und diesen ist das geistliche Erdreich zur Begräbnuß durch den Kirchen-Bahn abgesprochen, weilen sie Seel und Leib zugleich in die Gefahr des Untergangs setzen. Fünftens, seynd solche Straf-mäßige Todschläger, die wissentlich einen ungerechten Krieg führen, aus Ehrgeitz, Hochmuth, oder Rachgierigkeit, dann alles unschuldigen Blutes, so vergossen wird, machen sie sich vor GOtt schuldig. Sechstens, seynd Todschlägerinnen jene Mütter, welche ihre Leibs-Frucht, sonderlich wann es schon lebendig ist, abtreiben, oder vertilgen, oder welche hierzu einen Rath, Artztney, oder Mittel verschaffen, ja sie seynd doppelte Todschlägerinnen, weilen sie der Frucht nicht nur das zeitliche, sondern auch das ewige Leben abkürtzen; hierzu gehören auch die grobe Ehe-Männer, so ihre schwangere Weiber übel halten, mit Streich und Stössen selbe zuweilen um die Leibs-Frucht bringen. Siebendens, seynd des Todschlags schuldig, die so GOtt versuchen, sich aus Frevel und muthwillig in eine Lebens Gefahr stürtzen; dann der die Gefahr liebet, kommet darinnen um. Achtens, seynd Ubertretter dieses Gebotts alle, so ihnen selber das Leben abkürtzen, die Krancke, so sich keiner Artzney wollen gebrauchen; die allzu Zornige, die allzu Traurige, die Unmäßige, die Schlemmer und Demmer, so ihnen Gesundheit, und Leben absauffen. Item die junge Mägdlein, welche durch Geniessung unanständiger Sachen, als Kreiden, Kohlen, Mälter, Leder, und dergleichen sich oft in langwierige Kranckheit, ja zu dem Tod selber befördern. Letztlich seynd auch schuldig des Todschlags jene Medici, Chirurgi, und Leib-Ärtzten, welche nicht genugsame Wissenschaft besitzen, auf das Gradwohl dahin curiren, und endlichen die Bether zwar raumen, aber darbey die Gräber anfüllen. Diesen allen trohet Christus mit dem Gericht, als wolte er sagen, diese alle werden nicht nur des ewigen, sondern auch des zeitlichen Gerichts nicht entgehen, da das Blut derer Entleibten gleich dem Blut Abels wider sie um Rach in den Himmel Gen. 4. schreyet. Ja selten seynd solche Todschläger der Rach und des Gerichts entgangen; selten seynd dergleichen auch heimlichste Todschläg verborgen geblieben, daß sie nicht von der Göttlichen Vorsichtigkeit entdecket, und der Straf überlieferet worden. Und solte auch all anderes ermanglen, so wäre das eigene Gewissen genug, welches ein stätter Ankläger, ein beständiger Richter, ein unaufhörlicher Peiniger ist, den der Todschläger in dem Busen herum traget. Geistlich- und weltliche Geschichten geben uns solches zu Genügen zu erkennen. Jene Mutter, so ihr Kind verthan, muste Tag und Nacht in ihren Ohren hören: Warum hast du mich dein eigenes Kind getödtet? Jener Soldat, deme als man einen Kalbs-Kopf auf den Tisch gesetzet, ist ihme lebhaft vorgekommen, als sehe er den Kopf dessen, den er getödtet.

tödtet. Jener Fürst, welcher zu seiner Unruhe den Geist des von ihme Entleibten in einem entsetzlichen Schatten muste Tag und Nacht vor Augen sehen. Das böse Gewissen nehmlichen ist von selbsten der Tyrann, welcher oft manchen Todschläger dahin angetrieben, daß er sich selber dem Gericht übergeben, das Urtheil begehret, und lieber wolte des Tods eigen seyn, als den Gewissens-Wurm länger übertragen. Billich demnach vermahnet Christus alle: Wer das Schwerd brauchet, (verstehe unbefugt) der soll durch das Schwerd umkommen.

Matth. 26.

Vers. 22. Ich aber sage euch, daß ein jedwederer, der mit seinem Bruder zörnet, des Gerichts wird schuldig seyn. Wer aber zu seinem Bruder sagt Racca, der wird des Raths schuldig seyn; wer aber sagt du Narr, der wird des höllischen Feuers schuldig seyn.

Es hätten bishero die Rabbiner glauben können, als wäre durch das fünfte Gebott allein verbotten jener Todschlag, oder unmäßiger Zorn, so in dem Werck mit denen Händen wird zugefüget; allein Christus wolte, wie es Sylveira gar wohl beobachtet, die Sach etwas deutlicher erklären, und beweisen, daß auch all anderer Zorn mit Worten, und Gedancken verbotten seye. Er machet drey Staffel dieses Zorns, und zugleich auch drey Classen deren darauffolgenden Straffen. Der erste Staffel, sagt der H. Paschasius, befindet sich in denen Worten Christi: Qui irascitur, der sich zörnet; durch diese Wort wird angedeutet der innerliche Zorn, so noch in denen Gedancken in einer innerlichen Bewegung, Entrüstung, und Ereiferung bestehet. Der anderte Staffel befindet sich in denen Worten Christi: Qui dixerit fratri suo Racca, wer seinem Bruder sagt Racca; durch dieses Wort wird angedeutet, nach Lehr Chrysostomi, Hieronymi, und Theophilacti, eine äusserliche Verachtung des Nächstens, welche entweder in einem übergeworffenen Maul, in einer Vorweisung der Feigen, oder Esel-Ohren, oder in einer Ausspürtzung über seinen Nächsten bestehet. Der dritte Staffel endlichen befindet sich in denen Worten Christi: Qui dixerit fratri suo: fatue. Wer aber sagt: du Narr, durch dieses Wörtlein, wie es Bellarminus auslieget, wird alle Art deren Lästerungen wider den Nächsten, so in Schmach, Unbild, Ehrabschneidung, und dergleichen immer bestehen kan, angedeutet. Nun dann, gleichwie dieser Zorn unterschiedlich, also ist der erstere, so in denen blossen Gedancken bestehet, gemeiniglich eine kleinere Sünd; der anderte, so in verächtlichen Minen ein grössere Sünd; der dritte endlichen, so in Ehrabschneidung, und offentlichen Schmach-Worten, eine grosse Haupt- oder Todsünd; also seynd auch verschiedene Straffen, welche ihnen Christus angedrohet. Dem Zorn in denen Gedancken drohet Christus mit dem Gericht, das ist, wie Paulus de Palatio, mit der eigenen Genugthuung, oder auch Sacramentalischen Beicht-Buß. Dem Zorn in denen verächtlichen Minen drohet Christus mit dem Rath, das ist, mit der Straf geistlicher Obrigkeit, welche durch das Synedrim, oder durch den Jüdischen Rath von 23. Beysitzern über sehr wichtige Laster angesetzet, wird vorgestellet. Dem Zorn endlich in denen Schmäh-Worten, und Verleumdungen drohet Christus mit der Gehenna, das ist, mit jenem Thal, in welchem vor diesem die Gebeiner deren Ubelthätern waren ausgeschüttet, so anjetzo den feuerigen Höllen-Kercker vorstellet. Heil. Gregorius entwirft bisheriges mit wenig Worten: Per gradus culpæ crevit ordo sententiæ, quia in judicio adhuc causa discutitur, in concilio causæ sententia definitur, in gehenna ea, quæ de concilio egreditur, sententia expletur. Durch die Staffel der Sünd wachset die Ordnung der Straf; in dem Gericht wird die Sach untersuchet, in dem Rath wird das Urtheil gesprochen, in der Höllen wird das Urtheil, so in dem Rath gefället worden, gäntzlichen vollzohen. Will man anjetzo wissen, warumen GOtt auch denen zornigen Gedancken, denen zornigen Minen eine Straf gesetzet, so gibt dessen eine Ursach die Glossa: Licentia irascendi causa est homicidii, tolle iram, & homi-

Bellar. apud Cornel. in hunc locum.

Paul. de Palatio.

S. Greg. l. 21. mor. c. 8.

Glossa.

Sylveir. in hunc locum.

Paschasius ibidem.

Chrysostomus Hieron. Theophilact. ibid.

micidium non fit. Der Ursprung alles Todschlags ist der Zorn, wilst du den Todschlag meiden, so hüte dich vor dem Zorn; billich demnach wird der Zorn auch in Gedancken so scharf gestraffet, weilen aus ihme auch der Todschlag entspringet. Wahr ist es, der Gedancken ist eine so kleine Sach, daß selbe niemand messen, niemand zehlen, niemand wägen, niemand sehen kan; ein Sach ohne Grösse, ein Sach ohne Gewicht, ein Sach ohne Farb; und dannoch, gleichwie das kleine Saamen-Körnlein bey Plinio auch grosse Bäumer zieglet, also der Gedancken oft in der Welt grosses Unheil stiftet. Isaias der Prophet hat deren Gedancken ihre schädliche Würckung erkennet: Aufferte malum cogitationum vestrarum. Nehmet hinweg, sagt er, das Ubel euerer Gedancken. Warumen nicht das Ubel euerer Worten? warumen nicht das Ubel euerer Wercken? Darumen, sagt der andächtige Ephrem, weilen der Gedancken denen Worten und Wercken vorleuchtet, und hiemit eine Wurtzel ist alles Ubels. Es hatte der Allerhöchste dem Saul befohlen, er solte gantz Amalec zernichten, ja sogar setzet er hinzu: Interfice à viro usque ad mulierem, & parvulum, atque lactentem. Du solst tödten, sowohl Mann, als Weib, auch die Kinder und Säuglingen; was ware wohl von denen Kindern und Säuglingen deren Amaleciten zu förchten? Abulensis sagt, GOtt hat wollen die Amaleciten völlig aus der Gedächtnuß vertilgen, daß niemand daran mehr gedencken solte, hiemit ware es nöthig, auch deren Weibern und Kindern nicht zu schonen, weilen durch sie das Amaleciten-Volck sich wiederum hätte erschwingen können; dergleichen Amaleciten-Weiber, Kinder, und Säugling seynd alle feindseelige, zornmüthige, häßige, verbitterte Gedancken, aus welchen gemeiniglich rauhe Wort, und blutige Werck entspringen; fort demnach mit diesem Geschlepp, interfice, aller Schatten des Zorns, auch die geringste Gedancken sollen bey einem Christen vertilget seyn, grösseres Ubel zu verhüten. Keine Kranckheiten des Leibs, sagt Aphrodisæus, seynd gefährlicher, als die, so von der Lungen entspringen, weilen sich die Lungen wegen ihrer steten Bewegung nicht heilen lasset; keine Kranckheiten der Seelen, sage ich, seynd gefährlicher, als die, so von denen Gedancken entspringen, weilen selbe wegen ihrer augenblicklichen Schnelle selten recht gebesseret werden. Wer demnach unter uns Mord- und Todschlag will verhindern, der setze das Eisen an die Wurtzel, und entschlage sich aller zornmüthigen Gedancken; folge dem Beyspiel Moysis, welcher die Abgötterey auszurotten, erstens, das goldene Kalb zerbrochen in Staub zermallen, in das Wasser gestreuet, dem Volck Israel zu trincken gegeben, und nachmals erst die Abgötterer hingerichtet. Adverte prudentiam, sagt Oleaster, adverte prudentiam Moysis, posteriùs in peccatores sæviit, ut peccati radicem priùs extirparet. Nehme gewahr die Klugheit des Moysis; ehender hat er den Ursprung der Sünd zernichtet, als die Sünder gestraffet, auf daß er ehender die Wurtzel vertilgen solte. Nehmlich, der von Mord und Todschlag will befreyet seyn, der hüte sich ehender von zornigen Gedancken, dann wo die Wurtzel abgeschnitten ist, kan das Unkraut nicht mehr wachsen; ist der heilsame Rath des geistreichen Abbtens Nili.

Derowegen, wann du deine Gaab auf dem Altar opferest, und werdest alldort eingedenck, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß deine Gaab da vor dem Altar, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann opfere deine Gaab.

Nicht ohne Geheimnuß, sagt Sylveira, hat Christus sich allhier bedienet des Wörtleins: Ergo, derowegen. Dann er wolte aus dem vorigen schliessen, daß weilen der blosse Zorn in Gedancken und Worten so scharf gestraffet wird, daß auch nicht ein kleine Sach seye, den Zorn länger in seinem Hertzen erhalten, und gleichsam eine Feindschaft ernähren. Zwey ansehnliche Lehr-Stuck finde ich hierunter verborgen; erstens, daß Christus ehender die Versöhnung von uns begehret, ehe er willens die Gaab von uns

Isaiæ 1.

S. Ephr. de ling. malo.

Abul. in 1. Reg. 15.

Aphrodis. l. 2. probl. 72

Exod. 32.

Oleast. in hunc locum.

S. Nilus l. de 8. vitios. cog. Vers. 23. & 24.

Sylveir. in hunc locum.

uns anzunemmen. Wir alle opferen GOtt als gute Christen in unseren guten Wercken, was wir immer ihme zu Ehren Andächtiges verrichten; doch einige Gaaben opferen wir ihme weit von dem Altar; andere Gaaben opferen wir ihme auf, oder vor dem Altar; ferners vom Altar opferen wir ihme unser Allmosen, unser Fasten, unser Gebett, unsere Casteyung, Zehenden, und dergleichen; auf, oder vor dem Altar opferen wir ihme das Lamm GOttes, den Göttlichen Sohn in dem Heil. Meß-Opfer, ja wir opferen ihme unser Hertz, da wir dessen Leib und Blut selber genies-sen. Alle diese Gaaben will zwar der liebe GOtt nicht verschmähen, doch aber verlanget er, daß wir die Gaab auf dem Altar lassen, und uns alsogleich mit unserem beleidigten Bruder versöhnen solten. Die Frag ist allhier, ob der jenige dann tödlich sündige, welcher vor seinem Opfer sich mit seinem Nächsten nicht versöhnet? Antwort: Nach Gestalt der Sachen; wilst du entweder als ein Priester, oder als ein Laye vor dem Altar dein Opfer ablegen, das ist, entweder Meß lesen, oder das Heil. Abendmahl empfangen, da du noch mit deinem Nächsten in grossen Haß, Zweytracht, und Feindschaft lebest, so ist es gewiß, daß du dich tödlich versündigest, weilen ausser dem Stand der Gnaden, in der würcklichen Sünd ohne neue Sünd niemand so grosse Geheimnussen empfangen kan; wilst du aber die übrige Opfer fern vom Altar in solcher Feindschaft entrichten, so wirst du zwar nichts hierdurch verschulden, doch aber auch nichts dardurch verdienen, weilen solche Werck durch die Feindschaft einiger massen getödtet, und ohne Leben seynd; ich sage, du wirst hierdurch dich nicht versündigen, dann laut des Tridentinischen Concilii: Non omnia, quæ mali faciunt, mala sunt. Nicht alles was die Sünder thuen, ist Sünd; da ohne deme zu diesen Wercken der Gnaden-Stand nicht erforderet wird. Wir erkennen hiemit, wie nothwendig zur würdigen Empfangung deren heiligen Sacramenten, und zugleich, wie nutzlich zur verdienstlichen Aufopferung deren übrigen guten Wercken seye,

Concil. Trid. Sess. 6. Can. 7.

daß man sich ehender mit seinem Feind versöhne. Viele vermeynen, es seye schon genug, wann man oft beichtet, oft zum Heil. Abendmahl sich verfüget; man könne gleichwohl unterdessen mit seinem Nächsten Feindschaft pflegen, ihne mit Worten, und in der That verhassen, selben in dem Gemüth viel hundert Ubels an den Hals wünschen. Viele glauben, es seye schon genug, tief in den Säckel greiffen, Allmosen ausspenden, sich in Wachs oder Silber auf die Altär opferen, und dergleichen, man könne gleichwohl seinem Nächsten einen Proceß um den anderen an den Hals werffen, selben das Haus verbieten, niemals vor seine Augen kommen lassen. Allein ich förchte lauter, beyde betrügen sich gröblich; sie werden gleich denen Götzen-Pfaffen des Baal sich Tag und Nacht bey ihrem Opfer-Tisch abschreyen, und GOtt wird doch niemahls darüber das Feuer seines Wohlgefallens blicken lassen. Omnia vestra in charitate fiant. Alles, was ihr thuet, sagt Paulus, solle in Lieb und Einigkeit geschehen. Dann so wenig ohne dem Saltz die Opfer des alten Testaments GOtt angenehm, so wenig können die Opfer des neuen Testaments, ohne dieser Lieb und Versöhnung deren Feinden GOtt gefällig seyn. Das anderte Lehr-Stuck gibt uns Christus, da er nicht nur eine Abbitt, nicht nur eine Genugthuung, nicht nur einen mündlichen Vergleich, sondern eine gäntzliche Versöhnung deren Feinden mit Mund und Hertzen von uns verlanget. Es will oft mancher seinem Nächsten verzeyhen, aber doch mit ihme nicht reden. Es will oft mancher seinem Nächsten nichts Ubels wünschen, aber doch auch nichts Gutes gönnen. Es will oft mancher mit seinem Nächsten keine Feindschafft treiben, doch aber auch seiner Ubelthat nicht vergessen. Es will oft mancher seinem Nächsten auch Gutes thun, aber doch weit von ihme entfernet seyn; solche seynd keine Versöhner, wie es Christus begehret, sondern nur Halbirer, so mit ihrem Nächsten umgehen wie die Sonne, welche niemals auf einmahl die gantze Welt-Kugel anscheinet, sondern nur dem halben Theil der

1. Cor. c. ult.

Welt ihre Strahlen vergönnet, den halben Theil entziehet. Ja wann schon einige zuweilen so Christlich gesinnet, daß sie alle Schmach und Unbild hindann setzen, mit ihrem Nächsten sich versöhnen wollen, so muß doch die Sach einen Verschub leiden: es heisset: so bald der Proceß wird ein End nehmen, so bald er mirs wird abbitten, so bald ich bey ihme eine Besserung vermercke, so bald ich, oder er, eines aus uns wird kranck werden, alsdann wollen wir uns versöhnen, alsdann wollen wir aller Feindschaft absagen. Allein lieber! wer du immer bist, lebest du nicht ingedenck dessen, was Christus gesprochen: Auch die Gaab solle man vor dem Altar liegen lassen, das Opfer abbrechen, und ohne Verweilung alsogleich der Versöhnung nacheilen. Wahr ist es, daß zwar die Gelegenheit nicht allzeit verhanden, sich mit seinem Nächsten zu versöhnen; wahr ist es, daß oft die Zeit mangelt, oder das Ort zu weit entfernet, sich mit seinem zu Rom, oder Neapel wohnhaften Feind zu versöhnen; was Mittel demnach dem Befehl Christi nachzukommen? den besten Rath gibt hierinnen Augustinus: Kanst du dich vor der Heil. Beicht mit deinem Feind versöhnen, so versöhne dich noch vor der Beicht; kanst du dich nicht vor der Beicht mit deinem Feind versöhnen, so versöhne dich vor dem Heil. Abendmahl; kanst du dich auch nicht vor dem Heil. Abendmahl mit deinem Feind versöhnen, so mache dir wenigstens einen steiffen Vorsatz, so geschwind als möglich, diese Versöhnung vorzukehren. So geschwind als möglich. Und dahero ware vor Zeiten jener löbliche Gebrauch, daß man in der ersten Christenheit unter der Meß kurtz vor der Geniessung des Heil. Sacraments einen Friedens Kuß ausgetheilet, Kraft welchem einer den anderen geküsset hat zum Zeichen des Friedens, und der Versöhnung. Eines muß ich allhier noch anmercken mit Chrysostomo, Euthymio, und Theophylacto, nemlich, daß gleichwie es eine Schuldigkeit, daß der Beleidiger suche mit dem von ihme Beleidigten sich zu versöhnen, also seye es eine grosse Vollkommenheit, da der Beleidigte selber trachtet sich mit seinem Beleidiger zu versöhnen. Und dahero, wie Leontius erzehlet, von dem Heil. Joanne, mit dem Zunahmen dem Allmosengeber, als dieser sich erinnerte bey dem Altar, daß er einen gewissen Geistlichen in etwas beleidiget hatte, da suchte er selben so lang unter dem Volck auf, bis er ihne gefunden, sich mit ihme versöhnet, und endlich wiederum vor den Altar getretten. Ja dieser Joannes hat auch Damianum seinen Diacon einstens bey dem Tisch des HErrns angeredet, warumen er sich nicht mit seinem Feind versöhne, ihme auch nicht ehender die gesegnete Hostie gereichet, bis selber ihme nicht alsogleich diese Versöhnung versprochen hatte. Billich demnach gehet die Versöhnung dem Opfer vor, weilen ohne selber das Opfer GOTT ungeschmack, und mißfällig wäre.

S. Aug. apud Cornel.

Leont. in vita Joan. c. 14. & 15.

Cornel. in hunc locum.

Vereinige dich mit deinem Widersager ohne Verzug, dieweil du mit ihme auf dem Weeg bist, damit dich der Widersager nicht etwann dem Richter überantworte, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kercker geworffen; Wahrlich sag ich dir, du wirst von dannen nicht heraus kommen, bis du den letzten Heller bezahlest. Vers. 25. & 26.

Mir ist zwar gar wohl bekannt, daß sehr verschiedene Erklärungen dieses Texts bey denen Heil. Vättern zu finden; deren einige unter dem Widersager mit Tertulliano den bösen Feind; andere mit Athanasio das eigene Fleisch verstehen, als welches sich dem Nutzen der Seelen in allen Dingen widersetzet. Doch aber weilen Christus in denen abgelesenen Worten befohlen, man solle sich mit seinem Widersager vereinigen, scheinet, als könne nicht wohl der böse Feind, oder das eigene Fleisch darunter verstanden werden, massen der Mensch vielmehrer schuldig mit selben zu streitten, selbe zu bekriegen, als sich mit ihnen zu vereinigen. Und dahero haltet Cornelius à Lapide jene Aus-

Tertull. l. de anima. Athan. in quæstion. S. Script. ad Antioch. qu. 26.

Cornel. in hunc locum.

Auslegung für besser, welche hierüber Cyprianus, Origenes, Ambrosius, Hieronymus, und Augustinus bey Bellarmino gegeben; also zwar, daß durch den Widersager viel mehrer GOtt, oder GOttes Gesatz angedeutet werde, als welche unseren bösen Begierden, und Neigungen zuwider seynd; mit diesem Widersacher sollen wir uns ohne Verzug vereinigen, so lang wir noch mit ihme auf dem Weeg, das ist, in der Wanderschaft dieses sterblichen Lebens begriffen seynd; damit uns der Widersacher, das ist, das Gesatz GOttes nicht etwann nach diesem Leben dem Richter, das ist Christo übergebe, und Christus der strenge Richter uns dem Diener, das ist, seinen Engeln überantworte, auf daß sie uns in den Kercker, das ist, in das zeitliche Fegfeuer werffen, und wir darinnen bis zur Abführung des letzten Hellers, das ist, deren kleinesten Sünden-Mackeln, und zeitlichen Straffen angehalten werden; also die Erklärung obernannter Heil. Vätter. Hat demnach Christus alhier Parabel-weis geredet, und unter der Gleichnuß eines zeitlichen Gerichts die Straf des zeitlichen Feuers wollen andeuten. Wider diese allgemeine Christ-Catholische Lehr von dem Fegfeuer baumen, und reiben sich gewaltig unsere Glaubens-Gegner die Protestanten, da sie das Fegfeuer ein Gedicht deren Menschen, einen Traum deren Pfaffen zu nennen pflegen, und vorgeben, es seye nur denen Pfaffen zu thun um ihren Eigennutz, um die Seel-Messen, um die Leich-Besingnussen, reiches Allmosen, und dergleichen; allein ihr Herren, was grosse Unbild thuet ihr uns hierinnen? Betrachtet nur selber, ob nicht das zeitliche Fegfeuer in der Schrift, in denen Büchern des ehrwürdigen Alterthums, in denen einhelligen Lehr-Sätzen heiliger Vätter, in der Vernunft selber zu Genügen gegründet. Ihr wisset aus Göttlicher Schrift, daß mit Nachlassung der Sünd nicht allzeit alle zeitliche Straf nachgelassen werde; indeme zwar dem David GOtt seinen Ehebruch; der Schwester Moysis die Sünd der Widermurrung gnädiglich verziehen, doch mit diesem Vorbehalt, daß David selbes durch den zeitlichen Tod seines Sohns, Maria die Schwester Moysis mit einem acht-tägigen stinckenden Aussatz abbüssen müssen. Ihr höret zugleich von unseren Lehrern insgemein, daß in Kraft der Sacramentalischen Buß GOtt dem Sünder seine Sünd mit der ewigen Straf zwar nachlasse, doch also, daß die zeitliche Straf hierfür entweder in dieser, oder anderen Welt abzubüssen noch übrig bleibe. Nun frage ich, gesetzt daß der Mensch (wie es öfters geschicht) auf dieser Welt diese zeitliche Straf durch Armuth oder Kranckheit, durch Unbild oder Verfolgung, durch eigene Buß- oder Tugend-Werck nicht abbüsse, wo, wo solte er alsdann diese zeitliche Straf abführen? nicht in dem Himmel, wo nichts Unreines, nichts Sündliches eingehet, und darzu auch kein Orth des Leidens, sondern nur deren Freuden ist; nicht in der Höll, allwo keine zeitliche, sondern nur ewige Straffen zu finden seynd, von der keine Erlösung ist, wo man jederzeit büsset, und doch niemahls abbüsset. Müsset demnach der Schrift, und der Vernunft gemäß, ihr wolt oder nicht, selber ein Mittel-Orth zulassen, wo der letzte Heller der verdienten Straf möge abgeführet werden. Zudeme sagt nicht ohne Ursach Salomon: Der Gerechte fallet siebenmahl des Tags; nicht durch grosse Haupt- oder Tod Sünden, weilen er ja sonst nicht gerecht seyn konte, sondern durch derley kleine Fehler, und menschliche Gebrechlichkeiten, welche der Heil. Paulus einer kleinen Materie, dem Heu, Stroh und Splitern vergleichet, so zwar ein Materie des Feuers ist, doch aber gleich einem brinnenden Strohehalm gar leicht gedämpfet, durch das Gebett, Opfer, und gute Werck ausgelöschet wird. Nun frage ich das andertemahl: gesetzt, es sturbe ein Mensch auch mit solchen läßlichen Sünden, mit kleinen läßlichen Fehlern: wo wurden ihme diese nachgesehen? wiederum nicht in dem Himmel, allwo auch für läßliche Unreinigkeit kein Orth oder Platz anzutreffen; wiederum nicht in der Höllen, weilen GOttes Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit zuwider, kleine geringe

Bellar. l. 1. c. 7.

1. Reg. 12. Nu. 12.

Prov. 24.

Schulden mit ewig-währender Straf zu belegen. Bleibet es demnach bey deme, es müsse ein Mittel-Orth zur Reinigung von kleinen Sünden, und zur Abbüssung von kleinen Straffen übrig zu finden seyn; und dieses Mittel-Ort nennen die Heil. Vätter einen feurigen Kercker, laut jenem, was Paulus zu seinen Corinthern gesprochen: 1. Cor. 3. Wird jemands Werck brennen, so wird es Schaden leiden: er aber wird seelig werden, so, doch durch das Feuer. Ihr Protestanten beschwäret euch zwar über das Wort Fegfeuer/ als wäre selbes in Göttlicher Schrift nirgends anzutreffen; ist wahr, allein auch das Wort Dreyfaltigkeit ist in der Göttlichen Schrift nicht zu finden, solte man derohalben die Göttliche Dreyfaltigkeit nicht glauben? genug ist es, daß die Vätter von einem Feuer reden, durch welches unsere zeitliche Straffen abgebüsset, unsere läßliche Sünden abgeseget werden, aus deme unsere Teutsche Vor-Eltern die Gelegenheit genommen, selbes ein Fegfeuer zu benamsen. Ihr beklaget euch umsonst, daß wir den Ort dieses Fegfeuers nirgends anweisen können; dann derer allgemeinen Vätter Meynung ist ja, daß selbes Ort nebst der Höllen ein Kercker seye, in welchem die Seelen gleich denen Ziegeln in einem Brenn-Ofen über einander liegen; doch also, daß wann sie auch denen Menschen in dem Luft, oder auf der Erden Tag und Nacht erscheinen, sie das Fegfeuer, das ist, ihre zeitliche Straf aller Orten mit sich herum tragen. Wie dann würcklich von einem Paschasio erzehlet wird, daß er in denen warmen Bädern Diocletiani sein Fegfeuer gelitten habe. Ihr wolt auch nicht begreiffen, was für Marter und Pein in diesem Feuer zu erdulten seye? allein befraget euch bey Thoma dem Englischen, da werdet ihr finden eine Pein des Verlurts, da die arme Seelen auf eine Zeit des Ansehens GOttes beraubet werden; und ist diese Pein so heftig, als immer einem Verliebten seyn kan, der Gegenwart seiner Geliebten nicht zu geniessen; oder einem Kind, deme verbotten, nicht vor das Angesicht seines Vatters zu kommen. Da werdet ihr auch finden die Pein der Empfindung, von welcher Thomas sagt: daß die allergeringste Pein des Fegfeuers weit grösser, dann die allergröste der Welt. Und dieses von der Schärffe des Fegfeuers, das ist, von jenem Kercker, dessen Christus bey Matthæo am 5ten gedencket. Wie aber der letzte Heller zu bezahlen seye, solle anderwerts bey gegebener Gelegenheit erwiesen werden.

Ihr habt gehört/ daß zu denen Alten gesagt ist: du solst nicht ehebrechen. Vers. 27.

Christus ziehet allhier an das sechste Gebott GOttes. Non mæchaberis, du solst nicht ehebrechen, welches gemeiniglich also übersetzet wird: Du solst nicht Unkeuschheit treiben; weilen nach allgemeiner Lehrer Meynung unter diesem Gebott alle Unkeuschheit, so in der That, in dem Werck selber geschihet/ verbotten wird. Die Theologi, und sittliche GOttes Gelehrte erzehlen verschiedene Gattungen solcher Unreinigkeit, welche ich in Gegenwart nur kurtz, und mit sehr bescheidenen Worten vortragen will, damit nicht eine so häßliche Materie einigen ehrbaren Ohren einen Greul und Eckel erwecke. Deut. 6. Sylveira hic. Die erste Gattung ist l. v. die Hurerey, da sich ledige Persohnen Mann und Weibsbild mit einander fleischlich vermischen, und dieses ist eine grosse Todsünd, dann der Welt-Apostel Paulus lehret, daß die Hurer das Reich GOttes nicht besitzen werden. 1. Cor. 6. Die andere Gattung ist l. v. der Ehebruch, da nehmlich eine oder zwey verehelichte Persohnen sich mit einander in dem Werck versündigen, und ist der Ehebruch einfach, wann allein eine, zweyfach, wann beyde Persohnen anderwerts mit dem Ehe-Band verbunden seynd; und diese Sünd ist noch grösser als die vorige, von welcher abermahl Paulus: GOtt werde sie richten, nehmlichen zur Verdammnuß. Die dritte Gattung ist, die Blut-Schand, wann zwey Persohnen, so in einer Bluts-Freundschaft stehen, sich mit einander versündigen, und ist die Sünd desto grösser und schwärer, als vor die Freundschaftnähender gewesen. Die vierte Gattung

tung ist die stumme Sünd, oder Sodomiterey, wann Mann und Mann, Weib und Weib untereinander Unzucht treiben/ wie es zu Sodoma geschehen; und sagt Paulus, daß selbes ein so abscheuliches Laster/ daß auch die Heyden nichts darvon gewust/ und das wilde Vieh selber sich darob entsetzet. Die fünfte Gattung ist, Sacrilegium, oder der GOttes-Raub, da nehmlich beyde, oder wenigstens eine aus denen Personen, so sich gegeneinander versündigen, in dem Gelübd der Keuschheit, oder in dem geistlichen Stand begriffen; weilen hierdurch die verlobte Reinigkeit, und Enthaltung GOtt geraubet/ und abgestohlen wird. Die sechste Gattung ist Bestialitas, das ist eine Unzucht/ so zwischen Menschen und Vieh begangen wird, welches entsetzliche Laster die weltliche Rechten gemeiniglich mit lebendiger Verbrennung, oder wenigstens mit Verbrennung deren todten Cörpern abzustrafen pflegen. Die siebende und letzte, auch leyder! sehr gemeine Gattung ist deren/ so mit ihrem eigenem Leib Wollust üben; und diese nennet Paulus: Weichling, denen auch der Himmel abgesprochen ist. Anhero gehöret alle Unmäßigkeit sowohl in- als ausser dem Ehestand; item alles Verbottene zur würcklichen Unzucht/ als da ist: das unschambahre Küssen, Antasten, Liebkosen/ Entblössen ꝛc. welches selten ohne Sünd ablauffet, weilen selbe gemeiniglich zur würcklichen Sünd den Weeg bahnen; dann obschon ein Kuß, wann er pur aus Freundlichkeit, oder Lands-Gebrauch ohne böser Meynung ohne Lust und Wohlgefallen gegeben/ oder empfangen wird, keine Sünd, wie die Lehrer insgemein davon schreiben, so ist doch ein gefährliche Sach, das Stroh dem Feuer näheren/ weilen es selten ohne Brand ablauffet, selten ohne Todsünd sich endet. Eines muß ich aus obigen Worten mit vielen anmercken: Es werde nicht ohne Ursach das sechste Gebott: Du solst nicht Ehebrechen, zwischen den fünften: Du solst nicht tödten, und siebenden: Du solst nicht stehlen, in die Mitten gesetzet, weilen nehmlichen dieses Laster von beyden einen grossen Antheil hat; von dem Todschlag/ weilen allzeit der Ehebrecher/ oder die Ehebrecherin den Tod ihres Ehegattens wünschen/ und weilen sie dessen gäntzlich überdrüßig/ selben auch zuweilen mit Gift oder Betrug zu bewerckstelligen suchen; von dem Diebstahl, weilen die Kinder, so aus solchem wilden Ehebruch erzeuget, gemeiniglich mit anderen zu gleichem Erbtheil gelassen werden, aus welchem dann denen rechtmäßigen Erben das Ihrige entzogen wird. Gibt uns demnach Paulus diese letzte und Lehrreiche Unterweisung: Wisset ihr dann nicht, daß euere Leiber ein Tempel GOttes seynd/ euere Glieder seynd Tempel des Heil. Geistes; wer dann diesen Tempel entheiligen wird/ den wird GOtt vertilgen. 1. Cor. 3.

Ich aber sage euch/ daß ein jeglicher/ der ein Weib ansiehet/ sie zu begehren/ der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Hertzen. Verl. 28.

Es hatte Christus in dem vorigen Versicul wider den Ehebruch in denen Wercken gesprochen, anjetzo will er noch dem alten Gesatz eine weitere Erklärung beyheften von dem Ehebruch in denen Worten und Gedancken/ nemlichen von der Begierde. Diese Begierd ist sündhaft, weilen selbe sich an ein verbottenes Objectum, Ziel oder Entzweck heftet, welches da einigermassen denen Wercken selber gleich geschätzet wird. Dann wie Christus in dem Evangelio bezeuget/ daß von dem Hertzen aufsteigen Diebstähl, und Ehebrüch; aus dieser Lehr dann folget, daß man sich versündige mit unreinen Gedancken und Einbildungen, woferm man ihnen Statt u. Platz gibet/ in selbe vorsetzlich einwilliget/ oder wohl gar den Vorsatz hat, solchen in das Werck zu setzen. Andertens kan man sich versündigen mit dem Mund, wann man redet unschambare Wort, Zotten und Possen, sonders wann sie geschehen mit eben solchem Gemüth und Aergernuß; dann gleichwie GOtt allen unnutzen Worten ein scharffes Gericht/ also vielmehr allen unreinen ein strenges Urtheil/ und Verdamnuß drohet.

Es

V. Cor. nel. hic. Es waren zwar einige zuweilen der Meynung, sonderlich unter denen Alten, man könne sich nicht versündigen, es seye dann in denen Wercken; allein Aristoteles selber mit vielen Heiden haben einhellig darvor gehalten, daß weilen voluntas libera, der freye Willen, bonitatis & malitiæ proprium subjectum, des Guten und des Bösen fähig seye, müsse der blosse Willen auch in der Begierd und Gedancken viel verdienen, und viel sündigen können. Polyb. ibid. Dahero auch Polybius der Meynung ware, daß Antiochus Epiphanes bloß derowegen so armseelig zu Grund gegangen, weilen er im Sinn und Gedancken gehabt, den Tempel der Dianæ zu Epheso auszurauben. Um wie viel mehrer solte nicht bey uns Christen jeder vorsetzlich- freywillig- bedachtsamer Gedancken sündhaft, und Strafmäßig seyn, da selber das Gemüth zu allen auch bösen Wercken mit heimlicher Kraft ziehet, und verleitet. Ich sage vorsetzlich- freywilliger Gedancken, weilen die motus primò primi, wie die Schulen reden, das ist, die übereilte Bewegungen des Gemüths, die urplötzliche Gedancken, so in unserem freyen Willen nicht seynd, unmöglich auch des Straffens würdig seyn können. Und dahero nicht umsonst, wie Augustinus beobachtet, sich Christus des Wörtlein ad concupiscendam eam, das ist, der ein Weib ansiehet, sie zu begehren, sich bedienet hat, um zu zeigen, es seye nicht genug zur Sünd der Gedancken, wann selber nicht freywillig sich in dem Bösen belustige, oder durch Begierd zu einem sündhaften Werck abziele. Gleiches ist zu verstehen von denen blötzlichen Augenwürffen in der Kirchen, oder auf der Gassen, von denen allzu verträulichen Gesprächen, Buhl-Brieffen, unreinen Liedern, oder Büchern. Eccli. 42. Dann wie der weise Salomon insgemein redet: De vestimento procedit tinea, & de fæmina iniquitas viri. Aus denen Kleidern wachsen die Motten, und aus denen Weibern die Bosheit des Manns.

Vers. 29. & 30. Wann dich aber dein rechtes Aug ärgeret/ so reisse es aus/ und werffe es hinweg/ dann es dir nützer/ daß eines aus deinen Gliedern verderbe/ dann daß dein ganzer Leib in die Höllen geworffen werde; und wann dich deine rechte Hand ärgeret/ so haue sie ab/ und werffe sie von dir/ dann es ist dir besser/ daß eines aus deinen Gliedern verderbe/ dann daß dein ganzer Leib in die Höllen geworffen werde.

Solte dieser Text dem Buchstaben nach mit unseren heutigen Protestanten verstanden werden, wurden anheut wenig Leuth mit zwey Augen oder Händen zu sehen seyn/ ja die halbe Welt wäre voll deren Einäugigen, und Einhändlern. Ist demnach wie allzeit, nicht so viel der Buchstaben, als der innerliche Verstand deren Worten zu betrachten. Billich saget Christus: Wann dich dein rechtes Aug ärgeret, das ist, zum Ubel verführet, so reisse es aus, dann weilen Christus kurtz zuvor verbotten, niemand solle ein fremdes Weib begierlich ansehen, wolte er hierdurch den Werckzeug des Ansehens, das ist, die Augen selber auch zaumen. Die Frag ist anjetzo/ wie doch Christus die Sünd zu hinderen habe gebieten können, ehender sein eigenes Aug auszureissen, sein eigene Hand abzuschneiden; indeme doch in denen Göttlichen Rechten verbotten ist, sich selber zu stümlen, eines Glieds zu berauben/ es seye dann, hierdurch das Leben zu erhalten/ wie es Lessius, Lessius de homicidio sui. de homicidio sui, ausführlich beweiset; auch Origenes derohalben wegen eigener Leibs-Stümlung von der Kirchen verdammet worden; ist demnach nothwendig unter selben etwas anderes zu verstehen, wie es die Heil. Vätter einhellig untersuchen. Chrysostomus Chrys. homil. ist der Meynung, es werde unter dem Aug/ oder Hand die unzuläßliche 17. Lieb eines Weibsbilds verstanden, von welcher kurtz zuvor Meldung geschehen. Augustinus glaubet, es werden S. Aug. serm. 1. de serm. Dom. in monte. hierdurch angedeutet alle auch angenehmste Freund und Diener, wann selbe dich zu etwas Bösen verleiten.

Hi-

S. Hilar. l. 12. in Joan.

Hilarius vermeinet, es werden hierdurch angezeiget die Verwandte und Befreundte, welche öfters zur Sünd Anlaß und Gelegenheit geben. Hieronymus endlichen urtheilet, man müsse selbes auf alle üble Gemüths-Neigungen ausdeuten, also zwar, daß der einhellige Schluß: Christus wolle alhier unter der Gleichnuß eines Barbierers reden, und so viel sagen: Gleichwie der geschickte Barbierer Aug und Hand hinweg schneidet, und selbe nicht verschonet, wann er hierdurch seinen Patienten von dem Tod erretten kan, also ist auch ein Christ schuldig, Verwandte und Bekannte, ja alle Gelegenheit abzuschneiden, so ihne der Sünd, und dem ewigen Seelen-Tod zuführen kunte. Ja auch dieses ist nicht ohne Geheimnuß, daß Christus nicht gesagt: wann dich dein linckes Aug, deine lincke Hand ärgeret, sondern wann dich dein rechtes Aug, deine rechte Hand ärgeret, so reisse es aus, und schneide sie ab; dann wie es der Englische Thomas bey sich selber erweget, ist das rechte Aug, und die rechte Hand dem Menschen weit nutzlicher, als das lincke Aug, und die lincke Hand wolte demnach Christus sagen, auch das jenige, was das nutzlichste dem Menschen seyn konte, solle er von sich legen, um nur keine Gelegenheit der Sünd daran zu nehmen. Es befraget sich Procopius, warumen doch GOtt gleich Anfangs in Erschaffung der Welt den Baum des Lebens Mitten in das Paradeys gesetzet habe, warumen Mitten unter das dicke Gesträuß? Ne dum frequenter eam cernerent, sagt Procopius, quasi quibusdam irritamentis in datam legem committerent. Damit ihne unsere erste Vor-Eltern nicht so leicht sehen solten, und in Ansehung dessen, nicht so leicht sich durch Anreitzung wider das Gebott verleiten liessen. Nehmlich, das rechte Aug, die rechte Hand, alles Angenehmes, alles Nutzliches, alles, auch Liebstes solle abgeschnitten seyn, so uns einen Lust, oder Gelegenheit zur Sünd machen kunte. Dann leben unter denen Gottslästerern, und nicht GOtt lästern, leben unter denen Ehr-Abschneidern, und nicht Ehr abschneiden, leben unter denen Unzüchtigen, und nicht unzüchtig seyn, wäre wohl ein seltsames Ding auf der Welt, so seltsam, sagt Theodoretus, als wann ein dürrer Baum Mitten in dem Feuer grünen, und blühen solte. Wie oft haben zu Kriegs-Zeiten ihnen die jüngere Closterfrauen in Teutschland Augen ausgestocken, Nasen abgeschnitten, das Angesicht mit Scheermessern zerspaltet, um nur vor denen muthwilligen Soldaten ihre Ehr zu erhalten. Um wie viel mehr soll nicht ein Christ beflissen seyn, alle Freund, Guth, und Glück auf die Seiten zu setzen, um sich abzusönderen, und nur seine Seel vor der Sünd in Sicherheit zu bewahren. Dann wie es Christus selber schliesset: Weit besser, weit nutzer ist es dir, daß eines aus deinen Gliedern verderbe, dann daß dein gantzer Leib in die Höll geworffen werde.

V. Sylveira in explic.

Theodoret.

Matt. 5

Es ist auch gesagt: wer sein Weib von sich lasset, soll ihr einen Scheid-Brief geben; ich aber sage euch, daß ein jeglicher, der sein Weib von sich lasset, ausgenommen des Ehebruchs halber, der macht, daß sie die Ehe bricht; und der eine abgeschneidene zur Ehe nimmt, der begehet einen Ehebruch.

Vers. 31. & 32.

Es ware vor Zeiten in dem Gesatz Moysis die Gewohnheit eingeführet, daß, wann ein Mann an seinem Ehe-Weib einen sittlichen, oder auch leiblichen Mangel gefunden, entweder Anfangs, oder wehrender Ehe, ware er befugt, selbe von sich zu entlassen, doch also, daß er ihr einen Scheid-Brief von denen Schrift-Weisen verfertigen, und behändigen lassen muste, Kraft welchem sie schriftlich der Ehe entbunden, nach Belieben anderwerts freyen konte; wie es bey Sylveira, und Cornelio ausführlich wird angefüget. Nemlichen Christus, welcher kurtz zuvor wider das Laster einer ungezaumten Geilheit geprediget, wolte auch hierinnen der allzugrossen Jüdischen Freyheit einen Rigel schiessen; er hatte zwar bekennet, daß Moyses der Halsstärrigkeit des Volcks etwas zugestan-

Gen. 2. Procop. in Gen.

Sylveir. & Cornelius in hunc locum.

standen, und was sonsten nicht wohl konte gebilliget werden, ihnen, um gröfferes Ubel zu verhüten, zugelassen, daß sie nemlichen das dermalens noch nicht sacramentalische Ehe-Band aus verschiedenen Ursachen entzweyen, und der Mann das Weib mit einem Scheid-Brief von sich abfertigen konte. Allein da Christus schon Willens ware, die Heil. Ehe-Verlobnuß zur Würde eines Sacraments zu erheben, da fienge er an die Schnur einzuziehen, und bisherige Freyheit deren Ehe-Scheidungen in engere Schrancken zu setzen.

Maldonatus apud Sylveir.

Maldonatus beobachtet allhier, daß Christus erstlich alle andere Ursachen der Jüdischen Ehe-Scheidung verworffen, als allein den Ehe-Bruch, da er gesprochen hat: Ausgenommen des Ehebruchs halber. Allwo zu mercken, daß zwar bey uns Christen noch einige andere Ursachen verhanden, die Ehe zu scheiden, als, wann eines aus denen Ehe-Gatten mit einer erblichen Kranckheit behaftet; eines dem anderen nach dem Leben strebet; und so

C. quæsivit. de divort.

fort, wie es C. Quæsivit, de divortiis; in denen geistlichen Rechten vorgemercket ist. Doch aber weilen obige Ursachen allgemein, und auch von all übriger menschlicher Gemeinschaft ausschliessen, wolte Christus allhier allein den Ehebruch anziehen, als welches Laster der Heiligkeit des Ehe-Bands Schnur-grad zuwider. Andertens wolte Moyses allein denen Männern ihre Weiber, nicht aber denen Weibern ihre Männer zu entlassen zustehen; allein Christus hat diese Gewohnheit gebesseret, beyde Ehe-Leuth hierinnen gleich gemacht, und wann eine wichtige Ursach verhanden, sowohl dem Mann, als dem Weib gleiches Recht zuerkennet, von einer hohen geistlichen Obrigkeit die Ehe-Scheidung zu begehren; Ursach dessen, wie es Augustinus behauptet, weilen beyde in einem Fleisch, gleiches Recht gegeneinander besitzen. Drittens endlichen, hat Moyses nach der Ehe-Scheidung denen Geschiedenen zugelassen, zur anderten Ehe zu schreitten, Christus aber, indeme er das Heil. Sacrament der Ehe eingesetzet, wolte hiemit diesen Mißbrauch umstossen, und nach ergangener Ehe-

S. Aug. serm. 1. de serm. Dom. in monte.

Scheidung ihnen allein, separationem thori, die Absönderung des Ehe-Beths, nicht aber, separationem quoad vinculum, das ist, die Freyheit sich wiederum zu verehelichen zugeben, laut jenem: Quod Deus conjunxit, homo non separet. Was GOtt einsmahls zusammen gefügt, könne der Mensch nicht mehr scheiden. Weilen aber Christus sonderlich diese Materie von der Ehe-Scheidung in dem 19. Cap. Matthæi klar und deutlich vorgetragen, als werde ich hiervon ein mehreres bis zur Erklärung selbigen Capitels vor dismahl verschieben. Doch kan ich allhier den grossen Muthwillen vieler Christlichen Ehe-Leuthen nicht ungestraft lassen; welche auf gut Jüdische Art bey jeder aufgestossener Widerwärtigkeit in der Heil. Ehe alsogleich nach einer gäntzlichen Ehe-Scheidung seuftzen. Gesetzt das Ehe-Weib wird bey Anwachsung ihres Alters, oder nach ausgestandener Kranckheit in ihrem Angesicht verstaltet; gesetzt der Ehe-Mann heftet sich an eine fremde Liebe, oder er gibt sich in eine Gewohnheit des Trinckens, Spielens, oder anderer Untugend; da wünschet man schon mit Mund und Hertzen, der Tod, oder geistliche Richter möchte die geschworne Ehe zertrümmeren, das geheiligte Band zerreissen, der Freyheit zu neuen Gelüsten Thür und Angel eröfnen; ja es wird fast in der Welt schon gemein, daß die Ehe-Leuth oft aus kleinem Unlust, Argwohn, oder Eckel sich dahin verleiten lassen, daß sie sich selber ohne Richter, ohne Urtheil ihrer Pflicht und Schuldigkeit loßsprechen, sich von einander sönderen, das Ehe-Beth, die Wohnung, ja oft Stadt und Land quittiren, von einander nichts wissen und hören wollen, sich selber einer sündhaften Freyheit anmassen, und oft Mitten in dem Ehestand freyer handlen, als die Vögel in der Luft, die Fisch in dem Wasser, so nach Belieben und Lust sich zueinander paaren; woraus dann nothwendig nichts dann Sünden, Fluch, Aergernuß, und aller Unseegen entspringet. Und wem solte nicht dieser erbärmliche Zustand unserer gegenwärtigen Welt-Zeiten tief zu Hertzen

gehen,

gehen, da man an vielen Orten fast ohne eintziges Bedencken, aus eigener angemaßter Freyheit Mann und Weib von einander abgesöndert findet, und hiemit, leider! in der That erfahret, wohin es noch mit Christlichen Eheständen kommen werde, da oft Vernunft, Natur, und alle Heiligkeit dieses Stands wird mit Füssen getretten. Meines Erachtens ist die Urquell dieses Greuls eben die Gemeinschafft mit denen heutigen Protestanten. Dann gleichwie vor Zeiten die Israeliten, als sie an denen Gräntzen deren Chananäern, Jebusäern, Ammoniten, und Amaleciten gewohnet, auch zuweilen Mitten unter ihnen gelebet, die Abgötterey von selbigen Völckern erlehrnet, und durch dero Gemeinschaft würcklich zum Götzen-Dienst verleitet worden. Also auch wir gut Catholische Christen in unserem lieben Teutschland, durch die Gesellschaft, oder Nachbarschaft deren Lutheranern, Calvinister, Zwinglianern, und dergleichen, zur Verachtung des Heil. Ehestands höchst-ärgerlich verführet werden. Indeme diese irrende Christen schlechterdings wegen ihre Ehen entzweyen, ja aus ein- und zwantzig mehrentheils ungewichtigen Ursachen die Ehe-Leuth von einander sönderen, ihnen zur anderen Ehe zu schreitten vollkommenen Gewalt ertheilen, wie es jederman bey Erasmo Sarcerio, einem Lutherischen Superintendenten, in seinem Buch von Ehe-Sachen, Eislebischen Drucks, An. 1556. zu Genügen ersehen kan. Leicht zu errathen, auf was Grund Luther seine Gespunst von der so leichten Ehe-Scheidung, und auch Polygamie, dero er in seinen Schriften nicht abhold gewesen, erbauet habe. Der wilde Mahomet hat ihme hierzu die Fackel vorgetragen; um erstlich die Heil. Ehe für kein Sacrament zu halten, so uns doch die Geheimnuß-reiche Vereinigung Christi mit seiner Braut der Heil. Kirchen, laut deren Worten Pauli, vorbildet. Andertens, um zu behaupten, es seye um die Keuschheit ein unmögliches, oder so seltsames Ding, daß man ehender einen weissen Raben, als einen keuschen Mann ausser des Ehestands finden solte. Drittens, um den Heil. Ehestand bey aller Welt verächtlich zu machen, als wäre daran nichts mehrers, als an einem weltlichen Geschäft, Handel oder Schächerey gelegen, also, daß der boshaftige Luther ausdrücklich sagen darf: Die Ehe seye ein äusserlich-leibliches Ding, wie andere weltliche Handthierungen; wie ich nun mag mit einem Heiden, Türcken, Ketzer essen, trincken, schlaffen, reuten, und gehen ꝛc. also mag ich auch mit ihme ehelich werden, und bleiben; seynd die eigene Wort Luthers. Ich frage anjetzo: Liebe Christen! wie, wie trift diese Lehr mit der heutigen Lehr Christi auf einander, da selber jene für Ehebrecher erkläret, welche die Ehen so muthwillig scheiden, und nach der Ehe-Scheidung sich wiederum so ärgerlich in eine andere Ehe einlassen? Adulterina sunt ista conjugia, sagt Augustinus, non jure fori, sed jure cœli. Ehebrecherische Heyrathen seynd diese, nicht zwar nach denen Rechten der Welt, sondern nach denen Rechten des Himmels. Schliesse diesen Punct mit denen Worten Pauli zu seinen Römern: Ein Weib, das unter dem Mann ist, dieweil der Mann lebet, ist sie verbunden an das Gesätze; wann aber der Mann stirbt, so ist sie loß von dem Gesatz des Manns. Dannenhero wo sie bey einem anderen Mann ist, weil der Mann lebet, wird sie eine Ehebrecherin geheissen; so aber der Mann stirbt, ist sie frey von dem Gesatz des Manns, also, daß sie nicht mehr eine Ehebrecherin ist, wo sie gleich bey einem anderen ist. So viel Paulus zu denen Weibern, und verstandenermassen auch zu denen Männern.

V. Scher. Conc. 11. contra Machom. & Alcor.

Augustin. tom. 10. l. 50. hom. 49.

Rom. 7.

Wiederum habt ihr gehöret, Vers. was zu denen Alten gesagt ist: 33.
Du solst keinen falschen Eyd schwören; dem HErrn aber solst du halten, was du geschworen hast.

Zweyerley Weis und Manieren zu schwören werden von denen Rechtsgelehrten sowohl geistlich- als weltlichen beneñet, deren eine Juramentum assertorium, wann man etwas zu behaupten mit einem Schwur bekräftiget; Juramen-

Erasm. Sarcer. de cau. lis matrim.

Eph. 5.

mentum promissorium, wan man etwas unter einem Schwur seinem Nächsten verspricht, oder verheisset. Und daher kan sich auch zweyfach jederman eines falschen Schwurs schuldig machen, entweder wann er etwas mit einem Schwur betheuret, was falsch ist, oder ihme in seiner Meynung zweifelhaftig, oder wann er etwas verspricht, was er niemals zu halten Willens ist. Und von solchem falschen Schwur saget
Zach. 5. GOtt bey Zacharia den Propheten: Maledictio veniet ad domum juran-tis in nomine meo mendaciter. Der Fluch soll in desjenigen Haus kommen, der falsch schwöret in meinem Nahmen. Daß aber der falsche Schwur eines solchen Fluchs würdig seye, gibt die Vernunft genugsam zu verstehen, weilen durch das falsche Schwören der Mensch eine Unbild zufüget GOtt, seinem Nächsten, und ihme selber. GOtt füget er zu eine Unbild, weilen er GOttes Nahmen entheiliget, GOtt zu einem Lugner und Zeugen der Falschheit bestellet, dem bösen Feind, so ein Vatter der Lugen ist, vergleichet, und hiemit den Glauben, so auf GOttes Wort gegründet ist, zweifelhaft, und verdächtig machet. Ja ein solches crimen falsi, oder Laster des Betrugs ausübet, als hätte er GOttes Insigel und Pettschaft hintergangen, und fälschlich seine Bosheit hierdurch beglaubiget. Dem Nächsten füget er eine Unbild zu, weilen er der menschlichen Gemeinschaft allen Glauben benimmt, dann, was solte hinführo glaubwürdig seyn, wann dasjenige falsch ist, welches mit GOttes Nahmen und Zeugenschaft wird bekräftiget? und dahero waren die falsche Schwörer bey denen Egyptiern enthauptet, bey denen
C. quicunque. causa 6. qu. 1. Indianern waren ihnen Händ und Füß abgehauen. In denen geistlichen Rechten werden sie für infam, und unehrlich erkennet, mit viertzig-tägiger Fasten in Wasser und Brod, und sieben-jähriger strenger Buß abgestraffet. Ihme selber endlichen füget der falsche Schwörer eine grosse Unbild zu, da er sich durch die Wort des so verbündlichen Eyd-Schwurs aller Guad, alles Seegens GOttes begibet, das Blut Christi, und den Fluch GOttes über sich auffordert, und mit Aufhebung deren Fingern der Göttlichen Drey-Einigkeit Ehr, Leib und Seel zur ewigen Rach darbietet. Und zwar jene Rach, welche über die falsche Schwörer von GOtt ergehet, hat obiger Zacharias Zach. 5. in wenig Worten enthalten: Ecce falx volans! Siehe eine fliegende Sensen! Eine fliegende Sensen zeiget der liebe GOtt an dem Himmel, und drohet mit selber allen falschen Schwörern, wie es die siebentzig Dolmetscher übersetzet; er drohet ihnen einen solchen allgemeinen Untergang, sagt Chryso- S. Chrysost. stomus, wie der Schnitter dem schon zeitigen Gras, da er in einem Schwung durch seine Sensen eine unbeschreibliche Menge deren Gras-Hälmen zur Erden fället. Ist demnach wohl zu bedencken nicht nur die Wahrheit, die man mit einem Schwur bestätigen will, sondern auch die Sach, so man mit einem Schwur versprechen will. Hast du geschworen, so bist du schuldig, das Geschworene nach der Billichkeit zu erfüllen, und zwar auch Feinden, auch Türcken, und Heiden, sagt Hie- S. Hieronym. ronymus, weilen nicht so viel zu betrachten, was, oder wem du es versprochen hast, sondern vielmehr durch wen du dein Versprechen mit einem Schwur hast betheuret. Sedecias der König hat dem König Nabuchodonosor geschworen, und weilen er diesem, obschon gottlosen König, seinen Schwur gebrochen, hat GOtt selben Jer. 37. in die Babylonische Eisen geworffen. Josue hat denen Gabaoniten einen Josu. 9. Schwur gethan, und ob er schon hierzu durch Betrug eingeführet, wolte er doch seinen Schwur nicht brechen; kaum aber als Saul diesen vormals denen Gabaoniten gemachten Schwur umgestossen, da hat der Hunger gantz Israel ergriffen, nicht ehender nachgelassen, bis nicht die sieben Söhn des Schwur-brüchigen Saulis denen Gabaoniten übergeben, und an das Creutz geheftet worden. Allein obschon die Schwäre eines falschen Eid-Schwurs so groß, der Fluch, und die Straf so empfindlich, wollen doch viel aus denen Christen sich nicht allzeit ihres gethanen Schwurs erinneren. Es schwören die weltliche Fürsten und Könige bey

Antrettung ihrer Regierung Land und Leuth bey ihrer Freyheit, und gründlichen Rechten zu schutzen, den wahren GOttes-Dienst zu vertheidigen. Es schwören die geistliche Vorsteher und Regenten ihre anvertraute Heerde zu versorgen, solche wider allen feindlichen Anfall unverletzt zu erhalten. Es schwören die weltliche Befehlshaber und Kriegs-Fürsten ihre Waffen allein wider die Feind der Billichkeit, und der Heil. Kirchen zu tragen, ihre natürliche Lands-Fürsten mit Blut und Leben zu verfechten. Es schwören die Gerichts-Beamte, und in die Pflicht genommene Officianten, daß sie ihrer Herrschaft getreu verbleiben, nicht nach Ansehen deren Personen handlen keine Gaben und Geschänck zu Bekräncknng der Gerechtigkeit annehmen, einem jeden nach ihrem Gewissen vor GOtt das Recht sprechen wollen; und dannoch bey allem deme kan man leider! oft sagen, was Oseas der Prophet zu seiner Zeit geseufftzet hat: Non est scientia DEI in terra, mendacium, furtum, adulterium inundaverunt. Es ist keine Erkanntnuß GOttes auf Erden, Fluchen und Lügen, Diebstähl, und Ehebrüch haben überhand genommen. Billich demnach wiederholet allhier Christus das alte Gesatz: Non pejerabis. Du solst keinen falschen Eidschwur thun, weilen wie es Chrysostomus bey Cornelio erkläret, der Schwur nicht nur denen Menschen, sondern vielmehr GOtt, als einem Zeugen und Richter, zu halten ist.

Ose. 4.

Chrys. apud Cornel.

Verl. 34. Ich aber sage euch: ihr sollet gar nicht schwören.

Es waren einige aus denen alten Ketzern der irrigen Meynung, als hätte Christus allen Schwur verbotten; und dahero wolten auch die Pelagianer zur Zeit des Heil. Augustini, item die Waldenser, Wiclefisten, Wiedertauffer, und die Hussiten, welche das Constantzische Concilium verdammet hat, auf keine Weis zugeben, daß ein Christglaubiger Mensch auch vor denen Richtern schwören könne. Allein diese so ketzerische Meynung haben die Aposteln und Vätter zu Genügen widerleget; da selbe den Schwur, wann er gebührender Weis geschihet, vielmehr pro actu Latriæ, & Religionis, für eine Ubung des wahren GOttes-Dienst gehalten wird, also daß man hierdurch GOtt zu einen Zeugen und Beschützer der Wahrheit anruffet, welcher von sich selber bekennet: Ego sum via, veritas, & vita. Ich bin der Weeg, die Wahrheit, und das Leben. Ist demnach der obige Spruch Christi: Ihr solt gar nicht schwören, viel mehrer dahin zu verstehen, wie es Augustinus erkläret: man solle ausser der Noth, und gebührenden Umständen auf keine Weis sich des Schwörens gebrauchen. Ich sage: ausser denen gebührenden Umständen, dann wo die gebührende Umstände verhanden seynd, ist das Schwören nicht verbotten. Diese Umstände verzeichnet uns Jeremias der Prophet: Jurabis: vivit Dominus, in veritate, in judicio, & in justitia. Du solst schwören: So wahr der HErr lebet in der Wahrheit, in dem Gericht, und in der Gerechtigkeit. Erstlich, in der Wahrheit; dann wie in dem obigen Versicul gemeldet, ist es falsch, was du mit einem Schwur betheurest, oder verheissest, so hast du dir zum Fluch, und ewigen Schaden geschworen. Andertens, in dem Gericht, das ist, mit Glimpf und Bescheidenheit, wann es die Noth erforderet, wann es zu GOttes Ehre, zum Nutzen des Nächstens gereichet; wann es mit gebührender Forcht und Ehrenbietigkeit GOttes geschehen kan. Drittens, in der Gerechtigkeit, daß man sich zu keiner ungerechten, unbillichen, und unzuläßigen Sach verschwöre; also haben unrecht geschworen alle die jenige, welche nicht ehender von einer Speis genieſſen wolten, bis sie nicht Paulum den Apostel aufgerieben. Unrecht haben sie geschworen, weilen eine so unbilliche, und ihrem Gewissen widrige Sach niemand ihme durch einen Schwuhr vorzunehmen, ohne vielfältige Sünden befugt ist; ja gesetzt auch, daß solches schon versprochen, ist man solchen Schwur zu halten gantz nicht verbunden, sondern vielmehr schuldig das Widerspiel vorzunehmen. Lasterhaft ware das Versprechen Herodis, aber noch lasterhafter die Erfüllung dieses Versprechens,

Joan. 14.

S. Aug. c. 15. de mendacio.

Jer. 4.

Act. 23.

S. Aug. Epist. 89.

da er der Herodias das abgeschlagene Haupt Joannis des Tauffers eingehändiget; nemlichen wie schon oben von denen Gelübden gemeldet ware, reden auch die Decretalien von dem Versprechen: In malis promissis rescinde fidem, & in turpi voto muta decretum. In dem Bösen, was du versprochen hast, widerruffe den Glauben, und in dem boshaften Gelübd mindere den Schluß. Wann aber alle obige Umstände gantz vorsichtig und genau gehalten werden, ist das Schwören nicht verbotten, wohl aber erlaubt, und Lobens-würdig. Geschworen haben die erste Patriarchen: Abraham, da er den Eliezer seinen Wirthschafter gesandt hatte, dem Isaac eine Ehe-Gemahl aufzusuchen, befahle dem Eliezer, er solte seine Hand ihme Abraham unter dem Schenckel legen: Ut adjurem te per Dominum cœli & terræ. Auf daß ich dich durch den HErrn Himmels und der Erden beschwöre. Geschworen haben die Propheten; indeme David, Isaias, und andere, sich in wichtigen Dingen dieser Worten gebrauchet: Vivit Dominus, vivit anima mea. So wahr GOTT lebet, so wahr meine Seel lebet. Geschworen haben die Aposteln; also hat geschworen Paulus seinen Corinthiern: Ego testem invoco DEUM in animam meam. Ich ruffe GOTT zum Zeugen an über meine Seel. Dem Philemon: Testis est mihi DEUS. GOTT ist mein Zeug ꝛc. Geschworen haben die Engeln, dann wie Joannes in seiner heimlichen Offenbahrung: Juravit Angelus per viventem in sæcula sæculorum. Der Engel hat geschworen durch den, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebet. Geschworen hat endlichen GOtt selber: Juravit Dominus, & non pœnitebit eum. Der HErr hat geschworen, und es wird ihne nicht gereuen. Will demnach, wie schon gemeldet in dem obigen Versicul, Christus allein sagen: Ihr solt gar nicht schwören, das ist, gar nicht ohne Wahrheit, gar nicht ohne Gericht, und Bescheidenheit, gar nicht in ungerechten und unbillichen Sachen; ist aber die Wahrheit, die Noth und Bescheidenheit, eine billiche, gerechte, auferbäuliche Ursach verhanden, da wird das Schwören keineswegs verbotten.

Gen. 24.

1. Reg. 3.

2. Cor. 1.

Phil. 1.

Apoc. 10.

Ps. 109.

Weder bey dem Himmel/ dann er ist ein Thron GOttes; weder bey der Erden/ dann sie ist der Schammel GOttes; weder bey der Stadt Jerusalem/ dann sie ist ein Stadt des grossen Königs; auch solst du bey deinem Haupt nicht schwören/ dann du kanst doch nicht ein einziges Haar weis/ oder schwartz machen. Vers. 34. 35. & 36.

Bishero hat Christus ermahnet, wie behutsam man bey seinen Heil. Nahmen schwören solle; gleiche Behutsamkeit erforderet er von denen, welche da im Nahmen seiner Geschöpfen schwören wollen; nicht durch den Himmel, sagt er, solst du vermessentlich schwören, nicht durch die Erden, nicht durch die Stadt Jerusalem, oder einiges Geschöpf, so von GOtt zur Nutzbarkeit des Menschen erschaffen ist, und ohne Entunehrung des Schöpfers nicht mag entunehret werden. Ja so gar durch sein eigenes Haupt solle der Mensch nicht schwören, durch welches Christus, juramenta execratoria, oder jene Verwünschungs-Schwür verworffen, Kraft welchen sich der Mensch öfters zur Bekräftigung seiner Worten mit Leib und Seel zu verwünschen pfleget. Kein gröfferer Mißbrauch gehet bey uns allen in dem Schwung, als das immerwährende Schwören; will der Soldat seine Groß Thaten erzehlen, so verwünscht er sich dem Wetter, dem Donner, ja dem bösen Feind selber, wann er die Wahrheit nicht redet; will der Kaufmann seine Waaren verkauffen, so setzet er seinen Kopf, seinen Leib, sein Leben, seine Seel zum Pfand, wann die Waar nicht gut, und der Werth nicht billich seyn solte; will der Rechts-Gelehrte seine Parthey vertheidigen, da nimmt er Himmel und Höll, und alles, was darinnen ist, in einem Hauffen zum Zeugen, daß ihme vor GOtt und der Welt das Recht gebühre, und so fort. Ja das Schwören kommt von der Gewohnheit so weit, daß man die er-

erschröcklichste Schwür gleich denen Sprüch-Wörtern heraus speye. Also, daß Augustinus sagen darf: Cùm tibi creditur, juras; & cùm nemo exigit, juras, & hominibus horrentibus juras. Wann man dir glaubet, so schwörest du dannoch; wann es niemand begehret, so schwörest du wiederum; wann alle Umstehende darob erschröcken, so schwörest du gleichwohl ohne Unterlaß. Ach! wohl eine unersättliche Begierde zu schwören! und dahero ermahnet der weise Syrach: Jurationi non assuescat os tuum, multi enim casus in illa. Gewöhne deinen Mund nicht zum Schwören, dann dadurch tragen sich viele Fälle zu, als wolte er sagen: Wer oft schwöret durch die Geschöpf, wird endlichen auch schwören durch den Schöpfer; wer oft unbedachtsam schwöret, wird endlich auch falsch dahin schwören. Muß demnach all unnöthiges Schwören verbotten seyn, weilen viel lasterhaftes Schwören darauserfolget. Denen Nazarenern ware verbotten von denen Trauben zu essen, oder von dem Most zuverkosten, damit sie nicht etwann auch zum Wein-Trincken angereitzet wurden; uns Christen ist das unnöthige Schwören untersaget, damit wir nicht dardurch in falsches Schwören gerathen. Billich hat die Heil. Kirchen von allen, so einen öffentlichen Eid ablegen, verlanget, daß selbe nicht verwirret, oder an denen Jahren zu jung seyn solten. Cornelius der Pabst hat gebotten, daß man jederzeit nüchtern einen Eid schwören solle, um nemlichen all erdenckliche Vorsorg, und Behutsamkeit zu brauchen. Dann wie der Heil. Augustinus: Falsa juratio exitiosa est, vera juratio periculosa est, nulla juratio secura est. Das falsch Schwören ist schädlich, das wahre Schwören ist gefährlich, keines aus allen Schwören ist genugsam sicher.

S. Aug. Ecclí. 23. Cap. merit. Can. parv. & c. pueri. c. honestum. Augustí. serm. 28. de verb. Apost.

Euer Red aber solle seyn: Ja/ Ja/ Nein/ Nein; was aber darüber ist/ ist vom Bösen. Vers. 37.

Der Heil. Basilius hat das unnöthige Schwören für eine grosse Schand gehalten. Eine Schand ist es, sagt Basilius, sich selber für unwürdig schätzen, deme man glauben könne, und also zu einem Eydschwur seine Zuflucht nehmen muß. Christus verlanget, es solte unsere gantze Red in einem Ja, oder Nein bestehen; es seye nicht nöthig durch GOtt, oder die Geschöpf etwas bekräftigen, es seye nicht nöthig mit denen alten Teutschen an die Brust schlagen, den Bart streichen, oder das Haupt darzu neigen; dann wer dir glauben will, wird dir derohalben weder mehr, noch weniger Glauben geben; nach dem Spruch Solonis eines Weisen im Griechenland: Wann deine Wort keinen Glauben finden, haben auch die Schwür sich keines Glaubens zu getrösten. Ja was immer über das blatte Ja und Nein ist, sagt Christus, ist vom Bösen, das ist, wie es Theophylactus ausleget, von dem bösen Geist; solle demnach unsere Red eine einfältige Bejahung, oder Beneinung seyn, sagt Chrysostomus. Es solle unsere Red so in der That, wie in Worten seyn, sagt der Apostel Paulus. Es solle unsere Red der Wahrheit gantz ähnlich und gemäß seyn, sagt Paschasius. Es solle unsere Red nichts vergrösseren, und nichts verminderen, sagt Chromatius; dann was darüber, oder darunter, ist nicht vom Geist der Wahrheit, sondern vom Geist der Lugen.

Theop. apud Sylveir. Chrys. apud Sylv. V. Sylv. hic.

Basil. in Ps. 14.

Ihr habt gehöret/ das gesagt ist: Aug um Aug/ Zahn um Zahn. Vers. 38.

Es ware das Gesatz durch Moyses dem Volck gegeben, daß man für eine Missethat, oder Unbild pœnam talionis, wie es die Rechten nennen, das ist, die Straf gleicher Wieder-Vergeltung forderen könne; also ist es in denen Büchern Exodi, Deuteronomii, und Levitici zu lesen. Indeme Levit. 24. ausdrucklich gesagt wird: Wer einen aus seinen Mit-Brüdern verletzet, wie er gethan hat, also solle man ihme auch thun; Bruch um Bruch, Aug um Aug, Zahn um Zahn soll er wiedergeben. Was er für Verletzung gethan hat, auch solche muß er leiden; gleicher Gebrauch ware bey denen Griechen, und Römern, auch vielen Barbarischen Völckern, welche das Ubel mit gleichen Schaden abgestraffet. Und gibt uns die Göttliche Schrift sel-

Exod. 21. Deuter. 19. Levit. 24.

selber die Ursach zu erkennen, warumen durch Moyses dieses Gesatz gleicher Vergeltung eingeführet, indeme Deut. 19. wird beygesetzet: Ut audientes cæteri, timorem habeant. Damit die übrige, so von solcher Straf hören, sich daran schröcken solten. Und dahero liessen sich wenig gelüsten, an ihrem Nächsten sich zu vergreiffen, aus Forcht, es werde ihnen für Schmach, Schmach, für Streich, Streich, für Wunden, Wunden, für Tod auch Tod zu Theil werden. Ist also, wie es Tertullianus tauffet: Licentia retributionis prohibitio provocationis. Die schnelle Vergeltung eine Mitlerin aller Beleidigung. Eines lasset sich alhier nicht verschweigen, daß nehmlich solche Vergeltungs-Straf nicht jedwederem frey, sondern allein der rechtmäßigen Obrigkeit eigenthumlich seye; also zwar, daß niemand erlaubet, eigene Unbild zu rächen, es seye dann die Obrigkeit, welche der Beleidigung des Nächsten eine Straf in gleicher Müntz auszumessen befuget ist. Keiner solle sein eigener Richter seyn, befilcht GOtt selber: Mea est ultio, & ego retribuam. Mein ist die Rach, ich will es auch vergelten. Niemahls wird der Unschuldige ungerochen beleydiget, weilen GOTT ihme das gerechte Rach-Schwerd vorbehalten, und seynd die Beamte der Gerechtigkeit jener Werckzeug, mit welchem GOtt seine gerechte Rach ausübet. Zacharias der Prophet ward von Joas dem König und seinem Volck versteiniget; GOtt greiffet gar bald zur Rach, und rächet die Unschuld, also, daß Zacharias kaum geruffen: Videat Dominus, & requirat. Der HErr sehe es, und fordere es. Da waren schon die Syrier in dem Anzug, verhergten das gantze Land, nahmen Joas den König gefangen, und als sie ihne auch für grosses Geld wiederum loß gegeben, ward er von seinen eigenen Knechten krancker auf dem Beth mit vielen tödlichen Stichen entleibet; alles in ultionem sanguinis filii Jojadæ. Alles zur Rach über das Blut Zachariæ des Sohns Jojadæ. Nemlichen der gerechte GOtt ist also bestellet, daß er oft ehender unsere, als seine eigene Unbilden räche, wann wir ihme nur allein alle Rach überlassen. Und ob wir schon auch über unsere Feinde als Christen von GOtt keine Rach begehren, und erforderen können, ja vielmehr schuldig seynd, GOttes Zorn zu besänftigen, für unsere Ubelthäter zu bitten; so ruffen doch die uns zugefügte Unbilden, das von uns erpreste Blut, die Schmach, Streich, und Verfolgungen zu GOtt um Rach, solche Unthaten abzustraffen, also daß selten unser Leiden vor GOtt ungerochen verbleibet. Heil. Martinus ward auf der Strassen von denen muthwilligen Soldaten halb zu tod geschlagen, GOTT hat ihne von Stund an gerächet, da ihre Pferd, als wären sie aus Stein, sich von der Stelle nicht bewegen konten. Ein Ehrvergessener Lotters-Bub hat wider den Heil. Anselmum einige Schmach-Wort ausgestossen, ward aber urplötzlich aus dem Sattel geworffen, und von denen Pferden zertretten. Ein Schlosser, so des Heil. Thomæ von Aquin seine Heiligkeit getadlet, ware von einem Maul-Esel in das Angesicht geschlagen. Ein Ziegel-Decker, so des Heil. Bernardini Senensis geschmähet, hat sich von dem Tach auf die Erden halb tod gefallen. Die Böswicht, so dem Heil. Thomæ, Bischof zu Candelberg, seinem Pferd den Schweif Spott-weis abgeschnitten, waren mit allen ihren Nachkömlingen von GOtt also gestraffet, daß ihnen ein Pferds-Schweif an dem Leib gewachsen. Und also von anderen mehreren erzehlen die Geschichten. Ja nicht nur die Unbilden heilig- und GOtts-förchtiger Leuthen hat der liebe GOtt gerächet, sondern auch deren Gottlosen, da er denen Todschlägern des Bruder-mörderischen Cains eine sieben-fache, denen Todschlägern des Lamechs aber eine 77tzig-fache Straf hat aufgesetzet. Will demnach GOtt ihme selber in dem Himmel, und denen Beamten der Gerechtigkeit auf Erden allein alle Rach vorbehalten; wie es Chrysostomus bezeuget: Cùm nos ipsos ulciscimur, Deus nos non defendit, cùm autem ipsi concedimus, plus quàm expectamus, ulciscitur Deus. Wann wir uns selber rächen, will uns GOtt nicht

Deut. 19.

Tertull. lib. 2. cont. Marcion.

Deut. 32.

2. Par. 24.

S. Chrysostom. hom. 53. ad pop.

nicht beschützen, wann wir aber GOtt alle Rach überlassen, pfleget er uns mehrer, als wir hoffen können, vor unseren Feinden zu rächen.

Vers. 39. Ich aber sage euch: ihr solt dem Bösen nicht widerstreben/ sondern wann dich jemand auf deinen rechten Backen schlägt / so reiche ihme auch den lincken dar.

Wie es aus dem Griechischen zu lesen, so wolte Christus durch den Bösen den Beleidiger oder Verfolger verstehen, deme da niemand widerstreben, sondern vielmehr durch Christliche Sanftmuth sich mit ihme vergleichen solte. Kan mir allhier leicht einbilden, mit was Ohren man dergleichen Lehren anhöre. Es wird einer sagen: darf ich meinen Beleidiger als ein Christ mich nicht widersetzen, so können auch Christliche Fürsten und Potentaten die Beleidigung mit denen Waffen nicht rächen/ keinen Krieg führen; ja wann es auch das Leben gelten solte, sich nicht vertheidigen. Allein ich gib ihme zur Antwort: Ein Fehler und Ketzerey deren Anabaptisten ware dieser, da sie sich an dem obigen Text gestossen, und für unbillich gehalten, wann man auch das Recht mit Krieg vertheidigen wolte. Seynd demnach hierüber drey Stuck zu erwegen: Erstens/ wie schon gesagt/ obschon niemand erlaubet in eigener Sach Richter zu seyn, so ist doch auch der Obrigkeit, Richtern/ und Befehlshabern von GOTT/ und ihrer eigenen Pflicht aufgetragen, fremde Unbilden zu rächen, die Ubelthäter, und Stöhrer menschlicher Gemeinschaft mit Schwerd/ Feuer, und Galgen abzustraffen. Andertens/ Fürsten und Regenten deren Ländern/ weilen sie keine Richter ober sich haben, lassen durch ihre gewissenhafte Räth die Beleidigung ihrer Feinden überlegen/ und wann selbe der Straf würdig erkennet werden/ da leget der Christliche Fürst einen Privat-Menschen ab/ ziehet einen Richter an, und zucket das Straf-Schwerd über die Beleidiger seiner Persohn/ und seiner Unterthanen; alles aus dem Recht der Natur selber. Drittens, ist ein Christ in einer Tods-Gefahr Mitten zwischen seinen Feinden, so geben ihme alle geist- lich- und weltliche Rechten den Gewalt, Fug und Recht, daß er mit dem Tod seines Verfolgers sein eigenes Leben schützen könne; und nennet man diese Beschützung, wie schon öfters gemeldet: Moderamen inculpatæ tutelæ. Eine Mäßigkeit unsträflicher Beschützung. So viel von dem ersten Theil dieses Versiculs; doch will einigen sehr seltsam vorkommen, daß Christus begehret hat/ man solle deme/ so auf den rechten Backen schläget, auch den anderen darreichen. Cornelius ist der Meynung, als seye dieses kein Gebott, sondern nur ein Evangelischer Rath/ so mehrer zur Christlichen Vollkommenheit/ als zur Schuldigkeit gereichet. Und hiemit ist der sittliche Verstand hierüber sehr unterschiedlich: Augustinus verstehet es also/ daß wann du deme verziehen, welcher dich auf der rechten Seiten, das ist, in grösseren Sachen beleidiget, solst du auch kein Bedencken tragen, ihme die Beleidigung in geringen Sachen zu verzeihen. Hieronymus betrachtet/ daß Christus nicht gesprochen, man solle den lincken, sondern den anderen Backen darreichen, um zu zeigen, daß an einem gerechten Menschen nichts linck, alles recht anzutreffen. Heil. Pascasius erkennet unter diesen zweyen Backen die äusserliche und innerliche Güther des Menschen; dann gleichwie man den Backen-Streich auf den rechten Backen mit der äusseren Hand, auf den lincken Backen mit der inneren Hand zu geben pfleget, also solle ein Christ fertig und bereit seyn, um Christi willen äusserlich- und innerliche Unbilden zu übertragen. Ubrigens, wann es auch mit Maldonato dem Buchstaben nach verstanden wird/ so ist es eine grosse Vollkommenheit dessen, der nach einem empfangenen Streich, auch den anderen auszuhalten begehret. Also hat ein H. Spiridion, in Cypern Bischof, als er in einem Bettler-Kleid an dem Hof Kayfers Constantii gelanget, von einem Thorsteher eine Maulschellen überkommen, welche der Heil. Mann so gedultig übertragen, daß er noch darfür den anderen Backen dargestre-

Cornel. in hunc locum.

Cornel. à Lap. in hunc locum.

S. Aug. ep. 5. ad Marcel.

Hieron. in Matt.

S Pasch. l. 3. in Matth.

Surius 12. Decemb.

cket, und hiemit diesen lasterhaften Menschen zu einem recht heiligen Leben bekehret hat. Also hat der Heil. Albertus, Carmeliter Ordens, nach empfangenem Backen-Streich von einem besessenen Menschen/ das andere Wang dargebotten, auch Kraft dieser Demuth den bösen Feind ausgetrieben. Also hat H. Martyrer und Cordubensischer Bischof Eulogius, als ihme kurtz vor seiner Marter ein Saracener einen Backenstreich gegeben hat/ demselben den anderen Backen dargereichet, und hierauf den letzten Schwerd-Streich empfangen, allein eine Schnee weisse Tauben hat sich zur Zeugnuß seiner Christlichen Sanftmuth sichtbarlich auf seinen todten Leichnam gesetzet. Und dergleichen noch mehrer/ so alle dem Evangelischen Rath Christi getreulich nachgelebet. Es konte allhier jemand fragen: Wie gehet wohl dieses aufeinander? Christus ermahnet in dem obigen Versicul uns Christen alle, wir solten nach empfangenem Backen-Streich unseren anderen Backen dem Schläger darbieten, da man doch von Christo selber nicht leset, daß, als er einen Backen-Streich in dem Haus Annä des hohen Priesters von einem geharnischten Soldaten überkommen, er das andere Wang dargestrecket, sondern vielmehr den Streich geahndet hat. Si malè locutus sum, testimonium perhibe de malo, si autem bene, quid me cædis? Hab ich übel geredet/ so beweis, daß es unrecht seye; hab ich aber wohl geredet/ was schlägst du mich dann? Augustinus, und Albertus der Grosse seynd der Meynung, man müsse zuweilen zum Schutz der Wahrheit/ zum Schutz der Unschuld, zum Schutz des Glaubens, oder der Gerechtigkeit die Unbilden ahnden/ damit man nicht durch Stillschweigen, oder stumme Gedult scheine/ dieselbe gut zu heissen. Und dahero/ was Christus zum Schutz der Wahrheit und Unschuld/ das hat Paulus zum Schutz des Glaubens, und der Gerechtigkeit geahndet/ da er zum hohen Priester, nach einem überkommenen Backen-Streich gesprochen: Percutiet te Dominus paries dealbate. GOtt schlage dich zuruck du außgeweißte Mauer. Übrigens haben so wohl Christus/ als Paulus innerlich in dem Gemüth ihren Schlägern den anderen Backen dargestrecket/ da sie willig und bereit gewesen, aus löblicher Sanftmuth/ auch noch ein mehreres zu überstehen.

Surius 7. Aug.

Joan. 18.

Will auch jemand mit dir zu Gericht gehen/ und deinen Rock hinweg nehmen/ so lasse ihme auch den Mantel. Vers. 40.

Ein uraltes Sprüch-Wort bey denen Römern: Tunica pallio propior est. Der Rock ist nähender an dem Leib, dann der Mantel; will demnach Christus, Rock und Mantel solle man ehender fahren lassen, das ist/ was nahend, oder weit angehet/ als Strittigkeiten anfangen, Feindschaften unterhalten/ und sich durch langwierige Processen lang vor Gericht herum ziehen lassen. Es ist zwar wahr, daß man insgemein nicht allzeit sich des Gerichts enthalten kan/ da jeder das Seinige zu suchen befugt ist; dann man nicht schlechterdings zugeben kan, daß mich ein anderer meines Haab und Guts, meiner Ehr/ meines Glücks berauben solle; oder es geschihet auch öfters, daß man gleichsam mit Haaren in die Strittigkeiten/ Processen, und Gerichts-Händel gezogen wird; was Mittel alsdann? ich antworte kurtz: Kanst du dich alles Rechts Streits enthalten, so enthalte dich; gebe lieber nach/ lasse etwas fahren; weiche deinem Gegentheil, so viel du immer kanst; dann alles/ was du verliehrest, ist geringer zu schätzen, als was du in denen Rechts-Händeln gewinnest, weilen man gemeiniglich darbey Fried, Ruhe, und Gesundheit, ja oft auch das Gewissen einbiesset; kanst du deren Rechten dich nicht gäntzlich entschlagen, so unterscheide die Sach, um welche, und die Person, mit welcher du einen Handel führest; seye dem Christlichen Sprüch-Wort nach: Inimicus causæ, amicus personæ, ein Feind deren Sachen, ein Freund deren Personen/ das ist/ begehre die Gerechtigkeit/ und liebe dabey deinen Gegner. Ich kan mich allhier nicht enthalten/ meinen billigen Eifer über dergleichen Gewissens-lose Advocaten/ und Rechts-Gelehrte verspüh-

spühren zu lassen / welche da heuntiges Tags zuweilen von der Ungerechtigkeit das Brod essen / bey fremder Uneinigkeit sich laben / aus allgemeiner Betrübnuß sich kleiden, nähren, und vergnügen; augenscheinliches Unrecht verfechten, unrechte Händel vertheidigen, Eltern wider Kinder, Kinder wider Eltern, Brüder wider Schwestern, Ehe-Männer wider Ehe-Weiber / Unterthanen wider ihre Herrschaften aufhetzen; alle Christliche Liebe, alle Heiligkeit der Natur, alle Gesätz der Ehrbarkeit umstossen, GOtt und das Gewissen mit Füssen tretten, um nur ihren hungerigen Magen zu sättigen / und was sie mit gutem Gemüth nicht können, auch mit Zertrennung aller menschlichen Gemeinschaft suchen auszuwürcken. Dergleichen ungerechte Gewissens-lose Advocaten, nennet Apulejus: Togatos vultures, Raub-Vögel in Staats-Kleidern. Hugo, der Cardinal, vergleichet sie denen Mörderen, so den Samaritan auf der Jerichuntinischen Strassen halb todter ligen lassen. Sidonius Apollinaris siehet sie an für Unholden des menschlichen Geschlechts, welche keine andere Arbeit haben, als andere schmähen, andere anklagen, anderen drohen, und deren armen Partheyen Haab und Guth an sich ziehen; da sie doch darbey sich um die Zurückstellung des abgedrungenen, vernachläßigen, mit Betrug des an sich gezogenen, eigenen Fleisses zugespielten Haab und Guths nicht im geringsten bekümmeren, ob sie schon zu dieser Heimstellung von Thoma dem Englischen, Augustino, Cajetano, und allen übrigen GOttes-Gelehrten, auch allen geistlichen Rechten schwer, und unvermeidentlich verbunden seynd. Ach! wie viel Ehe-Bänder seynd heuntiges Tages zerrissen, wie viel Friedens-Brüch zwischen denen Herrschaften und Unterthanen eingeführet / wie viel Einigkeiten zwischen denen Eltern und Kindern aufgehoben, da diese Christliche Gewissens-lose Scheid-Leuth mit dem Zundel der Uneinigkeit öfters in das Mittel tretten, alles um sich in Brand und Feuer setzen. Ja / unter dero Händen ist niemand unglückseeliger / dann die arme Partheyen / als welche Pepinus, ein sinnreicher Prediger in Franckreich, denen Schaafen und Lämmern vergleichet; denen Schaafen und Lämmern, welche zuweilen einem Schaur und Platz-Regen zu entgehen sich in Dornstauden verkriechen, allwo sie aller Orten die Woll, und ihren Balck zerreissen, auch mehrer, dann von dem Ungewitter selber / Schaden leiden; also auch diese, da sie in ihren Strittigkeiten ihre Zuflucht bey solchen Gewissens-losen Advocaten nemmen / und oft mehrer unter ihrem Schutz verliehren / als sie sonsten / ohne ihrem Schutz verliehren konten. Billich demnach ermahnet der weise Prediger: Abstine à lite, enthalte dich von Gerichts Händeln / lasse lieber / nach dem obigen Rath Christi / Rock und Mantel zuruck; schlage lieber ein Weniges / um was du streittest / in den Wind, damit du nicht durch den Gerichts-Streitt um alles kommest. Dann es bleibt bey deme, was der uralte Tertullianus gesprochen: Plus togæ læserunt rempublicam, quàm loricæ. Das gemeine Weesen, ich setze hinzu / das Christliche gemeine Weesen hat grösseren Schaden von denen Zungen und Federn einiger böser Rechts-Gelehrten, dann von denen Waffen aller feindlichen Soldaten erlitten.

Eccli. 28.

Tertull.

Und wann dich jemand eine Meil Weegs nöthiget / so gehe noch zwey Meil Weegs mit ihme. Vers. 41.

Das Wörtlein nöthiget wird in dem Lateinischen Text durch das Wort angariare gegeben, welches bey denen Persianern so viel bedeutet als zwingen; und dahero werden bey ihnen die Courrier genennet Angari, weilen man aller Orthen gezwungen ist ihnen Pferd und Fuhrwerck zu verschaffen. Sylveira übersetzet demnach aus dem Syrisch- und Griechischen den obigen Text also: Will dich jemand, das ist / Freund oder Feind, zwingen / daß du mit ihme eine Meil Weegs ziehest, so gehe noch darüber zwey Meil Weegs, ehe du dich mit ihme balgest / in Streitt, Hader / und Zanck einlassest; dann seye versicheret, was Bellarminus zu sagen pflegte: Melior est unica charitatis, quàm libra victoriæ.

Sylveir. hic.

Bellar. Card.

Apul. l. 10. miles.

Hugo in Luc. 10.

V. Engelg. in cæl. Emp. p. 1. Fest. S. Ivon.

Besser ist eine Unzen-schwere Liebe, als ein Pfund-schwerer Sieg über deinen Nächsten. Drey Heidnische Welt-Weise können uns hierinnen das Liecht anzünden, wie weit besser seye eigenen Frieden erhalten, als mit Hader und Zanck wider unsere Feind grosse Sieg und Victorie erwerben. Pericles, als er einen gantzen Tag von seinem Feind in eigener Behausung geschmähet, und geschändet worden, hat selbigem noch zu Nachts ohne Zorn und Widerwillen mit einer Fackel nacher Haus geleuchtet. Socrates, als er von einem seiner Feinden in dem Angesicht mit vielen Wunden verstaltet worden, gabe sich gantz willig darein, und trocknete mit eigener Hand das angespritzte Blut von denen Kleidern seines Feindes ab. Euclides, als er vernommen, daß sich jemand verschworen, ihme das Leben zu nemmen, hat er sich verschworen, selben Gutes zu thuen. Ich weiß wohl, daß man sothane Thaten für eine Schwachheit ansehen wird, und bey jetziger Welt diejenige vor Letfeigen haltet, welche vor diesem den Nahmen deren Welt-Weisen getragen. Allein, nachdeme Christus mit Lehr und That diese Sanftmuth geheiliget, hat selbe nicht nur von natürlicher Vernunft, sondern auch von dieser Heiligkeit das Gewicht einer vollkommenen Tugend. Christen, welche die Unbilden geduldig, und standhaft übertragen, ja ihnen von selbsten mehrer, dann ihre Beleidiger aufbürden, haben sich des Tadlens der Zaghaftigkeit nicht zu beförchten, weilen sie zu freywilligen Martyrern worden. Und dahero als einige vor Zeiten denen heiligen Martyrern verwiesen, warumen sie die Händ in den Sack gestecket, und sich von denen Heyden so muthwillig aufreiben lassen, gaben sie ihre Antwort in dem Send-Schreiben an Cyprianum: Miles pugnat, martyr non pugnat. Der Soldat widersetzet sich seinem Feind, nicht aber der Martyrer. Ein gleiches haben sich alle sanftmüthige Christen zu rühmen.

V. Cornel. hic.

S. Cypr. L. 5. epist. 12.

Vers. 42. Wer von dir etwas begehret/ dem gebe / und wende dich nicht von deme/ der von dir borgen will.

Zwey Absätz hat gegenwärtige Lehr, man solle deme geben, der da begehret, das ist, wie es die Glossa beysetzet/ wann man es justè & honestè, mit Recht und Ehren geben kan / was begehret wird. Justè, sagt der Heil. Thomas, dann wird von dir fremdes oder ungerechtes Guth begehret / so kanst du es mit Recht nicht geben; Honestè, mit Ehren / dann wird von dir etwas, so dir selber nöthig, begehret / so kanst du es mit Ehren nicht geben. Anjetzo zu dem anderten Absatz, daß man sich aber von deme / so borgen will / nicht abwenden solle / ist dermalen ein harter Bissen / welcher so leicht nicht zu verschlucken. Es sagt oft mancher, solte ich deme / so borgen will/ heuntiges Tages willfahren, da man die Leuth mit Lügen und Betrügen täglich hintergehet; da man das Geld unter tausend Betrug aus dem Säckel locket; da man auf fremde Pfänder/ auf fremde Gründ, auf fremde Waaren stündlich Gelder aufnimmet; da man Schriften verfälschet / Termin umstosset/ seine eigene Handschrift auch laugnet. Und der Zeit solle man borgen? oder so einer borgen will, denselben willig anhören? dieses ist eine unmögliche Sach / welche Christus selber, wann er zugegen wäre, von uns nicht mehr forderen wurde. Also redet die heuntige Welt / und zwar nicht in allem unrecht; allein wer die Wort Christi wohl verstehet / wird sich daran nicht stossen. Cornelius à Lapide ist deren der Erklärer: Dem Nächsten zu geben / oder zu borgen, sagt er / ist niemals ein Gesatz / es seye dann in der höchsten und äussersten Noth / da ihme anderwerts keine Hülf könte zukommen. Wo aber diese Noth nicht verhanden ist, da ist es nur ein Evangelischer Rath / welcher doch mit Klugheit und Bescheidenheit nicht zu eigenen Schaden oder Verderben gereichen solle. So viel die Meynung deren Heil. Vättern. Ubrigens nicht Wunder / daß uns Christus in seinem Gesätz so harte Bißlein vorgeschnitten/ weilen man denen Kinderen zartes Gemüs und Kinder-Koch / denen Männern aber Brod und härtere Speisen verleget. Das Mosaeische Gesatz ware

Glossa interlinea.

D. Thomas cit. ap. Sylv.

Cornel. hic.

Gal. 4.

unser

unser Lehr-Meister, da wir noch in dem alten Testament Kinder und Zärtling gewesen, anjetzo aber, da wir in dem Gesatz deren Gnaden das vollkommene Alter erreichet, ist auch billich, daß wir mit dem Apostel uns zu reden: Evacuemus ea, quæ sunt parvuli; alles Kindisches abzulegen, und uns auf schwerere Lehrstuck zugewöhnen.

Verl. 43. Ihr habt gehöret, daß gesagt ist: du solst deinen Nächsten lieben, und hassen deinen Feind.

Es verwunderen sich einige, wie doch Christus habe sagen können: Ihr habt gehöret ꝛc. als wäre es vor diesem ein Gesatz gewesen, die Nächsten zu lieben, und die Feinde zu hassen. V. Cornel. hic. Hieronymus, Augustinus, und Theophilactus heben diesen Zweifel, und wollen, Christus habe allhier kein altes Gesatz angezogen, sondern viel mehrer angedeutet, daß die Schrift-Weisen und Pharisäer das Gesatz also fälschlich ausgeleget auf die Liebe deren Freunden, und auf den Haß deren Feinden. Ja, das alte Gesatz hatte vielmehr erforderet, man solte deren Unbilden vergessen; man solte sich ob Levit. 19. seines Feindes Unglück nicht erfreuen; man solte seinen hungerigen Feind speisen, und seinen durstigen Feind tränken; man solte seines Feindes darnieder gefallenen Esel aufrichten; man solle weder den Idumäer, noch Egyptier hassen, weilen sie unsere Brüder seynd. Und dieses zwar um so viel mehrer, weilen auch der Haß deren Feinden dem Gesatz der Natur selber zuwider ist, wie es Basilius, und nach ihme die vornehmste GOttes-Gelehrte sehr weitläuffig erwiesen haben. S. Basil. in reg. brevior. respons. 176. Haben also die Rabbiner sehr hoch gefehlet, sagt allhier Christus, daß sie den Haß deren Feinden schutzen, und gültig machen wolten, weilen sie weder Gesatz, noch Gebott aufweisen können; dann, was immer der liebe GOtt von denen Chananäern, Moabiten, und Madianiten, als Feinden des Volcks Israels, gesprochen hat, ist allein dahin zu verstehen, sagt Augustinus, S. Aug. serm. 19. de temp. daß GOtt dem Volck gebotten hat, die Chananäer zu vertilgen, weilen er seine Gerechtigkeit über diese Heiden ausüben, hiemit sich deren Israeliten zu einem Werckzeug seines billichen Zorns gebrauchen wolte. Andertens, daß GOtt seinem Volck verbotten, mit denen Ammoniten, und Moabiten niemahls einen Frieden zu machen, geschahe dahero, weilen ihre Gemeinschaft sehr gefährlich, und viele Israeliten von denen Weibern dieser Völcker verführet worden. Drittens, daß GOtt wolte, Israel solte mit denen Madianiten in ewiger Feindschaft leben, ware dahero, weilen GOtt allhier allein die Laster deren Madianiten verstanden, welche er bey dem Volck verhasset machen wolte; laut jenem, was David von ihme gesprochen: Odisti omnes, qui operantur iniquitatem. Du hassest alle, welche die Bosheit würcken. Schliesset demnach gar wohl obernennter Augustinus: Audito & non intellecto: oderis inimicum tuum, ferebantur homines in hominis odium, cùm deberent non odisse, nisi vitium. Da die alte Rabbiner (von welchen Christus allhier redet) gehöret, aber jedoch nicht verstanden, was das seye: du solst deinen Feind hassen; haben sie die Menschen gehasset, da sie doch nur ihre Laster hätten hassen sollen. Ich finde allhier einen gebahnten Weeg zu einer heilsamen Ermahnung an alle gut Catholische Christen, wie unrecht diejenige handlen, welche da ihre Glaubens-Gegner, die Protestanten, Lutheraner, und Calvinisten hassen, da sie doch nur ihren Irrthum, ihre Fehler, ihre verdorbene falsche Lehr hassen solten, über sie aber, das ist, diese Irrglaubige selber ist viel mehrer ein Mitleiden zu haben, daß sie in solcher Blindheit gebohren, daß ihnen mit der ersten Milch das Gift eingeflösset, und durch den bösen Saamen des feindlichen Menschens ein so entsetzliches Unkraut vieler Irrthumen zugewachsen. Wir hassen nicht sie, sondern ihre Lehr; wir verdammen nicht sie, sondern ihre Fehler; wir verfluchen nicht sie, sondern ihre Ketzereyen; wir erkennen gar wohl, daß sie ein Werck der Erschaffung GOttes, wie wir; daß sie ein Glied der Erlösung Christi, wie wir; daß sie durch gleichen Tauf geheiliget, mit gleichem, auch Christlichen Nah-

Num. 15. Deut. 25. Deut. 23. Psal. 7.

men beadlet, wie wir; haben auch hieraus Ursach sie zu lieben, und zu umarmen; allein, da die ungleiche Lehr unseren Geist von dem ihrigen entscheidet, und die Spaltung des Glaubens sie von uns entfernet, können wir an ihnen jenen Abfall nicht lieben, welchen wir auch an denen abtrinnigen Engeln hassen müssen. Also nehmlich seynd weder die Sünder, noch die Sectirer in sich des Hasses würdig, wohl aber die bey ihnen wohnende Sünd oder Ketzerey, welche auch sogar den Haß GOttes verdienet.

Vers. 44. Ich aber sage euch: liebet euere Feinde / thuet Gutes denen / die euch hassen / und bittet für die / so euch verfolgen / und beleidigen.

Chrysost. hic hom. 18. Ich weiß zwar, daß Chrysostomus neun Staffel gesetzet, um in der Liebe deren Feinden zur Vollkommenheit zu gelangen; ich halte mich aber nur an drey Staffeln allein mit

S. Thomas 2. 2. qu. 25. art. 8. & 9. dem Englischen Thomas, welche uns Christus selber im obigen Text vorgeschrieben. Der erste ware: Liebet euere Feinde; der anderte: Thuet Gutes denen, die euch hassen; der dritte: Bittet für die, so euch verfolgen, und beleidigen, so werdet ihr in der Liebe den Gipfel ersteigen. Nehmlichen Christus, wie es Thomas vermercket, hat hierdurch wollen andeuten, wie man sich corde, opere, & ore, mit dem Hertzen, denen Wercken, und dem Mund gegen seine Feind zu verhalten habe; mit dem Hertzen will Christus, solle man seine Feinde lieben; Diligite inimicos vestros; das ist, man solle gegen sie wohl gesinnet seyn, man solle den Grollen aus dem Hertzen verbannen, jedermann Gutes gönnen, über das Unglück seiner Feinden sich nicht erfreuen, ihren Schaden viel mehrer bedauren, und darüber ein Mitleiden tragen; dieses ist die wahre Liebe deren Feinden mit recht aufrichtigem Hertzen. Eine solche Liebe hatte David gegen Saul, dann, ob er sich schon deren Unbilden Saulis erinneret, ob er schon die Verfolgung Saulis vor Augen gesehen, ob er schon in der Spelunckeu Odolla dem Saul hätte an seinem Leben und Reich schaden können, wolte sich doch David als ein Mann nach dem Hertzen GOttes zeigen, von deme geschrieben stunde: Faciet omnes voluntates meas. Er wird meinen Willen in allem thuen; das ist, er wird durch die Liebe seines Feindes den von mir gezeigten Weeg aller Tugenden wandlen; den Weeg der Sanftmuth, den Weeg der Gedult, den Weeg der Großmüthigkeit, und den Weeg der Vereinigung mit GOtt; dann wie Paulus die Liebe deren Feinden nennet: Plenitudo legis dilectio; ist in der Liebe deren Feinden die Vollkommenheit des Gesatzes zu finden. Wie ist es aber möglich, sagt einer, daß ich meinen Feind von Hertzen lieben könne? ich kan ja deren Unbilden unmöglich vergessen; er machet ja kein End mich zu beleidigen; begegnet er mir auf der Gassen, da zitteret mir der gantze Leib, da wallet mir das Blut in denen Adern, da gehet mir ein Stich in das Hertz, siehe alles vor meiner, was er mir jemahls Ubels gethan hatte, kan mir es unmöglich ausschlagen. Einem solchen antwortet Christus: Diligite inimicos vestros. Auch du bist schuldig deinen Feind von Hertzen zu lieben. Gesetzt auch, daß die Natur sich widersetzet; gesetzt, daß die innerliche Neigung widerstrebet; gesetzt, daß die Gedächtnuß deren Unbilden noch immer in dem Hertzen rauchet; so folge doch dem Rath Pauli: Vince in bono malum. Zwinge dich, so viel dir möglich, versüsse die Bitterkeit deines Hertzens mit heilsamer Erinnerung, daß auch Christus seinen Verräther geliebet, da er selben in dem Garten Gethsemani einen Freund genennet; daß auch Christus seine Creutziger geliebet, da er sie bey seinem himlischen Vater durch den Unverstand auf dem Calvari-Berg entschuldiget; verringere, und entschuldige die zugefügte Unbilden, halte sie entgegen denen Unbilden, deren du gegen GOtt eine Menge verübet hast. Und wann du deine Feinde nicht durch eine empfindliche Liebe lieben kanst, so liebe sie wenigstens durch eine vernünftige, welche in dem Verstand, in der Erkanntnuß gegründet; und diese ist, welche dir allezeit möglich, allezeit in deinen Kräf-

1. Reg. 13.

Rom. 13

Rom. 12.

ten.

ten. Aber Christus will mit dieser Liebe des Hertzens noch nicht zu frieden seyn, er ladet uns ein auf einen noch höheren Staffel zur Liebe in denen Wercken: Benefacite his, qui oderunt vos. Thuet Gutes denen, die euch hassen; als wolte er sagen: nicht nur kein Leid solt ihr eueren Feinden zufügen, sondern auch darüber ihnen mit aller Gutthätigkeit begegnen. Wohl eine harte Nuß, könte sich allhier jemand beklagen, daß man seinen Feinden, von welchen man nichts Gutes, sondern alles Ubels empfangen, keine Liebe, sondern allen Haß erfahren hat, diesen seinen Feinden ihre Ubelthaten und Unbilden mit Wohlthaten erwiedrigen, und vergelten solte; wie konte wohl Christus solches gebieten? Toletus der Cardinal erkennet diese Frag für sehr wichtig, und sagt, billich könne man fragen, was allhier von Christo gebotten, und was von Christo nur eingerathen werde; wie weit sich das Gebott, und wie weit sich der Evangelische Rath erstrecke? Und zwar erstens, sagt Toletus, gebietet Christus, daß man die allgemeine Gutthaten, so man allen und jeden zu erweisen pfleget, auch denen Feinden erweise; also zwar, daß wann jemand ein gantzes Spittal speisen wolte, konte er ohne schwere Sünd von dieser Speisung seinen Feind, darum, weilen er sein Feind ist, nicht ausschliessen; wann jemand einen gantzen Kercker deren Gefangenen wolte erledigen, konte er ohne grosse Sünd seinen Beleidiger, darum, weilen er sein Feind ist, dieser allgemeinen Wohlthat nicht berauben; solte jemand allen Bettlern auf der Gassen das Allmosen austheilen, konte er ohne grosse Sünd seinem Ubelthäter, darum, weilen er ihme Ubels gethan, solches Allmosen nicht entziehen, und so fort. Hingegen aber ist kein Gebott Christi, daß man seinen Feinden absonderliche Wohlthaten erweise, welche man sonsten nur denen vertrautesten Freunden zuweilen zukommen lasset; als zum Exempel: daß man seinen Feinden grössere Ehre dann anderen bezeige, ihnen mit sonderbahren Geschäncken willfährig begegne, oder sie anderen seinen Wohlthätern vorziehe; dieses alles ist kein Gebott Christi, sondern nur ein Evangelischer Rath, welcher einen Christen zur Vollkommenheit, und grossen Heiligkeit führet. Also liset man von GOtt, daß er seine Feind in der Wüsten, das ist, die murrende Israeliten, mit der Fette des Korns, und mit dem Hönig von dem Felsen ersättiget; seinen Freunden aber in der Wüsten nur wenig Gersten-Brod, und schlechte Fischlein vorgesetzet. Kan nicht jederman diesen hohen Staffel des Evangelischen Raths ersteigen, das ist, seinen Feinden sonderbahre Gutthaten erweisen, so ist er doch in dem Gewissen schuldig, die allgemeine Wohlthaten denen Feinden nicht zu entziehen; und kan derjenige sich schwer versündigen, welcher mit seinem Feind nicht reden, denselben nicht ansehen, mit ihme nicht handlen, ja auch nach empfangenen Gruß nicht entgegen grüssen wolte; dann ob er schon innerlich keinen Grollen, keinen Haß, keine Feindschaft in dem Hertzen heget, so ist er doch schuldig, auch äusserlich alle einem Christen beykommende allgemeine Liebs-Zeichen gegen demselben zu erweisen, theils zur Verhinderung der Aergernuß, theils zur Erfüllung des Gebotts, welches uns gebietet, auch denen, so uns noch würcklich hassen, dergleichen allgemeine Liebs-Zeichen widerfahren zu lassen: Benefacite his, qui oderunt vos. Thuet denen Gutes, die euch hassen. Folget anjetzo aus denen Worten Christi der dritte und allerhöchste Staffel: Man solle seine Feind auch mit Worten lieben, und mit dem Mund alle Liebs-Prob geben. Orate pro persequentibus, & calumniantibus vos. Bettet für die, so euch verfolgen, und beleidigen. Nichts ist härter und beschwerlicher, als für seine Feind bitten und betten; leichter wird man ihnen in dem Hertzen alles Gutes gönnen, leichter wird man ihnen auch einige Gutthat und Freundschaft erzeigen, als daß man bey GOtt für sie bitten, ihnen den zeitlich- und ewigen Seegen zu erhalten suche. Christus an dem Creutz hat uns hierinnen das erste Beyspiel gegeben, da er zu seinem himmlischen Vatter bittlich für seine Beleidiger geseufzet hat:

1. Reg. 13.

Joan. 5.

Psal. 80.

Toletus in c. 6. Luc. annot. 38.

Pater ignosce illis. Vatter verzeihe ihnen. Ja kein kräftigeres Gebett bey GOTT, dann für die Feinde bitten.

Exod. 8. Moyses, als ihme Pharao der Egyptische König, ein Ertz-Feind deren Israeliten, befohlen, er solte doch GOtt für ihne und sein Volck bitten; gabe Moyses zur Antwort: Constitue mihi tempus, quando deprecer pro te. Bestimme mir die Zeit, wann ich für dich bitten solte. Als wäre es genug die Zeit des Gebetts nur bestimmen, sagt

Oleast. apud Sylveir. Oleaster, weilen das Gebett für die Feinde zu allen Zeiten allmächtig ist. Und zu diesem Gebett will uns Christen unser Gesatz-Geber durch ein besonderes Gebott verbinden, also zwar, daß jedwederer schuldig für seine Feinde zu betten. Samuel muß dieses Gebott schon seiner Zeit im Prophetischen Geist vorgesehen haben, da er zu dem ihme so feindseligen, undanckbaren

1. Reg. 15. Volck gesprochen: Absit a me hoc peccatum, ut cessem orare pro vobis. Weit seye von mir diese Sünd, daß ich aufhöre für euch zu betten; dann ob ihr mich schon schwer beleidiget, viel Ubels wider mich gehandlet, werde ich doch meine Schuldigkeit nicht auffer Acht lassen. Und diese Schuldigkeit erkennet noch heut zu Tag die

Prec. Eccl. gantze heilige Catholische Kirchen, da selbe in dem allgemeinen Gebett nach der Predig sich dieser Worten gebrauchet: Bitten auch, wie du wilst, O GOtt! für unsere Freund und Feind. Ist also der gantze Begrif des obangesetzten Texts: Ein Christ solle seinen Feind mit Hertzen, mit Wercken, und Worten lieben; mit Hertzen, durch die innerliche Liebe, mit Wercken, durch die Gutthätigkeit, mit Worten, durch das Gebett.

Vers. 45. Auf daß ihr Kinder seyt eueres Vatters, der im Himmel ist; der seine Sonne über die Gute und Böse aufgehen lasset, und seinen Regen gibt über die Gerechten und Ungerechten.

Es hat zwar Hugo der Cardinal weitläuffig erwiesen drey sonderliche Beweg-Ursachen, so uns solten zur Liebe deren Feinden vermögen, theils die Bedürftigkeit deren Feinden, denen zu ihrer Besserung unsere Liebe nöthig ist; theils die Liebe GOttes, dessen Geschöpf und Ebenbild unsere Feinde seynd; theils auch unser eigener Nutzen, welcher niemals grösser, dann aus dieser Liebe ist. Doch will uns Christus allhier eine eintzige Ursach setzen, welche uns zu dieser Liebe neigen solte: Auf daß ihr Kinder seyd, Matt. 5. sagt er, eueres Vatters, der im Himmel ist. Wir erinneren uns gantz wohl dessen, was in Erklärung deren acht Seeligkeiten gemeldet worden, wie daß allein pacifici, die friedlich in der Liebe und Einigkeit leben, filii DEI vocabuntur, Kinder GOttes werden genennet werden; so will anjetzo Christus denen Liebhabern ihrer Feinden noch ein mehreres versprechen, daß sie nicht nur Kinder GOttes genennet werden, sondern würcklich Kinder GOttes seyn sollen. Die Römische Kayser hatten vor Zeiten, da sie selber ohne Leibs-Erben gewesen, andere adoptiret, oder an Kinds-statt angenommen, wann selbe sich mit herrlichen Thaten berühmt, und sich solcher Kaysers-Wahl würdig gemacht hatten. Keine andere Thaten forderet von uns Christen unser lieber Heyland, dann die Liebe deren Feinden, und diese ist genug, daß wir des himmlischen Vatters würdig, und von ihme an Kinds-statt angenommen werden. Hingegen aber diejenige werden nicht für GOttes-Kinder erkennet, denen der Haß ihrer Feinden tief in das Hertz eingepflantzet, aus allen Wercken und Worten hervor blicket. Und handlet hierinnen der himmlische Vatter gleich denen Adlers-Vögeln, welche ihre Jungen hoch in dem Luft der Sonnen zutragen; geschihet es, daß sie die herbe Sonnen-Strahlen unverrucket erdulten, werden sie für eine würdige Frucht erkennet; geschihet es aber, daß sie das Aug abwenden, die Sonnen-Hitz nicht erdulten können, da werden diese junge Adlers-Vögel von denen alten aus ihren Klauen entlassen, daß also sich diese Junge als eine unwürdige Frucht müssen zu tod fallen. Christen hangen in der Hand GOttes, wie die junge Adler an denen Klauen ihrer Al-

ten;

ten; frey stehet es ihnen, auserwählt oder verworffen zu seyn, nachdeme sie ihre Feind entweder lieben oder hassen. Auserwählte Kinder GOttes seynd, welche GOtt in der Liebe nacharten, und gleichwie dieser über Freund und Feind, über Gute und Böse, über Gerechte und Ungerechte gleiche Sonnen ausspendet, gleichen Regen ertheilet; also sollen auch sie sowohl Freunden als Feinden mit gleicher Liebe begegnen. Wie bemühet sich nicht alle Welt um die Freundschaft eines Kayſers, oder Königs, und konte vor diesem Saul den jungen David ob seiner Krieges-Diensten, Sieg und Victorien nicht besser belohnen, als daß er ihme zur Ehe gegeben hat seine Tochter die Michol, und David hierdurch zu seinen Schwieger Sohn erhoben. Ein wenigeres wird von uns erforderet, liebe Christen! nicht blutige Feld-Schlachten, nicht Eroberungen deren Vestungen, nicht Bezwingungen vieler Länder und Völckerschaften, sondern eines allein: Die Liebe deren Feinden; diese kan uns zu wahren Kindern GOttes, zu wahren Söhnen und Töchtern des himmlischen Vatters machen, wann wir nur selber wollen. Nemlichen, so viel die Heil. Kirchen denen drohet, so ihre Feinde hassen, so viel verspricht Christus denen, so ihre Feinde lieben. Was drohet die Kirchen denen, so ihre Feinde hassen? Die Heil. Kirchen drohet ihnen in dem vierten Carthaginensischen Concilio mit der Verstossung aus denen GOttes-Häusern; die Heil. Kirchen drohet ihnen in dem eilften Toletanischen Concilio mit der Verbietung und Entziehung des Heil. Abendmahls; die Heil. Kirchen drohet ihnen in dem Agathensischen Concilio mit dem allgemeinen Kirchen-Bann; Beraubung des geweyheten Erdreichs, und Absönderung von aller Gemeinschaft deren übrigen Christen. Was verspricht Christus hingegen denen Liebhabern ihrer Feinden? Christus verspricht ihnen, sie zu Kinder an- und aufzunehmen, das ewige Erbtheil zu verschreiben, einen sicheren Zuspruch zu dem Himmelreich zu machen, sie schon auf Erden denen Engeln vorzuziehen. Kurtz: Ut sitis filii Patris vestri, qui in cœlis est. Auf daß ihr Kinder seyd eueres Vatters, der im Himmel ist. Wohl reichliches Versprechen!

Concil. Carthag. Can. 93. d. 19. c. oblationes.

Concil. Tolet. 4. Can. 4.

Concil. Agaten. cap. 31. d. 90. c. Placuit.

Dann, so ihr diejenige liebet, die euch lieben, was werdet ihr für eine Belohnung haben? thuen das nicht auch die Söllner? und so ihr euere Brüder allein grüsset, was thuet ihr mehr? thuen das nicht auch die Heyden? Vers. 46. & 47.

Zur Erörterung dieses Texts ist ehender zu wissen, was eigentlich unter denen Zöllnern verstanden seye. Cornelius à Lapide beobachtet, daß diese Zöllner Heidnische Beamte gewesen, welche da von dem Römischen Rath dahin beordret, die Zoll und Mauten einzutreiben, und weilen diese Zöllner mit denen armen Leuthen sehr hart und rauh verfahren, als waren sie insgemein Publicani, und offene Sünder genennet. Hat demnach Christus von diesen unbarmhertzigen Zöllnern und übrigen Heiden einen sehr kräftigen Schluß gemacht, da er gesprochen: Die Freund und Brüder lieben ist keine Kunst, es thuens auch die boßhaftige Zöllner, und wilde Heyden; allein Christen müssen ihr Gebäu noch höher führen, und ihre Liebe auch bis auf die Feinde erstrecken. Dann, was ist die Christliche Liebe in sich selber? sie ist keine natürliche Liebe, welche allein von der Neigung der Natur herrühret, welche allein die gute Gebärden, ein holdseliges Angesicht, ein stilles oder fröliches Gemüth zu ihrem Objecto, und Gegen-Wurf hat, sondern die Christliche Liebe ist eine übernatürliche Liebe, mit welcher wir um GOttes Willen unseren Nächsten lieben; und diese Liebe ist eine weit höhere Liebe, als die Liebe deren Heiden und Zöllnern, da sie sich auf jeden Christen, so es verdienet, oder auch nicht verdienet, gleichermassen ergiesset; ja den Menschen nicht in sich selber, sondern in GOtt betrachtet. Wie dieses? auf drey-fache Weis lasset sich das Kind in seiner Mutter betrachten; auf drey-fache Weis der Mensch in Christo seinem GOtt und HErrn. Erstens,

Cornel. in hunc locum.

ist das Kind in seiner Mutter, da selbes noch in dem Leib unter dem mütterlichen Hertzen verschlossen; also ist auch jeder Mensch in Christo / da er ihne auf dem Calvari-Berg unter tausend Schmertzen zum ewigen Leben hat wieder gebohren. Andertens ist das Kind in seiner Mutter, da dessen Ebenbild stäts durch die Liebe in das mütterliche Hertz eingedrucket; also ist auch jeder Mensch in Christo, da Christus des Menschen Sohn von Ewigkeit ingedenck, ihne auf eine recht unendliche Weis geliebet hat. Drittens ist das Kind in seiner Mutter, da selbes in ihrer Schooß an denen Brüsten säuget; also ist auch jeder Christen-Mensch in Christo, weilen er ihne durch das Heil. Sacrament des Abendmahls anstatt der Milch mit seinem lebendigen Blut erquicket; so haben wir dann in solcher Betrachtung billich Ursach / unsere Liebe über alle natürliche Liebe deren Völckern und Heiden zu erheben, da sie einander in sich selbsten, wir aber einen jeden in Christo lieben. Sage mir anjetzo einer / ob sein Feind, welcher in dem Leib, Hertz, und Armen Christi ruhet, seines Hasses / oder seiner Liebe würdig seye? Paulus der Apostel gibt mir auf die Zungen jenen Vorsatz, welchen ein jeder Christ von Stund an in seinem Hertzen machen

Phil. 1. solte: Testis est mihi DEus, quomodò cupiam omnes vos in visceribus JEsu Christi. GOTT ist mein Zeug, wie mich in hertzlicher Liebe JESU Christi nach euch allen / allen, nicht nur Freunden / sondern auch Feinden verlanget.

Vers. 84. Derohalben solt ihr vollkommen seyn / wie auch euer himmlischer Vatter vollkommen ist.

Lutherus ware dem Wörtlein vollkommen, sehr gram und häßig / dahero so oft in der Schrift das Wörtlein perfectus zu verteutschen ware, setzte er anstatt vollkommen, entweder fromm / oder rechtschaffen. Als da

Gen. 17. GOtt zu Abraham sagte: Wandle vor mir, und seye vollkommen; übersetzet Luther: Wandle vor mir / und

4. Reg. 20. seye fromm. Item da Ezechias spricht: Ach HErr! gedencke doch, daß ich vor dir gewandlet habe in der Wahrheit, und in einem vollkommenen Hertzen; setzet Luther anstatt vollkommen: in einem rechtschaffenen Hertzen. Item als Josue sprach: Förchtet den HErrn / Josue und dienet ihme mit wahrhaften und 24. vollkommenen Hertzen; verteutschet Luther: Dienet ihme treulich und rechtschaffen. In dem hohen Lied Sa- Cant. 6. lomonis stehet: Una est columba mea, perfecta mea. Eine ist meine Tauben, meine Vollkommene; setzet Luther darfür: meine Fromme. Allein da Luther zur Verteutschung des obigen Texts gelanget, da konte er das Wörtlein Vollkommen nicht mehr unterdrucken, sondern muste aus der alten Bibl alle Wort in ihrem Stand behalten: Seyd vollkommen, wie auch euer Vatter in dem Himmel ist; dann wolte er anderst GOTT selber die Vollkommenheit nicht absprechen, so ward er gezwungen / auch wider seinen Willen den Text unverfälschet zu lassen. Befrage ich die Protestanten, warumen doch ihr Luther sich an diesem Wörtlein so heftig gestossen? so geben sie mir eben jene Antwort, welche er Luther selber in der Glossa hinterlas- M. Luther. in Gloss. c. 5. Matt. sen; nemlich: kein Mensch könne eine Göttliche Vollkommenheit haben, sondern müsse nur trachten dem Exempel GOttes treulich nachzufolgen. Allein lächerlich / verzeihet mirs ihr Herren, ist diese Antwort / wir Catholische selber seynd nicht so dumm / daß wir GOttes Vollkommenheit uns zu erreichen getrauen, weilen selbe gleich einer Sonnen ohne Mackel, gleich einem Himmel ohne Wolcken, gleich einem Spiegel ohne Tadel ist; gleichswohl aber finden wir doch eine menschliche Vollkommenheit, welche mehr oder weniger sich der Göttlichen näheret, und diese, so viel es menschliche Gebrechlichkeiten, und eines jedweden Stand oder Alter znlasset, noch mag erreichet werden. Alle Vollkommenheit ist GOtt eigenthumlich per essentiam, durch die Weesenheit, wie die Theologi reden, unsere Vollkommenheit erlangen wir nur per participationem, da wir uns mit der ertheilten Gnad GOttes einigen Staffel deren Tugenden zu ersteigen befleissen.

Und

Und redet der gegenwärtige Text allein von der Vollkommenheit in der Liebe deren Feinden; dann weilen Jacob der Apostel die blosse Gedult opus perfectum, ein vollkommenes Werck in seiner Epistel nennet, um wie viel mehrer solten nicht wir eine grosse Vollkommenheit in der Liebe deren Feinden finden, indeme, wie Paulus de Palatio erkennet, weit ein grösseres ist, die Feinde lieben, als da seye, die Feinde nur gedulten. Hat demnach der schwärmerische Luther nicht Ursach das Wörtlein Vollkommen in der Schrift also zu verfolgen, wir aber haben Ursach, uns nach dem Beyspiel GOttes aller menschlichen Vollkommenheit zu bewerben.

Jac. 1.

Paul. de Palatio hic.

Das sechste Capitel.

I. Christus lehret in guten Wercken keine eitle Ehr zu suchen / und zwar erstlich wie man solle Allmosen geben.
II. Wie man solle betten / und das Vatter unser.
III. Wie man solle fasten.
IV. Wie man Schätz im Himmel solle versammlen / und das Aug reinigen.
V. Daß man die überflüßige Sorg für das Zeitliche vermeiden solle.

Vers. 1. SEhet zu / daß ihr euere Gerechtigkeit nicht thuet vor denen Menschen / damit ihr von ihnen gesehen werdet / sonst werdet ihr keine Belohnung haben bey euerem Vatter / der im Himmel ist.

Nachdeme Christus seine wunderbarliche Red auf dem Berg von dem bishero übel verstandenen Gesatz, von deme, was gebotten und verbotten / von der Evangelischen Vollkommenheit, von der Liebe deren Feinden, und dem Begrief aller Tugenden der Länge nach weitläuffig fortgeführet, gelanget er endlichen auf den Hauptsatz, was doch der Gerechtigkeit unserer Wercken mehrers hinderlich seye / daß selbe GOTT nicht allezeit angenehm, uns aber nicht allezeit verdienstlich seyn können. Er redet Anfangs von der Gerechtigkeit insgemein / nachmals von denen besonderen Wercken der äusserlichen Gerechtigkeit, als von dem Allmosen / Gebett, und Fasten / welche zwar sonsten verdienstliche Werck / durch eine unvollkommene Meynung aber auch unvollkommen gemachet / und durch die eitle Ehr ihres Verdiensts beraubet werden können. Es warnet Christus mit recht nachdrücklichen Worten: Attendite, sehet zu, hüttet euch wohl / dann die eitle Ehr ist ein heimlicher Feind / welcher sich in alle gute Werck einschleichet / selbe zwar groß in denen Augen deren Menschen / aber klein in denen Augen GOttes machet. Niemand solle sich allhier befremden, als wolte Christus sich selber widersprechen / da er in dem vorhergehenden Capitel begehret, es solte unser Liecht leuchten vor denen Menschen, anjetzo aber ermahnet, man solte sich hütten die Gerechtigkeit also zu thuen vor denen Menschen, auf daß wir von ihnen gesehen werden. Dann beyde Text, wie es schon in der obigen Capitels-Erklärung dargethan worden, lassen sich gar leicht vereinigen, wann wir mit Augustino die Warnung Christi also verstehen, daß Christus die offentliche gute Wercke keineswegs verbotten, sondern allein gewarnet / daß / wann wir sie offentlich verrichten, solches nicht zu dem Ende geschehe, um von denen Menschen gesehen, gelobet und gepriesen zu werden, sondern vielmehr, um GOtt durch selbe angenehm und gefällig zu seyn; das ist, daß wir unsere Tugend-Werck nicht zu unserer eitlen Ehre / sondern zu GOttes höchster Ehre allein verwenden. Zu bedauren ist es / daß oft fromme, heilige Leuth von diesem Gift also angesogen, in dem letzten Ende ihres Lebens gleich seynd denen Männern deren Reichthumen, als von welchen David sagt: Nihil invenerunt viri divitiarum in manibus suis. Die Männer deren Reichthumen haben

Matt. 5.

S. Aug. l. 2. de sermon. Domin. in monte.

Psal. 75.

haben nichts gefunden in ihren Händen. Der Apfel/wann er noch so schön, wird verworffen, wann sich darinnen ein Wurm verkrochen hat. Heil. Basilius nennet die eitle Ehr tineam virtutum, einen solchen Wurm, welcher gantz unvermercket den Kern, und das March deren schönsten Tugenden zernaget. Der Diamant, wann er noch so hell glantzet, wird dannoch um ein merckliches ringer geschätzet, da sich darinnen das geringste Wölcklein, die allerkleineste Mackel befindet. Heil. Bernardus nennet die eitle Ehr malum subtile, ein zwar kleines heimliches Ubel, welches doch mit ihrer Gegenwart den hellen Schein unserer Verdiensten gewaltig verdunckle. Die Lilien, ob sie noch so weiß, die Rosen, ob sie noch so roth, werden doch beyde an ihrer Gestalt von einem eintzigen Käferlein verdorben. Heil. Basilius nennet abermahl die eitle Ehr dulcem spiritualium operum spoliatricem, eine süsse Rauberin, so unseren guten Wercken gantz unvermerckt die Kraft und das Leben raubet. Nehmlichen, gleichwie die Kürbes-Stauden Jonæ in einer Nacht an der Wurtzel von einem Wurm beschädiget, gäntzlich abgedorret, also oft das gute Werck eines Menschens durch den heimlichen Zahn der eitlen Ehr an der guten Meynung verletzet, allen Verdienst und Lohn verliehret. Billich demnach ermahnet allhier Christus alle: Attendite, sehet auf! sehet auf ihr Demütige, daß ihr euer Demuth nicht übet vor denen Menschen, um von ihnen darum angesehen zu werden. Sehet auf ihr Andächtige, daß ihr euere Andacht nicht übet vor denen Menschen, um von ihnen gelobet zu werden; sehet auf ihr Barmhertzige, daß ihr euere Barmhertzigkeit nicht übet vor denen Menschen, um von ihnen hoch geschätzet zu werden; dann um jene Werck, sagt Christus, welche ihr thuet denen Menschen zu gefallen, euch ein eitles Lob zu erwerben, werdet ihr im Himmel schlechten Danck finden, bey eurem Vatter sehr wenig Lohn zu gewarten haben. Paulus rühmet sich von nichts mehrers, als daß er niemand, dann GOtt allein zu gefallen

Basil. in constit. Monast. c. 2.

S. Bern. serm. 6. in Psal. qui habitat.

Jonæ 4.

verlange: Si hominibus placerem, Gal. 1. Christi servus non essem. Wann ich denen Menschen gefallen solte, wäre ich kein Diener Christi; als wolte er sagen: Gern will ich vor denen Augen deren Menschen verborgen seyn, von ihnen gering geschätzet, und verachtet werden, weilen diese Verachtung den Werth meiner Verdiensten steigeret, und mich der Dienerschaft Christi würdiget. Theophrastus ware der Meynung, als konte denen Erd-Früchten kein Regen nutzlicher seyn, als welcher in der Nacht von dem Himmel herabthauet, weilen dazumahl die Sonnen durch ihre Hitz die in die Erden dringende Feuchte nicht so geschwind verzehret; es deutet dieses Theophilactus in dem sittlichen Verstand auf die Frücht der Gerechtigkeit: Tutiùs quoque sic agi, sagt er, nullum dubium est. Es ist kein Zweifel, daß auf gleiche Weis unsere Werck ihrer Frucht mehrer versicheret werden. Dann gleichwie der Regen die Erden fruchtbar machet, also die gute Werck unsere Seel. Damit aber die Fruchtbarkeit gröffer und sicherer, solte der Regen guter Wercken zu Nachts die Seel befeuchten, das ist, heimlich, verborgen, in der Stille, damit diesen edlen Saft nicht das Aug deren Menschen, die eitle Ehre, vor der Zeit verzehren: Tutiùs quoque sic agi, nullum dubium est. Niemand könte hiervon vollkommener reden, und die Wort Christi besser erklären, als eben der grosse Kirchen Lehrer Gregorius: Sic opus sit in publico, quatenus intentio maneat in occulto; ut & de bono opere proximis præbeamus exemplum, & tamen per intentionem, qua DEO soli placere cupimus, semper optemus secretum. Also sollen unsere Werck offenbahr seyn, daß doch unsere Meynung darbey verborgen bleibe, damit wir zugleich durch unsere gute Werck den Nächsten zu auferbauen, zugleich durch unsere gute Meynung GOtt allein zu gefallen, allezeit daraus ein Geheimnuß machen.

Theophr. l. 3. de caus. plant. c. 17.

Theophilact. apud Dionys. Nyssen.

S. Greg. hom. 11. in Evangel.

Derowegen / so du Allmosen gibest / solst du die Posaunen vor dir nicht blasen lassen / wie die Heuch-

Vers. 2.

Heuchler in denen Synagogen/ und auf denen Gassen thuen/ auf daß sie von denen Menschen gepriesen werden. Wahrlich sage ich euch/ sie haben ihren Lohn schon empfangen.

Christus machet den Anfang von dem Allmosen, daß weilen solches in sich selber ein offentliches Werck der Barmhertzigkeit, wenigstens mit guter Meynung, und ohne eitler Ehr verrichtet werde. Es wäre vor Zeiten der Gebrauch bey denen Juden, daß sie zu allen offentlichen Verrichtungen das Volck mit der Posaunen oder Trompeten hierzu beruffen. Wolte man denen Aeltesten des Volcks zum Rath ansagen, da stossete man in die Trompeten, wie zu lesen Num. 10. Wolte Num. 10. man eine Mahlzeit, grosses Fest, oder ansehentliches Opfer verrichten, da liesse sich die Trompeten hören. Zum Krieg- und Friedens Schluß/ zu allen grossen Geschäften ware jederzeit mit der Posaunen oder Trompeten das Zeichen gegeben; nicht anderst, als wie man anjetzo bey uns Christen das glaubige Volck zu allen Andachts-Ubungen mit der Glocken herbey ruffet; die Glocken ruffet uns in die Kirchen zu der Predig; die Glocken ruffet uns zu dem Hoch-Amt; die Glocken ruffet uns zu denen Fruh- und Seegen-Messen; die Glocken ruffet uns zu denen Leich-Begängnussen, zu denen Kirchgängen und Processionen/ zu denen gesungenen Tag-Zeiten der Geistlichkeit/ und so fort; zu allen diesen muß uns die Glocken auf dem Thurn mit ihrer eisenen Zungen einladen. Weilen sich aber die Pharisäer, so von einem gleisnerischen Wandel gewesen, dieses Trompeten-Rufs mißbrauchet/ und zu ihren auch kleineren guten Wercken diese Posaunen hören lassen/ damit ihre gute Werck nur mehrer zum Vorschein kommen, und sie davon höher solten gepriesen werden; hat Christus diese Eitelkeit billich gestraffet, und wie es Euthymius, Chrysostomus, und Abulensis auslegen, uns zu erkennen geben wollen/ wir solten hierinnen denen Heuchlern und Pharisäern nicht V. Sylveira in hunc locum.

nacharten/ nicht alle unsere gute Werck eigenes Fleisses über alle Dächer ausblasen; nicht gleich denen Hennen seyn, welche, so oft sie ein Ey legen/ selbes mit grossem Geschrey im gantzen Haus verkündigen; sondern die gute Werck, wann es nothwendig, zwar offentlich/ aber mit guter Meynung verrichten; ist es aber nicht nothwendig, mit Demuth vertuschen, und aller Gefahr der eitlen Ehr von selbsten entziehen solten. Ja Christus machet hierinnen nicht umsonst den Anfang von dem Allmosen, weilen hierinnen die Gefahr auch grösser. Viele seynd, welche vermeynen/ als könten sie keinen Heller denen Armen mittheilen, wann sie nicht von anderen daran gesehen werden; und dahero geben sie nicht gern bey der Nacht/ nicht gern in ihrem eigenen Haus/ nicht gern in denen kleinen Gässeln, nicht gern durch fremde Händ; sondern sie theilen das Allmosen allezeit selber aus/ und zwar nirgends lieber, als wo sie mehrer von anderen mögen gesehen, betrachtet/ und geschätzet werden/ auf offenen Plätzen, in Volck-reichen Gässen/ ausser, oder auch inner der Kirchen/ alles mit ihrem wenigem Frucht, oder auch anderer grossem Verdruß. Dann sonders in der Kirchen kan ich das Allmosengeben gar nicht billichen, und solte sich meines Orts in der Kirchen kein eintziger Bettler eines Allmosens zu getrösten haben; nicht der Ursachen halber, daß jederzeit darbey eine eitle Ehr zu beförchten, sondern der Ursachen wegen, weilen hierdurch die arme Leuth in die Kirchen gelocket werden, ihre Ungestümme nur mehrer unterhalten/ die Leuth in dem Gebett oder Wort GOttes stöhren/ ja dem Priester zuweilen an dem Altar selber grosse Ungemach verursachet werden, also zwar, daß man durch das Allmosengeben in der Kirchen zwar ein gutes Werck verrichtet/ aber hierdurch hundert andere gute Werck verhinderet, die Andächtige zum Zorn und Unwillen, auch zuweilen zur Abkürtzung des GOttes-Diensts beweget. Ubrigens sagt Chrysologus, seye zwar aller Orten löblich, das Allmosen reichen/ wann es nur also geschiehet: Ut misericordia non S. Chrysolog. serm. 9.

terræ sit nota, sed cœlo; non hominibus insinuata, sed DEO. Auf daß diese Freygebigkeit nicht so viel der Erden bekannt werde, als dem Himmel; nicht so viel denen Menschen zu wissen komme, als GOTT. Kanst du das Allmosengeben nicht bergen, so gibe es offentlich, doch also, daß es allein zur Ehre GOttes, und Auferbauung deines Nächstens geschehe; kanst du das Allmosengeben bergen, so gibe in geheim, auf daß du dir durch eigene Demuth den Verdienst vergrösserest. Die Ursach gibt Gregorius: So viel das offentliche Allmosen deinen Nächsten erbauen kan, so viel wird das verborgene Allmosengeben dir selber nutzen. Eine wunderliche Sach! daß man von dem Uberfluß seinem Nächsten Allmosen zu reichen schuldig seye, hat GOtt gebotten: Præcipio tibi, ut aperias manum tuam fratri egeno & pauperi, qui tecum versatur in terra. Deut. 15. 11. Ich befehle dir, daß du die Hand aufthuest, deinem dürftigen Bruder, und dem Armen, der mit dir im Land wohnet. Doch aber bey diesem Gebott hat er uns nicht vorgeschrieben, ob wir mehr auf den Würdigen, als Unwürdigen sehen, ob wir unsere arme Freund denen übrigen Bedürftigen vorziehen, ob wir viel oder wenig geben solten; lasset alles dieses der natürlichen Pflicht, unserer Vernunft, und Bescheidenheit über. Allein Christus füget dem allgemeinen Gesatz die getreue Warnung hinzu, man solle sich von der Gefahr aller eitlen Ehr hütten, durch welche der Verdienst des Allmosens verdorben wird, und so viel möglich dieses gute Werck im Verborgnen halten; weilen selbes so zart als die Zucker-Blumen, denen jedes Windlein den Untergang drohet. Und dahero muß ich jene GOtts-förchtige Leuth loben, welche heimlich viel Allmosen geben, und dannoch solches nicht offenbahren wollen; ja entweder fremden versicherten Händen das Allmosen zur Austheilung übergeben, oder selbes mit Verschweigung ihres Nahmens solchen Austheilern übersenden, oder bald da, bald dorten einem in geheim etwas in die Hand drucken, oder auch ungebettener durch eine sinnreiche Barmhertzigkeit heimlich fremder Nothdurft steuren. Diese alle, so wenigen Lohn sie auf dieser Welt überkommen, so grossen haben sie in der anderen Welt zu verhoffen. Ja es scheinet, als wäre diese Verschwiegenheit oft nothwendig, um seinen Nächsten durch das Allmosen nicht mehrer zu beschimpfen, als zu erfreuen. Dahero ermahnet obernannter Chrysologus: Homo daturus DEO, da secretò, ut quod dederis, non sit oneri, sed honori. Chrysolog. loc. cit. O Mensch! wilst du deinem Nächsten GOtt zu Lieb etwas geben, so gibe es heimlich, auf daß deine Gaab ihme nicht zur Beschwerde, sondern zur Ehre seyn möge. Viele seynd, welche aus Schulden oder Unglück in die Armuth gerathen, und laut des Evangelii nicht arbeiten können, und des Bettlens sich schämen; eheuder in Verzweiflung, zur Abschwörung des wahren Glaubens, zur Führung eines Luder-Lebens, zur Verliehrung ihrer Seelen schreitten, als daß sie die Schamhaftigkeit ablegen, und ihre Armuth bloß geben wollen; dieser nun unserer Mit-Christen zugleich ihre Armuth, zugleich ihre Schamhaftigkeit zu trösten, was Mittel? Da secretò, sagt Chrysologus, gibe heimlich, was du geben wilst, damit du mit deinem Allmosen nicht mehrer seine Schamhaftigkeit verletzest, als seiner Nothdurft zu Hülf kommest. Folge dem Exempel eines sinnreichen Booz, welcher, als er die Armuth der Ruth bey sich erkennet hat, befahle er seinen Schnittern, sie solten da und dorten eigenes Fleisses einige Getreid-Aeher ligen lassen, ut sine rubore colligat, damit die Ruth ohne Beschämung selbe sammlen, und er ihr eine desto grössere Wohlthat erweisen konte. Nemlichen: Ut quod dederis, non sit oneri, sed honori. Auf daß dieses, was du geben wilst, den Armen nicht mehrer beschäme, als ihme Nutzen bringe. Ruth. 2.

Wann du aber Allmosen gibest, so lasse deine lincke Hand nicht wissen, was deine rechte Hand thuet. Vers. 3.

Ich finde zwar mehrer dann acht Auslegungen dieses Texts deren Heil. Vät-

Vätteren bey dem vornehmen Schrift-
V. Sylveir. in hunc locum. steller Sylveira, doch scheinet mir die allergründlichste jene, welche er aus denen Schriften Chrysostomi, Theophilacti, Euthymii, und Abulensis heraus gezogen. Als nemlich, es habe Christus Gleichnuß-weis hiervon reden, und so viel sagen wollen: Wann du mit deiner rechten Hand Allmosen austheilest, so solle es so verschwiegen und geheim hergehen, daß auch deine lincke Hand nichts darvon wisse; und wann sie schon an allen Fingern Augen hätte, diese deine Gutthätigkeit weder sehen, noch wahrnemmen konte. Christus wolte hierdurch tadlen diejenige, welche, ob sie schon ihre gute Werck nicht ausblasen, sondern so viel es möglich verbergen, und geheim halten, doch aber ihrer guten Wercken sich oft erinneren, in dieser Erinnerung sich belustigen, in dieser Belustigung sich länger aufhalten, ein eitles Wohlgefallen daran suchen, und gleichsam ihre gute Werck in der lincken Hand bey sich selber abzehlen, zu einem eitlen Trost, als hätten sie dardurch GOTT hoch verpflichtet, also, daß er ihnen küuftighin grossen Lohn darvor zu geben schuldig seye. Und diese Eitelkeit straffet Christus mit obigen Worten: Lasse deine lincke Hand nicht wissen, was deine rechte Hand thut. Als wolte er sagen: Du solst dich nicht viel erinneren dessen, was du Gutes gethan hast, damit dir kein eitles Wohlgefallen den Verdienst benemme. Fallet es dir aber wider deinen Willen ein, so schlage es aus; gedencke, es seye was Weniges, was du gethan, gegen deme, was du zu thuen schuldig wärest; gedencke, es seye was Weniges, was du gethan, gegen deme, was dir zu thuen möglich wäre; gedencke, es seye was Weniges, was du gethan, gegen deme, was andere gethan haben; gedencke, es seye was Weniges, was du gethan gegen deme, was du bishero unterlassen hast. Ja Cle-
Clem. Alexan. l. 4. Strom. mens Alexandrinus erforderet noch ein Grösseres von denen, so ihrem Nächsten Allmosen geben: Nesciant se misereri, sie sollen also bestellet seyn, als wann sie um alle diese Gutthätigkeit selber nichts wusten. Er beziehet sich hierinnen auf Matthæum den Evan- Matth. 25.
gelisten, als welcher, nachdeme er erzehlet, daß Christus einsteus sagen werde: Ich bin hungerig gewesen, ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, ihr habt mich getränket; ich bin nackend gewesen, ihr habt mich bekleidet ꝛc. da setzet Matthæus hinzu, es werden die Gerechten darauf antworten: HErr! wann haben wir dich hungerig gesehen, und haben dich gespeiset? wann haben wir dich durstig gesehen, und haben dich getränket? also werden sie antworten, sagt Oro- Orosius in Apol. de lib. arbitr.
sius, velut ignorantes, als wusten sie nicht mehr, was sie gethan; als wusten sie nicht, was Christus gesprochen: Was ihr einem aus meinen Mindesten gethan, habt ihr mir gethan; als wusten sie nicht mehr, was Augustinus geprediget: Was du dem Armen gegeben, hast du Christo gegeben, was du dem Armen entzogen, hast du Christo entzogen. Also werden die Gerechten beschaffen seyn, als könten sie sich ihrer eigenen guten Wercken nicht mehr erinneren. Uns allen zur beständigen Lehr: Nesciant se misereri, wer jemand anderen etwas Gutes gethan, solle sich an dieser Wohlthat nicht stäts erfreuen, sondern viel mehrer selber nicht mehr gedencken, ihrer gäntzlich vergessen.

Damit dein Allmosen verbor- Vers. 4.
gen seye, und dein Vatter, der im Verborgenen siehet, wird dir es vergelten.

Kurtz zuvor hat Christus denen jenigen mit dem Wahrlich gedrohet, welche, wann sie Allmosen geben, die Posaunen blasen lassen. Warlich sage ich euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen; nemlich, durch die eitle Ehre, Lob, Ruhm, Ansehen, und Hochschätzung deren Menschen. Denen aber, so das Allmosen in geheim ausspenden, ihre gute Werck verbergen, verspricht Christus, es wird ihnen solche ihr himmlischer Vatter, so alles Verborgenes siehet, reichlich vergelten. Diese Vergeltung einer heimlichen Freygebigkeit möchte ich anjetzo wohl ergründen. Es saget zwar der S. Hieron. in Epitaphio Fabiol.
H. Hieronymus in der Grab-Schrift Fa-

Fabiolæ: Celata virtus DEO indice gaudet; es seye der verborgenen Tugend schon Lohns genug, daß sie GOtt zu einem Richter, zu einem Zeugen überkommen. Allein ist doch gewiß, daß die vor denen Augen deren Menschen verborgene Freygebigkeit gemeiniglich hier auf Erden, und dort in dem ewigen Leben ihre Vergeltung zu hoffen habe. Hier auf Erden, also erzehlet uns Cornelius à Lapide, von Martino dem Turonenser: daß, als er einem Armen zur Bekleidung ein Stuck von seinem Mantel abgeschnitten, und zur Bedeckung zugeworffen; ware die Vergeltung, daß Christus selber ihme in der Nacht mit diesem Mantel-Fleck erschienen, und diese Gutthat vor denen Engeln gelobet hat: Martinus adhuc Catechumenus hac me veste contexit. Martinus ein noch ungetaufter Glaubling hat mich mit diesem Kleid bedecket. Item von Gregorio, daß, als er einen Engel in Gestalt eines Schif-brüchigen Fremdlings das dreymahl nacheinander begehrte Allmosen willig dargereichet, ware seine Vergeltung, daß ihme eben selber Engel geoffenbahret, GOtt habe ihne Gregorium wegen dieser treuherzigen Gutthat zu der höchsten Würde des Römischen Hirten-Amts auserkohren. Item von der Heil. Catharina Senensi, daß, als sie Christo in Gestalt eines nackenden Bettlers auf sein viermahl wiederhohlte Bitt erstens einen Oberrock, nachmals ein Hemmet, drittens ein Unterkleid, und letztens auch einen Stutzen ohne eintziger Ungedult dargebotten, ware ihre Vergeltung, daß ihr Christus in einem nächtlichen Gesicht mit diesem erleuchten Kleider-Zeug angekleidet erschienen, und ihr darvor ein unsichtbares Kleid wider alle Kälte versprochen hat, also daß Catharina ihre gantze Lebens-Zeit hernach nicht die geringste Kälte an ihrem Leib empfunden. Und dieses alles hiesse ja die verborgene Freygebigkeit noch auf dieser Welt durch häuffige Vergeltung offenbaren. So solle aber auch hiervor der ewige Vergelt nicht kleiner, sondern noch grösser seyn. Beatus eris, sagt der Heil. Augustinus, quia non habent retribuere tibi, retribuetur enim tibi in resurrectione justorum. Du wirst glückseelig seyn, dann was dir die Arme nicht können allhier vergelten, wird dir GOtt vergelten in der Auferstehung des Fleisches. Heil. Chrysologus betrachtet diese Vergeltung an dem letzten Gerichts-Tag, und verwunderet sich, wie doch Christus der strenge Richter an dem letzten Tag des Gerichts keinen aus allen Auserwählten loben werde, dann die Barmhertzige. Daß Abel unschuldig gelitten, sagt er, daß Noe die Welt erhalten, daß Abraham den wahren Glauben angenommen, daß Moyses das Gesatz vorgetragen, daß Petrus sich an das Creutz schlagen lassen, zu deme allen wird GOtt schweigen; allein zu denen Barmhertzigen wird er mit Freuden sprechen: Ich ware hungerig in meinen Armen, und ihr habt mich in denen Armen gespeiset; ich ware durstig in meinen Armen, &c. Schliesset demnach Chrysologus: In cœlo prima est esurientis annona, prima stipendia pauperis tractantur in cœlo, erogatio pauperis prima Divinis scribitur in Diurnis. In dem Himmel geschiehet die erste Meldung von Ernährung des Armen; die Gutthätigkeit gegen denen Armen wird im Himmel zum ersten angezogen; das Allmosen wird zum ersten in die Göttliche Jahr-Bücher eingeschrieben; als wolte er sagen: obschon König und Kayser, obschon Päbst und Bischöf, Beichtiger und Martyrer, Einsiedler und heilige Jungfrauen in dem Thal Josaphat werden erscheinen, so wird doch niemand auf dieser Schau-Bühne der Welt mehrer Lob und Ehr darvon tragen, als die Barmhertzige; als welche GOTT selber zu einem Bekenner, Erzehler, und Lobsprecher ihrer mildreichen Thaten überkommen werden. Wohl eine Wundergrosse, unermessene, recht unbegreifliche Vergeltung!

V. Cornel. in hunc locum.

In vita Greg.

Raymund in vita.

S. Aug. in Luc.

S. Chrysolog. serm. 14.

Und wann ihr bettet, alsdann solt ihr nicht seyn wie die Heuchler, welche gern in denen Synagogen, und in denen Ecken deren Gassen stehen, wann sie betten, damit

Vers. 5.

damit sie von denen Menschen gesehen werden; wahrlich sage ich euch/ sie haben ihren Lohn schon empfangen.

Unter denen äusserlichen Wercken, so man GOtt zu Ehren verrichtet/ ist nach dem Allmosen fast keines, welches denen Menschen mehrer in die Augen kommet/ als das Gebett; und hiemit ist selbes auch mehrer der eitlen Ehr, und dem menschlichen schnöden Ruhm unterworffen. Christus, gleichwie er vormals das Allmosengeben vor aller heuchlerischen Eitelkeit gewarnet, also wolte er auch das Gebett von allem eitlen Unwesen erretten. Die Heuchler, sagt er, stehen unter dem Gebett theils in denen Ecken deren Gässen, theils in denen Synagogen. Warumen auf denen Ecken deren Gässen? darumen, sagt Augustinus, weilen die Eck deren Gässen gemeiniglich Volck-reich, die Creutz- und Zwerg-Gässen von einander unterschieden, also, daß dahin die von verschiedenen Orthen daher Gehende, Reitende, oder Fahrende zusammen treffen müssen; wolten demnach die Heuchler an denen Ecken deren Gässen stehen, damit sie aus mehreren Gässen auf einmahl, und von mehreren solten gesehen werden. Warumen aber in denen Synagogen? darumen, sagt Paschasius, weilen sich alldorten alle Schrift-Weisen, und Kündige des Gesatzes/ die älteste Rabbiner, die Vorsteher des Volcks/ die Lehr-Meister mit ihren Lehr-Jüngern Hauffen-weis versammlet. Wolten also diese Heuchler auch in denen Synagogen ihr Gebett verrichten, auf daß sie nicht nur von dem meisten Theil, sondern auch von denen Vornehmst- und Gelehrtesten möchten gesehen/ gelobet und gepriesen werden. Ja sie stunden aufrecht unter dem Gebett, also daß sie unter der Menge nicht so leicht verborgen/ fremden Augen desto geschwinder in den Anblick kommen solten. Und von dieser Eitelkeit deren Heuchlern wolte uns Christus mit allem Gewalt absönderen/ uns die Seinige, die wir von unseren lieben Vor-Eltern erlernet, mit blossem Haupt, mit ausgestreckten Händen/ mit gebogenen Knyen, mit Neigung des gantzen Leibs unser Gebett zu GOTT zu verrichten. Und zwar erstens will Christus/ daß wir unser Gebett mit blossem Haupt zu GOtt ausgiessen; theils aus Ehrenbietigkeit, weilen man fast nach allgemeinen Völcker-Brauch deme, den man ehren will, das Haupt eröfnet, theils zur Bezeigung der Unterthänigkeit, da der Knecht niemals seinen HErrn mit bedecktem Haupt anredet/ noch weniger sich solches gegen GOtt geziemen wurde. Doch entscheidet alhier Paulus der Apostel einen Zweifel, welcher sich vielleicht erwecken könte/ warumen allein die Mannsbilder ihr Gebett mit entblöstem Haupt, die Weibsbilder aber mit bedecktem verrichten. Er gibt diese Ursach in der ersten Epistel zu seinen Corinthern am 11. Cap. Das Haupt eines Manns stellet vor, sagt er, die Ehre GOttes, weilen der Mann auf Erden, wie GOtt im Himmel allen Geschöpffen gebietet; das Haupt des Weibs aber stellet vor die Ehre des Manns, als eines Menschen, weilen sie schuldig ist dem Mann in allen billichen Dingen zu gehorchen. Gleichwie nun, sagt Paulus, die Ehre GOttes aller Orthen offentlich zu verkündigen, die Ehre des Menschen aber zu bergen, und zu verdecken ist, also geschiehet es gar billich daß das Mannsbild das Haupt in dem Gebett entblösse, das Weibsbild aber das Haupt bedecke. Bishero Paulus der Apostel. Andertens verlanget Christus/ daß wir unsere Hände gegen den Himmel ausstrecken; und ist dieses kein neuer Gebrauch, sondern der Vernunft selber gemäß, da Aristoteles bekennet: Omnes homines ad cœlum manus tendimus, preces facturi. Wir Menschen alle strecken unsere Händ gegen den Himmel aus, da wir betten wollen. Und zwar die Zusammenfügung deren Händen bedeutet, daß wir uns vor GOtt schuldig bekennen vieler Missethaten, wegen welcher in dem Evangelio/ der ohne Hochzeit-Kleid erschienene mit Zusammen-Bindung deren Händen und Füssen gestraffet worden. Wie es Tertullianus beobachtet: Die Erhöhung deren Händen gegen den

S. Aug. l. 2. de serm. Dom. in monte.

Paschas. l. 4.

1. Cor. 11.

Aristot. l. de mund. c. 7.

Tertul. apol. 30.

Himmel bedeutet, theils als wolten wir nach jenen Gaaben und Gnaden gleich denen Bettlern schon greiffen, welche wir von dem Himmel verhoffen; also hat Moyses seine Händ gegen den Himmel erheben müssen, da ihme ein herrlicher Sieg über Amalec ertheilet worden; theils auch, als wolten wir gleich denen Freygebigen unsere Händ ausstrecken, unser Hertz GOtt darzubieten; also hat David unter dem Gebett, Salomon in dem Tempel seine Händ ausgestrecket. Also hat Paulus auch von uns erforderet, daß wir in dem Gebett unsere reine Händ aufheben. Drittens will Christus, daß wir auch mit gebogenen Knyen unserer Andacht abwarten, und diese gebogene Knye geben zu erkennen eine innerliche Demuth; dahero auch von Salomon einem König so grosser Länder und Reichthumen der Göttliche Text meldet: Utrumque genu in terram fixerat. Er habe in dem Tempel beyde Knye auf die Erden darnieder gelassen. Ja Chrysostomus gienge seiner Zeit in der Kirchen herum mit einem Stab in der Hand, und wen er immer aus denen Antiochenern nur auf einem Knye bettend gefunden, hat Chrysostomus einen Streich versetzet mit Widerholung des Göttlichen Befehls bey Isaia: Mihi curvabitur omne genu. Man solle vor meiner nicht nur eines, sondern alle Knye zur Erden biegen. Solten heuntiges Tages dergleichen Chrysostomi in denen Kirchen herum gehen, wurden sie mehrer mit ihrem Stab allhier in Wien zu thun bekommen, als vormals zu Antiochia, weilen es ihnen viele für eine Schand ausdeuten wollen, wann sie beyde Knye vor ihren GOTT biegen solten. Weiters ist die Knye-Biegung ein Zeichen eines eifrigen Gebetts; dann wann wir auch von weltlichen Fürsten etwas grosses erbitten wollen, pflegen wir ihnen, wie Esther vor dem Assuero, einen Fuß-Fall zu thun. So eifrig ware das Gebett Danielis, da er sich auf seine Knye darnieder gelassen, und GOtt angebettet. So eifrig ware das Gebett Stephani, welcher, als er für seine Feinde gebetten: Positis genibûs orabat, hat er mit gebogenen Knyen gebettet. So eifrig ware endlich das Gebett Petri, welcher, als er Tabitham zum Leben erwecken, und Simon den Zauberer aus dem Luft stürtzen wolte, hat er darum auf denen Knyen gebetten. Ja so oft Paulus was wichtiges von GOtt erbitten wolte, liesse er sich hören: Hujus rei gratiâ flecto genua ad DEum Patrem Domini nostri JEsu Christi. Dessenthalben biege ich meine Knye gegen dem Vatter unsers HErrn JEsu Christi. Fermers ist die Knye-Biegung unter dem Gebett ein Zeichen des Gehorsams; das Cameel, wann es ihme gebotten wird den Last und die Bürde zu fassen, da gibt es sich auf die Knye darnieder; ein Christ, um in seinem Gebett zu zeigen, wie willig, und bereit er seye alles von GOtt zugeschickte Creutz und Leiden auf sich zu nehmen, solle vor dem Gebett auf die Knye darnieder fallen, und zwar nach dem Exempel und Beyspiel Christi seines Heylands selber, von deme der Evangelist meldet: daß, als ihme der Engel den bitteren Kelch seines Leidens dargebotten, sich dreymahl darnieder gelassen habe. Endlichen ist das Knye-Biegen ein Zeichen der Erkanntnuß menschlicher Gebrechlichkeit, durch welches wir GOTT den Fall unserer ersten Vor-Eltern reumüthig vorstellen. Bartholomæus der Apostel hat zu diesem Ziel und End hundertmahl zu Tags, und hundertmahl zu Nachts seine Knye gebogen; Jacobus, der so genannte Bruder des HErrn, so oft, daß ihme beyde Knye gleich einer Löwen-Haut erhärtet. So viel von Biegung deren Knyen. So ist dann das Gebett heuntiger guter Christen weit unterschieden von dem Gebett deren Heuchlern und Pharisäern; da diese unter ihrem Gebett stets gestanden, niemals ihr Haupt entdecket, niemals ihre Armen ausgestrecket, niemals ihre Knye gebogen. Wunderet mich demnach unserer Protestanten, daß bey allem deme, daß sie der Schrift so eifrig wollen beflissen seyn, doch in diesem Stuck mehrer denen Heuchlern, als Christi, und aller Heiligen Exempel nacharten; ihr Gebett und Andacht nicht auf dem Alt-Christlichen, sondern

Exod. 17.
Ps. 78.
3. Reg. 8.
1. Tim. 2.
3. Reg. 8.
Chavass. de prud. l. 1. c. 9.
Isa. 45.
Dan. 6.
Act. 7.
Act. 9.
Eph. 3.
Matt. 26.

dern auf dem Alt-Phariſäiſchen Fuß einrichten. Gehe man in ihre Kirchen und GOttes-Häuſer, da wird man finden, daß ſie ihr Haupt bedecken, und mit bedecktem Haupt ihren GOtt anreden; da wird man ſehen, daß ſie mit der Händ in dem Sack oder Buſen ſich beſchäftigen, oder wohl gar auf dem Ellenbogen leinen, keiner ſeine Hände buttlich gegen den Himmel ausſtrecke; da wird man endlich finden, daß ſie alle entweder ſtehen, oder ſitzen, das gantze Jahr nicht einmahl ihren GOtt auf denen Knyen anbetten. Und dieſe Art des Gebetts iſt nicht Chriſtlich, ſondern Phariſäiſch, von welcher Chriſtus allhier redet, da er geſprochen: Wann ihr bettet, alsdann ſolt ihr nicht ſeyn wie die Heuchler, welche gern in denen Synagogen, und an denen Ecken deren Gäſſen ſtehen, wann ſie betten, damit ſie von denen Menſchen geſehen werden. Eine Frag iſt anjetzo, ob dann das Stehen in der Kirchen unter dem Gebett von Chriſto insgemein verbotten; da doch in dem alten Teſtament die alte Juden gemeiniglich unter dem Gebett geſtanden, die Prieſter und Leviten ſtehender ihre Opfer entrichtet, Azarias in dem Babyloniſchen Feuer-Ofen ſtehender ſein Lob-Geſang angeſtimmet? Maldonatus iſt der Meynung, daß Chriſtus das Stehen unter dem Gebett gantz nicht verbotten, wann ſelbes nur nicht aus der Urſach geſchiehet, um hierdurch von denen Menſchen geſehen zu werden, oder GOtt ſeine gebührende Ehrenbietigkeit zu entziehen, oder anderen eine Aergernuß zu geben; als da wäre, wann man unter der Wandlung in der Kirchen, oder in der Vorbeytragung des Heil. Abendmahls auf der Gäſſen, oder unter dem Prieſterlichen Seegen mit dem Hochwürdigen bey dem Altar ſeine Knye zur gebührenden Anbettung nicht biegen wolte. Ubrigens ſtehet uns Chriſten frey, aus vernünftiger Urſach, auch unter dem Gebett zu ſitzen, oder zu ſtehen; ja die Heil. Kirchen hat zu gewiſſen Zeiten auch Geheimnuß-reiche Urſachen, warumen das Stehen höchſt-löblich ſeye. Alſo ſtehen wir unter dem Evangelio, oder auch unter anderen Theilen des GOttes Dienſts, ſo zu dem Evangelio gehören, als unter dem Magnificat, Benedictus, unter dem Pſalm: Nunc dimittis &c. und dergleichen. Die Urſach deſſen iſt, um anzudeuten, daß gleichwie die Engeln als dienſtbare Geiſter rings um den Thron GOttes herum ſtehen, und ſeinen Befehl erwarten; Apoc. 7. alſo auch wir um den Altar GOttes ſtehen ſollen, willig und bereit alles zu erfüllen, und zu bewerckſtelligen, was uns immer in dem heiligen Evangelio wird anbefohlen. Ja die Polacken, um ihren Eifer noch mehrer zu zeigen, pflegen nicht nur aufrecht unter dem Evangelio zu ſtehen, ſondern auch ihren Säbel zu zucken, als wären ſie ſchon gerichtet, auch mit ihrem Blut das Evangelium zu verfechten. Wir ſtehen anderſtens an denen Sonntäge, und in der Oſter-Zeit unter dem Ave Maria, und gewöhnlichen Bett-Läuten, nehmlichen zur Gedächtnuß der glorwürdigen Auferſtehung Chriſti, welche an einem Sonntag, und zwar zur Oeſterlichen Zeit geſchehen. Wie es auch von dem erſten Nycäniſchen Concilio gar löblich zu dieſem Ende vorgeſchrieben worden. Concil. Nyc. 1. num. 20. Iſt alſo auch das Stehen unter dem Gebett nicht allezeit zu verwerfen, obſchon, insgemein zu reden, das Knyen, wie gemeldet, zur Bezeigung der Demuth, des Eifers, des Gehorſams, und menſchlicher Gebrechlichkeit, GOtt gefälliger ſeyn müſſe.

Maldon. ap. Sylveir.

Du aber wann du betteſt, ſo gehe in deine Schlaf-Kammer, und ſchlieſſe die Thür zu, und bette zu deinem Vatter im Verborgenen, und dein Vatter, der es im Verborgenen ſiehet, wird dir es vergelten. Matth. 6.

V. Es hat vor Zeiten durch üble Auslegung diſes Texts ſich eine lächerliche Ketzerey in Holland hervorgethan; da nehmlichen dieſe Schwärmer, welche man insgemein Cubicularios, die Schlaf-Kämmerer zu nennen pflegte, in dem Gebrauch hatten, laut obigen Text dem Buchſtaben nach, ihren GOttes Dienſt in denen Schlaf-Kämmern zu verrichten, da ſie ſich zum Gebett

Cornel. à Lap. in hunc locum.

bett keiner Kirchen gebrauchten / sondern sich in ihren Schlaf-Kämmern versperrten / anstatt des Altars sich des Polsters und Stroh-Sacks bedienten, und also ihrer Meynung nach gantz andächtig aus diesen ihren phantastischen Tempeln gemeiniglich mit denen Haaren voller Federn hervor gekrochen. Allein es scheinet / als wolten auch unsere Protestanten den obigen Text nicht viel besser auslegen, sich anstatt deren Schlaf-Kämmern ihres Huts bedienen / da sie oft einige Vatter unser heimlich hinein wisplen / als hätte Christus unter der Schlaf-Kammer den Hut verstanden / in welchen sie ihre Nasen stecken / und zum Gebett den Kopf bis auf die Ohren verschliessen solten. Wollen demnach wir anjetzo die gründliche Auslegung dieses Texts aus denen heiligen Vättern herholen. Augustinus, Hieronymus, und Ambrosius wollen zwar in dem sittlichen Verstand so viel abnehmen / als wäre solches nicht auf ein irrdisches Zimmer und Gemach zu verstehen / sondern auf das geheime Stüblein des menschlichen Hertzens auszudeuten. Die Wort Ambrosii seynd diese: Salvator noster ait, intra cubiculum, non inclusum parietibus, quô tua membra claudantur, sed cubiculum, quod intra te est, in quo includuntur cogitationes, & versantur sensus tui. Unser Heyland sagt allhier: gehe in deine Schlaf-Kammer / aber nicht in dieselbe / welche mit Mäuren umfangen / und deine Glieder verschliessen kan / sondern in jene / welche in dir ist / in welcher deine Gedancken verschlossen seynd / und deine innerliche Sinnen sich aufhalten. Doch scheinet dem Buchstaben nach / es habe / nach Lehr Cypriani, Christus nicht so viel die geheime Rathstuben des Gemüths / als ein abgesöndertes / von denen Augen deren Menschen entzogenes Ort wollen verstanden haben / welches man jederzeit zur besseren Ruhe / und zur Sicherheit wider alle eitle Ehr erwählen solte. Und von dieser Schlaf-Kammer hat David selber gesungen: Exultabunt Sancti in gloria, lætabuntur in cubilibus suis. Die Heiligen werden frolocken in der Herrlichkeit / und sich in ihren Schlaf-Kämmern erfreuen.

Allein ein grosser Zweifel gibt sich allhier hervor / ob dann hiemit verbotten seye / offentlich der Andacht pflegen / dem allgemeinen Gebett abwarten / in denen Versammlungen / Kirchen und GOttes-Häusern das Seinige mit aller anderer Gottseeligkeit vereinigen? Alle Heil. Vätter seynd widriger Meynung / und glauben / es seye nichts geziemlicher / als GOtt offentlich anbetten; es seye nichts nutzlicher / als in der Gemeinschaft einer den anderen zum Gebett aneiferen; es seye nichts kräftigers / als gesamter Hand dem Allmächtigen GOtt durch das Gebett einen Gewalt anzuthuen. Dann wie der uralte Tertullianus bekennet: Hæc vis DEO grata est. Daß dieser Gewalt GOtt sehr angenehm seye. Allein wie ist es dann möglich / daß der Mensch mitten in denen Processionen / mitten in denen Bruderschaften / mitten in denen Kirchen und GOttes-Häusern eine Schlaf-Kammer besitzen könne? Ausser Sorg / sagt der Seraphische Vatter Franciscus, ausser Sorg / O Christ! wilst du eine GOtt gefällige Schlaf-Kammer beziehen / dich darinnen zum Gebett verschliessen / so wisse: Corpus est cella, & anima est Eremita, quæ moratur in cella, ubicunque sit, etiam inter homines, ad orandum Dominum, & meditandum de se ipsa. Der Leib ist die Einöde / und die Seel ist der Einsidler / welche in ihrer Einöde weit von aller Zerstreuung wohnen kan / wo sie immer ist / zum Gebett gegen GOtt / und zur Betrachtung ihrer selbsten.

Tertull. in Apol. c. 30.

Lucas Wadin. in Annal. Minor. An. Christi 1216.

Wann ihr aber bettet / sollet ihr nicht viel Wort machen / wie die Heiden / dann sie vermeynen / daß sie darum erhöret werden / wann sie viel Wort machen. Vers. 7.

Die Heidnische Völcker haben ihr Gebett mit einer Menge deren Worten verrichtet; ja zuweilen ein ungeheures Geschrey / und ungemeines Getöß vollbracht / worüber sich die Erden selber hätte mögen erschüttern. Wie es dann von denen Götzen-Pfaffen des Baal in dem dritten Buch deren Königen ausführlich beschrieben wird / welche

3. Reg. 18.

che mit vielen Worten, mit vielen Schwätzen und Ruffen das Feuer von dem Himmel über ihr Opfer erzwingen wolten; auch Christen finden sich dergleichen Gelifters/ welche den Kern der Andacht in der Menge deren Gebettern setzen; sie wollen Fruhe Morgens nicht aus dem Haus gehen/ wo sie nicht ehender ihre Morgen-Gebetter/ so mehrer dann eine oder zwey Stund dauren/ gäntzlich vollendet; sie wollen nicht aus der Kirchen zuruck kehren/ bis sie nicht ehender das Bettbuch rein aus, von dem Anfang bis zum Ende/ durchblätteret; sie wollen sich spat Abends nicht ehender zur Ruhe begeben, bis sie nicht sechs, oder acht Rosenkräntz abgebettet; ja sie verführen offt darmit ein so lautes Gerümpel/ Geräusch/ und Gesauß/ daß sie alle Umstehende in der Andacht stöhren/ und zur Ungedult bewegen. Fraget man mich hierüber/ ob diese recht oder unrecht handlen/ so gibe ich zur Antwort: unrecht/ und beruffe mich auf den obigen Spruch Christi: Wann ihr aber bettet, sollet ihr nicht viel Wort machen/ wie die Heiden. Dann dieses Wort-Geräusch/ welches Theophilactus, Battologiam nenner, ist eben nicht Lobens/ sondern Straffens würdig/ weilen darinnen die wahre Vollkommenheit des Gebetts nicht bestehet. Dann was ist das Gebett anderst, als nach Ausspruch aller Theologen: Elevatio mentis ad DEum, eine Erhebung des Gemüths zu GOtt, welches da durch eifrige Gedancken/ durch inbrünstige Seufftzer, durch innerliche Anmuthungen verrichtet wird; und ist das mündliche Gebett nur ein Mittel/ ein Werckzeug, ein Beyhülf/ um das Gemüth desto leichter zu GOtt zu erheben. Kräftiger demnach ein innerliches Gebett, so offt in wenigen Seufftzern, als das äusserliche/ so oft in vielen Worten bestehet; doch aber weilen nicht alle Menschen im Stand seynd, solche gute Gedancken/ und andächtige Anmuthungen zu erwecken, wird ihnen zum mündlichen Gebett in denen Bettbücheren nur ein Muster/ Weis und Manier vorgeleget, sich deren im Fall der Noth zu gebrauchen. Weilen das innerliche Gebett weit vollkommener, dann das äusserliche; das jenige, so mit Gedancken geschiehet/ GOTT weit angenehmer, als das jenige/ so mit denen Worten/ laut jenem/ was Cyprianus meldet: DEus non vocis, sed cordis auditor est. GOtt ist ein Zuhörer nicht so viel des Munds/ als des Hertzens. Gebettet hat also Judith in dem obersten Theil ihres Hauses mit ihren Mägden; gebettet hat also Anna, die Mutter Samuelis, in Gegenwart Heli des hohen Priesters; gebettet hat also Tobias für die Ruckkehr seines Sohns, in dem Innersten seines Hertzens. Ja das Gebett bestehet nicht nur in denen Worten/ auch mit Wercken kan man betten/ wann man selbe nur durch gute Meynung zu GOtt erhebet. Hugo der Cardinal verwunderet sich, warumen doch in Göttlicher Schrift von dem Isaac gesagt werde: Egressus est ad meditandum in agro inclinata jam die. Er seye gegangen, um seine Betrachtung zu haben auf dem Feld, da sich der Tag schon geneiget hatte. Allein was will die Betrachtung auf dem Feld? wie reimet sich der Acker/ und das Gebett zusammen? Ludolphus der Carthäuser gibet dessen eine Erläuterung: Quidquid justus facit, ad orationem est reputandum; orat enim non solùm lingua- sed & cor, & cogitatio, desiderium, sensus, manus, oculi, & omnis operatio bona. Was der Gerechte immer thuet/ ist für ein Gebett zu halten; dann es bettet nicht nur die Zungen/ sondern auch das Hertz, der Gedancken, das Verlangen/ die leibliche Sinn des Menschens/ die Augen/ die Händ/ und alle gute Werck durch die gute Meynung. Dahero wäre es ein grosser Fehler/ wann ein Beambter den gantzen Tag wolte den Rosenkrantz in der Hand herum tragen/ und darbey sein Ambt vernachläßigen; wann eine Hausfrau den halben Tag in der Kirchen wolte zubringen/ und darbey ihre Wirthschaft verabsaumen; wann ein Student den gantzen Tag dem Gebett wolte obligen/ und darbey seine Bücher an den Nagel heucken. Heil. Petrus Damiani hat seiner Zeit einem gewissen Gerichts-Beamten/ mit Nahmen Cynthio, scharff verwiesen, daß er seine

Theophilact. in hunc locum.

Cyprian. tract. de orat.

Judit. 8.

Tob. 3.

Gen. 24.

Ludolph. Carthus. p. 2. de vit. Chr. c. 42.

ganze Zeit auf seine Andacht verwendet, der Handhabung der Gerechtigkeit, der Erfüllung seiner Pflicht wenig oder gar nichts obgelegen; gedencke dessen, sagte ihme Damiani, was der weise Prediger dir für eine schöne Lehr hinterlassen: Qui conservat legem, multiplicat orationem; & sacrificium salutare, attendere mandatis. Der das Gesatz bewahret, thuet viel Gebett; und ein heilsames Opfer ist, auf die Gebott Acht haben. Nemlichen Martha hat sowohl gebettet in der Kuchel, als Magdalena bey denen Füssen des HErrns, und lasset sich das Gebett sowohl, ja offt besser mit Wercken, als mit denen Worten verrichten. Auch die Israeliten hatten von GOtt ausdrucklichen Befehl, sie solten das Phase zu Nachts opferen, des Tags aber wiederum zu ihren Wercken zurückkehren, um zu zeigen, sagt Oleaster, man müsse nicht den gantzen Tag in der Kirchen zubringen, man könne auch ohne denen Worten mit blossen Wercken GOtt ein gefälliges Opfer darbieten.

Eccli. 35.

Deut. 16.

Oleast. in Deut.

Versi. 8. Darumen solt ihr ihnen nicht gleich seyn / dann euer Vatter weis wohl / was euch vonnöthen ist / ehe ihr ihne bittet.

Es konte ihme allhier einer dieses gesagt seyn lassen, aber wohin? um GOtt hinführo nicht mehr anzuruffen, um nichts mehr zu bitten; aus Ursach, als wuste er unsere Nothdurft ohnedeme schon zu Genügen, als wäre nicht nöthig durch Bitten darum anzuhalten; allein Christus widerleget diesen falschen Wahn mit selbst eigenen Worten: Petite, & accipietis, als wolte er sagen: Obschon ich wisse, was euch vonnöthen ist, so will ich doch darum gebetten seyn, und werde euch nichts ohne euerem Bitten mittheilen. Lasset uns demnach vielmehr diese Vorsichtigkeit GOttes zu unserem Vortheil aufnemmen, und schliessen zu einer Lehr: Niemand solle verzagen, wann er in seinem Bitten nicht allezeit gleich erhöret wird; dann weil unser Vatter weis was uns vonnöthen ist, so weis er auch, wann, und wie er uns geben solle. GOTT erhöret nicht allezeit gleich, wann er gebetten wird, auf daß wir unsere Müheseeligkeiten mehrer erkennen; also hat er die Belägerten in Bethulia lang nicht erhöret, doch endlichen durch eine streitbare Judith erlöset. GOTT erhöret nicht allezeit gleich wann er gebetten wird, auf daß wir die Göttliche Gaaben höher schätzen sollen, also hat Elisæus den doppelten Geist Eliæ nicht gleich überkommen, um selben höher zu schätzen. GOTT erhöret nicht allezeit gleich wann er gebetten wird, auf daß wir desto eifriger bitten; also ward dem Chananäischen Weiblein einige Zeit lang geweigeret, was sie auf instädiges Bitten desto häuffiger empfangen hat. GOtt erhöret nicht allezeit gleich wann er gebetten wird, auf daß wir uns desto mehrer in der Gedult üben solten, also hat der Blinde auf der Strassen, je mehrer man ihne abgehalten, je mehrer er um Barmhertzigkeit geruffen, und also sein Augen-Liecht erlanget. Ist demnach aus der Vorsichtigkeit GOttes ein Vertrauen zu schöpfen, aus der Verschiebung seiner Gnaden aber keine Ursach zur Kleinmüthigkeit zu nemmen.

Judith 7.

4. Reg. 2.

Luc. 18.

Versi. 9. Derowegen sollet ihr also betten: Vatter unser / der du bist in dem Himmel.

Da Christus denen Seinigen die Weis und Manier eines vollkommenen Gebetts wolte vor Augen legen, hat er selbes in dem so genannten Vatter unser verfasset, in sieben absonderliche Bitten eingetheilet; deren die erste drey auf die Ehre GOttes, die letzte vier auf unseren eigenen Nutzen abzihlen. Und ist dieses Gebett das allervollkommeneste; Theils weilen selbes Christus die ewige Weisheit selber gelehret hat; Theils weilen selbes kurtz, Geheimnuß-reich, und sehr kräftig. Kurtz ist dieses Gebett, da selbiges in sehr wenigen Worten bestehet, und zu GOtt gerichtet, welcher kein Zuhörer deren Worten, sondern des Hertzens ist; Geheimnuß-reich ist dieses Gebett, weilen sehr viele nutzliche Lehren darinnen enthalten seynd; sehr kräftig ist dieses, weilen selbes alles Erdenckliche, was man immer von GOtt vernünftig begehren kan,

D. Aug l. 2. de verb. Dom.

kan/ in sich begreiffet. Und dahero wird dieses Gebett Breviarium Evangelii, ein Begrif des gantzen Evangelii von Tertulliano, und Cypriano, zweyen alten Vättern, genennet. Also zwar/ daß gleichwie die Priesterliche Tag-Zeiten genennet werden Breviarium, das ist, ein Begrif der gantzen H. Schrift, also daß von Christo selber vorgeschriebene Gebett/ das Vatter unser ein Breviarium zu nennen ist, das ist/ ein Begrif des gantzen H. Evangelii. Schliesset demnach gar wohl der Heil. Cyprianus: Etsi quodcunque petierimus in nomine Christi, dabit nobis; quantò efficaciùs impetramus, quod petimus in Christi nomine, si petimus ipsius Christi oratione. Wann es deme also ist/ daß wir alles, so in Christi Nahmen gebetten wird/ erhalten können, um wie viel mehrer werden wir erhalten/ was wir bitten nicht nur im Nahmen Christi, sondern auch durch das Gebett Christi/ so er uns selber hat vorgeschrieben. Der Anfang dieses Gebetts bestehet in diesen wenigen Worten: Vatter Unser, der du bist in dem Himmel. Ein Eingang ist dieses zu dem Gebett, nicht aber das Gebett selber; dann gleichwie wir Menschen allhier auf Erden, da wir grossen Herren, Fürsten und Monarchen ein Memorial oder Bitt-Schrift überreichen, da pflegen wir dero hohe Ehren-Titul voran zu setzen; ja nach denen Reglen einer vollkommenen Red-Kunst solle der Redner in seinem Eingang geflissen seyn/ bey dem Zuhörer Gnad und Gutwilligkeit zu erlangen durch einigen Lob-Spruch, oder Erhebung der Person/ zu welcher man redet; also hat Christus allhier in seiner Menschheit auch diese menschliche Art nicht ausser Acht gelassen, sondern das Gebett/ das ist, die eifrige Bitt-Schrift zu GOtt mit dem Lob GOttes angefangen: Vatter unser, der du bist in dem Himmel. Sehr nachdrücklich seynd diese Wort, sehr voll deren Geheimnussen; dann warumen nennen wir GOtt einen Vatter/ ist gleich die erste Frag hierüber? Wir nennen GOtt einen Vatter/ weilen er uns Menschen gemachet, und zu seinen Ebenbild erschaffen hat; wie Moyses erinneret: Ist er dann nicht unser Vatter, der dich gemacht/ und erschaffen hat? Wir nennen GOtt einen Vatter/ weilen er uns in seinen Armen erhaltet/ und wider unsere Feinde stäts beschützet/ laut deme/ was David gesprochen hat: Deine rechte Hand wird mich halten. Wir nennen GOtt einen Vatter/ weilen er uns nach so vielen Missethaten allezeit wiederum verzeihet; dieses bezeuget abermahl der Psalmist: Wie sich ein Vatter erbarmet über seine Kinder/ also erbarmet sich der HErr über die, so ihne förchten. Wir nennen GOtt einen Vatter, weilen er uns zu Lieb seines eigenen Sohns nicht geschonet/ und selben für uns an dem Creutz hat sterben lassen: Dann also hat GOtt die Welt geliebt/ daß er seinen eingebohrnen Sohn dargegeben hat. Wir nennen GOtt einen Vatter, weilen er uns seinen Engeln als dienstbaren Geistern anvertrauet/ auf daß sie uns schützen, bewahren/ und was David selber bewunderet/ wie eine Kinds-Magd auf ihren Händen tragen solten. Wir nennen GOtt endlichen einen Vatter, welcher uns zum ewigen Erbtheil sein Reich bestimmet hat, nach denen Worten Pauli des Apostels: Dann die er beruffen, hat er auch auserwählet, und die er auserwählet, hat er gleichförmig gemacht dem Ebenbild seines Sohns. Weilen wir nun durch das Wörtlein Vatter uns aller Wohlthaten erinneren, GOtt den Vatter als einen Erschaffer, GOtt den Sohn als einen Erlöser, GOtt den Heil. Geist als einen Heiligmacher/ ja die gantze unzertheilte Dreyeinige GOttheit mit dem Wort Vatter beehren; ist auch billich, daß wir uns würdige Kinder eines solchen Vatters erweisen, laut jenem/ was Christus zu denen Juden gesprochen hat: Seyd ihr Kinder Abrahams, so thuet die Werck Abrahams. Wann wir dann betten das Vatter Unser, sollen wir in Aussprechung des Worts Vatter uns erinneren der Danckbarkeit, so wir unserem himmlischen Vatter für so unzahlbare Wohlthaten schuldig seynd; des Vertrauens, so wir zu einem so barmhertzigen Vatter setzen können; der Liebe/ die ein so liebreicher Vatter

Tertull. lib. de orat. c. 1. Cypr. l. de orat.

Joan. 16.

Deut. 32

Ps. 15.

Ps. 102.

Psal. 90.

von uns billich erforderet; des kindlichen Gehorsams, welchen wir einem so grossen Vatter hierdurch angeloben. Warumen aber, ist anjetzo die anderte Frag, nennen wir GOtt unseren Vatter? Heil. Paschasius, Thomas, und Albertus beantworten solches, und sagen: Niemand stehe es zu, GOtt anzuruffen mit denen Worten: Mein Vatter! als allein Christo, welcher da ein Sohn ist secundùm naturam, der Natur nach, wir aber seynd nur Söhn per adoptionem, wie Paulus redet, das ist, durch die Wahl, da er uns an Kinds statt angenommen; und
Joan. 1. wie Joannes der Evangelist bekennet: Dedit potestatem filios DEI fieri. Er habe uns den Gewalt gegeben Kinder GOttes zu werden. Ja Christus
Joan. 20. selber gibt diesen Unterschied klar zu erkennen, da er kurtz vor der Auffart zu seinen Jüngern gesprochen: Ascendo ad Patrem meum, & Patrem vestrum. Ich steige auf zu meinen Vatter, und eueren Vatter. Doch gibet uns das Wörtlein Unser sehr schöne Erinnerungen: es erinneret uns unseres Vatters, auf daß wir in unserem Gebett gedencken, wir haben nicht Ursach zu zitteren, zu förchten, uns zu erschröcken, weilen wir nicht vor einem scharffen Richter, nicht vor einem hochtrabenden Fürsten, sondern vor unserem lieben Vatter uns befinden; dessen Barmhertzigkeit über alle seine Werck, deme da eigenthumlich sich allezeit erbarmen, und verschonen. Weiters erinneret uns das Wörtlein Unser, auch unserer Mutter, das ist, Mariæ der Mutter GOttes; dann wie
Tertull. lib. de orat. c. 2. der uralte Tertullianus sagt, lasset sich Vatter und Kind nicht nennen, wo man darbey nicht der Mutter gedencken solte. Weilen nun GOtt unser Vatter, uns alle Gnaden durch die Händ Mariæ unserer Mutter ertheilet, nach Zeugnuß Bernardi,
S. Bern. serm. de Nativ. ist auch billich, daß auch wir durch den Beystand unserer Mutter unsere Bitt bey unserem Vatter desto kräftiger machen solten; indeme gemeiniglich, was sich das Kind von dem Vatter zu begehren nicht getrauet, durch die Fürbitt der Mutter zu erlangen sich getröstet. Endlichen erinneret uns auch das Wörtlein Unser in dem Vatter unser, daß wir alle Kinder eines Vatters seynd, hiemit Brüder und Schwestern; wollen demnach gleichsam GOtt versprechen, die Liebe, Fried und Einigkeit unseres Nächsten, nach dem
Gen. 13. Exempel Abrahæ, welcher zu Loth gesprochen hat: Unter uns seye kein Streitt und Zweytracht, wir seynd ja Brüder, und zwar Brüder eines Vatters, welcher, da er in dem Gebett unser Vatter genennet wird, uns verpflichtet allezeit für einander zu betten, damit, gleichwie er uns in seinem eingebohrnen Sohn alle vereiniget hat, also wir uns selber im Gebett vereinigen sollen. Bishero Cyprianus.
Cypr. tract. de orat. Warumen, ist endlichen anjetzo die dritte Frag, wird in dem Eingang unseres Gebetts zu denen Worten Vatter Unser hinbey gesetzet: der du bist im Himmel. Solches ist nicht dahin
Cornel. in hunc locum. zu verstehen, sagt Cornelius à Lapide, als wäre GOtt nirgends anderst, dann im Himmel, da er doch von sich selber durch seinen Propheten versicheret: Cœlum & terram ego impleo, ich erfülle Himmel und Erden; sondern es dahin zu verstehen, daß der Himmel aus allen der vornehmste Sitz, und also zu reden, seine Residentz seye, allwo er seine Glory und Herrlichkeit mehrer blicken lasset; nehmlichen, obschon der Kayser, der König in Franckreich, der Türckische Sultan Herren von grossen Länderen seynd, so wohnet doch der erste in Wienn, der andere zu Paris, der dritte zu Constantinopel, als denen vornehmsten Städten ihrer Königreich und Landen; also singet gleichmäßig David von GOtt dem Allerhöchsten: Cœlum cœli Domino, terram autem dedit filiis hominum. Den Himmel hat er ihme erwählet, die Erden aber denen Menschen-Kindern zur Wohnung überlassen. So oft wir demnach das Vatter unser anfangen, solle uns zu Gemüth kommen, unser Vatter seye in dem Himmel, das ist, ein allwissender Vatter, welcher da siehet mit seinem Göttlichen Aug, was wir von ihme verdienen, oder verschulden; ein allmächtiger Vatter, welcher in dem Himmel auf jenen Bergen wohnet, von denen wir

alle

alle Hülf und Beystand erwarten. Ein barmhertziger Vatter, welcher in dem Himmel uns zu Erben des Himmels machet; welcher, da er uns Kinder nennet, uns zu Mit-Erben Christi erkläret; welcher uns für Fremdlinge, für Wanders-Leuth ansiehet, die da keine bleibende Statt haben, und ihr Vatterland den Himmel suchen solten. So viele wichtige Geheimnussen seynd in dem blossen Eingang des von Christo vorgeschriebenen Gebetts enthalten, auf daß ein jeder Christ erkennen solte, was er zu hoffen, zu lernen, und zu gedencken hat, in andächtiger Aussprechung dieser wenigen Worten: Vatter unser, der du bist in dem Himmel.

Verf. 9. Geheiliget werde dein Nahm.

Diese erste Bitt in dem sogenannten Vatter unser gibt uns zu erkennen, wie daß wir nichts mehrer suchen und begehren, ja in unserem Gebett nach nichts mehrer streben solten, als nach der Ehre GOttes; die Engeln und Auserwählten in dem Himmel lassen nichts mehrer hören, als: Sanctus, sanctus, sanctus Dominus DEus Sabaoth. Heilig, heilig, heilig ist der HErr GOtt Sabaoth; wir Innwohner der Erden, wir Christen, ja wir Menschen haben auf Erden keine grössere Schuldigkeit, als GOtt zu loben, zu deme wir erschaffen seynd, von welchen wir Vernunft, Zungen und Sprach überkommen haben. Daß wir unseren leiblichen Vatter ehren sollen, ist ein Gebott GOttes; daß wir unseren himmlischen Vatter ehren sollen, ist GOttes Befehl, und eine Schuldigkeit der Natur, welche uns durch alle Geschöpf zum Schöpffer führet. Bin ich euer Vatter, sagt GOtt selber bey Malachias dem Propheten, bin ich euer Vatter, wo ist meine Ehre? Billich demnach ruffet eine gantze Christen-Welt täglich, stündlich, und augenblicklich: Sanctificetur nomen tuum, das ist, wir bitten dich O HErr und GOtt! um durch deine Gnad in dem Stand zu seyn, auf daß dein Nahmen durch uns geheiliget werde. Erstens, durch unser Hertz, Gemüth, Sinn und Gedancken, damit wir nichts anderes gedencken, als mit Forcht, mit Liebe, mit Schröcken, und Ehrenbietigkeit deinen Heil. Nahmen auszubreiten; wie es gethan eine Lieb-volle Tochter Christi Gertrudis, welche täglich alle Blätter deren Bäumen, alle Gräßl- und Blümelein deren Feldern, alle Tröpflein des Meers, und alle Stäublein des Lufts eingeladen, um sambt ihr GOtt den HErrn zu loben. Andertens solle dein Nahmen geheiliget werden durch unseren Mund, Sprach, und Zungen; auf daß wir an nichts mehrer uns beschäftigen, als an dem Lob GOttes; wie wir lesen von einem Heil. David, dessen Psalmen mit dem Lob GOttes angefüllet; er nennet den Göttlichen Nahmen heilig, Lob-würdig, erschröcklich, wunderbarlich, und gebenedeyet; wie wir auch lesen von denen dreyen Knaben in den Babylonischen Ofen, welche alle Geschöpf aufgefordert den Nahmen ihres GOttes zu preisen. Drittens, solle dein Nahmen geheiliget werden durch unsere Werck, Geschäften, und tägliche Verrichtungen, auf daß wir hierdurch GOtt, und seinen Nächsten lieben, seinen Gebotten nachleben, die Forcht GOttes vor Augen haben, das Laster meiden, die Tugend üben, GOtt in- und durch alle Werck gefällig zu seyn uns befleissen. Nicht umsonst hat der Apostel uns alle ermahnet, daß alle unsere Wercke dem Nahmen GOttes zur Ehre solten verwendet werden, wollen wir anderst nicht jenem Volck gleichen, über welches sich der Allerhöchste beschweret, daß sie ihne zwar mit denen Leftzen lobe, mit denen Wercken aber weit von ihme seye; wollen wir anderst, daß unsere Stimm zu GOtt nicht seye die Stimm eines Jacobs, unsere Händ aber, und Wercke eines Esau. Nicht nur durch das Würcken, sondern auch durch das Leiden hat Job den Nahmen GOttes geheiliget; da er auch Mitten in der Trübsaal geruffen hat: Sit Nomen Domini benedictum. Der Nahmen des HErrns seye gebenedeyet. Anjetzo möchte ich nur wissen, wie sich viele heuntiger Welt-Kinder schmeichlen können, als hätten sie jemals einen vollkommenen Vatter unser gebettet; da sie in denen Trinck und Spiel-Häusern, Gewölbern, Märckten, und Wirths-

Malach. 1.

Job. 1.

Häusern den Nahmen GOttes ohne Unterlaß fluchen, schwören, lästeren, und verschimpfen, daß nur Wunder, wie sich die Erden unter solchen Unholden nicht spalte, der Himmel ober ihnen nicht zerbreche, alle Elementen zum Schutz ihres Schöpfers sich nicht bewaffnen. So ehrenbietig waren die alten Juden, daß sie sich nicht unterfangen ihren GOtt bey seinen Nahmen zu nennen; so ehrenbietig seynd heuntige Türcken, daß sie kein Papierlein auf der Erden ligen lassen, weilen öfters darauf der Nahmen GOttes geschrieben stehet; also daß sich GOtt bey dem Propheten fast allein über uns undanckbahre Christen beklagen will: Den gantzen Tag wird mein Nahmen gelästeret. Wahrhaftig, der mit Fug sagen will in dem täglichen Gebett: Sanctificetur nomen tuum, geheiliget werde dein Nahmen, der muß auch mit David sagen können: Benedicam Dominum in omni tempore, semper laus ejus in ore meo. Ich will den HErrn loben zu, und in allen Zeiten; allzeit solle sein Lob in meinem Mund erklingen.

Isa. 52.

Pfal. 33.

Verf. 10. Zukomme uns dein Reich.

Die anderte Bitt in dem von Christo vorgeschriebenen Gebett lautet also: Adveniat regnum tuum, zukomme uns dein Reich; nehmlichen ein billiches Begehren ist dieses, daß wir nach der Verehrung unseres himmlischen Vatters uns seiner Kinderschaft würdig machen, dero man das ewige Erbtheil nicht versagen kan. Was aber dieses eigenthumlich für ein Reich, ist bey denen heiligen Vättern sehr strittig, also daß die meiste in Betrachtung, daß Christus selber betheuret hat gegen Pilato: Regnum meum non est de hoc mundo, mein Reich ist nicht von dieser Welt, glauben, daß ein ewig- und himmlisches Reich verstanden werde; und dieses ist jenes Reich, von welchem abermahl Christus saget: Quærite primùm Regnum Dei, & cætera adjicientur vobis. Wir sollen erstens das Reich GOttes begehren, und das Übrige wird uns beygeleget werden. In der Wahrheit keine kleine Bitt, da wir das Reich GOttes begehren. Was ist das Reich GOttes? Das Reich GOttes ist kein unruhiges Reich, wie das Reich dieser Welt, allwo nur Hader, Zanck, und Unfrieden anzutreffen; allwo einer den anderen anfeindet, einer wider den andern in Waffen liget; sondern das Reich GOttes ist ein ruhiges Reich, welches voll des Friedens, und eben derowegen den Nahmen Jerusalem, einer Friedens-Stadt führet. Was ist das Reich Gottes? Das Reich GOttes ist kein unbeständiges Reich, wie das Reich der Welt, welches tausend Veränderungen unterworffen, welches zum Sinnbild ihres Unbestandes rund, sich stets zu ihrem eigenen Untergang weltzet; sondern das Reich GOttes ist ein beständiges Reich gleich einer Stadt, so auf dem Berg erbauet ist, gantz unbeweglich, gantz unveränderlich, gantz fest und wohl gegründet, wie GOtt ihr Besitzer selber ist, als von deme Gabriel der Engel: Und seines Reichs wird kein Ende seyn. Was ist das Reich GOttes? das Reich GOttes ist kein müheseliges Reich, welches mit Elend, Trauren, und Trangsaalen erfüllet, Paulo, und vielen anderen eine Begierd erwecket daraus erlediget zu werden; sondern das Reich GOttes ist ein Freuden-volles Reich, deme was gleiches kein Aug gesehen, kein Ohr gehöret, und in keines Menschens Hertz gekommen ist; ein Reich, sagt Augustinus, in welchem stets Tag ohne Nacht, Jugend ohne Alter, Gesundheit ohne Kranckheit, Freud ohne Leyd, Leben ohne Tod anzutreffen. Was ist das Reich GOttes? Das Reich GOttes ist kein kleines Reich, wie das Reich der Welt, welches man in einem Zircul verschliessen, auf eine Land-Karten setzen, und mit geringen Raum umschreiben kan; sondern das Reich GOttes ist ein Reich, welches unermessen von denen Heyden selber erkennet worden, da Seneca hat sagen dörffen: Suprà ingentia sunt spatia, in quorum possessionem animus mittitur. Es ist von einer unendlichen Grösse, welche sich zwar von einem Gemüth besitzen, nicht aber von einem Verstand abmessen lasset. Was ist das Reich Gottes? das Reich GOttes ist kein mangelhaftes Reich, wie

V Ferler in aperto Thes. animæ.

S. Aug. de civit. DEI.

Seneca.

wie das Reich der Welt, so mit Distel und Dorn überwachsen, mit Städten und Häusern aus Stein und Holtz besetzet ist; sondern das Reich GOttes ist so schön, als es immer Joannes beschreiben kunte, dessen Mäuer von Edelgestein, ihr Pflaster vom puren Gold, ihre Pforten von kostbahren Perlen, welches keiner Sonnen, keines Liechts bedürftig ist, weilen die Klarheit des Lamms GOttes dasselbe mit aller Glory und Herrlichkeit erleuchtet. Was ist das Reich GOttes? Es ist endlichen kein kurtzes, kein falsches, kein sündhaftes Reich, in welchem der Fleisch- und Augen Lust, die Hoffart des Lebens herrschet; sondern ein wahres, ein ewiges, ein unzergängliches Reich, welches GOtt mit seinen Engeln bewohnet, und dieses ist jenes Reich, welches uns GOTT als seinen Erben verheissen, um welches wir bitten, um welches wir seufftzen in dem Heil. Vatter unser. Andere mögen sich gleichwohl an jenen Reichen der Welt begnügen, welche der Satan Christo von dem hohen Berg gezeiget hat; unser Wunsch und Verlangen solle allein auf das ewige Reich gerichtet seyn, so offt wir GOtt bittlich anruffen: Adveniat Regnum tuum, zukomme uns dein Reich.

Vers. 10. Dein Will der geschehe/ als wie im Himmel/ also auch auf Erden.

Eine Bitt ist zwar diese, welche wir gegen GOtt stellen, allein eine Bitt, welche einer grösseren Erklärung bedürftig ist, dann drey Beschwärlichkeiten finden sich in diesem Text. Erstens, wie können wir wohl GOtt bitten, daß GOttes Willen geschehen solle, indeme ja GOttes Willen unveränderlich, und ohne deme geschehen muß? Hierauf ist die Antwort mit denen GOttes Gelehrten: Zweyerley Willen seynd in GOTT, einer ist voluntas absoluta, ein vollständiger Willen GOttes, Kraft welchen er will, was er selber thuet oder würcket; also hat GOtt wollen Himmel und Erden erschaffen, eine Höllen in den Mittel-Punct der Erden setzen, das Böse straffen, und das Gute belohnen; nun

V. Cornel. & Sylveir. in hunc locum.

um die Erfüllung eines solchen Willens bitten wir nicht, weilen selber ein allmächtiger Willen, und sich ohnedeme selber nothwendig erfüllet. Der anderte Willen GOttes ist voluntas optativa, ein verlangender Willen, Kraft welchen GOtt verlanget, daß wir seine Gebott halten, das Böse meiden, das Gute würcken, unseren GOtt allein lieben solten; und damit dieser Willen in uns, und von uns erfüllet werde, bitten wir in dem gewöhnlichen Vatter unser: Fiat voluntas tua, sicut in cœlo, & in terra, dein Willen der geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden; das ist, gibe uns, daß gleichwie deine Heilige im Himmel, also auch wir auf Erden deinen Göttlichen Willen in allem erfüllen. Also Chrysostomus, Theophilactus, Paschasius, Euthymius, und Albertus Magnus. Allein der Heil. Augustinus machet uns hierüber die anderte Beschwernuß, und wirft ihme selber ein, und sagt also: daß wir den Willen GOttes erfüllen, seine Gesätze halten, stehet ja in unserer Freyheit, was haben wir dann Ursach GOtt darum zu bitten, GOtt darum zu behelligen? Augustinus antwortet ihme auch selber auf seinen Einwurf: Ob dir schon frey stehet, sagt er, GOttes Willen zu erfüllen, so kanst du doch solches ohne der Gnad GOttes nicht bewerckstelligen; hast demnach Ursach genug GOtt zu bitten um die Gnad, auf daß du seinen Willen in allem erfüllen mögest, weilen ja Christus selber sagt: Sine me nihil potestis facere. Ohne meiner könnet ihr nichts thuen. Die dritte Beschwerde über obigen Text konte seyn folgende: Wann wir bitten, so begehren wir von GOtt etwas, was wir gerne hätten, entweder ewiges Heyl, oder zeitliches Glück, Gesundheit, Geld-Mittel, und dergleichen; scheinet demnach, als solten wir in dem Vatter unser viel mehrer sagen: Fiat voluntas nostra, unser Willen der geschehe, als: Fiat voluntas tua, dein Willen der geschehe. Der Grund gelehrte Schrift-Steller Celladaaus meiner wenigen Gesellschaft erläuteret diesen Zweifel Wunder schön: Unser Willen, sagt er, solle sich in dem Gebett ver-

V. citat. apud Sylveir.

S. Aug. lib. de nat. & grat. c. 18.

Cellada in c. 4. Jud §. 22. n. 91.

vereinigen mit dem Göttlichen Willen, also daß beyder Willen eines seye, beyde eines wollen, und nicht wollen, alsdann wird folgen: daß ob wir schon sagen, es geschehe dein Willen, eben so viel sagen, als geschehe unser Willen, weilen unser Willen gäntzlich mit dem deinigen vereiniget. Ja Cellada dieses zu bestättigen, führet an jene Stell aus Joanne, da Christus denen Schaaren in der Wüsten einige Fischlein, und Gersten-Brod dargesetzet, da übersetzen einige Dollmetscher, er habe ihnen ausgetheilet: quantum volebant, so viel sie haben wolten; andere übersetzen: quantum volebat, so viel er hat wollen. Cellada sagt, es seye eben beydes gleich, daß weilen der Willen des Volcks mit dem Willen GOttes vereiniget ware, konte man sagen: er habe ihnen mitgetheilet, entweder so viel sie, oder so viel er gewolt, weilen beyde eines gewolt haben. Und eben dieses dienet mir allhier zur Warnung an alle jene Christen, welche in ihrer Kranckheit, Unglück, Armuth, Creutz und Leiden widerwillig, oder ungedultig seyn; dann diese alle können mit Fug ohne Unwahrheit das Vatter unser nicht betten, weilen sie in der Wahrheit nicht sagen können; Fiat voluntas tua, dem Willen geschehe; dann wer seinen Willen in den Göttlichen Willen nicht gibet, welcher nicht alles will, was GOtt will, der wäre lugenhaft, wann er in seinem Gebett sagen solte: Fiat voluntas tua, dein Willen geschehe. Christus hat zwar auf dem Oelberg gesprochen, der Vatter solle den bitteren Kelch von ihme nehmen, doch hat er hinzu gesetzet: Verumtamen non sicut ego volo, sed sicut tu vis, doch nicht wie ich will, sondern wie du wilst; als wolte er sagen: ich gebe meinen Willen gäntzlich auf, und wann dein Willen, O Vatter! dem meinigen zuwider ist, so will ich von Stund an, daß sich mein Willen mit dem deinigen vereinige, nehmlichen: Fiat voluntas tua, dein Will der geschehe.

Vers. 11. Gibe uns heut unser tägliches Brod.

Nachdeme Christus unser lieber Heyland uns gelehret hat zu bitten um das jenige, so seiner eigenen Ehr, und unserer Seelen das allertauglichste, durch die drey erste Bitt des Heil. Vatter unsers; hat er uns endlichen die vier letztere Bitte auch vorgeschrieben, unsere zeitliche und geistliche Nothdurften insonderheit von GOtt zu begehren. Die vierte Bitt lautet in dem Lateinischen Text also: Panem nostrum quotidianum da nobis hodie. Gib uns heut unser tägliches Brod. Was wollen wir hierdurch sagen? Albertus Magnus betrachtet diese Bitt, und findet in einem jeden Wort ein sonderes Geheimnuß verborgen. Erstens, sagt Albertus, begehren wir durch das Wörtlein Brod, die zeitliche Speis des Leibs, und die geistliche Speis der Seelen; wie gemeiniglich die Griechisch- und Lateinische Vätter bey Cornelio, und Sylveira hierinfals zusammen treffen. Durch die leibliche Speis verstehen wir allen leiblichen Unterhalt, in der Nahrung, in der Kleidung, in der Verpflegung, und zwar unter dem Brod, welches eine nutzliche, eine gesunde, eine allgemeine Speis ist, auf daß uns diese leibliche Gaaben zu Erhaltung des Lebens nutzlich, und zur Leibs-Gesundheit nicht schädlich seyn solten. Durch die geistliche Speis verstehen wir theils das Wort GOttes, als von welchem Christus sagt: Nicht allein in dem Brod lebet der Mensch, sondern von jedem Wort, so da ausgehet aus dem Mund GOttes. Theils verstehen wir das himmlische Engel- und Seelen-Brod, das Heil. Abendmahl, von deme unser Erlöser selber bezeuget: er seye das lebendige Brod, so von dem Himmel gestigen ist; sein Fleisch seye eine wahre Speis, und sein Blut seye ein wahres Getränck. Mit einem Wort, unter dem Wort Brod begehren wir alles, was immer uns an Leib und Seelen ersprießlich seyn konte. Als von deme Augustinus sagt: Nomine panis totum significamus. Unter dem Brod begehren wir von GOtt, was wir zur zeitlich- und geistlichen Nothdurft von GOtt begehren können. Andertens, sagt Albertus, setzen wir hinzu, nostrum, unser Brod, wir sagen nicht pa-

Albert. M. apud Sylveir. in expos. hujus vers.

Corn. & Sylveir. in hunc locum.

Joan. 6.

S. Aug. ep. 121.

panem DEI, das Brod GOttes/ dann ob es schon von GOtt gegeben wird, so wird es doch zu unseren Genuß gegeben, also zwar, daß wie es der Heil. Gregorius betrachtet: Panis DEI est exmunere, sed noster fit per acceptionem. Es seye zwar dieses Brod ein Brod GOttes, weilen es von GOtt herkommet; seye doch auch unser Brod, weilen es uns von GOtt geschencket, und von uns angenommen wird. Wir sagen nicht panem meum, mein Brod, sondern unser Brod, weilen wir nicht nur verlangen unserer eigenen Nothdurft zu steuren/ sondern auch etwas übriges zu haben/ um selbes anderen mitzutheilen; also Clemens der Alexandriner. Wir sagen endlichen unser Brod, das ist, jenes Brod, wie es der Heil. Chrysostomus verstanden/ welches wir mit Recht und Ehren besitzen, mit unserer Hand Arbeit, Amt und Fleiß erworben, oder rechtmäßig ererbet/ welches wir nicht anderen mit List, Betrug, oder Gewalt abgedrungen; unser Brod, von deme David gesungen: Die Arbeit deiner Händen wirst du essen; dann wer mit Unrecht das Brod isset, isset nicht sein Brod, sondern fremdes Brod, das ist, deren/ denen es eigentumlich zugehöret. Drittens, sagt Albertus, bitten wir um das tägliche Brod, dann also übersetzen es die H. Väter, so vor der Dollmetschung des Heil. Hieronymi geschrieben, als Cyprianus, Ambrosius, und Augustinus, ja Lucas der Evangelist selber nennet es quotidianum, das tägliche Brod; weilen selbes uns alle Täg nothwendig, und wir dessen täglich bedürftig seynd; doch wird dieses Brod in dem Grund-Text auch supersubstantialis, ein übernatürliches Brod genennet, theils weilen selbes auch das gesegnete Engel-Brod in dem heiligen Abendmahl in sich enthaltet, theils weilen diese leiblich- und geistliche Speis so treflich, köstlich, und auserlesen; theils weilen es von GOtt herrühret, als von deme Jacob der Apostel in seinem Sendschreiben meldet: Alle sehr gute Gaab, und alle vollkommene Gaab kommet von oben herab, von dem Vatter der Liechter. Viertens, sagt Albertus, gebrauchen wir uns des Wörtleins da, gibe, das ist, wir sagen nicht leihe, verkaufe, oder versetze uns dein Brod, sondern da, gibe, auf daß, wie es Cajetanus versteht, dieses Brod uns eigenthumlich, von uns frey und sicher möge gebrauchet, und genossen werden; ja wir begehren es gleichsam mit kindlichem Vertrauen, da das Kind gemeiniglich ohne grossen Umschweif deren Worten zu sagen pfleget: Lieber Vatter! gibe mir das Brod, zur Nahrung. Auf gleiche Weis nehmlich, als vormahls David gewohnet ware von GOtt Nahrung zu begehren: Alle Augen warten auf dich, daß du ihnen gibest Speis zu seiner Zeit. Das fünfte Wörtlein ist nobis, uns, sagt Albertus, um hierdurch anzudeuten, daß wir Menschen alle, keiner ausgenommen, Bettler GOttes seynd, daß wir alle auch reiche, auch vornehme, auch Fürstliche Personen/ mit unserem Bettler Sack vor der Thür GOttes ligen/ entweder die Bescheruna, oder die Erhaltung des täglichen Brods zu begehren. Ein jedweederer sagt, uns, uns, und nicht mir allein gibe das Brod, und dieses aus Christlicher Liebe, auf daß wir auch auf unseren Mit-Menschen gedencken/ für selben sorgen, und was ihme GOtt gibet, hertzlich vergönnen; dann nicht umsonst hat GOtt Reiche und Arme in die Welt gesetzet/ auf daß der Reiche dem Armen mittheile: Tibi derelictus est pauper. Dir O Reicher! sagt der Prophet, hat GOtt den Armen überlassen. Und dahero schreibet wunderschön H. Basilius: Das Brod, so dir übrig, ist nicht dein Brod, sondern deines dürftigen Nächstens; das Kleid, welches dir übrig/ und von denen Schaben gefressen wird, ist nicht dein Kleid, sondern deines blossen und nackenden Neben-Menschens; das Geld, welches zum Uberfluß in deinen Küsten und Kästen verborgen liget, ist nicht dein Geld/ sondern deines armen bedürftigen Nächstens. Wann du dann in dem Vatter unser zu dem Wörtlein Uns gelangest: gibe uns unser tägliches Brod, so gedencke dessen/ was Job von sich gesprochen hat: Habe ich meinen Bissen allein geessen, hat nicht auch der Wais davon geessen?

S. Greg. l. 24. mor. c. 7.

L. 3. Pæd. c. 12.

S. Chrysost. in imperf. hom. 14

V. Sylveir. in Exposi.

Albert. in hunc locum.

Cajeta. in huuc docum.

Albert. ibid.

S. Basil. serm. 21.

Job. 31.

Sechstens endlichen, sagt Albertus, wird auch hinzu gefüget, hodie, heut: gibe uns heut; warumen heut? Theils damit wir täglich unsere Nothdurft erkennen, und um dero Steurung täglich GOTT vom neuen bitten solten; theils um uns hierdurch unseres kurtzen und ungewissen Lebens darbey zu erinneren; theils um die allzugrosse Sorgfalt für das Zeitliche zu mäßigen, auf GOTT auch einiges Vertrauen zu setzen. Und dieses ist der Innhalt, dieses ist der Verstand, und die Bedeutung der vierten Bitt des Heil. Vatter unser: Gib uns heut unser tägliches Brod. Eine zweyfache Anmerckung muß ich allhier über den obigen Text beyrucken; nehmlichen aus deme, daß man GOtt um das tägliche Brod bittet, folget nicht daraus, daß man sich weiter um nichts bearbeiten, um nichts bemühen solte, dann wer nicht arbeitet, sagt Paulus, solle nicht essen. Arbeiten muß man um das Brod, dann es fallet nicht mehr vom
Gen. 2. Himmel herab. GOtt selber hat allen Adams-Kindern diese Nothwendigkeit aufgetragen: Im Schweis deines Angesichts solst du essen dein Brod. Doch darbey muß man betten, daß GOtt unsere Arbeit segne, dann nach dem alten Sprüch-Wort: Ora, & labora, Deus aderit sine mora. Wo man bettet und arbeitet, GOTT seinen Seegen ausbreitet; oder, wie unsere alte Teutsche zu sagen pflegten: An Gottes Seegen ist alles gelegen. Zweytens aus deme, daß man von GOtt das tägliche Brod verlanget, folget auch nothwendig, daß man GOtt darum dancke. Heil. Bernardus lehret, daß kein besserer Wees zu neuen Gutthaten, als wann man GOTT für die alte dancket; kan es demnach jenen Eltern auf keine Weis billichen, welche nach dem Tisch, nach dem Mittag- oder Abend-Essen ihre Kinder zur Dancksagung nicht anhalten, daß sie mit niedergeschlagenen Augen, mit erhobenen Händen dem lieben GOtt, ihrem Vatter im Himmel um die genossene Speis den schuldigen Danck erstatten. Ja solche Kinder erwachsen nachmahls in ihrer Undanckbarkeit, also zwar, daß sie ihres Wohlthäters niemahls gedencken; sie werden gleich denen Schweinen, welche zwar unter dem Baum die Aichel aufnaschen, aber niemahls hinauf sehen, wer sie ihnen herunter schlage; da hingegen andere danckbare Christen denen unschuldigen Täublein gleichen, welche nicht ein Tröpflein Wasser geniessen, daß sie nicht in den Himmel schauen, gleichsam einen Deo gratias darfür zu sagen. Eltern solten ihre Kinder öfters lehren in den Himmel schauen, zu dem Vatter der Liechter, von deme alle Gaaben herfliessen; nemlichen nach dem Exempel der frommen Mutter des Groß-Cantzlers Gersonis; als diese ihren kleinen Gerson die Erkanntnuß und Danckbarkeit gegen GOTT einflössen wolte, hat sie ihme, als er noch ein Kind, durch den oberen Boden des Zimmers Zuckerbrod herab fallen lassen, ihr Söhnlein beredet, es falle alles vom Himmel, man müsse demnach den Himmel darum auf denen Knyen bitten, und darumen auch dancken.

Und vergibe uns unsere Schul- Vers.
den, als auch wir vergeben unseren 12.
Schuldigern.

Es solte allhier niemand auf die Gedancken kommen, als wolten wir GOtt hierdurch Maß und Ordnung vorschreiben, wie und auf was Weis er uns verzeihen solle. Wir bitten allein um die Vergebung unserer Schulden, um die Verzeihung unserer Sünden, um die Nachlassung aller zeitlich- und ewigen Straffen; und weilen wir wohl wissen, daß die Liebe deren Feinden, die Versöhnung mit denen Widersagern GOTT das allerangenehmste Opfer seye, ja, wie Nyssenus re- D. Nyssenus tract. de orat.
det: Dilectio inimicorum consummatio virtutum, die Liebe deren Feinden ein Begrif seye aller Tugenden; als ziehen wir eben unsere Willfährigkeit, unseren Feinden zu verzeihen, zu einer Beweg-Ursach an, Kraft welcher GOtt bewogen werde, auch uns unsere Schulden zu vergeben, als wolten wir sagen: Grosser GOtt! der du durch den Haß deren Feinden beleidiget, und durch die Liebe unserer Feinden geehret wirst, dir zu Lieb wollen wir von Stund an unseren Feinden und Schuldnern alle und jede Unbilden

ver-

vergeben/ dich bittend, du wollest in Ansehen dessen, auch uns unserer Schuld und Straffen entlassen. Ja wie nothwendig diese Versöhnung mit denen Feinden zum Verdienst aller Tugenden seye/ beobachtet gar wohl der Heil. Cyprianus, da er nemlichen sagt: Nicht nur alles Gebett, sondern auch die Marter selber, so man ausstehet, seye GOtt ohne dieser Versöhnung nicht gefällig. Das Exempel, und die Erfahrnuß haben wir in Sapritio, welcher, weilen er seinem Mit-Priester Nicephoro nicht verzeihen wolte, hat ihme GOtt die Gnad entzogen/ daß er auch Mitten unter der Marter abgefallen/ seines Glaubens und Heyls verlustiget worden. Und dahero sagt der Heil. Hieronymus: Vita Sanctorum; est interpretatio Scripturarum. Was wir in dem Leben deren Heiligen lesen/ kan uns zur Auslegung deren Göttlichen Schriften dienen. Wir lesen nehmlichen auch von Joanne, dem so zugenannten Allmosengeber/ welcher als er in Gegenwart eines vornehmen Fürstens/ so mit seinen Feinden in einem unversöhnlichen Haß gestanden, das Heil. Meß-Opfer verrichtet/ begabe es sich, daß Joannes in der Meß auf das Pater noster gelanget/ und als er kaum die Wort ausgesprochen: Vergibe uns unsere Schulden/ da hielte er zuruck, und wolte nicht weiter. Der anwesende Fürst in Meynung, es geschehe aus Irrung, oder einiger Vergessenheit/ wolte Joanni weiter forthelffen mit denen Worten: als auch wir vergeben unseren Schuldigern; allein Joannes wendet sich um von dem Altar/ und sagt zu dem Fürsten: Gedencke/ was du sagest/ gleichwie du anjetzo falsch in dem Gebett zu GOtt gesprochen, er solle dir deine Sünden verzeihen/ wie du deinen Schuldnern, denen du noch nicht verzeihest; also wird auch der strenge Richter deiner nur spotten an dem letzten Gerichts-Tag, und zu dir sagen: Wie du deinen Feinden verziehen hast, also will auch ich anjetzo dir verzeihen. Auf welche Stimm des Patriarchen der Fürst gleich als von einem Donner getroffen/ in sich gegangen, und nach eifriger Versöhnung von Stund an

S. Cypr. de orat.

Sur. die 9. Febr.

S. Hier. apud Cornel.

Leont. in vita, c. 38.

getrachtet hat. Welche demnach in dem Heil. Vatter unser, da sie ihren Feinden nicht verzeihen, dannoch täglich betten dörffen: Vergibe uns unsere Schulden, wie wir vergeben unseren Schuldigern; diese liegen GOtt vor, und sprechen gleichsam über sich selber das Urtheil/ daß gleichwie sie ihren Feinden nicht vergeben/ also GOTT auch ihnen nicht vergeben soll. Cornelius à Lapide stellet hierüber eine seltsame/ aber sehr nutzliche Frag: Können wohl, fragt er, diejenige ohne grosser Tod-Sünd in dem Vatter unser betten: Vergibe uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern, diejenige, sprich ich, welche ihre Feind würcklich hassen/ und auf alle mögliche Weis verfolgen? Eine Ursach billich zu zweiflen konte vielleicht seyn/ weilen solche GOtt, GOtt dem Allerhöchsten etwas Falsches versprechen/ GOtt gleichsam nur spotten/ und verlachen wollen. Allein Cassianus, und Salmeron seynd der Meynung, ob es schon unrecht/ und mit Fug nicht von dergleichen feindseligen Christen mag so gebettet werden/ so seye es doch keine schwehre Sünd/ weilen ein solcher dieses Gebett viel mehrer im Nahmen der Heil. Kirchen verrichtet, und sagen will: Vergibe uns unsere Schulden, gleichwie auch viel aus uns unseren Schuldigern vergeben; oder gleichwie auch wir Willens seynd/ und dich um die Gnad bitten/ unseren Schuldigern zu vergeben. Ubrigens wäre nicht rathsam/ sondern höchst-sträflich/ wann ein solcher/ welcher in würcklicher Feindschaft stehet, die Wort: Gleichwie auch wir vergeben unseren Schuldigern, wolte gäntzlich auslassen; dann von deme/ was Christus vorgeschrieben, ist weder etwas abzuziehen, noch hinzu zu setzen/ ohne grosser Vermessenheit, und auch sündhaften Frevel.

Cornel. à Lap. in c. VI. Mat.

Cassian. coll. 9. c. 22. Salmer. tom. 5. tract. 51.

Führe uns nicht in Versuchung. Vers. 13.

Nicht wenig zweifelhaftig ist dieser Text, wie selber eigentlich zu verstehen. Es ist gleich Anfangs zu wissen/ daß deren Versuchungen zweyerley: eine Versuchung ist zum Guten/ zu unseren geistlichen Gewinn, und Heyl der Seelen/ also versuchet GOtt seine Kin-

Kinder, seine Liebhaber, seine getreue Diener, ihre Tugend zu prüfen; also hat GOtt den Abraham in dem Gehorsam versuchet, da er ihme befohlen seinen eingebohrnen Sohn aufzuopferen; also hat GOtt Tobiam in der Gedult versuchet, da er ihne so lange Zeit mit der Blindheit heimgesuchet; und alle diese Versuchungen seynd uns nutzlich, haben auch nicht Ursach zu bitten darvon los und frey zu werden. Und dahero sagt GOtt selber in dem Buch Deuteronomii: Der HErr euer GOtt versuchet euch, damit offenbahr werde, ob ihr ihne auch von gantzem Hertzen, und von euerer gantzen Seel lieb habet. Deut. 13. Allein von einer anderen Versuchung reden wir allhier in dem Heil. Vatter unser, nehmlichen von der Versuchung zum Bösen, zur Sünd, zum Laster. Und in diese Versuchung führet uns GOtt niemahls, sondern lasset nur zu, daß wir zuweilen von dem bösen Feind, von der Welt, oder von dem eigenen Fleisch darein geführet werden. Das klare Probstuck haben wir an dem geduldigen Job, als welchen zur Sünd, zur Ungedult zu versuchen der Sathan zu dreymahlen die Erlaubnuß begehren muste, bis er sie erhalten. Wollen demnach in unserem Gebett so viel sagen: Führe uns nicht in Versuchung, das ist, lieber GOTT! lasse nicht zu, daß wir von dem bösen Feind, von unserem Fleisch, von der Welt versuchet werden; oder wann du es doch zulassen wilst, daß wir darein geführet werden, so gebe uns die Gnad, daß wir uns hüten, und darinnen nicht fallen. Es konte mir allhier einer sagen: versuchet werden ist ja nichts Böses, sondern vielmehr was Gutes, weilen der Mensch hierdurch mehrer seine Schwachheit erkennet, sich öfters GOttes erinneret, und bey ihme seine Zuflucht suchet, ja daran eine Gelegenheit hat grosse Verdiensten einzusammlen, also zwar, daß man sogar in denen Leben deren Heil. Vättern liset, daß einige Heilige um solche Versuchung gebetten, und geseufftzet; hiemit Jacob der Apostel vermahnet: Omne gaudium existimate fratres, cùm in varias tentationes incideritis. Jac. 1. Meine liebe Brüder! haltet es für lauter Freud, wann ihr in mancherley Versuchungen fallet. Allein einem solchen muste ich zur Antwort geben: es seye die Versuchung von GOtt nicht zu begehren, sondern vielmehrer dero Abwendung; ist sie nichts Böses in sich, so ist sie doch eine Gefahr, und Gelegenheit zum Bösen. Daß die liebe Heiligen oft nach der Versuchung geseufftzet, haben sie hierdurch nur ihren Eifer wollen blicken, und ihr Vertrauen zu GOtt wollen spühren lassen. Wir seynd gebrechliche Menschen, denen da nutzlicher der Gefahr entgehen, selbe mit Bitten und Betten abwenden, als sich selber darinnen freventlich, und vermessentlich zu viel trauen. Lasset aber GOtt über uns eine Versuchung zu, so sollen wir nicht verzagen, abermahl durch das Gebett unsere Zuflucht bey GOtt nehmen, und nach denen Worten des Apostels uns ob der Gelegenheit eines grossen Verdiensts erfreuen.

Sondern erlöse uns von dem Übel, Amen. Vers. 13.

Durch diese siebende und letzte Bitt des Heil. Vatter unsers bitten wir endlich, daß der liebe GOtt von uns alles ewig und zeitliches Übel abwende. Ewiges Übel, als da seynd: die Blindheit des Hertzens, Nachstellung des Sathans, Zorn, Haß, und aller böser Willen. Zeitliches Übel, als Pest, Hunger, und Krieg, Mißrath deren Erd Früchten, Feuers-Brunsten, Unglück, und schnellen Tod. Doch aber, sagt der Heil. Cyprianus, verlangen wir von keinem Übel mehrer los zu seyn, als von der Sünd, weilen die Sünd eine Wurtzel, und Mutter alles Übels ist. S. Cypr. de orat. Wir setzen auch endlichen für einen Schluß hinzu: Amen, das ist so viel gesagt, als: es solle geschehen; als wolten wir bey uns mit einem Wörtlein wiederholen, die Hofnung und das Vertrauen, zu erlangen alles, was in denen obigen sieben Bitt-Gesetzlein enthalten ist. Übrigens kan ich allhier nicht umgehen, daß unsere Protestanten, ich weis nicht aus was für einem Eifer, denen Worten Christi folgendes hinzu flicken: Dann dein ist das Reich, die Kraft, die Herrlich-

lichkeit in Ewigkeit; als wolten sie Christum selber eines Mangels beschuldigen, oder seine Weis zu betten mit diesem Zusatz verbesseren. Ich weiß zwar, daß sie mir sagen werden, als wurden diese Wort bey dem Vatter unser von Chrysostomo, Theophilacto, und Euthymio in denen Griechischen Büchern gefunden, als welche da aus gewisser Andacht diese Wort dem von Christo vorgeschriebenen Gebett zugeheftet; allein obschon diese Wort in sich selber andächtig, und gantz nicht unrecht, so werden sie doch in dem Griechischen uralten Vaticanischen Bibel-Buch nicht gefunden, und von Tertulliano, Cypriano, Hieronymo, Augustino, Ambrosio, ja von allen Lateinischen Vättern nicht für wahre Wort Christi gehalten; finde demnach nicht, wie sie Luther in seiner Teutschen Bibel, Nürnbergischen Drucks, für wahre Wort Christi in dem Text habe können einfliessen lassen; oder wie unsere heutige Protestanten so dapfer darauf halten, daß sie ihnen vielleicht lieber das gantze Vatter unser, als diese wenige Wort nemmen liessen, um nur mit uns alten gut Apostolischen Catholischen Christen auch so gar in dem Gebett keine recht gäntzliche Gemeinschaft zu haben.

V. Chanel. à Lap.

Vers. 14. & 15. Dann so ihr denen Menschen ihre Sünden vergebet / so wird euch euer himmlischer Vatter euer Ubertrettung auch vergeben. Wo ihr aber denen Menschen nicht vergebet / so wird euch euer Vatter euere Sünden auch nicht vergeben.

Der gelehrte Sylveira beobachtet allhier, wie sehr es dem lieben GOtt daran gelegen, daß wir mit friedsamen Hertzen das Heil. Vatter unser betten, indeme er nach schon vorgeschriebenem Gebett keine andere Bitt wiederhollet, als welche von Verzeihung deren Feinden handlet; ja er wolte gleichsam einen Pact, Contract, oder Bedingnuß auffetzen, daß uns der himmlische Vatter nicht anderst, als wie wir unseren Feinden, verzeihen solte; wollen wir diese Bedingnuß nicht eingehen, so haben wir uns keiner Verzeihung zu getrösten, wollen wir es aber eingehen, und nachmahls brechen, so haben wir uns mehrer Straf, dann Lohns zu befahren. Heil. Chrysologus redet hiervon mit wenigen Worten sehr viel: Qui sic petit, & debita non relaxat, iste se etiam, per quod orat, accusat. Der also um seiner Sünden willen Verzeihung bittet, daß er nicht zugleich auch anderen verzeihet, der klaget sich selber an durch eben jene Wort, mit welchen er bittet. Nun dann diesen Pact, welchen wir täglich in dem Heil. Vatter unser von Verzeihung unserer Feinden schlieffen, desto getreuer zu halten, konte uns bewegen: erstens, wann wir bey uns selber erwegen, daß sich in dem Schulden-Buch unseres Gewissens unsere Gebrechen und Missethaten sowohl in Worten, Wercken, und Gedancken, sowohl in eigenen, als fremden Sünden über die Sand-Körklein des Meers, und über die Sonnen-Stäublein des Lufts angehäuffet, und darbey bedencken, daß kein anderes Mittel verhanden, uns alles dieses Sünden Lastes zu entschütten, alle diese Sünden-Ziffer auszulöschen, als durch die Verzeihung, und Aussöhnung unserer Feinden. Wer solte nicht mit einem reumüthigen David alle Unbilden, Schmach und Verfolgungen, so er von seinem Nächsten erlitten, schwinden lassen, alle Rach und Unwillen aus seinem Hertzen verjagen, alleinig zu GOTT mit David seufftzen: O HErr! gehe nicht ein mit deinem Diener in das Gericht, dann vor dir niemand gerecht; wann du meine Schuld und Missethaten wilst in Acht nemmen, wer wird vor dir bestehen? Andertens konte uns bewegen, wann wir betrachten, daß die Verzeihung unserer Schulden sich auf die Liebe des Nächstens allein gründe, wie dann Paulus lehret, daß ohne die Liebe keine Tugend, kein gutes Werck, kein Verdienst, keine Seeligkeit seye; also zwar, daß ohne Liebe und Versöhnung seines Nächstens alles Betten, Fasten, und Allmosengeben, Kirchengehen, Beichten und Communiciren nur ein äusserlicher Gottesdienst und Heuchlerey, mehrer zur Ver-

Petrus Chrysologus serm. 69.

Ps. 142.

Sylveir. in expos.

damnuß/ als zur Belohnung beförderlich wäre. Drittens, konte uns bewegen, daß ein Christ ohne Verzeih- und Versöhnung nicht möge seelig sterben. Ein hartes Hertz, sagt der Heil. Geist, wird es übel haben am End, und das Gericht ohne Barmhertzigkeit wird ergehen über alle, die kein Barmhertzigkeit gethan haben; dann was Augustinus von spatter Buß schreibet/ daß sie selten gut, mit denen Krancken kranck/ mit denen Sterbenden gar absterbe/ das ist sonders von einer solchen Verzeih- und Versöhnung zu verstehen, welche da auf die letzte Lebens-Zeit verschoben wird, und mehrer einem verworffenen Cains-Opfer/ als einem GOtt gefälligen Abels-Opfer in allem gleichet. Ist demnach in denen letzten Tods-Nöthen kein kräftigeres Gebett, als wann man das Heil. Vatter unser in der Wahrheit betten kan/ und mit David befugt ist zu sagen: Memento Domine David, & omnis mansuetudinis ejus; das ist: Gedencke O HErr! des Davids, doch also, daß du dich zugleich aller seiner Sanftmuth in dem Leben erinnerest.

Ps. 131.

Vers. 16. Wann ihr aber fastet/ so sollet ihr euch nicht traurig stellen wie die Heuchler/ dann sie verstellen ihre Angesichter/ auf daß sie vor denen Menschen scheinen in ihrem Fasten; wahrlich sage ich euch/ sie haben ihren Lohn schon empfangen.

Die Weis und Manier nutzlich zu betten/ hat Christus bishero ausgeleget/ und erkläret; anjetzo will er uns auch die Weis und Manier zeigen, nutzlich zu fasten. Nicht genug, daß man gute Werck verrichte, sondern auch nöthig, daß man selbe wohl verrichte. Es möchte allhier jemand fremd vorkommen, warumen Christus das Fasten nicht gebiete, sondern nur die vollkommene Art zu fasten vorschreibe. Sylveir. hic, qu. 1 Sylveira ist der Meynung, es geschehe dahero, weilen Christus die Fasten anzusetzen, zu gebieten, und zu verkündigen seiner Heil. Kirchen schon einsmahls übergeben wollen, Petro und seinen Nachfolgern/ als obersten Häuptern dieses Amt aufgetragen dergleichen Gesätz einzuführen, wolte sich GOtt nichts mehr darein mischen, sondern ihnen alles überlassen; nicht anderst/ als vor diesem der Allerhöchste/ da Sara hinter der Thür-Schwelle die Verheissungen GOttes verlachet, wolte ihr GOtt nicht selber, sondern dem Mann solches verweisen, als deme er schon vorlängst gleich zur Erschaffungs-Zeit allen Gewalt über sein Weib gegeben hat: Du sollest unter des Manns Gewalt seyn/ und er solle über dich herrschen; weilen nun GOtt der Kirchen gleichen Gewalt gegeben/ um über ihre Kinder in allem zu gebieten/ wäre gar billich, daß nicht er das Gebott, sondern nur die Weis und Manier zu fasten so sorgfältig verfasset habe. Ja so viel ich aus obigem Versicul abnehme, so verlanget Christus drey Stuck zu einem vollkommenen Christlichen Fasten. Erstens, daß wir uns nicht traurig stellen unter dem Fasten/ wie die Heuchler; dann einen fröhlichen Geber/ sagt Paulus, hat GOtt lieb; als wolte er sagen/ wie es Cornelius verstehet: Einen fröhlichen Geber, welcher GOtt seine Gaaben mit Freuden/ Lust/ und Vergnügen darreichet, also daß die Fröhlichkeit des Gebers der Vollkommenheit deren Gaaben ein merckliches zuleget/ ja gleich dem Zucker oder Gewürtz die Gaab köstlicher, und Gott wohlgeschmacker machet. Betriegen sich demnach diejenige/ welche da glauben, als dörften sie unter ihrem Gebett/ Fasten/ und Buß-Wercken niemahls fröhlich seyn, als müste die äusserliche Traurigkeit das Werck verdienstlich machen, da doch die kleine Gaab der Evangelischen Wittib, so in zwey Heller bestanden, GOtt weit gefälliger ware, als anderer grosse Gaaben, allein derowegen, weilen sie diese Gaab hilariter, mit fröhlich- und freudigem Gemüth dargereichet. Gute Werck, sagt Cyrillus, sollen allezeit vereiniget seyn mit der Fröhlichkeit des Hertzens, damit es nicht das Ansehen habe, als gebe man es mit Unwillen, Verdruß/ oder gezwungener/ was man seinem GOtt freywillig darzureichen schuldig wäre. Eine schöne/ sehr Sitten-reiche

Gen. 3.

Hugo de S. Vict. in annot. ad Gen.

2. Cor. 7. Cornel. in Eccles. 35.

Luc. 21.

Fabel/

Fabel, oder Apologum erzehlet zu ob-
gedachten Ziel und Ende benannter
Cyrillus: Es fasse, sagt er, ein Phœ-
Cyrill. lib. 3. Apol. moral. c. 25. nix-Vogel auf seinem Nest, streckte
seine Flügel aus voller Freuden, um
das von denen Sonnen-Strahlen schon
angezündte Nest noch mehrer anzufeue-
ren; da liesse sich unversehens ein Ad-
ler aus dem Luft herunter, und fienge
an dem Phœnix-Vogel seine Thorheit
zu verweisen, wie er doch lustig und
fröhlich seyn konte, da doch der Scheit-
ter-Hauffen schon Feuer gefangen, und
er ihme selber den Tod zubereite; der
Phœnix-Vogel gabe hierauf dem Ad-
ler gar bald zur Antwort: Wie solte
ich nicht fröhlich seyn, da ich meine Er-
neuerung aus diesem Aschen erwarte,
diese kurtze Marter, dieser schnelle Tod
wird mir das Leben verewigen. Eine
Lehr-reiche Red, zwar in einer Fabel,
doch zu unserem allgemeinen Unter-
richt: diejenige, so schwere Buß Werck
verrichten, solten in allen diesem Phœ-
nix-Vogel gleichen, jederzeit fröhlich
und frohlockend seyn, auch Mitten un-
ter denen Beschwerden; und wolte je-
mand die Ursach ihrer Fröhlichkeit wis-
sen, konten sie unbeschwert zur Ant-
wort geben: Wir haben keine Ursach
zur Traur, die kleine Abtödtung wird
uns grossen Lohn verursachen; wer sol-
te nicht fröhlich seyn, wann man durch
zeitliche Buß-Werck ewiges Leben ver-
dienet. David hat getantzet vor der
Archen, da er seinen GOtt zum aller-
meisten loben und preisen wolte, ja er
ladet uns alle ein, daß wir in dem
Dienst GOttes nicht traurig, sondern
Psal. 80. fröhlich seyn solten: Frolocket GOTT
unserem Helffer, jauchtzet dem GOtt
Jacobs, nemmet das Lob-Gesang, und
gebet die Trummel her, das lustige
Psalter-Spiel sambt der Harpfen. An-
dertens will allhier Christus, daß wir
unser Angesicht nicht verstellen sollen
wie die Heuchler, auf daß wir vor de-
nen Menschen scheinen in unserem Fa-
sten. Es ist zwar eine Welt-kündige
Sach, daß sich das Angesicht endlichen
verstellen müsse auf ungemeines auf-
serordentliches Fasten; man betrachte
nur jene Lands-Innwohner, wo unge-
fehr ein grosser Mißrath deren Früch-
ten, eine grosse Theurung, und folg-

lich ein grosser Hunger eingefallen, wie
die Leuth gleich denen todten Cörpern,
gleich dem Schatten an der Wand her-
um gehen, wie sich bey ihnen die Farb
verliehret, die Wangen ausdorren,
die Leftzen erbleichen, das Fleisch von
denen Beinen fallet, wie sie an der
Gestalt, und allen Kräften abnemmen.
Und dahero auch nicht ohne, daß an
jenen Einsiedlern und heiligen Wald-
Brüdern, so in denen Syrisch und
Thebaischen Wüsteneyen von Wurtzel
und Kräutern gelebet, ausser Haut
und Beinen wenig zu finden ware;
ja so gar in denen Clöstern, und geist-
lichen Ordens-Häusern leben öfters
dergleichen strenge Abtödter ihrer sel-
ber, welche durch immerwährendes Fa-
sten den Leib abmerglen, und sich noch
lebendig gleichsam denen Todten ein-
verleiben. Also ein Heil. Joannes de
In vita Joan. de Deo. Deo, welcher sich also abgehüngeret,
daß er gantz Feder-ring durch die Gas-
sen der Stadt mehrer geflogen, dann
gegangen ist; also eine Heil. Theresia,
welche vor Buß-Werck, und Leibs-Ca-
steyungen fast ihren eigenen Schwe-
stern nicht mehr erkenntlich gewesen;
also ein Heil. Franciscus Borgias, mei-
ner wenigsten Gesellschaft, welcher ih-
me täglich so grossen Abbruch gethan,
daß er als ein dicker, sehr fetter Mann
gäntzlich ermageret, und die leere Haut
fast um den gantzen Leib winden konte.
Und zwar diese Verstellung des Ange-
sichts, diese Schwächung und Entstal-
tung des Leibs, so aus so heiligem Ei-
fer herrühret, will Christus gantz nicht
mißbilligen, sondern allein jene Teu-
fels-Martyrer, welche der Eitelkeit
und ihrer eigenen Ehre zu Lieb sich
selber verstellen, auf daß ihre Fasten
und gute Werck von anderen gepriesen
werden. Ja der Text meldet: Ut ap-
pareant hominibus jejunantes. Auf
daß sie vor denen Menschen scheinen,
als wären sie würcklich dem Fasten er-
geben, da sie doch Bauch-Diener seynd,
deren Gott der Bauch ist. Kein ge-
fährlicheres Laster ist nach Zeugnuß al-
ler heiligen Vätter, dann die Gleisne-
rey, als welche unter dem Schein der
Tugend alle Tugenden vertilget. Nie-
mand hat hiervon besser, niemand zier-
licher gesprochen, als der goldene Ra-

Div. Chrysologus serm. 7.

venatenser Chrysologus: Hypocrisis crudeli arte virtutes truncat mucrone virtutum, jejunium jejunio perimit, orationem oratione evacuat, misericordiam miseratione prosternit. Die Gleisnerey ist von einer so grausamen Art, daß selbe mit dem Schwerd deren Tugenden alle Tugenden aufreibe; sie tödtet das Fasten mit dem Schein der Fasten; sie entblösset das Gebett mit dem Schein des Gebetts; sie fället darnieder mit dem Schein der Barmhertzigkeit alle Erbarmnuß. Bishero Chrysologus.

Exod. 10. Pharao der König ware ein solcher Gleisner, welcher unter dem Schein der Buß Moysem und sein Volck nur härter gedrucket.

1. Reg. 15. Saul der König ware ein solcher Gleisner, welcher unter dem Schein des Opfers die verbottene Schaaf aus Amalech herbey bringen lassen. Die Pharisäer Zeit Christi waren jene Gleisner, welche unter dem Schein des Fastens ihrem eitlen Ruhm nachgestrebet: Ut videantur ab hominibus, auf daß sie von denen Menschen gesehen wurden; und diese letztere straffet Christus gar billig in ihrem Fasten, weilen selbe, wie es der Heil. Maximus erkläret: Non Deo jejunant, sed hominibus, nicht GOtt, sondern denen Menschen zu Lieb ihre Fasten verrichten. Drittens begehret Christus von uns, daß wir unserem Fasten jederzeit die Salbung des Haupts, und die Waschung des Angesichts vorsetzen sollen, wie aus dem folgenden Versicul abzunehmen.

Vers. 17. Du aber / wann du fastest / so salbe dein Haupt / und wasche dein Angesicht.

Es ware sonsten bey denen Orientalischen Völckern, sonderlich denen, so in Palästina wohnhaft, der allgemeine Gebrauch, daß sie an dem Tag der Fröhlichkeit das Haupt gesalbet, und das Angesicht gewaschen; dann weilen selbe Länder der Æquinoctial-oder Mittags-Linie sehr nahend / als stache auch die Sonnen alldorten weit heftiger als anderer Orten. Nun dann diese Hitz muste nothwendig bey selben Innwohnern einen häuffigen Schweis, und hiemit sehr unangenehmen Geruch erwecken, also daß sie gezwungen öfters das Angesicht zu waschen / um sich von dem Schweis zu reinigen; das Haupt zu salben / um allen bösen Geruch zu vertilgen. Also liset man von einer holdseligen Judith, von einer liebreichen Esther, daß sie an denen Tägen der Fröhlichkeit sich gewaschen / und geschmücket; also hat Ezechias denen Babylonischen Gesandten seine Apothecken und Gewürtz-Kammer mit allen Specereyen vorweisen lassen; also hat auch Magdalena über das Haupt Christi ihre Alabaster-Büchsen ausgegossen / und mit dem Geruch der Salben das gantze Haus angefüllet. Doch ist anjetzo wunderbarlich, warumen Christus just dazumahl diese Waschung des Angesichts / diese Salbung des Haupts angeordnet / da er die Weis und Manier zum Fasten vorgeschrieben? Clemens der Alexandriner verstehet dieses Waschen und Salben in dem sittlichen Verstand: Oportet, sagt er, viros apud nos unguenta non olere, sed vitæ probitatem. Es geziemet sich, daß wir Männer nicht riechen von der Salben / sondern von einem guten Lebens-Wandel. Und dahero leget Heil. Chrysostomus den obigen Text also aus: Wann du mit Frucht und Verdienst fasten wilst, so wasche das Angesicht deiner Seelen / das ist, dein Gewissen; reinige dasselbe von aller Mackel durch das Wasser deiner Buß Zäher / wie David täglich sein Ruhe-Bethlein mit diesen Thränen gewaschen hat. Salbe das Haupt / das ist / Christum in seinen Kleinesten, mit dem Oel der Barmhertzigkeit; speise ihne in denen Hungerigen / tränke ihne in denen Durstigen / & sic oleô misericordiæ unxisti caput tuum, und also hast du schon mit dem Oel der Barmhertzigkeit dein Haupt gesalbet. Das Salben und Waschen ware vor diesem bey denen Palästinern eine Zubereitung zur fröhlichen Mahlzeit; dieses sittliche Waschen und Salben seye anjetzo bey uns Christen eine Zubereitung zum fröhlichen Fasten. Die Reinigkeit des Gewissens machet ein fröhliches Fasten, weilen selbes dem Fasten die Gnad, und den Verdienst beyleget; die Freygebigkeit gegen die Armen machet ein tröst-

Judith 10. Esth. 2. 3. Reg. 19. Joan. 10. Clem. Alexan. lib. 1. pædag. c. 8. Chrys. hom. 15. in imperf.

tröstliches Fasten/ weilen man mit deme/ was man dem Mund entziehet/ Christum in seinem Nächsten speiset.

Vers. 18. Damit du vor denen Menschen nicht scheinest / wann du fastest/ sondern vor deinem Vatter/ der im Verborgenen ist/ und dein Vatter/ der im Verborgenen siehet/ wird dir es vergelten.

Gleichwie Christus alle übrige äusserliche Werck will, daß sie verborgen geschehen, also auch die Fasten, sonders jene Fasten, welche nicht gebotten ist/ sondern von uns freywillig GOtt zu Lieb verrichtet wird. Christus selber hat seine Fasten vor aller Augen verborgen/ er hat sich viertzig gantzer Täg in die tieffeste Wüsten verkrochen, er hat alldorten weder Speis, noch Tranck genossen/ also zwar, daß ihne der böse Feind selber hieraus für einen Sohn GOttes angesehen, als welcher so grosse Werck vollziehen/ und solche darbey so meisterlich verdecken koute. Heil. Chromatius betrachtet, wie daß die Fasten die beste Wehr und Waffen seye wider alle unsere Feind der Seelen/ doch seynd diese Waffen niemahls schärffer und gewaltiger, als wann selbe verborgen werden. Ein erfahrner Kriegs-Mann/ sagt er/ will er eine Festung schnell und sicher überrumplen/ verberget bey seinen Soldaten die Waffen heimlich unter die Kleider/ damit selbe unverhoft gezucket/ grösseren Schröcken und Schaden zufügen; er bewirft sich hierinnen auf das Exempel einer dapferen Judith, als welche ihre geistliche Waffen des Gebetts, und der langwierigen Fasten mit äusserlicher Fröhlichkeit des Angesichts, und prächtigen Kleider-Schmuck verhüllet, damit der Feind keinen schädlichen Streich förchten/ und hiemit desto leichter unterligen solte. Per lætitiam vultûs, seynd seine Wort, jejunium texit, & ab hoste triumphum victoriæ reportavit. Judith hat mit der Fröhlichkeit ihres Angesichts die Fasten bedecket/ und mit diesen verdeckten Waffen ihrem Feind den Sieg abgewonnen. Nemlichen du solst vor denen Menschen nicht scheinen, sagt Christus, wann du fastest, sondern vor deinem Vatter, der im Verborgnen ist. Ja wie GOtt die Verbergung aller guten Wercken liebe, gibt er uns an sich selber genugsam zu erkennen, da er sich bey Isaia hat nennen lassen: Deum absconditum, oder DEum absconsiorum, einen verborgenen GOtt, oder einen GOtt deren Geheimnussen/ als welcher seine Geheimnussen meistentheils vor denen Augen deren Menschen verborgen hat. Man betrachte nur allein das Hoch-heilige Sacrament des Altars/ da wird jederman bekennen müssen: Verè tu es Deus absconditus Deus Israel Salvator. Fürwahr du bist ein verborgener GOtt/ du GOtt Israel der Heyland. Thomas der Englische findet in diesem gesegneten Engel-Brod alles verborgen, also daß wir nichts davon, ausser mit denen Augen des lebendigen Glaubens, ansehen können. Es ist darinnen verborgen die GOttheit, die Menschheit, der Leib, die Seel, das Leben/ die Vereinigung beyder Naturen, der gantze Christus. Allein worzu so grosses Geheimnuß? Ut discamus, sagt Thomas, in nobis quoque tria virtuosè abscondere, nostram personam, opera nostra bona, & bonorum operum intentionem. Auf daß wir hieraus lernen, auch in uns drey sonderbare Ding durch die Tugend zu verdecken: erstens, unsere Person, die da Gutes würcket; andertens/ das güte Werck, so von uns gewürcket wird; und drittens endlichen, die Meynung, in welcher wir das Gute zu würcken pflegen. Wer also weder sich, weder seine Werck, noch seine Meynung vor anderer Augen viel blicken lasset/ hat sich zu getrösten/ daß jener himmlische Vatter, welcher mit seinen Sternen auch die Finsternussen erleuchtet, mit seinen Augen auch das Verborgene siehet, unsere Fasten, und übrige Werck nach Maaß und Gewicht ihrer Verdiensten lohnen, und vergelten werde.

S. Chromatius in c. 5. Matth.

S. Thomas. opus. 57 c. 8. Isa. 54.

Vers. 19. Ihr solt euch nicht Schätz samlen auf Erden/ da sie der Rost und die Motten verderben/ und sie die Dieb ausgraben/ und stehlen.

Nachdeme Christus die äusserliche gute Werck, als das Allmosen, Gebett,

bett, und Fasten von aller Eitelkeit zu schützen, und im Verborgnen zur GOttes Ehre allein zu verwenden nachdrücklich unterwiesen, wendet er sich endlichen zu dem Laster des Geitzes, um von selbem alle Christliche Gemüter abzukehren; dann daß der Geitz unter die allerschwereste Sünden zu rechnen, bezeuget der Heil. Geist selber:

Eccl. 10. Es ist nichts gottloser, als ein Geitziger. Deme fallen bey mit vollem Haufen alle heilige Väter. Heil. Augustinus

S. Aug. vergleichet den Geitz dem Feuer, ja der Höllen selber, welche wie der Geitzhals niemalens sagt: es ist genug.

S. Chrysostom. Heil. Chrysostomus nennet den Geitz ein hitziges Seelen-Fieber, je mehr der Patient trincket, je mehrer dürstet ihne.

S. Bonavent. H. Bonaventura vergleichet den Geitzhals einem Schwein, alle Thier, sagt er, nutzen dem Menschen noch in ihrem Leben mit ihrer Milch, Woll, oder dienstbaren Arbeit, aber das Schwein nutzet nicht ehender, als bis man es metzget; also auch der Geitzige, so lang er lebet, mag man von ihme nichts erpressen, erst nach seinem Tod ist er seinen Erben nutzlich. Nun dann diesen Geitz, ein so verdächtiges, ein so gefährliches, ein so verdammtes Laster aus dem menschlichen Hertzen auszurotten, lasset sich Christus allhier höchstangelegen seyn. Er stellet drey Ursachen vor, welche uns von diesem Ertz-Laster abschröcken solten: erstens, die Zergänglichkeit aller irrdischen Reichthumen: andertens, die daraus erfolgende Blindheit des Verstands: und drittens, die Unmöglichkeit, GOTT und dem Geld zugleich zu dienen. Die erste Ursach nun wird in dem obigen Versicul berühret, nehmlich die Zergänglichkeit menschlicher Reichtumen: Ihr solt euch nicht Schätz sammlen, sagt Christus, auf Erden, da sie der Rost, und die Motten verderben, und die Dieb ausgraben, und stehlen; nemlich der Rost verzehret Gold und Silber, alle Geld- und Müntz-Sorten; also zwar, daß wie es der Heil. Augustinus betrachtet, die Zergänglichkeit des Geldes, und dessen Unbestand aus der äusseren Gestalt, und innerlichen Weesenheit abzunehmen; aus der äusseren Gestalt, dann weilen das Geld nicht eckig, sondern rund, kan man einen Thaler, Groschen, oder Ducaten niemahls auf den Tisch so aufrecht stellen, daß nicht selber sich auf eine oder andere Seiten lencke, vor sich, oder hinter sich bewege, ja die Geld-Müntz ist gleich einem lauffenden Rad, so niemahls still stehet, von einem zu dem anderen lauffet, bald in der Hand eines Königs, bald in der Taschen eines Bettlers sich befindet; nemlich ein wahrhaftes Ebenbild eines unbeständigen Wesens. Aus der innerlichen Substantz und Weesenheit des Gelds lasset sich auch ihre Zergänglichkeit abnehmen, da bishero kein alter Pfenning, wann er einige hundert Jahr gedauret, sich aufweisen lasset, welcher nicht von dem Rost angegriffen, von dem Unrath oder Schimpel sich allerdings sehr abgenutzet befinde. Weiters werden auch die Schätz und Reichthumen, so in denen kostbaren Kleidern bestehen, von denen Platten und Motten angefochten, von denen Schaben und Würmen endlichen gar aufgefressen; und hat sich bishero noch niemahls ein so beständiger Seidens-Faden spinnen, ein so daurhaftes Garn würcken, ein so fester Zeuch, Tuch, oder Leinwand, weben lassen, deme nicht dergleichen Ungezifer endlich beygekommen, oder die Zeit selber, und das Alterthum mit ihrem heimlichen Zahn schädlich und verderblich gewesen wäre. Letztens seynd auch alle übrige Schätz, so da immer in Korn oder Wein, in Eß oder Kleider-Waaren, in Häusern oder Haus-Rath bestehen, der Zergänglichkeit unterworffen, da selbe öfters von einer Wasser-Flut, oder Feuers-Brunst, von dem Luft oder Erdbeben, von denen Dieben, und Strassen-Räubern Schaden und Verlust erleiden. Gesetzt nun, daß durch Geitz und Kargheit auch der Göttliche Seegen darvon weichet, Fluch und Unseegen herbey gezogen wird, was kan anderes erfolgen, als daß ein Pfenning den anderen in dem Beutel, ein Haller den anderen in der Küsten, wie die Fisch einander in dem Wasser auffressen. Ihr solt euch nicht Schätz sammlen auf Erden, saat Christus, dann dieses Sammlen ist weder euch, weder dem Nächsten nutzlich; nicht

nicht euch, da ihr selbe aus Gespar-samkeit nicht brauchen wollet; nicht euerem Nächsten, da ihr ihme selbe aus Kargheit nicht mittheilet, ja so lang müßig in dem Säckel, in der Truhen, in denen Scheuren, Kellern, und Gewölbern ligen lasset, bis selbe der Rost, oder die Motten verderben, oder der diebische Tod euch mit dem Leben abstihlet, eueren undanckbaren, offt verschwenderischen Erben zuschantzet, oder wohl gar in fremde Händ in die Schooß euerer Feinden überlieferet. Dergleichen durch den Geitz verborgene Schätze und Reichthumen seynd gleich denen Obst-Bäumen, so ungefehr auf einem gäh-stürtzigen Felsen erwachsen, zu welchem, weilen kein menschlicher Fuß gelangen kan, werden die saftige Früchten an solchen Bäumen entweder von dem Ungewitter verdorben, oder solche Früchten von denen Raben und Raub-Vögeln aufgefressen. Joannes Moschus erzehlet in Prato spirituali von dem Mönchs-Closter des Heil. Theodosii, daß alldorten der jährliche Gebrauch eingeführet ware, daß selbige Ordens-Geistliche an dem grünen Donnerstag jederzeit eine gewisse Anzahl und Maaß an Korn, Oel, und Wein unter die Arme ausgetheilet; als aber einstens eine grosse Theurung sich in dem Land hervor gethan, da verfügten sich selbige Mönch zu ihrem Abbten und Vorsteher, mit der sorgfältigen Bitt, er möchte doch für selbes Jahr seine Freygebigkeit mäßigen, oder gar einziehen, damit nicht bey dieser jährlichen Ausspendung die Nahrungs-Mittel dem Closter geschmäleret, und etwann durch Abspeisung fremder Gästen sie selber darbey Hunger leiden dörften; der Abbt verwilliget zwar endlich solches auf dero Anhalten und Begehren, obschon wider seinen eigenen Willen. Was geschiehet? kaum ware die Oesterliche Zeit verstrichen, da muste der Kastner mit Augen ansehen, wie das Korn theils lebendig zur Scheuren ausgeflogen, theils zu grünen und auszutreiben angefangen, ja alles zusammen gäntzlich übereinander verdorben; da wendet sich der Abbt zu seinen Ordens-Geistlichen, verweiset ihnen ihre Kargheit: Sehet, sagt er, mit wenigen Korn hätten wir eine grosse Anzahl armer Leuthen speisen, und ihren Hunger ersättigen können; da wir anjetzo durch unseren Geitz aus gerechtem Urtheil GOttes bis fünf tausend Metzen Korn auf einmahl verlohren. Quid lucrati sumus filii? heu quantum nobis ipsis nocuimus. Was haben wir dardurch gewonnen meine Kinder? ach! wie sehr haben wir uns an diesem geltzigen Vorrath selber geschadet. Billich demnach warnet uns Christus von dem Geitz, von der Kargheit; billich vermahnet uns Jacob der Apostel: Weinet und heulet ihr Reiche in euerem Elend, daß über euch kommen wird; euere Reichtumen seynd verfluchet, und euere Kleider seynd von denen Motten gefressen; euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird euch zum Zeugnuß seyn, und wird euer Fleisch fressen; ihr habt euch den Zorn gesammlet auf die letzte Täg. Jac. 5.

Joan. Moleh. in prat. spir. c. 85.

Sammlet euch aber Schätz im Himmel, da es weder der Rost, noch die Motten verderben, und da sie die Dieb nicht ausgraben, noch stehlen. Vers. 20.

Christus verbietet die Versammlung deren Schätzen auf Erden, weilen sie vergänglich; gebietet hingegen die Sammlung deren Schätzen und Reichthumen in dem Himmel, weilen selbe beständig. Das Gebott Christi Schätz in dem Himmel zu sammlen, führet bey uns Christen eine Schuldigkeit ein, daß wir unsere Sorgfalt dahin verwenden, in den Himmel alle unsere Reichthumen voraus zu schicken, in die Schooß GOttes zu legen, damit sie uns alldorten unzergänglich, eine gantze Ewigkeit weder vom Rost, weder von denen Motten, noch einigen Dieben angefochten werden. GOtt der Allerhöchste hat durch die Zungen Aggæi des Propheten sich schon vorlängst hören lassen: Meum est aurum, meum est argentum. Mein ist alles Gold, mein ist alles Silber; als wolte er sagen: Weilen alles Gold und Geld von mir, als dem wahren GOtt, herkommet, ist auch billich, daß alles Gold und Geld wiederum zu mir, als dem Agg. 2.

dem wahren GOtt/ zuruck kehre. So viel ich aber anjetzo vermercke, verlanget jederman zu wissen/ wie und auf was Weis man die Schätz im Himmel sammlen, Gold und Silber seinem lieben GOTT zuwenden könne.

Soer. l. 7. c. 21. Acacius, Bischof zu Amida, kan uns hierzu die beste Nachricht ertheilen; dieser wolte einstens alle seine gold- und silberne Geschirr Gott allein schencken, und darreichen; was thuet er? er beruffet vor sich viele arme gefangene Persianer, wirft unter dieselbe mit beyden Händen die Trümer des zerbrochenen Silber-Geschmeids/ und gibet seiner anwesenden Geistlichkeit diese schöne Lehr: DEus noster neque lancibus, neque poculis eget, quare convenit hæc in ejus milites afflictos dispertiri. Unser liebe GOtt hat weder Schüssel/ noch Becher vonnöthen, dahero gezimmet sich, daß wir es unter seine arme bedürftige Kriegs-Knecht austheilen. Bestehet demnach die gantze Kunst Schätz in dem Himmel zu sammlen in deme/ daß wir selbe GOtt in seinen Armen mittheilen; alles nach dem Exempel Christi, und seiner Heiligen; derowegen ermunteret uns Heil.

S. Greg. Nazian. orat. de cur. paup. Gregorius der Nazianzener zu dieser himmlischen Güther-Versammlung mit folgenden Worten: Fias infortunato DEus, misericordiam Dei imitando, nihil enim adeò Divinum habet homo, quàm benefacere. Du solst dem Unglückseligen zu einem Gott werden/ das ist/ GOttes Barmhertzigkeit nachfolgen, dann es ist nichts so Göttliches an dem Menschen, als die Gutthätigkeit, mit welcher anderen Gutes widerfahret. Und dahero ist das allgemeine Mittel Schätz in dem Himmel zu sammlen/ wann man denen Armen Gutes erweiset. Wilst du Schätz in dem Himmel sammlen, so reiche dar Speis und Tranck denen/ so Hunger und Durst leiden/ nach dem Exempel deren Heiligen Exuperii, Dominici, Ecdicii, Jodoci, und Leonis des Kayfers.

S. Hieron. ep. ad Rust. monach. Exuperius Bischof zu Tolosa/ hat den Bissen, den er täglich in das Maul geschoben/ mit denen Armen getheilet. Dominicus hat noch als ein Jüngling, da Franckreich eine grosse Hungers-Noth überfallen/ seine Schul-Bücher verkauffet/ die Hungerige von dem Tod zu erretten. Ecdicius, Burgundischer Raths-Herr/ hat täglich von seiner Tafel viel arme Bedürftige ernähret. Jodocus, Königs in Britannien Sohn, hat das eintzige Brod/ so er Zeit der Belägerung noch übrig hatte, denen Armen ausgetheilet. Leo, der erste Römische Kayser, hat einen Blinden zu tränckten/ ihme in dem Wald sehr mühesam einen Brunnen aufgesuchet. Wilst du Schätz in dem Himmel sammlen/ so bekleide die Nackende nach dem Exempel deren Heiligen Martini, Francisci, und Elisabethæ. Martinus hat einen Blossen zu bedecken ihme selber ein grosses Stuck aus dem Mantel geschnitten. Franciscus von Assis hat noch in dem weltlichen Stand sich seiner Kleider beraubet/ einem nackenden Soldaten selbe zugeworffen. Elisabetha, Gräfin in Thüringen, hat ihr eigenes Ober-Kleid von dem Leib einer armen Bedürftigen mitgetheilet. Wilst du Schätz in dem Himmel sammlen/ so diene denen Krancken nach dem Exempel deren Heiligen Bernardini, Gallicani, Placillæ, Radegundis, und Elisabethæ. Heil. Bernardinus hat zu Siena Zeit der leidigen Pest mit zwölf anderen adelichen Jünglingen denen Pesthaften mit grosser Mühe und Gedult ausgewartet. Gallicanus, Römischer Raths-Herr, hat nach seinem triumphirlichen Einzug sich nacher Ostia Tyberina begeben, und alldorten denen Krancken, bis zu seiner Marter, unter Juliano dem Kayser, gedienet. Placilla, Orientalische Kayserin/ Radegundis, Königin in Franckreich/ Elisabetha, Tochter Königs in Ungarn, haben in denen Spitällern und Siech-Häusern denen Krancken ihre Wunden gesäuberet, ihre Zimmer ausgekehret/ das Blut und Eyter mit standhaftiger Uberwindung aus ihren Beulen und Geschwären gesogen. Wilst du Schätz in dem Himmel sammlen/ so erledige die Gefangene/ nach dem Exempel deren Heiligen Paulini, Sanctuli, und Deogratias des Bischofs. Paulinus, Bischof zu Nola/ hat sich für den Sohn einer Wittib dem Wandalischen König freywillig gefangen gegeben. Sanctulus hat durch

S. Greg. hom. 39. in Evan. — S. Bonavent. in ejus vit. — Jacob. spir. in vit. — Sur. 20. Maji in vit. — Baron. in Martyrol. 25. Jun. — Greg. Turon. c. 2. hist. Francic. c. 24. — Baron. an. 457.

ein

ein scheinbares Wunder-Werck sich und alle Mitgefangene aus der Longobardischen Gefängnuß errettet. Heil. Deogratias hat auch die Kelch der Kirchen verkauffet / die arme Gefangene aus der Wandalischen Gefangenschaft zu erlösen. Victor Utic. l. 1. Vand.

Wilst du Schätz in dem Himmel sammlen / so beschütze die Pupillen und Waisen / nach dem Exempel eines Heil. Ivonis, welcher mit Darsetzung alles des Seinigen bey allen Gerichtern deren Armen ihre Nothdurft gehandlet. Sur. in vit. 29. Maji.

Begrabe die Todten nach dem Exempel Asterii, eines Römischen Raths-Verwandten, welcher den enthaupten Leib des Heil. Martyrers Marini auf seine Schultern gefasset, und dem Grab offentlich zugetragen hatte. Baron. in Mart. 3. Mart.

Und dieses ist die Art Schätz in dem Himmel zu sammlen / sich in GOtt, und GOtt in seinen Armen zu bereichen.

Vers. 21. Dann wo dein Schatz ist / da ist auch dein Hertz.

Ephes. 5.

Nicht umsonst wird der Geitz von dem Apostel genennet: Idolorum servitus, ein wahrer Götzen-Dienst, weilen man das Geld für einen Gott anbetet; alle Gedancken, so durch den Tauf GOtt geheiliget seynd, werden auf das Geld verwendet; alle Sorgen, welche um der Seelen Seeligkeit sich beschäftigen solten, werden auf das Geld gerichtet; das gantze Hertz, das gantze Gemüth, die gantze Seel, welche zur Ehre GOttes erschaffen ist, wird in das Geld allein vertieffet; und dahero wird dem Geitzigen gesagt von Christo: Wo dein Schatz, da ist auch dein Hertz. Das ist, dich hungeret nach nichts anderes, dann nach Geld; dich durstet nach nichts anderes, dann nach Geld; das Geld ist dein Augen-Trost und Hertzens-Lust, du schlaffest oder wachest, so gedenckest du an nichts anderes, dann an Geld. Als eben H. Antonius von Padua seinem Predig-Ambt obgelegen, da starbe in einer vornehmen Stadt in Italien ein berühmter Wucherer, welcher durch seinen Geitz grosse Geld-Mittel angehäuffet; die Leich-Predig bey dieser Leich-Begängnuß ware eben Antonio aufgetragen; er hatte kaum die Cantzel betreten; da liesse er sich mit wenig Worten hören: Wo dein Schatz / ist auch dein Hertz; dieser Reiche ist gestorben / und schon in der Höllen begraben. Wolt ihr wissen / wo sein Hertz anzutreffen / suchet in seinen Geld-Kästen / da werdet ihr es auch finden. Die betrübte Zuhörer hatten kaum aus dieser kurtzen Predig ihr Ruckkehr nacher Haus genommen / suchten sie würcklich in der Küsten / und fanden das Hertz noch warm und rauchend / Mitten unter dem Geld vergraben. Also wer Speis und Tranck liebet / hat sein Hertz in Speis und Tranck / sagt Heil. Hieronymus; wer hohe Ehren und Würden liebet / hat sein Hertz in Ehr und Würde; wer geile Wollust und Uppigkeit liebet / hat sein Hertz in Wollust und Uppigkeit; wer endlichen Guth und Geld liebet / hat sein Hertz in Guth und Geld. Ubi thesaurus, ibi & cor. Wo der Schatz / da ist auch das Hertz. S. Hier. apud Cornel. cit.

Ich weiß zwar / daß einige sagen werden: Ich sehne mich nicht nach dem Geld / noch Schätz und Reichthumen um meinet Willen / sondern meine Kinder besser zu versorgen / ihnen ein häuffig-vollkommenes Erbtheil zu verschaffen; ich spahre nicht mir / sondern meinen Enickeln / und dieses ist kein Geitz / sondern eine Klugheit / eine Schuldigkeit / Weib und Kinder / Haus und Stammen zu erhalten. Allein Christus antwortet: Wo dein Schatz / da ist auch dein Hertz. Unmöglich ist / vieles haben / und selbes wenig lieben; die Besitzung grosser Reichthumen erwecket gemeiniglich die Begierd noch mehrers zu bekommen. Sorgest du für die Deinige / so hütte dich / ne quid nimis, damit deine Sorgen nicht zu übermäßig seynd. Mann muß zwar seine Kinder versorgen / allein mit Maß und Bescheidenheit; was hilfft es / wann sie auf Erden wohl leben / du aber für sie in der Höllen leidest. Wilst du deinem Haus mit sorgfältiger Vorsehung aufhelffen / so lasse auch ihrer Mühe / ihren Verdiensten etwas übrig / damit sie nicht alles von dir ererben / sondern auch etwas rühmlich selber erwerben mögen. Gedencke / daß der Seegen GOttes nirgends häuffiger / nirgends vollkomener / als

als in dem Haus des Gerechten. Da-
Psal. 36. vid verlachet alle Klugheit der Welt/ und übermäßige Sorgfalt für die Seinige: Non vidi justum derelictum, nec semen ejus quærens panem. Ich hab nicht gesehen/ sagt er/ daß der Gerechte seye verlassen gewesen, und daß sein Saamen um das Brod seye gegan-
Ps. 111. gen. Und abermahl in 111. Ps. Potens in terra erit semen ejus, & generatio rectorum benedicetur. Sein Saamen wird mächtig seyn auf Erden/ und das Geschlecht deren Aufrichtigen wird gesegnet werden.

Vers. 22. & 23. Das Liecht deines Leibs ist dein Aug/ wann nun dein Aug einfältig ist/ so wird dein gantzer Leib liecht seyn; wann aber dein Aug schalckhaftig ist/ so wird dein gantzer Leib finster seyn; derowegen wann das Liecht/ das in dir ist/ Finsternuß ist/ wie groß wird dann die Finsternuß selbsten seyn?

Augustin. Gregor. Beda apud Cornel. Es deuten zwar diesen Versicul Augustinus, Gregorius, und Beda auf die gute Meynung eines Menschens/ welche gleich dem Liecht des Leibes/ gleich dem Aug, alle Glieder, alle Winckel des Hertzens/ alle Wort, Werck/ und Gedancken entweder erleuchtet, oder verfinsteret. Doch seynd Hieronymus, Chrysostomus, Maldonatus, und andere der Meynung, es werde durch das leibliche Aug, das innerliche Seelen-Aug, der Verstand angedeutet, also zwar/ daß wann der Verstand einfältig, die gantze Seel erleuchtet werde; wann aber der Verstand von denen üblen Neygungen böser Begierden verdunckelt, muß auch die gantze Seel verfinsteret werden. Und dieses ist, wie oben gemeldet, die anderte Ursach/ mit welcher uns Christus von dem Geitz abschröcken wolte, nemlichen die Blindheit der Seelen; also zwar, daß Anfangs durch den Geitz der Verstand, das Aug der Seelen, verfinsteret werde, und durch diese Finsternuß endlichen die Seel eines Geitzigen gar erblinde. Und wahrhaftig/ wer ist gleicher einem Blinden, dann der Geitzige? welcher von dem Glantz des Golds und Silbers also verblendet, daß er weder das Liecht der ewigen Glory, weder die Strahlen der erleuchtenden Gnad GOttes, weder die helle Flammen des höllischen Feuers mehr in Obacht nehme; er suchet gleich einem blinden Maulwurf nur sein Haab und Guth tief in die Erden einzugraben; er leidet Hunger und Durst/ wie ein blinde Nachteul unter einem alten Kirchen-Dach; er schleppet aller Orten seine Geld-Säck nach sich/ wie die Blindschleich auf der Strassen ihren Schweif nach sich ziehen. Wann ihme GOtt drohet/ so siehet er es nicht; wann ihme GOtt ruffet, so höret er es nicht; wann sich GOtt zu ihme wendet/ so achtet er es nicht/ weilen er blind an allen Theilen seiner Seelen; die blinde Neigung zum Guth und Geld führet den blinden Geitzhals an dem Stecken daher/ und was Wunder, so beyde strauchlen, laut jenem: Si cæcus cæco ducatum præstat, ambo in foveam cadunt. Wann ein Blinder den anderen führet, fallen beyde in die Gruben; GOTT gebe/ nicht in jene Gruben/ welche der Evangelische Text gehennam ignis, eine feurige Pfützen nennet! GOtt gebe/ nicht in jene Gruben, aus welcher der finstere Rauch aufsteiget in sæcula sæculorum, zu ewigen Zeiten! GOTT gebe, nicht in jene Gruben, in welcher das Liecht der ewigen Sonnen nicht mehr scheinet, sondern nur tenebræ exteriores, die äusserste Finsternussen anzutreffen! von denen lasset sich in der Wahrheit fragen: Wann das Liecht, O Geitziger! so in dir ist, wann dein eigener Verstand Finsternuß ist/ wie groß wird dann die Finsternuß selbsten, das finstere Ort seyn?

Matth. 15.
Marc. 14.
Apoc. 14.
Matth. 25.

Vers. 24. Niemand kan zweyen Herren dienen/ dann er wird entweder einen hassen/ und den anderen lieb haben; oder er wird den einen dulten/ und den anderen verachten. Ihr könnet nicht GOTT dienen/ und dem Mammon.

Christus wolte hierdurch den dritten Beweis seiner Worten geben, um uns von dem Geitz abzuschröcken, die Un-

Unmöglichkeit vor Augen legen / ihme und dem Geld zugleich zu dienen: Niemand, sagt er, kan zweyen HErren dienen; also daß er einen liebe ohne Verhassung des anderen. Es befragen sich einige, was doch eigentlich die Ursach gewesen, warumen der Gockel-Hahn unter die unreine Thier gerechnet worden, also zwar, daß man selben auf dem Altar des alten Testaments GOTT zu einem Opfer nicht darbieten darfte. Joannes a S. Geminiano beobachtet, der Gockel-Hahn habe aus allem übrigen Geflügel, und auch Thieren der Erden dieses bevor: Quòd unum oculum inferiùs deprimat, alterum in aera erigat, daß er ein Aug darnieder drucke, das andere erhebe, mit einem Aug den Himmel, mit dem anderen die Erden zu gleicher Zeit betrachte; und weilen der liebe GOtt alles Opfer hasset, so getheilet ist, das Zeitliche mit dem Ewigen, das Irrdische mit dem Himmlischen vermischet, wird billicher Massen ein so gearteter Vogel, ein Gockel-Hahn, von dem Göttlichen Opfer ausgeschlossen. Niemand, sagt Christus, kan zweyen Herren dienen, dann so viel er einem beyleget, so viel Dienst entziehet er dem anderen. Und dahero hat nicht unbillich Dio Cassius allen Wirtschaftern einen nutzlichen Rath gegeben, sie solten in dem Weinbau niemahls zwey Wein-Reben in eine Gruben einpflantzen; aus Ursach, weilen die eng zusammen gezwungene Wurtzel nicht genugsamen Saft in der Gegend finden sich beyde zu ernähren, und hiemit eine die andere ersticket. Solte eine Mutter zwey ihrer Kinder zu gleicher Zeit an eine Brust legen, da wurde die Milch für beyde nicht erklecken, sondern eines dem anderen die Lebens-Nahrung entziehen; um wie viel weniger dann kan der Mensch zweyen Herren dienen, welche noch miteinander strittig, welche einander zuwider, so weit von einander entfernet, als Himmel und Erden. Da GOtt in dem Himmel, der Geld-Geitz auf Erden seine Wohnung hat; da der Geld-Geitz das gantze Hertz an sich reisset, und GOtt mit dem halben auch nicht verlieb nimmet; da der Geld-Geitz alle Sorgen und Gedancken frühe und spath allein verzehret; der grosse GOtt hingegen aus gantzem Hertzen, aus gantzer Seelen, aus allen deinen Kräften, aus deinem gantzen Gemüth, ohne Ausnahm und Vorbehalt will geliebet seyn. Man stelle ihme allhier vor Augen jene Gleichnuß, welche Didacus Nyssenus sehr artig berühret hat, da er GOTT einer eifersichtigen geliebten Braut vergleichet; wird diese von ihrem Liebsten oder Buhler geliebet, so will sie allein geliebet seyn; sie dultet keine andere Liebe neben ihr; ihre Eifersucht ist so groß, daß sie sich an einem jeden Augenwurf gegen anderem Frauen-Volck, an einer jeden liebreichen Mine ihres Geliebten ärgeret, und darüber erbosset; ja solte sie selben an der Seiten einer frembden Weibs-Person, oder wohl gar in denen Armen finden, da wäre auf einmahl alle Liebe getrennet, da wäre alle Hertzens-Freundschaft auf einmahl umgestossen. Und dieses vermag eine irrdische Eifersucht. Nun sagt Nyssenus: Zelosissimus est Dominus noster, nam ùt ardentissimè amat, sic vult solus intra animam regere. Niemand ist eifersüchtiger, als Gott unser HErr, dann gleichwie er uns auf das heftigste liebet, also will er allein unser Seel bewohnen, unter einem Dach mit keinem Mit-Buhler sich vergleichen. Wie ist es dann möglich, daß der jenige sich einen Deiner GOttes nennen könne, welcher Tag und Nacht sich auf das Geld verleget, frühe morgen die Mittel ausdencket, Geld zu machen, unter Tags keine Zeit versaumet, Geld zu sammlen, spat Abends sich allein beschäftiget, das Geld zu zehlen; welcher da schwitzet und schnauffet, ermageret und erbleichet, allein aus Begierd seinem Guth und Geld abzuwarten; und wie ist es wohl möglich, daß GOtt bey einem solchen wohne, auf dem Altar seines Hertzens verehret werde, da sich vor Zeiten die Archen des Bunds mit dem Götzen Dagon in einem Tempel nicht verglichen, da sich GOtt mit dem frembden Feuer auf dem Rauchfaß deren Kindern Aarons nicht wolte ehren und bedienen lassen? Wahrhaftig so wenig zwey König auf einem Thron, wie Ausonius redet, so wenig zwey

Joan. à S. Geminal. 4. c. 52.

Dio Cassius Utic. l. 5. c. 13.

Luc. 20.

Didacus Nyssen. Domin. 14. post Pent. §. 1.

Auson.

Frembdling in einem engen Beth/ wie Isa. 28. Isaias gesprochen/ so wenig zwey Herren in einer Herrschaft, wie Christus Matth. 6. selber sagt, sich mit einander vergleichen/ so wenig lasset sich GOtt mit dem Mammon, das ist, wie es Hieronymus übersetzet/ mit Geld- und Gold-Hunger anbetten. Lyranus begreifft mit kurtzen Worten alles: Cor humanum non potest simul capere Deum & Diabolum, sed suscepto Diabolô per peccatum, exit Deus: suscepto DEO per charitatem, exit Diabolus. Das menschliche Hertz kan zugleich GOtt und den Teufel nicht fassen; sobald selbes den Geitz-Teufel durch die Sünd beherberget/ weichet GOtt; sobald selbes durch die Liebe GOtt eine Wohnung verschaffet/ weichet der Teufel.

Hieron in hunc locum. Lyran. in Gloss.

Vers. 25. Darumen sage ich euch / sorget nicht für euer Leben/ was ihr essen werdet/ noch für eueren Leib / wormit ihr euch bekleiden werdet.

Aus üblen Verstand dieser Worten könte wohl jemand glauben, als habe Christus ein anderes uns gelehret/ und ein anderes selber gethan; gelehret hat er uns: Wir solten nicht sorgen um unser Leben/ noch für unseren Leib; und gethan hat Christus das Wiederspiel, da er seinen Aposteln in der That eine solche Sorgfalt zugestanden/ einem aus ihnen erlaubet zu gemeinen Unterhalt den Beutel zu führen. Aber wie dieses? Sylveira gibet mir hierinfals eine schöne Erläuterung aus denen Heil. Vättern: Ein grosser Unterschied, sagt er, ist zwischen der Sorgfältigkeit/ und zwischen der Vorsichtigkeit; die Sorgfältigkeit ist eine ängstige Begierd, oder auch Bemühung um eine Sach, dero man habhaft zu werden verlanget; die Vorsichtigkeit ist eine vernünftige Vorsorg für das Zukünftige, ohne eintziger Aengstigkeit, oder unordentlichen Begierde. Nun verbietet allhier Christus nicht eine mäßige Vorsorg und Vorsichtigkeit um das Zeitliche/ weilen/ wie schon gemeldet, Christus selber für die Seinige gesorget, und ihnen einen Geld-Säckel zu führen erlaubet hat. Ja auch die Heil. Vätter schicken den Faulen und Trägen zu der Ameisen mit Salomon: Gehe hin zu der Ameisen/ O du Fauler! habe acht auf ihre Weeg, und lerne Weisheit, ob sie wohl weder Führer, noch Meister/ noch Herrn hat/ so bereitet sie doch in dem Sommer Speis für sich, und sammlet in der Erndte, daß sie zu essen habe. Andertens verbietet auch Christus nicht die tägliche Arbeit um Lohn und Nahrung, wie einige Ketzer, Euchratitæ genannt/ welche vermeinet/ als müsse man allein betten, und im übrigen nichts arbeiten, sondern GOtt für alles sorgen lassen; wider diese schreibet der Heil. Augustinus ein Buch/ in welchem er erweiset, daß sie GOtt versuchen, indeme sie ohne Mühe und Arbeit von GOtt auf eine miraculose Weis durch lauter Wunder-Werck alle ihre Nahrung und Unterhalt erwarten. Diese widerstreben dem Gebott GOttes, welcher dem Adam, und in ihme allen seinen Nachkömmlingen gebotten hat, in dem Schweis des Angesichts sein Brod zu geniessen. Sie widerstreben dem Exempel Pauli des Apostels, als welcher mit seiner Hand-Arbeit sich und die Seinige ernähret hatte. Was verbietet dann Christus? er verbietet eine unordentliche, eine all zu ängstige, eine vermessene/ eine unzeitige Sorgfältigkeit; ich sage eine unordentliche/ als welche mehrer sorget für den Leib/ als für die Seel; ein all zu ängstige, als welche für das Zeitliche forget/ und darbey an GOttes Beystand halb verzweiflet; eine vermessene, als welche mit solchem Fleiß für den Leib forget, als wäre man GOttes Gnad darbey nicht bedürftig; eine unzeitige, als welche Zeit und Weil nicht erwarten kan, GOttes Hülf desto häuffiger zu erlangen. Will demnach Christus allhier diejenige straffen und züchtigen/ welche gleich der Spinnen an dem Fenster Tag und Nacht ihre Garn und Netz aufstecken/ Gold- und Silber-Mucken zu fangen/ welche da übermäßig/ überflüßig, mit Angst und Wehmüthigkeit auch ohne Noth um das Zeitliche sorgen, sich niemahls genug nähren können, wann nicht ein gantzes Magazin für ihre Nahrung verhanden ist; ihrem Mund

Prov. 6.

Cornel. hic.

S. Aug. lib. de op. Monach.

Gen. 3.

Act. 20.

Joan. 13.

Sylveir. tom. 2. l. 4.

zu

zu Lieb gantze Scheuren und Speicher füllen; ihrer Gurgel zum Trost gantze Keller mit Wein für sich allein vorbehalten; ihren Leib und Maden-Sack zu behängen gantze Gewölber ausleeren, und gantze Zimmer anstatt deren Spalieren mit Kleidern anschoppen; als müste das Maul bis am jüngsten Tag zu essen haben, als wäre der Magen unsterblich, mit einem Vorrath für halbe Ewigkeit zu versehen; als hätte man fürohin kein Gewölb mehr offen, keinen Marckt, Meß, oder Kauf-Handel mehr zu treiben, müste also für einmahl auf ewig geforget seyn. Und dergleichen unvernünftigen Leibs-Sorg sagt der weise Prediger: Beatus dives, qui post aurum non abiit. Ein glückseeliger Reicher seye derjenige, welcher sich nicht allzu viel nach dem Gold und Geld, nach zeitlichen Uberfluß sehnet. Von denen Löwen und Katzen schreiben die Natur-Kündiger, daß selbe ihre Krämpel nach Belieben einziehen, und diese natürliche Waffen in der Bratzen, gleich als in einer Scheid verbergen können; ein glückseeliger Mensch solle also die Sorgen und Begierden in seiner Macht, in seinem Gewalt haben, daß er ihrer allezeit Meister, sie niemahls zu viel, und zu weit schiessen lasset. Ja wider diese allzu grosse Sorgfältigkeit bewaffnet sich anheut Christus mit sieben Argumenten, und Haupt-Ursachen, um uns zu überweisen, wie schädlich und verderblich allen Christen dieser Ubermaß seye.

Eccli. 31.

Panorm. in ejus vit.

Es ist zwar wahr, was Alphonsus, König in Aragonien, behauptet, daß das Wort eines Fürstens mehrer Glauben finden solte, als der Eidschwur eines gemeinen Menschens; doch hat Christus hierinnen mit blosser Güte einen Lehr-Meister, keinen Gebieter abgeben wollen, und uns in dem jenigen überzeugen, was er uns hätte können gebieten. Den Anfang machet er also:

Vers. 25. Ist nicht das Leben mehr, dann die Speis? und der Leib mehr, dann die Kleidung?

Als wolte er sagen: Was wolt ihr allzu sorgfältig seyn, wann GOTT das Grössere gibet, kan er uns auch das Kleinere geben; ein Gröfferes ist der Leib, und das Leben, ein Kleineres ist die Speis und Kleidung; gibet uns GOtt Leib und Leben, als das Gröffere, so kan und wird er uns auch geben Speis und Kleidung, als das Kleinere; hiemit sorget nicht zu viel um Speis und Kleidung. Und also deuten es Augustinus, Chrysostomus, Theophylactus, und Euthymius aus. Wir pflegen dem gemeinen Sprüchwort nach zu sagen: Wer das Pferd gibt, gibt auch den Zaum darzu. Und wie solten wir etwas wenigeres von GOttes Freygebigkeit gedencken? qui dat omnibus affluenter, von welchem der gedultige Job: Daß er allen nicht nur gebe, sondern auch überflüssig gebe. Er hat Adam und Eva in dem Paradeys ihr köstliches Weesen, einen Leib aus seiner Allmacht, eine Seel zu seinem Ebenbild gereichet, und hiemit was Wunder, so er ihnen auch alle Geschöpf zur Speis, zur Kleidung, und zur Dienstbarkeit übergeben. Er gibt täglich denen Kindern in Mutter-Leib das Leben, und den Athem, und was Wunder! so er ihnen auch in der eintzigen Mutter-Brust zu ihrer Nahrung Kuchel und Keller erbauet, eine ordentliche Speis-Kammer einrichtet. Ja wann wir gedencken, hat uns GOtt nicht nur Leib, Seel und Leben, sondern auch seinen eingebohrnen Sohn gegeben, ja er gibt uns, so oft wir wollen, sein Heil. Fleisch zur Speis, sein Heil. Blut zum Tranck in dem Sacrament des Altars, ohne aller unserer Mitwürckung, um wie viel mehrer wird er nicht uns geben zeitliche Speis und Tranck, da wir noch mitwürcken, und uns um selbiges so viel möglich befleissen? Mit einem Wort, hat uns der liebe GOtt alle Seelen- und Leibs-Gaaben freygebig ohne unserem Begehren, Mühe oder Arbeit mitgetheilet, um wie viel mehrer wird er uns auf unser Bitt, Fleiß und Mühe Speis und Kleidung ertheilen.

Cornelius in hunc locum. Job. 8.

Vers. 26. Sehet an die Vögel des Himmels, dann sie säen nicht, sie erndten nicht, sie samnlen auch nicht in die Scheuren, und euer himm-

himmlischer Vatter ernähret sie: seyd ihr dann nicht viel mehrer als sie?

Den anderen Beweis führet Christus also aus: daß GOtt die Vögel des Lufts als unvernünftige Thier ohne ihrer Mitwürckung ernähret und kleidet, könt ihr nicht läugnen; und wie solte er euch verlassen können, da ihr doch vernünftige Menschen, ja durch die Erschaffung, durch die Erlösung, durch die Heiligmachung seine eigene Kinder, seine Mit-Erben des Himmels worden seyd? Gewiß ist es, daß die Freygebigkeit GOttes nirgends mehrer hervor leuchte, als in Ernährung deren wilden Thieren, als welche ihnen oft keine Nahrung bereiten und zurichten können, sonders aber in Ernährung deren Vöglen, da einige, als die junge Raben von ihren Alten zuweilen ohne Stifftel und Federn in dem Nest verlassen, und also allein durch die Vorsichtigkeit GOttes mit dem Thau des Himmels erhalten werden. S. Chry. Isidor. l. 15. Etym. c. 7. Wie es Chrysostomus, und Isidorus bezeugen. Einige, als die junge Adlers Vögel, bey Abflug deren Alten sich von denen Würmlein ersättigen, so aus dem zusammen gepapten Nest, oder ihrem eigenem Koth erwachsen. Plin. l. 10. c. 32. Einige, als die Eis-Vögel, deren Eyr Mitten in dem Winter unter dem Meer-Sand werden ausgebrüttet, und durch nichts anderes, als mit zerbrochenen Muschlen bey dem Leben erhalten werden. S. Basil. hom. 8. in Hexam. Diese sinnreiche Gutthätigkeit GOttes machet uns dann sicher glauben, daß alle unsere unmäßige Sorgfalt umsonst und eitel seye; weilen ja unmöglich, daß GOtt für die schlechtere Geschöpf sorgen, und deren köstlicheren, als des Menschen, vergessen solte, da alles übriges nur um des Menschen Willen, und ihme zu Liebe erschaffen worden: V. Fabr. Dom. 14. post Pent. conc. 2. Wahrhaftig solte jemand sich in dem Pallast eines Fürstens oder grossen Herrns einfinden, solte er allorten mit Augen sehen, wie die Bediente, und niederste Stall-Knecht bey einer treflich-besetzten Tafel sich befinden, wie selbe mit allem Uberfluß an Speisen und Getränken bewürthet werden, was wurde er daraus schliessen? Er wurde gedencken, ist das unterste Haus-Gesind so wohl und reichlich mit aller Speis und Getränck versehen, wie prächtig, überflüßig, und höchst ansehnlich wird erst die Fürstliche Tafel selber bestellet seyn, bey welcher niemand, dann hohe Stands-Personen erscheinen dörffen? an welcher der hohe Gastgeb seine würthliche Art, seine kostbare Freygebigkeit will spühren lassen? Solches Urtheil wäre hierinfals sehr gut und wohl gefället; und was solten dann wir gedencken, da wir täglich in den Augenschein bringen, wie der freygebige GOtt in dem Pallast dieser Welt, die Vögel des Lufts, alle Thier der Erden, alle auch verächtlichste Käfer, Mucken, und Würmlein mit nothwendiger Speis und Nahrung sorgsam versehe? was solten wir gedencken, als daß er unser, als seiner Kinder, als seiner Reichs-Erben nicht weniger bedacht seyn könne; ja daß er uns alles häuffiger, alles vollkommener, alles auserlesener wolle zukommen lassen. Hat demnach Christus billiche Ursach mit diesem so kräftigen Beweis, unser allzu arosse ängstige Sorgfältigkeit für das Zeitliche zu straffen; dann wie es Chrysostomus bekräftiget: Deo pascente non est opus nos esse sollicitos. S. Chrysostom. hom. 57. ad pop. Da GOtt unser himmlischer Vatter, unser Kastner, Schafner und Speis-Meister seyn will, hat es gantz nicht Noth, daß wir uns durch übermäßige Sorg abkümmeren, und abmerglen solten.

Wer ist aber unter euch, der mit seinen Gedancken seiner Länge eine Ellen zulegen könne? Vers. 27.

Nach Anmerckung Euthymii ist cubitus nichts anders, dann eine gewisse Maaß, welche man eine Ellen oder Ellenbogen nennet; also zwar, daß ein jeder Mensch in der Länge des Leibs sich auf vier Ellenbogen erstrecket. Nun will Christus so viel sagen: Euere allzu grosse Sorgen seynd kummerhafte Gedancken: gleichwie aber kein Mensch in dem Stand, durch seine blosse Gedancken sich um einen Ellenbogen in der Leibs-Statur höher und länger zu machen, wann er sich auch mit seinen Gedancken seine gantze Le- V. Cornel. in hoc loc.

bens-

bens-Zeit beschäftigen solte, also wird er viel weniger durch blosse Gedancken, durch leere Sorgen können die tägliche Lebens-Mittel herbey schaffen. Will also Christus uns durch diesen dritten Beweisthum darthuen, wie eitel und unnöthig wir uns um das Zeitliche oft sorgen. Und zwar dieses solten ihnen gesagt seyn lassen die jenige, welche voller Sorgen, Tag und Nacht nichts anderes gedencken, als wie ihre mit Waaren beladene Schiffe sicher einlauffen werden? wie die gesammlete Erd-Früchten unbeschädiget zu erhalten? wie die Schulden mit Vortheil einzutreiben? wie die Haus-Wirthschaft zur grösseren Einträglichkeit zu bringen? und was dergleichen mehrer. Aber worzu nutzet alles bisheriges gemeiniglich unnothwendiges Sorgen? oder wie schadet vielmehr dieses unmäßige Nachdencken? es verderbet die Gesundheit, kürtzet das Leben, benimmet den Schlaf, setzet das Gemüth in tausend Unruhen. Es verfinsteret den Verstand, daß er sich nicht erinneret der Vorsichtigkeit GOttes; es erfüllet das Gemüth mit Verdruß gegen Göttlichen Dingen; es entkräftet den Glauben, Hofnung und Liebe zu GOTT, zerstöhret in dem Gebett, verliehret die Zeit, stürtzet auch endlich zuweilen in Kleinmüthigkeit, also daß ein solcher verwirrter Kopf gleich einem Absolon sich an denen Haaren seiner ängstigen, unnutzen Gedancken verhäsplet, und dem bösen Feind an seine Wehr und Waffen fallet; dann der böse Feind ist gleich denen Egyptiern zu Pharaons Zeiten, als welche die Israeliten von ihrem GOttes-Dienst abzuhalten ihnen die Spreuer von dem ausgedroschenen Korn zu sammlen aufgebürdet; dann eben solche müßige Sorgfältigkeit leget der böse Feind denen jenigen auf, welche er von Göttlichen Dingen zur zeitlichen Sorgfalt will abkehren.

Vers. 28. 29. & 30. Und warum sorget ihr für die Kleidung/ schauet an die Lilien auf dem Feld, wie sie wachsen. Sie arbeiten nicht/ und spinnen auch nicht/ doch sage ich euch, daß auch Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist wie eine von denenselben. So dann GOTT das Gras auf dem Feld also kleidet/ daß doch heut stehet/ und morgen in den Ofen geworffen wird/ wie viel mehr wird er es euch thuen? Ihr Kleinglaubige!

Billich nennet allhier Christus die jenige Kleinglaubige, welche sich zu viel auf eitle Sorgen verlegen, der Vorsichtigkeit GOttes sehr wenig zutrauen; dann nachdeme sie Christus zu denen Vögeln des Lufts geführet, welche um ihre Nahrung nicht sorgen, führet er sie gar zu denen lebloßen Blumen, zu denen Lilien des Felds, so um ihre Kleidung nicht sorgen; und will sie hierdurch das viertemal überweisen, der Mensch solle vernünftig alle übrige Leibs-Sorg fahren lassen. Dieser Beweisthum ist also eingerichtet: Schauet an, sagt Christus, und betrachtet die Lilien des Felds, ein Meisterstuck der Göttlichen Vorsichtigkeit; GOTT hat diese Feld-Blumen mit aller Nothwendigkeit versehen, da er ihr die Wurtzel in mehrere Zünglen zertheilet/ um desto leichter den Saft der Erden an sich zu ziehen; da er ihr einen Leib voller Schweis-Löcher gegeben/ um desto bequemer auch den Himmels-Thau aufzufangen; da er sie auf einen hohen Stingel gesetzet, um sich mit dem Koth der Erden nicht zu bemacklen; da er sie mit einer dicken Rinden überzogen, um alle Kälte und Ungewitter darvon abzuhalten. Weiters hat GOtt diese Feld-Blumen zu allem Uberfluß ausgezieret, da er sie mit kleinen Laubern/ und grünen Zänglein nach der Länge geschmucket, da er sie entweder mit Schnee-weissen, oder Himmel-blauen Blättern angekleidet, da er ihr ein so wohlriechendes, ein so glantzendes, ein so treffliches Kleid angezogen, das auch Salomon, ob dessen Herrlichkeit die Königin Saba erstaunet ist, mit seinem Kunstreichen Kleider-Pracht diesem natürlichen Lilien-Geschmuck weichen muste. Wann dann der vorsichtige GOtt, sagt Christus, für die Lilien also sorget, für die Lilien, welche nicht in

denen

denen Gärten gepflantzet werden, sondern auf dem Feld unversehens aufwachsen; für die Lilien, welche weder arbeiten mit denen Männern, weder mit denen Weibern spinnen können; für die Lilien/ welche heut unter dem Gras hervorschiessen/ morgens unter dem Heu in dem Feuer-Ofen geworffen werden; wann GOtt also für die leblose/ schwache/ auf dem Feld verlassene Lilien sorget; wie könt ihr wohl zweiflen/ ihr Kleinglaubige! daß er nicht für die lebendige, vernünftige, zur Unsterblichkeit erschaffene Menschen noch weit mehrer sorgen werde? Ist demnach euer allzu grosse Sorgfältigkeit ein Mangel des Glaubens: Ein Mangel des Glaubens/ sagt Paulus de Palatio, weilen der allzu Sorgfältige entweder nicht glaubet/ daß ihme GOtt helffen kan/ oder daß ihme GOtt helffen will; siehet er die Blumen der Erden, wie sie GOtt bekleidet/ und glaubet nicht, daß ihne GOtt kleiden kan, und kleiden will, so ist er kleinglaubig in dem, in deme er fast überwiesen ist; hiemit quovis infideli deterior, ärger als ein Unglaubiger selber.

Palat. in c. VI. Matth.

Vers. 31. & 32. Darum sollet ihr nicht sorgfältig seyn/ und sagen: Was solten wir essen/ was solten wir trincken/ oder wormit sollen wir uns bekleiden? dann nach diesem allen trachten die Heiden.

Es ware Christo dem himmlischen Lehr-Meister sehr gemein, daß wann er dem Juden-Volck etwas heftiger zusetzen wolte/ selbes jederzeit denen Heiden verglichen; und konten die Juden diese Vergleichung desto härter ertragen/ als verächtlicher bey ihnen die Heiden gewesen, da sie von ihrem Leben/ von ihren Sitten/ von ihrer Unwissenheit insgemein, wie Abulensis beobachtet, grossen Abscheuen getragen. Und dahero als Christus kurtz zuvor die Schaaren gelehret zu betten/ gabe er ihnen zu verstehen, sie solten kein langes Wort-Geschwätz machen wie die Heiden; als er ihnen von der Liebe deren Feinden geprediget, sagte er ihnen: es seye nicht genug seinen Bruder allein grüssen/ seine Freund lieben, dann das thuen auch die Heiden. Nun wolte er auch auf gleiche Weis die Seinige von der allzu grossen Sorgfältigkeit durch das Exempel deren Heiden abschröcken, da er gesprochen: Ihr solt nicht sorgfältig seyn, und sagen: Was solten wir essen, trincken/ wormit uns bekleiden, dann nach deme trachten auch die Heiden; als wolte er sagen: sich gar zu sehr der zeitlichen Sorg ergeben/ Tag und Nacht sich nur auf das Zeitliche verlegen, ist kein Werck deren Christen, sondern ein Werck deren Heiden; die an GOttes Vorsichtigkeit nicht glauben, auf GOttes Güte nicht vertrauen, auf GOtt niemahls in ihrem Thun und Lassen gedencken, alles ohne GOttes Hülf, Gnad und Beystand zu erlangen verhoffen. Und dieses ist abermahl ein stattlicher Beweisthum wider die allzu grosse Sorgfältigkeit, sagt in seiner Auslegung Cornelius à Lapide, dann es heisset eben so viel als: GOtt sorget für die Heiden, welche an ihne nicht glauben, nicht hoffen, nicht vertrauen, ja seiner fast niemahls gedencken, um wie viel mehrer wird er sorgen für uns Christen, die wir von GOtt allein alles hoffen, alles gewärtig seynd, von GOtt allein alles suchen und begehren. Dann lasset uns betrachten/ wie GOtt auch denen Heiden Vorsehung thuet; nicht nur Speis und Tranck reichet er ihnen täglich, nicht nur Kleidung und Artzney verschaffet er ihnen häuffig, sondern auch auf eine recht wunderbarliche Weis traget er oft Sorg ihres Bestens. Wunderbarlich ist, daß er denen Erd-Früchten in Egypten-Land durch die Ausgiessung des Nyl-Stroms jährlich zu Hülf komme/ da er anstatt des Regens, welcher in selbem Land zur Sommers-Zeit gemeiniglich ermangelt, anstatt des Regens, sprich ich, den Fluß Nylus ausser seinem Strand führet, mit dessen Wasser-Ergiessung alle Felder und Aecker des Landes das Jahr hindurch öffters befeuchtet, und fruchtbahr gemachet werden. Wunderbarlich ist, daß in der Canarischen Insul Ferro, allwo kein süsses Wasser/ kein frischer Brunnen-Quell anzutreffen/

Cornel. in hunc locum.

Abul. qu. 148. Matt. 6.

Matt. 5.

Lest. l. 1. de Provid.

die

die Heydnische Innwohner von gewissen Bäumen ihre nothwendige Erquickung überkommen, da diese sonst unfruchtbare Bäum zu gewissen Jahrs-Zeiten ihre Blätter von sich selber zusamen wicklen, und gleich als aus einer Brunnen-Ader das hell-frische Wasser Tropffen weis fliessen lassen. Wunderbarlich ist, daß in Arabien der Abgang des Regens durch den nächtlichen Himmels-Thau ersetzet werde; in Cappadocien, Medien, und Thracien, wo keine Immen zu finden seynd, das Hönig von Zweigen deren Bäumen herab fliesset; in denen Eis- und Lapp-Ländern, wo kein Holtz wegen Menge des Schnee, und Schärffe der Kälte wachsen kan, die Gräten und Gebeine grosser Fischen dem Feuer zur Nahrung dienen; auf dem Berg Cassius, allwo wegen Menge derer Heuschrecken keine Erdne wachsen konte, werden gewisse Vögel Seleuci gefunden, so mit Auffressung deren Heuschrecken Getreid und Korn von dem Untergang schützen; und was dergleichen Wunderwerck mehrer die Göttliche Vorsichtigkeit auch anderer Orten blicken lasset. Schliesse daraus gar wohl und kräftig: ist GOtt so vorsichtig für die Heyden, so an ihne nicht glauben; ist GOtt so freygebig gegen die Türcken und Saracenen, so von ihme nichts sonders hoffen; wie vorsichtig, und freygebig wird er nicht gegen uns Christen seyn, so wir auf seine Vorsichtigkeit trauen und bauen wollen? Abermahlen eine mächtige Widerlegung aller unmäßigen Sorgen hier auf Erden.

Andr. Consal.

Ælia. lib. 5. c. 42.

Ola. mag. lib. 25. hist. c. 25.

S. Basil. hom. 8. Hexam.

Vers. 32. Dann euer Vatter weiß / daß ihr dieses alles bedürffet.

Der sechste Beweis ist dieser, welcher uns billich eine unmäßige Sorgfältigkeit benehmen solte; Christus wolte so viel sagen: Gedencket ihr zaghafte, kleinmüthige Menschen! ihr habt einen Vatter, der zugleich euer GOtt ist; ihr habt einen GOtt, der zugleich euer Vatter ist. Ist er euer GOtt, so weiß er ja alles, hiemit auch was ihr bedürftig seyd? ist er euer Vatter, so gönnet er euch ja alles, hiemit auch, was euch immer nutzlich ist. Exod. 16. Hätte das Volck Israel keinen solchen GOtt zum Vatter gehabt, wie wäre es möglich gewesen, daß fast zwey Millionen deren Menschen viertzig gantzer Jahr in der öden unfruchtbaren Wüsten hätten leben können? wer hätte sie ernehret, wann nicht dieser allmächtige Vatter sie mit Brod aus dem Himmel versehen? wer hätte sie gekleidet, wann nicht dieser vorsichtige Vatter ihnen die Kleyder an dem Leib hätte wachsen lassen? Ja heuntiges Tages solten nicht die arme Tag Löhner, und viele krancke Handwercks Leuth keinen solchen GOtt zum Vatter haben, wie wäre es möglich, daß sie allein von ihrer Arbeit, von ihrem Schweis mit ihren ermatteten Gliedern Weib und Kinder ernähren konten, da ihnen offt der Tag-Lohn kaum zur Erhaltung ihres eigenen Lebens erklecken will. Nemlichen allhier zeiget dieser Vatter sich einen vorsichtigen GOtt, und dieser vorsichtige GOTT einen liebreichen Vatter. Indeme er mit uns, wie vor mit denen Israeliten, handlet; hatten die Israeliten nicht allezeit die vorgeschriebene Maaß Gomor sammlen können, so hat ihnen der liebe GOtt zur täglichen Nahrung das übrige auf eine unsichtbare Weis von selbsten beygesetzet; kan der Mensch auch anjetzo nicht allezeit mit seiner Mühe und Arbeit erklecken, für sich und die Seinige alles Nothwendiges zu verschaffen, da trittet GOtt mit seiner Gnad hinzu, und steuret reichlich aller Nothdurft. Laut deren Worten Davids: Dominus regit me, & nihil mihi deerit, in loco pascuæ ibi me collocavit. Der HErr regieret mich, und es wird mir nichts manglen; er hat mich an einen Ort gesetzet, da Weide ist. Mit einem Wort, GOtt erzeiget sich gegen uns in allem gleich einem Vatter; wann der Vatter seinen Sohn in die Schul schicket, da spricht er ihme also zu: Lieber Sohn! gehabe dich wohl, wende alle Mühe an, spahre keinen Fleiß dich in denen Büchern und Wissenschaften geschickt zu machen, übrigens lasse mir alle Sorg über, ich werde dich mit Kleidern, Kost, Speis und Nahrung nach aller Nothdurft versehen. Also wann GOTT uns in die Schul seiner Vorsichtigkeit schicket, Psal. 22.

da will er zu uns so viel sagen: Liebe Kinder! habet Acht auf euere Pflicht und Schuldigkeit / bewerbet euch um eueren Unterhalt, so viel es euch möglich, das übrige lasset mir über / lebet versicheret / es solle euch weder an einem, noch an dem anderen gebrechen; dann euer Vatter weiß / daß ihr dieses alles bedürffet. Wer demnach seine Speis suchen will, der suche sie / aber ohne alle Aengstigkeit / wie die Vögeln unter dem Baum die kleine Würmlein aufsuchen; wer das Zeitliche herbey schaffen will, der schaffe es herbey / aber ohne Kummer und Angst / wie die Fischlein des Meers, so mit deme, was ihnen begegnet, sich vergnügen lassen. Pythagoras der Welt-Weise hat von seinen Lehr-Jüngern erforderet, sie solten nicht enge Ring an ihren Fingern tragen; Christus der Himmlische Lehr-Meister erforderet von uns / wir sollen nicht von engen Gemüth / von engen Hertzen seyn durch zeitliche Leibs-Sorg.

Vers. 33. Derowegen suchet am ersten das Reich GOttes / und seine Gerechtigkeit / so wird euch dieses alles zugeworffen werden.

Albert. Mag. in hunc loc. Billich und recht, sagt Albertus der Grosse / ermahnet Christus, daß wir sollen vor allem das Reich GOttes suchen / dann weilen GOtt unser Vatter / haben wir von ihme erstens das Himmlische Reich / als ein Erb-Theil / zu begehren / doch aber also / daß wir zugleich seine Gerechtigkeit suchen; das ist, uns deren guten Wercken befleissen, welche uns zu würdigen, wohlgerathenen Kindern machet / die der Himmlische Vatter seinem Versprechen nach nicht kan enterben: & cætera adjicientur vobis, und das übrige wird euch zugeworffen werden.

Chrys. homil. 25. Es betrachtet allhier Chrysostomus, warumen doch Christus eigentlich gesagt habe: adjicientur, all Zeitliches wird euch zugeworffen werden. Schliesset endlichen bey sich selber, daß all Zeitliches so gering / wann es gegen dem Ewigen gehalten wird, daß es des Namens einer Gaab nicht würdig, nur für eine Zugaab / für einen Zuwurf anzusehen. So höre ich wohl, sagt mir allhier einer, daß wer erstens das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit begehret, sich auch aller zeitlichen Güter zu seiner Nothdurft versicheren könne; allein wie kommet doch dieses / daß viele aus denen Heiligen / welche Tag und Nacht / fruhe und spat nach nichts anderes / dann nach dem Himmelreich getrachtet, das Zeitliche nicht gleich erworben / oft in Kummer und Elend leben müssen; da Paulus der Apostel von denen Alt-Vättern selber bekennet: Circuierunt in melotis, in pellibus caprinis, egentes, angustiati, afflicti. Sie seynd umher gegangen in Schaaf-Häuten, und Geis-Fellen dürftig / geängstiget, und geplaget. Item: In labore, & ærumna, in vigiliis multis, in fame & siti, in jejuniis multis, in frigore & nuditate. Er selber habe gewandlet in Arbeit und Bekümmernuß, in vielfältigem Wachen, in Hunger und Durst, in vielem Fasten / in Kälte und Blösse. Und wie lasset sich dann dieses verstehen / daß der das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit suchet, ihme all Ubriges werde zugeworffen werden? Verschiedene Meynungen deren Vättern führet hierüber ein der gelehrte Sylveira, doch ist zu meinem Vorhaben die letzte die allerfüglichste, welche er theils aus dem Send-Schreiben Paulini, theils aus denen Schriften Cypriani gezogen. Obschon, sagt Sylveira, dem Schein nach viel heilige Männer mit Abgang aller zeitlichen Mittel zu ihrer Nothdurft geplaget werden, so ist doch die Vätterliche Vorsorg GOttes für sie jederzeit wachtbar, und sie werden heimlich, auch unvermerckt mit aller Nothwendigkeit versehen; die klare Erfahrenheit zeiget solches an Elia, welchen die Raaben in der Wüsten gespeiset; an Daniel, deme Habacuc das Schnitter-Muß in die Löwen-Gruben zugetragen; beyde Diener GOttes auch unvermerckt in ihrer Noth zu erquicken. Daß aber sonst gemeiniglich denen jenigen das Zeitliche nicht ermanglet / welche mit besondern Eifer das Ewige suchen, beobachtet Abulensis: Ein Wunder-Ding, sagt er, da Salomon der König den Tempel, nachmals seine Königliche Burg gebauet,

Hebr. 11.

2. Cor. 11.

Sylv. in hunc loc. S. Paulin. Ep. 5. ad Sev. D. Cyp. tract. de orat. Dom.

3. Reg. 6.

hat

hat er ehender an dem Tempel GOttes, als an seinem eigenen Pallast, Hand anlegen lassen, ja an dem Tempel ware weit eifriger gearbeitet, da selber, wie in dem dritten Buch deren Königen zu lesen, in 7. Jahren vollendet, der Pallast aber weit langsamer, erst in der Frist von 13. Jahren zu Stande gebracht worden. Was hat Salomon hierdurch gewonnen, als daß sich seine Macht nur vermehret, seine Reichthumen nur verdopplet; nemlichen, wer ehender nach der Ehr GOttes strebet, würcket gemeiniglich auch darbey seinen eigenen Nutzen. Quærite primùm regnum DEI, & cætera adjicientur vobis. Suchet ehender das Reich GOttes, und all Ubriges wird euch zugeworffen werden.

Vers. 34. Darum sorget nicht für den anderen Morgen: dann der morgende Tag wird für sich selbsten sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag sein eigenes Ubel habe.

Von was Sorg Christus allhier geredet, ist ohne deme schon aus vorherigen zu Genügen bekannt. Er redet nicht von einer mäßigen Vorsorg, wie Joseph der Patriarch für das gantze Egypten-Land gesorget hat, auf daß bey einfallender Hungers-Zeit denen Lands-Innwohnern an denen Lebens-Mitteln nichts gebrechen solte. Genes. c. 41. Dann diese mässige Vorsorg ist bey einem Vorsteher, Verwalter, oder Haus-Vatter löblich, vernünftig, und auch nothwendig. Allein jene unnutze, eitle, phantastische Sorgen straffet allhier Christus, Kraft welchen einer sorget, daß ihme nicht etwann Morgen das Feuer der Sonnen sein Haus anzünde, oder ein plötzliches Erdbeben seinen Grund und Acker verschlinge, oder sein Geld, wie das Korn bey dem Schlüssel-Loch ausfliehe, oder der Wein in dem Keller, oder das Getreid in der Scheuren von dem eingefallenen Himmel Schaden leide, da doch weder Ansehen, noch Gefahr hierzu verhanden ist. Anhero seynd auch gehörig alle phantastische Sorgen, mit welchen sich der Mensch bekümmeret, sich selber abmerglet, und solche Ding förchtet, welche sich auch niemals ereignen werden; diese und dergleichen Sorgen hat Christus aus der Welt vertilgen wollen, nach Meynung Chrysostomi, Augustini, und Paschasii; dahero auch Glossa interlinearis hier von also redet: Non labor, & providentia damnatur, sed sollicitudo mentem suffocans. Nicht die Mühe und Arbeit um das Tägliche wird geadlet, sondern die ängstige Sorgfältigkeit, welche das Gemüth unterdrucket; und wider diese setzet Christus seinen siebenden und letzten Beweis also: Lasset gleichwohl den morgigen Tag für sich selber sorgen, was wolt ihr euch vor der Zeit kümmern, und plagen; dann entweder wird es Morgen geschehen, was ihr heut sorget, oder nicht? wird es Morgen geschehen, so wird es euch noch allzeit fruhe genug kommen; genug ist, daß ein jeglicher Tag sein eigenes Ubel trage, was wolt ihr euch schon heut die Sorg, und hiemit das Ubel vor der Zeit aufladen? wird es aber Morgen nicht geschehen, so ist all euer Sorgen vergebens, und habt ihr euch heut umsonst geplaget. Nicht umsonst hat der liebe GOtt vor denen Augen eines Menschens verborgen, was ihme Zeit seines gantzen Lebens begegnen werde; dann solte GOTT einem Menschen gleich in dem ersten Augenblick seiner Geburt vorstellen, was er künftig bis an sein End zu leiden hätte, so wurde oft mancher gleich Anfangs verzweiflen, und wieder aus der Welt austretten wollen. Was Thorheit ist demnach nicht diese, sich um das Morgige sorgen, welches entweder nicht geschehen wird, oder wann es auch geschehen solle, sich durch heutiges Sorgen nicht linderen lasset. Vermahnet demnach gar wohl zum Beschluß dieser Materi ein Heiliger Chrysostomus: Nequaquam ulteriοris diei cura te conterat; cujus enim diei spatium te visurum nescis, quam ob causam illius solicitudine torqueris? Auf keine Weis solle dich die Sorg künftiger Tägen drucken; dann wann du nicht einmahl weist, ob du selben Tag erleben werdest, was wilst du dich durch leere Sorg für selben Tag viel plagen?

S. Chrysost. hom. 23. D. Aug. l. de op mon. c. 23. D. Pasch. cap. 4.

Cornel. à Lap. in hunc loc.

S. Chrysost. apud Cornel.

Das siebende Capitel.

I. Christus lehret / daß man nicht freventlich solle urtheilen.
II. Daß man in dem Gebett solle verharren / und dem Nächsten thun / was wir wollen / das uns geschehe.
III. Daß der Weeg zum Himmel sehr eng seye / und von wenigen gefunden werde.
IV. Daß man die falsche Propheten solle meiden / und das der Baum an seinen Früchten erkannt werde.
V. Daß man nicht auf Sand / sondern auf einen Felsen solle bauen.

Vers. 1. IHr solt nicht richten / auf daß ihr nicht gerichtet werdet.

Es können viele aus denen Vättern die Ordnung dieser Predig, welche Christus auf dem Berg gehalten / nicht wohl begreiffen, wie er nemlich bald von der eitlen Ehr in denen guten Wercken, bald von dem Geitz, bald wiederum von dem freventlichen Urtheil gehandlet. Maldonatus, und Barradius wollen behaupten / Christus habe uns durch diese Unordnung lehren wollen; ein Apostolischer Prediger solte nicht allzu ängstig bestissen seyn, daß seine Red nach allen Regulen der Zierlichkeit, und in kunstreicher Ordnung gestellet seye, sondern vielmehr sorgen, daß selbe auf den Frucht in denen Gemüthern deren Menschen abziele / und seine Wort mehrer von dem Geist GOttes, als von dem Geist der Wohlredenheit beherrschen lasse. Zu deme / so erinneret gar wohl Sylveira, es seye glaublich, daß die Evangelisten nicht so genau in ihrer Evangelischen Beschreibung die Ordnung deren Dingen / von welchen Christus gesprochen hat / haben aufzeichnen können / da Lucas, und Matthæus, ja beyde / die Predig Christi auf eine andere Weis, und in anderer Ordnung erzehlet haben; es seye dann, daß man mit einigen bey dem Abulenser glauben wolte, Lucas habe von einer anderen Predig Christi / als Matthæus, geschrieben. Nun zum Text selber: Nach Abmahnung von aller überflüssigen Leibs-Sorg, wendet sich Christus zur Ausrottung des freventlichen Urtheils; als welches eines aus denen gemeinesten Lastern deren Menschen ist. Ihr solt nicht richten, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Die Frag ist gleich hierüber: was doch Christus eigentlich durch obige Wort für ein Gericht / für ein Urtheil verbotten habe? Gewiß ist es, und ausser Zweifel / daß einiges Gericht und Urtheil in der Welt nothwendig / und ist es ein gar billiche Sach, daß die Verdiensten auch von denen Menschen belohnet, die Gebrechen aber bestraffet werden. Zwey Gattungen deren heiligen / löblichen / und zulässlichen Gerichtern findet Sylveira: Und zwar, erstens, das offentliche Gericht deren Obrigkeiten, denen von GOtt das Schwerd gegeben ist zu richten über das Blut deren Menschen; weiter das heimliche Gericht deren Geistlichen Vorstehern, und Seel-Sorgern / denen von Christo der Gewalt gegeben ist, ihre anvertraute Schäflein deren Fehlern zu erinnern / und zur anderer Besserung zu straffen / wie Petrus den Ananiam, wie Paulus den Corinthier gestraffet hat; so muß dann ein anderes Urtheil, ein anderes Gericht allhier von Christo verbotten werden. Was dieses? heiliger Chrysostomus haltet darvor / Christus habe allhier die übermässige Schärffe deren Weltlichen Richtern verbieten wollen: Noli utique judicare, hoc est, noli effici judex amarus. Du solst nicht richten, das ist, du solst nicht seyn ein harter, grausamer, und Blut-gieriger Richter. Heiliger Paulinus ist der Meynung / als habe Christus hierdurch auch alle Geistliche Seelen-Hirten getroffen, auf daß auch diese in Ermahnung / und Abstraffung deren Fehlern durch einen unmässigen Eifer die Güte und Bescheidenheit nicht ausser Acht lassen. Doch ist die allgemeine Auslegung Basilii, Augustini, Ambrosii, und Paschasii dahin: Christus habe allhier untersaget das vermessene fre-

V. Sylv in hunc loc. q. 1

S. Chrysom. 4.

D. Paulin. Ep. 12 ad Sever.

Abulens. q. 1.

ventis-

ventliche Urtheil / welches entweder aus Neid / Haß / oder übler Gewohnheit ihren Ursprung nimmet. Und dieses freventliche Urtheil ist uns Menschen allen fast angebohren, da man das Böse bey unserem Nächsten vergrösseret; oder das Gute verkleineret. Vix quisquam, seynd die Wort der Gloss. Gloſſa, vix quisquam invenitur, hoc vitio carens, ut suis favens, aliena non reprehendat. Es wird kaum jemand auf dieser Welt gefunden, welcher dieses Lasters befreyet / das Seinige nicht gutheisse / und das Frembde darbey tadle. Nicht nur vor Zeiten ware die Darniederstinckung des Amans auf das Bethlein Ester vor ein angemaste Nothzwingung geurtheilet; nicht nur vor Zeiten ware das Gebett Annæ in dem Tempel von Heli dem hohen Priester für eine Trunckenheit angesehen; auch anjetzo ist keine Tugend sicher / welche nicht übel geurtheilet wird; kein Fehler so klein, welcher nicht durch die freventliche Meynung vergrösseret wird; nemlich unsere Urtheil seynd entweder gleich denen grünen Augen-Gläsern, welche alles grün vorstellen / oder denen ausgehölten Spieglen / welche alles Weniges vermehren / alles Kleines vergrösseren. Allein wie groß dieses Laster seye, erhellet aus deme: daß selbes die Christliche Liebe verletzet, GOtt in seiner Gerechtigkeit einen Eingrif thut, sich selber aller Sünden schuldig machet; die Liebe des Nächstens wird hierdurch angegriffen, dann es stehet geschrieben: Exod. 2. Quis te constituit judicem super nos? Wer hat dich zum Richter gesetzet über uns? die Gerechtigkeit GOttes wird angefochten, laut jenem: Joan. 5. Pater omne judicium dedit filio. Der Vatter hat alles Gericht dem Sohn übergeben. Alle Sünden werden über solchen Urtheil-Sprecher gezogen, nach Rom. 2. denen Worten Pauli: In quo alterum judicas, te ipsum condemnas. Du verdammest dich selbsten in deme / in deme du einen anderen richtest. Und / was Wunder, so Christus einem so vermessenen / so unbarmhertzigen Urtheil mit seinem strengen und scharffen Gericht bedrohet: Ihr solt nicht richten, auf daß ihr nicht gerichtet werdet; nemlich nach der Schärffe der Gerechtigkeit, und nicht nach der Milde der Barmhertzigkeit. Judicium enim, schreibt Jacob der Apostel hier- Jac. 2. von, judicium enim sine misericordia illi, qui non facit misericordiam. Das Gericht ohne aller Barmhertzigkeit wird ergehen über jenen, so dagegen seinen Nächsten keine Barmhertzigkeit übet. Doch eines muß ich mit Thoma dem Englischen allhier anmercken, auf daß nicht die ängstige Gemüther jeden zweifelhaftigen, jeden argwohnischen Gedancken für ein freventliches Urtheil ausdeuten; dann weit ein anderes ist der Zweifel, weit ein anderes der bloſſe Argwohn / weit ein anderes das freventliche Urtheil. Ein Zweifel ist, sagt Thomas, wann das Gemüth auf zweyen Seiten nancket / sich zu keinem aus beyden entschliessen kan; der Argwohn ist eine kleine Muthmassung / wann das Gemüth etwas mehrers auf eine Seiten geneiget wird; das freventliche Urtheil ist endlichen ein vorsetzlicher fester Glauben / einer entweder unbekannten / oder ungründlichen Sache, gibe alles in der Gleichnuß einer Waag: der Zweifel in dem Gemüth ist / wie eine Waag / wann das Zünglein unruhig sich hin und her beweget, doch weder auf eine / noch auf die andere Seiten mehrer lencket; der Argwohn in dem Gemüth ist gleich einer Waag, wann das Zünglein sich würcklich auf eine Seiten mehrer neiget; das freventliche Urtheil endlich ist gleich einer Waag / welche eine Waag-Schal gäntzlich darnieder sencket. Nun ist der Zweifel in sich selber keine Sünd; der Argwohn, insgemein zu reden, nur eine kleine Sünd; das freventliche Urtheil aber in einer grossen, und wichtigen Sach, da ich von meinem Nächsten in grossen / wichtigen / nicht genugsam bekannten Dingen was Böses urtheile, gemeiniglich / ja allezeit eine grosse Sünd, welche der Straf des strengen Gerichts GOttes sich schuldig machet. Bishero der Englische Thomas. S. Tho. 1. 2. q. 60. a. 3. in corp.

Dann mit was Urtheil ihr richtet / damit sollet ihr auch gerichtet / Vers. 2.

richtet werden: und mit was Maß ihr messet / damit wird euch wiederum gemessen werden.

In wem eigentlich jenes scharffe Gericht bestehen werde / welches über alle falsche Urtheil-Sprecher einstens ergehen solle / erkläret allhier Christus, indeme er sagt / die Straf werde der Schuld gleichen / und nach Maß der Schuld sich vergrösseren / oder wachsen. Daß ist / wann wir andere nach aller Schärffe urtheilen, wird auch GOtt uns nach aller Schärffe richten; wann wir andere ungründlich / vermessen / vorsetzlich / und freventlich urtheilen / wird auch GOtt zulassen / daß wir so von anderen sollen geurtheilet werden. Nemlichen wie David
2. Reg. 12. sich an der Ehe Frau des Uriæ vergriffen, also ist es aus GOttes Urtheil auch David an seinen Ehe-Frauen ergangen. Wie Jezabel das Blut Na-
3. Reg. 21. both von denen Hunden hat lecken lassen, also ist es auch aus gerechten Urtheil GOttes der Jezabel selber ergangen. Hat demnach billich Augustinus
S. Aug. hierüber sagen können: Temeritas, qua punis alium, ipsa te puniet; nocet semper iniquitas injuriam facienti. Die Vermessenheit / mit welcher du andere straffest, wird dich endlichen auch selber straffen; dann die Unbilligkeit schadet niemand mehrer, als deme, der ein Unbild gethan hat. Erschröcklich ist jene Geschicht / welche
in vita Leont. S. Joan. c 35. Leontius Bischoff in Cypern in dem Leben Joannis des Allmosen-Gebers von Vitalio einem sehr frommen, gottseligen Mann mit allen Umständen erzehlet: Vitalius, so von dem Seelen-Eifer zu sehr vielen und rühmlichen Thaten angefrischet, muste eine geraume Zeitlang vermercken, wie daß sich in der Stadt Alexandria eine sehr grosse Menge von liederlichen / verruchten Weiber-Volck gesammlet hätte; gleichwie dann keine härtere Bekehrung, als derley Schand- und Luder-Gesinds, (weilen fast leichter die Stein zu erweichen / und gantze Berg zu übertragen, dann diese zur Buß und Besserung des Lebens zu bewegen) als gedachte Vitalius Tag und Nacht auf Mittel und Weeg sein heiliges Vorhaben auszuüben, und diesem Schand-Volck heylsame Gedancken beyzubringen. Allein es war der Glantz dieses heiligen Manns von diesen blinden Nacht-Eulen aller Orthen geflohen; sie haßten ihren Erleuchter, und flohen ihren Seelen-Ärtzten, also, daß wie er sich auch bemühet / niemals Ort und Gelegenheit finden könnte / diesen erwildeten Unmenschen beyzukommen; was geschiehet? Vitalius nach langen Betten, Fasten, und Wachen, nach öffterer Anruffung des heiligen Geistes, entschliesset sich endlich, in Geleitschaft seines heiligen Schutz-Engels, in die verdächtige Herberg dieser Seelen-Mörderinnen, in die heimliche Laster-Winckel sich zu begeben; findet auch alldorten einen so erwünschten Zutritt / daß die Lehr und Heiligkeit dieses Manns in kurtzer Zeit eine grosse Anzahl dieser häßlichen Raub-Vöglen in Schnee-weisse Tauben verwandlet. Jedoch gleichwie niemand mehrer als die Tugend wird angefochten / also hat sich das böse Urtheil über Vitalium alsogleich blicken lassen, ja so weit in kurtzer Zeit um sich gegriffen, daß man in gantz Alexandria von nichts mehrers, als von denen Schand-Thaten Vitalii zu reden wuste. Joannes der Bischoff selber, deme die Unschuld und Heiligkeit Vitalii zu Genügen bekannt gewesen, ware nicht im Stand diesem Ubel abzuhelffen / und ein so verdammtes Urtheil zu zernichten. Ja je mehrer man dem Volck ihren Grund-losen Wahn benehmen wolte, je mehrer gienge der Brand auf, und erbreitete sich die Flammen, bis endlichen ein unverschamter, Gewissenloser Jüngling sich gar vermessen, den heiligen Mann, als er eben aus solchem Laster-Winckel hervor getretten, eine laut-klingende Maul-Schellen auf offener Gassen zu versetzen; worauf der heilige Mann sich gantz sittsam und mildreich zu dem Böß-wicht gewendet, mit Vermelden: Lieber Freund! was hast du gethan, daß du meinen guten Willen so böß belohnest; wisse, GOtt wird dein Richter seyn, da du mich so sträfflich geurtheilet; hüte dich / daß dir nicht in eben jener Maß ausgemessen werde / in welcher

du

du mir hast eingemessen! wie gesagt, also geschehen. Kaum waren einige Täg verstrichen, da ward dieser Jüngling auf dem Platz von einem kohlschwartzen Mohren angefallen, welcher ihme einen so gewaltigen Backenstreich gegeben, daß er urplötzlich zur Erden gesuncken, auch nicht ehender genesen, als man ihne in die Zellen dieses Heiligen schon verstorbenen Manns getragen; allwo diese wenige Wort auf dem Boden eingeschrieben zu sehen waren: Viri Alexandrini nolite ante tempus judicare, quousque Dominus veniat. Ihr Männer von Alexandria urtheilet nicht vor der Zeit, als der HErr der strenge Richter wird kommen. Und dieses ist die Müntz, mit welcher GOtt das vermessene böse Urtheil bestraffet; dann mit was Urtheil ihr richtet, darmit solt ihr auch gerichtet werden.

Vers. 3. 4. & 5. Was siehest du aber einen Splitter in deines Bruders Aug, und siehest einen Balcken in deinem Aug nicht. Oder wie sprichest du zu deinem Bruder, lasse mir den Splitter aus deinem Aug ziehen, und siehe! es ist ein Balcken in deinem Aug. Du Heuchler! ziehe zuvor den Balcken aus deinem Aug, und besiehe hernach, wie du den Splitter aus deines Bruders Aug bringest.

Es hätte der liebe Heyland nicht können besser, und füglicher die Schwere eines freventlichen Urtheils vorstellen, als da er sich der Gleichnuß eines Balcken, und eines Splitters gebrauchet. Dann gleichwie, sagt Dorotheus, der Balcken weit schwerer, als der Splitter, also ist das vermessene Urtheil weit schwerer, dann alle übrige Sünden; als wolte Dorotheus sagen: wilst du wissen, wie schwer das freventliche Urtheil seye? so lege in eine Waag-Schal das freventliche Urtheil allein, in die andere alle Sünden und Fehler deines Nächsten, und du wirst finden, daß dein sündhaftes Urtheil um so viel schwerer wägen werde, dann alle Fehler deines Nächsten; als immer ein Block, Balcken, oder Dram schwerer, dann viel tausend kleine Spreuer und Getreid-Splitter wägen könnten. Comparavit Christus, seynd die Wort des obigen Lehrers: comparavit Christus festucam peccato, judicium autem trabi; excedit enim omne peccatum judicium temerarium. Christus hat eine jede Sünd einem Splitter verglichen, das böse Urtheil aber einem Balcken; dann das böse Urtheil übertrifft in ihrer Schwere weit alle übrige Sünden. Und dahero, was du immer, O Heuchler! an deinem Nächsten findest, alle Eitelkeit in denen Gebärden, alle Hoffart in denen Worten, allen Geitz in denen Gütern, alle Uppigkeit in denen Wollüsten, allen Unfleiß, Untreu, Ungebühr in denen täglichen Wercken; dieses alles seynd nur Splitter, gegen jenem Urtheil, gegen jener falschen Meynung, welche du in deinen Augen, gleich einem Dram, herum trageſt. Ziehe dann ehender den Balcken aus deinen Augen, nachmals kanst du dich über die Splittern deines Nächsten auch machen. So lang Adam in der Unschuld gewesen, hat er seine Blösse nicht gesehen, so bald aber Adam schuldig worden ist, da hat er sich seiner Blösse geschämet; so lang Adam in der Unschuld gewesen, wuste er nichts, dann das Gute; so bald er aber schuldig worden ist, hat er bekommen die Wissenschaft des Guten und des Bösen. Der in seinen Augen keinen Balcken traget, erkennet auch nicht die Splitter in denen Augen seines Nächsten, so bald aber der Balcken in denen Augen stehet, so bald die Liebe aus, und böses Urtheil eingezogen, da nimmet man in denen Augen seines Nächsten auch die geringste Splitter gewahr. Von der Liebe sagt Petrus der Apostel: Charitas operit multitudinem peccatorum. Die Liebe verdecket die Menge deren Sünden. Von dem vermessenen Urtheil kan man sagen: Judicium aperit multitudinem peccatorum. Das böse Urtheil entdecket die Menge deren Sünden. Fünfzig tausend waren deren Bethsamiten, welche unter die Straf GOttes gefallen, als sie etwas tieffer in die Archen

Doroth. doctrin. 9.

1. Petri 4.

1. Reg. 6.

des

des Bunds hinein gesehen; wie viel, und unzahlbar viele seynd deren jenigen, welche GOttes Zorn auf sich laden, da sie in fremde Hertzen allzu tief gucken, und darüber ihr Urtheil sprechen wollen. Also nemlichen sehen wir den Balcken in unseren Augen nicht, die Splitter sehen wir aber in denen Augen unsers Bruders. Æsopus der Heydnische Fabel-Dichter hat ihme vor Zeiten einen solchen, welcher seinen Nächsten freventlich urtheilet, sehr wunderbarlich abgebildet; dieser, sagt er, ist gleich einem Müllner, welcher einen Sack auf seinen Armben traget; dann gleichwie der Müllner einen Theil des Sacks auf dem Buckel, den anderen aber auf der Brust herab hangen lasset; den vordern Theil stäts vor Augen hat, den hintern aber niemals betrachtet; also pflegt der falsche Urtheiler in dem hintern Sack seine eigene, in dem vordern seines Nächsten Fehler einzufassen, also zwar, daß ihme auch seines Nächsten Fehler stäts vor Augen stehen, niemahls aber seine eigene Fehler zum Vorschein kommen; er stäts auch die kleinere Gebrechen bey anderen betrachtet, die weit grössere aber bey sich selber niemahls erkennet.

Æsop. Apol. de Crit.

Vers. 6. Ihr sollet das Heilige denen Hunden nicht geben, noch euere Perlein vor die Schwein werffen, damit sie dieselbigen nicht etwann mit ihren Füssen zertretten, und sich wenden, und euch zerreissen.

Was bishero von dem freventlichen Urtheil gesagt worden, ist dahin nicht geredet, als könnten nicht die Geistliche Seelsorger von ihren Schäflein urtheilen, sonders, wann deren Fehler offenbahr, und bekannt; um also zwischen denen räudigen Schaafen, und unschuldigen Lämmlein einen Unterschied zu machen. Christus selber ware dahin bedacht, als er das Heilige denen Hunden, und die Perlein denen Schweinen vorzuwerffen verbotten hat. Die Heil. Vätter und Schrift-Steller bemühen sich gewaltig zu erforschen, was doch Christus allhier unter denen Hunden und Schweinen verstanden habe; da alle in diesem einhellig zusammen treffen, daß er unter dem Heilige, und Perlein die Geheimnussen GOttes, die heilige Sacramenten, das Wort GOttes, das reine Evangelium habe verstehen wollen. Es seynd zwar alle der Meynung, daß unter denen Hunden und Schweinen Christus nicht allen Sündern und Unglaubigen insgemein habe seine heilige Sacramenten, und das Wort GOttes entziehen wollen, indeme er ja selber dem grösten Sünder auf Erden, Judæ dem Verräther, das heilige Sacrament seines Fronleichnams gereichet hat, und seinen Aposteln anbefohlen, allen Unglaubigen das Wort GOttes zu predigen: Euntes ergo docete omnes gentes. Gehet, und lehret alle Völcker. Seynd demnach allein die jenige unter die Hund und Schwein zu rechnen, welche ihrer Verstockung, und lasterhaften Gewohnheit halber der Lehr Christi, und deren heiligen Sacramenten sich unwürdig gemacht haben. Canes hîc significantur homines, sagt Chrysostomus, in impietate viventes immedicabili, spémque omnino conversionis in melius non habentes; porci verò in luto infrænis luxuriæ jugiter commorantes, quos sanè omnes hujusmodi doctrinæ pronunciavit indignos. Durch die Hund werden allhier bedeutet jene Menschen, welche in einer unveränderlichen Gottlosigkeit verharren, und keine Hofnung einiger Bekehrung von sich geben. Durch die Schwein werden bedeutet jene Menschen, welche sich in dem Koth viehischer Gelüsten lange Jahr herum weltzen, und diese alle hat Christus seiner Geheimnussen unwürdig erkläret. Und dahero hat er auch in der That durch den heiligen Geist beyden Apostolischen Männern Paulo, und Timotheo verbotten, das Wort GOttes in Asien zu predigen, weilen dazumahl selbe noch verstocket, und in ihrem Unglauben halsstärrig gewesen; auch Paulus, und Barnabas haben sich von denen Juden zu Antiochia zur Bekehrung anderer Völcker abgewendet, weilen damahls jene sich durch Verstockung ihres Hertzens, und durch den Greul eines lasterhaften Lebens, dieser Wohlthat unwürdig

Matth. 28.

S. Chry. hom. 14.

Act. 16.

Act. 13.

dig

dig gemacht haben. Und zwar eine Lehr ist dieses auch auf alle Christen, wer sich Göttlicher Geheimnussen will würdig, wer sich des Wort GOttes, und des Tisch des HErrn will theilhaftig machen; wer ihme das Heilige aller Heiligthumer, die Perlein einer glückseeligen Ewigkeit nicht will entziehen lassen, der hüte sich, daß er nicht seye, 2. Pet. 2. wie Petrus der Apostel redet: Tanquam canis reversus ad vomitum, & tanquam sus lota in volutabro luti; gleich einem Hund, der zu seinem Unrath kehret, und gleich einem Schwein, so sich in der Schwemme des Koths herum weltzet; dann von diesen hat Christus gesagt: Ihr solt das Heilige denen Hunden nicht geben, noch euere Perlein vor die Schwein werffen, damit sie dieselbige nicht etwann mit ihren Füssen zertretten, und sich wenden, und euch zerreissen.

Vers. 7. & 8. Bittet, so wird euch gegeben werden, suchet, so werdet ihr finden, klopffet an, so wird euch aufgethan werden; dann ein jeglicher, der bittet, der bekommet, wer suchet, der findet, und wer anklopffet, dem wird aufgethan werden.

Da sich die Predig Christi schon ziemlich zum End neiget, wolte Christus die Seinige abermahl zum Gebett, zum wahren Vertrauen aufmuntern; er bedienet sich deren drey Wörtlein, Bitten, Suchen, und Anklopffen, mit Versprechen, dem, der bittet, der suchet, der anklopffet, solle in allem willfahret werden. Ja diese drey Geheimnuß-reiche Wörtlein werden von denen heiligen Vättern im verschiedenen Verstand ausgedeutet. S. Chrysostom. hom. 24 Heiliger Chrysostomus ist der Meynung: Petimus orando, quærimus legendo, pulsamus operando. Wir betten mit denen Gedancken, wir suchen mit denen Worten, wir klopffen mit unseren guten Wercken. S. Rem. apud Sylv. Heiliger Remigius haltet darvor: Petimus orando, quærimus recte vivendo, pulsamus perseverando. Wir bitten durch das Gebett, wir suchen durch das fromme Leben, wir klopffen an durch die Beständigkeit. Heil. Gregorius verstehet es noch anderst: Petimus fide, quærimus spe, pulsamus charitate. Wir bitten durch den Glauben, wir suchen durch die Hofnung, wir klopffen durch die Liebe. Die allgemeine Auslegung aber Augustini, Chrysostomi, Abulensis, und Toleti gehet dahin, Christus ziele mit denen Worten, bittet, suchet, klopffet an, auf ein eifriges, auf ein inständiges, auf ein vollkommenes, auf ein immerwehrendes Gebett, ohne aller Lauigkeit, oder Zerstreuung, dessen sich jeder Christ befleissen solle, um von seinem GOTT alles zu erlangen. Ich höre allhier eine uralte, fast tägliche Klag, welche da von vielen sonsten andächtig- und eifrigen Christen ergehet, nehmlich: Ich wünschte von Hertzen meinen GOtt täglich mit einem rechtschaffenen, vollkommenen Gebett zu verehren, aber leider! ich fange kaum an zu betten, da ist der Kopf voller Gedancken, tausend Zerstreuungen, tausend eitle, unnütze Sorgen, welche mich in einer Stund kaum einmahl auf GOtt gedencken lassen; ach! könnte ich doch dieser Quaal meines Gemüths los werden. Es wäre zwar hierauf eine leichte Antwort mit allen Actoren und Lehr Meistern des Geistes: Das Gebett, ob es schon vielen Zerstreuungen unterworffen, seye bey GOtt nicht minder verdienstlich, wann anderst diese Zerstreuungen wider meinen Willen seynd; daß sie aber in diesem Fall wider meinen Willen seynd, erhellet genugsam aus deme, da ich vor dem Gebett wider dergleichen Ausschweiffungen protestiret, und selbe vor null und nichtig erkläret habe; auch darbey Zeit des Gebetts selben gantz keinen Unterschleif gebe, sondern vielmehr darob einen Unlust und Widerwillen verspühre. Doch aber ist es der Mühe wohl werth, daß wir diese so nutzliche Materi bey uns selber etwas mehrer durchsuchen, und zwar Anfangs den Ursprung dieser Zerstreuungen entdecken; nachmahls die nothwendige Mittel zu dero Vertilgung anführen. Die Zerstreuungen des Gemüths unter dem Gebett haben gemeiniglich ihren Ursprung, entweders, weilen man nicht mit versammleten

S. Greg. apud Abul. qu. 12.

V. Sylv. hic.

ten Gemüth zu dem Gebett hinzu trittet, oder weilen man sich auf seine tägliche Ubungen allzu fast verleget, oder weilen man gar zu grosse Neigung zu einigen irrdischen Geschöpffen traget, oder weilen man den Leib allzu sehr zärtlet, oder weilen man sich der Göttlichen Gegenwart wenig erinneret, oder weilen man kein bequemes Ort zum Gebett aussuchet, oder weilen man sich dem bösen Feind zu wenig widersetzet, oder weilen man seiner eigenen Gebrechlichkeit nicht mit gedeylicher Hülf beyspringet. Nun diesen Zerstreuungen in dem Gebett vorzubiegen, ist nöthig, daß man durch bewehrte Mittel selben vorkomme, die Wurtzel und den Ursprung dieses Unkrauts abschneide. Und dahero erstens, wer sein Gebett von denen Zerstreuungen befreyen will, soll sich ehender versammlen, das Gemüth darzu bereiten; dann unmöglich, daß das Gebett ohne Zerstreuung möge ablauffen, wann man selbes mit zerstreutem Gemüth anfanget; derjenige, so stracks aus einer Mühl daher kommet, traget gemeiniglich einen weissen Staub mit sich an denen Kleidern zuruck; derjenige, so von dem Gestatt des Meers kurtz angekommen, wird gemeiniglich das Gesauß deren Wellen noch in seinen Ohren eine Zeit lang fühlen; also kan auch derjenige sich nicht alsogleich deren Zerstreuungen entschütten, welcher mit zerstreutem Gemüth das Gebett angetretten. Billich demnach ermahnet uns der weise Prediger: Bereite deine Seel vor dem Gebett, und seye nicht gleich einem Menschen, der GOtt versuchet. Der Geiger stimmet ehender die Saiten, als er auf der Geigen spilet; der Abgesandte bedencket ehender, was er reden will, als er vor den Fürsten geführet wird; auch das Gebett kan niemahls vollkommen seyn, wann ein Bettender nicht ehender sich bereitet, sich versammlet, ingedenck von was wichtigen Dingen, auf was Art und Weis er mit dem HErrn Himmels und der Erden zu sprechen habe. Ja diese Versammlung bestehet hauptsächlich in deme, daß man ihme kräftig vornehme, das Gebett mit aller Aufmercksamkeit zu verrichten, alsozwar, daß dieses Vornehmen in dem Gebett, wie die Schulen reden, virtualiter perseveret, das ist, beständig verharret, und die gähe Zerstreuungen von sich selber zernichtet. David, ehe er den Stein an das Haupt des Goliats geworffen, hat ehender seine Schlingen geschwungen, einen desto nachdrucklichern Wurf anzubringen; auch wir können durch kräftiges Vornehmen all möglicher Aufmercksamkeit unser Gebett noch vor dem Gebett kräftig machen. Andertens, wider die Zerstreuungen, so aus denen täglichen Haus-Sorgen und Geschäften entspringen, gibt uns ein bewehrtes Mittel der Abbt Joannes: Quales in oratione inveniri volumus, tales extra orationem esse debemus. Wie wir wollen in dem Gebett bestellet seyn, also solten wir uns auch ausser dem Gebett finden lassen. Das ist, den Tag hindurch solten wir nicht uns allzu sehr in die Haus-Geschäften versencken, nicht unmäßig unserem Handel, unseren Processen, unserem Gewerb, unserer Handthierung, dem Spielen, Sauffen, und Müßiggang obliegen, so wurde uns auch in dem Gebett wenig, oder gar nichts von allem diesen einfallen; wir solten seyn, wie es Matthias Faber beschreibet, gleich denen Meer-Schwalben; die Meer-Schwalben pflegen ihre Nestlein zwar an dem Ufer des Meers zu machen, doch also, daß selbe gleich einer Kugel gantz geschlossen, allein von oben eine kleine Eröfnung haben, damit, wann das Meer anfanget zu toben, das Nestlein ohne Schaden ober denen Wellen herum schwimmen könne; also, wann das Hertz den Tag hindurch beständig geschlossen, sich nicht allzusehr denen irrdischen Sorgen eröffnet, hat selbes auch unter denen Wellen deren Zerstreuungen sich nicht sonders zu beförchten. Drittens, wider die Zerstreuungen, so aus der allzu grossen Neigung zu einem irrdischen Geschöpf herrühren, ist ein besonderes Mittel sich von selben Geschöpf, so viel möglich, absönderen: als solte das Gemüth öfters gestöhret werden in dem Gebett durch die Vorstellung eines Hunds, Vogels, oder anderes

Eccl. 18.

Abb. Joan. in Collat. Patr

Matth. Faber Dom. V. post Pascha.

Thiers,

Thiers / welches man unmässig liebet, alsdann ist kein kürtzerer Weeg diese Zerstreuungen aufzuheben, als daß man dergleichen Vieh, oder Geschöpf von sich lasset. Heiliger Franciscus von Assis, da er einstens ein strobenes Körblein geflochten / ist ihme öffters dieses Körblein in dem Gebett vor Augen kommen, endlichen springt Franciscus mit einem Heil. Unwillen auf, wirft das Körblein in das Feuer, sprechend: Non avelles me a DEO meo. Du liederliches Geschöpf solst mich von meinem GOtt und Schöpffer nicht abwenden. Viertens, wider die Zerstreuungen, so aus allzu grosser Zärtlichkeit des Leibs ihren Ursprung nemmen, ist kein besseres Mittel, als die Mässigkeit in nothwendiger Ruhe und Nahrung. Heiliger Hieronymus hatte im Sprüch-Wort: Pinguis venter non gignit mentem tenuem. Der fette Magen könne keinen magern Geist gebähren. Die Glocken, wann selbe in das Wasser versencket wird, gibt keinen Thon; der Pfeil, je mehrer man ihme Gewicht anheftet / je weniger steiget er in die Höhe; gleiches finde ich an dem Gemüth deren Menschen. ist der Mund stäts voll mit Speis und Tranck / stecket der Kopf stäts in dem Schlaf-Polster / ist auch das Gemüth nicht tauglich zum Gebett. Je weniger / pflegte jener fromme Mönch in Vitis Patrum zu sagen, je weniger ich meinen Leib zärtle, je mehrer Fortgang verspühre ich an der Seelen. Fünftens, wider die Zerstreuungen / so aus allzu weniger Betrachtung der Göttlichen Gegenwart entspriessen, ist das eigenthumliche Mittel, sagt Heil. Basilius, seinen grossen GOTT ihme stäts vor Augen stellen; dann obschon wir ihn mit leiblichen Augen nicht sehen können / so soll allhier der lebhafte Glauben deren Stell vertretten; wir glauben, das GOtt uns aller Orthen gegenwärtig seye; wir glauben / daß GOtt unsere Seufftzer höre / und verstehe; wir glauben / daß uns GOtt mit seinen allsehenden Augen stäts betrachte; wie ist es dann möglich, daß wir in seiner so warhaften Gegenwarth unter dem Gebett zu ihme von anderen Sachen gedencken mögen? Der Blinde, wann man ihme saat, er stehe vor seinem Fürsten, wird mit Forcht und Zittern sich bemühen, nichts Ungebührliches zu unternemmen; der lebendige Glauben sagt uns stäts in das Ohr von GOttes Gegenwart, von GOttes Allwissenheit, und dergleichen, wie können dann wir alldort ausser GOttes Ehr uns mit frembden, geringern Dingen beschäftigen? Sechstens, wider die Zerstreuungen, so aus Unbequemlichkeit des Orts herkomen, ist ein leichtes Mittel die Einsamkeit; einsam ohne vielen Umsehen, Herumgaffen in der Kirchen waren die erste Christen, als welche offt nächtlicher Weil sich zum Gebett versammlet, wie es von Paulo und Syla in denen Apostel-Geschichten zu lesen; und von der ersten Christenheit Plinius ein Heidt selber an Trajanum dem Kayser in einem Send-Schreiben hat bekennen müssen; und dahero hat auch Antonius der Einsidler sich so gar über die Sonnen beklaget, wann selbe mit ihren Strahlen ihn bey seinem Bett-Stuhl Fruhe-Mergens angetroffen. Siebendens, wider die Zerstreuungen, welche aus der Anfechtung des Teufels entstehen / ist kein geschwinderes Mittel / als wann man selben unverzüglich, gleich Anfangs den Pass abschneidet. Heiliger Macarius Alexandrinischer Abbt ware einsmahls nächtlicher Weil in dem Chor seiner Mönchs-Brüder gewahr / daß sich verschiedene kleine Mohren-Bublein alldort eingefunden, welche da alle beschäftiget die Mönch in dem Gebett zu stöhren / und ihnen mit tausend Zerstreuungen den Frucht ihrer Andacht zu rauben. Bald sprange ein kleiner Mohr einem Mönch auf die Achsel, druckte ihme die Augen-Deckel zu, daß er stäts schlummern muste; bald stache ein kleiner Mohr einen Mönch in die Nasen / daß er zu niessen anfienge; bald steckte ein kleiner Mohr einem Mönch den Finger in den Hals, daß er zum gähnen, und ganeszen bewegt wurde; bald zeigte ein kleiner Mohr einem ein Narren-Kleid; bald bauet ein anderer kleine Häuslein; bald zwickte einer den anderen in das Ohr / also daß viele von denen Mönchen, ob diesem Gau-

S. Hier. epist. 2. ad Nep.

Vit. Patr. p. 2. l. de humil. & pat.

Act. 16.

Plinius epist ad Trajan.

Evagr. in Macario.

Gauckel-Werck lachen musten. Der Geist-reiche Macarius berüfte alsogleich nach dem Gebett alle Ordens-Brüder vor sich, befragte einen nach dem anderen, was vor Zerstreuungen ihnen in dem Gebett begegnet? erfuhre hierauf, daß ihnen warhaftig in denen Gedancken vorgekommen, was er immer mit Augen angesehen hatte. Hierauf erfolgte seiner Seits die Ermahnung, sich künftighin behutsamer in dem Gebett aufzuführen, dem bösen Feind allen Zugang zu verwehren.

Gen. 15 Nemlichen gleichwie Abraham der Alt-Testamentische Patriarch die Vögel

Climac. in Scala. von seinem Opffer abgetrieben; also soll ein eifriger Christ so behend, als es immer möglich, die Mucken höllischer Zerstreuungen abzutreiben sich befleissen, sagt Climacus. Mit einem Wort, all übrige Zerstreuungen, so immer die böse Gewohnheit, oder eigene Gebrechligkeit in uns verursachet, solle ein wachtsames Gemüth gleich des Anfangs zernichten; wir sollen streitten, und zugleich arbeiten,

2. Esdr. 4. wie die Hebräer, so in Erbauung der Stadt Jerusalem in einer Hand den Degen gehalten, mit der anderen gearbeitet; das ist, so lang wir betten soll in einer Hand der Degen des Geist GOttes seyn, um zu streitten wider alle Zerstreuung, in der anderen der Eifer durch das Gebett immer zu bitten, zu suchen, und anzuklopffen, auf daß wir erlangen, auf daß wir finden, auf daß uns endlich aufgethan werde.

Verl. 9. 10. & 11. Oder welcher Mensch ist unter euch / wann ihn sein Sohn um ein Brod bittet / der ihm einen Stein reiche? oder wann er um einen Fisch bittet / daß er ihm eine Schlangen reiche. Wann dann nun ihr / die ihr doch böß seyd / wisset euren Kindern gute Gaben / zu geben / wie viel mehrer wird euerer Vatter / der im Himmel ist / denenjenigen Gutes geben / die ihn bitten.

Christus um uns allen ein grösseres Vertrauen zu machen in dem Gebett / vergleichet sich selber einem irrdischen Vatter. Ein irrdischer Vatter, sagt er, ob er schon bös von der Natur / welche durch die Erb-Sünd verdorben, wird doch niemahlens so unbarmhertzig seyn, daß er seinem Sohn, da er um Brod, um einen Fisch bittet, ihm anstatt des Brods einen Stein, anstatt des Fisches eine Schlangen darreiche; und wie könnet ihr dann unbesonnene Menschen von euerem GOtt und HErrn glauben, daß er euch, da ihr ihn bittet, nicht alles Gutes geben werde? Bishero in seiner Auslegung Hieronymus. Und zwar dieses Vertrauen zu GOtt lehret uns Jacob der Apostel mit klaren Worten: Postulet autem in fide nihil hæsitans. Er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht. Dann derjenige, der im Glauben bittet; der setzet erstens sein Vertrauen auf die unendliche Gütigkeit GOttes, welche da allen ohne Abgang mitzutheilen bereit ist, dann gleichwie, wann aus dem grossen Welt-Meer tausend Käffer oder Ameisen ihrem Durst nach trincken / das Meer hierdurch nicht verminderet wird, also wann tausend und viel unzahlbare Menschen von GOttes Güte Gnad geniessen, wird hierdurch seine Freygebigkeit nicht geschmäleret. Derjenige, der im Glauben bittet / setzet andertens sein Vertrauen auf die Verdiensten und Blut Christi, als von deme Cyprianus, daß selbes uns nach Maas unserer Fähigkeit zu Nutzen kommne: Quanto vas fidei capacius afferrimus, tantum gratiæ inundantis haurimus. So fähig das Geschirr unseres Vertrauen ist, so grossen Uberfluß häuffiger Gnaden können wir aus dem Blut Christi schöpffen. Derjenige, der im Glauben bittet, setzet endlichen sein Vertrauen auf die ausdruckliche Wort Christi, mit welchen er versprochen: Petite, & accipietis. Bittet, so wird euch gegeben werden. Ja das Versprechen ist bey dem Göttlichen Wort, welches nicht betrügen wird, noch betrügen kan; es ist mit dem Pettschaft deren Sacramenten versigelt / mit dem Blut des Lamm GOttes unterzeichnet / bey so gestalter Sachen was solte unser Gebett von GOtt nicht hoffen können / wann selbes

S. Hier. apud Sylveir. Jac. 1.

S. Cypr. in epist. ad Donat.

bes anderst mit sicherem Vertrauen
Jud. 13. bewaffnet wird? Judith, als sie Holophernis Untergang von GOtt erbetten, befahle sie ihrer Magd, sie solte sich mit einem guten Sack versehen, um das abgeschlagene Haupt in den Sack zu verbergen. Könte allhier sich jemand über dieses Beginnen verwunderen, und Judith befragen: Woher dieses so sichere Unternehmen, Edle Frau von Bethulia! hast du doch Holophernem noch nicht gesehen? hast du doch noch keinen Fuß in das feindliche Lager gesetzet? hast du doch das Haupt noch nicht von dem Leib geschnitten? wie kanst du dann so frey und sicher die Rechnung ohne dem Wirth machen, und dich zu so gewisser Beut mit einem Sack versehen? leichte Antwort: Judith verrichtete das Gebett mit ihren Leuthen, und hatte das Vertrauen in ihrem Hertzen, das Vertrauens-volle Gebett hat ihr einen gewissen Sieg schon von dem Streit und Kampf versprochen; und
S. Aug. l. de sal. mon. c. 28. von diesem Gebett redet Augustinus alsō: Oratio justi clavis est cœli, ascendit precatio, & descendit DEI miseratio. Das Gebett des Gerechten ist ein Schlüssel zum Himmel, das Gebett steiget kaum in die Höhe, da steiget GOttes Barmhertzigkeit zu uns herunter.

Vers. 12. Darum alles, was ihr wollet, daß euch die Menschen thuen sollen, das thuet ihnen auch, dann das ist das Gesatz, und die Propheten.

Die gantze Predig Christi auf dem Berg ware der Kern und das March des alten Gesatzes, und deren Propheten. Nun machet Christus einen Begriff alles Obigen, was er immer von der Liebe des Nächsten gesprochen hat; darum alles, was ihr wollet, das euch die Menschen thuen sollen, das thuet ihnen auch; ja wilst du, fahret fort
S. Chry. hom. 12. ad pop. Chrysostomus: Wilst du von anderen Gutes empfangen, so thue auch anderen Gutes; wilst du von anderen Barmhertzigkeit erlangen, so erbarme dich anderer auch, wilst du von anderen gelobet werden, so lobe andere auch; wilst du von anderen geliebet werden, so liebe andere auch; seye dein eigener Richter, dein eigener Gesatz-Geber, welcher mit anderen so verfahret, wie du mit dir selber verfahren wurdest. Und steiffet sich diese Lehr Christi auf das allgemeine Gesatz der Natur, quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris, was du nicht wilst, das es dir geschehe, solst du auch anderen nicht thuen. Nemlichen die eigene Lieb solle die Richt-Schnur seyn aller frembder Liebe; sich also auf den Nächsten, wie auf sich selber erstrecken. Wann zwey Vätter etwann ihre Kinder auswechseln, also, daß einer zu Wien seinen Sohn nach Venedig, der andere hingegen seinen Sohn von Venedig nacher Wien abschickete, da werden diese beyde Vätter für die frembde Kinder gleich als für die ihrige sorgen; warum? weilen ein jeder wohl weiß, daß was er immer dem Sohn seines Freunds an einem Orth erweiset, der eigene Sohn an dem anderen Orth imgleichen werde zu geniessen haben. Wir Menschen auf dieser Erden haben gleich unseren Kindern unseren eigenen Wohlstand, wollen wir selben beförderen, müssen wir den frembden Wohlstand beförderen; dann unserem Wohlstand wird alles zugedeyen, was wir immer frembden Wohlstand zuwenden. Tobias der Aeltere Tob. 4. hat dieses seinen Sohn sehr nachdencklich eingebunden, alles Gutes, so er von anderen wünschet, solle er auch anderen erweisen; alles Böses so er von anderen förchtet, solle er auch von annderen abwenden, wie zu lesen Tobiæ am 4. Capitel.

Gehet hinein durch die enge Vers. Pfort: dann die Pfort ist weit, 13. und der Weeg ist breit, der zum Verderben führet, und ihrer seynd viel, welche dardurch eingehen; aber wie eng ist die Pfort, und wie schmal ist der Weeg, der zum Leben führet? und ihrer seynd wenig, die ihn finden.

Christus machet allhier eine Abbildung zweyer Weegen, deren einer breit, der andere schmal; zweyer Pforten, deren eine weit, die andere eng. Die

eine führet zum Leben, die andere zum ewigen Tod; der heilige Augustinus und Ambrosius verstehen hierunter das Gesatz; das Gesatz Christi, welches dem Schein nach eng, schmal und beschwerlich, in dem Fasten und Buß-Wercken, in der Liebe deren Feinden, in der Mässigkeit zeitlicher Sorgen, in Haltung deren Gebotten, Gedult und Starckmütigkeit bestehet, ist jene enge Pfort, jener schmale Weeg, so uns dem Himmel, dem ewigen Leben zuführet; das Gesatz deren Unglaubigen hingegen, oder kahlen Christen, welches in dem blossen Glauben ohne denen Wercken, in vermessener Hofnung künftiger Barmhertzigkeit, in Wohl-Leben und allen Gelüsten sich gründet, ist jene weite Pforten und breiter Weeg, welcher der Höllen und dem ewigen Todt zuschicket. Wir haben eine freye Erwählung zu beyden, entweder mit Lucifer, Cain, Judas den breiten Weeg der Höllen zu tantzen, oder mit Abraham, Noë, Abel, und allen ersten Propheten und Patriarchen, ja mit Christo dem Göttlichen Gesatz-Geber selber durch die enge Pforten, durch den schmalen Weeg in den Himmel einzugehen. Alle Unglaubige haben bishero die weite Strassen erwählet, und mögen wohl die Protestanten ihre Glaubens-Vätter Luther und Calvin, unter diesem vollen Schock und Hauffen aufsuchen, da selbe mit Verwerffung deren Fasten und aller Buß-Wercken, mit Umstossung aller Gelübden und Evangelischer Räthen ohne Ziegel, ohne Zaum von dem schmalen Weeg auf den breiten hinüber getretten, die heilige Martyrer hingegen, die heilige Beichtiger, Jungfrauen, ja alle übrige Gerechte, oder büssende Sünder haben mit denen wenigeren den kleinen Fuß-Steig auserwählet, und durch eine enge Pforten eingetretten, von welcher der H. Barlaam gegen dem König Josaphat sich dieser Worten gebrauchet: Angusta porta est martyrium, sive sanguinis, sive pœnitentiæ & voluntatis. Die enge Pforten ist eine warhafte Marter, entweder eine blutige Marter durch Vergiessung des Bluts, oder eine freywillige Marter durch Würckung beständiger Buß. Und diese Marter, dieser schmale Weeg, diese enge Pforte hat alle Auserwählte dem Himmel zugeführet, sagt Christus wer solte ihm widerstreben?

V. Cornel. a Lap.

Damas. in hist. c. 12.

Sehet euch für vor denen falschen Propheten, die zu euch kommen in denen Schaafs-Kleidern, aber inwendig seynd sie reissende Wölf. Vers. 14.

Wir haben allhier eine sehr ausführliche Beschreibung aller falschen Propheten, wie sie gesinnet, geartet, und von uns zu fliehen seynd. Erstlich sagt Christus: Sehet euch für. Es ist endlichen der Mühe wohl werth, daß sich ein Christglaubiger hüte vor so grossem Schaden; der Schif-Mann hütet sich vor Klippen und Felsen; der Gartner hütet sich vor dem Ungewitter; der Wanders-Mann hütet sich vor denen Nattern und Schlangen; der Gesunde hütet sich vor Krebs, Aussatz und und pestilenzischen Seuchen; der Burger und Bauer hütet sich vor Mord-Brennen und Feuer legen; und warum solte sich ein Christen-Mensch vor denen Raubern, Blut- und Tod-Feinden seiner Seelen nicht förchten? wer seynd wohl diese? Christus zeiget andertens mit dem Finger darauf: Hütet euch vor denen falschen Propheten. Es ist zwar wahr, die Welt ware niemahls ohne falschen Propheten; es waren falsche Propheten die Propheten Baal, welche Elias auf einen Hauffen zu Schanden gemacht; es waren falsche Propheten die 400. Propheten Achab, denen Michæas widersprochen hat; es waren falsche Propheten jene Propheten, welchen Ezechiel den Zorn GOttes gedrohet hat; allein verstehet Christus allhier keine Propheten des alten Testaments, sondern falsche Propheten des neuen, das ist falsche Lehrer, falsche Hirten, falsche Prediger, welche mit Lugen die Warheit vermischen, den breiten Weeg und die weite Strassen zum Untergang führen, Saltz und Gift auf den Acker Christlicher Kirchen ausstäen; mit einem Wort, alle Sectirer, so sich von dem Schaf-Stall Christi getrennet, so mit Lügen und Betrügen die arme Leuth um GOtt und Gewissen

3. Reg. 22.

Ezech.

wissen bringen, so sich mit anderer Untergang ernähren, und durch ihre falsche Lehren und Irrthumen die Hölen anfüllen. Drittens sagt Christus: Die zu euch kommen? Dann wer hat sie beruffen, wer hat sie beordert? kein eintziger Welt-Gang, kein eintziges Jahr-hundert; wo nicht dergleichen falsche Propheten unvermerckt und unberuffen unter die Christliche Heerde sich eingeschlichen, und seynd von dem ersten Stammen-Vatter aller Ketzereyen Simon den Zauberer bis auf die letzte Stammen-Kinder unsers Teutsch-Landes, nehmlich Luther, Zwingl und Calvin, viel tausend dergleichen falsche Propheten mit ihrer unglückseeligen Brut in die Kirchen GOttes eingedrungen, von denen abermahl GOtt bey Hieremia sagen könnte: Ich hab die Propheten nicht gesandt, und sie seynd gelauffen; ich hab mit ihnen nicht geredet, und sie haben prophezeyet. Und wann sie auch gesandt worden, wie ihre heuntige Prædicanten vorgeben, so seynd sie nicht von GOtt gesandt, oder von denen, die sie zu senden Macht und Gewalt hatten. Christus hat seine Apostel gesandt, die Apostel ihre Jünger, und so fort; und mit Auflegung deren Händen selbe zu Priester und Bischöf eingeweihet. Dahero gleichwie vor diesem Marcus zu Alexandria, Apollinaris zu Ravenna, Crescens zu Maynz den heiligen Petrum nennen könnten, von welchem sie gesandt und zu Bischöfen geweihet worden. Gleichwie Titus bey denen Ephesern, Timotheus bey denen Cretensern sich auf den heiligen Paulum bewerffen könnten, von welchem sie zum Priester-Stand eingeseegnet; also kan noch heuntiges Tags jeder Catholischer Priester seinen Weih-Bischof nennen, und dieser abermahl den Seinigen, und also zuruck ununterbrechlich bis auf die Zeit deren heiligen Aposteln; wo hingegen die Sectische Prædicanten, jene ungesegnete Propheten über zwergs daher kommen, ihren Beruf entweder von einer weltlichen Obrigkeit, oder von einem Lutherischen Consistorio, das ist, von blossen Leuthen, wie sie seynd, ohne Lux, ohne Crux

Jer. 23.

überkommen, und also von denen Menschen bestellet worden, welche so wenig Macht haben einen Priester zu weihen, als wenig die Bauren Macht und Gewalt haben einen Fürsten ein- oder abzusetzen. Viertens sagt Christus: Diese falsche Propheten kommen in Schaafs-Kleidern, das ist, in äusserlicher Eingezogenheit unter dem Vorwand der Tugend, und muß ihnen fast jederzeit die Göttliche Schrift zur Schaaf-Decken ihrer Boßheit dienen. Lasset uns hierüber den uralten Lehrer Hilarium anhören: Memento, neminem Hæreticum esse, qui se nunc non secundum Scripturam, prædicare ea, quibus blasphemat, mentiatur. Gedencke, daß kein Ketzer gefunden werde, der jetzt nicht lüge, alles was er herfür lästeret, predige er aus der Schrift. Vincentii Lyrinensis Wort seynd diese: Ist es wohl möglich, fragt Vincentius, ist es wohl möglich, daß auch die Ketzer Zeugnuß aus der heiligen Schrift brauchen? Ja freylich brauchen sie die Schrift, und zwar heftig, dann sie durchlauffen alle Bücher der Schrift. Lese einer die Schriften deren Ketzern Pauli Samosateni, Priscilliani, Eunomii, Joviniani, und anderer pestilenzischer Lehrer, so wird er einen unzehligen Hauffen deren Exempeln aus der heiligen Schrift finden, daß schier kein Blat, welches nicht mit Sprüchen aus der heiligen Schrift gebutzet, und gefärbet ist. Aber so viel gefährlicher seynd solche Leuth, und desto mehr muß man sie förchten, je heimlicher sie sich unter den Schatten der heiligen Schrift verbergen, und verstecken. Luther selber, der doch ein Ertz-Ketzer gewesen, muß solches bekennen, da er in der 2ten Sermon auf den 8ten Sonntag nach Trinitatis also redet: Derohalben ist es wahr, wie man sagt, die heilige Schrift seye ein Ketzer-Buch, das ist, ein solches Buch, dessen sich die Ketzer am meisten anmassen; dann kein anderes Buch ist, dessen sie sich so übel mißbrauchen, als eben dieses Buch, und ist noch nie keine Ketzerey so arg oder grob gewesen, die sich nicht mit der Schrift hätte wollen flicken und zudecken. So viel Lutherus: hätte schier gesagt, Luther nehme

Hilar. Pict. l. 2. ad Const. Aug.

Vinc. Lyrin. cont. Hær.

M. Luth. serm. 2. Dom. 8. post Trinit.

dich

dich bey der Nasen; dann wer ist, der sich mehrer der Göttlichen Schrift mißbrauchet, sich mehr unter diese Schaafs-Decken verkriechet, als eben du, und deine Glaubens-Genossene, welche von der Cantzel mit Sprüchen aus der Schrift gewaltig um sich werffen; auch einander selber, da sie in so viel Secten zertrennet seynd, mit der Bibl an den Kopf schlagen, ganze Capitel wider einander ausspeyen, und oft unter einem Platz-Regen deren Schrift-Texten fast blutige Köpf darvon tragen. Da doch unterdessen, wann man es bey dem Licht besiehet, unter diesem Schaf-Beltz der heiligen Schrift nichts, dann eine reissende Wolfs-Art verborgen ist, da sie die Schrift, wie es schon vormahls Tertullianus von anderen bezeuget hat, mit falschen Auslegungen zerreissen, ihr einen Zusatz geben, davon zwacken, stücklen, verändern, und verkehren; also daß billicher massen Christus sie unter denen Schaafs-Kleidern reissende Wölf genennet, ob sie schon heunt zu Tag über allen Gewalt Evangelische Christen, Reformirte Christen von aller Welt wollen gescholten werden; allein haben sie solches bishero so wenig behaupten können, als wenig der Frosch, ob er schon braun aussiehet, behaupten wird, daß man ihn eine Nachtigall nennen solte. Und müsset ihr euch es Protestanten gantz nicht verdrüssen lassen, daß euch Christus der liebe Heyland in ob-angezogenem Text schlecht weg reissende Wölf betitlet habe; dann gedencket ein wenig zuruck, wie die Sectirer, euere Vor-Vätter, so sich von der Alt-Apostolischen Kirchen jemahls abgetrennet, jederzeit von denen Aposteln und heiligen Vättern für schöne Ehren-Titeln überkommen. Der heilige Petrus hat sie genennet: Falsche Propheten, Lügen-Meister, Diener des Verderbens; der heilige Paulus: Falsche Apostel, betrügliche Taglöhner, durch ihr eigenes Urtheil verdammte Menschen; der heilige Joannes: Betrüger und Vorlauffer des Anti-Christen; der heilige Judas der Thadæer: Wolcken ohne Wasser, unfruchtbare Herbst-Bäumer, zweymahl abgestorbene Wellen des tobenden Meers, so ihre eigene Schand abschäumen, irrende Stern. Erinnert euch ferneres, wie alle heilige Vätter sich über alle Abtrinnige von dem Schaaf-Stall Christi ereisseren, da sie Ignatius der Antiocheuer denen Schlangen, Drachen, und Basiliscen verglichen hat; Cyprianus denen wütigen Hunden; Ambrosius denen Nacht-Eulen; Hieronymus denen Roß-Käfferen; Augustinus denen Wantzen; Vincentius Lyrinensis denen Bremen und Wepsen; ja so gar Polycarpus ihnen den Titul der Erst-Geburt des Teufels beyleget. Wie könnet ihr euch dann anheunt über Christum beschwären, da er euch denen Wölffen gleich gemachet hat; ja denen reissenden Wölffen unter der Schaafs-Decken, dann ihr reisset in der Göttlichen Schrift den wahren Verstand von dem Buchstaben, den Kern von der Schaalen, das March von dem Bein; ihr reisset die Schäflein aus dem Schaaf-Stall, die Glieder von dem geheiligten Leib Christi, und viel Kinder aus der Schooß ihrer heiligen Mutter. Wohl reissende Wölf, sagt Vincentius, welche mit ihren wilden und unsinnigen Auslegungen, mit ihrem verfälschten Verstand der heiligen Schrift die Schaaf-Ställ der Kirchen allzeit anfechten, und ihre Heerden aller Orten, wo sie nur können, und mögen, zerreissen.

Tertull. de præscript. hær. c. 4.

S. Ignat. in ep. ad Smyrn. S. Cypr. ep. 52. S. Ambr serm. 43 S. Hier. in c. 3. Habac. S. Aug. l. 4. in ful. c. 9. Vinc. Lyr. Iren. l. 3. c. 3. de Polycarp.

1. Pet. 2. 2. Cor. 11. 1. Timoth. 3. Tit. 3. 1. Joan. 2. Ep. Jud.

An ihren Früchten sollet ihr sie erkennen: sammlet man auch Trauben von denen Dörnern, oder Feigen von denen Disteln? Vers. 15.

Derjenige, so uns von denen falschen Propheten gewarnet, wolte uns auch zu erkennen geben, an was Zeichen wir diese falsche, diese verkleidete und vermasquerirte Propheten unterscheiden solten: Ex fructibus eorum. Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen; ja er gibt die Gleichnuß von denen Feigen und Trauben, und sagt, gleichwie weder Feigen, noch Trauben auf denen Disteln und Dörnern wachsen, also ist unmöglich, daß ein böser Mensch gute Frücht hervor bringe; wann du dann an diesem, oder jenem Propheten böse Früchten erblickest,

ckest, schliesse nur sicher, es müsse unter dem Prophetischen Nahmen ein falscher Prophet, unter dieser Schaafs-Decken ein Wolfs-Fleisch darunter stecken. Deme nun gelustet zu wissen, was doch dieses vor Früchten, aus welchen die Propheten zu erkennen seynd? deme gibt Antwort Eusebius Gallicanus, theils die Lehr, so sie verkündigen, theils die Werck, so daraus erfolgen: Qui enim in verbis non discernuntur, in operibus comprehenduntur. Dann welche in denen Worten nicht zu unterscheiden seynd, die lassen sich aus ihren Wercken erkennen. Die Jüngste deren falschen Propheten, so in unserem lieben Teutschland eingenüstet, waren Luther, und Calvin; wer diese? aus ihren Früchten solt ihr sie erkennen, aus ihren Früchten, das ist, aus ihrer Lehr, und aus ihren Wercken. Betrachtet ihr ihre Lehr, so werdet ihr finden, daß Luther gelehret hat, man könne die Gebott GOttes nicht halten; der Mensch habe keinen freyen Willen zum Guten, und zum Bösen; die gute Werck des Menschens seynd lauter Sünden; der Glauben allein mache seelig, man könne die Gelübden brechen, und dergleichen mehrer. Ihr werdet gleichfalls vernehmen, daß Calvin gelehret hat, GOtt seye ein Urheber der Sünd gewesen, Christus habe an dem Creutz verzweifflet, Christus habe an dem Creutz die wahre Straf der Höllen leiden müssen, und so fort andere entsetzliche Gotts-Lästerungen, ob welchen das Hertz einem Christen in dem Leib erzitteret. Betrachtet ihr die Früchten deren Wercken, so sie in unserem lieben Vatterland angestiftet, so werdet ihr vor Augen sehen einen gantzen Sünd-Fluß des vergossenen Bluts, eine allgemeine Brandstatt vieler tausend Kirchen und GOttes-Häusern; die Altär ohne Priester, die Clöster ohne Ordens Leuthen, die Bilder deren Heiligen unter dem warmen Aschen, die GOtt-geheiligte Jungfrauen in denen Schand-Häusern, die heilige Sacramenten unter denen Füssen. Und dieses seynd jene schöne Früchten deren neuen Propheten, welche Bernardus Zeit deren Albigensern schon beweinet hat; und unsere Vor-Eltern Zeit Luthers, und Calvins mit fast blutigen Augen haben ansehen müssen. Betrachtet allhier, ihr Protestanten! diese verdorbene Feigen und wilde Trauben, und erkennet selber, auf was Dorn- und Distel-Stauden sie hervor gewachsen: Ex fructibus eorum cognoscetis eos. Dann aus ihren Früchten solt ihr sie erkennen.

Fusch. Gall. in Dom. 8. p. Pent.

S. Bern. Ep. 190. ad Hildeph.

Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchten, aber ein böser Baum bringet böse Früchten: Ein guter Baum kan nicht böse Früchten bringen, und ein böser Baum kan nicht gute Früchten bringen. Vers. 16. & 17.

Ein frisches Exempel, und klaren Beweißthum meiner obigen Worten haben wir allhier, wie häßlich die Sectirer mit ihren Auslegungen aus diesem Text die Heil. Schrift trauschiren. Dann wie der Heil. Hieronymus versicheret, haben die Manichæer behaupten wollen, daß gleichwie gute und böse Bäum zu finden seyen, also auch zweyerley Menschliche Naturen, deren einige nothwendig Gutes, die andere nothwendig Böses würcken müssen, und hiemit keinen freyen Willen haben. Item, Jovinianus hat hieraus fleissig geschlossen, als wann einige Menschen, so denen guten Bäumen gleichen, unmöglich sündigen könnten. Weiters meldet der Heil. Augustinus, daß die Pelagianer aus diesem Text haben beweisen wollen, das kein Erb-Sünd seye, weilen der Mensch in der Erb-Sünd empfangen, niemals hätte gute Früchten bringen können. Item, daß die Donatisten hieraus gearget, daß böse Priester niemals giltig taufen könnten. Ja unsere heuntige Protestanten wollen viel aus abgelesenem Text abnehmen, der Mensch habe keinen freyen Willen Gutes oder Böses zu thun, sondern werde hierzu gebohren. Allein diese falsche und irrende Auslegungen seynd auf einem Haufen von denen heiligen Vättern, als Hieronymo, Augustino, und anderen, zu Genügen widerlegt worden. Lasset uns demnach anjetzo den eigen-

S. Hier. in hunc loc.

Item contra Jovin.

S. Aug. l. 2. de Nupt. & concup. c. 44.

Item l. 3. contr. lit. Petil. c. 26.

thumlichen Verstand dieser Worten ergründen. Die Vätter insgemein / wie sie Sylveira in einer langen Reyhe anziehet / wollen, es werde unter dem guten Baum ein guter Willen / unter dem bösen Baum ein böser Willen verstanden; sie gründen diese ihre Auslegung auf die Wort Pauli des Apostels / als welcher von denen guten Früchten eines guten Willens also re-
Gal. 5. det: Die Frucht aber des Geistes ist, Lieb, Fried, Freud, Gedult / Freundlichkeit / Gütigkeit / Langmüthigkeit / Sanftmut, Glaub, Mässigkeit, Keuschheit / Reinigkeit. Und dergleichen gute Früchten haben getragen die erste Aposteln dieses unseren Teutschlands:
Surius in Vit. ein Heiliger Bonifacius, Rupertus, Chilianus, Wolfgangus, Severinus, und viel unzahlbare andere, welche mit Lehr und Heiligkeit deren Sitten, mit auferbäulichen Wandel / mit scheinbaren Wunder-Zeichen / mit Unschuld ihres Lebens den wahren Glauben in unser liebes Vatterland eingepflantzet. Hingegen aber von denen bösen Früchten eines bösen Willens
Gal. 5. 11. redet auch Paulus zu denen Galatern also: Aber die Werck des Fleisches seynd offenbar, als da seynd: Hurerey, Unsauberkeit / Unzucht / Geilheit, Dienst der Abgötter / Zauberey, Feindschaft, Zanck, Neid, Zorn / Hader, Uneinigkeit, Secten / Haß, Todschläg, Trunckenheit, Prasserey, und was dergleichen ist; und solche böse Früchten haben getragen die böse Bäum, die falsche Propheten, welche irgends in der Welt eingewurtzlet. Heiliger
S. Hier. epist. ad. Ctesiphont. Tom. 2. Hieronymus führet in seinem Send-Schreiben an Ctesiphontem deren Ketzern eine grosse Anzahl ein / welche so übel gefruchtet haben: Simon der Zauberer / sagt er / und erste Ketzer hatte eine gewisse Helenam zu seinem Beyschlaf. Nicolaus der Antiochener hat sich in allem Unflat / und Unmässigkeit herum geweltzet. Marcion hat auf seinen Reisen eine Weibs-Person überall voraus geschicket. Apelles hatte zu einem Schleppsack Philomenam auserwählet. Montanus hat Priscam, und Priscillam stäts um sich gehabt. Arius hat an der Schwester seines Fürstens, Donatus an der Lucilla, der blinde Elpidius an der blinden Agape, Priscillianus an der Galla, viel Ungebühr verübet; bishero Hieronymus der grosse Lehrer. Was hätte er erst sagen können / wann er gesehen hätte den unbändigen Luther ohne Mönchs-Kappen, an der Seithen Catharinæ Bore, einer entsprungenen Nonne, bey dem grossen Becher / die zehen Gebott genannt / Mitten unter denen unflätigen Tisch-Reden / welche Aurifaber nach der Länge und Breite der Lutherischen Nach-Welt zum Trost / und Heiligthum hinterlassen. Was hätte Hieronymus geurtheilet / wann er gesehen hätte an dem Buckel des Calvini das ihme seiner Unzucht-halber angebrennte Galgen-Zeichen / da er zu Noyon in Franckreich / wie viele seine eigene Glaubens-Genossene in ihren Schriften erzehlen / mit dem Staup-Besen ausgestrichen worden. Seynd diese die schöne Bäum, wurde Hieronymus sagen, welche so schöne Früchten zur Welt gebracht haben? Ey! sie seynd wohl würdig, daß man sie in den alten Pflantz-Garten aller übrigen Ketzern übersetze. Ich höre zwar allhier einige aus denen Protestanten sagen: was ficht uns Luthers, und Calvins Leben an? seynd sie gewesen wer sie immer wollen, so hat doch ihre Lehr gut seyn können; verzeihet mirs / ihr Herren! hätte sehr viel darauf zu sagen / allein mercket unterdessen, was euch Christus allhier gesagt hat, und mercket es wohl: Ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchten / und ein jeglicher böser Baum bringet böse Früchten. Sagt mir nun, wen das Letztere angehe?

Ein jeglicher Baum der nicht gute Früchten bringet / wird aus- Verf. 18. & gehauen / und in das Feuer ge- 19. worffen werden.

Ich schliesse aus abgelesenem Text, daß die gute Werck zum ewigen Leben verdienstlich seynd; und dieses wider unsere Widersacher / und ihre falsche Propheten, nach dem allgemeinen Kirchen-Gesatz des heiligen Concilii zu Trient. Dan obschon Luther an einigen Orthen von denen guten Wercken nicht allzu widerspenstig redet / sou-

sonders in der Gloſſa auf dieſen Text in der groſſen Nürnbergeriſchen Bibel, und auch anderwerts öffters, ſo will doch Luther mit ſeinen Glaubens-Bekennern keineswegs zugeben, daß die gute Werck eines Recht-Glaubigen zu dem ewigen Leben verdienſtlich ſeyn

Luther. Tom. 2. Witten. f. 128. ſolten; da er noch zum Uberfluß in dem 2ten Tomo Wittembergiſchen Drucks an dem 128. Blat beyſetzet: Ein frommer Menſch, ſagt er, ſündiget in allen ſeinen Wercken, darum müſſen ſie umſonſt geſchehen, ohne Hofnung eines Verdienſts, oder Gerechtigkeit dardurch zu erlangen. Ich wünſchte allhier, daß Luther mit denen Seinigen nur etwas tieffer die Naſen in die Epiſtel Jacobi ſtoſſen ſolte, welche ſie doch anjetzo faſt aller Orten annehmen, wie bald wurden ſie alldort finden in dem 3. c. 14. v.

Jac. 3. Der Glaub ohne denen Wercken könne nicht ſelig machen; ſie wurden finden in dem 17. Verſicul: Der Glaub ſeye in ſich ſelbſten tod ohne denen Wercken; ſie wurden finden in dem 21. Verſicul: Daß Abraham durch das Opfer des Iſaacs ſeye gerechtfertiget worden; ſie wurden finden in dem 22. Verſicul: Daß der Glaub mit denen Wercken würcke, und durch die Werck vollkommen werde; ſie wurden finden in dem 24. Verſicul: Daß der Menſch aus denen Wercken gerechtfertiget werde, und nicht aus dem Glauben allein. Lieber GOtt! was könnte klärer, was deutlicher von denen guten Wercken geſprochen werden, daß ſie bey GOtt verdienſtlich, daß ſie zur Gerechtfertigung dienen, daß ſie, nebſt dem Glauben, den Menſchen auch ſelig machen. Zudeme, ſo ſeynd noch über hundert Stellen in der Schrift, wo unſeren Wercken der Lohn, die Cron, der Arbeits-Groſchen, das ewige Leben, die Vergeltung, die Beſitzung des Himmelreichs verſprochen wird von GOtt, welcher, nach

Pſ. 144. Zeugnuß Davidis, getreu iſt in allen ſeinen Wercken. Alſo zwar, daß der

Eccli. 16. weiſe Syrach hat ſagen dörffen mit ausdrucklichen Worten: Die Barmhertzigkeit wird einem jeden ſeine Stell bereiten nach dem Verdienſt ſeiner Wercken. Wann dann der Baum unfruchtbar, wann er keine Früchten guter Wercken zeigen kan, was Wunder, daß er ihme anſtatt des Verdienſts die Schuld anſtade, anſtatt deſſen, daß er den Himmel verdiene, die Höllen verſchulde. Der Baum, ſo keine Frucht mehr traget, iſt zu nichts nutz, als dem Feuer eine Nahrung zu geben, der Menſch, ſo ohne Früchten deren guten Wercken, iſt GOttes Barmhertzigkeit nicht würdig, und wird endlichen dem Göttlichen Nach-Feuer zu Theil, ſo ewig brennet.

Nicht ein jeglicher / der zu mir ſagt: HErr! HErr! wird zum Himmelreich hinein gehen / ſondern wer den Willen meines Vatters thut / der im Himmel iſt / wird zum Himmelreich hinein gehen. Verſ. 20. & 21.

Die Bäum ohne Früchten ſeynd Menſchen ohne Werck; als welche denen Wercken abhold, ſelbige verachten, verwerffen, nicht verdienſtlich erkennen; und dieſes Gelichters ſeynd alle Irr-Glaubige, von welchen in denen obigen Verſiculn ein Mehreres abgehandlet worden. Nun folgen auch einige, welche, ob ſie ſchon denen Früchten guter Wercken nicht zuwider, doch ſich mit denen Blättern allein begnügen laſſen; vermeynen als wäre es ſchon genug, den Nahmen eines gute Catholiſchen, alt-Apoſtoliſchen Chriſtens führen; als wäre es ſchon genug, durch das Gebett GOtt öfters anruffen, und zu ihme um Hülff aufſchreyen; als wäre es ſchon genug, mit dem Mund, mit der Zungen, mit bloſſer Stimm GOtt bekennen, übrigens ſich wenig, oder gar nichts um die Früchten guter Wercken bekümmern. Dieſen hat es der liebe GOtt ſchon in dem alten Teſtament bey Iſaia dem Propheten verwieſen: Populus iſte labiis Iſai. 29.
glorificat me, cor autem ejus longè eſt à me. Dieſes Volck ehret mich mit ſeinen Lippen, aber ihr Hertz iſt weit von mir. Nemlichen der Himmliſche Haushalter will in ſeinem Pflantz-Garten Chriſtlicher Kirchen Bäum, welche nicht reich an Blättern, ſondern an Früchten; der Himmliſche Vatter will in ſeiner Gemeinde lauter Kinder, wel-

welche nicht fruchtbar an denen Worten, sondern an denen Wercken. Die Censores, oder Zucht-Meister bey denen Römern wolten in dem Römischen Staat keine Müssiggänger gedulten, dahero wann sie auf offentlicher Strassen einen Künstler, oder Handwercker angetroffen, waren sie nicht zufrieden, daß er ihnen seine Kunst benennet, daß er ihnen den Werckzeug, oder auch ein Stuck seiner Kunst vorgewisen, sondern sie eröfneten ihme noch darüber die Hand, und wann sie darinnen nicht eine dicke Haut zum Zeichen seiner Arbeitsamkeit vermercket, waren solche Künstler für Müssiggänger angesehen, und des Landes verwisen. Christus der liebe Heiland verfahret fast gleicher Massen mit seinen Glaubigen, er lasset sich mit deme nicht beschlagen, daß man sich ein Glied seiner Heil. Kirchen, ein Schäflein seiner Heerde, einen beständig-getreuen Nachfolger nenne; er ist nicht zufrieden, daß man ihne, als einen Vatter, als einen Meister, als einen HErrn ohne Unterlaß bekenne, sondern er forderet noch darüber, daß man ihme die Händ zeige, wie selbe gewürcket, und den Willen GOttes in allem erfüllet haben; dann wie die Glossa allhier sehr wohl anmercket: Iter regni Dei est obedientia, non nominis nuncupatio. Der Weeg zu dem Reich GOttes ist der Gehorsam in denen Wercken, nicht die blosse Aussprechung des Nahmens. Und dahero sagt Christus nicht: Ein jeglicher, der zu mir sagt: HErr! HErr! wird zum Himmelreich hinein gehen, sondern wer den Willen meines Vatters thut, der im Himmel ist, wird zum Himmelreich hinein gehen. Das ist, wie es Augustinus, Hieronymus, Euthymius, und Theophilactus auslegen: Nicht ein jeglicher, welcher mich für einen HErrn ansiehet, mich für einen GOTT erkennet, auf mich glaubet, trauet, bauet, mich mit Worten anruffet, sondern, welcher den Willen meines Himmlischen Vatters, und folglich (weilen ich und der Vatter eines seynd) auch meinen Willen im Werck erfüllet, der allein hat sich zum Lohn des Himmelreichs zu getrösten. Betrügen sich demnach diejenige, die da vermeynen, als wären sie des Himmels schon versicheret, wann sie nur in der Schooß der heiligen Kirchen sich befinden, wann sie nur GOtt täglich mit blossen Worten anruffen, wann sie nur GOTT, und seine Lehr niemals verlaugnen; zu wenig ist dieses, sagt Christus, ein Mehreres wird erforderet, nemlich die würckliche Erfüllung des Göttlichen Willens; dann, wie Hilarius hiervon weiters redet: Regnum enim cœlorum sola verborum officia non obtinet. Das Himmelreich lasset sich durch blosses Wort-Geräusch nicht verdienen. Isaac, sagt Lyranus, der alte Patriarch wolte seinem Esau nicht schlechter Dings auf blosses Begehren den Seegen ertheilen, sondern er forderet von ihme zuvor einige Werck: Nimme deine Rüstung, spricht Isaac, nimme die Rüstung, Kocher und Bogen, und gehe hinaus, und wann du mit Jagen etwas zuwegen gebracht hast, so mache mir ein Essen davon, wie du weist, daß ichs gern habe, und bringe es hieher; worzu alles dieses? auf daß ich esse, und daß dich meine Seel seegne, ehe dann ich sterbe. Hingegen David, als er flüchtig vor dem Zorn Saulis sich in dem Land des Königs Achis verbergen wolte, bittet den König, er möchte ihme eine Stadt zur Wohnung in seinem Gebiet erlauben, also daß ihme hierzu Siceleg bestimmet worden; warumen, fragt allhier Abulensis, begehret David, eine Stadt zur Wohnung, warum nicht zum Eigenthum, zur gäntzlichen Besitzung? Verecundum erat, gibt die Ursach Abulensis, verecundum erat Davidi, petere ab eo, cui nunquam servierat. Es hätte sich David geschämet, etwas zum Eigenthum zu begehren von dem König Achis, deme er niemals gedienet, niemals einen Dienst erwiesen hatte; also wird der Lohn nicht denen blossen Worten, sondern denen Wercken verliehen, schreibet gar schön Origenes: Non in sermone est regnum Dei, sed in virtute, non in nomine solo satisfacies Domino, sed in invocatione dilectionis, & charitatis; in confessione, & emendatione, & assertione ve-

Osor. Tom. 5. conc. in Dom. Sept.

Gloss. interl.

S. Aug. l. 2. de serm. Dom. in monte, & reliqui ap. Cornel. hic.

S. Hilar. in hunc loc.

Lyran. in Gen.

1. Reg. 27.

Abul. q. 20.

Gen. 27.

Origen. in Matt.

veritatis, in observatione mandatorum ejus, & operibus bonis. Das Reich GOttes ist nicht in denen Worten, sondern in der Kraft und Tugend; mit blossen Nahmen wirst du dem HErrn nicht genug thun, sondern mit Anruffung durch die Liebe, mit der Beicht und Besserung des Lebens, mit Bekanntnuß der Wahrheit, mit Haltung deren Gebotten, und anderen guten Wercken. Allein möchte mir allhier jemand sagen: Christus widerspreche denen Worten GOttes, allwo ausdrucklich geschrieben stehet:
Joël. 2. Es seye zur Seeligkeit genug den Nahmen GOttes anruffen: Omnis, quicunque invocaverit nomen Domini, salvus erit. Wer den Nahmen des HErrn anruffen wird, der wird seelig
V. Sylv. hic. q. 14. werden. Albertus der Grosse vergleichet beyde Stellen gar wohl miteinander: Christus, sagt er, da er gesprochen, nicht ein jeglicher, der zu mir sagt, HErr! HErr! wird eingehen in
Albert. Magn. hic. das Himmelreich, verstehet eine unvollkommene Anruffung, so allein in denen Worten bestehet; hingegen Joel redet von einer vollkommenen Anruffung, so da, in fide cordis, in dem Glauben des Hertzens, in confessione oris, in Bekanntnuß des Munds, und in attestatione operis, in der Zeugenschaft deren Wercken bestehet; wolte hiemit sagen: Wer den Nahmen Gottes mit Hertzen, mit Mund, und durch die Werck auch selber anruffet, der wird seelig werden. Und dieses ist unwidersprechlich.

Vers. 22. & 23. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tag: HErr! HErr! haben wir nicht geweissaget in deinem Nahmen? haben wir in deinem Nahmen nicht Teufel ausgetriben? haben wir in deinem Nahmen nicht viel kräftige Zeichen gethan? alsdann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch niemahl gekennt; weichet von mir ihr Ubelthäter.

Das Vorige wird bestättiget durch das Letztere; Christus erkläret sich, er wolle diejenige verstossen, so in seinem Nahmen auch Wunder-Werck würcken; um wie viel mehrer diejenige so seinen Nahmen mit blosser Stimm anruffen, wann anderst beyderseits die gute Tugends-Werck ermangeln. Drey besondere Ding könnten uns allen in dem frisch abgelesenen Text sehr wunderlich vorkommen. Wie Christus diejenige verstossen könne, so da Wunder-Werck würcken? wie Christus mit Wahrheit sagen könne, daß sie ihme, als wahren all-wissenden GOtt, unbekannt gewesen? wie endlichen er sie, als Ubelthäter, ansehen könne. Von einem zu dem anderen: Erstens, ein anderes ist Wunder würcken, ein anderes ist Gutes würcken; nach Auslegung deren Heil. Vättern, Gutes würcken kan niemand, er seye dann gut; und seynd die gute Werck ein unfehlbares Zeichen eines frommen Menschen, die Wunder-Werck aber nicht allzeit eines heiligen Menschen. Das Letztere zu bezeugen, gibt es mir keine grosse Mühe: Saul, Balaam, und Caiphas haben prophezeyet, und waren dannoch lasterhafte Menschen. Joan. 11. Pharao, und Nabuchodonosor haben künftige Ding vorgesehen, und waren dannoch verstockte, beshaftige Menschen. Num. 24. Die sieben Kinder Scevæ haben dem Schein nach Teufel ausgetrieben, und waren dannoch keine vollkommene unsträfliche Menschen. Judas, der Verräther, hat grosse Wunder gewürcket, und ware dannoch der gröste Böswicht auf Erden. Act. 19. Ja viel böse, sündhafte Priester noch hentiges Tags würcken die gröste Wunder, da sie das Brod und den Wein in den Leib und Blut Christi verwandelen, da sie GOtt alle Augenblick vom Himmel beruffen, also, daß gleichwie dem Josue die Sonnen, also ihnen dero Erschaffer, der Sohn GOttes, auf jede Stimm Gehorsam leiste. Dahero niemand vernünftiger jemahls aus denen Wunder-Zeichen urtheilen kan, daß der so Wunder würcket, fromm und vollkommen seye, wann er nicht selben eigene Tugends-Werck beysetzet; laut jenem, was Gregorius sagt: Probatio sanctitatis non est signa facere, sed proximum, ùt se, diligere; de Deo vera, de proximo meliora, quàm de
S. Greg. lib. 20. mor. c. 8.

de se sentire. Ein Beweisthum der Heiligkeit ist mit nichten aus deme, daß man Wunder-Werck würcket, sondern aus deme, daß man seinen Nächsten, wie sich selber, liebe; von GOtt all wahrhaftes, und von seinem Neben-Menschen besseres, dann von sich selber, gedencke? Es werden mir allhier unsere Protestanten einwenden: Wie geschiehet es dann, daß ihr Catholicken aus denen Wunder-Wercken so viel Wesens machet? wie kommet es dann, daß ihr so gewaltig eure Kirchen durch die Wunder-Werck bestättigen wollet, wann auch böse lasterhafte Leuthlein so viel vermöget haben, grosse Wunder-Werck zu stiften? Ihr Herren! die Antwort ist uns so leicht zu geben, als euch diese Einwendung zu machen; obschon GOtt bösen Menschen den Gewalt zustehet, Wunder-Werck zu würcken, so lasset er doch nicht zu, ja er kan nicht zulassen, daß ein böser, falscher Lehrer sich der Wunder-Werck bediene, um mit selben seine falsche Lehr zu bekräftigen. Die Ursach dessen gibt Cornelius à Lapide aus dem Heil. Thoma: Ein Wunder-Werck, sagt er, mit welchem Christus seine, und der Apostein Lehr bekräftiget, ist ein besonderes, GOtt allein und seiner Allmacht zuständiges Ding, mit welchem, als einem unfehlbaren Sigill, GOtt seine Lehr und Wort bestättiget; und dahero kan GOtt so wenig zulassen, daß ein falscher Lehrer sich der Wunder-Werck seiner Allmacht gebrauche, um einen Irrthum zu befestigen, so wenig, als GOtt einen Zeugen der Unwahrheit kan abgeben. Und obschon man noch heut zu Tag viel boshaftige Menschen wird antreffen, welche da ein sonderbahre Kraft haben, Kröpf, Geschwör, und Kranckheiten zu heilen; wie es auch von vielen irrgläubigen Königen in Engelland Tokerus, und andere erzehlen; so wird man doch niemahls einen einzigen Ketzer, oder Irr-Lehrer haben zeigen können, welcher zur Bekräftigung seines Fehlers, und Irrthums ein einziges Wunder-Werck gewürcket hätte. Aus deme nun der Heilige Augustinus bewogen worden, öffters zu bekennen, er werde durch die Band deren Wunder-Wercken in der heiligen Kirchen erhalten; und Richardus de S. Victore hat denenselben so viel zugetrauet, daß er hat sagen dörffen: O HErr! wann wir in deinem Glauben wären betrogen worden, so hätten wir (welches unmöglich ist) von dir müssen betrogen seyn, da alles mit so vielen Wunder-Wercken bekräftiget ist, welche von niemand anderen, als von dir haben geschehen können. Andertens, wie Christus von dergleichen Schein-Heiligen, welche ohne gute Werck, zuweilen Wunder-Zeichen würcken, werde sagen können: Ich habe euch niemahls erkannt; gibt uns genugsam zu verstehen der Heil. Paschasius: Es ist ungezweiffelt, sagt er, daß Christus als wahrer GOtt, alles wisse, die Menge deren Sternen zehle, die Hertzen aller Menschen erforsche, ein Ergründer aller Gedancken, und ein Prüffer deren Nieren seye, doch wird er an jenem Tag sagen denen Gottlosen: er kenne sie nicht, weilen sie durch gerechtes Urtheil von seinen Augen verstossen, und zum Abgrund aller Finsternussen verdammet seynd. Hiemit, obschon der Geitzige sein Gut und Geld tief in die Erden versencket; der Geile die Nacht, und finstere Winckel suchet; der Gotts Lästerer in Gedancken gegen dem Himmel fluchet, so siehet doch GOtt alles; aber an dem letzten Gerichts-Tag wird er sie nicht vor die Seinige erkennen, weilen er sie schon von denen Schaafen abgesönderet, und denen Böcken einverleibet. Schliesset demnach gar wohl der Heil. Gregorius: Velut incognitos deserit, quos per vitæ meritum non cognoscit. GOtt verlasset diejenige, als wären sie ihme unbekannt, welche sich bey ihme durch gute Werck, durch die Verdiensten ihres Lebens nicht bekannt machen. Drittens, und letztens, wie es doch möglich, das Christus diejenige vor Ubelthäter erkenne, welche keine gute Werck würcken? erkläret uns mit wenigen Worten der heilige Chrysostomus: Nihil boni agere, nihil aliud est, quàm facere aliquid mali. Nichts Gutes thun, ist eben so viel, als etwas Böses thun; und da-

Cornel. à Lapid. hic. S. Tho. 2. 2. q. 178. à. 2.

Toker. lib. de strum.

S. Aug. l. contr. ep. fund. c. 4.

Richar. de S. Vict. l. de Trinit. c. 2.

S. Pasch. l. 4. in Matth.

S. Greg. hom. 12. in Ev.

S. Chrys. serm. quodam de virt. & vit.

dahero der nichts Gutes thut, ist billich vor einen Ubelthäter zu rechnen. Der Knecht und Diener wäre kein guter, sondern ein böser und schlechter Knecht zu nennen, welcher sich allein hüten solte, daß man ihne keines Diebstahls, keines Todschlags, keines Ehebruchs bezüchtigen möge, übrigens aber faul in der Arbeit, und dem Müßiggang ergeben wäre, jedes Ding ihme zehenmahl schaffen liesse, den gantzen Tag auf der Bären-Haut sich herum welzte. Also auch jener Christ thut Ubel genug, welcher, ob er schon die Gebott GOttes durch Sünd und Laster nicht übertrittet, doch aber auch darbey selbe durch Würckung guter Wercken nicht haltet, und erfüllet. David befraget sich an einem Ort: Quis habitabit in tabernaculo tuo, aut quis requiescet in monte sancto tuo? HErr! wer wird in deiner Hütten wohnen, und wer wird ruhen auf deinem heiligen Berg? David gibt ihme selber hierauf die Antwort: Qui ingreditur sine macula, & operatur justitiam. Welcher ohne Mackel hereingehet, und würcket die Gerechtigkeit; als wolte er sagen, es ist nicht genug ohne Mackel seyn, oder das Böse meiden, sondern auch nöthig die Gerechtigkeit würcken, und guter Wercken sich befleissen, deme, der da begehret in das Himmelreich einzugehen, und auf denen heiligen Bergen zu ruhen.

Pfal. 14.

Vers. 24. & 25. Darum ein jeglicher, der diese meine Wort höret, und thut sie, der wird mit einem weisen Mann verglichen werden, der sein Haus auf einen Felsen gebauet hat. Da fiel ein Platz-Regen herab, und kamen die Wasser-Flutten, und bliesen die Wind, und stiessen auf dasselbige Haus, und es fiel gleichwohl nicht: dann es war auf einem Felsen gegründet.

Allhier machet endlichen Christus den Epilogum, oder Schluß seiner langen Lehr, und Geheimnuß-reichen Predig, und versiglet mit der Beständigkeit alle bisherige vorgetragene Lehr-Stuck; kein besseres Mittel die Lehr beständig zu erhalten, als wann man dasjenige würcket, demselbigen nachlebet, und gehorchet, was man gelehret worden. Einen solchen Zuhörer, und Nachfolger der Lehr nennet Christus einen weisen Mann, er vergleichet sein Leben einem Haus, so auf dem Felsen gegründet, deme weder die Platz-Regen deren höllischen Anfechtungen, weder die Wasser-Flutten deren Verfolgungen, Drang- und Trübsalen, noch die Wind deren Bedrohungen, und Anreitzungen den geringsten Schaden zufügen können, wie es Paschasius, Thomas, Albertus Magnus, und Hugo der Cardinal auslegen. Und ein solcher weiser Mann ware der Fürst aller Apostlen der Heil. Petrus, welcher, als ein Felsen, auf dem Felsen deren Worten Christi sein gantzes Leben erbauet, hiemit allem Regen, Wellen, und Winden feindlicher Verfolgungen den Trutz gebotten; und dahero, als ihme die hohe Priester von seinem Predig-Amt abzustehen befohlen, gabe er ihnen zur Antwort: Non possumus, quæ audivimus, & vidimus, non loqui. Wir können nicht unterlassen zu reden, was wir gehöret, und gesehen haben. Gleicher Massen solle ein gut Catholischer Christ auch sein Thun und Lassen auf die Felsen setzen, und wann man ihme verweisen will, warumen er doch so viel Allmosen gebe, sein Gebett heimlich verrichte, seine Feindliebe, der Christlichen Gerechtigkeit in allem nachstrebe, da solle er mit der Antwort flux fertig seyn: Non possumus, quæ audivimus, & vidimus, non loqui. Wir können nicht anderst reden, nicht anderst würcken, als wir in der Lehr Christi angehöret, und fast mit Augen ersehen haben. Gregorius der Nazianzener hat vor diesem geurtheilet, es seye in dieser Welt nichts unüberwindlich, als GOtt, die Engeln, und ein Welt-Weiser: GOtt, und die Engeln durch ihre Natur, ein Welt-Weiser durch die Tugend. Und einem solchen Weltweisen vergleichet Christus jenen, so die Wort und Lehr oft anhöret, und selber nachlebet, dann dieser stehet auf einem so hohen Felsen, daß ihne die gantze Welt, ja die Höl-

V. citatos ap. Sylv. in expos.

Act. 4.

S. Greg. Nazian. orat. 28.

ellen selber nicht mächtig ist zu übergewältigen / oder zu bezwingen.

Vers. 26. & 27. Aber ein jeglicher / der diese meine Wort höret / und sie nicht thut / der wird mit einem thörichten Mann verglichen werden / der sein Haus auf dem Sand gebauet / da kame ein Platz-Regen herab / und kamen Wasser Flutten / auch bliesen die Wind / und stiessen auf dasselbige Haus / und es fiel nieder / und sein Fall war sehr groß.

Gleichwie Christus denselben, der die Lehr höret / und selber nachlebet / einem weisen Mann vergleichet, sein Leben aber einem Haus auf dem Felsen; also vergleichet er anjetzo jenen, so die Lehr anhöret / und selber nicht nachlebet / einem thörichten Mann, sein Leben aber einem Haus auf dem Sand; und dahero, so viel Beständigkeit ihme der erste aus der Anhörung versprechen kan / so wenig der andere; dann wird der Sand von dem Regen / oder von denen Flutten untergraben / wird das Haus in dem Sand von denen Winden angefallen / so sincket selbes in Grund darnieder; wird der Thörichte von denen Versuchungen, von denen Widerwärtigkeiten / von Glück und Unglück angefochten / so stürtzet selber zu Boden. Keiner wundere sich / warumen er bey Anhörung so vieler geistlichen Gesprächen, offentlichen Predigen / und häufigen Lehr-Stucken dannoch so unvollkommen, und gebrechlich verbleibe; die Ursach ist leicht zu errathen / er höret, aber würcket nicht / sein guter Willen hat zwar Ohren / aber keine Händ; er ist gleich einem Glaß, welches zwar klinget / aber nicht dauret; mit einem Wort / sein Haus ist auf Sand, nicht auf einem Felsen erbauet. Dann wie die Glossa die Sach sehr deutlich erkläret: Ille ædificat in Christo, qui, quod audit ab illo, facit. Derselbige erbauet in Christo / welcher, was er von ihme höret, auch würcket.

Gloss. interl.

Vers. 28. & 29. Und es begabe sich / da JEsus die Wort vollendet hatte / verwunderte sich das gemeine Volck über seine Lehr; dann er lehrte sie / als einer / der Gewalt hatte / und nicht / wie ihre Schrift-Gelehrte / und Pharisäer.

Billicher massen könnte / und muste sich das Volck verwunderen über die Predig des Sohn GOttes; er hatte Feuer in Augen, Feuer in Worten / Feuer in allen seinen Gebärden; und könnte von sich in der Wahrheit sagen: Veni ignem mittere in terram, & quid volo, nisi ut accendatur? Ich bin kommen, Feuer in die Welt zu schicken, und was will ich anderst / als daß alles entzündet werde? Und ein solcher feueriger Prediger ware seiner Zeit Basilius, als von deme Gregorius der Nazianzener: Sermo Basilii erat tonitru, quia vita ejus erat fulgur. Die Red Basilii ware ein Donner-Keul, dann sein gantzes Leben ware ein feueriger Blitz. Doch gibt Matthæus eine andere Ursach der kräftigen Predig Christi: Er lehrete sie / als einer, der Gewalt hätte / und nicht, wie ihre Schrift-Weise / und Pharisäer; das ist / wie es Cornelius à Lapide auslediget: Christus lehrete wichtige Ding von der Wahrheit / und nothwendigen Mitteln zur Seeligkeit / die Pharisäer lehreten nur geringere Ding / und blosse Cäremonien, von Waschung deren Händen, deren Gliedern / oder Trinck-Geschirren. Christus lehrete / und bestättigte seine Lehr mit seinem eigenen Beyspiel und Exempel; die Pharisäer lehreten / und thaten nichts weniger, als was sie gelehret. Christus lehrete mit grossem Eifer und Nachdruck; die Pharisäer lehreten kaltsinnig / und ohne Geist. Christus lehrete, und bewiese alles mit grossen Wunder-Zeichen; die Pharisäer lehreten, und kunten oft ihre Lehren nicht beweisen. Christus lehrete als ein Gesatz-Geber / so mit Himmlischer Weisheit erfüllet; die Pharisäer lehreten als Ausleger des Gesatzes / wie sie es von anderen gehöret hatten. Christus lehrete, und suchte durch seine Lehr allein die Ehre GOttes; die Pharisäer lehreten / und suchten durch ihre Lehr

Luc. 12.

S. Greg. Nazian. orat. 20.

Cornel. hic.

allein

allein ihr eigenes Lob, und Ansehen deren Menschen. Christus lehrete mit dem Mund die Ohren, und ereiferte durch heimliche Einsprechungen die Hertzen; die Pharisäer lehreten mit blossen Worten, und bemüheten sich wenig um die Bewegung deren Hertzen. Christus lehrete, und verbesserte die Fehler deren Schrift-Weisen, und Pharisäern; die Pharisäer lehreten, und kunten an Christi Lehr keinen Tadel aussetzen. Dahero nicht Wunder, daß sich die Schaaren auf einem Hauffen darob so höchlich verwunderet haben. Kurtz zu sagen: Gleichwie die Predig Christi einen Christen vollständig in seinem Gesatz unterwiesen, also hat die Predig Christi einem Lehrer eine vollkommene Weis zu predigen vorgeschrieben, nemlichen: Loquebatur tanquam potestatem habens. Er redete, als einer, so über beyde genugsamen Gewalt hatte.

Das achte Capitel.

I. Christus heilet einen Aussätzigen.
II. Macht des Hauptmanns Diener gesund.
III. Erlediget die Schwiger Petri von dem Fieber.
IV. Zwey/ so ihme zu folgen begehrten/ ermahnet er/ allem Haab und Gut/ auch denen Eltern abzusagen.
V. Stillet die Ungestümme des Meers.
VI. Treibet zwey Teufel aus/ und erlaubet ihnen in die Schwein zu fahren.

Vers. 1. Als er aber von dem Berg herab kame/ folgete ihme eine grosse Schaar des Volcks nach.

Christus hatte schon allbereits seine Predig auf dem Berg beschlossen/ da richtet er sich auf/ trittet seinen Weg an/ verfüget sich von dem Gebürg auf die Ebene, und ziehet mit seinen Jüngern schnur-grad nacher Capharnaum; der Text setzet allhier bey/ daß Christo eine grosse Menge des Volcks nach der Predig in seiner Ruckkehr gefolget, welche vor mit denen Aposteln und Jüngern der Predig beygewohnet; ein Zeichen ware dieses eines löblichen Eifers/ ein Zeichen einer nutzlichen Zuhörung/ sagt Abulensis, daß die Zuhörer nicht alsogleich von Christo gewichen, sondern auch nach der heilsamen Predig sich von ihme nicht abgesönderet. Geschiehet es sonsten, daß man mit einem Trompeten-Ruff, oder Trommel-Schlag etwas verkündige/ entweders ein Lands-Fürstliches Gebott, oder Verbott dem Volck kund mache, da lauffet zwar das Volck auf allen Gassen und Strassen häuffig herbey den Vortrag mit anzuhören, kaum aber daß der Herold/ oder Ausschreyer geendiget/ da gehet das Volck alles aus einander, einer lincks, der andere rechts, niemand folget dem Herold weiters mehr nach. Hingegen aber der Lehr-reiche Ruff Göttlicher Posaunen hatte allhier einen weit anderen Gewalt, nicht nur die Zuhörer zu grosser Aufmerckfamkeit zu bewegen, sondern auch selbe Troppen-weis in eine getreue Nachfolg zu ziehen, also zwar, daß der HErr mit einer Zahl-reichen Menge seiner Zuhörer umgeben über den Berg hinab gestiegen, und also klar beweisen wolte, daß seine wahre Zuhörer nicht nur die Lehr zu hören, sondern auch dem Lehr-Meister in allweg zu folgen willig und bereit seyn solten. Christum den HErrn solle ein eifriger Christ nach der Predig nicht schnöd verlassen, er soll seine Wort stäts in denen Ohren, seine Lehr stäts vor Augen haben; er soll nicht gleichen einem Fließ-Papier, in welchem die Dinten sich augenblicklich verliehret, oder einem zerbrochenen Glas, in welchem der Balsam nach kurtzer Zeit ausrauchet, laut deren Worten des weisen Syrachs am 21. Des Narren Hertz ist wie ein zerbrochenes Geschier, und es wird keine Weisheit behalten; sondern also aus der Predig zuruck kehren, als gienge Christus vor seiner daher

Abul. ap. Sylv. in ex. posit.

Eccli. 21.

her sichtbarlich und lebendig, als müste er gantz genau in seine Fuß-Stapffen hinein tretten. Von Wenceslao dem Heil. Hertzogen, nachmals Könige in Böheim, wird erzehlet, daß als er nächtlicher Weil in der Stadt Boleslavia seiner Gewohnheit nach sich in die Kirchen verfüget, ware einstens die Winters-Kälte so rauh, daß ihme sein vertrauter Cañer-HErr fast nicht mehr nachfolgen könnte, da befahle demselben Wenceslaus, er solte nur die in dem Schnee von ihme eingedruckte Fuß-Stapffen betretten, welches auch geschehen, und hat der Cammer-Herr selbe Fuß-Stapffen so erwärmt gefunden, daß ihme weiters der Frost gantz kein Ungemach verursachet hatte. Die Fuß-Stapffen Christi, welche anheunt das häufige Volck betretten hat, seynd so hitzig von Eifer, daß ein jedweder Christ, so sich derselben nach Anhörung der Predig getreulich haltet, gantz keine Erkältung seines Geistes zu besorgen hat; ja vielmehr im Widerspiel erfahren wird dasjenige, was die zwey Jünger auf der Strassen nacher Emaus von der Gegenwart Christi bekennen musten: Ware nicht unser Hertz gantz entzündet in uns, da er mit uns redete auf dem Weeg. Ein Christlich-sehr nutzliches Lehr-Stuck demnach haben wir allhier: Es seye nicht genug mit denen Schaaren die Lehr Christi anhören, sondern man seye auch schuldig, Christo seinem Lehr-Meister mit denen Schaaren getreulich nachzufolgen.

Bohus. Balbin. in vita.

Luc. 24.

Vers. 2. Und siehe/ein Aussätziger kame.

Ein Wunder-Sach! Christus steiget über den Berg hinunter, und der Aussätzige stiege über den Berg hinauf, Christus wolte den Aussätzigen reinigen, und der Aussätzige wolte von Christo gereiniget werden; dörfte schier fragen, was ware es nöthig, daß Christus sich so viel bemühet? es wäre ja geziemlicher, daß der Diener dem HErrn, als der HErr dem Diener nachgehen solte? warumen hat Christus den Aussätzigen nicht auf dem Berg erwartet, da die Menge noch versammlet, und Christus schon gewust, daß der Aussätzige würcklich in dem Anzug seye? Und siehe, ein Aussätziger kame. Die Erläuterung dieses Zweifels gibt mir der Heil. Chrysostomus: Christus wolte mit Zeichen die Wort seiner Predig bekräftigen. Christus hat geprediget von der Demuth, und diese Lehr hat er alsogleich bekräftiget, da er sich gewürdiget, einem Aussätzigen entgegen zu gehen. Christus hat geprediget von der Liebe des Nächsten, und diese Lehr hat er bestättiget, da er so eilends dem Bedürftigen sich genäheret, um selben desto geschwinder zu heilen. Ware demnach hierinnen der liebe Heiland gantz gleich einem Leib-Artzten; der Leib-Artzt, ob er schon gemeiniglich als ein gelehrter, auf denen offentlichen Schulen geprüfter, zur Doctors-Würde erhobener Mann, tragt doch kein Bedencken seinem Krancken nachzugehen; er besuchet den Bettler in seiner Hütten, er bedienet den Knecht in dem Stall, die Magd unter dem Dach; kein Mensch so verächtlich, kein Ort so abscheulich, kein Kranckheit so häßlich, deme sich der Medicus, und Leib-Artzt nicht näheret, er setzet seine Würde, sein Ansehen, sein Gemächlichkeit hindann, um denen Krancken beyzuspringen. Einen solchen Medicum, und Leib-Artzten hat auch Christus vertretten, sagt Augustinus, doch mit diesem Vorbehalt, daß was immer der Leib-Artzt um den Gewinn, Christus aus Lieb und Demuth unternommen: Suscepit eum, seynd Augustini Wort, suscepit eum tanquam Medicus ægrotum, condescendens ad ejus infirmitatem. Er hat ihne aufgenommen wie der Leib-Artzt seinen Krancken, und ist zu seiner Kranckheit hinab gestiegen. Wer seinem Nächsten in etwas nutzen will, der nemme ihme das Beyspiel von Christo; die Gutthätigkeit eines Christen muß zugleich demüthig, und zugleich liebreich seyn. Grosse Herren sollen sich nicht schämen die Spitäler zu besuchen, die Kercker zu betretten, die Bedrangte, und Betrübte mit günstigen Ohren anzuhören, dann es habens auch König, und Kayser gethan. Die reiche Leuth sollen sich nicht scheuen denen Armen

S. Chrys. hom. 26.

S. Aug. in Psal. 47.

nen zu dienen; ihnen mit Rath und That beyzuspringen, auch ihrer Hülf eigene Hände anzulegen / dann es haben auch gecrönte Häupter gethan; und wann es auch niemand gethan hätte, so wäre uns Christen allein Christus unser HErr und Heiland genug/ seinem demüthigen Beyspiel zu folgen.

Act. 19. Ich lese in denen Apostel-Geschichten eine sehr wunderbarliche Sach: Und GOTT thäte nicht geringe Wunder-Thaten durch die Hand Pauli, also daß sie auch von seinem Leib die Schweis- und Vortücher nahmen, und sie über die Krancken hielten, und die Kranckheiten weichten von ihnen. Ein Wunder-Ding! was waren wohl diese Vor-Tücher, oder Semicinctia? und woher kame ihnen diese Kraft? Lorinus verstehet unter diesen Vortüchern die Schurtz-Fell, deren sich die Handwercker in ihrer Werckstatt gebrauchen/ oder jene zwischene Vorhäng / mit welchen sie ihre Brust und Lenden umgürten; weilen dann Paulus ein Handwercker, und zwar ein Teppich-Macher ware / hat sich auch selber solcher Schurtz-Fellen bedienet; daß aber die Kraft bey diesen Schweis-Tüchern/ und Schurtz-Fellen Pauli so groß/ auch Kranckheiten zu vertreiben / gibt die Ursach Didacus der Nyssener: Weilen eben dieser verächtliche und demüthige Werckzeug GOtt gefälliger gewesen/ hat selber das Wunder nicht verkleineren / sondern vergrösseren müssen / welches GOTT hat wircken wollen; also, wo die Liebe mit der Demuth wird vereiniget, ist nichts seltsames, wann GOTT zur Hülf des Nächsten auch Wunder würcket.

Lorin. ap. Did. Nyss.

Act. 18.

Didac. Nyssen. vit. Abr. l. 7. c. 3.

Vers. 2. Er bettete ihne an / und sprach: HErr! so du wilst / kanst du mich reinigen.

Wir hören allhier von einer Anbetung des Aussätzigen / welche er Christo erwiesen hat; und weilen dieses Wörtlein in der Göttlichen Schrift so offt unterlauffet, und denen Protestanten ein so warmer Brein in dem Mund ist, daß sie selben weder recht käuen/ noch allezeit verdäuen mögen / gibe ich allhier dessen eine kurtze Erklärung zur allgemeinen Nachricht. Das Wörtlein Anbetten, welches in dem Lateinischen adoro, in dem Griechischen aber προσκυνέω lautet / hat zweyerley Verstand; bald wird dieses Wörtlein genommen pro cultu latrico, oder Latriæ, das ist, für eine Göttliche Ehr, für eine Göttliche Anbettung, welche allein GOtt gebühret/ und keinem Geschöpf mag zugewendet werden; und also wird in dem Decalogo das erste Gebott GOttes verzeichnet: Du solt den HErrn deinen GOtt anbetten. Also ward GOtt von allen Propheten und Patriarchen des alten Testaments jederzeit angebettet. Also haben die Hirten bey der Krippen, die drey Königen in dem Stall, der heutige Aussätzige, und viele andere in dem Evangelio, Christum seiner GOttheit wegen angebettet. Also pflegt noch heut zu Tag die Heil. Christlich Catholische Kirchen in ihren Tag Zeiten an denen Fest-Begängnussen zu sprechen: Regem Apostolorum Dominum venite adoremus; Regem Martyrum Dominum venite adoremus; Regem Confessorum Dominum venite adoremus, Regem Virginum Dominum venite adoremus. &c. Kommet, und lasset uns anbetten den HErrn, der ein König über die Apostel, oder der ein König über die Martyrer, oder der ein König über die Beichtiger, oder der ein König über die Jungfrauen ist. Bald wird das Wörtlein Anbetten genommen pro cultu Duliæ, oder Hyperduliæ, das ist, für eine mässige Verehrung, welche da entweders denen Heiligen, und Auserwählten GOttes, oder der Mutter GOttes vor allen anderen gebühret. Also hat Abraham und Loth, also hat Baalam und Josue die Engel angebettet / also haben sich die älteste heilige Vätter des Wörtleins adoro, Anbetten, öffters gebrauchet, da sie MARIAM die Göttliche Mutter, oder andere Auserwählte GOttes zu verehren verlangten. Endlichen wird auch das Wörtlein adoro, Anbetten, öffters genommen pro cultu civili, für eine blosse Menschliche Verehrung, welche auf dieser Welt Frommen, Gelehrten, oder auch vornehmen Leuthen gebühret; also lisset man so gar in Göttlicher Schrift öff-

Breviar. Roman.

Gen. 18. Num. 22. Josue. 5.

Gen. 19. öffters: der Patriarch Isaac habe seinen Sohn Jacob gesegnet/ daß ihne die Geschlechter anbetten, und die Söhn seiner Mutter sich vor ihme neigen/ und bucken sollen. Jacob hat Esau siebenmal angebettet; die Kinder Jacobs betteten Joseph in Egypten an; Moyses hat den Jethro seinen Schwäher angebettet; Ruth den Booz, Judith den Holofernes, David den Jonathan; Abigail, Miphiboseth, Thecua, Joab, Absolom den David, die Kinder deren Propheten den Elisæum; ja wie es Luther selber verteutschet: Die Israeliten neigeten sich/ und betteten an den HErrn, und den König. Und wie können dann die Protestanten mit gesunder Vernunft so heftig sich befremden/ wann sie etwas hören, oder in denen Schriften deren Vättern lesen/ daß man die Heilige/ die Mutter GOttes/ daß man den Römischen Papst anbette/ indeme ja Sonnen-klar aus bisherigen, daß deren Anbettungen verschiedene seynd/ daß man auch die Menschen anbetten könne, doch also/ daß diese Anbettung nur eine blosse Verehrung, ja eine unendlich-kleinere Verehrung/ als die Anbettung GOttes seye. Weiters, so stellet uns obangezogener Text vor Augen/ wie der Aussätzige Christum in seiner eingemenschten GOttheit verehret habe: HErr! so du wilst, kanst du mich reinigen. Als wolte er sagen, bey GOtt ist das Wöllen so viel, als das Können/ wilst du mich reinigen/ so bin ich schon gereiniget. Die Protestanten könnten allhier lernen, wie man nicht nur weit anderst GOtt/ und die Menschen anbette/ sondern auch/ wie man weit anderst GOtt, und die Menschen, das ist/ die Heiligen anruffe. Bey GOtt heisset es: wann du wilst/ kanst du; gibe uns das tägliche Brod, erbarme dich unser/ verschone uns/ O HErr! erlöse uns, O HErr! wir bitten dich, erhöre uns. Hingegen aber, so wir die Heiligen anruffen, da ist die Art zu reden, ja die Sprach selber weit anderst; da lasset sich nichts aus all obigen hören/ da ruffet man nur: Bitt für uns/ lege deine Fürbitt ein/ trage unser Gebett vor den Thron des Allerhöchsten/ welches von dem ersten

Exod. 18.

Ruth. 2. Judith. 10. 1. Reg. 20. & seq. 2. Par. 29.

so weit als Himmel und Erden entfernet ist. In diesen Unterschied gibt uns klärer und deutlicher zu erkennen die Christliche Kirch, unsere heilige Mutter/ da etwann ungefehr ein Mutter GOttes Fest in der Kirchen begangen wird, alsdann wird von dem Chor gesungen: Visitationem, oder Nativitatem Virginis celebremus, Christum ejus filium adoremus Dominum. Kommet, wir wollen die Heimsuchung/ oder Geburt MARIÆ der Jungfrauen erstlich halten, aber Christum ihren Sohn wollen wir anbetten; was deutlicher? was klärer?

Und JEsus streckte seine Hand aus/ rührete ihne an/ und sprach: Ich will/ seye gereiniget/ und alsbald ward sein Aussatz gereiniget. Vers. 3.

Zwey Ding seynd allhier hauptsächlich zu bedencken, daß Christus seine Hand ausgestrecket den Aussätzigen zu berühren, und daß er so frey gesprochen: Seye gereiniget, ich will es. Die Ausstreckung seiner Hand hat viel schöne/ und erhebliche Ursachen bey denen heiligen Vättern: Erstens/ sagt Cyrillus der Alexandriner, Christus habe die Hand ausgestrecket als ein Instrument, und Werckzeug seiner GOttheit/ um zu zeigen, daß sein heiliges Fleisch ein heil- und lebendigmachendes Fleisch seye. Andertens/ sagt Chrysostomus, wolte Christus erweisen, daß er dem Gesatz, die Aussätzigen anzurühren/ nicht unterworfen seye/ weilen er hieroon/ als die Göttliche Klarheit selber/ gantz keine Unreinigkeit zu besorgen. Drittens/ sagt Origenes, diese Ausstreckung der Hand seye aus Demuth- und Uberwindung aller Zärtlichkeit geschehen/ uns allen zum Beyspiel/ daß wir keinen Menschen verachten/ ob niemand keinen Eckel und Grausen haben sollen/ mit ihme zu reden/ oder umzugehen. So viel die heilige Vätter. Ich allein vermercke allhier/ daß Christus durch diese Ausstreckung dem Aussätzigen mehrer Gutes und Liebes gethan, als selber von ihme begehret hatte; da dieser allein verlanget/ Christus/ wann er will/ solte er ihne heilen/ Christus hingegen hat noch darüber die Aus-

Cyrill. Alex. l. de recta fide ad Reginas.

S. Chryst. 27. in Matth.

Reckung seiner Hand beygesetzet/ als wolte er ihne nicht nur heilen, sondern mühesam heilen/ und darbey eine Mühe und Arbeit anwenden. Es ist schon die Gewohnheit/ und der Gebrauch Göttlicher Barmhertzigkeit, mehrer geben, als der Mensch verlanget; also daß der Königliche Prophet im Namen des Allerhöchsten alle Bettende
Psal. 80. ermahnet: Dilata os tuum, & implebo illud. Thue deinen Mund weit auf, so will ich ihne erfüllen. Also/
Orig. in Ps. 80. wolte er sagen/ wie es Origenes ausdeutet: Si quid vales petere, pete, & plura exhibebo, quàm petas. Wann du was begehren kanst/ so begehre, und ich werde dir mehr geben/ als du begehrest. Nehmlichen, gleichwie Moyses, da er für sein Volck die Freyheit aus Egypten begehret/ hat ihme GOtt weit mehrer gegeben/ da er ihne durch das rothe Meer geführet/ mit Brod und Nahrung versehen/ aller Gefahr
Exod. 14. entzogen/ den Pharao seinen Feind vertilget/ und zur mehreren Sicherheit des Volcks alles Gestatt mit feindlichen Toden-Cörpern beleget. Also/ wann du von GOtt all Zeitliches begehrest, so legt er dir noch hinzu den Himmel, und wann du zum ersten, wie sich es gebühret, den Himmel begehrest/ so setzet er dir noch hinbey alle zeitliche Güter. Dann mehrer ist GOTT gewohnet zu geben, als man von ihme begehret. Das zweyte Stuck von der Red Christi über den Aussätzigen enthaltet nicht mindere Geheimnussen.
S. Amb. l. 5. in Luc. Heiliger Ambrosius ist der Meynung/ als habe Christus hierdurch dreyerley Ketzereyen zu Schanden gemacht: Volo, dixit Christus, propter Photinum, imperat propter Arium, tangit propter Manichæum. Wegen des Photini, sagt Christus, ich will, wegen des Arii schaffet er, wegen des Manichæer rühret er den Aussätzigen an. Photini Lehr ware: Christus seye gewesen ein pur lauterer Mensch/ als welcher nicht alles könnte/ was er wolte. Und dahero sage Christus nur: ich will. Arii Lehr ware: Christus seye gewesen minder, dann sein Göttlicher Vatter, habe also nicht können Befehl ertheilen, sondern habe nur müssen dem Befehl nachleben. Und dahero habe Christus nur gewunschen: Mundare, seye gereiniget. Die Lehr Manichæi ware: Christus habe keinen wahren/ sondern nur einen phantastischen Leib gehabt, und dahero habe er mit der Hand den Aussätzigen nicht recht berühret. Übrigens erkenne ich gar wohl/ daß Christus auf eine weit andere Art den Aussätzigen gereiniget habe, als sonsten die Propheten des alten Testaments ihre Krancke geheilet; diese musten ein langes Weesen/ Betten/ und Bemühen verbringen, bis sie ein Miracul zuwegen gebracht; das augenscheinliche Exempel haben wir an Elia, und Elisæo denen zweyen Propheten. Elias, als er der Witwen Sohn von Toden erwecket, hat er lang zuvor gebettet/ sich dreymahl über ihne gelegt/ und abgemessen. Elisæus, als er den Sohn der Sunamitischen Frauen zum Leben erwecket, legte er sich auf ihne, bis des Knabens Fleisch erwärmete/ darnach stunde er auf/ wandelte auf und nieder/ legte sich wieder auf ihne, alsdann ware der tode Sohn erst lebendig. Ebener Massen heilet Elisæus den Naaman nicht geschwind/ sondern nachdeme er sich in dem Jordan zuvor siebenmahl gewaschen. Hingegen Christus erzeigte sich hierinnen einen wahren Sohn GOttes, dann gleichwie GOtt mit zweyen Worten: Fiat lux, das Liecht geschehe/ und so fort, Liecht, Firmament, Himmel und Erden erschaffen hat, also hat Christus mit zweyen Worten, volo, mundare, ich will, seye gereiniget/ den Aussätzigen geheilet; und ward erfüllet, was vorlängst David gespro- Psal. 74.
chen hat: Omnia, quæcunque voluit, fecit. Alles/ was er gewöllet hat/ das hat er gethan. Wann nun bey Christo das Wöllen und Können eines/ wer solte nicht zu diesem gütigen, barmhertzigen Heiland in allen seinen Nöthen das gantze Vertrauen setzen; forderist, da selber uns seinen Schutz und Schirm so tröstlich anerbietet, ja, wie oben gemeldet/ sich selber uns näheret, und gleichsam unsere Anliegen/ und Gebrechlichkeiten aufsuchet/ um selbige zu heilen, und zu vermitteln.

Vers. 4. Und JESUS sprach zu ihme: Siehe zu/ daß du es niemand sagest; sondern gehe hin/ und zeige dich dem Priester/ und opfere die Gaab/ welche Moyses befohlen hat/ ihnen zum Zeugnuß.

Einen dreyfachen Befehl hat allhier Christus dem von dem Aussatz Gereinigten gegeben; er solte das Wunder-Werck nicht ausbreiten, er solle sich dem Priester zeigen, er solle seine Gaab zur Zeugnuß abstatten. Daß Christus dem Aussätzigen befohlen/ er solte das Wunder nicht bekannt machen, ware kein Gebott, so den Aussätzigen in dem Gewissen verpflichtet, sondern nur ein Anzeigen der Demuth Christi/ von welcher Chrysostomus redet: Certè noverat, quòd non esset ille taciturus, tamen quantum in se est, fugit ostentare, quod fecerat. S. Chrys. hom. 96. Es hat zwar Christus gar wohl gewust, daß der Aussätzige nicht schweigen könne, doch so viel an ihme ware/ wolte er verhüllen, was er gethan hatte. Daß Christus ihme andertens befohlen sich dem Priester zu zeigen/ ware nach dem Gesatz/ welches allen Aussätzigen auferleget/ daß wann sie von dem Aussatz gereiniget, sich nicht ehender unter die Gemeinde mischen solten, bis sie nicht die Priester besichtiget, und von aller weiteren Gefahr frey gesprochen. Levit. 13. Daß Christus ihme drittens auferleget/ er solte seine Gaab entrichten, ware abermahl nach dem Gesatz Moysis, indeme der von dem Aussatz Gereinigte entweders ein Lamm, oder wann er arm/ ein paar Turtel- Tauben/ oder zwey junge Tauben opferen muste, zur Zeugnuß, daß er von seinem Aussatz gäntzlich gereiniget worden. Levit. 14. Sylv. in expos. Gleichwie nun die Vätter sammentlich unter dem Aussatz in dem sittlichen Verstand die Sünd verstehen/ also wird auch die Absendung zum Priester auf die heilige Beicht/ und das Opfer auf die Genugthuung ausgetheilet. Ich meines Orts erkenne alles Anliegen und Gebrechlichkeit eines Menschen unter diesen Aussatz/ als welches der liebe GOtt zuweilen ohne Urtheil des Priesters nicht will entscheiden lassen. Man betrachte nur in denen fünf Gebotten der Heil. Kirchen die heilige zur Gedächtnuß Christi eingesetzte viertzigtägige Fasten, bey welcher sich viele beschweren, ihre Anliegen zu erkennen geben, welche da genug seyn solten/ selbige von aller Schuldigkeit des Fastens los und frey zu sprechen; da dieser wegen seiner Unpäßlichkeit/ ein anderer wegen seinem Eckel/ ein anderer wegen der Gefahr zur Kranckheit, ein anderer wegen seiner Kopf-Arbeit von dem Fasten will entschuldiget seyn; allein ist deme nicht so schlechthin geholffen, es heisset: Vade, ostende te Sacerdoti. Gehe/ und zeige dich dem Priester; die von der Kirchen hierzu verordnete Priester müssen deine Ursachen überlegen/ deine Nothdurften durchsuchen, und alsdann hierzu die Erlaubnuß ertheilen. Dann niemand, ausser der das Gesatz gegeben hat, kan dich des Gesatzes entlassen; weilen nun die Kirchen dich mit dem Gesatz verbunden hat/ muß auch die Kirchen durch ihre Abgeordnete dir diesen Bund auflösen: Vade, & ostende te Sacerdoti. Gehe/ und zeige dich dem Priester. Dahero wäre es ein freventlich- und sündhafter Irrthum deren jenigen, welche, wann sie vermeynen, als hätten sie einige Ursach in der Fasten Fleisch zu essen, sich alsogleich selber lossprechen/ sich zu denen hierzu bestimmten Priestern nicht verfügen, keine Erlaubnuß begehren, sondern sträflich darvor halten/ als wäre es nur eine Cäremoni, und eitles Gepräng/ daß man die Erlaubnuß begehre, forderist/ weilen man es ohne deme jedem auf sein Gewissen überlasset. Ein sündhafter Irrthum wäre dieses, sprich ich, und müste sich derjenige schwer versündigen/ nach Lehr aller Theologen, welcher, wann er kan/ sich bey der hohen Geistlichen Obrigkeit um die Erlaubnuß nicht anmeldet; weilen niemand, auch der eigene Beicht- Vatter selber hierinnen nicht dispensiren kan. Daß es aber jedem auf das Gewissen gegeben wird/ ist allein aus der Ursach/ damit der Supplicant, oder Begehrer der Erlaubnuß keine falsch-erdichtete Ursach beybringe, und vorgebe; auf gleiche

Weis/

Weis, wie auch alle Dispensen, oder Erlaubnussen von dem Apostolischen Stuhl gegeben werden unter dieser Bedingnuß: Si preces tuæ veritate nitantur. Wann anderst dein Begehren in der Wahrheit gegründet ist: Vade, & ostende te Sacerdoti. Und auf diese Weis bist du auch gleichfalls schuldig dich dem Priesterthum, das ist, der hohen Geistlichen Obrigkeit zu zeigen.

Verl. 5. Da er aber zu Capharnaum hinein getretten ware/ da kame ein Hauptmann zu ihme/ und batte ihne.

Die Reis von der Zinne des Bergs ware Schnur-grad nacher Capharnaum, eine sehr reiche und bewohnte Handels-Stadt, in welcher Christus eine Menge deren Wundern gewürcket. Und siehe, es tratte zu ihme ein Hauptmann, welcher in der Lateinischen Sprach Centurio, ein Führer, und Befehlshaber über hundert Soldaten genennet wird; dann weilen die Römer nach allgemeiner Bezwingung des Juden-Lands alle Städt und Plätz mit Soldaten besetzet, sonders wo sie deren Zoll-Häuser hatten, als waren dergleichen Centuriones, und Römische Haupt-Leuth auch vieler Orthen anzutreffen. Ware demnach dieser Hauptmann in dem Römischen Sold, doch aber, wie es bezeuget Lucius Dexter, seiner Geburt nach ein Spanier, mit Nahmen Cajus Cornelius, dessen Sohn Cajus Oppius an dem Creutz gestanden, und Christum, in Ansehung so vieler Wunder-Wercken, für einen wahren Sohn GOttes hat ausgeruffen. Nun dieser Hauptmann kame unverzüglich zu Christo, als er kaum durch den allgemeinen Ruff verstanden, daß Christus nahend seye, wie es Matthæus erzehlet; allein finden allhier die Heil. Vätter einigen Zweifel, da sie eben diese Geschicht etwas anderst von Lucas beschrieben lesen. Nehmlichen der Hauptmann, sagt Lucas, habe die Aeltesten deren Juden, und seine Freund zu Christo abgeschicket, und meldet darbey nichts, daß der Hauptmann selbsten zu ihme sich verfüget. Wie ist dann dieses zu verstehen? Chrysostomus, Euthymius, und Theophylactus seynd der Meynung, daß beydes zugleich geschehen, das ist, der Hauptmann habe Anfangs die Aeltesten deren Juden, welche einen grösseren Zutritt hatten, zu Christo abgesendet, nach denen Worten Lucæ; und nachmahls seye er selber gefolget um seine Bitt vorzubringen, nach denen Worten Matthæi. Allein, was ware es wohl nöthig, daß der Hauptmann selbsten Christo entgegen gezogen, da er, als ein Heid, ihme bey Christo schlechtes Gehör versprechen könnte, und ohne deme die Aelteste deren Juden schon abgesendet hatte, welche ja bey Christo alles vermöchten, und ihme des Orts alles auswürcken könnten? Didacus der Nyssener will hierüber behaupten; daß obschon die Aelteste deren Juden bey Christo in grossen Ansehen, obschon ihre Bitt von grossen Nachdruck, obschon ihr Lebens Wandel, ihr einhelliges Anbringen bey Christo dem HErrn keiner abschlägigen Antwort gewärtig seyn könnte, so ware doch darüber noch erforderlich daß auch der Hauptmann selber das Seinige beytragen, und fremder Fürbitt seine eigene Bitt beygesellen solte; Didacus steiffet sich hierinnen auf die Wort Chrysostomi: Bonum est Sanctorum oratione frui, sed cùm & nos sumus cooperatores, quod si non affuerit, nil aliorum prodest auxilium. Es ist eine gute Sach sich anderer heiliger Menschen Gebett anvertrauen, allein soll man auch selber etwas mitwürcken, dann wo eigener Fleiß, und Mitwürckung ermangelt, da wird auch fremdes Gebett wenig nutzen können. Die Fürbitt deren Heiligen ist ein löbliches, heiliges, sehr nutzliches Ding, ja in Göttlicher Schrift sehr wohl gegründet, da auch die Kinder Israel den Samuel gebetten um diese Fürbitt; und GOtt selber versprochen hat, Job werde für die Seinige betten. Item, in denen Geschichten deren Aposteln, als Petrus in dem Kercker ware, da ward in der Kirchen das Gebett für ihne ohne Unterlaß gehalten. Paulus selber hat sich seinen Römern in das Gebett befohlen, und sofort; allein vermercke ich aus allen, daß alle diese nicht nur für sich betten lassen, sondern auch selber gebettet,

Sylv. in expos. Cornel. hic.

Lucius' Dext. ad an. Chr. 34.

Luc. 7.

S. Chry. hom. 27.

Didac. Nissen. serm. in Fer. V. post Cinner. §. 4.

Chrys. hom. 79. ad pop.

1. Reg. 7.

Job. 42.

Act. 12.

Rom. 15.

und

und durch eigenes Gebett das Ihrige beygetragen; dann Paulus ja ausdrücklich bekennet, er verlange nur, daß ihme die Römer sollen helffen betten. S. Chrysostomus spricht: Lasset uns von denen Heiligen begehren, auf daß sie für uns betten, und uns helffen. Heiliger Ephrem seufftzet: O ihr heilige Martyrer! helfft mir Elenden mit eurem Gebett; als wolten sie sagen: Wir werden zwar an unserem Bitten und Betten nichts ermangeln lassen, wir werden das Unserige nach allen Kräften beytragen, wann nur auch ihr uns mit euerem Gebett unterstützet. Und dahero wäre es ein grosser Irrthum, wann man allein wolte sich auf fremdes Gebett verlassen, durch fremdes Gebett alles von GOtt erlangen, sich aber darbey um die eigene Andacht, und das eigene Gebett wenig bekümmeren. Elisæus wolte den verstorbenen Sohn der Wittfrauen wiederum zum Leben erwecken; er sendet seinen Jung den Giezi dahin, befihlet ihme, er solte seinen Stab dem verstorbenen Jüngling über das Angesicht legen; Abulensis fragt allhier, warumen doch Elisæus seinen Stab, und nicht den Mantel Eliæ, welcher weit wunderthätiger gewesen wäre, dahin abgesendet habe? Abulensis gibt ihme selber darauf Antwort: Misit baculum suum, & non pallium Eliæ, quia baculus erat res sua. Er hat seinen Stab, und nicht den Mantel Eliæ abgeschicket, weilen der Stab seine eigenthumliche Sach gewesen; also ist oft eigener Fleiß weit kräftiger, als fremde Verdiensten, und erhaltet der Mensch gemeiniglich durch eigenes Gebett mehrer, dann durch das fremde, sagt Didacus der Nyssener. Wunderet mich demnach nicht wenig, daß offt reiche und vornehme Leuth kaum in eine Kranckheit fallen, in ein Unglück gerathen, von einem grösseren Anliegen gedrucket werden, da schicket man aller Ort und Enden aus um das Gebett; man lasset betten in denen Spitälern von denen Armen; man lasset betten in denen Kercken von denen Gefangenen; man lasset betten in denen Schulen von denen Kindern; man lasset betten auf denen Gässen von denen Bettlern; der Krancke selber unterdessen in dem Beth, der Unglückseelige, der Gedruckte, und Verfolgte zu Haus dencket an nichts weniger, als an das Gebett, er fluchet, und lästeret GOtt in seiner Kranckheit, er führet verzweiffelte Gedancken in seinem Unglück, er stecket voller Rach und Zorn in seiner Verfolgung, und wie ist es möglich, daß ihme GOtt durch fremdes Gebett allein gnädig, und barmhertzig werde? Magna insipientia est, sagt Heiliger Maximus, magna insipientia est, per preces Sanctorum quærere salutem eum, qui sua affectione perniciosis delectatur. Ein grosse Thorheit ist es, durch frommer und heiliger Leuthen ihr Gebett wollen Hülf und Heil suchen, da man unterdessen von sich selbsten sich nur bemühet den Zorn GOttes zu vergrösseren. Simon der Zauberer ware Zeit deren Aposteln ein solcher, welcher durch anderer Gebett allein alles richten wolte, er tratte zu denen Aposteln, bietet ihnen eine Hand-voll Geld an, mit Vermelden: Precamini vos pro me ad Dominum, ut veniat nihil super me horum, quæ dixistis. Bittet ihr den HErrn für mich, daß keines aus denen Dingen über mich komme, davon ihr gesagt habt. Allein Simon ward nicht erhöret, weilen er von selbsten nicht mitwürcken wolte, nach dem getrenen Rath Petri des Apostels, als welcher ihne schon vor ermahnet hat: Pœnitentiam age ab hac nequitia tua, & roga DEUM, als wolte er sagen: Thue Buß von dieser deiner Boßheit, und bitte auch selber GOtt, ob dir vielleicht diese Gedancken deines Hertzens möchten vergeben werden. Gleiches ergehet oft manchen eiteln Welt-Kindern, welche in allem Uberfluß, in aller Uppigkeit ohne Zigel, ohne Zaum dahin leben; diese, wann sie in einem Closter die Ordens-Geistlichen besuchen, wann sie in einer Kirchen die Altär deren Heiligen betrachten, wann sie über einen Freythof deren Christ-Glaubigen gehen, lassen zwar öfters hören: Precamini vos pro me ad Dominum, Bittet doch ihr den HErrn für mich; allein sie haben sich von denen Geistlichen

S. Chrysost. hom. in epist. ad Thessal.
S. Ephrem. de Martyr.
4. Reg. 4.
Abul. in hunc loc.
Didac. Nyssen. loco cit. sup.
S. Max. apud Anast. Nicenum q. 6.
Act. 8.

lichen in denen Clöstern, von denen Heiligen in der Kirchen, von denen Christ-Glaubigen auf dem Kirch-Hof keines anderen zu getröstẽ, als: Pœnitentiam age, & roga DEum. Thue zuvor Buß, und bette selber zu GOtt, wann du wilst, daß unser Gebett für dich kräftig seye, und von GOtt erhöret werde. Alles nach dem Exempel des Evangelischen Hauptmanns, welcher nicht nur durch die Aelteste deren Juden bey Christo seine Bitt angebracht, sondern auch in eigener Person bey Christo bittlich angelanget. Accessit ad eum Centurio, rogans eum. Es kame ein Hauptmann zu ihme, und batte ihne.

Vers. 6. Und er sprach: HERR! mein Knab liget zu Haus/ und ist gichtbrüchig/ und leidet grosse Quaal.

Sehr Geheimnuß-reich ware diese Red des Heydnischen Hauptmanns; er nennet Christum einen HErrn, als hätte er ihne schon in seiner Blindheit für einen HErrn Himmels und der Erden erkennet, wie es Beda, Haymon, und Hugo bey Sylveira auslegen. Er traget Sorg über seinen Knaben, das ist, aus dem Hebræischen, über seinen Diener, weilen bey denen Hebræern die Junge denen Aeltern dienen mussten. Er will Christum über ihne zur Barmhertzigkeit bewegen, und führet hierzu drey Ursachen an: Nemlich der Knab lige, das ist, könne auf denen Beinen nicht stehen; der Knab seye gichtbrüchig, das ist, an allen auch übrigen Gliedern lahm; der Knab leide grosse Quaal, das ist, es seye nebst der Schwachheit auch grosser Schmertzen verbanden; und dieses ware der eifrige, Lob-würdige Vortrag des mild-reichen Hauptmanns. Was mich allhier zum allermeisten an diesem Hauptmann befremdet, und zugleich erbauet, ist dieses, daß ein Mann von so grossem Ansehen, Gewalt, und Herrlichkeit sich nicht gescheuet seinem Knecht, einem armen Tropffen zu Lieb, sich aus dem Haus zu begeben, Christo zu Fuß entgegen zu eilen, und den Leib- und Seelen-Artzten in eigener hohen Person aufzusuchen. Christen! ein schönes Beyspiel haben wir hierinnen, wie wir uns gegen unseren krancken Knechten, Mägden, und Dienst-Botten zu verhalten haben. Es finden sich zuweilen Herren und Frauen, die haben ihre Dienst-Botten lieb und werth, so lang sie gesund seynd, und ihrer Arbeit vorstehen können; aber nachdeme sie viel Jahr fleissig gedienet, weder Mühe noch Fleiß gespahret, durch vielfältige Arbeit ihre Leibs-Kräften verlohren; nachdeme sie endlich erkrancken, da vergisset man all treuer Diensten, da verstosset man sie, oder last sie in einem Winckel des Hauses ligen, ohne daß ihnen jemand auch nur einen Löffel voll Suppen darreiche. Ja man verfahret mit ihnen zuweilen wie mit einem alten Esel, oder alten Kuhe; so lang der Esel jung ist, und die Säck in die Mühl tragen kan, so lang ist er dem Müllner ein lieber Gast; wird er aber alt, und Kraft-los, da muß er ihme in der Schinder-Gruben um eine Herberg umsehen. So lang die Kuhe jung ist, so lang sie Milch gibt, so lang ist sie auch Gast-frey; wird sie aber alt, und gibt keine Milch mehr, da heist es an den Schlegel, muß mit Haut und Fleisch die Zech bezahlen. Gleiche Belohnung überkommen die arme Dienst-Botten öffters in ihrem Alterthum, oder Kranckheit; und gleichwie sie bey jungen Jahren, bey guten Kräften jederman im Haus lieb und angenehm, also seynd sie in ihrem Alter, in ihrer Kranckheit jederman zum Eckel, Spott, und Verachtung; man sagt ihnen den Dienst auf, man wirft ihnen den Stroh-Sack vor die Füß, sie müssen das Haus raumen, ein Kummer-volles Leben antretten. Weit anderst der Evangelische Hauptmann; er hat seinen Knecht in dem Haus behalten, und nicht verstossen; er hat mit sich also discurriret, wie es der uralte Origenes ausleget: Mihi hic servus est, & ego creatori; iste me super terram, & ego in cœlis magnum habeo Dominum; si ego ejus non misereor, quomodò ille mei miserebitur? si ego huic non subvenio, quomodò ille mihi subveniet? Dieser ist mein Diener, und ich bin ein Knecht und Diener meines Erschaffers; er hat mich auf der Welt zu einem Herrn, und

V. Sylv. in expos. — Origen. homil. 5.

und ich habe GOtt in dem Himmel zu einem Herrn, wann ich mich meines Knechts nicht erbarme, wie wird GOtt sich meiner als seines Knechts erbarmen; wann ich meinem Diener nicht zu Hülf komme, wie wird GOtt mir als seinem Diener zu Hülf kommen? Alle Herrschaften solten allhier billich die Ohren spitzen, und gedencken, was Tertullianus anmercket: Man nenne sie nicht umsonst Haus-Vätter, Haus-Mütter, sondern zur Erinnerung, wie daß Herren und Frauen sich müssen gegen ihrem Haus-Gesind als Vätter und Mütter aufführen. Also ward Naaman der Feld-Marschall in Syrien von seinen Knechten ein Vatter genennet; also redet der Evangelische Hauptmann von seinem Knecht, als von seinem Knaben, von seinem Sohn. Hingegen seynd diese Herrschaften keine Vätter, keine Mütter, welche grössere Sorg für ihre Hund, oder Pferd, als für ihre Dienst-Botten tragen. Heiliger Ambrosius beweinet dieses: Dem Pferd, wann es kranck, siehet man täglich, ja stündlich nach, wie selbes sich befinde; den kraucken Hund legt man in das Beth an seine Seiten, man tragt ihne in der Schooß, man reichet ihme die Speis mit eigenen Händen; allein der arme krancke Dienst-Bott muß oft ohne Noth in das Spithal, oder Krancken-Haus, auf daß, wann er noch nicht gäntzlich erkrancket, noch grösseres Ubel von anderen selbiger Orten ererbe; ja man vergisset seines eigenen Fleisses, man haltet nach ihme keine Nachfrag, wann er nur aus dem Haus, nicht mehr seiner Herrschaft unter denen Füssen umgehet. Wahrhaftig nicht Christlich ist also handeln; David hat schon seiner Zeit solche Ungebühr gerächet, dann als er ungefehr auf der Strassen einen krancken Egyptier angetroffen, und dieser ihme bitterlich geklaget: Ich bin ein Egyptischer Knab eines Amalecitters Knecht, und mein Herr hat mich verlassen, dann ich bin kranck worden vor dreyen Tagen. Da ward David also entrüstet, daß er denen Amalecitten nachgesetzet, selbe unter dem Mittag-Essen überfallen, und alle, bis 400. Jüngling, so auf denen Cameelen

Tertull. in Apol. c. 34.

4 Reg. 5.

S. Amb. serm. 33.

1. Reg. 30.

entflohen, durch das Schwerd lauffen lassen. Wie oft höret man bey uns Christen: Dereliquit me Dominus meus, quia ægrotare cœpi. Mein Herr hat mich verlassen, dann ich bin kranck worden; aber da haben sich so unbarmhertzige Herren und Frauen wohl vorzusehen, daß sie nicht GOtt der HErr solcher Unbarmhertzigkeit wegen zu gebührender Straf ziehe, und an zeitlichen Gütern, wo nicht an Leib und Leben, und dort an der Seelen abstraffe. Der Heydnische Hauptmann zu Capharnaum solle diesen stäts vor Augen seyn, und sie sollen dessen als Christen ingedenck leben, was Ambrosius zu allgemeiner Warnung hinterlassen: Christianus Dominus Christiano non parcit, minimè respiciens, quòd etsi servus est conditione, gratiâ tamen frater est. Etenim similiter Christum induit, iisdem participat Sacramentis, eodem quoque utitur DEO Patre; cur te non utatur ut fratre? Ein Christlicher Herr solle sich eines Christen nicht erbarmen? und nicht ingedenck seyn, daß ob er schon seines Stands ein Diener, doch der Gnad nach ein Bruder seye? dann er ja gleicher Massen Christum angezogen, eben gleiche Sacramenten geniesset, einen gleichen Vatter mit dir hat; warum solte du ihne dann nicht auch für einen Bruder erkennen?

S. Amb. loc. cit.

Und JESUS sprach zu ihme: Ich will kommen, und ihne gesund machen. Vers. 7.

Hätten damahls die Protestanten, und Glaubens-Gegner mit angehöret, daß Christus in selbst eigener hohen Person kommen, den Krancken besuchen, und heilen wolle, hätten sie schon damahls seiner gehöhnet, und gespottet, nicht anderst, als da man anjetzo Christi wahres Fleisch und Blut unter denen Gestalten Brod und Weins zu denen Kraucken über die Gassen traget; dann, warumen schnarchen sie anjetzo darüber, als wäre es ein eitles Ding, Mißbrauch, und Frevel, daß man Christum in dem Heil. Sacrament aufbehalte? selben in golden- und silbernem Geschirr vor allem Volck daher trage?

ihme

ihme mit einem offentlichen Gepräng mit Fackel und Wind-Lichtern entgegen eile? selben auf denen Knien aller Orten empfange? es ist ja daran gantz nichts neues, wann sie betrachten, daß Christus so gar mit blossen Füssen daher gegangen, von einem demüthigen Hauptmann bis an die Pforten seines Hauses begleitet, und alldorten Zweifels ohne mit all ersinnlicher Ehrenbietigkeit empfangen worden. Es ist ja nichts neues, wann sie sich erinneren, das dieser Gebrauch, das Hoch-Heilige Hochwürdige Gut über die Gassen zu tragen schon von der ersten Christenheit herkomme. Indeme Irenæus in dem anderten Jahr-hundert von Christi Geburt schon Meldung thut, daß die Römische Bischöff vor dem Heil. Victore, die alle mit einander Martyrer und Blut-Zeugen Christi gewesen, denen ausländischen Bischöffen nicht schlechter Dings, sondern ὑπέμπου, wie das Griechische Wörtlein ausweiset, mit grosser Herrlichkeit die Eucharistiam, und Heilige Sacramenten zum Zeichen der Einigkeit überschicket haben. Zum Todkrancken Serapion wird das Sacrament in das Haus getragen, wie Dionysius Alexandrinus ein Jünger Origenis bezeuget in einem Send-Schreiben, dessen Eusebius Meldung thut. Satyrus ein Bruder des H. Ambrosiii trägt das Sacrament an dem Hals, da er über Meer schiffet. Heil. Hieronymus bezeuget von dem Heil. Bischoff Exuperio, er habe den Leib des HErrn in einem geflochtenen Körblein, und das Blut in einem Glas getragen. Der heilige Justinus gleich nach denen Apostel-Zeiten schreibet, daß in denen Christlichen Versammlungen nach dem Abend-Mahl, und nach der Communion deren Anwesenden das Sacrament seye zu denen Abwesenden getragen worden. Haben demnach die Protestanten gantz keine Ursach darob zu spötteln, daß Christus noch heunt zu Tag unter denen Sacramentalischen Gestalten die Krancken besuche, wie vor diesem den Knecht des Hauptmanns zu Capharnaum; ja alle Catholische, alt-Apostolische Christen haben vielmehr Ursach sich darob zu erfreuen, öffters die Wort Christi in der Wahrheit anzuhören in ihren Kranckheiten: Ego veniam, & curabo. Ich will kommen, und sie gesund machen; weilen kein besserer Leib- und Seelen-Arzt seyn könnte, als eben derjenige: Qui venit in nomine Domini. Welcher da unter dieser Speis kommet in dem Namen des HErrn. Und wie geschiehet es dann, daß bey einigen Catholischen Christen in ihrer Kranckheit man so viel Weesens machen müsse, um selbe zu bewegen, sich dieses Göttlichen Seelen-Artzteus zu gebrauchen? Die Medici, und Leib-Artzten werden bey anstossender Unpäßlichkeit alsogleich, auch um Mitternacht herbey gerufen, wo hingegen Christum in der Heil. Hostie (ohne deme doch keine Artzeney würcken, und helffen kan) herbey zu ruffen man von Tag zu Tag verschiebet, und als hätte man eine Forcht vor seinem Heil, und einen Eckel vor dem ewigen Leben, sich so hart und schwer zu dieser Himmlischen Speis bequemmet, daß es fast nöthig, die Seel-Sorger solten mit einer Zangen das Ja-Wort, und die Einwilligung von manchen Kraucken aus dem Mund erzwingen. Asa der König wird sehr scharf in Göttlicher Schrift angesehen, warum? weilen er, wie der Text meldet: In infirmitate sua non quæsivit Dominum, sed magis in Medicorum arte confisus est. Weilen er in seiner Kranckheit nicht den HErrn gesuchet, sondern vertrauete vielmehr auf die Kunst seiner Artzten. Das heilige Abend-Mahl ist nicht nur eine bewehrte Artzeney der Seelen, sondern auch öffters eine Artzeney des Leibs, oder ein solcher Zusatz, ohne welchen alle Kräuter und Tincturen keine Würckung haben. Und dahero, obschon die Medicin von GOTT erschaffen, sagt Cassiodorus, so ist doch derjenige in dem Himmel, welcher durch die Medicin in uns das Heil, und die Gesundheit würcket. Eine Thorheit demnach in der Kranckheit sich des heiligen Abend-Mahls weigeren, da man mit selben vielmehr die Cur anfangen solte; weilen ja ohne GOttes Gnad, ohne GOttes Hülf kein Artzt, oder Mittel helffen, und nutzen können.

V. Eus. adverf. Rufin. l. 5. c. 23.

Euseb. l. 6. Eccl. Hist. c. 34.

S. Amb. orat. funeb. de obitu fratr. S. Hier. Epist. postr. ad Rustic. Monachum. Just. in 2. Apolog. pro Christ. ad Antonin. Pium imper.

2. Paral. 16.

Cassiodi lib. Div. Constit. c. 31.

Löblich ist der Gebrauch in Italien/ daß die Medici, und Leib-Artzten nicht ehender einen Krancken übernemmen därffen, bis er nicht den Erschaffer aller Artzeney-Mitteln durch Genieſſung aller Heiligen Sacramenten zu sich genommen. Und da heisset es wahrhaftig, was Christus dem Hauptmann versprochen hat: Ego veniam, & curabo eum. Ich will kommen, und ihne heilen.

Vers. 8. Und der Hauptmann antwortete/ und sprach: HErr! ich bin nicht würdig/ daß du unter mein Dach eingehest/ sondern sprich nur ein Wort/ so wird mein Knab gesund werden.

D. Paschasius l. 5. in Matth. Der heilige Paschasius könnte diesen Wunder-Mann, diesen Capharnaitischen Hauptmann nicht sattsam loben, und preisen; er erhebet ihne über alle Welt-Weise, so jemals auf diesem Erd-Boden einen Ruhm erworben, da er Christum das Heil der Welt gleichsam mit leiblichen Augen erforschet hat: Quod enim illi ex omni fabrica mundi nequierunt intelligere, hoc iste in uno parvo corpusculo totum comprehendit. Dann was sie alle in diesem grossen Welt-Gebäu nicht haben ersehen können, das hat er in dem kleinen Leib eines Menschen begriffen. Und dahero ware seine so niederträchtige Stimm: HErr! ich bin nit würdig; weilen er an Christo seinen Erschaffer, seinen Erlöser, seinen GOtt und HErrn ersehen hat, dessen nichts Menschliches kan würdig geachtet werden. Därfte anjetzo schier fragen: Ware dieser Hauptmann nicht würdig/ daß Christus unter sein Dach eingehe, wie solte wohl unser Mund, durch welchen so viel Gotts-Läſterungen ausgegangen, wie solte wohl unser Zung, auf welcher so viel Unwahrheiten sich gelageret, wie solte wohl unser Hertz, aus welchem so viel Unreinigkeiten aufgestiegen, würdig seyn, daß Christus mit Leib und Seel, mit Fleisch und Blut, mit GOttheit und Menschheit in uns eingehen möchte? Heiliger Franciscus Borgias, Herzog von Candien, pflegte zu sagen/ daß wann sich der Mensch auch seine gantze Lebens-Zeit zubereiten solte, wurde er doch niemals sich würdig machen/ Christum den wahren Sohn GOttes auch nur einmahl unter denen Gestalten Brods und Weins zu geniessen. Doch aber beobachtet Heil. Augustinus, daß eben dieser Hauptmann durch seine Demuth/ durch die Erkanntnuß seiner Unwürdigkeit sich einiger Massen würdig gemacht habe/ Christum den Welt-Heiland unter sein Dach zu bewürthen: Dicendo se indignum, seynd die Wort Augustini, dicendo se indignum præstitit dignum, non ut in ejus parietes, sed ut in ejus cor Christus intraret. Da er sich unwürdig bekennet hat/ eben dazumal hat er sich würdig gemacht/ daß Christus nicht nur in seinem Haus, sondern in seinem Hertzen sich beherbergen solte. Wohlan, so offt der Priester an dem Altar sich vor dem Heil. Abend-Mahl umwendet, so offt er uns in der geseegneten Hostie das Heil der Welt vor Augen haltet, so offt er uns die obige Wort des Evangelischen Hauptmanns wiederhollet, wollen auch wir durch gleiche Demuth uns zu diesem Allerheiligsten Sacrament bereiten/ und mit Demuth vollen Hertzen dazumal auf unsere Brust schlagend/ also sprechen: O HErr! das ist, O HErr! Himmels und der Erden, du Richter alles Fleisches/ und Erschaffer aller Dingen/ ich, das ist/ ich elende Creatur, und verächtlicher Erd-Wurm, bin nicht würdig, daß ist/ stecke so voller Sünden und Bosheiten, bin ein Greul in deinen Augen, und ein Verschulder deines Zorns, hiemit unwürdig/ daß du eingehest unter mein Dach/ das ist/ das du erquickest meine Seel/ daß du speisest meinen Hunger, und stillest meinen Durst mit deinem allerheiligsten Fleisch und Blut; sondern sprich nur ein Wort, das ist, mit welchem du Himmel und Erden erschaffen hast/ und von dem Untergang augenblicklich erhaltest; so wird mein Knab gesund, das ist, so wird meine blinde Vernunft erleuchtet, so wird mein verstockter Willen erweichet, so wird meine undanckbare Gedächtnuß erfrischet, so

D. Aug. serm. 6. de verb. Dom.

In vita. wird

wird meine darnieder gebogene Seel durch die Liebe und Hofnung aufgerichtet. Und dieses seye unser andächtiger Wunsch, und demüthige Empfahung unsers Heilands in dem heiligen Sacrament des Altars, nach dem Exempel des so demüthigen Hauptmanns zu Capharnaum.

Vers. 9. Dann ich bin auch ein Mensch der Obrigkeit unterworffen / und hab Kriegs-Knechte unter mir / und wann ich zu diesem sage: gehe hin / so gehet er hin / und zu einemanderen: komme her / so kommet er her / und zu meinem Knecht: thue das / so thut er es.

Es hätte der Evangelische Hauptmann Christum nicht mehrer loben, und ehren können, als durch diese Gleichnuß. Da er nehmlichen sich mit ihme verglichen, und so viel sagen S. Aug. serm. 6. de verb. Dom. wollen, wie es Augustinus aussetzet: Wann ich, der ich doch unter dem Kayser stehe, so viel Macht und Gewalt habe meinen Soldaten zu gebieten, einen da- den anderen dorthin zu beorderen, so wirst du vielmehr, der du ein Gebieter bist im Himmel und auf Erden, deme alle Geschöpf gehorchen, und unterworffen seynd, so wirst du vielmehr die Macht haben, mit einem Wort dem Leben und dem Tod, der Kranckheit und Gesundheit zu befehlen; also zwar, daß gleichwie mir meine Knecht auf jeden Finger-Zeig folgen, sich regen, und bewegen; also auf deine blosse Stimm alle Kranckheiten (welche Theophylactus Knecht und Kriegs-Leuth GOttes nennet) in aller Unterthänigkeit unverzüglich gehorchen. Was grösseres Lob demnach könnte gegenwärtiger Hauptmann ersinnen, als da er mit dieser Gleichnuß Theophil. ap. Sylv. Christum für einen Schöpffer aller Dingen, für einen Herrscher aller Geschöpffen, für einen allmächtigen, groß-gebietenden HErrn erkennet, deme nicht nur die Wind, und das Meer, sondern auch Leben, und Tod gehorchen. Und zwar dieses Lob-reichen Eingangs hat sich der Hauptmann eigenes Fleisses bedienet, um desto leichter die Gesundheit seinem krancken Knecht zu erhalten; dann wie es Didacus der Nyssener beobachtet, könnte Christus nicht wohl dem Hauptmann seine Bitt versagen: Ubi audivit urgeri se opinione suæ potestatis, & existimatione virtutis. Da er gehöret hat, daß man ihne durch das Ansehen seiner Macht, und durch die Vorstellung seines Gewalts hierzu bewegen wolte. Ich schliesse hieraus, es seye, insgemein zu reden, nicht verbotten, sondern zuweilen gut, und nutzlich / auch unter uns Menschen / daß einer den anderen lobe, oder etwas Löbliches ausspreche, besonders bey Ehr-liebenden Gemüthern / welche durch das ihnen gegebene Lob mehrer angeeiferet werden ihrem Amt eifrig vorzustehen, auch über ihre Pflicht und Schuldigkeit viel Rühmliches zu unternehmen; die Natur selber will oft unvernünftigen Thieren den Kitzel des Lobs empfinden lassen, um selbe aufzumunteren; das Pferd wird durch das Streichen und Liebkosen muthiger; der Papagey wird durch das Loben und Schmeicheln geschwätziger; der Elephant wird durch das Lob-Geschrey zum Streitten tapfferer; der Hund wird durch das Lob-Sprechen seines Herrn zur Jagd begieriger. Um wie viel mehrer vermag dann das Lob bey vernünftigen Menschen, als denen neben der Empfindlichkeit der Natur, auch die Erkanntnuß der Vernunfts, das Lob süsser und angenehmer machet. Theodoricus der Gothen König pflegte bey Cassiodoro zu sagen, er habe kein besseres Mittel, seine Beamte und Hof-Herren in ihrer Pflicht anzufeueren, als, per incitamenta præconii, durch Vorstellung ihrer rühmlichen Thaten; und daher, als Plinius einen vornehmen Römischen Raths-Verwandten, Maximum mit Nahmen, zur löblichen Verwaltung seiner Gesandschaft veranlassen wolte, da ziehet er nach der Länge an zu einem Antrieb die bishero von ihme rühmlich getragene Aemter. Tibi certamen est tecum, onerat te quæsturæ tuæ fama, onerat testimonium Principis, onerat tribunatûs prætura, atque hæc ipsa legatio; als wolte er sagen: Gedencke, ô Maxime!

Didac. Nyssen. serm. in fer. V. post Ciner. §. 1.

Cassiod. l. 8. epist 23.

Plin. l. 4. Epist. ult.

auf was für einen Streit-Bahn du dich befindest; es ligt dir auf denen Schultern der grosse Ruf deines Rent-Meister-Amts, es beladet dich die gute Zeugnuß deines Fürsten, es drucket dich die Bürde deiner Obrist-Hauptmann-Stell, ja die Ehre deiner Gesandschaft selber, alle diese hohe Ehren-Stuffen forderen von dir grosse, ungemeine, Helden-müthige Thaten. Auch Christen, nicht nur Heyden, solten zuweilen sich des Lob-Sprechens gebrauchen, um hierdurch ihren Nächsten entweders von dem Bösen abzuwenden, oder in dem Guten zu beförderen. Und ist dieses Lob keine Schmeichlerey, sondern ein Christlicher Eifer zu nennen, Kraft welchem einer den anderen schuldig ist anzusporren, und zur Christlichen Gerechtigkeit aufzumunteren. Dann nicht ohne Ursach hat auch in Göttlicher Schrift Elisæus der Prophet einen anderen Propheten zu Jehu abgeordnet mit dem ausdrucklichen Befehl, er solte sich nacher Ramoth-Galaad begeben, alldorten den Jehu in ein besonderes Zimmer allein führen, ihme das Oel über das Haupt giessen, selben hiemit zum König salben, und nachmals erst den Befehl GOttes eröfnen: GOtt verlange von Jehu, er solte das Haus Achab verfolgen, und gäntzlich ausrotten. Warumen, befraget sich Tostatus, hat Jehu ehender müssen zu einem König gesalbet, für einen König erkennet, begrüsset, und als ein König verehret werden? warumen hat ihme der Prophet erst nachmahls, und nicht zuvor die schwere Bedinanuß von Vertilgung des Haus Achabs angedeutet? darumen, sagt Tostatus, weilen vielleicht Jehu, wann er ehender diese schwere Bedingnuß angehöret hätte, vielleicht lieber die Königliche Cron ausgeschlagen, als diese Beschwerlichkeit übernommen hätte; ware demnach ehender zu einem König erhoben, auf daß Jehu seiner Königlichen Würde, und allerhöchsten Ehren-Stands ingedenck, nicht mehr zurück weichen könnte, sondern sich zu aller Beschwerde bequehmen muste: Ut regem factô heroicô probaret. Auf daß er sich durch eine Helden-müthige That einen würdigen König zeigen könnte. Seynd demnach auch jene heunt zu Tag nicht übel daran, welche ihren Nächsten zuweilen loben, sein ehrliches Gemüth, seinen Witz und Verstand, seine schöne Naturs-Gaaben, sein bisheriges gutes Verhalten, das grosse Lob seiner Vor-Eltern, sein würckliches Glück und Aufnehmen mit aller Bescheidenheit hervor streichen, zu diesem Ziel und End; auf daß hierdurch der Nächste in dem Guten bestättiget, wider alle böse Zufäll bewaffnet, zu rühmlichen Thaten immer mehr und mehrer angefeuret werde. Nehmlichen, gleichwie der heuntige Hauptmann die Macht, und den Gewalt Christi gepriesen, um von ihme würcklich das Wunder der Gesundmachung seines Knechts zu erhalten; gleichwie Paulus der Apostel den edlen Philemonem an seinem Gehorsam hoch gelobet hat, um von ihme die Gnad für Onesimum seinen Diener desto leichter zu erhalten; also soll auch ein Christ den anderen zuweilen durch mäßiges Lob aufmunteren in dem Guten; die Ursach gibt Ambrosius: Sic enim eum provocat, ut ampliùs faciat, quàm postulatur ab eo. Dann hierdurch wird selber also angefrischet, daß er auch mehrer Ruhm-würdiges übet, als man von ihme hoffen, und begehren könnte.

4. Reg. 9.

Tostat. in hunc loc.

Ep. ad Philem.

S. Amb. in hunc loc.

Da nun JESUS das hörete, verwunderte er sich, und sprach zu denen, so ihme nachfolgten: Wahrlich, sag ich euch, solchen grossen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Vers. 10.

Es ist zwar das uralte Sprich-Wort: Qui multa miratur, multa ignorat. Der sich viel verwunderet, gibt zu erkennen, daß er viel Sachen nicht wisse, weilen gemeiniglich man sich allein in seltsamen, unbekannten, unvorsehenen Dingen pfleget zu verwunderen, so seye doch weit von uns, daß wir sagen, oder nur gedencken solten, daß die Verwunderung Christi über den Glauben aus einer Unwissenheit entsprossen. Dann wie könnte demjenigen etwas unbewust seyn, welcher

cher als wahrer GOtt allwissend, deme alles bloß und offen stehet vor seinen Augen; welcher in seiner unendlich-geheiligten Menschheit eine vollkommene Wissenschaft hatte aller Heimlichkeiten, und Geheimnussen GOttes; so muß dann die Verwunderung in Christo einen anderen Ursprung gehabt haben? Heiliger Augustinus der tiefs-sinnige Vatter gibt dessen die Auslegung: Christus, sagt er, hat sich innerlich nicht verwunderet, weilen ihme nichts unbewust, oder seltsames seyn könnte, sondern er hat nur äusserlich eine Verwunderung gezeiget, auf daß er den Glauben des Hauptmanns desto mehrer denen Umstehenden loben könnte. Also geschiehet es noch heunt zu Tag, daß oft mancher Ritter in Betrachtung seines Pferds, der Mahler in Aufweisung seines eigenen Kunst-Stucks, der Kaufmann in Vorstellung seiner eigenen Waaren eine Verwunderung zeige, damit andere selbes desto mehrer schätzen solten; und dahero hat Christus, durch diese seine äusserliche Verwunderung, theils den Glauben des Hauptmanns anderen desto schätzbarer machen wollen, wie es Origenes darvor haltet, theils andere hierdurch in der Vollkommenheit des Glaubens unterweisen, wie es Augustinus behauptet, als dessen letzte Wort hiervon also lauten: Omnes enim tales motus in Christo non perturbati animi signa sunt, sed docentis Magisterium. Dann alle diese äusserliche Bewegungen in Christo seynd gantz kein Zeichen der innerlichen Veränderung des Gemüths, sondern blosse Lehr-Stuck eines Göttlichen Unterweisers. Allein, ist anjetzo die Frag, was ware doch eigentlich dieses für ein schätzbarer, für ein so hoch-gepriesener Glauben in dem Heydnischen Hauptmann? Warumen hat doch Christus den Glauben eines Heyden dem Glauben des gantzen Israels, der gantzen bishero noch rechtglaubigen Judenschaft vorgezogen. Die Wahrheit zu gestehen, habe ich zwar dessen schöne verschiedene Ursachen bey Handen; indeme Augustinus in diesem Glauben eine grosse Demuth, und demüthige Unterwerffung verspühret, also, daß die hochwürdige Synagog mit ihrem Glauben sich mit selben nicht wohl vergleichen dörfte; Basilius Seleucienfis findet in diesem Glauben etwas sonders Nachdruckliches, da selber von einem Heyden ohne Liecht in der Finsternuß so kräftig gefasset worden, daß ihme die Juden mit aller Erleuchtung ihrer Propheten nicht zukommen könnten. Cyprianus zehlet endlichen so viel deren Tugenden, so in diesem Glauben verschlossen waren, als der Weisheit, der Klugheit, der Liebe, der GOttes Forcht, und dergleichen; daß Israels Glauben gegen ihme etwas Unvollkommenes geschienen. Doch aber, wann ich die Gloſſa über diesen Text lise, so kommet mir der Lehr-reiche Gedancken, als hätte Christus eben derowegen den Glauben des Hauptmanns so hoch geschätzet, weilen selber nicht nur dem geschriebenen Gesatz Moysis, nicht nur denen Weissagungen deren Propheten, sondern denen blossen Worten Christi, und seinem Wandel so grossen Beyfall gegeben: Magna fides, redet hierüber die Gloſſa, magna fides, qua DEI dicere, credidit DEI facere. Ein grosser Glauben dieses Hauptmanns, da er einem Wort Christi so viel zugetrauet, als der würcklichen That selber. Dann er liesse sich hören: Sed tantùm dic verbô, & sanabitur puer meus. Sage nur ein Wort, so wird mein Knab gesund werden. Solten heunt zu Tag die Protestanten der Stimm Christi durch seine Heil. Kirchen so viel Glauben beymessen, würde es bey ihnen mit der Wahrheit auch besser stehen. Man sage ihnen nur von denen Mitteln zur Seeligkeit, von der Strassen zum Himmel, von denen Grund-Sätzen der Christlichen Lehr, was man immer wolle, da ist gleich die Frag: Ubi scriptum est, ubi scriptum est? Wo, wo stehet es geschrieben? sagt man ihnen, die erste Christenheit hat es also geübet, die erste Kirchen hat es also geglaubet, die Apostolische Satzungen haben uns also gelehret, da heisset es schon wiederum: Ubi scriptum est, ubi scriptum est? Schrift her, Schrift her, wo stehet es in der Bibel geschrieben?

D. Basil. Seleuc. orat. 19. q. 14.

D. Cyprian. in expos. symb.

Gloss. interl. ap. Syl.

Origen. hom. 5. in diverſ.

S. Aug. l. 1. de Gen. contra Manich. c. 8.

S. Aug. ſerm. 74 de temp.

Der

Der Evangelische Hauptmann nicht also, er hat geglaubet, ob er schon keine Sylben gelesen, keinen Buchstaben von der Schrift gesehen, DEI dicere credidit, DEI facere, er hat der bloßen Stimm Christi so geglaubet, als hätte er es würcklich in dem Gesatz schon gelesen, oder mit Augen schon angesehen; und was ruffet dann ihr anjetzo so gewaltig um die Schrift, da ihr doch bekennen müsset, eben jener Christus, welcher mit dem Hauptmann gesprochen hat, rede durch die heilige Kirchen, durch die Apostolische Satzungen, da er von seinen Aposteln ausdrucklich bekennet hat: Qui vos audit, me audit. Der euch höret, ist eben so viel, als wann er mich selber hören solte. Ja, sagt mir ein wenig ihr Protestanten, warum glaubt ihr, daß man die Kinder in ihrer Kindheit schon tauffen müsse, stehet doch nichts davon geschrieben? warum glaubt ihr, daß man den Sonntag, und nicht den Sabbath heiligen müsse, stehet doch nichts darvon geschrieben? warum glaubt ihr, daß man den Heil. Geist anbetten, den Vatter für ungebohren halten müsse, stehet doch nichts darvon geschrieben? und viel andere dergleichen Dingen mehrer: glaubt ihr dieses, und könnt keine andere Ursach geben, als weilen es die erste Kirchen, die erste Christenheit also geglaubet, die Apostolische Satzungen uns also hinterlassen; warumen wolt ihr dann nicht auch all Ubriges mit uns aus gleicher Ursach, von gleicher Kirchen, mit gleicher Demuth glauben, und annehmen? Non invcni tantam fidem in Israel, sagt Christus: Ich habe keinen solchen Glauben in Israel gefunden, als in der heiligen Kirchen, welche aus Beruffung deren Heyden, und dero Bekehrung ihren Ursprung genommen hat, dero ich meinen Beystand bis zum Untergang der Welt habe versprochen.

Luc. 10.

S. Aug. Tom. 2. Epist. 174. & Tom. 5. contra Maxim. Arian. l. 2. c. 3.

Christus wolte der Gelegenheit des so glaubigen Hauptmanns sich bedienen, und versicheren, daß er, wie auf Erden, also in dem Himmel seine Kirch aus Heyden und Unglaubigen auch versammlen werde. Also zwar, daß sie mit denen ersten Patriarchen den Himmel besitzen, und sich darinnen gantz frölich- und Freuden-voll, wie auf einer ewigen Mahl-Zeit, befinden werden. Und zwar einer Mahl-Zeit hat Christus den Himmel vergliechen, wie es Hilarius, und Euthymius bedachten, um zu zeigen, daß gleichwie von der Mahl-Zeit alle Trauer und Betrübnuß verbannet seynd, also auch in dem Himmel gantz keine Traurigkeit, sondern nur Freud und Vergnügen anzutreffen, laut jenem, was David: Inebriabuntur ab ubertate domûs tuæ, & torrente voluptatis tuæ potabis eos. Sie werden trunckẽ werden von dem Uberfluß deines Hauses, und du wirst sie trancken mit dem Bach deiner Wollust. So viel ich vermercke, hat Christus allhier der menschlichen Verzweiflung einen kräftigen Rigel schiessen wollen; nemlichen, es habe niemand Ursach zu verzweiflen, er seye ein Heyd, oder Unglaubiger, ein Jud, oder Türck, ein Ketzer, oder auch der gröste Sünder, weilen er so theuer versicheret hat, daß von Auf- und Niedergang, das ist, nach der Auslegung Augustini, Haymonis, und Paschasii, aus allen Völckern und Welt-Theilen, von allen Geschlechtern und Alter deren Menschen viel in den Himmel eintretten werden, wann sie anderst durch den wahren Glauben sich der wahren Kirchen einverleibet, und durch wahre Buß sich in den Stand der Gnaden übersetzet haben; dann weilen Christus für alle Menschen, das ist, sowohl für die Gottlose, als Gerechte gestorben ist, wie es uns der Heil. Glauben lehret; und weilen auch Christus jedwederem genugsame Gnaden-Mitteln zur Seeligkeit ertheilet, wie es seine Gerechtigkeit nothwendig erforderet; so ist auch hell- und Sonnen-klar, daß jedwederer, der sich solcher Mitteln gebrauchen will, den nächsten Zuspruch zum Himmel habe: Nam dum in hoc cor-

Hilar. & Euthy. ap. Cornel. hic citati.

Psal. 35.

S. Aug. serm. 6. de verb. Dom. Haymo ap. Sylv. Paschas. l. 5.

Vers. 11. Aber ich sage euch, daß viel kommen werden vom Aufgang, und Niedergang, und werden mit Abraham, Isaac, und Jacob im Himmelreich zu Tisch sitzen.

pore

Leo Pap. ser. 4. de Epiphan.

pere vivitur, seynd die Wort Leonis des Papsten, nam dum in hoc corpore vivitur, nullius est desperanda reparatio, sed omnium est optanda correctio. Dann so lang man auf dieser Welt lebet, solle man an keines Seeligkeit verzweiflen, wohl aber eines jedwederen Bekehrung wünschen. Und hiemit seye auch jemand verstockter als Cain, wilder als Esau, gottloser als Pharao, sündhafter als Judas, habe er auch auf sich mehrer Sünden und Laster, als alle Menschen begangen, oder begehen könnten, so hat er doch keine Ursach zu verzweifeln; dann es stehet durch den Glauben seinem Unglauben, und durch die Buß seiner Bosheit noch die Pforten in dem Himmel offen. Anastasius Sinaita, als er bey sich selber betrachtet die so grosse Barmhertzigkeit GOttes, mit welcher er den gottlosen König Manasses wiederum zu Gnaden aufgenommen, darf mit einer sonderbaren Freyheit sagen: Daß wann der böse Feind selber noch ausser der Höllen eine rechtschaffene Buß würcken könnte, er nicht zweifle, daß ihme GOtt noch verzeihen wurde. Die Wort Anastasii über den 6ten Psalm seynd diese: Si Manassen DEUS ob pœnitentiam in gratiam recepit, audeo dicere, ipsum etiam diabolum fortassis, si toto animo pœniteret scelerum suorum, in gratiam reciperet. Weilen GOtt Manassen wegen seiner Buß wiederum mit Gnaden angesehen, darf ich es glauben, es wurde GOtt auch den Teufel selber, wann er über seine Sünden noch Buß würcken könnte, in Gnaden aufnemmen. Viel geredet, aber nicht zu viel deme, welcher da versicheret hat, es werden viele vom Auf- und Niedergang der Sonnen zum Himmlischen Tisch zugelassen werden.

Anast. Sinai. in Psal. 6.

Vers. 12. Aber die Kinder des Reichs solen hinaus geworffen werden in die äusserste Finsternuß / da wird Weinen / und Zähn-Klappern seyn.

Daß unter denen Kindern des Reichs vorhin die Kinder Israel, anjetzo aber auch alle Christen verstanden werden, ist eine fast einhellige Meinung deren heiligen Vättern bey Cornelio, und Sylveira; und gleichwie Christus denen Unglaubigen kurtz zuvor die Hofnung des Himmels gegeben, also drohet er anjetzo denen Glaubigen mit der Forcht der Höllen. Drey Straffen der Höllen hat Christus allhier eigentlich benennet: die äusserste Finsternussen, das Weinen, und Zähn-Klappern. Es werden zwar die Verdammte in der Höllen, nach allgemeiner Lehr deren Schulen, nebst der Seelen auch an allen fünf Sinnen des Leibs, an allen Glied-Massen auf besondere Art gepeiniget werden; doch machet allein Christus deren drey obigen Peinen eine Meldung; erstlich deren äussersten Finsternussen, weilen allorten das Feuer zwar brennen, aber nicht leuchten wird; und zwar die äusserste Finsternussen werden sie genennet, weilen allein in dem Himmel, wie Hieronymus vermercket, omnia in luce clarescunt, alles mit Liecht erfüllet ist; folget, daß ausser dem Himmel nichts dann Finsternuß anzutreffen. Andertens, gedencket Christus des Weinens, durch welches keine wahrhafte Zäher verstanden werden, sondern nur der grosse Schmertzen; weilen, wie Dionysius der Cartheuser beobachtet, die Heftigkeit des Feuers ehender die Zäher verzehren müste, ehe sie noch entfallen, und auch ein ganzes Meer deren Zähern zum ewigen Weinen bey einem jeden Verdammten nicht zerklecken wurde. Drittens, redet Christus von dem Zähn-Klappern, welches, nach Lehr Gallfridi, so viel bedeutet, als das beständige Verzweifeln, und Gotts-Lästeren deren Verdammten in denen höllischen Flammen; und wird ihnen Zweifels ohne nichts Schmertzlichers fallen, als da sie, die Kinder des Reichs, so in dem wahren Glauben erzogen, vielen anderen Neu-Bekehrten ihren Sitz werden überlassen müssen. Viel Theologi, und GOttes-Gelehrte seynd der Meynung, daß die Auserwählte aus denen Menschen jene Stellen ersetzen werden in dem Himmel, welche Lucifer mit seinen abtrinnigen Engeln geraumet hatte. Wie schmertzlich muß es dann einstens denen Kindern des Reichs fallen, wann sie sich werden ausgeschlossen finden

V. Cornel. & Sylveir. hic.

D. Hier. ap Sylv.

Dionys. Cart. de Novis.

Gallfridus in cap. 22. Matth.

von jenen Himmlischen Ehren-Stellen, welche an ihrer Statt die Fremdling besitzen werden; da wird es heissen aus dem Büchlein der Weisheit: Nos insensati vitam illorum æstimabamus insaniam, & finem illorum sine honore, ecce quomodò computati sunt inter filios DEI, & inter Sanctos sors illorum est. Wir unwitzige Leuth hielten ihr Leben für eine Unsinnigkeit, und ihr End ohne Ehre: siehe, wie seynd sie unter die Kinder GOttes gerechnet, und haben ihren Theil unter denen Heiligen. Und dahero, gleichwie die Lehr für die obige gewesen, niemand habe Ursach zu verzweifeln, als ist es eine Lehr für die Kinder des Reichs, niemand habe Ursach vermessentlich zu hoffen. Man pflegt gemeiniglich zu sagen, der beste Schwimmer ersäuffet gern, der beste Fechter ziehet in dem Streitt das Kürtzere. Hätte Milo Crotoniates nicht so vermessen auf seine Stärcke getrauet, da er einen Eich-Baum zerreissen wolte, wären ihme die Finger in dem zusammengeschnellten Baum nicht stecken geblieben, und er, wie es Strabo erzehlet, von denen wilden Thieren gefressen worden. Also der sich der Barmhertzigkeit GOttes vermessentlich versicheret, pflegt ihme selber den Untergang zu bauen. David der Psalmist singet zwar von GOTT: Dulcis, & rectus Dominus. GOTT seye süß, und gerecht; aber eben derowegen, sagt Augustinus: Ama, quòd dulcis est, time, quòd rectus est. Liebe ihne, weilen er süß ist, und förchte ihne, weilen er gerecht ist. Wird dir also die Liebe einen süssen GOTT erhalten, und die Forcht einen gerechten GOTT besänftigen.

Sap. 5.

Strabo l. 6.

Ps. 24.

S. Aug. in hunc loc.

Vers. 13. Und JESUS sprach zu dem Hauptmann: gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast, und der Knab ward gesund in derselbigen Stund.

Cornel. à Lapid. hic. Es ist sehr glaublich, daß Christus nicht weiter fort nach dem Hauß des Hauptmanns getrachtet, ja daß er so gar nicht die Thür-Schwell dieses Hauses betretten habe; indeme der Knab auf das blosse Wörtlein fiat, es geschehe, in demselben Augenblick gesund worden; allein woher diese so urplötzliche Genesung? Eine Würckung des Glaubens ware es, indeme Christus selber solche angezogen: Dir geschehe, wie du geglaubt hast. Nemlichen der Glauben würcket alle Wunder, und ist dem Glauben alles möglich; hätten wir gleichen Glauben, gleiches Vertrauen zu GOTT, wie Gregorius der Wunder-Thäter, wie Antonius der Paduaner, wie Raymundus von Pennafort, wie Xaverius der Indianer-Apostel, wurden auch wir uns unterstehen dörffen mit Gregorio Berg zu übersetzen, mit Antonio denen Fischen zu predigen, mit Raymundo auf einem Mantel durch das Meer zu fahren, mit Xaverio viel Tode zum Leben zu erwecken. Der liebe GOtt hat vor diesem dem Volck Israel bey dem Eingang des gelobten Lands durch Josue versprochen: Quidquid calcaverit pes vester, vestrûm erit. Was euer Fuß betretten wird, das soll euer seyn. Heiliger Bernardus verstehet unter diesem Fuß das Vertrauen zu GOtt, und sagt: Wann dieses Vertrauen sich tief und fest in GOtt setzet, wird alles erhalten, wohin es sich wendet: Hæc sola enim, seynd die Wort Bernardi, apud te (Domine) miserationis obtinet locum; nec oleum misericordiæ, nisi in vase fiduciæ ponis. Dann das Vertrauen allein, und der feste Glauben bey dir, O HErr! behauptet die Stell deiner Barmhertzigkeit, und du setzest nirgends anderst das Oel deiner Barmhertzigkeit hin, als in das Geschirr des Vertrauens. Wer dann mit dem Evangelischen Hauptmann gleich glauben, und vertrauen kan, wird auch von GOTT gleichfalls alles erhalten.

Josue 1.

S. Bern. serm. 15. in Psal. qui habit.

S. Bern. serm. 3. de Annunt.

Und als JEsus in das Haus Vers. *Petri* kame, sahe er, daß seine 14. Schwiger zu Beth lage, und sie hatte das Fieber.

Der Lateinische Text bey Luca gibt fast zu erkennen, als wäre die Schwiger Petri nicht nur mit einem, sondern mit mehrern Fiebern behaftet gewesen, tenebatur magnis febribûs, ja

sie

sie ware nicht nur an mehreren, sondern auch an sehr grossen Fiebern bethaligerig. Es seynd zwar sehr viel Gattungen deren Fiebern, deren einige hitzige, andere kalte Fieber; einige Lungen-Fieber, Magen-Fieber, Gall-Fieber, Wund-Fieber, und dergleichen, welche Galenus, und Hippocrates in einer grossen Reyhe anführen; doch kan offt ein Mensch mit mehreren Fiebern behaftet seyn, welche aus verschiedenen Ursachen entspringen; wie es dann auch von dieser Schwiger Petri gar glaubig, also daß sie eines so grossen Leib-Arztes wohl bedürftig gewesen. Die heilige Vätter wollen unter diesem Fieber in dem sittlichen Verstand die verschiedene Neigungen des Menschlichen Gemüths entwerffen, als da einer zur Liebe, der andere zum Zorn; einer zum Geitz, der andere zum Fraß; einer zum Neid, der andere zur Trägheit geneiget ist. Und seynd die Neigungen des Menschen gemeinglich so heftig, daß man sie billich ein Gemüths-Fieber nennen solte; dann gleichwie das Fieber febris, von dem Lateinischen Wörtlein ferveo, wallen, nach Meynung Servii, ihren Namen überkommen, weilen gemeiniglich an denen Fieberhaften ein siedend- und wallendes Geblüt verspühret wird; also siedet, und wallet alles in dem Menschlichen Gemüth von bösen Neigungen, so aus dem Hertzen aufsteigen. Und dahero hat heiliger Ambrosius, da er unsere Gemüths-Kranckheiten beschreibet, selbe mit dem Titul eines Fiebers beleget: Febris nostra avaritia est, febris nostra libido est, febris nostra luxuria est, febris nostra ambitio est, febris nostra iracundia est. Unser Fieber ist der Geitz, unser Fieber ist die Geilheit, unser Fieber ist die Unzucht, unser Fieber ist der Hochmuth, unser Fieber ist der Zorn. Nun aber dieses Fieber zu heilen, seynd wir keines anderen Arztes, dann unseres Heilands bedürftig, welcher, je öffters er in unser Haus kommet, unter unser Dach, in unseren Mund einziehet, je leichter und behender werden wir gesund; dann Christus unter denen Sacramentalischen Gestalten ist jenes Himmlische Fieber-Brod, welches Zacharias, frumentum electorum, das Korn aller Auserwählten hat nennen dörffen. Ein eintziger Zweifel will mich allhier anfechten, warumen doch Matthæus der Evangelist einer Schwiger Petri gedencket? dann hat Petrus eine Schwiger, daß ist, eine Schwiger-Mutter gehabt, so ware ja Petrus verehelichet, weilen nothwendig diese Schwiger seines Ehe-Weibs Mutter seyn muste. Haben hiemit die Protestanten einen gewonnenen Handel, daß die Apostel verheyrathet gewesen, und hiemit auch alle andere Priester zur Ehe schreitten, und den Ehe-Stand in die Priesterschaft billich einführen solten; allein langsam: Es lasset sich zwar gantz nicht in Abrede stellen, daß Petrus ein Ehe-Weib, und eine Tochter gehabt habe; seine Ehe-Frau ware eine Tochter Aristobuli, dessen Bruder Barnabas der Apostel; ihr Namen ware Perpetua, wie Molanus bezeuget, oder wie andere darfür halten, entwebers Concordia, oder Maria. Aus dieser Ehe-Frauen Perpetua hat Petrus gezeuget eine Tochter Petronillam, welche nachmals wegen ihrer schönen Leibs-Gestalt von Flacco dem Land-Pfleger zur Ehe begehret worden als sie aber eine Bedenck-Zeit von drey Tagen von ihme geforderet, ward sie den letzten Tag von Nicomede dem andächtigen Priester mit der Geistlichen Weeg-Zehrung versehen, und durch einen natürlichen Tod aus diesem Leben abgeschieden; wie es bey Cornelio das angezogene Martyrologium auf den letzten Tag Monats May mit allen Umständen erzehlet. Perpetua aber die Ehe-Frau des heiligen Apostels Petri ist entweders schon vor seinem Beruf zum Apostolat mit Tod abgegangen, wie es Heil. Hieronymus bezeuget, oder Petrus hat sich, da er Christo nachgefolget, von selber beständig enthalten, indeme er ja selber bekennet: Ecce nos reliquimus omnia, & secuti sumus te. Siehe, wir haben alles, alles ohne Ausnahm verlassen, und seynd dir nachgefolget; finde also nicht, was grossen Vortheil die Protestanten hiervon erzwingen solten auf ihre Priester-Ehe, welche sie durch das Exempel deren Heiligen Aposteln beschö-

Cornel. à Lapid. hic.

Servius ap. Cornel.

S. Amb. l. 4. in Luc. c. 4.

Zach. 9.

Molan. die 4. Novem.

Martyrol. ap. Cornel.

S. Hier. l. 1. adverf. Jovin.

schönen wollen. Dann erstens behau-
Tertull. lib. de Monog. c. 18. ptet Tertullianus, daß keiner aus al-
len Aposteln verehlichet, oder jemals
verheyrathet gewesen, als allein der
heilige Petrus. Andertens, hat Pe-
trus selber, wie schon gemeldet, eben-
der sich von seiner Ehe-Frau enthal-
ten müssen, ehe und bevor er denen
Aposteln und zwölf Botten beygesellet
worden. Dritt'ens, wird man von al-
len Catholischen Bischöffen und Prie-
stern Lateinischer Kirchen durch alle
17. Jahr-hundert zuruck nicht einen
eintzigen zeigen können, welcher sich
Zeit seines Priester-Stands vereheli-
chet hätte. Viertens, wann auch je-
mand vorhin in dem Ehe-Stand gele-
bet, so könnte er nicht ehender zum
Priesterthum gelangen, bis nicht ent-
weders seine Ehe-Frau gestorben, oder
er sich von derselben mit ihrer Einwil-
ligung abgesönderet, wie es mit Hi-
lario, und Gregorio dem Nyssener in-
gleichen ergangen ist. Fünftens, wa-
Epiph. hær. 59. re es Zeit Epiphanii in denen ersten
Jahr-hunderten schon eine ausge-
machte Sach, daß die Kirchen keinen
annehme, der eines Weibes Mann
ist, und Kinder mit ihr zeuget, son-
dern den, der sich von einer enthalten,
oder aber in dem Wittwen-Stand ge-
lebet hat, er seye Diaconus, Priester,
Bischoff, oder Sub-Diaconus gewe-
sen, bevorab, wo noch die Kirchischen
Canones, und Satzungen lauter, und
unverfälscht gehalten worden. So viel
Epiphanius. Seynd also die Prote-
stanten sehr übel daran, daß sie mit
dem Alterthum pochen, und mit sel-
bem die Ehe-Verlobnussen ihrer Præ-
dicanten wollen gültig machen; dann
Christus der erste Priester, nach der
Ordnung Melchisedech, ware nicht
verehelichet; die ersten Aposteln wa-
ren nicht verehelichet; die Bischöf und
Priester der ersten Kirchen waren nicht
verehelichet; Timotheus, Titus, Ire-
næus, Augustinus, Basilius, Athana-
sius, Ambrosius, Cyprianus, Hiero-
nymus, Epiphanius, Chrysostomus,
&c. waren nicht verehelichet; und kan
man aus allen Römischen Päbsten, von
Petro und Lino angefangen, keinen
zeigen, welcher da zugleich ein Priester,
und Ehe-Mann gewesen wäre. Ja,
es ist ein bloser Wasser-Streich, was
sie immer zum Schutz des Priesterli-
chen Ehe-Stands aus Paulo dem Apo-
stel vorwenden; wahr ist es, Paulus
sagt es, und zwar in der ersten zum
Timotheum am dritten: Der Bischoff
1. Tim. 3. solle seyn: unius uxoris vir, eines
Weibes Mann; aber dardurch will
Paulus keineswegs denen Priestern be-
fehlen zu weiben, sondern er will nur
sagen, der Priester solle ein Weib al-
lein, und nicht zwey gehabt haben;
das ist, es solle keiner des Priester-
Stands fähig seyn, welcher bigamus,
oder schon zweymal verheyrathet ge-
S. Hier. l. 1. con. Jovin. wesen. Ja, wie es der Heil. Hiero-
nymus ausleget: Non dicit Aposto-
lus Paulus, eligatur Episcopus, qui
ducat unam uxorem, & filios faciat,
sed qui unam habuerit uxorem. Der
heilige Apostel Paulus spricht nicht, man
erwähle einen Bischoff, der ein Weib
nemme, sondern der ein Weib zuvor
gehabt habe; und hiemit, obschon in
der Griechischen Kirchen einige ver-
heyrathet gewesen; obschon man noch
heunt zu Tag denen Schismaticis, so
sich in die Schooß der Heil. Kirchen
wiederum zuruck begeben, so viel er-
laubet, daß sie ihr voriges Weib bey
sich behalten, und mit ihr leben kön-
nen, so geschiehet doch solches allein
dahero, um grosse Unordnungen zu
verhüten. Also hat man auch in der
S. Chry. hom. 10. in Ep. 1. Tim. 5. ersten Kirchen, sagt heiliger Chryso-
stomus, Noth-halber (sintemal die
Keuschheit damahlen bey Juden und
Heiden ein seltsames Wildbrät ware)
Noth-halber weltliche beweibte Män-
ner zu Bischöffen erwählen müssen;
hat also Paulus wenigstens eine Maß
geben wollen, daß, weilen man un-
möglich alle Verehelichte von dem Bi-
schoff- und Priester-Stand ausschlies-
sen könnte, wenigstens die bigami,
und zweymal Verehelichte zu solcher
hohen Würdigkeit nicht zugelassen wer-
den solten. Ligt demnach Sonnen-
klar einem jedwederen vernünftigen
Menschen vor Augen, wie ungründ-
lich, und vermessen die Augspurgische
Confession habe sagen dörffen in dem
Confess. August. art. 15. 15. Articul: Daß der Cælibat, oder
ledige Stand erst vor vier hundert
Jahren unter denen Priestern in die
Kir-

Kirchen seye eingeführet worden; da doch schon vor dreyzehen hundert Jahren das zweyte Carthaginensische Concilium dieses unverheyrathete Leben für einen alten Kirchen-Satz erkennet, und ausdrucklich bestättiget mit diesen Worten: Quod Apostoli docuerunt, & ipsa servavit antiquitas, nos quoque custodiamus. Was die Aposteln gelehret, und die alte Kirchen gehalten hat, das müssen auch wir halten, und bewahren. Und glaubet nur nicht, meine Protestanten! daß solches die Heil. Kirchen gleich Anfangs ohne grossen, und sehr wichtigen Ursachen eingeführet, daß alle Priester sich von der Ehe enthalten solten. Dann erstens können die Priester ausser der Ehe denen Geistlichen Dingen mehrer abwarten, und sich besser auf das Gebett verlegen, nach denen Worten Pauli zu seinen Corinthiern: Quod facultatem præbeat sine impedimento Dominum obsecrandi. Dieser Stand gibt Freyheit den HErrn ohne Hindernuß zu bitten. Andertens, mögen die Priester ausser der Ehe sich mehrer von denen weltlichen Geschäften enthalten, und ihrem Hirten-Amt vorstehen; dann wie Paulus ebener Massen bezeuget: Qui autem cum uxore est, sollicitus est, quæ sunt mundi. Wer aber ein Weib hat, ist sorgfältig für dasjenige, was der Welt ist. Drittens, können die Priester ausser der Ehe GOtt mit grösserer Reinigkeit des Gemüths und Leibs dienen, dann sie seynd also, wie es Paulus eben alldorten anmercket: Sancti corpore, & spiritu. Heilig am Leib, heilig am Geist. Haltet es demnach für billich, ihr Protestanten! daß dieses die heilige Kirchen beschlossen hat; und haltet es nicht mit euerem Luther für unmöglich, daß sich ein Priester von dem Ehe-Stand enthalten könne. Dann ware es so vielen heiligen Jungfrauen, so vielen gottseeligen Männern durch die Gnad GOttes möglich, die Keusch- und Reinigkeit zu erhalten, warum solte es nicht euren HerrenPrædicanten und Pastoren möglich seyn, da sie sich doch des heiligen Geistes so gewaltig rühmen, als wären sie allein so hoch-geseegnete Männer, so geheiligte Aarons-Brüder welche die Schlüssel zu dem Göttlichen Gnaden-Kasten allein in ihre Verwahrung überkommen. Paulus hat sich niemahls verehelichet, und zweifelte dannoch nicht, daß er recht daran gethan habe: Puto, quòd & ego Spiritum DEI habeam. Ich vermeyne, sagt Paulus, daß auch ich den Geist GOttes habe; dann nicht unmöglich ist es, glaubet mirs, ihr Herren! nicht unmöglich ist es mit der Gnad GOttes die Keuschheit halten: Omnia possum in eo, ist der Spruch Pauli, qui me confortat. Ich vermag alles durch den, der mich stärcket. Wolt ihr uns aber vielleicht die Aergernussen vorwerffen, welche in dem Cælibat, und ledigen Stand deren Priestern zuweilen vorfallen, da selbe sich darwider versündigen, und gröblich vergreiffen; so wisset, daß solche Aergernussen nicht aus dem Stand, aus dem Cælibat, sondern aus der Bosheit einiger lasterhaften Priestern herrühren, da hingegen viel tausend andere sich ihres Stands sehr rühmlich halten; als denen Christus selber sagt: Pauperes semper habebitis vobiscum. Ihr werdet allzeit Arme bey euch haben. Absagt mir ein wenig, ihr Protestanten! was haltet ihr dann von jenen Aergernussen, welche euere verheyrathete Prædicanten aller Orten und Enden geben? der Ehe-Stand machet sie nicht reiner, machet ihre Aergernussen nicht kleiner, sondern nur grösser; da sie sich oft bey einer Ehe-Frau nicht begnügen, in fremden Garten Blumen brecken, sich gegen ihren anvertrauten Schäflein mehrer leiblich, als geistliche Vätter erweisen, der Lehr ihres Luthers getreulich nachleben, und neben ihrer Ehe-Frauen auch die Mägd nicht verschmähen, mit ihren Meister-losen Schand-Thaten den gantzen Septentrion anfüllen, wie ich dann selber durch das gantze Römische Reich, in ihren eigenen Städten, von ihren eigenen Glaubens-Genossenen von diesem Greul und Unflat meine Wunder gehöret, und in dem Wort eines ehrlichen Manns bezeugen kan. Beruffet euch demnach nicht mehr auf die Schwiger Petri, wann ihr eueren Priesterlichen Ehe-Stand verfechten wol-

Concil. Carth. 2. c. 2.

1. Cor. 7.

Philip. 4.

Matth. 26.

wollet, sondern glaubet hinfüro denen Heiligen Vättern Hieronymo, Clementi dem Alexandriner, daß Perpetua die Ehe-Frau Petri entweders schon ehender gestorben, oder sich ehender von Petro abgesönderet habe, ehe noch Petrus das hohe Apostel-Amt, und Christi Nachfolg angetretten.

Vers. 15. Und er rührete ihre Hand an, da verließ sie das Fieber, und sie stunde auf, und dienete ihme.

Daß Christus durch bloße Berührung die Schwiger Petri von ihrem Fieber geheilet, ist nicht so seltsam, daß selbes nicht von ihme öffters geschehen; da Christus auch kurtz zuvor den Aussätzigen auf gleiche Weis durch die Berührung von seinem Aussatz befreyet; daß aber die Schwiger Petri alsogleich aufgestanden, und Christo alsogleich darauf gedienet, ware ein wunderbarliches Wesen. Chrysostomus, und Hieronymus erkennen hieran ein augenscheinliches Zeichen der Allmacht GOttes. Andere Fieberhaftige (sagen sie) nachdeme sie schon von dem Fieber entlediget worden, ziehen noch lang herum, bis sie zur Farb, oder zum Fleisch wiederum kommen; bis sie die Kräften erholen, und zu gäntzlicher Genesung gelangen; hingegen diese fieberhaftige Frau, dieses schon alt- erlebte Mütterl klaubet in einem Augenblick alle ihre Kräften zusammen, richtet sich auf die Beine frisch und gesund, als wäre sie kurtz von neuem zum Leben wiedergebohren; die Ursach gibt hierüber gar füglich Paschasius: Kein Werck deren Menschlichen Händen ware diese Gesundmachung, sondern ein Werck des Göttlichen Sohns selber; schnell wird geheilet, was dieser Artzt versorget, und vollkommen vermittlet, was dieser Heyland einsmals übernommen. Ach! was für eine schöne, für eine nutzliche Lehr gibt uns Christen allhier diese Schwiger Petri; kaum verliesse sie das Fieber, sagt der Göttliche Text, da stunde sie auf, und dienete ihme; als hätte sie aus keiner anderen Ursach die Gesundheit in ihrer Kranckheit gewunschen, als hätte sie aus keiner anderen Ursach in ihrem Alter um neue Kräften geseufftzet, als nur GOtt desto eifriger, desto vollkommener zu dienen; da stunde sie auf, und dienete ihme. Lieber GOtt! wie viel seynd deren jenigen, welche, wann sie von ihrer Kranckheit genesen, wann sie in ihrem Alter von GOtt an denen Leibs-Kräften gestärcket werden, an nichts weniger gedencken, als hinfüro GOtt zu dienen, und ihme mit Eifer für solche Wohlthat Danck zu sagen, da doch dieser Danck, dieser Dienst sowohl bey Jungen, als Alten eine Schuldigkeit ist. Die Alten sollen GOTT dancken um das, daß er ihnen Macht und Kraft gegeben ihme zu dienen, nach dem Exempel des alten Patriarchen Abraham. Dieser, als er schon allbereits 99. Jahr seines Alters erreichet, hat ihme GOtt anbefohlen: Ambula coram me, & esto perfectus. Wandle vor mir, und seye vollkommen; als wolte er sagen: Niemahls mehrer ware es Zeit mir zu dienen, als eben in dem Alter, da die Frucht reiffer, und die Verdiensten zeitiger seynd; wandle vor mir, so viel es deine Kräften zulassen, und seye vollkommen, so viel es dir möglich. Der Feigen-Baum ward jederzeit denen auserwählten Glaubigen verglichen, aus welchen die Heil. Kirchen bestehet, also zwar, daß Joannes Chrysostomus zu sagen pfleate: Semper filiis Ecclesiæ similatur. Der Feigen-Baum ware allzeit ein Figur und Gleichnuß der Kirchen; allein wo rinnen diese Gleichnuß? Constantinus gibt mir dessen eine Erinnerung, da er von dem Feigen-Baum also schreibet: Scire expediens est, quòd senescens ficus fertilior evadat. Es ist gar nutzlich zu wissen, daß, je älter der Feigen-Baum, je fruchtbahrer er auch seye. Die Fruchtbarkeit des Feigen-Baums solle seyn eine Gaab und Eigenthum alter Leuthen, auf daß sie an der Thür-Schwell des Tods sich eifriger als jemahls in guten Wercken üben, und um den Dienst GOttes bewerben. Aber auch denen Jungen, wann sie aus ihrer Kranckheit aufstehen, will die heutige Schwiger Petri sich zum Beyspiel setzen, wie selbe GOtt von Stund an, mit Hindansetzung aller übrigen Sorgen, dienen solten. Dann

S. Chry. homil. 28. in Matth. S. Hier. ap. Sylv.

Paschas. l. c. in Matth.

Gen. 17.

S. Chrysost.

Constant. l. 10. de Agric. c. 25.

eben die Zeit der Wohlthat ist ein Zeit meines Eifers: Viam mandatorum tuorum cucurri, sagt David, cùm dilatasti cor meum. Ich bin den Weeg deiner Gebotten gelauffen, da du meinem Hertzen hast Raum gemacht. Ein wunderlicher Lauf, übersetzet es Ambrosius, ware dieser: Viam mandatorum tuorum cucurri, ùt bonus equus, ich bin den Weeg deiner Gebott gelauffen, als ein gutes Pferd. Das Pferd, wann selbes von einer Kranckheit genesen, und lang in dem Stall gestanden, wird nur desto muthiger: Stans impatienter, tolerat quietem, & terram pedibûs pulsans cursum meditatur, redet hierüber Dion Cassius Uticensis. Das Pferd stehet gantz ungedultig, und ist überdrüssig ihrer Ruhe, und da selbes mit dem Fuß die Erden aufwühlet, richtet es sich zum Lauffen. Der Krancke, welcher lange Zeit an das Beth geheftet, strecket immer seine Glieder, prüffet seine Kraft ob er in dem Stand einen Sprung zu wagen, sonders da GOtt seine Güte an ihme blicken lasset, da ist niemand eifriger Gutes zu versprechen, dann er; unbillich demnach, wann er alsogleich wiederum zurück ziehen wolte, und seinen Lauf mit Paulo nicht vollenden. Wir seynd zwar jeder Zeit schuldig GOTT zu dienen, aber niemahls eifriger, als da er uns eine sonderbahre Wohlthat erwiesen, aus der Lebens-Gefahr errettet, die Gesundheit in gefährlichsten Zufällen ertheilet, und, mit einem Wort, mit uns grosse Wunder gewürcket hat. Nicht ohne Geheimnuß hat die Natur, oder vielmehr der Urheber der Natur, so grosse Vorsichtigkeit gebraucht, da selber den Menschen also gestaltet, daß seine Organa, oder vornehmste Glied-Massen an den vorderen Leib gesetzet; das Aug stehet vornen unter der Stirn zum Sehen; die Nasen stehet voran unter denen Augen zum Riechen; der Mund, und die Zungen stehen voran unter der Nasen zum Verkosten; die Ohren stehen mehr an dem vorderen Theil des Haupts zum Hören; die Händ und Füß haben voran ihre Würckung zum Greiffen, und Gehen; nehmlichen ein Geheimnuß der Natur ware dieses, beobachtete Cyrillus der Alexandriner, aber worzu? Ut in virtutis actibus non retrocedamus, imò semper procedentes crescamus. Auf daß wir in Tugends-Ubungen nicht zuruck gehen, sondern einen beständigen Fortgang machen solten. Und dahero ist das Aug von der Blindheit geheilet, solle selbes zum Dienst GOttes weiter ausseben; ist der Geruch, Geschmack, oder das Gehör von ihrem Anliegen befreyet, so solle selbes sich mehrer befleissen durch guten Geruch des Exempels, durch Geschmack in Geistlichen Dingen, durch Anhörung nutzlicher Ermahnungen GOtt mehr und mehrer zu dienen; in allem nehmlich der ermelbten Schwiger Petri nachfolgen, welche, da sie kaum von ihrem Fieber geheilet, alsogleich aufgestanden, und Christo mit allem Eifer hat gedienet.

Ps. 118.

S. Amb. apud Francis. Puteum Carth.

Dion Cassius Utic. l. 6. agric.

Cyrill. Alexan. Apol. Moral. l. 1. c. 1.

Da es nun ware Abend worden, brachten sie viele zu ihme, so von bösen Geistern besessen waren, und er triebe die Geister mit dem Wort aus; er machte auch alle Krancke gesund. Vers. 16.

Die Abend-Zeit hat Christus seinen Wunder-Wercken vorbehalten, sagt Albertus der Grosse, da er den Tag hindurch mit seiner Wunder-Lehr zugebracht; nehmlichen zu Tags wolte er lehren, zu Nachts würcken, auf daß er zu Nachts mit Wunder bekräftigte, was er zu Tags mit Wunder gelehret hatte. Allein der abgelesene Text erwecket bey mir eine sehr Lehrreiche Frag, warumen doch Christus, als er die böse Geister ausgetrieben, solches mit blossem Wort verrichtet; hingegen, da er alle Krancke gesund gemacht, solches meistens durch die Berührung bewercket habe: Manum suam imponebat. Er legte ihnen seine Hand auf; was ware doch die Ursach, daß Christus die Krancke berühret, die Besessene aber nicht angerühret? Der gelehrte Sylveira ist der Meynung, daß Christus die Besessene nicht berühret, weilen selbe mit unreinen Geistern besessen waren. Uns zur Lehr, daß wir gleichfalls nichts Unreines berühren, sondern selbes auf

Albert. Magn. in c. 8. Matth.

Luc. 4.

all mögliche Weis fliehen solten. Allhier könnten sich spieglen diejenige, welche ohne Bedencken muthwillig, und vorsetzlich fremde Leiber berühren nicht nur aus Schertz, soudern in Ernst, aus übler Neigung, und verbottener Begierd; dann diese tragen das Bech in der Hand, und das Feuer an denen Fingern, deren das erste ohne Bemacklung, das letzte ohne Schaden, und Verletzung nicht kan ablauffen. Dann wer hat jemahls das Bech mit denen Händen berühret, und darvon keine Mackel erlitten? wer hat jemahls feuerige Kohlen in seine Schooß gefasset, und darbey nicht die Kleider, oder den Leib verbrennet; weit schwärtzer als das Bech, weit hitziger als das Feuer ist das unreine Berühren, als von deme Basilius: Impossibile est eum, qui mulierem attigerit, ejusmodi tactum innocuum inviolatumque perferre. Unmöglich ist es, daß derjenige, welcher ein Weibs-Bild (verstehe unrein) berühret, nicht an seiner Seel verletzet, oder bemackelt werde. Nehmlichen, wie es Hieronymus tauffet: Fœmina ignis, vir stuppa, diabolus flabellum. Gemeiniglich ist das Weibs-Bild ein Feuer, der Mann ein dürres Holtz, der böse Feind ein Blaß-Balg; und wie ist es möglich, daß es allda keinen Brand absetze? Ach! wie wäre es nicht zu wünschen zu allgemeiner Sicherheit, daß alle Christliche Frauen-Bilder, sonderlich die Jungfrauen, gleich wären einer Durchleuchtigsten Ertz Hertzogin, und Königin Magdalenæ, Stifterin des Königlichen Stifts zu Hall in Tyrol, einer Tochter Ferdinandi des Ersten Römischen Kayfers, als welche sechs Jahr in ihrer zinnenen Sarch gantz unverwesen, endlichen zu Hall in der neu-erbauten Kirchen beygesetzet worden; da ware wohl wunderbarlich was sich alldorten begeben hat; einer aus denen vornehmsten Hof-Herren, so bey Eröfnung der Sarch zugegen gewesen, wolte die Wahrheit ihres unverfehrten Leibs etwas genauer erforschen; berühret demnach mit der Hand diese Durchleuchtigste Printzeßin an einer Wangen, und siehe! urplötzlich ware dieses Wang des Toden Leichnams vor Schamhaftigkeit gleich einer Rosen erröthet; als könnte sogar der schon so lang entseelte Jungfräuliche Leib auch nach dem Tod diese Berührung eines Manns nicht erdulten. Gleichen, sprich ich, solten alle Christliche Jungfrauen dieser toden Ertz-Hertzogin, und niemahls ohne Scham-Röthe die geringste Berührung ihres Leibs zulassen; da wurden nothwendig auch jene freche Manns-Bilder darob erröthen müssen, welche sich zuweilen an der lieben Unschuld so lästerlich vergreiffen.

Ecclı. 12.

D Basil. lib. de Virg.

S. Hier. ap. Cornel. in cap. 42. Eccli.

Ex vita Serenis. Magda. Hal.

Auf daß erfüllet wurde, was gesagt ist durch den Propheten Isaiam, der da spricht: Er hat unsere Schwachheiten auf sich genommen, und unsere Kranckheiten hat er getragen. Vers. 17.

Man liset nicht, daß Christus seine gantze Lebens Zeit jemahls erkrancket, und dannoch, sagt Isaias, er habe unsere Schwach- und Kranckheiten auf sich genommen. Verschiedene Meynungen deren Vättern seynd hierüber, Cornelio à Lapide scheinet die beste, welche Chrysostomus, Euthymius, Theophylactus, Hilarius, und der Englische Thomas hierüber geführet; Christus habe unsere Sünden, hiemit auch alle Kranckheiten, so da aus denen Sünden entspringen, auf sich genommen, da er an dem Creutz so unerhörte Marter und Peynen erlitten hat. Und dahero ruffet David in dem Geist: Quid retribuam Domino pro omnibus, quæ retribuit mihi? Was solle ich dem HErrn vergelten für alles, was er mir gegeben hat? Gegen niemand ist der Mensch freygebiger, als gegen seinem Leib-Artzten, ob er ihme schon zur Erhaltung der Gesundheit allein die Puls gegriffen, die Zungen berühret, ein Recipe vorgeschrieben, und darbey nichts anderes sonsten gewürcket hat; gesetzt aber, es wäre ein Medicus zu finden, welcher alle Kranckheiten auf sich nehmen, und selber tragen könnte; gesetzt, es solte ein solcher Leib-Artzt zu finden seyn, welcher eines anderen sein Haupt-Wehe, eines anderen seine Glieder-Schmertzen, eines

V. Cornel. in Isa. c. 53.

Ps. 115.

nes

nes anderen sein Stein, Zipperl, Fieber, Schlag-Fluß, und dergleichen übernehmen können, wie reich wurde ein solcher Leib-Artzt in kurtzer Zeit werden? jederman wurde tief in den Ventel greiffen, Haab und Gut wäre einem solchen zu Diensten, man wurde ihme Land und Leuth, Cron und Scepter zu Füssen legen. Quid retribuam Domino? Was solten wir dann dem HErrn vergelten, welcher alle obernennte Kranckheiten, so wir immer durch unsere Sünden verdienet haben, auf sich genommen, durch die dörnerne Cron an dem Haupt, durch die Nägel an denen Händen und Füssen, durch die Lantzen an der Seiten, durch die Geisel-Streich an dem gantzen Leib getragen, also zwar, daß, nach Zeugnuß des Prophetens: A planta pedis usque ad verticem capitis non est in eo sanitas, von der untersten Fuß-Sohlen, bis auf die oberste Haupt-Scheidel ist keine Gesundheit bey ihme anzutreffen: Quid retribuam Domino? Wie werden wir es dem HErrn vergelten? Wahrhaftig alles, was wir haben, ist zu wenig, alles, was wir besitzen, ist zu gering, alles, was wir vermögen, ist zu schwach; dann, wie es Augustinus bekennet: Dilexisti me plus quàm te, quia mori voluisti propter me. Du hast mich, O HErr! mehrers geliebet, dann dich selber, weilen du für mich hast sterben wollen.

Isai. 1.

S. Aug.

Vers. 18. Als aber JEsus sahe, daß eine grosse Schaar Volcks um ihne herum ware, befahle er über den See zu fahren.

Nichts gemeineres ware Christo dem HErrn, als sich vor dem Lob deren Menschen zu verbergen, und da er in seiner langen Predig auf dem Berg so vielmahl ermahnet hat die Seinige, sie solten in Geheim ihr Gebett verrichten; sie solten nicht fasten, oder Allmosen geben vor denen Menschen, um ein eitles Menschen-Lob zu verdienen; also hat er durch sein eigenes Leben, durch seinen eigenen Wandel diese Lehr bekräfftigen wollen; er ward gebohren um Mitternacht, cùm quietum silentium tenerent omnia, da das

Cap. 18.

ruhige Stillschweigen seine Ankunft nicht glorwürdig machen kunte; er ist gestorben bey verfinstertem Himmel, sol obscuratus est, da die verdunckelte Sonnen seinen Geheimnuß-reichen Tod einiger massen verdecken muste; ja so oft Christus ein Wunder gewürcket, mit grossen Thaten geleuchtet, da hat er sich auf all mögliche Weis dem Lob deren Menschen entzogen; bald auf den Berg geflohen, als man ihne zum König machen wolte; bald denen Krancken zu schweigen gebotten, als er sie geheilet hatte; bald Städt und Länder verlassen, als seine Groß-Thaten ruchbar zu werden kaum angefangen. Gegenwartige Flucht Christi, welche Matthæus allhier erzehlet, ware sehr seltsam, und wunderbahrlich; indeme Christus dazumahl über den See fahren wolte, da das Volck sich gehäuffet, und theils wegen Reinigung des Aussätzigen, theils wegen Heilmachung des krancken Knechts, theils wegen urplötzli[illegible]frichtung der fieberhaften S[illegible]etri ihme so viel Lobs ausgespre[illegible]. Es könnte sich nehmlichen Christus nicht besser denen Augen deren Menschen entziehen, als da er über den See gezogen. Das Schiflein auf dem Meer, je mehrer selbes von dem Gestatt abdrucket, je kleiner wird es in denen Augen deren, so an dem Ufer stehen, bis endlichen solches Schiflein gäntzlich vor dem Angesicht verschwindet. Christus wolte sich eines Schiffleins bedienen, um auch uns Christen in ein solches Schiflein zu locken, so oft wir von dem eitlen Menschen-Lob werden angefochten; ich sage in ein solches Schiflein, welches unsere Thaten denen Augen, Zungen, oder auch der Gedächtnuß unseres Nächstens entziehen könne; und zwar solches Schiflein besteigen diejenige, welche, wann sie was Rühmliches gewürcket, mit eigenen Worten verringeren; wann andere zu ihrem Lob einen Anfang machen, selbes mit Aenderung des Discurs künstlich abbrechen. Wann bey anderen ihrer gedacht, oder gemeldet wird, alsdann fremde Werck und Thaten mit einer sinnreichen Liebe über ihre eigene erheben, und meisterlich

hervor streichen. Diese sitzen mit Christo in dem Schiflein, und verlangen viel Löbliches zu üben, ohne deme, daß sie darvor wollen angesehen werden. Es verdienet gar wohl eine bedachtsame Uberlegung jener Text der
Gen. 2. Göttlichen Schrift von denen vier Flüssen, so in dem Paradeis ihren Ursprung haben. Von einem jedwederen wird gemeldet, was für Ort und Länder er durchstreiche, ausser von dem vierten, nehmlichen dem Euphrates, wird nichts entworffen, wohin, oder wordurch er seinen Strohm zu treiben pflege; dann erstens meldet der Text, der Fluß Phison befeuchte die Erden Evilad, der Flüß Gehon durchlauffe das Æthiopien, der Fluß Tygris ergiesse sich durch Assyrien; allein da es auf den Fluß Euphrates ankommet, da wird mit wenig Wor-
Gen. 2. ten von ihme gesagt: Fluvius quartus ipse est Euphrates. Didacus Nyssenus beobachtet seinem Gebrauch nach gar schön; es müsse der Euphrates aus allen der fruchtbareste seyn, weilen,
Glossa interl. aus der Glossa, Euphrates dem Wort nach eine grosse Fruchtbarkeit bedeutet: Cùmque Euphratis frugiferi cursus, quò feratur, tacetur, ejus silen-
Didac. Nysseu. serm. 2. in die Ciner. §. 4. tii tacita voce omnibus dicitur, ut benefacta sua occultent, & quò illa derivent, abscondant. Indeme der Lauf des fruchtbaren Euphrates verschwiegen wird, wohin er sich wende, soll uns dieses zur Lehr dienen, daß, je fruchtbarer der Mensch in seinen guten verdienstlichen Wercken zu seyn verlange, je mehr er sich bestleissen solle, selbe vor denen Augen deren Menschen zu verbergen. Nehmlichen, hast du zu Land mit der Gnad GOttes viel Gutes gewürcket, hast du mit Christo dich an Lehr und Leben bey aller Welt groß gemacht, so steige auch mit Christo in das Schiflein, fahre darmit über das weite Meer, oder durch den Euphrates, verdecke deine Verdiensten, und entziehe sie, so viel es möglich, denen Augen deren Menschen.

Vers. 19. Und es tratte einer aus denen Schrift-Gelehrten herzu, und sprach zu ihme: Meister, ich will dir nachfolgen, wohin du auch gehen wirst.

Eine wunderliche Red ware diese von einem Schrift-Gelehrten. Der Schrift-Gelehrte hatte ja das Gesatz, und die Schrift verstanden, er hatte ja die Lehr Christi so lang mit angehöret; was ware es dann nöthig, daß er zur Erfüllung des Gesatzes einen Vorgeher, oder Mit-Gefährten haben solte, um das jenige zu bewerckstelligen, was er kurtz zuvor erlernet hatte? Nicolaus Serrarius gibt mir hier- Serrar. über eine schöne Erklärung; wir se- in c. 7. hen, sagt er, daß die jenige, welche Judic. q. von forchtsamen Gemüth seynd, zu- 10. weilen nächtlicher Weil gantz munter, und unschrockenhaft werden, wann sie bey sich auch nur einen Menschen, oder einen Knaben, oder einen Hund, oder ein Liecht auf dem Tisch haben. Und dahero hat der Engel nicht ohne Geheimnuß dem Feld Herrn Gedeon befohlen, das feindliche Lager zu besichtigen, mit diesem ausdrücklichen
Judic. 7. Beysatz: Sin autem solus ire formidas, descendat tecum Phara puer tuus. Förchtest du dich aber allein hinab zu gehen, so lasse Phara deinen Knaben mit dir hinab gehen. Also nehmlich kan mich auch die Gesellschaft eines schwachen, unkräftigen Knaben wider alle Forcht behertzt, und muthig machen? Est ita naturâ comparatum, seynd hierüber die Wort des obernannten Serrarii, est ita naturâ comparatum, ut in terroribus omnibus magno vel solatio, vel auxilio sit, vel unius tantùm præsentia. Es ist also von der Natur eingerichtet, daß man in all schröckhaften Begebenheiten, aus der Gegenwart eines einzigen Menschen, grossen Trost, oder Hülf schöpfen könne. Allein um wie viel gröser muß der Trost, um wie viel vollkommener muß die Hülf desjenigen seyn, welcher nicht nur einen Knaben an der Seiten hat, sondern den jenigen, von welchem der Prophet gesprochen: Exultavit ut gigas. Er seye aufgesprungen gleich einem Risen. Wie viel muthig- und tapferer muß nicht derjenige seyn, welcher in seiner Gesellschaft nicht nur einen

Men-

Menschen, sondern in Menschlicher Gestalt einen wahren, einen starcken, einen allmächtigen GOtt selber zehlet. Wahr ist es, der Weeg deren Christlichen Tugenden ist zwar rauh, mit verschiedenen schroffigen Steinen besetzet, wo man den Fuß hinsetzet; da stosset man bald auf die Liebe deren Feinden, bald auf die Verachtung aller Unbilden, bald auf das Fasten und Leibs-Casteyen, und so fort weiter; auch der höllische Löw brüllet auf dieser Strassen, auch Aspis-Schlangen und Basilisken kriechen unter denen Füssen um, der fliegende Pfeil zu Tags, und der mittägige Teufel machet bald da, bald dorten einen Abbruch, man kan sich der Gefahr und des Schadens kaum genugsam erwehren; und alsdann ist die sichere Geleitschaft zum Trost, oder Hülf, welche der liebe GOtt von dem Himmel
Ps. 17. leistet: In DEO meo transgrediar murum. In meinem GOtt, sagt David, werde ich alle Maur überspringen. Billich demnach hat der gegenwärtige Schrift-Gelehrte sich selber bey Christo angewiesen: Sequar te, quocunque ieris. Ich werde dir nachfolgen, wo du immer hingehest; als wolte er sagen: Lieber HErr, und Heiland! kanst du deinem Feind verzeihen, so will ich auch verzeihen; kanst du für deine Ubelthäter betten, so will ich auch für sie betten; kanst du alle Unbild gedultig, alles Unglück standhaftig übertragen, so will auch ich es mit gleicher Gedult und Standhaftigkeit übertragen: Sequar te, quocunque ieris. Ich will dir folgen, wohin du gehen wirst; zur Lincken, oder zur Rechten, zur Gemächlichkeit, oder Beschwärde; dein Beyspiel solle meine Richt-Schnur seyn, deine Fuß-Stapfen meine Lebens-Regul, und deine
1. Reg. 26. Act. 17. Gesellschaft mein Trost und Ergötzung. Nehmlich, mit einem Wort, wie David von Abisai begleitet in das Lager Saulis sich eingetrungen, wie Paulus von Sylla und Timotheo vergesellschaftet in die Stadt Athen sich behertzter zum Predig-Amt verfüget; also solle eine Christliche Seel einen Muth fassen, und aus der Gesellschaft ihres Heilands auf dem beschwerlichen Tugend-Weeg jederzeit neuen Geist und Eifer schöpffen: Duobus enim simul existentibus audacia crescit. Dann die Keckheit wachset immer, wo zwey bey einander seynd, sagt Abulensis, sonders da einer darunter mit aller Stärcke und Allmacht versehen ist. Abul. in hunc loc.

Und JEsus sprach zu ihme: Die Füchs haben Löcher, und die Vögel des Himmels haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlehne. Vers. 20.

Auf das freymüthige Versprechen dieses Schrift-Gelehrten wolte ihme Christus ein wenig den Weeg der Tugend erklären, daß selber nicht mit Rosen gepflasteret, sondern mit Dörnern überzogen seye; ja es greiffet ihne Christus an dem allerzartesten Ort an, nehmlichen an der Armuth; als wolte er sagen, wie es heiliger Hila- Apud. rius, Euthymius, Theophilactus, Cornel. und Hieronymus bey Cornelio ver- citat. stehen: Vielleicht vermeynest du, O Schriftling! daß, weilen mir so viel Volck zulauffet, meinen Worten so günstiges Gehör verleihet, meine Thaten und Werck aller Orten anbettet, ich werde von ihnen mit Geschencken bereichet, mit Schätz und Reichthumen begüteret, allein du betrügest dich hierinnen gröblich; der mir getreulich nachfolgen will, muß nicht reich, sondern arm seyn; dann obschon so gar die Füchs ihre Löcher, und die Vögel ihre Nester haben, so bin doch ich als des Menschen Sohn (der von Adam, von Abraham, Isaac, Jacob, David, lauter Menschen, entsprossen, und von MARIA, einem Menschlichen Geschöpf, zur Welt gebohren) so bin doch ich so arm, und bedürftig, daß mir auch nicht so viel zum Eigenthum ist, wo ich mein Haupt hinlehne. Wie dem Schriftling eine solche Antwort gefällig, kan ich nicht wissen, doch erkenne ich allhier an ihme den Geist unserer Protestanten, als welche denen Evangelischen Räthen insgemein, und sonderlich der Evangelischen Armuth so gram und feind, da sie selbe nur für einen Menschen-Tand, für ein gleisnerisches Menschen-Gesatz aus-

pfeiffen. Ja sie halten es für eine grosse Thorheit, daß der jenige, welcher reich gebohren, ein häufiges Erb-Theil überkommen, sich um Christi Willen seines Haab und Guts entblössen solte, um also desto gleichförmiger dem blossen Christo nachzufolgen. Wahr ist es, nichts beschwerlicher ist einem Menschen, als in freywilliger Armuth leben; allein, je gröſſer die Beschwärden, je gröſſer der Verdienst. Die Römer hatten diesen löblichen Gebrauch, daß sie ihre eigene Burger mit silbernen, die Fremdling aber, so um das gemeine Weesen viel verdienet, mit goldenen Ketten beschencket, warumen dieses? Joannes Nivernensis gibt dessen eine schöne Ursach: Die Römer, sagt er, hatten eine natürliche Neigung ihren Staat und Weesen zu verfechten, die Fremdling hatten nur eine vernünftige Neigung dem Römischen Volck wohl zu dienen; gleichwie dann weit härter ist der vernünftigen Neigung, dann der natürlichen zu folgen; also ware es auch denen Fremdlingen weit verdienklicher, was sie der Vernunft nach, als denen Römeren, was sie ihrer Natur nach, gewürcket.

Joann. Nivern. in Prol. Cornel. Copiæ.

Rom. 5. Ist demnach der Heil. Paulus nicht zu verdencken, daß er hat sagen dörffen: Gloriamur in tribulationibus. Wir rühmen uns auch deren Trübsaalen; und zwar billich, sagt heiliger Augustinus: Non enim magnum est gloriari in gaudiis, gloriari in deliciis, rectus corde etiam in tribulatione gloriatur. Es ist eine grosse Sach, daß man sich deren Freuden, der Lustbarkeit rühme; ein aufrichtiger Christ muß sich deren Trübsaalen, deren Beschwärden rühmen. Ein getreuer Jünger Christi muß sich von der Beschwärde nicht schröcken lassen; je härter die Schalen, je süsser der Kern; das Koth deren Ameisen wird ohne Beschwärde gesammlet; das Hönig deren Immen wird selten ohne Verletzung ausgenommen. Doch haben dieses recht fromme, und heilige Leuth eigenthumlich, daß sie an der Beschwerde der Tugend sich nur mehrer erfreuen. Heiliger

S. Aug. in hunc loc.

S. Franc. Seraph. Opusc. orat. 23. Franciscus Seraphicus, ein Spiegel deren Armen in dem Geist, hatte gröſſere Freud an dem Königreich Franckreich, welches er nicht eigenthumlich hatte, als der König selber, so es eigenthumlich hatte, und da er um die Ursach befragt wurde, ware seine Antwort: Ich finde mehrer Vergnügen in deme, was ich nicht hab, weilen ich dessen nicht bedürftig bin, als andere in deme, was sie haben, weilen sie hierzu noch eines mehreren bedürftig wären.

Und ein anderer von seinen Jüngern sprach zu ihme: HErr! lasse mir zu, daß ich zuvor hingehe, und meinen Vatter begrabe. Vers. 21.

Clemens der Alexandriner ist der Meynung, es seye dieser aus deren Jüngern kein anderer gewesen, als Philippus der Apostel, welcher, ob er schon ein geraume Zeit hero von Christo beruffen, ob er schon eine lange Weil Christum gefolget, wolte doch von dieser Nachfolg Christi etwas weniges aussetzen; Ursach, weilen er den Tod seines Vatters verstanden, und selben zur Grabstatt begleiten wolte. Nicht ein kleines Werck leiblicher Barmhertzigkeit ist dieses die Tode begraben. Die Grabstätt deren Heyden waren von sonderem Pracht und Herrlichkeit, besonders deren Orientalischen Königen, welche weder Zeit, noch Unkosten gespahret, ihre Grabmähl bey der Welt zu verewigen; die Türcken seynd so sorgsam in Begrabung ihrer Todten, daß sie auch in denen Belägerungen, und Feld-Schlachten ihre Tode begraben, ja keinen Todten jemahls unbegraben liegen lassen. Auch denen Juden ist es eine schon übliche Sach, daß sie mit sehr wunderbahrlichen Gebräuchen, und aller Geflissenheit ihre Tode zur Erden bestatten; und hat es fast den Schein, als hätte die Natur selber denen lebendigen Geschöpffen eine Neigung eingedrucket, um dasjenige wiederum mit Erden zu bedecken, was aus der Erden entsprossen ist; hiemit nicht ohne, daß auch die Löwen ihre Tode einscharren, die Immen und Ameisen ihre erstreckte Mit-Gesellen unter die Erden verbergen. Ja dieses natürliche Werck der Barmhertzigkeit hatte fast mit der Welt ihren Anfang genommen; die erste Patriar-

Clem. Alex. lib. 3. Strom. c. 2.

chen

chen machten grosses Weesen von ihren Begräbnussen, da die Kinder Jacobs so gar die Gebeinen Israels mit sich aus Egypten in das Land Chanaan übertrugen; die Innwohner Jabes-Galaad den König Saul mit einer Erd-Bestattung verehret, und daran von David mit herrlichen Worten gepriesen worden. Tobias der Aeltere ware ein so eifriger Begraber deren Todten, daß er jedem entseelten Cörper getreulich nachgestrebet, um selben zu beerdigen, sich weder durch den Befehl des Königs, noch durch eigene Lebens-Gefahr daran stöhren liesse, also, daß ihne Raphael selber daran gelobet, und mit denklichen Worten zugesprochen hat: Da du betteteſt mit Zähern, und die Todten begrabeteſt, hab ich dein Gebett zu GOtt gebracht. Viel waren auch deren Heiligen des neuen Testaments, so sich durch dieses leibliche Werck der Barmhertzigkeit bey GOTT ansehnlich gemacht hatten. Man befrage einen frommen Joseph von Arimathea, welcher den Leib Christi in sein neues aus dem Felsen gehauenes Grab beygesetzet; die drey heilige Frauen, so mit ihrer Salben-Büchsen die allerheiligste Glieder zu salben bey dem Grab Christi erschienen seynd; den Leichnam des heiligen Stephani haben viel gottsförchtige Männer beerdiget; den Leib Joannis des Tauffers haben seine eigene Jünger zur Erden bestattet. Ja GOtt selber hat öffters zur Begrabung deren Todten mit seiner Vorsichtigkeit gesorget, da er zugelassen, daß die Löwen den Cörper des Heil. Pauli, ersten Einsiedlers, eingescharret; den Leib Mariæ, der Egyptierin, die Adler mit Erden überschüttet; ja so gar die Engel, wie einige wollen, Catharinæ Leichnam auf den Berg Sinai übertragen; denen Gebeinen des Heil. Clementis Mitten in dem Wasser eine Grabstatt aufgerichtet; zugeschweigen, daß viel gecrönte Häupter, als Ludovicus König in Franckreich, seine in der Pest verschiedene gemeine Soldaten mit eigener Hand begraben; Elisabetha die heilige Königin, die Arme zum Grab getragene mit ihren Königlichen Kleidern bedecket. Constantinus der Grosse eigene Todten-Träger mit guter Bezahlung zu diesem Christlichen Liebs-Dienst beorderet hatte. Und kan hiemit nicht mehr in Abred kommen, daß die Begräbnuß deren Todten ein Christliches, ein heiliges, ein Englisches, ein recht Göttliches Werck seye, welches in der Natur, in dem alten Testament, in dem neuen Gesatz der Christlichen Barmhertzigkeit gantz wohl gegründet, wann nur selbes mit Andacht, und GOtt zu Lieb, seinem Nächsten zum Dienst verrichtet werde. Die Frag ist anjetzo, warumen dann Christus diese Begräbnuß, und zwar des eigenen Vatters, bey diesem Jünger nicht habe billichen wollen? Die Ursach wird folgender Versicul mit mehrern geben.

Gen. 50. 2. Reg. 2. Tob. 12.

Christus aber sprach zu ihme: Folge mir nach, und lasse die Todten ihre Tode begraben. Vers. 22.

Es entäusseren sich allhier einige Vätter ob deme, daß Christus der allgemeine Welt-Heiland dem so eifrigen Jünger verbieten wollen die Begräbnuß seines Vatters, da doch diese Barmhertzigkeit so gemäß dem Gesatz der Natur, und auch dem geschriebenen Gesatz GOttes. Cornelius à Lapide bemühet sich aus Chrysostomo dessen eigentliche Ursach zu finden: Vielleicht, sagt er, wolte Christus nicht, daß dieser sein Lehr-Jünger sich allzu sehr um seines Vatters Leich bekümmeren solte, weilen noch andere Söhn verhanden, welche Christo nicht gefolget, und also mehrere Zeit übrig hatten, diesen Welt-Sachen obzuliegen; allen Geistlichen Ordens-Leuthen zu Lehr, daß wer einsmals zum Fähnlein Christi geschworen hat, sich mit Weltlichen Geschäften nicht leicht solte belegen lassen; oder aber vielleicht wolte Christus diesem seinem Jünger nicht mehr die Zurückkehr in das Vätterliche Haus verstatten, weilen selbes mit noch Unglaubigen angefüllet, ihme zum Fall-Strick, oder Hindernuß seyn könnte in der Nachfolg Christi; abermal zur Lehr einer Christlichen Geistlichkeit, daß selbige sich in keine Gefahr geben solte, GOtt, und den einsmals gefasten Eifer zu denen Göttlichen Dingen zu verlassen.

V. Cornel. hic.

Endlichen, vielleicht wolte Christus seinen Jünger von der Begräbnuß seines Vatters abhalten, auf daß er hierdurch nicht etwann wegen der Erbschaft in Strittigkeiten, und Rechts-Händel verfallen solte, so den Geist GOttes, und den gefasten Eyfer mercklich schwähen, und verringeren müsten; wiederum zur Lehr Christlich-Catholischer Geistlichkeit, wie selbe sich allen Weltlichen Strittigkeiten, so viel es möglich, entziehen solle. Ich schliesse unterdessen aus allem bisherigen uns allen zur Lehr: Wie daß man die Geistliche Werck der Barmhertzigkeit denen Leiblichen weit vorziehen müsse, und solche gute Werck zuweilen unterlassen solle, welche uns an der Nachfolg Christi hinderlich seyn könnten; gibe alles mit denen Worten S. Greg. lib. 19. mor. c. 14. Gregorii: Aliquando in actionibus nostris minora bona prætermittenda sunt pro utilitate majorum; und kurtz hernach: Postponendum namque erat obsequium hujus ministerii officio prædicationis, quia illo carne mortuos in terram conderet, isto autem anima mortuos ad vitam resuscitaret. Zu Teutsch also: Man muß zuweilen in unseren guten Wercken die Kleinere unterlassen, um die Grössere zu würcken; und dahero ist die leibliche Begräbnuß der Nachfolg Christi, das ist, dem Predig-Amt weit nachzusetzen, weilen durch die Begräbnuß allein die an dem Fleisch Verstorbene werden zur Erden bestattet; durch das Predig-Amt aber die an der Seel Verstorbene zu dem Leben werden erwecket.

Vers. 23. Und als er in das Schiflein tratte, folgten ihme seine Jünger nach.

Christus wolte sich von denen Schaaren absönderen, wie daroben gemeldet; er bedienet sich hierzu eines Schifleins, trittet in dasselbe mit seinen Jüngern allein, und stosset also V. Sylv. Tom. 2. lib. 4. c. 24 q. 6. ab von dem Ufer. Tertullianus, Eusebius Emissenus, Cyrillus, und Chrysologus verstehen unter diesem Schiflein, als unter dem Schiflein Petri, die heilige Kirchen, so von Christo gestiftet, und eine allgemeine Herberg ist deren Glaubigen; Ursach, weilen diese Kirchen ohne deme in der Arch Noe vorgebildet worden, wie es Origenes, und Augustinus darfür halten, welche auf denen Wellen des allgemeinen Sünd-Flusses gantz sicher, und unbetrübet daher geschwummen. Und zwar was grössere Gleichheit könnte wohl gefunden werden, als zwischen der Kirchen GOttes, und einem Schiflein? das Schiflein ist klein, die Schaar deren Auserwählten auch klein, laut jenem: Multi vocati, pauci verò electi. Viel seynd beruffen, aber wenig auserwählet. Das Schiflein ist mit Segel und Ruder versehen, die Kirchen GOttes mit denen Göttlichen Gnaden, und heiligen Sacramenten; das Schiflein hat in der Mitten einen Mast-Baum, an der Seiten einen Ancker, und an dem Port eine Magnet-Nadel; die heilige Kirch ist treflich ausgerüstet mit dem Mast-Baum des Glaubens, mit dem Ancker der Hofnung, mit der Magnet-Nadel einer nach GOtt allein zielenden Liebe; das Schiflein wird geleitet von dem Steuer-Mann, die Kirchen von dem heiligen Geist selber, von dem Geist der Wahrheit, welchen Christus zu einem Regenten seiner Kirchen hinterlassen: Ipse vos docebit omnia. Dann dieser wird euch alles lehren; das Schiflein endlichen wird von der Ungestümme des Meers offt angefochten, die Kirchen GOttes ist unter denen Verfolgungen stäts, und immer aufrecht gestanden. Also zwar, daß ausser diesem Schiflein nichts, dann Untergang, und Schif-Bruch zu gewarten: Quisquis ab hac Ecclesia fuerit separatus, quantumlibet laudabiliter vivere se existimet; hoc solo scelere, quòd à Christi unitate sejunctus est, non habebit vitam, sed ira DEI manet super illum, seynd die Wort des grossen Augustini. Wer von dieser, das ist, Catholischen Kirchen soll abgesönderet befunden werden, wiewohl er sich duncken ließ, er lebe lobwürdig, hat doch dieses eintzigen Lasters halber kein Heil zu gewarten, sondern der Zorn GOttes bleibt ihme bevor. Was grossen Trost demnach uns allen gut-Catholischen Christen, das wir S. Aug. Epistol. 152. ad Donat.

mit

mit Christo in einem Schiflein sitzen, den Heil. Geist zu einem Steur-Mann haben, so viel gelehrte, so viel wohlerfahrne Ruders-Leuth zehlen, als immer deren heiligen Aposteln, Kirchen-Lehrern, und ansehnlichen Vättern gewesen. Mit denen Sectischen Winckel-Kirchen hat es eine weit andere Beschaffenheit; diese seynd gleich einem zerrissenen Schiflein, welches ohne Ruder, ohne Segel auf das hohe Meer hinaus getrieben wird; und wie es Paulus der Apostel an seinen Ephesiern gewarnet: Omni ventô doctrinæ circumferuntur. Von allem Wind deren falschen Lehren herum getragen werden.

Ephes. 4.

Vers. 24. Und siehe, es erhube sich ein sehr ungestümmes Wetter auf dem Meer, also, daß auch das Schiflein mit denen Wellen bedecket ware, er aber schlieffe.

Daß Christus auf dem Schiflein wahrhaftig geschlaffen, seynd alle heilige Vätter der einhelligen Meynung; dann, weilen Christus, wie es Origenes sehr wohl beobachtet, corpus verum & humanum, einen wahrhaften, Menschlichen Leib gehabt, als hat er denselben auch mit Menschlicher Nahrung, mit Speis und Tranck, mit Ruhe und Schlaf erhalten wollen. Die Ursach aber, warumen Christus eben dazumal habe schlaffen wollen, als sich die Ungestümme des Meers zusammen gezogen, ware etwas bedencklicher. Chrysostomus gibt sie meines Erachtens sehr klar und deutlich: Christus, sagt er, hat damals schlaffen wollen, theils, damit sich die Jünger desto mehrer förchten solten, theils, damit sie ihne erwecken, und die Sicherheit von ihme begehren solten; die Forcht wolte Christus bey seinen Jüngern erwecken, um selbe desto mehrer zum Vertrauen aufzumunteren. Gebetten wolte Christus von seinen Jüngern seyn, um zu zeigen, keine Gefahr seye so groß, welche das Gebett nicht wenden könnte. Ipse verò dormiebat. Er aber schlieffe. Es könnte endlichen auch Christus leicht schlaffen, weilen er nichts zu besorgen, nichts zu förch-

Origen. homil. 6. in divis.

S. Chrys. homil. 29. in Matth.

ten hatte; hingegen ware der Schröcken unter denen Jüngern schon gröser, als welche, da Christus geschlafer, vermeynet haben, als hätte Christus ihrer vergessen, als wolte, oder könnte er ihnen nicht helffen. Das Schiflein der Heil. Catholischen Kirchen ware gleich nach der Auffahrt Christi von vielen und schweren Ungewittern überfallen, welche, weilen sie so heftig, und so lang gedauret, fast das Ansehen hatte, als schlieffe Christus, als wolte er zu ihrer Sicherheit nicht mehr wachen. Man durchblättere die Welt- und Kirchen-Geschichten, da wird es sich bald zeigen, wie lang die ersten zwölf Verfolgungen unter denen noch Heydnischen Kayfern angehalten. Ein grosses Ungewitter ware die Verfolgung unter Nerone dem Wütterich, da selber eine Zeit lang die Christen aller Ort und Enden aufgesucht, Petrum und Paulum die zwey erste Aposteln mit Creutz und Schwerd aufgerieben, theils Christen gecreutziget, theils in die Thier-Häut eingenähet, denen Hunden vorgeworffen, theils in Oel getränckte Leinwad eingewickelt, und dieselbe nächtlicher Weil, anstatt deren Fackeln, lebendig verbrennet, nach Taciti selbst eigner Bekanntnuß. Ein grosses Ungewitter ware die Verfolgung unter Kayser Trajano und Domitiano. Ein grosses Ungewitter ware die Verfolgung unter Marco Aurelio, unter Severo, unter Maximino, unter Decio, unter Aureliano. Ein grosses Ungewitter ware die Verfolgung unter Diocletiano, Maximiano, Juliano, und vielen anderen, da die Kirchen zerstöhret, die Priester verjaget, die Christen Haufen-weis dem Tod, und der Marter zugeführet wurden. Und da wolte fast jederman glauben, ipse verò dormiebat, als wäre Christus darüber entschlafen, als hätte er in dem Schiflein seiner heiligen Kirchen das Steur-Ruder aus der Hand gelassen, als wäre dieses Schiflein von so zornigen Wellen schon zu dem Untergang eingetauchet. Allein dieser Schlaf ware ein Geheimnuß-reicher Schlaf, welcher aller Welt zur Lehr und Unterricht dienen könnte. Der Gerechte in der Kirchen

Tacit. lib. 15.

GOt-

GOttes ist niemals von GOtt weniger verlassen/ als da er sich verlassen glaubet. Der Löw schlaffet mit offenen Augen/ Christus der grosse Löw aus der Zunft Juda, ob er schon seine Augen geschlossen/ da er geschlaffen, könnte doch sagen: Cor meum vigilat. Mein Hertz das wachet; weilen er für die Seinige niemahls mehr gesorget, als da er geschlaffen. Was Einfalt/ und Thorheit ist dann diese/ sich kümmeren, und betrüben, wann GOTT nicht alsogleich seinen Hülf-reichen Arm ausstrecket/ novit tempora, & momenta, er weiß es zum besten/ wann es Zeit und Weil ist dem Gerechten aufzuhelffen. Denen Jüngern ware der Schlaf Christi nicht zur Gefahr, sondern zur Sicherheit ihres Heils. Die erste Kirchen ware derowegen nicht verlassen/ daß Christus seinen Beystand verschoben hat. Auch wir sollen nicht kleinmüthig seyn, sondern behertzt, da Christus verweilet uns zu Hülf zu kommen/ dann er wird helffen unfehlbahr, der da helffen kan/ und helffen will: Cui proprium est misereri semper, & parcere. Deme es da eigenthumlich ist, allezeit barmhertzig seyn, und sich über uns erbarmen.

Vers. 25. Und seine Jünger tratten zu ihme/ wecketen ihne auf/ und sprachen zu ihme: HERR! erhalte uns/ wir gehen zu Grund.

Zeit eines Sturm-Gewitters in dem Meer hat man seine Zuflucht zu dem Befehlshaber, so dem gantzen Schif vorstehet, er möchte doch das Schif wohl bewahren, die Löcher mit Bech-Werck, Holtz, und Leinwand verstopffen, die Ancker werffen, die Seegel einziehen, die Ruder anstrengen/ Sack und Pack, zur Erleichterung des Schifs, in das Meer hinaus werffen/ alles lauffet zu dem obristen Schiffer, will von ihme Rath, oder Hülf einhohlen. Die Jünger des HErrn thaten es auf gleiche Art, ihr gantze Zuflucht nahmen sie zu dem HErrn, wohl wissend, daß niemand leichter helffen könnte/ als welcher Himmel und Erden in seinem Gewalt hatte. Allein, ist doch wunderlich die Weis und Manier, mit welcher die Jünger in ihren Nöthen um Hülf geruffen: Sie tratten erstens zu ihme durch die Hofnung, und kindliches Vertrauen. Der Fisch Polypus, so bald sich das Ungewitter erreget, heftet sich an den Felsen so starck, und heftig, daß er ihme ehender die Glieder seines Leibs zerreissen, als er sich von dem Felsen lösen lasset; und also soll ein jedwederer Christ in seiner Trübsal geartet seyn/ die Hofnung soll er gründen auf einen Felsen, und zwar auf jenen Felsen, von welchem geschrieben stestet: Petra autem est Christus. Der Felsen aber ist Christus. Kein Ungewitter so groß, GOtt kan es stillen; kein Widerwärtigkeit so schwer/ GOtt kan sie verringeren; kein Drang- und Trübsal so heftig, GOtt kan sie entwaffnen; ja gemeiniglich weiß GOTT zu helffen, wo keine andere Hülf mehr übrig ist. Der Schlosser/ oder Schmid, wann er das Eisen lang in dem Ofen glüen lasset/ hebt es endlichen mit der Zangen heraus, und stosset selbes in das kalte Wasser. Daß GOtt also mit denen Seinigen verfahre, bekennet David der Prophet: Transivimus per ignem & aquam, & eduxisti nos in refrigerium. Wir seynd durch Feuer und Wasser gegangen, und du hast uns zur Erkühlung hinaus geführet. Und wer solte nicht zu GOtt trauen, da er mit Christo in dem Schiflein auf dem Meer aller Widerwärtigkeit sich befindet: Jacta super Dominum curam tuam, sagt obernenter David, & ipse te enutriet, non dabit in æternum fluctuationem justo. Werffe deine Sorg auf den HErrn/ der wird dich unterhalten, und wird seinen Gerechten nicht ewiglich wancken lassen. Andertens, wecketen die Jünger Christum auf, das ist/ sie bemüheten sich auch selber der Gefahr zu entrinnen. Der zu GOtt hoffen will, muß auch seiner Hofnung eigene Mitwürckung beysetzen. Nicht allezeit regnet es Wachteln von dem Himmel, wie denen Israeliten in der Wüsten; nicht allezeit thauen die Wolcken das Himmel-Brod in der Hungers-Zeit; jedermann ist schuldig sich um das Seinige von selbsten zu bewerben, GOtt durch seine Mühe und Arbeit von dem Schlaf zu er-

Pier. l. 27. Hierogl.

1. Cor. 10.

Ps. 65.

Ps. 54.

erwecken, das ist, nach langer Verweilung zur Hülf zu bewegen. Eine schöne Gleichnuß gibt hierzu der gecrönte Psalmist: Anni nostri sicut Ps. 89. aranea meditabuntur. Unsere Jahr haben wir gedichtet, wie eine Spinne; die Spinne strecket ihre Garn aus, heftet selbe in schönster Ordnung zum Mucken-Fang, lasset an sich nichts erwinden, um alles zu seinem Nutzen auszuspinnen; der Mensch soll die Zeit seiner Lebens-Jahr also zubringen, daß ihme nichts mehrer angelegen, als einer Seits auf GOtt sein Vertrauen zu gründen, und anderer Seits, so viel möglich, eigenen Fleiß beyzusetzen. Drittens, sprachen sie zu ihme: HErr! erhalte uns, wir gehen zu Grund. Da ware endlichen auch das Gebett verhanden; wie die Jünger in dem Schiflein, also haben es gethan auch die Jon. 1. Heydnische Schif-Knecht, so Jonam den Propheten nacher Tharsis führen wolten, dann als sich kaum das Meer aufgebaumet, da ruste alles zusammen: Timuerunt nautæ, & clamaverunt viri ad DEUM suum. Die Schif-Leuth förchteten sich, und die Männer ruften ein jeglicher zu seinen GOtt. Kein Meer, kein Ungewitter, keine Verfolgung ist so bitter, und härb, welche sich nicht durch das Gebett versüssen lasset. Die Accaroniten waren 1. Reg. 6. Heyden, doch wolten sie durch das Gebett und Opfer von dem Ungezifer deren Mäusen gerettet seyn, da selbe auch würcklich GOtt angeruffen, und goldene Mäuß geopfferet haben. Die Jud. 4. von Bethulia waren Israeliten, und wolten diese durch das Gebett von dem Assyrischen Feld-Lager befreyet seyn, da selbe sich mit ihren Priestern, Weib und Kindern mit härinen Buß-Kleidern bedecket, und bittlich zu GOtt geschrien haben. Der König Josaphat ware König in Juda, und dieser wolte durch das Gebett seinen Feind bekriegen, und überwinden, da von ihme 2. Paral. 20. geschrieben stehet: Totum se contulit ad rogandum Dominum. Er hat sich gäntzlich verfüget, um seinen GOtt anzuruffen. Wo dann Hofnung, eigene Mitwürckung, und kräftiges Gebett zusammen tretten, da hat man gantz nichts zu sorgen, und zu beförch-

ten, auch Mitten in der Ungestümme aller Gefahren.

Und JEsus sprach zu ihnen: Vers. Was seyd ihr forchtsam, ihr Kleinglaubige! darnach stunde er auf, und gebietet denen Winden, und dem Meer, und es ware alles still. 26.

Die Forcht, und der Kleinmuth ware jederzeit von Christo gestraffet; nehmlich, nach dem alten Sprich-Wort des Weisen: Non contristabit justum Prov. quidquid ei acciderit. Es wird den 12. Gerechten nichts betrüben, was ihme immer mag Böses widerfahren. GOtt ist derjenige, welcher für uns wachet in dem Himmel, obschon die Armuth uns drohet zu vertilgen, obschon das Unglück uns drohet zu verschlucken, obschon Himmel und Erden sich wider uns bewaffnet, uns anzufallen, non contristabit justum, so hat doch der Gerechte nicht Ursach sich darob zu betrüben: imperavit ventis, & mari, dann GOtt ist mächtig alle diese Wind zu besänftigen, alle diese Wellen darnieder zu legen. Wir haben das lebendige Beyspiel an unserer Heil. Kirchen, welche schon siebenzehenhundert Jahr lang von so vielen Winden getrieben, von so vielen Wellen bedecket, jederzeit in der Höhe geschwummen, und dahero Pius der Anderte dieses Nahmens Römischer Pabst, an einen grossen Verfolger der Kirchen, an Fridericum den Kayser, soll geschrieben haben: Niteris incassum Petri submergere navim, fluctuat, & nunquam mergitur illa ratis. Das ist: Du bemühest dich umsonst das Schiflein Petri zu versencken, es wancket zwar, kan aber nimmermehr zu Grund gehen. Nehmlichen, alle Wind und Wellen haben sich bishero geleget, und gebrochen, welche sich jemahls wider die heilige Kirchen aufgeleinet: & facta est tranquillitas magna, und es ist augenblicklich alles still worden. Und zwar die Wellen deren Verfolgungen, so sich unter Nerone erwecket, seynd unter denen fünf folgenden Kayfern Galba, Othone, Vitellio, Vespasiano, und Tito wiederum verschwunden. Die Wellen, so sich unter Domitia-

tiano erbitteret, haben sich unter Nerva wiederum versüsset; Trajanus hat Anfangs wider die Christenheit gewütet, aber bald wiederum nachgelassen. Was unter Hadriano die Kirchen gelitten, hat selbe unter Antonino Pio, wiederum mit Ruhe anderer 24. Jahren ersetzet. Marcus Aurelius hat die Christen verfolget, Commodus durch 13. Jahr wiederum beschützet. Unter Septimio Severo ist das Schiflein Petri gesuncken, unter Alexandro wiederum in die Höhe gegangen. Die Ungestümme, so Zeit Maximini sich erhoben, ware Zeit Gordiani, und Philippi wiederum beygeleget. Mit Herrschung Decii hat das neue Ungewitter in der Kirchen angefangen, mit Herrschung Galli, und Volusiani hat selbes sich wieder geendet. Was Valerianus der Vatter denen Christen geschadet, hat Gallienus dessen Sohn wiederum ergäntzet. Aurelianus hat zwar die Waffen entblösset, Tacitus aber dessen Nachfolger wiederum eingestecket. Diocletianus, und Maximianus waren zur Verfolgung der Kirchen gleichsam gebohren, dero doch Constantinus wiederum tapfer aufgeholffen. Unter Juliano hatte es ein sehr finsteres Aussehen, doch hat alles sich wiederum nach dessen Tod durch gewünschten Ruhe-Stand ausgeheueret: Facta est tranquillitas magna. Und es hat sich alles in eine Meer-Stille verwandelt. Aber nicht weniger hat das Schiflein Petri von denen Winden deren Ketzereyen, und Spaltungen erlitten; es ist aber dieses Schnee-Gestöber bald wiederum zerflossen, und wann schon einige sehr weit um sich gegriffen, das Schiflein Petri auf- und abgeworffen, so musten doch auch diese Wind sich endlichen legen, da der Göttliche Schif-Mann ihnen das Schweigen gebotten hat. Dann wo seynd wohl so viel Ketzereyen hingekommen, die von Anbegin der eingepflantzten Christenheit erwachsen, und entstanden seynd? Theodoretus erzehlet 76. Ketzereyen, und bezeugt, daß gar viel derenselben schon zu seiner Zeit nicht mehr auf der Welt waren. Der Heil. Augustinus erzehlet 88. Ketzereyen, meldet aber darneben, daß sie fast alle, wenig ausgenommen, wiederum untergegangen. Wir zehlen bis auf die Zeit Lutheri mehr dann zwey hundert Ketzereyen, und von dannen bis auf gegenwärtige Zeit bis hundert andere, welche theils aus denen Secten Luthers, und Calvins hervor gewimmlet, theils mit neuen Irr-Lehren aus denen Schriften Jansenii, Baii, und Quesnelli entsprossen; doch seynd deren die mehreste schon verschwunden, die übrige aber wird der liebe GOTT, so denen Winden und Wellen zu gebieten weiß, zu seiner Zeit auch beylegen; nachdeme die Glaubige genugsam geprüffet, und die, so schuldig daran, abgestraffet seynd. Der Heil. Augustinus vergleichet die Secten gar wohl einem Wolcken-Bruch, welcher zwar Anfangs grosses Getöß, auch grossen Schaden verursachet, sich aber gar bald wiederum verliehret, und verlauffet. Kein Ursach demnach zur Kleinmüthigkeit in der Christlich-Catholischen Kirchen, welche, ob sie schon ein Schiflein, so von denen Winden und Wellen getrieben wird, doch immer empor schwimmet; der Göttliche Steur-Mann, ob er schon darinnen eine Zeit lang dem Schein nach ruhet, so stehet er doch gählings auf, gebietet denen Winden und Wellen, und es wird alles still, alles beygeleget.

Theodoret. l. de hæret. fab.

S. Aug. lib. de hæres.

S. Aug. in 57. Psalm.

Aber die Menschen verwunderten sich, und sprachen: Was ist dieses für einer, daß ihme auch die Wind und Wellen gehorsam seynd? Vers. 27.

Wahr ist es, GOttes Sohn hätte nicht mehrer seine Kraft und Allmacht können erweisen, als da er die Elementen, so mit einem Wort erschaffen seynd, auch mit einem Wort bezwingen wolte. Allein könnte mir allhier jemand widersetzen, was ware dann nöthig, daß Christus die Ungestümme aufgehebt, weilen er selbe hätte ehender verhinderen können, ehe selbe noch sich erreget? Was ware es nöthig, daß Christus so viel Verfolgungen über seine Kirchen ergehen, so viel Ketzereyen in dieselbe einreissen lassen, da er doch seine Kirchen gleich Anfangs

fangs darvon hätte beschützen können? Es wäre ja leichter gewesen zu verhinderen, daß kein Heydnischer Wütterich sich wider die Kirchen aufgeleinet, keine Ketzer sich der heiligen Kirchen, und ihrem Ober-Haupt widersetzet, als da das Ubel schon häufig sich ergossen, selbes wiederum hintertreiben? Augustinus gibt dessen eine schöne Ursach: Melius judicavit, ex malis bona facere, quàm mala nulla esse, permittere. Er hat geurtheilet, es seye besser aus dem Ubel was Gutes heraus ziehen, als das Ubel gäntzlich gleich Anfangs verhinderen. Zugelassen hat GOtt die Sünd des ersten Menschens, weilen er hierdurch Gelegenheit überkommen, seine Gerechtigkeit in Straffung und Belohnung, seine Barmhertzigkeit in Verzeihung und Vergebung, seine Allmacht in Einsetzung so vieler HH. Sacramenten, seine Liebe durch Leiden und Tod seines eigenen Sohns an dem Tag zu geben: Melius judicavit ex malis bona facere. Weilen er für besser gehalten hat, aus dem Bösen das Gute ziehen, als gar nichts Böses zulassen; und dahero, wie GOtt hierinnen mit dem gantzen Menschen-Geschlecht gehandlet, also handlet er offt insonderheit mit einem jeden: Er lasset uns zuweilen von Anfechtungen leiden, von Kranckheiten drucken, von Verfolgungen anfechten, zu dem Ende, auf daß er uns durch dieses Ubel zur Buß, zur Forcht, zur Liebe, zum Vertrauen desto mehrer anfeure. Wie Jonas, der in dem Bauch des Wall-Fisches seinen Ungehorsam erkennet hat; wie David, der nach begangener Sünd sich der so heftigen Reu ergeben hat: Melius judicavit ex malis bona facere, quàm mala nulla esse, permittere. Er hat für besser gehalten, aus dem Bösen das Gute zuziehen, als das Böse gäntzlich, auf daß [illegible] geschehe, zuverhinderen.

S. Aug. in Enchir.

Vers. 28. Nachdeme sie nun hinüber kommen waren in die Landschaft der Gerasener / da lieffen ihme zwey entgegen / die von denen bösen Geistern besessen waren; die kamen aus denen Gräbern / und waren überaus grimmig / also daß niemand durch denselben Weeg fürüber gehen könnte.

Die Schif-Fahrt Christi hat sich geendiget mit Anländung in dem Gerasener-Land, als welches sich nebst dem Galilæischen Meer, und Genezaretanischen See-Cüsten erstrecket. Das allererste, so Christo im selbigen Land aufgestossen, waren die zwey Besessene, welche von denen Evangelisten auf verschiedene Weis beschrieben werden. Matthæus erzehlet, wie daß selbe aus denen Gräbern hervor gelossen, sehr grimmig sich erzeiget, und auf der Strassen alle Wanders-Leuth angefallen. Die Gräber deren Juden, wie schon öffters gemeldet, waren ausser denen Städten erbauet, und hiemit, weilen man so unsinnige wilde Menschen in der Gemeinde nicht gedulden könnte, musten sie vor denen Stadt-Thoren sich in diese Kruften, und Höhlen verbergen; doch also, daß sie hiemit die Strassen sehr unsicher gemacht, und Mittels ihres Innwohners, des Teufels, alle vorbey Reisende sehr grimmig, und rasend angefallen; und dieses ist die Auslegung Hilarii bey Sylveira. Wahr ist es, daß der böse Feind dem Menschen niemals an seiner Seel schaden könne, es seye dann, daß er selber seinen gäntzlichen Willen darein gebe; doch lasset GOtt zuweilen zu, daß er die Menschen dem Leib nach besitze, ihnen selber an dem Leib, oder auch einen anderen grossen Schaden und Ungemach verursache; die Ursach, warumen GOtt zuweilen solche Straf über die Menschen verhenge, daß sich der böse Geist in ihrem Leib beherberge, ist unterschiedlich: Dann so einige Gottlose von dem bösen Feind besessen werden, geschiehet solches zur Straf ihrer Lastern; wann einige aus denen Gerechten von diesem bösen Gast überfallen werden, geschiehet solches zur Prüffung ihrer Tugend. Die Gottlosen werden zuweilen von dem bösen Feind besessen: Erstens, wegen ihres Ungehorsams, da die Kinder ihren Eltern, die Untergebene ihren Vorstehern, die auch geistliche Ordens-Leuth ihren vor-

V. Sylv. in exposit.

gesetzten Obrigkeiten den Gehorsam brechen; also erzehlet der heilige Augustinus, daß zehen Brüder, so ihrer Mutter ungehorsam, und von ihr dem bösen Feind verwunschen, mit Zitterung aller Gliedern behaftet worden. Andertens, wegen des Geitzes, dann gleichwie gemeiniglich die Zauberer bekennen, daß sie denen nicht schaden können, welche in dem Allmosen-Geben freygebig seynd; also haben hingegen zwey Hexen-Meister zu Pictavis in Franckreich bekennet, Anno 1567. daß sie das gantze Haus eines Geitz-Halses verzauberet, den bösen Feind in das gantze Haus-Gesind hinein gebannet, also, daß sie gantz rasend und unsinnig einander selber angefallen. Drittens, wegen der Geilheit und Unzucht, also, daß auch der Apostel einen Corinthier, so ein Blut-Schand begangen, dem Teufel zur Besitzung übergeben; und ward Asmodæo dem Fleisch-Teufel zugelassen, daß er die sieben Männer der Sara in dem Schlaf erwürget hat. Dahero sagt Raphael der Engel zu Tobiam: Die, welche den Ehe-Stand also annemmen, daß sie GOtt von ihnen, und von ihren Hertzen ausschliessen, und dergestalt ihres Lustes pflegen, wie die Roß und Maul-Thier, die keinen Verstand haben, über die hat der Teufel Macht. Viertens, wegen der Grausamkeit, und Tod Schlag, also ware Boleslaus wegen des Mords seines unschuldigen Bruders Wenceslai gantz rasend von dem Teufel ergriffen. Und die zwey Meuchel-Mörderer, so den heiligen Chilianum mit seinen Gesellen erwürget haben, waren von dem bösen Feind besessen, und haben sich theils selber mit dem Schwerd ermordet, theils mit denen Zähnen zerrissen. Fünftens, wegen dem Fluchen und Gotts-Lästerungen; also hat Paulus der Apostel Alexandrum, und Hymenæum dem bösen Feind zur Plag übergeben; also seynd Zeit des heiligen Gregorii Agrigentinensis, zur Zeit des heiligen Malachiæ viele von dem Teufel besessen worden, da sie kaum einige Fluch-Wort aus ihrem Mund ausgestossen. Aber auch die Gerechte, und GOttförchtende Menschen seynd hiervon

8. Aug. l. 22. de civ. Dei. c. 8

Tob. 6.

Surius in Vita S. Stanisl.

1. Tim. 1.

V. Fab. Dom. III. Quadragef. Conc. III.

nicht sicher, doch aber aus weit anderer Ursach, nemlich zur Prüffung ihrer Tugend. Wir haben ein genugsames Exempel an Job dem Gerechten, wider welchen der liebe GOtt also verfahren, daß er dem Sathan allen Zügel schiessen lassen, um an ihme die äusserste Versuchungen auszuüben; Job ware geplaget an seinen Gütern, Job ware angegriffen an seinen Kindern, Job ware auch an seinem eigenen Leib nicht verschonet, also zwar, daß wir offt billich über ihne, und dergleichen Gerechte mit David uns befragen könnten: Quanta malignatus est inimicus in sancto? Wie viel Böses hat der Feind in dem Heiligthum gethan? Die Lehr, so hieraus entspringet, ist endlichen diese: Daß wir von denen Besessenen niemals ungleich urtheilen können, weilen vielfältige Ursachen, aus welchen GOtt solches zugelassen; doch haben weder die Gerechte Ursach sich darob allzusehr zu betrüben, weilen es ein Prüffung ist ihrer Tugend; die Gottlose aber Ursach sich zu demüthigen, weilen es ein Straf ist ihrer Lastern.

Ps. 73.

Und siehe, sie rufften, und sprachen: JEsu du Sohn GOttes, was haben wir mit dir zu schaffen, bist du hieher gekommen, uns vor der Zeit zu peinigen? Vers. 29.

Es ware vor Zeiten eine sehr grosse Frag, warumen doch die böse Geister allhier gesprochen: Christus komme vor der Zeit um sie zu peinigen? und waren einige der Meynung, wie es Cornelius à Lapide mit mehreren erzehlet, als wären nicht alle Engel, so mit Lucifer abtrinnig worden, alsogleich in die Höllen gestürtzet, als hätten nicht alle noch die höllische Peinen zu leiden, sondern einige wurden in dem Luft, andere auf der Erden gefunden, welche erst nach Untergang der Welt, und zur Zeit des letzten Gerichts ihr strenges Urtheil, und die höllische Straffen zu gewarten hätten. Allein diese Meynung ist ohne Grund; da nemlichen, wie es Chrysostomus gar fein ausleget; die höllische Pein eine übernatürliche Pein ist, welche

Cornel. in hunc loc.

S. Chrysost. hom. 29

auch

auch in die Ferne, sowohl in dem Luft, als auf der Erden ihre Straf-mäßige peinigen könne. Und dahero, obwohlen nicht in Abred zu stellen, daß einige böse Geister in dem Luft zu finden, von einem Ort in das andere, von einem Land, oder Stadt in die andere sich stets bewegen, um grosse Ungewitter, Schaden, und Unheil in allweg, so viel ihnen möglich, und zugelassen ist, anzurichten; obwohlen auch nicht zu verneinen, daß viel deren bösen Geistern sich auf dem Erd-Boden aufhalten, welche auf all mögliche Weis trachten, denen Menschen mit Versuch- und Anfechtungen zu zusetzen, und ihnen an ihrer Seelen-Seligkeit einen Abbruch zu thun, so müssen wir doch bekennen, daß auch diese höllische Geister, wo sie immer seynd, ihre Pein und Qual mit sich tragen; und derohalben nicht minder gequälet seynd, daß sie in der Luft, oder auf der Erden einiger Zeit eine Freyheit geniessen. Was wolten dann in dieser Begebenheit die böse Geister sagen, da sie sich über Christum beschweret, daß er sie vor der Zeit peinigen wolle? V. Sylv. in expos. & q. 1. Heiliger Chrysostomus, und Ambrosius erklären die Sach also: Die böse Geister, da sie wahrgenommen, daß Christus seine Macht über alle Kranckheiten, über die Wind und Wellen, über alle Geschöpf der Erden erstrecket hat, da fiengen sie an sich zu förchten, er möchte auch an der Höllen selber eine Reforme vornehmen, und noch vor dem jüngsten Gerichts-Tag ihre noch wenige Freyheiten aufheben, sie in den Kercker der Höllen gäntzlichen versperren. So ist dann der Sohn GOttes so erschröcklich auch denen höllischen Geistern, daß, ob sie ihne schon noch nicht genugsam erkennet, dannoch allbereits geforchten haben. Und wie geschiehet es wohl, daß die Menschen den letzten Gerichts-Tag nicht förchten, und vor dem Sohn GOttes, als einen künftigen strengen Richter, nicht erzitteren wollen? da doch bey dem weisen Prediger die heil-
Eccli. 1. same Ermahnung geschehen ist: Timenti Dominum, bene erit in extremis. Wer den HErrn förchtet, dem wird es am Ende wohl ergehen; kein besseres Mittel ist einem unglücklichen End zu entweichen, als selbes End stäts mit Sorgfalt betrachten; selten wird der Schif-Mann an jenem Felsen scheitteren, welchen er lange Zeit von weitem ersehen, und geforchten hat. Der heilige Hieronymus, um sich seines Heils zu versicheren, hat das letzte End stets betrachtet, und um einen gnädigen Urtheils-Spruch zu erlangen, hat er den strengen Richter ihme stets vor Augen gestellet: Sive comedam, sive bibam, sive aliud quid faciam, semper vox illa videtur sonare in auribus meis: surgite mortui, venite ad judicium. Quoties diem judicii cogito, totus corde, & corpore contremisco. Ich mag essen oder trincken, oder etwas anderes verrichten, so geduncket mich es, als höre ich in meinen Ohren die Posaunen deren Engeln klingen: Stehet auf ihr Todte, und kommet vor das Gericht; so oft ich den Tag des Gerichts bey mir selber erwege, fange ich an, an Leib und Hertzen zu erzitteren. Und diese Forcht solten wir von dem bösen Feind selber aus dem obigen Versicul mit Nutzen erlernen. S. Hier. sup. er Matth.

Es ware aber nicht fast weit von ihnen eine Heerde Schwein auf der Weide; und die böse Geister baten ihne, und sprachen: Wilst du uns von ihnen austreiben, so lasse uns in eine Heerde Schwein fahren. Vers. 30. & 31.

Allhier können wir die kleine Macht, und den geringen Gewalt des bösen Feindes erkennen, als welcher ohne sonderer Erlaubnuß GOttes nicht vermöchte, in eine Heerde unreiner, verächtlicher Thieren, in eine Schaar deren Schweinen hinein zu fahren; nehmlichen der Lucifer mit seiner gantzen höllischen Rott, wann ihme GOTT nicht den Zügel lasset, ist aus sich selber schwach, und ohnmächtig; er ist ein Löw aber ohne Klauen, er ist ein Drach aber ohne Gift, er ist ein Pfeil aber ohne Spitz, er ist ein Donner aber ohne Gewicht, er ist ein Wolf aber ohne Zahn, er ist ein Feuer aber ohne Hitz, er ist ein eitler Traum, ein

Schatten an der Wand, ein gemahlenes Ubel/ welches von sich selber kein Kind in der Wiegen kan beleidigen. Der heilige Martinus hat dieses nur allzuwohl erkennet; derohalben er einem besessenen wilden Menschen den Rachen weit aufgesperret, die Finger in das Maul gestecket mit diesen sehr beherzten Worten: Si quid potestatis habes, hos devora. Hast du den Gewalt, so friß mir diese Finger. Das Büchlein Job selber weiset zu Genügen/ daß der Sathan dem gedultigen Mann kein Leid habe anthuen können, ohne Göttlicher Erlaubnuß und Zulassung, weder an seinem Leib und Leben, noch an seinem Vieh und Kindern. Weilen wir dann wissen, daß uns von denen bösen Feinden kein Härlein an dem Kopf kan gekrümmet werden ohne Zulassung GOttes, so ist ja billich, daß wir uns bey dem lieben GOtt zumachen, und ihne allzeit zum Freund behalten: Si enim DEUS pro nobis, quis contra nos? Dann wann GOTT für uns/ wer ist wider uns? Will sich ein guter Christ täglich öffters mit dem heiligen Creutz bezeichnen, so hat er nichts zu förchten; will ein guter Christ öfters des Tags den Nahmen JESU und MARIÆ anruffen, so hat er sich nichts zu besorgen; will ein guter Christ sich deren Reliquien, und der Fürbitt deren lieben Heiligen öffters gebrauchen/ so kan ihme nichts schaden; will ein guter Christ sich deren Heiligen Sacramenten oft gebrauchen/ so kan ihme nichts schröckliches vorkommen; will endlichen ein guter Christ sein gantzes Vertrauen auf GOtt/ und seine Unschuld setzen, so wird ihme nichts schädliches begegnen. Dahero Antonius seinen Jüngern sehr genau eingebunden: Magna dilectissimi adversùs Dæmonem arma sunt, vita sincera, & intemerata in DEUM fides. Grosse Waffen seynd wider den Teufel, meine Allerliebste! ein aufrichtiges Leben/ und ein unversehrtes Vertrauen zu GOtt. Ubrigens solle in all solchen Umständen unser Ruffen zu GOTT seyn mit Job: Setze/ oder stelle mich neben dir, und lasse darnach alle Händ wider mich seyn: Der HErr, spricht der Psalmist/ ist mein Liecht, und mein Heil/ vor wem soll ich mich förchten? der HErr ist mein Lebens-Beschirmer/ vor wem soll mir grausen? ob sich wider mich leget ein Heer/ soll mein Hertz doch nicht erschröcken. Qui habitat in adjutorio Altissimi, in protectione Dei cœli commorabitur. Wer unter der Hülf des Allerhöchsten wohnet, der wird unter dem Schirm GOttes von dem Himmel bleiben.

Sulpit. in vita S. Mart.

Job. 1.

Rom. 8.

Job. 17.

Pfal. 26.

Pfal. 90.

Und er sprach zu ihnen: Fahret hin. Sie aber fuhren aus/ und fuhren in die Schwein; und siehe/ die gantze Heerde lieffe ungestümmlich zum Meer hinein/ und sie sturben in dem Wasser.

Vers. 32.

Es wird kaum dieser Versicul von jemand gelesen, da erhebet sich die Frag: Wie ware es wohl möglich/ daß der liebe barmhertzige Heyland sich gegen denen Gerasenern so unbarmhertzig erwiesen/ und einen so grossen Schaden an ihrer Heerde zugelassen? Es ist ja leicht zu gedencken, daß diese Schwein entweders einem, oder vielen Herren zuständig; waren sie eines Herrn Eigenthum/ so ware der Schaden groß/ weilen grosse Heerde nicht ohne grossen Schaden zu verliehren; und seynd sehr viele deren Herrschaften, welche sich auch blos von dem Vieh-Zigel ernähren. Waren sie vieler Herren, so müssen ja nothwendig einige darunter gewesen seyn/ welche vielleicht nicht mehrer, dann ein einziges Schweinlein in ihrem Vermögen gehabt hatten, also zwar/ daß sie die Hofnung eines gantzen Jahrs zu ihrem Unterhalt darauf gesetzet, und hiemit alles verlohren. Allein/ es seye das eine/ oder das andere, so ware doch beyder Seits der Verlurst groß/ dann wann man alles verliehret/ was man hat, es seye hernach wenig, oder viel, so ist doch der Verlurst gleich bey dem Reichen, und bey dem Armen. Was könnte doch Christum für eine Ursach zu dieser Unbarmhertzigkeit (wie es scheinet) bewegen? weit seye von uns, daß wir den jenigen einer Unbarmhertzigkeit beschuldigen/ welcher nur zeitlich gestraffet/ was er-

viel-

vielleicht ewig hätte straffen können.
Albert. Magn. ap. Sylv. Es ware ja, sagt Albertus Magnus, ein sehr scharffes, unwidersprechliches Gebott bey denen Juden, daß sie von dem Schweinen-Fleisch nichts genies-sen solten; und dannoch haben sich die Gerasener hierinnen vergriffen, und hiemit waren sie schuldig mit jener Müntz gestraffet zu seyn, mit welcher sie gesündiget. Christus liesse die Schwein durch die böse Geister in den Untergang führen, auf daß jederman gedencken solte: Per quæ quis peccat, per eadem & puniatur. Durch das, mit was man sündiget, ist billich, daß man gestraffet werde. Viel seynd, welche sich wunderen über die Verhäng-nuß GOttes, daß diesem sein Haus verbrenne, jenem seine Kinder ster-ben, einem anderen seine Felder durch das Ungewitter Schaden leiden; ich wundere mich gantz nicht, dann sol-te man mich um die Ursach fragen, so könnte ich solchen vielleicht antwor-ten: Per quæ quis peccat, per ea-dem & puniatur. Ist dir dein Haus abgebrunnen, vielleicht hast du selbes mit ungerechten Gut erhandlet? seynd dir alle deine Kinder gestorben, viel-leicht hast du dich ausser deiner Ehe vergriffen? hat dir das Ungewitter dein Wein-Gebürg verdorben, deine Felder, Aecker, und Wiesen in Grund und Boden zerschlagen, vielleicht hast du mit diesen Früchten gewucheret, und zu vieler Schaden mit dieser täg-lichen Nahrung gehandlet: Per quæ quis peccat, per eadem & puniatur. Versündiget man sich in der Fasten, was Wunder! so man mit dem Hun-ger gequälet wird? versündiget man sich mit dem Geitz, was Wunder! so die Erben in die Armuth verfallen? versündiget man sich in der Geilheit, was Wunder! so man mit tausend Kranckheiten überfallen wird? Per quæ quis peccat, per eadem & punia-tur. Ein alte Schul-Regul ist es schon in der Schul Göttlicher Weis-heit, daß gemeiniglich man also gestraffet werde, wie man gesündiget hatte.

Vers. 33. & 34. Aber die Hirten flieheten / und da sie in die Stadt kamen / ver-kündigten sie alles / auch wie es mit denen ergantzen ware / die mit denen bösen Geistern besessen ge-wesen. Und siehe, die gantze Stadt gienge heraus JESU entgegen / und da sie ihne sahen / baten sie ihne / daß er aus ihren Gräntzen weichen wolte.

Ein schöner Schluß bey gescheiden Leuthen! die Schwein seynd in das Meer gesprungen / ergo, muß Chri-stus aus dem Land. Ihr Gerasener, sagt mir: Was ist wohl dieses für ein Verfahren? was verliehret ihr, da die Schwein in dem Meer ersauffen; und was gewinnet ihr, da Christus von euch weichet? Die Welt liebet das Zeitliche, und verachtet das Ewi-ge, und will lieber GOtt verliehren, als oft eines schnöden Wollustes gera-then. Billich hat Christus diese Gera-sener auf ihr Begehren verlassen, dann es wird für ein Zeichen Göttlicher Verstossung insgemein gehalten, wann man in das Zeitliche allzu sehr verpi-cket ist. Der jenige, so dem Zeitli-chen allein nachtrachtet, ist gleich de-nen Haaren deren Schweinen, als welche Schnur-grad darnieder gegen der Höllen sich neigen; der jenige, so das Himmlische vor allem suchet, ist gleich denen Haaren eines Lamms, so in die Höhe gekrauset, sich gegen dem Himmel biegen. Ein Christliches Ge-müth solle jederzeit wissen das Zeit-liche dem Ewigen nachzusetzen, und aus beyden ehender lieben, was des Himmels ist, als was der Welt ist. Es ist zwar nicht ohne, daß man de-ren Himmlischen Gütern ohne Verlust deren Zeitlichen nicht habhaft werden könne. Es ist zwar gantz gewiß, daß wer zum Sieg-Kräntzlein zu gelangen wünschet, durch Geisel und Dörner lauffen müsse; allein, kan doch jedem Christen zum Trost seyn, wann er ge-dencket, was Augustinus gesprochen hat: Si exceptus es à passione flagel-S. Aug. lorum, exceptus es à numero filio-rum. Wann du von denen Geisel-Streichen wärest ausgenommen, so wärest du ausgenommen von der Zahl deren Kindern GOttes. Dann gleich-wie der Vatter das Kind liebet, wel-

ches

ches er züchtiget; also zehlet er nicht unter die Kinder, welche ohne Maaß wollen liebkoset seyn, und sich nicht züchtigen lassen.

Das neunte Capitel.

I. Christus heilet einen Gichtbrüchigen / und verzeihet ihme seine Sünden.
II. Beruffet Matthæum, und die Sünder/und widerlegt das Murren deren Pharisäern.
III. Erlediget ein Weib von dem Blut-Gang/und erwecket Jairi Tochter von dem Tod.
IV. Macht zwey Blinde sehend/und einen Stummen redend; prediget in allen Städten und Flecken/ heilet alle Kranckheiten/ und wünschet viel Arbeiter in die Ernde.

Vers. 1. UND er tratte in das Schiflein / und fuhre hinüber / und kame in seine Stadt.

Das grobe, und unhöfliche Verfahren deren Gerasenern hat Christum bewogen das Land zu raumen, und ihrer Undanckbarkeit den Rucken zu wenden; und dahero ist Christus abermahl zu Schif gegangen / über den See gefahren, und er kame in seine Stadt. Einen grossen Streitt erhebet dieser Text bey denen Vättern, und Schrift-Stellern, welche doch eigentlich jene Stadt gewesen, so von Christo seine Stadt genennet worden. Sedulius der Priester haltet es mit denen Betlehemiten, als seye die Stadt Christi Betlehem gewesen, in welcher er gebohren ward. Hieronymus gibt dieses Lob denen von Nazareth, weilen Christus darinnen erzogen ward; doch aber trist Chrysostomus mit vielen anderen hierinnen das Mittel / und schliesset aus Marco dem Evangelisten, es müsse diese Stadt gewesen seyn Capharnaum; und zwar aus Ursach, weilen Christus darinnen, als an einem Volckreichen, grossen, und berühmten Ort / Zeit seines Predig-Amts sich mehrentheils aufgehalten / und wohnhaft darnieder gelassen hat: Beatus populus, sagt David, beatus populus, cujus Dominus DEUS ejus. Seelig ist das Volck / dessen der HErr sein GOtt ist. Das Volck von Capharnaum könnte sich dessen rühmen, und in der Wahrheit sich eine Stadt Christi, das ist, die erste aus allen Christlichen Städten nennen, also zwar, daß nach selber keine andere Stadt des Nahmens einer Christlichen Stadt würdig ist / wann dieselbe nicht der Stadt Capharnaum gantz ähnlich. Capharnaum hat Christum mit Schmertzen erwartet, und mit Freuden empfangen, wie es Lucas am 8ten beschreibet. Capharnaum hat das Wort GOttes mit grossen Zulauf und Begierde angehöret / wie es Marcus am 2ten erzehlet. Capharnaum hat sich in dem Dienst GOttes sehr hitzig / und Eifer-voll erwiesen, wie es aus verschiedenen Orten obiger Evangelisten abzunehmen. Und also solte auch jede Christliche Stadt bestellet seyn, nehmlich gantz der Andacht, gantz dem Eifer, gantz der GOttes-Forcht, gantz der Ubung all Christlicher Tugenden ergeben. Christliche Städt sollen das Creutz auf ihren Thürnen, und keinen Türckischen Mond-Schein führen, an ihren Häusern viel mehrer die Bildnussen Christi, und seiner Heiligen, als deren Heydnischen Göttern blicken lassen, auf ihren Gassen und Strassen mehrer mit denen Fuß-Stapffen deren Tugenden ausgezieret, als mit dem Luder deren Aergernussen benacklet seyn. In denen Christlichen Städten solle man bey denen Inwohnern das Christliche Gesatz an der Stirn lesen, ihre Augen sollen nicht blitzen von der verbottenen Liebe, ihre Händ sollen nicht rauchen von dem vergossenen Blut, ihre Zungen sollen nicht riechen von Betrug und Falschheit, ihre Hertzen sollen nicht offen stehen denen Wercken des Fleisches, sondern sie sollen sich alles Gewalts befleissen, auf daß, wie Paulus redet, die Tugend und Kraft Christi in ihnen wohnen, und man von ihnen in Wahrheit sagen könne: Regnum DEI intra vos est. Das Reich GOttes ist in euch; es ist zwar wahr, und unwidersprechlich, daß alle Städt und Flecken, alle Welt-Theil, ja der gantze Erd-

V. Sylv. hic.

S. Hier. in Com. ment. Matth.

S. Chry. homil. 30.

Pfalm. 143.

Luc. 8.

Marc. 2.

2. Cor. 12.

Erd-Boden selber Christi Eigenthum
Ps. 49. seye, laut jenem bey dem Psalmisten: Mein ist der Umkreis der Erden, und alles, was darinnen ist. Doch aber wird eine Christliche Stadt sonderlich von deme also genennet, weilen darinnen Christus wohnet, das ist, die wahre Lehr Christi, die wahre Sacramenten Christi, die wahre Nachfolg deren Tugenden Christi darinnen anzutreffen; hingegen aber keine Christliche Stadt, welche, nach dem Exempel deren Gerasenern, Christum in ihrem Gebiet nicht geduldet, welche, nach Art deren Nazarethanern, seine Lehr nicht gern anhöret, welche, nach dem Beyspiel deren Samaritanern, ihne, und seine Jünger aus ihrem Bezirck gäntzlich ausschliesset. Der Mond-Schein ist finster, wann selben nicht stäts die Sonnen anscheinet; wann eine Stadt Christum nicht stäts vor Augen hat, wann selbe durch seine Gegenwart nicht stäts erleuchtet wird, da ist aller Schein und Glantz, alle Zierde und Lob einer Christlichen Stadt verlohren. Beatus populus, cujus Dominus DEUS ejus. Seelig ist allein das Volck, dessen der HErr sein GOtt ist; welches sich ein Volck GOttes, eine Schaar Christi nennen kan.

Vers. 2. Und sihe, sie brachten einen Gichtbrüchigen zu ihme, der auf einem Beth lage; da nun Christus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Seye getröst, mein Sohn! dir werden deine Sünden vergeben.

Die Gicht ist eine Erlahmung aller Gliedern, und gleichwie das Podagra den Gebrauch deren Füssen, das Chiragra den Gebrauch deren Händen sperret, gleichwie die Sciatica gemeiniglich auf dem Rucken die Nerven zur Reg- und Bewegung unbrauchbar machet, also hat dieses die Gicht bevor, daß sie alle Glieder ergreiffe, und selbe, als wären sie ohne Leben, gäntzlichen entkräfte. Ja ein unheilbare Kranckheit, schätzet man, seye das Podagra, weilen sich noch bishero kein Artzt, oder Artzney gefunden, so diese Kranckheit aus der Wurtzel gehoben hätte. Nicht minder ist auch die Gicht ein so hartnäckiges Ubel, daß solches nicht nur niemals geheilet werde, sondern noch darzu stäts ohne Unterlaß, ohne Aufhören Tag und Nacht mit ihrer Qual anhalte. Billich demnach haben die Capharnaiten durch ihren Glauben und Vertrauen bey Christo dem all-mögenden Heiland ihre Zuflucht genommen, um den armen Tropfen seines Unheils zu entledigen; doch aber wolte Christus ehender keine Hand anlegen, bis er nicht den armen Gichtbrüchigen von seinen Sünden entbunden. Haymo, und Theophilactus behaupten allhier, daß die Kranckheiten entweders als eine natürliche Würckung von denen Sünden entspringen, oder zur Straf deren Sünden von GOtt werden zugeschicket. V. Cornel in hunc loc. Wer demnach von denen Kranckheiten will erlediget seyn, der gedencke erstens auf die Reinigung seines Gewissens, damit durch die Aufhebung der Ursach auch die Würckung sich verliehre, durch die Auslöschung der Schuld auch die Straf vermittelt werde. Zwey schöne Lehr-Stuck seynd diese, theils für die Leib-Artzten, theils für die Krancke darnieder liegende selber. Der Leib Artzt solle, zur Nachfolg Christi, nicht ehender die Feder an das Recept setzen, nicht ehender dem Krancken die Heils-Mittel zuwenden, bis er nicht selben der Reinigung seines Gewissens ermahnet; und zwar solches nicht nur in tödlichen Kranckheiten, wo man sich einer Tods-Gefahr zu besorgen, sondern auch in denen langwierigen Kranckheiten, wo man GOttes Hülf, Gnad, und Beystand sonderbar bedürftig ist; und dahero hat das Laterauenensische Concilium unter Innocentio dem Dritten ausdrucklich befohlen, die Christliche Leib-Artzten solten gleich bey erster Besuchung besorget seyn, damit auch des Seelen-Artzten nicht vergessen werde; mit dem Beysatz: Ut postquàm infirmis fuerit de spirituali salute provisum, ad corporalis medicinæ remedium tantò salubrius procedatur; cùm causa cessante, cessat effectus. Concil. Laterasub Innoc. III. Canon. 12. Auf daß, nachdeme

deme der Krancke zu seinen Seelen-Heil genugsam versorget / die leibliche Artzney-Mittel desto sicherer würcken mögen; weilen, wo die Ursach gehoben ist, gemeiniglich auch die Würckung sich leichter heben lasset. Der Krancke solle aber auch anderer Seits sich seiner Seelen-Hülf von selbsten erinneren / und darbey versicheret seyn / daß, gleichwie viel Kranckheiten nicht zu vermittlen seynd, es seye dann, daß sie von Grund aus geheilet / und von innen aus curiret werden, also fast allzeit die innerliche Seelen-Kranckheiten ehender, dann die Leibs-Kranckheit durch die behörige Artzney-Mitteln soll angegriffen werden. Heiliger Basilius will uns hierzu gantz tröstlich
S. Basil. Reg. 54. erwahnen: Sæpe morbi velut quædam peccatorum flagella sunt, quibûs nil aliud agitur, nisi ut vitam nostram in melius commutemus. Es seynd offt die Kranckheiten nichts dann Geißlen unserer Sünden / mit welchen GOTT nichts anderes vorhat / als daß er uns zur Besserung unseres Leb ens antreibe.

Vers. 3. & 4. Und siehe / etliche von denen Schrift-Gelehrten sprachen: Er lästeret GOtt; und da JEsus ihre Gedancken sahe / sprache er: Warum gedencket ihr Böses in eueren Hertzen.

Nichts gemeineres in der Welt, als an unserem Nächsten alles, was immer gut ist, zum Ubel ausdeuten;
4. Reg. 1. das Gebett Annæ ware von Heli für eine Trunckenheit angesehen; die Schwachheit des auf das Bethlein
Esth. 7. Esther darnieder sinckenden Amans ware von Assvero für einen vermessenen Noth-Zwang gehalten; die mit
Act. 28. unverletzter Hand von Paulo berührte Schlangen ware von denen Mathesern für ein unfehlbares Zeichen seiner Gottlosigkeit angezogen; gleicher Massen, daß Christus dem Krancken seine Sünd nachgelassen, ware eine so löbliche Sach, daß sich darob alle Engeln erfreuet; und dannoch wird sie von denen Schrift-Gelehrten so höchlich angefochten / und für eine Gotts-Lästerung ausgeruffen. Sie sprachen: Er lästeret GOTT. Ich will zwar glauben, daß die Pharisäische Schrifftlingen damals Christum noch nicht genugsam erkennet haben / und selben mehrer aus Unwissenheit, als Bosheit, einer Gotts-Lästerung verarget. Allein ist man heunt zu Tag etwas freyer in dem Urtheilen, und haltet offt muthwillig für ein Ubelthat, was doch den Namen einer Tugend verdienen solte. Wir gute Christen haben es in alt-löblicher Gewohnheit, Christum, und seine Heilige in denen gemahlt- und geschnitzelten Bildnussen zu verehren; und diese Verehrung wird uns von unseren Stief-Brüdern, denen Protestanten, für eine Anbettung, für eine Abgötterey ausgedeutet; wir gute Christen verwerffen, und verdammen alle Irrthumen und Ketzereyen / so uns immer von unserem GOtt, von der wahren Lehr trennen könnten / und unseren Widersacheren muß dieses eine Verdammung / und Verfluchung deren Menschen seyn / so da jemals mit solcher Irr-Lehr beschmitzet gewesen. Wir gute Christen halten die Fasten / wie sie Christus gehalten hat; billichen die Keuschheit / wie sie Christus eingerathen hat; bewerben uns um viel gute Werck / mit welchen Christus geleuchtet hat / und unseren Glaubens-Gegneren muß all dieses ein Menschen-Tand / eine Gleisnerey, Aberglauben / und Miß-Geburt seyn in ihrem Kopf und Gedancken. Allhier liesse sich mit Christo fragen: Warum gedencket ihr Böses in eueren Hertzen? Ihr Protestanten höret ja mit Ohren / daß wir keiner Creatur / keinem Heiligen / und Auserwählten Göttliche Ehr zu zuwenden gesinnet seynd / alle Engeln / und die Mutter GOttes selber unendlich geringer als GOTT schätzen / in denen Bildern nicht die Farb und Leinwand, sondern das uns daran Vorgestellte / anruffen; wie könnet ihr dann sagen: Sie lästern GOtt. Ihr Protestanten sehet ja mit Augen, daß wir unseren Nächsten lieben / unsere Eltern lehren, ihre Sünd / Irrthumen / und Fehler zwar verwerffen, nichts minders aber als den Sünder, oder Ketzer verfluchen. Ihr Protestanten greiffet ja mit

Händ-

Händen, daß unsere Evangelische Räth, unsere Kirchen-Gebräuch, unsere uralte Cäremonien voll des Eifers, voll der Andacht, voll der Heiligkeit, wie könnt ihr dann sagen, daß wir dardurch GOtt, oder unsere Neben-Menschen lästeren? wie wäre es, wann ich allhier euere eigene Zungen wider euch schärffen, und euch mit gleicher Müntz, und zwar mit weit besserem Fug bezahlen solte? Ihr seyd jene GOtt- und Menschen-Lästerer, die sich mit verdammten Urtheil, und boshaften Argwohn hierinnen wider GOtt, und uns Menschen vergreiffen. Dann höret, was Seneca der Heyd (welcher doch vielleicht mehr dann alle Heil. Vätter bey euch Glaubens findet) gantz klar und deutlich ausgesprochen: Fortasse vitium, de quo quereris, in sinu invenies, si te diligenter excusseris, uti merito in tuum ipsius sinum inspuere possis, ac debeas; & quoties de alio succurrit improba cogitatio, dices: hæc & ipse commisi. Vielleicht wirst du das Laster in deiner eigenen Schooß finden, welches du in einer anderen aufgesuchet; also zwar, daß du billich dich selber anspeyen könnest, und solltest; und so oft dir so gottloser Argwohn aufsteiget, sagen: Dieses, oder jenes, von welchem ich andere urtheile, hab ich ja selber begangen.

Sen. lib. 7. de Benef.

Vers. 5. & 6. Welches ist leichter zu sagen, dir werden deine Sünden vergeben; oder zu sagen / stehe auf / und wandle. Damit ihr aber wisset / daß des Menschen Sohn auf Erden Macht hat die Sünden zu vergeben / so sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf / nimme dein Beth / und gehe in dein Haus.

Es wolte allhier Christus die Schrift-Weise überzeugen, daß er Macht und Gewalt habe die Sünden zu vergeben, er macht den Gichtbrüchigen augenblicklich gesund, und redet zu denen Jüdischen Rabbinern also: Wolt ihr anjetzo glauben, daß ich die Sünden vergeben könne, da ich diesem Presthaften die Gesundheit ertheilet habe? dann kan ich ein sichtbahres Wunder-Zeichen thun in Heilmachung des Sünders, so kan ich auch unsichtbahre Wunder stiften durch Vergebung deren Sünden; dann obschon die Vergebung, als ein Werck der Gnad, weit grösser in sich selber ist, dann die Heilmachung, als ein Werck der Natur, so ist doch die Heilmachung in euerer Meynung, und Erkänntnuß weit grösser, dann die Vergebung; müst ihr mich dann aus Heilmachung deren Krancken einen Sohn GOttes erkennen, was Bedencken traget ihr dann, mir den Gewalt zu zustehen als einem Sohn GOttes, auch die Sünden zu verzeihen? Und dieses ware der Schluß Christi zur Uberweisung deren Juden; anjetzo zur Unterweisung deren Christen. Der Gichtbrüchige stellet uns vor in dem sittlichen Verstand einen trägen, und saumseligen Christen, welcher, wann er ein Sünder, in dem Beth seiner alten Gewohnheit, wann er ein Gerechter, in dem Beth seiner Lauigkeit stäts ligen verbleibet, ob einer, oder der andere aus diesen beyden an seiner Seelen gefährlicher kranck seye, kan ich allhier nicht entscheiden; Christus sagt sowohl einem, als dem anderen: Surge, tolle grabatum tuum & ambula. Stehe auf, nimme dein Beth, und gehe. Dann erstens: Surge, stehe auf; der Sünder, wann er nicht bey Zeiten aufstehet, von seinem Sünden-Wust sich aufrichtet, wird immer tieffer bis über die Ohren in selbem Morast versincken; der Gerechte, wann er nicht zu rechter Zeit sich von dem erkalteten Eifer empor schwinget, wird immer mehrer von Tag zu Tag in seiner Lauigkeit versitzen. Leichter ist es, den Baum anfangs aufrecht erhalten, als wann er einsmahls gäntzlich erkrümmet, wiederum aufrichten. Leichter ist es, das Gemüth gleich Anfangs anfeueren, als wann es einsmahls erkaltet, wiederum erwärmen. Andertens: Tolle grabatum tuum, nimme dein Beth; das ist, thue dir selber Gewalt an, munitere dich auf wider alle Beschwerden; der die Schalen nicht brechen will, kan den süssen Kern nicht geniessen; Samson muste ehender den Löwen erwürgen, ehe und

Cornel. in hunc loc.

bevor er in dessen Rachen den Hönig-Saum gefunden. Auch die Besserung des Lebens/ und der Eifer in dem Dienst GOttes kan ohne Mühe und Arbeit niemand zu Theil werden. Endlichen auch, sagt Christus: Ambula, gehe, und zwar in dein Haus; das ist/ betrachte in dem Haus der Ewigkeit dein künftiges Gericht/ deine künftige Wohnstatt/ entweders in dem Ort der Belohnung, oder in dem Ort der Abstraffung. Alexander der Abbt hat einem seiner Mönchen, welcher durch die Lauigkeit grossen Ungemach erlitten/ also zugesprochen: Si in cella tua sollicitè cogitares regnum cœlorum, & cruciatum æternum, in cella tua acediam non sentires. Wann du in deinem Zimmer sorgfältig das Himmelreich, und die ewige Peinen dir vorstellen solltest, wurdest du in deinem Zimmer keine Trägheit des Geistes empfinden. Und dieses ist das allgemeine Mittel/ welches auch Christus wider das Gicht der Seelen/ wider die Lauigkeit des Gemüths hat vorgeschrieben: Surge, tolle grabatum tuum, & ambula. Stehe auf/ nimme dein Beth, und gehe.

Ecclı. 12.

Joan. Mosc. in prat. spir. c. 142.

Vers. 7. & 8. Und er stunde auf/ und gienge hinweg in sein Haus. Da aber das Volck dieses sahe/ förchteten sie sich/ und preiseten GOTT/ der solche Macht denen Menschen gegeben hat.

Ein löbliches Sprüch-Wort hatten unsere alte Teutsche: Hab GOtt vor Augen. Und scheinet/ als hätten sie solches von dem ältern Tobia erlernet/ als welcher seinem Sohn diesen nutzlichen Unterweis gegeben: Omnibûs diebûs vitæ tuæ in mente habeto DEUM. Alle Täg deines Lebens habe GOtt in deinem Hertzen. Das eintzige Wunder-Werck/ welches Christus an dem Gichtbrüchigen gewürcket/ hat denen Capharnaiten also die Augen eröfnet, daß sie Christum in Menschlicher Gestalt für einen Sohn GOttes erkennet/ und selben, als einen wahren GOtt, zugleich geförchten, zugleich gepriesen haben; und wie solten uns so viel Wunder-Werck GOttes, die wir täglich vor Augen haben, auf GOTT vergessen lassen? wie solten wir nicht stets GOttes eingedenck, denselben mit Forcht und Ehrenbietigkeit betrachten? Wunderbarlich ernähret uns GOtt täglich; wunderbarlich kleidet uns GOtt täglich; wunderbarlich beschützet uns GOTT täglich; wunderbarlich führet, und leitet uns GOtt täglich; jeder Augenblick, jeder Athem/ jeder Gedancken in uns ist ein neues Wunder-Werck seiner Allmacht, seiner Güte, seiner Weisheit. Und dahero ermahnet der grosse Theologus, Gregorius der Nazianzener: Non tam sæpe spiritum ducere, quàm DEI meminisse debemus. Wir solten nicht so oft Athem mit dem Mund, als GOttes gedencken in dem Gemüth; die blosse Besoldung vermöget alle Diener und Knecht/ daß sie alle Augen-Wincker ihrer Herrschaft in Obacht nehmen. Ein Bissen Brod in der Hand vermag so viel bey denen Hunden und Katzen, daß sie unverruckt ihre Augen dahin verwenden; die Hofnung eines kleinen Allmosens ist genug denen armen Bettlern/ daß sie einen halben Tag vor dem Feuster ihres Wohlthäters stehen, und selbes betrachten. Nun, so ist kein Stund in dem Tag/ kein Augenblick in der Stund/ da wir nicht von GOtt neue Wunder-Werck seiner Freygebigkeit geniessen, deren man ohne Undanck keines übersehen kan: Sicut nullum est momentum, seynd die Wort Bernardi, quo homo non utatur, vel fruatur DEI bonitate & misericordia, sic nullum debet esse momentum, quo eum præsentem non habeat in memoria. Gleichwie kein Augenblick ist/ an welchem der Mensch nicht GOttes Güte und Barmhertzigkeit geniesset, also solle kein Augenblick seyn, an welchem der Mensch sich der Gegenwart GOttes in seiner Gedächtnuß nicht erinnere. Und diese lebhafte Erinnerung wird in uns Forcht, und Ehrenbietigkeit stets gegen GOtt entzünden. Die blinde und thorrechte Heyden, wie es Cyrillus der Hierosolymitaner beobachtet, haben bald die Sonnen angebetet, damit sie zu Nachts ohne GOtt seyn solten; bald den Mond-Schein

Gregor. Nazian. or. 1. de Theol.

S. Bern. in meditat. 6. 6.

D. Cyrill. Hieros. Catech. 4.

für

für einen GOtt verehret, damit sie zu Tags keinen GOtt förchten dörften. Unser heiliger, allein seeligmachender Glauben stellet uns stets den wahren GOTT vor Augen, welcher niemahls mit der Sonnen sich verberget, niemahls mit dem Mond-Schein untergehet, sondern stets an dem Himmel unsere Werck, Wort, und Gedancken betrachtet, deme nichts verborgen, alles offen stehet; und diesen haben wir auch billiche Ursach stets ohne Unterlaß zu förchten, und zu verehren: Ipse timendus est in publico, sagt heiliger Augustinus, ipse in secreto; procedis? videris; lucerna ardet? videt te, in cubile intras, videt te. Dieser ist zu förchten offentlich, dieser ist zu förchten heimlich; gehest du aus dem Haus, so siehet er dich; brinnet das Liecht, so siehet er dich; gehest du in dein Gemach, so betrachtet er dich. Er führet ein Aug an der Stirn, und Stern an denen Fingern: Lucem habitat inaccessibilem. Er bewohnet ein unbegreifliches Licht: Omnia nuda, & aperta sunt oculis ejus. Alles stehet bloß und offen vor seinen Augen.

S. Aug. serm. 46. de Verb. Dom.

1. Tim. 6.

Hebr. 4.

Vers. 9. Und als JEsus von dannen fortgienge, sahe er einen Menschen am Zoll sitzen, dessen Nahmen ware Matthæus, und er sprach zu ihme: Folge mir nach, und er stunde auf, und folgte ihme nach.

Cornel. hic. Capharnaum ware eine grosse Handels-Stadt an dem Galilæischen Meer, allwo die Römer, denen selbiger Zeiten das gantze Juden-Land zinßbahr, ihre Zoll- und Maut-Häuser angesetzet; in deren einem ware Matthæus als Zollner, denen einlauffenden Kauffartey-Schiffen vorgesetzet, welcher die Schif durchsuchen, die Waaren besichtigen, und das angesetzte Zoll-Geld einforderen muste. Gleichwie nun in denen so irrdischen Geld-Geschäften gemeiniglich aus natürlicher Neigung die Menschen mehrer an das Zeitliche sich verpicken, als waren selbige Zollner, Publicanen, und offene Sünder von denen Juden benamset; und dahero ihre Bekehrung desto beschwerlicher, weilen, nach Zeugnuß Augustini, fast ein grösseres Wunder-Werck einen offenen Sünder bekehren, als einen Todten zum Leben erwecken. Dieser Matthæus führte vor seiner Bekehrung den Nahmen Levi, gleichwie Petrus den Nahmen Simon, und Paulus den Nahmen Sauli; also zwar, daß ihne Lucas und Marcus, beyde Evangelisten, seinem ersten Nahmen nach Levi genennet haben. Christus, nachdeme er das grosse Wunder-Werck an dem Gichtbrüchigen vollbracht hatte, wolte auch an denen Gemüthern deren Menschen Wunder-Werck würcken, da er einen eralteten, in Gut und Geld versessenen Publican zu seiner Nachfolg bekehret hat. Wahrhaftig ein grosses Wunder-Werck ware dieses, als von deme Chrysostomus: Surrexit Publicanus, & factus est Apostolus. Der Publican, der offene Sünder ist aufgestanden, und ist worden zu einem Apostel, zu einem Nachfolger Christi. Und zwar aus vier Ursachen ware diese Bekehrung höchst wunderlich; erstens, daß Matthæus ein reicher Mann sich zur Armuth Christi gewendet; andertens, daß Matthæus ohnverzüglich das Ewige dem Zeitlichen vorgesetzet; drittens, daß Matthæus nicht nur sein halbes Gut, wie Zachæus, sondern alles, ohne Ausnahm, um GOttes Willen verlassen hat; und viertens, daß Matthæus gantz keine Entschuldigung entgegen eingewendet, keinen Verschub in diesem Werck seiner Heilmachung begehret hat, sondern Christo auf die blosse Stimm, auf zwey eintzige Wörtlein gefolget ist: Sequere me, folge mir nach. Christen! wie weit seynd unsere Bekehrungen von Matthæi Bekehrung unterschieden? Solte heunt zu Tag einer aus denen Protestanten an dem Zoll Matthæi sitzen, solte er die innerliche Stimm Christi hören: Sequere me, folge mir nach; mein Glaub ist der alte Glaub, welcher von denen ersten Patriarchen vorgesehen, von allen Propheten verkündiget, in dem alten Testament mit so herrlichen Figuren vorgebildet, von mir, und meinen Aposteln anjetzo erkläret, und verkündiget wird: Sequere me, folge mir nach; mein Glaub ist der einige Glaub, welcher von dem

V. Sylv. in hunc loc.

S. Chrys. homil. in Eutrop. Tom. I.

Heil. Geist/ von dem Geist der Einigkeit geleitet wird, allwo alles einig; einig in der Auslegung, da man nicht widerspenstige, widereinander streitende Lehren vortraget; einig in denen Zeiten, da man durch alle Jahrhundert gantz einig, und gleichförmig auf eine Weis geredet hat, auf gleiche Art in allem gelehret hat, einig in allen Orten, da man in der ober- und untern Welt eine gleiche Sprach, und Lehr geführet hat von denen Heil. Sacramenten, und allen übrigen Glaubens-Puncten: Sequere me, folge mir nach; mein Glaub ist der Heil. Glaub, welcher dich zur Heiligkeit, zur Vollkommenheit, zur getreuen Nachfolg auf alle mögliche Weis anleitet; zur Haltung der Fasten, zur Casteyung des Leibs, zur Ubung deren guten Wercken, zum Aufnehmen in allen Tugenden, zu heiligen Verlobnussen der Armuth, Keuschheit, und Gehorsam beförderet: Sequere me, folge mir nach; mein Glaub ist der mit so vielen Wunder-Wercken bekräftigte Glaub, in welchem die Blinde gesehen, die Daube gehöret, die Stumme gesprochen, die Lahme gesprungen, die von dem Teufel Besessene erlediget, alle Geschöpf und Elementen, ja die Steiner selber der Wahrheit zur Zeugnuß aufgeruffen: Sequere me, hierzu folge mir nach; diesem Glauben pflichte dich bey, in welchem bishero alle Auserwählte gestorben, alle Innwohner des Himmels gelebet haben. Solten, sprich ich, die heutige Protestanten an der Zoll-Banck ihres hartneckigen Irrthums diese Stimm Christi anhören, wie schnell und flux wären sie nicht mit tausend Vorwend- und Entschuldigungen fertig. Einer würde sagen: Ach, lieber HErr! ich habe noch eine Erbschaft in Sachsen, ein Gut, oder Stuck Geld in Preussen, folge ich dir nach, so ist alles verlohren. Ein anderer würde sagen: Ach, lieber HErr! verschaffe mir ehender eine gute Heyrath, ein gutes Amt, eine genugsame Versorgung, mit lähren Händen, und ohne zukünftiger Hofnung kan ich dir nicht nachfolgen. Der dritte würde sagen: Ach, lieber HErr! wie kan ich den Glauben verlassen, in deme ich gebohren, und auferzogen bin, welchen ich mit der Mutter-Milch hinein gesogen, welchen alle meine Vor-Eltern gehabt haben? Der vierte würde sagen: Ach, lieber HErr! ein schweres Ding dir nachfolgen, ich muß ja Vatter und Mutter in der Erd verfluchen, wann ich dir Folg leisten wolte. Der fünfte würde sagen: Es ist mir unmöglich zu folgen, man wird mich als einen unbeständigen, zaghaften Wechsel-Balg aller Orthen zu Schanden machen. Und was würde wohl Christus ihnen darauf antworten können? Eben das jenige, was Matthæo: Sequere me, folge mir nach; folge mir nach, du der jenige, der du in deinen Lutherisch- oder Calvinischen Oertern noch einige Güter besitzest; sorge dich nicht um deren Verlurst, sondern gedencke: Ein guter Christ müsse erstens vor allem das Reich GOttes, und die Gerechtigkeit suchen. Ein guter Christ habe schlechten Vortheil, wann er auch die gantze Welt gewinne, und darbey an seiner Seelen Schaden leide. Ein guter Christ solle gleich seyn einem guten Schiffer, welcher gar gern Sack und Pack, alles, was Zeitlich und Irrdisch, in das Meer hinaus wirft, um nur das Leben seiner Seelen zu erhalten. Ein guter Christ solle gedencken, er habe einen gütigen GOTT, welcher, wann ihme auch etwas um seinetwillen verlohren gehet, solches auf eine wunderbarliche Art auch hundertfach weiß zu ersetzen. Folge mir nach, du der jenige, der du allein nach einer guten Heyrath, Amt, und Versorgung trachtest. Folge mir nach, gedencke, das Himmelreich seye nicht Speis und Tranck, der Glauben lasse sich nicht wie ein Mantel wechselen, nicht ein zeitliches Gut, nicht ein zeitlicher Gewinn solle dich zur Aenderung des Glaubens bewegen, sondern der liebe GOtt, und unserer Seelen-Seeligkeit, welche nirgends, dann in einem Glauben, und diesen dem wahren Glauben zuerhalten ist. Folge mir nach, du der jenige, so du in dem Glauben leben, und sterben wilst, in welchem dich deine Eltern gebohren; dann, gedencke zuruck, solte es eine Schuldigkeit seyn, Matth. 6.

in

in jenem Glauben zu verbleiben, in welchem man gebohren ist; so hätte weder Petrus noch Paulus, weder Matthæus noch Zachæus, weder Magdalena, noch alle Apostel sich zu Christo bekehren können. Man ist ja mehrer GOtt, dann denen Eltern zu folgen schuldig; waren sie auf dem Irr-Weeg zur ewigen Unglückseligkeit, so seynd sie zu bedauren, folget aber nicht, daß wir schuldig uns auf ihren Fuß-Stapfen unglücklich zu machen; zudeme, warum wilst du allein folgen deinen Eltern, oder Freunden von einer Zeit, welche da Lutherisch, oder Calvinisch gewesen, warumen wilst du nicht mehrer folgen deinen Vor-Eltern von uralten Zeiten her, welche alle Catholisch gebohren, und erzogen, Catholisch gelebet, und gestorben seynd. Folge mir nach, du derjenige, der du vermeynest, als wärest du gezwungen, mit Annehmung des wahren Glaubens, deine Eltern zu verfluchen; ein grosser Irrthum ist dieser: Man verfluchet nicht die Eltern, sondern die Ketzereyen, welche dich von GOtt, und seiner Lehr abführen. So wenig wirst du dich hierinnfalls wider deine Eltern vergreiffen, so wenig als deine Eltern Ketzereyen seynd; und, ob sie schon in einer Ketzerischen Lehr gestanden, so seynd sie doch derowegen nicht zu verdammen, weilen ihnen die vorgehende Tauf, und nachfolgende Buß hat können bey einer unsträflichen Unwissenheit den Weeg zum Himmel noch eröfnen. Zudeme, so verfluchest du vielmehr deine uralt-Catholische Vor-Eltern, wann du in dem Lutherisch- oder Calvinischen Glauben verharrest, da du selbe wegen ihrer vernünftigen, mässigen, und in der Schrift gegründten Verehrung deren heiligen Bildern für Heyden und Abgötterer ausruffest. Folge mir nach, du der jenige, der du in dem Wahn bist, als wäre es dir eine Schand, eine nachtheilige Sach, deinen falschen Glauben zu verlassen. Kein Schand ist es den wahren Glauben anzunemmen, sondern vielmehr ein Schand ist es deinem Luther und Calvin, daß sie ihres Fleisch- und Wollustes wegen so muthwillig, und GOttvergessen den wahren Glauben verlassen haben; oder ware es ihnen keine Schand, daß sie von dem wahren Glauben mit so viel tausend Sectirern abgetretten, warum solte es dir ein Schand seyn, zu dem wahren Glauben wiederum zuruck zu kehren? Kein Schand ist es den Irrthum verlassen, und sich zu der Wahrheit wenden; kein Schand ist es von dem Schwall deren Schif-Brüchigen sich entziehen, und die Sicherheit suchen. So viel redet, so viel ruffet, so viel rathet euch Christus, ihr Protestanten! durch sein kräftiges: Sequere me, folge mir nach. Matthæus ist von Stund an von seinem Zoll aufgestanden, und Christo gefolget; zu wünschen wäre es, daß sich mehrere in die Gesellschaft Matthæi einverleibten. Dann, wie es Augustinus sehr nachdrucklich vermahnet:

Si quis ab Ecclesia alienus inventus fuerit, alienus erit à numero filiorum DEI, nec habebit DEUM Patrem, qui Ecclesiam noluerit habere Matrem. S. Aug.

Wer immer wird gefunden werden abgesönderet zu seyn von der Kirchen GOttes, der wird abgesönderet seyn von der Zahl deren Kindern GOttes, und der jenige wird GOtt zu keinem Vatter haben, welcher nicht hat wollen die heilige Kirchen zu einer Mutter haben.

Und es begabe sich, als er im Haus zu Tisch sasse, da kamen viel Publicanen und Sünder, und sassen mit JEsu zu Tisch, und mit seinen Jüngern. Vers. 10.

Der Heilige Matthæus, da er allhier seine eigene Bekehrung beschrieben hat, wolte aus Demuth nicht bekennen, daß er Christum zu Tisch geladen, und in seinem eigenen Haus bewürthet habe; doch ist so viel aus dem Evangelio Lucæ und Marci kundbar, daß dieses Haus das Haus Matthæi gewesen, und er Christo zu Ehren ein so grosses Gast-Mahl angestellet habe; es ist endlichen auch leicht zu ergründen, was Matthæum eigentlich hierzu bewogen, daß er gleich Anfangs seiner Bekehrung so grosse Freygebigkeit erwiesen. Er wolte die Freud bezeugen, welche er über seine Bekehrung Sylv. in expos.

S. Chrysostom. hom. 31. Abul. q. 48.

empfunden hat, wie es Chrysostomus ausleget, oder wie es Abulensis verstehet, ware es bey denen uralten Vättern ein allgemeiner Brauch, daß wann sie der Welt ein Urlaub gegeben, und der Einsamkeit sich einverleibet, da pflegten sie ein offentliches Gast-Mahl ihren Verwandten, und Bekannten zu halten, also zwar von Eliæo die Göttliche Schrift selber bekennet, daß, als er von Elia zu seiner

3. Reg. 19. Nachfolg beruffen ward: Mactavit par boum, & coxit carnes, dedit populo, & comederunt, & surgens secutus est Eliam. Er schlachtete ein paar Ochsen, und kochte das Fleisch, und gab es dem Volck, und sie assen, und er stunde auf, und folgte Eliæ nach. Anjetzo aber ist ein grössere Beschwärlichkeit zu fassen, warumen doch Christus der ewige Sohn GOttes kein Bedencken getragen, in dem Haus des Publicanen eine Mahl-Zeit anzunemmen, da es doch sehr glaublich, daß diese Mahl-Zeit mehrentheils aus ungerechtem Gut zubereitet, welches Matthæus lange Zeit an der Zoll-Banck zusammen gescharret hatte. Dieser Zweifel ist gar leicht gehoben, wann wir eines Theils mit Chrysostomo betrachten, daß, gleichwie der Leib-Arzt den Gestanck, und die Fäule seines Patienten nicht scheuen muß, wann er ihne zu heilen begehret; also auch Christus der allgemeine Seelen-Arzt von dem ungerechten Gut etwas mit Augen ansehen, und mit dem Mund geniessen wolte, um hierdurch Matthæo, und seinen Gästen denen Publicanen nähender auf das Gewissen zu reden. Anderer Seits, wann wir gedencken, daß Christus bey dieser Mahl-Zeit kein ungerechtes, sondern sein eigenes Gut genossen, weilen Christus, als ewiger Sohn GOttes, die gantze Erden, und was darinnen ist, zu seinem Eigenthum

Chrys. homil. 31. in Matth.

V. Sylv. besitzete, wie es Salmeron mit mehreren ausführet. Allein, was Christo nicht schaden könnte, das kan, und pflegt uns Christen öffters zu schaden, wann wir an dem ungerechten Gut einen Antheil nemmen; wann wir mit denen Juden, oder offentlichen Wucherern einen verdächtigen Handel treiben; wann wir unsere Tafel, unsere Pferd und Wägen, unsere Gebäu, oder Würthschaft mit fremder Ungerechtigkeit aushalten, und daß dieses unter denen Christen öffters geschehe, das weiß ich gar wohl; wie es aber geschehen möge, kan ich nicht fassen. David hat den jenigen gleich geschollten, welcher ein unrechtes Gut sammlet, und den jenigen, welcher von dem ungerechten Gut geniesset; ein solcher, sagt er: Sedet cum divitibus in occultis, ut interficiat innocentem. Ein solcher sitzet auf der Laur mit denen Reichen in Geheim, auf daß er den Unschuldigen erwürge; ist hiemit der Hehler und der Stehler gleich schuldig, auch kein Unterschied unter deme, der den Kalbs-Kopf gestohlen hat, und unter deme, der ihne gefressen hat.

Pfal. 9.

Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu denen Jüngern: Warum isset euer Meister mit denen Publicanen, und Sündern? Vers. 11.

Es ist zwar wahr, und kan es kein Schrift-Kündiger mit Fug laugnen, daß der weise Sirach in seinen Sprich-Wörtern das Lehr-Stuck gegeben: Ne comedas cum homine malo. Du solst nicht essen mit einem bösen Menschen; ja Paulus hat seine Corinthier hierüber ernstlich ermahnet: Si frater est fornicator, aut avarus, aut rapax, cum hujusmodi nec cibum sumere. Wann dein Bruder ein Hurer ist, oder ein Geitziger, oder ein Rauber, mit deme solst du nicht essen. Allein beobachtet allhier gar schön Albertus Magnus, daß dieses zu verstehen allein von solchen Sündern, bey welchen keine Hofnung einiger Bekehrung ist; hingegen aber, wo es eine Gelegenheit ist, etwas Gutes zu würcken, eine Bekehrung, eine Besserung des Lebens zu stiften, da soll man weder Sünder, noch Unglaubige verschmähen. Christus selber ist hierinnen mit seinem Exempel vorgegangen, und dahero, als die Pharisäer sich geärgeret, und gefragt: Warumen isset euer Meister mit denen Publicanen, und Sündern? da hätten die Jünger ihnen billich zur Antwort geben können: Darum, weilen unser Meister das Heil ihrer Seelen suchet, hiemit keine Gelegenheit ver-

Prov. 23.

1. Cor. 5.

Albert. Magn.

versaumen will. Die Sonnen an dem Himmel hat zwar Gold-reine Strahlen, doch wirft auch die Sonnen diese ihre Strahlen in die stinckende Pfitzen, stosset selbe in das Koth, in den Morast, nehmlich zu dem Ende, um selbe zu säuberen, und auszutrücknen. Ein Seelen-Hirt muß nicht heicklich seyn, auch denen räudigen Schaafen sich beygesellen, um selbe von ihrem Unrath zu befreyen. Heiliger Paulinus hat sich Mitten unter denen Barbarern zu einem Gartner aufgedungen, Zweifels ohne, um viel mehrer in ihren Hertzen, als in einem irrdischen Garten die schöne Glaubens-Blühe zu erziglen. Heiliger Franciscus Xaverius hat auf dem Schif sich mit denen lasterhaften Bots-Knechten in ein verträuliches Gespräch, in ein kurtzweiliges Spiel eingelassen, um ihnen, Zweifels ohne, das Hertz zur eifrigen Bekehrung abzugewinnen. Auch GOtt ist kein Ansehen des äusserlichen Menschen, sondern des innerlichen Gemüths, er gesellet sich so gern zu Sündern, als zu Gerechten, wann nur eine Hofnung ihrer Bekehrung vorhanden ist. Als Samuel aus denen Söhnen Isai einen König in Israel erwählen wolte, hat ihme zwar der Vatter alle nach der Reyhe vor die Augen gestellet, allein von seinem kleinen Sohn, welcher doch in der Sach der allein taugliche zur Königs-Cron ware, hat er mit einer verächtlichen Art gesprochen: Adhuc reliquus est parvulus, & pascit oves. Als wolte er sagen: Es ist zwar noch einer übrig, allein dieser nur ein kleiner Knab, ein verächtlicher Hirten-Bub, von welchem nichts zu sagen, nichts zu gedencken ist. Samuel, deme gar wohl bewust, daß GOTT nicht das äussere Wesen des Menschen, sondern seine innerliche Neigung zum Guten betrachtet, verlangte auch diesen zu sehen, und eben diesen hat GOtt zum Scepter auserkiesen, sagt Basilius: Curâ gregis distentum gratia vocavit ad regnum, nam cognita animi mente, minimè erubescit artem. Placet sibi DEUS, abstrusam in despecto corpore margaritam conspicatus. Den jenigen, welcher in Weidung seiner Schaf-Heer-

1. Reg. 16.

S. Basil. Seleuc. orat. 15.

de beschäftiget ware, hat die Gnad GOttes zum Königreich beruffen; als die da auf keine Weis den Stand des Menschen, sondern sein inneres Gemüth ansiehet. Dann GOtt tragt ein grösseres Gefallen, wann er in einem verächtlichen Leib ein köstliches Perlein der Tugend findet. So will dann Christus in Mitten deren Publicanen auch uns Christen lehren, niemand zu verachten, mit jederman zu handlen, wo kein Gefahr zum Ubel, sondern vielmehr eine grosse Gelegenheit zu viel Guten obhanden ist.

Als nun JEsus das hörete, sprache er: Die Gesunden bedärffen des Arztes nicht, sondern die Krancken. Gehet aber hin, und lernet, was das seye: ich will Barmhertzigkeit, und nicht Opfer; dann ich bin nicht kommen, die Gerechte zu beruffen, sondern die Sünder. Vers. 12. & 13.

Möchte wohl wissen, was bey Anhörung dieses Texts die Calvinisten gedencken solten: daß Christus gekommen seye, nicht die Gerechte, sondern die Sünder zu beruffen; da sie hingegen so halsstärrig behaupten wollen, daß sich Christi Beruf, Christi Blut, Christi Leiden und Tod nicht auf alle, sondern allein auf die Gerechte, und zum ewigen Leben Bestimmte erstrecken; es könnte zwar entgegen sich an dem abgelesenen Text auch jemand in der Wahrheit stossen, und sagen: Wann Christus allein die Sünder beruffen, so hat er dann die Gerechte nicht beruffen, hat er die Gerechte nicht beruffen, so seynd allein die Sünder, und nicht die Gerechte zum ewigen Leben auserwählet? Aber wie ist wohl dieses möglich? Justinus der Martyrer, Eucherius, und Faustus der Bischof geben hierüber die schönste Erklärung, nicht umsonst, sagen sie, habe in diesem Text Lucas hinzu gesetzet: Ad pœnitentiam. Zur Buß; als wolte Christus sagen: ich bin nicht kommen die Gerechten zu beruffen zu der Buß, weilen sie der Buß nicht bedürftig seynd, sondern vielmehr die

Sylv. l. 4. c. 28. q. 19.

Sünder, welche durch die Buß zur Gerechtfertigung gelangen; und hiemit ist der Text erkläret. Zur Lehr dienet mir sonders, daß Christus gesprochen: Ich will Barmhertzigkeit, und nicht Opfer, als wolte er sagen: Es seye zuweilen bey GOtt im höheren Werth die Barmhertzigkeit, dann das Göttliche Opffer selber; es ist zwar wahr, daß das Opffer den Dienst GOttes, die Barmhertzigkeit allein die Hülf des Nächsten betreffe, hiemit scheine, als wäre das Opffer der Barmhertzigkeit vorzuziehen; doch aber findet sich bey GOtt das Widerspiel, und liebet GOTT mehrer die Hülf des Nächsten, da er es bedürftig ist, als seine Opfer, da sie nicht ausdrucklich gebotten seynd. Hiemit handlest du, O Christ! weit vollkommener, wann du in der Kranckheit deinem Nächsten beystehest, als wann du in der Kirchen dein Gebett verrichtest; weit vollkommener, wann du deinem Mit-Menschen in der äussersten Armuth beyspringest, als wann du tausend Opffer-Tafeln bey dem Altar abrichtest. Und dahero hat auch der Heil. Augustinus jene Eltern höchst getadlet, welche mit ihren Gütern in denen Kirchen und Clöstern grosse Stiftungen gemacht, und darbey ihre arme Kinder zu Haus in den Bettel-Stab gesetzet. Mit einem Wort, sagt Christus: Misericordiam volo, & non sacrificium. Ich will Barmhertzigkeit, und nicht Opffer; oder wie es Ambrosius übersetzet: Misericordiam malo, quàm sacrificium. Ich will lieber die Barmhertzigkeit, dann das Opffer.

S. Amb. l. 1. de pœnit. c. 11.

Vers. 14. Da tratten die Jünger Joannis zu ihme, und sprachen: Warum fasten wir, und die Pharisäer so offt, aber deine Jünger fasten nicht.

Cornel. in hunc loc. Cornelius à Lapide haltet es für sehr glaublich, daß diese spitzfindige Frag nicht so viel von denen einfältigen Jüngern Joannis, als von denen verschmitzten Pharisäern selber seinen Ursprung genommen, als welche sich der Einfalt dieser Jünger mißbrauchet, um Christo, und denen Seinigen einen unverhoften Streich zu versetzen; lieber GOtt! was dichtet, und ersinnet nicht die Bosheit, der Unschuld zum Nachtheil? Es wusten die Pharisäer gar wohl, daß Christus in die Welt gekommen, alle Tugend und Heiligkeit zu lehren, und eben derowegen wolten sie ihne an jener Seiten tadlen, an welcher ihne all andere sehr hoch angesehen. Die Fasten, welche Christus andermahlen so hoch gepriesen, muste der Vorwand seyn ihrer Beschuldigung; als wäre Christus ein Lehrer, welcher grosse Vollkommenheiten lehrete, aber wenig mit denen Seinigen selber ausübte. Der Heil. Hieronymus ereiferet sich einiger Massen über diese Pharisäische Frag deren einfältigen Jüngern Joannis: Reprehendendi enim sunt Joannis discipuli, sagt er, & ob jejunii jactantiam, & quia se jungebant Pharisæis à Joanne damnatis, & quia calumniantur Christum à Joanne prædicatum. Dreyfach waren die Jünger Joannis Strafmäßig; erstens, daß sie sich des Fastens gerühmet; andertens, daß sie sich denen Pharisäern beygesellet; und drittens, daß sie die Lehr, und das Leben Christi getadlet, welches Joannes selber so hoch gepriesen hat; doch seynd alle drey Fehler aus einer Wurtzel entsprungen, da nehmlichen das böse Urtheil sie zu all diesem Unrecht verleitet hat. Allein Christus, so seine Jünger unterweisen wolte, wie man die Urtheil deren Menschen verachten müsse, hat sich an all selbes wenig gekehret; ja vielmehr mit sanftmüthiger Antwort diese gähe Urtheil-Sprecher beschämet. Es hat sich sowohl die Heydnische Welt-Weisheit, als die Christliche Lehr-Schul jederzeit bemühet, die Verachtung deren Menschlichen Urtheilen denen Ihrigen einzupflantzen. Und dahero Seneca mit sehr nachdrucklichen Worten geflissen ware dem Lucilio diesen Lehr-Puncten vorzuhalten, er stellet sich ihme selber zum Exempel: Nihil magis persuasi mihi, quàm ne ad opiniones vestras actum vitæ meæ flecterem. Ich habe mir nichts kräftigers vorgenommen, als daß ich meine Lebens Art

S. Hier. ibid. cit.

Senec. l. de vit. beat.

nach-

nach eurem Urtheil/ und Meynung nicht einrichten wolle. Ja aus denen Heiligen Vättern betheuret Paulinus, daß die Christen so blind/ sich mehrer von denen Urtheilen des Volcks, als von denen Gesätzen Christi leiten lassen: Beata esset nostra conditio, si tantum præcepta Christi, quantum populi sibila vereremur. Ach! was glückselige Menschen wären wir/ wann wir uns mehrer an denen Gebotten Christi/ als an dem Ruff des Volcks schröcken wolten. Der Heil. Isidorus verlanget: Ein Christ solte sich mehrer kehren an das Urtheil seines Gewissens/ als an das Urtheil der gantzen Welt. Der Heil. Augustinus verlachet alle Ankläger, und Tadler unter denen Menschen/ wann ihne nur sein eigenes Gemüth mit aller Anklag verschonet. Es ist zwar ein uraltes Sprich-Wort von denen Urtheilen deren Menschen: Etiam capillus unus habet umbram suam. Kein Härlein so klein es gibt einen Schatten; kein Mensch so vollkommen/ er hat einen Tadel. So gar die Sternen an dem Himmel/ sagt Augustinus, seynd hiervon nicht befreyet; man nennet einen den Jupiter, den anderen den Saturnus, den dritten die Venus, und müssen sich diese schöne vollkommene Himmels-Liechter mit denen Namen deren so unflätigen Götzen betitlen lassen; allein, was die Stern in dem Himmel thun Mitten unter diesen Unbilden/ das soll auch ein Christ auf Erden thun; die Stern verliehren dardurch nichts an ihrem Glantz, die Stern änderen darumen nicht ihren Lauf/ die Stern lassen sich in der Höhe des Firmaments von diesen Kleinigkeiten nichts anfechten; ein Christ soll gleichfalls sich an das hohe Firmament einer Christlichen Großmüthigkeit setzen; er soll das Geräusch Menschlicher Urtheilen verachten, die Farb nicht änderen/ seinen Lebens-Lauf nicht verkehren, sondern nach dem Exempel und Beyspiel eines tapfferen Apostels Pauli vielmehr freymüthig bekennen: Mihi autem pro minimo est, ut à vobis judicer, aut ab humano die. Mir aber ist es ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem Menschlichen Tag.

S. Paulinus Epist. 33. ad Alech.

S. Isidorus lib. de contempt. mundi.

S. Aug. serm. 50. de Div.

Mimus.

S. Aug. ap. Fulon. in excur. ad 2. Mach. cap. v. sect. 4.

1. Cor. 1.

Dann, lieber GOtt! wie ist es wohl möglich, allen Urtheilen deren Menschen auszuweichen; wie ist es wohl möglich, nach eines jeden Sinn und Gedancken sein Leben einzurichten? Faërnus gibt uns solches in einem sehr schönen Apologo zu verstehen: Es wolten aus einem Dorf Vatter und Sohn mit einem Esel sich in die Stadt verfügen/ der Vatter setzet sich auf den Esel, und der Sohn gehet ihme neben her an der Seiten; kaum waren auf dem Weeg ihnen einige Wanders-Leuth begegnet, da fiengen selbe an zu lachen, und zu spöttlen/ es hiesse: Der starcke Mann sitzet auf dem Esel/ und der kleine schwache Bub muß ihme zu Fuß nachfolgen, was umgekehrte Welt ist nicht diese? Der Vatter/ als er dieses angehöret/ steiget alsogleich von dem Esel herab, und lasset seinen Sohn an statt seiner auffsitzen/ der Meynung/ den Fehler zu verbesseren, und sich des Tadels deren Vorbeyziehenden zu entschütten. In kurtzer Zeit begegnet ihnen wiederum eine Schaar deren Leuthen, da gienge von neuem das Spöttlen an, es hiesse: Schauet, und betrachtet doch diesen ungereimten Possen; der junge Sohn sitzet auf dem Esel/ der alte Vatter muß zu Fuß gehen/ und seinem Sohn einen Laquey abgeben; als dieses der Vatter angehöret/ wolte er endlich den Handel verbesseren/ er setzet sich mit seinem Sohn zugleich auf den Esel/ und reutten also beyde der Stadt zu; allein umsonsten, sie waren schon wiederum von denen Leuthen auf dem Weeg angetastet, man lachet ihrer abermahlen, und erbarmet sich über den armen Esel, daß er zwey so unbarmhertzige Narren auf einmal tragen müsse. Der Vatter, deme diese Reden tief zu Hertzen giengen/ wolte endlichen der Sach ein End machen, und allen die Ursach des Spöttlens benemmen. Er steiget mit seinem Sohn von dem Esel herab, und führet den Esel lähr an der Hand; allein kaum haben sie sich der Stadt genäheret/ da ware schon ein neues Gespött über sie getrieben/ es hiesse: Betrachtet diese zwey Narren/ führen den Esel lähr daher/ und ist keiner so gescheid/ daß

Faërnus Apol.

er sich auf den Esel setze; der gute Mann ware hierüber gantz verwirret, muste endlich bey sich den Schluß machen: Es seye auf der Welt noch keiner jemals gebohren, welcher da frembdes Urtheil entgehen, und allen hätte recht thun können. Wie unvernünftig demnach bekümmeren sich viel Christen, wann ihnen an ihrer Andacht, an ihrer Ehrbarkeit, an ihrem Eifer, an ihrer Tugend ein Mangel wird ausgesetzet. Eine Schwachheit ist diese, sich um etwas bekümmeren, was man nicht änderen, und niemals entgehen kan. Dergleichen Christen seynd gleich denen Mauren zu Jericho, als welche auf jeden Schall, auf jeden Klang deren Menschlichen Urtheilen, oder höhnischen Gelächter zusammen fallen; wo hingegen andere gleich denen Geistern ohne Leib, ohne Fleisch, ohne Haut und Beine, ohne aller Empfindlichkeit nicht können bewogen, oder verletzet werden. Thecuitis das kluge Weibs-Bild hatte ja Gelegenheit David an vielen Dingen zu loben, so einen König vieler Unterthanen, einen Vatter vieler Kindern, einen Uberwinder vieler Feinden bey aller Welt groß machen könnten. Und dannoch, als sie David loben wolte, hat sie alles Lob in diese wenige Wort zusammen
2. Reg. 14. gezogen: Sicut Angelus DEI, sic est Dominus meus Rex, ut nec benedictione, nec maledictione moveatur. Mein HErr der König ist wie ein Engel GOttes, daß er sich weder mit Seegen, noch mit Fluch bewegen lasset. Ein Lob-würdige Unbeweglichkeit ist diese, so einem Christen sehr wohl anstehet, als welcher die Zungen, und das Urtheil deren Menschen jeder Zeit unter denen Füssen haben solte, und mehrer betrachten, was dem gefällig, so ihne straffen, oder belohnen kan, als was anderen mißfällig, die ihme mit ihrem Lob, oder Tadel weder nutzen,
S. Bern. noch schaden können. Sic se existimet homo, ist die letzte Ermahnung Bernardi, sic se existimet homo, quasi ipse sit solus, & DEUS. Der Mensch solle jederzeit handlen, als wäre er allein mit GOtt; als sehe ihn niemand anderer, als höre, und urtheile ihne niemand anderer, dann allein GOtt.

Und JEsus sprach zu ihnen: Können auch die Kinder des Bräutigams Leid tragen, so lang der Bräutigam bey ihnen ist. Es werden aber die Täg kommen, daß der Bräutigam von ihnen wird genommen werden, alsdann werden sie fasten. Vers. 15.

Das Fasten, von deme allhier Meldung geschiehet, ware keine gebottene Fasten; dann Christus, was gebotten ware, gantz genau mit denen Seinigen beobachtet, und erfüllet hatte, sondern nur eine Fasten, welche von denen Pharisäern freywillig angenommen, und eingeführet worden. Nun dieser Fasten waren sehr viel, und aus verschiedenen Ursachen von denen Pharisäern, und ihrer Sect eingeführet, theils ihre Schein-Heiligkeit bey der Welt blicken zulassen, als welche Christus seinen Jüngern billich untersagt, und verbotten hatte; theils zur Bezeugung der offentlichen Trauer; und diese Fasten könnten die Jünger Christi nicht vornemmen, weilen sie in Gegenwart Christi kein Ursach zum Trauren und Weinen hatten. Und dahero hat auch nicht ohne Ursach in diesem abgelesenen Text sich Christus einen Bräutigam genennet, weilen das Ambt eines Bräutigams ist, sich und andere zu erlustigen; so bald aber Christus, wie es Hieronymus erkennet, als der Bräutigam, von uns weichet, dazumal, sagt Christus, werden sie trauren, und in ihrer Trauer sich auf das Fasten verlegen. Wahrhaftig, man sage, was man wolle, der es recht bey dem Liecht beschauen will, wird finden, es seye keine grössere Ursach zum trauren, als wann Christus mit seiner Gnad von unserer Seel abweichet. Getrauret hat vor Zeiten das gantze Vätterliche Haus, als Rebecca Genes. 24.
ihren Abschied genommen, und mit dem Eliezer, einem Knecht Abrahæ, weiter gezogen. Getrauret hat David, 1. Reg. 20.
und Jonathas, da sie von einander getrennet, und sich beyde weit entfernen musten. Getrauret hat endlich die gantze Christen-Gemeinde, da selbe dem abreisenden Paulo die Urlaub ge- Act. 20.

Cornel. in hunc loc.

ge-

geben/ und selben bis an das Schif begleitet hatte. Um wie viel mehrer solte dann nicht Traurens-würdig seyn, da wir durch die Sünd Christum, und mit Christo alles verliehren. Chrysologus der Ravennatensische Ertz-Bischof gibt uns zu Genügen zu erkennen, was da seye einer Seel Christum verliehren: Quod est anima corpori, hoc est animæ Christus. Was die Seel dem Leib ist/ das ist der Seelen Christus. All Leben des Leibs von der Seel, all Leben der Seelen von Christo; ohne Seel kan der Leib nicht sehen/ nicht hören, nicht riechen/ nicht gehen; ohne Christo kan die Seel sich nicht einen Fuß-breit nach ihrem Vatterland, nach dem Himmel bewegen; hiemit haltet die Entfernung Christi mit seiner Gnad Basilius für die allergröste Straf eines Menschen: Nulla est atrocior pœna; cæteras omnes vincit calamitates, deferi à DEO. Keine grössere Straf unter allen ist/ kein grösseres Unheil in der Welt/ als von GOTT verlassen werden. Saul der König stunde vor Jahren in grossen Aengsten/ also daß er aufgeschrien: Coarctor nimis. Ich wird sehr geängstiget. Er suchet Rath hin und wieder bey seinen Propheten, bey seinen Priestern/ bey seinen Befehlshabern, aber alles vergebens; endlich erscheinet ihme der verstorbene/ und von einer Wahrsagerin zum Leben erweckte Prophet Samuel, der fragt ihne: Quid quæris? Was suchest du? da klagt ihme Saul der König nach der Länge und Breite sein Elend; wie es ihme von seinen Feinden von denen Philistæeren so bitter ergehe; er wisse ihme nicht mehr zu rathen, und zu helffen; bittet demnach Samuel, er möchte ihme doch die Ursach seines Ubels/ den Ursprung seines Unheils entdecken: Was sagt Samuel? höret seine Wort: Quid me interrogas, cùm Dominus recesserit à te? Was wilst du mich fragen, weil der HErr von dir entwichen ist; als wolte er sagen: Bist du von GOtt verlassen, so nimme dich nicht Wunder/ wann auch Cron und Scepter/ Land und Leuth/ all Fried und Freud verlohren gehet. Es vermercket Basilius, daß, so lang sich der Immen-König in dem Bien-Stock aufhaltet/ wird er von allen Immen, und Bienlein umgeben; so bald aber der Immen-König abgeflogen, da folget ihme alles nach, und der Immen-Korb wird zu einem Nest deren Spinnen, und Scorpionen. Ein solcher Immen-Korb ist die Menschliche Seel: so lang selbe GOTT bey sich hat/ da ist von dem Seegen/ Schätz/ und Himmlischen Reichthumen alles im Uberfluß verhanden; so bald aber GOtt durch die Sünd vertrieben wird, da wird an dessen statt alles mit Fluch und Unseegen angefüllet/ und also der gantze Immen-Korb in ein giftiges Spinnen-Nest verwandlet. Billich demnach hat Christus der Himmlische Bräutigam von seiner Auffahrt in den Himmel betheuret: Es seye keine Zeit des Leids/ des Traurens, des betrübten Fastens, so lang er bey seiner geliebten Braut der Menschlichen Seel gegenwärtig; kaum aber, daß er von dannen gewichen, da hiesse es schon/ was bey Isaia geschrieben stehet: Derelinquetur filia Sion, ùt umbraculum in vinea, & sicut tugurium in cucumerario, & sicut civitas, quæ vastatur. Die Tochter Sion soll verlassen werden wie ein Schatten-Häuslein in dem Wein-Gebürg, und wie ein Wacht-Hütte in dem Kürbes-Acker, und wie ein verheerte Stadt: nehmlich, wo keine Freud und Frölichkeit/ nichts dann Jammer und Elend anzutreffen.

Chrysolog. serm. 18.

S. Basil. in c. 2. Isa.

1. Reg. 28.

Isai. 1.

Niemand aber setzet einen Lappen von einem neuen Tuch auf ein altes Kleid/ dann der Lapp reisset doch wieder von dem Kleid/ und der Riß wird viel ärger. Vers. 16.

Es hat Christus allhier Gleichnuß-weis geredet, wie es sehr wohl Sylveira ausleget, und wolte so viel sagen: Was solte ich meine Jünger zu solchem freywilligen Fasten anhalten, da noch in ihnen so viel alter Gewohnheiten/ und Untugenden stecket, das wäre ja so viel, als auf ein altes Kleid einen neuen Fleck auffsetzen; dann der Fleck reisset ja wiederum ab, diese neue Tugend-Werck wurden wiederum zerschmeltzen, und der Riß in dem bö-

Sylv. in expos.

S. Basil.

sen Gewissen nur ärger, nicht besser werden. Die Auslegung Sylveiræ aus Euthymio, und Theophilacto ist diese. Die Lehr darüber gibt sich von selbsten in die Hand: Der in der Tugend will zunehmen, muß von einem Grad auf den anderen steigen. Das uralte Sprich-Wort lautet also: Nemorepentè fit sapiens. Keiner wird gählingklug; ich setze hinzu: Nemo repentè fit sanctus. Keiner wird gählingheilig. Der Heil. Isidorus führet allhier einen Wunder-schönen Gedancken über das hohe Lied Salomonis, allwo der Weise seine Königl. Braut mit sehr zierlichen Worten hervor gestrichen; er lobet sie von allen Gliederen des Haupts, und schliesset endlichen das gantze Lob mit diesen Worten: Hortus conclusus soror mea, sponsa. Meine Tochter, meine Braut ist gleich einem verschlossenen Garten. Warumen einem Garten? Isidorus vermercket: Das Lateinische Wörtlein hortus, ein Garten, habe seinen Anfang von dem Wörtlein ortus, Ursprung, weilen auch in dem Garten allzeit etwas neues entspringet. Die Aecker und Felder behalten beständig eine Gestalt, eine Blühe und Frucht; der Garten pranget bald mit Veigelein, bald mit Hyacinthen, bald mit Tulipanen, bald mit Rosen, bald mit Nägelein, bald mit Lilien, und da kaum eines verwelcket, da entspringet schon wiederum was anderes aus denen Blumen. Gleichwie nun, sagt Isidorus, durch die Königliche Braut die Menschliche Seel wird vorgebildet, also soll auch selbe gleich seyn einem Garten; einem Garten, in welchem immer neue Blühe, und Blumen deren Tugenden sich blicken lassen; deme da eigenthumlich, wie es der Prophet entworffen hat: Crescere de virtute in virtutem. Von einer Tugend in die andere wachsen. Doch aber, gleichwie der Garten vor allem von dem alten Unkraut gesäuberet wird, also ist auch einer Christlichen Seel nöthig, daß selbe von denen alten Gewohnheiten, und üblen Neigungen befreyet werde, ehe die Blumen deren Tugenden werden eingepflantzet. Christus hat diese Art, und Ordnung in dem Garten seinen Jüngern gehalten; nicht alsogleich ihnen grosse Fasten, vollkommene Tugends-Werck, strenge Leibs-Casteyungen vorgeschrieben, sondern die Mißbräuch der Synagog, die tiefeingewurtzelte Irrthumen ehe und zuvor ausgerottet, damit die besseren Pflantzen desto vollkommener hierdurch Wurtzel fassen solten. Also zwar, daß man von einem jeden aus ihnen sagen könnte, was die Göttliche Schrift von Isaac einem aus denen ersten Patriarchen gesprochen hat: Ibat proficiens atque succrescens, donec magnus vehementer effectus est. Er gienge, und nahme zu, und wuchse immerfort, bis daß er überaus groß worden.

S. Isido. l. 17. c. 10.

Gen. 26.

So thut man auch kein neuen Wein in die alte Schläuch, sonsten zerreissen die Schläuch, und der Wein wird verschüttet, und die Schläuche verderben, sondern den neuen Wein thut man in neue Schläuche, so werden sie beyde zusammen erhalten.

Vers. 17.

Es erkennet Cornelius an dieser Gleichnuß die Güte und Barmhertzigkeit unseres Heylands, er wuste gar wohl, daß seine Jünger noch schwach in dem Glauben, und starck in ihren alten Mißbräuchen, wolte demnach selben nicht mehrer auflegen, als sie tragen könnten; hiemit das schwere Fasten, und Leibs-Casteyen auf bessere Zeiten verschieben, da der Heilige Geist schon die Hertzen erfüllet, und zu allem Guten geneigt haben wurde; dann vor der Zeit selbe zu so hohen Tugends-Wercken anzuhalten, hielte Christus darfür, wäre eben so viel, als einen neuen Wein durch die alte Schläuch ziehen, welche endlich brechen, und zerbersten müssen. Diese Bescheidenheit unseres lieben, und barmhertzigen GOttes erfahren wir fast täglich, da GOtt niemand mehr aufbürdet, als seine Kräften zu tragen vermögen. Es ware kaum drey Monat das Volck Israel aus Egypten ausgerucket, und in die Wüsten eingetretten; da hat GOTT dem Moysi befohlen, er solte das Volck dahin verhalten, daß sie seiner Wohlthaten in-

Cornel. a Lapid. in hoc loc.

Exod. 19.

ges-

gedenck, stets ohne Unterlaß verbleiben solten. Moyses lebet selbem getreulich nach, macht ihnen insgesamt den Vortrag, und siehe: Respondit omnis populus simul, cuncta, quæ locutus est DEus, faciemus. Es hat das gantze Volck geantwortet, alles, was GOTT geredet hat, wollen wir getreulich erfüllen: Alles. Es könnte allhier jemand dieses Volck tadlen, als wäre selbes in ihrem Versprechen zu gäh, und unvorsichtig gewesen; dann gesetzt, GOtt hätte dem Volck befohlen, in das gelobte Land hinein zu fliehen, ihre Feind mit blossen Athmen umzublasen, Bühel und Berg zu übertragen, alle Flüß auszutrücknen, alle Thäler auszufüllen. Wie hätte wohl in solchen Umständen das Volck ihr Versprechen halten können? Der gelehrte Oleaster entschuldiget das Volck, und billichet ihren tapfferen Schluß: Dann billich, sagt er, hat das Volck versprochen, GOttes Willen und Befehl in allem nachzukommen, weilen sie wohl gewust, daß der all-gütige GOtt nichts unmögliches, nichts über ihre Kräften anbefehlen wurde. Christen! ein Vortheil ist dieses für uns; schicket uns GOtt eine lange Kranckheit; drucket er uns mit einer langen Widerwärtigkeit; lasset er uns eine Zeit lang schwimmen in der Armuth, in dem Elend, in der Verfolgung; so seye weit von uns, daß wir wider GOTT murren, als hätte er uns zu viel auferlegt, als könnten wir unter der Trübsaal nicht mehr dauren, als wäre uns unmöglich seinem Willen nachzuleben; nur zuruck auf gegenwärtigen Text; GOtt ist all gütig: er wird den neuen Wein nicht in die alte Schläuch füllen, er wird uns nicht mehr, als wir können, auferlegen; GOtt ist darbey auch allwissend; er weiß, was unsere Kräften vermögen, und wie weit sie sich erstrecken; es lasset seine Weisheit nicht zu, daß wir über die Maaß beladen; es lasset seine Güte nicht zu, daß wir über die Möglichkeit gedrucket werden. Weilen uns dann der liebe GOtt, schliesset Gregorius Nyssenus, nicht gebotten hat, Löwen zu erwürgen, wie David, und gantze Häuser umzureissen, wie Samson, mögen wir ihme desto leichter, und billicher gehorchen.

Oleast. in hunc loc.

S. Greg. Nyssen. in illud: faciamus.

Indeme er solches zu ihnen redete, siehe, da kame ein Oberster und bettete ihne an, und sprache: HErr! meine Tochter ist jetzt gestorben, aber komme du, und lege deine Hand auf sie, so wird sie leben. Vers. 18.

So viel ich aus Luca und Marco verstehe, ware dieser Oberste ein Vorsteher der Synagog zu Capharnaum, mit Nahmen Jairus, welcher, ob er schon ansonsten Christo, und seiner Lehr nicht geneigt ware, wolte doch aus Liebe seiner zwölf jährigen Tochter, welche kürzlich verschieden, versuchen, ob er ihr von Christo das Heil, und die Erweckung verschaffen könnte. Er muste von vielen anderen vernehmen, wie daß Christus an demselben Lands-Strich des Galilæischen Meers verschiedene von ihrem Ubel, und Kranckheiten geheilet, mit Auflegung deren Händen dem Tod selber, und bösen Geistern gebotten; ware demnach begierig, auch selber etwas von diesen Früchten, einer so wundersamen Tugend-Kraft, zu geniessen; bettet also Christum an, als ein neu bekehrter Glaubiger, deutet ihme den Tod an seiner Tochter, ja er bittet Christum, er möchte von selbsten dahin kommen, dem todten Mägdlein die Hand auflegen, mit Versicherung, er habe das Vertrauen, daß, wann Christus nur seine Händ wurde aufgelegt haben, das Mägdlein von Stund an werde müssen zum Leben wiederkehren. Heiliger Chrysostomus, und Theophilactus seynd zwar der Meynung, als wäre damahls das Mägdlein noch nicht gestorben, sondern nur in denen Zügen gelegen, als Jairus für sie gebetten hat; und gleichwie diejenige, so eine Sach heftig verlangen, jederzeit die Beweg-Ursachen vergrösseren, also hat aus ängstiger Sorg, auch allhier der Oberste von der Synagog aus der Gefahr des Teds einen würcklichen Tod machen wollen. So viel mir allhier der Jüdische Oberste Gelegenheit gibt seine Sorgfalt zu loben, so viel

V. Cornelium à Lapid. hic.

gibt

gibt er mir Anlaß, die Fahrläßigkeit vieler Christlichen Eltern über ihre Kinder zu schelten. Jairus hat für seine Tochter geforget, damit selbe dem Tod entrissen wurde; viel Christliche Eltern sorgen vielmehr, um ihre Kinder in die ewige Tods-Gefahr zu stürtzen. Viel Christliche Mütter verstatten ihren Töchtern allzu grosse Freyheit, sie lassen dieselbe allein aus dem Haus, auch nächtlicher Weil, auch mit denen Manns Personen auf denen Gässen, oder in denen fremden Häusern herum wanderen; und, was Wunder! wann sie an diesen ihren Töchtern erleben müssen, daß darbey öffters die Jungfrauschaft ersterbe, das Leben ihrer Unschuld verlohren gehe, wie es ergangen einer frechen, Gen. 34. fürwitzigen Dina unter denen Sichemiten, zur allgemeinen Betrübnuß ihrer gantzen Freundschaft. Viel Christliche Vätter und Mütter führen so gar selber ihre eigene Kinder zu offentlichen Täntzen, in verbottene Gesellschaften, lassen zu, daß sie ohne Scheu besuchen, und besuchet werden, und zuweilen Stund für Stund zwischen zwey gefährlichen Personen geheime Unterredungen unterlauffen, welche gemeiniglich zu ihrer Söhn, oder Töchter ewigen Seelen-Tod ausschlagen. Wie Gen. 19. es widerfahren denen Töchtern Loth, der Tochter Liæ, und der Tochter der Chananæerin, welche zu ewigen Miß-Trost ihrer Eltern der Seelen nach dahin gestorben seynd. Ein so gefährliche Sach ist es um das Leben der Jungfräulichen Unschuld, daß der heilige Ambrosius hat sagen dörffen: San- S. Amb. lib. de Virgin. cta virginitas non solùm tactu, sed etiam aspectu violatur. Die heilige Junafrauschaft werde nicht nur durch die Berührung, sondern auch offt durch das blosse Ansehen getödtet. Es wäre vielleicht denen Jungfrauen eine allzu strenge Regul, wann man sie, wie in Egypten, denen Schild-Krotten vergleichen wolte, welche ihre gantze Lebens-Zeit niemahls ausser dem Haus gehen können. Es wäre vielleicht denen Jungfrauen ein allzu bitteres Gesatz, welches ihnen vor Zeiten jener Christliche Welt-Weise gesetzet hat, sprechend: Non nisi ter in vita exeat puella, cùm baptizatur, cùm nubit, cùm sepelitur. Nicht öffters solte von Rechtswegen ein Mägdlein aus dem Haus gehen, als dreymahl: wann sie zur Tauf gebracht, wann sie zur Hochzeit geführt, und wann sie zum Grab getragen wird. Weilen dann diese Gesätz, diese Reglen, meines eigenen Erachtens, allzu streng, und scharf wären, so solten wenigstens die Eltern sorgen, und geflissen seyn, ihre Töchter nicht allzu frey, nicht allzu gemein, nicht ohne nöthiger Behutsamkeit ausser dem Haus zu lassen, wollen sie anderst nicht an diesen sehr zarten Geschöpffen zuweilen auch etrige Tod-Fäll erleben. Umgehen sollen die Eltern mit ihren Töchtern, wie die Meßner, und Kirchen-Pfleger mit denen kostbaren Reliquien, da sie dieselbe nicht oft in dem Jahr, sondern allein an denen grösseren Fest-Tägen mit grosser Obsorg, und Bescheidenheit auf den Altar ausetzen. Nehmlichen das köstliche Crystall ihrer Unschuld wird gar leicht von jedem Wind angeblasen, der helle Glantz dieses Edelgesteins wird gar leicht von jedem Staub bemacklet, der schöne Schnee ihrer Jungfrauschaft wird gar leicht unter der offenen Sonnen-Hitz zerschmeltzen. Tief solten die Eltern ihnen selber in die Gedächtnuß einschreiben, was der Römische Tragœdi-Schreiber Seneca gewarnet hat: Quem sæpe transit casus, aliquando invenit. Man stranchlet oft, bis man einsmals fallet. Der höllische Bogen-Schütz zielet oft lang, bis er einsmals trift; alsdann ist die Seel dieser Töchter tödlich verwundet; Vatter und Mutter müssen zu ihrem ewigen Leid-Wesen die Händ über dem Haupt zusammen schlagen, und mit diesem Jairo, mit diesem Obersten der Synagog Trauer-voll bekennen: Filia mea modò defuncta est. Meine Tochter ist anjetzo gestorben. Seneca Herc. Fur.

Und JEsus stunde auf, und folgte ihme nach mit seinen Jüngern. Vers. 19.

Eine Frag erwecken allhier die Vätter, warumen doch Christus so grosses Bedencken getragen in das Haus des

des Hauptmanns zu Capharnaum zu kommen, da er doch so willig und bereit dem Obersten der Synagog zu Capharnaum in seine Behausung gefolget ist. Coppensteinius ist der Meynung, als habe Christus hierdurch das Priesterthum ehren wollen; dann obschon Jairus, als Oberster der Synagog, nur ein alt-Testamentischer Priester gewesen, so hat doch Christus diesem Ambt, und dieser Würde solche Ehre zuerkennen wollen, daß er selber, als der erste Priester, nach der Ordnung Melchisedech, sich gewürdiget, dieses Priester-Haus mit seiner Gegenwart zu beehren. Doch scheinet mir die anderte Ursach noch etwas wichtiger, welche Sylveira anführet; Christus, sagt er, hat eben derowegen Jairum vor anderen in seinem Haus auf das erste Begehren besuchen wollen, weilen Jairus ein Oberster der Synagog, hiemit einer aus denen Rabbinern ware, welche wider seine Lehr unter allen Juden zum allermeisten verbitteret gewesen; damit er also seinen so abgesagten Feind desto mehrer besänftigen, und sich mit ihme desto vollkommener versöhnen könnte, hat er auf die erste Bitt ihme alsogleich verwilliget, in sein Haus sich zu verfügen. Billich hat der Heil. Cyprianus diese Wolthat, so denen Feinden erzeiget wird, so hoch angesehen, daß er gesprochen: Patientia res DEI est. Dieser geduldige Großmuth ist ein absonderliches Haab und Gut GOttes: als wolte er sagen, seinen Feind nicht verfolgen, gegen ihme keine Rach ausüben, ihme weder mit Worten noch Wercken zusetzen, ist eine so grosse Gleichgiltigkeit, so immer die Menschliche Vernunft aufbringen kan; aber dem Feind, dem Verfolger mit Wohlthat begegnen, ist eine Sach, welche mehr Göttlich, dann Menschlich. Die übrige Tugenden, sagt Valerianus, haben ihre Maß, haben ihr Ziel: Infinitæ virtutis est, odia vicisse beneficiis. Aber den Haß mit Gutthätigkeit erwiedrigen, ist eine recht unendliche Tugend. Unter uns Menschen ist nichts gemeineres, als: Ich verzeihe meinem Feind, hab nichts wider ihne, wünsche ihme alles Gutes, aber daß ich ihme solte nachgehen, ihne um die Versöhnung bitten, mich selber zu Schanden machen, das Böse mit Gutem ersetzen, das wird niemals geschehen, das ist mir ein für allemal unmöglich. Nein, sagt Valerianus, du bist übel daran, O Christ! nichts unmögliches ist dieses, aber wohl was unendliches: Infinitæ virtutis est. Eine recht unendliche Tugend ist es, seinen Feind zur Versöhnung aufsuchen, und mit Gutthaten darzu verpflichten; Christus hat es gelehret, und wir Christen solten es von ihme erlernen.

Cop. pensteï. Dom. 24. post Pent.

Sylv. l. 4. c. 29. q. 5.

Cypria. de bon. patient.

S. Valer. homil. 12.

Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahr lang den Blut-Gang erlitten hatte, tratte von hinten herzu, und rührete den Saum seines Kleids an. Vers. 20.

Christus ware eben auf dem Weeg nach dem Haus des Synagog-Meisters Jairi; als ihme auf der Strassen ein unbekanntes Weib aufgestossen. Heiliger Ambrosius, und Bonaventura vermeynen, es seye dieses Weib gewesen Martha, eine Schwester Magdalenæ; Nicodemus in dem sogenannten Evangelio haltet darfür, es seye gewesen Veronica, so dem zum Creutz ausgeführten Heiland das Schweis-Tuch dargereichet. Allein wahrscheinlicher ist aus Eusebio, und Sozomeno, es seye gewesen ein Weibs-Bild aus Cæsarea Philippi, welche durch die ihr von Christo erwiesene Wohlthat zum wahren Glauben bekehret, nach Zeugnuß obiger zwey Scribenten, Christo eine ertzene Statuen verfertigen lassen mit ihrem Ebenbild auf denen Knien, an dessen Postament eine sehr Wunder-heilsame Blumen solle entsprossen seyn; bis endlich Julianus der Abtrinnige diese ertzene Bild, Saulen aus Haß Christi unseres Erlösers in die Trümer gesetzet habe. Allein, deme seye, wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß dieses Heidnische Weiblein heimlich mit grossen Vertranen zu Christo geschlichen ist, und ihme ruckwerts den Saum seines Kleids berühret habe. Calvinus schnarchet gewaltig über diese That, als wäre dieses Weib zu

V. Sylv. l. 4. c. 29. q. 7.

Euseb. l. 7. Hist. Eccl. c. 14. Sozom. l. 5. c. 25.

Tripart. l. 6. c. 4.

Calv. in Harm.

weit gegangen mit ihrer Verehrung, er tadlet sie eines unbesonnenen Eifers, daß sie Christo durch die Berührung des Saums eine Ehr beweisen wolte. Martinus Bucerus, gleichen Gelisters nennet diese Verehrung einen Aberglauben. Lambertus Danæus, ein Calvinischer Prædicant, schiltet es eine fleischliche Ehr-Bezeigung, so einem Christen unanständig; allein woher diese schöne After-Lehr, als aus einem Ketzerischen Irrthum, so da an denen Reliquien, und Heilighthumern jederzeit ein Abscheuen getragen.

Bucer. in 14. c. Matth. ap. Maldon. Lamb. Dan. in Resp. ad 7. Controvers. Beccar.

Martinus Lutherus hat diese Ehre schon seiner Zeit also angefeindet, daß er in der Teutschen Postill schwär betheuret, daß, wann es ihme möglich, alle Stücklein des Heil. Creutzes mit all übrigen Heilighthumern zu sammlen, wolte er selbe bald dahin thun, daß es die Sonnen nicht viel bescheinen solte. Ja er bekennet selber in der anderten Predig aus denen dreyen, welche er kurtz vor seinem unglückseligen End zu Halle in Sachsen gehalten hat, daß er ein Reck, Bein, Knochen, Arm, oder Haupt eines verstorbenen Heiligen nicht höher achte, als ein Stuck von einem Dieb an dem Galgen. Er darff endlichen Gotts lästerisch sagen, in dem 2ten Tomo seiner Büchern zu Jena aedrucket, nach dem Grab, da der HErr darinn gelegen ist, welches die Saracener haben, fraget GOTT gleich so viel, als nach allen Kühen in der Schweitz, und was dergleichen ungestaltzene Läster-Wort mehrer seynd. Die heilige Christ-Catholisch-Apostolische Kirchen hingegen billichet diese That des Heydnischen Weibleins über die Massen, ja alle heilige Vätter loben ihre Andacht, mit welcher sie den Saum des Kleids Christi berühret hat. Und ist die Verehrung deren heiligen Reliquien, daß ist, deren Kleidern Christi, deren Stücklein von dem heiligen Creutz, Geisel, Dorn, und dergleichen; deren Häuptern, Leibern, Armen, Fingern, ja deren Stäublein, oder Aschen von denen Gebeinen eines heiligen Propheten, Apostels, Beichtigers, oder Blut-Zeugen in dem alt- und neuen Testament bewehrt, auch von denen Vättern Griechisch- und Lateinischer Kirchen einhellig angenommen, und bestättiget worden; und dahero kan man die Protestanten, so sich an Verehrung deren Heilighumen stossen, erstens in die Schrift führen, und sie billich fragen: Warumen Moyses an dem Berg Horeb, Exod. am 3ten, und Josue auf dem Acker Jericho beyde von GOtt befehlet worden, wegen Heiligkeit des Orts zur Ehr-Bezeigung ihre Schuh von denen Füssen abzuziehen? Warumen die Arch des Bunds ein Kasten aller alt-Testamentischer Heilighumern, in welchem die zwey steinerne Tafel Moysis, die Ruthen Aarons, das Israelitische Manna verschlossen waren, rings um die Stadt Jericho von Josue mit so grossen Ehren-Gepräng getragen worden? Warumen Naaman der Syrische Feld-Herr, auf Erlaubnuß Elisæi, von der Erden des Lands Israel so viel für ein Heilighum mit sich genommen, als zwey Maul-Thier tragen könnten? Warumen in dem neuen Testament die Schweis-Tücher, und Schurtz-Fell Pauli in so hohen Ehren gehalten? Warumen so viel Vätter der ersten Kirchen die Reliquien, und Heilighumer in so grossen Ehren gehabt? Daß Chrysostomus nichts mehrer gewunschen, als die Aschen deren Heiligen Aposteln mit aller Demuth anzusehen. Daß der Heilige Ambrosius die Gliedmassen deren Heiligen Gervasii, und Prothasii mit so grosser Ehrenbietigkeit von ihrer ersten Ligerstatt erhoben. Daß der Heilige Augustinus Paulam die edle Römerin, so hoch gepriesen an ihrer Andacht, und Verehrung, welche sie in dem Heil. Land allen Reliquien, und Heilighumern selbiger Orten erwiesen hatte. Daß der Heil. Basilius, aus eigener Bekanntnuß, so fleissig die Gräber deren Heiligen Martyrer besuchet habe. Daß der Heilige Gregorius Nyssenus den Staub aus dem Grab des Heil. Martyrers Theodori über alle Kostbarkeiten der Welt geschätzet hat. Daß der Heil. Epiphanius die Verehrung, und den Zulauf des Volcks zu denen Gräbern deren Propheten Jeremiæ, und Ezechielis so hoch gelobet hat. Daß der Heil. Prudentius, ein Christlicher Poet,

Exod. 3. Jos. 5. Jos. 6. 4. Reg. 6. Act. 19.

S. Chrys. homil. 32. in c. 16. Ep. S. Paul. ad Rom. S. Aug. l. Conf. 9. c. 7. S. Hier. in Epitaph. Paul. S. Basil. orat. in Judit. S. Greg. Nyssen. orat. in Theod. Mart. S. Epiphan. in vita ult. Proph. S. Prud. in Hym. S. Laur.

Pet/ von dem Zulauf/ Küssen/ Niederfallen, Weinen/ und grosser Andacht deren Christen bey denen Gräbern deren Heil. Aposteln/ und Marterern so grosses Wesen gemacht habe. Und wie kan doch mit Fug Luther, samt seinen Glaubens-Genossenen, so vermessentlich sagen: Ein Heiligthum seye nichts anderes, dann eine Verführung deren Glaubigen? Wie können die Protestanten denen Reliquien, und Heiligthumern alle Ehre und Ehr-Bezeigung versagen? indeme doch die Heilige Kirchen einhellig protestiret/ daß selbige niemahls gesinnet, dergleichen Heiligthumer mit Göttlicher Ehre anzubetten. Ja Hieronymus hat sich über Vigilantium schon seiner Zeit ereiferet/ daß er die Christen, wegen Verehrung deren Heiligthumern, einer Abgötterey habe bezüchtigen dörffen: Quis, ô insanum caput, sagt Hieronymus, quis, ô Insanum caput! aliquando Martyres adoravit? quis homines putavit Deum? O du toller Kopf! du Schwermer! wer hat jemahls die Martyrer angebettet, wer hat jemahls die Menschen für Götter gehalten? Ja die gelehrtere Leuth aus euch selber, ihr Protestanten! vermercken gar wohl/ daß an der Verehrung deren Heiligen Reliquien nichts sträfliches, sondern vielmehr all löbliches seye; welches ich dann selber aus dem Mund eines Lutherischen Superintendenten in denen Hannoverischen Landen angehöret, als welcher da pflegte die in selbiger Stadt von alten Zeiten her aufbehaltene Reliquien niemahls mit bloßer Hand, sondern mit angezogenem Hand-Schuh zu berühren. Ubrigens wolt ihr/ meine Protestanten! bey allem deme noch weiter fort das heuntige Weiblein tadlen/ daß sie mit so grosser Andacht den Saum des Kleids Christi berühret. Wolt ihr uns Catholische Christen ob der Verehrung deren Heil. Reliquien tadlen; so tadlet vielmehr euere ersten Prædicanten. Tadlet einen Heshusium unter euch/ welcher den Speichel des Ketzerischen Melanchton also geehret, daß er ihne allzeit mit abgedecktem Haupt ausgetretten. Tadlet einen Selneker unter euch, welcher die Aschen Luthers, Melanchtons, Pomerani, und anderer Lutherischen Rädel Führer/ für heilige Aschen gehalten. Tadlet den Joannes Major, einen aus eueren ersten Prædicanten, welcher die Gebein Melanchtons also angeredet: Salvete, ô cineres! & sancta Melanchtonis ossa. Seyd gegrüst, O ihr Aschen! und heilige Gebein Melanchtons. Tadlet euere Studenten zu Wittenberg, welche sich nach dem Tod Philippi wunderbarlich gerissen, daß einer seine Feder, der andere seine Hand-Schrift, oder was anderes zum Heiligthum überkommen. Tadlet jenen Lutherischen Doctor allhier zu Wien vor ungefehr hundert Jahren/ welcher des Luthers Brett-Spiel/ als ein grosses Heiligthum/ aufbehalten. Tadlet die Hussiten zu Prag/ daß sie ihres Hussens, welchen doch euer Luther seinen Vorfahrer nennet, seine Hosen an einer Stangen jährlich in der Kirchen herum getragen. Tadlet euren Beza, welcher bey Calvini Grab ausgeruffen: O! te beatum cespitem tanto hospite, ô! cui invidere possunt cuncta marmora. O! seelig bist du grüner Waasen, unter welchem ein so herrlicher Gast begraben lige, alle Marmel-Stein möchten dich deshalben beneiden. Tadlet endlichen euren so theuren Doctor Luther selber, welcher, als ein so grosser Prophet, hat weissagen dörffen/ man werde noch einstens seinen Mist s. v. anbetten/ und für Bisam halten. Wie ich euch obiges alles von Stuck zu Stuck aus eueren eigenen Büchern beweisen kan; diese tadlet, diese verlachet, da ihr weit mehrer an euch des Höhnens, und Spottens würdiges findet; und lasset unsere so andächtige/ so vernünftige, sowohl in der Schrift, und in dem gantzen Alterthum gegründete Verehrung deren Heiligthumen ungeschoren.

Ger. 3. p. Argentin.

Hieron. contra Vigil.

V. Scher Conc. 3. in Dom. 24. post Trin.

Dann sie sprache bey ihr selbst: wann ich nur sein Kleid anrühren möchte/ so wurde ich gesund werden. Vers. 21.

Leicht zu glauben, daß dieses gute Weib durch so viel Jahr ihrer Kranckheit sich äusserst bemühet, alle Kräften angespannet, alle Artzney-Mittel angewendet, um von einer so schmertz-

haften, so häßlichen Kranckheit des Bluts-Gangs entlediget zu werden. Endlichen, da nichts mehr verfangen wollen, was Wunder! so sie bey Christo dem Himmlischen Leib-Arzten um Hülf angehalten. Ich weiß zwar, daß die Protestanten auch über dieses Stuck ihre Nasen rumpfen, daß man die Reliquien, und Heilighumer in verschiedenen Kranckheiten an dem Hals, um die Armen, auf die Brust, an den blossen Leib binde, um durch diese Verehrung entweders Christum, oder seine Heilige desto mehrer zur Hülf, oder Fürbitt zu bewegen. Ich frage euch, ihr Herren! wunderet ihr euch darüber? wohl und gut, so löset mir dann diesen Scrupel, diesen Zweifel
Marc. 6. auf: Hat die Berührung des Saums des Kleids Christi gegenwärtiges Weib von dem Blut-Gang, und in dem Genezarethaner-Land so viel Krancke von
Joan. 5. ihren Gebrechen befreyet. Hat zu Jerusalem der Teich Betsaida auf Bewegung des Wassers die Kraft gehabt alle Blinde, Lahme, und Ausgedorte
Marc. 7. zu heilen. Hat der blosse Speichel Christi einen Stummen redend, und einen Blinden sehend gemacht. Hat
Act. 5. der blosse Schatten Petri alle Krancke auf denen Gässen und Strassen von ihren Kranckheiten erlediget. Haben
Act. 19. die Schweis Tücher, und halb-Röcklein Pauli auch böse Geister ausgetrie-
4. Reg. 13. ben. Haben die blosse Gebeiner Elisæi einen Toden zum Leben erwecket; sagt mir, ihr Herren! was Ursach habt ihr denen übrigen Heiligthumen Christi, und seiner Heiligen solche Kraft und Tugend abzusprechen? gebt Antwort, wann ihr könnt? So ziehet dann den Hut ab, und bekennet, daß euch die Heil. Schrift in den Sack geschoben, und überwiesen habe, und daß man billich, Mittels deren Heil. Reliquien, durch die Allmacht GOttes Hülf, und Beystand in allen Nöthen hoffen möge. Ja alles anderes zu geschweigen, betrachtet allein, was der allmächtige GOTT durch seinen grossen Diener, und Heil. Wunders-Mann Joannem von Nepomuck in diesem unserem Teutschland für scheinbare Wunder-Thaten fast täglich würcke, höret ab die noch lebendige Zeugen, und ihr werdet zu Genügen finden, was ihr an dessen einziger unversehrten Zungen, und noch übrigen Gebeinen loben, und wunderen müsset. Verfüget euch zu dessen glorwürdigen Grabstatt, da wird sich zeigen, was der Heil. Theodoretus Cyrensischer Bischof bey denen Gräbern deren Heiligen Martyrern seiner Zeit gefunden hat, nehmlich jene gold- und silberne Opfer-Tafeln, von welchen obernennter Lehrer: Hæc sepulcrorum ibi Martyrum, quæ sit virtus, ostendunt. Diese können uns von der Kraft und Tugend deren alldort begrabenen Heiligthümern überzeugen. Theodoret.

JEsus aber wendete sich um, und als er sie sahe, sprache er: Seye getröst, meine Tochter! dein Glaub hat dir geholffen, und das Weib ward gesund von derselben Stund. Vers. 22.

Es können ihres Glaubens halber dieses Weibs-Bild Tertullianus, und Chrysologus nicht genugsam loben, daß selbe nicht begehret, Christus solte seine Arm ausstrecken, seine Händ auflegen, und mit eintziger Leibs-Bemühung selber eine Hülf verschaffen; sie verlangte nicht seinen allerheiligsten Leib, oder den oberen Theil des Kleids zu berühren, sondern sie ware zufrieden, daß ihr vergönnet auch nur den untersten Saum, den schlechtesten Faden zu küssen, des festen Glaubens, GOtt werde durch diese Ehr-Bezeigung ihr Unheil wenden. Sie ware auch erhöret, und billich; Christus gabe ihr zu verstehen: Seye getröstet, dein Glaub hat dir geholffen. So starck ist der Glauben, daß er auch leb-losen Werck-Zeug kräftig machet. Nehmlichen alle Reliquien und Heiligthumer seynd Kraft-los, wo der wahre Glauben, und das Vertrauen ermanglet. Heiliger Gregorius der Nazianzener, als er vor der kalten Aschen des Heiligen Cypriani gestanden, gabe hiervon sein Urtheil: Omnia potest pulvis Cypriani cum fide, ùt sciunt, qui experti sunt, & miraculum ad nos usque transmiserunt. Der Aschen Cypriani, neben dem Glauben, vermag Tertull. lib. 4. cont. Marcion. Chrysolog. serm. 33. 34. & 35. Gregor. Nazian. orat. in S. Cypr.

mag alles/ wie die wissen/ die es erfahren haben/ und das Wunder-Werck bis auf unsere Zeiten übertragen. Allein Luther will uns diesen Glauben mit der Wurtzel ausrauffen. Er sagt/ unsere Heiligthümer seynd alle falsch/ und erdichtet. Er sagt/ zu Rom weise man dem Volck zwey hölzerne Häupter an statt deren Häuptern deren Aposteln Petri und Pauli. Er sagt/ man soll nicht zu St. Jacob gen Compostell lauffen/ dann man weiß nicht/ ob St. Jacob/ oder ein todter Hund/ oder ein todes Roß da lige; er sagts. Er sagt/ daß zu Cöln nicht die Heil. drey König ligen/ sondern an deren statt drey Westphälische Bauren; er sagts. Aber er probiert es nicht; und haben seine Reden so viel Grund/ als der Staub in dem Luft. Die Kunst Luthers ist nemlich/ daß er mit seinen blossen Reden die Welt-kündige Heiligthumer verlaugnen/ und ohne Scham/ ohne Scheu daraus höltzerne Bretter/ todte Hund/ Roß/ Schelmen-Beiner/ und Westphälische Bauren machen könne; daß ist seine Kunst. Ihr Protestanten! schämt ihr euch eueres grossen Apostels nicht? eueres allgemeinen ersten Glauben-Stifters nicht? so seyd ihr zu bedauren. Wisset unterdessen/ daß wir Catholische uns gar wohl erinneren des Spruch Syrachs: Qui credit citò, levis corde est. Wer bald glaubet/ ist eines leichtfertigen Hertzens. Wisset/ daß wir Catholische nicht so blind/ nicht so einfältig dahin glauben/ es seye etwas vorhanden von dem Oel deren zehen Jungfrauen in dem Evangelio; etwas von einem Fetzen des Fahnen Christi in seiner Auferstehung; etwas von einem Flügel des Ertz-Engel Gabriels; etwas von einem Zahn einer Seelen im Fegfeuer/ und was dergleichen bübische/ von euch muthwillig erdichtete Narrheiten mehrer; welche/ wie Hieronymus wider Vigilantium redet/ das Messer an die Zungen verdienten; sondern unser Glauben ist auf GOttes Wort/ und seiner Kirchen gegründet/ was diese ehret/ das ehren wir; was diese glaubet/ das glauben wir; was diese urtheilet/ das urtheilen wir; und hiemit auf gleiche Art von allen Heiligen zu reden/ wie Chrysostomus von dem Heil. Juventio, und Maximo geredet hat/ ist unsere Ermahnung: Sæpe eos invisamus, tumulos adornemus, magnàque fide Reliquias eorum contingamus, ut inde benedictionem aliquam assequamur. Lasset uns diese offt besuchen/ ihre Gräber zieren/ und mit grossen Glauben ihre Heilthumer anrühren/ auf daß wir einen Seegen darvon erlangen.

Luth. in 2. Conc. ex 3. ante mortem. Tom. 8. Jen. Luther. in serm. S. Jac. inf. 12. Conc. 4.

Eccl. 19.

S. Chrysost. serm. in SS. Juv. & Max. Mart.

Und als JEsus in des Obersten Haus kame/ und sahe die Schallmeyer/ und das Getümmel des Volcks/ sprache er: Weichet. Vers. 23.

Es ware bey denen Heyden/ sonders alten Römern/ der allgemeine Reichs-Brauch/ daß man die Todte/ und Verstorbene nicht nur beweinet/ ihnen ein Klag Lied angestimmet/ sondern auch verschiedene Trauer-Music über sie gehalten/ und pflegte man solche Musicanten/ wie es Nonnius, Marcellus, Festus, Pompejus, und Varro bezeugen/ die Præficas, oder Klag-Weiber zu nennen; also daß Ovidius hiervon: Cantabat mœstis tibia funeribus. Es erklingte die Klag-Pfeiffen über die todte Leichen; doch mit diesem Unterschied/ wie Lactantius Placidius darvon schreibet: Daß über die Leichen deren Männern sich eine Trompeten/ über die Leichen aber deren Knaben/ und jungen Mägdlein sich eine Schallmey Pfeiffe hören liesse. Gleicher Gebrauch ware auch unter denen Juden/ allwo Manns- und Weibs-Bilder bey dieser Trauer-Music eine Stell vertratten; von welchen schon Jeremias der Prophet eine Meldung gethan hatte; nicht anderst/ als wie noch bey unseren gegenwärtigen Zeiten der grimmige Tod mit Orgel- und Musicalischen Instrumenten über die todte Leichen wird abgesungen. Deme nun zufolg/ ware kaum Christus in dem Haus des Obersten der Synagog angelanget/ da muste er aus dem Getöß dieser Schallmeyer gewahr werden/ daß es mit dem Mägdlein geschehen/ und sie schon würcklich verschieden seye; allein/ weilen ihme Christus vorgenommen das Leid in Freud zu

V. Cornel. à Lapid. hic.

Alex. ab Alex. l. 3.

Lactant. Placid. in l. 6. Statii.

V. Cornel. à Lap.

zu verkehren, und das verstorbene Mägdlein wiederum zum Leben zu erwecken; hat Christus dieses Trauer-Gepräng, diese Klag-Music abgeschaffet, sprechend: Weichet von hinnen; wie es Hieronymus, und Theophilactus mit mehreren erzehlen. Es haben sich in dieser Abschaffung der Music einige aus denen ersten Ketzern gestossen, und behaupten wollen, als hätte hierdurch Christus verbotten allen Gebrauch deren Orglen, Cythern, Geigen, und Pfeiffen in denen Kirchen, und GOttes-Häusern, als müsse das Gebett in aller Stille, ohne Absingung deren Tag-Zeiten, ohne gesungenen Hoch-Ambt, Vesper, und Litaneyen gehalten werden. Und zwar die Donatisten machten hierzu den Anfang um das Jahr Christi 400., welche die Catholische Kirch getadlet, daß man in selber die Lieder deren ersten Propheten anstimme; denen seynd gefolget die Waldenser, endlichen auch die Wicleffisten, so da insgemein die Kirchen-Music für ein Zetter-Geschrey und lehres Geplär deren Götzen-Pfaffen Baal gescholten haben; zu unseren Zeiten haben sich Anfangs Calvinus, und all übrige Protestanten dieser Ketzer Regul gehalten; Gesang, Music, Orgel aus der Kirchen verbannet; bis sie nachmahls endlichen nach besserer Uberlegung zuruck gezogen, und diesen Musicalischen Werck-Zeug mit grossem Unkosten in ihre Synagogen wiederum eingeführet. Ergreiffe hieraus die Gelegenheit allen Christlichen Gemüthern vorzustellen, wie daß die Music, und das Gesang von Christo nicht aus denen Kirchen abgeschaffet, sondern allein aus dem Haus; und zwar allein in solchen Umständen, da Trauer und Klag bey bevorstehender Auferweckung keinen Platz und Raum mehr haben könnte. Dann von der Kirchen-Music insgemein zu reden, ist selbe gar löblich von Ignatio dem Antiochener in die Griechische, von Ambrosio aber in die Lateinische Kirchen eingeführet worden. Ich sage löblich: Dann erstens will GOtt nicht nur mit Gedancken, nicht nur mit blossen Worten, sondern auch mit heller Stimm gelobet seyn, wie der Heil. Augustinus bezeuget: Cùm laudatis DEUM, toti laudate, cantet vox, cantet vita, cantent facta. Da wir GOTT loben, sollen wir ihne aus allen Kräften loben; es solle singen die Stimm, es solle singen das Leben, es sollen singen die Werck. Andertens, ist GOtt das gesungene Gebett zuweilen angenehmer, und beweglicher, laut jenem: Bis orat, qui cantat. Doppelt bettet der jenige, der da singet; deren Bettlern auf der Strassen seynd einige, welche da betten, andere singen; doch ist das Gesang gemeiniglich kräftiger, die Vorbeygehende zur Freygebigkeit zu bewegen. Als Theodosius der Kayser wider die Antiochener heftig erbitteret, hat sich Flavianus der Bischof nacher Hof begeben, um ihnen Gnad zu erlangen; der Kayser, so eben an dem Tisch sasse, wolte hiervon nichts hören, und die aufgesetzte Rach nicht änderen; endlichen bittet Flavianus den Kayser, er möchte doch erlauben, daß einige adeliche Knaben von Antiochia, so er mit sich nacher Hof geführet, dem Kayser eine kleine Music anstimmen dörften; als solches der Kayser verwilliget, ward ein so künstliches, angenehmes Klag-Lied dem Kayser abgesungen, daß selbiger von Stund an zur Verzeyhung bewogen, den Becher ergriffen, und zu Flaviano dem Bischof gesprochen: Ecce Antiochenis propino in signum benevolentiæ, pacis, & gratiæ. Siehe, ich bringe es denen Antiochenern zu, zum Zeichen meiner Gewogenheit, Frieden, und Gnade. Gleiche Kraft hat das gesungene Gebett bey GOtt, von deme David: Cantate DEO, psalmum dicite nomini ejus. Singet GOtt, und lobsinget seinem heiligen Namen. Drittens, dienet das gesungene Gebett zu deme, daß aus denen Bettenden einer den anderen zu gröfseren Eifer aufmuntere; die Schifleuth singen bey dem Ruder, die Bauren bey dem Pflug, die Handwercker in der Werckstatt, um ihnen selber den Verdruß der Arbeit zu linderen. Mit Trummel, Trompeten und Paucken pflegt man die Soldaten anzueiferen, und ist, auch nach Zeugnuß Isidori, nichts kräftigers die Christ-Glaubige

S. Aug. ad Psal. 148.

Sozom. lib. 7. c. 13.

V. Fabr. Dom. 23. Conc. 8.

Psal. 67.

Isidor. l. 1. de Offic.

zum

zum eifrigen GOttes-Dienſt zu bewegen, als das Geſang- und die Muſic in der Kirchen. Die Nachtigall ſinget in der Nacht, um ihr ſelber, wie Ambroſius erachtet, die Verdrüßlichkeiten deren Nacht-Stunden zu verſüſſen; Geiſtliche Ordens-Leuth unterbrechen zu dieſem End ihren Schlaf, und loben GOtt Mitten in der Nacht mit dem Geſang zu ihrem gröſſeren Troſt und Eifer: Quantum flevi, ſagt Auguſtinus, in hymnis & canticis tuis, ſuave canentis Eccleſiæ tuæ vocibûs commotus acriter. Wie hab ich nicht geweinet unter denen Lob- und Pſalmen-Geſängern, welche deine Kirch zu meiner groſſen Bewegung angeſtimmet. Viertens, iſt dieſe Kirchen-Muſic zu einem Vorgeſchmack Himmliſcher Freuden auf Erden. Iſaias hat die Engel ſingen gehöret. Heil. Ignatius der Martyrer hat in einer Verzuckung die Himmliſche Muſic verkoſtet. Heil. Joannes der Apocalypt hat die Auserwählte mit einer Lauten in der Hand angeſehen, ſo ein neues Geſang angeſtimmet; ſo iſt das Kirchen-Singen eine Himmliſche Arbeit, deroſich König und Kayſer nicht geſchämet. Theodoſius der Jüngere, und Robertus König in Franckreich hatten ſolchen Luſt an dieſer Muſic, daß der erſtere mit ſeinen Schweſtern, der andere auf dem Chor deren Mönchen an hohen Feſt-Tägen dieſen Pſalm-Liederen beygewohnet. Alſo zwar, daß der Heil. Bernardus hat ſagen dörffen: Nihil in terris ita propriè repræſentat cœleſtis habitationis ſtatum, ſicut alacritas laudantium DEUM. Nichts ſtellet mehrer auf Erden vor den Stand der Himmliſchen Glückſeeligkeit als die Begierde GOtt mit heller Stimme zu loben. Fünftens, dienet dieſe Kirchen-Muſic zu einer geziemenden Danckſagung für alle Wohlthaten GOttes. Alſo hat Maria nach dem Durchzug des rothen Meers, Debbora nach überwundenen Siſara, Judith nach Obſiegung Holofernis, Zacharias, Simeon, Anna, und viel andere, nach Uberkommung groſſer Wohlthat, dem groſſen GOtt ein Lob- und Ehren-Geſang angeſtimmet; auch wir Chriſten haben bey weit gröſſeren Genuß göttlicher Wohlthaten, auch weit gröſſere Pflicht GOtt darfür mit beſtändigen Lob-Liedern zu dancken; und dahero auch die Geiſtliche Ordens-Leuth, und Chor-Herren GOtt täglich ſiebenmahl mit ihrem Geſang verehren, nach dem Exempel Davids, als welcher von ſich ſelber bekennet hat: Septies in die laudem dixi tibi. Siebenmahl hab ich dir des Tags Lob geſungen. Siebenmahl, gleich denen Lerchen, als von welchen man ſagt, daß ſie ſiebenmahl des Tags ihrem Erſchaffer ein Lob-Liedlein anſtimmen; und zwar alles zur Danckſagung GOttes. In der Metten dancket man GOTT für die Geburt; durch die Laudes dancket man GOtt für die Einſetzung des Heiligen Abendmahls; durch die Prim dancket man für die Blut-Schwitzung auf dem Oel-Berg; durch die Terz dancket man GOtt für die Geiſlung, und Crönung; durch die Sext dancket man GOtt für die Creutzigung; durch die Non dancket man GOtt für den Heil. Tod; durch die Veſper dancket man GOtt für die Begräbnuß; und durch die Complet dancket man GOtt für ſeine Urſtänd, und Auffahrt. Sechſtens, endlichen wird durch die Kirchen-Muſic die Kirchen ſelber gezieret, und das Volck häufiger herbey gezogen. Salomon hat unter anderen Kirchen-Zierden auch ſeinen neu-erbauten Tempel mit vielen Singern und Singerinnen verſehen. David ſelber mit der Harpfen geſpielet, und vor der Archen des Bunds daher getantzet. Ja, wie oft empfinden wir ſelber in der Kirchen eine innerliche Freud, und Vergnügen in Anhörung der Kirchen-Muſic, ſonders, wann ſelbe mehrer zur Andacht, und anmüthiger Anruffung, als nach bloſſer Kunſt eingerichtet; ſo hat dann Chriſtus nichts wenigers, dann die Kirchen Muſic verbotten, da er die Schallmeyer, und Todten-Singer aus dem Haus Jairi abgeſchaffet.

S. Amb. in Hexam.

S Aug. lib. 9. conf. c. 6.

Iſa. 6.

Socr. l. 6. Hiſt. 8.

Apoc. 5.

Socr. l. 7. c. 22.

Martin. in Chronolog. Ann. 921

S. Bern. in Cant.

Pſ. 118.

Weichet, dann das Mägdlein iſt nicht tod, ſondern es ſchlaffet. Verſ. 24.

Das Mägdlein ware würcklich geſtorben. Befragen ſich demnach die Vätter, wie doch Chriſtus die ewige

Wahr-

Wahrheit in der Wahrheit habe sagen können; das Mägdlein ist nicht tod,
V. Cornel. hic. sondern es schlaffet. Hieronymus, Theophilactus, und andere vermeynen, es habe solches Christus dahero gesprochen, weilen GOTT nichts gestorben, sondern alles lebet, als welcher auch an dem letzten Gerichts-Tag all Verstorbenes zum Leben erwecken wird. Maldonatus, Jansenius, Toletus, und andere seynd der Meynung, Christus habe sie unter die Tode nicht zehlen wollen, weilen er Willens gewesen, selbe bald wiederum zum Leben zu erwecken. Andere halten dar-
Chrys. hom. 7. für mit Chrysostomo, als habe Christus hierdurch zeigen wollen, es wäre ihme eine so schlechte Mühe die Tode lebendig zu machen, als die Schlaffende von dem Schlaf zu erwecken. Endlichen vermeynen einige, als habe sich Christus der allgemeinen Red-Art gebrauchen wollen, da sowohl die Griechen das Sterben schlaffen, und die GOttes-Aecker, oder Freythöf κοιμητήρια, oder Schlaf-Cämmer nennen, auf gleiche Art, als wir Teutsche selber von denen Gestorbenen sagen, daß sie in dem HErrn entschlaffen. Bey allem deme, so ist doch gewiß, daß Christus allhier einen sonderlichen Tod muß verstanden haben, weilen der Tod zuweilen keiner Ruhe, keinem Schlaf, sondern vielmehr einer Bitterkeit, einer Ungestümme zu vergleichen, indeme der weise Prediger selber bethenret:
Eccli. 41. O mors! quàm amara est memoria tua, homini pacem habenti in substantiis suis. O Tod! wie bitter ist deine Gedächtnuß einem Menschen, der Frieden hat in seinen Gütern. So muß dann Christus einen anderen Tod mit dem Schlaf verglichen haben? Non est mortua puella, sagt er, sed dormit. Das Mägdlein ist nicht gestorben, sondern schlaffet; das ist: Der Tod deren unschuldigen Jungfrauen, Knaben, und Mägdlein ist einem Schlaf zu vergleichen, allwo man zwar die Augen zudrucket, sich in die Toden-Bahr schliesset, zum Grab tragen lasset, aber nichts wenigers, als ein wahrer Tod all hier verhanden ist, sondern nur ein Schlaf, welcher in kurtzer Zeit, zum ewigen Leben erwachet. Stephanus in denen Apostel-Geschichten hatte einen solchen Tod, dann als er unter denen Steinen begraben ware, da hiesse es: Obdormivit in Domino. Act. 7. Er seye in dem HErrn entschlaffen, weilen er in seinem Leben eine Jungfrau gewesen. Die Jungfrauschaft kan niemahls sterben, weilen sie das Zeitliche alsogleich mit dem ewigen Leben vereiniget. Es seynd einige Vätter, welche, wann ihnen ein Sohn in dem blühenden Alter dahin stirbet, fast ausser sich gerathen, sie wollen fast ergrauen in einer Nacht, sie bringen Tag und Nacht zu in tausend Kummer, wissen sich weder zu trösten, weder zu helffen. Will man diese Betrübnuß beym Liecht betrachten, so ist selbe der Natur nach zwar eine allgemeine Empfindlichkeit, aber dem Verstand nach eine grosse Thorheit. Der unschuldige Jüngling ware gleich Stephano: Obdormivit in Domino. Er ist in dem HErrn entschlaffen: Der HErr wird ihne zum besseren Leben erwecken. Es seynd einige Mütter, welche, wann sie ihre liebe Tochter auf der Toden-Sarch erblicken, da wütten, und toben sie vor Schmertzen, sie rauffen ihnen die Haar aus dem Kopf, sie zerkratzen ihnen die Wangen, sie heulen, und schreyen ohne Unterlaß, sie gleichen denen Tiger-Katzen, welchen ihre Junge entzogen worden. Will man dieses Leid Weesen auf die Waag-Schal der Vernunft legen, da wird sichs bald äusseren, daß all dieses Klagen unnöthig, und vielleicht sträflich seye: Non enim mortua est puella, sed dormit. Dann das Mägdlein ist nicht gestorben, sondern schlaffet. Zarte Jungfrauen, und unschuldige Knaben sterben nicht, weilen sie nur von einem Leben in das andere übersetzen. Sinnreich ware der Gedancken des heiligen Hieronymi: Warumen, fragt dieser grosse Lehrer, ware die Leich Moysis von dem Volck Israel mit so viel bitteren Zähern beweinet? warumen wird die Leich Josue, so Moysis Nachfolger gewesen, fast keiner Meldung gewürdiget? Josue hatte ja sehr grosse Verdiensten um Israel, da er selbe in das gelobte Land eingeführet, mit ihnen

so viel Feind überwunden, den Fluß Jordan übersetzet, und endlichen alle Zunften eingetheilet. Wie könnte dann Israel eines Wohlthäters so sehr gedencken, des anderen gäntzlich vergessen? begreiffe gar leicht dessen die Ursach, sagt Hieronymus: Moyses hat uns den Stand deren Verehelichten vorgebildet, und dessen Tod ware billich zu beweinen, weilen der Ehe-Stand tausend Sorgen, tausend Gefahren, auch für das künftige Leben, ausgesetzet. Josue hat uns den Stand deren Unverheyratheten, deren Jungfrauen vorgestellet, und dessen Tod hatte des Traurens nicht nöthig, weilen die Jungfrauen, so zu dem Lamm beruffen seynd, durch den Tod ewig leben, und gecrönet werden. Glückseelig demnach, ihr Jungfrauen, und Jungfräuliche Jüngling! die ihr in der Blühe eueres Alters, in der Milch euerer Unschuld das Zeitliche gesegnet; Euer Aschen liget zwar in dem Grab, aber euere Seelen seynd weit oberdenen Sternen: Virginitas enim, seynd die Wort Basilii des Grossen, virginitas enim vitam nostram de corruptione ad sanctitatis gloriam colligit. Dann die Jungfrauschaft sammlet das Leben, und übertraget selbes aus dem Staub der Verwesenheit in die Glory der ewigen Herrlichkeit; mit einem Wort, die Jungfrauen, und unschuldige Kinder beweinen, ist eine vergebene, recht müssige Arbeit: Non est mortua puella, sed dormit. Dann es bleibt bey deme: Die Jungfrauen sterben nicht, sondern entschlaffen von dem zeitlichen zu dem ewigen Leben.

S. Hier. lib. 1. in Jovinian.

S. Basil.

Vers. 24. Und sie verlacheten ihne.

Da die Schallmeyer, und der Volck-Pövel vernommen, wie Christus den wahrhaften Tod des Mägdleins einen Schlaf genennet, da verlachten sie ihne. Nichts will GOtt weniger erdulten in seiner Kirchen, als die Spöttler, und ob er schon sich selbsten eine gantze Nacht in dem Haus Caiphæ verspotten liesse, so hat er doch die Spöttler jederzeit mit sehr scharffen Augen angesehen. Das Spöttlen und Lachen der Sara, post ostium tabernaculi, ware von denen Engeln geahndet. Das Spöttlen und Lachen deren muthwilligen Buben, welche Elisæum den Propheten als einen Kahl-Kopf verhöhnet, hat GOtt durch die Zähn deren wilden Bären gerächet. Lieber GOTT! was ist heuntiges Tags gemeiners in der Welt als das Spöttlen. Mann spöttlet über die Obrigkeit, da man ihr Thun und Lassen offt mit einem höhnischen Gelächter betrachtet, und durch eine scharffe Hächel ziehet. Man spöttlet über die Geistlichkeit, da man ihr Thun und Lassen mit einer spitzigen Red-Arth durchsuchet, darüber seine Glossen stellet, auch offt der Unschuld was Straf-mässiges aufbürdet. Man spöttlet seines Gleichens, da man bald diesen, bald einen anderen mit übergeworffenem Maul grüsset, den Narren, oder die Esel-Ohren zeiget, ihne als einen Thor, oder Einfalt auspfeiffet. Doch muß niemand mehrer, dann der Gerechte herhalten: Deridetur justi simplicitas. Des Gerechten seine Aufrichtigkeit wird verlachet, sagt Job, welcher es in eigener Person zu Genügen erfahren hat. Job. 12. Ich weiß zwar das allgemeine Mittel darfür; die Verachtung. Verachten soll man die Spöttler an der Seiten, wie der Mond-Schein das Gebell deren Hunden auf Erden; weilen der Mensch so wenig von denen Spöttlern, als der Mond-Schein von denen bellenden Hunden mag, und kan verletzet werden. Doch ist nicht zu laugnen, daß solche Spott- und Stichel-Reden, solche offentliche Verhöhnungen tief, tief in die Seelen dringen. Unsere Stief-Brüder die Protestanten, mögen diesen Text bey sich selber erwegen: Deridebant eum. Sie verlachten ihne, und darbey sich erforschen, ob sie der Verhöhnung Christi, und seiner Kirchen wohl schuldig seynd. Anfangs ihrer Spaltung haben sie das Spöttlen von ihren Glaubens-Stiftern Luther, und Calvin zwar treflich erlernet, da diese in der alten Apostolischen Kirchen die Verehrung deren Heiligen, die Ertheilungen deren Ablässen, die Hülf-Leistung denen armen Seelen, das heilige Meß-Opffer, die Sacramentalische Beicht, die Würckung guter Wercken, Summa, alles verhöhnet. Nachmals

mals haben ihre Glaubens-Kinder solches Gespött in dem Werck selber noch mehrer erwiesen / wie unter vielen anderen bey Pellecio deren nur eines zum Vorschein gekommen, nemlichen, wie Anno 1602. in Holland, in der Stadt Edam, einige aus denen Protestanten mit unseren geheiligten Glaubens-Gebräuchen umgangen; da sich die Soldaten mit denen Priesterlichen Kleidungen angethan, in der Stadt Spott-weis herum gesprungen, das Weih-Wasser mit dem Besen ausgestreuet, mit dem Heil. Oel die Stifel geschmieret; denen Bildern deren Heiligen Ohren und Nasen abgehauen / und was nur immer zum Schimpf der Heil. Kirchen gereichen könnte. Allein, GOtt lasset nichts ungestraffet / diesen und allen Spöttlern ist die Straf schon gemünzet: Parata sunt derisoribus judicia, & mallei percutientes stultorum corporibus. Für die Sötter seynd Gericht bereitet, und für den Leib deren Narren schlagende Hämer.

Pellecius in turri Babel. cap. 16.

Prov. 19.

Vers. 25. & 26. Als aber das Volck ausgetrieben ware / da gienge er hinein / und rührte ihre Hand an / da stunde das Mägdlein auf / und diß Gerücht gienge aus in dasselbige gantze Land.

Christus hatte kurtz zuvor gesprochen: Das Mägdlein ist nicht tod, sondern schlaffet. Dieser Schlaf wird nicht anderst gestöhret, als da man die Schlaffende beym Haupt / Hand / oder Fuß ergreiffet; und dahero rührte Christus die Hand an des verstorbenen Mägdleins / um sie von ihrem Toden-Schlaf zu erwecken. Heiliger Hilarius hat hierüber eine sehr schöne Anmerckung: Warumen rühret Christus, sagt er, die Händ an des verstorbenen Mägdleins? durch die Händ, sagt er, werden in dem sittlichen Verstand die Werck eines Menschen abgebildet; gleichwie nun weder die Tugenden, noch die Sünden gröser, dann jene, so mit denen Wercken geschehen, also ware es eine sehr Geheimnuß-reiche Sach / daß Christus von denen Händen angefangen das Mägdlein lebendig zu machen. Liebe Christen! wir seynd Sünder, hiemit öffters durch unsere Wort / durch unsere Gedancken, durch unsere Werck gestorben; wollen wir von unseren Sünden, und zum neuen Leben erstehen, so ist der Anfang von denen Wercken zu machen / diese vor allen zu berühren. Viel seynd / welche sich schuldig geben von ihren Worten, daß sie ihren Nächsten mit Reden verletzet / geärgeret / ihne geschändet, verfolget, oder gar gestürtzet. Viel seynd, welche sich ihrer Gedancken schuldig geben, daß sie mit Gotts-lästerischen / mit argwohnerischen, mit Rach-gierigen Gedancken sich beschäftiget; allein deren Wercken erinneren sich wenig / man schindet einen Floh; und schlicket ein Schwein mit Haut und Haar hinunter; daß ist, man ängstiget sich offt in kleineren Sünden, und übergehet die grössere ohne Bedencken. Christus rührte das Mägdlein bey der Hand an; wer sich zum Leben durch die Buß erwecken will, muß von denen Händen, von denen Wercken den Anfang machen.

D. Hila. ap. Sylv.

Und als JEsus von dannen Vers. fort gienge / folgten ihme zwey 27. Blinde nach / die rufften / und sprachen: Du Sohn Davids! erbarme dich unser.

Es wolten die zwey Blinde die gute Gelegenheit nicht ausser Hand lassen, Christum um ihre Gesundheit anzusprechen; sie ruften ihme zu auf der Strassen: Du Sohn Davids! erbarme dich unser. Viel aus denen Schrift-Stellern stehen allhier an: Warumen doch die zwey Blinde / so um Barmhertzigkeit gebetten, Christum nicht bey seinem Namen angeredet / warumen nicht ihne als einen Sohn GOttes angeruffen, was ware doch die Ursach, daß sie sich des Namens eines Sohn Davids bedienet, da er ja ihnen nicht als ein Sohn Davids, sondern als ein Sohn GOttes helffen könnte? Die allgemeine Meynung hierüber ist bey Cornelio, und Sylveira, wie daß sie Christo, als einem Messias, zuruffen wolten, weilen nun aus der Prophezeyung Isaiæ, und Jeremiæ der

Cornel. & Sylv. in hunc loc. Isa. 11. Jer. 23.

Messias

Messias von dem Haus David seinen Ursprung nehmen solte/ wolten sie ihne einen Sohn Davids nennen. Albert. Magn. ap. Sylv. Ja Albertus Magnus beobachtet noch darüber/ daß dieselbe zwey Blinde auch nicht ohne Geheimnuß Christum/ als einen Sohn Davids, um Barmhertzigkeit gebetten, weilen David aus allen Königen in Israel der Barmhertzigste gewesen. Er ware barmhertzig gegen seine Feind Saul, und Semei; er ware barmhertzig gegen seinem Volck/ da er sich für selbes dem Engel zur Straf dargebotten; er ware barmhertzig gegen die Unterdruckte/ da er die Philistæer erleget, und die betrangte Stadt Ceilam erlediget hatte; nun mit Vorstellung dieser Barmhertzigkeit Davids seines Vor-Vatters haben die zwey Blinde getrachtet Christum, als einen Sohn Davids, zur Barmhertzigkeit zu bewegen. Ich vermercke allhier, daß die Heil. Catholische Kirchen hierinnfalls dem Exempel dieser zwey festglaubigen Blinden tapfer nacharte/ und in ihren offentlichen Gebettern, und Bitt-Gängen Christum mehrer durch die Verdiensten seiner Menschheit, als durch die Eigenschaften seiner GOttheit anruffe. Man betrachte allein die sogenannte grosse Litaney/ welche Zeit des Heil. Papsts Gregorii eingeführet/ und in denen offentlichen Kirchen-Gängen wird angestimmet/ da alles Volck Bitt-weis zusammen ruffet/ von GOtt Barmhertzigkeit zu erlangen. Baron. Tom. 7. ad ann. 589. Nun wird es sich in diesem Kirchen-Gebett gantz deutlich finden, wie daß man Christum nicht durch die Eigenschaften seiner GOttheit/ sondern durch die Verdiensten seiner Menschheit anruffet, das ist, man pflegt nicht zu sagen: Per omnipotentiam tuam, per sapientiam tuam, per providentiam tuam libera nos Domine. Durch deine Allmacht/ oder durch deine Weisheit, oder durch deine Vorsichtigkeit erlöse uns, O HErr! sondern: Per mysterium sanctæ incarnationis tuæ, per adventum tuum, per nativitatem tuam, per crucem, & passionem tuam. Durch das Geheimnuß deiner Heil. Menschwerdung erlöse uns, O HErr! durch deine Ankunft/ durch deine Geburt/ durch dein Creutz und Leiden erlöse uns/ O HErr! als wäre nehmlichen Christus leichter zu erbitten/ wann man selben mit denen heutigen zwey Blinden auf der Strassen einen Sohn Davids, als wann man ihne mit denen heiligen Engeln einen Sohn GOttes nennen solte; als wäre unser Gebett weit kräftiger/ wann wir uns vielmehr auf die Verdiensten seiner Menschheit beziehen, als auf die Eigenschaften seiner GOttheit beruffen wurden. Und dahero hat auch der gelehrte Baëza diese beyde Stock-Blinde für sehr treffliche Wohlredner angesehen/ als welche nicht die Macht GOttes, nicht seine Herrlichkeit angezogen, sondern vielmehr schmeichlend sich deren Verdiensten seiner Menschheit gehalten, weilen sie wohl gewust, daß dieses Mittel bewehrter seye/ die göttliche Schärfe zu der Barmhertzigkeit zu biegen. Baëza in Ev. p. 1. Tom. 2. l. 10. c. 1. §. 2. Nehmlichen: Davidis filium objiciunt sagt er/ qui cupiunt flectere severum judicem. Sie stellen vor Augen den Sohn Davids, da sie den strengen Richter bewegen wolten. Nicht anderst/ als vor Zeiten Servius Galba unter denen Römern gehandlet, als von deme Salvianus, daß er eine geraume Zeit vor dem Römischen Rath eine zierliche Rede vor Gallum gehalten; als er aber vermercket/ daß all angewendte Wohlredenheit nicht von sonderem Nachdruck/ ergriffe Galba das kleine Söhnlein Galli, stellte selbes denen Richtern vor Augen/ so glücklich, daß der blosse Anblick dieser Unschuld eine gantze Versammlung zur Einwilligung seines Begehrens bewogen. Und eben also lehren uns die zwey blinde Bettler auf dem Weeg unser Gebett einzurichten, auf daß/ wann nichts mehr verfangen will, den Zorn GOttes zu besänftigen, oder die Barmhertzigkeit zu erwerben/ wir alsdann den Sohn Davids vorschutzen/ den Sohn des Menschen vor den göttlichen Thron führen, und durch die Verdiensten desjenigen unsere Bitt bewafnen, von welchem Isaias: Parvulus natus est nobis, & filius datus est nobis. Salvian. in Epist. ad Parent. Isa. 9. Dieser Kleine ist uns gebohren, dises Söhnlein ist uns gegeben, durch welchen wir Gnad und Barmhertzigkeit erlangen solten.

Vers. 28. Da er aber in das Haus kommen ware/ tratten die Blinde zu ihme/ und JEsus sprach zu ihnen: Glaubet ihr/ daß ich euch solches thun kan/ sie sprachen zu ihme: Ja/ HErr!

Es ist zwar nicht ohne, daß der Glauben zuweilen für die Hofnung/ und für ein kindliches Vertrauen genommen werde; doch ist sonsten der Glauben in sich selber so viel von der Hofnung/ als immer von der Liebe unterschieden; laut jenem Pauli zu seinen Corinthiern: Nunc autem manent fides, spes, charitas, tria hæc. Nun aber bleiben Glauben/ Hofnung, und Liebe, diese drey. Der Glauben, welchen allhier Christus von denen zweyen Blinden geforderet hat, ware nicht nur ein blosses Vertrauen, sondern ein wahrhafter, innerlicher, fester Glauben auf die Allmacht Christi; dann als diese beyde Strassen-Bettler Christo bis in das Haus gefolget seynd, in welchem, nach Lehr Euthymii, Christus in seinem Abzug von Capharnaum auf der Strassen übernachtet hat; als sie auch Christum durch helle Stimm einen Sohn Davids genennet, und hiemit ihren Glauben, daß er der wahre Messias seye, deutlich zu verstehen gegeben; wolte sich Christus noch mit deme nicht befriedigen, sondern begehrte von ihnen, sie solten ihren Glauben noch mehrer erklären/ und offentlich bekennen, ob sie ihne für einen all-mögenden Sohn GOttes hielten? Heiliger Remigius fraget hierüber: Was ware wohl eine solche offentliche Glaubens-Bekanntnuß bey Christo nöthig? Christus hat ja mit seinen all-sehenden Augen den Glauben deren zwey Blinden in dem Hertzen gesehen, warum begehret er dann, daß sie ihren Glauben solten offentlich bekennen? derowegen sagt Remigius, weilen die mündliche Glaubens-Bekanntnuß weit von einem grösseren Verdienst/ hiemit auch einer grösseren Belohnung würdig seye, nach Zeugnuß Pauli des Apostels selber: Corde creditur ad justitiam, ore autem confessio fit ad salutem. Dann mit dem Hertzen glaubet man zur Gerechtigkeit, aber mit dem Mund geschiehet die Bekanntnuß zur Seeligkeit. Ein andere Frag ergehet anjetzo zu unserer Lehr: Wie oft es einem Christen nothwendig den Glauben offentlich zu bekennen? die Lehr deren Theologen, und GOttes-Gelehrten gehet dahin: Erstens/ wann es die Ehre GOttes erforderet; andertens/ wann es das Heil unseres Nächsten also mit sich bringet; und drittens, wann man das erstemahl sich der Kirchen GOttes einverleibet. Die Ehre GOttes erforderet von einem Christen die offentliche Glaubens-Bekanntnuß, wann GOtt/ oder seinen Heiligen eine offentliche Schmach/ oder Unbild wird zugefüget; also, da zu Constantinopel Leo der Bilder-Stürmer ein sehr andächtige Bildnuß Christi unsers Heylands von der ertzenen Porten wolte stürtzen lassen, haben sich einige Christliche Jungfrauen unter einander verbunden, den hierzu abgeordneten Scherganten von der Höhe der Leiter herab zu werffen, und Christi Ehr/ auch mit Darsetzung ihres Lebens/ zu retten. Die Ehre GOttes erforderet weiters eine offentliche Glaubens-Bekanntnuß, wann ein Christ von seiner rechtmäßigen Obrigkeit um seinen Glauben wird befraget; also, da Pacianus seines Glaubens halber angehalten worden/ gabe er unerschrocken zur Antwort: Christianus mihi nomen est, Catholicus cognomen. Ich bin ein Christ von dem Nahmen/ und ein Catholischer Christ von dem Zu-Nahmen; item, da die Heil. Blandina mit entsetzlicher Marter gequälet worden, ware ihr eintziges Ruffen: Christiana sum, Christiana sum. Ich bin eine Christin, ich bin eine Christin. Die Ehre GOttes erforderet abermalen eine offentliche Glaubens-Bekanntnuß/ wann die Kirchen GOttes von denen Ketzern/ oder Unglaubigen verachtet wird; also/ da auf dem Reichs-Tag zu Augspurg in dem Jahr Christi 1530. einige Protestantische Fürsten bey dem offentlichen Fronleichnams-Umgang nicht erscheinen wolten/ sondern denselben als eine Abgötterey ausgepfiffen, hat Carl der Fünfte, Römischer

Euthy. ap. Sylv.

Remig. ap. Sylv.

1. Cor. 13.

Rom. 10

Damascen. in actis S. Stephani Junior.

Beyerlinck. in Apophth. Christi.

V. Fabr. conc. 2. in test. S. Tho.

mischer Kayser, seligster Gedächtnuß, die Sach dahin angetragen, daß der anwesende Cardinal das Hochwürdige getragen, Ferdinandus, Römischer König zur Rechten, Joachimus, Marggraf von Brandenburg zur Lincken selbes begleitet; vier Reichs-Fürsten Wechsel-weis den Schirm, oder Himmel unterstützet, er Carolus aber selber mit einer Fackel in der Hand dem verwandelten Himmel-Brod zu Fuß nachgefolget, zum Spott, und Verwunderung aller damaligen Protestanten. Andertens, das Heil des Nächsten begehret öffters eine offentliche Bekanntnuß, um alle Aergernuß zu verhüten; also haben die Christliche

Histor. trip l. 6. c. 20.

Soldaten Juliani lieber wollen Marter und Tod leiden, als in dem Angesicht des gantzen Kriegs-Heer denen Götzen Weyhrauch aufopfferen. Das Heil des Nächsten begehret auch öffters offentliche Bekanntnuß des Glaubens, auf daß die Neu-Glaubige hierdurch bestättiget, und aufgemunteret werden, also hat Cyprianus sich selber Galerio dem Land-Pfleger vor die Augen gestellet, und mit seinem Tod bey vielen Klein-Glaubigen Christi Lehr bestättiget. Das Heil des Nächsten begehret auch öffters eine offentliche Glaubens-Bekanntnuß, wann sonsten durch Abfall eines Christen viel andere in der Beständigkeit wancken solten; also hat der Heil. Nicephorus, nach Abfall Sapritii, sich einen Christen bekennet, und an seiner Statt die Marter übernommen. Drittens, ist eine offentliche Glaubens-Bekanntnuß nöthig, wann ein Christ sich das erstemahl der Kirchen GOttes einverleibet; also muß ein jeder Christ in der Tauf durch seinen Pathen offentlich den Glauben bekennen, also muß ein jeder Abgefallner durch abgelegte Glaubens-Bekanntnuß wiederum in die Kirch GOttes zuruck kehren. Es ware nicht genug, daß Paulus sich zum wahren Glauben bekehret hat, er muste auch selben vor denen Aposteln bekennen. Es ware nicht genug, daß Thomas der Apostel an Christi Urständ, nach Berührung seiner Mahl-Zeichen, geglaubet hat, er muste auch diesen Glauben mit Mund und Wor-

Pontius in vit. S. Cypr.

Sur. Tom. 1. in vit. 9. Febr.

Act. 9.

ten bestättigen. Zudeme ist auch über all obig-angeregtes einem Christen nichts nutzlichers, als diesen seinen festen Glauben öffters in seinem Leben, öffters durch jedes Jahr, öffters in jeder Wochen, öffters des Tags widerhollen, besonders in seinen letzten Tods-Nöthen mit allen Kräften erneueren; wie es gethan hat Eutychius, Constantinopolitanischer Bischof, welcher seinen schon einmals vor Gregorio den Grossen abgeschworenen Irrthum, von Auferstehung deren Toden, wiederum an seinem Tod-Beth erneueret, indeme er sich selber bey der Haut seiner Hand ergriffen, und tröstlich aufgeruffen hat: Confiteor, quia omnes in hac carne resurgemus. Ich bekenne es, daß wir alle in diesem Fleisch werden auferstehen. Und zwar diese Glaubens-Bekanntnuß erlernen wir von denen gegenwärtigen zwey Blinden, welche durch das Wörtlein: Ja, offentlich bekennet haben, sie glauben, daß Christo Macht und Gewalt bey Handen seye, ihnen zu helffen. Gleiche Allmacht können wir von GOtt täglich, stündlich, ja augenblicklich bekennen in Wiederhollung der Apostolischen Glaubens-Verfassung, als deren erste Wort gleich also lauten: Credo in unum DEUM, Patrem omnipotentem, creatorem cæli & terræ. Ich glaube in GOTT Vatter dem allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden.

Joan. Diac. in vit. S. Gregor. Mag. l. 1. c. 30.

Symb. Apost.

Da rührete er ihre Augen an, und sprach: Euch geschehe nach euerem Glauben. Verf. 29.

Wie die Sonnen auf die Morgen-Röthe, also ist die Erleuchtung deren zwey Blinden auf die Glaubens-Bekanntnuß alsogleich gefolget. Christus berührte ihre Augen, und sprache: Euch geschehe nach eueren Glauben; das eintzige Wörtlein eueren, eueren Glauben machet mir allhier ein Bedencken. Ware der Glauben deren Blinden allein jener Glauben, welcher ihnen die grosse Wohlthat der Erleuchtung zuwegen gebracht hatte; so wäre nothwendig ein schwächerer Glauben, oder vielleicht gar ein widriger Glauben nicht genug gewesen,

solches zu bewercken. Eine Bedaurens-würdige Sach ist diese, daß man heut zu Tag bey denen Politischen Welt-Geistern weit anderst mit dem Glauben verfahret; man schätzet bey vielen einen Glauben, wie den anderen; man bekümmeret sich zuweilen weniger um den wahren Glauben, als um den Schuh an denen Füssen; ist man unter Lutherischen, so glaubt man auf gut Lutherisch; ist man unter Calvinischen, so glaubt man auf gut Calvinisch; man gehet mit der Lehr Christi um, wie die Kinder mit dem Ballen; wirft selben bald da, bald dorten in ein Winckel hinein, und will damals der beste Christ-Glaubige seyn, wann man mit allen alles, und mit keinen nichts sonderes glaubet. Das Schädlichste darbey ist dieses, daß einige Nasen-witzige, sehr übel beschlagene Christen behaupten wollen, es seye genug an Christum glauben, man könne in einem Glauben so wohl, als in dem anderen seelig werden. Diese seynd wahrhaftig blinder an ihrer Seelen, als die zwey Blinde auf der Strassen an ihren Augen, da sie sich eines Irrthums unternemmen, welcher der Schrift, der Vernunft, und dem Gewissen zuwider. Dann erstens sagen, daß man in jedem Glauben möge seelig werden, ist ausdrucklich der Schrift zuwider; welche in der Epistel Pauli zu denen Ephesiern am 4ten hiervon also lehret: Unus Dominus, una fides. Ein HErr, ein Glaub; das ist, so wenig als mehr dann ein GOtt in dem Himmel seynd, so wenig kan mehr dann ein Glaub mich in den Himmel führen; und zwar dieser der wahre Glaub Christi, deme Christus die Verdiensten seines Tods und Bluts sonderlich zugewendet, indeme Christus durch Einsetzung deren Heil. Sacramenten die Artzneyen wider die Sünden, und die nöthige Mittel zum Heil deren Menschen hinterlassen hat, von deme allein endlichen Christus selber gesprochen hat: Qui non crediderit, condemnabitur. Wer in diesem Glauben nicht glauben wird, wird verdammet werden. Andertens, sagen, daß man in einem jeden Glauben möge seelig werden, ist Schnur-grad wider die gesunde Vernunft; indeme Cicero den Ausspruch machet: Plura discrepantia vera esse non possunt. Mehrer widerspenstige, und einander entgegen gesetzte Sachen können nicht wahr seyn; und also nothwendig folget, daß aus so vielen widerspenstigen Glauben nicht ein jeder mit dem Wort GOttes zusammen treffen, oder mich gleiches Weegs in den Himmel führen könne. Drittens endlichen, sagen, daß man in einem jeden Glauben seelig werden könne, ist wider sein Gewissen handlen. Weilen ja niemand mit einem guten Gewissen sagen kan, daß der Catholische Glaub von dem Protestantischen Glauben in Haupt-Sachen nicht unterschieden sey; klar ist, daß grosse Haupt-Puncten eines Glaubens seynd: Welches das wahre Wort GOttes? wer dessen rechter Verstand? ob, und was für ein Ober-Haupt der Kirchen? was Mittel zur Seeligkeit? ob der Glaub allein? bey wem zu finden die wahrhafte Sacramenten? die Verzeihung deren Sünden? der wahre GOttes-Dienst? die recht ordinirte Priester? was als Sünd zu meiden? ob die Verehrung deren Heiligen giltig? und was dergleichen mehrer; in welchem allen weit anderst der alte Apostolisch-Catholische Glauben, weit anderst die übrige neue Winckel-Kirchen zu reden gewohnet seynd. Wahr ist es, was man mir allhier noch sagen könnte, ist leicht vorzusehen: Es seye nemlichen so wohl ein- als der andere Glauben aus denen Protestantischen Glauben in dem Römischen Reich gangbar, und zwar durch einen allgemeinen Westphälischen Fridens-Schluß zu Münster um das Jahr Christi 1648. angenommen; allein ist diese Annemmung nur eine Erdultung gewesen, wie dann heunt zu Tag noch die Catholische Religion die dominirende, und rechtmässig-herrschende in Europa, die übrige aber nur die tolerirte im Reich genennet werden; das ist, die erdultete, weilen selbe allein Fried- und Ruhe-halber ein grosse Blut-Stürtzung abzukehren erdultet worden; aus deme doch nicht im geringsten erfolgen kan, daß diese Glaubens-Secten gutgeheissen, oder durch

Cic. q. Acad. l. 4.

Eph. 4.

Marc. 16.

ei-

einen allgemeinen Reichs Schluß wären gebillichet / und wahrhaft erkennet worden; dann es überschreittet all Menschlichen, sowohl Geistlich- als Weltlichen Gewalt / einen Glauben canoniziren, für Göttlich erklären / ausser deme, welcher einsmahls von GOtt eingesetzet, und gestiftet ist worden. Können demnach die alt-Catholische, Apostolische Christen ihnen billicher Massen zuerkennen, was denen zwey Blinden auf der Strassen Christus hat zugesprochen: Euch geschehe nach euerem Glauben, weilen allein dieser der heilige, der uralte, der Wunder-würckende, ja der eintzige Glauben ist, der uns dem Himmel zuführet.

Vers. 30. & 31. Und ihre Augen waren aufgethan / und JEsus bedrohete sie / und sprach: Sehet zu / daß es niemand erfahre. Sie aber giengen hinaus / und machten ihne ruchbar / in demselbigen gantzen Land.

Daß dieses Bedrohen Christi kein ernstlicher Willen, kein eigentliches Gebott gewesen / ist leicht zu erachten / weilen er nur mit der Demuth ihnen vorleuchten wolte in Bedeckung seiner Wunder-Wercken. Allein, so viel Christus in dieser Verbietung des offentlichen Rufs von der Demuth gewürcket, so viel Danckbarkeit liessen beyde Blinde durch ihren Ruf, und Ausbreitung blicken. Heiliger Hieronymus gibt uns solches zu verstehen:

S. Hier. in hunc loc. Dominus propter humilitatem fugiens jactantiæ gloriam hoc præceperat, & illi propter memoriam gratiæ non possunt tacere beneficium. Der HErr hat wegen der Demuth, da er die eitle Ehr geflohen / solches verbotten, und sie haben, in Betrachtung deren genossenen Gnaden, die Wohlthat nicht verschweigen können. Kein gröss-res Laster ist, als die empfangene Wohlthaten mit Stillschweigen unterdrucken; unsere erste Vor-Eltern machet Rupertus dieses Lasters schuldig; sie waren von GOTT erschaffen in einem zierlich- und vollkommenen Stand, und sie schweigen; sie waren in das Paradeis eingeführet, und sie

Rupert. in Gen. lib. 2. c. 39.

schweigen wiederum; alle Thier der Erden waren ihnen unterworffen, und sie schweigen abermahl; geben nicht mit einem Wörtlein gegen GOtt ihre Danckbarkeit zu erkennen; thun sie recht daran? so wenig als eine Glocken / so keinen Thon, so wenig als ein Tag, so kein Liecht, so wenig als ein Baum, so keine Frucht geben wurde. Menschen ohne Danckbarkeit / nennet Habacuc der Prophet, sicut pisces maris, gleich denen Fischen des Meers, welche zwar immer das Maul aufsperren, aber niemahls sich hören lassen; und dahero, so viel die heutige zwey Bettler Lobens-würdig / so Christi Thaten in alle Welt ausgetragen; also viel seynd die heutige Christen Tadlens-würdig / so Christi Wohlthaten vertuschen. Gleichen hierinnen denen Schatz-Grabern, so ihren eigenen Frauen, und Kindern hiervon keine Nachricht geben, und das Geheimnuß des gefundenen Schatzes keiner Menschen-Seel anvertrauen.

Habac. 1.

Vers. 32. Als sie aber hinaus gegangen waren / siehe / da brachten sie einen Menschen zu ihme / der stumm / und von dem bösen Geist besessen ware.

Es hatte sich allhier die Prophezeihung Isaiæ an Christo treflich erfüllet: Tunc aperientur oculi cæcorum, & aures surdorum patebunt, & aperta erit lingua mutorum. Alsdann werden die Augen deren Blinden aufgethan, und die Ohren deren Tauben eröffnet werden / und die Zung deren Stummen wird los werden. Dann kaum hatte Christus denen zwey Blinden auf der Strassen ihre Augen geöffnet, da stellet man Christo einen Stummen vor, so mit dem Teufel besessen ware. Cornelius à Lapide schliesset aus dem Griechischen Wörtlein κωφὸν, welches mehrer einen Tauben, als Stummen andeutet, daß dieser Besessene zugleich taub, und stumm gewesen; weilen, wie der Heil. Hieronymus behauptet, nothwendig die von Geburt taube zugleich stumm seyn müssen, indeme sie keine Sprach ohne Gehör erlernen, hiemit auch keine re-

Isai. 35.

Cornel. a Lapid. in hunc loc.

S. Hier. ibid. citat.

den

Aristot. den können; und nennet Aristoteles das Gehör, sensum disciplinæ, einen solchen leiblichen Sinn, mit welchem, und durch welchen man alles erlernen muß. Nun dieser Stumme ware von dem bösen Geist besessen, welcher ihme die Zungen gebunden, und selbe Sprach-los gemacht hatte, weilen es aus dem folgenden Versicul erhellen wird, daß kaum der böse Feind ausgetrieben, der Stumme alsogleich geredet habe. Und zwar, daß dieser Besessene, gleich anderen, von dem bösen Geist grosse Quaal erlitten, ist ausser Zweifel, doch ware es der gröste Schaden, daß er ihme die Sprach und Red benommen, und folglich ausser Stand gesetzet anderen sein Leid zu klagen, und aus ihrem Mitleiden einen Trost zu ziehen. In dem sittlichen Verstand hierüber zu urtheilen, bin ich der Meynung, daß auch kein Sünder sich in einem elenderen Zustand befinde, als wann der böse Feind so weit über die Seelen herrschet, daß selber stumm, und Sprach-los, nicht mehr in dem Stand ist seine Sünden zu beichten. Und dannoch geschiehet es leider gemeiniglich, daß der böse Feind mit uns also verfahre, wie der Wolf mit dem Lämmlein, der Fuchs mit denen Gänsen. Will der Wolf das Lämmlein sicher darvon bringen, so beisset er ihme vor allem die Gurgel entzwey, auf daß das arme Thierlein nicht schreyen, und mit ihrem Geschrey den Hirten nicht herbey ruffen könne. Will der Fuchs die gefangene Gans sicher in seine Herberg übertragen, so nimmt er die Gans gleich Anfangs bey dem Kragen, damit die Gans mit ihrem Geschnader ihne nicht verrathe, und das gantze Haus-Gesind wider ihne aufhetze. Der böse Feind, wann er sich durch die Sünd in das Hertz des Menschen gesetzet hat, ist ein solcher reissender Wolf, ein solcher listiger Fuchs, welcher auf nichts mehrer bedacht, als wie er dem Menschen an die Gurgel fallen, die Stimm verlegen, und zur Beicht, zur Bekanntnuß seiner Sünden die Sprach benehmen könne. Adam und Eva unseren Vor-Eltern in dem Paradeis ist es gleicher Massen ergangen, sie hatten kaum die Sünd begangen, da wolte sie GOtt zur aufrichtigen Bekanntnuß aufmunteren, und antreiben; allein der böse Feind hat ihnen die Stimm zuruck gehalten, den Mund versperret, sie wolten mit der Sprach nicht heraus, Adam legt die Schuld auf die Eva, Eva legt die Schuld auf die Schlangen; niemand wolte schuldig, jedwederes im höchsten Grad unschuldig seyn zu ihrem eigenen allergrösten Schaden: Ad hoc requisiti fuerant, S. Greg. l. 22. c. 13. sagt Heil. Gregorius; ut peccatum, quod transgrediendo commiserant, confitendo delerent. Darum seynd sie von GOtt vorgeforderet, und befraget worden, damit sie die Sünd, welche sie mit Ubertrettung begangen, mit aufrichtiger Beicht wiederum vertilgen solten. Der Teufel hat zwar viel Thür und Porten, durch welche er in den Menschen fahret; er gehet ein durch die Augen, Nasen, und Ohren, allein das ordinari gewöhnliche Haupt-Thor, durch welches er ausgetrieben wird, ist der Mund; setzet er sich alldorten fest, so ist er eben an dem gefährlichsten Ort gelageret. Wir gut-Catholische Christen haben kein anderes Mittel nach begangener Sünd des bösen Feinds los zu werden, als durch die Buß, durch die Beicht, und wo er sich immer in dem Menschen eingeschlichen hat, so kan er doch nirgends anderst, als durch die Porten des Munds ausgehen; verstattet man ihme alldort eine Herberg, einen Aufenthalt, da ist gar bald die Zungen gebunden, die Gurgel geschlossen, und die Stimm gefeßlet. Und dahero ist leicht zu erkennen, wem ein solcher stummer Teufel auf der Zungen sitze, nehmlich denen jenigen, welche ihre Sünden in dem Beicht-Stuhl vertuschen, bemäntlen, verkleineren, oder wohl gar verschweigen; und dazumahl, sagt Ambrosius, geschiehet es leider: Remedium nostrum fit ipsi diabolo triumphus. Dazumahl geschiehet es, daß das eintzige noch übrige Mittel sich von dem bösen Feind los zu machen, ihme, dem bösen Feind, zum Vortheil werde; indeme das heilige Sacrament der Beicht hierdurch entheiliget, und die an diesem Ort GOtt

S. Ambr. l. 2. de pœnit. c. 11.

schul-

schuldige Treu, und Aufrichtigkeit durch solche Verschwiegenheit Gotts-rauberisch gebrochen wird. Heiliger Antoninus ist mir ein so Glaub-würdiger Zeug, daß ich die seltsame von ihme erzehlte Geschicht von einer sonst auferbäulichen Wittib, welche bey jedermann in grossen Ehren und Ansehen gewesen, in Kürtze zu wiederhohlen mir kein Bedencken mache. Diese hatte noch in ihren jungen Jahren ein heimliche fleischliche Sünd begangen, selbe aber aus Schamhaftigkeit niemahls gebeichtet; sie ware der Meynung, solche Sünd ohne Beicht auszulöschen; und dahero hatte sie ihr gantzes Leben auf Fasten, Wachen, Betten, und Allmosen-Geben verleget; ja mit deme noch nicht zufrieden, wolte sie so gar in einen Geistlichen Ordens-Stand tretten, allwo sie ihres grossen Tugend-Rufs halber in kurtzer Zeit zur obersten Vorsteherin des gantzen Closters erwählet worden; ihr noch übriger Lebens-Wandel ware ein Wunder der Vollkommenheit, also zwar, daß gleichwie sie streng gelebet, also ist sie dem Schein nach auch sehr heilig gestorben. Allein, kurtz nach ihrem Tod ist sie einer ihrer Ordens-Schwester erschienen, und zwar wider alles Verhoffen, nicht mit dem Glantz der Himmlischen Glory, sondern mit denen Flammen des höllischen Feuers; ihre traurige Anrede bestunde in sehr wenigen Worten: Liebe Schwester! aus gerechtem Urtheil GOttes bin ich ewig verdammet; weilen ich in meiner Jugend, und durch mein gantzes Leben eine eintzige grosse heimliche Sünd in der Beicht verschwiegen habe; alle meine Buß- und Tugend-Werck waren zu gering mir den Himmel zu verdienen, da ich durch diese Gottslästerische Verschwiegenheit die Höllen verschuldet habe. Spiegle dich, liebe Schwester! an meinem Schaden, und hüte dich zu deinem ewigen Nutzen. Mercket dieses, Christliche Seelen! fahre ich anjetzo fort in dieser Wahrnung; mercket dieses, Christliche Seelen! die ihr etwann mit solchen stummen Teufeln besessen seyd; ihr leichtsinnige Jüngling! ihr schamhaftige Mägdlein! mercket dieses, eine eintzige wissentlich- und vorsetzlich verschwiegene Sünd kan euch tieffer in die Höllen stürtzen, als viel tausend Buß- und Tugend-Werck euch in den Himmel erhöhen können; habt ihr gesündiget, so ist kein anderes Mittel, dann ein aufrichtig redliche Beicht; hütet euch aber, daß ihr diese Beicht durch eine Gottsrauberische Verschwiegenheit nicht aus einer Artzney zum Gift euerer Seelen machet. Dann aus deme wurde unfehlbar erfolgen, was Ambrosius obgedachter Massen getrohet hat: Remedium nostrum fit ipsi diabolo triumphus. Daß nehmlichen die Beicht, so das eintzige Mittel nach der Sünd ist, dem stummen Teufel zum Nutzen, und Vortheil werde.

S. Antoninus in Sum.

S. Amb. loc. cit.

Und da der böse Geist ausgetrieben ware, redete der Stumme, und das Volck verwunderte sich, und sprache: Deßgleichen ist in Israel niemahls gesehen worden. Vers. 33.

Wie Christus diesen Teufel ausgetrieben, finde ich zwar bey Matthæo nicht mit einem eintzigen Wörtlein verzeichnet, doch muß die Weis und Manier sehr wunderbarlich gewesen seyn, weilen sich alles Volck darüber verwunderet, auch einhellig gesprochen hat: es seye noch nichts gleiches in Israel geschehen. Allein, der Allmacht und Güte GOttes ist nichts unmöglich, wann sich der Gepreste durch söhnliches Vertrauen zu selber wenden will. Zwey Ding machen die gantze Beschwärnuß auch in dem sittlichen Verstand deme, so sich des stummen Teufels in der Beicht befreyen will; deren eines die eitle Schamhaftigkeit, sich in der Beicht zu Schanden zu machen; das andere die eitle Forcht, das Urtheil des Beicht-Vatters anzuhören. Die eitle Schamhaftigkeit ist ein so gemeines Ding bey uns Menschen, daß, ob wir uns schon selten schämen die Sünd zu begehen, so schämen wir uns doch allzeit die Sünd zu bekennen. Adam selber, als ihne GOtt zu Red gestellet über seine Mißhandlung, ware voll der eitlen Schamhaftigkeit: Abscondit se. Er hat sich verborgen.

Allein/ wie thorrecht, und unvernünftig diese eitle Schamhaftigkeit seye/ hat der grosse Augustinus zu Genügen erkennet: O incredibilis insania, sagt er/ de vulnere ipso non erubescit, de ligatura vulneris erubescit. Ach! was für eine unbegreifliche Unsinnigkeit ist dieses/ der Krancke schämet sich nicht seiner Kranckheit, sondern seiner Artzney; der Beschädigte schämet sich nicht seiner Wunden/ sondern seines Pflasters. Socrates, als er zu Athen einen seiner Lehr-Jünger in einem offentlichen Huren-Haus angetroffen, da wolte der Lehr-Jung sich unter der Thür verbergen; Socrates, um ihne seiner eitlen Scham zu bestraffen/ tratte eigenes Fleisses gantz nahend zu ihme/ und gibt ihme mit wenigen zu verstehen: Komme, mein Sohn! und schäme dich nicht/ dann es ist dir kein Schand, daß du aus diesem Haus heraus gehest/ wohl aber/ daß du hinein gegangen bist; hast du dich in dem Eingang nicht geschämet/ so schäme dich wohl gar nicht in dem Ausgang. Gleiches kan ihme jeder Sünder selber zusprechen; das Beichten ist ihme kein Schand/ sondern vielmehr eine Ehre/ dann wie der Prophet einen solchen tröstet: Confessionem, & decorem induisti. Du hast die Beicht, und zugleich alle Zierde angezogen. So gar die Weltliche Rechten halten darfür, daß einer Sclavin all ihre Dienstbarkeit nicht mehr schädlich/ und verächtlich seyn könne/ so bald sie die Freyheit überkommen; ja es gereichet ihr zur Ehr/ daß sie den Stand so glücklich geänderet hat; auch die Menschliche Seel in der Sünd ist eine Sclavin der Höllen; ein Ehr ist es ihr/ sagt Cyprianus, wann sie sich dieser Banden entschütten kan/ deme auch Ambrosius getreulich beystimmet: Cùm omnes simus peccatores, ille laudabilior, qui humilior; ille justior, qui sibi abjectior. Weilen wir alle Sünder seynd, so ist doch derselbe löblicher/ welcher demüthiger; derselbe gerechter, welcher in seinen eigenen Augen verächtlicher. Zu deme, so ist es andertens eine eitle Forcht, sich sorgen/ auf daß der Seel-Sorger nicht etwann schärsser mit der aufrichtig-

S. Aug. in Psal. 50.

Exert. in vita.

L. Imperat. ff. de iis, qui nota infam.

S. Cypr.

S. Amb. l. 2. de pœnit. c. 30.

büssenden Seel verfahre; eine eitle Forcht ist diese, weilen solches selten, oder wohl gar nicht sich ereignet; nicht ungleich jener Forcht, welche denen Israeliten vorgebildet/ als wären in dem gelobten Land lauter Menschen-Fresser/ lauter Risen verhanden, welche da alle andere Menschen, gleich denen Heu-Schrecken/ mit Haut und Haar, mit Wehr und Waffen zu verschlingen pflegten. Dann ist dein Seel-Sorger ein kluger Mann/ so hast du dich dessen nicht zu sorgen; er wird dir deine Beicht nicht unterbrechen, er wird, in Erkanntnuß deiner Reumüthigkeit, vielmehr ein Mitleiden mit dir tragen, er wird, gleich dem Vatter des verlohrnen Sohns, dir mit aller Willfährigkeit die erste Stollen anziehen; und gesetzt auch, daß du dich zu einen schärffern Seel-Sorger verloffen, welcher weder Gedult/ noch Sanftmuth gebrauchen wolte; so ist ja alle diese Schärffe weit geringer/ als jene Unruhe, die du, in Verschweigung der Sünd, ohne Unterlaß in deinem Hertzen verspührest; so lang man den faulen Zahn nicht aus dem Mund mit Gewalt heraus reisset, ist keine Ruhe, keine Linderung deren Schmertzen zu gewarten; so lang man ihme nicht selber Gewalt anthut die heimliche Sünden zu beichten, wird das Hertz, und das Gewissen, gleich einem siedenden Meer bey Isaia, über einander wallen. Ein schlechter Gewinn, der Schärffe des Beicht-Vatters auf einige Minuten entgehen/ und/ Mittels der Verschwiegenheit/ den nagenden Gewissens-Wurm die gantze Lebens-Zeit in dem Busen herum tragen, ja noch darüber: Tacitus damnaberis, prophezeyet es dir Augustinus, tacitus damnaberis, qui poteras liberari confessus. Dich wird dein Stillschweigen verdammen, da dich deine aufrichtige Bekanntnuß so leicht könnte seelig machen. Was Mittel demnach, diesen stummen Höllen-Geist, die verdammte Verschwiegenheit aus einer Seelen auszutreiben, was Mittel? Josue hat es dem diebischen Achan heilsam vorgeschrieben, da er seinen begangenen Raub zu Jericho nicht bekennen wolte, er sagte ihm

Num. 13.

Luc. 15.

Isai. 57.

S. Aug. in Psal. 66.

Josue 7

ihme mit nachdrucklichen Worten: Da gloriam Domino DEO Israel, & confitere. Gibe dem HErrn GOtt Israel die Ehr, und bekenne es. Da gloriam Domino DEO. Christliche Seel! gib GOtt die Ehr, und beichte deine Sünden; schäme dich nicht der Bekanntnuß, sondern gedencke mit Augustino: Es seye weit besser, daß du in dem Beicht-Stuhl vor einem Menschen, als in dem Thal Josaphat vor allen Menschen zu Schanden werdest. Förchte dich nicht vor deinem Seel-Sorger, sondern gedencke, daß er ein Mensch wie du, ein Sünder wie du, welcher dich nicht nach der Schärffe der Gerechtigkeit, sondern nach der Milde der Barmhertzigkeit zu richten verlanget: Da gloriam Domino Deo Israel, & confitere. Gib GOtt dem HErrn Israel die Ehr, und beichte aufrichtig deine Sünden; stelle dir vor Augen deinen Gecreutzigten an dem Calvari-Berg, und rede mit dir selber also: Mein Heiland, und mein Erlöser ist mir zu Lieb Blut-roth worden an allen Gliedern, und ich solte nicht eine kleine Zeit ihme zu Lieb Scham-roth werden an meinen Wangen? mein Heiland zeiget mir alle seine für mich ausgestandene Wunden, und ich solte nicht seinem Statthalter, dem Priester, die ihme zugefügte Wunden zeigen wollen? mein Heiland hanget nackend und bloß zwischen Himmel und Erden mit höchstem Spott, und ich solte ihme zu Lieb, und mir zum besten nicht eine kleine Zeit in dem Beicht-Stuhl zu Schanden werden? Da gloriam Domino DEO Israel? Ach! gebe doch dem HErrn GOtt Israel diese Ehre.

S. Aug. l. 2. de visit. infirm. c. 9.

Vers. 34. Aber die Pharisäer sagten: Er treibet die Teufel aus durch den Obersten deren Teufeln.

Es hatte David der allerheiligste König nicht ohne Ursach zu GOtt geseufftzet: Redime me à calumniis hominum, ut custodiam mandata tua. Erlöse mich von dem lugenhaftigen Nachreden deren Menschen, auf daß ich deine Gesätz bewahre; dann er wuste gar wohl, daß dieses einer aus denen schärffesten Pfeilen seye, so immer die Zungen abschiesset. Es machen die Theologi, und GOttes-Gelehrte drey Classen, und Gattungen des üblen Nachredens. Das erste nennen sie: Contumeliam, das ist, eine Schmach-Red, die man gegen seinem Nächsten in das Angesicht offentlich ausgiesset. Das anderte: Detractionem, das ist, eine Nachred, welche man von denen Abwesenden, oder in Geheim über die Sünd und Laster seines Nächstens verfasset. Das dritte endlichen ist: Calumnia, eine Nachred, welche entweders in Abwesenheit, oder obschon gegenwärtig, wenigstens unvermerckt über seinem Nächsten falsch ausgegossen wird; laut dem uralten Sprich-Wort: Nil probat calumniator, criminatur omnia. Der lugenhafte Nachreder beschuldiget alles, und kan nichts beweisen. Er erzehlet einen Argwohn für eine Wahrheit, er haltet seine Einbildung für ein Oracul, er dichtet nach Belieben, und will, man soll seiner Falschheit, als einem Abgott huldigen, auch dasjenige glauben, was weder wahr ist, noch wahrscheinlich seyn könnte; er lasset sich von dem Neid verblenden, und von übler Neigung wider seinen Nächsten ohne Maß, und ohne End aufhetzen. Christus hat es, leider! in allen seinen Wercken erfahren, die er doch zum allgemeinen Besten verrichtet hat; die Pharisäer hielten ihne für einen Gleisner, für einen Wein-Sauffer, für einen Verführer, ja sie wolten so gar der Welt weis machen, daß alle seine Werck eine Schwartz-Kunst, und daß er sogar die Teufel durch den Obersten deren Teufeln austreibe. Allein, was ware das Absehen dieser falschen Ehren-Lügner, als sich bey aller Welt groß zu machen, und nach Art deren bißigen Neidharten, mit anderer Unterdruckung ihren eigenen Nutzen zu verschaffen. Phædrus hat solches vor Zeiten in einem Wunder-schönen Apologo, und einer sinnreichen Fabel zu erkennen gegeben. Er beschreibet einen schönen Eich-Baum, auf dessen Gipfel ein schöner Adler sein Nest erbauet; der Eich-Baum ware in der Mitten hohl, und darinnen hat eine Katz gezüchtet; an

S. Thom. 2. 2. q. 68. à 3. ad 1.

V. Drex in orbis Phaet.

Phædr. l. 2. Fab. 5.

der Wurtzel des Eich-Baums ware ein grosses Loch, in welchem ein Wild-Schwein ihre Junge ausgeschüttet. Die Katz wolte mit falscher Inzücht, und Schwätzerey ihren Nutzen machen, sie kriechet erstens gantz demüthig in die Höhe zu dem Adler, stosset alldorten viele Lugen aus wider die Schwein. Schaue, sagt die Katz zu dem Adler, schaue, lieber Nachbar! was dieses Schwein für böse Gedancken führet, sie wühlet stets unter der Wurtzel dieses Eich-Baums herum, will selben gäntzlich unteraraben, auf daß der Eichbaum gestürtzet, und wir beyde mit unseren Jungen verlohren gehen, hüte dich vor diesem üblen Gast, sonst stehet dir der Untergang vor Augen. Uber kurtze Zeit, da schleichet die Katz den Baum hinab, und sagt der Wild-Schwein in das Ohr; du arme Haut! es ist mir leid, der Adler hat nichts Gutes in dem Sinn, er lauret immer auf deine Junge, so bald du selbe aus deinem Loch hervor führen solte, wird er urplötzlich von dem Baum herab schiessen, dir eines nach dem anderen entragen; hüte dich, du bist nicht mehr sicher. Was geschiehet? der Adler einer Seits auf dieses Geschwätz getrauet sich nicht mehr in seinem Nest zu verbleiben, musten also seine Junge zu Grund gehen; die Wild-Schwein anderer Seits getrauet sich nicht mehr aus ihrem Loch hervor zu gehen, und ihre Junge allein zu verlassen, muste also vor Hunger sterben; da unterdessen das Fleisch dieser abgestandenen Thierlein der Katzen zu Theil worden, als eine Belohnung ihrer lugenhaften Verleumdung. Gleichen Nutzen, gleichen Vortheil, gleichen Gewinn suchet auch der lugenhafte Verschwätzer seines Nächsten; allein der liebe GOtt wendet zuweilen das Blättlein wider Verhoffen, und lasset das Feuer, wie in dem Babylonischen Ofen, auf ihre Mord-Brenner zurück fallen; wo unterdessen die Unschuld nicht den geringsten Abbruch leidet, laut jenem Augustini: Crimen falsum reum non facit hominem, nisi apud judicem hominem; ubi autem judex DEus est, nullus falso crimine læditur. Ein falsche Inzücht machet keinen Menschen schuldig, ausser bey einem Menschlichen Richter, wo aber GOtt Richter ist, da wird niemand eines falschen Lasters beschuldiget.

S. Aug. in Psal. 118.

Und JEsus gienge herum durch alle Städt und Flecken, und lehrete in ihren Synagogen, und predigte das Evangelium des Reichs, und heilete alle Kranckheiten, und alle Schwachheit. Vers. 35.

Je mehrer die Pharisäer politisch gehandlet, je aufrichtiger handelte Christus; sie wolten ihme seine Lehr verachten, er lehrete in ihren Synagogen; sie wolten ihne zum Lugner machen, er predigte das Evangelium des Reichs, sie wolten ihne der Schwartz-Kunst bezüchtigen, er heilete ohne Scheu alle Kranckheiten, und alle Schwachheit; ja, je mehrer sie sich wider ihne mit Neid ereiferet haben, je mehrer gienge er herum durch alle Städt und Flecken; gleich ware hierinnen Christus der hohen Sonnen an dem Himmel, welcher all aufsteigende Dämpf und Nebel in ihrem Lauf keine Hindernuß machen. Menschen seynd wir, und gebrechliche Menschen, denen oft eine ruckwerts geschehene Nachred Muth und Eifer zu allem Guten auslöschet; wir kümmeren, und betrüben uns ob fremden Ehren-Lugen, als wurde uns hierdurch das March aus denen Beinen, das Blut aus denen Adern gezogen; wir werden untauglich zu unserem Amt, Geschäften, Dienst GOttes, und deren Menschen; wir seynd gantz niedergeschlagen in unseren Gebärden, wie ein nasser Vogel, so in das Wasser gefallen ist; wir können unsere beste Freund nicht mehr ansehen; wir verfluchen unsere Wohlthäter, die nur einsmals von uns übel gesprochen; wir ziehen unsere Gutthätigkeit ein gegen solche Verleumder, und wollen alle Bekantschaft abbrechen gegen die, so uns übel nachreden. Daß Christus das Widerspiel gethan, in seinem Ambt nur eifriger, in seinem Eifer nur hitziger gegen solche Unholden gewesen, erweiset abgelesener Versicul, da er aller

Or-

Orten herum geloffen/ und die jenige noch zur Liebs-Bezeigung aufgesuchet, welche sich wider ihne so sträflich vergriffen. Was ist dieses? ein Christliches Beyspiel ist es, sagt Laurentius Justinianus, doch aber zugleich: Præter usitatum, & communem ordinem naturæ. Eine Sach, welche die gewöhnlich- und allgemeine Natur-Ordnung übersteiget.

Laur. Justin. lib. de triumph Christ. agon. c. 2. n. 2.

Vers. 36. 37. & 38. Als er aber das Volck sahe/ jammerte ihne desselbigen/ dann sie waren geplaget/ und lagen zerstreuet wie die Schaaf/ die keinen Hirten haben. Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernde ist zwar groß/ aber deren Arbeitern seynd wenig/ derowegen bittet den HErrn/ daß er Arbeiter sende in seine Ernde.

Es wolte Christus unser Heyland hierdurch jene straffen/ welche zwar den Nahmen deren grossen Aposteln führen wollen/ aber nichts weniger sich dann wahre Aposteln erzeigen. Also zwar/ daß auch in der Menge ein Abgang/ und in so grosser Anzahl Evangelischer Arbeitern ein grosser Mangel anzutreffen. Heiliger Chrysostomus findet zwar dessen eine Ursach; allzu sehr, glaubt er, seye der Mensch in das Zeitliche vertieffet, also zwar/ daß oft die Evangelische Arbeiter sich bey dem Wein-Garten des HErrn nicht halten/ sondern oft mehrer auf denen herum liegenden Wisen und Aeckern herum schweiffen. Der uralte Irenæus betrachtet hierinnen die Göttliche Sorgfältigkeit/ welche doch allzeit bedacht, den Christlichen Grund und Boden nicht öd/ und verwilden zu lassen: Multis modis componens humanum genus ad consonantiam salutis. Auf verschiedene Weis theilet GOtt das Menschliche Geschlecht ein zur Zusammenstimmung des Heils. Und zwar auf solche Weis/ wie der Musicus seine Lehr-Jungen unterweiset, da er selbe durch so viel Tonen führet und probiret, bis sie endlichen zur Music geschickt, und tauglich werden; allein, so viel Arbeit es immer brauchet solche Evangelische Männer abzurichten, so wünschet doch Christus/ daß sich hierzu viel einfinden/ welche da nicht nur unter die Berufene/ sondern auch unter die Auserwählte mögen gezehlet werden. Zur Lehr, es könne in der Welt kein grössere Glückseeligkeit seyn/ dann zu Christi Ernde/ und dero Einsammlung von Christo selber bestellet werden.

Irenæus

S. Chrysin c. 29. Gen.

Das zehende Capitel.

I. Christus gibt seinen Jüngern den Gewalt die Teufel auszutreiben/ und alle Schwachheiten zu heilen.
II. Sendet sie aus das Evangelium zu predigen/ und versiehet sie mit schönen Lehr-Stucken.
III. Sagt ihnen vor/ daß sie von denen Unglaubigen viel Verfolgungen werden erleiden.
IV. Munteret sie auf/ und stärcket sie zu einer unerschrockenen Glaubens-Bekanntnuß/ und Ausbreitung desselben.
V. Verspricht denen jenigen/ so seine Jünger werden aufnehmen/ solche Belohnung/ als wann sie ihne selbsten hätten aufgenommen.

Vers. 1. UNd er berufte seine zwölf Jünger zusammen/ und gabe ihnen den Gewalt über die unreine Geister/ dieselbige auszutreiben/ auch alle Kranckheiten/ und alle Schwachheiten zu heilen.

Christus hat allhier die Hand angeleget seine Kirchen zu erbauen, er setzte dieselbe auf zwölf Grund-Saulen, so das grosse Gebäu unterstützen solten; dann wie es der Text bey Matthæo anführet: Und er berufte seine zwölf Jünger zusammen. Ein grosses Geheimnuß findet unter dieser Zahl der heilige Bonaventura verborgen/

S. Bon. ap. Sylv.

gen/ als welche in so viel Figuren des alten Testaments vorgebildet; in de-
Gen. 46. nen zwölf Söhnen Jacobs; in denen
Exod. 28 zwölf Steinen des Priesterlichen Brust-
Blats; in denen zwölff Fürsten des
Num. 7. Volcks Israel, in denen zwölf Kund-
Num. 13 schaftern Moysis; in denen zwölf Was-
Exod. 15 ser-Brünnen Elim; in denen zwölf
Steinen des Fluß Jordans; in denen
Jos. 4. zwölf Ochsen/ so das ertzene Meer un-
3. Reg. 7. terstützet; in denen zwölf Stunden des
Joan. 11. Tags; in denen zwölf Grund-Vesten
Apocal. 21. der Stadt; welche, weilen sie aus zwölf kostbahren Edelgesteinen verfertiget/ hat selbe Cornelius à Lapide auf die scheinbahre Tugenden deren zwölf Heil. Apostlen sehr zierlich ausgedeutet; als denen der wahre Geist Christi zum erstenmahl eingegossen/ laut je-
Rom. 10 nem Pauli: Primitias Spiritûs habentes. Sie waren die Besitzer deren Erstlingen des Geistes Christi/ so sich nachmahls/ in omnem terram, in alle Welt ausgetheilet. Und diesen zwölf Jüngern ward von Christo der Gewalt gegeben die unreine Geister auszutreiben/ auch alle Kranckheiten/ und alle Schwachheiten zu heilen. Es be-
Cornel. in hunc loc. obachtet allhier obgedachter Cornelius sehr wohl, daß der Haupt-Gewalt, welchen Christus diesen Jüngern gegeben/ in drey Stucken fürnehmlich bestanden seye. Erstens, daß ihre Schriften für Canonische angenommen, und von aller Christen-Welt für das geschriebene Wort GOttes solten erkennet werden. Andertens, daß sie könnten aller Orten Kirchen/ und GOttes-Häuser erbauen, und allen Christ-Glaubigen durch den gantzen Erd-Boden ohne Unterschied die Christliche Weide eröfnen. Drittens, daß ihnen auch erlaubt aller Orten Priester zu weyhen/ und zur Ertheilung deren heiligen Sacramenten die hierzu anständige Cäremonien einzurichten; zu dessen dann fernern Beförderung hat ihnen GOtt noch einen anderen Gewalt ertheilet, auch über die böse Geister/ und Kranckheiten zu gebieten; und dieser Gewalt gibt uns das wahre Kenn-Zeichen, die wahre von denen falschen Apostlen zu unterscheiden. Nichts ist/ sagt Hugo der Cardinal/ was an einem wahren Apostel nicht nutzlich/ und heilsam wäre: Christi mysteria, sagt er/ Christi mysteria in Apostolis abundabant, & ideo redundabant per manus eleemosynæ, per oculos lachrymæ, per ora preces, & instructiones. Hugo Cardin. Prol. in Luc. Die heilige Apostlen waren voll deren Geheimnussen Christi; aus ihren Händen flosse das Allmosen, aus ihren Augen die Zäher/ aus ihrem Mund die Bitt-Seufftzer, und heilsame Lehren. Ja/ gleichwie der blosse Speichel, der blosse Kleider-Saum Christi ihres Lehrmeisters zur Heilmachung deren Menschen Wunder gewürcket/ also muste auch aus dieser Lehr-Jünger Augen, Haaren, Kleidern/ Schatten, Schurtz-Fellen/ und Gürteln nichts, dann heilsame Artzuey-Mitteln, zur allgemeinen Genesung, heraus fliessen. Wo hingegen die falsche Apostlen, gleich denen Aussätzigen in dem Buch Levitici, mit ihrem Speichel die Erden, mit ihrem Athem den Luft vergiften; gleich denen Fröschen Pharaonis in Egypten-Land/ mit ihrem Geräusch die Ohren, mit ihrem Unflat die Kleider, mit ihrem unleidentlichen Gestanck den Geruch aller Gerechten verletzen; niemand nutzen, jederman Schaden bringen. Man betrachte nur die Apostlen Christi, auf welche er seine erste Kirchen erbauet, da wird es sich bald zeigen, daß selbige dem Ebenbild gleichen/ welches der Finger GOttes in dem hohen Lied Salomonis entworffen hat: Quàm pulchra es amica mea, quàm pulchra es. Wie schön bist du, meine Freundin! wie schön bist du; wohl schön/ und Wunder-schön, sagt Rupertus: Consideravit oculos, capillos, genas, labia, collum, ubera, & pro singulis dilectus singula decantavit dignæ laudationis capitula. Der Himmlische Bräutigam hat an dieser seiner Braut alles betrachtet, die Augen, und die Haar/ die Wangen, und die Leftzen/ den Hals/ und die Brüst, und hat jedem Stuck insonderheit sein besonderes Lob gegeben. Man betrachte im Widerspiel die Apostlen der Welt, und des Teufels/ welche in der unglückseligen Eva ihme obernannter Rupertus vorstellet: Respicite Evam mulierem odiosam, huic dilectæ oppositam, & ocu-

Levit. 15.
Exod. 8.
Cant. 4.
Rupert. in Cant.

oculis, & capillis, & dentibus, & labiis, & genis, & collo, & uberibus infaustis. Betrachtet die Eva das häßliche Weibs-Bild, so dieser Himmlischen Braut entgegen gesetzet, wie selbe an denen Augen, an denen Haaren, an denen Zähnen, und Leftzen, an denen Wangen, Hals, und Brüsten unglückseelig. Nemlich niemand, dann seinen Aposteln allein hat Christus den Gewalt gegeben die böse Geister auszutreiben; niemand, dann seinen Aposteln allein hat Christus die Macht zugestanden alle Kranckheiten zu heilen; niemand, dann seinen Aposteln allein hat Christus die Tugend zugeeignet groffe Wunder zu würcken; hiemit seynd jene schwartze Aposteln mit Hörner und Krämplen nicht anzuhören, so von dem bösen Feind in die Welt gesendet das Unkraut zu säen, die Auserwählte mehrer mit ihrer Kraft-losen Lehr zu betrüben, als mit gewaltiger Hülf zu erfreuen.

Verf. 2. Die Nahmen aber deren zwölf Aposteln seynd diese: Der erste ist Simon, der Petrus genannt wird, und Andreas sein Bruder.

Matthæus setzet allhier die Nahmen aller zwölf Aposteln, nach Art eines getreuen Geschicht-Schreibers, welcher die Nahmen deren, von denen die Geschicht handlet, und die Zeiten, an welchen jedes sich zugetragen, gantz genau verzeichnet; und obschon auch Lucas, und Marcus ein gleiches gethan, so ist doch die Ordnung nicht aller Orthen gleich, da bald Lucas diesen, bald Marcus jenen dem anderen vorsetzet. Eines allein ist wunderbarlich, daß in dieser Namens-Verzeichnung deren Aposteln, sowohl bey Matthæo, Luca, als Marco, Petrus der Apostel jeder Zeit das erste Ort behaupte; da dann Matthæus ausdrucklich andeutet: Der erste ist Simon, der Petrus genannt wird. Warumen Petrus der erste? sagt mir es, ihr Protestanten! warumen aus allen Aposteln in ihrer Nahmens-Tafel Petrus allzeit der erste angeschrieben? Vielleicht, weilen er an dem Lebens-Alter der Aelteste? mit nichten, sagt Epiphanius, dann Andreas ware älter, dann Petrus, hätte also vielmehr Andreas dem Alter nach sollen der erste gesetzet werden. Villeicht ward Petrus der erste gesetzet, weilen er aus allen von Christo der erste zum Apostolat beruffen worden? aber auch dieses nicht, wie abzunemmen aus dem Evangelio Joannis, dann Andreas ware ehender als Petrus zur Christi Nachfolg beruffen. Villeicht hat Petrus bey allen Evangelisten das erste Orth verdienet, weilen er Christo der Allerliebste gewesen? wuste auch solches nicht zu behaupten, weilen der Evangelische Text Schnur-gerad zuwider, solches vielmehr von Joanne versicheret, als deme erlaubt in dem letzten Abend-Mahl in Christi Schooß zu ligen, und den Nahmen zu führen eines Jüngers, den JEsus geliebt hat. So muß dann eine andere Ursach vorhanden seyn, aus welcher Christus dem Petro das erste Orth hat zuerkennet. Wolt ihr Protestanten das gantze Alterthum darum befragen? so werden sie euch zur Antwort geben: Petrus ware über alle übrige Aposteln an Würde, an Gewalt, an seiner Amts-Stelle von Christo erhoben, und eben derowegen hat ihme in dem Apostel-Rang das erste Ort gebühret; von dem Gewalt Petri über alle andere Apostel, item, von seinem Hirten-Amt, und Unfehlbarkeit solle alles an seinem Ort erwiesen werden. Mir ist genug, daß ich für dißmahl aus denen ältesten Vättern zeige, Petrus habe jederzeit an der Würde, und hohen Ansehen, als ein Haupt, und Vorsteher unter denen Aposteln, den Vorzug gehabt. Ich lasse Chrysostomum zum ersten reden: Petrus Apostolorum omnium primus, & quasi vertex. Petrus ware aus allen Aposteln der erste, und gleichsam das allerhöchste Haupt. Ich lasse Hieronymum weiters reden: Propterea à inter duodecim Apostolos unus eligitur, ut constituto capite schismatis tolleretur occasio. Derowegen wird aus zwölf Aposteln einer der erste gesetzet, auf daß mit Einsetzung des Ober-Haupts alle Gelegenheit zur Spaltung abgeschnitten wurde. Ich lasse Ambrosium noch darüber ein mehreres beysetzen: Prior secutus est An-

S. Epiphan. hæres. 51.

S. Chrysap. Cornel. cit.

S. Hier. l. 1. contra Jov. c. 14.

S. Amb. in 2. Cor. 12.

Andreas Servatorem, quam Petrus, & tamen primatum non accepit Andreas, sed Petrus. Ehender ist Andreas Christo nachgefolget, dann Petrus, und dannoch wird die erste Würde nicht Andreæ, sondern Petro vorbehalten. Ich lasse endlichen auch Cyprianum dißfalls seine Gedancken eröfnen: Primatus Petro datur, ut una Christi Ecclesia, & una Cathedra monstretur. Das erste Ort wird Petro gegeben, auf daß man hieraus erkennen solte, daß eine Kirch Christi, und ein einziger Apostolischer Richt-Stuhl auf Erden zu finden seye; wer deren Zeugen noch mehrer verlanget, der durchblättere Bellarminum. Zudeme, so hat der heilige Petrus würcklich diese Obrigkeitliche Herrschaft angenommen, und selbe über die andere Apostelu behauptet, da er, Act. 1. die Apostelu versammlet hat. Da er eben, Act. 1. der Apostel-Wahl vorgestanden. Da er, Act. 5. als die höchste Obrigkeit Ananiam und Saphiram verurtheilet. Da er, Act. 8. Simonem den Zauberer mit seiner Sect verdammet hat. Da er, Act. 15. in dem Apostel-Rath das erste und letzte Wort geführet hat. Und hiesse dieses nicht die Obrigkeitliche Würde haben, und selbe auch offentlich mit aller Zugehör vor allen anderen besitzen? Ihr Protestanten, wie könnt ihr dann anjetzo laugnen, das Petrus der erste aus denen Aposteln, das Ober-Haupt über alle Aposteln, und hiemit der allerhöchste Vorsteher der gantzen Kirchen GOttes gewesen seye. Will euch allhier eure Verantwortung nicht hinderen, sondern getreulich entdecken, was euere Gelehrte darwider einzuwenden pflegen. Ich weiß, ihr werdet mir darauf sagen: Petrus ware ja nur ein Bischof zu Antiochia gewesen, wie könnte er ein Ober-Haupt der gantzen Kirchen seyn? Paulus hat dem Petro in das Angesicht widerstanden, so kan dann Petrus nicht ein Fürst deren Aposteln gewesen seyn? weilen sich sonst Paulus eines solchen nicht erkühnet hätte. Will beydes in Kürtze beantworten: daß Petrus Anfangs das Antiochenische Bistum verwaltet, ist wahr; folget aber nicht daraus, daß er nicht zum Ober-Haupt von Christo bestellet worden; indeme solches aus Christi eigenen Worten, und aus der Evangelischen Beschreibung sattsam erhellet. Ja alle Jahr-Bücher, und Geschichten zeigen dargegen, daß Petrus vier Jahr nach Christi Tod sich in dem Juden-Land aufgehalten, und das fünfte Jahr noch zu Jerusalem von Paulo gesehen worden; schreibet ja Paulus selber solches, daß er aber in demselbigen Jahr das Antiochenische Bistum angetretten, ist eine Sach, welche Anacletus, und Marcellus in ihrem Send-Schreiben, Innocentius, Hieronymus, Eusebius, und Leo in ihren Schriften zu Genügen bestättigen. Alsdann ware Petrus, nach siebenjähriger Verwaltung dieser Kirchen, zu Jerusalem von Herode gefangen, von einem Engel aber wiederum erlöset worden, wie es die Apostolische Geschichten beglaubigen; nachdeme er auch mittlerweil die angräntzende Kirchen Pontum, Asiam, Galatiam, Cappadociam, und Bithyniam durchstrichen, und versorget hatte. Von der Zeit aber solle Petrus bis in das 25. Jahr das Ober-Hirten-Amt zu Rom verwaltet haben, bis er endlichen unter Nerone dem Kayser nach Christi Geburt in dem 69. Jahr mit der Marter gecrönet; und obschon das letztere dermahlen noch kein Glaubens-Gesatz, oder Glaubens-Articul seye, so ist doch gewiß, daß Petrus in Verwaltung des Römischen Stuhls getödtet worden, da solches aus der Apostolischen Tradition, und gemeiner Kirchen-Lehr erhellet, auch von Bellarmino mit der Zeugnuß Griechisch- und Lateinischer Vättern weitläuffig beleget wird. Ubrigens ware der Obrigkeitliche Gewalt eine Sach, welche Petro aller Orthen eigenthumlich, sowohl da er das Antiochenische, als Römische Bistum verwesen; Ursach, weilen Christus selbes seiner Person, und in seiner Person allen Nachfolgern zugeeignet; also zwar, daß gleichwie der Römische Kayser derowegen nicht minder ein Ober-Haupt des gantzen Römischen Reichs, ob er schon als Böheimischer König zu Prag, oder als Ungarischer König zu Presburg seinen

S. Cypr. lib. de unit. Eccl.

Bellar. de Rom. Pont. c. 18.

Act. 1. 5. 8. 15.

Gal. 2.

Gal. 1.

Anacl. Epist. 3. Marcel. Epist. 3.

Act. 12.

Bellar. l. 2. de Summ. Pontif.

Wohn-

Wohn-Sitz nehme; also ware Petrus nicht minder das Ober-Haupt der gantzen Kirchen, ob er schon entweders den Römischen, oder Antiochenischen Stuhl verwaltet; so viel von dem Ersteren. Daß aber uns andertens die Protestanten vorwerffen, das Paulus sich Petro offentlich widersetzet, folget abermahl daraus nicht, daß Petrus nicht das erste Ober-Haupt der Kirchen gewesen; weilen öffters löblich, daß der Beysitzer auch in Gegenwart des Richters seine Meynung klar, und platt heraus sage, wie selbe ihme von Hertzen gehet; obschon der Richter ein anderes Urtheil zu fällen sich anschicket. Ja Augustinus, Gregorius, und Cyprianus loben Paulum daran, daß er fein redlich gehandlet, ihme kein Blat vor das Maul genommen, weilen gar billich, wie sie behaupten, das ein Unterthan bisweilen seinem Obern mit gebührender Reverenz, und Bescheidenheit fein trucken, und teutsch seine Meynung erkläre. Trutz demnach dem jenigen, der Petro dem Apostel den Vorzug, und die erste Würde unter allen Aposteln wolle strittig machen. Schliesse es mit denen Worten Hieronymi: Ecclesiæ salus in sumi Sacerdotis dignitate pendet. Das Heil der Kirchen hanget an der Würde des höchsten Priesters.

S. Aug. ep. 19. ad Hieron.

S. Cypr. epist. ad Quirin.

S. Greg. ep. 18. in Ezechiel.

S. Hier. adv. Lucif.

Vers. 2. Jacobus, Zebedæi Sohn, und Joannes sein Bruder, Philippus, und Bartholomæus, Thomas, und Matthæus der Publican, Jacobus Alphæi Sohn, und Thaddæus.

Es hatte zwar ein jedwederer aus diesen Heil. Aposteln an Tugend, und Eifer etwas besonderes, welches auch mittler Zeit, da von einem jeden insonderheit die Meldung geschehen wird, solle abgehandlet werden. Zwey eintzige Fragen äusseren sich allhier, warumen doch Matthæus die Aposteln Paar und Paar, und zwar einen Bruder mit dem anderen angefüget? beyde Fragen haben eine Antwort: Zur Andeutung der Liebe, durch welche die erste Kirchen ihren Anfang genommen. Dann erstens, keine grössere Liebe, sagt Bonaventura, dann die Brüderliche Liebe; er bewirft sich auf die Sprich-Wörter Salomonis: Frater, qui adjuvatur à fratre, quasi civitas firma. Wann ein Bruder von dem anderen Beystand hat, das ist, wie eine feste Stadt. Andertens, daß Matthæus diese Aposteln zwey und zwey zusammen geheftet, bedeutet abermahl die Liebe: Ut sub uno jugo fidei bini charitatis locò adstringantur. Auf daß unter einem Joch des Glaubens zwey und zwey durch die Liebe sich verbinden solten; seynd die Wort Paschasii. Und zwar diese Liebe hat GOTT zum Grund und Fundament seiner Kirchen gesetzet; dahero auch nicht ohne Ursach Isaias in seiner Weissagung die Stimm GOttes über seine Kirchen anführet: Fundabo te in saphyris. Ich will dich auf Saphyr-Stein gründen; der Saphyr-Stein, wie die Naturs-Kündiger vorgeben, hat die natürliche Eigenschaft eine Liebe zu stiften, und ist dieser Stein allem Gift so entgegen, daß die Spinnen in der Nähend von demselben getödtet werden; diese nun denen Augen so angenehme Saphyr-Stein stellen uns vor die Lieb-volle Aposteln, auf welche die Kirchen GOttes gegründet ist, deren einer sich mit dem anderen verbindet, in vinculo charitatis, in dem Band der Liebe. Allein, gleichwie die Kirchen GOttes von und mit der Liebe angefangen, also solle selbe in der Liebe fortfahren; die Christen sollen unter einander leben wie Brüder und Schwester; die Christen sollen zwey und zwey zusammen halten, wie die zwey Cherub in dem Tempel auf der Archen, als von denen der Göttliche Text meldet: Junctæ erant pennæ alterius ad alterum. Es berührten, und vereinigten sich ihre Flügel unter einander; die Flügel solten sie gegen einander strecken, um einer des anderen Fehler zu bedecken; die Flügel solten sie gegen einander strecken, um einer dem anderen in seinen Nöthen Hülf zu leisten; die Flügel solten sie zusammen strecken, um einer dem anderen zu grösserer Tugend, und Vollkommenheit zu beförderen; also wird auch die Liebe unserer heutigen Chri-

Bonav. ap Sylv. Prov. 18.

Paschas. lib. 6. in Matth.

Isai. 54.

3. Reg. 6.

Christen bestellet seyn nach dem Exempel deren alten Christen, deren ersten Aposteln.

Vers. 4. Simon von Chana, und Judas der Iscarioth, der ihne auch verrathen hat.

V. Sylv. hic. Die letzte in der Apostolischen Reyhe werden endlich angeführet, Simon der Chananæer, und Judas der Iscarioth, aus der Stadt Carioth in der Zunft Juda, oder aus dem Flecken Iscarioth in der Zunft Ephraim gebürtig. Lieber GOtt! wird mir allhier gleich einer sagen, ware dann Judas auch von Christo zu dem Apostolat erwählet? Es hat ja Christus schon dazumahl des Judas Untreu, Meineid, Verrätherey, und Verkauffung gantz lebhaft vorgesehen; es hat ja Christus schon damals die 30. Silberling in seinen Ohren klingen gehöret, welche er von denen hohen Priestern empfangen werde; es hat ja Christus schon dazumahl den Kuß empfunden, mit welchem ihne Judas künftighin verrathen solte; es hat ja Christus schon dazumahl den Baum und den Strick wahrgenommen, an welchem sich endlichen Judas erhencken wurde; und wie könnte dann Christus einen solchen meineidigen Böswicht in seine Apostel-Schul aufnemmen, dem allerhöchsten Apostel-Rath einverleiben? Bekenne es freymüthig, ich wäre meines Orts zu gering, so grosses Geheimnuß aufzulösen, wann nicht ein H. Ambrosius mir hierinnen unter die Arm gegriffen hätte, als welcher unter anderen jenes kräftige Lehr-Stuck daraus gezogen: Eligitur non per imprudentiam, sed per providentiam; voluit deseri, voluit prodi, voluit ab Apostolo suo tradi, ut si à socio tuo proditus fueris, modestè feras tuum erraſſe judicium, periisse beneficium. Es wird Judas von Christo zum Apostel erwählet, nicht aus einer Unachtsamkeit, oder Ubereilung, sondern aus einem vorsichtigen Abseyen; dann er wolte verlassen seyn, er wolte verrathen seyn, er wolte verkauft seyn von seinem Apostel, auf daß du, O Christ! wann du von deinem Nächsten, von deinem Freund mit Undanck, und

S. Amb. l. 5. in Luc.

Falschheit angegriffen wirst, es sittsam übertragest, auch für wenig achtest, daß dir deine Wahl gefehlet, und die gepflogene Wohlthat zu Grund gegangen. Nichts beschwärlichers fallet uns Menschen, als von deme beleidiget zu werden, deme man all Gutes erwiesen hat; und seynd die undanckbare Gemüther nicht ungleich jener Schlangen, von welcher Æsopus eine sehr Sitten-reiche Fabel erzehlet. Es fande ein Baur Mitten auf der Strassen eine Schlangen in dem Schnee, welche vor Kälte fast gäntzlich erfroren; er betrachtet ihren glantzenden Balg, so dem feinen Gold gleichte; erbarmet sich über das arme Thierlein, tragt selbes mit sich nacher Haus, haltet es auf dem Heerd lang an das Feuer, bis endlichen die Schlangen in etwas erwärmet, sich wiederum zu regen, und zu bewegen anfienge, da wolte der Baur diesem Thier noch grössere Lieb, und Treu erweisen, schiebet die Schlangen in seinen Busen, damit selbe nach und nach sich gäntzlich erwärmen, und zur Genesung kommen solte; allein, das undanckbare Thier hat diese Wohlthat sehr übel belohnet; dann kaum hatte die Schlangen ihre Kräften erhollet, da setzet sie ihren Angel dem Bauer an die Brust, versetzet ihme einen tödtlichen Stich, daß der arme Mann an der giftigen Wunden in kurtzer Zeit des Tods erblassen muste; also ware das ergäntzte Leben dem Wohlthäter mit seinem eigenen Tod vergolten. Wie offt geschiehet es, daß man heunt zu Tag solche halb-tode Schlangen auf der Strassen antreffe, welche doch von keiner Danckbarkeit nichts wissen, das Gute nur mit dem Bösen vergelten wollen. Man kleidet offt manchen Armen auf der Strassen, welcher, wann er zu Mitteln kömmet, seinem Wohlthäter schier die Haut über den Hals abziehet. Man erziehet offt manchen mit grossen Unkosten, welcher, wann er erwachsen, seinem Wohlthäter das Brod von dem Maul abzuschneiden sich bemühet. Man unterweiset offt manchen in denen Schulen mit grosser Mühe und Arbeit, welcher, wann er zu einem Amt, oder Würde gelanget, seinem Lehrmeister,

Æsop. in Fab.

wie

wie Nero, auch das Blut aus denen Adern zu ziehen kein Bedencken traget. Wahrhaftig giftige Schlangen-Biß seynd diese, wider welche kein besseres Mittel, als die Lehr, und das Exempel Christi, als welcher Judam den Iscariothen zu einem Apostel erwählet, ob er schon vorhinein wuste, daß er von ihme solte verrathen, und verkauffet werden: Ut si à socio tuo proditus fueris, modestè feras, tuum errâsse judicium, periisse beneficium. Auf daß, wann auch du, O Christ! von deinem Nächsten, wann auch du, O Gutthäter! von deinem Pfleg-Kind, wann auch du, O Lehrmeister! von deinem Lehr-Jung verfolget, und unterdrucket wirst, desto leichter verschmertzen mögest, daß dein Urtheil, deine Wahl gefehlet, und deine Wohlthat an dem Felsen der Undanckbarkeit gescheitteret habe.

Vers. 5. & 6. Diese zwölf sendete JEsus, und gebietet ihnen, sprechend: Gehet nicht auf dem Weeg deren Heyden, und ziehet nicht hinein in die Städt deren Samaritern, sondern gehet vielmehr zu denen verlohrenen Schaafen des Haus Israels.

Das erste Gebott, welches Christus seinen schon beruffenen, und auserwählten Aposteln gegeben hat, ware dieses: Sie solten nicht gehen auf dem Weeg deren Heyden, das ist, zu denen Heydnischen Völckern, wie es Cajetanus ausleget, welche rings herum das Volck Israel umgaben; sie solten sich auch bey denen Samaritanern nicht aufhalten, weilen selbe Stadt zwar Mitten in dem Juden-Land gelegen, doch ihre Innwohner nicht alle von dem Abraham entsprossen, sondern die meisten mit dem Heydnischen Götzen-Dienst beschmitzet waren, wie es Sylveira gar ausführlich beschreibet; sondern sie solten all ihre Mühe, Fleiß, und Arbeit auf die Israeliten verwenden, als welche da jene Schäflein, von welchen David: Nos autem populus ejus, & oves pascuæ ejus. Wir aber seynd sein Volck, und die Schaaf seiner Weide; und zwar verlohrne Schäflein, so sich in so viel Laster und Missethaten, in solchen Greul der Abgötterey versencket hatten, und also einer sonderen Sorgfalt wohl würdig waren. Ein grosser Zweifel könnte alhier bey jemand sich erregen, wie doch Christus der HErr den Nahmen führe: Salvatoris mundi. Eines Heilands der Welt; wie doch Christus genennet werde: Redemptor humani generis. Ein Erlöser des gantzen Menschen-Geschlechts, ein allgemeiner Messias; wann er dann nicht allen gleiche Lehr, gleiche Sorg, gleiches Heil zuwenden wolle, wann er allein denen Schaafen des Haus Israels seine Aposteln zuschicken, die übrige Heyden aber in ihrer Blindheit, Fehler, und Irrthumen wolle verderben lassen? Sylveira raumet diesen Stein aus dem Weeg mit dieser Antwort aus Chrysostomo, Hieronymo, Paschasio, und anderen: Christus, sagt er, ware freylich ein allgemeiner Welt-Heiland, laut jenem Pauli des Apostels in der 1. zu seinem Timoth. am 1.: Christus venit peccatores salvos facere. Christus kame alle Sünder seelig zu machen; doch aber ware die Sorg erstens auf die Israeliten, auf das geseegnete Volck gewendet, weilen ihnen, und dem Saamen Abrahæ, vor allen anderen der wahre Messias versprochen ward; könnte also Christus, als ein getreuer Messias, nicht minder thuen, als daß er zum ersten seine Aposteln denen verlohrnen Schaafen des Haus Israels zu Hülf geschicket: Ad confirmandas promissiones Patrum, wie Paulus redet: Die Verheissungen zu bestättigen, welche denen Vättern geschehen seynd. Nachmahls aber hat er auch deren übrigen Heydnischen Völckern gantz nicht vergessen, indeme ja in denen Apostel-Geschichten deutlich zu lesen ist: Vobis oportebat primùm loqui verbum Dei, sed quoniam repellitis illud, & indignos vos judicatis æternæ vitæ, ecce convertimur ad gentes. Euch, das ist denen Juden, hat man erstlich das Wort GOttes verkündigen müssen, aber, dieweilen ihr dasselbige verwerffet, und euch selbsten des ewigen Lebens nicht werth achtet, siehe! so wenden wir uns zu denen Heyden;

Cajet. ap. Sylv.

Sylveir. Tom. 2. c. 5. q. 5.

Psal. 94.

Sylveira. Tom. 3. l. 5. c. 7. q. 2.

1. Tim. 1.

Rom. 15.

Act. 13.

also Paulus in seiner Predig am Sabbath zu Antiochia in Pisidia. Man beliebe allhier wohl zu mercken: Vobis oportebat primùm loqui verbum DEI. Euch Juden hat man erstlich das Wort GOttes verkündigen müssen; warumen müssen? weilen das jenige von dem getreuen GOtt nicht mag versaget/ oder unterlassen werden/ was er einmals verheissen, versprochen, und zugesagt hatte. Gleichwie wir nun schuldig Christo in allem nachzuahmen, so viel es immer in unseren Kräften ist, also solle auch eine unverletzte Treu und Redlichkeit, in Haltung unseres Versprechens, bey uns Statt und Platz finden. Erinnere mich/ wie daß ich in dem fünften Capitel Matthæi, aus denen Worten Christi, erwiesen/ wie genau und heilig das unter einem Schwur gethanene Versprechen solle gehalten werden. Anjetzo aber gibt mir obiger Text die Gelegenheit zu behaupten, daß/ wann auch das Versprechen mit keinem Schwur bekräftiget, ob selbes schon auf blosser Menschlichen Treu und Glauben beruhet, dannoch ungebrechlich soll/ und müsse gehalten werden. Heil. Augustinus führet das Argument von der Wesenheit des Menschlichen Trau- und Glaubens/ als welche in dem Gesatz der Natur selber gegründet, und hiemit weder ohne Verletzung GOttes des Urhebers der Natur, noch ohne Verletzung des eigenen Gewissens mag umgestossen werden; seine Wort seynd diese: Fides, quando promittitur, etiam hosti servanda est, contra quem bellum geritur, quantò magis amico, pro quo pugnatur. Die Menschliche Treu im Versprechen ist auch einem Feind zu halten/ mit deme man würcklich einen Krieg führet/ um wie viel mehrer dann ist nicht die Treu zu halten einem Freund/ deme man zu Lieb die Waffen ergreiffet. Heutige Welt ist freygebig im Versprechen/ aber sehr gesparsam in dem Halten. Man verspricht die Bezahlung für die ausgenommene Waaren, man verspricht es oft/ aber haltet es selten; man verspricht seinem Creditor, oder Glaubiger die Abführung des vorgeschossenen Darlehens/ man verspricht es oft/ aber haltet es selten; man verspricht diesem ein Amt/ jenem eine Belohnung/ einem anderen eine Versorgung, einem anderen einen hundertfachen Vergelt/ allein/ man verspricht es oft/ aber haltet es selten. Nehmlich die Treu, die Redlichkeit ist schon eraltet; die neueste Modi auf der Welt ist heunt zu Tag viel verheissen, aber wenig halten. Unsere Versprechen seynd gleich der falschen Müntz, welche zwar in denen Ohren wohl klinget, aber in dem Werth wenig giltet. Ja erschröcklich ist es/ daß/ wann man doch endlichen das Versprochene auch haltet, so muß solches doch mit Schaden des Nächsten geschehen, da man den Termin, und die bestimmte Zeit weit übergehet, seinen Neben-Menschen Frucht- los eine Gassen auf, die andere ab/ eine Stiegen wohl hundertmahl auf und ab sprenget, wo neben dem Verlust des zuruck gebliebenen Gewinns/ auch beynebens offt grosse Unkosten unterlaussen/ also, daß das gegebene Wort/ wo nicht gäntzlich, gebrochen wird, wenigstens mehr dann halben Theil ins Stecken gerathet; und dergleichen betrügliche Labans-Brüder/ so oft einem unschuldigen Jacob, an statt der versprochenen Rachel, eine rinnaugige Lia zuwenden; dergleichen falsche Sauls-Kinder/ so oft einem einfältigen David, an statt der erst-gebohrenen Merob, eine letzt-gebohrene Michol anhengen/ förchten sich darbey weder der Sünd, weder der Straf, die ihnen doch GOtt unausbleiblich aufgesetzet. Stunde der alte Glaub, und das alte Vertrauen noch aufrecht/ welche da bloß auf das Wort eines ehrlichen Manns gegründet waren, da hätten wir aller Contracten, aller Verträg/ Bestand-Brief/ Pfänder/ und Versicherungen nicht nöthig; anjetzo aber, wie solten solche uns vor Gefahr schützen, und Schad- los halten, da doch selbe öffters zu nichts anderst dienen/ als daß man nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich betrogen seye. Ich weiß zwar das alte Sprich-Wort: Regia crede mihi, res est, promittere multum; sed servare fidem rusticitatis opus. Das ist: Viel versprechen seye Edelmännisch/

S. Aug. in ep. ſt. ad Bonif.

viel

viel aber halten seye Bäurisch; allein, wann ich betrachte, was GOtt David dem König versprochen hat: Quæ pro- Psal. 88. cedunt de labiis meis, non faciam irrita. Ich will nicht Kraft-los machen, was aus meinen Lippen ist hervor gegangen. Muß ich vielmehr das Sprich-Wort änderen, und sagen: Viel versprechen ist Menschlich, viel aber halten ist Göttlich. Das viel Versprechen, und wenig Halten, Menschlich seye, ist leider! allzu bekannt, da durch solches Lügen, und Betrügen gantze Kauf- und Handelschaften werden zu Grund gerichtet; die arme Handwercker, und Tag-Löhner an allen Mitteln entkräftet, gantze Familien, und Geschlechter deren Menschen zum Bettel-Stab geführet. Daß aber auch viel versprechen, und viel halten Göttlich seye, gibt uns zu erkennen David der Königliche Prophet in seinem Prophetischen Geist: Fidelis Pl. 144. Dominus in omnibus verbis suis. Getreu ist GOtt in allen seinen Worten. Getreu ware er dem König Eze- 4. Reg. 19. chias, da er ihne versprochen wider das Kriegs-Heer Sennacherib zu beschützen, GOtt hat ihme nicht nur das Versprechen gantz genau gehalten, sondern noch zum Uberfluß durch einen Engel das gantze Kriegs-Heer vertilget. Getreu ware GOtt dem König Salomon, da er ihme die Weisheit über alle Menschen versprochen hat, GOTT hat ihme nicht nur das Versprechen richtig gehalten, sondern ihme noch darüber Macht, und Reichthumen zugeleget. Getreu ware GOtt dem König Josaphat, da er ihme, zur Erquickung seiner Soldaten, Wasser versprochen, GOTT hat ihme nicht nur dieses Versprechen durch einen häufigen Regen gehalten, sondern noch anbey einen herrlichen Sieg über alle seine Feind ertheilet; also zwar, daß diese Göttliche Treu Chrysostomus S. Chry. bey sich erachtend hat sagen dörffen: Promissa implet cum liberalitate. GOtt erfüllet das Versprechen, und überhäufet es mit freygebigen Arm. Was Wunder demnach, so auch Christus der ewige Sohn GOttes uns Christen zum Beyspiel die Verheissungen erfüllet, sich als einen wahren Messias, vor allen denen Israeliten erwiesen, ja seine Jünger selber ehender zu denen Schaafen des Volck Israels, als zu denen Böcken der verstockten Heydenschaft abgesendet, wie es denen ersten Patriarchen versprochen worden.

Gehet aber hin, prediget, und Vers. saget: Das Himmelreich ist na- 7. hend herbey kommen.

Dieses ware eben die Zeit, da Christus seine Jünger in das Predig-Amt gesendet hat, und ihnen beynebens den Gewalt gegeben, das Wort GOttes vorzutragen. Es ist eine grosse Frag unter denen Lehrern, ob man zum Predigen beruffen seyn müsse, oder nicht? ob niemand aus eigener Willkuhr nach Belieben die Cantzel besteigen, und das Wort GOttes verkündigen möge? Deren Christ-Catholisch-Apostolischen Lehrern Meynung Fullon. excus. ad secund. nach waren jederzeit, so wohl in dem Mach. c. alt, als neuen Testament, zweyerley 1. sect. Beruf, Kraft welchen der Mensch zu 9. so hohen Amt erkiesen, und beruffen worden. Einen Beruf pflegte man zu nennen: Vocationem extra ordinem; das ist: Einen ausserordentlichen Beruf, welcher von GOtt selber unmittelbar seinen Ursprung genommen; also waren beruffen in dem alten Testament Samuel, Elias, und die übrige Propheten, in dem neuen aber die Apostel alle, welcher ausserordentliche Beruf von GOtt mit sonderbaren Wunder-Wercken begleitet, und scheinbar gemachet wird. Den anderen Beruf pflegte man zu nennen: Vocationem in ordine. Den ordentlichen Beruf, welcher in dem alten Testament jederzeit bey denen Kindern Aaron, Moyses, und ihrer Nachkommenschaft verbliben; in dem neuen aber von denen Apostel nach und nach durch die Hand-Auflegung jedem Priester zugekommen. Nun diesen doppelten Beruf erkennet Luther gar wohl, Luther. Tom. 2. daß nemlich jeder Prediger entweders fol. 211. von GOTT selber, oder von GOTT p. 2. durch die Menschen müsse beruffen, und beorderet worden seyn; beydes muß er zeigen, sagt Luther: ist er von GOtt selber beruffen, so heisset es, wo seynd deine Wunder-Zeichen, wel-

welche da bekräftigen, daß dich GOtt selber beruffen habe; ist er von GOtt ordentlich durch andere Menschen beruffen, so heist es abermahl, nenne den Mann, der dich in dem Nahmen GOttes hat beruffen, oder hat beruffen können. Die Wahrheit zu bekennen, ist Luther allhier nicht übel daran, daß er zum Predig-Amt einen wahren Beruf forderet; ja es tretten ihme löblich hierinnen in seine Fuß-Stapfen, so wohl die Augspurgische Confession, als das Concordi-Buch, welche sich aller Seits auf jenen Spruch Pauli zu seinen Römern am 10. steiffen: Wie sollen sie predigen, wann sie nicht gesandt, oder beruffen seynd? Wohlan, ist ein, oder anderer Beruf zum Predig-Amt nöthig, so nehme ich mir die Freyheit, ihr Protestanten! euere so Ehrwürdige Männer, die Prædicanten, auf ihren Cantzeln zu befragen, und zwar mit denen Worten Luthers selber: Woher kommt ihr, wer hat euch gesandt, oder beruffen? meines Erachtens soll es euch zu schwitzen genug geben, diese Frag zu beantworten. Dann erstens ist euer Beruf unmittelbar von GOtt selber her, so müst ihr, wie es Luther selber forderet, die Wunder-Werck zeigen, welche ihr, gleich denen Propheten und Aposteln, als von GOtt selber gesandte Männer gewürcket habt; allein die Bäum stehen noch alle, die ihr ausgerissen, und die Berg haben sich noch niemals ein Haar breit bewogen, welche ihr übersetzet. Die Blinde, die ihr sehend gemacht, seynd noch blind, die Taube, Stumme, und Lahme, die ihr geheilet, seynd noch taub, stumm, und lahm, wie allzeit gewesen. Euere Wunder-Werck lassen sich leicht zehlen, weilen keines verhanden ist; und hat euer Lutherthum innerhalb zweyhundert Jahren mit all ihren Prædicanten, Pastoren, und Superintendenten noch nicht ein eintziges Wunder-Werck ausbrüten können; so habt ihr dann aus denen Worten eueres eigenen Luthers nicht Fug und Macht, euch für wahre von GOtt selber beruffene Prediger zu rühmen. Lasset uns aber anjetzo auch sehen, ob ihr dem anderen Beruf nach in dieses Amt eingetretten; seyd ihr durch die Menschen von GOtt beruffen, so müst ihr mir dieselbe bey dem Nahmen nennen; seynd sie Weltliche, oder Geistliche gewesen? die Weltliche, ob sie schon Dorf-, Marckt-, Städt- oder Lands-Obrigkeiten, haben euch nicht beruffen, euch den Gewalt nicht geben können, welchen sie ja selber nicht besitzen. Niemand kan einen zum Ritter schlagen, er seye dann selber ein Ritter; niemand kan einen zum Schuster machen, er seye dann selber ein Schuster; niemand kan einen in einem Handwerck zum Meister machen, er seye dann selber ein Meister, wie solten dann die Weltliche Obrigkeiten, oder Gemeinden jemand den Gewalt zum Predig-Amt ertheilen, da sie doch selber diesen Gewalt von niemanden überkommen? dann zeigt mir aus der Schrift, zeigt mir aus dem Alterthum, daß ein Un-Priester könne andere zum Priester machen. Schnur-gerad ist diesem Irrthum die alte Kirchen zuwider, da aus beyden Nicænischen Concilien dem ersten, und dem anderten die Unmöglichkeit erhellet, dessen, daß von Layen mögen Priester zum Predig-Amt beruffen werden. Nun frage ich die Lutherische Prædicanten weiters: Woher habt ihr dann euren Beruf? sagt ihr von denen Geistlichen, so frage ich von was für Geistlichen? sagt ihr von unseren Superintendenten, und Consistorien: so verzihet es mir, ihr Herren! diese alle seynd so wohl unberuffene Layen als ihr, und ist es eben so viel, wann euch ein euriger Prædicant zum Predig-Amt beruffet, als wann ein Bürsten-Binder den anderen wolte zum Doctor machen. Dann, lieber GOtt! woher solten diese euere Superintendenten den Gewalt haben? von keinem Catholischen Bischof wollen sie selben herführen, von keinem anderen ausser der Apostolischen Reyhe können sie solches beweisen; dann wer hat euerem ersten Superintendenten, von welchem all euer Gewalt, und Beruf sich herschreiben soll, zum erstenmahl die Händ aufgeleget? vielleicht Luther? Luther ware nur ein Priester, kein Bischof, hiemit könnte er keine Priester

Confess. August art. 14. Apol. in lib. concord. f. 90. p. 1. Rom. 10.

Nycen. 1. c. 4. Nycæn. 2. c. 3.

ster beruffen/ weilen solches von de-
Tom. 5. nen Apostel-Zeiten her allein denen Bi-
fol. 84. schöffen eigenthumlich gewesen/ nach Luthers eigener Bekanntnuß. Zudeme, so liset man auch nicht von Luther, daß er jemand beruffen, oder jemand die Händ aufgelegt habe, sondern seine Rott ware nur ein zusammen gelauffenes Gesind/ ein liederliches Wesen, welches der Hoffart, und Eigensinnigkeit in allem beygepflichtet. Bleibt es demnach bey deme, daß ihr Prædicanten/ so lang Layen seyd ohne Beruf zum Predig-Amt/ so lang ihr nicht zeigen könnt, wer euch zu diesem Amt beruffen habe; habt demnach gantz keinen Antheil an der Sendung/ und Beruffung deren Heil. Apostelen, wohl aber an dem Spruch des uralten Tertulliani, welcher von euch/ und
Tertull. lib. de Presb. eures Gelisters also redet: Hæreticorum proprium est, ut cras sint Laici, qui hodie sunt Ministri. Aller Ketzer ihr Eigenthum ist es/ daß sie morgen Layen seynd, ob sie schon vielleicht heunt auf der Cantzel in dem Prædicanten-Rock gestecket.

Vers. 8. Machet die Krancken gesund/ erwecket die Todten/ reiniget die Aussätzigen / treibet die Teufel aus/ umsonst habt ihr es empfangen/ so gebt es auch umsonst.

Daß die Wunder-Werck ein Zeichen seyen des wahren Apostolats, ist aus obigem nicht mehr zu laugnen; es ist ihnen eigenthumlich: Die Krancke gesund machen/ die Todten erwecken, die Aussätzige reinigen, die Teufel austreiben. Allein/ ein anderer Punct stehet mir allhier in dem Weeg, welcher des Auslegens mehrer bedürftig; wer dieser? Umsonst habt ihr es empfangen/ so gebt es auch umsonst. Ich weiß wohl/ wider was für ein Laster dieser so nachdruckliche Text meistentheils streitte/ wider das Laster/ welches bey denen Gelehrten genennet wird: Simonia, eine Erkauffung geheiligter Dingen; da man nehmlich die heilige GOtt gewidmete Ding um
Act. 8. Gold und Geld einhandlet, oder verkauffet. Und hat diese böse Brut/ die Simonia, ihren Ursprung/ und den Nahmen von Simone dem Zauberer/ als welcher um das Geld die Gaab deren Wunder-Wercken einhandlen wolte; allein/ es ward ihme von Petro dem Apostel gar bald sein Straf-Urtheil angedeutet: Pecunia tua tecum sit in perditionem, quia existimasti donum DEI pecuniâ possideri. Dein Geld solle mit dir zur Verdammnuß fahren/ weilen du gemeynet hast, daß die Gaab GOttes durch das Geld zu erlangen seye. Und wer ist wohl solcher Simoniæ schuldig/ wer der Gefahr solcher Verdammnuß ausgesetzet? als eben die jenige, welche in einer Geistlichen Wahl ihnen die Stimmen, in einer Geistlichen Benennung ihnen die Gewogenheit des Kirchen-Patrons mit Geld erkauffen/ welche gute Fürsprecher zu Geistlichen Pfründen ihnen durch das Geld zu gewinnen suchen; welche da denen Helffern, Beförderern, oder wohl gar denen Ertheilern Geistlicher Kirchen-Stiften, Seel-Sorgen, Beneficien/ und Amts Verwaltungen Geld anbieten. Diese alle verfallen in die Straf des Kirchen-Banns, der Suspension, und Geistlichen Amts-Sperrung, ja so gar der ewigen Verdammnuß, laut obgesagten: Pecunia tua tecum sit in perditionem. Dein Geld solle dich zur Verdammnuß führen. Es seynd zwar in diesem Kirchen-Kauf deren Ausreden/ Entschuldigungen, Vorwendungen so viel, daß oft dieses Laster, palliata Simonia, nur ein vermäntelte Bosheit genennet werde. Doch ist es darum kein mindres Laster, daß es mit mehreren Farben umstrichen, und mit mehreren Mänteln umhangen ist. Allein, GOtt der HErr, der Erforscher aller Hertzen/ wird all diese Deck-Mäntel zernichten, so da immer dem Laster angeheftet seynd, und gleich denen Feigen-Blättern, und Schurtz-Fellen in dem Paradeis zur Beschämung ihrer Blösse am jüngsten Gerichts-Tag entdecken. Sinnreich hat der jenige geschertzet/ welcher vor Zeiten gefablet/ als hätte der böse Feind zwey Töchter gehabt, deren er eine denen Geistlichen, die andere denen Kauf-Leuthen verheyrathen wolte; die erste ware die Simonia, der Kirchen-Kauf; die anderte,
Marchant. in horto pastor. Rub. Sacerd. tr. 2. lect. 9.

herte/ Usura, die Wucherey; allein/ es waren diese zwey Töchter in aller Ohren und Augen so häßlich/ daß jederman selbe auch dem blossen Nahmen nach geschiehen; was thut der böse Feind? er gibt beyden einen Anstrich, und nennet die Simoniam eine Erkantlichkeit; die Wucherey aber eine Frucht der Emsigkeit/ und siehe/ da haben sich an der Höllen-Pforten die Menge solcher Liebhabern eingefunden/ so alle um diese zwey Töchter des schwartzen Sathans gebuhlet, und angehalten. Gleiches ergehet heunt zu Tag sehr vielen, so sich allein an dem Nahmen beyder Lastern schröcken; will man aber die Simonia, oder den Kirchen-Kauf, die Usura, oder die Wucherey beyder Seits für eine Klugheit, und Bescheidenheit halten, da wird fast jederman schon allbereits mit beyden Händen darein greiffen; allein, Wehe denen jenigen! die rothe Schalen schützen den Apfel nicht von dem Wurm, und mag man dem Laster ein Färbel geben/ wie man wölle/ so bleibt es halt ein schädliches Laster. Christus ermahnet in denen Aposteln eine gantze Geistlichkeit: Umsonst habt ihr es empfangen, so gebt es auch umsonst; und Petrus trohet in einem Simon allen Simonischen Kirchen-Käuffern: Pecunia tua tecum sit in perditionem. Dein Geld soll dich zur Verdamnuß führen. Wohl erschröcklich!

Vers. 9. Ihr solt weder Gold/ noch Silber/ noch Geld zum Eigenthum haben in eueren Gürteln.

Christus fanget an seine Jünger endlichen was deutlichers zu unterweisen, wie sie sich in dem Apostolischen Predig-Amt verhalten solten, um reichlichen Nutzen zu verschaffen. Er will ihnen gleich Anfangs eine allgemeine Verachtung zeitlicher Gütern einsprechen, und ihnen weder Gold, noch Geld auf dem Weeg in ihren Gürteln verstatten. Euthym. & Abul. ap. Sylv. Dann/ wie Euthymius, und Abulensis beobachten, pflegte man selbiger Zeiten das Geld entweders in denen Gürteln verschlossener/ oder in verschiedenen Beuteln, so an denen Gürteln hiengen, herum zu tragen. Und zwar zu dieser freywilligen Armuth wolte Christus die erste Evangelische Männer gantz genau verhalten, auf daß sie auf dem Weeg/ und Strassen ihr gantze Hofnung, und Zuversicht in die Vorsichtigkeit GOttes setzen solten. Ich höre anjetzo schon/ was man mir gesamter Hand/ sowohl Catholisch- als Protestantischer Seiten, allhier zuruffen werde. Christus hat seinen Jüngern/ seinen Aposteln ausdrucklich verbotten den Besitz nur weniges Gelds zur nothwendigen Zehrung/ und wie kommt es dann/ daß heuntiges Tags die Pfaffen keinen Boden haben? nicht nur ihre Gürtel, und Beutel seynd voll des Gelds, sie haben wohl Kisten und Kästen voll/ ihre Scheuren seynd mit Korn gefüllet, ihre Keller seynd mit Wein angehäuffet, sie besitzen viel Grund-Stück/ Aecker und Wisen/ sie haben gantze Herrschaften zu ihrem Eigenthum, ihnen seynd gantze Städt und Länder zinsbar/ ja sie tragen auch Cronen und Hertzog-Hütlein/ nebst ihren Infulen; was seynd dann dieses für Apostel? für Apostolische Männer? Ein harter Knopf, muß bekennen, ist dieser dem Schein nach, und wird schon viel aus meinen wertheften Zuhörern der Fürwitz stechen/ darüber nur bald meine Antwort anzuhören; ja/ will gern sehen, sagt bey sich mancher, wie doch der Prediger sich aus dieser engen Klusten heraus wickelen werde; er soll es auch sehen. Es befragen sich die heilige Vätter über diese Stell/ ob Christus der HErr seinen lieben Aposteln dieses Gesatz gegeben habe allein für dißmahl, da er nehmlich dißmahl seine Apostel ausgesendet, oder ob er es für eine Nothwendigkeit für jedesmahl zum Apostolischen Predig-Amt erforderet habe/ daß seine Priester, und Prediger in dieser äusserften Armuth leben solten? Chrysostomus, Paschasius, Anselmus, mit fast allen anderen halten darfür, Christus habe es allein für dißmahl gebotten, daß seine Jünger ohne Gold, und Geld, ohne eintziger Weeg-Zehrung diese Reis durch das Juden-Land antretten solten; und zwar erstens liesse sich solches bey denen Juden gar leicht bewerckstelligen, welche/ wie es der Chrys. hom. 9. in Epist. ad Philip.

Eng-

S. Tho. ap. Sylv. Englische Thomas erzehlet, eine Gewohnheit, und allgemeinen Gebrauch hatten, ihre Lehrmeister mit aller Nothwendigkeit zu versorgen; wo hingegen die Heyden nicht so würthlich, und freygebig, denen Aposteln Christi nicht einen Bissen Brod wurden gereichet haben, besonders, wann selbe wider ihre Götter geprediget hätten. Andertens, waren für dißmahl die Aposteln noch sehr unvollkommen, und in das Zeitliche versencket, wolte sie demnach Christus in der Christlichen Lehr-Schul alsgemach zur Vollkommenheit abrichten, und sie von allen zeitlichen Begierden abkehren; dessen allen sie bey Uberkommung des Heil. Geistes, nach Christi Auffahrt, nicht mehr bedürftig waren. Drittens, hat Christus sie für dißmahl nur zwey und zwey gesendet, welche dann in dem Juden-Land, als ihre eigene Lands-Kinder, gar leicht könnten unterhalten werden; wo hingegen dieses nachmahls unmöglich gewesen wäre, da die Aposteln in fremde Länder durch die gantze Welt ausgesendet worden, und nicht nur zwey und zwey, sondern mit einem grossen Gefolg Schaar-weis herum gezogen. Und dahero hat auch
Luc. 8. Christus nachmahls seinen Jüngern zugestanden, daß sie das nöthige Geld zu ihrem Unterhalt bey sich tragen, und Judas dem Iscarioth, als einem allgemeinen Ausspender, den Beutel anvertrauen könnten. Paulus selber bekennet ja, daß er durch seine eigene Hand-Arbeit das Brod suchen, und sich mit Geld, zur Unterhaltung deren Seinigen, versehen muste; ja als er einige Mit-Gesellen an der Seiten hatte, wie er dann nacher Jerusalem den Sopatrum, Aristarchum Secundum, Cajum, Timotheum, Tychicum, Trophimum würcklich mit sich geführet, ware es a nothwendig, selbe mit einigen Mitteln zu unterhalten; die Aposteln haben zu diesem Ende auch andächtige, fromme, reiche Frauen mit sich wanderen lassen, welche mit ihren grossen Reichthumen dero Armuth von allem Abgang geschu-
1. Cor. 9. tzet; wie es in der ersten zu denen Corinthiern cap. 9. gar deutlich zu lesen ist. Schliesse demnach gantz unwidersprechlich daraus: Es ware denen Aposteln nicht insgemein, sondern nur für dißmahl aus obigen Ursachen verbotten Geld mit sich zu tragen, oder etwas eigenthumlich zu besitzen, besonders deren Aposteln ihren Nachfolgern, Priestern, und Predigern, als von denen noch Paulus ausdrucklich gesprochen hat: Wisset ihr nicht, daß die jenige, welche in dem Heiligthum das Werck verrichten, auch essen, was von dem Heiligthum kommet? und daß die, so dem Altar dienen, auch ihren Theil von dem Altar empfangen? 1. Cor. 9. v. 13.

Übrigens ist es auch sehr nutzlich dem gemeinen Wesen, daß einige aus denen Kirchen-Bedienten mit eigenen Mitteln, und Gütern versehen, damit sie nicht dem Nächsten durch das allzu überhäufte Betteln noch mehrer beschwerlich fallen; dann beklaget, und beschwehret man sich anjetzo über die so häufige Bettler, wie wurde man sich erst beschwehren, wann alle Geistliche bettlen, und wie die Frösch Pharaonis, einer über den anderen auf allen Tischen herum kriechen solten; ja bey vielen, absonderlich die ihres Berufs halber der Seelen-Sorg obligen, darf ich wohl sagen, es seye ein recht nothwendiges Ding, seine eigene Mitelen haben, und von selben leben; dann, wie wäre es sonst möglich, daß man dem Studieren mit geziemenden Eifer abwarten, oder seiner Seelen-Sorg ununterbrechlich pflegen könnte, wann man aus Abgang deren Lebens Mitteln gezwungen wäre, so viel Stunden des Tags, oder des Jahrs auf das Bettlen zu verlegen; zu deme, so ist auch ein Seel-Sorger wenig beliebt, wann er seinen Schäflein immer in denen Ohren ligt, bald da, bald dort von ihrem Beltz abzupfen verlanget. Daß aber einige in hoher Geistlicher Würde zuweilen die Schlüssel Petri, mit dem Schwerd Pauli, das Geistliche mit dem Weltlichen Fürstenthum vereinigen, ist erstens nichts neues; dann auch in dem alten Testament die hohe Priester bey aller Welt in grossem Ansehen gewesen, das Königlich- und Priesterliche Amt zugleich vertretten, wie Melchisedech der König zu Salem; neben dem

dem Rauch-Faß auch den Richter-Stab geführet, wie Heli, und Samuel die zwey hohe Priester; grosse Macht und Reichthumen besessen, wie Jonathas Zeit deren Machabæern. Anderstens, erforderet solches das Ansehen unserer heiligen Kirchen, welche durch die Macht, und Reichthumen des hohen Priester-Amts bey denen Heydnischen Völckern, so alles dem äusserlichen Schein nach betrachten, in grössere Hochschätzung gelangen, weilen bey selben die Armuth verachtet ist. Drittens, wird die heilige Kirchen wider alle Unglaubige, und Ketzer durch diese Macht einiger Massen beschützet; dann obschon die Kirchen auf einem unüberwindlichen Felsen von GOTT gegründet, so will doch selbe, nebst Göttlichen Beystand, auch auf Menschliche Art verfochten seyn. Und dieses zur Widerlag deren heutigen Kirchen-Spöttlern, welche sich an dero Macht, Würde, und Ansehen so gewaltig reiben.

Vers. 10. Auch keine Taschen auf dem Weeg, noch zwey Säck, noch Schuh, noch Stab, dann ein Arbeiter ist seiner Speis werth.

Wunderbarlich wäre dieser Text, wann nicht hieraus klar abzunemmen, wie daß selber mit dem vorigen gantz vereiniget, zu erkennen gebe, denen Apostelu Christi möge nichts gebrechen, dann ob sie schon mit keiner Taschen auf dem Weeg, mit all anderen auch wenig versehen, so werde doch ihnen, als getreuen Arbeitern, nichts ermanglen. S. Bonaventura in vita. Heiliger Franciscus von Assis hatte solches in einer Predig angehöret, und alsogleich solchen brinnenden Eifer in sich verspühret, daß er all übriges von Stund an von sich geworffen, auch mit denen Seinigen in diese scharffe Lebens-Art eingetretten. Ich halte mich zwar hierinnen des obigen: Christus habe eine so strenge Regul, niemand dann seinen Aposteln vorgeschrieben, und zwar in solchen Umständen, da sie noch wenig an der Zahl, von dem Volck leicht könnten ernähret werden; da sie noch in dem Juden-Land geprediget, von ihren Lands-Genossenen, nach Lands-Gebrauch, allen Unterhalt ohne Beschwerde gefunden; da sie das erstemahl zur Vollkommenheit abgerichtet, in der Tugend unterwiesen worden. Gegenwärtiger Zeiten erforderet Christus von seinen Aposteln nicht, daß sie baarfüssig, mit einem Rock, ohne Stab, ohne Taschen daher ziehen solten, weilen solches offt der Bekehrung vieler Völckern mehrer nachtheilig, als nutzlich seyn könnte. Er verstattet denen Geistlichen ihre Pfründen, und Einkommen, wann sie sich selber nur ihren Beruf nach mässig, zu GOttes Ehre, und zur Seelen-Heil gebrauchen. Ich sage mässig, dann leider! auch Geistliche haben in ihrem Lebens-Meer grosse Felsen, an welchen auch das Schiflein eigener Seelen-Seeligkeit schmetteren könnte. Mässig sollen sie sich ihrer von GOtt gegebenen Mitteln gebrauchen; mässig, das ist, nicht verschwenderisch, nicht zur Eitelkeit, nicht zur Hoffart, nicht zur Uppigkeit, nicht zur Aergernuß; alles, was ich rede, behaupte trucken aus denen Vättern: Urbanus der Papst ist der erste, welcher scharf darwider schreibet: Ipsæ res fidelium oblationes appellantur, quia Domino offeruntur; non ergo debent in alios usus, quàm Ecclesiasticos, & Christianorum fratrum indigentium converti, quia vota sunt fidelium & pretia peccatorum. Die von denen Christ-Glaubigen gemachte Schanckungen werden billich Opffer genennet, weilen sie Christo geopfferet werden; und dahero solten sie nirgends anderst hin verwendet seyn, als zum Unterhalt deren Geistlichen, und sonst bedürftigen Brüdern, dann sie seynd lauter Verlobnussen deren Glaubigen, und Löß-Gelder deren Sünden. Weiter redet zu Julianum dem Abtrinnigen heiliger Basilius: Redditus mei sunt unus ager, decem oleæ, decem alvei, una mola, domus una, oves quadraginta, octo palmæ, tres fici, parvus hortus, quorum ego me Dominum non censeo, sed dispensatorem, cùm mihi eorum cura incumbat, ut inde pauperes alantur. Meine gantze Habschaft bestehet in einem Acker, in zehen Oel-Bäumen, in zehen Immen-Körben,

Urb. in Decretal.

S. Basil. epist. ad Julian.

in

in einer Mühl, in einem Haus, in viertzig Schaafen, in acht Palmen-Bäumen, in drey Feigen-Bäumen, in einem kleinen Garten, dessen allen ich mich keinen Herrn, sondern nur einen Verwalter schätze, deme da die Sorg obliget, mit solchen Einkünften die Arme zu ernähren. Noch weiter verfolget die Verschwendung vieler Geistlichen Heil. Bernardus: Res pauperum non pauperibus dare, par sacrilegii crimen est; sanè patrimonia pauperum, sunt facultates Ecclesiarum, & sacrilegè eis detrahitur, quidquid ministri, & dispensatores, non utique Domini, ultra victum, & vestitum accipiunt. Denen Armen ihr Eigenthumliches nicht geben, ist ein Laster, so dem Kirchen-Raub gleichet; fürwahr, die Einkünften der Kirchen seynd das Erb-Theil deren Armen, und wird ihnen Gotts-rauberisch entzogen, was die Kirchen-Priester, und Verwalter, in solchem Fall nicht Christi unseres HErrn, über ihr Stands-mäßige Nahrung, Kleidung, und Verpflegung ihnen vorbehalten. Andertens, solle die Geistlichkeit sich mässig ihrer von GOTT gegebenen Mitteln gebrauchen; mässig, das ist, nicht geitzig, nicht einen jeden Pfenning mit hundert Rigeln verschliessen, nicht die jährliche Einkünften lieber denen Würmen als Menschen vergönnen; deme hat zuwider gehandlet der Heilige Gregorius, welcher denen Seinigen verbotten, sie solten für ihne keine eigene Grabstatt erkauffen: Si vivus non sustinui, sagte er, si vivus non sustinui vocari alicujus loci Dominus, sed inquilinus vixi in alienis, neque post mortem, neque in morte, pudet esse inquilinum; solam enim possessionem illam judicavi pretiosam, quæ in se avaritiæ vestigium non admittit. Wann ich als lebendig nicht hab wollen ein Eigenthumer eines Orts seyn, um wie viel weniger als todter soll ich mich schämen fremdes Erdreich zu bewohnen; dann allein jene Besitzung hab ich hoch geschätzet, wo kein Fuß-Stapfen des Geitzes anzutreffen. Heiliger Paulinus hat den Geitz, auch dem blossen Nahmen nach, nicht gekennet, dann als die Barbaren die Stadt Nola überfallen, da sagte er gantz freymüthig: Domine, non excrucier propter aurum, & argentum, tu enim scis, ubi sint omnia mea. HErr! lasse mich nicht quälen wegen Gold, und Silber, dann du weist, wo all das Meinige verborgen seye. Drittens, solle die Geistlichkeit sich mässig ihrer von GOtt ertheilten Mitteln gebrauchen; mässig, das ist, nicht allzu freygebig gegen die Bluts-Freund. Heiliger Cyprianus, als er von dem Ehe-Stand zum Carthaginensischen Bischof erhoben, hat er seine Frau und Kinder nicht mehr vor sich gelassen, sondern ihre Sorg einem frommen Priester Cæcilio aufgetragen, um ihnen allein die nothwendige Lebens-Mitteln zu reichen. Heiliger Richardus, Ciceſtrensischer Bischof, wolte seinen Befreundten weder an Glück, weder an Gütern einen Vorschub geben, er pflegte zu sagen: Unser HErr JEsus Christus hat die Schlüssel des Himmelreichs nicht einem seiner Befreundten, Jacobo, oder Joanni, gegeben, sondern dem Petro, so ihme nichts befreundet gewesen; er hat die Himmels-Güter nicht an die nächste Anverwandte vertheilet, sondern ihnen nur den Kelch seines Leidens dargebotten. Die Römische Päpst, Cælestinus der V., Urbanus der VII., Benedictus der XI., Nicolaus der IV., Marcellus, und Adrianus der VI. haben ihre Bluts-Freund nicht nur an ihrem Hof, sondern auch in ihrer Stadt nicht gedultet, und also mit glorwürdigen Beyspiel erwiesen, die Geistlichkeit solte seyn gleich dem Melchisedech, das ist, als wären sie ohne Vatter, ohne Mutter, ohne Freundschaft. Billich demnach ermahnet Climacus einen hohen Geistlichen Stand, er solle zu allem Bitten und Betten seiner Bluts-Freunden gantz Eisenfest, und unbeweglich seyn: Melius est contristare parentes, quàm Dominum JESUM, hic enim nos creavit, & salvavit, illi sæpe suos amando perdiderunt. Ne te moveant tuorum lacrymæ, ne tu tibi ipsi æternas lacrymas parias. Besser ist es seine Freund betrüben, als den HErrn JEsum, dann dieser hat uns erschaffen,

S. Bern. serm. Ecce nos reliquimus.

Pontius Diac. in vita.

Sur. 5. Apr. in vita.

Nyssen. in vita Gregor. Thaum.

S. Joan. Climac. Grad. 3.

und erlöset / jene haben offt die Ihrige durch die Liebe verdorben. Lasse dich nicht bewegen durch die Zäher deiner Freunden, auf daß diese dich nicht beförderen zu denen Zähern des ewigen Leidens. So grosse Sorg / so grosse Mässigkeit, so grosse Aufsicht erforderet von denen Geistlichen die sichere Besitzung deren zeitlichen Gütern.

Vers. 11. Aber zu welcher Stadt / oder Flecken ihr hinein ziehet / daselbst fraget: wer darinnen seye / der es werth ist; und bleibet allda / bis ihr von dannen ziehet.

Obschon einem jeden Christen höchst nöthig, sich vor böser Gelegenheit, vor verdächtigen Orthen, vor gefährlichen, und übel-beruffenen Schluf-Winckeln zu hüten / so will doch Christus / besonders seine Apostoln / und in selben alle Geistliche Personen darvor gewarnet haben. Dann selten kehret jemand aus der Mühl zuruck, deme sich nicht der Mühl-Staub an die Kleider geheftet; und wird derselbe ohne Rauch nicht herab steigen, der den Camin, oder Rauch-Fang bestiegen hat. Es sagt zwar der uralte Tertullianus: Loca nos non contaminant per se, sed quæ in locis fiunt; de contaminatis contaminantur. Die Oerter bemacklen uns nicht in sich selber, sondern jene Ding / so in selben Orten geschehen; von denen Angesteckten werden auch wir angestecket; so seynd doch solche Ort dem vergiften Luft zu vergleichen, welcher uns zuweilen das Gift, so er vertreiben solte / einblaset. So lang Israel noch in ihren Zünften, Landschaften, und angewiesenen Plätzen verblieben, da ware noch Glück und Heil bey selben anzutreffen, sie waren von dem Himmel gespeiset, von denen Engeln begleitet / alle Tritt, und Schritt mit neuen Wunder-Wercken ausgezieret; so bald aber als sie sich denen benachbarten Völckern beygesellet / unter ihrem Tach sich niedergelassen / da ware schon der Unseegen mit allem Gewalt über sie ergangen: Commixti sunt inter gentes, sagt David, & didicerunt opera eorum, & servierunt sculptilibus eorum, & immolaverunt filios suos, & filias suas dæmoniis. Sie mischten sich unter die Heyden, und sie lerneten ihre Werck / und sie dieneten ihren geschnitzten Bildern, und sie opfferten ihre Söhn, und ihre Töchter denen Teufeln. Nemlich, der Finger mag wohl unverletzt an die Dörner gehen / selten aber wird er unblutig zuruck kehren, und ist schon genug zum Laster lernen, wann man nur einsmals in der Laster-Schul gewesen ist. GOtt allein hat es bevor / sagt Sinesius Cyrenensischer Bischof / daß er in dem Feuer nicht brenne / und in dem Sturm-Wetter sich nicht bewege: Inter deteriora versari, & nullo modo inf ici, hæc DEI laus, & prædicatio est. Hat demnach ein Priester auf die Heiligkeit seines Stands, ein Apostel auf den Gipfel seiner Würde wenig zu bauen; dann will er das Eis betretten, so soll auch er sich seines Falls nicht wunderen. Ja verdächtige Ort, und Laster-Winckel besuchen, ist bey einem Priester zugleich ärgerlich, also / daß wann er auch den eignen Fall verhüten könnte, andere darbey in grosse Aergernuß stürtze; alle Augen warten auf den Priester, und wird diese Sonnen niemals mehrer, als zur Zeit einer Finsternuß, betrachtet: Vident, sagt Augustinus, vident malè viventes, & quærunt sibi patrocinia peccandi. Jederman schauet an ihr böses Leben, und nimmet ihme daraus einen Schutz seines bösen Lebens. Der Ursachen halber will Christus / daß ein Apostolischer Mann ehender das Haus wohl betrachten solle, wo er einkehren wolle; ist das Zeichen bey dem schwartzen Raaben / da ist es gefährlich / wohl zu hüten, daß sich nicht darinnen die Seel mit dem Höllen-Ruß anschwärtze; ist das Zeichen bey der weissen Tauben / da ist es sicher / nichts zu förchten / weilen der Geist des Friedens / und der Einigkeit darinnen wohnet.

Sinesius Epist. 57.

Tertull. de spect. c. 8.

S. Aug. in Psal. 50.

Ps. 105.

Wann ihr aber zu einem Haus hinein gehet / so grüsset dasselbe / und sprechet: Der Fried seye mit diesem Haus. Und wo es das Haus

Vers. 12. & 13.

Haus werth ist / so wird euer Fried über dasselbige kommen; ist es aber dessen nicht werth / so wird sich euer Fried wiederum zu euch wenden.

Der Gruß ist an sich selber ein Band Menschlicher Freundschaft; diese zu unterhalten / pflegt man sich auf denen Gassen und Strassen, in denen Kirchen und Häusern, fruhe und spat einander zu grüssen; besonders aber wann man in ein fremdes Haus eingehet, da ergehet der Gruß, oder Willkomm von dem Haus-Herrn an den Fremdling / von dem Fremdling an das gantze Haus-Gesind. Der Gruß bestehet theils in einer Verehrung, theils in einem Wunsch. Der jenige / so seinen Nächsten grüsset, verehret ihne / wann er vor seiner das Hütlein zucket / das Haupt neiget, den Leib bieget, oder mit der Hand ein freundliches Zeichen erweiset. Der jenige, so seinen Nächsten grüsset, wünschet ihme zugleich, entweders einen guten Morgen, einen guten Abend / einen guten Tag / oder gute Gesundheit, reichlichen Seegen / langes Leben / alles Vergnügen. Nun ware dieses Grüssen schon vor Alters bey allen Völckern üblich / besonders bey denen Juden, welche einander den Frieden / und durch den Frieden all zeitlich- und ewiges Wohlergehen angewunschen: Pacis nomine, schreibet von ihnen Mariana, pacis nomine bona omnia intelligunt Hebræi. Unter dem Nahmen des Friedens verstehen die Hebræer all-erwünschlichen Wohlstand; und dahero haben auch die Heyden gefablet / daß der Frieden eine Göttin seye, welche ein Cornucopi in der Hand führet / um aus demselben denen Menschen alle Erd-Früchten, Reichthumen, Gold und Silber reichlich zuzuwenden. Ja die Athenienser, wie es Pausanias bezeuget, haben dieser Göttin eine goldene Bild-Saulen aufgerichtet, auf welcher selbe mit dem kleinen Plutus, das ist, mit dem Gott deren Reichthumen an der Hand entworffen worden, um zu zeigen / daß der Frieden gleichsam eine Mutter aller Schätz und Reichthumen seye. Und dahero nicht Wunder / daß man insgemein nichts besseres wünschen, ja seinen Nächsten mit keinem Wunsch besser grüssen kan, als mit dem Frieden; von deme der Römische Staats-Redner Cicero selber bekennet, daß der Frieden nicht nur denen Menschen, sondern auch leblosen Geschöpfen, Städten, und Häusern das allererwünschlichste Gut seyn müsse: Nihil est tam populare, quàm pax, qua non modò ii, quibus sensum natura dedit, sed etiam tecta atque agri mihi lætari videntur. Es ist nichts gemeineres / dann der Frieden, ob welchem sich / meiner Meynung nach, nicht nur Menschen und Vieh, sondern auch Häuser und Felder zu erfreuen haben. Ja es scheinet, als habe eben der Ursachen halber unser lieber Heyland seinen Jüngern / und Aposteln den Befehl ertheilet, sie solten bey dem Eintritt jedes Hauses selbes grüssen, und durch den freundlichen Gruß den Frieden anwünschen; allein ist nachdencklich / daß er alsogleich hinzu gesetzet / wann das Haus des Friedens werth ist / so wird der Fried bey dem Haus bleiben; ist selbes aber des Friedens nicht werth / so wird sich der Fried wiederum zu deme / so ihne wünschet / zuruck wenden. Cornelius à Lapide beobachtet allhier / daß Christus seine Jünger in das Juden-Land gesendet habe, allwo schon einige Heyden vermischet, oder wenigstens noch viel unbarmhertzige Juden eingetheilet waren / welche vielleicht aus Haß des Christlichen Namens dieses Wunsches sich weigeren, und den Frieden nicht annehmen wurden. Diesem dann gehörig vorzubiegen / sagt Christus, solten sich die Jünger nicht viel daran kehren, wann die Innwohner ihren Gruß / oder Frieden ausschlagen dörften / sondern sie solten versicheret seyn / daß was sie immer auch diesen Unholden wünschen wurden, auf sie reichlich zuruck kehren werde; dann gleichwie ein Abgesandter, oder Bottschafter / wann er bey einem fremden Hof nicht angenommen wird, kehret er wiederum zuruck zu seinem Herrn, der ihne gesendet hat; also auch der Wunsch

Cic. or. pro leg. Agrar.

Cornel. in hunc loc.

Marian. ap. Did. Nyssen. pol. cæl. Part. 2. l. 2. c. 2.

Pausan. ap. Petr. Vergerium de imagin. Deor. in Mercur.

des Friedens, wann er von anderen ausgeschlagen wird, sich wiederum auf den Wünscher selber zuruck wendet; und zwar nicht nur dem Verdienst nach, wie es der heilige Hieronymus lehret, das ist, daß der Wünscher eben den Verdienst habe von seinem Wunsch, wann dieser ausgeschlagen, als wann er angenommen wird; sondern auch der Wunsch selber mit allem Seegen und Uberfluß ergehet über den Wünscher, gleichwie dieser es seinem Nächsten gewunschen hat. Allhier könnten die jenige ein kräftiges Lehr-Stuck nehmen, welche, wann sie von anderen verletzet, oder beleidiget werden, sich weigeren mit selben zu reden, sie zu grüssen, ihnen einen höflichen Wunsch zu ertheilen. Es reden zwar alle Prediger wider diese so böse Gewohnheit; es ereiferen sich auch alle Seel-Sorger über solche erboste Gemüther; allein ist gemeiniglich die kahle Entschuldigung: Was solte ich meinen Beleidiger grüssen, hat er doch mich beleidiget; er ist noch so stoltz, und hochmüthig, daß er mir darfür nicht dancken wurde. Und gesetzt auch, sagt Christus zu solchen, gesetzt auch, daß sie euch nicht dancken, eueren Gruß nicht annehmen, ist es nicht genug, daß der Wunsch Schnur-gerad auf euch zuruck kehre; habt ihr euerem Nächsten gute Gesundheit gewunschen, will er es nicht annehmen, schaue er zu, ihr könnt euch unterdessen trösten, daß diese Gesundheit euch werde zu Theil werden. Habt ihr euerem Nächsten Glück und Seegen gewunschen, will er es nicht annehmen, schaue er zu, ihr könnt euch versicheren, daß dieses Glück und dieser Seegen euch von GOTT bestimmet seye. Habt ihr euerem Nächsten Schätz und Reichthumen, guten Fortgang in seinen Geschäften, hohe Ehre und Würden, ja das ewige Leben angewunschen, will er es nicht annehmen, schaue er zu, ihr könnt in der Wahrheit mit deme vergnügt seyn, daß der liebe GOtt all Angewunschenes auf euch im Uberfluß wolle ergehen, und zuruck kehren lassen. Niemals wird von anderen euer Wunsch also verachtet, und ausgeschlagen, daß nicht eben ihr hundertfachen Nutzen davon ziehet. David, der betrangte König, hat Mitten in seiner Verfolgung für seine Feind gebetten, ihnen alles Gutes gewunschen; seine Feind verlachten sein Gebett, und spotteten seines Wunsches; da ware David erst fröhlich, und in seinem Gemüth voller Freuden. Warumen? er gibt die Ursach selber: Et oratio mea in sinu meo convertetur. Und mein Gebett, alle meine Wünsch sollen wieder in meine Schooß zuruck kehren. Hat demnach der jenige, deme auf seinen Gruß nicht gedancket wird, deme sein getreuer Wunsch verachtet wird, sich mit David zu erfreuen, mit denen Apostlen aber eines grossen Vortheils, und zweyfachen Seegens zu getrösten.

S. Hier. ap. Cornel.

Ps. 34.

Wer euch aber nicht aufnemmen, noch euere Red hören wird, so gehet aus demselbigen Haus, oder aus der Stadt hinaus, und schlaget den Staub ab von eueren Füssen.

Vers. 14.

Es hatte GOTT in Göttlicher Schrift verschiedener mahlen der Beherbergung fremder Gästen so grosse Lob-Sprüch verfasset, daß es nicht Wunder, wann auch die gantze Welt sich auf dieses leibliche Werck der Barmhertzigkeit verlegen solte. Und dahero ermanglet es auch nicht an dem Befehl GOttes, mit welchem er die Seinige zu solcher Würthlichkeit verhalten will; der klare Willen GOttes ist von dem Propheten angedeutet: Frange esurienti panem tuum, & egenos vagòsque induc in domum tuam. Brich dem Hungerigen dein Brod, und die Dürftige, und Herberglose führe heim in dein Haus. Petrus der Apostel bekräftiget obiges: Hospitales invicem sine murmuratione. Beherberge einer den anderen ohne Murren. Mit diesem stimmet auch ein die Ermahnung Pauli: Hospitalitatem nolite oblivisci. Vergesset auch nicht Gast-frey zu seyn. Die alte Patriarchen, und viel andere GOtt-geheiligte Männer hatten auch der Ursachen diese Würthlichkeit, und Gast-Freyheit für ein Kleinod ihrer Zeiten gehalten:

Isai. 58.

1. Petr. 4.

Hebr. 13.

ten: Abraham, und Loth haben in denen unbekannten Männern so viel Engeln in ihren Häusern bewürthet. Laban sahe den Knecht Abrahams vor seiner Thür stehen, und sprache alsobald: Was stehest du vor der Thür? gehe herein, du Gebenedeyter des HErrn! ich hab dir schon ein Ort bereitet in meinem Haus. Der heilige Job bekennete offentlich: Mein Haus stunde offen denen Fremdlingen. Martha, und Magdalena waren Gastgebig gegen Christum. Zachæus erlangte hierdurch den Nahmen eines Sohns Abrahæ; die sonsten verschriene Rahab ist derentwegen nicht geplündert worden, weilen sie die Ausspäher des gelobten Lands beherberget hatte. Ja bey denen ersten Christen ware dieses Werck der Barmhertzigkeit so üblich, daß die Fremdling bey dem nächsten besten Haus ohne Unterschied sich könnten beherbergen; und hat solche Tugend bey vielen Christen auch folgender Zeiten nicht ab- sondern mercklich zugenommen, da sie an verschiedenen Orten grosse Spitäler, und Pilgram-Häuser angesetzet, in welchen die fremde Wallfahrter, oder auch andere arme Wanders-Leuth auf ein, oder mehrere Täg ohne Vergelt ihren Unterhalt, und Herberg suchen können. Wo hingegen leider! diese Christliche Liebe bey uns heuntigen Christen in so weit erkaltet, daß man zuweilen lieber einem fremden Hund, als einem fremden Menschen einen Aufenthalt vergönnet. Kommt ein Armer, Bedürftiger an die Thür, und begehret oft nur ein Stroh unter das Haupt, und ein Dach ober den Leib, so kan er selbes um all Bitten und Betten kaum erzwingen; man schiebet ihne von sich, so viel es immer möglich; gibt ihme noch zuweilen schlimme Wort auf die Reis zur Weeg-Zehrung, das Elend, und die Armuth noch empfindlicher zu machen. Ich weiß es zwar gar wohl, daß heunt zu Tag deren Armen eine allzu grosse Menge, zu deren Beherbergung fast alle Barmhertzigkeit nicht mehr erklecken will; ich weiß, daß deren viele alles Allmosens unwürdig, boshaft, betrogen, ihren Wohlthätern höchst überlästig, ihnen oft auch schädlich, und wohl gar untreu zu seyn pflegen; nichts desto weniger, so ist doch einiger wegen unbillich, alle zu verstossen, und des Unwürdigen wegen, auch die Würdige solcher Barmhertzigkeit zu berauben. Die wahre Christliche Liebe ist sinnreich, weiß gar wohl das Glaß von dem Edelgestein, das Bley von dem Silber zu unterscheiden, gar wohl zwischen denen Würdig- und Unwürdigen einen Unterschied zu machen. Und wann es auch wider all Verhoffen geschehen solte, daß der Wohlthäter, und Haus-Würth durch solche Beherbergung betrogen wurde, so solle er gedencken, was er hierinnfalls gethan, Christus ihme selber zuwenden wolle. Dann wie Petrus Damiani hiervon redet: Sustenta pauperem, ut tanquam ipse creditor DEum tibi facias debitorem. Ernähre den Armen, auf daß du zum Glaubiger werdest, und dir GOtt selber zu einem Schuldner macheſt. Er soll gedencken, daß, was ihme durch solche Bewürthung auf Erden entgangen, er bey GOtt in dem Himmel zu suchen habe. Dann wie es Eusebius Emissenus versicheret: Si hîc peregrinis domus tua patuit, in domo Angelorum civis efficieris. Wann dein Haus allhier denen Fremdlingen offen gestanden ist, so wirst du in dem Haus deren Engeln zum Burger werden. Er soll endlich gedencken, daß diese auch unwürdige Fremdling nicht ungefehr ihme zukommen, sondern aus dem unerforschlichen Urtheil ihme von der Göttlichen Vorsichtigkeit zugeführet worden. Dann wie es Vatablus entworffen: Non fortuitò in hunc locum delapsi sunt, sed DEI consiliô, & DEI manu adducti. Sie haben nicht gäh, und unversehen allhier eingetroffen, sondern GOttes Urtheil, und GOttes Hand hat sie anhero geleitet. Wäre demnach zu wünschen, daß ein jedwederer Christ, erstens nach aller Bescheidenheit, den armen Fremdling um seine Würdigkeit ansehen, übrigens aber, wann er es nicht genugsam erkennen kan, GOtt alles heimstellen solte. Doch in Bewürthung deren Fremden will nöthig seyn, zu grösserer dessen Vollkommenheit, daß man dem

B. Petr. Dam. l. 8. Epist. 10.

Eusebius Emiss. hom. de vidua ad Gazophil.

Vatabl. in schol.

glor-

glorwürdigen Beyspiel Abrahæ nachfolge; drey sonderbahre Ding vermercke ich bey Abraham in der Bewürthung seiner Gästen: Apparuerunt tres viri, quos cùm vidisset, cucurrit in occursum eorum. Es erschinen ihme drey Männer, als er sie nun sahe, liesse er ihnen entgegen; das erste nehmlich ware seine grosse Willfährigkeit, und freundliches Wesen, da er seine Gäst nicht nur erwartet, sondern ihnen entgegen geloffen, selbe eingeladen, ihnen seine Lauber-Hütten zur Ruhe, Wasser zur Füß-Waschung, Brod zur Labung angebotten. Eine Lobwürdige Sach wäre auch diese Freundlichkeit bey uns Christen, wann wir mit Hindansetzung alles Verdrusses, Widerwillen, finsteren Gesichts, oder üblen Art unserem Neben-Menschen begegnen, und nach Kräften alle Nothdurften anbieten wolten. Weiters, hat kaum Abraham diese seine Gäst in seine Wohnung eingeführet, da hiesse es zur Sara: Accelera tria sata similæ, & commisce, & fac subcinericios panes. Fülle, und mische drey Maß Semmel-Mehls, und bache Brod unter dem Aschen. Und dieses ware andertens seine Sorgfältigkeit, da er in dem Haus alles genau zur vollkommenen Bewürthung angeordnet, dem gantzen Haus-Gesind eine fleißige Dienst-Leistung anbefohlen. Eine heilige Sorgfältigkeit wäre auch diese unter uns Christen, wann wir mit allen Kräften dahin beflissen, unserem Nächsten nicht nur Fach und Dach, sondern all Behöriges zur Nothdurft, und Gemächlichkeit zu verschaffen, ja eine genaue Nachfrag hielten, ob dem Fremden nach Gebühr gewartet, ob seiner nach Gebühr gepflogen, ob ihme nach seinem Wunsch willfahret worden. Endlichen hat auch Abraham sich selber nicht verschonet: Ipse autem ad armentum cucurrit, & tulit inde vitulum. Er aber lieffe zur Heerde, und hollete von dannen ein zartes Kalb. Und dieses ware der dritte Staffel vollkommener Bewürtung, daß Abraham selber hierzu Hand angeleget, zur Heerde geloffen, das Kalb auf seine Schultern gefasset, Butter und Milch herbey getragen, und seinen Gästen mit dem Teller in der Hand unter dem Baum aufgewartet. Eine löbliche, nutzliche, und heilsame Bemühung unter uns Christen wäre auch diese, wann wir nicht nur mit denen Augen, sondern mit eigenen Händen, mit eigenen Füssen dasjenige beytrugen, was unseren Fremdlingen zum Trost, und Nutzen dienlich seyn könnte; alsdann wurden wir, gleich denen Jüngern in Emaus, würdig seyn, öffters Christum unter denen armen Fremdlingen zu bewürthen; wo hingegen die von uns verstossene Arme von Christo befehlet seynd, so gar den Staub von denen Füssen abzuschüttlen, damit, wie es Hieronymus auslleget, jederman erkenne, daß solcher Unbarmhertzigen so gar ihr Erdreich, welches sie betretten, nicht würdig seye an denen Schuhen deren Aposteln, und Dienern GOttes zu kleben. Dann so groß die Barmhertzigkeit ist in Beherbergung deren armen Fremdlingen, so groß ist die Unbarmhertzigkeit in Verstossung derenselben, wie aus dem folgenden Versicul mit mehreren erhellen soll.

Gen. 18.

Hieron. ap. Cornel.

Wahrlich sage ich euch, es wird dem Land deren zu Sodoma, und Gomorrha am Tag des Gerichts erträglicher fallen, dann derselbigen Stadt. Vers. 15.

Es hat der heilige Bonaventura einen reichen vermöglichen Menschen durch eine sehr artige Gleichnuß vorgestellet: Der Reiche, sagt er, ist gleich einer Säugamme. Die Säugamme, so das Kind säuget, wird gemeiniglich von GOtt ehender fett, und mit Milch versehen, um diese Milch dem Kind darzureichen; also der Reiche wird mit zeitlichen Gütern von GOtt angehäuffet, um selbe denen Bedürftigen mitzutheilen. Schliesse daraus, daß, gleichwie es eine grosse Ungerechtigkeit bey einer Mutter, oder Säugamme die Milch verschwenden, welche ihr allein, dem Kind zum Behuf, ist gegeben worden; also mag es ohne Ungerechtigkeit nicht geschehen, daß ein Reicher viel besitze, und darvon wenig, oder gar nichts denen Bedürftigen

S. Bona. in opus. de Diæt. tit. 2. de pœnit. c. 7.

tigen mittheile. Ich sage eine grosse Ungerechtigkeit: Dann warum hätte sonst Christus so theuer versicheret, es werde einer solchen unbarmhertzigen Stadt, einem solchen unfreygebigen Ort böser, und schlimmer ergehen, als Sodoma, und Gomorrha selber. Das grosse Laster deren Sodomiteren, und Gomorrhæern ist bekannt, und dannoch sagt der Göttliche Text: Peccatum eorum aggravatum est nimis. Ihre Missethat ist über die Maß schwer worden. Woher diese Schwere? wie könnte das Laster noch schwerer werden, da es ohne deme vor Grösse in den Himmel schreyet: Aversi sunt, sagt Josephus der Jud, aversi sunt à susceptione peregrinorum, & circa eos affectus destiterunt. Sie haben sich abgewendet von der Beherbergung deren Fremdlingen, und haben all gute Gemüths-Neigungen fahren lassen. So ist dann die Sodomitische Bosheit durch das Laster der ungerecht-entzogenen Barmhertzigkeit so hoch angewachsen, daß das letztere noch eine weit grössere Straf, als das erstere verdienet. Anjetzo lasse ich eine vernünftige Welt urtheilen, was da seye, grosse Häuser, und Pallást bis an den Himmel auffühten, Zimmer und Gemäch über alle Nothdurft anhäuffen, viele Wohnungen zu grösserem Pracht und Herrlichkeit auch lähr stehen lassen, und darbey oft einem ehrlichen Fremdling, einem unbekannten, oft aus guter Meynung daher gekommenem Wanders-Mann nicht einen Winckel in dem Haus, nicht ein Plätzlein in dem Stall vergönnen. Was Barmhertzigkeit ist diese? kan wohl solche sich mit der Bosheit deren Sodomitern nicht vergleichen? hat nicht selbe gleiche Straf wie Sodoma, und Gomorrha zu befahren? Sodoma ware mit dem Feuer vertilget, worüber Augustinus diesen schönen Gedancken führet: Sodoma, sagt er, ware mit dem Feuer vertilget; allein ein Haus, in welchem Loth denen Engeln eine Herberg gegeben hat, ware mit Gnaden angefüllet: Ecce hospitalem domum Angeli ingrediuntur, clausæ hospitibus domus flam̃is sulphureis absumuntur. Siehe das Haus des barmhertzigen Haus-Würthens wird von denen Engeln besuchet, die Häuser, so man denen Fremdlingen geschlossen hat, werden von dem Schwefel-Feuer verzehret. GOtt behüte alle Unbarmhertzige, daß sie nicht in dem Schwefel-Bach des höllischen Feuers einstens von dem strengen Richter hören müssen: Ich ware ein Fremdling, und ihr habt mich nicht aufgenommen.

Gen. 18.

Joseph. l. 1. antiqu. c. 19.

S. Aug. sermon. 70. de temp.

Siehe, ich sende euch, wie die Schaaf Mitten unter die Wölf, darum seyd klug, wie die Schlangen, und einfältig, wie die Tauben. Vers. 16.

Christus erforderet allhier von seinen Jüngern drey Tugenden: Die Gedult, die Klugheit, und die Einfalt; gedultig solten sie seyn wie die Schaaf, welche nicht schreyen vor deme, der sie scheret; klug sollen sie seyn wie die Schlangen, welche mit scharffen Augen ihren Feind von weiten betrachten; einfältig sollen sie seyn, wie die Tauben, welche niemand hassen, und feindseelig seyn können. Die Gedult deren Aposteln, wie sich selbe vor aller Welt blicken solle, gibt Christus in denen nachfolgenden Versiculen sattsam zu erkennen. Ein Zweifel allein erreget sich allhier, wie doch Christus in seinen Aposteln zugleich eine Klugheit deren Schlangen, und eine Einfalt deren Tauben habe forderen können? Es ist ja dem gemeinen Wahn nach die Klugheit der Einfalt so entgegen, als immer Tag und Nacht, Liecht und Finsternuß seyn könnten; wie solte dann der Scharfsinnige blind, und der Blinde scharfsinnig seyn? wie solte der Kluge seine Klugheit mit des Einfältigen seiner Einfalt vereinigen? Halitgarius Cameracensischer Bischof hilft mir am besten aus diesem Zweifel: Christus, sagt er, will bey allen Geistlichen Vorstehern, und Aposteln die Klugheit deren Schlangen mit der Einfalt deren Tauben vereiniget haben: Quia nec simplices circumvenire aliquos possunt, nec prudentes se circumveniri permittunt. Dann die Einfältige können niemand betrügen, und die Kluge können von niemand betrogen werden; das ist, die eigene

Halitg. l. 2. de virt. c. 7.

Einfalt ist ausser Gefahr des fremden Schadens, und die eigene Klugheit ist ausser Gefahr des eigenen Schadens; so ist dann das Sinnbild aller Geistlich- und Weltlichen Obrigkeiten von Christo unter einer Schlangen, und unter einer Tauben entworffen mit dieser Beyschrift: Estote prudentes sicut serpentes, & simplices sicut columbæ. Seyd klug, wie die Schlangen, seyd einfältig, wie die Tauben, so werdet ihr mit euerer Einfalt niemand betrügen, und mit euerer Klugheit von niemand betrogen werden.

Vers. 17. Hütet euch vor denen Menschen, dann sie werden euch überantworten in denen Versammlungen, und werden euch geißlen in ihren Synagogen.

Auf daß Christus seine Jünger desto mehrer in der Gedult befestigen solte, hat er ihnen all Trauriges, all Beschwärliches vorgesagt, was ihnen fürohin begegnen könnte. Er hat sich hierinnen verhalten gleich einem Feld-Herrn, welcher, wann er seine Soldaten behertzt machen will, gibt er ihnen die Gefahr zu erkennen, er zeigt ihnen mit Finger die Menge deren Feinden, die Höhe deren Mauren, die Tieffe deren Gräben, den feindlichen Hinterhalt, zu dem Ziel und Ende, auf daß selbe bey erfolgtem Sturm, oder Treffen nicht etwann durch einen unversehenen Einbruch, durch eine unverhofte Gegen-Wehr kleinmüthig, und zaghaft werden. Gleicher massen hat Christus seinen Jüngern die feindliche Waffen von fern gezeiget, damit sie denenselben entweders behutsam ausweichen, oder ihnen tapfer begegnen möchten. Er warnet sie gleich Anfangs vor denen Menschen: Hütet euch vor denen Menschen, welche euch in denen Versammlungen, in ihren Synagogen geisseln werden. Dann wie Sylveira mit vielen anderen behauptet, hatten die Juden den Gebrauch, daß selbe die Ubertretter des Gesatzes an eben jenem Ort gezüchtiget, an welchem das Gesatz verkündiget, und aufbehalten worden; musten also die heilige Apostel, als wären sie Ubertretter des Gesatzes, in denen Synagogen gegeislet seyn, in welchen das Mosaische Gesatz angeschrieben, und aufbehalten worden; und ist solches aus denen Worten Pauli klar abzunehmen, da er von sich selber bekennet: Ter virgis cæsus sum. Ich bin dreymahl mit denen Ruthen gestrichen worden. Was mir allhier das seltsameste geduncket, ist dieses: Daß Christus zuvor seinen Jüngern verkündiget, daß er sie schicke, gleich denen Schaafen, unter die Wölf; anjetzo aber gleich wiederum die Red-Art veränderet, und sie vor denen Menschen warnet: Hütet euch vor denen Menschen. Es heist zwar dem gemeinen Sprich-Wort nach: Homo homini lupus. Ein Mensch seye offt dem anderen ein Wolf; doch will Seneca, daß ein feindseliger Mensch weit wilder, und grausamer seye, dann alle Wölf: Occurret nobis, sagt er, homo feris omnibûs perniciosior. Es wird uns begegnen ein Mensch, welcher schädlicher, dann alle wilde Thier. Seneca ep. 109. Ja die Göttliche Schrift selber gibt uns hierzu einen klaren Beweisthum. Als in dem dritten Buch deren Königen der Prophet getödtet worden, da erzehlet der Text: Ein Löw aus dem Wald habe den Propheten getödtet. 3. Reg. 13. Als in dem vierten Buch deren Königen die viertzig Knaben, so des Elisæi gespottet, seynd zerrissen worden, da sagt der Text: Zwey Datz-Bären aus dem Wald haben die viertzig Knaben zerrissen. 4. Reg. 2. Allein, da man den verlohrnen Joseph in dem Vätterlichen Haus beweinet hat, da hiesse es: Fera pessima devoravit Joseph. Das allerschädlichste Thier hat den Joseph aufgefressen. Gen. 37. Wer ware wohl dieses allerschädlichste Thier? ware es ein Wolf? ein Löw? ein Tiger-Thier? mit nichten: seine feindselige Brüder haben diesen Nahmen verdienet, seine feindselige Brüder. So höre ich wohl, ist ein feindseliger Mensch vor allen wilden Thieren erschröcklich, und grausam, und kan weder der Löw mit seinem Rachen, weder das Tiger mit ihren Pratzen, weder der Püffel mit seinen Hörnern, weder der Wolf mit seinen Zähnen, weder die Schlang

Sylv. in expos.

mit

mit ihrer Zungen / weder der Drach mit seinem giftigen Athem so viel Schaden und Unheil in der Welt anstiften, als ein feindseliger Mensch. Heiliger Chrysostomus ist hierinn falls gleicher Meynung: Si bestiis comparare volueris hominem, pejorem invenies eum. Wann du einen Menschen mit denen wilden Thieren vergleichen wilst / so wirst du finden / daß er weit grausamer, und schädlicher seye. Chrysostomus gibt auch die Ursach seiner Worten: Die wilde Thier, sagt er, seynd zwar grausam, doch, weilen sie darbey unvernünftig / kan man ihrer Grausamkeit leicht entgehen; der Mensch aber ist nicht nur grausam, sondern / weilen er zugleich vernünftig, lasset sich seiner Grausamkeit hart ausweichen. Unbillich demnach, beklagen sich offt manche unter uns Christen, daß sie bey allen unbeliebt, von allen geforchten / und geflohen werden, daß man ihre Gesellschaft meidet / mit ihnen keine Gemeinschaft, keine Verträulichkeit pflegen wolle, daß man vor ihrem blossen Angesicht / wie die Tauben vor dem Schatten des Raub-Vogels sich entsetze; unbillich, sprich ich, beklagen sich solche / dann wollen sie anderst in ihr eigenes Gewissen tieffer hinein sehen / so wird es sich bald finden, daß ihre eigene Feindseligkeit daran Ursach; sie seynd feindselig gegen ihren Ehe-Consorten, feindselig gegen ihren Kindern, feindselig gegen ihren Dienst-Botten, feindselig gegen ihren Nachbars-Leuten, feindselig gegen ihren Obrigkeiten; sie können mit niemand im Frieden leben, sich mit niemand vergleichen / den gantzen Tag von Auf bis Niedergang der Sonnen dauret das Greinen, Murren / Fluchen, und Schelten; sie schaden ihrem Nächsten wo sie vermögen, sie beissen mit Worten um sich wie die grimmige Katzen / verschonen keinen, er seye schuldig, oder unschuldig / ja eine Vippern an dem Feuer wird nicht so zitschen, und saumen, wie diese Menschliche Un-Menschen, welche Chrysostomus allen wilden Thieren an der Grausamkeit vorgezogen; und dahero / was Wunder! so auch Christus seine Jünger vor diesen Menschlichen Gespenstern gewarnet hat: Hütet euch vor denen Menschen.

Chrys. hom. 24. in imperf. in Matth.

Man wird euch vor die Land-Pfleger / und vor die Könige führen um meinet willen / ihnen und denen Heyden zum Zeugnuß. Vers. 18.

Aus denen Kenn-Zeichen der wahren heiligen Kirchen ist auch nicht eines aus denen geringsten, da die heilige Apostel / und ihre Nachkömmling die Apostolische Männer vor die Heydnische Fürsten und Land-Pfleger geführet, ihre Lehr mit Apostolischer Freyheit vertheidiget, in dem wahren Glauben zur Zeugnuß ihr Blut vergossen; dahero sie auch Martyrer, oder Blut-Zeugen genennet worden, weilen sie mit Vergiessung des Bluts der wahren Christi Lehr Zeugnuß geben. Christus hat solches seinen Apostel in denen abgelesenen Worten deutlich vorgesaget: Man wird euch vor die Land-Pfleger, und vor die Könige führen um meinet willen, ihnen und denen Heyden zum Zeugnuß; und die heilige Apostel / samt ihren Nachfolgern, haben es in der wahren Kirchen auch getreulich erfüllet. Dann erstens Petrus ward geführet vor den Heydnischen Kayser Nerone, unter welchem er auch gecreutziget worden. Andreas ward geführet vor Ægeas dem Heydnischen Vice-Burgermeister in Achaien, unter welchem er auch den Creutz-Tod erlitten. Jacobus der Grössere ward geführet vor den Heydnischen König Agrippa, unter welchem er auch enthauptet worden. Joannes ward geführet vor Domitianum den Heydnischen Kayser, unter welchem er auch in dem siedenden Oel gemarteret worden. Matthæus ward geführet vor den Heydnischen König Hirtacum in Æthiopien; Thomas vor die Heydnische Götzen-Diener die Brachmanen; Bartholomæus vor den Bruder des Heydnischen Königs Polemonis in Indien, unter welchem sie alle zur Marter gelanget. Paulus endlichen ward geführet zu denen zwey Heydnischen Land-Pflegern im Juden-Land, deren einer Felix, der andere Festus, bis er letztens auch unter Nerone die Marter-Cron überkommen. Denen seynd Act. 12.

in der wahren Kirchen auf dem Fuß gefolget über dreyssig heilige Päpst, welche alle vor denen Heydnischen Fürsten, und Gewalts-Tragern gestanden, auch um Christi willen, dem Glauben zur Zeugnuß, Marter und Tod erlitten. Weiters, gehen wir durch alle übrige Jahrs-Zeiten, so seynd viel tausend deren Apostolischen Männern aus der Römisch-Catholischen Kirchen, welche unter denen Heydnischen Kayfern allen Anstoß, Widerwärtigkeit, Verfolgung, Elend, und Tod ausgestanden; waren nicht diese Apostolische Männer aller Orten verfolget von Nerone, von Trajano, von Domitiano, von Antonino Vero, von Severo, von Maximino, von Decio, von Valeriano, von Aureliano, von Diocletiano, unter welchen sie in die Kercker verschlossen, in denen Banden verschmahet, mit Feuer und Schwerd aufgerieben, also daß ihr geheiligtes Blut nicht nur den Römischen Erd-Boden überschwemmet, sondern durch alle Welt-Theil sich ergossen, den Evangelischen Acker zu einer reichlichen Ernde befeuchtet hatte; laut jenem Gregorii: Sanguis Martyrum est semen Christianorum. Das Blut deren Martyrern ist jener Saamen, aus welchem in dem Heydenthum so viel Christen entsprossen. Ja, obschon durch die Güte GOttes gantz Europa von dem Heydenthum gesäuberet, so ist doch Indien, Japonien, Mexico, Peru, Sina, und alle Orientalische, auch Occidentalische Ey-Länder deren Heyden noch voll, welche denen Aposteln Christi mit Marter und Tod noch streng zusetzen; dann werden sie auch in dem Elend erdultet, so muß ihnen der Hunger, die Nachstellung, die tägliche Unbilden und Verdruß das Leben sehr bitter machen; übrigens ist deren meisten ihre Belohnung das Schwerd, die Steinen, das Creutz, die Pfeil, das Würgen, und Ermorden, also zwar, daß noch heunt zu Tag die Sonnen selten auf- oder niedergehet, wo nicht einer deren Aposteln Christi in der wahren Kirchen mit seinem Leben den Glauben befestiget. Muß demnach hieraus nothwendig schliessen, daß, gleichwie man vor Zeiten das Haus der glaubigen Rahab zu Jericho erkennen muste an dem rothen Faden, also die wahre Kirchen anheunt zum Kenn-Zeichen ihrer Wahrheit habe das Blut ihrer Aposteln. Nun möchte ich wissen, was hierbey eine Lutherisch- oder Calvinische Sect gedencken solte, wann selbe die Wort Christi höret: Daß die wahre Aposteln des wahren Christenthums denen Heydnischen Völckern werden müssen an die Klingen lauffen. Sagt mir, ihr Protestanten! wo hat jemals von Luther- und Calvins-Zeiten an, sich ein eintziger euerer Aposteln eines solchen rühmen können? zeigt mir alle euere Apostolische Männer, euere grosse Evangeli-Hansen, wo ist jemals darunter ein eintziger Martyrer gewesen, der da um meinet willen, das ist, Christo, und seinem Glauben zu Lieb hätte nur ein eintziges Tröpflein Blut vergossen? Wo seynd euere Hirten und Pastores vor denen Heydnischen Land-Pflegern erschienen? wo haben sie mit Darsetzung ihres Lebens in der Barbarey unter denen Heyden jemals den Glauben verfochten? wer hat ihnen ein Härlein an dem Haupt gekrümmet? wer hat ihnen in dem Heydenthum jemahls des Christlichen Glaubens halber mit einem Nadel-Spitz eine Wunden eröfnet? Ihr Prædicanten, und Protestantische Worts-Diener, so viel euer immer seyd, zeiget mir einen eintzigen Floh-Biß, den ihr um Christi willen unter denen Heyden erlitten habt. So viel mir bewust, könut ihr das Pulver deren Unglaubigen nicht schmecken, und haltet es insgemein für besser: weit darvon, seye gut vor dem Schuß; nemlichen just also, wie es von eueren Vorfahrern der uralte Tertullianus erzehlet: Hoc est Hæreticis negotium, non Ethnicos convertendi, sed nostros evertendi; hanc magis gloriam captant, si stantibus ruinam, non jacentibus elevationem operentur; nostra suffodiunt, ut sua ædificent. Deren Ketzern Arbeit ist, nicht die Heyden bekehren, sondern die Unsere verkehren. Ihr Ruhm ist die Stehende zu stürtzen, und gantz nicht denen Ligenden aufzuhelffen. Unsere Ding untergraben, und verhergen sie, um

Jos. 2.

S. Greg.

Tertull. de præscr. adv Hæret.

um das Ihrige zu erbauen. Und dahero, was Wunder! wann sie nicht auch an ihren Kirchen-Fenstern den rothen Faden, das vergossene Blut ihrer Apostel zeigen können, welches bey ihnen in der Wahrheit ihres Glaubens denen Heyden eine Zeugnuß geben könnte.

Verſ. 19. & 20. Wann sie euch aber überantworten werden, so sorget nicht, wie, oder was ihr reden sollet; dann es wird euch in derselbigen Stund gegeben werden, was ihr reden sollet. Dann ihr seyd es nicht, die da reden, sondern der Geist eueres Vatters, der in euch redet.

Die gröste Beschwerde hätte vielleicht bey denen Aposteln in dieser Gesandschaft seyn können, wie sie doch denen Heydnischen Welt-Weisen begegnen, und denen Grund-Sätzen des Heydentums wurden widerstreben können; die Aposteln waren ungelehrte, unerfahrene Leuth, welche ihre Lebens-Täg bey dem Ruder, bey der Fischer-Zillen, bey dem Fisch-Garn, und Fischer-Netz zugebracht hatten; und wie solten diese im Stand seyn, gecrönte Häupter zu überweisen, und denen Gelehrten Maß und Ordnung vorzuschreiben, wie, oder was sie zu glauben hätten? Christus wolte dieser eitlen Forcht vorbiegen; er verheisset denen Aposteln seinen Beystand, er will ihnen die Zungen rühren, und den Geist des Himmlischen Vatters zum Lehrmeister setzen; deme zufolg die Aposteln solchen Muth, solchen Eifer gefasset, daß sie denen gantzen Versammlungen das Wort GOttes verkündiget; Fürsten und Obrigkeiten gantz unerschrocken unter die Augen getretten, und denen Römisch- und Griechischen Rednern in Bewegung aller Hertz und Gemüthern es weit bevor gethan haben. Act. 2. Stephanus redete mit solchem Geist, und Heftigkeit, daß der Evangelist Lucas in seinen Apostel-Geschichten bekennet, es habe ihme die gantze Gemeinde deren Juden nicht Widerstand thuen können; nemlich der Geist GOttes ware es, der durch seine Zungen geredet hat; der Geist GOttes, so die Aposteln auf allen Strassen, durch alle Länder begleitet hat; der Geist GOttes, welcher ihnen die Trost-Wort, die Betrübte zu trösten, und die Donner-Keil, die Verstockte zu erschröcken, auf die Zungen geleget hat; der Geist GOttes, so die Aposteln in allen Sprachen unterwiesen, ihnen alle Wissenschaften eingegossen; diesen Geist GOttes hat GOtt damals seinen Jüngern verheissen, nachmahls aber selben, und allen Apostolischen Nachfolgern verlihen; dann wie wäre es sonst möglich gewesen, daß ein heiliger Franciscus den Babylonischen Sultan in Syrien hätte überweisen; eine heilige Lucia zu Syracus Paschasium den Land-Pfleger zu Schanden machen; eine heilige Catharina zu Alexandria, ein unerfahrnes schwaches Weibs-Bild, fünftzig gebartete Welt-Weise an Witz und Beredsamkeit hätte übergwältigen können, wann nicht der Geist GOttes ihre Zung regieret hätte? Eines allein schliesse ich hieraus zu unserer Lehr: Niemand könne es vernünftig ahnden, oder empfindlich anziehen, wann er etwann in einer Predig, oder Geistlichen Lehr getroffen wird; dann gleichwie, nach denen Worten Christi, nicht der Prediger redet, sondern der Geist des Himmlischen Vatters, also ist auch hierinnfalls nicht der Prediger zu beschuldigen, sondern vielmehr jener Geist zu loben, so aus ihme geredet hat. Man höret heunt zu Tag nichts öffters, als über den Prediger schmähen, als wäre er nicht discret, als rede er von Sachen, die er nicht verstehet, als treffe er viel Unschuldige, als wisse er das Weisse von dem Schwartzen nicht zu unterscheiden; allein, lieber GOtt! wie weit gefehlet ist dieses, der Prediger ist ein blosser Widerhall des heiligen Geistes, welcher da die Göttliche Stimm, wie sie ihme an die Ohren gefallen, wiederholet; der Prediger ist die Trompeten des heiligen Geistes, welche das jenige zu verkündigen schuldig ist, was ihr der Athem des Göttlichen Geistes eingeblasen; Joannes der Tauffer hat

Herodi viel unangenehme Ding vorgetragen, allein muste ihme doch lange Zeit dieses Liedlein gefallen, weilen er Joannem für einen Geist-reichen Mann angesehen, deme der Geist GOttes die Zungen regieret hat. Moyses ware von einer stammlenden Zungen, wie er es selber bekennet; Moyses ware von geringen Herkommen, von nicht übrigen Verstand, wie es aus seinem Lebens-Lauf genugsam erhellet; und dannoch, ob er schon dem König Pharao mit Verweiß- und Bedrohungen scharf zugesetzet, getrauete sich Pharao keineswegs demselben zu widersprechen, noch weniger ihme den Hof zu verbieten; warumen? weilen Pharaoni nicht unbekannt, daß er von GOtt geschicket, den Geist GOttes auf der Zungen führe: Ego ero in ore tuo, sagte GOtt zu ihme, ego ero in ore tuo, docebòque, quid loquaris. Ich werde auf deinem Mund seyn, und werde lehren, was du reden solteſt. Hat demnach ein Apostolischer Prediger sich des Geist GOttes zu versicheren nach denen ausdrucklichen Worten Christi, wie kan sich wohl mit Fug über selben ein Christlicher Zuhörer beschweren, wann er sich mit geziemender Bescheidenheit der Hülf des Geist GOttes gebrauchet?

Exod. 4.

Vers. 21. Es wird aber ein Bruder den anderen zum Tod überantworten, und der Vatter den Sohn; und die Kinder werden sich auflehnen wider die Eltern, und werden sie zum Tod bringen.

Wie glorwürdig der Marter-Palm vor Zeiten gewesen seye, gibt uns zu erkennen jene grosse Begierd, mit welcher jederman nach der Marter gestrebet hat; es hatte das Kind kein Bedencken von dem Vatter, der Bruder von dem Bruder, der Bluts-Freund von seinem Bluts-Freund aufgerieben zu werden, wann nur GOTT, und sein heiliger Glauben die Ursach ihrer Marter gewesen. Und dahero ware die heilige Barbara mit Freuden von ihrem leiblichen Vatter enthauptet. Die heilige Lucia von ihrem eigenen Sohn Euprepio angeklaget. Wenceslaus, der heilige König in Böhmen, hat von seiner Mutter die Nachstellung, von seinem Bruder Boleslao den Tod erlitten. Flavius Clemens, ein Römischer Burgermaister, ward von Domitiano dem Kayser seinem Vetter zum Tod verurtheilet; alle um Christi willen, und dem Glauben zu Lieb. Ja es ware selbiger Zeiten recht ein Lust anzusehen, wie die kleine Knaben, und unmündige Mägdlein an das Schwerd gelossen, in das Feuer gesprungen, denen Henckers-Knechten sich freywillig anerbotten, um nur Christi Lehr mit ihrem Tod zu verfechten. Und solches vermöchte allein bey ihnen die so Lehr-reiche Anred, mit welcher Christus seine Aposteln unterwiesen. Kan mir allhier leicht einbilden den Wunsch, und die Seufzer vieler andächtigen Christen. Ach! wäre nur die Gelegenheit einer Marter verhanden; ach! wären nur die Zähn deren wilden Thieren, die Flammen des wüttenden Feuers, die Wellen des tobenden Meers, die Schwerdter deren rasenden Menschen wider mich geschärffet, wie wolte ich so gern unter diesen Zähnen mit Ignatio dem Antiochener um Christi willen zermallen; wie wolte ich gern auf diesen Flammen mit Laurentio dem Ertz-Leviten um Christi willen gebraten; wie wolte ich so gern in diesen Wellen mit Paulo dem Apostel um Christi willen versencket; wie wolte ich so gern an diesen Schwerdtern mit so vielen tausend Martyrern um Christi willen getödtet, zerrissen, und zerstücklet werden, wann ich nur könnte mich der Apostolischen Marter-Cron theilhaftig machen. Also ist der Wunsch, also das Verlangen vieler Christen. Allein, gleichwie ich bekennen muß, daß uns anjetzo die Wütterich, die Heyden, die so giftige Verfolger manglen, daß wir nicht mehr zur Marter, zum Tod aufgesucht werden, so kan ich doch anbey nicht bergen, daß uns alle Gelegenheit zur Marter bey Handen seye; was ist die Marter? Die Marter ist eine Quaal, so der Mensch GOtt zu Lieb, und seines Glaubens halber leidet; und erkennet Cornelius à Lapide sehr wohl, daß deren Marteren sehr viele

Corncl. in c. 10. Matth. c. 18.

seynd,

seynd, so sich der Mensch zu Nutzen machen könne; alle böse Gemüths-Neigungen seynd jene Tyrannen, so uns einer Marter theilhaftig machen; unser Zorn ist uns ein Decius, unser Geilheit ist uns ein Nero, unser Hoffart ist uns ein Julianus; überwinden wir diese, so seynd unsere gröste Tyrannen überwunden, und wir haben den Marter-Palm in unseren Händen. Uberwinden wir die Schmach und Unbilden, so seynd wir Martyrer der Gedult, wie der heilige Job gewesen ist. Uberwinden wir Fraß und Füllerey, so seynd wir Martyrer der Mäßigkeit, wie Daniel der Prophet gewesen ist. Uberwinden wir die Hoffart, und den Ubermuth, so seynd wir Martyrer der Demuth, wie Abigail gewesen ist. Also zwar, daß Joannes Chrysostomus all bisheriges mit wenigen Worten schliesset: Etsi martyrio par esse non possit, tamen muneris tanti dignitate se quisque bonis actibûs dignum præbeat. Ein Christ, ob er schon sich einer Marter nicht anmassen kan, so solle er doch durch grosse Tugends-Werck sich dieser Würde würdig machen.

S. Chry. serm. 1. de Martyr. tom. 3.

Vers. 22. Und ihr werdet bey jederman verhasset seyn um meines Nahmens willen: Wer aber verharren wird bis zum End, der wird seelig werden.

Der Ehrwürdige Beda vermercket, daß Christus nicht ausser Ursach seinen Aposteln so viel von dem künftigen Leiden geprediget: Prædixit futuram perturbationem, ut quasi antè cognitam leviùs portarent. Er hat die künftige Verwirrung vorgesagt, auf daß sie nach dero Erkanntnuß selbe desto leichter ertragen solten, und zwar bis zum Ende beständig. Die Wahrheit zu bekennen, kommet mir sehr Geheimnuß-reich vor, daß Christus denen Aposteln vorgesagt, sie wurden verhasset seyn um seines Nahmens willen; der Nahmen Christi ware der Nahmen JEsus, so ist dann bey denen Apostolischen Männern eben der Nahmen JEsus so häßig, und verhasset, daß man selben ohne Haß der Welt

Bed. ap. Cornel.

nicht führen, und in selbem ohne Haß nichts würcken könne. Alle Heil. Ordens-Ständ haben zwar dieses gemein, daß sie in dem Nahmen Christi ihrem Apostolischen Ambt abwarten, doch ein Orden mehrer, dann der andere. Muß es gestehen, daß ich noch als ein junger Knab öffters bey mir betrachtet, warumen ein Orden mehrer Haß leiden müsse, dann der andere? Ich ware eben gesinnet die Gesellschafft JEsu, meine heilige Mutter, zu umfangen, da muste ich unter denen Leuthen, in vielen Unterredungen, bey vielen Zusammenkunften wohl tausend Schmach- und Spott-Reden anhören; einer tadlete, was der andere gelobet, und einer lobte das, was der andere getadlet; ich betrachtete, als ein Knab, mit meinem kindischen Verstand ihre Sitten, ihren Fleiß, ihre Wissenschaft, ihre Mühe und Arbeit denen Seelen zu dienen. Es fienge mir in der Wahrheit alles an zu gefallen. Allein bey allem deme muste ich doch immerhören, daß dieser Orden allen und jeden ein Spieß in denen Augen seye. Ich könnte nicht begreiffen, was doch die hohe Stands-Personen für eine sondere Ursach hätten eines Hasses, da doch diese Ordens-Leuth Tag und Nacht alle Kräften anspannen, das Leben und die Gesundheit verschwenden, um so hohe Persohnen dem Teufel aus dem Rachen zu ziehen? Ich könnte nicht begreiffen, was doch die mittere Stands-Persohnen für ein sondere Ursach hätten diesen Orden anzufeinden, da doch selber in denen Schulen, auf denen Cantzeln, in denen Kerckern, bey denen Krancken gewiß keine Mühe spahret mit ihnen den Himmel anzufüllen? Ich könnte nicht begreiffen, was doch den gemeinen Pöbel zuweilen verleite, diesem Orden so abhold zu seyn, da doch selber auch ihnen zu Diensten gewidmet, zu ihrem Heil oft auch fast unerträgliche Beschwerden auf sich ladet, wie es scheinet, und GOtt vielleicht mehrer bewust ist? dessen könnte ich lang weder Trum noch Ende finden, wie man zu reden pfleget. Mein Vatter, welcher ein ehrlicher Mann gewesen, gabe mir öffters zur Antwort,

wort / ich solte GOtt darum fragen; ich thate es, meiner Meynung nach, sehr eifrig. Es kame mir eben selber Zeit zu Handen ein Geistliches Buch / in welchem ich den abgelesenen Versicul angetroffen: Und ihr werdet bey jedermann verhasset seyn um meines Nahmens willen. Wie wäre es, fienge ich hierauf mit mir heimlich zu reden an / wie wäre es / wann unter diesen Aposteln auch die kleine Schaar der Gesellschaft JEsu verstanden wäre / welche sich von JEsu Christo allein her schreibet? wie wäre es / wann auch dieser viel Haß und Anfeindung von Christo wäre verkündet worden um seines Nahmens willen? dieses ware mein kindischer Gedancken; allein hat mir selber nicht wenig vorgeleuchtet zu dem Stand / in welchem ich mich (GOtt seye Ehr, Lob, und Preis) mit allem Vergnügen anjetzo befinde / und mich in allen widrigen Zufällen mit denen Worten Christi gar leichtlich trösten kan: Und ihr werdet bey jederman verhasset seyn um meines Nahmens willen.

Vers. 23. Wann sie euch aber in einer Stadt verfolgen / so fliehet in eine andere. Wahrlich sage ich euch / ihr werdet die Städt Israel nicht vollenden / bis der Sohn des Menschens komme.

V. Syl. in hunc loc. Die Wort Christi, welche zimlich klar die Flucht deren Aposteln andeuten / mit Versicherung, daß selbe nicht ehender sich enden werde, als der Sohn des Menschen zu dem letzten Gericht aller Lebendig- und Toden sich näheren solle, geben uns zu verstehen / daß Christus die Seinige zu dem Streitt aufmunteren / ihnen die Nothwendigkeit der Verfolgung vorstellen / selbe der Beständigkeit habe ermahnen wollen; wie es uns auslegen Paschasius, und Eusebius der Gallicaner. Ein einziger Zweifel thut sich allhier hervor, wie doch Christus seinen Jüngern die Flucht der Verfolgung habe einrathen können / da er doch jene seelig gesprochen, welche Verfolgung leiden; ein Soldat wird ja für feig- und zaghaft gehalten / welcher bey dem ersten Anblick seiner Feinden die Flucht geben, den Rucken wenden, und das Reis aus nemmen wolte? Paulus ermahnet uns: Certa bonum certamen. Kämpfe einen guten Kampf / seye nicht Feuerschieh, förchte / und schröcke dich nicht vor denen feindlichen Waffen; und wie gehet dann dieses darauf / daß Christus anjetzo seinen Jüngern selber anbefohlen / sie solten zur Zeit der Verfolgung ausweichen, von einer Stadt in die andere fliehen? Zwey Ding seynd allhier wohl zu beobachten: Das Fliehen seye zuweilen erlaubt, und rühmlich, zuweilen aber nicht erlaubt, und höchst sträflich; dazumahl ist erlaubt die Verfolgung fliehen / wann es ohne Aergernuß geschehen kan / wann ein grosser Seelen-Nutz daraus zu verhoffen / wann man das Leiden / und den Tod allein fliehet, um seinem Nächsten länger zu dienen / um desto vollkommener beyzuspringen. Geflohen ist also Moyses vor dem König Pharao in Egypten, um dem Israeliten-Volck hierdurch zu nutzen. Geflohen ist also David vor der Lantzen Saulis, um den Willen GOttes hierdurch zu erfüllen. Geflohen ist also Elias vor dem Angesicht des Königs Achab, um die Gerechtigkeit desto länger zu schutzen. Also ist Petrus aus denen Banden entflohen, also hat sich Paulus in einem Korb über die Maur herab gelassen. Also ist endlich Athanasius flüchtig gegangen / um den wahren Glauben in Orient zu verfechten wider die Arianer / welche mit Darniederlegung dieser Grund-Saulen der gantzen Kirchen eine grosse Unterdruckung angedrohet. Christus der HErr selber ist in Egypten geflohen / da ihne Herodes zum Tod aufgesuchet; er ist geflohen auf den Berg, da sie ihne zum König machen wolten, er ist durch die Mitten gegangen, da sie wider ihne die Stein aufgehoben. Also, daß der Ehrwürdige Beda all diese Flucht eine höchst rühmliche Flucht nennet: Fugerunt, sagt er, non timendo passionem, sed declinando, ut tribulationis occasio seminarium fieret Evangelii. Sie seynd geflohen, nicht daß sie das Leiden / oder die Verfolgung geforchten / sondern selben allein

1. Tim. 6.

Exod. 2.

2. Reg. 5.

3. Reg. 21.

Act. 9.

Paschas. l. 6. in Matth.

Bed. ap. Cornel.

lein ausgewichen, um aus der Gelegenheit länger zu leiden, den Evangely-Saamen desto fruchtbar zu machen; hingegen aber ist jene Flucht höchst sträflich, wann dardurch eine Aergernuß, Abfall deren Glaubigen, oder anderes grosses Ubel zu beförchten; und dahero haben sich öffters die Apostoln Christi, dero Nachfolgern, oder auch die übrigen Christ-Glaubigen, denen Tyrannen vor die Augen gestellt, sich an die Lantzen und Schwerdter geworffen, auch Feuer und Flammen nicht geschiehen, auf daß nur die Klein-Glaubige hierdurch aufgemunteret, das Gemüth nicht solten sincken lassen, wann mann ihnen mit vielen Verfolgungen von allen Seiten herzugesetzet. Ja es ist ein Seel-Sorger, ein Pfarr-Herr, ein Hirt, und Ober-Hirt auch in denen Pest-Kriegs- oder Hungers-Zeiten offt in dem Gewissen schuldig seine Schäflein nicht zu verlassen; und hätte ein solcher Flüchtling sich des ewigen Tods zu befahren, wann er zur Zeit der Noth flüchtig gehen, und die ihme anvertraute, mit dem Blut Christi erkaufte Seelen unter denen Wellen deren Drang- und Trübsalen verlassen wolte; wie es Augustinus, und der Heil. Thomas aus sehr gründlichen Ursachen mit mehreren behaupten. Und dahero leicht zu schliessen, wie daß Christus diese Flucht seinen Jüngern allein in solchen Umständen eingebunden, wo hieraus grössere Ehre GOttes, und mehreres Seelen-Heil zu hoffen.

S. Aug. ep. 108. ad Honorat. S. Tho. 2. 2. q. 789. a. 5.

Vers. 24. & 25. Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über seinen Herrn: Es ist einem Jünger genug, daß er seye wie sein Meister; und einem Knecht, daß er seye wie sein Herr. Haben sie den Haus-Vatter Belzebub geheissen, wie viel mehr werden sie seine Haus-Genossene also heissen?

Es möchte mir allhier jemand sagen, gesetzt aber, das ich der Verfolgung nicht entgehen, und das Ubel, so mich drucket, nicht allzeit wenden kan; deme hat Christus an seinen Aposteln sehr weislich vorgebogen, da er ihnen sein Exempel vor Augen gestellet, sich als einen leidenden HErrn seinen Knechten, sich als einen verhaßten Meister seinen Jüngern vorgewiesen, mit Vermelden: Hat euer GOtt und HErr dieses, und noch mehreres euch zu Lieb erdulten, hat euer Heiland und Meister dieses, und noch mehreres euch zu Lieb übertragen können, was wolt dann ihr Knecht und Jünger euch weigeren, euerem Meister und HErrn in seine Fuß Stapfen nachzufolgen? Geheimnnß reich ware der Spruch Jeremiæ: Non sum turbatus te pastorem sequens. Ich hab mich nicht abschröcken lassen, sondern ich bin dir meinem Hirten nachgefolget; wie könnte wohl die blosse Nachfolg, fragt Didacus Nyssenus, Jeremiæ allen Schröcken benemmen? Jeremias hat in dem Geist allhier geredet im Nahmen einer Christlichen Seel, welche sich nicht schröcken kan in Mitten deren Verfolgungen, und Widerwärtigkeiten, wann selbe nur Christum ihren HErrn und Meister, als ihren Vorlauffer, erblicket. Ein wunderliche Sach, das Schiflein auf dem Meer gehet gantz behertzt Mitten durch die Wellen, wann selbes nur vor seiner ein anderes Schif vermercket; der Wanders-Mann ziehet gantz unerschrocken über das Eis, wann selber nur jemand anderen von Menschen, oder Vieh vor seiner gewahr nimmet. Christus unser HErr und Heiland will unser Vorgeher seyn in Creutz und Leiden, wir sehen, als Nachfolger, seinen gegeiselten Rucken, sein gecröntes Haupt, seine blutige Fuß Stapfen, und dieses ist, welches uns in allem Leiden tröstet, und zu mehrerem Leiden aufmunteret. Will dir, O Christ! entweders wegen Heftigkeit, oder wegen Langwierigkeit deiner Qual, Hertz und Muth entsincken, so betrachte den, so dir hierinnen vorgegangen; tröste mit fremden Unglück deinen Unlust, und lasse dir durch deines Heilands Leiden und Tod deine Bitterkeit versüssen. Geschiehet es etwann, das ungefehr ein Reisender in dem Wald, oder in einer Wüsteney den Weeg verfehlet, was grosse Angst, Kummer,

Jer. 17.

und Sorg erhebet sich nicht von Stund an in seinem Hertzen? es wird ihme die Einsamkeit entsetzlicher, die Wildnuß erschröcklicher; er schauet hin und wieder um einen Weeg-Weiser zu ersehen, er ruffet ohne Unterlaß, er lauffet herum in dem Creis wie ein Lamm, so seine Mutter verlohren hat; gibt es sich aber, das er ungefehr wiederum eine Menschen-Gespuhr finde, einen Menschlichen Fuß-Stapfen, oder die Lais eines Wagens betrette; wie ist nicht alles von Stund an voll des Freuens, und Frolockens? all Forcht und Schröcken verschwindet aus seinem Hertzen, es ist ihme keine Waldung, keine Wildnuß mehr forchtsam, und entsetzlich; die eintzige Vorstellung, daß schon jemand selber Orthen durchgezogen, machet ihme die gantze Reis gantz leicht, und unbeschwerlich; gleiche Freud entspringet in dem Gemüth eines geduldigen Christens, wann selber in seinem widrigen Stand sich deren Fuß-Stapfen seines HErrn und Meisters erinneret, also daß diese Freud niemand besser dann David in dem 96. Psalm entworffen: Dominus regnavit, exultet terra, lætentur insulæ multæ. Der HErr hat geherrschet, darum frolocke die Erden, und viel Insulen erfreuen sich. Euthymio dem Schrift-Steller kommet allhier seltsam für, was doch den Propheten bewogen bey allgemeiner Frolockung des Erd-Bodens, absonderlich der Freud deren Insulen zu gedencken; da doch unter denen Bergen, Büheln, Feldern, Wäldern, Flüssen und Wässern schon alles begriffen ware. Euthymius erhollet sich gar bald, und redet hierüber also: Per insulas fidelium animas intellige. Durch die Insulen verstehe die betrübte Hertzen deren Christ-Glaubigen, als welche, gleich denen Insulen, mit sauren Wasser-Wellen deren Widerwärtigkeiten umgeben seynd; und diese sollen sich besonders erfreuen, warumen? weilen sie einen so treflichen, und Göttlichen Vorgeher gehabt haben: Regnavit à ligno Dominus. Dann Christus ihr HErr und Meister ist ihnen bis an das Creutz vorgegangen. Es finden sich in dem Meer verschiedene Insulen: einige seynd fruchtbar, andere unfruchtbar; einige seynd beweglich, andere unbeweglich; einige seynd klein, andere groß, doch sitzen sie alle tief in dem gesaltzenen Meer-Wasser; deren Menschlichen Gemüthern seynd gleichfalls unterschidliche: einige seynd traurig, andere ungedultig; einige seynd kleinmüthig, andere verzweiffelt, da sie mit viel Drangsalen umrungen seynd; das beste Mittel wäre, wann selbe den auf dem Creutz herrschenden Heiland öffters betrachteten: Lætentur insulæ multæ. Und da wurden sich alle diese Insulen einhellig erfreuen. Hilarius beschliesset demnach sehr kräftig die obige Wort Christi: Omnia injuriarum & contumeliarum genera nihil nos terreant, gloriæ potius locò amplectentes, si Domino nostro, vel passionum conditionibus adæquemur. Es sollen uns alle Sorten deren Schmach und Unbilden nicht erschröcken, sondern wir können uns vielmehr Ehr- und glorwürdig schätzen, da wir würdig durch Creutz und Leiden Christo unserem HErrn ähnlich zu werden.

Pſal. 96.

Hilar. can. 10.

Derowegen solt ihr sie nicht förchten, dann es ist nichts verborgen, das nicht wird offenbar werden, und ist nichts heimliches, das man nicht wissen wird. Vers. 26.

Es wolte Christus allhier noch mehrers denen Seinigen die Forcht benemmen, gibt ihnen hiemit zu verstehen, daß all Schaden, all Unbild, so uns heimlich anjetzo wird zugefügt, zu seiner Zeit werde an das Tag-Licht kommen vor jenem strengen Richter, deme nichts verborgen, und unbekannt seyn werde; bishero die Auslegung Anselmi, Paschasii, und Hugonis bey Sylveira. Ich stehe allhier an, ob ich diese Red Christi mehrers für eine Trost-Rede, oder für eine Bedrohung halten solte. Er will zwar seinen Jüngern hindurch den Trost geben, daß keiner aus ihnen von jemand könne beleidiget werden, dessen nicht auch die heimlichste Verbrechen einstens sollen offenbar werden; doch ist dieser denen Beleidigern zugleich

Euthy. in hunc loc.

Sylveir. in expoſit.

ein

ein Donner-Keil / da ihre verborgenes-
te Nachstellungen dem Gericht GOt-
Dan. 7. tes nicht entgehen können: Judicium
sedit, & libri aperti sunt. Das Ge-
richt ist gesessen, oder vielmehr der
Richter ist gesessen / und die Bücher
seynd eröfnet worden, sagt GOtt bey
Daniel dem Propheten; wer solte wohl
dieser Richter seyn / als eben der jeni-
1. Cor. 4. ge / von deme Paulus gesprochen: Qui
illuminabit abscondita tenebrarum,
& manifestabit consilia cordium.
Der jenige / welcher an das Licht wird
bringen, was in der Finsternuß verbor-
gen ist, und wird die Rath-Schläg
deren Hertzen offenbaren. Wer solten
wohl diese Bücher seyn? eines jedwe-
deren sein eigenes Gewissen / als von
S. Ephr. lib. de ver. pæ-nit. c. 4. denen der heilige Ephrem: Formida-
biles hi libri aperientur, in quibus
scripta sunt opera nostra, & actus, &
verba, & quæcunque egimus in vita,
nec solùm actus, sed & cogitationes,
& intentiones cordis. Diese erschröck-
liche Bücher werden einem jeden of-
fen stehen, in welchen all unsere Werck,
Ubungen, und Wort / ja alles, was
wir im Leben gethan, oder gelassen /
und zwar nicht nur das äusserliche /
sondern auch die innerliche Gedancken /
Begierden, und Gelüsten des Hertzens
ausführlich verzeichnet worden. Nem-
lichen, gleichwie die aufgehende Son-
nen an dem Himmel den gantzen Erd-
Boden erleuchtet, und was immer
bey finsterer Nacht an denen Bäumen
und Kräutern / an denen Blumen und
Früchten, an Gold, Silber, und Far-
ben in der Finster gäntzlich verborgen
gelegen ist / gantz klar / und scheinbar
denen Augen entdecket; also wird der
auf dem Regen-Bogen sitzende Richter
mit Feuer-stralendem Angesicht alle
Heimlichkeiten deren Hertzen eröfnen /
und was immer bishero in tieffer Ver-
schwiegenheit versencket, an das helle
Tag-Licht hervor ziehen. Lasse all-
hier jederman gedencken, wie erschröck-
lich da seyn müsse / wann alle heimlich
in denen Winckeln bey eitler Nacht /
in verschlossenen Cämmeren begangene
Sünden werden allen Augen offenbar
werden? wie dieser freche Jüngling
ein unschuldiges Mägdlein verführet?
wie dieser listige Mörderer seinen Tod-
Schlag verübet? wie dieser Dieb, oder
Rauber seinen Nächsten an Guth und
Geld hintergangen? Moyses, als er
einen Egyptier auf der Strassen er-
würget, hat er selben mit grosser Be-
hutsamkeit in die Erden vergraben;
ein eintziger Hebræer nahme diese
That gewahr, und hielte Moysi solche
That in geheim vor. Moyses gantz er-
zitterend, gabe zur Antwort: Quomo-
Exod. 2. dò palam factum est verbum istud?
Wie hat doch dieses Wort können of-
fenbar werden; hat Moyses vor ei-
nem eintzigen Menschen seines Ge-
schlechts, vor einem Hebræer / so er-
schröcken können; wie werden nicht
die verborgene Ubelthäter zitteren, da
ihre geheimeste Sünd und Laster sol-
len kundbar werden, nicht nur denen
Engeln / nicht nur denen Auserwähl-
ten, nicht nur denen Christen, son-
dern allen Juden und Heyden? Lasset
allhier weiters urtheilen; wie entsetz-
lich da seyn werde / waun deren Grau-
samkeit wird entdecket werden / welche
die Unschuldige verfolgt, unterdru-
cket, gemarteret, und getödtet haben
unter dem Schein und Vorwand der
Gerechtigkeit. Edmundus Campia-
nus, ein tapferer Blut-Zeug Christi /
als er in Engelland einer Aufruhr be-
schuldiget, und wider alle Gerechtig-
keit zum Galgen verdammet wurde /
sagte mit allem Ernst und Ehrbarkeit:
Veniet, ô Elisabeth Regina! veniet Edmu.
dies ille, ille dies, qui tibi liquidò Camp.
demonstrabit, utri te dilexerint ma- in l. ro-
gis, an Societas JESU, an Lutheri ration.
progenies. Ach, Königin Elisabeth!
es wird endlich jener Tag ankommen,
jener Tag, welcher dir klar zeigen wird,
wer dich mehrer geliebet habe / die Ge-
sellschaft JEsu, oder dein Lutherischer
Anhang. Lasse ferners erachten / wie
erbärmlich da seyn werde, wann die
falsche Christen, die verstellte Freund /
die untreue Dienst-Botten, die Gleis-
ner, und Augen-Diener ihrer Falsch-
heit, Verstellung, Untreu und Gleis-
nerey öffentlich werden überwiesen
werden; wie offt unter der Larven ei-
ner ehrbaren Matron eine Hex / wie
unter der Vorstellung eines emsigen
Haus-Würths offt ein Wucherer / wie
unter dem Vorwand eines scharffen

Richters offt ein ungerechter Küßen-Pfenning verborgen gewesen. Man
Vit. Pat. liset in dem Leben deren Vättern, daß als ein lauer Mönch nächtlicher Weil in einem Traum gefallen, und ihme alldort vorgestellet worden, als wäre er würcklich vor dem Richter-Stuhl GOttes von seiner eigenen schon verstorbenen Mutter seiner grossen Lauigkeit halber beschuldiget, da habe sich der Mönch darob also entsetzet, daß er von dem Schlaf erwachend, alsogleich zu einem grösseren Eifer geschritten mit Vermelden: Si improperium Matris meæ non potui sustinere, quomodò Christi & Sanctorum ejus Angelorum adversùs me confusionem potero in die judicii sustinere? Lieber GOtt! hab ich schlaffender den Verweiß meiner Mutter nicht können erdulten, wie könnte ich an dem jüngsten Gerichts-Tag Christi, und seiner Engeln scharffe Zuschandenmachung übertragen? Lasse endlichen jederman ermessen, wie schmertzlich da seyn werde, wann alle unsere geheimeste Gedancken, Urtheil, Argwohn, Begierden, alle in der Beicht verschwiegene Heimlichkeiten, alle verdeckte, vermäntelte, und halb-begrabene Sünden an das Licht gerathen werden; wann jene Zeiten kommen sollen, von denen GOtt bey dem Propheten Na-
Nahum 3. hum gesprochen hat: Ostendam gentibus nuditatem tuam, & regnis ignominiam tuam. Ich werde allen Völckern deine Blösse zeigen, und allen Ländern deine Schand. Alles dieses hat Christus im obigen Versicul vorgesaget denen Gerechten zum Trost, auf daß sie sich bey ihrer unterdruckten Unschuld nicht förchten solten; allen Verfolgern, und auch heimlichen Feinden zum Schröcken, auf daß sie sich ihrer Heimlichkeiten nicht allzu sehr versicheren solten.

Vers. 27. Was ich euch in der Finstere sage/ das redet im Licht/ und was ihr in das Ohr höret/ das prediget auf denen Dächern.

S. Chrysostomus hom. 35. Unter dem Finstern verstehet Chrysostomus die Parabelen, und Gleichnussen, welche Christus geredet hat; unter denen Dächern verstehet er die gantz niedere Häuser deren Juden, welche sich über ein Garn nicht erstrecket haben. Beydes zielet dahin, daß die Apostel all obige Lehren nicht nur ihnen solten gesagt seyn lassen, sondern auch andere darinnen unterweisen. Gehet es der Ordnung nach in denen Christlichen Städten, so solte der Haus-Vatter seinen Haus-Genossenen, die Eltern ihren Kindern, die Gesellen ihren Mit-Gesellen fein getreulich erzehlen, was sie in der Predig, in der Kinder-Lehr, in einem Geistlichen Gespräch mit angehöret, auf daß der Evangelij-Saamen sich also in einer Erd hundert-fach verfältige, und was einem in das Ohr, was einem in der Einsamkeit anvertrauet worden, allen sammentlich durch diese Mittheilung eigenthumlich werde. Christliche Zuhörer solten seyn wie eine hohle Felsen; diese gibt von Wort zu Wort alles zuruck in dem Widerhall, was selbe an sich durch das Rufen und Reden gezogen hat. Ach! wie wäre es zu wünschen, daß diese Art, dem Wort GOttes beyzuwohnen, gäntzlich eingewurtzlet, wie wurden nicht auch die Abwesende unterwiesen, die weit-Entlegene hierdurch abgerichtet werden? In denen Geburten grosser Fürsten und Herren pflantzet man zuweilen die Stuck so nahend an einander, daß man bey dero Abfeuerung ein in kurtzer Zeit so glückliche Geburt in dem gantzen Land verkündigen könne. Die Christliche Zuhörer haben gleiche Pflicht, einer dem anderen in den Mund zu geben, was er durch die Predig in das Ohr empfangen hat, damit also die gantze Stadt in Kürtze den allgemeinen daraus entsprossenen Nutzen geniesse; besonders, wo die Jugend häufiger, und ihre Schwachheit bedürftiger: Da soll der Alte den Jungen ätzen, das ist, gleich denen Vögeln, mit der Lehr speisen, zum Flug anführen, und auch in dem Gesang unterrichten. Ein Rath, oder vielmehr Befehl Christi ist dieses.

Förchtet euch nicht vor denen, Vers.
die den Leib tödten, die Seel aber 28.
nicht können tödten; sondern förchtet euch vielmehr vor deme, der

bey-

beyde/ Seel und Leib/ zur Höllen hinein kan verderben.

Auf daß Christus immer mehr die Seinige von der Forcht deren Menschen abkehren solte, stellet er ihnen vor Augen/ daß uns die Grausamkeit aller Menschen nicht mehrers schaden könne/ ausser das sie uns das Leben benemmen/ nach diesem Leben hätten sie aber so wenig Kraft als ein gemahlenes Feuer, uns einigen Schaden zuzufügen. Wann dann/ schliesset hieraus Christus, jemand zu förchten ist, entweders GOtt/ oder die Menschen, so ist ja GOTT mehrers zu förchten, in dessen Macht es stehet, uns auch nach diesem Leben zu schaden/ nicht nur dem Leib nach, sondern auch der Seelen nach, ewig uns in das Verderben zu stürtzen; also Augustinus, und S. Aug. lib. de grat. & lib. arbit. c. 8. Bernardus. Ja diese heilsame übernatürliche Forcht GOttes können alle Heil. Vätter nicht genugsam beschreiben/ da ihre Nutzbarkeiten so vielfältig sich auf alle Nothdurften der Seelen erstrecken. S. Bern. serm. 13. in Pf. 90. Dann erstens/ die Forcht GOttes erhaltet den Menschen auf dem Weeg deren Gebotten GOttes; der weise Salomon hat nicht umsonst die Menschen denen Heuschrecken verglichen: Regem locusta non habet, & egreditur universa per turmas suas. Prov. 30. Die Heuschrecken haben keinen König, und ziehen alle aus mit ihrem Hauffen; als wolte er sagen: Wo keine Forcht/ da ist kein Gesatz; Menschen ohne Forcht seynd gleich denen Heuschrecken ohne König, also zwar, daß gleichwie die Heuschrecken ohne König Hauffen-weis unter einander lauffen/ gantze Felder überfallen, und darauf die Frucht mit grossen Schaden verzehren; also seynd auch die Menschen ohne der Forcht GOttes gantz ungebunden/ halten sich keines Gebotts/ keines Gesatzes, leben nach ihren eigenen Gelüsten. Andertens/ die Forcht GOttes haltet uns ab von denen Sünden, und ist es fast eine Nothwendigkeit, daß der jenige, so GOtt förchtet, die Sünden meide. Nicht umsonst, sagt Philo der Jud, nicht umsonst redet GOtt öffters von sich selber in der Schrift: Ego Dominus DEUS vester. Ich bin euer HErr und GOtt; auf daß er uns nemlich seine Forcht tief einpflantzen solte: Quasi diceret, seynd die Wort Philonis, ego Princeps ac Dominus; nec subditis in principum conspectu, nec servis coram hero tutum est iniquè agere. Als wolte GOtt sagen, ich bin euer Fürst und HErr, weder in Gegenwart des Fürstens ist denen Unterthanen, weder im Angesicht des HErrn ist denen Dienern frey und erlaubt etwas unrechtes zu begehen; zudeme, so zeiget GOtt auch öffters mit dem Finger auf den Sünd-Fluß zur Zeit Noë, auf die Einäscherung Sodomæ und Gomorrhæ, auf die Pest-Hunger- und Kriegs-Zeiten deren Israeliten: Hoc consiliô, aus diesem Ziel und End, wie es Clemens der Alexandriner verstehet/ ut Clem. Alex. l. 2. Pædag. c. 8. à vitio nos averteret, ea, quæ passi sunt, ostendit. Auf daß er uns von der Sünd abschröcken solte, zeiget er jene Straffen/ so unsere Vor-Vätter erlitten haben. Drittens, die Forcht GOttes beförderet die Sünder zur Buß/ und reinigt sie von der schon begangenen Sünd. Chrysostomus vergleichet diese Forcht GOttes dem Feuer; dann gleichwie das Feuer das Eisen reiniget, allen Rost, allen Unrath vertilget, also die Forcht GOttes reiniget die Seel, und befreyet sie von allen Sünden: Nullum enim malum est, quod non extinguat DEI metus. S. Chry. in Psal. 126. Dann es ist kein Ubel, welches nicht von der Forcht GOttes werde ausgelöschet. Als Rom noch mit Carthago in denen Waffen gelegen, und dieses endlichen überwunden/ auch geschleipfet worden/ da waren einige deren Römischen Raths-Verwandten voller Freud, und Frolockens; allein Scipio wolte diese Freud nicht billichen: Imò, sagt er, imò nunc sumus in periculo, postquàm non supersunt, quos timeamus. S. Aug. l. 2. de civ. DEI c. 18. Eben derohalben seynd wir anjetzo in der Gefahr/ weilen niemand mehr übrig/ den wir förchten solten; und diese Red Scipionis hat ihme Augustinus gut geheissen: Ut metu vitia cohiberentur. Weilen kein besseres Mittel ist/ dann die Forcht/ alle Sünden fern zu halten. Viertens, die Forcht GOttes unterwei-

weiset die Seel in allem Guten; und dahero wird auch diese Forcht von Origene genennet: Pædagogus animæ. Ein Lehrmeister der Seelen; dann gleichwie das Kind in der Schul von dem Lehrmeister die erste Grund-Sätz aller Wissenschafft ergreiffet, also die Seel durch die Forcht GOttes zur Erkanntnuß ihrer Pflicht und Schuldigkeit wird unterwiesen. Der weise Syrach hat den Anfang und das End aller Weißheit in der Forcht GOttes gefunden: Initium sapientiæ timor Domini. Der Anfang aller Weißheit ist die Forcht GOttes; und bald hernach: Corona sapientiæ timor Domini. Die Cron aller Weisheit ist die Forcht GOttes. Warumen dieses? weilen die Forcht GOttes jener Lehrmeister, so mit der Ferl in der Hand, mit der Ruthen an der Seiten, alle Kinder GOttes zur Erlernung Christlicher Weisheit anhaltet. Fünftens endlichen, die Forcht GOttes ist ein Begrif aller Tugenden, ein Schatz-Kasten aller Göttlichen Gnaden; dann nachdeme Isaias alle Schätz, so GOtt seinem künftigen Sohn häufig mittheilen wird, nach der Länge erzehlet: Da versichert er zwar erstens, daß, spiritus Domini, der Geist des HErrn, spiritus sapientiæ, & intellectûs, der Geist der Weisheit, und des Verstands, spiritus consilii, & fortitudinis, der Geist des Raths, und der Stärcke, spiritus sapientiæ, & pietatis, der Geist der Wissenschaft, und Tugend über ihne ergehen werde; endlichen schliesset er alles mit deme: Et replebit eum spiritus timoris Domini. Und der Geist der Forcht GOttes wird ihne gäntzlich erfüllen; als wäre nemlich die Forcht GOttes der Innhalt aller übrigen Tugenden, und Gaaben GOttes. Und wer will sich dann anjetzo verwunderen, daß der liebe GOtt so viel hundert, und tausendmal die Seinige der Forcht erinneret, selbige zur Forcht aufgemunteret, ihnen die Forcht so nachdrücklich eingebunden, indeme ja aus dero Würckung genugsam erhellet, daß dem Menschen nichts nutzlichers seyn möge, als GOtt seinen HErrn förchten? Ich weiß zwar, daß heuntiges Tags einige der Forcht GOttes so abhold seynd, daß, so viel es an ihnen ist, sie die Forcht GOttes aus der Zahl deren Gaaben des heiligen Geistes auskratzen wolten; sie können nicht leiden, daß man die Forcht des strengen Richters, der ewigen Pein, der künftigen Ewigkeit in die Reu und Leid einfliessen lasse, oder aus dieser Forcht ein eintziges Tugend-Werck verrichte. Sie wollen, es könne nichts tugendliches, nichts verdienstliches bey GOTT seyn, es seye dann, daß selbes von der Liebe allein herrühre, oder die Lieb zur eintzigen Beweg-Ursach habe. Mit einem Wort, sie wollen der Forcht GOttes gantz kein Plätzlein vergönnen, und hiemit dem Marcion nacharten, welcher in seiner Irr-Lehr, aus dem Text Pauli, das Wort Feuer ausgelassen, um also aller Forcht sich zu entheben, und vor der ewigen Pein keinen Schröcken zu machen. Diesen und dergleichen muß ich mit der Antwort Augustini begegnen: Sicut meliores sunt, quos dirigit amor, ita plures sunt, quos corrigit timor. Gleichwie diejenige besser seynd, welche sich von der Liebe leiten lassen, so seynd doch mehrer, welche durch die Forcht gebesseret werden. Will es demnach nicht laugnen, daß die Liebe weit besser, und gröSSer seye, dann die Hofnung und Forcht; will es nicht in Abred stellen, daß es jedermann zu wünschen wäre mehrer aus Liebe, als aus Forcht die Sünden zu meiden, und GOTT zu dienen; will es auch gern zulassen, daß GOtt einen weit gröSSeren Wolgefallen habe an denen, so ihne lieben, als an denen, so ihne nur förchten; alles dieses, sprich ich, gehe ich gantz ungezweiffelt ein; allein, daß die Forcht GOttes nicht auch nutzlich seye, daß ohne der ausdrucklichen Liebe nichts verdienstliches seyn könne, daß die jenige, welche eine so vollkommene Liebe nicht erwecken mögen, sich nicht auch der Forcht, oder Hofnung bedienen solten; dieses alles kan, und werde ich in Ewigkeit nicht zugeben; halte mich des Ausspruchs meiner heiligen Kirchen unter Papst Clemente dem XI. Dann zu wissen ist, daß die Forcht GOttes weit von der Menschen

Orig. in c. 8. Ep. ad Rom.

Eccl. 1.

Isa. 11.

S. Aug. ep. 50. ad Bonif.

Clem. XI. in Constit. Unigenitus

Forcht entfernet seye; förchte ich einen Menschen, so wendet mich diese Forcht von dem Menschen ab; förchte ich aber GOtt, so wendet mich diese Forcht nicht von GOtt ab, sondern kehret mich, und führet mich vielmehr zu GOtt. Nicht ungleich denen Israeliten, welche, als sie sich mit Trompeten und Posaunen aufgeführet, & timuit populus, da hat sich das Volck gefördchtet; allein diese Forcht ware ihnen nicht hinderlich, daß sie sich nicht zu GOtt genäheret: Cùmque adduxisset eos Moyses in occursum Domini. Dann eben dazumahl ware es Zeit, das sie Moyses aus dem Lager GOtt zugeführet. Wer demnach GOtt liebet, der thuet sehr wohl daran; wer aber auch GOTT förchtet, der thuet nicht übel; weilen die Liebe in GOtt sich gar wohl mit der Forcht GOttes vergleichet, und ich GOtt als einen strengen Richter nicht wohl förchten kan, wo ich ihne nicht als einen barmhertzigen Vatter zugleich auch lieben müsse.

Vers. 29. 30. & 31. Kauft man nicht zwey Spatzen um einen Pfenning, und gleichwohl fällt keiner von denselbigen auf die Erd ohne euerem Vatter. Es seynd aber alle Haar eueres Haupts gezehlet; derowegen förchtet euch nicht, ihr seyt wohl besser, dann viel Spatzen.

Was Christus im bisherigen gesprochen hat, zielet alles dahin, um die eitle Forcht deren Menschen einem Apostolischen Mann zu benemmen. Er beruffet sich auf seine Gerechtigkeit, und erweiset, daß niemand, dann er allein, zu förchten seye, in dessen Gewalt unser Leben und Tod sich befindet; er bewirft sich endlich auf seine Vorsichtigkeit, und sagt: Was ist schlechter dann ein Spatz, deeren zwey einen Pfenning gelten, was ist geringer, dann ein Härlein, welches mit dem Athem des Munds abgeblasen wird; und dannoch hat GOTT eine Sorg über die Spatzen, daß keiner auf die Erd entfalle; es hat GOtt ein Aug auf jedes Härlein, daß selbes nicht ausser Ordnung schreitte; was haben wir wohl für uns zu sorgen, was zu förchten? Nichts. Dann der für einen Spatzen, für ein Härlein sorget, wird hoffentlich für eine unsterbliche Seel noch mehrere Sorg tragen. Apostolische Männer, ja alle Christen haben nicht Ursach die Menschen zu förchten, sondern sich der Hülf und Vorsichtigkeit GOttes zu versichern. Das Schiflein auf dem Meer ohne Ruder, ohne Segel, hat sich auf keine Menschen-Hand mehr zu verlassen; alles, was selbes von Hülf zu hoffen hat, kommet von dem Himmel, und wann der Himmel die Wind nicht leitet, die Wellen nicht abkehret, so ist es um das Schiflein geschehen; wir Menschen sitzen öffters Mitten in denen Gefahren des Untergangs, wie das Schiflein in denen Meer-Wellen, wir selber können uns nicht helffen, alle Menschen ziehen von uns ihre Hand ab, wir ringen mit tausend Unstern, tausend Ungewitter, alles drohet uns den Tod, und Untergang; wer kan uns helffen? Interrogemus, gibt uns S. Aug. den Rath Augustinus, interrogemus DEI miracula, habent enim, si intelligantur, linguam suam. Lasset uns die Wunder-Werck GOttes, und seiner Vorsichtigkeit darum fragen, auch diese haben ihre Zung, wann wir selbe nur wohl verstehen. Der Pfeil, mit 2. Paral. welchem der Syrische Soldat den König Achab zwischen den Genick und Schultern getroffen hat, ware von der Hand Göttlicher Vorsichtigkeit geleitet; die Lantzen, welche Saul dem armen David zugeworffen, ware von der Hand der Göttlichen Vorsichtigkeit abgewendet; lauter Wunder-Werck, mit welchen GOtt unser Vertrauen in allen gefährlichen Zufällen aufrichtet, weilen niemand kan verletzet, niemand kan geschützet werden ohne Mitwürckung der Vorsichtigkeit GOttes. Ja die Vorsichtigkeit GOttes, welche alle Härlein des Haupts abzehlet, hat auch durch die Haar des Menschlichen Haupts ihre Kräften der Welt genugsam zu erkennen gegeben in denen kurtz-verflossenen Zeiten. Es lebte in dem vorigen Jahr-hundert eine adeliche Matron zu Neapel mit ihrer eintzigen Tochter, diese waren durch

Un-

Unglück in sehr harten / und Jammervollen Stand gesetzet; die Händ könnten täglich nicht so viel gewinnen, als der Mund bedürftig ware zu verzehren; viel hatten mit diesen sonst frommen Leuthlein ein grosses Mitleiden, allein die Mittel waren nicht vorhanden, dero Nothdurft zu steuren; die bedrangte Mutter verfiele in eine grosse Kleinmuth, wolte fast lieber des Tods eigen seyn, als ein so bekümmertes Leben führen. Nichts ware mehr übrig den Hunger zu stillen, der Stroh-Sack unter dem Leib ware verkauffet; ausser Luft und Wasser ware nichts frey mehr zu geniessen. Allein der grosse GOtt, welcher damals für uns sorget, da sonst alles verzweiflet ist / wolte einen seltsamen Grif seiner Vorsichtigkeit an diesen zwey armen Leuthlein blicken lassen. Er gabe der Tochter den Gedancken in dem Schlaf ein, sie solte ihre schöne Haar verkauffen / und dieses wurde das Mittel seyn / sie aus allem Elend zu erretten; das andächtige Mägdlein, welches ohne deme für ihre Ehre mehrer / dann für ihr Leben geforget, ware schon lang in der schwermüthigen Sorg, wie es doch möglich / ohne Verletzung ihrer Reinigkeit, genugsame Lebens-Mitteln zu verschaffen / und dahero hat sie diesen von GOTT eingegebenen Gedancken mit beyden Händen desto freudiger umarmet; sie schneidet von Stund an ihre Gold-gelbe Haar von dem Haupt ab, eilet mit selben Schnur-gerad auf den Marckt, um selbe dem Meist-Bietenden zu überlassen. Allein siehe! ein reicher Edelmann kame ihr eben auf der Strassen entgegen / diesem werden die Haar angetragen; er vermercket gar bald, es müsse was mehreres darunter verborgen seyn; befraget das Mägdlein um die Ursach dieses so seltsamen Verkaufs / und als er von allem genau benachrichtiget worden / hat ihne das Mitleiden so hefftig überfallen / daß er / mit Hindansetzung aller Weil, dem Mägdlein ein genugsames Heyrath Gut angeschafet / die Mutter aber anderer Orten Standmässig versorget. Also weiß die Göttliche Vorsichtigkeit, so alle Härlein des Haupts abzehlet / auch aus denen Haaren einen Glücks-Faden zu spinnen. Ereiferet sich demnach gantz billich der grosse Augustinus wider alle die jenige, so da in ihren Nöthen verzweiflen / und vermeynen / GOtt wolle sie seiner Hülf nicht würdigen: Capilli capitis vestri, sagt er / omnes numerati sunt; videte, quomodò nec minima nostra contemnit Deus: nam si contemneret, non crearet; nam & capillos nostros utique ipse creavit. Euere Haar seynd alle abgezehlet; erachtet hieraus, daß GOTT auch das geringste aus uns nicht verachte; dann wolte er es verachten / so hätte er es niemahls erschaffen, da doch ausser Zweifel ist / daß er all unsere Härlein erschaffen habe. Den vorsichtigen Erschaffer der Welt stellet ihme gleichfalls Gregorius Nyssenus vor; es wird ja / sagt er, der Urheber der Natur nicht unvorsichtiger seyn als ein Künstler, ein Uhrmacher. Der Uhrmacher ist nicht nur sorgfältig, daß die grössere Räder wohl abgetheilet, wohl eingeschnitten, und zugerichtet seynd, sondern auch das kleineste Rädlein ligt ihme stäts in dem Kopf, weilen die Vollkommenheit des Wercks so wohl in dem kleinen / als grossen bestehet. Christliche Seel! wer du immer seyest, betrüge dich mit diesen falschen Gedancken nicht, als wärest du zu schlecht / als wärest du zu unwürdig, dessen GOtt gedencken solte, als wäre GOtt mit Leitung deren Fürsten und Potentaten, mit Verwaltung deren Ländern und Königreichen / mit Einrichtung und Erhaltung des täglichen Stern-Laufs also beschäftiget, daß ihme nicht möglich sich deiner Wenigkeit zu erinneren; fort mich solchen Gedancken. Betrachte jeden Spatzen auf dem Dach / welcher ohne Vorsichtigkeit GOttes nicht entfallet; betrachte jedes Härlein auf dem Haupt, welches dir ohne Vorsichtigkeit GOttes nicht entgehet; und halte nur sicher darfür / daß der jenige, welcher sich gewürdiget hat die allerverwerflichste Ding der Welt mit seiner Allmacht zu erschaffen, sich auch würdige, solche verächtliche Ding mit seiner Vorsichtigkeit zu erhalten: Qui fecit in cælo Angelum, seynd die Wort Augustini, qui

S. Aug. serm. 6. de verb. Dom.

Greg. Nyssen. l. 8. de prov. c. 7.

S. Aug. in Psal. 149.

qui fecit in cœlo Angelum, ipse fecit in terra vermiculum. Der in dem Himmel einen Engel erschaffen hat, der hat auf Erden auch das Würmlein erschaffen.

Vers. 32. & 33. Darum der mich bekennen wird vor denen Menschen/ den will auch ich bekennen vor meinem Vatter der im Himmel ist; wer mich aber verlaugnen wird vor denen Menschen/ denselben will ich auch verlaugnen vor meinem Vatter der im Himmel ist.

Was bishero wider die Tyrannen der Welt gesagt ware/ hat Christus anjetzo in die Enge zusammen gezogen; der ihne vor denen Tyrannen und Verfolgern bekennen wird/ dem verspricht Christus/ daß er ihne vor seinem Vatter bekennen wolle; der ihne vor denen Tyrannen und Verfolgern verlaugnen wird, dem drohet Christus, daß er ihne vor seinem Himmlischen Vatter verlaugnen werde. Lohn und Straf stellet alhier Christus vor die Seinige zu bewegen, nach der Auslegung Chrysostomi: Nunc Dominus pœnam proponit, & præmium, ut modò timore pœnæ, modò desideriô præmii virtus animæ adjuvetur. Anjetzo setzet uns Christus die Straf und den Lohn vor Augen, auf daß wir theils aus Forcht der Straf, theils aus Verlangen des Lohns in der Tugend der Seelen beförderet werden. Erschröcklich ist doch zu gedencken/ daß GOtt uns mit der Verlaugnung drohe/ wann wir ihne verlaugnen. Wer verlaugnet Christum? der jenige, welcher Christum in dem Heil. Sacrament nicht anbettet; der jenige, welcher sich schamet seine Gesätz offentlich zu halten; der jenige/ welcher sich lasset durch das Ansehen deren Menschen von seiner offentlichen Bekantnuß abschröcken; der jenige/ welcher seinen eigenen Nutzen, oder auch deren Ländern, des gemeinen Wesens, politisches Absehen/ GOttes Gesätzen vorziehet; der jenige, welcher lieber GOtt als den Menschen beleidiget. Und diesen will GOtt an dem strengen Gerichts-Tag für keinen Sohn/ für keinen Glaubigen, für keinen Christen erkennen, laut obgedachtem: Der mich aber verlaugnen wird vor denen Menschen/ denselben will ich auch verlaugnen vor meinem Vatter der im Himmel ist. Was grössere Billichkeit könnte wohl seyn/ dann diese? gesetzt/ es solte ein König, oder Monarch sich seinen Unterthanen ohne Scepter und Cron, welche er eine Zeit lang freywillig abgelegt, vorstellen; gesetzt/ es solte damals seiner jedermann spotten, niemand ihne ehren, oder ihme dienen wollen; von ihme schmählich reden/ seiner Person tausend Schmach und Unbilden zufügen. Was wurde wohl solcher Fürst und König thuen, wann er seine Würde und hohe Ehren wiederum angenommen; hätte er nicht billiche Ursach gleiches mit gleichem zu vergelten, seinen Schmähern und Spöttlern mit aller Schärffe zu begegnen? Christus will sich in der Menschlichen Natur zwar für einen Menschen ansehen lassen, seine Göttliche Herrlichkeit in etwas bergen; ist jemand, so selben in diesem Stand verschmähet/ oder vernachlässiget, was hat er zu hoffen/ wann er wiederum in dem Glantz seiner Majestät erscheinen, und von unzahlbaren Legionen deren Engeln begleitet, als Richter den Regen-Bogen besteigen wird? da wird es heissen in der Wahrheit: Der mich verlaugnet hat vor denen Menschen/ den werde ich dazumal vor meinem Vatter auch verlaugnen. Er wird ihne zu Schanden machen vor denen Cherubinen und Seraphinen, welche Christo in dem Menschlichen Fleisch gedienet haben. Er wird selben zu Schanden machen vor denen Patriarchen und Propheten/ welche ihne in der Vor-Höllen angebettet haben. Er wird selben zu Schanden machen vor seinen Jüngern und Aposteln, welche ihme auf der Welt getreulich gedienet haben. Er wird selben zu Schanden machen vor denen Martyrern und Beichtigern/ welche ihme ihr Leben und Tod gäntzlich gewidmet haben. Er wird selben zu Schanden machen vor denen Jungfrauen, welche ihme bis zur Hochzeit des Lamms gefolget seynd. Und wird die

S. Chry. homil. 25. in imperf.

die Schuld in allen so groß seyn, als immer die empfangene Gnad groß gewesen; dann wie es Gregorius mit wenigen Worten alles begreiffet: Cùm augentur dona, rationes etiam crescunt donorum. Je grösser die Freygebigkeit GOttes ware in Ertheilung deren Gnaden, je grösser wird die Pflicht seyn darvon Rechenschaft abzulegen.

S. Greg. hom. 9. de talent. distrib.

Vers. 34. Ihr sollet nicht vermeynen / daß ich kommen bin / den Frieden zu senden auf Erden; ich bin nicht kommen den Frieden zu senden / sondern das Schwerd.

Es ist keine kleine Beschwerde in der Göttlichen Schrifft jene Sprüch unter einander zu vereinigen, welche dem Buchstaben nach einander schnurgerad zuwider seynd. Ein klares Prob-Stuck dessen haben wir in dem abgelesenen Text. Christus hat so offt seinen Jüngern den Frieden angewunschen: Pax vobis. Der Fried seye mit euch. Christus hat kurtz zuvor seine Jünger ermahnet, sie solten in jeder Herberg den Frieden hinterlassen, und wie seltsam muß dann anjetzo seine so unverhofte Erklärung denen Ohren fallen, da er so frey bekennet, er seye nicht kommen den Frieden, sondern das Schwerd zu senden? Cajetanus bey Sylveira vergleichet die Wort Christi sehr wohl unter einander: Einen anderen Frieden, sagt er, hat Christus denen Jüngern angewunschen, von einem anderen Frieden hat er allhier gesprochen. Ein sehr löblicher Frieden ist der Fried zwischen denen Jüngern, der Fried zwischen denen Glaubigen, der Fried zwischen denen Gliedern eines Haupts, einer Kirchen. Also daß einen solchen Frieden auch Paulus seinen Philippensern gewunschen: Pax DEI, quæ exuperat omnem sensum, custodiat corda vestra. Der Fried GOttes, der allen Verstand übertrift, bewahre euere Hertzen. Hingegen aber ein anderer Fried wäre zwischen denen Gerechten und Gottlosen, wann nemlich beyde in falscher Lehr, in bösen Sitten wolten friedlich, und einig werden; und dieser Fried mag auf Erden nicht bestehen, weilen der Gerechte mit denen Gottlosen so wenig sich vergleichen kan, als Cain und Abel sich auf einem Acker, Esau und Jacob in einem Mutter-Leib mit einander verglichen. Und dahero sagt Christus: Ich bin nicht kommen den Frieden zu senden, sondern das Schwerd; das Schwerd, mit welchem ihr euch denen Unglaubigen widersetzen, euch von denen Gottlosen absönderen sollet, auf daß ihr mit ihnen nicht friedlich in eine Glaubens-Lehr, in eine Lebens-Art einstimmet: Propterea bellum missum est bonum, seynd die Wort Hieronymi, propterea bellum missum est bonum, ut rumperetur pax mala. Derowegen ist der gute Streitt in die Welt kommen, auf daß der böse Frieden vertilget wurde. Lasset sich demnach jene so vielfältig getribene Fraz anjetzo leicht beantworten, warumen GOTT so viel Spaltungen, so viel Secten, und Uneinigkeiten in seiner heiligen Kirchen geduldte, nemlichen: Non veni pacem mittere, sed gladium. Ich bin nicht kommen den Frieden, sondern das Schwerd zu senden, sagt Christus. Ich finde auch dessen eine zweyfache Ursach bey Paulo dem Apostel: Oportet hæreses esse, ut, & qui probati sunt manifesti fiant in vobis. Es müssen Ketzereyen seyn, auf daß die jenige, so bewehrt seynd, unter euch offenbar werden: Oportet, es müssen, das ist, es ist zugleich nothwendig, zugleich nutzlich. Nothwendig ware es gleich in denen ersten Zeiten der Christenheit, da noch das Blut Christi gleichsam gerauchet, sein Marter und Tod noch lebendige Zeugen auf Erden gezehlet; da haben sich schon in dem ersten Jahr-hundert zehen Ketzereyen hervor gethan; es seynd in dem anderten Jahr-hundert deren bis 38. entsprungen; das dritte Jahr-hundert hat solcher Spaltungen 22. gezehlet; das vierte bis 48.; in dem fünften Jahr-hundert waren deren neuen Secten und Irrthumen 28. aufgezeichnet; und so fort, deren vieler aus denen drey ersten Sæculis Epiphanius, und Augustinus gedencken; ja so gar bey diesen unseren letzteren Jahrs-Zeiten

D. Hier. in hunc locum.

1. Cor. 11.

Sylv. in expos.

Philip. 4.

ten hat fast der gantze Erd-Boden mit so giftigen Unkraut sich bedecket; da sich erstens die Teutsche unter ihrem Luther, die Frantzosen unter ihrem Calvin, die Schweitzer unter ihrem Zvvingl von der heiligen Kirchen abgeschnitten; zu gleicher Zeit haben die Anabaptisten in Engel- und Holland, die Adamiten in Westphalen, die Trinitarien in Siebenbürgen den Meister gespielet, aus welcher so schädlichen Brut unzahlbare andere Spaltungen und Ketzereyen hervor gewimmlet, also zwar, daß sich die Lutheraner allein so offt zertheilet, daß aus ihnen nicht nur die Independenten, die Presbyterianer, die Puritaner, die Antipuritaner, die Semipuritaner, die Arminier, die Gomaristen, die Concilianten, die Tremuli, die Quærenten, Pietisten, Indifferentisten, sondern auch eine gantze Rott vieler hundert anderer entsprungen seynd; und obschon dieses Ungezifer mit ihrem giftigen Athem weit und breit um sich geblasen, zum Schaden und ewigen Untergang vieler tausend Seelen; so will doch Paulus behaupten: Oportet, es seye eine Nothwendigkeit gewesen, daß selbe von GOtt in der Welt erdultet worden. Dann obschon der liebe GOtt durch seine Allmacht die Kirchen von all diesem Unheil gnädiglich hätte befreyen, und beschützen können; so waren doch in der Kirchen so viel aufgeblasene, vermessene, und unruhige Köpf, daß nach dem allgemeinen Natur-Lauf Menschlicher Weis fast unmöglich gewesen solche Spaltungen zu verhinderen, woraus dann, necessitas moralis, eine also zu reden, Menschliche fast schwer vermeidentliche Nothwendigkeit hatte entspringen müssen. Welches Paulus schon in dem kleinen Häuflein seiner Corinthier zu Genügen ersehen hat, da selbige über die Lehr Christi gar bald mit einander gezancket, und bald da, bald dort einer dem anderen zugeruffen: Ego sum Cephæ, ego Apollo, ego Pauli. Ich bin ein Lehr-Jünger des Cephas, ich des Apollo, ich des Pauli. Weiters, so ist dieses Wörtlein oportet auch von der Nutzbarkeit zu verstehen, indeme es nemlich sich zum allgemeinen Nutzen des wahren Christenthums gezimet, daß sich solche Spaltungen erregen solten. Und zwar erstens, wie es Paulus selber beobachtet, auf daß die jenige, so bewehrt seynd, desto mehrer offenbar wurden; der Baum, je mehrer er von denen Winden angefallen, je heftiger er von dem Sturm erschüttlet wird, je tieffer und fester er seine Wurtzel schiesset; die Kirchen GOttes, je mehrer selbe von denen Irrthumen deren Secten wird umgeben, je mehrer ihre Glaubige von denen Abgetrennten werden angefochten, je schöner grünet, und blühet dieselbe. Niemals, bekennet es Augustinus selber, ware die Kirchen GOttes an der Gelehrtigkeit, Weisheit, und in allen Göttlichen Wissenschaften reicher, und vollkommener, als eben dazumal, da sich eine grosse Ketzerey in einem Land, oder Königreich erhoben; da haben die Schul-Lehrer ihrer Witz aufgebotten, da haben die GOttes-Gelehrte ihre Feder gespitzet, da haben die Prediger ihren Eifer blicken lassen; da hat man die Waffen geschliffen, alle Pastey- und Poll-Werck ausgebesseret, offentliche Concilien, und Kirchen-Räth ausgeschrieben, ja, gleich denen tapferen Soldaten, mit grosser Wachtbarkeit sich dem in das Land eingebrochenen Feind widersetzet; der Mangel deren Ketzereyen ware die Ursach, daß in dem neunten und zehenden Sæculo die gantze Welt in so grosse Unwissenheit verfallen; wo hingegen anderer Zeiten, da kaum ein Marcion, ein Arius, ein Pelagius, oder anderer Ketzer die Trummel gerühret, jedermann die Waffen ergriffen, um den feindlichen Einfall abzukehren; wie sich dann würcklich in solchem Fall die so grosse Männer: ein Athanasius, ein Cyrillus, ein Basilius, ein Chrysostomus, ein Gregorius in Orient; ein Hilarius, ein Hieronymus, ein Ambrosius, ein Augustinus, ein Optatus, ein Pacianus, und viel andere hervor gethan, welche alle aus ihren Schul-Wincklen hervor gesprungen, sich an die Ring-Mauren der Kirchen, will sagen, auf die Cantzeln und Predig-Stülen gesetzet, um von dannen den Schwall deren aufgehenden Ketzereyen

S. Aug. in Psal. 54.

mit Zung und Feder abzutreiben. Lasset das übrige Augustinum hierzu sagen: Multa ad fidem Catholicam spectantia, dum hæreticorum callidâ inquietudine exagitantur, ut adversùs eos defendi possint, & considerantur diligentiùs, & intelliguntur clariùs, & instantiùs prædicantur, & omnis ab adversario mota quæstio, discendi existit occasio. Viel Ding, so zu dem Catholischen Glauben gehören, auf daß sie desto leichter verfochten werden, im Fall selbe der Ketzer listige Unruhe bestürmen solte, werden fleissiger betrachtet, klärer verstanden, emsiger geprediget; und begibt es sich also, daß die von unseren Feinden erregte Frag-Stuck uns zur Gelegenheit dienen mehrer zu erlernen. Nutzlich seynd demnach die Anfäll unserer Feinden; nutzlich ist Christus gekommen uns wider dieselbige mit dem Schwerd zu bewafnen; dann gleichwie auch unter denen Israeliten die Josue 9. Gabaoniten von Josue erdultet worden, um ihnen das Holtz zu schlagen, und das Wasser zuzutragen; also will auch der liebe GOtt so viel Spaltungen in der Welt gedulten, auf daß selbe der Kirchen zum Nutzen gedeyen, und dero Glieder zu grösserer Weißheit, Witz und Gelehrtigkeit veranlassen solten; und dahero: Non veni pacem mittere, sed gladium, sagt Christus. Ich bin nicht kommen den Frieden zu senden, sondern das Schwerd.

S. Aug. l. 16. de civ. DEI c. 1.

Vers. 35. & 36. Dann ich bin kommen abzusönderen den Menschen wider seinen Vatter / die Tochter wider ihre Mutter / und die Schnur wider ihre Schwieger; und des Menschen Feind werden seine eigene Haus-Genossene seyn.

Nichts haltet den Menschen mehrer ab von dem Guten, als die fleischliche Liebe seiner Bluts-Verwandten. Offt mancher Sohn wäre willig und bereit die Welt zu verlassen, aller Uppigkeit den Rucken zu wenden, GOtt allein, und seiner Nachfolg beyzupflichten; wer haltet ihne darvon ab? die Zäher seiner Mutter, welche aus Zärtlichkeit ihrer Liebe angetriben, ihrem lieben Kind die so strenge Lebens-Art, mit Ausrauffung ihrer Haaren, mit Darweisung ihrer Mütterlichen Brüsten, widerrathet. Offt manches Kind wäre schon in dem Gemüth überwiesen, den Vätterlichen Irzthum abzulegen, der Evangelischen Wahrheit beyzustimmen, sich der alten Kirchen, dem alten allein seeligmachenden Glauben einzuverleiben; wer stöhret diesen guten Schluß, das Ansehen deren Eltern, welche, mit Hindansetzung aller Erkanntnuß, lieber wollen das Kind ewig unglücklich machen, als ihrem Irzthum und Fehlern entzogen wissen. Und in diesen Umständen, sagt Christus, bin ich kommen den Menschen wider seinen Vatter, die Tochter wider ihre Mutter abzusönderen. Keine schmertzlichere Scheidung, als wann die Kinder ihre Eltern, die Eltern ihre Kinder verlassen müssen. Frage Abraham um Bericht, da ihme befohlen seinen Sohn aufzuspferen. Suche an Jephte um Bericht, da er versprochen ein Schlacht-Opfer, so das Blut seiner eigenen Tochter getroffen hat. Beyde Vätter haben aus dem Schmertzen erkennet, was da seye die Liebe deren Kindern; und wird niemals das besessene Gut mehrer geschätzet, als wann selbes solte verlohren gehen; allein, ist solche Gemüths-Neigung so lang unschuldig, so lang löblich, als selbe den Beruf nicht stöhret, der Nachfolg Christi nicht hinderlich ist. Heiliger Chrysostomus hat alles mit sehr wenigen, doch nachdencklichen Worten entworffen, man höre den grossen Kirchen-Vatter selber reden: Hic ordo in omni effectu necessarius est: Ama post DEUM, Patrem, ama Matrem, ama filios. Si autem necessitas venerit, ut amor parentum, ac filiorum DEI amori comparetur, & non possit utrumque servari; odium in suos, pietas in DEUM est. Diese Ordnung ist aller Gemüths-Neigung nöthig: Liebe erstens GOtt, liebe nachmals deinen Vatter, liebe deine Mutter; wann es aber nöthig, GOttes Lieb mit der Eltern Lieb zu vergleichen, wann es nöthig eine der anderen vorzuziehen, alsdann ist der D. Hier. ap. Sylv.

Haß

Haß seiner Eltern ein billicher Dienst GOttes. Mercket allhier, ihr Eltern! mercket, ihr Kinder! wolt ihr Eltern eueren Kindern zu Lieb, wider das Gebott GOttes, einen Un-Christlichen Wucher treiben, denen Armen das Ihrige abdrucken, Wittwen und Wayſen ausplünderen, die Händ in dem Blut eueres Nächsten waschen, so ist es eine Liebe, so der Liebe GOttes Schnur gerad zuwider, und mehrer ein Haß GOttes zu nennen ist. Wolt ihr Kinder, eueren Eltern zuwider, GOttes Gesätz halten, der Billich- und Mäßigkeit nachstreben, GOtt im Leben und Tod vor Augen haben, so ist es ein Haß, so der Liebe seiner Eltern nicht entgegen, mehrer eine Liebe GOttes zu neunen ist: Odium in ſuos, pietas in DEUM eſt. Dann dieser Haß seiner Eltern ist ein billicher Dienst GOttes. Es ward denen Leviten anbefohlen, sie solten das Messer wetzen, und die Israeliten, so das goldene Kalb angebettet, in ihrem Blut erwürgen. Die Leviten saumeten sich nicht lang, sie griffen tapffer zu, metzgen unter dem Volck herum so lang, und so viel, bis daß sich würcklich gegen 23. tausend unter ihren Händen verblutet. Moyses lobet sie daran, und zwar besonders der Ursachen halber, weilen sie auch ihrer eigenen Brüder und Kinder nicht verschonet: Conſecratis, sagt er, manus veſtras hodie Domino, unusquisque in filio, & fratre ſuo, ut detur vobis benedictio. Ihr habt diesen Tag euere Händ dem Herrn geheiliget, ein jedwederer an seinem Sohn, und an seinem Bruder, damit euch der Seegen gegeben werde. Nemlich, wo die Liebe GOttes zu erweisen ist, beobachtet Oleaſter, da muß alle Liebe deren Seinigen aufhören; und ist der Haß seiner Blutsfreunden, wo es die Lieb GOttes erforderet, so eine grosse Sach, daß der Mensch bey selber, gleich einem Priester, geheiliget werde. Unnöthiges Trauren, höchst-sträfliches Klagen eines Sohns ist: Ich möchte GOTT gern folgen, aber mein Vatter lasset mich nicht; ich möchte GOTT gern dienen, aber mein Vatter siehet es nicht gern; ich möchte GOtt zu Lieb gern mässig, eingezogen, fromm und andächtig seyn, aber mein Vatter wird mich darum mit scheelen Augen ansehen. Unnöthiges Trauren, unbilliches Klagen einer Tochter ist dieses: Ich möchte gern mich von aller Gelegenheit zu sündigen absönderen, aber meine Mutter gibt solches nicht zu; ich möchte gern diese Gesellschafft meiden, aber meine Mutter drohet mir mit Schlägen; ich möchte gern meine Unschuld, meine Jungfrauschaft GOtt ewig verloben, aber mein Mutter wurde darob vor Betrübnuß sterben. Alles unnöthig, alles unbillich, alles unvernünftig. Eben dazumal lasset sich es mehrer zeigen, wie du GOtt lieben solleſt, da du auch zu diesem Ziel die Lieb deiner Eltern bey Seiten setzest. Höre nur Cyrillum den Alexandriner: Valeat omnino eo tempore pietatis lex: recedat naturalis vis, & ea omnia, quæcunque ad hominum delectationem ſpectant, &, ut ita dicamus, pia duritiâ colatur DEUS. Fort zu selber Zeit mit allen Gesätzen des Menschlichen Gehorsams, fort mit all natürlichen Neigungen, fort mit allem deme, was uns Menschen biegen, oder locken könnte, lasset uns, also zu reden, mit einer andächtigen Hartnäckigkeit von allem absönderen, GOtt allein unserem HErrn dienen, GOtt allein unseren HErrn lieben.

Exod. 32.

Cyrill. Alex. l. 6. de adorat.

Wer Vatter und Mutter mehr liebet, dann mich / der ist meiner nicht werth; und wer seinen Sohn / oder Tochter mehr liebet / dann mich / der ist meiner nicht werth. Und wer mein Creutz nicht auf sich nimmt / und mir nachfolget / der ist meiner nicht werth. Vers. 37.

Es erweiset hierdurch Christus, daß er mit niemand wolle in Vergleich gezogen werden, daß seine Nachfolg jedesmal den Vorzug verdiene, daß ein guter Christ mehrer Trost an dem Creutz seines Heylands, dann in der Schooß seiner Mutter, dann in denen Armen seines Vatters zu hoffen habe. Derohalben ermahnet er, alle Liebs-Neigung aufzugeben, sich aller Menschlichen Neigung zu entäusseren, um

Oleaſt.

nur GOTT desto eifriger anzukleben.

Rup. l. 5. de oper. Spirit. Sanct. l. 1. con- sil. c. 21. Rupertus vermercket allhier, daß obschon Christus von der Scheidung Vatter und Sohns/Mutter und Tochter/ Schnur und Schwiger geredet, doch niemals geforderet habe, daß ihme zu folgen, der Ehe-Mann sein Ehe-Weib, das Ehe-Weib ihren Ehe-Mann verlassen solte. Und obschon auch diese Liebe der Liebe GOttes weit nachzusetzen/ so will doch/ sagt Rupertus, uns Christus hierdurch zu verstehen geben, daß kein Band uns nähender in der Freundschaft verbinde/ als das Ehe-Band, so aus zweyen auch eines

Gen. 19. machet. Haben die Engeln den Loth, samt seiner Ehe-Frauen, aus Sodoma geführet, und ihnen beyden den Befehl gegeben: Noli respicere post tergum. Du solst nicht rückling zuruck sehen; warumen du/ warumen nicht ihr? fragt allhier Procopius, warumen ware der Befehl nicht auf beyde/ sondern nur auf eine Person eingerichtet/ indeme doch dieser Befehl nicht nur den Loth, sondern auch seine Ehe-Frau betroffen/ da selbige bey dessen Ubertrettung würcklich in die Straf gefallen/ und in eine Saltz-Saulen verwandlet worden? Procopius vermercket, daß GOTT jederzeit mit zweyen Ehe-Leuthen/ wie mit einer Person/ geredet; also hat auch Eva in dem Paradeis sowohl, als Adam, den Befehl überkommen nicht von dem Baum des Lebens zu essen, obschon das Gebott allein auf Adam gelautet:

Gen. 2. Præcepit ei Dominus, dicens: ex omni ligno Paradisi comede, de ligno autem scientiæ boni & mali ne comedas. Und er gebietet ihme, und sprach: Du solst von allen Bäumen im Paradeis essen, aber von dem Baum der Erkanntnuß des Guten und Bösen solst du nicht essen; obschon, sagt Procopius, auch dieses Gebott allein auf Adam gelautet, so ware auch Eva daran gehalten; weilen, was einem gesagt, ware auch dem anderen gesagt worden,

Gen. 2. laut jenem: Erunt duo in carne una. Es werden zwey in einem Fleisch seyn, welche sich so wenig, als Leib und Seel in einem Menschen, von einander trennen lassen. Begreiffe anjetzo nicht, wie freygebig und muthwillig viel unter uns Christen seynd in Entzweyung ihrer Ehen. Es seynd offt manche Ehe-Leuth, welche ihren Ehe-Gatten um ein scheles Angesicht, um eine Bedrohung, um einen lähren Argwohn, um einen blossen Schatten willen verlassen; sie werffen ihre Pflicht hindan, wie ein altes Kleid, und vermeynen, als hätten sie schon ihren Ehren ein Genügen gethan, wann sie nur einige Jahr ihren Ehe-Bund nicht gebrochen; es seye eine Sach von eigener Willkuhr, GOtt und seinem Gegentheil die geschworene Treu brechen, und sich selber in einem so zarten und heicklichen Geschäft für einen Richter aufwerffen. Zu wünschen wäre es, daß diese etwas mehrers betrachten wolten, daß nach verstrichener Bedenck-Zeit deren ersten wenig Monaten weder dem Ehe-Weib ohne Einwilligung ihres Ehe-Manns, weder dem Ehe-Mann ohne Einwilligung seines Ehe-Weibs, auch GOtt zu Lieb, auch unter einem heiligen Vorwand, und recht andächtigen Absehen einander zu verlassen erlaubet seye; kein heiligere Verbindung ist in dem Menschlichen Geschlecht, dann zwischen denen Ehe-Leuthen, unter der Sonnen zu finden, und mögen sich gar leicht die jenige des ewigen Tods schuldig machen, so entweders von selbsten diesen allerheiligsten Contract entzweyen/ oder zu dieser Entzweyung Holtz und Feuer zutragen. Nachdencklich hat hierinnen geredet/ und sehr Sinn-reich geschlossen der uralte Tertullianus: Unum matrimonium novimus, sicut unum DEUM; als wolte er sagen: Wir erkennen die Ehe so einig auf Erden, als fast GOtt einig ist in dem Himmel; dann gleichwie in der Göttlichen Natur drey Personen eines seynd, also solten auch zwey Personen ihrem Willen nach/ einiger Massen also zu reden, eines seyn in ihrem Fleisch, auf daß eines wolle, was das andere will, und was eines nicht will/ auch das andere nicht wölle. Nicht umsonst/ sagt Basilius, hat GOTT die Eva aus der Rippen des Adams gestaltet, damit, gleichwie selbe von einer Natur aus einem Leib entsprossen/ also auch dem Willen nach

Tertull. de Monoga. c. 1.

Basilius Seleuc. orat. 2.

ganz

gantz einig seyn solten; einig in der Lieb, einig in der Treu, einig in dem Glück, einig in dem Unglück; also zwar, daß ihre Einigkeit, ob sie schon ungefehr getrennet wird, sich augenblicklich wiederum ergäntze, nicht ungleich dem stäts fliessenden Wasser, welches, ob es schon durch das Ruder gähe eine Spaltung leidet, sich augenblicklich wiederum vereiniget. Heiliger Chrysologus stellet uns ein solches Paar Ehe-Leuth vor Augen: Zachariam und Elisabeth beyde Eltern Joannis des Vorlauffers, als von denen Lucas: Erant ambo justi apud DEUM. Sie waren beyde gerecht vor GOtt. Beyde gerecht, sagt Chrysologus, und zwar durch eine Gerechtigkeit: Ambo justi, quia in ambobus una justitia, quia sexu dispares, pares meritis habebantur; quin, ut erat in ambobus una caro, sic erat in duobus unus spiritus. Beyde waren gerecht, weilen eine Gerechtigkeit in ihnen, und obwolen sie ja dem Geschlecht ungleich, so waren sie doch gantz gleich in denen Verdiensten; und dahero, gleichwie in beyden ein Fleisch, also ware auch in zweyen ein Geist anzutreffen. So viel von der Unzertrennlichkeit eines glückseeligen Ehe-Stands.

5. Chrysolog. serm. 91.

Vers. 39. Wer seine Seel findet, der wird sie verliehren, und wer seine Seel verliehren wird um meinetwillen, der wird sie finden.

Es scheinet, gleich dem ersten Ansehen nach, daß unter denen abgelesenen Worten ein sogenanntes Paradoxon, das ist, ein gegen einander strittiger Verstand enthalten; dann wie solte es möglich seyn, daß der jenige seine Seel finde, der sie verliehret; wie solte es möglich seyn, daß der Mensch die unsterbliche Seel verliehren könne? Beydes lasset sich, meines Erachtens, sehr wohl vergleichen, wann man nur das Wörtlein anima, Seel, nach dem Verstand Remigii, Paschasii, Euthymii, und Theophilacti ausleget; als welche insgesamt, unter dem Wörtlein Seel, das Leben verstanden, nach der allgemeinen Redens-Art Göttlicher Schrift, als welche öffters das Leben eine Seel genennet, laut jenem: Mortui sunt, qui quærebant animam pueri. Es seynd gestorben die jenige, so dem Kind nach der Seel gestrebet. Ist demnach der obige Text in dem eigentlichen Verstand also zu nehmen: Wann jemand ein schlechtes Bedencken traget meinen Namen, meine Lehr, meinen Glauben zu verlaugnen, um sich nur bey dem zeitlichen Leben zu erhalten, der wird das ewige Leben dardurch verliehren; wer aber um meinetwillen das zeitliche Leben verliehret, der wird das ewige Leben darfür finden; so viel die klare Auslegung bey Sylveira. Es könnte allhier vielleicht jemand in einen Irrthum verfallen, und gedencken: Ist es an deme, daß man durch Verliehrung des zeitlichen Lebens das ewige Leben finden könne; ey, so kan ich mir selber Gewalt anthuen, mir selber das so beschwerliche, das so mühselige, das so verdrüßliche Leben benehmen. Ein grosser Irrthum wäre dieses, in welchem vor Zeiten die Donatisten gelehret, daß man sich selber entleiben könne. Heiliger Augustinus prediget und schreibet sehr scharf darwider: Hoc dicimus, sagter, hoc asserimus, hoc modis omnibus approbamus, neminem spontaneam mortem sibi debere inferre. Dieses sagen wir, dieses verkünden wir, dieses behaupten wir, niemand solle ihme selber einen freywilligen Tod anthuen. Ich weiß zwar, sagt Augustinus weiters, daß einige ihnen wollen das Leben nehmen, weilen sie in Verdruß, in Armuth, und Elend leben müssen; allein, was Thorheit ist diese, ihme das zeitliche Ubel ringeren, und darfür das Ewige auf den Hals ziehen. Ich weiß, daß einige ihnen wollen das Leben abkürtzen, weilen sie GOTT so offt beleidiget, und erzürnet; allein, was Schwachheit ist diese, da eben ihnen das zeitliche Leben zum allernothwendigsten, auf daß sie in selbem ihre Sünden abbüssen mögen. Ich weiß, daß einige dieses zeitlichen Lebens überdrüssig seynd, auf daß sie desto ehender zu dem Ewigen gelangen; allein, wie können sich selbe eines besseren Lebens getrösten, welche mit Gedult dieses Jammer-volle Le-

Matth. 2.

Sylv. in exposit.

S. Aug. l. 1. de civ. DEI c. 26.

V. Sylv. in exposit.

Leben nicht übertragen können: Reos enim suæ mortis melior post mortem vita non recipit. Dann die jenige, welche an ihrem eigenen Tod schuldig / haben nach dem Tod den Lohn eines besseren Lebens nicht zu hoffen. Mit einem Wort / auf keine Weis ist es erlaubet, sondern auf alle Weis verbotten ihme selber das Leben zu nehmen; und seye der Vorwand, wie er immer wolle, so ist er doch sträflich / und dem Gesatz der Natur selber zuwider. Ich sage, dem Gesatz der Natur zuwider, dann weilen die Natur uns die natürliche Neigung eingepflantzet das Leben zu retten, und auf all mögliche Weiß zu schützen; weilen auch all unvernünftige Thier sich dem gewaltigen Tod best-möglichst widersetzen, lasset sich dieses zeitliche Leben, ohne Verletzung der Natur, und der gesunden Vernunft, nicht frey- und muthwillig verschwenden; hiemit hat auch der heilige Augustinus die That Raziæ nicht gebilliget, welcher, dem Nicanor zu entgehen / sich selber erstens mit dem Dolch einen Stich versetzet / sich nachmahls über die Mauer unter das Volck gestürtzet, und da er noch nicht ersterben könnte, abermahl auf einen Felsen gestiegen, und sein Ingeweid von dannen mit beyden Händen ausgesträhet. Augustinus hat für gottlos erkennet die That Saulis, welcher sich selber, mit seinem Waffen-Trager, an ihren eigenen Schwerdtern gespisset. Er hat verdammet die That Achitophel, und Judæ des Iscariothen / welche sich beyde selber erhencket. Er hat endlichen mit allem Eifer mißbilliget die That Zambri, welcher, als er belägert, um seinen Feinden nicht in die Händ zu kommen, sich selber mit dem gantzen Königlichen Haus in Pulver und Aschen verbrennet hat. Alle diese verzweiffelte Unternehmungen hat Augustinus verworffen, ihnen alle Billichkeit abgesprochen / und als einen Zwang der Natur / als eine Entheiligung aller Göttlich- und Menschlichen Gesätzen angesehen. Dann hat iñer GOtt befohlen: Du solst nicht tödten deinen Nächsten, so hat er vielmehr gebotten, du solst nicht tödten dich selber / weilen die Natur davon mehrer Abscheuen träget. Haben immer die Geistliche Rechten einen Entleiber seiner selbsten aller Geistlichen Begräbnuß entwürdiget, alles geweyhten Erdreichs beraubet. Haben immer die Weltliche Rechten auch die tode Leichnam deren, so sich eigen um das Leben gebracht, zum Galgen und Feuer verurtheilet; wie wäre es möglich, daß man dergleichen verzweiffelte Gemüther / unter was immer für einem Vorschein, entschuldigen, und vertheidigen solte? Es ist mir zwar nicht unbekannt der allgemeine Einwurf so vieler auch Christlichen Seelen; daß viel heilige Jungfrauen sich ehender in den Tod gestürtzet, ehe und bevor sie erleiden wolten, daß man sie schwächen / oder um ihre Jungfrauschaft bringen solte. Es seynd ja deren Geschichten und Exempeln zu Genügen / deren einige sich an die Räder von selbsten geflochten, an die Folter-Ramen von selbsten geworffen / in die Flammen des Feuers sich selbsten gestürtzet / um nur der Verletzung ihres Gewissens, und ihrer Ehre zu entgehen. Allein / ist dieses geschehen, sagt Augustinus, aus einer heiligen Einfalt / aus einer unüberwindlichen Unwissenheit / oder aus einer sonderen Göttlichen Einsprechung; als da Samson beyde Saulen des Philistæer-Tempels erschüttet / und sich selber verschüttet hat; als da Eleazarus dem Elephanten unter den Bauch gekrochen, den Dolch in den Leib getriben / und sich durch den Last des gefällten Un-Thiers selber erdrucket hat; als da Euphrasia die heilige Jungfrau durch List sich selber um das Leben gebracht hat; von welcher letzteren Nicephorus schreibet / daß / als man sie vor der Marter in das offentliche Frauen-Haus geführet, aus Meynung, nach der Schändung selbe desto leichter zu dem Umfall von dem wahren Glauben zu bewegen, habe ersagte heilige Jungfrau den ihr vorgeführten Jüngling sehr sinnreich hintergangen; sie versprache dem Jüngling, daß wann er sie an ihrer Ehr verschonen wolte, wäre sie bereit / ihme eine Salben darzureichen, Kraft welcher er von allen Wunden befreyet /

Niceph. l. 7. hist. c. 13.

in dem Krieg weder Schwerd noch Pfeil zu förchten hätte; ja dessen zur Prob zoge sie eine aus Oel und Wax verfertigte Salben hervor, bestriche damit ihren eigenen Hals, befahle dem Jüngling mit seinem Schwerd nur tapfer darein zu hauen; und siehe, kaum hatte der Jüngling den Streich vollbracht, in Meynung, es wurde selber der Jungfrau nicht schaden, da lage das von dem Hals abgeschnittene Haupt auf dem Boden, und die sinnreiche Jungfrau hatte sich mit Dargebung ihres Lebens bey der Ehre geschützet. Dieses alles, sprich ich, haltet Augustinus für eine sonderliche Einsprechung GOttes, weilen der Mensch sonsten auf keine Weiß befugt ist, ihme selber das Leben zu nehmen, es seye dann, daß es der jenige grosse GOtt befehle, welcher ein HErr unseres Lebens und Tods, mit selbem, nach Belieben, alles verordnen kan. Hätte diesen Punct würcklich geschlossen, wann sich nicht eine wichtige Frag eben anjetzo aus bisherigem äusserte, nemlichen: Ist es nicht erlaubt ihme selber das Leben zu nehmen, so wird es doch wenigstens erlaubt seyn ihme selber den Tod zu wünschen? Marchantius gibt allhier zur Antwort: Es seye auf keine Weiß erlaubt ihme selber, entweders aus Ungedult, aus Verzweiflung, oder aus unmässiger Betrübnuß, den Tod zu wünschen; also zwar, daß die jenige sich auch schwer versündigen können, welche bey jedem aufgestossenen Unglück, Leid, und Ungemach sich alsogleich in den Tod verwünschen, und ihres Lebens überdrüssig werden. Doch aber beobachtet obernannter Marchantius, daß auch dergleichen Ursachen vorhanden, welche zuweilen die Wünschung des eigenen Tods können unschuldig, und unsträflich machen. Erstens, das allzu grosse Verlangen des ewigen Vatterlands, nach welchem der Apostel gesprochen hat: Desiderium habeo dissolvi, & esse cum Christo. Ich verlange aufgelöset zu werden, und mit Christo zu herrschen. Andertens, aus Begierd von der Gelegenheit entfernet zu seyn, GOtt auch nur läßlich zu beleidigen. Und der Ursach halber hat auch Paulus geseufftzet: Infelix ego homo! quis me liberabit de corpore mortis hujus? Ich unglückseliger Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leib dieses Tods? Und endlichen drittens, aus Beschwerde deren zeitlichen Hindernussen, so uns von GOtt, und seiner Liebe abhalten; also hat Elias, da er vor der gottlosen Jezabel geflohen, unter dem Wacholder-Baum zu GOtt geseufftzet: Tolle animam meam à me, non enim melior sum, quàm patres mei. Nehme mein Leben von mir, dann ich bin nicht besser als meine Vätter. Ausser diesen drey Umständen aber kan der Mensch ihme den zeitlichen Tod so wenig wünschen, als selber anthuen. Bleibt es demnach bey deme, daß, als Christus versprochen hat deme, so um seinetwillen das Leben verliehren wird, das ewige Leben finden werde; nicht verstanden die, so ihnen selber das Leben nehmen, oder den Tod wünschen, sondern jene, welche von anderen des Glaubens und Christi Namens willen Marter und Tod ausstehen.

Marchant. in horto past.

Phil. 1.

Rom. 7.

3. Reg. 19.

Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den jenigen auf, der mich gesendet hat. Wer einen Propheten aufnimmt im Namen eines Propheten, der wird eines Propheten Lohn empfangen, und der einen Gerechten aufnimmt im Namen eines Gerechten, der wird eines Gerechten Lohn empfangen.

Vers. 40. & 41.

Es hat Paulus seine Hebræer getreulich ermahnet: Hospitalitatem nolite oblivisci. Ihr solt der Beherbergung nicht vergessen; und ist dieses ein Werck der Barmhertzigkeit, deme der Lohn in dem Himmel, nach Gestalt des bewürtheten Gasts, getreulich versprochen ist. Christus führet den Lohn, und den Verdienst durch gewisse Staffel; habt ihr einen meiner Aposteln beherberget, so habt ihr mich selber beherberget; habt ihr aber mich bewürthet, so habt ihr meinen Vatter, so mich gesendet hat, bewürthet; der einen Propheten in seinem

Hebr. 13.

Namen / und einen Gerechten in seinem Namen aufnimmt, hat den Lohn eines Propheten / und Gerechten zu verhoffen. Anjetzo möchte ich wohl wissen / daß weilen der Lohn mit dem Verdienst so genau zusammen trift, warumen doch die Protestanten denen guten Wercken so wenigen Lohn zustehen? also daß Luther selber / Flaccus Illyricus, Erasmus Sarcerius denen Auserwählten einen gantz gleichen Himmel einrichten, und ihnen keine ungleiche Belohnung wollen gelten lassen; als verdiene der Prophet so viel als der Apostel, der Martyrer so viel als der Beichtiger, als wäre denen Heroischen Tugenden so grosser Lohn, als immer denen gemeinen vorbehalten. Solte dieser Lehr-Satz bestehen, lieber GOtt! wie wäre es zu thun mit dem Spruch
1. Cor. 3. Pauli, welcher in der 1. zu seinen Corinthiern am dritten verkündet: Man werde an jenem Gerichts-Tag einem jeglichen nach seinen Wercken vergelten, und ein jeder werde seinen eigenen Lohn empfangen nach seiner Arbeit. Hat einer GOtt mehr und eifriger gedienet, verdienet er ja mehrer, als der GOtt weniger und schläfriger gedienet; hat einer GOtt sein eigenes Blut dargesetzet, verdienet ja mehrer, als der nur einiges Allmosen in den Opfer-Stock geworffen; hat einer tausend Seelen bekehret / verdienet ja mehrer, als der nur einen Rosenkrantz gebettet; hat einer 40. oder 50. Jahr in der Wildnuß sich mit Strick und Geiseln gepeitschet, mit Kräuter und Wurtzeln ernähret, verdienet er ja mehrer, als der nur einen Tag zu Haus im Wasser und Brod gefastet, und also fort; welches alles der gesunde Verstand einem jedwederen, auch ohne Schrift / zu Genügen lehret. Kommt mir demnach vor / als hätte diese schöne Lehr Luther und Calvin von einem sicheren abtrinnigen Mönch, Joviniano mit Namen, erlernet; welcher da vorgegeben, als gelte alles gleich in dem Himmel, als hätten alle Heilige gleiche Liverey an / als wäre Petrus darinnen, so ein Fürst deren Aposteln ware / nicht höher, dann Dismas der rechte Schächer, angesehen; als könnte man mit Aufbeissung einer Hasel-Nuß eben so viel als mit einer 40. jährigen strengen Lebens-Art bey GOtt verdienen. Gleichwie nun dieses das Telensische Concilium als einen Irthum verworffen; Hieronymus darwider gantze Bücher geschrieben; Papst Victorinus darvon weder hören, noch wissen wollen; also schliesset demnach gar wohl Gregorius Magnus: Wie jemand einander allhier mit Verdiensten übertrift, also übersteiget auch dort einer den anderen in der Belohnung. Hat der Baur mehrer Gutes gewürcket, dann der Lands-Fürst, so wird der Baur dem Lands-Fürsten in dem Vergelt vorgezogen; hat der Burger in der Stadt GOtt eifriger gedienet, dann der Mönch in dem Closter, so wird dem Burger ein grösserer Lohn, dann dem Mönchen, gegeben werden. Kurtz: Weit getreuer ist GOTT, weit gerechter als ein Feld-Obrister in dem Krieg; der Feld-Obriste wird ja den jenigen hoffentlich weit mehrer beschencken, welcher in dem hitzigen Sturm den ersten Fahnen auf der Stadt-Mauer gepflantzet, als jenen Soldaten, welcher nur von weitem den Kampf und Sieg mit angesehen. Die Römer pflegten ihre Geschänck nach der Zahl deren Wund-Masen an der Brust abzuzehlen; und wie solte dann der liebe GOtt allein so ungleich belohnen, daß er nicht jedem nach seinem Verdienst den Vergelt ertheile? Gibt also hierzu den besten Unterricht Paulus der Apostel:
1. Cor. 15. Ein andere Klarheit hat die Sonne, ein andere Klarheit hat der Mond, ein andere Klarheit haben die Stern / dann ein Stern hat ein Unterschied von dem anderen in der Klarheit; also auch die Auferstehung deren Toden. Als wolte er sagen: Das Beherbergen deren Fremdlingen ist zwar ein gutes und löbliches Werck der Barmhertzigkeit; doch ist ein grosser Unterschied / ob man Christum in einem Apostel, in einem Propheten, oder in sich selber beherberge.

Hieron. contra Jovin.

Wer auch einem aus diesen Geringsten wird einen Becher kaltes Wasser zum trincken reichen / auch nur im Namen eines Jüngers / wahr-
Matt. 10. 42.

wahrlich sag ich euch / der wird seinen Lohn nicht verliehren.

D. Hier. ap. Sylv.

Der heilige Hieronymus ist der Meynung, als habe allhier Christus zeigen wollen, es seye kein Mensch so schlecht / arm, und gering auf dieser Welt / deme nicht möglich wäre, viel bey GOtt zu verdienen. Und daherro hat er auch einem Becher kaltes Wassers seinen Lohn versprochen; und zwar Wassers, nicht Weins / nicht Biers, nicht Milchs, so alles um das Geld erkauffet wird, sondern Wassers, so in denen offenen Strassen zu einem allgemeinen Genuß aus denen Brünnen quellet. Und zwar kaltes / nicht warmes Wassers, damit auch auf die Erwärmung keine Unkosten an Feuer und Holtz aufzuwenden. Jacob ist auf den Befehl Isaacs seines Vatters in Mesopotamien gezogen, ihme eine Ehe-Frau aufzusuchen; Jacob ist durch einen Trunck Wasser seiner Bitt gewähret worden: Et adaquato grege osculatus est eam. Und nachdeme Jacob von dem Brunnen den Stein abgewelzet / nachdeme er Menschen und Vieh mit dem Wasser gelabet, hat er die Rachel geküsset. Was ware der Lohn dieses Trunck Wassers? er hatte so gut mit einem Trunck Wasser / als vormals der Diener Abrahæ mit vielen Edelgesteinen, eine Braut erworben, ja nicht nur eine Braut, sondern gar zwey / Liam, und Rachelem. Ambrosius will dieses Glück Jacobs des Patriarchen auf den obigen Evangelischen Text ausdeuten: Dominus JESUS in Evangelio eum, quicunque dederit hospiti potum aquæ frigidæ, cœlestium asserit præmiorum non exsortem fore; denique Jacob oves adaquavit Rachel, & gratiam reperit, & uxorem acquisivit. Der HErr JEsus Christus verspricht in dem Evangelio dem jenigen, der seinem Gast einen Trunck Wasser reichet / daß er seines Himmlischen Lohns nicht solle beraubet werden; gleichwie auch Jacob, kaum als er die Schaaf der Rachel getränket, alsogleich die Gnad erworben / und eine Ehe-Frau überkommen hat. Niemand entschuldige sich, er seye zu arm seinem Nächsten beyzuspringen; hat er einen Trunck Wasser in seinem Vermögen / so hat er genug, eine Cron in dem Himmel zu erwerben. Anastasia, die heilige Jungfrau / gibt uns dessen die Prob, und den Beweis: Von dieser Heil. Jungfrauen erzehlet Surius, daß sie für eine Christin erkennet, vor dem Richter angegeben, zur Marter beruffen, und / nach Ausschlagung ihrer Zähnen / sich fast zu tod geblutet; da begehrte die heilige Jungfrau / bey Abgang ihrer Kräften, einen frischen Trunck Wasser von dem umstehenden Volck, es befande sich eben zugegen ein verborgener Christ, Cyrillus mit Namen / dieser könnte der Heil. Jungfrau einen so leichten / so geringen Dienst der Liebe nicht verweigeren; bringet ihr des begehrten Wassers einen Becher zu Handen; aber siehe! Probus der Stadt-Pfleger dessen verständiget, eilte eines Eilens zur Urtheil-Sprechung / verdammet den armen Cyrillum zum Tod / gibt ihme also für den Trunck des Wassers eine glantzende Marter-Cron in dem Himmel. So wohlfeil seynd die Cronen bey GOtt, daß sie auch der Liebe des Nächstens um einen Wasser-Trunck feil stehen; und wer will sich ob der Beschwerde klagen, den Himmel, und die Seeligkeit zu erlangen?

Gen. 29.

S. Amb. lib. de Abrah. c. 3.

Sur 23. Octobr.

Das eilfte Capitel.

I. Joann[illegible] Tauffer lasset durch seine Jünger fragen / ob Christus der Messias seye.
II. Ch[illegible]t Joannem, daß unter allen / so von denen Weibern gebohren / kein [illegible]vsserer erstanden seye als er.
III. Straffet die Juden / daß sie sowohl ihne / als Joannem verachtet.
IV. Trohet denen Städten Corozaim, Betsaida, und Capharnaum von wegen ihres Unglaubens / und Halsstärrigkeit.
V. Preiset den Vatter / der sich denen Kleinen und Demüthigen offenbahret. Ladet endlich die Müheseelig- und Beladene zur Erquickung.

Vers. 1. UND es begabe sich / da JEsus vollendet hatte seinen Jüngern zu gebieten / gienge er von dannen fort in ihren Städten zu lehren / und zu predigen.

Es scheinet / als habe Matthæus der Evangelist all obige Lehr Christi für nichts anderes / dann Gesätz und Gebott, angesehen / als hätte Christus seinen Jüngern nicht so viel lehren / als gebieten wollen, da er ihnen die Weiß und Manier ihres Apostolischen Amts aufgesetzet. Kan auch Matthæum daran nicht tadlen / sondern muß ihne vielmehrer loben, daß er hierdurch die Stell eines getreuen Jüngers vertretten hat, welcher auch die Augen-Wincker seines Lehrmeisters / gleich denen Gesätzen eines Gesatz-Gebers / beobachtet, und mit Gehorsam verehret. Zu wünschen wäre so blinder Gehorsam in der Kirchen GOttes; ach! wievielen Spaltungen, Secten, und Irr-Lehren wäre hiemit die Wurtzel abgeschnitten. Christus sagt von denen Vorstehern seiner Kirchen: Qui vos audit, me audit. Der euch höret / der höret mich; will hiemit, daß man die Wort seiner Kirchen also verehren solle, als wären sie aus dem Mund Christi selber geflossen; daß man denen Ermahnungen seiner Kirchen, wie denen Gesätzen GOttes, mit einem demüthigen Eifer gehorchen müsse. Lutherus hat in diese Lehr den ersten Riß gemacht; er hat nicht nur die Ermahnungen der heiligen Kirchen für keine Gesätz angesehen, sondern vielmehr im Widerspiel alle Gebott deren Geistlich- und Weltlichen Obrigkeiten mit Füssen getretten. Man lise nur sein Buch de captivitate Babylonica; das Büchlein wider den Bischöflichen Orden; seine Antwort-Schreiben auf die Kayserliche Edicten / in welchen allen er seinen ungehorsamen Geist zu Genügen blicken lasset, Geistlich- und Weltliche Fürsten schmähet, und wider selbe seine gottlose Feder spitzet, seine lasterhafte Zungen wetzet, die Bauren, und den gemeinen Pövel wider ihre natürliche Herrschaften aufhetzet; die Befehl des Päpstlichen Stuhls verachtet, die Bücher deren Geistlichen Rechten offentlich verbrennet, und, gleich einem unbändigen Wild-Fang / sich mit all Züglen und Zaumen nicht will bändigen lassen. Calvinus, ob er schon etwas behutsamer darein gegriffen; so wolte er doch der Welt eine solche Freyheit einsprechen, welche sich weder an die Cantzel Petri, weder an den Scepter gecrönter Häupter, weder an das Schwerd Gerichtlicher Obrigkeit viel binden solte; und diese Freyheit will Calvinus aus dem Apostel Paulo behaupten, da doch Paulo einem Verfechter, und Liebhaber des Gehorsams von so Gewissens-loser Freyheit niemals getraumet hat. Es seynd auch zu unseren Zeiten noch leider dergleichen Nacht-Vögel anzutreffen, welche aus dem alten Nest Calvini hervor geschloffen / da sie die Bullen / und Constitutionen der heiligen Kirchen verachten, sich denenselben offentlich widersetzen, ihre Meynung halsstärrig wider die Apostolische Lehr vertheidigen, der Kirchen GOttes, und allen gesunden Mit-Gliedern ohne Scheu das Haupt bieten, und darbey dannoch von allen für gute Christen wollen gehalten werden. Diese und dergleichen seynd so weit entfernet von

Calvin. l. 4. instit. c. 20.

denen wahren Jüngern Christi, welche seine Lehr für ein Gebott aufgenommen, daß sie vielmehr für Jünger des Sathans sollen gehalten werden: Paulus der Apostel zu seinen Römern hat selbige darfür angesehen: Itaque qui resistit potestati, DEI ordinationi resistit, qui autem resistunt, ipsi sibi damnationem acquirunt. Derowegen wer der Obrigkeit widerstrebet, der widerstrebet der Ordnung GOttes, welche aber also widerstreben, die werden ihnen selbst die Verdammnuß gewinnen. Die Vollkommenheit des Gehorsams ist gleich einem grossen Kriegs-Schif auf dem Meer mit ausgespannten Segeln; dieses Schif wird nach Belieben deren Winden getriben; gehet der Wind gegen Nord, oder West, so lencket sich das Schif gegen Nord, oder West; kommet der Wind von Ost, oder Sud, so wird das Schif auch von Sud, oder Ost abgewendet; mit einem Wort, jedem Athem des Winds gehorchet das grosse Schif, und stehet immer willig und bereit sich nach dessen Befehl augenblicklich zu wenden. Solten sich viel unruhige Christen heunt zu Tag mit gleicher Untergebenheit in dem Schiflein Petri verhalten, solten sie denen Eingebungen des Heil. Geistes, welcher auch in Gestalt eines Winds die versammlete Jünger überfallen hat, willfährig gehorchen; ach! wie wenig Protestanten, wie wenig Appellanten, wie wenig Tumultuanten wurden sich in der Welt finden, wie friedlich, wie einig, wie sanftmüthig wurde es in allweg ergehen? man wurde sich nicht über den Ausspruch der Kirchen beschweren, man wurde sich nicht jedesmal auf die offentliche Concilien beruffen, man wurde den Apostolischen Stuhl nicht so giftig und grimmig aller Orten anfeinden, sondern vielmehr sich des Exempels eines demüthigen Davids befleissen: Ut jumentum factus sum apud te, & ego semper tecum. Ich bin bey dir worden wie ein unvernünftiges Thier, und ich bleibe allzeit bey dir; das unvernünftige Thier lasset sich mit Zügel oder Sporn, nach Belieben seines Herrn, wenden, und David ein König, ein Prophet, schämet sich nicht die Stell eines solchen Thiers zu vertretten, um nur mehrer seinen Gehorsam zu beweisen. Was sagen wohl hierzu die Gelehrte dieser Welt, die Nasen-witzige, aufgeblasene Hansen? welche, wann sie in denen Büchern sich etwas tieffers eingedrungen, die Wissenschaft deren Welt-Geschichten, die Heimlichkeiten der Natur, die Seltsamkeiten fremder Länder in etwas durchgrübiet, alsogleich der Lehr Christi, und seiner heiligen Kirchen den Dienst auffagen, den Gehorsam entziehen, sich selber in allen Glaubens-Strittigkeiten zu Gebieter aufwerffen; darbey alles Christlichen Gehorsams überdrüssig, für eine grosse Schand halten dem Apostolischen Stuhl die ihme von aller Welt gebührende Ehr, und Folg-Leistung zu erweisen. Eusebius bestraffet solche: Obedientia in junioribus adhuc necessitas, in senioribus verò dignitas; als wolte er sagen: Es ist niemand eine Schand der Kirchen zu gehorchen, bist du noch jung und unerfahren, so ist dieser Gehorsam bey dir eine Nothwendigkeit, bist du schon erwachsen, reif an dem Alter und Geschicklichkeit, so ist dieser Gehorsam dir eine Ehre. Nemlichen die Kirchen Christi erforderet gehorsame Lehr-Jünger; dann als Christus mit seiner Lehr zu gebieten hat vollendet, da hat seine Kirchen mit ihrer Lehr zu gebieten angefangen.

Rom. 13.

Euseb. hom. 3. ad Ipon.

Vers. 2.

Als aber Joannes in der Gefängnuß die Werck Christi höre te, sendete er zwey aus seinen Jüngern.

Warumen Joannes der unschuldige Vorlauffer Christi in der Gefängnuß, in denen Banden gesessen, wird die Evangelische Beschreibung Matthæi am 14. Capitel mit mehreren erzehlen. Basilius Seleucienſis beobachtet über obigen Text allein eines: Vide mihi primùm, sagt er, ubi Joannes agens quæstionem habeat? ubi? in carcere. Betrachte mir erstens, wo sich Joannes befinde, da er von Christo zu handlen angefangen, wo? in dem Kercker. So höre ich wohl, saat Basilius, lasset sich auch in dem Kercker von Christo reden, von seinen gros-

S. Basil. Seleuc. orat. 34.

grossen Wunder-Wercken, von seiner Göttlichen Lehr, von seinen Tugenden und Beyspiel, von seiner scharffen Lebens-Art, von der Nachfolg seiner Jünger und Aposteln, ein sehr nutzliches Gespräch führen? Man halte heunt zu Tag offt ein Ohr an die Pforten eines Kerckers, einer Gefängnuß, da wird man öffters ein solches Liedlein singen, eine solche Sprach reden hören, dessen sich ein keuscher Joseph in dem Kercker schämen, ein unschuldiger Joannes in seinen Banden entsetzen solte. Der arme Vorlauffer redet in der Gefängnuß von Geistlichen Dingen; er murret, und klaget nicht, wie einige; er fluchet, und scheltet nicht, wie einige; er wünschet, und verwünschet nicht, wie einige aus denen Gefangenen; er führet in seinem Mund keine rachgierige, keine unreine, keine verleumderische, keine Gotts-lästerische Wort, sondern alles ist bey ihme heilig; heilig seine Red, heilig seine Werck, heilig seine Gedancken, all sein Thun und Lassen ware heilig, und zwar Mitten in dem Kercker. Ich schliesse daraus gar füglich, daß man an jedem Ort unter der Sonnen ein heiliges Leben führen könne: Non pudet loci DEUM, sagt Chrysostomus. GOTT schämet sich keines Orts, er lasset sich ehren, er lasset sich dienen, er lasset sich finden an allen Orten; ja er ist uns überall nahend, sagt David: Prope adest Dominus omnibus invocantibus eum in veritate. Der HErr ist nahend bey allen, die ihne anruffen, bey allen, die ihne anruffen in der Wahrheit. Er ist so nahend in dem Kercker, als in dem Hof-Staat; so nahend auf dem Wasser, als auf dem Land; so nahend in der Wüsten, als in einer Volck-reichen Stadt; so lasset er sich dann an allen Orten dienen, und verehren. Umsonst demnach, und eitel seynd alle Entschuldigungen GOtt in aller Heiligkeit zu dienen; umsonst entschuldiget sich der Krancke auf dem Beth, ich kan aus Schwachheit allhier nicht betten; kanst du nicht betten, so kanst du doch gedultig leiden, wie Job auf dem Mist-Hauffen. Umsonst entschuldiget sich der Verfolgte in dem Elend, ich kan aus Verdruß nichts Gutes würcken, kanst du nichts Gutes würcken, so kanst du doch das Böse, so du leidest, GOtt aufopferen, wie Daniel in der Löwen-Gruben. Umsonst entschuldiget sich der Betrübte in seiner Verwirrung, ich kan keine gute Gedancken fassen, kanst du keine gute Gedancken fassen, so kanst du doch die böse ausschliessen, wie Jeremias in der Pfützen. Umsonst entschuldiget sich der Sterbende in denen Todes-Nöthen, ich kan mich meiner Sünden nicht mehr erinneren, kanst du dich deiner Sünden nicht mehr erinneren, so kanst du doch deine Sünden bereuen, wie der Schächer an dem Creutz; und so weiter. Ermahnet demnach Anastasius Nycenus sehr wohl: Sciendum est, quòd ad orationem non quæritur locus, sed modus. Es ist zu wissen, daß zum Gebett, zum Dienst GOttes kein gewisses Ort, sondern nur eine gewisse Weis erforderet werde. Kein besseres Ort gut zu thun, dann das Paradeis, und dannoch hat Adam darinnen gesündiget; kein unbequemlicheres GOtt zu dienen, dann der Feuer-Ofen, und dannoch haben die Babylonische Knaben GOtt darinnen gelobet. Nemlichen, gleichwie kein Ort untauglich, in welchem man nicht GOtt beleidigen kan, also auch kein Ort unfähig, GOtt daselbsten zu dienen. Das alte Mütterlein mit dem Spinn-Rad unter dem Ofen, sagt Chrysostomus, ist im Stand in den Himmel zu sehen, und GOTT anzuruffen. Der reisende Wanders-Mann auf dem Weeg ist im Stand von GOtt zu gedencken, und seiner sich zu erinneren; der Schuster bey dem Laist ist im Stand sein Gemüth zu GOtt zu erheben; der Koch in der Kuchel, der Kellner in dem Keller, der Fuhrmann auf dem Wagen ist im Stand seine Seufftzer in den Himmel zu schicken: Non pudet loci DEUM. Dann kein Ort in der Welt ist, dessen sich GOtt zu seinem Dienst schämen solte; also zwar, daß gleichwie Joannes in denen Banden von Christo gehandlet, also ein Christ an allen Orten Christlich, und heilig leben könne.

S. Chrysost.

Pf. 144.

Anastas. Nic. q. 2. in script.

S. Chrysost. homil. de Anna.

Und sprach zu ihme: Bist du derselbige der kommen soll/oder sollen wir auf einen anderen warten? Vers. 3.

Wie Joannes ein so grosser Prophet Israelen könne, ob Christus der jenige Messias seye, der da kommen solte, ist wahrhaftig wunderbarlich. Ware Joannes ein wahrer Prophet, wie es nicht zu zweiflen, so muste er
Gen. 49. ja erkennen, daß die Weissagung Jacobs erfüllet: Es werde der Scepter von Juda nicht genommen werden, bis der kommt, der da kommen soll. Er muste ja begreiffen, daß Christus der je-
Ps. 71. nige, nach der Prophezeyung Davids,
Zach. 9. Zachariæ, und Danielis, dessen Macht seyn werde von einem Meer zu dem anderen, und von einem Fluß an bis zur Erden Ende. Er muste ja gestehen, daß Christus der jenige, bey welDan. 10. chen sich die Wochen Danielis erfüllet, und die Kniebiegung aller Völcker
Isai. 45. würcklichen hervor gethan bey Isaia dem Propheten. Warum fraget dann Joannes der Tauffer nach all dieser Erkanntnuß, ob Christus der jenige seye, welcher kommen solte, das Volck Israel
S. Hier. in hunc loc. zu erlösen? Heiliger Hieronymus verstehet gar wohl, daß diese Frag aus keiner Unwissenheit, sondern aus höherer Ursach herrühre; dann auch Christus, sagt er, hat gefragt, wo Lazarus begraben lige? ob ihme schon solches nicht verborgen seyn könnte; nemlichen, um hierdurch denen Juden eine grössere Aufmercksamkeit, und nachmals eine grössere Verwunderung in Erweckung Lazari zu verursachen.
V. Cornel. à Lap. Seynd demnach Hilarius, Chrysostomus, Cyrillus, und Rupertus der Meynung: Joannes habe derowegen mit solcher Frag seine Jünger zu Christo gesendet, auf daß sie aus Christi Mund Christum für den wahren Messiam erkennen, und nach seiner Enthauptung bey Christo allein ihre Zuflucht suchen solten. Auctor imperfecti
Auctor imperf. hic. Operis stellet solches unter einer Wunderschönen Gleichnuß also vor: Volebat Joannes discipulos suos Christo adjungere, tanquam si providus pater moriens filios suos consignet tutori. Joannes hat wollen seine Jünger mit Christo vereinigen, wie ein sorgfältiger Vatter vor dem Tod seine Kinder dem Gerhab, oder Vormunder überantwortet. Ich erbaue mich an dieser sorgfältigen Liebe Joannis, und wolte selbe gern allen Christlichen Eltern zum Beyspiel setzen, wie sie vor ihrem Tod auch ihre Kinder besorgen solten; der Vatter sorget zuweilen für seinen Sohn, daß selber nur nach seinem zeitlichen Hintritt viel Gold und Silber in denen Kisten, viel Korn und Getreid in denen Speichern, viel Wein und Oel in denen Keltern finde; achtet aber darbey wenig, wann gleich nach seinem Tod das Kind in die Freyheit, durch die Freyheit aus denen Schrancken aller guten Sitten entweiche. Die Mutter sorget zuweilen für ihre Tochter, daß selbe nur vor ihrem Tod in aller Eitelkeit unterwiesen, zum Kleider-Pracht, zum Müssiggang, zur Gesellschaft gewöhnet, die Stell eines guten Welt-Kinds vertrette, haltet darbey vor wenig, wann schon die Tochter weder zum Gebett geneigt, weder zum Gebrauch deren heiligen Sacramenten angehalten, noch zur Stand mässigen Andacht, frommen Lebens-Wandel, und Göttlicher Forcht werde auferzogen. Einen weit anderen Vatter, eine weit andere Mutter hat sich Joannes seinen Jüngern erwiesen, als welcher ihnen Christum zu einem Vormunder ausgesehen, unter dessen Sorg und Aufsicht sie in dem Geist unendlich wachsen könnten. Das Winter-Grün ist Anfangs eine sehr kleine Pflantzen, wird aber selbes an einer Mauer bey einer Stangen in die Höhe gezieglet, da schiesset dieses Kraut mit allem Gewalt empor, wachset offt in einem Jahr einem Thurn gleich zu allgemeiner Verwunderung. Keine bessere Stützen kan ein kleines Zweiglein, ein junges Alter haben, dann Christum, wird selbes Christo von denen Eltern übergeben, zur Nachfolg Christi auferzogen, in allen Tugenden Christi geübet; da ist selbes mit genugsamer Erbschaft, das ist, mit dem Göttlichen Seegen reichlich versehen, muß in aller Vollkommenheit Wunder-hoch wachsen.

Und

Vers. 4. 5. & 6. Und JEsus antwortete / und sprach zu ihnen: Gehet hin / und verkündiget Joanni wiederum / was ihr gesehen / und gehöret habt: die Blinde sehen / die Lahme gehen / die Aussätzige werden gereiniget / die Tauben hören / die Todten stehen auf / denen Armen wird das Evangelium geprediget / und selig ist / der sich an mir nicht ärgeret.

Es wolte Christus mit kurtzen Worten die Jünger Joannis überweisen: er gibt sich nicht bloß / nennet sich nicht schlecht einen Messiam, sondern er führet sie in die Prophezeyung Isa. 53. Isaiæ, allwo geschrieben stehet: GOtt wird selbst kommen, und euch seelig machen, alsdann werden aufgethan die Augen deren Blinden / und deren Gehör-losen Ohren werden offen seyn, dann wird der Lahme springen wie der Hirsch, und die Zungen deren Stummen wird aufgelöset seyn. Aus deme nun macht Christus den Schluß: Betrachtet anjetzo, ob ihr solches an mir findet, und wann ihr es findet / so gehet hin / und saget Joanni wiederum / was ihr gesehen habt: die Blinde sehen ꝛc. S. Cyril. lib. 2. Thes. c. 4. Worüber der Heil. Cyrillus: Christus magnitudine miraculorũ, & multitudine ostendit se Messiam. Christus hat durch die Grösse deren Miraculen, und durch die Menge sich einen wahren Messiam erwiesen. Uns zur Lehr redet allhier die Glossa also: Gloss. interl. Cessent verba, loquantur opera. Die Wort sollen schweigen / die Werck sollen reden; als wären die Werck allein jene Glaub-würdige Zeugen, so von unserem Verstand können Zeugenschaft geben. Nicht umsonst werden bey denen Italiänern die Werck denen Männern verglichen, die Wort denen Weibern; dann gleichwie die Weiber vor Gericht keinen Zeugen geben können, sondern nur die Männer; also werden an dem letzten Gerichts-Tag nicht die Wort, sondern nur die Werck von unserem Thun und Lassen die Zeugnuß erstatten. Und wie solte wohl dieses gefallen denen jenigen, welche Christen genennet / und zwar fromme Christen, andächtige Christen, unschuldige Christen, aufrichtige Christen wollen gescholten seyn, da doch ihre Werck sie weit eines anderen werden überzeugen. Ihre Frommkeit, so allein mit dem Fürneis eitler Gleisnerey überzogen; ihre Andacht, so von aussen schwer, von innen gering; ihre Unschuld, so gleich dem Rausch-Gold, mehrer scheinet, als werth ist; ihre Aufrichtigkeit, so auf gläsernen Füssen stehet, werden es handgreiflich darthun, wie offt unter einem Christen wenig Christliches anzutreffen. Eine Christliche Seel hat kein besseres Ebenbild, als an dem starcken Weib bey Salomon in denen Sprüch-Wörtern. Prov. 31. Was grosses Wesen machet nicht dieser grosse König in Israel von diesem Weib; er beschreibet all ihr Thun und Lassen, all ihre Tritt und Schritt, all ihr äusserlich- und innerliches Wesen; das gantze Lob beruhet doch endlichen in denen Wercken: Laudent eam in portis opera ejus. Es sollen sie loben ihre eigene Werck in allen Stadt-Porten. Ein Christliche Seel werde gepriesen so viel es immer möglich, alle Wort werden nichts verfangen, wann nicht die Werck selber beytretten: Laudent eam opera ejus. Es sollen sie loben ihre Werck, die Werck der Gerechtigkeit, die Werck der Barmhertzigkeit, die Werck des Seelen-Eifers, die Werck der eigenen Abtödtung, die Werck der standhaftigen Gedult. Heil. Apostel Jacobus selber / der doch der beste Untersucher, und Urtheil-Sprecher hierinnen gewesen ist, erforderet zum wahren Lob eines Christen die Güte seiner Wercken, also zwar / daß man an dieser Prob das Silber kennen / an diesem Gewicht das Perlein schätzen solle: Ostende mihi fidem tuam ex operibus; Jac. 2. als wolte er sagen: Wilst du für einen Glaubigen gehalten seyn, so zeige mir deinen Glauben aus denen Wercken; aus denen Wercken kennet man den Künstler; bestehet das Werck in einem Glas / so ist der Künstler ein Glaser; bestehet das Werck in Eisen, so ist der Künstler ein Schmid, oder Schlosser; bestehet das Werck in Holtz,

so

so ist der Künstler ein Tischler, Zimmermann, oder Träxler; bestehet das Werck in Gold, oder Silber, so ist der Künstler ein Goldschmid, oder Gold-Arbeiter, und so fort. Hingegen aber bestehet das Werck aus einer Christlichen Tugend, aus der Gedult, Andacht, Demuth, Unschuld, und Frommkeit, so ist der Künstler ein Christ: Ostende fidem tuam ex operibus. Zeige deinen Glauben durch die Werck. Christus hat sich durch die Werck zu erkennen gegeben, wer er seye; ein Christ solle durch die Werck allen zu verstehen geben, was er doch eigentlich unter denen Christen für ein Christ seye.

Vers. 7. Als aber diese hinweg giengen, da fienge JESUS an zum Volck von Joanne zu reden: Was seyd ihr in die Wüsten hinaus gegangen zu sehen? Ein Rohr, das von dem Wind hin und her getriben wird?

Der klare Text gibt mir allhier eine schöne Gelegenheit eines zweyfachen sehr Trost-reichen Lehr-Stucks; und zwar erstens wolte Christus Joannem nicht loben in Gegenwart seiner Jünger, damit er desto freyer bey ihrer Entfernung von ihme reden könnte, und es wenigeren Schein hätte einer Heuchlerey. Schnur-gerad zuwider dem allgemeinen Welt-Brauch, da man den Menschen vielmehr in Gegenwart seiner, oder deren Seinigen lobet, hingegen aber in dero Abwesenheit tadlet. Das anderte Lehr-Stuck gibt mir das Lob Joannis selber; wann man einen durch künstliche Red-Art nachdrücklich loben will, so wird ehender angezogen, von was für Mängeln er befreyet seye, nachmals aber mit was Tugenden er versehen; Christus gabe hiemit Joanni ein sehr grosses Lob, da er mit der Frag: Ob die Juden vielleicht Joannem für ein bewegliches unbeständiges Rohr hielten? so viel sagen wolte: Joannes ware kein bewegliches Rohr, sondern ware von dem allgemeinen Mangel der Menschlichen Unbeständigkeit weit entfernet, hiemit über alle Menschen des Lobens-

würdig; also Gregorius. Die Wahrheit zu bekennen, ist dem Menschen nichts mehrers angebohren, dann die Unbeständigkeit, wie es die Heyden selber in ihrer Blindheit erkennet haben. Seneca, als er ihme die Veränderung deren Menschen vorstellet, findet einige, die es bald dem Cato an der Ernsthaftigkeit, bald dem Vatinio an der Ausgelassenheit wollen bevor thun; er findet andere, welche bald wollen ärmer, dann Fabricius, bald wiederum wollen reicher seyn, dann Lucullus; er findet andere, welche bald an der Schärffe den Curium, bald an der Leuthseligkeit den Mecænatem wollen übertreffen; und indeme Seneca sofort dergleichen unbeständige Wetter-Haanen betrachtet, bekennet er endlichen seinen Fehler, daß er geglaubt, als wären nur einige, und nicht alle Menschen der Unbeständigkeit unterworffen: Multos dixi, propè est, ut omnes sint; nemo non quotidie & consilium mutat, & votum. Ich hab von vielen gesagt, allein hab ich geirret, es fehlet wenig, daß nicht alle seynd; keiner ist, welcher nicht täglich seine Meynung, seinen Wunsch und Verlangen änderet; und dahero seynd wir Menschen alle einem beweglichen Schilf-Rohr zu vergleichen; Omnes mortales, sagt Paulus de Palatio, omnes mortales, qui ex Adam nascimur, arundines sumus. Wir alle Menschen, die wir von Adam entsprossen, seynd Schilf- und Wasser-Röhr zu nennen. Schilf- und Wasser-Röhr: Dann erstens, wie es Ambrosius Wunder-schön ausecket; das Wasser-Rohr wird von jedem Wind von einer auf die andere Seiten getriben, also wir Menschen werden bald durch den Lob-Wind zur Hoffart erhoben, bald durch den Wind des Menschlichen Tadels zur Erden der Kleinmüthigkeit darnieder gebogen. Anderens, das Wasser-Rohr tragt weder Blühe, noch Frucht, also wir Menschen aus uns selber seynd unfruchtbar, und können ohne der Gnad GOttes weder etwas Gutes, noch Verdienstliches würcken. Drittens, das Wasser Rohr ist zwar von aussen schön, und vollkomen, von innen aber hohl und lähr,

S. Greg. hom. 6. in Ev.

Seneca ep. 120.

Paulus de Palatio in Matth. c. 11.

S. Amb. l. 5. in c. 7. Luc.

also wir Menschen seynd der natürlichen Gleisnerey nach schöner und besser von aussen, dann von innen. Viertens, das Wasser-Rohr hat fast keine Wurtzel, aus welcher es hervor stammet, also wir Menschen seynd schwach und gebrechlich, niemals in dem Guten recht eingewurtzlet. Fünftens, das Wasser-Rohr berühret in der Bewegung sich an einander, und schlagt fast eines das andere mit dem Gipfel, wir Menschen seynd sehr unfriedlich gegen unserem Nächsten, schaden, und verletzen ihne aller Orten. Sechstens, das Wasser-Rohr wachset nirgends lieber, dann auf dem nassen Boden, in Pfützen, und stehenden Wässern, also wir Menschen finden kein grösseres Vergnügen, als in denen irrdischen Freuden und Gelüsten. Was grosses Lob demnach ware nicht dieses, daß Christus Joannem keinem Wasser- oder der Schilf-Rohr hat vergleichen lassen? indeme er ihne ja hierdurch über die sonst allen Menschen eigenthumliche Fehler, und Mängel erhoben hat. Christen! je mehrer Lob würdiges haben wir in uns, je weniger die Eigenschaften eines Schilf-Rohrs in uns zu finden seynd: Ecce nunc benedicite Dominum, seynd die Wort Davids, ecce nunc benedicite Dominum, omnes servi Domini, qui statis in domo Domini. Siehe! nun lobet den HErrn alle Knecht des HErrn, die ihr in dem Haus des HErrn stehet; stehet, das ist beständig seyd, nicht gleich einem Schilf-Rohr euch stäts beweget, stäts von einer auf die andere Seiten wendet. Es ist zwar in denen offentlichen Schau-Spielen keine berühmtere, keine höher gepriesene Sach, als wann ein Jüngling von so grosser Geschicklichkeit, daß er in kurtzer Zeit mehrer Personen spielen, und vertretten könne. Und dahero, wann eben der jenige, so vor einer halben Stund unter der Königlichen Cron einen Monarchen vorgestellet, wiederum in denen Fetzen eines Bauren, oder Bettlers mit guter Art selbe Stell bekleidet, deren Sitten und Gebärden zierlich nachahmet, da wird ihme von der gantzen Versammlung mit einem allgemeinen Zuruf grosses Lob ausgeworffen; allein das Widerspiel befindet sich auf der Schau-Bühne einer Christlichen Kirchen, welche da GOtt und seine Engeln unter denen Zusehern zehlet. Allhier ist es keine Geschicklichkeit eines Christen, sondern eine Unbeständigkeit eines Mamelucken, öffters die Gemüths-Farb veränderen, öffters die Kleider der Tugend, und des Lasters verwechslen, und nicht allzeit eine gleiche Stell eines eifrigen Nachfolgers Christi vertretten. Ein einziger Stern von einem gleichen Schein ist, welchen man bey Aufgang der Sonnen den Phosphorus, bey Niedergang den Hesperus nennet. Ein gleiche Lebens-Art solle unter uns Christen seyn, so wohl da man uns in der Jugend Jüngling, als da man uns in dem spaten Alter Greisen und Gecken nennet; dann gleichwie die Beständige denen Sternen an dem Himmel, und ihrem beständigen Lauf zu vergleichen, also werden billich die Unbeständige denen beweglichen Schilf-Röhren in dem Wasser verglichen: Reverà arundines sumus, ist die Beobachtung Didaci Stellæ, reverà arundines sumus, quia quacunque aurâ tenuissima movemur, & agitamur. Didac. Stell. Tom. 1. in Luc. 7.

Pf. 133.

Wir seynd wahrhaftig bewegliche Wasser-Röhr, die wir von einem jeden geringsten Windlein bewogen, und getriben werden; das ist, wir seynd bewegliche Wasser-Röhr, die wir Fruhe-Morgens nüchter, spat Abends rauschig; Fruhe-Morgens züchtig, spat Abends muthwillig; Fruhe-Morgens liebreich, spat Abends rasend; Fruhe-Morgens in allen Tugenden fruchtbar, spat Abends mit allen Lastern schwanger gehen. Dann es bleibt bey deme, was Seneca gesprochen hat: Maximum indicium malæ mentis est fluctuatio, & inter simulationem virtutum, amorémque vitiorum assidua jactatio. Das gröste Kenn-Zeichen eines bösen Gemüths ist die stäte Veränderung, und eine immerwährende Bewegung zwischen der Gestalt deren Tugenden, und Liebe deren Lastern. Seneca ep. 120.

Aber was seyd ihr hinaus gegangen zu sehen? einen Menschen der mit weichen Kleidern bedecket ist? Verf. 8.

ist? siehe, die weiche Kleider tragen/ seynd in denen Häusern deren Königen.

Nachdeme Christus zu Genügen erwiesen, daß Joannes von dem ersten Mangel Menschlicher Unbeständigkeit weit entfernet, wolte er auch beweisen, daß selber von dem anderten Mangel Menschlicher Zärtlichkeit gäntzlich befreyet gewesen. Und dahero sagt er eben so viel, als, Joannem müßt ihr nicht unter denen weichen Kleidern suchen, die weiche Kleider seynd nicht in denen Kerckern, in denen Spittälern, in der Wüsten, in der Hof-Statt GOttes/ sondern in denen Häusern deren Königen, und grossen Herren dieser Welt anzutreffen; alles nach der Auslegung Chrysostomi, und Abulensis. Daß aber Christus durch die Weiche deren Kleidern die Zärtlichkeit des Lebens habe wollen verstehen, ist bey allen heiligen Vättern eine einhellige Lehr und Meynung. Joannes ware ein Beichtiger, ein Lehrer, ein Einsiedler, ein Mönch, ja aller Mönchen ihr Ertz-Vatter/ und hiemit hat er sich aller Zärtlichkeit der Welt widersetzet; der Zärtlichkeit in denen Speisen, der Zärtlichkeit in der Wohnung, der Zärtlichkeit in denen Kurtzweilen, besonders aber der Zärtlichkeit in denen Kleidern. Warumen? ist allhier die Frag, warumen ware doch Joannes vor allen anderen so feind und abhold der Zärtlichkeit in denen Kleidern? Der heilige Ambrosius gibt eine sehr schöne, und gründliche Antwort: Plerosque mollioris cura vestis effæminat. Die meisten aus denen Manns-Bildern werden durch die allzu zarte Kleider-Tracht sehr weibisch gemacht. Also zwar/ daß die überflüssige Haar-Locken auf dem Kopf, der weisse Staub in denen Haaren, die seidene Unter-Futter deren Kleidern, der mit Beltz und Baum-Woll allzu fast verzärtlete Leib wahrhaftig einer Mannlichen Tapferkeit sehr zugegen, und hinderlich seye. Ich will allhier die jenige nicht verdencken, denen etwann zu beschwerlich fallen solte, mit einem Francisco Seraphico sich mit Stricken zu umgürten, oder mit einem Bruno-

Chryf. homil. 38. Abulen. q. 21.

S. Amb. l. 5. in c. 7. Luc.

ne dem Carthäuser in den Buß-Sack zu schlieffen, oder mit einem Antonio dem Einsiedler die Füß zu entblössen, weilen nicht allen gleiche Lebens-Reguln von GOtt vorgeschrieben. Doch gefallet mir über alle Massen jener heilige, jener andächtige, jener vor uralten Zeiten her übliche Gebrauch, daß zuweilen die Eltern ihre Kinder mit verschiedenen Geistlichen Kleidungen, als eines heiligen Francisci, eines heiligen Benedicti, eines heiligen Ignatii, einer heiligen Theresiæ, Claræ, Scholasticæ, anziehen, diese Kleidung auch eine längere Jahrs-Zeit an denen Leibern ihrer Kinder, aus Verlobnuß, gantz sorgfältig erhalten. Es kan auch niemand aus allen Menschen solches unbekannt seyn, weilen man ja täglich auf denen Gassen und Strassen Kinder in denen Kleidungen deren Franciscanern, Minoriten, Dominicanern, Paulanern, Benedictinern, auch Jesuiten erblicket, wie nicht weniger Mägdlein in denen Carmeliten, Clarisserinnen, oder anderen Closter-Frauen ihren Kutten; ja so gar Weltliche schon erwachsene Frauen und Jungfrauen, so sich in derley Geistliche Kleider aus Andacht verkriechen; allein, sollte ich jemand um die Ursach/ Bedeutung/ oder Verstand so andächtiger Kleider-Trachten befragen, wurden vielleicht wenig seyn, von denen ich aus dem Grund eine Antwort zu hoffen hätte. Es scheinet demnach dieser so heilige Gebrauch schon aus dem alten Testament seinen Ursprung zu haben, daß man die Kinder in dergleichen Kleidungen deren Propheten, Priestern, und Geistlichen Personen verlobet hat; theils um selbe hierdurch zu besseren Sitten schon von Jugend auf anzuhalten, theils um ihnen von GOtt durch die Fürbitt gewisser Heiligen sonderbaren Seegen zu erbitten. Anna, die Mutter Samuelis, ware aus der Zahl deren Ersteren, welche da gesuchet ihr kleines Söhnlein nur bald in die Geistliche Kleider zu stecken, damit Samuel die Sitten eines Priesters anlegen, und in allweg der Priesterlichen Eingezogenheit sich befleissen solte; als worvon der Göttliche Text also gesprochen:

1. Reg. 2. Samuel autem ministrabat ante faciem Domini, puer accinctus Ephod lineô, & tunicam parvam faciebat ei mater sua, quam afferebat statutis diebûs. Aber Samuel dienete vor dem Angesicht des HErrn, und ware ein Kind mit einem leinenen Ephod umgürtet. Seine Mutter machte ihme auch ein kleines Röcklein, so sie ihme auf die bestimmte Täg brachte. So ware dann Ephod das leinene Hemmet deren Priestern, welche in dem Tabernackul dem GOttes-Dienst abgewartet, und mit diesem leinenen Priester-Hemmet muste schon Samuel in seinen jungen Kindes-Jahren umgürtet seyn, auf daß er von denen Priesterlichen Kleidern auch Priesterliche Sitten ererben solte. Ich übe die Wort des heiligen Alcimi in seinen Vers-Zeilen hierüber: Vestem læta suo parvam texebat alumno, disceret ut Samuel jam tunc puer esse Sacerdos. Auf daß diese kleine Spriesling schon in der Kindheit lernen, denen Sitten und Gebärden grosser Heiligen, denen sie verlobt seynd, nachzuahmen. Die anderte Ursach dieser andächtigen Kleider-Tracht ist, wie schon gemeldet, die durch Fürbitt gewisser Heiligen Erbittung des Göttlichen Seegens; abermal nicht ohne Grund Göttlicher Schrift, dann was stehet wohl in dem Buch der Erschaffung von dem jungen Patriarchen Jacob geschrieben: Et vestibûs Esau valde bonis, quas apud se habebat domi, indùit eum, pelliculásque hædorum circumdedit manibus, & colli nuda protexit. Und sie, das ist, die Rebecca seine Mutter, zoge ihme an des Esau sehr köstliche Kleider, die sie zu Haus bey ihr hatte, und die Fell von dem Böcklein thäte sie um die Händ, und bedeckte, was am Halß bloß ware. Was hat die gute Mutter wohl Ursach solches Gepräng anzustellen, ihren Jacob zu verkleiden, und selben seinem Vatter Isaac vorzuführen? Die Gelehrte aus denen Hebræern bezeugen, daß die Erst-Gebohrne jederzeit das Priesterliche Amt verwaltet, und hiemit auch von ihren Eltern in ihren Priesterlichen Kleidungen einen sonderbahren Seegen überkommen; dahero auch der Göttliche Text selber hiemit einstimmet: Statimque ùt sensit vestimentorum illius fragrantiam, benedicens illi ait. So bald er den köstlichen Geruch seiner Kleider empfande, seegnete er ihne. Der Sinn-reiche Baëza machet hierüber diesen Schluß: Hat die blosse riechende Kleidung des erst-gebohrnen Sohns Isaacum den alten Vatter bewogen, so reichlichen Seegen zu ertheilen, wie sollte nicht den grossen GOTT die heilige, andächtige, und Geistliche Kleidung so vieler heiligen Ordens-Vätteri, und grosser Diener GOttes bewegen, um von dem Himmel einen überaus grossen Seegen ergehen zu lassen. Also zwar, daß einige Kinder unter dieser Kleidung durch die Fürbitt seiner Heiligen bald den Seegen einer beständigen Gesundheit, bald den Seegen eines vollkommenen Berufs, bald den Seegen einer reich-

D. Alcim. l. 1. ad Fuscinam soror.

Gen. 27.

Baeza in hunc loc.

lichen

lichen Versorgung, bald den Seegen eines langen vergnügten Lebens von GOtt überkommen: Statimque ùt sensit vestimentorum illius fragrantiam, benedicens illi ait. Gleich, als er den Geruch so Geistlicher Kleider, wie bey Joanne dem Tauffer, empfande, hat er alsogleich seine Händ eröfnet, Leib und Seel solcher verlobten Pfleg-Kinder darmit zu seegnen.

Vers. 9. & 10. Aber was seyd ihr ausgegangen zu sehen? einen Propheten? ja ich sage euch / der auch mehr ist / dann ein Prophet. Dann dieser ist / von deme geschrieben stehet: Siehe / ich sende meinen Engel vor deinem Angesicht her / der deinen Weeg vor dir bereiten solle.

Endlichen kommt Christus in dem Lob Joannis auch auf die Erzehlung seiner Tugenden, welche er in kurtze Wort verfasset, da er ihne theils einen Propheten, ja mehr als einen Propheten genennet, theils aus der Prophezeyung Malachiæ, zu einen Engel / und seinen Vorlauffer gemacht hat. Die Ursach, warumen eigentlich Joannes den Namen eines Propheten verdienet hat / ist endlichen leicht zu ermessen, weilen er schon mit dem Sprung in dem Mutter-Leib angedeutet, daß Christus sein Erlöser zugegen seye: Exultavit infans in utero. Das Kind ist in dem Leib aufgesprungen. Daß aber Christus Joannem einen Engel genennet, und für einen Engel auf Erden gehalten hat, welcher vor seiner den Weeg zubereitet, und angetretten, kame dahero, weilen Christus keines Schutz-Engels bedürftig, keinen Schutz-Engel haben könnte, so hatte er auf Erden einen Engel / so ihme einen Lauffer, das ist, einen Vorlauffer abgegeben. Wir Menschen, ob wir schon keine Joannes, keine Vorlauffer Christi / so solten wir doch Engel, und Nachlauffer Christi seyn; deraleichen Engeln seynd bishero gewesen alle Heil. Jungfrauen, so ihre Jungfräuliche Reinigkeit GOtt aufgeopferet, als von welchen gesagt

Malach. 3.

ist: In resurrectione neque nubent, neque nubentur, sed erunt sicut Angeli DEI in cœlo. In der Auferstehung werden sie weder heyrathen, noch verheyrathet werden, sondern sie werden seyn / wie die Engeln GOttes in dem Himmel. So seynd dann die Jungfrauen Engeln? Dergleichen Engeln seynd auch bishero gewesen die Martyrer, welche Leben, Gut, und Blut für den Glauben, für die wahre Lehr Christi dargesetzet. Heiliger Chrysostomus, da er betrachtet, daß Petrum den Apostel ein Engel aus dem Kercker erlöset hat, da fragt er sich selber: Was wollte ich lieber seyn, der Engel, der Petrum erlöset hat? oder Petrus, der von dem Engel erlöset worden? Petrus utique maluissem esse, sagt er / propter quem Angelus descendit. Ich hätte freylich lieber wollen Petrus seyn / weilen er ein solcher Engel gewesen, deme der Engel von dem Himmel dienen muste. So seynd dann die Martyrer mehr, dann Engeln? Dergleichen Engeln seynd auch bishero gewesen die Beichtiger, so sich durch Ubung aller Tugenden Christo gleichförmig machen wolten. Tobias der Jüngere ware ein solcher Engel, welcher von einem Ertz-Engel bedienet wurde; wer muß dann Tobias gewesen seyn? fragt Augustinus, so einen Ertz-Engel zum Dienst-Botten gehabt hatte? Er ware ein Beichtiger, so den Willen GOttes / und seiner Eltern erfüllet hat; so seynd dann die Beichtiger auch Engeln, so auch denen Ertz-Engeln gebieten? Christliche Seelen! es stehet uns anheunt frey, solche Engeln zu seyn hier auf Erden. Wollen wir die Jungfrauschaft erwählen, so seynd wir gleich denen Engeln; wollen wir uns zur Marter entschliessen, so seynd wir noch über die Engeln; wollen wir als Beichtiger in denen Christlichen Tugenden uns der Nachfolg Christi gäntzlich und allein befleissen, so seynd wir weit über die Ertz-Engeln, nicht zwar Vorlauffer Christi / wie Joannes, sondern Nachlauffer Christi, wie alle andere Beichtiger, welche auf der Creutz-Strassen durch den Staub dieser Sterblichkeit ritterlich dem Himmel zugeloffen seynd. Als

Matth. 22.

S. Chrysostom. hom. 8. in c. 4. epist. ad Ephes.

S. Aug. sermon. 228. de temp.

von denen jedwederen Christus gesagt hat: Ecce, ego mitto Angelum meum. Siehe, ich sende meinen Engel.

Vers. 11. Wahrlich sag ich euch/ unter denen/ so von denen Weibern gebohren seynd/ ist keiner aufgestanden der grösser seye/ dann Joannes der Tauffer: Wer aber der Kleineste ist im Himmelreich/ der ist grösser/ dann er.

Der abgelesene Text gibt denen heiligen Vättern/ und Schrift-Stellern selber Anlaß zu einer zweyfachen Verwunderung. Erstens, wie es doch möglich, daß Joannes grösser, dann alle Menschen-Kinder, indeme ja MARIA die Mutter GOttes, nach allgemeiner Kirchen-Lehr, weit über Joannem erhoben, und auch Joseph, der heilige Nähr-Vatter Christi/ Petrus, der Fürst aller Apostlen, und mehrer andere/ Joanni dem Tauffer gar leicht die Waag-Schal halten dörften. Andertens/ scheinet es sehr seltsam, und verwunderlich, wie doch Joannes an der Heiligkeit der Gröste/ und dannoch kleiner als der Kleineste in dem Himmelreich/ von Christo möge genennet werden? Beyde diese zweifelhaftige Fragen zu erörteren, nehme ich/ nach meinem Gebrauch, die Zuflucht bey denen heiligen Vättern, und befrage mich alldort um das erste, wie doch Joannes der Tauffer von Christo den Namen des Allergrösten aus allen Menschen-Kindern überkommen? Heiliger Thomas ist der erste, welcher da vermeynet, es wäre dahero geschehen/ weilen Joannes schon in dem Mutter-Leib geheiliget, durch die Heiligkeit seines Lebens verdienet hat, ein Prophet/ ein Vorlauffer/ ein irrdischer Engel zu werden/ als welchen Christus selber aus allen Menschen-Kindern erwählet/ um von ihme die heilige Tauf zu empfangen. Einer anderen Meynung seynd die heiligen Hilarius, und Augustinus, samt denen drey grossen Kirchen-Cardinälen, Hugone, Cajetano, und Toleto, welche alle für glaubwürdig halten/ Christus habe allhier Joannem als einen Propheten mit denen Propheten verglichen/ und also eben so viel sagen wollen: Daß unter allen Propheten kein grösserer aufgestanden, dann Joannes der Tauffer; mit deme dann auch die Wort bey Lucas dem Evangelisten treflich einstimmen: Dico vobis, major inter natos mulierum Propheta, Joanne Baptista nemo est. Ich sage euch, es ist kein grösserer Prophet unter allen Menschen-Kindern, dann Joannes der Tauffer. Die dritte und allgemeine Auslegung ist aus denen Schriften Ambrosii, Chrysostomi, und Cyrilli endlichen auch diese: Daß Baptista an der Heiligkeit alle Alt-Vätter des alten Testaments übertroffen hat: Præcellit cunctis Joannes, seynd die Wort Ambrosii, præcellit cunctis Joannes, eminet universis, antecedit Prophetas, supergreditur Patriarchas. Joannes gehet allen vor, er übertrift alle/ so wohl die Propheten/ als Patriarchen. Aus deme dann der erste Zweifel gelöset, wie nemlichen Joannes allein denen Menschen-Kindern des alten, nicht aber des neuen Testaments vorgezogen, also zwar, daß MARIA noch in der Würdigkeit ihrer höchsten Mutterschaft, Joseph, und viel andere aus denen Auserwählten GOttes in dem neuen Testament bey ihrem hohen Ehren-Stand, nach dem Grad ihrer Verdiensten/ unverhinderlich verbleiben. Weiters/ so komme ich anjetzo zu der anderten Frag/ wie es doch möglich/ daß der so grosse über alle Propheten und Patriarchen erhobene Joannes also bestellet/ daß auch der Kleineste in dem Himmelreich grösser, dann er seye? Es ist zwar nicht ohne, daß allhier Chrysostomus der Meynung, als hätte Christus unter diesen Kleinesten sich selber verstanden/ welchen man insgemein, fabri filium, den Sohn eines Zimmermanns genennet hat/ wohingegen Joannes ein Sohn Zachariæ eines Priesters gewesen ist; und sagen wolte: Ich, der ich dem Schein nach auf dieser Welt der Allerkleineste/ bin doch grösser in dem Himmel/ dann Joannes der Tauffer. Es ist nicht ohne, daß es auch Augustinus, Hieronymus, und viel andere dahin verstehen, daß der Kleineste in dem Himmelreich/ als in dem

S. Amb. serm. 94.

D. Thomas ap. Sylv.

V. Sylv. hic.

V. Sylv. in hunc locum.

Stand

Stand der Glori / weit gröſſer, und vollkommener seye, dann Joannes, und jeder Gerechter in seinem Guaden-Stand auf Erden gewesen ist. Doch aber lasset sich auch hören Rupertus der Tuitiensische Abbt / welcher bey Baëza darvor gehalten, daß Joannes in dem Himmelreich der Gröste gewesen, weilen er sich vor GOttes Angesicht den Allerkleinesten gehalten hat. Und wahrhaftig / solte auch die Frag an mich ergehen / wem ich aus bisherigen in dem Himmelreich für den Grösten halten solte, so wäre mein Finger-Zeig auf dene / welcher der Demüthigste, welcher bey allem deme, was er Gutes würcket / sich unnutz / und untauglich schätzet; welcher bey allem ihme zugeworffenen Lob sich dessen unwürdig erkennet. Ein grosser Streit ware zwischen dem hoffärtigen Teufel / und so demüthigen Sohn GOttes; Lucifer wollte über alle Berg aufsteigen: Et ero similis Altissimo. Und ich werde gleich seyn dem Allerhöchsten; Christus wollte sich unter allen Abgrund vertieffen: Qui cùm in forma DEI esset, semetipsum exinanivit. Welcher, da er in der Gestalt GOttes ware, hat er sich selber zernichtet; allein Christus hat durch seine Demuth obgesieget, Höll, Teufel, und Tod überwunden: Propter quod & DEUS exaltavit illum, & dedit illi nomen, quod est super omne nomen. Wegen welchem ihne GOTT erhöhet / und hat ihme gegeben einen Namen, welcher da ist über alle Namen. Jedem Christen stehet es frey / den bösen Feind unter seine Füß zu legen, wann er nur Gutes würcket / und sich darbey nicht hoch, sondern gering schätzet. Wunder-Werck würcken / ist dem Teufel keine Kunst / das gröste Wunder wäre sich demüthigen, und dieses Wunder allein ist über seine Kräften. Es hatte der heilige Einsiedler Macarius einer Zeit eine grosse Menge deren Palmen-Blättern zusammen getragen / um in seiner Zellen aus selben kleine Körblein zu flechten. Der böse Feind begegnete ihme eben auf der Strassen; wohin, spricht er / Macari, wohin? wisse / daß ich dich schon längst deines Lebens beraubet, wann nicht mir deine Tugend entgegen stunde; aber was glaubst du wohl für eine Tugend? Vielleicht deine Fasten? mit nichten, dann fasten kan ich mehr als du, da ich keiner Speiß / keines Trancks bedürftig bin. Vielleicht deine Wachtbarkeit? mit nichten, dann wachtbar seyn / kan ich mehr als du, da ich niemals mich des Schlafs gebrauchen kan. Vielleicht deine Mühe und Arbeit? mit nichten, dann zu arbeiten pflege ich mehr als du, da mir niemals eine Rast oder Ruhe vergönnet ist. Was sollte dann jene Tugend seyn, dero ich mich nicht anmassen därfte? Humilitas, die Demuth; diese allein ist etwas unmögliches bey mir / und lauffet meinem Hoffarts-Geist Schnur-gerad zuwider; bishero der Sathan. Joannes Climacus stellet allhier eine wundersame Beobachtung: Ein Ort ist auf der Welt, welches die Sonnen nicht öffters als einmal beschienen hat; wer dieser? der Boden des rothen Meers, da nemlich Moyses mit denen Israeliten durchgezogen ist. Ein Tag ware unter allen Zeiten / da sich alle Menschen erfreuet haben; wer dieser? als Noë mit seinen Kindern nach dem Sünd-Fluß aus der Archen auf das Erdreich gekommen ist. Allein kein Ort, kein Tag ist von Erschaffung aller Dingen zu finden, an welchem sich der Teufel gedemüthiget hat; so ist dann die Demuth allein jene Tugend unter denen Auserwählten, welche der Sathan nicht üben, in welcher er ihnen nicht Folg leisten möge. Saul der König, als er mit seinen Schultern weit über alles Volck ausgesehen, ward er noch darüber über alle Zunften erhoben, und von vielen Millionen deren Menschen als ein König, und Ober-Haupt angebettet; was hat wohl Saul den König so ansichtig gemacht? Nonne cùm parvus esses in oculis tuis, caput in tribubus Israel factus es? Bist du nicht zum Haupt worden über die Stämmen Israel, da du klein warest in deinen Augen? Keiner sage / er könte nicht also klein werden, sich nicht also demüthigen; dann kanst du deines gleichens weichen, so kanst du demüthig seyn. Kanst du anderer Schmach,

und

Baëza in Ev. Tom. 3. l. 14. c. 1.

Isai. 14.

1. Reg. 15.

Ruffin. n. 124.

und Verachtung ohne Verdruß übertragen, so kanst du demüthig seyn. Kanst du anderer ihre Unterweisung mit Gedult an- und aufnehmen, so kanst du demüthig seyn. Kanst du aller Orthen die unterste Stell begehren, so kanst du demüthig seyn. Kanst du eigenes Lob fliehen, und deine eigene gute Werck gering schätzen, so kanst du demüthig seyn, und wie Saul in deinen Augen klein werden; will demnach Augustinus den Schluß machen: Joannes ware auch in denen Augen GOttes der Gröste, weilen er in seinen Augen der Kleineste; uns zur Lehr:

S. Aug. sermon. 175. de temp.

Altus est DEUS, erigis te, fugit à te; humilias te, & descendit ad te; quare hoc? quia excelsus est, humilia respicit, & alta de longè cognoscit. GOTT ist groß, wann du dich erhöhest, so fliehet er vor dir; wann du dich erniedrigest, so kommet er zu dir. Dann er ist der Allerhöchste, so in die Tieffe herab siehet, das Hohe aber nur von weitem erblicket.

Vers. 12. Aber von denen Tagen Joannis des Tauffers/ bis hieher/ leidet das Himmelreich Gewalt/ und die Gewalt brauchen/ reissen es zu sich.

Eine Wunder-schöne Lehr gibt uns Christus allhier aus dem Lob Joannis des Tauffers: Seine Lebens-Art, sagt er, ware eine beständige Buß-Würckung; seine Predigen waren nichts, dann Buß-Predigen, mit Lehr und Exempeln hat er uns zur Buß angewiesen; und hiemit, gleichwie die Buß ohne gewaltiger Bezwingung der Natur nicht bestehen mag, also hat GOtt allein dem Gewalt, und denen Gewaltigen den Himmel dargebotten. Es ward nemlichen nicht ohne Ursach von

Act. 1. Luca dem Evangelisten in denen Apostolischen Geschichten erzehlet, daß als Christus in den Himmel gefahren von dem Oelberg in Gegenwart einer unzahlbaren Menge deren Glaubigen/ da haben die heilige Apostel von ihme keine Augen abgewendet, sie stunden gantz verzucket, und unbeweglich, und betrachteten mit offenem Maul die Wunder-Ding, so GOtt mit seinem Sohn in dieser Himmelfahrt vorgenommen. Der Engel tratte endlichen hinzu, und sprache zu ihnen: Viri Galilæi, quid statis aspicientes in cœlum? Ihr Galiläische Männer, was stehet ihr allhier, und schauet in den Himmel? Als wolte er sagen: Es ist nicht genug den Himmel mit denen Augen betrachten, mit Verwunderung anblicken, sondern der des Himmels will habhaft werden, muß tapfer zugreiffen, in der Mühe und Arbeit, in dem Schweiß seines Angesichts sich um den Himmel bewerben. Stehender könnten sich die Apostel des Himmels nicht bemächtigen, ja noch weniger als sie gesessen. Derowegen als die Jünger alle beysammen zu Jerusalem in der Versammlung gesessen, factus est repentè de cœlo sonus, hat Act. 2. sich gählings ein Donner-Streich hören lassen, ein Sturm-Wind hat sich gehoben, welcher die Jünger ermahnete nicht zu sitzen, sondern aufzustehen, und sich um den Himmel zu bemühen: Tanquam tuba cœlestis, seynd die Wort Cyrilli des Hierosolymitaner, Cyrilli Hierosol. tanquam tuba cœlestis, quæ præsentiam illius significat, qui hominibus concedit, ut regnum cœlorum vi rapiant. Nicht ungleich einer Himmlischen Trompeten hat dieser Donner-Klapf zu dem Sturm geblasen, und alle der Gegenwart jenes Feld-Herrns erinneret, welcher den Himmel nicht anderst als mit Gewalt will eroberen lassen. Kan mir derowegen anjetzo gar leicht einbilden, warumen das Himmelreich der so starck befestigten Stadt Jerusalem verglichen werde. Joannes in seiner Apocalyptischen Beschreibung hat dieses Himmlische Jerusalem auf eine recht unvergleichliche Art beschrieben: Et civitas, sagt er, in quadro posita erat. Und diese Stadt ware in vier Eck aufgeführet; nemlichen nach der Gewohnheit grosser Vestungen, welche da eckig, wie es Vegetius erforderet, mit ihren Seiten-Wänden, und Streich-Wehren versehen seynd: Et murus civita- Apoc. 12. tis habens fundamenta duodecim, & in ipsis duodecim nomina, duodecim Apostolorum Agni. Und die Stadt-Mauren hatten zwölf Fundamenten, und in selbigen zwölf Namen

deren zwölf Apostelen des Lamms, nemlich an statt deren Stucken; dann gleichwie deren los-gebrennten Stucken und Carthaunen-Knall weit und breit gehöret wird, also auch der Apostel-Schall durch alle Welt ausgehet, und sich durch alle Ohren erbreitet: Et habebat murum magnum & altum. Und die Stadt-Mauren waren sehr groß und hoch. Ja noch darüber: Portas duodecim, & in portis Angelos duodecim, & nomina inscripta, quæ erant duodecim tribuum Israel. Sie hatte auch zwölf Stadt-Pforten, und auf denen Pforten zwölf Engeln, auch ringsum waren die Namen deren zwölf Zunften Israel eingeschrieben; also zwar, daß unter einer jeden Pfort ein Engel als Hauptmann gestanden, und unter ihme eine Zunft Israel von zwölf tausend Köpfen deren Gezeichneten, wie es anderwärts
Apoc. 7. Joannes erzehlet hat: Post hæc, schliesset er endlichen, post hæc vidi turbam magnam, quam dinumerare nemo poterat, ex omnibus gentibus, & tribubus, & populis, & linguis, amicti stolis albis, & palmæ in manibus eorum. Dieſemnach habe ich gesehen eine grosse Schaar-Menge Himmlischer Soldaten aus allen Geschlechtern, Zunften, Völckern, und Sprachen, umgeben mit weissen Kleidern, und Palm-Zweigen in ihren Händen. Alldieweilen nun dieses Himmlische Jerusalem geartet, und beschaffen ist wie eine Vestung, also wird ihme jedermann leichtlich einbilden, was Sturm, was Gewalt es erfordere, was Zeit und Weil es haben wolle, was Schweiß und Blut es kosten werde, selbes zu eroberen. Ja, verlanget jemand zu sehen, wie die Auserwählte Freund GOttes den Himmel bestürmet, der betrachte nur, wie die heilige Apostel Petrus, und Andreas die Leiter des Creutzes angeworffen, und die so hohe Mauer überstiegen haben; wie Paulus, und Joannes der Tauffer sich Mitten durch die Schwerdter ritterlich durchgeschlagen; wie Laurentius, und Vincentius durch das beständige Feuer gelossen; wie Sebastianus, und Ursula, mit ihrer Zahl-reichen Gesellschaft, Mitten durch die Pfeil,

Stephanus durch die häufig-geworffene Steine bis an die Himmels-Porten glücklich durchgedrungen; wie andere aus denen heiligen Beichtigern die feuerige Granaten ihres eifrigen Gebetts in den Himmel gespielet, tieffe Minen unter die Stadt-Mauer durch ihre Demuth angeleget, und endlichen mit dem eisenen Harnisch ihrer Cilicien, und des übrigen Buß-Zeugs, tapfer Sturm gelossen. In welchem Sturm dann alle das Leben eingebüsset, Paulus mit vielen anderen seinen Kopf, Bartholomæus seine Haut, Emmeranus Händ und Füß verlohren, Gerasimus sein Ingeweid, Nicetas seine Zungen, Ottilia ihre Augen, Apollonia ihre Zähn, Agatha ihre Brüst zuruck gelassen. Viel tausend andere, die Weib und Kind, Vatter und Mutter, Haab und Gut in die Schantz geschlagen, um nur den Himmel mit stürmender Hand zu eroberen, und Christi Worten Zeugnuß zu geben: Daß niemand, dann der Gewaltige, so viel vermöge den Himmel zu bemeisteren. Anjetzo möchte ich wohl wissen, sagt Hugo der Cardinal, quàm fatui sint, qui putant sine passione intrare in gloriam alienam, wie dumm und thorrecht jene seynd, welche sich getrauen ohne Sturm, ohne Gewalt den Himmel, ein fremdes Reich einzunehmen; mit Schlaffen und Faulentzen, mit gut Essen und Trincken, mit Spielen und Kurtzweilen, mit Buhlen und Liebkosen, mit Verschwendung der edlen Zeit, mit Verabsaumung guter Gelegenheit, mit Verachtung aller heilsamen Ermahnungen, mit Wollust und Luder-Leben sich des Himmels zu bemächtigen, von deme doch Christus ausdrücklich gesprochen: Er stehe niemand, dann denen, so Gewalt brauchen, allein offen. Es wird mir zwar jemand sagen: Das Blut-Vergiessen seye nur für die Apostel und Martyrer; das Fasten, Wachen und Buß-Würcken seye nur für die Geistliche Ordens-Leuth, nicht für die Welt-Menschen, welche sich um das Zeitliche allein bemühen müssen; wie wäre es aber, wann Christus darauf sagen solte: So ist dann auch der Himmel nur für sie, die sich um den Him-

Hugo in hunc loc.

Himmel bemühen, und nicht für euch, die ihr allein dem Zeitlichen nachstrebet. Wahr ist es, daß der Welt-Mensch seiner zeitlichen Hand- oder Kopf-Arbeit nachziehen müsse, allein, wann er dieselbe mit guter Meynung GOtt schencket, und aufopfferet, so kan eben jener Schweiß, eben jene Arbeit ihme den Himmel zugleich verdienen, so ihme sonsten nur das Brod gewinnet. Es seynd aber wiederum andere, deren Einwendung viel kahler, und ungründlicher ist: Diese wollen uns glauben machen, als hätten sie von der Natur die Kräften nicht, als wäre ihre Leibs-Schwachheit ihnen hinderlich, sich mit Gewalt um den Himmel zu bewerben. Lieber GOtt! wie betrügen sich diese: Haben sie Kräften genug sich der Höllen, der ewigen Verdammnuß theilhaftig zu machen, warum haben sie nicht Kräften genug sich mit Ernst des Himmels zu befleissen? was manche saure Bissen verschlucket nicht mancher Soldat um seinen Lohn, der ihme noch zuweilen geschmäleret wird? was Gefahr und Sorgen übertraget nicht ein Handels-Mann, um seinen Gewinn, der ihme offt zum Schaden verkehret wird? was Mühe und Arbeit wendet an mancher Hof-Herr, um seines Fürsten Gunst, der doch, wie der Schnee an der Sonnen, zergänglich ist? Ja von denen Lasterhaften zu reden: Der Vollsauffer schwächet ihme den Magen, und entkräftet das Haupt. Der Geitzige raubet ihme den Schlaf, und zerstöhret alle Ruhe seiner Gedancken. Der Verliebte verschwendet die Gesundheit, und das Leben; mit einem Wort, der Welt, und der Höllen zu Lieb trincket man Gift und Gall, wo es doch zu schwer dem Himmel zu Lieb auch einen Stein zu überspringen. Wie diese Zärtling, so von Tag zu Tag wenig, oder gar nichts an GOtt, an das Ewige gedencken, wie diese, sprich ich, des Himmels versicheret seynd, weiß ich nicht; das weiß ich, daß Christus gesprochen hat: Der Himmel leidet Gewalt.

Vers. 13. 14. & 15. Dann alle Propheten, und das Gesatz haben geweissaget bis auf Joannem: Und so ihr es annehmen wolt, er ist Elias, der kommen wird. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Abermal ein klares Kenn-Zeichen, daß Christus Joannem mit denen Propheten des alten Testaments verglichen habe, indeme er ja betheuret, daß alle Prophetische Weissagungen an Joanne ausgegangen; was mir mehreres Bedencken verursachet, ist dieses: Daß Christus Joannem für einen Eliam ausgeruffen; dann wann ihr es annehmen, das ist, recht verstehen, und erkennen wolt, sagt Christus, er ist Elias, welcher von Malachia vorgesagt, und von denen alten Hebræern vor der Ankunft des wahren Messias erwartet worden. Malach. 4. Wie sich Joannes mit Elia vergleichen könne, gibt uns mit wenigen Worten Hieronymus zu verstehen: Eandem, sagt er, habuit Joannes Spiritûs sancti gratiam, quam Elias; zonâ cinctus ùt Elias, vivens in eremo ùt Elias, persecutionem patiens ab Herodiade, ùt Elias passus est à Jezabele. S. Hier. epist. ad Fabiolam. Das ist: Gleiche Gnad des Heil. Geistes hat Joannes gehabt, wie Elias; mit einem Strick ware er umgürtet, wie Elias; gefastet hat er, wie Elias; Verfolgung hat er gelitten von Herodiade, wie Elias von Jezabele. Könnte sich demnach Joannes billicher Massen einen Elias nennen, welcher die Gnaden-reiche Ankunft unseres Erlösers also verkündiget, wie nachmals der wahre Elias die erschröckliche Ankunft des strengen Richters wird verkündigen. Daß aber Luther, oder jemand anderer, nicht Vorlauffer Christi, sondern ein betrüglicher Land-Lauffer sich solcher Ehren-Titulen anmassen dörffe, nimmt mich etwas mehrers Wunder. Dann was hatte wohl Luther für ein Ursach sich selber einen Propheten zu nennen in dem Send-Brief an seine liebe Teutsche? V. Scherer. p. I. controvers. was hatte wohl Luther für ein Ursach sich selber einen Evangelisten zu taufen in dem Send-Schreiben an die Straßburger, an Hertzog Georgen in Sachsen? was hatte wohl Luther für ein Ursach sich selber für einen Isaiam, und seinen Melanchton für einen Jeremiam

miam aufzuwerffen, wie bey Aurifaber in seinen Tisch-Reden zu lesen. Vielleicht könnte sich die Trunckenheit des Luthers mit der Mässigkeit aller Propheten, vielleicht könnte sich die Unlauterkeit des Luthers mit der Reinigkeit aller Propheten, vielleicht könnte sich die Aergernuß des Luthers mit der Auferbäulichkeit aller Propheten und Evangelisten vergleichen? Wer aus allen Propheten, oder Evangelisten ware ein Bauch-Diener, ein Schlemmer, und Demmer, wie Luther? wer aus allen Propheten, oder Evangelisten ware ein Nonnen, oder Jungfrau-Schänder, wie Luther? wer aus allen Propheten, und Evangelisten ware ein Verfälscher des Worts GOttes, ein Lugner, und Betrüger, wie Luther? wer aus allen Propheten, und Evangelisten ware ein Possen-Reisser, ein unbeständiger Wetter-Haan, ein abtrinniger Mameluck, der heunt weiß, Morgen schwartz gesprochen, wie Luther? ihr Protestanten! waun ihr mit diesem Propheten, und Evangelisten aufziehet, so habt ihr eine schlechte Ehr; euer Brunnen ist in der Quelle besudlet, und euer Stammen-Baum in der Wurtzel angefäulet; daß GOTT einen Priester, oder auch hohen Priester zuweilen in einen Fehler, in einen Mangel, oder auch in ein schwereres Gebrechen könne fallen lassen, lasse ich leicht geschehen, wir haben auch dessen an Aaron, und Heli aus dem alten Testament ein klares Exempel; daß aber GOtt sich eines von Grund aus lasterhaften Patriarchens, eines von Grund aus lasterhaften Prophetens, eines von Grund aus lasterhaften Gesatz-Gebers, oder Gesätz-Neuerers zur Verkündigung seiner neuen Lehr, zur Verbesserung deren verdorbenen Welt-Sitten, zur Bekehrung deren Völckern entweders gebraucht habe, oder auch habe gebrauchen wollen; das kan ich so wenig begreiffen, als daß GOtt, Mittels der Finsternuß, in der Welt habe das Tag-Liecht eingeführet. Ihr Protestanten! betrachtet selber, was grosse Unbild ihr dem grossen GOTT zufüget, da ihr glauben wollet, daß GOtt mit der kottigen Zungen eines Luthers, mit der kottigen Feder eines Luthers euch in die reine Schrift, zum reinen Wort GOttes habe führen wollen. Schliesse es mit denen obigen Worten Christi: Qui habet aures audiendi, audiat. Wer Ohren hat zum hören, der höre.

Wem soll ich aber dieses Geschlecht gleich achten? es ist denen Kindern gleich, welche auf dem Marckt sitzen, und ihren Gesellen zuschreyen. Vers. 16.

Cornelius à Lapide über diese Stell beobachtet, daß Christus die Pharisäer, und Schrift-Weise selbiger Zeiten denen Kindern verglichen, so auf dem Marckt sitzen, spielen, und Possen treiben, da unterdessen die Kauffer und Verkauffer von wichtigen Sachen handlen, ihrem Geschäft, und nutzlichen Gewerb nachziehen. Cornel. in c. 11. Matth.

Daun was ware wohl, sagt Euthymius, für eine Ursach, daß die Pharisäer so Hauffen weis der Predig Christi zugeloffen, nicht, auf daß sie eine nutzliche Lehr daraus ziehen, einen besseren Lebens-Wandel ergreiffen solten, wie andere, sondern aus allem nur ein immerwährendes Gespött, und Gelächter zu treiben? Euthy. ap. Sylv.

Leo der Grosse schauet sich in aller Welt herum, ob wohl auch zu seiner Zeit solche Kinder zu finden, er findet sie in der Menge; viel aus uns, sagt er, seynd also bestellet, daß wir uns von künftigen Dingen, von wichtigen Geschäften unseres Heils wenig anfechten lassen; ja wir werden nur böser, je mehrer Gutes wir sehen, und anhören; nemlichen: Ex occasione lucis haurimus materiam tenebrarum. Aus der guten Gelegenheit des ewigen Liechts nemmen wir einen Anlaß, und Beförderung zur ewigen Finsternuß; wir sitzen, gleich denen Kindern auf dem Marckt, mit aufgesperrtem Mund, will man uns das Himmelreich um ein Truck Wasser feil bieten, so lachen wir; will man uns die Schätz deren heiligen Sacramenten eröfnen, so spöttlen wir; will man mit uns das Ewige um das Zeitliche verwechslen, so wenden wir den Rucken. Ja auch gelehrte Leuth, Na- Leo serm. de nativ.

sen/ witzige Welt-Weise/ kluge Statisten/ Schriftling/ und Rechts-Gelehrte/ die da mit ihren Wissenschaften, selbst eigener Meynung nach/ bis an die Sternen gelangen, verlegen sich offt auf dieses kindische Gelächter zum allermehresten, da sie all heilsame Räth über den Kopf auswerffen/ sich schämen einen Christlichen Lehr-Meister anzuhören, ja sich selber für grosse Rabbiner halten, da sie doch mit denen Kindern offt nicht einmal das A b c deren ewigen Wahrheiten/ und der Christlichen Gerechtigkeit ergriffen. Heiliger Ambrosius, Mayländischer Ertz-Bischof/ hat diese kindische Art vieler aus denen Gelehrten dieser heuntigen Welt mit lebendigen Farben entworffen: Aperiunt os, quasi scientes omnia, acuti ad vana, hebetes ad æterna. Sie öfnen den Mund, als wusten sie alles/ scharffsinnig zur Eitelkeit, dumm/ und unfähig zu denen ewigen Dingen. Schad ist es, und immer Schad, daß dergleichen ungerathene Kinder, denen die Natur einen so scharffen Verstand gegeben/ welche von GOtt so herrliche Gaaben und Geschicklichkeit überkomen; Schad ist es, daß diese und dergleichen heunt zu Tag sich nicht auf einen nutzlichen Handel, sondern nur auf das Spöttlen, Schimpfen/ und Verachten verlegen; die bessere und gesunde Lehr einer alten Kirchen/ zu allgemeiner Aergernuß, aushönen, und mit lahmen Subtilitäten neuer Ketzereyen so lang spielen/ und tändlen, bis endlichen das Spiel zu ihrer und vieler anderer ewigen Schaden/ und Verlust der Seelen Seligkeit ausschlagt. Kinder seynd diese, und zwar Kinder einer heiligen Catholischen Kirchen/ wie sie auch insgemein wollen genennet werden/ aber leider! solche Kinder, von denen ein guter Christ Ursach hat sich billich zu beklagen: Filii matris meæ pugnaverunt contra me. Die Kinder meiner Mutter haben wider mich gestritten. All ihr Stühren und Glossiren ist nichts anderes, als die Leuth verführen/ und wie es Gregorius auslleget: Acceptum ingenium terrenis actibus implicare, lucrum spirituale non quærere, neque cor à terrenis cogitationibus elevare. Die von GOtt überkommene Gaaben in das Zeitliche verwicklen, keinen ewigen Gewinn darbey suchen, und aus denen irrdischen Gedancken das Hertz nicht heraus ziehen. Solte ein König und Monarch sich seines Purpur-Mantels gebrauchen/ um einen Back-Ofen zu bedecken/ seines Scepters/ um darmit Heu aufzuladen; wurde man solches Unternemmen billicher Massen für kindisch ansehen. Solte ein Soldat sich seines Degens allein gebrauchen/ um darmit Mucken und Schnacken zu tödten; solte der Baur sein Pflug-Eisen allein zum Spielen/ und Kurtzweilen verwenden, wurde man selbes einen Kinder-Tand nennen: Cui autem assimilabo generationem istam? frage ich anjetzo aus obigem Text: Wem solte ich aber dieses Geschlecht gleich achten, nemlich deren jenigen/ welche die von GOTT ertheilte zierliche Naturs-Gaaben nicht zu ihrem Ziel und End, zur Ehre GOttes gebrauchen? da antwortet Christus darauf: Denen Kindern, welche auf dem Marckt sitzen, und ihren Gesellen zuschreyen. Er fahret fort in der Gleichnuß mit folgenden Worten:

S. Amb. l. 5. Hexam. c. 25.

Und sagen: Wir haben euch gepfiffen/ und ihr habt nicht getantzet; wir haben geklaget/ und ihr habt nicht geweinet. Vers. 17.

Theophilactus erzehlet/ zur Erklärung dieses Texts, wie daß in dem Juden-Land unter denen Kindern ein gewisses Spiel in dem Schwung gegangen/ also zwar/ daß die Jugend sich in zwey Hauffen abgetheilet/ deren einer stäts gelachet/ und frolocket/ der andere Theil aber stäts geheulet/ und geweinet. Die lachende Schaar liesse sich von denen Weinenden nicht stöhren/ und die Weinende wolte sich an die Lachende nichts kehren. Ein Kinder-Spiel ware dieses bey denen Juden; ein zwar kindischer/ aber höchst-schädlicher Gebrauch ist dieses bey uns Christen, daß viel unachtsame Gemüther weder an das Weinen, noch an das Lachen/ weder an das Trohen, noch an das Versprechen ihrer Lehrer sich binden. Christus ware Theophil. in c. 7. Luc.

der

der erste Lehrer, er stellete sich auf eine Seiten / bald ladet er alle ein zu denen Himmlischen Freuden, bald trohet er allen mit denen ewigen Peinen; allein umsonst, viel wollten sich weder zum Frolocken, noch zum Trauren bewegen lassen. Christo seynd auf dem Fuß nachgefolget seine Apostoln, und diesen andere Lehrer, welche bald eine Freuden-Music, bald ein Klag-Liedlein angestimmet die Sünder zu bekehren, aber auch all dieses wollte bey vielen nichts verfangen, sie waren gleich denen unbeweglichen Götzen, von denen David gesprochen: Oculos habent, & non vident, aures habent, & non audiunt. Sie haben Augen, und sehen nicht, sie haben Ohren, und hören nicht. Was unglückseeliger Stand ist nicht dieser? wahrhaftig aus allen Adams-Kindern ist niemand mehrer zu bedauren, dann der verstockte Sünder, welcher weder durch die Himmels-Freuden, noch durch die Höllen-Peynen sich von seiner Boßheit abkehren lasset. Heiliger Bernardus beobachtet gar schön, daß gleich nach der ersten noch in dem Paradeis begangenen Sünd der grosse GOtt zu Adam gesprochen: Ecce Adam, quasi unus ex nobis factus est. Siehe, Adam ist gleichsam einer aus uns worden; als wollte GOtt sagen, wie es Bernardus ausleget, wann die wilde Thier zu dem Sünder reden könnten, wurden sie sagen: Ecce! Siehe! dieses Adams-Kind ist gleichsam einer aus uns worden; das stoltze Pferd wurde sagen: Siehe! dieser Hoffärtige ist mir gleich worden; der grimmige Löw wurde sagen; Siehe! dieser Zornige ist mir gleich worden; das gefräßige Schwein wurde sagen: Siehe! dieser Schlemmer ist mir gleich worden; der geile Bock wurde sagen: Siehe! dieser Unkeusche ist mir gleich worden; der faule Esel wurde sagen: Siehe! dieser Träge ist mir gleich worden; ja was das Entsetzlichste, spricht Didacus Nyssenus, alle diese Thier wurden noch hinzu setzen: Was wir von der Natur zur Eigenschaft überkommen, das hast du, O Sünder! freywillig angezogen; und so wenig wir unsere Natur ablegen können, so wenig willst du deine lasterhafte Gewohnheiten änderen. Nemlichen der verstockte Sünder, so weder die Liebkosungen GOttes, noch seine Betrohungen anhöret, ist gleich, nicht nur denen gemeinen Thieren, sondern denen sehr seltsamen Thieren, welche, wann sie auch könnten, ihre viehische Unart nicht zaumen, und bändigen wollten. Erinnere mich allhier jenes Wunderbegierigen Hunds bey Æliano dem Natur-Kündiger, als welcher von einem Indianischen Gesandten, Alexandro dem Grossen König in Macedonien verehret worden; dieser wilde Hund ward in Gegenwart des Königs auf einen Löwen gehetzet; der Löw, ob er sich schon eine lange Zeit mit dem Hund tapfer herum getummlet, muste doch endlichen den Kürtzeren ziehen; da nemlichen der Hund den Löwen so hitzig angegangen, daß er mit seinen Zähnen dem Löwen in die Gurgel gefallen, denselben zu Boden gestürtzet, und also auf dem Platz gäntzlich erwürgen wollte. Alexander, so sich des Löwens erbarmet, wollte auf alle Weiß, man sollte den Hund davon ablösen; aber all angewendter Fleiß könnte den Hund zur Entlassung nicht bewegen; der König befihlet endlichen, man sollte dem Hund den Schweif abhauen, um denselben also durch dieses Mittel von dem Löwen abzusönderen; allein, da der Hund unbeweglich seinen Feind angehalten, ergienge abermal der Befehl, ihme einen Fuß nach dem anderen abzuhauen, bis endlichen alle vier Füß auf der Erden gelegen, da doch der Hund mit dem gestimmleten Leib von dem Löwen sich noch nicht absönderen lassen; Alexander, der Sach ein End zu machen, gibt das letzte Zeichen, man sollte endlichen mit dem Schwerd den Leib des Hunds von dem Kopf abschneiden, aber auch dieses wollte nichts fruchten, weilen auch der todte Hund mit denen Zähnen nicht abgelassen, also zwar, daß der Kopf des Hunds dem Löwen noch an der Gurgel hangen bliebe. Einem solchen Hund muß ich den verstockten Sünder vergleichen, als welcher sich von seiner Boßheit weder mit Guten, noch Bösen abkehren lasset.

S. Bern. serm. 61. in Cant.

Gen. 3.

Ælian. l. 8. de animal. c. 1.

GOtt redet ihme mit seinen Einsprechungen in das Ohr / umsonst. GOtt zeiget ihme mit dem Finger auf den eröfneten Himmel, den er verliehren muß / umsonst. GOtt führet ihne mit denen Gedancken in die brinnende Höll, welche er zu gewarten hat / umsonst. GOTT gibt seine Schätz und Reichthumen denen Dieben und Raubern Preis, umsonst. GOtt verzehret mit dem Feuer das Haus, mit dem Wasser Aecker und Wiesen, mit Zerspaltung der Erden Haab und Gut, umsonst. GOtt wirft ihme ein Kind nach dem anderen in das Grab / lasset ihme seine eigene Frau untreu werden, verhenget über ihne Spott und Schand, Eisen und Band, Kranckheiten, und alles Unheil / so wenig, als ein rasender Hund / der sich in das Wild verbissen hat / so wenig lasset sich ein verstockter Sünder von seiner Boßheit abkehren. Und mit solchen Unthieren, sagt Paulus, habe er zu thun gehabt in Griechen-Land: Ad bestias pugnavi Ephesi. Mit solchen wilden Bestien habe ich müssen zu Epheso kämpfen. Ein schwere Arbeit / rasendes Vieh ohne Vernunft zaumen, ein schwerere Mühe die verstockte Sünder ohne Funcken einiger guten Neigung zum besseren Leben bekehren.

Verf. 18. & 19. Dann Joannes ist kommen / und hat weder geessen / noch getruncken / und sie sagen: Er hat den Teufel; der Menschen Sohn ist kommen / der isset / und trincket / und sie sagen: Dieser Mensch ist ein Fraß / und Wein-Sauffer / ein Freund deren Publicanen / und Sündern.

Ein uraltes Sprüch-Wort: GOtt kan dem Menschen niemals recht thun, und was er immer uns Gutes thut, pflegt man übel auszudeuten; er sendete vor seiner Joannem in die Welt / um allen mit der Strengheit des Lebens vorzuleuchten; allein eben diese Strengheit muste in dem Urtheil deren Menschen eine Unmöglichkeit seyn, und Joannes für einen von dem Teufel Besessenen gehalten werden. Christus selber kommet in die Welt, und richtet sich nach allgemeiner Lebens-Art / und eben dieses wird ihme für eine Ausgelassenheit ausgeleget, er aber denen Publicanen / und offenen Sündern beygezehlet; So böse Dollmetschen seynd die Urtheil deren Menschen; man schleiffet auf dem Schleiff-Stein des Hertzens wider seinen Nächsten lauter scharffe Messer, und wird keiner anderst / als für dene angesehen, der er niemals gewesen ist. Benjamin ware unschuldig, da ihme Joseph heimlich den goldenen Becher in seinem Getraid-Sack verbergen lassen / kaum aber ware der Getraid-Sack durchsuchet, der Becher darinnen gefunden / da muste schon Benjamin schuldig seyn, und ward von seinen eigenen Brüdern verächtlicher Weiß / filius Rachel, genennet / quæ furata est idola, ein feines Züchtel / ein Sohn Rachel, das ist / einer solchen Mutter / so die Götzen ihres eigenen Vatters gestohlen hat; als könnte von so betrüglicher Mutter kein besserer Sohn gebohren seyn. Gen. 44

Aman lage vor der Esther auf seinen Knien, wollte um Leben und Gnad selbe bittlich anruffen / und siehe! Assuerus siehet dieses Bitten für einen Gewalt / für einen Nothzwang der Königin an: Etiam Reginam vult opprimere me præsente? So will er dann auch die Königin schwächen in meiner Gegenwart? Esth. 7.

Videte, redet hierüber Didacus, videte quale judicium! quàm præceps sententia. Sehet! was für ein Verdacht / was für ein gähes Urtheil dieses seye / da man die Unschuld für schuldig, und die Demuth für eine Vermessenheit erkennet. Christus der liebe Heyland; welcher in der Welt allein nach dem Heyl der Seelen getrachtet hat, wollte alle bald durch glimpflich / bald durch strenge Lebens-Art an sich ziehen, allein die Menschliche Boßheit ist jener ungetreue Dollmetsch, so alles böß, und widrig ausdeutet. Es hatte Christus einige seiner Aposteln mit blossen Füssen / mit dem Strick um die Lenden / mit unbedecktem Haupt ausgesendet das Evangelium zu predigen, als benanntlich die fromme Capuciner, Augustiner, Carmeliten, und Einsied- Didac. Nyssen. Dom. 5. Quadr. §. V.

siedler; die boshafte Welt fallet alsogleich auf den Wahn deren obernennten Pharisäern, und dollmetschet diese Strengheit übel aus, nennet es eine Schein-Heiligkeit, eine Gleisnerey. Es hatte Christus wiederum andere seiner Aposteln ausgeschicket das Wort GOttes vorzutragen, mit Schuhen an denen Füssen, mit bequemerer Kleidung, mit bedeckten Haupt, als benanntlich die Weltliche Priester, die Dominicaner, die Jesuiten, und dergleichen; die böse Welt gibt gleich wiederum einen bösen Dollmetschen ab, haltet selbe für Zärtling, und Liebhaber aller Bequemlichkeiten. Es hatte Christus einige in seiner Kirchen wollen fest setzen, welche in der Einsamkeit sich von allen Welt-Geschäften solten absönderen, als die Cartheuser, und Camaldulenser, einige zur Hospitalität, und Bewürthung deren Fremdlingen abgeordnet, als die Benedictiner, und Cistercienser; allein die boshaftige Welt ist auch mit diesen beyden nicht zufrieden, siehet ihre Tugenden sehr übel an, will die erste des Geitzes, die andere der Verschwendung beschuldigen. Uble Auslegungen guter Wercken seynd dieses, als denen GOTT ein Liebhaber der Wahrheit höchst zuwider ist. Pompejus der Römer wollte einstens sein geschädigtes Schinbein verbinden, er hatte keinen anderen Fetzen bey Handen als eben eine seidene Binden, mit welcher sonsten die Orientalische König ihre Cronen eingeflochten, da ware alsogleich der falsche Ruf aller Orten: Die Freyheit deren Römern seye hierdurch bekräncket, Pompejus hätte im Sinn die Binden von dem Haupt auf den Fuß zu versetzen, und alle Königliche Cronen unter die Füß zu bringen. Allein, so wenig Pompejus sich daran gekehret hat, so wenig soll sich ein Christ an die falsche Urtheil kehren. Die Natur deren Menschen ist, das Gute für Böses auslegen; die Tugend deren Christen solle seyn, auch das Böse in Gutes übertragen; Christus ward übel angesehen, und kan GOtt selber nicht allen recht thun, wie solten dann seine Diener, seine Knecht sich unterfangen allen zu gefallen? Es seynd drey Weiber in einem Haus, eine waschet, die andere pflantzet, die dritte mahlet; die Waschende begehret von GOtt den heiteren Sonnen-Schein; die Pflantzende begehret von GOtt einen fruchtbaren Regen; die Mahlende begehret einen trücknenden Wind, GOTT kan zu gleicher Zeit dreyen Weibern in einer Haushaltung nicht recht thun, wie ist es möglich, daß er in einer Welt allen Menschen auf einmahl nach Wunsch, und Belieben handlen könne?

Und ist also die Weißheit gerechtfertiget von ihren Kindern. Vers. 19.

Heiliger Chrysostomus, Euthymius, und Hilarius seynd der Meynung, daß Christus hierdurch seine Weißheit erkläret, da er Anfangs durch Joannem einen strengen Lebens-Weeg in die Welt eingeführet, nachmals, damit nicht einige aus allzu grosser Strenge sich darob schröcken möchten, durch seinen eigenen Wandel eine lindere Lebens-Art gewiesen. Nemlichen die Weißheit GOttes bestehet in deme, daß er denen Menschen verschiedene Strassen zum Himmel bahne um eine zu erwählen. Niemand ware noch aus allen Menschen, deme GOtt alle Gnaden gegeben; sondern, gleichwie die Rachel schön von Angesicht, unfruchtbar von Leib, also muste bey Lia das Lob der Fruchtbarkeit durch ihre Ungestalt geschwächet werden. Auch von denen Früchten der Erden, sagt Theophrastus, seynd einige süß, aber vom bösen Geruch, andere vom guten Geruch, aber sauer an dem Geschmack. Es führet einen jedwederen Gregorius Nyssenus in die weite Welt: Betrachtest du den Himmel, sagt er, so ist er beweglich; betrachtest du die Erden, so ist sie unbeweglich, und ist es ein Kunst-Stuck Göttlicher Vorsichtigkeit, daß selbe einem diese, dem anderen eine andere Vollkommenheit beygesetzet. In einem Haus, unter einem Dach lebet der Mann und das Weib, da doch das Weib von GOtt eine Geschicklichkeit zum Haus-Wesen, der Mann zu denen Lands-Geschäften überkommen. Und aus deme erhellet endlichen die Weißheit GOttes, so jedem

V. Cornel. his.

Theophrast. l 6. caus. c. 12.

Greg. Nyss. l. de opif. homil. c. 1.

dem einen anderen Weeg gesetzet, und dannoch die Mittel zur Seeligkeit freyer Wahl überlassen hat. Niemand beklage sich demnach, als geschehe ihme zu kurtz, als wäre GOtt freygebiger gegen einem, dann gegen dem anderen; eine grosse Unbild GOttes wäre diese: GOTT gleichet hierinnen der Sonnen, welche, ob sie schon jeden Menschen mit einer anderen Stralen anblicket, doch niemand seine Stralen versaget. Der Fluß, und Wasser-Strohm ist allen zum gleichen Genuß, also das Meer deren Gnaden GOttes; dann gleichwie es deme an dem Wasser, also auch GOtt an denen Gnaden nicht manglet, für dene, der Wasser schöpfen, und Gnaden empfangen will.

Hugo Card. in Psal. 9.

Hugo der Cardinal ist der Meynung, daß GOtt den Menschen seelig zu machen sich bald in einen Jäger, bald in einen Vögel-Fanger, bald in einen Fischer, bald in einen Mahler verkleide; als ein Jäger stosset er in das Jäger-Horn, excitantis gratiæ, seiner aufweckenden Gnad; als ein Vögel-Fanger streuet er die Netz, impellentis gratiæ, seiner neigenden Gnad; als ein Fischer bekleidet er den Angel, concomitantis gratiæ, seiner mitwürckenden Gnad; als ein Mahler führet er den Pemsel, adjuvantis gratiæ, seiner Hülf-reichen Gnad. Aller Seits spahret GOtt weder Zeit, noch Mittel den Sünder herbey zu bringen. Und dahero ihne auch David gepriesen hat:

Psal. 9. Psallite Domino, qui habitat in Sion, annuntiate inter gentes studia ejus. Singet dem HErrn, der da wohnet in Sion, verkündiget seine Thaten unter denen Heyden.

Vers. 20. Damals fienge er an denen Städten, in welchen seine Wunder-Thaten am meisten geschehen waren, zu verweisen, daß sie nicht Buß gethan hatten.

Der Verweiß ware ziemlich scharf, und zwar billich, weilen selbe Städt so viel von Christo gehöret, so viel gesehen, und dannoch sich wenig daran gekehret. Ein Wunder-Sach ist diese, daß Joannis, und Christi Predigen alle entweders auf die Tauf, oder Buß gezielet; die Tauf-Predigen waren für die unglaubige Heyden, und verstockte Juden; die Buß-Predigen aber für die sündhafte Christ-Glaubige eingerichtet. Und sagt der Göttliche Text nicht umsonst: Exprobrare cœpit. Er fienge an ihnen zu verweisen, sie darumen auszuschelten, daß sie zur Buß sich so hartnäckig erwiesen: dann es scheinet aus deme gantz klar, wie viel Christo an der Buß deren Seinigen gelegen, indeme er weder gegen die Verachter seiner Person, weder gegen die Unglaubige seiner Lehr sich so eifrig, und hitzig heraus gelassen, als eben gegen die Unbußfertige, welche da denen Predigen, denen Ermahnungen, denen Einsprechungen zur Buß so wenig Gehör geben wollten; wie es Sylveira mit mehreren überleget. Sylv. in exposit. Eines fallet mir allhier bey, warumen doch diese Städt bey immerwährender Buß-Forderung sich nicht gegen Christo entschuldiget, und auf die Art deren heuntigen Christen vorgewendet: Es seye noch allzeit gut Buß zu thun; was heunt nicht geschehen, könne Morgen geschehen; was bishero unterlassen, könne noch gar wohl fürohin beweckstelliget werden; die Buß, wann sie immer gewürcket, werde ihnen noch allzeit wohl zu statten kommen; allein, eben diese Entschuldigung von der Buß, welche leider! heunt zu Tag bey vielen Jungen und Alten nur allzu sehr im Schwung gehet, diese Entschuldigung könnte so wenig denen Städten im Juden-Land, als denen heuntigen Christ-Glaubigen zu Nutzen kommen. Dann wer bist du? der du dir die zukünftige Buß so leicht, und sicher machest; wer bist du? der du nach deinem Lust, und Belieben fort und fort zu sündigen verlangest, als könnte es dir nachmals an einer vollkommenen Buß nicht fehlen. Wer bist du? gedencke, daß du ein Mensch, ein schwacher, ein gebrechlicher, ein ohne GOttes Gnad augenblicklich sterblicher Mensch seyest: und wie kanst du dann dir künftig eine genugsame, eine aufrichtige, eine vollkommene Buß versprechen? Eine allgemeine Lehr aller GOttes-Gelehrten ist es, daß drey Ding zu einer wah-

wahren Buß erforderet werden: erstens, die Zeit Buß zu thun; andertens, die Gnad Buß würcken zu können; drittens, der Willen Buß würcken zu wollen. Keines aus allen dreyen kanst du dir, O Sünder! versprechen zur künftigen Buß. Du kanst dir nicht versprechen die künftige Zeit, dann diese ist nicht in deiner Macht; kein König der Welt, kein Monarch auf der Erden hat in seinen Kräften, daß er dem Leben des Menschens einen eintzigen Tag beysetze. GOTT allein, als dem Urheber der Natur, stehen alle Zeiten zu Befehl, also daß er allein mit selben frey anordnen könne; der Mensch, ob er schon in seinem Leben eine dreyfache Zeit zehlet, die verflossene, die gegenwärtige, und die zukünftige, so kan er doch keine Zeit ihme zum Nutzen, oder zum Schaden verwenden, als die jenige, so ihme gegenwärtig ist, und diese Zeit ist allein in seiner Freyheit, ob er sie zur Buß gebrauchen wolle; sicher ist es demnach, den heuntigen Tag büssen, unsicher, ja höchst gefährlich, die Buß auf den morgigen Tag verschieben. Und dahin hat gezielet David in seinen Psalmen, da er ge-
Ps. 94. sprochen hat: Hodie, si vocem ejus audieritis, nolite obdurare corda vestra. Wann ihr heunt seine Stimm höret, so verhartet euere Hertzen nicht. Dahin hat gezielet Paulus, da er seine Hebræer getreulich ermahnet hat:
Hebr. 3. Adhortamini vosmet ipsos per singulos dies, donec hodie cognominatur. Ermahnet euch selber alle Tag, so lang es (heunt) heisset. Ursach, weilen der heuntige Tag allein zu euerer Willkuhr stehet, um euch der Barmhertzigkeit GOttes zu versicheren. Es wird
S. Aug. hom. 23. ex 50. mir zwar, sagt Augustinus, jemand einwenden, GOtt ist ja nicht nur heunt, sondern allezeit bereit mir meine Sünden nachzulassen; was ist es dann nöthig, daß ich sie heunt büsse, heunt schon die Nachlassung begehre? wahr ist es, sagt Augustinus, daß dir GOtt zu allen Zeiten deines Lebens seine Barmhertzigkeit versprochen, doch hat er dir den Morgen nicht versprochen, daß du morgiges Tags leben werdest. Betrachte demnach, O Sünder! daß GOtt allein eigenthumlich für die künftige Zeiten alles anzuordnen, dir aber als einem Menschen, allein die gegenwärtige Zeit zum sicheren Gebrauch überlassen seye. Betrachte, O Sünder! daß gleichwie GOtt nicht zu allen Zeiten einen Messias, und Erlöser in die Welt geschicket um den Menschen zu erlösen, also auch der Mensch sich nicht versicheren könne, GOTT werde künftig ihme jede Zeit geben um sich zu bekehren. Andertens, wie kanst du, O Sünder! der Gnad GOttes dich so vermessentlich versicheren? wahr ist es, GOttes genugsame Gnad zur Buß wird niemals manglen, weilen GOtt ein getreuer GOtt, so uns solche versprochen hat; ob aber GOtt eine sonderbar-neigende Gnad demjenigen geben wird, so selbe jederzeit verworffen hat, dieses ist eine Vermessenheit sicher zu hoffen. Dann es wäre eben so viel, als wollen, GOtt sollte, und müsse seinem Verachter barmhertzig seyn; es wäre eben so viel, als sich GOttes Barmhertzigkeit wider GOtt mißbrauchen, um nur desto länger in denen Sünden zu verharren, weilen GOtt allzeit barmhertzig ist. Es wäre eben so viel, als GOtt wollen zu einem Beschützer, und Ernährer unserer langwierigen Boßheit machen, als müste er uns nach unserer guten Bequemlichkeit zur Buß erwarten. Ja es wäre eben so viel, als GOtt wollen zu einem Sclaven machen, welcher die uns allein proportionirte, und bequemliche Gnaden aussuchen, und uns nach unserem Belieben selbe jederzeit, gleichsam auf einem Teller, darbieten müste. Drittens endlichen, wie kanst du, O Sünder! dir von deinem eigenen Willen so viel versprechen, daß selber jemals geneigt seyn werde, die Gnad zur Buß von GOtt anzunehmen? Es ist zwar nicht ohne, daß der freye Willen dem Menschen für allzeit gegeben seye, Gutes, oder Böses zu würcken, allein eben dieses ist, sagt Heil. Bernardus, was dir die künftige Buß so zweifelhaft, und gefährlich machet; dann hätte GOtt dir keine Freyheit des Willens gegeben, sondern sich selbe allein zuruck behalten, so hättest du eine
S. Bern. serm. 38. in parv.

Gewißheit / und Sicherheit deines Heyls / weilen dich GOtt entweders niemals in die Sünd wurde fallen lassen, oder gewiß nach dem Fall zur Buß kehren wurde; weilen du aber die Freyheit des Willens von GOTT überkommen / so sage mir, O Sünder! wie wird es wohl möglich seyn / daß du über einige Zeit, über einige Jahr so viel Macht über dein Hertz / so viel Gewalt über deinen Willen haben werdest, um selben zur Buß zu neigen / da du doch selber bekennest, daß dir solches für anjetzo schon unmöglich seye; bist du anjetzo schon zu schwach die Banden deren Sünden zu zerreissen / wie wirst du alsdann in dem Stand seyn, da das Alter mehr zugenommen / die böse Neigungen mehr eingewurtzlet, und die üble Gewohnheiten gäntzlich über Hand genommen. Was demnach Isaias schon vorlängst ausgeruffen, das hat Christus denen Städten im Juden-Land, und in denenselben uns allen Christ-Glaubigen von der Buß zugesprochen: Quærite Dominum, dum inveniri potest, & invocate eum, dum prope est. Suchet den HErrn, dieweil man ihne finden kan / ruffet ihne an, dieweil er nahend ist. Isa. 55.

Vers. 21. & 22. Wehe dir / Corozaim! wehe dir / Betsaida! dann wann zu Tyro, und Sidon die Wunder-Thaten geschehen wären / die unter euch geschehen seynd / sie hätten vorlängst im härinen Kleid / und in der Aschen Buß gethan; aber ich sage euch / es wird Tyro, und Sidon erträglicher fallen am Tag des Gerichts / dann euch.

Daß JEsus an dem Strand des Galiläischen Meers / wo beyde Städt Corozaim, und Betsaida gelegen, grosse Wunder gewürcket, und sich fast mehrentheils aufgehalten, ist ausser Zweifel, da er auch alldorten die drey heilige Apostel Petrum, Andream, und Philippum an sich gezogen hat. Und eben derowegen ist das erste Gewitter des rechtmässigen Zorn GOttes über diese Städt ausgebrochen, daß selbe weder durch Anhörung deren so vielfältigen Lehren, weder durch Ansehung deren so häufigen Wunder-Wercken Christi sich haben wollen zur Buß bewegen lassen. Hätten alldorten unsere sogenannte Reformirten, das ist, Calvinisten / sich eingefunden, wären sie die Innwohner von Corozaim, und Betsaida gewesen, wie hätten sie nicht flux Christo widersprochen / und gesagt: HErr! hättest du es also mit uns, wie mit denen Innwohnern von Tyro und Sidon vorgesehen / so wären wir alle, wie die Tyrier und Sidonier / unter das härine Buß-Kleid / unter den Buß-Aschen geschloffen; weil du es aber von Ewigkeit nicht vorgesehen hast, daß wir gleiche Buß würcken werden, so hat es auch bey uns nicht können geschehen; allein diesen Corozaiten / und heuntigen Calvinisten wuste ich nichts besseres entgegen zu setzen, als den grossen Augustinum, welcher, wann jemals einer diesen schifrigen Zweifel zum allerbesten erörteret hat. Sein Haupt-Satz der Catholischen Grund-Lehr ist dieser: GOtt siehet zwar alles vor, was immer geschehen wird, und was auch nicht geschehen wird, sondern in gewissen Umständen geschehen könnte / ja er hat es schon alles von Ewigkeit vorgesehen. Allein, geschiehet solches nicht derowegen / weilen es GOTT vorgesehen / sondern GOtt hat es vorgesehen, weilen es geschiehet. Ja Menschlicher Weiß darvon zu reden: Ich siehe es gewiß vor / das es Morgen Montag seyn wird, und dannoch wird es nicht Morgen Montag seyn, weil ich es vorgesehen, sondern ich hab es vorgesehen, weilen es Morgen Montag seyn wird. Richtet sich also auch die Göttliche Vorsichtigkeit nach deme, was geschehen wird, ohne deme, daß die Vorsichtigkeit daran Ursach seye, daß es geschiehet. S. Aug. l. 5. de civ. Dei c. 9.

Ælianus erzehlet / es habe sich einsmals ein Streitt erhoben zwischen einem Mahler, und Athenienfischen Burger; der Burger beklagte sich über den Mahler / daß er sein Verlangen nicht erfüllet; er habe von ihme begehrt / der Mahler solte ein in dem Sprung erhobenes Pferd mahlen / Garaff. Doct. Curieuse l. 4. sect. 10.

und

und er der Mahler habe ein auf dem Rucken ligendes Pferd gemahlen. Nachdeme also die Richter den Mahler angehalten / und darüber zu Red gestellet / fienge der Mahler an zu lachen / zeigte ihnen Anfangs das ligende Pferd / wendet alsdann die Tafel um / und siehe! da ware das Pferd in dem Sprung erhoben. Fast eine gleiche Weis gebrauchet sich GOtt gegen uns Menschen; wir beklagen uns über GOtt / als hätte er uns die Freyheit des Willens versprochen / solche aber nicht gehalten / da er durch sein ewiges Vorsehen uns gleichsam gezwungen dieses zu thun / oder zu lassen. Allein / GOtt kehret alsogleich die Tafel um / und zeiget / daß unser Willen der jenige seye / welcher durch seine Entschliessung Ursach / daß GOtt selben ewig vorgesehen. Die Sach in einem klaren Exempel vor die Augen zu stellen: Es sitzen drey beysammen / welche mit einander Karten spielen / der Petrus, der Paulus, der Joannes, ich gehe herum von einem zu dem anderen / schaue jedem in seine Karten / vermercke aber gleich: Holla / der Joannes hat die beste Karten / ich siehe es schon vorhinein / das Spiel kan ihme nicht fehlen; wohlan / sie spielen alle drey fein tapfer zusammen / keiner spahret seinen Fleiß / doch endlichen wird der Joannes von allen Meister / und gewinnet das Spiel; ich frage: Bin vielleicht ich die Ursach gewesen / daß Joannes gewunnen hat / weilen ich es vorgesehen / daß er es gewinnen werde? Auf keine Weis / sagt mir ein jeder / dann hätte Joannes keine so gute Karten gehabt / hätte er sie nicht so treflich zu brauchen gewust / ich hätte es nicht vorsehen können / daß er es gewinnen werde. Ware demnach nicht mein Vorsehen die Ursach des Gewinns / sondern die gute Einrichtung deren Karten / welche auch die Ursach ware / daß ich den Gewinn vorhinein vorsehen könnte. Gleicher Massen / obschon das Vorsehen GOttes vorhin seye / obschon selbes auch unfehlbar seye / so wird doch der Mensch nicht bekehret / weilen es GOtt vorgesehen / sondern GOtt hat es vorgesehen / weilen er in dem Menschen die gute Umständen / und Meynungen zur Bekehrung hat vorgesehen. Ja Augustinus bekennet / daß GOtt weit anderst in der Bekehrung des Menschens sich verhalte / als er sich in seiner Erschaffung verhalten hat: Qui fecit te sine te, non justificabit te sine te; fecit nescientem, justificabit volentem. Der dich ohne deiner gemacht / wird dich ohne deiner nicht rechtfertigen; er hat dich gemacht / da du es nicht gewust hast; er wird dich rechtfertigen / da es dein eigener Willen seyn wird. Derowegen soll keiner diese Gotts-lästerische Wort wider GOtt ausspeyen: Was hilft es mich / daß ich die Sünden meide / was hilft es mich / daß ich zur Buß mich wende / was hilft es mich / daß ich GOtt mit Eifer diene; hat es GOtt vorgesehen / daß ich seelig werde / so muß ich seelig werden / hat es GOtt nicht vorgesehen / daß ich seelig werde / so ist es mir ohne deme unmöglich seelig zu werden. Gotts-lästerische Wort / ja unvernünftige Wort seynd diese / welche / wie es Augustinus begreiffet / mehrers von einer Thorheit und Unsinnigkeit / als von dem Menschlichen Verstand herrühren: Quorum cor si non esset fatuum, non crederet fatum. Dann wann deren Hertz nicht alber / und närrisch wäre / wurde sich selbes an dieses Vorsehen wenig binden. Närrisch und thorrecht wäre jener Baurs-Mann / welcher seinen Acker niemals ackern / säen / und pflegen wolte / der Meynung / hat es GOtt vorgesehen / daß mein Acker Frucht bringen solle / so wird es geschehen / ob ich ihme pflege / oder nicht. Närrisch wäre jener Kaufmann / welcher sich in seinem Handel und Wandel nicht die geringste Mühe geben wolte / der Meynung / hat es GOtt vorgesehen / daß ich reich werden solle / so wird es geschehen ohne deme / daß ich ein Hand / oder Fuß bewege. Närrisch wäre jener Wohl-Redner / welcher / bevor er die Cantzel bestiegen / niemals an seine Red gedencken wolte / der Meynung / hat es GOTT vorgesehen / daß ich zierlich / und kräftig reden solle / so wird es geschehen ohne deme / daß ich darauf nur ein eintzigesmal gedencke; alles

S. Aug. l. ad art. sibi falsò imposítos art. 13.

S. Aug. tract. 37. in Joan.

dieses wäre höchst thorrecht, spricht Augustinus: Si enim hoc concedimus, omnis humana vita subvertitur, frustra leges dantur, frustra objurgationes, laudes, vituperationes, exhortationes adhibentur, neque ulla justitiæ, bonis præmia, & malis supplicia constituta sunt. Dann, wann wir dieses zulassen, das alles wegen der Vorsehung GOttes geschehe, so wird das gantze Menschliche Leben zu Grund gerichtet; umsonst werden seyn alle Gesätz, umsonst alle Ermahnungen, Bedrohungen, Lob und Tadel, ja es kan weder aus Gerechtigkeit denen Frommen ein Lohn, noch denen Gottlosen eine Straf gesetzet werden. Und dahero hat jener Medicus, und Leib-Artzt sehr klug, und weislich gehandlet, welcher Ludovico, einem Land-Grafen in Hessen, diesen sehr unvernünftigen Zweifel benommen hat. Er ward von dem Land-Grafen eben dazumal beruffen, als selber in eine tödliche Kranckheit gefallen ist; der Land-Graf ware sorgfältig, der Medicus möchte an ihme nichts verabsaumen, und all Mögliches anwenden, ihme die vorige Gesundheit herzustellen. Der Christliche Leib-Artzt ware dessen auch willig und bereit, so viel es ihme die Kunst, und Kräften zugeben wurden; doch begehrte er Anfangs, nach Christlichen Gebrauch, der Land Graf möchte doch seine Seel vor allen anderen in die Sicherheit setzen; lasset demnach einen Geistlichen Seel-Sorger beruffen, und ersuchet den Land-Grafen, er möchte sich dessen zu seiner Seelen Seeligkeit gebrauchen; allein der Land-Graf wolte hiervon nichts hören; was, sagte er, hat mich GOTT zum ewigen Leben vorgesehen, so werde ich ewig glückseelig seyn; hat mich GOtt zum ewigen Tod vorgesehen, so werde ich ohne deme ewig verlohren seyn; Buß und Bereuung meiner Sünden kan mir zur Seeligkeit wenig helffen. Holla, sprach hierauf der Medicus, ist es um diese Zeit, so kan auch ich Euer Durchleucht wenig helffen; dann entweders GOTT hat es vorgesehen, so werden sie genesen; oder GOtt hat es nicht vorgesehen, so werden sie auch nicht genesen; was wollen wir deren Mitteln wider die Kranckheit gebrauchen, und die Mitteln zur Seeligkeit vernachlässigen? hat GOtt eines vorgesehen, so hat er auch das andere vorgesehen; lasset sich eines nicht mehr ändern, so lasset sich auch das andere nicht mehr änderen. Da ware der Land Graf getroffen, und gienge ihme sein Irrthum zu Hertzen, wolte er anderst die Artzney, zu Erlangung der Gesundheit, vor nöthig erkennen, so muste er auch die Buß und Sünden-Reu zur Seeligkeit für eine nothwendige Sach bekennen; weilen GOtt weder die Erlangung der Gesundheit, noch die Versicherung der Seelen-Seeligkeit anderst, als nach Gebrauch deren Mitteln, vorgesehen. Ja Scotus der Subtile schreibet das beste Mittel vor, wie man denen Ketzern diesen Irrthum benemmen könne; da er von denen Ketzern seiner Zeiten, welche auf die Vorsehung GOttes alles gebauet, selber all Gutes und Ubles allein zugeschrieben, also gesprochen: Soltest du einen solchen Ketzer mit einem Ochsen-Zähm fein tapfer abprüglen, und wann er um Gnad, um Verzeihung bittet, antworten: GOTT habe es vorgesehen, daß er müsse noch mehrers geprüglet seyn; wie bald wird der Ketzer den Zeiger einziehen, und bekennen, daß die Vorsehung GOttes der Freyheit des Menschlichen Willens nichts benemme, er könne, und solle nur von dem Prüglen aufhören. Und dieses ist die beste Art von diesem Irrthum mit allen Ketzern zu disputiren.

Aug. l. 5. de civit. Dei c. 9.

Cæsar. l. 1. hist. c. 27.

Und du, Capharnaum! wirst du nicht bis an den Himmel erhoben werden? du wirst bis zur Höllen hinunter fahren; dann wann zu Sodoma die Wunder-Thaten geschehen wären, welche in dir geschehen seynd, so wären sie vielleicht gebliben bis an den heuntigen Tag; aber ich sage euch, es wird dem Land deren zu Sodoma am Tag des Gerichts erträglicher fallen, dann dir. Vers. 23. & 24.

Daß

Das Capharnaum eine grosse berühmte Handels-Stadt gewesen seye, welche Christus öffters besuchet hat, ist ausser Zweifel; ja sie wird so gar, civitas sua, eine Stadt Christi genennet, weilen in selber Christus so viel Wunder gewürcket hat, als nemlich: da er den Knecht des Hauptmanns geheilet, den Gichtbrüchigen von seiner Gicht entlediget, das Weib von ihrem Blut-Gang befreyet, die Tochter des Fürsten der Synagog von denen Todten erwecket, den mit einem unreinen Geist Besessenen erlöset; also zwar, daß selbige Stadt fast mit denen Wunder-Wercken GOttes angefüllet gewesen, und hiemit bis an den Himmel erhoben worden. Was hat dann diese Stadt so weit bis zur Höllen vertieffet? was hat selbe vor GOtt weit unerträglicher gemacht, als das lasterhafte Sodoma selber? was? Heil. Bernardus glaubt: Ingratitudo. Die Undanckbarkeit, daß selbe nach so viel empfangenen Wohlthaten sich von denen Buß-Predigen Christi nicht bewegen lassen; und dahero ermahnet er auch alle Christen der Danckbarkeit: Ne contingat nobis, ut tantò graviùs de ingratitudine judicemur, quantò magis accummulatis beneficiis ingrati probabimur extitisse. Auf daß es uns nicht widerfahre, daß wir desto mehrers von der Undanckbarkeit geurtheilet werden, als mehrers wir uns für alle Göttliche Wohlthaten undanckbar erzeigen. Wir Christen, denen so viel Erleuchtungen, so viel Einsprechungen, so viel Geist-reiche Lehr-Stuck zur Buß allen Anlaß, und Gelegenheit geben; wir Christen seynd also beschaffen, daß wir in unserer Unbußfertigkeit billich uns beförchten können, allen Juden und Heyden an dem Tag des Gerichts nachgesetzet zu werden. Ein Feuer zerschmeltzet das Wax, und erhärtet den Ziegel-Stein; und ist das Wax ein Sinnbild der Danckbarkeit, weilen das Wax das Feuer ernähret, von deme es zerschmoltzen wird; hingegen aber ist der Ziegel-Stein ein Sinnbild der Undanckbarkeit, weilen der Ziegel dem Feuer sich widersetzet, von deme er erhärtet wird. Wäxene Gemüther waren die Herzen vieler Juden, eines Petri, einer Magdalenæ, und vieler anderen, so auf einen hitzigen Anblick Christi in die Buß-Zäher zerschmoltzen seynd. Steinharte Ziegel seynd die Hertzen vieler Christen, so auch in dem Brenn-Ofen Christlicher Lehr-Schul sich dem Göttlichen Feuer nur mehr, und mehrers widersetzen. Wie traurig beklagt sich nicht Christus über derley Capharnaiten bey dem Propheten Isaia: Filios enutrivi, & exaltavi, ipsi autem spreverunt me. Ich hab meine Kinder ernähret, und erhoben, sie aber haben mich verachtet. Solte ich unser geliebte Wienner-Stadt, wie Christus sein Capharnaum, ansehen, so könnte ich zwar deren Wunder genug zehlen, so auch hierinnen Christus gewürcket hat, daß er von dero Stadt-Mauren den Ottomannischen Erb-Feind so offt abgetriben, die leidige Sucht, und Pestilentz vertilget, ja selbe von allem Ketzerthum so gnädiglich beschützet hat; allein bey diesen Wohlthaten ist auch die Pflicht zur Danckbarkeit desto gröser; und ist jene Stadt GOTT mehrers schuldig, so von GOtt mehrers empfangen hat. Christus ermahnet uns zur Buß alle, zur Bekehrung alle, zur Besserung unseres Lebens alle; solte es in Wienn daran ermanglen, dörften viel ihrer Innwohner, so fast an den Himmel erhoben, wie Capharnaum, auch unter Sodoma, will sagen, Ispahan, oder Constantinopel versincken; welches GOtt verhüte.

Matth. 8. Matth. 9.

Isai 1.

S. Bern.

Zu derselbigen Zeit antwortete JEsus, und sprach: Ich preise dich, Vatter! du HErr des Himmels, und der Erden, daß du dieses vor denen Weisen, und Verständigen verborgen hast, und hast es denen Kleinen geoffenbaret. Ja Vatter, dann also ist es wohlgefällig gewesen vor dir.

Vers. 25. & 26.

Ich glaube nicht, sagt Paulus de Palatio, das Christus jemals so grose Freud verspühren lassen, als hier, da er eben seinen Himmlischen Vatter gepriesen, und ihme gedancket hat; ja man liset nicht von Christo an einem

Paul. de Palat. in Matth. 27.

Ort, daß er so grosse Freud bezeiget, und offentlich frolocket hat, als da er allhier die Gütigkeit seines Vatters, und die Macht seines HErrns angezogen: Ich preise dich, Vatter! du HErr Himmels, und der Erden. Es hatten sich die alte Weise sehr bewerben, um zu wissen, auf was Weis und Manier sie GOTT nennen, und
S. Tho. p. 1. qu. 13. a. 1. betitlen solten. Ja Thomas der Englische stellte die Frag: Utrum DEUS sit nominabilis? Ob wohl ein Namen zu finden, der GOtt allein eigenthumlich seyn könnte?
Gen. 32. allein, da Jacob selber der Patriarch nichts anderst erfahren können, und auch in dem Buch Judicum nichts anderes geantwortet
Jud. 9. wird, als: Cur quæris nomen meum, quod est mirabile? Warum fragst du um meinen Namen, der da wunderbarlich ist? muste auch der Heil. Thomas darmit zufrieden seyn, besonders da schon vorhin Gregorius der Nazian-
Gregor. Nazian. orat. 34. zener versicheret hat: Certè hoc est DEUS, quod dum dicitur, non potest dici; cùm æstimatur, non potest æstimari; cùm definitur, ipsa definitione crescit. Wahrhaftig GOtt ist dasjenige, welches, da es gesagt wird, nicht kan gesagt werden; da es geschätzet wird, nicht kan geschätzet werden; da es beschrieben wird, nicht sattsam kan beschrieben werden. Doch finde ich, daß GOtt sich bey Isaia selber einen HErrn genennet hat: Ego Dominus, & hoc est nomen meum. Ich bin der HErr, und dieses ist mein Namen; ja in der gantzen Schrift mit keinem Namen öffters, als mit dem Namen eines HErrn beehret wird; und dahero ihne auch Christus allhier einen HErrn voll der Freuden will genennet haben. Einen HErrn, der da herrschet über alle; einen HErrn, der keines bedürftig ist; einen HErrn, der niemand schaden will; einen HErrn, dessen Willen allein alles in allen würcket. Doch aber preiset Christus all diese Herrschaft besonders dahero, daß er denen Weisen seine Wunder-Ding verborgen hat, und denen Kleinen geoffenbaret. Und es erhellet auch aus keiner Sach besser die wunderbare Herrlichkeit GOttes, als aus deme, daß er seine Gaaben nach seinem unerforschlichen Belieben austheilet; diesen zum Scepter, den anderen zur Schaufel lasset gebohren werden; einem die Weisheit, dem anderen die Schönheit zuleget; einen von dem Gipfel der Ehren in den Abgrund stürtzet, den anderen von dem Abgrund zum Gipfel erhebet. Eine Gotts-lästerische Regung wäre demnach sich gegen GOTT beschweren, sich seines Stands, seines Witzes, seines Glücks halber wider GOtt beklagen, da doch jederman GOtt für einen HErrn zu erkennen schuldig, deme da frey alles nach seinem Belieben anzuordnen. Adam, so der Weiseste aus allen Er-
Gen. 2. schaffenen, hätte vielleicht gegen GOtt ahnden können, warumen er doch in dem Paradeis ihne mit einem so harten Gesatz verbunden, sich von dem Baum des Lebens zu enthalten? Adam hätte sagen können, wann der Baum gut, warum seynd dann seine Früchten verbotten; wann aber der Baum schädlich, warum hast du ihne, O GOtt! in das Paradeis gesetzet? Allein Adam schweiget, und widersetzet sich GOtt nicht im geringsten. Warumen? Augustinus gibt die Antwort:
S. Aug. in Psal. 70. Quia ego Dominus sum, & tu servus. Weilen ich dein GOtt bin, und du mein Knecht. Warumen bleibt der Knecht zu Haus, weilen es sein Herr so gebietet; warumen folgt der Knecht seinem Herrn auf der Gassen, weilen es sein Herr so verlanget; warum lauft der Knecht nacher Haus in die Herberg, weilen ihne sein Herr dahin schicket; und also fort: Dominus est. Er ist der Herr, deme alles zu seinem Willen frey, und ungehinderet stehet. Und dahero schliesset Augustinus gar wohl:
S. Aug. in Psal. 62. Subtrahit DEUS aliquando, quæ necessaria sunt, ut sciamus, quia Pater, & Dominus est. GOtt entziehet uns zuweilen etwas, was uns nothwendig ist, auf daß wir wissen, daß er zugleich unser Vatter, und HErr. Wie unbesonnen dann beschweren wir uns über das, was von unserem HErrn, von unserem Gebieter allein herrühret? Eine allgemeine Gleichnuß könnte uns diese Unbillichkeit vor die Augen legen: Eine Dienst-Magd, wie es gebräuchlich, säuberet

zur

zur heiligen Zeit alle Zimmer, und Gemächer, sie reiniget den Fuß-Boden auf das allergenaueste, und was immer vom Staub, oder Unrath an denen Tischen und Sesseln angeklebet, wird aller Orten emsig abgefeget; die Magd unterdessen kehret ein wenig den Rucken, gehet ausser dem Haus, findet aber in ihrer Ruckkehr, daß der Fuß-Boden schon wiederum mit kottigen Füssen besudlet, und alles ausser der Ordnung gebracht seye, da gehet das Klagen, und Heulen an, sie legt alle Schuld auf die Kinder des Hauses, bricht wider selbige hervor mit allem Gewalt, und hitzigen Eifer; der Haus-Herr unterdessen höret das Getöß, berichtet die Magd, sie seye übel daran; er, er seye an allem Ursach, er habe einige Freund, so ihne besuchet, in die Zimmer geführet, und diese hätten solchen Unrath hinterlassen. Da gibt sich alsogleich die Magd zufrieden, lasset sich mit keinem eintzigen Wörtlein mehr vernehmen, und ist ihr genug, daß alles von ihrem Haus-Herrn selbsten geschehen seye. Anjetzo lasse ich jedermann urtheilen, ob nicht der Mensch weit mehrers seinem GOTT, und HErrn, dann eine Magd ihrem Haus-Herrn, verbunden seye. Ach, wollte GOTT! daß jederzeit dieser Haupt-Satz uns Christen in allen widrigen Dingen vor Augen stunde: Dominus est. Er ist der HErr. Da wurde man sagen zu schweren Kriegs-Zeiten, da der Feind alles verderbet, und verheeret: Dominus est. Er ist der HErr; da wurde man sagen, wann der Sohn, oder die Tochter von dem Tod wird hingerissen. Dominus est. Er ist der HErr; da wurde man sagen, wann die Noth und Armuth ein gantzes Haus überfallet: Dominus est. Er ist der HErr; da wurde man sagen, wann die Pest und Kranckheit alles Haus-Gesind dahin geraffet: Dominus est. Er ist der HErr; da wurde man sagen, wann das Ungewitter alle Waaren auf dem Meer verschlucket: Dominus est. Er ist der HErr; mit einem Wort, es wäre der Frieden in dem Land, der Frieden in dem Haus, der Frieden in allen Hertzen, wann jedermann, in Betrachtung seines Unglücks, gedencken sollte: Dominus est, GOtt ist der HErr: Dominus dedit, Job. 1. Dominus abstulit. Der HErr hat es gegeben, der HErr hat es genommen: Sit nomen Domini benedictum. Der Namen des HErrn seye gebenedeyet.

Alle Ding seynd mir übergeben von meinem Vatter. Und niemand kennet den Sohn, als der Vatter. Niemand kennet auch den Vatter als der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Vers. 27.

Christus wollte alsgemach seinen Jüngern das grosse Geheimnuß der Göttlichen Drey-Einigkeit eröfnen; und dahero fanget er an die gleiche Wesenheit, die gleiche Weißheit des Göttlichen Vatters, und des Göttlichen Sohns zu entdecken, wie selbige beyde einander kennen, und zwar, cognitione comprehensiva, wie die Theologi reden, mit einer begreiflichen Wissenschaft, welche die Natur mit allen Eigenschaften begreiffet. Doch aber machet Christus allhier noch keine Meldung von dem heiligen Geist, welcher damals noch nicht versprochen, noch nicht gesendet ware, um also die noch unwissende, ungeschlachte Aposteln langsam von Schritt zu Schritt in die Erkanntnuß deren Göttlichen Heimlichkeiten zu führen, wie es Cornelius à Lapide ausdeutet. Allhier ist besonders merckwürdig, was Christus von sich selber gesprochen hat: Alle Ding seynd mir übergeben von meinem Vatter. Dann was immer GOTT auf der Welt gewürcket hat in dem Gesatz deren Gnaden, muste durch Christum allein bewerckstelliget werden; er hat ihme alles übergeben. Er hat ihme übergeben das Amt eines Mittlers, welcher durch seine blosse Verdiensten deren Menschen-Schuld, und die GOttes-Beleidigung vermitteln sollte. Er hat ihme übergeben die Stell eines Advocaten, und Fürsprechers, welcher durch seine Fürbitt, durch sein allerhöchstes Vor-Wort allmögend uns alles erlangen könnte. Er hat ihme übergeben das Geschäft der Erlösung, welcher durch sein heiliges Blut aller Welt-Sünden auslö-

Cornel. hic.

schen

schen sollte. Er hat ihme übergeben den Gewalt eines Richters, deme da allein zuständig die Tode, und Lebendige zu richten. Mit einem Wort, nichts ware übrig, so GOtt Christo seinem Sohn nicht übergeben zum Nutzen, zum Trost, zum Heyl deren Menschen; auf daß sie ihne allein förchten, und auf ihne allein sicher hoffen sollten. Wie thorrecht, und vermessen handlen demnach die Protestanten in deme, daß sie glauben, und sich nur einbilden können, daß wir durch Verehrung anderer Heiligen, Christi Fürbitt, Christi Verdienst, Christi Vermittlung auf die Seiten setzen. Eine Thorheit ist diese, solches von uns zu gedencken, die wir durch Christi Leiden und Tod alle unsere Werck verdienstlich machen, die wir die Heylmachende Gnad durch Christi heilige Sacramenten verhoffen, die wir alle unsere Kirchen-Gebetter mit dieser Clausul beschliessen: Per Christum Dominum nostrum. Durch Christum unseren HErrn. Ist es demnach eine schändliche Unbild uns dessen beschuldigen, dessen wir unmöglich schuldig seyn können, und als allein getreue Diener Christi unmöglich können überwiesen werden. Ach, ihr Herren! da kommet ihr zu spat, wann ihr uns wolt strittig machen die Verehrung, die Gedächtnuß, die Nachfolg, das gäntzliche Vertrauen an Christum unseren HErrn; betrachtet nur alle Kleidung des Priesters an dem Altar, da habt ihr die gantze Vorstellung seines heiligen Leidens; betrachtet alle Ceremonien, und Gebräuch in dem Heil. Meß-Opfer, da habt ihr die Gedächtnuß deren fürnehmsten Ubungen des Lebens Christi; betrachtet alle heilige Sacramenten mit ihren Umständen, da habt ihr die Uberbleibsel aller deren Seegen, und Lehr-Sprüch Christi unseres Heylands. Gehet durch alle Kirchen, und Kirch-Höf, wanderet durch alle Clöster, und Ordens-Häuser, besuchet alle Spittäler, und Lazareten, da werdet ihr nichts, dann Werck geistlich- und leiblicher Barmhertzigkeit antreffen, welche Christus unser HErr, und Heyland gewürcket, und gelehret hat. Wie könnt ihr dann so vermessen, und gottlos frevlen, daß wir die jenige, so GOTT, und seine Verdienst vernachlässigen? Die Sonnen an dem Himmel muß euch mit ihren Stralen weit ein anderes überweisen, und da sie uns als allein wahre, und getreue Diener Christi aller Welt vor Augen stellet, muß sie euch nothwendig als Lugner offentlich zu Schanden machen. Erinnere mich noch wohl dessen, ihr Protestanten! was ich von euren Glaubens-Genossenen selber in Braunschweig angehöret, daß als Anton Ulrich, hochseligster Gedächtnuß, Hertzog von Braunschweig und Wolfenbüttel, das Zeitliche gesegnet, und in Beyseyn seines Geistlichen Seel-Sorgers auf Christ-Catholische Art sich zu dem Tod bereitet; da hat der damals gegenwärtige Superintendent vor dem Hertzoglichen Tod-Beth sich besonders beworben, dem Sterbenden mit seinem Ketzer-Gift beyzukommen; allein, da der Hertzog ihme wenig Gehör verliehen, und er also unverrichter Dingen seinen Abschied nehmen muste, da hat ihme der Hertzog noch unter der Thür zugeruffen: Höret, und wisset, daß ich in der heiligen Catholischen Kirchen weit mehrers, dann ihr, auf Christi Leiden und Verdienst vertraue. Dieses ware der Schluß dieses unvergleichlichen Hertzogs; aus dessen Worten, und auch bisherigen ich allen Protestanten fein tapfer in das Gesicht sagen darf: Wir, wir Christ-Catholische glauben mehrers als alle andere, dasjenige, was Christus gesprochen hat: Alle Ding seynd mir übergeben von meinem Vatter.

Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, und ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir, dann ich bin sanftmüthig, und demüthig von Hertzen; so werdet ihr Ruhe finden für euere Seelen. Vers. 28. & 29.

Die Einladung Christi betrift alle, so immer an Leibs- und Seelen-Beschwerlichkeiten behaftet seynd; Christus ermahnet sie zur Demuth, und Sanftmuth, um hierdurch die wahre

Ruhe

Ruhe zu genieſſen. Unmöglich iſt es, daß zugleich die Hoffart, und Ungedult mit wahrer Gemüths-Ruhe beſtehen könne; unruhig iſt der jenige, ſo an ſeiner Ehr empfindlich iſt; unruhig der jenige, ſo alles mit Zorn und Ungedult übel ausdeutet; ein Grundfeſtes Lehr-Stuck ſolle dieſes allen Chriſten ſeyn, daß Chriſti Joch, ſo er uns aufbürdet, niemals zu groß, er will uns zwar drucken, aber niemals unterdrucken, weilen uns nichts Widriges über unſere Kräften zukommet. Wer hat jemals mehrers gelitten auf dieſer Welt als David der Prophet? wer ware mehrers verfolget als David der Schwiger-Sohn eines Königs? da Saul ihme nachgeſetzet, es ware keine Wüſten, welche er nicht bewohnet; kein Wald, in welchem er ſich nicht verborgen; kein Gebürg, welches er nicht durchloffen. Und dannoch durfte David ſagen: Proba me Pſ. 25. Domine, & tenta me, ure renes meos, & cor meum. Prüffe mich, O HErr! und verſuche mich; bewehre durch das Feuer meine Nieren, und mein Hertz. Der heilige Auguſtinus verwunderet ſich über die Keckheit des Davids: Wie kanſt du wohl, ô David! ſagt er, ſo blind darein gehen, dich ſelber in das Feuer ſtürtzen wollen, da du ohne deme zu Gegnügen geplaget biſt? Allein David antwortet ſelber in eben demſelbigen Pſalm: Quare? quia miſericordia tua ante oculos meos eſt. Warumen? weilen deine Barmhertzigkeit allzeit vor meinen Augen iſt; als wollte er ſagen: GOtt laſſet den Menſchen zwar ſchwimmen, aber niemals verſincken; GOTT laſſet den Menſchen zwar zapplen, aber niemals verzapplen; er legt niemand mehrers auf, dann er tragen kan. Wir Menſchen irren grob in unſerer Meynung; ein jedwederer Abgang iſt gröſſer in unſerer Einbildung, als wir es tragen können; ein jedwederer Floh-Biß iſt ſchärffer in unſerer Einbildung, als wir es gedulten können; ein jedwederes Stich-Wort iſt ſpitziger in unſerer Einbildung, als wir es verſchmertzen können. Und kein Menſch erkennet darbey mit David: Miſericordia tua ante oculos. Daß ihme die Barmhertzigkeit GOttes vor Augen ſtehe, welche niemand mehrers aufbürdet, als ſeine Kräften fähig ſeynd zu ertragen. Ein wunderbarliches Gebott hat der Allerhöchſte denen Seinigen in dem Buch Deuteronomii geſetzet: Non arabis in bove, & aſino ſimul. Du ſollſt nicht zugleich ackeren mit einem Ochſen, und mit einem Eſel. Lieber GOtt! ſagt hierüber Philo der gelehrte Jud, warum dieſes? wie magſt du doch dich in ſolchen Kleinigkeiten aufhalten, und denen armen Hebræern ſo gar in deme Maß und Ordnung geben, was ſie für Thier an ihren Pflug ſpannen ſollten? danu was iſt daran gelegen, ob zwey Ochſen, oder ein Ochs, und Eſel mit einander pflugen ſollten. Sehr viel, ſagt Philo: Quia non pollent iisdem viribûs, infirmiori conſulitur, ne cum fortiori contendens, ſuccumbat negotio. Weilen beyde nicht von gleichen Kräften ſeynd, derowegen wird hierinnen des Schwächeren verſchonet, damit ſelber in dem Zug nicht zu ſehr angetriben werde, und unterligen müſſe. So iſt dann der Schluß Göttlicher Vorſichtigkeit: Infirmiori conſulitur. Es müſſe der Schwächere verſchonet werden. Billich demnach ladet Chriſtus alle ein zu ſeinem Joch, weilen der Stärckere nicht überladen, und der Schwächere darbey verſchonet wird. Deuter. 22. Phil. in hunc loc.

Dann mein Joch iſt ſüß, und meine Bürde iſt leicht. Verſ. 30.

* Das Joch Chriſti werde immer angeſehen, wie es wölle, ſo iſt es ſüß, und die Bürde leicht, ſagt zwar Chriſtus; allein, wie ſolches beſtehen mag, iſt eine Frag: Dann entweders hat ihme jemand das Joch Chriſti freywillig aufgebürdet, ſich zur freywilligen Armuth, zum freywilligen Gehorſam, zur freywilligen Abtödtung und Caſteyung von ſelbſten erkläret; ſo iſt ja ſelbes Joch darum nicht minder beſchwerlich, und unangenehm als ſonſten; oder wird jemand von GOtt ein Unglück, Kranckheit, Unbild, Noth, oder Elend aufgeladen; ſo iſt ja dieſes Joch ſchon wiederum höchſt empfindlich bey allen. Wie könnte dann Chriſtus ſagen: Daß ſein Joch ſüß,

Didacus Nyssen. ser. Vl. post Ciner. §. 2.

und seine Bürde leicht seye? Didacus der Nyssener erläuteret mir diesen Zweifel: Quoties DEUS quenquam in ærumnas conjicit, tolerandi facultatem, & vires simul tribuit. So offt GOtt jemand in die Trübsal führet, so offt gibt er ihme Kraft und Stärcke, solche zu übertragen; wird also das Joch süß, und die Bürde leicht; abermahl zur Gleichnus: Man legt einem Kind einen Centner Stein vor, denselben aufzuheben, der Stein ist dem Kind zu schwer; kaum aber daß ein erwachsener Mann zugleich Hand anleget, da wird der Stein dem Kind gantz leicht, und unbeschwerlich. Man gibt in der Meer-Stille einem erfahrnen Schif-Mann ein grosses Kriegs-Schif, mit selbem fortzuseglen; das Schif ist dem Schif-Mann zu schwer mit blossen Ruderen fortzutreiben, fallet aber der Wind in die Segel, da wird alsogleich das Schif leicht, und gering zur Beförderung; also, obschon das Joch Christi villeicht schwer, und bitter wäre, so verringeret doch die Gnad GOttes alle Schwere, und versüsset alle Bitterkeit. GOTT hat in dem Buch der Erschaffung der Erden gebotten, sie solte grünen Waasen, und fruchtbare Bäum hervor bringen; wie könnte wohl unbeschwert die Erden diesem blossen Gebott gehorchen, und sich von Stund an fruchtbar machen? Heiliger Basilius sagt, es ware gar wohl möglich, dann: Qui jussit, ut hæc terra educeret, hic ipse præstitit facultatem. Der es befohlen hat, daß die Erden fruchtbar seyn sollte, der hat selber hierzu die Kräften gegeben. GOtt hat in dem Buch Numeri denen Israeliten befohlen, sie sollten Tag und Nacht durch die Wüsten reisen; wie ware solches wohl möglich? die Nächt waren finster, die Weeg unbekannt, wilde Thier, und wilde Völcker in selbigem Umkreis. Hieronymus beobachtet, daß GOtt genugsame Vorsehung gethan, daß er zu Tags mit einer Wolcken, zu Nachts mit einer feurigen Saulen vorgeleuchtet. GOtt hat aus seiner Verhängnuß das Egypten mit einem sieben-jährigen Hunger überfallen; wie könnten wohl so viel Millionen deren Menschen eine so langwierige Hungers-Noth ausdauren, daß nicht alle Gassen und Strassen mit erhungerten Toden-Cörpern angefüllet? Heiliger Hieronymus deutet abermahl gar wohl auf die sieben Jahr des vorgegangenen Uberflusses, und schliesset endlichen alles sehr wohl: Nulli dat DEUS infortunium, nisi priùs dederit, quæ sufficiant ad æquô animô ferendum. GOtt schicket niemand ein Unglück zu, daß er ihme nicht zugleich Kräften gebe selbes zu übertragen; seynd also die Bürden des Gesatzes Christi lauter Vögel-Federn, als von welchen Augustinus also redet: Die Federn haben zwar ihre Schwere, und ihr Gewicht, doch pflegen sie nicht den Leib darnieder zu schweren, sondern in die Höhe zu schwingen; also auch von dem Joch Christi zu reden: Hæc sarcina non est pondus onerati, sed ala volaturi. Alle Schwere des Jochs Christi ist mit der Gnad GOttes dem Beladenen nicht zu schwer, sondern dem Fliegenden zu einer Feder.

S. Basil. homil. 2. in hexam.

Num. 9.

S. Hier. ap. Did. Nyssen.

Gen. 41.

Gen. 1.

Das

Das zwölfte Capitel.

I. Christus entschuldiget seine Jünger wider die Schrift-Gelehrte / daß sie am Sabbath die Aehern ausgerupfet.
II Heilet eine verdörrte Hand / und erweiset denen Pharisäern / daß es nicht wider das Gebott seye / am Sabbath die Krancke gesund machen.
III. Treibt einen Teufel aus / und widerlegt denen Pharisäern ihre Gotts-Lästerung / daß er die Teufel nicht durch den Beelzebub, sondern durch die Kraft GOttes austreibe.
IV. Denen Schrift-Weisen / so ein Zeichen begehrten / gibt er das Zeichen Jonæ, und vermeldet / daß die Niniviter / und die Königin von Saba die ungläubige Juden am Tag des Gerichts verdammen werden.
V. Nennet die jenige seine Mutter und Brüder / die den Willen seines Vatters thun.

Vers. 1. ZU derselbigen Zeit gienge JEsus durch die besäete Aecker am Sabbath / seine Jünger aber waren hungerig / und fiengen an die Aehr auszurupfen.

Es ist zwar sonsten / sowohl in denen Göttlichen, als Menschlichen Rechten, verbotten, seinem Nächsten an Haab und Gut einen Schaden zuzufügen / also zwar, daß wann selbiges muthwillig ausser Noth geschehe / diese Beschädigung sündhaft / auch der Zuruckstellung unterworffen seye; wie hiervon Lessius, und Castropalao ein mehreres anführen. Und hiemit versündigen sich die jenige Wanders-Leuth, welche über die besäete Felder fahren, oder reiten; es versündigen sich die Jäger, und Waid-Leuth, welche auf dem angebauten Erdreich dem Gewild nachjagen; es versündigen sich die Hirten / welche ihr Vieh-Heerd auf fremden Acker-Bau führen, und hierdurch einiger Massen der aufgehenden Saat einen Schaden zufügen; und zwar um desto mehrers, weilen die Natur selber solchen Eigenthumern das Recht zugeeignet, Kraft welchem sie nicht sollen, noch können an ihren Haabschaften beunruhiget, und geschädiget werden. Wunderet mich demnach nicht wenig, wie doch Christus / der so gerechte, so barmhertzige Heyland / mit einem so grossen Troupp seiner Jüngern über die Felder gezogen, die frisch-aufgehende Saat mit Füssen habe zertretten / und mit denen Händen ausrauffen lassen; nicht ohne unfehlbaren Schaden selbiger Lands-Innwohnern. Ich weiß zwar gar wohl, daß mir einige allhier antworten werden: Christus habe hierdurch niemand kein Unrecht gethan, dann weilen er ein Sohn des lebendigen GOttes, ware er auch ein HErr Himmels und der Erden, deme da alles eigenthumlich, alles unterworffen / und wie solte nicht ein so allgemeiner Herrscher mit einigen wenigen Getraid-Aehern anordnen können / deme zu Befehl auch die Sonnen an dem Himmel sich stellet, oder beweget? Zu deme / so hätte er auch die Macht den kleinen Schaden mit einem unendlichen Seegen augenblicklich zu ersetzen, und für die wenige Saat / so verwüstet, alle Scheuren / und Speicher mit geseegneter Erd-Frucht anzufüllen. Ja auch die Apostelu, ob sie schon, ohne ausdrucklichem Befehl Christi / die Getraid-Aehern angepacket, um ihren Hunger zu stillen / auch die Apostelu / sprich ich, haben sich darinnen nicht sträflich versehen, indeme ja die Göttliche Schrift selber ihnen hierzu die Macht und Gewalt, Fug und Erlaubnuß gegeben, wie es in dem Buch Deuteronomii am 24. klar zu ersehen ist. Deuter. 24. Allein ein anderer Zweifel drucket mich allhier, was doch die hungerige Apostelu gezwungen nach fremden Aehern zu greiffen, da doch Judas einen Säckel geführet, da Christus selber ihnen zugegen gewesen, der da Stein in Brod / wie das Wasser in Wein / hätte verwandlen können. Es ist die Meynung hierüber Sylveiræ, daß solches geschehen, Sylv. l. damit anzuzeigen / wie die erste Apo- 5. c. 3. stelu von Christo zur Armuth, und zum q. 3. Abgang vieler / auch nothwendigen Dingen angehalten worden; um de-

nen Jüngern Joannis, und denen Pharisäern hierdurch das Maul zu stopfen / welche da wider die Jünger Christi gemurret / als wären sie zu heicklich, als wollten sie sich auf das Fasten, auf das Hunger-Leiden nicht verstehen. Und dahero sagt heiliger

D. Hieronymo ap. Sylv.

Hieronymus über diese Stell: Quòd spicas segetum manibûs confricant, & inediam consolantur, vitæ austerioris indicium. Daß die Jünger die Getraid-Aehern mit ihren Händen zerriben / und dardurch den Hunger gestillet, gibt uns das Anzeigen ihres rauhen, und strengen Lebens. So waren die Apostoln freywillige, recht vollkommene Arme, welche niemand beschwerlich, sich mit wenigen begnüget nur das Leben zu erhalten / übrigens all ihr Mühe und Arbeit auf die Nachfolg Christi verleget, all ihr Sinn und Gedancken auf die Lehr Christi, und seine heilsame Ermahnungen verwendet. Ach / lieber GOtt! wie ungleich / wie unterschieden seynd unsere heuntige Arme auf der Strassen / in denen Häusern, in denen Kirchen von denen armen Aposteln. Heuntige arme Leuth seynd zuweilen unverschämte Leuth-Plager / welche mit ihrer Ungestümme jedermann überlästig, sich nicht mit deme begnügen, daß sie die Vorbeygehende sittsam / und mässig um das heilige Allmosen ansprechen / sondern die Schrancken aller Mässigkeit überschreitten; die Bettende in der Kirchen in ihrer Andacht stöhren / die Redende auf der Gassen von allen Seiten beunruhigen, die Fahrend- oder Gehende fast auf dem Weeg anhalten; jedermann, wie die Frösch in Egypten, überfallen, mit keinem Helf dir GOtt sich abspeisen lassen, so lang ferglen, zupfen, und nöthen / bis der Mensch endlichen in tausend Ungedult gesetzet / zum Fluchen und Schelten wird angereitzet. Heuntige Bettel-Leuth seynd oft Straf-mässige Müssiggänger, welche in dem Bettel-Stand auf fremdes Allmosen heyrathen, mit denen Kindern auf dem Armen ein Stiegen auf / die andere ab in denen Häusern kriechen, sich zu keiner Arbeit, zu keinem Gewerb verstehen wollen, und was sie immer den gantzen Tag zusammen geraspiet / offt spät Abends in denen Würths-Häusern, zu allgemeiner Aergernuß, verluderen / und verschlemmen. Heuntige Bettel-Leuth seynd offt Leuth-Betrüger, heimliche Dieb / und Rauber, welche anderen mehrers Bedürftigen, und mehrers des Allmosens Würdigen selbes abstehlen / mit Lügen und tausend Falschheiten denen andächtigen Seelen das Geld abschwätzen / ihre grade Glieder / eigenes Fleisses, brechen / ihre Kleider an dem Leib listig zerreissen, niemand mehrers / als jene / anfeinden, die ihnen zur Arbeit wollen verhülflich seyn; ja sich denen löblichen Anordnungen einer hohen Obrigkeit in allweg widersetzen. Möchte wissen / wie sich diese einsmals an dem jüngsten Gerichts-Tag werden entschuldigen können / da diese Bettel-Männer der strenge Richter wird erinneren jenes scharffen Gebotts / so über alle Menschen Kinder ergangen:

In sudore vultûs tui vescéris pane. Gen. 3.

Du wirst in dem Schweiß deines Angesichts das Brod essen; da er diesen Bettel-Weibern auf jene emsige Frau mit dem Finger wird weisen / von welcher Salomon gesprochen hat:

Prov. 31.

Quæsivit lanam & linum, & operata est consiliô manuum suarum, de fructu manuum suarum plantavit vineam.

Sie hat Woll und Flax gesucht / und hat gearbeitet nach den Rath ihrer Händen; sie hat einen Wein-Garten gepflantzet von der Frucht ihrer Händen. Ja die Heyden werden an demselben Tag viele aus uns Christen zu Schanden machen, da vor Alters offt in denen Heydnischen Ländern / und Städten kein einziger Bettler anzutreffen ware, der sich nicht beworben, einiger Massen das tägliche Brod mit der Arbeit zu gewinnen. Zu Rom selber in einer Stadt, wo vor Zeiten so viele Millionen deren Menschen wohnhaft, zu Rom selber, bekennet Marcus Aurelius der Kayser, ware seiner Zeit keiner auf allen Gassen und Strassen zu finden, welcher da müssig; keiner durfte ausser dem Haus gehen / wann er nicht den Werckzeug seiner Kunst in der Hand geführet, und selben offentlich zeigen könnte. Ich weiß zwar die allgemeine Entschuldigung deren Bettel-

M. Aur. Imp. ep. ad Poll.

tel-

tel-Leuthen; sie sagen entweders als wären sie bereit zur Arbeit / könnten aber zu keiner gelangen; oder sie geben vor / als hätte ihnen die Natur / oder das Unglück eine Kranckheit aufgebürdet / die Kräften benommen / sich mit der Arbeit zu ernähren. Allein die Antwort darauf ist gantz leicht / und unbeschwerlich: Kanst du nicht gleich eine Arbeit bekommen / so bewerbe dich darum / endlich wird sie dir doch mittler Zeit zu Theil werden, hast also nicht Ursach / Jahr und Jahr in dem müssigen Bettel-Stand herum zu ziehen; bist du mit einer Kranckheit behaft, untauglich zu der Arbeit, ey! so bist du alles Mitleidens, aller Barmhertzigkeit würdig; wie wenig seynd aber deren jenigen, so wahrhaftig kranck / preßhaft / und gebrochen? wie viele hingegen, so unter dem Vorwand einer Leibs-Schwachheit, ihren Schalck und Betrug bedecken? Hertzog von Ossuna hatte einstens in dem vorigen Jahr-hundert diese Verstellung deren müssigen Bettlern in Spanien entdecket: Er liesse auf einen Tag alle arme Bedürftige, Blinde / und Lahme zusammen beruffen, gabe ihnen in seinem Fürstlichen Pallast eine recht Fürstliche Mahl-Zeit; sie waren gesamten Hauffens nach dem Mittag-Mahl in einen grossen Saal geführet; da ware ein Seil zimlich hoch von der Erden durch den Saal gezogen. Der Hertzog tratte unversehens hervor / versprache jedem aus denen Bettlern, so sich über das Seil schwingen wurde, einige Gold-Gulden zu geben. Da ware seltsam und lächerlich zu sehen, wie die meiste aus denen Bettlern von Stund an gesund / ihre verstellte Kranckheiten abgeleget. Viel aus denen Lahmen warffen ihre Krucken auf die Seiten; viel aus denen Blinden rissen ihre Pflaster von denen Augen; viel aus denen Gebrochenen stellten sich Schnur-gerad auf die Beine. Es gienge an ein Springen und Hupfen / jeder wolte Meister seyn / und den goldenen Lohn darvon tragen. Allein der Hertzog fienge an ihnen ihren Betrug in allem Ernst zu verweisen, wie daß sie so viele ehrliche Leuth hierdurch betrogen, und denen würdigern Bettlern das ihnen vermeinte Allmosen entzogen. Gabe alsdann den Befehl / alle diese Betrüger an die Ketten zu schliessen / und selbige / zur Erlernung der Emsigkeit, an die Ruder-Banck zu schmidten. Und dieses zwar billicher Cassiodorus: Non est enim æquum, utrem laborantium accipiat otiosus. Dann es wäre ein Ungerechtigkeit / wann den Lohn deren Arbeitern der Müssige empfangen sollte. Keine Rast, keine Ruhe / kein Ursach zum Müssiggang ist auf dieser Welt anzutreffen, so bald aber dieses Leben sich enden wird / so bald der Leib in dem Grab, und die Seel in der Ewigkeit: Amodò jam dicit spiritus, ut requiescant à laboribus. Alsdann wird der Geist erst sagen / daß man von der Arbeit ausraſten könne.

V. Engelgrav. Dom. Sept. Cassiod. Apoc. 14.

Als nun die Pharisäer das sahen / sprachen sie zu ihme: Siehe / deine Jünger thun / was ihnen nicht geziemet zu thun am Sabbath. Vers. 2.

Es merckten die Pharisäer gar wohl, daß sie Christo / und seinen Jüngern der Ursach nicht beykommen könnten, daß selbe bey entstandenem Hunger einige Getraid-Aehern ausgerauffet, um ihren Hunger zu stillen; und dahero nehmen sie zum Vorwand den Sabbath, als wäre hierdurch der Sabbath entheiliget / sie aber die Jünger solcher Entheiligung schuldig worden; wie es Cornelius gar schön beobachtet. Glaube auch nicht / daß die alte Hebræer in einer Sach heicklicher gewesen, als in Haltung ihres Sabbaths. Es ware nicht erlaubet an dem Sabbath eine Speiß zu kochen, also zwar / daß der vorgehende Freytag dahero, dies Parasceves, ein Tag der Zubereitung genennet worden, weilen am selbigen Tag alles für den zukünftigen Sabbath zubereitet ward. Es ware am Sabbath nicht erlaubt ein Feuer anzuzünden, damit / wie es Philo auslaget, nicht etwann einige Künstler, und Handwercker / so an dem Feuer arbeiten / daraus die Gelegenheit nehmen sollten / an selbem Tag ihr Kunst und Handwerck zu treiben. Es ware am Sabbath nicht erlaubt über Land, oder Wasser zu gehen / oder eine Reiß

Cornel. hic.

Philo l. 2. & 3. de vita Moys.

zu verrichten, oder auf dem offentlichen Marckt zu kauffen, und verkauffen, oder einig anderes Gewerb zu
2 Esdr. treiben; wie es das 2te Buch Esdræ zu Genügen ausleget. Und scheinet all dieses aus deme herzurühren, daß der grosse GOtt selber das Manna an dem Sabbath von dem Himmel nicht gethauet, sondern der Israelit dahin befehlet ware, um solches den vorigen Tag doppelt einzusammlen, damit der so geseegnete Tag durch allzu grosse zeitliche Sorg, und Bemühung
V. Ful. lon. in 2. Mach. c. 2. nicht entheiliget wurde. Ja diese Heiligkeit des Sabbaths hat viel deren alten Juden in einen grossen Irrthum, und Aberglauben geführet; da einige
Synes. wie es Synesius bezeuget, lieber auf dem Meer zu Grund gehen, als an dem Sabbath zum Ruder greiffen wolten; einige,
Volaterran. wie es Volaterranus erzehlet, lieber in einer stinckenden Pfützen einen gantzen Tag stecken, als sich an einem Sabbath wollten heraus ziehen lassen; einige lieber das gantze Haus verbrennen liessen, als daß sie am Sabbath den einsmals brennenden Wax-Stock auslöschen wolten; wie
Serrar. ap. Fullon. citati. es Serrarius beschreibet. Deme allen zugegen handlet das geseegnete Christenthum weit kluger in Haltung ihres Sabbaths; da nichts dann Werck, so entweders GOtt beleidigen, oder den GOttes-Dienst stöhren könnten, an diesem Tag verbotten seynd. Verbotten ist an denen Sonn- und Feyertägen einen schweren Last zu tragen, sagt
Jer. 17. Jeremias: Custodite animas vestras, & nolite portare pondera in Sabbatho. Bewahret eure Seelen, traget keine Last am Sabbath. Was dieses für ein Last? was dieses für ein Bür-
Isa. 13. de? Isaias nennet den ersten Last: Onus Babylonis. Den Babylonischen Last; und darunter werden verstanden alle grössere Geschäften, deren sich ein Christ an seinem Sabbath zur Ruhe
Isa. 17. enthalten soll. Isaias nennet den anderten Last: Onus Damasci. Den Damascenischen Last; und darunter werden verstanden die Sünden des Geitzes, und der Geilheit, denen ein Christ, besonders an seinem Sabbath, entweichen solle. Isaias nennet den dritten
Isa. 15. Last: Onus Moab, & Tyri; und darunter werden verstanden die Arbeiten deren Künstlern und Handwerckern, deren sich ein Christ, besonders an seinem Sabbath, entschlagen soll. Isaias Isai. 19. nennet endlichen den vierten Last: Onus Ægypti. Den Egyptischen Last; und darunter werden verstanden alle Haupt- und Tod-Sünden, welche ein Christ, besonders an seinem Sabbath, vermeiden soll. Und dahero entheiligen diesen Tag erstens jene Edel-Leuth, welche sich spat von dem Beth erheben, sich selber, oder auch ihre Bediente, ausser Stand setzen, einer heiligen Meß gantz beyzuwohnen. Es entheiligen diesen Tag die Frauen und Jungfrauen, welche den halben Tag in ihrem Geschmuck und Aufbutz zubringen, und endlichen, wie ein geputztes Götzen Bild, anderen mehr zur Aergernuß, als zur Erbauung in die Kirchen eintretten. Es entheiligen diesen Tag die Kauf- und Handels-Leuth, welche die gantze Zeit mit ihren Rechnungen, und Raitungen zubringen, eigenes Fleisses all ihre Abhandlungen, Bezahl- und Einforderungen auf sogeheiligte Täg verspahren. Es entheiligen diesen Tag die Künstler und Handwercker, welche heimlich fruhe und spat am Sonn- oder Feyertag ihrem Gewinn nachziehen, und gantz ohne Scheu ihr Gewerb um das Geld, und Gelds-werth vollbringen. Es entheiligen diesen Tag alle Jüngling und Mägdlein, so sich den gantzen Tag auf das Spielen und Tantzen verlegen, alle Stunden mit neuer Uppigkeit zubringen. Diese alle entheiligen den Sabbath, und seynd sie die jenige, von denen GOtt bey Isaia gesprochen hat: Isa. 1.
Solennitates vestras odivit anima mea, laboravi sustinens. Eure hohe Fest Täg seynd mir beschwerlich, und fallen mir mühseelig zu leiden. Leicht hieraus zu ermessen, wie sträflich wir Christen handlen, da wir an einem Sabbath entweders den GOttes-Dienst verabsaumen, oder in denen knechtlichen Wercken uns beschäftigen, oder wohl gar der Sünd und Uppigkeit nachhangen, da unser HErr und Heyland, die ewige Unschuld, mit seinen unschuldigen Jüngern an einem Sabbaths-Tag, wegen Ausrauffung eini-

ger

ger wenigen Getraid-Aehern, ist angefochten worden, welche doch, zur Stillung des Hungers, ihnen nothwendig waren.

Verf. 3. & 4. Er aber sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, was David thate, da ihne hungerte, samt denen, die bey ihme waren. Wie er zum Haus GOttes hinein gienge, und asse die Schau-Brod, welche doch ihme nicht geziemten zu essen, noch denen, die bey ihme waren, sondern allein denen Priestern.

Das vermessene Tadlen deren Pharisäern wollte Christus zernichten, und da sie seine Jünger der Entheiligung des Sabbaths beschuldiget, hat er ihnen vier gewichtige Argumenten, und Beweißthumen entgegen gesetzet. Das erste Argument ware aus der Schrift: Er beruffet sich auf das Exempel des König Davids, eines aus denen vornehmsten Königen, und Männern des alten Testaments. In dem ersten Buch deren Königen stehet von diesem David geschrieben, daß als er flüchtig gegangen vor dem Angesicht des Königs Sauls, da kame er in die Stadt Nobe zu Achimelech dem Priester. David ware dazumal mit allen denen Seinigen durch langwierige Reiß sehr abgemattet, der Hunger nahme auch über Hand, David wollte, mit einem Wort, in selber Stadt eine Labnuß, und Erquickung haben. Der gute Priester hatte eben damals von denen Speisen nichts bey Handen, wuste auch in aller Eil nichts aufzutreiben, erlaubet demnach David in den Tempel zu tretten, und von denen Schau-Broden deren goldenen Tischen für sich und die Seinige zu nehmen, obschon sonsten, nach der Schärffe des Gesatzes, solche allein denen Priestern zum Genuß frey gestanden. Auf diese Geschicht nun erbauet Christus die Entschuldigung seiner Jünger also: Ihr Pharisäer, sagt mir, das Gesatz verbietet an dem Sabbath die Getraid-Aehern ausrauffen, und ich sage euch, ihr Pharisäer! das Gesatz verbietet

1. Reg. 21.

Levit. 24.

auch allen, die nicht Priester seynd, von denen Schau-Broden zu geniessen; hat dann David, so kein Priester ware, in der Noth, auch wider das Gesatz, diese Brod geniessen können, seinen Hunger zu stillen; warumen sollten meine Jünger nicht auch an dem Sabbath in der Noth, wider das allgemeine Gesatz, die Getraid-Aehern ausrauffen können, um ihren Hunger zu stillen? Dem David könnte das geschriebene Gesatz das jenige nicht verbieten, was ihme in der Hungers-Noth das Gesatz der Natur erlaubet hat, so könnte dann auch meinen Jüngern das gegebene Gesatz ein solches nicht verbieten, was ihnen in der Hungers-Noth das Gesatz der Natur zugestanden. Aus dieser treflichen Auslegung, so von Cornelio, und Sylveira ergangen, schliesse ich: Ein Mensch seye an das Gesatz GOttes, und deren Menschen dazumal nicht gehalten, wann das Gesatz der Natur ihme ein widriges in gewissen Umständen erlaubet. Als zum Exempel: Das Gesatz GOttes, und deren Menschen gebietet dir, du sollst deinen Nächsten nicht tödten, doch in denen Umständen, wo du dein eigenes Leben nicht anderst schützen könntest, erlaubt dir das Gesatz der Natur, auch deinen Nächsten zu tödten. Das Gesatz GOttes, und deren Menschen gebietet dir, du sollst nicht stehlen, doch in denen Umständen, wo dir in äusserster Noth, und augenscheinlicher Lebens-Gefahr kein anderes Mittel mehr übrig, erlaubt dir das Gesatz der Natur, so viel als dir höchst nöthig ist, deinem Nächsten zu entnehmen. Das Gesatz GOttes, und deren Menschen gebietet dir an bestimmten Tägen deinem GOttes-Dienst abzuwarten, doch in denen Umständen, wo deine Gesundheit unfehlbar müste ein Gefahr, oder Schaden leiden, erlaubet dir das Gesatz der Natur auch den GOttes-Dienst zu unterlassen. Und solle niemand wunderbarlich vorkommen, daß GOtt sich dem Gesatz der Natur nicht widersetzet, weilen er selber der Urheber der Natur ist, von deme die Natur mit ihrem Gesatz herrühret. Weilen dann die Natur dem Menschen

vor

vor allen anderen Dingen gebietet sein Leben / so viel möglich / zu erhalten / ist auch kein Wunder / daß diesem Gesatz all andere ausweichen; und daherro hat auch Paulinus die Kirchen-Kelch verkauffet; Laurentius alle Kirchen-Schätz unter die Arme in höchster Noth ausgetheilet; ja Christus selber sich seinen Jüngern nicht widersetzet, da sie von Hunger angetriben / an dem Sabbath etwas von denen Getraid-Aehern verkostet.

Verf. 5. & 6. Oder habt ihr nicht gelesen in dem Gesatz / daß die Priester am Sabbath in dem Tempel den Sabbath brechen / und seynd gleichwohl ohne Schuld? Ich sage euch aber / daß allhier einer ist / der grösser ist / dann der Tempel.

Christus / seine Jünger zu entschuldigen / daß sie an dem Sabbath die Getraid-Aehern ausgerupfet, fahret fort in seiner Uberweisung. Er setzet die anderte Prob also: Ich habe euch zwar, sagt er / ich habe euch zwar, ihr Pharisäer! schon aus dem alten Testament durch das Exempel David überwiesen, daß meinen Jüngern an dem Sabbath diese Ausrupfung / ihren Hunger zu stillen, erlaubet gewesen; doch will ich euch auch mit einer frischen That / mit täglicher Erfahrnuß überweisen. Ihr müßt mir ja selber bekennen / daß in dem Gesatz Num. 28. gebotten / daß die Priester an dem Sabbath sollten ihre Opfer verrichten aus denen Kälbern, und Lämmern. Wann dann solche Schlacht-Opfer gebotten, so mußten ja nothwendig die Priester an denselbigen Tägen die Schlacht-Thier um das Leben bringen / ihnen die Haut abziehen, das Jngeweid waschen, das Holtz klieben, Feuer anzünden, mit einem Wort, solche knechtliche Arbeit verrichten, welche sonsten in dem Buch Exodi ausdrucklich verbotten / und den Sabbath brechen wurden; wie es Chrysostomus, Hieronymus, und Euthymius beobachten. Anjetzo möchte ich wohl wissen, sagt Christus / wie ihr meine Jünger beschuldigen könnet / daß sie den Sabbath übertretten / da selbe doch keine so knechtliche Werck verrichtet, als diese Priester? Zu deme seynd euren Priestern diese Werck dahero erlaubet, weilen selbe in dem Tempel zum Dienst und Ehre GOttes abzielen / so wisset / daß auch meine Jünger gleichen GOttes-Dienst pflegen / da sie meine Lehr so emsig anhören / und mir nachfolgen; der ich / als wahrer Sohn GOttes, weit gröfser, und heiliger bin / dann alle eure Tempel; bishero die Auslegung Sylveiræ. Was die gute Pharisäer auf dieses so gewichtige Argument antworten könnten / wuste ich nicht; das weiß ich gar wohl, daß nicht nur denen Priestern / sondern auch denen übrigen Kirchen-Dienern in dem neuen Testament / in dem heuntigen Gnaden-Gesatz / erlaubt seye zur Ehre GOttes, zum Dienst GOttes an dem Christlichen Sabbath, will sagen / an denen Sonn- oder Feyertägen dergleichen knechtliche Arbeit in der Kirchen vorzunehmen. Und dahero wird niemand jene Kirchen-Diener beschuldigen, welche an denen Sonn und Feyertägen die Leuth mit der Glocken auf dem Thurn herbey ruffen, die Liechter anzünden, die Music anstimmen, den Weyhrauch anfeuren / sich bey dem Altar beschäftigen / weilen all solches zum Lob GOttes abzielet; ja noch weniger seynd zu verargen die Priester GOttes, welche an denen Sonn- und Feyertägen dem GOttes-Dienst obligen / die Meß halten / von der Cantzel predigen, die heilige Sacramenten ausspenden. Dahero auch Innocentius, der Römische Papst / in seinem Send Schreiben an Decentium vermahnet: In hymnis, & psalmis, & cantibus spiritualibus dies illa transigatur. Mit Singen, Psalmiren / und GOtt loben solle man selben Tag zubringen. Weilen dann solcher GOttes-Dienst in der Kirchen GOttes denen Priestern und Kirchen-Dienern an denen Christlichen Sabbaths-Tägen erlaubet, so wird es nicht unbillich allen Christ-Glaubigen aufgetragen, ja scharf anbefohlen / zu dieser GOtt-geheiligten Zeit dem GOttes-Dienst beyzuwohnen. Und zwar das Kirchen-Gebott / von Anhörung der heiligen Meß an denen Sonn- und

Exod. 23.

Num. 28.

Innoc. Pap. in epist. ad Decen. c. 7.

V. Sylv. in expos.

Feyer-

Feyrtägen, hatte schon seinen Ursprung in dem Agathensischen Concilio, in dem Jahr Christi 500.; daß also schon vor 1200. Jahren alle Christen verbunden ihren Sabbath, durch Beywohnung der heiligen Meß, zu begehen; und obschon kein ausdrucklich Kirchen-Gebott verhanden, welches uns an selbigen Tägen, zur Anhörung der Predig, und des Worts GOttes, verbindet, so darf doch Stanislaus Hosius dahero eine Schuldigkeit erachten, weilen ja der Mensch ehender schuldig ist den Willen GOttes, durch Anhörung der Predig, zu verstehen, als selben, durch Beywohnung der heiligen Meß, zu erfüllen. Doch aber hierinnen aller Unruhe, und Gewissens-Aengstigkeiten vorzubiegen, ist zu wissen, daß auch dieses Gebott, von der H. Meß nemlich, nicht anderst verbinde, als wann es möglich, oder ohne äusserster Gefahr, und Beschwerlichkeit geschehen könnte. Also seynd von der Beywohnung des GOttes-Diensts insgemein entschuldiget alle Beth-Ligerige, Preßhafte, Krancke; alle in der Gefängnuß, und Verhaft Sitzende, alle in langwieriger Reis zu Land und Wasser Begriffene, wo die Gelegenheit hierzu ermanglet. Item, diejenige, so wegen allzu grosser Beschwerlichkeit, oder Amts-halber daran verhinderet werden; als die Soldaten, so auf der Bereitschaft, oder Schild-Wacht stehen; die Weiber, welche zu Haus denen Kindern abwarten, oder das Haus hüten, auf Feuer, Vieh, in anderer Abwesenheit, Acht geben; die Kinds-Ammen, und Säugerinnen, die hochschwangere Frauen; die Halters-Leut, Vieh- oder Feld-Hirten, und so fort mehrer; wie es Laymanus mit weiteren erkläret. Die übrige aber, so aus obberührten Ursachen nicht entschuldiget, seynd so scharf an dieses Gebott gehalten, daß nicht leicht, ohne schwerer Tod-Sünd, selbes mag übertretten werden. Und dieses zwar desto billicher, weilen in der ersten Christenheit so gar die Christ-Glaubige dahin verbunden waren, alle Sontäg das heilige Abend-Mahl offentlich in der Kirchen zu empfangen; welches man, bey

Concil. Agath. c. 7.

Stanisl. Hosius.

Laymanus l. 4. tr. 7. n. 3.

Erkaltung des Eifers, und anderen erheblichen Ursachen, in so weit geändert, daß jeder Christ wenigstens schuldig dem heiligen Meß-Opfer beyzuwohnen, und der Geniessung des Priesters, Geistlicher Weis, durch den Glauben, und durch die Begierd sich einiger Massen theilhaftig zu machen; mit gleicher Demuth, als vorhin das Chananæische Weiblein sich einem Hündlein verglichen, welches unter dem Tisch des HErrn, so hoher Speis unwürdig, mit denen kleinen Brosamẽ andächtiger Gedächtnuß, sich abspeisen lassen. Und was solte nicht bey jedem Christ-Glaubigen, die Beywohnung der heiligen Meß, für einen grossen Nutzen verschaffen? Hat die Schlangen deren Israeliten, welche Moyses in der Wüsten aufgerichtet, durch blosses Ansehen so viel würcken können, daß die von denen giftigen Schlangen Gebissene augenblicklich wiederum geneset; was grosse Kraft, Tugend, und Würckung solte nicht ein jeder Christ, in Beywohnung der heiligen Meß, erfahren, da er die grosse Geheimnussen seines an das Creutz geschlagenen Heilands mit andächtigen Augen betrachtet? Höchst Straf-mässig demnach die jenige, welche an einem Sonn- oder Feyertag der heiligen Meß nicht beywohnen, oder sich, ohne genugsamer Ursach, von derselben entfernen. Wie eifrig sich hierinnen die neu-getauften Christen in Paraquarien, einer Landschaft des Occidentalischen Indiens, verhalten, beschreibet Nicolaus Durandus auf das Jahr Christi 1627. Ein kleiner Jüngling, sagt er, von ungefehr 12. Jahren, hatte ungefehr in selbiger Gegend an einem Sonntag die heilige Meß sträflich verabsaumet, kaum hatte sich hiervon der Ruf bey selbiger Jugend ausgebreitet, da haben sich alle Knaben und Jüngling, selbigen Alters, von Stund an versammlet, den schuldigen Jüngling Mitten in den Creis gesetzet, und ihme das Stand-Recht gehalten. Einige haben ihme seine Unthat verwiesen, andere wolten ihne aus ihrer Gemeinde ausschliessen, andere haben ihme mit dem Tod getrohet; alle insgemein haben den armen Tro-

Nicol. Durandus ad a. 1627.

pfen von Fuß auf angespien; und als diese junge Pursch von denen Innwohnern selbes Orts um die Ursach dieses kindischen Tumults befragt wurden, da ware das Gebrechen allen kund gemacht, ohne deme, daß sich einer gewürdiget, den Ubelthäter bey seinen Namen zu nennen, sondern ein jedwederer neue Spott-Titulen ausgedacht, mit welchen sie ihne als ein hölisches Kind, als einen Teufels-Fratzen, als einen Auswurf der Christlichen Jugend ausgescholten. Ware der Eifer bey diesem barbarischen Volck, bey diesen kurtz zuvor Heydnischen Menschen-Fressern so groß, was solte dann die Lauigkeit unserer heutigen Christenheit offt anderst verdienen? als daß GOTT ihnen abermal bey Ezechiel dem Propheten zuruffe: Ostende domui Israel templum, & confundantur ab iniquitatibus suis. Zeige dem Haus Israel den Tempel, auf daß sie sich schämen um ihrer Missethat willen. Die neu-bekehrte Heyden waren in Heiligung des Sabbaths so genau, und sorgfältig, daß sie die schon alte zum wahren Glauben gebohrne Christen sollen zu Schanden machen. Ez. 43.

Verß. 7. Wann ihr aber wustet, was das seye: Ich will Barmhertzigkeit, und nicht Opfer, so wurdet ihr die Unschuldige nimmer verdammet haben.

Die dritte Prob, mit welcher Christus die Unschuld seiner Jünger vertheidiget, ware diese: daß GOTT die Werck der Barmhertzigkeit denen Wercken seines eigenen Dienstes vorziehe; er beruffet sich auf den Spruch Oseæ, allwo geschrieben stehet: Ich hab Lust an Barmhertzigkeit, und nicht an Opfer. Nun sagt Christus, ein Werck der Barmhertzigkeit ist, die Hungerige speisen; weilen dann mir gefälliger ist die Barmhertzigkeit, dann das Opfer, so wird auch mein Sabbath mehr geheiliget durch die Barmhertzigkeit, dann durch das Opfer. Was wolt dann ihr Pharisäer euch viel daran stossen? meine unschuldige Jünger verdammen, daß sie an dem Oseæ 6.

Sabbath die Getreid-Aehern ausgerupfet, um mein und ihren Hunger zu stillen? also Cajetanus. Was ich allhier zur Lehr beobachte, ist dieses: Daß der Sabbath nicht mehrers geheiliget werde, als durch die Werck der Barmhertzigkeit. Man höre hierüber reden den Abulenser: DEUS magis vult, ut pereat aliquid de cæremoniis cultûs illius, quàm quòd subtrahatur misericordia, id est, provisio in necessitatibus humanis. GOtt will vielmehrers, und lasset es leichter geschehen, daß etwas an denen Cäremonien seines GOttes-Diensts mangle, als daß es an der Barmhertzigkeit gebreche, das ist, an der vorsichtigen Hülf-Leistung in denen Menschlichen Nöthen. Gesetzt, es begegnet dir auf der Strassen ein vor Hunger halb-erstorbener Mensch; gehe mit ihme zum Brod-Laden, verschaffe ihme die nothwendige Speis, wann du auch hierdurch solteſt etwas von dem GOttes-Dienst verabsaumen. Gesetzt, es setzet sich an deine Thür ein armer Fremdling, so übel gekleidet, von Frost und Kälte halb aufgeriben; führe ihne behend unter dein Tach, reiche ihme zur Leibs-Bedeckung einige Kleider, feure den Ofen an, um seine erstarrte Glieder zu erquicken, wann du auch hierdurch dem allgemeinen Gebett in der Kirchen dich entzieheſt. Gesetzt, es ligt in deiner Kammer ein Sterbender, so noch nicht, nach Christlicher Art, mit denen heiligen Sacramenten versehen, noch nicht die letzte Weeg-Zehrung in die Ewigkeit empfangen; eile Sporn-Streich der Kirchen zu, beruffe die Priester, um den armen Krancken an seiner Seel zu versorgen, und solteſt du auch hierdurch an einem Feyertag gezwungen seyn, die Meß und Predig zu unterlassen; erinnere dich nur in allem deren Worten Christi: Misericordiam volo, & non sacrificium. In solchen Umständen verlange ich von dir kein Opfer nicht, sondern die Barmhertzigkeit. Tobias der Aeltere hat hierzu seinen jungen Sohn getreulich unterrichtet: Quomodò potueris, ita esto misericors. Wie du immer kanſt, seye barmhertzig; als wolte er sagen: Betrachte nicht Cajetz. ap. Sylv. Abul. ap. Sylv. Tob. 4.

nicht viel/ ob es Feyertag, oder Werck-Tag/ frühe, oder spat; dencke nicht viel nach, ob du zu Haus, oder in der Ferne, sondern, wann du kanst, und wo du kanst, lasse die Werck deiner Barmhertzigkeit blicken. Die heilige
1. Cor. 16. Apostel selber, wie es Paulus in der ersten zu seinen Corinthiern beschrieben hat, haben sich an denen Sabbaths-Tägen sonderlich auf die Werck der Barmhertzigkeit verleget; da sie zu selber Zeit in denen Kirchen das Allmosen, und die Christliche Bey-Steur für die Bedürftige eingesammlet; und dahero auch noch heunt zu Tag, besonders an denen Sonn- und Feyertägen, die Kirchen-Thür von denen bedürftigen Bettlern besetzet werden, damit es denen Christ-Glaubigen an der Gelegenheit nicht mangle Barmhertzigkeit zu üben. Spricht demnach gar wohl der heilige Apostel Paulus: Es seye kein grösserer GOttes-Dienst, als Wittwen und Waisen heimsuchen, sein Hertz aber vor aller Ungebühr bewahren.

Vers. 8. Dann des Menschen Sohn ist auch ein HErr des Sabbaths.

Dieses ware endlichen der vierte Beweißthum, durch welchen Christus seine Jünger, von der Übertrettung des Sabbaths, für unschuldig erkläret. Ich, sagte er, der ich meiner Göttlichen Natur nach ein Sohn GOttes bin, bin meiner Liebe nach worden ein Sohn des Menschen; und dieser Sohn des Menschen, gleichwie er ein Urheber aller Gesätzen, ist auch ein HErr des Sabbaths, der nach seinem Belieben das Gesatz erweiteren, oder noch enger machen kan; hab ich dann das Gesatz erweiteret, habe ich in dem Gebott dispensiret, was habt ihr boshafte Pharisäer mich daran zu tadlen? Erinnere mich allhier des Frevels einiger aus denen Protestanten, welche da sagen dörffen: Als wären unsere Fest-Täg lauter Lueder-Täg, an welchen man mit prächtiger Kleider-Tracht der Hoffart, mit Schlemmen und Demmen dem Fraß, mit Kurtzweilen und Spatzierengehen dem Müssiggang, und der Eitelkeit nachziehet; allein, ich wuste darauf keine bessere Antwort zu geben, als: Des Menschen Sohn, der ein HErr des Sabbaths ist, will eine mässige Frölichkeit an denen GOtt-geheiligten Tägen nicht verbieten; also zwar, daß schon die alte Christenheit in ihrem Oesterlichen Kirchen-Gesang also gesungen: Hæc est dies, quam fecit Dominus, exultemus, & lætemur in ea. Dieses ist der Tag, den der HErr gemacht hat, lasset uns an selbem erfreuen, und frolocken. Ja, sagt mir, ihr Protestanten! was ärgert ihr euch wohl an unseren Fest-Tägen, an dem Gebrauch einer mässigen Frölichkeit, oder an dessen Mißbrauch? ärgert ihr euch an dem Mißbrauch, so geschiehet solches wider die Vernunft, indeme ja unser heilige Glauben solchen Mißbrauch verbietet, all unsere Gesätz demselben widerstreben, eine gantze Christliche Gemeinde solchen verdammen muß; ärgert ihr euch an dem mässigen Gebrauch, so handlet ihr selber wider euer Gewissen, indeme ja die mässige Freud sich mit dem Dienst GOttes in allweg vereiniget, und das Alterthum selber uns lehret, daß einige mässige Frölichkeit den Sabbath mehrers zu heiligen, als zu entheiligen pflege. Dann erstens, daß wir an denen Fest-Tägen uns einer besseren Kleider-Tracht befleissigen, geschiehet GOtt zu Ehren; wie dann auch Judith schon ihrer Zeit so mässigen Gebrauch angenommen, als von welcher zu lesen ist:
Judith. 16. Erat in diebus festis procedens cum magna gloria. Auf die Fest-Täg tratte sie hervor mit grosser Herrlichkeit; deme zufolg, nachmals auch Antonius an dem heiligen Oster-Fest sich mit dem Palmen-Kleid Pauli, des ersten Eremiten, angekleidet; und Thomas Morus, der Englische Groß-Cantzler, niemals herrlicher mit denen Kleidern gepranget, als an denen Fest-Tägen; welches, als an ihme einige tadlen wollten, ihnen Morus geantwortet: Non ad conspectum populi, sed ad DEI honorem festa colo, & honestè induor. Nicht denen Menschen zu gefallen, sondern GOtt zu verehren, pflege ich mich an denen Fest-Tägen zierlicher anzukleiden. Andertens, daß wir an denen Fest-Tägen etwas besser-

und häufigere Speisen geniessen, geschiehet abermal zur mässigen Frolockung; hat nicht das Volck Israel an dem Oster-Fest sich bey dem Oster-Lamm ergötzet? hat nicht GOtt selber in dem Buch Levitici befohlen, an jedem Sabbaths-Tag neue Schau-Brod auf denen goldenen Tischen aufzusetzen? Drittens, daß wir einiger Lustbarkeiten an denen Sonn- und Feyer-Tägen geniessen, geschiehet gleichfalls zum Lob, und Preiß GOttes; nach dem Exempel deren Israeliten, als welche ihre Lauber-Fest, ihre Posaunen-Fest, ihre Neu-Monden mit Psaltern und Cymbeln, mit Freud- und Jubel-Geschrey, mit tausend Kurtzweilen begangen. Und dahero / als Gregorius der Nazianzener insgemein von denen Christlichen Fest-Tägen gepredigiget / sagte er: Non verò relaxationem, sed petulantiam coërceo. Ich verbiete keine Erlustigung, sondern eine muthwillige Freyheit bestraffe ich. Ist demnach der Mißbrauch hierdurch bey uns guten Christen nicht gebillichet, ob wir schon den mässigen Gebrauch vieler Frölichkeiten verstatten. Der Hirsch schiebet sein Geweihe von sich, wann selbes ihne an der Schnelle seines Laufs verhinderet; all Uppigkeit, all Wollust, so uns an denen Sabbaths-Tägen den Dienst GOttes hinderen, solle in allweg weit verbannet seyn; und, nach der Regul Thomæ des Englischen, nichts anderes frey stehen, als was GOttes Ehr geweihet ist: Illa enim dicuntur in lege sanctificari, quæ cultui Divino applicantur. Dañ all dieses wird allein durch das Gesatz geheiliget, was der Göttlichen Ehre wird zugeleget. Und hiemit ist von uns verworffen das übermässige Fressen und Sauffen, das übermässige Spielen und Jagen, das übermässige Springen und Tantzen; als welches Augustinus für eine grössere Ubertrettung des Sabbaths haltet, als alle knechtliche Arbeit: Meliùs utique, seynd seine Wort, meliùs utique tota die foderent, quàm tota die saltarent. Sie thäten freylich besser, wann sie sich den gantzen Tag auf das Graben, als auf das Tantzen verlegten. Und ist dessen allen die Ursach, weilen der Menschen Sohn eintzig und allein der HErr des Sabbaths ist, deme all Stund und Augenblick selbigen Tags sollen geheiliget werden.

Gregor. Nazian. orat. 6.

S. Thomas 2. 2. qu. 12. a. 4. ad 4.

S. August. in Psal. 32.

Als er nun von dannen fortgienge / kame er in ihre Synagog: Und siehe / es ware ein Mensch / der hatte eine verdörrte Hand / und sie fragten ihne / und sprachen: Mag man auch an dem Sabbath gesund machen? auf daß sie ihne beschuldigen möchten. Vers. 9. & 10.

Es scheinet / als wolle Matthæus, der Evangelist, die Geschichten von dem Sabbath zusammen setzen / um die Pharisäer mit denen Worten, und Wercken zu überweisen, obschon sich solches alles nicht zu gleicher Zeit zugetragen. Dann wie Sylveira aus dem Evangelisten Luca schliesset; seye Christus kurtz hernach an einem anderen Sabbaths-Tag in die Synagog gekommen, allwo er, nach dem Mosaischen Gesatz, dem Gebett / und der Ablesung Göttlicher Schrift beygewohnet; alldorten begabe es sich, daß eben ein Mensch mit einer ausgedörrten Hand eingetroffen, entweders, weilen der Ruf grosser Wunder-Thaten, und auch die Hofnung der eigenen Genesung, ihne dahin gezogen, oder wie es Hilarius, und Abulensis verstehen / weilen selber Mensch von denen Pharisäern angestiftet, um Christum an dem Sabbath desto leichter zu versuchen. Hieronymus, und Paschasius behaupten aus dem Evangelio, dessen sich die Nazaræer gebraucht haben, daß dieser arme Tropf mit der ausgedörrten Hand ein Maurer gewesen seye, welcher mit täglicher Hand-Arbeit ihme das Brod schaffen, und hiemit, bey Erlahmung seiner Glieder, des Hungers fast sterben muste. Nun dieser so gewünschten Gelegenheit bedienten sich die verschlagene Pharisäer, um Christo beyzukommen; sie gedachten bey sich selber: Entweders wird Christus diesen Schadhaften an einem Sabbath heilen, oder nicht, so haben wir Ursach ihne daran zu beschuldigen? wird er ihne an dem Sabbath heilen / so wollen wir sagen: Er ha-

Sylv. in expolit.

Hilar. Abul. q. 30.

D. Hier. S. Pasch. l. 6. in Matth.

habe den Sabbath gebrochen; wird er ihne nicht heilen / so wollen wir ihne einer Unbarmhertzigkeit anklagen, als da er schon vielen geholffen / diesem aber seine Hülf versaget hat. Ja sie stellten auch hierauf diese arglistige Frag: ob es wohl erlaubt an dem Sabbath gesund zu machen? Lieber GOtt! was ersinnet nicht die Bosheit / um dem Unschuldigen beyzukommen? unter dem Deck-Mantel eines heiligen Eifers, unter dem Vorwand des genauen Gesatzes werden die allerheiligste Werck angefochten. Ein schon natürliche Eigenschaft heuntiger Welt-Kinder ist diese / sagt Chrysologus der Ravennatenser: Semper offendunt bona malos, pia impios, sancta prophanos; aut quando non lascivus disciplinam, virtutem vitiosus, innocentiam criminosus accusat? Jederzeit ist denen Bösen das Gute, denen Gottlosen das Unschuldige, denen Weltlichen das Himmlische ein Dorn in denen Augen; dann wer hat jemals jene Zeit erlebet / wo nicht der Ausgelassene die Eingezogenheit, der Lasterhafte die Ehrbarkeit, der Schuldige die Unschuld gehasset hätte. Daniel kan uns allhier zur Prob dienen / deme an Unschuld und Andacht nichts gegleichet, welcher auch mit dem Geist GOttes erfüllet ware; und eben derowegen hatte Daniel deren Neidern und Mißgönnern zu Genügen; sie gaben arglistig dem König Dario an die Hand, er sollte unter denen Mediern und Persiern ein Gesatz verkündigen, Kraft deme keiner innerhalb dreyssig Tägen jemand anderen im Himmel und auf Erden anruffen / von jemand anderen etwas begehren dörfte / dann allein von Dario dem König; und weilen sie wohl wusten / daß Daniel der Prophet sich an dieses Gesatz wenig kehren, und seinen GOttes-Dienst niemals unterlassen wurde / so laurten sie Tag und Nacht auf ihne, bis sie ihne endlich auf denen Knien in dem Gebett angetroffen; da ware das Feuer in dem Dach / da ward Daniel bey dem König beschuldiget / als hätte er das Gesatz übertretten: Viri ergo illi curiosiùs inquirentes invenerunt Danielem orantem, & obsecrantem DEUM suum, & accedentes locuti sunt Regi super edicto. Da legten die Männer die fleissige Kundschaft aus / und fanden / daß Daniel bettete / und seinen GOtt flehentlich anruffet; und sie tratten hinzu / und redeten mit dem König wegen des Gebotts. Diese so eifrige Aufseher nennet Didacus Baëza aus dem Lyrano: Invidos exploratores. Neidige Kundschafter; als welche von dem Neid angetriben, besonders denen Unschuldigen nachstreben, um selbige an ihrer Tugend / an ihrer Unschuld, an ihren guten Wercken verhasset zu machen. Sie gleichen / meines Erachtens, denen Hunden / welche nächtlicher Weil den Mond-Schein niemals mehrers anbellen / als wann selber sich in dem Vollschein, in dem vollkommenen Glantz befindet / den gantzen Himmel mit seinen Liecht-Stralen erleuchtet. Ja ein Wunder Ding ist dieses / sagt Baëza, über die Laster deren offenen Sündern äusseret man sich wenig / oder gar nicht; selten kommet der Welt unter die Augen, was immer Lasterhaftes von ihren Kindern begangen wird. Man entsetzet sich nicht sonders darüber, daß bald da / bald dorten einer wird aufgeriben; bald da, bald dorten mit einem grossen Wucher gehandlet wird; bald da, bald dorten die armen Wittwen und Weisen Unterdruckung leiden; bald da, bald dorten die Unzucht und Geilheit getriben wird; hingegen aber, was immer von denen frommen, andächtigen Leuthen / von denen Geistlichen Personen auch Gutes / auch Löbliches, auch Heiligmässiges gewürcket wird, muß aller Orten getadlet seyn / bey all und jeden durch die Spis-Ruthen lauffen; invidi exploratores, wohl neidige Kundschafter! so an dem unschuldigen Daniel nichts Sträfliches finden, dann das Gebett / so doch höchst löblich ist. Bey Christo nichts Mangel-haftes antreffen, als die Werck der Barmhertzigkeit / so doch mehrers Danck und Seegen / als Tadel verdienen. Origenes machet hierzu eine Wunder-schöne Anmerckung: Er befraget sich selber, was doch eigentlich die Ursach / daß die Chaldæer allein die Heerde deren Cameelen des Jobs angefallen / warumen

Chrysolog. serm. 32.

Dan. 6.

Baëza in Evan. tom. 2. l. 10. c. 8. §. 1.

men liset man nicht, daß auch anderen aus denen Hussiten darbey ihre Heerde verlohren gegangen? warumen muste allein Job den Straus aushalten, und denen Chaldæern allein seine Cameel-Heerde Preis geben? Origenes gibt dessen eine schöne Ursach:

Origen. l. 1. in Job.

Universum mundum despexerunt, tantùm ut Job superarent. Die Chaldæer haben die gantze übrige Welt verachtet, wann sie nur darbey dem gerechten Job schaden könnten. Ach! wie viel dergleichen Chaldæer finden sich noch heunt zu Tag in allen Christlichen Gemeinden: Universum mundum despexerunt. Sie verachten die gantze Welt mit all ihren Bosheiten, sie halten für Kleinigkeiten alle Tod-Schläg deren Mörderen, alle Ehe-Brüch' deren Unverschamten, alle Mord-Brennereyen deren Dieben und Raubern; allein der Gerechte muß an den Spitz: Tantùm ut Job superarent. Allein die Jobs-Kinder müssen das Bad ausgiessen. Dieser Pharisäische Eifer, aus dem Guten das Böse zu schnitzlen, dieser Pharisäische Eifer verdienet nicht mehr, als daß wir diesen alten Mißbrauch deren jenigen verdammen, welche da, ihnen zum Zweck, ihren giftigen Bogen-Schuß allein auf die Unschuld setzen.

Vers. 11. & 12.

Er aber sprach zu ihnen: Welcher Mensch ist unter euch, der ein Schaaf hat, und wann ihme dasselbige in eine Gruben fallet, wird er es nicht ergreiffen, und aufheben? wie viel besser ist nun der Mensch, als ein Schaaf, derowegen mag man wohl Gutes thun am Sabbath.

Abermal ein sehr seltsamer Beweisthum, es seye erlaubt am Sabbath die Werck der Barmhertzigkeit würcken. Ein Schaaf, oder Lamm, sagt Christus, so in den Brunnen gefallen, ist so viel werth, daß man, unangesehen des Gesatzes von dem Sabbath, solches aus dem Brunnen ziehe. Ein Mensch ist unendlich mehr werth; und wie sollte man ihme nicht unumgänglich auch an dem Sabbath beyspringen. Diese schöne Uberweisung deren Pharisäern sagt mir schon genug, wie gering alles zu schätzen, wann selbes einem Menschen verglichen wird; einem Menschen, der mit einer unsterblichen Seel begabet; einem Menschen, der zu dem Ebenbild GOttes erschaffen; einem Menschen, der durch das Blut Christi zur ewigen Freyheit erkauffet. Wollte wünschen, es sollten in Gegenwart dieses die jenige anhören, welche offt einen Hund, oder ein Pferd einem vernünftigen Menschen in der Liebe und Hochschätzung vorziehen. Jene Herren, welche offt für ihren Stall, für ihre Pferd mehrers, als für ihre eigene Kinder sorgen. Jene Frauen, welche offt ihre Hündlein auf der Schooß herum tragen, und mit denen köstlichsten Speisen versehen, da doch der Nächste an der Thür-Schwell öffters vor Hunger und Kälte halb verschmachten muß. Jene Herrschaften, an deren Hof-Staat die Hund mit denen silbernen Hals-Bänden, die Pferd mit goldenen Schabracken blitzen, und glintzen, die Arme hingegen kaum mit einem Fetzen ihre Blösse bedecken. Diese mögen sicher seyn, daß selbige in ihrer Glückseeligkeit nicht zu beneiden: Ululate quercus Basan! ruffet Zacharias. Heulet ihr Eich-Bäum zu Basan; das ist, wie es der Chaldæische Dollmetsch übersetzet: Ululate satrapæ provinciarum. Heulet ihr Vorsteher deren Ländern. Möchte allhier wohl wissen, warumen doch diese grosse Herren, und Vorsteher dem Eich-Baum verglichen werden? Wann ich mich der Auslegung Ambrosii versehe, so ist ausser Zweifel, daß gleichwie der Eich-Baum mit seiner Frucht, mit seinen Eicheln nicht die Menschen, sondern die Schwein, und wilde Thier ernähret; also oft grosse Herrschafren ihre Schätze, und Reichthumen mehrers dahin verwenden, um die wilde Thier, Hund, und Pferd, als die Menschen zu ernähren: Clamat ante domum tuam nudus, & negligis; clamat homo nudus, & tu sollicitus es, quomodò marmoribûs pavimenta vestias; pecuniam pauper quærit, & non habet, panẽ postulat homo, & equus tuus

Zachar. 11.

S. Ambrosius l. 1. de Nabath. c. 13.

au-

aurum ſub dentibus mandit, ſeynd die Wort Ambroſii. Es ſchreyet der Nackende vor deiner Thür, und du vernachläſſigeſt ihne. Der Arme ſuchet Geld, und du verwendeſt das Geld, um deinen Fuß-Boden mit Marmel zu bedecken. Der Bedürftige ſeufftzet um Brod, und dein Pferd naget an dem Gold unter denen Zähnen. So hoch iſt die Schätzung deren wilden Thieren, ſo nieder die Schätzung deren Menſchen bey vielen. Und dahero ſiehet man offt fette Pferd, und magere Menſchen, offt wohl geſchmuckte Laſt-Thier, und Faden-bloſſe Bettler vor der Thür-Schwell deren Reichen; als hätten jene das zu genieſſen, was dieſen gebühret; als wäre es ein Eigenthum deren wilden Thieren, was GOtt für die Menſchen hat beſcheret.

Gregor. Nazian. orat. 16. Non ſit homo, vermahnet allhier Gregorius der Nazianzener: Non ſit homo tibi homini pecude vilior. Es ſoll dir, O Menſch! dein Neben-Menſch nicht ſchlechter ſeyn, dann ein wildes Vieh. Als GOtt der Stadt Ninive mit dem Untergang gedrohet, da ergienge der Befehl von dem Niniviten-König an alle Burger der Stadt:

Jon. 3. Homines & jumenta, & boves & pecora, nec guſtent quicquam, nec paſcantur, & aquam non bibant. Menſchen und Vieh, Ochſen und Schaf ſollen nichts verkoſten, ſie ſollen auch weder weiden, noch Waſſer trincken. Was haben doch bey dieſer Faſten deren Niniviten die wilde Thier zu thun, möchte jemand fragen, was können ſie verdienen, wie mögen ſelbe die Linderung des Göttlichen Zorns erhalten? Gar viel, ſagt Baſilius, gar viel, dann hätte der König von Ninive

S. Baſil. hom. 1. de laud. Jejun. ſich nicht alſo gedemüthiget, daß er auch ſeinen Pferden und Laſt-Thieren ihre ſilberne Schellen, und die goldene Haupt-Zierden abgelöſet; daß er auch das Vieh zum Hunger, wie die Menſchen zur Faſten, verdammet hätte, wäre dieſem König kein Gnad und Barmhertzigkeit zu Theil worden. Und hiemit diejenige Menſchen, ſo ihres Viehs gröſſere Sorg tragen, als deren Menſchen, ſchärffen über ſich das Urtheil GOttes. Dann wo ein Geſatz verhanden iſt, für das wilde Thier zu ſorgen, da ſeynd wohl deren Geſätzen tauſend für die Menſchen Sorg zu tragen; ereiferet ſich demnach billich der heilige Aëlredus: Ut iſti habeant currentes canes, aves volantes, equos ſpumantes, nudantur Domine JESU in pauperibus latera tua, ridentur verbera tua, effunduntur viſcera tua. Auf daß dieſe mit flüchtigen Hunden, mit abgerichten Vöglen, mit hitzigen Pferden verſehen ſeynd, werden dir, O HErr JEſu! in deinen Armen beyde Seiten entblöſſet, deine Streich verachtet, dein Ingeweid ausgegoſſen. So viel leichter iſt es vielen Chriſten, daß ſie einen Menſchen, als ein Roß, Hund und Katz, vernachläſſigen.

D. Aëlred. l. 3. ſpecul. c. 26.

Da ſprache er zu dem Menſchen: Strecke deine Hand aus/ und er ſtreckete ſie aus/ und ſie ware ihme wiederum geſund/ gleich der anderen. Verſ. 23.

Was ware wohl für eine Urſach, daß Chriſtus allhier den Menſchen nicht geheilet auf eine ihme ſonſt gewöhnliche Weis, warum hat er ihne nicht angehauchet, ihme die Hand nicht berühret, oder ſelbige mit dem Speichel und Erden beſtrichen? heiliger Athanaſius will die Urſach errathen: Es ware nicht verbotten, ſagt er, an einem Sabbath reden; und dahero wolte Chriſtus mit einem bloſſen Wort den Krancken geſund machen, um denen Juden zu zeigen, daß ſie gar nicht die allergeringſte Urſach hätten, ſich über dieſe Heilmachung zu beſchweren, als welche durch die bloſſe Stimm Chriſti bewerckſtelliget worden. Daß aber Chriſtus das Wunder-Werck nicht anderſt würcken wollen, als nachdeme der Preßhafte ſeine verdörrte Hand ausgeſtrecket, iſt dannoch nicht ohne allem Geheimnuß. Geheimnuß-reich iſt das zur Vollkommenheit einer Hand nicht genug, daß ſelbe mit allen Adern, und Flachſen verſehen, daß ſelbe an Blut und Saft nicht ausgetrücknet, daß ſelbe weder an dem Fleiſch, noch an der Haut, weder an der Gelenckigkeit, noch an der Stärcke einen Mangel leidet, ſondern es wird noch darüber erforderet, daß ſelbige

mit

mit dem behörigen Lebens-Geist angefüllet. Und dahero, wann anderst, nach Auslegung deren Vättern, unter der Hand eines Menschen seine Werck verstanden seynd, können selbige niemahls vollkomen genannt, und erkannt werden, wann bey selben auch nur das geringste zur Vollkommenheit erGen. 40. manglet. Die Werck deren zwey verschnittenen Gefangenen in dem Kercker Joseph, des Patriarchen, waren vielleicht nicht so Mangel- und Tadelhaft, als daß sie die Keichen verdienen solten. Der erste ware ein Beck, der andere ein Mund Schenck. Der Rabbi Salomon ist der Meynung, der Beck habe sich hierinnen gestossen, daß er ungefehr ein Steinlein in das Königliche Brod eingebacken. Der Mund-Schenck aber habe hierinnen gefehlet, daß er ein Härlein in das Königliche Tranck fallen lassen, und hiemit musten beyde in den Kercker. Was kleiner, als ein Härlein? was geringer, als ein Steinlein? und dannoch könnten diese beyde so kleine Ding die Königliche Speis und Tranck eckelhaft machen; was wird offt ein kleiner Mangel denen guten Wercken nicht schaden können? Christus befehlet allhier: Extende manum tuam. Der Verdörrte soll seine Hand ausstrecken; das ist, keine Mühe, keine Emsigkeit, keine Wachtbarkeit spahren, um nur das Werck vollkommen zu verrichten, weilen ja der geringste Mangel der Vollkommenheit so viel nachtheilig ist, als der geringste Mackel einem Spiegel, der geringste Nebel einem Diamant. Billich demnach hat jener vornehme Ascet drey Stuck zur vollkomenen Verrichtung eines guten Wercks erforderet: Vor dem Werck die gute Meynung, in dem Werck die Aufmerckfamkeit, nach dem Werck die Demuth. Die gute Meynung soll demnach jederzeit den Vorzug haben; als von dero geschrieben stehet bey dem Apostel: Daß der Mensch, besonders in allen seinen Wercken, nach dem Göttlichen Willen und Wohlgefallen zielen solle:
Rom. 12. Ut probetis, quæ sit voluntas DEI bona, beneplacens, & perfecta. Damit ihr prüffen möget, was der gute, wohlgefällige, und vollkomene Willen GOttes seye. Nach der guten Meynung solle folgen die Aufmerckfamkeit, damit jedes Werck mit einem solchen Fleiß, und Behutsamkeit verrichtet werde, als wäre es das Letzte in dem gantzen Leben. Und dahero ermahnet Bernardus: In omni vitæ tempore dicat sibi ipsi: si modò moriturus esses, faceres istud? Alle Augenblick seines Lebens, bey allen Wercken und Geschäften solte ein Christ ihme selber also zureden: wann du anjetzo sterben solte st, thätest du dieses? Die Demuth endlichen muß das Letzte seyn, so dem guten Werck ihren Verdienst erhaltet; und diese solle also geartet seyn, daß, was der Mensch immer Gutes gethan, und Böses unterlassen, er ihme selber nicht, sondern GOtt allein zuschreibe: Servi inutiles sumus. Dann wir seynd unnutze Knecht. Und dieses heisset die gute Werck in der Wahrheit verrichten; dieses heisset die Hand recht ausstrecken, wie es Christus von dem Verdörrten leiblich, und von uns allen sittlich erforderet. S. Bern.

Die Pharisäer aber giengen Vers. hinaus, und hielten einen Rath 14. über ihne, wie sie ihne um das Leben brächten.

Daß die Juden endlichen, mit denen übrigen Herodianern, Christo nach dem Leben gestrebet, wäre noch leichter zu entschuldigen, weilen selbiger Zeiten die dem Gesatz Moysis Beygethanene sich ihrer Satzungen blind, und unbeweglich gehalten, daß aber die Pharisäer, so bey jederman für so heilig, so gelehrt wolten angesehen seyn, nach theils ersehenen, theils genossenen so viel Wunder-Thaten, dannoch Christi Leben auffässig gewesen, das lasset sich nicht leicht begreiffen. Wann ich aber die Sach wohl überlege, so findet sich, daß die Pharisäer hierinnen unserer Protestanten ihre Glaubens-Art vorgebildet: Gleich Anfangs, als Luther so grossen Widerstand bey der Heil. Catholischen Kirchē gefundē, so ihme die Irrtum mit gründlichen Lehr-Sätzen widerleget, seine unverschämte Freyheit in die Schrancken gezwungen, da fienge Luther an, gleich einem unbändigen Roß, um sich

zu schlagen; er berufte seine Glaubens-Genossene, blaset mit ihnen in das Horn, um alle Welt, zu ihrem Vortheil, in den Harnisch zu bringen; es ware sein eintziger Wunsch zu metzgen, und zu morden, wo man seiner Schwermerey nur immer den Widerpart gehalten. In einem Büchlein, das Luther kurtz vor seinem Tod-Fall geschrieben, da macht er sich greulich unnutz wider die Heil. Kirchen; da will er alles, was alt-Römisch ist, auf einem Scheitter-Hauffen verbrennen. Man soll, sagt er, die Päpst, die Bischöf, und Cardinál hernemmen, und ihnen die Zungen zum Hals heraus reissen, und an dem Galgen annaglen. Item, man soll die Päpst, die Cardinál, und all Päpstisches Gesind zusammen kupplen, und gürten, nicht weiter, dann drey Meil Weegs von Rom nacher Ostia Tiberina führen, und daselbst in dem Meer erträncken. Item, man solle dem Papst die Haut über den Kopf abstreiffen; und was dergleichen rachgierige Unsinnigkeiten mehrers; welche wahrhaftig gleich Anfangs mit dem heftigen Bauren-Krieg ein grosses Blut-Bad angerichtet, darinnen mehr dann hundert tausend Menschen um das Leben gekommen seynd. Und dieser Pharisäischen Rachgierigkeit des Luthers, als eines Stammen-Vatters deren daraus entsprungenen Secten, hat dessen Nachkommenschaft so getreulich nachgeartet, daß man aller Orten, gleich mit der Faust an den Säbel greiffet, wo die Feder, oder Zungen nicht mehr erklecket, der Wahrheit einen Widerstand zu leisten. Ach GOtt! wie viel grosse Land-Strich unseres werthen Teutschlands wären anjetzo unter dem süssen Joch Christi, wann man nicht mehrers das Schwerd, als die Feder zu förchten hätte. Christus hat es gelitten, daß er von denen Pharisäern bis in den Tod angefeindet; auch wir können es erleiden, daß wir von unseren Glaubens-Gegnern aus gleicher Ursach verfolget seynd. Christus wird uns schützen, der uns das Exempel zur Gedult gegeben hat: Sie hielten Rath über ihne, wie sie ihn um das Leben brächten. Allein der jenige, so

Luther. in lib. quòd Papatus à Diabolo fundatus.

damals Christi Tod durch seine Vorsichtigkeit verhinderet, wird auch den Schild uns Christen vorhalten, daß auch kein Härlein an unserem Haupt gekrümmet werde. Ich sage es, und ruffe es aus über alle Spitz deren Lantzen, über alle Schwerdter deren Feinden, über alle Gipfel deren uns betrohenden Feuers-Flamen; ich sage es, und ohne Scheu: Die Höll und Erden, mit allen ihren Inwohnern, mögen in einen Bund zusammen tretten, so wird doch der Felsen ein Felsen seyn, und die Kirchen GOttes, so darauf gegründet, auf dem Felsen unbeweglich verbleiben: Et portæ inferi non prævalebunt adversùs eam. Und die höllische Porten werden sie nicht übergwältigen; und bis zur Welt-Ende wird man sehen das Werck, so Christus JESUS, unser HErr und Heiland, vor 17. hundert Jahren gestiftet hat.

Aber JEsus, weilen er solches wuste, wiche von dannen, und es folgten ihme viele nach, und er machte sie alle gesund. Und er befahle ihnen, daß sie ihne nicht offenbaren solten. Vers. 15. & 16.

Es ist der gelehrte Sylveira der Meynung, daß die Heilung der ausgedörrten Hand sich in dem Galilæer-Land ereignet hätte, nächst dem Meer Tiberiadis; allwo die Schrift-Weise über Christum erbitteret, daß er durch den Schein seiner Wunder-Wercken ihnen das Ansehen bey dem gemeinen Mann geschmäleret, und also sie, als Lehrer der Synagog, aller Orten gleichsam verächtlich gemacht hatte. Dieser Raserey nun vorzubiegen, hat Christus seinen Jüngern befohlen, ja auch denen durch die Wunder-Werck geheilten Glaubigen, daß sie doch denen Pharisäern seine Werck nicht vorrupfen, selbe vielmehr vor ihnen verbergen solten, um nicht Oel auf das Feuer zu giessen; also Remigius bey obernenntem Sylveira. Solte diese Sach, nach dem Urtheil der heutigen Welt, ausgeecket werden, so wurde man vielleicht Christo das Unrecht sprechen, daß er sich so viel an die Pha-

Sylv. in expos.

Remig. citat. ap. Sylveir.

Pharisäer gekehret hat; man wurde sagen: Will ich was Gutes thun, so achte ich es wenig, ob sich andere darob erfreuen, oder betrüben; wollen sie sich an meinen guten Wercken ärgeren, schauen sie zu; wollen sie sich erzörnen ob anderer Wohlergehen, schauen sie zu; wollen sie anderer Glück und Wohlstand beneiden, schauen sie zu; und dieses wäre das Urtheil der Welt. Allein Christus ware hierinnen weit eines anderen Sinns, er wolte also die krancke Leiber heilen, daß er hierdurch die gesunde Gemüther nicht kranck machen solte; das ist, er wolte also an dem Leib nutzen, daß es doch anderen an ihrer Seel keinen Schaden bringen solte. Isidorus Pelusiota nimmt hieraus das Exempel, nach welchem sich alle Heilige, und auserwählte Diener GOttes zu richten hätten: Apud nos etiam sancti viri coronas suas ex alienis calamitatibus texere minimè volunt. Bey uns wollen auch die heilige Männer ihnen ihre Cronen aus dem fremden Unglück nicht flechten; als wolte er sagen: Niemand will von dem erwucherten, anderen abgetruckten Gut Allmosen geben; niemand will einen zu hohen Ehren, mit Stürtzung des anderen, erheben; niemand will einen an Gütern bereichen, und hierdurch andere um die Seelen-Seeligkeit bringen. Dann schlechte Liebe eines Christen wäre diese, welche nicht anderst auf einen, als mit Haß vieler anderer sich erstreckte. Schlechte Werck der Barmhertzigkeit wären diese, welche mit vieler Seelen-Untergang gewürcket wurden; dahin nemlichen zielet jener Spruch: Venatio leonis onager in eremo, sic pascua sunt divitum pauperes. Gleichwie der Wald-Esel des Löwens Raub ist in der Wildnuß, also erweiden sich die Reiche von denen Armen; als wolte Syrach so viel sagen: Was schnöde Gutthätigkeit ist nicht diese: der Löw in dem Wald seine Junge zu ernähren, ihnen Speis und Nahrung zu verschaffen, reisset einen Wald-Esel darnieder; also viel deren Reichen, um sich und die Ihrige stattlich zu kleiden, in ihrem Haus alles in Uberfluß zu setzen, wollen offt denen Armen das March aus denen Beinen heraus ziehen; mit einem Wort, einigen nutzen, und vielen anderen dardurch schaden. Es verwunderet sich der hoch-erleuchte Baëza, warumen doch der liebe GOtt, da er seinen Diener Job zu vorigen Ehren und Reichthumen erhoben, ja an ihme alles verdopplet hat, warumen doch er nicht zugleich die falsche und spöttlende Freund des Jobs gestraffet, sich an ihnen gerächet, oder solche Rach dem Job selber anbefohlen? ja der Göttliche Text bey denen 72. Dollmetschen so gar habe sagen dörffen: Solvit peccatum eis propter Job. Er habe ihnen ihre Sünd aufgelöset wegen Job. Warumen dieses? Baëza ist der Meynung, es wäre Job eine schlechte Ehr, ein schlechtes Glück gewesen, wann er durch anderer Untergang hätte wachsen sollen: Minueretur enim multùm Jobi beneficium, si de ruinis amicorum fieret, Es wurde die Wohlthat des Jobs in vielen geschmäleret worden seyn, wann selbe durch das Unglück seiner Freunden hätte zunemmen sollen. Wolte also auch billich der HErr Christus die Krancke und Preßhafte zur Gesundheit befördern, daß er der Pharisäer ihren Neid, Zorn, und Grausamkeit zu ihrem ewigen Seelen-Schaden nicht vermehrte.

Isidorus Pelusi. l. 21. ep. 7.

Baëz. in Ev. tom. 2. l. 8. c. 2. §. 9.

Job. 42.

Damit erfüllet wurde, was gesagt ist durch den Propheten Isaiam, der da spricht: Siehe! das ist mein Knecht, den ich auserwählet hab; mein Geliebter, an welchem meine Seel ein Wohlgefallen hat; ich will meinen Geist auf ihne verlegen, und er wird denen Heyden das Recht verkündigen.

Vers. 17. & 18.

Es hatten zwar alle Propheten, wie es Abulensis sehr wohl beobachtet, von Christo geweissaget, doch hat niemand seine künftige Heiligkeit in kürtzere Wort verfasset, als eben Isaias, da er obberührten Spruch von ihme geführet hat. Dann erstens, nennet ihne GOtt seinen Knecht; Siehe! das ist mein Knecht; der Vatter könnte dem Sohn keinen glorwürdigern Titul

Abul. q. 46.

Ecclı. 13.

tul geben / als eines Knechts, eines Abgesandten / welchen er aus allen Menschen erwählet / ihme das allergröste Geschäft aufgetragen, das Menschliche Geschlecht von der Sünd, von dem Tod, von der Höllen / von der ewigen Dienstbarkeit zu erlösen; ja er nennet ihne seinen Knecht / weilen Christus keines anderen Befehl sich hierzu unterworffen / niemand anderen zu so schweren Dingen hätte gehorchet / als seinem Himmlischen Vatter, mit deme er eines in der Wesenheit / und hiemit auch unzertrennet in dem Willen. Andertens, gibt ihme GOtt den Namen seines Geliebten: Mein Geliebter, an welchem meine Seel ein Wohlgefallen hat; und zwar niemand kan sich dieses Ehren-Tituls anmassen, als eben der ewige Sohn GOttes, welcher von dem Himmlischen Vatter gebohren von denen ewigen Jahrs-Zeiten her, ein GOTT von GOtt, ein Liecht von Liecht, ein wahrer GOtt von wahren GOtt; also zwar, daß gleichwie GOtt sich an niemand ausser sich wahrhaft belustigen kan, also auch die Belustigung GOttes sich an niemand ausser sich kan ersättigen. Drittens, verspricht er ihme seinen Geist; das ist, es sollten an niemand mehrers die sieben Gaaben des heiligen Geistes hervor leuchten, als eben an Christo / als welcher die ewige Weißheit / die ewige Stärcke / die ewige Vorsichtigkeit, Rath, und Verstand von selbsten ist. Viertens endlichen setzet ihne der Göttliche Vatter durch diesen Spruch Isaiæ zu einen Gesatz-Geber / der da von so viel Jahr-hundert versprochen / in allen Figuren des alten Testaments vorgebildet, denen Heyden biß zu der Welt-Ende das Recht verkündigen solle; ja er gibt auch durch diese Verkündigung des Rechts einiger Massen zu verstehen, daß er an dem letzten Gerichts-Tag jener Richter seyn werde; Qui venturus est judicare vivos, & mortuos. Der da kommen wird zu richten die Lebendige, und die Tode; wie es Albertus Magnus, Franciscus Lucas, und Thomas der Englische auslegen. Meines Erachtens wird sich über diese Auslegung niemand mehrers erfreuen / als unsere Protestanten; sie werden den Fahnen in ihren Gedancken heimlich schon schwingen, als hätten sie hierdurch schon eine Vor-Mauer der alt-Catholischen Kirchen überstiegen. Lasset uns offentlich hören, wie sie heimlich mit sich selber ihren Vortheil / und Sieg über uns ausbreiten: Da haben wir die Päpstler in der Kluften, welche von ihren Heiligen so grosses Wesen / und Gepräng machen wollen; da klopfet sie die Göttliche Schrift fein tapfer auf die Bratzen, da sie ihre Ehr denen Heiligen, als puren, blossen Menschen / zuwenden wollen. Hat GOtt selber bey Isaia niemand ausser Christum für einen wahren Diener GOttes erkennen wollen, hat GOtt selber bey Isaia niemand / dann allein Christo / den Namen eines Geliebten beylegen wollen / hat GOtt selber bey Isaia allein Christo die Gaaben seines Göttlichen Geistes versprochen, hat GOTT selber bey Isaia Christum allein für einen Gesatz-Geber, und Gerichts-Verkündiger halten, und erkennen wollen / wo bleiben dann, sagen sie / eure Heilige, eure Heilig-Gesprochene / vor welchen ihr auf denen Knien ein so Abgötterisches Unwesen, so einfältiges Geplauder verübet? gelt / ihr Päpstler! anjetzo seyd ihr gefangen, NB. die ihr die Heilige mit unbesonnener Andächtelerey eines Theils verehren wollet / und dannoch anderer Seits in eurer eigenen Meß unter dem Gloria, dem obigen Spruch Isaiæ gemäß, bekennen müsset, daß ausser Christum kein Heiliger, kein wahrer Diener GOttes / so da der Verehrung würdig wäre / anzutreffen seye: Quoniam tu solus sanctus, tu solus Dominus, tu solus altissimus JESU Christe. Dann du bist allein der Heilige, du bist allein der HErr, du bist allein der allerhöchste JEsu Christe; bishero die Protestanten. Wie gründlich, wie vernünftig aber / dieses solle aus unserer Antwort erhellen: Ihr Protestanten kommt mir allhier vor / wie die kleine Kinder, welche / weilen sie den Mond-Schein nur vom weiten betrachten, ihnen fälschlich einbilden, als hätte selber ein Nasen / zwey Augen, ein Maul, als wollte der Himmel mit diesem Fratzen-Gesicht

V. Sylv. in expo. fit.

alle böse Kinder erschröcken; allein/ könnten diese junge Pursch etwas nähender zu dem Mond-Schein hinzu tretten/ könnten selbe durch ein grosses Perspectiv etwas tieffer in den Mond-Schein hinein sehen/ da wurden sie gar bald finden/ daß diese Himmels-Kugel weder mit Nasen/ Maul/ noch Augen versehen seye. Also/ ihr Protestanten! betrachtet die Christliche Glaubens-Stuck nur von weiten/ wie selbe euch/ entweders eure irrende Einbildung/ oder die Listigkeit eurer Prædicanten/ vorstellet; solt ihr aber eure Gedancken etwas stärcker an die Wahrheit heften/ die Göttliche Schrift nicht obenhin/ sondern von Grund aus verstehen/ wie bald wurde sich aller Zweifel und Irrthum heben lassen. Gegenwärtigen Punct betreffend/ ist eine klare Sach/ daß zuweilen ein Titul mehreren gebühret/ und man zuweilen doch selben allein einem beyleget wegen der absonderlichen Vortreflichkeit/ so diesem vor anderen beywohnet; also wird Christus öffters in der Schrift/ durch die Red-Art/ welche man bey denen Wohlredneren die Antonomasiam nennet/ ein Meister/ ein grosser Prophet/ ein Menschen Sohn/ ein HErr genennet/ nicht aus deme/ als wäre niemals kein anderer Meister in Israel/ kein anderer Prophet/ kein anderer Sohn des Menschen/ kein anderer HErr gewesen; sondern allein/ weilen solche Ehren-Titulen Christo wegen seinen grossen Tugenden/ und Wunder-Thaten zum allermehresten gebühren; aus deme dann nachmals schließlich erfolget/ daß/ obschon Christus mehrers/ dann alle andere zu verehren ist/ doch auch andere Heilige/ und Auserwählte können/ und mögen verehret werden. Was demnach von Isaia geweissaget worden auf Christum/ ist dahin zu verstehen/ daß er aus allen der gröste Diener GOttes/ der zum meisten Geliebte/ der von dem Geist gäntzlich/ und vollkommentlich Erfüllte gewesen; deme da gantz nicht zugegen ist/ daß wir auch andere Gerechte für wahre Diener GOttes/ für Geliebte GOttes/ für Begabte mit dem Geist GOttes können/ und mögen ansehen/ obschon selbe auf eine weit unvollkommenere Weiß solche Ehren-Titulen verdienen. Folgentlich auch das jenige dahin zu verstehen/ was wir selber in dem heiligen Meß-Opfer von Christo sagen/ daß er allein der Heilige/ allein der HErr/ allein der Allerhöchste seye/ weilen solches alles eben so viel lautet/ als Christus seye allein der Heilige über alle Heilige/ allein der HErr über alle Herren/ allein der Allerhöchste über alle Hohe der gantzen Welt zu nennen/ und zu erkennen. Seynd demnach unsere Protestanten hiemit wiederum zum rechten Verstand der Schrift in Gnaden abgewiesen; damit es ihnen nicht widerfahre wie denen Hündlein in einem Garten/ so einer Wein-Faltern nachstreben; diese Hündlein pflegen gemeiniglich sich von dem Schatten der Wein-Falter betrügen zu lassen/ sie tappen/ sie schnappen/ sie lauffen/ sie springen allein nach dem Schatten/ und sehen niemals in die Höhe/ wo die Wein-Faltern ihnen ober dem Kopf herum flattern; also auf gleiche Weiß blätteren unsere Herren Gegner gemeiniglich in der Schrift herum/ sie jagen allein dem blossen Buchstaben nach/ halten sich auf bey dem blossen Schatten/ und lassen gleichwohl den wahren Verstand über den Kopf ausfliegen. Soltet ihr Herren Glaubens-Gegner die Schrift/ von Verehrung deren Heiligen/ recht verstehen/ so müstet ihr mit einem heiligen Augustino also reden: Colimus nos sanctos Martyres, eo cultu dilectionis, & societatis, quô & in hac vita coluntur sancti homines DEI, quorum cor ad talem pro Evangelica veritate passionem paratum esse sentimus. Wir verehren die heilige Martyrer mit der Ehr/ der Lieb/ und Freud/ mit welcher auch in diesem Leben die heilige Männer GOttes verehret werden/ deren Hertz wir bereit wissen zu solchem Leiden für die Evangelische Wahrheit. Und zwar diese Verehrung ist so wenig der Anbettung GOttes/ und der Verehrung Christi entgegen/ als wenig die Verehrung eines gelehrten Schrift-Weisen/ die Verehrung eines tapfern Soldaten/ die Verehrung eines vortreflichen

S. Aug. contra Faust. l. 20. cap. 21. & 23.

chen Künstlers in einem Land/ oder Stadt der grösten Verehrung eines Lands-Fürsten hinderlich seyn könnte, und dahero es auch obgedachter Augustinus also beschliesset: At illo cultu, qui græcè Latria dicitur, latinè uno verbo dici non potest, cùm sit quædam propriè Divinitati debita servitus, nec colimus, nec colendum docemus, nisi unum DEUM. Aber mit der Ehr und Anbettung / so auf Griechisch GOttes Dienst heisset, und zu Latein mit einem Wort nicht kan ausgesprochen werden / weilen es ein Dienst, der eigentlich allein der GOttheit gebühret, ehren wir niemand/ lehren auch nicht / jemand damit zu ehren, dann allein den einigen GOTT. Bishero von Wort zu Wort Augustinus. Idem. ibid.

Verf. 19. 20. & 21. Er wird nicht zancken / noch schreyen / und niemand wird seine Stimm auf denen Gassen hören. Ein zerstossenes Rohr wird er nicht zerbrechen / und einen rauchenden Tacht wird er nicht auslöschen / biß daß er das Gericht zum Sieg ausführet / und die Heyden werden auf seinen Nahmen hoffen.

Es ist bey uns Teutschen eine Weiß und Art zu reden: Der Mensch seye so sanftmüthig, daß er kein Hühnlein beleidige, kein Lämmlein verletze, niemand ein Härlein auf dem Haupt verrucke. Gleiche Redens-Art, gleiches Sprüch-Wort hatten die Hebræer von denen Gedultigen; er seye so gedultig / daß er weder zancke, noch schreye, seine Stimm auf der Gassen nicht hören lasse, weder ein zerstossenes Rohr zerbreche, noch einen rauchenden Tacht auslösche; und dieses ware eben das Lob, so Isaias Christo in dem Geist gegeben hat, da er seine Sanftmuth/ seine Gedult/ seine Standhaftigkeit preisen wolte; nach der Lehr und Auslegung Euthymii, und Theophilacti. Doch setzet der Text hinbey: Daß endlichen die Heyden werden auf seinen Nahmen hoffen. Nemlichen, Isaias wollte ehender Christo die Staffel setzen, durch welche er gleichsam die so hohe Glori seines Nahmens ersteigen wurde. Viel Heilige, so Christo in dem Leben getreulich nachgefolget, haben endlichen nach ihrem Tod ihren Nahmen glorwürdig gemacht, und in der That erwiesen, daß keine leichtere Kunst, als durch die Fromm- und Heiligkeit des Lebens seinen Nahmen glorwürdig machen. Dann was ist glorwürdigers denen Heiligen, als daß sich alle Christen in der Tauf um dero Namen bewerben, und bald einer mit dem Nahmen eines Apostels, bald ein anderer mit dem Nahmen eines Martyrers, bald ein anderer mit dem Nahmen eines Beichtigers pranget? Was glorwürdigers denen Heiligen, als daß öffters ihre Geburts-Städt sich ihres Nahmens gebrauchen, und selben annehmen / als eine Stadt Rhemis in Franckreich sich von dem heiligen Remigio, eine Stadt Sergiopel von dem heiligen Sergio herschreibet? Was glorwürdigers, als daß die Nahmen deren Heiligen dem gemeinen Bauren an dem Pflug, denen Burgern in ihrer Werckstatt mehrers bekannt, als die Nahmen deren Kayseren, Königen, und gekrönten Häuptern? Ja sollte man offt denen kleinen Kindern auf der Gassen die Bildnussen ihrer eigenen Lands-Fürsten zeigen, da werden sie selbe weder nennen, noch erkennen; hingegen zeige man ihnen die Bildnuß Petri mit denen Schlüsseln, Andreæ mit dem Creutz, Magdalenæ mit der Alabaster-Büchsen, Catharinæ mit dem Rad, Barbaræ mit dem Thurn, Georgii mit dem Dracken, Rochi mit dem Hund, Sebastiani mit denen Pfeilen, und so fort, nur von weiten, wie schnell, und ohnverzüglich werden sie wissen einen jeden bey seinem Namen zu nennen. Also zwar, daß Salomon in dem Büchlein der Weißheit hiervon hat sagen dörffen: Memoria justi cum laudibus, nomen impiorum putrescet. Die Gedächtnuß des Gerechten wird mit Lob verbleiben, der Namen deren Gottlosen wird verfaulen. Dann neben deme, daß ihre Namen auf Erden angeschrieben, wie David verkündiget; neben deme, daß ihre Nahmen in dem Eingang der Christlichen Kirchen eingeschnitten, Sap. 10. Ps. 48.

V. Sylv. in expos. lit.

an die Altär gemahlen / in die Creutz-Fähnen eingetragen, in allen Christlichen Jahr-Büchern glantzen. So ist auch das Versprechen vorhanden / da Christus verheisset / ihre Namen dem Himmel einzuverleiben: Gaudete, quia nomina vestra scripta sunt in cœlis. Erfreuet euch / dann eure Namen in dem Himmel geschrieben seynd. Luc. 10.

Vers. 22. Da ward einer zu ihme gebracht / der von dem Teufel besessen / blind / und stumm ware / und er halffe ihme also / daß er redete, und sahe.

Es ware zwar die Meynung des heiligen Hieronymi, daß, in Austreibung dieses Teufels, ein dreyfaches Wunder-Werck von Christo gewürcket worden: Tria signa simul in uno homine perpetrata sunt, cæcus videt, mutus loquitur, possessus à dæmone liberatur. Drey Zeichen seynd allhier zugleich in einem Menschen geschehen / der Blinde siehet / der Taube höret, und der Besessene wird von dem bösen Geist erlediget. Allein der heilige Chrysostomus, und Euthymius, mit vielen anderen, halten es nur für ein eintziges Wunder-Werck, daß in Kraft des Allerhöchsten der böse Feind ausgetriben worden. Dann weilen dieser arme Besessene weder von der Geburt, noch von einer Kranckheit blind, und stumm / sondern nur von dem höllischen Geist besessen / an dem Gebrauch seiner Augen und Zungen gehinderet wurde, so muste ja nothwendig / bey Hebung der Ursach, auch zugleich die Würckung aufhören / will sagen, durch die Austreibung des bösen Feinds der Besessene den Gebrauch seiner Augen und Zungen wiederum überkommen. Was mir allhier sehr merckwürdig in die Augen fallet, ist dieses: Daß man selbiger Zeiten, von Austreibung deren bösen Geistern / wenig gehört hatte / weilen ja kein so starcker Prophet in Israel gewesen, der da, entweders von sich selbsten / die böse Feind bemeisteren / oder auch seinen Jüngern solchen Gewalt ertheilen könnte, dann Christus; als von deme Lucas schlechthin gesprochen: Erat dæmonium ejiciens. Er ware beschäftiget mit Teufel-Austreiben; als wäre es bey Christen zur Gewohnheit kommen, die Austreibung deren Teufeln / wie ein anderes allgemeines Geschäft für die Hand zu nehmen. Gewiß ist es / und ausser allem Zweifel, daß der Gewalt, von Austreibung deren Teufeln / zu allen Zeiten in der Christ-Catholischen Kirchen verbliben, also zwar, daß dieser Gewalt auch billicher Massen unter die Kenn-Zeichen der wahren Kirchen mag gezehlet werden / wie der Gewalt auch andere Miracken zu würcken. Es ist zwar nicht ohne, daß Christus selber bey Luca dem Evangelisten seinen Jüngern zugesprochen: Sie sollten sich ob deme nicht erfreuen / daß ihnen die Teufel unterworffen. Luc. 10. Item bey Matthæo: Sie sollten darauf nicht bauen / und trauen, daß sie mit dem Gewalt versehen, die böse Geister auszutreiben / weilen er sie / bey Ermanglung eigener guter Wercken / dannoch als Ubelthäter verstossen wollte. Allein / was folget hieraus anderst, als wie es die heilige Vätter auslegen, Christus habe allhier anzeigen wollen / daß nicht alle / so Zeichen und Wunder-Werck thun / seelig werden, und des Himmels versicheret seynd, dann es gehört mehrers darzu. Wunder-Werck würcken können, ist zwar eine grosse Gaab, und Gnad GOttes, aber diese kan keinen Menschen innerlich gerecht machen / dann wie die Schulen hiervon reden: Est donum gratis datum, non autem donum gratum faciens. Es ist eine Gaab / so umsonst gegeben wird, aber keine Gaab, so den Menschen heilig und gerecht machen könnte. Dann es kan gar wohl geschehen / daß einer in dem Nahmen Christi, durch den wahren Glauben viel Legionen deren Teufeln austreibet, und dannoch, seines bösen Lebens und Wandels halber, nach dem Tod eben zu denenselbigen Teufeln, die er ausgetriben / fahren muß. Deme doch allem ungehindert bleibet noch unwidersprechlich wahr, daß jene Kirchen, jener Glaub der wahre seyn müsse, in welchem der Gewalt diese Wunder zu würcken, die Teufel auszutreiben, noch ununterbrechlich vorhanden ist, welche niemand anderer / dann Christus und seine Jünger / je-

S. Hier. ap. Cornel.

V. Cornel. hic.

Matth. 7.

Luc. 11.

jemals gewürcket hatte. Nun sagt mir / ihr Protestanten! wer ist jener Glauben / welche ist jene Kirchen / in welcher die Teufel beschworen / und ausgetriben werden? dann allein die Catholisch-alt-Apostolische Kirchen / als in welcher vor der Priesterweyhe / auch einer aus denen vier kleinen Orden und Weyhen vorgeschrieben ist / als nemlichen: Ordo Exorcistarum. Der Orden deren Teufels-Beschwörern. Und dahero / nachdeme der Bischof einem das Amt / und die Weyhe / erstens eines Kirchen-Portners / nachmals eines Kirchen-Lesers aufgetragen / und verliehen hat / da wird ihme alsogleich auch der Gewalt die Teufel auszutreiben / durch eine absonderliche Weyh übergeben; indeme der Bischof dem Weyhling das Beschwörungs-Buch überreichet mit diesen Worten: Accipe, & commenda memoriæ, & habe potestatem imponendi manus super energumenos sive baptizatos, sive catechumenos. Nemme dieses Buch / und behalte es in der Gedächtnuß / was darinnen geschrieben stehet; da hast du den Gewalt deine Händ denen Besessenen aufzulegen / sie seynd schon getauffet / oder nicht. Eines könnte allhier jederman seltsam vorkommen; warumen doch Christus in seiner Kirchen nicht nur denen Priestern allein so grossen Gewalt zur Austreibung deren Teufeln verliehen, warumen er auch denen noch nicht in der Priesterweyhe / sondern in einer weit geringeren Weyhe Begriffenen so Wunder-grosse Macht zugestanden? also zwar / daß noch heunt zu Tag in dem Bistum Lüttich vieler Orten üblich / daß an dem heiligen Char-Samstag / wie es bey Marchantio zu finden ist / unter anderen sehr löblichen Kirchen-Cäremonien / man auch die mit dieser Weyhe versehene junge Knaben offentlich vorstelle / um an denen Besessenen den Gewalt der Austreibung mit denen Beschwörungen der heiligen Kirchen vorzunemmen. Eine vielfältige Ursach finde ich dessen: es geschehe nemlichen die Ubergebung solches Gewalts auch an die junge Knaben dahero / erstens / zur Beschämung des Teufels / eines so hoffärtigen Geistes / wird denen auch geweyhten Kindern der Gewalt gegeben / selbe zu vertilgen; gleichwie es auch dem Goliath zum Schimpf gereichet / daß er von einem Hirten-Buben / dem David / bestritten / und überwunden worden. Andertens / zur Demuth deren geweyhten Priestern / damit weilen ihnen gemeiniglich solche Beschwörungen von der Geistlichen hohen Obrigkeit werden aufgetragen / sie sich darob nicht übernemmen / sondern erinneren solten / daß eben gleicher Gewalt auch denen minderen Weyhlingen von Christo / und seiner Kirchen überlassen seye. Drittens / zur Beschämung aller künftigen Seiten-Kirchen / will sagen / aller Ketzern / daß ihnen jener Gewalt von Christo nicht zugestanden / welcher doch denen auch geweyhten Kindern in der heiligen Catholisch-Apostolischen Kirchen hinterlassen worden; dann solte ich die Protestanten in einen Haufen versammlen / und bey selben mich erkundigen: Wie viel Teufel sie diese zwey hundert Jahr anhero ausgetriben? wer doch jener ansehnliche Pastor, Prædicant, oder Superintendent gewesen / der sich unterfangen den ersten Teufel in dem Menschlichen Leib zu rüglen? wer doch jener schwache Teufel gewesen / der einem Lutherischen Pfaffen die Ehre angethan / nur einen Augenblick ein Haar-breit auszuweichen? Ich glaube / daß man fast ein neues A. b. c. erfinden muste / um einen solchen Namẽ heraus zu künstlen. Luther selber / welcher doch in dem Propheten-Korb der Haan seyn wolte / muste es also bekennen in der Haus-Postill / in der anderten Predig über den ersten Sonntag des Advents / seine Wort seynd diese: Jetzt seynd die Leuth mit sieben Teufeln besessen / da sie zuvor mit einem besessen waren: der Teufel fahret ietzt mit einem Haufen in die Leuth / da sie unter dem helen Liecht des Evangelii geitziger / listiger / vortheilischer / unbarmhertziger / unzüchtiger / frecher / und ärger seynd / als zuvor unter dem Papstum. Und wahrhaftig / hat weder dem Luther / noch seinen Schriftlingen / jemals das Teufel-Austreiben wollen von Statten gehen. M. Sebastianus Fröschl / ein Lu-

V. Ritu. Rom.

Marchant. in horto Pastor. Candel. Myst. tract. 7. lect. 4.

Num. 17.

Luth. in Postill. Conc. 2. in 1. Domin. Adven. edit. Jen.

V. Scheerer. p. 2 oper. Lutherischer Prædicant, erzehlet ja selber: Wie der Doctor Martin Luther sich so künstlich entschuldiget, da er zu Wittemberg gebetten ward, aus einem schon 18. Jahr besessenen Mägdlein den bösen Feind auszutreiben.

Frideri. Staphy. a. 1545. Fridericus Staphylus, abermahl ein Lutherischer Magister, bezeuget ja deutlich, wie daß er selber zugegen gewesen, da Luther um das Jahr Christi 1545. sich unterstanden in der Sacristey der Wittenbergischen Pfar-Kirchen, einen Teufel auszutreiben, und ihme darunter so Angst, und wehe worden, daß er, obschon unverrichter Sachen, darbey hätte zerschnellen mögen.

Pomeranus in epist. ad Luther. Justin. Jonam & Melanchr. Joannes Pomeranus Bugenhagius betheuret ja ausdrucklich, daß es ihme sehr übel gelungen, und der Teufel seiner nur gelachet, als er zu Lübeck von einer besessenen Jungfrauen, eines Ketten Machers Tochter, selben vertilgen wolte. Ja die Herren Augspurger werden sich noch erinneren, was sich Anno 1563. mit einer Webers-Tochter zugetragen, da sich deren Lutherischen Prædicanten einige unterfangen, den höllischen Feind aus dieser Besessenen zu verjagen, da sie doch, nach langer Zeit angewendten Fleiß, und grosser Bemühung, den Teufel nicht überreden kunten, aus selber Weibs-Person zu weichen, bis endlichen die Catholische Priester das Werck übernommen, und in Kürtze, durch den ihnen rechtmässig-zugeeigneten Gewalt, den höllischen Inwohner abgetriben. So viel nemlich vermögen alle Sectische Kirchen, und dero Hand Langer wider die Höll, und dessen Inwohner, die höllische Geister. Bleibt es demnach bey deme, daß solcher Gewalt, die Teufel auszutreiben, niemand eigenthumlich, dann Christo allein, und seiner heiligen Kirchen, als von welcher der Ehrwürdige Beda schon vor so viel hundert Jahren, ehe noch ein Lutherischer, oder Calvinischer Prædicant in die Welt geschmecket, hat sagen dörffen:

Beda in 8. c. Luc. Nostri temporis Sacerdotes per exorcismi gratiam dæmones ejicere nôrunt. Die Priester unserer Zeit, können durch die Kraft, oder Gnad der Beschwörung die Teufel austreiben.

Und das gantze Volck entsetzte sich, und sie sprachen: Ist dieser auch der Sohn Davids? Vers. 23.

Daß sich das Volck entsetzet über ein so grosses, so schnelles Wunder-Werck, waren sie endlichen daran nicht so sehr zu verdencken; daß sie solches auch nicht Christo, als einem Sohn des Menschens, sondern einem Sohn Davids, des wunderthätigen Königs, zugeschrieben, waren sie endlichen auch nicht übel daran; daß aber die Schaaren gefragt, ob dieser auch, so dergleichen würckte, der Sohn Davids, und nicht mehrers seyn solte? Diese letzte Frag hätte vielleicht noch einigen Anstand, allein, wann sie anderst gedencken wolten, daß der wahre Messias aus Davids Saamen, laut deren Weissagungen, entspringen, und nach Lehr deren Propheten, aus dem Haus David seinen Ursprung nemmen müsse, ware es endlichen nicht zu viel Christo, als einem wahren Sohn GOttes, und hiemit, dem Fleisch nach, als einem wahren Sohn Davids diesen Gewalt zu zuerkennen. Doch aber ware dieser von Christo auf uns seine Nachkömmlingē hinterlassene Gewalt also eingeschräncket, daß keinem, ausser deme, so in dem Namen Christi, und durch seinen wahren Glauben gebotten, die Teufel, und die böse Geister jemals gehorchen wolten; und dahero waren gleich in der ersten Kirchen gewisse Exorcismi, und Beschwörungen eingerichtet, dieselbe mit sehr heiligen Kirchen-Gebräuchen eingetheilet, welche alle in der Kraft Christi, und unseres Heilands, über die Besessene ergehen. V. Scherer de obsessa Virgine Viennensi. Und zwar gleich in denen ersten vier hundert Jahren, der frischblühenden Kirchen, waren solche schon im gäntzlichen Schwung, da von denen Exorcismis, und Kirchen-Beschwörungen schon Meldung gethan Ignatius der Antiochener, und Justinus der Martyrer, Irenæus, und Tertullianus, Origenes, und Cyprianus, Lactantius, und Athanasius, Cyrillus, Hierosol. und Gregorius Nazianzenus, Chrysostomus, und Hieronymus, Ambrosius, und Epiphanius, Augustinus und Prosper Aquitanicus

mit

mit unzahlbaren anderen. Und zwar zur Christlichen Unterweisung dienet sonderlich / daß alle diese Exorcismi, und Beschwörungen / mit denen darbey üblichen Cäremonien / von sonderer Würckung / und Bedeutung. Dann erstens, wird der böse Feind gescholten / und ihme getrohet / weilen solches seiner Hoffart unerträglich. Andertens, hänget man ihnen die Heiligthumer / und Reliquien an den Hals / um durch dero Fürbitt desto ehender GOttes Barmhertzigkeit zu erbitten. Drittens, werden die gewöhnliche Kirchen-Gebetter über die Besessene gesprochen / so da von sonderem Nachdruck, und augenscheinlicher Würckung. Viertens, bezeichnet man die besessene Leiber mit dem Heil. Creutz, als vor welchem alle höllische Geister erzitteren. Fünftens, lasset man sie unter der heiligen Meß mit darniedergeneigten Häuptern an dem Altar stehen, um ihnen durch diese Demuth / und Andacht abermal die Gnad GOttes zu erlangen. Sechstens / lasset man sie öffters zum heiligen Abend-Mahl hinzu tretten / auf daß / durch Vermehrung der Göttlichen Gnad, die Macht des höllischen Geistes immer geschwächet werde. Siebendens / legt man ihnen die Hand öffters auf das
Luc. 23. Haupt / wie es Christus, und die Apostoln selber gethan haben. Und diese seynd jene heilige, jene kräftige Kirchen-Gebräuch / mit welchen man den bösen Feind zwinget, die besessene Leiber zu verlassen. Und hat man auch allhier in der Kayserl. Haupt-Stadt Wienn schon öffters dergleichen Beschwörungen mit angesehen, welche mit sehr grosser Auferbauung / und erwünschten Frucht abgeloffen. Wie
V. Scherer. loco cit. dann sonderbarlich auch in dem verflossenen 1583. Jahr von dem damalig-Hochwürdigsten Herrn Joanne Caspar, Bischoffen allhier zu Wienn, in eigener hohen Person eine dergleichen Christliche Beschwörung vorgenommen worden / da nemlichen eine Jungfrau / mit Namen Anna Schlutterbaurin / von Mänck in Unter-Oesterreich gebürtig, von diesem schädlichen Gast, ja deren einer gantzen Legion, erlöset worden. Schliesset also gar wohl der uralte Lehrer Justinus der Martyrer: Die Kraft des Namens Christi förchten die Teufeln, und zittern darob; und noch heuntiges Tags, wann man sie beschwört durch den Namen JEsu Christi des Gecreutzigten / thun sie / was ihnen auferlegt, und befohlen wird. Justinus Mart. in Dialog. cum Tryph.

Da es aber die Pharisäer höreten / sprachen sie: Dieser treibet die Teufeln nicht anderst aus / dann durch Beelzebub den Obersten deren Teufeln. Vers. 24.

Daß offt ein Teufel in den Menschen hinein gezauberet werde, aus sonderbarer Schickung, und Zulassung GOttes, liset man öffters; und zwar versicheret uns dessen Georg. Scherer, meiner wenigsten Gesellschaft berühmter Prediger / wie daß solches sich eben mit dem obberührten Mägdlein ereignet habe / da nemlichen diese Anna durch ihre eigene Groß-Mutter, eine alte unflättige Zauberin / und Wetter-Macherin, dem bösen Feind versprochen, ja demselben zum beständigen Wohnsitz eingeraumet worden. Sie machte einen Kreis / stellte das Mägdlein, von ungefehr zwölf Jahren / in die Mitten; nachdeme ergriffe sie ein geschlossenes Glas, eröfnete selbiges, und liesse daraus eine kleine Mucken fliegen, welche Mucken, so kaum die Erd berühret, sich alsogleich in einen schwartzen zotteten Mann veränderet hat. Die alte Hex sprache hierauf zu dem Mägdlein: schaue / da ist dein Bräutigam, welchen ich dir Willens bin zu verheyrathen; allein, die junge Tochter hatte dieses Abentheuer kaum ersehen / da fienge sie an aus Schröcken, und Abscheuen zu weinen, zu heulen; der böse Feind beschwerte sich über die alte Mutter / als hätte sie ihme das Wort nicht gehalten, indeme er so grossen Widerstand bey dem Mägdlein antreffe. Allein, die Alte bliebe auf ihrem Wort, und sagte mit kurtzen Worten: Will sie nicht / so muß sie doch; hat auch das arme Mägdlein mit Riemen und Stricken so lang gepeitschet / bis endlich das arme Kind ihren Willen darein gegeben, und dem V. Scherer. loco cit.

Erb-Feind des gantzen Menschen-Geschlechts die Hand darbieten muste; da fienge die alte Zauberin an zu jauchtzen, und zu frolocken, reichte dem armen Mägdlein einige verzauberte Aepfel dar, welche das gute Kind, samt dem leidigen Sathan, hinein schlucken muste, und es erstreckte sich von Stund an der üble Gast durch alle Glieder, also daß er auch nachmals zwey gantzer Jahr diese Herberg nicht verlassen, bis er endlichen, wie schon gemeldet, von der hohen Geistlichen Obrigkeit selber in der Capellen S. Barbaræ, des anjetzigen Kayserlichen Convicts, ausgetriben worden; wie all dieses einhellig, sowohl die Besessene nach ihrer Erledigung erzehlet, als auch die Zauberin in ihrer peinlichen Aussag in dem allhiesigen Amt-Haus einhellig bekennet hatte. Aus deme dann, und auch anderen unzahlbaren Geschichten, gantz Sonnen-klar erhellet, daß es bösen Leuthen offt möglich seye, mit Verhängnuß GOttes, der uns alle behüten wolle, den bösen Feind in einen Menschen hinein zu zauberen; allein, ich begreiffe, und fasse nicht, wie doch die Pharisäer von Christo urtheilen können, daß er durch Beelzebub, den Obristen deren Teufeln, den bösen Feind aus denen Menschlichen Leibern vertreiben möge; und aus dem so grossen Wunder-Werck Christum zu einem Zauberer machen wolten. Eusebius, der Gallicaner, vermercket gar wohl, daß diese Gotts-Lästerung aus blossen Neid entsprungen seye; dann, da sie nichts dergleichen wider den bösen Feind zu unternemmen sich getrauet, ware vor ihnen Christus derohalben so bitter angefeindet, als deme nicht nur möglich, sonder gantz leicht und unbeschwert fiele, so wunderbarliche Vertreibung zu vollbringen. Und wer, wer hat diesen Pharisäischen Neid mehrers an sich ererbet, als eben unsere Glaubens-Gegner, die Protestanten, als welche, was sie bey uns Gutes sehen, beneiden, und aus blossem Neid darwider schmählen. Was höret man mehrers in ihren Schulen, und Universitäten, in ihren Bett-Häusern, und Synagogen, als wider unsere Wunder-Werck schmähen; geschiehet ein Wunder-Werck heimlich, so ist es ihnen ein Betrug, ein erdichtes Wesen, ein Pfaffen-Dant, auf welchem nichts zu glauben; geschiehet das Wunder offentlich, so heisset es, der Teufel habe sein Quarck darbey, es seye mit der Schwartz-Kunst, und Zauberey zusammen gekünstlet. Ja insonderheit von dem Teufel-Austreiben zu reden; bald wollen sie nicht fassen, wie doch in einem Leib mehrers Teufel Platz finden können; bald wollen sie vertheidigen, als wären die Personen mit Geld darzu erkauffet, oder aus Armuth zu solcher Vorstellung gerathen; bald wollen sie behaupten, der böse Feind seye von sich selber entwichen; bald kommen sie darauf, daß sie endlichen gar eine Zauberey daraus machen. Ihr Protestanten! wolt ihr wissen, was wir uns bey diesem Spöttlen und Lästern gedencken, wie wir uns darbey trösten? Wir trösten uns mit deme, was Christus bey Matthæo am 10. nach meiner kurtz zuvor beschehenen Erklärung, gesprochen hat: Der Jünger ist nicht über den Meister; es ist dem Jünger genug, daß er seye, wie sein Meister, und der Knecht, wie sein Herr; haben sie den Haus-Vatter den Beelzebub geheissen, wie vielmehr werden sie seine Haus-Genossene also heissen; und hiemit seynd wir getröstet. Wolt aber, ihr Herren! wissen, was wir euch auf euer Lästern antworten, so wisset: Erstens, es seye nicht unmöglich, daß in einem Leib mehrere Teufel seyn können; könnt ihr fassen, wie 60. tausend Körnlein des Magen-Saamens in einem Magen-Knopf können verschlossen seyn, da doch alle diese Körnlein von einer gewissen Maß, Grösse, und Schwere, so müst ihr auch (Handgreiflich zu jedermans Begreiffung davon zu reden) so müst ihr auch fassen können, wie mehrere böse Geister in einem Menschen-Leib wohnen können, da doch diese Geister alle weder kurtz, weder lang, weder groß, weder klein, weder schwer, weder gering, sondern, mit einem Wort, als pure Geister keines Platzes, keines Raums bedärffen. Andertens, wolt ihr vertheidigen, als wurden die Besessene hierzu mit Geld er-

Eusebius Gallic. hom. in Dom. 3. Quadr.

Matth. 10.

erkauffet / so sage ich: messet uns nicht nach eurem Schuhe; und seyd versichert / daß unsere Ehrwürdige Geistlichkeit keiner solchen Betrügerey gewohnet seye / wie man vielleicht ohne Beschwerde von eurem Luther, und Calvin, und eurer übrigen wilden Eleriser, mit besten Fug bezeugen könnte; ja verschonet wenigstens die grossen Fürsten und Monarchen, die Infulierte, und gekrönte Häupter, so öffters solchen Beschwörungen in hoher Person beygewohnet. Drittens, wolt ihr glauben, als geschehe solches aus Verstellung boshaftiger Menschen, welche, ihrer Armuth zu steuren, sich für Besessene angegeben, so wisset, daß man keinen solchen zur Beschwörung zulasse, welcher nicht eine lange Zeit geprüffet, examiniret, ja verschiedener Massen versuchet / und endlichen darfür genugsam erkennet worden.
Scherer loc. cit. Ja, haltet uns nicht für so einfältige Tropfen, gleich euren Prædicanten zu Eslingen, welche, wie euch gar wohl bekannt / von einer verschlagenen Magd häßlich betrogen / und auf einem Hauffen vor aller Welt zu Schanden gemacht worden. Fünftens, wolt ihr behaupten, als pflege der böse Feind von sich selber zu entweichen, so schmeichlet ihr dem Teufel gar zu viel, welcher nichts mehrers suchet, als den Menschen noch in dem Leben zu quälen, von deme schon Joannes in
Apocal. 10. Apocalypsi geschrieben hat: Habet enim iram magnam. Er trage jederzeit wider den Menschen einen grossen Zorn. Ja, erinneret euch ein wenig / wie hart es damals hergegangen, da der böse Feind aus denen Menschlichen Leibern entweichen müssen, als er von Christo wenigstens nur gebetten / auch in die wilde Schwein unterdessen fahren zu dürffen. Sechstens / wollt ihr es insgemein für eine Schwartz-Kunst und Zauberey ausdeuten, so will ich von Hertzen gern sehen, wie ihr mir die heilige Aposteln von solcher Zauberey werdet lossprechen / als von denen der Göttliche Text ausdrucklich meldet: In meinem Nahmen werden sie Teufel austreiben. Und dieses ist unsere Antwort.

Dieweil aber JEsus ihre Gedancken sahe / sprache er zu ihnen: Ein jedes Reich / das wider sich selbst zertrennet ist / wird verwüstet werden / und eine jegliche Stadt / oder ein Haus / so wider sich selbst zertrennet ist / wird nicht bestehen. So dann ein Teufel den anderen austreibet / so ist er wider sich selbst zertrennet: wie mag dann sein Reich bestehen? Vers. 25. & 26.

Es hätten die Juden nicht leicht eine grössere Gotts-Lästerung wider Christum anspinnen können, als daß sie denselben der Zauberey beschuldiget, für einen Zauberer ausgeruffen, welcher in Beelzebub dem Fürsten deren Teufeln die Teufel ausgetriben. Christus / als ein wahrer Sohn GOttes, ware hierdurch an seiner Allmacht geschmähet / als wäre ihme ohne Beystand des Teufels nicht möglich / so grosse Wunder zu würcken. Christus ware hierdurch an seiner Weißheit beschimpfet / als könnte er kein anderes Mittel erdencken / den Teufel zu bemeisteren / sondern müste es aus der Höllen entlehnen. Christus ware hierdurch an seiner Heiligkeit, und Göttlichen Ansehen verletzet / als hätte er mit denen Innwohnern der Höllen eine so grosse Gemeinschaft / eine so grosse Verträulichkeit gepflogen / und was hat nicht eine solche Lästerung verdienet? Irrdische Fürsten / und Weltliche Monarchen solten derley Läster-Wort nicht so geringer Dings vorbey streichen lassen; sie sollten mit Schwerd und Feuer darein schlagen / um solche Unthat zu züchtigen. Christo selber hätte es ja weder an der Macht, noch Freyheit gemanglet, solche Murrer abermal mit dem feurigen Regen wie Sodoma und Gomorrha; mit Zerspaltung der Erden wie Core, Dathan, und Abiron; mit denen wilden Thieren aus denen Wäldern wie die Spöttler Elisæi abzustraffen; allein der gütigste Heyland wollte diese GOttes-Schänder vielmehr der Unbillichkeit überweisen, als der Gebühr nach gäntzlichen vertilgen. Er setzet sein erste

Prob ihnen also entgegen: Betrachtet selber ihr bissige Pharisäer, wie ist es möglich, daß ich durch einen Teufel den anderen austreibe; kan ein Reich nicht bestehen, in welchem die Unterthanen wider einander kriegen? kan ein Stadt, oder ein Haus nicht bestehen/ in welchem die Haus-Genossene stäts mit einander kämpffen? wie wurde dann das Reich des Sathans bestehen, wann ein Teufel wider den anderen streitten, einer den anderen bemeisteren, oder verjagen sollte? Nun/ der böse Feind will sein Reich auf der Welt immer mehr und mehrers ausbreiten, so wird er dann ja hoffentlich nicht zugeben, daß ein Teufel den anderen verfolge, und aus der Welt vertreibe. Die Prob ist kräftig/ sagen beyde Cardinalen Cajetanus, und V. Sylv. in expo. Toletus in ihrer Auslegung; die Prob ist kräftig, gibt uns aber auch zugleich einen Anlaß zur schönen Sitten-Lehr: So gar die Höllen, und dero Reich könnte mit Uneinigkeit nicht bestehen, was wird dann von jenem Land, von jener Stadt/ von jener Christlichen Gemeinde zu hoffen seyn, welche da von der Uneinigkeit in viel Spaltungen zerschnitten wird? Heiliger Augustinus behauptet: Triumphus dæmonum est dissensio Christianorum. S. Aug. serm. 156. de temp. Ein Sieg und Triumph des bösen Feinds ist die Uneinigkeit deren Christen, nemlichen, wo die Unterthanen eines Lands, wie die Füchs Samsonis beschaffen/ welche zwar mit dem Schweif an einander gebunden, mit dem Haupt aber einer gegen Aufgang, der andere gegen Niedergang trachtet; wo die Burger einer Stadt nicht alle ihre Köpf unter einen Hut schieben; wo unter einander strittig auf einem Schif, theils hinauf, theils hinab ruderen wollen; wo die Innsassen eines Hauses jeder herrschen, und keiner gehorchen will; wo die Ehe-Leuth eines Ehe-Beths/ gleich dem doppelten Adler, niemals zusammen sehen; wo die Brüder und Schwestern eines Vatters/ einer Mutter, wie Jacob und Esau in dem Mutter-Leib, sich schlecht vergleichen; was kan es anderst, dann Trümer setzen, aus welchen der böse Feind, der Feind des Friedens, ihme ein Triumph-Porten erbaue: Triumphus dæmonum est dissensio Christianorum. Ein Sieg-Gepräng, ein Triumph des Teufels ist die Uneinigkeit deren Christen. Abraham der Patriarch, als er GOtt ein Opfer reichen wollte, meldet der Text, habe er eine Kuhe, und ein dreyjähriges Schaaf, ein Turtel-Taub, und eine andere Taub hierzu bereitet, die Kuhe, und das Schaaf hat Abraham zertheilet, die Tauben aber seynd unzertheilt verblieben; und siehe, da sagt die Göttliche Schrift: Descenderunt volucres super cadavera. Die Vögel des Lufts, Zweifels ohne die Raaben und Raub Vögel, fielen herunter auf das Aaß. Heiliger Ambrosius ist hierinnen sehr nachdencklich, warumen diese Raub-Vögel allein das Aaß angegriffen; cadavera, spricht er, erant divisa, das Aaß, das ist, die Cörper der Kuhe, und des Schaafs waren zertheilet, hingegen deren Tauben waren unzertheilet; und dahero haben die Raub-Vögel allein auf dem zertheilten sich gelageret. In dem sittlichen Verstand, wer seynd wohl die Zertheilte anderst, als die aufrührerische Unterthanen eines Fürsten, die strittige Innwohner einer Stadt, die unfriedliche Innsassen eines Hauses, die widerwärtige Glieder einer Weltlich- oder Geistlichen Gemeinde? und diese alle seynd jenes zertheilte Aaß, auf welchem die höllische Raub-Vögeln ihren Sitz, und Victori spielen: Triumphus dæmonum est dissensio Christianorum. Ein Sieg, und Triumph des bösen Feinds ist die Uneinigkeit deren Christen. Nicht unrecht haben die Heyden selber alle Uneinigkeit und Zwitracht in dem gemeinen Wesen so heftig angefeindet, daß sie es für einen allgemeinen Untergang angesehen: Concordiâ res parvæ crescunt, discordiâ maximæ dilabuntur; als wollten sie sagen: So viel durch Fried und Einigkeit kleine Ding wachsen, so viel durch Unfried und Uneinigkeit auch grosse Ding zerfliessen. Kein grösseres Kleinod hat eine Christliche Gemeinde unter allen ihren Schätzen und Reichthumen, in allen ihren Schatz- und Kunst-Cammern; kein grösseres Kleinod, als unionem, die Einigkeit; dann

Gen. 15.

S. Amb. in Hexam.

Sallust.

nicht umsonst wird bey denen Lateinern die Einigkeit, und das Kleinod durch ein einziges Wörtlein unio entworffen, weilen die Einigkeit so fest, als der Diamant, all irrdischen Gewalt verachtet, auch öffters den Himmel selber nicht förchten darf; weilen der gerechte GOtt sein Rach Schwerd von niemand leichter, als von denen vereinigten Gemüthern, lasset versüssen. Jonas, der Prophet kan dessen klare Zeugenschaft geben; er laufte durch alle Gassen der Stadt Ninive, er rufte ohne Unterlaß: Adhuc quadraginta dies, & Ninive subvertetur. Es seynd noch viertzig Täg übrig, da wird Ninive zum Stein-Hauffen werden. Allein, wer hat alsdann den Zorn GOttes besänftiget, wer hat die Straf hintertriben? vielleicht der Aschen auf dem Haupt, und der Buß-Sack um den Hals? vielleicht das Fasten und Hungerleiden von denen Menschen und Vieh? vielleicht das Heulen und Schreyen so vieler auch unmündiger Kindern? all dieses ware zwar kräftig, aber nicht genug die Rach GOttes zu stillen. Heiliger Ephrem gibt es zu erkennen mit wenigen Worten: Effecta est tota civitas velut corpus unum, tota civitas sicut unus homo erat appellata. Das ware die Ursach des besänftigten Zorn GOttes: Daß die gantze Stadt gantz unzertheilt, gleichsam zu einem Leib worden ist, und alle Innwohner sich in einen Menschen verwandlet haben. So viel vermag die Einigkeit, auch das Rach-Schwerd GOttes einzuhalten, wo hingegen die Uneinigkeit Reich, Länder, und Städt zerstöhret.

Jon. 3.

S. Ephr. de Jon. Proph.

Vers. 27. & 28. Und, so ich durch Beelzebub die Teufel austreibe, durch wem treiben sie dann euere Kinder aus? darum werden sie auch euere Richter seyn. So ich aber durch den Geist GOttes die Teufel austreibe, so ist ja das Reich GOttes zu euch kommen?

Und dieses ware der anderte Beweißthum Christi, nemlichen, daß selber sich auf die Kinder der Pharisäer berufte; als welche durch Beförderung deren Eltern dahin gelanget, daß sie von der Synagog zu Exorcisten, und Teufels-Beschwörer erwählet worden. Durch wen, fragt Christus, treiben sie die Teufel aus? ihr werdet mir sagen: In dem Namen, in der Kraft, in dem Gewalt GOttes des Allerhöchsten; wohl und gut, ihr seyd auch recht daran; wann ihr dann mich verarget, als treibe ich die Teufel im Namen des Beelzebub aus, so widersprecht ihr euch selber, und werden euch eure Kinder, als Richter, eures Irrthums halber verdammen, weilen man in keinem anderen, als GOttes-Namen, die Teufel austreiben kan. Erkennet demnach mich für den wahren Messiam, der den Geist GOttes hat, und durch den das Reich GOttes zu euch kommen ist; so wein die Auslegung Sylveiræ. Eine Wunder-Sach auf dieser Welt, daß wir gemeiniglich das jenige bey anderen hassen, was wir doch selber thun; die Pharisäer wusten, daß Christus auf gleiche Weiß, wie sie, und ihre Kinder, denen Teufel ein begegnete, und dannoch ward er an deme getadlet, was sie doch selber thaten. Es gibt mir hierzu eine schöne Anmerckung Aristoteles der Welt-Weise; dieser schreibt von einem kleinen, doch giftigen Thierlein eine sehr seltsame Eigenschaft: Das Wiserl, spricht er, ist ein abgesagter Feind aller jener Thieren, so die Mäuß fangen, verfolgen, und auffressen; und zwar, besonders eine gewisse Schlangen, von welcher Aristoteles: Mustela serpentem impugnat, eum præcipuè, qui mures venatur. Das Wiserl verfolget zum allermeisten jene Schlangen, welche denen Mäusen nachjaget. Dörfte wohl sagen: Warumen jene, und keine andere Schlangen? darumen, sagt der Welt-Weise, weilen das Wiserl selber sich auf nichts mehrers, dann auf das Mäuß-Fangen verleget: Videlicet ea de causa, quia & ipsa mures persequitur. Ach! was schöner Abriß, was gleiches Ebenbild ist nicht dieses vieler Welt-Menschen, welche aus Neid das jenige bey anderen anfeinden, was sie doch bey sich selber lieben. Aus diesem Wiserl-Geschlecht seynd jene Gelehrten, und

Syl. in exposit.

Arist. l. 9 Animal. c. 6.

Schriftlingen dieser Welt; welche, wann sie hören, daß jemand anderer sich um eine Kunst, eine Wissenschaft bewerbe, selben alsogleich zu verdunckelen, zu verfinsteren, ja den Schein seiner Gelehrtigkeit wohl gar auszulöschen sich bemühen; warumen dieses? Quia & ipsa mures persequitur. weilen auch jeder aus ihnen gleichen Mäusen nachstrebet. Aus diesem Wiserl-Geschlecht seynd jene Hof-Herren, und Fürstliche Beamte, welche, wann sie vermercken, daß einer durch Fleiß und Emsigkeit sein Glück höher treibet, sich bey seiner hohen Obrigkeit etwas mehrers beliebt machet, alsogleich denselben mit schelen Augen ansehen, mit verbittertem Angesicht betrachten, seine Tugend gering, seine Fehler groß machen; warumen dieses? Quia & ipsa mures persequitur. weilen auch sie gleichen Mäusen nacheilen. Aus diesem Wiserl-Geschlecht seynd jene Kauf-Leuth, Künstler, und Hand Wercker, welche, wann sie bey anderen einen grösseren Abgang Nachfrag, oder Einträchtigkeit vermercken, alsogleich erschrecken, auf Mittel und Weiß gedencken, selben zu schwächen, oder gar zu Grund zu richten; warumen dieses? Quia & ipsa mures persequitur, weilen auch ihnen nach diesen Mäusen die Zähn wässeren; und also fort. Allein aus der Schul der Pharisäischen Welt, nicht aus der Schul GOttes, ist dieser Lehr-Satz hergeflossen; dann allein eine Göttliche Eigenschaft ist es, niemand an seinen Gaaben beneiden, oder aus Neid verfolgen; der liebe GOtt verfolget nicht die Weise, ob er schon selbst weiß ist; der liebe GOtt verfolget nicht die Gerechte, ob er schon selber gerecht ist; der liebe GOTT verfolget nicht die Mächtige, ob er schon selber mächtig ist; also zwar, daß Job von ihme gesprochen hat: DEUS potentes non abjicit, cùm & ipse sit potens. GOtt verwirft nicht die Mächtige, darum, daß er selber mächtig ist. Wenig demnach besitzen die jenige von dieser Göttlichen Eigenschaft, welche einander beneiden, und wie das Sprüch-Wort lautet: Gleich denen Hafnern einander verhassen. Wenig Göttliches hat an sich jener Lehrmeister, wann er einen anderen beneidet, darum, weilen er in seiner Lehr besser gegründet ist. Wenig Göttliches hat an sich jener Würth, und Gastgeb, wann er einen anderen anfeindet, darum, weilen er mehrere Gäst zu bewürthen hat. Wenig Göttliches hat an sich jener Schuster, wann er einen anderen verhasset, darum, weilen er besser und schneller einen Schuhe verfertiget. Wenig Göttliches hat an sich jener Baur, welcher seinen Nachbauren verfolget, darum, weilen sein Vieh fetter, und sein Acker sich fruchtbarer zeiget. Wenig Göttliches hat an sich jener Bettler, wann er seinen Mit-Bettler schmähet, allein darum, weilen er ein grösseres Allmosen, und mehrere Barmhertzigkeit erbittet. Wo hingegen, wann wir aus dem Göttlichen Geschlecht, aus der Zahl wahrer Diener GOttes wären, aus fremden Glück, aus fremden Nutzen, aus fremden Wohlverhalten mehrer Frend, als Leid ziehen wurden. Alciatus ereiferet sich in seinen Sinn-Bildern über die Ungebühr deren, welche gemeiniglich ihre Kunst, ihre Gewerbs-Genossene, ihre Handels- und Kaufs-Verwandte hassen, und anfeinden. Er mahlet in einem Sinn-Bild eine Schwalben, welche, als sie lang unter einem Kirchen-Dach gesessen, und hören müssen, wie von weitem ein Heuschreck sich unterfangen, mit seinem Singen und Zwitzern der Schwalben nachzuschwätzen; da erbitterte die Schwalben, schiesset in vollem Flug auf die Heuschreck von dem Dach herunter, ergreift selbe in der Mitten, und tragt sie in dem Schnabel darvon, Zweifels ohne ihren Jungen zur Nahrung. Wohin, ruffet Alciatus in seinen Vers-Zeilen, wohin tragst du, O Schwalben diese Heuschreck? sie ist ein Singerin wie du; sie ist ein Fremdling wie du; sie ist ein Vögerl wie du; sie ist ein Musicantin wie du. Ach! entlasse doch deinen Raub, gedencke, es gezieme sich nicht, daß gleich ein gleiches auffresse. Aber umsonst, die Schwalben höret so wenig, als wenig mancher Mensch, da er seinen Mit-Burger, seinen Mit-Künstler, seinen Mit-

Alciat. Embl. 127.

Job. 36.

Mit-Schuler, seinen Mit-Menschen, und Mit-Bruder einsmals in die Klauen gefasset, in den Schnabel genommen, bey dem Beltz ergriffen hat, und unter denen Zähnen zerfetzen will; die Gleichheit deren Sitten, die Gleichheit der Kunst, die Gleichheit des Gewerbs, die Gleichheit des Glücks ist eben der Anlaß, und die Gelegenheit einander zu stürtzen. So weit seynd wir Menschen von der Güte GOttes entfernet, welche niemand mehrers schätzet, als jene, so sich seiner Nachfolg, und Gleichförmigkeit befleissen. Also Didacus der Nyssener.

Didacus Nyssen. serm. III. post 3. Domin. Quadr.

Vers. 29. & 30. Oder, wie kan jemand in eines Starcken Haus kommen, und sein Haus-Rath rauben, es seye dann, daß er zuvor den Starckē gebunden habe, alsdann wird er sein Haus plünderen. Wer nicht mit mir ist, ist wider mich; und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet.

Die Auslegung dieser Parabel, und zugleich des dritten Beweisthums Christi, liget allhier Sonnen-klar an dem Tag: Christus sagt, daß der Starcke werde nicht anderst, dann durch den Stärckern bemeisteret, um zuzeigen, wie daß er Christus weit stärcker seyn müsse, als der böse Feind, der ihme da auf seinen Befehl von einem Menschlichen Leib weichen müste; und daher ist niemand starck, er seye dann mit Christo, und wer ausser Christi Gnad sammlet, der wird mehrers die Kräften zerstreuen, als sammlen. Christen! an uns ligt es, ob wir durch GOttes-Hülf wollen stärcker werden, dann der Teufel, oder ob wir durch unsere Hülf den Teufel wollen stärcker machen, als er selber ist. Dann ein ausgetragene Sach ist es, daß der böse Feind ohne Hülf des Menschen schwach, und ohnmächtig seye; unserer Hülf ist er bedürftig zu deme, daß er anderen, oder uns selber schaden kan. Gleich von Anfang der Welt hat der Sathan erwiesen, daß er aus sich selber schwach seye; er begehrte nichts mehrers, dann dem unschuldigen Abel das Blut aus allen Adern zu erpressen; allein der Sathan ware hierzu zu schwach, das scharffe Gebiß, so ihme GOtt eingelegt, liesse ihne nicht nach Wunsch und Verlangen walten; er könnte dem gerechten Abel nicht einen Streich versetzen, nicht ein Härlein krümmen. Was thut der Sathan? er wuste, daß der Mensch grössere Macht, grössere Kräften, grössere Freyheit hatte all Ubel auszuwürcken, gebrauchet sich deren Händen das Cains, und erwürget den Abel. Joannes Chrysostomus betrachtet diesen Streich, und erläuteret ihne also: Dux belli erat Satan. Der Sathan ware der Feld-Fürst; nemlichen bey dieser Niederlag. Aber wie? Assumpto in militem Cainô. Weilen die Schlacht durch den Feld-Herrn allein nicht gewonnen wird, hat er den Cain, als einen Soldaten, hierzu angenommen; und hiemit ware der Tod-Schlag des Abels mehrers durch die Händ des Cains, als durch die Kräften des Teufels verübet; so schwach ist der Teufel. Man betrachte nur anjetzo den heiligen Ertz-Martyrer Stephanum unter dem Bühel deren zusammen getroffenen Steinen auf dem Erdreich ausgestreckt ligen; wer hat wohl diese greuliche Unthat, gleich Anfangs des neuen Testaments, an einem so heiligen Mann unternommen? wer hat den ersten Stein ergriffen? wer hat ihme zu so schmertzlichen Tod die Strassen gebahnet? Heiliger Gregorius der Nyssener ist der Meynung, niemand, dann der böse Feind; allein habe all dieses ungrad angestiftet: Omnium adversùs Stephanum fungitur officio; accusatoris, judicis, carnificis, & reliqui totius ministerii mortis. Der böse Feind vertritt die Stell aller wider Stephanum: die Stell eines Anklägers, die Stell eines Richters, die Stell eines Henckers-Knechts, die Stell alles peinlichen Werckzeugs zu seiner letzten tödlichen Marter. So muß dann, sagt mir einer, dieser Teufel nicht schwach gewesen seyn, als welcher allein alles zur Steinigung Stephani beygetragen. Ach, mit nichten! ruffet Gregorius, wolt ihr wissen, wie es der Sathan angeschicket, so wisset: Er könnte Stephano nicht schaden, ausser: Cùm se Judæis inseruisset. Da er sich in die

Chrys. hom. 2. in Epist. ad Rom.

S. Georgius Nyssen. hom. de S. Stephano.

Ju-

Juden verschlossen hat; mit denen Armben deren Juden hat er die Stein zugetragen; mit denen Händen deren Juden hat er die Stein zugeworffen; durch die Kräften deren Juden hat er Stephanum gesteiniget, und unter denen Steinen begraben; so starck ware er Mittels deren Menschen, so schwach verbleibt noch der Teufel in sich selber. Ja, wann der schwache Teufel nicht mehr ihme zu helffen weiß, da nimmt er seine Zuflucht zu denen Menschen. Und dahero nennet nicht unbillich Chrysostomus die lasterhafte Menschen: Diaboli Advocatos. Fürsprecher, Gewalts Trager, Beschützer des Teufels; also zwar, daß gleichwie wir elende Menschen in unseren Nöthen, in unserem Anligen, in unseren Gefahren jederzeit den Schutz und Schirm unserer heiligen Patronen, eines heiligen Petri, Josephi, Antonii, Annæ, Catharinæ, Barbaræ, begehren, und dieselbe darum bittlich anflehen; also wirft sich der arme Teufel denen lasterhaften Menschen zu Füssen, um, Mittels ihrer, in der Welt einiges Ubel anzustiften. Und wahrhaftig solche Advocati Diaboli, solche Schützer und Beschürmer des Teufels seynd die Vollsauffer, durch welche der Teufel gantze Familien in den Bettel-Stab setzet; solche Advocati Diaboli, solche Schützer und Beschürmer des Teufels seynd die Wucherer, durch welche der Teufel alle Ungerechtigkeit in die Welt einführet; solche Advocati Diaboli, solche Schützer und Beschürmer des Teufels seynd die Unzüchtige, durch welche der Teufel der Unschuld so viel gewaltige Streich versetzet; dergleichen Advocati Diaboli, solche Schützer und Beschürmer des Teufels seynd endlichen alle Ketzer und Abtrinnige, als von welchen der uralte Irenæus gesprochen: Hæretici apostatas se faciunt veritatis, & advocatos se serpentis ostendunt. Die Ketzer machen sich selber zu Abtrinnige von der Wahrheit, und erweisen sich selber Schützer und Beschürmer der alten Schlangen des Sathans. So viel nemlich, O Christen! haben wir die böse Gesellschaft deren Menschen, so wenig haben wir die Teufeln zu förchten, weilen der Teufel schwach, der böse Mensch aber starck ist; beyde seynd durch das Vertrauen zu GOTT leicht zu überwinden; dann hat David von dem so starcken Menschen sagen können: In DEO speravi, non timebo, quid faciat mihi homo. Ich vertraue auf GOtt, und will mich nicht förchten, was mir auch ein Mensch thun mag; warum solten wir nicht von dem so schwachen Teufel sagen können: In DEO speravi, non timebo, quid faciat mihi dæmon. Ich vertraue auf GOtt, und will mich nicht förchten, was mir auch der Teufel thun mag.

Chrys. loco cit. in imperfect.

Ps. 55.

Iren. l. 3. cap. 29.

Darum sage ich euch: Alle Sünd und Lästerungen wird dem Menschen vergeben, aber die Lästerung wider den Geist wird nicht vergeben werden; und wer ein Wort redet wider des Menschen Sohn, das wird ihme vergeben werden, wer aber wider den heiligen Geist redet, das wird ihme nicht vergeben werden, weder in dieser, noch in der künftigen Welt.

Vers. 31. & 32.

Es verweiset nun Christus mit mehreren denen Pharisäern ihre grosse Unthat, daß dieselbe sich erkühnet, Christum zu beschuldigen, er treibe die Teufel aus in dem Beelzebub, das ist, in dem Namen des Fürstens aller Teufeln. Er haltet diese Lästerung für eine Gotts-Lästerung in dem heiligen Geist, also zwar, daß Toletus der Cardinal achtzehen heilige Vätter, und zwar sieben der Griechischen, und eilf der Lateinischen Kirchen angeführet, welche die Lästerung deren Pharisäern, blasphemiam in Spiritum sanctum, odium, & convitium DEI, eine GOttes-Lästerung wider den heiligen Geist, einen Haß, und Verachtung GOttes genennet haben; Cornelius à Lapide hat die Wort Christi in einem Enthymema verfasset: Der Urheber aller Wunder-Wercken, sagt Christus, so ich würcke, ist nach euerer Meynung, ihr Pharisäer! der Beelzebub, der Fürst aller Teufeln, da doch in der Sach selber vielmehr der Heil. Geist der Urheber ist aller Wun-

Tolet. in Luc. cap. 12. annot. 17.

Cornel. in hunc loc.

der

der Wercken; ergo, so haltet ihr den heiligen Geist für einen Beelzebub, für einen Fürsten aller Teufeln / welches Zweifels ohne, nach Auslegung Hieronymi, und Ambrosii, die allergröste GOttes-Lästerung / so da von einem Menschen möchte ersonnen werden. Allein, verdienen allhier die fernere Wort Christi eine billiche Anmerckung; daß diese Gotts-Lästerung weder in dieser, noch in der anderen Welt werde vergeben werden. Wie dieses? es wird mir einer sagen: Die Barmhertzigkeit GOttes ist unendlich, sie kan, und will ja all und jede Sünd vergeben; es ist ja der Theologischen Lehr gemäß: Non dari peccatum irremissibile. Es seye keine Sünd zu finden, welche nicht könne vergeben werden; es kan ja die Bosheit der Sünd den unendlichen Werth des Bluts Christi, die unermessene Güte GOttes nicht übersteigen. Es sagt ja Isaias ausdrucklich: Si fuerint peccata vestra ut coccinum, quasi nix dealbabuntur, & si fuerint rubra quasi vermiculus, velut lana alba erunt. Wann dann eure Sünden so roth wären wie der Scharlach / so sollen sie doch weiß werden wie der Schnee, und wann sie auch Rosin-Farb wären, sollen sie doch weiß werden wie Wolle. Es sagt ja Ezechiel: Impietas impii non nocebit ei, in quacunque die conversus fuerit ab impietate sua. Die Ungerechtigkeit des Gottlosen wird ihme nicht schaden an dem Tag, wann er sich bekehren wird von seinem gottlosen Wesen. Item, kurtz zuvor: Nolo mortem peccatoris, sed ut magis convertatur, & vivat. Ich will nicht den Tod des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose von seinem Weeg bekehre, und lebe. Wie ist es dann möglich / daß allein diese Gotts-Lästerung hiervon ausgenommen / weder in dem gegenwärtig- noch zukünftigen Leben mag nachgelassen werden? wie ist es möglich, daß Christus einer Sünd seinen ewigen Zorn, seine ewige Ungnad aufgebunden? Cornelius à Lapide vermercket nicht uneben: Christus habe nicht gesagt, es könne ihme solche Sünd nicht vergeben werden / sondern er habe gesaat, es werde ihme solche Sünd

Isai. 1.

Ezech. 33.

nicht vergeben; ein anderes ist / nicht können, ein anderes ist, nicht werden, Dann nicht können vergeben werden, lautet eben so viel, als: GOtt könne einem solchen Menschen entweders seine Gnad nicht mehr geben, oder GOtt werde einem Menschen seine Gnad nicht mehr geben; aus welchem das erste wider die Allmacht GOttes wäre, daß nemlichen eine Sünd seyn sollte, welche die Kräften der Allmacht GOttes gäntzlichen erschöpffete; das andere wäre wider die Barmhertzigkeit GOttes, wann er wider sein Versprechen solchem Menschen genugsame Gnad zur Bekehrung versagen sollte. Hingegen aber nicht werden vergeben werden, lautet so viel, als: Daß die Verstockung eines Menschen sich jederzeit der Gnad GOttes zur Bekehrung widersetzen; mithin daß solcher Mensch schwer, oder gar nicht zu seiner Bekehrung aus eigener Schuld gelangen werde. Wollte also Christus hierdurch nur die Beschwerlichkeit jenes Sünders entwerfen, so sich in dem heiligen Geist versündiget. Ja die Sach in einer Gleichnuß zu geben, pflegt man öffters zu sagen von einem Patienten: Der Mensch seye incurabel, die Kranckheit seye nicht zu heilen, weilen er sich weder einer Artzeney gebrauchen, noch eines Artzten bedienen will. Und dahero rühret alles her von dem verboßten Willen des Menschen, daß der, so in dem heiligen Geist sündiget, sich gemeiniglich seiner eigenen Bekehrung widersetzet. Dann, so wir auch alle sechs Sünden in dem heiligen Geist durchgehen, werden wir finden, daß die Schuld allein des Menschen, der sich schwerlich, oder gar nicht bekehren will. Dann weder die / so auf GOttes Barmhertzigkeit vermessentlich sündigen, weder die, so an GOttes Gnad verzweiflen / weder die, so der erkannten Christlichen Wahrheit widerstreben / weder die, so ihrem Bruder um der Göttlichen Gnad willen mißgünstig / und neidig seynd, weder die, so wider die heilsame Ermahnungen ein verstocktes Hertz haben, weder die, so in der Unbußfertigkeit vorsetzlich verharren, können sich mit Fug

beklagen / daß ihnen jemals zu ihrer Buß und Bekehrung die Gnad GOttes gemanglet habe; weilen GOTT niemals allen Sündern die Buß und Bekehrung gebieten / einrathen / auch darzu selbe verpflichten wurde / wann er ihnen seine Gnad laugnen wollte. Man höre hierüber den grossen Leo reden: Nunquam instat præcepto, nisi præcurrat auxilio. GOtt pflegt niemals was zu gebieten / es setze dann / daß er hierzu seine Gnad / und Hülf verleihe. Wann demnach die / so in dem heiligen Geist sündigen / weder in dieser / noch in der anderen Welt die Vergebung erlangen / ist daran Ursach niemand anderer / dann ihr eigener freyer Willen. Der grosse Augustinus stellet uns zu dessen Erläuterung zwey König vor Augen / deren einer Nabuchodonosor, nach unzahlbaren Missethaten zwar von GOtt gestraffet / in einen Ochsen verwandlet / doch endlichen durch seine Buß wiederum erhöret / und von GOtt zu Gnaden angenommen worden. Der andere Pharao in Egypten / nach vielen Gebrechen auch von GOtt gestraffet / aber in seiner Straf nur blinder / boshafter / und verstockter worden ist. Man sage mir / spricht Augustinus, was Ursach des einen Bekehrung / des anderen Verstockung? warumen hat gleiche Artzeney eines Göttlichen Artzten einem zum Heil / dem anderen zum Untergang ausgeschlagen? ware nicht einer ein Mensch wie der andere? ware nicht einer ein König wie der andere? hat nicht einer das Volck GOttes gedrucket wie der andere? ware nicht einer durch die Straf zur Buß ermahnet wie der andere? Quid ergo fines eorum fecit esse diversos? Was ware dann daran Ursach, daß ihr letztes End so ungleich / des einen so glücklich / des anderen so unglücklich gewesen seye? Was? obernennter heiliger Vatter Augustinus, so die Frag gesetzet / stellet auch die Antwort: Nisi, quòd unus manum DEI super se sentiens, in recordatione propriæ iniquitatis ingemuit, alter verò liberò contra DEI misericordissimam manum pugnavit arbitriò. Das ware die Ursach / weilen der erste kaum die Hand GOttes über sich empfunden / alsogleich in Erinnerung seiner Missethaten, eine hertzliche Buß gewürcket; der andere aber sich der barmhertzigsten Hand GOttes mit seinem freywillig / verstockten Willen widersetzet hat. Christen! anjetzo wissen wir / daß niemand mehrers / dann wir selber / das ist / unser eigener Willen daran Ursach / wann die Sünden in dem Heil. Geist uns weder in dieser / noch in der anderen Welt vergeben werden.

S. Leo ap. Marchant. in horto pastor. tract. 4. lib. 11. art. 10. Prop. 1.

S. Aug. de lib. arb.

Machet entweders den Baum gut / und seine Frucht gut; oder machet den Baum bös / und seine Frucht bös / sintemal der Baum an seiner Frucht erkennet wird. Ihr Natter-Gezücht / wie könnet ihr Gutes reden / dieweil ihr bös seyd? dann aus der Völle des Hertzens redet der Mund. Ein guter Mensch bringet aus seinem guten Schatz Gutes hervor / und ein böser Mensch bringet aus seinem bösen Schatz Böses hervor. Vers. 33. & 34. & 35.

Christus will die Schalckheit deren boshaften Pharisäern durch ihre Red entdecken; er führet alles ein durch eine dreyfache Gleichnuß. Erstens / gleichwie der Baum aus der Frucht zu erkennen ist / also seye der Mensch zu erkennen aus der Red. Andertens / gleichwie das Geschirr von deme überget / mit deme es voll ist / also auch die Zungen anzeiget / mit wem das Hertz voll seye. Drittens / gleichwie aus einem guten Schatz gute Müntz geschlagen wird / also auch aus einem guten Gemüth gutes Gespräch: Quare / machet die gantze Erläuterung Chrysostomus, quare cùm audieris hominem malè loquentem, multò ampliorem æstimes nequitiam, quàm verba demonstrant. Dahero / da du hörest / daß ein Mensch übel rede / da kanst du sicher glauben, es müsse noch eine grössere Boßheit in ihme stecken, als die blosse Wort anzeigen; nemlich der Vogel ist an seinen Federn, und der Mensch an seinen Worten zu erkennen. Demonax der Welt-Weise pflegte zu sagen: Ex speculis oris habitus, ex

S. Chry. in hunc loc.

Drex. in Phaet. de ling. otios.

ex colloquiis imago animi relucet. Das ist, gleichwie aus dem Spiegel die leibliche Gestalt, also aus denen Reden eines Menschen das Ebenbild seines Gemüths hervor leuchtet. Kein vorsetzliches Urtheil demnach, sondern eine vernünftige Muthmassung ist diese, wann ich einen aus denen unflätigen Reden für einen geilen Buhler, einen anderen aus denen Ehren-rührerischen Reden für einen Menschen-Feind, einen anderen aus denen eitelen, erdichteten Reden für einen Lugner, einen anderen aus denen Schertz-Reden für einen Possen-Reisser halten solle. Und dahero hat der König David nicht umsonst zu GOtt geseufftzet: Pone custodiam ori meo, & ostium circumstantiæ labiis meis. Setze, O HErr! eine Wacht an meinen Mund, und eine Thür an meine Lippen rings herum. Es hat zwar die Natur selber die Zungen genugsam verwahret, mit einem beinenen Gattern verrigelt, doch wäre all dieses nicht genug, sagt David, wann GOtt darbey seine Wacht nicht ausstellen solte; ja gleichwie der Soldat gemeiniglich die innere Pforten mit einem Aussen-Werck verpollwercket; also begehret David, circumstantiam, noch eine Ring-Mauer von GOtt, um seine Zungen besser zu verwahren. Agathon, einer aus denen alten Vättern in denen Syrischen Wüsteneyen, lase öffters den Spruch des Weisen: Qui custodit os suum, custodit animam suam. Der seinen Mund verwahret, verwahret seine Seel; da ware Agathon Tag und Nacht auf nichts mehrers beflissen, als wie er doch ihme selber alle Fehler und Mängel seiner Zungen entwehnen könnte; er hörte vielleicht ungefehr, was die Naturs-Kündiger von denen Gänsen des Bergs Taurus erzehlen, daß wann diese Gäns selbes Gebürg überfliegen, jederzeit ein kleines Steinlein in den Schnabel fassen, auf daß sie also ohne Geschnader gantz still sich denen Adlern, und Raub-Vögeln nicht selber verrathen. Aus deme nun erlernete Agathon die Kunst seine Zungen zu verwahren, fasset zwey Steinlein in den Mund, traget selbe zwey gantzer Jahr herum, um sich jederzeit einer

Pf. 140. v. 3.

Prov. 13.

Pelag. l. 4. n. 7. Ælian. l. 4. de anim. c. 29.

beschneidenen Redens-Art leichter zu erinneren, und denen höllischen Raub-Vögeln durch ein unordentliches Geschwätz sich nicht zu verrathen. Zwey Steinlein geben auch allen Christen in den Mund die Geist-reiche Asceten: Timorem Domini, & firmum propositum. Die Forcht GOttes, und einen festen Vorsatz; auf daß ein jedwederer sich vorbilde, er seye stäts GOttes Augen und Ohren ausgesetzet, hätte sich vor ihnen zu hüten. Ja ein uraltes Gesatz der irrdischen Welt-Weisheit ist es bey Seneca: Sic loquendum esse cum hominibus, tanquam Dii audiant; sic cum Diis, tanquam audiant homines. Man solle also reden mit denen Menschen, als müsten es die Götter anhören; man solle also mit denen Göttern reden, als müsten es auch die Menschen vernemmen. Nicht weniger ein alter Lehr-Satz Himmlischer Theologie ist solches bey Petro dem Apostel: Si quis loquitur, tanquam sermones DEI. Wer da reden will, der rede also, als müste er lauter GOttes-Wort reden. Hiemit wird sich die Christliche Zungen nicht, wie die Pharisäer-Zung, so sträflich, und Gotts-lästerisch jemals vergreiffen.

Seneca ep. 10. in fine.

1. Petri 4. v. 11.

Ich sage euch aber, daß die Vers. Menschen von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben, am Tag des Gerichts werden Rechnung geben müssen; dann aus denen Worten wirst du gerechtfertiget werden, und aus denen Worten wirst du verdammet werden.

36. & 37.

Die GOtts-Lästerung deren Pharisäern könnte nicht wohl besser entworffen seyn mit ihrer Bosheit, als da Christus selbe gleichsam mit denen unnützen Worten vergleichet; dann wie es der heilige Hieronymus angezogen, wolte Christus so viel sagen: Wann einem jeden unnützen Wort sein Urtheil, Rechenschaft, und Straf gesetzet, was hat wohl euere Gotts-lästerische Zungen, welche nicht unnütze, sondern wol gar GOttes-schänderische

Wort ausspeyet, zu gewarten? Gedencket doch, der Mensch könne eben so durch seine Wort und Gedancken, wie gerechtfertiget, also auch verdammet werden. Es werden sich vielleicht einige zarte Gemüther an diesem Spruch Christi stossen, daß auch die unnütze Wort von Christo werden zu Gericht gezogen werden; allein zur Lehr, und zugleich zur Christlichen Unterrichtuug werde ich kurtz zwey eintzige Stuck hiervon abhandlen. Erstens, was doch eigentlich jene unnütze Wort, so dem Gericht GOttes unterworffen? Andertens, was Straf ihnen in der anderen Welt bevorstehe? Unter denen unnützen Worten verstehet der H. Hilarius: Ineptum, & inutile. Ein ungereimtes, eitles Wort; der heilige Hieronymus: Quod sine utilitate & loquentis dicitur, & audientis. Welches weder dem Sprecher, noch dem Zuhörer einen Nutzen bringet; der heilige Gregorius: Quod aut ratione justæ necessitatis, aut intentione piæ utilitatis caret. Welches weder aus Nothwendigkeit, noch zu einem nutzlichen Ziel geredet wird; der heilige Bernardus: Quod nullam rationabilem causam habet. Welches keine vernünftige Ursach zum Zweck hat; und endlichen der Heil. Basilius: Quod ad propositum à Domino usum non facit. Welches nicht dienet, zu deme es von GOtt bestimmet ist. Allein, obschon alle diese Auslegungen die Natur eines unnützen Worts zwar genugsam erklären, so hat doch der Englische Thomas alle solche Meynungen in diese wenige Wort verfasset: Otiosum verbum est illud, quod non refertur ad bonum rationis, puta, bonum aliquod honestum. Ein unnützes Wort ist nichts anderst, als ein Wort, welches zu keinem vernünftigen, oder geziemenden End abzielet. Und dahero seynd keine unnütze Wort, wann ich im Winter sage, mich früret; im Sommer, ich schwitze; vor dem Mittag-Essen, mich hungeret; unter Tags, mich durstet, und so fort, weilen all dieses zum vernünftigen, und auch geziemlichen End mag gesagt werden; nemlich, auf daß ich besser schreiben, arbeiten, studiren, oder auch meine Haus-Geschäften bequemer verrichten möge. Hingegen aber seynd jene unnütze Wort, welche gar kein vernünftiges Ziel, aus blossem Muthwillen, oder auch unbedacht, ohne einiger vernünftigen Ursach, gesprochen werden, welche weder zur Nothwendigkeit, weder zur Nutzbarkeit, weder zu einer ehrlichen Belustigung, oder Ergötzung des Gemüths dienen, und gedeyen mögen. Und zwar diese unnütze Wort seynd sträflich; theils, weilen es sich gezimet, daß ein vernünftiger Mensch in allem seinem Thun und Lassen ein vernünftige Ursach habe; theils, weilen durch solche unnütze Wort die edle Zeit, so da nutzlich könnte gebraucht werden, verschwendet wird; theils, weilen nach Lehr des Apostels, alle unsere Werck, Wort, und Gedancken einiger Massen zur Ehre GOttes abzielen sollen; theils, weilen uns auch GOtt den Mund gegeben zu diesem Ende, um entweders ihne darmit zu loben, oder uns, und unserem Nächsten darmit zu nutzen. Dann wie gar schön hiervon Ambrosius geschrieben hat: Non parvi periculi est de rebus sæcularibus & otiosis loqui, cùm tam mirabilia DEI opera habeamus, de quibus loquamur. Es ist ein nicht wenig gefährliche Sach, von Weltlich- und unnützen Sachen sprechen, da doch so viel grosse, und wunderliche Ding GOttes uns stäts vor Augen stehen, von denen wir nutzlich reden könnten. Das andere Stuck anjetzo meiner vorgenommenen Erörterung belangend, so ist leicht zu gedencken, daß, weilen doch ein jedes unnützes Wort nicht ohne Schuld ausgesprochen wird, auch nothwendig eine gebührende Straf über selbes ergehen werde. Gleichwie nun von denen Lehrern der alt-Catholisch-Apostolischen Kirchen die Sünden von zweyen Gattungen, deren einige schwere, so des ewigen Feuers schuldig seynd; die andere leichtere, und kleinere Sünden, so allein die zeitliche Straf des Fegfeuers verdienen; also werden die blosse unnütze Wort, ich sage, die blosse unnütze Wort, welche sonsten keine andere Boßheit untermischet haben, unter die kleinere Sünden gezehlet, wel-

V. Cornel. in exposit.

Hieron.

Gregor.

Bernar. cit. ap. Cornel.

Basilius.

S. Thomas 1. 2. q. 18. a. 9.

1. Cor. 10.

S. Amb. in Psal. 118. serm. 22.

welche in dem sonderbaren Gericht, gleich nach dem Tod des Menschen, von GOtt untersuchet, und so sie noch auf dieser Welt nicht genugsam abgebüsset, zum peinlichen Fegfeuer verdammet werden; an dem letzten Gerichts-Tag aber wiederum hervorgezogen, und so wohl die Schuld, als Straf mit ihrer Abführung müssen an das Tag-Licht kommen. Kan solches auch mit einer glaubwürdigen Geschicht aus Lippeloo bekräftigen: Duranus, Abbt zu Tholosa, ware etwas freyers in denen Reden, welche er offt ohne Bedacht, ohne genugsamer Bescheidenheit ausgestossen, und dahero ihne auch Hugo der Abbt zu Cluniaco öffters sehr brüderlich ermahnet; allein, wollte alles nichts verfangen. Duranus stirbt, und über eine kleine Zeit erscheinet er Sigino, einem andächtigen Priester, in einer zwar Schneeweissen Gestalt, doch weilen der Mund aller Orten mit häßlichen Blattern entstaltet, könnte Siginus leicht abnehmen, es müsse hierunter was mehrers verborgen seyn; befraget den Abgeleibten, was sein Verlangen? dieser gabe ihme zur Antwort: er begehre Hülf von Hugone dem Abbten; als Hugo alle Umständ der Erscheinung verstanden, vermerckte er alsogleich, es müsse das unnütze Reden Durani an seiner Quaal die Ursach seyn; befihlet also, es sollten zwölf seiner untergebener Ordens-Geistlichen durch ein strenges Stillschweigen die Fehler der Zungen Durani abbüssen; allein, weilen diese Ordens-Brüder nicht alle dieses Stillschweigen mit anbefohlenem Eifer gehalten, geschahe es, daß Duranus zum andertenmal in fast gleicher Gestalt erschienen. Hugo gabe den Befehl abermal, mit ernstlicher Ermahnung seinem Gebott besser nachzuleben, und dieser Noth-leidenden Seel beyzuspringen; worauf dann Duranus mit herrlichem Glantz umgeben erschienen ist, sich für die gehabte Liebe, und Mühewaltung zu bedancken. Aus deme dann klar erhellet, wie viel Straf ein unnützes Wort in dem peinlichen Feuer zu gewarten habe. Was Mitteln darvor, um solchem Ubel, und solcher Straf zu entgehen? aus denen Mitteln, die Cornelius à Lapide sehr weislich vorschreibet, seynd folgende, um allem unnützen Geschwätz vorzubiegen. Erstens, sich gewöhnen, alles, wie es immer den Namen hat, mit Bedacht zu verrichten. Andertens, sich befleissen, allein von nutzlichen Dingen zu reden. Drittens, sich auf eine gute Morgen-Meynung verlegen, und selbe auch den Tag hindurch öffters wiederhohlen; und wann auch mir erlaubt meinen Gedancken beyzusetzen, sich öffters das Exempel Christi vorstellen, als deme weder in der Wüsten, noch in denen Städten, weder bey denen Mahl-Zeiten, noch auf der Strassen, weder in denen Predigen, noch in denen täglichen Unterredungen mit Jüngern und Aposteln, mit Pharisäern und Publicanern, mit Sündern und Süderinnen, mit Juden und Galiläern jemals ein unnützes Wort entfallen ist. Nemlich, wo gleiche Sorg, wird auch seyn gleiche Würckung, auf daß niemand ihme die Straf, Urtheil, und Gericht auf den Hals ziehe.

Lippeloo 29. Apr. in vita S. Hug.

Cornel. in hoc loc.

Da antworteten ihme etliche von denen Schrift-Gelehrten und Pharisäern, und sprachen: Meister, wir begehren ein Zeichen von dir zu sehen. Vers. 38.

Es verwunderet sich allhier der heilige Hieronymus über die unverschamte Art deren Pharisäern; sie begehreten ein Zeichen, sagt er, von Christo anzusehen, als wollten sie dem allgemeinen Ruf nicht glauben, als wären ihnen so viel Augen, so viel Ohren des Volcks nicht genugsame Zeugen deren Wunder-Dingen Christi; als wäre es nicht genug, daß er das Wasser in Wein verwandlet, daß er alle Kranckheiten geheilet, daß er die Todte zum Leben erwecket, daß er die Teufeln aus denen Besessenen ausgetriben; sie begehren noch mehrere Wunder-Zeichen: Volumus à te signum videre. Wir verlangen mit unseren eigenen Augen von dir ein Zeichen zu sehen; und zwar ein Zeichen vom Himmel, wie es der Evangelist Lucas beschriben, ein Zeichen vom Himmel; als wollten sie sagen: Wir verlangen von dir zu sehen, entweders daß du das

D. Hier. ap. Cornel.

Luc. 11.

Feuer von dem Himmel berufft / wie ein anderer Elias; oder daß du in dem
3. Reg. 18. Himmel Blitz und Donner-Wetter zusammen ziehest, wie ein anderer Samuel; oder daß du die Sonnen Mit-
1. Reg. 7. ten in ihrem Himmels-Lauf einhaltest, wie ein anderer Josue; dann bist du
Jos. 10. der wahre Messias, der wahre Sohn des allmächtigen GOttes, so muß dir all dieses möglich seyn, was immer einem Propheten, einem Patriarchen, einem Wunders-Mann des alten Testaments, ja allen zusammen möglich gewesen ware: Volumus à te signum videre. Wir wollen / und verlangen von dir ein Zeichen zu sehen. Heiliger Hieronymus, indeme er also all obiges bey sich beherziget / da kommt er endlichen auf den Gedancken / was doch die Ursach seyn müsse, daß sich die Pharisäer so hitzig, und eifrig um ein Wunder-Werck Christi beworben; sie haben so viel Wunder-Werck schon gesehen, schon von so vielen gehöret, und begehren wiederum ein neues Wunder-Werck: Quasi non possent & illud calumniari. Als wann sie nicht eben dieses Wunder-Wercks spöttlen, und tadlen könnten, gleichwie alle andere schon von ihme gewürckte Wunder-Ding. Meines Erachtens treffen allhier abermal die spöttlende Pharisäer mit denen heuntigen Protestanten treflich zusamen: Volumus à te videre signum. Sie wollen immer mehrers Zeichen sehen / und wollen darbey allen vorhin geschehenen Wunder-Wercken keinen Glauben beymessen: Volumus à te signum videre. Es heißt, wir wollen von dir, O Prediger! ein Wunder-Zeichen sehen, sonsten werden deine Wort bey uns nichts mehrers, dann ein Streich in dem Luft / auswürcken. Es wäre fast nöthig / daß man zur Bekräftigung eines jeden Glaubens-Artickel einen Todenzu dem Leben erweckte, einen Blinden sehend, einen Tauben hörend machte, die Sonnen an dem Himmel verfinsterte / und wann all solches auch geschehen sollte / da wurde man deren Tadel und Ausstellung zu Genügen finden, um solchem Wunder-Werck allen Glauben, und Ansehen zu benehmen. Allein / ich unterfange mich euch zu fragen, was ihr doch so Tadelhaftes an unseren Wunder-Wercken findet, wie es doch geschehe, daß man euch mit so vielen tausenden bishero niemals überweisen können? Ich weiß wohl, daß ihr mir sagen werdet / die Wunder-Werck deren Papisten seynd entweders falsch erdichtet / oder wann sie nicht erdichtet seynd, so seynd sie mehrers Werck der Zauber-Kunst, als der Göttlichen Allmacht zu nennen. Allein, beyde diese euere Vorwürf / wie schon an einem andern Ort erwehnet, seynd eitel, und vermessen, dann wollt ihr alle Wunder-Werck für Fabel und Lugen halten, so müßt ihr alle Christliche Lehrer / heilige Vätter, Weltlich- und Geistliche Scribenten des gantzen Alterthums zu Lugner machen; ihr müßt auch die in dem Evangelio / und Apostolischen Geschichten angeführte Wunder-Werck einer lugenhaften Feder, so sie beschrieben, zueignen. Wolt ihr aber unsere Wunder-Werck für Kunstgrif der Zauberey ansehen, so müßt ihr / wie die neidische Pharisäer, euerer eigenen Vernunft widersprechen, welche hoffentlich nicht zugeben wird, daß von frommen, und andächtigen Leuthen im Namen Christi möge, oder könne eine Schwartz-Kunst getriben werden. Doch diese zwey Puncten / zu allgemeiner Glaubens-Lehr, mehrers zu durchsuchen, behaupte ich erstens: Man könne in der Christ-Catholischen Kirchen ohne Vermessenheit nicht gedencken, minders glauben, daß alle darinnen gewürckte Wunder-Werck falsch erdichtet / und betrüglich, oder lugenhaft erzehlet werden; es ist zwar nicht ohne / daß zuweilen aus einfältiger Andacht, oder andächtiger Einfalt einige Ding zum Vorschein kommen / welche weder Schein / noch Grund haben / weder Farb, noch einige Prob halten, wie es Augustinus selber bezeuget, da er von einigē flüchtig-herumgehenden Mönchen seiner Zeit erzehlet: Venditari ab illis membra Martyrum, si tamen Martyrum, ad sumptus lucrosæ egestatis, aut simulatæ pretium sanctitatis. Daß sie gewisse Glieder und Gebeiner deren Martyrer (wann selbe doch Martyrer gewesen seynd) herum getragen, entweders

S. Aug. lib. de oper. Monachorum c. 28.

zum

zum Behulf ihrer Gewinn-süchtigen Armuth / oder zum Schein ihrer verstellten Heiligkeit. Allein, was Vermessenheit wäre diese? aus der Einfalt / oder auch Betrug einiger Gleissner / allen bewehrten, glaubwürdigen Scribenten wollen dergleichen Lugen auftringen / und sie alle / nach dem Exempel einiger, wollen der Untreu / und Falschheit beschuldigen? Dann gesetzt auch / es seynd einige Mirackel erdichtet; gesetzt auch / es seynd einige Wunder-Werck von einfältig- oder boshaftigen Leuthen ausgebreitet; gesetzt, es seynd einige, welche entweders zweifelhaftig vorgetragen / oder nicht genugsam mit Zeugenschaft beleget, oder in gegen einander Haltung deren Umständen nicht wohl zusammen treffen; was folgt daraus? sollen derowegen alle Scribenten lugenhaft seyn / weilen einige sich des Lügens bedienet? sollen derowegen alle falsch, einfältig, leichtglaubig, betrügerisch seyn, weilen einer / oder anderer dessen mit Fug kan beschuldiget werden? Ihr Protestanten! was thut ihr, wann euch eine Geschicht aus Indien, Japonien, Brasil- oder Paraquarien erzehlet wird; fragt ihr nicht alsogleich / wer solches erzehlet, wer solches beschrieben, wer solches gesehen / oder gehöret habe? durchstühret ihr nicht die Historien-Bücher / schlaget ihr nicht nach in denen Reiß-Beschreibungen deren vornehmsten Männern, und wann ihr etwann eine erdichtete Fabel gefunden, so nirgends gegründet ist / bey niemand einen Stand haltet, wolt ihr / oder könnt ihr wohl derowegen allen Historien-Schreibern / allen Geschicht-Verfassern, allen erfahrenen Wanders-Leuthen insgemein, und ohne Ausnahm, den Glauben benehmen, selbe für unrichtig, und lugenhaft ausruffen? ihr sagt: mit nichten. Wohlan, so betrachtet auch / was man euch in der heiligen Catholisch-Apostolischen Kirchen von allen Seiten zuruffet: Ihr solt nicht jedem einfältigen Tropfen, jedem wahnsüchtigen Phantasten / jedem Schwätzer und Leuth-Betrüger, jedem Schlenckel auf der Gassen / jeder Fettel unter dem Ofen Glauben zumessen. Ihr solt nicht aus einem alle urtheilen, sondern nach Maß der Bescheidenheit, die Leuth nach ihrer Würde, nach ihrem Wandel, nach ihrem Gebrauch, und Sitten schätzen. Ihr solt erwegen, wer da schreibe / wer da erzehle? ob er ein ehrlicher, aufrichtiger, vernünftiger Mann? ob er des Glaubens-würdig / oder nicht? ob er es selber gesehen / oder von anderen, und zwar von wem er es gehöret habe? und so ihr alsdann einen, oder mehrers angetroffen, denen die gantze Welt alles Lob / allen Glauben beyleget, da lasset es sich ohne Vermessenheit nicht laugnen / was da von so glaubwürdiger, von so ansehnlicher Feder geflossen ist. Es hat ein Heil. Athanasius von denen Wunder-Thaten Antonii, ein Heil. Hieronymus von denen Mirackeln Hilarionis, ein Heil. Augustinus von dem Ertz-Martyrer Stephano, ein Heil. Ambrosius von denen zwey Blut-Zeugen Gervasio und Prothasio lauter Wunder-Ding beschrieben; seynd diese vielleicht jene Lugen-Schmid, und Leuth-Betrüger / so der gantzen Welt eine falsche Brillen aufgesetzet? Es hat die Thaten des heiligen Suiberti Ludgerus, des Heil. Malachiæ Bernardus, des Heil. Francisci Bonaventura beschrieben, und so fort; seynd diese vielleicht jene Land-Lauffer, so die Wahrheit so häßlich umschnitten? Nunquid dicemus, redet hierzu Arnobius, nunquid dicemus, illius temporis homines usque adeò fuisse vanos, mendaces, stolidos, brutos, ut quæ nunquam viderant, vidisse se fingerent. Arnob. lib. 1. cont. Gentes. Lieber GOTT! solten dann alle diese grosse ansehnliche Männer so eitel, so lugenhaft / so thorrecht / so unsinnig gewesen seyn; daß sie alles das jenige solten erdichten gesehen zu haben / was ihnen doch niemals vor die Augen gekommen wäre. Eine Vermessenheit ist dieses zu gedencken; ja ich setze andertens hinzu / eine häßliche Bosheit ist es, daß ihme ein vernünftiger Mensch einbilden solte, es müssen alle Wunder ein Zauberey seyn, welche nicht aus natürlichen Ursachen herrühren. Ich verstehe gar wohl / wohin ihr Protestanten mit dieser anderten Ausflucht zielet; um nemlichen jene Wunder-Thaten

zu

zu entkräften / welche ihr nicht mehr laugnen könnet, Ursach / weilen selbe entweders in Angesicht vieler tausend auch ansehnlicher Personen gewürcket, oder weilen dieselbe so glaubwürdige Scribenten hinterlassen. Gestehe es zwar / und bekenne es abermalen, daß auch die Zauberer recht wunderbarliche Ding denen Augen vorgestellet, allein ware solches nur eine Verblendung, welche öffters nicht über die Natur, sondern aus der Natur selber zusammen gekünstlet; also zwar, daß gleichwie der Stecken in dem Wasser krumm scheinet, ob er schon in sich selber gerad ist; gleichwie der Regen-Bogen an dem Himmel vielfärbig scheinet, ob er schon in sich selber ohne Farb ist; also auch diese Zauber-Werck meistentheils einen blauen Dunst vor die Augen machen, und die Gedancken betrügen. Ubrigens aus deme, daß ein Doctor Faustus in diesem unserem Teutschland / dem allgemeinen Ruf nach, so viel Künsten gespielet; aus deme / daß Vespasianus unter denen Heyden / nach Zeugnuß Baronii, durch Hülf deren Zauberern so grosse Wunder gestiftet; aus deme, daß Guido de Lacha, unweit Brescia in Italien, nach Erzehlung Spondani, Wunder-Künsten getriben / auch nach seinem Tod, da der Leichnam von dem Bischof selbiges Orts hätte sollen verbrennet werden / sich die Gebeiner lange Zeit in der Luft erhalten; aus deme, daß noch heunt zu Tag viel Hexen und Hexen-Meister durch alle Elementen herum schwermen; aus deme folgt ja nicht, daß alle Wunder-Werck, so die Diener GOttes würcken, oder jemals gewürcket / von der schwartzen Zauber-Kunst entsprossen. Ich stelle euch allhier / ihr Protestanten! eine Schrift-Stell entgegen, so euch des Irrthums überzeugen soll. Ihr liset mit mir, daß Moyses die Ruthen Aarons in eine Schlangen verwandlet; ihr liset eben alldort mit mir, daß die Zauberer Pharaonis ihre Ruthen in Dracken und Schlangen verwandlet. Nun, frage ich: ware Moyses und Aaron auch Zauberer / wie die Zauberer Pharaonis des Königs in Egypten? ihr antwortet von nein: Moyses und

Baron. ad An. 39.

Exod. 7.

Aaron waren Diener GOttes / die Weisen und Schwartz-Künstler des Pharao waren Diener des Teufels; die Verwandlung Moysis ware ein Wunder-Werck durch die Allmacht GOttes / die Verwandlung deren Weisen des Pharao waren Zaubereyen durch die Kraft des Teufels. Wann ihr dann eines für Wunder / das andere für Zauber-Werck haltet; warum wolt ihr dann in der Catholisch-alt-Apostolischen Kirchen für ein Zauberey halten, was die Diener GOttes durch den Namen GOttes / in der Allmacht GOttes immer für Wunder-Werck würcken? Sagt mir / durch was werden die Zauber-Werck von denen Wunder-Wercken GOttes unterschieden? ihr wisset mir es nicht zu sagen / das weiß ich; so will dann ich es euch sagen / höret mich: In Würckung einer jedwedereu Sach / wie die Philosophi bey uns / und bey euch reden / unterlauffen vier causæ, oder Ursachen / aus welchen ein jede Sach entspringet. Die erste Ursach ist: Causa materialis; das ist, die Materie, aus welcher etwas gemacht wird / und dieses muß in denen Wunder-Wercken seyn / wie es Arnobius erforderet: Quod proprium, consentaneum, dignùmque DEO vero fuerit. Eine Sach / welche eigentlich / gezimlich / und dem wahren GOTT anständig seyn könnte. Die anderte Ursach ist: Causa efficiens, das ist, der jenige, so das Werck würcket; und dieser muß in denen Wunder-Wercken seyn, wie es Origenes begehret: Probitate, & integris moribûs. Fromm und unschuldig an seinen Sitten. Die dritte Ursach ist: Causa formalis. Die Gestalt / auch Weis und Manier einer Sach, und diese muß in denen Wunder-Wercken seyn, wie es Arnobius abermal vorgeschrieben: Sine ullis adminiculis rerum, sine ullius ritûs observatione. Ohne einiger natürlicher Beyhülf, ohne einzigen Aberglauben. Die vierte Ursach ist: Causa finalis. Das letzte Ziel und End einer Sach; und dieses muß in denen Wunder-Wercken seyn, wie es Augustinus entworffen: Quærentes gloriam DEI. Daß man hierdurch allein die Ehr GOttes suche.

Arnob. l. 1. contra Gentes.

Origen. l. 2. contra Celf.

Arnob. loc. cit.

Aug. q. 79. inter 83.

Nun

Nun lasse ich euch selber achten, ob Moyses ein heiliges Werck gewürcket, ob er ein frommer, unschuldiger Mann gewesen, ob er durch Aberglauben, oder vielmehr in GOttes Namen gehandlet, ob er was anderst, als GOttes Ehre, in allem gesuchet? so seynd dann die Werck Moysis Gottes Werck, weit von denen Wercken deren Zauberern unterschieden gewesen? sagt mir anjetzo, was manglet euch bey uns, daß ihr nicht die Werck Moysis mit unseren Wercken vergleichen, und selbe für wahre Wunder-Werck halten soltet? seynd nicht unsere Wunder-Werck heilige, GOtt-würdige Werck? seynd nicht unsere Wunder-Würcker fromme, unschuldige, und gerechte Männer? ist nicht unser Weis Wunder zu würcken heilig, und ohne Tadel? haben nicht unsere Wunder-Werck zum Ziel die Ehre GOttes? wie könnt ihr dann unsere Wunder-Werck Zauber-Werck nennen, da selbe in allen vier obangeregten Ursachen so weit von allen Werken deren Zauberern entfernet, als immer die Werck Moysis. Ja erinneret euch zum Uberfluß, wie scharf die Untersuchung deren Wunderwercken Urbanus der VIII. Römische Papst anbefohlen in seiner Bulla Anno 1625., item in gleicher Bulla Anno 1631., item in gleicher Bulla Anno 1634. und zweiflet nicht mehr, daß wann ihr iñer Wunder begehret: Volumus a te signum videre; wir euch dergleichen Zahl-reiche mit bestem Grund vor Augen legen können.

König Achaz aufgemunteret, er solte doch von ihme ein Zeichen begehren, und warumen Christus die Pharisäer gestraffet, da sie von ihme ein Zeichen begehren wolten. Albertus der Grosse gibt dessen eine schöne Ursach: Billig, sagt er, ware Achaz aufgemunteret ein Zeichen zu begehren: Ob infidelitatem. Weilen sein Unglauben solche Ermahnung verdienet hat; billig waren die Pharisäer gestraffet, da sie ein Zeichen begehrten: Ob præsumptionem, weilen das Begehren nur aus verstellter Hoffart von ihnen geschehen. Ja er wolte so gar ihre Bosheit vor aller Welt entdeken, sagt Chrysostomus: Quod simulantes, seu inimici miracula petebant. Daß sie aus Verstellung, und boshaften Gemüt das Verlangen neuer Wunder-Zeichen an sich blicken lassen; und dahero nennet er sie auch: Generationem malam & adulteram. Ein böses, und Ehe-brecherisches Geschlecht; das ist, wie es andere übersetzen, ein abtrinniges Geschlecht, so öffters von dem wahren GOtt abgewichen, und sich zu denen falschen Göttern gewendet hat; hiemit nicht würdig seye, grössere Wunder-Thaten GOttes anzusehen. Solten sich demnach mit jenem Wunder des Propheten Jonæ beschlagen lassen; welcher, gleichwie er drey Täg und Nächt in dem Bauch des Wall-Fisches gelegen, also auch der Menschen Sohn drey Täg und Nächt in dem Grab, und in dem Leib der Erden ligen werde. Ein grosses Geheimnuß ist unterdessen in diesem Spruch verborgen: nemlich, wie daß Christus kein gröſseres Wunder gewürcket hat, als daß er, der wahre Sohn GOttes, gleich anderen blossen Menschen, habe leiden, sterben, und drey Täg unter der Erden wollen begraben ligen, um nemlichen hierdurch seine GOttheit desto klärer an den Tag zu geben; dann die Urständ, und Begräbnuß Christi hat weit mehrers den wahren Sohn GOttes allen Innwohnern der Erden verrathen, dann alle von ihme gewürckte Wunder-Werck; weilen andere Wunder-Werck auch denen Propheten und Apostlen gemein, den Tod aber leiden, und von dem Tod aus dem

Albert. Magn. in hunc loc.

Chryſ. homil. 44. in Matth.

Vers. 39. & 40.

Und er antwortete, und sprach zu ihnen: Das böse, und Ehebrecherische Geschlecht suchet Zeichen; und es wird ihm kein anderes Zeichen gegeben werden, als das Zeichen Jonæ des Propheten. Dann gleichwie Jonas drey Täg und drey Nächt in dem Bauch des Wall-Fisches gewesen ist, also wird auch des Menschen Sohn drey Täg und drey Nächt in dem Hertzen der Erden seyn.

Nicht unbillig könnte jemand seltsam vorkommen, warumen GOtt den

dem Grab durch eigene Kraft und Tugend wiederum erstehen, ein solches Wunder-Werck ist, welches keinem Menschen jemals möglich, GOtt allein eigentumlich: Fregisti corpus tuum, ist der Gedancken Drogo Ostiensis, fregisti corpus tuum, quod foris apparebat, & ostendisti medullam, quæ intus latebat. Durch dein bitteres Leiden hast du den Leib gebrochen, so viel es von aussen geschunen hat, und hast hierdurch das jenige entdecket, so darinnen verborgen war. Was wir Christen hieraus erlernen, ist leicht zu erkennen: Christus will uns die Kunst weisen in der Welt Wunder zu würcken. Viel seynd, welche aus einem Ehr-liebenden Gemüt dahin trachten, bey aller Welt angesehen zu seyn; sie wollen in allem Wunder würcken: Einige verlegen sich auf die Kunst und Wissenschaft, wollen hierdurch eine wunderbarliche Gelehrtigkeit erwerben: Einige verlegen sich auf den Handel und Wechsel, wollen hierdurch wunderbarliche Reichtumen sammlen: Einige verlegen sich auf die Welt-Politic, wollen hierdurch einen wunderbarlichen Namen überkommen: Einige verlegen sich auf die Andacht, wollen hierdurch eine wunderbarliche Vollkommenheit ersteigen. Wäre zwar all dieses ohne Schuld und Tadel, wann anderst das Ziel und End gut, die von GOTT ertheilte Talenten, und von der Natur ertheilte Gaben nach allen Kräften zu verwenden; allein, seynd dieses keine Wunder von GOtt; das gröste Wunder-Werck, so wir Christen würcken können, ist das gedultige Leiden. Dann wie Cyrillus gar schön anmercket: Apertio vulnerum Christi reseratio Divinitatis fuit. Die Eröffnung deren Wunden Christi ware ein klares Anzeigen seiner wunderbarlichen GOttheit; wunderbarlich an einem Christen ist, wann er die Unbilden, wie die Wolthaten, mit Freuden auffanget; wunderbarlich an einem Christen ist, wann er das Ubel mit dem Guten vergeltet; wunderbarlich an einem Christen ist, wann einer die Unterdruckung liebet, die Verachtung hoch schätzet, der Verfolgung sich keineswegs widersetzet: Apertio vulnerum. Die Wunden, so ein Christ von GOtt, oder von seinem Nächsten mit Lust und Freud übertraget, diese seynd jene Wunder-Ding, so seine Tugend vor GOtt zum allermeisten erleuchten. Und diese Wunder seynd weit grösser, als durch das Gebett mit Moyse das Manna von dem Himmel ziehen; als durch das Vertrauen mit Josue den Sonnen-Lauf einstellen; als durch den Eifer mit Elia das Feuer von dem Himmel ruffen; als durch die Tugend mit Isaia die Sonnen einige Grad zuruck ziehen; als durch den gerechten Wunsch mit Samuel Regen und Ungewitter an dem Himmel erwecken. Dann wie ob-ernenmter Cyrillus: Apertio vulnerum, reseratio Divinitatis fuit. Gleichwie das Leiden, und die Wunden Christi die GOttheit, also entdecken die Unbilden, Schmach und Verfolgungen eine wunderbarliche Gedult deren Menschen.

Drogo Ostiens. serm. 1. de Pass.

Exod. 16.

Cyrill. ap. Sylv. hoc loc.

Die Männer von Ninive werden in dem Gericht wider dieses Geschlecht aufstehen, und selbes verdammen; dann sie haben auf die Predig Jonæ Buß gethan, und siehe, es ist hier mehr, dann Jonas.

Vers. 41.

Wie die Männer von Ninive so boßhaftige, so Laster-volle Menschen die Pharisäer an dem Gerichts-Tag beschuldigen, oder verdammen werden, geben uns zu verstehen beyde Lehrer Euthymius, und Theophilactus; sie werden beschuldigen: Non verbis, sed factis. Nicht mit Worten, sondern mit ihren Wercken; sie werden verdammen nicht durch einen Urtheil-Spruch, sondern durch ihr gutes Exempel; da selbige nemlichen auf die Predig Jonæ Buß gewürcket, wo die Pharisäer sich an die Predig dessen, so da mehrers, dann Jonas selber war, wenig gekehret. Wer ware wol der jenige, von deme Christus, er seye mehrers, dann Jonas, obernenmter Euthymius zeiget mit dem Finger auf Christum selber: Dieser, dieser sagt er, ist der jenige, so da weit mehrers, als Jonas: Jonas enim, seynd seine Wort, Jonas enim servus erat, Christus vero Domi-

Sylveir. in expos.

Euthy. in hunc loc.

minus. Dann Jonas ware nur ein Diener, Christus aber der HErr. Jonas e ceto egressus est, Christus ex inferno. Jonas ist nur aus dem Wall-Fisch, Christus aus der Höllen erstanden. Jonas invitus prædicavit, Christus sponte. Jonas ware gezwungen zu predigen, Christus hat das Predig-Amt freywillig erwählet. Jonas peregrinus erat, Christus cognatus secundum carnem. Jonas ware ein Fremdling unter denen Niniviten, Christus ein Bluts-Freund unter denen Juden. Jonas subversionem prædicavit, Christus regnum cœlorum. Jonas hat denen Seinigen den Untergang verkündiget, Christus das Himmelreich. Jonas nullum fecit signum, Christus innumera. Jonas hat kein Wunder-Zeichen gewürcket, Christus unzahlbare. De Jona nullus prædixit, de Christo omnes Prophetæ. Von Jona hat niemand geweissaget, von Christo alle Propheten. So ware dann Christus weit mehrers, dann Jonas, so hatten dann die Juden weit mehrers Ursach Christo, als die Niniviten dem Jonas zu glauben; und dannoch haben unterdessen die Niniviten mit ihrem König Sardanapalo sich von Jona bewegen lassen, und die Juden seynd bey aller Predig Christi verstockt geblieben. Fragt mich anjetzo jemand, warumen doch Christus die Pharisäer mit denen Niniviten, einem so gottlosen Heidnischen Volck, vergliche, so antworte ich zur Lehr: Kein Mensch seye so boshaftig, daß nicht etwas Gutes an ihme; kein Mensch seye so verkehrt, daß nicht etwas auch Löbliches bey ihme anzutreffen; gibe das Exempel aus denen wilden Thieren: Obschon der Adler grausam in seinen Klauen, so ist er doch scharfsichtig in seinen Augen; obschon der Pfau häßlich an seinen Füssen, so ist er doch schön an seinen Federn; obschon das Tiger grimmig an denen Zähnen, so ist doch selbes nutzlich an der Decken; also, daß kein wildes Vieh so zu scheuen, so zu meiden, daß selbes nicht auch einiger Massen zu lieben. Christus stellet denen Pharisäern zum Exempel die Niniviten, nicht an denen Lastern, so sie verübet, nicht an dem Wol-Leben, so sie geführet, nicht an dem bösen Wandel und Aergernuß, so ihnen den Untergang gedrohet, sondern in der Buß, welche unter so vielen Tadlen, Fehlern, und Mängeln das einzige Kleinod an ihnen gewesen, so da eine Hochschätzung, eine Nachfolg verdienet. Und dahero, gleichwie der Heiland uns anbefohlen gleich zu seyn denen Schlangen an der Klugheit, denen Tauben an der Einfältigkeit, ob gleich die Schlangen sonst giftig, die Tauben sonst unversichtig; also verlanget er auch von uns eine Nachfolg deren Lasterhaften, in deme allein, was sie noch Gutes an sich haben, oder Löbliches besitzen.

Die Königin von Mittag wird im Gericht wider dieses Geschlecht aufstehen, und dasselbige verdammen, dann sie ist von dem End der Erden kommen, die Weisheit Salomonis zu hören, und siehe, es ist hier mehr, dann Salomon. Vers. 42.

Die Königin, von welcher Christus allhier redet, ist, nach Auslegung deren Heil. Vätter, jene wunderbarliche Königin von Saba gewesen, dero in dem dritten Buch deren Königen Meldung geschiehet; sie ware gebürtig aus Saba einem Königreich in Æthiopien, wie es Augustinus, Gregorius der Nazianzener, Euthymius, Maldonatus, und vil andere bey Cornelio a Lapide behaupten wollen; weilen dieses Königreich sehr weit von Jerusalem entlegen, und hiemit gesagt wird, daß selbe Königin von dem End der Erden zu Salomon in das Juden Land gekommen seye; oder aber aus Saba einer Landschaft in dem glückseligen Arabia, wie es Hieronymus, Cyrillus, Theodoretus, und mehrer andere bey dem gelehrten Pineda vermeinen; und zwar der Ursachen, theils, weilen dieselbe Landschaft 606. Meil Weegs, nach Zeugnuß Adrichomii, von Jerusalem entlegen, theils, weilen das Sabæer-Land das allerletzte von dem Arabischen Land-Strich mit dem Jüdisch- und Arabischen Meer angegränzet, und hiemit sich an dem End selbiger Erden erstrecket, theils, weilen selber Bezirck einen grossen Uberfluß hatte an

3. Reg. 10.

Cornel. a Lapid. hic.

Pineda l. 5. de reb. Salom. c. 14. n. 5.

Adrichom. in Descript. terræ sanctæ.

an Gold, Gewürtz, und Camelen, mit welchen die Königin den weisen Salomon beschencket hat, theils, weilen auch selbes Königreich insgemein bey denen Propheten Isaia, Jeremia, und anderen, terra longinqua, die weitentlegene Erden, genennet worden. Aus dieser nun gegen Mittag gelegenen Landschaft hat sich die Königin von Saba mit Namen Nicaula, nach Zeugnuß Josephi, eingefunden, die Wunder des Salomonischen Hof-Staats, und Königl. Weisheit anzusehen. Christus nimmt aus selber Besuchung die Gelegenheit, denen Pharisäern abermal einen Streich zu versetzen; verweiset ihnen, wie daß diese Königin von so weiten Landen anhero gekommen die Weisheit eines irrdischen Königs zu betrachten, welche doch nur bloß allein in scharf-sinniger Ergründung natürlicher Dingen bestanden ist; um wie viel mehrers, sagt Christus, solt ihr euch nicht schamen, O Pharisäer! daß ihr so saumselig, so träg, und nachlässig in Anhörung jenes Himmlischen Königs, welcher euch allhier zugegen ist, und den Salomon so weit an der Weisheit, als der Himmel die Erden übersteiget. Es könnte zwar allhier jemand auf die Gedancken kommen, als wäre dieser Verweis nicht eben so scharf gewesen, da Christus die Pharisäer mit einer so grossen, mit einer so mächtigen, mit einer so klugen Königin verglichen, als dero Exempel und Beyspiel sich jederman befleissen, niemand weigeren solte; allein bey allem deme, so ist es unlaugbar, daß es denen Männern eine schlechte Ehre, ja eine grosse Schand seye, wann man selbe denen Weibern vergleichen, oder ihnen die Weiber in rühmlichen Thaten einiger Massen vorziehen muß:

Joseph. l. 9. antiqu. c. 6.

Hugo in hunc loc.

Notabile in hac Regina, redet hierüber Hugo der Cardinal, notabile in hac Regina, sexus fragilis de remotis terris cum difficultate, relicto imperio, cum muneribus ad purum hominem sola fama cognitum venit. Merckwürdig ist an dieser Königin, daß selbige von einem schwachen und gebrechlichen Geschlecht, dannoch aus so weiten Ländern mit gröster Beschwernuß, und Verlassung ihres eigenen Reichs, zu einem blossen Menschen, so ihr nur von dem Ruf bekannt ware, mit herrlichen Geschäncken habe kommen wollen. Als wolte er sagen: Mercket es euch, ihr Pharisäer! und lernet ihr Männer von einem Weib, keinen blossen Menschen, sondern den eingemenschten Sohn GOttes Mitten unter euch, welcher gnädig und liebreich sich jedermann erweiset, mit grösserem Eifer anzuhören. Lehr genug für uns Christen; man höre nur Senecam: Grandis pudor ab inferiore reprehendi. Ein grosse Schand ist es, von jemand Geringeren zu Schanden werden. Der Faule wird zu Schanden gemacht von der Ameisen, so unaufhörlich arbeitet; der Unbesonnene wird zu Schanden gemacht von dem Kranig, so die gantze Nacht mit offenen Augen wachet; der Untreue wird zu Schanden gemacht von denen Hunden, so ihrem Herrn bis in den Tod getreu verbleiben; und dieses zwar ist ihnen ein grosse Schand: Grandis pudor ab inferiore reprehendi. Ein grosse Schand, von jemand Geringeren zu Schanden werden. Ein Christ, will er sich in seinem Gemüt selbsten verdammen, das ist, zu Schanden machen ob seiner Trägheit, ob seiner Fahrlässigkeit, ob seiner Zärtlichkeit, ob seinem Unfleiß auf dem Weeg deren Tugenden, so stelle er sich vor Augen eine Königin von Saba, wie selbe Salomonem angebettet; will sagen, er bilde ihme vor das schöne Beyspiel einer heiligen Frauen, Jungfrauen, oder Wittib; das eifrige Gebett, die standhafte Großmütigkeit, den unverdrossenen Eifer, die unerlöschliche Liebe, die behertzte Uberwindung seiner selbsten, entweders einer heiligen Ehe-Frauen Annæ, oder einer Heil. Büsserin Magdalenæ, oder einer heiligen Wittib Monicæ, oder einer heiligen Jungfrauen Barbaræ, und so fort weiters, da wird es sich bald weisen, ob nicht die Scham-Röthe in dem Angesicht die innerliche Beschämung des Gemüts verrathen werde: Grandis pudor est ab inferiore reprehendi. Dann kein kleine, sondern eine grosse Schand ist es, von so geringen Geschlecht, von so zarten Creaturen, von

Seneca ap. Syr. cit.

so weich-hertzigen Gemütern, von so forchtsamen Seelen sich lassen überwinden. Als der bittere Hunger in das Juden-Land eingerissen, befahle
1. Reg. 17. GOTT dem Propheten Eliæ: Surge, vade in Sarephta Sidoniorum, & manebis ibi, præcepi enim mulieri viduæ, ut pascat te. Stehe auf, und gehe hin nacher Sarephta in deren Sidonier Gränitzen, daselbst solst du bleiben, dann ich hab allda einer Witt-Frauen befohlen, daß sie dich speisen soll. Ein seltsame Begebenheit ware
Sylv. l. 5. c. 24. q. 18. diese, wie es Sylveira, beobachtet; der liebe GOtt schicket Eliam den Propheten zu einer armen Wittive in Sarephta, um bey ihr die Nahrung zu suchen: warumen schickt er ihn nicht zu dem König Achab in Juden-Land, so da mehrers bemittelt, einer aus denen Recht-Glaubigen, einer aus denen Lehrern des Gesatzes, ein so grosser Herr, und mächtiger Monarch gewesen? GOtt, sagt Sylveira, wolte hierdurch den gottlosen König mit einem armen, fremden Weiblein zu Schanden machen; als hätte Elias mehrers Zuflucht, mehrers Güte und Barmhertzigkeit bey dieser fremden, unglaubigen Wittib, als bey ihme König in Israel selber zu gewarten; dann wie es
S. Amb. lib. de Elia & Jejun. c. 2. Ambrosius gar schön entworffen hat: Dignum, ut ad condemnationem Regis sacrilegi, Propheta ad viduam in Sarephta Sidoniæ mitteretur, quæ devotionem cibo prætulit. Billig ware es, daß einen gottlosen König schamroth zu machen, der Prophet zu einer Wittib in Sarephta geschicket wurde, welche die Andacht, und das Gebett der leiblichen Speis vorgezogen. Eine nutzliche Schamhaftigkeit ist diese, wo auch die Christen sich durch das Beyspiel des minderen Geschlechts, des minderen Alters, des minderen Herkommens selber zu Schanden machen: Grandis pudor est ab inferiore reprehendi. Dann ein grosse, ich setze hinzu, ein nutzliche Schand ist es, von Geringeren zu Schanden werden, oder durch dero Wolverhalten sich selber beschämen.

Vers. 43. Wann aber der unreine Geist von dem Menschen ausfahret, so wandlet er durch dürre Oerter, und suchet Ruhe, und findet sie nicht.

Diese gantze Red, welche Christus zu denen Pharisäern gehalten, ware eben aus Gelegenheit dessen, daß er einen Teufel ausgetriben; und dahero verwendet auch Christus die Umständ dieser Teufel Austreibung, paraboli-ce und Gleichnuß-weiß, auf die Lehr deren Pharisäern: Wann aber, sagt er, der unreine Geist von dem Menschen ausfahret, so wandlet er durch dürre Oerter. Christus nennet den bösen Geist einen unreinen Geist, treulen selber, als ein Gefäß deren Sünden, sich voller Unreinigkeit befindet; daß dieser ausgetribene Geist aber jederzeit dürre Oerter suche, geschiehet dahero, weilen er nicht gäntzlich aus der Welt will vertilget seyn, um dem Menschen noch immer schaden zu können. Nicht ungleich einem feindlichen Heer, welches, wann selbes gezwungen einen Posto zu verlassen, auf alle mögliche Weis trachtet sich anderwärtig fest zu setzen, einen Vortheil zu behaupten, um mittler Zeit wiederum in dem Stand zu seyn, ihren Verfolgern beyzukommen; und dahero haben die böse Geister, so von Christo in dem Gerasener-Land ausgetriben, um die Macht gebetten, wenigstens in die Schwein zu fahren, und also durch dero Ersäuffung abermal dem Menschen einen Schaden zufügen zu können. Ja gemeiniglich geschiehet es, sagt obernenter Cornelius, daß die
Cornel. in hunc loc. von Christo, oder seinen Heiligen ausgetribene Teufel in wüste und öde Oerter verbannet worden; und dahero seynd offt einige Häuser mit dergleichen Gespenstern angefüllet, welche sich bey Tag und Nacht sehen lassen; von denen Joannes Riberus erzehlet:
Joan. Rib. l. 1. c. 16. de præstig. dæmon. Einige dergleichen höllische Geister seynd offt in denen Gold-Silber- und Aertzt-Gruben anzutreffen, welche man bey uns Teutschen die Berg-Männlein nennet, und denen Berg-Knappen offt grosse Ungemach verursachen, wie es Georgius Agricola beGeorg. Agric. in lib. de animant. subterr. schreibet. Andere dergestaltene Höllen-Geister lassen sich auch in denen

Kruften und Gräbern blicken, welche denen, so die Gräber besuchen, offt erschröcklich, zuweilen auch schädlich, wie es Gregorius der Nyssener mit mehreren verzeichnet hat. Andere solche Gespenster setzen sich zuweilen in die öde, verlassene Schlösser, in die Teuch- und See-Wässer, aus welchen sie öffters ein entsetzliches Getümmel, und erbärmliches Geheul hören lassen, also daß die Innwohner, und auch die weit entfernte Wanders-Leut selbes nicht ohne Schröcken anhören, wie dessen Zeug und Bürg ist Olaus der Grosse von denen mitternächtigen Ländern. Dergleichen höllische Schröck-Geister endlichen werden nirgends mehrers angetroffen, als in denen Einöden und Wüstenenen, allwohin sie in Kraft deren Beschwörungen vertrieben, und verjaget werden, dessen uns die Göttliche Schrift selber Zeugenschaft leistet. Also hat der Ertz-Engel Raphael Asmodæum den Teufel angebunden: In deserto superioris Ægypti. In der Wüsten des oberen Egypten-Lands. Also wird auch bey dem Propheten Isaia der Stadt Babylon vorgesaget, daß nach ihrer Zerstöhrung selbe eine Wohnung seyn werde deren Drachen, und eine Weide deren Straussen, und daß alldorten die Teufeln denen ungeheuren Thieren begegnen werden, und die härene Wald-Männer einander zuschreyen. Möchte demnach wol wissen, woher die Protestanten eine Ursach haben können unserer Erzehlungen zu spöttlen, da man zuweilen deren Gespenstern, Schröck- und Plag-Geistern gedencket; indeme ja die Göttliche Schrift selber hiervon eine sichere Nachricht ertheilet, daß deren nicht nur möglich, sondern auch würcklich einige an öden, verlassenen Orten anzutreffen; ja die Erfahrenheit selber hat derley Protestantischen Spöttlern offt mit ihrem Schaden gelehret, wie sträflich selbe handlen, da sie aus jeder auch glaubwürdiger Erzehlung ein Frevel, und Gespött machen wollen. Wie es dann vor wenig Jahren auch allhier in dem Kayserl. Zeug-Haus, und der sogenamten Stuck-Giesserey, einem solchen Protestantischen Spott-Vogel ergangen, der da, wie es mir glaubwürdig erzehlet worden, sich unterstanden in einem finsteren Gewölb dem darinnen verspührten Gespenst freventlich zu begegnen; allein, er muste den Frevel theuer büssen, indeme er von der höllischen Larven die gantze Nacht so entsetzlich gequälet, daß man ihn des anderen Tags auf der Stiegen halb todter angetroffen; wie er dann auch in wenig Tägen darauf bey denen Ehrwürdigen barmhertzigen Brüdern allhier würcklich des Tods verschieden, mit diesem alleinigen Vortheil, daß ihme noch vor dem Tod eine reumütige Bekehrung, und das wahre Glaubens-Licht zu Theil worden. So sicher ist nemlichen, und so warhaft auch zu unseren Zeiten, was man öffters von denen Gespenstern erzehlet, indeme ja, laut abgelesenen Text, der böse Feind, so den Menschen verlassen muß, gemeiniglich sich in wüsten, und öden Oertern aufhaltet. Doch gedenket uns in diesem Punct besonders zur Lehr, was Christus beygesetzet: Der böse Feind suche selbiger Orten die Ruhe, könne sie aber nicht finden. Abulensis beobachtet allhier, daß der böse Feind zwar auf dieser Welt nirgends ruhen könne, weilen er durch Land und Wasser, durch Feuer und Luft überall seine Höllen-Pein mit sich herum traget; doch suchet er, als ein neidiger Geist, in deme die Ruhe, daß er dem Menschen, welchen er beneidet, einen Abbruch thuen, einen Schaden zufügen könne; allein auch diese Ruhe wird ihme nicht vergönnet, weilen er selten dem Menschen zu schaden mächtig ist an all diesen ob-ernennten Orten, wann ihme solches nicht GOtt durch besondere Verhängnuß zulasset. Ein neidiger Mensch, welcher gemeiniglich mit solchem Neid-Teufel besessen ist, kan sich daran spieglen; er suchet auch seine Ruhe, all sein Vergnügen, und Abkühlung in dem Schaden seines Nächsten, allein, es geschiehet fast jederzeit, daß ihme GOTT den Zügel nicht schiessen lasse, und der Nächste an seinem Wolergehen nur desto mehrers zunimmet, je mehrers er daran von seinem Neider beneidet wird. Ja ein teuflisches Laster ist es, sich an dem fremden Unglück erfreuen, fremdes

Gregor. Nyssen. in vita Gregor. Neocæs.

Olaus Mag. l. 3. c. 11. gent. septent.

Tob. 8.

Isai. 34.

Abul. in Matth. c. 12.

Ubel

Ubel begehren, sich an dem frembden Unheil ersättigen, ein teuflisches Laster, sagt Richardus a S. Laurentio: Quia nihil amplius cupit Diabolus, quam perditionem hominum. Dann der Teufel wünschet nichts mehrers, als den Untergang, und das Verderben aller Menschen.

Richardus ap. Sylv.

Alsdann spricht er: Ich will wiederum umkehren in mein Haus, daraus ich gangen bin, und wann er kommt, so findet er es müssig, mit dem Besen gekehret, und geschmucket; darauf gehet er hin, und nimmt sieben andere Geister zu sich, welche ärger seynd, dann er selbst, und wann sie hinein kommen, wohnen sie allda, und es wird das letzte desselben Menschen ärger, dann das erste, also wird es auch seyn mit diesem Geschlecht.

Vers. 44. & 45.

Christus redet zwar allhier von denen, so leiblich besessen, wann sie nach dem ausgetriebenen Teufel wiederum von neuem besessen werden, was schweres Unheil sie sich zu befahren; doch wendet er solches auf das Pharisæer-Geschlecht im sittlichen Verstand, um ihnen das Ubel vorzubilden, welches einer Seel bevorstehet, so nach der Buß wiederum in die vorige Sünden fallet; da spricht Christus: Kehret der vorige böse Feind wiederum zuruck in seine vorige Herberg, und ob er sie schon durch die Buß zimlich gekehret, gesäuberet, und gleichsam ausgekehrt findet, so ist doch eine einzige durch den Wiederfall begangene Sünd groß genug, ihme, und mehrers anderen bösen Geistern die Thür zu eröfnen, und das letztere böser zu machen, als jemals das erste gewesen ist; also die Auslegung Gregorii des Nazianzener. Es betrachten die heilige Vätter den Stand eines Sünders wie sie immer wollen, so finden sie doch, daß keiner aus allen Sündern gefährlicher stehe, als welcher nach einer aufrichtigen, reumütigen, recht vollkommenen Buß in die vorige Sünden und Laster zuruck fallet. Dann erstens bringt solcher Wiederfall bey GOTT zuwegen, daß GOTT einer solchen Buß wenig mehr zutrauet, solche Buß-Seufzer wenig mehr erhöret; nicht anderst, als ein König, oder Monarch den jenigen für einen Spöttler seiner Majestät halten wurde, welcher nach bezeigter Reu, und einsmals erhaltener Gnad kurtz hernach die vorige Ubelthat, das vorige Laster begehen wolte. Und dahero spricht Augustinus von einem des Wiederfalls in die vorige Sünd schuldigen Sünder: Irrisor, & non pœnitens est, qui adhuc agit, quod pœnitet. Ein Spöttler, ein Verhöner ist, kein wahrer Büsser der jenige, welcher würcklich wiederum begehet, was er annoch bereuet. Und könnte ein solcher Büsser billig verglichen werden jenem wunderbarlichen See in der Halæsynischen Landtschaft, als von deme Solinus erzehlet, daß selber offt still ohne einiger Ungestümme, also daß weder sich eine Wellen erhebet, weder sich das Wasser bewreget, noch ein geringstes Geräusch an dem Ufer erwecket werde, sondern der flache Wasser-Boden einer ausgespannten Cristall-Decken gleiche, kaum aber daß man an dem Gestatt eine Geigen, Flauten, oder Harpfen spielet, kaum daß sich eine kleine Music hören lasset, da ist alles auf, das Wasser spaltet sich in der Mitten, die Wellen brechen aus denen Schrancken, der gantze See-Boden wird ober unter sich gekehret. Ein gleiches findet sich bey vielen Gemütern, die Buß, die Reu, die Bekehrung dauret so lang, als keine Anfechtung sich hören lasset, kaum aber daß eine Versuchung locket, kaum daß die Gelegenheit vorpfeiffet, da fanget das Gewissen an zu sieden, da heben sich alle üble Neigungen wiederum empor, da wird die Gnad GOttes ausgeschlagen, alle gute Gedancken in Verwirrung gesetzet; nemlich: Irrisor est, & non pœnitens, qui adhuc agit, quod pœnitet. Ein Spöttler, und kein Büsser ist, welcher das jenige begehet, was er bereuet. Ja dieser Wiederfall in die Sünd gibt andertens genug zu erkennen, daß die Buß niemals aufrichtig gewesen, weilen die wahre Buß, nach der Lehr Ambrosii, aus ihrer Würckung zu erkennen ist: Pœnitentia vera

S. Aug.

Solinus c. 10.

Gregor. Nazian. orat. de Bapti.

S. Amb. in 2. Cor. 2.

ra est, cessare a peccato, sic probat dolere se, si de cætero desinat. Die wahre Buß bestehet in deme, daß man aufhöre zu sündigen; und hierdurch kan einer zeigen, daß er seine Sünd recht bereue, wann er künftighin die Sünd unterlasset. Keine wahre Buß-Thränen seynd die jenige, welche nicht alle Feur-Funcken des Zorns, und der Rach in dem Hertzen auslöschen; keine wahre Buß-Seufftzer seynd die jenige, welche nicht allen eitlen Rauch des Hochmuts aus dem Hertzen vertilgen; keine wahre Buß-Gedancken, welche nicht allen Schatten der unzimlichen Liebe in dem Hertzen ausrotten: Pœnitentia vera est, cessare a peccato. Dann allein die wahre Buß ist, aufhören zu sündigen. Ezechiel der Prophet, als er unter anderen die vier heilige Wunder-Thier beschrieben hat, setzet er hinbey: Pedes eorum pedes recti. Und ihre Füß waren gerade Füß; gleichwie nun bey denen Vättern der Fuß die Neigung eines Menschen andeutet, so will Gregorius, daß bey niemand mehrers diese Neigungen gerad, und aufrecht seyn solten, als bey einem aufrichtigen Büsser: Pedes eorum pedes recti. Dann wer immer seine Neigungen von der Reu auf die Sünd zuruck wendet, kan sich keiner geraden Füssen mehr rühmen: Hi autem pedes rectos non habent, qui ad mala mundi, quæ reliquerant, reflectuntur. Diese aber können keine gerade Füß mehr haben, welche zu denen verlassenen Ungebühren der Welt zuruck kehren. Drittens, muß der Wiederfall in die Sünd ein gegen GOtt untreues Hertz verrathen, welches eines Tags GOtt, des anderen Tags dem Teufel zu huldigen bereit ist; man erzehlet von denen Neuris, Völckern in Scythien, daß selbe nicht das gantze Jahr hindurch Menschen verbleiben, sondern, gleichwie sie im Winter mit einer Menschlichen Gestalt prangen, also im Sommer eine Wolfs-Art anlegen; Solini Wort lauten hiervon also: Neuri, quod accepimus, ætatis temporibus in lupos transfigurantur, deinde exacto spatio, quod huic sorti datum est, in pristinam faciem revertuntur. Die Neuri, so viel wir vernommen haben, pflegen sich Zeit des Sommers in Wölf zu verstalten, im Winter aber, was diesem Volck recht seltsames gegeben ist, legen sie wiederum an die Gestalt eines Menschen. Was gleicher, was ähnlicher diesen Innwohnern, als die, so in die gebüste Sünden und Laster wiederum zuruck fallen: heunt seynd sie Menschen, morgen Wölf; heunt ist ihre Gestalt gut Christlich, morgen teuflisch; ja nicht nur einer deren höllischen Geistern, sagt Christus im obangezogenen Text, nicht nur der Alte beziehet seine Herberg, sondern führet noch sieben andere stärckere, und böfere mit sich, welche da alle den Stand des Sünders ohne Maß und End gefährlich machen; kein Wunder ist dieses, sagt der Heil. Hieronymus. Das Egyptische Kriegs-Heer unter Pharao hat es gezeigt, was da seye, nach vollendter Reu wiederum in die vorige Sünden fallen. Pharao den König mit seinem gantzen Volck hat es gereuet, daß sie Moysen mit allen Israeliten so lang aufgehalten, so schwer gedrucket, so unbarmhertzig überladen: gereuet hat es sie, und die Reu ware sehr gut; entlassen haben sie Israel aus der Dienstbarkeit, und das ware noch besser; aber es ware kaum Israel ausgezogen aus Egypten, da ware die Reu umgestossen; Pharao greiffet wiederum nach dem Schwerd, ein jeder Soldat von Egypten muste sein Pferd sattlen, das gesegnete Volck zu verfolgen, Moysen von der Reis zuruck zu ziehen. Was sträfliche Veränderung ware nicht diese? allein, wie verdienet, also empfangen; die Straf ist dem Pharao auf den Fuß nachgefolget: Et involvit eos Dominus in mediis fluctibus. Das Kriegs-Heer Pharaonis ware von Stund an mit denen Wellen umringet, in den Abgrund des Meers begraben. Die Ursach solcher Straf leget Hieronymus auf den Abfall von der Reu auf den Wiederfall in die vorige Sünd: Pœnitentia in transversum acta, populum quem dimiserat, in deserto sequi, & mare ingredi ausus est. Pharao, nachdem er seine Reu umgestossen, hat er sich unterstanden, das Volck, so er eins-

Ezech. 1.

S. Greg. hom. 3. in Ezech.

Solin. c. 19.

einsmals entlassen hat, in der Wüsten zu verfolgen, und denenselbigen durch das Meer nachzustellen. Wol gemerckt: Pœnitentia in transversum acta. Nachdeme er seine Reu umgestossen; so gefährlich ist es nach erweckter Reu, nach vollbrachter Buß wiederum in die alte Sünd, in die alte Gelegenheit, in die alte Gewonheit zuruck fallen; so schädlich ist, den einsmals angetrettenen Tugend-Weeg so schlechter Dings wiederum verlassen.

Vers. 46. Und als er noch also zu dem Volck redete: Siehe, da stunde seine Mutter, und seine Brüder darausſen, und begehrten ihn anzusprechen.

Daß MARIA, die Jungfrau, ihr Göttliches Kind aller Orten aufgesuchet, daß selbe ihm auch in die Ferne gefolget, aus seinem Mund die Wort des ewigen Lebens anzuhören jederzeit begierig ware, ist endlichen leicht zu erachten. Dann wann eine Mutter aus Antrib der Natur sich stäts nach der Frucht ihres Leibs söhnet, so ist leicht zu glauben, daß jene Mutter sich weit mehrers nach ihrem Kind muß gesöhnet haben, welches sie dem Fleisch nach allein aus ihrem Blut gebohren hat, bey welchem ohne Erkanntnuß eines Vatters die Liebe gegen der Mutter sich verdopplet hat, und nicht nur die Natur allein, sondern auch die Gnad eine zweyfache Neigung gestiftet hat; daß aber der Evangelist Matthæus beygesetzet, nit nur die Mutter JEsu, sondern auch seine Brüder stunden darausſen, ist etwas nachdencklichers; weilen ja Christus der einige Sohn, der Eingebohrne seiner Mutter gewesen, und selbe wie vor, also auch nach der Geburt stäts eine Jungfrau geblieben ist, welche den Krantz ihrer unversehrten Jungfrauschaft auch mit sich in das Grab getragen hat; wie ware es dann möglich, daß Christus Brüder habe, und sie ihme hätten folgen können? Helvidius der Ertz-Ketzer hatte zwar aus disem Text viel Gift gezogen (wie es dann denen Ketzern insgemein nichts seltsames, die Schrift auf ihre Irrtumen GOtt-schänderisch zu drähen) indeme er behaupten wollen, Christus habe mehr Brüder gehabt, MARIA seye keine Jungfrau, sondern ein Mutter vieler Kinder gewesen, und was derley unverschamte, Gotts-lästerische Lugen mehrers; welche doch Hieronymus der grosse Kirchen-Lehrer zernichtet hat in jenem Buch, so er wider den Ketzerischen Helvidium verfasset. Hieron. l. contra Helvid. Will demnach Cornelius a Lapide obberührten Text dahin auslegen, daß der Evangelist nicht von denen Brüdern Christi, sondern von denen übrigen Befreundten, als sogenannten Vettern, und auch anderen Bluts-Verwandten verstehen wollen. Cornel. a Lapid. in hunc loc. Und zwar desto gründlicher aus deme, daß man in der Hebraischen Sprach alle Bluts-Freund Brüder genennet, wie es noch heuntiges Tags bey vielen Völckerschafften gebräuchlich ist; also zwar, daß unter diesen Brüdern Christi vielmehrers die Brüder Joachim, und Annæ, oder die von ihnen herstammende Enckeln, oder die Kinder Cleophæ, welcher ein Bruder Josephs, des Bräutigams MARIÆ, verstanden worden; wie es Hegesippus, einer aus denen ältesten Lehrern, so kurtz nach der Apostel-Zeit gelebet hat, mit mehreren beglaubiget, und von Hieronymo, Isidoro, und Beda für ungezweiffelt gehalten wird. Hegesip. ap. Eus. l. 3. hist. c. 11. Was mir anheunt besonders Lehr-reich in diesem abgelesenen Text vorkommet, ist das Wörtlein darausſen. Warumen stunde die Mutter, und diese Gebrüder darausſen, warum begehrten sie vieles mit Christo zu reden, warumen ist ihnen Christus nicht also gleich vor allen entgegen geloffen, warum lasset er sie so lang warten, warum gibt er zu, daß sie sich bey ihme müssen ansagen lassen? Es ware ja seine eigene liebe Mutter, dero er sonsten mehrere Ehre, als alle andere Kinder ihren Müttern erwiesen; es waren ja seine liebe Anverwandte, Vettern und Oheimen nach dem Fleisch, von denen er so viel Liebs und Gutes empfangen hat? was müssen diese darausſen stehen, vor der Thür verlieb nemmen, da doch der gemeine Pövel rings herum einen freyen Zutritt hatte. Heil.

Hieronymus vermeinet, es seye alles dieses geschehen, weilen Christus sich von seinem Bluts-Freunden nicht in dem Geschäft GOttes, in Vortragung des Göttlichen Worts habe wollen stöhren lassen; uns zur Lehr, was das seye, allzu viel der natürlichen Neigung seiner Befreundten nachhengen: Multa nos facere cogit affectus, & dum propinquitatem respicimus corporum, & corporis & animæ offendimus creatorem. Zu vielen unanständigen Dingen zwinget uns die natürliche Neigung, und da wir allzu sehr Obacht haben auf die leibliche Verwandtschaft, geschichet es gemeiniglich, daß wir darbey des Leibs und der Seelen Erschaffers vergessen. Wahr ist es, es gezimmet sich nach denen Gesätzen GOttes, und der Natur, daß das Kind ihre Eltern ehre, die Eltern für ihre Kinder sorgen; allein leider! wie offt geschichet es, daß die Kinder aus Respect ihrer Eltern GOTT nachsetzen, ihren Beruf ausschlagen, wider das eigene Gewissen handlen; wie offt geschiehet es, daß die Eltern ihre Kinder nur reichlich zu versorgen, gerecht- und ungerechtes Gut in einen Sack zusammen schieben, das Blut deren Wittiven und Weisen erpressen, mit denen Thränen und Zähern armer Unterthanen ihren Erben kostbare Palläst, prächtige Einrichtungen, grosse Capitalien aufrichten: Ach! wie weit besser wäre es allhier, daß entweders die Eltern, oder die Kinder darausen stunden, das ist, ihren natürlichen Affect in etwas mässigen, und von einander sönderen wolten. Wahr ist es, es erforderet die ordentliche Liebe des Nächsten, daß der Bruder vor allem seiner Schwester, seinen Enckeln, Baasen und Vettern einigen Vorschub gebe, ihnen in ihren Nöthen beyspringe, und ein geziemmende Hülf darbiete; allein leider! wie offt geschiehet es, daß ein Bluts-Freund den andern über alle Köpf aushebe, den Unwürdigen allen Würdigen vorziehe, mit Gunst, oder Geld seiben in hohe Aemter eindringe; wie offt geschiehet es, daß man, die Seinige zu beförderen, den Nutzen des gemeinen Wesen, den bessern Dienst seines Lands-Fürsten, die schmertzliche Antwartung vieler Tüchtigen auf die Seiten setze, die Göttlich- und Menschliche Recht mit Füssen trette, um nur sein eigenes Fleisch und Blut wider all Gewissen, und Billigkeit empor zu bringen. Ach! wie weit besser wäre es allhier abermalen, daß entweders diese Bluts-Freund in dem Gemüt etwas mehrers abgesönderet, oder wol gar darausen wären; will sagen, daß der Vernunft zwischen dieser natürlichen Neigung, und aller Unmässigkeit, aller Ungebühr eine Schied-Mauer ziehen könnte: Ecce Mater ejus, & fratres stabant foris. Dann siehe, die Mutter JEsu, und seine Brüder stunden darausen; obschon bey ihrer Gegenwart, zu Christi allzu grosser Neigung, weder Gefahr, noch einige Ungelegenheit zu besorgen ware. In dem ersten Buch deren Königen wird erzehlet, wie daß die Philistæer des Willens, nach ausgestandenem vielen Ungemach, die Archen des Bunds wiederum in das Land Israel zu schicken; es werden hierzu erwählet zwey säugende Kühe, welche noch niemals unter dem Joch gewesen, von diesen ware die Archen auf einem Wagen nacher Bethsames geführet; der Göttliche Text meldet, daß diese zwey Kühe zwar immer geschrien, und nach ihren zurück gelassenen Kälbern gepläret, allein, nichts destominders zohen sie ohne Ausschweif Schnur-gerad dahin: Ibant autem in directum, - & neque declinabant ad dexteram, neque ad sinistram. Sie giengen Schnur-gerad, sie wichen auch nicht auf dem Weeg weder zur Rechten, noch zur Lincken. Die Heil. Vätter, und besonders Bernardus der Kirchen-Lehrer deuten diese Reis beyder Kühen auf eine mässige Liebe deren Eltern gegen ihre Kinder, oder andere Bluts-Verwandte: Vaccæ arcam gestantes, seynd die Wort Bernardi, & recto itinere pergentes, in Bethsames, cum audirent vocem vitulorum, dederunt quidem mugitum, qui erat signum naturalis affectus, nec tamen ab arrepto semel itinere deflexerunt. Die Kühe, so den Bunds-Kasten getragen, und geraden Weeg auf Bethsames zugetrachtet, da sie

S. Hier. epist. ad Fabiol.

1. Reg. 6.

S. Bern. l. de Pal. c. 25.

sie die Stimm ihrer Kälber gehöret, haben zwar hingegen geröhret, welches ein Zeichen war ihrer natürlichen Neigung, seynd doch von der einmal angetrettenen Strassen nicht abgewichen. Und nach dieser Erwegung fanget Gregorius an allen Weichlingen, so sich von der natürlichen Neigung übergehen lassen, eine nutzliche Lehr vorzuschreiben: Hast du Befreundte, sagt er, hast du Bluts-Verwandte, so deines Raths, deiner Hülf bedürftig seynd: Redde mugitum, signum affectus; hoc est, condole, compatere, consolare eos, qui tibi naturali amore conjuncti sunt, nihilo tamen minus serva viam inceptam, hoc est, perfice bonum propositum. Lasse hören einen Plörer, als ein Zeichen der Zuneigung; das ist, theile mit ihnen den Schmertzen, habe ein Mitleiden, tröste die, so dir mit natürlicher Liebe verwandt seynd; doch bleibe zugleich fest auf dem angetrettenen Weeg, ändere nicht dein Christliches Leben, mache kein Fehl-Tritt zur Unmässig- oder Ungerechtigkeit, verharre in dem Guten. Nicht umsonst hat Petrus Blesensis gesprochen: Fallax & proditoria est affectio parentelæ. Falsch und verrätherisch ist die Neigung zur Verwandtschaft. Falsch, weilen sie sich offt unter dem Deck-Mantel einer Tugend verberget; verrätherisch, weilen sie, wie der Verräther in dem Haus, also in dem Gemüt, stäts lauret auf die Gelegenheit der Seelen zu schaden. Wann diese Neigung nicht, so viel möglich, entfernet wird, ist jederzeit ein Gefahr und Unglück zu besorgen: Stabant foris. Darausſen, ausser dem Hertzen, in dem blossen Vernunft muß diese Neigung gegründet seyn, auf daß sie löblich und unschuldig verbleibe; Alexander, der Griech, liesse einstens in seinem Garten einen grossen Eich-Baum umhauen, weilen ihme selber den Garten verfinsteret hatte; der abgehaute Baum ward in das Haus getragen, alldorten dahin verwendet, als eine Stützen das Dach zu unterspreitzen; allein siehe, eben in dem Haus fanget der Baum wiederum an zu grünen, Aest und Blätter hervor zu treiben zu all-seitiger Verwunderung. Gleiche Bekrandnuß, sagt der Blenseser, habe es mit der natürlichen Neigung, wann selbige nicht gemässiget, oder gar entfernet ist: Carnalis amor extra DEI amorem cito te rapiet, & affectio mundi, quæ jam in te aruerat, in perniciem animi revirescet. Gedencke meiner Worten, O Mensch! die natürliche Liebe wird gar bald in dir auslöschen, die Liebe GOttes, und die Neigung dieser Welt, so schon angefangen abzudorren, wird zum Untergang deiner Seelen aufgrünen.

Petrus Bles. ep. 134.

Und einer sprache zu ihme: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen darausſen, und suchen dich; er aber antwortete, und sprache zu dem, der es ihme ansagte: Wer ist mein Mutter, und wer seynd meine Brüder? Vers. 47. & 48.

Christus hat seine Mutter wol gekennet, und auch seine Brüder, das ist, seine übrige Verwandte, und dannoch fraget er, als wären sie ihme unbekannt; wer ist mein Mutter, und wer seynd meine Brüder. Aus der wunderbarlichen Red-Art, dero sich Christus allhier gebrauchet hat, wer solte nicht wenigstens in die Gedancken gerathen, als ob Christus entweders seine Befreundte abschaffen, oder wol gar verlaugnen wollen. Tertullianus ist gleich anderer Meinung, kaum als er die nachfolgende Wort Christi betrachtet: Nam si matrem, sagt er, nam si matrem, & fratres eos fecit, qui non erant, quomodo negavit eos, qui erant. Dann wann Christus kurtz hernach die jenige zur Mutter, und Brüder gemacht hat, welche es nicht waren, wie solte er die jenige verlaugnen, so es waren. Heiliger Ambrosius erkennet es gar wol, daß Christus allhier nichts wenigers, als seine Mutter verlaugnen wolte; er ware nur in das Himmlische also vertieffet, in sein Predig-Amt, in seine Göttliche Lehr, und dessen Kraft, und Würckung also versencket, daß er kaum gedencken könnte an das, was ihne sonst erfreuen, und erlustigen möchte: Hic non Mater negatur, seynd die Wort Ambrosii, hic

Tertull. lib. 4. contra Marc. c. 19.

S. Amb. l. 6. in Luc. c. 8.

hic non Mater negatur, quæ etiam de cruce agnoscitur, sed necessitudini corporali præscriptorum cœlestium forma præfertur. Allhier wird die Mutter von Christo nicht verlaugnet, die er auch von dem Creutz noch erkennet hat, sondern nur die Form deren Himmlischen Lehren werden der leiblichen Verwandtschaft vorgesetzet. Allein, ich muß gestehen zu unserer aller Schand, die Menschen machen es weit anderst; seynd unsere Eltern unedel, von schlechtem Herkommen; seynd sie arm, aller Mitteln entblösset, da schamet man sich ihrer; seynd unsere Eltern und Freund in ein Unglück verfallen, zum Urtheil, zu der Straf gezogen worden, da will man um sie nichts mehr wissen. Widerstreben die Eltern, oder Anverwanten einer unbedachten Heyrat, einer unglückseeligen Ehe, einer unbesonnenen Reis, Handel, oder Contract, da ist der Himmel voller Fluch, da will man Vatter und Mutter verlaugnen. Lieber GOTT! was ist dieses? daß Christus seine irrdische Freundschaft auf Erden dem Himmlischen Geschäft seines Göttlichen Vatters nachgesetzet, ware sehr löblich; daß wir Menschen die Eltern, und Befreundte auf die Seiten setzen ihrer Armut, oder unserer Einbildung wegen, weilen sie uns zu gering, oder nicht zu aller Bosheit willfährig, und unserem Willen geneigt seynd, dieses ist gottlos. Kinder! Kinder! Söhn und Töchter! ihr seyt groß, oder klein, ihr seyt edel, oder unedel, jung, oder alt, eine scharfe Lection ist dieses für euch? GOtt solt ihr zwar erstens vor Augen haben, dessen Dienst, all was Irrdisch, all was Menschlich, weichen muß; übrigens aber seyt ihr verbunden euere Eltern zu ehren, und hoch zu schätzen, und zwar also, wie Salomon seine Mutter geehret hat, welche er auf seinem Thron zu seiner Rechten gesetzet, ihr gleiche Macht, gleichen Gewalt über sein gantzes Königreich zugestanden. Also, wie Joseph seinen lieben Vatter geehret hat, welchen er kaum in Egypten bey seiner Ankunft von weitem erblicket hat, alsogleich von seinem Ehren-Wagen herab gesprungen ist, ihme entgegen geeilet, selben umfangen, und zu sich an seine Seiten gesetzet hat. Also, wie Tobias der Jüngere seine liebe Eltern geehret hat, welche er in seiner Ruckkehr fast auf denen Knien empfangen, selbe geküsset, und gebenedeyet, von deme das gantze Büchlein Tobiæ erfüllet ist. Hingegen denen jenigen, so ihre Eltern verlachen, verspotten, oder geringschätzig mit ihnen verfahren, denen drohet der heilige Geist: Ein Aug, das seinen Vatter verspottet, und das die Geburt seiner Mutter verachtet, das müssen die Raben an dem Bach ausgraben, und die junge Adler werden es fressen; weder wegen Armut, weder wegen geringem Stand, weder wegen Unglück, noch wegen einer was immer anderen Ursach hat man sich seiner Eltern zu schamen. Benedictus der XI., und Sixtus der V. Römische Päpst, deren letzterer vormals Cardinal Montalto gewesen ist; als ihre Mütter, arme Wäscher-Weiber, bey dero Erhebung zum Papstum sich bey Hof eingestellet, und von dem gantzen Römischen Adel hierzu auf das prächtigste angekleidet waren, um ihren Söhnen desto würdiger unter der dreyfach-gecrönten Inful Glück zuwünschen; wolten sie selbe unter ihrem zierlichen Kleider-Schmuck gantz nicht erkennen; beyde Römische Päpst verlangten, ihre Mütter solten fein ehrbar in ihrem geringeren Aufzug, als schlechte, gemeine Weiber, vor ihnen erscheinen, welches, als kaum geschehen, da lauften beyde Päpst ihnen entgegen, umarmeten ihre liebe Mütter, erzeigten ihnen alle Ehren, und versorgten sie durch ihre Lebens-Zeit für ihren Stand sehr mässig. Diesen und dergleichen Kindern hat GOtt allein ein langes Leben, und allen Seegen versprochen, wie klar zu lesen ist: Wer seinen Vatter ehret, der wird desto länger leben, wer aber seinen Vatter verlasset, der wird geschändet werden. Also der Göttliche Mund selber.

Prov. 30.

Eccl. 3.

Und er streckte die Hand aus über seine Jünger, und sprach: Siehe, da ist meine Mütter, und mei-

Vers. 49. & 50.

meine Brüder. Dann wer den Willen thuet meines Vatters der im Himmel ist, der ist mein Bruder, Schwester, und Mutter.

Die Freundschaft ist bey uns Christen von zwey Gattungen; eine die leibliche, die andere die geistliche; mit leiblicher Freundschaft seynd verwandet die jenige, welche von einem Vatter, Mutter, oder von einem Stammen nähender, oder weiter entsprossen; mit Geistlicher Freundschaft seynd verknüpfet die jenige, welche entweders durch das heilige Sacrament der Tauf, oder Firmung geistlicher Weis sich untereinander verbunden haben. Nun kommen mir, in Erachtung des obigen Texts, vier Ding zu Handen, so einer besonderen Anmerckung würdig. Erstens, daß Christus eine geistliche Freundschaft mit denen aufrichtet, welche den Willen seines Göttlichen Vatters erfüllen, als müsten sie hierdurch gleichsam mit Christo gleichen Geist ererben, und zu gleicher Erbschaft des Himels begwaltiget werden: Hæredes DEI, wie der Apostel redet, cohæredes autem Christi. Erben GOttes, und auch Mit-Erben Christi. Andertens, beobachte ich, wie hoch Christus diese Geistliche Freundschaft geschätzet: Extendens manum. Da er seine Händ ausgestrecket, wie die Brut-Henne ihre Flügeln über die ihrige Junge, und keine andere zu spannen pfleget; um zu zeigen, daß er keine mehrers, dann die Gehorsame allein unter die Seinige zehlen wolle. Drittens, beobachte ich, daß die Würde der Mutter GOttes unaussprechlich hoch müsse gewesen seyn, da sie nicht nur dem Fleisch nach Christum zur Welt gebohren hat, sondern auch dem Geist nach durch vollkommene Erfüllung des Göttlichen Willens sich seiner Freundschaft allermassen einverleibet. Viertens endlichen vermercke ich aus obigem Text, daß Christus einige zu Brüder und Schwester, andere aber zu Mütter an- und aufgenommen. Wie dieses? einige Christen, sagt Gregorius der Pabst und Kirchen Lehrer, einige Christen seynd nur Brüder und Schwestern Christi, als welche allein dem Willen GOttes getreulich nachleben, andere aber seynd seine Mütter, welche den Willen GOttes verkündigen, und auch bey andern ausbreiten; sehr schön seynd die Wort Gregorii selber: Sciendum nobis est, quia qui frater & soror est credendo, mater efficitur prædicando; quasi enim parit Dominum, quem cordi audientis infuderit, & mater ejus efficitur, si per ejus vocem amor Domini in proximi mente generatur. Wir sollen wissen, daß der jenige, so durch den Glauben zum Bruder, oder Schwester Christi worden ist, zu einer Mutter gemacht werde durch Verkündigung des Glaubens; dann ein solcher gebähret gleichsam Christum von neuem, da er selben in das Herz seines Zuhörers übergiesset; und wird also zu einer Mutter des jenigen, in dessen Gemüt durch seine Stimme die Liebe des HErrn von neuem gebohren wird. Und dieses zur Freud, zum Trost aller wahren Christglaubigen Seelen, welche, wie es Chrysostomus erkennet, nicht nur von ihrem Heiland aus sonderbarer Gnad zu Knecht, Mägd, und Dienern, sondern, welches fast unbegreiflich ist, so gar zu Brüdern, Schwestern, und Müttern erhoben werden. Allein, was sagen hierzu unsere Protestanten? vielleicht wollen auch sie sich hierzu anmassen, vielleicht wollen auch diese allhier einen Antheil haben, sich unter die Brüder und Schwestern Christi einzumengen? allein, was Christus denen thorrechten Jungfrauen mit der lähren Ampel ohne Oel zugeruffen, können auch sie sich bey ihrem todten Glauben ohne denen Wercken getrösten: Nescio vos. Ich kenne euch nicht; es ist nicht genug, sich einen Christen nennen, sich zum Christlichen Glauben bekennen, sondern, qui facit voluntatem Patris mei, der jenige, welcher in allem den Willen meines Himmlischen Vatters in der wahren Apostolischen Kirchen erfüllet: Hic meus frater, & soror, & mater est. Dieser kan sich mit Fug meinen Bruder, Schwester, und Mutter nennen. Förchte also, es möchte einstens denen Protestanten hier-

Rom. 8.

Chrys. in imperf. homil. 30.

Gregor. hom. 3. in Ev.

hierinnen also ergehen, wie dem Frosch in denen Fabeln: Dieser, als er eine Nachtigall auf dem Baum singen gehöret, ist er vor Süssigkeit entschlafen, da ist es ihme im Traum vorgekommen, als wäre er würcklich zu einer Nachtigall worden, kaum aber, als er von dem Schlaf erwachet, kaum, daß er sein Frosch-Maul aufgemachet, und zu singen anfangen wolte, da mercket der arme Frosch, daß er noch ein Frosch seye, und mit seinen Mit-Brüdern, denen übrigen Fröschen, die grüne Hosen noch länger tragen müsse. Die Anslegung dieser Fabel könnt ihr Protestanten euch selber machen, nemlich die blosse Einbildung seye nicht genug, es kehre noch mehrers darzu, daß man zu einem Bruder, Schwester, und Mutter Christi werde.

Das dreyzehende Capitel.

I. Christus erkläret die Krafft, Frucht, und Verhinderung des Evangelii, erstlich durch die Gleichnuß des Säe-Manns, und Saamen.
II. Durch die Gleichniß des Unkrauts.
III. Durch die Gleichnuß des Senf-Körnleins.
IV. Durch die Gleichnuß des Sauer-Teigs.
V. Durch die Gleichnuß eines verborgenen Schatzes.
VI. Durch die Gleichnuß eines köstlichen Perleins.
VII. Durch die Gleichnuß eines in das Meer geworffenen Fisch-Netzes.

Vers. 1. & 2. AN demselbigen Tag gienge JESUS aus dem Haus, und setzte sich an das Meer, und es versammlete sich viel Volcks zu ihme, also daß er in ein Schiflein tratte, und alles Volck stunde am Ufer.

Es hatte zwar Christus sonsten zu Capharnaum ein Haus bestellet, allwo er zugleich wohnhaft, zugleich seinem Predig-Amt vorgestanden, wie es Cornelius a Lapide erweiset; weilen aber die Menge des Volcks iner mehrers angeschwollen, ware er gezwungen sich auf das freye Feld hinaus zu begeben, ja so gar an dem Ufer des Galilæischen Meers ihme selber eine Cantzel aufzurichten, um das Wort GOttes noch mehrers auszubreiten. Allein, was wunderbarliche Cantzel ware nicht diese, wird mir einer sagen, er tratte in ein Schiflein, so musten die höltzerne Wänd des Schifs den Umcreis einer Cantzel vorstellen, aus welcher, als an einem höheren, und von dem Volck mehrers abgesönderten Ort, Christus desto bequemlicher predigen könnte. Die Bequemlichkeit ist zwar von niemand wenigers, als von einem Christen zu suchen, doch wann diese Bequemlichkeit zur Ehre GOttes, zum Heil des Nächsten, zum Aufnemmen der reinen Lehr, zur Bekehrung deren Seelen gedeyet, ist höchst löblich nach derselben zu streben. Es ist zwar ein jedes Ort bequemlich was Gutes zu würcken, doch eines mehr, dann das andere; die Kirchen ist bequemlich zum Gebett, die Spittäler seynd bequemlich zu denen Wercken der Barmhertzigkeit, das Krancken-Beth ist bequemlich zur Gedult, die Volck-reiche Städt seynd bequemlich zur Auferbäulichkeit, die Einöde, und Wüstenenen seynd bequemlich zu denen Wercken der Buß, und zwar bequemlich mehrers, dann alle andere Oerter; doch aber, obschon alle diese Ort zu solchen guten Wercken bequemlich seynd, so kan doch auch der Mensch ihme selber offt ein Ort zu etwas bequemlich machen; also hat ihme Joseph in dem Kercker ein Schul der Weissagung aufgerichtet; also hat ihme Daniel in der Löwen-Gruben ein Kirchen zum Gebett erbauet; also haben die drey Knaben in dem Babylonischen Ofen einen Musicalischen Chor des Lob GOttes angestimmet; also hat Jeremias in der Pfützen ihme einen Bett-Schamel zur Anruffung GOttes ausgefunden; also hat der gerechte Job auf dem Mist-Hauffen viel heilsame Lehr-Stuck der

Cornel. hic.

Nach-

Nach-Welt zum besten aufgesetzet: also hat Magdalena bey denen Füssen des HErrn unter der Mahl-Zeit zur Buß gegriffen; also hat der rechte Schächer ihme aus seinem Creutz einen Altar der Hofnung, und des Vertrauens geschnitzlet; wie es Chrysostomus, und Petrus Damiani ausführlicher beweisen. Umsonst demnach, und ohne Grund beklaget sich mancher, als wäre ihme die Gelegenheit, die Bequemlichkeit entzogen Gutes zu würcken; mit nichten, sagt Chrysostomus: Du, O Mensch! thuest dir durch diese Klag auf Erden, und GOtt in dem Himmel unrecht; der Richter auf seinem Richter-Stul, der Handwercker in seiner Werckstatt, der Koch bey dem Feuer, der Student bey dem Pult-Brett, der Weber auf dem Weber-Stul, der Kaufmann bey dem Wechsel-Tisch, der Mahler bey der Bilder-Ram, das Mägdlein bey dem Glöckel-Bolster hat genugsame Gelegenheit GOtt zu dienen: Licet enim in officina sedentem, & pelles suentem animam Domino dedicare, Man kan auch seine Seel dazumal GOTT aufopferen, da man in dem Laden sitzet, und das Leder zusammen nähet. Wolan, hat Christus ihme aus dem Schifflein ein Cantzel gemacht, was Wunder, daß auch das Schifflein Petri des Fischers zu einer Cantzel der Welt worden, aus welcher wir heunt zu Tag unsere Glaubens-Regulen herholen. Nemlich, es bleibt bey deme, was Chrysostomus obgedachter Massen versicheret hat: Die Bequemlichkeit Gutes zu würcken, und Gutes zu lehren, kan man aller Orten antreffen.

V. Veg. in Judic. tom. 3. c. 20. v. 26. §. 150.

S. Chry. tom. 2. homil. 16 de Chanan.

Verf. 3. & 4. Und er redete mit ihnen vieles in denen Gleichnussen, und sprache: Siehe, ein Säe-Mann gienge aus zu säen.

Und indeme Christus vieles in denen Gleichnussen geredet, ware es nach Art deren Syrern, von welchen Hieronymus gesprochen: Syris & maxime Palæstinis familiare est, ad omnem sermonem suum parabolas jungere. Denen Syriern und Palæstinern ist es eine gantz gemeine, gewöhnliche Sach, daß sie bey jeder Red ihre Gleichnussen eingemischet. Nun, weilen ohne deme die Gleichnussen eine Lehr mehrers erklären, und diese Redens-Art in dem Land mehrers gangbar gewesen, wolte sich Christus zu grösserem Nutzen seiner Landsassen derselben auch gebrauchen. Dieses dreyzehende Capitel Matthæi ist mit solchen Gleichnussen gäntzlich angefüllet, und obschon, nach eigener Auslegung Christi, alle dahin hauptsächlich zielen, die Kraft, Frucht, und Verhinderung des Wort GOttes anzudeuten, so werde ich doch auch über jedwederen Versicul einige sittliche Anmerckungen beysetzen zu unserer Lehr und Unterweisung. Und zwar die erste Gleichnuß hat Christus eingerichtet von einem Säe-Mann, welcher seinen Saamen aussäet, aus deme dann ein Theil auf den Weeg gefallen, und von denen Vögeln des Lufts ist aufgezehret worden; Abulensis will diese Gleichnuß nicht nur auf die Anhörer des Wort GOttes, wie hernach folgen wird, sondern vielmehr auf alle diejenige ausdeuten, welche sich guter Wercken befleissen, und von denen höllischen Raub-Vögeln daran öffters gestöhret werden. Ich verstehe unter denen höllischen Raub-Vögeln, so den Saamen guter Wercken auffressen, die eitle Ehr in Reichung des Allmosens, die freywillige Zerstreuungen in dem Gebett, das Menschliche Ansehen, den Fürwitz in der Andacht, die eitle Schamhaftigkeit in dem Guten, und diese seynd jene Vögel, welche die Körner eines Himmlischen Saamens, ehe er noch die Frucht bringen kan, verzehren. Wie viel seynd zur Tugend geneigt, zur Andacht, GOttes-Forcht, und aller Auferbäulichkeit von der Natur selber gestaltet, allein, da sie mit der Hand in die Taschen greiffen, ein oder anderes Tugend-Werck auf dem Weeg, das ist, offentlich ausstreuen wollen, da lauren schon diese Höllen-Vögel, um selbe noch vor dem Aufgang zu entwurtzlen. Höllen-Vögel seynd alle diese Unvollkommenheiten, denen nach nichts mehrers, als nach der Tugend-Saat hungeret; sie seynd flüchtig, und schnell zu unserem Schaden, sie seynd unersättlich, weilen, je

Abul. q. 12. cap. 13. in Matth.

S. Hier. in c. 12. Matth.

mehr

mehrers sie gute Werck verschlucken, je mehrers sie denenselben nachstreben; also zwar, daß eben das jenige, was der Heil. Bischof Martinus seinen Lehr-Jüngern von denen bösen Feinden selber gesagt, von diesen Unvollkommenheiten in denen guten Wercken möge gesagt werden. Er sahe einsmals an einem grossen Teuch einige sehr grosse Vögel, welche man die Fischer zu nennen pfleget, daß selbige ein Fischlein nach dem anderen aus dem Wasser gezogen, und hinein geschlungen; wendet sich demnach zu seinen Jüngern, sprechend: Schauet, von solchen Raub-Vögeln werden auch euere gute Werck aufgefangen: Insidiantur incautis, capiunt nescientes, captos devorant, exsaturari non queunt devoratis. Sie stellen nach denen Unvorsichtigen, sie fangen die Unwissende, sie verschlingen die Gefangene, und mögen sich dannoch darbey nicht ersättigen. Was Mitteln demnach diese höllische Raub-Vögel von dem guten Saamen unserer Tugend-Wercken abzuhalten? sorgsame Haus-Vätter, wann sie das freye Geflügel von ihren Früchten, aus ihren Gärten, oder Feldern abzuschröcken Willens seynd, stecken sie auf eine Stangen, oder Ruthen, bekleiden dieselbe mit Stroh, oder anderen Kleidern, damit also die aufgesteckte Figur einen lebendigen Menschen vorstelle, um die so begierige Vögel abzuschröcken. Ein solches Mittel gibt uns an die Hand Job der Geduldige, dann als er in Mitten solcher Raub-Vögeln sich befunden hat: Justitia indutus sum, sagt er, & vestivi me sicut vestimento. Ich hab mich mit der Gerechtigkeit angekleidet, und hab mich, wie mit einem Kleid, angethan; was ware wol dieses für ein Kleid, fragt Gregorius der Grosse: Der sich wol bekleidet, der bekleidet sich von allen Seiten; dann wann er sich nur eines Theils entblösset, so gibt er alldorten dem Ungewitter einen freyen Zutritt: Ille ergo justitia sicut vestimento vestitur, qui se ubique bono opere protegit, & nullam partem actionis suæ peccato nudam relinquit. Und dahero der jenige sich mit Christlicher Gerechtigkeit, wie mit einem Kleid, anziehet, welcher aller Seits sich befleisset, mit der Vollkommenheit des Wercks also zu bedecken, daß er keinen Theil seiner Ubung diesen Raub-Vögeln entblösset lasset. Wollen wir nicht überfallen seyn, so lasset uns wol bekleidet seyn all höllische Macht abzuschröcken; nach dem Rath Petri des Apostels: Fratres sobrii estote, & vigilate. Ihr Brüder seyt nüchtern, und wachet auf euerem Acker, auf daß die Raub-Vögel eueren guten Saamen nicht rauben.

Sulpit. in vita S. Mart.

Gregor. in Job.

Das andere aber fiel auf einen steinigen Grund, da es nicht viel Erden hatte, und es gienge alsobald auf, dieweil es die Tieffe der Erden nicht hatte. Als aber die Sonn aufgangen war, da verhitzte es, und verdorrte, dieweil es keine Wurtzel hatte. Vers. 5. & 6.

So ist dann der andere Theil des Saamens allein derowegen zu Grund gegangen, weilen es mit der Wurtzel nicht genugsam versehen ware; was ist in dem sittlichen Verstand die Wurtzel eines Christlichen Lebens? was? die gute Auferziehung. Crates, einer aus denen sieben Welt-Weisen des gantzen Griechen-Lands, wünschte nichts mehrers, als daß er auf einem hohen Thurn der Stadt allen Innwohnern verkündigen könnte, was da seye, die Wurtzel eines Baums nicht vernachlässigen, will sagen, die Jugend gründlich unterweisen zu lassen: Quo ferimini, sagt er, quo ferimini, wolte ich schreyen, quo ferimini mortales, qui ad possidendas opes magno studio incumbitis, filiorum vero, quibus illos relinquatis, exiguam curam habetis. Wo treibt euch euer Verblendung hin, ihr Menschen! die ihr mit so grossem Fleiß denen Reichtumen nachstrebet, aber euerer Kinder, denen ihr es verlassen wolt, gantz keine Sorg nicht traget. Einer ist gantz in seinem Gewerb, der andere in seine Amts-Geschäften, der dritte in der Wirthschaft, und Bau-Wesen vertieffet, um denen Kindern ein schönes Stuck Geld, eine reichliche Erbschaft herbey zu schaffen; allein, was ist dieses anderst, als um die Blätter sorgen, und

und die Wurtzel vernachlässigen; wann man nicht zugleich auf die gute Erziehung solcher Kinder ein wachtsames Aug haben wolte; das hiesse so viel, glaubt Chrysostomus, als schöne Gärten rings herum wollen anlegen, und in der Mitten das baufällige Haus gäntzlich lassen zu Grund gehen; so viel als die Gesundheit des Leibs verabsaumen, und zu dessen prächtiger Bekleidung die schönste Kleider herbey schaffen; nemlichen, diese gedencken auf den Schuh, und vergessen des Fusses; sie schauen auf den Gipfel, und übersehen die Wurtzel. Leider! es ist nicht ohne, offt die geringste Sorg in dem Haus seynd die Kinder; ist der Papperl kranck, ist der Hund gefallen, hat sich der Af in dem Haus verlohren, da müssen alle Bedienten in vollem Lärmen stehen, da gehet es an ein Schicken, ein Fragen, ein Sorgen; ob aber der Sohn, oder die Tochter geberdig in denen Sitten, gelernig in denen Wissenschaften, geneigt zur Tugend, und Andacht, da nimmt man ihme offt die Mühe nicht einen Fuß zu heben, ein Aug zu eröfnen; was Fleiß wird nicht verwendet auf die wilde Thier, selbe zu zaumen. Petrarcha erzehlet von einem Ritter, so seinem Pferd in einem silbernen Löffel die Medicin eingegeben; Drexelius von einem, so seiner Katzen zu einem reichlichen Unterhalt 500. Philipæer in dem Testament verschaffet hat. Was Unkosten, was Mühe wendet man offt auf ein Maltheser-Hündel, um selbem das Bitten, das Bettlen, das Aufwarten zu lernen; wo hingegen man die gantze Zeit kaum sich erinneret, ob das Kind das Creutz machen, der Sohn das A. b. c., die Tochter eine Nadel brauchen könne; warhaftig ein Saamen ist dieser, aber ohne Wurtzel, welcher bey erster Sonnen-Hitz, bey dem angehenden Alter verdorren muß zum ewigen Leid derer Eltern. Derowegen ermahnet gar treulich Chrysostomus: Magnum habemus, pretiosumque depositum, filios, ingenti illos servemus curâ; als wolte er sagen; GOtt hat uns ein grosses Pfand übergeben, die Kinder, lasset uns dieselbe versorgen, und wol auferziehen.

S. Chry. homil. 60. in Matth.

Petrarcha l. 1. dial. 31.

S. Chry. hom. 9. in epist. ad Tit. 1. c. 3.

Das andere aber fiel unter die Dörner, die Dörner aber wuchsen auf, und erstteckten es. Vers. 7

Der dritte Theil des Saamens fiele unter die Dörner; wer diese Dörner? die Boshaftige, die Gottlose, die Ungerechte, sagt Sylveira, unter welchen allzeit der Gerechte gefährlich stehet, öffters an seiner Tugend erstecket wird. Fraget mich allhier jemand, lieber GOTT! warum seynd doch so viel Böse in der Welt mit denen Guten vermischet? Lehr-reich ist die Auflösung dieses Zweifels; kan selbe nicht umgehen. Erstens, ist der weise Syrach der Meinung, daß solches zu grösserer Ehre GOttes gereiche, damit er hierdurch in der Welt seine Herrlichkeit desto besser zeigen könne. Wahr ist es, der Allerhöchste hätte dieser unglückseligen Creaturen zu seiner Vollkommenheit nicht nöthig, wann nicht es die Herrlichkeit GOttes erforderen solte, daß er zugleich in Straf deren Gottlosen, als in Belohnung deren Gerechten seine Hochheit, Macht und Gewalt erweise. Der Hafner kan nach seinem Belieben mit dem erdenen Geschirr walten, welches ein Geschöpf seiner Händen ist; der Jäger aus zweyen Hunden, so ihme die Hündin geworffen hat, erziehet einen zur Jagd, den anderen ersäuft er in dem Wasser; es kauft einer ein Blatt Papier, auf dem halben Theil schreibt er einem Fürsten einen Brief zu, den anderen halben Theil verbrennt er im Feuer; zu was Ziel und Ende all dieses, als daß jeder die freye Verwaltung seines Eigentums behalte? gleicher Massen handlet auch GOtt, sagt der Weise: Universa propter semetipsum operatus est Dominus, impium quoque ad diem malum. Der HErr hat alles um sein selbst Willen gemacht, auch den Gottlosen zum bösen Tag. Zudeme, so seynd die Gottlosen in der Welt, auf daß der grosse GOtt durch dieselbe seine Gerechtigkeit anzeige, dann wären nur die Gerechte, so hätte allein in dero Belohnung die Barmhertzigkeit ihren Platz, auf daß demnach auch die Gerechtigkeit ihr Stell vertrette, waren die Gottlose nöthig, welche Prov. 16.

che der Straf würdig seyn könnten. S. Aug. l. 5. contra Julian. Augustinus gibt es mit mehrerem zu erkennen: A DEO salvari possent homines sine meritis bonis, quia bonus est, at vero nemo damnari posset sine demeritis malis, quia justus est. Es könnten zwar viel Menschen selig werden ohne die Verdiensten, weilen GOtt barmhertzig ist, aber niemand könnte verdammet werden ohne seiner Schuld, weilen GOTT gerecht ist. Andertens, nutzet diese Vermischung deren Gottlosen denen Gerechten selber, dann sie werden in ihrer Unschuld und Gerechtigkeit befestiget; weilen, wie der heilige Franciscus von Assis zu sagen pflegte: Si mali non essent mali, boni non essent boni. Wann die Böse nicht böß wären, so wären die Gute nicht gut; als wolte er sagen: Daß gleichsam, per antiperistasim, wie die Hitz durch die umringende Kälte geschärffet wird, also die Unschuld deren Gerechten durch die Bosheit deren Gottlosen. Weiters wird durch die Vermischung deren Gottlosen bey denen Gerechten die Demut vermehret, weilen sie erkennen das Ubel, von deme sie die blosse Güte GOttes errettet hat; es wird die Gedult geübet, weilen die Gottlose denen Gerechten überlästig, und diese von jenen grossen Ungemach übertragen müssen. Es wird die Standhaftigkeit geprüffet, da die Gerechte beständig unter denen Gottlosen leben müssen, nicht anderst, als wie Mezeatius der Tyrann die tode Leiber an die Lebendige hart aufeinander von Angesicht zu Angesicht gebunden hat; also zwar, daß endlichen den gantzen Ausspruch machet der grosse Augustinus: Ne putetis gratis esse malos in hoc mundo, & nihil boni de illis agere DEUM; omnis malus aut ideo vivit, ut corrigatur, aut ideo vivit, ut per illum bonus exerceatur. Ihr solt nicht glauben, daß die Gottlose ohne Ursach in der Welt geduldet werden; der Gottlose lebt entweders derowegen, auf daß er sich bessere, oder er lebt derowegen, auf daß der Gerechte durch ihn geplaget, und geprüffet werde. S. Aug. in Psal. 54.

Das andere aber fiel auf ein gutes Land, und brachte Frucht, etliches hundert-fältig, etliches sechtzig-fältig, etliches dreyssig-fältig. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Vers. 8, & 9.

Gregorius der Nazianzener deutet mit vielen anderen diese gegenwärtige Schrift-Stell dahin aus, daß nemlichen auch unter einer Clas, und Gattung deren Menschen einige aus ihren Wercken grossen, andere mittelmässigen, andere geringen Frucht schöpfen; nemlich nicht an der Höhe des Stands, nicht an der Treflichkeit deren Talenten, nicht an dem Menschlichen gröseren Ansehen ist es gelegen, daß ein Mensch mehr, dann der andere, Gutes würcke; offt mancher Bettler, offt mancher Bauer, und Burger wird hundert-fältigen Frucht aus seiner Andacht, und GOttes-Forcht sammlen, da offt mancher König und Karser kaum den einfachen wird überkommen. Nemlichen die Höhe des Stands machet das Leben nicht vollkommener, und wird zuweilen auch ein Geistlicher bey dem Gericht GOttes das Kürtzere ziehen, da der Weltliche mit seinem unsträflichen Wandel die Cron der Glori wird davon tragen. Hugo der Cardinal stellet uns solches vor in einer alt-Testamentischen Geschicht sehr schön, und anmütig: Laban, der Schwiger-Vatter des Jacobs, hat Jacob verfolget wegen den Raub seiner Götzen, wie zu lesen Gen. am 31. Ein Wunder-Ding, die Götzen wolten sich nirgends finden; Lia wuste nichts um diese Götzen; Jacob wolte darum nichts wissen; die Dienst-Mägd haben selbe vielleicht niemals gesehen; allein die Rachel hat die Götzen gestohlen, mit sich getragen, und bey Ankunft ihrers Vatters unter die Streu deren Camelen eingegraben; wie hat sich just Rachel, die schöne Rachel, die Allervornehmste aus dem gantzen Gefolg des Jacobs mit diesen Götzen schleppen mögen? Hugo der Cardinal erkläret die gantze Sach zu meinem Vorhaben: Laban diabolus, sagt er, Lia proficientes, famulæ pœnitentes, horum ta- D. Greg. Nazian. orat. in Maxim. Hug. in Gen. Gen 31.

tabernacula ingreditur diabolus in morte, non invenit idola ſua, id eſt, veſtigia peccatorum, & vacuus recedit, & intrat tabernaculum Rachelis, id eſt, clauſtralium, qui ſub ſtramento Cameli, id eſt, ſub habitu aſperitatis abſcondunt idola cupiditatis. In dem ſittlichen Verſtand, ſagt Hugo, iſt der Laban der böſe Feind, die Lia ſtellet vor den Stand deren Zunemmenden in der Tugend, die Dienſt-Mägd deren büſſenden Sündern; in deren Zelt ſuchet der böſe Feind Zeit ihres Tods, allein, er findet keine Götzen, das iſt, die Sünd und Laſter, muß alſo mit lähre Hand abziehen; endlichen ſchleichet er in das Zelt Rachelis, das iſt, deren Geiſtlichen, auch Cloſter-Leuten, welche unter der Camel-Decken ihres ſtrengen Bußkleids zuweilen die Götzen zeitlicher Begierlichkeiten verdecken. So iſt dann nicht alles an der Höhe des Stands gelegen eine reichliche Ernde zum Himmel einzuſchneiden; viel deren Kindern Liæ, verſtehe die irrdiſche Welt-Menſchen, werden an ſelbigem Tag an der Frucht ein hundert-fältiges davon tragen, da viel Kinder Rachel, verſtehe die Geiſtliche Ordens-Leut, auch mit dem dreyſſig-fältigen Frucht kaum werden beglücket werden. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

reden müſſe; und denen, ſo ein Wiſſenſchaft haben, noch mehrers geben, denen aber, ſo ſie nicht haben, und auch nicht begehren, ſelbe nicht geben wolle. Was ich hieraus ſchlieſſen könne, iſt dem alten Sprich-Wort nach: Wer fragt, dem wird geſagt; und dienet ſonderlich zur Sitten-Lehr: daß GOtt keine Seelen mehrers erleuchte, als welche ihre Begierd, die nutzliche Ding zu wiſſen, durch vieles Fragen entdecken: Die Jünger traten hinzu, ſagt der Evangeliſt, und fragten Chriſtum, warum? nichts nutzlichers bey einem Chriſten, als wann er in deme ſich offt befraget, an welchem er zweifelet; und obſchon GOtt mit eigenem Mund nicht allzeit antwortet, wie er denen Patriarchen und Propheten in dem alten Teſtament geantwortet hat; ſo ſeynd doch in der Kirchen GOttes viel hohe Vorſteher, viel Geiſtliche Hirten, und Seel-Sorger, denen in allen Zweifels-Fragen das Antworten überlaſſen iſt: Qui vos audit, me audit. Dann wer euch höret, ſagt Chriſtus, der höret mich; ja die Theologen, und GOttes-Gelehrten ſeynd einhellig der Meinung, daß, wann ein Menſch entweders in Glaubens-Sachen, oder in Gewiſſens Sachen einen vernünftigen Zweifel heget, er in dieſem Zweifel nichts würcken, ſondern entweders ſelbigen durch eigene Grund-Regulen der Klugheit entſcheiden, oder durch den Rath deren Gelehrten, und beſonders deren Gewiſſens-Leitern ablegen ſolle. Allein, lieber GOtt! was härbe Biſſen, was grobe Brocken verſchlicket offt mancher lieber, als daß er aus Sorg und Lieb ſeiner Seelen in zweifelhaftigen Dingen frage, und durch die Antwort auf ſeine Frag ſich in die Ruhe, und Sicherheit überſetze. Ihr Herren Advocaten, die ihr in eueren Regulen Juris offt wol erfahren, ſteiffet euch allein auf eine lähre Einbildung, und wann euch der Zweifel kommt, ob ihr dieſen verdächtigen Handel ausfechten, ob ihr dieſen gefährlichen Streich anbringen, ob ihr dieſen Gewiſſens-loſen Aufſchub begehren könnet, da ſeyt ihr gleich fertig mit euerem Urtheil, vertrettet bey euch ſelber die Stell eines

Verſ. 10. 11. & 12. Und die Jünger traten hinzu, und ſprachen zu ihm: Warum redeſt du zu ihnen durch Gleichnuſſen? er antwortete, und ſprach zu ihnen: Darum, daß euch gegeben iſt die Geheimnuſſen des Himmelreichs zu verſtehen, ihnen aber iſt es nicht gegeben. Dann wer hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Viele haben; wer aber nicht hat, von demſelben wird auch genommen werden, was er hat.

Die Auslegung dieſes Verſiculs gibt niemand beſſer, dann Sylveira, er ſagt: Die Jünger fragten Chriſtum, und bekamen hierauf die Antwort: daß er mit ihnen ohne Gleichnuß gantz frey, mit anderen aber unter der Gleichnuß

Sylv. in expoſit.

nes Theologi, lasset das Krumme grad, und das Grade krumm seyn, damit ihr nur niemand fragen därffet. Ihr Herren Hof-Lands-Stadt-Gerichts-Beamte, habt öffters ein Gewissen aus Leder, so sich nach der Ellen ziehen lasset, wann euch ein Zweifel in euerer Amts-Verwaltung aufstosset, ob ihr nicht den schon übergangenen Processs etwas mehrers überlegen, ob ihr nicht des Gegentheils sein Menschliches Ansehen auf die Seiten setzen, ob ihr nicht den in die Hand gedruckten Geld-Beutel ungerechter Bestechung von euch werffen soltet, da seyt ihr eure eigene Urtheil-Sprecher, lasset GOtt derweil einen guten Mann in dem Himmel seyn; greiffet fein blind mit der Hand in den heissen Breun, damit ihr nur niemand fragen därffet. Ihr Herren Innwohner eines Lands, oder Stadt, Geistlich- oder Weltliche, die ihr zuweilen nicht geringer Dings ansehet in euerem Leben, Wandel und Verrichtungen, wann euch ein vernünftiger Zweifel kommt, ob dieses zu thuen, jenes zu lassen? ob der Contract giltig, kein Wucher unterlauffe? ob diese Liebe erlaubt, oder verbotten? ob ihr den guten Namen, Ehr, und Gut zuruck zu stellen schuldig? ob ihr euer Gewissen nicht mit denen fremden Sünden beschweret, da wolt ihr zuweilen euch selber aus der Schlingen ziehen; ihr mahlet euch eine Unschuld vor, so bey euch niemals eingekehret, damit ihr nur niemand anderen fragen därffet. Ihr Protestanten machet es offt gar zu braun; wolt den Schnee-weissen Glauben über allen Gewalt wiederum schwartz haben; werdet ihr von einem Zweifel beunruhiget, ob es billig, daß man ein Ober-Haupt in der Kirchen erkenne, ob man die Heilige GOttes verehren möge, ob man ohne die gute Werck zur Seeligkeit, ohne reumütiger, vollkommener Beicht zur Gerechtfertigung gelangen könne? da seyt ihr flux fertig mit dem Schluß, löset euch selber mit einer blinden Verachtung den Zweifel auf, damit ihr nur niemand fragen därffet. Allein, sagt mir, ihr all Bisherige! ist es wol möglich, daß ein jedwederer seine Pflicht und Schuldigkeit genugsam erkennen möge, wann er die Schrift-Gelehrte, und Gesatz-Kündige darum nicht fraget. Theophilactus gibt euch hierinnen die beste Nachricht; unmöglich ist es, daß die Rechten jemand besser verstehe, als der Rechts-Gelehrte; unmöglich ist es, daß die geistliche Gewissens-Zweifeln jemand besser verstehe, als der GOttes-Gelehrte; und dahero diese zu fragen, und bey ihnen der beste Rath einzuhollen: Ille accipit, seynd seine Wort, ille accipit, qui quærit, & propterea discipuli soli, quæ interrogaverunt, acceperunt. Der jenige bekommet Antwort, der da fraget, und Antwort suchet; und dahero haben aus dem Volck allein die Jünger, welche gefragt haben, die beste Nachricht überkommen. Zwey Gattungen findet man unter denen Christen, wie Christus zwey Gattungen unter denen Juden gefunden hat; deren einige eines weiten Gewissens, nicht viel wissen, und auch nicht viel fragen, weilen sie nicht viel wissen wollen; und diese seynd gleich denen jungen Aenten, welche, wann sie mit ihrer Mutter in das Wasser steigen, schlampen alles hinein, was ihnen vor das Maul kommet, es seye nutzlich, oder schädlich, und dahero sie auch gar offt den Tod hinein fressen. Die andere Gattung deren guten Christen, welche von einem behutsamen Gewissen seynd, wann sie in einer Sach zweiflen, ob selbe gut, oder böß, Sünd, oder nicht, befragen ihre Seel-Sorger darum, und wollen sich nicht vermessentlich, ohne Erkundigung, in grosse Gefahr stürtzen, und diese seynd gleich denen kleinen Hühnlein, welche, wann sie mit der Brut-Henn um ihre Nahrung auf das Feld hinaus gehen, niemals ein Körnlein in den Schnabel fassen, welches nicht die Brut-Henn ehender übersehen, zerbissen, oder ihnen vor gestreuet hätte; ja so lang glogzen, und gleichsam sich befragen, bis sie von ihrer Mutter eine Antwort überkommen. Ich weiß es zwar gar wol, daß einige entweders von hohen Alter, oder von hohen Stand, oder von grossen Reichtumen, oder von hoher Gelehrtigkeit sich nicht allzeit würdigen

Theophilact. in c. 13. Matth.

einem armen Priester, und Seel-Sorger ihre Zweifeln zu eröfnen, sie schamen sich vor schwach, einfältig, oder wenigstens minders klug, und gelehrt angesehen zu werden; wollen auch lieber in der Blindheit zur Höllen gehen, als ihnen durch die Demut den Himel eröfnen. Allein solche, und dergleichen führet der heilige Chrysostomus in die Schrift, und zeigt ihnen den verschnittenen Cämmerling der Königin Candacis in denen Geschichten deren Aposteln; dieser Cämmerling ware Act. 8. ein grosser Beamter, ein vornehmer Herr an dem Hof der Königin in Mohren-Land; er fuhre daher in einer prächtigen Kutschen, von vielen Bedienten zu Pferd und zu Fuß umringet, er lase eben in der Weissagung Isaiæ einen zweifelhaftigen Text; Philippus der Apostel von dem Geist GOttes dahin getragen, näheret sich dem Wagen, befragt den Cämmerling, ob er verstehe, was er liset, und als dieser bekennet, daß er es nicht verstehe; da batte er zugleich Philippum, er möchte zu ihm in die Kutschen sitzen, und als sie einen halben Tag mit einander gefahren, hat Philippus ihme Isai. 53. den Isaiam, und besonders alle Sprüch von Christo dem Erlöser auf alle seine Fragen so wichtig ausgeleget, daß der Cämmerling sich bey dem ersten Brunnen in der Wüsten von Philippo taufen liesse. Nun, sagt Chrysostomus, wie ware es wol möglich, daß der Cämmerling, ein so vornehmer Minister, Philippum den Apostel einen armen, halb-zerrissenen Fremdling so mehrers einem Land-Bettler, als Schul-Lehrer gleich gesehen, dannoch für sein n Lehr-Meister auserkiesen, selben zu sich in den Wagen gesetzet, und sich gewürdiget, von ihme, zur Ablegung seines Heidentums, die Christliche Glaubens-Lehr anzunemmen: Idoneus, S. Chry. homil. 35. in Gen. seynd die Wort Chrysostomi, idoneus est Barbarus iste, qui nobis omnibus doctor fiat. Gar fähig, und tüchtig ist dieser Barbar, daß er uns allen einen Lehr-Meister abgeben solte; besonders aber denen jenigen, so sich in ihren Glaubens- oder Gewissens-Zweifeln ihre Seel-Sorger, und Geistliche Hirten zu befragen schamen, und scheuen wollen.

Darum rede ich zu ihnen durch Gleichnussen, dieweil sie sehend, nicht sehen, und hörend, nicht hören, noch verstehen; und es wird an ihnen erfüllet die Weissagung *Isaiæ* des Propheten, der da spricht: Mit dem Gehör werdet ihr es hören, und nicht verstehen; und mit denen Augen werdet ihr es sehen, und doch nicht sehen; dann das Hertz dieses Volcks ist verstocket, und sie hören schwerlich mit denen Ohren, und thuen ihre Augen zu, auf daß sie es nicht dermaleins mit denen Augen sehen, und mit denen Ohren hören, und mit dem Hertzen verstehen, und sich bekehren, damit ich sie gesund mache. Vers. 13. 14. & 15.

Was Christus allhier von denen nicht Sehenden, ob sie schon Augen haben, von denen nicht Hörenden, ob sie schon Ohren haben, gesprochen, und mit denen Worten Isaiæ bekräftiget hat; zielet dahin, daß einige in dem sittlichen Verstand in der Welt anzutreffen, welche ihr eigene Bosheit taub und blind gemacht, auf daß sie weder sehen, noch hören solten, was ihnen zu ihrem Seelen-Heil gedeyen könnte: Excæcavit illos, sagt die Schrift hiervon, excæcavit illos malitia eorum. Ihr eigene Bosheit hat sie blind gemacht; man könnte vielleicht diese Bosheit für eine Miß-Geburt halten von dem Schnaraffenland, allwo alles erdichtet; und glauben, als wäre es ein Auswurf der Natur; keine vernünftige Seel, welche mit offenen Augen nicht sehen wolle, was ihr Pflicht und Schuldigkeit mit dem Pensel der Warheit vormahlet, oder das Gesatz GOttes, das innerliche Gewissen, und die Natur mit einem Red-Noir der Unfehlbarkeit vorgehalten; allein, fast so viel Vögel in dem Luft, so viel Fisch in dem Wasser, so viel ungerathene Menschen-Kinder wolte ich auf der Welt noch finden, denen ihre eigene Bosheit ein Fell über das Sap. 2.

Aug gezogen, ein Wax in das Ohr gestopfet, ein Rigel vor das Hertz geschoben, weder zu sehen, was gebührlich, weder zu hören, was beweglich, weder zu gedencken, was da ersprießlich, und beförderlich zum ewigen Leben seyn könte; solche Blinde mit offenen Augen, solche Gehör-lose mit offenen Ohren seynd erstens alle Atheisten, und Freyglaubige, welche sich an nichts binden, was vernünftig, an nichts kehren, was augenscheinlich ist. Diese, weilen sie aus dem Lauf deren Gestirn, welchen sie sehen, aus dem Getöß deren Donnern und Blitzen, welche sie hören; nicht mehr laugnen können, daß ein GOtt in dem Himmel, dannoch, um desto freyer, und ungebundener zu leben, das jenige laugnen, was sie doch erkennen müssen; nicht ungleich denen Fischen im Wasser, welche, ob sie schon den freyen Luft genieſſen, dannoch denselben fliehen, und sich darvor, so viel möglich, entzichen; und von denen sagt Tertullianus: Et hæc est summa delicti nolentium recognoscere, quem ignorare non possunt. Und dieses ist das ausbündige Laster all solcher Gästen, welche dasselbe nicht erkennen wollen, was sie doch wissen müssen. Solche Blinde mit offenen Augen, und Gehör-lose mit offenen Ohren seynd andertens alle Ketzer, und Irrglaubige, welche das Licht fliehen, so sie erleuchten kan; die Stimm hassen, so sie unterweisen kan; welche keine Erklärung annemmen, damit sie nicht betrogen werden; und keine Unterweisung gedulden, damit sie nicht bekehret werden; welche ihre Fehler lieben, und in ihrer Unwissenheit sich allein vergnügen. Nicht anderst, als vor Zeiten Augustinus unter denen Manichæern gefunden hat, welche denen Weltlichen, Heidnischen Scribenten, einem Welt-Weisen Plato, einem Sitten-Meister Seneca, einem Naturs-Kündiger Plinio, mehrers Gehör gegeben, mehrers Glauben beygemessen, als denen Jüngern Christi, und deren Aposteln, als denen Vättern Griechisch- und Lateinischer Kirchen, als denen Häuptern der Kirchen, und Christi Statthaltern auf Erden. Solche

Tertull.

Blinde mit offenen Augen, und Gehör-lose mit offenen Ohren seynd drittens alle denen Wollüsten des Bauchs und der Geilheit Ergebene, von denen der gedultige Job geschrieben hat: Et dixerunt DEO: Recede a nobis, scientiam viarum tuarum nolumus. Und sie sagen zu GOtt: Weiche ab von uns, wir wollen die Erkanntnuß deiner Weegen nicht; das ist, behalte dir, O GOtt, deine Erleuchtungen, behalte dir deine Einsprechungen, welche uns in unserem freyen Luder-Leben nur bang, und ängstig machen könnten; die Wollüsten seynd uns allzu lieb, die Welt-Freuden allzu angelegen, daß wir uns hiervon solten abkehren lassen; gebe deine Ermahnungen anderen, wir wollen sie nicht hören, sie rauben uns die Ruhe unseres Hertzen; mit einem Wort, sie seynd gleich denen Nacht-Eulen, welche lieber an dem Spitz des Degens sich selber spissen, als Mittels des Lichts ihre Sicherheit suchen wollen. Solche Blinde mit offenen Augen, solche Gehör-lose mit offenen Ohren seynd viel in denen Wissenschaften, und eitlen Welt-Weisheit angeschwollene Gemüter, welche der Warheit feind, und denen Lehren Christi nicht hold seynd, weilen sie hierdurch zur wahren Demut erinneret, und zu einem niederträchtigen Geist alles Fleisses ermahnet werden; diese seynd gleich denen Affen, welche sich selber mit Kott die Augen verstreichen, und also blinder von denen Jägern desto leichter gefangen werden; diese seynd gleich der Aspis-Schlangen, welche ihr selber mit ihrem Schweif die Ohren verstopffet, und also unvernerckter desto ehender von denen Wanders-Leuten zertretten wird; Wie es Bernardus aus dem 57. Psalm erwiesen hat: Furor illis secundum similitudinem serpentis, sicut aspidis surdæ & obturantis aures suas. Ihr Wütten ist, gleichwie das Wütten einer Schlangen, wie das Wütten einer tauben Natter, die ihre Ohren verstopffet. Solche Blinde mit offenen Augen, solche Gehör-lose mit offenen Ohren seynd endlichen der gröste Theil vieler boßhaftigen Christen, welche entweders

Job. 21.

S. Bern. Ps. 57.

ihre

ihre Schuldigkeit nicht erkennen wollen, weilen sie nicht gesinnet, selbe zu erfüllen; laut dessen des Propheten: Noluit intelligere, ut bene ageret. Ps. 35. Er hat es nicht begreiffen wollen, auf daß er nichts Gutes thuen solte; oder die Lehr-Sätz nur ansehen, nachdeme sie trösten, nicht aber nachdeme sie erschröcken; laut jenem Augustini: Amant lucentem, oderunt redarguentem. S. Aug. Sie lieben das Licht, so erleuchtet, und hassen das Feuer, so brennet; oder sich selber mit einer unbedachtsamen Freyheit schmeichlen; laut jenem Hieronymi: Hi nimirum gaudent ad circumventionem suam, & illusionem pro beneficio ponunt. S. Hier. Diese nemlich erfreuen sich, da sie betrogen werden, und halten es für eine Wolthat, wann sie der Satan überfortlet hat. Allein, muß ich anjetzo fragen? wohin schlaget letztlichen aus diese Blindheit mit offenen Augen, diese Gehörlosigkeit mit offenen Ohren? darf es wol sagen, weilen es vor meiner Augustinus gesagt hat: Dahin, daß kein einzige Sünd aus allen Sünden dem Menschen schädlicher, als diese Blindheit, diese Gehörlosigkeit seyn könne, Kraft welcher alle Brunnen-Quell unseres Heils verstopffet, alle Canal deren Göttlichen Gnaden abgeschnitten, und die Mitteln zur Bekehrung Frucht-los, und unbrauchbar, ja zu einem grösseren Gericht, und Verderben verwendet werden. Heiliger Augustinus behauptet solches aus dem Grund; diese freywillige Blindheit, sagt er, mit welcher man die Göttliche Erleuchtungen nicht sehen will; diese freywillige Gehörlosigkeit, mit welcher man die Göttliche Einsprechungen nicht hören will, seynd jene, welche die erste Bewegung der Gnad GOttes ausschliessen, weilen nun alle andere folgende Gnaden von dieser ersten bewegenden Gnad, als die Ring einer Ketten an dem ersten Ring hangen, kan es unmöglich anderst seyn, als daß, mit Ausschliessung der ersten Gnad GOttes, alle übrige mit selber vereinigte Gnaden gäntzlich zernichtet, und abgetriben werden; und hiemit verriglet sich das Hertz selber, und wird GOtt die Bekehrung eines Sünders, also zu reden, unmöglich gemacht; indeme Augustinus hiervon ausdrucklich geschrieben hat: Qui creavit te sine te, non salvabit te sine te. S. Aug. Der dich ohne deiner erschaffen hat, der will dich ohne deiner nicht selig machen; und so gefährlich, so schädlich ist jene Blindheit, jene Gehörlosigkeit, von welcher Christus seinen Jüngern mit solchem Nachdruck geprediget hatte.

Aber selig seynd euere Augen, dieweil sie sehen, und euere Ohren, dieweil sie hören. Vers. 16. & 17. Dann warlich sag ich euch, daß viel Propheten, und Gerechten begehret haben zu sehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und zu hören, was ihr höret, und haben es nicht gehöret.

Gleichwie Christus in vorigen Versiculen die Verstopffung des Volcks getadlet, also will er anjetzo die Gutwilligkeit seiner Jünger loben, welche da alles sehen, was ihnen gezeiget wird, alles hören, was ihnen vorgetragen wird von Christo ihrem Lehr-Meister. Diese freywillige Gemüter seynd warhaftig jene auserlesene Steine, aus welchen die Kirchen GOttes erbauet seyn solte. Salomon, als er den Tempel des HErrn zu Jerusalem erbauet, da ward ihme von GOTT dieser wunderbarliche Bau durch sonderbare Beförderung erleichteret. Ein jedtwederer Stein, welches Theodoretus für ein vielfältiges Wunder-Werck erkennet, ein jedtwederer Stein ware von der Natur zu dem Gebäu schon also gehauen, geschliffen, eingerichtet, daß man selben ohne Mühe in denen Stein-Bergen gefunden, und in dem vollkommenen Stand ausgearbeitet angetroffen: Divina providentia, seynd seine Wort, Divina providentia factum est ibi, ut sua sponte nati lapides hujusmodi invenirentur, adeo ut ad eos compingendos nullo ferro opus fuerit, sed absque ulla arte inter se apte conjungerentur. Theodoret. q. 21. Durch die Göttliche Vorsichtigkeit ist es allda also geschehen, daß die Stein von eigener

gener Natur zu dem Bau gestaltet, also, daß man keines Eisen bedürftig ware, dieselbe an einander zu fügen, sondern ohne aller Kunst sich gantz genau vereinigten. Und wer seynd wol diese, sua sponte nati lapides, solche für sich selber zusammen gebohrne Stein, als jene bereitwillige Gemüter, so von sich selber aus freyen Willen nach allem Guten trachten, in sich selber die Betrachtung der Ewigkeit öffters erwecken, in sich selber das Verlangen Himlischer Güter entzünden, sich selber zu aller GOttes-Forcht, Andacht, Tugend, und Vollkommenheit einrichten, also daß es zu dero würcklichen Ubung gantz keines Gewalts mehr nöthig seye, sondern, wie es Ambrosius vorstellet: Non verbere aguntur, sed spiramine. Solche Steine seynd keines Hammer-Streiches Göttlicher Bedrohungen mehr bedürftig, sed spiramine, der einzige Athem der Göttlichen Gnad ist ihnen genug sich GOtt gäntzlich zu ergeben. Man sagt zwar sonsten, es seye keine Vestung härter zu bestürmen, und beschwerlicher einzunemmen, als das Hertz eines Menschen; allein, ein solches Hertz, in welchem die drey Seelen-Kräften GOtt-geschworene Soldaten seynd, allwo die Seel der Commendant selber, GOtt ein-vor allemal nicht will zugegen seyn, ein solches Hertz ist von der Gnad GOttes eben so leicht, als von Josue die Stadt Jericho, eingenommen, wo auf den blossen Posaunen-Klang die Stadt-Mäuer von sich selber darnieder gesuncken; nemlichen, wie es der heilige Augustinus mit wenig Worten sehr schön entworfen hat: Per liberum arbitrium destruuntur, ideo non impulsu violento muri Jericho corruerunt, sed sponte; als wolte er sagen: Kaum haben die Gemüts-Augen die Archen des HErrn, das ist, den Willen GOttes von weitem ersehen, kaum haben die Gemüts-Ohren die Posaunen, das ist, die Ermahnungen GOttes von weitem gehöret, da hat der freye Willen die Mäuer darnieder geworffen, und Jericho, die Menschliche Seel, ist ohne Zwang, ohne Gewalt GOtt in die Händ gefallen. So viel nemlich ist daran gelegen, ein bereitwilliges Hertz haben zu allem Guten, welches mit Augen siehet, und mit Ohren gern anhöret, was sich viel Propheten und Gerechte, nach denen Worten Christi, zu sehen, und hören gesöhnet haben.

S. Amb. l. 1, Hex.

S. Bern. serm. 46. int. parv.

S. Aug. ep. 119. ad Jan.

So höret ihr nun die Gleichnuß von dem Säe-Mann: Wann jemand das Wort von euch höret, und nicht verstehet; alsdann kommt der Böse, und reisset hinweg, was in seinem Hertzen gesäet ware; dieser ist es, der an dem Weeg gesäet ist. Vers. 18. & 19.

Es haben bishero die Jünger mit ihren Fragen, und Christus mit seiner Antwort die angefangene Parabel von dem Säe-Mann unterbrochen, anjetzo nun will Christus selbige zum Ende führen. Und obschon einige Auslegungen zur Sitten-Lehr von mir bishero angezogen worden, so will doch Christus selber anjetzo alles dahin ausdeuten, um die Mängeln eines Christlichen Zuhörers anzudeuten, warum selber aus Anhörung des Worts GOttes so selten den erwünschten Frucht darvon trage. Den ersten Theil des Saamens, so die Vögel des Lufts verzehren, leget Christus aus auf die Leichtsinnigkeit deren Zuhörern; den anderten Theil, so auf den Felsen gefallen, ziehet er auf die Unbeständigkeit derenselben; den dritten Theil, so unter denen Dörnern erstücket, verstehet er auf verschiedene, unnöthige Sorgen, und Hindernussen; obiger Versicul gibt uns zu verstehen, wie daß die jenige, so das Wort GOttes leichtsinnig annemmen, gar bald von dem bösen Feind dieses Göttlichen Saamens beraubet werden; ich sage von dem bösen Feind, welchen man insgemein malum, den Bösen, oder aus dem Griechischen ὁ πονηρος nennet, theils, weilen er an der Bosheit all anderes übertrift, theils, weilen er in allen bösen Anschlägen der Meister, und Urheber ist auf Erden; als wolte Christus sagen: Das Wort GOttes in dem Ohr eines leichtsinnigen Zuhörers seye eben so viel, als ein Saamen auf dem offentlichen Weeg, so einem jed-

Cornel. a Lap. in hunc loc.

jedtwederen Vogel-Preis gegeben wird. Wie aber ein leichtsinniges Gemüt bestellet seye, gibt zum allerbesten der weise Prediger zu verstehen: Cor fatui quasi vas confractum, omnem sapientiam non retinebit. Das Hertz eines thorrechten Menschen ist wie ein zerbrochenes Geschirr, kein Weißheit wird es in sich behalten, alles durchlauffen, und verschwinden. Kommt ein solcher leichtsinniger Mensch in die Kirchen, höret von der Cantzel was Nutzliches zur Besserung seiner Sitten, was Trost-reiches zur Linderung seines Anligens, was Andächtiges zur Vermehrung seines Eifers, da ligt der Saamen zwar in dem Ohr; kaum aber, daß die Predig ein End, kaum, daß der Prediger von der Cantzel, und der Zuhörer aus der Kirchen gehet; kaum, daß er den Rucken wendet, da ist die Frucht schon verlohren, die Vögel haben den Saamen aufgefressen, nichts ist in der Gedächtnuß übrig geblieben. Und dahero hat gar schön der Geist-reiche Landspergius einen solchen leichtsinnigen, unachtsamen Zuhörer einem Wasser-Rad verglichen, welches darunten in dem Bach, oder Fluß das Wasser schöpfet, und selbes daroben in einem Canal wiederum ausgiesset; also schöpfen offt manche das Wasser in der Predig, und giessen selbes nach der Predig wiederum aus; sie lassen die heilsame Lehr bey einem Ohr hinein, aber gleich bey dem anderen wiederum heraus gehen. Bey solchen, und dergleichen ist zu besorgen, daß es ihnen nicht gleicher Massen ergehe, wie es ergangen ist dem Königlichen Pfister in dem Egyptischen Kercker; diesem, als einstens getraumet, er trage auf seinem Haupt einen Korb voll Brod, welches die Vögel des Lufts angegriffen, theils aufgefressen, theils davon getragen; da hat ihme Joseph sein Mit-Gefangener, der so Geist-reiche Patriarch, den Traum ausgeleget, allein zu seinem schlechten Trost; dann er hat dem Pfister sein trucken vorgesaget, er werde in kurtzer Zeit an den Galgen kommen, allwo er selber denen Vögeln zur Speis werden müsse. Ein gleiches dürfte ich wol gedencken von jenen leichtsinnigen Zuhörern, welche den Saamen, das Brod des Göttlichen Worts, so ungescheuet, und unbedacht auf ihrem Kopf in ihren Ohren herum tragen, selbes nicht tief in das Hertz verbergen, und genugsam vor dem höllischen Raub-Vogel bewahren; und was Wunder! so nachmals sie selber an den Galgen gerathen, das ist, zur ewigen Straf gezogen werden, da sie zu ihrer Frucht, und besserer Seelen-Nahrung das Wort GOttes getreulich zu erhalten sich nicht befleissen. Gibt demnach diesen ersteren die heilsame Lehr Christus selber: Beati, qui audiunt verbum DEI, & custodiunt illud. Selig seynd die jenige, so das Wort GOttes hören, und selbes bewahren.

Eccli. 21.

Landsp. tom. 2. serm. 23.

Luc. 11.

Der aber auf den steinigen Grund gesäet ist, das ist, der, der das Wort höret, und dasselbige alsbald mit Freuden annimmt. Er hat aber in ihme selbst keine Wurtzel, sondern hält sich eine Zeit lang, wann aber Trübsal, und Verfolgung sich erhebet um des Worts willen, so ärgert er sich alsobald.

Vers. 20. & 21

Unter diesem Theil der Gleichnuß will Christus verstanden haben die jenige, so das Wort GOttes zwar gern, und mit Freuden anhören, dessen Warheit erkennen, die heilsame Lehr billigen, derselben auch eine Zeit lang nachfolgen, bald aber wiederum umkehren, und von dem neuen Eifer um jedes geringen Anstoß wegen gäntzlichen nachlassen. Dann gemeiniglich, sagt Euthymius: Qui facile, dum docetur, verbum suscipit, etiam cum tentatur, facile rejecit. Der das Wort GOttes, wann er unterwiesen wird, leicht annimmet, auch selbes, wann er versuchet wird, leicht ausschlaget; und diese seynd gleich einem Wasser, gleich einem Eisen, gleich einem Wax; das Wasser, so lang es bey dem Feuer stehet, siedet, und wallet es, so bald es von dem Feuer entfernet wird, erkaltet es wiederum; solche Zuhörer, so lang sie denen feuerigen Worten des Predi-

Euthy. in hunc loc.

gers zuhören, da siedet, und wallet alles in ihnen vor lauter Eifer, so bald sie aber sich von dem Feuer zur bösen Gelegenheit, zu der alten Gewonheit wiederum wenden, da ist aller Eifer auf einmal erkaltet. Das Eisen, so lang selbes unter denen feuerigen Kohlen liget, schimmeret, leuchtet, glitzet, und glantzet es, kaum wird selbes aus der Glut hervor gezogen, da verlichret sich in dem freyen Luft alsgemach der lichte Glantz, und das Eisen wird wiederum schwartz, finster, und unflätig; solche Zuhörer, so lang ihnen das Feuer durch die Predig in das Hertz eingepflantzet wird, leuchten sie an allen Tugenden, gleich denen Sternen am Firmament, so bald aber als sie in den freyen Luft wiederum kommen, zur Freyheit ihres Lebens wiederum gelassen werden, da ist all Tugend-Schein verfinsteret. Das Wax bey denen Feuers-Flammen wird so weich, und gelenckig, daß man alle Figuren darein drucken, alle Gleichmuß selben geben kan, so bald aber das Feuer in der Ferne, da erhärtet das Wax also, daß es lieber zerspringe, als sich lencken lasse; solche Zuhörer, so lang sie in der Predig von denen feuerigen Stralen des Göttlichen Geistes angeschienen werden, da seynd sie willig, folgen dem Finger GOttes, all Ebenbild der Tugend vorzustellen, so bald ein rauher Wind das Feuer ablaset, da seynd sie hart, lassen sich nicht mehr bewegen. Heiliger Chrysostomus nimt ihme diese letztere Gleichnuß sehr tief zu Hertzen: Videre vos videor, sagt er, videre vos videor ad hæc dicta incaluisse, fuisse tanquam ceram emollitos, verum cum hinc fuerit abscessum, nulla erit horum apud vos recordatio. Es gedunckt mich, ihr seyet bey dieser meiner Predig etwas erhitzet, und wie das Wax erweichet worden, aber ich förchte, daß bey unserer Absönderung auch die Gedächtnuß, und der Eifer verschwinde. Erforschen könnten sich allhier alle Rachgierige, ob es nicht dem also: Sie hören in der Predig, daß niemand seine Sünden verzihen werden, welcher nicht seinen Feinden all Beleidigung verzeihet; sie hören in der Predig, daß allen Rachgierigen der Himmel geschlossen, keine andere Pforten, als der Höllen, offen stehe; sie hören in der Predig, daß Christus auf dem Creutz, Stephanus unter denen Steinen, Gualbertus mit den Degen in der Faust auf offentlichen Strassen ihren Feinden verzihen, sie werden auch erweicht, werden auch bewogen, allein wie lang? leider! so bald ihnen ihr Feind zu Augen kommet, da entsetzet sich die Natur, da verblassen die Augen, da ruft das Hertz schon Blut, Blut; Predig hin, Predig her, man will sich rächen. Erforschen könnten sich allhier alle Geitzige, Wucherer, und Kisten-Pfenning, ob es nicht dem also, daß der Eifer nach der Predig bald erkalte? sie lernen aus der Predig, daß ehender ein Camel durch das Nadel-Loch, als ein Reicher in den Himmel werde eingehen; sie lernen in der Predig, daß, als der arme Lazarus in den Himmel übertragen, der reiche Prasser in die Höllen seye begraben worden; sie lernen in der Predig, daß die Sünd niemals nachgelassen, es werde dann das ungerechte Gut seinem Herrn heimgestellet; sie werden auch innerlich erleuchtet, und von der Natur übertwiesen, allein wie lang? leider! so bald sie einen Geld-Sack vor Augen, einen Wechsel-Brief auf dem Tisch, ein Obligation auf 20. 30. oder mehrers per Cento unter denen Fingern sehen, da schlagt ihnen die Silber-Ader heftiger, dann die Puls, da zitteret das Hertz nach Geld, da kan man nicht mehr ruhiger seyn ohne Geld haben; Predig hin, Predig her, der Wucher hat seinen Vorzug. Erforschen könnten sich allhier alle geile, unverschamte Liebes-Narren, ob es nicht dem also, daß das bewegte Hertz nach der Predig bald erhärte; sie erkennen in der Predig, daß die Geilheit den Menschen in das Vieh verkehre; sie erkennen aus der Predig, daß nichts Unreines könne den Himmel betretten; sie erkennen aus der Predig, daß der wahre Sohn GOttes von niemand anderen habe wollen, noch können gebohren werden, als von einer reinen, allerkeuschesten Jungfrauen; sie werden auch hierob in

S. Chrysostom. ut benedicamus maledicentibus.

in ihrem Gemüt sehr erweichet, und zu aller Gebühr und Ehrbarkeit geneiget, allein wie lang? leider! so bald sie den verlohrnen Schlepp-Sack wiederum ansichtig werden, so bald sie den alten Laster-Winckel von weitem verspühren, so bald ihnen die alte Buhlschaft in denen Briefen, Gemähl, oder persönlichen Aufwartung wiederum zu Augen kommet, da ist das Hertz wiederum erhärtet, da ist der Willen gefangen, die Neigung gebogen, der Verstand verblendet, da ist das alte Feuer in dem alten Dach; Predig hin, Prediger, es muß auf den alten Raubisch gesündiget worden; alles nach denen obigen Worten Chrysostomi: Cum hinc fuerit abscessum, nulla erit horum apud vos recordatio. Kaum, daß man der Predig den Rucken wendet, da ist all Hitz und Eifer wiederum erloschen. Petrus, Berchorius, ein sehr vornehmer Lehrer, deutet in dem sittlichen Verstand auf solche veränderliche, unbeständige Zuhörer, was Plinius von einem sehr wunderbaren Brunnen in Andria erzehlet: Dieser Brunnen, sagt Plinius, ergiesset sich in einen Wasser-Bach, also daß der Bach lange Zeit nichts, dann helles Wasser führet, endlichen ist er um einen Götzen-Tempel des Bacchus rings herum geleitet, und siehe, da verkehre sich das Wasser in den Wein, doch aber verbleibe es nicht länger Wein, als da es um den Tempel des Wein-Gotts herum lauffet, nachmals werde es wiederum zu Wasser; ob diese Erzehlung warhaft, oder erdichtet, will ich allhier nicht urtheilen, mir ist genug, daß Berchorius bey solchen obgedachten Zuhörern ein gleiche Eigenschaft finde; so lang sie um den Tempel, das ist, in der Kirchen bey der Predig sich befinden, da seynd sie voller Wein, das ist, voll des Geistes, voll des Eifers, voll der Andacht; kehr um ein Hand, daß sie ausser der Predig in dem Rinn-Saal alter Gewonheit, da werden sie gleich wiederum zu Wasser: Perdunt saporem vini, sagt er, id est devotionis fervorem, & aquei, indevoti, & impii statim fiunt. Sie verlichren den Geschmack des Weins, den Eifer der Gottes-

Plin. l. 31. c. 2.

Bercho. lib. 14. reduct. moral. c. 65. n. 13.

Forcht, und werden gantz wässerig, kahl, und gottlos. Und dieses von der anderen Clas deren unvollkommenen Zuhörern des Worts GOttes.

Der aber unter die Dörner gesäet ist, ist der, so das Wort höret, und die Sorgfältigkeit dieser Welt, und der Betrug deren Reichthumen ersticket das Wort, und es wird unfruchtbar. Vers. 22.

Die Distel und Dörner, so das Wort GOttes in einem Hertzen erstecken, sagt Christus, seynd die allgemeine Welt-Sorgen, Eitelkeiten, und der betrügliche Geld-Geitz. Dann erstens, kommen einige Welt-Kinder in die Kirchen das Wort GOttes anzuhören, nicht daraus einen Nutzen hoffende, sondern vielmehr, auf daß sie den Prediger auslachen, verhönen, und über ihne das Gespött treiben mögen, nicht anderst, als vor Zeiten das Jüdische Volck gethan, welches mit ihren hohen Priestern sich also verhalten, wie es in der Chronick deren Königen verzeichnet wird: Subsannabant nuntios DEI, & parvi pendebant sermones ejus, illudebantque Prophetis. Sie verhönten die Gesandten GOttes, und hielten wenig auf ihre Wort, sie lachten, und spöttleten deren Propheten; zwar zu ihren grösten Schaden, indeme der Zorn GOttes selbe endlichen denen Chaldæern übergeben, von welchen sie entführet, die Jüngling in dem Haus seines Heiligtums umgebracht, weder deren Kindern, noch alten Greisen mit dem Schwerd verschonet worden. 2. Paral. 36. Andertens, kommen einige Welt-Kinder in die Kirchen, sie wollen die Predig hören, aber nicht für sich, sondern für andere; und wann der Prediger wider ein Laster, oder Untugend etwas schärffer darein gegriffen, da sprechen sie alsogleich: Ach! wie hat der Prediger so wol geredet, wie hat er diesen, oder jenen so schön bey dem Lebendigen getroffen, wann er anderst Augen hat, so muß er seine Fehler ja sehen; wann er anderst keine Strauchen hat, so muß es den Braten ja schmecken. Ach! wäre nur dieser, oder jener hier gegenwär-

tig gewesen, da hätten ihme die Augen müssen aufgehen, da hätte er gesehen, was da seye andere verfolgen, ungerechtes Gut an sich bringen, die Gerechtigkeit biegen, denen Armen das Ihrige abzwacken, und was derley mehrers; diese handlen, wie David der König, deme als Nathan seine Ungebühr verwiesen, wolte er alles auf andere schieben: Vivit Dominus, 1. Reg. 12. quoniam filius est mortis vir, qui fecit hoc. So wahr GOtt lebet, sterben muß der Mann, der dieses gethan hat; mit einem Wort, solche Zuhörer seynd gleich denen Vorschneidern bey einer Tafel, sie legen allen anderen vor, und behalten ihnen selber nichts auf ihrem Däller. Drittens, kommen einige Welt-Kinder in die Kirchen, von welchen Paulus in der anderten zu seinen Timotheum 2. Tim. 4. gesprochen hat: A veritate quidem auditum avertent, ad fabulas autem convertentur. Von der Warheit werden sie ihr Gehör abwenden, sich hingegen kehren zu Fabeln, und Gedichten. So lang der Prediger was lustiges, was possirliches einführet, so lang er eine angenehme Geschicht, oder Fabel erzehlet, da spitzet alles die Ohren, so bald aber daß man wiederum zum Ernst, zur nutzlichen Lehr zuruck kehret, da ist schon alles unaufmerckam, und zerstreuet. Demosthenes, der grosse Wol-Redner in Griechen-Land, hatte solche Zuhörer, welche einstens, da er in allem Ernst sehr wichtige Ding vorgetragen, fast alle eingeschlaffen, und ihme ein sehr unruhiges Gehör verliehen; Demosthenes mercket alsogleich den Possen, fanget an eine Fabel von einem goldenen Esel zu erzehlen, und da er dieses Gedicht nach der Länge, nach der Breite herum gezogen, da bricht er urplötzlich ab, und steiget von der Cantzel; und als ihn jederman gebetten das Angefangene auszuführen, da gab Demosthenes Lehr-reich zur Antwort: Wolt ihr das Nutzliche nicht hören, so will ich euch auch was Unnutzes nicht vortragen. Niemand trift dieses mehrers, als welche, gleich denen Fischen in dem Wasser, die Schnacken fangen, allein, was lächerlich hören wollen, was aber nutzlich ist verabsaumen; sie seynd nicht ungleich denen Körben aus einem gewissen Kraut, so man Epfeu nennet, diese Körb, sagt Pierius, seynd von der Natur also eingerichtet, daß wann man einen mit Wasser gemischten Wein darein schüttet, so liesse der Wein durch, das Wasser aber bleibe zuruck in denen Körben; also seynd auch die Gemüter solcher Zuhörer beschaffen, den guten Wein heilsamer Lehren lassen sie fahren, die unnöthige Geschichten einer Predig fangen sie auf mit offenem Hertzen. Nemlichen, sie haben Distel und Dorn in ihren Augen, Distel und Dorn in ihren Ohren, Distel und Dorn in ihren Hertzen, und weil bey ihnen alles mit Distel und Dorn überwachsen ist, ist auch kein Wunder, wann unter selben der gute Saamen des Worts GOttes ersticke. Pierius l. 51.

Der aber in das gute Land gesäet ist, ist der, der das Wort höret, und dasselbige verstehet, und Frucht bringet; da gibt eines hundert-fältig, das andere aber sechtzig-fältig, und das dritte dreyssig-fältig. Matt. 13. 23.

Endlichen lobet Christus auch diejenige Zuhörer, bey welchen das Wort GOttes nicht nur gehöret wird, sondern auch Frucht bringet. Wie kommt es aber, ist anjetzo die Frag, daß einige den hundert-fältigen, die andere den sechtzig-fältigen, die dritten den dreyssig-fältigen Frucht ziehen; die Heil. Vätter seynd der Meinung, daß weilen gemeiniglich drey Ständ deren Menschen, welche der Predig beywohnen, das Wort GOttes anhören, also auch der Frucht dreyerley seyn müsse, weilen in einem Stand mehrers Hindernussen anzutreffen als in dem anderen, also, daß das Wort GOttes nicht bey allen gleich fruchten könne. Dann was immer der gottlose Calvinus wider diese Erklärung einwendet, so behaupten doch Hieronymus, und Athanasius, daß die drey Gattungen deren Zuhörern theils in Ehe Leuten, theils in Wittiben und Wittibern, theils in Jungfrauen und S. Hier. l. 1. contra Jov. S. Athan. epist. ad Amon. Monach

un-

unschuldigen Knaben bestehen; nun, sagen sie, müssen nothwendig aus einer Predig die Jungfrauen den grösten, und hundert-fältigen Frucht, die Wittiven den sechtzig-fältigen, die Ehe-Leut den dreyssig-fältigen davon tragen; Ursach, weilen der Ehe-Stand mehrers, dann der Wittib-Stand, der Wittib-Stand mehrers, dann der Jungfrau-Stand denen höllischen Raub-Vögeln der Gefahr der Verstockung ausgesetzet, mit Distel und Dorn deren Welt-Sorgen umrungen ist; also daß, insgemein zu reden, der Jungfrau-Stand zum allertauglichsten das Wort GOttes mit grossem Frucht anzuhören; ich sage insgemein zu reden, weilen auch nicht zu laugnen, daß viel Christliche Ehe-Leut, besonders welche das Wort GOttes gern anhören, einen hundert-fältigen Frucht daraus schöpfen können; doch wollen die heilige Vätter und Kirchen-Lehrer hierzu sehr nutzliche Reglen vorschreiben denen jenigen, so aus dem Wort GOttes einen hundert-fältigen Frucht begehren. Erstens, verlanget Chrysostomus, man solle mit grossem Stillschweigen, mit grosser Aufmercksamkeit das Wort GOttes anhören, nicht anders als man zu thuen pflegt, wann man die Brief, oder die offentliche Befehl eines Königs, oder Kaysers auf denen offentlichen Gassen und Plätzen einer Stadt ablesen, als wo alles zulauffet, alles schweiget, und der Ablesung mit gröster Bedachtsamkeit beywohnet. Andertens, erforret Augustinus, daß man mit guter Meinung bey der Predig erscheine, nicht um diese, oder jene Person zu sehen, nicht um von seinem Freund eine neue Zeitung anzuhören, nicht um von anderen der Andacht halber gelobt zu werden, nicht aus Eitelkeit, oder lährer Gewonheit die Zeit zu vertreiben, sondern aus wahrem Eifer die Lehr Christi, das Wort GOttes zum Frucht und Nutzen seiner Seelen aufzufangen: Non minus enim reus erit, sagt Augustinus, qui verbum DEI negligenter audierit, quam ille, qui corpus Christi in terram cadere negligentia sua permiserit. Dann der jenige, welcher nur schlechter Dings, und aus liederlicher Ursach das Wort GOttes hören wolte, wäre eben so schuldig, als wann er durch seine Nachlässigkeit den Leib Christi aus seiner Hand auf die Erd fallen liesse. Drittens begehret Gregorius der Grosse, daß man nicht nur das Wort GOttes anhöre, sondern selbes nachmals bey sich überlege, ihme selber frol einkäue, und zur Nahrung der Seelen verwende; gleich denen Rindern, welche, was sie immer auf dem Feld von dem Gras zu sich genommen, in ihrer Ruckkehr aus der Weide wiederum in dem Mund überkäuen; und zwar diese Seelen-Speis muß auch von uns Menschen gleich einer leiblichen Speis genossen werden; die leibliche Speis wäre dem Menschen mehr schädlich, als nutzlich, nach Zeugnuß deren Medicorum, und Leib-Aertzten, wann man selbe nicht ehender unter denen Zähnen brechen, in dem Mund zermallen, sondern gantzer, ohne einiger Zertheilung, hinein schlicken wolte, weilen solche weder der Magen verdäuen, noch zur nothwendigen Nahrung, zur Vermehrung des Safts, und Geblüts verwenden könnte; gleicher Massen, sagt Gregorius: Cibus mentis est sermo DEI, & quasi acceptus cibus stomacho lanquente rejicitur, quando auditus sermo in mente non retinetur. Das Wort GOttes ist ein Speis der Seelen, und gleichwie die leibliche Speis bey Uberschwemmung des Magens, also die Seelen-Speis bey allzu grosser Ubereilung von sich geworffen wird, wann das angehörte Wort nicht mit grossem Fleiß in dem Gemüt wird bewahret. Viertens endlichen forderet Augustinus zu grösser- und häufigeren Frucht, daß man das Wort GOttes nicht nur zu seinem eigenen Seelen-Heil behalte, sondern auch anderen zu Haus verkündige, dann obschon Vatter und Mutter in der Kirchen den Prediger auf der Cantzel nicht vertretten kan, so können sie doch zu Haus bey ihrer Jugend, Pursch und Haus-Gesind die Stell eines Predigers sehr nutzlich vertretten. Bist du von Adel, so kanst du bey der Tafel zu Haus sehr nutzlich predigen, wann du über die an-

S. Chry. homil. 14. ad Gentes.

S. Greg. in homil. sup. Luc. 8.

S. Aug. fermon. 51. de Sanct.

S. Aug. lib. 50. homil.

angehörte Predig einen Discours führest, welchen die Kinder bey dem Tisch, und die Laquey hinter dem Sessel weit nutzlich- und auferbäulicher, als zuweilen andere Zotten- und Possen-Reden, mit anhören; bist du nicht von Adel, so stelle auch zuweilen ein heilsames Examen an mit deinen Kindern, und Bedienten, was sie wol Gutes aus der Predig gemercket, was ihnen zum besten gefallen; erkläre ihnen alsdann, was sie nicht recht verstanden, predige also du Vatter, du Mutter deinen Söhnen und Töchtern, deinen Knechten und Mägden. Und diese seynd die vier nutzlichste Weis und Manieren, so uns die grosse Kirchen-Vätter vorgeschrieben, um jederzeit aus der Predig einen hundert-fältigen Nutzen zu ziehen.

Verf. 24. & 25. Er hielte ihnen auch eine andere Gleichnuß vor, und sprach: Das Himmelreich ist gleich worden einem Menschen, der guten Saamen auf seinem Acker säete, als aber die Leut schlieffen, da kame sein Feind, und säete Unkraut unter den Weitzen, und gienge hinweg.

Was Christus abermal durch diese Parabel verstanden, wird er selbsten in eben diesem Capitel Matthæi zu Genügen erklären. Ich verstehe vor heunt unter dem guten Säe-Mann Christum den HErrn selber, als welcher den guten Saamen seiner Göttlichen Lehr aller Orten ausgesprenget; da aber die Leute schlieffen, das ist, die Apostolische Männer, da kame der feindliche Mensch, das ist, die von dem Teufel abgeordnete Erlz-Ketzer, und haben das Unkraut unter den Weitzen gesäet, und giengen hiemit aus der Welt hinweg durch einen ewigen Tod. Und zwar dieser Meinung seynd mit mir Chrysostomus, Augustinus, Euthymius, und Beda, welche alle einhellig dieses Unkraut auf die Ketzerische Lehr ausdeuten, als welches über den guten Saamen des Heil. Evangelii gesprenget, und gesäet wird. Ja gleichwie Anfangs in dem Saamen das Unkraut dem guten Weitzen sehr gleichet, sich auch nicht ehender verrathet, als es schon würcklich aufgegangen; also die Ketzerische Lehr öffters nicht ehender erkennet wird, als selbe würcklich Wurtzel gefasset, und hervor gestiegen. Es ware noch kein Ketzer in der Welt, welcher nicht Anfangs eine Begierd der Warheit gezeiget; es ware noch kein Ketzer in der Welt, welcher nicht Anfangs sich auf die Schrift, auf das Wort GOttes beruffen; es ware noch kein Ketzer auf der Welt, welcher nicht sein Unkraut mit einer Schein-Heiligkeit verkleidet hätte; nachdeme sie aber selbes mit beyden Händen bey finsterer Nacht in aller Still, da alles schlieffe, ausgeworffen; nachdeme sie in dem Gespräch, Zusammenkunft- und Versamlungen ihr Gift unvermerckt eingeflösset; nachdeme sie ihre mit höllischer Gleisnerey überzogene Schriften und Bücher der unachtsamen Welt heimlich in den Sack geschoben; sich bey Fürstlichen Höfen, in denen Schulen deren halb-Gelehrten, sich bey Leuten, die da viel zu wissen vermeinen, und doch wenig wissen, fest gesetzet; da verrathet sich endlichen das Unkraut, wolte GOtt! nicht öffters zu spat, zur Verblendung deren Einfältigen, zur Verstockung deren Hoffärtigen, zur Verwirrung deren Ländern, und Königreichen, zur Blut-Vergiessung gantzer Völckerschaften. Zuruck mit einem Aug auf drey deren vernehmsten Ketzereyen deren Arianern, Pelagianern, und Nestorianern, wie selbige die Christliche Welt eine lange Zeit eingeschläfferet, bis endlich sich das Unkraut gezeiget. Arius um das Jahr Christi 315. hat sich Anfangs durch die Lehr und Exempeln sehr wol aufgeführet, er machte sich bekannt bey hoch- und niederen Stands-Personen in der Stadt Alexandria, dringet sich in die Freundschaft Eusebii des Bischoffens von Nicomedia, haltet, dem Schein nach, sich bey gut-Catholischer Lehr, bis endlichen der heilige Alexander, Alexandrinischer Patriarch, der erste das Unkraut erblicket, welches nachmals so schädlich aller Orten hervor gebrochen, daß man

Sylveir. tom. 3. lib. 5. c. 27. q. 5.

fast

fast von nichts zu reden wuste, als von dem angefochtenen Geheimnuß Göttlicher Dreyfaltigkeit; als wäre der Sohn weniger, dann der Vatter; als hätte GOttes Sohn auf Erden nicht seine vollkommene Weisheit gehabt; als habe der Sohn GOttes allein den Namen Christi eines Gesalbten, nicht aber JEsu eines Heilands verdienet, und was derley Ketzer-Sprich mehrers. Pelagius um das Jahr Christi 405. hatte sein Ketzer-Gift lang verdecket, er ware ein Mönch, sehr hoch berühmt von Heiligkeit des Lebens, und gesunder Lehr, wie ihn dann Anfangs seine eigene Brüder, nachmals Papst Zosymus selber die Stangen gehalten, bis er endlichen von Augustino, und Hieronymo entdecket, und das Unkraut seiner Lehr in einem Send-Schreiben an die Tugend-reiche Jungfrau Demetriadem so häufig hervor geschlagen, daß man ihn aller Orten für einen Feind der Gnad GOttes, für einen Verleugner der Erb-Sünd, für einen Verachter des Gebetts erkennet hatte. Nestorius um das Jahr Christi 428. hatte das Unkraut lange Zeit verborgen gehalten; er ware von Theodosio dem Kayser nach dem Tod Sisinii Bischoffen zu Constantinopel, mit Hindansetzung Procli und Philippi, zu selbem Bistum beförderet; der Saamen, den er ausgesprenget, ware dem Ansehen nach gut, er zeigte eine grosse Andacht gegen der Mutter GOttes, eine grosse Verehrung aller Heiligen, doch liesse sich das Unkraut nicht lang verbergen; er wolte in Christo keine Göttliche Natur erkennen, er wolte MARIAM für keine Mutter GOttes, sondern für eine aus GOtt gebohrene Creatur ansehen, und was solcher Thorheiten mehrers. Und dieses seye gesagt in Kürtze von denen drey vornehmsten Ertz-Ketzern in der ersten Christenheit; dero schon erkaltetes Ketzer-Muß die letztere Ketzer unseriger Zeiten emsig aufgewärmet; da sie Anfangs sich des Rufs eines andächtigen Wandels beflissen, Geistlich- und Weltlicher Fürsten Schutz gesuchet, mit heimlichen Schrift- und Büchern daß allerschädlichste Schlangen-Gift, den höllischen Ketzer-Saamen gantz heimlich, und unvermerckt ausgestreuet. Ja seynd uns Luther und Calvin unserem Nachdencken zu alt, so könnten uns dessen klaren Beweis geben die in Franckreich und Niederland noch herum schwermende neue Ketzereyen; in welchen sich das böse Ketzer-Gesind mit dem Titul deren Jüngern des Heil. Augustini beschönet, lauter heilige Lehren dem Schein nach von der Liebe GOttes, so zu allen allein nöthig seye; von der Allmacht der Göttlichen Gnad, dero der freye Willen allzeit nothwendig unterligen müsse; von der Forcht GOttes, welche dem Menschen mehr schädlich, als nutzlich seyn solte, und was dergleichen noch andere entweders irrende, oder ketzerische, oder ärgerliche, oder aufrührerische, GOtt und der Heil. Kirchen zuwider lauffende Meinungen mehrers der feindliche Mensch mit seiner betrüglichen Hand ausgesäet. Und diese gefährliche Säe-Männer lassen sich nunmehro bey eitler Nacht sehen, dringen sich in die Freundschaft deren Gelehrten, suchen allen Zutritt bey allen Höfen und Herrschafften, führen gantze Wägen recht höllischer Bücher, obschon der Titul und die Larven sehr heilig, in der Welt herum, daß sich darob billig der Kleinmütige ärgeren, der Gerechte betrüben, der Unschuldige entsetzen müsse, niemand, dann allein der Gottlose, erfreuen könne. Ich red noch bishero nichts anderes, als daß ich von weitem den Erfolg alles Ubels mit gegen Himmel geschlagenen Augen erwarte, und mich erinnere deren Worten Chrysostomi, welcher ein gleiches bey dem Aufnahm aller Ketzereyen beobachtet; da er von dem gesäeten Unkraut des obigen Evangelii-Text also redet: Id certe moris est hæreticis, ut obumbrent seipsos, atque occultent in principiis, quousque majorem fiduciam capiant, & quod a favore multitudinis juventur: tunc enim contagiosa venena effundunt. Also ist es bey allen Ketzern gebräuchlich, daß sie sich selber verstellen, unter der Dunckle einer zweifelhaftigen Lehr verbergen, bey jederman ein günstiges Ohr, ein ge-

Brietius ad an. Christi 413.

S. Chry. homil. 47.

geneigtes Hertz suchen, und alsdann ihren pestilentzischen Saamen ausstreuen. Schlaffen können allhier nicht die Vorsteher und Prälaten, denen GOtt den Hirten-Stab anvertrauet, um für ihre Schäflein zu wachen. Schlaffen können allhier nicht die Prediger und Seel-Sorger, als welche vor dem Schaf-Stall, oder auf dem Acker Christi die Stell deren wachtbaren Ketten-Hunden zum Schutz deren Gütern GOttes vertretten müssen. Schlaffen können allhier nicht alle Haus-Vätter und Haus-Mütter, alle Herren und Frauen, Eltern und Lehr-Meister, aus denen jederzeit einer, gleich denen Kranichen, in der Nacht mit offenen Augen wachen müssen, um den feindlichen Menschen in Aussäung schädlicher Lehren, schädlicher Bücher, schädlicher Meinungen abzutreiben: Cum autem dormirent homines, venit inimicus. Dann als die Menschen schlieffen, da kame der böse Feind mit seinem ketzerischen Unkraut den Acker, und die Ernde GOttes zu verderben.

Vers. 26. & 27. Als nun das Kraut wuchse, und Frucht brachte, liesse sich auch das Unkraut sehen; da tratten die Knechte des Haus-Vatters herzu, und sprachen zu ihme: HErr! hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet, woher hat er dann das Unkraut?

S. Chrysol. ser. 67. Der heilige Chrysologus hat seine Gedancken mit sehr zierlichen Worten eröfnet: Quod latet in herba, manifestatur in spica; & quod celatur in gramine, aperitur in fructu. Was da in der Saat verborgen ligt, das giebet sich offenbar in dem Aeher; und was in der ersten Blühe verhüllet wird, das muß sich in der Frucht entdecken; als wolte er sagen: Kraut und Unkraut wachsen auf einem Acker, so lang beydes in der Erden ligt, lasset sich eines von dem andern nicht unterscheiden; Betrug und Warheit seynd offt in einer Lehr verborgen, so lang beydes nicht zeitig ist, kan man kein Unterschied machen; es wird offt der Betrug für eine Warheit, und die Warheit für eine Unwarheit angesehen: Cum autem creverit. So bald aber als der Kiel aus der Erden hervor schiesset, so bald sich der Botzen an dem Stammen, die Blätter an ihren Zweiglein sehen lassen, da weiß man endlich was Kraut oder Unkraut, was Betrug oder Warheit seye? kein Ketzer ware so blind aus allen, daß er seine Distel und Dorn ohne Rosen verkauffet hätte; sie wusten wol, daß wer das Mauß-Kott verkauffen will, selbes unter den guten Pfeffer mischen müsse; wer die Leut betrügen wölle, das Färblein der Warheit daran streichen solle. Ich nemme hierinnen den eintzigen Luther zum Zeugen: Luther wolte mit Hindansetzung seines eigenen Gewissens ihme durch falsches Unkraut einen Namen in der Welt machen; was thuet er? solte er mit dem Unkraut allein bey hellen Tag auf dem Acker sich sehen lassen; will sagen, solte er seine Fehler bloß geben, selbige nicht mit dem Schein der Warheit bekleiden, so hätte man ihn gar bald mit dem Hirten-Stab, als einen offentlichen Land- und Grund-Verderber, abgewiesen; was thuet dann Luther? er mischet das Unkraut unter den guten Saamen, er verberget seine Irrtumen unter den Schein der Warheit. Erstens, verfüget er sich zu denen Bauren, und sagt ihnen: Liebe Leut! wie stehet es mit euch, wie möcht ihr euch mit den Fasten so plagen, am Freytag und Samstag von dem Fleisch enthalten; hat doch Christus euch solches nicht gebotten, hat er doch selbsten gesagt: Daß sein Joch süß, und seine Bürde gantz leicht seye; lasset dann die Fasten fahren, und haltet euch des Worts GOttes. Von dannen wendet sich Luther zu denen Fürsten und Lands-Vorstehern; Ihr Herren, sagt er, wie könnt ihr denen Kirchen und Clöstern so viel Mitteln lassen; Christus hat ja ausdrucklich befohlen: Man soll GOtt geben was GOttes ist; und dem Kayser, was des Kaysers ist; GOtt brauchet unser Gold und Geld nicht, er begehret nur das Gebett, die Andacht des Hertzens; die Pfaffen sollen auch keine Mitteln haben, indeme ja Christus wiederum sag-

sagte: Da ich euch gesendet ohne Säckel, und ohne Taschen, ist euch was abgegangen? Item, ihr solt weder Gold, noch Geld, noch Eigentum haben in eueren Gürteln; lasset uns dann die Geistliche Güter einziehen, und uns des Worts GOttes allein halten. Von diesen wendet sich Luther zu denen Priestern: Ehrwürdige Herren! sagt er, wie könnt ihr so einsam leben, da doch GOtt den Ehe-Stand in die Welt eingeführet, unseren Vor-Eltern gebotten, sie sollen wachsen, und sich vermehren; da der Apostel selber gesprochen: Es seye besser sich vereheligen, als ausser der Ehe brennen; lasset uns demnach GOttes Willen, und der Neigung der Natur folgen, uns an die Gesätze deren Menschen nicht binden. Endlichen redet auch Luther zu denen Mönchen und Nonnen in denen Clöstern; wie kümmert, und plagt ihr euch arme Seelen in euerem freywilligen Kercker; GOtt hat euch den freyen Willen gegeben, was wolt ihr denselben durch den Gehorsam anderen gefangen geben; GOtt hat euch euer Erb-Gut nicht für andere, sondern für euch gegeben; GOtt hat die Welt erschaffen, daß sie von euch bewohnet, genossen, und nicht durch eine eigensinnige Andächtleren verlassen werde; lasset uns Kutten und Kappen an den Zaun hengen, besser ist es dem Wort GOttes, als seinem eigenen Gutbeduncken Folg leisten wollen; und dieses ware das Unkraut, welches Luther unter den guten Weitzen gemischet; allein mit was Frucht, mit was Würckung? daß selbiges sich nur mehrers ausgebreitet, und aller Orten leichter angenommen worden: Cum autem creverit.. Da aber dieses Unkraut von allen Seiten aufgegangen, da ware ein Larmen in der gantzen Welt, da hat sich jederman beschweret über die Plünderung deren Kirchen, über die Schändung GOtt-geheiligter Jungfrauen, über den blutigen Bauren-Krieg, über das ärgerliche Leben deren Priestern und Closter-Leuten, Holl- und Engelland, Schweden und Dännemarck, Sachsen und Brandenburg, Schwaben und Franckenland könnten noch heunt zu Tag aufweisen, wie darinnen der Evangelische Acker von diesem feindlichen Menschen mit Distel und Dorn, mit Wipel und Unkraut, mit einem Greul der Verwirrung angefüllet; so viel schadet der Irrtum, wann er unter dem Schein der Warheit wird ausgestreuet. Rahab, in dem Buch Josue, hatte einstens die Kundschafter, und Ausspeher des Lands in ihrem Haus beherberget, da waren ihr alsogleich die Bediente des Königs auf dem Rucken, wolten alsogleich wissen, wohin sich die Ausspeher verlohren, oder verkrochen hätten; Rahab gibt gar bescheiden zur Antwort: Ich bekenne, daß sie zu mir gekommen seynd, aber ich hab nicht gewust, von wannen sie wären; da man nun das Thor zuschlosse in der Finstere, giengen sie auch zugleich hinaus; ich weiß aber nicht, wohin sie gegangen seynd. Der gelehrte Baëza fraget allhier: Hat die Rahab gelaugnet, daß sie wisse, wohin die Kundschafter gegangen, warumen hat sie nicht auch gelaugnet, daß sie selbe jemals gesehen? hat Rahab eines Theils die Unwarheit reden wollen, warumen hat sie nicht auch anderes Theils die Unwarheit gesprochen, um sich desto geschwinder von denen Beamten des Königs los, und frey zu machen. Nein, sagt Baëza, ein grosser Fehler wäre solches gewesen, weilen man denen Worten niemals so festen Gläuben gibt, wann dieselbe nicht mit einigem Glantz der Warheit überzogen werden; der Leib-Artzt überziehet die Pillulein mit Gold, damit sie der Patient desto leichter hinein schlucke; der Koch bestreuet die hantige Speisen mit Zucker, damit sie dem Mund desto angenehmer werden; die Mutter selber bestreichet ihre Brust mit Hönig, um desto füglicher ihre Gespinn dem Kind einzuflössen. Und diese Kunst, dieses Mittel der Seelen das Gift beyzubringen, verstehet niemand besser, dann die Ketzer, als von denen Chrysostomus gesprochen: Prius veritatem ædificat, atque ita mendacium inducit. Ein Ketzer bauet mit der Warheit ihme eine Brucken, um auf selber Betrug, und Falschheit einzuführen.

Matth. 10.

Jos. 2.

Vers. 28. & 29. Und er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan; die Knecht aber sprachen zu ihm: Wilst du dann, daß wir hingehen, und es versammlen? und er sprach: Nein, damit ihr nicht vielleicht, wann ihr das Unkraut versammlet, mit demselbigen auch den Weitzen zugleich ausrupfet.

Ich weiß zwar, daß der grosse GOtt dem Moyses befohlen: Deut. 13. Maleficos non patieris vivere. Du solst die Ubelthäter nicht leben lassen; und Exod. 22. Aufer malum de medio populi. Du solst all Ubel aus der Mitten des Volcks vertilgen. Ich weiß zwar, daß das Kayserl. Gesatz, quicunque c. de Hæreticis, die Straf der lebendigen Verbrennung denen Ketzern aufgesetzet. Ich weiß zwar, daß gleichwie Levit 21. die Tochter des hohen Priesters wegen begangener Unzucht aus Befehl GOttes verbrennet worden; also die Christliche Seel, eine Tochter des hohen Priesters, würdiger seye durch ihre gebrochene Treu in dem falschen Glauben der Straf des Feuers; doch bey allem deme erinnere mich des bescheidenen Eifers, der mässigen Straf aller Ketzer in Ablesung des obigen Texts, welcher insgemein verbietet das Unkraut zu versamlen, damit nicht auch der Weitzen zugleich ausgerauffet werde. Wahr ist es, ein unzeitiger Eifer, auch in Religions-Sachen, kan in dem gemeinen Wesen ein grosses Ubel anstiften; wie dann Anno Christi 386. in dem Königreich Spanien geschehen, da das wüttende Volck wider die Ketzerische Priscillianisten aufgestanden, allein, leider! mit selben Ketzern viel tausend deren Rechtglaubigen hat aufgeriben. Zudeme, so ist auch niemand befugt, gleichwie alle andere Laster, also auch die Ketzereyen zu straffen, dann allein die hohe Obrigkeit, als denen GOtt das Schwerd gegeben hat, zu richten über das Blut deren Menschen; und seynd auch diese nicht alsogleich zu verdencken, wann selbige zuweilen durch die Finger sehen, und das Unkraut unter dem guten Weitzen bis zu seiner Zeit aufwachsen lassen. Erstens, weilen man die Ketzer nicht allzeit genug unterscheiden kan, und also darbey viel Unschuldige leiden müsten. Andertens, weilen aus denen Ketzern zuweilen noch einige, so zur wahren Kirchen herüber tretten, könnten gebohren werden. Drittens, weilen die Glaubige unter denen Ketzern, wie die Rosen unter denen Knobloch-Kielen, nur angenehmer riechen. Viertens endlichen, weilen die Ketzer auch noch selber zum Glaubens-Licht gelangen können; laut jenem Augustini: Fieri potest, ut qui hodie sunt zizania, cras sint frumentum. Es kan geschehen, daß das jenige, was heunt noch ein Unkraut ist, morgen zum Weitzen werde. So ist dann eine Bescheidenheit, eine Mässigkeit, ein vernünftig- wol abgewogener Eifer, in Vertilgung deren Ketzern, hoch zu loben; doch aber auch wol darbey zu mercken, daß ein solcher zelus discretus, das ist, eine solche Bescheidenheit nicht gar zu weit hinaus gezogen werde, und darbey alle Schuldigkeit, in Erweiterung des wahren Glaubens, erkalte; indeme heunt zu Tag viel dergleichen Welt-Kinder zu finden seynd, welche, wann man ihnen erzehlet, wie die Ketzer über Hand nemmen, wie die Catholische von ihnen in die Enge getriben, verfolget, und geschädiget werden, immer und immer das bekannte Liedlein auf der Zungen führen: Non est de tempore. Es ist noch nicht Zeit. Därfte man aber fragen, wann wird es endlichen Zeit seyn die Sach GOttes zu vertheidigen, denen Feinden GOttes zu widersprechen, dem grossen Schaden der Kirch GOttes vorzubiegen: Non est de tempore. Ist es dann noch nicht Zeit, da der reissende Wasser-Bach die Gestätten schon unterfressen, bald da, bald dorten von dem Acker des HErrn ein Stuck darvon getragen. Warum solte es dann nicht Zeit seyn? es ist ja keines Schwerds nöthig, man ist ja keiner Waffen bedürftig, es lasset sich ja mit einem Leichteren die Kirch GOttes erweiteren; es ist nicht nöthig, das Unkraut ausrauffen, die Ketzereyen auf einmal

Deuter. 13.
Exod. 22.
L. quicunque cap. de Hæret.
Lev. 21.
S. Aug. serm. 46. de divers.
Sulpit. Dial. 3. de S. Mart.

mal vertilgen, wie haben sich andere Länder von dieser Verwüstung errettet? mit Abschaffung deren falschen Lehrern, mit Verweigerung des Burger-Rechts in allen Städten, mit Ausschliessung von denen Aemtern, und offentlichen Verrichtungen, mit Abschaffung heimlicher Zusammenkunften; also daß Fridericus, höchst-löblicher Gedächtnuß, dieses Gesatz hinterlassen, welches: Non hæreticos modo, sed receptores fautoresque damnat, & nisi intra annum satisfecerint, infames esse jubet, nec ad publica officia, seu consilia, vel ad eligendum aliquos, jubet adhiberi. Und auf diese Art wird zwar das Unkraut nicht gäntzlich ausgerauffet, doch aber die Mitteln angewendet, um den guten Weitzen Schad-los zu halten.

Conz. polit. l. 2. c. 8.

Vers. 30. Lasset es beyde mit einander wachsen bis zu der Ernde; und zur Zeit der Ernde will ich zu denen Schnittern sagen: Sammlet erstens das Unkraut, und bindet selbiges in Bündlein, um zu verbrennen, aber den Weitzen sammlet in meine Scheuren.

Es wird zwar Christus diese seine Wort künftighin selber auslegen, wie selbe von dem letzten Gerichts-Tag zu verstehen seynd; allwo er denen Gerechten die Belohnung, denen Gottlosen aber die Straf des Feuers wird zukommen lassen. Silveira erwecket allhier einen Zweifel, warumen doch Christus nicht seinen Knechten, sondern denen Schnittern diese Abtheilung des Unkrauts, und des Weitzens überlassen; indeme doch die Knecht sich selber angetragen: Vis, imus, & colligimus ea. Wilst du dann, daß wir hingehen, und das Unkraut sammlen; es wäre, sagt er, die Sammlung des Unkrauts ein eigentliches Amt deren Schnittern, wolte also Christus solches denen übrigen Knechten nicht zulassen, sondern hierdurch zeigen, wie daß sich niemand in des anderen Amt mischen, und eindringen solte; was mit der Feder zu verrichten ist, solle der Bauers-Mann nicht unterneñen, und was zum Pflug- und Acker-Bau gehöret, solle der Schreiber unberührt lassen; der Mahler solle bey dem Pemsel bleiben, und die Händ nach dem Scepter nicht ausstrecken; und der Rechts-Gelehrte solle dem GOttes Gelehrten in seinem Geschäft kein Maß noch Ordnung vorschreiben; bleibt jedwederer bey deme, zu welchem ihn GOTT beruffen hat, der Aaron bey dem Altar, und der Moyses bey dem Richter-Stul; der Josue bey seinem Degen, und der Heli bey seinem Rauch-Faß; so wird GOtt und der Welt in aller Ordnung gedienet werden; Salomon, der Weiseste unter allen Menschen Kindern, redet sehr Geheimnußreich von dem starcken Weib: Manum suam misit ad fortia, & digiti ejus apprehenderunt fusum. Sie hat ihre Händ zu starcken Dingen ausgestrecket, und ihre Finger haben die Spindel ergriffen. Bruno deutet solches auf die heilige Kirchen; die Händ der Kirchen, sagt er, das ist, die stärckere, und gelehrtere Glieder werden zu gröseren Geschäfften, die Finger aber, das ist, die schwächere, und unvollkomene werden zu geringeren Geschäften angewendet; doch aber warnet Ambrosius, daß keiner dem anderen in sein Amt eingreiffe: Quo enim unumquemque suum ducit ingenium, aut quod officium decet, id majore implet gratia. Dann wo einen jedwederen sein Gemüt hinführet, oder die Pflicht seines Amts verleitet, das wird er mit grösserer Gnad, und Seegen GOttes verrichten. Gleichwie die Glieder des Leibs weder das Aug dem Ohr, weder das Ohr dem Aug, weder die Zung dem Hertzen, weder das Hertz der Zungen in ihrem Amt einen Eingrif thut; also auch unter denen Menschen keiner dem anderen eingreiffen solle.

Prov. 31.

Bruno de laud. col. c. 5. tom. 3.

Ambr. l. 1. offic. c. 44.

Sylveir. tom. 3. lib. 5. c. 27. q. 13.

Vers. 31. & 32. Er hielte ihnen auch eine andere Gleichnuß vor, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Senf-Körnlein, daß ein Mensch nahm, und säet es auf seinen Acker; welches zwar das Kleineste ist unter allen Saamen, aber wann es gewachsen ist, ist es gröser, dann

dann alle Kräuter; und es wird ein Baum daraus, also daß auch die Vögel des Lufts kommen, und wohnen unter seinen Zweigen.

Es ist mir zwar sehr wol bekannt, daß diese Parabel von dem Senf-Körnlein Hilarius, Ambrosius, und Gregorius dem Buchstaben nach auf Christum selber ausdeuten; Chrysostomus aber die Kirchen, Augustinus den Glauben, Hieronymus die Evangelische Lehr darunter verstehen; so ist doch, meines Erachtens, die Meinung Chrysostomi anderen vorzuziehen, weilen die Gleichnuß des beschriebenen Senf-Körnlein mit niemand besser, dann mit der Kirchen Christi, übereins stimmet. Dann ob es schon Anfangs in der Christlichen Kirchen sehr klein zugegangen; nicht mehr dann nach Christo in zwölf Köpfen bestanden, so wuchse doch hernach die Kirchen, und wuchse zu einem grossen Baum, der mit seinen grossen und vielfältigen Aesten sich in die gantze Welt ausgebreitet; diesem Baum seynd zugeflogen die Vögel von allerley Gattung, Farben, und Gesang, das ist, die Menschen von allen Nationen, Zungen, und Orten der gantzen Welt darunter zu wohnen, und sich zu erquicken. Ja noch mehrers herben zu locken, hat Christus seine Jünger durch die Welt ausgeschicket mit dem ausdrucklichen Befehl: Ihr werdet meine Zeugen seyn zu Jerusalem, und in gantz Judæa, und Samaria; und bis an das End der Erden. Nicht ohne Geheimnuß ward in dem 10. Capitel deren Apostel-Geschichten dem heiligen Petro gezeigt ein Leilach aus dem Himmel mit vier Zipfen, darinnen allerley Thier, die der heilige Petrus schlachten, und essen solte; dardurch bedeutet war die gantze Welt, Aufgang, Niedergang, Mittag, und Mitter-Nacht, also daß die darinnen enthaltene Thier die Heiden und Völcker sich bekehren, und unter den Gehorsam Petri, und seinem Nachfolger auf dem Apostolischen Stul, begeben solten. Ein zwenfaches Lehr-Stuck hab ich allhier für die Catholische Christen, und für die Protestantische Christen auszutheilen, deren das erste für die Catholicken ist; wie daß alle Catholische Christen nicht mehr zweiflen können, daß sie in der wahren Kirchen sich befinden, da Christus derselben eigenhändig das Sinn-Bild von dem Senf-Körnlein gemacht, und erforderet hat, daß seine Kirchen allgemein seyn, und sich durch alle Welt ausbreiten solle: Καθολικὴ, sagt der heilige Augustinus, græce vocatur, quod per totum orbem terrarum diffunditur. Die Kirch wird Catholisch genennet, weilen sie durch die gantze Welt sich erbreitet. Ja unsere heilige Kirchen ist so allgemein, daß kein Land, und Königreich in der weiten Welt anzutreffen, allwo nicht der Catholische Glaub geprediget, verkündiget, und bekannt gemacht worden wäre. Alle Insulen, und Mitten in dem Meer gelegene Völckerschaften wissen von unserem heiligen Apostolischen Glauben zu sprechen; also zwar, daß gleichwie die Sonnen an dem Himmel, und das Licht auf der Erden, also der alt-Catholische Glauben an allen Orten und Enden ein gantz bekanntes Wesen habe; indeme auch wir von denen Lutherischen, und Calvinischen jederzeit die Alt-Gläubige, oder Alt-Catholischen auf denen offentlichen Reichs-Tägen sehr rühmlich von denen Protestanten selber genennet, und gescholten werden. Und dahero Augustinus öfternalen bekennet hat, daß, wann auch kein anderes Zeichen der Warheit verhanden wäre, ihme der blosse Namen Catholisch in der heilig-Römisch-Apostolischen Kirchen erhalten wurde: Es erhält mich, sagt er, in der Schooß der Kirchen der Namen der Catholischen Kirchen, welchen Namen sie die Catholische Kirch allein bishero dermassen erhalten, daß auch, weil alle Ketzer wollen Catholisch genennet werden, wann ein Pilger, oder fremder Mann etwann in einer Stadt fraget, wo man in der Catholischen Kirchen zusammen kommt? kein Ketzer sein Kirch, oder Bett-Haus anzeigen därfte; so viel Augustinus. Und eben dieser Catholische Namen bevollmächtiget uns alle, daß wir uns mit Fug und Grund Glieder jener Kirchen nennen

V. Sylv. in exposit.

Chrys. homil. 48. in Matth.

Act. 10.

S. Aug. tom. 2. ep. 170. ad Severin.

S. Aug. contra ep. Manich.

nen dörffen, welche allein die wahre, und von Christo durch das Senf-Körnlein, so in einen grossen Baum erwachsen, ist angedeutet worden. Dahero nicht Wunder, daß die heilige Africanische Martyrer, wie Victor Uticensis erzehlet, diesen Namen so lieb, und werth gehabt, daß sie Mitten in ihrer Pein und Marter aufgeschrien: Christiani Catholici sumus. Wir seynd Christen, ja nicht nur Christen, sondern Catholische Christen, als welche an ihrem blossen Namen schon einen grossen Trost, und Erquickung finden. Wie imgleichen Pacianus, Bischoff zu Barcellona, vor 13. hundert Jahren denen Spöttlern dieses Namens denen Novatianern hat zugesprochen: Ne æstues, Christianus mihi nomen est, Catholicus cognomen, illud me nuncupat, istud ostendit. Zörnet euch nicht: mit dem Namen heisse ich ein Christ, mit dem Zunamen ein Catholischer Christ, jener Namen nennet mich, und dieser zeiget mich, wer ich seye. Das anderte Lehr-Stuck ergehet anjetzo auf die Protestanten, mit was Unfug sich dieselbige auch allgemach wollen Catholisch nennen: seyt ihr Catholisch, so müst ihr allgemein, aller Orten, und allenthalben anzutreffen seyn; seyt ihr würdig des Namens Catholisch, so müst ihr nicht nur in Schweden und Dännemarck, nicht nur in Engel- und Holland, nicht nur in denen Nordischen Landen des Teutschlands euch lagern, sondern ihr müst von jenem Senf-Körnlein entspriessen, so ihre Aest und Zweigen durch alle Welt ergossen hat; allein, wie könnt ihr Catholisch, und allgemein seyn, da doch keiner aus euch in gantz Welschland, in gantz Franckreich, in gantz Spanien, in gantz Polen sich setzen darf; da ihr auch in vielen teutschen Ländern nicht werdet geduldet; da ihr in dem übrigen Europa nur kleine und umschränckte Freyheiten geniesset; da ihr in allen übrigen Welt-Theilen, Ober- und Unter-Indien, in allen Landschaften des Asiatisch- Africanisch- und Americanischen Erd-Bodens ausser des Kauf-Handels wenig Herberg, und Quartier überkommet; und hiemit euere Kirchen kein allgemeine Kirchen, sondern eine Winckel-Kirchen zu nennen ist; laut jenem, was obernennter Augustinus von euch, und eueres Gleichers, geschrieben hat: Unumquodque schisma, & unaquæque hæresis, aut locum suum habet in orbe terrarum, partem aliquam tenens, aut obscuris atque occultis conventiculis curiositatem hominum decipit. Ein jegliche Spaltung, und ein jegliche Ketzerey hat entweders ihren besonderen Ort, und Winckel in der Welt, oder betrüget die fürwitzige Menschen mit heimlichen Zusammenkunften. Kan sich demnach so wenig der Protestant einen Catholischen, als der Bauer einen Edelmann nennen; und ist es die gröste Vermessenheit, daß man sich etwiger Zeit hero unter denen Protestanten des Namens Catholisch anmassen wölle; ja eben so viel, als wann der Wolf mit gespitzten Ohren, und langen Schweif den Schaf-Hirten wolte glauben machen, er seye eines aus seinen Schafen, oder Lämmern. Allein, so unbillig und Grund-los die jenige handlen, welche ihnen selber unter denen Protestanten den Namen Catholisch wollen eigen machen; so verächtlich und unbesonnen seynd jene, welche uns dieses Namens halber tadlen. Victor Uticen. lib. de persecut. Vandalic. l. 2. & 3.

S. Aug. tom. 4. quæst. Evang. l. 1. q. 38.

Gaudentius, ein Donatist, hiesse vor Zeiten diesen Namen ein Menschen-Gedicht; Secundinus, ein Manichæer, halt diese zwey Namen Catholisch und Aberglaubisch für ein Ding; die Ketzer, zur Zeit Vincentii Lirinensis, sagten offt Spott-weis zu denen Catholischen: Venite & insipientes, & miseri, qui vulgo Catholici vocamini. Kommet ihr Narren, und elende Leut, die ihr insgemein Catholisch genennet werdet. Welches alles viel unserer Protestanten nicht um ein Härlein besser machen; sie seynd dem Namen Catholisch Spinnen-feind, weilen sie wol wissen, daß dieser blosse Namen sie überzeugen könne, daß sie nicht in der allgemeinen wahren, allein-seligmachenden Kirchen sich befinden. Sie unterstehen sich uns diesen alten von der ersten Christenheit her ererbten Namen strittig zu machen, uns nur mit übergeworffenem Maul schlechter Dings Päpstler, Papisten, Römische Aber-

August. cont. 2. epist. Gaud. Secundin. in epist. ad August. tom. 6.

Aberglaubling zu nennen; sie unterfangen sich aus Neid den Namen Catholisch auch in der Apostolischen Glaubens-Bekanntnuß auszulassen, und anstatt: Credo sanctam Ecclesiam Catholicam. Ich glaube in ein heilige allgemeine Kirchen; zu setzen: Credo sanctam Ecclesiam. Ich glaube eine heilige Christliche Kirchen; als wolten sie die heilige Aposteln selber verbessern, und corrigiren; allein, was gewinnen sie hierdurch, als daß sie ihnen selber den Credit benemmen, und das Weisse, welches sie selber nicht haben, bey anderen schwartz machen wollen. Wir gut-Catholisch-Apostolische Christen beziehen uns unterdessen auf die Parabel Christi von dem Senf-Körnlein, dessen Aest zur Herberg aller Vögeln dienen; und glauben sicherlich, daß ausser der allgemeinen, das ist, Catholischen Kirchen kein Heil zu finden seye; laut deren Worten des berühmten Athanasii in seinem Symbolo: Quicunque vult salvus esse, ante omnia opus est, ut teneat Catholicam fidem. Wer immer will seelig werden, deme ist vor allen anderen Dingen nöthig, auf daß er den allgemeinen Catholischen Glauben behalte.

Symb. Athan.

Vers. 33. Er sagte ihnen auch eine andere Gleichnuß: Das Himmelreich ist gleich einem Sauer-Teig, den ein Weib nahm, und verbarg ihn in drey Sester Mehls, bis daß es gar durchaus gesäuret ware.

Gar füglich ist diese Gleichnuß von dem Sauer-Teig an die obige von dem Senf-Körnlein geheftet worden, weilen ja beyde, nach Auslegung Chrysostomi, und Chrysologi, die Kirchen GOttes vorstellen; also zwar, daß gleichwie ein wenig Sauer-Teig genug ist einen gantzen Metzen, ja drey Sester Mehl zu versäuren, also auch die Evangelische Kirchen-Lehr gleich Anfangs genug ware drey Theil der Welt Europam, Africam, und Asiam fruchtbar zu machen. Das einzige, was ich allhier besonders mit Chrysologo bewundere, ist eben, daß in der vorigen Parabel der Mensch auf dem Acker das Senf-Körnlein gesäet, in dieser Parabel aber das Weib zu Haus sich bey dem Sauer-Teig beschäftiget: Vir in agro, seynd die Wort Chrysologi, vir in agro sinapis arborem serit, domi mulier fermentum procurat, & panes præparat alimoniæ; quia virum foris exspectat labor, domi mulierem cura constringit. Der Mann säet auf dem Acker den Senf-Baum, das Weib richtet zu Haus den Sauer-Teig, und backet das Brod; dann der Mann soll sich jederzeit ausser dem Haus bearbeiten, dem Weib aber die Haus-Sorg überlassen. Columella, ein Heidnischer Scribent, so von dem Acker-Bau geschrieben hat, ist der Meinung, es seye schon von der Natur also eingerichtet, daß der Mann die Stadt- und Lands-Geschäften, das Weib aber die Haus-Geschäften überneimen solle; weilen das Männliche Geschlecht durch die Stärcke deren Gliedern, und Tapferkeit des Gemüts mehrers zum Kriegs-Wesen, zum Feld-Bau, zur Gerichts-Amtirung von der Natur gestaltet, auch leichter Kälte und Hitz, Mühe und Arbeit, Hunger und Durst übertragen kan, wo hingegen das Weibliche Geschlecht zu Haus, an denen Gliedern schwächer, an dem Gemüt zaghafter, vielmehrers von der Natur dahin beordret ist die Kinder zu erziehen, Kuchel und Keller zu versorgen, bey der Nadel, oder Spinn-Rad den Tag zuzubringen; also zwar, daß eben jenes Brod, so der Mann ausser dem Haus verdienet, ihme das Weib imer dem Haus zum Genuß zubereite. Abraham hatte zwey Engel zu bewirten, da lauffet er in das Gezelt zur Sara, befehlet ihr: Accelera tria sata similæ, commisce, & fac subcinericios panes, ipse vero ad armentum cucurrit. Fülle, und mische drey Maß Semmel-Mehls, und backe Brod unter dem Aschen; er aber lieffe zum Vieh, ein Lämmlein zu holen. Heil. Ambrosius fragt allhier, was doch die Ursach, daß nicht Abraham, sondern Sara bey dem Brod-Backen zu Haus geblieben, Abraham aber auf das Feld zur Heerde hinaus geloffen? Ambrosius gibt ihme selber die Auskunft: Weit ein anderes

Colum. præf. in l. 12. de re rust.

Gen. 28.

D. Amb. l. 1. de Abrah. c. 5.

Chrys. homil. 48. Chrysolog. serm. 99.

deres Amt, sagt er, ist denen Weibs-Bildern, weit ein anderes denen Männern von GOtt und der Natur überlassen; die Ehrbarkeit, und die Schwachheit erforderet ja von dem Weiblichen Geschlecht das Haus zu hüten, und sich mit schwerer Arbeit nicht zu überladen; die Nutzbarkeit, und bessere Leibs-Kräften erforderen von dem Männlichen Geschlecht denen Geschäften nachgehen, und die grössere Beschwerden zu überneñen. Ein Haus, in welchem das Weib die Feder in der Hand, den Degen an der Seiten führen will, und der Mann zum Spinnen unter dem Ofen verdammet wird. Ein Haus, in welchem der Mann den gantzen Tag in dem Beth liget, die Kinder auf denen Armen herum traget, das Weib hingegen mit Pferd und Wagen über Land ziehen, den Pflug auf dem Acker, den Processs bey dem Gericht, Handel und Wandel in der Ferne treiben soll, wäre eine umgekehrte Welt, ein verwirrte Republic, oder gemeines Wesen, welches ihme Plato der Welt-Weise in seinem Gehirn erdichtet hat; ein Christliches Haus-Wesen soll weit anderst, und zwar auf Christlichen Fuß eingerichtet seyn; daß das Weib zu Haus, der Mann ausser des Hauses sich um das Seinige bewerbe; beyde einander Hülfreichen Arm bieten, um ein jedes nach seinem Stand und Geschlecht vor GOtt, und denen Menschen zu wandlen. Die Christliche Haus-Väter sollen seyn wie die Ameisen, welche wenig zu Haus verbleiben, den gantzen Tag Stroh, Gras, und Körner eintragen, stets auf der Strassen seynd, um sich und andere zu ernähren. Die Christliche Haus-Mütter sollen gleich seyn denen Schnecken, oder Schild-Krotten, so sich niemals ausser ihrem Haus sehen lassen, und wann sie auch zuweilen aus dem Haus hervor gucken, etliche Schritt in die Ferne wagen, doch alsogleich wiederum in ihre Behausung zuruck ziehen. Das gröste Lob, welches dem starcken Weib bey Salomon gegeben wird, ist dieses: Quæsivit lanam & linum, & operata est consilio manuum suarum. Sie hat gesuchet die Woll und den Flachs, und hat gewürcket nach dem Rath ihrer Händen. Dann obschon die Männer zum reiten und fechten, zum schreiben und mahlen, zum hauen und bauen, zur harten Arbeit erschaffen seynd, so folgt doch nicht daraus, daß die Weiber zu Haus in der Stuben zum Müssiggang gebohren, auch ihnen hat die Natur noch solche Geschäften ausgesehen, mit denen sie sich beschäftigen, oder ihren Männern helffen können das Brod zu gewinnen. Auch Fürstliche Kinder seynd dem obig-löblichen Exempel des Salomonischen Weibs nachgefolget; Augustus der Kayser hat seine Töchter zum Woll-Spinnen angehalten, auch niemals keinen Faden an den Leib gezohen, so nicht von ihnen verfertiget worden. Carolus der Grosse hat seinen Töchtern jährlich eine Stick-Nadel verehret, um sich dero zur Vertreibung des Müssiggangs zu gebrauchen. Anna Gandala hat ihrem Ehe-Gemahl Uladislao, König in Ungarn und Böheim, eine gantze Credentz von Gold- und Silber-Drättlein mit eigener Hand eingerichtet; also zwar, daß auch die Christliche Matronen, und Frauen-Bilder sich in Ablesung des obigen Texts, von Vermischung des Sauer-Teigs, einer wirtlichen Beschäftigung zu Haus in ihren Haus-Geschäften billicher Massen erinneren sollen.

Diß alles redete JEsus zum Volck durch die Gleichnussen, und ohne Gleichnussen redete er nichts zu ihnen, damit erfüllet wurde, was da gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Ich will meinen Mund aufthuen in Gleichnussen, und aussprechen verborgene Ding von Anfang der Welt. Vers. 34. & 35.

Warumen Christus so offt in Gleichnussen geredet, ware theils um die Weissagungen zu erfüllen, theils um durch solche Red-Art jederman leichter zu unterweisen. Daß aber Christus allhier so viel Gleichnussen zu einem Ziel angehäuffet, ist geschehen, sagt Hieronymus, weilen er sich verhal- S. Hier. in comment.

halten wolte gleich einem Speis-Meister, der seinen Gästen verschiedene Speisen aufsetzet, um daraus zu erwählen, was jedem für seinen Geschmack das Allertauglichste beduncket. Es könnte zwar jemand sagen, daß die Gleichnussen, wann sie nicht gar deutlich ausgeführet werden, die Sach mehrers verdunckten, als eröfneten; und demnach seltsam seye, daß Christus sich so vieler Parabolen bedienet, und selbe offt in der Mitten abgebrochen. Antwort: Sehr nutzlich ist, daß die Göttliche Schrift zuweilen dunckel, und die Wort Christi nicht klar, sondern finster seynd. Dann erstens, damit sich die Hochgelehrte in Lesung der Schrift demütigen, daß, nachdeme sie grosse Wissenschaften erworben, ganze Bibliothecen erschöpfet, doch allzeit bekennen müssen, daß die Wort GOttes all Sinn und Verstand übersteigen; und dahero pflegte Gregorius zu sagen: Die Göttliche Schrift seye ein tiefes Meer, in quo agnus natat, & mergitur elephas, in welchem das Lamm, das ist, der Einfältige schwimmet, der Elephant aber, das ist, der Hoffärtige versincket. Andertens, auf daß wir desto eifriger GOTT um die Gnad der Erklärung bitten; dann gleichwie die Kinder zur Mutter laufen mit der Nuß, und selbe bitten ihnen aufzubeissen; also wir alle Kinder GOttes billig bey GOtt die Zuflucht nemmen, um die dicke Hülsen und Schälen Göttlicher Schrift aufzubrechen; nach dem Beyspiel des Heil. Thomæ von Aquin, jenes Abgrunds aller Wissenschaften, welcher die Schrift niemals gelesen, niemals etwas daraus geschrieben, wo er nicht bevor durch das Gebett GOtt angeruffet. Drittens, lasset GOtt seine Wort unseren Augen dunckel vorkommen, auf daß wir dero Verstand desto höher schätzen; weit mehrers wird geschätzet ein Diamant, dann ein Perlein, weilen das Perlein von sich selber wachset, der Diamant durch vieles Schneiden, durch vieles Schleiffen, durch vieles Palliren erst zum vollkomenen Glantz gelanget. Viertens, ist die Schrift dunckel, auf daß wir uns nutzlich in dero Auslegung beschäftigen solten; dann wo sich die Gedancken auf so nutzliche Ding heften, und in dero Ergründung vertieffen, da kan unmöglich dem Gemüt was Unnutzes aufstossen. Fünftens, ist das Wort GOttes dunckel, damit wir in dessen langer Erörterung nicht nur gelehrter, sondern auch besser werden; nicht ungleich einem Müllner, welcher, je öffter er in der Mühl herum gehet, je weisser darob seine Kleider werden. Sechstens, ist die Schrift finster und dunckel, auf daß selbige nicht, wann sie von jedermann verstanden wurde, gering geschätzet werde. Dahero auch der Heil. Basilius einem gewissen Maul-Schwätzer Demostheni, so bey Valente dem Kayser Mund-Koch gewesen, auf sein unnützes Geblauder für die Arianer geantwortet: Tuum est pulmenta coquere, non Evangelium exponere. Dir gehöret zu, die Speisen kochen, und nicht das Evangelium auslegen. Endlichen ist die Schrift verdunckelt, auf daß die Unglaubige nicht so leicht ein Gespött daraus treiben, weil sie es nicht verstehen. Ja man sagt, daß vor Zeiten an allen Kirchen-Fenstern die Sphynges, oder Göttinnen deren Rätzeln angemahlen waren, damit zu zeigen, daß man die Göttliche Ding nicht so gemein machen solte. So viel von der Red-Art Christi unter denen Gleichnussen.

S. Greg. in ep. ad Leandr.

Da liesse er das Volck von sich, und kame in das Haus, und seine Jünger tratten zu ihme, und sprachen: Erkläre uns die Gleichnuß von dem Unkraut auf dem Acker. Und er antwortete, und sprach zu ihnen: Der den guten Saamen säet, das ist des Menschen Sohn. Aber der Acker ist die Welt, und der gute Saamen seynd die Kinder des Reichs; das Unkraut aber seynd die schalckhaftige Kinder. Der Feind aber, der es säet, ist der Teufel, und die Ernde ist das End der Welt, die Schnitter aber seynd die Engeln. Vers. 36. 37. 38. & 39.

Was

Was die Jünger von ihrem Meister und HErrn verlanget, ist ihnen auch getreulich zu Theil worden, nemlichen die Erklärung der Gleichnuß von dem Unkraut; und könnten die Wort Christi von selbsten nicht klärer seyn, weilen alles, was immer von dem Säe-Mann, von dem Acker, von dem guten Saamen, von dem feindlichen Menschen, von denen Schnittern in der Gleichnuß gesaget wird, so Spiegel-klar von Christo auf den Sohn des Menschen, auf die Welt, auf die Kinder des Reichs, auf die schalckhaftige Kinder, auf den Teufel, auf das Welt-Ende, auf die Engeln, ja endlich und letztlich, mit einem Wort, auf den allgemeinen Gerichts-Tag gedeutet wird, daß niemand ein mehrers verlangen könnte. Allein, gleichwie dem Sprich-Wort nach, kein Faden so klar, aus welchem man nicht einen Strick machen könne, sich selber zu erwürgen, also ist es auch dem Calvin und Theodoro Beza ergangen, als welche ihren verdamten Irrtum in dem Geheimnuß des Allerheiligsten Abend-Mahls zu vertheidigen, ihren Grund aus denen obigen Worten Christi gezogen, und also gefrevlet haben; Christus will durch die Wort: Der Säe-Mann ist der Menschen-Sohn, der Acker ist die Welt, der feindliche Mensch ist der Teufel, die Schnitter seynd die Engeln; so viel sagen, der Säe-Mann bedeutet den Sohn GOttes, der feindliche Mensch bedeutet den Teufel ꝛc. weilen ja der Sohn GOttes nicht in der Wesenheit, sondern allein in der Bedeutung ein Säe-Mann, der Teufel nicht in der Wesenheit, sondern allein in der Bedeutung ein feindlicher Mensch, und so fort, seyn könne; wird dann allhier, sagt der Calvinische Beza, das Wörtlein Ist für Bedeuten genommen, heist das jenige, der Säe-Mann ist der Menschen Sohn eben so viel, als der Säe-Mann bedeutet den Menschen Sohn; ergo, so müssen auch diese Wörter Christi in dem heiligen Abend-Mahl, das ist mein Leib, das ist mein Blut, also zu verstehen seyn, das bedeutet meinen Leib, das bedeutet mein Blut; hiemit ist das wesentliche Fleisch und Blut Christi in dem heiligen Abend-Mahl nicht gegenwärtig, sondern allein die blosse Bedeutung; so viel Theodorus Beza mit denen heuntigen Calvinisten. Allein diese Schwermerey deren Calvinischen Sacramentirern ist ein so grober Irrtum, ein so entsetzliches Abentheuer, und uformliches Gespenst, daß sich darob billig alle Kinder GOttes erschröcken, alle Calvinische Sectirer aber schämen solten. Dann wolt ihr Calvinisten allzeit unter dem Wörtlein Ist, Bedeuten verstehen, so wurden diese Wort, ihr seyt Christen, ihr seyt Menschen, ihr seyt ehrliche Leut, so viel heissen, als: daß ihr es nur seyt in der Bedeutung, in der Vorstellung, das ist, ihr bedeutet, und stellet nur vor Menschen, Christen, ehrliche Leut, seyt es aber in der Sach selber nicht; und wie wird euch dieses gefallen? ich kan von keinem Dieb sagen, er ist ein Dieb; von keinem Mörderer, er ist ein Mörder; von keinem Schelm, er ist ein Schelm, weilen dieses alles so viel hiesse, als dieser Mensch bedeutet einen Dieb, bedeutet einen Mörderer, bedeutet einen Schelm; welches ja eine Narrheit über alle Narrheit wäre, und lasse ich euch selber gedencken, ob sich wol eine vernünftige ehrbahre Welt von euch also könne bethören lassen, daß selbe glaube, seyn und Bedeuten gelte gleich, und müsse man unter dem seyn allzeit das Bedeuten verstehen. Ihr Herren! wo hinaus? wo seynd euere Brillen, daß ihr so blind mit der Nasen an die Wand anstosset. Wolt ihr aber vielleicht behaupten, daß man sich allein in Göttlicher Schrift dieser Red-Art gebrauche, und unter dem Wörtlein Ist allzeit das Bedeuten verstehe, so habt ihr durch diesen Einwand eben so kurtz, als durch den vorigen geschossen. Dann erstens, ist es falsch, und unwarhaft, daß die Göttliche Schrift allzeit unter dem Wörtlein ist das Bedeuten verstehe; wäre dieses, so wurde auch dazumal das seyn so viel als Bedeuten heissen, da der Himmlische Vatter gesagt hat: Dieses ist mein geliebter Sohn, an deme ich ein Wolgefallen gehabt hab. Item, da Petrus: Tu es Christus filius DEI vivi. Du bist Christus,

Beza in cap. 3. Matth.

Matth. 3.

Matth. 16.

stus, ein Sohn des lebendigen GOttes; weilen das seyn allzeit nur für eine blosse Bedeutung zu nemmen nach Meinung derer Calvinisten. Andertens, ist ein grosser Unterschied unter der heutigen Gleichnuß, und denen Worten Christi in dem heiligen Abend-Mahl; in heutiger Gleichnuß hat Christus Gleichnuß-weis geredet, dahero nicht Wunder, daß das Wörtlein Ist allhier zur Erklärung der Gleichnuß so viel heisse, als Bedeutet; in dem Abend-Mahl hat Christus nicht Gleichnuß-weis, sondern, wie Augustinus selber in einer so wichtigen Sach erachtet, es habe sich Christus hierzu deren allerfüglichsten, und recht eigentumlichen Worten gebrauchen wollen, also daß jedes Wort ihren Verstand, so es von der Einsetzung selber Sprach überkommen, behalten habe. Drittens, ist in Einsetzung des heiligen Abend-Mahls von Christo denen Christglaubigen ein Testament verfasset worden; Hic est calix novi Testamenti. Gleichwie nun der jenige, so ein Testament verfertiget alle Strittigkeiten zu verhinderen, sich deren eigentumlichsten Worten gebrauchet, ist solches vielmehr von Christo vorgesehen worden, als welcher wol wuste, was grossen Anfall die Glaubige in diesem ihren allerhöchsten Erb-Gut leiden wurden, wann nicht alle Zweydeutigkeit vermeidet wurde. Viertens, ist das Abend-Mahl eine Gab GOttes, welche nicht in blosser Bedeutung, und
Joan. 6. Vorstellung bestehen mag: Panis, quem ego dabo vobis, caro mea est pro mundi vita. Das Brod, so ich euch geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Gesetzt, es hätte ein Weltlicher Fürst dem Theodoro Beza ein Schloß, Gut, oder Acker versprochen, und ihm solches nachmals in blosser Bedeutung, Vorstellung, auf einem Bild gemahlener geben wollen, wäre Beza, der Calvinist, darmit zufrieden gewesen? mit nichten; wie will dann Beza denen Christglaubigen eine blosse Bedeutung durch das Wörtlein est, ist, aufdringen, jener Gab, welche ihnen Christus so nachdrucklich versprochen hat. Fünftens, daß durch das Wörtlein est, ist, kein blosses Bedeuten möge verstanden werden, gibt uns die Schrift selber mit denen Vättern zu erkennen, da selbe jederzeit von dem wesentlichen Leib, und Blut Christi redet. Die Schrift, da Christus ausdrucklich saget: Caro mea vere est cibus, & sanguis meus vere est potus. Mein Fleisch ist warhaftig eine Speis, und mein Blut ist warhaftig ein Getränck; wol gemerckt, warhaftig; nicht Bedeutnuß-weis, nicht in der Vorstellung, sondern vere, würcklich, wesentlich, warhaftig. Item Paulus in der ersten zu seinen Corinthiern am 20: Calix, cui benedicimus, nonne communicatio sanguinis Christi est, & panis, quem frangimus, nonne communicatio corporis Christi est? Der Kelch, den wir seegnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Bluts Christi, und das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibs Christi? begehret ihr anjetzo auch die Vätter zu hören, so höret Ambrosium: Panis iste panis est ante verba Sacramentorum, ubi accesserit consecratio de pane fit caro Christi. Dieses Brod ist ein Brod vor denen Worten des Sacraments, so bald aber als das Brod geweihet wird, wird daraus das Fleisch Christi; höret Cyrillum den Hierosolymitaner: Sub specie panis datur tibi corpus, & sub specie vini datur tibi sanguis. Unter der Gestalt des Brods gibt man dir den Leib, und unter der Gestalt des Weins gibt man dir das Blut; höret Cyprianum: Panis iste non effigie, sed natura mutatus, omnipotentia verbi factus est caro. Dieses Brod ist nicht der Gestalt nach, sondern der Natur nach verwandlet, durch die Allmacht des Worts zum Fleisch worden; höret Gregorium den Nyssener: Recte nunc quoque credo DEI verbo sanctificatum panem, in DEI verbi corpus transmutari. Ich glaube eben anjetzo, daß durch das Wort GOttes das geweihte Brod werde verwandlet in den Leib des Worts GOttes; und wann wir endlichen zurück bis an den Gipfel des ersten Christlichen Altertums steigen wollen, so höret auch Hilarium den uralten Lehrer: De veritate carnis & sanguinis

Joan. ibid. 1. Cor. 10. Ambr. l. 4. de Sacram. c. 4. Cyrill. Hieros. Cathec. 4. Mystag. Cypria. serm. de can. Gregor. Nyssen. or. Catech. c. 37. Hilar. l. 8 de Trinit.

guinis non est relictus ambigendi locus. Von der Warheit, und warhaften Wesenheit des Fleisch und Bluts Christi ist kein Ursach mehr zu zweiffeln. Nun befrage ich alle Calvinisten, was Vortheil ihnen aus der Schrift, aus denen Vättern der alten Christenheit mehr übrig bleibet ihre Irrtumen zu behaupten. Wahr ist es, daß in der obigen Gleichnuß von dem Säe-Mann das Wörtlein est, ist, so viel heisse, als bedeuten, allein in dem heiligen Abend-Mahl, wo kein Schatten einer Gleichnuß verhanden ist, kan und muß alles dem Buchstaben nach verstanden werden. Hab es bewiesen.

Vers. 40. 41. & 42. Gleichwie nun das Unkraut versammlet, und mit dem Feuer verbrennt wird, also wird es auch am Ende der Welt zugehen, des Menschen Sohn wird seine Engeln ausschicken, die werden alle Aergernussen aus seinem Reich versammlen, und die jenigen, die Ungerechtigkeit üben. Und werden sie in den Feuer-Ofen werffen, da wird Heulen seyn, und Zähn-Klappern.

Wie sich die Gleichnuß von dem Unkraut mit dem letzten Gerichts-Tag vereinigen lasse, wollen wir eben anjetzo sehen. Erstens, in dem letzten Gerichts-Tag wird die gantze Welt aussehen gleich einem schon geschnittenen Acker; kein Acher, kein Halm wird aufrecht stehen, sondern, nach dem Spruch Isaiæ: Omnis caro fænum. Wird alles Fleisch gleich dem Heu und Stroh in der Erden ligen; kein eintziger aus allen Menschen wird unter der Sichel des Tods verschonet werden; König und Bauer, Schrift-Weiser und Burger, Soldat und Handwercker, Weiber und Männer, Kinder und Greisen müssen ehender auf einen Hauffen in das Gras beissen, bis endlichen der jenige seine Sichel einziehe, von dem Joannes in seiner Apocalyptischen Beschreibung: Er habe Christum den künftigen Richter gesehen, wie selber an dem Gerichts-Tag erscheinen werde mit der Sichel

Isai. 40.

Apocal. 14.

in der Hand, deme der Engel zugeruffen: Mitte falcem & mete, quia venit hora, ut metatur. Strecke aus deine Sichel, und schneide, dann es ist die Stund zum ernden kommen. Da wird sich niemand blicken lassen, so unter dieser Sichel nicht in die Gruben gefallen; ja gleichwie Josue die fünf König, so er überwunden, zu Boden geworffen, und von denen Fürsten seines Volcks mit Füssen zertretten lassen, also wird niemand an dem letzten Gerichts-Tag aufrecht stehen, welchen nicht die Sichel des Tods ehender dem strengen Richter zu Füssen geworffen. Andertens, in dem letzten Gerichts-Tag wird nicht nur eines jedwederen Werck, sondern auch die Wort und Gedancken jedermänniglich bekannt seyn, gleichwie zur Zeit des Schnitts nicht nur der gantze Acker aller Aehren entblösset, sondern auch die Körner selber aus denen Aehern gelöset, und durchsuchet werden; nemlichen, laut des allgemeinen Kirchen-Gesangs: Quidquid latet, apparebit. Was immer bishero verborgen, und vertuschet worden, wird alles an das Tag-Licht kommen; Mitten unter der unzahlbaren Menge deren Engeln, Mitten unter dem unzehligen Geschwader deren Teufeln, Mitten unter dem Zulauf aller bishero lebendigen Menschen, wird eine jedwedere Seel gantz bloß, und unbedeckt stehen, als dero an der Stirn, an der Brust alle Fehler, Mängel, und Sünden, gleich als in einem Spiegel, werden zu sehen seyn; nichts so Geheimes in denen Winckeln, nichts so Verborgenes unter denen Menschen, nichts so Vergrabenes in der Erden, welches dieser Tag nicht entdecke. Und wie es Augustinus entworffen hat: Ordinabuntur coram infelice omnia delicta sua. Es werden in die Ordnung gestellet werden vor dem Gottlosen alle seine Gebrechen. Wann dann offt mancher lieber wolte von der Erden verschlucket seyn, als daß in dem Leben seine heimliche Laster jemand kundbar gemacht wurden; um wie viel mehrers wird er sich damals entsetzen, da so viel Millionen deren Menschen alle seine Heimlichkeiten werden vor Augen se-

Joel. 10.

Hymn. Eccles. dies iræ &c.

S. Aug.

S. Chry. hom. 5. in epist. ad Rom.

sehen, fragt Chrysostomus? Drittens, in dem letzten Gerichts-Tag ist keine Hofnung der Buß, oder Besserung des Lebens mehr übrig, gleichwie nach dem Schnitt aus der Erden kein Getreid aus denen abgeschnittenen Halmen mehr hervor wachset. So scharf wird seyn der Tag des HErrns, daß, wie von ihme Malachias der Prophet

Malach. 4.

gesprochen: Inflammabit eos dies veniens, quæ non derelinquet eis radicem & germen. Der ankommende Tag wird sie anfeuren, welcher ihnen auch weder Kraut, noch Wurtzel wird übrig lassen. Hat der Gottlose seine Sünd nicht ehender bereuet, hat der Hoffärtige seine Hoffart nicht ehender abgeleget, hat der Zornige seine Rach, der Geile seine Liebe, der Geitzige seinen Wucher nicht ehender abgeschworen, so ist es alsdann zu spat, dann der Engel wird ruffen, und mit einem Schwur bekräftigen, wie Apocal. am

Apoc. 10.

10. zu lesen ist: Jurabit per viventem in sæcula sæculorum, quia tempus non erit amplius. Und er wird schwören durch den, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebet, daß kein Zeit mehr seyn werde. Viertens, in dem letzten Gerichts-Tag werden die Gerechte und Gottlose vor dem Richter-Stul GOttes stehen, gleichwie die geschnittene Ernde mit dem Unkraut Anfangs der Sonnen wird ausgesetzet; keine Entschuldigung wird allda Statt und Platz finden, keinen Ausnahm wird der strenge Richter annemmen; seine Allwissenheit wird ihre feurige Augen schärffen, das Hertz aller Menschen zu

Apoc. 1.

erleuchten: Oculi ejus tanquam flamma ignis. Und seine Augen, sagt Joannes, werden seyn wie die Flammen des Feuers. Die Ubelthäter auf Erden gleichsam ewig zu straffen, ist gebräuchlich, daß man an dem Ort ihrer geschleipften Wohnung eine Straf-Saulen aufrichte, und in den Stein das gantze Gebrechen einhaue; die gröste Straf, so denen Ubelthätern an dem letzten Gerichts-Tag widerfahren kan, ist diese, daß der Göttliche Richter aus ihrem eigenen Gewissen eine Straf-Saulen verfertigen werde, auf daß ihre Sünd und Laster durch ewige Zeiten offen und kund gemacht werden; laut jenem in dem 49. Psalm:

Ps. 49.

Arguam te, & statuam contra faciem tuam. Ich werde dich beschuldigen, und deinen Augen vorstellen. Fünftens, an dem letzten Gerichts-Tag sollen die Gottlose von denen Gerechten, gleichwie auf einem Acker die gute Aehern von dem Unkraut, gesönderet werden: Exibunt Angeli, & separabunt malos de medio justorum. Es werden die Engeln ausgehen, und die Gottlose aus der Mitten deren Gerechten absönderen. Allhier wird offt mancher Vatter seinen Sohn, den er erzeuget, offt mancher Sohn seine Mutter, von der er gebohren ist, auf ewig verlassen müssen. Allhier werden die liebe Ehe-Leut, die Brüder und Schwester, die Verwandte und Bekannte einander ein ewiges Vale geben, deren offt eine von denen Engeln zur Rechten geführet, die andere von denen Teufeln zur Lincken gerissen, aller Augen ein trauriges Wesen vorstellen werden. Wie wird' es um das Hertz seyn offt mancher eitlen Welt-Docken, welche die Täg ihres Lebens alle Ermahnungen verachtet, aller Eitelkeit nachgezogen. Was wird gedencken offt mancher Eisen-Fresser, welcher von Rach und Zorn rauchend, alles mit Feuer und Blut überziehen wolte. Was wird für Mitteln ergreiffen offt mancher Buhler, Dieb, oder Wucherer, welcher seinen Gelüsten, fremden Gut, und geitziger Kargheit gantz ergeben? was werden alle diese wol in ihrem Gemüt für Forcht und Schröcken empfinden, wann sie von der Schaar deren Gerechten abgesönderet, werden bekennen müssen: Ergo erravimus a via veritatis. So haben wir dann den Weeg der Warheit auf ewig, auf ewig verfehlet. Sechstens endlichen an dem Tag des Gerichts werden die Gottlose Büschelweis zusammen gebunden, und wie das Unkraut von dem Acker, dem Feuer-Ofen zugetragen werden; also zwar, daß, wie Euthymius hiervon redet:

Euthymius in Matth.

Qui in eodem peccato communicant, etiam in supplicio sint communicari. Die jenige, so in gleicher Sünd sich befunden, auch in gleicher Straf sich befinden werden. Es werden nemlich die

die Gottlose von denen bösen Geistern Büschel-weis der Höllen zugetragen werden; in einem Büschel alle ungerechte Richter, und mit ihnen alle Prediger und Seel-Sorger, so sie darvon nicht abgemahnet, alle Bestecher und Advocaten, so zur Biegung der Gerechtigkeit Ursach gegeben. In einem Büschel alle ungerathene Kinder, und mit ihnen alle Eltern, so sie in der Jugend nicht besser erzohen, alle Vätter, so ihnen zu viel nachgesehen, alle Mütter, so sie zu viel geheicklet, alle Lehr-Meister, so an ihnen zu viel verabsaumet. In einem Büschel alle offentliche Schlepp-Säck mit ihren Buhlern, so ihnen angehangen, mit ihren Kupplerinnen, so die Gelegenheit verschaffet, mit denen Obrigkeiten, so dero offentliche Laster nicht nach der Schärffe abgestraffet. In einem Büschel alle Vollsauffer mit ihren Zech-Brüdern, so mitgehalten, mit denen Spiel-Leuten, so zum Tantzen aufgemunteret, mit denen Wirten, und Gast-Geben, so die liederliche Gesellschaften unterhalten, und also fort; diese alle werden Büschel-weis von denen Schnittern, von denen schwartzen Engeln in jenen Feuer-Ofen geworffen werden, in welchem nichts, dann Heulen und Zähn-Klappern anzutreffen. Und dahero, wer sich auf dieser Welt unter dem Unkraut befindet, hüte sich, daß er nicht auch unter eines aus denen obigen Büscheln geschoben werde: Quis enim ex vobis habitare poterit cum ardoribus sempiternis. Dann wer aus euch wird wohnen können in dem ewigen Feuer.

Vers. 43. Alsdann werden die Gerechte leuchten, wie die Sonnen in dem Reich ihres Vatters. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Gleichwie denen Gottlosen in dem obigen Versicul ihre Straf, also ist in dem gegenwärtigen denen Auserwählten ihre Glori enthalten. Dann nebst deme, daß die Seel eines Menschen im Ansehen GOttes sich stäts beschäftigen, sich stäts vergnügen, und doch niemals ersättigen wird: also zwar, daß Joannes geglaubt, die Seel eines Auserwählten werde durch dieses Ansehen fast ihr Menschliches Wesen ablegen, und dafür ein recht Göttliches anziehen: Similes ei erimus, quia videbimus eum, sicuti est. Wir werden ihme gleich seyn, weilen wir ihn sehen werden, wie er ist; nebst allem deme sprich ich, so zehlen die GOttes-Gelehrte insgemein vier deren Eigenschaften, so absonderlich an denen Leibern deren Auserwählten werden hervor blicken. Ihre Leiber werden so durchdringen seyn, daß selbe auch ohne Anstoß und Beschwerde alle Berg, alle Felsen durchdringen könnten, wie immer die Sonnen mit ihren Stralen Glas und Crystall durchdringet. Ihre Leiber werden so leicht und flüchtig seyn, daß selbe auch in einem Augenblick sich von dem Himmel bis auf die Erden herab schwingen, und so schnell als die Gedancken an all Ort und End bewegen könnten. Ihre Leiber werden so unempfindlich seyn, als immer die Seel, dero da als einen puren Geist nichts empfindlich, weder Waffen, noch Feuer schädlich seyn könnte. Ihre Leiber werden endlichen so liecht- und hell-glantzend seyn, daß sich auch die Sonnen vor ihnen verbergen, und verfinsteren müste. Die Frag ist anjetzo, warumen doch aus all-obigen treflichen Eigenschaften allein des Lichts Meldung geschehe? meines Erachtens, daß gleichwie auf der Welt GOtt dem Menschen kein grösseres Gut geben kan, als das allgemeine Licht, also auch in dem Himmel die von GOtt ertheilte Glori aus nichts mehrers, als aus dem so unbeschreiblichen Licht möge erkennet werden; dahero auch Pallavicinus der Cardinal mit vielen anderen Theologen die Glückseeligkeit einer Seel in dem Himmel weit höher gehalten, als die Unglückseeligkeit aller Seelen in der Höll; ja viel seynd der Meinung, daß der Glantz einer eintzigen auserwählten Seel im Stand wäre, alle Finsternussen der gantzen Höllen zu erleuchten. Und zwar all-bisherigem kan der grosse Augustinus ein sehr grosses Gewicht beysetzen: Tanta est dulcedo futuræ gloriæ, ut si una gutta in infernum defluëret, totam damnatorum amaritudinem dulcoraret. So gros ist die Süssigkeit der künf-

Joan. 15. Pallavi. assert. de act. hum. l. 1. n. 46.

künftigen Glori, daß, wann auch nur ein eintziger Tropfen darvon in die Höllen hinab fliessen solte, die Bitterkeit aller Verdamten versüssen wurde. Und wer solte wol dieses ohne innerlicher Hertzens-Freud anhören? Gaudete, & exultate, ermahnet uns die Göttliche Schrift selber, quia merces vestra copiosa est in cœlo. Erfreuet euch, und frolocket, dann euer Lohn ist häufig in dem Himmel.

Verf. 44. Das Himmelreich ist gleich einem Schatz, der im Acker verborgen ist, welchen ein Mensch, der ihn findet, verbirget, und vor Freuden darüber hingehet, und verkauffet alles, was er hat, und kauffet denselbigen Acker.

Daß unter dem Himmelreich auf Erden die Evangelische Lehr in der Kirchen GOttes insgemein verstanden werde, haben wir bishero vernommen, und seynd dieser Meinung auch die vornehmste Vätter, als Chrysostomus, Ambrosius, Euthymius, und Theophilactus bey Sylveira. Wie aber diese Lehr einem Schatz in dem Acker zu vergleichen ist, wollen wir nunmehro ersehen: Christus wolte Gleichnußweis also reden: der jenige, so die Evangelische Lehr in der heiligen Kirchen ergreiffen, und selber sich theilhaftig machen will, der soll also geartet seyn, wie ein Mensch, so einen Schatz auf dem Acker findet; gesetzt, es gienge jemand über einen Acker, stosset ungefehr mit dem Fuß an einen eisenen Ring, will selben aus der Erden heraus ziehen, kan aber dessen nicht habhaft werden; endlich vermercket, daß der Ring an einer eisenen Truhen hafte, wo unfehlbar ein grosser Schatz verborgen seyn müsse; was thuet dieser Mensch? er verdecket wiederum alles, und lauffet vor Freuden in aller Still, verkauffet Haab und Gut, um diesen Acker zu kauffen; also spricht Christus, soll bestellet seyn der jenige, welcher entweders in der Kirchen bey einer Predig, oder zu Haus in einem Lehr-reichen Discurs gemercket hat, daß in der Christlich-Catholischen Kirchen allein die wahre Lehr, der wahre Sylveir. tom. 3. lib. 5. c. 29. q. 1.

Glaub, das wahre Evangelium anzutreffen, dieser solle sich nicht saumen, alle seine Fehler und Irrtumen aufzugeben, nur behend zur Sach thuen, all Zeitliches auf die Seiten setzen, auf daß er nur desto ehender des alleinigen Seelen-Schatzes, ohne deme kein Heil zu finden ist, theilhafftig werde. Diesen verborgenen Schatz hat der Himmel vor Zeiten denen drey Weisen aus Morgen-Land durch einen Stern angezeiget; Paulo in seiner Reis nacher Damasco Mitten auf der Strassen durch eine Stimm aus der Wolcken geoffenbaret; und diesen verborgenen Schatz kan noch täglich jederman finden, wann er anderst die Stimm GOttes durch die Christliche Lehrer auffanget. Man pflegt sonsten mit einer sogenannten Wünsch-Ruthen die Schätz unter der Erden aufzusuchen, also zwar, daß wann sich die Wünsch-Ruthen auf ein- oder andere Seiten neiget, unfehlbar das Anzeigen eines Schatzes gegeben werde. Nun solche Wünsch-Ruthen ist das einsmals geneigte Gemüt eines Menschen, welches, wann es sich von der guten Lehr zum Guten biegen lasset, den in der Lehr verborgenen Schatz andeutet. Viel aus denen Protestanten hören zuweilen aus unserem heiligen Glauben viel gute Sachen, werden auch hierzu gebogen durch eine innerliche Neigung zur Warheit; viel aus unseren gut-Catholischen Christen hören zuweilen viel Nutzliches von der Buß, und Besserung ihres Lebens, werden auch hierdurch gelencket durch die Erkantnuß künftiger Straf, oder Belohnung; allein, was ist die Ursach, daß sie nicht alsogleich Krampen und Schauffel ergreiffen? was ist die Ursach, daß sie nicht mit offenen Armen den entdeckten Schatz an sich ziehen? was ist die Ursach? weilen sie nemlich dem Guten nicht nachsinnen, selbes wie den Rauch in dem Luft wiederum verschwinden lassen. Isaac, ein Sohn Abrahæ, habitabat juxta puteum, (redet von ihme die Schrift) er wohnte nebst dem Brunnen, bey dem der Engel vormals der Agar erschienen ware, was aber Isaac bey diesem Brunnen gemacht, will die Schrift nichts eigent- Gen. 25.

geutliches, wol aber die Gloſſa erzehlen: Morabatur in diſcutiendis profunditatibus ſcripturarum. Er verweilte ſich in Durchſuchung deren tiefſinnigen Schriften. Was Iſaac bey dem Brunnen, iſt auch jeder Chriſt ſchuldig zu thuen bey dem verborgenen Schatz der Evangeliſchen Lehr, daß er ſuche, und nachforſche, um auf den Grund zukommen. Der Fiſch, ſo einen Angel gefangen, drucket ihme ſelben nur immer tieffer in den Mund; der Vogel, ſo an einem Spindel hangen geblieben, verwickelt ſich nur immer mehrers in dieſelbe, und ein guter Chriſt ſoll nicht mehr ausſetzen, beſtändig nachgrüblen, wann er einsmals den Grund, oder Warheit entdecket hat. Die Königl. Braut in deren Liedern Salomonis ſchweifte lang herum, bis ſie ihren Bräutigam finden könnte; endlichen, da ſie ihn geſunden, da ware Troſt im Land; ſie erzehlet alles ſelber: Inveni, quem diligit anima mea, tenui eum, nec dimittam. Ich hab gefunden, den meine Seel liebet, ich hab ihn gehalten, will ihn nicht auslaſſen. Därfte wol fragen, wie hat ſie ihn gehalten? Fide invenit, ſagt Ambroſius, fide invenit, meditatione conſtrinxit. Sie hat ihn gefunden mit dem Glauben, und mit ſtäter Betrachtung feſt gehalten. Ihr Proteſtanten! habt ihr die wahre Lehr in dem Zweifels-Punct von der Zahl deren Sacramenten, von Verehrung deren Heiligen, von dem Fegfeuer, von dem Gewalt des Apoſtoliſchen Stuls einsmals durch den Glauben begriffen, ſo folgt dem Exempel der Königlichen Braut: Meditatione conſtrinxit. Auch ihr macht euch es eigen durch beſtändiges Durchgrüblen, und Betrachten. Ihr Herren gut-Catholiſche! habt ihr die wahre Lehr von Schwere der Sünd, von Schärffe der Straf, von Gröſſe der Belohnung überkommen, ſo ſolt auch ihr daran ſeyn mit der Braut Salomonis: Meditatione conſtrinxit. Uin ſeibes durch reiffe Uberlegung feſter zu behalten. Dann es bleibt bey deme, gleichwie der Schatz ſich nicht ohne groſſer Mühe aus der Erden heben laſſet, alſo kan auch unmöglich jene Lehr zu Nutzen gemacht werden, welche nicht reif und vollkommen überlegt, und durchſuchet wird. Und dahero vermahnet Hugo der Cardinal gar wol: Cibus in ore, pſalmus in corde, non negligat anima, illum tenere dentibus intelligentiæ ſuæ. Die Speis muß in dem Mund, und die Lehr in dem Hertzen ſeyn; die Seel ſoll ſelbe nicht vernachläſſigen, ſondern mit denen Zähnen des Vernunfts zermahlen.

Gloſſ. interli.

Hugo in Pſ. 46.

Abermal iſt das Himmelreich einem Kaufmann gleich, der gute Perlein ſuchet, da er aber ein köſtliches Perlein gefunden hatte, gienge er hin, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte daſſelbige.

Verſ. 45. & 46.

Es will ſich dieſe, wie die vorige Gleichnuß, auf die wahre Evangeliſche Lehr auslegen laſſen, nemlichen mit was Eifer ſich jederman bemühen ſolte, ſelber nachzuſtreben. Dieſes allein beobachte ich mit Alberto Magno von denen Perlein, daß ſelbe ihren gantzen Werth theils von dem äuſſeren Glantz und Weiſſe, theils von der inneren Güte ererben; und dahero gar leicht geſchehen kan, daß man in dem Kauf deren Perlein betrogen werde, wo nemlichen die äuſſere Zierde mit der inneren Güte nicht übereins ſtimmet, ja aus allen guten Perlein, ſo äuſſerlich gut ſcheinen, findet ſich kein koſtbares Perlein, dann allein ein eintziges, als welches den Glantz und Werth in der Prob behalten könne. Wer dieſes? in dem ſittlichen Verſtand, jene Evangeliſche Lehr, ſo in der heiligen Catholiſch-Apoſtoliſchen Kirchen allein gelehret wird. Und dieſe iſt jenes eintzige köſtliche Perlein, von welchem Paulus ſchreibt: Ein HErr, ein Glaub, ein Tauf, ein GOtt, und Vatter unſer aller; von welchem Ezechiel geweiſſaget: Dabo eis cor unum. Ich werde ihnen einerley Hertz geben; von welchem Iſaias geprediget: Daß der Wolf bey dem Lämlein wohnen, der Leopard bey dem Böcklein ruhen, und das Kalb, Löw und Schaf beyſammen ſeyn werden; von welcher endlichen gleich Anfangs Lucas erzehlet

Cant. 3.

Ambr. ſerm. 7. in v. 7. Pſ. 18.

Ephes. 4.

Ezech. 11.

Iſai. 11.

Act. 4.

let hat: Multitudinis credentium erat cor unum & anima una. Die Menge deren Glaubigen hatte ein Hertz und eine Seel; hingegen andere Lehr und Glauben können sich der Gleichnuß dieses eintzigen Evangelischen Perleins nicht anmassen; sie seynd vilmehrers
Gen. 11. gleich denen Babylonischen Bau-Leuten, so in ihrer Sprach entzweyet, einander widersprechen; sie seynd viel-
Levit. 13 mehrers gleich denen Aussätzigen, als welche man an denen zerrissenen Kleidern, an denen Kleidern der Uneinigkeit, und Zerspaltung, erkennet hat;
Judic. 7. sie seynd vielmehrers gleich denen Madianitern, welche den glaubigen Gedeon, wie die Heuschrecken, Hauffenweis überfallen, sich selber im blinden Wuth einander erwürget, und erdroßlet haben. Andertens, diese alle falsche Glaubens-Secten nemmen auch mit der Gleichnuß eines kleinen Perleins nicht verlieb, sie wollen auf dem Berg des Testaments sitzen mit Lucifer, sie wollen durch ihre stinckende Hoffart einem jeden eine Brucken, Leiter, und Thurn bauen, allein, wie die Lob-würdigste Mutter GOttes in
Luc. 1. ihrem Magnificat singet: Dispersit superbos mente cordis sui. Er zerstreuet, die da hoffärtig seynd in ihres Hertzens Gemüte. Alle Ketzer seynd hoffärtig, dann die Hoffart ist ein Mutter, und Ursprung aller Ketzereyen; dahero sie GOTT zertheilet, und zerstreuet, daß sie nicht können mit einander übereins kommen. Recht
August. de Past. c. 8. schreibt der heilige Augustinus: Alia secta in Africa, alia hæresis in Oriente, alia in Ægypto, alia in Mesopotamia. Diversis locis diversæ sunt sectæ, sed una mater superbia omnes genuit. Ein andere Sect ist in Africa, eine andere Ketzerey ist gegen Aufgang der Sonnen, ein andere in Egypten, ein andere in Mesopotamia. In unterschiedlichen Orten seynd unterschiedliche Secten, aber alle seynd von einer Mutter, von der Hoffart gebohren. Drittens, wird das kostbare Perlein einsmals zerbrochen, da ist aller Werth, alle Kostbarkeit verlohren.
Rom. 16 Paulus ruffet so sorgfältig zu denen Römern: Ich bitte euch, liebe Brüder! daß ihr auffsehet, auf die so Zertrennung, und Aergernüß anrichten wider die Lehr, die ihr gelernet habt, und weichet von denenselben, dann solche dienen nicht dem HErrn JESU Christo, sondern ihrem Bauch, und durch süsse Wort, und wol-sprechende Reden verführen sie die Hertzen deren Unschuldigen. Allwo Paulus redet von denen falschen Lehrern, daß man dieselben bey der Zertrennung, die sie anrichten, erkennen, und darauf fleissig meiden solle. Und zwar eben dieser Apostel Paulus ereiferet sich über
Phil. 3. deren Sectirern Zwitracht und Spaltung in der Epistel an seine Philippenser: Videte canes, videte malos operarios, videte concisionem. Sehet auf die Hund, sehet auf die böse Arbeiter, sehet auf die Zerschneidung. Allda vergleichet der heilige Paulus die falsche Lehrer denen Hunden wegen ihrer Uneinigkeit; die Hund, so ihnen etwann ein Hader-Lumpen wird vorgeworffen, zancken, und balgen sich darum eine lange Zeit, einer reisset ihn dem anderen aus denen Zähnen, sie spielen, schertzen, und zähren ihn so lang herum, bis kleine Stücklein daraus werden. Die Ketzerische Irr-Lehrer seynd nicht um ein Härlein besser, alle ihre Lehr ist ein zusammen geraftes Unwesen, ein alter Hader-Lumpen deren ersten Sectirern in der Kirchen, diesen zerzausen, und zerfetzen sie nach der Länge und Breite; ein Prædicant fasset ihn da, der andere dort in seine Zähn, zerreissen, zerspalten, und zernichten ihn gleich denen Hunden. Der heilige Augustinus
August. contra ep. Manich. c. 4. wolte seiner Zeit in der Kirchen seyn, so einig ist; Tenet me consensus populorum atque gentium. Mich enthält in der heiligen Kirchen der Eintracht, und einhellige Verstand so vieler Völcker und Heiden; dann diese Kirchen ist allein das jenige, das kostbare, das unzertrennliche Perlein, so alle Schätz der Erden weit übersteiget.

Abermal ist das Himmelreich gleich einem Netz, so in das Meer geworffen wird, und allerhand Gattung deren Fischen zusammen ziehet; und da es voll war, zogen
Vers. 47. & 48. sie

sie es heraus, und setzten sich an das Ufer, und lassen die guten Fisch im Gefäß zusammen, aber die Bösen wurffen sie hinweg.

Abulen. q. 68. Caj. ap. Sylveir. hoc loc.

Abulensis und Cajetanus verstehen unter denen Fischen die Menschen, unter denen Fischern die Lehrer, unter der Reuschen aber die Catholische Kirchen; fünf Ursachen gibt Sylveira, warumen die heilige Kirchen von Christo einer Fisch-Reuschen verglichen werde. Erstens, gleichwie nicht alle Fisch in die Reuschen eingehen, also nicht alle Menschen zur wahren Kirchen herüber tretten, indeme die Juden, Heiden, Türcken, und so von der Kirchen sich getrennet, nicht zu der Kirchen zu zehlen seynd; also daß wie der heilige

2. Thessal. 3. Paulus hiervon redet: Non omnium fides. Der Christliche Glaub seye nit aller und jeder Glauben. Andertens, gleichwie grosse und kleine, gute und schlechte Fisch sich in die Reuschen begeben, also auch gute und böse Christen sich in einer Kirchen befinden; dann wie es

Haymo in hunc loc. Haymo sehr schön erkläret: In dem Himmel seynd lauter gute, in der Höllen lauter böse Seelen, in der Kirchen GOttes aber seynd Gute, und Böse unter einander vermischet. Drittens, gleichwie viel Fisch in der Reuschen seynd, welche darumen doch nicht alle gut seynd, also auch in der Kirchen viel Christen seynd, welche darumen doch nicht alle gerecht seynd; wird demnach bey einem Christen noch mehrers erforderet, als daß er in der wahren Kirchen seye, nemlich die gute Werck mit dem Glauben; dann wer in der wahren Kirchen ohne denen guten Wercken ist, von deme sagt Chrysostomus:

S. Chry. homil. 48 Veritatem quidem noverunt, & tamen male vivendo perierunt. Sie haben zwar die Warheit erkennet, doch aber seynd sie durch übles Leben zu Grund gegangen. Viertens, die Fisch-Reuschen wird gemeiniglich mit zweyen Stricken von oben und unten angeheftet, die Kirchen GOttes wird durch die Hofnung des ewigen Lohns, und durch die Forcht der ewigen Straf erhalten, sagt Paschasius. Fünftens, gleichwie die schlechte Fisch nicht länger in der Reuschen bleiben, als die Reuschen noch mit Wasser bedecket ist, nachmals aber auf dem Land auf dem Ufer abgesöndert verworffen werden, also auch in der Kirchen GOttes die Sünder und Gottlose so lang verbleiben, als ihre Sünden noch verborgen seynd; so bald selbige aber an das Tag-Licht kommen, offentlich erscheinen, von GOtt und der heiligen Kirchen gestraffet werden. Die Frag ist anjetzo zur Sitten-Lehr, warumen doch GOtt alle, sowol Sünder, als Gerechte in seiner Kirchen gedulde. Antwort, um hierdurch seine Barmhertzigkeit zu erzeigen, da er niemand die Porten zur Warheit, die Schooß seiner heiligen Kirchen verschliesset, allen und jeden die Strassen zum ewigen Leben eröfnet. Nicht umsonst,

Anastas. Sinait. l. 9. in Hexam. sagt Anastasius Sinaita, hat GOtt mit Adam alle vierfüssige Thier, alles Geflügel in das Paradeis eingeführet, dann ob sie schon keine vernünftige Geschöpf, so wolte er sie doch das Gute mitgenieſſen lassen. Ja denen Bösen und Gottlosen wird eben solches zur grösseren Straf gedeyen, daß gleichwie Lucifer in dem Stand deren Engeln, Judas in dem Rath deren Aposteln, also der Sünder in der Schooß der heiligen Kirchen sich wider GOtt aufgeleinet; in die Reuschen gehen nicht nur Karpfen und Hechten, sondern auch Schneider-Fisch und Pfrillen, Schlein und Pisgurren; in der Kirchen GOttes befinden sich nicht nur Gerechte und Unschuldige, sondern auch Hoffärtige und Geitzige, Neidige und Zornige, Geile und Träge, Schlemmer und Dem mer, allen diesen wird es nichts nutzen, daß sie in der heiligen Kirchen gelebet, sondern vielmehrers schaden, dann wie Hieronymus in seinem Send-Schreiben

Hieron. epist. ad Fabiolam. ad Fabiolam: Ubi est magnitudo gratiæ, ibi magnitudo discriminis. Wo die Grösse der Gnad, da ist auch die Grösse des Unterschieds anzutreffen, entweders in der Straf, oder in der Belohnung.

Also wird es auch am Ende der Welt ergehen, die Engeln werden ausgehen, und werden die Bösen ab-

Vers. 49. & 50.

absönderen aus dem Mittel deren Gerechten, und werden sie in den Feuer-Ofen werffen, da wird Heulen seyn, und Zähn-Klappern.

Es kommet allhier wiederum an auf den letzten Gerichts-Tag, allwo die Gerechte von denen Gottlosen sollen abgesönderet werden. Wie mag es aber wol geschehen, daß auch die Gottlose von denen Engeln werden abgesönderet, und in den Feuer-Ofen geworffen werden? die Engeln seynd ja mehrers dahin bestimmet die Menschen zu schirmen, zu beschützen, all Ubel von ihnen abzuwenden; und wie kommt es allhier, daß selbe die Stell deren Gerichts-Beamten, deren Peinigern vertretten solten. Es hat ja der Prophet auch von denen Gottlosen gesungen: Angelis suis mandavit de te, ut custodiant te in omnibus viis tuis. Pſ. 90. Er hat seinen Engeln von dir befohlen, auf daß sie dich beschützen auf allen deinen Weegen; es ist ja der Gottlose wie der Gerechte von GOtt mit einem Schutz-Engel versehen, und wie kan GOTT diesen so edlen Geschöpfen so schlechtes und beschwerliches Amt auftragen? heiliger Gregorius mercket gar wol, daß gleichwie der Heil. Geist S. Greg. l. 1. moral. c. 2. nicht nur in Gestalt einer sanftmütigen Tauben, sondern auch in Gestalt des sonst erschröcklichen Feuers erschienen ist, also auch die Engeln GOttes nicht nur der Barmhertzigkeit, sondern auch der Gerechtigkeit GOttes dienen müssen, ihre Rath-Schlüß auszuführen. Ja es scheinet auch hierinnen nichts, dann Billigkeit zu seyn, daß jene Schutz-Engeln, so in dem Leben als getreue Weeg-Weiser immer verachtet, verspottet, und verhasset worden seynd, sich nachmals gebrauchen lassen, um an eben diesen ihren so undanckbaren Pfleg-Kindern den Zorn GOttes zu vollbringen. Der liebe GOtt hat sich niemals mehrers erzörnet über die Kinder Israel, als da sie das goldene Kalb in der Wüsten angebettet; da sagte er zu Moyses: Dimitte me, ut irascatur furor meus Exod. 32 contra eos, & deleam eos. Entlasse mich, auf daß meine Wuth sich erzörne über sie, und sie auslösche. Was ware wol die Ursach solches Zorns? die Abgötterey könnte nicht allein die Ursach seyn, weilen das Volck öffters in die Abgötterey gefallen, und dannoch niemals solche Droh-Wort angehöret; der Ungehorsam könnte allein nicht die Ursach seyn, weilen der Mensch schon in dem Paradeis durch den Ungehorsam sich gegen GOtt vergriffen, und dannoch nicht gäntzlich vertilget worden. Die Undanckbarkeit, sagt Lippomannus, seye die Ursach gewesen dieses Zorn GOttes, die Undanckbarkeit; dann aus eben jenen goldenen Ohr-Gehängen, aus eben jenem Gold, welches GOtt denen Egyptiern abgenommen, und denen Israeliten zugeeignet hat, aus eben diesem Werckzeug so grosser Gutthaten haben sie sich ein goldenes Kalb gegossen, und Abgötterey getriben: Atque hæc, sagt Lippomannus, atque hæc impia ingratitudo fuit. Lippoman. in cap. 32. Exod. Und eben dieses ware eine gottlose Undanckbarkeit, die Wolthaten zur Verletzung des Wolthäters gebrauchen. Gleiche Ursach werden einstens an dem jüngsten Gerichts-Tag die heilige Engeln zu geben wissen, warumen sie denen Gottlosen die Höllen eröfnen, so ihnen selber den Himmel geschlossen haben. Gleiche Ursach, weilen auch diese undanckbar, alle Mühe und Sorg, alle Einsprechungen und Erleuchtungen deren heiligen Engeln zum Widerspiel, zum Untergang, zur Beschimpfung dieser Englischen Geister verwendet haben: Atque hæc impia ingratitudo fuit. Und dieses ware eine gottlose Undanckbarkeit, so der ewigen Vertilgung würdig.

Habt ihr diß alles verstanden, sie sprachen zu ihme: Ja; und er sprache zu ihnen: Darum ein jeglicher Schrift-Gelehrter, der gelehrt ist im Himmelreich, ist einem Haus-Vatter gleich, der Neues und Altes aus seinem Schatz herfür bringet. Vers. 51. & 52.

Es beschliesset Christus allhier seine gantze Red so vieler Gleichnussen mit einer neuen Gleichnuß, da er einen Schrift-Weisen, einen GOttes-Gelehrten, einen Schriftling, und Ge-

salz

satz-Erfahrenen seines Amts wegen mit einem Haus-Vatter vergleichet. Dann gleichwie der Haus-Vatter, so die Schlüssel zum Schatz-Kasten bey sich traget, bald neue, bald alte Müntz hervor bringet, und selbe zu Bestreittung seiner Haus-Kösten verwendet; also sagen die heilige Väter Chrysostomus, Augustinus, Hieronymus, Hilarius und Beda, hat Christus denen Schrift-Weisen den Gewalt gegeben, das Amt aufgetragen in der heiligen Kirchen aus alt- und neuen Testament die allerköstlichste Lehr-Stuck heraus zu ziehen, und unter die Gemeinde auszuspenden. Es ist zwar wahr, daß sonsten nicht alles, was alt, zu loben, und auch nicht alles, was neu, zu verachten seye dem Sprich-Wort gemäß: Nova hymetta, vetera falerna. Das neue Hönig, und der alte Wein müssen allzeit zum besten seyn; doch aber findet sich es weit anderst in Göttlicher Schrift, allwo das alt- und neue Testament von grossem Werth, und obschon das neue Testament weit köstlicher, so die Warheit selber, als das alte, so nur die Figur enthaltet; so hat doch der Schrift-Weise aus beyden gleichen Vortheil, da er aus dem alten Testament die Juden überzeugen, und aus dem neuen alle Ketzer und Irr-Lehrer kan überweisen. Ich schliesse hieraus, daß, weilen Christus niemand, als allein die Schrift-Weise, mit einem Haus-Vatter verglichen, er auch niemand anderen, als denen Schrift-Weisen, das Amt und Gewalt übergeben, die alt- und neue Schätz hervor zu bringen, die Geheimnussen des alt- und neuen Testaments zu erklären. Seiner Zeit pflegte Paulus zu sagen, ware es in der Kirchen GOttes also bestellet: Christus hat gegeben etliche zwar zu Aposteln, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrer. Wol gemercket, etliche hat er gegeben, nicht alle; anjetzo zu unseren Zeiten wollen sich fast alle, alle an die heilige Schrift reiben, dero Auslegung übernemmen, sich in das Amt deren Schrift-Weisen eindringen, die Stell deren Lehrern vertretten, da sie doch hierzu nicht berufen, und wie man zu sagen pfleget, kaum mit dem Faum der hierzu nothwendigen Wissenschaft bespritzet seynd. Der Soldat will mit seinem Degen die Geheimnussen Göttlicher Barmhertzigkeit durchstühren; der Staats-Mann, und Rechts-Gelehrte will aus dem Codice Juris die Eigenschaften Göttlicher Gnad entscheiden; der Medicus bey der Teriac-Büchsen, der Schreiber bey dem Dinten-Faß, der Handwercker in seiner Werckstatt will über die schwereste Glaubens-Articulen das Urtheil sprechen. Was Blindheit, was Thorheit unserer Zeiten ist nicht diese? seiner Zeit hat es Petrus Damiani beweinet, daß es so weit gekommen seye, daß auch der Bauers-Mann bey seinem Catechismo nicht mehr verbleiben wolte, sondern für einen Schriftling wolte passiren: Hoc modo fit in diebus nostris, ut rustici & insipientes quique, qui nihil norunt, nisi vomeribus arva proscindere, porcos ac diversorum pecorum receptacula custodire, nunc in compitis ac triviis ante mulierculas, & conbubulcos suos non erubescant de scripturarum sanctarum sententiis disputare. Also geschiehet es zu unseren Zeiten, daß auch die Bauers-Leut, und einfältige Handwercker zuweilen, ob sie schon noch nichts können, und wissen, als mit dem Pflug die Erden zerschneiden, die Schwein- und Vieh-Heerde zu besorgen, ihren Werckzeug zu führen, dannoch auf denen Strassen und Gassen, vor denen Weibs-Bildern, und ihren groben Mit-Gespänen von dem Grund, und Verstand der Göttlichen Schrift zu handlen sich unterstehen. Wolan! hat dieser fromme Cardinal sich so sehr ereiferet als über eine unwürdige Sach, daß die gemeine Bauers-Leut seiner Zeit die Göttliche Schrift gelesen, und ihnen selber ausgeleget, wie wurde er nicht in diesen unseren Tägen vor Eifer aufbrinnen, wann er sehen solte, wie die Nasen-Witzige dieser Welt mit weit grösserer Gefahr allgemeiner Fehler und Irrtumen sich der Auslegung Göttlicher Schrift unternemmen. Thales, der Welt-Weise, als er einstens bey nächtlicher Weil mit erhobenen Augen die

V. Cornel. in hunc loc.

Eph. 4.

Petrus Damia. ap. Did. Nyssen. Domin. VI. post Epiph. S. 4.

Petrus Dam. l. 5. ep. 2.

die Stern betrachtet, und in dieser Betrachtung auf und ab spatziren gegangen; da begabe es sich, daß er ungefehr in eine tieffe Gruben, so mit Kott angefüllet, hinab gestürtzet; seine Dienst-Magd, so unfern darvor gestanden, könnte sich des Lachens nicht enthalten, mit dieser spitzigen Red: Dominus meus ignorabat stercora, quæ sub pedibus ejus erant, & nosse tentabat sidera. Mein Herr hat das Kott vor seiner nicht gesehen, welches ihme unter denen Füssen war, und wolte ober seiner die Stern betrachten. Ach! wie offt verdiente mancher Welt-Staats- Artztney- oder Naturs-Erfahrener ein gleiches Gelächter, eine gleiche Schmach-Red; da er die Tieffe Göttlicher Schriften ergründen will, und doch von seiner eigenen Kunst, dero er von Jugend auf geflissen war, kaum einen schlechten Rauch in dem Hirn verspühret. Ozias der König wolte sich einstens in dem Tempel in das Priester-Amt einmengen, er ergriffe das Rauch-Faß, und wolte darmit dem Allerhöchsten den Weih-Rauch opferen, da ist zu lesen 2. Paral. 27. wie daß ein Priester an der Seiten kaum dieses ersehen, da tratte er unerschrocken hervor, risse vielleicht dem König das Rauch-Faß gar aus der Hand, mit Vermelden: Non est tui officii Ozia, ut adoleas incensum Domino. Es ist nicht deines Amts, es ist nicht deines Thuens, Ozias! daß du dem HErrn Weih-Rauch opfferest; du bist zwar ein König, aber kein Priester, führe den Scepter nach Belieben, und lasse denen Priestern das Rauch-Faß, so ihnen GOtt selber eingehändiget; hat dieses der hohe Priester einem König sagen können, was solte nicht heunt zu Tag ein jeder Priester jenen Nasenwitzigen Welt-Gelehrten zusprechen; welche mit ihrem Pflug nicht zufrieden, die Hand immer nach denen Heiligtumen der Kirchen ausstrecken, und zur Auslegung Göttlicher Schrift mit denen Priestern gleiche Cantzel besteigen wollen: Non est tui officii Ozias, ut adoleas incensum Domino. Freund, wer du immer seyest, es gehöret dir nicht zu, daß du mit deiner ungeweihten Hand denen Priestern in ihr Amt eingreiffest, und unter denen Lehrern der heiligen Kirchen dich darnieder zu setzen untersteheſt. Kein grösseres Heiligtum ist in der Kirchen, dann das Wort GOttes; das Wort GOttes ist so heilig, sagt Irenæus, als die gemahlene Bilder Christi, und aller Heiligen in der Kirchen; das Wort GOttes ist so heilig, sagt Ambrosius, als die Priesterliche Kleider, und der Geschmuck aller Altären in der Kirchen; das Wort GOttes ist so heilig, sagt Augustinus, als die Kelchen, Paten, Ciborien, und Monstranzen, wo der Leib, und das Blut Christi wird aufbehalten in der Kirchen. Gleichwie es dann höchst ungebührlich die Bilder Christi, und seiner Heiligen bemackeln, die Priesterliche Kleider mit Füssen tretten, aus denen Kirchen-Gefässen den Leib und das Blut Christi verschütten, also ist es höchst unbillig, ja sträflich, sich in Auslegung des Worts GOttes vergreiffen, wider alle Macht und Beruf in dem blossen ungeseegneten Leyen-Stand des Amts sich eines Schrift-Weisen, und Kirchen-Lehrers unterfangen. Ein Schrift-Weiser, sagt Christus in dem abgelesenen Versicul, ein Schrift-Weiser, nicht aber ein Staats-Mann, nicht ein Rechts-Gelehrter, nicht ein Histori-Schreiber, nicht ein Naturs- oder Artztney-Kündiger, sondern ein Schrift-Weiser solle gleich seyn einem Haus-Vatter, so aus seinem Schatz altes und neues, das ist, die Lehr-Stuck des alt- und neuen Testaments austheilet. Ihr Protestanten! sagt mir anjetzo, wann es allen Leyen insgemein unanständig das Wort GOttes auslegen, was solte ich von eueren Prædicanten gedencken, welche, trutz anderen Leyen, von keinem wahren Beruf, von keiner Weih, von keinem Orden, von keiner Salbung nichts wissen; wie kommen dann diese zur Auslegung der Schrift? wie kommen dann diese auf die Cantzel? wolt ihr mich darum fragen, so ist meine Antwort flux fertig: Just also, wie der Wolf, wann er denen Gänsen prediget; dann weilen sie übrigens Leyen seynd, kan sie unmöglich das Krees um den Hals allein, das

2. Paral. 27.

Iren. l. 1. adv. Hæret. c. 1. Ambr. in Psal. 21.

Biret auf dem Kopf allein, der gefältelte Rock um den Hals allein zu einem Lehrer der heiligen Schrift machen. Ja das Erschröcklichste ist an ihnen, sagt ob-ernannter Petrus Damiani, daß diese Prædicanten, diese nur weltliche, ungeweihte, verheyratete Leut sich nicht schamen die Cantzel Christi zu betretten, welcher, gleichwie er ein Jungfrau gewesen ist, also unter seinen Jüngern nichts, dann Reines und Keusches, hat gedulden wollen. Was Ungebühr, was Unzimlichkeit ist nicht dieses unter euch, ihr Protestanten! daß man von euch sagen müsse, was Petrus Damiani sich fast geschamet hat zu-sagen: Turpe est dicere, qui tota nocte cubant inter femora mulierum, de die non verentur tractare de sermonibus Angelorum. Ach! wie abscheulich, wie grosse Schand ist es nicht zu sagen, daß die jenige, verstehe die Prædicanten, welche die Nacht hindurch denen Wollüsten des Fleisches obgelegen, des Tags wiederum sich unterstehen von der Göttlichen Schrift, von dem Geschäft deren Engeln zu handlen. Und diese unflätige Apostel darffen ohne Scheu, ohne Reu von der Buß predigen, nicht anderst, als hätten sie mit denen Niniviten den Buß-Sack getragen, als hätten sie, wie David, mit Aschen ihr Haupt bestreuet, als hätten sie, wie Joannes der Tauffer, kein andere Decken, dann Camel-Haar, kein andere Speis, dann wildes Hönig, und Heuschrecken zur Buß genossen. Keine Schrift-Weise seynd diese, welche nit von GOtt beruffen, sondern von dem bösen Geist bestellet seynd, als in dero Mund das Wort GOttes gleich einem Perlein unter denen Zähnen deren Schweinen.

Als die Apostel nach der Sendung des Heil. Geistes urplötzlich alle Sprachen geredet, da ergienge von ihnen der böse Ruf: Musto pleni. Sie seynd voll des Weins. Als Christus anjetzo in seinem Vatterland in denen Synagogen gelehret hat, da erhebte sich eine Verwunderung, und jederman wolte wissen, wo Christus solche Wissenschaft ergriffen habe? wer ist es? bey Christo hatte es keiner Verwunderung nöthig; dann deme bekannt, daß Christus der Sohn GOttes, die Göttliche Weisheit selber seye, vor dessen Augen alles bloß, und eröfnet, der könnte sich vernünftig nicht darob wunderen, noch weniger fragen: woher? bey uns Menschen hat es zwar eine andere Bewandnuß, da man alles, was man kan, zuvor erlernen muß. Doch ist auch dieses ein schönes Lehr-Stuck für uns alle, daß nicht der Mensch alle Weisheit von denen Lehr-Meistern erlehrnen, nicht stäts die Schulen drucken, nicht stäts denen Lehrern an denen Brüsten hangen darf, sondern wie die Lämmlein auf dem Feld; nachdeme wir die erste Milch von denen Lehr-Meistern gesogen, endlichen auch selber die Speis der Wissenschaft zu suchen trachten. David der König nahend an seinem Tod berufte Salomon seinen Sohn vor das Beth, und nachdeme er ihm vorgetragen die Nothwendigkeit, alle Laster zu straffen, nachdeme er ihme die Gebrechen des Joabs entdecket, so Amasa und Abner, die Kinder Jetro, muthwillig entleibet hat, hat er das übrige alles seiner Weisheit überlassen: Facies ergo juxta sapientiam tuam. 3. Reg. 2
So wirst du dann mit solchen Ubelthätern verfahren nach deiner Weisheit. Tostatus befraget sich allhier, warumen doch David all übriges der Weisheit Salomonis übergeben, ihme weder Maß und Ordnung, noch Weis und Manier vorgeschrieben: Scilicet Tostat. ut faceret, sagt er, sicut prudentia ei q. 8. in dictaret veniente tempore. Nemlich 3. Reg. auf daß er handlen solte, wie es ihme 2. sein eigene Klugheit zu seiner Zeit eingeben wurde. Auf gleiche Weis haben zwar die Philistæer von Dalila begehret, sie möchte die Ursach der Stärcke Jud. 16.

Und es begabe sich, da JEsus diese Gleichnuß vollendet hatte, begabe er sich von dannen, und als er in sein Vatterland kame, lehrete er sie in ihren *Synagogen*, also, daß sie sich verwunderten, und sprachen: Woher kommt diesem solche Weisheit, und kräftige Thaten?

Vers. 53. & 54.

Samsonis auskundschaften; die Weis und Manier aber solches zu erfahren, haben sie ihr überlassen. Nicht anderst hat auch GOtt dem Moysi anbefohlen, er solte zwey silberne Trompeten verfertigen, das Volck zu versammlen, übrigens, wie selbige solten gestaltet seyn, sagt abermal Tostatus: Reliquit ingenio Moysis. Hat er dem Verstand des Moysis überlassen. Aus deme dann klärlich abzunemmen, daß obschon nit alles deutlich von denen Lehr-Meistern der Christlichen Kirchen könne, und möge gelehret werden, so seye doch ein jedweederer Christlicher Lehr-Jünger im Stand das jenige, was er insgemein angehöret, ihme besonderlich zu Nutzen zu machen. Dahero auch Didacus der Nyssener gäntzliche Meinung ist, daß auch die hohe Schulen bey uns nicht ohne Ursach Universitäten, das ist, allgemeine Versammlungen genennet werden, nemlichen in denen zwar alle Wissenschaften, und ihre Grund-Sätz insgemein werden verkündiget, doch dero absonderliche Application, und Nutz-Geniessung einem jedweederen insonderheit seinem eigenen Fleiß wird anvertrauet. Man lehret auch in denen Kirchen von der Cantzel die Christliche Gemeinde viel nutzliche Ding von dem Gebett, von der Fasten, von denen guten Wercken, Meidung deren Sünden, Hofnung, und Liebe GOttes; wie aber solches jedweederer sich in seinem Stand, Alter, Amt, Beruf zuwenden solle, relinquitur ingenio cujusque, wird jedes seinem Witz, und Eifer frey heimgestellet.

Num. 10

Didacus Nyssen. Phæn. græc. l. 1. c. 14.

Vers. 55. & 56. Ist dieser nicht eines Zimmer-Manns Sohn, heisset seine Mutter nicht MARIA, und seine Brüder Jacob und Joseph, Simon und Judas? und seine Schwestern seynd sie nicht alle bey uns? woher kommt ihm dann diß alles? und sie ärgerten sich an ihme.

Es wolten allhier die Juden Christi Stammen, und Herkommen Spottweis anführen, und der Welt zu bedencken geben, ob es wol möglich, daß der jenige, welcher von so schlechten Leutlein entsprossen, so grosse Wunder-Ding würcken könne; sie machen eine Meldung von MARIA seiner Mutter, um zu zeigen, daß er von einem armen Mägdlein, nicht von Livia einer Ehe-Gemahl des Kaysers Augusti, nicht von Mariamne einer Gemahl des König Herodis, entsprossen. Sie beziehen sich auf Jacob und Joseph, Simon und Judas, lauter arme, gemeine Burgers-Leut, welche, weilen sie Christi Vettern, und Bluts-Freunde gewesen, nach Hebræischer Art Brüder genennet worden. Sie gedencken endlichen auch deren Schwestern, das ist, deren Baasen und Maimen, als Mariæ Cleophæ, und Mariæ Salome des Zebedæi Ehe-Frauen, welche alle, weilen sie von schlechter Geburt, von schlechten Mitteln, von geringem Wesen, wurden sie Christo vorgerupfet; er selber, weilen er dem Schein nach Joseph zum Vatter gehabt, muste der Sohn eines Zimmer-Manns genennet werden. Es sagt zwar Augustinus, daß all diese Spott-Reden, wann sie recht verstanden werden, Christo mehrers zum Lob gereichen solten; dann freylich ware er der Sohn eines Zimmer-Manns, dann der Vatter Christi ware GOtt, das ist, jener Zimmer-Mann, welcher die gantze Welt erbauet, die Arch Noe eingerichtet, den Tabernackel Moysis angeordnet, die Archen des Bunds gezimmeret; und von diesem Vatter herstammen, ware Christo keine Schand, von diesem Zimmer-Mann ersprossen, ware Christo das gröste Lob; also zwar, daß auch Philo von uns Christen gesprochen: Solus hic est Patritius, qui potest Patrem ciere DEUM. Dieser allein ist ein wahrer Edelmann, ein Patritius, welcher sich rühmen kan, daß er ein Kind GOttes seye, daß er GOtt zu einem Vatter habe. Ja es könnte auch Christo nicht schimpflich seyn, daß er so geringe Anverwandte, Vetter und Maimen in seiner Stammen-Reyhen gezehlet, weilen sie doch sehr fromme, sehr heilige, und vor GOtt höchst ansehnliche Menschen gewesen. Mehrers hat sich eine Familia deren Borromæern von einem heiligen Carolo, mehrers hat sich eine Familia de-

Cornel. a Lapid. in hunc loc.

August. serm de nativ.

Philo de verb.

deren Guzmannen von einem heiligen Dominico, mehrers hat sich eine Familia deren Borgien von einem heiligen Francisco Borgia nicht zu rühmen, als daß selbe viel tapfere Helden, viel Cronen und Infulen in ihrem Stammen-Buch zeigen können; und hat es auch Epicharmus ein Heid bey Stobæo bekennen müssen, daß der wahre Adel mehrers von der wahren Tugend herrühre: Quisquis suapte natura proclivis ad bona fuerit, nobilis est, quanquam matre genitus Æthiope. Wer da immer aus eigenem Naturs-Trib zum Guten geneigt ist, der ist ein Edel-Mann, wann er schon eine schwartze Mohrin zur Mutter gehabt hätte. Es ist zwar nicht ohne, daß der Adel von selbsten ein Antrib zur Tugend seye, daß von edlen Eltern gebohren werden, auch zu edlen Thaten aufmunteren solle; wie es Basilius Seleucensis bezeuget; und nennet das adeliche Geblüt auch der Ursachen der Gottische Staats-Mann Cassiodorus einen Balsam, durch welchen die Verstorbene an ihrem Ruhm unverwesentlich gemacht, die Lebendige aber bey gutem Ruhm beständig erhalten werden; ja was Plutarchus in Mario erzehlet, lasset sich gar wol auf den Adel ausdeuten, nemlich, als unweit von Massilien die alte Teutsche von Mario, dem Römischen Feld-Herrn, eine grosse Niederlag erlitten, haben die Massilienser zum ewigen Andencken aus denen Todten-Beinen einen Zaun verfertiget, und darmit ihre Felder und Gärten eingezäunet; eben also kan mit denen verstorbenen Vor-Eltern sich der hohe Adel als mit einem ewigen Zaun umringen, und hiemit in ihrer Gedächtnuß stäts ohne End die löbliche, ritterliche, tugendliche Groß-Thaten erneueren, mit welchen sie ihren Adel angefangen, oder fortgesetzet; gleichwie vor Zeiten das Volck Israel gethan, von welchem Hilarius schreibet: Nobilitate Abrahæ, Isaac, & Jacob intra fines suos tanquam septo aliquo peculiaris custodiæ inclusit. Mit dem Adel deren ersten Patriarchen Abraham, Isaac, und Jacob hat sich dieses Volck, wie mit einem Zaun absonderlicher Verwahrung eingeschlossen. Doch aber bey allem deme, obschon der Adel zur Tugend ermahnet, und aneiferet, so seynd doch auch zuweilen Leut von geringem Stand, Geburt und Herkommen, bey welchen ein adeliches Gemüt, adeliche Sitten und Gebärden, und viel dem Adel anständige Tugenden anzutreffen; diese seynd nun um desto weniger zu verachten, weilen sie Christum selber zum Exempel und Beyspiel überkommen. Demosthenes, ein Heidnischer Redner, gabe zu erkennen, was er von denen adelichen Tugenden halte: De nobilitate partem laudis prædicare possum, bonus enim vir mihi nobilis videtur, qui vero non justus est, licet a Patre meliore, quam Jupiter sit, genus ducat, ignobilis mihi videtur. Von dem blossen Adel ohne der Tugend kan ich wenig Löbliches sagen, dann ich halte einen jeden frommen Mann für einen Edelmann, der jenige aber, so kein gerechter Mann ist, solte er auch von einem besseren Vatter, als Jupiter selber ist, herstammen, so wolte ich ihn doch für keinen wahren Edel-Mann erkennen. Daß Job, der Geduldtige, ein grosser Fürst in dem Hussiten-Land gewesen, daß er deren adelichen Vor-Eltern zu Genügen gezehlet, ist unwidersprechlich, und dannoch, da die Göttliche Schrift seiner gedencket, geschiehet nicht die geringste Meldung seines Adels: Vir erat in terra Hus, nomine Job, & erat vir ille simplex, & rectus, ac timens Deum. Es ware ein Mann in der Landschaft Hus, mit Namen Job, und dieser ware einfältig, gerecht, und GOttesförchtig. Wie kommt es doch, fragt Didymus der Alexandriner, daß die Göttliche Schrift des Adels, Stammens und Geschlechts gäntzlich vergessen, nur allein seine Tugenden angezogen; er gibt ihme selber darauf Antwort: Non ab hominibus, sed a splendore justitiæ splendescentem assequitur nobilitatem. Nicht von denen Menschen, sondern von dem Glantz der Gerechtigkeit hat Job seinen glantzenden Adel ererbet. Es seynd zwar dieses zwey Ding, welche sich gar offt in einem Menschen vereinigen, nemlich, adelich seyn am Gemüt, und adelich seyn am

Epicha. apud Stob.

Basilius Seleuc. or. 1.

Cassiod. l. 2. var. 16.

Plutar. in Mario.

Hilarius cap. 22. in Matth.

Demost. 1. Olynth.

Job. 1.

Didym. Alexan. in cat. Græc. in cap. 1. Job.

am Geblüt, dann wann eines aus beyden zu erwählen ist, so wird der Adel des Gemüts dem Adel des Geblüts weit vorgehen. Philo der Jud machet hierzu eine Wunder-schöne Vorstellung: Was hilft es, sagt er, einem Kind, daß selbes von grossen Eltern gebohren, an sich selber nichts Grosses habe; was hilft es einem Sohn, wann sein Vatter von einem scharffen Gesicht, er aber an beyden Augen Stockblind seyn solte; was hilft es einer Tochter, wann ihre Mutter von guten Gehör, sie aber taub, wann ihre Mutter wol beredt, sie aber stumm seyn solte; so kan dann auch, sagt Philo, die Güte, die Würde, die Gröse deren Eltern ihren Kindern wenig nutzen, wann selbe nicht aus eigenen das mehreste beysetzen. Daher o Chrysostomus sehr wol vermercket, daß Christo der Tadel eines Zimmer-Mans Sohn wenig schaden könnte: Melius est de contemptibili genere clarum fieri, quam de claro genere contemptibilem nasci. Besser ist es, von einem verächtlichen Geschlecht sich selber ansehnlich machen, als von einem ansehnlichen Geschlecht in sich selber verächtlich gebohren werden.

Philo l. de nobil.

S. Chry. hom. 3. op. imperf. in Matth.

Vers. 57. & 58. Christus aber sprach zu ihnen: Ein Prophet ist nirgends weniger geehret, als in seinem Vatterland, und in seinem Haus; und er thäte daselbst nicht viel Wunder-Zeichen von wegen ihres Unglaubens.

Es ist zwar dieses ein allgemeines Sprich-Wort, daß ein Prophet in seinem Land nicht geehret seye; doch seynd auch öffters die Propheten in ihrem eigenen Vatterland in hohen Ehren gewesen; als Joannes der Tauffer, Elias, Elisæus, Isaias, Daniel Oseas; welche alle in ihrem Vatterland für grosse Wunders-Männer angesehen worden. Die Ursachen aber, warumen gemeiniglich die Propheten in ihrem Vatterland wenigen Frucht schaffen, gibt Ambrosius, Chrysostomus, und der Englische Thomas: Ambrosius sagt, daß der Prophet in seinem Vatterland wenig fruchte, ist die Ursach, dann der Neid seiner Mit-Burger verriglet ihnen die Ohren, daß sie nicht hören, und schliesset ihnen die Hertzen, daß sie nicht verstehen wollen, was gelehret wird. Chrysostomus sagt, daß der Prophet in seinem Land wenig vermöge, ist die Ursach, weilen die allzu grosse Gemeinschaft eine Verträulichkeit, die Verträulichkeit aber eine Verachtung gebähre. Thomas der Englische sagt, daß der Prophet in seinem Vatterland wenig gelte, ist die Ursach, weilen in täglicher Zusammenkunft die allen Menschen gemeine Fehler desto leichter bey ihme an den Tag kommen, und hiemit seinen Worten das Gewicht benemmen. Diesen drey obigen Gefahren ware zwar Christus nicht unterworffen, doch wolte er gleichwol in seinem Vatterland wenig Wunder würcken wegen des Unglaubens seiner Lands-Kinder; dann Christus, wie es Hieronymus sehr wol genommen, urtheilte bey sich selber also: Gewiß ist es, daß die Wissende, und Überwiesene schärffer gestraffet werden, wann sie es dannoch nicht glauben, sich dannoch daran nicht kehren, und hiemit: Ne multas faciens virtutes, cives incredulos condemnaret, pœnamque eis augeret. Damit Christus in Würckung vieler Wunder-Wercken nicht seine Lands-Burger ihres Unglaubens schuldiger, und der Straf würdiger machen solte, hat er sich des Wunder-Würckens enthalten. Ein gleiches haben wir zu antworten allen Unglaubigen, allen Ketzern, allen unbekehrten Sündern, warumen doch GOtt zu ihrer Bekehrung keine Wunder würcke? darumen, ihres Unglaubens wegen, auf daß sie in ihrer Verstockung nicht schuldiger, und sträflicher durch das Wunder-Würcken werden solten.

S. Amb. in c. 4. Luc.

Chryl. homil. 34.

D. Tho. in hunc loc.

S. Hier. hic.

Das

Das vierzehende Capitel.

I. Herodes Antipas lasset Joannem den Tauffer gefangen nemmen, und enthaupten.

II. Christus, nachdeme er solches vernommen, begibt sich in die Wüsten, und speiset allda mit fünf Brod, und zwey Fischen 5000. Mann.

III. Wandelt auf dem ungestümmen Meer, stärcket seine Jünger, errettet Petrum, als er anfienge zu sincken, und stillet das Meer.

IV. Machet in dem Land Genezar durch Anrührung des Saums seines Kleids viel Krancke gesund.

Vers. 1. & 2. Zu derselbigen Zeit hörete *Herodes* der Vier-Fürst das Gerücht von JEsu, und er sprach zu seinen Dienern: Dieser ist *Joannes* der Tauffer, er ist von den Toden auferstanden, und darum würcken durch ihn die Mächtige Wunder-Thaten.

Dieser Herodes ware ein Sohn Herodis des Ascaloniten, welcher Zeit Christi Geburt geherrschet, und die Kinder in Bethlehem ermorden liesse. Er ware genennet Herodes Antipas, als unter welchem Christus mit dem weissen Kleid angethan, nachmals vor dem gantzen Kriegs-Heer verspottet worden. Matthæus der Evangelist nennet ihn allhier einen Vier-Fürsten, oder Viertel-Fürsten, weilen er allein über den vierten Theil des Juden-Lands geherrschet, doch aber darbey einen Königl. Namen, Macht, und Ansehen geführet. Unter diesem Herodes Antipas ware Joannes der Tauffer gefangen, und enthauptet, wie es die folgende Geschicht in der Beschreibung des Evangelisten Matthæi mit mehrerem geben wird; und zwar diese Geschicht wird von Matthæo erzehlet aus Gelegenheit, weilen Herodes aus dem allgemeinen Gerücht von JEsu geglaubt hatte, es müsse dieses der von ihme enthaupte Joannes seyn, als welcher einen anderen Leib angenommen, und unter einem anderen Namen ihne verfolgen, und die erlittene Unbilden rächen werde. Zwey Ursachen haben den König Herodem auf diese Meinung gebracht, daß Joannes wiederum erstanden. Erstlich die Lehr, andertens, sein böses Gewissen. Die Lehr, in welcher dazumal Herodes unterwiesen ware, ware die Lehr Pythagoræ, so selbiger Zeiten durch gantz Orient im Schwung gegangen von der Metempsichosi, oder Verwandlung deren Seelen; also zwar, daß, ihrer Meinung nach, die Seel eines verstorbenen Menschen alsogleich wiederum in einen anderen Leib, entweders eines anderen Menschen, oder eines wilden Viehs, gefahren, und zwar nach Art und Gestalt deren Sitten; indeme die Seel eines Hoffärtigen in dem Leib eines Pfauen, die Seel eines Neidigen in den Leib eines Hunds, die Seel eines Zornigen in den Leib eines Löwens, die Seel eines Geilen in den Leib eines Geis-Bocks, die Seel eines Gelehrten in den Leib eines Adlers, und so fort, oder in einen anderen dergleichen Menschen-Leib fahren muste; mit dieser Irr-Lehr nun, weilen auch Herodes behaftet, hatte er kaum das Gerücht von denen Wunder-Thaten JEsu vernommen, da er also gleich auf die Gedancken gerathen, es müsse sich in diesen Leib die Seel des von ihme enthaupten, so wunderthätigen Joannis verschloffen haben. Die andere Ursach dieser Meinung ware sein eigenes böses Gewissen, indeme Herodes sich immer der Mord-That des Unschuld gen erinneret, die Rach GOttes mit Schröcken erwartet, und nach Gebrauch deren Gottlosen, gleich einem siedenden Meer in seinem Gemüt unruhig, was ihme immer vor Augen, oder Ohren gekommen, für einen Schatten, für eine Erscheinung Joannis des Tauffers gehalten hatte. Diese letztere Forcht Joannis gibt mir anheunt Gelegenheit zur Sitten-Lehr, die Unruhe des bösen Gewissens auszulegen; als von welcher der Heil. Bernardus hat sagen dörffen:

Cornel. in Marc. 6.

Isai. 57.

S. Bern. serm. 4. de Assumpt. Virgin. Inter omnes tribulationes hujus mundi nulla est major tribulatio, quam conscientia delictorum. Unter allen Trübsalen dieser Welt ist kein grössere, dann da sich einer schuldig weiß schwerer Sünden. Es hat die heilige

S. Mech. l. 5. revel. c. 7. Mechtildis nicht ohne Geheimnuß in dem eröfneten Hertzen eines Menschen das böse Gewissen mit einem Hunds-Kopf erblicket; dann gleichwie der Ketten-Hund in dem Haus Tag und Nacht bellet, und kallet, also das böse Gewissen in dem Gemüt eines Menschen stäts sich meldet, und herum beisset, weder Ruhe, noch Rast vergönnet. Es wolten auch die alte Heiden das böse Gewissen in Gestalt eines

Ælian. histor. anim. l. 7. c. 13. Hunds vorstellen; dann wie Ælianus erzehlet, als ein Dieb, und Rauber den zu Athen stehenden Tempel Æsculapii bestohlen, hat sich urplötzlich ein Hund hervor gethan, den Thäter verfolget, unaufhörlich durch alle Gassen mit Bellen angehalten, bis er ihn endlichen an seinem Diebstahl verrathen hatte; gleiches Gebell verbringet das böse Gewissen in dem Busen eines Menschen, rastet, und ruhet nicht so lang, und so viel, bis selber endlichen gezwungen sich entweders bey Weltlicher Obrigkeit, oder Geistlichen Seelen-Hirten anzugeben. Andertens, wird das böse Gewissen von dem weisen Prediger selber einem nagenden Wurm verglichen: Vindicta carnis

Eccl. 7. impii ignis & vermis. Die Rach über das Fleisch deren Gottlosen ist Feuer, und Wurm; dann gleichwie, führet

S. Tho. 4. dist. diese Gleichnuß aus Thomas der Englische, gleichwie die Würm in dem Menschlichen Leib aus Fäule des Ingeweids ihren Ursprung nemmen, also auch das böse Gewissen aus dem Eiter und fauler Materi deren Sünden entspringet. Ja was immer die Grausamkeit deren Engelländern zur Peinigung des Menschlichen Leibs erfunden, da sie demselben ein kupfernes Beck aufgebunden, und angeheftet, so mit lebendigen Ratzen und Mäusen angefüllet, nachmals das Feuer an das Beck gehalten so lang, und so viel biß daß das darinnen verschlossene Ungezifer einen Ausgang gesuchet, den gantzen Menschlichen Leib durchfressen, und alles Gedärm durchgraben; eben dieses verübet der nagende Wurm des bösen Gewissens, da er die Seel in dem Leib fruhe und spat, unaufhörlich fast zur Verzweiflung zerbeisset. Drittens, wird das böse Gewissen von dem heiligen Bernardo gar einer Höllen auf dieser Welt verglichen: Infernus quidam & carcer animæ est rea conscientia. Ein rechte Höll, und Kercker der Seelen ist das böse Gewissen; doch mit diesem Unterschid, daß die Verdamte in der Höll den Tod zwar suchen aber nirgends finden; das böse Gewissen aber deren Gottlosen, im Fall weder Obrigkeit, noch Scharf-Richter ihr Amt thuen, und das Schwerd über sie zucken wollen, an sich selber Hand anleget; verzweiffelter Dingen sich erwürget, oder wie Judas sich erhenget, ertränket, und erdroßlet. Und dahero nennet der heilige Chrysostomus das unruhige Gewissen einen Ankläger, und Richter seiner selbsten:

S. Bern. loco supra cit.

S. Chrys. conc. 1. de Lazaro. Obambulat, schreibt er von so elenden Tropfen, obambulat amarum accusatorem circumferens conscientiam, cum sit suo ipsius judicio damnatus, nec possit, vel ad breve tempus respirare, nam & in lecto, & in mensa, & in foro, & in domo, & interdiu, & noctu, & in ipsis frequenter somniis obversantur hæc iniquitatis simulacra, ipsiusque Cain vitam vivit gemens & tremens super terram. Er gehet, und spatziret auf und ab, bey sich herum tragend den bitteren Kläger seines Gewissens, und weil er von seinem selbst eigenen Gericht allbereit verurtheilet, und verdammet ist, als hat er weder Rast noch Ruhe, kan nicht auch nur eine kleine Zeit verschnauffen, massen nicht nur im Beth, sondern auch zu Tisch, nicht nur auf dem Marckt, sondern auch zu Haus, nicht nur beym Tag, sondern auch zu Nacht, ja auch in dem Schlaf so gar pflegen ihme dergleichen Schröck-Bilder vorzukommen, und darvon zu traumen, lebet also wie Cain in Forcht, und Zittern auf dieser Welt. Und ein solcher Cain-Bruder ware der obernannte Herodes, deme seine Unthat stäts vor Augen; solche Cain-Brüder seynd alle die jenige Gottlose, welche

ihr

ihr eigenes Gewissen zu Ankläger haben, so ihnen etwann ihre begangene Tod-Schläg, ihre verübte Unzuchten, und Ehe-Brüch, ihre Unterdruckung deren armen Wittiven und Waisen, ihr mit aller Ungerechtigkeit zusammen gescharrtes Gut vor Augen leget; und hiemit, observantur hæc iniquitatis simulacra, stehen ihnen stäts ohne Unterlaß an der Seiten die Gespenster, und Schröck-Bilder ihrer begangenen Sünden und Lastern; nicht anderst, als vor Zeiten einem Basso, von deme Plutarchus schreibet, daß als er ein Schwalben-Nest an der Mauer zerstöhret hatte, offentlich bekennet, es seye ihm das Geschwätz dieser Schwalben eben also vorkommen, als hätten sie ihme seinen begangenen Vatter-Mord stäts vorgerupffet. Nicht anderst, als Theodorico dem Gothen-König, von deme Procopius erzehlet, daß als ihme auf die Tafel ein Fisch-Kopf aufgesetzet worden, anderst nicht vermeinet, als sehe er das Haupt des von ihme erwürgten Burger-Meisters Symmachi seines Tochter-Manns, muste auch vor Schröcken innerhalb drey Tägen darob seinen Geist aufgeben. Nit anderst, als Constantino dem Kayser, welcher, als er Theodosium seinen Bruder aus Ehr-Sucht heimlich entleibet, dessen erschröcklichen Schatten aller Orten an der Seiten hatte, welcher ihme auch ohne Aufhören sein vergossenes Blut dargereichet, stäts in die Ohren geruffen: Bibe frater. Trincke, trincke, O Blut-durstiger Bruder! und so fort mehrers. Ich will zwar nicht glauben, daß jemand unter uns diesen erschröcklichen Ankläger, diesen kallenden Hund, diesen nagenden Wurm, diese lebendige Höll, will sagen, ein böses Gewissen in seinem Busen herum trage, oder eine solche höllische Larven deren begangenen Miss-thaten an seiner Seiten herum führe; doch, weilen einige wol möchten zugegen seyn, welche vormals mit einem bösen Gewissen lange Zeit behaftet gewesen, so lasse ich diese reden, und bekennen, ob es ihnen nicht dazumal ergangen seye, wie es Job der Gedultige vorgesaget: Sonitus terroris semper in auribus illius; cum pax sit, insidias suspicatur. Einem bösen Gewissen ist niemal weder recht, noch wohl, ein immerwährendes Schröcken-Getöß thönet in ihren Ohren, und wann es schon Fried ist, traumet ihr doch von heimlicher Nachstellung. Das Rauschen eines Blättlein auf dem Baum, das Krachen eines Kasten in dem Zimmer, ein gähliger Blitz des Ungewitters in dem Fenster setzet sie in tausend Schröcken, ob nicht GOtt, oder ein Engel ihnen mit dem Rach-Schwerd auf dem Rucken, ob sie nicht augenblicklich, gleich denen Sodomiten, von dem Feuer verzehret, oder gleich Dathan und Abyron von der Erden verschlucket, oder gleich Jonas von einem Wall-Fisch solten verschlucket werden. Allein die Frag ist anjetzo, was Mitteln, was Rath? das böse Gewissen abzulegen, sich eines bissigen Hunds, eines so nagenden Wurms, einer so brennenden Höllen, eines so scharffen Anklägers, eines so erschröcklichen Gespenstes zu entledigen. Was Mitteln? vielleicht sich in Wollust und Freuden, in alle Uppigkeit der Welt versencken, um hierdurch des bösen Gewissens zu vergessen; wie gethan Martin Luther, dann von ihme erzehlet Aurifaber in denen Tisch-Reden, daß Luther, wann ihme sein Gewissen bang gemacht, er um ein grossen Becher Wein gegriffen, selben etlichemal fein tapfer ausgestürtzet, und hiemit alle schwermütige Gedancken ersäuffen wollen; allein dieses Mittel hat Martino sehr schlecht geglücket; er wiederhollte öffters in diesem Tummel-Leben: Martine! nunc bene, sed quid postea? Martine! anjetzo geht es gut, aber wie wird es nachmals ergehen? Was Mitteln demnach, frage ich wiederum? vielleicht sich der Tugend, GOttes-Forcht, und eines eingezogenen Wandels befleissen? wie gethan jener Edelmann bey Crombecio: Er reiset in fremde Länder, begibt sich auf die Mathematic, und auf den Himmels-Lauf, er gibt Allmosen, schlieffet, und schlaffet in Aschen, und Roß-Haaren, allein das böse Gewissen wolte nicht schweigen, sich nicht vertilgen lassen, all Weinen und Schreyen ware umsonst.

Plut. de sera Num. vindict.

Procop. lib. 1. Cron. c. 3.

Job. 15.

Aurifaber in mensal.

Cromb. de stud perf. l. 1. c. 2.

sonst. Was Mitteln endlichen? vielleicht über Land und Wasser reisen, oder mit Cain ihme eine Stadt, oder Vestung erbauen, um die unruhige Vorstellungen mit Wäll und Ring-Mauren auszuschliessen; auch dieses umsonst: umsonst alle hohe und feste Thürn, Mauren und Thor, der Feind ist in der Stadt, du tragest ihn in deinem Busen. Caligula verkriechte sich unter seine Beth-Statt; Artemon verbarge sich unter die eisene Schild; Dionysius der Syracusaner-Tyrann verschliesset sich in eine öde Insul; Elearchus der Tyrann in Ponto liesse sich in einem Kasten versperren; Aristodemus der Argivische ziehet sich in den oberen Theil des Hauses, wirft alle Treppen ab; umsonst, das böse Gewissen hat sie auch dahin begleitet, sie könnten demselben nicht entfliehen. Mir kommet es vor, als seye der Gottlose eben so von seinem bösen Gewissen belägeret, als immer der König Darius von denen Europæischen Scythiern, als deme weder Schutz, noch Ausflucht übrig ware. Salianus bezeuget, daß als Darius mit seinem Kriegs-Heer also eingeschlossen, daß weder Mensch, noch Seel zu ihm gelangen könnte, da habe es sich zugetragen, daß ihn die Scythier aufgefordert, und zum Zeichen einen Pfeil in das Lager geschossen, an welchem ein Vogel, ein Frosch, und eine Scheer-Mauß gebunden ware; als wolten sie Dario bedeuten, er müsse mit seinem Kriegs-Heer entweders zu einem Vogel des Lufts, oder zu einem Frosch des Wassers, oder zu einer Scheer-Mauß der Erden werden, wann er anderst wolle ihnen entgehen, es seye ihme kein anderer Weeg offen, als durch die Luft, unter dem Wasser, oder Mitten durch die Erden. Das böse Gewissen ist noch enger von GOTT eingeschräncket, es kan seiner Straf nicht entgehen, dann wann es auch durch den Luft entgehen wolte, so sagt David der Prophet, es seye umsonst: Si ascendero in cælum, tu illic es. Wann ich werde steigen in den Himmel, so bist du allderten; wann ich auch durch die Tieffe der Erden entfliehen wolte, so sagt abermal David, es seye umsonst: Si descendero in infernum, ades. Wann ich auch solte bis in die Höllen hinab steigen, so bist du zugegen; wann ich auch durch den Abgrund des Meers entrinnen wolte; so sagt endlich auch David: Si sumpsero pennas meas diluculo, & habitavero in extremis maris, etenim illuc manus tua deducet me, & tenebit me dextera tua. Dann da ich schon Morgens in aller Fruhe meine Flügeln anziehe, mich aufhaltend an denen äusersten Gräntzen des Meers, so wird mich gleichwol deine Hand dahin führen, und deine Rechte wird mich halten. Was Mitteln demnach, wann all-obige verlohren, und vergebens seynd; meines Erachtens kein anderes Mittel, als in der Buß, da sich der Gewissens-Wurm in denen Zähern ertränken lasset, da dieser Ankläger vor dem Richter-Stul des Seel-Sorgers besänftiget wird, da dieses Höllen-Feuer durch die Lossprechung des Priesters wird ausgelöschet; alsdann kan endlichen der mit dem bösen Gewissen Beängstigte sich deren Worten Ezechiæ des Königs gebrauchen: Ecce in pace amaritudo mea amarissima. Siehe, in dem Frieden ist meine allergröste Bitterkeit. So viel von dem Gewissen.

Salian. anno Mund. 3536.

Isai. 38.

Dann *Herodes* hatte *Joannem* ergriffen, und ihn gebunden, und in das Gefängnuß gelegt, um der *Herodias* willen des Weibs seines Bruders. Dann *Joannes* sprache zu ihn: Es gezimmet dir nicht, daß du sie habest. Vers. 3. & 4.

Herodias ware ein Tochter Aristobuli, diese hatte zur Ehe Anfangs Philippus ein Bruder Aristobuli, als seine Enickel von dem Bruder, nachdeme aber Philippus gestorben, da wolte Herodes der dritte Bruder seines Bruders Ehe-Frau heyraten, dieser, als einer Blut schänderischen Ehe, widersetzte sich auf alle Weis Joannes der Tauffer, und wurde dieser Heil. Mann aus Anstiftung der Herodias in den Kercker geworffen; so viel Cornelius a Lapide. Zu Sitten Lehr habe ich allein dieses anzufügen: Erstens, Joannes ware eine Geistliche Person, so voll

Cornel. a Lap. in Marc. 6.

voll des Geistes, und Eifer GOttes ware; was folgt daraus? es folget: Daß Herodes selbe hätte ehren, und in Ehren halten sollen. Wir wissen noch wol, was Ehrenbietigkeit das geseegnete Altertum denen Geistlichen erwiesen; es ware keinem Leyen erlaubt vor einem Priester zu sitzen, mit bedecktem Haupt selben anzuhören, noch weniger den ihnen gebührenden Vorzug strittig zu machen. Ja, wie es das Matisconensische Concilium bey Baronio erforderet, wolte um das Jahr Christi 588. das gantze Christentum der Geistlichkeit solche Ehr beweisen, daß selbe durch einen sonderbaren Canon die Sach dahin angeordnet, daß, wann auf der Strassen ein Weltlicher zu Pferd einem Geistlichen zu Fuß begegnen solte, der Weltliche schuldig seyn solte von dem Pferd zu steigen, und dem Priester die Ehre zu beweisen. Andertens, Joannes der Tauffer ware ein Lehrer, ein Prediger GOttes; was folgt daraus? es folget: Daß Herodes seine Wort nicht verachten, seinen Ermahnungen sich nicht hätte widersetzen sollen. Dann wie Christus selber gesprochen: Der euch höret, der höret mich, und der euch verachtet, der verachtet mich. Welches Basilius und Cyprianus nicht nur auf die erste Aposteln, sondern auf alle Nachkömmlingen deren Aposteln, auf alle Lehrer und Beichtiger wollen ausgedeutet haben. Ja Basilius der Kayser, als er in einer Kirchen-Versammlung offentlich zu dem Volck geredet, liesse sich also hören: Quantæcunque religionis & sapientiæ Laicus existat, ovis vocari non desinet; rursum quantumcunque Episcopus sit irreverentia plenus, & omni virtute vacuus, donec antistes est, Pastoris nominationis & dignitatis damna non patitur. Der Weltliche Ley seye so fromm und gelehrt, als er wolle, so bleibt er doch ein Schäflein, der Bischof und Vorsteher, so unandächtig er seye, und aller Tugend beraubt, so bleibt er doch ein Ober-Hirt, verliehret nichts an seinem Namen u. Würde. Drittens, Joannes der Tauffer ware ein GOtt-Geheiligter; was folgt daraus? es folget: Daß Herodes ihme an seiner Ehr nicht schaden, mit ihme vor allem Volck nicht hätte so muthwillig verfahren sollen. Dahero hat auch GOtt anbefohlen, man solte das Kalb zum Schlacht-Opfer für die Sünd deren Priestern nicht insondern ausser dem Lager an einem reinen Ort verbrennen, damit die Fehler deren Priestern nicht offentlich kundbar gemacht wurden. Constantinus der Grosse, als er in dem Nycænischen Concilio einige Scartechen von der Anklag einiger Priester überkommen, hat er selbe zerrissen, und verbrennet, mit diesen Worten: Sacerdotum vitia non sunt populo aperienda, ne is inde causa offendiculi accepta licenter peccare aggrediatur. Es gezimmet sich nicht, daß man dem Volck deren Priestern Fehler entdecke, auf daß sie hieraus nicht Aergernus nemmen, und desto freyer zu sündigen sich unterstehen. Viertens, ware Joannes ein schon in Mutter-Leib geseegneter Prophet; was folgt daraus; es folget: Daß Herodes sich an ihme nicht hätte vergreiffen, noch weniger gefänglich anhalten sollen. GOtt sagt ja selber: Nolite tangere Christos meos. Ihr solt meine Gesalbte nicht anrühren; dann wann ein Hals-brechiges Laster ist, sich an denen Beamten der Gerechtigkeit vergreiffen, was sträfliches Verbrechen wird es nicht seyn, sich an denen Beamten der Kirchen GOttes vergreiffen. Es fragte David nicht ohne Ursach: Quis extendat manum suam in Christum Domini, & innocens erit? Wer wird seine Hand ausstrecken wider den Gesalbten des HErrn, und solle darbey unschuldig bleiben? Die heilige Kirchen hat diese Vergreiffer mit dem Kirchen-Bann beleget, der Straf des ungeweihten Erdreichs zur Begräbnuß schuldig erkläret. Jeroboam hat seine Hand ausgestrecket wider den Propheten des HErrn, da er ihn fangen liesse, und urplötzlich ist ihme seine Hand ausgedorret. Ozias der König hat nur bloß Azariæ, und denen übrigen Priestern, mit der Straf gedrohet, und er ist alsogleich aussätzig worden. Euthymius ein gottloser Beamter, hat aus Anstiftung Justinæ, der Arianischen Kayserin,

Baron. ad ann. 588.

Luc. 10.

Baron. ad ann. 869.

Levit. 2.

Pl. 104.

1. Reg. 26.

Cap. 17. q. 4. can. si quis suadente.

3. Reg. 13.

2. Par. 26.

serin, auf Ambrosium den Meyländer-Bischof gelauret, um selben gefänglich in das Elend zu führen; und es hat sich aus Schickung GOttes begeben, daß eben dieser Euthymius auf selbem Wagen über das Jahr in das Elend ist verschicket worden; wie es Baronius erzehlet. Aus allen diesen meinen Beobachtungen über die Unthat wider Joannem schliesse ich endlichen, wie gefährlich es seye, sich an denen Gesalbten des HErrn, an der GOtt-geheiligten Geistlichkeit vergreiffen; und dannoch, leider! wie offt geschiehet es, daß man wider selbe, wo nicht die Hände, doch wenigstens die Zungen ausstrecke, selbe bey denen Tafeln, in denen Zusammenkunften, bey Hohen und Niederen, bey Gelehrten und Ungelehrten, offentlich und in geheim durch die Hächel ziehe. Warumen alles dieses? einer schutzet vor den Geitz, der andere den allzu grossen Pracht, der dritte einen sträflichen Wandel, der vierte die Einmischung in die Weltliche Händel; und hiemit werden die sogenannte Pfaffen angefeindet, zerlästeret, und geschändet, offt ärger, als wann sie denen Barbaren und wilden Völckern in die Pratzen gerathen wären. Ist aber dieses die eigentliche Ursach der Verfolgung, des Hasses, und der Anfeindung? Ach! mit nichten? nur die Sach recht beym Licht beschauet, da wird sich es bald zeigen, warumen Joannes der Tauffer in die Keichen geworffen worden: Propter Herodiadem, wegen der Herodias, dero ungiltige, ärgerliche, Blut-schänderische Heyrat er nicht billigen wolte. Gleiche Ursach haben gemeiniglich die Feind der Geistlichkeit: Propter Herodiadem, thuet der Priester das Maul zu weit auf, redet er von dem unbilligen Wucher, tadlet er die verbottene Liebe, munteret er auf von der allzu grossen Trägheit, straffet er das Laster der Ungerechtigkeit, stosset er den Finger etwas tieffer in die Wunden, da ist schon eine eitle Herodias, ein Nasenwitziger Herodes vor Wuth und Zorn ausser sich, da wird die Pfafheit, die gantze Geistlichkeit mit einem Platz-Regen aller Schmach und Unbilden angefallen; da muß Joannes in den Kercker, da wird alles, was sich Geistlich nennet, zum Schwerd und Feuer, zum Tod und Galgen verdammet: Propter Herodiadem, das ist die Ursach, wegen der Herodias, wegen der Bosheit so gestraffet, wegen der Freyheit so getadlet, wegen des Muthwillens so untersaget wird, will man den Dolch allen Priestern und Gesalbten durch die Gurgel jagen. Allein gemach, etwas linder, meine Christen! übereilet euch nicht mit Herode, gedencket ein wenig mit Paschasio dem heiligen Vatter, wie klug und bescheiden man mit der Geistlichkeit handlen müsse: Quamvis mali sint Sacerdotes, non sunt contemnendi, sed in iis venerandus est ille, & colendus, cujus sunt Sacerdotes, & in cujus nomine, ac persona veniunt. Obschon die Priester gottlos wären so seynd sie doch nicht zu verachten, sondern es ist der jenige in ihnen zu verehren, dessen sie Priester seynd, und in dessen Namen sie kommen, dessen Stell sie vertretten.

Baron. ad ann. 381. 382. 387.

Paschal. in Jere. 4

Vers. 5.

Und als er ihn tödten wolte, förchtet er sich vor dem Volck, dann sie hielten ihn wie einen Propheten.

Es muste Herodes noch vor dem begangenen Laster schon gequälet seyn, und zwar von der Aengstigkeit seines Gemüts. Es wolte Herodes Joannem tödten, und diese Begierd machte Herodem Angst; es förchtete Herodes wiederum das Volck, wann er Joannem tödten solte, und diese Forcht machte Herodem bang; also zwar, daß Herodes in dieser Ungestümme seiner Gemüts-Wellen grosse Qual erlitten. Nichts härter, und beschwerlicher ist, sagt Seneca, als sich zu keiner Sach entschliessen können: Nihil æquetorquet, ac diu pendere. Es kan nichts mehr ängstigen, als lang im Zweifel stehen. Die Niniviten hatten von Jonas dem Propheten gehöret: Adhuc quadraginta dies, & Ninive subvertetur. Es werden noch vierzig Täg vorbey gehen, und Ninive wird zu einem Stein-Hauffen werden; aber wie dieses? es wird jemand sagen: Ninive ist damals übergebliben, und de-

denen Niniviten ist nichts Böses widerfahren; Böses genug, sagt der heilige Ephrem, die beständige Forcht ware ihnen beschwerlicher, dann der Tod selber; da die Nacht angekommen, zweiffelten sie, ob sie den morgigen Tag erleben wurden; und da der Tag angebrochen, waren sie voller Sorgen, ob sie nicht des Nachts eine Leiche seyn S. Ephr. wurden: Itaque illi, licet mortui non sint, malæ tamen mortis exspectatione jam mortui erant. Und dahero, ob sie schon nicht tod waren, so waren sie doch halb-tod aus so schmertzlicher Erwartung des bösen Tods. Es seynd viel andächtige Seelen, welche zwar GOtt nicht beleidigen, sondern vielmehr ihme mit allem Eifer dienen wollen, allein die blosse Forcht, Angst, und Zweifel, ob sie nicht vielleicht GOTT beleidiget, ob sie nicht ihrer Pflicht zu kurtz gethan, ob sie nicht an schuldigen Eifer ermanglet, machet sie schon zittern, förchten, und erbeben, und ist ihnen Straf genug, weilen sie aus Angst zweifeln, ob sie nicht der Straf würdig seynd; welches Cassiodorus sehr wol erkennet hat: Non parvum tormentum est, adversum aliquod formidare venturum, dum semper gravius æstimatur emergere, quod timetur. Es ist kein kleine Qual, wann man ein künftiges Ubel förchtet, indeme es allzeit höher, und grösser geschätzet wird, was man förchtet. Deren Gottlosen ihre Straf ist zwar diese beständig, deren Gerechten auch nicht selten, damit die erstere sich auch in ihrem Wol-Leben nicht solten vergnügen, die letztere aber auch in ihrem frommen Wandel sich nicht solten übernemmen.

Vers. 6. Aber an dem Geburts-Tag Herodis tanzete die Tochter Herodiadis mitten in dem Gemach, und es gefiele Herodi sehr wol.

So hatte dann Herodes seinen Geburts-Tag nicht besser feyren können, als daß er denselben mit Schlemmen und Demmen zugebracht, und da er vielmehr GOTT hätte dancken sollen für das Leben, so er an selbem Tag überkommen, hat Herodes vielmehr den Tag mit Bosheit, und Muthwillen, mit üppigen Wollust, und unerhörter Grausamkeit entheiliget; die angestellten Freuden haben sich mit Leid geendiget, das Prassen an der Tafel, der Tantz eines frechen Mägdleins hat Joanni dem Tauffer, dem Heiligsten aus allen Menschen-Kindern, seinen Hals gekostet; mit einem Wort, Herodes ware mit seinen Gästen schon betruncken, da Salome eine Tochter Herodiadis, eine geile Welt-Docken, in ihrem Geschmuck und Anstrich um das Haupt eines Propheten getantzet: Ecce diabolo procurente, seynd die Wort Fulgentii, cœpit delectare puella, ad hoc solum, ut posset occidere Prophetam. Siehe, aus Anstiftung des Teufels fienge das Mägdlein an Herodi zu gefallen, allein zu diesem Ziel und End, auf daß sie den Propheten tödten könnte. Meines Erachtens hat die heuntige Christen-Welt von diesem Herode erlernet, wie selbe ihre Geburts-Täg, ihre Fest-Täg, ihre Freuden-Täg feyren könne; nemlichen, wie es heunt, leider! zum öfftern geschiehet mit Fressen und Sauffen, mit Spielen und Tantzen, mit Sünden und Lastern, welche sich an diesen Tummel-Tägen offt ohne Zahl anhäuffen. Und dahero, wie es Bernardus anzeiget: Dies festi festivis frustrantur solenniis. Die Feyertäg bey uns seynd offt bestellet, daß man wenig, oder gar nichts Feyerliches daran antreffe. Gesetzt auch, daß man Fruhe Morgens einen Fuß in die Kirchen setze, so bleibt doch das Gemüt öffters daraussen; gesetzt, daß man einer heiligen Meß eine halbe Stund beywohne, so wird doch kaum das End mit Ungedult erwartet; gesetzt, daß man ein kurtzes Gebett mit dem Mund verrichtet, so seynd doch die Augen unschweiffig in der Kirchen; die Gedancken, ja der gantze Mensch mit weit anderen beschäftiget, das übrige wird an dem Feyertag allein dem Ludern, dem Müssiggang, der Uppigkeit zugewendet; es muß der Camin den gantzen Tag rauchen; es rauschen die Würfeln auf denen offentlichen Plätzen, in denen Gärten, und Wirts-Häusern höret man nichts anderes, dann pfeiffen und leyren, die

Fulgent. serm. de Decoll. Joan. Bapt.

S. Bern. ep. 240.

die Städt und Vorstädt werden durch Springen und Tantzen fast erschüttert; und seynd dieses wol Feyertäg, Fest- und Ehren-Täg, an welchen man GOtt wenig, dem Teufel aber, und der Höllen fast alles zuwendet: Sabbata mendacia, nennet sie GOtt selber bey Amos dem Propheten. Lugenhafte Feyertäg, als an welchen alles im Uberfluß, alles im Wollust, alles in der Freyheit herum schwimmet; allein GOtt, zu dessen und deren Seinigen Verehrung die Fest-Täg eingesetzet seynd, allein GOtt muß darbey das Kürtzere ziehen, und wie es Salvianus entworffen hat: Solus nobis in comparatione omnium DEUS vilis est. Allein GOtt ist uns in Vergleich anderer Dingen schlecht, gering, und verächtlich. Es ist zwar wahr, daß auch der Sonn- und Feyertag zu dem Ziel angeordnet, um gleichwie GOtt nach Erschaffung der Welt den siebenden Tag ausgerastet, also auch wir Menschen unsere Ruhe und Rast-Täg haben sollen, an welchen das Haupt, die Glieder, der Leib, und das Gemüt einige Ruhe, und Erleichtung geniessen, doch wäre jener Ruhe keine Ruhe zu nennen, welche zwar sich von Haus- und Amts-Geschäften enthalten, hingegen aber in allem Laster und Muthwillen sich üben, und beschäftigen wolten. Es ware nichts übles, daß Herodes an seinem Geburts-Tag ein Mahl-Zeit gehalten, es ware nichts übles, daß die Tochter Herodiadis nach der Tafel getantzet, allein daß diese Mahl-Zeit mit Fraß und Füllerey, mit Ungebühr, und Trunckenheit sich geendet, daß dieser Tantz zur Rach, zur Mordthat, zur Grausamkeit ausgeschlagen, dieses ware ein Begrif vieles Ubles, als von deme Ambrosius aufgeruffen: Heu! quot non in uno facinore sunt crimina? Ach! wie viel Laster und Unthaten seynd in dieser Uppigkeit enthalten. Will mich demnach auch gegen meinen Christlichen Zuhörern jener Bescheidenheit gebrauchen, dero sich Gregorius der Nazianzener gebrauchet hat: Non veto animi recreationem, sed petulantiam coërceo. Es wird nicht die mässige Lustbarkeit verbotten, sondern allein der unmässige Muthwillen verdammet; und zwar, was die Mahl-Zeiten anbetrift, hoffe ich andermalen noch bessere Gelegenheit bisheriges zu beweisen. Der Tantz einer frechen Tochter Herodiadis lasset mich nicht umgehen, wie unbesonnen, und ärgerlich man öffters dessen Gebrauch in einen Mißbrauch verwende. Der Tantz, wann er bloß allein dahin angesehen, seine Geschicklichkeit zu zeigen, oder Ehren-halber anderen keinen Verdruß zu geben; wann er mässig, ehrbar, eingezogen, sich keiner ärgerlichen Freyheit anmasset, keine unanständige Gebärden enthaltet, wird insgemein von denen Asceten, und sittlichen Theologen von aller Sünd entschuldiget, für unschuldig, und unsträflich erkläret. Doch aber setzet Sylvius, ein vornehmer Author, hinzu, es seye das Tantzen auf denen offentlichen Bälen ein sehr gefährliche Sach: Ratione probabilis periculi animæ suæ, vel alterius. Wegen der fast unumgänglichen Gefahr seiner, oder fremder Seelen. Der Tantz der Tochter Herodiadis hat Joanni dem Täufer allein das Leben gekostet; das Tantzen unseriger Zeiten bringt offt mehrers den Tod, und zwar, was das Schmertzlichste, den Tod der Seelen. Man höre hiervon den zugleich gelehrten, und Geist-reichen Gerson: Ob fragilitatem humanam difficulter fiunt choreæ sine diversis peccatis, & omnia peccata chorizant in chorea. Wegen der Menschlichen Gebrechlichkeit, wol gemerckt, wegen der Menschlichen Gebrechlichkeit geschiehet es selten, und hart, daß die offentliche Täntz ohne vielen Sünden ablauffen, und gemeiniglich haben bey solchen Täntzen alle Sünden ihre Reyhe, so sich in dem Tantz einmischen. Was leiden nicht die Augen für Gefahr, als welche in dem Tantz sehen, und gesehen werden, öffters, wie sie nicht solten; sie seynd gleich dem Spinnen-Gewcb, sagt Ambrosius, mit welchem die flüchtige Hertzen, gleich denen Mucken, gefangen werden. Was leiden nicht die Ohren für Gefahr, als welche in dem Tantz hören, und in geheim erlernen, was sie nicht wissen solten; sie seynd gleich

Amos c. 6.

Salvian. l. 6. de gubern. DEI.

Sylvius sum. verf. lud. q. 2.

Gerson serm. 2. contra Luxur.

Ambr. l. 1. de Abel. c. 4.

Creg. Nazian. orat. 6.

des-

Hier. Elvic. in denen neuen Soldaten, glaubt Hieronymus, welchen diese Trummel alle Forcht GOttes aus dem Gewissen raubet. Was leiden nicht die Händ für Gefahr, welche in dem Tantz öffters sich grosser Freyheit unternemmen, die ihnen von denen Göttlichen Gesätzen verbotten seynd; sie seynd gleich denen Eccl. 26. Scorpionen, sagt der weise Syrach, welche den Stachel lassen, sich und andere darmit tödten. Und was solte ich dann gedencken in Mitten dieser Gefahren von einem zarten Jüngling, welcher das Gift von dem Zucker noch nicht unterscheiden kan? Was von einem unschuldigen Mägdlein, welche noch nicht weiß, ob das Feuer brenne, und das geschliffene Schwerd verwunden könne; was solte ich gedencken von dieser Unschuld, von dieser Schwachheit, von diesen wärenen Gemütern, welche sich alle Gestalten und Bildnussen gar leicht, die Böse aber zum leichtesten eindrucken lassen; was solte ich gedencken? ich gedencke, daß so wenig der Schnee an der Sonnen, so wenig die Unschuld und Reinigkeit unter diesen Gefahren Stand halten könne; das Sehen, und gesehen werden, das Hören, und gehöret werden, das Tasten, und getastet werden, das freye Wesen in der Menge vieler Leuten, das vertreuliche Sprechen, das bekannte Wispeln, und Händ-Drucken will mich überweisen dessen, was Hie-

S. Hier. in vita Hilar. ronymus versicheret: Tactum & jocos, esse morituræ virginitatis principia. Daß diese Berührungen, Scherz und Verträulichkeiten die Vor-Tantzer seynd der zu dem Tod verdamten Jungfrauschaft. Ich weiß zwar, daß man insgemein zu sagen pflege: Wer will mir das Tantzen verbieten, ist es doch keine Sünd. Wol und gut, ist es keine Sünd, so ist es doch der Zundel zur Sünd; wer lasset den brennenden Lunden bey dem Pulver-Faß gern ligen, kan dich der Lunden selber nicht brennen, so bist du alle Augenblick nicht sicher, daß nicht das Pulver von dem Lunden Feuer fange, und dich von der Erden in die Lüften schicke. Entschuldige dich nicht, mein Sohn! mit deme, daß bey dem Tantz niemand, dann ehrliche Leut zugegen; dann seynd sie alle ehrliche Leut, so seynd sie doch aus Fleisch, und nicht aus Eisen, wie du; Menschen, wie du; gebrechlich, wie du; auch ehrliche Leut können bewegen, und bewogen werden; auch ehrliche Leut können bey diesem Feuer zerschmeltzen. Entschuldige dich nicht, mein liebe Tochter! daß bey dem Tantz dein eigener Vatter, dein eigene Mutter gegentwärtig; Vatter und Mutter können dir deine Blick nicht wehren, deine Gedancken nicht binden, dein Hertz nicht verriglen; die verbottene Liebe, eine sündhafte Neigung kan auch in Beysenn deiner Eltern gantz unvermerckt dir in das Hertz einschleichen; welche du nachmals auch mit eisenen Zangen nicht wirst daraus mehr ziehen können. Entschuldiget euch nicht, junge Leutlein! es habe bey euch kein Gefahr, ihr seyt ohne Empfindung, ihr gebt dem bösen Feind kein Gehör; entschuldiget euch nicht, dann haben sich auch die Einsiedler in denen Wüstenenen, so heilige, so Geist-reiche, so abgemerglete, alt-erlebte Leut, unter dem härinen Buß-Kleid, bey dem Wasser, und der Wurtzel-Speis sich deren Anfechtungen des Fleisches nicht erwehren können, wie solt ich mir wol einbilden, daß ihr in euerer noch walltenden Jugend, in dem Uberfluß aller Dingen, Mitten unter der gefährlichsten Gesellschaft soltet aus Stein und Marmel seyn, keine Empfindlichkeit haben auf diesen glüenden Kohlen, auf diesen Lantzen und Pfeilen unverletzt gehen können. Ja gesetzt auch, es wäre dem also, daß ihr euch selber euerer Unempfindlichkeit, euerer Standhaftigkeit in diesem Ungewitter, da es nichts dann Gefahren regnet, versicheren könntet; gesetzt auch, daß ihr weder Hitz noch Brunst in eueren Hertzen zu förchten hättet, seyt ihr hierdurch auch von anderen sicher, daß selbe Schuß- und Wunden-frey, wie ihr, nichts zu leiden, nichts zu förchten haben? David haben seine Augen gestürtzet, Amon ist durch Vertäulichkeit seiner Schwester, Samson durch die Gemeinschaft mit Dalila in grossen Abgrund vieler Laster verfallen; seyt ihr, oder auch andere aus euerer Gesell-

sellschaft vielleicht heiliger als David, vielleicht sicherer als Amon, vielleicht stärcker als Samson? Ein eintziger Augen-Wurf, ein eintziger Hand-Druck, ein eintzige Liebs-Mine, eine offt blosse allzu heftige Bedienung hat eueres gleichen so viel um Ehr, Unschuld, und Gewissen gebracht, daß ihr billige Ursach habt, euch und anderen auf diesem Eis, auf dieser gefährlichen, halb-zerfallenen Brucken des Untergangs zu besorgen. Der Tantz einer Tochter Herodiadis hat einem so grossen Mann, als Joannes war, das zeitliche Leben genommen, ein eintziger Tantz kan euch und anderen den ewigen Seelen-Tod zubereiten. Mercket dieses, und förchtet euch vor diesen Löwen, an welchen ihr keine Klauen erkennet; förchtet euch vor dieser bösen Gelegenheit, wann ihr in die Gruben, so der Höllen gantz nahend ist, nicht stürtzen wollet. Glaubet nicht mir, sondern dem heiligen Ephrem, welcher euch an Statt meiner die letzte Warnung geben kan: Ubi cytharæ & choreæ, ibi virorum tenebræ, mulierum perditio, Angelorum tristitia, diaboli festum. Wo Cytern und Geigen, wo Springen und Tantzen in dem Schwung gehet, da seynd Finsternussen deren Männern, Untergang deren Weibern, Betrübnuß deren Engeln, Fest und Lustbarkeiten des Teufels anzutreffen; dencket an die Tochter Herodiadis, und hütet euch vor Schaden.

S. Ephr. de Iud. Chri. fugiend.

Vers. 7. Darum verhiesse er ihr mit einem Eid, er wolte ihr geben, was sie von ihme begehren könnte.

Wol ein grosses Versprechen ware dieses: Wie unbesunnen, mein Herodes! warest du damals, du versprichest dieser frechen Docken alles, alles zu geben, was sie von dir begehren könnte; wie wäre es, Herodes! wann sie von dir alle deine Königliche Reichtumen begehren solte, daß du als ein armer Bettler von deinen eigenen Unterthanen das Brod bitten müstest? wie wäre es, wann sie von dir dein gantzes Reich begehren solte, daß du als ein Fremdling, und Flüchtling mit dem Pilger-Stab in der Hand zu Wasser und Land die Barmhertzigkeit suchen müstest? wie wäre es, wann sie von dir dein eigenes Leben begehren solte, daß du als ein so hochmütiger König dir selber den Strang an den Hals legen, dich selber erwürgen müstest? wie kanst du dann so blind, so unbesunnen versprechen ihr alles, alles zu geben, was sie auch von dir begehren könnte; ja, wie kanst du dieses verheissen, dieses versprechen, mit einem Schwur und Eid bekräftigen? Er verhiesse ihr es mit einem Eid, sagt der Evangelist Matthæus. Was Chrysologus hiervon gedencket, das weiß ich; seine Wort seynd diese: Jurat miser, dum quidquid honestatis est, & virtutis abjurat. Es schwöret der Armselige, da er alles was ehrlich, alles was tugendlich auf einmal verschwöret. Allein was Schwur seynd diese? gähe, unbesunnene, blinde Schwur, welche von der Gewonheit zu schwören ihren Ursprung haben: Jurationi non assuescat os tuum, ermahnet der Weise, multi enim casus in illa. Dein Mund soll sich nicht auf das Schwören gewehnen, dann darnach tragen sich viel Fäll zu. Es finden sich viel so leichtsinnige Christen, welche schwören, und reden für gleiches halten; und wie es Augustinus schon seiner Zeit bejammeret hat: Qui habent plura juramenta, quam verba. Welche fast mehr Schwur als Wort in ihrem Mund führen; sie erzehlen nicht leicht eine Sach, reden nicht leicht von einer Sach, wo sie selbe nicht bekräftigen: So wahr GOTT lebt, so wahr ich GOtt anbette, so wahr GOtt in dem Himmel ist, und dergleichen; und ist ihnen genug, daß nur ein Mensch widerspreche, oder an ihrer Erzehlung ein Mißtrauen zeige, da ist ihnen nichts zu heilig im Himmel, und auf Erden, was sie nicht zu Zeugen anruffen. Eine unwürdige, recht erschröckliche Gewonheit ist diese, GOttes Namen, GOttes Warhaftigkeit, und seiner Heiligen, geringer Dings wegen, so schnöd mißbrauchen; solte ich in schlechten Sachen, wegen des Geschrey eines Esels auf der Gassen, wegen Zerbrechung eines Glas auf der Tafel, wegen einer hohlen Nuß, und Wurmstichigen Apfel König und Kayser zu

S. Chrysolog. serm. 174.

Eccl. 23. v. 9.

Zeu-

Zeugen ruffen; solte ich von dir wegen einen Floh-Biß eine Attestation, oder schriftliche Zeugenschaft begehren, was wäre nicht dieses für eine Unbild? wie wurdest du dich nicht beschimpfet, und verachtet befinden? und wie kommt es dann, daß man offt in einem Athem durch all Göttliches, durch all Himmlisches, durch alle Heiligtumen unseres gesegneten Christentums ohne Scheu, ohne Ehrenbietigkeit sich verschwöret. Alle Völcker hatten die gröste Ehr-Forcht offentlich bezeuget, da sie etwann einen Schwur abgefasset. Die Hebræer pflegten aufrecht stehend, mit gegen Himmel geschlagenen Augen, mit ausgestreckten Händen zu schwören. Die Türcken, und Mahometaner getraueten sich niemal GOtt zum Zeugen zu ruffen, ausser, daß sie nicht zugleich das Haupt bis zur Erden gebogen; die erste Christen bey Augustino musten unter dem Schwur entweders die Hand auf die Brust, oder auf den Altar, oder auf die Gebeine deren Heiligen legen, auch niemals dann nüchtern, und Fruhe-Morgens aus Ehrenbietigkeit schwören; und dieses auch billig, seufzet Chrysostomus: Ah nescitis, quid sit DEUS, & quali sit ore invocandus? Ach! wisset ihr dann nicht, was GOtt seye, und wie er von uns müsse angeruffet werden? und dahero gibt uns der heilige Thomas eine schöne Lehr: Des Schwörens, sagt er, soll sich der Mensch nicht anderst, als einer Medicin gebrauchen; die Artzney pfleget man allein in der Noth zu gebrauchen, wann das Haupt schwindet, der Magen verdorben, die Gall ergossen, die Hitz geschärffet, dem Leib ein grosses Ubel androhet: Juramentum non aliter, ac medicamentum usurpandum est. Des Schwurs hat man sich nirgends anderst, dann in der Noth, wie einer Medicin, zu gebrauchen. Die anderte Lehr gibt Theodoretus: Das Schwören soll uns so heilig seyn, als dem Priester die Kleider zur heiligen Mess; welcher Priester gehet mit denen Meß-Kleidern über die Gassen, zur Tafel, in die Kuchel, in den Stall? wäre dieses eine grosse Unehrenbietigkeit; was Unehr dann dem grossen

S. Chry. hom. 9.

Theodoret in Eccl.

GOtt, sich seines allerheiligsten Namens mißbrauchen, und selben in geringen, offt verächtlichen Sachen zum Zeugen und Bürgen machen wollen? und ist es eine Straf aller deren, welche da so freygebig in Verschwörung GOttes, und ihrer selbsten, daß man gemeiniglich niemand wenigers als solchen einen Glauben beymesset; dann wie Philo sehr wol beobachtet, der offt schwöret, gibt ein klares Zeichen, daß ihme auch das falsche Schwören nicht schwer ankomme; dem alten Sprich-Wort nach, der offt in die Mühl gehet, wird weiß; und der den Kohl-Breñer öfters besuchet, wird schwartz; also, wer sich in die Gewonheit zu schwören einlasset, kan unmöglich ohne Sünd und Laster bestehen; ja seine Gewonheit zu schwören bauet ihme endlichen einen Weeg zum falsch Schwören: Nemo enim est, seynd die Wort Chrysostomi, qui frequenter juret, & aliquando non perjuret. Keiner ist, welcher offt schwöret, und nicht zuweilen falsch schwöret.

Sie aber sprach, nachdeme sie zuvor von ihrer Mutter erinneret worden: Gib mir allhier in einer Schüssel das Haupt Joannis des Tauffers. Vers. 8.

Ich stehe zwar an, ob ich allhier mehrers die Mutter, oder die Tochter beschuldigen solte? Die Mutter, daß sie ihrer Tochter einen so lasterhaften Rath gegeben; die Tochter, daß sie diesem Mütterlichen Rath gefolget. Heiliger Chrysostomus ereiferet sich weit mehrers wider die Mutter, als welche älter an denen Jahren, in der Erfahrnuß geübter, zeitiger an Vernunft, und hiemit auch besser an denen Sitten hätte seyn sollen; und dannoch diese, was der böse Feind selber nicht vermöcht hätte, hat mit ihrem bösen Rath ausgerichtet den Tod Joannis des Tauffers. Guilielmus Peraltus, ein vornehmer Lehrer, hatte in seinem Sprich-Wort: Ubi nec diabolus potest facere aliquid per se, ibi facit lingua tertia vetulæ. Wo der Teufel selber nichts zuwegen bringet, da thuet er es durch die dritte Zungen

Sylv. in expolit.

Peralt. de Lun. p. 2. c. 2

eines alten Weibs; als wolte er sagen, daß, obschon alle böse That schädlich, doch gemeiniglich der böse Rath noch schädlicher seye; es hatte Salvianus die böse Rath-Geber denen trancken Säug-Ammen verglichen, welche, gleichwie sie allen Ungesund durch die Milch denen Kindern einflössen, also die böse Rath-Geber ihre Bosheit in

Salvian. fremde Hertzen übergiessen: Nutrices mores suos seu bonos, seu malos cum lacte transmittunt, ita existimo fieri a consiliariis. Die Säug-Ammen pflantzen ihre Sitten böse, oder gute mit der Milch in die säugende Kinder, und also glaube ich, geschichet es auch von denen bösen Rath-Gebern. Ein jedwederer in seinem Stand ist des guten Raths bedürftig, weilen GOTT

Doroth. allein ist; von deme Dorotheus: Solius DEI est nullius indigere. GOtt allein ist es eigentumlich keines anderen bedürftig seyn. Der Fürst auf dem Thron, der Geistliche bey dem Altar, der Soldat unter dem Zelt ist eines Raths höchst nöthig; viel ist daran gelegen, an wen man sauget, von wem man Rath einhollet; hat ein Christ eine gottlose Jezabel, oder eine Herodias an der Seiten, dero der Athem von Rach und Grausamkeit riechet, was kan anderst erfolgen, als Mord- und Unthaten, so solche Rath-Geberin anstiftet. Was haben David seine böse Rath-Geber geschadet? wie ist Roboam von denen jungen Räthen verführet, und betrogen worden? was Gutes kan der Mensch von jenen Rath-Schlägen hoffen, so öffters in einem Atheistischen Hertzen gebohren, und nach denen Regulen der Höllen eingerichtet? Was hilft endlichen in der Gefahr einen Rath überkommen, welcher die Gefahr nicht hebet, sondern von der kleinen in weit grössere verwandlet? billig hat Gregorius die falsche Rath-Geber mit denen finsteren Fenster-Scheiben verglichen, welche die Nacht anzeigen, ob es schon Tag ist, eines mit dem anderen verwirren; dann auch diese haben zum Zweck den Dienst ihrer Herren, da sie doch sehr offt die eigene Ehr, eigenen Nutzen, eigene Liebe vorziehen; unglükselig dergleichen Rath-Geber, welcher sich schadet, und anderen nicht nutzet, sich fremder Sünden schuldig machet; also zwar, daß uns alle der heilige Geist in denen Sprüch-Wörtern ermahnet, man solle denen falschen Rath-Gebern nicht zu viel Glauben beymessen: Fili! si te lactaverint Prov. 1.
peccatores, non acquiescas eis. Mein Sohn! wann dir die Sünder schmeichlen, kehre dich nichts daran; auf daß es dir nicht ergehe wie der Tochter Herodiadis, so sich von ihrer Mutter so hässig betrügen liesse. Kein Angel einer Schlangen, kein Drachen-Gift, kein Basilisken-Ey ist so schädlich, als der böse Rath eines falschen Freunds, welcher um so viel mehrers schadet, als mehrers er dem Schein nach nutzen will: Fili! si te lactaverint peccatores. Mein Sohn! wiederhollet der Weise, wann dich die Schmeichler teuschen wollen, dir eine Milch-volle Brust, einen mit scheinbaren Rath-Schlägen gefällte Gutwilligkeit zeigen: Non acquiescas eis. Traue ihnen nicht, dann die Rath-Schläg, so immer wider GOtt, und dein Gewissen eingerichtet, müssen nothwendig zu deinem ewigen Verderben ausschlagen.

Und der König ware traurig, jedoch um des Eids willen, und um deren Willen, die mit zu Tisch sassen, befahle er es zu geben. Vers. 9.

Nicht Wunder, daß der jenige getrauret, welcher durch seine Unbesinnenheit solches Ubel angerichtet. Herodes ware traurig, und zwar warhaft traurig, wie es Augustinus, und S. Aug. serm. 1 & 2. de Decoll. Joan. Chrys. homil. 46.
Chrysostomus bezeugen; weilen ihme sein eigenes Gewissen die Unbilligkeit vorgestellet, daß Joannes, ein so heiliger Mann, um Willen einer frechen Tantzerin, eines so schmählichen Tods sterben, und auf ihr blosses Begehren sein Haupt in die Schüssel habe legen müssen; allein Herodes hatte es versprochen, er will das Mägdlein nicht betrüben, er will sein Wort nicht mehr zuruck nemmen; und zwar besonders aus zweyen wichtigen Ursachen: Erstens, des Eids halber, welchen er nicht brechen wolte; andertens, wegen deren Anwesenden, so da Zeugen seines Versprechens waren. Allein, lasset uns

uns anjetzo durchsuchen, was grosse Ursachen diese beyde einen König zu so erschröcklicher Mordthat zu bewegen; der Eid-Schwur, welchen er gethan, ware gottlos, und hiemit Herodes selben zu halten nicht schuldig, ja vielmehr, selben nicht zu halten, schuldig, wie es schon öffters erwiesen worden: dann wie Isidorus sehr deutlich hiervon gesprochen: In malis promissis rescindenda fides; impia promissio est, quæ scelere adimpletur. In dem Ubel, so versprochen wird, soll man kein Versprechen halten; und ist es ein gottloses Versprechen, wann es ohne Laster nicht kan erfüllet werden. Andertens, die Gegenwart deren Anwesenden soll keinen König, keinen Richter zur Ungebühr bewegen; dann wo das Richterliche Amt das Ansehen deren Menschen betrachten will, da ist es um alle Gerechtigkeit geschehen; denen Menschen ist insgemein nichts schädlichers, als sich nach denen Augen, nach dem Urtheil der Welt richten, weilen gemeiniglich das Böse dem Guten wird vordringen. Die Areopagiten hatten den Ruf grosser Gerechtigkeit in der gantzen Welt; sie hielten Versammlungen, und fassen zu Gericht bey eitler Nacht, damit sie das Ansehen deren Menschen nicht blenden solte. Viel Beamte der Gerechtigkeit halten die Wag-Schal in ihrer Hand zimlich gleichförmig, so lang und so viel, als sie sich nicht an der Ehr-Forcht, an dem Menschlichen Ansehen stossen; so lang man unter Bauren und Burgern, so lang man unter armen, und niederen Leutlein das Urtheil sprechen muß, ist selten ein Gefahr, daß denen Rechten zu kurtz geschehe; so bald aber als die Partenen ungleich, eine hoch, die andere nieder; so bald als man mit grossen Herren, mit mächtigen, vornehmen Leuten zu thuen hat, da stehet die Billigkeit auf gläsernen Füssen; man sorget sich um das, was die Welt sagen wird: Was wird diese hohe Familia, was werden die hohe Anverwandte, was wird der Hof, was wird die Stadt sagen, wann diesem so vornehmen, so grossen Herrn das Recht abgesprochen, und der Handel seinem schwachen Gegentheil wird zuerkennet werden. Man wird mich Richter für einen Thor, für eine Einfalt ausruffen; man wird mich einen groben Bauern schelten, daß ich so gar kein Andencken, keinen Respect gegen dem höheren Stand trage; ich werde zu leiden genug haben, man wird mich zu gehöriger Zeit schon finden, mir, und meinen Kindern diesen Schmach hundert-fältig vergelten; und was dergleichen lähre Einbildungen mehrers einem Richter, oder Gerichts-Beamten in den Sinn kommen mögen. Allein Herodes-Brüder seynd jene, so sich von diesen unkräftigen Luft-Streichen schröcken lassen; ein der Gerechtigkeit ergebenes Gemüt erinneret sich des Spruchs Davids: Mendaces filii hominum in stateris. Lugenhaft seynd die Menschen in ihren Urtheilen: Qui autem judicat me, Dominus est. Der mich aber urtheilet, der ist der HErr. Wann der Blinde von der Farb, wann der Taube von der Music, wann der Stumme von der Red-Kunst urtheilen will, wird er verlachet. Blind ist die Welt, taub, stumm ist die Welt, wann selbe sich denen Gesätzen Gottes widersetzen will, und hiemit auch ihre Urtheil von allen zu verachten seynd. Und dahero ermahnet Paulus der Apostel: Nolite conformari huic sæculo. Ihr solt euch nicht richten nach dieser Welt, als die sich selber betrüget, und auch andere betrügen kan. Es hatten die Innwohner der Insul Cypern einstens der Venus-Göttin eine Bild Saulen aus Marmel verfertigen lassen, um selbe offentlich auf dem Platz, an dem Gipfel einer hohen Ehren-Saulen auf zurichten; diese Bildnuß, als das Werck eines vornehmen Künstlers, ward kaum auf den Platz gebracht, da ware der Zulauf ungemein; groß und klein, hohe und niedere Standes-Personen fanden sich ein, jeder wolte darüber das Urtheil sprechen, doch wesen die Statuen sehr grob, und schropfig ausgearbeitet, waren deren Tadlern genug, und keiner, deme dieses ungeformte Werck gefallen wolte; allein der Künstler könnte sich des Lachens nicht enthalten, befehlet die Bildnuß zu erhöhen, und auf der steinenen

(lid. ap. Sylveir.

Saulen aufzusetzen; kaum ware das Bild in ihrer nothwendigen Entfernung, da hatte selbes ein weit andere Gestalt, man sahe die kleine Gliedmassen sehr förmlich vorgestellet, alles ware in gröster Vollkommenheit, nichts so zu tadlen mehr Anlaß geben könnte. Wie der Künstler seine Urtheil-Sprecher, also soll ein Liebhaber der Gerechtigkeit anderer Urtheil, und Ausstellung verachten; dann werden die Werck einsmals in der Ferne, in dem Himmel betrachtet werden, da sollen sie alsogleich ein weit anderes Ansehen gewinnen: Qui autem judicat me, Dominus est. GOTT der HErr ist allein, der mich urtheilet, dessen Aug, dessen Gegenwart hab ich allein zu beobachten.

Vers. 10. Und er schickte hin, und enthauptete Joannem in dem Kercker.

S. Aug. serm. 116. in novis. Der heilige Augustinus verwundert sich über diesen Befehl: Puella saltat, & mater sævit, & inter delicias & lascivias convivantium temere juratur, & impie, quod juratur, impletur. Das Mägdlein tantzet, und die Mutter wüttet, unter dem Wollust und Uppigkeit des Prassens, wird vermessentlich geschworen, und der Schwur wider alles Gewissen erfüllet. Allein, wen solte ich allhier mehr beschuldigen, Herodem, daß er den Befehl gegeben, oder den Henckers-Knecht, daß er so gottlosen Befehl erfüllet? Herodem, daß er Joannem enthaupten lassen, oder den Abgesandten, daß er Joannem enthauptet? Herodes ware schuldig, und zwar ausser Frag, weilen er so gottlos der Unschuld das Leben abgesprochen; doch ware auch des Herodis Bedienter nicht unschuldig, daß er den gottlosen Befehl so gottlos erfüllet hat. Die Diener und Mägd seynd öffters in dem Irrtum, daß wann sie nur nicht Urheber eines Lasters seynd, so seye es übrigens ihr Schuldigkeit den Befehl ihrer Herrschaften auch zu Sünden und Lastern zu vollziehen; von diesen scheinet, als wolte der Göttliche Text sagen: Ova aspidum ruperunt. Sie haben die Eyer deren Aspis-Schlangen aufgebrochen; die Schlangen Aspis ist eine Isai. 59. aus denen kleinesten Natern, so in der Grösse einem kleinen Wurm gleichet; sie wird in denen hitzigsten Ländern des Africa erzieglet, schliesset aus einem Ey, ist von so schädlichem Gift, daß selbes augenblicklich tödte; diese Schlangen hat verborgene Zähn, so fast unsichtbare Wunden verursachen, doch also, daß augenblicklich das Gift zum Hertzen dringe; und ist die Meinung vieler, daß Cleopatra, Königin in Egypten, damit sie nicht dem Römer Volck zum Spott werden solte, sich mit solcher Schlangen getödtet. Und dahero das Sprich-Wort Göttlicher Schrift geflossen, daß man von denen, so anderen zur Ausübung ihrer Laster verhilflich seynd, zu sagen pflege: Ova aspidum ruperunt. Als hätten sie die Aspis-Eyer gebrochen, so eine Schlangen ausgebrütet. Und dergleichen Zerbrecher deren Aspis-Eyern seynd alle, so sich zu Bewerckstelligung einer Sünd gebrauchen lassen; jene Diener und Knecht, so auf Befehl ihrer Herren offentliche, oder heimliche Tod-Schläg verüben; jene Bediente und Beamte, so auf Befehl ihrer Vorgesetzten den verbottenen Wucher treiben; jene Mägd, so auf Befehl ihrer Frauen verbottene Schreiben, und Buhl-Brief austragen, die verbottene Liebe erhalten, und selber Gelegenheit machen; jene zerbrechen das Ey, aus dem so viel giftige Schlangen-Biß denen Seelen beygebracht werden; und diese Bediente und Untergebene werden mit ihren Befehlshabern die Straf theilen, gleichwie sie mit ihnen die Schuld getheilet haben. Die Amaleciten, als sie einstens vernommen, daß David in fremde Krieg verwicklet, überfielen sie Israel, und belägerten die Stadt Sicelegh. Sicelegh ware kaum eingenommen, da ware David nach überkommener Nachricht schon auf; eilte mit einem Theil seines Kriegs-Heers denen inheimischen Feinden entgegen; als aber seine Troupen von allzu grosser Reis ermattet, ware David gezwungen, eine Abtheilung zu machen. Er liesse 200. zuruck an dem Fluß Besor, das Lager zu bedecken, mit denen übrigen 400. aber eilte er Sporen-Streich nach, erreichte, 1. Reg. 10.

te, und übergwältigte sie, gabe auch denen Soldaten das Lager Preis, um selbes zu plünderen. Was geschiehet? in der Ruckkehr wurden die Soldaten uneinig, die, so zuruck geblieben, begehrten einen Theil von der Beut; die, so gefochten, wolten ihnen selbe nicht zustehen; David leget sich endlichen in das Mittel, machet den Schluß: Æqua pars erit descendentis ad prælium & remanentis ad sarcinas. Wer zum Streitt ziehet, und wer bey dem Troß bleibet, deren einer soll so viel haben als der andere. Ein gleiches haben sich zu getrösten die, so das Laster befehlen, und die, so das Laster vollziehen; die, so zum stehlen, zum mörden, zum Blut vergiessen Befehl geben, und die, so dem Befehl gehorchen: Æqua pars erit. Gleiche Straf, gleicher Lohn wird denen bleiben, so das Ubel gewürcket, oder mitgewürcket haben. Ich hatte mich offt verwunderet, als ich bey Matthæo dem Evangelisten gelesen hab, wie daß vor dem letzten Gerichts-Tag die Sonnen werde erbleichen, der Mond Blut-roth werden, die Stern von dem Himmel fallen, das gantze Welt-Wesen zu Pulver und Aschen werden. Was könnte wol die Ursach dessen seyn, indeme doch der Sünder zu seiner Straf dessen allen nicht bedürftig ist, und die Höllen allein genug alle seine Sünd und Laster abzustraffen. Es sagen die Heil. Vätter, GOtt seye hierinnen gleich einer getreuen Mutter, welche, wann sie ungefehr das Kind mit dem Miesser in der Hand ertappet, an welchem sich das Kind geschnitten, und verwundet hat; wann sie das trieffende Blut noch vor Augen siehet, da ereiferet sich die Mutter, reisset dem Kind das Miesser aus der Hand, wirft selbes an die Wand, und solte es auch zerschmetteren, und in Trümmer gehen; also da GOtt den Menschen zur Straf berufet, ereiferet er sich auch an der Sonnen, Mond, und Stern, welche, ob sie schon nicht gesündiget, doch einiger Massen der Werckzeug gewesen, oder vielmehr dem Menschen zur Sünd geholffen mit ihrem Licht, Einfluß und Gegenwart, ihme zur Sünd gedienet haben; ist also gleich der, so das Ey leget, oder der, so das Ey ausbrütet. Herodes, so den Tod-Schlag befohlen, und der Büttel, so den Tod-Schlag verübet hat: Æqua pars erit. Beyde sollen mit gleicher Müntz belohnet, und bezahlet werden.

Und sein Haupt ward gebracht in einer Schüssel, und es ward dem Mägdlein gegeben, und es brachte dasselbige ihrer Mutter. Vers. 11.

Durch eben jene Staffel, durch welche das Laster gestiegen, muste es wiederum fallen; die Mutter hatte das Mägdlein ermahnet das Haupt Joannis des Tauffers zu begehren, das Mägdlein hat das Haupt begehret; Herodes hat darein verwilliget; der Henckers-Knecht hat es endlichen abgeschlagen; und siehe, dieses Haupt muste durch eben diese Laster-Stiegen zuruck gehen; es ward Herodi aufgesetzet; von Herode dem Mägdlein gegeben; und von dieser ihrer Mutter zu Theil worden. Die Gäst musten allhier erstutzen, da sie auf einer Tafel Mitten unter dem Gesotten- und Gebratenen das noch blutige Haupt eines Propheten erblicket. Allein Ambrosius weiß hiervon am besten zu reden: Hoc crudelitati ferculum debebatur, quo insatiata epulis feritas vesceretur. Diese Speis ware der Grausamkeit die Allerfüglichste, auf daß von selber die bey anderen Speisen unersättliche Rach ihren Lust büssen könnte. Ja nicht genug, dieses so geheiligte Haupt mit einem Schwerd abschneiden; nicht genug, selbes auf der Schüssel in dem eigenen Blut verzapfelen lassen. Herodias, die gottlose Herodias, hat wider dieses Haupt also gewüttet, wie die Fulvia wider das Haupt Ciceronis. Heiliger Hieronymus erzehlet, daß Herodias das Haupt Joannis in ihre Schooß genommen, mit ihren Fingern die Zungen heraus gezogen, und Mittels einer Haar-Nadel diese allerheiligste Zungen zerstochen, und durchlöcheret habe. Allein, ich darf allhier wol fragen, unmenschliche Herodias! was hat dir diese Zungen Leids gethan? was hat sie dir geschadet, daß du wider selbe weit schärffer wüttest, dann das erzörnete Tiger wider

S. Amb. l. 3. de Virg.

der

der ein unschuldiges Lamm verfahret, leicht zu errathen, was dir Herodias an dieser Zungen mißfallen; leicht zu errathen, was du an selber beschuldigest. Joannes ware mit der Zungen zu frey, dich und Herodem der begangenen Blut-Schand zu erinneren, und zu vermahnen: Non licet tibi habere uxorem fratris tui. Es ist dir nicht erlaubt das Ehe-Weib deines Bruders zu haben; und dieses hat den dir das Feuer angeblasen, die Rach in dem Hertzen aufgewicklet, daß du dich an der Zungen deines Wolthäters, deines Vermahners vergriffen. Billig redet der Weise von denen, so eine heilsame Vermahnung hassen, so ihre Vermahner anfeinden, also: Qui odit correptionem, vestigium est peccatoris. Eccl. 21. Wer die Abstraffung hasset, der stehet in denen Fuß Stapfen des Gottlosen. Der Spiegel ist eines aus denen nutzlichsten Kunst-Stucken der Welt, dann obschon das Aug den Glantz deren Edelgesteinen, die Grüne deren Feldern, die Vermischung aller Farben an dem Gemähl sehen kan, so ist doch das Aug ausser Stand sich selber anzusehen, es seye dann Mittels des Spiegels, und dahero der Spiegel genennet wird: Oculus oculi. Ein Aug des Augs, als durch welches allein der Mensch sein eigenes Aug sehen, und betrachten kan. Das Amt eines Spiegels vertrittet der jenige, so seinen Nächsten seinen Fehler mit Christlicher Lieb erinneret, und von denenselben abmahnet; und dahero, gleichwie der Spiegel von allen, groß- und kleinen, so der Sauberkeit beflieſſen seynd, von Männern, Frauen, Jüngling, und Mägdlein, als ein unschuldiger Rath-Geber der Reinigkeit geliebet wird, also kan auch der Spiegel des Gemüts, ein Vermahner böser Sitten, von niemand als Unreinen, und Unsaubern gehasset werden: Vestigium peccatoris. Den denen die Fuß-Stapfen eines Sünders anzutreffen. Thais, jener beschriene Schlepp Sack aller Unreinigkeit, als sie in das Alter gerathen, ware eine Feindin aller Spiegeln, sie liesse alle Spiegel zertrümmeren, zerbrechen, und vertilgen, damit nur kein Erzehler ihrer Ungestalt mehr übrig ware. Herodias ware eben auf diesen Schlag eingerichtet; sie könnte die Vermahnung Joannis nicht gedulden, diesen Tadler ihrer Ungebühr nicht ertragen, und dahero sie kaum von ihme gehöret: Non licet. Es ist nicht erlaubt; da ware sie schon von Stund an gedacht Joannem in seinem eigenenen Blut zu ersäuffen. Ja es braucht deren ältern Zeiten nicht dieses zu beweisen; sage nur heunt einer aus denen Beicht-Vättern, aus denen Seel-Sorgern, aus denen getreuen aufrichtigen Freunden: Non licet, es ist nicht erlaubt. Non licet, dir, O Ehe-Herr! ist nicht erlaubt, daß du diese verbottene Liebe treibest. Non licet, dir, O Ehe-Frau! ist nicht erlaubt, daß du heimliche Buhl-Brief frembden Augen überschickest. Non licet, dir, O Jüngling! ist nicht erlaubt, daß du in der Kirchen mit so freyen Anblick anderer Gemüter zur Geilheit anreitzest. Non licet, dir, O Mägdlein! ist nicht erlaubet, daß du ohne Scheu, und Ehrbarkeit dich in freche Gesellschaften einmischest. Non licet, dir ist nicht erlaubt dieser Handel, dieser Contract, dieses Gewerb, dieser Wucher, dieser Wollust; rede nur heunt einer aus der Aufrichtigkeit des Hertzens also, wie bald wird das Beicht-Kind ihren Beicht-Vatter, wie bald das Pfleg-Kind ihren Seel-Sorger, wie bald der Freund seinen Hertzens-Freund verlassen; man macht auf jedes Wort grosse Augen, will keinesweegs in seinen Tadlen getadlet, und in seinen Fehlern gebessert seyn; mit einem Wort: Qui odit correptionem, vestigium est peccatoris. Der die Abstraffung hasset, stehet in denen Fuß-Stapfen des Sünders, der sich nicht besseren will; oder wie es andere lesen: Vestigium diaboli. In denen Fuß-Stapfen des Teufels, der sich nicht besseren kan; weilen der, so seine Ermahnung hasset, nothwendig seiner Besserung widerstrebet.

Und seine Jünger kamen dahin, Vers. nahmen seinen Leib, und begruben 12. ihn, und sie kamen, und thaten es JEsu zu wissen.

Die

Die Gerechtigkeit GOttes bezahlet gemeiniglich mit gleicher Müntz, und mit was Maß man einmesset, wird ihme auch ausgemessen. Joannes der Tauffer hat seinen Kopf unschuldig verlohren; und als Herodes Antipas, nach Zeugnuß Lucii Dextri, mit seiner Blut-schänderischen Herodiade in das Elend vertriben, zu Lerida eines unglücklichen Tods verschmahet ist; da hat die Göttliche Rach sich an der Tochter Herodiadis blicken lassen, wie es Nicephorus ausführlich erzehlet; dann als diese freche Tantzerin einsmals über einen gefrohrenen Fluß setzen wolte, da ist der Boden mit ihr eingebrochen, und das zusammen stossende Eis hat ihr das Haupt abgeschnitten, also, daß selbes eine Zeit lang, gleichsam auf denen Eis-Blatten, daher getantzet; also nemlich hat das Laster mit der Unschuld gleichen Ausgang genommen, ausser daß dem Laster ein ewiger Fluch, der Tugend aber ein ewiges Lob auch nach dem Tod übrig bleibe. Die Jünger, sagt Matthæus der Evangelist, haben Joannis seinen heiligen Leichnam alsogleich zur Erden bestattet; und zwar, wie es Hieronymus versicheret, ware das Grab-Mahl Joannis in der Stadt Sebaste, so man vormals Samaria genannt, allwo gleichfalls, nach Anmerckung Cornelii a Lapide, Eliseus und Abdias beyde Propheten ihre Grab-Stätt hatten. Die Wunder-Werck Joannis waren in dieser Grab-Höhlen so groß, daß gantz Juden-Land, ja gantz Orient hiervon zu reden wuste, bis endlichen Julianus der Abtrinnige auß Haß des Christlichen Glaubens seine Gebeine verbrennet; da doch der Aschen wiederum von denen Christ-Glaubigen gesammlet, und hoch verehret worden; ist auch glaublich, daß alldorten die Christen eine Kirchen erbauet, massen Sozomenus von Theodosio dem Kayser bezeuget, daß er in selbiger Kirchen wider Eugenium den Tyrann einen grossen Sieg bey Joannis Grab-Statt erbetten habe. Ist demnach der Lehr-reiche Schluß: Pretiosa est in conspectu Domini mors Sanctorum ejus. Obschon die Unschuld auf dieser Welt gedrucket seye, ob-

Lucii Dext. in Chron. Christ. 34.

Niceph. lib. 1. c. 20.

Hier. in Ruf.

Cornel. a Lapid. hic.

Sozom. lib. 7. c. 24.

schon die Tugend eine Zeit lang Verfolgung leide, so ist doch der Endlichen so glorwürdig, daß er alles ersetze; das Angesicht GOttes löschet aus alle Traurigkeit, und das ewige Leben machet des Zeitlichen vergessen; bey dero Grab-Mahl selber gedencket man ihrer mit Freuden, und wie Ennodius redet: Nesciunt obitum, vel sepulti. Wann sie auch begraben seynd, so leben sie doch in der Gedächtnuß deren Gerechten. Ennod.

Als nun JEsus das hörete: Verf. wiche er von dannen in ein Schiflein in eine Wüsten allein; und da solches das Volck erfuhre, folgten sie ihme zu Fuß nach aus denen Städten. 13.

Wie groß muß nicht der Eifer gewesen seyn, Christi Lehr anzuhören, Christi Gegenwart zu geniessen; die Innwohner aus denen Jüdischen Städten hatten kaum vernommen, daß Christus in einem Schiflein über See gegangen, und sich in einer wüsten Einöde zwischen denen Städten Tiberias und Betsaida, nach Meinung Cornelii, darnieder gelassen, da ware schon alles auf; viel aus denen Vornehmern könnten nicht erwarten, daß man die Pferd gesattlet, die Wägen, oder Kutschen herbey geschaffet; sie lauften zu Fuß dem blossen Gerücht nach, dahin, wo sie hoften Christum anzutreffen. Ich hätte zwar allhier Ursach, viel heuntige Christen zu diesem Exempel zu führen, welche, wann die Kirchen etwas weiters von ihrer Behausung entfernet, wann der Weeg übel, und das Wetter rauh, sich alsogleich von allem GOttes-Dienst, auch an denen Sonn- und Feyertägen, für entschuldiget halten; wol zarte und heickliche Kinder GOttes, die der Athem eines schärfferen Winds, eine hitzig-brennende Sonnen-Stralen, oder einige Schnee-Flocken von GOtt ihres lieben Vatters angenehmer Bedienung, von Pflicht und Schuldigkeit ihres Gewissens abhalten können. Die Innwohner in Juden-Land lassen sich ihres Eifers nicht so schlechter Dings abschröcken, sie folgen Christo zu Fuß, seynd Cornel. in c. 14. Matth.

 wil-

willig und bereit allen Ungemach zu übertragen, wann sie nur Christo können an der Seiten seyn; und zwar billig dieses, sagt der weise Salomon in seinen Sprüch-Wörtern: Qui cum sapientibus graditur, sapiens erit. Wer mit denen Weisen umgehet, der wird auch weis. Es hatte Seneca der Heidnische Lehr- Meister mit seinen Lehr-Jüngern einstens eine lange Unterredung gepflogen: Ob es wol denen Menschen nutzlicher allein in der Einsamkeit zu leben, sich von aller Gesellschaft, und Gemeinschaft anderer zu entziehen, auf dem Land leben mit sich allein, und GOTT in dem Himmel handlen. Seneca gabe Lucilio die schöne Lehr: Es ist zwar nicht ohne, sagte er, daß einer Seits die Einsamkeit höchstens zu loben, weilen darinnen der Mensch in Ruhe und Frieden, von allem Geräusch, Strittigkeiten, Stadt- und Lands-Geschäfften weit entfernet; in einer heilig- und unschuldigen Freyheit lebe, und den frischen und gesunden Luft ohne einiger Unruhe und Zerstöhrung mit Vergnügen seines Hertzens geniessen, und all sein Thun und Lassen gantz ungehindert zur Ehre GOttes, und seinem Besten verwenden könne; doch anderers Seits, sagte Seneca, ist auch der Mensch ein gemeinschaftliches Thier, deme da eigentumlich mit anderen zu leben, und umzugehen. Ehe und bevor als die Städt erbauet, lauften die Menschen wie das wilde Vieh in dem Gebüsch, und Wäldern herum, ohne Gesatz, ohne Lehr, ohne einziger Ordnung; die Zusammenwohnung, die nähere Gemeinschaft habe sie erst höflich, sittlich, liebreich, das ist, zu Menschen gemachet. Seneca fanget endlich an das gemeinschaftliche Leben über alle Himmel zu erheben, als wäre selbiges allein die Niederlag aller Künsten, und die Lehr- Schul aller guten Sitten: Occursus ipse sapientum, sagt er, occursus ipse sapientum juvat, & est aliquid, quod ex magno viro, etiam tacente, proficias. Das blosse Begegnen eines Weisen ist sehr nutzlich, und kan man durch die blosse Gegenwart eines grossen Manns, wann er auch schweiget, Nutzen schaffen. Schliesset demnach Seneca: Lieber Lucille! ob du auf dem Land, oder in der Stadt, hat wenig zu bedeuten, wann du dich nur bey guter Gesellschaft befindest, so wirst du allzeit viel Gutes sehen, und lernen können; und dahero soll deine Wahl klug, und vorsichtig seyn; du solst trachten allein mit denen umzugehen, von denen du was lernen kanst: Cum iis versare, qui te meliorem facturi sunt; illos admitte, quos tu meliores facere potes. Handle, und wandle mit denen, so dich entweders bessern, oder du sie besser machen könnest; so viel Seneca. Eine so nutzliche Gemeinschaft, ein so weise, trefliche Gesellschaft kommet mir vor wie jener Land-Strich in Africa, Tacope genannt, von deme Plinius redet, daß selber in Mitten einer entsetzlichen Wüsten ein Begrif aller Fruchtbarkeit, und ein Abschnitz des Paradeises selber müsse gewesen seyn: Felix & super omne miraculum irriguum solum. Ein glückseliger, und bis zum Wunder-Werck Frucht-bringender Boden; und zwar, wie diesen Bezirck ob-ernennter Author beschreibet, so erhebt sich selber in einem sehr lustigen Bühel, dessen Gipfel mit Palm-Bäumen gecrönet, darunter die Oliven gezieglet, und dero Schatten die Feigen-Bäume, und endlichen die in einander geflochtene Wein-Reben, rings herum alles mit Blühe und Früchten, auch sehr angenehmen Geruch erfüllen; keiner aus allen fruchtbaren Gewächsen mangle allhier, und habe es gleichsam die Natur also angeordnet, daß selbe einander durch alle Jahrs-Zeiten mit frischen und neuen Früchten die Händ bieten sollen. Dieser so vollkommene Lust-Ort hat die wahre Eigenschaft einer nutzlichen Versammlung, einer guten Gesellschafft, allwo Blühe und Früchten vereiniget, eines dem anderen mit Lehr und Exempel vorleuchtet; Wo zwey, oder drey bey einander versammlet seynd, sagt Christus selber, da bin ich in dero Mitten. Ein irrdisches Paradeis ist die Einträchtigkeit, allwo man zusammen streitet, wer auferbäulicher, wer gerechter, wer Geist-reicher, wer eifriger, und GOtt

Prov. 13.

Plinius lib. 18. c. 22.

Seneca ep. 94.

GOtt ergebener seyn solte. Ein solches glückseeliges Tacope, ein solches Geistliches Lust-Ort ware anzutreffen in dem Haus Tobiæ, bey dem Hof-Staat Davidis, in der Familia Abrahæ, in dem Haus-Wesen Zachariæ und Elisabeth, Joachim und Annæ, Joseph und MARIÆ; nichts dann Andächtiges, nichts dann Heiliges ware allhier in dero Versammlung zu sehen; also zwar, daß dem Sprüch-Wort nach denen Poeten die Früchten in der Gesellschaft lustiger gewachsen: Uvaque conspecta livorem duxit ab uva. Ein Wein-Trauben von der anderen erlernet hat, wie selbe sich färben, und erzeitigen solle. Es ist zwar nichts gemeiners denen Menschen, als die Gesellschaft lieben; man redet bey hoch- und niederen Stands-Personen von nichts mehrers, dann von dem Besuchen, und besuchet werden, von dem angenehmen Unterhalt, von dem nutzlichen Zeit-Vertreib, und dergleichen; doch hat die Behutsamkeit darbey das beste Amt, daß solche Gemeinschaft unter Tugendhaften sich befinde; alsdann gibt Augustinus seinen Seegen darzu, und wünschet allen Glück, so auf solche Art sich versammlen: Jugiter cum DEI timore conversamini. Ihr solt frölich, doch in der Forcht GOttes mit einander wandlen. So lang des heiligen Gregorii des Grossen seine drey Maimen mit einander Gemeinschaft hatten, da ware unter ihnen alles heilig, so bald aber Gordiana sich von Tharsilla und Æmiliana abgesönderet, da hat Gordiana das wenige wahr gemacht, was in denen Sprüch-Wörtern Salomonis enthalten: Qui cum sapientibus graditur, sapiens erit, amicus stultorum similis efficietur. Wer mit denen Weisen umgehet, der wird auch weis, aber ein Freund der Unweisen wird ihnen auch gleich werden. Nichts sicherers demnach, als sich mit denen heutigen Juden zu Christo gesellen: In quo sunt omnes thesauri sapientiæ & scientiæ DEI. In deme alle Schätz der Weisheit und Wissenschaft GOttes zu finden seynd.

S. Aug. lib. de rect. Catech.

Vers. 14. Und als er hervor gienge, sahe er eine grosse Schaar, und es jammerte ihn ihrer, und er machte ihre Krancke gesund.

Aus allen Nachfolgern Christi waren keine eiferiger, als eben die jenige so sich um die Gesundheit des Leibs bevorben; und kommt dieses aus keiner anderen Ursach her, als weilen wir Menschen nichts mehrers wünschen als beständig zu leben. Alcibiades, ein sonst tapferer Held, gienge flüchtig aus seinem Vatterland der Stadt Athen; man befragte ihn die Ursach dessen, warumen er so wenig Vertrauen hätte, da gabe er zur Antwort: Se patriæ plurimum credere, vitæ autem discrimen ne matri quidem committendum putare. Er glaube zwar seinem Vatterland alles, die Gefahr seines Lebens aber könne er auch seiner Mutter nicht anvertrauen; und dahero kommt es, daß wir um nichts mehrers, als um unser Leben sorgen; die geringste Entzündung des Haupts, die geringste Veränderung der Puls, das geringste Magen-Leber- oder Lungel-Fieber ist uns so verdächtig, daß wir darbey fast an dem Leben verzweifeln; alle Medicinen und Artzneyen werden hervor gesuchet, man lebet auf Discretion deren Leib-Artzten, und Apotheckern, und wann man auch eine gantze Theriac-Cammer ausgeschlecket, so ist es uns nicht zu viel, wann wir nur länger leben können. Der Mensch ist zwar schuldig ihme selber, so lang es möglich, das Leben zu fristen, und ist ihme hiemit desto weniger zu verargen, sagt Augustinus, wann er auf alle mässige Art trachtet sein Leben zu schutzen: Vitæ hujus, seynd die Wort Augustini, quamvis laboriosæ ac temporalis, tanta est dulcedo, ut cum homines non possint efficere, ne moriantur, tamen multis & magnis conatibus agant, ne cito moriantur. Obschon dieses Leben sehr mühesam, und zergänglich, so ist doch die Süssigkeit so groß, daß weilen die Menschen es nicht können zuwegen bringen, des Tods befreyet zu seyn, wenigstens so viel auswürcken mit all ihrer Mühe und Sorg, daß sie nicht so geschwind dahin sterben. Man betrachte Christum unseren Heiland

Plutarc. in Alcib.

S. Aug. sermon. 103. de Div.

in denen Städten, auf der Strassen, in dem Feld, aller Orten ware er mit denen Krancken umrungen, und weilen sie den Eifer seiner Barmhertzigkeit wol erkennten, wolte jeder von ihme die Genesung verhoffen; die Warheit zu bekennen, so heftig die Liebe des Lebens, so verdienstlich ist die Hülf deren, so denen Krancken beyspringen. Paulus der Apostel, ob er schon kein Leib-Artzt, kein Wund-Artzt gewesen, truste doch, nach dem Exempel seines Heilands, mit blossem Mitleiden anderer Wunden und Kranckheiten zu versüssen: Quis infirmatur, sprach er, & ego non infirmor. Wer erkrancket, wo ich nicht erkrancke? nemlichen Paulus nahme ihme zu Hertzen aller anderer, ja eines jedwederen Anligen so heftig, als wäre es sein eigen; er betrübte sich um sich selber nicht mehrers, als um andere, und um andere nicht mehrers, dann um einen aus ihnen. Solche mitleidige Hertzen, wie Paulus gehabt hatte, seynd also bestellet, wie ein Spiegel von mehrers Gläser, wo ein Ebenbild öffters wird vorgestellet: Si ostenderis hominem, populus appareat. Also, daß wann du einen Menschen zeigest, mehrer, ja ein gantzes Volck zum Vorschein komme; und also war das Hertz Pauli geartet, sagt Chrysostomus, daß es über eines sein Anliegen eben solches Mitleiden, wie über aller Anliegen, tragte: Quasi ipse esset Ecclesia: quæ in toto orbe, sic in singulis dolebat membris. Als wann er die Kirchen selber wäre, welche gleichwie sie in der gantzen Welt, also in jedem aus denen Gliedern gleichen Schmertzen empfindet. Allein dieses Mitleiden, wann es sich allein in dem Hertzen verborgen haltet, wann selbes nicht auch in die Händ, in die äusserliche Werck der Barmhertzigkeit sich erstrecket, ist selbes keine vollkommene Liebe zu nennen: Joseph, der alt-Testamentische Patriarch, so lang er sich seinen Brüdern verstellet hat, so lang er sich ihnen verhalten, ware ihnen sein innerliches Mitleiden wenig nutz; so bald er aber sich zu erkennen gegeben: Ego sum Joseph frater vester. Ich bin Joseph euer Bruder; so bald er sie umarmet, und geküsset hat, so bald er sein Mitleiden in dem Werck gezeiget, da ware ihnen das Mitleiden zum Trost, und zur Erquickung. Es kommt offt manchem ein Armer, Preßhafter vor die Thür, er schreyet, und jammeret, zeiget seine Schäden, und eröfnet seine Wunden. Es wird offt manchem angezeiget, dieser arme Tropf seye dem Hinfallen, der Frais, dem Gicht unterworffen, niemand erbarme sich über ihn, er müsse auf der Gassen sterben, und verderben; will alsdann der mitleidige Christ sein Mitleiden im Hertzen vertuschen, oder nur mit ein: oder anderem, helf euch GOtt, den Armen, Bedürftigen abspeisen, so ist die Liebe nicht gantz, die Barmhertzigkeit nicht volkommen, wann er aber seine Armen außstrecket, dem Krancken willfährig beyspringet, ihme einen Unterhalt, Herberg, Artztney-Mitteln verschaffet, alsdann ist der barmhertzige Joseph Lobens-würdig, alsdann kan er sich mit Warheit einen Bruder nennen: Ego sum Joseph frater vester. Ich bin Joseph euer Bruder. Und dahero vermahnet uns Christen alle Isaias der Prophet, wir solten nicht nur mit Worten die Krancke trösten, nicht nur mit Gedancken Beyleid tragen, sondern wir solten auch zum Werck selber greiffen: Confortate manus dissolutas, & genua debilia roborate. Stärcket die Kraft-lose Hände, und befestiget die schwache Knie; und zwar, wie ein heiliger König Ludovicus, so gantze Nächt in dem Krancken-Dienst zugebracht; wie ein heilige Königin Elisabeth, so mit ihren Bedienten zu einer Krancken-Mutter worden ist; wie ein heiliger Xaverius, eine heilige Catharina Senensis, so mit einem Kuß deren Wunden offt die Schadhafte geheilet; wie ein heiliger Joannes de Deo, so auf seinen Schultern die Preßhafte öffters in die Krancken-Häuser getragen hat. Gibt uns demnach zum Exempel Christi in Heil- und Wartung so vieler Krancken die beste Lehr der heilige Geist selber: Lasse dich nicht verdriessen einen Krancken zu besuchen, dann dardurch wirst du in der Liebe bestättiget werden.

2. Cor. 11

Sen. q. nat. l. 1. c. 15.

Isai. 35.

Eccl. 7.

Gen. 45

Nach-

Nachdeme es aber ward Abend worden, tratten seine Jünger zu ihme, und sprachen: Dieses ist eine Wüste, so ist auch die Stund schon vorüber: Lasse das Volck von dir, damit sie hingehen in die Flecken, und ihnen Speis kauffen. JEsus aber sprach zu ihnen: Es ist nicht vonnöthen, daß sie hingehen; gebet ihr ihnen zu essen. Vers. 15. & 16.

Es ware zwar eine unnöthige Sorg, daß die gute Jünger für das Volck, für ein hungerige Schaar gesorget haben; sie waren ja in Gegenwart dessen: Qui intelligit super egenum & pauperem. Der da all Anligen eines Armen und Bedürftigen erkennet, wie David gesprochen hat; doch aber waren die Jünger allhier ein Sinnbild aller Vorsteher und Obrigkeiten, denen da obliget, besonders in der Hungers-Noth für das Volck zu sorgen. Moyses ware ein Vorsteher, er hatte gesorget, daß es dem Volck in der Wüsten an dem Brod nicht gebrechen könnte. Joseph, der Vice-König, ware ein Vorsteher, er hatte gesorget, daß in der Hungers-Noth das gantze Egypten keinen Mangel und Abgang zu leiden hatte. Job, der Hussiten-Fürst, ware ein Vorsteher, er hatte auch für die Fremdling gesorget, indeme er sich rühmen dörffen, er habe sein Brod nicht allein gegessen, daß er nicht denen Hungerigen darvon mitgetheilet; also zwar, daß insgemein, wo aus Nachlässigkeit deren Vorstehern eines Lands, Stadts, Hauses, oder Gemeinde eine Hungers-Noth, eingerissen, allda der Spruch Ambrosii Statt und Platz finde: Si non pavisti, occidisti. Wann du nicht ernähret hast, hast du getödet; als wäre es eben eines, die Hungerige lassen Noth leiden, als die Lebendige tödten. Die Geistlich- und Weltliche Vorsteher waren rechte Brod-Väter, indeme sie gemeiniglich denen Hungerigen eine Frey-Tafel aufgerichtet; ja es ware in der ersten Kirchen das sogenannte Agape im Schwung, das ist, ein Liebs-Mahl, oder Gast-Mahl der Liebe, welches die Reiche täglich zugerichtet, die Arme darmit zu speisen; ja wann ihnen endlich die Mitteln gemanglet, waren sie ungesaumt, auch ihren Haus-Rath, Kleider, Bether unter dem Leib zu verkauffen, um nur dem allgemeinen Hunger zu steuren. Grossen Seegen hat diese Christliche Freygebigkeit nicht nur in besondere Häuser, sondern in gantze Städt und Länder eingeführet; wo hingegen aus so vielen Geschichten erhellet, was Unseegen die Kargheit in der Hungers-Noth verursachet habe. Von einem Kloster, genannt Scopuli, erzehlet Gregorius, daß alles Getreid in der Scheuren lebendig worden, und bey dem Fenster ausgeflogen, weilen es denen Armen in höchster Noth nichts mitgetheilet. Von einem reichen, vermöglichen Handels-Mann wird erzehlet, daß ihme ein mit Korn beladenes, grosses Schif Mitten in dem Fluß urplötzlich versuncken, weilen er darmit Wucherey treiben wolte zum grösten Nachtheil deren Hungerigen. Von jenem grossen Kirchen-Prælaten melden die Geschichten, welcher in diesem unserem Ober-Teutschland Zeit des eingerissenen Hungers die arme Leut in eine Scheuren zusammen sperren, und selbe von allen Seiten anzünden liesse; und als die Arme darinnen ein erbärmliches Geschrey erwecket, sagte er zu denen Umstehenden: Mercket, wie sich die Brod-Mäuß hören lassen; allein die Straf GOttes hat ihme darauf das gantze Haus also mit Mäusen angefüllet, daß selbe ihn aller Orten verfolget, und als er sich in einen Mitten in dem Wasser erbauten Thurn retten wolte, seynd die Mäuß Hauffen-weis hinüber geschwummen, und alldorten den Unbarmhertzigen verzehret; wie dann noch heunt zu Tag selber Thurn der Mäuß-Thurn genennet wird. Wann dann der gerechte GOTT die Unterlassung dieses Wercks der Barmhertzigkeit also entsetzlich in dieser Welt abstraffet, wie wird er nicht wider die Vernachlässiger in der anderen Welt verfahren. Er erkläret sich selber zu aller billigen Schröcken: Ite maledicti in ignem æternum, quia esurivi, & non dedistis mihi manducare. Gehet hin

hin ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer, dann mich hat gehungeret, und ihr habt mir nichts zu essen gegeben.

Vers. 17. & 18. Sie antworteten ihme: Wir haben allhier nicht mehr dann fünf Brod, und zwey Fische. Und er sprach zu ihnen: Bringet sie mir her.

Es ware schon allbereits die Mittags-Stund verstrichen, das Volck, welches in Anhörung der Lehr Christi bishero fast verzucket, fienge an zu hungeren; die gute Jünger dauerten das Volck, und sie wusten nicht ihnen aus dieser Noth zu helffen. Die Sach ware zwar bey Christo schon angebracht; allein er befahle, man solte das Volck nicht ungespeister entlassen, sondern ihnen das nöthige Brod darreichen. Allein woher? die Wüsten, die Einöde, das so abgelegene Ort ware mit keiner Speis versehen; es waren nicht mehr (wie Andreas der Jünger Christo nach Zeugnuß Chrysostomi berichtet hat) dann fünf Brod und zwey Fische vorhanden, so kaum für die arme zwölf Aposteln erklecken könten; und dannoch befihlet Christus, man solte diese wenige Brod und Fische herbey bringen. Es verwunderet sich obbesagter Chrysostomus, wie doch Andreas dieser wenigen Nahrung bey Christo habe etwas melden wollen, da er doch gewust, daß es für so viel Volck lang nicht erklecklich ware. Allein Chrysostomus löset sich selber diesen Zweifel: Andreas, sagt er, hat sich erinneret, was in der Schrift von Elisæo dem Propheten zu lesen ware, wie daß auch dieser Prophet mit zwainzig Broden eine grosse Menge zum Uberfluß ersättiget hätte. Glaubte also, wie es Hugo der Cardinal vermercket, zwar Andreas, daß es möglich wäre mit weniger Speis viel Menschen ernähren, doch könnte er ihme es nicht einbilden, daß selbes würcklich geschehen würde. Da Andreas noch nicht genugsam erleuchtet ware, ist ihme vielleicht dieser Fehler noch leichter zu vergeben, daß aber wir Christen in dem hellen Liecht des Evangelii öffters so blind, die Schätz und Reichtumen der Güte GOttes nicht erkennen wollen, ist vielleicht höher anzuziehen. Himmel und Erden, alt- und neues Testament überweisen uns, daß GOtt in all unseren Nöthen uns helffen könne, wann wir anderst bey ihme durch festes Vertrauen unsere Zuflucht nemmen. Und können wir dieses Vertrauen billig auf die vier Eigenschaften GOttes, als auf einen sicheren Felsen bauen, nemlich auf seine Weisheit, auf seine Allmacht, auf seine Gerechtigkeit, auf seine Güte. Unser lieber GOtt ist ein weiser allwissender GOtt, und hiemit weiß er uns zu helffen; unser lieber GOtt ist ein allmächtiger GOtt, und hiemit kan er uns helffen; unser lieber GOtt ist ein allgütiger GOtt, und hiemit will er uns helffen. Unser lieber GOtt ist ein unendlich gerechter GOtt, und hiemit wird er uns nach seinem Versprechen auch helffen. Unnöthige Sorgen seynd bey vielen Haus-Leuten, sich zu ernähren, ihnen auf künftige Zeiten Vorsehung zu thun; sie haben niemals genug, verlangen so viel, als müsten sie ewig leben, wollen dem vorsichtigen, dem allmächtigen, dem gerechten, dem allgütigen GOtt zu ihrer Versorgung gantz nichts überlassen. Und dahero diese allzu grosse Sorg sträflich, und ein Zeichen des allzu kleinen Vertrauen auf GOtt ist; sie essen ihnen selten genug, damit es ihnen künftig an Lebens-Mitteln nicht gebreche; sie geben denen Armen, entweders wenig oder gar kein Allmosen, damit ihnen nur nichts von denen Mitteln abgehe; so offt ein Heller oder Kreutzer auf die Kost oder Kleidung zu bezahlen ist, da zittern sie an Händ und Füssen; so offt sie von anderer Armut, Noth oder Abgang hören, da seynd sie schon in tausend Sorgen, ob nicht der Bettel-Staab in kurtzer Zeit auch an ihrer Thür anklopfen werde. Und diese kleinmüthige Kinder GOttes seynd eines Theils zu bedauren, daß sie in ihrer Blindheit sich selber betrüben; eines Theils aber zu straffen, weilen sie sich der Weisheit, der Allmacht, der Güte, und der Gerechtigkeit GOttes nicht erinneren; und dahero der Heil. Chrysostomus uns alle zu grossen Vertrauen auf GOtt anführet:

Caussin. p. 3. an. 1x S.

S. Chry. homil. 41. in Joan.

4. Reg. 4.

Hugo. Card.

Nisi

Nisi voluisset conservare, quod erat, non creasset; quod autem sic creavit, ut per escam conservetur, necesse est, ut paret ei escam; quamdiu vult esse, quod fecit. Chrysost. in Matth. homil. 13. Falls GOtt nicht hätte erhalten wollen, was schon ware, würde er es nicht erschaffen haben; was er aber dergestalten erschaffen, daß es durch das Essen erhalten werde; will es nöthig seyn, daß er selben auch seine Lebens-Mittel verschaffe, so lang er will, daß es seye, was er erschaffen hat. Seine Allmacht hat GOtt gezeiget in Ernährung deren Israeliten; es waren, wie es Salianus abzehlet, deren an der Zahl bis dreyssigmal hundert tausend; und diesen drey Millionen deren Menschen hatte GOtt Mitten in der Wüsten können viertzig gantzer Jahr solche Vorsorg thun, daß die Göttliche Schrift selber bekennet: Non sunt attrita vestimenta vestra, nec calceamenta pedum vestrorum vetustate consumpta sunt; non erat in tribus eorum infirmus. Salian. in Exod. Deut. 26. Weder Kleider, noch Schuh haben sich an ihren Leibern verschliessen, nicht einiger Schwacher oder Krancker ware in ihren Zunften gefunden. Und wer will dann anjetzo zweiflen, eben jener GOtt seye noch so mächtig, dich mit deinem gantzen Haus-Gesind, dich mit einer zahlreichen Menge deren Kindern, dich bey kleinen geringen Einkünften, mit wenigen Lebens-Mitteln auch die gantze Lebens-Zeit zu ernähren; seine Weisheit hat GOtt erzeiget in Ernährung des Daniels in der Löwen-Gruben, in Ernährung des Propheten Eliæ Mitten in dem Wald, da er dem ersteren durch den Propheten Habacuc das Schnitter-Mus, dem anderen durch einen Raben das tägliche Brod zugeschicket. Und wer will dann anjetzo zweiflen, GOtt werde in seinen geheimen Rathschlägen noch so viel Mittel bey Handen haben, dich zu ernähren, da du auch Mitten in dem Unglück, in der Armut, in den Schulden steckest, da auch keine Hofnung blicken will einer künftigen Versorgung. Seine Güte hat GOtt gezeiget in Ernährung deren drey Hebræischen Jünglingen zu Babylon, welche er in dem Hof-Staat des Königs mit blossen Kräutern so vollkommentlich gespeiset, daß sie an Gestalt und Kräften vor allen anderen zugenommen, und wer will dann zweiflen, daß GOtt annoch gleiche Güte und Barmhertzigkeit eigentumlich habe, welche dich auch wider all deine Verdiensten, wider all dein Verhoffen in der grösten Noth, und Mühseligkeit erhalten wölle. Seine Gerechtigkeit hat GOtt endlichen gezeiget in Ernährung deren Kinderen Noë, da er ihnen nach überstandenen Sünd-Fluß das Versprechen erfüllet, die Erden grünen, die Bäumer fruchten, und alle Gewächs hervor schiessen zu lassen; und wer will dann vernünftig zweiflen, daß GOtt annoch gleiche Gerechtigkeit pflege, uns so lang und viel mit Lebens-Mitteln zu versehen, bis wir die von ihme bestimmte Zeit unseres Ablebens erreichet haben. Nemlichen keine lebendige Creatur, kein lebendiges Geschöpf ist auf Erden anzutreffen, so sich mit Fug beschweren könte, als hätte sie GOtt nicht genugsam versorget; dann obschon einige zuweilen vor Hunger gestorben, oder in ihrer Noth vergangen, so ware doch selbes mehrers eine Straf ihres Unglaubens, ihres Undancks, ihrer Hartnäckigkeit und Verstockung. Ubrigens bleibt dannoch wahr, was der Königliche Prophet gesprochen hat: Dat illis escam in tempore opportuno. Ja nicht nur der natürlichen Weis gebrauchet sich GOtt, sondern auch deren Wunder-Wercken zuweilen, die Seinige, so bey ihme Zuflucht suchen, zu ernähren. Sabbæ dem gottsförchtigen Abbten in der Wüsten müsten zu einiger Zeit dreyssig unbekannte mit Brod beladene Eseln häuffige Nahrung zutragen. Dem heiligen Knaben und Martyrer Vito hat ein Adler die Speisen täglich überbracht. Dem heiligen Bonifacio hat ein unbekannter Vogel einen grossen Fisch zur Stillung seines Hungers eingelieffert. Dem heiligen Kienero haben sich 6. Hirschen unversehens zum Fang, und Fällung selbsten dargestellet. Dem heiligen Rocho hat täglich ein Hund das von der Tafel seines Herrns entzuckte Brod zugetragen. Der andächtige Emmanuel de Costa, Priester meiner wenigen Gesell- Pſ. 143. Cyrill. in vita Sab. Sur. in Jun. Boland. in act. SS. 14 Jan. Relat. Henr. Rott.

schaft, hatte in seiner Armut in Indien sich von dem Wildprät ernähret, welches ihme ein Wolf jedesmal mit seinem Maul verschaffet hat. Frontonito haben 70. Camelen, unbewust woher, für sich und seine Geistliche einen gressen Vorrath von Lebens-Mitteln eingebracht. Francisco, einem gottseligen Carmeliter-Bruder, ist öfters ein wolgemäster Ochs unverhofter zu Theil worden. Seynd demnach auch unserer Zeiten die Wunderwerck GOttes sehr wolfeil, wo nur herzliches Vertrauen verhanden ist. Schliesset demnach sehr wol Petrus Damiani: Itaque dilectissime noli diversorum casuum muliebriter infortunia formidare, sed spera in Domino, & fac bonitatem; sæpe nimirum ubi magis ex humana ratione diffiditur, illic propensius superna clementia subvenitur, & ubi solatium desperamus humanum, divinum plerumque cernimus adesse præsidium. Der Ursachen erschröcke nicht Geliebtester weiberischer Weis ob verschiedenen Zufällen, sondern hoffe und traue auf GOtt, und würcke was Gutes. Dañ offt geschiehet es, daß wo Menschlicher Weis nichts zu hoffen, da kommet die Göttliche Barmhertzigkeit in das Mittel und zu Hülf; und wo all Menschlicher Trost verzweiflet, da erfahren wir fast jedesmal, daß uns GOtt beystehet.

Rosweid. l. 1. de vit. & verb. sen. S. Ansel. in vita.

Vers. 19. Nachdem er nun befohlen hatte, daß sich das Volck solte niedersetzen auf das Gras, nahme er die fünf Brod und die zwey Fisch, und sahe auf gen Himmel, seegnete sie, und brache die Brod, und gab sie denen Jüngern, die Jünger aber gaben sie dem Volck.

Es ist keine geringe Frag unter denen Gelehrten, warum Christus diese Speis unter denen Jüngern vermehret? warum er es nicht erschaffen? da doch die Erschaffung ein weit grösseres Wunder gewesen wäre, dann die Vermehrung? Thomas der Englische Lehrer gibt dessen ein schöne Ursach: Was durch ein leichteres Mittel geschehen kan, zu deme hat man sich eines schwereren nicht zu gebrauchen. Es ist nicht nöthig, daß GOtt in der Zeit neue Erschaffung, neue Erlösung vornehme, die Geschöpf selber lassen sich anjetzo zum Werck-Zeug gebrauchen, grosse Wunder zu würcken. Christus gebrauchet sich allhier des blossen Seegen, und vermehret hiermit das Brod und die Fisch vor aller Augen, und obschon nicht die Augen, so könte doch eines jeden Hunger diesem Wunderwerck Zeugenschaft geben, so hierdurch gestillet worden; nebst denen übergebliebenen Stücken, so da weit mehrer und grösser, als die dargereichte fünf Brod und Fische gewesen. Was mich bey diesen Text ärgeret, ist die Dollmetschung des Martin Luthers, welcher, weilen er so gar dem Wörtlein Seegnen feind gewesen, hat er wider die allgemeine Auslegung gehandlet, und anstatt Seegnen, Dancken gesetzet, als hätte Christus nicht geseegnet, sondern gedancket, und das Brod gebrochen. Ihr Protestanten! entweders hat euer Luther die Griechische Wörtlein: καὶ αὐτα ἐλόγησας, und die Lateinischen, & ipsos benedixit, nicht verstanden, oder verzeihet es mir ihr Herren, er hat ein f. v. Lugen-Stuck begangen, da er euch zu teutsch die Schrift verfälschet hat; dann wann das ἐλόγησας bey denen Griechen, das benedixit, bey denen Lateinern einsmals solte Dancken heissen, so müste Luther allein die Griechisch- und Lateinische Sprach verstanden, die Griechen aber und Lateiner alle Narren oder Esel gewesen seyn, daß sie in ihrer Sprach ein so bekanntes Wörtlein nicht haben verstehen können, oder wollen; dann sagen, das Benedicere, Dancken heisset, ist eben so viel, als wann ich den Stein ein Holtz, und das Holtz einen Stein nennen wolte. Allein dem Herrn Doctor Luther, weiß ich wohl, ware nicht so viel um das Wort, als um die Sach selber zu thun, um dem heiligen Seegen der Catholischen Apostolischen Kirchen eines zu versetzen, wolte er lieber die Schrift selber an vielen Orten verfälschen, als dero heiligen Kirchen-Gebräuchen sich unterwerffen; ihr Protestanten folget euerem Stammen-Vatter tapfer nach, ihr

S. Tho. 1. p. qu. 45. a. 5.

ihr behaltet noch heutiges Tags die Brillen auf euerer Nasen die euch Luther hat aufgesetzet; ich hab eigenes Fleisses, als ich auf meine Predig studirt, in euerer Nürnbergisch- und neuesten Hallerischen Bibel nachgeschlagen, da ich dann das Wörtlein Dancken vor Seegnen sowol in einer, als der anderen Bibel angetroffen; und bey mir selber bekennen müssen, daß ihr seyd zwey hundert Jahr hero, von euerer Geburt, noch den Wurm in dem Apfel nicht gefunden habt. Oder ihr seyd gleich denen Sudel-Köchen, welche, wann sie die Suppen versaltzen, um ihren Fehler zu vertheidigen, selbe ungescheuet selber austrincken. Doch seye deme, wie ihm wolle; ihr Herren seyd mir alle zu wenig, daß ich das Weisse schwartz, und das Blaue roth nennen solte; ich halte es hierinnen mit Hieronymo, dessen Ubersetzung Göttlicher Schrift schon über tausend drey hundert Jahren bey allen Gelehrten der Welt den Vorzug gewinnet, und von den liederlichen Geschlämp dieser neu-gebachenen Ketzer nicht mag verdunclet werden. Ist demnach die Dollmetschung Hieronymi, Christus habe die Brod geseegnet, also zwar, daß alle übrige Seegen daher glaublich ihren Ursprung gezogen, daß man noch heunt zu Tag in der Kirchen GOttes Brod, Fleisch, Wein, Wax, Fisch, Eyer, Butter, Käß, und alle Eß-Waaren zu seegnen pfleget. Ja Paulus lehret: daß ein jegliche Creatur geheiliget und geseegnet werde durch das Wort GOttes und durch das Gebett; warum solt es dann unrecht seyn, die Creaturen seegnen? man seegnet aus uralten Kirchen-Gebrauch, wie es bey Clemens dem Ersten, einem Jünger deren Aposteln, zu finden ist, das Wasser. Man seegnet das Salz, wie es von Alexander I. um das Jahr Christi 130. geschehen ist, als eine alte Gewohnheit. Man seegnet das Oel, wie es obige Clemens, Dionysius und Basilius in Brauch hatten bey Bellarmino. Man seegnet das Brod nach Gewonheit deren Zeiten Augustini. Davon Seegnung der Oster-Kertzen, Früchten und heuntigen Palmen-Zweigen ist die Zeugnuß Zosymi, Maximi, Eutychiani, und des vierten Toletanischen Kirchen-Raths bey Handen. Augustinus endlich redet von allen Kirchen-Gebräuchen, also, daß wann man hiervon weder in dem Evangelio, noch offentlichen Conciliis dero Einführung leset, billig schliessen könne, daß selbe von denen Apostel-Zeiten selber herrühre. Nun lasse ich euch selber urtheilen, ihr Protestanten! ob es wol vernünftiger seye, denen klaren Worten des Evangelii, dem Ehrwürdigen Altertum in Einführung des heilsamen Seegen ein geneigtes Gehör verleihen, oder einem Luther, einem Calvin, deren weder einer, noch der andere das geringste Merck-Zeichen des Geists GOttes aufweisen könnte. Ja will man Luther noch einmal zu Red stellen, so wird er selber bekennen, daß er denen Kindern und Haus-Gesind einen Tisch-Seegen in seinem kleinen Cathechismo vorgeschrieben. Und was wolt dann ihr Protestanten euch wider die Geistliche Kirchen-Seegen so mächtig aufbaumen? was wollet ihr uns tadlen, daß wir vor dem Speisen uns des allgemeinen Kirchen-Seegens gebrauchen. Benedic Domine nos, & hæc tua dona, quæ de tua largitate sumus sumpturi, per Christum Dominum nostrum. O HErr! seegne uns, und diese deine Gaben, die wir, durch deine milde Güte, zu uns nehmen, durch JEsum Christum unseren HErrn. Entweders wir seynd recht daran, daß wir Speis und Tranck nach Alt Christlicher Art seegnen? seynd wir recht daran, warum tadlet er uns, und ihr mit ihme? seynd wir unrecht daran, warum schreibet er euch dann in euerem Cathechismo solchen Tisch-Seegen selber vor? erkennet nun selber den Wetter-Hahn, und schliesset, ob es wol vernünftig: GOttes Wort und die Kirchen verwerffen, so allzeit einhellig, sich niemals widersprechen kan.

Und sie assen alle, und sie wurden satt: und sie huben die Brocken auf, welche übrig geblieben waren, zwölf Körb voll. Aber die Anzahl deren jenigen, welche geessen hatten, waren fünf tausend Mann ohne

ohne denen Weibern und Kindern.

Wol ein grosses Wunder ware dieses; fünf Brod und zwey Fische waren zu geniessen, es habens genossen fünf tausend Menschen ohne Weib und Kindern: sie waren alle gesättiget, und zwölff Körb seynd noch übrig geblieben. Was ware wol die eigentliche Ursach, so dieses Wunder gewürcket? Christus mit dem Seegen. Der Seegen in dem Gesatz der Gnaden ist nicht schwächer, er würcket Wunder; und weilen selbiger gemeiniglich durch das Creutz Christi gegeben wird, müssen alle höllische Geister darbey erzitteren. Theodoretus meldet, daß seiner Zeit das bloß-gesegnete Wasser den Teufel aus einem Tempel des Jupiters vertriben. Hieronymus erzehlet, daß seiner Zeit mit gleichem Seegen den bösen Feind aus einem verzauberten Haus der heilige Hilarion vertilget habe. Epiphanius schreibet, daß eine Jüdische Bezauberung von sieben Kalch-Oefen durch solches Mittel gehoben worden. Victor Uticensis ist der Zeug, daß ein Blinder bey dem Seegen eines Tauf-Brunnens wiederum zu seinem vollkommenen Gesicht gelanget; und was deren Geschichten unendlich mehrers, da Augustinus selber, Cyrillus, und Basilius der Grosse den Ursprung dieses Seegens von Christo unter denen Apostolischen Zeiten herführen; die Würckung aber nach der Länge beschreiben. Kommen mir demnach unsere Protestanten in deme vor, daß sie den Seegen und alle Creutz-Zeichen anfeinden, wie die alte Ketzer, die Waldenser, die Flagellanten, die Wiklefisten, und des Glifters, welche alle weder von Seegnen, noch von Benedenen wissen wolten, oder wie die böse Geister, welche nichts mehr auf dieser Welt, dann Creutz und Seegen, fliehen. Und wer will hiemit zweifeln, daß an ihnen erfüllet werde, was David der Prophet von dem Unseegen vorgesaget: Et dilexit maledictionem, & veniet ei, & noluit benedictionem, & elongabitur ab eo; & induit maledictionem sicut vestimentum, & intravit sicut aqua in interiora ejus, & sicut oleum in ossibus ejus. Er wolte den Fluch haben, und er wird ihm auch kommen; er wolte des Seegens nicht, so wird er auch fern von ihm bleiben; und er zohe an den Fluch, wie ein Kleid, und ist in sein Inwendiges gegangen, wie Wasser und wie Oel in seine Gebeine.

Theod. l. 3. hist. Eccl. c. 21.

S. Hier. in vita Hilarii.

Epiph. hær. 36.

Victor Utic. l. de persecut. Wandal.

V. Scherer. Dom. 7. post Trinit.

Ps. 108.

Und alsbald triebe JEsus seine Jünger, daß sie in das Schiflein tratten, und vor ihm übertratten, bis er das Volck von sich liesse; und nachdeme er das Volck von sich gelassen hatte, gienge er auf einen Berg allein zu betten. Und da es nun ward Abend worden, war er daselbst allein. Vers. 22. & 23.

Christus unser werthester Heiland könnte niemahls ruhen, er hatte kaum Wunder gewürcket durch Vermehrung deren Brod und Fischen in der Wüsten, er hatte kaum die Tugend und Würckung seines allmächtigen Seegens an den Tag gegeben, da hatte er schon wiederum zum Dienst seines Himmlischen Vatters, zur Lehr seiner Jünger neue Wunder vor sich. Er befahle seinen Jüngern auf dem Schiflein über Meer zu setzen, bliebe unterdessen zuruck allein, beschäftigte sich mit Ermahnung, mit Unterweisung des Volcks, begabe sich auf den Berg zum Gebett, und verharrete darinnen lange Zeit allein, um nur keine Zeit zu verliehren. So sehe ich wol, es wisse Christus unser Göttlicher Lehr-Meister die Zeit weit besser in Acht zu nemmen, als viel aus unseren heutigen Mit-Christen, welche, ob sie gut, oder schlecht verwendet seye, für gering, und wenig achten. Die Zeit ist das allerköstlichste Ding, so wir Menschen haben, und dannoch, wie gehen wir Menschen mit der Zeit um? wie die Kinder mit einer fahren Nuß-Schalen, so ihnen zu nichts, dann zum spielen dienet: Magna pars vitæ, sagt Seneca, elabitur male agentibus; maxima nihil agentibus; tota aliud agentibus. Ein grosser Theil des Lebens entlauffet uns, da wir nur Böses würcken; der gröste Theil des Le-

Seneca ep. 1.

Lebens entlauffet uns, da wir nichts würcken; das gantze Leben entwischet uns öffters, da wir all anderes würcken, als wir würcken solten. Man erzehlet von dem heiligen Ambrosio, Mayländischen Bischof, daß selbiger, um zu zeigen, wie heilig das Erdreich seiner Kirchen seye, eine Hand-voll dieser Erden in ein Tüchlein gefasset, und also ausgedrucket habe, da dann das helle Blut heraus geflossen, welches vormals alldort die heilige Martyrer vergossen hatten. Wann ich die Lebens-Jahr offt mancher Menschen, wie Ambrosius die Erden seiner Kirchen, ausdrucken solte, förchte, es wurde weniges Blut, so er GOtt zu Lieb vergossen, oder auch weniger Schweis, so er zu dem Dienst GOttes dargegeben, heraus fliessen; sondern es möchten vielmehr alle Jahr, Stund und Augenblick Stroh-trucken, und Neuspen-dürr seyn, aus welchen kaum ein Tropfen des Verdienstes zu erpressen; nemlichen, wie es Seneca verkündet: Magna pars vitæ elabitur male agentibus; maxima nihil agentibus; tota aliud agentibus. Ein grosser Theil des Lebens entweichet uns, da wir nur Böses würcken; der gröste Theil des Lebens entweichet uns, da wir nichts würcken; das gantze Leben entfliehet, und entfallet uns, da wir all anderes würcken, als wir würcken solten. Jeremias der Prophet in seinen Trauer-Liedern beklaget sich über den strengen Richter, besonders der Ursachen: Vocavit adversum me tempus. Er hat die Zeit wider mich zu Gericht beruffen. Und warhaftig an dem letzten Gerichts-Tag wird nichts mehrers wider uns handlen, dann die Zeit, welche wir umsonst, und unnutz verschwendet haben. Es werden sich unsere Lebens-Jahr alle in die Ordnung stellen, welche wir auf das Zeitliche verleget, und dem Geschäft der Seelen entzogen haben. Es werden uns jene Täg unter die Augen tretten, welche wir von dem Dienst Gottes abgewendet, der Höllen aber, dem Fleisch, und der Welt allein geheiliget haben. Es werden jene Stunden wider uns aufstehen, welche wir in dem Schlaf, in dem Speisen, in der Lustbarkeit, in der Eitelkeit, in dem Müssiggang ohne guter Meinung vertändlet haben. Ja die wenige Augenblick, welche wir vielleicht GOtt, und unserer Seelen beygeleget, werden uns durch ihre geringe Anzahl mehrers zu schanden machen, und wir werden mit Job dem Gedultigen bekennen müssen: Habui menses vacuos. Ich habe lähre Monaten gelebet, lähre an allem Eifer und GOttes-Forcht, lähre an Tugenden und guten Wercken, lähre an Himmlischen Verdiensten: Habui menses vacuos; ja Gregorius zehlet alle Jahr, Täg, Stund, und Augenblick unter die lähre, welche nicht dem Heil der Seelen, und dem Dienst GOttes zu statten kommen: Illa tempora, quæ in sæculi vanitate consumpsimus, quasi perdita minime memoremus. Alle die jenige Zeiten, so wir in denen eitlen Welt-Geschäften zugebracht, seynd unter die verlohrene Ding zu rechnen. Similis, ein vornehmer Hof-Herr, hat an dem Römischen Hof, wie es Xiphilinus in Adriano bezeuget, zweyen Kayfern lange Jahr gedienet, bis er sich endlichen die letztere sieben Jahr in das einsame Leben begeben. Er machte ihme hierauf selber die Grab-Schrift: Hic jacet Similis, cujus quidem ætas multorum annorum fuit, ipse tamen septem duntaxat vixit annos. Allhier ligt Similis begraben, dessen Alter sich zwar auf viel Jahr erstrecket hat, doch hat er bey allem deme nicht mehrers, dann allein sieben Jahr gelebet; als wolte er sagen: Jene Jahr, so ich bey eitlen Herren-Dienst hab zugebracht, seynd verlohren gangen, ich zehle nicht mehr, dann sieben Lebens-Jahr, welche ich mir allein in der Einsamkeit hab zugewendet. Das Menschliche Leben ist sehr kurtz, und da die erste Patriarchen, als Adam, Sem, Japhet, Mathusalem, ihr Leben bis in die neun hundert Jahr hinaus geführet, müssen wir anjetzo mit sehr wenigen kaum 50., 60., oder 70. verlieb nemmen, also daß niemals mit besserem Fug das jenige Jobi könnte gesagt werden, als eben anjezo: Homo natus de muliere, brevi vivens tempore, &c. quasi flos egreditur, & fugit velut umbra. Der

Cattaneo p. 2. Lez. 58.

Tren. 1.

Job. 7.

S. Greg. l. 5. in c. 1. l. 3. Reg.

Xiphil. in Adrian.

Mensch, so von dem Weib gebohren wird, lebt eine kurtze Zeit; er gehet auf wie eine Blumen, und verschwindet wiederum wie der Schatten; was Thorheit demnach, diese so flüchtige, so zergängliche Zeit ihme selber Fruchtlos machen? zur Winters-Zeit, wo die Nächt länger, und die Täg kürtzer seynd, befleisset sich der Haus-Vatter mehrers auf seine Tag-Löhner Obacht zu geben; er stehet ihnen stäts an der Seiten, sorget auf alle mögliche Weis ihme die Kürtze der Zeit zu Nutzen zu machen. Wie kommet es dann, daß die Menschliche Seel, als ein Regent und Verwalter dieser irrdischen Behausung, so träg, und saumselig seye, und seinen Tag-Löhnern, denen Händen, Füssen, und übrigen Leibs-Gliedern nicht wachtsamer nachsehe, um die so edle, kurtze Lebens-Zeit nutzlicher zu verwenden. Cleopatra, die Königin in Egypten, stellte Marco Antonio, dem Römischen Feld-Herrn und Burger-Meister, eine kostbare Fischerey an; sie fuhre auf einer vergoldten Galeen mit Purpur-Farben Seegeln, und versilberten Rudern auf das weite Meer hinaus; wurffen alldorten beyde ihre goldene Angeln aus, doch mit diesem Unterschied, daß Cleopatra sehr viel grosse, Marcus Antonius aber sehr wenig, und diese nur kleine Fischlein gefangen; der edle Römer ware hierüber schamroth, als wurde er an der Geschicklichkeit von einem Weibs-Bild übertroffen; Cleopatra, so sein Anligen alsogleich verspühret, kame mit dieser Schmeichel-Red aufgezohen, um ihn des schlechten Fangs halber zu entschuldigen. Kein Wunder, sagte sie, daß die Fisch dir Marce Antoni nicht wollen an den Angel gehen: Natus es Reges, & regna piscari. Dann du bist zu keinem anderen Fisch-Fang gebohren, und erzohen, als wo man nur König und Königreich fischet. Wann ich mich nun in Erwegung dieser Geschicht erinnere, daß die Tröpflein der Zeit von jenem Poëten ein goldener Angel genennet werden; so dörfte ich einem jedwederen vernünftigen Menschen mit Warheit in das Angesicht sagen: Natus es regna piscari. Du, O Mensch! bist gebohren, einstens ein gantzes Königreich, eine Himmels-Cron zu erfischen. Und zu diesem Ziel und Ende: Semper tibi pendeat hamus, solle fruhe und spat der goldene Angel in dem Wasser schwimmen, das ist, alle Stund und Augenblick des gantzen Lebens dahin verwendet seyn, um einen so kostbaren Raub zu erschnappen. Christus, als er seine Jünger gleichwol allein dahin schiffen liesse, bliebe zuruck, doch jederzeit nutzlich beschäftiget, er predigte unterdessen dem Volck, von der Predig kehrte er zum Gebett, und in dem Gebett verharrete er ohne Unterlaß. Die Christen sollen hierinnen ihrem HErrn und Heiland ähnlich seyn, alle Jahr, Täg und Stunden nutzlich zu ihrem Seelen-Heil verwenden, und weil sie in ihrem Calender verflossenes Jahr das Jahr Christi 1722., das gegenwärtige Jahr das Jahr Christi 1723., das künftige das Jahr Christi, oder unsers Heils 1724. nennen werden, also sollen sie alle Sorg dahin wenden, daß diese Jahr Christi Nachfolg, und der Beförderung ihres Heils allein eigentumlich werden.

Das Schiflein aber ware Mitten auf dem Meer von denen Wellen hin und her geworffen: dann der Wind ware ihnen zuwider, aber in der vierten Nacht-Wacht kame JEsus zu ihnen, und wandelte auf dem Meer. Vers. 24. & 25.

Das Schiflein, in welchem sich die Jünger befunden, ware die gantze Nacht neun gantzer Stunden grosser Gefahr unterworffen, bis endlichen in der vierten Nacht-Wacht, das ist, wie es Hieronymus auslleget, kurtz vor aufgehender Morgen-Röthe Christus zu ihnen gekommen. Die Gefahr dieser Schiffahrt ermesset Albertus Magnus aus denen so gefährlichen Umständen: Erstens, sagt er, ware es kein grosses, sondern ein kleines Schiflein, so denen wütenden Wellen schlechten Widerstand leisten könnte. Andertens, ware es eine Unmöglichkeit, dem Ungewitter auszuweichen, weilen das Schiflein in medio mari, Mitten in dem Meer sich befunden hat. S. Hier. in c. 14. Matth. Albert. Magn. in c. 14. Matth.

hat. Drittens, ware der Wind sehr mächtig und ungestümm, da er das Meer von dem Grund auf gegen den Himmel erhoben. Viertens endlichen, ware der Wind contrarius, der Schiffart gantz entgegen, so den Lauf gesperret, und die Wasser-Reis gäntzlich eingehalten hat. Eusebius der Gallicaner ist der Meinung, es habe Christus eigenes Fleisses dieses Ungewitter Mitten in dem Meer zugelassen, damit sie in ihren Vertrauen gestärcket, nachmals desto leichter die Verfolgungen deren Tyrannen überstehen könnten. Hoc significatur, saget er, quod post Christi ascensionem sancta Ecclesia in hoc mundo multa adversa esset passura. Es ware hierdurch angedeutet, daß nach Christi Auffart die heilige Kirchen in dieser Welt grosse Verfolgungen leiden würde. Doch aber wolte er in der vierten Nacht-Wacht sich bey ihnen einfinden, um zu zeigen, daß wo endlich die äusserste Noth vorhanden, er nahend bey denen Seinigen seye; und die Wellen aller Verfolgungen nach überstandener finsteren Nacht alsogleich wiederum zu besänftigen wisse. Ja nicht nur die heilige Kirchen, eine Versammlung aller Glaubigen, hat solches zur Genügen erfahren, allwo unter denen ersten Heidnischen Kayfern das Schifflein Petri, wie auf einem rothen Meer des eigen vergossenen Bluts herum geschwummen, auch jeder aus denen Glaubigen selber muß dessen Zeugenschaft geben, daß die Verfolgung den Menschen offt mehrer empor hebet, als unterdrucket, wann selbiger nur die vierte Nacht-Wacht, das ist, die Zeit erwarten kan, in welcher Christus ihme zu helffen bestimmet hat. Zwey Stück können einen jedwederen Christen auch Mitten in der Verfolgung aufmunteren, daß er nicht verzage: wirst du von deinen Feinden, oder aber von deinen Freunden verfolget, so gedencke ersten, daß GOtt selbes dir zur Straf deiner Sünden oder zur Prüfung deiner Tugend zulasse; die Verfolgung, so Job gedrucket hat, ware wunderbarlich, er hat gelitten Verfolgung von allen Creaturen; Himmel und Erd, Bekannte und Unbekannte, Auswendige und Haus-Genossene, Menschen und böse Geister haben sich wider Job untereinander verschworen, ihme an seinen Gütern, an seinen Kindern, an seinen Vieh Heerden, an allen seinen Leibs-Gliedern all möglichen Schaden zuzufügen: ja die Straffen und Verhängnussen GOttes seynd gleich einem Kriegs-Heer auf ihne los gebrochen, wie er selber bekennet: Pœnæ militant in me. Alles Ubel streittet über mich. Warumen streittet? Pœnæ autem militantes dicuntur, gibt diese Erläuterung Hieronymus, quia per quendam malorum ordinem succedentes officium sibi commissæ crudelitatis exercent. Es werden die Straffen und Verhängnussen GOttes streittend genennet, weilen sie von GOtt gleichsam in eine Schlacht-Ordnung gestellet, das ihnen überlassene Amt einer scharffen Grausamkeit getreulich vertretten. Ich schliesse hieraus: Alles, was der Verfolger dir immer Leids, oder Schadens zufüget, wird von GOtt entweders angeordnet, wann es ohne Sünd geschehen kan, oder wann es ohne Sünd nicht geschehen kan, zugelassen, hiemit, wie kanst du dich vernünftig wider der GOTT und seine geheime Rath-Schläg beschweren. Zweytens, wann man die Zeit nur erwarten kan, wird es niemals an Göttlicher Hülf auch Mitten unter der Verfolgung gebrechen. Nemlichen der jenige, so Daniel unter denen Löwen, Susanna unter denen falschen Richtern, die drey Knaben in dem Babylonischen Ofen geschützet hat, kan dich auch in Mitten deiner Feinden aller Gefahr entziehen. Begehren wir deren Geschichten, zu Behauptung dessen, so gedencket, daß Galerius der Kayser mit Wehr und Waffen das Aufnehmen Constantini hemmen wolte, und dannoch hat Constantinum die Vorsichtigkeit GOttes auch durch alle spitzige Lantzen und geschliffene Schwerdter zum Kaysers-Thron geführet. Gedencket, daß Leo der Griechische Kayser Michaelem Balbum zu unterdrucken, selben mit Ketten und Banden beladen habe, und dannoch ware es der Vorsichtigkeit GOttes gantz leicht, ihme das Eisen

Eusebius Gallicaner hom. in Sab. post Cin.

Job. 19.

Cedr.

in Gold, die Ketten in Cron und Scepter zu verändern. Gedencket, daß Eudoxia von ihren eigenen Brüdern bis in den Tod verfeindet, aus Athen ihrem Vatterland in das Elend vertrieben worden; und dannoch hatte die Vorsichtigkeit GOttes noch ein Mittel bey Handen, selbe zu Constantinopel zur Ehe-Gemahl Theodosii eines Kaysers, zu einer Kayserin von gantz Orient zu machen. Gedencket, daß Ida, eine Printzessin von Doneburg, die Eifer-Sucht ihres Ehe-Herrn wegen des von unbekannten Vogel entragenen Rings über eine Berg-hohe Felsen aus dem Fenster herab gestürtzet, und dannoch die Vorsichtigkeit GOttes wuste selbe mit ihren Armen aufzufangen, gantz unverletzt in dem Wald lange Jahr bis zur Erkanntnuß ihrer Unschuld zu bewahren. Gedencket, daß Clotildis, eine Tochter Clodovæi, von ihrem Ehe-Gemahl Almarico, der Gothen-König, aus falscher Inzicht in die Wildnuß verstossen worden; und dannoch wuste die Vorsichtigkeit GOttes die wilde Thier also zu zäumen, daß sie dieser edlen Seel theils zur Bedienung, theils zur Beschützung worden, bis man sie endlichen mit grosser Ehre in ihren Königlichen Hof-Staat zuruck beruffen. Und hiesse es nicht allhier aller Seits, was GOTT bey Isaia dem Propheten schon versicheret hat: Es möge dem Gerechten zustehen, es möge ihme ergehen, wie es immer wolle: Ego tamen non oblivisear tui. So werde ich doch deiner nicht vergessen. Dann gesetzt, du werdest von deinen Verfolgern an dem Leben, oder an dem guten Namen angegriffen: Ego tamen non oblivisear tui. So werde ich doch deiner nicht vergessen. Ich der jenige, welcher Sylvanum, den Bischof von Nazaret, wider die Zungen seiner Verleumder vertheidiget; ich der jenige, welcher die angeklagte Unschuld des Heil. Bischofs Goaris durch den Mund eines zwey-tägigen Kinds verfochten; ich der jenige, welcher die Ehr einer heiligen Kayserin Cunegund durch die augenblickliche Blühe, und Grünung eines Stroh-dürren Holtzes hab dargethan; ich der jenige, welcher mit einem Spinnen-Gewcb den heiligen Felix vor denen Augen seiner Nachstellen bedecket hab; ich der jenige, welcher Jachelinæ, der Jungfrauen, vor dem Schwerd ihres verrätherischen Bruders in der Flucht das Meer unter denen Füssen, wie Stein und Marmor, erhärtet hab; ich der jenige, welcher Genovefam, Printzessin aus Flandern, wider die falsche Anklag eines meineidigen Dieners so lange Zeit bey Ehr und Leben erhalten hab. Ich: Ego non oblivisear tui. Ich werde deiner nicht vergessen. Obschon das Schiflein deines Glücks, gleich einem Spiel-Ballen, hin und her geworffen wird, ob dir schon der Verlust deines Lebens, deiner Ehr, deiner Unschuld vor Augen stehen, verzage nicht, erwarte die vierte Nacht-Wacht mit denen ob-ernennten Jüngern, und Christus wird mit seiner Hülf zugegen seyn: Ego non oblivisear tui. Ich werde deiner nicht vergessen.

Isai. 49.

Und als sie ihn sahen auf dem Meer gehen, entsetzten sie sich, und sprachen: Es ist ein Gespenst, und sie schryen aus Forcht, und JEsus redete alsbald mit ihnen, und sprach: Seyt getröstet, ich bin es, förchtet euch nicht. Vers. 26. & 27.

Ob die Finstere der Nacht, oder die Ungestümme des Meers, oder das Ungewitter des Himmels daran Ursach gewesen ist, daß die Jünger Christum nicht erkannt, kan ich eigentlich nicht wissen, gewiß ist es, da sie ihn Anfangs, als er auf dem Meer daher gegangen, für ein Gespenst angesehen, bis endlich der liebe Heiland seinen Mund eröffnet, sie getröstet, ihren Kleinmut in grosses Vertrauen verwechslet hatte. Bey dieser Gelegenheit erinnere ich mich des sonst gemeinen Wahns: Man könne die gute von bösen Geistern nicht unterscheiden; ja vieler Begierd und Verlangen gehet dahin, zu wissen, durch was Mittel, auf was Weis man in denen Erscheinungen die böse und gute Geister von einander erkennen möge. Es ist zwar nach Lehr Pauli des Apostels: Gratia gratis data. Eine aus den grösten Gaben GOttes,

tes, die Geister von einander zu unterscheiden wissen, als mit welcher Gab Antonius, und Martinus der Turonenser mit sehr wenig anderen Heiligen von GOtt begnädiget worden. Die Beschwerde dieser Wissenschaft rühret sonders dahero, weilen sowol die böse, als gute Geister öffters die Menschliche Gestalt in denen Erscheinungen annemmen; die Menschliche Gestalt, weilen sie entweders auf Zulassung GOttes aus denen Gräbern alldasiger Toden-Cörpern ihre Leibs-Gestalt anziehen, oder Mittels einer Verblendung ihnen aus dem Luft, und Erd-Dämpfen solche Leiber zusammen fügen. Und obschon dieses denen gut- und bösen Geistern gantz gemein, so seynd doch einige Kenn-Zeichen an der Figur, Red, Ubung, ja auch an dem Ziel und End ihrer Erscheinung, aus welchen sie gar leicht mögen unterschieden werden. Erstlich, pflegen gemeiniglich die gute Geister allein eine Menschliche Gestalt anzulegen, wo hingegen die böse Geister auch die Gestalt wilder Thieren annemmen, als deren Wölffen, Bären, Löwen, Schlangen, Katzen, Hunden, Affen, Fleder-Mäus, Raben anziehen, ausser deren Tauben und Lämmern, in deren Gestalt sie niemals gesehen worden, vielleicht weilen durch die Taub der heilige Geist, durch das Lamm aber Christus, das Lamm GOttes, insgemein wird vorgebildet. Andertens, pflegen gemeiniglich die gute Geister sich deren Leibern und Gestalten deren gerechten Dienern GOttes, die böse Geister aber deren Gottlosen und Lasterhaften zu bedienen; dahero auch vor Zeiten gar klug und weislich angeordnet worden, daß man die todе Cörper in geweihtes Erdreich, in die so genannte Kirch-Höf begraben solte, um hierzu denen bösen Geistern allen Zutritt abzuschneiden; weilen der böse Geist von denen geweihten Gräbern, besonders deren Heiligen, grosses Abscheuen traget, wie es dann bey dem Grab des Heil. Antonii von Padua, des Heil. Prothasii, und vieler anderen ergangen, wo die böse Geister lieber aus denen Leibern ausgefahren, als sich diesen Gräbern nähеren wolten. Drittens, pflegen gemeiniglich die böse Geister ihre Ubungen auf eine verbottene Art einzurichten, oder zu einen bösen Ziel und End, hingegen aber die Fromme zur Tugend, und dahero, wo nur immer Gottslästerungen, Aberglauben, Lügen, Betrügereyen, Unzucht, und Unlauterkeiten gelehret, geübet, oder beförderet werden; wo man denen Kräutern, Steinern, Holtz, oder anderen Geschöpfen übernatürliche Kraft und Tugend beymessen will, da ist unfehlbar kein guter, sondern böser Geist verhanden. Viertens, weilen auch zuweilen der Engel des Sathanæ sich in einen Engel des Liechts verkleidet, und dem Schein nach sich unschuldiger, frommer, heiliger Ubungen anmasset, als ist eine besondere Vorsicht nöthig, saget Joannes der Apostel: Nolite omni spiritui credere, sed probate spiritus, si ex DEO sunt. Glaubet nicht einem jedwederen Geist, sondern prüfet den Geist, ob er aus GOtt seye. Allein was Mitteln? bey vielen hat das heilige Creutz, bey vielen die Reliquien deren Heiligen, die Kraft böse Geister zu entdecken, weilen der Teufel, und alles, was ihme angehörig ist, nichts mehrer, dann das Creutz, und die Heiligtümer fliehet. Und zwar von dem Heil. Creutz bezeuget Athanasius: Signo crucis omnia Magica compescuntur, veneficia inefficacia fiunt, universa idola destruuntur. Durch das Zeichen des Heil. Creutz werden alle Zauberereyen vertilget, alle Schwartz-Künsten entkräftet, alle Götzen-Bilder zernichtet. Von denen Heiligtumen schreibet Chrysostomus: Est ea Sanctorum potestas, ut illorum superstitum, ne umbras quidem & vestes ferre possint dæmones, vitam autem Sanctorum & loculos quoque reformidant. Der Gewalt deren Heiligen ist so groß, daß so gar ihren Schatten, und Kleider die Teufel nicht ertragen können, ihre Grab-Stätt aber von weiten fliehen, und hassen.

S. Atha.

S. Chry.

Petrus aber antwortete, und sprach: HErr bist du es, so heiß mich zu dir kommen auf dem Was- Vers. 28. & 29.

ser;

ser; er aber sprach: Komme; und Petrus stiege aus dem Schif, und gienge auf dem Wasser, daß er zu JEsu käme.

Wie gern Petrus Christo an der Seiten gestanden, gibt er genugsam zu erkennen; da er nach überstandenen Ungewitter auf dem Meer kaum Christum erblicket; also gleich von Christo begehret, er solte ihn zu sich beruffen; Christus rufte auch Petro, er solte kommen, und Petrus stiege ungescheuet in das Wasser, um Christo sich zu näheren. Theophilactus lobet diesen Eifer, und haltet das Begehren Petri für ein sonderes Prob-Stuck der Liebe, so Petrus hiermit Christo seinem Meister erweisen wolte: Ferventissima erat Petri erga Christum charitas, desiderabat statim prope illum esse, & præ aliis. Eine sehr eifrige Liebe Petri ware diese gegen Christum, er verlangte also gleich bey Christo zu seyn, und zwar vor allen anderen. Als wolte er sagen, die Liebe wäre stärcker in Petro als die Forcht aller Gefahren; er scheuete weder die Finstere der Nacht, weder die Tieffe des Meers, weder die schlipferige Wellen, weder die Ungestümme deren Winden, er wolte mit einem Wort bey Christo nahend seyn, es solte ihm auch ergehen, wie es immer möchte; ein löblicher Eifer, eine sehr verdienstliche Liebe ware diese bey Petro; doch aber, finde ich allhier etwas in Petro, was ich bey ihme zwar loben muß, aber bey anderen sonst nicht billigen könnte; nemlichen, daß er von Christo begehret hat, er solte ihn zu sich ruffen. Jube me venire ad te. Heisse mich zu dir kommen. Dieses ware ein Überfluß der Liebe, wie ihn Cornelius a Lapide mit denen Worten Hilarii, Chrysostomi, Augustini, und Hieronymi wider den gottlosen Calvin vertheidiget; allein bey andern ist solches offt eine Vermessenheit, wann man ihme selber einen Beruf machen, und von GOtt erzwingen will. Es seynd offt Eltern, Vätter und Mütter, welche, wann sie ihre Kinder gern versorgen wolten, machen sie Anfangs ihre Abtheilung, dieser Knab muß mir in meinem Amt nachfolgen, dieser muß mir ein Pfaf werden, dieser muß in das Soldaten-Leben, dieser muß meine Kunst, Gewerb, oder Handwerck treiben; hernach wenden sie sich zu GOtt; Domine! si tu es, jube. HErr! wann du der Versorger meiner Kinder seyn wilst, so schaffe, so beruffe sie also, wie ich es gern hätte; die Mutter führet ein gleiches Urtheil über ihre Töchter, sie bricht gleich Anfangs in der Jugend über sie das Stäbl; diese muß in das Closter, diese muß sich mit deme verehligen, diese muß bey mir zu Hans verbleiben, so lang ich lebe; nachmals kehret sie sich endlichen auch zu GOtt mit der Bitt Petri: Domine! si tu es, jube. HErr! wann du ein liebreicher Vatter meiner Töchter seyn wilst, so gebe ihr diesen Beruf, mache es also, wie ich es gern hätte. Ja die Kinder selber, wann sie zu ihren Wachstum kommen, gefallet ihnen bald dieser, bald jener Stand, weilen er ihnen gemächlich, ergötzlich, rühmlich, und ansehnlich vor denen Leuten scheinet, da rucken sie gleich hervor mit Petro: Domine! si tu es, jube. HErr! wann du doch auf mich gedencken, und für mich sorgen wilst, so gebiete, und verordne es also. Allein was geschichet, bisweilen lasset es GOtt nach ihren Wunsch, nach ihren Begehren ablauffen, allein leider! entweders der Geistliche Stand, oder das gemeine Wesen, oder ihr eigenes Haus, Familia und Freundschaft leiden darbey Schaden, oder sie selber versincken mit Petro zuweilen unter die Wellen eines zeitlich- oder ewigen Unglücks. Und dahero Christliche, vernünftige Eltern solten ihren Kindern niemals selber einen Stand erwählen, und GOTT gleichsam vorschreiben, was er ihnen für einen Beruf zu geben habe. Christliche, vernünftige Kinder sollen ihnen nicht schlechter Dings zu ihrem zeitlichen Wolergehen einen Beruf zusamen schnitzlen, und GOTT gleichsam zur Einwilligung nöthigen, und zwingen wollen, sondern alles jener Vorsichtigkeit heimstellen, welche zu unserem Besten, und ewigen Wolergehen mit so viel-

Theophil. in hunc loc.

Cornel. a Lapid. in hunc locum.

vielen Augen sorget, als Stern an dem Himmel seynd. Die drey Morgen-Länder haben ihnen nicht selber den Stern zu einem Weeg-Weiser erwählet; die Israeliten haben ihnen durch die Wüste nicht selber die brinnende Saulen zum Nacht-Licht auserkiesen, sondern das jenige angenommen, so ihnen GOTT von seiner Güte hat zukommen lassen: Spiritus ubi vult, spirat. Der Geist GOttes ruffet, wo, und zu was er ruffen will, hat weder eines Lehr-Meisters, noch eines Gebieters nöthig: Nec quisquam sibi, Hebr. 5. sagt Paulus der Apostel, sumit honorem, sed qui vocatur a DEO tanquam Aaron. Niemand nimmt ihme selber die Ehr, sondern der beruffen wird von GOTT wie Aaron. Der Petrus Damia. Beruf geschiehet unsichtbarlich, freywillig, ohne Begehren, nicht anderst, lerm. de S. Sever. als es Petrus Damiani in dem Beruf Severi, des Ertz-Bischoffen von Ravenna, beschrieben hat; als welcher von GOtt durch ein sichtbarliches Zeichen zu so hoher Würde erkiesen ware. Nemlichen, da das gantze Volck nach dem Ableiben seines Vorfahrers in der Kirchen versammlet ware, und von GOtt durch einen sichtbarlichen Beruf die Benennung ihres künftigen Ober-Hirtens begehret; da liesse sich ungefehr eine Schnee-weisse Tauben Mitten in der Kirchen ersehen. Viele, sagt Petrus Damiani, waren des innerlichen Wunsch und Verlangens, es möchte sich doch die Tauben auf ihre Schultern herunter lassen, und ihnen die Wahl-Stimm zu so hohen Hirten-Amt verleihen. Garrulo silentio intra conscientiam clamabant: O! si columba veniat ad me! O! si DEUS eligat me! sie wispleten in ihren Gewissen, und ruffeten durch ein geschwätziges Stillschweigen: Ach! daß doch die Tauben über mich komme, ach! daß GOtt mich zum erledigten Hirten-Amt erwählte! Allein die Tauben flohe immer in der Kirchen von allen Seiten herum, sie näherte sich bald einem, bald dem anderen, floderte wiederum darvon, weil sie den rechten von GOtt Bestimmten noch nicht angetroffen; endlichen nach langen Suchen stürtzte sie sich aus der Höhe herab auf das Haupt Severi, so eben gantz verborgener in einem Winckel bey der Thür-Schwell gestanden. Severus, als der sich nichts wenigers eingebildet, erschracke Anfangs ob dieser Begebenheit, bemühete sich auch zu dreymalen die Tauben von seinem Haupt abzutreiben, bis selbe endlichen die Klauen so fest eingesetzet, daß er selbe nicht mehr verjagen könnte, und das Volck, in Erkanntnuß so augenscheinlicher Göttlicher Wahl, einhellig aufgeschrien: Severus est Episcopus. Severus, und kein anderer, ist unser Hirt, unser Bischof. Wie GOTT allhier sichtbarlich, also handlet er bey uns unsichtbarlich; er beruffet wen, wie, und wann er will, lasset ihme von denen Menschen, und ihren Begierden gantz keine Maß und Ordnung geben. Ja sehr gefährlich ist, wann man ihme selber einen Beruf machen, die Rath-Schläg Göttlicher Vorsichtigkeit mit Gewalt umstossen, und die Gnaden GOttes mit Gewalt auf seine Mühl leiten wolte. Gefährlich, sage ich, weilen gemeiniglich der grosse GOtt einen Strich darunter machet, und solche Menschen, wie die Erbauer des Babylonischen Thurns in ihren Sinn und Gedancken sich selber betriegen lasset. Ich gedencke öffters, da ich von Austheilung künftiger Ehren-Würden, künftiger Amt-Stellen, künftiger Heyraten, oder Versorgungen hören muß dessen, was David in dem 126. Psalm verzeichnet Ps. 126. hat: Nisi Dominus ædificaverit domum, in vanum laboraverunt, qui ædificant eam. Wo der HErr das Haus nicht bauet, so arbeiten umsonst, die dasselbige bauen. Es lasset sich nemlich mit Petro nicht sagen: HErr gebiete, HErr beruffe, HErr mache es, wie ich es will, sondern vielmehr mit Christo in aller Demut, in aller Niederträchtigkeit, mit gantz gleichgiltigem Gemüt: Verumtamen non mea, sed tua voluntas fiat. Alles geschehe nach deinen, und nicht nach meinen Willen.

Als er aber einen starcken Wind Verf. sahe, förchtete er sich, und da er 30.

anfiengezu sincken, rufte er, und sprache: HErr! hilf mir.

Daß Petrus würcklich eine Zeit lang auf denen Wellen daher gegangen, ist ausser Zweiffel, wie aber solches eigentlich geschehen, seynd verschiedene Meinungen: Joannes Major bey Cornelio glaubet, es habe entweders GOtt Petro unter denen Füssen das Wasser erhärtet, oder seinem Leib das Gewicht und die Schwere benommen, oder wie Habacuc den Propheten durch den Luft, also Petrum den Apostel auf dem Wasser, von einem Engel daher tragen lassen; allein, warumen lasset Christus Petrum endlichen sincken, den er doch schon einige Schritt auf dem Wasser hat lassen daher gehen? es wäre ja billig gewesen, daß ihn der jenige gleich Anfangs schützen solte, welcher Petrum einsmals zu sich beruffen hat? es wäre ja besser gewesen, denselben niemals sincken zu lassen, als dem schon Gesuncken mit grösserer Mühe beyspringen. Heiliger Climacus haltet die jenige zuweilen für glückseelig, welche GOtt fallen lasset, weilen ihnen gleichsam der Fall selber einen grössern Eifer einblaset, zu einem vollkommeneren Leben zu erstehen: Feliciores sunt, qui post lapsum ita lugent, quam qui nunquam lapsi sunt, & seipsos non deflent; illis enim ruina sua causa fuit beatissimæ ac tutissimæ resurrectionis. Glückseliger seynd die jenige, so nach dem Fall ihren Fall bereuen, als welche niemals gefallen seynd, und sich hiemit niemals bewinen; dann denen ersteren ist ihre Schwachheit selber eine Ursach einer glücklich- und allersichersten Auferstehung. Die Erd-Beben, und Erschütterungen seynd nicht allzeit schädlich denen zersprungenen Mäuren und Wänden, sagt Seneca, öffters hat sich das Gebäu in einem Erd-Beben wiederum vereiniget, welches sich vorhin durch einige Sinckung zertrennet hatte; und dahero kommt es, daß der grosse GOtt auch zuweilen den Menschen in grössere Sünden fallen, und sincken lasset; auf daß nachmals in seiner Auferstehung, in seiner Besserung eine grössere Freud unter denen Engeln entstehe; das lebendige Prob-Stuck haben wir an dem verlohrnen Sohn, dessen Wiederkehr aus dem Luder-Leben grosse Freud in dem Vätterlichen Haus erwecket hat, ja wie Lucas erzehlet: Chorum & symphoniam. Viel Freuden-Stimmen, und Jubel-Gesänger hat eingeführet. GOtt hasset zwar jederzeit die Sünd deren Menschen, und kan niemals den Menschen zur Sünd verleiten, wie Calvin seiner Art nach gottlos gefrevlet hat; doch ist er auch nicht schuldig alle Sünden zu verhinderen, nachdeme er uns einsmals den freyen Willen zum Guten und Bösen gegeben hat. Wann dann GOtt zuweilen bey einem Gerechten den Fall, oder die Sünd zulasset, geschiehet es, damit er daraus Anlaß nemme, sich mehrers zu hüten, und vor solchem Ubel vorzusehen. Und eben dieses hat Gregorius der Grosse geurtheilet, da er jenen zweifelhaftigen, schweren Text des weisen Predigers ausgeleget: Eines Manns Bosheit ist besser, dann ein Weib, so Gutes würcket. Melior est iniquitas viri, quam mulier benefaciens, quia nonnunquam etiam culpa fortium occasio fit virtutis, & virtus infirmorum occasio peccati. Derowegen ist zuweilen besser die Bosheit eines Manns, als das Weib, so Gutes würcket, weilen öffters der Fall deren Stärckern eine Gelegenheit zu grosser Tugend ist, die Tugend hingegen deren Schwächern ein Gelegenheit zu grossem Fall Cæsarius, der Arelatenser, betrachtet bey sich selber, was für ein wunderbaliches Mittel GOtt denen Israeliten vorgeschlagen, welche in der Wüsten von denen Schlangen gebissen worden, er richtet ihnen auf eine ärtzene Schlangen, aber zu was Ziel und End; vielleicht solte diese Schlangen einen heilsamen Balsam, oder ein kräftiges Oel denen Geschädigten in die Wunden trieffen? mit nichten, sondern: Quicunque aspicerent, sanabantur. Wer nur immer diese Schlangen angesehen, muste urplötzlich genesen; was hatte wol dieses Betrachten einer ärtzenen Schlangen für eine Kraft, für eine Gemeinschaft mit der Heilmachung deren

Climac. scal. cæl. grad. 5.

Luc. 15

S. Greg. lib. 11. mor. c. 29.

Eccl. 4

ren offenen Wunden, so die Schlangen-Biß verursachet hatten; eine grosse Gemeinschaft, sagt Arelatensis: Medicina nobis contra morsum serpentis viso serpente confertur, quando peccatum ipsius peccati consideratione curatur. Dazumal wird uns wider den Schlangen-Biß eine Artzney durch das blosse Ansehen der Schlangen zubereitet, da die Sünd durch blosse Betrachtung der begangenen Sünd in dem Menschen geheilet wird. Ja gemeiniglich geschiehet es, lehret Augustinus, daß der jenige, welcher etwann in seinem Leben einsmals gestrauchlet, nachmals in Betrachtung seines Fehlers sich nutzlich schame, diese Schamhaftigkeit auch in ihme eine allgemeine Besserung auswürcke; es führet uns dieser Heil. Vatter zu dem Raben der Archen Noë: Dieser Rab hat ein grosse Untreu, Undanckbarkeit, Ungehorsam gegen dem Noë seinem Nähr-Vatter erwiesen, da er aus der Archen entlassen, nicht mehr zuruck gekehret, sich auf die tode Aaß darnieder gelassen, und an denenselbigen beschäftiget; allein hernach, als Elias in dem Wald Noth und Hunger gelitten, ware eben der Rab sein täglicher Truchseß, so Eliæ das Brod herbey getragen, ihme gedienet, die vorige Untreu mit Treu, den vorigen Undanck mit Danckbarkeit, den vorigen Ungehorsam mit Gehorsam ersetzet hatte: Ut culpam, seynd die Wort dieses heiligen Vatters, ut culpam, quam in diluvio commiserat, purgare avis illa videretur, dum fidelis minister efficitur Eliæ, qui negligens & fallax erat antea Noë. Auf daß nemlichen der Rab jene Schuld, welche er begangen hat in dem Sünd-Fluß, wiederum verbesseren solte, ist er des Eliæ ein getreuer Diener worden, nachdeme er vorhin dem Noë so träg und falsch gewesen ware. Wie nutzlich wäre es offt manchem, wann er nach begangener Sünd nicht verzagen, nicht an GOttes Barmhertzigkeit verzweifeln, nicht seine Seel für verlohren halten, sondern vielmehr ihme jenen Raben vorstellen wolte, welcher durch die Treu gegen Elia, die Untreu gegen Noë wiederum verbesseret hatte; nemlichen die Gedächtnuß der begangenen Sünd solle uns nicht seyn ein Ursach der Zaghaftigkeit, sondern ein Antrib zur Besserung des Lebens, auf daß, die wir mit Petro einmal gesuncken, durch die Gnad GOttes künftighin der Gefahr entrinnen mögen; dann gleichwie die Sonnen durch eine Finsternuß den Namen der Sonnen nicht verliehret, also auch der Gerechte durch einen Fall. Gib zum Schluß dessen die Wort Hieronymi: Justi vocabulum non amittit, qui per pœnitentiam semper resurgit. Der Gerechte, der da sündiget, verliehret den Namen eines Gerechten nicht, wann er nur durch die Buß gleich wiederum auferstehet.

Cælat. Arelat. homil. de Pasch.

S. Aug.

3. Reg. 17.

S. Aug. l. 2. de mirab. c. 15.

S. Hier. ep. 46.

Und JEsus streckte alsogleich seine Hand aus, ergriffe ihn, und sprach zu ihme: Du Kleinglaubiger, warumen hast du gezweifflet? Vers. 31.

Heiliger Ambrosius, als er kurtz zuvor Petrum so behertzt auf dem Wasser daher gehen gesehen, und gleich darauf in dem Sincken zu Christo ruffen gehöret, kan sich nicht genugsam verwunderen über diese so urplötzliche Veränderung; Novi itineris viator Apostolus viam cœpit in mari; modo curvati gurgitis molem ascendit, modo subsidentis undæ sinus descendit; mox fatiscente fide fatiscit semita; intellige, quod in mari credulitas te portabat, perfidia submergebat. Petrus, der Apostel, ein wunderlicher Wanders-Mann, waget ein Reis durch das Meer, bald steiget er in die Höhe bey erhobenem Wasser, bald steiget er in die Tieffe bey gefallenem Wasser, so bald aber der Glauben bey ihme gesuncken, ist auch der Fuß gesuncken; gedencke, ô Petre! daß dich in dem Meer dein Glauben getragen, dein Unglauben aber gesencket habe. Und dahero er auch von Christo selber den Verweis hören müssen: Du Kleinglaubiger, warumen hast du gezweifl-t? Wir Menschen steigen in denen Wellen deren Versuchungen herum, wie Petrus in dem Meer; es umgeben uns die Wellen der Hoffart, die Wellen des Geitzes, die Wellen des Zorns, die Wellen der Geilheit, die

S. Amb. Tom. 5. serm. 6. de Sanct.

Wellen der Trunckenheit, die Wellen der Trägheit, wollen wir darinnen nicht versincken, von diesen Wellen nicht verschlucket werden, so kan uns der Glauben allein schutzen, und zwar ein einziger Glaubens-Articul von der Ewigkeit, entweders in der Belohnung, oder in der Straf, von der Ewigkeit deren Himmlischen Freuden, und Höllischen Peinen, lasset uns in all-obigen Wellen nicht untergehen. Ach! wären wir Menschen auf dieser Welt mit genugsamen Glauben künftiger Dingen versehen, wie wenig hätten wir zu förchten, wie viel zu hoffen. In dem alten Testament, als die Synagog sehr verfinsteret, und in denen dunckeln Prophezeyungen alle ewige Warheiten verschlossen waren, da noch die Verheissungen, und Bedrohungen GOttes sehr dunckel, und halb unbekannt: A longe eas respicientes, wie Paulus zu seinen Hebræern, da man nur von weitem künftige Ding noch betrachtet hat; was schöne Thaten, was wundersame Tugend-Werck waren nicht zu lesen? der blosse Namen des Abels, des Noë, des Abrahams, des Moyses, des Gedeons des Samsons, Davids, und vieler anderen erinneren uns, wie bald einer seinen eigenen Sohn GOTT zum Schlacht-Opfer anerbotten; ein anderer die Löwen zerrissen; ein anderer alle Feind bemeisteret; ein anderer gantz unerschrocken denen Wunden und Todes-Gefahren sich ausgesetzet; also zwar, daß an ihnen allen, wie es Chrysostomus ausleget, zwey Wunder-Werck zu sehen waren: Duo miracula fidei, quæ & magna efficit, & magna patitur. Zwey Wunder-Werck des Glaubens, welcher zugleich grosse Ding würcket, und grosse Ding leidet. Wolan, um wie viel mehrers solte nicht jener Glauben würcken, oder leiden, welcher bey uns von dem wahren Evangeli-Licht beschinen, uns die ewige Warheiten ausser allen Figuren, und Gleichnussen entdecket; Kraft dessen wir erkennen, wie uns das ewige Leben bevorstehe, wie wir den Lohn zu gewarten, und die Straf zu bförchten haben; und was dergleichen mehrers. Allein, leider! wie viel seynd aus der Zahl deren, welche bey David, dem Propheten, die Unglaubige genennet werden: Dixit enim in corde suo, non requiret. Dann er hat in seinem Hertzen gesagt, GOTT werde nicht urtheilen; ein Mangel des Glaubens ist bey vielen, daß sie wenig Gutes, und viel Böses würcken; ein Mangel des Glaubens, da sie weder an den Himmel, noch Höll recht glauben. Und dieses ware ein Fehler unser ersten Mutter der Eva, daß sie GOtt nicht glauben wollen, da er ihr mit dem Tod gedrohet hat: Plus serpenti, quam DEO credidit. Sie hat mehrers der Schlangen, als GOtt geglaubet. Ein Fehler unsers gegenwärtigen Petri, da er mehr der eitlen Forcht, als Christi Worten Glauben gegeben, und hiemit von Christo den Tadel eines Kleinglaubigen verdienet hat. Billig demnach machet ihme ein jeder zu Nutzen, was Ambrosius einer Seel in Mitten deren betrüglichen Wellen dieser Welt vorgeschriben: Sit ergo fides itineris tui prævia. So solle dann der Glauben dein Lehr-Meister, und Vorleuchter in allem seyn.

Hebr. 11

S. Chry. homil. 22.

Rup. in Gen.

S. Amb. serm. 14. in Ps. 118.

Und da sie in das Schif getretten waren, legte sich der Wind. Vers. 32.

Daß die Kirchen GOttes jederzeit von denen Heil. Vättern einem Schiflein verglichen worden, ist ausser Zweifel, also, daß Augustinus hiervon also geschrieben: Naviculam Ecclesiam cogitate, mare hoc sæculum fluctus & ventum persecutiones; quia insurgunt fluctus, potest naviculæ turbari, sed quia Christus ibi erat, non potest mergi. Wann ihr von dem Schiflein reden höret, so gedencket an die Kirchen; wann man das Meer nennet, so erinneret euch dieser Welt, wann endlich von Wind und Wellen gesprochen wird, so lasset euch solches von denen Verfolgungen der Kirchen gesaget seyn. Dann weilen dieses Schiflein von denen Verfolgungen angefallen wird, kan es zwar hin und her getrieben, weilen aber Christus darinnen ist, niemals versencket werden. So weit die Wort Augustini. Ich will allhier die Wellen deren Verfolgungen nicht abzehlen, welche das Schif-

S. Aug. serm. 4. de verb. Domin. secund. Matth.

Schiflein der Kirchen GOttes Zeit siebenzehen hundert Jahren bestürmet haben, weilen solches von mir schon andermalen beschehen ist; sondern allein dessen gedencken, daß ungehindert das Schiflein Macedonii, das Schiflein Arii, das Schiflein Pelagii, das Schiflein deren Manichæern, Donatisten, Marcioniten, Priscillianern, zwar einige Zeit gedauret, doch endlichen gesuncken, und gescheitteret seyen, also sich auch die Schiflein deren heutigen Irr-Lehrer, Lutheranern, Calvinisten, Zwinglianern endlichen versencken werden. Warumen? weilen die Wind und Wellen deren Verfolgungen keinem Schiflein unterligen, als jenem, in welchem sich Christus und Petrus befinden; laut abgelesenen Text: Und da sie in das Schif getretten waren, legte sich der Wind. Was aber dieses für ein Schiflein, für eine Kirchen seye, lasset sich von einem Blinden leicht errathen. Nemlichen jene, so mit Christo angefangen, und bis zur Welt Ende dauren wird; die übrige aber, welche sich von dem Schiflein, von der Kirchen Christi getrennet haben, seynd des Untergangs, nicht aber der Beständigkeit versicheret. Es will zwar insgemein denen Protestanten, der Titul einer Trennung, Sect, oder Spaltung gar übel gefallen; Ursach: sie ihrer Meinung nach, sich eben so, wie wir, oder vielleicht noch besser von Christo her schreiben können; dann obschon, sagen sie, die Catholische Kirchen Anfangs, Zeit deren Apostlen, die rechte Kirchen gewesen seye; so seye doch dieselbe endlichen gesuncken, und gäntzlich untergangen, bis Luther und Calvin endlichen ihre Achsel unterspreitzet, und die versunckene Kirchen wiederum empor gehoben haben. So lahm, Grund-los und lächerlich dieses euer Vorgeben auch seye, so bin ich es doch zufrieden, hierinnen mich mit euch in eine kurtze Untersuchung einzulassen. Wann ihr behaupten wollet, daß die erste Catholische Apostolische Kirchen gesuncken, in Fehler und Irrtumen zerfallen seye, so müst ihr uns die Zeit, Jahr, und Umständ ausführlich benennen. Weilen die Philosophi zu sagen pflegen, es seye wider das Liecht der Natur, daß etwas geschehen seye, welches da nirgends, an keinem Ort, oder niemals zu keiner Zeit geschehen wäre. Hat sich dann der Untergang wahrer Apostolischer Kirchen jemals ereignet, ist der Geist GOttes von seiner Kirch jemals abgewichen, so zeiget uns die Zeit, benennet uns das Jahr, die Regierung jenes Papstens, oder jenes Kaysers, unter welchem solcher Abfall geschehen ist? nur heraus mit der Sprach; es seynd einige aus euch, welche diesen Abfall mit Nappero von Silvestro dem Römischen Papsten, so um das Jahr Christi 313. die Kirch verwaltet, herführen, andere halten es mit Melancton, welcher das Jahr Christi 420. unter Papst Zosymo hierzu benennet; andere glauben mit Beza und Witackero, es müsse diese Schwindung der wahren Kirchen unter Leone dem Ersten um das Jahr 440. sich ereignet haben. Endlichen seynd auch einige, so der ersten Apostolischen Kirchen Untergang bis auf das Jahr Christi 673. unter Bonifacio dem Dritten ausstellen; allein ihr Herren, wem solte ich anjetzo beyfallen; ihr seyt so einig, in euerer Meinung, wie ein ungebundener Besen, gehet in Verzeichnung deren Jahren um etliche nulla voneinander; es felhet nicht mehrer, als einige Jahr-hundert, sonst hättet ihr in euerer Rechnung auf ein Haar zusamm getroffen. Wem solte ich dann glauben? euere Vor-Eltern müssen recht wunderbarliche Arithmetici, und Reit-Meister gewesen seyn, daß sie einen Fehler von sechs hundert Jahren entweder nicht gemercket, oder so leicht verschlucket haben. Ihr saget, die Apostolische Kirch seye untergangen, und könnt darbey nicht finden wann? gleich ob es nach dem ersten, oder sechsten Jahrhundert geschehen seye. Andertens, ihr Herren! es ist nicht genug sagen, ihr müst es probiren; zeiget mir einen einzigen Glaubens-Articul, eine einige Schrift-Stell, so da unter Pabst Silvester, unter Papst Zosymo, unter Papst Leone I. und Bonifacio III., anderst gesetzet oder ausgeleget worden,

den, als eben Zeit Petri, Lini, Cleti und Clementis, deren ersten Römischen Päpsten; wo ware dann die Veränderung, wo die Schwindung, wo der Untergang wahrer Apostolischer Kirchen? ihr saget, die Kirchen seye untergangen, da ihr doch weder in der Schrift, weder in der Lehr, weder in der Substanz und Wesenheit des wahren Glaubens die allergeringste Aenderung zeigen könnet. Allein ihr lasset euch es halt nicht nehmen, ihr sagt, die Kirch seye untergangen; wist ihr Herren, wer also sagt? höret Augustinum: Existunt, qui dicant, - ista Ecclesia, quæ fuit omnium gentium, jam non est, periit. Hoc dicunt, qui in ea non sunt, hæretici. Es seynd einige, welche da sagen, jene Kirchen, so da eine Kirchen aller Völcker gewesen, ist nicht mehr, sondern ist zu Grund gegangen. Wer sagt dieses, fraget Augustinus, wer? eben die jenige, so in der Kirchen nicht seyn, die Ketzer und Sectirer. So habt ihr euch dann bey Augustino einen Ketzer-Titul verdienet, ihr die jenige, die ihr die wahre Kirchen, von der ihr euch getrennet, für eine zerfallene, und schon verdorbene Kirchen ansehet. Mercket demnach: so weit seyt ihr gekommen, daß ihr zwar von dem Untergang redet, aber wie der Blinde von der Farb; ihr seyt weder mächtig die Zeit zu benennen, noch zu erweisen, in wem dieser Untergang bestehen solle. Zudeme, so gib ich euch noch eine harte Nuß in das Maul, welche ihr mir in Ewigkeit nicht werdet aufbeissen. Entweders ihr erkennet die Alt-Apostolische Kirch Zeit deren ersten Apostlen für eine wahre Kirch, oder nicht? gebet Antwort: erkennet ihr diese alte Kirch Zeit deren Apostlen nicht für die wahre Kirch, sondern auch für eine falsche, so müsset ihr selber von einer falschen Kirch entsprossen seyn, weilen ihr euch von derselbigen Kirchen herschreibet; es müsten die Apostel mit dem heiligen Geist nicht versehen gewesen seyn, weilen der Geist der Warheit sich in einer falschen Kirchen nicht lagern kan. Es müste euer Luther, euer Calvin keine Reformirer, und Erneuerer des alten Gesatzes gewesen seyn, sondern neue Gesatz-Geber selber, als welche nach Christo eine gantz neue Kirch eingeführet und gestiftet hätten, also, daß euer Kirch keine Kirch Christi, sondern Luthers, und Calvins zu nennen wäre. Erkennet ihr aber die erste Apostolische Kirchen unter denen Apostlen für eine wahre Kirch, so hat ja diese Kirch niemals abgehen, niemals untergehen können, weilen sonst die Wort Christi falsch wären, so er von seiner Kirch gesprochen hat: Ich bin bey euch alle die Täg bis zum End der Welt. Matth. 28. Item: Auf diesen Felsen werde ich meine Kirchen erbauen, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht übergwältigen. Matth. 16. Item: Ich habe für dich gebetten, O Petre! auf daß dein Glaub nicht abnemme. Luc. 22. Es wäre auch die Verheissung Christi falsch, von der Beständigkeit seiner Kirchen: Joan. 14. Ich will den Vatter bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, daß er bey euch bleibe in Ewigkeit, nemlich den Geist der Warheit. Es wäre auch die Lehr Pauli falsch, von der Unzergänglichkeit wahrer Kirchen. Eph. 4. Und er hat gegeben etliche zwar zu Apostlen, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern. - bis wir alle einander entgegen kommen in Einigkeit des Glaubens. Schliesse demnach, weilen die Apostolische Kirchen unter denen Apostlen die wahre Kirchen, so von Christo gegründet, könnte diese wahre Kirchen niemals abnemmen, sondern müste dauren bis zur Welt Ende, wie es Christus versprochen hat. Möcht ihr euch demnach ihr Protestanten von eueren Reformirern und Erneurern der Kirchen gleichwol grosse Dinge traumen lassen, wie ihr wollet. Möcht ihr euch gleichwol euren Luther und Calvin mit Krampen und Schauffel abmahlen lassen, die versunckene Kirchen wieder heraus zu graben; oder selbe mit einem Bart- oder Fleder-Wisch vorstellen, die alte Kirchen abzustauben nach eueren Belieben; es bleibet bey deme, Luther und Calvin waren die Männer nicht, jener Kirchen was beyzusetzen,

S. Aug. in Psal. 101. Con. 2.

Matth. 28. Matth. 16. Luc. 22. Joan. 14. Eph. 4.

setzen, oder abzunemmen, welche von Christo auf einem Felsen erbauet, nicht schwinden noch sincken könnte. Ja wie wäre es, ihr Herren! wann ich zum Beschluß dessen wider euch hervor ruckten solte mit einem starcken Beweis, welchen Augustinus Donato dem Ertz-Ketzer hat entgegen gesetzet. Dieser Donatus ware hierinnfalls ein gleicher Phantast, wie ihr, daß er ihme einbilden könnte, als wäre er von GOtt erwählet, und bestellet, die zerschrickte Mäuren der Kirchen GOttes auszubessern, oder vielmehr die gar versunckene Kirchen wiederum hervor zuziehen. Was hat Augustinus diesen Donatisten für eine Schlingen gezogen? Dic mihi, saget er, - Ecclesia perierat, an non perierat? elige, quod putaveris, si jam tunc perierat, Donatum quæ peperit? si autem perire non potuit, responde, quæso, ut ab ea se pars Donati separet, quæ dementia persuasit? Sage mir, ist die Kirchen dazumal schon Zeit Donati zu Grund gegangen, oder nicht? erwähle, was du wilst. Ist sie dazumal schon zu Grund gegangen, was hat dann für eine Kirchen Donatum zu Christo geführet? hat sie nicht können zu Grund gegangen seyn, was hat dann für eine Thorheit ihn dahin vermöget, daß er sich mit seinem Schwarm von dieser wahren Kirchen abgesönderet. Ihr Protestanten! ihr seyt so wenig mit Christo in einem Schif Petri, als wenig darinnen die Donatisten gewesen seynd. Erlaubet mir, daß ich mich gegen euch jener Worten gebrauche, deren sich Augustinus wider die Donatisten gebrauchet hat. Saget mir, ist die Kirchen dazumal schon zu Grund gegangen, wie ihr erstanden seyt, oder nicht? saget ihr Ja, so möchte ich wissen, in was für einer Kirchen euer Luther, euer Calvin zu einem Christen damals worden ist? saget ihr Nein, sie seye nicht zu Grund gegangen, was Thorheit was Unsinnigkeit ware es dann, daß ihr euch, von dieser wahren Kirchen mit euerem Luther, mit euerem Calvin getrennet habt? gebet nicht mir, sondern Augustino Antwort.

S. Aug. l. 2. contra Ep. Gaud.

Die aber im Schif waren, kamen und betteten ihn an, und sprachen: Du bist warhaftig GOttes Sohn. Vers. 33.

Als Noë von dem allgemeinen Sünd-Fluß mit acht Seelen errettet worden, erzehlet die Göttliche Schrift, daß Noë an nichts ehender gedacht, als einen Opfer-Tisch aufzurichten, und auf selben GOtt das Danck-Opfer zu schlachten. Meines Erachtens hatte die Noëmitische Arch keine kleine Gleichheit mit dem Schif deren Apostlen, der allgemeine Sünd-Fluß mit jener Meer-Wellen, auf welchen sie der Gefahr entrunnen seynd. Wann dann die Jünger und Apostlen in ihrem Schiflein gleiche Wolthat von Christo, als Noe in seiner Archen erhalten hat, ware es auch billich, daß die Apostlen, wie Noe GOtt ein gefälliges Opfer geschlachtet. Was dieses? David der Psalmist, scheinet, habe es getroffen in seinen 49. Psalm: Sacrificium laudis honorificabit me. Das Lob-Opfer wird mich ehren. Und dahero nicht Wunder, daß nach so glücklicher Rettung auf dem Meer, kaum Christus in das Schiflein getretten, sich alle Apostlen von Stund an auf ihre Knye darnieder geworffen, und den allergrösten Lob-Spruch abgefasset: Du bist warhaftig GOttes Sohn. Man pfleget zu sagen, die erste Würckung der Danckbarkeit seye, die Wolthat stäts vor Augen haben, und selbige niemal vergessen. Und dahero wird der Mund-Schenck Pharaonis für so undanckbar gehalten, als der diesen Staffel der Danckbarkeit nicht erstiegen, und seines Wolthäters des Josephs, des so glücklichen Traum-Auslegers so geschwind vergessen hat. Thomas Morus, der Englische Cantzler, beklaget sich über nichts mehrers, dann über diese Unart vieler Menschen: Beneficia pulveri, saget er, injurias marmori inscribimus. Die Wolthaten, so wir empfangen, schreiben wir in den Sand, die Unbilden aber, die wir leiden, stechen, und hauen wir in den Marmor. Und dahero bey vielen nichts gemeiners, als das jenige ver-

Vers. 33.

Gen. 8.

Ps. 49.

ges-

gessen, was man kurtz zuvor auf denen Knyen erbetten hatte, und jenen Wolthäter nicht mehr erkennen wollen, von deme man kurtz zuvor viel Gutes überkommen hat. Sinn-reich hat jener Poët diese Würckung der Undanckbarkeit in dem Sinnbild der Sonnen vorgestellet, welche je mehrer sie die Erd-Dämpf erhoben, und an sich gezogen hat, von denenselben desto mehrer verfinsteret wird; mit dieser Beyschrift: Quos ipsos levavi. Die ich erhebt aus ihrem Kott, denen muß ich seyn zum Spott. Es ist fast keiner aus uns Menschen, deme es die tägliche Erfahrenheit nicht lehret, daß man keiner Sach leichter, als deren Wolthaten vergesse. Die Geistlichkeit vor anderen hat diesen Undanck zum Lohn ihrer Liebe, so sie dem Nächsten erweiset; wie viel Hungerige werden gespeiset, wie viel Nackende werden bekleidet, wie viel Bedürftige werden bemittlet, wie viel Verworffene werden zum besseren Glück beförderet; und wann dencket man auf den Wolthäter? so lang, als man seiner noch bedürftig ist, hernach kennet man keinen Wolthäter mehr; man schämet sich seiner, man haltet es für die gröste Schand, daß man sein Glück einem andern zu dancken habe. Allein wolt ihr euch schämen, sagt Chrysostomus, so schämet euch vielmehr dieser Undanckbarkeit, so auch von denen wilden Thieren gehasset wird. Quis non erubescat, gratiam de se bene merentibus non referre, cum videat bestias refugere crimen ingrati. Wer solte sich nicht schämen, seinem Wolthäter zu dancken, da auch die wilde Thier solche Undanckbarkeit scheuen. Es erzehlet hiervon was Wunder-würdiges Matthæus Paris, in seiner Engelländischen Historie, und aus ihme Busæus: Ein Venetianischer Edel-Mann, Vitalis mit Namen, hatte das Unglück, daß er auf seiner Reis in einem finsteren, dicken Wald von denen Seinigen abgesönderet, und ungefehr in eine sehr tieffe Wolfs-Gruben gefallen ist. Aber leider! er sahe alldorten zu seinem grossen Schröcken eine ungeheure Schlangen, und einen grimmigen Löwen, denen da beyden, wie ihme, das Unglück in diese Gruben den Weeg gebahnet. Vitalis erschracke hierüber ungemein; fienge an mit entsetzlichem Geschrey um Hülf zu ruffen; aber lange Zeit umsonst, bis endlichen ein Kohl-Brenner in dem Gehöltz dieser bärmliche Stimm wahrgenomen, und derselbigen zugegangen, da er das traurige Unglück mit Augen angesehen. Der arme Vitalis bittet eines Bittens den Kohl-Brenner, sich aus dieser Gefahr zu retten, bietet ihme darfür zum Danck 500. Talenten, das ist, den Halbscheid seiner Güter und Mitteln; der gute Tropf lasset sich bereden, lauffet Sporen-Streich seinem Haus zu, einen Strick herbey zu bringen; allein siehe, was seltsame Schickung? der Kohl-Brenner hatte den Strick kaum in die Gruben hinab gelassen, da sprange die Schlangen hervor, verwickelet sich in den Strick, wird also zum ersten heraus gezogen, weilen sonsten kein Mittel gewesen wäre, dem armen Vitali Hülf zu leisten. Der Strick wird abermal in die Gruben gelassen; und abermal ware der Löw so geschickt, daß er sich darmit öfters umwunden, und also auch glücklich aus der Gruben gehoben war. Endlichen trift das Loß auch Vitalem, welcher, als er frisch und unverletzt aus der Gefahr erlediget, sein Versprechen dem Kohl-Brenner wiederhollet hat, innerhalb wenigen Tägen das versprochene Geld abzuführen; ziehet darauf ohne Hinternuß Venedig zu. Es waren kaum zwey Täg verflossen, da sich Anfangs der Löw eingefunden, so dem Kohl-Brenner zur Vergeltung seiner Wolthat ein fettes Hirschen-Kalb vor die Thier geleget; bald darauf stellte sich auch die Schlangen ein, brachte ihrem Wolthäter ein schönes Edelgestein, so sie ihm mit ihrem Mund zugetragen. Allein Vitalis, der Venetianische Edel-Mann, so gleiche Hülf genossen, bliebe noch aussen. Es verstrichen unterdessen einige Wochen, und Monat, wo weder von ihme, noch von dem Versprochenen etwas zu sehen ware. Der Kohl-Brenner, deme Zeit und Weil endlichen zu lang worden, begibt sich auf den Weeg nacher Vene-

Matth. Paris in Panar. Lit. 1.

dig, stellet sich bey Vitale bittlich ein um die versprochene Vergeltung. Allein, höret Wunder! da wolte Vitalis den Kohl-Brenner nicht mehr kennen; er wolte weder um die Gruben, weder um den Löwen, noch um die Schlangen was wissen; er verlachet noch darzu diesen armen Tropfen, und machet ihn, als einen wohnsüchtigen Menschen, vor aller Welt zu schanden. Also vergeltet die heutige Welt, so ihre Wolthäter nicht also, wie die obgedachte Jünger, Christum ihren Wolthäter pflegt anzusehen; sie vergisset gar leicht der Wolthat, und wird hierinnen von denen wilden Thieren selber zu schanden. Und dahero gar billig Ausonius: Nil homine terra pejus ingrato creat. Nichts schlimmers tragt der Erd-Boden, dann einen Menschen, so undanckbar ist.

Auson. ep. 134.

Vers. 34. 35. & 36. Und als sie mit dem Schif hinüber gefahren waren, kamen sie in das Land Genesar. Da nun die Leut desselbigen Orts seiner gewahr worden, schickten sie hinaus in dasselbige gantze Land, und brachten alle Krancken zu ihm, und sie baten ihn, daß sie nur den Saum seines Kleids anrühren möchten, und alle, die denselbigen anrühreten, wurden gesund.

Das Land, in welches Christus dama's gefahren, ware, nach Zeugnuß Matthæi, das Land Genesar; doch zweiflet Cornelius a Lapide, was doch dieses für ein Land Genesar seyn müsse? Chrysostomus, und Lyranus waren zwar der Meinung, daß dieses Land das Gerasener-Land seye, in welchem Christus denen bösen Geistern den Gewalt gegeben in die Schwein zu fahren; allein ist glaubliger, daß dieses Land Genezareth, unweit Betsaida, müsse gewesen seyn, weilen selbes diseits des Galilæischen Meers, in welchem Hieronymus und Adrichomius die Stadt Tiberiadis beschreibet; und ist solches der Evangelischen Histori sehr gleichförmig, daß Christus nach dem Wunder-Werck der Vermehrung des Brods aus der Wüsten nebst Betsaida auf die andere Seiten, wo Capharnaum und Genezareth gelegen war, übersetzet habe. Ubrigens erbauet mich allhier der Eifer dieser Lands-Kinder, daß selbige nicht nur ihre Haus-Genossene, so etwann mit einer Kranckheit behaftet, herbey geführet, sondern alle Krancke aus dem Land herzu beruffen, um Christi Wolthaten allen eigen zu machen. Die Liebe ist niemals grösser, als wann selbige sich auch auf andere erstrecket; ihme selber allein, und denen Seinigen alles Gutes wünschen, ihme selber allein, und denen Seinigen alles Gutes gönnen, ist keine Liebe, sondern ein Eigennutz zu nennen. Die Liebe soll seyn gleich der Sonnen, welche nicht nur ein, oder anderes Haus, ein, oder andere Stadt, ein, oder anderes Land, sondern alle ohne Ausnahm beleuchtet. Die Liebe soll sich ergiessen von dem Ersten bis auf den Letzten, von dem Höchsten bis auf den Niedersten. Die Diener GOttes sollen in der Gutthätigkeit der Liebe GOttes nacharten, als von welchen David gesprochen: Sicut unguentum in capite, quod descendit in barbam, barbam Aaron, quod descendit in oram vestimenti ejus. Sie ist wie ein Salb auf dem Haupt, so herab fliesset auf den Bart, auf den Bart Aaron, die in dem Saum seines Kleids herab fliesset. Der gelehrte Vega verstehet hierunter, daß gleichwie die Salben des Priestertums nicht nur das Haupt, die Kien, den Bart, die Brust, sondern auch den untersten Saum des Kleids befeuchtet, also müsse sich die wahre Liebe des Nächstens nicht nur auf die Häupter, nicht nur auf hohe, ansehnliche Personen, sondern auch auf den untersten Saum, auf die arme, einfältige Leutlein erstrecken. Viel seynd, welche da allein auf ihren eigenen Nutzen, und deren Ihrigen sehen; ist ein Hungers-Noth vorhanden, da heist es: Wann nur ich mit denen Meinigen zu essen habe; hat eine Kranckheit, oder Pestilentzische Seuche eingerissen, da heist es: Wann nur ich und die Meinige darvon kommen; ist der Feind in das Land eingedrungen, da heist es: Wann nur ich und die Meinige

Psl. 132.

Vega Comment. in Judic. c. 6. v. 12.

Cornel. hic.

von dem Feuer und Schwerd sicher seynd; seynd grosse Aemter zu vergeben, da heist es: Wann nur ich und die Meinige versorget seynd; wird ein neuer Handel, Gewerb, oder Wechsel eingeführet, da heist es: Wann nur ich und die Meinige darbey gewinnen können. Diese, und dergleichen kommen mir vor wie die Mutter deren Kindern Zebedæi, welche nur einzig für sich, und die Ihrige sorgfältig seynd, und darbey wenig achten, wann alle andere auf einem Haufen zusammen über einander verderben; es ist zwar nicht ohne, daß in der Natur die ordentliche Liebe sich, und die Seinige vorziehen, vor sich, und die Seinige am allerersten zu sorgen schuldig seye; doch aber eine Christliche Liebe soll auch andere darbey nicht ausschliessen, sondern also das Seinige begehren, daß es auch anderen nicht mangle; will man aber aus Tugend fremdes Wolergehen auch dem eigenen vorsetzen, so ist es der Gipfel aller Tugend. Moyses könnte nicht glückselig seyn, wann er nicht sein Volck auch glückselig machen solte; er ruffte zu GOTT ohne Unterlaß: Aut dele me de libro vitæ, aut dimitte illis hanc noxam. Entweders lösche mich aus dem Buch der Lebendigen, oder lasse dem gantzen Volck ihre Sünd nach. Was grosse Gutwilligkeit ware nicht diese? kein Glück annemmen, welches nicht mit seinem Nächsten gemein seye; und auch das Seinige ehender verliehren wollen, als seinen Nächsten daran beraubet sehen. Liebe Christen! was grosser Ausbund der Liebe ware Moyses: Qui cum pereuntibus vult perire, seynd die Wort Hieronymi, neque propria salute contentus est. Welcher mit denen, so zu Grund gehen solten, lieber wolte zu Grund gehen, als mit seinem Heil und Sicherheit zufrieden seyn.

Das fünfzehende Capitel.

I. Christus straffet die verkehrte Satzungen deren Schrift-Gelehrten, und Pharisäer.
II. Lehret das, was zum Mund eingehe, den Menschen nicht verunreinige: Erklärt Petro, wie solches zu verstehen, und wormit eigentlich der Mensch verunreiniget werde.
III. Machet des Chananæischen Weibleins Tochter gesund.
IV. Heilet Stumme, Blinde, Lahme, und andere Krancke.
V. Speiset mit sieben Brod 4000. Menschen.

Vers. 1. & 2. DA kamen zu ihme von Jerusalem die Schrift-Gelehrte, und Pharisäer, und sprachen: Warum übertretten deine Jünger die Satzungen deren Aeltesten? dann sie waschen ihre Händ nicht, wann sie das Brod essen.

Es waren zwar, nach allgemeiner Lehr Chrysostomi, Theophilacti, und Euthymii, diese Schrift-Weise, und Pharisäer durch gantzes Juden-Land ausgestreuet; doch ware der Kern dieser zwey Gattungen deren Juden besonders zu Jerusalem in der Haupt- und Residentz-Stadt, so vieler Königen, und all Jüdischer Heiligtumern wohn- und seßhaft; und gleichwie diese Schriftling für gelehrte, die Pharisäer aber für heilige Leut insgemein angesehen worden, also ware Jerusalem der Wohnsitz deren Gelehrtesten, und Heiligsten aus allen. Sie hörten damals so viel Wunder von Christo erzehlen, die er in dem Galiläer-Land gewürcket hatte, wolten demnach selber hiervon Kundschaft einholen, und über alles einen genauen Augenschein einnemmen; sie tratten eine Reis an, welche von etlich und dreyssig Meil Weegs, kamen von Jerusalem bis gegen Genezareth. Allein zu was Ziel und Ende? Ihr Absehen, sagt Chrysostomus, ware nicht so viel von Christo etwas zu lernen, als ihme, und seinen Jüngern einen Tadel anzuheften, um selbige hierdurch bey dem gemeinen Volck verächtlicher zu ma-

S. Chrysost. homil. 52. in Matth.

V. Sylv. in expos.

machen. Allein, wie gar wol Sylveira beobachtet, die arme Schlucker könnten an denen Jüngern nichts finden, so dem Gesatz GOttes zuwider, weilen sie sich des Gesatzes aller Emsigkeit nach befliessen; rupften ihnen derowegen vor, als wären sie Ubertretter deren alt-löblichen Gebräuchen, so ihre Vor-Vätter eingeführet; unter welchen Vätterlichen Satzungen und Gebräuchen dañ auch gewesen das Händ-Waschen, bevor daß man zur Tafel gegangen, Speis und Nahrung zu geniessen. Und hatte dieser Gebrauch seinen Ursprung dahero, wie es Cornelius mit mehreren ausleget: Daß weilen in dem alten Testament denen Juden vorgeschrieben, sie solten sich von aller unreiner Berührung enthalten; so aber etwann ungefehr etwas Unreines, als ein todes Aaß, oder dergleichen berühret worden, ward der Berührer so lang für unrein gehalten, darfte auch nicht ehender die Kirchen betretten, bis er nicht durch Waschung seiner Händen sich von solcher Unreinigkeit gesäuberet hatte. Nun diesen Gebrauch haben nachmals die Phariseer erweiteret, als welche in allem auf eine äusserliche Schein-Heiligkeit gedrungen; also zwar, daß sie niemals zur Tafel gesessen, niemals Speis und Tranck genossen, wo sie nicht ehender die Händ gewaschen. Und dahero auch nach diesen Gebrauch zu Cana in Galiläa die sechs steinene Krüg verhanden waren voll mit Wasser, zur Reinigung und Waschung deren Händen. Allein ist dieser Gebrauch nachmals in so grossen Mißbrauch bey denen Juden verfallen, daß selbe fast den gantzen Tag mit Waschen, und Wäschlen zugebracht, und fast wie die Aenten stäts in dem Wasser sich gebadet. Ja bey denen noch heutigen Juden ist unter ihren Thalmudischen Büchern eines zu finden, mit Namen centum benedictiones, oder hundert Seegen, in welchem die abergläubische Cæremonien dieses Waschen, und Wasser-Brüschlen enthalten; da dann gebotten wird, das erstemal die äusserste Finger, nachmals die innerste Hand, weiters den gantzen Arm in das Wasser zu stossen, und was derley einfältiger Phantaseyen mehrers. Es mag nun gleichwol dieses Waschen bey denen Juden zu einer äusserlichen Reinigung gedienet haben, so seye mir doch erlaubet zu fragen, ob es wol der Mühe werth gewesen, daß so viel Schrifftling und Phariseer, so viel ansehnliche Gelehrte, und heilig-mässige Leut sich zu einer so beschwerlichen Reis von dreyssig, und mehrers Meil-Weegen verstanden, aus keiner anderen Ursach, als um einige arme, ungeartete Fischer-Knecht mit ungewaschenen Händen essen zu sehen, und diese sonst unschuldige, fromme Leutlein ihrer Unhöflichkeit halber zu tadlen. Es wäre ja dieses kein Sach einer Wichtigkeit, kein Geschäft so vornehmer Leuten, sich auf anderer so geringe Fehler verlegen, und die sonst so vollkommene Tugenden an denen verächtlichen Kleinigkeiten zu tadlen. Wir sehen offt Menschen, leider! auch unter uns, denen weder an Witz, Adel, oder Reichtum zu ihrem Ansehen etwas ermanglet; wir sehen offt Menschen, welche auch tugendhaft, sich vor GOttes und ihres Nächstens Verletzung auf alle mögliche Behutsamkeit vorsehen, doch aber sich öffters an die Kleinigkeiten heften, und wo nicht die Fehler, doch wenigstens den Schatten deren Fehlern durch die Hächel ziehen; ihr Maul ist eine Werckstatt, in welcher man zwar keine Spieß und Schwerdter schmidet, seinen Nächsten tödlich zu verwunden, wol aber kleine Spenn-Nadeln, anderer Ruf und guten Namen mit Stechen und Stichlen zu zerlöcheren. Man heftet seine Zungen offt an die unanständige Kleider-Tracht, an die gezwungene Leibs-Gebärden, an die unangenehme Stim, Wort, oder Augen-Wincker seines Nächsten, und findet man nichts anderes, so muß zuweilen eine Falten an dem Kleid, ein Härlein an dem Haupt, ein Stolperer mit dem Fuß schon vielen zum Gespräch, und Gelächter dienen. Wahr ist es, der, so also getadlet wird, hat leicht diesen Tadel zu verachten; nicht ungleich dem grossen Helden Alcibiades, welcher einstens seinem Hund den Schweif gantz kurtz abgeschnitten; und weilen er wol wußte,

Cornel. in hunc loc.

Levit. 11.

Joan. 2.

ste, daß alsogleich die ganze Stadt darvon reden werde, sagte Alcibiades lächlend zu seinen Freunden: Loquantur de cane Alcibiadis, dummodo Alcibiadem desinant lacerare. Lasset die Leut reden von dem Hund Alcibiadis nach ihrem Belieben, wann sie nur darbey des Alcibiadis verschonen. Allein diese billige Verachtung solcher Tadler kan den Tadler selber nicht unschuldig machen; seinen Nächsten in kleinen Dingen tadlen, ist eben so viel als sich selber wollen zu Schanden machen; tadlest du deinen Nächsten in kleinen Fehlern, welche du an ihme warhaftig findest, so ist es dir eine Schand, daß du bey deinem Nächsten allein kleine Fehler zu tadlen findest, da dir doch weit grössere bey dir zu tadlen vor Augen stehen; bist demnach hierinfalls gleich jenen mageren Ochsen in dem Traum Pharaon's des Königs in Egypten: Dann gleichwie Pharao getraumet hat, daß diese magere Kühe die Fette, und Vollkommene aufgefressen, also findet es sich in der That, daß gemeiniglich der Unvollkommene den Vollkommenen aufzehren, und zernichten wolle; tadlest du aber deinen Nächsten allein in kleinen Fehlern, welche dir also vorkommen, in sich selber aber keine Fehler nicht seynd, so machest du dich abermal zu Schanden, weilen man daraus erkennen muß, daß du blöd von Verstand, und kurtz von Witz, von Sachen urtheilest, die du nicht verstehest. Und widerfahret hierinen, was Alexander dem Grossen, welcher, als er in die Bilder-Kammer des Wundergrossen Mahlers Apelles getretten, allhorten verschiedene Kunst-Stuck bald in diesem, bald in jenem getadlet, tratte Appelles gantz leis ihme an die Seiten, und sprache Alexandro in das Ohr: Grosser König! wilst du tadlen, so tadle in der Still, auf daß es meine Lehr-Jünger nicht hören, welche allhier Farbn reiben, sonst machest du dich ihnen selber zum Gespött, und Gelächter. Allein, wann man die Ursach dieses Tadlens recht tauffen, und bey seinem Namen nennen will, so ist es ein blosser Neid. Man kan anderer ihr allgemeines Lob nicht ertragen, und weilen es nicht möglich ist die Sonnen auszulöschen, setzet man eine kleine Wolcken darunter, um selbige wenigstens in etwas zu verdunckten. Die Mängel und Fehler, so in uns allein sichtbar seynd, werffen wir anderen an den Hals; und machen andere verächtlich durch das, was nicht sie, sondern wir in uns haben. Da ich bey mir öffters betrachtet hab, was doch Isaias eigentlich sagen wollen in seinem 57. Capitel: Impii quasi mare fervens. Die Gottlose seynd gleich einem tobenden Meer; da finde ich zwar bey verschiedenen Vättern, daß solches das böse Gewissen andeuten solle, und zwar gantz recht. Allein gefallet mir der Gedancken des vornehmen Schrift-Stellers Hectoris Pinti, dieser ist der Meinung, es seye dardurch vorgestellet die Art eines Neiders, oder Neidharts, welcher mit Tadel, und Beschuldigung anderer sich selber beschönen will. Der Gottlose, sagt er, ist gleich einem tobenden Meer; das Meer, wann es tobet, wirft alles von sich, Schleim, Kott, halb-zerfaulte Muscheln, Gröhr, und allen Plunder; aber wohin? auf das nächste Ufer, und Gestatt. Der Gottlose tobet gleichfalls, alle Fehler, Mängel, und Unrath, so er in seiner Schooß hat, wirffet er auf seinen Nächsten, verfinsteret andere, um sich zu erleuchten; unterdrucket andere, um sich zu erheben: Impii quasi mare fervens. Die Gottlose seynd gleich einem tobenden Meer: Ut se laudet, alios vituperat, ut se defendat, aliis vitiorum notam innurit. Wann sie sich loben, tadlen sie andere, und zu ihren Schutz, beschuldigen sie ihren Nächsten. Allein ist dieses erlaubet, seinen guten Nahmen durch Verletzung fremder Ehre erhalten; so wenig als mit dem Tod seines Nächstens sein eigenes Leben fristen wollen. Saget Ambrosius. Es stellet uns zur Prob dieser Mayländische Ertz-Bischof eine sehr wunderliche Begebenheit vor Augen. Gesetzt, sagt er, es gienge ungefehr ein Schif auf dem Meer zu Grund; die Schif-Brüchige suchen auf alle mögliche Weis das Leben zu retten, gesetzet, es ertappet ein

Plutarc. in Alcib.

Isai. 57.

Pintus in Isai 57.

S. Amb. lib. 3. offic. c. 3.

ein armer Tropf ungefehr ein Stück Brett, begibet sich auf dasselbe, fanget würcklich an auf demselben durchzuschwimmen, aber siehe, es begegnet ihme eben ein fürnehmer HErr aus dem Schif, welcher eben auch mit denen Wellen ringet; die Frag ist anjetzo, saget Ambrosius, ob der fürnehme Edle, an dessen Wolfahrt dem gemeinen Wesen viel oder mehrer gelegen ist, ob dieser dem armen Tropfen mit Gewalt sein Brett abnemmen, und durch dessen Untergang sein eigenes Leben retten könne. Nein, saget obernannter Heil. Lehrer. Non videtur, quod vir sapiens & justus quærere sibi vitam aliena morte debeat. Es scheinet nicht billig, daß ein gerechter und weiser Mann ihme durch fremden Tod sein Leben fristen solle. Wolan wird bey der gelehrten Welt Ehr und Leben gleich geachtet, so finde ich nicht, daß, nachdem man mit dem Tod seines Nächstens sein Leben nicht retten kan, auch mit Verkleinerung seines Nächstens, seine eigene Ehr schützen könne. Alles über den Tadel obiger Pharisæer von deme schlüßlich wiederholle. Non videtur, quod vir sapiens & justus quærere sibi vitam aliena morte debeat. Es scheinet nicht billig, daß ein gerechter und weiser Mann sich durch fremde Verkleinerung seine Ehr vermehren solle.

Vers. 3. Er aber antwortete, und sprache zu ihnen: Warumen übertrettet ihr auch das Gebott GOttes, um euerer Satzungen willen.

Es hatte allhier Christus nicht Schnur-gerad denen Pharisäern und Schrift-Weisen auf ihr Einreden geantwortet, sondern er nahme sie bey ihrer Red, und wie die Philosophi zu sagen pflegen: Retorsit argumentum. Er hat ihr Argument wider sie umgekehret. Was, sagte Christus, was wolt ihr euch wider meine Jünger beschweren, daß sie eure lähre unnöthige Satzungen, die weder in denen Büchern Moysis, weder in denen Schriften deren Patriarchen, weder in denen Weissagungen deren Propheten gegründet, sondern von euch und euren boshaftigen Vor-Eltern nur erdichtet seynd, übertretten? Warumen übertrettet dann ihr vielmehr euerer lahmen Satzungen Willen die Gesätz und Gebott GOttes, welches ja weit grösser, weit mangel- und tadelhafter zu halten ist? Es hat Christus meines Erachtens in diesen Pharisäern alle politische Welt-Männer, und falsche Hof-Katzen getroffen; welche bey denen Dienern GOttes viel aussetzen, viel tadlen wollen, was nicht just mit ihrem Hirn und verdorbenen Lehr-Sätzen eintreffe; hingegen aber alle Göttliche und natürliche Rechten ihren Welt-Satzungen, der so genannten Ratio Status nachsetzen. Wann die gantze Welt mit Blut überschwemmet wird, wann die Ketzereyen aller Orten wider die Kirchen GOttes losbrechen, wann Königliche Geschlechter an ihren Erb-Rechten des Glaubens halber geschädiget werden, da schupfet man die Achsel, da will man weder Laster unbilligen, noch Unbilligkeit straffen, es heisset, Ratio Status erfordert es also, die Sicherheit der Regierung, der Wolstand des Lands erforderet es also; deme muß GOtt mit einem gantzen Himmel voller Gesätzen ausweichen. Allein, was saget Christus zu dieser so Gewissenslosen Staats-Regul, was saget Christus anders, als: Warum übertrettet ihr auch das Gebott GOttes um euerer Satzungen willen? Es erzehlet Plinius, daß die Natur in denen Mitternächtigen Ländern einige Menschen so unglücklich gestaltet, daß selbe ohne Haupt, allein zwey Augen in denen Schultern haben, Kraft welchen sie allein das jenige, so hinter ihnen ist, nicht aber das jenige, so vor ihnen ist, sehen können: Occidentem versus, quosdam sine cervice oculos in humeris habentes. Plin. l. 7. c. 2. Heiliger Gregorius der Nyssener findet dergleichen Miß-Geburten in dem sittlichen Verstand durch alle Theil der Erden; und zwar in jenen politischen Welt-Kindern, welche zuweilen mit ihren Schultern Länder und Königreich, Völckerschaften, und gemeine Wesen unterstützen helffen. Diese seynd oft Menschen ohne Kopf, haben allein

S. Greg. Nyssen. hom. 5. in Eccl.

allein Augen in denen Schultern, welche allein in der Tieffe das Irrdische, nicht in der Höhe das Himmlische betrachten, welche nicht, was vor ihnen ist, das Zukünftige, das Ewige vor Augen haben; sondern allein was nach ihnen ist, das Zeitliche, das Zergängliche. Diese hat der Heil. Geist schon vorlängst von der Zahl deren Himels-Weisen, deren Göttlich-Weisen ausgeschlossen, dann wie zu lesen: Eccl. 10. Sapientis oculi in capite ejus. Der Weise hat seine Augen in Kopf, und nicht an denen Schultern; betrachtet das Künftige, und nicht das Vergangene. Was Unglück demnach, und erbärmlicher Zustand deren jenigen Welt-Kindern, welche allein auf das Zeitliche und Zergängliche sehen, kein eintziges Aug auf GOttes Gebott, auf die Gesätz der Natur, auf ihr eigenes Gewissen werffen. Ratio Status. Das ist, der zeitliche Wolstand ist jener Tyrann, welcher mit ihnen weit schärffer, als Naas, deren Amoniten Fürst, mit dem Volck Israel verfahret. 1. Reg. 11. Mit diesem König als Israel einen Bund der Freundschaft in Mitten deren Kriegs-Läuften machen wolte, ware Naas, der König, zwar zufrieden, botte ihnen seine Hand und Freundschaft, doch mit diesem Vorbehalt, daß zum Unter-Pfand der Treu ihme ein jedwederer Israelit das rechte Aug ausstechen, und selbes dem König darbieten solte. Was unmenschliches Begehren ware nicht dieses? zur Sicherheit der Treu ein gantzes Volck zu Sclaven, und Leibeigen machen wollen, und die Freundschaft nicht anderst, als mit Ankündung einer schmertzlichen Dienstbarkeit befestigen. Allein möchte wol wissen, warumen dieser Tyrannische König von dem Volck Israel das rechte Aug begehret habe? so viel ich mercke, verstehet Procopius darunter: Procop. in 1. Reg. Dexteras cogitationes, salutaria consilia. Er wolte ihnen benemmen alle rechte, gute Rath-Schläg, alle heilsame, kluge Gedancken, auf daß, wann sie auch wolten, sich ihme fürohin nicht widersetzen könten. Ein gleiches begehret die Ratio Status, der zeitliche Wolstand, von ihren Hof- und Staats-Leuten öffters das rechte Aug, das ist, das gute Gewissen, alle gute Gedancken von ewig-zukünftigen Dingen, auf daß, wann dieselbe nachmals auch wolten, nicht mehr dem Untergang ihrer Seelen entgehen können; und bey allem deme doch nicht mehrer fruchten, als was ihnen David vorgesagt: Cogitaverunt consilia, quæ non potuerunt stabilire. Sie haben Rath-Schläg angespunnen, welche sie nicht bevestigen könnten. Nur zuruck mit der Erinnerung auf die verflossene Zeiten: was diese eitle Gedancken, so nicht auf GOtt, sondern nur auf Menschlichen Witz erbauet, für einen Erfolg und Fortgang gewonnen; Zeit dessen, daß Israel durch das rothe Meer durchgegangen, hat sich niemand geforchten, ob man schon gesehen, daß König Pharao mit aller Macht auf den Fuß nachgefolget; so bald aber, daß die Gefahr verschwunden, Pharao mit denen Seinigen ertränckt, und das Meer viel tode Cörper deren Egyptiern ausgeworffen, da stunde alles in Forcht. Et viderunt Ægyptios mortuos super littus maris, & timuit omnis populus. Und sie sahen die tode Egyptier auf dem Ufer des Meers ausgestrecket, und hat sich alles Volck geforchten. Eine wunderliche Sach, die Egyptier seynd überwunden, Israel hat obgesieget, ist ihrer Meister worden, der Feind liget unter denen Füssen, und der obsiegende Uberwinder fanget an zu zitteren, und zu erbeben. Was Forcht ware wol diese? Eine billige Forcht, sagt Oleaster, sie hatten vor Augen die klare Erfahrnuß, daß GOTT die Hochmütige straffe, und die, so ihn verachten, oder auf die Seiten setzen, auch straffen könne. Christen! solten wir an dem Ufer des rothen Meers der Göttlichen Straffen uns befinden, wie viel politische Helden, so GOttes Gesätz mit Füssen getretten, so ihren zeitlichen Wolstand dem Willen GOttes vorgezogen, wurden wir allhier auf diesem Ufer in ihrem eigenen Unglück begraben antreffen; und endlich bekennen müssen, daß Seneca die Warheit geschrieben, von dergleichen politischen Irr-Geistern, so an dem Fir-

Psal. 20.

Exod. 14.

Oleast. in Exod.

Firmament ihrer Glückseligkeit keinen Donner-Streich förchten. Horæ momentum interest inter Solium, & alienа genua. Es ist nicht mehrer, dann eine einzige Stund nöthig, daß man aus dem Thron gestürtzet, bey anderer Füssen lige. Ein Prob dessen kan uns geben in Engelland der so genannte Graff von Essex, welcher vielleicht der Königin Elisabeth Gnad dem Gesatz GOttes und seinem Gewissen vorgezogen; Oliverius Bonantius beschreibet den Erfolg, der Graf von Essex ist endlich mit all seinen politischen Streichen in die Ungnad der Königin verfallen, und die grosse Ehre, so er an selbigem Hof genossen, müsse ihme nur zu gröfferer Straf gedeyen; mit einem Wort; die jenige welche den Grafen kurtz zuvor den Nächsten an dem Thron der Königin gesehen, hatten ihn nach kurtzer Zeit auf der Bühne unter dem Beul des Scharf-Richters erblicket; zur Bekräftigung der Lehr Chrysostomi: Honores viaticum futuri supplicii. Die Ehren und Würden seynd offt eine Weeg-Zehrung künftiger Straffen. Elisabeth die Königin begehrte das Haupt, ihres vormals so geliebten, nunmehro aber aus ihrem Befehl enthaupten Graffen von Essex, lasset darvon die Haut abziehen, und behielte das abgeschölte Haupt zum ewigen Denck-Zeichen seiner Bestrafung. Als einstens der Frantzösische Abgesandte, Hertzog von Biron, die Königin besuchet, da kamen sie auf die Red von dem unglückseeligen Grafen; die Königin eröfnet ihren Schreib-Kasten, ziehet hervor die abgeschölte Hirn-Schal des obernannten Grafen, zeiget selbe dem Herzog, mit diesem Bensatz: En hominis, quem ad summi honoris fastigium evexeram, cranium, quo tandem devenit. Siehe die Hirn-Schal eines Menschens, welchen ich auf die höchste Ehren-Stuf erhoben habe, wo er endlich hingekommen? Was Elisabeth die Königin von einem, könnte ich von vielen sagen, kläglich und traurig ist gemeiniglich der Ausgang deren, so mit Hindansetzung deren Gesätzen GOttes sich einzig und allein nach dem Pol-Stern des Ratio Status, das ist, des zeitlichen Wolstands richten wollen. Dann warum, fraget Christus, übertrettet ihr die Gesätz GOttes um euerer Satzungen willen?

Oliver. Bonant. Comm. in Esth.

Chrys. in Psal. 11.

Dann GOTT hat gesagt: Du solst Vatter und Mutter ehren, und wer seinen Vatter und Mutter fluchet, der soll des Tods sterben. Ihr aber sagt, der zum Vatter und Mutter spricht, alles was von mir geopferet, das wird dir nutzen. Und er soll seinen Vatter und seine Mutter nicht ehren; und habt also GOttes Gebott vernichtiget, um euer Satzungen willen. Vers. 4. 5. & 6.

Was Christus vormals an denen Pharisäern beschuldiget, will er ihnen nunmehro beweisen; Ihr zernichtet GOttes Gebott eueren Satzungen zu Lieb; dann GOtt gebietet die Ehre und Sorge seiner Eltern, also, daß man sie zu ehren, ihnen zu gehorchen, und sie auch in der Noth zu versorgen schuldig ist. Ihr Pharisäer aber seyt diesem Gebott zuwider, und lehret, daß, wann man das Seinige GOTT opferen will, nicht schuldig seye, darvon seine Eltern zu ernähren; so seyt ihr dann denen GOttes Gesätzen zuwider. Bisher o Cornelius a Lapide. Vielleicht wolte ich annoch deren mehrer finden, welche ihre eigene, ihnen eingebildete Andachten, denen Gesätzen GOttes vorziehen; und zwar insonderheit seynd deren viel, welche da vermeinen, als thäten sie schon genug, wann sie einige freywillige gute Werck verrichten, ob sie schon darbey ihrer lieben Eltern vergessen, ihnen in der Noth weder mit Rath, noch Hülf beyspringen. Und dahero der Heil. Ambrosius uns vor allen guten Wercken besonders die Liebe einrathet, doch stellet er eine gewisse Ordnung in der Liebe. Primo, sagt er, diligendus est DEUS, secundo Parentes, inde filii, postea domestici. Erstens solle man GOtt lieben, andertens seine Eltern, nachmals seine Kinder, und endlichen seine

S. Ambr. in 3. sentent. dist. 29.

ne Haus-Genossene. Dieser Ordnung nach will Plato der Göttliche unter denen Heiden, und Thomas der erste aus denen Gotts-Gelehrten; daß man die Eltern ehender, dann seine Kinder versorgen solle, weilen solches die Vernunft selber also erforderet; weiters will Thomas, daß man die Eltern auch seinem eigenen Ehe-Weib vorziehen solle; dann obschon GOtt gesprochen: Der Mensch wird seinen Vatter und Mutter verlassen, und wird seinem Weib anhangen; so wird doch solches nur von der Beywohnung, nicht aber von der Ernährung verstanden; in welchen jederzeit, wo es nöthig, die Eltern den Vorzug haben. Ja obschon die Ehe-Frau mit ihrem Ehe-Mann eines ist, laut jenem: Sie werden zwey seyn in einem Fleisch; so muß doch der Vatter und die Mutter in der Versorgung der Ehe-Frau vorgezogen seyn, weilen ausdrücklich Abulensis: In alimento debent valde provideri filii parentibus, & magis quidem quam sibi ipsis. In der Nahrung müssen die Kinder für ihre Eltern grosse Sorg tragen, und zwar mehrer dann für sich selber. Endlichen ist auch die Lehr Thomæ, und aller GOttes-Gelehrten, daß ein Sohn oder Tochter, nachdeme sie sich auch schon würcklich GOtt in einem Geistlichen Ordens-Stand gewidmet, und verlobet haben, dannoch schuldig wären, in der äussersten Noth ihrer Eltern das Closter zu verlassen, so lang und so viel, bis ihren Eltern genugsame Lebens-Mitteln bey Handen wären; und dieses zwar, wie die Rechten reden: Jure sanguinis, pietatis, & gratitudinis. Aus Pflicht des Geblüts, Ehr und Danckbarkeit gegen seine Eltern; will also auch GOTT in seinem Dienst etwas weichen, dieser in der Natur selber, und seinen Gesätzen gegründeten Schuldigkeit.

Plato l. 2. de leg.

S. Tho. 2. 2. qu. 26. a. 11.

Gen. 2.

Abul. in Matth. 19.

Es ist nicht leicht zu gedencken, wie falsch und verstellet das Hebræische Volck, sonderlich aber die Pharisäer gewesen seynd; und darumen nennet sie Christus Heuchler, das ist, Leute, bey denen, nach Weissagung Isaiæ des Propheten, Mund und Hertzen nicht einstimmen, welche GOtt mit denen Lippen verehren, mit dem Hertzen aber weit von GOTT entfernet seynd. Allein, wie wäre es, wann ich mit Isaiæ Spruch auch offt heutige Christen Heuchler schelten könnte, als welche auch Mitten in dem Gebett Mund und Hertzen von einander entzweyen, wenig an das Lob GOttes, so sie mit dem Mund aussprechen, mit dem Hertzen gedencken. Eine aus denen fürnehmsten Eigenschaften eines vollkommenen Gebetts ist: Attentio. Die Aufmerckſamkeit, damit der Mensch in der Kirchen nicht, wie der Papeyl in dem Kefig, nicht, wie die Alstern vor dem Fenster, etwas daher schwätze, welches weder er selber, noch die Engeln in dem Himmel verstehen. Heiliger Bernardus hat seiner Zeit von sich selber aus Demut bekennet: Dum oro, non attendo; oro quidem ore, sed mente foris vagante orationis fructu privor. Da ich bette, gibe ich nicht Obacht, was ich bette; ich bette zwar mit dem Mund, aber da unterdessen das Gemüt in der weiten Welt herum schweiffet, pflege ich mich der Würckung meines Gebetts zu berauben. Ein Gleiches könnten und solten bekennen die jenige, welche, wann sie in der Kirchen das Gebett verrichten, da lassen sie unterdessen ihr Gemüt entweder auf dem Meer herum schwimmen, oder in dem Luft herum fliehen; sie stehen, oder knien mit dem Leib vor dem Altar, und befinden sich inzwischen mit ihren Gedancken bald in Spanien, bald in Franckreich, bald bey denen Indianern in der anderen Welt; sie gehen flüchtig auf denen Wolcken, unter der Erden, durch alle Länder Creutz-weis herum, also, daß, wann Hertz und Mund sich offt vereinigen solten, beyde eine Reis von etlich hundert Meil Weeg machen müsten. Allein, was fruchtet endlichen ein solches

S. Bern. Medit. c. 8.

Vers. 7. & 8. Ihr Heuchler! es hat Isaias wol von euch geweissaget, da er spricht: Dieses Volck ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Hertz ist weit von mir.

ches Gebett? mehr den Zorn, als den Gunst des Allerhöchsten, dann wie es Cæsarius der Arelatenser entworffen: Inde acquirit peccatum, unde habere potuit remedium. Eben daher sammlet ihme der Mensch die Sünden, woher er das Mittel wider die Sünd hätte nemmen können. Ich weiß es zwar gar wol, und darf mir es niemand sagen, daß der Mensch an seinem Sinn und Gedancken, an seinem Gemüt so schwach und unfähig seye, daß er seine Andacht oder Tugends-Werck selten ohne aller Zerstreuung verrichten könne; doch kan ihme diese Zerstreuung, wann sie wider der Willen, und bey ersten Vermercken gleich ausgeschlagen wird, gantz nicht schaden, die Vollkommenheit des Gebetts nicht schwächen, der Andacht keinen Abbruch thuen. Allein, die freywillige Zerstreuungen, die eigenes Fleiß gesuchte oder zugelassene Ausschweiffungen des Gemüts seynd so mangelhaft, daß sie dem Menschen Schuld und Straf über den Hals ziehen. Die freywillige Zerstreuungen in dem Gebett, sagt der heilige Hieronymus, seynd ein unfehlbares Zeichen, daß es dem Menschen an dem wahren Glauben mangle; er glaubet entweder nicht, daß GOTT zugegen seye, oder er glaubet nicht, daß GOtt sein Gebett erhöre. Der Unterthan, so vor dem Thron seines Herrn stehet, wird niemals die Augen, das Angesicht, oder das Ohr von seinem Herrn abwenden, weilen er glaubet und erkennet, daß sein Herr zugegen, an ihme alle Wort, alle Sitten und Gebärden des Leibs betrachte: Ubi, ubi ergo est fides? Wo? wo ist dann der Glauben? ruffet Hieronymus, bey euch, O Christen! die ihr mit dem Mund bettet, mit dem Gemüt aber GOTT stäts den Rucken wendet. Weiters, die freywillige Zerstreuungen in dem Gebett, sagt der Heil. Cyprianus, seynd ein klares Anzeigen, daß wir in unserem Gebett nicht wollen erhöret seyn: Quomodo te audiri a DEO postules, cum te-ipsum non audias. Dann wie ist es möglich, daß du verlangest in deinem Gebett von GOtt erhöret zu werden,

Cæsar. Arel. homil. 31.

S. Hier. in Dialect. contra Lucif.

S. Cypr. de orat. Dom.

wann du gäntzlich in deinem Gemüt zerstreuet, dich selber nicht hörest. Die freywillige Zerstreuungen endlichen, sagt heiliger Bernardus, verursachen, daß die böse Geister in der Hölen unserer spotten, und lachen; dann wer ist die jenige Seel, von welcher bey Jeremia geschrieben stehet: Viderunt eam hostes, & deriserunt Sabbatha ejus. Es haben sie ihre Feind angesehen, und sie haben ihre Andacht verlachet; wer, sprich ich, ist wol jene Seel? die jenige, sagt Bernardus, welche unter dem Gebett durch immerwährendes Reusplen, Herumgaffen, Haupt-Kratzen, Finger-Tändlen, und Kleider-Richten ihre Zerstreuung des Gemüts offentlich zu erkennen gibet. Und diese dienet allen höllischen Geistern zum Gespött, und zum Gelächter: Vacantes corpore, & vagantes corde. Da der Leib bettet, und die Seel herum schweiffet. Cæsar Baronius, der Cardinal, erzehlet, daß die erste Christen unter dem Gebett jederzeit ihr Angesicht gegen Aufgang der Sonnen gewendet; ja die Altär selber in denen Kirchen und GOttes Häusern waren aus Apostolischer Anordnung meistentheils gegen Orient gebauet; und gabe dieser Gebrauch und Anordnung denen heiligen Vättern viel Ursach zu reden, was doch darunter für ein Geheimnuß verborgen? Der heilige Athanasius gibt drey deren Ursachen: Erstens, beziehet er sich auf die Wort des Psalmisten: Adorabimus in loco, ubi steterunt pedes ejus Wir werden ihn anbetten an dem Ort, wo seine Füß gestanden seynd. Weilen nun, sagt Athanasius, Christus das letztemal in seiner Auffahrt an dem Oelberg gestanden, allwo er auch seine Fuß-Stapfen eingedrucket; der Oelberg aber an der Stadt Jerusalem Ostwerts, das ist, gegen Aufgang gelegen ware, ist gar billig, daß wir uns in dem Gebett, dahin wenden, allwo Christum die Jünger zum letzten gesehen haben. Andertens, haben sich die alte Christen nacher Orient gewendet, sagt Athanasius, weilen alldorten das Licht hervor bricht, die Welt zu erleuchten, ist demnach billig, daß eben alldorten der Urheber des Lichts, wie

Thren. 1.

S. Bern. de inter. Dom. c. 7.

Baron. Tom. 1. an. 58. n. 105.

S. Athan. q. 14. Pf. 131.

Zachar. 14.

er sich selber genennet hat, in dem Gebett angesehen, und angebettet werde. Drittens endlichen, sagt obernennter Lehrer, seye das Paradeis gegen Orient gepflantzet, allwoh in der Mensch in seinem Gebett sich lencken solle, weilen er hoffet, und verlanget in selbes wiederum zuruck zu kehren. Ich kan zwar nicht anderst, als diese schöne Gedancken Athanasii loben, doch gereichet zu meinem Vorhaben besser, was Damascenus Wunder-schön hierüber angemercket: Das vollkommene Geschäft unserer Erlösung, sagt er, ware an dem Heil. Creutz vollbracht, auf diesem hat sich Christus Zeit seines Tods gegen Niedergang der Sonnen gewendet, ist demnach billig, daß wir uns in dem Gebett gegen Aufgang wenden, um Christum stäts in dem Angesicht, und in denen Gedancken zu haben. Dann ein Gebett, so ohne Betrachtung GOttes verrichtet wird, ist mangelhaft, und die, so das Gebett mit freywilliger Zerstreuung verrichten, seynd, nach denen Worten Christi, Heuchler zu nennen, bey welchen Mund und Hertz weit von einander entfernet seynd.

S. Damascen. l. 4. de fid. Catholi. c. 4.

Vers. 9. Sie dienen mir aber vergeblich, dieweilen sie Menschen-Lehre, und Gebott lehren.

Es vermeinen unsere Glaubens-Gegner, als hätten sie durch diesen Text der Catholischen Kirchen eine grosse Schantz und Vestung abgewonnen; sehet, schreyen sie auf, sehet, ihr Papisten! wie euch allhier der HErr Christus die Klauen stutzet; ihr machet so viel Wesen von eueren Traditionen, Kirchen-Satzungen, Kirchen-Gebotten, und Christus sagt ausdrucklich, daß dieser GOttes-Dienst von ihme verworffen seye: Sie dienen mir aber vergeblich, dieweilen sie Menschen-Lehr, und Gebott lehren. So seynd wir Protestanten dann recht daran, daß wir euere Satzungen, eueren Menschen-Tand verachten, und als eine alte Mönch- und Weiber-Kram auspfeiffen. Gemach, ihr Herren! tantzet nicht ehender, ehe die Geigen noch gestimmet seynd; ihr wolt den Fahn schon schwingen, und habt noch keinen Sturm ausgehalten. Lasset mich anjetzo reden, so wird die Sach bald anderst werden, als sie scheinet. Von wem redet allhier der HErr Christus? von wem redet er allhier, ihr Protestanten! Christus redet allhier von denen Satzungen deren Pharisäern, und ihrer Vor-Eltern, verdammet sie als blosse Satzungen deren Menschen; ihr Protestanten redet allhier von denen Satzungen der heiligen Kirchen, und wolt sie als blosse Menschen-Gesätz verachten, und verdammen? was grosser Unterschied ist dieser? die Pharisäische Satzungen mit denen Satzungen der Kirchen vergleichen, und verdammen. Wisset ihr, was die Pharisäer seynd? ihr habt es schon öffters gehöret, und werdet es noch öffters hören: Ein Abfaum der Gleisneren, ein Begrif aller Bosheit, welche zum Lügen und Betrügen erzogen waren. Wisset ihr, was die Kirchen GOttes seye? ihr habt es schon öffters gehöret, und werdet es noch öffters hören: Ein Felsen-Burg der Warheit, ein Wohnsitz des heiligen Geistes, ein unverfälschte, unbetrügliche Lehr-Meisterin, von welcher Christus selber gesprochen: Der die Kirchen nicht höret, wird seyn wie ein Heid und Publican. Und ihr Protestanten wolt diese Kirchen GOttes mit der Synagog deren Pharisæern, dero Göttliche Satzungen mit denen eitlen Pharisäer-Bräuchen vergleichen; und aus Christi Worten dieses auf die Apostlen und ihre Jünger, und Jüngers-Jünger verstehen, was er von denen Gott- und Schand-losen Pharisæern geredet hat. Pfui der Schand! wie habt ihr euch verschnitten? Ist der Heil. Geist, so der Kirchen versprochen, und gegeben ist, so die Kirchen bis zur Welt-Ende regieren wird, bey euch in solchem Credit, daß ihr die von ihme angegebene, eingeführte Satzungen für lähren Menschen-Tand haltet, mit denen Gesätzen, und Gebräuchen deren Pharisæern vergleichet? Wol Schein, ihr Herren! daß ihr die Schrift mit abgeleckten Fingern nicht wol durchstühret; dann sonst hättet ihr unfehlbar gefunden, was von denen Satzungen der heiligen Kirchen, von denen

Matth. 15

Tra-

Tradition en zu halten seye. Ihr hättet gefunden, was Christus bey Joanne am 16. gesprochen: Joan. 16. Ich hab euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen, wann aber der Geist der Warheit kommen wird, der wird euch alle Warheit lehren. Ihr hättet gefunden, was Paulus in der ersten Epistel zu denen Corinthern am 11ten 1. Cor. 11. geschrieben hat: Ich lobe euch aber, liebe Brüder! daß ihr meiner in allem eingedenck seyt, und haltet meine Gebott, wie ich sie euch vertrauet hab. Ihr hättet gefunden, was eben Paulus gesprochen: So stehet dann, Brüder! und haltet die Satzungen, die ihr entweders durch unsere Wort, oder durch unsere Send-Brief gelehret habt. Und wann ihr dieses alles gefunden hättet, oder noch finden solet, so müst ihr euch selber das Maul stopfen, und euere Feder ausschlingen, sprechend: Warhaftig, Christus kan die Satzungen der Kirchen unter denen Pharisæischen Menschen Satzungen weder verstanden, noch verworffen haben, dann sonsten hätte Christus ihme selber, und Paulus Christo, wie gemeldet, widersprochen. Ziehet demnach ein mit euerem falschen Verstand, und Auslegung der Göttlichen Schrift, dann niemals werdet ihr es behaupten, was ihr immer darwider frevlet. Haltet nur ein wenig unsere Catholische, und euere Protestantische Lehr von denen Traditionen, und Satzungen gegen einander; lasset sehen, wer mehr Grund habe, wir, oder ihr? bins zufrieden, nur heraus mit der Fuchtel. Wir Catholische sagen: Neben GOTT seynd auch andere Gesatz-Geber; wo stehet es geschrieben? Ihr Prov. 8. Protestanten sagt; Neben GOtt seynd keine Gesatz-Geber, sondern nur Rath-Geber; wo stehet es geschrieben? nirgends, nirgends. Zweytens, wir Catholische sagen: Christus hat die Schlüssel ohne Hinterhalt von sich gegeben; wo stehet es geschrieben? Ihr Matth. 16. Protestanten saget: Christus habe allein diese Schlüssel auf gewisse Ding gegeben; wo stehet das geschrieben? nirgends, nirgends. Drittens, wir Catholische sagen: Der heilige Geist hat etliche gesetzt zu regieren, das ist, verordnen; wo stehet es geschrieben? Act. 20. Ihr Protestanten: Der heilige Geist habe nur etliche gesetzet die Verordnungen GOttes allein vorzutragen; wo stehet das geschrieben? nirgends, nirgends. Viertens, wir Catholische sagen: Man müsse alles thuen, was die Obere sagen; wo stehet es geschrieben? Ihr Protestanten sagt: Man müsse allein thuen, was in der Schrift stehet, sonsten nichts; wo stehet das geschrieben? nirgends, nirgends. Fünftens, wir Catholische sagen: Der Unterthan solle unterthänig seyn denen Vorstehern, dann sie wachen für ihn, als die Rechenschaft geben für seine Seele; wo stehet es geschrieben? Hebr. 13. Ihr Protestanten! lästeret alle Kirchen-Gebott, und nemmet nichts an, als nach Belieben; wo stehet das geschrieben? nirgends, nirgends. Sechstens, wir Catholische sagen: Anderen in der Kirchen unterthänig seyn, seye der Willen GOttes; wo stehet es geschrieben? Ihr Protestanten sagt: 1. Petr. 2. Anderen unterthänig seyn, seye nicht der Will, sondern nur ein Rath GOttes; wo stehet das geschrieben? nirgends, nirgends. Saget mir, wer hat anjetzo aus uns beyden recht; wir, die wir Schrift über Schrift, ja klare ungezweiffelte Schrifft aufweisen können; oder ihr, die ihr elend und bloß, keinen Buchstaben der Schrift zeigen könnet; und dannoch die obige Wort Christi von denen Pharisäischen Satzungen auf die Apostolische Kirchen-Satz auslegen wollet. Liebe Herren! wann ihr nicht blind seyt, so müssen die Maul-Würf mehrers, dann die Adler, sehen.

Und er rufte das Volck zu sich, Vers. und sprache zu ihnen: Höret zu, 10. & und verstehet es wohl. Was zum 11. Mund hinein gehet, das verunreiniget den Menschen nicht, sondern was aus dem Mund heraus gehet, verunreiniget den Menschen.

Was Christus unter diesen Worten eigentlich verstanden, wird er nachmals in dem 17. 18. und 19. Versicul mit eigenen Worten erklären. Ich er-

ertweise allein allhier, was Christus für einen Irrtum durch diese Wort überwiesen, und was abermal aus dieser Uberweisung für ein Irrtum entsprungen seye. Der erste Irrtum ware einiger Platonicorum, Gnosticorum, Simonianer, Thyanæer, und dergleichen. Item, nachmals der Manichæer, welche verschiedene Geschöpf für unrein gehalten, und sich von Fleisch und Wein, als vor unreinen Dingen, enthalten; Ja es seynd einige Ertz-Ketzer gleich um die Zeit Christi, und seiner Apostlen gar dahin gekommen, als Simon Magus, Saturninus, Ebion, und nachmals Manichæus, Marcion, wie auch die Eucratiten, daß sie gelehret, Wein und Fleisch wären keine Geschöpf GOttes, sondern Geschöpf des Teufels, und die hiemit den Menschen verunreinigen müsten. Phytagoras und Plutarchus haben den Genuß des Fleisch, und deren Bohnen, als unreiner Speisen, verbotten. Die Türcken haben das Verbott von Mahomet in ihrem Alcoran, den Wein nicht zu trincken, der einfältigen Meinung, als wurde dardurch die Seel unrein gemachet; und dahero als einstens nach Erzehlung Busbequii in seiner Reis-Beschreibung, ein Türck heimlich eine Wein-Kanne ergriffen, und tapfer angesetzet, fienge er an erbärmlich zu schreyen; und als er darum befraget, gabe der Türck zur Antwort: Ich ruffe meiner Seelen zu, sie möchte sich eine Zeit lang aus dem Magen in den Fuß hinab sencken, auf daß sie der Wein in dem Magen nicht unrein mache. Ja die Schrift-Weise und Pharisæer selber waren in dem Irrtum, daß einige Speisen in sich selber unrein: weilen sie den Text nicht recht verstanden, allwo das Schweinen-Fleisch unrein wird genennet, nicht aber, daß selbes in sich selber unrein, sondern nur weilen es verbotten, und die Ubertrettung des Gebotts die Seel unrein machet. Wider alle diese Meinung streitten die in dem abgelesenen Text klare Wort Christi, nemlich, das nichts, so zu dem Mund eingehet, den Menschen verunreiniget; und gibt dessen die Ursach Paulus: Quia omnis creatura DEI bona est, & nihil rejiciendum, quod cum gratiarum actione percipitur. Dann eine jegliche Creatur ist gut, und ist nichts zu verwerffen, was mit Danckſagung empfangen wird. Ist demnach hierdurch der Irrtum deren Pharisæern zu Genügen übertwiesen, nemlichen, daß kein Geschöpf in sich selber unrein, den Menschen unrein machen könne. Allein, bey dieser Uberweisung Christi vermeinen unsere Protestanten, als hätten sie einen gewonnenen Handel: Sagt Christus selber, keine Speis könne den Menschen unrein machen, ist keine Speis aus sich selber unrein; was habt ihr dann Ursach, sagen die Protestanten zu uns, was habt ihr dann Ursach, oder wie könnt ihr euch dann am Freytag und Samstag von dem Fleisch-Essen, als einer unreinen Speis enthalten? Ihr Protestanten verzeihet mirs, es ist keinem vernünftigen Catholicken jemals eingefallen, daß das Fleisch am Freytag und Samstag unrein, und derowegen zu essen verbotten. Das Fleisch ist an diesen Tägen so wenig als an anderen Tägen unrein, doch könnte dessen Genuß die Seel unrein machen, weilen solcher Genuß wider das Gebott der Kirchen, so da gebietet, sich an Freytag und Samstag vom Fleisch-Essen enthalten. Machet demnach nicht eigentlich der Genuß, sondern vielmehr die Ubertrettung des Gebotts GOttes, oder seiner Heil. Kirchen den Menschen unrein. Und dahero schon von uralten Zeiten der Freytag und Samstag, wie auch an vielen Orten der Mittwoch durch Apostolische Satzungen mit dem Verbott des Fleisch-Essens ist beleget worden, nemlichen zu einer Abtödtung des Fleisches und aller Begierlichkeiten der Natur; daß aber solches Gebott denen Menschen hat können auferleget werden, müst ihr Protestanten nicht zweiflen. Dann hat GOtt in dem Paradeis unseren Vor-Eltern die Frucht eines Apfel-Baums verbieten können. Hat GOtt denen alten Juden das Schweinen-Fleisch verbieten können. Hat denen Rechabiten ihr Vatter den Wein verbieten können. Hat man denen neu-

Coloss. 2

Cornel. a Lapid. in hunc locum.

Plutarc. tract. de esu car. & l. 4. sympos. c. 10.

Lev. 11.

1. Tim. 4

Canon. Apost. 80. 69.

Gen. 3.

Levit. 11.

Jer. 35.

be-

Act. 15. bekehrten Heiden in der ersten Kirchen das Erstickte, und von dem Blut zu essen, verbietten können; warumen solte die Kirchen GOttes, so von Christo zu binden und aufzulösen Gewalt überkommen, nicht den Gewalt haben, das Verbott des Fleisch-Essens auf gewisse Täg aufzusetzen. Indeme doch Christus ausdrücklich gesagt: Qui vos audit, me audit, & qui vos spernit, me spernit. Der euch höret, der höret mich, und der euch verachtet, der verachtet mich.

Vers. 12. Da tratten seine Jünger herzu, und sprachen zu ihme: Weist du auch: daß sich die Pharisäer geärgert haben, da sie diß Wort höreten.

Es waren die Wort Christi an sich selber so heilig und unschuldig, dann Christus die ewige Weisheit und Heiligkeit selber; und dannoch funden die bissige Pharisäer Ursach selbe zu tadlen, und sich an selben zu ärgern; als hätte Christus, da er versicheret und gesprochen: Was bey dem Mund eingehet, könne von sich selber den Menschen nicht verunreinigen; als hätte hierdurch Christus das gantze Mosayische Gesatz umgestossen, weilen in selbem der Genuß verschiedener Speisen verbotten ware. Es ist nichts gemeineres in der Welt, als sich an kleinen Dingen stossen, und anbey grosse Dinge mit einem Straussen-Magen verkochen. Von Anbeginn der Welt hat es schon dergleichen Mucken-Jäger und Grillen-Fänger gegeben, dero Gewissen zu kleinen Sünden enger, dann ein Nadel-Loch, zu grossen Sünden weiter, dann ein Gen. 3. Stadel-Thor gewesen. Adam in dem Paradeis hat hierzu den ersten Grund-Stein geleget. Dann als er von GOTT wegen der Ubertrettung des Gebotts zu Red gestellet worden, wolte Adam sich auf vielfältiges Zuruffen GOttes lang nicht melden. Endlichen ware die kahle Entschuldigung: Vocem tuam audivi in paradiso, & timui, eo quod nudus essem, & abscondi me. Ich habe gehöret deine Stimm in Paradeis, und ich habe mich gefürchtet, dann ich ware nackend, darum versteckte ich mich. Heiliger Rupertus, der Tvitienser Abbt, fallet dem Adam in die Red: Adam, sagte er, wie kommet dieses, daß du dich allein deiner natürlichen Blösse geschämet, und aus Scham verborgen hast vor GOTT deinem HErrn? warum schämest du dich nicht vielmehr, daß du, als ein König aller unvernünftigen Thieren, dich von einer Schlangen bethören lassen? daß du, als ein Mann, als ein Ober-Haupt deines Geschlechts, von einem schwachen fürwitzigen Weib dich hast verführen lassen? daß du das Gebott deines HErrn und Erschaffers so gröblich verachtet, und mit Füssen getretten? diese, diese wären ja weit wichtigere Ursachen zur Beschämung gewesen, weilen du hierdurch die Gnad GOttes, und das Kleid deiner Unschuld verlohren; dieses hätte dich ja viel mehrer zur Scham, Forcht und Schröcken bewegen sollen, als daß du übel gekleidet, vor denen Augen GOttes erscheinen soltest? nemlichen, so ware Adam bestellet: daß er die kleine Ding hoch angezogen, die grosse verachtet. Notandum, sagt ob-ernenter Rupertus, quod culpam suam tacuit, & nudum se esse questus est. Wol zu mercken, daß Adam seine Schuld verschwigen hat, und sich nur über die Leibs-Blösse vor GOtt angeklaget. Wol zu mercken, sprich ich, und zwar uns allen Adams-Kindern, die wir unserem Ur-Vatter Adam hierinfalls getreulich in die Fuß-Stapfen nachfolgen. Man findet etliche heicklich in kleinen Dingen, keck und vermessen in grossen, als welche einen jeden Floh-Biß empfinden, hingegen aber den Stachel eines Scorpions verachten. Man findet einige unter denen Edel-Leuten, welche, wann sie etwann in der Fasten vor 12. Uhr Mittags zu Tisch gegangen, wann sie zur Abend-Collation nicht die Stern an dem Himmel erwartet, schon vermeinen, als hätten sie eine Himmels-grosse Sünd begangen, hingegen aber, wann sie zu Mittag eben in der Fasten, von 12. bis 5. oder 6. Uhr an der Tafel gesessen, wann sie grosse

Rup. l. 3. in Gen. c. 14.

Tractament und Mahlzeiten zum Uberfluß selbiger Zeiten angestellet, für wenig oder gar nichts achten. Man findet einige aus denen Frauen und Jungfrauen, welche, wann sie unter dem Gebett zerstreuet, auch wider ihren Willen, und Einstimmung, solches für ein grosses halten, hingegen aber, wann sie die gantze Zeit in der Kirchen, mit Umsehen, Schwätzen, Kuttern und Lachen zubringen, dessen in der Beicht nicht einmal gedencken. Man findet einige unter denen Reichen und Küsten-Pfennigen, welche für ihre gröste Sünd angeben, daß sie GOTT nicht über alles mit gröstem Eifer geliebet, und gedienet haben; hingegen aber, daß sie offt mehrer einem krancken Hund, als einem krancken Dienst-Botten auswarten lassen; daß sie einer Katzen offt mehrer unter dem Tisch, als einem bedürftigen Bettler vor der Haus-Thür, von Speis und Tranck gereichet, machen sie ihnen darob nicht das geringste Gewissen. Man findet einige unter denen frechen Welt-Leuten, welche sich offt eines kleinen Fürwitz, einiger unbesonnenen Reden schuldig geben, hingegen aber darbey vergessen so vieler unverschamten Blicken, so vieler unehrbaren Reden, mit denen sie die Menschen auf Erden, die Engeln in dem Himmel geärgeret haben. Man findet dergleichen unter denen Richteren, Gerichts- oder Staats-Beamten, welche, wann ein armer Dienst-Bott ein Glas umgestossen, dem Hund auf den Fuß getretten, ein Häfen in der Kuchel gebrochen; wann eine Magd etwas weniges Beschores gemachet, ein Diener oder Knecht um etliche Pfennige seiner Herrschaft untreu gewesen, da ruffen, und schreien sie wider ihme das Crucifige; da wollen sie selbige mit Gewalt an den Galgen haben. Hingegen aber, wann sie selber mit des Kaysers, Königs, oder Herrschafts Geld umgehen, wie der Fuchs mit denen Hünern; wann sie ihnen aus fremden Säckel zu hundert, und tausend zu Nutzen machen, alles für kleine Peccatell-Sachen halten und tractiren. Man findet auch einige Juristen und Rechts-Gelehrte, welche an sich keinen anderen Tadel, als eine kleine Unachtsamkeit, antreffen, eine kleine Saumseeligkeit vermercken, hingegen aber darbey nicht melden, was grossen Schaden diese Saumseeligkeit bey denen Partheyen verursachet, wie viel ihrer derohalben in die äusserste Noth und an den Bettel-Stab gerathen. Nemlich allhier erfüllet sich, was von Adam Rupertus gesprochen hat: Culpam tacuit, & nudum se esse profitus est. Die Schuld und Sünd hat er verschwiegen, und an der unsträflichen Blösse sich schuldig gegeben. Nicht ungleich dem Wolfen in denen Fabeln: Der Wolf, als er sahe, daß der Esel in dem Garten drey oder vier Blättlein Sallat gegessen, spöttlet seiner, und ruffet: Ach was ungeschickter Esel! der den Sallat ohne Saltz hinein frisset; der Esel dachte ihm, was er nicht sagen dürfte vor dem Meister Wolf: mich armen Esel, dachte er, mich will der Wolf tadlen, daß ich drey Blättlein Sallat ohne Saltz abgekitzt, was sollte dann ich sagen von dem Herrn Wolf, daß er täglich ein oder mehrer Lämmer und Kälber ohne Saltz und Schmaltz aufzehre. Was der Esel ihme nicht getrauet zu sagen; das wird ein vernünftiger Mensch reden, und zwar ein grosser Mann, ein allgemeiner Kirchen-Lehrer Heil. Gregorius zu unser aller gemeiner Lehr und Trost: Quo se peccatores esse non credunt, eo magis peccatores sunt. Da die Menschen sich weniger für Sünder halten, da seynd sie mehrere und grössere Sünder. S. Greg. homil. 34. in Evang.

Er aber antwortete und sprach: Eine jegliche Pflantze, die mein Himmlischer Vatter nicht gepflantzet hat, wird ausgereutet werden. Vers. 13.

Ein grosser Unterschied zwischen denen Bäumern GOttes, und zwischen denen Pflantzen des Teufels. Der böse Feind hat die Phärisæer gepflantzet, welche gleich denen Baum-Blättern beweglich, sich an jedem thun, und ihrer Lebens-Art unanständigen Dingen geärgeret; GOTT hat die Palm-Bäum in Gades, die Cedern des Berg Libani, die Cypressen auf dem

dem Berg Sion gepflantzet, so keinem Sturm-Wind, keinem Ungewitter ausweichen. Ja ausser aller Gleichnuß zu reden, die Pflantzen, so der Himmlische Vatter nicht gepflantzet hat, seynd lauter Schilf-Rohr, bewegliche Gemüter, da hingegen die Himmels-Pflantzen, die Apostolische recht Christliche Gemüter der Höll und Erden mit ihrer Standhaftigkeit den Trutz bieten. Ich erkenne selbe entworffen zu seyn an jenem wunderbarlichen Baum, so Nabuchodonosor in dem Traum vorgekommen: Ecce arbor in medio terræ, magna arbor & fortis, proceritas ejus contingens cœlum, folia ejus pulcherrima, & fructus ejus nimius. Dan. 4. Siehe ein Baum Mitten in der Erden; der Baum ware groß und starck, dessen Höhe bis an den Himmel ergehet, dessen Blätter schön, und seine Frucht viel ware. Es verstehen die Schrifft-Steller unter diesem Baum, unter dieser wunderbarlichen, grossen Pflantzen lauter heroische, tapfere Männer, welche voll des Geist GOttes, zur Ehre GOttes grosse Wunder gewürcket. Was ware wol Moyses vor dem König Pharao? Elias vor dem König Achab? Joannes vor dem König Herode? von einem jeden aus ihnen könnte gesagt werden in aller Warheit: Magna arbor, & fortis. Daß sie grosse, und starcke Bäume gewesen. Ein grosser und starcker Baum ware Moyses, da er als ein schlechter Schaf-Hirt mit noch stamlender Zungen den König Pharao erschröcket, mit siebenfacher Plag gezwungen, das Volck Israel zu entlassen. Ein grosser und 4. Reg. 1. starcker Baum ware Elias, da er dem Ansehen nach ein schlechter, härener Mann, mit einer ledernen Gürtel umgeben, dannoch dem König Achab fein trucken und teutsch in den Bart gesagt, daß er und sein Königliches Geschlecht das Haus Israel in solche Verwirrung gesetzet. Ein grosser und starcker Baum ware Joannes der Tauffer, da er als ein armer Einsiedler, ein verächtlicher Wald-Bruder, dannoch Herodi dem König die unzulässige Hochzeit mit seines Bruders-Weib verwiesen, ob es ihme schon den Hals kosten muste. Was solte ich von jüngeren Zeiten melden; wie viel so grosse und starcke Bäume zehlet das edle Christentum, welche sich alle unter die Pflantzen des Himmlischen Vatters zehlen können. Was ware anderst der grosse, und unvergleichliche Groß-Cantzler in Engelland, der Ehrwürdige Martyrer Thomas Morus, als: Arbor magna & fortis. Ein grosser und starcker Baum; massen von ihme glaubwürdig erzehlet wird: Daß als Heinrich der Achte, König in Engelland, über ihne würcklich das Todes-Urtheil gesprochen, er sich darüber weniger, als über einen Glück-Wunsch zum fröhlichen Geburts-Tag, entsetzet; als ihne der König befragen liesse, ob er seine Meinung nicht geänderet, und die Heyrat mit Anna Bolena billigen wolte, gabe er zur Antwort: Er habe sie geänderet, aber so weit, daß er ihme Anfangs vorgenommen, vor seinem Tod den Bart scheren zu lassen, anjetzo aber beschlossen selben zu behalten. Als ihme der Scharf-Richter auf der Bühne begegnet, habe er sich vor selbigem so wenig entsetzet, daß er ihn vielmehr umfangen, geküsset, und Schertz-weis bedauret, daß er ihme, als ein May-Käfer, seinen kurtzen Hals nicht weiter strecken könnte; und dieses ware warhaftig: Arbor magna & fortis. Ein grosser, und starcker Baum. Was ware weiters jene Christliche Frau zu Rom, von dero Sigonius meldet, sehr viel Wunders erzehlet, was ware sie anderst, als: Arbor magna & fortis. Ein grosser, und starcker Baum; massen sie in der Belagerung Alarici, des Gothen Königs, da selbe von einem Gothischen Soldaten gesehen, geliebet, und zur unzimlichen Liebe angereitzet, ihre bende Ohren verstopfet, und dem geilen Versucher gantz kein Gehör verliehen. Es hatte zwar selber ihr zum Schröcken einen Streich mit dem flachen Schwerd auf den Hals versetzet; doch wolte die tapfere Matron von ihrer Beständigkeit nicht weichen, lieber den Tod, dann den Fall erwählen, ward hierdurch von ihrem Feind verlassen, und als unüberwindlich angesehen. Abermal: Arbor magna & fortis. Ein grosser

Sigon. lib. 11. Imper. Occid.

ser und starcker Baum; und solche Pflantzen seynd Pflantzen GOttes, deren man niemals ohne Verehrung gedencken kan. Wo hingegen die übrige Pflantzen, so der höllische Säemann aller Orten ausgebreitet, sich durch die Blätter und Frücht ihrer Unbeständigkeit in dem Guten verrathen, denen da Christus drohet, daß sie ausgereutet werden sollen.

Vers. 14. Lasset sie gehen, sie seynd blind und Führer der Blinden: wann aber ein Blinder den andern führet, fallen sie beyde in die Gruben.

Die Pharisæer müssen allhier abermal her halten, daß sie blind und andere führen wollen. Euthymius gibt ihnen einen scharffen Bescheid: Grande malum est, aliquem esse cæcum, cum vero, quis cæcus ducatum alteri cæco præstat, duplex certe malum est. Ist ein grosses Ubel, wann jemand blind ist, wann aber der Blinde einen andern führen will, so ist es ein zweyfaches Ubel. Ihr Protestanten! wie muß es eueren Prædicanten allhier zu Muth seyn, sie seynd blind, oder sie wollen blind seyn, und wollen euch dannoch die Hand zur Warheit bieten. Sie seynd blind, das beweise ich: Sie bedienen sich der Schrift, wie der böse Feind sich der Schrift bedienet hat wider Christum, da er doch den Verstand der Schrift nicht verstanden, oder nicht verstehen wollen. Heiliger Augustinus erzörnet sich in denen Donatisten über die heutige Protestantische Prædicanten: Ihr bringet wol vor die Wort des Gesätzes, aber ihr gebt kein Achtung darauf, über wen ihr solches vorbringet und redet. Als wolte er sagen: Ihr beredet zwar Junge und Alte unter dem Schein der Schrift; GOtt zörne nicht, der Himmel seye ihnen gewiß, die Sünde habe er ihnen vergeben: die Engel werden sie ohne Anstoß nach den Himmel tragen; die Barmhertzigkeit GOttes seye über alle seine Werck; sie solten nur fest glauben, und sich des Himmels versicheren. Der Glauben allein mache selig; GOtt wölle und könne den Menschen nicht verwerffen, wann er anderst glaubet. Und was derley Gaucklereyen mehrer, allwo zwar die Schrift GOttes wird angezogen, der wahre Verstand aber in allweg verhalten. Und was fruchtet und nutzet dergleichen After-Werck falscher Weeg-Weiser? jedermann trauet und bauet darauf, sie zechen darauf, sie schlaffen und schnarchen auf diesen Polstern, lassen ihnen darbey wol geschehen, als hätten ihre Prædicanten und Pastoren einen Stern von Bethlehem, oder eine feurige Saulen von Israel in Handen, Kraft welcher sie von der Kirchen des HErrn, von dem Himmlischen gelobten Land nicht mehr irr gehen könnten. Ihr Herren! ich hätte zwar allhier so viel zu sagen, daß euch auf ein gantzes Jahr die Ohren klingen, und der Bart zitteren solte. Verschone euerer in so weit, daß ich doch einen alten Lehrer, Vincentium Lirinensem, an statt meiner reden lasse; Auch thuen sie (er redet von denen Schriften deren Ketzern seiner Zeiten: Pauli Samosateni, Priscilliani, Eunomii, Joviniani, das ist unter fremden Namen von denen Prædicanten unserer heuntigen Protestanten) auch thuen sie wie die jenige, welche böse, giftige Kräuter und schädliche Säft unter den Namen der Artzneyen färben, und verkauffen, auf daß, der da liset die Uberschrift der tugendlichen Artzneyen, nicht mercken oder dencken soll, daß Gift darunter seye, so viel Vincentius Lirinensis. Und diese blinde Herren Doctores wollen die Sehende in den Himmel führen. Wer solte nicht lachen? wann ihr eueren Quarck nur zeiget, so kennet man daran lauter lähre Schnitz deren alten Ketzern, welche schon längst in die Höll-Gruben gesuncken, und euch alles Ernsts dahin einladen; wolan, ihr wollet nicht nur blind seyn, sondern auch Führer deren Blinden, so muß ich euch zur Gruben zum Untergang Glück wünschen, doch nicht ohne Mitleiden euerer Seelen: dann wie Christus redet: Wann ein Blinder den andern führet, so fallen sie beyde in die Gruben.

Euthy. in hunc locum.

S. Aug. contra lit. Petil. & Donat. l. 2. c. 51.

Vinc. Lirin. c. 3.

Aber

Vers. 15. & 16. Aber Petrus antwortete, und sprach zu ihm: Erkläre uns diese Gleichnuß. Er aber sprach: Seyt ihr auch noch ohne Verstand.

Es werden insgemein in der Welt zwey Gattungen deren Wissenschaften gefunden; eine, von welcher das allgemeine Sprüch-Wort: Scientia inflat. Die Wissenschaft machet hoffärtig; und diese ist eine Wissenschaft, welche Bernardus für ein eitles Wesen deren jenigen ansiehet, so da sich bey der Welt groß machen wollen: Qui scire volunt, ut sciantur, & turpis vanitas est. Sie wollen wissen, auf daß andere von ihnen wissen; und diese Wissenschaft ist ein blosser, pur lauterer Hoffarts-Geist, welche sich denen Glaubens-Lehren nicht unterwirffet, welche die Geheimnussen fürwitzig untersuchet, welche alle Lehr-Sätz freventlich urtheilet, welche unbillig alle Articul nach Belieben verdammet, und wie selbe der grose Theologus, Gregorius von Nazianzo, tauffet: Philosophorum supercilium. Eine Groß-Sprechung deren Philosophen ist. Diese Wissenschaft ist ein zusamm geflicktes Unwesen aller Irrtumen, haltet sich nicht in denen Schrancken der reinen Lehr, umarmet jeden Dunst irrender Meinungen, will die Warheit lehren von der Cantzel der Falschheit; will die Lehr Christi gebähren, da sie doch schwanger gehet mit der Lehr des Teufels; Clemens der Alexandriner nennet sie: Adulteratam scientiam. Eine verfälschte Wissenschaft. Diese Wissenschaft ist ein unbeständiges Uhr-Werck, richtet sich nach den Schein eines jeden falschen Planeten, kehret heunt das, morgen was anders, kehret den Mantel nach jeden Wind deren Neuigkeiten. Dahero selbe auch von Tertulliano: Inimica veritas. Eine gauckleritsche Warheit, von Anselmo aber: Ventosa litteratura. Eine Windveränderliche Wissenschaft wird genennet. Hingegen aber findet sich eine weit andere Wissenschaft in der Kirchen GOttes, welche nicht hochtrabend, sondern demütig; welche nicht eitel, sondern gründlich; welche nicht unbeständig, sondern beständig; welche nicht auf dem Dunst neuer Irrtumen, sondern auf den Felsen alter Warheit gegründet; als von welcher geschrieben stehet: Caput ejus aurum optimum. Ihr Haupt seye von dem besten Gold zusamm geschweisset; und eine Wissenschaft, welche nach Lehr Hieronymi, in Göttlicher Schrift und Erkanntnuß Göttlicher Himmlischer Dingen sich beschäftiget, ist rühmlich, anständig, ja höchst nothwendig denen jenigen, so da zum Rauch-Faß Aarons geschworen, dem Altar GOttes, dem geweihten Opfer-Dienst sich gäntzlich gewidmet, will sagen, dem geheiligten Priestertum sich einverleibet. Dann ein Priester ohne der ihme zuständigen Wissenschaft ist eben so viel, als eine Sonnen-Uhr ohne Sonnen, und ein Leib ohne Seel: Legis interpretatio, sagt Hieronymus, Sacerdotis officium est. Die Auslegung des Gesätzes ist das erste und fürnehmste Amt eines Priesters. Und dahero hat Christus in dem abgelesenen Text billig geandet, daß Petrus, so zu den Priester-Amt schon damals gewidmet, nach so langer Unterweisung, noch in der nöthigen Wissenschaft so wenig zugenommen; indeme er ihme auf das Begehren der Erläuterung über die gegebene Gleichnuß geantwortet: So seyt ihr auch noch ohne Verstand? Warhaftig, ein Greul ist anzusehen, daß einige Priester sich entweders in die Kirchen GOttes einschleichen, oder in der Kirchen GOttes, ohne eintzigen Bedencken, in ihrer Unwissenheit verharren, sich um die ihnen so nothwendige Erkanntnuß Göttlicher Dingen nicht bewerben. Sie wissen oft kaum was ihres Amts, ihrer Schuldigkeit; sie seynd so wenig geschickt andere zu unterweisen, als der Ziegel-Stein unter dem Ofen anderen vorzuleuchten; sie seynd denen Sündern eine höltzerne Säugamme, so ohne Milch, und denen Unglaubigen eine ausgelöschte Fackel, so ohne Schein; sie werden denen Engeln zum Greul, und denen Teufeln zum Spott, weilen sie ihres Stands unwürdig, und ihres Gewalts untüchtig, offt mehrers nicht wissen, als der Maul-Wurf von der

S. Bern. serm. 36. in Cant.

S. Greg. Nazian. orat. 33.

Clem. Alex. lib. 8. Strom.

Tertull. in Apolog. cap. 46.

Ansel. in 1. Cor. 8. n. 1.

Cant. 5.

S. Hier. in Ptal. 36.

S. Hier.

Sonnen, und der Blinde von denen Farben zu erzehlen. GOTT in dem hohen Himmel hasset dergleichen unwürdige Diener, und Verwalter seiner Geheimnussen, welche da sich offt mehrers tauglich machen, das Korn mit der Schaufel, als die gesegnete Hosti mit denen Fingern zu berühren; welche der Evangelischen Lehr-Schul, zur Unterweisung aller Völcker, so wenig nutzlich, als der Trischel zum schreiben, und die Feder zum treschen tauglich wäre; dahero sich auch GOtt gegen solche Kirchen-Beamte, und übel-beschlagene Priester vernemmen lasset mit denen Worten bey Osea dem Propheten: Quia tu scientiam repulisti, repellam & ego te, ne Sacerdotio fungaris. Darum, daß du die Wissenschaft verworffen hast, so will ich dich auch verwerffen, daß du mir das Priestertum nicht sollest verwalten. Ein Priester GOttes ist das Aug der heiligen Kirchen; dann gleichwie das leibliche Aug über alle Leibs-Glieder in dem Angesicht erhoben, und an die Stirn von der Natur gesetzet ist, also der Priester GOttes in seinem Stand über alle Glieder der heiligen Kirchen weit erhöhet ist. Das leibliche Aug ist niemals finster, niemals an der Weisheit und Wissenschaft verdunckelt ohne deme, daß auch der gantze Leib verfinsteret, und verdunckelt werde. Blind ist die Hand in ihrer Würckung, blind ist der Fuß in seiner Bewegung, blind seynd alle übrige Glieder in ihrer Verrichtung; das eintzige Aug muß alle erleuchten, alle leiten, und regieren. Isidorus Pelusiota erkennet ein gleiches an dem Priestertum, welches der Aug-Apfel der heiligen Kirchen; wann diesem das Licht manglet, wie ist es möglich, daß die gantze Kirchen nicht verfinsteret werde. Wann der Priester die ihme zuständige Wissenschaft nicht besitzet, wie ist es möglich, daß nicht viel andere, so er erleuchten solte, in die Unwissenheit versincken: Extincto oculo & manus ac pedes, & totum corpus inutile redditur, quorsum hæc? nempe quia Magister quoque Ecclesiæ est oculus. Wann das Aug verfinsteret wird, da ist weder an denen Händen, Füssen, noch übrigen Leib ein Licht mehr zu finden. Wohin dieses? dahin, weilen jeder Priester für ein Aug der Kirchen zu halten, und zu erkennen ist. Ich weiß zwar, daß einige aus dem Priesterlichen Stand sich weder auf die sittliche Theologey, so doch zur Leitung deren Gewissen höchst nöthig ist; weder auf die Geistliche Lehr-Sprüch, so doch zur Bekehrung deren Gemütern höchst erforderlich; weder auf die Entscheidung deren Geistern, so doch zur Anweisung in denen Zweifeln unentbehrlich, sich verlegen wollen, unter dem falschen Vorwand einer sehr rühmlichen Demut: Quasi, wie von ihnen Hieronymus redet, quasi idcirco sancti, si nihil scirent. Als wären sie eben aus deme heilig, daß sie nichts verstehen. Wol eine armselige Heiligkeit, wol eine verächtliche Demut, welche da in der Unwissenheit, in dem Unverstand gegründet. Die Priester GOttes sollen, und müssen Liechter seyn auf dem Leuchter der Kirchen, damit sie nicht nur mit dem Beyspiel und Exempel, sondern auch mit der Lehr und Wissenschaft allen vorleuchten. Wer ware Ezechiel, welchen GOtt befohlen hat das Buch zu verschlucken: Comede volumen istud. Esse dieses Buch. Wer ware dieser Ezechiel? er ware ein Prophet, und ein Priester, und diesen zu seinem Amt geschickt, und tauglich zu machen, hat GOTT gezwungen, das Buch zu verzehren: Pulchre, seynd die Wort Philippi des Abbten, pulchre Propheta & Sacerdos, qui ad filios Israel mittitur, prius cibatur volumine, quia Clericus, cujus officii est, pagina scientiæ alios impinguare, non debet laborare inedia. Gar billig wird der Prophet und Priester, so zu denen Kindern Israel abgesendet, ehender mit einem Buch gespeiset, weilen eine Geistliche Person, dessen Amt andere mit der heiligen Schrift fett zu machen, daran selber keinen Hunger leiden solle. Und dieses von Petri Verweis, und aller Priester Schuldigkeit sich um Stand-mässige Wissenschaft zu befleissen; auf daß weder der Priester sich mit seiner Demut vergnüge ohne der nothwendigen Wissenschaft; noch

Ose. 4.

S. Hier. ep. 102. ad Mar.

Ezech. 3.

Philipp. Abb. de scientia Cleric. c. 24.

Isidorus Pelus. l. 2. ep. 112.

noch andere einen Priester schätzen, der nicht weiß, was seine Pflicht, und Schuldigkeit von ihme erforderet.

Vers. 15. 16. 17. & 18. Verstehet ihr nicht das alles, was zum Mund hinein gehet, in Bauch kommet, und wird durch den natürlichen Gang ausgeworffen? was aber aus dem Mund hergehet, das kommet aus dem Hertzen und dasselbige machet den Menschen unrein.

Christus, wie vor gemeldet, erkläret allhier selber seine Gleichnuß, und zwar in dem sittlichen Verstand also: Die Speis, so leiblich genossen wird, nimmt ihren natürlichen Lauf, ein Theil ergiesset sich durch das Blut in die Adern; ein anderer Theil mischet sich in den Saft und Ernährung aller Glieder; der dritte Theil wird endlichen als ein Unrath von sich geworffen; keines aus allem deme kan die Seel des Menschens verunreinigen; allein, was von dem Hertzen aus-
Dionys. Carth. ap. Sylv. gehet, das ist, wie es Dionysius der Carthäuser ausleget, was von dem Vernunft und Willen herrühret, kan die Seel unrein machen. Es redet allhier erstens Christus von denen Würckungen des Vernunfts, das ist, von denen blossen Gedancken, nachmals in dem folgenden Versicul von denen Würckungen des Willens, das ist, von denen Begierden. Wie schädlich die böse Gedancken, so von dem unreinen Hertzen aufsteigen, gibt zu erkennen der grosse GOtt bey Isaia dem Prophe-
Isai. 1. ten: Aufferte malum cogitationum vestrarum ab oculis meis. Nemmet hinweg die Bosheit euerer Gedancken von meinen Augen. Grosse Bosheit stecket in denen Gedancken, obschon selbige äusserlich nicht erkennet wird; der Gedancken ist ein kleineres Ding, dann ein Pulver-Körnlein; der Gedancken ist ein geringeres Ding, dann ein Pfeil; der Gedancken ist ein schnelleres Ding, dann der Wind selber; und dannoch, weder das Pulver ist denen Mäuren, weder der Wind denen Bäumen, weder der Pfeil denen wilden Thieren so schädlich, als der

Gedancken einer Seelen. Bartholomæus, der Engelländer, erzehlet von dem Pfauen, daß dieser Vogel von besonderer Eigenschaft; wann die Pfauin das Ey geleget, so stellet ihr der Pfau aller Orten nach; findet er das Ey, so wird selbes von ihme unfehlbar zerbrochen, und vernichtet; dürfte wol jemand gedencken, wie es wol möglich, daß ein so schöner, so vollkommener Vogel seiner eigenen Geburt, seiner eigenen Nachkommenschaft so auffässig seyn könne? allein, wann man den Pfauen recht betrachtet, wird man nicht alles schön, und vollkommen an ihme finden; dann obschon die Federn an dem Schweif so schön als der Regen-Bogen an dem Himmel; obschon die Grösse und Gestalt des Vogels sehr wol und füglich eingetheilet; so müssen wir doch bekennen, was obbenannter Bartholomæus bemercket hat: Pennas quidem habere Angeli, sed gressum furis, caput serpentis, & vocem diaboli. Dieser Vogel habe zwar Federn eines Engels, aber darbey einen Kopf, wie eine Schlangen, einen schleichenden Gang, wie ein Dieb, und endlich eine Stimm, wie der Teufel. Und dahero billig, daß das Ey aufgesuchet, und als ein Begrif so vieler Untugenden, gleichsam in dem ersten Saamen, zernichtet werde. Ein gleiches erforderet der heilige Gregorius bey einem jeden bösen Gedancken; dieser Gedancken, sagt er, scheinet zwar Anfangs etwas Kleines, etwas Unschuldiges, etwas Unsträfliches zu seyn, doch aber hat er das Haupt von der Schlangen in dem Paradeis, den Tritt und Schritt des höllischen Raubers, und endlichen die Stimm dessen, so unsere Vor-Eltern in alles Elend gestürtzet hat; und dahero schliesset Gregorius: Caput au-
S. Greg. l. 1 Moral. cap. 38. tem serpentis conterimus, cum initia tentationum extirpamus. Wir zertretten aber das Haupt der Schlangen, da wir den Anfang deren Versuchungen ausrotten. Es betrügen sich diejenige, welche da glauben, als wäre die Sünd denen Gedancken nur aufgedichtet, als wäre es eine so geringe Sach, ob deme GOtt kein besonderes Mißfallen haben könnte. Man befra-

ge nur Augustinum, Thomam den Englischen, Gregorium, und viel andere aus denen Theologischen Schulen, die werden uns zu Genügen lehren, daß auch der blosse Wolgefallen, ohne Verwilligung in die That selber, der blosse, freywillige Wolgefallen im Nachdencken ein grosse, und schwere Sünd seyn könne. Und eben derowegen, weilen solche Gedancken sündhaft, und durch blosse Verweilung immer wachsen, gibt Hieronymus den besten Rath, man solle selbe gleich Anfangs in der Brut erstecken. Ja er bedienet sich hierinnen löblich des Beyspiels Pharaonis des Königs; wie hat Pharao gesucht die Israeliten auszurotten, oder wenigstens zu schwächen? seine Staats-Griffel giengen dahin, die kleine Kinder zu tödten, damit, wann sie in ihrem Wachstum, wider ihne keine Waffen mehr tragen könnten. Und über diesen so schädlichen Gedancken führet Hieronymus einen weit besseren: Dum parvus est hostis, interfice, nequitia ne zizania crescant, elidantur in semine. Da der Feind noch klein ist, da die böse Gedancken sich kaum rühren, und von dem Hertzen hervor steigen wollen, da seynd sie zu vertilgen; und damit das Unkraut nicht wachse, ist selbiges in dem Saamen auszureuten. Cæsarius, der Arelatenser, sporret uns hierzu noch mehrers an mit dieser kräftigen Meinung: Wann dir auf offentlicher Gassen, O ehrbarer Jüngling! ein beschrienes, unverschamtes Weibs-Bild; wann dir, O ehrbares Mägdlein! auf offentlicher Gassen ein frecher, geiler Letters-Bub begegnen solte, was thätest du, O ehrbarer Jüngling; was thätest du, O ehrbares Mägdlein! Zweifels ohne wurdest du gar bald einen Abweeg machen, der Gefahr ausweichen, dich auch von dem Schatten aller Ungebühr zu hüten wissen, damit du denen Augen deren Menschen keine Aergernuß, deinem Gewissen aber keine Betrübnuß machen dürftest. Was entsetzliche Ungebühr muß dann diese seyn, daß du denen bösen, unreinen, rachgierigen, argwohnischen Gedancken in deinem Hertzen nicht ausweichest, da doch selbe eben so die Augen GOttes in dem Himmel beleidigen, wie die That selber die Augen deren Menschen auf der Welt verletzen. Nemlichen, da Christus versicheret, daß das Wenige, was aus dem Hertzen hervor gehet, den Menschen verunreinigen könne, wolte er eben wiederhollen das obige bey Isaia: Auferte malum cogitationum vestrarum ab oculis meis. Nemmet hinweg die Bosheit euerer Gedancken von meinen Augen.

Aug. l. 12. de Trinit. c. 12. D. Tho. 1. 2. qu. 74. a. 8.

S. Hier. ep. 22. ad Eust. de Cast. Virg.

Cæsar. Arelaten.

Dann aus dem Hertzen gehen böse Gedancken, Tod-Schläg, Ehe-Brüch, Unzucht, Dieberey, falsche Zeugnuß, Gotts-Lästerung. Dieses seynd die Ding, welche den Menschen verunreinigen, aber essen mit ungewaschenen Händen, das verunreiniget den Menschen nicht. Vers. 19. & 20.

Endlich von der Würckung des Verstands kommet Christus zur Würckung des Willens selber, nemlich zu denen Begierden, welche von dem Hertzen aufsteigen, als nemlich des Tod-Schlags, Ehe-Bruchs, &c. als wolte er sagen, alle diese Begierden haben das Hertz zum Wohn-Sitz, und da sie sich erheben, wird der gantze Mensch verunreiniget. Man erzehlet von einem Natur-Kündiger in Niederland, daß selber unter anderen Erfahrnussen seiner Wissenschaft jenes Probe-Stuck vor Augen geleget, daß er verschiedene Eyer von denen Ungeziffern ihme selber an das Hertz gebunden, und durch die natürliche Hitz ausgebrüttet, daß bald aus einem Ey eine Mucken, aus dem andern eine Gelsen, aus dem dritten ein Wurm hervor geschloffen. Heiliger Nilus erkennet eben unter denen bösen Gedancken einen Saamen aller bösen Begierden: Pravas cogitationes semen diaboli existima. Die böse Gedancken solst du halten für einen Saamen des Teufels; aus diesen entspringet alles Ungeziffer der Höllen, alle Sort- und Gattungen deren sündhafften Begierden. Auch die Begierd verkleidet sich Anfangs mit so unschuldiger Farb, daß

Engelgrave. Luc. Ev. part. 2. Conc. 17. post Pent.

S. Nilus in paranet.

daß selbe öffters vor Empfindung des Schadens nicht geforchten wird, da doch selbe kaum überhand genommen, dem Menschen an Seelen Seeligkeit beraubet. Sextus Julius schreibet von Cajo Pompejo, daß, als selber eine Stadt deren Tuccensern übergwältigen wolte, sich dieses Vortheils gebrauchet; er stellete seinen Feinden vor, als müste er aus allzu grosser Entkräftung abziehen, wolle ihnen demnach den Frieden vergönnen, doch mit diesem Vorbehalt, daß sie einige seiner krancken geschädigten Soldaten bey sich behalten, und bis zu ihrer Genesung verpflegen sollen; wolan, die Tuccenser willigen darein, und seynd zufrieden, übernemmen die Soldaten der Meinung, als wurde gleichwol Pompejus abziehen. Aber siehe! da müsten sie mit ihrem Schaden gewahr werden, daß ein Betrug darunter, indeme die krancke verstellte Soldaten alsogleich in der Stadt die Waffen ergriffen, selbe übergwältiget, und Pompejo übergeben hatten Doch wie offt verfahret mit uns der böse Feind, wie Pompejus mit denen Tuccensern? er schläfferet uns ein, damit wir ein- oder anderem bösen Gedancken ein Platz einraumen; dieser wischet endlich mit seinen Waffen hervor, und es wird eine Begierd daraus; die Begierd greiffet immer weiter um sich, bis endlichen das gantze Hertz dem bösen Feind durch die That selber wird eingelifferet, dann wie Christus bey Matthæo selber gesprochen hat: Qui viderit mulierem ad concupiscendam eam, jam mœchatus est eam in corde suo. Wer ein Weibs-Bild ansiehet, und selbe begehret, hat schon die Ehe gebrochen in seinem Hertzen. Ja wann auch kein anderer Schaden daraus erfolgen solte, so wäre dieser genug, daß durch derley Begierden alle gute Gedancken aus dem Hertzen vertilget und ausgelöschet werden. Nicht unfüglich taugt anhero, was Quinisius in seinen Allocutionen beschrieben hat: Wie daß sich einstens ein fürtreflicher Mahler Bonamicus in Italien eingefunden, so bey dem Aretinischen Bischof eine Zeit lang sich aufgehalten; er

Sextus Julius.

Matth. 5.

Quinis. in Allocut. Progymn. 4.

ware daselbst beschäftiget, eine prächtige Capellen alldorten mit seinem Kunst-reichen Pemsel auszuzieren; allein hatte er das Unglück, das, was er immer den Tag hindurch mit grosser Mühe gemahlen, des anderen Tags früh morgens theils verdorben, theils ausgelöschter angetroffen. Bonamicus dachte hin, dachte her, wer ihme doch diesen Possen reissen könnte; bald argte er, es geschehe ihme aus Neid, bald ware ihme was anders entgegen, daß er solches nicht glauben könnte; doch aber, weilen er mit seinem Werck nicht fortsetzen könnte, ware er endlichen des Schlusses, selbe undanckbare Stadt gäntzlich zu verlassen. Allein der Aretinische Bischoff legte sich hierinfalls darwider, und batte, Bonamicus möchte doch das Werck nach Möglichkeit zum Ende bringen. Bonamicus liesse sich auch endlich, wiewol nicht ohne grosser Beschwerde, erbitten; er greiffet zwar wiederum an das Werck, doch aber mit dieser Behutsamkeit, daß er nächtlicher Weil eine Wacht ausgestellet, um den Thäter bey frischer That zu ertappen. Und da musten eben zu nächtlicher Weil die ausgesetzte Wächter eine sehr lächerliche Begebenheit entdecken. Eben der jenige Affe, welcher dem Bischof zugehörig, hatte den Tag hindurch öffters dem Mahler zugesehen in seiner Arbeit, und gleichwie dieses Thier der Natur nach alles nachzuaffen gewohnet ist, also machte sich auch dieser Affe zu Nachts gantz in der Still an selbiges Ort, ergriffe den Pemsel, stosste selben bald da, bald dort unter die Farben, und verderbte also mit ungeschickter Tatzen in kurtzer Zeit, was der Mahler mit Kunst-reicher Hand kaum einen gantzen Tag verfertigen könnte. Und dieses were der Ausgang der Geschicht. Darf ich solches sittlich auf mein heutiges Vorhaben ausdeuten, so ist uns bekannt jenes treffliche Gemähl, welches der Göttliche Ertz-Mahler, theils durch die heilige Tauf, theils durch die übrige heilige Sacramenten, verfertiget, und mit denen Farben seiner Gnaden zierlich entworffen hat. Dieses nun will der höllische

sche Aff offt mit dem Pemsel eines einzigen bösen Gedanckens entstalten, und verderben, laut jenem: Cuncta cogitatio cordis intenta est ad malum omni tempore. Ein jeder Gedancken des Hertzens ist beflissen jederzeit zu dem Ubel. Allein ist genug, daß man diesen Sudler kennet, um ihme bey Zeiten vorzubiegen; damit der Schaden nicht so groß, als immer vor das Kunst-Stuck GOttes in uns gewesen ist; und nach deme sorgen, sagt Christus, ist weit mehrer, als sich unter dem Essen deren gewaschenen Händen befleissen.

Vers. 21. & 22. Und JEsus gienge von dannen hinaus, und kame in die Gegend Tyro und Sydon. Und siehe, ein Chananæisches Weib kame aus denselbigen Gräntzen, und rufte, und sprach zu ihme: HERR du Sohn Davids erbarme dich meiner! meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget.

Die Ursach, warum Christus in das Land Chanaan, und zwar nacher Tyro und Sydon in die Städte des so genannten Phœnicien übersetzet, ware, weilen man in Juden-Land seine Lehr verschmähet; und siehe, da ware ihme zugegen ein gemeines Weib, aus dero Sitten und Gebärden man des gantzen Lands Art und Neigungen zu allen Guten erkennen könnte. Sie kame daher geloffen, warffe sich Christo zu Füssen, ruffte um Hülf, gabe ihme den Titul eines Sohn Davids, um durch die Sanftmütigkeit seines Vatters David selben zur Gutthätigkeit zu bewegen. Was die heilige Vätter zum allermeisten an ihr bewundern, ist, daß sie als eine getreue Mutter für ihre Tochter mehr, dann für sich, gesorget. Daß die Eltern, und besonders die Mütter mehrer für ihre Kinder, als diese für jene, sorgen, ist ein so allgemeine Lehr bey Aristotele, daß dero Erfahrnuß fast niemand widersprechen darf. Ich sage besonders die Mütter, dann wie obernennter Aristoteles, so hat die Mutter, gleichwie das Leben, und die erste Milch, also auch die erste Sorge zugewendet, und ist also nicht Wunder, daß die Mutter das Kind mehrers auch liebe, weilen das Kind, also zu reden, mehrer eins mit der Mutter, dann mit dem Vatter ist. Ja, wie es Aristoteles behauptet: Dimidium filiorum mater est. Der halbe Theil deren Kindern ist die Mutter selber. Ich mache hieraus einen sehr gleichförmigen Schluß, daß die Kinder auch leichter deren Müttern, als deren Vättern, ihre Tugend- und Untugenden an sich ererben. Abraham ware sorgfältig für seinen lieben Sohn Isaac, und zwar also sorgfältig, daß er seine Gefahren niemals mit einem Aug allein betrachten könnte; er gabe unter andern solches zu erkennen, da er seinen Knecht abgesendet, ihme Isaac eine Ehe-Frau zu erwählen; es müste ihme Eliezer der Knecht auf seinen Schenckel schwören, er wolle keine Braut aus dem Abgöttischen Land Chanaan herbey führen; allein, was ware die Ursach? es ware ja keine Gefahr vorhanden einer Verführung, weilen Isaac als der Mann ja mehrers in Staud eine Chananæerin, eine Abgötterin zu bekehren, als sie ihn zu verkehren. Was ware dann die Ursach? die Gefahr deren Kindern, sagt Abulensis: Maxime propter filios inde natos, quia filius magis conversatur cum matre. Besonders wegen deren Kindern, wolte Abraham nichts wissen von keiner Braut Isaacs, so aus Chanaan gekommen wäre, dann, weilen die Mütter mit denen Kindern mehrers und längers umgehen, wäre grosse Gefahr, daß selbe nicht von ihr zur Abgötterey verführet wurden. Nemlich: Dimidium filiorum mater. Der halbe Theil deren Kindern ist die Mutter selber; die Kinder deren Menschlichen Eltern seynd nicht gleich denen jungen Füllen, welche, wann sie gebohren seynd, weder des Vatters, noch der Mutter bedärffen, ihre Nahrung zu suchen, wol aber sich alsogleich selber um das Ihrige umsehen; sondern sie seynd gleich denen Vöglen, welche, wann sie auch schon aus dem Ey hervor geschloffen, dannoch lange Zeit der Hülf ihrer Mutter

Cornel. a Lapid. hic.

Aristot. l. 1. polit. c. 8.

Gen. 24

Abul. in Gen.

ter

ter nicht entbehren können zur Speis und Ernährung. Wer will sich dann wunderen, wann die Kinder von der Mutter mehr, dann von dem Vatter durch tägliche und längere Gemeinschaft auch Sitten und Gebärden anziehen. Die Lehr ist demnach aus diesem Chananæischen Weiblein unumgänglich für alle Mütter, eiferige Sorg sollen sie tragen über ihre Kinder, weilen sie von ihnen mehrer und ehender Gut- und Böses erlernen. Ochozias ware ein Sohn Joram in dem Reich, und nicht nur ein Nachfolger des Vatters in der Beherrschung des Reichs, sondern auch ein Nachfolger des Vatters in dem Laster der Abgötterey; aber woher diese Neigung zu gleichen Untugenden, und sündhaften Wandel des Vatters? jedermann wurde glauben: der Sohn hat es vom Vatter erlernet. Doch nein: die Göttliche Schrift gibt das
2. Paral. 22. Widerspiel: Mater ejus impulit eum. Seine Mutter hat ihn darzu angetrieben. Athalia ware eine Abgötterin, eine Liebhaberin deren Götzen; diese, diese hat ihre Leibs-Frucht von ersten Milch-Jahren zu diesen Greul erzieglet. Athalia ware die Mutter, so Ochoziæ ihrem Sohn den Götzen-Dienst eingeflösset. Wiennerische Kinder! man tadlet an euch so viel, man beschuldiget euch in so vielen, man findet an euch so viel Sträfliches; woher kommt dieses, von denen Vättern? ach wol selten oder gar nicht: Dimidium filiorum mater. Die Mutter ist an ihren Kindern der halbe Theil, so sie zum Himmel oder zur Höllen führet. Was Ludovicus Granadensis erzehlet, kan und solle uns alle billig erschröcken. Es ware vor wenig Jahren ein Jüngling zum Tod geführet, um seiner Ubelthaten wegen, den traurigen Beil zu verkosten, das Haupt ware alsdann auf eine Lantzen gestecket, und an dem Stadt-Thor, wo selbes aufgestecket, aller Anwesenden kläglichen Schau-Spiel vorgesetzet. Seine eigene leibliche Mutter, so in selbiger Stadt sich befunden, konte sich nicht enthalten ihren so lieben Sohn, und dessen Haupt noch ein mal an der Lantzen zu besichtigen: O mich unglückseelige Mutter! fienge sie an zu seufftzen, O mich unglückseelige Mutter! hätte ich dich, meinen lieben Sohn, in der Jugend anderst gezogen, so wurde ich dich anjetzo anderst haben; in dem Gotts-lästern ware ich deine Lehrmeistern, in dem Stehlen deine Vorgeherin, du hast getruncken, weilen ich gesoffen hab; du hast den Hanf verdienet, weilen ich dir keine Seiden vorgesponnen habe; den Tod, so du gelitten, habe ich dir ausgewürcket, und die Lantzen, so dir das Haupt durchstochen, habe ich in meiner Schooß geschärffet. Kaum hätte sie dieses erwehnet, da fiele sie tod darnieder zur Erden, und gabe ihren unglücklichen Geist dahin auf, wohin die Seel ihres Sohns ihr den Weg gebahnet. Wann dieser Kinder-Tod nicht Mütter erschröcket, so seynd sie härter als die Natur ertragen, und ich erzehlen kan; all Gut- und Böses deren Kindern rühret offt allein von ihnen her: Dimidium filiorum mater est. Die Kinder tragen mehr von der Mutter, als von dem Vatter an sich herum. Billig derowegen wird das Chananæische Weiblein gelobet, als eine sorgsame, getreue, vorsichtige Mutter, daß sie das Ubel ihrer Tochter beherziget, und demselben abzuhelffen billig bey Christo eingekommen.

V. Melchiov. lit. Laureat. tit. Reg. Mart. p. 600.

Und er antwortete ihr nicht ein Wort, und seine Jünger tratten herzu, batten ihn, und sprachen: Laß sie von dir, dann sie schreyet uns nach. Vers. 23. & 24.

Deren Bettlern Ungestüme erzwinget offt wider den Willen Barmhertzigkeit. Das Chananæische Weiblein, was sie sich anderst nicht getrauet, das wolte sie durch ungestümmes Geschrey erlangen: Clamabat. Sagt von ihr der Evangelist: Sie schrie. Es hat zwar Christus Anfangs auf ihr Begehren nichts geantwortet, doch ware solches nur dahin beschehen, um bey ihr den Eifer mehr- und mehrers anzueiferen; wie Chrysostomus vermercket. Endlichen legten sich die liebe Apostlen in das Mittel, batten für sie, und erhielten günstiges Gehör.

S. Chry. hom. 17. ex variis in Matth.

hör. Abermal eine schöne Beweisung Catholischer Lehr, daß die Fürbitt deren Heiligen aus allen höchst nutzlich und nothwendig seye, wie es die Glossa mit sehr nachdencklichen Worten ausführet. Es seynd zwar unsere Protestanten Schnur-grad darwider, und was sie immer von denen Petrobrusianern, Henricianern, Pikarden, und anderen Ketzern, wider welche schon Hieronymus, Augustinus und Bernardus zu ihren Zeiten losgebrennet, für eine alte, verlegene Waar eingetauschet, bringen sie wiederum, und legen es für eine neue Kram aus, nemlichen wie Bernardus redet: Irrident nos, quod Sanctorum suffragia postulamus. Die Ketzer verlachen uns darum, daß wir der Heiligen Fürbitt begehren. Allein ihr Herren! warum lachet ihr? wann ich aus euerer alten Apologia, so Zeit Kaysers Carl des Fünften Anno 1530. auf dem Reichs-Tag zu Augspurg an das Tag-Licht gekommen, reden solte, so müste ich die Fürbitt deren Heiligen billigen, indeme ihr alldorten ausdrücklich saget: De invocatione Sanctorum concedimus, Angelos & Sanctos in cœlis apud DEUM orare pro Ecclesia. Das ist, betreffend die Anruffung deren Heiligen, so lassen wir zu, daß beyde, die Engeln und die Heilige, bey GOtt für die Kirchen bitten. Wann ich aus euerer anderten Apologia, so Anno 1531. gedrucket, reden solte, so müste ich abermal die Fürbitt deren Heiligen mit euch billigen, dessen klare Wort seynd diese: Præterea & hoc largimur, quod Angeli orent pro nobis. Welches Justus Jonas also verteutschet: Darüber so geben wir noch, daß die Engel für uns bitten. Wann ich aus euerer Sächsischen Confession reden solte, so müste ich von der Fürbitt deren Heiligen bekennen mit eueren eigenen Worten: Non dubium est Beatos orare pro Ecclesia. Es ist kein Zweifel daran, daß die Heilige für die Kirchen bitten. Warum lachet dann ihr Protestanten heunt zu Tag, da man euch von der Fürbitt deren Heiligen was erzehlen will; da doch euere Vor-Vätter selbe gebilliget, und daran keinen Zweifel getragen? haben sie nicht schriftlichen Grund von der Fürbitt deren Heiligen gefunden in dem anderten Buch deren Machabæern, darinnen von der Fürbitt des verstorbenen hohen Priesters Oniæ, und des verstorbenen Heil. Jeremiæ Meldung geschihet? haben nicht euere Vor-Vätter genugsamen Grund aus der Schrift von der Fürbitt heiliger Engeln aus dem ersten Capitul Zachariæ gezogen: Da der Engel gebettet hat: HErr Sabaoth! wie lang wilt du dich nicht erbarmen über Jerusalem? haben nicht euere Vor-Vätter aus heiligen Evangelio selber Grund gehabt, allwo von der Freud deren Engeln über einen Sünder, so Buß thuet, gesprochen wird? haben nicht euere Vor-Vätter Grund in der Schrift gefunden von der Fürbitt deren Heiligen, daß sie hierzu selber das Gespräch Moysis und Eliæ auf dem Berg in ihrer Sächsischen Confession haben angezogen? Wann nun disem also, wie ihrs nicht laugnen könnet, was lachet und spöttlet ihr unser, als wären wir mit genugsamen Grund aus Göttlicher Schrift nicht versehen, da wir die nutzliche Fürbitt deren Heiligen vertheidigen? Euere Vor-Vätter haben es bekennet, euere Apologien und Confessionen haben es selber gestanden, aus denen ältesten Lehrern deren Heiligen ist keiner, so deme widersprochen. S. Athanasius, Gregorius Nazianzenus, Cyprianus, Gregorius Nyssenus, Ambrosius, Chrysostomus, Prudentius, Paulinus, Augustinus, Hieronymus, Basilius magnus, Ephrem, Victor Africanus, Theodoretus, und viel andere haben es bekräftiget; die erste Christliche Kayser, Griechisch- und Lateinischer Kirchen haben es vor ungezweifflet gehalten, und ihr wolt darüber lachen, und spöttlen: Irrident nos, sagt Bernardus, quod Sanctorum suffragia postulamus. Die Ketzer verlachen uns darum, daß wir der Heiligen Fürbitt begehren. Ja solte all übriges ermangeln, so setze ich euch zur allgemeinen Beschämung das eintzige Exempel des ob-berührten Chananæischen Weibleins vor die Nasen, als von welcher

S. Bern. hom. 66. in Cant.

Apol. a. 1530.

Apol. a. 1531.

Confes. Saxon. a. 1551.

2. Mach. 15.

Zach. 1.

V. Scherer. in Apolog. contra Herbr.

Hiero-

Hieronymus, Beda, und Augustinus versicheren, daß sie durch die Fürbitt deren lieben Aposteln erhöret worden. Sagt mir, können die Gerechte auf dieser Welt für uns bitten, warum nicht die Heilige in dem Himmel; können für uns bitten die jenige, so noch fallen können, warum nicht die jenige, so in dem Himel keiner Sünd mehr unterworffen; können für uns bitten die
Job. 42. Diener GOttes auf Erden, wie Job, und andere, warum nicht die Freund, und Kinder GOttes vor dem Thron des Allerhöchsten, wie der Engel für Tobiam. Sagt ihr Protestanten, und lachet nicht, dann durch blosses Gelächter werdet ihr meinen Zweifel nicht lösen, die in GOttes Wort sowol, und fest gegründte Warheit nicht umstossen;
v. 8. nemlichen, wie Paulus redet: Spiritus postulat pro nobis gemitibus inenarrabilibus. Der Geist, das ist, wie es Chrysostomus, Theophylactus,
Sylveir. hoc loc. und Oecumenius auslegen, die Geistliche Seelen begehren für uns mit unaussprechlichem Seufftzen.

Vers. 24. Er aber antwortete, und sprach: Ich bin nicht gesandt, als allein zu denen verlohrenen Schafen des Haus Israels.

Wem sollte nicht fremd, und seltsam vorkommen, daß der jenige, welcher in die Welt eingetretten: Ut omnes salvos faceret. Um alle selig zu machen; sich an die verlohrene Schäflein des Haus Israels binden wolle? es hatte ja Christus mehrers Gehör bey denen Heiden als bey denen Juden gefunden, und dannoch will er sich lieber zu denen raudigen Schafen Israels, als zu anderen auch Lämern begeben. Es gezimmet einem Calvinisten, er habe allhier einen weissen Groschen gefunden, um seine Lehr zu vertheidigen. Was, sagt er, ist es um diese Zeit, daß Christus für die Schaf Israels gesorget, wegen ihrer angekommen, und nicht wegen anderer? was wolt ihr mir es verargen, wann ich sage, daß allein Christus für die Gerechte gestorben, und nicht für die Sünder? Ihr Reformirte! wann ihr glaubet, daß euch mit diesem Text geholffen, so kommet ihr mir vor, wie die Meer-Katzen. Wie fanget man die Affen und Meer-Katzen? der Jäger gehet in den Wald, nimmet ein gross Beck mit sich, füllet selbiges mit Wasser, waschet sich in dem Beck die Augen einige Stunde ohne Unterlaß, die Affen und Meer-Katzen, so auf denen Bäumen herum springen, betrachten den Jäger; kaum verlasset der Jäger seine Stell, da ist die Meer-Katz an dem Beck; allein zu ihrem Unglück: der Jäger hat selbes anstatt Wasser mit Vogel-Leim angefüllet; und dahero, als die Meer-Katz dem Jäger in dem Waschen will nachaffen, siehe! da bestreichet sich selbige die Augen immer mehr und mehrers, endlichen so lang und so viel, bis beyde Augen-Deckel gäntzlich zugeklebet, und das unglückliche, erblindete Thier wird von dem Jäger gefangen. Ihr Reformirte! oder, damit ich klärer rede, ihr Calvinisten! wie gefallet euch diese Art deren Meer-Katzen; förchte lauter, daß es euch, wie ihnen ergehe, wann ihr anderst euch mit diesem Text wolt beschönen, das ist, mit Vogel-Leim waschen. Dann wisset, eben hieraus hab ich genugsamen Werckzeug euch bey euerem Irrtum zu fangen. Dann erstens, ihr sagt: Christus seye allein gekommen zu denen Schafen von Israel, ich antworte? Ja, aber allein der Menschlichen Gestalt nach, nicht aber seiner Kraft, Würckung, und Tugend nach. Also rede ich es nicht aus mir, sondern aus Hilario, Augustino, und
August. l. 1 de serm. in Joan. der gantzen alten Kirchen. Dann Christus ist dem Fleisch nach kommen unter dem Volck Israel zu leben, als unter dem auserwählten, geseegneten, dazuma recht-glaubigen Volck zu wohnen, ihnen die erste Früchten seiner Lehr und Erlösung gemessen zu lassen. Er ist nachmals kommen auch zu denen Heiden, aber derowegen, weilen die Juden seiner gespottet, vieler Orten nicht angehöret, hat er sich doch endlich zu denen Heiden gewendet; und hiemit ist euer Zweifel beantwortet. Anjetzo greiffe ich zu meinem Zweifel, und sage ich euch andertens, dieser Text streitte vielmehr wider euch: Dann Christus ist nicht nur gekommen zu denen Schafen Israels, sondern zu

denen verlohrenen Schafen, das ist, zu denen Sündern, zu denen Gottlosen, zu denen Lasterhaften, welche ihr für verlohren haltet, des Bluts Christi unwürdig, des Tods Christi und seiner Verdiensten unfähig schätzet, zu diesen, zu diesen ist er gekommen, also redet der Text, also versicheret die Auslegung, also lasset uns gedencken die unendliche Güte und Barmhertzigkeit GOttes. Sagt, ihr Herren! wer hat daraus mehrers Vortheil, ich, oder ihr? Ich glaube, daß ich, und mit mir alle Sünder, so jemals den Erd-Boden betretten; diese trösten sich mit mir, diese vertrauen mit mir, diese seufftzen mit mir aus David: Misericordia ejus super omnia opera ejus. Seine Barmherzigkeit ist über alle seine Werck; das ist, sie erstrecket sich über alle, nicht nur über die Gerechte, sondern auch über die Sünder, und zwar über Sünder, welche bey GOtt, und in GOTT durch ihre Buß den Vorzug offt gewinnen.

Vers. 25. Sie aber kam, und bettete ihn an, und sprach: HErr! hilf mir.

S. Hier. hic. Der heilige Hieronymus betrachtet, wie daß dieses andächtige Weiblein erstens Christum einen Sohn David genennet, nachmals einen HErrn, und endlichen habe sie ihn auch angebettet. Nemlichen, je näher sie zu Christo getretten, je mehrers hat sie ihre Demut, ihren Eifer spühren lassen; je mehrers hat sie Christum verehret, und angebettet. Wir Christen

Deut. 4. können von uns selber wol sagen: Non est alia natio tam grandis, quæ habeat Deos appropinquantes sibi, sicut DEUS noster. Es ist kein anderes so grosses Geschlecht, darzu sich die Götter so nahe herbey thuen, als unser GOTT. Uns Christen näheret sich Christus wahrer GOtt und Mensch in denen Sacramentalischen Gestalten, in der Kirchen und auf der Gassen, in dem Kercker und auf dem Kranckenbeth, fruhe und spath, Tag und Nacht, wie es unsere Nutzbarkeit und Nothdurft erforderet. Allein, was thuen wir Christen? Einige aus uns halten es mit dem Chananæischen Weiblein, sie ersehen Christum kaum von fern, wie er auf dem Altar aufgewandlet, oder über die Gassen getragen wird, da fallen sie darnieder, und betten ihn an. Hingegen andere kehren ihm den Rucken, biegen weder die Knie, noch den Leib, drucken den Hut nur tiefer in den Kopf, lassen sich auf keine Weis durch eine Ehrenbietigkeit an ihrem Handel und Wandel stöhren. Wer seynd die erste? Sie seynd gut Catholische, Römisch-Apostolische Christen; wer seynd die letztere, sie seynd gut-Lutherisch- oder Calvinische Protestanten, After-Christen. Die erstere, so viel sie von der Anbettung Christi in dem heiligen Sacrament halten, so viel schmähen, und schnarchen die letztere darwider. Wer aber hat recht aus beyden, die Protestantische Christen, oder die Catholische? will hoffen die Catholische; für diese stehet die göttliche Schrift: Dominum DEUM Deut. 6. tuum adorabis. Du solst GOTT deinen HErrn anbetten; das ist, den jenigen, so in denen Sacramentalischen Gestalten verborgen, von sich selber gesprochen hat: Das ist mein Leib, das ist mein Blut. Für die Catholische, und ihre Anbettung redet das gantze Altertum. Heil. Chrysostomus S. Chrys. vor 13. hundert Jahren: Adora & hom. 61. communica. Bette an Christum in ad pop. dem heiligen Sacrament, und alsdann geniesse. Heiliger Augustinus vor 13. S. Aug. hundert Jahren: Niemand esse des in Psal. HErrn Fleisch, er bette es dann zuvor 98. an. Heiliger Cyrillus, der Hiero- S. Cyril. solimitaner, vor 14. hundert Jahren: Hieros. Ich gehe zur Communion, dieselbige Cat. 2. demütig anbettend. Heiliger Ambro- S. Amb. sius vor 14. hundert Jahren: Es ist de Spir. das Fleisch Christi, das wir in dem S. l. 3. heiligen Sacrament des Altars anbet- c. 12. ten, welches auch die Aposteln in dem HErrn JEsu haben angebettet. Für die Catholische, und ihre Anbettung müssen endlichen auch die alte Lutheraner mit ihrem Luther selber stehen. Höret wie Luther in dem Büchlein von der Anbettung des heiligsten Leichnams Christi: Das vor dem Sacrament Niederfallen, Knie biegen, sich bucken, mit dem Kopf neigen ꝛc. seye recht, und wolgethan, sofern das innerliche Betten mitgehet. Höret was die

die alte Lutherische Prædicanten, als Kemnitius, Joachimus Westphalus, Brentius, und Georg, Fürst von Anhalt; diese hielten es vor billig, heilig, und unwidersprechlich, daß man dem Glauben in Christum gemäß, seine GOttheit in dem heiligen Altars-Sacrament anbetten müsse. Allein, ihr Protestanten! was redet ihr anjetzo für eine Sprach; ihr handlet wider der GOttes Wort, wider das gantze Altertum, wider euere eigene Glaubens-Vätter, da ihr die Anbettung Christi in dem heiligen Sacrament verwerffet. Wo hat Christus euch verbotten, daß ihr ihn nicht anbetten soltet unter denen Gestalten des Sacraments? dann hat er die Anbettung deren drey Königen auf der Krippen, die Anbettung des Aussätzigen, des blind-Gebohrenen, und des gegenwärtigen Chananæischen Weibleins nicht mit einem Wörtlein geahndet, sondern gnädiglich angenommen, wie solte eben dieser HErr Christus darwider seyn, daß wir ihn nicht in dem Heil. Abend-Mahl, wo er wesentlich, leiblich, und vollkomen gegenwärtig ist, anbetten solten? Sagt demnach, ihr Protestanten! schämet ihr euch nicht, daß ihr, wider allen Vernunft, Christo in der Kirchen den Fuß nicht zucket, unter der Aufwandlung kein Knie bieget, zur Zeit des Heil. Seegen mit dem Hochwürdigen das Haupt nicht neiget; ja wann euch das allerheiligste Geheimnuß auf der Gassen entgegen getragen wird, mit bedecktem Haupt einen Abweeg nemet, und mit grossen Schritten der Anbettung ausweichet; wider alle Ehrenbietigkeit euch setzet, das vermeinte Abend-Mahl ohne Verehrung, und ohne aller Anbettung schlechter Dinas, wie der Storch den Frosch, hinein schlinget. Kein Bauer in dem Gebürg wäre so unartig, und ungeschlachtet, daß er, wann man ihm seinen König, Herrn, oder Lands-Fürsten mit Finger zeigen solte, vor selbem nicht alsogleich das Hütlein zucken wurde, um ihme die schuldige Ehr zu beweisen; und ihr Herren wolt euch gegen euerem wahren GOTT so grob und bengelhaft erzeigen, daß ihr für eine Unthat haltet, gegen ihme höflich, und demütig zu seyn, ja mit euerem Stütz-Kopf lieber an die Mauer lauffet, als selben vor Christi leiblicher Gegenwart etwas vor euch darnieder bieget. Solte der böse Feind sich vor dieser Anbettung so mächtig spreitzen, nehmete es mich so viel nicht Wunder, weilen er GOtt und seiner Ehre so bitter feind. Daß aber euere Prædicanten, die doch wollen Lehrer der Schrift, und Eiferer der Ehre GOttes seyn, daß diese euere gebartete Baals-Pfaffen sich Christi Anbettung in dem heiligen Sacrament so heftig widersetzen, ist eben was mich großmächtig Wunder nimmt, und in dem Hertzen ärgeret. Kennet ihr die schuldige Anbettung des Heil. Abend-Mahls nicht, so lernet es von denen wilden Thieren aus deme, was Lucas Pinellus erzehlet hat: In dem Land Bayrn, unweit von Ingolstadt, ware ein einfältiger Hirt zu finden, welcher, weilen er nicht alle Sonn- und Fest-Täg bey dem GOttes-Dienst erscheinen könnte, hat er aus heiliger Einfalt sich einer gesegneten Hostie versicheret, selbe in seinen Stab verschlossen, und aufbehalten, auch dahin verwendet, daß er täglich den Stab auf dem Feld aufgesteckt, sich auf die Knie darnieder gelassen, und das verborgene Geheimnuß angebettet. Es begabe sich aber einstens, daß seine Heerde in Unordnung gerathen, da wolte er alles in die Reihe und Ordnung bringen, er wirft endlich einen Brügel, nach Gebrauch deren Hirten, denen irrenden Schaafen nach, trift aber so unglücklich, daß er zugleich den aufgerichteten Stab, in welchem das Heil. Abend-Mahl verschlossen, zur Erden geworffen; da ware die emsige Zung und Verwirrung bey ihme groß, er lauffet hinzu, setzet den Stab empor, machet seine tieffe Anbettung vor demselben; und siehe! alle zerstreute Schäflein und Lämmer lauffen alsogleich herbey, biegen ihre Beiner, und verbringen in dem Crens herum eine vollständige Anbetung zum Vorschein. Lernet, sprich ich, anjetzo von denen wilden Thieren, was euch das Chananæische Weiblein nicht lehren kan; dann es bleibt bey deme, entweder ihr müst

Kemnitius in part. 2. exam. Decret. Concil. Trid. Joach. in 2. Apolog. Germ. contra Lasco. Brentius in Confes. Wirten. Apolog. priore. Prinz Anhalt in 4. Conc. de Sacr. Alt. art. de adorat. Lucas Pinellus in Collect. Miraculorum.

müst mit denen Sacramentirern laugnen die wahre Gegenwart Christi in dem heiligen Abend-Mahl, oder ihr müst die Anbettung vor gültig halten.

Vers. 26. Er antwortete, und sprach: Es ist nicht gut, daß man denen Kindern das Brod nehme, und wirffe es vor die Hund.

Warumen allhier die Juden denen Kindern, und die Heiden denen Hunden verglichen worden, ist leicht zu ermessen; die Juden waren entsprossen aus dem Saamen Abrahæ, eines GOtt geliebten Patriarchens, deme GOtt allen Seegen, und seinem Haus die Vermehrung, ja so gar den wahren Messiam versprochen hatte. Die Heiden waren entstanden aus dem Geschlecht Cham, schon Anfangs von GOtt verworffen, und als ein aufrührerisch GOtt ungetreues Volck angesehen. Die Juden waren gehorsam denen Gesätz- und Anordnungen GOttes; die Heiden hingegen der Abgötterey und falschen Götzen-Dienst ergeben; und dahero die erstere als Getreue und Gehorsame denen Kindern GOttes, die letztere denen unreinen und bissigen Hunden verglichen. Nun will Christus sagen, es wolle sich nicht geziemen, daß man Kindern, das ist, denen Juden, die Lehr und Unterweis, die Bibel und das Evangelium, die Miracul und Sacramenten entziehe, um selbe denen Hunden, denen Heiden beyzulegen; sondern es müste eine Ordnung der Liebe seyn, welche die Kinder vorziehe, und was die Kinder überlassen, endlichen denen Hunden, das ist, denen übrigen darreiche; also Abulensis. Daß die Kinder in einem ordentlichen Haus-Wesen jederzeit vorgezogen werden, kan niemand mißbilligen; sie haben den ersten Zuspruch von GOtt und der Natur zu denen Gütern ihrer Eltern, weilen sie mit selben dem Fleisch nach eines seynd. Ja die Eltern könnten sich schwer versündigen, wann sie ohne Ursach ihre Kinder enterben, das Gut anderen geben, und ihnen entziehen solten. Dann deren Lehrern, wie Baëza erwehnet, allgemeine Meinung ist, daß sich die Eltern in ihren Testamenten, und letzten Willens-Verfassungen auch schwer versteffen könnten, wann selbige auch in causas pias, das ist, zu gottseeligen Wercken, und Andachts-Stiftungen so viel verwenden wolten, aus deme die eigene Kinder nachmals Noth leiden müsten. Tobias der ältere hat dem Gabelo zu Rages, einer Stadt in Medien, 10. Talenten Silber geliehen, selbe auch lange Zeit, bis in das äusserste Alter, von ihme nicht abgefordert, weilen er mild und guthertzig gegen jedermann gewesen; doch aber, als sein Sohn, der jüngere Tobias, endlichen zu solchen Jahren gekommen, allwo ihme das Geld nutzen könnte, da hat die Liebe den Sohn vorgezogen, und das Geld von Gabelo zuruck begehret: Exemplum vobis sit Tobias, redet hierüber Ambrosius, qui nunquam requisivit pecuniam, nisi extremo vitæ tempore, magis ne fraudaret hæredem, quam ut depositam pecuniam cogeret, & recuperaret. Der Tobias soll euch seyn zum Beyspiel, welcher niemals sein Geld zuruck gefordert, als fast zum Ende seines Lebens, mehrers auf daß er seinen Erben dessen nicht berauben, als daß er Geld sammlen, und anhäuffen solte. So sorgfältig ware Tobias für seinen Sohn, daß es ihme zur Nothwendigkeit an Mitteln nicht gebrechen möchte, daß er gute Werck hindan gesetzet, um seiner Pflicht und Schuldigkeit Genügen zu leisten. Heiliger Augustinus, Bischof zu Hippon in Africa pflegte zu sagen: Quicunque vult exhæreditato filio hæredem facere Ecclesiam, quærat alterum, qui suscipiat, quam Augustinum. Wer immer seinen Sohn will enterben, und darfür die Kirchen zu seinen Erben einsetzen, der suche und sehe sich um einen andern um, der es annehme, und zulasse, Augustinus thuet es nicht. Die Schuldigkeit, will dieser heilige Vatter sagen, gehet vor der Willkuhr. Eine Willkuhr und freywillige Sach ist es, etwas der Kirchen und heiligen Orten vermachen; eine Schuldigkeit und Gerechtigkeit denen Kindern, auf daß der letzte Will in denen Rechten nicht, in officiosum Te-

Theophil. in hunc locum.

Abul. qu. 76.

S. Amb. Ep. 6e

Cap. quicunque 17. qu. 4.

Testamentum, das ist, ein Pflichtloses Testament genennet werde. Und dahero weiß ich nicht, was jene Eltern vor GOtt werden antworten können, welche entweder das Ihrige alles im Leben muthwillig verschwendet, einer verbottenen Liebe angehencket, Fremden und Auswendigen zugeworffen, oder nach den Tod durch Nachlässigkeit und Unterlassung des Testaments und Amts-Richtigkeit denen Kindern zum höchsten Nachtheil gehandlet. Denen spricht allhier Christus zu in der Person des Chananæischen Weiblein: Non est bonum sumere panem filiorum, & mittere canibus. Es ist nicht fein, das Brod denen Kindern nehmen, und anderen zustecken.

Vers. 27. Sie aber sprache: Ja HErr! dann die Hündlein essen auch von denen Brosamen, welche von ihres HErrn Tisch fallen.

Ein harter Verweis ware dieser, daß Christus das Weiblein einem Hund verglichen, allein die kluge Chananæerin wüste ihr solches zu Nutzen zu machen, indeme sie eben daraus Gelegenheit genommen, dem Glauben die Demut, und der Demut die Klugheit zu vereinigen. Euthymius beschreibet es mit wenigen Worten: Quod adeo repulsa Chananæa non discessit, fidei erat; quod vero se catellam esse confessa, humilitatis, quod autem a Christi sermonibus patrocinium sibi aptaverit, prudentiæ. Daß die Chananæerin noch so scharffen Verweis in ihrer Bitt verharret, ware ein Anzeigen ihres Glaubens; daß sie sich einem Hündel vergleichen lassen, ware ein Anzeigen ihrer Demut; daß sie endlich die scharffe Wort Christi ihr nutzlich zugewendet, ware ein Anzeigen ihrer Klugheit. Ich ziehe hieraus eine nutzliche Lehr: Die Chananæerin hat sich durch die harte Wort Christi nicht schröcken lassen, auch wir sollen in unserem Gebett uns demütigen, und wann GOtt uns zuweilen mit dem Widerspiel drohet, den Mut nicht verliehren. Dann wie Basilius der Seleucienser in Namen dieser Chananæerin redet: Etiam Domine contumeliam teneo curationis pignus, spondet mihi salutem canis appellatio. Ja O HERR! deine Schmäh-Red ist mir ein Unter-Pfand der Heilmachung, eben der Nahmen eines Hündlein machet mich von dir das Heil verhoffen. Wie unbesonnen handlen dann wir O Christen! da wir in unserem Anliegen verzagen, und wann GOtt uns schärffer abweiset, alsogleich an seiner Güte verzweifflen. Eben dieser Verweis ist ein gutes Zeichen unserer Erhörung: Spondet mihi salutem canis appellatio. Gesetzt auch, du hast GOtt um bessere Gesundheit gebetten, und er hat dich noch kräncker lassen werden. Gesetzt auch, du hast GOtt um bessere Lebens-Mitteln gebetten, und er hat dich noch ärmer lassen werden. Gesetzt auch, du hast GOtt um Hülf in deiner Verfolgung, und Trost in deiner Betrübnuß, um Fortgang in deinen Geschäften gebetten, und er hat dich noch mehrer drucken, betrüben, unglückselig seyn lassen. Gesetzt, so erinnere dich der Chananæerin: Spondet mihi salutem canis appellatio. Welche Christus Anfangs gleich einem Hündlein verstossen, nachmals aber nur desto barmhertziger erhöret hat. Heiliger Ambrosius verweiset uns allhier in die Schrift, und zwar auf das Verfahren Josephs gegen seinen Brüdern; dann als diese mit ihren Eseln und Cameelen mit Getraid und Korn beladen aus Egypten das letztemal abziehen wolten, da befahle Joseph heimlich man solte den Werth des Getraids, und seinen silbernen Mund-Becher dem jüngsten Bruder Benjamin in seinen Sack einbinden; da seynd zwar selbe glücklich abgezogen, waren aber auf denen Gräntzen als Dieb und Räuber angehalten. Es entschuldigten sich die gute Leut, als wären sie unschuldig, nachdeme aber die Säcke durchgesuchet, mit Beding, der Thäter solte Tods eigen seyn, und der Königliche Mund-Becher in dem Sack des Benjamin gefunden worden, da erschracken die arme Tropfen höchstens über diesen Zufall, besonders da das Looß den armen Benjamin getroffen, und er gefänglich zu dem Vice-König geführet worden. Allein, wohin all die-

Euthy. in hunc locum.

Basil. Sel. or. 20.

Gen. 44.

dieses? alles Drohen, alle Ketten und Band seynd endlichen dahin ausgeschlagen, daß Joseph sich seinen Brüdern zu erkennen gegeben, und ihnen desto frölicher um den Hals gefallen. Nemlichen wie es Ambrosius erkläret: Reum statuit rapinæ, ut obsidem teneret gratiæ. Derowegen hat Joseph seinen Bruder, als einen Rauber, angehalten, auf daß er ihn zum Geisel und Unter-Pfand seiner Barmhertzigkeit machen könnte. Nicht allezeit, wann der Himmel trüb scheinet, setzet es Blitz und Donner ab; die Sonn scheinet nur heller, und das heitere Firmament erfreuet vollkommener, wann sich trübe Wolcken vorgezogen; eben dazumal, da uns GOtt mit Armut drohet, mit Kranckheit, Schaden und Unglück berühret, eben dazumal seynd wir durch unser Gebett bey GOtt nähender kommen, von ihme Gnad und Barmhertzigkeit zu erhalten. O tormenta misericordiæ! rufet allhier Gregorius, ach wohl süsses Verfahren mide. Bedrohung, Göttlicher Barmhertzigkeit! wer von GOtt sicher erhalten will, soll durch die erste Abweisung nur beherzter und eiferiger werden, und mit obgedachter Chananæerin sprechen: Spondet mihi salutem canis appellatio. Ein gutes Zeichen, daß mich der HErr als einen Hund tractiret, dann ich bin gesicheret, daß er mir das Brod desto weniger wird versagen.

Ambr. l. 2. offic. c. 16.

S. Greg. homil. 22. in Ezech.

Vers. 28. Da antwortete JESUS, und sprach zu ihr: O Weib! dein Glaub ist groß, dir geschehe, wie du wilst; und von derselbigen Stund an ware ihre Tochter gesund.

Der Glauben ist zwar eine Wurtzel aller Tugenden; warumen aber Christus diesen Glauben so groß gesprochen, ist eine andere Frag: O Weib! dein Glaub ist groß. Soll ich allhier Chrysostomum reden lassen, so saget er unverhellen: Propterea laudo, ait DEUS, constantiam ejus, laudo fidem, quia injuriata permansit & ratione extorsit. Derowegen lobe ich, sagt GOtt, dieses Weibleins Beständigkeit, derowegen lobe ich ihren Glauben, weilen selber auch unter allen Unbilden verblieben ist, und mit Vernunft all Begehrtes erhalten hat. Zwey Absatz hat dieser Spruch Chrysostomi: Erstens, daß der Glauben dieser Chananæerin auch unter denen Schmäh-Worten gedauret, wie in dem obigen Punct gemeldet wird; Andertens, daß er mit Vernunft erhalten. GOtt liebet ein sinnreiches Begehren: Esther hat von Assuero die Freyheit ihres Volcks begehret, hat selbe erhalten, weilen sie solche sinnreich begehret hat. Nathan hat von David die Buß verlanget, er hat sie erhalten, weilen ers sinnreich begehret hat, und ist in der Welt nichts gemeineres, als daß Witz und Verstand alles erhalte. Der liebe GOtt hat auch ein grosses Wolgefallen an einer Bitt, wann selbe mit Witz und Eifer eingerichtet. Einen grossen Glauben hat der Schächer an dem Creutz gezeiget, und dannoch lobet Christus mehrers den Glauben der Chananæerin, als des Schächers: Magna est fides tua. Groß ist dein Glauben. Warum dieses? Ursach und Antwort gibt Sylveira, weilen der Schächer platt das Himmelreich begehret, die Chananæerin allein die Brosen, so von dem Tisch entfallen. Wol wissend, daß wer von GOtt das Kleinere begehret, das Grössere erlange; als wolte sie sagen, wie Hieronymus ausleget: Contenta sum reliquiis, ut per humilitatem micarum ad panis integri magnitudinem veniam. Ich bin zufrieden mit denen Abschnitzen deren Hunden, auf daß ich durch die Demut deren Brosamen zur vollkommenen Grösse eines Brods gelange. Glückseelige Klugheit dieses Weibs-Bilds, welche mit ihrer guten demütigen Art zu bitten, so viel, als der Mörder an dem Creutz, ja noch mehrers, das ist, ein absonderliches Lob verdienet. Sinnreiche Bitt zeiget grossen Eifer, und der Eifer des Glaubens erhaltet bey GOtt alles, was er begehret. Und dieses zur Lehr.

Sylvei. in hunc locum.

Hieron. in hunc locum.

Chrys. homil. 16. ex variis in Matth.

Und

Vers. 29. Und als JEsus von dannen fortgieng, kame er an das Galilæische Meer, und er giengte auf einen Berg, und setzte sich alldort nieder.

Es hatte zwar Christus das Ort geänderet, da er einen hohen Berg bestiegen, doch bliebe er jederzeit in seinem gutthätigen Willen fest und unbeweglich; viel hatte das Volck von diesem wunderthätigen HErrn zu hoffen, ja alles, was ihnen an Leib und Seel gemanglet hatte; und dahero ware auch der Zulauf ungemein von verschiedenen Stands-Personen, weilen jederman eines, oder des anderen bedürftig ist. Die Ursach, warumen Christus den Berg bestiegen, gibt in dem sittlichen Verstand heiliger Hieronymus: Ascendit in montem, ut quasi avis teneros fœtus provocet ad volandum. Er stiege auf den Berg, damit er als ein Vogel seine noch zarte Junge zum Flug aufforderen solte. Därfte schier sagen: Zu was für einem Flug? zum Flug deren Tugenden, welche sich mit denen Federn guter Wercken, nach Christi Beyspiel und Exempel, in die Höhe schwingen, und nach dem Gipfel des Bergs Christlicher Vollkommenheit einhellig trachten. Allein, ich höre allhier ein allgemeine Klag vieler andächtiger, gottseliger Christen, daß sie noch so weit von Christo entfernet, daß sie kaum die Wurtzel des Bergs erreichet, auf dem Tugend-Weeg so kleine Schritt, so schlechten Fortgang gemacht, sie bekümmeren sich darüber, verfallen in grosse Kleinmütigkeit, vermeinen, als giengen ihnen alle andere vor, als müsten sie allein zuruck im Stich verbleiben; ja, je mehrers sie auf den Berg hinauf schauen, je mehrers nimmt ihre Zaghaftigkeit zu, weilen sie verzweifflen dahin in der Tugend, in der Andacht zu kommen, wohin andere ihres gleichen schon gekommen seynd. Diesen und anderen gleiches Bestands wolte ich sehr gern mehrers Großmütigkeit wünschen, und zur Lehr versicheren, daß gleichwie niemand auf einmal gottlos, also auch niemand auf einmal heilig werde. Ezechiel, der Prophet, gibt uns solches in seinem Geheimnuß-reichen Gesicht zu erkennen: Similitudo manus, spricht er, apprehendit me in cincinno capitis mei, & elevavit me spiritus inter cœlum & terram. Und es streckete sich wie eine Hand aus, und griffe mich bey dem Haar meines Haupts, und der Geist hube mich auf zwischen Himmel und Erden. Heiliger Hieronymus betrachtet die zwey letztere Wörtlein zwischen Himmel und Erden: Spiritus, sagt er, non eum statim ad cœlum levat, sed inter cœlum & terram. Der Geist GOttes hube Ezechiel nicht Schnur-gerad in den Himel, sondern in die Höhe zwischen Himmel und Erden. Er muste bey denen Haar-Locken ergriffen, erstens die Erden unter denen Füssen verlassen, nachmals den Luft betretten; von dannen bis an die Wolcken gereichen, bis er endlich den Gipfel des Himmels erstiegen. Andächtiger Christ! betrachte allhier deinen Fortgang in der Tugend, glaube nicht, daß man in einem Sprung auf den Gipfel der Heiligkeit, zu einer Himmels-hohen Vollkommenheit gelange; eine Vermessenheit wäre dieses zu gedencken, geschweigens verhoffen: Inter cœlum & terram. Stehest du auf dem ersten Staffel, so steige auf den anderten, bist du auf dem anderten, trachte nach den dritten, und wann dir auch der Tod ehender das Leben kürtzet, ehe du zu Christo und seinen Heiligen an den Gipfel der Tugend gekommen bist, so tröste dich mit deme, daß du auf dem Tugend-Weeg doch niemals still gestanden. Quintilianus beobachtet, daß jedes Ding auf dieser Welt Schritt für Schritt, und nicht auf einmal zu ihrer Vollkommenheit gelange: Nihil rerum voluit ipsa natura magnum effici cito. Ja solches zu beweisen, zeiget uns Plinius, Pierius, Valerianus, Ælianus, Bartholomæus Anglicus, und viel andere Naturs-Kündiger auf einen Elephanten. Was könnte wol unter denen vier-füssigen Thieren edlers und vollständigers erdacht werden, als ein Elephant; dessen Zähn mit ihren Helfenbein aller Monarchen ihre Palläst auszie-

S. Hier. in hunc locum.

Ezech. 8.

S. Hier. in Ezech.

Quintil. lib. 10. c. 3.

auszieren; dessen Schultern gantze Thürn voller Kriegs-Männer in dem Streitt tragen; dessen Rüssel unter dem blutigen Treffen gantze Glieder deren geharnischten Trouppen zu Boden reisset; dessen natürliche Einbildungs-Kraft sich fast mit dem Menschlichen Vernunft vergleichen därfte, wie dann in allen Geschichten hiervon Wunder zu lesen seynd. Allein, was grosse Zeit wird nicht erfordert, solches Wunder-Thier auf die Welt zu bringen; Es bezeugen obernennte Scribenten, wie daß zwey gantze Jahr kaum erfleckten, bis daß der Elephant in dem Leib seiner Mutter erzeitige, und vollkommen zur Welt gebohren werde. Nemlich gemäß dem obigen Spruch Quintiliani: Nihil rerum ipsa natura voluit magnum effici cito. Die Natur selber, eine Mutter aller Dingen, will Zeit und Weil haben, und kan unmöglich was Grosses geschwind auswürcken. Wie die Natur mit denen Geschöpfen, also handlet die Gnad mit uns Menschen. Es wird dem Menschen zu allen seinen Thun und Lassen die Gnad GOttes gegeben, weilen er ohne der Gnad nichts würcken könnte; und obschon der Mensch, nach Lehr deren Theologen, die erste Gnad nicht verdienen kan, so kan er doch durch die erste immer mehrer und mehrer Gnaden von GOtt verdienen, Kraft welchen er auch nachmals Staffel-weis in denen Verdiensten und Tugenden wachsen, und dem Gipfel der Vollkommenheit seines Stands sich mehrers nähere. Wer demnach nicht schon allbereits mit Christo auf der Zinne des Bergs stehet, der kan doch hoffen, daß er durch beständigen Wachstum Christo immer näher kommen könne. Es scheinet, als habe David, der gecrönte Prophet, dessen eine Vorschrift gemacht, wie man sich hierinnen zu verhalten: David hat seinen 118. Psalm, in welchem der Saft und Kern aller Christlichen Lehr-Stuck entworffen, also eingerichtet, daß jedesmal alle acht Versicul von einem andern Buchstaben des Hebraischen Alphabet von dem Aleph, bis auf das Tau ordentlich anfange. Warumen von diesen Buchstaben? warumen von dem A, B, C, in ihrer Ordnung? Heiliger Ambrosius erkläret solches mit folgenden Worten: Ut homo noster tanquam parvulus & ab infantia per literarum elementa formatus, ad maturitatem virtutis excrescat. Als wolte er sagen, derowegen ware der 118. Psalm, so von Christlicher Vollkommenheit handlet, nach denen ordentlichen Buchstaben des A, B, C, eingerichtet, auf daß der Mensch erinneret werde, daß gleichwie er von Kindheit auf, durch das A, B, C, zu allen Wissenschaften gelanget, also auch in der Schul der Tugend von denen ersten Elementen anfangen, und nach und nach wachsen müsse. Nemlich, so wenig jemand kan in einem Sprung einen Berg ersteigen, so wenig kan der Mensch auf einmal zur Christlichen Vollkommenheit gelangen; und dieses wider die Vermessenheit deren, so sich zu viel getrauen, und wider die Kleinmütigkeit deren, so zu geschwind verzagen. S. Amb. serm. 14. in Ps. 118.

Und es kame viel Volcks zu ihme, die hatten bey sich Stumme, Blinde, Lahme, Schwache, und viel andere: und sie legten sie zu seinen Füssen, und er machte sie gesund. Vers. 30.

Ein grosses Vertrauen hatten diese Galiläer auf Christum den HErrn, daß sie ihre Krancke, denen weder mit Kunst noch Artzney mehr zu helffen ware, Hauffen-weis zu Christo geführet; doch vermercke ich anbey, daß von sehr wenigen, ja von keinem eintzigen allhier Meldung geschiehet, der da, aus Begierd an seiner Seelen zu genesen, bey Christo erschienen wäre. Woher dieses? ein grosser Irrtum ist es unter uns Christen, wir glauben, daß GOtt all unsere Kranckheiten heilen könne, und zweiflen, ob es möglich, daß GOtt jeden Sünder, das ist, Krancken an der Seelen, heilen möge. Was solte ich gedencken von ein und anderer Heilmachung? ich muß gedencken, was alle heilige Vätter; ich muß gedencken, daß GOtt barmher-

tzig

tzig, dem Sünder jederzeit zu heilen bereittwillig wäre, wann selbiger nur wolte geheilet seyn; und dannoch der Krancke an der Seelen sich so nachlässig um sein Heil bewerbe, da doch der Krancke an dem Leib auf all-mögliche Weis seiner Heilmachung nachstrebet. Wahr ist es, kan, und wird es auch nicht laugnen, was bey David in dem 118. Psalm geschrieben stehet:
Ps. 118. Longe à peccatoribus salus. Weit seye das Heil von denen Sündern entfernet. Warumen aber? nicht derowegen, weilen ihr Heil unmöglich; nicht derowegen, weilen GOtt zu ihrem Heil nicht geneigt; nicht derowegen, weilen die Zeit ihres Heils schon verflossen; nicht derowegen, weilen sie keiner Gnad, keines Heils mehr würdig; sondern derowegen, weilen sie selber ihr Heil nicht suchen, da sie doch selbes alle Stund und Augenblick finden könnten; indeme der Prophet alsogleich dem obigen Text hinzu gethan: Quia justificationes tuas non exquisierunt. Dann sie haben deine Satzungen nicht gesuchet. Unbillig demnach, sagt Ambrosius, will offt
S. Amb. in hunc Psal. mancher Sünder sich durch die Buß nicht heilen lassen: Etsi enim longe est a peccatoribus salus, tamen nemo desperet, quia multæ sunt misericordiæ Domini; qui suo peccato pereunt, misericordia DEI liberantur. Obschon das Heil von denen Sündern weit entfernet, so solle doch niemand verzweifeln; dann die Barmhertzigkeiten GOttes seynd vielfältig, und welche durch ihre Sünd zu Grund gehen, werden durch die Barmhertzigkeit GOttes befreyet. Man liset bey Ma-
Manut in Apoph. l. 7. nutio in Apophtegmatis, wie daß in dem Leben Xenocratis ein sehr wunderbarliche Geschicht erzehlet werde; daß als einstens ein Sperber einem Spätzlein nachgesetzet, das Spätzlein, ein schwaches, noch einfältiges Thierlein, wollte dem Sperber, und seinen Klauen entgehen, könnte aber solches nicht wol bewerckstelligen; dann so offt der Spatz sich in die Höhe geschwungen, ware ihme der Sperber auf dem Rucken; so offt das arme Spätzlein in die Tieffe sich gesencket, da stürtzte auch der beserige Sperber sich von der Höhe; was Mittel, was Weeg dem Untergang zu entgehen? der verfolgte Spatz wuste ihme nicht mehr zu helffen; endlichen erblickte er unweit der Stadt Chalcedon, allwo sich der gantze Stadt-Rath unter einem Buch-Baum, nach Lands-Gebrauch, versammlet hatte, die Hofnung einiger Beschützung. Lasset sich also von der Höhe herab in die Schooß des weisen Xenocratis, alldorten Hülf zu suchen; Xenocrates gantz mitleidig gegen dem armen Thierlein, gibt ihme alsogleich seinen Schutz, mit diesen nachdencklichen Worten: Oportet profugum & supplicem protegere. Es gezimmet sich, daß ich dieses flüchtig- und hülfloses Vögelein in meinem Schutz aufnemme. Sünder! du wirst zwar von allen Seiten verfolget; die Welt, dein eigenes Fleisch, ja der höllische Feind: Tanquam leo rugiens. Als ein brüllender Löw sperret wider dich auf seinen feurigen Rachen. Allein verzage nicht, lasse deinen Muth nicht sincken; hast du keine Hülf unter dem Baum zu gewarten, so erhebe deine Augen auf den Baum, und zwar auf den schmählichen Creutz-Baum, allwo mit offener Schooß, mit ausgestreckten Armen dich mein, und dein JEsus erwartet; dieser versicheret dich seines Schutzes: Ipse Christus, seynd die Wort Ambrosii, ipse Christus ore suo felle & aceto potato, os nostrum est, per quod Patri loquimur, atque iram ejus placamus; corde suo, quod lancea transfixum est, cor nostrum est, per quod Patrem amamus; oculi ejus sanguineis lachrymis fluentes, oculi nostri sunt, per quos Patrem videmus; manus ejus clavis confossæ, manus nostræ sunt, per quos nos Patri offerimus; pedes ejus vulnerati, pedes nostri sunt, per quos ut filii prodigi redimus ad Patrem; ut totus Salvator, quantus est, & quidquid in eo est, nobis patrocinetur. Christus selber ist mit seinem Mund, der mit Essig und Gall getränckt ist, unser Mund, mit welchem wir zu dem Vatter reden; mit seinem Hertzen, so das Speer durchstochen, ist er unser Hertz, durch welches wir den Vatter lieben; seine Augen, so mit blutigen Zähern
1. Petri 5
S. Amb. l. 1. de Isaac anima c. 8.

fliessen, seynd unsere Augen, mit welchen wir den Vatter ansehen; seine Händ mit Nägeln durchschlagen, seynd unsere Händ, durch welche wir uns dem Vatter aufopfferen; seine verwundte Füß seynd unsere Füß, durch welche wir als verlohrene Söhn zum Vatter kehren, daß also der gantze Heiland mit allem, was er hat, für uns bittet, und uns beschützet. Nemlichen, wie Bernardus, die Wunden Christi seynd, so jederzeit dem Sünder offen stehen: In his passer nidum sibi, & turtur domum invenit. In diesen findet der Spatz sein Nestlein, und die büssende Turtel-Taub ihre Herberg. Eitle Forcht demnach eines Sünders, als könnte, oder wolte ihme GOtt nicht mehr verzeihen, als wäre ihme zur Buß schon der Riegel, zur Gnad aller Zutritt verschlossen. Eitle Forcht ist diese, sprich ich, und ware schon vorgebildet in der so lange Zeit unfruchtbaren Rebecca; Rebeca wolte weder ihr selber, noch jemand anderer ihr eine Leibs-Frucht mehr versprechen. Sie fienge an darob kleinmütig zu werden; alle Hofnung zu verliehren; und siehe, als kaum Isaac, der Ehe-Herr, sein eiferiges Gebett verrichtet, sich zu GOTT gewendet hat, da hiesse es: Duæ gentes sunt in utero tuo. Zwey Völcker ligen in deinem Leib. Eine wunderbarliche Sach, sagt Adamantius Origenes: Quæ desperaverat sobolem, gentes & populos gestat in utero. Welche an denen Kindern gezweifiet hat, hat auf einmal gantze Völckerschaften in ihrem Leib herum getragen. So groß die Unfruchtbarkeit Rebeccæ, so innerhalb 20. Jahren kein Kind getragen, so groß ist die Kranckheit offt manches Sünders, so sich lange Jahr zur Buß nicht bequemmen will, allein, so wenig jene zu verzweiflen hatte, so wenig hat dieser zu verzagen; dann wann er anderst zu GOtt sich wenden will, wird es an häufigen Gnaden nicht ermanglen: Gentes & populos gestat in utero. Ein gantzes Kriegs-Heer deren Engeln wird ihme zu Diensten seyn, selben zur Buß zu begleiten. Wer glaubte, daß es möglich seye denen Mandel-Bäumen ihre Frucht zu verbesseren, die bittere in eine süsse Frucht zu verwandlen. Der Gartner pflegt dem Mandel-Baum seine Wurtzel zu durchbohren, und ein Zweiglein von dem Feuchten-Baum einzuäuglen, daraus dann erfolget, daß der Baum sich ändere, und eine süsse Frucht hervor bringe. Heiliger Ambrosius verwunderet sich höchlich darüber: Ligna in meliores vertuntur usus, & non possunt hominum corda mutari? Die Bäume werden zum Gebrauch verbesseret, und solten die Hertzen deren Menschen nicht können veränderet werden? gar leicht, sagt der heilige Augustinus, hat aus Disma einem Mörderer können ein Martyrer; hat aus Petro einem Verlaugner können ein Kirchen-Haupt; hat aus Paulo einem Verfolger können ein Verfechter; hat aus Matthæo einem Publican können ein Evangelist; hat aus David einem Ehe-Brecher können ein Prophet; hat aus Magdalena einer Sünderin können eine Büsserin werden, wer solte dann an Gnad und Barmhertzigkeit, an seiner Bekehrung, an seiner Heilmachung zweifeln? Non est desperandum de malis, schliesset der heilige Lehrer, non est desperandum de malis, sed pro ipsis, ut boni fiant, studiosius supplicandum, quia numerus Sanctorum semper de numero impiorum auctus est. Man solle niemals über die Gottlose verzweifeln, sondern vielmehr desto eiferiger für sie betten, dann gemeiniglich haben die Gottlose die Zahl deren Heiligen vermehret.

S. Bern. serm. 61. in Cant.

S. Amb. l. 3. Hexam. cap. 13.

Gen. 25.

Adam Orig.

Also daß sich das Volck verwunderet, da sie sahen, daß die Stumme redeten, die Lahme giengen, und die Blinde sahen, und sie preiseten den GOtt Israel. Vers. 31.

Diese arme Preßhafte haben von Christo mehrers erlanget, als sie gebetten; Es wäre der Blinde vielleicht zufrieden gewesen, wann er nur einen kleinen Schein empfangen hätte; es wäre der Lahme zufrieden gewesen, wann er nur mit der Hand zum Maul hätte fahren können; es wäre vielleicht der Stumme zufrieden gewesen, wann er

er nur einige Wort hätte deutlich aussprechen können. Und siehe, die Stumme redeten ungehindert, die Lahme giengen vollständig, die Blinde sahen vollkommen, und dieses ware eben, so das Volck zur Verwunderung und zum Lob GOttes beweget hatte. Allein, finde ich noch nicht so viel Wunders daran, daß GOtt einen Blinden sehend mache, als daß er eine verblendte Seel durch seine Gnad erleuchte; ich finde nicht so viel Wunders daran, daß GOTT einen Stummen redend mache, als daß er bey einem Sünder reumütige Buß-Seufftzer erzwinge; ich finde nicht so viel Wunders daran, daß GOtt einen Lahmen gehend mache, als daß er einen Gottlosen von seinen bösen Weegen abkehre, und auf die Himmels-Strassen übersetze; und dannoch will sich darob niemand verwunderen, niemand GOTT darvor das schuldige Lob erstatten: Ja so gar der jenige, so an seiner Seel kranckliget, wird nicht den hunderten Theil der Mühe und Arbeit anwenden, dero sich der jenige ergibt, so an seinem Leib die geringste Unpäßlichkeit gefühlet. Heiliger Ephrem könnte dieses nicht fassen: Si, qui secundum carnem ægrotant, suæ vim inferunt naturæ, ut servent, quæcunque ipsis præscripserint Medici, nunquid multo magis decet morem gerere iis, quibus cura animarum nostrarum est credita? Wann die jenige, so dem Fleisch nach erkrancken, ihrer Natur Gewalt anthuen, um zu halten, was ihnen der Leib-Artzt vorgeschrieben, so gezieret es sich ja weit mehrers, daß man denen jenigen folget, denen die Obsorg unserer Seelen anvertrauet ist. Allein, was Thorheit ist diese? wann der Zahn in dem Mund einen Schmertzen erwecket, wann das Hirn erhitzet, die Seiten sticht, das Hertz klopfet, der Magen eitel ist, das Gedärm durch Reissen beunruhiget wird, da schicket man alle Ort und End aus, um Artzten und Medicinen, wann aber die Seel an allen zehen Gebotten GOttes, an allen fünf Gesätzen der Kirchen erkrancket; wann selbe mit denen Fiebern aller sieben Haupt- und Tod-Sünden behaftet ist, mit denen giftigen Geschwären böser Gewohnheiten allerseits angestecket wird, da greiffet man erst nach Mittel die Seelen zu heilen. Ausdrücklich also, wie es David vorgesaget: Multiplicatæ sunt infirmitates eorum, postea acceleraverunt. Nachdeme sich ihre Sünd angehäuffet, da wollen sie alles mit der Buß über die Knye abbrechen. Picus der Mirandulaner hat allhier eine schöne Anmerckung; viel, spricht er, will der Prophet sagen durch das multiplicatæ sunt, ihre Kranckheiten haben sich angehäuffet, dañ das Wörtlein multipliciren, heist in der Reit-Kunst, eine Zahl durch die andere vermehren. Gesetzt, ich solte auf einen Dame-Brett, allwo vier und sechzig weiß und schwartze Plätzlein anzutreffen; gesetzt, ich solte in das erste Plätzlein zwey Getreid-Körnlein legen, in das anderte Plätzlein vier, in das dritte acht, in das vierte sechzehen, und so fort immer mehrers Getreid-Körnlein setzen, das ist, eine Zahl durch sich selber vermehren, da wurden in dem letzten vier und sechtzigsten Plätzlein so viel Getreid-Körnlein zusammen kommen, daß man sie in viel Säck nicht fassen, und auf viel Wägen nicht führen könnte; so viel machet das multipliciren, oder vermehren; nun will der Heil. Geist sagen: Multiplicatæ sunt infirmitates. Die Kranckheiten thuen sich offt also in sich selber bey einer Seel vermehren, da man erst zur Artzney, zu denen Mitteln greiffet, wann die Zahl unzahlbar, und die Menge unermessen ist. Jacob ware in dem alten Testament sehr sorgfältig um die Schäflein des Labans; er bekennet von sich selber: Die noctuque æstu urebar & gelu, fugiebatque somnus ab oculis meis. Tag und Nacht ware ich von Hitz und Kälte geplaget, und aller Schlaf ist von meinen Augen entwichen. Ach! wolte GOtt! sagt Damasus, daß nur der halbe Theil auf die Seel verwendet wurde, auf das Schäflein Christi, was denen Schafen Labans zugewendet worden: Si ergo sic laborat, & vigilat, qui pascit oves Laban, quanto labori debet intendere, qui pascit oves DEI. Wann dann derjenige so gros-

5 Ephr. paræn. 16. tom. 6.

Pf. 15.

Pic. Mirand.

Damas. Epist. 4.

se Sorg, so grosse Wachtsamkeit brauchet, der die Schäflein Labans weidet, was Sorg, was Wachtsamkeit solle nicht der jenige brauchen, der das Schäflein Christi, seine eigene Seel, täglich auf die Weide führet.

Vers. 32. JEsus aber rieffe seine Jünger zusammen, und sprach: Mich jammert des Volcks, dann sie nun in die drey Täg beyeinander verharren, und haben nichts zu essen, so will ich sie auch nicht hungerig von mir lassen, damit sie auf dem Weg nicht erliegen.

Es harte Christus das Volck eine lange Zeit durch seine nutzliche Lehren an der Seelen gespeiset, anjetzo dauret ihn des Volcks, daß es auch leiblichen Hunger leiden solte; und dahero griffe Christus nach denen Wunder-Dingen seiner Allmacht, um denen hungerigen Schaaren Brod zu verschaffen; Es hatte Christus in dem vierzehenden Capitul Matthæi eben in der Wüsten dem hungerigen Volck eine Tafel gedecket, und seynd dahero einige auf die Gedancken gekommen, als wäre dieses Wunder-Werck von Matthæo zweymal beschrieben worden; allein, wer bey Cornelio und Sylveira alle Umstände wol erachtet, wird zwischen beyden Wunder-Wercken grossen Unterschied finden; indeme das eine zu Betsaida in der Wüsten, das andere auf einem hohen Berg, unweit des Galilæischen Meers, geschehen; alldorten waren deren Hungerigen fünf tausend, allhier aber bis viertausend; alldorten ward die Menge gespeiset mit fünf Broden und zwey Fischen, allhier mit sieben Broden und wenig Fischen; alldorten haben die Jünger dem Volck das Wort gesprochen, allhier hat sich Christus selber um sie angenommen. Und obschon diese beyde Wunder-Werck voll deren Geheimnussen, so finde ich doch mit Hieronymo in dem letztern aus obigem Text ein Geheimnuß, so mir besonders zur Lehr in Gegenwart dienet; Christus, sagt Hieronymus, nachdeme er allhier die Kranckheiten geheilet, hat er die, so zur Gesundheit gelanget seynd, endlich gespeiset: Vult enim pascere, quos curaverat, & inablatis debilitatibus jam sanis cibos adferre. Er wolte nemlich speisen die jenige, so er vor geheilet hat, und nach Vertilgung ihrer Schwachheit, denen schon Genesenen die Nahrung darreichen. Wer erkennet nicht allhier einen lebhaften Entwurf des heiligen Abend-Mahls, die an ihrer Seelen Krancke, Geschwächte und Verwundete werden erstens durch die heilige Buß geheilet, und nachmals endlich zu den Tisch des HErrns, zu den geseegneten Engel-Brod zugelassen. Ja was mir allhier sehr nachdencklich ist, hat Christus in dem abgelesenen Text sonderlich angezogen, er werde dahero zum Mitleiden bewogen, weilen das Volck schon drey gantzer Täg, ohne Speis und Nahrung Hunger leiden müste; zu bedauren seynd, meines Erachtens, noch mehrers diejenige, welche an ihrer Seelen-Speis offt länger Hunger leiden, nicht nur drey Täg, sondern wol offt drey Wochen, oder drey Monat, oder gar drey gantzer Jahr von dem Heil. Abend-Mahl sich enthalten, da doch die öfftere Wiederhollung, der öfftere Genuß dieser Göttlichen Speis ihre Kräften allein stärcken, und sie des ewigen Lebens versicheren könnte. Was ist wol die Ursach, daß man heunt zu Tag so gespahrsam ist in Geniessung des heiligen Sacraments, dieselbe offt auf so lange Zeit hinaus schiebet? es wollen sich einige vertheidigen mit dem fahlen Vorwand ihrer grossen Ehrenbietigkeit, so sie von dem öfftern Genuß abhalte; sie folgen hierinnen dem Exempel jenes Welt-Weisen Lacys bey Laertio, als welcher sich geweigeret, öffters bey Hof einzufinden, und gegen Attalo dem König, so ihn berufen, vorgegeben hat: Imagines procul esse intuendas. Man müsse die künstliche Bilder nur von weitem betrachten. Allein diese Ehrenbietigkeit ist vielmehrers eine Würckung der Forcht, ein Unbild der Göttlichen Liebe zu nennen, als welche sich nirgends mehrers gegen dem Menschen, als eben in dem heiligen Sacrament des Altars, ergiesset. Gute Christen müssen

Cornel. & Sylv.

Laert. in Lacyde.

sen sich zwar zuweilen durch die Forcht GOttes behelffen, wann es um die Meidung deren Sünden zu thuen ist, da aber GOtt den Schatz-Kasten seiner Gnaden eröfnet, soll sich die Liebe mit dem Vertrauen vereinigen, um daraus viel Nutzliches zu überkomen: Quia, seynd die Wort Petri Chrysologi, quia qui pietati obsequitur, incipit non subesse timori. Dann wer einsmals sich dem wahren GOttes-Dienst ergeben hat, pflegt sich, so viel es möglich, von der Forcht zur Liebe GOttes zu wenden. Und dahero sich dieselbe an grossem Irrtum verstossen, welche da die Würdigkeit dieses heiligen Sacraments hervor streichen, ihre eigene Unwürdigkeit hoch anziehen, um daraus die Gelegenheit zu nemmen mit Petro dem Apostel bey Luca zu sprechen: Exi a me, quia homo peccator sum: Weiche von mir, dann ich bin ein sündiger Mensch; als erforderte die Würdigkeit des Sacraments, daß sich ein unwürdiger, sündiger Mensch immer mehr- und mehrers darvon entfernen solte. Kein Ehrenbietigkeit, sondern eine verstellte Schein-Heiligkeit ware diese, sich deren Gnaden weigeren, so uns GOtt anbietet; von jener Schatz-Kammer entweichen, so uns GOtt eröfnet, und von jener Himmlischen Tafel wollen entfernet seyn, welche uns GOtt selber gedecket hat; dann wie Chrysostomus hiervon redet: Dicendo Eucharistiam, omnes benignitatis DEI thesauros aperio. Da ich das heilige Abend-Mahl nenne, eröfne ich den Begrif aller Schätzen der Göttlichen Liebe. Dörfte ich allhier fragen, warumen Joseph, der edle Arimathæer, bey Matthæo dem Evangelisten, homo dives, ein reicher Mann genennet worden? Vere dives, sagt Epiphanius, er ware warhaftig nicht so viel an Gütern und Habschaften, als an jenem Schatz reich, welchen er bey sich in seiner neuen Grab-Höhlen aufbehalten, nemlich an dem toden Leichnam Christi: Vere dives, quia illum domo acceperat, qui omnes nutrit. Warhaftig reich, dann er hatte den jenigen in seiner Verwahr, der da alles ernähret. Könnte dieses Epiphanius von Josepho sagen, der in seinem Grab den blossen Leichnam Christi verwahret hat, um wie viel mehrers nicht ich von jedem Christen, der Christum lebendig mit Leib und Blut öffters in dem heiligen Sacrament des Altars geniesset: Vere dives, quia illum domo acceperat, qui omnes nutrit. Warhaftig reich, dann er empfanget den jenigen, der da alles ernähret, alle und jede mit seinen Gnaden überschwemmet. Was solte ich dann gedencken von jener kahlsinnigen Andacht deren jenigen, welche aus Vorwand der Ehrenbietigkeit Christum allein von weiten betrachten, von weiten anbetten, und darbey selten geniessen wollen. Die Anbettung ist zwar löblich und heilig, wie ich es jüngst wider die Protestanten verfochten habe, doch ist die Anbettung nicht gäntzlich, nicht vollkomen, wann selbe sich nicht öffters auch bis auf den Genuß erstrecket. Ja es kommet mir vor, als wäre diese Ehrenbietigkeit, so den Genuß ausschliesset, mehrers für einen Schatten, für eine Larven, als für eine wahre Andacht, zu halten; nicht ungleich derjenigen, von welcher Ælianus erzehlet hat: Daß als Ismenias, ein Bottschafter der Thebaner, vor dem König in Persien erscheinen solte, da ware Ismenias vermahnet, er müste, nach Lands-Gebrauch, gleich in dem ersten Eintritt den König begrüssen, und durch eine tieffe Knie-Biegung anbetten. Ismenias ware hierüber in Sorg und Zweifel, was er thuen oder lassen solte; den König anbetten, wäre seiner Republic allzu schimpflich, diese Anbettung, und Verehrung unterlassen, ware ihme hingegen höchst schädlich; was thuet Ismenias, als er den König von weiten auf seinem Thron erblicket? da lasset er seinen kostbaren Ring von dem Finger fallen, bieget darauf das Knie, um selbigen von der Erden aufzuheben, und hiemit, wie Ælianus redet: Opinionem adorationis Regi præstitit. Er hat dem König durch diese Knie-Biegung mehrers eine verstellte, als warhafte Verehrung erwiesen. Niemand nemme es mir ungut, wann ich mich anheunt dessen bediene wider jene kahle Chri-

Petr. Chrysolog. serm. 160.

Luc. 5.

S. Chrys.

S. Epip. in ejus orat.

Ælian. l. 1. c. 22.

Christen, welche kaum das Jahr einmal sich bey dem Tisch des HErrn einfinden, sich mit einer blossen Anbettung vergnügen, so viel allein, und so offt Christi Leib und Blut geniessen, als es ihnen von dem Gesatz der Kirchen gebotten wird; wann ich, sprich ich, jenes Æliani wiederholle: Opinionem adorationis. Daß sie GOTT nicht mehr, dann einen blossen Schein der Ehrenbietigkeit, erweisen; dann gleichwie das Volck in der Wüsten kaum drey Täg Speis und Brod entbehren können, also mag eine vollkommene Anbettung bey einem Christen nicht mit seltsamer Geniessung bestehen.

Da sprachen seine Jünger zu ihme: Wo sollen wir dann in der Wüsten so viel Brods nehmen, daß wir eine solche grosse Menge sättigen? Vers. 33.

Eine seltsame Sach, daß die Jünger, welche sonsten in dem vierzehenden Capitul Matthæi für die hungerige Schaar gebetten, allhier schweigen, und kaum deme antworten, was ihnen von Christo wird vorgetragen. Was mag wol denen lieben Jüngern allhier gewesen seyn? vielleicht waren sie nicht so mildhertzig als sonsten? vielleicht hatten sie bey Christo keinen so guten Zutritt als sonsten? vielleicht ware ihr Bitten allhier nicht mehr so kraftig, und Christus ihnen nicht mehr so willfährig als sonsten? keines aus allen, sagt Chrysostomus, sondern betrachtet nur selber die Evangelische Historie: kurtz zuvor hatten die Jünger gebetten für das Chananæische Weiblein; und seine Jünger tratten herzu, batten ihn, und sprachen: lasse sie von dir, dann sie schreiet nach uns; und dahero stunden sie an, ob es wol billig und vernünftig, Christum so offt zu überlauffen. Das Volck selber, ob es schon von dem Hunger hart gedrucket, und kaum mehr schnauffen könnte; ob ihnen schon all Nothwendiges zur Lebens-Frist gebrochen, trauete sich nicht Christum zu behelligen, weilen es kurtz zuvor die Genesung von allen Kranckheiten erhalten hatte. Turbæ quidem, redet allhier Chrysostomus, quæ ob morborum suorum curam ipsum petierant, non audebant panes petere. Das Volck aber, welches kurtz zuvor begehrte von ihren Kranckheiten geheilet zu werden, unterfienge sich nicht mehr von Christo Brod zu begehren. Allein, es könnte mir allhier jemand sagen: Ich hätte vermeinet, daß man von dem Sohn GOttes niemals zu viel begehren könne; ich hätte geglaubt, daß, was man immer, viel oder wenig, von seinem Himmlischen Vatter begehren wurde in Christi Nahmen, man unfehlbar erlangen müsse; Ich ware beständig der Meinung, daß GOtt die Ungestümme des Gebets angenehm, und der Uberlauf höchst gefällig seyn müsse; was scheuen sich dann die erleuchte Jünger, was schröcket sich das so anhängige Volck, welches ja von Christo alles hoffen därfte? Sylveira gibt mir dessen die beste Auskunft, so wol die Jünger, sagt er, als das Volck selber hat sich allhier sehr wol und bescheiden aufgeführet, wie man nicht mit GOTT, sondern mit Menschen handlen solte; sie verdienen sich gegen Christo, als einem Menschen Sohn, wolten gegen ihn nicht mit Ungestümme, sondern mit Bescheidenheit verfahren: Ein sittliches Lehr-Stuck ist dieses allen guten Christen, wie selbe sich gegen ihres gleichen zu verhalten. Wahr ist es, GOtt gefallet das ungestümme Bitten, als welcher stäts von uns will gebetten seyn, denen Menschen aber mißfallet alle Ungestümme, und ist man mit nichts mehrers überlästig, als mit unabläßlichen Biten. Dann wie hierzu Wunder-schön Jonas, Bischof zu Orleans: Qui frequens est in precibus, importunus est, & abnegationem sollicitat. Der unausetzlich bittet und begehret, ist ungestümm, und verlanget eine abschlägige Antwort. Man findet deren Menschen viel, welche sich niemals ersättigen; erlangen sie eines, begehren sie das andere, und haben niemals genug, achten es auch für wenig, wann sie durch immerwährendes Bettlen, dem Nächsten schädlich seynd, und ihn gänzlich

S. Chrys. homil. 54. in Matth.

Jonas Episc. Aurel. l. 1. de cult. imag.

lich entkräfften; bekannt ist der Apologus, so von einem Fuchsen, und von einer Henn erzehlet wird; der Fuchs begegnet der Henn auf der Strassen; er demütiget sich Anfangs vor der Henn, klaget ihr seine Noth, als hätte ihn eine Angina, ein Hals-Geschwär überfallen, begehret von ihr einen Rath, die kluge Henn rathet dem krancken Fuchsen, er möchte sich warm halten, in seinem Fuchs-Loch verbleiben, nicht viel dem scharffen Luft sich anvertrauen; der Fuchs bedancket sich um den guten Rath, begehret aber gleich wiederum von der Henn, sie möchte als eine so gute Rathgeberin den Augenschein selber einnemmen, wie weit das Ubel schon gegriffen; die Henn ware auch hierzu urbietig, und als der Fuchs das Maul aufgespreitzet, da schauet die Henn so tief in den Hals hinein, als sie immer könnte, versicheret hiemit, es seye keine Zeit und Weil zu versaumen, dem Ubel, ehe es unheilbar wird, vorzukommen. Da waget der Fuchs noch eines, bittet die Henn, ob sie nicht möchte so barmhertzig seyn, und ihme, dem Fuchs, mit ihrem Kragen in den Hals hinab fahren, an statt des Lanzets sich ihres Schnabels gebrauchen, um das Geschwär zu eröfnen; da fanget die Henn an, den Kopf zu beutlen, nein, sagt die Henn, das Mittel möchte dir zwar anständig seyn, aber mir höchst schädlich, komm ich mit meinem Kragen dir einsmals unter die Zähn, so stehet es in Gefahr, wie ich mit gantzem Kopf wiederum heraus komme. Lieber Fuchs! begnüge dich mit meinem Rath, den ich dir gegeben habe; der zu viel verlanget, erlanget wenig; und der alles begehret, erhaltet nichts. Nemlich nach dem obigen Spruch Jonæ: Qui frequens est in precibus, importunus est, & abnegationem sollicitat. Der unaussetzlich bittet und begehret, ist ungestümm, und verlanget eine abschlägige Antwort. Was ich bishero durch eine Fabel ausgeleget, will ich anjetzo durch die Schrift vertheidigen: Es seye nemlich wider die Liebe des Nächsten gar zu oft, oder gar zu viel begehren, weilen selbes ohne Beschwerlichkeit nicht ertheilet, und ohne Verdruß nicht versaget wird. In dem ersten Buch deren Königen am 21. hat Saul seine Tochter die Michol, eine schon vermählte Ehe-Frau des Davids, Phalti, dem Sohn Lais, gegeben, welches den armen David ut die Seel verdrossen hat. David wurste ihm nicht zu helffen, er müste den Schand-Fleck tragen, so ihme Saul angeheftet; jedermann spöttelte des Davids, und ware der arme Schwieger-Sohn eines Königs hiemit aus der Königlichen Freundschaft verstossen; was solte David für Mittel ergreiffen? Saul ware ihm auffässig, wolte ihn vertilgen; das Volck dörfte aus Forcht des Königs sich seiner nicht annemmen, die Feinde Davids vergonnten ihme diesen Streich von Hertzen. Es könnte vielleicht jemand gedencken, warumen nimmt David nicht seine Zuflucht bey Jonatha, seinem Hertzens-Freund, welcher da, als ein Sohn des Königs, mit wenig Worten vermöcht hätte, diese finstere Wolcken abzutreiben? Es hätte ja Jonathas Grund und Ursach gehabt, sich des Davids anzunemmen, weilen in dem Gesatz GOttes ausdrücklich vorgesehen: das Weib könne zur Lebens-Zeit ihres Manns sich mit keinem anderen vereheligen; und dannoch wolte David weder Jonathas ersuchen, noch bey ihme um eine Fürbitt anhalten. Was ware die Ursach? Sylveira gibt sie mit sehr zierlichen Worten: Davidis prudentia cautam se habuit, ne tot flagitationibus esset importuna. Die Klugheit des Davids hat sich hierinnen sehr behutsam aufgeführet, damit selbige mit allzu vielfältigen Begehren Jonathæ nicht überlästig fallen dörfte. Dann nachdeme Jonathas dem David so viel genutzet, so offt bey dem König für ihne gebetten, so offt des Davids Anligen besorgen müssen, getrauete sich David nicht weiter fortzuschreitten mit allzu ungestümmen Begehren: Ne tot flagitationibus esset importunus. Damit er nicht mit allzu vielen Begehren überlästig wäre. Wiederhole demnach das erstere: Wider die Liebe des Nächsten ist, von seinem Nächsten zu offt, oder zu viel begehren.

1. Reg. 21.

Levit 20.

Sylvei. l. 6. c. 4. qu. 4. n. 23.

Und

Vers. 34. Und JEsus sprach zu ihnen: Wie viel Brod habt ihr; und sie sprachen zu ihme: Sieben, und ein wenig Fischlein.

Ich kan in diesem abgelesenen Text nichts mehrers bewundern, und auch in Erwegung ziehen, als warumen just deren Broden sieben an der Zahl seyn müsten, mit welchen eine so zahlreiche Menge solte gespeiset werden? Ich weiß zwar, daß bey Bernardo, Beda, Haymone, und Eusebio dem Gallicaner unter diesen sieben Broden, entweder die sieben Gaben des Heil. Geists verstanden werden, oder die sieben Werck der Barmhertzigkeit, oder die sieben Kirchen in Asien; allein meine Meinung gehet dahin, als wären diese sieben Brod eine Figur und Eben-Bild deren sieben heiligen Sacramenten, dann, sofern diese sieben heilige Sacramenten durch die sieben Oel-reiche Ampeln des goldenen Leuchters, durch die sieben Reinigungen, durch die sieben Saulen in dem Haus der Weisheit, vorgebildet worden, finde ich nicht, warumen nicht auch die sieben Brod, so zur Sättigung so vieler tausend Menschen gedienet, ein Sinn-Bild seyn könnten jener sieben heiligen Sacramenten, so die gantze heilige Kirchen ernähren, und erhalten. Dann wie der Englische Thomas hiervon redet: wird die Seel geistlicher Weis gebohren durch die Tauf; gestärcket durch die Firmung; gespeiset durch das Sacrament des Altars; geheilet durch die Buß; zum letzten Kampf bewafnet durch die Oelung; zu denen Kirchen-Aemtern gewidmet durch die Priester-Weih; unsträflich fortgepflantzet durch die Ehe. Allein, höre ich schon unsere Protestanten darwider schnarchen: woher die Zahl deren sieben Sacramenten? aus deme, daß Christus mit sieben Broden vier tausend Menschen ersättiget, folget nicht, daß sieben, nicht mehr, nicht weniger Sacramenten zu finden. Ihr Herren! ihr habt recht; ich ware nicht der Meinung, euch die Zahl deren sieben Sacramenten hieraus zu beweisen, sondern nur aus obigen zu erklären. Wolt ihr Grund aus der Schrift haben, warumen sieben Sacrament seynd, nicht mehr, nicht weniger? so gebt mir Grund aus der Schrift, warumen zwey, oder drey seynd, nicht mehr, nicht weniger? habt ihr von der Zahl keinen Grund in der Schrift, warum begehrt ihr ihn von mir? habt ihr einen Grund, so zeiget ihn; vielleicht ist die Tauf ein Sacrament, weilen Christus gesaget hat: Es Joan. 3. sey dann, daß jemand wieder gebohren werde aus dem Wasser, und heiligen Geist, so kan er nicht eingehen in das Reich GOttes. Vielleicht ist der Fronleichnam ein Sacrament, weilen Christus gesagt hat: Ich bin Joan. 6. das lebendige Brod, der ich vom Himmel herab gekommen bin, der von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Wolan, schliesset ihr aus diesen beyden, daß zwey Sacrament seynd, so schliesse ich aus folgenden, daß sieben Sacramenten seynd; dann auch der Heil. Geist hat von der Firmung gesagt: Sie legten die Händ Act. 8. auf sie, und sie empfiengen den Heil. Geist. Auch Christus hat von der Buß gesagt: Nemmet hin den Heil. Joan. 20. Geist, welchen ihr die Sünden erlasset, denen seynd sie erlassen. Auch Heil. Jacob der Apostel hat von der letzten Oelung gesagt: Ist jemand Jac. 5. kranck unter euch, der beruffe die Priester der Kirchen zu sich, und die sollen über ihn betten, und ihn salben im Namen des HErrn. Auch Paulus hat von der Priester-Weih zu Timotheum am 4. gesprochen: Versaume 1. Tim. 4. die Gnad nicht, die in dir ist, welche dir durch die Propheten mit Auflegung deren Händen des Priestertums gegeben ist. Auch von der Ehe hat Paulus gesprochen: Es ist ein grosses Eph. 5. Sacrament. Wolan seynd dann zwey Sacrament euerer Meinung nach? seynd die ersten zwey, die Tauf, und Fronleichnam, ein sichtbares Zeichen, das Wasser und das Brod einer unsichtbaren Gnad; so seynd auch die letztere, die Firmung, die Buß, die letzte Oelung, die Priester-Weih, und die Ehe, sichtbare Zeichen einer unsichtbaren Gnad; habt demnach in allen nicht ein Haar breit bevor; ja wir zeigen euch den Grund für sieben Sa-

Sylveir. l. 6. c. 4. qu. 12.

Exod. 25. Levit. 4. Prov. 9.

Sacrament, den ihr allein für zwey zeigen könnt. Wolt ihr aus dem Altertum die Prob der Zahl heiliger Sacramenten erhollen, so könnte ich euch überschwemmen; allein, hab deren nicht bedürftig, euere eigene Glaubens-Vätter durch ihre Wanckelmütigkeit zeugen, daß ihre Lehr nicht fest und gründlich seye. Luther in dem ersten Tomo Wittembergischer Lateinischer Edition lasset bald sieben, bald zwey, bald drey, bald eines zu, deme dann die übrige Lutheraner nachtantzen; in der Apologia des Concordi-Buchs lassen sie drey zu; im Colloquio zu Augspurg, Anno 1530., wie auch in dem Interims-Recess, Anno 1548. haben sie mit Melancton in sieben vertwilliget, anjetzo aber wollen sie mit ihren Illyrio und Clementio auf zwey beruhen, ob ich schon selber in dem Königschen Reich bald zwey, bald drey noch angetroffen. Nemlich, der beständige Unbestand dieser unbeständigen Lehrern machet auch, daß ihre Lehr wie der Butter an der Sonnen bestehe. Wir gute Christen wollen uns unterdessen öffters deren sieben Broden erinneren; und darbey deren sieben heiligen Sacramenten bestehen.

V. Sittarz in Trutz-Mayr Confes. Tridentin.

Vers. 35. & 36. Und er gebotte dem Volck, daß sie sich auf die Erd niedersetzten: Und er nahm die sieben Brod samt denen Fischen; dancket, und brach sie, und gab sie seinen Jüngern, und die Jünger gaben sie dem Volck.

Es hätte zwar insgemein das Christliche Volck aus diesem eintzigen Versicul sehr viel nutzliche Lehr-Stuck abzunemmen; nemlich aus deme, daß Christus befohlen, sie solten sich niederlassen; wie jederman seinem Nächsten so viel Rast und Ruhe vergönnen solle, um sich der nothwendigen Speis zu gebrauchen; aus deme, daß Christus gedancket, ehe und bevor er Speis und Tranck ausgetheilet; wie ein jedweder Christen-Mensch sich vor dem Mittag- und Abend-Essen des Gebetts gebrauchen, und durch selbes dem Allerhöchsten dancken solle; aus deme, daß Christus die Brod seinen Jüngern zur Theilung übergeben, wie man denen in der Noth Bestellten nicht um theuren Werth, sondern mit Christlicher Freygebigkeit theilen solle; und dieses nach Auslegung Hugo des Cardinalen, und vieler anderen. Allein, da ich mich schon in denen obigen Versen bey dieser Brod-Speis in dem sittlichen Verstand des Allerheiligsten Abend-Mahls erinneret habe, als kommet mir in Erwegung, daß Christus das Brod gebrochen: Der Zweifel mit vielen Christen, besonders mit denen Protestanten, ob es nicht wider alle Ehrenbietigkeit, und schuldige Reverentz seye, daß der Priester an dem Altar das geseegnete Brod breche, und also gleichsam den Leib Christi, welchen wir gut-Catholische Christen unter denen Gestalten des Brods gegenwärtig glauben, zerstückle, und zerbreche. Allein Antwort: Dieweilen Christi gantzer Leib in einem Brosen, wie in der gantzen Hosti, verborgen ist, wie ich es kurtz hernach beweisen werde, folgt nothwendig, daß bey Zertrennung deren Brosamen nicht der Leib Christi zergliederet werde, weilen diese Zertheilung, wie die Theologi reden, allein die Accidentien, die äusserliche Gestalten, nicht aber die innerliche Substanz, und Wesenheit betrift; und bleibt der gantze Christus, sowol in einem, als anderen Theil der zerbrochenen Hosti; und kan auch der Leib Christi nicht anderst, als denominatione extrinseca, der äusserlichen Red-Art nach, wie Berengarius in seiner Glaubens-Bekanntnuß redet, für zertheilt, und gebrochen gehalten werden. Daß also der Priester die Sacramentalische Gestalten des Brods in der heiligen Meß in drey Theil zerbricht, und zwar den kleinesten Theil darvon in den heiligen Kelch hinein sencket, geschiehet nicht zu einer Unehrenbietigkeit, sondern vielmehr zu einer Lehr- vollen und Geheimnuß-reichen Bedeutung; dann wie es der heilige Thomas mit vielen anderen ausdeutet, wird unter denen drey Theilen der zerbrochenen Hosti verstanden, entweders daß Christus an dem Creutz eine dreyfache Zertrennung an denen Händen, Füssen, und an der Seiten

V. Syl. in expolit.

Berengar. de Consecr. d. 2.

V. Marcant. in horto pastor. Candel. Myst. tract. 4. lect. 4.

erlitten, oder daß Christus sich in einem dreyfachen Stand befunden; erstens in dem Stand der Sterblichkeit auf Erden, nachmals in dem Stand des Tods in dem Grab, und endlichen in dem Stand der Unsterblichkeit in dem Himmel; oder die drey Theil, so sich in einer Person Christi vereiniget, der Leib, die Seel, und die GOttheit; oder die drey Ständ deren Menschen, so aus diesem heiligen Abend-Mahl grossen Frucht, und Nutzen ziehen, nemlich deren Lebenden auf der Welt, deren Leidenden in dem Fegfeuer, und deren Auserwählten in dem Himmel. Allein, könnte mir allhier jemand einwenden, und sagen: Pater! wann es deme also, daß in Brechung der heiligen Hosti nicht Christi Leib selber, sondern nur die äussere Gestalten gebrochen werden; wann deme also, daß der Priester bey dem Altar in Brechung der heiligen Hosti keine Unehrenbietigkeit begehe, sondern vielmehr einen sehr Geheimnuß-reichen, nutzlichen GOttes-Dienst verrichte. Wie kommet es dann, daß die Weltliche Obrigkeit mit Feuer und Schwerd so scharf verfahre wider diejenige, welche auf dem Altar das Ciborium rauben, und die Hostien ausschütten, oder welche die Hosti mit sich nach Haus nemmen, und zu Haus zerbrechen, und vertilgen. Wie kommet es dann, daß GOtt selber öffters eine solche That mit erschröcklichen Wunder-Thaten gerochen habe, wie deren Geschichten leider! zu Genügen verhanden seynd. Dieses zu beantworten, muß ich zwar bekennen, daß all solche Zerbrechung, Zertrümmerung, oder auch Vertilgung der heiligen Hosti Christo nicht den geringsten Schaden, nicht das geringste Leid zufüge, ja so wenig, als wann ein verwirrter, unsinniger Mensch die Stralen der Sonnen wolte mit Füssen tretten, oder mit einem Schwerd zerschneiden; und dahero alles, was allhier berühret, zerbrochen, oder verwüstet wird, betrift in dem heiligen Sacrament die blosse äusserliche Gestalten; daß aber sowol die Menschlich- als Göttliche Gerechtigkeit wider solche zur Straf greiffen müsse, weilen dergleichen lasterhafte, GOttesschänderische Bösewicht solches aus Nach gegen GOtt vornemmen, und den Allerhöchsten gleichsam in seiner Behausung, unter denen Gestalten des Sacraments, stürmen wollen, und zu verunehren verlangen; diese Unbild nun eines so erboßten Willens zu strafen, nicht Wunder, daß auch der liebe GOTT durch scheinbare Wunder-Werck seinen Göttlichen Zorn blicken lasse. Bredembachius erzehlet hiervon eine Wunder-Geschicht, welche ich der Ursachen halber anziehe, weilen selbe sich in unseren Ländern, und zwar bey noch nicht allzu weit entfernten Zeiten zugetragen. Es hatte sich um das Jahr Christi 1590. ein getaufter Jud zu Prag ihn Böhmen aufgehalten, als welcher wol beobachtet, wo man die geseegnete Hostien zur Weeg-Zehrung für die Sterbende in einem Franciscaner-Closter aufbehalten; Leo, also nennte sich der Jud, schleichet einstens zu nächtlicher Weil an selbes Ort, und weilen noch bey ihme in dem Hertzen mehr Jüdisch- dann Christliches zu finden, als unterfanget er sich heimlich drey geseegnete Hostien aus dem Tabernacul zu entziehen, wicklet selbe in ein Papier, und verfügt sich darmit nacher Presburg in Hungarn; der Haus-Wirt, bey deme er seine Herberg genommen, wäre ein Jud, sie fiengen bey dem Nachtessen ein Gespräch an von denen Christlichen Geheimnussen, allwo Leo seine drey Heil. Hostien aus dem Sack hervorgezogen, und denen Anwesenden aufgezeiget; der Jüdische Haus-Wirt begehret von dem Leo, er möchte ihme eine oder zwey aus diesen Hostien, an Staat der Zech-Bezahlung, überlassen, welches dann auch geschehen, und Leo seinen Weeg hiemit weiter fortgezogen. Kaum ware dieser aus denen Augen, da beruffet der Jüdische Haus-Wirt die gantze Juden-Gemeinde zusammen, legt alsdann die zwey heilige Hostien auf den Tisch, gibt ihnen selbe Preis, um daran ihren eingewurtzelten Haß gegen Christum unseren Erlöser auszuüben; und es waren gleich einige erbitterte Bösewicht bey Handen, so das Messer ergriffen, die heilige Hostien zerstochen, mit diesem

Bredemb. l. 7. Coll. Sac. c. 60.

sein lasterhaften Beysatz, daß wann Christus der wahre Sohn GOttes allhier zugegen, solte er sich gleichwol um seinen Theil wehren, und diese ihme zugefügte Unbild selber rächen. Kaum waren die Gottes-lästerische Wort ausgesprochen, fiengen beyde Hostien an häufiges Blut zu fliessen, also zwar, daß der gantze Hauffen deren anwesenden Juden selber entsetzlich darob erschrocken; allein, die billige Rach GOttes bliebe nicht lang aussen, es fiele ein urplötzlicher Donner-Keil von dem Himmel, das Dach ward von dem Feuer ergriffen, und alle Juden zusammen bis auf drey alldorten jämmerlich verbrennet. Allein, was Wunder-seltsam! der Tisch, und die zwey Heil. Hostien blieben in dem Blut von dem Feuer unverletzt, da nun die hohe Obrigkeit die Sach untersuchet, waren die drey noch übrige Juden in Verhaft genommen, welche dann, nach erzwungener Bekanntnuß, zur Straf gezogen, und lebendig an dem Pfal, nach Lands-Gebrauch, ihr Leben geendet. Also nemlichen so viel Ehrenbietiges, so viel Andächtiges, so viel Heiliges in sich enthaltet die Zerbrechung der heiligen Hostie unter denen Händen des Priesters bey dem Altar, so viel Gottloses, und höchst Straf-mässiges haltet in sich die Zerbrechung der heiligen Hostie unter denen Händen des Sünders ausser dem Altar. Genug von diesem.

Vers. 37. **Und sie assen alle, und wurden satt.**

Es waren deren Broden nicht mehr dann sieben, und deren Fischen sehr wenig, wie ware es dann möglich, daß von diesen vier tausend deren Menschen satt werden könnten? Es ist zwar die einhellige Meinung heiliger Vätter, daß Christus auf eine wunderbarliche Weis das Brod also vermehret, daß die Menge des Brods nothwendig so viel deren Menschen ersättigen könnte; doch aber seynd auch einige, welche glauben, daß die Hungerige durch die Allmacht GOttes auch mit einem eintzigen Brosen hätten können ersättiget werden. In dem grossen Geheimnuß des Allerheiligsten Sacrament des Altars befindet es sich Schnur-grad also, indeme unter einem jedwederen Brosen der heiligen Hostie der gantze Christus, wie in der gantzen Hostie, verborgen, also zwar daß unsere Seel auch in einem Brosen mit dem gantzen HErrn Christo gespeiset und ersättiget werde. Ein Geheimnuß ist zwar dieses, welches all Menschlichen Verstand übersteiget, und nicht anderst, als durch den blinden Glauben kan begriffen werden; doch aber unter uns Menschen diesen so beschwerlichen Glaubens-Punct in etwas zu erklären, bediene ich mich einiger Gleichnussen, obwolen sie nicht in allen, sondern alle in einiger massen, dieses Geheimnuß erörteren; das heilige Abend-Mahl ist hierinnen gleich der Menschlichen Seel, dann gleichwie die gantze Seel in einem jedwederen Glied, wie in dem gantzen Leib, zu finden ist, also der gantze HErr Christus in einem jedwederen Brosen, wie in der gantzen heiligen Hostie. Das heilige Abend-Mahl ist hierinnen gleich einem Spiegel, dann gleichwie der gantze Spiegel nur mein Angesicht vorstellet, und wann er zerbrochen wird, abermal in einem jedweder-en zerbrochenen Stuck mein Angesicht absonderlich vorbildet, also auch in der heiligen Hostie Christus verborgen ist, und wann die Hostie zerbrochen wird, abermal in einem jedwederen Stückel der gantze Christus absonderlich wird enthalten. Das heilige Abendmal ist hierinnen gleich einem Wort, dann, gleichwie dieses kaum ausgesprochen, in einem jedwederen Ohr gantz und nicht zertheilt wird angehöret, also das heilige Abend-Mahl in Brechung der Hostie in einem jedwederen Mund gantz und nicht zertheilet wird genossen. Ja Thomas der Englische ergreiffet hierzu auch die Gleichnuß des Menschlichen Augs, welches, zum Exempel, die Sonnen an dem Himmel betrachtet, diese Sonnen, ob sie schon groß, wird doch in einem Aug, wie in dem anderen, gantz und ungetheilt vorgebildet, also das heilige Abend-Mahl, ob es schon ein grosses Geheimnuß, und der gantze Christus, wird dannoch in einem S. Tho. in opuſ. de Euchar.

Theil wie in dem andern, von einem Mund wie von dem andern, gantz und ungetheilt genossen. Ja wir hatten dessen schon eine lebhafte Figur in dem alten Testament an dem Manna, da derjenige nicht mehr genossen, der viel gesammlet, als derjenige, so wenig gesammlet, weilen gleicher Geschmack, gleiche Ersättlichkeit, in viel und wenigen anzutreffen. Heiliger Rupertus ist der Meinung, ein Christ solle es wenig achten, ob er eine grosse oder kleine Hostie, ein Stücklein, oder eine gantze überkommen; dann, gleichwie Adam, sagt er, durch einen eintzigen Apfel-Biß von dem Baum des Lebens ihme an der Seel so viel geschadet, als wann er alle Aepfel desselben Baums gegessen hätte, also auch ein Christ in Geniessung eines eintzigen Bröslein ihme so viel nutzet, als wann er alle Hostien der gantzen Welt genossen hätte. Man könnte allhier eine Frag erregen, warum geniesset dann der Priester an dem Altar eine grosse, warumen der Lay eine kleine, wann beyde von einer Würkung seynd? Ich gib deren Ursachen drey: Erstens, weilen der Priester das Meß-Opfer verrichtet, und darinnen die Heil. Hostie aufgewandlet wird, ist ihme zu solchen Gebrauch eine grosse Hostie zugeordnet, damit selbe in der Aufwandlung von dem Volck desto leichter gesehen, und hiemit desto eiferiger angebettet werde. Andertens, weilen der Priester nach denen Rubricen, und Gebräuchen der heiligen Kirchen in drey Theil die Hostie zertheilet, also wird ihme eine grössere Hostie gegeben, so sich da leichter zertheilen lasset; und drittens endlichen, weilen der Priester an der Dignität, Amt und Gewalt über alle Layen erhoben, ist es auch billig, daß er, obschon nicht in der Substantz, doch wenigstens denen Gestalten des Sacraments nach, einen Vorzug geniesse. Ich weiß zwar wol, daß einige sich über diesen Unterschied offtermalen beschweret, allein ohne Grund; und hat GOTT öffters durch augenscheinliche Wunder-Werck diese Anmassung gestraffet. Ich nemme zum Zeugen Oswald Mülser, einen fürnehmen Edelmann in Tyroll, welcher Anno 1584. in seiner Herrschafft Seefeld begehret, es solte ihme der Pfarr-Herr des Orts eine so grosse Hostie darreichen, als er Pfarr-Herr selbsten sonsten genossen hätte, tratte auch zu dem Ende gantz hochmütig zum Altar hinzu. Allein, der liebe GOtt hat es über ihn also verhenget, daß Mülser zu sincken angefangen, die Erden unter seinen Füssen entwichen, er selber schon bis an die Knie versuncken ware, und da er die Heil. Hostie nicht hinab schlucken könnte, ware der Pfarr-Herr gezwungen, ihme selbe aus dem Mund zu ziehen, und in dem Sacrario beyzusetzen, welche sich aber von Stund an mit Blut gefärbet, und noch heunt zu Tag zu Seefeld, bey dem Heil. Blut genannt, zu sehen ist. Tilmanus Bredembachius erzehlet diese Geschicht: Ich selber kan dessen Zeug seyn, indeme ich die blutige Hostie gesehen, in der Gruben der versuncknen Erden gestanden bin, und den Ort des Steins berühret habe, an welchem Oswald sich erhalten wolte, der Stein, wie Wax, gewichen, und er seine Finger eingedrucket. Bleibt demnach alles bey deme: die Hostie seye groß oder klein, gantz oder nur ein Theil darvon, so ist doch der gantze Christus zugegen, nemlich, wie es die Heil. Kirchen ausgesprochen: A sumente non concisus, non confractus, non divisus, integer accipitur. Er wird von dem Geniesser nicht geminderet, nicht zerbrochen, nicht zertheilet, sondern allezeit gantzer empfangen.

S. Rup. apud Marc. loco cit.

Bredemb. l. 1. coll. cr. c. 55.

Und was von denen Broden übrig geblieben ware, das huben sie auf, sieben Körb voll. Vers. 37.

Es hat mir Cornelius a Lapide aus dieser Begebenheit eine schöne Lehr hinterlassen: nemlichen, wie man mit der Gab GOttes umgehen solle. Die Jünger, spricht er, huben die Stücklein auf, theils zur ewigen Gedächtnuß des beschehenen Wunder-Wercks, theils auch, damit die Gab GOttes nicht solte vernichtet und entunehret werden. Es scheinet, als hätten aus dieser Sorgfältigkeit deren Jüngern viel emsige Haus-Vätter, ja alle geist-

Cornel. a Lapid. hic.

liche

liche Ordens-Leut Ursach genommen, daß man noch heunt zu Tag nach dem Mittag- oder Abend-Essen die Gelegenheit nemme, die Brosen in eine Schüssel zu sammlen, auf daß selbige nicht verstreuet, auf den Boden geworffen, oder wol gar mit Füssen solten getretten werden. Heiliger Franciscus hat in einem Gesicht gesehen, als hätten sich alle Brosamen, so er gesammlet, in eine Hostie verwandlet, und wer immer diese Hostie anzunemmen geweigeret, wäre mit Aussatz behaftet worden. Surius erzehlet, daß sich die Brod-Brosen alle in der Hand eines Ordens-Geistlichen in lauter Perlen verwandlet; wo hingegen eben in dem Leben des Heil. Odonis, Abbt zu Cluniaco, wird gefunden, daß als ein Mönch die Brod-Brosen in seinem Leben zu sammlen unterlassen, sondern selbige nachlässig verworffen hat, der böse Feind ihme in seinem Tod ein gantzes Säcklein dieser Bröslein immer vor Augen gehalten; dahero auch in selbigem Closter der Befehl ergangen, daß alle Mönch die übergebliebene Bröslein gesammlet, und ehe man zu lesen aufgehöret, selbe wiederum genossen haben. Was mich aber allhier zum meisten anfichtet, ist eben jener Zweifel, so über die bishero berührte Materie ergehen könnte, nemlich: was mit jenen übergebliebenen vorzunemmen, so aus dem heiligen Abend-Mahl übrig seyn könnte. Ist die Frag von denen Brosen allein, so ist ausser Zweifel, daß selbe der Priester, so viel es möglich, sammlen, und mit gröster Sorgfalt geniessen müsse, weilen aus obigen erhellet, daß in dem kleinesten Brosen, wie in der grössten Hostie, der gantze Christus verborgen seye. Ich sage, so viel es möglich, dann die unsichtbare Bröslein, nach gar glaublicher Lehr, von denen heiligen Engeln gesammlet werden. Ist aber die Frag von denen gantzen Hostien, so entweders von dem heiligen Abend-Mahl überblieben, oder, weilen der Priester ausser der Meß, und hiemit Nachmittag nicht consecriren kan, zum Trost deren Sterbenden aufbehalten werden; so ist abermal aus der alten Kirchen-Tradition bekannt,

S. Bona, in vita.

Surius in vita Odonis 28. Nov.

wie daß man vor Zeiten das Hochwürdige Gut entweders in denen Monstrantzen aufbehalten, um selbes seiner Zeit dem Volck zur Anbettung vorzuweisen, oder in denen Ciboriis verschiedene kleine Particuln, um aus selben die Krancke und Gesunde zu speisen. Dieser Gebrauch ware von uralten Zeiten her, also, daß die Ciborien aus Gold und Silber zur Zeit Constantini in Gestalt eines Thurns, zur Zeit des fünften Constantinopolitanischen Synodi, in Gestalt einer Tauben; und Zeit des anderten Turonensischen Concilii, in einer helffenbeinenen Büchsen unter dem Bildnuß des Crucifix, verfertiget worden. Welche Ciborien dann in einem zierlichen Tabernacul, oder Altar-Kästel, verschlossen, mit einer brennenden Lampen, und ewigen Licht versehen worden. Es seynd zwar unsere Glaubens-Gegner, die Protestanten, diesem uralten Ehrwürdigen Gebrauch jederzeit entgegen gewesen, und wollen nichts wenigers zugeben, als daß man das heilige Abend-Mahl aufbehalten könne, oder solle; ihre Gründ aber, weilen sie der Anbettung meistens zuwider seynd, habe ich schon andermal zu Genügen widerleget; dieses muß ich allein melden, was mir ein Durchleuchtiger Hertzog, so von dem Lutherischen Irrtum zu der Catholischen Warheit herüber getretten, öffters erzehlet hat; es habe ihn in seinem Luthertum nichts mehrers geärgeret, als daß er mit Augen gesehen, wie daß, als einstens sein Pastor, nach ihren Gebrauch, das vermeinte Abend-Mahl ausgetheilet, seye ihme eine Hostie übergeblieben; der Prædicant wischte alsogleich mit seinem Schnupf-Tüchel hervor, und wicklet die Hostie ein, schiebet selbige in den Sack, und gehet stracks zum Tempel hinaus. Der Hertzog, welcher alles gegenwärtig angesehen, wunderte sich hierüber höchlich, beruffet alsdann den Prædicanten zu sich, fraget ihn, was er doch mit der übrigen Hostie angefangen? der Prædicant sagte ihme, er habe selbige zu Haus seiner Henn zu fressen gegeben, weilen es nur ein lähres Brod, und vor dem Genuß nicht gesegnet seyn

Novarin. Agn. Eucher. n. 568.

könnte. Der Hertzog erschracke über diese Red, und fienge von Stund an einen Eckel von der Lutherischen Religion, und ihren Heil-losen Sacramenten zu bekommen. Als mir es hernach der Hertzog nach langer Zeit in meinem Zimmer erzehlet hatte, gabe ich ihme lachend zur Antwort: Gnädigster Herr: Ihro Durchleucht müssen sich nicht wunderen, sondern glauben, daß, gleichwie bey denen Lutheranern das ungeseegnete Abend-Mahl eine sehr würdige Speis vor Hanen und Hennen ist, also auch ihre ungeweihte Pfaffen und Prædicanten mehrers zu dem Hüner-Stall, als zur Kirchen GOttes beruffen seyn. So viel von dem andächtigen Aufbehalt des heiligen Sacraments.

Vers. 38. & 39. Es waren aber, die da gegessen hatten, vier tausend Mann, ohne Kinder und Weiber; Und er liesse das Volck von sich, und tratte in ein Schiflein, und kame in die Gegend Magedan.

Was hat Christus anderst durch diese wunderbarliche Vermehrung des Brods unter so viel tausend Mann zeigen und lehren wollen, als daß er in dem heiligen Abend-Mahl, ob er schon von so viel Millionen deren Menschen von der ersten Kirchen an, bis anhero genossen worden, dannoch niemals abgenommen. Dann gleichwie allhier sieben Brod vor vier tausend Mann erklecket, selbe leiblich alle abzuspeisen, also hat Christus in dem Heil. Abend-Mahl erklecket bishero so viel Millionen deren Menschen an ihren Seelen zu ernähren. Nemlich was Elias der Wittib zu Sarepta versprochen hat, das hat Christus in seiner Kirchen erfüllet: Farina hydriæ 3. Reg. non deficiet, nec lecythus olei minuetur, usque ad diem, in qua Dominus daturus est pluviam super faciem terræ. 17. Der Emer, darinnen das Mehl ist, soll nicht leer werden, und der Krug mit dem Oel soll nicht abnehmen, bis auf den Tag, an welchem der HErr regnen wird auf das Angesicht der Erden. Es kan zwar solches die Menschliche Weisheit nicht fassen, und haben sich schon viele Ketzer zur Zeit Augustini daran gestossen, wie es doch möglich, daß ein HErr Christus so offt genossen, und niemals verzehret, von so vielen gegessen, und doch niemals geänderet werde. Allein, wie Augustinus geschlossen hat, muß ich auch schliessen: Qui te magna credere jussit, omnipotens est, sit ergo pro lance rationis, omnipotentia Creatoris. Der dir befohlen hat, grosse Ding zu glauben, der ist allmächtig, und dahero solle die Richt-Schnur unseres Verstandes seyn, die Allmacht unseres Schöpfers. Dann können die Stern-Gucker den Lauf deren Gestirn abmessen; kan der Schif-Mann das so gefährliche Meer durchschiffen; kan der Soldat auch Mitten in Feuer dem Sieg nachstreben, so kan ein guter Christ auch glauben, was ihme die heilige Kirchen zu glauben Beschwerliches vorleget: Sumit unus, sumunt mille, quantum isti, tantum ille, nec sumptus consumitur. Es genisset einer, es genissen tausend, so viel diese, als jener, und der Genossene wird weder geminderet noch verzehret.

Das sechzehende Capitel.

I. Christus gibt denen Pharisäern auf ihr Begehren das Zeichen des Propheten Jonæ.
II. Warnet seine Jünger vor dem Sauer-Teig deren Pharisäern.
III. Fragt, für wem ihn die Menschen, und seine Jünger hielten; und auf die Bekanntnuß Petri verspricht er ihm den Gewalt über seine Kirch, und die Schlüsseln des Himmels.
IV. Sagt vor sein Leiden und Tod, straffet Petrum, der ihn davon wolte abhalten, und ermahnet alle zum Creutz, und Abtödtung ihrer selbsten.

Vers. 1. Aber die Pharisäer und Saducäer tratten zu ihn, und batten ihn, daß er sie ein Zeichen vom Himmel sehen liesse.

Was Christus schon in dem 12. Capitul Matthæi denen Pharisäern und Schrift-Weisen verwiesen, da sie von ihme ein Zeichen an dem Himmel begehret; eben dasjenige verweiset er allhier denen Pharisäern und Saducäern, nemlich, sie solten sich mit denen bisherigen Wunder-Zeichen begnügen, welche er auf Erden gewürcket hat; übrigens kein anderes Zeichen am Himmel gewarten, als jenes, da sich des Menschen Sohn nach drey Tägen aus dem Grab, wie Jonas aus dem Wall-Fisch, hervor machen wurde, und glorwürdig in dem Himmel eingehen. Die Ursach, warumen allhier die Saducäer und Pharisäer ein Zeichen von Himmel begehret, ware unterschiedlich; Erstens, weilen die Saducäer Atheisten waren, wie es Cornelius a Lapide anmercket, und hiemit weder an GOtt, noch an seine Allmacht glaubten, begehrten sie von Christo ein Zeichen am Himmel, indeme sie solches vor unmöglich hielten. Andertens, weilen, wann auch die Pharisäer zwar solche Zeichen vor möglich erkannten, doch aber Christo keine solche Kraft zutraueten, begehrten sie also von ihme solches Zeichen, um bey dessen Verweigerung ihn bey dem Volck verhaßt und verächtlich zu machen. Cornel. hic. Drittens, vermeinet auch Lyranus, dieses Begehren seye von beyden Theilen dahero geschehen, weilen die Juden der Kunst des Sternen-Guckens sehr ergeben, alle Menschliche Zufäll denen Gestirn und ihren Einflüssen zugeschrieben, also wolten sie auch, daß Christus sich aus denen Sternen des Himmels einen wahren Messiam zeigen solte; und scheinet zwar dieser Gedancken Lyrani dem folgenden Versicul sehr gleichförmig zu seyn, allwo Christus in seiner Antwort selber die Gleichnuß von dem Firmament genommen hat. Lyran. in Gloss. Was uns Christen hieraus für eine nutzliche Lehr zu nehmen seye, gibt mir zu verstehen Euthymius; er nennet das Begehren dieser Pharisäer und Saducäer, ein einfältiges und sehr gefährliches Begehren, dann, was wolten sie anderst, sagt Euthymius, als den jüngsten Tag hierdurch begehren, allwo sich die Sonnen verfinsteren, der Mond keinen Schein geben, die Stern von Himmel fallen, und alle Kräften des Himmels bewegen werden; Et tunc parebit signum filii hominis in cœlo. Und dazumal wird das Zeichen des Menschen Sohn an dem Himmel erscheinen. Wir Menschen seynd offt so thorrecht, daß wir öffters solche Mittel zum Heil, zur Seligkeit begehren, die uns vielmehr verdächtig seyn solten. Einige begehren die Einsamkeit, um GOtt besser zu dienen, da sie doch in der Einsamkeit nur desto mehrers von dem bösen Feind versuchet werden. Einige begehren eine Menge deren Andachten, und Gebettern täglich zu verrichten, da sie doch darbey vielmehrers ihr Haus-Wesen, ihr Kinder-Zucht, und das Amt ihrer Schuldigkeit verabsaumen. Einige streben nach übermässigen Fasten und Leibs-Casteyen, da sie doch darbey ihre Kräften, und Gesundheit muthwillig einbüssen. Worüber dann billig der heilige Bernardus gesprochen hat: Grande malum propria voluntas. Ein grosses Ubel der eigene Wil- Euth. in Matth. Matth. 24. S. Bern.

len;

len; weilen derselbe offt zu seiner Seeligkeit unbesonnen erwählet, was anderen eine Ursach ihres Untergangs gewesen ist; es hatten sich bey dem Heil. Aposteln einige andächtige Frauen und Matronen angemeldet, welche der Geist GOttes dahin aufgemuntert, daß sie von Paulo begehret, er möchte ihnen doch erlauben, daß auch sie die Cantzel besteigen, offentlich Lehr halten, das Volck unterweisen, die Unwissende zum wahren Glauben bereden dörften; allein Paulus wolte hiervon nichts hören, er sagte, das Begehren seye unbescheiden, sehr verdächtig, weilen es schon anderenmal übel geglücket: dahero er auch Timotheo dem Bischoffen ausdrucklich zugeschrieben: Docere mulieri non per-
1. Tim. 2. mitto. Das Lehren lasse ich einem Weib nicht zu; könnte vielleicht jemand zweifeln, was doch allhier Verdächtliches, oder Gefährliches an der Lehr, und Unterweisung eines Weibs-Bilds Paulus gefunden habe? da ja das Lehren, das Unterweisen, das Bekehren in sich selber ein gutes, ein löbliches, ein sehr nutzliches Ding ist, ein Werck des Dienst GOttes, ein Werck des Seelen-Eifers, ein Geistliches Werck der Barmhertzigkeit, ein Werck des Apo-
Anastas. Nyssen. q. q. stolischen Berufes. Anastasius der Nyssener findet Ursach genug, warumen Paulo das Weibliche Lehren sehr verdächtig, und unanständig gewesen; Paulus, sagt er, hat sich erinneret jener Lehr-Schul, welche die Eva unsere allgemeine Groß-Mutter im Paradeis aufgerichtet, da sie unter dem Baum des Lebens ihrem Ehe-Mann, dem Adam, zugesprochen, und jene Predig gehalten, welche ihnen beyden zum Untergang seyn müste: Semel docuit, seynd die Wort Anastasii, & omnia subvertit. Die Eva hat nur einmal gelehret, und durch ihre Lehr alles verkehret. Also scheinet offt das Begehren fromm, andächtig, und heilig zu seyn, doch ist selbes offt gefährlich, wann es allein der freye Willen hat aufgesetzet; hätten die Pharisæer und Saducæer Christo alles heimgestellet, hätten sie jene Wunder-Werck, jene Mittel angenomen, so ihnen Christus dargereichet, hätten sie nicht selber ihnen nach ihren Gutdunken Wunder-Zeichen ausgesuchet, und begehret zur Uberweisung ihres Unglaubens, wären Zweifels ohne mehrere zu dem wahren Glaubens-Licht gelanget; keiner soll ihme eine neue Sonnen an dem Himmel begehren, sondern mit selber demütig zufrieden seyn, welche uns allen GOtt zur Erleuchtung hat angezündet; dann wie oben gemeldet: Grande malum voluntas propria est. Der Mensch hat keinen gröseren Feind, als seinen eigenen Willen.

Er aber antwortete, und sprach Vers. zu ihnen: Wann es Abend worden 2. & ist, so saget ihr, es wird ein schöner 3. Tag seyn, dann der Himmel ist roth; Und des Morgens saget ihr: Es wird heunt ein Ungewitter seyn, dann der Himmel scheinet roth, und ist trüb.

Weilen Christus mit Leuten gehandlet, so auf die Himmels-Zeichen, Stern-Guckerey so viel gehalten, wolte er sie bey ihrer eigenen Lehr ergreiffen, und also überweisen. Der Eingang, welchen Christus gemachet hat, ware aus deme, daß man aus gewissen Zeichen die Veränderung des Lufts, und des Gewitters abnehmen könne. Dann wie Plinius sehr wol: Plin. de Præfag. temp. l. 18. c. 35. Wann die Sonnen klar und heiter darnieder gehet, schliesset man insgemein, daß der morgige Tag auch klar und heiter seyn werde; wann die Sonn bey hellen Firmament heunt nieder und morgen aufgehet, schliesset man, daß das heitere Wetter länger anhalten werde; wann die Sonnen ungewöhnlich gröser in dem Aufgang, oder etwas blaulecht scheinet, deutet solches künftigen Regen; wann die Sonnen aber in ihren Aufgang feuriger Farb ist, bedeutet solches grosse Sturm-Wind. Wann die Wolcken vor Sonnen-Aufgang roth, wird das Wetter sich in Wind, wann sie aber bleich, oder roth mit schwartz unterloffen, wird es in Schnee, Regen oder Hagel sich verändern. Bishero Plinius. Von dem Mond Schein ziehen nicht minder einige sichere Anzeigen des künftigen Gewitters, alse, daß

daß sich die Conimbricensische Astrologi des allgemeinen Sprich-Worts halten: Pallida luna pluit, rubicunda flat, alba serenat. Der Mond-Schein, wann er bleich, bringt Regen, wann er roth, bringt Wind, wann er weiß, bringt heiteren Sonnen-Schein. Ja aus diesen Grund-Ursachen werden auch die Calender, und Allmanachen, die Vorsagungen künftiger Zeiten, die sogenannte Bauren-Regulen, zum Feld- und Acker-Bau, zur Gartnerey, und Pflantz-Kunst, zum Vieh-Zügel, zum Fischen, und Jagen, und dergleichen angesetzet, und eingerichtet, welche alle theils aus verschiedenen Beobachtungen deren Zeiten, theils aus der Natur und Eigenschaft deren Gestirn, theils aus Zusammenfügung deren widrigen Elementen herfliessen. Und dahero, obschon ein jedwederer guter Christ schuldig die Astrologiam judiciariam, das ist, jene Stern-Guckerey zu verwerffen, aus welcher man die künftige, denen Menschen freye, und von seinem Willen allein herrührende Ding vorsagen wolte; so haben doch diese natürliche Ding deren Kräuteren, Feld-Gewächsen, Vieh-Heerden, und dergleichen, so grosse Vereinigung mit denen Sternen, und Bewegungen des Himmels, daß man nicht unschwer die künftige Witterungen fruchtbar, oder unfruchtbare, truckene, oder nasse, kalte, oder warme Jahrs-Zeiten vorsagen könne. Und ist es gantz keine Gefahr, weder eines Aberwitz, Aberglaubens, oder Irrtums, dergleichen vernünftigen Vorsagungen zuweilen einen mässigen Glauben beyzuwenden; ja Thomas der Englische ist der Meinung, daß auch dergleichen Stern-Gucker insgemein aus denen Gestirn abnemmen können, zu was Tugend, oder Laster der Mensch von der Natur mehrers geneigt seye, ob er unter diesem Gestirn mehrers zum Zorn, oder zur Lustbarkeit, oder zur Traurigkeit sich biegen werde, ob er kurtz, oder lang, ob er gesund, oder kranck in seinem Lebens-Lauf aus Neigung der Natur seyn werde; ich sage aus Neigung der Natur, dann eine Christlich Catholische Warheit ist es: Astra inclinant, sed non necessitant.

Conimbric. in Meteor. tract. 7. c. 3.

S. Tho. 1. 2. q. 9. art. 5. ad 3.

Die Gestirn neigen den Menschen zu etwas, können ihn aber nicht zwingen; und obschon solche Vorsagungen zuweilen fehlen, so ist doch die Ursach dieses Fehlers nicht an der Kunst, sondern vielmehr an der Unerfahrenheit des Stern-Guckers, oder an einem gählingen Zufall der Vorsichtigkeit GOttes, oder an deme, daß sich der Mensch mit seinem freyen Willen der natürlichen Neigung widersetzet; und dahero, da Moyses das Volck Israel vermahnet, sich wol zu hüten, auf daß selbe denen Wahrsageren nicht zu viel Glauben beymesse, ware solches allein gesagt auf die jenige, welche denen Menschen entweders aus denen Gestirn des Himmels, oder aus dem Ingeweid wilder Thieren künftige Ding vorgesagt, so nicht aus natürlichen Ursachen, sondern von dem freyen Willen des Menschen gäntzlich abhiengen, und in seiner Freyheit waren entweders zu thuen, oder zu lassen; und von diesen redet Moyses zu Israel: Gentes istæ, quarum possidebis terram augures & divinos audiunt; tu autem a Domino DEO tuo aliter institutus es. Diese Völcker, deren Land du zum Besitz einnemmen wirst, hören die Wahrsager und Zauberer; du aber bist von dem HErrn deinem GOtt anderst unterrichtet. Von diesen redet Elias zu denen Abgesandten des Königs Ochozias, welcher nach einem tödlichen Fall die Wahrsager des Belzebubs zu Rath gefraget: Nunquid non est DEUS in Israel, ut eatis ad consulentum Belzebub Deum Accaron? quamobrem hæc dicit Dominus, de lectulo, super quem ascendisti, non descendes, sed morte morieris. Ist dann kein GOtt in Israel, daß ihr hingehet Belzebub den Gott in Accaron zu fragen? darum saget dieses der HErr, von dem Beth, darauf du dich gelegt hast, solst du nicht aufkommen, sondern des Tods sterben. Von diesen endlichen redet Isaias zu der Stadt Babylon: Stent, & salvent te augures cœli, qui contemplabantur sidera, & supputabant menses, ut ex eis annuntiarent ventura tibi. Lasse sie dich darstellen, und dir helffen, die aus dem Lauf des Himmels wahrsagen,

Deut. 18.

4. Reg. 1.

Isa. 47.

und nach deren Sternen gucken, und rechnen die Monaten, daß sie daraus weissagen, was dir begegnen solle. Von diesen und dergleichen, welche aus denen Gestirn den Menschlichen Willen binden, die Freyheit dem Menschen benemmen, und all sein Thun und Lassen zu einer Nothwendigkeit verdammen wollen, redet allhier die Schrift, nicht aber von denen, welche aus dem Himmel künftige Ding vorsagen, welche da mit denen Gestirn einige Connexion, und Vereinigung haben.

Vers. 4. Also könnet ihr die Gestalt des Himmels unterscheiden: Könnet ihr dann auch nicht die Zeichen der Zeit erkennen? das böse und Ehe-brecherische Geschlecht suchet ein Zeichen, aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, dann das Zeichen Jonæ des Propheten; und er verliesse sie, und gienge davon.

Diesen gantzen Text legen die heilige Vätter Hilarius, Hieronymus, und Euthymius bey Cornelio a Lapide also aus; Christus wolte so viel sagen: Wann ihr Pharisäer aus denen Zeichen des Himmels könnt abneñen den künftigen Sonnen-Schein, oder Ungewitter, warum solt ihr aus denen Weissagungen deren Propheten, und meinen so vielfältigen Miraculen nicht können abnemmen, daß ich der wahre Messias, da doch meine Wunder-Werck weit klärer, und gewisser seynd, dann alle Zeichen des Himmels. Und dahero habt ihr kein anderes Zeichen mehr zu gewarten, als das Zeichen Jonæ, das ist, meine Auferstehung von denen Toden, welche durch die Urständ des Jonas aus dem Wall-Fisch wird vorgebildet. Die Frag ist anjetzo, warumen sich Christus allhier abermal so sehr ereiferet, und die Juden derowegen ein böses, und Ehebrecherisches Geschlecht genennet habe? Hieronymus, Chrysostomus, und Theophylactus seynd der Meinung, daß in der Schrift die Abgötterey gemeiniglich ein Ehe-Bruch genennet

Cornel. a Lapid in hunc locum.

werde; die Wort Theophylacti seynd diese: Adulteram vocat, quia desciscebant a DEO, & adhærebant dæmoni. Er nennet es ein Ehe-brecherisches Volck, weilen selbes von GOtt abgetretten, und dem Teufel angehangen. Meines Erachtens verdienet eine Menschliche Seel so offt einen gleichen Verweis von Christo, so offt als selbe durch die Sünd von GOTT sich trennet, und der Höllen huldiget; dann ein geistlicher Ehe-Bruch ist die Sünd der Unbeständigkeit in dem GOttes-Dienst. Antiocho, dem Könnig, ward nichts mehrers von der Schrift, von denen heiligen Vättern, von dem Aquensischen Concilio angezogen, als daß er sich wider GOTT, und seinen wahren Dienst vergriffen hat; und ware sein Tod einer aus denen erschröcklichsten, da er Mitten in dem Gebürg ein erbärmliches End genommen hat. Gesagt ist dieses für diejenige, welche sich von GOtt trennen, oder von seinem wahren Dienst, und wahren Glauben jemals getrennet haben; das Beyspiel gibt an der Stadt Samaria Oseas der Prophet vielen Ländern und Städten. Was muste Samaria hören, als selbe den Altar des HErrn verlassen, und zur Anbettung des goldenen Kalbs gekehret ist; was muste Samaria hören? Projectus est vitulus tuus Samaria. Verworffen ist worden dein Kalb, o Samaria! oder wie es Rabbi David, und Arias Montanus aus dem Hebräischen übersetzen: Projecit te vitulus tuus Samaria. Dein goldenes Kalb hat dich verworffen, o Samaria! Ach! wie vielen Ländern und Königreichen, wie vielen Geschlechtern und Völckerschaften könnte man heunt zu Tag sagen: Projecit te vitulus tuus Samaria. Es hat dich dein goldenes Kalb, dein Abgötterey, dein geistlicher Ehe-Bruch verworffen, o Samaria! Betrachte ich die zwey edle Königreich Schweden und Dännemark, wie selbige vor zwey hundert Jahren dem Rauch-Faß alter Kirchen abgesagt, sich zur Luthers Aftere-Lehr gewendet, so muß ich seufzen: Projecit te vitulus tuus Samaria. Ach! Schweden, ach! Dännemarck, dich hat dein goldenes Kalb, der Irrtum des Lu-

Theophyl. ap. Cornel.

Concil. Aquen. l. 2. c. 25.

Ose. 8.

Luthers verworffen. Betrachte ich die vornehme Völckerschaften deren Engelländern, Schotten, und Irren, wie selbige vor nicht viel mehr dann hundert Jahren mit dem Gifft Calvinischer Gottlosigkeit grosses Theils beschmitzet, so muß ich abermal seufftzen: Projecit te vitulus tuus Samaria. Ach! liebes Engelland, Schott- und Irrland, ihr mit dem Blut so vieler Martyrer besprengte Erd-Bezirck, euch hat das goldene Kalb, Calvini, Tollsinnigkeit verworffen. Betrachte ich dich, edles Teutschland! du fruchtbarer Boden so vieler Helden, du Herberg vieler Heiligtumer, wie dich Luthers, Calvins, und Zvvingls Treulosigkeit so vieler Orten entheiliget, und zu einem Tummel-Platz aller wahnsüchtigen Irrtumen gemacht habe, so muß ich immer und immer seufftzen: Projecit te vitulus tuus Samaria. Dein goldenes Kalb, deine wilde Apostel haben dich in dieses Jammer-Thal gestürzet. Dann ihr alle habt von Christo verdienet, ein böses und ehrenrühreriches Geschlecht genennet zu werden, weilen, nach Ausspruch Theophylacti: Adulteram vocat, quia desciscebant a DEO. Weilen diejenige geistlicher Weis Ehe-Brecher zu nennen, welche von GOTT, und seiner wahren Kirchen abweichen.

Vers. 5. & 6. Und als seine Jünger über den See kommen waren, hatten sie vergessen Brod mit sich zu nemmen, und er sprach zu ihnen, sehet zu, und hütet euch vor dem Sauer-Teig deren Pharisäern und Saducäern.

Wie Christus in allen Umständen Gelegenheit gesuchet, seine Jünger vor denen Pharisäern und Saducäern zu warnen, ligt allhier Sonnen-klar vor Augen. Es hatten die Jünger Mangel an Brod, Christus machet sich solches zu Nutzen, um der Pharisäer Irrtumen mit einem Sauer-Teig zu vergleichen; dann gleichwie der Sauer-Teig das gantze Brod sauer und bitter machet, also hatten die Pharisäer, sagt Cornelius a Lapide, das reine Gesatz Moysis mit ihren irrigen Auslegungen verkehret und verdorben. Und dahero gleichwie Christus die Jünger vor dem Pharisæischen Sauer-Teig getreulich gewarnet, also will Hieronymus alle Christen vor dem Ketzerischen Sauer-Teig warnen; gib die Wort Hieronymi selber: Istiusmodi fermentum (quod omni ratione vitandum est) habuit Marcion & Valentinus & omnes hæretici. Ein solchen Sauer-Teig (von deme wir uns getreulich hüten sollen) hatte Marcion, Valentinus, und alle Ketzer. Billig saget allhier Hieronymus, alle Ketzer; dann es ist noch kein Ketzer in der Kirchen GOttes erstanden, deme nicht angebohren entweder die Verfälschung der Schrift, oder die verfälschte Auslegung derselben; und hat diesen Sauer-Teig nicht nur Marcion, und Valentinus erfunden, sondern es haben von Simon dem Zauberer an, bis auf Luther, Calvin, und Zvvingl, alle Ketzer-Meister aus diesem Lugen-Teig ihr Brod gebachen. Ich halte mich allein deren letzteren Zeiten, um aller Weitläuffigkeit zu entgehen; wie kan wohl anderst des Luthers teutsche Bibel-Ubersetzung genennet werden, als ein blosses Sauer-Werck der verdorbenen Göttlichen Schrift, da Luther an mehr, dann sechs hundert Orten, den Text geänderet, umschnitten, oder gemehret hat; wie es dann jedermann mit Händen greiffet, so unseren alten mit diesen neuen Bibel-Text gegeneinander haltet; ich sage unseren alten, welcher Anfangs in Hebræischer Sprach beschrieben, in einem Band unter dem Namen des alten Testaments aufbehalten worden; bis endlichen Ptolomæus Philadelphus, König in Egypten, ein Liebhaber aller Wissenschaften zwey hundert, und dreyssig Jahr vor Christi Geburt eine Wunder-grosse Bibliothec aufgerichtet, in welche er mit Hülf Demetrii Phalaræi die allergröste Bücher in grosser Anzahl übertragen. Es wolte nun auch Ptolomæus mit diesen ältesten Hebräischen Schriften seine so herrliche Bibliothec auszieren, zu dem Ende er dann nacher Jerusalem an den damaligen hohen Priester Eleazer,

S. Hier. ap. Cornel. cit.

Cornel. in hunc locum.

zer, geschrieben und von ihme aus jeder Zunft sechs der Griechisch- und Hebräischen Sprach wohl-kündige Männer begehret, welche in der Insul Pharos sich nieder gelassen, und in sechs und dreyssig abgetheilten Wohnungen die Version, oder Ubersetzung des alten Testaments unternommen, auch in kurtzer Zeit, durch Beystand des Göttlichen Geistes, die Sach einhellig dahin gebracht, daß nachmals diese Version, und Ubersetzung deren zwey und siebentzig von aller Welt angenommen, und mit Wunder-Wercken bestättiget worden ist, auch Christus selber, die ewige Weisheit, in seiner Lehr und Predigen aus dieser Version die angeführte Sprüch genommen haben solle, wie es dann Clemens der Alexandriner, Athanasius, Augustinus, und viel andere bestättigen. Das neue Testament belangend, so meistentheils aus denen Worten und Wercken Christi, auch Schriften deren Apostlen bestehet; ward Anfangs lange Zeit allein in Griechischer Sprach aufbehalten; und hat der gelehrte Hieronymus selbes endlich aus dem Griechischen, gleichwie das alte Testament aus dem Hebräischen Grund-Text, übersetzet in die Lateinische Sprache. Von welcher Version untadelhafter Richtigkeit der heilige Augustinus bekennet: Non defuit nostris temporibus Presbyter Hieronymus, homo doctissimus, & trium linguarum peritus, qui non ex Græco, sed ex Hebræo in Latinum divinas Scripturas convertit, cujus tam literatum laborem Hebræi fatentur esse veracem. Es hat zu unseren Zeiten nicht ermanglet an einem sehr gelehrten und dreyer Sprachen wol erfahrnen Man Hieronymo, welcher nicht aus dem Griechisch- sondern aus dem Hebräischen Grund-Text die heilige Schrift (verstehe das alte Testament) ins Latein übersetzet hat, dessen gelehrte Arbeit die Juden selbst für aufrichtig und warhaft erkennen. Und in einem Send-Schreiben hernach an Hieronymum danket ihme Augustinus, daß er mit so vieler Bemühung, das neue Testament oder Evangelium aus der Griechischen in die Lateinische Sprach habe übersetzen wollen. Aus deme dann erfolget ist, daß diese des Heil. Hieronymi übersetzte Bibel unter dem Namen der Vulgatæ nicht allein schon damals für das wahre und unverfälschte Wort GOttes von der gantzen Kirchen angenommen, sondern auch durch so viel hundert, ja schon über tausend Jahr bis auf diese Stunde als die rechte Bibel aller Orten gebrauchet worden, wie hiervon zeugen Gregorius Magnus, Isidorus Hispalensis, Beda in Martyrologio, Hugo Victorinus, Platina, Fulgosius, und andere. Aus deme ich dann allen unwidersprechlich schliesse, daß allein die jenige Ubersetzung der Bibel für warhaft und aufrichtig zu halten, welche entweder gäntzlich, oder zum allermeisten mit dieser Vulgata übereinstimmet. Wolan dieser Übereinstimmung kan sich aber niemand weniger als die Lutherische Bibel rühmen, als welche nach eigener Bekanntnuß Luthers an vielen Orten geänderet, und mit dem Sauer Teig seiner Irr-Meinung beschmitzet worden. Mich wunderet nur daß jemand aus denen Gelehrten sich bey jenen Text halten, und das gantze Grund-Werck darauf seines Glaubens setzen könne, welcher nach dem Gutdüncken eines so irr-seeligen Menschen übersetzet. Mich wundert nur, daß die Lutherische Gemeinde in Norden sich so tapfer an dieses unruhigen Kopfs Meinung allein binden will, da doch des Luthers Bibel gleich Anfangs so schlechte Ehr in der Welt gefunden, daß selbe Ferdinand der Erste, Kayserl. Carl des Fünften Bruder, offentlich verbrennen lassen; Georg Hertzog von Sachsen alle Exemplaria, so zu erlangen waren, aufgekauffet, und in das Feuer werffen lassen; Ja Zwingl nennte Luther, als den Ubersetzer dieser teutschen Bibel, einen Verführer und Betrüger. Theodorus Beza sagte, es wäre seine Dolmetschung schelmisch; neu und unerhört, also zwar, daß diese so mächtige Lob-Sprüch deren Abtrinnigen selber genug zu erkennen geben, was von Luthers Sauer-Teig zu halten seye. Ist dieses das reine Wort GOttes, ihr

Pro-

Clem. Alex. l. 1. strom. l. 8. in c. 10. ad Rom. Athan. in Synop. de vers. Bibl. August. de civit. Dei lib. 15. c. 14.

S. Aug. l. 18. c. 43. de civ. Dei.

Idem Epist. 10. ad Hieron.

Grego. Magn. lib. 20. Moral. c. 23. Isid. l. 6. Ethym. c. 5. Beda in Martyr. Hugo Vict. de scriptura & Scriptoribus. Platin. in Damaso. Baptist. Fulgos. rer. memor. l. 8. c. 7.

Protestanten, welches ihr von eueren Cantzlen prediget? welches ihr zur Regul und Richt-Schnur eueres Glaubens gebrauchet? welches ihr in der Tieffe eueres Hertzens anbettet? so bewahre mich GOtt für euerer Lehr, für euerem Glauben, für euerer Andacht und Gottseeligkeit. Ihr solt zu diesen Sauer-Teig Hund und Katzen, keine vernünftige Menschen, einladen, als welche einer besseren Speis gewohnet, eueren Pharisäer-Quarck euch gar gern allein überlassen. Billig demnach ermahnet uns Christus: Cavete a fermento Pharisæorum. Hütet euch von dem Sauer-Teig deren Pharisäern; dann wie hierüber Hieronymus: Fermentum hanc vim habet, ut si farinæ mixtum fuerit, quod parvum videbatur, crescat in majus, & ad saporem suum universam conversionem trahat, ita & hæretica doctrina. Der Sauer-Teig hat eine solche Kraft, daß, wann selber unter das Mehl gemischet werde, da wachset das jenige ungemein, was klein geschienen hat, und ziehet auf seinen Geschmack alles, was mit selben vermischet wird, also auch die Lehr deren Ketzern. Cavete a fermento Pharisæorum. Hütet euch vor dem Sauer-Teig deren Pharisäern. Wolt ihr teutsche Biblen, so leset solche, so an Catholischen Orten gedrucket seynd. Und entweder von Joanne Dietenberg, oder Caspar Ullenberg übersetzet, von der Heil. Catholisch-Apostolischen Kirchen seynd angenommen, und gutgeheissen worden; dann all übrige Schrift-Auslegungen, so von Luther, und denen ersten Sectirern, ihren Ursprung haben, seynd ein Ketzer-Tand, ein Sauer-Teig deren Pharisäern.

Vers. 7. 8. 9. & 10. Sie aber gedachten bey ihnen selbst, und sprachen: Wir haben kein Brod mit uns genommen. JEsus aber, dieweil ihm solches bewust ware, sprach: Ihr Kleingläubige! was bekümmeret ihr euch, daß ihr kein Brod habt? verstehet ihrs noch nicht, gedencket ihr auch nicht an die fünf Brod unter die fünf tausend, und wie viel Körbe voll ihr aufhubet; Auch nicht an die sieben Brod unter die vier tausend Mann, und wie viel Körbe voll ihr aufhubet.

Was Christus in dem sittlichen Verstand von dem Sauer-Teig deren Pharisæern gesprochen hat, das haben die arme Jünger von Abgang des Brods verstanden, und dahero klagten sie über den Abgang des Brods, so sie aus Vergessenheit zuruck gelassen. Christus wolte ihnen ihr undanckbares Mißtrauen vor Augen stellen, erinneret sie deren Wunder-Wercken in Speisung des hungerigen Volcks mit wenig Broden, um also ihre unnütze Sorgfältigkeit vor Augen zu stellen. Wann uns GOtt nicht erschaffen hätte so wunderbarlich, wann uns GOtt nicht ernähret hätte so wunderbarlich, wann uns GOtt nicht beschützet und bewahret hätte jederzeit so wunderbarlich, hätten wir noch Ursach zu sorgen; anjetzo aber, da uns GOtt so viel Wunder-Werck seiner Liebe erwiesen hat, Wunder-Werck seiner Allmacht, Wunder-Werck seiner Vorsichtigkeit an uns ausgeübet, ist es eine Vermessenheit, bey allen Abgang, bey allen Mangel ein Mißtrauen haben. Tertullianus könnte nicht anderst, dann allezeit zu GOtt hoffen, und niemals mißtrauen, nachdeme er einsmals gesehen hat den offenen Himmel, und darinnen: Totum DEUM occupatum, & deditum manu, sensu, opere, consilio, sapientia, providentia. Sahe er den grossen GOtt, wie er ganz beschäftiget, und zum Nutzen des Menschen beflissen gewesen mit Händ und Füssen, mit Rath und That, mit Weisheit und Vorsichtigkeit. Viele stecken in Nöthen und Anliegen, in Hunger und Armut, und nachdeme sie wissen, daß ihnen GOtt so oft geholffen hat, nachdeme sie gedencken, daß sie GOtt niemals verlassen, nachdeme sie erkennen, daß GOtt sich ihnen allzeit einen Vatter erwiesen hat, fangen sie in einem kleinen Anliegen zu zweiflen an, und Mißtrauen zu haben.

Tertull. de resurr. car.

ben. Niemand solle sich allhier wunderen, niemand für unmöglich halten, daß GOtt für den Kleinen, wie für den Grossen sorge, daß GOtt sich also erniedrige, denen Krancken zum Krancken-Pfleger, denen Hungerigen zum Speis-Meister, denen Gefangenen zum Tröster, denen Kindern zum Kinder-Warter diene, ja jedwedern gleiche Sorge zutrende, als wolte er hierdurch alle versorgen; dann der grosse GOTT wurde ihnen bald zur Antwort geben, was Agesilaus der König seinem Freund geantwortet, welcher, als er unter seinen Kindern gantz verträulich gehandlet, mit ihnen Kurtzweil getrieben, gespielet, auf dem Stecken herum geritten, könnte sein Freund solches Verfahren eines Königs nicht fassen; allein Agesilaus sagte ihme: Cum pater fueris, paterni disces rationem officii. Wann du einmal zum Vatter werden wirst, da wirst du erkennen, was die Lieb von einem Vatter erfordere. Daß GOtt dem Krancken, wie dem Gesunden, beystehe; daß GOtt dem Sünder, wie dem Gerechten, zu Hülf komme; daß GOtt den Armen, wie den Reichen, versorge; daß GOtt weder Jungen noch Alten, verlasse, kan niemand begreiffen, als der ein Vatter oder Mutter unter seinen Kindern ist: Cum pater fueris, paterni disces rationem officii. Wann du einmal zum Vatter werden wirst, da wirst du erkennen, was die Lieb eines Vatters seye. Plinius erforschet bey sich selber gar sinnreich, warumen doch die Natur sich anderen Creaturen als eine sorgfältige Mutter, dem Menschen allein als eine sehr ungünstige Stief-Mutter erweise. Andere Geschöpf, saget Plinius, werden in ihrer Geburt alsogleich gekleidet, mit verschiedenen Kleidern, entweder mit zarter Woll, wie die Lämmer, Füchs und Hasen: oder mit marben Federn, wie Vögel des Lufts, oder mit köstlicher Seiden, wie die Würmlein der Erden. Andere Geschöpf werden in ihrer Geburt alsogleich bewaffnet, die Löwen mit ihren Klauen, die Tieger mit Zähnen, die Ochsen mit ihren harten Stirnen, die Fisch mit ihren Schüppen, die Schnecken und Schild-Krotten mit ihrer Schalen. Andere Geschöpf werden in ihrer Geburt alsogleich unterwiesen, einige zum Lauffen, andere zum Gehen, einige zum Fliegen, andere zum Schwimmen, einige zum Ziehen, andere zum Wachen. Wohingegen der Mensch an der Natur keine so mildreiche Mutter, sondern vielmehr eine hässige Stief-Mutter erfahret. Er wird blosser gebohren, mit Fätschen, als mit Stricken gefeßlet, aus dem Kercker des Leibs in die Keichen einer Wiegen verschlossen; zum Weinen und Wehklagen verdammet, und endlich in die Gruben des Toden-Grabs versencket. Er kommet auf die Welt gantz unwissend, muß alles mit grossen Fleiß, mit grosser Mühe erlernen; wird von anderen Schritt vor Schritt zum Gehen, Wort von Wort zum Reden, unterwiesen: Ut non sit facile, schliesset Plinius, ut non sit facile æstimare, parens melior homini, an tristior noverca fuerit. Daß es nicht leicht zu erachten, ob sich die Natur eine bessere Mutter, oder viel mehrers eine traurige Stief-Mutter erwiesen habe. Heiliger Bernardus sagt: GOtt habe sich einen getreuen Vatter denen Menschen, und zwar jedem, wie allen, erweisen wollen, also, daß wir der Sorgfalt unserer Mutter, der Natur, nicht zu Gnaden leben dörften: Sic enim paratus est suscipere cadentem, & erigere fugientem, ut videri possit relictis omnibus aliis ei solum operam dare. Er ist also bereit den Fallenden aufzurichten, den Flüchtigen aufzunemmen, daß er wolle darvor angesehen seyn, als wäre er bereit, auch mit Verlassung aller, einem allein beyzuspringen. Anjetzo verstehe ich, was Aristophanes gesprochen: Fames morum est Magister. Der Hunger ist der beste Lehr-Meister aller Sitten und Gebärden. Dann der Hunger heuntiger Jünger, so das Brod mitzunemmen vergessen, lehrete sie, wie daß die schon empfangene Wohlthaten uns an GOtt einen Vatter weisen, auf welchen wir in allen Anligen sicher trauen und bauen können.

Pluta. in Apoph. Laconic.

Plin. l. 7. Prol.

Aristopha. ap. Stob.

Wa-

Verſ. 11. & 12.

Warum verſtehet ihr dann nicht, daß ich euch nicht von dem Brod geſagt habe; hütet euch vor dem Sauer-Teig deren Saducäer und Phariſäer; da verſtunden ſie, daß er nicht geſagt hatte, daß ſie ſich hüten müſten vor dem Sauer-Teig des Brods, ſondern vor der Lehr deren Saducäer und Phariſäer.

Es zehlen die Theologi zwey Gattungen deren Sünden, deren einige, peccata intellectus, Sünden des Verſtands, einige, peccata voluntatis, Sünden des Willens; die Sünden des Willens ſeynd gemeiniglich ſträflich; die Sünden des Verſtands ſeynd gemeiniglich unſträflich, ſondern wann ſelbe, ex ignorantia inculpabili, aus einer unſträflichen Unwiſſenheit herrühren. Und dahero obſchon Chriſtus im obigen Text denen Jüngern ihre Fehler verwieſen, ſo ware doch der Verweis ſehr glimpflich, und mild, warumen, weilen der Fehler nicht, peccatum voluntatis, eine Sünd, und Mangel des Willens, ſondern nur, peccatum intellectus, eine Sünd ihres Unverſtands, ihrer Unwiſſenheit geweſen. Abimelech der König hatte ſich an Sara der Ehe-Frauen des Abrahams vergaffet, er ware auch ſchon Willens ſie zur Ehe zu nemmen, weilen er ſelbe für die Schweſter Abrahams, für welche ſie ſich ausgegeben, gehalten hatte; der liebe GOtt drohet hierüber Abimelech mit ſchweren Straffen, allein, als der König ſeinen Fehler erkennet, fiele er GOTT bittlich in die Straf-Ruthen: Dominе num gentem ignorantem interficies? HErr! wirſt du dann ein unwiſſendes Volck abſtraffen? als wolte er ſagen, wie es Didacus Nyſſenus erkläret: HErr! betrachte doch, daß ich die Sara nicht gekannt, daß mich Abraham falſch berichtet, daß ich auf den Grund der Warheit nicht habe kommen können; habe ich gefehlet, ſo iſt der Fehler meiner Unwiſſenheit, nicht meines Willens, und ſiehe da fienge GOtt ſelber an den Abimeleh zu entſchuldigen: Ego ſcio, quod ſimplici corde feceris. Ich weiß es, daß du ſolches aus Einfalt, und Unwiſſenheit deines Hertzens gethan habeſt. Nemlichen, ſo ſträflich die Fehler des Willens, ſo unſträflich ſeynd die Fehler des Verſtands, wann ſelbe aus Unwiſſenheit herrühren. Allein, könnte allhier jemand ſagen, ſelten geſchiehet es, daß der Menſch ſo unwiſſend ſeine Schuldigkeit, die Gefälz, oder die Schwere der Sünd nicht erkenne; und ich geſtehe es ſelber, ſelten geſchiehet es, daß der Menſch aus Unwiſſenheit ſündige, wo ihme nicht die Einſprechung GOttes, ſein eigenes Gewiſſen, oder die Natur ſelber die Schwere einer Miſſethat entdecket. Zu wünſchen demnach, daß alle und jede bey erſter Erkanntnuß, bey erſter Erleuchtung von dem Böſen abſtehen, und ſich zu dem Guten wenden ſolten. Philoſtratus erzehlet von Nerone, daß als dieſer Römiſche Kayſer eben an der Tafel geſeſſen, und ein Cryſtallenes Glas in der Hand hielte, des Willens ſelbiges auszutrincken; da ſeye ein Donner-Keil von dem Himmel gefallen, und habe ihm der Blitz die gläſerne Schalen aus der Hand geriſſen, in tauſend Trümmer zerſchmetteret. Ach! wie offt geſchichet es, daß die unbedachte, unbeſonnene Jugend eine Tatzen in der Hand führe, ſo mit rachgierigen unzüchtigen, ungerechten Gedancken, und Begierden angefüllet, ſchon würcklich an den Mund ſich näheret, den Tod der Seelen einzuflöſſen. Dazumal wäre zu wünſchen, daß der erſte Blitz Göttlicher Einſprechung, innerlicher Gewiſſens-Regung die Schalen aus der Hand ſchluge, und die unzuläßliche Anmutung in ihrem erſten Eingang vertilgte. Faſt unmöglich iſt es, daß ſich eine ſchwere Sünd nicht entweders in dem Anfang, oder zum Ende verrathe, und dienet zur Erklärung deſſen, was von der gottloſen Jezabel in dem vierten Buch deren Königen zu leſen iſt: Cumque iſſent, ut ſepelirent eam, non invenerunt, niſi calvariam, & pedes, & ſummas manus. Jezabel ware aus Straf GOttes von dem Fenſter geſtürzet, von denen Hunden gefreſſen, und da man ſie

Philoſt. lib. 4. c. 14.

Gen. 20.

Didac. in vita Abrah. l. 9. c. 5.

4. Reg. 9.

sie begraben wolte, hatte sich nichts anderst gefunden, als die Hirn-Schal, die Füß, und die äusserste Theil deren Händen. Warumen dieses? die gottlose Jezabel ware ein lebendiges Eben-Bild der Sünd; und dahero schreibt hierüber Stephanus Cantuariensis sehr beweglich: Ecce! Dominus voluit ut extrema Jezabel servarentur, ut præ oculis habeamus extrema, quæ in miseria sunt. Siehe! der HERR hat wollen, daß die äusserste Theil von Jezabel solten überbleiben zu dem Ende, auf daß wir den Ausgang der Sünd stets vor Augen haben solten. Eine Artzney wider die Menschliche Unwissenheit seye dieses an Jezabel den Ausgang der Sünd betrachten; dann gleichwie zwar die Sünd der Unwissenheit insgemein unsträflich, so ist doch selten der Mensch so unwissend, daß ihme die Schwere der Sünd unbekannt seyn möge.

Steph. Cantua. apud Godefr.

Vers. 13. & 14.

JEsus aber kame in die Gegend der Stadt Cæsarea Philippi; und er fragte seine Jünger, und sprach: Was sagen die Leut von dem Sohn des Menschen, wer er seye? sie aber sprachen: Etliche sagen, er seye Joannes der Tauffer, etliche aber, er seye Elias, andere aber, er seye Jeremias, oder einer aus denen Propheten.

Der Eifer, das Wort GOttes mehrers auszubreiten, hat Christum dahin angetriben, daß er fast an keinem Ort ruhen könnte; kurtz zuvor hatte sich Christus zu Magida, einem Flecken an dem Galiläischen Meer nieder gelassen, allwo die Pharisäer und Saducäer von ihme Zeichen an dem Himmel begehret, anjetzo aber ruckte er etwas weiters fort, bis Cæsarea Philippi, an die Gräntzen und äusserste Theil des gantzen Israel: ich sage an die äusserste Gräntzen; dann es waren zwey Städt in Palæstina anzutreffen, mit Namen Cæsarea; deren eine Herodes der Ascalonith erbauet, mit grossen und herrlichen Gebäuen erweiteret hatte an dem Mittelländischen Merr zwischen Dora und Joppen, und ward diese Stadt Anfangs Turris Stratonis, nachmals aber dem Kayser Augusto zu Ehren Cæsarea genennet. Die andere Stadt Cæsarea ward schon vorlängst von der Zunft Dan an der Wurtzel des Bergs Libani in Phœnicien angeleget, nachmals von denen Israeliten Dan, von denen Heiden Pan, oder Paneas, und endlich von Philippo, Herodis Sohn, Tiberio dem Kayser zu Ehren auch Cæsarea genennet worden; doch mit diesem Unterschied, daß die erste an dem Mittelländischen Meer weit berühmter und mächtiger, insgemein nur den Namen Cæsarea, diese letztere aber an dem Ursprung des Fluß Jordans von ihrem Erweiterer Philippo, Cæsarea Ppilippi geführet hatte. Also Cornelius a Lapide. Warumen nun Christus in dieser Stadt, an dem äussersten Theil des Palæstiner-Land, seine Jünger befraget, was man von dem Menschen-Sohn redete; ist glaublich, sagt Theophilactus, auf daß sie von denen Schrift-Weisen und Pharisäern weiter entfernet, desto freyer sprechen, und sagen könnten, was für ein Ruf und Gerücht von dem Menschen-Sohn ergangen seye. Allein, was ware die Antwort? die Jünger gaben Christo zu verstehen, daß das Volck ihn für keinen neuen Propheten, für keinen versprochenen Messias hielte, sondern nur für einen aus denen alten, so nicht mehr im Leben; für Joannem, so enthauptet; oder für Eliam, so in feurigen Wagen entführet; oder für Jeremiam, so gesteiniget worden. Die Ursach einer so seltsamen Meinung des Volcks gibt denen Vättern viel Anlaß zu gedencken, wie es bey Sylveira zu ersehen ist. Zu meiner Lehr dienet treflich, was Rabanus, und Abulensis hierüber anmercken: nemlichen es ware diese Antwort nach Art deren Juden eingerichtet, als welche stäts in dem Wahn, und in der Meinung gewesen, als könnte kein neuer Prophet von solcher Kraft der Wunder-Wercken seyn, müste also nothwendig ein alter Prophet an dem Menschen-Sohn wiederumerstanden seyn, laut jenem: Prophe-

Theophil. ap. Sylv.

Sylveir. lib. 6. c. 5. q. 5. Raban. Abul. q. 51.

Deut. 18.

Adrichom. in chart. Geograph.

Cornel. a Lap.

phetam ſuſcitabit tibi Dominus de medio fratrum tuorum. Es wird dir der Herr einen Propheten aus der Mitten deiner Brüder erwecken. Gleichwie nun die Juden keinen Propheten geſchätzet, als nach den Tod, ja keinen für mächtig, für lobwürdig, dann die ſchon Verſtorbene, gehalten; alſo hat ſich auch niemand aus uns Chriſten eines recht aufrichtigen Lobs zu getröſten, oder deſſen ſich würdig zu achten in dieſem Leben, weilen allein das End das Werck, und der Tod
S. Greg. das Leben crönet, laut jenem: In Chriſtianis non laudantur initia, ſed finis. Bey denen Chriſten wird nicht der Anfang ihres Lebens, ſondern das End und der Ausgang geprieſen. Heiliger Bernardus hat ſolches zu meinem Vorhaben ſehr ſinnreich ausgeecket; was wunderliches, ſagt er, daß man heunt zu Tag aus allen Oertern des heiligen Lands faſt nichts mehrers, dann das Grab Chriſti verehre. Es ware ja die Krippen und der Stall zu Bethlehem aller Ehren werth, da Chriſtus darinnen gebohren, und unter dem Jubel-Geſang deren Engeln ſeine erſte Wohnung bezogen hat. Es ware ja der Speis-Saal zu Jeruſalem aller Ehren werth, da Chriſtus ſo viel deren heiligen Sa-
S. Bern. ſerm. ad milit. templi c. 11. cramenten hat eingeſetzet. Es ware ja der Oelberg aller Ehren werth, allwo Chriſtus ſo häufiges Blut geſchwitzet, und dreymal von dem Engel geſtärcket worden. Es ware ja endlich der ſchmertzhafte Calvari-Berg aller Ehren werth, da Chriſtus das groſſe Geſchäft der Menſchlichen Erlöſung durch ſeine Marter, und Leiden vollendet hat. Und dannoch wird insgemein die Grab-Statt Chriſti vorgezogen; da eine gantze andächtige Chriſten-Welt, zu Erhaltung des Grabs Chriſti unter denen Türcken, jährlich ſo viel Geld zuſammen ſchieſſet, da alle Chriſtliche Pilgram, und Wallfahrter in Palæſtina zum heiligen Grab ihre Reis antretten, da die Grab-Höhlen ſelber durch Chriſtliche Freygebigkeit in groſſem Pracht und Herrlichkeit ausgezieret, beleuchtet, beſchützet, und bewahret wird; und könnte mich all ſolches wol ſehr befremden, warumen das Grab Chriſti in der Verehrung deren Chriſt-Glaubigen vor allen anderen heiligen Oertern den Vorzug genommen? wann mir nicht ob-ernannter heiliger Bernardus den Zweifel gelöſet hätte: Inter ſancta & deſiderabilia loca ſepulcrum tenet quodamodo principatum, & devotionis plus, neſcio, quid ſentitur, ubi mortuus requievit, quam ubi vivus converſatus eſt. Unter allen heiligen, und erwünſchlichen Oertern hat das Grab Chriſti gleichſam den Vorzug; dann ich weiß nicht, warumen man eine gröſſere Andacht empfindet alldorten, wo der Verſtorbene begraben liget, als wo der Lebendige ſich aufgehalten hat. Ich ſchlieſſe hieraus gar füglich: Ein guter Chriſt iſt nicht zu loben von deme, daß er bey erſter Geburt in einer goldenen Wiegen gelegen, daß ſein Haupt unter einer goldenen Cron geſtanden, daß er Zeit ſeines Lebens auf einem Königs-Thron, auf einem Richter-Stul, auf einem Helden-Pferd, bey einer hohen Raths-Tafel geſeſſen, ſondern vielmehr zu loben, wann ihn der Tod in das Grab, die Liebe des Nächſten aber, und ſeine eigene Tugenden tief in die Hertzen deren Menſchen verſetzet haben. Ein guter Chriſt iſt nicht zu loben von deme, daß er Länder und Königreich beherrſchet, die Stell deren erſten Hof-Herren begleitet, zu denen höchſten Verwaltungen, Geſchäften, Kriegs- oder Friedens-Handlungen gezogen, ſondern von deme, daß er ein recht Chriſtliches, gottſeliges End genommen, und das verdienſtliche Leben mit einem Lob-würdigen Tod gecrönet habe; dann wolt ihr wiſſen, was in denen Augen GOttes zum höchſten geſchätzet werde, ſo wiſſet, nicht das Leben, ſondern das End des Lebens: Pretioſa Pſ. 115.
in conſpectu Domini mors Sanctorum ejus. Köſtlich iſt in denen Augen GOttes der Tod ſeiner Heiligen. Von Heli dem hohen Prieſter meldet die Göttliche Schrift in dem 4ten Buch deren Königen: Non poterat videre 4. Reg. 3.
lucernam Domini antequam extingueretur. Er habe nicht ſehen können die brinnende Latern des HErrns, bis ſie nicht ausgelöſchet worden; als wol-

te der Göttliche Text, nach Auslegung
V. Sylv. Ruperti, Bedæ, Hugonis, und Ca-
l. 6. c. 5 jetani, so viel sagen: Heli habe nicht
qu. 5. ehender die leuchtende Tugenden de-
ren Dienern GOttes sehen können, als
nach dem Tod, nach Auslöschung ih-
res Lebens. Bey niemand ist solches
angenscheinlicher, als eben bey uns
Christen; der Tod muß es zeigen,
ob das Leben geleuchtet, oder nicht.
Nicht genug an einem Christlichen
Hof leben, nicht genug mit einem
Christlichen Amt versehen seyn, nicht
genug mit Christlichen Leuten hand-
len, nicht genug in all seinem Wan-
del, Thun und Lassen was Christli-
ches zeigen; der Tod, der Tod muß
einen Christen loben, und weisen, daß
mit dem Leben nicht all Christliches
an ihme erloschen seye. Christus ward
mit denen verstorbenen Propheten
von dem Volck verglichen; glückselig je-
ner Christ, den man in der Warheit mit
allen verstorbenen guten Christen ver-
gleichen kan: Pretiosa in conspectu
Domini mors Sanctorum ejus.
Dann nicht nur in denen Augen deren
Menschen, sondern auch in dem Ange-
sicht GOttes ist sehr köstlich der Tod
seiner Heiligen.

Vers. 15. & 16. Und JEsus sprach zu ihnen: Wer saget ihr aber daß ich seye? da antwortete Simon Petrus, und sprach: Du bist Christus der Sohn des lebendigen GOttes.

Christus hatte Anfangs gefraget, für wen bey dem Volck der Menschen-Sohn gehalten wurde? und als sie ihme darauf geantwortet, gienge Chri-
stus in seiner Frag noch weiter: Wer saget ihr aber daß ich seye? als wol-
Sylv. in exposit. te er sagen, wie es Sylveira ausleget, die Meinung des Volcks habe ich an-
jetzo angehöret, wunderet mich auch nicht, daß selbes so schlecht zugetrof-
fen, weilen das Volck mich noch nicht genugsam erkennen kan: anjetzo aber möchte ich wol wissen, was ihr mei-
ne Jünger, ihr meine Apostoln von mir haltet, die ihr allein meine Leh-
ren angehöret, alle meine Wunder-Werck gesehen, viele meiner Geheim-
nussen schon verstanden, stäts mit mir, und um mich gewesen seyd, wer saget ihr aber daß ich seye? und siehe! da wäre Petrus aus allen, so im Namen aller sich hören liesse: Du bist Chri-
stus der Sohn des lebendigen GOt-
tes. Ich könnte allhier Zweifels ohne aus eben deme behaupten, daß Petrus der Fürst aller Aposteln gewesen seye, als deme da zugestanden im Namen aller zu reden, indeme bey allen Ge-
meinden, in allen Nothdurften der Vornehmste jederzeit die Red führet;
S. Hier. ap. Sylv. S. Aug. serm. 13. de Verb. Dom. S. Amb. l. de Incarn. c. 4. wollen also die heilige Vätter Hiero-
nymus, Augustinus, Ambrosius, mit unzahlbaren anderen, daß Petrus der Mund gewesen, aus welchem alle an-
dere Aposteln geredet haben; daß Pe-
trus das Haupt gewesen, so für alle andere Glieder gesprochen hat; dann wie Leo hierzu Wunder-schön saget:
Ille primus est in Domini confessio-
ne, qui primus est in Apostolica di-
gnitate. Der jenige wäre der erste in der Bekanntnuß des HErrn, welcher der erste gewesen ist in der Apostoli-
schen Würde. Allein, weilen diese Materi ohne deme in denen nachfol-
genden Versiculen noch klärer zu dem Vorschein kommet, als verschiebe mei-
nen Beweis dahin, und hefte meine Gedancken allein an den Spruch Petri selber, da er spricht: Du bist Chri-
stus der Sohn des lebendigen GOttes. Es befraget sich der gelehrte Sylveira, was doch die Ursach, warumen Petrus Christum genennet hat: Filium DEI vivi? Einen Sohn des lebendigen GOttes; warumen nicht: Filium DEI immensi? Einen Sohn des unendli-
chen GOtes: Filium DEI æterni? Ei-
nen Sohn des ewigen GOttes; oder: Filium DEI omnipotentis? Einen Sohn des allmächtigen GOttes? Es ist ja GOTT ein weit grösseres Lob, daß er ewig, daß er unendlich, daß er allmächtig, als daß er lebendig seye; das Leben ist ja GOTT, denen Men-
schen, allem Vieh, und Erd-Pflantzen gemein, die Unendlichkeit aber, die Ewigkeit, die Allmacht GOTT allein eigentumlich; scheinet also, es gebüh-
te ihme weit mehrers, was ihme al-
lein eigentumlich, als was anderen mit ihme gemein ist. Origenes ist der Meinung, daß GOTT vor allen das

Les-

Leben ziere, und kein Titul mehr als des Lebendigen gebühre; dann obschon auch andere Creaturen leben, so hat doch GOTT das Leben von sich selber: Per suam essentiam. Durch seine Natur und Wesenheit; andere Geschöpfen hingegen haben das Leben: Participative. Das ist allein von GOtt, aus GOtt, und durch Göttliche Verleihung. Und dahero auch mir anheunt zur Lehr treflich gereichet, daß wer immer aus uns Christen mit Christo ein Sohn des lebengen GOttes seyn wolle, sich besonders um das ewige Leben bewerben müsse. Die Liebe des Lebens hat uns die Natur mit dem Leben in unserer Geburt eingegossen, und ist kein Mensch in der Welt so glück- oder unglückselig, der nicht gern lebet; und dahero der Wunsch aller Völckerschaften dahin gerichtet, daß einer dem andern zur Glückseligkeit nichts mehrers, dann langes Leben wünschet; Augustus der Kayser hatte, nach Zeugnuß Suetonii, in seiner Brust das Himmels-Zeichen des Bärn eingeschnitten, auf daß, gleichwie das Gestirn des Bärn, in unserem Horizont niemals untergehet, sondern um den Mitternächtigen Polum sich stäts sichtbarlich herum wältzet, also wolten auch die Heuchler gleich beständiges, niemals zergängliches Leben, Augusto beylegen. Bey allem deme, so ist doch an dem Menschen nichts mehrers zu bedauren, als daß so viel er sich um zeitlich-beständiges Leben bewirbet, so wenig an das ewige Leben gedencke. Dahero heiliger Eucherius in seinem Send-Schreiben an Valerianum: Ergo amantes vitam, hortamur ad vitam, pro vita, quam diligitis, legatione ad vos fungimur, & cum hanc omnes, ut exiguam ametis, insinuamus, ut ametis æternam. Derohalben euch Liebhaber des Lebens ermahnen wir zum Leben, für das Leben, welches ihr liebet, vertretten wir die Stell eines Gesandten, und da ihr alle dieses zeitliche so kurtze Leben liebet, rathen wir euch, daß ihr vielmehr das Ewige liebet. Eine unwürdige Sach ist es, sich um das zeitliche Leben so viel bemühen, und das Ewige, um dessen willen wir zeitlich leben, darbey verabsaumen; Aus allen Geschäften, so der Mensch in diesem Leben ergreiffet, ist alles eitel, unnütz, fruchtlos und umsonst, ausser das Geschäft, und die Bemühung ewig zu leben. Es führet uns Plinius zu einen toden Elephanten; viel kostbare Eigenschaften hatte der Elephant in seinem Leben, eine Stärcke über alle Riesen, eine Schärffe der Einbildung über alle unvernünftige Thier, einen Lust zum Streitten über alle Kriegs-Leut und Soldaten, allein mit dem Leben hat der Elephant alle Stärcke, allen Witz, allen Heldenmut auf einmal verlohren; er ist nicht mehr mächtig, nicht mehr witzig, nicht mehr streitbar, alles hat der Tod ausgelöschet; ja Plinius ergreiffet das Eisen eines Anathomisten, oder Barbierers, ziehet dem toden Elephanten die Haut über den Kopf ab, zertheilet ihme die Brust, durchsuchet das Ingeweid, findet nichts, so da an dem Elephanten mehrers nutzlich wäre, endlich eröfnet er ihme den Mund, da zeiget sich an denen Zähnen das Helffenbein, so aus allen allein an dem gantzen Elephanten nach seinem Tod noch zu schätzen ist: Hoc solum ebur est, cæterum iis, quibus corpus intexitur, vilitas ossea. Und dieses ist allein das Helffenbein, das übrige aber, aus deme der Leib gestaltet, ist nichts, dann ein schlechtes Unwesen, eine beinene Verächtlichkeit. Man betrachte den Menschlichen Leib nach den Tod, er liege in Marmor oder Porphir, in Gold oder Silber, in Sammet oder Seiden: Vilitas ossea. So ist doch nichts daran, als ein beinener Quarck, so endlich auch in Aschen zerfallen muß; alle schöne Gaben, alle Zierde seines Stands, alle Ehr und hohes Ansehen, alle Macht und Gewalt, alle Gunst und Hochachtung deren Menschen ist hin, und vergangen, nichts, dann eine Hand-voll Gebeiner, vilitas ossea, übrig geblieben; doch aber findet sich noch etwas in dem Buch des Lebens, so zum Heil der Seelen, zum ewigen Leben verwendet ware, so der Sterblichkeit entrissen, und der Ewigkeit einverleibet ist worden: Hoc so-

Plin. l. 8. c. 3.

Suet. in Aug. c. 8.

S. Euch. epist. ad Valer.

solum ebur est. Dieses, dieses allein ist das Helffenbein, so über alles zu schätzen. Wer sich demnach einen Sohn des lebendigen GOttes in Warheit nennen will, der bestiesse sich des ewigen Lebens, allwo er durch die Gnad GOttes so lang leben kan, als GOtt durch seine Wesenheit wird leben. Hoc solum ebur est. Dann dieses allein ist Gold und Helffenbein, so von allen Zeiten verschonet wird, und keiner Vergänglichkeit unterworffen. Heiliger Hieronymus will einen Christen zur Begierd des ewigen Lebens abrichten, er stellet ihme vor Augen den Ceder-Baum, dessen Holtz unverwesen; ein Wunder ist dieser Baum unter allen Bäumern, dann obschon andere stärcker an dem Stammen, als Eich- und Kästen-Baum; obschon andere reicher an denen Blättern, als Nuß- und Palmen-Baum; obschon andere süsser an denen Früchten, als Kersch- und Maulbeer-Baum, so ist doch keiner von solcher Art, daß er schneller und mehrers mit seinem Gipfel in die Höhe dringe; ja seltsam ist, daß dieser Baum allein seine Aestlein von Jugend auf zusammen sammle: Vertice ad cœlestia festinante. Und mit dem Haupt sich immer tieffer in die Wolcken verkrieche. Dieser unverwesliche, und nach dem Himmel trachtende Ceder ist ein Muster und Ebenbild eines aufrichtigen Christen, so in der Sterblichkeit wohnet, und allein für die Unsterblichkeit sammlet, dem Zeitlichen also nachstrebet, daß er das Ewige dardurch erreiche: Ergo amantes vitam, hortamur. Und zu diesem Leben ermahnen wir alle Liebhaber des Lebens, alle Kinder des lebendigen GOttes.

S. Hier. in Isaiæ c. 41.

Vers. 17. JEsus aber antwortete, und sprache zu ihm: Selig bist du Simon Barionas! dann Fleisch und Blut hat dir dieses nicht geoffenbaret, sondern mein Vatter, der im Himmel ist.

Barionas wird aus dem Hebræischen übersetzet Filius Jonæ, Sohn Jonæ nach Art vieler Völcker, sonderlich deren Hebräern, welche in Benamsung eines selben von seinen Vattern genennet haben, wie in denen Büchern Moysis, bey Erzehlung deren Geschlechtern weitläuffig zu ersehen; und auch Petrus dahero von seinem Vatter Jona, Barionas, oder Jonæ Sohn, und anderwärts Simon Joannis Sohn genennet worden. Dieser Petrus nun, dieser Simon Bariona, ward von Christo ansehnlich gepriesen, als wäre er theilhafftig der Prophetischen Gab, als hätte er seine Wissenschaft von Himmel, als hätte ihme nicht ein Mensch aus Fleisch und Blut, sondern der himmlische Vatter selber einen Lehr-Meister abgegeben. Und der Ursach halber hat es sich endlich begeben, daß Christus Petrum noch im Leben heilig gesprochen, ihme den Titul Beati, Selig beygemessen: Selig bist du Simon Bariona. Ihr Protestanten erinneret euch allhier, mit was Unfug ihr euch wider uns ereiferet, da wir denen Statthaltern Christi auf Erden, denen Nachfolgern Petri, denen der heilige Geist erblich in der Kirchen hinterlassen, den Namen Sanctissimi, oder Beatissimi Patris, des Allerheiligsten, oder Allerseligsten Vatters beylegen, da doch Christus dem noch schwachen, gebrechlichen, mit dem Heil. Geist noch nicht erfüllten Petro schon den Namen Beati, gegeben hat. Warum könnt ihr diesen Titul auf dem Apostolischen Stul, auf dem Gipfel Christlich Apostolischer Kirchen nicht gedulden? sagt mir doch eine eintzige gründliche Ursach; vielleicht will euch dieser Titul nicht gefallen an dem Römischen Papst, weilen er ein blosser Mensch, und ihr glaubet, daß dieser Titul allein GOtt gebühre; glaubet ihr dieses? so betriegt ihr euch selber, dann saget mir ein wenig: hat GOtt dem Moyses, einem blossen Menschen, einen Göttlichen Titul geben können: Ich hab dich einen GOtt gesetzet über Pharao. Exod. 7. Hat David blosse Menschen mit Göttlichen Namen beehren können: GOtt ist gestanden in der Versammlung deren Göttern, und ist Richter unter denen Göttern. Pſ. 89. Hat Christus selber von blossen Menschen also gesprochen: Ihr seyt Götter, und all- Joa. 10.

zu

zumalen Kinder des Allerhöchsten; warumen solle die heilige Kirchen, nach dem Exempel Christi, nicht befuget seyn ihre allgemeine Vätter, Christi Statthalter auf Erden, Petri Nachfolger, und Fürsten des geheiligten Sions, Beatissimos, oder sanctissimos Patres, allerheiligste, allerseligste Vätter zu nennen. Vielleicht aber habt ihr noch eine andere Ursach, und wolt denen Apostolischen Stul-Erben diesen Tittul strittig machen, weilen viel aus denen Römischen Päpsten von einem bösen Lebens-Wandel, unauferbäulichen Sitten, oder wol gar von ärgerlicher Aufführung gewesen? so gedencket, daß auch Petrus, da ihn Christus selig gesprochen, noch wanckelmütig, unbeständig, und sündhaft gewesen, da er kurtz hernach seinen GOtt und HErrn so muthwillig verlaugnet, und wider alles Versprechen, wider alles Gewissen fälschlich abgeschworen hat. Ja wisset, die Römische Päbst werden auf dem Apostolischen Stul nicht ihres Lebens halber, sondern ihres Amts halber die Allerheiligste, oder Allerseligste genennet, weilen sie das sichtbarliche, obriste Haupt seynd aller Christen, welche Paulus heilig, und Petrus das heilige Volck genennet hatte. Sie führen den Namen eines allerheiligsten Vatters, weilen sie von Christo verordnet seynd zu Austheiler deren Sacramenten, und Geheimnussen GOttes, so da die gröste Heiligtumer unserer Kirchen seynd. Sie führen den Namen eines allerheiligsten Vatters, weilen der Glaub der Römischen Kirchen, dero sie das Oberhaupt seynd, heilig, die Lehr heilig, das Evangelium heilig. So ist dann der Pabst, obschon ihme der Titul des Allerheiligsten nicht seines Lebens, oder Wandels halber gegeben wird, dannoch schuldig sich darbey zu erinneren, daß er, als ein obrister Pastor, und Seelen-Hirt, sich billig befleissen solle alle seine Schäflein, die er aus Christi Befehl weidet, mit Heiligkeit, und Gerechtigkeit des Wandels zu übertreffen. Dann nicht das Leben, sondern das hohe Kirchen-Amt legt ihme diesen Titul bey des Allerheiligsten, und mit dem Titul die Schuldigkeit nach der Heiligkeit seines Amts zu streben. Und dahero haben dann die Protestanten gantz nicht Ursach über jenen Titul zu schnarchen, welchen denen Ober-Hirten der heiligen Kirchen so viel allgemeine Concilien beygeleget, und zwar allein von denen vier ersten zu reden, benanntlich von dem ersten Nicænischen Concilio wird dieser Titul Pabst Sylvestro zugeschrieben; von dem Constantinopolitanischen Pabst Damaso; von dem Ephesinischen Pabst Cælestino; von dem Calcedonensischen Pabst Leoni; auch Christlichen Kayfern dunckte es billig, den allgemeinen Vatter mit solchem Ehren-Titul zu begrüssen, wie es dann in der That gethan haben Constantinus, Jovinianus, Theodosius, Arcadius, Honorius, Valentinianus, Marcianus, Justinianus, und viel andere, wie auch in denen nachfolgenden Zeiten Carolus Magnus, und Otto Magnus, bis auf gegenwärtiges Welt-Alter; also zwar, daß dieser Titul, Sanctissimi, des Allerheiligsten, auch denen minderen Bischöffen Zeit Augustini, und Hieronymi, ihrer eigenen Bekantnuß nach, zugewachsen. Zudeme, so hat es mit diesem Titul die Meinung niemals gehabt, als wann man hierdurch die Römische Päbst über alle Heilige, über die Engeln, und GOTT selber an Heiligkeit erheben wolte. Zumalen auch die Zuschriften an Kayser und Königen mit denen Titulen, Sacratissimi, Invictissimi, Optimi, Maximi, Clementissimi, Potentissimi, nicht dahin zielen, um dem lieben GOTT an seiner unendlichen Heiligkeit, Stärcke, Güte, Grösse, Milde und Allmacht etwas zu mindern, oder zu benemmen, sondern in einem weit anderen Verstand solche Titulen denen Menschen werden beygemessen. Was demnach durch den Namen Sanctissimi, des Allerheiligsten, dem Römischen Pabsten, als einem Verwalter Christi, zukommet, benimmt Christo nichts, dann Christus bleibt in allweg, Sanctissimus, der Allerheiligste, ja allein recht heilig, wie die Catholische Priesterschaft in der Heil. Mess von ihme singet: Tu solus Sanctus. Du bist allein Heilig.

Phil. 4. 1. Petri.

Schliesse demnach aus allem bisherigen, daß, weilen Christus selber Petro den Titul, Beati, eines Seligen, noch in dem Leben beygesetzet hat, keiner aus denen Protestanten Fug und Grund habe, die heilige Catholische Kirchen an dem Päbstlichen, hohen Ehren-Titul, Beatissimi, des Allerseligsten, anzufechten.

Verf. 18. Und ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirch erbauen.

Es ist dieses jener Haupt- und Grund-Text, auf welchen sich das gantze Ur-Wesen unserer heiligen Kirchen gründet; nemlichen, daß Petrus jener Felsen, auf welchen Christus seine Kirchen erbauet hat. Eine recht Wunder-seltsame Sach, daß von Anbeginn unserer Christenheit alle Ketzer und Sectirer an diesen Worten Christi zu Petro erstutzet seynd, und wie die grimmige Hund in den Stein, mit welchen sie getroffen worden, zu beissen pflegen, also in diese Felsen gebissen; allein, GOTT dem Allerhöchsten sey Lob, Ehr und Danck die Felsen ist noch gantz, trutzet mit allen Winden und Wellen, kan so wenig beweget, als GOttes Wort verändert werden. Der erste Sturm, mit welchem die Sectirer aller Zeiten diesen Text angefallen, bestunde hierinnen: daß Christus, nachdeme er zu Petro gesagt: Du bist Petrus, habe er die Hand auf seine eigene Brust geleget, sprechend: Und auf diesen Felsen will ich meine Kirch erbauen; habe also Christus sich selber, und nicht Petrum, einen Felsen genennet. Allein ihr Sectirer! Widersacher, und Protestanten! was Titul und Wappen ihr immer führet, ich sage euch in Namen Christi und des gantzen Altertums, mit Gunst, es ist widersprochen. Dann, daß Christus Petrum, und nicht sich selber, einen Felsen genennet, auf Petrum, und nicht auf sich selber, seine Kirchen erbauet, erweiset uns Heil. Cyprianus, Hieronymus, Hilarius, Basilius, Ambrosius, Chrysostomus, Augustinus, Epiphanius, aus eben denen abgelesenen Worten Christi bey Matth. 16. Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirchen erbauen. Und zwar erstens erhellet solches aus obernannten klaren Worten, indeme Christus ausdrücklich gesagt, auf diesen Felsen, das ist, auf diesen, von deme ich würcklich geredet habe. Dieser aber ware Petrus, und nicht Christus; dann Petrus, in Griechischer Sprach πέτρος, lautet, so eben wie petra, eine Felsen bedeutet; ja Christus hat damals in Syrischer Sprach geredet, wie es bey Cornelio angemercket wird, sagte also: Du bist Kepha, und auf diesen Kepha will ich meine Kirchen erbauen; weil dann Petrus eben so viel als Cepha, oder Felsen, kan Christus von niemand anderen, dann von Petro, verstanden haben; als wolte er sagen: du bist Petrus, oder eine Felsen, und auf dieser Felsen werd ich meine Kirchen erbauen. Andertens, wird allhier Petrus, und nicht Christus unter dieser Felsen angedeutet, weilen allhier Christus, wie aus dem vorgehenden, und nachfolgenden klar abzunehmen, von niemand anderen gesprochen, als von Petro. Ja es wäre nichts gezwungener, nichts ungereimter, als wann man diesen Text: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirchen erbauen, also übersetzen wolte: Du bist Petrus, und auf mir, als einer Felsen, will ich meine Kirchen erbauen. Aus welchen Haupt-Ursachen dann Sonnenklar erscheinet, daß Christus unter diesen Felsen niemand anderen, dann Petrum, verstanden: Petrus enim, seynd die Wort des Heil. Maximi: Petrus enim petra dicitur, eo, quod primus in nationibus fidei fundamenta posuerit, & tanquam saxum immobile totius operis Christiani compagem molemque contineat. Petrus wird eine Felsen genennet, weilen er der erste bey denen Völckern den Grund des wahren Glaubens geleget, und als ein unbeweglicher Stein die Zusammenfügung, und den Last des gantzen Christlichen Wercks allein getragen hat. Es wischen zwar allhier die Protestanten wider uns hervor mit zweyen, ihrer Meinung, gewaltigen Einwürffen, und hoffen dardurch

S. Cypr. epist. ad Quint. 71. Hieron. in 16. Matth. Hilar. in Matth. Basil. l. 2. contr. Eunom. Chryl. homil. 55. in Matth. Aug. in Ps. 99. Epipha. in Anchor. S. Maxi. hom. 4. de S. Petro.

durch all bisherige Prob darnieder zu reissen; sie sagen: Christus wird auch andermalen bey dem Apostl Paulo eine Felsen genennet: Petra autem erat Christus. Christus aber ware die Felsen, so ist dann auch allhier unter dieser Felsen Christus, nicht Petrus zu verstehen; Andertens, hat Augustinus selber unter diesen Felsen Christum, nicht Petrum, verstanden, so ist dann unwidersprechlich, daß Christus, nicht Petrus, für diese Felsen zu halten. Ihr Protestanten! meine Antwort auf den ersten Einwurf ist diese; daß Christus von Paulo eine Felsen genennet worden, ist klar, und daß Christus die Haupt-Felsen seye, ist abermal klar, daß aber auch Petrus eine Felsen seye, so von der Haupt-Felsen ihren Namen, Kraft, und Stärcke, zur Grund-Vest der gantzen Kirchen überkommen; wer dieses will strittig machen, muß sich mit allen heiligen Vättern in ein Gefecht einlassen; und benimmt Christo der Haupt-Felsen nicht, daß Petrus eine Felsen seye, so von der Haupt-Felsen entsprossen ist. Man höre hierüber Hieronymum, Gregorium, und Leonem bey Cornelio, gib allein die Wort Leonis, so alles erläutteren, er redet in Namen Christi also: Cum ego sim petra, ego lapis angularis, qui facio utraque unum; ego fundamentum, præter quod nemo potest aliud ponere, tamen tu quoque petra es, quia mea virtute solidaris, ut, quæ mihi potestate sunt propria, tibi sint mecum participatione communia. Weilen ich der Felsen, weilen ich der Eck-Stein, so aus beyden eines machet; weilen ich die Grund-Veste, ausser dero niemand eine andere legen kan; so bist du dannoch auch eine Felsen, so durch meine Kraft gestärcket wirst, auf daß, was mir aus eigener Macht eigentumlich, dir mit mir durch meine Mittheilung gemein werde. Auf den anderten Einwurf gib also Antwort. Was Augustinus hiervon geschrieben, findet sich zwar in seinem erstlen Buch deren Widerruffungen, allein was macht dieses, daß Augustinus allein aus allen heiligen Vättern diesen Text auf Christum ausgeleget habe? dann erstens, hat solches leicht geschehen können, daß sich Augustinus hierinnen geirret, als da er, wie Cornelius gar wol beobachtet, der Syrisch- und Hebräischen Sprach nicht kündig ware, und hiemit den Verstand des Grund-Text, nicht so wol als andere Vätter, so beyder Sprachen erfahren, verstehen könnte; andertens hat zwar hierdurch Augustinus seine Meinung eröfnet, doch aber hiemit anderer Meinung nicht verworffen, da er ausdrucklich in serm. de Cathedr. Petri, billiget, wie oben schon gemeldet worden, daß man aus diesem Text Petrum, eine Felsen, und zwar zur Erbauung der Kirchen GOttes verstehe. Endlich und letztlich, wann auch Heil. Augustinus hierinfalls entgegen wäre, so wolte ich mich mit allen Respect von ihme abwenden, und der allgemeinen heiliger Vätter einhelligen Meinung beypflichten; indeme keiner aus denen Lehrern und Vättern insonderheit mächtig ist, seine allen anderen gründlichen Meinungen vorzusetzen, und niemand schuldig, einer anderen, als der einhelligen Auslegung beyzufallen. Bleibt demnach Petrus jene Felsen, so Christo dem Haupt-Felsen gantz ähnlich, und zur Grund-Feste seiner Kirchen bestellet ist.

1. Cor. 10.

Corn. in exposit.

S. Leo serm. 3. in anniversar. Assumpt. suæ.

S. Aug. l. 1. Retract. c. 1.

S. Aug. serm. de Cathed. Petri.

Und die Pforten der Höllen sollen sie nicht übergwältigen. Vers. 18.

So tröstlich als immer obige Wort der gantzen Kirchen seyn könnten, daß selbe auf einen Felsen erbauet, so tröstlich muß uns allen Christglaubigen seyn, daß die auf diesen Felsen erbaute Kirchen keinen Untergang zu beförchten, da auch die Pforten der Höllen nicht im Stand, selbe zu übergwältigen. Dahero Chrysostomus mit sehr wichtigen Worten von der heiligen Kirchen gesprochen hat: Quid Ecclesia DEI potentius esse potest? mœnia Barbari destruunt, Ecclesiam vero ne Dæmones quidem superant: cum oppugnatur, vincit, cum appetitur insidiis, superat. Was könnte wol stärcker, dann die Kirchen GOttes, seyn; die wilde Völcker verderben Städt und Mäuer, die Kirchen hat

S. Chrys. tom. 5. in orat. de non contemn. Eccl.

hat sich so gar von denen bösen Geistern nicht zu beförchten; da sie bestritten wird, überwindet sie, und da sie listig angefochten wird, erhaltet sie den Sieg. Diese Standhaftigkeit der heiligen Kirchen hat sich bewehrt gemacht zu allen Zeiten, nicht nur Anfangs, da noch selbe in ihrer Jugend von denen ersten 12. Römischen Monarchen bis auf das Blut geängstiget und angefallen, sondern auch durch nachfolgende Jahrs-Zeiten, da selbe von denen Sectirern und Ketzer-Meistern bestürmet worden; dann diese seynd jene Pforten der Höllen, von welchen die Kirchen GOttes angefallen wird, laut dessen, was hiervon

Epiph. Ephiphanius: Portæ enim inferorum sunt hæreses & hæresiarchæ.

Die Pforten der Höllen seynd alle Ketzereyen und Ertz-Ketzer. Wolan ich schliesse hieraus unwidersprechlich, daß keine andere Kirchen, als die Römisch-Catholische auf dem Felsen erbauet, sieben zehen hundert Jahr unbeweglich auf ihrer Grund-Veste beharret, und bis zur Welt-Ende dauren werde. Und ist recht wunderbarlich, daß alle andere Länder abgefallen von dem wahren Glauben, in welchen die übrige Aposteln geprediget; Rom aber, so von der Lehr Petri geheiliget, und aus dem Wohn-Sitz aller Abgötterey zur Herberg aller Heiligkeit worden ist, hat niemals das Unglück gehabt, auch nur eine Stund lang von dem wahren Glauben abzuweichen. Achaja die Landschaft, wo Andreas geprediget, ist abgefallen; der gröste Theil Indien, wo Thomas gelehret, ist abgefallen; das gantze Mohren-Land, so Matthæus unterwiesen hat, ist abgefallen; Phrygien, wo Philippus das Wort GOttes ausgebreitet, ist abgefallen; das Griechen-Land, allwo Paulus so viel bekehret, ist abgefallen; gantz Asien, wo Joannes seyn Predig-Amt verwaltet hat, ist abgefallen. Allein zur Römischen Kirchen, wo Petrus gelehret, und geprediget, hat der Abfall, und Unglaub, wie der heilige

Cypria. lib. 1. epist. 3. Cyprianus meldet, noch keinen Zutritt gefunden. Alle Stül deren Patriarchen haben abgenommen; da auf dem Patriarchischen Stul zu Jerusalem, Joannes ein Origenist, Euthychius, Irenæus, und Hilarius, lauter Arianer, gesessen; da auf dem Patriarchischen Stul zu Antiochia Paulus Samosatenus ein Ertz-Ketzer, Gnaphæus ein Eutychianer, Macacius ein Monothelit, und andere Secten-Meister gesessen; da auf dem Patriarchen-Stul zu Alexandria Georgius und Lucius beyde Arianer, Dioscorus ein Euthychianer, und Cyrus ein Monothelit, gesessen; da endlichen auf dem Patriarchen-Stul zu Constantinopel, Macedonius, Nestorius, Sergius, nicht gemeine, sondern grosse Haupt-Ketzer gesessen; aus welchen dann allen niemand, dann allein der Römische Stul, unbeweglich verblieben, weder von List noch Gewalt der Höllen überwältiget worden. Ja Augustinus stellet an eine scharffe Untersuchung durch alle Römische Päpst, von Petro, Lino, Clemente, und Anacleto an, bis auf seine Zeiten, und findet doch nirgends, daß die Kirchen von einem Irrtum, oder Ketzerey besieget, wol aber, daß alle Irrtumen und Ketzereyen von selbiger zertrennet und überwunden worden: Numerate Sacerdotes vel ab ipsa sede Petri, & in ordine illorum Patrum, quis cui successit, videte: ipsa est petra, quam non vincunt superbæ inferorum portæ. Zehlet die Priester vom Stul Petri an, und sehet, wer in dieser Ordnung deren Vättern einander succediret oder nachgefolget seye; das ist der Felsen, welchen nicht überwinden die stoltze Pforten der Höllen. Wer demnach wissen will, ob er in der wahren Kirchen Christi seye, der betrachte diesen Felsen; ist seine Kirchen von Christi Zeiten her allzeit gewesen, und niemals untergangen, der hat das wahre Zeichen, daß seine Kirch auf dem Felsen gegründet, und hiemit die wahre Kirch Christi seyn müsse. S. Aug. in Psal. contra Patr. Donat.

Und dir will ich geben die Schlüssel des Reichs des Himmels; alles was du binden wirst auf Erden, soll auch gebunden seyn in dem Himmel. Vers. 19.

Es

Es ist allhier jedes Wörtlein sehr wol und aufmercksam zu betrachten, weilen fast jedes von denen Ketzern unserer Zeiten Anfechtung leidet. Christus sagte erstens: Ich will dir geben, das ist, dir Petro (von deme, und mit deme ich anjetzo rede) und nicht der gantzen Kirchen, oder der gantzen Gemeinde, wie die Protestanten wollen. Dann obschon, wie Augustinus vermercket, Petrus allhier die Person der gantzen Kirchen vertretten, wie ein König seines Königreichs, so folgt doch so wenig daraus, daß gleicher Gewalt der gantzen Gemeinde, wie Petro von Christo gegeben worden, gleichwie auch von der Natur, und GOttes-Gesätz die Unterthanen eines Königreichs nicht gleichen Gewalt mit ihrem König haben. Andertens, Christus will Petro durch die Schlüssel des Himmels gleichsam den Gewalt, und das Recht einraumen mit dem Himmel nach freyer Willkür zu disponiren, jemand darein zu lassen, oder darvon auszuschliessen; gleichwie man mit Darreichung deren Schlüsseln einem Uberwinder, Eigentumer, oder Gewalts-Trager, Festungen, Schlösser, Städt und Häuser einraumet. Drittens, hat Christus Petro nicht, wie anderen Aposteln, den Gewalt zu binden, und zu lösen übergeben, sondern auf eine besondere Weis; nemlichen, da andere ihren Gewalt von Petro, und seinen Nachfolgern, Petrus aber und seine Nachfolger selben von Christo unmittelbar überkommen. Item, dieser Gewalt bey anderen Aposteln, oder Bischöffen mehres eingeschränckt der Gewalt Petri aber unbeschränckt von Christo übergeben wird; wie es der Alexandrinische Synodus, dero heiliger Athanasius vorgestanden, an Papst Felix schriftlich bekennet hat. Viertens, bestehet das Binden in dem Himmel theils in deme, daß Petrus, und alle Römische Päpst besondere Macht haben denen Unlußfertigen die Lossprechung, und denen Unwürdigen alle heilige Sacramenten zu entziehen; theils in deme, daß der Römische, Apostolische Stul die Christ-Glaubige zu schweren Buß-Wercken verhalten könne; theils in deme, daß

S. Aug. tract. ult. in Joan.

der Apostolische Stul Petri mit Kirchen-Gesätzen, als deren Fasten, Feyer-Tägen, Zehenden, und dergleichen, die gantze Christen-Gemeinde verbinden könne; theils in deme, daß der Apostolische Stul alle Kirchen-Glieder zwingen könne die beschehene Ausspruch, ex Cathedra, für wahre umgezweiffelte Glaubens-Articulen anzunemmen. Und endlichen, theils aus deme, daß dem Apostolischen Stul in seiner Macht und Freyheit die Halsstärrige, Ungehorsame, oder auch Straf-mässige mit der sogenannten Excommunication, oder dem sogenannten Kirchen-Bann zu belegen. Und in deme allem bestehet der Gewalt des Bindens, welchen Christus Petro, und in Petro allen seinen Nachkömmlingen übergeben. Ich vermercke allhier besonders, daß dieser letzte Gewalt des Kirchen-Banns von keinem Christen zu verachten; weilen selber, in Kraft deren Schlüsseln Petro, auf eine sonderbare Weis übergeben worden; ja es wird der Mensch hierdurch, nach Lehr Augustini, schärffer, als mit eisenen Banden, gefesselet, indem ihme die Kirchen verbotten, alle heilige Sacramenten gesperret, und er, als ein faules Glied, von der gantzen Kirchen trird abgeschnitten: Niemand darf mit ihme essen, oder trincken, niemand mit selbigem handlen, oder wandlen; in seiner Gegenwart werden die Lichter in der Kirchen ausgelöschet, und das Geläut auf dem Thurn eingehalten, und so gar der GOttes-Dienst abgebrochen; wie in der Schrift selber an verschiedenen Orten klar zu lesen ist, als 2. Timot. 1. 1. Cor. 3. Tit. 1. Gal. 1. Thess. 2. Joan. 2. und von Augustino, weitläuffig erörteret wird. Gleichwie nun dieses Gewalts des Kirchen-Banns sich schon die heilige Apostel gebraucht haben, als Paulus wider den Blut-schänderischen Corinthier, und nach seiner viel andere Bischöf und Patriarchen, so ist doch dieser Gewalt niemand mehrers eigentumlich, als dem Apostolischen Stul Petri, da Petrus selber diesen Kirchen Bann schon seiner Zeit wider Simonem den Zauberer, und Ananiam, samt seinem Ehe-Weib Saphyra, hat vor-

S. Aug. contra Donat. post Collat. c. 4.

Act. 1. vorgenommen, wie in denen Apostel-Geschichten klar zu lesen ist; dieser Gewalt nun ist mittler Zeit in der heiligen Kirchen nicht erloschen, sondern auch gecrönte Häupter haben sich selbem, nach begangenen Missethaten, gantz demütig untertworffen, wie es aus denen Kirchen-Geschichten bekañt ist von Theodosio dem Kayser, Arcadio, Eudoxia, und vielen anderen. So ist dann der Kirchen-Bann in dem Gewalt deren Schlüsseln gegründet, welche Christus Petro eingehändiget, und seinen Nachfolgern, niemand, dann die Ketzer und Sectirer, widersprochen haben.

Vers. 19. Und was du wirst auflösen auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset seyn.

Ein Schlüssel ist zum eröfnen, der andere zum sperren, einer zum binden, der andere zum lösen; gleichwie nun Petrus durch die Schlüsseln den Gewalt bekommen hat die Sünder zu binden, also hat er auch durch die Schlüsseln den Gewalt bekommen die Straffen und Sünden aufzulösen. Ich sage, die Sünden und Straffen, also zwar, daß er der Römische Statthalter Christi auf Erden, neben Sacramentalischer Lossprechung von der Sünd, und ewiger Straf, auch Mittels des Ablasses von all zeitlicher, nach der Buß noch übergebliebener Straf lossprechen könne. Es ist nicht leicht in der heiligen Kirchen, und allgemeiner Glaubens-Bekanntnuß ein eintziger Punct, welcher mehrers von unseren heuntigen Protestanten verachtet, verlachet, und ausgepfiffen werde, als eben der heilige Ablaß, da doch selber von denen Schlüsseln Petri unabtrennlich ist. Luther zwar gestehet, daß er selbst nicht gewust, was der Ablaß seye, und daß er aus Unvorsichtigkeit in den Streitt wider den Ablaß gerathen seye; allein ist uns allen bekannt, wie daß der Ablaß eben jener Eck-Stein gewesen, an welchem Luther seinen Ketzer-Stock gestossen hatte. Hätte dieser Mönch Anno 1517. die durch Albertum, Chur-Mayntzischen Ertz-Bischof, dem Patri Johanni Tezelio, Dominicaner-Ordens, aufgetragene Verkündigung des Ablasses demütig angesehen, so wäre aus Lutheri unbändigen Passionen nicht so viel Ubles, und Verwirrtes, so viel Trennung, und Blut-Vergiessens in der Kirch GOttes entstanden. Ja eine muthwillige Bosheit wäre es damalens bey Luther, und ist es anjetzo bey allen Protestanten, nachdeme sie unverhollt wissen, daß Christus durch den Gewalt deren Schlüsseln Petro, und seinen Stul-Erben den Gewalt übergeben alles, alles ohne Ausnahm zu binden, und aufzulösen, ihme dannoch den Gewalt des Ablasses wollen strittig machen. Dann ist Petrus einmal ein Statthalter Christi gewesen, deme er die Schlüsseln zu seinen Himmlischen Schätzen anvertrauet, so kan es weder Augustinus, weder Hieronymus, weder Ambrosius, weder Chrysostomus, weder Cyprianus, weder Hilarius, Theophylactus, und Euthymius fassen, wie man ihme die Ausspendung deren Verdiensten Christi, und seiner Heiligen zur Ablassung aller zeitlicher Straffen absprechen könne; und zwar so wol gegen die Lebendige, als gegen die Tode; gegen die Lebendige, authoritative per modum judicis, kraft genmächtig, als ein Richter der Kirchen; gegen die Tode aber, per modum suffragii, Bitt-weis, als ein barmhertziger, allgemeiner Vatter. Bleibt es demnach bey deme, was im 17. Tridentinischen Kirchen-Satz enthalten: Daß Christus den Gewalt des Ablasses der Kirchen gegeben habe, und daß der Ablaß-Gebrauch der gantzen Christenheit nutzlich, und heilsam seye.

Luther tom. 1. Jen. fol. 4. p. 2.

S. Aug. in Gloss. tract. 22. in Joan. S. Hier. in 16. Matth. S. Ambr. lib. de Pœn. c. 1. & 6. Chrys. tom. 6. in Matth. Cypr. l. 14. 2. Concil. Trid. Sess. 17.

Da befahle er seinen Jüngern, sie solten niemand sagen, daß er JEsus Christus seye. Vers. 20.

So begierig als immer die heuntige Welt ist, sich aller Orten bekannt zu machen, so begierig ware Christus sich vor aller Welt zu bergen; nicht mehrers sich zu offenbaren, als die höchste Noth zum Heil deren Seelen erforderet hatte; geschiehet es öffters, daß man einen jetzigen Welt-Mann nicht gleich erkennen will, da macht er selber die Erzehlung seiner Gross-

Tha-

Thaten, führet in das Gespräch ein seine Vor-Eltern, Bluts-Freund, und Herkommen, wann anderst daran etwas Löblich- oder Ansehnliches zu finden ist; ja er nennet sich zuweilen selber, und gibt sich zu erkennen, wo es die Noth, oder Umständ erforderen. Ja es kommet mir vor, als wäre die Begierd sich groß zu machen, und von allen erkannt zu seyn, nicht ungleich dem angezündeten Pulver; ist das Pulver auch in dem Ingeweid der Erden, so muß selbiges hervor, wann solches mit Feuer berühret wird, ist die Begierd von anderen geschätzet zu seyn in dem Hertzen, so muß selbige durch allen Gewalt hervor, wann sich nur eine Gelegenheit darzu zeiget. Weit anderst Christus unser HErr und Heiland, da er sich in denen Wercken Christum JEsum gezeiget hat, da an ihme die Weissagungen deren Propheten alle erfüllet waren, da Petrus ihn schon allbereit Christum den Sohn des lebendigen GOttes genennet hat, da der meiste Theil schon an ihne geglaubet hat, dazumal verbietet er seinen Namen auszubreiten; nemlichen, wie es Hieronymus ausleget, der Ursachen halber: Ut virtus sua illum non favor manifestet alienus. Auf daß ihme nicht anderer Gunst, sondern seine eigene Tugend bey allen bekannt machen solte. Lernen solten allhier alle diejenige, welche, wann sie etwann durch Glück, oder Fleiß zu einiger Würde oder Ansehen gekommen, wann sie etwann durch Heyrat oder Gunst deren Menschen sich etwas höher geschwungen, wann sie etwann mit Geld oder List einige Beförderung zu höheren Ansehen erschnappet, alsogleich von allen wollen erkannt, verehret, und angebettet seyn; Lernen, sprich ich, solten diese von Christo, wie daß eine demütige Verhüllung seines Stands, ihme das Ansehen nicht mindere, sondern nur vermehre. Wir haben zur Bestättigung dessen schon Grund in dem alten Testament an Abraham dem Patriarchen; er ware ein grosser Mann, ein mächtiger Fürst, der mit seinem Bruder Loth sogar Länder theilen könnte; und dannoch, als er auf freyen Feld wohnhaft, und sich bey ihme die drey Fremdling eingefunden, ob sie schon von schlechter Kleidung und geringen Ansehen, ist er doch selber auf die Heerde geloffen, ein zartes Kälblein auf seinen Schultern daher getragen, ja, als wäre er einer aus denen unbekannten Knechten und Haus-Bedienten, ihnen die Füß zu waschen sich anerbotten: Afferam pauxillum aquæ, & lavate pedes vestros. Ich werde etwas weniges Wasser herbey bringen, sodann könnt ihr die Füß darinnen waschen. Welche grosse Niederträchtigkeit bey so hohen Stand könnte Didacus der Nyssener nicht genug bewunderen; endlichen schliesset er: Inde accipiamus, quod per exercitationem humilitatis & demissionis nihil detrahitur cuiquam de sua existimatione, dignitate, & celebritate in domo DEI. Daraus erkennen wir, daß durch die Ubung der Demut und Niederträchtigkeit niemand etwas an seiner Ehr, Ansehen, und Ruhm in dem Haus GOttes benommen werde. Was in dem alten Testament Abraham bewiesen, hat in dem neuen Paulus noch mehrers bevestiget. Paulus ware ein Apostel Christi, und hiemit mehrers, sagt Hieronymus, als wann er ein Obrist-Hof-Meister des Kayfers Augusti, mehrers, als wann er ein Obrist-Cantzler Kayfers Tiberii gewesen wäre, bey allen deme, so nennet sich doch Paulus schlecht weg, Servum DEI, einen Diener GOttes in dem Send-Schreiben an Titum am 1. Paulus Servus DEI. Paulus der Diener GOttes. Allein, wie ware es wol möglich, daß unter dem Titul eines Knechts und Dieners Paulus sich verborgen, und die Hochheit seiner Apostolischen Würde bedecket hat? die Glossa des Englischen Thomas von Aquin löset den Zweifel: Humilitas non tollit potestatem & dignitatem. Die Demut benimmt dem Menschen nichts an seinem Ansehen und Würde. Und dahero so wenig, als es einem König oder Königin an ihrer Hochheit schadet, daß sie Spitäler besuchen, und denen Armen zu Tisch dienen, so wenig als es einem Fürsten, oder Her-

Gen. 18.

Didac. Nyssen. in vita Abr. l. 7. c. 3.

S. Hier. de vera circum.

S. Hier. in epist. ad Tit.

Tit. 1.

Gloss. Angel.

zog an seiner Würde hinderet, wann er sich in die Kercker deren Gefangenen verschlieffet, sie in ihrer Noth und Betrübnuß tröstet, so wenig schadet dem Gelehrten, Reichen, Adelichen, wann er aus Demut vor anderen seinen Stand verbirget, seinen Witz, seine Gelehrsamkeit nicht offenbaret, seine Schätz und Reichtumen verschweiget: Humilitas non tollit potestatem & dignitatem. Die Demut benimmt dem Menschen nichts an seinem Ansehen, und an seiner Würde.

Vers. 21. & 22. Von der Zeit an fienge JEsus an seinen Jüngern anzuzeigen, daß er gen Jerusalem gehen müste, und viel leiden von denen Eltesten, und von denen Schrift-Gelehrten, und von denen hohen Priestern, und getödet werden, und am dritten Tag wiederum auferstehen. Und Petrus nahm ihn zu sich, und fienge an ihn zu straffen, und sprach: HERR! solches seye weit von dir, das soll dir nicht widerfahren.

Theoph. in hunc loc. Warumen Christus so mildreich sein Leiden und Tod denen Jüngern habe vorsagen wollen, gibt dessen die Ursach gar sinnreich Theophylactus: Prædixit Christus passionem, ne inexpectata illa veniente offendantur putantes, quod invitus, & non præsciens passus esset. Christus sagt denen Jüngern vor sein Leiden, auf daß sie sich niemahls bey dessen Erfolg nicht entsetzen und glauben solten, als müste er wider seinen Willen leiden, was er nicht hätte vorgesehen. Doch bey allen deme wundert mich die Vermessenheit Petri, welcher, da er kurtz zuvor Christum für einen Sohn des lebendigen GOttes ausgeruffen, also gleich darauf sich unterstanden Christum zu straffen, ihme an seinem Leiden zu tadlen, und solches ihme gleichsam zu verbieten. Ich weiß zwar gar wol, daß man Petrum gemeiniglich entschuldiget bey denen heiligen Vättern, und benamtlich den Paschasio, diesen Fehler für eine allzugrosse Verträulichkeit ausdeutet, Kraft welcher Petrus Christo gleichsam einen Rath geben wolte; dann wie Paschasius hiervon redet: Hic error Apostolicus de confidentia venit. Dieser Apostolische Fehler hatte seinen Ursprung von allzu grosser Verträulichkeit; die Verträulichkeit mit Grossen gibt gemeiniglich Anlaß zur Verachtung, niemals hätte Petrus die Kühnheit gehabt, Christum zu tadlen, wann er nicht ehender mit ihme allzu verträulich wäre umgegangen. Der Löw ist ein König aller Thieren, wann er die Hund mit sich spielen, und die Katzen mit sich scherzen lasset, so darf er sich nicht wunderen, wann sie ihme endlich über den Kopf, und über den Buckel ausspringen. Dahero auch bey denen unglaubigen Völckern der Gebrauch eingeschlichen, daß ihre Könige und Monarchen sich wenig, oder gar nicht von dem gemeinen Volck sehen, ja niemals besprechen lassen, der Sultan zu Constantinopel, so offt er offentlich ausreitet, darf sich niemand auf der Gassen blicken lassen; den Scach in Persien därffen seine Unterthanen niemals, als mit dem Angesicht auf der Erden liegend, anreden; Könige von Æthiopien und Abyssiner-Land lassen sich des Jahrs nicht öffter, dann einmal auf ihrem Königlichen Thron anblicken, als wolten sie alle, durch die Verträulichkeit, der Verachtung ausweichen, und bey ihren Unterthanen mehrere Ehr-Bezeigung erzwingen. Rupertus, der Tuitiensische Abbt, beobachtet aus Göttlicher Schrift, daß Assuerus, der König, sich offt gantzer dreyssig Täg von niemand, ja so gar von seiner lieben Esther, nicht besprechen lassen. Er fraget sich endlich selber um die Ursach: Cur erat tanta difficultas adeundi Regem? Was ware doch die Ursach, daß man so schwer zum König einen Zutritt haben könnte, was ware doch die Ursach? Ne vilior fieret ex usu publicæ visionis. Auf daß er nicht verächtlich wurde durch allzu vieles Ansehen. Der Fehler Petri demnach, und die Vermessenheit, Christo Maß und Ordnung zu geben, sich in die geheime Rath-Schläg GOttes

P. Schal. l. 4. in 9 Matth.

Rupert. l. 8. de Victor. vers. 12.

ein-

einzudringen, kame bloß her aus der allzu grossen Verträulichkeit, dero er sich bey Christo angemasset. Allein gleichwie Petrus von Christo hierüber abgestraffet worden, also hat die Verträulichkeit selten Nutzen, sehr offt grossen Schaden gebracht. Weilen die Grosse dieser Welt sich niemals mit denen Geringeren zu gemein machen wollen; und ist das allgemeine Sprüch-Wort daher entstanden; es seye nicht gut mit grossen Herren Kerschen essen, weilen sie gar gern anderen die Stingel in das Angesicht werffen. Sehr sittlich und Lehr-reich ist, was in denen Fablen von einem Storchen und einem Fuchsen erzehlet wird, der Fuchs hatte den Storchen täglich besuchet, sie waren miteinander so verträulich, daß sie miteinander gegessen, miteinander geschertzet haben; endlichen wolte der Storch einstens unter dem Mittag-Essen mit seinem Schnabel dem Fuchsen ein Stuck Fleisch aus dem Maul heraus nehmen, allein der Fuchs hat es übel verstanden, wolte sich nicht lang lassen unter denen Zähnen umgehen, schnappet dem Storchen nach den Kragen, und beist ihme auf einmal den Hals entzwey. Es ist allhier nicht nöthig anzuführen, was Unheil in dem Haus Abrahæ die Verträulichkeit des Ismaels mit dem jungen Isaac habe angestiftet, daß der armen Agar, und ihrem kleinen Fratzen das Elend gekostet hat; billig demnach ermahnet das Sprüch-Wort: Familiaritas parit contemptum. Die Verträulichkeit gebähret die Verachtung, ich setze hinzu, etiam exitium, und sogar öffters auch den Untergang.

Vers. 23. Und er wandte sich um, und sprach zu Petro: weiche von mir zuruck Sathan, du bist mir eine Aergernuß; dann du bist des nicht gesinnet, was GOttes ist, sondern des, was deren Menschen ist.

Es lautet in der Hebræischen Sprach das Wörtlein Sathan, eben so viel, als Adversarius, ein Widersacher, wie es Sylveira anführet. Wol-

Sylv. in exposit.

te also der liebe HErr Christus in seinem scharffen Vertweis, so er Petro gegeben, nach Auslegung Maldonati, Barradii, und Cornelii a Lapide, so viel sagen: Weilen du dich, O Petre! meinem Vorhaben widersetzest, bist du mein Widersacher, weiche demnach zuruck, du bist mir eine Aergernuß, weilen du anderst gesinnet, dann ich, und nicht mit mir gleichen Geist GOttes hast. Allein, sagt mir allhier einer, was wunderbarliche Veränderung ware dieses? Christus hat kurtz zuvor Petrum heilig gesprochen, und einen Lehrer, so aus des Himmlischen Vatters Offenbarung redet, und allhier nennt er ihn gleich wiederum einen Sathan, einen Widersacher, so sich dem Geist GOttes widersetzet. Was wunderbarliche Verkehrung ware nicht diese? Euthymius gibt mir allhier eine schöne Auskunft: Christus, sagt er, hat bald Petrum gelobt, bald geschändet, nach Gestalt der Sachen: Ut intelligas, quod Christus non sit personarum acceptor, quando enim recte locutus est Petrus, beatum prædicavit illum, quando non recte, increpuit. Auf daß jederman daraus erkennen solte, daß Christus kein Ansehr deren Personen seye; dann als Petrus wol geredet hat, hat ihn Christus selig gesprochen, als Petrus aber übel gesprochen, hat ihme Christus einen Vertweis gegeben. Allen Regenten, Obrigkeiten, Vorstehern, Haus-Vättern, und Haus-Müttern zur Lehr; sie solten ihre Untergebene nicht allzeit loben, und auch nicht allzeit tadlen; ihnen nicht allzeit schmeichlen, nicht allzeit drohen; sie nicht allzeit belohnen, nicht allzeit straffen, sondern jedwederen nach seinen Verdiensten und Verschulden entweders günstig, oder ungünstig seyn. Und dahero will Petrus Damiani ein Cardinal der heiligen Römischen Kirchen: Ein Regent, Obrigkeit, Vorsteher, Haus-Vatter, oder Haus-Mutter soll sich gegen seinen Untergebenen verhalten, wie ein Bereiter auf der Reit-Schul. Der Bereiter wird das Pferd wol abzurichten, bald des Schmeichlens, bald des Drohens sich bedienen; hat das Pferd ihre Lection wol

Maldonat. Barrad. Cornel. in hunc locum.

Euthym. in hunc locum.

wol behalten, wol geübet, da wird der Bereiter das Pferd mit der Hand tätschlen, streichen, und liebkosen; hat das Pferd gestrauchlet, oder einen Fehl-Tritt gesetzet, da wird der Bereiter die Spis-Ruthen schwingen, dem Pferd einen Streich versetzen. Gleiche Art, sagt Damiani, solle der Mensch gegen seinen Untergebenen gebrauchen: Inordinata pietas Principis quid est aliud, quam confusio plebis; nam dum ille a moderanda regiminis habena reprimitur, subjecti quoque, velut effrænes equi per abrupta raptantur. Eine übermässige Güte eines Vorstehers was ist sie anderst, als eine Vertwirrung des untergebenen Volcks; dann da er von Einhaltung des Zaums und Zügels wird abgehalten, was kan anderst erfolgen, als daß die Untergebene, wie die wilde Pferd, über Bund, über Eck daher rollen. Ja ein kluger Haus-Vatter, oder Vorsteher, fahret noch weiter fort Basilius der Seleucienser, hat wol Acht darauf, daß er sich der Milde, oder Schärffe gebrauche, nachdeme mehrer Besserung aus einem, als aus dem anderen zu hoffen ist. Er stellet vor Augen einer Seits Petrum, anderer Seits Judam den Verräther. Petrus hat sich ein wenig im Reden verhaspiet, sagt er, und siehe, Christus wischet in aller Schärffe wider ihme heraus: Vade post me Sathana. Weiche zuruck Sathan! du bist mir zur Aergernuß; Judas hingegen hatte vielmehrers verwürcket, er ware Willens Christum seinen HErrn und Meister zu verrathen; er hat selben schon würcklich denen Juden verkauffet, er ist schon eingetretten in den Garten, Christum in die Händ deren Ubelthätern zu überliefferen, und dannoch wie mild, wie sanftmütig, wie liebreich verfahret mit ihme der HErr? Amice! ad quid venisti? Freund! warumen, zu was Ziel und End bist du gekommen? nemlichen, schliesset sehr wol Basilius: Ubi est curationis spes, sectionem inducit curationi. Wo noch eine Hofnung der Genesung übrig ist, da pflegt man denen Heilungs-Mitteln auch das Schneiden beyzusetzen. Viel aus denen Vorstehern, oder Haus-Vättern wollen ihre Untergebene alle gleich ziehen, einen wie den anderen straffen, einen wie den anderen belohnen, obschon die Schuld und der Verdienst sehr ungleich; viel aus denen Eltern, Vättern und Müttern wollen entweders alles ihren Kindern durch die Finger sehen, oder gar alles mit ihnen durch die Schläg, und Ruthen-Streich ausfechten. Meines Erachtens seynd beyde übel daran; dann der allen, wie einem, gleich begegnet, der wird zuweilen den Raben unter denen Schwanen loben, zuweilen den Schwanen unter denen Raben tadlen; der stäts liebkoset, oder stäts darein schlaget; wird das Pferd muthwillig, und den Esel stützig machen. Die Vernunft, und Klugheit erforderen von uns bald die Milde, bald die Schärffe; ja beyder Vermischung also, wie es die Hofnung zur Besserung erforderet. Billig demnach hat Tertullianus eine kluge, eine bescheidene Verbesserung seines Untergebenen, linguam virtutum, eine Zungen aller Tugenden genennet; dann gleichwie die Zungen, auf daß sie wol, und nutzlich rede, von dem Witz und Verstand geleitet wird; also die Verbesserung des Nächstens solle von der Klugheit beherrschet werden, auf daß weder die Güte muthwillig, noch die Straf verstockt und halsstärrig mache.

Petrus Dam. l. 7. Epist. 11.

Matth. 16.

Basilius Seleuc. orat. 36.

Da sprach JESUS zu seinen Jüngern: So mir jemand will nachfolgen, der verlaugne sich selbst, und nemme sein Creutz auf sich, und folge mir nach. Vers. 24. & 25.

Eine dreyfache Lehr hat hier Christus in diesen saftigen Worten der Nach-Welt hinterlassen: Sich selber verlaugnen; sein Creutz auf sich nemmen, und ihme nachfolgen. Heiliger Chrysostomus leget alle drey Puncten also aus: Die Verlaugnung seiner selbst seye ein immerwährender Streit mit sich selbsten, mit seinen Gemüts-Neigungen, mit allen Anmuthungen, zu welchen eine Natur vor der anderen mehrers geneigt ist; und hiemit verlaugnet sich derselbe, welcher den Zorn, zu dem er geneigt ist, unterdrü-

S. Chrys. homil. 56. in Matth.

drucket; die Liebe, zu der er geneigt ist, ableget; die Trägheit, zu der er geneigt ist, überwindet. Andertens, sagt Chrysostomus: Die auf sich Nemmung seines Creutzes ist die Gedult, die Standhaftigkeit in Creutz und Leiden, in Kranckheit und Verfolgung, in Drang- und Trübsalen, und dergleichen. Drittens, die Nachfolg Christi ist in all deme, was Christus für uns gewürcket, und gelitten hat. Und diese drey Puncten hat Christus sonderlich von seinen Jüngern erforderet, also zwar, daß er Petro, welcher sich seinem Leiden, und Tod widersetzet, vielmehrers versicheren wollen, er werde niemals zur Vollkommenheit gelangen, es seye dann, daß er sich selbst verlaugne, sein Creutz auf sich nemme, und so wol im Leiden, als Tod ihme nachfolge. Heiliger Basilius der Seleucienser entwirft solches mit sehr schönen Worten, als hätte Christus sagen wollen: Tu Petre! quod mortem recusem, consulis; ego vero tibi consulo, mortem meam imiteris, crucem subeas, passionem sustineas. Du Petre! der du mir rathest, ich solte dem Tod entweichen, ich rathe dir vielmehr, du solst mir bis in Tod nachfolgen, das Creutz auf dich nemmen, und dem Leiden nicht entweichen. Meine gegenwärtige Sitten-Lehr hefte ich an jene Wort Christi, da er gesagt: Der mir folgen will, der nemme sein Creutz auf sich. Hugo der Cardinal stehet an, warumen doch Christus allhier gesprochen: Sein Creutz, und nicht mein Creutz, da doch das Creutz Christi weit köstlicher, weit kräftiger, weit mächtiger das ewige Leben zu erwerben: Hugo erkennet für billig, daß Christus gesagt sein Creutz: Dixit Dominus non meam, ne putes Christi crucem sufficere sine tua. Christus hat nicht gesagt, der mir folgen will, der nemme mein Creutz, sondern sein Creutz, auf daß niemand vermeine, es könne das Creutz Christi ihme zum ewigen Leben ohne seinem eigenen Creutz, ohne seiner eigenen Mitwürckung genug seyn. Die Welt ist anjetzo voll deren Klagen, jeder beschweret sich über sein Creutz, jeder seufzet unter seinem Creutz, jedem ist sein Creutz unerträglich, und was das Lächerlichste ist, jeder wünschet ihme ein anderes Creutz; gesetzt, es werde jemand mit beständiger Kranckheit beleget, da ist das immerwährende Klagen, ach! wäre ich nur einmal los, könnte ich nur einsmals genesen, ein krancker Mensch ist ja zu nichts tauglich, ihme selber, und allen anderen überlästig, ach GOTT! ich wolte lieber alles anderes in der Welt, als diese Kranckheit, übertragen; gesetzt, es sterbe jemanden sein Vatter, Mutter, Bruder, Ehe-Gatt, oder Kind, da ist das Jammer-volle Klagen, ach! hätte mir GOtt nur diesen leben lassen, hätte ich nur diesen nicht verlohren, GOTT hat mir das Allerliebste genommen, wolte lieber alles in der Welt, als diese Person, gerathen; gesetzt, es werde jemand ein Schaden zugefüget an seinem Leib, und Gut, oder Ehr, da ist schon das allgemeine Jammern, ach GOtt! wie suchest du mich heim, wie lassest du mich verfolgen, und anfechten, wie werde ich verachtet, gedrucket, aller Orten geschädiget, wolte ja lieber alles in der Welt leiden, wann ich nur dieses nicht leiden dürfte; nemlichen das Creutz, welches uns drucket, empfinden wir, und begehren ein anderes, welches uns vielleicht noch mehrers drucken wurde. Allein, wie thorrecht wir darinnen handlen, daß wir mit unserem Creutz nicht zufrieden seynd, sondern immer ein anderes wünschen, kan uns lehren jene Lehr-reiche Fabel von einem Frosch und einem Krebsen. Es begegnete der Frosch dem Krebsen auf einer Brucken zur heissen Sommers-Zeit; sie schwitzten, und schnauften beyde vor Hitz. Ach! sagte der Frosch zu dem Krebsen, ach, mein Herr Krebs! was muß ich nicht ausstehen bey dieser warmen Zeit, die Stralen der Sonnen dringen mir fast durch den Leib, weilen ich so übel gekleidet bin, wie glückselig bist du, mein Krebs! welchen die Natur mit einem Cuiras, und Panzer versehen, du leidest wol nichts gegen mir, kanst alle Sonnen-Stralen sicher auslachen. Was sagte der Krebs, was soltest du sagen, mein lieber Frosch! ich bin Tag und Nacht in mei-

S. Basil. Seleuc. or. 31.

Hugo ap. Sylv.

nem

nem beinenen Kercker eingeschränckет, kan mich fast nicht rühren, ich schwitze ja in- und auswendig, wo du hingegen sehr lüftig angekleidet, frey und bloß dich nach Belieben kanst abkühlen; wolan, der Disput währete hiemit eine geraume Zeit; jeder, so wol der Krebs, als der Frosch beklaget sich mehrers über die Sommer-Hitz, einer ist dem anderen neidig, als hätte er mehr, der andere weniger zu leiden; endlichen werden sie beyde mit einander eines, treffen einen Accord; sie legen ihre Kleider ab, der geschundene Frosch schlieffet in das Panzer-Hemmet des Krebsen, und der Krebs leget des Frosch seine grüne Hosen an; was geschiehet? die Sonnen kommet kaum wieder aus denen Wolcken hervor; spielet mit ihren Stralen auf diese beyde Wanders-Leut zu in ihrer neuen Montur, dem Frosch wolte allgemach unter der Krebs Schalen angst und bang werden, er könnte nicht genug Athem schöpfen unter der engen Peckel-Hauben, er wolte einen Hupfer wagen, könnte aber sich von der Erden nicht aufschwingen, alles gienge bey ihme hinter für sich, er könnte sich gar nicht darein schicken. Dem Krebs unterdessen in seinem Frosch-Kleid waren die Hosen zu weit, er muste die Strümpf nachschleppen, die Sonnen brennet ihn auf den Buckel, endlich sahe er auch einen Storch von weitem daher fliegen, so den Schnabel gegen ihme schon aufgesperret, da hat sich der arme Krebs mit seinen Frosch-Hosen kaum unter das Gebüsch verschlossen, da schreyet er heraus: Mein Herr Frosch! der Handel gehet nicht an, hab ich zuvor etwas gelitten unter meiner Decken, so leide ich anjetzo zehenfach unter der deinigen; weist du was, wir wollen wiederum die Kleider wechslen, ein jeder erdulde das seinige, es ist gescheider, bleib du ein Frosch, und ich bleibe ein Krebs, so auch geschehen. So lächerlich diese Fabel dem Ansehen nach, so sittlich ist selbe in der That. GOtt ist derjenige, so uns einem jeden sein Creutz auserwählet; GOtt ist der jenige, so uns einem jeden sein Creutz einrichtet; GOtt ist der jenige, so uns einem jeden das Creutz auf die Schultern leget, und dahero in der GOttes Willen handlet der jenige, so seines Creutzes überdrüssig, ihme selber eines nach Belieben schnitzlen will; wider den eigenen Vernunft handlet der jenige, so ihme selber fremdes Creutz, so er niemals empfunden hat, will aufbürden. GOTT ist ja all-vorsichtig, er weiß es besser, was dir nutzlich, oder schädlich ist; GOTT ist all gütig, will auch nichts anderes, denn einem jeden das ihme Nutzlichste zueignen; thorrecht und unbesonnen, ihme selber ein solches Creutz auserkiesen, welches ihme auf der Himmels-Strassen hinderlich seyn müste. Man betrachte allein David, da man ihme in dem Kriegs-Zelt Saulis des Königs Waffen 1. Reg. 17.
angezogen, David hätte in diesen fremden Waffen erliegen müssen, da er doch mit seinen eigenen Hirten-Waffen obgesieget; also ist zwar jedes Creutz ein solcher Waffen-Zeug mit welchem man den Himmel überwältiget, doch ist jenes Creutz, jenes Schwerd besser, welches uns GOtt selber an die Seiten gebunden hat; billig demnach sagt Christus: Der mir nachfolgen will, nehme sein Creutz und kein anderes.

Dann der seine Seel erhalten will, der wird sie verlihren; der aber seine Seel verliehren wird um meinetwillen, der wird sie finden. Dann was nutzet es einem Menschen, wann er die gantze Welt gewinne, aber Schaden litte an seiner Seel? oder was kan der Mensch zum Werth geben für seine Seel? Vers. 26. & 27.

Den ersteren Text: Der seine Seel erhalten will, wird sie verliehren, und wer sie verliehren will, wird sie erhalten; haben wir in dem 10. Capitul Matthæi schon allbereits ausgeleget; wie nemlich selbes auf das zeitliche und ewige Leben zu verstehen, also, daß wer das zeitliche Leben unmässig oder unvernünftig erhalten will, das ewige Leben verliehren werde, der aber das zeitliche Leben um Christi Willen zu

zu verliehren bereit ist, darfür das Ewige finden, und erlangen könne. Schreitte demnach zum andern Text, durch welchen mein heiliger Vatter Ignatius den grossen Indianer-Apostel bekehret, und als ein noch flüchtiges Welt-Kind zu einen so grossen Wunders-Mann gemachet; indeme er zu Paris in Franckreich öffters mit ihme auf dem Brett gespielet, selben gewinnen lassen, und seinem Obsieger ohne Unterlaß zugesprochen: Was hilft es dem Menschen, wann er die gantze Welt gewinne, und an seiner Seel Schaden leide. Hiemit kommt es dahin an, daß jeder Christ seine Seel soll mehrers schätzen, und mehrers besorgen solle, weilen aller Dingen in dieser Welt möglicher Werth sich mit dem Werth einer Seelen nicht vergleichen kan. Eine Bedaurens-würdige Sach, daß wir Menschen bey allem deme in diesem sterblichen Leben für nichts weniger, als für unsere unsterbliche Seel, sorgen wollen. Da doch Job ein weit besserer Schätzer Menschlicher Dingen sich hören lasset: Cuncta, quæ habet, dabit homo pro anima sua. Alles, was der Mensch hat, wird er für seine Seel dargeben. Allein, wie wenig bewerben sich um den Himmel, und das ewige Leben. Einer trachtet nach Ehre, der andere nach Wollust, der dritte nach Freyheit, der vierte nach Gewalt, und fast alle nach Geld: wol geringe irrdische Geschäft seynd diese; und wie es Augustinus nennet: Lutulenta negotia. Ein kothiges Gewerb, so alles von der Erden, wenig oder gar nichts von dem Himmel, hat. Anaxagoras, der Welt-Weise, hatte keinen grösseren Lust, als in Betrachtung des Himmels, dahero, als er immer den Himmel betrachtet, fragte man ihn öffters, zu was Ziel und Ende er dann gebohren seye? da ware die Antwort, sagt Laertius, zur Betrachtung des Himmels: Rogatus, cujus rei causa creatus esset, inspiciendi, inquit, cœli. Da er befraget, worzu er gebohren wäre, ware die Antwort, den Himmel anzusehen. Wir Menschen seynd gebohren nicht so viel den Himmel zu betrachten, als zu besitzen; unsere unsterbliche Seele ist jenes Geschöpf, deme zu Lieb der grosse GOtt die Erden, den Himmel, und alles ausser sich, erbauet hat: und was unverantwortliches Wesen, dem Leib also abwarten, daß man auf die Seel wenig oder gar nichts gedencke. Dann erstens, daß es das Ziel unserer Erschaffung seye, die Seel ewig versorgen, ist ausser allen Zweifel; David lehret uns, welcher alles, was die Welt geben kan, erworben, und doch sich mit nichts befriediget; er ware aus einem Hirten ein König, aus einem Bettler ein Lands-Fürst, aus einem Knaben und Schäfler-Jung ein grosser Heer-Führer worden, bey allem deme erkannte David gar wol, zu was er erschaffen ware: Unam petii a Domino, & hanc requiram, ut inhabitem in domo Domini. Eine Gnad hab ich begehret, und werd es stäts begehren, auf daß ich wohne in dem Haus des HErrn; als wolte er sagen, daß der Leib zeitlich wol versorget, kan mich nicht vergnügen; für meine Seel, welche unsterblich ist, hab ich weit grössere, ja einige Sorg, um selbe ewig in Sicherheit zu setzen. Andertens, wer den Werth seiner Seelen bishero nicht erkannt hat, und dannoch erkennen will, der befrage den ihr zu Lieb eingemenschten Sohn GOttes, was selbe ihn gekostet hat? Heiliger Ambrosius wird ihms sagen: Idoneus suioperis æstimator magno pretio nos redemit. Christus, der allein höchst kluge Schätzer seines eigenen Wercks, hat uns sehr hoch und theuer erlöset. Hiemit wer seine Seel schätzen will, der gedencke, daß Christus darfür Schweis und Blut vergossen, Creutz und Tod gelitten habe; als Mensch gebohren, als Mensch gestorben seye, so da unbegreiflich. Und wie wolfeil ist uns zuweilen unsere unsterbliche Seele; wir verkauffen selbe der Welt oft um eine Eitelkeit; dem Fleisch um einen vergänglichen Wollust; dem bösen Feind um eine irrdische Zufriedenheit, so gleichsam ehender endet, als sich anfanget. Unser Leben ist gleich dem Flachs auf dem Feld: Der Flachs, sagt Plinius, ist die unglückseligste Pflan-

Orland. n Hist. Societ.

Job. 2.

Aug. in Ps. 2.

Laert. lib. 2.

Ps. 26.

S. Amb. l. 7. in Luc.

tzen unter allen: der Flachs wird auf dem Feld immer begossen, nachmals gebrochen, gestossen, gepräget, gekämmet, gespunnen, gewebet, und zur Leinwat gewürcket, zu was Ziel und Ende, auf daß er endlich an dem Menschlichen Leib zerschliessen, oder auf einem Schif an die Seegel-Stang ausgespannet, Wind und Wellen zur Kurtzweil diene: Ut ventos procellasque recipiat. Auf daß er Wind und Ungewitter auffange. Ach wie offt ist unser Menschliches Leben auf gleiche Art eingerichtet! wir leben Jahr und Jahr ohne Frucht, stehen aus viel Ungemach, Sorgen, Beschwerden, und widrige Ding. Unsere Jugend wird immer zur Erlernung einiger Kunst oder Wissenschaft angespannet; unser Männliches Alter wird stäts mit Haus-Sorgen umgeben; unser graues Alter ist mit tausend Schwachheiten belägeret; was Nutzen aus allen, wann wir die Seegel einziehen wollen Zeit des Tods, da finden wir leider! daß wir nichts anders, als Wind gefangen, zu nichts anders gelebet, als daß unser Leben, ventos procellasque recipiat, sich mit denen Winden der Eitelkeit beschäftiget. Die Seel unterdessen, unsere unsterbliche Seel, hat zu ihrem Nutzen, wenig oder gar nichts zuruck geleget. Wer demnach bey dem Gewinn des Irrdischen seine Seel nicht verliehren will, deme gibt Origenes den Rath, er solle nacharten denen auserwehlten Kriegs-Leuten Gedeonis. Gedeon, der tapfere Feld-Fürst, ware befehlet aus dem gantzen Heer die beste Soldaten auszulösen; damit er aber selbe erkennen könnte, ware ihme das Zeichen gegeben, daß, welche aus dem Fluß kniend das Wasser mit der Hand auffangen, und aus der Hand trincken würden, diese allein von GOTT zum Streitt auserkiesen wären. Und siehe! als Gedeon den Kriegs-Hauffen an das Ufer des Flusses geführet hatte, da waren nicht mehr dann drey hundert, so aufrecht aus der Hand getruncken, die andere legten sich alle auf den Bauch, steckten das Maul in das Wasser, und trancken aus dem Fluß, wie das Vieh.

Plinius lib. 19 Proem.

Orig. in Judic.

Origenes legt solches in dem sittlichen Verstand treflich aus: Der reissende Fluß, sagt er, ist das zergängliche Menschliche Leben, welches gleich einem reissenden Bach vorbey schiesset, bey diesem Fluß finden sich verschiedene Kriegs-Leut, laut jenem: Militia est vita hominis super terram. Das Leben deren Menschen ist ein Krieg und Kampf auf dieser Welt; dieser Soldaten aber ist so grosser Unterschied, wie unter denen Kriegs-Knechten Gedeonis: einige trincken aus dem Fluß aufrecht, das ist, haben stäts ihre Augen gegen den Himmel, geniessen also das Zeitliche, daß sie darbey nach dem Ewigen trachten, geben dem Leib etwas, weit mehrers ihrer unsterblichen Seelen. Andere aber seynd, welche das Angesicht gantz in das Wasser sencken, das ist, sich gäntzlich in das Zeitliche vertieffen, das Ewige nicht betrachten, sich dem Irrdischen allein ergeben; all Sorg und Fleiß, all Müh und Arbeit, allein dem Leib und nicht der Seelen zuwenden, und die erstere, nicht die letztere, werden für Soldaten Christi gehalten.

Es betrachtet nicht ohne Ursach Richardus a S. Victore, wie daß die Babylonier ihrem König zugeruffen: Rex in sempiternum vive. Du, O König! solst ewig leben. Richardus könnte diesen Ruf Anfangs nicht verstehen: Quid hæc erit, quæso, sagt er, exoptatio, an admonitio? Und was solte wol das gewesen seyn, ein Glück-Wunsch, oder ein Ermahnung; er erhollet sich endlich, und glaubt, man könne, und solle dieses jedem Menschen zur Ermahnung zuruffen: In æternum vive. Lebe in Ewigkeit, das ist: In hoc omnis cogitatio nostra & suspiret, & satagat, ut in æternum vivamus. An deme solle sich all unser Gedancken, Wunsch und Seufftzer beschäftigen, auf daß wir ewig leben können. Und zwar dieses nach dem ob angezogenen Spruch Christi: Dann was hilfft es, die gantze Welt gewinnen, und darbey seine Seel ewig verliehren.

Richard. a S. Vict. de evidentia homin. intern.

Dann der Menschen Sohn wird in der Herrlichkeit seines Vat. 28.

Verl. 27. &

Vatters kommen mit seinen Engeln, und alsdann wird er einem jeglichen vergelten nach seinen Wercken. Warlich sag ich euch, es seynd etliche von denen, die hier stehen, welche den Tod nicht schmecken werden, bis daß sie des Menschen Sohn sehen kommen in seinem Reich.

Wie Christus, der Sohn GOttes, und zugleich Sohn des Menschens, einstens an dem jüngsten Gerichts-Tag erscheinen werde, wer ihne begleiten, mit was Pracht und Herrlichkeit er alldorten sich ansehnlich, mit was Schärffe und Eifer er sich allen Menschen-Kindern in der letzten Rechenschaft erschröcklich machen werde, was sonsten für Umstände diesen allerhöchsten Gerichts-Act begleiten sollen, wird alles anderer Orten von mir mit mehreren weitläuffig erkläret werden. Was an diesem Text allhier zu beobachten, ist, daß Christus dazumal gesprochen: als wären einige zugegen, welche den Tod nicht schmecken, das ist nach Hebræischer Red-Art, niemals verkosten sollen. Vielen Vättern und Schrift-Auslegern, hat dieses nachdenckliche Gedancken gemachet, als hätte vielleicht Christus auf einige, und sonders auf Joannem, den Evangelisten, gezielet, daß er niemals sterben würde. Allein, nachdeme Joannes würcklich gestorben, wie aus denen Kirchen-Geschichten bekannt; so haben beyde heilige Vätter Ambrosius und Origenes, solches vielmehr geistlicher Weis ausgedeutet; es wären nemlichen einige zugegen, welche da niemals den Tod schmecken werden; das ist, durch eine Tod-Sünd in den Seelen-Tod verfallen. Es wolte allhier Christus die Unschuld loben, welche, wann sie beständig und unverkehrt in das Grab getragen wird, sich keines Richters, keines Gerichts, keines Urtheils, keiner Straf zu besorgen hat. Und zwar die Unschuldige werden in dem Leben weder von der Hoffart aufgeblasen, weder von dem Geitz eingeschräncket, weder von dem Neid abgemerget, weder von der Geilheit eingenommen, weder von dem Zorn angefeuret, weder von dem Fraß überwunden, noch von der Träghеit unterdrucket werden; und dahero, sagt David, daß allem der Unschuldige ohne Hinderniß, ohne Verweilung, nach dem Tod das Gericht schnell durchlauffen, und in den Himmel entretten werde: Quis ascendet in montem Domini, aut quis stabit in loco sancto ejus? innocens manibus, & mundo corde. Wer wird auf den Berg des HErrn steigen, oder wer wird in das heilige Ort eingehen? der, so unschuldig in seinen Händen, und rein von Hertzen ist. Die liebe Unschuld hat sich allhier billig zu erfreuen, so da keines tödlichen Fehlers sich schuldig weiß. Höher wird selbige, glaubt Gregorius, in dem Himmel angesehen seyn, als die übrige Heilige. Dann ein grosser Unterschied ist zwischen denen Unschuldigen, und übrigen Heiligen, da die Unschuldige durch die Unschuld, die übrige Heilige aber durch Buß, oder Marter zum Himmel gelanget seynd. Er beweiset diesen Unterschied aus denen Worten des Königlichen Propheten: Cum Sancto sanctus eris, & cum innocente innocens eris. Du wirst heilig sein mit dem Heiligen, und mit dem Unschuldigen unschuldig. Dahero gibt auch allen Unschuldigen den Trost Gregorius, daß die Unschuldige alle übrige Heilige einiger Massen in der Belohnung übersteigen werden, also zwar, daß diejenige, so den Seelen-Tod niemals verkostet, auch das ewige Leben desto vergnügter genieссen werden: gib die Wort Gregorii: Quia in hac vita nobis est discretio operum, erit in alia procul dubio discretio dignitatum; ut quo hic alium superet, illic retributione transcendat. Weilen in diesem Leben ein grosser Unterschied zwischen denen Wercken deren Büssenden, und deren Unschuldigen, wird auch zwischen selbigen ein grosser Unterschied seyn der Belohnung, auf daß, wie einer den andern an Verdienst übertroffen hat, auch an der Belohnung übersteige.

D. Amb. in c. 9. Luc. Origen. tract. 3. in Matth.

Ps. 17.

S. Greg. ap. incogn. in Ps. 17.

Das siebenzehende Capitel.

I. Christus wird auf dem Berg erkläret.
II. Lehret, daß Elias (nemlich Joannes der Tauffer) theils schon gekommen seye, theils (nemlich der Prophet Elias) vor dem jüngsten Tag noch kommen werde.
III. Machet einen Mond-süchtigen gesund, und treibet den bösen Geist von ihme aus, welches seine Jünger aus Mangel des starcken Glaubens nicht haben thuen können, und weilen hierzu das Fasten und Betten vonnöthen ist.
IV. Sagt abermal sein Leiden vor.
V. Zahlet für sich und Petrum den Zins-Groschen, gibt dannoch zu verstehen, daß er solchen zu zahlen nicht schuldig seye.

Vers. 1. UND nach sechs Tägen nahm JEsus zu sich Petrum, und Jacobum, und Joannem, seinen Bruder, und führete sie absonderlich auf einen sehr hohen Berg.

Es wolte sich Christus endlichen seinen Jüngern erklären, und gleichwie er bishero durch seine so vielfältige Wunder-Zeichen dargethan, es müsse in ihme noch etwas Übermenschliches zu finden seyn, also wolte er in seiner Erklärung auf dem Berg Thabor endlich zeigen, daß er warhaftig der ewige Sohn GOttes seye. Er erkiset zu diesem grossen Werck Petrum, Jacobum, und Joannem, und zwar eben die jenige, welche er nachmals mit sich vor seinem Leiden in den Garten geführet, als musten die jenige ehender auf dem Berg Thabor Zeugen seiner Glori seyn, welche er zur Zeugenschaft seines Leidens auf den Oelberg bestimmet hatte. Die heilige Vätter und Schrift-Erklärer durchsuchen gar emsig die Ursach, warumen Christus zum Geheimnuß seiner Erklärung nicht mehr, dann drey seiner Jünger, und zwar benamtlich Petrum, Joannem, und Jacobum, auserwählet; und obschon die Meinungen sehr verschieden, so scheinet doch, als hätte Christus zu solcher Zeugenschaft nicht mehrer füglich, dann drey erkisen sollen, nach Lehr Tertulliani, weilen in dem Buch Deuteronomii ausdrücklich geschrieben stehet: In ore duorum, aut trium testium stat omne verbum. In dem Mund zweyer oder dreyer Zeugen sollen alle Wort stehen. Zudeme, so ware auch aus allen Aposteln keine tauglicher, wie es Theophylactus verstehet, als eben Petrus, Jacobus, und Joannes, weilen sie ihrer Verschwiegenheit halber würdig, daß man ihnen vor anderen alle Göttliche Geheimnussen anvertrauen könnte: Assumpsit, seynd die Wort Theophylacti, assumpsit hos tres solos, velut magis taciturnos, & silere valentes. Er hat zu sich genommen allein diese drey, weilen sie mehrers verschwiegen, und zu Behaltung deren Geheimnussen tauglicher befunden worden. Die Verschwiegenheit in geistlich- und auch weltlichen Geheimnussen ist eine aus denen schönsten Tugenden auf Erden, als nach welcher auch die Gelehrte unter denen Heiden besonders gestrebet haben. Hyperides, Cleanthes, und Anaxarchus hatten ihnen selber die Zungen abgebissen, auf daß sie nur die Geheimnussen ihres Vatterlands nicht eröfnen könnten; weilen sie mit Seneca geurtheilet, die Verschwiegenheit seye, sanctissimum humani pectoris bonum, das allerheiligste Kleinod des Menschlichen Hertzen. Ja Horatius, der Poet, ist der Meinung, man könne einen gottlosen Menschen nicht leichter, als an der Geschwätzigkeit erkennen: Commissa tacere qui nequit, hic niger est. Der das Anvertraute nicht behalten kan, der ist schon in das schwartze Buch eingeschrieben. Und dahero bezeuget Amianus, daß die jenige, so geheime Sachen geoffenbaret, bey denen Persianern zu Todes-Straf gezogen worden. Die Egyptier haben denen Entdeckeren deren Geheimnussen die Zung bey dem Mund heraus gerissen. Die Römer haben solche Verräther in dem Feuer verbrennet. Octavianus, der Kay-

Theophyl. in cap. 9. Luc.

Seneca Ep. 88.

Horat. lib. 1. Sat. 4.

Amian. lib. 12.

Tertull. l. 4. contra Marcion.

Deut. 19

Kayser, hat einem, mit Namen Thrallo, Arm und Bein brechen lassen, um Willen er den Eid der Verschwiegenheit gebrochen. Was demnach die Heiden so hoch gehasset, sollen wir Christen noch mehrers fliehen, denen von der Natur selber das Gesatz gegeben ist: Naturale secretum. Das natürliche Geheimnuß bey sich zu behalten; also zwar, daß man insgemein das jenige, so da unter einem natürlichen Geheimnuß anvertrauet wird, anderen ohne groß- oder kleiner Sünd, nach Beschaffenheit der Sachen, nicht eröfnen könne; es seye dann, daß ich von meiner rechtmässigen Obrigkeit zu Red gestellet, dero ich die Warheit bisweilen zu bekennen schuldig bin. Irren demnach, und fehlen die jenige weit, welche da vermeinen, daß, was sie nicht unter dem Sigill der Beicht erfahren, alles ohne Scheu entdecken, eröfnen, und offenbaren können, woraus dann sehr offt grosser Schaden, Unfrieden, Zwietracht, und viel anderes Unheil erwachset: Secretorum revelatione inter amicos nihil est turpius, nihil execrabilius, nihil amoris, vel gratiæ relinquens inter amicos, sed omnia replens amaritudine, odii, & indignationis felle aspergens. Unter denen guten Freunden ist nichts häßlichers, nichts schädlichers, als das vertraute Geheimnuß offenbaren, nichts, so mehrers Lieb und Frieden stöhret, und mit der Gall der Bitterkeit, des Hasses, und Unwillens alles ansprenget. Ja dergleichen Leute seynd also bestellet, wie der See Aspaltites genannt, von welchem Plinius meldet, daß selber in Juden-Land gelegen, nichts behalte, sondern was immer von Holtz, Stein, oder Eisen darein geworffen wird, in der Höhe herum schwimme, und von dem See gleichsam ausgespien werde; nicht anderst seynd bestellet jene Gemüter, welche alles, was man ihnen anvertrauet, was man ihnen in das Ohr versencket, alsogleich von dem Hertzen herauf stossen auf die Zungen, und mit der Zungen aller Orten ausbreiten. Kein kleiner, sondern ein grosser Fehler ist dieser, als von welchem so gar die weltliche Rechten also reden: Gravis est culpa tacenda loqui. Ein schweres Gebrechen, dasjenige reden, was man verschweigen solte. Es vertrauet offt ein Freund dem anderen, ein Kind seinen Eltern, ein Ehe-Mann seiner Ehe-Frau, was da grossen Schaden, grosses Feuer erwecket, welches nicht anderst, als mit dem Menschlichen Blut zu löschen. Hätte Maximus, Eudoxiæ seiner Ehe-Gemahl, das Geheimnuß von dem Tod-Schlag Valentiniani nicht eröfnet, wäre auch Maximus nicht um das Leben, und das Reich nicht um Ruhe und Frieden gekommen. Hätte Samson in Göttlicher Schrift seiner Dalila nicht das Geheimnuß seiner Stärcke geoffenbaret, wäre Samson nicht denen Philistæern in die Händ gerathen, nicht um Haut und Haar gekommen. Nemlichen, obschon der mehreste Theil deren Menschen hierinnen schwach in Behaltung deren Geheimnussen, so seynd doch eine vor anderen schwächer, besonders die, so Weibliches Geschlechts, denen ein Geheimnuß anvertrauen gemeiniglich eben so viel, als das Wasser in einen Sib, oder Reutern giessen; und seynd sehr wenig, so sich mit MARIA der Mutter GOttes der Verschwiegenheit rühmen können, als von welcher der Evangelist meldet, daß sie das Geheimnuß von Erscheinung des Engels, von Verkündigung der Menschwerdung Christi, von ihrer so seltsamen Jungfräulichen Geburt niemand angezeiget, niemand geoffenbaret, sondern wie der Göttliche Text von ihr redet: Conservabat omnia verba hæc in corde suo. Sie habe alle diese Wort in ihrem Hertzen behalten. Weilen dann so wenig aus allen Weibs-Personen zu finden, welche sich mit MARIA gleicher Verschwiegenheit befleissen, so wunderet mich dann nicht, daß auch Christus keine aus allen heiligen Frauen mit sich auf den Berg Thabor genommen, sich allein vor dreyen, und zwar seinen vertrautesten Jüngern erklären wollen; weilen sonsten grosse Gefahr gewesen wäre, ob das Geheimnuß auch nur eine Stund hätte können verschwiegen bleiben. Christus liebt die Verschwiegenheit in anvertrauten

L. unica c. de famos. lib. & c. si quis. qu. 1.

S. Aug. de amicit. c. 3.

Plin. l. 2. c. 63.

geheimen Dingen; wir Menschen lieben die Verschwiegenheit in unseren Geheimnussen; wer demnach bey Christo und allen Menschen beliebt zu seyn verlanget, der gebrauche sich gleiches Mittels mit Alexandro dem Macedonier, welcher, als er dem Hephæstion, seinem Liebling, den Brief seiner Mutter, so wider Antipater geschrieben war, lesen lassen, da zoge Alexander den Ring vom Finger, drucket denselbigen dem Hephæstion an den Mund, als wolte er das darinnen verschlossene Geheimnuß versiegelen: ein gleicher Denck-Ring an dem Mund solle uns seyn jene Warnung, welche der heilige Geist in wenig Wort verfasset hat: Causam tuam tracta cum amico tuo, & secretum extraneo ne reveles. Handle deine Sach mit deinem Freund, und offenbare das Geheimnuß einem Fremden nicht. Prov. 25.

Vers. 2. Und er ward vor ihnen erkläret, und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonnen; seine Kleider aber wurden weis, wie der Schnee.

Die gantze Verklärung Christi auf dem Berg Thabor, ware nichts anders, als eine Verstellung, Kraft welcher Christus, so bishero in Menschlicher Gestalt unter seinen Jüngern gewandlet, sich endlich auch in der Glory seines himmlischen Vatters sehen lassen. Warumen dieses? Christus wolte hierdurch, sagt Leo, die Seinige bewasnen wider alle Aergernuß; auf daß sie sich nicht ärgeren solten, wann sie kurtz hernach Christum würden an dem Creutz hangen sehen, sondern glauben, daß all solches ihme nach seinen Willen wiederfahren, weilen er, als wahrer GOttes Sohn, weder Ursach noch Noth, zum Sterben haben könnte. Andertens, wie Chrysostomus urtheilet habe Christus hierdurch alle die Seinige aufmunteren wollen, da er ihnen die bevorstehende Glory eröfnet, und gleichsam die Versicherung gegeben, daß ein jeder aus denen Auserwählten mit gleicher Klarheit in dem Himmel werde gezieret werden. Drittens endlichen, weilen uns Christus den Grund-Riß geben wolte jener Verklärung, da jeder Mensch in dem Abdruck seines Lebens wird müssen verkläret werden. Dann wie Pagninus aus dem Hebræischen, so bedeutet Tha, so viel als Thalanum, ein Bethlein, bor aber, so viel als Sepulcrum, eine Grabstatt, hiemit der Berg Thabor, so viel als ein Grab-Bethlein, auf welchem der sterbende Mensch sich vor denen Augen GOttes wird müssen verklären, und entweder mit einem, gleich der Sonnen, erleuchteten Angesicht, und Schnee-weissen Kleidern sich denen Gerechten, oder mit finsterer und dunckler Stirn, mit zerschlissenen, besudelten Kleidern sich denen Gottlosen wird müssen beyzehlen. Eine wunderbarliche Verklärung wird diese seyn, aus welcher jedermann erkennen wird, ob er des Himmels oder der Höllen würdig, ob seine Werck ihme glückliche oder unglückliche Ewigkeit verdienet haben? Zwey edle Geschöpfe hat GOtt in die Welt eingeführet, Lucifer, den ersten Engel, und Adam, den ersten Menschen, Lucifer ware unglücklich, dann als er einsmahls gesündiget, hatte er keine Verklärung mehr zu hoffen, sondern ward ewig von GOTT verworffen, hingegen aber Adam ware zwar nach der Sünd von GOtt sehr scharf angesehen, doch aber nicht ewig verworffen: sondern hatte noch, vor er in das Grab gelanget, eine Verklärung, Aenderung und Verstaltung zu gewarten: In sudore vultus tui vescéris pane tuo, donec revertaris in terram, de qua sumptus es. Du wirst in dem Schweis deines Angesichts dein Brod essen, bis du wiederum in die Erden zurück kehrest, aus welcher du genommen bist. Glückselig demnach schätzet Bernardus einen Menschen, bey welchen nicht gleich alles auf einmal verlohren, welcher in dem Stand auch auf seinem Tod-Bett die Gestalt zu veränderen. Die blosse Gedächtnuß des Tods kan niemand zum Himmel tauglich machen, wie Saul den König tauglich zu dem Reich Israel. Saul, damit er nicht zweiflen solte, daß ihn GOtt zum Reich, zur Cron, auser-

S. Leo serm. de Transfigurat.

S. Chrys. in Matth.

Pagnin.

Gen. 3.

S. Bern. in declam.

1. Reg. 10.

kiesen, ward ihme zum Zeichen gegeben: er solte sich Anfangs zum Grab der Rachel verfügen, wo ihme ein guter Bottschafter begegnen wurde, von dannen zum Eich-Baum Thabor; alldorten mit dreyen anderen in der Gesellschaft sich unter die Propheten begeben: Post hæc venies in collem DEI, & mutaberis in virum alium. Alsdann wirst du kommen auf den Büchel des HErrn, und in einen anderen Mann verwandlet werden. Voll deren Geheimnussen ware dieses Gesicht: Wer immer mit Saul in einen besseren Stand verwandlet zu werden verlanget, der solle bey dem Grab Rachel sich seines Grabs erinneren, allwo zwey gute Bottschafter ihme den Verlust der köstlichen Zeit, und die Verschwendung der Göttlichen Gnad werden vorstellen: alsdann wird er bey dem Eich-Baum Thabor, das ist, bey dem Creutz Christi, von dreyen Theologischen Tugenden, Glauben, Hofnung und Liebe, begleitet, auf den Büchel des HErrn steigen, und in einen anderen Menschen durch die Unsterblichkeit veränderet werden. Kein besseres Zeichen alsdann auf dem Tod-Beth, als wann der sterbende Mensch jene Frölichkeit an sich blicken lasset, welche Christus auf dem Berg Thabor mercken liesse, jene Frölichkeit an der Stirn, jene Frölichkeit in denen Augen, jene Frölichkeit in allen Gebärden, aus deme abzunehmen, daß sich das sterbliche in ein unsterbliches, ewig glückseliges Leben veränderet habe. Simeon hat solche Verklärung kurtz vor seinem Tod in dem Tempel genossen, da er gleich einem sterbenden Schwanen aufgesungen: Nunc dimittis Domine servum tuum secundum verbum tuum in pace. Anjetzo entlassest du, O HErr! deinen Diener nach deinen Wort in dem Frieden. Es verwunderet sich auch gantz nicht Augustinus darüber, daß einige aus denen Gerechten in ihrer Verwandlung, und zeitlichen Hintritt, wie Christus auf dem Berg Thabor, eine Frölichkeit anziehen, und aus ihren Angesicht, wie die Sonnen, lauter Freuden-Stralen ergiessen; dann die jenige, sagt Augustinus, welche offt den Tod betrachten, öffters von dem Tod reden, öffters nach einen glückseligen Tod seufftzen, denen muß der Tod nothwendig frölich und ergötzlich seyn: Sunt homines, qui cum patientia moriuntur; sunt autem quidam perfecti, qui cum patientia vivunt; qui adhuc desiderat vitam istam, quando illi venerit dies mortis, patienter tolerat mortem, qui autem desiderat dissolvi, & esse cum Christo, non patienter moritur, sed patienter vivit, & delectabiliter moritur. S. Aug. tract. 9. in Epist. ad Joan. Es seynd einige Leut, welche mit Gedult sterben, es seynd auch einige Vollkommene, so mit Gedult leben; der noch dieses Leben verlanget, da ihme der Tag des Tods angekommen, der stirbt mit Gedult; der aber dazumal verlangt aufgelöst und mit Christo zu seyn, der stirbt nicht mit Gedult, sondern lebt mit Gedult, und stirbt mit Freuden. Heiliger Franciscus von Assis hat in seinem Tod gesungen: Educ de custodia animam meam. O GOTT! führe aus diesem Kercker meine Seel. Heiliger Petrus Cælestinus hat sein Leben in dem Gebett und immerwährenden Lob GOttes beschlossen. Heiliger Cyprianus, als ihme Valentinianus, der Kayser, das Tods-Urtheil ausgesprochen: In Cyprianum gladio animadverti placet. Cyprianus solle durch das Schwerd hingerichtet werden; da rufte Cyprianus: DEO gratias, qui me a vinculis hujus corporis dignatur absolvere. GOTT seye Danck, der mich von denen Banden dieses Lebens sich würdiget los zu sprechen. Reginaldus Polus, da er vernommen, daß Henricus, der Achte, funfftzig tausend Gulden auf sein Haupt geschlagen, pflegte zu sagen lächlend: Der König macht mir hierdurch so wenig Ungelegenheit, als der jenige, so mir, da ich will schlaffen gehen, verlanget das Kleid abzuziehen. Nemlichen Christi Verklärung auf dem Berg Thabor machet allen Gerechten einen Lust zum glücklichen Tod, allwo das Angesicht wird leuchten wie die Sonne, und die Kleider schimmeren wie der Schnee.

Vers. 3. & 4. Und siehe: Es erschienen ihnen Moyses und Elias, die redeten mit ihme. Petrus aber antwortete, und sprach zu JESU: HErr! es ist gut, daß wir allhier seyn. Wilst du, so laß uns allhier drey Tabernackel machen, dir einen, und Moysi einen, und Eliæ einen.

Sylv. in Evang. l. 6. c. 8. qu. 12. Der gelehrte Sylveira stellet über diese Frag sehr viel und gelehrte Fragen, welche ich kurtz aus ihme gezogen habe. Er fraget erstens, wie doch Elias auf dem Berg Thabor habe erscheinen können? er gibt Antwort: gantz leicht, dann gleichwie Elias auf einem feurigen Wagen entführet, annoch beym Leben, also könnte Elias gar leicht, wie Habacuc der Prophet von einem Engel, also Elias zur Verklärung Christi auf den Berg seyn getragen worden. Er fragt andertens, wie doch der verstorbene Moyses sich bey Christo auf dem Berg eingefunden; er gibt Antwort: Einige vermeinen mit Thoma dem Englischen, Lyrano, Abulensi, Salmeron, daß ein Engel der Seel Moysis einen Leib aus Luft zusammen gefüget, und also Moysem auf den Berg Thabor übertragen habe. Andere aber mit Hieronymo, Origine, Tertulliano, Suario, Toleto und Maldonato glauben, daß Moyses warhaftig durch die Kraft Christi von denen Todten erstanden, und sich in seinem eigenen Leib auf dem Berg, wie künftig alle Menschen in dem Thal Josaphat erscheinen werden, dargestellet habe. Sylveira fragt anjetzo drittens, wie doch Moyses und Elias mit Pracht und Herrlichkeit alldort erschienen seynd? er gibt Antwort mit Tertulliano: In consortio claritatis: das ist, der glorificirte Leib Christi habe durch seine Stralen Moysem und Eliam, so nahend bey Christo gestanden, und mit ihme geredet, wunderbarlich erleuchtet. Er fragt viertens, wie doch Elias und Moyses mit Christo sprechen können? er gibt Antwort mit Cajetano, weilen beyde mit warhaften Leibern und Gliedmassen versehen, ware kein Anstand, daß beyde auch warhaft und eigentlich, als wahre Menschen reden könnten. Er fragt fünftens, bey denen Hebræern waren keine Bilder und Gemählt, wie konnten dann die Apostlen beyde Propheten Moysem und Eliam erkennen? er gibt Antwort: entweder aus Offenbahrung GOttes, oder, weilen sich Moyses durch die Stralen an dem Haubt, und Elias in seiner vorigen Kleidung durch die pelzene Gürtel verrathen hat. Er fragt sechstens, ob alldorten auch Engel erschienen? er gibt zur Antwort mit Thoma dem Englischen, von nein: theils, weilen in dem Evangelio hiervon keine Meldung geschiehet, theils, weilen auch die Verklärung nur für die Menschen, so sich des Tods und der künftigen Glory zu erinneren haben, eingerichtet ware. Er fragt endlich siebendens, warumen doch diese zwey Alt-Vätter Moyses und Elias in der Verklärung haben erscheinen müssen? er gibt auch Antwort aus Anselmo, auf daß sich alldort das alte Testament und das neue in Christo vereinigen solten. Wolan, Sylveira hat seine Frage geendet, anjetzo seye auch mir erlaubt zu fragen, warumen doch Petrus aufgeruffen: Es seye gut allda zu bleiben, wolte auch würcklich ein Lager schlagen. Die Antwort ist kurtz zum sittlichen Unterricht: Die Verklärung auf dem Berg ware ein Vorgeschmack deren Himmlischen Freuden. Petrus hatte kaum selbige verkostet, da ware er ausser sich, da wolte er an die Welt nicht mehr gedencken. Es freuet ihme das Fischen nicht mehr; es freuet ihme das Handlen nicht mehr; es freuet ihme das Leben nicht mehr; Petrus stehet auf dem Berg nahend an dem Himmel: Bonum est nos hic esse. Und da zu bleiben haltet er für gut, ja für besser, als alles anderes. Meines Erachtens sehr wol, dann ein einziger Tropfen geistlicher Süssigkeit in dem Hertzen ist weit vergnügter, als ein gantzes Meer aller irrdischen Freuden. Ach! wie viel andächtige Seelen finden sich auf der Welt, welche in ihrem Gebett, in ihrer Andachts-Ubung, in ihrem Betrach-

trachten, in Genieſſung des heiligen Sacraments, in ihrem Geiſt halb verzucket, weder ſehen, noch hören, in Troſt-Zäher zerflieſſen, und vor Süſſigkeit ihres Hertzens faſt lebendig zerſchmeltzen; dieſe ruffen mit Petro ohne Aufhören: Bonum eſt nos hic eſſe. Es iſt gut, daß wir allhier ſeynd; allein, gleichwie Petrus nicht allzeit auf dem Berg Thabor geſtanden, ſondern wiederum herab, bald zu Jeruſalem auf dem Calvari-Berg, bald bey dem Creutz, bald bey dem Grab Chriſti ſich eingefunden, alſo iſt GOtt zwar um dieſe Himmliſche Tröſtungen unendlich über alles zu dancken, doch aber ſelbe nicht vor allzeit zu begehren: Bonum eſt nos hic eſſe. Es iſt zwar gut in dieſer Süſſigkeit des Geiſtes herum ſchwimmen, aber wie lang? ſo lang es GOttes Willen in dem Himmel iſt, und nicht länger. Ja ein einziger Augenblick dieſer geiſtlichen Süſſigkeit überſchwemmet das Hertz weit mehrers, als vieler hundert Jahren Freud und Wollüſten auf dieſer Welt. Magdalena hat es bey denen Füſſen des HErrn erfahren, daß ſie den beſten Theil erwählet. Und David hat
Pſ. 35. es ausdrucklich vorgeſaget: Inebriabuntur ab ubertate domus tuæ, & torrente voluptatis tuæ potabis eos. Sie werden betruncken werden von dem Uberfluß deines Hauſes, und mit einem reiſſenden Bach deiner Wolluſt wirſt du ſie träncken.

Verſ. 5. Als er noch im Reden ware, ſiehe, da überſchattete ſie eine liechte Wolcken, und ſiehe, es kame ein Stimm aus der Wolcken, und ſprach: Dieſer iſt mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wolgefallen habe, den ſollet ihr hören.

Sylv. l. 6. c 8. qu. 23. GOtt der Himmliſche Vatter hat ſeinen vielgeliebten Sohn auf eine ſehr wunderbarliche Art erkläret, nemlichen in einer Wolcken. Es verwunderen ſich einige, warumen doch dieſe Wolcken eine liechte Wolcken, indeme zwar GOTT öffters, wie das Buch Exodi, und Deuteronomii kan Zeugnuß geben, ja faſt allzeit aus einer Wolcken geredet hat; doch findet man, daß ſich GOtt ſonſten dem Moyſes gemeiniglich, und zwar beſonders auf einer finſteren Wolcken, gezeiget hat, als er ihme auf dem Berg Sinai die zwey ſteinerne Tafel anvertrauet. Warumen muſte dann die Wolcken auf dem Berg Sinai finſter, auf dem Berg Thabor aber liecht ſeyn? ein groſſes Geheimnuß ligt allhier verborgen, ſagt Chryſoſtomus: Quia non terrere, ſed docere volebat, lucida nubecula videtur. Derowegen wird auf dem Berg Thabor eine liechte Wolcken geſehen, weilen GOtt alldort nicht ſchröcken, ſondern nur lehren, und unterweiſen wolte. Ja die Lehr, und Unterweiſung beſtunde in ſehr wenig Worten, ſo aus der Wolcken nicht anderſt als einen Mund des hohen Himmels ergangen: Dieſer iſt mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wolgefallen habe, den ſolt ihr hören. So Troſt- und Lehr-reich dieſe Wort des himmliſchen Vatters geweſen, ſo werden doch ſelbe von der Höllen, und ihren Lehrern mißbrauchet. Luther und Calvin wollen daraus behaupten, als müſte man niemand, dann dem geſchriebenen Wort GOttes, allein glauben, als wäre alles übriges zu verwerffen. Wir wollen hiervon dieſe Vögel ſelber ſingen hören; und zwar hören, wie ihme Calvinus die Wort des Himmliſchen Vatters ſeiner Meinung nach treflich zu Nutzen machet. Calvinus ſtellet das Argument alſo: Der Himliſche Vatter hat befohlen: Ipſum audite. Ihn ſolt ihr hören; das iſt, ſeinen vielgeliebten Sohn, an dem er ein Wolgefallen hat; ergo, ſchlieſſet Calvinus, ergo, ſo iſt nur das jenige das Wort GOttes, das in der Schrift geſchrieben ſtehet. Hätte bald geſagt: Reim dich, oder ich friß dich; ob dieſer Schluß aus dieſem Vorſpruch ergehe, laſſe ich einen jeden erachten. Meines Erachtens wäre es beſſer wider Calvinum geſchloſſen, wann ich ſagte: Der Himmliſche Vatter hat befohlen: Ipſum audite. Ihn ſolt ihr hören; ſo iſt dann auch das bloß-gehörte, und ungeſchriebene Wort Chriſti das wahre Wort GOttes. Allein

Exod. 20.

S. Chry. in c. 17. Matth.

Calvin. inſt. l. 4. c. 8. §. 8

Calvinus lasset ihme nichts nemmen, Christum allein sollen wir hören; ergo, so ist allein das wahre Wort GOttes, so geschrieben stehet. Ich weiß zwar, daß alle Dialectici über dieses Argumentiren, und Schlüssen des Calvini lachen werden; weilen es eben so viel gesagt ist, als die Sonnen scheinet, ergo, ist es Stock-finster. Doch wollen wir auch die Ursachen Calvini anhören, und sehen, ob er in seinen Worten mit Grund bestehen möge. Dann ich frage Calvinum, wann die liebe drey Jünger Petrus, Joannes, und Jacobus, die auf dem Berg Thabor bey seiner Verklärung gewesen seynd, das jenige angehöret, oder verstanden hätten, was Christus der HErr mit Moyse, und Elia von seinem Excess, von seinem Leiden geredet hat, wann sie solches nachmalen mündlich nachgesagt, und ausgebreitet hätten, wäre diese Red Christi darum kein wahres Wort GOttes gewesen, weilen nichts darvon in die Schrift, und auf die Feder gekommen? soll nur das das Wort GOttes allein seyn, was ausdrucklich geschrieben stehet? soll man nur das Gesatz allein halten, was dem Buchstaben nach schriftlich aufgesetzet ist? sag Calvine, ja, oder nein? sagst du nein, es darf nicht alles geschrieben seyn; so hab ich wider dich einen gewunnenen Handel, und du kanst nicht mit Fug die Schrift allein für das unfehlbare Wort GOttes ausruffen; sagst du aber ja, es seye nichts zu glauben, nichts zu halten, was nicht geschrieben stehet; so bist du, Calvine! der erste, der da laugnen will, daß man in wolgeordneten, gemeinen Wesen zweyerley Rechten habe: Jus scriptum, & non scriptum. Das geschriebene, und ungeschriebene Recht, oder Gesatz, welches man beyder Seits gleich zu halten schuldig ist. Weiters, so bist du Calvine der erste, der da laugnen muß, daß das Gebott, so GOTT Adam und Eva gegeben hat, ein rechtes Gebott gewesen seye, weilen selbes nicht geschrieben war; so bist du Calvine der erste, der da laugnen muß, daß alle Gesätz, Befehl, und Gebott GOttes, so GOtt vor Moyses durch die erste Patriarchen verkündigen lassen, rechte Gebott GOttes, rechte Befehl, und Gesätz GOttes gewesen, weilen selbige nicht geschrieben worden seynd; so bist du Calvine der erste, der da laugnen muß, daß die erste Christen, und Aposteln rechte Christen gewesen, und recht Christlich gegläubet haben, weilen damahls doch die Evangelien noch nicht verfasset, und die Lehr Christi noch nicht geschrieben ware. Calvine! wo hinaus? wann du also argumentiren, schliessen, und folgeren wilst wider alles Wissen und Gewissen; wolltest du nach Vernunft handlen, wolltest du nach Lehr deren Evangelisten, und Aposteln handlen, wolltest du nach Meinung aller ersten Vätter, und Kirchen Lehrer handlen, so soltest du, du, O Calvine! mit deinem Hand Langer Luther (dann ihr beyde hierinnfalls in einen Sack zusammen blaset) ihr beyde, sprich ich, soltet vielmehr aus denen Worten des Himmlischen Vatters, ipsum audite, höret ihn, meinen Sohn, schliessen, daß das gehörte Wort GOttes eben so wol ein wahres Wort GOttes, als das geschriebene; daß das Wort GOttes, so von denen Aposteln ihren Jüngern, und von diesen ihren Jüngern mündlich verkündiget, und bis auf unsere Zeiten jederzeit mündlich gelanget ist, gleicher Kraft, Wesen, und Heiligkeit seye, als das jenige, so entweders durch Evangelisch- oder Apostelische Feder uns hinterlassen worden. Und dieser Schluß wäre weit gleichförmiger denen Worten Christi selber bey Joanne am 16ten: Multa habeo vobis dicere, sed non potestis portare modo, cum autem venerit ille Spiritus veritatis, docebit vos omnia. Joan. 16. Ich hab euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen, wann aber jener, der Geist der Warheit kommen wird, der wird euch alles lehren; dieser Schluß wäre weit gleichförmiger denen Worten, mit welchen Joannes sein Evangelium beschliesset. Es seynd viel andere Ding, die JEsus gethan, welche, wann sie solten alle und jegliche besonders beschrieben werden, achte ich, die Welt wurde die Bücher nicht begreiffen, die zu schrei- Joan. 21.

schreiben wären. Dieser Schluß wäre weit gleichförmiger denen Worten
2. Joan. deren Send-Schreiben Joannis und Pauli, da Joannes verspricht in seinem anderten Send-Schreiben, er wolle mündlich ersetzen, was er nicht alles mit Feder und Papier entrichten kan.
2. Thes. 2. Und Paulus seine Thessalonicenser ermahnet getreulich zu halten, was sie so wol mündlich als schriftlich empfangen haben. Ja dieser Schluß endlich ist gleichförmiger der Lehr aller heiligen Vätter: Dionysii, Irenæi, Clementis Alexandrini, Eusebii Cæsarienſis, Basilii, Hieronymi, Epiphanii, Augustini, welche alle ausdrücklich behaupten: daß man dem Wort GOttes glauben, und für ein Wort GOttes halten müsse, nicht nur was man schriftlich, sondern auch, was man durch den Heil. Geist mündlich, das ist, von Mund zu Mund überkommen hat. Dahero auch Chrysostomus über das anderte Send-Schreiben Pauli an seine Thessalonicenser redet; aus deme erscheinet, daß die Apostel nicht alles durch Brief und Epistel gelehret haben, sondern auch viel Ding ohne Schreiben; seynd aber so wol diese, als jene, eben eines Glaubens würdig: es ist eine Tradition, frage nichts weiters. Eines setze ich noch hinzu, und dieses muß ich noch allen Protestanten noch wol unter die Nasen reiben. Wolt ihr nichts glauben, ausser, was in denen Evangelien, und Schriften deren Aposteln ausdrücklich geschrieben stehet; wie wäre es, wann euch jemand laugnen wolte, daß dieses die wahren Evangelien, die wahren Send-Schreiben deren Aposteln seynd; sag mir Luther, sag mir Calvin, wo stehet es geschrieben, daß dieses die wahren Evangelien, die wahre Send-Schreiben deren Aposteln seynd? sagt, wo stehet es geschrieben; könnt ihr nicht zeigen aus der Schrift, daß dieses die wahren Evangelien, die wahren Apostolischen Epistlen seynd, so ist ihnen so wenig zu glauben, als eueren Worten nach, als allemanderen, so nicht ausdrücklich geschrieben stehet. Ihr werdet mir zwar sagen: Es stehe geschrieben vor denen Evangelien der Titul, nemlich: Evangelium Joannis, Evangelium Matthæi, und so fort; vor denen Epistlen der Titul, nemlich: die Epistel Pauli zum Römern, zum Galathern, zum Corinthern, und so fort. Allein, sagt ihr das, ist euch das genug, das der Titul vorn an geschrieben seye; so müst ihr auch glauben denen übrigen erdichteten Evangelien, deren einem die Ketzer Gnostici den Titul gegeben: das Evangelium Philippi, dem andern die Nazaræer den Titul gegeben: das Evangelium Petri, dem dritten die Manichæer den Titul gegeben: das Evangelium Thomæ, wie es Epiphanius, Theodoretus, und der siebende Synodus bezeuget, da doch weder Philippus, weder Petrus, noch Thomas ein Evangelium geschrieben haben. Gleichwie man nun aus der Schrift nicht zeigen kan, daß die Evangelien und Apostolische Schriften warhaft seynd, sondern allein selbe darvor halten muß, weilen sie von der Heil. Catholischen Kirchen jederzeit einhellig darvor gehalten worden, so muß man auch dasjenige glauben, was jederzeit einhellig von der heiligen Kirchen für eine wahre Lehr Christi gehalten worden, ob man es schon ausdrücklich in der Schrift nicht geschrieben findet.

Epiph. Hæres. 76 Theodoret. l. 2. Hæret. fab. VII. Synod. act. 6.

Da das die Jünger höreten, fielen sie auf ihr Angesicht, und förchteten sich sehr. Und JEsus tratte hinzu, rührete sie an, und sprach zu ihnen: Stehet auf, und förchtet euch nicht; als sie aber ihre Augen aufhuben, sahen sie niemand, dann JEsum allein. Vers. 6. 7. & 8.

Dürfte schier jemand fragen, woher diese Forcht bey denen drey Heil. Aposteln? sie waren kurtz zuvor ausser sich vor Freuden, Petrus könnte sich nicht fassen, er wolte den Berg Thabor nicht mehr verlassen, auf welchem ihn GOtt mit solcher Lust und Süssigkeit überschwemmet hat. Und siehe, kehr um ein Hand, kaum liesse sich von weiten an dem Gipfel des Bergs eine Wolcken sehen, kaum liesse sich eine unbekannte Stimme aus der Wolcken hören, da ware alles

voller Forcht und Zittern, sie warffen sich auf das Angesicht darnieder, verhüllen und verstecken sich wie die kleine Kinder, wann man ihnen mit dem Wauwau und Menschen-Fresser drohet. Ob nun diese Forcht entsprungen entweders in Ansehen der lichten Wolcken, wie es Bonaventura vermeinet, oder in Anhörung der Göttlichen Stimm, gleich einem Donner-Streich, wie es der Heil. Ephrem behauptet, hat wenig zu bedeuten. Gewiß und ungezweifelt ist unterdessen, daß nichts schädlicher, als in dem Glück sich unmässig erfreuen, und in dem Unglück sich unmässig betrüben. Viele seynd, welche, wann sie GOtt mit Kindern, mit Gütern, mit hohen Aemtern, mit guter Heyrat, mit glücklichen Fortgang gesegnet, sich vor Freuden nicht fassen, weder an Himmel, noch Höll gedencken, sich in ihrem irrdischen Glück-Wesen übernemmen; kaum aber, daß sich eine kleine Wolcken an dem Himmel blicken lasset; kaum, daß GOtt die Ruthen nur von weiten zeiget, ihnen mit einer Trübsal drohet, alsogleich an allen Gliedern erzittern, ihnen die Haar aus dem Kopf rauffen, auf einmal verzagen und verzweifflen wollen. Diese seynd zwar gleich denen drey obernennten unbeständigen Apostlen, aber ungleich jenen Christlichen Helden, von welchen der Heil. Abbt Hildebertus gesprochen: daß sie gewohnet, Difformes eventus uniformi constantia superare. Ungleiche Zufäll mit gleicher Standhaftigkeit zu übertragen. In dem Wolergehen nicht übermässig frolocken, und in der Widerwärtigkeit nicht übermässig trauren. Gleich denen Sternen, so niemals ihren Lauf änderen, weder von Sonnen noch Ungewitter an ihrer Gleichförmigkeit gehinderet werden. Es waren in dem Heidentum dergleichen Welt-Weise, welche man niemals lachen, niemals weinen gesehen. Seneca deutet unter andern auf Socratem, mit welchen das Glück, wie mit einem Ballen, gespielet, welcher bald auf dem Triumph-Wagen gesessen, bald in dem Kercker gelegen; und dannoch sagt von ihme Seneca: Non hilariorem quisquam, non tristiorem Socratem vidit, æqualis fuit in tanta inæqualitate fortunæ. Niemand hat Socratem entweders allzu frölich, oder allzu traurig gesehen, er ware in so grosser Ungleichheit des Glücks jederzeit gleich beständig. Er deutet auf Catonem, einen Römischen Raths-Verwandten, welcher Mitten in denen Verwirrungen des gemeinen Wesen unbeweglich, und mit vielen widrigen Zufällen tapfer gestritten: Nemo mutatum Catonem toties mutata Republica vidit, eundem se in omni statu præstitit. Niemand hat an dem Cato eine Veränderung vermercket, da doch das gemeine Wesen sich fast täglich verändert hat, er ware einmal wie allezeit unveränderlich. Um wie viel mehrers solten sich dann nicht Christen solcher Standhaftigkeit befleissen, mit welcher die Heiden gezieret waren, da ihnen, nebst der Vernunft, auch hierzu das Licht ihres Glaubens vorleuchtet. Dionysius der Areopagit hat beobachtet: Proprium esse DEI, eodem modo se habere. Es seye GOtt eigentumlich, jederzeit sich auf gleiche Weis befinden. Kinder GOttes demnach seynd die jenige, so alles Gut- und Böses mit gleicher Stirn, mit gleichen Angesicht, ansehen. Keine grössere Kunst, keine grössere Vollkommenheit bey einem Christen, als sich niemals änderen, sondern gleich denen Ländern seyn ober dem Mond-Schein; allwo es allzeit heiter, niemals gewülckig ist. Was könnte mehrers von einem Christlichen Helden erforderet werden, als jener tapfere Spanier Alphonsus gethan hat, welcher die Vestung Cartheja wider die Mohren vertheidiget. Es begabe sich, daß sein Sohn aus Unachtsamkeit denen Feinden in die Hände gerathen; Alphonsus liesse sich dessen wenig anfechten, sondern als hätte er ihn niemals erzeuget, hatte er kein Zeichen einer Weichhertzigkeit spüren lassen. Die Mohren forderen Alphonsum auf die Stadt-Mäuren er erscheinet; sie drohen den Sohn zu tödten, wann er ihnen die Schlüssel nicht reichen wolte; da lachte Alphonsus ihrer mit Vermelden: Ich bin ein Vatter, aber auch ein Spanier: das Mit-

Bonav. D. Ephr. orat. de transfigurat.

S. Hildebert. Ep. 56.

Sen. ep. 104.

Dionys. c. 9 de Divin. Nom.

Lobbet. de fortitudine Christ. cap. 2. §. 11.

Mitleiden, so mich als einen Vatter über meinen Sohn berühret, kan mir die Treu nicht sperren, so ich meinem Vatterland geschworen, wolt ihr Mohren und Saracenen meinen Sohn erwürgen, könnt ihr es thuen, ich hab ihn zum Heil des Vatterlands erzeuget, er soll auch dem Heil des Vatterlands aufgeopfferet seyn; die Bestung solt ihr nicht anderst, als wann ihr euch meinen toden Cörper zur Brucken macht, betretten. Gienge hierauf unerschrocken zum Mittag-Essen, und als ihme der Tod seines Sohns darunter berichtet worden, hat er den angesetzten Becher nicht von dem Mund gerucket, sondern unerschrocken ausgetruncken. Wahr ist es, wenig dergleichen finden sich anjetzo, welche ihre Freud und Leid also bemeisteren, und alle natürliche Neigungen unter denen Füssen haben. Ist doch jemand, so sich noch heunt zu Tag dessen getrauet, so verdienet er mehrers, dann die drey forchtsame Jünger auf dem Berg Thabor; und ruffet uns allen zu mit denen Worten Senecæ: Et nos vincamus aliquid, simus inter exempla. Lasset auch uns was überwinden, und solche Thaten würcken, so unsere Nachkömmlingen unter ihre Exempeln ziehen, und zehlen können.

Sen. ep. 98.

Vers. 9. Und da sie von dem Berg herab giengen, befahle ihnen JEsus, und sprach: Ihr solt dieses Gesicht niemand sagen, bis der Sohn des Menschen von denen Toden auferstanden ist.

Es muß allhier nothwendig jederman fremd vorkommen, warumen doch Christus verbotten ein so herrliches, ihme so rühmliches Gesicht zu offenbaren von seiner Urständ, da er ja weit grösseres Ansehen, weit mehreren Glauben hierdurch bey jederman gefunden hätte. Drey heilige Vätter, gibt jeder eine besondere Ursach. Erstens, sagt Chrysostomus: Christus hat verbotten diese seine Verklärung zu verkündigen, weilen sehr wenig die Grösse des Geheimnusses hätten begriffen, hiemit niemand selbes in diesen Umständen hätte geglaubet. Andertens, sagt Hieronymus: Christus habe es verbotten, weilen die Aposteln noch nicht im Stand gewesen vor Ankunft des heiligen Geistes selbes nach Würdigkeit zu beschreiben, und kund zu machen. Drittens, sagt Remigius: Christus hat es verbotten, weilen sonsten sein Leiden und Tod hätten können verhinderet werden: Si enim cognovissent, nunquam Dominum gloriæ crucifixissent. Dann wann sie es erkennt hätten, so hätten sie, nach Lehr Pauli, den HErrn der Glori niemals gecreutziget. Weilen also Christus seines Leidens begierig ware, wolte er nicht zugeben, daß man durch Offenbarung seiner Glori dieses Leiden verhinderen solte. Die Warheit zu bekennen, gefallet mir hierinnfalls die Meinung Remigii zum allerbesten, da er jene Tugend Christi angeführet, auf welche sich die Welt so wenig verstehet. Man zehlet noch ziemlich viele, welche endlichen mit Gedult leiden, was ihnen zu leiden von GOtt auferleget wird; deren aber, so zu leiden verlangen, dem Leiden nachstreben, sich darzu begierig erweisen, seynd so wenig, daß man sie vielleicht auf denen Fingern gar leicht abzehlen kan. Es seynd noch einige, so die Armut gedultig leiden, wie wenig aber, so die Armut verlangen? Es seynd noch einige, so die Kranckheit gedultig leiden, wie wenig aber, so GOTT zu Lieb die Kranckheit verlangen? Es seynd noch einige, so Schmach und Unbild gedultig leiden, wie wenig aber, so dergleichen GOTT zu Lieb von selbsten verlangen. Heuntiges Tags, sagt Christus, ist kein anderer Weeg zur Glori, als durch das Leiden: Oportuit pati Christum, & ita intrare in gloriam suam. Dann auch Christus hat leiden müssen, und also in sein Glori eingehen. Wer demnach die Glori verlanget, der verlange das Leiden. Ein grosses Geheimnuß, daß bey dem Thron GOttes die Seraphinen ihre Flügeln zur Bedeckung gebrauchen; Hilarius vermercket, daß diese Engels-Flügeln Creutz-weis in einander geflochten, und gibt die Ursach: Ut homines Sacramentum crucis admissum esse gloriæ agnoscerent.

Hieron. Remig. 1. Cor. 2. Luc. 24. S. Hilar. in c. 16. Matth.

Chryl.

Auf daß die Menschen das Geheimnuß des Creutzes und Leidens erkenneten, wie selbes mit der Glori vermischet ist.

Vers. 10. & 11. Und seine Jünger fragten ihn, und sprachen: Was sagen dann die Schrift-Gelehrte, Elias müste zuvor kommen? er aber antwortete, und sprache zu ihnen: Elias wird zwar kommen, und wird alles wiederum zu recht bringen.

Sylv. in exposit.

Es waren noch die drey Jünger, Petrus, Joannes und Jacobus, eben in der Rückkehr von dem Berg, sie stiegen herab mit Christo, und wolten die Zeit mit sehr nutzlichen Gespräch vertreiben, bis sie zu den unter dem Berg versammleten Volck gelangeten. Die Frag, so die Jünger an Christo gestellet, ist entsprungen aus üblen Verstand der Schrift, da nemlichen die Schrift-Gelehrte in Judenland aus der Prophezeihung Malachiæ geschlossen, es müsse, vor Ankunft des wahren Messiæ, Elias der Prophet ankommen. Weilen nun die drey Jünger auf dem Berg in Verklärung Christi theils aus dem Gespräch Moysis, theils aus dem Glantz Christi, theils aus der lichten Wolcken, und daraus ergangenen Stimm des himmlischen Vatters wargenommen, daß warhaftig Christus der wahre Messias seyn müsse, könnten sie nicht fassen, wie solches geschehen, da sich vor seiner Ankunft kein Elias ihres Wissens hat sehen lassen. Und dieses ware die Frag, so Christus ihnen beantworten solte. Die Antwort ware demnach also eingerichtet, daß ihnen Christus auf eine zweyfache Ankunft Eliæ gedeutet; und zwar auf die Ankunft des anderten Eliæ, nemlich Joannis des Tauffers, so mit Eliæ Prophetischen Geist versehen, kurtz vor der Geburt Christi sich eingefunden, von welchen in denen nachfolgenden Versicklen solle gehandlet werden. Zweytens, hat ihnen Christus gedeutet auf die Ankunft des wahren Elias, welcher erscheinen solle vor der letzten Ankunft Christi an dem jüngsten Gerichts-Tag, und auf diesen wahren Elias, und auf diese letzte Ankunft Christi hat Malachias, der Prophet, gezielet, da er in seiner Weissagung am 4. Capitul also geschrieben: Mittam vobis Eliam Prophetam, antequam veniat dies Domini magnus & horribilis. Siehe, ich will euch den Propheten Eliam senden, ehe dann der grosse und schröckliche Tag des HErrn kommen wird. Also die Erklärung Hieronymi, Paschasii, Bedæ und Cajetani. Daß aber nach denen Worten Christi dieser wahre Elias in der letzten Ankunft Christi alles wiederum zurecht bringen werde, ist dahin zu verstehen; wie es Chrysostomus und Augustinus auslegen: Es werde zum Ende der Welt der Anti-Christ erscheinen, welcher mit aller Kraft sich bemühen werde, die Glaubige an sich zu ziehen, von Christo abzukehren. Die Wort Augustini lauten also: Elias restituet omnia, id est, eos, quos persecutio Anti-Christi conturbaverit. Elias wird alles wiederbringen, das ist, die jenige, welche Anti-Christus durch seine Verfolgung wird in dem Glauben zweifelhaftig, und wanckend gemacht haben. Es gibt mir all bisheriges eine schöne Gelegenheit jenen Irrtum umzustossen, welchen unsere Gegner und Protestanten dem gemeinen Mann, Kindern, und einfältigen Leuten suchen einzudrucken, um ihnen den wahren Catholischen Glauben nur desto abscheulicher, und häßlicher zu machen; sie geben demnach vor, als wäre der Römische Papst der wahre Anti-Christ, welchen zu bestreitten der liebe GOtt einen anderen Eliam, das ist, D. Martin Luther, auserkohren, auf daß er sich wider ihme deren Waffen des Geistes zur Wiederbringung deren von ihme Verkehrten gebrauchen solte. Man wird sich zwar wunderen, daß ich mich bey einer so faulen, und verschlissenen Waar, bey einer so ungeschmachen, ungereimten Lugen-Kram aufhalten möge, allein hat mich daran niemand zu verdencken, wann ich mich etwas hitziger wider dieses Lumpen-Werck verspühren lasse, weilen selbes noch heunt zu Tag wider alles Gewissen, und Vernunft bey denen Protestanten grossen Glauben findet, nicht nur von de-

Malach. 4.

Chrysost. homil. 58.

Augustin. l. 1. qu. Evang. c. 21.

denen Tantzeln, sondern auch in denen Schriften ausgebreitet wird; und ist fast keiner aus ihren Prædicanten, der sich mit diesem ausgedroschenen Stroh nicht zu einem Doctor crönen wolte. Ich selber habe vor ungefehr fünf Jahren Anno 1719. solches erfahren, da ich mich einige Zeit lang zu Hannover aufgehalten. Es begabe sich eben dazumal, daß die Lutherische Pastores ihr Gift und Gall wider den Apostolischen Stul nicht besser ausspeyen könnten, als daß sie mit diesem kahlen Narren-Werck aufgezohen kamen, den Römischen Papsten über tausend Gewalt einen Anti-Christ, Luther aber einen wahren Eliam haben wolten. Ich lachte mir dazumal meinen Theil zu Genügen, besonders da die Prædicanten die gantze Heil. Advents-Zeit auf dieser Leyren gespilet, und von allen Cantzeln wider den Anti-Christ gedonneret haben; da es doch klar aus allem abzunemmen ware, daß diese arme Leut selber nicht wol gelesen, was in der heiligen Schrift von dem Anti-Christ geschrieben stehet, und solche Argumenten aufgebracht, deren sich Hund und Katzen hätten erbarmen sollen. Ich bin zwar in Gegenwart nicht gesinnet die Fabel von dem Anti-Christ zu widerlegen, theils, weilen solches von mir schon anderer Orten einiger Massen beschehen ist, theils, weilen diese Abhandlung auf bessere Gelegenheit verschiebe; allein, den Elias betreffend, daß die Lutheraner ihren Luther für einen Elias ausruffen, ihme den abgelesenen Text Christi zueignen, kommt mir so lächerlich vor, als wann man aus der Schild-Krott einen Adler, oder aus dem Stock-Fisch eine Nachtigall machen wolte. Wie Jeremias der Prophet mit Luther von einigem übel verglichen worden, haben wir in dem zwölften Capitel Matthæi schon weitläuffig ersehen; wie aber Luther mit Elias von denen Protestanten könne verglichen werden, können, und sollen wir anjetzo in Kürtze vernemmen. Es hat diesen üblen Vergleich P. Georgius Scherer, meiner wenigen Gesellschafft, schon vorlängst auf die Wag-Schaal geleget, wie gewichtig aber er selben gefunden, wird sich es bald zeigen. Könnt ihr, Protestanten! sagt Scherer in seiner siebenden Predig von dem Anti-Christ, könnt ihr, Protestanten! euren Luther dem Geist nach mit Elia vergleichen; so wisset, erstens, Elias ware begabt mit dem Geist der Reinigkeit, er ware beständig eine Jungfrau, bis ihn der feurige Wagen in das Paradeis abgeholet hatte, wie es Epiphanius, Hieronymus, Chrysostomus bezeugen. Mit was Geist ware hingegen euer Luther versehen? Mit dem Geist der Unlauterkeit, da er sein Ordens-Gelübd der GOtt geschworenen Keuschheit gebrochen, sich Catharinam Borre, eine ausgesprungene Nonnen, zu einem Beyschlaf genommen, ja nicht nur an sich selber keine Jungfrau verblieben, sondern auch anderen zur Vertilgung der Jungfrauschaft Ursacher gewesen, da er einsmals am heiligen Char Freytag durch Andream Kopp neun Closter-Frauen aus dem Closter Nympschen entführen lassen, darinnen er nachmals in der Theilung die Wahl gehabt, und obbenannte Catharinam gewählet hatte; zudeme, so hat er auch das Gelübd der Keuschheit also abgethan unter denen Seinigen, daß er selbes so gar unter der Geistlichkeit nicht gedulten wolte; und diese ist die erste Gleichheit zwischen Elias und Luther. Andertens, wisset, Elias ware begabt mit dem Geist der Abtödtung, indeme er 40. Tag und 40. Nächt gefastet, so eine Vorbildung der Fasten Christi gewesen ist; wie es aus Göttlicher Schrift selber bekannt ist. Mit was Geist ware hingegen Luther versehen? Mit dem Geist des Fraß und Füllerey, da er die vierzigtägige mit allen anderen Fasten abgethan, hingegen aber Faßnacht, und Faschins- und andere Freß-Täg, in viridi observantia, in frischer Begängnuß bleiben lassen; und diese ist die zweyte Gleichheit zwischen Elias und Luther. Drittens, wisset, daß Elias mit dem Geist der Einigkeit begabt seye, da er, nach der Prophezeihung Malachiæ, deren Vätter Herz zu denen Söhnen, und deren Söhnen zu ihrer Vätter bekehren wird. Mit was Geist ist hingegen euer Luther versehen? Mit dem Geist

Epiph. hær. 58. Hieron. l. Adv. Jovin. Chrys. hom. de nuptiis.

Luther. in Dom. 4. Adv.

Malach. 4.

Georg. Scherer Conc. 7. de Anti-Christ.

Geist des Unfriedens, Zanck und Hader-rey, da er so viel tausend Kinder-Herrtzen von dem Glauben ihrer Catholischen Vätter, Ahnen und Ur-Ahnen, fälschlich abgekehret, so viel tausend Christliche Glaubens-Kinder a Patribus von denen Heil. Vättern, Kirchen-Lehrern, und ihren Orthodoxischen Schrift-Auslegungen hat abgetrennet; und diese ist die dritte Gleichheit zwischen Luther und Elias. Viertens, wisset, daß Elias mit dem Geist des Seelen-Eifers begabt, die Juden zu Christo bekehren werde. Mit was Geist ist hingegen euer Luther versehen? Mit dem Geist der Jüdischen Synagog, indeme er in Dollmetschung der Bibel so viel denen Feinden Christi, denen Jüdischen Rabinern gefolget, daß ihme selber letztens gereuet, und gewunschen hätte, das Bier wäre widerum in dem Vaß. Zu deme, so seynd auch die Lutherische Prædicanten zu Tübingen dem Constantinopolitanischen Griechen-Patriarchen Jeremias verdächtig vorkommen, als ob sie mit denen Juden unter einer Decken liegeten, und ihr Gemüß mit dem Jüdischen Sauer-Teig vermenget hätten; und diese ist die vierte Gleichheit zwischen Luther und Elias. Fünftens wisset, daß Elias mit dem Geist der Buß begabt, in einem härinen Buß-Sack predigen werde. Mit was Geist ist hingegen euer Luther versehen? mit dem Geist der Zärtlichkeit, indeme er neben anderen ausgelauffenen Mönchen alle härine Kleider und Buß-Säck mit samt der Kutten von sich geworffen, in weichen Kleidern, in Sammet und Seiden gekleidet seine Cantzel betretten; und diese ist die fünfte Gleichheit zwischen Luther und Elias. Sechstens, wisset, daß Elias mit wahren Geist der Rechtfertigung begabt, die verdorbene Sitten verbesseren, die böse Gewohnheiten abstellen, und nach Christi Worten alles wiederum zurecht bringen werde. Mit was Geist hingegen ware euer Luther versehen? Mit dem Geist des Verderbens, er bekennet ja selber von sich in der Haus-Postill, zu Jena gedrucket: Jetzt seynd die Leut mit sieben Teufeln, da sie zuvor mit einem Teufel besessen waren; der Teufel fahret jetzt mit Hauffen in die Leut, daß sie unter dem hellen Licht des Evangelii seynd, geitziger, listiger, vortheilischer, unbarmhertziger, unzüchtiger, frecher und ärger dann zuvor unter dem Pabstthum; und diese ist die sechste Gleichheit zwischen Luther und Elias. Siebendens, wisset, Elias wird seinen Geist nicht länger als tausend zwey hundert und sechzig Täg wider Anti-Christ streiten lassen, das ist, vierthalb Jahr, wie es aus der heimlichen Offenbahrung gantz klar und Welt-kündig ist. Wie lang hat dann Luther seinen Geist an dem Römischen Stul gerieben? Von dem 1517., bis auf das 1546. Jahr, Zeit dessen mehr dann achtmal die vierthalb Jahr Eliæ verstrichen waren; und diese ist die siebende Gleichheit zwischen Luther und Elias. Achtens, wisset, Elias ware begabt mit einem Prophetischen Geist, so künftige Ding vorgesaget, und verkündiget hat; wie es abermals Apo-cal. 11. zu ersehen ist. Mit was Geist hingegen ware euer Luther versehen? Mit Prophetischen Geist, aber der nichts, dann Greul, Verwirrung, und Verderben seines Evangelii vorsagen könnte; weilen er gar wohl sehen könnte, daß aus so verdorbener Lehr nichts anders, dann Zwitracht und blutige Krieg in unserem Teutschland zu gewarten. Allein, dieses Prophetische Wesen heisset eben so viel, als wann ein Mord-Brenner vorsagen will, daß, wo er Feuer angelegt, es bald brennen werde; und diese ist die achte Gleichheit zwischen Luther und Elias. Neuntens, wisset, Elias werde seyn begabt mit Wunder-würckendem Geist, er werde grosse Wunder und Zeichen würcken zur Bestättigung seiner Lehr. Mit was Geist hingegen ware euer Luther versehen? Mit dem Geist der Schwachheit, als der von selbsten gutwillig bekennen muß, daß das Wunder-würcken keine Sach für ihme, und er sich dahin niemals erstrecket habe. Und diese ist die neunte Gleichheit zwischen Luther und Elias. Zehendens, wisset, Elias ware begabt mit dem Geist der Warheit, als welcher da

Luther. de ult. verb. David.

Inztio Patriarch. respons. ad Tubing.

Luth. in Postill. Jen. im press.

Cont. 2. in 1. Dom. Adv.

Apoc. 11.

Apoc. 11.

da wider den Anti-Christ unfehlbare Zeugnuß geben wird. Mit was Geist ware dann euer Luther versehen? Mit dem Geist der Unwarheit, und Zweifelhaftigkeit; dann gleich Anfangs seynd dem Römischen Kayser Carl dem Fünften Hoch-löblichster Gedächtnuß gantze Bücher übergeben worden Antilogiarum Lutheri, oder solcher Sprüchen und Reden, in denen sich Luther Schnur-grad widersprochen hat; und diese ist die zehende Gleichheit zwischen Luther und Elias. Eilftens, wisset, Elias wird begabt seyn mit dem Geist der Einträchtigkeit, er wird den Enoch zu einem Mit-Helffer haben, beyde werden eines Eifers, einer Lehr, eines Glaubens seyn, auch einerley Zeugnuß wider den Anti-Christ führen. Mit was Geist ware euer Luther versehen? Mit dem Geist der Unruhe, als welcher Melanchton, so von einigen Protestanten für Enoch gehalten wird, in vielem widersprochen; ja, nach Zeugnuß deren Lutherischen Prædicanten selber, auf einem Colloquio zu Altenburg, so wenig als Tag und Nacht, Sommer und Winter, Licht und Finsternuß zusammen gestimmet, sondern, wie es Wigardus, Lutherischer Superintendens, im 76. Jahr durch ein Büchlein erwiesen, beyde in denen vornehmsten Articulen strittig, und uneins gewesen, und diese ist ꝛc. Zwölftens, Elias ist mit dem Geist eines Martyrers begabt, da selber mit Enoch von Anti-Christ wird zur Marter gezogen, und um das Leben gebracht werden; wie es abermal in der heimlichen Offenbarung zu lesen. Apoc. 11. Mit was Geist hingegen ware euer Luther versehen? Mit dem Geist deren Weichlingen, als der auf einem sanften, und weichen Feder-Beth verschieden; deme ein Kayserlicher Herold auf dem Weeg nacher Worms zu dem Reichs-Tag Anno 1521. Sicherheit halber begleiten, und zum Schutz mit dem Kayser sich alle Churfürsten und Fürsten des Reichs unterzeichnen musten; also hat Luther das Pulver aller Marter geschichen; und diese ist die zwölfte Gleichheit zwischen Luther und Elias. Dreyzehendens, wisset, der Leichnam Eliæ, und Enoch werden drey Täg und einen halben unbegraben auf der Gassen zu Jerusalem ligen bleiben; wie es abermal Joannes in Apocalypsi bezeuget. Apoc. 11. Wie ist es dann mit Luthers Leichnam ergangen? er ware nicht zu Jerusalem, sondern zu Eisleben gestorben, und nacher Wittenberg in die Schloß-Kirchen übertragen, allda in einen zinnenen Sarch beygesetzet worden; und diese ist die dreyzehende Gleichheit zwischen Luther und Elias. Vierzehendens, wisset, von dem Geist Eliæ sagt der Text, nach drey Tägen und einen halben wird der Geist des Lebens von GOtt in sie fahren, und sie werden aufrecht stehen. Von Luther kan man nichts dergleichen sagen, dann gleichwie er vor ungefehr 200. Jahren gestorben, also ist er in dem Grab zwey hundert Jahr geblieben, und darinnen auch glaublich schon zu Pulver und Aschen worden; und diese ist die vierzehende Gleichheit zwischen Luther und Elias. Fünfzehendens, wisset, Elias und Enoch werden endlichen im Angesicht ihrer Feinden in den Himmel fahren. Von euerem Luther hingegen stehet dergleichen nichts geschrieben; niemand hat ihn gesehen in Himmel fahren, hat auch zu solcher Himmelfahrt dermalen noch nicht das geringste Ansehen; und diese ist die fünfzehende Gleichheit zwischen Luther und Elias. Alles aus damaliger Anti-Christen-Predig Patris Scherers gezogen. Es bleibt demnach bey deme, es mögen die 51. Sächsische Prædicanten gleichwol Anno 1561. auf dem Fürsten-Tag zu Naumburg Luther einen Elias gescholten haben; es mag Mathesius, der Lutherische Prædicant, gleichwol seiner Zeit Luther, postremæ ætatis Eliam, den Eliam deren letzteren Zeiten genennet haben; es mag Melanchton gleichwol in dem Tod Luthers, wie von einem Elia, geruffen haben: Currus Israel & auriga ejus. Der Wagen Israel, und sein Fuhr-Mann. Es mögen alle Lutherische Prædicanten gleichwol mit geschwollenen Backen Luther für einen neuen Elias ausruffen, so ist doch Luther der Luther, und kan dem Propheten Eliæ nicht in einem

In lib. Consol. de resurrect. edit. Lubecc. 1580.

51. Prædic. in supplicat. illic correct. Mathes. Conc. 14. Mel. nicht. in lectorio.

nem Härlein gleichen, von deme Christus gesagt hat, daß er alles wiederum zurecht bringen werde.

Vers. 12. & 13. Ich sage euch aber, daß Elias schon kommen ist, und sie haben ihn nicht erkennt, sondern haben an ihme gethan, was sie wolten; also wird auch der Sohn des Menschen von ihnen leiden. Da verstunden die Jünger, daß er von Joanne dem Tauffer zu ihnen geredet hatte.

Derjenige Elias, so sich kurtz vor der ersten Ankunft und Geburt Christi eingefunden, ware Joannes der Tauffer, weilen er gäntzlich mit Eliæ Geist versehen ware. Joannes ware ein Jungfrau wie Elias; Joannes hat in der Wüsten gefastet wie Elias; Joannes ware hart und grob gekleidet wie Elias; Joannes ware ein Prophet wie Elias, könnte also gar wol und füglich unter dem Elia Joannes verstanden werden. Ja die Jünger Christi haben es auch alsogleich gemercket, auf wen Christus ziele, da er ihnen von einem Elias gesagt, so vor seiner Geburt schon gekommen ist. Allein bey denen so klaren Worten Christi wolten sie nicht mercken, oder wenigstens nicht Acht haben auf das, so Christus gesagt hat, es werde auch der Menschen Sohn von ihnen leiden wie Joannes. Ein schon gebräuchliche Sach ist diese in der Welt, daß man gemeiniglich in der Predig, in dem Wort GOttes auf das jenige mehr Acht habe, was andere, als was uns selber angehet; alsogleich auf die jenige mit Finger zeige, so getroffen werden, allein sich selber allzeit aus der Schlingen ziehe, als wäre man nicht getroffen. David ware ein solcher Kunt, 2. Reg. 12. der die Predig des Propheten Nathan angehöret, die Parabel von dem reichen Mann behertziget, sich über seine Unthat ereiferet, und aufgeschrien: Filius mortis est, qui fecit hoc. Ein Kinds des Tods ist der jenige, der dem Armen sein eintziges Schäflein geraubet hat: Filius mortis est. Ein Kind des Tods ist derjenige; allein, da er von Nathan dem Propheten gehöret, daß die gantze Gleichnuß auf ihn gestellet, daß er der Thäter, so den Tod verwircket; da Nathan auf ihn mit dem Finger gedeutet: Tu es ille vir. Du, du bist derjenige; da erbleichte David, da erzitterte David, könnte es lang nicht fassen, bis er endlich um Gnad aufgeruffen: Peccavi. Ich hab gesündiget. David hat die Lehr, die Predig des Propheten nicht auf sich, sondern auf andere nur verstehen wollen; viele seynd, so hierinnen dem David folgen, alles behalten, alles bemercken, so auf andere zielet, alles lassen durchstreichen, so immer auf sie geredet wird. Der heilige Bernardus gibt hierüber Gleichnuß-weis eine sehr schöne Lehr: Concham te exhibe, non canalem; hic enim pene simul & recipit, & refundit; illa vero, donec impleatur, exspectat. Das ist, der eine Lehr, eine Predig ihme zu Nutzen machen will, soll gleich seyn einer Muschel, nicht einer Rinnen, oder Canal; dann was in den Canal gegossen wird, lauffet alsogleich wiederum durch, was entgegen in die Muschel fallet, wird gesammlet, und aufbehalten. Wird von der Demut, von der Mässigkeit, von der Gedult, von der Freygebigkeit geprediget: Concham, concham te exhibe. Verhalte dich wie eine Muschel, sammle alles für dich, mache dir es selber alles zu Nutzen. Wird wider die Trägheit, wider die Hoffart, wider den Zorn, wider den Geitz geprediget: Concham, concham te exhibe. Erzeige dich eine Muschel, lasse es nicht auf andere allein ausfliessen, behalte das Beste für dich, mache, daß der Nutzen allein dein eigen werde. Erschröcklich ist, was Augustinus für ein Urtheil fället über die jenige, so saumselig in dem Wort GOttes, alles anderen, ihnen wenig, oder gar nichts zuwenden: Non minus reus erit, seynd seine Wort, qui verbum DEI negligenter audierit, quam qui corpus Christi in terram cadere negligentia permiserit. Nicht weniger wird derjenige schuldig seyn, so das Wort GOttes nachlässig anhöret, als der jenige, so den Leib Christi aus Nachlässigkeit auf die Erden fal-

S. Bern. serm. 18. in Cant.

S. Aug. homil. 26. ex 50.

fallen liesse. Gesetzt, es wäre ein Priester, deme aus Unachtsamkeit eine Hostie entfallen, oder etwas von dem heiligen Blut auf die Erden entfliessen solte; gesetzt, es wäre ein Laye, deme aus flüchtiger Art zu handlen, eine Hostie aus dem Mund entwiche, oder derselbe sie mit der Zungen von sich stiesse, oder durch einen stärckeren Athem über die Leftzen herab blasen solte; was wurde nicht ein solcher verschulden: Non minus reus erit. Gleich schuldig ist derjenige, so den Saamen des Wort GOttes für andere, aber nicht für sich auffanget, selben anderen, nicht aber aus Nachlässigkeit ihme selber zu Nutzen machet.

Vers. 14. Und da er wiederum zum Volck kame, tratte ein Mensch zu ihm, und fiele vor ihme auf die Knye, und sprach: HErr, erbarme dich über meinen Sohn, dann er ist Mondsüchtig, und wird übel geplaget: dann er fallet offt ins Feuer, und vielmal ins Wasser.

Es dürfte sich kaum Christus einem Ort näheren, da ward das Volck Hauffen-weis zu ihme gezogen durch den Ruf, so seine Wunder-Werck erwecket, und wusten ihnen die Krancke und Preßhafte diese wunderthätige Gütigkeit sonders zu Nutzen zu machen; unter welchen dann auch dißmal sich ein sorgfältiger Vatter eingefunden, seinen Sohn Christo zugeführet, welcher, wie von ihme Matthæus, Lunaticus, Mond-süchtig gewesen. Und ist dieses eine zugleich schädlich-zugleich beschwerliche Krankheit, da nemlich einige, so unter gewissen Mond-Zeichen gebohren, sich nach der Veränderung des Mond-Schein, entweders gesund oder ungesund befinden. Die Würckungen dieser Kranckheit seynd sehr unterschiedlich, wie selbe Julius Turrinus beschreibet, und die tägliche Erfahrnus auch lehret, daß die Mond-süchtige zuweilen bey eitler Nacht sich in dem Schlaf von dem Beth aufmachen, an denen Wänd- und Mäuern, an denen Fenstern, auf denen Dächern herum kletteren, wie sie nemlich von dem Mond-Schein gezogen werden; und dahero entspringen zuweilen entsetzliche gefährliche Fäll über das Fenster oder Stiegen, in das Wasser oder Feuer, wann selbe ungefehr angeschrien, oder urplötzlich vom Schlaf erwecket werden; und soll auch solches niemand wunderbarlich vorkommen, der immer die Kraft und Tugend des Mond-Scheins betrachtet, als deme Basilius den Auf- und Abfluß des Meers mit vielen Natur-Kündigern zuschreibet, also zwar, daß gleichwie der Mensch durch beständiges Athmen den Luft an sich ziehet, und wiederum von sich stosset, also der Mond-Schein, jener grosse Himmels-Planet die Meer-Wässer bald an sich ziehet, bald wiederum von sich lasset: Destagnat, atque inundat, perinde quasi Lunæ respirationibus partes ad posteras subtrahatur. Das Meer lauffet ab, und nimmt wiederum zu, nicht anderst, als wann selbes durch das Athmen des Mond-Schrins auf verschiedene Seiten gezogen wurde. Und dahero auch die bey einem Mond-süchtigen so seltsam sich ereignende Bewegungen gleichsam der Kraft und Macht des Mond-Scheins werden zugeeignet, welcher, weilen er so mächtig ist das gantze Meer zu bewegen, auch mächtig seyn wird in einem Menschen solche Regungen zu erwecken. Will also der Vatter im obigen Text die Zufäll seines Sohns, so bald in das Wasser, bald in das Feuer sich gestürtzet, dieser seiner Mond-süchtigen Kranckheit zumessen. Allein, erhellet genugsam aus deme, was hiervon auch andere Evangelisten geschrieben, und auch heilige Vätter geschlossen haben, daß diese Kranckheit mehrers dem bösen Feind zuzumessen, als welcher diesen armen Jüngling besessen hatte. Dann der leidige Sathan ist in dem Stand, wann es GOtt zulasset, den Menschen mit allen Kranckheiten, mit allem Ungemach des Leibs zu quälen, doch aber kan er hierdurch der Seelen nicht beykommen, und dahero, so viel immer besessene Menschen durch den Exorcismum, oder Verbannung der heiligen Kirchen gegangen, jederzeit einhellig

S. Basil. Magn. hom. 5. in Hexam.

Julius Turr. 4. Math.

hellig bekennet, daß, ob sie schon dem Leib nach auf all erdenckliche Weis von dem bösen Feind geängstiget, die Seel doch jederzeit gantz unverletzt in ihrer Freyheit verblieben. Job, der Job. 2. Gedultige, in dem alten Testament, ward zwar von GOtt dem Sathan zur Plag überlassen, doch hat sich diese Plag allein auf den Leib, nicht aber auf die Seel, erstrecket, dann es hiesse Jobi am 2. Ecce in manu tua est, verumtamen animam illius serva. Siehe, er ist in deiner Hand, jedoch erhalte seine Seel. Als wolte GOtt hierdurch sagen, wie es Origenes, V. Did. Nyssen. Olympiodorus, Gregorius, Cyprianus, der Carthaginenser, und der gelehrte Pineda verstehen; Dom. XV. post Pentec. Siehe, er ist in deiner Hand, wilst du ihn plagen §. 4. an seinen Gütern, an seinen Heerden, an seinen Kindern, an seinen Gliedern des Leibs, stehet dir alles frey, allein die Seel des Jobs solst du verschonen, darüber solst du keinen Gewalt, keine Erlaubnuß haben. Eine nutzliche Sitten-Frag entstehet allhier aus bisherigen: warumen doch der liebe barmhertzige GOtt so viel Macht und Gewalt dem bösen Feind bisweilen zustehe über die Leiber deren Menschen, daß er selbe verwunden, mit Kranckheiten belegen, oder wol gar erdroslen und erwürgen könne, wie wir klare Zeugnuß in der Schrift haben, theils an dem Job gedachter Mas- Job. 2. sen; theils an dem achtzehen Jahr krumm gebogenen Weiblein; theils Luc. 12. an dem Blinden, Stummen und Gehör-losen; theils an der Tochter des Matth. 12. Chananæischen Weiblein; theils an Matth. demie, der sich selber mit Steinen 15. geschlagen, und keine Ketten an sich Marc. 5. leiden wolte; und endlichen an diesem Mond-süchtigen Jüngling, den, wie gedacht, der böse Feind öffters in das Wasser, und in das Fuer geworffen hatte? Die heilige Vätter insgemein seynd der Meinung, daß GOtt solches geschehen lasse, um seine Gerechtigkeit noch auf der Welt an einigen Sündern zu üben, und sie anderen zum Schröcken, und Abscheuen abzustraffen. Gleichwie auch irrdische Fürsten und Monarchen öffters einige Ubelthäter, ob sie schon von hohen Adel, Gut, Macht oder Ansehen dem Bittel oder Scharf-Richter übergeben, auf daß durch ihren Spott, Schmach und Bestraffung, anderen zur Besserung ihres Lebens die Augen geöfnet, zum Abscheuen des Lasters aber das Hertz beweget werde. Doch aber seynd einige Sünden vor anderen, zu dero Abstraffung noch auf Erden sich GOtt keiner anderen Peinigern, dann des Sathans, und seiner schwartzen Engeln; gebrauchet; und zwar unter diesen Sünden ist die erste die Unzucht; dann hiervon hat der Engel Raphael den jungen Tobias also unterwiesen: Ostendam tibi, qui Tob. 6. sunt, quibus prævalere potest Dæmonium, hi namque, qui conjugium ita suscipiunt, ut DEUM a se, & a sua mente excludant, ut suæ libidini vacent, sicut equus & mulus. Ich will dir anzeigen, welche die seynd, die der Teufel übergwältigen kan, diese nemlich, welche den Ehe-Stand also annemmen, daß sie GOtt von ihnen, und von ihren Hertzen ausschliessen, und dergestalt ihres Lusts pflegen, wie ein Roß, und Maul-Thier. Und der Ursach halber hat GOTT Asmodæo, dem Fleisch-Teufel, Macht Tob. 6. und Gewalt gegeben, die sieben Bräutigam zu erwürgen. Der Ursach halber hat Paulus der Apostel im Na- 1. Cor. 5. men GOttes den Corinthier, so eine Blut-Schand begangen, dem Gewalt des Teufels übergeben. Der Ursach halber erzehlet auch Prosper, daß Prosper lib. de dimid. temp. c. 6. ein Arabisches Mägdlein von GOtt mit dem bösen Feind gestraffet worden, dann als diese in dem Baad ein unverschämtes Bild der Göttin Venus öffters angeblicket, sich auch selber gleich der Bildnuß entblösset hatte, da ist der böse Feind durch die Gurgel in sie gefahren, auch gantzer siebentzig Täg in ihr verblieben, und sie mit Hunger unaussprechlich geängstiget, bis endlichen ein Priester ihr die Gurgel mit dem Kelch, in welchem das heilige Blut enthalten ware, berühret, und sie von dem höllischen Gast befreyet hatte. Die anderte Sünd, so von GOtt solche Straf verdienet, ist die Ungerechtigkeit, so entweder Wittwen und Weisen, oder andere

dere unschuldige fromme Leut unterdrucket. Also ware Boleslaus, der gottlose König, so den Heil. Stanislaum mörderischer Weis entleibet, von dem bösen Feind ergriffen, in eine Raserey gestürtzet worden, in welcher ihn seine eigene Hund angefallen und zerrissen haben. Also waren die Mörderer des Heil. Kiliani von dem bösen Feind beleget, deren einer Tag und Nacht geschrien, er werde von einem entsetzlichen Feuer gebrennet, hat sich auch selber mit seinen Näglen und Zähnen das Fleisch von denen Beinern abgerissen. Also ward Geyla, die grausame Hertzogin, dem bösen Feind zur Straf übergeben, welcher sie dann unabläßlich mit innerlichen Feuer gequälet hatte. Viele andere zu geschweigen. Die dritte Sünd ist, über welche solche Straf öffters ergangen, der Geitz und die Unbarmhertzigkeit gegen denen Armen: dann, weilen der weise Prediger spricht, daß der Geitzige seine Seel feil biete; nicht Wunder, daß der böse Feind, wann er die Seel nicht kauffen kan, wenigstens den Leib an sich erhandle. Ja wie Martinus Delrius versicheret, so hatten die Hexen- und Zauber Meister in ihrer peinlichen Aussag öffters gestanden, daß sie mit ihrer Teufels-Kraft niemand schädlicher seyn könnten, als denen, so gegen denen Armen unbarmhertzig; dahero auch zwey Hexen-Meister zu Poitou, in Franckreich, bekannt, daß sie Anno 1567. sich in Gestalt eines Bettlers vor dem Haus eines reichen Wucherers eingefunden, von ihme Allmosen begehret, und als er ihnen solches versaget, ihme einen Teufels-Zettul in das Zimmer geworffen, worüber dann alle Haus-Genossene rasend worden. Die vierte Sünd endlichen, so sich solcher Straf zu beförchten haben, ist, das böse Verwünschen. Also hat Paulus der Apostel Alexandrum und Hymenæum auf ihre Fluch- und Läster Wort dem Teufel übergeben. Also haben viel tausend Vätter und viel tausend Mütter zu ihren unbeschreiblichen Leidwesen erfahren, daß ihre Wünsch an ihren Kindern ausgegangen, und sie ihren eigenen Kindern öffters den leidigen Sathan in ihren Leib hinein gesluchet haben. Wie deren Exempla obgedachter Delrius, Cantipratanus, Rosvveidus, und andere zu Genügen gedencken. Will demnach all bisheriges mit der heilsamen Warnung schliessen, welche Antonius der Einsiedler seinen Jüngern gegeben hat: Magna, dilectissimi, adversus dæmonem arma sunt, vita sincera, & intemerata in DEUM fides. Meine Geliebte! starcke Waffen wider den Teufel seynd, ein unschuldiges, aufrichtiges Leben, und unverfälschtes Vertrauen zu GOtt.

Item VIII. Julii in vita S. Kiliani.

Eccl. 10.

Disquis. Mag. l. 3. p. 1. c. 7.

1. Tim. 1.

S. Ant.

Und ich habe ihn zu deinen Jüngern gebracht, aber sie haben ihme nicht helffen können: JEsus aber antwortete, und sprach: O du unglaublich- und verkehrtes Geschlecht! wie lang soll ich bey euch seyn? wie lang soll ich euch dulten? bringet ihn hieher zu mir. Vers. 15. & 16.

Der scharffe Verweis, welcher allhier von Christo ergangen, ware theils auf den Vatter des Mond-süchtigen Jünglings, theils auf die Kleinglaubigkeit deren Jüngern eingerichtet, also zwar, daß, wie es Hilarius, Hieronymus, Beda, Paschasius, Theophylactus, and andere bey dem gelehrten Sylveira verstehen, dieser harte Vorstoß das gantze noch unvollkommene Juden-Geschlecht getroffen, als welches noch sehr schwach in Glauben, von selbsten Ursach gewesen seyn, daß die Wunder-Werck bey ihnen nicht öffters sich blicken lassen. Doch aber ist auch nicht ohne, daß der Verweis sonderlich auf die Jünger gezielet, als welche durch den Mangel des Glaubens gehinderet worden, daß sie nicht augenblicklich die Teufel austreiben können. Es könnte mir allhier jemand einen sehr gelehrten Zweifel setzen. Und zwar sonders aus denen Protestanten. Ihr Catholische rühmet euch, daß ihr unter anderen kleineren Orten auch deren Exorcisten zehlet, welche da Macht und Gewalt von Christo und der heiligen Kirchen überkommen, Teufel auszutreiben; allein, wie kommt es, daß bey allen Sylv. l. VI. q. 5.

diesen Gewalt so wenig sich entweder auf das Teufel Beschwören verstehen, oder wann sie sich auch darauf verstehen, so wenig ausrichten? Antwort: daß wir uns Catholische rühmen, und zwar allein rühmen können des Gewalts, die Teufel auszutreiben, ist klar und Sonnen-klar, schon von denen Apostolischen Zeiten, also, daß schon Ignatius der Martyrer, Justinus, Irenæus, Origenes, Tertullianus, Cyprianus, die allererste Lehrer hiervon ausführlich geschrieben, und schon so viel tausend deren bezeugen können, so in der Catholischen, und zwar in keiner anderen, als in der Catholischen Kirchen, durch diesen von Christo selber seiner Kirchen hinterlassenen Gewalt, von dem höllischen Geist erlediget; daß aber die jenige, so diesen Gewalt rechtmässig haben, nicht allzeit dessen Würckung erfahren, ist entweder aus Mangel des genugsamen Glaubens und Vertrauens auf GOtt, so hierzu erforderet wird, oder aber, wie es mir vorkommt, zuweilen aus einer kleinen Vermessenheit deren, so sich dieser Teufels-Beschwörung unternehmen. Dann meines Erachtens, wann man sich dieses Gewalts gebrauchen will mit Nutzen und glücklichen Erfola, so ist nöthig, daß selbes auch mit Erlaubnuß und Genehmhaltung einer hohen Geistlichen Obrigkeit geschehe, wo nicht gar aus Befehl derselben; dann obschon jeder Priester den Gewalt hat Meß zu lesen, obschon der Prediger Gewalt hat das Wort GOttes vorzutragen, obschon der Beichtiger Gewalt hat von denen Sünden los zu sprechen, so kan er doch selbes nicht thuen ohne der Jurisdiction, oder Erlaubnuß einer Geistlichen Obrigkeit in einer Stadt, Land, oder Bistum, also glaubte ich, daß auch ein Exorcist, oder Teufels-Beschwörer sich seines Gewalts wenigstens glücklich und mit guter Würckung nicht gebrauchen wurde, wann er sich hierzu nicht allzeit mit der Erlaubnuß versehen wolte. Ich, meines Orts, wäre mit bloßer Erlaubnuß nicht zufrieden, mich meines Gewalts zu gebrauchen, und dieses grosse Werck zu unternehmen, es seye dann, daß mir von hoher Geistlicher Obrigkeit hierzu ein ausdrücklicher Befehl gegeben wurde; alsdann getrauete ich mir gleich einem Soldaten die Beckel-Hauben über die Augen zu ziehen, und mit diesem blinden Gehorsam eine gantze Höllen zu bestürmen. Warumen ich aber so grosses Bedencken truge, ohne Befehl so grosses Werck zu unternehmen, ist erstens die Ursach, weilen ich mir selber, und meiner Klugheit hierinnen nicht zu viel trauen wolte, dann weilen bey denen besessenen Personen sehr offt grosse Verstellung, List und Betrug unterlauffen, mit welchen zuweilen auch gelehrte Leut hintergangen werden, könnte ich mir allein nicht so viel Sicherheit versprechen, wann nicht die Untersuchung, und das Urtheil hoher Obrigkeit mich hierinnfalls aller Sorg und Zweifel befreyen solte. Die anderte Ursach wäre, weilen ich ingedenck dessen, was der Apostel zu seinen Hebræern gesprochen: Obedite Præpositis vestris. Gehorchet euren Oberen; mich nebst dem Priesterlichen Gewalt auch mit dem Gehorsam bewafnen wolte, mit gesichertem Vertrauen, daß in Kraft des heiligen Gehorsams der liebe GOtt mein Unternehmen desto mehrers seegnen, und mit seiner allmögenden Gnad unterstützen wurde. Wunderet mich demnach, daß einige hierinnfalls so leichtsinnig, ohne deme, daß sie hierzu begrüsset, weniger beorderet werden, sich solches Gewalts gebrauchen ohne einiger Bescheidenheit, stäts die Stolen in dem Sack herum tragen, und wo nur ein Schatten einer Kranckheit verhanden, alsogleich einen Teufel daraus machen, und als hätten sie einen Teufel gefunden, ihre Beschwörungen vornemmen; solche, warhaftig, machen sich selber vor einer erbaren Welt zu Schanden, dienen unseren Glaubens-Gegnern zum Gespött, und machen nothwendig den Teufel selber, also zu reden, in der Höllen nur lachen; weilen sie ihn alldort suchen, wo er nicht ist, und von dannen treiben wollen, wo er sich doch niemals eingefunden. Und dahero, obschon uns allen Priestern von GOtt der Gewalt gegeben Teufel aus-

S. Ignat. in Epist. ad Antioch.
S. Just. in Dialog. cum Tryph.
S. Iren. l. 2. contra Her. c. 58.
Tertull. in l. ad scapulam.
Origen. l. 7. contra Celsum.
S. Cypr. l. 4. Ep. 7. ad Mag.

Hebr. 13.

auszutreiben, so ist doch rathsam, daß man solches Werck ohne Klug- und Wachtsamkeit nicht angehe. Nemlichen, ich laß mir gesagt seyn, daß als GOtt zwey Männer erwehlet, so das Volck Israel aus Egypten entführen, und in der Wüsten so grosse Wunder würcken solten, habe er keine junge, flüchtige, übermüthige, vermessene Leutlein hierzu auserwählet, sondern zwey alte, betagte Männer, nemlich einen Moyses von 80., und einen Aaron von 83. Jahren, welche desto kluger, desto bescheidener, und von GOtt halb gezwungen, sich ihres Gewalts gebrauchen solten; und zwar zu dem Ende, wie es Paulinus entworffen: Ut DEI virtus splendeat in suis præceptis & mandatis. Auf daß die Kraft GOttes desto mehrers leuchten solte in seinen Gesätzen, und Befehlen.

Exod. 7.

Paulin. serm. 49. tom. 5.

Vers. 17. Und JESUS bedrohete ihm, und der Teufel fuhre von ihme aus, und der Knab ward von derselbigen Stund gesund.

Das Bedrohen, welches Christus allhier vorgenommen, ware der Ursprung dessen, daß der Priester sich insgemein in der Beschwörung so scharffer Worten gebrauchet, und so nachdrücklich denen bösen Geistern ihre Abfahrt anbefehle, es pflegt der Priester gemeiniglich, wann er dem Besessenen die Händ aufgeleget, und die Stolen umwicklet hat, also zu sprechen: Förchtet euch vor dem, der in Isaac geopferet, in Joseph verkauffet, im Oster-Lämmlein geschlachtet, und in Menschlicher Natur ist gecreutziget worden. Den förchtet ihr Teufeln, und lasset eueren Gewalt diesem Menschen, so nach der Bildnuß GOttes erschaffen, und für welchen Christus JEsus gestorben ist, und sein kostbares Blut vergossen hat. Weiche, du unreiner Geist! jenem GOtt, der dir endlich von dem geduldigen Job abzulassen befohlen hat; der durch seinen getreuen Knecht David dich vom König Saul vertriben hat; der durch seinen heiligen Apostel Petrum dich im Zauberer Simone überwunden hat. Weiche deme, in dessen Namen sich alle Knie biegen, für welchen die Himmeln zerschmelzen, die Berg wie Wax zerfliessen, die Höllen zitteret, für welchen Cherubin und Seraphin stehen, und ohne Unterlaß sprechen: Heilig, Heilig, Heilig ist der HErr GOtt Sabaot. Diese und dergleichen seynd jene kräftige Wort, deren sich die Kirchen, nach dem Exempel GOttes, gebrauchet, den bösen Feind zu bedrohen; und zwar seynd alle diese Wort um desto kräftiger, weilen selbe in der Schrift gegründet, so denen bösen Geistern ohne deme erschröcklich fallet, indeme offt das blosse Evangeli-Buch allein auf dem Haupt deren Besessenen grosse Ding ausgewürckt, ob aber diese Bedrohungen des bösen Feinds, deren man sich heuntiges Tags zuweilen bedienet, so nicht aus der Schrift, sondern aus dem Stall riechen, so in denen unehrbarsten Zotten, und Schmach-Worten bestehen; ob, sprich ich, diese Bedrohungen dem bösen Feind einen Schröcken einjagen, zweifle ich sehr daran, indeme ich viel mehr mich erinnere dessen, was Athanasius in dem Send-Schreiben an Marcellum verzeichnet, so also lautet: Es helffe sehr zur Austreibung deren Teufeln, wann man über die Besessene die Wort der Heil. Schrift liefet (wohl gemercket) die Wort der Heil. Schrift liefet, und die Davidische Psalmen unverfälscht vorbringet. Und diese ist eine warhafte Bedrauung, eine warhafte Beschwörung, so nach dem Exempel Christi die Teufeln zitteren machet.

S. Athan. Epist. ad Marcel. de interpr. Psalm.

Gen. 22. Gen. 37. Exod. 12. Joa. 19. Gen. 1. 2. Cor. 5. 1. Joan. 1. Job. 2. 1. Reg. 16 Act. 8. Phil. 2. Isai. 51. Ps. 96. Isai. 14. Isai. 6.

Da tratten die Jünger in geheim zu JESU, und sprachen: Warum haben wir ihn nicht austreiben können? JEsus sprach zu ihnen: Um eueres Unglaubens willen, dann warlich sag ich euch, so ihr einen Glauben habt gleich einem Senft-Körnlein, so werdet ihr zu diesen Berg sagen, erhebe dich von dannen dorthin, und er wird sich erheben, und euch wird kein Ding unmöglich seyn.

Vers. 18. & 19.

Daß die Jünger Christum ihren HErrn und Meister heimlich gefraget,

get, was doch die Ursach ihrer Unkräften seyn müsse, ware gar billig, weilen der Lehr-Jünger sich nicht schämen soll vor seinem Lehr-Meister seine Schwachheit zu bekennen, um hierdurch von ihme einen gantzen vollkommenen Unterricht zu überkommen. Daß aber Christus ihren Unglauben hierauf getadlet, und zum Wunder-Würcken einen Glauben erforderet hat, so einem Senft-Körnlein gleiche, ware sehr Geheimnuß-reich. Sylveira haltet darvor aus Chrysostomo, und Augustino, daß, gleichwie das Senft-Körnlein gantz klein und gering, ja das allermindeste aus allen Saamen ist, und dannoch in ihrer Kraft, Tugend, und Würckung sehr heftig, scharf, und durchdringend, also Christus von denen Seinigen einen Glauben begehre, welcher mit der Demut vereiniget, vor denen Augen deren Menschen klein, in der Würckung aber starck und mächtig sich befinde. Gib die Wort Augustini selber: Ne illi miraculis faciendis extollerentur, admoniti sunt, prius per humilitatem fidei, quasi per granum sinapis. Auf daß sie nicht etwann sich durch die Kraft Wunder zu würcken, erheben solten, seynd sie ehender zur Demut des Glaubens, so gleich einem Senft-Körnlein, ermahnet worden. Die eintzige Ursach demnach, daß wir Christen anheunt so selten Wunder würcken, so selten grosse und seltsame Ding verrichten, die eintzige Ursach ist, daß wir Mangel an Glauben leiden, und zwar an einem demütigen Glauben. Dann, es wird niemals geschehen, daß der jenige Wunder würcke, welcher mit einem hochmütigen Geist, mit einem hoffärtigen Glauben das Werck will antretten. Heiliger Gregorius der Grosse theilet diesen hoffärtigen Glauben in vier Theil, uns zur schönen Sitten-Lehr; einige, sagt er, gebrauchen sich ihres Gewalts oder Geschicklichkeit, als wann sie selbigen von sich selber, und nicht von GOtt hätten; andere erkennen zwar, daß sie alles von GOTT haben, vermeinen aber darbey, daß sie es um GOTT verdienet, und GOTT alles ihren Verdiensten schuldig seye. Andere gehen noch weiter, und bilden ihnen ein, als hätten sie eine Tugend oder Kraft in sich, welche sie doch nicht in sich haben. Und endlichen seynd auch einige, welche sich einer Vollkommenheit rühmen, und andere darbey verachten, als wären selbe darmit nicht versehen. Solche und dergleichen Sporn-Hannsen, und aufgeblasene Gemüter haben sich nicht zu getrösten, daß sie in der Welt grosse Wunder würcken werden; daß ihnen werde möglich seyn einen Teufel zu schröcken, noch weniger einen Berg zu übertragen. Dann erstens ist es ein Straf-mässiger Übermut, glauben, daß die Wolthaten von jemand anderen als von GOTT herkommen. Jacob der Apostel gibt es genug zu verstehen: Omne datum optimum, & omne donum perfectum de sursum est, descendens a Patre luminum. Alle sehr gute Gab, und alle vollkommene Gab kommt von oben herab von dem Vatter deren Lichtern. Wunder-schöne Anmerckung hat Anastasius der Nicænische Bischof gesetzet über die Bücher Salomonis: Es hatte GOtt der HErr dem Salomon solche Wissenschaft gegeben, dergleichen keine jemals zu finden ware. Er hatte alle Wissenschaft, von dem Ceder, so in Libano ist, bis zum Hyssop, so aus der Wand hervor wächst; auch hat er weislich geredet von dem Vieh, und von denen Vögeln, und von deren Fischen. Zu dem Ende auch Salomon unzahlbare Bücher geschrieben: drey tausend Sprüch, und fünf tausend Gesänger. Allein wohin, sagt Anastasius, seynd alle diese Bücher von natürlichen Dingen gerathen? Ezechias der König hat selbe vertilgen lassen bis auf vier eintzige, so von Besserung des Lebens, und Unterweisung deren Sitten gehandlet; die übrige alle, so von denen Pflantzen, Artzneyen, und heilsamen Leibs-Mitteln geschrieben waren, hat Ezechias zu Pulver und Aschen verbrennet; warumen dieses? Ezechias ware ein heiliger König, sagt Anastasius, welcher die Ehre GOttes dem Nutzen deren Menschen voraezogen; dann obschon alle diese Bücher der Welt höchst nutz-

Sylv. in exposit.

S. Aug. l. 1. qu. Evang.

S. Greg. Mag. l. 23. Moral. c. 4.

S. Anast. in l. qu. in Sacr. Script. qu. 39.

3. Reg. 4.

nutzlich gewesen wären, so hat er sie doch vertilget: Propterea, quod morborum medelas inde acciperet populus, ut nihili faceret a DEO petere curationes. Derowegen, weilen das Volck daraus all ihre Artzneyen hätte in Kranckheiten gehollet, und vor unnöthig geachtet, GOtt darum zu bitten. Als wolte er sagen: weilen das Volck die Wolthat ihrer Genesung allein diesen Artzney-Büchern zugeschrieben, und hiemit der Güte GOttes nicht zuerkennet hätte. Wie sträflich dieses, leget uns Paulus aus zu 1.Cor.4. seinen Corinthern in der ersten am vierten: Quid autem habes, quod non accepisti, si autem accepisti, quid gloriaris, quasi non acceperis? Was hast du dann, was du nicht empfangen hast, und wann du es empfangen, was rühmest du dich, als hättest du es nicht empfangen. Andertens, wider allen Vernunft, und hiemit desto schädlicher ist alles seinen Verdiensten zueignen, was durch die Gnad GOttes gegeben worden; in einem wol-eingerichten, gemeinen Wesen, oder Regierung werden die Groß-Thaten dem Lands-Fürsten zuerkennet, ob er schon nicht persönlich selbe verrichtet hat; also pflegt man von Königen und Kayfern zu sagen, der Kayser hat den Sieg erhalten; der König hat den Feind überwunden; Schlösser und Vestungen eingenommen, nicht der Soldat, nicht der Landsaß, nicht die Untergebene; weilen die Waffen, die Munition, das gantze Kriegs-Heer von dem Kayser und König aufgerichtet, besoldet, unterhalten wird. Ja werden die kluge Kriegs-Leut, oder Staats-Männer jederzeit ihrem Fürsten und Herrn das jenige zulegen, was sie immer Rühmliches gethan haben; also hat unter denen Römern Germanicus, nachdeme er die Teutsche überwunden, den Sieg, und die Victori nicht ihme selber, sondern dem Kaaser Tiberio zugeschrieben; also hat Julius Agricola, nachdeme er die Insul Brittannien eingenommen, und selbe Völcker, nach so vielen Feld Zügen, dem Römischen Reich bottmässig gemacht, die von denen Burgern ihme angetragene Ehren ausgeschlagen, nächtlicher Weil in die Stadt heimlich eingezogen, alle Ehr und Glori hieraus Domitiano dem Kayser allein überlassen. Also hat Tacitus von denen Teutschen Völckern bekennet: Principem suum defendere, tueri, suaque fortia facta illius gloriæ assignare, præcipuum Sacramentum erat. Es hatten sich diese Völcker eidlich dahin verpflichtet, ihre Fürsten zu schützen, zu betrahren, und alle ihre glorwürdige Thaten allein denenselben zuzuwenden. So gar in denen geheiligten Jahrs-Büchern des alten Testaments hat Joab gegen David 2.Reg.12. sich also verhalten; er hat Anfangs wider Rabbath glücklich gestritten, da er aber die Wasser-Stadt deren Ammoniten würcklich stürmen solte, da wolte er seinem König und Herrn dem David allein diese Ehre überlassen; seine Ursach trare: Ne cum vastata fuerit urbs, nomini meo adscribatur victoria. Auf daß, wann die Stadt soll übergehen, nicht mir, und meinem Namen die Eroberung zugeschrieben werde. So vernünftig als bisheriges, so unvernünftig ist sich selber in einer rühmlichen That alles beylegen, nicht ohne Verachtung GOttes, und seines Nächsten, wer solcher Gestalten mit Hochmut und Hoffart Wunder würcken will, der wird mit seinem Glauben nicht einen Stein, geschweige einen Berg, bewegen. Job sagt Job.31. hierzu alles: Si osculatus sum manum meam ore meo, quæ est iniquitas maxima, & negatio contra DEUM altissimum. Wann ich mit meinem Mund meine Hand küssen werde, das ist, wie es Bernardus verstehet, wann S.Bern. ich die Gab GOttes meinen Verdiensten werde zuschreiben, so ist es die gröste Missethat, und ein Verlaugnung gegen GOtt dem Allerhöchsten. ser. 28. in Cant.

Aber diese Art wird mit nichts ausgetrieben, als mit Betten und Fasten. Vers. 20.

Gleichwie Christus zur Austreibung deren Teufel innerlich den Glauben mit der Demut, also hat er äusserlich das Gebett, und die Fasten erforderet. Wie kräftig das Fasten seye, wann es mit dem Gebett vereiniget,

und wie mächtig das Gebett, wann es mit dem Fasten bewafnet wird, lehret uns die Göttliche Schrift. Der
Tob. 12. Engel bey Tobia sagt: Gut ist das Gebett mit Fasten; und Tobias hat
Judith. 4. den Asmodæum überwunden. Judith bettet, und fastet; und Judith hat Ho-
Dan. 9. lophernem erwürget. Eliacim, Da-
Esdr. l. niel, und Esdras vermahnen das Volck
1. c. 8. durch ihr Exempel zum betten, und fasten; und das Volck hat hierdurch
on. 3. ihre Erlösung verdienet. Die Niniviter betten, und fasten; und wenden hierdurch den Zorn GOttes. Die
Luc. 5. Jünger Joannis, Anna, die Wittfrau,
Luc. 2. haben zu Würckung grosser Dingen
Act. 13. gefastet, und gebettet. Die Aposteln lagen dem Gebett, und Fasten ob, wann sie ordiniren wolten. Und in dem abgelesenen Text bekennet Christus selber, daß ein gewisse Art deren Teufeln nicht ausgetriben werde, es seye dann durch das Fasten und Betten. Was dieses für eine Art deren Teufeln müsse gewesen seyn, welches mit Fasten und Betten überwunden wird, seynd verschiedene Urtheil. Pa-
Sylv. in exposit. Abul. q. 172. schasius, Cajetanus, und Abulensis vermeinen, es werden verstanden die stumme und taube Teufeln, mit deren einem der Mond-Süchtige besessen ware; dann diese Teufeln die Allerschädlichste, weilen sie den Menschen offt taub machen GOttes Wort anzuhören, und stumm seine Sünden zu bekennen. Wider diese Gattung dann deren allerschädlichsten Teufeln seynd keine bessere Waffen, als das Gebett, und die Fasten, will sagen die Abtödtung und Casteyung des Leibs. Wundert mich anjetzo nicht, warumen es denen Protestanten niemals geglücket einen Teufel auszutreiben, weilen sie dem Fasten und Leibs-Casteyen so feind, und hässig seynd; Luther. in 3. l. Jonæ. Luther darfte ausdrucklich sagen über das dritte Capitel des Propheten Jonæ: Es seye eben so viel daran, ob ein Mensch, oder ein Thier fastet; will demnach Luther dem Fasten eines Hunds, einer Katzen, oder Kuhe eben so grossen Verdienst beylegen, als dem Fasten eines Menschen. Allein, wann es deme also, warumen lassen nicht die Protestanten wenigstens die Hund und Katzen für sich fasten, weilen ihnen das Fasten unmöglich, und Christus zur Austreibung deren Teufeln dannoch das Fasten erforderet hat; vielleicht hätte, nach ihrer Lehr, sich der Teufel an dem Fasten ihrer Hunden schröcken sollen, da er sich an ihr eigenes Fasten so wenig gekehret hat. Warhaftig eine Bedaurens-würdige Thorheit ist diese, daß Leut, welche doch immer nichts, dann Schrift, Schrift, schreyen, sich so wenig an der Göttlichen Schrift halten, und obschon heilige Leut in der Schrift, wie gemeldet, sich des Fastens, des Casteyens bedienet, obschon Christus das Betten und Fasten so nachdrücklich eingebunden, selbiges gleichwol, als ein unnützes Ding, lieber ihren Hunden und Katzen überlassen wollen. Was sagt wol hierzu Paulus der Apo-
2. Cor. 9. stel: Sic pugno, non quasi aerem verberans, castigo corpus meum, & in servitutem redigo. Ich streitte also nicht, als einer der Luft-Streich thut, sondern ich casteye meinen Leib, und bringe ihn unter die Diensthbarkeit. Der böse Feind, so den armen Jüngling taub und stumm gemacht, so denselben als Mond-süchtig in das Feuer, und in das Wasser geworffen hat, ware auf keine andere Weis, als durch das Fasten und Betten zu vertreiben. Zur Zeit Neronis lebte zu Rom ein treflicher Leib-Arzt mit Namen Thessalus, dieser hat niemals eine Kranckheit zu heilen unternommen, wo nicht der Patient, und Preßhafte drey Täg vorhero sich von aller Speis enthalten müssen. Deme nun noch heuntiges Tags die Leib-Arzten in Italien nachfolgen, welche ihre Krancke mehr mit Fasten, als mit Artzneyen zur Genesung beförderen. Wunderbarlich ist, was Ludovicus Granatensis von einem Edelmann seiner Zeiten erzehlet, dieser ware lange Jahr an Händen mit dem Chiragra, an denen Füssen mit dem Podagra beunruhiget. Dieser, als er einstens von seinem Feind an einem abseitigen Ort ergriffen, ward von ihme in einen Thurn zur Gefängnuß geworffen; seine tägliche Speis ware darinnen vier gantzer Jahr sehr gering, und umschnitten, das ist, wie Ludov. Granat. ap. Engelgr. Dom. 1. quadr. Luc. 11. p. 2.

Isaias

Isaias redet: Panis arctus, & aqua brevis. Wenig Brod, und wenig Wasser. Allein, da er endlichen, nach Vermittelung deren Sachen, aus seinem Kercker entlassen worden, hatte er daraus diesen Vortheil, daß ihn weder Podagra, noch Chiragra mehr angefochten, also zwar, daß diese sonst unheilbare Kranckheit der langwierigen Fasten hat weichen müssen. So viel immer das Fasten wider die Krankheiten des Leibs nutzet, so viel nutzet eben das Fasten wider alle Kranckheiten des Leibs und der Seelen, so von dem bösen Feind werden erwecket. Also zwar, daß gleichwie die Esther durch das Fasten nur holdseeliger; die Judith durch das Fasten nur stärcker; die drey Knaben zu Babylon durch das Fasten nur gesunder worden; also auch die Seel durch das Fasten und Leibs-Casteyen wider den bösen Feind nur mächtiger werde.

Vers. 21. & 22. Dieweilen sie sich aber in Galiläa aufhielten, sprach JEsus zu ihnen: Des Menschen Sohn wird in die Händ deren Menschen überantwortet werden. Und sie werden ihn tödten, und er wird am dritten Tag wiederum aufstehen. Und sie wurden sehr betrübt.

Es hatte Christus kurtz zuvor zu Cæsarea Philippi sein Leiden und Tod vorgesagt, und die Jünger höreten es an mit Traurigkeit und Verwunderung: anjetzo, da er wiederum seinen Tod verkündiget, da meldet der Evangelist: Und sie wurden sehr betrübt. Es scheinet, als hätte der Mensch sich mehr über seine Geburt als über den Tod zu betrüben, weilen die Geburt ein Anfang, der Tod aber das End alles zeitlichen Kummers ist.

Seneca. Ja Seneca dürfte sagen: Statagema naturæ est, homines sine ratione nasci. Es ist ein Kunst-Grif der Natur, daß selbe die Menschen ohne Verstand zur Welt bringet; dann hätten sie gleich Anfangs den Verstand, könnten sie das nicht übertragen, was ihnen nur in der Kindheit zu leiden bevor stehet. Gleichwie dann diese Jünger über den Tod Christi, wann sie es genugsam verstanden hätten, daß all unser Leben daran geheftet, sich hätten mehrers erfreuen, als betrüben sollen; also wäre auch ich der Meinung: der Mensch habe vielmehr Ursach grosser Freud als Betrübnuß, wann ihme seine Sterb-Stund wird angekündet. Dann, entweder der Mensch stirbt in der Jugend, so hat er Ursach sich zu erfreuen. Saul hat seine Söhn ohne Scheu in den Streitt geführet, ob er schon gar glaublich merckte, daß sie wurden umkommen. Warumen, fragt Flavius Josephus, warum führet Saul seine Kinder auf die Schlacht-Bank, da er sie doch zu seinen Trost und Bevestigung seiner Königlichen Erb-Folg hätte zu Haus lassen können? Niemand besser könnte diesen Zweifel benemmen, als Menander bey Stobæo: Dilectus DEO in Juventute moritur. Der GOtt-Geliebte stirbt in seiner Jugend. Geschiehet es aber, daß er in seinem Alter stirbt, so hat er abermal Ursach sich zu erfreuen; dann wie Basilius hierüber gesprochen hat: Quo quis diutius in hac vita moratur, hoc plurium malorum occasionibus objicitur. Dann je länger der Mensch auf dieser Welt lebt, je mehrer Gelegenheiten zum Bösen wird er ausgesetzt. Henoch ward in seinem besten Alter in das Paradeis abgefordert; und es hiesse: Placuit DEO, & translatus est in paradisum. Er hat GOtt gefallen, und wurde in das Paradeis übertragen. Ja wie es Cyprianus Wunder-schön erkläret: Hoc fuit placuisse DEO, de hac contagione sæculi meruisse transferri. Das ware GOtt gefallen, daß Henoch verdienet hat, aus der Seuche und Luder dieser Welt entzucket zu werden. Endlichen haben sich auch die jenige zu erfreuen, welche, zu was immer für einer Zeit, das Zeitliche verlassen. Dann wie abermal sehr schön Basilius Seleuciensis: Congratulari homini hoc nomine licet, quod tempestive ex hujus vitæ miseriis exceptus fuerit. Es ist einem solchen Menschen viel mehrers aus deme Glück zu wünschen, daß er etwas schneller aus denen Mühseeligkeiten dieser Welt abdrucke. Und dahero, als

Flavius Jos. l. 6. antiqui. c. 7.

Menand. ap. Stobæum sermon. 63.

Eccl. 44.

Cyprian. serm. de mortalitate.

Basilius Seleuc. hom. 1. de Lazaro.

als man einem den Tod ankündet, hat er, wer er immer seye, sich mit denen Jüngern viel mehrers zu erfreuen, als zu betrüben.

Vers. 23. & 24. Und als sie gen Capharnaum kamen, da tratten zu Petro die, so den Zoll-Groschen einnahmen, und sprachen zu ihm: Bezahlet euer Meister den Zoll-Groschen nicht? Und er sprache: Ja.

Cornel. in hunc locum.

Gleich bey dem ersten Eintritt in die Stadt Capharnaum, da haben die Zoll-Beamte Christum, und seine Jünger angehalten, den Zoll-Groschen zu bezahlen, auch würcklich Petrum befraget, ob sein Meister sich des Zoll-Groschen weigern wolte? ob er vielleicht aus der Galiläischen Sect seye? welche, weil sie den Zoll und Tribut nicht zahlen wolten, endlich mit gewafneter Hand darzu musten gezwungen werden? oder, ob Christus hiervon von der Obrigkeit befreyet, einen Freyheits-Brief aufweisen könnte? oder, ob Christus mit denen Seinigen willig und bereit den Zoll-Groschen abzuführen? Petrus gabe endlich auf das letztere Antwort von Ja, sein HErr und Meister wolle und würde den Zoll bezahlen. Der Zweifel, welchen Cornelius a Lapide hierüber erreget, ist, wer doch diese Zoll-Beamte gewesen? ob sie den Zoll zu sammlen von geistlich- oder weltlichen Obrigkeit begwaltiget worden? Die Meinung Cornelii hierüber desto besser zu verstehen, ist bevor zu wissen; daß einer der geistliche Zoll genennet worden, indeme GOtt befohlen, daß ein

Exod 30. jedwederer aus denen Juden alle 20. Jahr, da man das Volck gezehlet hat, dem Tempel zu Jerusalem ein Didrachmam, das ist, den vierten Theil eines Sicls, so in unserer Müntz ungefehr vier Kayserl-Groschen austraget, bezahlen solte. Dieser Zoll-Groschen ware nachmals von denen Juden dahin erstrecket, daß sie aus Andacht nicht nur alle 20. Jahr, sondern jährlich in dem Tempel solchen geopferet haben. Und als dieser löbliche Gebrauch einiger Zeit gäntzlich in Juden-Land erloschen, ward selber von Joas dem König wiederum empor gebracht, und von neuem eingeführet. 2. Paral. 24. Und der Ursach halber glaubten Baronius, und Franciscus Lucas, als hätte man diesen geistlichen Zoll-Groschen zur Unterhalt des Tempels von Christo abgeforderet. Allein, da man den gantzen Text wol überleget, ist klar, daß dieser Zoll-Groschen von Weltlicher Obrigkeit angesetzet worden; dann wie aus Josepho erhellet, so hatte dieser Zoll-Groschen seinen Ursprung von Pompejo dem Römer; dann als Hircanus, und Aristobulus, Simonis des Machabæer Enckel, beyde sich um das hohe Priestertum, und um die Herrschung des Juden-Volcks sehr hitzig bewarben, haben sie, diese Strittigkeit beyzulegen, Pompejum den Römer zu einen Scheids-Mann erwählet. Als nun Pompejus zur Gunst Hircani den Ausspruch gemacht da hat solches die Innwohner von Jerusalem, so Aristobulo mehrers geneigt waren, so höchlich verdrossen, daß sie mit gewafneter Hand sich diesem Ausspruch widersetzet, wordurch dann Pompejus genöthiget ware, Hircano beyzustehen; da er auch würcklich Jerusalem mit Kriegs-Macht überzogen, eingenommen, und denen Juden diesen Zoll-Groschen zu einem ewigen Tribut auferleget; bishero Cornelius. Weilen nun Petrus ohne eintzigen Bedencken sich darein verwilliget, dienet uns zur Lehr, daß auch wir uns hierinnen der Weltlichen Obrigkeit nicht im geringsten widersetzen sollen, wann dieselbige zur Erhaltung, und Beschützung des gemeinen Wesen den jährlichen Tribut abforderet. Es ist zwar nicht ohne, daß die Lands-Fürsten, und ihre Räth sich gegen GOtt schwer versündigen könnten, wann sie ihre Untergebene zu hart halten, ohne Noth mit Tributen beschweren, oder wol gar unterdrucken, und aussaugen. Doch bey allen deme ist der Unterthan auf keine Weis befugt, sich jemals seinem Lands-Fürsten zu widersetzen; wäre auch sehr übel daran, wann er urtheilen, oder seiner hohen Obrigkeit Maß und Ordnung geben wolte, was, und wie viel sie ihme jährlich zu steuren, auf-

auferlegen müsten. Es seynd auch alle Theologi, und auch Christliche Staats-Männer der Meinung: man müsse von Seiten eines Christlichen Regenten, sonders in Ausschreibung des Tributs dahin bedacht seyn, daß man denen Unterthanen nicht mehrers auferlege, als sie ertragen können; ja man pflegt hierinnfalls einen Christlichen Ober-Herrn, bald mit einem Gärtner zu vergleichen, welcher das Kraut in seinem Garten abschneidet, nicht aber mit der Wurtzel ausrauffet; bald mit einem Schaaf-Hirten, welcher die Schaaf zwar scheret, nicht aber die Haut abziehet; mit einem Wirtschafter, welcher denen Gänsen nicht alle Federn auf einmal ausreisset, sondern sich nach jener Mässigkeit haltet, so Gregorius der Nazianzener hat vorgeschrieben: Pecunia, Gregor. Nazian. si juste colligitur, possidenti multum affert emolumenti, & nervos imperio addit. Das Geld, wann es rechtmässig gesammlet wird, nutzet sehr viel dem Besitzer, und bevestiget das Reich; wo hingegen das unmässige Verfahren nichts dann Unheil und Unseegen stiftet; dann wie ob-ermenter S. Greg. Nazian. or. 9. ad Julian. Gregorius: Ne divitias nostras cum aliorum lachrymis misceamus, a quibus tanquam a tinea & rubiginae consumentur. Wir sollen unsere Reichtumen nicht mit denen Zäheren deren Armen vermischen, auf daß sie nicht von ihnen, wie von dem Rost oder Schaden, verzehret werden. Roboam, ein König, und Sohn Salomonis, hat zu Genügen erfahren, was da seye die Unterthanen unterdrucken, und mit übermässigen Last deren Gaben beschweren. Roboam, sprich ich, von deme sich gantz Israel abgewendet, und den GOtt selber von seinem Angesicht verworffen hat. Ich setze zum Austrag deren Sachen die Ursachen bey, welche zwey fürnehme Theologi, Tract. de leg. l. 5. c. 18. n. 25. Suarez, und Salas, meiner wenigsten Gesellschafft, weitläuffig angeführet: und zwar Suarez behauptet ausführlich: Es könne niemand von Reichung des Tributs eine andere Ursach entschuldigen, als allein die Unmöglichkeit; dann die Schuldigkeit, den Tribut zu geben, ist also gegründet in dem Gesatz der Natur, und in der natürlichen Gerechtigkeit, daß der Unterthan niemals könne sich des Tributs weigeren, ob ihme schon vorkommt, als wäre der Tribut unrechtmässig auferleget. Dann gesetzt auch, es wäre etwas unrechtmässig darbey unterloffen, so wird doch das mehreste rechtmässig geforderet, und lasset die allgemeine natürliche Pflicht, den Tribut zu reichen, nicht zu, daß ich mich wegen etwas unrechtmässig untermischten von dem Tribut los machen wolle; so viel Suarez. Deme nicht ungleich redet P. Salas: Es ist nichts beschwerlicher, als das der Unterthan urtheilen solte, ob der ihme aufgetragene Tribut recht oder unrechtmässig seye; dann erstens, kan er die Ursach nicht wissen, so den Lands-Fürsten darzu bewogen hat. Andertens, kan die Ursach, so bekannt ist, zwar aufhören, doch aber sich eine andere dem Fürsten allein bekannte Ursach hervor thuen, den einsmals aufgelegten Tribut nicht aufzuheben. Drittens, kan die Abtheilung deren Gaben, so zu reichen seynd, nicht für ungerecht angesehen werden, weilen nicht einem jeden die Ursachen bekannt; und wenn auch die Abtheilung ungerecht wäre, so ist doch die Schuld nicht des Lands-Fürsten, sondern vielmehr deren Beamten, so die Abtheilung gemachet haben; und so weit Salas. Glaubte demnach, es solte ihm ein jedwederer Christlicher Unterthan gesagt seyn lassen: was M. Terentius, ein Heid, zu Tiberio, dem Kayser, gesprochen hat, nemlich nach Erzehlung Taciti, also: Tibi summum Judicium Dii dederunt, nobis obsequii gloria relicta est. Dir O Kayser! dir O König! dir O Lands-Fürst! hat der Himmel Gewalt gegeben, alles nach deinen Urtheil anzuordnen, wie du dir es bey GOtt zu verantworten getraust, uns bleibt allein die Ehre übrig dir zu gehorchen. Salas. t. de leg. tract. 14. disp. 5. sect. 10. Tacit. l. 6. Annal.

Da er nun zum Haus hinein kommen war, kame ihme JEsus vor, und sprach: Was duncket dich Simon, von wem nemmen Vers. 24. & 25.

die Könige auf Erden Zoll oder Zinß, von ihren Kindern, oder von Fremden? und er sprach: von Fremden. Da sprach JEsus zu ihme: So seynd die Kinder frey.

S. Chrys. ap. Sylv. in exposit.

Wunder-schön leget bey Sylveira Chrysostomus aus, was Christus allhier gesprochen hat; dann so viel wolte Christus sagen, nach Meinung Chrysostomi: Was duncket dir Petre! unter dem Gesatz eines irrdischen Königs zur Reichung des Tributs; ist die Königliche Familie, das ist, seine Kinder und Haus-Genossene frey, oder seynd sie mit allen Austwendigen, mit allen Unterthanen schuldig gleichen Tribut zu reichen. Worauf dann Petrus glaublich geantwortet; ach nein O HErr! kein König auf Erden wird gegen seine Kinder so hart und unbarmhertzig seyn, daß er nicht selbe von dem allgemeinen Tribut und Anlagen ledig und frey spreche. Wolan, sagt Christus, so mercke wol Petre, wann dann die Kinder deren irrdischen Königen befreyet seyn von allem Zoll und Tribut, warumen solte nicht ich frey seyn, der ich ein Sohn bin des lebendigen GOttes, ein Sohn des Königs Himmels und der Erden. Bishero Chrysostomus. Es äusseret sich allhier eine Frag, ob nemlichen Christus hierdurch alle geistliche Personen, Kinder und Haus-Genossene GOttes von allem Tribut entledigen wollen? Ich weiß zwar, daß vor Zeiten sich einige an diesem Text gestossen, theils jene Canonisten, und geistliche Rechts-Gelehrte, welche hieraus haben zeigen wollen, daß die Freyheit aller Geistlichen von dem allgemeinen Tribut, Juris Divini, in denen Göttlichen Rechten gegründet seye; theils auch die Anabaptisten, und Wider-Täuffer, als welche davor gehalten, daß alle Christen von dem Tribut frey, und ihnen kein Zoll und Zinß könne auferleget werden, weilen sie durch die heilige Tauf zu Kindern GOttes an- und aufgenommen worden. Daß aber dieses falsch und ungründlich seye, lehret uns Paulus der Apostel, zu seinen Römern am dreyzehenden: Derowegen gebet einem jeglichen was ihr schuldig seyd, Schätzung, deme Schätzung gebühret, Zoll, deme Zoll gebühret, Forcht, deme Forcht gebühret, Ehr, deme Ehr gebühret. Ja die gantze Catholisch-Apostolische Kirchen will diese Freyheit ihr nicht zumessen, indeme das Aufnehmen, und die an Kinds-Statt beschehene Erkiesung aller Christen in dem geistlichen, nicht irrdischen Verstand zu nehmen ist. Daß aber viel Fürsten und gleich die erste Catholische Kayser und Monarchen eine GOtt geweihte Geistlichkeit von aller Tributs-Steuer los und ledig erkennet aus ob-angeregten Ursachen, ware sehr andächtig und denen obigen Worten Christi gleichförmig gewesen. Ubrigens ist nicht ohne, daß in grossen Gefahren des gemeinen Wesen auch die Geistliche nach ihrem Vermögen billig einen Beytrag machen, um hierdurch die Catholische Gemeinde zu überheben, dem allgemeinen Land-Schaden vorzubiegen, und denen Christlichen Fürsten und Potentaten unter die Armen zu greiffen; dann wie hierzu Ambrosius meldet: Si censum DEI filius solvit, quis tu tantus es, qui non putes esse solvendum? Wann der Sohn GOttes den Zoll-Groschen bezahlet hat, wer, und wie groß bist du, der du dich weigerest denselben zu bezahlen? Ezechias hat dißfalls auch deren Kirchen-Schätzen nicht geschonet, ob er schon ein heiliger König gewesen; doch muß ich auch anbey setzen, niemals anderst, als in der äussersten Noth, in der äusserstem Noth; da der König deren Assyriern den Willen und die Macht hatte, das gantze Juden-Volck auszurotten. Abulensis redet hierüber alles: Quia non habebat, unde alias solveret impositionem Regis Assyriorum. Weilen er sonsten nichts hatte, woher er die Auflag des Königs von Assyrien bezahlen könnte. Ich schliesse daraus: So wenig die Geistlichkeit aus denen obigen Worten Christi schliessen kan, daß sie Zoll und Tribut frey seyn sollten, so löblich und verdienstlich bey GOtt handlen jene Christliche Monarchen, so derselben solche Freyheit aus obigen Worten Christi zustehen.

S. Ambr. in c. 4 Luc.

Abul. q. 26.

Die

Vers. 26. Damit wir sie aber nicht ärgeren, so gehe hin an das Meer, und werffe den Angel aus, und nemme den Fisch, der am ersten heraus fahret, und wann du seinen Mund aufthuest, so wirst du einen silbernen Groschen finden, denselbigen nemme, und giebe ihn für mich, und für dich.

Daß Christus, als ein Sohn und Kind des Königs aller Königen, zum Zoll und Tribut nicht gehalten ware, haben wir anjetzo schon ausführlich gehöret. Doch aber, weilen Christus die jenige nicht ärgeren wolte, die ihn noch nicht gekennet haben, wolte er auch den Zahl-Groschen bezahlen. Aber woher? kein Geld ware vorhanden, der Zoll ware schon versprochen, die Beamten hätten endlich darauf gedrungen, und vermeinet, als wolten wir Kayser Tiberium, und seine Gebott, als eines Heidens, verachten, so gehe dann an das Meer, und in dem Mund eines Fisch wirst du einen silbernen Groschen finden, der da erklecken soll für mich, und für dich den geforderten Zoll zu bezahlen; übrigens, ob dieser Fisch etwann gählings einen entfallenen Silber-Groschen aufgefangen, und also in dem Mund geführet, nach Meinung Hieronymi, oder ob Christus in dem Mund des Fisches einen Silber-Groschen von neuem erschaffen habe, laut der Glossa, hat wenig zu bedeuten, indeme beydes für ein wahres Wunder-Werck zu halten; das erste, für ein Wunder-Werck der Göttlichen Vorsichtigkeit, da er keinen anderen, dann den Fisch mit dem Groschen in dem Mund an den Angel hat gehen lassen. Das andere, ein Wunder-Werck Göttlicher Allmacht, da er in dem Mund eines Fisches einen Silber-Groschen von neuem erschaffen hat. Es könnte mir allhier jemand sagen, was ware es nöthig so vieles Wesens, so vieles Gepränges, war Christus einmal entschlossen für sich, und Petrum den Zahl-Groschen zu bezahlen, so ware es ja ein überflüssige Mühe, daß Petrus an das Meer gegangen, den Angel ausgeworffen, einen Fisch gefangen, und in dem Fisch erst das Geld gefunden habe; er hätte ja können eben so leicht mit einem einzigen Wörtlein fiat, es geschehe, eine Silber-Münz verschaffen, als er vorhin Himmel und Erden aus Nichts erschaffen hat. Meines Erachtens ist solches geschehen, um zu zeigen, daß GOtt, ob er schon könnte, uns ohne unser Mitwürckung nichts geben wolle; dann, ob er schon willig und bereit ist auch mit Wunder-Wercken uns zu Hülf zu kommen, so wird er doch uns nicht helffen ohne deme, daß wir uns zugleich darum bemühen. Die Gleichnuß von einem Leib-Artzten erkläret alles: Ad perficiendam curationem oportet non solum Medicum suum præstare officium, sed & ægrotantem suum exequi; etenim ægri est una cum Medico morbo reluctari. Eine glückliche Cur zu vollbringen ist so wol nöthig, daß der Krancke, als der Leib-Artzt sein Amt verrichte; dann auch der Krancke muß geflissen seyn, sich mit dem Leib-Artzten der Kranckheit zu widersetzen. Der Leib-Artzt fühlet die Pu's, forschet nach der Kranckheit, schreibet vor all Nutzliches, doch wann sich der Krancke nicht halten, oder deren Mitteln nicht gebrauchen will, wird dieser so wenig ohne jenem, als jener ohne diesem ausrichten. Das allgemeine Weheklagen ist heunt zu Tag: Ach! wann mir nur GOtt helffen wolte; ich stecke in dieser Noth, ich bin mit dieser Kranckheit, mit diesem Anliegen so sehr behaftet, ich möchte doch einmal versorget seyn, mein GOtt! wann du mir nicht helffest, so ist es mit mir geschehen. Verzeihet mir es, die ihr also bettet, ihr könnt nicht betten; der um etwas bitten will, der muß sich auch darum bewerben, nicht GOtt allein alles überlassen. David hat uns hierinnfalls eine bessere Weis zu betten gelehret: Adjutor meus esto, ne derelinquas me. Seye mein Helffer, und verlasse mich nicht. Welche erstere Wort der tiefsinnige Augustinus bey sich selber betrachtet: Adjutor meus esto. Seye mein Helffer. Machet endlich daraus

Hippocrat. ap. Abrah. Thrombetarium in Can. Medic. l. 2. de Cant. 19.

D. Hier. ap. Sylv. Glossa interl.

Ps. 26.

S. Aug.

ein

ein unwidersprechliches Argument: Si adjutor DEUS est, aliquid tu agis; nam si nihil agis, quomodo te DEUS adjuvat? Wann GOtt dein Helffer ist, so must du etwas würcken, dann wann du nichts würckest, wie kan dir GOtt in deme, so du würckest, helffen? Allein, auf GOtt und seine Wunder-Werck sich verlassen, und darbey selber keine Hand anlegen, ist eine verlohrne Sach, weilen GOtt uns helffen, und nicht allzeit allein in uns würcken will. Das Wasser allein mahlet das Meel nicht, sondern das Mühl-Rad, so von dem Wasser getrieben wird, muß das Seinige darbey würcken; der Wind allein treibet das Schif nicht, sondern der Segel, so den Wind recht fanget, muß zur Beförderung des Schifs mitwürcken; das Feuer allein macht die Bomben nicht zerspringen, sondern das Pulver, so angezündet wird, gibt dem Feuer hierzu Kräften; also schmeichlen wir uns offt mit der Gnad GOttes, welche doch allein nicht würcket, sondern die Menschliche Mitwürckung erforderet: Si adjutor DEUS est, aliquid tu agis; nam si nihil agis, quomodo te DEUS adjuvat? Wann GOtt dein Helffer ist; so must du etwas würcken; dann wann du nichts würckest, wie kan dir GOtt in deme, so du würckest, helffen?

Das achtzehende Capitel.

I. Christus lehret, daß wer im Himmel eingehen, und groß darinnen will werden, müsse werden, wie ein kleines Kind, und sich demütigen.
II. Befiehlet die Kleine nicht zu ärgeren, welches er ferner bekräftiget mit der Gleichnuß eines irrenden Schaafs.
III. Und erweiset, was für eine Ordnung in der Brüderlichen Straf zu halten, und gibt allen Jüngern Gewalt zu binden.
IV. Lehret, daß man dem Nächsten, obschon auch sieben, und siebentzigmal, von gantzem Hertzen soll verzeihen, und erkläret solches durch die Gleichnuß des Knechts, welcher zehen tausend Pfund schuldig ware.

Vers. 1. In derselbigen Stund tratten die Jünger zu JEsu, und sprachen: Wer meinst du, daß der Gröste seye im Himmelreich.

Es hatte Matthæus Christum in seiner Evangelischen Beschreibung am Schluß des 17. Capituls noch zu Capharnaum gelassen, und mit deme Christus seine Red, hat auch Matthæus selbes Capitel beschlossen. Anjetzo in dem Eingang des 18. Capituls führet er an die Wort, mit welchen die Jünger und Aposteln Christum angesprochen. Allein, scheinet dieses daran seltsam; wie doch auf die Lehr Christi von Bezahlung des Tributs sich die Frag deren Apostlen schicke: Wer meinst du, daß der Gröste sene im Himmelreich? Heil. Hieronymus, der so viel andere Geheimnussen der Göttlichen Warheit entdecket, gibt auch dessen eine schöne Erklärung; er sagt: Die Jünger hatten kurtz zuvor gehöret, daß Christus für sich und Petro einen gleichen Zoll bezahlen ließ, das stache die gute Jünger in die Augen: Was, sagten sie, bey sich selber, seynd wir nicht eben sowol Jünger eines Meisters, seynd nicht wir eben sowol zum Predig-Amt beruffen, seynd nicht wir so gut als Petrus der Fischer von Betsaida? und unser HErr und Meister lasset für ihn gleichen Zoll bezahlen; was soll dieses bedeuten? vielleicht will er ihn uns allen vorziehen, und ihme selber gleich machen, ist es nicht genug, daß er ihn kurtz zuvor mit sich auf den Berg Thabor samt Jacobo und Joanne vor anderen genommen? ist es nicht genug, daß er ihn allein eine Felsen kurtz zuvor genennet hat, auf welchem er seine Kirch erbauen wolle? ist es nicht genug, daß er ihme die Schlüssel des Himmels, und hiermit den Gewalt Alles, Alles ohne Ausnahm zu binden, und zu lösen übergeben hat? Was braucht es dann viel, wann er in Bezahlung des Tributs zwischen ihm selber

V. Cornel & Sylv. in expos.

ber und Petro keinen Unterscheid machen will, so hat es des Ansehen, als müsse Petrus allein uns allen über die Köpf auswachsen; und dieses waren die Gedancken, und das Zusammenwisplen deren noch einfältigen Jüngern, sagt Hieronymus, welches ihnen Anlaß gegeben hat, zu fragen, wer dann in dem Himmel der Gröste seyn wurde, wann doch Petrus schon den ersten Sitz auf Erden in der heiligen Kirchen überkommen hat. Quia viderant pro Petro & Domino idem tributum redditum, ex æqualitate pretii arbitrati sunt, Petrum omnibus Apostolis esse prælatum. Weilen sie sahen, daß für Petro, wie für Christo gleicher Zoll bezahlet worden, haben sie aus Gleichheit des Werths geurtheilet, daß ihnen Petrus allen müsse seyn vorgezogen worden; mit deme auch Origenes, Chrysostomus, und Euthymius bey Cornelio a Lapide einstimmen. Allein, kommet mir sehr fremd vor, daß die gute Jünger, welche doch von Christo stäts so viel Gutes angehöret, mit Lehr- und Beyspiel zu aller Tugend angewiesen worden, sich an Petro allhier gestossen, da sie gesehen, daß selber von Christo ihnen allen vorgezogen worden. Heiliger Chrysostomus erkennet den Fehler: Humanum quid passi sunt. Sie haben hierinnfalls was Menschliches gelitten. Als wolte er sagen: Menschlich ist nach höheren Ansehen trachten; Menschlich ist anderer Erhöhung empfinden; Menschlich ist anderen den Vorzug beneiden; Menschlich ist, sich anderen nicht wollen nachsetzen lassen. Hiemit, humanum quid passi sunt Apostoli, haben die Aposteln was Menschliches gelitten, da sie von Neid und Ehr-Geitz auch Mitten in der Schul Christi angefochten worden. Und zwar dieses Menschliche Unwesen ist nachmals unter denen Jüngern in einen Zwietracht, und offentliche Spaltung ausgebrochen, da sie unter einander strittig worden, wie es Marcus erzehlet, und einer dem anderen sich vorziehen wolte, ja Christum selber hierzu für einen Schieds-Mann angeruffen. Meines Erachtens ware dieses die erste Spaltung, Trennung, und Schisma in der heiligen Kirchen, so da von dem Ehr-Geitz seinen Ursprung genommen, und obschon selbe alsogleich von Christo mit wenig Worten gehoben, und beygeleget worden, so müssen wir doch bekennen, daß, wann man die Sach wol überlegen will, auch nachmals alle Ketzereyen, und Spaltungen aus dem Ehr-Geitz ihren Ursprung genommen. Dann wie heiliger Augustinus hiervon deutlich redet: Superbia mater omnium hæreticorum est. Die Hoffart ist eine Mutter aller Ketzer. Wollen wir durch den Anfang aller Ketzereyen gehen, so werden wir finden, daß dero Urheber sich derohalben von der Kirchen abgeschälet, weilen ihnen die Ehrgeitzige Frag deren Jüngern immer in Ohren gelegen: Quis eorum videretur esse major. Wer ist doch ihrer Zeit der erste an dem Brett, der Hahn in dem Korb seyn solte; einem hat eine Inful, einem anderen eine Purpur, diesem ein reicher Hirten-Stab, jenem der Namen hoher Witz und Gelehrtigkeit den Dorn in das Hertz getriben, welcher sie fruhe und spat nicht ruhen liesse, und durch den Ehr-Geitz angefeuret, sich Petro, und seinem ganzen Apostolischen Stul entgegen zu setzen. Wer ware Marcion? ein Ertz-Ketzer, deme, weilen das Bistum zu Sinope in Ponto mißlungen, hat er um das Jahr Christi 134. sich von der Kirchen abgetrennet. Wer ware Valentinus? ein Ertz-Ketzer, deme, weilen, als einem Platonischen Welt-Weisen, ein anderer in dem Bistum vorgezogen worden, hat er um das Jahr Christi 154. mit Cerdone zu Rom sein Ketzer Gift wider den Stul Petri zusammen gespunnen. Wer ware Montanus? ein Erts-Ketzer, deme, weilen ein hoch-geistliche Würde abgeschlagen, hat er in Phrygien um das Jahr Christi 179. sich wider die Petrinische Felsen aufgeworffen. Wer ware Arius? ein Erts Ketzer, welchen, als Petrus, Alexandrinischer Bischof, von seinem Bistum verstossen, hat er um das Jahr Christi 309. die Meletianische Sect mit neuen Irrtumen denen Stul-Erben Petri, und der heiligen Kirchen entgegen gesetzet. Wer

Hier. in Matth.

Corn. a Lap. in cap. 18. Matth.

S. Chryf. homil. 59. in Matth.

Marc. 9.

S. Aug. Con. ep. fund. c. 6.

Petavius de ration. temp.

Tertull. in Scorpi.

Briæt. ad ann. Christi 179.

Briæt. ad ann. Christi 309.

Idem ad ann. 306. Wer ware Donatus? ein Ertz-Ketzer, deme, weilen Melchiades der Papst seine Inful abgenommen, het er um das Jahr Christi 306. dem Haupt der Kirchen einen offentlichen Krieg angekündet. Wer ware Macedonius? ein Ertz-Ketzer, deme, als der Constantinopolitanische Bischof-Sitz rechtmässig abgenommen, hat er durch gantz Asien eine Spaltung wider den Apostolischen Stul um das Jahr Christi 360. erreget. Wer ware Novatianus? ein Ertz-Ketzer, deme, als der Ehr-Geitz die drey Cronen der Römischen Inful nicht zutregen gebracht, hat er sich durch verdammte Lehr und Irrtumen um das Jahr Christi 251. gäntzlich von der Apostolischen Warheit abgesönderet. Und deren hätte ich noch unzahlbare andere zu benemen, welche der Ehr-Geitz aus dem Schiflein Petri in die Wellen aller Ketzereyen gestürtzet. Luther und Calvin in unseren Zeiten, und die so genannte Jansenisten, als deren Calvinisten getreue Brüder in Franckreich und Niederland, können mir noch heunt zu Tag zeigen, was der Ehr-Geitz in der heiligen Kirchen vermöge; nemlichen, eine allgemeine Spaltung von der wahren Lehr Christi; einen verdammten Ungehorsam gegen dem Apostolischen Stul Petri; eine beständige Uneinigkeit zwischen ihren Glaubens-Genossenen; und mit einem Wort, alles Ubel. Und dahero, gleichwie Plato von der Weltlichen Staats-Kunst: Sine ambitione beatæ prorsus forent respublicæ. Ohne dem Ehr-Geitz wären alle gemeine Wesen höchst glücklich. Also kan solches von der Geistlichen Hierarchia, und Verwaltung der Heil. Kirchen weit besser gesagt werden, indeme der Heil. Geist ausdrucklich hiervon gesprochen: Inter superbos semper sunt jurgia. Es gibt unter denen Stoltzen allzeit viel Greinens und Zanckens. Was Wunder demnach, wann die Hoffart für eine Mutter aller Ketzereyen gehalten wird; als welche die Spaltung gebähret, und mit ihrer Milch selbige endlichen zu einem offentlichen Ketzertum ernähret. Paulus der Apostel hat allen Ketzern einen Stammen-Baum aufgerichtet, und als er die Werck des Fleisches ausführlich beschrieben, hat er auch letztens des Zwietrachts, und der Spaltung nicht vergessen; ja er setzet, und füget alsogleich zusammen Feindschaft, Zanck, Neid, Zorn, Hader, Uneinigkeit, Secten, als wäre diese letztere eben ein Geburt der ersteren; keiner demnach wundere sich an deme, daß die heilige Kirchen so viel Trennungen in ihrer Schooß erdulden müssen; keiner wundere sich, daß auch jede Sect sich so vielfältig zertheilet, weilen es niemals an hoffärtigen Köpfen gemanglet, die Hoffart ware, deren aller Wurtzel; als von welcher in dem Lied Magnificat so nachdrücklich angezeiget wird: Dispersit superbos mente cordis sui. GOtt pflege die Hoffärtige zu zerstreuen in ihres Hertzens Gemüte. Schliesset demnach sehr wol Augustinus, man solle nicht viel fragen, woher in der Welt so viel Ketzereyen sich erreget, und wie das Unkraut sich dem Weitzen gemischet? A. S. Aug. lia, seynd seine Wort, alia secta in de Past. c. Africa, alia hæresis in Oriente, alia 8. 20. 9. in Ægypto, alia in Mesopotamia diversis locis diversæ sunt sectæ, sed una mater superbia omnes genuit. Ein andere Sect ist in Africa, ein andere Ketzerey ist in Orient, ein andere in Egypten, ein andere in Mesopotamia; in unterschiedlichen Orten seynd unterschiedliche Secten, aber alle seynd von einer Mutter, nemlich von der Hoffart gebohren. Ich setze annoch hinzu allein dieses: Die erste Spaltung in der Schul Christi ist unter denen Jüngern entsprossen aus Hoffart und Ehr-Geitz; die letzte Ketzerey wird in der Kirch Christi unter denen Glaubigen entspriessen aus Hoffart, und Ehr-Geitz.

Plato Polit. l. 1.

Prov. 13.

Gal. 5.

Da rieffe JEsus ein Kind zu sich, und stellte dasselbige Mitten unter sie, und sprach: Warlich sag ich euch! es seye dann, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werde ihr zum Himmelreich nicht eingehen. Vers. 2. & 3.

Der liebe HErr Christus hat diese Trennung und Mißhelligkeit deren Jün-

Jüngern sehr bald beygeleget, und zwar auf diese Art, mit welcher sonsten die Eltern ihren schon erwachsenen Söhnen oder Töchtern begegnen, da sie ihnen zur Beschämung kleine Kinder zum Exempel vorstellen, mit Vermelden: Schau dieses Kind, dieser Fratz, führet sich hierinnen besser auf, dann du, schäme dich, daß dich hierinnfalls Kinder übertreffen sollen. Ja Christus ware nicht zufrieden, nur mit Worten in die Jünger zu dringen, und selbe mit der Gleichnuß deren Kindern zu schröcken, er greiffet auch würcklich zum Werck, beruffet ein Kind, stellet selbes in die Mitten, damit es von allen, wie es Sylveira beobachtet, möchte gesehen werden. Sylv. in expos. Zeiget mit Fingern darauf, und spricht: Es seye dann, daß ihr umkehret, das ist, von der Hoffart zur Demut überschreittet, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr zum Himmelreich nicht eingehen. Die erste Frag hierüber ist, wer doch dieses Kind gewesen seye, welches Christus allhier in die Mitten Gloss. in c. unic. de sacr. unctione. gesetzet hat? Heiliger Anselmus, Thomas, Lyranus, und sonderlich Jansenius halten darvor, als seye dieses Kind gewesen der heilige Martialis, welcher nachmahls ein Jünger Petri des Apostels worden, die Lemovicenser, Burdegalenser, und Tholosenser in Franckreich zum Glauben unterrichtet; weilen aber andere diesen Martialem unter die zwey und siebentzig Jünger Christi zehlen, welcher dazumal schon müste mannbar gewesen seyn, als Cornel. a Lap. hic. scheinet glaublicher nach Meinung Nicephori und Metaphrastis, daß dieser Jüngling nicht Martialis, sondern Ignatius der Antiochener gewesen, so nachmals mit denen Löwen, oder Leoparden gestritten hat. Die anderte Frag ist wichtiger: Warumen doch Christus so eifrig verlanget zum Eintritt des Himmels, daß jeder Christ einem Kind gleichen solle? Nisi efficiamini sicut parvuli, non intrabitis in regnum cœlorum. Es seye dann, daß ihr werdet wie die Kinder, non intrabitis, werdet ihr nicht eingehen zum Himmelreich. Meines Erachtens könnte Christus von einem Christen nicht mehrers forderen, als daß selber gleich werde einem Kind, weilen die Kinder einen Begrif aller Tugenden vorstellen: Heiliger Hilarius weiß wohl mit kurtzen zu sagen, was an denen Kindern Rühmliches oder Lobwürdiges zu finden seye: Hi patrem sequuntur, matrem amant, proximo velle malum nesciunt, curam opum negligunt, non insolescunt, non oderunt, non mentiuntur; dictis credunt & quod audiunt, verum habent. Diese folgen dem Vatter, lieben die Mutter, können ihrem Nächsten nicht übel wollen, sorgen um keine Reichtumen, übernehmen sich nicht, hassen niemand, lügen niemals, glauben denen Worten, und was sie hören, halten sie für warhaft; und diese seynd wahre Kinder. Ich ziehe hieraus in einen Buschen alle Eigenschaften deren Kindern, so in mannbaren Leuten lauter Tugenden zu nennen seynd, Die Kinder seynd nicht hoffärtig: dann erstens, achten sie sich deren Ehren und Würden nicht. Moyses das kleine Kind ware also, als ihme Pharao seine Königliche Cron aufgesetzet, liesse er selbige von dem Haupt herab fallen; wolte auch niemals zugeben, daß man ihn einen Sohn der Tochter Pharaonis nennen solte. Andertens, sie folgen ihren Lehr-Meistern ohne Widerred, ohne Ausnahm. Isaac das kleine Kind ware also, als ihme der Vatter das Holtz auf den Rucken geladen, hat sich ihme nicht mit einem Wörtlein widersetzet; so demütig seynd die kleine Kinder. Weiters, die Kinder seynd nicht karg und geitzig; erfreuen sich an denen höltzenen Geschirren, so viel als an denen goldenen; geben auch so gern, als sie empfangen. Tobias der kleine Knab ware also, was er immer haben könnte, hat er unter seine mitgefangene Knaben ausgetheilet; so freygebig seynd die kleine Kinder. Ferners, die Kinder haben ein Abscheuen und Unempfindlichkeit von aller Geilheit; sie seynd gleich denen drey Knaben in dem Babylonischen Ofen mitten unter denen Engeln, welchen das Feuer deren herum braßlenden Flammen nicht einen Faden an denen Kleidern verletzet; so keusch und unschuldig seynd

D. Hilar. ap. Cornel. & Sylv.

Joseph. l. 2. antiq. c. 5.

Gen. 22.

Tob. 2.

kleine Kinder. Zudeme seynd die Kinder nicht neidig; der kleine Joseph hat seinen Gebrüdern, so ihn gehasset, selber einen so weiten Weeg, bis in Dothain, die Lebens-Mitteln zugetragen; so willig und wolgesinnt seynd kleine Kinder. Beynebens seynd die Kinder nicht zornig, verstehen nicht, beklagen sich nicht über das, was sie empfinden: Die Kinder in Betlehem haben, gleich denen Schäflein, Marter und Tod ohne Wiederwillen erlitten; die Kinder deren Machabæern könnten nicht über die Grausamkeit des Tyrann erzörnen; so mild und sanftmütig seynd kleine Kinder. Endlichen seynd die Kinder nicht unmässig, sie nemmen mit der Milch verlieb; Joannes, ein kleiner Knab, hat mit wilden Hönig seinen Hunger, mit frischen Wasser seinen Durst gestillet; so mässig, und leicht vergnügt seynd kleine Kinder. Letztens seynd die Kinder nicht träg, springen, und hupfen den gantzen Tag; Tobias, noch ein junger Knab, da alles dem goldenen Kalb zugeeilet, sönderet sich zur Andacht, besuchet allein den Tempel zu Jerusalem, den Tempel des HErrn; so fromm und eiferig seynd kleine Kinder. Wann ich dann alle diese schöne Eigenschaften kleiner Kinder betrachte, so mache ich den Schluß mit Eusebio dem Gallicaner: Merito parvulum Dominus vocat, ut ejus exemplo instruantur, qui majores videri volunt. Billig ruffet Christus ein Kind in die Mitten, damit in Ansehen dieses Kinds dieselbe zu aller Tugend unterwiesen werden, so da immer höher und höher wollen angesehen seyn.

Eusеb. Gallic. hom. de S. Mich.

Verl. 4. & 5. Wer sich dann selbst demütiget, wie dieses Kind, der ist der Gröste in dem Himmelreich, und der ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.

Lieber GOTT! wie weit ist das Welt-Urtheil von denen Urtheilen GOttes; wie weit ist der Welt-Gebrauch von GOttes Güte unterschieden. Die Welt gründet bey hohen Adel ihren Stammen auf den Erst-Gebohrenen, der Gröste an dem Alter hat auch der Ordnung nach den grösten Zuspruch zum Väterlichen Erb-Theil; ja es wird mit Lands-Fürstlicher Bewilligung die Sach gemeiniglich dahin eingerichtet, daß man aus allen Vätterlichen Gütern einen Begrif versammlet, und selben, als ein Majorat, dem Erst-Gebohrenen zueignet, wo hingegen denen Minder-Jährigen, oder Jünger-Gebohrenen allein zu ihren Unterhalt ein kleiner Theil wird ausgeworffen. Bey GOtt befindet sich die Sach weit anderst; denen, so sich verminderen, in ihren und der Welt-Augen durch die Demut verkleineren, denen allein ist der Majorat in dem Himmel zuerkannt: Quicunque humiliaverit se sicut parvulus iste, hic est major in regno cœlorum. Wer sich dann selbst demütiget, wie dieses Kind, dieser ist der Gröste in dem Himmelreich; das ist, für deme allein hat GOtt in dem Himmel einen Majorat aufgerichtet. Ja er sorget auch für sie auf der Welt; dann als Christus gesagt: Der ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf; wolte er so viel sagen: Liebe Christen! wann ich zu euch kommen solte in jener Gestalt, in welcher ich in der Krippen zu Betlehem auf der Streu gelegen bin; wann ich kleines JEsus-Kindlein in euren Städten, Flecken, oder Dörffern solte herum wanderen, mich von Haus zu Haus verfügen, bey eines jedwederen Pforten und Haus-Thür anklopfen solte, wer wurde so scharf, und unbarmhertzig seyn, daß er mich, seinen GOtt und HErrn in dem Menschlichen Leib, von seiner Thür verstossen wurde; wer solte so hart, und feindselig seyn, daß er mich, das Heil der Welt, nicht aufnemmen, und unter seinem Dach beherbergen wolte; nun gedencket, liebe Christen! ein jeder aus denen Milden, Unschuldigen, Sanftmütigen, und besonders ein jedwederer aus denen Demütigen gleichet einem Kind, und zwar einem solchen Kind, wie ich bin: Quia mitis sum, & humilis corde. Weilen auch ich mild, und demütig von Hertzen; wer demnach einen solchen Kleinen mit Liebe aufnimmt, der nimmt meines gleichens, ja mich selber,

Eusеb.

in

in ihme auf. Heiliger Franciscus Seraphicus liesse ihme solches sehr wol gesagt seyn, er hatte nichts liebers unter allen Thierlein, dann das Lämmlein, mit diesem hat er offt geschertzet, und Kurtzweil getrieben; und als man ihne die Ursach dessen befraget, gabe er zur Antwort: Ich betrachte jederzeit in dem Lämmlein dasselbige Lamm, welches da meine, und der gantzen Welt Sünden hinweg genommen. Zu wünschen wäre es, daß jeder Christ gleiche Augen mit Francisco hätte, um auch in denen andächtigen, frommen, gottseligen Leuten, besonders aber in denen Demütigen, das kleine JEsus-Kind zu ersehen; wie weit barmhertziger wurde man mit diesen offt armen, verlassenen Kindern und Waislein, als anjetzo, leider! gebräuchlich ist, umgehen; wie liebreich wurde man nicht die Blosse bedecken, die Hungerige speisen, die Gefangene trösten, die Krancke besuchen, die Todte begraben; dessen ingedenck, was Christus gesprochen hat: Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Aufgenommen hat Elisabeth, die heilige Königin in Ungarn, Christum in solchen Kindern, da selbe täglich neun hundert Arme an ihrer Thür-Schwell gespeiset hat. Aufgenommen hat Martinus, Bischof zu Turon, Christum in solchen Kindern, da er noch vor seinem Tauf einen nackenden Bettler mit einem Stuck seines Kleids bedecket hat. Aufgenommen hat die heilige Hedvvig, Hertzogin in Pohlen, Christum in solchen Kindern, da sie denen Armen in denen Spittäleren, als eine Dienst-Magd, gedienet hat; dann es bleibt bey deme: Der Christum lieben, ihme dienen, und ihn aufnemmen will, der nemme auf, der diene, und liebe seine Kinder; das ist, die Fromme, die Andächtige, die Gottselige, und besonders die Demütige; als von denen der grosse Augustinus redet: Humilis est, qui eligit abjici in domo Domini magis, quam habitare in tabernaculis peccatorum. Demütig ist, welcher lieber begehret in dem Haus GOttes verachtet zu seyn, als zu wohnen in denen Lauber-Hütten deren Sündern.

Surius in vita.

Breviar. Rom.

Surius in vita.

Wer aber einen ärgeret von diesen Kleinen, so in mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühl-Stein an seinen Hals gehencket würde, und er in die Tieffe des Meers versencket würde. Wehe der Welt von denen Aergernussen, dann es müssen zwar Aergernussen kommen, aber wehe dem Menschen! durch welchen Aergernuß kommet. Vers. 6. & 7.

Zur Auslegung dieser beyden Versiculen seynd vier Stuck besonders anzumercken: Erstens, daß Christus denen jenigen, so einen aus denen Kleinen ärgeren, mit so grosser Straf drohet; dann wie gar wol Hieronymus beobachtet, wird nicht leicht jemand anderer geärgeret, als Pusilli, die Kleine, das ist, die so von zarteren Gewissen, und in der Tugend noch nicht fest gegründet seynd. Nota, seynd seine Wort, quod, qui scandalizatur, parvulus est, majores enim scandala non recipiunt. Mercke, daß der sich ärgeret, noch klein und schwach in der Tugend seye, dann die Grosse und Vollkommene lassen sich von der Aergernuß nicht anfechten. Andertens, die Aergernuß nicht eine kleine Sach seye, da selbe so gar die Straf der Versenckung verdienet; nemlich, es ware nach Zeugnuß Paschasii, und Alberti Magni bey denen Juden gebräuchlich, daß man allein denen allergröstẽ Ubelthätern einen grossen Mühl-Stein an den Hals gebunden, und sie in den Abgrund des Meers versencket hat. Drittens, daß zwar Aergernussen seyn müssen, aber nicht aus Nothwendigkeit, sondern aus Menschlicher Gebrechlichkeit; als wolte Christus sagen: Es werden allzeit Aergernussen seyn, nicht daß der Mensch gezwungen seye, jemand Aergernussen zu geben, sondern, weilen des Menschen Gebrechlichkeit so groß, daß er sich hart oder gar nicht deren Aergernussen enthalten werde; und zwar in eben jenem Verstand, in welchem der Apostel gesaget hat: Oportet hæreses esse. Es müssen Ketzereyen seyn. Also

S. Hier. in hunc locum.

Sylv. in expos.

so Origenes, Chrysostomus, Beda, Euthymius, und Thomas bey Sylveira. Viertens endlichen, daß Christus denen, so Aergernuß geben, das Wehe! gesprochen, deutet uns an abermal die Grösse des Lasters, indeme dieses Wehe! in einem eintzigen Wörtlein die Beleidigung GOttes, den Zorn der Gerechtigkeit, die Schwere der Straf, und den unwiederbringlichen Schaden, so die Aergernuß verursachet, zu erkennen gibt, wie es Hilarius, Theophylactus, und andere verstehen. Nach sothaner Auslegung des Text ist eine sehr wichtig- und nutzliche Frag, was doch eigentlich eine Aergernuß seye, so da gegeben wird? Der Heil. Thomas beschreibet die Aergernuß, so gegeben wird, also: Dictum, factum, vel omissum minus rectum, præbens alteri occasionem ruinæ spiritualis. Ein Wort, Werck, oder Unterlassung, so unrecht, dem Nächsten Anlaß geben kan zum geistlichen Verderben. Er nennet die Aergernuß ein Wort, Werck, oder Unterlassung, weilen man mit Worten, Wercken, Unterlassungen Aergernuß geben kan; er sagt, so unrecht, dann obschon zuweilen das Werck, oder die Red nicht in sich selber sündhaft, weilen doch zweyd'utig, oder deren Umständen halber gefährlich ist, kan es eben dem Nächsten auch schaden; er sagt, Anlaß geben, dann solche Wort oder Werck, so entweder sündhaft, oder verdächtig den Nächsten einiger Massen anreitzen, und gleichsam zu gleicher Ungebühr einladen; er sagt endlichen, zum geistlichen Verderben, weilen die Aergernuß, so der Nächste daraus nimmt, ihme den Untergang der Seelen verursachet. Ich schliesse demnach aus bisherigen, daß eine jedwedere Sünd, welche da offentlich geschiehet, eine Aergernuß gebe, und keine offentliche Sünd ohne klein oder grosser Aergernuß geschehen könne. Ubrigens seynd eben die offentliche Sünden desto schwerer und gröser, weilen sie durch die Aergernuß den Nächsten zum sündigen anreitzen; und ist der offentliche Wucher, die offentliche Unzucht, die offentliche Feindschaft, die offentliche Ungerechtigkeit um desto sträflicher, weilen selbe nebst der Ubertrettung des Gesatzes auch den Nächsten zu gleicher Ubertrettung veranlassen. Job der gedultige, als ihne GOtt seiner Güter beraubet, seine Vieh-Heerden vertilget, seine Kinder zu Grund gehen lassen, ja ihn selber an dem gantzen Leib mit giftigen Geschwären, und Kranckheiten beleget, da meldet der Göttliche Text nicht, daß Job sich mit einem eintzigen Wörtlein gegen GOTT beschwäret hat; als aber seine Freund angekommen, und ihn trösten wolten, da fienge Job an sich zu beklagen: Aperuit os suum, & diem suum execratus est. Er hat seinen Mund eröfnet, und den Tag seines Lebens verfluchet. Anastasius Sinaita, als er hierinnen die wahre Ursach erforschet, vermeinet, es hätte sich Job vielmehr ob der Ankunft seiner Freunden erfreuen, als betrüben sollen, da solche zu seinen Trost und nicht zu seiner Betrübnuß sich bey ihme eingefunden. Endlichen findet doch Anastasius die Ursach dieser Entrüstung, Job sahe seine Freund herbey kommen, und weilen er sich eben damals auf dem Mist-Hauffen befunden, fiele dem Job bey, daß seine Freund sich darob ärgeren, und glauben würden, daß GOTT über ihn seiner grossen Sünden wegen solche Straf verhenget habe: Et propterea eum tædebat vivere, ut qui aliis inventus esset causa peccati. Und derowegen ware er seines Lebens überdrüssig, weilen er geglaubt, daß er anderen eine Ursach zur Sünd und Aergernuß seyn könnte. Lieber GOtt! hat Job sich vor dem Schatten der Aergernuß also geschiehen, daß er auch von weiten hierzu keine Ursach geben wolte, wie blind seynd jene Eltern, welche durch ihre tägliche Fluch- und Schelt-Wort ihre eigene Kinder zum fluchen und schelten abrichten. Wie blind seynd jene Herrschaften, Haus-Vätter und Haus-Mütter, so durch ihr lasterhaftes Leben, durch offentliche Schand-Thaten, ihre Bediente und Untergebene zu gleichen Laster Wandel anweisen? Wie blind seynd jene Vorsteher, geistlich- und weltliche Obrigkeiten, so durch ihre Ungerechtigkeiten jedermann

S. Tho. 2. 2. qu. 43. a. 2. Job. 3. Anastas. q. 30. in Script.

man zu aller Unbilligkeit vorleuchten. Wie blind seynd diejenige Ehe-Frauen, welche durch ihre liederliche Freyheit denen unschuldigen Töchtern zu gleicher Ausgelassenheit einen Mut einsprechen; da doch Job der geduldige lieber wolte des Tods eigen seyn, als jemand auch wider seinen Willen, ohne seiner Schuld eine Ursach zur Aergernus geben. Gewiß ist es, und ausser allen Zweifel, daß, was man immer von allen Sünden der Welt zusammen sagen kan, von der einzigen Aergernuß zu sagen seye, weilen selbe der Gipfel, und Begrif aller Lastern. Heiliger Petrus der Apostel, als er ein Concilium, oder Kirchen-Rath zusamm beruffen, um einen anderen, an Judæ Satt, in das Apostolische Collegium aufzunemmen; da hatte er sich dieser Vorrede gebrauchet: Viri frares! oportet impleri Act. 1. Scripturam, quam prædixit Spiritus sanctus per os David de Juda, qui fuit Dux eorum, qui comprehenderunt JEsum. Ihr Männer und Brüder! es muß die Schrift erfüllet werden, welche der Heil. Geist zuvor gesaget hat durch den Mund Davids von Juda, der ein Führer ware derenjenigen, so JEsum ergriffen haben. Heil. Chrysostomus verwunderet sich über diese so linde Red-Art Petri des Apostels? er hätte Judam ja viel mehrers einen meineidigen Verräther nennen sollen, der seinen HErrn und Meister denen Juden verrathen hat; er hätte ihn ja viel mehrers einen geitzigen Mamelucken nennen sollen, der seinen Heiland und Erlöser um dreyssig Silberling verkauffet hat; er hätte ihn ja viel mehrers einen falschen Unmenschen nennen sollen, der seinen liebwertheften Rabbi mit einem Kuß denen Henckers-Knechten übergeben hat; er hätte ihn ja viel mehrers für einen Teufel halten sollen, da Christus schon Joan. 6. von ihme gesprochen hat: Unus ex vobis diabolus est. Einer aus euch ist der Teufel. Und wie kommt es dann fraget Chrysostomus, daß Petrus mit Juda so glimpflich verfahret, und ihn in Gegenwart von hundert und zwantzig Menschen allein einen Führer deren Kriegs-Knechten genennet hat: Qui fuit Dux eorum, qui comprehenderunt JEsum. Welcher ein Führer deren ware, so JEsum ergriffen haben. Es will endlichen Chrysostomus die Sach dahin verstehen, als hätte Petrus mit diesem eintzigen Wörtlein, Dux, Führer, mehrers gesaget, als wann er ihme den Titul aller Lasterhaften, und aller bösen Geistern gegeben hätte. Dann er hatte hierdurch von Juda sagen wollen, daß er gewesen seye der Anführer aller Laster, so da in der gantzen Kriegs-Rott bey allen Henckers-Knechten zu finden waren. Nemlichen, zum Laster anführen, ist weit gröfser, weit schwerer, als alle Laster allein begehen, und pflegt man dem Anführer zu einer That alles allein zuzuschreiben, was immer alle andere unter dessen Anführung gethan haben. Ein entsetzliches Laster muß demnach die Aergernuß seyn, ja ein Begrif aller anderer, indeme selbe eine Lehr-Schul aufrichtet, und den Nächsten zu aller Art deren Sünden meisterlich unterweiset. Eine Wunder-seltsame Frag hat Abulensis gestellet: An Jeroboam peccaverit gravius, quam omnes homines mundi? Ob Jeroboam schwerer gesündiget habe, als alle Menschen der gantzen Welt? Es wird allhier Zweifels ohne jedermann sagen, diese Frag hat keiner Antwort nöthig; alle Menschen müssen ja nothwendig mehrers sich versündiget haben als einer allein; dann wie wäre es möglich, daß ein König Jeroboam durch eine Sünd hätte die Sünd unserer Vor-Eltern, Adam und Eva, Cain und Esau, deren Innwohnern zu Babylon, Ninive, Sodoma und Comorrha, aller Königen in Juda und Israel, aller Menschen-Kinder Zeit des allgemeinen Sünd-Fluß übersteigen können. Allein, Abulensis schämet sich seiner Frag nicht, er behauptet, daß er selbige nicht ohne Grund gestellet habe. Er erzehlet allein die Missethat Jeroboam, so hierinnen bestanden: Fecit 3. Reg. duos vitulos aureos, & dixit: Nolite ultra ascendere in Jerusalem, ecce Dii tui Israel, qui eduxerunt te de Ægypto. Er hat zwey goldene Kälber verfertiget, zu denen Unterthanen

S. Chry. in hunc locum.

Abul. in c. 14. 3. Regum qu. 19.

12.

seines Lands gesprochen, gehet nicht mehr hinauf nacher Jerusalem in den Tempel des HErrn, dann siehe Israel! diese zwey Kälber seynd deine Götter, so dich aus Egypten entführet haben. Und dieses, sagt Abulensis, ware der Begrif aller Lastern, so jemals haben können begangen werden, da Jeroboam sich nicht nur gleich anderen in der Abgötterey versündiget, gleich anderen Königen in Israel, sondern eigenes Fleisses deren goldenen Kälbern eines zu Bethel, das andere zu Dan, aufgerichtet, dem Volck mit Wort und Exempel zu dero Anbettung die Anweisung gegeben, hiemit eine Aergernuß eingeführet, so das gantze Volck zur Abgötterey gewendet hatte. Und dahero auch der liebe GOTT mehr dann vierzehenmal von Jeroboam wiederhollet hat: Peccare fecit Israel. Daß er durch seine Aergernuß gantz Israel zur Sünd vermöget, und einer allein mehrers, dann alle andere gesündiget habe. Wunderet mich demnach nicht, daß Christus in dem obigen Text die Sünd der Aergernuß so hoch angezogen, mit so schwerer Straf gedrohet, und ein so schmertzliches Wehe! darüber ausgesprochen, weilen, der andere ärgeret, so viel an ihme ist, mehrers, dann alle andere, so jemals gleiche Sünd begangen haben, sich gegen GOtt versündiget.

Verß. 8. & 9. Wann dich aber dein Hand, oder dein Fuß ärgeret, so haue ihn ab, und werffe ihn von dir, es ist besser, daß du mangelhaft, oder lahm zum Leben eingehest, dann daß du zwey Hände habest, oder zwey Füsse, und werdest in das ewige Feuer geworffen. Und wann dich dein Aug ärgeret, so reisse es aus, und werffe es von dir, es ist dir besser mit einem Aug zum Leben eingehen, dann daß du zwey Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworffen.

Ich weiß mich zu erinneren, wie daß in Auslegung des fünften Capitels Matthæi ich fast gleiche Wort Christi in seiner grossen Predig auf dem Berg sattsam erkläret; und weilen damals die Rede ware von der bösen Begierde des Fleisches, erwiesen, wie daß der Mensch das ihme sonst Nutzlichste unter der Gleichnuß eines Augs, oder Hands abzuschneiden, und von sich abzusönderen schuldig. Anjetzo hat es in der Aergernuß gleiche Bewandtnuß, und ist die Ermahnung an alle diese, so da Aergernuß ihnen nemmen, daß selbe behutsam alles das jenige von ihnen absönderen, was ihnen zur Aergernuß seyn könnte, und solte es ihnen auch so lieb seyn, als das Aug selber, die Hand, oder der Fuß an dem Leib; und ist dieser Text nicht dem blossen Buchstaben nach, wie bey denen Protestanten zu ihrer eigenen Schand gebräuchlich, sondern wie bey uns Christ-Catholischen nur Gleichnuß-weis, nach Auslegung aller heiligen Vätter, zu verstehen. Es kommt demnach die Sach dahin an, wie es Chrysostomus erkläret, daß was Christus allhier von dem Aug, von der Hand, von dem Fuß gesprochen hat, in einer blossen Gleichnuß geredet, und auf die Ding, so dem Menschen am liebsten seynd, zu verstehen seye; als wolte Christus sagen: Gesetzt, du Ober-Herr, Fürst, König, Vorsteher, hast einen Rath, welcher dir so lieb, als dein Augen-Apfel; klug in seinem Urtheil, und findig in denen Rath-Schlägen; dieser aber seye die zur Aergernuß, da er sich zur Biegung der Gerechtigkeit mit Gaben beschencken, von dem eitlen Menschen-Gunst einnemmen lasset, die Aemter verkauffet, seine Wahl-Stimme verhandlet, alles nach dem Geld, nichts nach der Billigkeit messet; was ist zu thuen? Erue eum, & projice abste. Reisse diesen Augen-Apfel aus dem Kopf heraus, sagt Christus; verbanne, vertilge diesen Rath, dann es ist besser, daß du ohne diesem listigen Staats-Mann ein gutes Gewissen behaltest, in den Himmel eingehest, als mit und auf seinen Staats-Griffeln zum Teufel fahrest. Gesetzt, du Pfarrer, Geistlicher Verwalter, oder Seel-Sorger, gesetzt, du hast zu der-

S. Chry. homil. 60.

ner

ner Haus-Wirtschaft eine Magd, Köchin, oder Beschliesserin, welche dir sehr nutzliche Dienste leistet, allen Nutzen beförderet, und allen Schaden verhinderet, und eben derowegen bey dir in grossem Werth die Stell einer rechten Hand vertrittet; darbey aber seye diese Magd dir zur Aergernuß, mache dir grosse Anreitzung zur Sünd, anderen aber grosse Ursach zum Verdacht, und bösen Argwohn, was ist zu thuen? Abscinde eam, & projice abs te. Haue diese Hand ab, sagt Christus, und werffe sie von dir, dann besser ist es, daß du ohne dieser Hand mit Verlust alles Zeitlichen den Himmel gewinnest, als mit Gewinn alles Zeitlichen ewig den Himmel verlichrest. Gesetzt, du, O Haus-Vatter! du, O Haus-Mutter! hast einen Bedienten in dem Haus, der so schnell, und fertig in seinen Verrichtungen, wie der Wind, deine Befehle ehender vollziehet, als sie ihme aufgegeben seynd; mit einem Wort, gleich einem Fuß an dem Leib dir nutzlich, und zu Diensten ist; darbey aber seye dieser Dienst-Bott also eingerichtet, daß er mit unverschamten Zotten und Bossen über die Tafel schertze, deinen Kindern zu allem Muthwillen Anlaß gebe, sich zu aller Ungebühr in dem Haus brauchen lasse, nichts minders, als was Christliches an sich blicken lasse, was ist zu thuen? Abscinde eum, & projice abs te. Schneide diesen Fuß ab, sagt Christus, und werffe ihn von dir, dann besser ist es, daß deine Haus-Geschäften, ja dein gantzes Haus Wesen hincke, als daß du dadurch selber in den Himmel zu spat, in die Höll aber zu fruhe gelangest; und so weit erstrecket sich der Verstand obiger Worten Christi. Warhaftig einem Christen ist nichts mehrers zu fliehen nöthig, als eben die Aergernuß, so mit eigener Sünd nicht zufrieden, auch anderen die Sünd einflösset. Dionysius der Areopagit, pflegte zu sagen: Divinorum omnium diviniſſimum est, cooperari in salutem animarum. Aus allen Göttlichen Dingen ist das Allergöttlichste, anderen zu ihrem Seelen-Heil verhelffen. Wolan, so schliesse ich sehr wol, aus allen höllischen Dingen ist nichts mehr höllisch, als anderen den Untergang ihrer Seelen befördern; und dieses thut die Aergernuß, welche auf der Cantzel der Pestilens, wie David redet, alle Bosheit und Missethat lehret. Und zwar billig wird die Aergernuß einer Pest verglichen: Pestilentes eos dicit, seynd die Wort Basilii, qui non solum seipsos perdunt, sed & in alios, juxta pestilentis morbi rationem, pestem suam transferunt. David nennet sie Pesthafte, weilen sie nicht nur sich, sondern auch andere verderben, und nach Art deren Pesthaften ihre Pest auch in andere übergiessen. Und dahero keine Mühe und Arbeit solle zu groß, und zu beschwerlich seyn, alles was ärgerlich von uns abzusönderen dan wie sehr anmütig Heil. Chrysostomus hiervon geschlossen hat: Wann Christus zu lieben ist, daß er unseren Seelen zu Lieb sein Blut vergossen hat, um wie viel mehrers ist der jenige zu hassen, so unseren Seelen zum Untergang grosse Aergernuß stiftet; ja was ewige Rach, und entsetzliche Straf mag für jenen erklecken, so das Blut Christi, und ihren Werth bey vielen Seelen unnutz, und Frucht-los machet: Non potest hæc res, seynd die Schluß-Wort Lactantii, non potest hæc res, pro magnitudine sceleris ennarrari, vincit officium linguæ sceleris magnitudo. Es kan diese Sach nach Schwere des Lasters nicht beschrieben werden, die Grösse der Sünd übersteiget alle Kräften der Zungen.

Pſ. 1.

Basil. in scholiis super Pſ. 1.

S. Chryſ. homil. 20. in 1. Cor. 8.

Lactant. l. 6. Div. instit. c. 23.

Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet, dann ich sage euch, ihre Engeln im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vatters, der im Himmel ist. Verſ. 10.

Daß GOTT jedermann zu seinen Schutz einige Engeln zugegeben, ist ausser Zweifel, und obschon Calvin, und die sogenamnte Magdeburger, sich heftig darwider gesetzet, so erhellet doch solches klar aus denen Worten Davids am 90. Pſalm: Angelis suis mandavit de te, ut custodiant te in omni-

Dionyſ. Areop.

Pſ. 90.

omnibus viis tuis. GOtt hat seinen Engeln von dir gebotten, auf daß sie dich beschützen auf allen deinen Wegen. Ja der gelehrte Suarez führet diese Sach sehr gründlich aus, da er versicheret, kein Mensch auf Erden seye zu finden, nicht nur kein Gerechter, wie Origenes vermeinet hat, sondern auch kein Gottloser, deme nicht GOtt einen Schutz-Engel an die Seiten gesetzet; also zwar, daß auch der Anti Christ selber mit einem Engel zu seiner Beschützung werde versehen seyn. Heiliger Hieronymus hat schon vor 1400. Jahren diese Stell vertheidiget; Magna dignitas animarum, sagter, ut unaquæque habeat ab ortu nativitatis suæ in custodiam sui Angelum delegatum. Eine grosse Würdigkeit deren Seelen ist, daß ein jedwedere schon von Anfang ihrer Geburt zu ihrem Schutz einen Engel überkommen. Und zwar ist Suarez gar wahrscheinlich der Meinung, daß alle diese Schutz-Geister aus dem neunten Chor deren Engeln hierzu beorderet seyn: denen Fürsten aber, und Potentaten, oder auch denen an Würde, oder Heiligkeit ansehnlichen Männern, als denen Aposteln, Propheten, Patriarchen, Päbsten, Bischöffen, und dergleichen, wären auch von Erz-Engeln aus dem achten Chor beygesellet, wie dann die Begleitung MARIÆ, der Mutter GOttes, aus dem ersten Chor deren Engeln einem Seraphin, nach Lehr Cornelii a Lapide, anvertrauet worden. Andertens lehret Suarez, daß Christus auf Erden keinen Schutz-Engel gehabt habe, weilen er dessen nicht bedürftig, da ohne deme seine Menschheit mit der GOttheit vereiniget, und von derselben unendlich geschützet worden. Drittens, erzehlet Suarez alle Aemter, und Verrichtungen eines Schutz-Engels für sein ihme anvertrautes Pfleg-Kind. Die Schutz-Engeln, sagt er, wenden ab alle Leibs- und Seelen-Gefahren, so viel ihnen möglich. Die Schutz-Engeln unterweisen, erleuchten, und führen den Menschen an zu allen guten Wercken. Die Schutz-Engeln halten den bösen Feind zuruck, daß er dem Menschen nicht schaden, oder zur Sünd verleiten könne. Die Schutz-Engeln tragen das Gebett, und alle gute Werck des Menschen vor den Thron des Allerhöchsten. Die Schutz-Engeln bitten auch selber bey GOTT für die ihnen anvertraute Seelen. Die Schutz-Engeln stellen dem Menschen seine Gebrechen vor, und rathen ihm zur Buß. Die Schutz-Engeln stehen denen Sterbenden bey, trösten, und stärcken sie in der Stund ihres Tods. Die Schutz-Engeln begleiten die Seel entweders in den Himmel, oder an das Ort der Reinigung, wann die Seel dero noch bedürftig ist. So alles aus vielen Orten Göttlicher Schrift kan, und mag bewiesen werden; bishero Suarez. Aus deme aber, daß Christus in dem obigen Text geredet von denen Engeln deren Kleinen, so allzeit das Angesicht des Himmlischen Vatters sehen, ist nicht daraus zu schliessen, als wann die andere heilige Schutz-Engeln GOttes Angesicht nicht sehen solten, sondern allein, daß GOtt denen Kleinen, oder auch denen Demütigen jederzeit stärckere, und vornehmere Engeln beysetze, theils, weilen sie deren mehrers bedürftig, theils auch, weilen sie deren mehrers würdig seynd. Und von diesen Engeln, wie es Cornelius auslegt, wird besonders gesagt, daß sie hie. das Angesicht GOttes sehen, weilen sie ihrer Würde nach nähender an dem Göttlichen Thron stehen. Was uns allhier zum Trost, und auch zur Lehr gedenet, ist, daß wir eines Theils unsere Würdigkeit schätzen sollen, indeme uns GOTT mit einer Englischen Wacht versehen hat: anderer Seits uns in Gesellschaft eines so auserlesenen Schutz-Herrns nichts zu unternemmen getrauen, was ihme zur Verachtung, oder Mißfallen gedeyen solte. Ja es verlanget auch Christus, daß wir Menschen selber einander ehren, und nicht verachten sollen darumen, weilen wir alle an der Seiten mit solchen Schutz-Herren versehen seynd: Habetote igitur, ist der Schluß Bernardi, familiares Angelos fratres mei! & frequentate eos sedula cogitatione, & devota adoratione, qui semper vobis adsunt ad custodiam & consolationem. Erhaltet demnach, mei-

Suarez l. 6. de Angel. cap. 17. n. 8.

S. Hier. apud Cornel.

Cornel. in c. 9. Dan.

Cornel. hic.

meine Brüder! euere Engeln in grossen Vertrauen, begegnet ihnen mit einsiger Betrachtung, und eiferiger Verehrung, da sie euch stäts zugegen seynd zu euerem Trost, und zu euerer Beschützung.

Vers. 11. Dann der Menschen-Sohn ist gekommen selig zu machen, das verlohren war.

Cornel. in hunc locum. Wann ich das Absehen Christi des HErrn mit Cornelio a Lapide durchsuche, welches er in dem abgelesenen Versicul gefähret, so muß ich daran erkennen eine neue Beweg-Ursach, welche Christus gegeben hat, um seine Kleine, das ist, die Demütige, Unschuldige, und Gerechte nicht zu verachten. Er hatte kurtz zuvor gesprochen: Sehet zu, daß ihr nicht jemand aus diesen Kleinen verachtet; warumen? Weilen sie Engeln, und himmlische Geister an der Seiten haben, welche GOttes Angesicht stäts ansehen, und eben derowegen hoch zu verehren seynd. Allhier fahret Christus fort, und sagt gleichsam wiederum von neuen: Sehet zu, daß ihr nicht jemand aus diesen Kleinen verachtet; warumen? Er gibt hierzu eine andere Beweg-Ursach: Derowegen, weilen so gar der Menschen-Sohn für sie gekommen ist, sie selig zu machen, und alles an ihnen zu ergäntzen, was verlohren ware; seynd demnach alle, ja ein jeder aus diesen Kleinen hoch zu achten, weilen sie erstens zu ihrer Geleitschaft einen Engel, andertens, zu ihrer Erlösung den Sohn GOttes selber überkommen haben. Was ich hieraus zu unserem Trost und Nutzbarkeit betrachte, ist, daß in der heiligen Tauf einem jedwederen Menschen jene Gnad eingegossen wird, welche der Menschen-Sohn in diese Welt überbracht hat, da er gekommen ist, alles selig zu machen, das verlohren ware. Und ist hiemit schon wiederum die Lutherische Lehr um einen Fuß kürtzer, und hincket der Lutherische Glauben-Satz von der Erb-Sünd des Menschen; da die Protestanten sagen, daß die Erb-Sünd auch nach der Tauf in dem Menschen verbleibe, den gantzen Leib und Seel noch erfülle, doch aber Mittels der Tauf verdecket werde, auch dem Menschen von GOTT nicht mehr zugerechnet werde, Ursach, wie sie sagen, weilen in dem Menschen die Begierlichkeit, so, ihrer Meinung nach, nichts anderst, als die Erb-Sünd ist, nach der Tauf noch überbleibet. Ihr Protestanten! ehe und bevor ich diese euere After-Lehr von Stuck zu Stuck gäntzlich zernichte, höret noch einmal den abgelesenen Versicul: Der Menschen-Sohn ist kommen selig zu machen, was verlohren ware. Nun lasset uns diesen Vers Glied-weis zerlegen: Wer ist gekommen? der Menschen-Sohn, das ist, der eingebohrne Sohn GOttes hat Menschliche Gestalt an sich genommen, ist von einer Jungfrauen, von einem Menschen als Mensch gebohren worden, und ist also als ein wahrer Menschen-Sohn in diese Welt gekommen. Warumen? zu was Ziel und End ist er in die Welt gekommen? selig zu machen, das ist, zu ersetzen, zu ergäntzen, aufzurichten; was? Alles das verlohren ware durch die Erb-Sünd unserer Vor-Vätter; nemlichen: Justitiam originalem, jene erste Unschuld und Gerechtigkeit, so sie Anfangs ihrer Erschaffung in dem Paradeis gehabt, nachmals aber durch den Ungehorsam, und Übertrettung des Göttlichen Gesatzes verlohren haben. Nun dann so setze ich anjetzo das Argument wider unsere Glaubens-Gegner also, Christus ist gekommen alles zu ergäntzen, und zu ersetzen, was verlohren ware; Justitia originalis, die Unschuld und Gerechtigkeit ward durch die Erb-Sünd verlohren, so ware dann diese Unschuld und Gerechtigkeit von Christo ersetzet, und hiemit die Erb-Sünd in dem Menschen gäntzlich ausgelöschet und vertilget. Frage demnach erstens, wie könnt ihr Protestanten sagen, daß die Erb-Sünd auch nach der Tauf in dem Menschen verbleibe? durch die Tauf will Christus uns seine Heiligmachung zuwenden, und ergäntzen, was verlohren ist. Verlohren ware die erste Unschuld und Gerechtigkeit, so wird dann durch die Tauf die erste Unschuld ergäntzet, und dessen Verlust

ersetzet. Weilen dann die Erb-Sünd privatio hujus Justificationis, ein Verlust und Beraubung ware der ersten Unschuld und Gerechtigkeit, muß nothwendig mit Ersetzung dieses Verlusts auch die Erb-Sünd vertilget seyn. Sagt demnach Paulus gar recht
1. Cor. 6. von denen Getauften: Et hæc quidem fuistis, sed abluti estis, sed sanctificati estis, sed justificati estis in nomine Domini nostri JESU Christi, & in Spiritu DEI nostri. Und solche seyd ihr zwar auch gewesen, aber ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerechtfertiget durch den Namen unsers HErrn JESU Christi, und durch den Geist unseres GOttes.
Act. 22. Wird dann die Tauf von Anania, der Paulum getauffet hat, eine Abwaschung genennet. Wird dann die
Ezech. 36. Tauf bey Ezechiel dem Propheten, ein reines Wasser genennet, so da rein machet von allen Unsauberkeiten.
Zachar. 13. Wird dann die Tauf bey Zacharia genennet ein offener Brunnen, zur Abwaschung des Sünders und abscheulichen Unflättigkeit. Wird dann
Eph. 5. die Tauf von Paulo genennet ein Wasser-Bad im Wort des Lebens. Wird
Ps. 50. dann die Tauf bey David vorgebildet unter einem Spül-Wasser, welches da weisser machet als der Schnee.
Isaia 1. Wird dann von der Tauf bey Isaia vorgesaget, daß sie die Sünden, so Blut roth, Schnee-weis, und die, so Rosin-Farb, weisser, dann die Wolle mache. Pflegt dann das Blut Chri-
1. Joan 1. sti bey Joanne durch die Tauf uns rein zu machen von allen, von allen Sünden. Wie ist es dann möglich, daß nach der Tauf die Erb-Sünd noch verbleibe; nach so heilsamen Wasser-Bad die Seel gleich einem Kohl-Brenner, oder Rauchfang-Kehrer schwartz und russig verharre; nach so vollkommener Abwaschung die häßliche Mackel der Seelen ihre Farb nicht veränderen. Wolt ihr Protestanten dann Christum, so das Verlohrne ergäntzet, zu einen so schlechten Wäscher machen. Solte einem aus eueren Prædicanten widerfahren, daß man ihme sein Krös, oder Hals-Tuch so schmutzig und russig aus der Wäsch zuruck trage, als es dahin gebracht worden, wie grau und grimmig wurde er darein sehen. Und ihr wolt eueren GOtt und HErrn zu einen so unglückseligen Wäscher machen, der da nicht vermöge durch sein abtrückendes Tauf-Wasser die Mackel der Seelen, die Erb-Sünd auszulöschen. Ich frage andertens, wie könnt ihr Protestanten sagen? daß nach der Tauf der gantze Leib und die gantze Seel noch mit der Erb-Sünd erfüllet seye? indeme doch Paulus euch in das Angesicht widerspricht: Eratis
Eph. 5. aliquando tenebræ, nunc autem lux in Domino. Ihr waret etwann Finsternuß, nun aber seyd ihr das Licht in dem HErrn. So wenig dann als Licht und Finsternuß in einer Sonnen, so wenig kan sich in einem Menschen die Gnad und Erb-Sünd vereinigen; wird durch die Tauf dem Menschen wahre Gnad ertheilet, so muß alle Erb-Sünd weichen; solte die Erb-Sünd noch bleiben, und den Menschen erfüllen, so wurde der Gnad kein Ort und Platz in dem Menschen zu
1. Cor 3. Theil werden. Paulus nennet die Getauften des heiligen Geists reine und
1. Cor. 6. heilige Tempel; wie können sie GOttes reine Tempel seyn, wann der gantze Mensch voll der Erb-Sünd verbleibet; wie können sie GOttes heilige Tempel seyn, wann sie mit dem Unflat der Feindschaft GOttes angefüllet.
2. Cor. 6. Was Gemeinschaft, fragt Paulus, hat die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit, und das Licht mit der Finsternuß; wie vertragen sich Christus und Belial miteinander? Wie wolt ihr mir in einem Hertzen Glauben und Unglauben zusammen reimen; ist das Hertz durch die Tauf voll des Glaubens, wie bleibt es durch die Erb-Sünd voll des Unglaubens; was guten Magen müst ihr Protestanten haben, die ihr in einer Lehr süß und sauer, Hönig und Gift, Milch und Essig verkochen könnt, und aus einem Christen, einen schwartzen Mohren durch die Erb-Sünd machet, der doch durch die Tauf weiß wie ein Engel seyn solte. Ich frage drittens, wie könnt ihr Protestanten sagen, daß nach der Tauf die Erb-Sünd nicht vertilget, sondern nur verdecket wer-
de?

de? die Erb-Sünd ist, nach Lehr eures Luthers, ein Brunn und Quelle aller anderen Sünden, eine Person-Sünde, Natur-Sünde, Wesen-Sünde, Haupt-Sünde. Ja, wie die so genannte Theologische Facultät von Tübingen redet, stecket auch nach der Tauf die Erb-Sünde noch in dem Menschen also, daß er noch vor begangener würcklicher Sünd, unglaubig, abgötterisch, gottslästerlich, ungehorsam, ein Tod-Schläger, ein Ehe-Brecher, Dieb, Lugner, und voller Gelüsten seye, die alsdann erst ausbrechen, wann der Mensch wachset und zunimmt an Alter. Wie ist es dann möglich, frag ich anjetzo, daß diese Sünden sich also decken lassen, und der Mensch durch die Tauf zugleich gerechtfertiget seye? Ist es wahr, was Paulus zu denen Römern am fünften gesagt hat: daß, gleichwie durch eines Menschen, das ist, Adams, Ungehorsam viel Sünder worden seynd, also auch durch eines, das ist, Christi, Gehorsam werden viele gerecht. Ist es wahr, was Paulus weiter sagt: wo die Sünd überhand genommen, da habe die Gnad viel reichlicher überhand genommen, auf daß, gleichwie die Sünd geherschet hat zum Tod, also auch die Gnad durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben, durch unseren HErrn JEsum Christum, herrsche. Ist es wahr, was Christus selber bey Joanne gesprochen hat: Si filius vos liberaverit, vere liberi eritis. Wann euch der Sohn befreyen wird, so werdet ihr warhaftig, und nicht nur dem Schein nach befreyet seyn. Ist dieses alles wahr, wie könnt ihr dann von solchen Menschen, welche durch die Gnad gerecht worden, in welchen die Gnad durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben herrschet, welche warhaftig von Christo befreyet seyn, wie könnt ihr, sprich ich, von solchen Menschen sagen, daß ihre Erb Sünd noch unter dem Aschen liege, daß der Unrath aller Gottlosigkeit nur unter dem Deck-Mantel verhüllet, nicht aber aus der Wurtzel gehoben seye; daß die Wunden nur mit einem Pflaster bedecket, nicht aber gäntzlich geheilet seye; Liebe! wie könt dieses mit dem Wort GOttes übereins? Ich frage viertens, wie könnt ihr Protestanten sagen, daß die Erb-Sünd zwar in dem Menschen seye, doch aber ihme von GOtt nach der Tauf nicht mehr zugerechnet werde; sondern er seye gerecht durch die Gerechtigkeit Christi. Allein, was Lutherische Phantaseyen seynd nicht diese; ist der Mensch nach der Tauf sündhaft, gottlos, von GOtt verhasset, so muß es ihme ja zugerechnet werden. Dann wie will ich dem Raben die Weisse eines Schwanens zuwenden, oder dasjenige heilig und gerecht halten, was in sich voll des Greuls und Ungerechtigkeit ist. Sagt nicht Salomon in dem Büchlein der Weisheit: Similiter odio sunt DEO impius, & impietas ejus. GOtt hasset zugleich den Gottlosen und seine Gottlosigkeit: Sagt nicht der weise Syrach: Entweder hinweg mit der Sünd, oder GOttes Zorn und Straf bleibt über dir. So muß dann nothwendig GOtt die Erb-Sünd, wann sie noch in dem Menschen ist, ihme zuwenden, oder selbige gar hinweg nehmen, wie es denen Worten Joannis gleichförmiger, als da er gesprochen hat: Ihr wisset, daß er ist erschienen, daß er unsere Sünden hinweg nehme. So kan auch Christi Gerechtigkeit uns nicht zugewendet werden, daß wir allein durch selbe gerecht genennet werden. Dann wie ausdrücklich Ezechiel: Der Mensch wird in seiner Gerechtigkeit, die er gewürcket hat, leben, allivo Luther, seinem Gebrauch nach, das Wörtlein seine l. v. schelmisch ausgelassen. Wurde auch das schöne Kleid der Gerechtigkeit an Christo dem verlohrenen Sohn wenig helffen, wann er ihme selbes nicht geschencket und angethan hätte: Induit me Dominus, sagt Isaias vestimentis salutis, & indumento justitiæ circumdedit me. Das ist: Er hat mir die Kleider des Heils nicht nur zugewendet, sondern würcklich angezogen; und mit einem Rock der Gerechtigkeit mich umgeben. Ich frage endlichen fünftens, wie könt ihr Protestanten schliessen, daß die Erb-Sünd nach der Tauf in dem Menschen bleibe, aus deme, daß der Mensch noch nach der Tauf die Begierlichkeit

mb. in
præfat.
1 lib.
1. Galli
lenin-
er de
eccat.
rigin.
1584.

Rom. 5.

Joan. 8.

Sap. 12.

Eccl. 5.

1. Joan. 3.

Ezech. 18.

Isai. 61.

in sich verspühre? ist dann die Erb-Sünd und Begierlichkeit ein Wesen; seynd sie dann nicht von einander unterschieden? Heiliger Augustinus sagt, daß sie sehr unterschieden; hiemit, obschon die Begierlichkeit bleibe, dannoch die Sünd ausgelöschet seye; er bedienet sich dieses Beweistums aus

Jac. 1. Jacob dem Apostel. Der Apostel Jacob sagt: ein jeglicher wird versucht, wann er von seiner eigenen Begierlichkeit angereitzet wird, darnach wann die Begierlichkeit empfangen, gebähret sie die Sünd; muß demnach die Geburt von der Gebährerin, und die Sünd von der Begierlichkeit unterschieden seyn. Schliesset also Augu-

August. contra Pelag. l. 6. c. 5. stinus: Baptizatus omni peccato caret, sed non omni malo. Der Getaufte wird durch die Tauf von allen Sünden, nicht aber von allem Ubel frey, deren ein Grosses die Begierlichkeit ist. Laugnet hinfüro, wann ihr könnt, ihr Protestanten, daß Christus kommen seye alles zu ergäntzen, was verlohren ware, laugnet, daß er durch den Tauf die Erb-Sünd ausgelöschet, und die Gerechtigkeit in dem Menschen erneueret habe.

Vers. 12. & 13. Was dünket euch, wann irgends einer hundert Schaaf hätte, und eines von demselbigen hätte sich verirret; lässet er nicht die n un und neuntzig auf denen Bergen, und gehet hin das verirrte Schaaf zu suchen. Und wann sich es zutranet, daß er es findet, warlich sag ich euch, daß er sich über dasselbige mehr erfreuet, als über neun und neuntzig, welche nicht geirret haben. Also ist es auch der Will nicht für eueren Vatter, der im Himmel ist, daß jemand von diesen Kleinen verlohren werde.

Gleichwie diese Parabl von vielen auf verschiedene Art wird ausgeleget; also werde auch hierinnfalls der Auslegung heiliger Vätter getreulich nachfolgen.

V. Cornel. a Lap. hic, Die erste Auslegung ist Hilarii, Theophylacti, Anselmi, Gregorii, Cyrilli, Ambrosii, Irenæi, und Origenis. Diese verstehen unter denen neun und neuntzig Schaafen alle Heilige in dem Himmel, und unter dem verlohrenen Schäflein das gantze Menschliche Geschlecht, weilen die Anzahl deren heiligen Engeln gegen denen Menschen so groß, als immer neun und neuntzig gegen eines allein seyn könnte. Wolte demnach obiger Lehrer Meinung nach Christus so viel sagen: Daß, gleichwie ein getreuer Hirt neun und neuntzig Schäflein auf denen Bergen verlasset, um ein verlohrenes aufzusuchen, also seye auch der Menschen-Sohn von dem Himmel gestiegen, habe alle Englische Geister auf denen himmlischen Bergen verlassen, und seye dem durch die Erb-Sünd verlohrenen Menschen-Geschlecht nachgeeilet; weilen er wol wüste, daß der Vatter im Himmel nicht zugebe, daß jemand aus diesen Kleinen, so viel an ihme ist, verlohren werde. Die anderte Auslegung ist Richardi, Roberti, Catharini, Galatini, Suarez, und vieler anderer Theologen, so die Sach also erörteren: Christus habe in seinem Eintritt in die Welt nicht nur die Engeln, sondern auch die Menschen geweidet; die Engeln als ein Heiland, da er ihnen Gnad und Glory verdienet; da aber die Menschen durch die Erb-Sünd verlohren, seye er auch ihnen nachgeeilet, sich von denen Engeln zum Menschen gewendet, als ein Erlöser, und ihnen auch die Nachlassung ihrer Sünden verdienet, als denen Kleinen. Die dritte Auslegung ist Jansenii, Maldonati, und anderer; diese wollen hierdurch so viel verstehen, es habe Christus einen solchen Eifer blicken lassen gegen die Menschen, als ein getreuer Schaf-Hirt, welcher, wann ihme aus hundert Schafen eines manglet, selbem allein mit aller Sorgfältigkeit nachtrachtet; also auch Christus, wann einer aus denen Menschen von ihme durch den Sünden-Fall abgewichen, auf selben allein allen Eifer verwendet; vergleichet hiemit allhier die Sünder denen Kleinen. Die vierte Auslegung ist Francisci Lucæ, und Cornelii a Lapide selber, welche unter denen 99. Schafen, die schon

schon in dem Glauben, und in der Tugend Befestigte, hingegen unter dem einschichtigen Lämmlein, die noch in dem Glauben, und Tugend Schwache verstehen, mit diesem Zusatz, daß weilen die einfältige, junge, und kleine Lämmlein leichter sich irren, und ihnen selber nicht so leicht aus ihrem Irr-Weeg helffen können, auch von Christo mehrere Sorg erforderen; bishero von der Buchstablichen Auslegung. Querricus, der Abbt, betrachtet öffters bey sich selber, wie Christus sich bemühet, seine verlohrene Schäflein wiederum herbey zu bringen, wie er sich keines Schweises, keines Blut-Vergiessens hat reuen lassen. Da ruffet er auf voll der Andacht: O DEUM! si fas est dicere prodigum sui, præ desiderio tui. O GOTT! wann es zu sagen erlaubt ist, wie verschwenderisch gehest du mit dir selber um aus Begierde, die Menschen zu gewinnen? Ein Hirt wäre Christus unter dem Geschlecht aller Menschen; ein Hirt ist jeder Lehrer unter seinen Lehr-Jüngern; ein jeder Haus-Herr unter seinen Haus-Genossenen; ein jeder Vatter unter seinen Kindern; und zwar ein Hirt, so gleiche Sorg seinen Schafen schuldig, als immer Christus denen Seinigen zugewendet hat. Hugo der Cardinal beschreibet, wie nemlich eines Hirten und Vorstehers alle Glieder dahin sollen eingerichtet seyn denen Schafen, und zwar denen Kleinen und Schwächeren vor anderen beyzuspringen. Christus hat also geforget für seine Aposteln, wie hat er sich nicht bemühet, einen Judas zur Erkanntnuß, einen Petrum zur Reu, einen Thomas zum Glauben zu bewegen. Da er Thomam in seine Mahl-Zeichen greiffen liesse; Petro das Hertz mit einem traurigen Augenblick verwundet; Judæ vor und nach dem Abend-Mahl so tröstlich zugesprochen. Ja er hat wol gar diese recht Vätterliche Vorsorg in seine Jünger und Apostel übergossen, daß auch sie sich so hitzig ihrer Schäflein annehmen solten: Christi mysteria in Apostolis abundabant. Alle Geheimnussen Christi waren überflüssig in seinen Aposteln anzutreffen. Et ideo, seynd die Wort Hugonis, redundabant per manus eleemosynæ, per oculos lachrymæ, per ora preces & instructiones. Und dahero quelleten hervor aus ihren Händen reichliche Almosen, aus ihren Augen mitleidige Zäher, aus ihrem Mund eiferige Gebetter und Lehren. Billig demnach begehret ein heiliger Antiochus von einem Hirten, von einem Vorsteher einer Gemeinde, Haus, oder Geschlechts: Debet pastor totus esse mens, & oculus. Ein solcher Hirt muß seyn ein pur lauteres Aug, und Gemüt. Ein Aug, um seiner Untergebenen Anliegen alsogleich zu beobachten; ein Gemüt, um selbes wol zu beherzigen. Und dahero ware nicht ohne Geheimnus in dem Ritual Pauli des V. vorgesehen, daß man die Priester und Geistliche Vorsteher also begraben solte, daß sie sich mit dem Angesicht gegen dem Volck zugewendet, als müste ein Vorsteher oder Hirt auch nach den Tod über die Seinige Sorg und Absicht tragen. Heiliger Gregorius der Nanzianzener liesse ihme dieses treflich gesagt seyn, indeme er stäts den schon verstorbenen Heil. Basilium vor Augen hatte: A Basilio nunc quoque per nocturnas visiones admoneor, & castigor, si quando ab officio recessero. Von Basilio werde ich noch beständig nächtlicher Weil ermahnet, und gestraffet, wann ich etwann von meiner Amts-Pflicht abgetretten. Also können auch todte Hirten nicht unterlassen für ihre Schäflein zu sorgen, denen Lebendigen zur Ermunterung, wie sie sich ihrer Amts-Gebühr stäts und ohne Unterlaß erinneren sollen.

Querricus Abb. serm. 1. de Spir. sanct.

Hugo Card. in Prolog. in Luc.

S. Antioch. hom. 3.

Rituale Pauli V.

S. Greg. Nazian. orat. 30.

Wann aber dein Bruder über dich gesündiget, so gehe hin und straffe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich nun, so hast du deinen Bruder gewonnen. Vers. 15.

Es hatte Christus kurz zuvor, wie es Sylveira sehr wol beobachtet, wider die jenige gehandlet, so anderen Aergernuß gegeben, anjetzo aber will er auch die, so sich ärgeren könnten, ermahnen, sie solten sich bessern, ihren

Sylv. in exposit.

ren Nächsten durch heilsame Erinnerung von solcher Aergernuß, so viel ihnen möglich ist, abzuhalten. Will demnach der liebe Heyland uns in dem abgelesenen Text zwey Stück vorhalten: Erstens, die Schuldigkeit eines Christens, seinen Nächsten von dem Bösen abzuwenden, und ihme das Böse zu verweisen; andertens, die Liebe und Bescheidenheit, nach welcher dieser Verweis eingerichtet seyn solle. Den ersten Punct wollen wir bey diesem Versicul abhandlen, den anderten aber für den folgenden Versicul aufbehalten. Ist demnach aus obigen Worten Christi zu schliessen, daß es einem Christen nicht frey stehe, sondern er schuldig seye, seinen Nächsten von dem Bösen abzumahnen. Diese Schuldigkeit gründen beyde fürnehme Kirchen-Lehrer Augustinus und Thomas, erstens, auf das Göttliche Wort, da nemlich in dem alten Testament in dem Buch Levitici ausdrücklich geschrieben stehet:

S. Aug. & Tho.

Lev. 19. Non oderis fratrem tuum in corde tuo, sed publice argue eum, ne habeas super illo peccatum. Du solst deinen Bruder nicht hassen, sondern straffe ihn offentlich, auf daß du seinetwillen keine Sünd habest; in dem neuen Testament aber bey Matthæo

Matth. 18. an dem angezogenen Vers: Si peccaverit in te frater tuus vade, & corripe eum. Wann dein Bruder über dich sündiget, so gehe hin, und straffe ihn. Und also aus beyden Texten klar erhellet, daß es nicht nur eine Schuldigkeit, sondern auch eine grosse Schuldigkeit unter einer grossen Sünd seye, seinen Nächsten von grosser Sünd abzumahnen. Die Wort Thomæ des Englischen seynd hierüber kurtz und klar, also: Prætermit-

S. Tho. 2. 2 qu. 33. a. 2. ad 3. titur fraterna correctio cum peccato mortali. Wann die mögliche Verbesserung seines Nächsten unterlassen wird, mag solches ohne grosser Sünd nicht geschehen. Die Wort Augustini aber: Vides fratrem tuum ante

S. Aug. serm. 16. de verb. Dom. oculos tuos perire, & negligis, pejores tacendo, quam ille convitiando. Siehest du, daß dein Bruder vor deinen Augen zu Grund gehe, und lassest es geschehen, so bist du schuldiger durch dein Schweigen, als er durch alles sein Gottslästeren. Andertens ist diese Schuldigkeit auch in der Natur und guten Vernunft gegründet. Paulus der Apostel schreibet in dem Send-Schreiben an seine Epheser: Sumus invicem membra. Als wolte Eph. 4. er sagen, wir seynd alle Glieder eines Leibs Christi, und seiner heiligen Kirchen, wann dann die Natur selber einem jedwederen Glied die Schuldigkeit aufdringet für das andere zu sorgen, und GOTT selber einem jedweder die Sorg seines Nächsten hat aufgetragen, so folget ja nothwendig, daß wir alle in der heiligen Kirchen nicht nur als membra, Glieder, sondern nach denen Worten Pauli: Sollicita membra, recht sorgfältige Glieder, seyn sollen, deren eines für das andere sorget, eines des anderen Nutzen befördert, und Schaden nach allen Kräften abkehret. Drittens, endlichen führet Chrysostomus verschiedene Argumenten und Beweistumen an, aus welchen er die Schuldigkeit, Billigkeit, und Nothwendigkeit der Ermahnung und Abstraffung seines Nächsten jedermann vor Augen legt; wann du, sagt Chrysostomus, deinen Nächsten an einem gäh-stützigen Ort, auf der Zinne des Dachs, oder an dem Fenster, in Augenscheinlicher Gefahr des Falls erblicken solteſt, wie wurdest du nicht schreyen und ruffen, bey ihme den Fall zu verhinderen. Ja solteſt du nur bey deinem Nächsten vermercken, daß ihme das Kleid zu kurtz, ein Loch, Mackel, oder Riß an seinem Rock zu finden, wie wurdest du ihm nicht getreulich dessen in der Still erinneren, und ermahnen? und wie kommt es dann, fragt Chrysostomus, daß du die Mängel seiner Seelen so unachtsam übergeheſt, und mehrers Sorg trageſt für seinen Leib, als für seine Seel? da doch die Seel, gleichwie sie von unschätzbaren Werth, also auch zu ihrer Erhaltung dir eine weit gröſſere Schuldigkeit aufbürdet. Heiliger Chrysostomus bevestiget all Bisheriges, und da er vorstellet, daß die geistliche Werck der Barmhertzigkeit weit vollkommener und gröſſer, ja dem Menschen nutzlicher, und auch

Chryſ. hom. 1. ad pop.

noth-

nothwendiger seynd, dann die leibliche, schliesset er auch hieraus eine grössere Schuldigkeit zu jenen, dann zu diesen: Si immensas pecunias pauperibus eroges, plus effeceris, si unam converteris animam. Magnum sane & laudabile est misereri pauperum, sed magis, si errantem ab errore revocaveris. Wann du auch solltest ein unendliches Geld unter die Armen austheilen, so wäre es doch mehrers, wann du eine einzige Seel bekehren wurdest. Es ist zwar eine grosse und lobwürdige Sach denen Armen beyspringen, aber eine weit grössere, eine einzige Seel von dem Bösen abkehren, und zum Guten verwenden. Anjetzo aber bey nunmehro unwidersprechlicher Schuldigkeit seinen Nächsten zu ermahnen; kan Joannes Sanchez, ein fürnehmer Theologus meiner wenigen Gesellschaft, nicht fassen, wie doch dieses ergehe, daß gemeiniglich man die Ubertrettung dieser Schuldigkeit in der heiligen Beicht nicht angebe, und sich niemand anklage, daß er offt und vielmal unterlassen, seinen Nächsten zu einem besseren Leben anzumahnen, ihn seiner Fehlern zu erinneren, und von dem Bösen abzuwenden, da doch dessen Schuldigkeit klar vor Augen lieget. Ja Bannez, und Suarez können sich nicht genug über jene Beicht-Vätter ereiferen, welche dieser Unterlassung halber ihre Beicht-Kinder nicht ansprechen, ihnen die Schuldigkeit nicht eröfnen, für den Nächsten und sein Heil zu sorgen; indeme doch Augustinus deutlich versicheret: Qui negligit corripere, dum potest, pejor est illo, qui peccavit. Derjenige, so da unterlasset seinen Nächsten von der Sünd abzumahnen, wann er kan, ist weit sträflicher, dann der, so die Sünd begangen hat. Hiemit der einem Tod-Schläger, einem Gottslästerer, einem Dieb und Strassen-Räuber seine Ungebühr nicht vorstellet, zur Besserung des Lebens nicht ermahnet, da er doch könnte, ist weit sträflicher nach denen Worten Augustini, als der, so einen Tod-Schlag, Ehe-Bruch, Gottslästerung und Diebstal begangen hat: Qui negligit corripere, dum potest, pejor est illo, qui peccavit. Gesagt solten ihnen dieses billig seyn lassen die Eltern, Vätter und Mütter, welche offt in der Jugend ihren Kindern viel übersehen, welches sie nachmals nicht mehr besseren können. Wann die Kinder anfangen zu lügen und zu lästeren, anderen mit Schmach-Worten, denen Eltern mit Grobheiten zu begegnen, dazumal sollen Vatter und Mutter nicht durch die Finger sehen, damit die Unterlassung so heilsamer Ermahnung ihnen nicht grosses Leidwesen verursache, wie jener unglückselige Sohn des Hyponensischen Burgers Cyrilli. von deme heiliger Augustinus; er seye endlich durch die Nachsehung deren Eltern so weit gekommen, daß er seiner eigenen Mutter Gewalt angethan, seinen Vatter ermordet, seine Schwestern bis zum Tod verwundet hatte. Oder jener bey Jansenio, welcher auf der Galgen-Leiter aufgeruffen hat: Non me judex suspendit, sed mater. Mich hat nicht der Richter, sondern meine Mutter zu den Strang verdammet. Oder jener bey Bernardino, welcher, als man ihne zur Todes-Straf geführet, noch einsmals begehret hat seinen Vatter anzusprechen, und da ihme solches vergönnet, hat er sich zu seinen Vatter gewendet, als hätte er ihme was in das Ohr zu sagen, unterdessen aber mit denen Zähnen das Ohr abgebissen, mit welchem der Vatter noch in der Jugend so viele seine Ungebühren angehöret, und dannoch nicht abstraffen wollen: Qui enim negligit corripere, dum potest, pejor est illo, qui peccavit. Derjenige, so da unterlasset seinen Nächsten von der Sünd abzumahnen, wann er kan, ist weit sträflicher, dann der, so die Sünd begangen hat. Gesagt solten ihnen dieses seyn lassen diejenige Haus-Herren und Haus-Frauen, welche an ihren Dienst-Botten und Haus-Genossenen nichts anderst, dann die blosse Untreu zu anden wissen; übrigens frey und ohne Auffehen gedulden, wann die Diener und Mägd auch in der verbottenen Verträulichkeit leben, über Tafel die allerhäßlichste Zotten ausstossen, gantze Nächt fressen und sauffen, spielen und tantzen, GOtt und alle Heilige in dem Him-

Chryso. hom. 3. in epist. 1. Cor.

S. Aug. sermon. 59 ad fratr. in erem.

Jans. in Prov. c. 23.

S. Bernardin. sermon. 17. in Evang.

August. sermon. 16. de verb. Dom.

Himmel lästeren. Diese und dergleichen Haus-Herren sollen sich nachmals nicht wunderen, wann der Seegen GOttes von ihnen weichet, wann bald da, bald dorten die Straf GOttes einkehret, wann ihre Grund-Stück von dem Ungewitter, wann ihre Häuser von der Feuers-Brunst, wann ihre Geld-Mitteln von denen Ungerechten Schaden und Unheil leiden. Dann, weilen sie von denen GOtts-Gelehrten: Lucernæ domus, Leuchter in ihren Häusern geneunet werden, seynd sie schuldig, gleich einem heiligen Grafen Elzeario, ihr gantzes Haus zum Glantz aller Tugenden zu befördern: Qui enim negligit corripere, dum potest, pejor est illo, qui peccavit. Gesagt sollen ihnen dieses seyn lassen jene Obrigkeiten, welche zuweilen entweder von der Trägheit, oder von Geld und Menschlichen Absehen verblendet, in dem gemeinen Wesen all Finsteres licht, und all Krummes grad seyn lassen, dem Muthwillen freyen Zügel lassen, ihre Untergebene der Gebühr nicht erinneren, verdächtiges Luder-Gesind in denen Städten gedulden, und offt auch offentliche Laster weder straffen, noch ahnden; dann der Erfolg ist gemeiniglich traurig, es wachsen in dem Immen-Korb endlichen die Horneuß, welche man zuweilen auch mit Rauch und Schwerd nicht vertilgen kan; es werden gantze Länder, wie es Augustinus redet, so häßlich verwirret, daß man gleich als in einer Mörder-Gruben die Tugend für ein Laster, und das Laster für eine Tugend ansehe: Qui enim negligit corripere, dum potest, pejor est illo, qui peccavit. Gesagt solten ihnen dieses endlichen seyn lassen alle Prediger und Seel-Sorger, welche ihren Zuhörern schmeichlen, die Ohren kratzen, einen jedwederen Fehler vermäntelen, und denen Menschen zu Lieb der Beleidigung GOttes ein schöneres Färblein anstreichen; welche, wie sie Bernardus beschreibet, vor denen Königen die Stell Joannis des Tauffers nicht vertretten, denen Innwohnern nicht drohen, wie ein Moyses; die Lasterhafte nicht ermahnen, wie ein Elias; die Träge nicht aufmunteren, wie ein Elisæus; sich mit Petro denen Lugenhaften, mit Paulo denen GOttes-Lästerern, mit Christo selber denen Wucherern nicht entgegen setzen. Diese, diese, sagt Hilarius, werden an dem Blut schuldig seyn, welches Christus vergossen, und an so vielen nicht hat fruchten können: Qui enim negligit corripere, dum potest, pejor est illo, qui peccavit. Schliesset demnach sehr wol diesen Punct von der grossen Schuldigkeit seinen Nächsten zu ermahnen Leo der Grosse: Pestifera plane patientia, quæ sibimet, peccatis aliorum parcendo, non parcit. Eine giftig- pestilentzische Gedult ist diese, welche, da sie anderer Sünden verschonen will, sich selber nicht verschonet.

Bernard. l. 4. de consol.

Hilar. in Pl. 138.

Höret er dich aber nicht, so nemme noch einen, oder zwey zu dir, auf daß die gantze Sach auf zweyer, oder dreyer Zeugen Mund bestehe. Vers. 16.

Nachdeme die Schuldigkeit seinen Nächsten zu ermahnen klar, und unwidersprechlich, will auch Christus gewisse Regulen setzen, wie solche Ermahnung, solcher Verweis solte eingerichtet werden. Und zwar, wann ich die Wort Christi selber erwege, so sagt er nicht ohne Ursach: Vade & corripe. Gehe hin, und straffe ihn zwischen dir, und ihm allein. Dann das Wörtlein vade, gehe, zeiget so viel an, daß jedwederer aus Liebe, gleich einem Leib-Artzten, seinen Brudern besuchen solle: Duobus pedibus, wie es Albertus auslegt, compassionis & charitatis. Mit zweyen Füssen des Mitleidens, und der Liebe. Das Wörtlein straffe, deutet so viel, als ein recht freundliche, aufrichtige Ermahnung: Plus enim, sagt Ambrosius, proficit amica correptio, quam accusatio turbulenta. Dañ eine freundschaftliche Ermahnung würcket weit mehrers, als eine gähe und ungestümme Anklagung. Die Wörtlein, zwischen dir und ihm allein, geben zu erkennen, daß die heimliche Ermahnung weit kräftiger, als die offentliche, weilen selbe mehrers in der Liebe gegründet

Albert. Mag. in Matth.

Ambr. ad c. 17. Luc.

S. Aug. serm. 16. de verb. Dom.

det ist: Studens correptioni, parcens pudori. Sie würcket die Besserung, und verschonet der Schamhaftigkeit; nach Lehr Augustini. Aus deme dann allem erfolget, daß die Ermahnung des Nächsten, auf daß sie fruchte, müsse gelind, liebreich, und in aller Geheime geschehen; und dieses ist die erste Regul der Christlichen Ermahnung. Macrobius haltet es für wunderbarlich, daß das süsse Brunnen-Wasser weit tauglicher seye alle Mackel, Fleck, und Unrath aus einem Kleid heraus zu ziehen, als das gesaltzene Meer-Wasser: Aqua dulcis magis idonea est, quam salsa eluendis maculis; und gibt dessen die Ursach Disarius aus Aristotele: Weilen das gesaltzene Wasser nicht nur die Mackel ergreiffet, sondern auch die Woll, Leintvand, und Tuch selber anfrisset, und verzehret, wo hingegen das süsse Wasser von keiner solchen Schärffe, den äusseren Theil reiniget, und dem inneren keinen Schaden zufüget. Eine gleiche Bewandtnuß hat es mit denen Mackeln der Seelen; sie werden auch durch eine linde Ermahnung weit besser, dann durch eine scharffe gereiniget; laut jenem Senecæ: Remissius imperanti, facilius paretur. Man pflegt dem jenigen leichter zu folgen, was mit Glimpf und Bescheidenheit, mit Milde und Annehmlichkeit anbefohlen wird. Ja alle Sitten-Lehrer seynd der Meinung, daß alle Ermahnungen, so offentlich mit scharffen Worten und einer Ungestümme, gleich einem Platz-Regen, werden angebracht, wenig, oder gar nichts verfangen; wo hingegen eine bescheidene Art, gleich einem sanften Land-Regen, tieffer eindringet, und allen möglichen Frucht und Nutzen schaffet. Heiliger Petrus Damiani durchsuchet ein sehr wunderliches Geheimnuß, warumen doch, in dem 4ten Buch deren Königen, Giezi, der Knab des Propheten Elisæi, den toden Cörper zum Leben nicht erwecken könnte? Giezi posuit baculum super faciem pueri, & non erat vox, neque sensus. Giezi hat den Stecken dem verstorbenen Knaben auf das Angesicht geleget, und es ware weder Stim, noch Empfindlichkeit an ihme; hingegen aber, als kaum Elisæus der Prophet angekommen, da laufte ihme Giezi entgegen, klaget ihme seine Noth, er habe den Stecken zwar auf das Angesicht des Verstorbenen geleget nach seinem Befehl, allein der Tode habe nicht erstehen wollen. Was thut Elisæus? Posuit os suum super os ejus. Er hat sich auf den toden Jüngling geworffen, und seinen Mund an den Mund des Toden gehalten: Et calefacta est caro pueri. Und der Jüngling hat sich alsogleich erwärmet, und erhollet. Daß Elisæus seinen Mund an den Mund des Jünglings gehalten, ware ein Zeichen der Liebe. Wer also, sagt Petrus Damiani, mit seinem Nächsten verfahret, so liebreich, so mild, mit solcher Liebs-Stellung seine Ermahnung einrichtet, kan sich getrösten, daß er auch die an ihrer Seelen halb Tode zum Leben erwecken werde. Die anderte Regul hierzu ist die Beobachtung der Zeit, daß man wisse, wann dergleichen Ermahnung zum füglichsten geschehen solle? Chrysostomus beobachtet, daß Nathan nicht alsogleich zu David gesendet worden, ihm seine Missethat zu verweisen: Non in ipso momento, quo David deliquit, Propheta ad eum missus est, sed expectavit. Nicht in dem Augblick, als David gesündiget, hat GOtt den Propheten zu ihme geschicket, sondern er hat etwas verweilet. Warumen? weilen GOTT wol sahe, daß David zu selber Zeit blind an seinen Augen, und taub an seinen Ohren gewesen. Rathsam demnach, daß man in Heilmachung fremder Seelen einem Leib-Artzten folge, welcher alle Stunden und Augenblick wol erforschet, wann die Artzney zu nemmen; wann die Kranckheit ab- oder zugenommen; wann das Geblüt erhitzet, und die Puls gestiegen; ja die so genannte Critische Täg in jeder Kranckheit gantz getreulich in Betrachtung ziehet, weilen, was zu einer Zeit nutzet, zur anderen schadet. Heiliger Augustinus hat solches beobachtet an einem Medico seiner Zeiten Vindiciano mit Namen, dieser, als er einem Krancken zu einer Zeit eine Artzney, und Medicin vorgeschrieben, hat selbige ihme

S. Chrys. hom. 5. de pœnit.

Sen. de Clem. c. 24.

4. Reg. 4.

S. Aug. Epist. 5. ad Marcell.

treflich geholffen, als aber zu anderer Zeit in dem höchsten Alter der Patient sich obiger Artztnen bedienen wolte, dieselbe ihme den Tod, und nicht die Besserung verursachen muste; allein, als man dessen die Ursach wissen wolte, gabe Vindicianus Antwort mit dem Poeten: Temporibus Medicina nocet, data tempore prodest. Offt eine Artztney beförderet zu einer Zeit die Gesundheit, zur anderen die Kranckheit. Ein gleiches erforderet Ambrosius zur Ermahnung des Nächsten, man solle die Zeit erwarten. Ist dein Nächster berauschet? ist er noch in dem ersten Zorn-Eifer? ist er von der ersten Liebe noch verblendet? so verschiebe die Ermahnung, wilst du anderst nicht das Feuer mit Oel löschen, und das Ubel mit grösserem Ubel vermitteln: Differ, habent parvæ commoda magna moræ. Verweile ein wenig, dann offt eine kleine Verweilung würcket grossen Nutzen. Der Engel Tobiæ gibt uns hierzu eine schöne Unterweisung: Es wolte der grosse Fisch den jungen Tobiam verschlingen; der Engel gabe ihme den Rath, er solte den Fisch langsam an das truckene Land ziehen, und alldorten verzaplen lassen: Trahe eum in siccum, & palpitare cœpit ante pedes ejus. Ziehe ihn an das Land, und der Fisch fienge an vor seinen Füssen zu zitteren. Hat das Ehe-Weib einen Ehe-Mann, welcher, wie ein Blutägel sich mit Wein angesoffen; was ist zu thuen? Trahe eum in siccum. Lasse ihn ehender ausnüchteren, alsdann greiffe langsam zu, und verweise ihm seine Ungebühr. Hat der Vorsteher einen Untergebenen, so frisch einen verwundet, und noch von Zorn rauchet; was ist zu thuen? Trahe eum in siccum. Lasse ihn ehender vertoben, nachmals stelle ihme seine Missethat vor Augen. Hat der Sohn in dem Spiel eine Summa Gelds kurtz zuvor verlohren; was ist zu thuen? Trahe eum in siccum. Lasse ihn von der ersten Hitz sich erhollen, alsdann sage ihm zu seinem Heil, was da zu sagen ist. Weilen die Vermahnung zu unrechter Zeit so viel schadet, als selbige zu seiner Zeit nutzet. Die dritte Regul ist endlichen von Christo gegeben, daß man seinen Nächsten suche entweders allein, oder mit Zuziehung zweyer Zeugen zum Besseren zu vermögen, oder wann dieses alles nicht verfangen will, auch bey der Kirchen, und dero Vorsteher anzugeben; dann was einer nicht vermag, offt in mehrerer Kräften stehet. Dahero Didacus der Nyssener der Meinung ist, man müsse hierinnfalls mit seinem Nächsten umgehen, wie der Vogel-Fanger, wann er Vögel fangen will: Er stellet ihnen verschiedene ausgeschoppte, oder auch lebendige Lock-Vögel vor Augen, welche dann noch freyer den Vogel herbey bringen, und in das Garn locken; also soll ein Christ sich und mehr andere so lang verstellen, verkleiden, und verstalten, bis endlichen man den Humor, und die Neigung treffe dessen, der da solle gefangen, und zum Guten bewogen seyn. Joannes der Tauffer nahme eine härine Cameel-Decken auf seine Schultern, als er in der Wüsten die Buß geprediget; um zu zeigen, daß ein Sünder einem abscheulichen, buckelten Cameel gleiche, und er also unter dieser Kleidung denen Sündern gleichförmiger, ihnen desto leichter die Buß einrathen könnte: Tali pœnitentiæ magister indui debet vestimento; sagt hierüber Petrus Chrysologus: Also muste gekleidet seyn, der da einen Lehr-Meister der Buß abgeben wolte. Bist du starck, so verhalte dich als einen Schwachen, den Schwachen zu bekehren; bist du frölich, so verhalte dich als einen Traurigen, den Traurigen zu bekehren; bist du unschuldig, so verhalte dich als einen Sünder, den Sünder zu bekehren; dann wie es Petrus Damiani entworffen: Declinemus aliquantulum a tramite rectitudinis, ut consulere valeamus infirmis. Lasset uns also anstellen, als wären wir selber etwas weniges von der rechten Strassen abgewichen, um hierdurch die Schwachen in dem Geist desto leichter aufzurichten. Und eben dieses ware die Ursach, daß man vor Zeiten die Prediger denen Spiegeln verglichen; denen Spiegeln, welche in sich die Gestalt dessen entwerffen, den sie vor ihnen haben; dann ein Prediger soll sich

Ovid. l. 1. remed.

Ambr. in Psal. 37.

Ovid. l. 3. fast.

Tob. 6.

Didac. Nyssen.

Petrus Chrysolog. sermon. 170.

Petrus Damian. opusc. 4.

in

in den Humor aller schicken können, daß er denen Verfolgten mit Mitleiden, denen Wollüstigen mit Frolocken, denen Munteren mit Munterkeit, und denen Gelehrten mit Witz und Gelehrtigkeit begegne. So viel von denen drey Regulen Christlicher Bescheidenheit in Ermahnung seines Nächsten.

Vers. 17. Wann er die nicht höret, so sage es der Kirchen an, wann er aber die Kirchen nicht höret, so halte ihn, wie einen Heiden und Publican.

Eine verkehrte oder unbußfertige Seele herbey zu bringen, hat Christus sich auf all mögliche Weise beflissen; er wolte sie Anfangs in der Geheime vermahnen lassen, nachmals in Beysein und Gegenwart mehrer anderer, und endlichen, wann all obiges nicht verfangen solte, gebietet er, bey der Kirchen die Zuflucht zu nehmen, der Kirchen es anzudeuten, auf daß also mit allem Nachdruck Einsehen geschehe. Die Frag ist anjetzo allein, was doch eigentlich unter dem Namen der Kirchen zu verstehen seye. V. Sylv. in expos. Hilarius, Anselmus, Gregorius, Thomas, verstehen Congregationem fidelium, die Versammlung deren Glaubigen. Chrysostomus aber, Euthymius, Theophylactus, Hugo, Cajetanus, verstehen die Ober-Häupter der heiligen Kirchen, welche anstatt deß übrigen Leibs der heiligen Kirchen das Wort führen, Urtheil sprechen, und für die Glaubige sorgen. Wer demnach diesen allgemeinen Vorstehern der Kirchen sich widersetzet, dieselbe nicht höret, ihnen halsstärrig widerspricht, derselbe, sagt Christus, soll dir seyn wie ein Heid, das ist, wie es Sylveira ausleget, wie einer, so von der Kirchen ausgeschlossen sich des wahren Christlichen Glaubens mit Fug nicht anmassen kan; oder wie ein Publican und offener Sünder, welcher an denen Augen verblendet, an dem Hertzen verstocket, eigenes Fleisses seinem Untergang zulauffet: Eorum enim, seynd Simon. Cass. l. 9. c. 44. die Wort Simonis Cassiani, eorum enim est desperata salus, quibus est odiosa correctio. Deren Heil ist gänzlich verzweifelt, welche denen heilsamen Ermahnungen widerstreben. Und zwar, wann ich diese Widerstrebung bey ihren eigentumlichen Namen nennen will, so ist selbige nichts anderst, dann Schisma, oder Secta, das ist, eine Irrung, eine Spaltung, welche offt ihren Ursprung hat, von eines unruhigen Kopfs verdammter Hoffart, dero dann, wann nur einige aus denen gelehrten oder ansehnlichen Leuten beypflichten, da ist der Gehorsam gegen der heiligen Kirchen abgethan; dann ist die Irrung, Spaltung und offentliche Ketzerey zu gantzer Länder ewigen Verderben gestiftet; ja es wird von solchen die Christliche Liebe mit Füssen getretten; wie es Augustinus erkennet hat: Quam charitatem schismatici si haberent, non dilaniarent corpus Christi. Welche Liebe, wann die Abtrünnige hätten, wurden sie den Leib Christi nicht so häßlich zergliederen. Und dahero auch die Heil. Vätter aller Zeiten geurtheilet, daß keines aus allen Lastern höhers anzuziehen, und mehrers zu bevveinen. Optatus, der uralte Millevitaner, nennet es: Ingens flagitium, & summum malum. Ein grosses Laster, und das gröste Ubel. Cyprianus: Inexpiabile peccatum. Eine unauslöschliche Sünde. Weilen ein Abtrünniger jenen Schaden niemals ersetzen kan, welchen er in einem Land oder Königreich verursachet, da er durch seinen Ungehorsam gegen der Kirchen und ihre Vorsteher, gegen den Apostolischen Stul so viel tausend und abermaltausend deren Seelen mit sich in gleichen Untergang gezogen. Alle Länder des gantzen Europa können mir hierinnfalls Zeugenschaft geben: Das edle Königreich Engelland hat erstens um das Jahr Christi 185. unter Lucio dem König, von Eleutherio dem Römischen Papsten, Lehrer des Christlichen Glaubens verlanget, nachmals aber um das Jahr Christi 597. unter Edilberto dem König den wahren Glauben einhellig angenommen; und hiemit ist Engelland in der Schoos der heiligen Kirchen verblieben über tausend Jahr, bis endlich Anno 1534. der Ungehorsam Henrici des VIII. gegen den Apostolischen Stul

S. Aug. de serm. Dom. in monte c. 5. Optat. l. 1. Cypria. de unit. Eccl. Beda l. 1. c. 25. Polydorus l. 27.

Stul selbes von dem wahren Glauben abgerissen. Das edle Königreich Schottland hat sich um das Jahr Christi 429. unter dem Papst Victore, und Aidano dem König, zur heiligen Kirchen verstanden; und hiemit ist Schottland über tausend Jahr Catholisch verblieben; bis endlichen selbes um das Jahr Christi 1540. unter Elisabetha der Königin, durch den Ungehorsam gegen den Apostolischen Stul sich von der Versamlung deren Wahrglaubigen allgemach abgesönderet. Das edle Königreich Schweden hat Anno 826. unter Birone dem König angefangen die Christliche Lehr anzunehmen, hiermit in derselben ungefehr 700. Jahr verblieben, bis endlichen um das Jahr Christi 1522. selbes unter Gustavo dem König durch Ungehorsam von der heiligen Kirchen abgegangen. Das edle Königreich Dännemarck hat sich Anno 826. unter Haraldo dem König, zur wahren Apostolischen Glaubens-Lehr bekennet; hiemit fast 700. Jahr bey dem wahren Glauben erhalten; bis endlichen um das Jahr Christi 1522. selbes unter Christierno, dem König, dem Apostolischen Stul allen Gehorsam abgeschworen. Das edle Sachsen hat schon um das Jahr 711. die Siegreiche Fahnen des heiligen Creutzes aufgesteckt, hiemit gegen tausend Jahr sich an der Petrinischen Felsen gehalten; bis es endlich um das Jahr 1517. durch Ungehorsam wiederum abgefallen. Unser liebes und edles Teutschland ward um das Jahr Christi 723. durch den heiligen Bonifacium unter Gregorio dem Anderten Römischen Papsten, zu den Christlichen Glauben bekehret, auch in demselben 800. Jahr verharret, bis endlichen Zeit Luthers selbes vieler Orten durch den allgemeinen Ungehorsam von der wahren Kirchen abgeführet worden. So viel Unheils, so viel Verderbens stiftet der Ungehorsam, so sich der heiligen Kirchen nicht unterwerffen, sondern ihren heilsamen Vermahnungen beyde Ohren verstopfen will. Ich will die schädliche Würckungen solches Ungehorsams nicht widerhollen: die geplünderte Kirchen und GOttes-Häuser, die zerstöhrte Clöster und Kirchen-Stifter, die geraubte gold- und silberne Kirchen-Gefäß, die entheiligte Ordens-Leut, verjagte Priester, geschändete Closter-Frauen, zerbrochene Bildnussen Christi und seiner Heiligen, die mit Menschen-Blut überschwemmte Länder und Königreich, der mit Feuer und Schwerd verwüstete Erd-Boden, die mit Christen-Seelen angefüllte Höll, können Zeugenschaft geben, was trauriger Erfolg deren jenigen, so die Kirchen, und ihre allgemeine Vorsteher nicht hören wollen. Lang hatte der barmhertzige GOTT dem Volck Israel die Sünd der Abgötteren ohne Straf nachgesehen, als aber Israel von sich den Gehorsam abgeworffen, als einige rebellische Priester aus dem Volck sich durch offentliche Aufruhr von dem hohen Priester Aaron abgetrennet, da wolte der liebe GOtt nicht mehr zusehen. Er streckte aus die Ruthen seiner Straf; die Urheber waren lebendig von der Erden verschlucket, und das aus Zerspaltung der Erden hervor brechende Feuer hat von dem aufrührischen Volck 15. tausend zu Pulver und Aschen verbrennet. Heiliger Augustinus schliesset aus gleicher Straf gleiche Schwere des Ungehorsams gegen der heiligen Kirchen: Quis jam dubitaverit, sagt er, hoc esse sceleratius commissum, quod est gravius vindicatum. Wer solte anjetzo zweiflen, daß dieser Ungehorsam müsse von GOTT desto schwerer angezogen seyn, als schärffer derselbe noch auf dieser Welt gestraffet worden. Lasse demnach schließlich einen Kayser, und zwar einen grossen Kayser, welcher gantz Teutschland und Franckreich mit denen Fuß Stapfen seiner Heiligkeit angefüllet: nemlich Carolum Magnum reden, dieser wolte keinen in seinem Reich, an seinem Hof-Statt, unter seinem Gefolg erdulten, so sich der Heil. Kirchen nicht unterworffen, ja er ware dergleichen abtrinnigen Sectirern so auffätzig und Spinnen-feind, daß von ihme öfters gehöret worden: Nullo pacto agnoscere possumus, qualiter nobis fideles existere possint, qui DEO infideles, & Sacerdotibus suis inobedientes apparue-

Spondanius in Epit. Baron. ad ann. 431.

Ola. de reb. Got. l. 1. c. 3.

Bernardus Vapor. in trog. ad Cromer.

Marcel. in rebus gestis S. Wibert.

Gordonus in opere Chronol.

S. Aug. de Baptis. contra Donat. l. 2. c. 6.

Tom. 8. Concil. Gall. p. 221. in capit select. c. 2.

parverint. Wir können auf keine Weis begreiffen, wie uns doch die jenige getreu seyn können, welche GOtt einsmals untreu worden; und von dem hohen Priestertum durch Ungehorsam sich abgeworffen.

Vers. 18. Warlich sage ich euch: Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden seyn, und alles, was ihr auf Erden werdet auflösen, das wird auch im Himmel aufgelöset seyn.

Der Zweifel, so allhier von einigen Vättern erreget wird, ist dieser: ob unter diesen Worten Christi alle Priester, oder allein die oberste Häupter der Kirchen solchen Gewalt zu binden und aufzulösen überkommen; nach allgemeinen Verstand Hilarii, Chrysostomi, Paschasii, Thomæ, und aller übriger Catholischer Glaubens-Lehrern, ward solches von Christo allein auf die oberste Vorsteher der Kirchen geredet: daß diese, und zwar allein, Macht haben solten, alles, wie auf Erden, also auch im Himmel, zu binden und aufzulösen. Es könnte vielleicht eben dieser Text einigen, so widriger Meinung waren, Gelegenheit gegeben haben zu glauben, daß wer immer sich von dem Ausspruch des Apostolischen Stuls beschwert befindet, seine Zuflucht zu einen allgemeinen Concilio, oder Kirchen-Rath nehmen solte; also zwar, daß man auch heunt zu Tag nichts mehrers höret, als von der Appellation zum künftigen Concilio, als hätte der Statthalter Christi auf Erden von GOtt so gebundene Hände, daß er ohne Einstimmung eines allgemeinen Concilii nichts binden, nichts lösen, nichts Unfehlbares in der Kirchen GOttes schliessen oder gebieten könnte; als wäre der allgemeine Kirchen-Rath jener Leib, welcher über das Haupt privilegiret, und dem Haupt gebieten könnte, selben Maß und Ordnung vorschreiben, nach Belieben zu billigen und zu tadlen, was immer von dem Haupt geschlossen ware. Die Warheit zu bekennen; eine wunderliche Verwirrung wäre diese in allen natürlichen Dingen, wann die Füß herrschen und das Haupt gehorchen; wann die Händ dem Haupt zu einen Leit-Stern dienen solten. Jedermann sagt, das wäre eine umgekehrte Welt, und der Natur so zugegen, als wann die Sonn von der finsteren Erden ihr Licht überkommen solte. Wolan, wäre dieses ein Fehler in der Natur, so ist dieses ein Haupt-Fehler in der Kirchen GOttes, daß das Haupt denen Gliedern unterworffen seye. Hat das Haupt geschlossen, so seynd die Glieder schuldig zu gehorchen, nicht zu urtheilen. Wann mir jemand von dem Apostolischen Stul in Glaubens-Sachen appelliren will, wann er von dem Römischen Papsten seine Sach zu deren mindenen Vorstehern der Kirchen übertragen will, so hat er bey mir so viel Credit, als wann er von dem Kayser zu seiner Regierung appelliren wolte. Die heilige Oecumenica Concilia, und allgemeine Kirchen-Räth seynd zwar von einem grossen Ansehen; aber wie? oder wann? wann selbe aus Befehl oder mit Vorwissen des Apostolischen Stuls zusamm beruffen, oder mit dessen Approbation und Gutheissung geschlossen werden. Dann erstens, hat GOtt Petro, als einem Vorsteher, und niemand anderen die Unfehlbarkeit versprochen, ist demnach eine Thorheit, von Petro und seinen Nachfolgern abweichen, und anderwärts diese Unfehlbarkeit aufsuchen. Andertens, ist es lächerlich, wie Pabst Pius der II. redet, zu einem Concilio seine Zuflucht nehmen, welches in der Welt vielleicht niemals seyn wird. Da er in Bulla: Execrabilis, also redet, ridiculum fore, ad concilium provocare, quod nusquam est, & nescitur, quando futurum sit. Es wurde sehr lächerlich seyn, sich auf ein Concilium beruffen, welches nirgends ist, und von deme man nicht wissen kan, ob es jemals seyn werde. Man leset nicht in der gantzen Ketzer-Historie, daß jemals wer zu dem allgemeinen Kirchen-Rath appellirt habe, ausser zwey Sorten deren Ketzern: Die ersteren waren die Pelagianer, die andere, die Lutheraner. Die Pelagianer haben bey dem Ephesinischen Concilio

Pius II. in Bulla execrabilis.

ihre

ihre Zuflucht gesuchet; die andere bey dem Tridentinischen. Allein, so viel die Pelagianer bey dem ersteren, so viel haben die Lutheraner gerichtet bey dem letzteren; beyde waren verdammet; und zwar also: Julianus der Eclanenser hatte kaum sich mit achtzehen anderen Bischöffen dem Ausspruch Zosymi, des Römischen Papsten, widersetzet, und auf das künftige Concilium beruffen, da hatte sie Zosimus auf einem Hauffen verdammet, von der Kirchen abgesönderet, und von der Christen-Gemeinde ausgeschlossen. Deme zufolg Honorius damals Kayser in Occident, und Valentinianus damals Kayser in Orient, beyde Rädel-Führer der Pelagianischen Sect, nacher Constantinopel zu Nestorium, und in Cilicien zu Theodorum den Mopsvestaner, in das Elend verbannet. Endlichen seynd auch die Vätter des Ephesinischen Concilii wider sie nicht gelinder verfahren, der Päpstliche Ausspruch Zosymi ware gelobet, gepriesen, und auf alle Weis gehandhabet, und diesen Pelagianischen Ketzern nicht ein Fuß-breit Erden zum Vortheil überlassen; wie es in denen Acten des Ephesinischen Concilii klar zu ersehen ist. Mit denen letzteren, als nemlichen Lutheranern, hatte es diese Beschaffenheit, daß selbige von Papst Leone X. Anno 1520. verworffen, denen letzteren beygesellet, und unangesehen sie sich auf künftiges Concilium beworffen, dero Appellation als ein Ketzerisches Unwesen verdammet; bey welcher Verurtheilung es auch die Vätter des Tridentinischen Concilii bewenden lassen, und ob sie schon Luther zu selben Concilio zu seiner Verantwortung gelassen, selben doch dahero nicht minder für einen Ketzer schon angesehen, blos allein, weilen er von dem Apostolischen Stul schon darfür erkläret worden. Bleibt demnach bey dem, daß obiger Spruch Christi, von dem Gewalt zu binden, und aufzulösen, nicht jedem Concilio, sondern dem Apostolischen Stul allein zuzueignen. Weilen die Concilien und allgemeine Kirchen-Räth weder mehrer, noch weniger Gewalt haben zu binden und aufzulösen, als ihnen von dem Apostolischen Stul wird zugestanden. Also hiervon weitläuffig Bellarminus.

Acta Concil. Ephesi. Action. 5. in fine.

Bull. incip. ex urge Domine Leonis X.

Abermal sage ich euch: Wo zwey von euch auf Erden sich vereinigen, über einige Ding, was sie auch bitten werden, dasselbige wird ihnen wiederfahren von meinem Vatter, der im Himmel ist; dann wo zwey oder drey versammlet seynd in meinem Namen, daselbst bin ich Mitten unter ihnen. Vers. 19. & 20.

Es wollen die heilige Vätter, Innocentius I., Cælestinus, Cyrillus, insgemein den angezogenen Text auf die Concilien, und allgemeine Kirchen-Räth ausdeuten; und zwar wird hierzu erstens, die rechtmässige Vereinigung und Versammlung angedeutet, welche, es bestehe in wenig oder vielen, auf Gutheissen des Ober-Haupts des heiligen Apostolischen Stuls geschehen muß; will man anderst nicht, daß selbe ungültig, ungründlich, und für Aftер-Concilien angesehen werden, wie das Antiochenische Anno 341. das Mayländische Anno 355. das Ariminensische Anno 363. das andere Ephesinische, die zwey Constantinopolitanische Anno 730. und 754. unter Leone dem Bilder-Stürmer, und das Pisanische Anno 1510., welche alle aus Mangel der Gutheissung Apostolischen Stuls für Conciliabula, und ungültige Kirchen-Versammlungen jederzeit gehalten worden. Andertens, daß selbe Vereinigung deren Bischöffen und GOttes-Gelehrten ihre Räths-Versammlungen mit Anruffung des heiligen Geistes anfangen solten, wie es Maldonatus, und Abulensis verstehen; und dahin zielen jene Wort: Was sie auch bitten werden, dasselbige wird ihnen wiederfahren von meinem Vatter, der in dem Himmel ist. Und endlichen drittens, daß solchen also im Namen GOttes versammleten Concilien GOtt der heilige Geist versprochen seye, laut jenem: Wo zwey oder drey versammlet seynd in meinem Namen, daselbst bin ich Mitten unter ihnen. Nimmt mich demnach nicht

Innocent. I. apud Grat. dist. 20. cap. de quibus. Cæles. Ep. ad Ephes. Concil. Cyrill. in expos. Nycæn.

nicht wenig Wunder, daß Luther, indeme er doch sich auf künftiges Concilium beruffen, und bevorffen hat, sich nicht nur demselben nicht unterworffen, sondern noch hat sagen dörffen: Es ist der gröste Unglück eines in der Christenheit der verdammte Wahn, daß man die Concilia achtet, und sagt, sie haben den Heil. Geist. Dann erstens, widerspricht sich hierinnfalls Luther selber häßlich, da er die Concilien verwirft, und sich zugleich auf die Concilien beruffet. Andertens, widerspricht er denen klaren Worten Christi, da er sagt: Wo zwey oder drey versammlet seynd in meinem Namen, daselbst bin ich Mitten unter ihnen; und Luther hingegen haltet es für einen verdamten Wahn, daß man glaubet, als hätten die Concilien den heiligen Geist. Drittens, widerspricht Luther denen Apostolischen Geschichten, allwo von dem ersten Concilio zu Jerusalem geschrieben stehet: Es hat dem heiligen Geist, und uns gefallen. Hiemit leicht zu urtheilen, was Grund alle Protestanten haben, so ihrem Luther hierinnfalls so getreulich nachergelen: und denen Concilien so feind, als die Fleder-Mäuß denen Stralen der Sonnen seynd. Die heilige Kirchen-Lehrer Irenæus, Eusebius, Epiphanius, Theodoretus, Hieronymus, und Augustinus wissen anderst von der Farb zu reden, und behaupten, daß die von dem Apostolischen Stul bestättigte Concilien von dem Heil. Geist ausgegangen, und daß sie seynd das letzte, und höchste Urtheil der Kirchen.

Luther. tom. 7. fol. 562. pag. 2.

Act. 5.

V. Coccium de Conciliis.

Da tratte Petrus zu ihn, und sprach: HErr! wann mein Bruder wider mich sündiget, wie soll ich ihme dann vergeben? zu siebenmal? JEsus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht zu siebenmal, sondern zu siebentzigmal siebenmal.

Vers. 21. & 22.

Wie sich ein Christen-Mensch gegen den anderen verhalten soll, wann er von ihme beleidiget wird, hat uns Christus zu erkennen gegeben, theils in denen abgelesenen Worten, theils in der darauf folgenden Parabel; indeme er erstens lehret, daß die Unbild, wann sie auch ohne Zahl wiederhollet wurde, von uns solle vergeben, und verzihen werden. Andertens, daß die Unbild, wann sie auch ohne Maß schwer, und groß seyn solte, solle nachgelassen werden; und drittens, daß die Unbild, wann sie auch erdenclicher grosser Straf würdig wäre, auf ein reumütiges Bitten solle nachgelassen werden. Christus stellet sich hierinnfalls in der folgenden Parabel selber zum Exempel, auf daß, gleichwie er mit uns seinen Schuldnern, also wir mit unseren glimpflich, gütig und gnädig verfahren solten. Die erste Frag demnach zu beantworten, wie offt ein Christ seinem Beleidiger, seinem Ubelthäter vergeben, und verzeihen solle, gibt uns Christus zu verstehen, da er zu Petro gesprochen: Nicht nur siebenmal, sondern wol siebentzigmal siebenmal; das ist, wie es heiliger Augustinus ausleget mit vielen anderen heiligen Vättern; Unzahlbaremal, also zwar, daß die Verzeihung, und Vergebung der Unbild sich auf kein gewisse Zahl erstrecken solle, sondern so offt sie gebührend begehret wird, von einem Christen auch verliehen werde; daß aber Christus sich allhier der siebenden Zahl bedienet hat, um eine unzahlbare Christliche Barmhertzigkeit zu entwerffen, gibt dessen eines Theils die Ursach Petrus Chrysologus, weilen in sieben Tägen die gantze Welt erschaffen worden, und hiemit in der siebenden Zahl alle erdenckliche Zahl begriffen ist; anderen Theils Chrysostomus, weilen die siebende Zahl, nach der Hebræischen Red-Art, eine unzahlbare Menge andeutet. Weichen demnach von dieser heilsamen Ermahnung Christi die jenige, welche, wann sie öffters dann einmal von ihrem Nächsten beleidiget werden, darfür halten, daß selber keiner Gnad, keiner Verzeihung mehr würdig seye; ja gäntzlicher Meinung seynd, man könne sich von solchem Ubelthäter frey, und ohne Bedencken absönderen, selben verlassen, verstossen, ihme alle Barmhertzigkeit entziehen. Diese, sprich ich, weichen ab von der heilsamen Ermahnung Christi, welcher, ob er schon vormals gemeldet, daß, wann

S. Aug. serm. 16. de verb. Dom.

Petrus Chrysologus sermon. 139.

S. Chrysost. in Matth. homil. 62.

all-angewendter Fleiß in Besserung seines Nächstens nichts verfangen will, man ihne sicher verlassen könne, so erinneret er doch allhier, daß, so offt als immer der Beleidiger eine wahre Reuspühren lasset, und hiemit noch eine Hofnung seiner Besserung von sich gibt, man ihn nicht verstossen, sondern in Gnaden aufnemmen solle; wie Chrysostomus sehr wol beobachtet. S. Chry. in Psal. 49. Das Beyspiel GOttes selber, wie barmhertzig er mit uns handlet, gibt uns die Schuldigkeit zu erkennen, wie wir auch mit unserem Nächsten verfahren solten; das Gröste, was an GOtt zu bewunderen ist, sagt David, seynd die Werck seiner Barmhertzigkeit; dann daß der grosse GOtt Himmel und Erden aus Nichts erschaffen, das Meer von der Erden, das Licht von der Finsternuß abgetheilet, das Firmament mit so vielen Stern-Lichtern, mit Sonnen und Mond beleuchtet, den Menschen aus einem Erd-Klotz gestaltet, eine unsterbliche Seel eingegossen, zur ewigen Belohnung einen Himmel voller Freuden, zur ewigen Bestraffung eine Höllen voller Peinen eingerichtet, ist alles nicht so wunderlich, als daß er den Sünder, seinen Beleidiger, und Ubelthäter so lange Zeit zur Buß und Bereuung seiner Sünden erwarte. Grosse Wunder-Ding hat GOtt zu Jerusalem gewürcket, eine Stadt von so viel Millionen deren Menschen, einen Tempel von so viel Millionen an Gold und Silber; Ring Mäuer, gleich denen Bergen; Thürn, gleich denen Bestungen; eine Burg Sion, gleich einer Stadt auf einer Felsen, allwo der Scepter Juda, und die Cron von gantz Israel sich so lang gelageret, allwo die Archen des Bunds, und der Schatz-Kasten aller Heiligtumer so lang geruhet. Was Wunder-Werck waren nicht diese der freygebigen Allmacht GOttes, und dannoch, wie Christus selber bekennet, hat noch allem vorgegriffen die langwierige Gedult, Gnad, und Barmhertzigkeit, mit welcher GOtt Jerusalem zur Buß aufgeforderet: Hierusalem! Hierusalem! quoties Matth. 23. volui congregare filios tuos, quemadmodum gallina congregat pullos suos sub alas & noluisti. Jerusalem! Jerusalem! wie offt hab ich wollen versammlen deine Kinder, wie eine Brut-Henn ihre Junge unter ihre Flügeln versammlet, und du hast nicht gewolt; wie offt hab ich dich durch meine Propheten beruffen, durch die Zeichen an dem Himmel, durch blutige Niederlagen deines Volcks, durch Straf und Bedrohungen zur Besserung vermahnet; wie offt hast du mir den Rucken gewendet, die Ohren verstopffet; wie offt? nicht nur ein- oder anderesmal, nicht nur fünf- oder siebenmal, sed septuagesies septies, sondern siebentzigmal siebenmal hab ich dich an- und aufgenommen. Also zwar, daß die aus deiner Synagog endlich entsprungene Kirchen GOttes von mir einhellig bekennen muste: DEUS! qui potentiam tuam parcendo maxime, & miserando manifestas. O GOTT! der du deine Macht zum allermeisten durch das Verzeihen, und Erbarmen offenbarest; ja das Mittel, welches aus dieser Barmhertzigkeit GOttes noch bis auf gegenträrtige Zeiten über geblieben, das Mittel der heiligen Sacramentalischen Beicht ist allein für einen Abgrund Göttlicher Güte zu halten, da der Sünder alle Stund und Augenblick in dem Stand sich seiner Sünd zu reinigen, und die Feindschaft GOttes in eine Freundschaft zu verwandlen. Heiliger Justinus Martyrer hat solches sehr wol begriffen, da er von der heiligen Beicht also redet: Hanc constituit in mundo probum peccatorum medicum, videlicet pœnitentiam, quæ potest iis etiam mederi, qui septuagesies septies deliquerint. Diese hat er in der Welt zu einem getreuen Sünd-Artzten bestellet, nemlich die Buß, welche auch dieselbe heilen kan, so mehr dann siebenmal und siebentzigmal erkrancket seynd. Der Schächer an dem Creutz ware dessen ein lebendiger Beweistum, welcher, ob er schon so offt gesündiget, so offt die Göttliche Gnad in seiner Lebens-Zeit ausgeschlagen, in extremo placuit DEO, auch noch in dem letzten Augenblick durch seine Buß Gnad gefunden hat. Augen, Ohren, und Hertzen auf anjetzo, barmhertzige Christen! D. Just. respons. 9.

sten! GOtt verzeihet euch, wann ihr ihn täglich tausendmal beleidiget, und ihr wolt offt euerem Nächsten nicht vergeben, wann er nur zweymal euch eine Unbild zugefüget; GOtt erwartet euch zur ersten Buß, und wann ihr wiederum sündiget, erwartet euch zur anderen Buß, und so fort ohne Ende, und ihr habt ein Bedencken euren Nächsten, eueren Bruder öffters dann einmal durch seine Bereuung zu Gnaden aufzunemmen.

Verſ. 23. & 24. Darum ist das Himmelreich gleich einem König, der Rechnung machen wolte mit seinen Knechten, und als er anfienge Rechnung zu halten, kame ihm einer vor, der ware ihme zehen tausend Pfund schuldig.

Da stellet Christus endlichen die Parabl, und unter der Parabl die Unbilligkeit vor, daß er uns so offt unsere so grosse Schulden nachsehe, wir aber unseren Nächsten offt so kleine nicht nachlassen wollen. Er führet auf einen König, der von seinen Knechten die Rechnung abforderet; es findet sich darunter auch einer, so nicht wenig, sondern 10. tausend Pfund schuldig ist. Wer ist dieser König? Remigius sagt: der Himmlische Vatter, oder noch besser Abulensis, Christus der HErr, welcher als wahrer Sohn GOttes seiner Wesenheit nach der gröste König ist Himmels und der Erden. Wer seynd seine Knechte, mit welchen er Rechenschaft pfleget? abermal Remigius sagt, alle Menschen, so GOtt für ihre Werck schuldig seynd Rechnung zu legen, bevorderist aber die, nach Auslegung Abulensis, welche von GOtt grössere Gnaden überkommen, das ist, alle Christglaubige, denen je mehrers anvertrauet worden, je mehrers von ihnen wird abgeforderet werden. Wer ist endlich der, so zehen tausend Pfund schuldig ware? der jenige, sagt Origenes, welcher die allerärgste Sünden, wie den Sand an dem Meer-Ufer, anhäuffet. Dann zehen tausend Talenten machen, nach Rechnung Budæi, sechs Millionen Ducaten in Griechischer Müntz, als in welcher ein Talent sechs tausend Ducaten gegolten; nach Rechnung Cornelii aber und Sylveiræ hundert und zwantzig Millionen Ducaten in Hebräischer Müntz, als in welcher ein Talent zwölf tausend Ducaten abgeworffen. Es verwunderen sich die heilige Vätter, wie doch dieser Knecht so keck und vermessen gewesen, daß, als er mit einer so entsetzlichen Summa beschweret, hundert und zwantzig Millionen Ducaten schuldig gewesen, dannoch sich getrauet seinem Herrn, seinem König unter das Angesicht zu kommen. Sie erörteren hieraus jene Frag, ob doch der jenige mit Fug verzweiflen könne, welcher entweder eine schwere Sünd begangen, und hiermit GOtt schuldig ist, für mehr als hundert und zwantzig Millionen genug zu thuen, oder so viel grosser Sünden begangen, daß selbige an der Zahl auch hundert und zwantzig Millionen übersteigen; der Schlutz und die Antwort ist diese: Es kame ihme einer vor, der ware ihme zehen tausend Talenten schuldig; ergo, so hat auch der jenige nicht Ursach sich dem Angesicht GOttes zu entziehen, oder zu verzweiflen, welcher an seinen Sünden entweder der Schwere, oder der Zahl nach solche Summam erreichet, oder auch überstiegen hätte. Ich sage der Schwere nach, dann nicht ohne ist, daß eine Tod-Sünd, wie es Ambrosius verstehet, eine unendliche grosse Schuld zu nennen, weilen GOtt hierdurch, dem unendlichen Gut, eine grosse Schmach, Unbild, und Verachtung wird zugefüget; und die Sünd für sich selber von solcher Bosheit ist, daß selbe GOTT seine GOttheit zu rauben, wann es möglich wäre, nicht unterliesse. Ich sage der Menge nach, weilen die Sünden von einigen täglich werden angehäuffet, also, daß selbe der Schuld zehen tausend Talenten gleichen, und zwar zehen, weilen sie Ubertrettungen seynd deren zehen Gebotten, GOttes; wie es Augustinus auslegt, und so viel tausend, weilen offt dero Anzahl so wenig, als die Sterne an dem Himmel mögen abgezehlet werden. Doch aber bey allen deme, so wenig als der ge-

V. Sylv. in expoſit.

Origen. tract 6. in Matth.

Ambr. l. 5. de Sacram. c. 4.

Aug l. 1. quæſt. Evang. c. 25.

gegentwärtige Knecht sich entsetzet, für so grosse Schuld die Nachlassung zu begehren; so wenig hat ein Sünder Ursach zu verzweiflen, und sich zu scheuen, für alle auch schwereste Sünden der Welt von seinem GOtt und HErrn Barmhertzigkeit zu hoffen. Es hatte der grosse GOTT die Sünden der Abgötterey seines Volcks lang abgezehlet, lang abgewogen, an der Schwere waren sie nicht klein, weilen die Abgötterey wider das erste Gebott, und zwar der ersten Tafel Moysis ist; an der Zahl und Menge waren sie nicht wenig, weilen fast kein Hügel und Bühel, kein Au und Gebüsch in gantz Israel zu finden, wo nicht das verführte Volck einen verdammten Götzen-Tempel aufgerichtet, alle diese Menge deren Sünden, alle diese Beleidigung GOttes des Allerhöchsten könnte ja billig das Volck traurig und kleinmütig machen, ja in den Zweifel setzen, ob es möglich nach solcher Menge, nach solcher Schwere deren Sünden Barmhertzigkeit zu erlangen, allein, da eben das Volck gezitteret, ihrer Missethat ingedenck, da liesse sich die Barmhertzigkeit GOttes hören: Si ad cardines cœli fueris dissipatus, inde te retraher Dominus DEUS tuus. Wann du auch zu denen äussersten Gräntzen des Himmels, zu denen entferntesten Welt-Angeln, in das Mittel-Punct der Erden, zur Höllen selber, von deinen Sünden getragen wurdest, so solte dich dein GOtt und HErr, wann du nur wilst, auch von dannen zuruck führen. Basilius der Grosse schliesset hieraus unwidersprechlich: Nemo in vitio constitutus homo de se ipso desperare velit. Keiner, er mag in die Sünden versuncken seyn, so tief er wolle, solle verzweiflen; wird er mit dem Evangelischen Knecht vor das Angesicht GOttes tretten, so kan er auch der Nachlassung einer so grossen Schuld sich getrösten, welche ihn sonst bis in die Hölle hinab geschweret hätte. Nemlichen, unmöglich ist vor GOtt mit hertzlicher Reu erscheinen, und nicht von GOtt mit einer Stralen seiner Barmhertzigkeit angeblicket werden. Plinius erzehlet von zwey Orten, von der Insul Rhodus, und von der Stadt Syracus: Rhodi & Syracusis nunquam talia nubila obduci, ut non aliqua hora sol cernatur. Zu Rhodus und Syracus seye der Himmel niemals so gewölckig, daß sich nicht eine Stund wenigstens die Sonn sehen lasse. Von dem Himmel, welchen die Sonn der Gerechtigkeit GOttes beleuchtet, mag solches wol besser gesaget werden, niemals seye selbiger so gewölckig, daß nicht unter dem Glantz der Gerechtigkeit auch eine beglückte Stund die Stralen der Barmhertzigkeit blicken lassen. Doch wie ich oben gemeldet, mit diesem Vorbehalt, daß man um diese Barmhertzigkeit mit Reu seines Hertzens anflehe. Keine Finsternuß so groß, will sagen, keine Sünd so schwer, wann sie auch den Tod-Schlag des Cain tausendmal, den Ehe-Bruch des Davids tausendmal, die Laster von gantz Sodoma und Comorrha tausendmal überschritte, keine Sünd, sage ich, so schwer, keine Finsternuß so groß, welche nicht die Sonn Göttlicher Barmhertzigkeit verjage, wann anderst wahre Reu und Buß vorhanden ist. Lasse das übrige den geistreichen Ephrem reden: Non super aliquibus peccatis limitatur pœnitentia, super quibusdam autem non, sed ad omnem plagam peccati nobis magnus ille nostrarum animarum medicus dedit magnum hoc remedium. Es wird die Buß nicht unter die Schrancken Menschlicher Boßheit gezwungen, es erstrecket sich nicht nur auf etliche Sünden, sondern wider alle Sünden, wider alle Wunden und Krankheiten der Seelen hat unser grosser Seelen-Artzt uns dieses grosse Mittel vorgeschrieben. Seynd demnach deren Talenten viel oder wenig abzuzahlen, seynd deren Sünden viel oder wenig auszulöschen, hat die Seel grosse oder kleine Anliegen, so ist für alle ohne Ausnahm die Buß genug, magnum hoc remedium, ein grosses und Wunder-grosses Mittel; höre dieses, O Sünder! der du verzweiflen wilst, und hoffe.

Plin. l. 2. c. 62.

Deut. 30.

Ephrem de Pœn.

Basilius hom. 5. in Hexam.

Als er aber nichts hatte, von deme er es möchte bezahlen, befahle &c. Vers. 25. 26. 27.

fahle sein Herr, zu verkauffen ihn selbst, und sein Weib, und seine Kinder, und alles, was er hatte, und zu bezahlen. Aber derselbige Knecht fiele nieder, batte ihn, und sprach: Habe Gedult mit mir, so will ich dir alles bezahlen. Da jammerte nun den Herrn desselbigen Knechts, und er liesse ihn los, und die Schuld erliesse er ihme auch.

Christus fahret fort in der Parabl, der Knecht, welcher ein grosser Schuldner, tratte vor den König, und erhaltet endlich die gäntzliche Nachlassung seiner Schuld. Aber wie? Erstens, befahle der Herr ihn selbst mit Weib und Kind, mit Gut und Geld zu verkauffen; laut jenem Juristen-Spruch: Qui non habet in ære, luat in pelle. Der mit dem Geld nicht kan, soll es mit der Haut bezahlen. Wie es dann auch würcklich bey denen Juden gebräuchlich ware, daß der die ihme anhängige Schuld nicht anderst bezahlen könnte, sich selber zum Leibeigenen machen müste. Dahero auch in dem vierten Buch deren Königen sich eine Wittib gegen den Propheten Elisæo schmertzlich beklaget: Ecce, creditor venit, ut tollat duos filios meos ad serviendum sibi. Siehe, es ist der Glaubiger gekommen, auf daß er mir meine zwey Söhne entführe, ihme zu dienen. Wolte demnach der König in der Parabl aus deme anzeigen, wie groß die Schuld seyn müsse, welche abzuführen, er befugt den Knecht mit Haus und Hof, mit Weib und Kind zum Leibeigenen zu verkauffen; der grosse GOtt hingegen zeiget allein mit einem Finger auf die brennende Höllen, in welche sich eine Seel durch die Sünd dem Sathan und seinen Engeln selber verkauffet. Ich komme anjetzo zu dem anderten Punct dieses Verficuls: Der schuldige Knecht fienge an zu bitten, und um Gedult anzulangen mit Versprechen, alle Schuld abzuführen: Patientiam habe in me, & omnia reddam tibi. Habe Gedult mit mir, und ich will dir alles zuruck stellen. Daß er um Gnad gebetten hat,

4. Reg. 4.

ware wol gethan, allein, wie könnte er mit guten Gewissen versprechen, alles gut zu machen, da er doch eine Summam von zehen tausend Talenten, das ist, von 120. Millionen Ducaten, weder in seinem Vermögen hatte, noch jemals hoffen könnte. Meines Erachtens ist dieser Knecht in Juden-Land einer aus denen heuntigen Wiennerischen Schuldnern gewesen, welche, wann sie in der Noth seynd, wann sie der Schuh drucket, wann man ihnen mit der Execution auf den Hals kommet, goldene Berg versprechen, und kein goldenes Steinlein zahlen können. Daß aber ein Sünder seinen GOtt um Verzeihung bittet, ist gar billig, nutzlich, und nothwendig, daß er auch die Bezahlung und Ersetzung seiner Schuld so freygebig zusaget, ist auch nicht übel gehandlet, weilen alles, was seinen Kräften ermanglet, er aus denen Verdiensten, aus dem theueren Blut Christi ihme reichlich versprechen kan, laut jenem des Psalmisten: Copiosa apud eum redemptio. Häuffig ist bey ihme die Erlösung. Der dritte Punct aus ernenntem Verficul folget anjetzo: der König habe sich über den Knecht erbarmet, und ihme alle Schuld nachgelassen. Wol ein grosser Nachlaß von zehen tausend Talenten; welcher König, oder Potentat wäre anjetzo in der Welt, so da jemand so viel, das ist, 120. Millionen Ducaten, oder 480. Millionen Gulden nachlassen könnte, oder wolte. Allein, gleichwie GOtt nichts ohnmögliches, also lasset er auch in einer Sünd mehrers nach, als so viel hundert Millionen durch einen eintzigen Tropfen seines allerheiligsten Bluts, von welchem Paulus de Palatio: Hoc est per pœnitentiam applicare sanguinem Christi, qui cum sit infiniti valoris, profecto omnia talenta valet. Das heisset eben so viel, als durch die Buß das Blut Christi ihme zuwenden, welches, weilen es von unendlichen Werth ist, fürwahr mehr, als alle Gold-Talenten zu schätzen ist. Es hatte zwar grosse Freud verursachet jener Pragerische Burger, welcher, wie es Æneas Sylvius erzehlet, dem Kayser Carolo

Paulus de Palatio in Matth.

Æneas Sylv. in comēnt. Panorm. l. 4. c. 24.

dem

dem Vierten 100000. Ducaten nachgelassen; dann als der Burger seinem Kayser und Herrn diese Geld-Summ am einen Tag zuvor geliehen, hat er sich von dem Kayser die höchste Gnad ausgebetten, der Kayser möchte doch des anderen Tags mit der gantzen Hof-Staat in seiner Behausung die Einkehr nemmen, so auch geschehen; und als der Kayser würcklich an der Tafel gesessen, und herrlich bewirthet worden, siehe, da lasset der Burger eine goldene Schüssel zum Ende der Tafel auftragen, in welcher der Schuld-Brief verschlossen, und also dem Kayser die gantze Schuld in aller Unterthänigkeit geschencket worden. Es hatte zwar auch eine grosse Freud verursachet jener Niederländische Kauf-Mann, welcher Kayser Carolo dem Fünften bis 100000. fl. nachgelassen. Dann, wie es Novarinus erzehlet, hatte der Kayser in dieses Kaufmanns seinem Land-Gut eine Nacht-Herberg genommen, da wuste er dem Kayser in aller Eil keine andere Ergötzlichkeit zu verschaffen, er richtete selbem ein Feuer-Werck an, so hierinnen bestanden; Dolas der Kaufmann liesse eine grosse Menge Zimmet- und Gewürtz-Holtz zusammen bringen, bietet alsdann dem Kayser seinen Schuld-Brief von 100000 fl. dar, um mit selbem Papier das Feuer anzuzünden, so auch mit grossem Vergnügen geschehen ware. Allein, so viel Freud beyder Seits die Nachlassung selber Schulden erwecket hat, so ist weit gröser jene Barmhertzigkeit, welche GOtt einem Sünder erweiset, da er ihme in einem Augenblick durch die Buß die Schuld einer Ewigkeit, und die Straf einer Höllen nachlasset: Evacuatum est igitur, seynd die Wort Leonis des Grossen, evacuatum est igitur illud generale venditionis nostræ, & lethale chirographum, & pactum captivitatis in jus transiit redemptionis. Dahero ist ausgelähret jenes allgemeine Instrument unserer Verkauffung, jenes tödlichen Schuld-Briefs, und der Pact unserer Gefangenschaft ist worden zu dem Recht unserer Erlösung.

Als aber derselbe Knecht hinaus gienge, fande er einen aus seinen Mit-Knechten, der ware ihme hundert Pfenning schuldig, und er ergriffe ihn, und würgete ihn, und sprache: Bezahle mir, was du schuldig bist. Vers. 28.

Die Barmhertzigkeit, welche GOtt gegen uns Menschen ausübet, hat uns Christus in dem ersten Theil der Parabl erkläret; die Unbarmhertzigkeit, welche wir Menschen gegen einander ausüben, gibt uns Christus in diesem anderten Theil der Parabl zu verstehen. So groß die Barmhertzigkeit des Evangelischen Königs ware, daß er seinem so schuldigen Knecht, auf eine eintzige demütige Bitt, eine so ungeheure Schuld von zehen tausend Pfund, das ist, 120. Millionen Ducaten nachgelassen, so groß, und noch weit grösser ist die Barmhertzigkeit GOttes, da selbe offt einem Sünder viel Millionen deren Sünden, so doch ihrer Schwere halber unschätzbar seynd, auf eine reumütige Bekanntnuß erlasset. Hingegen so groß auch die Unbarmhertzigkeit des Evangelischen Knechts, daß er kurtz zuvor von seinem Herrn begnädiget, in einer weit grösseren Schuld, dannoch seinen Mit-Knecht mit solcher Ungestümme angegangen, keine Bitt angehöret, eine kleine Schuld von ihme mit solcher Schärffe eingetrieben, daß er ihn auch ergriffen, und gewürget hatte, so groß und weit gröser ist die Unbarmhertzigkeit unter uns Menschen, die wir von GOtt so offt in so schweren Schulden begnädiget, unserem Nächsten das Kleinere nicht nachsehen, sondern mit ihme Unchristlich verfahren, selben unbarmhertzig ergreiffen, und zuweilen auch nicht nur würgen, sondern wol gäntzlich erwürgen. Die Schuld dieses Mit-Knechts hat sich nicht höher dann auf hundert Pfenning beloffen, welche, wie es Sylveira ausrechnet, kaum zehen Ducaten abwerffen könnten; ware demnach eine unmenschliche Grausamkeit, seinen Nächsten einer so geringen Schuld halber anfallen, würgen, und erdrosSylv. in expos.

len;

len; allein, was gemeiners unter uns Menschen, als daß wir uns hierinfalls als Unmenschen verhalten. Es ist das uralte Sprüch-Wort: Homo homini lupus. Es seye offt ein Mensch einem anderen ein Wolf. Der Wolf, wann er ein Schaf, Kalb, oder Menschen angreiffet, da stellet er sich auf hintere Beiner, springet mit denen vorderen Bratzen auf die Schultern, setzet die Zähn an die Kehl, erwürget und erdroßlet also, was ihme vor Augen kommet. Homo homini lupus. Eben also verhaltet sich ein unbarmhertziger Mensch gegen seinen Nächsten; er leget eine Wolfs-Art an, beisset und würget grimmig um sich, und muß offt mancher unter seinen Zähnen nicht nur Haar, sondern auch Leben lassen. Die weltliche Rechten selber, wie zu finden L. ult. d. de Justitia & Jure, halten diese Grausamkeit für ein unmenschliches Wesen, weilen gleichsam die Natur selber eine friedliche Einigkeit denenjenigen einflösset, so da unter denen lebendigen Geschöpfen eines Geschlechts seynd; indeme die Schaaf, Rinder, Löwen, Tyger, Adler, Straussen, Wall-Fisch, und Delphinen, sich mit niemand leichter, als mit denen, so ihres Geschlechts, vergleichen; und dahero obiges Gesätz ausdrücklich meldet: Cum natura inter nos quandam cognationem instituerit, consequens est, hominem homini insidiari, nefas esse. Weilen die Natur unter uns Menschen eine so grosse Neigung, ja also zu reden, gleichsam eine Bluts-Freundschaft gestiftet, folget nothwendig daraus, daß wann ein Mensch den anderen verfolget, es ein grosses Laster seyn müsse. Ja nicht nur ein grosses Laster, sondern ein Laster, so den Menschen zu einen Vieh, oder wenigstens zu einen Unmenschen machet, und selben von dem Menschlichen Geschlecht absönderet. Die Theologi, und GOtts-Gelehrte lehren insgemein, daß unter denen Engeln verschiedene Geschlechter in dem Himmel anzutreffen, also zwar, daß selbe nicht nur wie wir Menschen individuo, der Person nach, sondern auch specie, dem Geschlecht nach different, und unterschieden seynd, also zwar, daß nicht nur ein Englisches Geschlecht, wie ein Menschliches, sondern mehrere Englische Geschlechter der Himmel erhalte. Diese Lehr des Englischen Thomæ zu behaupten, und zu vertheidigen, bemühet sich der gelehrte Beccanus meiner wenigen Gesellschaft aus deme: daß einer stärcker, gewaltiger dann der andere, und zwar einige Engeln seynd, denen alle andere von dem Ort weichen, und ihnen ihren Platz jedesmal überlassen müssen; ich mache mir diese Lehr in so weit zu Nutzen, daß ich hieraus schliesse, es müssen wenigstens in dem sittlichen Verstand mehrere Geschlechter deren Menschen seyn, weilen offt einer den anderen zu vertreiben, zu verfolgen und zu vertilgen suchet; ich sage in dem sittlichen Verstand, dann obschon Physice, der Natur nach alle Menschen eines Geschlechts, so seynd doch in dem sittlichen Verstand jene, weder Menschen zu nennen, noch unter die vernünftige Menschen zu zehlen, welche offt einer kleinen Unbild, Schmach, Schaden, oder Schuld wegen ihren Nächsten erwürgen und erdroßlen wollen. Und zwar dergleichen Unmenschen, dergleichen Würger seynd auch unter uns Christen die jenige, so mit ihren Mit-Menschen wider die Natur und wider das Gewissen allzu hart verfahren, und hiemit jenem boßhafrigen Knecht gedachter Massen gleichen, von welchem in dem abgelesenen Versicul zu vernehmen ware: Et suffocabat eum. Er habe seinen Mit-Menschen gewürget. Würger seynd jene Rach-gierige, welche jedwederes Wort für eine Unbild, jedwederen Augen-Wincker für eine Beleidigung halten, und wann sie etwann von jemand an ihrer Ehr, Gut, oder Glück geschädiget worden, selbes mit Blut oder Tod zu rächen suchen, auch Jahr und Tag weder rasten noch ruhen, bis sie nicht ihren Beleidiger gestürtzet, und mit Füssen getretten. Würger seynd jene Pfleger, Vorsteher, Verwalter, Gewaltige oder Richter, welche auf die erste Anklag zur Straf greiffen, weder dē Beschuldigten anhören, noch seine That genau durchsuchen, dem Geschrey des Beklagten kein

Plautus in Asinaria.

L. ult. d. de Just. & Jure.

S. Thom. p. 1. qu. 50. a. 4.

kein Gehör, denen Ursachen seines Advocatens keine Zeit, dem Wehe-Klagen seines Weibs und Kindern keinen mitleidigen Gedancken vergönnen, sondern, ehe sie noch die Schuld und das Gebrechen recht verstanden, seibigen schon zum Hals-Brechen verurtheilen. Würger seynd jene Herrschaften, jene Lands-Herren, welche ihren Unterthanen das Blut aus denen Adern, das Marck aus denen Beinern, erpressen, mit denen Zähern deren Armen, Wittiven und Waisen ihre Scheuren und Ghälter füllen, die allgemeine Anlagen zweyfach eintreiben, und bey Ermanglung alles anderen, auch den letzten Bissen Brod aus denen Zähnen heraus reissen. Würger seynd jene Wucherer, jene Christliche Geld- Getreid- und Wein-Juden, welche hundert für hundert ausleihen, in der äusserſten Hungers-Noth die Lebens-Mitteln verhalten, immer auf mehrere Theuerung abzielen, und wann sie schon ihren Nächsten auf der Gassen halb nackend und bloß, erbleichet in dem Angesicht, an allen Gliedern abgehungeret, in einer erbärmlichen Gestalt anblicken, ihr Steinhartes Hertz nicht zu den geringsten Mit-Leiden bewegen lassen. Würger seynd jene offentliche Unholden, welche Feindschaften in ihren Hertzen nähren, auf alle erdenckliche Vorstellungen, Bitt, und Genugthuung keine Vergebung, keine Barmhertzigkeit verleihen, lieber auf dem letzten Tod-Beth ihre eigene Seel in Gefahr der ewigen Verdammnuß setzen, als seinen einsmals angefeindeten Mit-Menschen vor ihre Augen kommen lassen. Und diese Würger können sich an dem gegenwärtigen gott- und treulosen Knecht in den Spiegel sehen; sie nennen sich zwar Knecht und Diener GOttes, seynd aber dieses Namens nicht würdig, da sie so unbarmhertzig, so grausam mit ihren Mit-Knechten verfahren. Was wurde wol ihnen dieser Evangelische Knecht antworten, welcher seinen Mit-Knecht ergriffen und gewürget hatte? was wurde er ihnen antworten, wann sie ihme seine Unthat verwerffen, und ihn daran tadlen solten? eben dasjenige, was jener See-Räuber, bey Augustino, Alexandro dem Grossen geantwortet: Is pirata cum ab Alexandro interrogaretur, quid ei videretur, quod mare haberet infestum, quid tibi, inquit ut orbem terrarum; sed quia id ego exiguo navigio facio, latro vocor, quia tu magna classe, Imperator. Gib die Wort Augustini teutsch also: Als dieser See-Rauber von Alexander gefraget wurde, was er ihme doch einbilde, daß er das gantze Meer so beunruhige; gabe er zur Antwort: Was bildest dann du dir ein, O Alexander! daß du den gantzen Erd-Boden in Brand, Schaden, und Unruhe setzest? darumen, daß ich mit einem kleinen Schiflein auf dem Meer einen Raub aufsuche, muß ich ein Mörderer und Rauber genennet seyn, du hingegen, da du mit Kriegs-Heeren und gantzen See-Flotten den Erd-Boden plünderest, wilst dardurch für einen grossen Helden gehalten werden. Und dieses wäre die Antwort des Evangelischen Knechts an alle obbenannte Christen, welche ausser des blossen Namens wenig oder gar nichts von ihme unterschieden seynd, weilen sie mehrere Unbarmhertzigkeit dann er in ihren scharffen Verfahren gegen ihren Nächsten begehen. Ich könnte als ein Christ einen Christen hierinfalls nicht mehrers zureden, als Hieronymus einem Mönchen, Joanni dem Patriarchen zu Jerusalem zugesprochen, da er die Mönchen und Geistliche seiner Zeit so bitter verfolget hat: Monachus, spricht er, Monachus, proh dolor! Monachis minatur, & imperat exilium, & hoc Monachus Apostolicam Cathedram habere se jactans. Ein Mönch, ach leider! ein Mönch drohet, und schicket andere Mönch in das Elend, und das thut ein Mönch, der sich rühmet, daß er auf dem Stul deren Aposteln sitze. Ein Christ, sprich ich, ach leider! ein Christ, drohet, und stürtzet andere Christen in das Elend, und das thut ein Christ, der sich rühmet, daß er durch den heiligen Tauf ein Glied der Kirchen GOttes worden ist.

S. Aug. lib. 4. de civ. Dei c. 4.

S. Hier. Ep. 62.

Da

Vers. 29. & 30. Da fiele sein Mit-Knecht nieder, und sprach: Habe Gedult mit mir, so will ich dir alles bezahlen; er aber wolte nicht, und gienge hin, und warffe ihn in die Gefängnuß, bis daß er die Schuld bezahlte.

Gleiche Bitt ware diese, so der Knecht seinem Mit-Knecht abgeleget, und zuvor der Knecht seinem Herrn; und dannoch der Herr verzeihet seinem Knecht, und dieser Knecht will seinem Mit-Knecht nicht verzeihen. Kein schändlicheres Ding an einem vernünftigen Menschen, als die Unbild nicht vergeben, und die Schuld nicht nachlassen wollen; dann obschon die Welt darfür haltet, es seye nichts süsser, als seinen Feinden schaden, und die Rach ausüben; obschon jederman der bösen Naturs-Neigung nach mit dem Poeten glaubet: Est vindicta bonum vita jucundius ipsa. Es seye die Rach ein grösseres Gut als das Leben selber; so findet sich doch im Widerspiel, daß nichts elender, und betrübter in dieser Welt, als eine Rach wider seine Feind in dem Hertzen kochen. Dann erstens, ein Rachgieriger ist in seinem Gemüt stäts unruhig, zweifelhaftig, und verwirret. Florus, der Römische Geschicht-Schreiber, könnte nicht genugsam beschreiben jene Verwirrung, welche sich ereignet in dem einheimischen Krieg deren Römern, da Burger wider Burger, Adel wider Adel, Freund wider Freund gestritten, die Waffen geführet, Blut aufgesuchet, und mit gantzen Schif-Flotten auf einander losgegangen; sein Beschluß der Beschreibung ware endlich: Tandem velut furorem civium castigaret oceanus, utramque classem naufragio cæcidit. Endlichen, als wolte die Wuth deren Burgeren das Meer abstraffen, hat selbiges beyde Schif-Flotten mit einem Schif-Bruch zernichtet. Was sich in selben Meeren begeben, begibt sich in dem Gemüt eines Rachgierigen, die Rach und Liebe des Nächsten streitten mit einander, und setzen alles in Verwirrung. Die Rach vergrösseret die Beleidigung, schärffet die Einbildung, gibt zu erkennen die Ehre, und das Menschliche Ansehen, will bey der Welt nicht für klein, oder zaghaft gehalten seyn, achtet es für eine Zaghaftigkeit seinem Feind verzeihen. Die Liebe des Nächsten stellet vor Augen die Pflicht eines Christ-Glaubigen, die Hofnung des ewigen Lebens, den Zorn GOttes, die Schärffe der Straf, die edle Tugend der Vergebung seiner Feinden. In dieser Verwirrung geschiehet es, daß die Rach obsiege, die Liebe unterliege; was erfolget anderst, als der Schif-Bruch, der Schif-Bruch so vieler Menschen, welche in dem Duell und Zwey-Kampf ohne Buß, ohne Sacrament umkommen, und zuweilen auch der Ehr eines geweihten Erdreichs beraubet werden; der Schif-Bruch so vieler edlen Seelen, welche das Leben mit Gall überschwemmet, und in ihrem Blut geendiget, durch einen zeitlichen Tod sich in den ewigen gestürtzet; der Schif-Bruch so vieler Familien und Geschlechter, so hierdurch ihrer Güter beraubet, ihrer Erben entblösset, und in einem Tag die Blühe so vieler Jahr-hundert ihres Namens und Stammens verliehren. Andertens, der Rachgierige ist blind an seinem Vernunft, da er ohne Witz, ohne Bescheidenheit nur eilet seine Rach auszuüben: Veloces pedes eorum ad effundendum sanguinem. Dann allein ihre Füß, sagt David, seynd schnell und behend zur Blut-Vergiessung. Wie blind waren hierinnfalls die rachgierige Brüder Joseph; sie sahen ihren lieben Bruder von weitem, wie er ihnen nacher Dothain die Speis zugetragen, und lauter Werck der Brüderlichen Liebe zu erweisen Willens ware, allein die blinde Rach hatte sie schon eingenommen, der Vätterliche Gunst gegen ihm, der gehabte Traum von denen Getreid-Aehern und Sternen, die daraus zu ihrem Nachtheil gezogene Weissagung von seinem künftigen Glück hatte diese Brüderliche Pursch also verblendet, daß der Göttliche Text hiervon also rede: Qui, cum videssent eum procul, antequam accederet ad eos, cogitaverunt eum occidere. Welche, als sie ihn von fern sa-

Florus l. 4. c. 2.

Ps. 13.

Gen. 37.

sahen, ehe er noch sich zu ihnen genäheret, gedachten sie schon ihn aufzureiben. Ein blinder Entschluß ware dieser, niemand gemeiner, dann allen Rachgierigen, welche, weilen sie ihnen die Pflicht und Schuldigkeit ihres Stands, die Lehr und Gesätz Christi ihres HErrn, die Ermahnungen ihres eigenen Gewissens nicht vorleuchten lassen, in der Finster mit sich selber streitten, und in der Finster niemand mehrers, dann sich selber, verletzen. Drittens, der Rachgierige ist sein eigener Peiniger an dem Leib, und an der Seelen; an dem Leib quälet er sich selber, da er ihme den Schlaf stöhret, die Gall entzündet, den Lust zum Essen raubet, und sich in allweg ausser Stand setzet, die Gesundheit zu erhalten; an der Seelen quälet sich der Rachgierige mit tausend Argwohnen, die er ernähret, mit tausend Nachstellungen, die er einrichtet, mit tausend Verdruß und Empfindlichkeiten, die er ihme selber erwecket. Ist also nicht ungleich jener Wind Felsen in Africa, von welcher Pomponius Mela erzehlet, daß selbe kaum von einer Menschen-Hand berührer wird, den gantzen Himmel mit Sturm und Ungewitter erfüllet. Der Rachgierige ist endlichen ein ewiger Menschen-Feind, dann je mehrers er aus seinen Feinden aus dem Weeg raumet, je mehrers stellet er ihme auf die Beine; dann hat er in dem Leben einen Menschen zum Feind gemacht, kan er selben unmöglich also um das Leben bringen, daß ihme nicht alle Verwandte und Bekannte zu Feinde werden; ergehet es ihm also, wie es Seneca vorgesaget: Auget inimicorum numerum tollendo. Da er die Zahl seiner Feinden verminderen will, vermehret er dieselbe. Und dieses ist der Gewinn Menschlicher Unbarmhertzigkeit, welche da alles rächen, nichts verzeihen, und niemand seine Schuld vergeben will; dann wie Chrysostomus sehr wol geurtheilet hat: Nemo injuriæ sit memor, nisi velit seipsum lædere. Niemand gedencke viel an die ihme zugefügte Unbilden, ausser er wölle sich selber verletzen.

Pompo. Mel. l. 1. c. 4.

S. Chrys. hom. 4. in ep. ad Eph.

Als aber seine Mit-Knechte sahen, was sich zutrugte, wurden sie sehr betrübt, und sie kamen, und vermeldeten ihrem Herrn alles, was sich zugetragen hatte. Vers. 31.

Wann ich bey Sylveira mich erkundige, wer doch unter diesen so mitleidigen Mit-Knechten verstanden werde, finde ich, daß, nach Meinung Remigii, Theophylacti, und Dionysii des Carthäusers, niemand anderer, als die heilige Engeln. Diese, gleichwie sie sich an deren Menschen Wolverhalten höchst erfreuen, also an unseren Mißhandlungen grosses Leid und Trauer-Wesen spühren lassen; ja ihrem Amt nach, als administratorii Spiritus, dienstbare Geister, dem ohne deme allwissenden GOTT hiervon Nachricht überbringen. Wie sorgfältig die Heil. Engeln sich für uns Menschen erweisen, haben wir aus eben diesem 18. Capitel Matthæi gleich Anfangs ersehen. Allein, könnte vielleicht jemand seltsam, und verächtlich vorkommen, daß die heilige Engeln bey GOtt gleichsam die Stell deren Anklägern und Aufstechern vertretten. Es ist ja dieser Namen so schimpflich, und dieses Amt so verächtlich in der Welt, daß selbes auch die kleine Kinder hassen; und die jenige fliehen, selbe mit rothen Flecklein bemercken, welche sich auf das Anklagen und Aufstechen verlegen. Die Warheit zu bekennen, hat ein ehrliches Gemüt einen billigen Abscheuen von diesem schändlichen Hand-Werck, doch aber, wann selbes auf die Art deren heiligen Engeln verrichtet wird, muß ich es auch unter denen Menschen loben, und für ein recht Englisches Geschäft ansehen. Allein, der seinen Nächsten nutzlich, löblich, und heilig verklagen will, muß selbes wie die Engeln verrichten; wie die Engeln: Erstens, nicht aus Passion, oder übler Neigung; andertens, in solchen Umständen, wo eine Besserung des Beklagten zu hoffen; drittens, dazumal, da ein grosses Ubel, oder Schaden von dem gemeinen Wesen abzuwenden; viertens endlichen, aus guter Meinung GOtt hierdurch zu dienen,

Syl. in expos.

nen, und seinem Nächsten nicht zu schaden. Es ist zwar nicht ohne, daß die Beklagte jederzeit, wie die Gebrüder Joseph, wider ihn Joseph sich entrüsten, da er sie bey seinem Vatter angegeben; allein, hat solches wenig zu bedeuten, weilen auch der Krancke und Verwundte die Hand des Barbierers so lang förchtet, und hasset, als selbe in der Wunden herum schneidet, so bald aber die Wunden dardurch geheilet wird, wiederum liebet, und küsset; also, sagt Augustinus, hassen die Beklagte ihren Ankläger so lang, bis
S. Aug. die Besserung erfolget ist: Qui phreneticum ligat, seynd die Wort Augustini, qui phreneticum ligat, & lethargicum excitat, ambobus molestus est, ambos amat; at quamdiu sunt ægri, indignantur, sed ambo sanati gratulantur. Der den Rasenden bindet, und den Schlaf-Süchtigen wecket, ist zwar beyden überlästig, ob er schon beyden eine Liebe erweiset; allein so lang als diese kranck seynd, erzörnen sie, so bald sie genesen, seynd sie voller Freuden. Ja wann nichts anderst hierinnen zu bedencken wäre, so ist es in einem gemeinen Wesen nöthig, daß einer des anderen Fehler entdecke, will man anderst nicht, daß der Garten in eine Au, und Wildnuß, das gantze Land in eine Wüsten verwachsen. Und
V. Exhortat. P. Türking. dahero haben so sorgfältig alle Ordens-Stifter, ein heiliger Basilius seinen Basilianern, ein heiliger Augustinus seinen Regulirten Chor-Herren, ein heiliger Dominicus seinen Dominicanern, ein heiliger Franciscus seinen Franciscanern, ein heiliger Ignatius seiner Gesellschaft nichts mehrers eingebunden, als daß die Glieder, bey etwann entsprungener Noth, weder andere Mangelhafte verschonen zu beschuldigen, weder die Beschuldigte sich dessen beschweren, weilen des gantzen Leibs Wolstand erforderet, daß eines des anderen Wunden entdecke: Sicut enim crudelis, spricht Hugo der Victorinet, sicut crudelis, qui vulnus in corpore fratris celat, ita crudelior, qui vulnus peccati in anima fratris non indicat. Gleichwie der jenige grausam ist, welcher die Wunden in dem Leib seines Nächsten verberget, also ist der jenige grausamer, welcher die Wunden der Sünd in der Seel seines Nächstens nicht andeutet.

Da forderte ihn sein Herr, und sprach zu ihm: Du schalckhaftiger Knecht, ich habe dir die gantze Schuld erlassen, dieweil du mich battest: Soltest dann du nicht dich erbarmet haben über deinen Mit-Knecht, wie ich auch mich über dich erbarmet habe. Vers. 32. & 33.

Es könnte mir zwar gleich Anfangs bey Auslegung dieses Versiculs jemand vorwerffen. Was Wunder, daß der Knecht seinem Mit-Knecht die Schuld nicht nachgelassen, da doch der Herr ihme dem Knecht seine Schuld so freygebig nachgesehen hat. Dann die Vergebung deren Unbilden, und die Verzeihung deren Feinden ist ja eine Helden-That, welche mehrers grossen Herren, als denen Knechten zustehet; allein, diesem Zweifel ist leicht eine Antwort zu geben aus deme, daß das Verzeihen seiner Feinden nicht nur eine Helden-That, sondern eine recht übermenschliche Helden-That seye, hiemit, gleichwie selbe allen Menschen höchst mühesam und beschwerlich, also denen grossen Herren bevorderist beschwerlich seyn müsse, welche da durch Schmach und Unbild mehrers dann gemeine Leut beleidiget werden. Ich sage, das Verzeihen seye eine recht übermenschliche Tugend, weilen der Mensch von einem Weibs-Bild gebohren, von welcher Seneca: Vindicta nemo magis gaudet, quam fæmina. Seneca. Niemand erlustiget sich mehrers in der Rach, als ein Weibs-Bild; dessen uns aus Göttlicher Schrift seiber eine Jezabel, eine Attalia, eine Herodias, denen so heftig nach Menschen-Blut gedürstet, klare Zeugenschaft geben könnte; also, daß nicht Wunder, wann auch wir Menschen alle, die wir von einer Mutter weiblichen Geschlechts gebohren seynd, gleich mit der ersten Milch solche Rachgierigkeit an uns ererbet. Ist demnach die Vergebung deren Schulden, und Verzeihung deren Feinden zwar eine übermenschliche Helden-That, so jedermann höchst

höchst beschwerlich fallen müsse; doch seynd deren Beweg-Ursachen sehr viel die uns alle zu so Heroischer Tugend einladen könnten; unter welchen Christus bevorderist diese Ursach angezogen, daß weilen GOtt der HErr uns Knechten verzeihet, da doch seine Beleidigung und unsere Schuld weit grösser, es auch die Billigkeit von uns Knechten erfordere, unseren Mit-Knechten und Neben-Menschen gleiche Barmhertzigkeit und Vergebung zu ertheilen. Ich stelle vor Augen Anfangs die Beweg-Ursachen, so einen Christen zu solcher Verzeihung insgemein bewegen solten; und setze letztens anbey die Haupt-Ursach, welche einen Christen laut deren obigen Worten Christi bewegen muß, seinen Feinden zu verzeihen, nemlich das Exempel GOttes selber, welches wir täglich vor Augen sehen. Und zwar die erste Ursach kan uns Christen seyn: Heiden haben ihren Feinden vergeben, um wie viel mehrers nicht wir Christen? von denen Griechen sagt Chrysostomus: Philosophos considerate gentilium, & discetis, quanto simus digni supplicio, qui Divinæ legis præcepta contemnimus, quandoquidem inveniuntur illi propter humanam hanc honestatem innumera fecisse. Betrachtet nur die Heidnische Welt-Weise, und ihr werdet finden, daß wir höchst Straf-mässig seynd, da wir dasjenige, so uns durch das Gesatz GOttes anbefohlen ist, verachten, da doch sie, was ihnen die bloße Ehr eingegeben, so vielfältig mit aller Tapferkeit vollzogen; betrachtet nur, fahret hierinnen fort Basilius der Grosse, betrachtet nur einen Pericles, welcher einen gantzen Tag die abscheulichste Schmach-Reden auf dem offentlichen Platz geduldet ohne eintziger Wider-Red, auch nicht ehender von seinem Ort abgewichen, bis nicht die Nacht eingerucket, allwo er seinem Schmäher noch darüber gantz sanftmütig mit brennender Latern nach Haus geleuchtet. Betrachtet nur einen Socrates, welchen als ein Lotter-Bub auf der Strassen eine Maul-Schellen gegeben, ware er gantz unbeweglich gleich einer Statuen, und hat mit dem aus der Nasen häuffig fliessenden Blut des Thäters Namen ihme an die Stirn geschrieben, nicht anderst, als sonsten gewöhnlich, daß man einem künstlichen Gemähl den Namen des Mahlers unterzeichne. Betrachtet nur einen Euclides, deme, als sein Feind mit dem Tod gedrohet, und seine Droh-Wort mit einem Schwur bekräftiget, hat Euclides hingegen mit einem Schwur betheueret, daß er den Tod gantz gedultig leiden, und seinem Nachsteller derohalben nicht mit einem Wörtlein schaden oder beleidigen wolle. Betrachtet nur einen tapferen Feld-Herrn Phocion, deme, als die undanckbare Athenienser für so unzahlbare Wolthaten, in dem Kercker einen Becher voll Gift dargebotten, hat er selben standhaft ausgetruncken, und als seine Freund ihn befraget, was sie seinem Sohn in seinem Namen berichten solten, gabe er zur Antwort: Mando ei, ut obliviscatur potus hujus, quem nunc ab Atheniensibus oblatum bibo. Ich gebiete ihm, er solle auf diesen Becher vergessen, welchen mir die Athenienser zu trincken dargereichet. Ja, Augustinus führet uns auch zu denen Römern, und zeiget uns mit dem Finger auf einen Julium Cæsarem, welcher seine Feinde in Gnaden aufgenommen, und darunter auch Brutum und Cassium, gleichsam zum Lohn ihrer Feindseligkeit, mit hohen Ehren-Aemtern gezieret hatte. Auf einen Pompejum den Grossen, welcher die Rollen seiner Feinden, auf welcher aller Namen aufgezeichnet, nicht erbrochen, sondern selbe unverletzt in das Feuer geworffen, um keinen aus ihnen, auch nur dem Namen nach, zu erkennen. Auf einen M. Bibulum, welcher die Gabinianer, als Tod-Schläger seiner zwey Söhnen, der Königin Cleopatra wiederum zurück gesendet, ohne daß er ihnen das geringste Leid zugefüget. Auf einen Octavianum, auf einen Ottonem, auf einen Germanicum, drey Kayser, welche ihre gröste Feind, der erste den Cæcinam, der andere den Marium Celsum, der dritte den Pisonem, zu sich beruffen, mit grosser Sanftmut umarmet, und ihren fürnehm-

Chrys. hom. 17. in Matth.

Basilius hom. 14. de leg. lib. gentil.

Ælian. l. 12.

nehmsten Hof-Herren einverleibet, also zwar, daß Augustinus uns Christen zur Verwunderung und Antrieb gleicher Heldenmütigkeit schliesset: Romani acceptam injuriam ignoscere mallebant, quam prosequi. Die Römer wolten lieber die Unbilden verzeihen, als mit Rach verfolgen. Die anderte Ursach, so uns zur Verzeihung unserer Feinden bewegen solte, ist die Natur selber, welche allein unvernünftigen, auch leblosen Geschöpfen eine besondere Eigenschaft beygesetzet, daß sie ihren Ubelthätern nicht abhold, sondern nur mehrers geneigt und gutthätig zu seyn pflegen; Bellarminus der gelehrte Cardinal führet uns deren die Menge vor: Der Hund, sagt er, wann er auch von seinem Herrn scharf geschlagen, und übel gezüchtiget wird, pflegt doch in einem Augenblick die Unbild zu vergessen, den Schweif zu rühren, und seinem Herrn wiederum zu schmeichlen. Die Pferd und Last-Thier, ob selbe schon überladen, mit schwerer Arbeit überleget werden, beissen und schlagen nicht, zeigen keine Ungedult, widersetzen sich ihrem Herrn nicht im geringsten. Die Hüner und Tauben, ob sie schon fast monatlich ihrer Eyer beraubet, und ihnen ihre junge Hünlein abgenommen werden, seynd derowegen nicht gesparsamer in ihrer Fruchtbarkeit, sondern nur geneigter das Böse mit Guten zu vergelten. Der Baum, je mehrers er von denen Winden verfolget wird, je stärcker fasset er seine Wurtzel. Die Wein-Reben, je mehrers sie geschnitten, gebunden, und umgegrubet wird, je häuffiger selbe sich mit Trauben beladet. Der Nuß-Baum, je mehrers er mit Stein und Stangen gepasset wird, je reichlicher er wiederum seine Frucht hervor bringet. Das Meer wird mit Ruden geschlagen, mit Schiffen durchschnitten, und dannoch traget selbiges allen Last, und bringet sogar die tode Cörper ihrer Peiniger an das Gestatt zur Begräbnuß. Der Luft wird mit Rauch und Erd-Dämpfen verunreiniget, und dannoch gibt der Luft den Regen zur Fruchtbarkeit der Erden, und belohnet das Böse mit dem Guten. Die Sonn, ja der gantze Himmel, schliesset abermal zu unserer Beschämung Augustinus, dienet denen Gottlosen, ob sich schon selbe wider ihren allgemeinen Schöpfer und Uhrheber ohne Unterlaß sündlich vergreiffen: Peccant homines sub cœlo seynd seine Wort, & faciunt omnia mala sub cœlo, a cœlo tamen proteguntur. Die Menschen sündigen unter dem Himmel, und thuen alles Ubel unter dem Himmel, und werden dannoch von dem Himmel beschützet und bewahret. Die dritte Ursach endlichen ist, daß ein Christ niemals zum Gipfel Christlicher Tugend und Gerechtigkeit, wie er es schuldig, gelangen könne, wann er sich der Verzeihung seiner Feinden nicht befleisset. Er seye andächtig gleich einem Simeon, er seye neumüthig gleich einem David, er seye freygebig gleich einem Zachæo, er seye demütig gleich einer Esther, er seye eifrig gleich einem Paulo, so kan er sich doch einer Vollkommenheit in der Tugend nicht rühmen, wann er nicht gleich ist einem Stephano, das ist, wann ihme die Liebe seiner Feinden ermanglet, lasse abermal Augustinum sprechen: Perfectio misericordiæ ultra dilectionem inimicorum porrigi non potest. Die Vollkommenheit der Barmhertzigkeit kan sich über die Liebe seiner Feinden nicht erstrecken. Ja ich darf es wol sagen, weit mehrers ist, seinen Feinden verzeihen nach Meinung Cypriani, als um Christi willen alle Marter leiden; und wann auch der Mensch zu Liebe des Glaubens alle Fackel und Folter-Ramen, alle Creutz und Räder, alle Schwerd und Feuer-Flammen leiden, sein Blut und Leben gleich denen heiligen Martyrern darsetzen solte, hätte aber darbey den Willen nicht seinen Feinden zu vergeben, so wäre alle Marter und Pein nicht genug, von ihme den Zorn GOttes abzuwenden; gib die Wort Cypriani selber: Inexpiabilis culpa discordiæ, nec passione purgatur, nam occidi talis potest coronari non potest. Die unauslöschliche Schuld der Feindseligkeit lasset sich auch durch die Marter nicht heben, dann es könnte zwar ein solcher um Christi willen das Leben verlichren, aber niemals könnte

S. Aug. l. 5. de civ. Dei c. 5.

Bellarm. Conc. 25.

S. Aug. in Psal. 102.

S. Aug.

S. Cypr. de simplic. Prælat.

er die Himmels-Cron erlangen. Ja ich darf noch mehrers sagen, und zwar mit Theophylacto, weit eine grössere Tugend ist, seinen Feinden vergeben, als Wunder und Miracke̅l würcken. Es hat zwar Chrysostomus versichert, daß David, als er in der Spelunckeu Sauli seinen Feind verschonet, und das Leben nicht genommen, bey GOtt nicht weniger Ehre eingeleget, als die Knaben, so aus dem Babylonischen Ofen unverletzt durch ein so grosses Wunder-Werck heraus gegangen. Allein ich muß es sagen, daß die Ehre bey GOtt derenjenigen, so ihren Feinden verzeihen, nicht nur gleich der Ehr grosser Wunder-Wercken, sondern selbige noch namhaft übersteige. Dann nicht umsonst hat sich Paulus ehender von seiner Gedult, als von seinen Wunder-Wercken gerühmet, da er gesprochen hat: Signa Apostolatus mei facta sunt super vos in omni patientia, in signis & prodigiis. Die Zeichen meines Apostel-Amts seynd über euch geschehen in aller Gedult, in Zeichen und in Wunder-Wercken. Nemlich, wie es Theodoretus sehr wol anmercket: Recte signis tolerantiam præponit, justitia id postulavit, mentis enim recte facta multo sunt præstantiora. Billig hat der Apostel die Gedult denen Wunder-Wercken vorgezogen, die Gerechtigkeit hat es also erforderet, dann die Werck des Gemüts haben vor allen den Vorzug. Und diese seynd jene gewaltige Beweg-Ursachen, welche uns Christen billig die Augen eröfnen, und das Hertz von aller Rach zur Liebe und Vergebung unserer Feinden bewegen solten. Allein, lasset uns anjetzo sehen, was Ursach sich Christus gebrauchet, uns alle zu überweisen, daß einem Diener und Knecht GOttes nothwendig seye, seinen Feinden zu verzeihen: Der HErr, das ist, GOtt hat dir so offt deine Schulden erlassen, und du solte̅st dich über deinen Mit-Knecht, deinen Neben-Menschen nicht erbarmen, und ihme seine Schuld nachlassen? als wolte er sagen: Wilst du deinem Nächsten nicht verzeihen, weilen er dich beleidiget, so verzeihe ihm wegen meiner, der ich dir meine Beleidigung so offt nachgelassen. Just also, wie Agesilaus der König einem seiner Hof-Herren verwiesen hat, daß er dem Nicæas die Unbild nicht vergeben wolte: Si te Nicæas injuria non affecit, illi dimitte; si te affecit, mihi dimitte, omnimode autem dimitte. Wann dich Nicæas nicht beleidiget hat, so verzeihe ihm; hat er dich aber beleidiget, so verzeihe mir, auf alle Weis aber solst du verzeihen. Wann jeder in seinem Nächsten GOtt betrachten solte, wurde er keine Beschwernuß tragen, ihm zu verzeihen. Wer hat grössere Feindschaft jemals getragen, als Esau wider Jacob; Jacob muste vor seiner flüchtig gehen, das Vätterliche Haus verlassen. Esau wüttete unterdessen wider ihn, gleich einem Tiger-Thier, deme seine Junge entragen, und als Jacob wiederum zurück kehren wolte, ist ihme Esau mit feindlicher Macht entgegen gezogen; aber, siehe Wunder! kaum als Esau den Jacob erblicket, da vergisset er seines Zorns, seiner Rach, stecket den Degen in die Scheid, umarmet seinen Bruder; woher diese so plötzliche Veränderung, woher? Sic enim vidi faciem tuam, quasi viderim faciem DEI. Dann ich hab dein Angesicht, sagt Esau, also angeblicket, als erblickte ich darum das Angesicht GOttes. Ach! zu wünschen wäre es, daß offt mancher Christ, offt manche Christin ihren Feind mit gleichen Augen betrachten solten, und jenes Angesicht GOttes vorstellen, welches sie offt betrübet, und mit ihren Sünden beleidiget; wie bald wurde aller Zorn, alle Rach entfallen, die härbe Feindseligkeit in eine süsse Freundschaft sich veränderen: Sic enim vidi faciem tuam, quasi viderim faciem DEI. GOtt verzeihet dem Menschen alles, und der Mensch will seinem Neben-Menschen etwas wegen GOTT nicht verzeihen: Sed dicet aliquis, führet die Sach aus der grosse Augustinus, sed dicet aliquis, non possum diligere inimicum meum, quem quotidie velut hostem patior crudelissimum. O! quicunque ille es, attendis, quid fecerit tibi homo, & non consideras, quid tu feceris DEO. Es wird mir jemand sagen, ich kan meinen Feind

Theoph. in Joan.

S. Chry. hom. 2. de Dav.

2. Cor. 12.

Theod. in 2. Cor. 2.

Plutar. in Apoph.

Gen. 33.

S. Aug. serm. 5. de S. Steph.

nicht

nicht lieben, welchen ich täglich mehr Ursach zu hassen habe. Ach! wer du immer seyest, du merckest auf das, was dir der Mensch gethan hat, und merckest nicht auf das, was du GOtt gethan habest.

Vers. 34. & 35. Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn denen Peinigern, bis daß er die gantze Schuld bezahlete. Also wird euch mein Himmlischer Vatter auch thuen, wann ihr nicht ein jeglicher seinem Bruder von euerem Hertzen vergeben werdet.

Gleichwie der Herr in der Parabel sträflich wider seinen Knecht, also, sagt Christus, wird auch GOtt sträflich wider uns Menschen verfahren, wann wir nicht von Hertzen unseren Feinden verzeihen. Zwey Ding beobachte ich aus erwehntem Text: Erstens, daß der Herr seinen Knecht nicht gestraffet, da er ihn beleidiget, da er aber seinem Mit-Knecht nicht vergeben wolte, hat er ihn gestraffet; uns zur Lehr, daß GOtt dasjenige, was unserem Nächsten widerfahret, gemeiniglich scharf straffet; hingegen die ihme zugefügte Unbilden leichter verzeihet. Andertens, daß die Straf für die Feindschaft und Rach bis zur Schuld-Bezahlung, das ist, ewig dauren werde; uns zur Lehr, daß der sich von der Feindschaft seines Nächstens von dem Exempel Christi nicht will abkehren, der soll sich wenigstens durch die ewige Straf abschröcken lassen. Den ersten Theil nun zu behaupten, ist gleich jederman vor allem bekannt, wie langsam GOtt in Abstrafung seiner Unbilden, wie schnell er hingegen in Abstraffung deren Unbilden, so uns Menschen zugefügt werden. Wir haben gleich Anfangs der Welt hiervon eine klare Prob; Vatter und Sohn haben sich versündiget; Adam der Vatter hat sich versündiget wider GOtt selber, da er sein Gesatz übertretten hat; Cain der Sohn hat sich versündiget an seinem Bruder Abel, da er ihn mit einem Mord-Kolben zu tod geschlagen hat; wer wäre von GOtt mehrers gestraffet? Cain, sagt Joannes Chrysostomus, und nach ihme Rabanus; dann GOtt hat zwar jedesmal einen Fluch ergehen lassen; allein, weil Adam sich wider GOTT versündiget, ware GOtt barmhertziger, und ist der Fluch nur über die Erden ergangen: Maledicta terra in opere tuo. Die Erden seye verflucht in deiner Arbeit. Weil aber Cain sich wider seinen Bruder und Mit-Menschen versündiget, ware GOtt schärffer, und ist der Fluch über den Cain selber ergangen: Maledictus eris super terram. Du wirst verflucht seyn auf Erden; also straffet GOtt mehrer und schärffer die Unbilden, so wir unserem Nächsten, als die, so wir GOtt selber zufügen. Ein schönen Gedancken führet anbey zu diesem Ende Didacus der Nyssener, indeme er sich selber befraget, warumen die Finsternuß in dem Tod Christi nur drey Stund gedauret: Et a sexta hora tenebræ factæ sunt super universam terram, usque ad horam nonam. Und von 6. Uhr an hat sich die Finsternuß über die gantze Erden erbreitet bis auf 9. Uhr; hingegen aber, da Pharao Israel aus Egypten nicht entlassen wolte, hatte die Finsternuß drey Täg angehalten: Et tribus diebus nemo vidit fratrem suum. Und drey gantzer Täg hat ein Bruder den anderen nicht gesehen. Warumen zur Zeit des Tods Christi drey Stund, warumen Zeit der Israelitischen Dienstbarkeit drey Täg? Nyssenus löset ihm selber diesen Zweifel: Ut intelligamus, sagt er, quanto majoris æstimet DEUS injurias nostras, quam offensas proprias, qui suam mortem trium solum horarum eclypsi vindicat, populi autem sui oppressionem trium dierum densissimis tenebris castigat. Auf daß wir erkennen solten, wie weit höher GOtt unsere Unbilden, als seine eigene, anziehe, als da er seinen Tod allein mit einer Finsternuß von dreyen Stunden gerochen hat; die Unterdruckung seines Volcks aber mit dicken Finsternussen dreyer gantzer Tägen abgestrafet. So ein sanftmütiges Lamm ist GOtt, da er seine Beleidigung nicht rächet; so ein erschröcklicher Löw, da er die Beleidigung unseres Nächstens so scharf straffet. Ich gelange nun zu dem

V. Did. Nyssen. Domin. 21. post Pentec. §. 4.

Gen. 3.

Gen. 4.

Matth. 27.

Exod. 10.

Didac. Nyssen. loc. cit.

dem anderten Theil: Nemlich, wer doch die Peiniger, und was doch für eine Straf seye, welche GOtt denen jenigen zubereitet, so ihrem Nächsten entweders gar nicht, oder nur dem Schein nach, und nicht von gantzem Hertzen verzeihen. Die Heil. Vätter Remigius, und Dionysius der Carthäuser verstehē unter denen Peinigern die böse Geister. Paschasius, Euthymius, und Theophylactus verstehen unter der Straf die Höllen-Straf, und zwar die ewige Straf der Höllen. Theophylactus redet hievon also: Hoc significat, quod tamdiu puniatur, donec reddat; nunquam autem reddet, quod debebat, videlicet pœnam, quam meruerunt, semper ergo punietur. Dieses ist zu verstehen, daß er so lang werde gestraffet werden, bis er alles wird bezahlet haben, niemals aber wird er alles bezahlen, nemlichen die Straf, welche er verdienet hat, hiemit wird er ewig gestraffet. Wol entsetzlich, sich selber offt durch unnöthige Feindschaft und unnütze Rach eine Straf aufladen, welche so groß seyn wird, als sie die Allmacht GOttes auflegen kan; so langwierig dauren wird, als GOttes Ewigkeit sich erstrecken kan. Keine Hofnung einer Begnädigung, keine Hofnung einer Linderung, keine Hofnung eines Trostes; immer leiden, und niemals enden so viel GOTT straffen, und so lang GOTT straffen kan; dieses machet die Höll schröcklich, und die Straf recht unbegreiflich. Sophonias der Prophet hat denen Verdammten in der Höllen einen traurigen Calender in sechserley Tägen eingerichtet; die erste Täg, sagt er, werden seyn: Dies iræ, Täg des Zorns; die anderen werden seyn: Dies tribulationis & angustiæ, Täg der Trübsal und Angst; die dritte werden seyn: Dies calamitatis & miseriæ, Täg des Jammers und Elend; die vierte Täg werden seyn: Dies tenebrarum & caliginis, Täg deren Finsternussen und der Dunckelheit; die fünfte werden seyn: Dies nebulæ & turbinis, die Täg des Nebels und Sturm-Winds; die sechste werden seyn: Dies tubæ & clangoris, die Täg der Posaunen und des Lermens; allein kein siebender Tag, kein Sabbath, kein Tag der Ruh wird sich jemals in der Höllen blicken lassen. Die Ursach dessen gibt Rupertus der Tuitiensische Abbt: Quia sine requie, sine ulla requietionis spe tribulabitur. Weilen alldorten der Verdammte ohne aller Ruhe, ohne alle Hofnung einiger Rast wird gequälet werden. Jrrdische Kercker, sie mögen noch immer so tief, so verlassen, und verschlossen seyn, als es möglich, seynd also bestellet, daß ihnen nicht alle Hofnung unmöglich werde; in dem höllischen Kercker ist so wenig eine Hofnung der Erlösung, als in GOttes Wesenheit eine Veränderung möglich. Wunderbarlich ist, was Vasæus in seinem Chronico erzehlet von Gaspar Garzia, nachmaligen König in Navarra: Es hatten die Spanier eine Schlacht wider die Mohren und Saracenen verlohren, das gantze Spanische Kriegs-Heer ward zertrennet, theils auf der Wahl-Statt erleget, theils in die Flucht geschlagen. Es hatte das Unglück eben die Königin von Navarra selber getroffen, daß selbe, Urraca mit Namen, von einem Mahometaner mit einer Lantzen durchstochen, in dem Gebüsch tod liegen geblieben; diese Königin ware dermalens gesegneten Leibes, und die Lantzen ware ungefehr bey allem Unglück so glücklich geführet, daß in dem Leib der toden Mutter Garzias das Kind noch bey Leben geblieben; allein was entsetzliche Gefangenschaft ware diese? da dem armen Kind weder die Milch zur Nahrung, noch der Athem zum Leben mehr erklecken wolte. Endlichen, es seye entweders ein heimlicher Antrieb der Natur, oder eine übernatürliche Anordnung GOttes gewesen, so hatte das arme Kind mit seinen Händlein einen Weeg durch die Wunden seiner Mutter gefunden, sich auszustrecken, und sich denen vorbey Gehenden zu offenbaren. Guevarra, ein edler Ritter, ware eben der erste, so zu dieser Wunder-seltsamen Begebenheit unversehens gekommen, und als er auf dem Pferd die sich aus dem Mütterlichen Leib hervor streckende Hand wahrgenommen, erschröcket Anfangs ob diesem Trauer-Spiel, springt

Sylv. in expos.

Soph. 1.

Rupert. lib. 1. in Sophon

Joann. Vas. in Chron. 860.

springt endlichen aus dem Sattel, und näheret sich dem mir halb lebendigen Wunder. Er könnte lang der Sach Beschaffenheit nicht begreiffen, bis ihme alle Umstände der kläglichen Warheit versicheret. Da bedencket er sich nicht lang, ziehet das Schwerd von seiner Seiten, und eröfnet mit aller Geschicklichkeit die schon offene Wunden des todten Mütterlichen Leibs, so lang und so viel, bis er das Kind gewinnen und heraus ziehen könnte. Der junge, noch nicht gar zeitige Garzias wurde hierdurch wider alle Hofnung seines Kerckers befreyet, in dem Mantel des Ritters gantz sicher eingewickelt, und wie es die Historie weiter ausführet, nicht nur zu grösseren Alter, sondern auch zu seiner Königlichen Cron erzogen; bishero Vasæus. Seltsam und höchst wunderlich ist anjetzo, daß ein Kind, so das Licht noch nicht gesehen, in dem Leib, als in einem Kercker seiner todten Mutter, so für ihm nicht mehr sorgen könnte, durch GOttes Vorsichtigkeit wider alle Menschliche Hofnung bey dem Leben erhalten.

Ach! hätten die Verdammte in ihrem Höllen-Kercker, in der Tieffe der Erden, das ist, in der Schooß ihrer Mutter, ab altitudine ventris inferi; wie der Weise redet: Von der Tieffe des Höllen-Bauchs zur Erlösung gleiche Hofnung, könnten sie einen Arm ausstrecken. Allein umsonst, kein Sabbath, kein Stillstand ist in dem Calender der Höllen, wie es Sophonias gepriget, und Rupertus ausgeleget: Quia sine requie, sine ulla requietionis spe. Weilen alldorten der Verdammte ohne aller Ruhe, ohne aller Hofnung, ja Möglichkeit einiger Erlösung soll gequälet werden. Christen, die ihr Feind in dieser Welt habt, denen ihr bishero nicht verzeihen wollen; höret, was euch Augustinus zuredet: Supplicia terreant, quem præmia non invitant; vile tibi est, quod pollicetur, contremisce, quod minatur. Dir Straf soll denjenigen schröcken, welchen der Lohn nicht beweget; ist dir zu schlecht, was dir GOtt versprochen hat, so schröcke dich an dem, was dir GOtt gedrohet hat.

Eccl. 51.

S. Aug. in Psal. 49.

Das neunzehende Capitel.

I. Christus antwortet denen Pharisäern, daß die Ehe nicht könne geschieden werden, deutet an, daß dreyerley Verschnittene seynd; und ziehet den ledigen Stand deren Keuschen dem Ehe-Stand vor.
II. Seegnet die kleine Kinder, und verspricht ihnen den Himmel.
III. Befiehlet einem, der den Weeg zur Seeligkeit begehrt zu wissen, die Gebott GOttes zu halten, alles zu verlassen, denen Armen zu geben, und ihme nachzufolgen.
IV. Zeiget an, wie schwer es seye, daß ein Reicher selig werde.
V. Verspricht seinen Jüngern, so alles verlassen, und ihme nachgefolget haben, die 12. Geschlechter Israel zu richten, und anderen, so dergleichen thuen werden, hundertfältige Belohnung, und das ewige Leben.

Vers. 1. 2. & 3. Und es begabe sich, da JEsus diese Red vollendet hatte, zoge er aus Galiläa, und kame in die Gräntzen des Jüdischen Lands über den Jordan; und es folgte ihme viel Volcks nach, und er machte sie alle gesund. Da tratten zu ihme die Pharisäer, und versuchten ihn, und sprachen: Geziemet es sich auch, daß ein Mann sein Weib von sich lasse, um einer jeglichen Ursachen willen.

Wo immer die Tugend hinziehet, da folget der Neid auf den Fuß nach. Christus hatte kaum Galiläam verlassen, allwo er viel Gutes gelehret und gewürcket hat, da warteten an denen Gräntzen des Juden-Lands die Pharisäer schon seiner, um ihren Neid an ihme auszuüben. Sie fragten ihn sehr arglistig, wie es Cornelius anmercket, ob die Ehe-Scheidung giltig und gebührlich seye; der Meinung, sel-

Cornel. in hunc locum.

bigen in seiner Antwort zu fangen. Daß solte Christus, dachten sie bey sich selber, die Ehe-Scheidung aus jeglicher Ursach verwerffen, so wurde er sich bey denen Reichen und Fürnehmen verhast machen; solte er aber eine jede Ehe-Scheidung billigen, so wurde er das Volck ärgeren, und durch diese muthwillige und ausgelassene Lehr sich selber bey jedermann das Ansehen und den Glauben benemmen. Allein, wie Christus alle diese Fall-Strick zernichtet hat, wird im folgenden Versicul erkläret werden. Ich unterdessen beobachte allhier gar wol, daß vor Zeiten eine grosse Streittigkeit unter denen Schrift-Weisen des alten Testaments müsse gewesen seyn von der Ehe-Scheidung, wie, wann, und auf was Weis selbe frey, und giltig seyn könnte. Ja eben den alten Zweifel dieser Rabiner haben die heuntige Protestanten wiederum hervor gezogen, doch mit diesem Unterschied, daß man unter denen Protestanten nach Belieben urtheilet, sich an keine geistliche Rechten bindet, sondern der Sententz in allen strittigen Dingen fast jederzeit dahin ausfallet: Quod libet, licet. Was beliebt, das ist erlaubt. Und dahero nicht Wunder, daß ihre angesetzte Consistoria eine blosse Spiegel-Fechterey, da sie darinnen kein anderes Jus Canonicum, als eines jeden Neigung, und mit dem Färblein des Worts GOttes schlechtweg überzogne Gelüsten zur Regul ihres Gewissens-Rath gelten lassen. Da Luther selber in dem Buch von dem ehelichen Leben die Ehe sehr schlecht respektiret, selbe für kein Sacrament haltet, sondern für einen blossen Burgerlichen Contract ansiehet, als habe es mit dem Ehe-Stand eine gleiche Bewandtnuß, als auf dem Platz mit dem Roß-Tauschen, Kauffen, und Verkauffen. Wir Catholische hingegen halten etwas mehrers von dem heiligen Ehe-Stand, da wir selben so gut als das Priestertum für ein Sacrament ansehen, und zwar für ein solches Sacrament, durch welches zwey ledige, Christliche, unverhinderte Personen, Mann und Weib, sich ordentlicher Weis zusammen verheyraten, und GOttes Gnad empfangen, daß sie in ihrem ehelichen Stand bis in den Tod Christlich leben, und verharren, und ihre Kinder Christlich auferziehen. Und zwar diese Lehr aus dem heiligen Römischen Kirchen-Catechismo gezogen, legt den Grund-Stein zu allem denie, was immer von der heiligen Ehe könnte gesagt, gelehrt, oder auch angefochten werden. Jedes Wort dieser Lehr hat sein merckwürdige, gründliche Bedeutnuß: Es wird erstens die Ehe in der heiligen Kirchen genennet ein Sacrament; Ursach, weil selbes in der Schrift, Altertum, Concilien, und auch dem gesunden Vernunft gegründet ist. In der Schrift ist das heilige Sacrament der Ehe gegründet, dann Paulus sagt ausdrucklich zu seinen Ephesern am 5ten: Es werden zwey seyn in einem Fleisch, das ist, ein grosses Sacrament, ich sage aber in Christo, und in seiner Kirchen; als wolte er sagen: Daß diese Vereinigung zweyer Ehe-Leuten ein so hoher, und heiliger Stand, daß selbiger die Vereinigung Christi mit seiner Braut der heiligen Kirchen vorstelle. In dem Altertum ist das heilige Sacrament der Ehe gegründet, dann Tertullianus, gleich in dem anderten Jahr-hundert, nennet die Christliche Ehe: Sacramentum venerabile. Ein Ehrwürdiges Sacrament. Lactantius in dem dritten Jahr-hundert: Inseparabile Sacramentum. Das unzerstöhrliche Sacrament. Ambrosius in dem vierten Jahr-hundert: Cœleste Sacramentum. Ein Himmlisches Sacrament. Augustinus endlichen, vieler anderer zugeschweigen, haltet es für ein Sacrament, da er es schier allweg ein Sacrament nennet: Sacramentum nuptiarum. Ein Sacrament der Hochzeit; Sacramentum connubii. Ein Sacrament der Heyrat: Conjunctionis inseparabile Sacramentum. Ein unzertrennliches Sacrament der Vereinigung, und so fort. Vergleichet auch die Ehe mit dem Sacrament der Tauf, und mit dem Sacrament des Ordens. Ja redet mit deutlichen Worten von der Ehe also: In dem Ehe-Stand deren Christen gilt mehr die Heiligkeit des Sacraments, als die Frucht-

Catech. Roman.

Eph. 5.

Tertull. adverf. Valent. c. 30.

Lactant. in epist. Divin. instit. c. 8.

S. Amb. de Abrah. l. 1. c. 7.

S. Aug. lib. de nupt. & conc. c. 17.

Fruchtbarkeit des Leibs. In denen Concilien ist das heilige Sacrament der Ehe gegründet, weilen das Tridentinische hiervon klar den Ausspruch gemachet hat: Si quis dixerit, matrimonium non esse vere, & proprie unum ex septem legis Evangelicæ Sacramentis, a Christo Domino institutum, sed ab hominibus in Ecclesia inventum, anathema sit. Der da sagen wird, daß die Ehe nicht warhaftig, und eigentumlich eines aus denen sieben Sacramenten des Evangelischen Gesatzes seye, von Christo dem HErrn eingesetzet, sondern nur von denen Menschen erdacht, der seye verdammet. In der gesunden Vernunft endlichen ist das heilige Sacrament der Ehe gegründet, weilen es die Vereinigung Christi mit seiner Kirchen durch ein sichtbarliches Zeichen beyderseitiger Einwilligung, und eine unsichtbare Gnad des Christlichen Lebens, und Kinder Zeugung vorstellet. Die übrige Eigenschaften einer Christlichen Ehe zu durchsuchen, erforderet der Catechismus andertens, daß dieses Sacrament der Ehe unter zweyen Personen getroffen werde; wordurch dann die Polygami, oder Menge deren Weibern wird ausgeschlossen. Andertens, zwischen Ledigen, das ist, welche entweders niemals verheyrathet, oder durch den Tod von einander geschieden worden. Drittens, zwischen Ungehinderten, das ist, nicht anderwärts Versprochenen, oder sonst einer Hindernuß, so von denen Kirchen-Rechten aufgesetzt, Unterworffenen. Viertens, zwischen Mann und Weib, weilen das Ziel und End des heiligen Ehe Stands zur Kinder-Zeugung beyde Geschlechter erforderet. Fünftens, zwischen Christlichen Personen, dann weilen die Tauf die Thür und Porten ist, durch welche der Mensch zu anderen Sacramenten eingehet, ist nöthig, daß beyde Ehe-Leut ehender getauffet seynd, als sie zu der Sacramentalischen Ehe schreitten können. Sechstens, solle die Ehe ordentlicher Weis geschlossen werden, das ist, nach Ordnung der heiligen Kirchen, mit dreymalig-vorgehender Verkündigung, damit kein Betrug einer verschwiegenen Hindernuß unterlauffe; mit Zubereitung der Buß, und des heiligen Abend-Mahls, auf daß das heilige Sacrament der Ehe würdig, und in der Gnad GOttes empfangen werde. Und endlich, in facie Ecclesiæ, das ist, in Beyseyn des rechtmässigen Pfarr-Herrns, oder auf dessen Erlaubnuß eines anderen Priesters, weilen solches von dem heiligen Concilio zu Trient erforderet wird zu der gültigen Ehe-Verbindnuß, welche Christus zu einem Sacrament erhoben hat, auf daß also denen schädlichen Winckel-Heyrathen vorgebogen werde. Siebendens, hat sich der heilige Ehe-Stand zu versicheren der Göttlichen Gnade, so das heilige Sacrament würcket, theils zu einem Christlichen Leben deren Ehe-Leuten, theils zu einer Christlichen Erzeugung, und Auferziehung ihrer Kinder; in welchem dann die zwey vornehmste Ziel und End des heiligen Ehe-Stands enthalten seynd, nemlich die Fortpflantzung des Christlichen Menschen-Geschlechts zum ewigen Lob GOttes, und das Mittel wider die Begierlichkeiten des Fleisches. Lasset sich demnach allen Christlichen Ehe-Gatten keine bessere Regul vorschreiben, als ihnen eben von dem Catechismo vorgeschrieben ist; widrigen Falls hätten sie sich zu befürchten jenes Fluchs, welcher über die sieben Ehe-Männer der Saræ ergangen ist, da sie von Asmodæo dem Fleisch-Teufel in der Nacht erwürget worden; dann wie der Engel Tobiam versichert: Die den Ehe-Stand also annehmen, daß sie GOtt von ihren Hertzen ausschliessen, wie ein Roß und Maul-Thier die fleischliche Gelüsten pflegen, über die hat der Teufel Macht.

Concil. Trid. Sess. 24. Can. 1.

Tob. 6.

Er antwortete, und sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, daß der den Menschen erschaffen hat, von Anbeginn sie beyde Mann und Weib erschaffen hat, und gesagt: Darum wird der Mensch Vatter und Mutter verlassen, und seinem Weib anhangen, und werden die zwey ein Fleisch seyn.

Vers. 4. & 5.

Zwey sonderliche Wunden, mit welchen der Ehe-Stand in dem Gesatz Moysis verletzet ware, seynd gewesen die Polygamia, oder Vielheit deren Weibern, und Libellus repudii, Kraft welchen sich ein Theil von dem anderen gäntzlich abgesönderet. Und zwar die Polygamia betreffend, ist selber der klare Text des abgelesenen Versiculs zuwider: da Christus ausdrücklich sich beruffet auf die Einsetzung der Ehe zwischen zweyen und nicht mehreren Personen; auch das Wort zwey, zweymal widerhollet, und sagt: der Mensch werde anhangen seinem Weib, und nicht seinen Weibern. Er werde ehender Vatter und Mutter lassen, als sich von seinem Weib trennen, oder mit mehreren freuen, weilen aus zweyen, und nicht aus mehreren ein Fleisch werden solle. Also zwar, daß hieraus Chrysostomus, Hieronymus, Theophylactus und Euthymius die Monogami gantz deutlich schlussen, das ist daß, gleichwie GOTT nicht erlaubet hat einem Weib mehrere Männer, also habe er auch nicht erlaubet, einem Mann mehrere Weiber zu nehmen, auf daß also jederzeit zwey, und nicht mehr in einem Fleisch verbleiben. Muß demnach Luther in der Schul Machomet erlernet haben, daß man mehrere Weiber, ja so viel, als man ernähren kan, haben könne. Indeme er sich so eiferig für diesen Punct herum beisset, und mit Gewalt behaupten will, daß ein Mann sich mit mehrern Weibern verehlichen könne. Er führet an vier deren Ursachen: Erstens, GOtt habe es Abraham, und denen ersten Patriarchen erlaubet, ergo, auch anjetzo. Andertens, diese Erlaubnuß seye durch das Evangelium nicht aufgehoben. Drittens, alles, was man in dem alten Testament findet, solle auch uns frey seyn, und nicht verbotten; als die Beschneidung, Oster-Lamm, und dergleichen Legalische Ceremonien, welche zwar nicht gebotten, doch aber auch nicht verbotten seynd. Viertens, folge aus deme nicht, daß der Mann seinem Weib anhangen müsse, er könne nicht mehrers darbey haben, und ihnen anhanger.

Carnel. in hunc locum.

Luther. in c. 16. Genes. tom. 4. Jenens. fol. 94.

Und diese seynd jene vier Wunderschöne Argumenter, welche Lutherus über das 16. Capitel Genesis in dem 4. Tomo Jenensischer Auflag zu seiner eigenen, und aller Nachkömmlingen Lehr-Genossenen ewiger Schand entworffen hat. Dann erstens, wann Luther Augustinum wol gelesen hätte, wurde er bald die Ursach gefunden haben, warumen GOTT in dem alten Testament mehrer Weiber zugelassen, nemlichen aus Nothwendigkeit der Menschlichen Fortpflantzung auf dem noch öden, und wüssen Erd-Boden; welche Ursach, weilen sie anjetzo aufhöret, und in dem Gesatz der Gnaden Christus ausdrücklich die Ehe auf zwey Personen zusammen ziehet, hat Luther wenig Vortheil hieraus. Zudeme, so waren diese auch keine Ehe-Weiber, ob sie schon zuweilen in der Schrift den Namen geführet, sondern nur Kebs-Weiber, und Beyschläf, deren Kinder weit geringer geachtet, und gehalten worden; und also mit ihnen keine warhafte Ehe, so allein zwey Personen erforderet, kan getroffen werden. Die anderte Ursach, so Luther angezogen, daß dieses im Evangelio nicht verbotten, ist so schwach, daß jeder Christ darob einen Eckel fühlen muß; dann was hat Christus anderst gelehret, als daß die wahre Ehe in zweyen allein bestehe Mann und Weib; was hat Paulus anderst gepre- 1. Cor. 7.
diget, da er Mann und Weib, und nicht mehrer Weiber eines Manns unterweiset, wie sie sich in dem Christlichen Ehe-Stand zu verhalten. Die dritte Ursach, die Luther anführet, ist mir lächerlich; wann alles, was in dem alten Testament erlaubt ist, auch in dem neuen soll erlaubet seyn, und hingegen auch alles, was da verbotten ist, auch in dem neuen soll verbotten seyn, so müsten wir aus Christen Juden werden. Allein, wie wurde es denen Lutheranern gefallen, wann sie kein Kleid tragen dürften, das nicht zweymal gewürckt ist, wann sie kein Speck, Schuncken, oder Brat-Wurst essen dürften, wann sie nicht ehender die Frucht eines Baums, als in dem vierten Jahr seiner Fruchtbarkeit, geniessen dürften, welches doch in dem

Gesatz Moysis erforderet worden ist; und so fort weiter. Die vierte Ursach, so Luther anzeigt, ist ebenfalls mangelhaft, und Wurm-stichig, dann kan Luther aus diesen Worten Christi, der Mann soll seinem Weib anhangen, nicht schliessen, daß die Polygami, und Vielheit deren Weibern verbotten seye, so schliesse er es aus denen noch klärern, deutlichen Worten, die gleich darauf folgen: Und es werden die zwey, wol gemerckt, die zwey und nicht mehrers, ein Fleisch seyn. Kan demnach nicht fassen, wie doch Luther auf so ärgerliche Gedancken habe kommen können; ja noch weniger, wie er aus so schwachen, elenden Ursachen habe können mit Philippo dem Aeltern, Land-Grafen in Hessen, dispensiren, daß er neben seiner rechtmässigen Gemahl, die ihme doch so viel Kinder gebohren hat, sich mit einer anderen habe können offentlich trauen lassen, also zwar, daß sich die gantze ehrbare Welt an dieser Unthat gestossen, und ihm Philippen, dem Land-Grafen, so gar etliche Fürsten des Reichs solche unzimliche Ehe verwiesen haben. Allein, leider! was rede ich von dieser Protestantischen, von Luther zugelassenen Polygami, da doch auch in unserem geheiligten Christentum, der Römisch-Apostolischen Kirchen, dergleichen geile Unthier zu finden, welche dieser Machometanischen Lehr des Luthers treflich nachtretten, sie seynd mit einem Ehe-Gatten nicht zufrieden, legen sich noch andere, aber mit der lincken Hand, zu, unterhalten eine verbottene Winkel-Liebe, zu allgemeinen Unseegen ihres gantzen Hauses, und da GOtt, da alle Rechten darwider schreyen, seynd doch diese ungezäumte Ehe-Leut mit dem Mittel, so GOtt ihrer Begierlichkeit zugestanden, nicht vergnüget, wollen dasjenige, was gelüstet, ihnen auch erlaubt, und frey zugelassen machen. Darf es wol sagen, wann unsere liebe Wiener-Stadt sich des Unseegens GOttes zu besorgen hat, so ist fast niemand mehr daran Ursach, als jene geile Venus-Böck, die da in der Ehe ausser der Ehe schreiten, und jene Sünd, welche David so lange Jahr unter dem Aschen und Buß-Sack beweinet hat, ohne einzigen Bedencken muthwillig begehen. Diesen muß ich sagen, was Clemens der Dritte aus allen Römischen Päpsten weislich gesprochē hat: Quid in omnibus peccatis adulterio est gravius? secundum enim in pœnis tenet locum, & in prohibitionibus quidem homicidio assimilatur adulterium. Clem. Pap.

Was ist grösser aus allen Sünden als der Ehe-Bruch? dem Ehe-Bruch ist aus allen die anderte Straf gesetzet, und in dem Göttlichen Verbott wird selbe dem Tod-Schlag gleich geschätzet. Ich weiß es zwar, daß man dieses kottige Laster mit einem sehr zierlichen Namen beehret, und anjetzo in der Welt gemeiniglich eine Galanterie zu nennen pfleget, allein, diese Galanterien haben oft manchen auf ihrem Tod-Beth blutige Zäher gekostet, und die Höllen Volck-reich gemachet, weilen der Zorn GOttes nicht leicht schärffer, als wider dieses Laster erbrennet. Ach wolte GOTT! ich strecke meine Arme aus, und schlage meine Händ zusammen. Ach wolte GOtt! daß allen Christlichen Ehe-Frauen das Exempel einer keuschen Susannæ stäts vor Augen stunde, welche nicht nur die Blick ihrer Amanten und Liebhaber nicht aufgefangen, nicht nur die Liebkosungen deren zwey alten Richtern verachtet, nicht nur mit allen Kräften sich deren Gewalt widersetzet hat, sondern auch öffters mit erbärmlicher Stimme aufgeruffen: Melius est mihi incidere in manus vestras, quam peccare in conspectu Domini. Dan. 13.

Es ist mir weit besser in euere Händ gerathen, und des Tods eigen seyn, als in dem Angesicht GOttes sündigen. Ach wolte GOtt! daß allen Christlichen Ehe-Männern das Exempel eines keuschen Josephs zu Hertzen gienge, welcher von der geilen Ehe-Frau des Putiphar angehalten, mit Gewalt zur Ungebühr angestrenget, lieber seinen Mantel, als seine Unschuld in dem Stich gelassen, und so heilig betheueret hat: Quomodo possum hoc facere, & quomodo possum peccare in DEUM meum. Gen. 39. Wie kan ich dieses thuen, wie kan ich sündigen wider GOTT meinen HErrn! Allein

leider! wenig seynd, welche von so heilsamen Gedancken berühret, in ihr Gewissen gehen, die so entsetzliche Beleidigung GOttes mit ihrer Straf behertzigen, und jemals gedencken, daß sie des Tods und der Höllen sich schuldig machen. Die Augen erwecken geile Gedancken, die Gedancken gebähren geile Begierden, die Begierden beschäftigen sich mit geilen Gesprächen, die Gespräch stiften geile Verträulichkeiten, die Verträulichkeiten erhalten sich mit geilen Briefschaften, bis endlichen auf einmal das Feuer ausbreche, und die verbottene Buhlschaft eine Ehe entzweye, da sie doch eine andere nicht stiften kan. Es werden unterdessen auf dieses liederliche Handwerck grosse Spesen gemachet, Capitalien angegriffen, gantze Häuser erarmet, gantze Familien zu Grund gerichtet, und darbey nichts anderes, als die ewige Rach und Feindschaft GOttes eingehandlet. Billig demnach ermahnet Christus: Vatter und Mutter ehender zu verlassen, als seinem Weib, das ist, Ehe-Gatten, nicht anhangen. Billig erkläret sich mit recht wichtigen Worten Ambrosius: Nemo alienum affectet thorum, nec latendi spe, aut faciendi impunitate, aut longiore mariti absentia provocetur. Adest præsul conjugii DEus, quem nihil latet, nullus evadet. Niemand vergreiffe sich an seines Nächstens Ehe-Beth, weder aus Hofnung verborgen zu bleiben, weder aus Gewißheit nicht gestraffet zu werden, weder aus längerer Abwesenheit des Ehe-Gattens. Dann GOtt der Vorsteher des heiligen Ehe-Stands ist allzeit gegenwärtig, nichts kan ihme verborgen, nichts kan vor ihme ungerochen bleiben.

Vers. 6. Derowegen seynd sie nicht mehr zwey, sondern ein Fleisch: Was nun GOtt zusamm gefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden.

Es ward in denen obigen Versen gehandlet von der Vielheit deren Weibern, oder so genannten Polygami, so da der Heiligkeit des Christlichen Ehe-Stands die erste Wunden versetzet. Anjetzo gelangen wir zu der Ehe-Scheidung, so da der schon geschlossenen Ehe die anderte Wunden beybringet; diese nun so wichtige Materie zu durchsuchen, ist gleich Anfangs unwidersprechlich, daß die unter Christen einsmals der Ordnung nach getroffene Ehe sich nicht mehr trennen lasse: der Grund dessen ist aus denen klaren Worten der Heil. Schrift neuen Testaments: Und zwar erstens, aus denen Worten Christi in dem abgelesenen Versicul Matthæi: Quod DEUS conjunxit, homo non separet. Was GOtt zusamm gefüget, das soll der Mensch nicht scheiden. Anderstens, bey Marco am 10. Quicunque dimiserit uxorem suam, & aliam duxerit, adulterium committit super eam. Der sein Weib von sich lasset, und nimt eine andere, der begehet an ihr einen Ehe-Bruch. Drittens, bey Luca am 16. Omnis, qui dimittit uxorem, & aliam ducit, mœchatur. Ein jeglicher, der sein Weib von sich lasset, und nimmt eine andere, der bricht die Ehe. Viertens, bey Paulo zu denen Römern am 7. Quæ sub viro est mulier, vivente viro alligata est legi. Ein Weib das unter den Mann ist, ist an das Gesatz gebunden, so lang der Mann lebet. Fünftens, in der ersten zu denen Corinthern am siebenden: Iis autem, qui matrimonio juncti sunt, præcipio non ego, sed Dominus, uxorem a viro non discedere, quod si discesserit, manere innuptam, aut viro suo reconciliari. Denen aber, welche in dem Ehe-Stand seynd, gebiete nicht ich, sondern der HErr, daß sich das Weib von dem Mann nicht scheide; wann sie sich aber scheidet, daß sie alsdann ohne Ehe bleibe, oder sich mit ihrem Mann widerum versöhne. Aus deme allen dann klar und unwidersprechlich folget, daß die wahre Ehe unter Christen sich nicht mehr trennen oder entzweyhen lasse, also, daß beyde Theil nicht befugt, sich anderwärts zu verehligen. Und ist zwar dessen die Haupt-Ursach: weilen die Christliche Ehe die Vereinigung Christi mit seiner heiligen Kirchen vorstellet, welche Vereinigung unzertrennlich ist. Doch ist zu mehrerer Erklärung des bisherigen zu wissen, daß die Ehe unter denen Christen zweyfach seye, und auf zweyerley Art könne be-

Concil. Triden. Sess. 24. Can. 5. & 7.

Marc. 10.

Luc. 16.

Rom. 7.

1. Cor. 7.

betrachtet und angesehen werden. Die erste nennet man Matrimonium ratum, eine Ehe-Verlobnuß, welche in deme bestehet, daß Mann und Weib vor ihren rechtmässigen Pfarr-Herrn sich stellen, und alldorten in seiner Gegenwart eines dem andern die Ehe, und hiemit beständige Lieb, Treu und Hülf versprechen. Die anderte Ehe nennet man Matrimonium consummatum, eine vollzogene Ehe, das ist, wann die geschlossene Ehe, und, beschehene Ehe-Verlöbnuß würcklich durch die Eheliche Beywohnung vollzogen wird. Nun die letzte Ehe, wann sie einsmals würcklich vollzogen worden, lasset sich unmöglich anderst trennen und scheiden, als allein durch den Tod, laut denen klaren Worten des Apostels abermal zu seinen Römern
Rom. 7. am 7. Wisset liebe Brüder, daß das Gesatz über den Menschen herrschet, so lang er lebet. Und kurtz hernach: Ein Weib, das unter ihrem Mann ist, ist an das Gesatz gebunden, so lang der Mann lebet, wann aber ihr Mann stirbet, so ist sie von dem Gesatz des Manns entbunden. Die erste Ehe aber, das ist, Matrimonium ratum, die blosse Ehe-Verlobnuß, so noch nicht würcklich durch die Beywohnung ehelich vollzogen ist, die lasset sich neben den Tod, noch durch den Eintritt des geistlichen Orden-Stands zertrennen; also zwar, daß wann ein Theil aus beyden innerhalb zwey Monaten von der ersten Verlobnuß zum geistlichen Stand übertretten wolte, könnte selbe ohne Unbild von dem andern Theil nicht abgehalten werden; ich sage ohne Unbild, dann, weilen in denen geistlichen Rechten diese beyde Monat beyden Ehe-Leuten zur mehreren Bedenckung vergönnet seynd, kan nach Lehr
D. D. Schol. in 3tiam partem D. Tho. aller Theologen bey Thoma dem Englischen, ein Theil den anderen ohne Verletzung seines Rechts nicht hindern, auch zur Ehelichen Beywohnung nicht zwingen; und ist dieses Recht auch in dem Tridentinischen Concilio gegründet: Sess. 14. Can. 7. allwo die Billigkeit angezogen wird, daß, gleichwie die vollzogene Ehe nicht anderst mehr als allein durch den leiblichen Tod kan getrennet werden, also die blosse Ehe-Verlobnuß vor dero würcklichen Vollziehung durch den geistlichen Stand als einen geistlichen Tod, durch welchen der Mensch der Welt abstirbet, könne entzwey et werden; und dahero erzehlet Epiphanius, daß die Heil. Jungfrau Thecla, als sie nach ihrer Ehe-Verlobnuß von dem Heil. Paulo bewogen worden in der Jungfrauschaft zu verbleiben, habe sie dem himmlischen Bräutigam zu Lieb den irrdischen verlassen; und da sie hierüber von dem Tyrann zur Marter gezogen, und denen Löwen vorgeworffen worden, haben sich selbe zu ihren Füssen geworffen, die Füß abgelecket, als solten diese Unthier selber aus Schickung GOttes den so Ritterlichen Entschluß dieser Heil. Jungfrauen billigen, und löblich sprechen wollen. Heiliger Hie- S. Hier. in vita Macar.
ronymus führet an das schöne Beyspiel eines Heil. Einsiedlers Macarii, welcher eben an dem Tag seiner Ehe-Verlobnuß sich vor Nachts heimlich aus dem Haus gemacht, und in die Wüsten verfüget hat, auch alldorten bis an sein letztes End beständig verblieben. Metaphrastes beziehet sich Metaph. de Beat. Alexio.
auf das Exempel eines Heil. Alexii, welcher auch an dem Tag seiner Hochzeit von seiner ihme schon verlobten Gemahl entwichen, in einer langen Wanderschaft, als ein Heil. Pilgram gelebet, und endlich unbekannt unter der Stiegen des Vätterlichen Haus des Tods gestorben ist. Heiliger Gre- S. Greg. Turon. in vita PP. c. 20.
gorius der Turonenser zeiget uns endlichen auf einen heiligen Leobardum, welcher, als er von seiner Braut gezwungen sich zu vermählen, hat er an dem Vermählungs-Tag zwar den Ring angenommen, seiner Braut den Kuß gegeben, ihr nach Gebrauch die Hochzeit-Schuh dargebotten, bald aber hernach die Flucht genommen, und der gantzen Welt den Rucken gewendet. So ist dann nichts neues, nichts fremdes, nichts seltsames in der Welt, daß die verlobte Ehe-Personen sich trennen können, der Ursach, um sich GOtt zu verloben. Gesetzt aber, daß auch Ehe-Leut nach vollzogener Ehe sich aus dieser Ursach von einander scheiden wolten, um GOtt zu dienen, wäre es wol erlaubt, oder nicht?

wann solche Scheidung mit beyderseits Verwilligung geschehen solte? ja, es wäre erlaubt, und zuweilen auch rühmlich; also hat Wirgerus, und Amelberga, die heilige Mutter so vieler Kindern, sich von einander abgesönderet, und beyde das Closter-Leben ergriffen; also hat Heil. Vincentius, Graf in Hennegau, samt seiner Ehe-Frauen Waltetrude; Heiliger Eucherius mit seiner Ehe-Frauen Galla, sich beyderseits entschlossen, dem Dienst GOttes gäntzlich zu ergeben. Doch ist diese Absönderung weit von der ersten unterschieden, indeme die, so nur verlobt seynd, eines des andern Einwilligung nicht bedürftig ist; wo hingegen bey denen letzteren, so die Ehe schon vollzogen, beyder Verwilligung nothwendig vonnöthen ist; ja es könnten sich jene in grosse Gefahr setzen, welche von ihren Ehe-Consorten diese Verwilligung mit List oder Gewalt erzwingen wolten, indeme sich über dieses Verfahren die heilige Väter höchst ereiferen.

Sur. 10. Jun. in vita S. Amelberg.

Molon. 9. Apr. Ado in Martyrolog.

Vers. 7. & 8. Und sie sprachen zu ihm: Warum hat dann Moyses befohlen, einen Scheid-Brief zu geben, und das Weib von sich zu lassen. Er sprach zu ihnen: Zwar Moyses hat euch erlaubet um eueres Hertzens Härtigkeit willen, aber von Anfang ist es nicht also gewesen.

Daß sich die Juden allhier auf den Scheid-Brief des Moysis beruffen, waren sie endlich nicht so übel daran, weilen sie dessen Ursach wissen wollen; Christus hat solches zugeschrieben der Härtigkeit des Jüdischen Hertzens, daß er ihnen erlaubet, was sonsten ungebräuchlich, und verbotten ware. Drey Fragen seynd allhier zu erörteren; erstens, was der Scheids-Brief gewesen? Wie solcher der Härtigkeit des Hertzens könnte zugestanden werden? Und wie doch dieses Anfangs verbotten ware? Ich mache den Anfang von der letzten Frag, und beantworte selbige: In dem Gesatz der Natur hat GOtt ein unzertrennliches Ehe-Band zwischen Adam und Eva in dem Paradeis gestiftet, welches von Anfang der Welt, bis auf die Zeiten des Auszugs Israel aus Egypten unverletzt erhalten, und lesen man nicht, daß sich jemals ein Theil von dem anderen hätte scheiden lassen. Nachmals aber, (welches die Antwort auf die anderte Frag ist) weilen die Hebräer in ihrem Gemüt also erbost, daß sie auch ihre Ehe-Weiber getödtet hätten, wann sie ihrer nicht anderst los werden könnten, hat GOTT ihres Hertzens Härtigkeit so viel zugestanden, daß er ihnen durch Moyses erlaubet, sich durch einen Scheid-Brief von einander zu scheiden. Den Scheid-Brief aber betreffend (ist die Antwort auf die dritte Frag) hat Moyses denen Juden aus dem Gesatz GOttes mit diesen Worten verkündiget: Si acceperit homo uxorem, & habuerit eam, & non invenerit gratiam ante oculos ejus, propter aliquam fæditatem, scribet libellum repudii, & dabit in manu illius, & dimittet eam de domo sua. Wann ein Mensch ein Weib nimmt, und hat sie bey sich, und sie findet keine Gnad in seinen Augen wegen einiger Unsauberkeit, so solle er einen Scheid-Brief schreiben, und ihr denselben in ihre Hand geben, und sie aus dem Haus lassen gehen. Dieser Scheids-Brief nun ware erstens von dem Mann dem Weib, und nicht von dem Weib dem Mann gegeben, dann obschon beyde hierdurch frey und los worden, auch zu einer anderen Ehe schreitten könnten, so ware doch dem Mann allein erlaubt, weilen er, caput familiæ, das Haupt des gantzen Hauses gewesen, und das Weib ihme unterworffen war, selbe von sich zu entlassen. Andertens, ware weder dem einsmals geschiedenen Ehe-Mann erlaubt, seine geschiedene Ehe-Frau wiederum zu eheligen, noch derselben sich wiederum in solche Ehe zu verwilligen; und ward deme das ausdrückliche Gebott GOttes zuwider, theils, wie der Hebräische Text meldet: Quia abominatio hæc est coram Domino. Weilen dieses ein Greul ware vor denen Augen GOttes; theils, weilen sonsten diese Scheidung hätte können von anderen für eine Spiegel-Fechterey und Vermäntlung des Ehebruchs ge-

Deut. 24.

gehalten werden; theils, weilen sonsten diese Scheidungen gar zu gemein worden wären, wann jedesmal der Mann sein geschiedene Ehe-Frau wiederum hätte zuruck nemmen können, da er sich also mehrers bedencken müste vor der Scheidung, dessen eingedenck, daß sich die Geschiedene nicht mehr beylegen liesse; wie es Cajetanus, und Oleaster auslegen. Hat also GOtt hierinfalls zwar der Schwachheit deren Juden etwas zugegeben, und des Ehe-Stands Schärffe gemässiget, doch aber darbey selbe nicht ohne allen Schrancken des Gesatzes frey, und ledig dahin lauffen lassen. Ubrigens, der Scheid-Brief selber ware also bey denen Juden eingerichtet, daß, nach Zeugnuß Marcantii, selber fast jederzeit mit folgenden Worten verfasset worden: Ego Rabbi Simeon, filius Rabbi Abraham, filii Rabbi David, filii Rabbi Salomonis die prima mensis secundi Anno 5296. a creatione mundi, in hac civitate Jerusalem, ex animi mei consensu, sine ulla coactione repudiavi Rachel filiam Rabbi Moysis, filii Rabbi Joseph, filii Rabbi Jacob, & dedi illi libellum repudii in manu Schedam abscissionis, & signaculum divisionis, ut sit a me abjecta & abeat, quocunque velit, & nemo possit illi prohibere juxta constitutiones Moysis & Israel. Zu Teutsch also: Ich Rabbi Simeon, ein Sohn Rabbi Abraham, des Sohns Rabbi David, des Sohns Rabbi Salomon, hab den ersten Tag des anderten Monats von Erschaffung der Welt in dem 5296. Jahr, in der Stadt Jerusalem, aus meinem freyen Willen, ungezwungen von mir entlassen die Rachel, eine Tochter Rabbi Moysis, des Sohns Rabbi Joseph, des Sohns Rabbi Jacob, und hab ihr gegeben diesen Scheids-Brief in ihre Hand, zum Zeichen unserer Trennung, und Zeugnuß unserer Absönderung, damit sie von mir verworffen, von mir hinziehen könne, wohin sie wölle, und niemand dieselbe daran hinderen möge nach denen Gesätzen Moysis und Israel. Und dieses ware der Begrif des Jüdischen Scheid-Briefs, welchen auch unter denen Heidnischen Völckern sehr

Cajet. & Oleast. ap Marcant. in horto Pastor.

viele, denen da gebräuchlich, auf gleiche Weis die Ehe-Scheidung vorzunemmen, und zwar benanntlich unter denen Philistæern, Mediern, Persern, allwo Assuerus sich von seiner Königin Vasthi scheiden lassen. Item unter denen Römern, allwo der Scheid-Brief kurtz in diesen Worten bestanden ist: Res tuas tibi habeto. Nemme, und behalte dir das Deinige. Bey uns Christen aber hat Christus allen diesen Ehe-Scheidungen einen Riegel geschossen, und selbige mit dem Gesatz Moysis aufgehebt, da er nemlich die heilige Ehe zur Würde eines Sacraments erhoben hat, und hiemit, gleichwie das Band der Einigkeit zwischen Christo, und seiner heiligen Kirchen unzertrennlich, also auch die heilige Ehe, so diese Einigkeit vollkommentlich vorstellen soll, sich nicht zertrennen lasset. Es ist zwar nicht ohne, daß vielen Ehe-Leuten dieses ein sehr beschwerlicher Punct, vorderist denenjenigen, welche unter einander strittig, im beständigen Zanck und Hader leben, auch zuweilen solchen Haß und Abscheuen von einander haben, daß, wann eines aus beyden zu erwählen wäre, sie lieber den Tod selber, als die Bürde ihres Ehe-Stands ertragen wolten; allein bey diesen und dergleichen ist kein anderes Mittel, als daß sie sich mit denen ob-angesetzten Worten Christi trösten: Was GOtt einmal zusam̃en gefüget, solle der Mensch nicht mehr scheiden. Und daher o sich jederman vor der Ehe sehr wol bedencken solle, weilen das einsmals geschehene sich nicht mehr änderen lasset. Die gantze Ursach eines so widerwärtigen, unvergnügten Ehe Stands ist gemeiniglich: Erstens, weilen die Ehe-Leut dieses Werck nicht mit GOtt anfangen, sich zu dem Heil. Ehe-Stand nicht durch das Gebett, und durch die heilige Communion bereiten, dieses heilige Sacrament nicht mit GOtt antretten, mehrers auf das Zeitliche, Irrdische, oder Fleischliche, als auf GOtt ihr Absehen richten, diesen ihren Beruf nicht wol prüfen, zur Ehre GOttes, und ihrem Seelen-Heil einrichten. Andertens, weilen die Heyraten offt ohne, ja wider den Willen ih-

Ex Jure Civili tit. de divort.

ihrer Eltern geschlossen werden, ihrer Vorgesetzten getreuen Rath nicht folgen, hiemit wider das vierte Gebott handlen, Kraft dessen die Kinder schuldig seynd, ihre Eltern zu ehren, zu lieben, und in so wichtiger Sach ihren Rath, und Einwilligung zu begehren; wann sie anderst nicht ohne Seegen GOttes, und ihrer lieben Eltern eine recht ungeseegnete Ehe treffen wollen. Indeme auch so gar in dem alten Testament der löbliche Gebrauch ware, daß die Eltern ihren Kindern um eine anständige Heyrat umgesehen, und ihnen alsdann ihren Seegen darzu ertheilet hatten. Drittens, weilen dergleichen Ehen zuweilen gählings geschlossen werden bey einem Trunck, bey einer Mahlzeit, in einem Spatzier-Gang, oder in einer Gesellschaft, wo eines des anderen seinen Humor nicht erkennen, oder ausnemmen kan, und in dieser Übereilung weder auf den Stand, Nahrung, Mittel, oder genugsame Versorgung siehet; aus deme dann erfolget, daß, wo es einsmals übel getroffen, der Ehe-Stand sich gar bald in einen Wehe-Stand verwandle. Viertens, weilen man offt gantz ungleich zusammen heyratet, arm und reich, edel und unedel, jung und alt, schön und übel gestaltet, solches thut selten gut, weilen, nach dem Sprüch-Wort des Poeten, die Gleichheit deren Sitten ein Grund ist der ehelichen Liebe: Si vis apte nubere, nube pari. Wilst du eine gute Ehe treffen, so nime deines gleichen. Fünftens, weilen endlichen einige vor dem heiligen Ehe-Stand schon die Ehe treiben, und durch verbottene Unzucht dieses hohe Sacrament entheiligen, hiemit dem Rath Pauli nicht folgen: Wer da heyraten will, der heyrate in dem HErrn. Und aus allen obigen Ursachen ist Sonnen-klar zu schliessen, daß, wer immer eine gute Ehe treffen will, behutsam seyn müsse, indeme dieser Stand kein Novitiat, kein Prob-Jahr hat, hiemit das Band, so einsmals knüpfet, nicht mehr aufzulösen; nemlichen alles nach Ermahnung des heiligen Bernardi: Deliberandum diu est, quod statuendum semel. Es seye lang zu bedencken das

S. Bern.

jenige, so da ein: für allemal muß geschlossen worden.

Ich abr sage euch, wer sein Weib von sich lasset, es seye dann um Ehe-Bruch willen, und nimmt eine andere, der bricht die Ehe; und wer die Abgescheidete nimmt, der bricht die Ehe. Vers. 9.

Man pflegt insgemein zwar auch unter uns Catholischen Christen einige Scheidungen vorzunehmen, welche man aber keine Ehe-Scheidungen nennen kan, weilen die Ehe, so einsmals eine wahre Ehe gewesen ist, unmöglich mehr also mag geschieden werden, daß beyden Theilen erlaubt, sich anderwärts zu vereheligen. Die Scheidungen dann unter denen Catholischen werden genennet, quoad thorum, das ist, beyde Ehe-Leut scheiden sich von einander mit Genehmhaltung geistlicher Obrigkeit, daß sie einander entweder in einem Haus oder in verschiedenen Häusern wohnhaft, nicht mehr ehelich beywohnen; deren Ursachen zu solcher Scheidung seynd zwar viel, wie schon andermal gemeldet worden, doch aber, warumen Christus allein den Ehe Bruch für eine Ursach der Scheidung angeführet, könnte vielleicht jemand wunderbarlich vorkomen: Christus führet diese Ursach an, weilen selbe, wie die Theologi reden: Intrinseca matrimonio, das ist, dem Ehe-Stand in das Hertz greiffet, seine Wesenheit, welche allein zwischen zweyen eines ist, zernichtet, und hiemit auch das erste Ziel der Ehe, die rechtmässige Erzeugung deren Kindern hinderet. Ja Christus ziehet den Ehe-Bruch für eine Ursach der Scheidung an, weilen der Mann eine, so wegen des Ehe-Bruchs geschieden wird, auch nach ihrer Besserung nicht mehr schuldig ist anzunehmen, wo hingegen die, so aus anderen Ursachen geschieden werden, bey erfolgter Besserung wiederum einander beyzuwohnen in ihrem Gewissen schuldig seynd, also mit vielen Lehrern Marcantius, und zwar nach denen ausdrücklichen Worten Salomonis: Qui tenet adulteram, stultus est & impius. Der eine Ehe-Brecherin

Marcant. in horto Pastor.

Prov. 18.

cherin bey sich behaltet, ist ein Narr, und ein Gottloser. Und dahero hat auch der heilige Galgulphus seine Ehe-Frau entlassen, und selbige nicht mehr angenommen; dann, als diese das geheiligte Ehe-Beth entunehret, hat sie Galgulphus hierüber zur Red gestellet, und nebst heilsamen Ermahnungen zur Besserung ihres Lebens aufgemunteret; allein, da selbige immerdar die begangene Unthat gelaugnet hat, begabe es sich einstens, daß beyde auf einer Reis vor einen Brunnen vorbey gezogen, da wendet sich der heilige Mann zu seiner Ehe-Gemahl, und sprache: siehe, allhier ist ein Brunnen, nehme das darinn liegende Steinlein daraus: bist du unschuldig, wird dir nichts Böses widerfahren; bist du aber schuldig, so wird GOtt dein Laster nicht verborgen lassen. Allein, die gute Frau verachtet des heiligen Manns Begehren, und als wäre sie ihrer Unschuld sicher, stürtzet ohne Bedencken die Hand in das Wasser, und ziehet den Stein daraus, so darinnen gelegen. Was geschicht? in einem Augenblick fanget sie an, an allen Gliedern zu erstarren, und die Haut schälet sich so weit von der Hand, als selbe in dem Wasser gewesen, die gute Frau ware vor Scham und Schmertzen ausser sich, und der Heil. Mann gibt ihr allein diesen kurtzen Bescheid: Frau! GOtt hat euch verrathen. Ihr seyd zwar des Tods schuldig, ich werd euch aber das Leben nicht nemmen, sondern dem Urtheil GOttes alles überlassen. Meiner Gegenwart solt ihr nicht mehr geniessen; allein, was euch einsmals von mir geschencket ware, soll euch zu eueren Unterhalt verbleiben, hiemit: Adieu! begibt sich also auf seine Güter, und endet alldorten sein heiliges Leben. Ich kan zwar diese That Galgulphi nicht mißbilligen, weilen keines aus denen Ehe-Gatten schuldig ist seinen Gegentheil bey erwiesenen Ehe-Bruch an der Seiten ferners auch nach der Besserung zu gedulten; doch muß ich auch mit Augustino sagen, daß auch der jenige nicht unrecht handle, welcher nach genugsamen Anzeigen der Besserung sich freywillig seinem etwann gefallenen Gegentheil wiederum beygesellet. Dann, wie Augustinus redet: Quod autem durum tibi videtur, ut post adulterium reconcilietur conjugi conjux, si fides adsit, non erit durum. Cur enim adhuc deputamus adulteros, quos pœnitentia credimus sanatos? in veteri lege hæc crimina nullis sacrificiis mundabantur, quæ in novo testamento sanguine Christi procul dubio sanantur. Was dir beschwerlich vorkommet, daß nach dem Ehe-Bruch die Ehe-Leut sich mit einander versöhnen, das wird nicht beschwerlich seyn, wann nur der Glauben nicht manglet. Dann was wollen wir die jenige für Ehe-Brecher halten, die schon durch die Buß gereiniget seynd? in dem Gesatz Moysis könnte zwar dieses Laster durch keine Schlacht-Opfer ersetzet werden, da doch selbiges in dem neuen Testament durch das Blut Christi ausser allen Zweifel ausgelöschet wird. Es geben zwar die Theologi noch drey deren Ursachen, aus welchen in der Kirchen GOttes eine solche Scheidung könne vorgenommen werden; nemlich wann ein Ehe-Gatt dem anderen eine Grausamkeit beweisen kan, daß er ihme entweders tödliche Wunden zugefüget, oder mit Wehr und Waffen in der Hand den Tod würcklich angedrohet hat. Andertens, wann eines aus beyden Ehe-Leuten in eine Ketzerey verfallen, und sich auf keine Weis bekehren will. Drittens, wann das Laster der Aergernuß sehr groß, und von denen Ehe-Leuten unvermeidlich wäre; laut jenem, wann dich dein Aug ärgeret, so werffe es von dir. Alle diese Ursachen können die Kirchen vermögen eine Scheidung wider die Ehe-Leut vorzunemmen, so lang, bis die Besserung erfolget, alsdann seynd beyde schuldig wiederum einander beyzuwohnen. Und dahero das Tridentinische Concilium einen Fluch ergehen lasset wider jene, so der heiligen Kirchen diesen Gewalt wollen strittig machen.

Sur. IV. Maji de S. Galgulpho.

S. Aug. l. 2. c. 6. de Pollent.

Sess. 24. Can. 8.

Da sprachen die Jünger zu ihme: Stehet die Sache eines Manns mit dem Weib also, so ist nicht gut ehelich werden. Vers. 10.

Zwey Dinge seynd in dem Heil. Ehe-Stand zu betrachten: die Bürde, und die Gnad; die Bürde, daß in einer wahren Ehe, weder der Mann das Weib, noch das Weib mehr den Mann entlassen, weder der Mann mehr Weiber, noch das Weib mehr Männer nehmen darf; die Gnad hingegen in dem Ehe-Stand ist, daß Mann und Weib Christlich, friedlich, und vergnügt miteinander leben, in ihren Anliegen einander die Hand bieten, und an ihren wol-erzogenen Kindern grossen Trost erleben. Und dahero, so viel Unlust die Christliche Ehe-Leut aus ihrer Bürde, so viel Vergnügen schöpfen sie aus der Gnad. Allein die Jünger, als ihnen Christus das Verbott von der Poligami, oder Vielheit deren Weibern, das Verbott aller Ehe-Scheidung hat ausgeleget, da kamen sie auf die Gedancken, es wäre besser sich nicht verehligen, weilen die Bürde so groß; da sie doch darbey die Gnad nicht betrachten, welche ihnen hierzu desto mehreren Lust machen solte. Ubrigens wann man die Wort deren Jüngern wol betrachten will, so waren sie endlichen nicht so übel daran, daß sie geurtheilet, als wäre es dem Menschen besser sich nicht zu verehligen. Dann wir sagen, was wir wollen, so ist dieser ledige Stand mehrers von GOtt und allen Vättern geschätzet, weilen der jenige, so in keiner Ehe gebunden ist, GOtt mit freyerem und reinerem Hertzen dienen könne. Zwey Gattungen seynd unter denen Welt-Menschen, so sich nicht verehligen, deren einige die Jungfrauen, andere die Wittiven; von beyden Ständen redet der Heil. Paulus sehr lobwürdig; und zwar von denen Jungfrauen saget er: Wer seine Jungfrau verheyratet, der thuet wol; wer sie aber nicht verheyratet, der thuet besser; von denen Wittiven aber redet er also: Wann aber ihr Mann entschlaffet, so ist sie frey, sich zu verheyraten, wem sie will, allein, daß es geschehe in dem HErrn; seliger ist sie aber, wann sie also bleibt. So haltet dann Paulus den Jungfrau-Stand für besser, und den Wittib-Stand für seliger, dann den Ehe-Stand. Meines Erachtens aus deme, weilen der Verdienst grösser, und die Belohnung häuffiger; der Verdienst ist bey Jungfrauen und Wittwen grösser; dann wie Augustinus und Hieronymus über das Evangelium von dem Säe-Mann, so wird der hundert-fältige Frucht denen Jungfrauen, der sechtzig-fältige denen Wittwen, und endlichen der dreyssig-fältige denen Ehe-Leuten zugerechnet, also zwar, daß gleichwie der hundert- und sechtzig-fältige den dreyssig-fältigen Frucht übersteiget, also auch der Verdienst des Jungfräulich- und Wittwen-Stands dem Verdienst des Ehe-Stands vorgehe. Die Belohnung ist auch bey Jungfrauen und Wittwen grösser, indeme GOtt denen, so sich des Himmelreichs wegen von der Ehe enthalten, bey Isaia versprochen hat ein Ort in dem Himmel, da GOTT hauset und wohnet, einen besseren Namen dann anderen Söhnen und Töchtern, ja so gar einen ewigen Namen. Item bey Matthæo, daß der jenige, so da verlasset Häuser, Brüder, Schwestern, Vatter, Mutter, Weib, Kinder, oder Aecker um seines Namens willen, der werde es hundert-fältig wiederum nehmen, und das ewige Leben besitzen. Und dahero auch der geliebte Jünger Joannes gesehen, die Jungfrauen in dem Himmel dem Lamm GOttes nachfolgen, und ein Gesang singen, daß die andere in Himmel nicht singen könnten. Es will aber unseren Protestanten dieses Liedlein nicht gefallen, sie dencken an nichts mehrers als an das Eheligen; kein Spruch ist ihnen in der Göttlichen Schrift angenehmer, als das: Crescite, & multiplicamini. Wachset, und vermehret euch. Und hiemit seynd bey ihnen die Leute, so nicht vereheliget, eben so beschimpfet, als in dem alten Testament die Unfruchtbare. Ja sie glauben, als wären ihre vermeinte Geistliche nicht vollkommen, als giengen ihnen ihre Weyhe ab zu so hohen Amt, wann sie nicht neben dem Prädicanten-Krös um den Hals auch eine Ehe-Frau an der Seiten hätten. Allein, lasset uns hören, was doch die Weiber-süchtige Prädicanten für grosse Beweistümer haben, mit welchen sie auf den GOtt-

S. Aug. l. de Virg. c. 41. S. Hier. l. 1. contra Jov.

Isai. 56.

Matth. 19.

Apoc. 14.

ge-

geheiligten Jungfrau- oder Wittib-Stand los gehen. Sie beziehen sich Anfangs auf den Spruch Pauli: Es seye besser heyraten, dann Brunst leiden. Wolan, was folgt daraus? ergo, sollen alle heyraten, und niemand in der Jungfräulich- oder Wittiblichen Keuschheit verbleiben? Wann dieses, ihr Protestanten! solte Stand halten, wie schlecht wäre es mit dem Weiblichen Geschlecht bestellet, dann müsten alle heyraten, so müste man entweders einem Mann mehr Weiber erlauben, weilen deren Weibern weit mehrers seynd, als deren Männern; oder es müsten sich viel Weiber erträncken, welches wider Vernunft und Gewissen ist. Wahr ist es, Paulus hat es gesagt: Es seye besser heyraten, als Brunst leiden; das ist, denen, welche urtheilen, daß sie sich nicht enthalten können; da ist es freylich besser, daß sie ehelig werden, als daß sie Brunst leiden, und in selber der verbottenen Liebe nachgehen. Das ist der Verstand deren Worten Pauli, wer es nicht glauben will, der frage Ambrosium, Augustinum, und Chrysostomum, die werden es alle bekräftigen. Dann solte Paulus alle Menschen zur Ehe zwingen wollen, warumen hat Paulus dann sich selber nicht verheyratet, da er doch von der Brunst vieles gelitten hat, wie er es in der anderten zu denen Corinthern ausführlich erzehlet: Datus est mihi stimulus carnis meæ, qui me colaphizet. Es ist mir gegeben der Stachel des Fleisches, der Engel des Satans, der mich mit Fäusten schlaget. Wer die Ursach wissen will, der höre Paulum selber reden: Castigo corpus meum, & in servitutem redigo. Das ist die Ursach, ich zähme, und casteye meinen Leib, und mache mir selben unterthänig. Wann jederman dahin beflissen wäre, den Leib zu casteyen, die Begierlichkeiten zu unterdrucken; wie bald wurde die Brunst sich stillen, und das Heyraten nicht mehr so nöthig seyn. Allein, unsere Protestanten machen einen anderen Absprung, und sagen? Man könne sich in der Keuschheit nicht erhalten ohne besonderer, und ausserordentlichen Gnad GOttes; diese aber seynd sehr wenig, so diese Gnad geniessen, ja so wenig, daß man das gantze Büschlein auf dem Hut tragen könne. Wie groß deren Prædicanten ihre Hüt seynd, weiß ich zwar nicht; das aber weiß ich, daß, wann man alle keusche, und ausser dem Ehe-Stand fromm-lebende Seelen in einem Buschen sammlen wolte, der halbe Erd-Boden kaum in einen Hut erkleckte alle zu fassen. Heiliger Joannes hat auf einmal in dem Himmel gesehen, 144000. Jungfrauen dem Lamm nachfolgen, auf einmal; wie kan dann der Hauffen so klein seyn? fragt Augustinus, Hieronymus, Gregorius, Primasius, Beda, Oecumenius Anselmus. Ja, Heil. Augustinus kan denen Protestanten einen Kappen-Zaum anwerffen, da er schon seiner Zeit dem Erz-Ketzer Fausto einem Manichæer Gelegenheit gegeben, sich über ihne zu beklagen, daß er Augustinus, und noch andere Bischöf, so viel Seelen zur Jungfrauschaft, und Wittib-Stand bereden, daß fast mehrer Jungfrauen gefunden werden, als Weiber. Der letzte Einwurf, welcher vielleicht einem gewichtig seyn könnte, heisset eben so viel, als die vordere, ausser, daß er mehrers Schein halte, weilen er abermal in denen klaren Worten Pauli bestehet; dann Paulus sagt: Das Weib wird selig durch Kinder tragen. Ich frage allhier, von was für einem Weib redet allhier Paulus, von denen Ehe-Weibern, oder von anderen? gebt Antwort, ihr Protestanten! redet Paulus von denen Ehe-Frauen, so halt ich es selber mit der gantzen Catholischen Kirchen mit ihme, weilen dieses die Gnad des Heil. Ehe-Stands ist; redet aber Paulus von denen anderen Weibern, so nicht verheyratet seynd, so könnt ihr Protestanten mit ihnen die Seligkeit theilen, dann unverheyrate Personen können nicht selig, sondern unselig seyn, wann sie Kinder erzeugen. Übrigens, obschon die Ehe-Frauen selig seynd, da sie Kinder tragen, obschon sie der Seligkeit sich getröst n, so folgt doch nicht daraus, daß nicht andere auch selig seynd, so keine Kinder tragen; ja Paulus sagt ausdrücklich: Seliger ist sie aber,

Apoc. 14.

August. tom. 6. contra Faust. Manich.

S. Amb. de virg. lapf. c. 5. S. Aug. lib. 1. de bono viduit. S. Chryl. de virginit. c. 39.

2. Cor. 12.

1. Cor. 9.

aber, wann sie also bleibt nach meinem Rath, dann ich achte darfür, daß auch ich den Geist GOttes habe. Lügen hiemit, ihr Protestanten! euere Argumenten ausgestreckt auf dem Boden, und ist es eben so viel, wann ihr den ledigen Jungfrau- oder Wittib-Stand tadlet, als wann der Hahn auf dem Mist das Edelgestein verachtet.

Vers. 11. Und er sprach zu ihnen: Dieses Wort fasset nicht jederman, sondern denen es gegeben ist.

Es ist nicht an deme, daß Christus durch das Lob, so er denen Jungfrauen und Wittiven zugelegt, den heiligen Ehe-Stand verachten wolle; es ist dieses ein Sacrament, welches Christus selber eingesetzet, hiemit zu so hoher Würde erhoben hat. Auch Paulus mit allen Lehrern, so immer die Jungfrauschaft, oder den Wittib-Stand preisen, und dem ehelichen Stand vorgezogen, schmähen hierdurch des Ehe-Stands nicht, gleichwie der jenige das Silber nicht schändet, so da selbem das Gold vorziehet: S. Hier. Ep. 22. ad Eustoch. de Custod. Virgin. c. 8. Non enim, seynd die Wort Hieronymi, non enim est detrahere nuptiis, cum illis virginitas antefertur. Dañ es heist nicht den Ehe-Stand schelten, wann man die Jungfrauschaft mehr preiset. Allein, weiß ich wol, um was es hierinnfalls denen Protestanten zu thuen ist; sie seynd allen Gelübden feind, besonders aber denen, mit welchen man GOTT die Jungfrauschaft gelobet. Allein, was sie immer darwider sagen, ist schwach, unkräftig, und ohne Grund. Sagen sie, daß GOtt nirgends in der Schrift solche Gelübd gebotten habe, so ist es zwar wahr, daß aber derowegen niemand ein solches Gelübd machen solle, ist ohne Grund; dann ob es schon kein Gebott GOttes ist, so ist es doch ein Evangelischer Rath, so uns sanftmütig darzu einladet, und zu so gottseeligen Werck anfrischet. Und dahero Christus nicht nur ein Lehr-Meister, nicht nur ein Gesatz-Geber, sondern auch bey Isai. 9. Isaia Consiliarius, ein Rath-Geber genennet wird, welcher uns zu unserem Heil, zur Sicherheit, zu aller Vollkommenheit rathet: Paulus selber folget hierinnfalls Christo seinem Meister: De Virginibus, sagt er, præceptum 1. Cor. 7. Domini non habeo, consilium autem do. Von denen Jungfrauen hab ich kein Gebott des HErrn, ich gib aber einen Rath. Und weilen dieser Rath nicht allen gefallen will, spricht billig Christus: Qui potest capere, capiat. Der es fassen kan, fasse es. Als wolle er niemand binden, wol aber einem jedwederen darzu rathen. Ich gehe anjetzo weiter mit denen Protestanten in die Schrift. Was Vermessenheit ist diese, daß mir einige sagen dörffen: daß von diesem Gelübd in dem Wort GOttes, in der Göttlichen Schrift nichts zu lesen. Es erbarmet mir wol von Hertzen dieser armen Tropfen, daß sie so seucht in der Bibel, nicht wissen, es seye in dem alten Testament nichts gemeineres gewesen, als die Jungfrauschaft oder Wittibliche Reinigkeit verloben. Es waren verschiedene Gelübd in dem alten Testament vor und nach dem Gesatz Moysis, von welchen David gesprochen hat in dem 75. Psalm: Vovete, & reddite Domino DEO vestro. Ihr solt geloben, und euere Gelübd halten dem HErrn eueren GOtt. Allein, was waren dieses für Gelübd? Heiliger Augustinus erzehlet sie der Länge und Breite nach, also zwar, daß er ausdrücklich deren gedencket, welche schon selbiger Zeit das Gelübd der Keuschheit so wol in dem Wittiblichen, als auch Jungfräulichen Stand abgeleget. In dem neuen Testament haben wir dessen an Maria der Jungfrauen die klare Prob, als welche, da ihr der Engel die Menschwerdung des Sohn GOttes vorgesagt, ihre Empfängnuß und Geburt, da hat Maria sich geäusseret: Quomodo fiet istud? quoniam virum non cognosco. Wie kan dieses geschehen, da ich doch keinen Mann erkenne. Diese Verwunderung gibt genugsames Anzeigen, daß Maria als eine Jungfrau unversehrt geblieben, und zwar die Jungfrauschaft verlobet habe. Wer sagt dieses? Heiliger Augustinus, Heil. Gregorius Nyssenus, Beda der Ehrwürdige, Heil. Bernardus, alle auf einen Hauffen sagen es, daß Maria die Mutter GOttes die Pl. 75. S. Aug. in Psal. 75. S. Aug. l. de S. Virgin. c. 4. Gregor. Nyss. in orat. de Nativit. Dom. Beda in 3. c. Luc. S. Bern. serm. 4. super Missus est. Jung-

Jungfrauschaft verlobet habe, und zwar sehr deutlich Augustinus: Quod profecto non diceret, nisi DEO Virginem se ante vovisset. Dieses würde sie dem Engel nicht gesagt haben, wann sie sich nicht ehender als eine Jungfrau GOtt verlobet hätte. Und wie könnt ihr Protestanten so unverschämt seyn, daß ihr schreyen dörffet, man könne in der Schrift nichts von dem Gelübd der Keuschheit oder Jungfrauschaft antreffen. Mercket es anjetzo, und machet euch einen Knopf an die Nasen: Qui potest capere, capiat. Wer es fassen kan, der fasse es. GOtt hat es nicht gebotten, wol aber schon von uralten Zeiten eingerathen, daß man die Keuschheit in diesen zweyen Ständen halten solle.

Vers. 12. Dann es seynd Verschnittene, welche aus Mutter-Leib also gebohren seynd, und seynd Verschnittene, welche von Menschen seynd verschnitten worden; auch seynd Verschnittene, welche sich selbst verschnitten haben um des Himmelreichs willen. Wer es fassen kan, der fasse es.

Daß einige seynd, welche von der Natur, oder aber durch die Menschliche Hand zum Ehe-Stand untauglich seynd gemacht worden, ist ausser Zweifel; allein handlet Christus sonders allhier von denenjenigen, welche um des Himmelreichs willen sich verschnitten, das ist, durch die heilige Ordens-Gelübd alle Freyheit abgeschnitten, ferners in den Ehe-Stand zu tretten. Wie es verstehen Epiphanius, Hieronymus, Augustinus, und Fulgentius, welche alle einhellig behaupten, daß die einsmals verlobte Reinigkeit in einem geistlichen Ordens-Stand den Menschen zur Ehe gantz untauglich mache. Es werden zwar allhier abermal die Protestanten ihre Köpf beutlen, daß ich gesagt, wie daß die Ordens-Gelübd den Menschen ewig von dem Ehe-Stand ausschliessen. Dann ihrer Meinung kan man sich eines Gelübds so leicht, als das Pferd des Zaums los machen. Wollen hierdurch ihren Luther, und seinen Beyschlaf vertheidigen, als hätten beyde recht daran, daß dieser seine Kutten, und jene ihren Beyhel an den Zaun gehencket, und die GOtt einsmals bey dem Altar geschworne Gelübd gebrochen haben; allein, was sagt wiederum Paulus der Apostel darzu? da er von diesen Gelübd-Brüchigen in der ersten zu Timotheum am fünften also redet: Damnationem habentes, quia primam fidem irritam fecerunt. Sie haben die Verdammnuß, daß sie den ersten Glauben gebrochen haben; das ist, wie es Chrysostomus ausleget, den ersten Pact, so sie mit GOtt geschlossen, ewige Keuschheit zu halten; und dahero diese Gelübd-Brüchige von allen heiligen Vättern geschändet, für meineidige, abtrünnige, verrätherische Mamelucken gehalten werden, als welche Cyprianus sogar mit denen Ehe-Brechern vergleichet: Quæ hoc crimen admittit, non mariti, sed Christi adultera est. Das ist, die, so dieses Laster begehet, wird zu einer Ehe-Brecherin, nicht an ihrem Ehe-Mann, sondern an Christo. Es wischen allhier die Protestanten wider mich heraus, auf diese Weis müssen dann alle, so einsmals in einem Closter ihre Gelübd abgeleget, selbe halten bis an ihr letztes Tod-End? Ich antworte freylich, wann nicht von höheren Gewalt, aus höchst-erheblichen Ursachen die Gelübde dispensiret, und erlassen werden, so ist der Verlobte sowol gebunden an die Reinigkeit, als immer ein Soldat an sein Fähnlein. Dann es heist einfür allemal bey David: Vovete, & reddite. Ihr solt geloben, und euere Gelübd auch halten. Ja, sagen die Protestanten, wie ist es aber möglich sich selber also ewig binden können? Ich antworte: ware es möglich schon zu denen Zeiten deren heiligen Apostein einer Valeria, einer Iphigenia, einer Thecla, einer Flavia Domitilla; welche alle ihre Jungfrauschaft mit sich in das Grab getragen. Wie ware es möglich so vielen tausend Jungfrauen und Witttwen nach Zeugnuß Hieronymi, in denen Egyptisch- und Syrischen Clöstern? wie ware es möglich so vielen zarten Jünglingen und

1. Tim. 5.

S. Chry. hom. 15. in 1. Timoth.

S. Cypr. l. 1. Ep. 11. ad Pomponium.

Pl. 75.

Epiph. hær. 58. Hier. l. 2. contra Jovin. Aug. de Virg. c. 23. Fulg. l. de fide ad Petr.

S. Hier. epist. ad Sabinian.

Mägd-

Mägdlein, nach Lehr Ambrosii, in denen Alexandrinisch- Orientalisch- und Africanischen Kirchen? wie war es möglich so viel tausend Mönch und Einsiedlern, nach Erzehlung Theodoreti, in gantz Asien, Ponto, Cilicien, und anderen Welt-Theilen, daß selbe fast jährlich zur Clösterlichen Reinigkeit eingesegnet, und eingeweihet worden? wie ware es möglich? Heiliger Augustinus gibt uns zu erkennen: Tu non poteris, quod isti & istæ? an vero isti & istæ in semetipsis possunt, & non in Domino DEO suo? Ey! solltest du das nicht vermögen, was diese und jene vermögen? oder vermögen diese und jene das aus sich selber, und nicht vielmehr in GOtt ihren HErrn? So ist dann Sonnen-klar, daß, der ein Gelübd gemacht, selbes bis an sein letztes End halten müsse, und ihme solches auch zu halten möglich seye. Trutz euch Protestanten.

Theodoret. in relig. histor. census.

S. Aug. l. conf. 8.

Da wurden ihme kleine Kinder zugeführet, daß er ihnen die Händ auflegte, und bettete; die Jünger aber schalten sie.

Verf. 13.

Es ist eine klare Sach, daß allhier das Hand-auflegen, und Betten nichts anderes bedeute, als segnen; wie es Cornelius a Lapide ausleget; indeme man vor Zeiten unter denen Hebräern mit Auflegung deren Händen seinem Nächsten Gutes gewunschen, und ihme gleichsam den Seegen GOttes ertheilet hatte. Ja es scheinet, als wäre eben dieser Gebrauch mit Auflegung deren Händen zu seegnen, von Joseph dem uralten Patriarchen entsprossen; als welcher mit über einander gelegten Händen seinen beyden Söhnen Ephraim und Manasses den Vätterlichen Seegen gegeben hat. Daß aber die Innwohner des Juden-Lands die kleine Kinder Christo so häuffig zugeführet, ware gar billig, weilen das junge Alter vor allen anderen zu ihrem Wachstum in Tugend und Vollkommenheit GOttes-Seegen vonnöthen hat. Und wird dieser Seegen durch die Händ deren Eltern denen Kindern mitgetheilet, also, daß sehr offt ihr gantzes Glück an dem Seegen ihrer Eltern hange, laut jenem bey dem weisen Sirach: Benedictio Patris firmat domos filiorum, maledictio autem matris eradicat fundamenta. Der Seegen des Vatters gründet die Häuser deren Söhnen, der Fluch aber und Unseegen der Mutter entwurtzlet alle Grund-Veste. Und dahero ist noch heunt zu Tag in vielen Ländern, bey vielen Völckerschaften die löbliche Gewohnheit, daß die Kinder auch öffters des Tags von ihren lieben Eltern den Seegen begehren. In unserem werthen Teutschland ist unter denen adelichen, oder auch anderen ehrlichen Leuten nichts mehrers üblich, als daß die Kinder frühe Morgens, und spat Abends, oder auch, da sie einander sonsten begegnen, denen Eltern die Händ küssen, und durch diesen Hand-Kuß gleichsam um die Hand-Auflegung und die Vätterlich- oder Mütterliche Segnung anhalten; dessen versicheret, daß GOtt hierinfalls denen Eltern die Hand führe, und ihnen denen Kindern freygebig jene Gaben ausspende, welche die Eltern durch ihren Seegen angewunschen. Unbillig demnach, und zu ihren Schaden handlen einige Kinder, da sie den Seegen ihrer Eltern verachten, und selben entweders zu grossen Geschäften, zu langwierigen Reisen, zu denen Ehe-Verlobnussen, zu Erwählung eines sicheren Lebens-Stand entweder nicht begehren, oder dessen Entzichung wol gar von ihren Eltern verdienen. Dann solche Kinder wissen nicht, was der Göttliche Seegen seye; dann erstens, das Christliche Seegnen bestehet in dem Heil. Creutz-Zeichen, so von einer unendlichen Würckung; also zwar daß Ambrosius das Creutz Christi einen Mast-Baum der Heil. Kirchen genennet hat, mit welchem sie so glücklich dahin seglet: Quia sicut navis non est sine arbore, ita Ecclesia non sine cruce. Dann, gleichwie das Schif nicht vollkommen ist ohne Mast-Baum also wäre auch die heilige Kirchen nicht vollkommen ohne dem Creutz-Baum. Und diesen wunderbarlichen Creutz-Baum stellet uns vor jener Seegen, welchen wir Christen entweders uns selber, oder auch anderen ertheilen; und damit nicht unsere Glaubens-Gegner

Cornel. a Lap. in hunc locum.

Gen. 48.

S. Amb. sermon. 56.

gner etwann frevlen, als wolten wir uns allein des Heil. Creutzes bedienen, um die Fliegen und Mucken abzutreiben, so sollen sie wissen, daß dieser heilige Gebrauch, wie es Nauſea und Ludolphus beobachten, von Christo selber her seinen Ursprung gezogen, da Christus in seiner Himmelfahrt, elevatis in cœlum manibus, mit gen Himmel erhebten Händen gleichsam den gantzen Erd-Boden geseegnet. Und dahero wird nicht nur dieser Heil. Seegen jederzeit zum Ende des heiligen Meß-Opfers von dem Priester dem allgemeinen Volck gegeben, sondern es hatte sich dieser Gebrauch noch weiter erstrecket, da man zur Zeit Tertulliani, auch sich und andere mit dem Heil. Creutz-Zeichen geseegnet. Gib die Wort Tertulliani selber: Ad omnem progressum, & exitum, ad mensam, ad cubilia, ad sedilia, quæcunque nos conversatio exercet, frontem crucis signaculo terimus. Si legem de hoc expostulas Scripturarum, nullam reperies; traditio tibi prætenditur auctrix, consuetudo confirmatrix, fides observatrix. Wir zeichnen uns mit dem Heil. Creutz im Ausgang aus dem Haus, im Fortgang auf der Straß, zum Tisch, in dem Zimer, auf dem Sessel, oder in dem Beth, wohin uns immer unser Handel und Wandel hinziehet. Wilst du dessen ein Gesatz aus der Schrift haben, so wirst du keines finden. Es seye genug, daß es die erste Kirchen angefangen, die Gewohnheit fortgesetzet, und endlich der Glauben stäts beobachtet. Allein, zu was Nutzen? Erstens, ist das Heil. Creutz-Zeichen eine offentliche Bekanntnuß des wahren Christlichen Glaubens, des allerfürnehmsten Geheimnuß der Göttlichen Drey-Einigkeit, der Menschwerdung Christi, und seines übrigen Lebens. Andertens, ist das Heil. Creutz-Zeichen eine Erinnerung des bitteren Leidens und Sterbens, der Marter und Creutz-Tod Christi. Drittens, ist das Heil. Creutz Zeichen ein Artzney-Mittel wider alle Versuchungen und Anfechtungen, wider alle Gefahren des Leibs und der Seelen. Viertens endlichen, ist das Heil. Creutz Zeichen ein unüberwindlicher Schild wider die böse Geister und Gespenster der Höllen. Ja diese trefliche Eigenschaften, und heilsame Würckungen dieses Göttlichen Creutzes hat auch GOtt mit grossen Wunder-Wercken bestättiget: Heilige Editha, eine Tochter des Königs in Engelland, hatte sich in ihrem Leben fast ständlich geseegnet, und mit dem Heil. Creutz bezeichnet; dahero ihr auch nach dem Tod der Daum an der rechten Hand unverwesen geblieben, weilen sie gewohnet ware mit selbigen öffters das Heil. Creutz-Zeichen an die Stirn zu schreiben. Heiliger Wolvardus hatte den löblichen Gebrauch sich öffters auf die Brust mit dem Heil. Creutz zu zeichnen. Dahero ihme auch lang nach den Tod an dem Brust-Bein vermercket worden, als wäre in dasselbige die Gestalt des Heil. Creutzes eigenes Fleisses eingeschnitten. Heiliger Thomas von Aquin wird in seiner Jugend von einem unreinen Weibs-Bild versuchet, weilen er nun selbe abzutreiben mit einem brennenden Scheid-Holtz entgegen gesetzet, und mit selben ein Creutz-Zeichen an die Wand gemahlen, ist er auch durch Anbettung dieses Creutz beständig von aller Anfechtung des Fleisches erlediget worden. Niemand demnach solle den Heil. Seegen, das Heil. Creutz-Zeichen verachten, sondern vielmehr die Kinder und liebe Jugend solle dessen begierig seyn, weilen selbe hierdurch in ihrer zarten Unschuld von allen Leibs- und Seelen-Gefahren wunderbarlich geschützet wird. Ja, O Christ! kanst du dich von anderen nicht seegnen lassen, so seegne dich selber, zeichne dich mit dem Heiligen Creutz, so bald du von dem Schlaf erwachest, so offt du zum Essen, zum Schlaffen, zu einigen Geschäft dich verfügest; gehest du auſſer Haus, so solle dich das Creutz begleiten; kehrest du wiederum zuruck nacher Haus, so solle auch das Heil. Creutz wiederum mit dir zuruck kehren. Doch also, daß, gleichwie du das Heil. Creutz-Zeichen an die Stirn, an die Brust, an das Hertz schreibest, also auch in deinem Gemüt dieses Heil. Creutz, und dessen Gedächtnuß tief eingedruckt seye: Non enim, seynd die Wort Ruperti,

Frider. Nauſ. c. 16. Catech. Ludolphus in vita Christ. p. 2.

Tertull. de corona milit. c. 3.

Ribaden. 15. Sept.

Cantiprat. l. 1. apum. c. 25.

S. Rup. lib. 1. in Levit. c. 33. non enim crucem simpliciter in corpore, sed magna fide oportet formare in corde. Dann man solle das Creutz nicht obenhin an dem Leib abzeichnen, sondern auch mit grossem Glauben in das Hertz einschreiben.

Vers. 14. JEsus aber sprach zu ihnen: Lasset die kleine Kinder bleiben, und wehret ihnen nicht zu mir zu kommen, dann solcher ist das Himmelreich.

Es lasset sich allhier fragen, warumen doch Christus denen kleinen Kindern so hold, dieselbe aus allen Ständen, aus allen Gattungen, aus allem Alter deren Menschen zu sich beruffen hat? Es wolten sich zwar Anfangs die Jünger darwider setzen, als wäre es einem so grossen Lehrer, einem so grossen Propheten ein recht unanständige Sach, sich mit kleinen Kindern beschäfftigen; wie es Chrysostomus, Theophylactus, Euthymius, Jansenius, Maldonatus, und andere auslegen. Allein Christus hat sie mit wenig sehr kräftigen Worten abgefertiget: Lasset die kleine Kinder bleiben, und wehret ihnen nicht zu mir zu kommen. Ja er gibt selber die Ursach: Dann solcher ist das Himmelreich; solcher, das ist, wie es Marcantius verstehet; die Unterweisung der Jugend ist ein Saamen des gröseren Alters, weilen von dieser Unterweisung der Fortgang in dem Guten auch künftiger Zeiten, wie die Frucht an dem Saamen hanget. Zudeme, so seynd denen Kindern ihre Naturen und Gemüter weich, wie das Wax, in welche man leicht das Eben-Bild aller Tugenden eindrucken kan, so beständig verbleibe. Ja Christus verstehet unter diesen Kindern nicht nur die liebe Jugend, sondern auch die einfältige, ungelehrte, nicht wol in dem Glauben, und in dem Christlichen Gesatz unterrichtete Leutlein, deren Unterweisung er für das gröste, ihme angenehmste Werck der Barmhertzigkeit ausrechnet. Was haben nicht die heilige Aposteln sich bemühet, hierinfalls dem Beyspiel Christi nachzuarten: Die zwey Fürsten deren Aposteln haben von Kindern und einfältigen Leuten zu ihrem Apostel-Amt den Anfang gemacht, indeme Petrus in dem Haus Simonis des Lederers, und Paulus in der Werck-Statt deren Teppich-Machern so grossen Frucht mit Lehr und Predig geschaffet, daß Petrus in einem Tag drey tausend, des anderen Tags fünf tausend zur Buß und Besserung ihres Lebens bekehret hat; alles mit einfältiger Red-Art, und gantz demütiger Unterweisung, wie es Petrus selber bekennet hat; also zwar, daß ihre Zuhörer: Sicut infantes modo geniti lac sine dolo concupiscerent. Gleich denen Kindern, so frisch gebohren, die Milch ohne Falschheit und Betrug verlangeten. Diesen Apostolischen Eifer haben ererbet Vincentius Ferrerius aus dem Orden des heiligen Dominici, Gerson, Groß-Cantzler in Franckreich, und nachmals ernenter Gesandter von der Cron Franckreich zum Constantiensischen Concilio; ja der heilige Hieronymus selber, ein so grosser Prediger, und GOttes-Gelehrter, hatte, nach dem Exempel Christi, sich in keiner Sach mehr belustiget, als in Unterweisung deren Kindern und einfältigen Leuten. Ich lasse allein Hieronymum hiervon reden, welcher in einem Send-Schreiben an die Lætam jene grosse Begierd an den Tag gegeben hat, ihre Tochter, die junge Paulam, zu unterweisen: Si ad Paulam miseris, magistrum me & nutritium spondeo gestabo humeris, balbutientia senex verba formabo, multo glorioſior mundi Philosopho, qui non Regem Macedonum Babylonio periturum veneno, sed ancillam & sponsam Christi erudiam cælestibus regnis offerendam. Wilst du mich zu deiner Tochter Paulam senden, so verspreche ich dir, daß ich bey ihr einen Lehr-Meister abgeben, und einen Nähr-Vatter vertretten wolle; ich werde sie auf meinen Schultern tragen, und die noch stamlende Zungen, als ein alter Dätter, abrichten; ich werde mir selber weit glorwürdiger seyn, als jener Weltweise, da ich zwar nicht einen Macedonischen König, so an dem Babylonischen Gift erkrancken muste, sondern eine Magd

1. Petr. 2.

V. Cornel. a Lap. hic.

Marcant. in horto Pastor. Virg. Aar. tract. 4. lect. 2.

Hieron. epist. ad Lætam c. 7.

und

und Braut Christi zu dem Himmlischen Reich unterweisen werde. Und ist auch dieser Unterweisung, nebst der kleinen Jugend, niemand mehrers bedürftig, dann die einfältige, arme Leutlein, welche theils sich von offentlichen Unterricht entschuldigen, weilen sie sehr übel bekleidet, und also gebührlich in der Kirchen-Versamlung nicht erscheinen dörffen; theils allzu weit entlegen, aus dem Gebürg von vielen Stunden nicht so leicht zur Kirchen- und GOttes-Dienst herbey kommen können; theils als Hirten an Sonn- und Feyertägen sich von ihrer Vieh-Heerde nicht absönderen können, um so nutzlicher Unterweisung beyzuwohnen; glaube demnach, es könne unter Christen nichts Löblicheres, oder auch Verdienstlicheres seyn, als wann selbige sich um die Unterweisung der Jugend, oder einfältigen Leuten annehmen, nach dem Exempel Christi, welcher die Kleine von Alter und Stand besonders vor allen anderen zu sich eingeladen. Und obschon diese Sorg allen Christen insgemein höchst obligen solle, so hat doch niemand darzu grössere Pflicht und Schuldigkeit, als die Haus-Vätter, und Haus-Mütter; die Herrschaften, und Obrigkeiten, besonders aber die geweihte Geistlichkeit, als denen hierinfalls die Nachfolg Christi in dem Predig-Amt besonders anbefohlen; und dahero ware gleich in der ersten Kirchen der löbliche Gebrauch, daß man auf dem Reich-Tüchel das Eben-Bild Christi des guten Hirten mit dem Schäflein auf der Schulter vorgestellet, auf daß die geweihte Priester GOttes, so da zur Seelen-Sorg beruffen seynd, sich Christi des guten Hirtens erinneren, und mit ihme dem verlohrnen Schäflein nachjagen sollen. Und zwar auf solche Art, wie es Paulus erforderet hat: Facti sumus parvuli in medio vestrum, tanquam si nutrix foveat filios suos. Wir seynd klein worden unter euch, gleichwie eine Amme, so ihrer Kinder pfleget. Die Amme, und Kinds-Pflegerin hat auf keine Kinder mehrers Sorg, als auf die Kleine, noch Unmündige. Ein Apostolische Lehr: Man solle die kleine Kinder, die kleine Schäflein, die liebe Jugend, und einfältige Leutlein nicht verachten, ihnen die Milch der Lehr, und guten Unterweisung nicht entziehen, sondern vielmehrers den Vorzug geben; erstens, weilen sie solcher Lehr mehr bedürftig; andertens, weilen sie auch Christo in ihrer Einfalt, und Unschuld vor allen anderen angenehm, und gefällig seynd. Groß demnach wird seyn die Verantwortung deren jenigen Seel-Sorgern, welche ihre Sorg allein denen Reichen und Edlen, nicht aber denen Armen, Kleinen und Einfältigen wollen zuwenden; da doch diese sowol, als jene Seelen in denen Augen GOttes edel seynd; da doch für diese sowol, als für jene, Christus sein Blut vergossen hat; da doch diese sowol, als jene gleiche Gnaden GOttes zu hoffen, gleiche Belohnung in dem Himmel zu gewarten, gleiche Seelen-Speis an denen heiligen Sacramenten zu geniessen haben. Was demnach Christus von denen Kleinen gesagt hat, soll ihme auch jeder Seel-Sorger gesagt seyn lassen: Sinite parvulos venire ad me. Lasset die Kleine zu mir kommen.

Marcant. loc. cit.

1. Thes. 2.

Und als er ihnen die Händ aufgeleget hatte, gienge er von dannen. Vers. 15.

Es geschiehet allhier Meldung abermal von Auflegung deren Händen, als da Christus denen kleinen Kindern die Händ aufgeleget hatte. Zu was Ziel und End aber diese Händ-Auflegung geschehen, gibt uns klar zu verstehen Franciscus Lucas bey Cornelio a Lapide, als welcher lehret, daß Christus mit dieser Hand-Auflegung die Kinder gesegnet, also, daß sie nachmals sehr heilige und gelehrte Leut worden seynd, zu Fortpflanzung des wahren Glaubens und Verwaltung hoher Kirchen-Aemter. Allhier kan ich nicht umgehen deren Protestanten zu gedencken, als welche ihnen selber aus diesem Text, weiß nicht was für einen Vortheil zusammen schnitzlen. Ich hatte eben in meinem Zimmer einstens ein kurtzes Gespräch mit einem Lutherischen Prædicanten dieser besuchte mich eines anderen Gie-

Cornel. hic.

schäfts halber mit einem allhiesigen Handels-Mann; wir kamen auf den Discurs von der Heil. Schrift; ich sagte ihme, Herr! die Schrift ist ein Schild aller Ketzern, weilen sich alle Ketzer mit der Schrift beschönen wollen. Allein, erstens die Schrift ohne dem rechten Verstand ist ein Feuer ohne Hitz, und ein Scheid ohne Degen; wer sich auf die Schrift beziehen will, der muß nicht die Schrift, wie das Leder, ziehen, nach seinen Belieben, und Caprice auslegen, sondern nach einhelliger Auslegung deren Vättern, so siebenzehen hundert Jahr vor unser gewesen seynd. Andertens was hilft euch die Schrift dem blossen Buchstaben nach, da ihr doch viel Dinge aus der Schrift nicht zeigen könnet, die ihr doch für Glaubens-Artickeln haltet. Da fiele mir der Prädicant in die Rede, und sagte: Pater! nicht so laut, das ist zu viel geredet, das müst ihr mir zeigen, ob ich etwas glaube, was ich nicht euch aus der Schrift zeigen kan? bin es zufrieden, sagte ich; ich könnte euch fragen: Wo in der Schrift geschrieben seye, daß zwey oder drey, und nicht mehr Sacramenten seynd? wo? nirgends. Ich könnte euch fragen: Wo in der Schrift geschrieben seye, daß man nicht den Sabbat, sondern den Sonntag feyeren solle? wo? nirgends. Ich könnte euch fragen: Wo in der Schrift geschrieben seye, daß man die Kinder, und nicht die schon erwachsene Leut tauffen solle? wo? nirgends; und so weiter fort. Da fienge der Prædicant an zu stutzen: Pater! sagt er, die Anabaptisten sagen es, daß man die erwachsene Leut erst tauffen solle, kein guter Christ sagt es nicht. Wolan, gabe ich zur Antwort, so zeigt mir es aus der Schrift, daß man die Kinder tauffen müsse; ihr sagt, daß die Anabaptisten, und Wider-Tauffer lehren, daß man die erwachsene Leut tauffen solle; ihr sagt, daß die Anabaptisten hierinnfalls Ketzer seynd; ihr sagt, daß es ein Glaubens-Artickel, daß man die Kinder tauffen müsse; ist alles wahr? So sagt mir dann auch, wo ist darvon ein Wörtlein, ein Sylben, ein Buchstaben von der Kinder-Tauf in der Schrift. Der gute Prædicant fienge sich an zu winden; endlichen kommt er mit dem angezogenen Text hervor. Christus hat gesagt: Lasset die kleine Kinder zu mir kommen, er hat ihnen auch die Händ aufgeleget. Und was folgt daraus, fragte ich, ergo, muß man die Kinder tauffen; Herr Pastor! das ist ein Argument, so unter denen Kürbes gewachsen; da heist es: Rein dich, oder ich friß dich. Christus hat die Kleine zu sich beruffen, ihnen die Händ aufgeleget; ergo, so ist es gebotten, so ist es ein Glaubens-Artickel, daß man nicht die Leut bey höheren Alter, sondern in ihrer Kindheit tauffen solle; wer solte nicht lachen über diesen Schluß. Wann ihr aus diesen Worten, sagte ich, von einer Tauf etwas heraus schnitzlen könnet, so könnet ihr aus der Heil. Schrift probiren, daß der Sultan zu Constantinopel kein Türck, und daß die Stadt Wien in Oesterreich Mitten in dem gefrorenen Meer erbauet seye. Gabe darauf dem guten Prædicanten die Lehr, er solte nicht allein glauben, was in der Schrift ausdrücklich enthalten, sondern auch, was in denen Satzungen deren Apostein gegründet, und von der Kirchen gebotten ist. Er solte fein aufrichtig bekennen, wie er es dann auch nicht laugnen kan, daß jene Kirch, in deme ihr von Christo gegebenen Gewalt, die Kinder-Tauf für nothwendig erachtet, und gebotten habe; jene Kirch, welche die Anabaptisten und Wider-Tauffer für Ketzer erkläret hatte. Und dieses ware das Gespräch mit dem Prædicanten, aus Gelegenheit des abgelesenen Versiculs.

Und siehe, es tratte einer herzu, und sprach zu ihm: Guter Meister! was solt ich Gutes thun, auf daß ich das ewige Leben habe? Und er sprach zu ihm: Was fragest du mich um das Gute? einer ist gut, nemlich GOTT. Wilst du aber zum Leben hinein gehen, so halte die Gebott. Vers. 16. & 17.

Es

Hieron. apud Cornel.

Es wollen einige aus denen Vättern, und zwar benanntlich Hieronymus, daß dieser Mensch, der allhier zu Christo gekommen ist, eben jener Schrift-Gelehrte gewesen seye, von

Luc. 10. deme Lucas erzehlet, daß er Christum mit seinen Fragen nur habe versuchen wollen. Allein Chrysostomus, mit vielen anderen, haltet darfür, es müsse dieses ein unschuldiger Jüngling gewesen seyn, welcher in heiliger Einfalt zu Christo hinzu getretten, und ihn zu Rath gefraget, was er doch Gutes thuen solte, um das Himmelreich zu erlangen; und dahero er auch Christum einen guten Meister genennet hat, welcher ihm gut lehren und rathen könnte. Christus wolte zwar diesen Titul nicht annehmen, theils aus Demut, theils auch, weilen er als Menschen-Sohn seinem Himmlischen Vatter alles Lob, und alle Ehr allein überlassen wolte. Dahero er auch gesprochen; GOTT seye allein gut, das ist, aus seiner Wesenheit und Natur die wahre Gütigkeit selber, welche Güte wir Menschen und alle übrige Creaturen nur Tropfen-weis von ihme erhalten. Wie es

V. Cornel. in hunc locum.

Hieronymus, Theophylactus, und Euthymius auslegen. Gebühret demnach GOtt allein der Titul und Namen aller Güte; so viel von buchstäblicher Auslegung des Texts. Was ich aber hierbey zu unserer Lehr beobachte, ist dieses: Dieser Jüngling habe sehr weislich gehandlet, daß er in Erwählung eines Lebens-Stands erstens, bey Christo Rath eingehollet; andertens, sein Absehen allein auf das ewige Leben gerichtet. Schliesse demnach, daß wann ein Mensch auf dieser Welt ihme einen Stand erwählen will, es seye hernach geistlich- oder weltlicher, auf diese oder jene Weis, erstens, GOTT zu Rath fragen; andertens, seiner Seelen Seligkeit vor Augen haben solle. Daß GOtt der beste Rath-Geber seye, ist ausser Zweifel, weilen ihme in seinen Rath-Schlägen eine Weisheit, so unendlich, und eine Vorsichtigkeit, so unergründlich vorleuchtet. Und dahero bey diesen Rath-Geber sollen alle diejenige ihre Zuflucht nehmen, so da auf dem Zweifels-Weeg begriffen, und sich bedencken, was für einen Lebens-Stand sie nutzlich zu erwählen haben. Diejenige, so durch die betrügliche Meer-Wellen seeglen wollen; diejenige, so durch die sandigte Wüstenenen in Lybien und Arabien reisen wollen, müssen allezeit sich nach dem Himmel, nach denen Gestirnen richten, wann sie anderst nicht zu viel rechts oder links irr gehen wollen; der eintzige Stern, so uns in dieser gefährlichen Welt-Strassen sicher leiten und führen kan, ist das Aug der Göttlichen Vorsichtigkeit; als zu welchen David geseufftzet

Ps. 142. hat? Notam fac mihi viam, in qua ambulem. Mache mir den Weeg bekannt, auf welchem ich reisen und wanderen solle. Ja das Menschliche Hertz muß in dem Labyrint und Irr-Garten dieser Welt gantz gleichgültig seyn die Strassen zu betretten, die ihr GOtt gezeiget hat. Wir Menschen seynd offt also bestellet, daß wann wir selber einen Lust entweders zum geistlichen, oder weltlichen Stand haben, uns alsogleich einbilden, daß GOTT zu diesen Stand einlade, und uns denselben als den allernutzlichsten vorschlage. Wir seynd hierinfalls gleich dem Moyses, und dem Josue, diese kamen beyde von dem Berg Sinai herunter, sie höreten ein grosses Getöß; Josue kame es vor, als höre er Trommel und

Exod. 32. Pfeiffen, er sagte: Ululatus pugnæ auditur in castris. Das Geheul einer Feld-Schlacht wird in dem Lager gehöret; Moysi kame es vor, als höre er eine liebliche Music, er sagte: Vocem cantantium ego audio. Die Stimme deren Singenden höre ich. Nemlich, was einem jeden sein eigener Lust und Neigung ware, das kame ihm vor, als hörete er es mit Ohren. Nicht anderst ergehet es uns, da wir von GOtt offtermals einen ihme gefälligen Lebens-Stand begehren: unsere Neigung aber weiß uns die Stimm GOttes so meisterlich nach unseren Lust vorzustellen, daß der zum geistlichen Stand schon geneigt ist, ihme in denen Ohren nichts dann das Psalmen-Gesang erklinge; der zum weltlichen Stand mehrers Lust hat, ihme das Jubel- und Freuden-Geschrey der

Welt mehrers in dem Sinn lige, und dannoch wird beyderseits GOTT für einen Urheber dessen gehalten, als wäre die Stimm GOttes, was doch unsere blosse Neigung gewesen ist. Ein grosser Fehler ist dises, der GOtt zu einen Rath-Geber haben will, muß weder zu einen noch dem anderen geneigt seyn; sondern GOtt alles überlassen; gleich einem Fahn, so nach den Wind der Göttlichen Gnad sich reget und beweget. Dann wie Augustinus sehr wol: Rectus est DEUS, & ideo recto adhærens, tanquam incommutabili regulæ, potest fieri rectum, quod in se pravum fuit, cor hominis. GOtt ist gantz gerecht, und dahero das dem gerechten GOTT anhanget, als einer unveränderlichen Regul, solches Hertz kan gerecht werden, ob es schon in sich selber ungerecht und gebogen ist. Das anderte Lehr-Stuck für die, so in der Lebens-Wahl begriffen seynd, ist dieses, daß sie ihr Seelen-Heil in allweg stäts vor Augen haben, dasjenige umarmen, was ihnen zu ihren Seelen-Heil das Nutzlichste, dasjenige aber meiden, was ihnen zu ihren Seelen-Heil das Gefährlichste seyn könnte. Nemlich das Ziel und End, zu deme der Mensch erschaffen ist, bestehet in deme, auf daß wir endlich seelig werden; der gantze Leib, und alle Glieder des Leibs bekennen es, daß sie zu diesen Ziel und End erschaffen seynd, der Seelen zu ihrer Seeligkeit zu dienen. Das Aug ist die Schild-Wacht; das Ohr ist der Ausspeher; der Mund ist der Speis-Meister; die Zung ist der Dollmetsch; die Händ seynd die Mitwürcker; die Füß seynd die Träger und Beförderer der Seelen zu jenen grossen Geschäft, welches man die Seligkeit nennet. Dann wie Ambrosius redet: Non immerito huic tanquam consultori suo cætera membra famulantur, parent ut Principi, ancillantur ut Domino. Billig unterwerffen sich alle Leibs-Glieder der Seelen, billig gehorchen sie ihr, als einem Fürsten, und dienen ihr, als einem Oberherrn. Und wer will dann anjetzo laugnen, daß der Mensch auf dieses Seelen-Geschäft das erste Aug haben müsse, da alles von GOTT und der Natur dahin geordnet ist, die Seel zu beförderen. Das gantze menschliche Leben hat Job einem Kriegs-Wesen verglichen, also zwar, daß darinnen dieser Mensch jene, der andere diese Kriegs-Stelle begleitet, doch ermahnet der Apostel; daß wer du immer seyest, ein Obrister, Fähndrich, Lieutenant, oder gemeiner Soldat, so solst du erstens vor allen Dingen dich mit guter Beckel-Hauben versehen, und zwar, wie es Paulus redet: Assumite galeam salutis. Euer Haupt soll bedecket seyn mit der Beckel-Hauben des Heils, das ist, vor allen Dingen soll euer Haupt versorget seyn, und die Haupt-Sach, so in dem Heil in Seelen-Seligkeit bestehet, gesuchet werden. Was Mittel hierzu, Christus hat sie selber vorgeschrieben: die Haltung deren Gebotten GOttes, das ist, wie es jetzt folgender Versicul erkläret.

S. Aug. in Psal. 77.

Eph. 6.

Er sprache zu ihm, welche? Vers. JEsus aber sprach: Du solst nicht tödten, du solst nicht Ehe brechen, du solst nicht stehlen, du solst kein falsche Zeugnuß geben; Ehre deinen Vatter und deine Mutter, und liebe deinen Nächsten, wie dich selbst. Der Jüngling sprache: Diß alles hab ich von meiner Jugend auf gehalten, was manglet mir noch? 18. 19. & 20.

Der Begrif aller Gebotten GOttes, so den Nächsten in der anderten Tafel betreffen, ist allhier enthalten; Christus halt sie dem Jüngling vor; der Jüngling sagt: Er habe sie von seiner Jugend auf alle gehalten; Christus widerspricht ihme auch hierinnfalls nicht, sondern lasset es darbey beruhen. Was sagen aber unsere Glaubens-Gegner darzu? was sagt Luther? er sagt, man könne die Gebott nicht halten. Was sagt Calvin? er sagt, Christus habe mit dem Jüngling nur geschertzet, da er von ihme die Haltung deren Gebotten gefordert hat. Allein, was sagt das gantze Altertum? was sagt die Vernunft? was sagen die ausdrückliche Wort des Evangelii? der Jüngling habe würcklich

Vide Cornel. hic.

S. Amb. Hexam. c. 9.

lich von Jugend auf alle diese Gebotten gehalten; hiemit seye die Lehr Luthers falsch, daß man die Gebott nicht halten könne; hiemit seye die Lehr Calvini falsch, daß Christus mit dem Jüngling nur geschertzet habe. Ja, ich setze euch, ihr Protestanten! das Argument noch klärer, also zwar, daß ihr euch mir allhier hart durchbeissen werdet. Das Argument ist eines aus denen besten, so am schärffesten schliessen, und nennen es die Dialectici: Ab actu ad potentiam. Weilen man aus deme, was einsmals geschehen ist, unwidersprechlich schliessen kan, daß es möglich seye; als zum Exempel: GOtt hat die Sonnen erschaffen, ergo, ist es möglich, daß GOtt die Sonnen erschaffen könne; ein Mensch hat hundert Jahr gelebet, ergo, ist es möglich, daß der Mensch hundert Jahr leben könne; der Fluß ist einmal gefroren, ergo, ist es möglich, daß der Fluß gefrüren könne; und so fort weiter. Wolan, auf diesen Grund baue ich mein Argument kurtz also: Der gegenwärtige Jüngling hat alle Gebott GOttes von seiner Jugend gehalten, ergo, so seynd sie möglich zu halten; und zwar keines ist, so nicht könnte gehalten werden. Was sagt ihr darzu, ihr Protestanten! verantwortet euch mit einem Wörtlein, wann ihr könnet. Laugnen könnet ihr nicht, daß der Jüngling alle Gebott gehalten, sonst müst ihr das Evangelium laugnen, in welchem der Jüngling es ausdrücklich bekennet, und Christus ihm nicht widersprochen hat. Wann ihr dann das erstere nicht laugnen könnet, so könnet ihr noch weniger das letztere laugnen, daß es möglich seye, weilen, was einsmals geschehen ist, nothwendig möglich seyn muß, sonsten es ja nicht hätte geschehen können. Mercket demnach wol, so offt ihr in dem Cathechismo des Luthers und des Calvini leset, man könne GOttes Gebott nicht halten; mercket wol, und erinneret euch darbey: daß sie der Evangelische Jüngling alle gehalten; daß Zacharias und Elisabeth keines übertretten, daß Joannes der Täuffer den Willen GOttes in allen erfüllet, daß Maria die Mutter GOttes voll deren Gnaden nach allen Gesätzen gewandlet, und fraget euch darbey, was doch bey euch, die ihr gleiche Menschen seyd, für eine Unmöglichkeit verhanden, daß just ihr mit aller Gnad GOttes die Gebott nicht halten könnet? Darumen Augustinus so falsche Meinung schon seiner Zeit mit diesen eiferigen Worten zernichtet hat: Wir verfluchen die Gotts-Lästerung deren, welche sagen, GOtt befehle uns etwas Unmögliches. Sehet ihr Protestanten, wie Augustinus euere Lehr respectiret? er nennet sie eine Gotts-Lästerung, weilen man GOtt als einen Gebieter unmöglicher Sachen zu einen Tyrann machen will. Dann derjenige, so da was gebietet, was man nicht halten kan, der straffet die Ubertretter nicht nach der Gerechtigkeit, sondern nach denen Regeln der Grausamkeit; weilen demnach GOTT die Ubertretter deren Gebotten straffet, und ihr dero Haltung für unmöglich haltet, so folget daraus, daß der liebe GOTT ein grausamer GOTT seye. Pfui! der erschröcklichen Lästerung GOttes. S. Aug.

JEsus sprache zu ihm: Willst du vollkommen seyn, so gehe hin, und verkauffe alles, was du hast, und gib es denen Armen, so wirst du einen Schatz in dem Himmel haben, und komme, und folge mir nach. Als nun der Jünger dieses Wort hörete, gienge er traurig darvon, dann er hatte viele Güter. Vers. 21. & 22.

Nicht umsonst hat Christus kurtz zuvor, da er von der Reinigkeit geprediget, hinzu gesetzet; Wer es fassen kan, der fasse es; ein gleiches könnte er wol auch sagen von der Evangelischen Armut, weilen auch diesen Punct nicht alle fassen können, indeme der Jüngling kaum darvon reden gehöret, alsogleich darvon gegangen. Es scheinet mir, als habe Christus eben in diesem Capitul einen Grund-Riß deren drey Ordens-Gelübden machen wollen, da er kurtz zuvor von dem Ordens-Gelübd der Keuschheit gemeldet, anjetzo aber

beyde Ordens-Gelübd der Armut und des Gehorsams berühret; und zwar der Armut, da er gesprochen: Gehe hin, und verkauffe alles, was du hast, und gebe es denen Armen: Des Gehorsams aber, da er gesagt: Komme, und folge mir nach. Wie es Cornelius a Lapide beobachtet. Zudeme so ist dieses kein Gesatz, kein Gebott GOttes, sondern nur ein Evangelischer Rath; dann nachdeme Christus die Gebott zu halten dem Jüngling eingebunden; nachdeme auch der Jüngling diese Gebott alle gehalten, hat Christus nicht zur Schuldigkeit, sondern zur Vollkommenheit die Armut und den Gehorsam geforderet, mit denen Worten: Wilst du vollkommen seyn, so gehe. Allein dieser so vollkommene Stand wolte dazumal dem Jüngling nicht gefallen, gleichwie er auch heunt zu Tag vielen Welt-Kindern nicht gefällig ist, die da in das Zeitliche allzusehr verpicket, den geistlichen Ordens-Stand verachten, offt mit ihrem grossen Unheil und Schaden; dann obschon keine Schuldigkeit vorhanden ist, denen Evangelischen Räthen nachzukommen, so ist es doch höchst-gefährlich, selben, da man beruffen ist, widerstreben; wie dann viel deren Vättern der Meinung seynd, daß eben dieser Jüngling, so sich auf die Armut nicht verstehen wollen, ewig zu Grund gegangen seye, nicht zwar derowegen, weilen er dem Evangelischen Rath nicht gehorchet, da er es nicht schuldig ware; sondern derowegen, weilen er mit Ausschlagung des Evangelischen Raths sich vieler Gnaden GOttes beraubet, so ihme doch in denen Gefahren seines Heils höchst nutzlich gewesen wären. Ist demnach der geistliche Ordens-Stand dahero so vollkommen, weilen er zur Nachfolg Christi eingerichtet, und von Augustino dem irrdischen Paradeis verglichen wird, in welchem nichts zur Vollkommenheit gemanglet hatte. Ja Bernardus, als er betrachtet, wie daß Salomon in seiner Königlichen Braut die Kirchen GOttes abgebildet, findet er, daß niemand jenes Lob, welches Salomon denen Zähnen der Braut gegeben hat, mehrers als denen geistlichen Ordens-Ständen eigentumlich: Hujusmodi dentes ego arbitror homines Monasticæ Professionis, qui viam compendiosiorem & securiorem eligentes, de toto Ecclesiæ corpore, quod candidum est, candidiores esse videntur. Ich bin der Meinung, daß diese Zähn der Königlichen Braut auf die Closter-Leut auszulegen, welche da einen kürtzeren und sicheren Weeg zum Himmel erwählen, und da in dem Leib der Heil. Kirchen, so ganz weiß ist, diese für die allerweisseste Glieder zu rechnen. Und bey aller dieser Vollkommenheit kan die Welt über solche Geistlichkeit nicht genugsam schmähen, ihren hohen Gnaden-Stand nicht genugsam verachten. Erwähle nur eine andächtige Seel diesen Heil. Stand, trette nur ein Jüngling oder Mägdlein unter die Closter-Mauer, was Gespött und Verachtung muß selbe nicht von der Welt übertragen. Paulinus kan uns hierinnfalls Zeugenschaft geben, welcher als er die hohe Raths-Stelle der Stadt Rom mit einem zerrissenen Ordens-Kleid verwechslet, da könnte die Welt davon nicht genugsam reden; jedermann wolte diese so heilige Wahl, diesen so tapferen Entschluß, errorem mentis, eine Ohnmacht des Vernunfts, eine Schwachheit deren Geistern schelten, so Paulinum zu so verächtlichen Leben gebogen hatte. Allein, was antwortet Paulinus in seinen andächtigen Vers-Zeilen: Juvat hoc, nec pœnitet hujus erroris: Stultus diversa sequentibus esse, nil moror, æterno mea dum sententia Regi fit sapiens. Es nutzet mir viel, und reuet mich nicht dieses Fehlers, ich will gar gern von denen Welt-Kindern thorr- und einfältig gescholten seyn, wann nur von dem Himmlischen König meine Entschliessung wird gut geheissen. Wie unbillig demnach urtheilet die Welt, da man von adelichen, reichen, wol-gestalteten Leutlein zu sagen pfleget: Es ist wol Schad um diesen Cavalier, um diese Dame, um diesen Geist, um diese Schönheit, daß sich selbige in ein Closter verkrieche, und ihre grosse Natürs-Gaben unter vier Mäuren begrabe. Es ist wol Schad. Saget mir: um was ist Schad? ist

S. Paulin. ep. 4. ad Auson.

S. Aug. in Gen.

S. Bern. serm. 63. de parvis.

Cant. 4.

Schad

Schad um diese Seel? daß sie sich gäntzlich ihrem Erlöser ergebe, deme sie so viel Blut gekostet hat? ist Schad, daß sie sich völlig auf den Dienst GOttes verlege? der sie zu diesen Ziel und End erschaffen hat? ist Schad, daß sie nach der Sicherheit ihres Heils, ihrer Seeligkeit trachtet, ohne welchen sie kein beständiges Vergnügen zu hoffen hat? gesetzt auch, daß sich dieser edle Sprossen, diese vollkommene Creatur auf eine Zeit, auf ihre wenige Lebens-Jahr vor denen Augen deren Menschen verborgen, und in eine heilige Einsamkeit verschlossen hat, so kan ja die Ewigkeit sie darvor in denen Augen GOttes und aller Auserwählten desto herrlicher und scheinbarer machen. Die allergröste Flüß des gantzen Erd-Boden Alphæus in Arcadien, Lycus in Asien, Tygris in Mesopotamien, verkriechen sich eine Zeit unter die Erden, brechen aber nachmals nur desto häuffiger und vollkommener hervor mit grossen Getöß ihrer Wässer. Die Adeliche Kinder, so aus hohen Häusern entspriessen, die reiche Jugend, so in allem Uberfluß gebohren, die holdselige und wolgeschickte Söhn und Töchter, denen weder an Witz, noch Erziehung etwas ermanglet, wañ sie sich auch ihre gantze Lebens-Zeit in die finstere Closter-Mäuer verkriechen, werden hierdurch nicht kleiner, sondern nur grösser, dann wie sehr schön Hilarius: Fastigium est nobilitatis inter filios DEI computari. Der Gipfel alles Adels, aller Hochheit ist, denen Kindern GOttes beygezehlet werden. Und was Ursach hat dann die blinde Welt, da Christus selber darzu einladet; da es Vernunft und Billigkeit erforderet, darwider zu schnarchen, und ihre Nasen zu rumpfen.

Seneca ep. 104.

Hilar. in Monod. S. Honorati.

Vers. 23. & 24. JEsus aber sprache zu seinen Jüngern: Warlich sage ich euch, daß ein Reicher schwerlich zum Himmelreich wird hinein gehen: Ja ich sage euch abermal, es ist leichter, daß ein Cameel durch ein Nadel-Ohr hindurch gehe, dann daß ein Reicher zum Himmelreich eingehe.

Nachdeme der Jüngling, welcher die Gebott GOttes von Jugend auf gehalten, nach aller Vollkommenheit getrachtet, und den Willen GOttes in allweg zu erfüllen sich anerbotten hat, von Christo urplötzlich entwichen ist, auf das eintzige Begehren, er solte seine Güter verkauffen, und selbige denen Armen austheilen; hat Christus eben daraus die Gelegenheit genommen, denen Jüngern eine sehr nutzliche Lehr vorzutragen, wie gefährlich auf dieser Welt seye der Stand deren Reichen. Schwerlich, sagt er, wird ein solcher zum Himmelreich eingehen; ja er machet fast eine Unmöglichkeit daraus, indeme er darzu setzet: Leichter werde ein Cameel durch ein Nadel-Ohr gehen, als ein Reicher in den Himmel. Die heilige Vätter bemühen sich sehr bey Cornelio a Lapide, um zu ergründen, was Christus in dieser Gleichnuß durch das Cameel- und Nadel-Ohr eigentlich verstanden. Einige aus denen Griechischen Vättern, benanntlich Theophylactus, verstehen durch das Cameel ein grosses Schif-Seil, weilen das Griechische Wörtlein κάμηλος so viel als ein Schif-Seil bedeutet; andere aber aus dem Syrisch- und Arabischen Text, als Origenes, Hilarius, Hieronymus, Chrysostomus, und andere, verstehen durch das Cameel jenes grosse vier-füssige Thier, dessen ein grosse Anzahl in denen zwey Welt-Theilen Asia und Africa anzutreffen, hoch von Füssen, groß von Leib, mit einem hoch-erhobenen Buckel in der Mitten; wolte also Christus die Beschwerlichkeit, ja eine halbe Unmöglichkeit andeuten, da er sich dieser Gleichnuß bedienet: Daß, so wenig ein so ungeheures, ungeschicktes Thier, ein Cameel, in dem Stand ist durch ein kleines Nadel-Ohr durchzuschliessen, so wenig ein Reicher tauglich seye in den Himmel einzugehen. Und obschon diese Gleichnuß, nach Zeugnuß Caninii, gemeiniglich bey denen Hebräern und Thalmudisten dahin verwendet worden, in allen Dingen eine Unmöglichkeit anzuzeigen, so ware doch selbe niemals füglicher, als von Christo gebrauchet auf den Stand deren

Cornel. a Lap. in hunc locum.

Caninius in nomin. Hebræ. novi Testam.

ren Reichen; indeme sehr wol beobachtet Franciscus Lucas, daß der Reiche sich billig einem Cameel vergleichen müsse, da selber mit Schätz und Reichtumen beladen, und geschweret, selbe offt auf seinem Buckel mehrer anderen, das ist, seinen Erben zum Nutzen, als ihme selber zum Trost, zusammen traget. Weilen dann die Porten des Himmels sehr eng, laut deren Worten Christi selber, so ist ja kein Wunder, daß selbe einem Nadel-Ohr verglichen, durch welches so ungeheure, beladene Thier unmöglich passiren können. Der eintzige Anstand ist anjetzo, warumen doch denen Reichen die Erlangung des Himelreichs so beschwerlich seyn solte? Es seynd ja die Reichtumen Gaben GOttes, und eben der Ursach halber nicht zu verwerffen. Es wird ja für eine grosse Gnad GOttes gehalten, wann man reich gebohren wird; und für einen grossen Seegen GOttes, wann man zu grossen Mitteln gelanget; geseegnet hat GOtt einen Job, nachdeme er seine Gedult geprüffet hat, und ihme, wie die Schrift meldet, alles doppelt, und zweyfach beygeleget, wie solte dann die Gab GOttes, die Gnad und der Seegen GOttes einen Menschen in so gefährlichen Stand setzen, daß er an seiner Seelen-Seligkeit hierdurch fast verzweiflen müsse? Der Zweifel ist leicht gelöset; viel seynd deren Dingen, welche in sich selber unschuldig, durch den Excess aber, oder Defect, durch die Ubermaß, oder Mißbrauch zum Laster werden. Die Reichtumen seynd an sich selber nichts Böses, doch aber kan sie der allzu wenige Gebrauch durch den Geitz, oder der allzu freygebige Gebrauch durch die Verschwendung böß und sündhaft machen. Wenig Menschen seynd auf dieser Welt zu finden, welche sich ihrer Mitteln mässig, und nicht entweders durch den Geitz, oder durch die Verschwendung mißbrauchen. Ich sage, entweders durch den Geitz; dem Geitzigen manglet immer etwas, laut dem allgemeinen Sprüch-Wort: Tam deest avaro, quod habet, quam quod non habet. Es gehet dem Geitzigen ab, sowol was er hat, als was er nicht hat,

Francil. Luc ap. Cornel.

weilen er sich niemals begnüget. Und dahero auch David von denen Geitzigen versicheret: Divites eguerunt, & esurierunt. Die Reiche waren bedürftig, und sie haben darben Hunger gelitten. Was GOtt immer denen Geitzigen gibt, das verbergen, und vergraben sie, damit niemand dessen mehr ansichtig werde; sie seynd gleich denen Völckern in der Insul Tabrobana, von welchen Diodorus Siculus erzehlet, daß, was sie einsmals in eine Faust gefasset, ihnen niemand, als mit Abschneidung der Hand selber, aus ihren Klauen reissen kunte. Bey denen Reichen erfahren solches täglich ihre Bediente und Tag-Löhner, die Kauf- und Handels-Leut, die eigene Erben und Bluts-Verwandte, da die Kisten und Kästen mit hundert Rigeln verschlossen werden, ehe man der Billigkeit, Gerechtigkeit, oder Gebühr nach einen Kreutzer erfolgen lasset. Ihr Geschäft zu Tag und Nacht ist das Versammlen; sie entziehen den Sold ihren Beamten, den Werth ihren Verkauffern, die Liebe ihren Befreundten, und ersättigen sich an deme, was nicht mehr ihrer, sondern ein Eigentum vieler anderen ist. Was folgt hieraus, als daß die Reichtumen dieser mit anderer Verderben wachsen; viele gehen zu Grund, weilen der Reiche nicht gerathen kan, was ihme nicht mehr zugehörig ist; gantze Familien müssen den Bettel-Stab ergreiffen, Weib und Kinder verschmachten, weilen der Reiche seinen Uberfluß immer vermehren will; was heisset dieses anderst, als daß man mit denen Innwohnern in Thracien nicht nur überwinden, sondern auch denen Uberwundenen die Händ und Füß abschneiden will, auf daß sie nicht nur unglücklich gemacht, sondern auch niemals mehr glückselig werden können. Zudeme, so erstrecket sich der Menschliche Geitz noch weiter; es werden offt die andächtige Legaten, und der letzte Willen deren Verstorbenen umgestossen, gehemmet, oder unterdrucket, nur damit die angehäufte Schätz nicht kleiner werden; und obschon die verfaste Testamenten, Codicillen, letzte Willens-Tafeln deren Verstorbenen darwi-

Diodor. Sic. l. 2. p. 138.

Flor. l. 3.

swider schreyen, und ruffen, swie die Saiten auf der Cytern, das ist, swie es Ambrosius nennet, swie die erstorbene Gedärm deren vierfüssigen Thieren; so swerden doch die Ohren verstopfet, und der Billigkeit kein Gehör verliehen; sie gebrauchen sich deren Mitteln, so schon der Kirchen GOttes, oder der Hülf deren Toden verschrieben seynd, hiemit handlen sie swie die Innwohner von Essedon, swelche, swie Pomponius Mela erzehlet, ihre Verstorbene gleich nach dem Tod in Stücken zerhauen, die Glieder sieden, oder braten, zur Mahlzeit in denen Schüsseln vorlegen, auch aus dero Gebeinen Trinck-Geschirr verfertigen. Wird also auch bey denen Geitzigen die gantze Substanz, und Verlassenschaft ihrer Vor-Eltern, swelche schon denen Kirchen gswidmet, GOtt, oder denen Verstorbenen geschencket, zur Speis, und Nahrung ihres Geitz-Kragens. Und swie es ob-ernennter Mela entworffen hat: Hæc sunt apud eos ultimæ pietatis officia. Seynd alle diese Ungerechtigkeiten die letzte Ehr, so der Geitz denen Verstorbenen erweiset. Endlichen haben die Geitzige grosses Unrecht an deme, daß sie auch den Uberfluß, zu swelchem die Arme von GOtt und der Natur einen Zuspruch haben, ihnen selber allein zueignen. Der Geitzige ist gleich dem Feuer, swie ihn Basilius vergleichet, er behaltet ihme allein alles, lasset niemand nichts über, und kan doch bey allem deme keine Ersättigung finden: Avarum autem quis satiare potest? igne vehementior est. Wer swird den Geitzigen vergnügen? er ist begieriger als das Feuer. Es swären zwar die Reiche schuldig von dem Uberfluß denen Bedürftigen mitzutheilen, allein lassen sie ihre Güter offt lieber verschimplen, und verderben, als daß sie denen Armen darvon etwas zum Genuß überlassen. Bey denen Israeliten, swann selbe einen Tag mehr von dem Manna, und Himmel-Brod gesammlet, als sie verzehren könnten, so sware es von denen Würmen aufgefressen: Scatere cœpit vermibus. Dergleichen Würmlein seynd die arme Bedürftige, so von unserem Uberfluß leben müssen; allein diesen Würmlein vergönnen die Geitzige nichts, swollen lieber, daß die Speisen in der Dispens, die Körner in dem Getreid-Kasten, die Kleider in der Truhen, die Spalier an der Wand verschimplen, und verfaulen, als diesen armen Erd-Würmlein zu Theil swerden: Esurientium panis est, seynd hierüber die Wort Ambrosii, quem tu detines, nudorum indumentum, quod tu recludis, miserorum redemptio est pecunia, quam tu in terra defodis. Das Brod deren Hungerigen ist es, das du aufhaltest, eine Kleidung deren Nackenden, die du verschliessest, ein Erlösung deren Müheseligen das Geld, so du in die Erden vergrabest. Und swer will sich dann swunderen, daß der Geitz die Porten zu den Himmel seinem Last, und Bürde zu klein, und zu eng antreffe; allein auch die Verschswendung deren Reichen hat hierinnfalls keinen grösseren Vortheil. Das Israelitische Frauen-Zimmer hatte swarhaftig der Nach-Welt ein grosses Exempel ihrer Verschswendung hinterlassen, da sie auf das blosse Ermahnen des Aarons: Tollite inaures. Nemmet hinweg euere Ohr-Gehäng, alsogleich ihre so kostbare Schätz von denen Ohren gerissen, und die an Gold so reiche, von der Natur und Kunst so schätzbare Gaben in das Feuer geworffen, ein goldenes Kalb zu verfertigen. Projeci, sagt Aaron, ich hab es geworffen. Ach leider! die jenige, so auf kostbare Mahl-Zeiten, auf ansehnliche Kleidungen, auf Roß und Wagen, Spielen und Tantzen, auf Pracht und Eitelkeit, gantze Capitalien, Erbschaften, Hab und Gut verswenden, diese mögen in der Wahrheit sagen. Projeci. Ich habs verworffen. Nemlichen, gleichswie der Baum, so auf einmal gar zu viel fruchtet, und der Seiden-Wurm, so auf einmal alles Ingeweid ausgiesset, auch darbey das Leben verzehret, also ist die allzu grosse Verschswendung vielen zum Untergang deren Ihrigen, und ihnen selber zum ewigen Tod. Sic pernicioſe luxuriat, sagt Plinius von der Wein Reben: Sic pernicioſe luxuriat, nec ampliat se, sed egerit. Die Wein-Reben,

Ambro. de obit. Theod.

Pompo. Mela l. 2. c. 2.

S. Basil. hom. 21.

Exod. 16

S. Amb. sermon. 81.

Exod. 32

Plin. l. 17. c. 22.

je mehrers sie in die Blätter gehet, in die Zweiglein treibet, in ihre Gesproß sich ergiesset, mit Früchten und Trauben beladet; je mehrers pflegt sie sich zu erschöpfen, nicht aber zu vermehren. Also der Verschwender, je mehrers er sich vor der Welt will sehen lassen, je mehrers er seinen Gipfel in die Höhe, und seine Zweig an die Seiten strecket, je mehrers er ausspendet, und seine Mittel darstrecket, je mehrers er sich selber entkräftet, also zwar, daß aus der Verschwendung eine Noth, aus der Noth eine Betrübnuß, und aus der Betrübnuß endlichen eine Verzweiflung entspringe. Und diese seynd jene zwey Felsen, der Geitz und die Verschwendung, zwischen welchen die Reiche gemeiniglich Schif-Bruch leiden, selten zu dem See-Hafen ewiger Glükseligkeit gelangen.

Verf. 25. & 26. Da solches seine Jünger höreten, verwunderten sie sich, und sprachen: Wer kan dann selig werden? JEsus aber sahe sie an, und sprache: Bey denen Menschen ist diß unmöglich, aber bey GOTT seynd alle Ding möglich.

Es muß mich allhier billig befremden die Verwunderung deren Jüngern, und noch mehrers ihre Frag: Wer kan dann selig werden? Dann daß sich die Aposteln verwundert über die Red Christi, ist ja was neues und seltsames, indeme sie ja selber wusten, was für eine gefährliche Sach um die Reichtumen wäre; daß sie aber gefraget: wer kan dann selig werden? kommt mir noch fremder vor, dann da Christus allein denen Reichen den Himmel schwer gemachet, was hatten die Jünger an anderer ihrer Seligkeit zu zweifflen, die nicht reich, sondern arm seynd? was hatten sie Ursach zu fragen: Wer kan dann selig werden? indeme allein denen Reichen die Seligkeit schwer gemachet worden. So viel ich mercke, haben die liebe Jünger so viel sagen wollen: Es ist ja fast kein Mensch auf der Welt, welcher nicht reich ist; und wann er nicht reich ist, der nicht reich zu seyn verlanget, wann dann alle entweder reich in der Sach selber, oder wenigsten an der Begierde seynd, so muß es ja mit allen sehr gefährlich stehen, den Himmel zu erwerben. Die Warheit zu bekennen; es waren die Jünger Christi nicht übel daran, da sie bey allen eine Begierd reich zu seyn gefunden haben. Der weise Syrach selber hat fast keinen finden können: Qui post aurum non abiit, nec speravit in pecunia & thesauris. Der nach dem Gold nicht getrachtet, und auf das Geld und Reichtumen seine Hofnung nicht gesetzet hätte. Ja er fraget sorgfältig: Quis est hic? & laudabimus eum, fecit enim mirabilia in vita sua. Wer ist dieser? und wir wollen ihn loben, dann er hat dardurch Wunder-Ding gewürcket in seinem Leben. Und obschon diese Begierd viel zu haben, Anfangs klein, so wird doch selbige immer grösser, bis nichts mehr auf dieser Welt erflecket, so der Mensch nicht wünschen und verlangen könnte. Man erzehlet, daß unweit von dem Africanischen Vor-Gebürg der guten Hofnung sich zuweilen eine kleine Wolcken erhebe, welche von denen Schif-Verständigen Oculus bovis, ein Ochsen-Aug genennet wird; diese Wolcken, so klein sie Anfangs in ihrem Aufgang ist, so sehr erbreitet sie sich in der Höhe, also, daß aus diesem kleinen Ochsen-Aug endlichen eine schwartze, trübe, ungeheure Decken werde, so den gantzen Himmel bedecket, allda wird grosses Ungewitter ausgekochet, welches mit Donner und Blitz denen Schiffen drohet, und zuweilen auch gantze Schif-Flotten in Untergang stürtzet. Heiliger Paulus der Apostel siehet die Begierd deren Reichtumen für eine solche Wolcken, für ein solches Ochsen-Aug an, welches zwar Anfangs klein, nachmals groß, durch alle Augenblick wachset, bis endlich ein allgemeiner Schif-Bruch erfolge: Qui volunt divites fieri, seynd seine Wort in der ersten zum Timotheum, qui volunt divites fieri, incidunt in tentationem, & in laqueum diaboli, & desideria multa inutilia & nociva, quæ mergunt hominem in interitum & perditionem. Dann die da reich wollen werden, fallen in Versuchung, in den 1. Tim. 6.

Strick

Strick des Teufels, und in viel unnütze und schädliche Ding, die den Menschen in das Verderben, und in die Verdamnuß sencken. Und hiemit ligt der Schif-Bruch vor Augen; man wird mir zwar allhier sagen, der Mensch könne ja noch einer Begierde Meister werden, selbe zaumen, und bezwingen; ist zwar wahr, aber wie schwer solches hergehe, gibt zu erkennen Josue; dieser tapfere Feld-Fürst hat die Sonnen Mitten in dem Firmament fest stellen können, daß sie seinem Gebott gehorchet, allein der Begierde zu haben, ware Josue mit allen seinen Gebotten nicht mächtig, er liesse zwar in dem Lager verkünden, mit der Trompeten ausruffen, niemand, niemand solle sich gelüsten lassen, seine Händ zum Jerichuntischen Raub auszustrecken, allein umsonst, die Begierde sich zu bereichen, hat Achan dahin verleitet, daß er auch zu seiner Tods-Gefahr sich von einem scharlachenen Mantel, von einer goldenen Regl, und wenig Silber-Sicken nicht enthalten können. Worüber dann sehr wol Ambrosius: Josue, qui potuit solem sistere, ne procederet; avaritiam hominum non potuit sistere, ne serperet. Josue, welcher auch die Sonnen in ihrem Lauf hat fest setzen können, hat die Begierde zu haben unter denen Menschen nicht hemmen können. Wann dann diese Begierde fast allen Menschen eigentumlich, seynd fast alle unter die Reiche zu zehlen, von welchen die Jünger gefragt haben: Wer wird dann seelig werden? weilen denen Reichen der Weeg zum Himmel so beschwerlich seyn solle. Christus gibt endlich darauf Antwort: Was dem Menschen nicht möglich, seye GOTT möglich; das ist, wie es Chrysostomus, und andere auslegen, was der Mensch aus seinen Kräften nicht vermag, das vermag er aus der Gnad GOttes. Die Gnad GOttes vermag, daß offt mancher Mensch mit Salomon seufze: Mendicitatem & divitias ne dederis mihi. Weder die Armut, noch die Reichtumen giebe mir. Die Gnad GOttes vermag, daß offt mancher Mensch erkene, was ihme David vorgehalten: Divitiæ si affluant,

S. Amb. l. 2. de offic. c. 26.

S. Chry. apud Cornel.

Prov. 30.

Ps. 61.

nolite cor apponere. Wann die Reichtumen im Uberfluß seynd, so lasset euer Hertz nicht daran kleben. Die Gnad GOttes vermag, daß offt mancher Mensch von denen Schätzen dieser Welt sich dem Gemüt nach gählings absondere, und selbe verachte mit dem Weisen: Divitias nihil esse duxi. Die Schätz und Reichtumen habe ich für nichts gehalten. Und nachdeme endlichen durch die Gnad GOttes alle Begierde zu haben geschmäleret, abgethan, und ausgelöschet wird; so ist diese Gnad offt die Handführerin des Menschen, um sich seiner Mitteln nutzlich zu gebrauchen: Paulus der Apostel hat uns hierinnen die schönste Wissenschaft gelehret: Scio abundare. Ich weiß, wie man im Uberfluß leben solle; als wolte er sagen: Ich weiß mich meiner Mitteln zu gebrauchen, sie seynd gleich der Ruthen Moysis, lasse ich sie durch Geitz, oder Verschwendung auf die Erden fallen, so wird daraus eine Schlangen; hebe ich sie durch die Liebe des Nächsten, durch die Werck leiblicher Barmhertzigkeit, in die Höhe, so bleiben sie ein Wunder-Stab, so Wunder würcket: Scio abundare. Ich weiß, wie man im Uberfluß leben muß, und von Paulo haben es andere erlernet, wie man sich zeitlicher Güter zu seinem ewigen Nutzen gebrauchen solle. Thomas Morus in denen Staats-Aemtern, Boetius in denen Schulen, Elzearius in dem Kriegs-Wesen, Theodosius in Orient, Carolus Magnus in Occident, Eduardus in Engelland, Ludovicus in Franckreich, Hermenegildus in Spanien, Wenceslaus in Böhmen, Stephanus in Ungarn, Henricus in Bayren, Leopoldus in Oesterreich, waren alle an Kayserlichen, Königlich- und Fürstlichen Höfen, welche durch die Liebe des Nächsten und Freygebigkeit gegen die Armen einen sehr leichten, und nutzlichen Weeg in den Himmel gefunden. Also zwar, daß Augustinus hiervon also gesprochen: Exercenda est in egenos misericordia, nec est aliud vehiculum ad cœlum. Man solle Barmhertzigkeit gegen die Bedürftige üben, wann man will durch Schätz und Reichtumen leicht in den Himmel ge-

Sap. 7.

Phil. 4.

hen; dann auf diese Art, was Menschen nicht möglich ist, ist GOTT und seiner Gnad möglich in denen Menschen.

Vers. 27. Da antwortete Petrus, und sprach zu ihme: Siehe, wir haben alles verlassen, und seynd dir nachgefolget, was wird uns darvor werden?

Christus selber hat Petro zu dieser Frag Anlaß gegeben: dann als Christus kurtz zuvor dem Jüngling zugesprochen: Vade, & vende omnia, quæ habes, & da pauperibus, & sequere me. Gehe, und verkauffe alles, was du hast, und gib es denen Armen, und folge mir nach. Da wolte zwar der Jüngling darvon nichts hören, indeme er ob dieser Red gantz traurig sich aus dem Staub gemacht; allein, Petrus nimmt Christum bey seinen Wort, und spricht: Siehe, O HErr! wir haben alles verlassen, und seynd dir nachgefolget, was wird uns darvor werden? als wolte Petrus sagen, wie Chrysostomus verstehet, HErr! du hast zur Vollkommenheit erforderet, daß man alles verlasse, siehe, wir haben es gethan; du hast begehret, daß man dir nachfolge, wir haben es gethan. Anjetzo sticht auch uns der Fürwitz, was wir doch durch unsere Freygebigkeit bey dir verdienet haben, der du die Freygebigkeit selber bist. Ehe und bevor wir die Antwort Christi darauf anhören; wollen einige heilige Vätter kurtzum wissen, mit was Fug und Freyheit Petrus sich unterstanden zu sagen: er habe alles verlassen, mit was Fug er von Christo seinen Lohn darvor zu wissen begehret? da doch Petrus ein Fischer mit denen übrigen Aposteln, als Blutarme Leutlein wenig gehabt, und hiemit wenig verlassen könnte, anbey auch für weniges geringen Lohn ihme vernünftig hätte hoffen sollen? Quænam sunt hæc omnia, fragt Chrysostomus, quænam sunt hæc omnia, quæ dicis O Beatissime Petre reliquisse? arundinem, retia, universumque piscatorium artificium: hæc tu vocas omnia? Was ist dañ dieses alles, O allerseligster Petre! was ist dann dieses alles, von deme du dich rühmest, daß du es verlassen hast; ein Angel-Schnur, eine Fischer-Netz, und die übrige Fischer-Kram, und dieses ist jenes alles, von deme du dich rühmest. Scheinet also, als wäre es nicht der Mühe werth, daß Petrus ein so Weniges anziehen, und für so geringe Verlassenschaft eine grosse Vergeltung hoffen solte. Heil. Gregorius, Theophylactus, Beda, Thomas, und Albertus bey Sylveira, halten darfür, es habe sich Petrus dessen billig rühmen können, dann ob er schon wenig verlassen hat, so hat er doch alles verlassen, was er gehabt hat, und wann er noch mehrers gehabt hätte, so wäre er urbietig gewesen, auch selbes alles zu verlassen. Ja was das fürnehmste ware, hat Petrus sich so gar alles Affects begeben, und die Neigung angezogen, die allen Menschen gemein ist, dieses oder etwas mehrers zu haben. Gib die Wort Gregorii hierüber zu unserer Sitten-Lehr: Affectum debemus potius in hac re pensare quam censum; multum reliquit, quia sibi nihil retinuit; multum reliquit, qui quantumlibet parum, totum deseruit; certe nos & habita cum amore possidemus, & ea, quæ minime habemus, ex desiderio quærimus. Multum ergo Petrus, & Andreas dimiserunt, quando uterque etiam desideria habendi dereliquit. Zu teutsch also: Man muß allhier mehrers auf die Neigung, als auf die Habschaften selber sehen. Viel hat Petrus verlassen, weilen er ihme nichts zuruck behalten; viel hat Petrus verlassen, weilen, ob er schon wenig besessen, doch alles hat aufgegeben. Wir Menschen seynd warhaftig also bestellet, daß, was wir haben, gern besitzen, und was wir auch nicht haben, zu haben verlangen; viel demnach haben Petrus und Andreas verlassen, weilen beyde auch das Verlangen zu haben abgeleget. Könnten demnach billig Petrus, billig Andreas, billig alle übrige Aposteln sich bey Christo anfragen, was sie von seiner Freygebigkeit verdienet, da sie alles ohne Ausnahm, alles ohne Hofnung, alles mit Freuden verlassen, und ihme nachge-

Sylveir. l. 6. c. 23. q. 4.

D. Greg. hom. 5. in Ev.

Chryso. hom. 62.

Chrys. hom. 65.

gefolget. Einen einzigen Zweifel könnte mir noch allhier jemand erregen; obschon Petrus und die Aposteln alles verlassen, ob sie schon auch darfür von GOtt eine Belohnung verdienet, so ware doch das Verlassene ihnen schon auf dieser Welt genugsam belohnet, da Petrus kurtz zuvor zu einen Fürsten deren Aposteln, zu einer Grund-Felsen der Kirchen worden ist; ihme auch die Schlüssel des Himmels, und der Gewalt alles auf Erdrn zu binden, und zu lösen übergeben worden; ja auch die übrige Jünger zu so grosser Würde gelanget, da sie von Christo selber ein Licht der Welt, ein Saltz der Erden genennet, ihnen auch die Macht, grosse Wunder zu würcken, ertheilet worden. Warum seynd dann diese gute Leutlein so unersättlich, daß sie nach so übermässiger Belohnung auf Erden noch ins künftig ein mehrers begehren? so viel ich vermercke, ist dieses ein Scrupel oder Zweifel vieler eiferiger Christen noch heunt zu Tag: man höret offt manche andächtige Seel also seufftzen: Lieber GOtt! wie vermessen bin ich, daß ich für meine wenige Werck von GOTT einen Lohn begehre, gesetzt auch, daß ich was Gutes würcke, so unterlasse ich doch mehrers: alle meine Werck seynd nichts gegen deme, was ich schuldig bin: so viel ich immer Gutes thue, so wäre ich noch mehrers zu thuen schuldig; was hat dann GOtt Ursach mich zu belohnen für die Werck, die ich thue, und nicht viel mehr Ursach, mich zu straffen für die Werck, so ich unterlasse. Gesetzt auch, daß ich so viel gute Werck würckte, als ich schuldig bin, so seynd doch diese meine Werck sehr wurmstichig und unvollkommen, voll der Eitelkeit, voll der Zerstreuung, voll des Unlusts, voll der Lauigkeit, Verdruß, und Ungeschmacks; wie kan ich dann begehren, daß GOTT mir meine Unvollkommenheit vergelte, und meine so Mangel-hafte Werck belohne? gesetzt auch, daß einige gute Werck aus allen ohne Mangel, ohne Fehler, gantz vollkommen wären, so seynd sie doch sehr wenig, und von GOtt schon tausendmal vergolten; da er mich mit zeitlichen Gütern gesegnet; mir an meinen Kindern grosse Freud erleben lasset; mir immer besseres Glück bescheret; bald da, bald dorten so häuffige Gnaden verkosten, und auch geniessen lasset. So bin ich ja schon auf dieser Welt für alle meine wenige Werck überflüssig belohnet, wie kan ich dann noch darüber von GOtt ein mehreres begehren, einen ewigen Lohn verhoffen? Andächtige Christen! wer ihr immer seyt, und also seufftzet, also jammeret, und klaget; erinneret euch ein wenig Petri, und deren übrigen Aposteln. Gedencket, daß das gantze Wesen ihrer Verdiensten in dem wenigen verlassenen, zerrissenen Fischer-Zeug bestanden; gedencket, daß sie von GOtt schon auf der Welt darfür so reichlichen Seegen, herrliches Ansehen, Wunder-würckende Kraft überkommen; gedencket, daß auch sie noch über alles dieses von GOTT einen ewigen Lohn geforderet, und so freygebig erhalten haben. Machet alsdann den Schluß, ob nicht auch ihr für das Wenige, auch Unvollkommene euerer Wercken mit gleichem Fug eine ewige Belohnung zu hoffen. Die Natur deren Freygebigen ist also gesittet, daß selbige auch geringes niemals genug belohnen könne, weilen selbe nicht so viel den Verdienst deren Wercken, als die Zierde der Freygebigkeit betrachtet. Assuerus der König hatte zwar Mardochæum für den ihme erwiesenen Dienst in Entdeckung der heimlichen Aufruhr sattsam belohnet, da er ihm verstattet in seinem Königlichen Pallast zu wohnen, auch darbey denselbigen mit verschiedenen Geschäncken begabet, doch aber, als Assuerus ihme zu nächtlicher Weil die Jahr-Bücher seines Reichs vorlesen liesse, und darinnen die Wolthat Mardochæi von neuem angehöret, da ware alle vorige Belohnung nicht genug, ja für gar nichts gehalten, dann es hiesse: Nihil omnino mercedis accepit. Er habe so viel als gar keinen Lohn bekommen; ward also von neuem auf das Königl. Pferd gesetzet, und mit Königl. Pracht durch die Stadt geführet. Weit grössere Freygebigkeit gebrauchet sich der liebe GOtt in Belohnung deren Seinigen, so viel er ihnen Esth. 6.

nen auf dieser Welt immer zuleget, so viel er ihnen in diesem Leben immer mittheilet, wird alles für nichts geachtet: Nihil omnino mercedis accepit. Es heist, GOtt habe noch mit allem deme zur Belohnung keinen Anfang gemachet, es seye noch unendlich mehrers vorbehalten. Nemlichen, der unendlich freygebige GOTT verhaltet sich hierinnfalls gegen uns, wie vor Zeiten
2. Reg. 22. gegen David dem König, deme als Nathan der Prophet einstens die grosse Wolthaten vorgestellet, die ihme GOtt erwiesen hat; da er ihn von dem Haß Saulis befreyet, zur Königlichen Cron erhoben, mit zahlreichen Erben, und häufigen Kriegs-Siegen beglücket hat; da setzet Nathan im Namen des Allerhöchsten hinzu: Si parva sunt ista, adjiciam tibi multo majora. Wann alles dieses noch etwas kleines ist, so wisse, daß ich dir noch ein weit mehreres beylegen wolle. Ein gleiches erwehnet GOtt gegen alle eiferige Christen; wann ich dir für deine gute Werck auch bishero all zeitliches Glück, Seegen, Ehr, Güter, Reichtumen, habe wiederfahren lassen, so halte es noch für ein kleines, für ein geringes, adjiciam tibi multo majora. Dann ich bin willig und bereit dir noch ein weit mehreres zu ertheilen; billich demnach verzagen wir Christen nicht ob deme, daß unsere Werck wenig, klein, und unvollkommen; billig getrösten wir uns eines noch künftigen grossen Lohns in dem Himmel, dann auch denen armen Jüngern Christi für ihre wenige Verlassenschaft ein ewiger Lohn von Christo versprochen worden, und zwar ein so ungemein grosser, wie folget:

Vers. 28. JEsus aber sprache zu ihnen: Warlich sag ich euch, daß ihr, die ihr mir habt nachgefolget, in der Wieder-Geburt, da des Menschen Sohn auf dem Stul seiner Majestät sitzen wird, auch ihr sitzen werdet auf zwölf Stülen und richten die zwölf Geschlecht Israel.

Es seynd allhier über den abgelesenen Text einige Fragen zu erörteren, ehe und bevor ich zur Lebens-Lehr schreitte. Erstens ist die Frag: warumen hat Christus den künftigen Lohn Zeit der Wieder-Geburt versprochen? Antwort aus Chrysostomo, Hieronymo, und Paschasio: Es werde hierunter verstanden der künftige allgemeine Gerichts-Tag, allwo alles Fleisch auferstehen wird, und gleichsam durch diese Auferstehung wiederum von neuen soll gebohren werden; und Zeit dieser Auferstehung werde der Mensch empfangen nach seinen Wercken, wie er gethan hat, entweder den Lohn, oder die Straf. Sylv. l. 6. c. 23. q. 9.

Andertens ist die Frag: warumen hat Christus sich auf die Zeit beruffen, da des Menschen Sohn auf dem Stul seiner Majestät sitzen wird? Antwort aus Hieronymo, Paschasio, und Thoma: weilen dazumal der Sohn GOttes, so Mensch worden ist, in Menschlicher Gestalt als ein Richter erscheinen wird, auf einem Regen-Bogen, in dem Thron einer hellichten Wolcken mit allen heiligen Engeln und grosser Herrlichkeit umgeben, zu richten die Lebendigen und die Todten. Idem ibid. q. 10.

Drittens ist die Frag: warumen Christus allein von zwölf Stülen Meldung machet, da doch Paulus und Barnabas auch unter die Apostoln zu zehlen seynd, denen solcher Sitz und Rang gebühret? Antwort aus Augustino, Gregorio, Origene und anderen, daß unter denen zwölf Stülen unzahlbare dergleichen Ehren-Sitz verstanden werden, für alle auch Nachkömlinge deren Apostlen, und Apostolische Männer, also zwar, daß, wie Augustinus redet: Duodenario numero universa quædam judicantium multitudo intelligitur. Unter dieser zwölffachen Zahl die allgemeine Menge solcher Apostolischer Männer zu verstehen seye. Idem l. ibid. q. 15. S. Aug. l. 20. de civ. Dei c. 5.

Viertens ist die Frag, warumen alldorten die Apostolische Männer sollen bestimmet seyn, mit Christo die zwölf Zunften von Israel zu richten? Antwort aus Augustino und Abulensi, weilen Christus, ob er schon auf diesem Richt-Platz keiner Rath-Geber vonnöthen, dannoch durch deren Gegenwart die Herrlichkeit seines Gerichts vermehren will, in welchem die zwölf Zunften von Israel, und unter dero Namen das gantze Menschen-Geschlecht solle gerichtet, und geurthei- Sylv. in expos.

theilet werden. Fünftens endlichen ist die Frag, welche mir eben zur kurtzen Lehr dienen solle: Warumen Christus allhier die Apostolische Männer, lauter arme Leutlein, zur Richter-Stell erkiesen? Antwort aus Eusebio dem Gallicaner, weilen allhier die Gerechtigkeit streng und genau muß vollzohen werden, welche bey niemand mehrers zu verhoffen ist, als von denen armen Leuten, welche weder etwas haben, noch etwas zu haben verlangen; nicht nur von allen Reichtumen, sondern auch von dero Begierde weit entfernet seynd: Argento & auro appetitur veritas, expugnatur integritas, justitia vincitur, innocentia proditur, pietas fidesque violatur. Durch Gold und Silber wird die Warheit angefochten, die Billigkeit übergwältiget, die Gerechtigkeit überwunden, die Unschuld verrathen, die Tugend, Treu und Glauben verletzet. Was grosser Unterschied demnach zwischen dem Gericht deren Menschen, und zwischen dem Gericht GOttes? Bey dem Gericht deren Menschen, sitzen offt leider dergleichen, welche alle Recht und Billigkeit auf der Gold-Wag abwägen, keinen Worten Gehör geben, die nicht von Silber klingen; keine Beweg-Ursachen was gelten lassen, denen nicht der Geld-Sack das Gewicht beyleget; bey dem Gericht deren Menschen ist offt leider der klare Handel finster, wann man ihn nicht mit dem liechten Metall erleuchtet; es ist kein Zeit verhanden die Strittigkeiten zu entscheiden, wann nicht der Gold-Sand durch die Reis-Uhr fliesset. Es finden sich immer mehrere Beschwerden, wann man selbe nicht mit Adlers-Flügeln erleuchteret, so auf der Gold- oder Silber-Müntz eingepräget seynd; mit einem Wort, auf dem Gericht deren Menschen findet man offt leider nichts, dann gebrechliche Menschen, denen die Begierde zum Geld alles Recht und Billigkeit unter denen Fingern zerbricht, all Gewissen, und GOttes Forcht zu Trümmer gehet; hingegen bey dem Gericht GOttes wird es haben eine weit andere Beschaffenheit, allwo mit Christo lauter Aposteln richten, Aposteln, so das Ihrige freywillig verlassen, und das Fremde niemals verlangen, dem Eigennutz, der Geld-Sucht, schändlichen Gewinn, dem Schmieren und Bestechen so feind, und hässig seynd, als der Sünd und Höllen selber. Grosser Trost dieses für alle gedruckte und gepreßte Partheyen, für alle um Recht und Billigkeit ruffende, verfolgte, verlassene Wittwen und Waisen; grosser Trost ist dieses für sie, daß sie mit Christo zu Richter lauter Apostolische Männer haben werden, denen das Gehör zu nichts, als zur Gerechtigkeit, offen stehet. Glückselig ware vor Zeiten das Volck Israel, daß selbiges den Moyses zu einem Heer-Führer, Verwalter, und Befehls-Haber überkommen hat, dann Moyses ware ein Feind deren Reichtumen, ein Feind deren Gaben, und Geschencken, ein Feind alles Pracht und Ansehen, also zwar, daß, als man ihn auch Königlich halten, bedienen, und verpflegen wolte: Negavit se esse filium filiæ Pharaonis. Wolte er auf keine Weis zugeben, daß man ihn einen Sohn der Tochter Pharaonis nennen, oder erkennen solte. Aber noch glückseliger werden seyn alle Zunften in Israel, alle gedruckte Menschen-Kinder dieser Welt, da ihnen die Aposteln auf dem Richter-Stul vor Augen kommen werden, welche sich von dem Geld nicht verblenden lassen, sondern allein von deme, was jeder Gutes, oder Böses gethan, bewogen werden mit Christo das Urtheil zu sprechen. Und dahero sehr wol diesen Punct schliesset Petrus Damiani: Mens quippe percepti muneris conscia debilitat judicialis censuræ rigorem, reprimit eloquentiæ libertatem; nam etsi judicii rectitudo funditus non adimitur, judicandi tamen authoritas enervatur. Dann das Gemüt, so sich der empfangenen Geschencknuß erinneret, schwächet die Schärffe des gerichtlichen Urtheils, und unterdrucket die Frengebigkeit der Red; dann obschon die Billigkeit des Gerichts hierdurch nicht gäntzlich umgestossen wird, so wird doch das Ansehen, und die Vollmacht zu sprechen entkräftet.

Euseb. hom. 4. in Epiphan.

Hebr. 11.

Petrus Dam. l. 2. ep. 2.

Vers. 29. & 30. Und ein jeglicher, der sein Haus verlässet, oder Bruder, oder Schwester, oder Vatter, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen, der wird es hundertfältig wiederum bekommen, und das ewige Leben besitzen. Aber viel werden die Erste seyn, welche die Letzte seynd, und die Letzten die Ersten.

Es könnte allhier jemand fremd vorkommen, wie doch Christus denen so reichlichen Lohn verspreche, welche Vatter, Mutter, Weib, und Kinder verlassen, da doch die Gesätz GOttes, und der Natur uns vielmehr verpflichten, sie zu beobachten, und ihrer Sorg zu tragen? Ich gebe hierauf die Antwort, wie ich sie bey Thoma, Dionysio dem Carthäuser, Maldonato, und anderen gefunden habe, nemlichen, es seye diese Verlassung dahin zu verstehen, daß, wann uns die zeitliche Güter, oder jemand aus unseren Freunden an Haltung deren Gesätzen GOttes, an Beförderung unseres Seelen-Heils hinderen solten, wir rühmlich handlen, und sehr wol daran thuen, wann wir selbe verlassen; wird auch zu diesem Ende in dem Text ausdrücklich hinzu gesetzet: Um meines Namens willen; weilen solches die Ehr GOttes erforderen muß, und einer solchen Verlassung wird von Christo eine hundert-fältige Vergeltung, und das ewige Leben versprochen; also zwar, daß, nach Auslegung Sylveiræ, die Vergeltung noch auf dieser Welt hundert-fältig, in der anderen aber zum ewigen Leben seyn werde. Anjetzo möchte ich wol die Protestanten fragen, ob sie in Ablesung, und reiffer Uberlegung dieses Texts noch sagen können, daß der Mensch nicht im Stand durch seine Werck bey GOtt etwas zu verdienen; da Christus ausdrücklich seinen Nachfolgern, so um seines Namens willen etwas in der Welt verlassen, das hundert-fältige allhier, und das ewige Leben alldort versprochen hat. Ich kan mich zwar leicht erinneren, was mir einsmals ein Prædicant hierauf zur Antwort gegeben hat, nemlichen, dieser Lohn wurde von GOtt nicht ex justitia, aus Gerechtigkeit, sondern nur ex misericordia, aus Barmhertzigkeit gegeben, weilen, nach denen Worten des Apostels, das Leben dieser Zeit nicht werth der zukünftigen Glori seye. Allein, was ich ihme damals geantwortet, antworte ich anjetzo wiederum: Wahr ist es, daß unsere Werck in sich selber bey weitem nicht zulänglich wären den Himmel, und den ewigen Lohn zu verdienen, allein, nachdeme sie Christus durch sein bitteres Leiden gewichtig gemacht, und durch die Verenigung mit seinen Verdiensten gewürdiget, ist kein Anstand mehr, daß selbe das hundertfältige, und das ewige Leben verdienen können. Redet also Paulus allein von denen Wercken: Ut sic. Das ist, wie sie in sich selber ohne dieser Verenigung betrachtet werden. Zudeme, so kan auch dieses hundert-fältige unseren Wercken nicht aus blosser Barmhertzigkeit zu Theil werden, nachdeme Christus selbes zum Lohn versprochen hat; dann was ich jemand unter einer Bedingnuß versprochen hab, bin ich ihme nach Erfüllung der Bedingnuß schuldig, ex justitia, aus Gerechtigkeit zu leisten; also wann ich dem Tag Löhner für ein gewisse Arbeit gewissen Lohn versprochen, bin ich nach der Billigkeit schuldig ihme selben zu leisten; wird auch derowegen von denen Theologen der allgemeine Satz einhellig vertheidiget, daß nach dieser Verheissung uns der Himmel nicht aus blosser Freygebigkeit zukomme, sondern GOtt uns schuldig seye: Gloriam ut coronam. Die ewige Glori als einen Lohn und Cron nach aller Gerechtigkeit zu ertheilen. Dann wie Paulus sehr wol in der ersten zu Timotheum am 5ten ausdrücklich meldet: Die verdingte Arbeit seye ihres Lohns werth. Ja wann die Prædicanten mit ihrer Belohnung aus blosser Barmhertzigkeit angestochen kommen, so geduncket es mich, als wolten sie Saltz und Pfeffer unter einander mischen, oder eines für das andere

Sylv. l. 6. c. 23. q. 16.

Rom. 8.

1. Tim. 5.

re verkauffen; dann wer hat jemals unter denen Gramatisten, oder Schul-Knaben gehöret, daß der Lohn und die Gnad ein Ding seye, was mir zum Lohn gegeben wird, das hab ich aus Gerechtigkeit für meine Verdienst, und nicht aus Barmhertzigkeit; und was mir als eine Gnad verliehen wird, das hab ich aus Barmhertzigkeit ohne meinen Verdienst, und nicht aus Gerechtigkeit. Weilen dann Christus das Hundert-fältige hier, und das Ewige dort denen, so etwas auf dieser Welt um seines Namens willen verlassen, versprochen hat, folgt nothwendig, daß es ein Lohn der Gerechtigkeit, und nicht eine blosse Gnad der Barmhertzigkeit seye. Dann mercket wol, ihr Protestanten! Merces & gratia sunt opposita. Der Lohn und die Gnad seynd einander entgegen gesetzt: Merces & meritum sunt correlativa. Der Lohn und der Verdienst seynd an einander geheftet; der es nicht glauben will, der frage die Philosophos, und sie werden ihm es lehren. Wie aber anjetzo die Erste die Letzte, und die Letzte die Erste seyn werden, so in dem obigen Text der letzte Versicul ist, wird in dem nachgehenden Capitel weitläufig erkläret werden.

Das zwainzigste Capitel.

I. Christus lehret durch die Gleichnuß deren gedingten Arbeiter in dem Wein-Berg, daß die Letzte werden bey GOtt die ersten seyn.

II. Christus sagt abermal sein Leiden vor.

III. Straffet den Ehr-Geitz deren Söhnen Zebedæi, und hält ihnen den Kelch seines Leidens vor, und lehret die Demut.

IV. Machet zwey Blinde sehend.

Vers. 1. & 2. DAs Himmelreich ist gleich einem Haus-Vatter, der am Morgen-Frühe ausgienge, Arbeiter zu dingen in seinen Wein-Berg. Als er aber mit denen Arbeitern eines worden ware um einen Groschen zum Tag-Lohn, sandte er sie in seinen Wein-Berg.

August. serm. 59. de verb. Dom. Gregor. hom. 19. in Ev. Isai. 49. Eph. 4.

Damit Christus den letzten Versicul des vorhergehenden Capituls erweisen solte, wie daß die Letzte die Erste, und die Erste die Letzte seyn werden, gebrauchet er sich der Parabl eines Haus-Vatters, so seinen Wein-Berg zu pflegen Arbeiter gedungen, und sie zur Arbeit durch den versprochenen Lohn aufgeführet hat. Ehe und bevor dann die gantze Parabl von Versicul zu Versicul von mir ausgeleget werde, ist nothwendig, daß wir in einem kurtzen Begrif dessen gantzen Inhalt uns vor Augen stellen; und zwar, wann ich hierinfalls der Auslegung Origenis, Augustini, und Gregorii folge, muß ich unter dem guten Haus-Vatter GOtt den Allmächtigen verstehen, welcher Früh Morgens ausgehet, weilen er schon von unserer ersten Gebut unser Seelen-Heil besorget, wie Isaias bekennet: Dominus ab utero vocavit me. Der HErr hat mich schon von Mutter-Leib beruffen. Unter denen Tag-Löhnern muß ich verstehen verschiedene Ständ deren Menschen, deren einige sich in dem Apostel-Amt andere in dem Evangelisten-Amt, andere in dem Propheten-Amt, andere in dem Hirten- und Lehrer-Amt nach denen Worten Pauli, um die Seligkeit bearbeiten. Unter dem Wein-Berg muß ich verstehen, die unsterbliche Seel des Menschen, an welcher der Mensch sich stäts bearbeiten solle, um selbe von Ungeziffer zu reinigen, mit der Erden der Gedächtnuß des Tods zu gruben, mit dem Wort GOttes fett zu machen, an den Stab des Heil. Creutz zu binden, von denen bösen Gelegenheiten abzuschneiden, mit dem Zaun der heilsamen GOttes-Forcht zu umgeben. Laut jenen Davidis: Anima mea in manibus meis semper. Meine Seel ist beständig in meinen Händen. Unter denen verschie-

Origen. tract. 10. in Matth.

Pl. 118.

schiedenen Stunden muß ich verstehen die verschiedene Welt-Alter, und zwar unter der ersten Stund, das erste Welt-Alter von Adam bis Noe. Unter der dritten Stund, das Welt-Alter von Noe bis Abraham. Unter der sechsten Stund, das Welt-Alter von Abraham bis Moyses. Unter der neunten Stund das Welt-Alter von Moyses bis auf Christum. Unter der eilften Stund endlichen, das letzte Welt-Alter, von Christo bis zur Welt-Ende. Unter dem Lohn-Groschen, so allen gleich werden solle, muß ich verstehen das Himmelreich, welches jeden einer glückseligen Ewigkeit versicheret; wordurch dann die Erste denen Letzten gleich werden sollen. Anjetzo insonderheit die gantze Parabl von Stuck zu Stuck auszulegen; erzehlet uns der erst- und anderte Versicul die Sorgfalt des Haus-Vatters, so Morgen-Früh ausgegangen, Arbeiter zu dingen. Daß dieser Haus-Vatter der liebe GOTT selber seye, welcher alle Ständ deren Menschen dahin verhaltet, und mit Versprechen des ewigen Lohns zur Arbeit, zur Versorgung ihrer Seelen einladet, haben wir aus angezogenen Lehrern schon deutlich vernommen; zur Sitten-Lehr aber können alle Christliche Haus-Vätter und Haus-Mütter betrachten in diesem Evangelischen Haus-Vatter, was Pflicht und Schuldigkeit von ihnen erfordere. Erstens, der Evangelische Haus-Vatter ist Früh-Morgens schon ausgegangen. Wie viel Christliche Haus-Vätter und Haus-Mütter seynd noch Früh-Morgens nicht aufgestanden, lassen sich weder von dem Hanen-Geschrey in dem Haus, weder von denen Glocken an dem Kirchen-Thurn, noch auch von dem Getöß in denen Werckstätten deren Schmiden und Schlossern vom Schlaf erwecken, sie liegen in dem Beth, bis ihnen die Sonn in das Maul hinein scheinet, lassen gleichwol in dem Haus alles Krummes gerad seyn, verhalten ihre Kinder nicht zum Morgen-Gebett, ihre Knecht und Mägd nicht zur Arbeit, lassen ihre Geschäft, Amt, und Handthierung unterdessen an dem Nagel hangen, bis sie endlich kurtz vor Mittag aus ihrem Lager hervor kriechen, und der hohen Sonnen an dem Himmel erst einen guten Morgen geben. Aristoteles, Cato, und Cicero haben ihren Landsassen welche noch keine Christen waren, schon die nutzliche Lehr gegeben: Primus cubitu surgat, postremus cubitum eat. Der Haus-Vatter, und die Haus-Mutter solten Früh-Morgens die erste auf, die letzte aber darnieder seyn. Wollen das Christliche Haus-Vätter nicht von denen Heiden lernen, so lassen sie sich unterweisen von David, einem Göttlichen Propheten, welcher, als ein Vorsteher seines Haus, ihme selber den Vorsatz gemacht hat: Surgam diluculo. Ich werde Früh-Morgens aufstehen. Oder nach dem Hebræischen Text: Excitabo auroram. Ich will die Morgen-Röthe aufwecken. Wollen das Christliche Haus-Mütter nicht von denen Unglaubigen zur Lehr annehmen, so können selbe von der weisen Haus-Frau des Salomon lernen, als von welcher geschrieben stehet: De nocte surrexit, deditque prædam domesticis suis. Sie ist vor Tags aufgestanden, und hat den Raub ihren Haus-Genossenen ausgetheilet. Nemlichen gleichwie die Morgen-Stund allen und jeden eine goldene Stund, so ist doch diese Morgens-Zeit niemand nutzlicher dann denen, so einem Haus, Stadt oder Land vorstehen; weilen der Morgen-Seegen der allerkräftigste ist, so das Haus mit allen reichlich erfüllet. Nicht umsonst hat der liebe GOtt denen Israeliten das Himmel-Brod Früh-Morgens vor Aufgang der Sonnen herab thauen lassen, also zwar, daß bey kurtzer Verweilung das Brod geschmoltzen, und vor denen Augen verschwunden ist; die Ursach gibt Salomon, der Weiseste aus allen: Ut notum omnibus esset, quoniam oportet prævenire solem ad benedictionem tuam, & ad ortum lucis tuæ adorare. Damit einem jeglichen kundbar wurde, daß man aufstehen muß vor der Sonnen, dir Lob und Dank zu sagen, und vor Aufgang des Lichts dich anzubetten. Hat der Haus-Vatter Früh-Morgens den Rosenkrantz in der Hand, werden auch die Kinder

Aristot. in Oeconom. Cato de re rust. c. 5. Cicer. l. 2. de divin.

Pf. 107.

Prov. 31.

Sap. 16.

gar

gar bald darnach greiffen, strecket die Haus-Mutter Früh-Morgens ihre Händ zur Arbeit aus, da werden auch Knecht und Mägd nicht lang ihre Händ in die Taschen stecken. Wo hingegen, da es bey denen, so dem Haus vorstehen, an dem Beyspiel fehlet, auch alle Untergebene ihrer Pflicht vergessen werden; dann wie sehr wol Chrysostomus: Milites ducem suum lecto detentum cernentes, segniores fiunt, & ad pugnam tardiores. Die Soldaten, so ihren Feld-Herrn im Beth liegen sehen, werden auch träger, und langsamer hierdurch zum streitten, und kämpfen. Andertens, der Evangelische Haus-Vatter ist ehender mit seinen Tag-Löhnern am Lohn eines worden. Wie viel Christliche Haus-Vätter und Haus-Mütter seynd hierinfalls anderst bestellet, daß sie entweders die Arbeit umsonst verlangen, oder den schon versprochenen Lohn wiederum absprechen wollen, oder selben zu reichen lange Zeit verschieben. Schuldig seynd hierinfalls jene Herrschaften, so die Handwercker, Tag-Löhner, Arbeiter offt hundertmal um ihre Bezahlung lauffen lassen, und wann sie nicht denselben gar verlaugnen, doch den mehresten Theil darvon abreissen. Tobias der ältere, ein recht aufrichtiger Haus-Vatter hat hierinn weit gewissenhafter gehandlet; er bezahlet nicht nur selber seine Tag-Löhner getreulich, sondern befihlet auch seinem Sohn: Quicunque tibi aliquid operatus fuerit, statim ei mercedem restitue, & merces mercenarii tui apud te omnino non remaneat. Wer dir eine Arbeit gethan hat, dem gib alsogleich seinen Lohn, und laß den Lohn deines Tag-Löhners keineswegs bey dir bleiben. Hätten dieses bishero viele Christliche Haus-Vätter und Haus-Mütter beherzigen wollen, wurden nicht alle Fenster mit Auszügeln bestecket, alle Stiegen und Vor-Häuser mit armen Tag-Löhnern besetzet seyn, so ihren Lohn zwar begehren, aber nicht erhalten können. Allein, was heist dieses alles, als daß man von denen armen Nothleidenden eine Rach-Stimm erzwinge, so offt nach Zeugnuß Jacobi bis an den Himmel erklinget, was heist dieses alles, als daß man den fremden Acker schneide, und aus denen Händen deren Armen erndne, da man doch nicht gesäet hat. Wie Job redet. Was heist dieses alles, als daß man endlich nach denen Worten Nathan des Propheten, eines armen Bettlers sein eintziges Lämmlein schlachte, und aus selben ihme eine Mahlzeit bereite. Nemlich, der denen armen Dienst-Botten, Tag-Löhnern, Handwerckern ihren Lied-Lohn, ihren Sold oder Werth aufhaltet, sauget das Blut, und nähret sich von dem Schweis deren Armen. Weit anderst der heutige Haus-Vatter, und mit ihme alle gute Christen, sie versprechen, was sie zu halten Willens seynd, und halten, was sie auch nur einsmals versprochen haben.

S. Chry. hom. 1. ad pop.

Tob. 4.

Und er gienge aus um die dritte Stund, und sahe andere auf dem Marckt müssig stehen, und sprach zu ihnen: Gehet auch ihr hin in meinen Wein-Berg, und was recht seyn wird, das will ich euch geben, und sie giengen hin. Abermal gienge er aus um die sechste Stund, und neunte Stund, und thäte desgleichen. Vers. 3. 4. & 5.

Es scheinet, als habe Christus durch diese Wort den Müssiggang verbannen wollen, und dasjenige wahr machen, was Cato der Römer, schon seiner Zeit in der Schul Menschlicher Welt-Weißheit vertheidiget hat: Homines nihil agendo male agere discunt. Die Menschen, wann sie nichts würcken, lernen übel würcken. Und befindet sich solches nirgends mehrers, als in dem Geschäft des Heils der Seelen Seligkeit, allwo derjenige sowol sträflich ist, der nichts würcket, als derjenige, so darwider handlet. Es ist sich offt zu verwunderen, daß einige Christliche Seelen ihnen schmeichlen, sich bey anderen entschuldigen wollen, so ihnen mit heilsamen Ermahnungen zusetzen; sprechend: Thue ich doch nichts Übels, wann ich nur GOtt nicht beleidige, mich gegen ihn nicht versündige, seine Gebott nicht über-

Brisso-nius. l. 4.

Jac. 5.

übertrette, ihme keinen Zorn nicht erwecke, mich gegen seine Göttliche Majestät nicht versündige, so ist es ja genug; was braucht es viel mehrers, GOtt kan ja den nicht straffen, der nicht übel würcket. Christen! die ihr immer also redet, ihr stecket in einem grossen Irrtum; ein Christ ist nicht nur schuldig nichts Böses, sondern ist auch schuldig Gutes zu thuen; seine Pflicht erstrecket sich nicht nur auf die Meidung der Sünd, sondern auch auf die Ubung der Tugend. Ist er bey GOtt sträflich, wann er das Böse begehet, so ist er auch bey GOtt sträflich, wann er das Gute unterlasset. Wir haben dessen in Göttlicher Schrift
Gen. 27. ein schönes Vorbild in Isaac dem Patriarchen; er wolte seinem Sohn Esau den Seegen ertheilen, zweiflet aber, ob es der Esau seye, will demnach denselben allein an denen Händen erkennen: Accede huc fili mi, ut tangam te, & probem, utrum tu sis filius meus Esau, an non. Komme herzu, mein Sohn! auf daß ich dich berühre, und versuche, ob du mein Sohn Esau seyest, oder nicht. Ein Wunder-Ding! es hatte der alte Vatter die wolriechende Kleider des Esau aus dem Geruch vermercket, er hatte aber die Stimm, und die Wort Jacobs angehöret, könnte also nicht unterscheiden, ob es Jacob, oder Esau wäre; musten also die rauhe Händ ihme aus dem Zweifel helffen, und wer es seye, zu erkennen geben. Lieber GOTT! wie gleich ist hierinnfalls dein Urtheil, du merckest bey vielen den guten Geruch eines unsträflichen Wandels, du hörest bey vielen ihre unschuldige Wort, bist aber mit allem deme nicht zufrieden, du verlangest die Händ zu prüffen, und zu versuchen, ob sie sich in guten Wercken geübet, zum Dienst GOttes ausgestrecket, zur Liebe des Nächsten brauchen lassen. Nemlichen wie Basilius sehr schön hierüber redet:
S. Basil. in reg. fusior. reg. 27. DEUS, qui nobis vires idoneas ad laborandum suppeditavit, is in die judicii parem quoque in laborando industriam reposcet. GOtt, welcher uns Kräften und Mitteln zum würcken gegeben hat, wird auch von uns an dem letzten Gerichts-Tag erforderen, ob wir auch unseren Kräften nach gewürcket, und uns bemühet haben. Umsonst demnach entschuldigen sich jene Jüngling, daß sie in ihrer Jugend sich dem Luder, und der Uppigkeit nicht ergeben, hingegen aber auch weder auf die Andacht, weder auf die freye Künsten, weder auf die künftige Versorgung, noch auf die ihnen anständige Ubungen sich verlegen wollen. Umsonst entschuldigen sich jene Männer, welche zwar in ihrem Stand nichts Böses verwürcken, sich ihres Stands nach der Gebühr halten, darbey aber auch den gantzen Tag faulentzen, ihrem Amt nicht abwarten, ihre Geschäften vernachlässigen, ihre Wirtschaft zu Grund gehen lassen. Umsonst entschuldigen sich jene alte Greisen, daß sie sich weder im Schelten, Trincken, Buhlen, Spielen wider GOtt versündigen, darbey aber auch ihren Kindern wenig nachsehen, ihnen in der Andacht mit guten Exempel wenig vorgehen, und da sie nichts anderst mehr arbeiten können, auch in dem Gebett, und GOttes-Dienst sich nicht mehr üben wollen. Umsonst entschuldigen sich jene Mägdlein, daß sie sich der Gebühr und aller Ehrbarkeit befleissen, beständig unter denen Augen ihrer Eltern verbleiben; darneben aber Stund und Täg in dem Fenster ligen, müssig in der Gassen herum gaffen, alle vorbey Gehende von Fuß auf betrachten, und wann sie schon darbey nichts Böses thuen, doch sehr viel Gutes verabsaumen. Umsonst entschuldigen sich jene Frauen, und schon erwachsene Weibs-Bilder, daß sie weder an sich noch an ihren Untergebenen etwas Unrechts, Unbilliges oder Sündhaftes gedulten, unterdessen aber halbe Täg vor dem Spiegel sitzen, zur Eitelkeit so lange Zeit mit Schmucken und Butzen zubringen, die Kinder-Zucht, das Haus-Wesen ober unter sich gehen lassen. Umsonst endlichen entschuldigen sich jene alte Matronen, daß sie niemand zur Aergernuß, jedem zur Auferbäulichkeit in der Einsamkeit leben, darbey aber auch ihrem alten Gebrauch nach sich selten ausser dem Beth sehen lassen, von Schlaffen zum Essen, vom Essen zum Spielen, vom Spie-

Spielen wiederum zum Schlaffen verfügen. Diese alle ob-Ernannte entschuldigen sich umsonst, daß sie nichts Böses würcken, weilen sie an deme schuldig genug, daß sie das Gute zu thuen, wider ihre Pflicht und Schuldigkeit, unterlassen. Dann erstens, wie Chrysostomus redet, der also müssig ist, handlet wider das Ziel seiner Erschaffung, da GOtt den Menschen in die Welt gesetzet hat, ihme die Glieder des Leibs, die Kräften der Seelen gegeben hat, auf daß er sich um seine Seligkeit bewerbe. Andertens, wie Augustinus erweiset, der in dem Guten müssig ist, sich gar bald in dem Bösen beschäftigen werde; indeme der Müssiggang, nach Zeugnuß des Weisen, eine Lehr-Schul alles Ubels. Drittens, wie es Laurentius Justinianus verstehet, kan der Müssige in dem Guten keinen Verdienst zum ewigen Lohn aufweisen, sondern, gleichwie der Müssiggang das Eisen mit Rost, das Holtz mit Fäule, das Tuch mit Schaben, die Erden mit Unfruchtbarkeit überziehet, also auch die Seel des Menschen mit Unwürdigkeit bedecket. Billig demnach beklaget sich der Himmlische Haus-Vatter gegen alle Stände, und Alter deren Menschen, welche in dem obigen Text durch die dritte, sechste, neunte, und eilfte Stund entworffen werden: Quid hic statis otiosi? Was stehet ihr dann müssig? Indeme ja Chrysostomus klar seine Meinung zu erkennen gibt: Nihil boni facere, nihil aliud est, quam facere aliquid mali. Nichts Gutes thuen, ist eben so viel, als etwas Böses würcken.

Chryf. in 2. ad Theſſal. 3.

S. Aug. ſerm. 16. ad fratr. in eremo

Laur. Juſt. de perfect. grad. c. 9

Chryſ. hom. 18. in ep. ad Epheſ.

Aber um die eilfte Stund gienge er aus, und fande andere stehen, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier dem gantzen Tag müssig? sie sprachen zu ihm: Niemand hat uns gedinget, und er sprache: Gehet auch ihr hin in meinen Wein-Garten.

Verſ. 6. & 7.

Es ist ein uralter Gebrauch unter uns Menschen, daß, wann jemand schuldig erkennet wird, oder eines Fehlers beschuldiget, da schiebet er die Schuld auf wem andern. Unsere erste Vor-Eltern waren hierzu die erste, von denen das gantze Menschen-Geschlecht diese Untugend erlernet. Der verbottene Baum ware angegriffen, der Apfel ware von dem Baum gebrochen, beyde Erstlinge deren Menschen haben darein gebissen. Da stellet GOTT den Adam zur Red, wie, und warum er diesen Fehler begangen; Adam, schiebt die Schuld auf wem andern, zeigt mit dem Finger auf sein Ehe-Weib die Eva: Mulier, quam dedisti mihi sociam, dedit mihi de ligno, & comedi. Das Weib, welches du mir hast zugesellet, hat mir von dem Baum gegeben, und ich hab geessen. Was thut Eva, da sie von Adam beschuldiget wird, sie last die Schuld auf ihr nicht erliegen. Kaum ware sie von GOtt hierüber befraget, da ware die Antwort fertig: Serpens decepit me, & comedi. Die Schlangen hat mich betrogen, und ich habe geessen. Gleicher Massen haben die oben angeregte Arbeiter gehandlet; sie werden von dem Haus-Vatter des Müssiggangs verarget, da hiesse es: Niemand hat uns gedinget; das ist, wie es Sylveira ausleget, nicht wir, sondern du O Haus Vatter! bist mit andern daran schuldig, weilen ihr uns kein Arbeit angebotten. Allein, wie könten wol dieses die gute Arbeiter in der Warheit sagen, der Haus-Vatter ist ausgegangen Früh-Morgens, alle, die er gefunden hat, hat er gedinget; der Haus-Vatter ist ausgegangen um die dritte, sechste, neunte, und eilfte Stund, alle, die er gefunden hat, hat er in seinen Wein-Berg abgeschicket, so müssen dann nothwendig diese Tag-Löhner den gantzen Tag auf dem Platz nicht erschienen seyn, wie können sie sich dann mit dem Haus-Vatter ausreden, als hätte er sie nicht gedungen. Ach leider! wie offt geschiehet solches unter uns Menschen; wir lassen uns keines Fehlers beschuldigen, oder überweisen, so lang wir können, können wir nicht mehr weiter, so muß das Lügen herhalten, wir knüpfen eine Lug daran, wo die Warheit uns zu unserem Vorhaben nicht auslangen will. Laut jenem: Profert men-

Gen. 3.

Sylv. in expoſit.

Prov. 4.

dacia

dacia versipellis. Ein Arglistiger bringet Lügen hervor. Ein solches Lugen-Muster haben wir an denen Gebrüdern Joseph; Judas und die übrige Brüder haben aus Haß und Neid Anfangs ihren lieben Bruder, den Joseph, in eine Cistern versencket, nachmals an die Jsmaeliten verkauffet; und dahero sich bey dem Vatter Jacob zu entschuldigen, könnte die Warheit nicht aufkommen, muste also alles mit Lügen ausgeflicket seyn. Die Göttliche Schrift erzehlet solches: Tulerunt Gen. 39. tunicam ejus, & in sanguine hædi tinxerunt, mittentes, qui ferrent ad Patrem, dicentes: hanc invenimus, vide, utrum tunica filii tui sit, an non? Sie nahmen seinen Rock, tödteten einen Geis-Bock, und dunckten ihn in das Blut, und schickten Leute, die ihn dem Vatter brachten, und sprachen, diesen Rock haben wir gefunden, besiehe, ob es deines Sohns Rock seye, oder nicht? Wie viel Lugen seynd allhier in einer Entschuldigung verborgen? sie sagen erstens, als hätten sie den Rock ungefehr gefunden, da doch Joseph der Knab mit diesem Rock angethan ihnen begegnet ist. Sie sagen andertens, sie hätten den Rock gefunden, da sie doch selben Joseph gewalthätig abgezogen. Sie sagen drittens, der Rock seye ihnen mit Blut bespritzet in die Händ gerathen, da sie ihn doch eigenes Fleisses mit Blut gefärbet haben. Sie wollen viertens, als solte man glauben, als seye dieses das Blut Josephs, da es doch das Blut eines Geis-Bocks gewesen. Sie stellen sich an, als zweifelten sie, ob es das Kleid Josephs seye, und fragen den Vatter darum, da sie doch wol wusten, daß es keines anderen seine Kleidung wäre. Verschliessen also in eine kurtze Entschuldigung von wenig Worten einen Hauffen deren Lugen. Nemlich, wie Augustinus hiervon spricht: Patrem decipere volentes, mendaciis se redimunt. Da sie den Vatter betriegen wolten, haben sie sich deren Lugen bedienet. Christliche Seel! bedencke anjetzo, ob du denen Brüdern Joseph diese lugenhafte Entschuldigung mit Fug verheben könnest. Wirst du von deinem Seel-Sor-

August. l. 2. contra adversar. leg.

ger, von einem Prediger, von einem geistlichen Buch deiner Gebrechen in dem Bösen, oder deiner Nachlässigkeit in dem Guten beschuldiget, wie flux bist du fertig mit einer Ketten deren Lugen um dich zu entschuldigen. Man wirft die Schuld auf andere; auf die Gesellen, die doch mehres dich davon abgehalten, als angereitzet; auf den bösen Feind, der doch unkräftig in seinen Versuchungen, wann du nur ihme wolderstehen wilst; auf die Gebrechlichkeit der Natur, da doch selber mit der Gnad GOttes alles möglich ist; auf die böse Gelegenheit, die du doch nach deinen Belieben meiden kanst; auf deine eigene Gewohnheit, dero du doch niemals einen Abbruch zu thuen dich beflissen hast; und hiemit deine Fehler zu entschuldigen, müssen so viele Lugen herhalten: Patrem decipere volentes, mendaciis se redimunt. Da du Himel und Erden betriegen wilst, müssen dir die Lugen darzu dienen. Allein der Haus-Vatter hat es zwar allhier gelten lassen, ob es aber der Himmlische Haus-Vatter an dem letzten Tag der allgemeinen Rechenschaft werde gehen lassen, da stehe ich sehr an; dann es bleibt bey deme: Non est consilium contra Dominum. Kein Rath, kein Arglistigkeit kan GOTT den HErrn betriegen.

Da es nun ware Abend worden, sprache der HErr des Wein-Bergs zu seinen Schafner: Ruffe denen Arbeitern, und gebe ihnen den Lohn, und hebe an von dem Letzten bis zu den Ersten. Vers. 8.

Daß der HErr des Wein-Bergs der Himmlische Vatter seye, ist ausser allem Zweifel, nemlichen der obigen Auslegung gemäß; wer aber unter dem Schafner verstanden werde, deme der HErr des Wein-Bergs die Bezahlung des Lohns aufgetragen, seynd unter denen Vättern verschiedene Meinungen. Origenes haltet darvor, es werden die Engel darunter verstanden, denen, als dienstbaren Geistern, Amts, und Natur halber, obliget die Befehl GOttes zu vollziehen, und die Göttliche Anordnungen in das Werck zu brin-

Sylv. in expos.

Origen. homil. 10 in Matth.

bringen. Dahero sie auch an dem Gerichts-Tag die Gerechte von denen Gottlosen werden absönderen, und hiemit folglich jedem seinen Lohn zukommen lassen. Remigius aber mit der Glossa deutet dieses Schafners-Amt auf Christum den Sohn GOttes, als welchem der Himmlische Vatter alles Gericht übergeben hat, und auch der Apostolische Glaubens-Artickel selber meldet: Daß er von der Rechten seines Himmlischen Vatters kommen werde zu richten die Lebendige und die Toden, und einem jedwederen zu vergelten, nach dem er gehandlet hat in seinem Leben, entweders das Gute, oder das Böse. Irenæus endlichen, und Chrysostomus halten einen anderen Weeg, und glauben, es werde GOtt der heilige Geist die Stell dieses Schafners vertretten, als welcher ohne deme der Schatz-Meister Göttlicher Gnaden, und der Ausspender aller Gaben GOttes ist. Dieser Schafner nun solte an dem letzten Gerichts-Tag den Lohn austheilen, und einen jeden nach seinen Verdiensten belohnen, doch also, daß er von denen Letzten den Anfang mache; und zwar der Ursachen halber, weilen die Letzte, ob sie schon ein kürtzere Zeit, doch aber mit grösserer Mühe und Eifer sich um ihr Heil bevorben haben. Dahero auch Dionysius der Carthäuser: A novissimis incipit, dum prius latronem, quam Petrum introduxit. Er hat von dem Letzten angefangen, da er ehender den Schächer an dem Creutz, als Petrum, in den Himmel hat eingeführet. Eine schöne Sitten-Lehr gibt uns abermal dieser abgelesene Text; daß, obschon der Herr des Wein-Bergs den Lohn selber hätte bezahlen können, gleichwie er selber zu fünfmal ausgegangen ist, die Arbeiter zu dingen, doch habe er die Bezahlung seinem Schafner überlassen. Grosse Herren, Fürsten, und Erb-Printzen eines Lands, ja auch mindere Eigentumer einer Herrschaft, Stadt, oder Land-Strichs haben ihre Untergebene, Räth, Beamte, Schafner, Zollner, Pfleger, und Vertwalter, denen sie ihr Haus- oder Land-Wesen anvertrauen, allen Einnahm, und Ausgaben, alle Veranstaltung, und Einrichtung gäntzlich überlassen, und dieses auch billig, theils, weilen mehrere Augen mehreres sehen, und sonsten offt der Haus- oder Lands-Herr dem Last unterliegen müste, wann ihme nicht seine Räth, und Beamte unter die Armen greiffen solten; theils auch, weilen es der Nutzen des gemeinen Wesen also erforderet, daß man alle Händel zu schlichten, jederman zu verhören, und alsdann das Recht zu sprechen bey mehreren, als bey einen freyen Zutritt finden könne. Und dahero hat Saul der König es für die höchste Wolthat angezogen, auch die Cynæer von denen Amaleciten abgesönderet, um ihrer in der allgemeinen Niederlag zu verschonen, weilen Jethro einer aus dem Geschlecht der Cynæer gewesen ist, so Moysen dahin beredet, daß er dem Volck verschiedene Richter, Zunft-Meister, Haupt-Leut, und Vorsteher gesetzet hat, so des Volcks Anliegen mehrers beherzigen, und ihre Strittigkeiten füglicher entscheiden könnten, wie Abulensis redet; ja Saul der König hat diese so grosse Wolthat für eine grosse Barmhertzigkeit ausgeruffen, so jederman wol zu statten gekommen, den obristen Heer-Führer einer grossen Bürde entladen, und denen Untergebenen auch grossen Trost und Nutzen verursachet: Tu enim fecisti misericordiam cum omnibus filiis Israel; sagte Saul der König: Du, O Cynæer-Geschlecht! hast hierdurch ein grosse Barmhertzigkeit an allen Kindern Israel verübet. Nemlichen ein Christliches Land, oder Haus-Wesen solle also bestehen, wie jene Stadt Jerusalem, von welcher Joannes der Evangelist geschrieben hat: Et habebat murum magnum & altum habentem portas duodecim, & in portis Angelos duodecim. Sie hatte eine grosse und hohe Mauer, und diese Mauer hatte zwölf deren Porten, und in denẽ zwölf Porten stunden zwölf Engeln; das ist, wie es Didacus der Nyssener ausleget: Ein jeder Regent, Land-Stadt- oder Haus-Herr solle sich mit grosser Obsorg und Wachtbarkeit, gleich als mit einer grossen und hohen Mauer, umgeben; diese Mauer solle mit

Remig. ap. Sylv.

Irenæus l. 4. contra Hær. c. 70.

S. Chryl. in imperfect. hom. 34.

Dionys. Carthus. ap. Sylv. in expos.

1. Reg. 15.

Abul. in lib. Reg.

Apoc. 21.

Didac. Nyssen. Dom VI. post Pentec. §. 5.

mit zwölf Porten versehen seyn, das ist, ein freyer Zutritt zu dem Lands-Fürsten, oder Ober-Herrn aller Seits offen stehen, doch also, daß in einer jeden Porten ein Engel anzutreffen, ein Beamter, wo man sich ehender des Raths erhollen, oder auch, wann es ohne Behelligung des Ober-Haupts geschehen kan, den gantzen Handel abgleichen könne. Die Engeln unter der Porten stellen uns nemlich vor jene Beamte, Geschworene, Raths- oder Gerichts-Personen, welche das höchste Ober-Haupt an der Bürde ihrer Regierung überheben, und diese fassen vor Zeiten an denen Stadt-Thören, allzeit willig und bereit jederman das Recht zu ertheilen. Glückselig demnach jenes Land, Stadt, Haus, und gemeines Wesen, so unter denen Lands-Fürstlichen Beamten, Raths-Stadts- oder Gerichts-Männern lauter Engeln zehlet; Engeln an der Milde und Holdseligkeit; Engeln an der Unschuld und Auferbäulichkeit; Engeln an Fleiß und Emsigkeit; Engeln an dem Eifer und Liebe zur Gerechtigkeit; mit einem Wort, solche Engeln, welche niemand hassen, und alle gleich lieben; solche Engeln, welche keine Händ haben Geschänck anzunemmen; welche mit Flügeln und Federn versehen seynd, um den gemeinen Nutzen zu befördern; welche sich mit ihrem Stand befriedigen, nicht immer höher und höher steigen wollen; mit einem Wort, solche Engeln, bey welchen kein Gold, kein Geld, kein Liebe, kein Neigung, kein Interesse, kein Eigennutz Statt und Platz findet. Und mit solchen Engeln solle ein irrdischer Lands-Fürst sein ihme anvertrautes Jerusalem besetzen; mit solchen Engeln sollen alle Christliche Staats-Lands- und Haus-Aemter versehen seyn; ja eine grosse Pflicht und Schuldigkeit haben alle Christliche Lands- und Haus-Herren, daß diesen ihren nachgesetzten Engeln nicht etwann ein- oder anderer Seits die Federn ausgehen, und sie in ihrem Amt kein Fehltritt machen zu grossen Schaden, oder gäntzlichen Verderben des gemeinen Lands, oder Haus-Wesen. Als Jacob auf der Reis von dem Schlaf überfallen, und jene Wunder-volle Leiter gesehen, da meldet der Text: Vidit Angelos quoque DEI ascendentes & descendentes per eam, & Dominum innixum scalæ. Er habe auch gesehen, wie die Engeln GOttes auf dieser Leiter auf- und abgestiegen, und der HErr sich oben auf die Leiter gelehnet habe. Nachdencklich ist allhier, daß der HErr sich auf die Leiter gelehnet, und gleichsam betrachtet, wie die Engeln, als dienstbare Geister, auf der Leiter auf- und abgestiegen. Es nemmen hieraus den Grund-Riß einer vernünftigen Welt-Herrschung viele vornehme Lehrer bey Velasquez: Es seye nicht genug, daß die Stiegen mit Engeln versehen, das gemeine Land-Stadt- oder Haus-Wesen mit vielen Beamten besetzet seye; das Ober-Haupt müsse noch darbey sich auf die Leiter lehnen, ein wachtsames Aug stäts um sich werffen, und wol betrachten, ob diese Engeln, wie sie solten, sich bewegen, ob sie nicht den ihnen gebahnten Weeg verfehlen, ausser Pflicht schreitten, und dem höchsten Ober-Haupt, oder denen Untergebenen zu kurtz geschehen lassen: Vidit Dominum innixum scalæ. Jacob hat den HErrn, den Ober-Herrn gesehen, wie er sich auf die Leiter gesteiffet, und selbe besorget hatte. Unbillige Entschuldigung eines Ober-Herrns, Lands- oder Haus-Vatters, wann er sich auf die nachgesetzte Beamte blind verlassen will, sich mit ihrer Treu, oder mit ihrem geschworenen Eifer vergnügen will: Vidit Dominum innixum scalæ. Dann der Herr ist auch darbey schuldig, seinen Engeln, seinen Beamten, nachzusehen, ob selbe nach ihren Gewissen handlen, ob sie ihre Treu nicht biegen, oder ihren gethanenen Eid-Schirur nicht etwann, wie der Schuster das Leder, ziehen: Vidit Dominum innixum scalæ. Wo der Ober-Herr nicht trachet, werden auch die Beamte offt eingeschläfferet; wo der Ober-Herr nicht sorget, werden offt [illegible]enen Nachgesetzten die Gemein[illegible] und Untergebene unbillig gedrucket. Die Galaaditen haben geheulet, und geweinet, und da Saul dieses verstanden, da fragte

Gen. 28.

Velasq. in Pf. 100. sive de optat. Princ. l. 3. adnot. 7. moral.

1. Reg. 14.

te

te er alsogleich: Quid habet populus, quod ploret. Was ist dem Volck, daß selbes weinet? Kaum aber als er es verstanden, daß sie von ihren Vorgesetzten, von denen Ammoniten, gedrucket worden: Insiluit Spiritus Domini in Saul, & iratus est furor ejus. Da ist der Geist GOttes in den Saul gefahren, und sein Zorn hat sich erzörnet. Zwey Ding beobachte ich allhier: Saul hat erstens gefraget, warum das Volck weinet; Saul hat sich andertens über die Unbilligkeit deren ereiferet, so das Volck gedrucket haben. Wolan! höret der Haus-Herr in seinem Haus, daß sich die Untergebene schmertzlich beklagen, so ist er schuldig, erstens, um die Ursach zu fragen, selbe wol zu untersuchen, nachmals aber mit allem Eifer zu besseren, was daran zu besseren ist, und zu straffen, was daran zu straffen. Ein gleiches ist schuldig ein Fürst in seinem Land, ein Vorsteher in seiner Stadt, und also fort weiter. Der Evangelische Haus-Vatter hat in dem obigen Text nicht nur dem Schafner die Austheilung des Lohns anbefohlen, doch wäre der Befehl nicht genug gewesen, wann er nicht auch diesem seinem Schafner hierinfalls nachgesehen hätte, ob er seinen Befehl vollzogen: Vidit Dominum innixum scalæ. Gleichwie GOTT in dem Himmel verschiedene Befehlshaber in die Welt gesetzet, so ist er doch mit deme nicht zufrieden, er legt sich auf die Leitern, schaut ihnen beständig nach, ob sie ihrer Pflicht Genügen leisten. Dahero Basilius der Kayser seinem Sohn Leoni, und in ihme allen Christlichen Ober-Häuptern, diese schöne Lehr hinterlassen hat: Obstringe te huic necessitati, ut omnia tibi oculis inspicienda ducas, & nihil inspectum prætermittas; quippe sicut omnia DEO curæ sunt, ut DEO, ita necesse est, & tibi curæ esse ut Regi. Binde dich an diese Nothwendigkeit, lieber Sohn! daß du darfür halteſt, du müssest in deinem Reich alles selber mit Augen besehen, und nichts unbesehener vorbey gehen. Dann, gleichwie GOTT alles besorget als GOTT, also bist du schuldig alles zu

Velasq. loco cit.

beherzigen, als ein Ober-Herr und König.

Als nun die kamen, welche um die eilfte Stunde angekommen waren, empfiengen sie ein jeglicher einen Groschen. Vers. 9.

Es gibt unter anderen auf ernennten Text eine sehr schöne Auslegung heiliger Thomas von Aquin, als wäre nemlich die eilfte Stund dieser Arbeiter auf das hohe Alter des Menschlichen Lebens zu verstehen: Potest dici senium, sive decrepita ætas, quia quidam in peccatis perdurant usque ad ætatem decrepitam. Man kan die eilfte Stund gar wohl auslegen auf das schwere und schon gebogene Alter, dann einige verbleiben in der Gewonheit zu sündigen bis in das hohe Alter. Wie aber diese mit anderen, so von jungen Jahren an GOtt dienen, gleiche Belohnung, ja schneller, haben sollen? ist eine andere Frag. Es scheinet, als habe hierinfalls der liebe GOTT diejenige trösten wollen, welche offt lang in denen Sünden leben, in ihren bösen Gewonheiten versitzen, und fast keine Hofnung ihres Seelen-Heils mehr übrig haben; diese beschweren und beklagen sich, als wäre ihnen die Zeit zu kurtz zur Seligkeit mehr zu gelangen, als wäre ihnen alle Hülf und Mittel abgeschnitten, dieselbe zu erreichen. Woher dieses? wisset ihr nicht liebe Christen, daß der Haus-Vatter um die eilfte Stund, da sich die Sonnen schon geneiget, von denen Tag-Löhnern die Arbeit angenommen, selbe mit anderen gleich belohnet, ja die allererste zur Belohnung beruffen hat, ob sie schon zur Arbeit die allerletzte gewesen waren. Nemlich wo der Eifer zugegen ist, da hat es nicht viel Zeit bedürftig zur Seligkeit zu gelangen. Es seynd sieben Täg genug, welche GOtt selber vorgeschrieben hat denen, so sich vor dem allgemeinen Sünd-Fluß erretten wolten: Adhuc enim, & post dies septem, & ego pluam super terram quadraginta diebus, & quadraginta noctibus. Es seynd noch sieben Täg übrig, und alsdann werde ich regnen lassen auf Erden vier-

S. Tho. in Ev. Dom. Septua.

Gen. 7.

ßig Täg, und vierßig Nächt. Hätten die verboste, verruchte Menschen ihnen diese sieben Täg zu Nutzen gemachet, hätten sie sich diese eilfte Stund noch bey der Arbeit in ihren grossen Heils-Geschäft finden lassen, so wäre die Welt von dem Sünd-Fluß, und sie von dem Untergang errettet worden, so hätten sie sich noch des ewigen Himels-Groschen theilhaftig machen können. Allein nicht nur sieben Täg, auch drey Täg seynd genug durch eiferige Buß den Himmel zu erwerben. Als Ninive von Sünden gewimmlet, und gantz überhäuffet ware, da hat Jonas der Prophet sich hören lassen: Adhuc quadraginta dies, das ist, wie es die siebentzig Dollmetschen lesen: Adhuc tres dies, & Ninive subvertetur. Noch drey Täg seynd übrig von 70., und Ninive wird geschleipfet werden. Weilen nun die lasterhafte Niniviten nur diese drey Täg zu ihren Heil verwendet, in dieser eilften Stund noch Buß gewürcket, so ist ihnen doch die Gnad, und der Himmels-Groschen noch unfehlbar zu Theil worden. Ja nicht nur drey Täg, auch ein Tag ist genug, durch die Gnad GOttes ewig glückselig zu werden. Isaias der Prophet hat sich zwar verwunderet, wie die Erden in einem Tag könnte fruchtbar werden: Quis audivit unquam tale? & quis vidit huic simile? nunquid parturiet terra in die una. Wer hat jemals was solches gehöret? wer hat jemals dergleichen gesehen? wird dann die Erden in einem Tag gebähren. Es ist zwar ein Wunder-Ding dieses, aber GOTT ist bey allem deme nichts unmöglich. Heiliger Ambrosius erläuteret alles: Uno die terra non parturit, sed parturit gratia. Wahr ist es, die Erden gebähret nicht in einem Tag, aber doch in einem Tag gebähret die Gnad. Man betrachte Magdalenam bey denen Füssen des HErrn, in einem Tag wird sie aus einer Sünderin zu einer Büsserin. Man betrachte Matthæum in der Zoll-Stuben, in einem Tag wird er aus einem Publican zu einen Apostel. Man betrachte Disinam den Schächer auf dem Creutz, in einem Tag wird er aus einem Mörderer zu einen Martyrer. Man betrachte Petrum den Apostel in dem Vor-Hof Caiphæ, in einem Tag wird er aus einem Verlaugner zu einen beständigen Bekenner Christi. Ich nehme zu Zeugen seine eigene Zäher, mit welchen er von Stund seine begangene Sünden so häuffig beweinet, daß ihme dieses gesaltzene Augen-Wasser, wie glaubwürdige Scribenten zeugen, auch beyde Wangen in kurtzer Zeit gantz ausgefressen: lasse Leonem den Grossen hierüber reden: Felices, sagt er, sancte Apostole lachrymæ tuæ, quæ ad diluendam culpam negationis, virtutem sacri habuere baptismatis. Glückselig waren, O Heil. Apostel! deine Zäher, welche zur Reinigung der sündhaften Verlaugnung die Kraft hatte eines Heil. Tauf-Wassers. Und wer solte allhier verzagen, wann diese alle in der eilften Stund in ihrem letzten Alter, nach so vielen und schweren Sünden Barmhertzigkeit erlanget. Wer solte an dem letzten Himmels-Groschen zweiflen, da GOtt diese auch vor anderen beruffen lasset, selben zu empfangen. Niemand, niemand, saget Chrysostomus, und zwar mit sehr nachdrücklichen Worten: Dum spiras, etiam in ipso lecto positus, etiam, si dici potest, animam efflans; etiam, si ex hoc mundo exeas, non impeditur temporis angustia misericordia DEI. So lang du noch athmest, wann du auch schon auf deinem Sterb-Beth dich befindest, wann du auch schon die Seel ausblasest, wann du auch schon würcklich aus dieser Welt abdruckest, kan die Enge und Kürtze der Zeit dir doch die Barmhertzigkeit GOttes nicht sperren. Grosser Trost ist dieser für die, so wenigstens in der eilften Stund zum Werck greiffen, wenigstens in dem hohen Alter um ihre Seeligkeit sich bewerben. Allein, was gebe ich für eine gefährliche Vertröstung, aus welcher ihme der Sünder eine Vermessenheit machen könnte. Ist es um das zu thuen, wird mir offt mancher sagen; daß ich noch die letzte sieben Täg, den letzten Tag, ja die letzte Stund meines Lebens Gnad erhalten, und vielen Gerechten in Ewigkeit einen Vorsprung machen könne, was hat es dann Noth, daß ich mich

Jonæ 3.

Isai. 66.

S. Amb. exhort. ad virg.

S. Leo serm. 9. de Pass. Dom.

S. Chrys. hom. 2 in Psal. 50.

mich anjetzo so viel um den Himmel bemühe? Es ist noch Zeit, wir wollen den Tod erwarten, und nachmals die Sache desto eiferiger angreiffen. Sünder! der du also redest, halte inne; der Schluß ist zwar gut gemacht: allein, wie kanst du dir diese sieben, diese drey, diesen letzten Tag, diese einzige Stund versicheren, daß du bey Kräften und Vernunft, bey so standhaftigen Willen seyn werdest, dasjenige auf einmal eiferigst zu hassen, was du deine gantze Lebens-Zeit eifferigst geliebet hast. Höre, was Augustinus S. Aug. serm. 1. de pœn. prediget: Quam multos mors repentina subtraxit, ut nec ad illam momentaneam pœnitentiam potuerint pervenire. Wie viele hat der gähe, unversehene Tod aufgerieben, so zu den glücklichen Augenblick einer eiferigen Buß nicht gelangen konnten. Willst du demnach, O Sünder! sicher handlen, so spare es nicht auf die eilfte Stund; dann weit ein anderes ist, daß die Barmhertzigkeit GOttes auch in dem Tod einem Sünder nicht verlaugnet werde; weit ein anderes, daß der Sünder sich versprechen könne Zeit seines Tods in dem Stand zu seyn, diese Barmhertzigkeit durch seinen Eifer zu geniessen. Percutitur enim, seynd die Wort des obernennten Au- S. Aug. sermon. de innocent. gustini: Percutitur enim hac animadversione peccator, ut moriens obliviscatur sui, qui, dum viveret, oblitus est DEI. Es wird der Sünder durch diese Tods-Gefahr offt also überfallen, daß er in dem Tod seiner vergesse, da er, in dem Leben, GOttes vergessen hat.

Verf. 10. & 11. Als aber auch die Ersten kamen, vermeineten sie, daß sie etwas mehr bekommen würden, aber sie empfiengen auch ein jeglicher einen Groschen. Und da sie den empfiengen, murreten sie über den Haus-Vatter: Diese Letzte haben nur eine Stund gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last, und Hitz getragen haben.

Es ist endlichen kein Wunder, daß diese Tag-Löhner gemurret haben, weilen diese Bursch gemeiniglich unersättlich seynd. Gibt man ihnen viel, so schmälen sie, gibt man ihnen wenig, so schmälen sie wiederum, weilen ihr verächtliches Gemüt sich mit keinem Lohn recht beschlagen lasset; allein, wie diese irrdische Tag-Löhner wider den Evangelischen Haus-Vatter, also verfahren zuweilen die Christliche Tag-Löhner wider den Himmlischen Haus-Vatter; sich vergnügen sich mit deme selten, was ihnen gebühret, oder versprochen ist, wollen allein alles haben, und anderen nichts gönnen, sie murren und burren beständig wider GOtt, der doch ihr allergröster Wolthäter, und sie auch über ihre Verdiensten belohnet; es heist, warum ist dieser glückseliger als ich? warum ist diese von so hoher Geburt und nicht ich? warum gibt GOTT diesen Reichtumen, nicht mir? warum leben diese in Uberfluß, ich in der Noth? warum lasset GOtt diesen alles glücken? sie von allen schätzen, und ehren? ihnen alles nach Wunsch ergehen, und nicht mir? warum haben diese so viele Gelegenheit Gutes zu thuen, ihre Seel zu versorgen, zur Heiligkeit zu gelangen, und nicht ich? und was weiter noch mehrer. Liebe Christen! wann ihr doch bey diesen unbilligen Klagen noch Christen seyd, wolt ihr euch mit kurtzer Antwort abspeisen lassen, so höret, was der hohe Priester Heli gar 1. Reg. 3. geistlich gesprochen hat: Dominus est, quod bonum est in oculis suis, faciat. Er ist der HErr, was ihme in seinen Augen für gut geduncket, das solle geschehen. Dominus est. Er ist der HERR. Seyd zufrieden, was euch GOTT zuschicket, dann dieses ist für euch das Beste, dieses beförderet euch zum Himmel, und rettet euch von der Höllen. Ubrigens, warumen er euch durch diesen, und keinen anderen Weeg führe, fraget nicht viel. Dominus est, Dominus est. Er ist der HErr, er ist der HErr, der da weiß, was euch nutzlich, und nicht schädlich, was euch dienen, und nicht schaden kan. Dominus est, er ist der HErr, deme es also beliebt, und nicht anderst. Seyd ihr

ihr aber mit all- dieser Antwort noch nicht zufrieden, wollt ihr durch allen Gewalt Ursach, und zwar Ursach dessen aus der Schrift haben. Wolan, so gehet mit mir in die Schrift, ich werde euch führen erstens zu einen Propheten Isaiam: Isaias der wird euch sagen: Isai. 45. Væ! qui dicit fictori suo testa de Samiis terræ; nunquid dicit lutum figulo suo, quid facis? Wehe dem, der seinem Schöpfer widerspricht ein Scherben von der Erden Samo; wird auch der Laim zu seinem Hafner sagen, was machest du? Ich werde euch andertens führen zu einen Prediger, und zwar den Weisen, der weise Prediger wird euch sagen: Eccl. 33. a v. 10. Omnes homines de solo, & terra, unde creatus est Adam, quasi lutum figuli in manu ipsius plasmare & disponere, ex ipsis benedixit, & exaltavit, & ex ipsis maledixit & humiliavit. Alle Menschen seynd aus Koth und Erden, aus welcher Adam erschaffen ist. Es stehet in seiner Hand gleich dem Laim des Hafners, wie er ihn formiret, und zurichtet. Etliche aus ihnen hat er geseegnet und erhöhet, aber etliche hat er verfluchet, und niedergedrucket. Ich werde euch drittens führen zu einen Apostel, und zwar zu Paulum den Apostel: Rom. 9. Paulus wird euch sagen: Nunquid dicit figmentum ei, qui se finxit, quid me fecisti sic? An non habet potestatem figulus luti ex eadem massa facere aliud vas in honorem, aliud vero in contumeliam. Spricht auch ein Werck zu dem, der es gemacht hat, warum hast du mich also gemacht? hat der Hafner nicht Macht aus einem Klumpen Laim zu machen ein Gefäß zu denen Ehren, und ein Gefäß zu denen Unehren. Wolan, wann ihr dann so viel von einem Propheten, von einem weisen Prediger, von einem Apostel erlernet habt, wie könnt ihr Christen dann wider eueren GOtt murren, daß er euch durch diese und nicht durch andere Mitteln zu den Himmel führe. Hat dann GOtt weniger Gewalt über uns Menschen, die er aus Nichts erschaffen hat, als der Hafner über die Gefäß, die er aus Laim gestaltet hat; solte das irrdene Gefäß sich wider den Hafner beschweren, wurde es der Hafner mit dem Fuß zerbrechen. Und wie können wir uns dann, die wir Gefäß des Zorns seynd, mit denen Evangelischen Tag-Löhnern über unseren Erschaffer beschweren, ohne Gefahr von ihme verstossen zu werden.

Er antwortete einem unter ihnen, und sprache: Mein Freund, Vers. 13. 14. ich thue dir kein Unrecht, bist du & 15. nicht um einen Groschen mit mir eines worden? nehme, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesen Letzten auch geben, wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thuen, was ich will? Ist dein Aug darum schalckhaftig, daß ich so gütig bin.

Es redet allhier der Haus-Vatter aus allen Tag-Löhnern mit einem allein, vielleicht mit eben deme, welcher zum allermeisten darwider gemurret hatte; doch was er einem gesagt, wolte er hiemit allen anderen gesaget haben. Er verweiset ihnen die Unbilligkeit ihres Murrens, erstens aus deme, weilen er keinem mehr als einen Groschen versprochen hat, derjenige aber, sagt Chrysostomus, thuet keinem Tag-Löhner unrecht, wann er ihme so viel, als versprochen ware, darreichet. Chryso. ap. Syl. Andertens aus deme, weilen derjenige niemand ein Unbild anthuet, der einem mehr aus Freygebigkeit nach seinen Belieben reichet als anderen, wann er nur deren anderen dardurch nichts entziehet, was er ihnen schuldig ist. Und drittens endlich aus deme, weilen es eine Würckung des Neids ist, anderen dasjenige aus Freygebigkeit nicht vergönnen, was man dir aus Gerechtigkeit gegeben hat. Wahr ist es, der liebe GOtt hat uns den Himmel zu einer Belohnung gesetzet, diese Belohnung ist zwar gleich, extensive, das ist, in deme, daß selber eine Glückseligkeit enthaltet, so da ewig dauret; doch aber ist diese Glückseligkeit auch ungleich, intensive, an deme, daß selbige einigen mehrers Freud und Vergnügen verschaffet; wie kan dann derjenige, so mehrere Verdiensten gesammlet hat, sich beschweren,

ren, daß er einen Himmel überkommen wie andere von geringeren Verdiensten, indeme dieser Himmel zwar beyden eine Glückseligkeit einraumet, diesem aber gleichwol, so von grössern Verdiensten ist, die Glückseligkeit häuffiger geniessen lasset. Ich erkläre es in einer Gleichnuß: Ich gib einem einen Ducaten in Silber, dem anderen einen Ducaten in Gold, und frage, wer aus beyden hat mehrers empfangen? Antwort, keiner, dann die Gab ware gleich, sie ist nemlich in einem Ducaten von vier Gulden beyderseits bestanden, doch aber ist auch diese Gab ungleich in deme, daß ein Ducaten von Gold, der andere von Silber, wann ich dann beyden einen versprochenen Ducaten gegeben habe, so habe ich so viel gegeben, als ihme meinem Versprechen nach schuldig ware, obwol derjenige, deme ich den Ducaten in Gold reiche, das Versprochene in einer besseren Müntz, in einem besseren Metall überkommet. Zur Sitten-Lehr anjetzo: Christliche Tag-Löhner haben sich nicht zu beschweren, daß die, so von geringeren Verdiensten seynd, auch zum Lohn den Himmel überkommen, weilen dieser Lohn der Ewigkeit nach zwar gleich, in der Freud und in dem Vergnügen aber ungleich ist. Dann erstens, diejenige, so bey GOtt mehrers verdienen, erlangen ein klåreres Ansehen GOttes; die gröste Freud in dem Himmel wird seyn, GOtt ewig ansehen, doch werden einige GOtt klårer und klårer, oder auch mehrers und mehrers in GOtt ersehen, so da nothwendig eine grössere und mehrere Glückseligkeit nach sich ziehet. Einige werden GOtt sehen, wie die Menschen insgemein die Sonn, ohnedem daß sie in dieser brennenden Kugel etwas abnehmen, andere aber werden GOTT sehen, wie die Mathematici und Stern-Gucker, welche in der Sonnen verschiedene Mackel, Mittels ihrer Perspectiv, und Augen Gläsern antreffen; gleichwie dann beyderseits sowol eine, als die andere zwar eine gleiche Sonnen betrachten, doch aber die letztere mehrers in der Sonnen finden, und selbige klårers beobachten, also auch unter denen Auserwählten zwar alle einen GOTT ansehen, doch aber die, so da mehrers verdienet haben, auch mehrers und klårers des Angesichts GOttes theilhaftig seyn werden. Andertens, ist zwar die Glückseligkeit in dem Himel nach Lehr deren GOtts-Gelehrten: Status omnium bonorum aggregatione perfectus. Ein Stand, so an dem Uberfluß alles Guten vollkomen ist, doch wird eine Seel noch glückseliger seyn, dann die andere, und zwar deren Umständen halber, Beatitudine accidentali, wie die Schulen reden; also zwar, daß hierdurch ein grosser Unterschied zwischen denen Auserwählten in dem Himmel ist; und seynd, wie Paulus der Apostel redet: Sicut stella differt a stella in claritate. Wie ein Stern von dem andern in der Klarheit unterschieden. Wie aber eine Seel mehrers von der Himmlischen Glückseligkeit geniessen könne, dann die andere, ist endlichen leicht zu erachten, weilen GOtt einer vor der anderen mehrers von der Vergnügung selbiger Freuden fühlen lasset. Gib die Sach abermal in einer Gleichnuß: Gesetzt, ich lege die Bibel, die Heil. Schrift, auf den Tisch, und lade jederman ein, dieselbe zu lesen. Es tritt gleich der erste hinzu ein Jüngling, dieser blätteret immer herum, suchet die schöne Bilder auf, so er darinnen findet, hat seinen Lust, Freud, und Vergnügen daran. Der anderte, so sich an die Bibel macht, ist nachmals ein Student, der sich der Red-Kunst befleisset, dieser verwunderet sich über die Red-Art Göttlicher Schrift, wie alles so deutlich in sich selber, oder so artig in denen Gleichnussen vorgestellet wird, hat seinen Lust, Freud, und Vergnügen daran. Der dritte findet sich bey der Bibel ein, ein Liebhaber deren Geschichten, dieser liset die wunderliche Historien, so in dem Buch Genesis, Exodi, Numerorum, in denen Büchern deren Richtern und Königen enthalten seynd, hat grossen Lust, Freud, und Vergnügen daran. Der vierte endlichen, und letzte ist ein Theologus, und GOttes-Gelehrter, dieser betrachtet in der Bibel die Lehr-reiche Sprüch, die ver-

Fab. Dom. in septua. Con. 4.

verborgene Geheimnussen, die Wunder-volle Anschläg, und Anordnungen GOttes, hat auch grossen Lust, Freud, und Vergnügen daran. Also nemlichen aus so vielen, so an der Bibel, und Göttlichen Schrift ein Belieben, und Ergötzung finden, wird doch einer für den anderen mehrer und vollkommener ergötzet. Ich mache anjetzo den Schluß auf die himmlische Freuden; ein Himmel ist in dem Stand viele Seelen zu belohnen, allein ist dieser Lohn nach jedes Menschen Fähigkeit, und Würdigkeit, auch grösser, und kleiner. Mehrers wird der Himmel belohnen die, so ihr Blut für den Glauben vergossen, als die, welche mit ihrem Schweis den Himmel verdienet haben. Mehrers wird der Himmel erfreuen die, so lange Jahr durch Fasten und Wachen ein heiliges Leben geführet, als die, so sich mit Haltung deren Gebotten GOttes, und der Kirchen allein vergnüget haben. Mehrers wird der Himmel ergötzen die, so Christo, als Apostolische Leut, nachgefolget, ihme zu Lieb all das Ihrige verlassen haben, als die, so zuweilen von ihrem Uberfluß einiges Allmosen ausgespendet. Nemlichen, je grösser der Verdienst, je grösser wird auch in dem Himmel die Belohnung seyn, und wird GOtt hierinfalls mit denen Seinigen verfahren, wie Titus der Vespasianer in der Belagerung Jerusalem mit seinen Soldaten, als welcher durch das gantze Lager ausruffen liesse: Qui primus murum ascenderit, invidendum remunerationibus faciam. Der zum allerersten die Maur besteigen wird, den will ich zu aller Neider Verwunderung mit Geschäncken beladen. Wann dann ein Himmel ein ewige Belohnung auf so verschiedene Art die Auserwählte entweders mehr oder weniger glückselig machen kan, wer solte dann aus uns Christen so thorrecht, oder gottlos seyn, daß er sich beschwere, wider GOtt beklage, da GOTT anderen zwar, wie ihme, einen gleichen Himmel gibt, in dem Himmel aber so ungleiche Belohnung ertheilet.

Joseph. lib. de bell. Judaico, c. 3.

Vers. 16. Also werden die Letzten die Ersten, die Ersten die Letzten seyn;

dann viele seynd beruffen, aber wenig seynd auserwählet.

Christus, als er die letzte Tag-Löhner denen ersten in der Belohnung gleich gemacht, wolte andeuten, daß entweders offt die Heiden denen Juden, oder die Juden auch denen Christen nach ihrer Bekehrung vorgegriffen, und Mittels ihres grösseren und behenderen Eifers ehender zur Belohnung gelanget seynd, wie es Lyranus, und Abulensis verstehen. Dahero auch nicht so wunderlich jemand vorkommen solle, wann etwann die Zahl deren Beruffenen so groß, die Zahl deren Auserwählten so klein, daß Christus hat sagen müssen: Viele seynd beruffen, wenig auserwählet; dann obschon Joannes von denen Auserwählten gesprochen: Vidi turbam magnam, quam dinumerare nemo poterat, ex omnibus gentibus, tribubus & linguis. Ich hab gesehen eine grosse Schaar, welche niemand zehlen könnte, aus allen Geschlechtern, Zunften, und Sprachen. So ist doch gewiß, daß die Anzahl deren Auserwählten klein ist gegen denen Beruffenen; erstens, wann wir das Verlangen Christi beobachten, der da alle will selig haben; andertens, wann wir die Beruffene betrachten, deren doch der meiste Theil ihrem Beruf Schnur-gerad entgegen handlet; und dieses ist die Auslegung Cornelii und Sylveiræ. Zur Sitten-Lehr dienet mir allhier treflich, daß die Letzte die Erste seyn können, wann sie nur hierzu durch den nöthigen Eifer ihnen den Weeg, und die Strassen bahnen wollen. Es ist bey einem Christen nicht so viel daran gelegen, wie eiferig er angefangen, sondern vielmehr, wie eiferig er fortgesetzet; dann das gute End kan ihn aus dem Letzten den Ersten machen. Und dahero ermahnet ein hoher Kirchen-Cardinal Petrus Damiani: Vitæ modum, quem semel arripueris, perseveranter tene, constanter exequere, ne scenica, quod absit, a temetipso vertigine videaris discrepare. Wann du dich einmal zu einem bessern Lebens-Wandel entschlossen hast, so verharre beständig darinnen, und setze selben beharrlich fort, damit es

Lyran. & Abul. in hunc loc.

Apoc. 7.

Petrus Damia. tom. 3. opusc. 14. c. 27.

nicht

nicht das Ansehen habe, daß du dich auf Comödianten-Art wiederum verändereſt. Die Comödianten auf der Schau-Bühne führen zwar verschiedene Personen auf, welche aber nach geendigtem Spiel sich wiederum in den vorigen Stand verkehren; dieser stellet vor den Pracht eines mächtigen Königs; ein anderer die Geschicklichkeit eines Nasen-witzigen Welt-Weisen; ein anderer die Tapferkeit eines wol-erfahrenen Feld-Herrn; ein anderer die Liebkosungen eines verliebten Buhlers; ein anderer die Wuth und Dollsinnigkeit eines rasenden Menschen; und wann endlich die kurtze Zeit verstrichen ist, da löschet man die Lichter aus, da ziehet man die Kleider ab, da verliehren sich die vorige Sitten und Gebärden, da stehet der arme Schlucker da, der unter fremder Kleidung eine Zeit lang die Stell eines Königs, oder Welt-Weisen, eines Soldaten, oder Buhlers vertretten hatte. Willst du dann, sagt Petrus Damiani, dieser Comödianten-Bursch nicht gleichen: Vitæ modum, quem semel arripueris, constanter tene. So befleisse dich den besseren Lebens-Wandel, den du einmal ergriffen hast, beständig zu erhalten. Als GOtt den Menschen in das Paradeis gesetzet hat, wolte er, er solte in diesem Lust-Garten keine andere Person spielen, kein andere Stell vertretten, als GOttes seines HErrn, und dahero hiesse es: Faciamus hominem ad imaginem & similitudinem nostram. Lasset uns den Menschen machen zu unserem Eben-Bild und Gleichnuß. Allein, es befraget sich allhier heiliger Ambrosius, wie, und in wem doch der Mensch seinem GOtt und HErrn gleichen könne. Er erinneret sich endlichen dessen, was Deut. am 6. geschrieben stehet: Audi Israel, Dominus DEus noster, Dominus unus est. Höre Israel, GOtt unser HErr ist ein einiger HErr; und also in dieser Einigkeit, sagt Ambrosius, solle das Geschöpf ihrem Schöpfer, der Mensch seinem GOtt und HErrn gleichen: Ad similitudinem Domini unus est, atque idem; non hodie sobrius, cras ebriosus; hodie pacificus, crastina die litigiosus. Der jenige ist dem einigen GOTT gleich, und mit ihme einig, der nicht heunt nüchtern, morgen betruncken, heunt friedsam, morgen zanckerisch ist, sondern allzeit in dem Guten beständig. Als wolte er sagen: Viele seynd, welche heunt fasten, und Hunger leiden, morgen mit Speis und Tranck den Magen überschwemmen; heunt in Buß-Zäher zerfliessen, morgen allen Gelüsten freyen Zügel schiessen lassen; heunt sittsam und eingezogen in ihren Gebärden seyn, morgen sich in aller Ausgelassenheit, und Muthwillen üben. Diese haben sehr wenig von dem Eben-Bild und Gleichnuß GOttes; sie seynd nicht einig, und beständig in dem Guten, in der Tugend, in der Mäßigkeit, Auferbäulichkeit, und Vollkommenheit des Lebens: Dominus DEUS noster, Dominus unus est. Dann GOtt unser HErr ist ein einiger HErr, der von sich selber bey dem Propheten bekennet: Ego Dominus, & non mutor. Ich bin der HErr, und werde niemal verändert. Nicht Wunder demnach, daß dieser HERR auch keine solche Diener und Knecht, ja in seinem Opfer keine solche Thier geduldet, so da der Unbeständigkeit ergeben. Es waren von dem Göttlichen Opfer unter denen Juden verschiedene Vögel ausgeschlossen, besonders aber eine gewisse Art deren Genern, welche Vögel in der Warheit zum Sinnbild aller Unbeständigkeit dienen könnten. Berchorius erzehlet von diesem Vogel aus Aristotele, daß diese Art deren Geyern in ihrer Jugend dem Vogel Raub nachfliegen mittler Zeit aber von diesem Raub nachlassen, und sich auf denen Todten-Cörpern ernähren, endlichen auch zu deme zu träg, sich mit denen Erd-Würmlein ernähren, ja in dem höchsten Alter letztlich auch vor Hunger sterben; schliesset also die gantze Erzehlung mit wenig Worten: Quanto plus vixerit, tanto magis se degenerem ostendit. Je mehrers dieser Geyer lebet, je mehrers schlaget er aus der Art. Dergleichen Vögel erkenne ich an jenen Menschen, so in dem Guten unbeständig, welche in der Beständigkeit GOtt ihrem HErrn

S. Amb. epist. 1. tom. 5.

Deut. 6.

Malach. 3.

Lev. 11.

Berchorius in reductor. moral. l. 7. c. 48. n. 10.

nicht gleichen wollen, von dem Göttlichen Opfer ausgeschlossen seynd, und niemals würdig werden die Ersten zu seyn unter denen Auserwählten, dann wer unter denen Ersten zu seyn verlanget, ob er schon spat unter denen Letzten GOtt zu dienen hat angefangen, der bewerbe sich um die Beständigkeit, von welcher heiliger Bernardus sehr nachdrücklich gesprochen hat: S. Bern. Stude perseverantiæ, quæ sola virtutum coronatur. Befleisse dich der Beständigkeit, welche aus allen Tugenden allein wird gecrönet.

Vers. 17. 18. & 19. Und als JEsus nacher Jerusalem hinauf zoge, nahme er die zwölf Jünger in geheim mit sich, und sprach zu ihnen: Siehe! wir ziehen hinauf nach Jerusalem, und des Menschen Sohn wird denen hohen Priestern, und Schrift-Gelehrten überantwortet werden, und sie werden ihn zum Tod verdammen; und werden ihn denen Heiden übergeben zu verspotten, und zu geisseln, und zu creutzigen, und er wird am dritten Tag wiederum auferstehen.

Viel deren Ursachen waren, daß Christus so offt seinen Jüngern das künftige Leiden hat vorgesagt; es ware eine Ursach, damit er aus dieser so genauen Weissagung sich als einen wahren Sohn GOttes zu erkennen geben solte, deme auch künftige Ding bekannt, und nicht verhalten seyn könnten. Es ware eine Ursach, auf daß durch diese Verkündigung die Jünger desto munterer werden, sich auf künftigen Sturm bereiten, und all Widriges als ein schon vorgesehenes Ubel desto leichter tragen solten. Was allhier zu meinen Vortheil gereichet, ist, daß Christus denen Jüngern nicht nur sein künftiges Leiden und Tod vorgesagt, sondern auch seine zwölf Jünger in höchster Geheim mit sich nach Jerusalem geführet hatte. Ein Wunder-Ding; die arme Jünger wusten, wie die Pharisäer und Schrift-Gelehrte wider Christum erbitteret, wie die gantze Synagog wider ihne aufgestanden, seine Lehr zernichten, und vertilgen wolte; und dannoch scheuen und förchten sie sich nicht mit Christo nach Jerusalem zu ziehen, und wollen mit ihme gleiches Glück, und Unglück wagen. Wann ich von Toleto dem Cardinal hierzu eine Lehr begehre, so wird er mir sagen: Es seye eine Vermessenheit sich in die Lebens-Gefahr stürtzen, es seye dann, daß es von GOtt also gebotten wird. Waren demnach die Jünger zu entschuldigen, daß sie so frey dem Tod begegnet seynd, weilen es Christus der ewige Sohn GOttes also anbefohlen. Der Soldat ist sträflich, wann er sich aus eigenen Willen Mitten unter das Gehagel deren Stucken, oder Blitzen deren Schwerdern eimmischet, lobwürdig aber, wann ihme der Augen-Wincker seines Heer-Führers, deme er an GOttes-statt hierinfalls zu gehorchen schuldig ist, darzu beruffet. Wir sie keine schönere Prob dessen aus Göttlicher Schrift zu geben, als eben das Opfer Abraham, und Jephte. Beyde waren in dem Werck begriffen GOtt ihre Kinder zu opferen: Abraham seinen Sohn, Jephte seine Tochter; allein da Abraham seinen Sohn Isaac schlachten wolte, hat ihme der Engel in das Schwerd gegriffen, und von der Schlachtung seines Sohns verhinderet; hingegen da Jephte das Schwerd gezucket, ware kein Engel zugegen, sondern die arme Tochter muste durch Schwerd, und Feuer zum Opfer werden. Warumen dieses? Augustinus gibt Ursach: Multum intervallum est inter casum Abrahæ & Jephte; Abrahæ præceptum est, ut filium suum DEO offerret, Jephte nunquid coactus devovit? Ein grosser Unterschied ist zwischen dem Opfer Abrahæ, und Jephte; dem Abraham ware es gebotten, er solte schlachten und dahero hat er billig zum Schwerd gegriffen; dem Jephte hat es niemand gebotten, sondern sein thorrechtes Gelübd hat ihn darzu verleitet. Also nemlich ist allzeit gefährlich sich aus freyen Willen in die Gefahren stürtzen, sicher aber und glorwürdig, sich hierzu aus höheren Befehl entschliessen.

Toled. ap. Did. Nyssen. fer. 3. post Dom. 5. Quadr. §. 2.

Gen. 22.

August. q. 15. ex q. q. utriusque testam.

Es

Es könnte endlichen denen Jüngern GOttes nicht fehlen, daß sie ihrem HErrn und Meister nach Jerusalem gefolget; Es kan keinem Christen fehlen, wann er aus Gehorsam GOttes, und seiner Obrigkeit auch dem Tod selber entgegen ziehet. Dann wie es S. Amb. in Psal. 118. Ambrosius sehr wol entscheidet: Opus tuum Domine, ne deseras, ne derelinguas, te authorem convenio, te conditorem teneo, in adjumentum accingere, qui accinctus es, ut creares. Dein Werck, O GOTT! wirst du ja nicht verlassen, ich ruffe dich an, O Urheber! und nehme meine Zuflucht zu dir, O Erschaffer! bemühe dich mir zu helffen, der du dich bemühet hast mich zu erschaffen.

Vers. 20. & 21. Da tratte zu ihm die Mutter deren Kindern Zebedæi mit ihren Söhnen, bettete ihn an, und begehrte etwas von ihm; und er sprache zu ihr: Was wilst du? Sie sprache zu ihm: Sage, daß diese meine zwey Söhne sitzen, der eine zu deiner Rechten, der andere zur Lincken in deinem Reich.

So viel Wort, so viel verborgene Geheimnussen finde ich in dem abgelesenen Text. Es wird erstens gesagt: Die Mutter, warum die Mutter, warum nicht der Vatter? warum nicht die Söhn selber? meines Erachtens dahero, weilen die Mütter jederzeit barmhertziger, mitleidiger, oder auch sorgfältiger für ihre Kinder seynd, als die Vätter, oder auch die Kinder selber, und auch sonsten, wie es Chry- Chryso. in imperfect. hom. 35. sostomus darvor haltet, weilen das Weibliche Geschlecht leichter zu Erlangung einer Bitt den Wolthäter bewegen kan. Es wird andertens gesagt: Deren Kindern Zebedæi; was ware dieses für eine Mutter? sie ware Salome mit Namen, wie es aus Marco Hugo der Cardinal abgenommen, Hugo ap. Sylv. Maldonatus hic. diese Salome, ob sie schon Maldonatus für eine Schwester MARIÆ der Mutter GOttes gehalten hat, so ist doch warscheinlicher das Widerspiel, nemlichen, daß sie nur eine Bluts-Freundin MARIÆ der Mutter GOttes gewesen seye; und zwar eine aus denen drey heiligen Frauen, so Christo in seinem Predig-Amt von weitem gefolget seynd; nemlich Maria Magdalena, Maria Jacobi, und Maria Salome; Matth. 17. also zwar, daß nachdeme beyde Söhn ihren Vatter Zebedæum verlassen haben, also auch sie nachmals Zebedæum ihren Mann verlassen hat Christo nachzufolgen. Es wird drittens gesagt: Mit ihren Söhnen. Warum ist sie mit ihnen, und nicht allein zu Christo hinzu getretten? nach Art deren sorgfältigen Müttern, welche die Zeit nicht erwarten können, ihre Söhn hoch anzubringen; und dahero hat sich Salome nicht gescheuet für ihre Söhn zu bitten in ihrer Gegenwart, ob es schon die Bescheidenheit vielleicht erforderet, dero Entfernung abzuwarten; also Ambrosius. Es wird vier- S. Amb. l. 5. de fide c. 2. tens gesagt: Sie bettete ihn an, und begehrte etwas von ihme? warum hat sie ihn ehender angebettet, als sie ihr Bitt vorgetragen? Heiliger Thomas sagt, es seye kein besseres Mittel alles zu erlangen, als die Demut; und dahero auf dieser Welt können sich die Menschen nicht genug demütigen, bis sie erlangen, was sie gebetten haben; obschon nachmals, leider! sich offt die Demut in eine Verachtung verwandlet. Es wird fünftens gesagt: Daß ihr Begehren gewesen seye, ihrer Söhnen einen zur Rechten, den anderen zur Lincken Christo an die Seiten zu setzen. Woher dieses unmässige Verlangen? aus Art deren sorgfältigen Müttern, welche ihren Kindern, besonders ihren Söhnen, niemals genug wünschen, gönnen, und begehren können, sondern nur immer mehr und mehr, höher und höher, besser und besser ihre Kinder zu beförderen, und zu versorgen suchen; wie es Ambro- S. Amb. loc. cit. sius beobachtet. Aus einem so unverschamten Begehren dieser so heiligen Mutter ziehe ich die nutzliche Lehr: Es seye nichts schädlichers dem gemeinen Wesen, ja denen Eltern selber, als wann sie unmässig ihre Kinder, und Erben suchen zu beförderen, und über die Verdiensten zu versorgen. Ich sage unmässig, dann gleichwie es eine grosse Schuldigkeit ist, daß Vatter

und Mutter für ihre Kinder sorgen, und in der Liebe des Nächsten die Verwandte und Bluts-Freund allen übrigen vorziehen; also, wann diese Liebe unmässig ist, die Kinder, oder Verwandte wider die Gerechtigkeit zu erheben suchet, mit Unterdruckung anderer, die da weit würdiger hierzu wären, alsdann ist sie höchst schädlich; nemlich diese Liebe solle bescheiden seyn, an der Pflicht nicht ermangelen, und auch über die Billigkeit sich nicht erstrecken; sie solle also gepflogen werden, wie man den Wein zu trincken pfleget, nicht zu viel, und
Plinius l. 14. c. 5. nicht zu wenig, als von welchem Plinius meldet: Prorsus ut jure dici possit, neque viribus corporis utilius aliud, neque aliud perniciosius, si modus absit. Man könne mit Fug sagen, daß nichts denen Kräften des Leibs nutzlicher, oder auch schädlicher seye, als der Wein, wann die Mässigkeit ermanglet. Eine Unmässigkeit begehen diejenige, welche mit anderer Ermung suchen ihr Haus zu bereichen, mit anderer Unterdruckung ihre Bluts-Freund zu erheben, mit anderer Verfinsterung den Namen, und die Ehr deren Ihrigen zu erleuchten. Sie verfahren hierinnfalls in Aufrichtung ihres Stammen-Haus, wie Nero der Römische Wütterich in Erbauung seines goldenen Hauses, gantz Rom ware mit brennenden Facklen angestecket, alle Seiten der Stadt von dem Feuer ergriffen, zu Pulver und Aschen verbremiet. Worzu? auf daß Nero aus dem Ruin und Untergang ihme einen goldenen Pallast erwerben könnte; also, daß von Nerone der Historie-Schreiber: Non alia re damnosior, quam ædificando. Er ware durch keine andere Sach schädlicher, als durch diese Erbauung. Eltern! betrachtet allhier in diesem Eben-Bild die Unmässigkeit euerer Liebe. Ihr wolt, daß euere Söhn grosse Hansen seyn, und euere Töchter an Wert denen Göttinnen gleichen. Ihr wolt, daß euere Verwandte die erste an dem Brett sitzen, an denen Reichtumen die erste, an dem Ansehen die erste, an Macht und Gewalt die erste immer höher steigen; es ist euch offt eine Stadt, Land, ja die Welt zu klein, wünschet, daß ihr nur auch bis an die Sonnen, bis an den Mond euer Haus-Wesen erhöhen köntet. Was Mittel hierzu? andere müssen verachtet, verschwärtzet, verfolget, angefeindet, gestürtzet seyn, damit nur euere Kinder und Nachkömmlinge desto höher wachsen; allein, was verdienet ihr hierdurch anderst, als was Nero zum Lob-Spruch überkommen hat: Non alia re damnosior, quam ædificando. Das Erbauen seines Hauses seye ein Verderben der Gemeinde. Ja nicht nur der Schaden anderer, sondern auch der eigene und zwar ewige Schaden erwachset daraus. Viele wollen lieber Recht, und Billigkeit biegen, als ihren Kindern einen Mangel und Abgang leiden lassen. Viele wollen lieber Seel und Gewissen auf die Seit setzen, als zum Behuf ihrer Kinder eines Wuchers und Eigennutzes gerathen. Viele wollen lieber zum Teufel fahren, als durch Zuruckstellung fremden Guts ihrem Weib und Kindern das zusammgeraffte Gut, Ehr, oder Ansehen schmäleren. Ja, wie es Ambrosius seiner Zeit mit Erstaunung betrachtet hat: viele wollen lieber den Himmel verachten, und nach schon überstandener Marter, die Cron verliehren, als ihrem Weib und Kindern zu Wehe geschehen lassen; gib die Wort Ambrosii von einigen dieses Glifters selbiger Zeiten; so sehr bündig und zierlich: Sæpe cognovimus, quoniam, quem formidolosa carnificum pompa non terruit, nec divisi lateris sulcus infregit, nec ardentes laminæ a triumphalis fortitudinis rigore abducere potuerunt, eum inter sacra jam præmia constitutum, uxor teneræ sobolis oblatione miserabilis, unius lachrymæ miseratione decepit. Wir haben öffters erfahren, daß der jenige, welchen die entsetzliche Gestalt deren Henckers-Knechten nicht erschröcket, der jenige, den die Wunden des zerspaltenen Leibs nicht geschwächet, der jenige, den die eiserne Brust-Blätter von der Standhaftigkeit triumphirlicher Stärcke nicht abgehalten, dieser schon Mitten in dem Eingang zur Belohnung, als ihme S. Ambr. in Psal. 118. Octon. 15. vers. 113.

me seine Ehe-Frau mit dem zarten Kind in denen Armen begegnet, sich offt durch das Mitleiden eines eintzigen Zäher-Tropfen habe verführen und betriegen lassen. So starck ist die Liebe deren Bluts-Verwandten! und dieser so unmässigen Lieb einen Rigel zu schiessen, damit selbe nicht so blind und unbesonnen sich, wie bey der Mutter Zebedæischer Kindern verliehren, warnet uns Jeremias: Væh! qui ædificat domum suam in injustitia. Wehe deme! der sein Haus erbauen will mit Unrecht und Bosheit. Kan demnach nicht genugsam preisen das tapfere Beginnen eines edlen Jünglings, welcher lieber Cron und Scepter für sich und die Seinige wolte fahren lassen, als wider das Gewissen und die Gebühr handlen; da er doch durch eben dieses Mittel eben ihme die Cron nur desto fester an die Stirn gesetzet hatte. Die Geschicht ist anmütig und zugleich wunderbarlich; Diodorus Siculus aber der Beschreiber: Es hatte Paradisa, König in Cimmerien, einen grossen Zweifel, wem aus seinen drey Söhnen er Cron und Scepter zum Erbtheil überlassen solte, weilen er alle drey gleich geliebet hatte; verfertiget demnach sein Testament, und stirbt. Paradisa ware kaum tod, da wird das Königliche Testament eröfnet, und man findet mit Erstaunung, der jenige solte der Erb seines Vatters seyn, welcher sich einen besseren Bogen-Schützen erwiesen hatte; und zwar in deme, daß er daß innerste Mittel-Punct des Vätterlichen Hertzen wurde durchschossen haben. Was geschiehet, der Königliche Toden-Cörper wird in dem Königlichen Hof-Saal zur Schieß-Scheiben dargesetzet, die drey Söhn mit Bogen und Pfeil bewafnet, der Königliche Rath versammlet, um über jeden Schuß sein Urtheil zu fällen. Es hatte der erste Königliche Printz würcklich seinen Schuß vollbracht, so aber das Hertz verfehlet, und allein in den hohlen Leib gedrungen hatte. Dem anderten hat es besser geglücket, er schosse das Vätterliche Hertz so meisterlich an, das er auch darvon das Mittel-Punct getroffen. Der dritte Printz ware noch übrig, dieser, an statt Bogen und Pfeil zu ergreiffen, stunde eine geraume Zeit still, nimmt ihme einen Rand bis an den Toden-Cörper, berühret alldort nicht das Hertz, sondern umfasset das Haupt, küsset selbes zu tausendmal, mit beständiger Erwehnung, lieber Cron und Reich in dem Stich zu lassen, als an dem toden Leib seines Vatters solche unmenschliche Grausamkeit auszuüben. Und eben dieser ward urplötzlich für den besten Bogen-Schützen ausgeruffen, als der mit denen Pfeilen einer vernünftigen Liebe so treflich wol umzugehen wuste; hiemit ihme allein Cron und Scepter zuerkennet. Also nemlichen solten dieses Christliche Eltern besorgen, lieber aller Hochheit und Würde sich, und die Ihrige berauben wollen, als selbe mit Sünd und Bosheit erkauffen, wurden sie aller Ehre desto würdiger seyn, und sich dessen nicht zu beförchten haben, was Jeremias gedrohet hat: Væh! qui ædificat domum suam in injustitia. Wehe deme! der sein Haus mit Bosheit und Ungerechtigkeit erbauet.

Jerem. 22.

Diodor. Sicul. l. 20.

JEsus aber antwortete, und sprach: Ihr wisset nicht, was ihr begehret, könnt ihr den Kelch trincken, den ich trincken werde. Sie sprachen zu ihme: Wir können es. Vers. 22.

Niemand wird belohnet, er habe dann den Lohn verdienet. Die gute Mutter deren Zebedæischen Kindern ware zwar flux fertig mit ihrer Bitt, Christus solte ihren beyden Söhnen in dem Himmelreich einen Vorzug geben, sie ware nicht zufrieden mit denen zwölf Stülen, auf welchen, nach Christi Verheissung, die Apostel alle sitzen solten. Begehret noch darüber die zwey erste Stellen eine zur Rechten, die andere zur Lincken Christi. Christus unterdessen wolte dem abertwitzigen Begehren dieses Weibs nicht so schlechter Dings wilfahren; er fraget beyde Söhn Anfangs, ob sie auch seinen Kelch trincken könnten, und hierdurch den Himmel verdienen; und zwar jenen bitteren Kelch seines Leidens,

von welchem er im Garten Getsemani geseufftzet hat: Pater! si possibile est, transeat a me calix iste. Vatter! wann es möglich ist, so gibe, daß dieser Kelch von mir abweiche. Allein, was gaben die liebe zwey Jünger zur Antwort: Possumus. Wir können es; welches, nach Auslegung Maldonati, so viel gesagt ware, als: Volumus. Wir wollen es, oder wir getrauen uns. Wol keine kleine Vermessenheit steckte hierinnen verborgen; wisset ihr, liebe Jünger! was das seye, können, oder sich getrauen den Kelch zu trincken, den Christus getruncken hat; es ist eben so viel, als können, wollen, und sich getrauen alle Verspottung, Verachtung, Beschimpfung erdulden, die Christus von Anna, Caipha, Pilato und Herode, Juden und Heiden erduldet hat; es ist eben so viel, als können, wollen, und sich getrauen mit Christo Blut-Schweis zu vergiessen, an allen Gliedern verrencket, an dem gantzen Leib zerrissen, und bis auf den letzten Tropfen alles Bluts erschöpfet zu werden; es ist eben so viel, als können, wollen, und sich getrauen Geisel, Dörner, Creutz, Wunden, Marter und Tod zu überstehen, und wie könnt ihr doch so vermessen sagen: Possumus. Wir können es, wollen, und getrauen uns zu leiden dieses alles. Allein, es gehet nicht anderst, wann man etwas Grosses erlangen will, da kan man nicht genug versprechen: Spectantes ad id, quod cupiunt, omnia facile pollicentur. Indeme man das stäts vor Augen hat, was man verlanget, da ist nichts zu viel, was man nicht gern verspreche. Viele seynd offt eines Amts nicht würdig, eines Diensts nicht fähig, einer Stell nicht würdig, und dannoch schutzen sie ohne Unterlaß ihre Verdiensten, Meriten, und Fähigkeit vor: Possumus, possumus. Wir können es, wollen es, und getrauen uns es alles zu vertretten. Allein diesen solle gesagt seyn, was in dem ersten Buch deren Königen geschriebē stehet: Nolite multiplicare loqui sublimia gloriantes. Redet nicht viel von hohen Dingen, und berühmet euch nicht; dann Leut, welche ihre Geschicklichkeit rühmen, zu allen Dingen sagen: Possumus. Wir können es; kommen mir vor, wie ein lähres Faß, so stärcker klinget; wie ein hohles Ey, so überall oben auf schwimmet; wie ein lährer Stroh-Halm, so sich von jedem Wind wegtragen lasset. Dahero das alte Sprüch-Wort noch dauret: Majus est non jactare, quam fecisse maxima. Ein grössere Sach ist sich nicht rühmen, als die gröste Ding würcken. Es waren zwey Bau-Meister zu Athen in Griechen-Land, deren jeder ein grosses Stadt-Gebäu führen wolte, und bey selbem Stadt-Rath darum angehalten. Der erste könnte sein Kunst-Werck mit aller Beredsamkeit nach der Länge und Breite nicht genug hervor streichen; der andere, deme die Zungen nicht so gelöset ware, sagte allein dieses, ihr Herren! was euch dieser Freund mit Worten erzehlet hat, das will ich euch in dem Werck erzeigen, erhielte hierauf von gesamten Rath den vorgehabten Kunst-Bau vorzuneñen. Und dieses zwar billig, dann gemeiniglich die sich gar zu viel ihrer Thaten und Kräften rühmen, seynd schwach und untauglich zu allen. Dann wie Paulus hierzu gar wol beobachtet: Non enim, qui seipsum commendat, probatus est, sed quem DEUS commendat. Dann wer sich lobet, ist nicht bewehrt, sondern den GOtt lobet.

Maldonat. in hunc loc.

Drexel. in ling. ostentatrice.

2. Cor. 10

Vers. 23.

Und er sprach zu ihnen: Meinen Kelch werdet ihr zwar trincken, aber das Sitzen zu meiner Rechten und Lincken ist nicht mein, euch zu geben, sondern deme es bereitet ist von meinem Vatter.

Theophylact. ap. Sylv.

Nachdeme der Himmlische Vatter einem jedwederen Menschen den Lohn seiner Wercken gesetzet hat, kan der Mensch mit Fug den Lohn nicht begehren, wann er nicht auch die Werck und Verdiensten zeigen kan. Ist demnach Christus allhier mit Jacobo und Joanne denen zwey Söhnen Zebedæi verfahren, wie ein Lehr- oder Schul-Meister, welcher, wann ihn seine Liebling aus denen Lehr-Jüngern um den Lohn ansprechen, bekommen sie zur

1. Reg. 2. v. 3.

Ant-

Antwort: Non est meum dare vobis. Euere eigene Verdiensten müssen euch darzu verhilflich seyn. Ich kan anjetzo nichts mehr änderen, weilen ich mir vorgenommen einen jeden nach seinen Verdiensten zu belohnen. Schliesse daraus, daß gleichwie GOtt keinem in das Himmelreich den Eintritt verstattet, ohne deme daß er seine Verdiensten zeigen kan, also auch jene Obrigkeiten sehr wol daran thuen, welche nicht deren Geschäncken halber, nicht der Bluts-Freundschaft halber, nicht deren Recomendationen halber, sondern denen Verdiensten nach ihre Aemter austheilen; und die, so um selbe anhalten, ehender durch ein scharffes Examen lauffen lassen. Und dahero von Christo dem HErrn Malachias der Prophet gesprochen: Ipse quasi ignis conflans, & quasi herba fullorum, & sedebit conflans & emundans argentum & purgabit filios Levi, & colabit eos, quasi aurum, & quasi argentum. Er wird seyn wie ein Schmeltz-Feuer und wie das Kraut deren Walckern, und er wird sitzen, und schmeltzen, und das Silber reinigen, und er wird die Kinder Levi reinigen, und sie läuteren wie Gold und wie Silber. Gleiche Pflicht und Schuldigkeit ist allen geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, daß sie diejenige in dem Schmeltz-Ofen prüfen, und wol versuchen, durch ein scharffes Examen läuteren, ob sie gewichtig, zum Amt fähig, oder dessen würdig, ehe und bevor sie jemand mit Amt, Dienst, oder Ehren-Stell bekleiden, dann wo diese Wahl nicht mit aller Behutsamkeit beschiehet, wird offt der Hahn in dem goldenen Vogel-Haus, der Paperl auf dem Mist sitzen müssen. Heiliger Bonifacius hat sich seiner Zeit beschweret, daß so viel Unwürdige, Unfähige, Untaugliche zum Priestertum gelangten. Er pflegte zu sagen: Olim Sacerdotes aurei celebrabant in calicibus ligneis, jam lignei Sacerdotes celebrant in calicibus aureis. Vor Zeiten haben goldene Priester mit höltzenen Kelch das Opfer verrichtet, anjezo seynd höltzene Priester, so mit golden[illegible]ch solches pflegen zu verricht. GOtt hat vor

Malach. 3.

S. Bonif.

Zeiten offt sichtbare Zeichen gethan zur offentlichen Erwählung, und ehender die Verdiensten entdecket, als die Würden ausgetheilet. Fabianus, Römischer Papst, ward an seiner Heiligkeit verrathen von einer Tauben, wie auch Heil. Chrysostomus und Gregorius, und also durch Anzeigung ihrer Verdiensten zum geistlichen Kirchen-Amt erhoben. Heiligen Remigium hat eine Himmlische Sonnen-Stralen des Rhemensischen Bistum würdig erkläret. Heiligen Guntherum hat der Traum Ottonis des Kaysers zur Regenspurgerischen Bischofs-Infel beförderet, und so fort; sollen demnach alle Bischöfliche Vorsteher, alle weltliche Befehls-Haber dahin geflissen seyn, daß keiner jemand zum Amt oder Würde befördere, welcher nicht in dem Feuer der Prüfung die gebührende Prob gehalten. Dann Christus saget es, und widerhollet es zu allen Zeiten: Non est meum dare vobis. Ohne eueren eigenen Wercken und Verdiensten kan ich euch von dem Reich GOttes nichts mittheilen.

Da das die Zehen höreten, wurden sie unlustig über die zwey Brüder. Vers. 24.

Wann ich hierinfalls der Auslegung Chrysostomi, Euthymii, und vieler anderer bey Cornelio und Sylveira nachfolge, so haben die übrige zehen Jünger aus allen Umständen leicht abnemmen können, was Christus mit Salome der Mutter, und denen zwey Söhnen Zebedæi gesprochen! da nun eben diese Jünger, ehe und bevor sie von dem Heil. Geist erfüllet waren, gleiche Begierd getragen hoch anzukommen, könnten sie ohne grossen Unlust nicht verschmertzen, daß diese zwey Söhn Zebedæi vor allen anderen wolten die Nächste bey Christo seyn, und die erste Ehren-Stelle besitzen. Ware also dieser Unlust eine Würckung des Neids, welches Laster kein Alter, keinen Stand verschonet, sich auch in die allerheiligste Gesellschaften, und Versamlungen eindringet. Dahero Bellarminus der Cardinal: Nosse vultis, quam omnes orbis regiones, & cujusvis homines conditionis invidiæ malum

V. Cornel. & Sylv. in exposit.

Bellar. conc. in Ps 90. conc. 10.

lum

lum occupavit? in castris militum, in prætoriis urbium, & in conciliis Episcoporum, & in Academiis Studiosorum, & in Capitulis Canonicorum, & in Cœnobiis Monachorum suum locum habet. Verlanget ihr zu wissen, wie der schädliche Neid alle Länder der Welt, alle Ständ deren Menschen eingenommen, in dem Lager deren Soldaten, in denen Gericht-Stellen deren Ständen, in denen Concilien deren Bischöffen, in denen Schulen deren Gelehrten, in denen Capitlen deren Dom-Herren, in denen Clöstern deren Geistlichen, aller Orten ist der Neid anzutreffen. Andere Laster seynd entweders an gewisses Alter, an gewissen Stand deren Menschen gebunden; also ist die Jugend mehrers geneigt zur Geilheit, zum Zorn, zur Verschwendung, zum Fraß und Füllerey; das hohe Alter hingegen zur Trägheit, zum Geitz, zum Müssiggang. Der Reiche nimmt ihme Gelegenheit zum Pracht, der Arme zur Ungedult, der Mächtige zur Ungerechtigkeit, der Untergebene zur Aufruhr, der Gelehrte zur Hoffart, der Schöne zur Eitelkeit, und also fort weiter; jedes Alter, jeden Stand begleiten seine Laster. Allein der Neid ist ein so allgemeines Ubel, daß selbes sich auf alle erstrecke, und ist niemand aus allen Menschen-Kindern, deme nicht der Neid einiger Massen zusetze. Der Neid herrschet in dem Lager deren

1. Reg. 18 Soldaten; Saul ware dem kleinen David sehr verpflichtet, da er durch ihne so herrliche Sieg erfochten hat; kaum ward David daran gepriesen, kaum hatte er das Gesänglein in Israel angehöret: Percussit Saul mille, & David decem millia. Saul hat tausend erschlagen, David aber zehen tausend; da hat der Neid das Gemüt des Saulis ergriffen, und Saul keiner Danckbarkeit mehr ingedenck, warffe seinen Spies gegen der Wand, um den David zu entleiben. Der Neid herrschet

Dan. 6. an denen Königlichen Höfen; Daniel der Prophet ware bey dem König Balthassar in grossem Ansehen, und eben dieses, daß Daniel an dem Chaldæischen Hof, laut Göttlicher Schrift: Superabat omnes Principes & Satrapas. Alle Fürsten und Hof-Herren übertroffen hatte; eben dieses ware der Stein, an welchem sich der Neid gestossen, und den armen Daniel bis in die Löwen-Gruben verfolget hatte. Der Neid herrschet auch in denen geistlichen Häusern; da in dem Haus Isaac Gen. 37. des Patriarchen der Esau den Jacob, in dem Haus Jacobs des Patriarchen die übrige Gebrüder den Joseph beneidet, angefeindet, ja bis in den Tod verfolget haben. Und dahero siehet man noch heunt zu Tag, daß sich König und Monarchen unter einander beneidet, wann ettwann eines seine Cron, mehrer Länder, und Königreich bedecken. Man siehet, daß sich Fürsten, und grosse Herren beneiden, da ettwann einer vor dem anderen höheres Ansehen, Macht, Gunst, oder Herren-Gnad geniesset. Man siehet, daß sich Hof- und Gerichts-Beamte beneiden, wann einer vor dem anderen zu wichtigem Geschäft gebrauchet, oder zu Verrichtung grösserer Dingen angewendet wird. Man siehet, daß sich Kriegs-Leut und Soldaten beneiden, wann eines seine Thaten höher angezogen, des anderen aber geringer geschätzet werden. Man siehet, daß sich Künstler und Handwercker beneiden, wann einer eine grössere Nachfrag, Abgang, oder mehrer Arbeit hat. Man siehet, daß sich Kauf-Leut beneiden, wann einer vor dem anderen einen grösseren Zugang, Credit, oder Vertrauen ihme erworben hat. Man siehet, daß sich die Bauren an dem Pflug beneiden, wann einem vor dem anderen der Vieh-Zügel oder Acker-Bau mehrers geglücket hat. Man siehet, daß sich die Bettler auf der Strassen, die Preßhafte in denen Spittälern, unter einander beneiden, da einem vor dem andern eine grössere Hülf oder Allmosen zu Theil worden ist. Ja so gar die Clöster, die Kirchen, die Altär selber seynd nicht so heilig, das nicht wie Cain und Abel bey dem Opfer-Stock sich durch Neid entzweyet, der Neid auch selber Orten sein Gift ausstreuet, dem gemeinen Sprüch-Wort nach: Invidia in aulis nascitur, in Monasteriis educatur, in Xenodochiis moritur. Der Neid wird an Drexel. Joseph. c. 2. §. 2.

gros-

grossen Höfen gebohren, in denen Clöstern auferzogen, in denen Spittälern durch den Tod bis in das Grab getragen. Ja kein Ort so heilig und hochgeweihet, wo nicht der Neid sich eingedrungen; was ware heiliger in dem alten Testament als die Synagog des Mosaischen Gesatzes, und alldorten Zeit Christi Tod ware alles mit Neid angefüllet: Sciebat enim Pilatus, quoniam per invidiam tradidissent eum. Dann es wuste Pilatus gar wol, daß sie ihn aus Neid übergeben hatten. Was ware heiliger auf dem gantzen Erd-Boden, dann das irrdische Paradeis, und auch dahin ist der Neid eingeschlichen, wie Salomon redet: Invidia diaboli mors introivit in mundum. Durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt gekommen. Was ware heiliger als der Himmel selber, und auch von dannen hat der Neid den Lucifer gestürtzet, da er die Menschwerdung Christi dem Menschlichen Geschlecht nicht vergönnet hat, wie Chrysologus lehret: Maluit in diabolum commutari, ne hominem plenum gratia sic videret. Lucifer wolte lieber zu einen Teufel werden, als daß er den Menschen so erfüllet mit Gnad sehen solte. Kein Wunder demnach, daß auch die noch unvollkommene Jünger in der Schul Christi von dem Neid angefochten worden, da sie gehöret, daß die zwey Zebedæische Kinder in dem Apostolischen Rath schlechterdings oben an sitzen wolten. Dann wie der Text meldet: Und sie wurden unlustig über die zwey Brüder. Nemlichen alle Neidhart, so andere beneiden, seynd unlustig, berauben sich alles Lustes, bürden ihnen selber auf dieser Welt eine Höll auf, in welcher das Gemüt, die Seel in dem Leib stäts brennet, und zwar von keinem anderen Feuer, als welches der Neid angezündet, und deme das fremde Glück und Wolergeben Oel und Nahrung aufgegossen. David hat geseufftzet von dieser Höll: Dolores inferni circumdederunt me. Die Schmertzen der Höllen haben mich umgeben. Das ist, wie es Augustinus leset: Dolores invidiæ circumdederunt me. Die Schmertzen des Neids haben mich umgeben. Wolan, liebe Christen! so wissen dann, die ihr immer gegen eueren Nächsten einen Neid traget, ihn um das Seinige, Ehr, Glück, Hab und Gut, Fortgang und Aufnahm beneidet, ihr seyd diejenige, die ihr schon in lebendigem Leib eine Höll herum traget, ja was das erschröcklichste darbey ist, bey euch selber die Stell deren Teufeln vertrettet, euch selber quälet, und zu eueren Schaden immer mehrers diese Höll anfeueret. Chrysostomus ist dieser Meinung: Invidia pestiferum malum hominem in diaboli conditionem, ac in dæmonem convertit. Der Neid ist ein pestilentzisches Ubel, führet den Menschen Mitten unter die böse Geister, und verkehret ihn in einen Teufel. Keine grössere Pein haben die böse Geister nach Lehr vieler GOtts-Gelehrten, als daß sie den Menschen um seine Glückseligkeit ewig beneiden, dahero auch Heil. Bernardus mit vielen der Meinung ist, daß einige böse Geister nicht in der Höllen verschlossen, sondern in dem Luft sich aufhalten, allwo sie durch den Neid mehrers, als von allem Feuer gepeiniget werden. Indeme sie ober sich die Auserwählte, unter sich aber die mit so vielen Gnaden-Mitteln versehene Menschen betrachten. Gleiche Pein, gleiche Qual leiden die Neidige allhier auf Erden: Dura sicut infernus æmulatio. Der Neid ist so bitter als die Höll selber. Ja noch bitterer denen neidigen Menschen; Indeme, nach Lehr Chrysostomi, die Menschen von dem Neid zweyfach gequälet werden. Die böse Geister, ob sie schon den Menschen beneiden, so beneiden sie doch niemand ihres Gleichens, und ist kein Teufel dem andern jemals neidig. Die Menschen hingegen beneiden nicht nur andere Geschöpf, sondern sich selber untereinander, und dieses ist, so den Neid und durch den Neid die Qual deren Menschen grösser machet. Theophilus, der Griechische Kayser, hat mehrers die Qual des Neids auf der Welt empfunden, als die Pein der Höllen gefürchten; und dahero er auf seinem Tod-Beth nicht ruhen könnte, bis er Theophobum, den er in denen

Matth. 27. Sap. 7. Chrysolog. Pf. 17. S. Aug. in hunc locum. S. Chry. hom. 46. in c. 21. Gen. S. Bern. serm. 54. in Cant. Cant. 8. Causin. tom. 3. part. 2. Aul. Sanctæ.

Ban-

Banden des Kerckers hatte, und um das Leben neidig ware, noch ehender erwürgen liesse; er hielte des enthaltenTheophobi schon todes Haupt bey denen Haaren in seiner halb-erstorbenen Hand mit diesem Beysatz: Ego posthac non ero Theophilus, sed nec tu Theophobus. Ich werde hinfüro nicht mehr Theophilus seyn, aber auch du nicht mehr Theophobus; und mit diesem kurtzen Trost ist er aus der Höllen des Neids in das Feuer der Höllen abgefahren. Heiliger Maximus will demnach ein Christ soll sich nicht mehr hüten, als vor dem Neid; er vergleichet ihn einer Wag-Schall, in welcher da eine Schallen hinauf steiget, die andere hinab sincket: Non decet, sagt er, fratres! ut lances in statera, altero humiliato alterum extolli. Es gezimmet sich nicht, meine Brüder! daß wir bestellet seyn, wie die Schalen in einer Wag, allwo da eine sich erhebet, die andere sich stürtzet; da es anderen wol ergehet, wir darob in eine Kleinmut, und Verzweiflung, in eine irrdische Höll versincken.

B. Maxi. ap. Engelgr. Dom. V. post Epiphan.

Vers. 25. 26. & 27.

JEsus aber forderte sie zu sich, und sprache: Ihr wisset, daß die Fürsten deren Heiden über sie herrschen, und die Fürnehmsten gebrauchen sich ihres Gewalts unter ihnen. Nicht also solle es unter euch seyn, sondern wer unter euch der Fürnehmste seyn will, soll euer Diener seyn. Und wer unter euch der Erste seyn will, soll euer Knecht seyn.

Das allerbeste Mittel hat allhier Christus denen Neidigen vorgeschrieben: Glaubt ihr vielleicht, sagt Christus, daß es eine so grosse Sach seye um das Herrschen, Gebieten, und anderen vorgesetzet werden; glaubt ihr vielleicht, es seye wie unter denen Heiden, welche da über andere herrschen nach ihrem Belieben, und alles zu ihrem Besten verwenden. Ach nein! bey denen Christen anderen vorgesetzet seyn, ist eben so viel, als allen nachgesetzet werden; weilen der Vorgesetzte schuldig ist allen zu dienen, für alle zu sorgen, und nicht so viel ihme selber, als anderen zu leben. In Göttlicher Schrift, und zwar in dem hohen Lied Salomonis ist solches augenscheinlich entworffen, allwo die Königliche Braut sich anklaget: Posuerunt me custodem in vineis, vineam meam non custodivi. Sie haben mich gesetzet zu einer Hüterin in denen Wein-Gärten; meinen Wein-Garten aber hab ich nicht bewahret. Es seynd zwar einige aus denen Schrift-Stellern, welche solches der Königlichen Braut sehr übel ausdeuten wollen, daß sie in Verwahrung ihres eigenen Wein-Gartens sich so saumselig, und nachlässig erwiesen hat; doch findet Hugo der Cardinal vielmehr Ursach daran, sie zu loben, und zu preisen; daß sie, als eine Hüterin deren anderen Wein-Gärten, ihren eigenen Wein-Garten verabsaumet, und hiemit den gemeinen Nutzen ihrem eigenen vorgezogen: Exponitur hoc in bono, in persona boni Prælati, qui non quærit, quæ sua sunt, neque quod sibi utile est, sed quod multis. Es wird dieses zum Guten ausgeleget, auf die Person eines Vorsteher und Vorgesetzten, welcher da suchet nicht sein eigen, oder was ihme nutzlich ist, sondern was vielen anderen. Ist demnach derjenige nicht zu beneiden, welchen das Glück, oder der Menschen-Gunst über andere erhoben hat, weilen ihme hierdurch eine sehr grosse Pflicht und Schuldigkeit zugewachsen, für andere zu sorgen, ihnen zu nutzen, und zu dienen. Cato der Uticenser führet uns zu einem Immen-Korb; diese Immen, sagt er, diese Bein-Käferl geben uns zu verstehen das Amt deren, so von GOtt, oder von der Natur durch Glück, oder ihre eigene Verdiensten über andere erhoben seynd: Non minus operæ diligentiæque rebus communibus impendendum, quam apes favo solent. Diese seynd schuldig, so viel Mühe, Fleiß und Arbeit auf den gemeinen Nutzen, als immer die Beinlein und Immen auf ihren Hönig-Bau, zu verwenden. Dann obschon diese süsse Vögelein unter einem König versammlet, in verschiedene Aemter ihr gantzes gemeines Wesen

Cant. 1.

Hugo Cardin. in Cant.

Plutar. in Catone min.

Sylveir. in exposit.

sen einrichten, also zwar, daß einige die Gärten durchstreichen, den Saft aus denen Blumen rauben, und also nicht anderst, dann mit süssen Raub beladen, zuruck kehren, andere hingegen sich zu Haus beschäftigen, das Hönig von dem Wax absönderen, einen süssen Pallast erbauen, verschiedene Cellen und Zimmerlein, deren ein jedweders sechs-eckig, zurichten; so haben doch diese so nutzliche Thierlein kein anderes Absehen, als den gemeinen Nutzen. Plinius l. 11. c. 5. Ja es scheinet, sagt Plinius, als wären aus allen Käferl und Würmlein keine dem Menschen mehrers zu Lieb und Dienst erschafen, als eben die Jmmen: Solis ex omni genere insectorum hominum causa genitis. Diese so emsige Thierlein nun seynd allen Christlichen Vorgesetzten das wahre Eben-Bild, wie sie sich um den gemeinen Nutzen bewerben sollen: Non minus, quam apes favo solent. Nicht anderst, als wie sich die Jmmen in dem Jmmen-Korb beschäftigen, den Morgen-Thau in weisses Wax, den Saft deren Blumen in süsses Hönig, allen Menschen zum Nutzen, zu verkehren. Ein Art deren Heiden, sagt Christus, nicht deren Christen wäre es, wann man glauben solte, als wurden König gebohren, Vorsteher, Lands- oder Haus-Herren in dem gemeinen Wesen gesetzet, daß jeder allein sein eigenen Nutzen, sein eigenes Wolergehen, Vergnügen, und Zufriedenheit suchen solle; die Heiden haben es also geglaubet, nicht Christen, welche wol wissen, da sie schuldig seynd, für ihre Nachgesetzte zu sorgen, ihren Untergebenen zu dienen: Non minus, quam apes favo solent. Nicht weniger, als die Jmmen und Beinlein in dem Hönig-Korb pflegen. Ælian. l. 1. hist. var. c. 33. Und dahero auch seiner Zeit Artaxerxes der König von einem Ackers-Mann geurtheilet hat, daß selbiger würdig seye einer Stadt vorzustehen, weilen er so geschickt ware, auf seinem Acker, anderen zum Nutzen, so vollkommene Frucht zu erzielen. Artaxerxes hatte eben eine Reis durch das Königreich Persien, um dessen edle Länder, und fruchtbaren Erd-Boden zu besichtigen; siehe, da begegnet ihme auf der Strassen ein Bauers-Mann, welcher aus dem Ruf der baldigen Ankunft des Königs sich beflissen hat, für den König eine seltsame Frucht zu erzielen. Reichet demnach dem König seinem Herrn einen Wunder schönen, grossen Granat-Apfel, dergleichen Persien an der Grösse noch niemals ersehen hatte. Der König liesse ihme den Granat-Apfel gefallen, beschencket Anfangs den Bauers-Mann mit Königlichen Gaben, und als er nachmals den Fleiß, und die Sorg dieses Menschen reiffer überleget, sprache er zu denen Umstehenden: Per solem, iste homo tali diligentia poterit etiam civitatem meo quidem judicio ex parva ampliorem facere. So wahr Sonnen an dem Himmel gehet, dieser Mensch wird mit solchem Fleiß auch können eine Stadt, meiner Meinung nach, wann sie schon klein ist, grösser machen; setzet ihn demnach in einer Stadt als einen Statthalter würcklich an, als wäre er der Würdigste, deme es an Fleiß und Mühe nicht gemanglet, anderen auf so seltsame Weis zu nutzen. Und dieses ist, so allein einen Vorsteher seines Ambts kan würdig machen, und ihn ausser allen Neid setzen; wann er ihme lasset gesagt seyn, was Quintillianus denen Jmmen und Beinlein hat zugeschrieben: Non sibi, sed operi. Sie leben nicht für sich, sondern für andere; nicht zu ihrem, sondern zu anderer Nutzen. Quintil. declam.

Wie des Menschen Sohn nicht gekommen ist, ihme dienen zu lassen, sondern anderen zu dienen, und seine Seel zur Erlösung für viele zu geben. Vers. 28.

Einen Christen soll endlichen nichts mehrers bewegen, als das Exempel und Beyspiel seines Heilands; Er setzet sich allhier selber aller Augen dar, als wolte er fragen, ob er wol um seine Mühe, Schweis, Blut, Marter und Tod zu beneiden seye, welches er zur allgemeinen Erlösung hat dargegeben. Ja was noch grösser ist, er hat allen gedienet, da er es doch nicht schuldig ware, er ist für alle gestorben;

da er doch hierzu nicht verbunden wäre: Nemine cogente, wie Chrysostomus redet, mori festinavit. Ob ihn schon niemand gezwungen, wäre er doch eilfertig bereit, für uns zu sterben. Wie solten dann andere um ihr Glück, Ehr, Wolergehen, hohes Amt, oder Würde zu beneiden seyn, da sie doch darbey die Pflicht und Bürde aus Schuldigkeit tragen, mehrers anderen, dann ihnen selber zu leben. Die Cron, welche Land und Leut bedecket, schweret das eigene Haupt dessen, der sie traget; und ist es eine grosse Bürde, was wir insgemein für eine Würde halten. Ubrigens kan ein Christ, der von anderen beneidet wird, sich mit dem Exempel Christi trösten, daß noch viel Gutes an ihme seyn müsse, so andere in die Augen sticht. Plutarchus erzehlet, daß die Katzen von dem guten Geruch erwilden, und wunnig werden; also wäre der gute Geruch des unsträflichen Lebens die Ursach, daß die Juden Christum aus Neid angefeindet; und der gute Geruch deren Tugenden Athanasium, Ambrosium, Augustinum, Chrysostomum, und alle Nachfolger Christi denen Neidern verhast gemachet, welche gleich denen Nacht-Eulen, nichts weniger als fremdes Licht in ihren Augen gedulten können. Und dahero als der Königliche Psalmen-Schreiber, dem Gerechten nach der Länge, nach der Breite grosses Lob ausgesprochen; wie glückselig derjenige seye, der GOtt förchtet, wie Glory und Reichtum in seinem Haus einkehre; da setzet er stracks hinzu: Peccator videbit, & irascetur, dentibus suis fremet, & tabescet. Der Sünder wird es sehen, und sich zörnen, er wird mit seinen Zähnen kirren, und vor Neid verschmachten. Nemlich, es bleibt bey deme, wie die Katz den Geruch, also hasset der Sünder die Tugend; der Beneidte hat unterdessen nicht Ursach sich zu betrüben, dann wann nichts Gutes an ihme wäre, so wurde er nicht beneidet.

S. Chry. hom. 33. in ep. 1. ad Cor.

Plutar. in comment. de præcep. Conviv.

Vers. 29. & 30. Als sie nun von Jericho auszogen, folgete ihme viel Volcks nach, und siehe, zwey Blinde sassen an dem Weeg, und da sie höreten, daß JEsus vorüber giengе, ruffeten sie, und sprachen: HErr, du Sohn Davids! erbarme dich unser.

Nach der Auslegung Hugonis, des Cardinals, ist diese Geschicht eine andere, als die, so von Luca und Marco erzehlet wird, weilen diese sich in dem Auszug von Jericho begeben hat mit zweyen Blinden; die Geschicht Lucæ und Marci aber hat sich in dem Einzug in die Stadt Jericho, und zwar nur mit einem Blinden zugetragen. Diese zwey Blinde nun auf der Strassen trieben alldorten das bekannte Bettler-Handwerck, und sprachen die vorbey Gehende um das Allmosen an; als aber Christus eben damals neben dem Jordan-Fluß durch die Stadt Jericho gezogen, und nacher Jerusalem gewanderet, da vermerckten die zwey blinde Bettler aus dem Getöß so vieler Wanders-Leuten, aus dem Gestrappel deren Füssen, es müsse ein fürnehmer HErr in dem Anzug seyn, der damit so grossem Gefolg umgeben: befragten sich demnach um die Beschaffenheit deren Sachen, und erfuhren gar bald, daß es niemand anderer, dann JEsus der Nazarener; weilen nun diese gute Leutlein von Christo so viel gehöret hatten, wie daß er grosse Ding würcke, schöpften sie Hofnung bey sich, durch seine Vermittelung zu genesen, und das Licht ihrer Augen zu überkommen; ruften also eines Ruffens: HERR, du Sohn Davids! erbarme dich unser. Ob aber diese zwey blinde Bettler Christum warhaftig für einen Sohn GOttes erkennet, oder nur für einen grossen Propheten, so aus dem Stammen Davids entsprossen ware, ist nicht leicht zu erörteren; dann ob sie schon aus dem Mosaischen Gesatz wissen könnten, daß der wahre Messias aus dem Haus David herstammen wurde, so kan es doch wol seyn, daß diese arme einfältige Tropfen nicht so viel der Schrift kündig, und in denen Propheten erfahren gewesen, um solches zu erkennen; und dan-

Hugo in exposit. ap. Sylv.

dannoch deme allem ungehindert, haben sie ihne als einen grossen Propheten um Hülf angeruffen. Glaube demnach, ich werde daraus nicht übel schliessen, daß man die Heilige auch in dem Himmel anruffen könne, indeme schon bey der Jüdischen Synagog es für eine allgemeine übliche Sach gehalten, die noch lebendige Menschen auf Erden anzuruffen. Und zwar um so viel mehrers ist dieses bey uns Catholischen Christen thunlich, und rühmlich; weilen wir erstens keine sündhafte Menschen, sondern Menschen in der Glori, die nicht mehr sündigen können, anruffen; hat dann Paulus der Apostel zu seinen Römern
Rom. 15. am 15ten schreiben können: Ich bitte euch, liebe Brüder! daß ihr mir helffet in euerem Gebett für mich zu GOtt. Und in der ersten zu seinen
1. Thes. 5. Thessalonicensern am 5ten: Liebe Brüder! bittet für uns. Da doch diese Römer, und Thessalonicenser noch sündhafte Menschen waren; warum solten dann wir nicht können die Heilige, Martyrer, Beichtiger, Aposteln, und die Mutter GOttes selber in dem Himmel anruffen, allwo sie sich ausser Stand einiger Sünden befinden. Andertens, ist solches bey uns Catholischen Christen um so viel mehrers thunlich, und gezimlich; weilen wir hierdurch GOTT nicht verlassen, und uns zu denen Creaturen wenden, sondern GOtt jederzeit um die Hülf, die Heilige aber allein um das Gebett, um ihre Fürbitt anruffen, und von ihnen allein begehren, daß sie uns mit ihrer Fürbitt verhülflich seyn, ihr Gebett dem unserigen beyfügen, damit solches desto nachdrücklicher, und bey GOtt desto kräftiger seyn möge. Drittens, ist solches bey uns Catholischen Christen um so viel mehr thunlich, und löblich, weilen wir hierdurch Christum nicht auf die Seiten setzen, sondern freywillig gestehen, daß er, wie
1. Tim. 2. der Apostel redet: Der einzige Fürsprecher, und Mittler bey GOtt seye; als durch dessen Verdiensten, Leiden, und Tod wir alles begehren, und erlangen müssen; bitten also wir die Heilige nicht, daß sie durch ihre eigene Verdiensten allein uns bey GOtt etwas erhalten solten, sondern durch die Verdiensten Christi, das ist, daß, wann sie für uns bey GOTT bitten, oder die Fürbitt einlegen, nicht ihre Verdiensten, sondern Christi Verdiensten anziehen; in welchem Verstand auch Paulus seine Römer und Thessalonicenser um ihre Fürbitt angesprochen hat. Dahero auch Bellarminus gesprochen: Die Heilige seynd nicht unsere unmittelbare Fürbitter bey GOtt, sondern was sie für uns bey GOtt erlangen, das erlangen sie durch Christum. Viertens, ist solches bey uns Catholischen Christen um so viel mehr thunlich und geziemlich, weilen wir einen grossen Unterschied machen unter der Anruffung GOttes, und deren Heiligen, da wir GOtt als einen Geber aller Gaben, als einen Urheber alles Guten anruffen, und bitten um das, was wir bedürftig seynd, hingegen aber die Heilige anruffen, als blosse Fürbitter, auf daß sie uns durch ihr Gebett helffen bey GOtt, als aller Dingen Urheber, das Bedürftige zu erlangen. Und dahero, obschon GOtt befohlen hat, daß wir ihn in allen unseren Nöthen anruffen sollen, als einen Geber, als einen Urheber aller Dingen, so handlen wir doch nicht wider dieses Gebott, da wir die Heilige als blosse Fürbitter um ihr Gebett und Fürbitt anruffen; wie Paulus ob-gedachter Massen seine Römer und Thessalonicenser. Fünftens, ist solches bey uns Catholischen Christen um so viel mehrers üblich und gebührlich, weilen wir denen Heiligen im Himmel hierdurch gantz keine Allwissenheit zuschreiben, sondern allein glauben, daß sie die Heilige, ob sie schon aus sich selber unser Bitt nicht hören, und unser Anligen nicht wissen können, dannoch selbes wissen und erkennen aus der Offenbahrung GOttes. Dann kan GOTT denen Engeln offenbaren zu ihrer Freud, wann der Sünder Buß thuet, wie bey Luca zu lesen ist, hat GOtt auch können denen Propheten auf dieser Welt offenbaren, was viel hundert Meil Weegs von ihnen geschehen ist, oder viel hundert Jahr darnach erst geschehen solte; warum solte GOtt solches nicht gleichfalls de-

Bellar. L. 1. de. Sanct. Beat. c. 20. Arg. 2.

nen Heiligen in dem Himmel offenbaren können, oder auch offenbaren was von uns gebetten wird, da es seine Barmhertzigkeit, unsere Bedürftigkeit, und deren Heiligkeit also erforderet. Sehen also die Heilige in GOttes Angesicht, gleich als in einem Spiegel, alles, was wir immer bitten und bedürftig seynd, wie einige GOtts-Gelehrte Menschlicher Weis diese Offenbarung auslegen. Ja es seynd auch einige Lehrer, als benanntlich Bellarminus, Hugo a S. Victore, und Veronensis, welche darfür halten, daß obschon die Heilige GOttes unser Gebett nicht hören, oder wissen, doch schon genug seye, daß GOtt selbes verstehe, und dardurch sehe, daß uns die Begierd seine Gnaden-Gaben zu erlangen antreibe, uns auf solche Weis zu bezeigen, damit unser Gebett in Vereinigung mit dem Gebett deren Heiligen desto kräftiger seyn müsse. Sechstens, kan diese Anruffung deren Heiligen bey uns Catholischen Christen nichts Neues und Seltsames seyn, da auch die alte Kirchen in allweg mit einstimmet. Heiliger Basilius hat mit dem Finger gezeiget, wessen Fürbitt man in seinem Anligen begehren solle: Ist jemand, spricht er, in Trübsal, so habe er seine Zuflucht zu denen Heil. vierzig Martyrern, ist jemand in Freuden, so bitte er sie: jener, damit er von seinem Unglück befreyet werde, dieser, damit er in dem Wolstand, in deme er stehet, beharre. Zu dem Ende dann auch Heil. Chrysostomus erzehlet, daß viele in Purpur Gekleidete bey denen Gräbern deren heiligen Martyrern ihre Zuflucht genommen; Heil. Gregorius aber der Nazianzener schreibet, daß eine Jungfrau durch Fürbitt der Mutter GOttes bey ihrer Reinigkeit geschützet worden. Heil. Cyrillus von Jerusalem bezeigte, daß man zu seiner Zeit unter währendem Opfer, deren Patriarchen, Propheten, Apostlen, und Martyrern, gedacht habe, damit sich GOtt durch ihre Fürbitt bewegen liesse, unser Gebett zu erhören. Ja die Heil. Vätter selber haben bey GOtt um diese Fürbitt angehalten. Heiliger Gregorius der Nyssener ruffet an dem Heil. Martyrer Theodorum; Heil. Hieronymus die heilige Paulam; Heil. Maximus die heilige Agnetem; Heil. Paulinus den heiligen Celsum; und endlichen die Vätter insgesamt auf dem allgemeinen Concilio zu Calcedon bitten den H. Martyrer Flavianum, daß er GOtt für sie bitten wolle. Wie dann auch unter denen Protestanten, die Magdeburgische Centuriatores selber gestehen müssen, daß dieser Gebrauch schon in dem dritten Sæculo sehr gemein gewesen seye, und daß schon in dem zweyten Heil. Irenæus die Heil. Jungfrau Mariam eine Fürsprecherin genennet habe. Wann dann die blinde Bettler Christum als einen blossen Propheten, und Sohn David um Hülf angeruffen, und daran nicht zu verdencken waren, wer will uns Catholischen Christen übel deuten, daß wir um so viel mehr die Heilige in dem Himmel um ihre Fürbitt anruffen.

Bellar. l. 1. loc. citat. Hugo a. S. Vict. q. 228. in ep. ad Rom. Veronensis reg. fid. Cathol. §. 9. de Invoc. Sanct.

S. Basil. hom. 30. in 40. Martyr.

S. Greg. Nazian. orat. 18. in laud. S. Cypr. S. Cyril. Cathec. Mystag. 5.

S. Greg. Nyssen. or. de S. Theod. Mart. S. Hier. in Epitaph. S. Paulæ. S. Maxi. in serm. de S. Agnet. S. Paulin. in fine Carm. de S. Celso. Concil. Chalce. art. 11. Cent. 3. coll. 38. Cent. 4. coll. 63.

Das Volck aber schalte sie, daß sie schweigen solten: Sie aber ruffeten vielmehr und sprachen: HERR, du Sohn Davids! erbarme dich unser. Vers. 31.

Das Volck urtheilet gemeiniglich nach Art des Volcks, betrachtet das äusserliche, und beobachtet nicht das innerliche; gibt acht auf den Schein, und übersiehet die Warheit; dahero billig Seneca gesprochen: Argumentum pessimi turba est. Niemand, er seye dann boßhaftig, entschuldiget sich mit dem allgemeinen Wahn des Volcks. Kein Wunder, daß es auch allhier denen armen zwey Bettlern nicht viel besser ergangen; ihre Meinung ware sehr gut; ihr Eifer ware sehr groß; sie wolten die Genesung, und Erleuchtung ihrer Augen von Christo dem Sohn GOttes erbitten; sie ruffen als Eifrige, und sprachen als Demütige: Erbarme dich unser; und was hatte dann das Volck so viel Ursach sie daran zu schelten, und zu straffen. Ich weiß zwar, daß einige Lehrer das Volck daran entschuldigen, indeme Euthymius, Theophylactus, und Thomas darvor gehalten, das

Seneca.

Sylveir. tom. 4. l. 6. c. 38. qu. 4

Volck

Volck habe nicht wol erdulden können, daß so schlechte, geringe Bettler ihren HErrn und Meister auf seinem Weeg mit ihrem Geschrey belästigen solten. Hilarius und Origenes seynd der Meinung, das Volck habe wider diese Bettler einen Widerwillen gefasset, aus Ursach, weilen sie mit dem Titul eines Sohn Davids ihren HErrn und Meister, entweders für keinen Sohn GOttes haben erkennen, oder bekennen wollen. Abulensis führet einige an, ob er sie schon mit Namen nicht benennet, welche glauben, daß Volck ware überdrüssig ob dem Geschrey dieser Bettlern, weilen eben damals Christus gelehret, und auf dem Weeg das Volck unterwiesen hatte. Doch gibt meines Erachtens die beste Ursach Augustinus, warumen das Volck sich über diese blinde Bettler ereiferet, weilen gemeiniglich denen, so was Gutes thuen wollen, widersprochen wird: Bonos Christianos, sagt er, volentes facere præcepta DEI, Christiani mali & tepidi prohibent. Die gute Christen, welche was Gutes thuen wollen, werden gemeiniglich von denen bösen, oder lauen Christen angefochten. Augustinus sagt, die gute Christen werden von denen Bösen, und Lauen angefochten; wer seynd die gute Christen, wer die Böse, wer die Laue, wie werden sie angefochten? Die gute Christen seynd gleich denen gegenwärtigen blinden Bettlern, welche an denen einsmals ergriffenen guten Wercken sich nicht hinderen lassen; die böse Christen seynd einige aus dem Volck, das ist, unsere Protestanten, welche sich Christen nennen, aber von der Kirchen Christi abgesönderet leben. Die laue Christen seynd andere aus dem Volck, das ist, Eis-kalte Catholische, oder vielmehr politische Christen, welche zwar in der Kirchen Christi leben, aber in vielen Dingen der Kirchen Christi widerstreben. Wie nun diese böse und laue Christen die eiferige Christen anfechten, wollen wir in kurtzen sehen. Ich nemme zum Exempel eines allein aus denen Gesätzen der Christlichen Kirchen, nemlichen die Fasten. Die gute Christen erinneren sich, daß die viertzig tägige Fasten zu halten, keine neue Erfindung seye, sondern von deren Apostel-Zeiten hergekommen seye zur Gedächtnuß der viertzig tägigen Fasten Christi, wie es Augustinus, Ambrosius, Hieronymus, Basilius, Bernardus, und viel andere bewehrte Vätter ausdrücklich versicheren, auch Nicephorus erzehlet, daß, als zur Zeit Justiniani des Kayfers zu Constantinopel eine grosse Theurung entstanden, und also der Kayser Befehl gegeben, in der Fasten die Fleisch-Bänck zu eröfnen, und frey zu verkauffen, dannoch unter denen Catholischen Christen allda der Eifer so groß gewesen, daß unter so viel tausend nicht einer etwas gekauffet, oder von dem Fleisch genossen habe. Die gute Christen erinneren sich anderstens, daß auch die Quatember-Fast-Tag von denen Aposteln hergestammet, als an welchen vier Jahrs-Zeiten mit vorhergehendem Fasten die Aposteln ihre Priesterweihe haben vorgenommen. Die gute Christen erinneren sich drittens, daß auch die Vigilen, und Feyer-Abend deren vornehmsten Festen jederzeit mit Fasten und Wachen begangen worden, als an welchen man des Tags nur einmal genug geessen, Abends aber ein kleine Collation, oder mercklichen Abbruch ihme gemacht habe; sich auch am Freytag und Samstag von dem Fleisch-Essen enthalten habe. Dessen nun allen erinneren sich die gute Christen, halten auch darauf beständig, und weichen darvon nicht im geringsten. Was saget aber das Volck darzu, das gemeine Volck deren Christen, einige, das ist, die böse Christen, wie sie Augustinus tauffet, die Protestanten, schmählen, schelten, und schmähen darwider: Es seye unbillig, daß man den Genuß gewisser Speisen verbiete, weilen solches auf die Ketzer-Lehr deren Marcioniten, Encratiten, und Manichæern, anzücket, welche GOTT nicht für den Schöpfer aller Dingen erkennet haben, und deßwegen ihren Jüngern einbinden wolten, daß sie sich von gewissen Speisen enthalten solten, welche sie glaubten, daß sie von dem Teufel geschaffen wären. Es seye auch unbillig, daß man sich hierinfalls an Men-

S. Aug. serm. 18. de verb. Dom.

August. serm. 65. Ambr. serm 34. Hieron. ep. 54. ad Marcell. Basil. or. 2. de Jejun. Bernar. serm. de Quadr. Niceph. l. 17. c. 32.

Menschen-Gesätz binde, da doch der allgemeine Erschaffer selbige für alle und jede zum Genuß erschaffen hat. Allein, was thuen die gute Christen bey diesen Schelten und Schmähen; sie verhalten sich wie die zwey blinde Bettler auf der Strassen, sie lassen gleichwol die Protestanten murren, und burren, wol wissend, daß sie sich von dem Fleisch-Essen nicht enthalten, obschon hierdurch das Fleisch des Menschens gezäumet wird, und diese Enthaltnng in der Schrift gerühmet, und von der ersten Kirchen heilig gehalten worden. Gute Christen kehren sich auch wenig daran, ob man die Fasten schon für einen blossen Menschen-Tand ansehen wolle, indeme sie gleichfalls aus der Schrift überwiesen seynd, daß man der Kirchen zu gehorchen schuldig seye, und Christus selber die Fasten hochgepriesen habe. Was sagen aber die übrige aus dem Volck deren Christen, das ist, die laue Catholische Christen, sie schmähen und schmälen auch darwider; es seye ein Päpstliches Joch, welches den Menschen zu hart drucke; man müsse die Sach nicht zu genau nehmen, es lasse sich diese Fasten leicht biegen; die Gesundheit erfordere das Widerspiel: man könne gleichwol ein guter Christ seyn, wann man sich gleich nicht an diese Kleinigkeiten stosset. Aber was gedencken die gute Christen bey diesem Schmähen; sie gedencken, das Fasten seye kein Päpstliches Joch, sondern eine Nothwendigkeit eines Christen, weilen auch Paulus darmit das Fleisch gezäumet hat, und wie Emissenus redet, nicht anderst geglaubt hat möglich zu seyn, denen Feinden der Seelen, als mit diesem, zu widerstreben. Sie gedencken, man könne nicht genugsam beobachten, was von GOtt selber und seiner Kirchen gebotten ist; die Gesundheit werde nicht geschwächet, sondern viel mehr gestärcket durch das Fasten, da auch die Leib-Artzten und Medici das Fasten selber offt ihren Krancken vorschreiben; es seynd für keine Kleinigkeit zu halten, Sachen, an denen der Sieg unserer Feinden, und der Verlust unserer Seligkeit haftet; derjenige, so auch in einem strauchlet, seye aller Fehlern schuldig, und so fort weiter. Bleiben also die gute Christen mit denen zwey blinden Bettlern ohne eintziger Veränderung auf der Strassen ihres guten Wandels, lassen sich weder von bösen, noch lauen Christen daran hinderen.

Joel. 2.

Matth. 6. & 9.

Emisse. in 1. Cor.

Und JEsus stunde still, ruste ihnen, und sprache: Was wolt ihr, daß ich euch thuen solle? Sie sprachen zu ihme: HErr! daß unsere Augen aufgethan werden; JEsus aber erbarmete sich über sie, rührete ihre Augen an, und sie wurden alsbald sehend, und folgeten ihme nach. Vers. 32. 33. & 34.

Es könnte allhier jemand fragen, woher diese so urplötzliche Gesundmachung, diese so augenblickliche Erleuchtung deren zwey Blinden? Es könnten einige vermeinen, der Eifer, der Glaub, das Vertrauen haben diesen zwey Bettlern auf der Strassen so schnell das Licht ihrer Augen zuwegen gebracht; und zwar solches nicht unbillig, indeme Christus anderwärts öffters versicheret hat: Dein Glaub hat dich selig gemachet. Allein, scheinet allhier, daß diese zwey Bettler eben derowegen von Christo ehender erhöret worden, weilen sie dasjenige begehret haben, was ihnen an Leib und Seel das Nutzlichste gewesen, nemlichen, daß ihre Augen aufgethan wurden. Ein grosses Elend die Blindheit deren leiblichen Augen, aber noch ein grösseres Elend die Blindheit deren innerlichen Augen des Gemüts. Diese Blindheit rühret her von einer Bosheit des Willens, da man seine Pflicht und Schuldigkeit nicht erkennen will. Blind seynd in ihrem Gemüt alle Atheisten, so an keinen GOtt glauben, blind seynd alle Ketzer, so der erkannten Warheit widerstreben, blind seynd alle irrdische Staats- und Welt-Leut, so die Augen allzeit auf das Irrdische versencken, niemals zum Himmlischen eröfnen; und von diesen hat Salomon in dem Büchlein der Weisheit gesprochen: Excæcavit illos malitia Sap. 2.

litia sua. Es hat sie ihre Bosheit verblendet. Wie groß diese Bosheit? so groß, daß sie nicht grösser seyn könne; dann wie Augustinus redet, ist aus allen Göttlichen Gnaden die allererste das Göttliche Licht, mit welchem der Mensch erleuchtet wird. Weilen nun durch diese freywillige Blindheit,
Pl. 35. von welcher David gesprochen: Noluit intelligere, ut bene ageret. Er hat es nicht wollen verstehen, daß er Gutes würcken solte, das Göttliche Licht, als die erste Gnad, ausgeschlossen wird, folgt nothwendig, daß auch alle andere Gnaden, so von dieser ersten entspringen, als die Lieb GOttes, die Forcht GOttes, das Vertrauen zu GOTT, der Haß der Sünd durch diese Blindheit ausgeschlossen werde; hiemit wird durch diese Blindheit der Mensch ausser Stand gesetzet sein Heil zu erwerben. Ja so groß ist die Bosheit dieser freywilligen Blindheit in der Seelen, daß selbe gleichsam GOtt einiger massen unmöglich mache, einen solchen Menschen zu gewinnen, dann obschon GOtt seine Gnaden austheilet, wie er will, obschon die Gna-
S. Aug. den GOttes, wie Augustinus redet: In nobis, sine nobis. In uns, ohne uns gegeben werden; so ist doch gewiß, daß es in unserer Freyheit solche anzunemmen, und zu gebrauchen; weilen aber der Mensch durch diese freywillige Blindheit denen Gnaden GOttes, ja der ersten Gnad widerstrebet, so ist ja GOtt in solchen Umständen nicht möglich, den Menschen, weilen er nicht will, selig zu machen. Und dahero nennet diese Bosheit David der Prophet eine Unsinnigkeit: Furor illis secundum similitudinem serpentis, sicut aspidis surdæ, & obturantis aures suas. Es ist eine unsinnige Tob-Sucht in ihnen, nach der Gleichnuß einer Schlangen, oder wie eine taube Aspis-Schlangen, so ihre Ohren verstopfet. Billig demnach ruften die zwey blinde Bettler um die Eröfnung ihrer Augen, aber noch mehrers Ursach haben zu Christo zu ruffen die Blinde an der Seelen mit dem Psalmisten: Revela oculos meos. Pl. 118. Eröfne meine Augen: Illumina tenebras meas. Pl. 17. Erleuchte meine Finsternussen: Da mihi intellectum, ut sciam justificationes tuas. Pl. 118. Gibe mir den Vernunft, auf daß ich deine Gerechtmachung erkenne. Pl. 17.

Das ein und zwaintzigste Capitel.

I. Christus hält seinen Einritt in die Stadt Jerusalem.
II. Treibet die Kauffer und Verkauffer aus dem Tempel.
III. Stopfet denen murrenden Pharisäern das Maul.
IV. Verfluchet den unfruchtbaren Feigen-Baum, und erhebet die Würckung des Glaubens.
V. Die Frag deren hohen Priestern, durch welchen Gewalt er solche Zeichen thue, widerlegt er mit einer andern Frag von dem Tauf Joannis.
VI. Durch die Gleichnuß zweyer Söhnen, eines Gehorsamen, und eines Ungehorsamen zur Arbeit des Wein-Bergs.
VII. Und deren Wein-Gärtnern, so des Haus-Vatters Sohn tödten, deutet er an, daß das Reich GOttes von denen Juden auf die Heiden solle gebracht werden.

Vers. 1. & 2. Und als sie sich zu der Stadt Jerusalem naheten, und gen Bethphage gekommen waren an den Oelberg, da sandte JEsus zwey seiner Jünger hin, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der gegen euch über ist, und alsdann werdet ihr eine Eselin angebunden finden, und eine Füllen bey ihr; löset sie auf, und führet sie zu mir.

Diesen Text dem Buchstaben nach auszulegen, setze ich mir drey Fragen, dero

dero Beantwortung den gantzen Inhalt erklären wird. Und zwar erstens: Was ware dieses Bethphage für ein Flecken? die Schrift-Steller insgemein, als Jansenius, Sa, Menochius, und Tirinus erzehlen, daß dieser Flecken Bethphage an der Wurtzel des Oel-Bergs gelegen, unfern von Jerusalem und Bethania, nächst an dem Eingang des Thals Josaphat, allwo, nach Zeugnuß Hieronymi, die Priester des Tempels wohnhaft waren, also zwar, daß, nachdeme die Priester ihre bestimte Zeit in dem GOttes-Dienst, und Versorgung des Tempels vollbracht hatten, sich jederzeit in diesen Flecken niedergelassen, alldorten auch die Zehend- und Schlackt-Opfer mit ihren Weibern und Kindern verzehret haben; und dahero als Christus durch Jericho nacher Jerusalem gezogen, muste er bey diesem Flecken seine Reis vorbey nehmen. Andertens, wer waren die zwey Jünger, welche Christus in den Flecken gesendet hat? Es kan zwar hiervon nichts eigentliches gesaget werden, indeme einige aus denen älteren Lehrern, als Hilarius, Augustinus, Chrysostomus, und Beda der Meinung seynd, daß es Petrus und Philippus gewesen, hingegen aber die neuere Lehrer bey Cornelio, und Jansenio behaupten, daß es Petrus oder Joannes gewesen, als welche öffters mals zu solchen Verrichtungen beordert, und auch kurtz hernach seynd abgesendet worden das Oster-Lam zuzubereiten. Drittens endlichen, wem diese Eselin, welche die zwey Jünger herbey führen musten, gehörig? gar glaublich ist es, daß diese Eselin mit dem Füll einem alldorten seßhaften Priester zugehörig, und etwann alldorten ausser dem Haus ungefehr, oder aus Anordnung GOttes angehenckt, sich denen zweyen Jüngern dargestellet hatte. Bishero der Buchstabliche Verstand des Text. Frage anjetzo, was will dann dieser Text in dem sittlichen Verstand andeuten: die Vätter insgemein, erkennen unter denen zwey Jüngern alle Seel-Sorger und Beicht-Vätter, unter der angebundenen Eselin aber eine sündhafte Seel, von welcher Hieronymus anmerket: In anima peccatrice multa vincula peccatorum. In einer sündhaften Seel seynd viel Strick und Band deren Sünden anzutreffen. Diese wolte Christus ehender ablösen lassen, ehe er seinen triumphirlichen Einzug in Jerusalem gehalten, um zu zeigen, daß Christus seinen herrlichen Sieg mit nichts mehrers ausziere, als mit Bekehrung des Sünders. Was ich darbey sonders bemercke, ist, daß Christus diesen seinen Jüngern und Seel Sorgern nicht nur befohlen, die Eselin aufzulösen, sondern auch zu ihme zu führen, um zu zeigen, daß es nicht genug seye, den Sünder von seinen Sünden los zu sprechen, und durch diese Lossprechung seiner Banden zu entledigen, sondern auch den schon los Gesprochenen zu Christo zu führen. Wäre demnach sowol der Seel-Sorger übel daran, wann er ihme einbilden solte, als habe er seiner Pflicht ein Genügen geleistet; da er seinen büssenden Sünder, mit einem grossen Creutz, von allen Sünden-Banden los gesprochen, und darbey nicht bedacht wäre, selben mit Rath und That Christo zuzuführen; als auch der Sünder thäte nicht genug, wann er sich mit der Absolution und Losmachung vergnüget, sich nicht wolte mit Lehr und Ermahnungen nähender zu Christo führen lassen. Und dahero ist es eine Pflicht des Seel-Sorgers, daß er seinem Pfleg-Kind, nach der Los-Sprechung, die Abscheulichkeit der Sünd vor Augen stelle, den Verlust der Gnad GOttes, und ewigen Belohnung, die Grösse der Straf und Schärffe des ewigen Feuers mit allem Nachdruck entdecke; so ist es auch eine Schuldigkeit des Pfleg-Kinds, daß selbiges diese Vorstellungen mit Gedult anhöre, bey sich demütig überlege, und nicht nur zu Ohren fasse, sondern auch tief in das Hertz eindrucke. Ist es eine Pflicht des Seel-Sorgers, daß er nach der Los-Sprechung die Unwissende unterweise, die Zweifelhaftige erledige, die Betrübte tröste, die Vermessene schröcke, die Zaghafte stärcke, die Kleinmütige aufrichte; so ist es auch eine Schuldigkeit von Seiten dieser und derley büssenden Seelen,

Sylv. in exposit. — Hieron. in c. 26. Matth. — Sylv. in exposit. — Cornel. a Lap. in hunc locum. — D. Hier. loc. cit.

len, daß sie sich führen und leiten lassen, der Lehr nicht widersprechen; die Ermahnungen mit Liebe annehmen, sich in allem dem Rath und Bescheidenheit ihres Hirtens ergeben. Ist es eine Pflicht des Seel-Sorgers, daß er denen Büssenden den Weeg zur Seligkeit weise, die Weis Stand-mässig zu leben an die Hand gebe, ihnen zur Ablegung böser Gewohnheiten, zur Meidung gefährlicher Gelegenheiten, zur Abstellung deren Aergernussen, zur Heimstellung fremden Guts, zur Abschaffung aller Mißbräuch Mittel und Weeg verschaffe, so ist es auch eine Schuldigkeit von Seiten deren büssenden Seelen, daß sie sich dieser Richt-Schnur halten, die heilsame Mitteln nicht verachten, dem Rath getreulich folgen, und das Versprochene eifferig vollziehen. Mit einem Wort, der Seel-Sorger ist schuldig, nach dem Befehl Christi, gleich denen zwey Jüngern die angebundene Eselin, die in Sünden-Banden verstrickte Seel, aufzulösen, und zu Christo zu führen, hingegen aber die aufgelöste losgesprochene Seel ist schuldig von ihrem Seel-Sorger sich zu Christo führen zu lassen. Dann keine Christliche Buß wäre diese, sondern ein verstocktes Unwesen, wann sich das Schäflein von seinem Hirten nicht wolte leiten lassen. Hugo der Cardinal beobachtet, daß David, der König ein lebendiger Buß-Spiegel gewesen; doch ist wunderbarlich, daß, als er einige seiner Psalm mit dem Wörtlein: Confitemini, beichtet, angefangen, und darinnen von der Eigenschaft einer reumütigen Buß gehandlet hatte, alsogleich hinzu gesetzet: Paratum cor meum DEUS, paratum cor meum. Mein Hertz ist bereit O GOtt! mein Hertz ist bereit. Worüber Hugo also glossiret: Supra invitat Propheta ad confessionem: hic respondet auditor dicens: paratum cor meum DEUS, paratum cor meum; paratum ad patiendum, paratum ad resurgendum. Anfangs hat der Prophet alle zur Buß und Beicht eingeladen, nachmals hat er ihme selber alsogleich als eine büssende Seel geantwortet: bereit ist mein Hertz, O GOtt! mein Hertz ist bereit; bereit alles zu leiden, bereit von Sünden zu erstehen. Die heilige Theresia, jene Seraphische Mutter hatte von sich selber bekennet, daß ihre so wunderbarliche Veränderung aus keiner anderen Urquell entsprungen, als aus der Bereitwilligkeit ihrem Seel-Sorger in allen zu folgen; indeme sie stäts in dem Mund, stäts in dem Hertzen geführet hat: Paratum cor meum DEus! paratum cor meum. Mein Hertz ist bereit, O GOtt! bereit ist mein Hertz. Woher ist es, der Seel-Sorger soll seyn von einem unsträflichen Wandel, weilen ja der Psalmist solches selber angedeutet hat: Confitebor tibi Domine in toto corde meo, in concilio justorum. Ich will dir bekennen von gantzem meinem Hertzen, im Rath deren Gerechten; doch aber ist auch wahr, daß bey einem büssenden Sünder erforderet wird die Demut, sich auch einem Menschen anzuklagen, und ihme zu unterwerffen, wie Achab der König Isaiæ, dem Propheten, wie Pipinus der Obrist-Hofmeister unter Dagoberto dem König in Franckreich, welcher niemals anderst, als mit blossen Füssen zur Beicht vor dem Priester erschienen ist. Wahr ist es, je der Seel-Sorger solle seyn von grossem Witz und Gelehrtigkeit, damit er nicht komme, wie Ezechiel redet: Die Lebendige zu tödten, sondern die Tode lebendig zu machen. Doch aber ist auch wahr, daß bey einem büssenden Sünder erforderet werde, daß sein Gewissen gantz offen und klar, wie das gläserne Meer, von welchem Joannes der Evangelist erzehlet hat. Wahr ist es, der Seel-Sorger soll in seinem Amt wol geübet, und erfahren seyn, damit er nicht, gleich einem jungen Leib-Ärtzten, wie Augustinus redet, mehrer Leut begrabe, als zur Gesundheit befördere; doch aber ist auch wahr, daß bey einem büssenden Sünder auch erforderet werde, daß er in seinem Hertzen zerknirschet, und, wie Ezechias, in Zähern zerfliesse. Wahr ist es, der Seel-Sorger soll seyn klug und vorsichtig, auch voll der Liebe, gleich der Sonnen an dem Himmel, so alles siehet, und zugleich allen nutzet;

Hugo Card. in Psalm. Pl. 107.

Pl. 110.

3. Reg. 21. Baron. tom. 8. an. 631.

Ezech. 13.

Apoc. 15.

S. Aug. l. de visitat. infirm.

Isai. 38.

tzet; doch aber ist auch wahr, daß bey einem büssenden Sünder erforderet werde, daß er sich vollkommen anklage, weilen, wie der Englische Lehrer sehr wol beobachtet, niemals eine schwere Sünd ohne der anderen entlassen wird; nemlichen mit wenig Worten alles: Soll der Seel-Sorger die angebundene Seel auflösen, und glücklich führen, so muß die Seel sich ihme gantz ergeben, sich von ihme führen, und leiten lassen.

S. Tho. 3. parte qu. 86. art. 3.

Vers. 3. Und so euch jemand etwas sagen wird, so sprechet: Der HErr hat ihrer vonnöthen, und alsbald wird er sie euch lassen.

Kein kleiner Zweifel könnte uns allhier anfechten, wann wir betrachten wolten, wie daß Christus seinen Jüngern befohlen, daß sie denen, so das Eselin gehörig, sagen solten: Der HErr seye dessen bedürftig; indeme doch ausdrucklich David in dem 15. Psalm von GOtt bekennet hat: Bonorum meorum non eges. Du bist meiner, und aller meiner Güter nicht bedürftig. Allein der heilige Bernardus will uns diese Stell einiger Massen erläuteren; unter der angebundenen Eselin wird eine sündhafte Seel, wie gemeldet, verstanden, weilen dann der HErr in diese Welt gekommen alle Sünder selig zu machen, hat er ihrer vonnöthen, weilen er sie sonst nicht selig machen könnte: Necessitatem se habere facit, aut simulat, dum vestris cupit necessitatibus subvenire. Er machet oder stellet sich, als habe er des Sünders vonnöthen, weilen er verlanget, des Sünders seiner Nothdurft abzuhelffen. Und dahero Basilius sehr wol geurtheilet, da er gesprochen hat: Si rogemus Salvatorem, quare venisti, respondebit Paulus, Christus venit in mundum peccatores salvos facere. Wann wir unseren Heiland fragen solten, warum bist du gekommen, so wurde Paulus antworten, Christus ist in die Welt gekommen, auf daß er die Sünder selig mache. So ware dann Christus deren Sündern also bedürftig, auf daß er sie selig machen könnte, als die Sünder seiner bedürftig, auf daß sie selig werden könnten. Lieber GOtt! was unbegreifliche Liebe ist nicht diese, also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gegeben hat, also hat sein eingebohrner Sohn den Sünder geliebet, daß er des Sünders zu seiner Menschwerdung bedürftig ware. Der böse Feind hatte von Anbegin schon in dem Paradeis wider den Menschen einen tödlichen Haß gefasset, die Feindschaft ist so groß, daß er dem Menschen Tag und Nacht an Leib und Seel zusetze, kein End, kein Ziel, kein Maß nicht finde, den Menschen zu hassen, allein, so groß als immer der Haß des bösen Feinds gegen den Menschen, so groß ist die Liebe unseres lieben GOttes gegen den Sünder; also zwar, daß Tertullianus der uralte Lehrer gleichsam eine Eifersucht zwischen GOTT, und dem Teufel angetroffen, ob dieser den Menschen mehr hassen, oder jener den Sünder mehr lieben könne: O DEUM, ruffet Tertullianus, O DEUM non natura tantum, sed æmulatione beneficum. Ach! was für einen lieben GOTT haben wir nicht, welcher nicht nur aus seiner Natur, sondern wol gar mit einer heiligen Eifersucht uns liebet. Origenes, der tief-sinnige Lehrer, hat Wunder-schön entworffen jene Eifersucht, mit welcher GOtt und der böse Feind sich um die Seel eines Menschen beeiferen. Der Satan, sagt Origenes, nachdeme er bey dem geduldigen Job nichts ausrichten könnte, weder durch den Verlust seiner Güter, weder durch den Tod seiner Kinder, weder durch alle Wunden und Kranckheiten seines Leibs, bedachte sich endlich auf ein Mittel, Job von dem Lob GOttes abzukehren, und seine Seel zu verführen, der Schluß ware hierzu: Muliere me induam. Ich will mich in ein Weib verkleiden; da er auch würcklich sich in der Person seiner Ehe-Frauen dem Job vor Augen gestellet, den letzten Sturm gewaget, so ihme aber auch, wie alle andere, mißlungen. Was thut der ewige Sohn GOttes, er hat sich über diese arglistige Streich des Teufels ereiferet, und aus heiliger Eifersucht gleiches Mittel er-

Bernard. ep. 322.

Tertull. lib. 4. Cont. Marcion. c. 20.

Origen. l. 2. in Job.

Basil. in Matth.

ergriffen, so da eine so glückliche und ervünschte Würckung gehabt hatte. Dann als die Tugenden deren Patriarchen, die Wunder-Zeichen deren Propheten, alle Buß, und Gebett des Volcks, die durch die Erb-Sünd verdorbene Menschen-Seel nicht mehr heil machen könnten, da ist der ewige Sohn GOttes in das Mittel gekommen, es hiesse: Mulierem induam. Ich will mich in ein Webs-Bild verschliessen, in dem Mütterlichen Leib einen Menschen anziehen und wie Paulus redet: Habitu inventis ut homo. In Menschlicher Gestalt mich um das Heil der Menschlichen Sel bewerben. Und ware hierdurch nicht abermal erfüllet, was Tertullianus gesprochen hat: O DEUM non natura, sed æmulatione beneficum. Ah! wol einen gütigen GOTT haben wir, der da nicht nur von Natur sondern auch durch Eifersucht angefeiret wird, den Menschen zu lieben. In dem Tod selber könnte er diese eiferig Liebe nicht bergen; er rufte: Sitio. Es durstet mich um das Heil deren Seelen; und wie es Didacus der Nysseier beobachtet, hat ihme so gar um das Heil Judæ gedurstet. Heiliger Anselmus betrachtet, wie daß Christus von Juda in dem Garten einen freundlichen Kuß angenommen: Accedentem ad osculum sanctissimi oris tui cruentam bestiam non es aversatus, sed os, in quo dolus inventus non est, ori, quod abundavit malitia dulciter applicuisti. Da diese grausame Bestia deinen allerheiligsten Mund zu küssen hinzu getretten, hast du selben nicht verschmähet, sondern deinen Mund, in welchem kein Betrug zu finden war, an den Mund, so mit aller Bosheit erfüllet, liebreich angedrucket. Und was ware dieser Kuß abermal, als eine Eifersucht der Liebe, mit welcher Christus die Seel Judæ geliebet hat. Es ware vor Zeiten bey denen Alten gebräuchlich, daß, wann jemand aus denen Verwandten in Ehren und Ansehen sterben solte, die Befreundte das Beth umgeben, und den Sterbenden mit vielen Küssen geehret hatten, zu diesem Ziel, wie es Kirchmannus bezeuget: Animam exeuntem hoc modo excipere, & in se transferre voluerunt. Sie haben hierdurch die abfahrende Seel auffangen, und in sich verschlucken wollen. Christus kurtz vor seinem Tod hat aus Liebe aller sündhaften Seelen auch seinen Mund an Judæ Mund durch den Kuß gehalten, zu was anderen Ziel, als eben: Animam exeuntem hoc modo excipere, & in se transferre voluit. Er hat die abfahrende Seel Judæ auffangen, und in sich versetzen wollen; und zwar aus einer heiligen Eifersucht, weilen er wol wuste, daß kurtz zuvor mit dem Bissen in dem Abend-Mahl der Teufel in die Seel Judæ gefahren ist, wolte er seine Seel in sich verschlingen, um selbe wiederum dem Teufel zu entziehen: O DEUM non natura, sed æmulatione beneficum. Ach! wol einen lieben GOTT haben wir, so da um unsere Seelen mit dem Teufel eiferet. Wundere sich demnach niemand, warumen Christus unserer Seelen so bedürftig ist, als der HErr zu seinem Einzug in Jerusalem der Eselin bedürftig ware, dann er wäre kein Heiland nicht, wann nicht Sünder wären, die er heil machen könnte.

Kirchman. de funer. Rom. l. 1. c. 5.

S. Ansel. de Ev. sermon. c. 7.

Diß ist aber alles geschehen, damit erfüllet wurde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Sion, siehe, dein König kommet zu dir sanftmütig, und sitzet auf einer Eselin, und auf einem jungen Füllen der Joch-baren Eselin. Vers. 4. & 5.

Die Weissagung, welche Matthæus allhier anführet, ist aus Zacharia dem Propheten, aus deme dann abzunehmen, wie alles bey Christo erfüllet, da er nicht nur auf der Eselin gesessen, sondern auch auf ihrem Füll; und zwar zu verschiedener Zeit, da er sich Anfangs der Eselin, nachmals des Fülls gebraucht hatte. Wie es bey Chrysostomo, Theophylacto, Thoma, und Beda, und auch vielen anderen zu ersehen ist. Warumen aber Zacharias in dem Geist, Christum keinen mächtigen, keinen reichen, keinen weisen, keinen grossen, sondern einen sanftmüti-

V. Sylv. quæst. 9. in hunc locum.

mütigen König genennet hat, verdienet wol eine mehrere Erklärung: nemlichen, obschon ein Fürst, König und Regent, ein Vorsteher des Volcks, mit allen Tugenden solle versehen seyn, so ist doch keine Tugend mehrers denen, so anderen vorgesetzet seynd, eigentumlich, als eben die Sanftmut; dahero auch David in seinem Königreich keinen grösseren Verdienst vorschützen könnte, als die Sanftmut: Memento Domine David, & omnis manſuetudinis ejus. Gedencke, O HErr! des David, und aller seiner Sanftmut! Die grosse Würckung dieser Sanftmut hat der Weise entworffen: Verbum dulce multiplicat amicos, & mitigat inimicos. Ein sanftmütiges Wort vermehret die Freund, und besänftiget die Feinde. Und dahero nicht Wunder, daß auch David durch seine Sanftmut so viel vermöget hat, daß Chrysostomus hat sagen dörffen, David habe mehrers mit guten Worten, als Moyses mit seiner Ruthen ausgerichtet; zweymal hat Moyses mit seiner Ruthen an die Felsen schlagen müssen, bis das Wasser geflossen, einmal hat David dem Saul gute Wort gegeben, und hat ihme alsogleich die Zäher ausgetrieben: Et levavit vocem ſuam, & flevit. Dann er fienge an zu heilen und zu weinen.

Eccl. 6.

3. Reg. 24.

Chryſ. hom. 2. de David & Saule.

Non perinde miror, seynd die Wort Chrysostomi, non perinde miror Moyſem, quando e ſaxo præruptо fontes elicuit aquarum, ut admiror Davidem, quod ex oculis lapideis fontes eduxerit lachrymarum, ſiquidem ille vicit naturam, hic animum ſecretum. Ich verwundere mich nicht so viel über Moyſem, daß er aus einem harten Felsen Wasser-Brünnen erwecket, als ich mich verwundere über David, daß er aus steinenen Augen Zäher-Brünnen hervor gelocket, dann jener hat nur die Natur, dieser auch das Gemüt eines Menschen gebrochen. Nemlich so starck ist die Sanftmut, daß selbe fremde Gemüter besänftigen, und auch das eigene versüssen kan; dann der in der Welt friedlich leben will, der befleisse sich der Sanftmut, welche weder kan beleidigen, noch beleidiget werden. Aller Unlust muß verschwinden, aller Widerwillen weichen, aller Grollen und Feindschaft, alle Rach und Grausamkeit entfallen, wo einsmals die Sanftmut eingewurtzlet.

Manſueti hæreditabunt terram, & delectabuntur in multitudine pacis. Die Sanftmütige werden die Erden zum Erbtheil haben, und sich erlustigen in Uberfluß des Friedens. Pſ. 36.

Die Jünger aber giengen hin, und thäten, wie ihnen JEsus befohlen hatte; und sie brachten die Eselin mit dem Fülle, und legten ihre Kleider auf dieselbige, und setzten ihn oben darauf. Vers. 6. & 7.

Viel Lehr- und Geheimnuß-reiches enthaltet diese Geschicht von dem Einritt Christi in Jerusalem, sonders zur Bekräftigung deren uralten Kirchen-Gebräuchen, so in denen Christlichen Umgängen und Processionen aller Orten jährich gepflogen werden. Viel seynd als uns gut Catholischen Christen, welche zwar diese herrliche Kirchen-Gäng öffters vor Augen haben, doch weder wissen woher, noch verstehen, warum selbe in die Heil. Kirchen eingeführet; die Protestanten unterdessen lachen und spöttlen, seifferen, und geifferen darwider, und sehen diese hilige Gebräuch mit so höhnischen Geächter an, als wann sie eine Meerkatz an der Ketten, oder einen Tantz-Bärn auf dem Rad springen und tantzen sähen. Solle demnach bey so guter Gelegenheit sowol denen gut Catholischen ihr Unverstand erleuchtet, als denen Protestanten ihr Ungrund und Irrtum widerleget werden durch Erklärung dieses, und deren zwey nachfolgenden Versiculen. Und zwar zwey Stuck enthaltet der gegenwärtige Text; erstens, daß die Jünger Christo das Eselin und Fülle zugeführet, und ihn darauf gesetzet; andertens, das sie auf das Eselin ihre Kleider geleget. Das erste ist geschehen, um Christo dem sanftmütigen König einen gebührenden Einzug zu verschaffen. Die Römische Helden und Obsieger, da sie nach überwundenen Feind siegreich prangen wolten, bedienten sich an dem Triumph-Wagen entwe-

ders

ders deren muthigen Pferden, oder deren ungeheuren Elephanten, oder deren flüchtigen Hirschen, oder deren stoltzen Löwen, oder deren grausamen Tyger-Thieren, ihre Macht, Gewalt, Tapferkeit, Stärcke, und Herrlichkeit darmit anzuzeigen. Christus, da er gekommen ist, Tod, Teufel, und Höll zu besiegen, und in dem zeitlichen Triumph, den er noch vor dem Streitt gehalten hat, seine Sanftmut blicken zu lassen, hat sich eines geringen, zaghaften, verächtlichen Thierlein, einer sanftmütigen Eselin hierzu gebrauchen wollen. Er sasse auf diesem Last-Thier, und liesse sich von selben durch alle Gassen und Strassen der gantzen Stadt herum tragen. Sagt mir anjetzo ihr Catholische und Uncatholische Christen, wie könnte wol besser, als in eben diesem Triumph das jährliche Ehren-Gepräng entworffen seyn, welches wir Catholische entweders an dem sogenannten GOttes-Leichnams-Fest, oder in anderen gewöhnlichen Kirch-Gängen zu halten und zu begehen pflegen. Eben jener Christus, welcher in dem Einritt zu Jerusalem sich finden lassen, eben jener Christus, wird entweder in blosser Bildnuß, oder wesentlich und cörperlich in dem Heil. Sacrament des Altars in denen Umgängen herum getragen; und gleichwie Christus hierzu sich einer Eselin, eines sonst verächtlichen Thierleins bedienet, als will er auch sich würdigen, nicht von einem Engel, als edlen Creatur, sondern von einem Priester, als einem in sich selber sündhaften Menschen offentlich tragen zu lassen. 2. Reg. 6. Ein Sinn-Bild ware das Israelitische Manna des allerheiligsten Himmel-Brods, welches heut zu Tag von uns Christen getragen wird, und dannoch was Ehren-Gepräng hat nicht David angestellet, dieses alt-testamentische Manna in der Archen zum offentlichen Triumph auf denen Schultern deren Priestern herum tragen zu lassen. Wer will uns dann verargen, wann wir dem Beyspiel des Davids folgen, und uns nicht scheuen, Christum, welcher nicht nur dem Simm-Bild, sondern mit Leib und Seel cörperlich allhier zugegen ist, durch gleches offentliches Ehren Fest und Einzug auf denen Händen deren Priestern umher zu tragen. Wahr ist es, David hatte seine Michol, die von dem Fenster des Davids gespöttlet, daß er als ein König, in Königlicher Kleidung vor der Archen des Bunds, und dem darinnen verschlossenen Manna daher getantzet; allein, dergleichen Michols-Kinder finden sich noch anheunt an unseren Protestanten, welche diese Sacramentalische Kirchen-Gepräng anschnarchen, und die in dessen Begleitung begriffene, hohe und niedere Stands-Personen, auch gecrönte Monarchen verhöhnen und verlachen. Uralt ist dieser Gebrauch deren so genannten Processionen, und Kirchen-Umgängen, als eines Sieg-Gepräng der Heiligen Kirchen; und nachdeme Christus der erste gewesen ist, so in seinem triumphirlichen Einzug selben angefangen und eingerichtet; also haben auch die folgende Zeiten diesen H. Gebrauch fortgesetzet, da verschiedene Processiones und Kirch-Gäng eingeführet, in welchen man Christum Anfangs in der Bildnuß des Gecreutzigten herum getragen, oder, wie vor wenig Jahren noch in Franckreich, Polen und Teutschland, auch in dieser Wiennerischen Haupt-Stadt selber üblich ware, man Christum in der höltzenen Bildnuß auf dem Esel in dieser Dom-Kirchen herum geführet. Zeit Constantini des Grossen, wie es Codinus erzehlet, ware ein Palm-Umgang schon gebräuchlich, als in welchem gleichfalls von dem Patriarchen, und übriger Priesterschaft verschiedene Bildnussen getragen wurden, denen dann der Kayser selber in höchster Person, mit seinen Despoten und Hof-Herren, so alle ihre Händ mit Palm-Zweigen bewafnet, auf dem Fuß nachgefolget seynd. Ja alle diese jährliche Processionen, als an dem Lichtmeß-Tag mit denen Kertzen, Creutz-Tägen mit dem Creutz, Palm-Tag mit denen Palmen seynd von Apostolischen Zeiten ungezweiflet entsprossen, indeme von selben, theils bey Chrysostomo, theils in verschiedenen Concilien, Meldung geschiehet; daß aber von derley Processionen vor Chrysosto-

Codin. l. de officiis Aulæ Constant.

Nyceph. l. 3. c. 8.

mo

mo kein heiliger Vatter sonders gedencket, ware der Ursach halber, weilen sich die damals von denen Heidnischen Wütterichen verfolgte Christenheit nicht getrauet offentlich mit solchem Ehren-Gepräng zu erscheinen; und erst dergleichen Kirch-Gäng nach dem ersten Nycænischen Synodo zum Vorschein gekommen. Endlichen ist auch die so berühmte Procession an dem GOtts-Leichnams-Fest unter Pabst Urbano IV. eingeführet worden, welche nachmals Clemens der V. vermehret, gezieret, und mit herrlichen Anordnungen heilsam bestättiget hatte, als in welchen das allerheiligste Sacrament des Altars selber auf denen Gassen und Strassen deren Städten, Dörffern und Flecken zur Gedächtnuß des glorwürdigen Einritt Christi zu Jerusalem wird herum getragen. Und ist diese so hoch-heilige Procession dem gantzen Christlichen Volck um desto nutzlicher, weilen selbe eine offentliche klare Glaubens-Bekanntnuß dessen, was uns von der heiligen Römisch-Catholisch-Apostolischen Kirchen zu glauben wird vorgehalten. Nemlichen, wir bekennen alldorten durch unsere Anbettung, wider die Reformirten und Calvinisten, daß Christus JEsus in der Heil. Hostie nicht nur bloß angezeiget, und Bedeutnußweis gegenwärtig, sondern unter denen Gestalten des Brods der gantze wesentliche Christus mit Leib und Blut, mit GOttheit und Menschheit, gantz und unzertrennt, sich befinde. Wir bekennen alldorten wider die Lutheraner und übrige Protestanten, daß Christus JEsus mit Leib und Blut, nicht nur in der Niessung, sondern schon zuvor in der Seegnung und Consecrirung würcklich und eigentlich zugegen seye, auch ausser dem Genuß bis zur Verwesung deren Gestalten jederzeit gegenwärtig verbleibe, hiemit als Mensch und GOtt zugleich seiner GOttheit halber alldorten von allen Christglaubigen billig angebettet werden könne, und solle. Und diese Catholiche Lehr ist auch um desto leichter zu glauben, und desto freyer zu bekennen, als selbe mehrers in der Göttlichen Schrift, und denen Worten selber der Einsetzung dieses Sacraments gegründet von denen Heil. Vättern und Apostolischen Satzungen durch alle Jahr-hundert bekräftiget, deren die Lutherische Magdeburgische Centuriatores selber die Menge anführen, und endlich von der Apologi des Lutherischen Concordi-Buchs im zwölften Artickel mit klaren Worten wird gut geheissen. Wann demnach offentlich in dem Heil. Kirchen-Umgang das Hochwürdige Gut wird herum getragen, solle sich ein jedweder Christ eben zur Bekanntnuß bewegen lassen, dessen, daß er ungezweifflet glaube, Christus seye nicht nur der Bedeutung nach, sondern auch wesentlich zugegen; seine Gegenwart seye nicht nur in Genuß, sondern seye würklich durch die Consecrirung angefangen, und verbleibe bis nach der Geniessung. Die Priester in Mohren-Land, nachdeme sie das Brod und Wein gesegnet, auch die Wort der Verwandlung darüber gesprochen; da wenden sie sich zum Volck, heben das Sacrament in die Höhe, und sprechen: Das ist der heilige, ehrwürdige, und lebendige Leib unsers HErrn und Heilands JEsu Christi, welcher dargegeben ist worden zur Vergebung deren Sünden, und zur Erlangung des ewigen Lebens, allen denen, die ihn warhaftig empfangen. Das ist warhaftig der Leib und das Blut Emmanuelis, unsers GOttes. Darauf antwortet alles Volck: ich glaub, ich glaub, ich glaub von nun an, und alliweg, Amen. Gleichwie nun diese Aufwandlung bey denen Mohren: Solennis ostensio, eine herrliche Aufzeigung des schon würcklichen heiligen Sacraments, also ist in der offentlichen Processiun bey uns allen jene offentliche Herumtragung des Hochwürdigen Guts: Solennis ostensio, eine herrliche Aufzeigung des lebendigen Christi, welche von uns auch gleichen Glauben, und gleiche Bekanntnuß erforderet. Anjetzo von der Auflegung und Aufbreitung deren Kleidern.

Serarius lib. de Proceſſ.

Apolog. art. 12. A. C.

Missa Æthiopum, V. Scherer de Festo Corpor. Christi in responſ. ad Jac. Schmidel.

Aber gar viel Volcks breiteten ihre Kleider auf den Weeg. Vers. 8.

Zwey Sorten deren Menschen waren allhier zugegen: Die Aposteln, und die übrige aus dem Volck. Die Aposteln legten ihre Kleider auf die Eselin, das Volck breitete ihre Kleider auf den Weeg. Ja das Volck ware in solcher Menge selber Zeit zugeloffen, daß selbe aus allen benachbarten Orten herbey gekommen; indeme Josephus erzehlet, daß Cestio dem Römer einstens um das Oster-Fest auf denen Strassen des Lands gegen drey Millionen Menschen begegnet, so alle dem Tempel zu Jerusalem zugezogen. Ist demnach sehr glaublich, daß diese sich Hauffen-weis Christo auf dem Weeg beygesellet, und bis in die Stadt werden begleitet haben. Wie Volck-reich, und zahlhaft die Processionen, und Kirch-Gäng der Heil. Kirchen seynd, sonderlich an dem jährlichen GOttes-Leichnams-Fest, können uns unsere Augen und Ohren Zeugenschaft geben; es finden sich auch anbey zwey Gattungen, deren die erste Aposteln, oder Priester; indeme die gantze Clerisey und Geistlichkeit solche Procession zu begleiten schuldig ist; die anderte aber das Volck, so aus hohen und niederen Stands-Personen, aus König und Kayseren, Fürsten und Grafen, Soldaten und Beamten, Burger, Bauren, und Bettlern beydes Geschlechts bestehet. Die Aposteln, oder Priester legen ihre Kleider auf die Eselin, so Christum traget, da sie mit Priesterlichen Kleidern sich selber umwicklen, und die Monstrantzen mit Gold, Silber, und Edelgesteinen auskleiden, in ein reiches Velum, oder Kirchen-Tuch, so ihre Schultern bedecket, einfangen. Das Volck hingegen, so vormahls ihre Kleider denen Füssen unterbreitet, behänget anjetzo alle Wänd und Mäuer mit zierlichen Spalier und Tepichen, überziehen die Treppen, oder Fuß-Boden mit Tuch, seidenen Zeug, oder gefärbten Leinwand; und also ist der gantze Kirchen-Apparat mit aller Zugehör zur Gedächtnuß des Palm-Fests eingerichtet. Was dencken wol die Protestanten darbey, sie stehen an dem Fenster, und gucken unter dem Volck hervor, wie ein Auf, oder Nacht-Eul aus einem alten Kirchen-Dach; es thut ihnen in denen Augen wehe der Glantz, und die Zierde, mit welchem das Allerheiligste Sacrament offentlich zu aller Ketzer Beschämung angesehen, verehret, und von allen Christ-Glaubigen angebettet wird; sie beissen um sich wie die Hund an der Ketten, wann man sie zu gleicher Verehrung, und Anbettung Christi, des lebendigen Sohn GOttes, zwingen will, und können den Kleider-Schmuck mit friedlichen Augen nicht ansehen, da er Christo zu Ehren in dem heiligen Sacrament gebrauchet, und angewendet wird. Allein was thuet ihr Protestanten, daß ihr darbey nicht gedencket, was Bernardus gedenckt hat, und wir alle, die wir hierinnfalls klärere Augen haben: Bernardus sagt, die Kleider, so vormahls die Juden, anjetzo wir, Christo in dem heiligen Sacrament zu Ehren gebrauchen, seynd die Vorstellung jener Tugenden, mit welchen man sich würdig zu diesem Engel-Brod machen solle. Eine Seel, spricht Bernardus: welche Christum zu geniessen, oder auch zu tragen würdig seyn will, solle mit allen Tugenden versehen seyn; mit dem Glauben gezieret, mit der Hofnung geschmucket, mit der Liebe bedecket, als welche ohne deme die Menge deren Sünden bedecket; sie soll Christo ihre Kleider unterlegen, deren einige blaue von der Demut, grün von Vertrauen, roth von der Schamhaftigkeit, gelb von dem Eifer, weiß von der Reinigkeit, schwartz von der Gedächtnuß des Tods, und mit diesem Kleider-Geschmuck solle Christus geehret, und bis in das Hertz übertragen werden. Da die Juden Jehu ihren neuen König begrüsset, und die Heiden von Cato dem Uticenser sich beurlaubet, haben sie beyde ihre Kleider unterbreitet; uns Christen ermahnet die heilige Kirchen, daß wir Christum zu Ehren nicht die Kleider, sondern die Hertzen bereiten sollen: Scindite corda vestra, & non vestimenta vestra. Zerschneidet euere Hertzen, und nicht euere Kleider; weilen Christus nicht so viel Gefallen traget an denen Kleidern des Leibs, wol aber an denen Tu-

Joseph. de bello Judaico l. 2. c. 13.

S. Bern. serm. 27. in Cant.

4. Reg. 9.

Tugenden, an denen Kleidern der Seelen.

Vers. 8. Die andere aber hieben Zweige von denen Bäumen, und streueten sie auf den Weeg.

Obschon allhier Matthæus nicht eigentlich die Gattungen deren Bäumen benennet hat, von welchen das eiferige Volck die Zweig abgehauen, so hat doch Clemens der Alexandriner in seiner Dollmetschung Oel- und Palmen-Bäume angezogen, als mit welchen selber Zeiten das gantze Palästina fruchtbar besetzet ware. Joannes der Evangelist, deme, als einem lebendigen Zeugen, hierinnfalls vor allen anderen zu glauben ist, benennet allein die Palmen-Bäum, als deren Zweig zu diesem Triumph Christi die allertauglichste gewesen; und haltet es in deme mit Joanne die heilige Kirchen, da das jährliche Fest dieses triumphirlichen Einzugs allein von denen Palmen-Zweigen das Palmen-Fest benennet wird; dann, obgleich in verschiedenen Ländern und Städten, wo keine Palmen-Zweig, oder wenigstens nicht so viel anzutreffen seynd, man sich auch anderer Zweigen, als deren Oel-Zweigen, und dergleichen, zur Weih, und Umgang gebrauchet, so wird doch, besonders von denen Palmen, der Tag ein Palm-Tag, und die Weih ein Palm-Weih genennet. Nun diese Palmen waren in dem Alterthum bey allen Völckern vor Sieg-Zeichen gehalten, also zwar, daß man bey denen Römern, wie Pierius bezeuget, die Obsieger mit Palmen gecrönet, auch Mitten auf dem Kampf-Platz einen Palm-Baum gesetzet, auf daß sich die Kämpfer, wie Plutarchus die Ursach gibt, im Ansehen des Palm-Baums der Stärcke erinneren solten, da dieser Baum, je mehrers er geschweret wird, je höher seinen Gipfel empor schwinget. Und dahero werden auch noch heunt zu Tag denen heiligen Martyrern Palm-Zweig in die Händ gegeben, weilen auch sie durch ihre Standhaftigkeit die Peinen deren Tyrannen überwunden haben, laut jenem: Palmæ in manibus eorum. Die Palm-Zweig befinden sich in ihren Händen. Gleichwie nun vor Zeiten diese Palm-Zweig Zeichen des herrlichen Siegs gewesen seynd, Kraft welchen Christus den Tod, und die Höllen überwunden hat, also hat endlich auch die heilige Kirchen in ihren Processionen und Umgängen sich anderer Sieg-Zeichen bedienet, welche zu nachkommenden Zeiten Sieg und Victori angedeutet; und diese Sieg-Zeichen seynd nunmehro jene prächtige Fahnen, welche da vor denen Zünften, und übrigem Volck, vor der hohen Clerisey und Geistlichkeit in dergleichen heiligen Ehren-Gepräng noch heunt zu Tag herum getragen werden; also zwar, daß gleichwie die Soldaten und Kriegs-Leut mit fliegenden Fahnen nach überwundenen Städten und Vestungen, nach erhaltenem Sieg ihren Einzug halten, also wir Christen mit denen fliegenden Creutz-Fahnen gleichsam die Sieg, und erhaltene Vortheil Christi, in Erlösung des Menschlichen Geschlechts, aller Augen erzehlen, und zu erkennen geben wollen; diese Fahnen, und Creutz-Stangen verkündigen uns auch jenen herrlichen Sieg, welchen zu allen Zeiten die Kirchen Christi wider die Feind des heiligen Altars-Sacraments, das ist, wider verschiedene Ketzer erhalten, so da alle nicht zugeben wolten, daß man Christum unter denen Gestalten des Brods weder heimlich, noch offentlich verehren, und anbetten könne. Und zwar die Sectirer, so hierinnfalls die Kirchen bestritten, und von selber obgesieget worden seynd, waren die Berengaristen, die Henricianer, die Petrobrusianer, die Albigenser, die Arianer, und deren aller glorwürdige Nachkömmlingen die Lutheraner, Calvinisten, Zwinglianer, Widertauffer, und dergleichen Glifters, andere, welche da alle das heilige Altars-Sacrament bestürmet, und die von der ersten Einsetzung an zu allen Zeiten gewöhnliche Anbettung umstossen, und zu Boden werffen wolten; allein, da all dieses Ketzerische Geschwader bishero unterligen muste, haben die heilige Vätter auf denen Mäuren der Kirchen jene Sieg-Fahnen aufgesteckt, deren wir uns noch

Clem. Alex. l. 1. Pædag. c. 5.

Joan. 12.

Pierius lib. 50. Hierog.

Plutarch. in Sympos. q. 4.

Apoc. 7.

zum

zum Triumph in denen offentlichen Processionen des GOtts-Leichnams-Fest bedienen; und zwar ein heiliger Justinus in dem ersten Jahr-hundert, ein heiliger Irenæus in dem anderten Jahr-hundert, ein heiliger Ambrosius in dem dritten Jahr-hundert, ein heiliger Chrysostomus in dem vierten Jahr-hundert, deren übrigen Vättern in denen folgenden Jahr-hunderten zu geschweigen, welche alle die Verehrung des heiligen Altars-Sacraments geschutzet, die offentliche Anbettung vertheidiget, und schon ihrer Zeit wider diese Sectische Sacramentirer den Sieg, und die Victori ausgeruffen. Kan demnach billig an diese fliegende Creutz-Fahnen, und Sieg-reiche Palm-Zweig der heiligen Kirchen angeschrieben werden, was Chrysostomus und Augustinus hiervon geschrieben. Chrysostomus schreibet also: Adora & communica. Bette es am ersten an, darnach communicire. Augustinus aber also: Niemand isset das Fleisch des HErr : habe es dann zuvor angebett

Justin. in Apolog. pro Christian. ad Anton. Pium Impera. Euseb. a Rest. versus l. 5. c. 23. Amb. in or. fun. de excessu fratris c. 3. Chrys. hom. 3. ad Ephes. Chryso. hom. 61. ad pop. Antioch. Aug. in Ps. 94.

Vers. 9. Das Volck aber, das vorgienge, und nachfolgete, rieffe, und sprache: Osanna dem Sohn Davids, gebenedeyet seye, der da kommt im Namen des HErrn, Osanna in der Höhe.

Das Wörtlein Osanna deutet in Hebräischer Sprach eben so viel, als Prosperare, mache glückselig, und ward, nach Auslegung Cornelii und Sylveiræ, bey denen Hebräern ein Glücks-Ruf, gleichwie man heuntiges Tags denen ankommenden Königen zuruffet: Vivat Rex. Der König der lebe. Haben also durch dieses Freuden-Geschrey die Juden Christum für einen Sohn David, für einen Messiam, und Seligmacher ausgeruffen auf offentlicher Strassen. So viel ich mich erinnere, lasset sich auch bey uns Christen in denen offentlichen Processionen, Kirch-Gängen ein solches Osanna, und Freuden-Geschrey hören, und zwar durch das Gesang deren Musicanten, durch das Trompeten und Paucken, durch das Trommeln und Pfeiffen, durch das Läuten deren Glocken, durch das Knallen deren Stucken und Mörsern, alles ruffet zusammen, Lob, Ehr, und Danck dem Sohn David, dem lebendigen Sohn GOttes, so da unter denen Gestalten des Brods aller Augen wird vorgestellet. Und dieses Freuden-Gesang in denen offentlichen Kirch-Gängen erforderet von uns die Danckbarkeit, wie es das heilige Concilium von Trient erinneret, theils für die Wolthat der Erlösung, theils für die Wolthat der Einsetzung des allerheiligsten Sacrament des Altars. Die Danckbarkeit hat Assverum dahin bewogen, daß er Mardochæum, seinen Wolthäter, auf das Königl. Leib-Pferd gesetzet, und durch die Stadt hat führen lassen, mit Ruffen: Also werde geehret, den der König hat ehren wollen. Weit ein gröseres erforderet von uns der ewige Sohn GOttes, eine Danckbarkeit, so ihme in denen offentlichen Processionen und Kirch-Gängen das Osanna, als einem Erlöser, und Ernährer unserer Seelen zuruffe, der da würdig, daß alle Knye sich vor ihme biegen deren himmlischen, irrdischen, und auch höllischen Geistern. Billig demnach ist dieses hochheilige Ehren-Gepräng des Göttlichen Fronleichnams zur Gedächtnuß des sogenannten herrlichen Einzugs Christi in Jerusalem schon Anno 1264. eingesetzet worden, auf daß auch neben der schuldigen Anbettung das Christliche Volck Christo in dem Heiligen Sacrament des Altars schuldigen Danck erstatte für die so vielfältige Wolthaten seiner Güte. Quicunque glorificaverit me, glorificabo eum; qui autem contemnunt me, erunt ignobiles. Der mich wird glorwürdig machen, den werd ich ehren, die mich aber verachten, werden verächtlich werden.

Concil. Triden. Sess. 13. c. 5.

Esth. 6.

Carol. Sigun. de reb. Ital.

1. Reg. 2.

Sylv. in exposit.

Vers. 10. 11. & 12. Als er nun zu Jerusalem hineinzoge, ward die gantze Stadt bewegt, und fragte, wer ist dieser? Das Volck aber sprache: Dieser ist JEsus der Prophet von Nazareth in Galiläa. Und JEsus gienge in den Tempel GOttes,

und triebe hinaus alle, die verkaufften, und kaufften im Tempel, und er stiesse die Tische deren Wechslern um, und die Stüle derenjenigen, welche die Tauben verkaufften.

Will allhier nicht sönderen, was von sich selber aneinander geheftet, und jene drey Versiculen miteinander erklären, welche ohnedeme untereinander vereiniget seynd. Es führet allhier der Evangelist jene Geschicht zum Ende, welche er von dem Einritt Christi in Jerusalem kurtz zuvor angefangen, und stimmet auch dieser letztere Theil des triumphirlichen Einritts abermal mit deme ein, was wir von denen Processionen und Kirch-Gängen der Heil. Kirchen bishero gemeldet. Dann erstens, was Christus in seinem Einzug erfahren, daß sich die gantze Stadt beweget, und alle Inwohner zugeloffen mit grosser Verwunderung, das ereignet sich in denen offentlichen Processionen und Kirch-Gängen, da alle Gassen und Strassen mit häuffigem Volck angefüllet, die da alle das trost-reiche Sieg-Gepräng Heil. Kirchen mit Freuden ansehen. Andertens, daß das Volck Christum in dem Einritt zu Jerusalem für einen Propheten von Nazareth in Galiläa erkennet, und für einen solchen offentlich ausgegeben, das ereignet sich auch in denen Processionen der Christlich Catholischen, da selbe eine offene Bekanntnuß der Gegenwart Christi in dem Heil. Sacrament, und zwar desjenigen, der da ein König aller Propheten, und geredet hat durch den Mund seiner Heiligen. Drittens, daß Christus in seinem Einzug Schnur-gerad dem Tempel zugezogen, um gleichsam alldort für so herrlichen Triumph Danck zu sagen; ereignet sich abermal in denen Christlichen Processionen, als welche von einer Kirchen ausgehet, durch die gantze Stadt einen Umkreis machet, bis selbige endlichen wiederum in eine Kirchen oder GOttes-Haus wird eingeführet. Ist also vom Anfang bis zum End der glorwürdige Einritt Christi zu Jerusalem ein Grund-Riß und lebhafte Abbildung deren Processionen und Kirch-Gängen Heil. Kirchen; daß aber Christus gleich bey ersten Eintritt in die Stadt zur Reinigung des Tempels geschritten, hat einer mehreren Erklärung vonnöthen: Christus, wie ihn die heilige Vätter alle darfür ansehen, ware zwar ein allgemeiner Legislator, und Gesatz-Geber, welcher von seinem himmlischen Vatter ausgesendet, an statt des Mosaischen Gesatz, als einer Vorbildung, das Christliche Gesatz der Gnaden, als die Warheit selber, einzuführen; und gleichwie einem Gesatz Geber vor allem oblieget, daß er alle Ungebühr, alle Mißbräuch ehender abstelle, und nachmals erst sich zur Einpflantzung guter Sitten verwende; also wolte auch Christus hiervon den Anfang machen, und zwar von jenen Mißbräuchen, so der Geitz der Priesterschaft in die Kirchen eingeführet; dann selbiger Zeiten ward erfüllet aus der Weissagung Jeremiæ: A minore usque ad majorem omnes avaritiæ student. Von dem Letzten bis zum Ersten ware jedermann dem Geitz ergeben. Rupertus, Albertus Magnus, und Heil. Thomas erzehlen, daß weilen man zum Opfer des Tempels verschiedener Dingen bedürftig ware, und einige, so von weiten herbey gekommen, solche Opfer nicht wol mit sich bringen könnten, als hatte die Jüdische Priesterschaft diesen zum Behülf, und ihnen selber zum Nutzen, geschehen lassen, daß man in dem Vorhof der Kirchen Ochsen und Schaf zu denen grösseren, und Lämmlein zu denen kleineren Schlacht-Opfern verkauffe, auch Tauben und Turtel-Tauben zum Opfer deren Armen feil gebotten; worbey dann auch denen Wechslern erlaubet worden ihre Wechsel-Tische mit verschiedenen Geld-Sorten aufzurichten, auf daß zum Kauf und Verkauf alle Bequemlichkeit bey Handen seyn möchte. Nicht Wunder demnach, wann darbey einige Unordnungen und Mißbräuch eingeschlichen, ja durch das Geschrey deren Thieren, und Getöß des Handel und Wandels das geheiligte Ort entunehret, und

Jer. 6.

Rupert. Albert. Magn. S. Tho. ap. Sylv. in expos.

auch

auch der GOttes-Dienst selber gestöhret worden. Weilen dann Christus gekommen ist dergleichen Mißbräuch abzuthuen, und bessere Satzungen einzuführen, hat er den Anfang von dem Tempel GOttes gemachet, seine erste Visitation, und Untersuchung vorgenommen. Und hiemit hat Christus, wie Albertus redet, die Stell eines hohen Kirchen-Prälaten, und geistlichen Vorstehers vertretten; auch allen Nachkömmlingen das Exempel gegeben, wie wachtbar selbe in Untersuchung deren Kirchen-Bräuchen, wie eiferig in Vertilgung aller Ungebühr und Entunehrung der Kirchen seyn solten. Dann es finden sich auch in Christlichen Kirchen zuweilen derley Kauffer und Verkauffer, die da jener Geisel würdig, mit welcher Christus die unehrenbietige Handels-Leut aus
Ezech. 8. dem Tempel vertrieben. Ezechiel, der Prophet, ward seiner Zeit in dem Geist verzucket, er ware gestellet vor die innerste Thür des Hierosolymitanischen Tempels, und der Geist sprache zu ihm: Fili hominis fode parietem. Du Menschen Sohn grabe, und durchsuche diese Mauer: Ingredere, & vide abominationes pessimas, quas isti faciunt. Gehe hinein, und siehe die gröste Abscheulichkeiten, so diese thuen; wie er dann auch würcklich beschreibet, was er darinnen alles voll Unziefer und Abscheulichkeit angetroffen. Christliche Kirchen geben offt hierinnfalls diesem Hierosolymitanischen Tempel nichts nach, und da selbe die Herberg aller Heiligtumer seyn solten, findet man darinnen den Greul und Unflat vieler Laster, also, daß der
S. Chrys. homil. 36. in 1. Cor. goldene Mund bekennet: Omnia hic facilius, [illegible]iam Ecclesiam deprehendas. Du [illegible]irdest offt leicht alles ehender in der [illegible]rchen, als eine Kirchen antreffen [illegible]ie Abscheulichkeiten, so Ezechiel [illegible]em Geist gesehen, der Wucher und Kauf-Handel, den Christus mit seiner Hand zu Jerusalem aus der Kirchen vertilget, hat sich gleichsam in unsere Christliche Kirchen überzogen, daß es noch heunt zu Tag an vielen Orten ein Greul anzusehen. Ach wie offt kauffet und verkauffet man in unseren Kirchen nicht nur Rinder und Schaf, sondern wol auch andere noch häßlichere Thier, indeme Christen mit einem Hertzen in der Kirchen erscheinen, welches voll des Zorn und Rachs, voll der Falschheit und Gleißneren, voll der Geil- und Trägheit angestecket; und diese bringen ja in die Kirchen lauter abscheuliche Thier und Bestien, grimmig- und giftige Schlangen, falsche und untreue Füchs, geile Bschöller, und stinck-faule Eseln, wollen auch mit selben in der Kirchen einen Wucher treiben. Ach wie oft richtet man auch in unseren Kirchen Zahl- und Wechsel-Tische auf, da man darinnen von Gold, von Acker- und Feld-Bau, von Gewinn und Verlust, von Haus- und Amts-Geschäften, von Handel und Process-Sachen die längste Weil sich unterhaltet, und offt mehrers, wie
Chrysostomus redet, in der Kirchen Chryso. loc. cit.
mit weltlichen Geschäften, als auf dem Platz, in denen Häusern, oder auch in denen offentlichen Gewölbern zu handlen pfleget. Ach! wie oft wird auch in unseren Kirchen fast der GOttes-Dienst selber gestöhret, nicht so viel von dem Geplerr deren Thieren, als von dem Getöß deren Menschen, da einer offt anderen Briefe oder Zeitungen vorleset, Geschichten und Historien erzehlet, mit Zitschen und Wispeln, mit Lachen und Kutteren, mit Grüssen und Dancken, mit Schwätzen und Tändlen aus der Kirchen GOttes einen offentlichen Jahr-Marckt machet. Ach! wie offt werden auch in unseren Kirchen unschuldige Tauben, und Turtel-Tauben verkauffet, das ist, die zarte Unschuld vieler GOttes-förchtigen Seelen, da man die Kirchen besuchet, mehrers eine verbottene Liebe zu stiften, oder zu unterhalten, als GOtt seinen HErrn darinnen anzubetten; also zwar, daß obernennter Chrysostomus selber sich Chryso. loc. cit.
nicht enthalten kan, darüber zu ereifferen: Nunc Ecclesia a foro nihil differt, & si non sit temerarium dictu forte nec a scena ipsa; si quis corrumpere Matronam conatur, locum hunc maxime idoneum putat. Anjetzo ist die Kirchen von dem Platz fast nicht unterschieden, und wann es nicht ver-

vermessen zu sagen ist, fast gleich einem Spiel- oder Comödi-Platz; indeme derjenige, so offt ein unschuldiges Mägdlein, oder ehrbare Frau verführen will, die Kirchen hierzu, als das tauglichste und bequemste Ort, erwählet. Ja, leider! die Eltern selber führen, oder schicken ihre Kinder auf diesen gefährlichen Seelen-Markt, mit einem frechen Kleider-Pracht, mit ungebührlicher Entblössung des Leibs, gleichsam geschmucket, und besser ausgezieret, zu dem Ende, damit diese unschuldige Täublein desto ehender Freyer und Kauffer finden, ihnen in der Kirchen ihre Unschuld, Ehr, und offt Seelen-Seeligkeit abzuhandlen. Ich hätte nicht Wort genug, diesen Greul abzustraffen, wann nicht Christus selber in der Kirchen auf dem Altar unter denen Sacramentalischen Gestalten zugegen wäre, und mit der Geisel in der Hand solchen Kauffern und Verkauffern seinen billigen Zorn zu verstehen gäbe: Quid est, quod dilectus meus in domo mea facit scelera multa? Was ist das, daß in meinem Haus mein Geliebter so viel, und so grosse Laster begehet? Quid est? Was ist das? Es ist eine Blindheit, oder Bosheit; ist es ein Unverstand, oder Unsinnigkeit? Quod dilectus meus. Daß mein Geliebter nicht ein Heid, oder Türck, nicht ein Jud, oder Ketzer, sondern mein Geliebter, der sich von mir einen Christen nennet, den ich durch die Tauf zum Heil gebohren hab, den ich so offt mit meinen Sacramenten stärcke, und ernähre, der mich Blut und Leben gekostet hat: In domo mea. In meinem Haus, nicht auf dem Platz, oder auf der Strassen, nicht in dem Wirts-Haus, oder Trinck-Stuben, sondern in meinem Haus, so mir zu Ehren geweihet ist, allwo man mir täglich das Opfer entrichtet, allwo ich, wahrer GOtt, leiblich, und wesentlich zugegen bin, allwo mich alle Engeln auf denen Knien anbetten: Facit scelera multa. So viel, und so grosse Laster begehet vor meinen Augen, in meiner Gegenwart, allen Begierden den Zügel schiessen lasset, mit feuerigen Augen-Blicken, mit verbottenen Buhl-Brieffen, mit unverschamten Gesprächen, mit gefährlichen Abredungen, mit verdamten Ehr-Abschneidungen, mit offentlichen Aergernussen, die mit meinem Blut so theuer erkaufte Seel dem höllischen Satan feil bieten. Quid est? Was ist dieses Lieber HErr und Heiland? ich will es sagen, was es seye; entweders, es ist ein offentlicher Unglauben, daß man nicht glauben will, daß du mein GOtt und HErr allhier zugegen seyest; oder will man es glauben, so ist es ein GOttes Schändung, daß man dich den jenigen verachtet, lästeret, und schändet, der du allhier zugegen bist. Eines aus beyden hat ein Christ dein Geliebter zu erwählen, der die Kirchen mit so lasterhaften Kauf-Handel entunehret, eines aus beyden; entweders, daß er unter die Unglaubige gezehlet, oder was noch entsetzlicher ist, auch denen GOttes-Schänderen selber beygesellet werde.

Jer. 11, Joannes, der 23. Römische Pabst, hat Philippum, König in Franckreich, gestraffet, auch ihme derohalben einen sehr scharffen, hitzigen Brief zugeschrieben, da er verstanden, daß der König zuweilen in der Kirchen mit unnöthigem Gespräch sich unterhalte. Ach! was verdienen nicht die Kinder von ihren Eltern, die Bediente von ihren Herrschaften, die Burger von ihren Obrigkeiten, die Weiber von ihren Ehe-Männern, ja alle von GOTT, welche in der Kirchen nicht nur alle Ungebühr treiben, sondern auch zuweilen grosse Laster-Thaten stiften, durch den Unglauben, oder ärgerliche GOttes-Schändung, so schlechter Dings den Himmel um die Höllen verhandlen. Was Wunder, wann GOtt endlich die Geisel ergreiffet, und so bitter darein schlaget, daß man die Streich nicht nur in einer Stadt, oder Land, sondern wol gar in einer halben Welt hören müsse: Inde enim, seynd die Wort Didaci Nysseni, vel omnes, vel pleræque, vel maximæ nostræ miseriæ proveniunt, quod erga DEUM intra ipsius ædem inurbani, & irreverentes sumus. Dahero kommen alle, die mehreste, und gröste unsere Unglück, daß wir gegen GOTT in seinem Haus ungebühr-

Reinaldus Annal. Eccles. An. 1317.

Didac. Nyssen. Dom. III. post Pentec. §. IV.

bührlich, und unehrenbietig uns erzeigen.

Vers. 13. Und sprach zu ihnen: Mein Haus soll ein Bett-Haus genennet werden, ihr aber habt ein Mörder-Gruben daraus gemacht.

Es hatte das gantze Juden-Land nicht mehr dann einen einzigen Tempel, in welchem man GOtt verehret, und angebettet hat, nachmalens aber als die Christliche Religion sich empor geschwungen, da hiesse es bey Paulo dem Apostel: Volo viros orare in omni loco. Daß die Männer betten sollen an allen Orten. Welches dann Augustinus in sehr reiffe Betrachtung ziehet, auch anbey der Meinung ist, daß man GOtt überall und aller Orten verehren und anbetten könne, weilen der gantze Erd-Boden, so vorhin Zeit deren Juden mit Abgötterey beschmitzet, anjetzo durch das Blut Christi gereiniget, und zum Göttlichen Opfer würdig gemachet worden. Nobis vero, quoniam Christus adveniens universam expiavit terram, omnis locus oratorium factus est. Uns aber weilen Christus durch seine Ankunft die gantze Erden gereiniget hat, ist die gantze Welt, und in der Welt ein jeder Ort zu einem Bett-Haus worden. Zu einem Bett-Haus seynd worden die Häuser, die Gässen, die Plätz, die Hof-Städt, die Spittäler, die Kercker, und ware kein Ort so unwürdig, daß nicht ein Christ darinnen sein Gebett verrichten könnte. Allein, hatte ihme doch GOtt einige sonders vorbehalten, allwo ihme zu Ehren Tempel und Kirchen erbauet, und prächtige Ehren-Gebäu aufgeführet worden. In diesen, als in dem Haus GOttes ist eine Pflicht und Schuldigkeit, so in dem Recht des allergröstẽ HErrn gegen seinen Unterthan gegründet, daß man GOtt sondere Ehr beweise. Und dahero auch David solches zu erkennen gibt: Sanctum est templum tuum, & mirabile in æquitate. Heilig ist dein Tempel und wunderbarlich in der Gerechtigkeit. Woraus dann Augustinus schliesset, es seye einem Christen nicht frey, sondern die Billigkeit erfordere es von ihme, daß

1. Tim. 2.

S. Aug. lermon. 130.

Ps. 64.

er in der Kiechen, in dem Haus GOttes, sein Gebett verrichte, seine Seufzer fliehen, und seine andächtige Gedancken aufsteigen lasse, daß er in der Kirchen an nichts, dann Heiliges, Göttliches, und Übernatürliches gedencke, daß er mit niemand, dann mit GOtt allein rede, mit GOtt allein handle, mit GOtt, und bey GOtt allein seinen Unterhalt suche: Non dixit, seynd die Wort Augustini, non dixit, templum sanctum tuum, mirabile in columnis, mirabile in marmoribus, mirabile in tectis aureis, sed mirabile in æquitate. David hat nicht gesagt, heilig ist der Tempel GOttes, und wunderbarlich in denen Säulen, wunderbar in denen Marmor-Steinern, wunderbarlich in denen goldenen Dächern, sondern wunderbarlich in der Billigkeit, so alle verpflichtet ihme allein darinnen zu dienen. Und dieses ist so viel, als hätte David sagen wollen, was Christus: Sein Haus seye ein Bett-Haus, das ist, ein Haus, in deme man sich allein des schuldigen Gebetts erinneren solle. Ein Bett-Haus, in welches, wann du Christ dich verfügest, viel andächtige Ermahnungen vor Augen bekommest. Die Muschel, oder der Tauf-Stein in diesem Bett-Haus ermahnet dich, daß dieses jene Wiegen, in welcher du zum ewigen Leben bist wiedergebohren worden. Der Altar in diesem Bett-Haus ermahnet dich, daß dieses jener Calvari-Berg, auf welchem Christus dich und das gantze Menschen-Geschlecht von der Erb-Sünd erlöset hat. Das Ciborium, und Gefäß deren geseegneten Hostien ermahnet dich, daß dieses jene Tafel, auf welcher Christus das Engel-Brod seinen Jüngern und Aposteln gereichet hat. Und so fort. Was Unsinnigkeit dann diese? wann du dir selber dieses Bett-Haus, dieses Haus GOttes, diesen Wohn-Sitz aller Heiligkeit in eine Mörder-Gruben deiner Seelen verwandlen woltest. Es hat GOtt schon bey dem Propheten das Lob gehabt: Ædificavit sicut unicornium sanctificium suum. Er habe seinen Tempel gleich einem Einhorn erbauet, dann gleichwie das Einhorn

S. Aug. in Psal. 64.

Ps. 77.

alles

alles Gift entkräftet, alle giftige Seuchen vertilget, also wolte auch GOtt, daß der Tempel ein Ort seyn solte, wo man alle Wunden der Seelen, alle Kranckheiten des Gemüts heilen könne; und was grosse Thorheit, daraus das Gift ziehen, woraus man die Artzney wider das Gift herhollen solte; das ist, mit unverschämten Reden in der Kirchen, die Süssigkeit des Göttlichen Opfers versäuren; mit frechen Augen-Blicken, die Stralen Göttlicher Barmhertzigkeit verfinsteren; mit rachgierigen Athem den Luft des Göttlichen Geists vergiften. Mit einem Wort, wie David redet, sein eigenes Gebett wider sich bewafnen:
Ps. 108. Et oratio ejus fiet in peccatum.
Dann eines solchen Gebett wird sich in lauter Sünden verwandlen. Und heisset dieses nicht die Kirchen in eine Mörder-Gruben verändern? da man darinnen, an statt des Verdiensts, nur grössere Schulden sammlet, und an statt der Belohnung, nur Straf und Züchtigung verdienet. Die falsche Müntzer werden in dem gemeinen Wesen mit gröster Straf angesehen, warumen? weilen sie das Angesicht des Lands-Fürsten entunehren, und entweders auf unrechtes Metall, oder auf ungewichtige Müntz die Bildnuß ihres Herrn einprägen. Dann wie
Cassiod. l. 7. ep. 32. König Theodoricus bey Cassiodoro redet: Monetæ integritas debet quæri, ubi noster imprimitur vultus, quidnam erit tutum, si in nostra peccetur effigie. Unschuldig muß jene Müntz seyn, in welche unser Angesicht eingepräget wird, dann was könnte mehr sicher in der Welt seyn, wann man sich an unserem Eben-Bild versündiget? Allein, weit grössere Straf haben sich zu befahren diejenige, welche GOttes Angesicht nicht entunehren in einem toden Metall, sondern in dem lebendigen Sacrament des Altars; welche den GOttes-Dienst ungewichtig machen, ihre Pflicht und Schuldigkeit verfälschen, und mit unanständigen Sitten und Gebärden in der Kirchen ihren eigenen Seelen zum ewigen Tod eine erbärmliche Begräbnuß verfertigen:
Jer. 51. Ultio Domini est ultio templi sancti sui.
Die Rach des HErrn ist die Rach seines heiligen Tempels. Nemlichen, es mörden sich selber die jenige, und werffen sich an das Göttliche Rach-Schwerd, welche durch ihre Sünden in der Kirchen ihnen aus dem GOttes-Haus eine Mörder-Gruben machen. Die Söhn Aarons hat eben jenes Feuer verzehret, so in der Kirchen entsprungen, und von dem Altar auf sie zugeschossen. Wie wäre es, wann die Entunehrer der Kirchen, eben in der Kirchen, von der Kirchen ihnen die Straf schmiden solten? wie wäre es, wann in dem letzten Sterb-Stündlein eben von jenem Ort, wo sonsten die Barmhertzigkeit, die Rach GOttes entspringen solte? Die Sterbende getröstten sich, es werde ihnen aus der Kirchen die Hülf deren Sacramenten, der Beystand deren Priestern, die Stärcke zur letzten Tod-Angst, die Salbung zum letzten Streitt, der Seegen, das Gebett, die Fürbitt deren Engeln, und Heiligen zu Theil werden; wie wäre es aber, wann denen Entunehrern der Kirchen GOttes die Rach GOttes eben all diesen Trost versagen, und entziehen solte. Nicht ohne Grund förchte ich dieses, ihr Kauffer und Verkauffer! die ihr euch in der Kirchen offt versündiget, und in der Kirchen euere Seelen mördet; wol gemercket: Ultio Domini est ultio templi sancti sui. Die Rach des HErrn ist die Rach seines heiligen Tempels.

Und es kamen zu ihm die Blinde, und die Lahme in den Tempel, und er machte sie gesund. Vers. 14.

Nachdeme Christus alle Ungebühr in der Kirchen abgeschaffet, wolte er auch zeigen, wie gute und heilsame Ding in der Kirchen verrichtet wurden, er heilte in dem Tempel die Blinde und Lahme; wie wäre es, wann ich, nach Meinung einiger Lehrer, unter denen Blinden die Unwissende, unter denen Lahmen die Boshaftige in dem sittlichen Verstand erkennete, als denen kein heilsameres Mittel zur Genesung, als eben das Wort GOttes in der Kirchen. Es ist zwar wahr, daß alle und jede durch das Wort GOttes gleichsam wiederum zu einem neuen

neuen Leben gebohren werden, laut jenem Pauli zu denen Galatern am 4.
Gal. 4. Filioli mei, quos iterum parturio, donec formetur Christus in vobis. Meine Kinderlein, die ich wiederum gebähre, bis Christus in euch gestaltet werde. Es ist zwar wahr, daß das Wort GOttes allen und jeden nach der Heil. Tauf das kräftigste Mittel zur Seligkeit seye, laut jenem Jacobi des Apo-
Jac. 1. stels am ersten: Cum mansuetudine suscipite insitum verbum, quod potest salvare animas vestras. Mit Sanftmut nehmet an das ausgesprengte Wort GOttes, welches euere Seelen kan selig machen. Allein, so nutzbar und heilsam das Wort GOttes allen und jeden ist, so nothwendig ist es eines Theils allen Blinden, so da in denen Glaubens-Dingen nicht genugsam erleuchtet, in ihrer Pflicht und Schuldigkeit nicht sattsam unterrichtet; andern Theils allen Lahmen, so da mit schon gebogenem Willen ihrer gebrochenen Natur nach handlen, nicht folgen wollen deme, was sie verstehen. Diesen beyden ist das Wort GOttes so nöthig, als denen Krancken die Artztney, damit diese von ihrer Blindheit, jene von ihrer Erlahmung ge-
Ps. 18. nesen. Dahero sie auch der Psalmist getreulich ermahnet: Lex Domini immaculata convertens animas. Das unbefleckte Gesatz GOttes bekehret, oder heilet die Seelen. Theo-
Theod. apud Baron. an. 44. doretus erzehlet, daß das Wort GOttes denen blinden Heiden, und lahmen Barbarischen Völckern Augen und Glieder geheilet, blind an dem Verstand, oder lahm an dem guten Willen waren die alte Persianer, welche in solche Ungebühr versessen, daß sie nicht nur mit ihren Schwestern, sondern auch mit ihren Müttern und leiblichen Töchtern sich verehelichet; blind an dem Verstand, oder lahm an dem guten Willen waren die Caspische Völcker, welche ihre Verstorbene nicht begraben, sondern denen Hunden zum Fraß haben Preis gegeben; blind an dem Verstand, oder lahm an dem guten Willen waren die Massageten, welche ihre alte Eltern selbsten ermordet, und bey frölicher Mahlzeit aufgefressen haben. Allein,

wer hat diese Blindheit erleuchtet, den lahmen Willen aufgerichtet? das Wort GOttes, so auf der Zungen Pauli, durch den Mund Pauli Wunder gewürcket, diese Unmenschen zu Menschen gemacht, und fast in irrdische Götter verwandlet hatte: Ego dixi: Dii estis, & filii excelsi omnes. Ich habe es gesagt: Götter seyd ihr, und hochgebohrene Söhne. Stehet demnach die Kirchen zwar jeden offen, doch niemand mehrers, als denen Blinden an Verstand, und Lahmen an dem Willen. Christus hat in dem Tempel Blinde und Lahme an denen Leibs-Gliedern geheilet, das Wort GOttes will noch heunt zu Tag Blinde und Lahme an der Seelen heilen. Seynd demnach nicht sträflich genug jene Blinde und Lahme, so sich nicht heilen lassen wollen? Non minus reus erit, ist die Stimm Augustini, qui verbum DEI negligenter audierit, quam ille, qui corpus Christi in terram cadere negligentia sua permiserit. Es wird nicht minder schuldig seyn derjenige, der nachlässiger Weis das Wort GOttes verabsaumet, als jener, welcher den Leib Christi auf die Erden durch seine Nachlässigkeit fallen lässet.

Da nun die hohe Priester und Vers.
Schrift-Gelehrten die Wunder- 15.
thaten sahen, die er thäte, daß auch die Kinder im Tempel riefen, und sprachen: Osanna, dem Sohn GOttes! wurden sie unlustig.

Die neidige Schriftling, und Pharisäer könnten die Wunderthaten Christi eines Theils nicht gedulten, und andern Theils nicht begreiffen. Sie könnten nicht gedulten, daß Christo hieraus so viel Lob, Ehr und Preis zugewachsen, und könnten nicht begreiffen, woher diese Wunder-Ding bey Christo ihren Ursprung nehmen solten. Ja sie hielten sogar für ein grosses Wunder, daß die Kinder in dem Tempel aufgeschryen, und Christum, den sie nicht recht kenneten, für einen Sohn GOttes ausgeruffen: O-

sanna dem Sohn GOttes. Allein, daß die Pharisäer von ihrer Jüdischen Jugend solchen Wahn gefasset, können wir noch leicht geschehen lassen, bey uns Christen soll es gar kein Wunder seyn, wann auch kleine Kinder zum Lob GOttes angehalten werden, und fast ehender GOtt loben können, als sich selber bey dem Namen nennen. Eine Schuldigkeit ist dieses Christlicher Eltern, daß sie ihren Kindern gleich Anfangs zum Lob GOttes die Eccli. 7. Zungen lösen: Filii tibi sunt, sagt der weise Prediger zu einen Haus-Vatter, filii tibi sunt, erudi illos, & curva illos a pueritia illorum. Hast du Söhne, so unterweise sie, und biege sie in ihrer Jugend. Biege sie zur GOttes-Forcht, zum GOttes-Dienst, zum Lob, zur Ehre GOttes. Nicht umsonst werden die Kinder bey Osea dem Propheten denen Lilien verglichen, die Eltern sollen diese Lilien noch in der Jugend mit einem dörnenen Zaun der Forcht umgeben; nicht umsonst werden die Kinder von David denen Oel-Zweiglein verglichen, die Eltern sollen diese Oel-Zweiglein in der Jugend mit heilsamen Ermahnungen zum Dienst GOttes erziehen; nicht umsonst werden die Kinder in verschiedenen Orten der Göttlichen Schrift denen Ceder-Bäumlein, denen Wein-Trauben, denen goldenen Cronen, denen lebendigen Eben-Bildern ihrer Eltern verglichen, die Eltern sollen diese Cedern zum Lob GOttes aufrichten, diese Wein-Trauben mit Liebe GOttes anfüllen, diese goldene Cronen mit dem Namen GOttes auszieren, diese Eben-Bilder durch Christi Nachfolg zur Gleichnuß GOttes erheben. Filii tibi sunt. Mit einem Wort, wann du Kinder hast, so biege sie in ihrer Jugend. Heiliger Gregorius erkennet gar wol, daß ein Vatter seiner Kinder unter dem Pro- Ezech. 4. pheten Ezechiel entworffen ware, da ihme GOtt befohlen hat, er solte ein Stuck Laim ergreiffen, und darauf einen Grund-Riß der Stadt Jerusalem machen: Sume tibi laterem, & pones eum coram te, & describes in eo civitatem Jerusalem. Nehme dir einen Ziegel, und lege ihn vor dir, und zeichne darauf die Stadt Jerusalem. Wer seine Kinder nutzlich erziehen will, der werffe ein Aug auf diesen Ezechiel: Cujus enim Ezechiel, seynd die Wort Gregorii, nisi Magistrorum speciem tenet. Dann wessen anders Eben-Bild stellet vor dieser Ezechiel, als deren, so ihre Kinder unterweisen. Diesen hat der liebe GOtt das zarte Gemüt ihrer Kindern, wie den weichen Laim in die Hand des Hafners gegeben; und was solte wol darauf verzeichnet werden? das Eben-Bild des himmlischen Jerusalem, oder des höllischen Babels? Der erste Grund-Riß solle seyn in dem Gemüt deren Kindern von himmlischen Dingen. Die Erkanntnuß GOttes eines Urhebers alles Guten; der Haß aller Sünd, als eines Abgrunds alles Ubels. Die Begierd des Himmels, als eines Ziel und Ends unseres Lebens. Nemlichen, jene Weisheit, von welcher in dem Büchlein Job: Ecce, timor Domini, ipsa est sapientia. Siehe, die Forcht GOttes, diese ist die Weisheit. Es zehlet zwar unser geheiligtes Christentum viele dergleichen Ezechieles, viele Vätter, viele Mütter, viele Unterweiser, welche zwar den Ziegel ergrieffen, aber darauf wenig von der Stadt Jerusalem, wenig von der himmlischen Weisheit, wenig von der Forcht, Lob und Preis GOttes, wol aber alles Irrdisches darauf verzeichnen. Sie unterrichten ihre Kinder ehender in der Frantzösischen, Welschen, Spanischen, und allen ausländischen Sprachen, als in der Aussprechung und Verehrung des allerheiligsten Namens GOttes. Sie unterrichten ihre Kinder ehender in dem Tantzen, Fechten, und Reiten, als in der Bezeichnung des Heil. Creutzes, als eines Merckmals aller Christen. Sie unterrichten ihre Kinder ehender in dem Conversiren und Gallanisiren, als in der wahren Kunst, GOtt die gebührende Ehre zu erweisen. Sie unterrichten ihre Kinder mehrers in denen freyen Künsten und Wissenschaften, als in der Wissenschaft GOTT zu dienen. Sie unterrichten endlichen ihre Kinder in allen anderen: Parum curantes, nach Lehr Augustini, quo- Job. 28. S. Greg. l. 26. moral. c. 9. S. Aug. Conf. l. 2. c. 3.

quomodo crescant DEO: dummodo sint diserti potius, quam non deserti a cultura Divina. Achten darbey wenig, wie sie vor GOtt wachsen; sorgen mehrers um ihre Kinder, daß sie gelehrt und beredsam, als daß sie from̃ und gottsförtig werden. Die Hebræische Kinder in dem Tempel zu Jerusalem waren weit anderst gestaltet, sie hatten eine Zungen, so schon in der Jugend das Lob GOttes verkündigen könnte; sie hatten einen Mund, der schon in der Jugend prophezeyen könnte, sie hatten ein Hertz, das schon in der Jugend voll des Eifers und Liebe gegen den Sohn GOttes brennen könnte. Ach! daß die unsere Christliche Jugend auf gleichen Fuß eingerichtet, gleichen Eifer, gleiche Begierd, gleiche Mühe und Sorg an sich spühren liesse. Es ist zwar die zarte Jugend auch auf die irrdische Weisheit zu verlegen, damit es mittler Zeit dem gemeinen Wesen weder in der Regierung an klugen Vorstehern, weder in denen Rath-Stüben an weisen Räthen, weder in denen Kriegs-Läuften an erfahrenen Befehls-Habern, weder in denen Schulen an guten Lehr-Meistern, weder der Kirchen GOttes an gelehrten Priestern, im geringsten gebreche. Doch solle jederzeit jene Weisheit den Vorzug haben, von
Jac. 3. welcher Jacob der Apostel schreibet: Desursum est. Sie seye von oben herab aus dem Himmel entsprossen. Und diese himmlische Weisheit soll sich in dem zarten Gemüt der Jugend mit der irrdischen vergleichen, beyde einander die Hand bieten, und zum allgemeinen Nutzen sich untereinander verstehen. Dreyerley Feuer finden sich in der Natur, deren eine Sort von dem andern unterschieden: das erste ist ein Feuer des Hertzens, so da brennet, aber nicht leuchtet. Das anderte ist das Feuer deren Augen, so da leuchtet, aber nicht brennet. Das dritte endlichen ist das Feuer der Sonnen, so zugleich brennet und leuchtet. Und mit diesem letzteren Feuer sollen alle Eltern die Hertzen ihrer Kinder anstecken, auf daß selbige mit himmlischer Weisheit brennen, und mit irrdischer Weisheit leuchten;

dann obschon die erste zarte Jugend gleich dem Wax zu allem fähig ist, so soll doch darinnen vor allem der Eifer zum Dienst GOttes, die Begierd zum Lob GOttes, der Fleiß und die Emsigkeit zu denen Göttlichen Dingen, eingedrucket werden: Omnis fructus, ist der gelehrte Spruch Tertulliani: Tertull.
omnis fructus eruditur in flore. Alle Frucht wird aus der Blühe erzieglet. Die Blühe muß unbeschädiget seyn, damit die Frucht vollkommen werde; die Blühe muß vor rauhem Ungewitter, vor scharffen Luft, vor Reif und Kälte bewahret seyn, damit die Frucht nicht verhinderet werde. Die Blühe muß bey warmen Wetter und heissen Sonnen-Schein geschonet seyn, damit selbe nicht vor der Zeit zum Schaden deren Früchten zu Grund gehe: Omnis fructus eruditur in flore. Alle Frucht wird aus der Blühe erzieglet. Gleiche Beschaffenheit hat es mit der Blühe Menschlicher Jugend, die Wind der Unbeständigkeit, das Ungewitter der bösen Gelegenheit, die Würm schädlicher Gesellschaft setzen dieser Blühe aller Orten zu; sie muß verwelcken, und vor der Zeit verdorren, sie kan keine Frucht eines ehrwürdigen Wandels erreichen, wann selbige nicht mit dem Zaun der Forcht GOttes umgeben, mit denen Stralen der Liebe GOttes erwärmet, an der Stangen des Willen GOttes zur Vollkommenheit erzogen werde. Dahero der weise Mann die zarte Jugend väterlich ermahnet: Fili a juventute tua Eccli. 6.
excipe doctrinam, & usque ad canos invenies sapientiam. Lieber Sohn! von deiner Jugend an ergreiffe die gute Lehr, und so wirst du bis in das spate Alter die Weisheit finden.

Und sie sprachen zu ihme: Hörest du auch was diese sagen: JEsus aber sprache zu ihnen: Ja freylich. Habt ihr niemal gelesen, aus dem Mund deren Unmündigen und Säuglingen hast du Lob zubereitet. Vers. 16.

Der Unlust deren Pharisæern hatte dahero seinen Ursprung, weilen sie

von denen kleinen Kindern beschämet, theils in Erkanntnuß des wahren Messiæ, theils in der Lob-Sprechung des triumphirenden Sohn Davids, theils in der Beständigkeit des Jubel-Geschrey, so sie dem Sohn GOttes in dem Tempel ohne Unterlaß angestimmet. Nemlichen, die Alten wollen von denen Jungen nicht ermahnet, nicht unterrichtet, nicht überwunden seyn, und dahero, wann solches geschiehet, setzet es unter ihnen finstere Gesichter ab, und schele Augen. Christus wolte allhier doch denen so neidigen Pharisäern das Maul stopfen; er beziehet sich auf die Wort Davids: Psal. 8. Daß ihme GOtt aus dem Mund deren Unmündigen und deren Säuglingen sein Lob zubereite; lasset doch darbey aus dasjenige, was stracks darauf folget: Ut destruas inimicum & ultorem. Auf daß du zernichtest den Feind und Rächer; damit er hierdurch die Pharisäer nicht etwann mehrers erzörnen und verbitteren solte, wie Cornelius a Lapide vermeinet. Corn. a Lap. in hunc locum. Die Knaben unterdessen, so dieses Lob Christo zugeruffen, haltet Hilarius für schon erwachsene Jünglinge. Chrysostomus aber, Euthymius, und Theophylactus seynd der Meinung, daß diese so eifrige Lob-Sprecher kleine, auch fast unmündige Kinder gewesen, wordurch dann auch das Lob-Geschrey desto wunderbarlicher denen Menschen, und GOtt seyn muste. Ich sage GOtt angenehmer, indeme kein Gebett GOtt gefälliger, kein Lob GOtt anständiger, als eben dasjenige, so von reinen und unschuldigen Hertzen entspringet. In dem alten Testament ware nichts gemeineres, als daß GOtt zu seinen Opfer junge unschuldige Thierlein, Kälber, Lämmer, und zarte Täublein geforderet habe, wie in dem Buch Levitici zu lesen, zu keinem anderen Ende, wie Faber glossiret: Nisi quod cupiat sibi homines servire a teneris, Als weilen GOTT begehret und verlanget, daß ihme auch die Menschen schon in zarter Jugend dienen solten. Ja diejenige, welche in jungen Jahren sich auf GOtt gefällige Sitten verleget, haben nachmals in dem spaten Alter einen grossen Gipfel der Heiligkeit

Levit. 1.

Matth. Faber.

erstigen. Samuel ist worden zu einen hohen Priester, der auch König gesalbet; David hat GOtt selber genennet einen Mann nach seinen Hertzen; Joannes der Tauffer ware der gröste aus allen Menschen-Kindern; warumen dieses? weilen Samuel schon in der Jugend von seiner Mutter GOtt geopferet worden; weilen David schon in seiner Jugend sich vor das Volck GOttes dargesetzet; weilen Joannes der Tauffer schon in dem Mütterlichen Leib geheiliget, in Gegenwart Christi aufgesprungen, seine junge Jahr in der Wüsten zum Dienst GOttes verwendet. Nemlichen, wie GOtt jederzeit die Erstlinge an Früchten und Thieren angenehm gewesen, also ist auch ihme nichts gefälligeres, als die Erstlinge des Menschlichen Alters. Der kleine David, als er sich so munter zum Dienst GOttes, und zu so heiligen Zwey-Kampf gebrauchen liesse, setzte Saulem, den König, selber in Verwunderung, doch könnte er nicht anderst, er müste den Eifer an diesen jungen Knaben billigen, dann wie Augustinus hiervon redet: Cum videret audacem puerum, intellexit Rex aliquid in eo Divinitatis esse. Da der König diesen munteren Jüngling angesehen, hat er vermercket, daß etwas Göttliches in ihme verborgen seye. Wie Göttlich und GOtt gefällig muß dann auch in der Christlichen Jugend seyn, wann sie in ihrer zarten Unschuld sich denen böß-haften Neigungen widersetzen, wider ihre eigene Natur streitten, und grossen Eifer in Ausbreitung des Göttlichen Lobs blicken lassen. Es wollen zwar Plato, und Cicero, beyde Heiden, daß die Natur denen Kindern mit der Mutter-Milch eine Erkanntnuß und Liebe GOttes, als des Urhebers aller Dingen einflösse; doch ist weit höher zu schätzen, wann die Kinder auch diese natürliche Neigung durch gute Erziehung ins Werck setzen, und da sie zum erstenmal die Zungen rühren, gleich zur Aussprechung des Namens GOttes, des Namens JEsu und Mariä auf Christliche Art angehalten werden. Also hat Hieronymus Blæsilam ersuchet, sie möchte doch über ihr

S. Aug. hom. 31. ex 50.

Plato l. 10. de Republ. Cic. l. 1. de nat. Deor.

Hier. ad Blæs.

Töch-

Töchterlein Paulam, welche ein Enickel der Heil. Paulæ gewesen ist, fleissige Sorg tragen, auf daß sie bey erster Lösung der Zungen das Alleluja auszusprechen erlerne. Heiliger Franciscus Borgias, Anfangs Hertzog in Candien, nachmals meiner wenigsten Gesellschaft oberster Vorsteher, hatte mit seinem Mund als ein Kind nichts ehender, als die zwey allerheiligste Namen JEsus und Maria aussprechen können. Und ist eben dieses jenes kräftige Lob GOttes, welches so tief in die Wolcken dringet, als das gantze Lob-Gesang deren dreyen Knaben in dem Babylonischen Feuer-Ofen. Lyranus vermercket, daß die Kinder und zarte Jugend auf eine dreyfache Weis GOtt loben und preisen können. Erstens, durch Vergiessung des Bluts, wie die unschuldige Kinder zu Bethlehem, so von denen Soldaten Herodis um Christi Willen erwürget und getödet worden. Andertens, die kleine Kinder, so auch vor dem Angesicht deren Tyrannen den Glauben bekennet, und das Lob GOttes ausgesprochen, wie die heilige Knäblein Vitus, und Celsus, die heilige Agnes, eine Jungfrau von dreyzehen, und Heil. Pancratius, von zwölf Jahren seines Alters. Drittens endlichen, die fast unmündige Kinder, wie in dem abgelesenen Text zu vernehmen ware, in dem Hierosolymitanischen Tempel, welche Christo das fröliche Osanna angestimmet. Und dahero, obschon nicht alle durch Vergiessung ihres Bluts, und Darstreckung ihres Lebens GOTT loben, und preisen können, so ist doch der dritte Weeg denen Hebräischen Kindern noch übrig, nach welchen auch Christliche Jugend ihrem GOTT das schuldige Lob erstatten möge. Ja gleichwie die Unschuld des Jobs, das Gebett des Jobs fast allmögend bey GOTT gemacht hatte, also nicht Wunder, wann auch das Gebett und Lob GOttes deren Christlichen Kindern bey GOtt alles vermöge, Damascenus erzehlet, daß um das Jahr Christi 446. unter Theodosio, dem Kayser, ein kleiner Knab zu Constantinopel unversehens unter die Wolcken verzucket

Ribade. in vita S. Borg.

Lyran. ap. Cor.

Damas. tract. de Trisag.

worden, auch alldorten Zweifels ohne von denen Engeln erlernet, das dreyfache Lob-Gesang: Sanctus, Sanctus, Sanctus, Heilig, Heilig, Heilig, abzusingen. Als nun der Knab kaum wiederum die Erden betretten, und das im Himmel erlernte Lob-Gesang mit seiner zarten Stimm abzusingen angefangen, siehe, da ware augenblicklich die gantze Stadt Constantinopel von der leidigen Seuche, so darinnen weit und breit um sich gegriffen, gäntzlichen erlediget. Wunderet mich demnach nicht, warumen auch heunt zu Tag die Christenheit so grosses Vertrauen auf das Gebett deren kleinen unschuldigen Kindern setze, weilen ihre Unschuld bey GOtt das Gebett vor dem Thron GOttes gleichsam allmächtig zu machen pfleget. Es werden in denen offentliche Processionen und Kirch-Gängen auch die Kinder, Knaben, und Mägdlein in ihre Reyen eingetheilet. Man gebrauchet sich sonderlich des Gebetts deren Kindern, wann ein grosses Ubel dem Land, Stadt, oder gemeinen Wesen bevorstehet; das Gebett deren Kindern wird angestellet, wann man von GOtt eine sonderliche Wolthat und allgemeinen Seegen will erbitten; alles gantz billig und recht dann eben in unseren Nöthen und Anligen, in gefährlich- oder betrübten Zeiten, da wir von GOtt Hülf begehren, da spricht GOtt zu uns, wolt ihr erhöret seyn: Sinite parvulos venire ad me. So lasset die Kleine zu mir kommen. Lasset die Kleine für euch bitten, lasset die kleine Kinder euere Nothdurft handlen. Dann gleichwie von Joanne dem Tauffer in seiner Jugend Lucas gesprochen hat: Manus Domini erat cum eo. Die Hand des HErrn ware mit ihm. Also kan man in Warheit von dem Gebett deren kleinen Kindern sagen, daß die allmächtige Hand GOttes ihnen stäts offen und günstig seye.

Marc. 9.

Luc. 1.

Und er verliesse sie, und gienge zur Stadt hinaus gen Bethania, und hielte sich daselbsten auf. Vers. 17.

Es will zwar Cornelius hierinnen die Unbeständigkeit des Volcks be- Cornel. in hunc locum.

trachten, da selbiges vor kurtzer Zeit Christo so triumphirlich zugeruffen, nachmals aber gar bald selben wiederum verlassen, also zwar daß Christum aus allen niemand in sein Haus eingeladen, um alda zu übernachten; sondern er müste seine Reis weiter nehmen, nacher Bethania sich verfügen, und alldorten bey denen zwey heiligen Frauen Martha und Magdalena in ihrem Schloß eine Herberg suchen. Allein, was Cornelius auf den Undanck und Unbeständigkeit deren Juden ausleget, muß ich vielmehr auf Christi Klugkeit ausdeuten. Nemlich, es ist mir gar glaubig, daß Christus unser lieber Heiland, da er vermercket, daß die Pharisäer mit dem Volck uneinig worden, und die Kinder von dem Lob-Geschrey abhalten wolten, aber nicht könnten, hatte er besorget, es möchte daraus ein grösserer Zwitracht, und Uneinigkeit entstehen; entziehet sich demnach dieser Gefahr, und setzet noch selbe Nacht gen Bethaniam, alldort zu übernachten. Ich lerne hieraus die Klugheit, dero man sich gebrauchen soll, der Gefahr zu entgehen. Es ware der Jacob in dem Haus Isaac sehr übel mit seinem Bruder Esau verstanden, er ware in grosser Lebens-Gefahr, weilen Esau seinen Grollen nicht bergen, und seine Rach nicht ablegen wolte; was thuet die kluge Rebecca? sie gibt ihme den Rath, er solte flüchtig gehen, sich der Gefahr entziehen: Nunc ergo fili mi audi vocem meam, & consurgens fuge ad Laban fratrem meum in Haran. Nun folge mein Sohn, und höre meine Stimm, richte dich auf, und fliehe zu meinen Bruder in Haran. Heiliger Ambrosius hierüber wendet sich zu einem jeden aus uns Christen: Imitare Patriarcham, qui de consilio Matris longinqua petiit. Folge dem Beyspiel dieses Patriarchen, welcher auf Einrathen seiner Mutter sich entfernet hat. Als wolte Ambrosius sagen: Bist du in Gefahr deine Unschuld zu verliehren, bist du in Gefahr anderen Aergernuß zu geben, bist du in Gefahr bey anderen Uneinigkeit zu stiften, bist du in Gefahr anderen an ihrem Glück zu schaden, bist du in Gefahr

Gen. 27.

S. Amb. ep. 82. ad Eccl. Vercell.

GOtt zu beleidigen: Imitare Patriarcham. Folge dem Patriarchen. Folge dem Rath seiner klugen Mutter, setze dich auf flüchtigen Fuß, verlasse die Gelegenheit, fliehe die Gefahr, so wird dir kein Ubel begegnen, kein Schaden widerfahren. Halte es für keine Forcht, für keine Zaghaftigkeit, daß du anderen ausweichest; Elias der Prophet ware seiner Zeit ein tapferer Mann, der den Schlüssel des Himmels zum Regen, und zum Sonnen-Schein in Händen hatte, der das Feuer von dem Himel alle Augenblick ruffen könnte; und dannoch hat er sich nicht geschämet, einer Jezabel, einem Weibs-Bild auszuweichen, um sich von selber durch eine Reis von viertzig Tägen und Nächten zu entfernen, warumen? weil seine Klugheit von ihme erforderet hatte, der Gefahr, denen Fall-Stricken der gottlosen Jezabel zu entgehen. Paulus der Apostel ware seiner Zeit ein tapferer Mann, der sich vor Himmel und Höll nicht gefürchtet, und dannoch hat er sich nicht geschämet dem Aretas, König zu Damasco, auszuweichen, und in einem Korb aus Palmen-Rinden über das Fenster hinab zu lassen. Warumen? weilen es die Klugheit, die Vorsichtigkeit, und Sorgfalt deren ihme untergebenen Kirchen also erforderet, daß er noch der Zeit den ihme ohnedem gewissen Tod fliehen solte. Und dahero auch Hieronymus von der Flucht Jeremiæ sehr wol geurtheilet, da er des Königs von Jerusalem seinem Zorn entwichen, und eine Zeitlang in Egypten geflohen ist: Quod fugit, seynd die Wort Hieronymi, quod fugit, non infidelitatis, sed prudentiæ indicium est, ne frustra nos offeramus periculo. Daß Jeremias geflohen ist, ware kein Zeichen seines Unglaubens, sondern ein Anzeigen seiner Klugheit, weilen man sich nicht umsonst und schlechter Dings in die Gefahr geben solle. Wolan, das Exempel Christi, das Beyspiel Jacob des Patriarchen, und so vieler tapferer heiliger Männer, machet zu einer Klugheit, was sonsten die Welt für eine Zaghaftigkeit halten könnte; dahero uns schließlich zu so kluger Flucht aller Gefahr und Gefährlich-

2. Cor. 11

Hier. in Jerm.

Cypria. hom. 18. in Evan. lichkeiten Cyprianus einladet: Estote timidi, ut sitis intrepidi. Seyd also forchtsam, daß ihr darbey unerschrocken seyd.

Vers 18. & 19. Als er aber des Morgens wiederum in die Stadt gienge, hungerte ihn. Und er sahe einen Feigen-Baum an dem Weeg, und tratte zu denselbigen, und er fande nichts daran, als allein Blätter, und sprache zu ihme: Es müsse auf dir keine Frucht mehr wachsen in Ewigkeit. Und der Feigen-Baum verdorrete zu der Stund.

Kein kleiner Streitt erreget sich unter denen Vättern, wie doch Christum so bald gehungeret; dann ob er schon, als wahrer GOttes Sohn in der Menschlichen Natur als Mensch leben, und wie schon öffters gemeldet, alle Menschliche Bedürftigkeiten hat tragen wollen, so ist doch nicht wol begreiflich, wie Christum habe hungeren können, gleich Frühe Morgens; da er doch Abends vorhero in dem Schloß Marthæ, und Magdalenæ zu Bethania eingekehret, und von diesen zwey andächtigen sorgfältigen Bett-Schwestern sehr wol und reichlich, wie leicht zu gedencken, bewirtet worden. Wann ich der Meinung Chry-
Cornel. a Lap. hic. Abule. qu. 103. sostomi, und Abulensis, bey Cornelio a Lapide, folge, so ware dieses viel mehr bey Christo eine Geheimnuß-reiche Verstellung, Kraft welcher er äusserlich denen Jüngern hungerig geschienen, ob er schon nicht dermaleins hungerig gewesen ist. Und zwar dieser Hunger ware allein dahin angesehen, auf daß Christus den unfruchtbaren Feigen-Baum verwünschen, und selben mit seinem Fluch belegen könnte; wordurch die Juden nicht in kleine Forcht und Verwirrung gesetzet, da sie gesehen, daß Christus so grossen Gewalt über die Geschöpf der Erden und leblose Creaturen hätte, auch darbey besorgen könnten, es wurde sein Fluch auch an ihnen nicht ohne Würckung ausgehen, da er sie öffters ob der Unfruchtbarkeit guter Wercken bedrohet. Wie es Origenes auslleget. Origen. in hunc. loc. Diesen Fluch, und diesen Gewalt des Verwünschens hat GOTT auch in seiner Heil. Kirchen hinterlassen, da er nemlich mit denen Kirchen-Bannen, gleich als mit eisernen Schilden seinen Thurn David umhangen hat, alle Feind der Kirchen zu erschröcken; und hat die auf dem Petrinischen Felsen erbaute Kirchen-Veste keine bessere Waffen, keine schärffere Donner-Keil, als eben diejenige, so man insgemein der Excomunication, oder des Kirchen-Banns nennet; Kraft deren nicht nur die unfruchtbare Feigen-Bäum, sondern auch die halsstärrige und ungehorsame Glaubens-Kinder verdorren müssen. Es wird die Excomunicatio, also genennet, weilen selbe als eine Kirchen-Straf die Glaubige oder Getaufte von der Gemeinde Christlicher Kirchen absönderet, und ausschliesset; doch hat dieser Kirchen-Bann auch einen anderen Namen, Chrys. serm. de Anathe. als Anathema, oder ein Fluch, so über entheiligte, und verworffene Ding ergehet, also waren in der Göttlichen Schrift die Flüch, so über die Städte Num. 21. ergangen seynd, von denen siebentzig Dollmetschen also genennet; auch das Heil. Tridentinische Concilium, da selbiges die Irrtumen, und verschiedene Irr-Lehren verdammet, gebrauchet sich des Worts, anathematizo, verwerffen, oder verfluchen. Zweyerley Excomunicationen werden von der heiligen Kirchen wider die Halsstärrige vorgenommen, deren einige latæ sententiæ, schon würcklich ergangen, als über die muthwillige Ubertretter deren Kirchen-Gebotten, als Unterlassung Oesterlicher Beicht, Verunreinigung heiliger Orten, und dergleichen, also zwar, daß die Ubertretter gleich nach schwerer Ubertrettung in diesen Kirchen-Bann, ipso facto, verfallen; andere aber seynd sententiæ ferendæ, als mit welchen die Heil. Kirchen von neuen beleget diejenige, so nach wiederholter Ermahnung, und beschehener Bedrohung, entweders von ihrem Irrtum, oder offentlichen Lastern, oder Ungehorsam, nicht abstehen wollen. Es wird auch eine Excommunicatio ma-

major, der grosse Kirchen-Bann genennet, Kraft welchem die Christglaubige von aller Gemeinschaft der Kirchen werden abgesönderet; die andere, Excommunicatio minor, der kleinere Kirchen-Bann, als durch welchen ein Christ nicht von aller Gemeinschaft, sondern nur von dem Gebrauch deren heiligen Sacramenten wird ausgeschlossen; also Suarez, welcher anbey vermercket, daß niemand könne mit einer so grossen Kirchen-Straf beleget werden, es seye dann, daß er eine sehr grosse Sünd durch Irrtum, oder ärgerliches Leben begangen habe. Und obschon öffters auch von heiligen Leuten verschidene leblose Dinge seynd angefluchet worden, als der gegenwärtige Feigen-Baum von Christo; der Wacholder-Baum, so Juniperum den Bruder von seinem Gehorsam abgehalten, von dem Heiligen Francisco; der Nuß-Baum in dem Kirchhof, Eduardi Königs in Engelland, so die Kirchen verfinsteret, von dem heiligen Bischof Wolstano? der Korb mit weissen Brod, so unter dem GOttes-Dienst herum getragen worden, von dem Heil. Gundisalvo; so ist doch gewiß, daß jener Fluch, welchen man eine Excommunication, oder Kirchen-Bann nennet, allein über die Menschen, und zwar getaufte Menschen, so durch den Heil. Tauf der Schaar deren Glaubigen einsmals beygezehlet worden, ergehen könne. Die Excommunication, oder der so genannte Kirchen-Bann, hat ihren Grund in Göttlicher Schrift, und zwar in dem achtzehenden Capitul Matthæi, allwo Petro die Schlüssel übergeben worden, alles zu binden, und aufzulösen; dann wie Augustinus hierüber schreibet: Alligatur homo amarius, & infelicius Ecclesiæ clavibus, quam quibuslibet gravissimis, & durissimis ferreis, vel adamantinis nexibus. Es wird der Mensch weit schäffer und härter gebunden durch die Schlüssel der Kirchen, als mit denen schweresten und allerschärffesten Bändern von Eisen und Diamant. Und zwar dieser Bind-Schlüssel ist allen Aposteln auf einige Weis, allen Bischöffen und Kirchen-Prälaten in ihrer Kirchen gegeben, und anvertrauet worden, doch insonderheit dem Haupt-Apostel Petro, und seinen nachkömmlichen Stul-Erben, denen da von Christo besonders gesaget ist: Tibi dabo claves regni cœlorum. Act. 8. Dir will ich geben die Schlüssel des Himmels. Daher o sich auch Petrus dieser Schlüsseln gebrauchet hat, da er Ananiam, und Saphiram in Bann gethan, weilen sie mit dem Kirchen-Geld sehr übel gewirtschaftet, und dem Heil. Geist vorgelogen haben, und dieser Bann hat ihnen auch würcklich den zeitlichen, gähen Tod verursachet. Gebrauchet hat sich dieser Schlüsseln Petrus, da er Simonem den Zauberer durch den Kirchen-Bann zur Verdammnuß geschicket, weilen er ihme den Heil. Geist um Geld abkauffen wolte. Gebrauchet hat sich dieses Kirchen-Banns Paulus, 1. Cor. 6. da er den Corinther, so mit seiner Stief-Mutter Unzucht getrieben, dem Teufel übergeben hat, auf daß der Geist selig werde; also zwar, daß Augustinus hiervon bekennet hat: Omnis Christianus, qui excommunicatur, Sathanæ traditur, quia extra Ecclesiam est diabolus, sicut in Ecclesia Christus, ac per hoc quasi diabolo traditur, qui ab Ecclesiæ communione removetur. S. Aug. qu. 11. c. 3. ser. de ver. Apost. 14. Ein jeder Christ, welcher da excommuniciret wird, wird dem Teufel übergeben, sintemal der Teufel ausser der Kirchen ist, wie Christus in der Kirchen, und derowegen gleichsam dem Teufel überantwortet ist, der von der Kirchen wird ausgeschlossen. Gebrauchet hat sich dieses Kirchen-Banns Paulus, wider Alexandrum, und Hymenæum, von denen Paulus an Timotheum geschrieben 2. Tim. 1. hat, daß er sie mit anderen, so an dem Glauben Schif-Bruch erlitten haben, gestraffet. Gebrauchet hat sich Paulus dieses Kirchen-Banns wider die Geitzige, Abgötterer, Trunckene, Räuber, Ehebrecher, und dergleichen Lästerer, wie er in seiner ersten Epistel an die Corinthier selber gestehet, allwo er auch seine Corinthier ausdrücklich ermahnet, 1. Cor. 5. sie solten mit diesen und dergleichen keine Gemeinschaft pflegen, auch mit ihnen nicht essen. Gebrauchet hat sich Paulus dieses Kirchen-Banns wider die

Suarez. lib. de censur.

Vading. in Annal. Min.

Matth. 18

S. Aug. contra adverf. leg & Proph. lib. 1. c. 17.

die Ketzer und Irr-Lehrer, indeme er
Tit. 1. Titum gewarnet, er solle einen Ke-
tzerischen Menschen meiden; die The-
2. Thes. salonicenser, sie sollen sich von denen,
so seine Wort nicht hören, abziehen,
auf daß selbe schamroth werden; die
Gal. 1. Galather versicheret er, wann jemand
euch prediget anderst, als ihr es em-
pfangen habt, der seye verflucht, oder
verbannt. Gebrauchet hat sich dieses
2. Joan. 2. Kirchen-Banns Heil. Joannes der
Evangelist und Apostel, da er seinen
Jüngern gebotten, sie solten keinen
Ketzer in ihr Haus aufnehmen, noch
demselben einen Gruß ertheilen. Daß
aber dieser Kirchen-Bann eine grosse
Straf seye, alle Glaubige in dem
Schrancken der guten Lehr, und ei-
nes heiligen Wandels zu erhalten, gibt
uns obernenter Welt-Apostel genug-
sam zu verstehen; da er selbige bald
1. Cor. 4. zu seinen Corinthern einer Ruthen,
Gal. 5. bald einem Schwerd zu seinen Gala-
thern vergleichet; einer Ruthen ver-
gleichet er den Kirchen-Bann: Was
wolt ihr nun, solte ich mit der Ruthen
zu euch kommen, oder mit Liebe und
sanftmütigem Geist. Einem Schwerd
vergleichet er den Kirchen-Bann, da
er spricht: Wolte GOtt! daß sie auch
abgeschnitten wurden, die euch ver-
wirren. Die Heil. Kirchen gebrau-
chet sich dieser Ruthen, als eine Mut-
ter gegen ihren Kindern, so lang und
so viel drohet sie mit dieser Ruthen,
als noch eine Hofnung der Besserung
vorhanden; ist aber keine Hofnung
mehr übrig, so greiffet sie zu dem
Schwerd, schneidet das faule, verdor-
bene Glied von dem Leib der übrigen
Kirchen, nach Art eines erfahrenen
Wund-Artzten, von deme der Poet
Ovid. 1. Metam. schreibet: Immedicabile vulnus ense
recidendum est, ne pars sincera tra-
hatur. Die unheilbare Wunden ist
mit dem Schwerd abzuschneiden, da-
mit der gesunde Theil des Leibs nicht
auch verderbet und vergiftet werde.
V. Beyerl. Excomm. Man hat öfters dergleichen Ruthen
und Schwerd in der Hand unserer
Heil. Kirchen gesehen, da selbige auch
deren höchsten Welt-Monarchen, und
gecrönten Kindern nicht verschonet.
Heiliger Bischof Ambrosius hat zu
dieser Kirchen-Straf erkennet Theo-

dosium den Kayser; Papst Innocen-
tius Arcadium den Kayser; die Bi-
schöffe in Franckreich Robertum den
König. Petrus, König in Arragos
nien, ward von Martino dem IV. und
Honorio dem IV. Römischen Päpsten,
Philippus, König in Franckreich, von
Urbano dem II. Joannes, König in
Engelland, von Innocentio dem III.
und also mehr andere in den Kirchen-
Bann erkläret, also zwar, daß Grego-
rius der VII. hat sagen dörffen, dieser
Gewalt des Kirchen-Banns erstrecke
sich auf alle Kinder der Heil. Kirchen
ohne Ausnahm, weilen auch Christus
keinen Ausnahm gemacht, da er gespro-
chen hat zu Petrum: Pasce oves meas.
Weide meine Schaf. Doch aber wird
hierinnfalls so wol von dem H. Apos-
tolischen Stul aller Glimpf, und Gelin-
digkeit gebraucht, auch nicht ehender
das Schwerd ergriffen, als zur Zeit, da
weder Oel noch Balsam etwas mehr
verfangen wolte. Es werden verschie-
dene Ermahnungen denen Ubertret-
tern zugesendet; es werden Vätterli-
che Aufforderungen nach aller Möglich-
keit vorgekehret, es werden offt wieder-
holte Bedrohungen beygebracht, bis
endlich, nachdeme Chrysam und Tauf
verlohren ist, man von der Ruthen zu
dem Schwerd schreitten müsse. Es
können uns dessen Zeugnuß geben die
Protestanten selber, wie sehr sich nicht
Papst Leo der X. bemühet, Luthe-
rum, durch sich, und seine Abgesandte,
durch heimliche Ermahnungen, und
offentliches Concilium auf bessere Ge-
dancken zu bringen, da aber nichts
mehr verfangen wolte, und Lutherus
heunt gelaugnet, was er gestern ver-
sprochen hat, und heunt versprochen,
was er Morgens zu halten nicht Wil-
lens ware, da ware endlichen Leo ge-
zwungen, nach denen Schlüsseln zu
greiffen, und durch einen offentlichen
Kirchen-Bann Lutheri Halsstärrig-
keit zu belegen; also zwar, daß man
sich Chrysostomi Worten über den
Ungehorsam Lutheri gebrauchen könn-
te: Dejiciebatur a communi fidelium
cætu; abscindebatur a grege; fie-
bat nudus, atque ita destitutus lupo-
rum patebat, & prodebatur occur-
sibus. Er ward verstossen von der

Platin. in vita Greg. VII.

Gabr. Prateol. in Elen. Hæres.

Chryl. de excom.

Gemeinschaft deren Christglaubigen, er ward abgeschnitten von der geheiligten Heerde, und also nackend und bloß dem Anfall deren Wölffen ausgesetzet.

Vers. 20. Da das seine Jünger sahen, verwunderten sie sich, und sprachen: Wie ist er so bald verdorret?

Wie es dem Feigen-Baum auf der Strassen ergangen, also ergehet es denen, so aus ihrer Schuld in den Kirchen-Bann verfallen. Arescunt, sie verdorren. Indeme ihrer Seelen das allgemeine Kirchen-Gebett, der Gebrauch heiliger Sacramenten, der Frucht Heil. Meß, der Schatz guter Wercken, und des Heil. Kirchen-Ablaß, hiemit aller Saft, alle Kraft eines Christen wird entzogen. Arescunt, sie verdorren. Alle Stärcke, und Tapferkeit sincket bey ihnen, sie werden zaghaft und kleinmütig, wie die Heerscharen von Israel, von denen der Göttliche Text meldet: Non poterit Israel stare ante hostes suos, eosque fugiet, quia pollutus est anathemate. Es wird Israel wider ihre Feind nicht bestehen können, er wird sie fliehen, dann er ist durch den Bann verunreiniget. Arescunt, sie verdorren. Indeme der Heil. Geist von ihnen weichet, das Leben der Seelen in ihnen verwelcket, und sie dem bösen Geist zu Leibeigenen werden. Dahero auch Paulus obgemelder Massen nicht umsonst von denen, so unter den Kirchen-Bann gerathen, gesagt: Als wären sie dem Sathan übergeben. Dann Theodoretus und Ambrosius behaupten, daß die Excommunicirte auch öffters von Stund an mit dem Teufel besessen, oder auch gar von selben lebendig entführet worden. Arescunt, sie verdorren. Alles was Christlich, erlöschet in ihnen, sie werden von der lebendigen Gemeinde der Kirchen abgesönderet, sie werden nach dem Tod alles geweihten Erdreichs beraubet, oder wann sie etwann dahin ungefehr begraben, wiederum ausgescharret, und in ein ungeweihtes entheiligtes Ort versencket. Ja Gregorius will sie gar für keine Christen mehr erkennen, da er in dem Send-Schreiben an Theoctistam, des Kaysers Schwester, sie des Namens eines Christens nicht einmal würdiget. Arescunt, sie verdorren an der Seelen, sie verdorren auch öffters an dem Leib, wie es Baronius von Zosymo dem Arianischen Bischof erzehlet; dieser, als er von Maximo, dem rechtmässigen Bischof zu Neapel excommuniciret, und mit dem Kirchen-Bann beleget worden, wolte er zwar annoch eine Zeitlang die mit Geld oder Betrug unrechtmässig an sich gebrachte Insul nicht ablegen, allein GOtt verhengte es zur Straf, daß so offt er in die Kirchen eintretten wolte, alldorten den GOttes-Dienst zu verrichten, ward ihme aus verborgenem Gewalt die ausgedorrte Zungen so häßlich aus dem Mund getriben, daß selbe fast Spann lang auf die Brust herab gehangen, mit recht-unerleidentlichen Schmertzen. Schliesset demnach sehr wol Theodoretus insgemein von der entsetzlichen Straf des geistlichen Kirchen-Banns: Ab Ecclesiastico corpore separati, & Divina gratia nudati, ab adversario crudeliter flagellabantur, incidentes in morbos & difficiles affectiones, & alias calamitates. Diejenige, so von dem Leib geistlicher Gemeinschaft abgesönderet, der Göttlichen Gnad entblösset, waren vor Zeiten von dem bösen Feind entsetzlich gepeiniget, mit vielen Kranckheiten, beschwerlichen Anligen, und anderen Elend überfallen. Finde demnach nicht, wie mit Vernunft dieser Kirchen-Bann von einigen möge verachtet werden, da der Fluch GOttes mit dem Fluch seiner Kirchen vereiniget, unmöglich einen anderen, dann traurigen Ausgang gewinnen müsse. Viel eiferige Christen hatten vor Zeiten mit entdecktem Haupt, mit entblösten Schultern, auch blossen Füssen, mit schwartzer ausgelöschten Kertzen in der Hand, liegend auf ihren Knyen, sich öftermals nicht gescheuet die Lossprechung von diesem Kirchen-Bann ausser der Kirchen mit grosser Demut, und eigener zu Schanden-Machung eiferigst zu begehren, weilen sie wol wusten, daß sie unter dem Kirchen-Bann

Jos. 7.

Theod. in c. 1. Timot. 1.

S. Greg. l. 9. epi. c. 36.

Baron. ad ann. 319.

Theod. loc. cit.

Bann gleich dem unfruchtbaren Feigen-Baum an Leib und Seel verdorren müsten. Heunt zu Tag wird so viel nicht erforderet, sondern ist genug, daß der büssende Sünder mit zerknirschten Hertzen, und Reu-vollen Gemüt sich dem Priester und Seelen-Artzt stelle, gleich einer demütigen Agar, sich dem Gehorsam ihrer Frauen, der heiligen Kirchen unterwerffe, und gleich der Noemitischen Tauben, so ausser der Archen kein Plätzlein gefunden, den Fuß sicher zu setzen, sich wiederum zu der Archen des Apostolischen Stuls zuruck wende. GOTT behüte und bewahre unterdessen einen Christen von solcher Schuld, die eine so grosse Straf verdiene, welche schon seiner Zeit David geforchten hat, da
Psal. 50. er gesprochen: Ne projicias me a facie tua, & Spiritum sanctum tuum ne aufferas a me. O GOtt! verwerffe mich nicht von deinem Angesicht, und nemme nicht von mir deinen heiligen Geist.

Vers. 21. & 22. JEsus aber antwortete, und sprache zu ihnen: Warlich sage ich euch, wann ihr Glauben habt, und nicht zweiflet; so werdet ihr nicht allein thuen, was an dem Feigen-Baum geschehen ist, sondern auch, wann ihr zu diesem Berg sagen werdet, erhebe dich, und werffe dich in das Meer, so wird es geschehen. Und alles, was ihr bitten werdet in dem Gebett, wann ihr glaubet, so werdet ihr es empfangen.

Daß Elias den Himmel eröfnet, und gesperret, ware ein Wunder seines Gebetts; daß Gregorius Thaumaturgus einen Berg, so ihn an dem Kirchen-Bau verhinderet, mit wenig Worten von einem Platz an den anderen übertragen, ware ein Wunder-Werck seines Heil. Lebens, doch muste sowol das Gebett Eliæ allmächtig, als das Leben Gregorii wunderthätig werden durch den Glauben, und durch das Vertrauen zu GOtt. Heiliger Chrysostomus redet hiervon sehr nach-

drücklich: Duo miracula fidei, quod & magna efficit, & magna patitur. Chryl. hom. 22;
Zwey Wunder-Werck hat der Glauben und das Vertrauen zu GOtt, daß selbes grosse Ding würcke, und grosse Ding leide. Niemals hätte Job so viel gelitten, wann ihne nicht das Vertrauen zu GOtt gestärcket hätte, dann wie Augustinus die Sach erläuteret: Diabolus immanes fluctus excitavit, & firmissimam petram commovere non potuit. S. Aug. de tem. serm. 225.
Der böse Feind hat ungeheure grosse Wellen erwecket, und dannoch die so feste Felsen nicht können bewegen. Niemals wäre Petrus auf dem Wasser gesuncken, wann ihme nicht das Vertrauen und der Glauben entwichen: Intellige, S. Amb. tom. 5.
seynd die Wort Ambrosii, intellige, quod in mari credulitas te portabat, serm. 2. de S. S.
perfidia mergebat. Erkenne daraus, daß dein Glauben dich auf dem Meer getragen, dein Kleinglauben dich habe sincken lassen. Der Glauben nemlichen, und das Vertrauen gibt dem Gebett das Gewicht, und der Heiligkeit eine Allmacht, daß beyde, was sie wollen, auch können. Paulus der Apostel vermahnet seine Corinthier: 1. Cor. 14.
Nolite pueri effici sensibus, ihr solt nicht zu Kindern werden an eueren fünf Sinnen. Kinder glauben, was sie hören, oder sehen, seynd voll der Forcht, schröcken sich an jedem Schatten, lassen den Muth gleich sincken, seynd wanckelmütig, wie der Fahn in dem Wind: Nolite pueri effici sensibus, und mit solchen Kindern wolte Paulus nichts zu thuen haben; Männer verlanget er, welche in ihrem Glauben unbeweglich, in ihrer Hofnung, in ihrem Vertrauen unveränderlich; Männer, welche zu GOtt hoffen, und ihren Ancker, den sie ausgeworffen, auf dem Felsen des Worts GOttes, und seiner Verheissungen gründen: Nolite pueri effici sensibus. Ihr sollt denen Kindern nicht gleichen, wann ihr wolt mit euerem Gebett den Himmel stürmen Berg und Thäler übertragen.

Und als er in den Tempel kame, tratten zu ihme, da er lehrete, die hohe Priester, und die Aelte- Vers. 23.

Aelteste des Volcks, und sprachen: Durch welche Macht thuest du diese Ding, und wer hat dir diese Macht gegeben?

Christus wird allhier schon wiederum in dem Tempel angefochten: die hohe Priester und Aelteste des Volcks sahen mit Augen die Krancke, so er geheilet, die Todte, so er erwecket, die Hungerige, so er wunderbarlich gespeiset, die unerhörte Werck unter denen Menschen, die er gewürcket; sie waren durch all- obiges überwiesen, solches alles übersteige die Kräften eines Menschen, könne durch Menschliche Kraft allein nicht bestehen; doch wolten sie nicht bekennen, was sie doch innerlich nicht laugnen könnten, daß nemlich die Allmacht GOttes bey Christo gewesen, und in Christo alle diese übernatürliche Ding gewürcket habe. Sie dörften sich demnach unterfangen Christum freventlich zu fragen, woher die Kraft, Macht, und Gewalt bey ihme diese Wunder zu würcken? die Warheit zu bekennen, kommet mir dieser Wort-Streit Christi, und deren hohen Priestern in dem Tempel vor, wie heunt zu Tag der Wort-Streitt zwischen uns Catholischen Priestern, und denen Protestantischen Prädicanten; dann, eines von Stuck zu Stuck gegen den andern zu halten, handlen eben die Prädicanten mit uns, wie die hohe Priester mit Christo, und wir begegnen denen Prädicanten, wie auch Christus denen hohen Priestern. Dañ, gleichwie in dem abgelesenen Versicul die hohe Priester Christum nach so vielen Wunderthaten befraget, woher er die Macht, und Gewalt darzu habe ob sie schon wusten, daß es von GOtt seyn müsse, also fragen uns die Prädicanten, woher wir die Macht haben in Christ-Catholischer Kirchen Brod und Wein in Fleisch und Blut Christi zu verwandlen, die Menschen von denen Sünden los zu sprechen, oder ihnen die Sünden zu behalten, ob sie schon wissen, daß diese Macht Christus Petro, und denen Aposteln übergeben, und wir selbe durch ununterbrechliche Succession, und Nachfolg an uns ererbet haben. Eine muthwillige Frag ware es bey denen hohen Priestern, Christum zu fragen, woher er den Gewalt habe Wunder zu würcken; da sie, als Schrift-Gelehrte, wol wissen, und erkennen könnten, erstens, daß bey Christo alle Weissagungen von dem wahren Messia erfüllet, in seiner Geburt, Lehr und Leben; andertens, daß an ihme wenig bloß Menschliches, Gebrechliches, und Schwaches, wol aber viel Göttlich- und Übermenschliches anzutreffen; drittens, daß seine Wunder die Wunderthaten Moysis, Eliæ, Elisæi, und aller übrigen Propheten weit überschritten; viertens, daß er sich selbsten einen Sohn GOttes genennet habe, und zum Uberfluß gesprochen: Egò, & Pater unum sumus. Ich und der Vatter seynd eines. Bey dieser Erkanntnuß nun ware es ein recht muthwilliges Fragen: woher er seine Macht, und Gewalt genommen hatte? Allein so muthwillig diese Frag bey denen hohen Priestern gewesen ist gegen Christum, so muthwillig, freventlich, und vermessen ist die Frag deren Protestantischen Prädicanten, die sie gegen uns stellen wollen: woher der Priesterliche Gewalt unseres geseegneten Priestertums seye, da sie nemlichen gleichfalls wissen, und von ihrer eigenen Erkanntnuß überwiesen seynd, daß erstens, Christus Petro, und denen Aposteln diesen Gewalt selber gegeben habe; daß andertens, Paulus ausdrücklich an seinen Timotheum geschrieben hat: Ich erinnere dich, daß du die Gnad GOttes wieder aufweckest, die in dir ist durch Auflegung meiner Händen; daß drittens, die Jünger deren Aposteln diesen Gewalt durch die Weyh empfangen haben, indeme von denen Aposteln, Paulus selber und Barnabas, Act. 13. Stephanus, Philippus, Prochorus, und Nicanor, Act. 6. Timotheus, Clemens, Linus, Cletus ordentlich seynd geweyhet, und mit diesem Gewalt rechtmässig belehnet worden; daß viertens, auch von diesen andere und andere, bis auf gegenwärtige Zeit gebührender Massen, und ununterbrechlich, wie es Hieronymus und Augustinus bezeugen, ordiniret und geweyhet seynd, also zwar, daß kein

Corn. a Lap. hic.

2. Tim. 1.

Act. 13.

Act. 6.

Catholischer Priester unter uns, der nicht mit beygelegten Sigel und Brief den Bischoff zeigen und nennen kan, von deme er geweihet, und dieser Bischoff wiederum den seinigen fort und fort zuruck, bis auf die Apostel-Zeiten und Christi des HErrn selber, welcher bey Joanne gesprochen hat: Wie mich mein Vatter gesendet hat, also sende ich euch. Wann nun dieses alles denen Protestanten bekannt, wie es ihnen bekannt seyn muß, wann es ihre Prädicanten bey sich selber gestehen müssen, wie sie es dann nicht laugnen können; so folget unwidersprechlich, daß wann sie uns Catholische Priester um die Macht, und um den Gewalt unseres Priestertums fragen wollen, eben so muthwillig, frewentlich, und vermessen handlen, als immer die hohe Priester und Aelteste des Volcks in ihrer Anfrag bey Christo gehandlet haben. Haben demnach die Protestanten so wenig Ursach uns um den Priester-Gewalt zu fragen, als um das Licht der Sonnen, das sie mit Augen, als um den Klang deren Trompeten, den sie mit Ohren hören; als um den Geschmack des Brods, das sie mit dem Mund verkosten; als um die Härte eines Steins, den sie mit Handen greiffen, als um den Geruch einer Blumen, den sie mit der Nasen empfinden. Ja wollen sie dieser Frag gäntzlich enthebet seyn, so solten sie sich vielmehr bey Luther, ihrem Glaubens-Vatter, erkundigen, welcher in dem Send-Schreiben an die zwey Pfarr-Herrn von der Wieder-Tauf, denen Catholischen Priestern ihren Priester-Gewalt in Administrirung deren Sacramenten gantz unwidersprechlich erkläret: Wir bekennen, sagt Luther, daß in dem Papstum die rechte heilige Schrift seye, rechte Tauf, rechte Sacrament des Altars, rechte Schlüssel zur Vergebung deren Sünden. Allhier gestehet uns Luther den Priesterlichen Gewalt ausdrücklich, ist demnach die Frag seiner Glaubens-Kindern höchst muthwillig.

Joan. 20.

Luth. epist. ad duos Paroch. de reitera. Baptis.

Vers. 24. & 25. JEsus antwortete, und sprache zu ihnen: Ich will euch auch

um ein Wort fragen, wann ihr mir dasselbige saget, so will ich euch auch sagen, durch welche Macht ich diese Ding thue: Woher ware der Tauf Joannis, ware er vom Himmel, oder von Menschen?

Ein Gebrauch ist es zwar sonsten derenjenigen, so auf eine Frag nicht wol antworten können, daß sie an statt der Antwort ihrem Gegentheil mit einer andern Frag seine Red unterbrechen, auf einen andern Weeg führen, um nur der Mühe zu antworten hiemit sich zu entheben; also pflegen leider die Herren Juristen zuweilen dem Gegentheil unnöthig-ungründlich-und müssige Einwürf zu machen, welche, ob sie schon nichts zur Sach dienen, doch wenigstens die Zeit gewinnen, und den Handel verlängeren. Also pflegen auch gemeiniglich die Protestanten, ja alle Irr-Lehrer, wann man sie in die Enge treibet, wann der Daum schon zwischen den Schrauf-Stock, wann sie nicht mehr weder hinter sich, noch vor sich wissen, gewisse eitle Einwendungen, Fragen, oder Schrift-Sprüch anzuziehen, welche, ob sie schon so wenig zur Sach dienen, als der Krampen zu dem Schreiben, und die Schauffel zu dem Mahlen, doch wenigstens mit solchem leeren Geplauder ihren Ungrund, und offentliche Schand in etwas bedecken. Allein, weit eine andere Bewandnuß hatte es allhier, da Christus der HErr an statt der Antwort denen hohen Priestern eine neue Frag aufgegeben; dann dieses ware von Christo sehr weislich und höchst vorsichtig geschehen; erstens, weilen die so leere, muthwillige Frag deren hohen Priestern keine Antwort verdienet, da sie nur gar zu wol von selbsten gewust hatten, was ihnen Christus darauf antworten könnte; andertens, weilen die Frag Christi, so er ihnen eingewendet, eben das Mittel ware, auf das obige desto kräftiger, und nachdrücklicher seine Antwort zu stellen, und hienge die Antwort der ersten Frag, von der Antwort dieser anderten Frag Christi: wie es

Cornel. in hunc loc.

es Cornelius a Lapide beobachtet. Gleiches Mittels bediene auch ich mich gegen die Protestanten, welche da unseren Priesterlichen Gewalt anfechten wollen, und noch ihren eigenen nicht behaupten können; sie seynd gleich dem Hund bey dem Æsopo, welcher, als er ein Stuck Fleisch über eine Brucken getragen, da sahe er in dem Wasser seinen Schatten, vermeinet, als wäre es ein anderer Hund, welcher mit einem grösseren Stuck Fleisch versehen, lasset demnach das seinige Stuck Fleisch aus dem Maul fallen, des Willens, das grössere Stuck Fleisch dem anderen Hund abzujagen, wird aber von seinem eigenen Schatten hiermit betrogen, daß er das alte Stuck Fleisch verliehre, und darbey kein neues überkomme. Eben also seynd die Lutherische Prädicanten bestellet, sie wollen unserem Priestertum von weiten einen Streich versetzen, fechten uns an, wollen den Gewalt, und die Priesterliche Macht kurtzum behauptet haben, was geschiehet, je mehr sie dem unseren nachjagen, je mehrers verliehren sie den Grund des ihrigen, finden sich also eben dazumal alles Priesterlichen Gewalts beraubet, alles Priesterlichen Berufs entblösset, da sie anderen denselben wollen strittig machen. Allein, ihr Protestanten, das Versprechen zu halten, das ich von mir gegeben habe, ich verfahre mit euch allhier eben also, wie Christus mit denen hohen Priestern, und da ihr mich befraget um eine Sach, die euch ohnedem bekannt ist, breche ich entzwischen ein mit andern Fragen, auf welche, wann ihr antworten könnet, so wird daraus auch meine Antwort gar bald erfolgen: Ich frage euch erstens, woher habt ihr Protestantische Prädicanten euren Gewalt? habt ihr ihn von euch, oder habt ihr ihn von GOtt selber, oder habt ihr ihn von denen Menschen, oder habt ihr ihn von denen Engeln, oder habt ihr ihn von euch selbsten? gebt wol Acht, was ihr antwortet? habt ihr ihn von GOtt selber, wie die Heil. Aposteln, so werde ich von euch ein Zeichen begehren, aus dem ich glauben kan, daß ihr von GOTT selber beruffen seyd; die heilige Aposteln haben solches gezeiget durch die Wunder-Zeichen, so sie gewürcket haben, daß sie von GOtt selber seyn, wo seynd euere Wunder-Werck, die ihr von Anbeginn eueres Glaubens gewürcket habt, zeiget mir ein einiziges, so will ich es glauben. Saget ihr, daß euer Beruf von GOtt durch die Menschen? so nennet mir die Menschen, die euch beruffen haben. Die ersten Priester waren geweihet von denen Bischöffen, wie es euer Luther selber bekennet über das erste Capitul der Epistel an die Galather; Ihr Herren! wie hat dann der erste Bischoff geheissen, der euere erste Vätter, euere Priesterliche Grund-Säulen, Philippum Melanchtonem, Carolostadium, und alle übrige zum Priestertum beruffen; dann obschon Luther ein Priester in der Heil. Catholischen Kirchen gewesen ist, so ware er doch kein Bischof, daß er andere in dem Luthertum zu Priestern hätte weihen können. Sagt ihr weiter, daß ihr vielleicht von einem Engel beruffen seyd, so müst ihr mir erstens den Engel nennen, ob es der Engel Michael, Gabriel, Raphael, oder ein anderer gewesen seye; andertens, müst ihr mir zeigen, daß GOtt einmal einen zum Priestertum durch einen Engel, so selber keine Priester seynd, habe beruffen, und zum Priester machen lassen: sagt ihr aber vielleicht, daß der Beruf von euch selber seye, daß ihr euch selber zum Priester gemacht habet, so müst ihr warhaftig grosse Männer seyn; ihr müst damals schon Bischöffe gewesen seyn, da ihr noch nicht Priester worden seyd, weilen keiner keinen Priester machen kan, er seye dann selber schon ein Priester und ein Bischof. Ja es wird euch um dieses so wunderbarliche Privilegium der hohe Priester Aaron selber neidig seyn, als von deme Paulus ausdrücklich gesprochen hat: keiner nimmt ihme die Ehr, sondern der von GOtt beruffen wird. Nehmet euch demnach wol in Acht, wann ihr euer Priestertum wolt vertheidiget haben, daß ihr euch in euerer Antwort nicht etwann verschneidet, verredet, und verschnappet; nehmet euch wol in Acht, ehe ihr antwortet, damit es

Luther. c. 1. Epist. Gal.

Luther tom. 5. fol. 84.

nicht

nicht etwann mit euerem Priester-tum, und dessen Beruf, also ergehe, wie es ergangen mit jener Priester-Weih, von welcher P. Scherer schon vor hundert Jahren erzehlet, daß eine Lutherische Frau den Præceptorem ihrer Kinder zu einen Priester geweihet hat, mit Auflegung ihrer Weiber-Händen, und Vortuchs, und darauf gesungen: Ein veste Burg ist unser GOtt, &c. oder wie es ergangen mit jener Priester-Weih, von welcher Joannes Naas, daß einer zum Priester der Lutherischen Gemeinde verordnet war, welcher Vormittags die Stell eines Prædicantens, Nachmittag eines Sack-Pfeiffers vertretten. Als von denen schon vorlängst Tertullianus geschrieben: Hæreticorum proprium est, ut cras sint Laici, qui hodie sunt ministri. Es ist denen Ketzern eigentumlich, daß die, so heunt Worts-Diener seynd, Morgen wiederum als Layen denen anderen Layen gleichen. Nehmet euch wol in Acht, was ihr darauf saget.

P. Scherer. in festo S. Steph.

Joann. Naas.

Vers. 25. & 26. Sie aber gedachten bey sich selber, und sprachen: Sagen wir von dem Himmel, so wird er zu uns sagen, warum habt ihr ihm dann nicht geglaubet? Sagen wir von dem Menschen, so förchten wir uns vor dem Volck, dann sie hielten Joannem alle für einen Propheten.

Wie hart und schwer es denen hohen Priestern gewesen, Christo auf seine Frag zu antworten, ist leicht zu gedencken. Christus fragte: woher der Tauf Joannis wäre, von Himmel oder von denen Menschen; was sie immer darauf sagen könnten, ware wieder sie; sagten sie von Himmel, so zeigten sie ihre Hochschätzung von Joanne, als welcher Christum für den wahren Messiam verkündiget hatte; sagten sie von denen Menschen, so ware ihre Meinung seinem Leben, Lehr, und Jüngern ja allem Volck entgegen, so Joannem als einen Propheten geschätzet; was solten dann die arme Schrift-Gelehrte der Jüdischen Synagog für eine Antwort ergreiffen, da sie zwischen Thier und Angel sich nothwendig verreden müsten. Ihr Protestanten, was solte ich gedencken, daß ihr auf meine Frag nicht so behend antwortet, ob euer Beruf von Himmel oder von denen Menschen, ihr seyd auch allhier in der Kluften, was ihr sagt, oder sagen könnt, schlagt euch selber auf das Maul und machet euch zu Schanden; sagt ihr von Himmel, so könnt ihr es mit keinem Zeichen beweisen, sagt ihr von Menschen, so müst ihr euch den Kopf zerreissen, bis ihr einen Bischof nennen könnt, von dem ihr beruffen. Ein grosses Mitleiden habe ich mit euch, doch muß ich darbey bekennen, es seye ein Unglück aller an Geist verlohrenen Menschen, daß, was sie immer sagen wollen, sich dardurch mehrers beschuldigen, als beschönen. Gehet mit mir ein wenig in die Schrift, ich will euch zeigen, wie schlecht es denen von GOtt Abgesönderten glücke, wann sie etwas zur Entschuldigung beybringen wollen. Ich stelle euch drey Personen aus dem alten Testament, welche dasjenige bekräftigen, was ich euch versprochen: Adam der erste Mensch, die Haus-Frau Puptipharis, der Amalecith, so Saul den König entleibet hat, können am besten beweisen, daß niemand unglücklicher in seiner Entschuldigung, als derjenige, so sich schuldig befindet; ich mache den Anfang von Adam. Adam hat sich wider seinen GOtt versündiget, GOtt stellet ihn zur Red, er legt die Schuld auf das Weib: Mulier, quam dedisti mihi. Das Weib, das du mir gegeben hast, ist daran Ursach. Lieber Adam! wie einfältig ist deine Verantwortung, du hast eine Schwachheit begangen, da du so schlechterdings das Gebott GOttes übertretten, und begehest mit deiner Entschuldigung noch eine grössere Schwachheit, in Bekanntnuß, daß du dich von einem schwachen Weibs-Bild hast betriegen lassen. Du versteckest dich vor dem Angesicht des HErrn, und gibst dich durch diese Flucht nur mehrers schuldig, weilen ja die Forcht und der Schröcken selber deine Gebrechen entdecket hat. Du bekleidest

Gen. 3.

dest dich mit Feigen-Blättern, welche da wächs und rauh seynd, wie wilst du unter diesen Blättern entwischen, da man auch mit diesen Blättern dem gemeinen Sprüch-Wort nach einen
Alciatus. Aal-Fisch erhalten kan: Folio Ficulneo tenes anguillam. So hast du dich dann häßlich beschuldiget, da du dich eben entschuldigen wolteſt. An-
Gen. 39. jetzo zur Haus-Frau Putipharis, vielleicht hat diese ihre Bosheit mit einem besseren Vorwand vermäntelen können? die einfältige Tröpfin will sich unschuldig, und Joseph den Patriarchen schuldig machen, sie zeigt ihrem Ehe-Herrn den Mantl des Josephs, der ihr habe wollen Gewalt anthuen; allein, was Thorheit ware diese, sagt
Philo l. de Jose. der gelehrte Philo, was Thorheit ware diese? hat das lasterhafte Weibs-Bild Joseph beschuldigen, und sich entschuldigen wollen, so hätte sie vielmehr dem flüchtigen Joseph etwas von ihren Kleidern an den Hals werffen sollen, als daß sie von ihme den Mantel zuruck gehalten; dann was bedeutet anderst sagt Philo, der Mantel des Josephs in der Hand dieses Weibs-Bild, als daß sie, nicht er, habe Gewalt gebraucht, und ihme der arme Joseph lieber habe den Mantel, als seine Unschuld, rauben lassen. Wiederum eine schlechte Verantwortung der lasterhaften Ehe-Frauen. Der dritte
2. Reg. 1. ist endlich der Amalecit, so David dem König die Nachricht überbracht, daß er den König Saul in dem Streitt erleget habe; er stunde lang an, wie er sich vor dem König David dieser That rühmen solte; er dachte bey sich selber, sage ich, ich seye ein Philistäer, so möchte mich David als seinen abgesagten Feind mit schelen Augen ansehen, sage ich, ich seye ein Israelit, so könnte man mich vielleicht einer Lug überweisen, oder mir übel ausdeuten, daß ich als ein Israelit mich an meinem König, einem Gesalbten des HErrn so sträflich vergriffen habe, was solte ich dann sagen? ich will sagen, ware er bey sich des Schlusses, was die Warheit ist, nemlich ich seye ein Fremdling, ein Amalecit, hiemit werde ich bey David grosses Lob verdienen. Sehr gefehlt, sagt Theodoretus, eben dasjenige wird dir mein Freund den Hals brechen: Erat Amalecitha, in quem Dominus jam tulerat sententiam mortis. Dann er gabe sich hiemit zu erkennen, daß er ein Amalecit seye, welche der Herr schon längst befohlen hat zu tödten, und zu vertilgen. Hatte demnach sich wiederum der Schuldige in seinen eigenen Worten gefangen, in seinen eigenen Reden verhasplet. Billig demnach seynd die hohe Priester so behutsam, und getrauen sich nicht wol zu antworten auf die Frag, billig förchten sich die Protestanten auf meine ihnen schon öffters gesetzte Fragen, woher ihr Priestertum seye, Antwort zu geben; weilen, was Philo gesprochen
Theod. in hunc locum.
Philo Jud. de Joseph. hat, sich nur allzu wahr findet: Non semper felix est culpa, & malitia. Es ist nicht allzeit derjenige in denen Worten glückselig, welcher schuldig, und boshaft in denen Wercken.

Vers. 27. Und sie antworteten ihme, und sprachen: Wir wissen es nicht. Da sprache er auch zu ihnen: So sage ich euch auch nicht, durch welche che Macht ich diese Ding thue.

Die hohe Priester, weilen sie auf die Frag Christi keine anständige Antwort gefunden, musten endlich bekennen; wir wissen es nicht. Ach wie wäre es zu wünschen! daß auch unsere Protestanten in Sachen, wo sie weder Grund noch Ursach finden können, sich zur aufrichtigen Bekanntnuß bequemen möchten: wir wissen es nicht. Allein, seynd hierinfalls leider! die Protestanten hartnäckiger, und wann sie schon nichts Anständiges zu ihrer Beschönung beybringen können, so schwencken und lencken sie sich so lang um die Warheit, daß sie selbe weder behaupten können, noch darbey ihre Unfahigkeit gestehen wollen. Viel andere Exempel hierinfalls zu übergehen, so kan uns zur Prob dessen dienen, was sie eben von dem Heil. Oster-Tag dieses lauffenden 1724. Jahrs für Unordnung einführen, da sie selbigen würcklich an dem heutigen Palm-Sontag an vielen Orten in dem Reich begehen, und celebriren; sie wollen hie-

hiemit lieber mit denen Juden, als Creutzigern Christi wider die ausdrükliche Verordnung der alten Kirchen, als mit uns Catholischen Christen ihn begehen, sie wollen lieber sich auf ihren Astronomischen Calculum, welcher fast aller Orten anderst eingerichtet werden muß, als auf den allgemeinen Gregorianischen Calender, verlegen. Und da man sie auch dessen die Ursach befraget, wollen sie nicht aufrichtig ihre Unwissenheit, oder Hartnäckigkeit bekennen, sondern beziehen sich auf das Nicænische Concilium, welches gebotten, daß man Ostern celebriren solle an einem Sonntag vierzehen Täg nach dem Æquinoctio verno, welches nach ihrer Astronomischen Zeit auf den heuntigen Palm-Sonntag einfallet; und ob man ihnen schon klar erweiset, daß eben der Gregorianische Cyclus allem deme genug vorgebogen, daß nichts wider das Nicænische Concilium gehandlet werde, daß man vielmehr auf diese Weis die Canones des Nicænischen Concilii, und ersten Arelatensischen beobachte, indeme in selbigen die Gleichförmigkeit des Oster-Fests durch die gantze Welt gebotten wird, welche nach der Astronomischen Zeit-Rechnung nicht kan gehalten werden; so bleiben sie doch hierinfalls halsstärrig darauf, und wollen lieber mit denen gottlosen Juden, als Tod-Feinden Christi, als mit der gantzen Heil. Christ-Catholischen Kirchen das Oster-Fest begehen. Sie beruffen sich auf das Nicænische Concilium, und verstehen doch nicht, wollen es auch nicht verstehen, wie weit sich selber Canon erstrecke; nemlich, damit sie nur dem Schein nach etwas einwenden, in der Sach selber aber sich der Einhelligkeit heiliger Kirchen widersetzen können. Lieber GOTT! zu wünschen wäre es, daß die Protestanten jenen Respect, und Gehorsam, welchen sie gegen dem Nycænischen Concilio tragen, auch in anderen Dingen gegen selbigem, und anderen Concilien hätten. Wolte GOTT! daß sie mit eben diesen Nicænischen Concilio bekenneten: Unam sanctam Catholicam & Apostolicam Ecclesiam. Eine heilige Catholische, und Apostolische Kirchen. Wolte GOtt! daß sie auch mit dem Chalcedonensischen Concilio, als einem aus denen vier ersten allgemeinen Concilien Petrum, und seine Nachfolger für das sichtbare Ober-Haupt der Kirchen zuliessen. Wolte GOtt! daß sie auch mit jüngst-gedachten Chalcedonensischen Concilio von der Anruffung deren Heiligen, und ihrer Fürbitt ein mehreres hielten. Wolte GOtt! daß sie auch denen folgenden Concilien, als einem Constantiensischen, Basileischen, Florentinisch- und Tridentinischen (welche doch von gleicher Authorität und Ansehen seyn müssen) den gebührenden Respect und Ehrenbietigkeit erwiesen; ach wie bald wurden alle strittige Puncten abgethan, und dasjenige beygeleget worden seyn, was sie doch ihre Lebens-Zeit nicht beantworten können. Ach! wie weit besser wäre es hierinfalls, der Einigkeit pflegen, und in demselben willig, demütig und gehorsam einstimmen wollen, was ohnedem nicht mit Grund widersprochen werden kan; ach wie erwünschlich wäre jene Einigkeit! von welcher David selber gesprochen hat: Ecce, quam bonum, & quam jucundum habitare fratres in unum. Siehe, wie gut und wie tröstlich wäre es, wann wir alle als Brüder in einer Kirchen, in einem Haus GOttes, einträchtig miteinander leben solten.

Symbo. Nycen.

Concil. Chalce. art. 3.

Id. art. 11.

Was duncket euch aber: ein Mensch hatte zwey Söhne, und er gienge zum ersten, und sprach: Mein Sohn! gehe heunt hin, und arbeite in meinem Wein-Garten. Vers. 28.

Eine schöne Parabl stellet allhier Christus vor in einem Vatter und zweyen Söhnen, deren einer viel verspricht, und wenig haltet, der andere verspricht wenig, und haltet alles. Es wollen zwar allhier nach Zeugnuß Cornelii a Lapide die Vätter diese Parabl auslegen auf zweyerley Gattungen deren Christen, so eines Vatters Christi Söhne seynd, deren eine, die Sünder, sich

Cornel. in hunc locum.

sich zwar denen Ermahnungen widersetzen, nachmals aber doch endlich durch wahre Reu sich bekehren. Die andere aber, die Gerechte, so denen Einsprengungen zwar williges Gehör verleihen, allein da es zur Sach kommet, da sie die Hand an das Werck legen solten, bald wiederum zuruck ziehen. Und ob ich schon hierinfalls mich der Meinung heiliger Vätter gar gern unterwerffe, so kommet mir doch sehr glaublich vor, daß eben diese Parabl auch auf die gute Catholische, und schlechterdings zu sagen, Uncatholische Christen abziele; die Erklärung der gantzen Parabl wird mehrers lehren. Ich unterdessen nehme ab aus angezogenem Vers, daß Christus unser gütigster Vatter grosser Liebe sich gebrauche, seine Söhne zur Arbeit anzuhalten; dann wie der Text redet, er gienge (und dieses ist eine Bemühung) und sprach, mein Sohn! (und dieses ist eine Würckung der Liebe) gehe hin, und arbeite (und dieses ist eine günstige Einladung) in meinem Wein-Garten (und dieses ist ein Anzeigen grosses Vertrauens.) Woher aber diese Umschreibung, Höflichkeit, und Compliment, dessen sich der Vatter gegen seinen Sohn gebrauchet hat? Woher? will es kurtz sagen: Wir Menschen wollen zum Guten beruffen, eingeladen, ja fast gezwungen seyn, da wir doch zum Bösen uns von selbsten gar gern biegen und neigen. Zwey Söhne hat der Vatter in seinen Wein-Garten beruffen, warum hat er ihnen nicht gebotten, und Befehl ertheilet, so viel ich aus allen verstehe; weilen er wol wuste, daß man zum Bösen geneigt, zum Guten aber nicht also leicht zu bewegen seye. Es gibt dessen eine sehr schöne Ursach Gregorius der Nyssener: Cum gravitate quadam sua deorsum vitia vergant, idcirco frequentius id, quo contrarium virtuti est, accidit. Weilen die Laster mit einer ihnen eigentumlichen Schwäre darnieder ziehen, dahero dasjenige, so der Tugend zuwider ist, sich öffters ereignet. Und dahero niemand muß sich wunderen, daß, wann GOtt, und der Teufel zugleich einen Werb-Platz aufrichten, mehrere gemeiniglich der Teufel, als GOtt Recrouten überkommen; GOtt stosset in die Posaunen seiner Propheten, lasset hören die Trompeten seiner Aposteln, fast niemand reget sich ihme zu folgen. Der Teufel rühret kaum die Trommel, da ist schon der Werb-Platz zu klein, den Zulauf deren zu fassen, so unter dem Fahnen der Höllen dienen wollen. Heiliger Ephrem erkennet solches gar wol: Clamat DEUS & per Prophetas, & per Apostolos; & per Evangelium, & ex multis pauci attendunt. Vocat diabolus per cytharas, per tripudia, ac cantilenas dæmoniacas, & multitudinem congregat. GOtt ruffet durch die Propheten, durch die Aposteln, durch das Evangelium, und aus vielen haben wenig darauf Obacht; es ruffet der Teuffel durch Cythern, Gesänger, und Freuden-Täntz, da lasset sich eine Menge versammlen. Ja nicht nur der Teufel, auch die schnöde Welt hat mehrere Nachfolger, mehrere Anhänger, als GOtt selber: das Wenige, so die Welt verspricht, kan die Kinder deren Menschen leicht locken, das Grosse, so GOtt verheisset, kan selbe nicht zum besseren Leben bequemen. Es gehet die Welt um mit ihren Liebhabern, wie die Schlangen in dem Paradeis mit unseren Vorfahrern: Dat pomum, & surripit paradisum. Sie gibt einem einen Apfel, und raubet das Paradeis. Heiliger Ambrosius erkennet diese Blindheit sehr wol: Si aurum tibi offeram, non dicis mihi cras veniam, sed jam exigis, aurum accipere nemo differt, nullus excusat: Redemptio animæ promittitur, & nemo festinat. Wann ich dir ein Stuck Geld solte darbieten, wurdest du nicht sagen, ich will morgen kommen, sondern wurdest es heunt annehmen, Gold und Geld anzunehmen, verschiebet niemand, niemand schlaget es aus; allein, da die Erlösung der Seelen wird angebotten, will sich fast niemand darum bewerben. So viel vermag bey uns die Welt, so wenig GOtt. Ja was sag ich auch, das Fleisch mit ihren Gelüsten ist hierinfalls stärcker alle und jede an sich zu ziehen, als der liebe GOtt. Heiliger Rupertus, der Tui-

S. Greg. Nyssen. lib. de opific. hom. 19.

S. Ephr. de vita spirit. Num. 1.

S. Amb. l. de Elia & jejunio c. ult.

Rupert. in Gen. Tuitienſiſche Abbt, macht hierüber eine ſehr ſchöne Betrachtung: Als GOtt, ſagt er, die gantze Welt erſchaffen hat, da er dem Adam alles zum Genuß, zur Beſitzung, zur Beherrſchung überlaſſen hat, ware Adam nicht deren Ehren werth, daß er ſich durch ſo viele ſcheinbare Wolthaten bewegen lieſſe, GOtt, ſeinem HErrn, mit einem eintzigen Wörtlein darum zu dancken, als aber kaum ihme zur Geſellſchaft die Eva aus ſeiner Rippen ausgerüſtet, da hatte er Wort genug, lieſſe ſich nicht viel bitten, ihr mit Hönig-ſüſſen Worten zu begegnen, ſie nach Möglichkeit zu bedienen. Zur Lehr abermal: wie viel Weſens es brauche, wann GOTT zu ſeiner Ehr den Menſchen bewegen, wie wenig, wann das Fleiſch den Menſchen zu ihren Gelüſten einladen will. Niemand verwundere ſich hierüber: Plinius, ein Heid, ware ſchon ſeiner Zeit ein Zeug deſſen, was uns Chriſten im Evangelio verkündiget wird. Man liebe mehrers insgemein die Finſternuß, dann das Licht unter denen Menſchen. Dann da man in der Stadt Rom ſehr viel nutzliche Schulen aufgerichtet, in welchen die Welt-Weißheit, die Stern-Kunſt, die Griechiſche Sprach, die Sitten-Lehr offentlich ward vorgetragen, da ſagt Plinius, gienge es mit denen Zuhörern ſehr klein her: Ad audiendum pigre coitur. Man gehet der Schul ſchläfferig zu. Man kommt gern zu ſpat, ſchlaffet und gammertzt darunter, bricht zuweilen ab vor der Zeit, und macht chender mit Zuhören ein End, ehe noch der Lehr-Meiſter mit Unterweiſung recht einen Anfang gemacht hätte. Hingegen, wo man das Theatrum, die Schau-Bühne eröfnet, da fliehen und laufen die Leut Hauffen-weis, laſſen ſich nicht viel ruffen, der Schwall führet ſie von ſich ſelber, und iſt keiner, der ſich hierzu zwingen, und nöthigen laſſet. Was iſt ſchlüßlich all deſſen die Urſach, daß der Teufel, die Welt, und das Fleiſch mehreren Zugang hat als GOtt ſelber, was iſt die Urſach, daß GOtt die Seinige lang beruffen, und einladen muß zu dem Guten, zu dem Böſen aber ſich alles ſelber neiget und bieget. Keine andere Urſach als diejenige, welche ſchon Seneca erkennet hat: Lenta eſt virtus, vitium impetuoſum. Langſam iſt die Tugend, gähe und hitzig das Laſter. Dahero auch nicht Wunder, daß der Evangeliſche Vatter in gegenwärtiger Parabl ſich ſo viel bemühen muſte, ſeine Söhne in den Wein-Berg zu beruffen; was er aber mit ſeinem Beruf gefruchtet, laſſet uns anjetzo durchſuchen, und ferners überlegen.

Plin. I. 1. epiſt. 13.

Seneca apud Hugo Card. in Pſal. 13

Er antwortete, und ſprache: ich will es nicht thuen; hernach aber reuete es ihn, und er gienge hin: So gienge er zu dem anderen, und ſprache eben alſo, er antwortete aber, und ſprache: HErr! ich will gehen, und gienge gleichwol nicht. Welcher unter beyden hat des Vatters Willen gethan, ſie ſprachen: Der erſte.

Verſ. 29. 30. & 31.

Ich weiß es gar wol, und habe es ſchon oben angezogen, daß durch dieſe Parabl Chriſtus nach Auslegung heiliger Vätter einen Sünder, und einen Gerechten verſtehe, aus denen der Sünder, ſo ſich Anfangs zur Buß nicht bequemen will, dannoch nachmals deſto eiferiger zugreiffet, der Gerechte, ſo Anfangs groſſe Streich ausgibet, es nachmals aus ſeiner Lauigkeit etwas leichters geſchehen laſſet, hiemit der eiferige Sünder offt mehrers, als der laue Gerechte, GOttes Willen erfüllet. Allein, da ich mich eben dieſer Parabl Chriſti halte, ſo werde ich nicht übel daran thuen, wann ich ſelbe auf alle Proteſtantiſche Chriſten, und einige Catholiſche Sünder verſtehe. Die Proteſtanten haben Anfangs des ſechzehenden Jahr-hundert groſſes Geſchrey in der Welt gemacht, als wären die Alt-Catholiſche von dem wahren Weeg der Seligkeit abgewichen, als hätten ſie ſich durch offenes Laſter-Leben des Namens Chriſti unwürdig gemachet, als wären ſelbiger Zeiten ſie gezwungen geweſen, die Sturm-Glocken zu läuten, und das Heiligtum der Lehr Chriſti in Sicher-

heit zu setzen; allein lasset uns die Sachen ein wenig erörteren, und sehen, ob sich nicht gegenwärtige Parabl auf selbige Zeiten treflich ausdeuten lasse. War ist es, wir laugnen es nicht, die gute Catholische seynd selbiger Zeiten in grosses Jammer versessen, da sie in der Unwissenheit vieler Orten zu = in der Christlichen Lehr und Wissenschaft aber ziemlich abgenommen; die Sünden und Laster haben vieler Orten eingerissen, der Mißbrauch hat auch in geheiligten Dingen einiger Massen sich mercklich hervor gethan, die Ermahnungen und Bedrohungen des Apostolischen Stuls wolten bey vielen wenig verfangen; es ware eine nicht geringe Verachtung geistlicher Obrigkeit, ein Muthwillen und sträfliche Lebens = Freyheit erwachsen, daß man sich auch zuweilen offentlich denen Kirchen = Gesätzen widersetzet hat. Allein doch endlich, als die heilige Kirchen sich des Ernsts gebrauchet, und zu schärfferen Mitteln greiffen wolte, da sahe man, daß die gute Leutlein den Zeiger eingezogen, und ob sie schon vorhin widerspänstig, dem allgemeinen Vatter, dem Römischen Papsten, der allgemeinen Mutter, der heiligen Kirchen all = erdencklichen Gehorsam erwisen. Und dieser Hauffen ware der erste Sohn des Evangelischen Vatters, so sich Anfangs wider seinen Willen geweigeret, nachmals aber selben doch getreulich vollzogen hatte. Hingegen waren damals auch andere in der Christenheit, welche gegleichet dem anderten Sohn, der sich mit Worten gehorsam erkläret, in der That selber aber sich beständig ungehorsam, und halsstärrig erwisen. Luther, so ein Anfänger und Ur = Vatter deren heutigen Protestanten gewesen ist, führete diesen Schwarm, welcher, als er Anfangs mit einem hohen geistlichen Orden in Mißhelligkeit zerfallen, ja endlich gar von seinen Ordens = Gelübden abgeschritten ist, zeigte sich sehr geneigt zur Ruckkehr, versprache dem Römischen Kayser alle Willfährigkeit, denen Apostolischen Gesandten allen Respect, dem Päpstlichen Stul all = erdencklichen Gehorsam, ja sich desto mehrers einen getreuen Sohn zu erweisen, der da willig und bereit in den ihme angewisenen Wein = Berg zuruck zu kehren, ergriffe Luther die Feder, und schribe mit recht demütiger Art an Papst Leo den X. folgender Massen: Beatissime Pater! prostratum me pedibus tuæ Beatitudinis offero cum omnibus, quæ sum, & habeo, vivifica, occide, voca, revoca, approba, reproba, ut placuerit; vocem tuam, vocem Christi in te præsidentis, & loquentis agnoscam. Allerseligster Vatter! ich werffe mich zu denen Füssen deiner Heiligkeit, samt allem, was ich bin, und habe. Mache lebendig, oder tödte, ruffe, oder widerruffe, lobe, oder verwerffe, wie es dir gefällig, deine Stimm will ich für Christi Stimm, der in dir redet, und regieret, erkennen, und halten. Bishero der gehorsame Luther in dem ersten Tomo Lateinischer Edition zu Wittemberg in denen Resolutionibus Disputationum de virtute indulgentiarum ad Papam Leonem. Sagt mir anjetzo, wie könnte wol dieser Luther Anfangs sich mehrers einen gehorsamen Sohn mit allen seinen Glaubens = Kindern erzeigen, allein, was ist erfolget? just das Widerspiel, niemand ware verstockter, niemand halsstärriger, niemand dem Willen seines allerheiligsten Vatters, wie ihn Luther selber nennet, mehrers mit denen Seinigen entgegen gesetzet, als eben er, da er das süsse Joch Christi von sich geworffen, alle Zäun und Schrancken der Ehrbarkeit übersprungen, gleich einem Zaum = losen Gaul grimmig um sich gebissen, vielmehr den Wein = Berg, tanquam ferus aper, als ein wildes Schwein verwüstet, als daß er selben als ein getreuer Arbeiter nach GOttes, und seiner Kirchen Befehl gepflantzet hätte. Saget mir anjetzo (ich kehre zuruck zur Parabl, und frage mit Christo) sagt mir, welcher unter beyden, die erste halb = verdorbene Catholische, oder diese letzte Un = Catholische Rädels = Führer mit seinem Schwarm haben des Vatters Willen gethan? so viel ich aus abgelesenem Text höre, der erste Sohn, das ist, die Catholische, obschon sündhafte Christen. Warumen? die

Luther Tom. 1. Latin. Witte. in resol. disp. de virt. Indul. ad Pap. Leo. X.

die Ursach wird folgender Versicul geben.

Vers. 31. & 32. Da sprache JEsus zu ihnen: Warlich sage ich euch, die Publicanen und Huren gehen vor euch in das Reich GOttes. Dann Joannes ist auf dem Weeg der Gerechtigkeit zu euch kommen, und ihr habt ihm nicht geglaubet, aber die Publicaner, und Huren haben ihm geglaubet, ihr aber habt es gesehen, und habt gleichwol hernach nicht Buß gethan, daß ihr ihm geglaubt hättet.

Christus hat hierinfalls sehr scharf geredet, daß die Publicanen, die offentliche Sünder denen Schrift-Weisen in dem Reich GOttes vorgehen werden. Mercket ihr Schriftlinge! ihr Protestanten! die Publicanen, die offene Sünder, und offene Sünderinnen der Catholischen Kirchen werden euch vorgehen. Warumen dieses? fragt ihr darumen, ihr Protestanten? so muß ich ihrenthalben Antwort geben, werdet aber hoffentlich keine bessere verlangen, als Christus selber gegeben hat: Euch werden die offentliche Sünder der Heil. Kirchen vorgehen; erstens, weilen ihr Joannem den Tauffer verachtet, und ihme wenig Glauben beygemessen; andertens, weilen ihr an wahren Glauben manglet; drittens, weilen ihr der Buß nicht hold, und denen Buß-Wercken, so Joannes geprediget hat, Spinnen feind seyt. Alles aus dem abgelesenen Text, alles aus denen deutlichen Worten Christi. Lasset sehen, ob das erste bey euch wahr seye, daß ihr Joannem den Tauffer, welchen allhier Christus anziehet, nicht sonderlich achtet. Was hat wol euer Luther ihr Protestanten von Joanne gehalten? was euere Vor-Vätter? Es schämet mich es zu sagen, wie ihr den Propheten, welchen Christus allen Menschen-Kindern vorgezogen hat, zerstücklet, vernichtet und zerlästeret habt. Euere Magdeburgische Centuriatores und Kotzen-Flicker: Matthias, Flaccius Illyricus, Joannes Wighardus, Matthæus Judex, und Basilius Faber halten die Wüsten, in welcher er gelebet, nicht für einen einsamen Ort, sondern für die Behausung seiner Eltern, allwo in der Gegend ein schöner Wild-Bahn, ein fruchtbarer Boden, Fisch-reicher Weiher, eine feiste Schmaltz-Gruben anzutreffen. Das Kleid aus Cameel-Haren, und das Fell um die Lenden, halten diese Centuri-Schreiber für eine bequemliche Lands-Tracht, ja sie geben vor, als hätte Joannes in denen höheren Feyer-Tägen sich wie die Prädicanten in dem Reich mit einem schönen ausgenäthen Krös, und hochgipfigen Hut sehen lassen. Die Nahrung, welche nicht aus Brod und Wein bestanden ist, sondern in wilden Hönig und Heu-Schrecken, wie die Evangelisten reden, deuten die Protestanten auch zu ihrem Vortheil und Schmach Joannis aus, indeme die Lutherische Centuri-Schreiber fabelhaft vorgeben, daß Joannes die Fisch gegessen, welche die Fischer an dem Jordan-Fluß, so etwann ausgeworffen, oder die Krebsen, welche sie unter denen Fischen gefangen; ja Luther verstehet unter denen Heu-Schrecken, wilde Vögel, welche Joannes in der Wüsten mit Netz oder Leim-Ruthen solle gefangen haben. Und dieses ist euere schöne Meinung: ihr Protestanten! von Joanne dem Tauffer. So ist dann wahr, erstens nach obernannten Vers, daß euch die offene Sünder vorgehen müssen, weilen ihr also Joannem verachtet. Andertens, lasset uns sehen, wie ihr in dem Glauben bestellet seyt? leicht zu erachten aus deme, was Paulus gesprochen hat; die Kirch seye ein Pfeiler und Grund-Veste der Warheit, hiemit muß jener Glaub ein verworffener Glaub seyn, der sich an diesem Pfeiler nicht haltet, auf diese Grund-Veste nicht stützet. Fragt euch anjetzo nur selber, was für einen Zuspruch ihr zu diesem Pfeiler, zu dieser Grund-Veste habt? vielleicht eben so viel als ich, oder ein jedwederer aus uns zu dem Tempel Sophiæ zu Constantinopel, oder das Kind, das heunt gebohren wird, zu dem

Matt. 3.

Cent. 1. l. 1. c. 6.

Luther Kirchen-Postill über den 4. Sonntag des Advent.

1. Tim. 3.

Centur. 1. l. 1. c. 39.

dem Doctor-Mantel in der Spanischen Universität zu Salamanca. Höret eueren Sententz, und euer Urtheil von einem Heil. Martyrer Cypriano: Quisquis ille est, & qualiscunque est, Christianus non est, qui in Christi Ecclesia non est. Er seye, wer er wolle, und was Stands, und Würde er wolle, ist er in der Kirchen Christi nicht, so ist er kein Christ. So muß dann auch der wahre Glauben euch manglen, weilen ihr weit mehrers als eine Meil Weeg von der wahren Kirchen entfernet seyt. Drittens, lasset uns endlich untersuchen, wie es dann mit der Buß bey euch ihr Protestanten bestellet seye. Blut schlecht, das Buß-Würcken ist euch so unbekannt, als denen Ochsen das Fliegen, und denen Krebsen das Tantzen; das Buß-Predigen ist euch so angenehm, als der sauere Apfel unter denen Zähnen; Luther ware allem Büssen feind, er liebte das, was fett, und nicht was mager macht; keine Enthaltung deren Speisen, keine Abtödtung des Fleisch, keine Casteyung des Leibs hatte bey ihme Credit; er schwamme in Wein, wie eine Gans in dem Wasser, und tummelte sich bey jeder Tafel, wie ein Wurm in einem Baum. Der ihme von der Buß was sagte, ware sein Feind, und der, so die Buß für unnöthig achtete, sein Hertzens-Freund. Die Protestanten seynd eben solche Buß-Helden, wie Luther gewesen, das gantze Buß-Würcken bey ihnen bestehet in deme, daß sie die offene Schuld herab wispeln, und Ends wie Anfangs Sünder in Sünden bleiben. Da habt ihr Protestanten in einem Begrif alles dasjenige, in welchem, wie Christus sagt, euch die Publicanen, und offene Sünder vorgehen werden. Viel Glück darzu, weil ihr es doch selber also verlanget.

S. Cyp. epi. 52. ad Antoniam.

Vers. 33. & 34. Höret eine andere Gleichnuß: Es ware ein Haus-Vatter, der pflantzte einen Wein-Berg, und führete einen Zaun darum, und grube einen Kelter darinnen, und bauete einen Thurn, und verleihete ihn denen Bau-Leuten, und reiseté in ein fremdes Land. Als aber die Zeit deren Früchten herbey kommen ware, schickte er seine Knechte zu denen Bau-Leuten seine Frücht zu empfangen.

Die heilige Vätter treffen hierinfalls zusammen, daß Christus durch diese Parabl des Wein-Bergs die Jüdische Synagog verstanden; und werden von Cornelio a Lapide und Sylveira die fürnehmste Lehren angezogen, als Origenes, Hieronymus, Ambrosius, Theophylactus, welche unter dem Haus-Vatter GOtt den Allmächtigen verstehen, der den Wein-Berg, das ist, die Synagog, oder die alte Testament-Zeit mit dem Zaun des Gesatz Moysis umgeben, darinnen eine Preß oder Kelter, das ist, den Altar vor das Schlacht-Opfer aufgerichtet, selben mit einem Thurn, das ist, mit dem Tempel Salomonis besetzet, und selben endlich denen Bau-Leuten, das ist, Richtern, Königen, und Vorstehern des Volcks anvertrauet; und da die Zeit deren Früchten angekommen, schickte er Anfangs seine Knecht aus, das ist, seine Propheten, als diese eben von denen Bau-Leuten, das ist, Vorstehern des Volcks ergriffen, gesteiniget, und getödtet worden; schickte er endlich seinen eingebohrnen Sohn, welchen die Bau-Leut als einen Erben des Wein-Bergs gleichfalls ergriffen, und gecreutziget haben. So viel die klare Auslegung der gantzen Parabl; damit aber auch in dem sittlichen Verstand ein Lehr-reicher Auszug von uns gemachet werde, so lasset sich nach Auslegung Rabani auch unter diesem Wein Berg die Menschliche Seel verstehen, als welche der liebe GOtt durch seine Gesätz mit einen Zaun umgeben, durch die Verfolgung, Widerwärtigkeit, und tägliche Anfechtung eine Preß und Kelter bengesetzet, durch die Heil. Sacramenten einen Thurn erbauet, und selbe denen Bau-Leuten, das ist, dem eigenen Verstand und Willen überlassen, da aber die Zeit deren Früchten angekommen, schicket er seine Knecht, das ist, die Preiger, Lehrer, und Seel-Sorger

V. Sylv. & Com. in hunc locum.

Raban. apud Cornel.

ger die Frücht einzusammlen. Die Frag ist anjetzo gleich erstens, wann bey einer Christlichen Seel die Zeit deren Früchten? meines Erachtens keine mehrere, als das blühende Alter, von deme der weise Prediger meldet: Flores mei fructus honoris & honestatis. Meine Blühe seynd Früchten der Ehr und Ehrbarkeit; nemlichen das blühende Alter, die zarte Jugend ist gleich denen Lemoni-Bäumen, welche Blühe und Früchten zu gleicher Zeit tragen; und müssen schon die Blühe zeigen, ob ferners noch mehrere Früchten zu gewarten; dahero die Blühe eines Baums von Gregorio dem Nazianzener genennet werden Procœmia fructuum, Vor-Botten und Erstlingen deren Früchten; und zwar das erste Alter solle eine zweyfache Frucht an sich blicken lassen, erstens, Honoris, der Ehr, andertens, Honestatis, der Ehrbarkeit, das ist, Früchten der Tugend und Wissenschaft, als mit welchen das Junge Alter ihme selber, seiner Freundschaft, seinen Unterweisern und Lehr-Meistern, und endlich dem gantzen gemeinen Wesen Ehr und Nutzen bringet; Tugend und Wissenschaft in der Jugend bringt Ehr und Nutzen der Jugend selber, also hat Zacharias der Vatter Joannem den Tauffer, seinen Sohn, noch in seiner Jugend für einen grossen Propheten ausgeruffen: Tu puer Propheta Altissimi vocaberis. Du Jüngling wirst ein Prophet des Allerhöchsten genennet werden. Warumen? weilen aus dem noch kleinen Joanne schon so grosse Tugend und Wissenschaft hervor geleuchtet; grosse Ehre hat vor Zeiten Policletes eingeleget, da er einen Jüngling, Doriferum mit Namen, aus verschiedenem Ertz so künstreich gegossen, und ausgehauen, daß sich in dem Angesicht des Jünglings die Holdseligkeit seiner Jugend, mit der Ernsthaftigkeit eines mannbaren Alters vereiniget; und hat von diesem Künstler Plinius sagen dörffen: Viriliter puerum. Er habe in diesem Knaben etwas Männliches entworffen. Die Jugend selber verdienet gleiche Ehr mit diesem Künstler, wann selbe ihre Christliche Sitten auf alle Art des mannbaren, ehrwürdigen Alters einrichtet; alsdann heisset es, viriliter puerum, die Früchten der Andacht, GOttes-Forcht, Einsigkeit und Wissenschaft stellen in dem Knaben mehrers eine männliche Vollkommenheit, als noch blühenden Jugend vor Augen zu seiner Ehr, und künftigen Aufnehmen. Allein, nicht nur sich selber, sondern auch der gantzen Freundschaft ist es zur Ehr und Nutzen, wann ein Jüngling in seinem Alter sich an Tugend und Wissenschaft reif erzeiget. Aristonem und Gryllum, sagt Seneca, hätte niemand gekennet, wann nicht dero Söhn Xenophon und Plato schon in ihrer Jugend so grosse Männer gewesen wären; die Gedächtnuß Sophronisci wäre schon längst erloschen, wann selben nicht Socrates sein Sohn bey so unsterblichen Lob und Ruhm erhalten hätte. Die Mutter deren Machabæischen Helden berühmet sich von der Ehre, so sie von ihren eigenen Kindern überkommen: Valete Matres, spricht sie bey Gregorio, valete filii, sic a vobis prognatos educate, sic ipsi educemini; pulchrum vobis exemplum dedimus, facite, ut ad eundem modum certetis. Ich nehme Urlaub von euch ihr Mütter; ich nehme Urlaub von euch ihr Kinder, also erziehet ihr euere Kinder, und also lasset ihr euch erziehen von eueren Müttern; wir haben euch ein schönes Exempel gegeben, auf diese Weis solt ihr streitten. Wol glückselige Mutter! die von ihren Kindern so grosse Ehre erlebet, als immer Metellus der Römer, welchen seine vier Söhn, so vor mit Lorber-Cräntzen auf dem Haupt offentlich in Rom Triumph gehalten, zur Grabstatt getragen: A triumphalibus filiis portatus ad rogum, velut exequiis quoque triumphans. Er ware von vier triumphirlichen Söhnen zum Scheitter-Hauffen getragē, als wolte er auch nach dem Tod sein Grab-Fest triumphirlich begehen. Ja über bisheriges, so ziehen auch nicht wenig Ehr und Nutzen von Wolverhalten der Jugend ihre vorgesetzte Lehr-Meister und Unterweiser, ich nehme allhier Euripidem, einen

Eccli. 24.

S. Greg. Naz.

Plin. l. 34.

Sen. l. 3. de ben. c. 32.

S. Greg. Naz. or. de Mac.

Plin. l. 7. c. 44.

nen Griechischen Poeten, zum Zeugen, welcher in der Vers-Kunst das gantze Athen abgerichtet; und dahero, als nachmals die Athenienser eine Schlacht verlohren, und deren sehr viel denen Feinden in die Hände gerathen, ware das eintzige Mittel, so ihnen die Freyheit, ihrem Unterweiser aber grossen Ruhm erworben, daß nemlich selbe in der Gefangenschaft so zierliche Vers-Zeilen aufgesetzet, welche die Sicilianer, ihre Feind, in Verwunderung gesetzet hatten. Es ware nemlich Euripides in seinen Lehr-Jüngern gepriesen, und sie musten bekennen bey Plutarcho: Suis se carminibus salvatos, Daß ihnen die von Euripide erlernte Poesi wiederum zur Freyheit verholffen. Endlichen, was immer die kleine Jugend Lob-würdig- und Tugendreiches vorstellet, gereichet dem gantzen gemeinen Wesen zur Ehr und Nutzen; dann woher nimmt anderst das gemeine Wesen die Vorsteher des Volcks, die Richter der Gemeinde, die Raths-Verwandte ihrer Städten, die Gelehrte ihrer Schulen, woher als eben aus dem Fortgang und Aufnehmen des jungen noch blühenden Alters, wann diese mit Tugend und Wissenschaft leuchten, so gleichen sie dem Sonnen-Licht, von welchem Plinius schreibet: Omnem haustum lucis, illo regerit, unde accepit. Alles Licht so die Sonnen in der Welt empfanget, gibt selbe wiederum der Welt zu geniessen. Wachset demnach das gemeine Wesen so viel, als immer die Jugend in demselben wachset, es blühet das gemeine Wesen so viel, als immer die Jugend in demselben blühet, es fruchtet endlich das gemeine Wesen so viel, als immer die Jugend in demselben fruchtet. Auf daß also, mach ich den Schluß, daß die liebe Jugend als ein fruchtbarer Wein-Berg zur Zeit deren Früchten häuffige Frücht an sich finden lasse, solle die Jugend ehender GOtt als ihre Eltern nennen können; ehender in Göttlichen, heilsamen, und ihrer Seelen nutzlichen Dingen, als in zeitlichen unterwisen und geübet seyn; die Jugend soll das Betten mit dem Reden zu gleich lernen; die Jugend soll in dem sechsten Jahr dem offentlichen GOttes-Dienst beywohnen; die Jugend soll in dem siebenden Jahr schon sich an Frey- tag und Samstag von dem Fleisch-Essen enthalten; die Jugend soll in dem achten, neunten, und zehenden Jahr schon zu dem Gebrauch deren heiligen Sacramenten angehalten werden, auf daß schon selber Zeit bey ihnen viel heilsame Früchten mögen gesammlet werden; dann wie sehr schön zur Sach redet Clemens der Alexandriner: Est in nobis uber ætatis ipsa juventus. Die Jugend selber ist in uns eine Milch-volle Brust, so alles künftiges nachfolgendes Alter wie eine Säug-Amme ernähret.

Plutarc. in Nicia ad finem.

Plin. l. 2. c. 9.

Clem. Alex. l. 1. Pæd.

Und die Bau-Leut griffen seine Knecht an, den einen schlugen sie, den anderen tödteten sie, den dritten aber steinigten sie. Abermal schickte er andere Knecht, mehr dann die erste waren, und sie thäten ihnen desgleichen. Vers. 35. & 36.

Es werden zwar, der obigen Auslegung gemäß, gleichwie unter dem Wein-Berg die Synagog, also unter denen Knechten die erste Propheten verstanden, welche zu denen Bau-Leuten, zu denen Vorstehern des Volcks, von GOTT dem himmlischen Haus-Vatter gesendet die Früchten abzuforderen, allein, wie es diesen Propheten ergangen, ist kundbar aus Göttlicher Schrift, da einige, wie Jeremias geschlagen, andere wie Isaias getödet, andere wie Zacharias ein Sohn Joiadæ zu Tod gesteiniget worden. Was diese unbarmhertzige Bau-Leut dahin bewogen, daß sie so scharf mit denen Knechten des Himmlischen Vatters verfahren, ware nach Auslegung des Heil. Antonii de Padua, der Geitz, Kraft welchem sie ihnen selber die Frücht des Wein-Bergs wolten eigen machen. Nemlichen, wo der Geitz einsmals in einem Hertzen überhand genommen, da kan GOtt wenig mehr mit allen seinen Propheten, Predigern, Einsprechungen, und Erleuchtungen ausrichten. Ja der Geitz raumet aus dem Weeg, was ihme könnte hin-

Sylv. in exposit.

S. Ant. de Pad. ser. 6. post Do. 2. quad.

hinderen an seiner Begierd mehr zu haben: Non est finis, sagt Baruch der Bar. 3. Prophet, non est finis requisitionis eorum. Es ist kein Ende ihres Verlangens. Der Geitzige verlanget dasjenige zu erhalten, was sein ist; und dasjenige zu überkommen, was eines anderen ist. Er ist gleich denen Vögeln, welche der Beck in der Pharaonischen Gefängnuß in dem Traum gesehen hat; er erzehlet dem unschuldigen Joseph in dem Kercker, er habe in dem Schlaf gesehen, als truge er drey Körb mit Schnee-weissen Brod auf seinem Haupt, auf welches die Vögel des Lufts Hauffen-weis zugeflogen, und ihme bald da, bald dorten etwas von dem Brod entzucket haben. Joseph erkannte alsogleich das Geheimnuß; offenbaret selbiges dem Becken, mit Bedeuten, er werde innerhalb drey Tägen zum Tod ausgeführet, und an dem Galgen aufgehangen werden, alldorten würden sich Gen. 40. die Vögel einfinden, ihme Anfangs die Augen, nachmals das Hirn ausfressen, endlichen auch so gar des Ingelweids nicht verschonen, wie auch geschehen; diese Vögel, sprich ich, geben zu erkennen das Gemüt, und die Beschaffenheit eines Geitzigen: selten wird sich der Geitzige begnügen mit deme, was er hat, er wird bald die Händ ausstrecken nach deme, was er nicht hat. Von der Ubermaß des ungerechten Guts schreittet er zu dem ungerechten; und wann er schon sich auf zuläßliche Weis bereichet hat, da naget er auch an dem Lieb-Lohn seiner Tag-Löhnern, an dem Schweis seiner Unterthanen, an dem Blut deren Armen, um nur seine Mitteln anzuhäuffen; er fallet, wie die Raub-Vögel, auf frembes Wildprät, sauget anderen den Saft aus denen Gliedern, das March aus denen Beinen, um seinen Nimmersatt stäts zu vermehren. Und da setzet es offt auch Tod-Schläg ab, wie es in der abgelesenen Parabl angezogen. Will Naboth seinen Wein-Garten nicht mit Guten abtretten, wird er erwürget; will die Kirchen GOttes ihr pium Legatum, der Arme sein Antheil, der Creditor seine Schuld, der Handels-Mann, der Handwercker seine Waaren, und Hand-Arbeit nicht halb umsonst zuruck lassen, so wird von dem Geitzigen er halb zu Tod abgemattet. Nemlich wie David den Ausspruch gemachet Pſa. 10. hat: Dum superbit impius, incenditur pauper. Da der Reiche stoltziret, wird der Arme geschoren. Ja der Geitz ist so Sinn-reich, daß er die gröste Buben-Stück und Schand-Thaten zu entschuldigen pflege. Es werden offt die allzu grosse Anlagen, Nothwendigkeiten des gemeinen Wesen genennet; Wucher und ungerechter Gewinn, pro fructu induſtriæ, für einen Frucht der Emsigkeit gehalten; man schätzet seine Bemühung offt höher, um nur ihme selber zur unbilligen Belohnung einen Zuspruch zu machen. Mit einem Wort, wo etwas zu gewinnen, etwas zu erhandlen, zu erbeuten, zu erwerben, oder zu ererben ist, da gibt der Geitz ihme selber einen Dollmetch, einen Theologum ab; er spricht sich alles Zweifels los, und macht aus dem Gewissen einen Straussen, der auch eisene Brocken verkochet. Was ist demnach zu thuen, wann der Geitz an das Menschliche Hertz klopfet, selbes zu bemeisteren? Chrysostomus gibt Rath und Mittel mit wenigen Worten, was Job der Geduldige gethan hat. Es Job. 1. kame diesem Wunder-Mann eine unverhofte Bottschaft: Ignis DEI cecidit de cœlo, & tactas oves consumpsit. Das Feuer ist von dem Himmel gefallen, und hat die angeblasene Schaf alle aufgezehret. Job fienge hierüber an sein Gewissen zu erforschen; er befragete sich selber: vielleicht habe ich etwas unrecht erzwungen, oder jemand was wider Billigkeit zurück gehalten? oder hat jemand an das Meinige einen rechtmässigen Zuspruch? und als Job deren nichts angetroffen, was weder Horn noch Klauen unter allen seinen Heerden sich frembdes Gut nennen könnte; muste Job billig sagen: Non ex iniquitate parta sunt jumenta, neque per avaritiam oves acquisivi. Nicht durch Ungerechtigkeit habe ich meine Heerden erworben, nicht durch Geitz habe ich meine Schaf und Lämmer erziglet. Job gienge alsdann weiter

S. Chry. hom. 3. de Job.

ter, er befragte sich ferners: vielleicht hab ich in deren Gebrauch über die Maß geschritten? entweders zu viel zuruck gehalten, oder zu viel verschwendet, vielleicht alles zur Eitelkeit, nichts GOtt, und dem Nächsten zu Nutzen angewendet? aber auch hierinfalls könnte Job nichts finden, sondern er muste noch darbey bekennen: Ex velleribus ovium mearum calefacti sunt humeri paupertum, & os viduæ benedixit mihi. Mit der Woll meiner Schafen haben die Arme ihre Schultern erwärmet, und der Mund deren Wittwen hat mich gesegnet. Weilen dann Job sich so unschuldig befunden, keinen Schatten des Geitzes in sich angetroffen, könnte er billig den erlittenen Schaden nicht für eine Straf, sondern für eine Prob und Prüfung seiner Tugend halten. Gleiche Erforschung wäre auch sehr nutzlich bey jeden Christen, um entweders allen Geitz, wann sich selber in dem Hertzen finden lasset, zu vertilgen, oder wann dessen eine Gefahr sich zeigen wolte, selben vorzubiegen; dann wie Augustinus sehr wol alle Geitzige ermahnet: Quid rapias, vides, a quo rapieris, non vides. Præda illa, quam vis rapere, in muscipula est. Tenes & teneris. Was du raubest, das siehest du, und von wem du geraubet wirst, siehest du nicht. Derjenige Raub, den du rauben wilst, stecket in der Maus-Fallen; du haltest, und wirst gehalten. Bishero Augustinus.

S. Aug. in Ps. 61.

Vers. 37. 38. & 39. Endlich aber schickte er seinen Sohn zu ihnen: und sagte, sie werden sich vor meinem Sohn schämen. Als aber die Bau-Leute den Sohn sahen, sprachen sie unter einander: Dieser ist der Erb, lasset uns ihn tödten, so werden wir sein Erbtheil für uns haben. Und sie griffen ihn an, und stiessen ihn zum Wein-Berg hinaus, und tödteten ihn.

Die obangezogene Auslegung gibt uns zu erkennen, daß unter diesem Sohn niemand anderer zu verstehen seye, als der ewige Sohn GOttes, welchen sein himmlischer Vatter nach so vielen Propheten gesendet hat, des Wein-Bergs Früchten einzusammlen, aber auch diesen haben die Bau-Leut, die Aelteste des Volcks ergriffen, aus der Stadt Jerusalem verstossen, an dem Calvari-Berg getödtet und gecreutziget; die Ursach eines so grausamen Verfahrens ware, weilen er sich selber zu einen Sohn GOttes gemacht, und für einen Erben Himmels und der Erden hat wollen ansehen lassen. Der Namen eines Erben ist gemeiniglich in der Welt von vielen verhasset; den Erben eines Vatters schauen die übrige Brüder und Schwestern mit schelen Augen an; der Erb eines Anverwandten muß vieler anderer Neid ertragen; fallet jemand ungefehr eine unvorsehene Erbschaft vor, so muß selber anderen zum Haß dienen, die ihm solches nicht vergönnen. Alexander der Grosse, als er in der Blüh seiner Jugend seinen Tod schon vor Augen hatte, da stunden viel von seinen Freunden um das Sterb-Beth, begierig zu wissen, wen er zum Erben so vieler Schätz und Reichtumen, so vieler Länder und Königreiche einsetzen wurde. Alexander wolte lang mit der Sprach nicht heraus: endlichen schreibet Justinus: Dignissimum nuncupavit hæredem. Er habe gesaget, derjenige, so der würdigste ist, solle ihme als Erb nachfolgen. Allein siehe, dieser blosse Erben-Titul hat gleich Anfangs aller Gemüter erschüttet, bis endlichen die Faust nach dem Schwerd gegriffen, und der innerliche Unmut in offentliche Krieg so entsetzlich ausgebrochen, daß das Blut gantzer Völckerschaften den Erd-Boden überzogen, und der Brand gantzer Länder, grosse Welt-Theil in öde Wüsten verkehret. Ja was sage ich von der Erbschaft selber, der blosse Argwohn des künftigen Erb-Rechts hat das gantze Haus des Patriarchen Abrahams ober unter sich gekehret: Sara ware eine fromme gottselige Frau, allein der blosse Argwohn, es möchte Ismael, ein Sohn der Dienst-Magd Agar, ihrem Sohn dem Isaac, das Vätterliche Erb strittig machen, hat die sonst gute Matron also in den

Justin. l. 12.

Har-

Harnisch getrieben, daß sie sich nicht ehender zur Ruhe gegeben, bis nicht Agar mit ihrem Fratzen aus dem Haus verstossen, und sie allein das Haus, und Hertz Abrahæ besitzen
Gen. 32. könnte: Ejice ancillam hanc & filium ejus, non enim erit hæres filius ancillæ cum filio meo Isaac. Werffe hinaus diese Magd mit ihrem Sohn, dann es wird der Sohn dieser Magd auf keine Weis Erb seyn mit meinem Sohn Isaac. Bey uns Christen mögen wir wol leicht gedulden, wann sich auch jemand ein Erb des Himmels schreiben solte, weilen uns hierdurch an unseren Rechten nichts benommen wird, als die wir durch das Heil. Sacrament der Tauf worden seynd hæredes DEI, & cohæredes Christi: Erben GOttes, und Mit-Erben Christi. Ist demnach unter uns aller Neid, Zanck, Hader, und Unfrieden höchst unbillig, da wir alle Christi Namen führen, und seinem Fahnen nachfolgen; dann wie Joannes zu unseren Trost versicheret:
Joan. 1. Quotquot autem receperunt eum, dedit eis potestatem filios DEI fieri. So viel ihn haben angenommen, denen allen hat er die Macht, und Freyheit geben Kinder GOttes zu werden.

Vers. 40. 41. Wann nun der HERR des Wein-Bergs kommen wird, was wird er diesen Bau-Leuten thuen? Sie sprachen zu ihm, er wird die böse Leut übel umbringen, und seinen Wein-Berg anderen Bau-Leuten verleihen, welche ihme die Früchte zu seiner Zeit geben.

Die Ubelthat deren unbarmhertzigen, gottlosen Bau-Leuten haben wir auch bisherigen verstanden; wie selbe sich dem Haus-Vatter widersetzet, ihme die Früchten versaget, seine Knecht übel gehalten, theils geschlagen, theils gesteiniget, theils getödtet, wie sie endlich seinen eigenen Sohn unbarmhertzig ergriffen, und zu Tod geschlagen. Allein, bey allen deme, wie hat sich der Haus-Vatter gegen diese Ubelthäter verhalten? Christus sagt: er wird diese böse Leut übel umbringen. Daß der Evangelische Haus-Vatter den himmlischen Vatter vorstelle, ist ebenfalls aus obigen klar und bekannt; nun wolte Christus so viel sagen, wie es Beda, Rupertus, und Cartusianus bey Sylveira auslegen: der himmlische Vatter wird diese böse Bau-Leut, Vorsteher, Richter und Oberste des Volcks Israel zeitlich und ewig straffen. Zeitlich, durch Titum den Vespasianer, so gantz Jerusalem gestöhret, ewig, durch die Peiniger in der Höllen. Eine schöne Erleuchtung ist dieses für uns Christen, die wir uns öffters wider die Gerechtigkeit GOttes beschweren. Wir sehen in dem Evangelischen Wein-Berg, in dem geheiligten Christentum viel böse Bau-Leut, gottlose Richter, gottlose Räth, gottlose Advocaten, gottlose Vorsteher, welche mit denen Evangelischen Knechten, mit dem armen Christen-Volck zuweilen sehr ungerecht, und Gewissens-los verfahren, einige unterdrucken, andere aussaugen, andere überfortlen, andere um Hab und Gut, andere um das Leben bringen, ja so gar des Göttlichen Sohns in seinen gesalbten Priestern nicht verschonen. Wir sehen dieses bisweilen mit Augen, wir hören es mit Ohren, die Erfahrenheit lasset uns daran nicht zweiflen. Was geschiehet, da will man sich wider GOtt beschweren, warumen GOtt so lang durch die Finger sehe, warumen er nicht mit beyden Händen darein schlage, wie er doch als ein gerechter GOtt solchen Greul ansehen und gedulten könne? daß die Richter mehrers denen Mächtigen als denen Armen und Schwachen zulegen? daß die Räth mehrers denen Befreundten und Verwandten, mehrers denen, so mit Geld, als denen, so mit Recht versehen, günstig und gewogen seynd? daß die Advocaten die Proceß-Händel wider alles Gewissen auf die lange Banck hinaus ziehen, oder wol gar miteinander unter dem Hüttel spielen. Daß die Vorsteher ihren nachgesetzten Befehlshabern allen Gewalt überlassen, nach ihren Belieben, Neigung und Eigennutz zu schalten und zu walten: Hinc, sagt Hugo der Cardinal, hinc multi murmurant contra DEUM, quod

Sylveir. in expos. lit.

Hugo in Card. Pl. 93.

non bene regit mundum, eo, quod permittit malos florere in hoc mundo. Und dahero murren viel wider GOtt, er herrsche nicht recht, er regiere nicht, wie er solte diese Welt, weilen er die Gottlose in der Welt also leben und schweben lasset. Lasset aber sehen, ob dieses Murren billig, ob diese Klag wider GOtt Fug oder Grund haben könne. So viel ich mich erinnere, hat David dieser Klag schon seiner Zeit genug vorgebogen; da er in dem 93. Psalm sich also hören lasset: DEUS ultionum Dominus, DEUS ultionum libere egit. GOtt ist ein HErr der Rach, GOtt ist ein HErr der Rach, er hat alles freywillig gethan. Das ist, wie es Dionysius der Carthäuser ausleget: DEUS justarum punitionum Dominus, quia non est, qui eum possit impedire. GOTT ist ein HErr deren gerechten Straffen, dann niemand ist, so ihn daran hindern kan. Nur Gedult; lang geborgt, ist nicht geschenckt; straffet GOtt nicht gleich, so straffet er zweyfach; straffet er nicht zeitlich, so straffet er ewig; Malos male perdet. Dann ungezweiffelt ist es, laut obigem Text, daß er die Böse sehr übel straffen werde; ja wie ob-ernenunter Hugo schreibet, die Straf GOttes wird denen Gottlosen niemals ausbleiben, er straffe bald, oder spat, so ist doch gewiß: DEUS multipliciter punit malos, videlicet corpore & anima. GOtt straffet vielfältig, nemlich an dem Leib und an der Seelen. Und dahero ihr Gottlose Bau-Leut, wer ihr immer seyt, Richter, Räth, Advocaten oder Vorsteher, lasset euch es gesaget seyn, derjenige ist noch allzeit ober euer, von deme Joannes geschrieben hat: De ore ejus gladius ex utraque parte acutus. Es gehet aus seinem Mund ein zweyschneidiges Schwerd, so jederzeit und aller Orten schneiden und verletzen kan. Umsonst schmeichlet ihr euch, GOtt habe euch bishero nicht gestraffet, euere Ungerechtigkeit, euere Unbarmhertzigkeit, euere Gottlosigkeit dauere schon so viel Monat und Jahr, ohne deme, daß euch darum das geringste Härlein verrucket, oder das geringste Wehe widerfahren. Umsonst schmeichlet und liebkoset ihr euch mit denen Worten deren Gottlosen in dem Büchlein der Weisheit: Opprimamus pauperem, justum, & non parcamus viduæ, nec veterani revereamur canos multi temporis. Lasset uns den Armen und Gerechten unterdrucken, und der Wittib nicht verschonen, noch Ehr erzeigen denen grauen Haaren des Alten, der lange Zeit gelebet hat: Sit autem fortitudo nostra lex justitiæ, quod enim infirmum est, inutile invenitur. Aber unsere Stärcke soll das Gesatz der Gerechtigkeit seyn, dann was schwach ist, das wird unnütz befunden. Umsonst, sprich ich, machet ihr euch so groß und sicher, dann eben dazumal, da ihr es zum wenigsten ertwarten, oder entrauen werdet, da wird der grosse GOtt urplötzlich darein schlagen; und wie Salomon eben in dem Büchlein der Weisheit drohet: Horrende & cito apparebit vobis, quoniam judicium durissimum his, qui præsunt, fiet. Er wird euch schröcklich und sehr bald erscheinen, dann es wird ein sehr hartes Urtheil über die ergehen, so anderen vorstehen. Und kurtz hernach: Non enim subtrahet personam cujusquam DEus, neque verebitur magnitudinem cujusquam. Dann GOtt wird niemands Person ausnehmen, noch vor einiges Menschen Grösse sich förchten. So habt dann ihr gottlose Bauleut billige Ursach euch zu förchten, weilen die lang verschobene Straf nicht ausbleibet. Hingegen aber ihr andächtige, zuweilen verfolgte oder gedruckte Christen, ihr habt gantz keine Ursach euch über GOtt und seine Gerechtigkeit zu beschweren, dann ob er schon zuweilen lang nicht straffet, den Gottlosen zur Buß, zur Besserung erwartet, so bleibet es doch bey deme: DEUS ultionum Dominus, DEus ultionum Dominus. GOtt ist ein HErr der gerechten Rach, GOtt ist ein HErr der gerechten Rach. Ist der Metzen voll, ist die dem Sünder ausgesteckte Zeit verflossen, ist die Zahl deren Sünden erfüllet, hilft nichts darvor, groß und kleiner, hoch- und niederer Stand wird

Pf. 93.

Dionys. Carthu. in hunc Psal.

Hugo Car. loco cit.

Apoc. 1.

Sap. 2.

Sap. 6.

wird die Rach GOttes gleich verkostet: DEus ultionum Dominus. GOtt ist ein HERR der gerechten Rach. Schliesset demnach gar billig hieraus heiliger Hieronymus, wann dann GOtt ein HErr der gerechten Rach ist, was wilst du ihn beschuldigen, daß er nicht gleich straffe; wann GOtt ein HErr der gerechten Rach ist, was wilst du GOtt in sein Amt eingreiffen, und dich rächen an dem Richter, der dich gedrucket hat, an dem Advocaten, der dich betrogen hat, an Räth und Vorstehern, die dir zu kurtz gethan, an Glück, Ehr, Gut oder Leben unbilligen Schaden zugefüget: S. Hier. in Pfal. 93. Si DEUS ultionum Dominus est, quid te cupis vindicare? nunquid DEUM habes ultorem. Ist GOtt ein HErr der gerechten Rach, was wilst du dich rächen? du hast ja GOtt zu einen Rächer, der dich rächen kan, und auch rächen will an allen denen, so dich unbillig verfolget. Gesetzt, du seheſt ein kleines Kind auf der Gassen, welches ungefehr von einer grossen Schlangen gebissen wäre; gesetzt, das Kind wolte sich an der Schlangen rächen, ergriffe einen Stab, gienge munter auf die Schlangen zu, selbiger einen Streich zu versetzen, wie wurdest du nicht alsogleich dem Kind zuruffen; halte in, halte in liebes Kind, wilst du nicht gar des Tods gewärtig seyn; du bist zu klein, die Schlangen ist dir zu starck, dein Feind wird dir ehender den Garaus machen, ehe du ihme ein Leid zufügest, lasse das Werck, lasse die Rach lieber deinem Vatter über, der wird deine Wunden rächen, und deinen Feind zu bemeisteren wissen. Liebe Christen! wann ihr euch an denen, so etwann unbillig handlen, rächnen wolt, so erlaubt mir, daß ich euch mit Hieronymo eben das zuruffe, was ihr einem kleinen Kind, so sich an einer Schlangen rächen wolte: haltet ein, haltet ein, liebe Christen! auch ihr seyt Kinder, wie es Paulus 1. Cor. 3. gesagt hat: Tanquam in parvulis in Christo lac vobis potum dedi. Gleich als kleinen Kindern habe ich euch die Milch zum Tranck gegeben. Ach übereilet nicht mit einer unzeitigen Rach, die Schlangen ist euch zu groß, der Feind zu mächtig; nemmet euere Zuflucht zu GOtt, er ist jener Vatter, der euch retten, und rächen kan: Si DEUS ultionum Dominus, quid te cupis vindicare homo? DEUM habes ultorem. Wann GOtt ein HErr der gerechten Rach ist, was wilst du dich selber rächen O Mensch! lasse es GOtt über, der dich zu rächen verlanget. Er ist jener Haus-Vatter, von deme Christus in dem abgelesenen Text: Malos male perdet. Daß er die gottlose Bau-Leut nach aller Schärffe zu finden, und zu straffen wisse; er ist jener Rächer, der von sich selber gesprochen hat: Mihi vindicta, & ego retribuam. Mein ist die Rach, und ich will es vergelten. Hebr. 10.

Und JEsus sprach zu ihnen: Habt ihr niemals gelesen in der Schrift? Der Stein, den die Bau-Leute verworffen haben, der ist zum Eck-Stein worden; das ist vom HErrn geschehen, und ist wunderlich in unseren Augen. Derowegen sag ich euch, das Reich GOttes wird von euch genommen werden, und einem Volck gegeben werden, das seine Früchte bringet; und wer auf diesen Stein fallen wird, der wird zerfallen, auf welchen er aber fallen wird, den wird er zerschmetteren. Als nun die hohe Priester, und Pharisäer seine Gleichnussen höreten, verstunden sie, daß er von ihnen redete. Und sie suchten Gelegenheit ihn zu greiffen, und förchteten sich vor dem Volck: dann sie hielten ihn gleichwie einen Propheten. Verſ. 42. 43. 44. & 45.

Daß Christus jener Stein seye, welchen Anfangs die Bau-Leut, Schrift-Weise, und Pharisäer verworffen, nachmals aber der gantzen Kirchen zum Eck-Stein worden, ist die allgemeine Auslegung heiliger Vätter; daß aber das Reich GOttes von der Synagog abgenommen, und der heiligen Kirchen gegeben worden, ist die allgemeine Grund-Lehr unseres hei-

heiligen Glaubens; der Eck-Stein Christus ist vielen zum Untergang worden, das ist, denen, so an ihne nicht glauben wolten: Positus est in ruinam multorum. Viele aber seynd von ihme zerschmetteret worden, die sich an ihme gestossen; die ihme nicht glauben wolten, waren bishero, und seynd annoch die verstockten Juden; sich an ihme, und seiner Kirchen gestossen, waren bishero, und seynd annoch die Ketzer, und Abdrinnige, so sich wider seine Kirchen aufgeleinet. Also hat dieser Eck-Stein Christus bishero zerschmetteret, und zermalen alle Ketzereyen und Irrtumen, so von Christi Auffahrt in den Himmel auf der Welt gewesen seynd. Zerschmetteret hat er die Ketzerey und Irrtumen deren Manichæern, so in dem Jahr Christi 276. ihren Anfang genommen von Mane einem Persianer, und lange Jahr gedauret. Zerschmetteret hat er die Ketzerey und Irrtumen deren Arianern, so in dem Jahr Christi 315. ihren Anfang genommen von einem Alexandrinischen Priester Ario, und lange Zeit gewehret, auch mächtig um sich gegriffen. Zerschmetteret hat er die Ketzerey und Irrtumen deren Pelagianern, so in dem Jahr Christi 405. ihren Anfang genommen von Pelagio einem Engelländischen Mönchen, und vieler Orten sehr weit eingerissen. Ja was sag ich, so viel hundert verschiedene Secten alle seynd an diesem Eck-Stein zu Grund gegangen, ob sie schon eine lange Zeit in der Welt herum geschwermet. Ihr Protestanten! nemmt mirs nicht ungut, wann ich sage, auch euer Synagog hat an diesem Eck-Stein, auf welchem die allein wahre Kirch Christi erbauet ist, schon manchen Riß überkommen, also zwar, daß ihr selber nicht mehr im Stand alle Lucken und Löcher auszubesseren, die euer Glaub daran empfangen hat. Niemand gibt mir hiervon schönere Zeugnuß, als euer Augspurgische Confession selber, welche ja der Prob-Stein euerer Lehr, die Haupt-Vestung eueres Glaubens, das Boll-Werck eueres gebenedeyten Sions seyn solte. Diese euere Augspurgische Confession ist ja schon so offt geflicket, und ausgebesseret worden, daß fast kein Flecklein mehr übrig, aus jenem Zeug, welcher aus denen Büchern Lutheri zusammen gespunnen, und von Philippo Melancton in 28. Stück, oder Articulen abgetheilet worden Anno 1530. Nachmals wolten die Lutherische Glaubens-Verwandte selber nicht mehr laugnen, daß ihre Augspurgische Confession nicht mehr den Faden halte, haben sich demnach wiederum um eine neue Glaubens-Regul umgesehen, und in dem Herzogtum Würtemberg, unter Regierung Herzogens Ludwig von Doctor Schmidel, Canzlern zu Tübingen, ein so genannten librum concordiæ, oder Vereinigungs-Buch schmiden lassen, welchen, obschon mehr dann acht tausend theils Prædicanten, theils Schul-Meister, Meßner, und Kirchen-Knecht unterschrieben, so wolten doch alle diese Raif und Schlüssen der neu-gebachenen Lehr keine Kraft beysetzen, indeme es die Dähnen, Hollsteiner, Magdeburger, Nürnberger, Franckfurter, Straßburger, Helmstädter, Schweden, Türinger, und Braunschweiger mit ihren Universitäten verworffen; der König in Dännemarck selbe offentlich verbrennen lassen; die Würtemberger selber den Author fast zu tod gesteiniget; die Anhalter, Pfaltzer, Hessen, Mechelburger sich zu selber auf keine Weis verstehen wollen, wie es Hospinianus, Forrerus, und so gar der Lutheraner Heshusius bezeugen. Ja was sage ich mehrers, weder die Augspurgische Confession, weder das Concordi-Buch können anjetzo mehr Stich halten, indeme die heuntige Lutheraner aus beyden ein geistliches Misch-Mäsch verfertiget, aus einem das, aus deme anderes gezogen, und wiederum eine dritte gantze andere Glaubens-Lehr zusammen gekünstlet. Die Augspurgische Confession sagt nicht ein Wort von deme, daß Christi Menschheit allenthalben seye, das Concordi-Buch will solches mit tausend Gewalt behaupten; jetzige Lutheraner stehen zwischen Thür und Angel, einige halten es mit deme, andere mit dem anderen. Die Augspurgische Confession las-

Polem. super August. Confes.

Hospin. in Concord. Disc. c. 35 Forrer. q. Ven. p. 2. l. 2. & 3.

Vitus Pichler Exam.

lasset das Fegfeuer zu, das Concordi-Buch verwirft das Fegfeuer, heuntige Lutheraner halten es mit dem letzteren. Die Augspurgische Confession verwirft keines wegs das Gebett für die Todten, weder das heilige Meß-Opfer, weder die Verwandlung in dem heiligen Abend-Mahl; das Concordi-Buch halt das Gebett deren Todten für ungründlich, die Meß für eine Abgötterey, die Verwandlung in dem Abend-Mahl für eine Abgötterey, und was da weiters; heuntige Lutheraner bellen bald da mit denen ersteren, bald brüllen sie dort mit denen letzteren; und ist ihr gantzes Gebäu aller Orten so Bau-fällig, daß sie auch wider Willen bekennen müssen, daß sie sich mit ihrer neuen Lehr häßlich an Christo dem Eck-Stein der wahren Kirchen verstossen. Ich weiß zwar, daß die Protestanten nichts weniger dulden können, als wann man ihre Lehr ein neue Lehr nennet, welche kaum 200. Jahr alt, und dieser wehrenden Zeit schon über zwantzigmal veränderet worden. Es hat Herr Doctor Pfaffius auf der Tübingischen Universität dermaliger Canzler, unter anderen Schriften, so von seinen eigenen Glaubens-Genossenen nicht allzu freundlich angesehen werden, vor ungefehr drey Jahren einen Tractat hervor gegeben, und selben betitlet: Nöthiger Unterricht von denen zwischen der Römisch- und denen Protestantischen Kirchen obschwebenden Religions-Strittigkeiten; in diesem Buch hat er zwar nichts anderst, als das alte Ketzer-Mus aufgewärmet, welches seine Religions-Verwandte schon öfters ohne Saltz, ohne Geschmack aufgesetzet; ausser daß er sich letztens auf Tradition Heil. Vätter, wider die sonst gewöhnliche Art deren Protestanten, obschon sehr unglückselig beruffen, wie andermalen soll erwiesen werden. In der fünften Frag dieses Buchs fraget er: Ob die Protestantische Kirchen, so erst vor 200. Jahren entstanden, und von der Römischen Kirchen sich getrennet haben, wahre Kirchen seynd, darinnen man selig werden könne? er handlet unter anderen von dem Verstoß, daß ihre Kirchen neue Kirchen seyn solten: Nein, sagt Doctor Pfaff, es ist kein neue Kirche? Dann da (gib seine Wort) da ist eine neue Kirch, wo ein neuer Glaub, neue Lehren, neuer GOttes-Dienst, neue Sacramenten, die vormals nie gewesen, zu finden seynd; bey uns aber ist alles alt, der Glaub in dem Wort GOttes gegründet, die Lehren nach dem Göttlichen Wort, als einen Maß-Stab eingerichtet, der GOttes-Dienst, und die Sacramenten, alles alt, von Christo eingesetzet; und so fort weiter. Das ist die gantze Prob des Herrn Doctor Pfaffii; und hätte ich zwar nicht anderst Ursach, als diesem Herrn Doctori zu antworten: Diesen gantzen Discurs kan ein Arianer, ein Manichæer, ein Pelagianer, ein Calvinist, ein Zwinglianer auch führen; er kan sagen: Auch ich beruffe mich auf die Göttliche Schrift, mein Glaub, Lehr, GOttes-Dienst, Sacrament seynd in Göttlicher Schrift gegründet, hiemit ist meine Kirch nicht neu, sondern alt-Apostolisch auf Christo dem Eck-Stein der Warheit auferbauet. Herr Doctor Pfaff, was wurdet ihr diesen antworten? entweders ihr müst es ihnen gelten lassen, daß sie mit euch eine Kirchen haben, so Apostolisch; hiemit müst ihr auch die Arianer, Manichæer, Pelagianer, Zwinglianer, und was dieses Ketzer-Geschlepp mehrers, für liebe Glaubens-Brüder erkennen, oder ihr müst unter euch, und ihnen einen Unterschied geben; den ihr Herr Doctor Pfaff mit all euerer Theologia nicht werdet zuwegen bringen. Fragt ihr mich, was ich darzu sage: Ich sage euch, euer Glauben ist so alt, als euer Augspurgische Confession; euer Lehr ist so alt, als euere Lehrer; euer GOttes Dienst ist so alt; als euer Lutherische Agenda; die Augspurgische Confession ist alt 200. Jahr; euere Glaubens-Lehren seynd alt 200. Jahr; euer Agenda ist noch nicht alt 200. Jahr, so gehen euch dann nicht mehr als 1500. Jahr ab, wann ihr eueren Glauben wolt alt-Apostolisch machen, und von Christo dem wahren Eck-Stein herführen. Wir können euch sieben Sacramenten aus denen Evangeli-

gelisten, Apostolischē Geschichten, und denen Send-Schreiben Pauli und Jacobi zeigen, so habt ihr dann nicht alle von Christo eingesetzte, und zu Apostolischen Zeiten übliche Sacramenten. Wir können euch aus dem alt- und neuen Testament die Verehrung deren Heiligen, das Gebett für die Todten, die heilige Meß, und den Ober-Gewalt des Römischen Papsten zeigen. Wir können euch in dem Altertum der ersten Kirchen alle Ceremonien und Gebräuch der Römisch-Catholischen Kirchen klar aufweisen. So müst dann ihr warhaftig nicht Apostolisch seyn, nicht von Christo dem ersten Eck-Stein euch herschreiben, weilen ihr unserer alten Kirchen wie die Nacht dem Tag gleich sehet. Herr Doctor Pfaff, wir werden mit einander öffters zu thuen haben, entweders besser probirt, oder ihr werd einer Universität zu Tübingen schlechte Ehre machen. Und es wird euch ergehen, wie denen Pharisäern in dem abgelesenen Text, welche Christum zwar hassen, und anfeinden, nicht aber mit Grund ihme antworten können.

Das zwey und zwainzigste Capitel.

I. Die Lehr Christi vom Beruf deren Juden und Heiden, durch die Gleichnuß eines Königs, der seinem Sohn Hochzeit haltet.
II. Von dem hochzeitlichen Kleid.
III. Vom Zinß, den man dem Kayser geben soll.
IV. Von Auferstehung deren Todten wider die Saducæer.
V. Vom vornehmsten Gebott.
VI. Frag, so denen Pharisäern vorgehalten, wie Christus ein Sohn, und zugleich ein HErr des Davids seye?

Vers. 1. 2. & 3. UND JEsus antwortete, und redete mit ihnen abermal in Gleichnussen, und sprach: Das Himmelreich ist gleich worden einem König, der seinem Sohn Hochzeit machte. Und er sandte seine Knecht aus, daß sie die geladene Gäste zur Hochzeit beruffen, und sie wolten nicht kommen.

Es hat diese Parabel eine zweyfache Auslegung unter denen Vättern; der erstere Theil heiliger Vätter, unter welchen die zwey vornehmste Augustinus und Gregorius gewesen, deuten dieses Hochzeit-Fest auf das Geheimnuß der Menschwerdung Christi; und redet Gregorius hiervon also:

Gregor. hom. 38. in Ev. Tunc Pater filio nuptias fecit, quando hunc in Virginis utero naturæ humanæ conjunxit. Dazumal hat der Himlische Vatter seinem Sohn Hochzeit gehalten, da er selben in dem Jungfräulichen Leib seiner Mutter mit der Menschlichen Natur vermählet hat. Augustinus führet gleiche Gedancken:

S. Aug. or. cont. Judæ. Pag. & Christus processit ex utero Virginis, tanquam sponsus de thalamo suo; in quo utero spirituales nuptiæ celebratæ sunt; DEUS conjunctus est carni, & caro adhæsit DEO. Christus ist hervor gegangen aus dem Leib einer Jungfrauen, gleich als ein Bräutigam aus seinem Braut-Beth; in diesem Jungfräulichen Leib ist eine geistliche Hochzeit gehalten worden, GOtt hat sich mit dem Menschlichen Fleisch vereiniget, und das Fleisch ist GOtt angehangen. Der andere Theil heiliger Vätter, unter welchen sich zehlen Origenes, Hilarius, Hieronymus, Euthymius, und mehr andere, verstehen unter dieser Hochzeit gleichfalls die Menschwerdung Christi, setzet doch selber bey, daß das Hochzeit-Fest begangen worden, als Christus die Tafel seiner Evangelischen Lehr aufgerichtet, und darauf zum Genuß aller heiligen Sacramenten, besonders aber des heiligen Abend-Mahls alle und jede ohne Ausnahm eingeladen. Ich sage alle und jede, dann wie Sylveira aus Gregorio, und Chrysostomo behauptet, waren Anfangs zu diesem Hochzeit-Fest die Juden durch Moysem, und die Propheten, nachmals aber durch Joannem den Tauffer, und die Apostel eingeladen, als aber diese sich meistentheils entschul-

Arian. tom. 6. c. 9.

diget,

diget, da fvaren durch andere Apostolische Männer auch die Heiden aus allen Welt-Theilen, und Völckerschaften zu der Hochzeit des geheiligten Christentums beruffen, und eingeladen. Was fvare aber die Ursach, daß so fvenig der Einladung ein günstiges Gehör gegeben, so fvenig dem Beruf zur Hochzeit nachgekommen. Was fvare die Ursach? nicht GOtt, dann er hat alle ohne Unterschied beruffen; nicht der böse Feind, dann er könnte ihnen ihre Freyheit nicht binden. Was fvare dann die Ursach? jene Ursach, fvelche uns noch heunt zu Tag von dem Guten abhaltet? unser eigener boshaftiger Willen: Et noluerunt venire. Und sie fvolten nicht kommen. Warhaftig eine grosse Unbild thuen fvir dem grossen GOtt in dem Himmel an, fvann fvir ihme, oder seiner Gnad die Schuld geben unseres Verderbens; als hätte er uns nicht beruffen, als fväre ihme an uns nichts gelegen, als hätte er jemand von seiner Hochzeit ausgeschlossen, dann es können ihme von seiner allgemeinen Liebe Zeugenschaft geben die heilige Sacramenten, die er uns allen zubereitet, seine Diener und Knecht, das ist, seine Apostolische Männer, seine innerliche Einsprechungen, unser eigenes Getvissen, so uns alle zur Himmlischen Hochzeit beruffen, und eingeladen, ja fast mit Haaren darzu ziehen fvolten. Eine grosse Unbild thuen fvir dem armen Teufel in der Höllen, fvann fvir ihme, und seinen Anfechtungen die Schuld geben unseres Untergangs; als hätte er uns zu heftig zugesetzet, übervortheilet, oder fvol gar gezfvungen, dem Göttlichen Beruf nicht nachzuleben; der böse Feind kan uns niemals zu heftig zusetzen, fveilen fvir ihn mit dem heiligen Creutz verjagen können, er kan uns nicht übervortheilen, fveilen GOtt und seine heilige Engeln für uns fvachen, er kan uns zu nichts zfvingen, fveilen seine gantze Höllen-Macht nicht erklecken fvurde, unserer Freyheit den geringsten Zfvang anzuthuen. Ein grosse Unbild thuen fvir unserer elenden verdorbenen Natur, als fväre das Fleisch zu schfvach, die Gelüsten und Begierden zu mächtig, als könnte man sich ihnen nicht fvidersetzen; dann so schfvach immer das Fleisch, so ist doch die Gnad in uns desto stärcker, da Paulus sagt: Er vermöge alles in deme, der ihn stärcket; so mächtig immer die Begierden, so ist doch der Willen noch mächtiger, als deme GOtt selber den Zügel und Zaum aller seiner Begierden in die Hand gegeben, und selben entfveders einzuziehen, oder schiessen zu lassen. Geschichet demnach etfvas Ubles in der Welt, oder fvird fvas Gutes unterlassen, so hat fveder GOTT, fveder Teufel, fveder Natur, fveder die böse Begierden daran einen Antheil, die Trümmer springen allein auf den freyen Willen: Noluerunt venire; dann es heisset fvie bey dem Hochzeit-Fest: Der Willen ist an allem Ursach, sie hätten können, haben aber nicht fvollen, dem Beruf der Einladung GOttes gehorchen. Und dahero sehr schön, und mit fvenig Worten die Natur und Eigenschaft des Menschlichen Willens Richardus a S. Victore entfvorffen hat: Quid quid homo agat, bonum esse non potest, nisi ex bona voluntate procedat; quidquid ex bona voluntate fit, malum esse non potest. Homo sine bona voluntate omnino salvari non potest; cum bona voluntate omnino perire non potest. Was der Mensch immer fvürcket, kan nicht gut seyn, es seye dann, daß selbes aus einem guten Willen entspringet; fvas immer aus einem guten Willen geschichet, kan nicht böß seyn. Ohne guten Willen kan der Mensch unmöglich selig fverden, mit dem guten Willen kan der Mensch unmöglich verdammet fverden. Ist demnach sofvol die Buß als der Ehe-Bruch des Davids dem freyen Willen zuzuschreiben; sofvol die Andacht als die Abgötterey des Salomons dem freyen Willen zuzueignen; ja es hätte fveder Petrus gesündiget, noch Paulus sich bekehret, fvann nicht beyde ihr eigener Willen darzu gebracht hätte. Verfvundere sich anjetzo niemand, dessen fvas Augustinus gesagt: Der eigene Willen habe die Höllen angefüllet, fveilen es jedem frey gestanden, ob er fvolle sündigen, und

Richardus a S. Victore p. 1. c. 65.

S. Aug. de ver. Relig. c. 14.

und durch die Sünd in die Höllen sich stürtzen: Usque adeo, seynd die Wort Augustini, usque adeo peccatum voluntarium est malum, ut nullo modo sit peccatum, si non sit voluntarium. Also gewiß ist es, daß die Sünd ein freywilliges Ubel seye, daß es auf keine Weis eine Sünd, wann es nicht freywillig wäre; ist demnach der freye Willen, wie die Ursach der Schuld, also auch die Ursach der Straf. Freywillig hat sich Aman dem Ehr-Geitz ergeben, und eben dieser sein freyer Willen hat Aman an den Galgen gebracht. Freywillig hat sich Absalon gegen seinem Vatter Ungehorsam erwiesen, und eben dieser sein freyer Willen hat Absalon an den Eich-Baum aufgehenget. Freywillig hat Samson seiner verbottenen Liebe der Dalila das Geheimnuß vertrauet, und eben dieser freyer Willen hat Samson unter der Schär seiner Haaren, Stärcke, und Lebens beraubet. Ja von dem ewigen Untergang zu reden, ist der freye Willen allein genug, ja allein in dem Stand den Menschen durch freywillige Sünd zu verderben. Dahero auch Paulus bey aller seiner Gnad, die er von GOtt genossen, bey aller seiner Standhaftigkeit, mit welcher er sich, nach seinen eigenen Worten, weder von denen Engeln, weder von denen Fürsten, und Gewaltigen der Welt hätte verführen lassen; bey allem seinem Großmut, Kraft welchen er weder Hunger, noch Verfolgung, weder Schwerd, noch einige Gefahr, weder Elend und Noth, noch Menschliche Stärcke, oder einiges Geschöpf geforchten hat, so hat sich doch Paulus nicht getrauet von deme zu rühmen, daß er von seinem eigenen Willen sicher, seinen eigenen Willen nicht zu förchten habe: Cum tot & tanta dixisset Paulus, sagt der heilige Bernardus, cum tot & tanta dixisset Paulus, unam solam voluntatem propriam reticuit, quæ salvationis & damnationis est causa. Da Paulus von so vielen, und sehr grossen Dingen gesprochen hat, macht er doch von seinem eigenen Willen keine Meldung, dañ er wuste gar wol, daß der eigene Willen die Ursach ist unseres Heils, oder Verderbens. Es werden mir zwar allhier einige entgegen setzen: Es fehle bey ihnen niemals an dem guten Willen, sondern nur an denen Kräften; sie hätten jederzeit den Wunsch, und das Verlangen, aber niemals das Vermögen ihrem Beruf, oder Schuldigkeit nachzukommen. Allein diese betrügen sich selber, sie vermeinen, als hätten sie einen guten Willen, haben ihn aber nicht; dann wo der gute Willen, da seynd allzeit auch die Werck verhanden, welche in unserer Freyheit stehen; dann wie Chrysostomus: Opera sunt testimonia voluntatis; als wolte er sagen: Man kan und wird dir niemals glauben, daß du einen guten Willen hast, wann du selben durch die Werck nicht zeigest; hättest du einen warhaftig guten Willen, deine Sünden zu bereuen, so wurde man dich sehen in dem Beicht-Stul, vor dem Priester öffters deine Sünden bekennen; hättest du einen warhaftig guten Willen dein Leben zu besseren, so wurde man an dir verspühren eine Eingezogenheit deren Sitten, Behutsamkeit im Reden, Auferbäulichkeit und Gebühr in deinem täglichen Thun und Lassen. Weilen aber diese Werck alle bey dir manglen, so ist es ein Zeichen, daß bey dir kein wahrer guter Willen, daß du dir nur schmeichlest, und dich hiemit nur selber betrügest: Opera sunt testimonia voluntatis. Dann die Werck müssen Zeugen von deme seyn, wie dein Willen beschaffen. Der warhafte Willen hat allzeit das Vermögen zum Guten und zum Bösen, und kan ihme zu einem, wie zum anderen, wann er aufrichtig, und warhaftig will, weder Macht, noch Kräften ermanglen; man höre noch hierüber die letzte Wort Chrysostomi: In te est, ut possis, quia in te est, ut velis, ita enim velle efficit posse, & nolle non posse. An dir ist es, ob du könnest, dann in dir ist es, ob du wöllest, und das können hanget an dem wöllen, wie das nicht können, an dem nicht wöllen.

S. Bern. serm. 2. de resurr.

S. Chry. tom. 2. hom. de Zach.

Abermal sandte er andere Knecht aus, und sprach: Saget denen geladenen Gästen: siehe, ich

Vers. 4. §. & 6.

ich hab meine Mahl-Zeit bereitet: meine Ochsen samt dem Mast-Vieh seynd geschlachtet, und alles ist bereitet; kommet zur Hochzeit. Sie aber versaumten es, und giengen hin: einer auf seinen Feld-Hof, der andere aber zu seiner Handthierung, die übrige aber hielten seine Knecht, thäten ihnen Schmach an, und tödteten sie.

Christus ladet allhier in der Parabl alle zur Hochzeit; unter denen Ochsen und Mast-Vieh, unter dem Geflügel und köstlichen Wildprät verstehet er jene himmlische Gnaden-Mittel, so er immer in dem Gesatz der Gnaden denen Seinigen geben könnte; allein es entziehen sich einige, und zwar die erste von dem niedersten Stand, welche sich mit ihrer Haus-Wirtschaft entschuldigen, einer gienge auf seinen Feld-Hof. Die andere von dem mittleren Stand, welche sich durch Handel und Wandel, ihre Gewerb und Wechsel-Geschäften entschuldigen; der andere aber zu seiner Handthierung. Die dritte von dem höchsten Stand, welche also in das Zeitliche vertiefft, daß sie all ewiges verachten, die Apostolische Männer, und Seel-Sorger, so sie zur Besserung einladen, entweders schmähen, verachten, oder wol gar um das Leben bringen, wie es bey Cornelio, und Sylveira die Vätter auslegen. Dieses so unbillige Verfahren muß ja billig der himmlische König ahnden, als der sich so viel Mühe gibt, so freygebig in allem erweiset, um nur den Menschen zu gewinnen, und seine Seel an die Tafel der Himmlischen Hochzeit zu bringen. Fürwahr unbillig beklagen wir uns Menschen über GOTT, und seine Freygebigkeit, welche ohne Maß, und ohne End ist. Er bemühet sich uns an sich zu locken zu unseren Nutzen; er beeiferet sich uns bey sich zu halten zu unserem Heil; er versuchet alle Weis und Weeg, wann wir auch von ihme abgewichen, uns wiederum herbey zu führen. Dahero auch David dem lieben, so freygebigen GOTT das Liedlein anstimmet: Psallite Domino, qui habitat in Sion, annuntiate inter gentes studia ejus. Singet dem HErrn, der in Sion wohnet, verkündiget unter denen Völckern seine Mühe und Arbeit. Grosse Mühe und Arbeit hat der Sohn GOttes angewendet, uns in die Zahl deren Seinigen zu setzen; gleich einem Jäger hat er Schweis und Blut ihm kosten lassen; gleich einem Fischer hat er durch das heilige Tauf-Wasser uns aus dem Kott der Erb-Sünd gezogen; gleich einem Vogel-Fanger hat er uns die erste Glaubens-Stuck vorgepfiffen; gleich einem Mahler hat er uns mit dem Oel des heiligen Crysam gegründet; gleich einem Kämpfer hat er durch die Buß gleichsam über uns den Fahn geschwungen, und unsere Seelen von der höllischen Dienstbarkeit frey gesprochen: Psallite Domino, qui habitat in Sion, annuntiate inter gentes studia ejus. So singet dann dem HErrn, der in Sion wohnet. Es könnte vielleicht sonsten ein Tod-Schläger zweiflen, ob es wol möglich, daß ihn GOtt wieder zu Gnaden aufnemmen werde; es könnte ein Ehe-Brecher zweiflen, ob GOtt ihn wiederum zur Buß erhören werde: es könnte ein Wucherer, Strassen-Rauber, GOttes-Lästerer zweiflen, ob GOtt ihn noch ferners seiner Gnad mehr würdigen werde. Allein, nachdeme GOtt alle und jede zur Himmlischen Hochzeit eingeladen, nachdeme alle zur Glori beruffen seynd, kan niemand mehr mit Vernunft daran zweiflen. Clemens ein Jünger zweyer Aposteln will uns dessen versicheren: Nos ergo cum Jacobo fratre Domini, & aliis septuaginta duobus, & septem Diaconis ejus ex ore Domini nostri JEsu Christi audivimus, quæ sit voluntas DEI, ut nullus intereat. Wir haben mit Jacobo dem sogenannten Bruder des HErrn, und anderen 72. Jüngern, auch denen sieben Diaconen aus dem Mund unsers HErrn JEsu Christi ausdrücklich gehöret, was GOttes Willen seye, nemlich daß kein Mensch zu Grund gehe. Sehr wunderbarlich, und seltsam kommet dem gelehrten

Psalm. 9.

Cornel. & Sylv. in exposit.

S. Clem. Rom. l. 2. Constit. Apost. c. 59.

ten Oleaster vor, daß Isaias der Prophet von dem gutthätigen Arm GOttes gesprochen hat: Brachium Domini cui revelatum est? vere languores nostros ipse tulit, & dolores nostros ipse portavit. Der Arm des HErrn wem ist er nicht geoffenbaret worden? er hat unsere Schwachheit selber getragen, und unsere Schmertzen selber auf sich genommen. Oleaster, nach langer Erwegung, findet endlich, wie daß Isaias nicht ohne Geheimnuß hierdurch die Gutthätigkeit unseres Heilands entwerffen wollen; dann gleichwie die Hand der Schutz und Schirm ist aller Glieder, indeme die Hand alle Streich, Wunden, und Gefahren aushaltet, und auffanget, so immer sonsten denen Gliedern werden zugewendet; also hat Christus der Welt-Heiland seine Hand ausgestrecket, und alles Ubel, so uns vermeinet war, übernommen; gib die Wort Oleastri: Solet brachium omnibus periculis & malis obviam pro salute corporis objectari, sic & Christus, qui nostra fortitudo erat, se se languoribus & doloribus nostris objecit. Es pflegt die Hand sich allem Ubel und Gefahren entgegen zu setzen, um den übrigen Leib zu bewahren, also hat auch Christus, der ewige Sohn GOttes, so unsere Stärcke ist, sich unseren Schmertzen und Schwachheiten widersetzet. Was könnte dann GOtt mehrers thuen, als er gethan hatte, da er uns zu allen Gnaden-Mitteln durch seine Aposteln eingeladen, und durch seinen Sohn vor aller Gefahr beschützet, und befreyet hat.

Isai. 53.

Oleast. in Isai.

Vers. 7. Da das aber der König hörete, ware er zornig, und sandte seine Heer aus, und brachte die Mörder um, und zündete ihre Stadt an.

Gib die Auslegung dieser kurtzen Worten, wie ich es bey Sylveira gefunden habe. Der HErr habe sich erzörnet, das ist, aus billiger Gerechtigkeit ereiferet über diese so ungeartete Gäst, er habe seine Heer ausgesendet, das ist, theils seine Engeln, theils die Römer unter dem Vespasiano und Tito, er brachte die Mörderer um, das ist, nahme über sie die gebührende Rach, und zündete ihre Stadt an, das ist Jerusalem in dem buchstablichen, und in dem sittlichen Verstand den gantzen Menschen. Also Carthusianus, also Gregorius, also Thomas, also Hieronymus, und Albertus Magnus. Die Gerechtigkeit GOttes wird hiemit in der Parabl vorgestellet, so sehr bitter und heftig ist in Abstraffung deren, so es verschulden. Man ist heut zu Tag offt in grosser Verwunderung über die so genannte Justitiam vindicativam, oder straffende Gerechtigkeit. Man will es vor fremd ansehen, daß man einen Menschen um das Leben bringe, zur Blut-Vergiessung, zum Tod, zur Marter verdamme. Ja, es seynd deren auch wol einige, so sich aus einem unzeitigen Mitleiden darüber, als über eine Grausamkeit, entsetzen. Allein, weit gefehlt; ein Irrtum ist dieser, der sich so gar an GOttes allerhöchsten Eigenschaften stosset. Eines aus denen allergrösten Wunder-Wercken GOttes ist seine Gerechtigkeit, und ist GOtt so lobwürdig in Bestraffung deren Gottlosen, als in Belohnung deren Gerechten. Ja, ich darf es wol sagen, die straffende Gerechtigkeit ist eine Tugend, so Länder schutzet, und Cronen zieret, und kan einem Fürsten in seinem Land kein grösserer Nutzen, keine grössere Ehr widerfahren, als wann er durch die Straf deren Gottlosen die Zahl deren Gottlosen mindert, und durch den Schrecken der Gerechtigkeit, die Schaar deren Gerechten vermehret. Nemlich das Feuer, so wider die Lasterhafte aufbrennet, erleuchtet das gemeine Wesen, und das Schwerd, so wider die Ubelthäter gewetzet wird, unterstützet Cron und Scepter: also, daß Hildebertus, der Abbt, hiervon zierlich schreibet: Iniquitatis ultionem inter splendidiores triumphos annumeres. Die Rach, so wider die Bosheit ergehet, soll unter die herrlichste Sieg eines Königreichs gezehlet werden. Ich gehe noch weiter, und sage unverholen, die straffende Gerechtigkeit ist so gar dem GOttes-Dienst selber zu ver-

Hildeb. Ep. 59.

Sylv. in expolit.

vergleichen; also zwar, daß fast gleiches, GOtt gefälliges Opfer verrichtet der Priester, so in der Kirchen opferet, und der Richter, so bey Gericht den Schuldigen verdammet; und gleichwie jener ein Priester der Gottsförchtigkeit, also dieser ein Priester der Gerechtigkeit ist zu nennen. Entworffen ist diese Warheit in einer alttestamentischen Figur über die Massen treflich. Exod. 32. hat GOtt denen Priestern aus der Zunft Levi gebotten, sie solten an denen übrigen Israeliten die Abgötterey abstraffen, und an ihnen die straffende Gerechtigkeit ausüben: Occidat unusquisque fratrem, & amicum, & proximum. Ein jeder tödte seinen eigenen Bruder, Freund, und Nächsten. Die gute Leviten musten diesem ausdrücklichen Befehl GOttes nachkommen, und sich als Beamte seiner Gerechtigkeit brauchen lassen. Drey und zwantzig tausend waren in einem Tag aufgerieben, und ware meistentheils das Blut eigener Freunden vergossen. Allein die Ausübung solcher Gerechtigkeit ware von GOtt so hoch gepriesen, als hätten die Leviten hierdurch mehr als eine Priesterliche That erwiesen; es hiesse nemlichen: Hodie consecrastis manus vestras Domino. Heunt habt ihr eucre Händ von neuem GOtt geheiliget. Aber wie geheiliget, ware dann das Blut jenes Oel, mit welchem von der Gerechtigkeit diese Priester geweihet worden; waren dann Vatter, Mutter, Bruder, Schwester jene Schaf und Lämmer, welche die Gerechtigkeit von ihnen zum Opfer begehret hatte, seynd dann die Leviten nicht irregular, oder entheiliget, sondern vielmehr geheiliget, und zum Dienst GOttes tauglich gemacht worden. Ach! wol heilige Gerechtigkeit, welche da sie die Sünder straffet, durch eben diese Straf alle Richter, und Gerichts-Beamte zu Priestern des Allerhöchsten weihet. Anjetzo wundert mich nicht, daß Maximilianus der Kayser, so offt er vor einem Galgen oder Hoch-Gericht vorbey geritten, allzeit, gleich als vor einem Altar, seinen Hut abgezogen, sprechend: Salve sancta Justitia. Seye gegrüsset du

Exod. 32.

heilige Gerechtigkeit. Dann wie Oleaster abermal das gantze Lob dieser heilig-straffenden Gerechtigkeit mit wenig Worten vollendet: Si Judex aut tortor malorum es, non putes te irreligiosum aut profanum, quia non minus hoc opere DEUM colis, quam si manibus sacratis sacrificia offers; sacrificium DEO acceptissimum est, peccatores punire. Bist du ein Richter oder auch Scharf-Richter deren Boshaften, so glaube nicht, daß du ungeweihet oder unselig seyest, dann du thuest durch dieses Werck nicht weniger GOtt loben, als wann du bey dem Altar mit geweihten Händen solltest GOTT die heilige Hostie opferen, dann es ist GOTT ein sehr angenehmes Opfer die Straf deren Sünden. GOtt selber gebrauchte sich laut der obigen Parabel deren Engeln zu Peinigern, was Wunder! wann er aus denen Richtern, Beamten, und auch Peinigern lauter Priester machet.

Oleast. in Exod.

Darnach sprach er zu seinen Knechten, die Hochzeit ist zwar bereit, aber die geladene Gäste waren es nicht werth; derowegen gehet auf die Land-Strassen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr auch findet. Und seine Knecht giengen hinaus auf die Strassen, und brachten zusammen alle, die sie fanden, so wol die Bösen, als die Guten, und die Hochzeit ward mit Gästen erfüllet.

Vers. 8. 9. & 10.

Mir ist zwar nicht unbekannt, daß Christus, nach Meinung Sylveiræ, Cornelii, und anderer Schrift-Steller, unter dieser Parabolischen Begebenheit nichts anders verstanden, als daß so wenig deren Juden zur Evangelischen Lehr, ob sie schon die erste eingeladen, erscheinen wollen, also zwar, daß der Göttliche Hochzeiter endlichen gezwungen worden von allen Gassen und Strassen, von allen Theilen der Welt die Heiden und Völcker herbey zu ruffen, um mit selben als fremden Gästen den Evange-

Sylv. in expos.

lischen Tisch zu besetzen. Diese Auslegung ist mir zwar sehr wol bekannt, allein seynd doch einige der Meinung, als liesse sich obernannte Stell auch dahin verstehen, daß, weilen die abdrinnige Engeln Christo auf dieser Welt nicht dienen wollen, und von seiner Anbettung sich entschuldiget haben, so habe er die Menschen an deren Statt beruffen, daß sie mit ihme auf dieser Welt an seiner Evangelischen Tafel sitzen, in der Ewigkeit aber der ewigen Hochzeit des Lamms beywohnen solten; und solches zwar um so viel mehrers, weilen aus denen heiligen Vättern viele der Meinung seynd, welche glauben, daß die Auserwählte in dem Himmel den Platz, aus welchem die abdrinnige Engeln verstossen worden, bekleiden solten. Muß demnach hieraus zur allgemeinen Lehr so viel abnehmen: daß niemand sich beschweren könne, als wäre er allhier auf dieser Welt von der zeitlichen, und alldorten in der anderen von der himmlischen Hochzeit ausgeschlossen, die Mahlzeit, welche uns Christus der himmlische Hochzeiter auf dieser Welt zugerichtet, ist der Tisch und die Tafel deren heiligen Sacramenten; sonders aber das Heil. Abend-Mahl, allwo uns allen sein eigenes Fleisch zur Speis, und sein eigenes Blut zum Getränck wird aufgesetzet: von dieser Tafel wird niemand ausgeschlossen, der sich immer einen Christen nennen kan. Es könnte uns zwar allhier ein Bedencken machen, was der grosse Hypponenser Augustinus gesprochen hat, da er das Heil. Abend-Mahl, Cibum grandium, eine Speis deren Grossen genennet hatte; es könnten vielleicht allhier die kleine Kinder, die kleine und schlechte Leutlein, die noch Kleine und Schwache in dem Geist kleinmütig werden, als wäre das Heil. Abend-Mahl, als eine Speis deren Grossen, keine Speis für sie. Allein, ohne Sorg ihr kleine Kinder! ohne Sorg, ihr Schwache und Kleinglaubige! obschon das Heilige Abend-Mahl, Cibus grandium, eine Speis deren Grossen, so ist es doch eine Speis für euch. Für euch kleine Kinder ist diese Speis; dann wie Tertullianus versicheret, hat man alle Christglaubige mit dem Heil. Abend-Mahl gespeiset, so bald sie getauffet worden, sie waren hernach groß oder klein, jung oder alt von Jahren, wie es Dionysius der Areopagit bezeuget. Ja, dieser Gebrauch hat nachmals bis zur Zeit Gregorii des Grossen gedauret, also, daß wie glaubwürdige Scribenten erzehlen, man selbiger Zeit die Kinder gleich nach der Tauf, ehe sie noch ihren Säug-Ammen an die Brust geleget waren, zu dem Altar getragen, um ihnen alldorten das H. Abend-Mahl zu reichen. Und zwar man hat in solchem Fall sich folgender Weis gebrauchet, nach Meinung Groperii, daß man denen kleinen Kindern das heilige Abend-Mahl nicht in Gestalt des Brods, sondern allein unter denen Gestalten des Weins gereichet, also zwar, daß aus dem consecrirten Wein nur einige wenige Tropfen dem Kind in dem Mund geflösset worden. Die Armenier aber haben einen kleinen Particul von der Hostie mit Wasser befeuchtet, und also weich gemacht, daß man es denen Kindern gar leicht auf einem Löflein eingiessen könnte. So ware dann das Heil. Abend-Mahl, ob es schon eine Speis deren Grossen, auch für die kleine Kinder. Andertens ist auch das heilige Abend-Mahl für euch ihr kleine schlechte Leutlein, ihr arme Bettler, dann die Heil. Schrift selber redet in denen Priesterlichen Tag-Zeiten also: Parasti in dulcedine tua pauperi DEUS, qui habitare facis unanimes in domo omnes, qui de uno pane, & de uno calice participamus. Du hast, O GOtt! dem Armen in deiner Süssigkeit zubereitet, der du uns alle in deinem Haus einhellig wohnen machest, und die wir von einem Brod und von einem Kelch geniessen. Baronius auf das Jahr Christi 57. hat sehr wol beobachtet, daß gleichwie die Arme und Preßhafte jederzeit an der Thür-Schwelle des Tempels gestanden, von denen Vorbeygehenden Allmosen zu bitten, also seynd sie auch in dem Tempel in allweg von anderen abgesönderet zum Ende des Tempels verblieben; allein, sagt

Tertull. lib. 4. contra Marcion.

Dionys. Areop. de Eccl. Hierarch. 2. p. c. 2.

Groper. ap. Pacinch. in Jonam lect. 68. c. 9.

S. Aug. l. 7. conf. c. 10.

Offic. Eccl.

Baron. ad An. 57.

sagt Chrysostomus ausdrücklich, daß ihnen gleich verstattet ware, mit denen Königen, Fürsten und allergrösten des Volcks zu dem Heil. Abend-Mahl hinzuzutretten: Et Christus quidem, seynd die Wort Chrysostomi, & Christus quidem eos cum Rege simul ad mensam vocare non dedignatur. Und Christus würdiget sich auch selbe, das ist, die Arme, Kleine und Verächtliche mit denen Königen und höchsten Welt-Häuptern zu seiner Tafel zu beruffen. So seynd dann abermal die Kleine und Arme von dieser Speis deren Grossen nicht ausgeschlossen. Aber auch drittens, für die Kleine an Geist und Tugend ist diese Speis; dann es ware auch in denen ersten Zeiten der Christenheit der Gebrauch nach Zeugnuß des obernennten Dionysii von Areopago, daß man die Neuglaubige, wann sie schon bey Jahren gewesen, mit einem weissen Kleid angethan, alsdann von dem Pathen zur heiligen Tauf hat führen lassen, endlich dem Bischof zur Firmung vorgestellet, und alsogleich bey dem Altar hat speisen lassen; wann dann diese Erstgetaufte, Erstgefirmte noch nicht in denen Christlichen Tugenden Gegründete, dannoch würdig erkennet worden des heiligen Abend-Mahls, wer will zweifflen, daß diese Göttliche Speis auch für die Kleine und Schwache im Geist seyn müsse. Dahero auch der Englische Lehrer billig hierüber seine Anmerckung gemachet hatte: Cum quilibet Christianus ex hoc ipso, quod est baptizatus, sit admissus ad Dominicam mensam, non potest ei jus suum tolli, nisi pro aliqua causa manifesta. Weilen ein jeder Christ aus eben deme, daß er getauffet, zum Tisch des HErrn gelassen wird, kan man ihme unmöglich sein Recht nehmen, es seye dann die Ursach Sonnen-klar und jedermann bekannt. Allein, bey allen deme, wann dann die kleine Kinder, die kleine und arme Leutlein, die Schwache und Kleine im Geist von dem Tisch des HErrn nicht werden ausgeschlossen, wie könnte dann Augustinus sagen: Cibus grandium. Eine Speis deren Grossen. Paciuchelli ein sehr fürnehmer Schrift-Steller gibt dessen die Ursach: Cibus est Christianorum, ideo grandium, quia Christianorum nemo parvus. Es ist eine Speis deren Christen, und eben derowegen deren Grossen, dann aus denen Christen ist keiner klein. Als wolte er sagen: ein Christ seye so jung, als er wolle, so schlecht als er könne, so gering an Tugend als er möge, so ist er doch nicht klein; weilen er ein Christ ist, das ist, weilen er durch den Heil. Tauf zum Christen geweihet, durch die Heil. Firmung zum Christen gestärcket, durch die Buß auch zum Christen gereiniget ist. Cibus grandium, und daherro ist das heilige Abend-Mahl eine Speis aller Grossen, weilen es eine Speis aller Christen ist. Niemand wundere sich anjetzo dessen, was in obigem Text gesaget wird: Und die Hochzeit ward mit Gästen erfüllet, weilen ein jeder einen freyen Zutritt überkommen.

Paciuchelli loc. sup. citato.

S. Tho. 3. p. qu. 80. art. 6.

Der König aber gienge hinein, die Gäste zu besehen, und er sahe daselbst einen Menschen, der hatte kein Hochzeitliches Kleid an. Vers. 11.

Es könnte wol jemand gedencken, was hat wol dieser arme Tropf verschuldet, daß er kein Hochzeitliches Kleid angeleget, indeme ja das Kleid eine äusserliche, keine innerliche Sach, den Menschen weder fromm, noch böß machen könnte; zudeme so haben offt heilige Männer hierinnfalls ihre Tugend und Begierd ihrer Evangelischen Armut gezeiget, da sie sich ihre kostbaren Kleider abgethan, und an deren Statt arme Bettler-Fetzen angezogen. Heiliger Franciscus der Seraphische, heilige Elisabetha, Königin in Ungarn, heiliger Ignatius von Lojola, können ja dessen Zeugnuß geben, daß an denen kostbaren Kleidern nicht so viel gelegen, und man offt mehrers in schlechten, als kostbaren Kleidern dem himmlischen Hochzeiter gefallen könne. Muß demnach entweders dieser Evangelische Hochzeiter übel daran gethan haben, daß er diesen armen Gesellen ohne Hochzeit-

Kleid

Kleid so scharf angesehen, oder es muß unter dem Hochzeit-Kleid ein Geheimnuß verstanden werden. Wann ich der Auslegung Origenis Gehör gebe, so wird unter dem Hochzeit-Kleid, Novitas vitæ, eine Erneuerung des Lebens, Virtutum textura, ein Gewöb deren Tugenden, mit einem Wort: Gratia Spiritus sancti, die Gnad des Heil. Geistes, nach denen Worten Hilarii angezeiget; also zwar, daß niemand bey der Hochzeit, sonders bey dem Heil. Abend-Mahl würdig erscheinen darf, welcher nicht in der Gnad GOttes, das ist, mit diesem Hochzeit-Kleid angekleidet. Ich sage würdig, dann wer immer sich grosser Sünden bewust, und von selbigen nicht ehender gereiniget wird, hiemit ausser der Gnad GOttes sich befindet, ist unwürdig des Tisch des HErrn. Es wird mir zwar jemand allhier sagen; auf diese Weis ist niemand mit dem Hochzeit-Kleid versehen, weilen ja kein Mensch auf dieser Welt kan würdig seyn den Leib Christi zu geniessen, indeme wir ja alle mit dem Evangelischen Hauptmann als Sünder sagen müssen: Domine non sum dignus, ut intres sub tectum meum. HErr! ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach. Allein, weit ein anderes ist, nicht würdig seyn, ein anderes, unwürdig. Nicht würdig seyn, ist eben so viel, als daß der Mensch als ein Mensch zu gering seye, und nicht verdienen könne, Christum, als wahren GOtt und Menschen, auf seiner Zungen zu empfahen; unwürdig seyn, ist, seiner Sünden halber viel mehr verdienen, daß GOtt von ihme abweiche. Der Ursprung unserer Nicht-Würdigkeit ist GOttes Hochheit; die Ursach unserer Unwürdigkeit ist unsere Bosheit. Daß wir nicht würdig seynd GOtt zu geniessen, haben wir ohne unserer Schuld, daß wir unwürdig seynd, haben wir aus unserer Schuld. Und dahero seiner Sünden halber unwürdig seyn des Tisch des HErrn, ist unsere Schuld, und dannoch mit dieser Unwürdigkeit hinzutretten zum Tisch des HErrn, ist unsere zweyfache Schuld, und zwar eine so grosse

Origen. hom. 20. in Matth.

Hilar. in hunc locum.

Schuld, welche so groß, als der Unglauben aller Unglaubigen, so groß, als die Falschheit des Herodis, so groß, als die Untreu des Judas, so groß, als die Grausamkeit deren Creutzigern Christi: von einem zu dem anderen: derjenige, so unwürdig, das ist, ausser der Gnad GOttes, in dem Stand einer grossen Sünd zum Heil. Abend-Mahl sich verfüget, hat eine so grosse Sünd, als der Unglauben aller Unglaubigen gewesen; dann derjenige, so mit sündiger Zungen den Leib und das Blut Christi berühret, ist eben so gottlos, als ein Heid, Jud oder Türck, so den Leib und das Blut Christi mit seinen Händen verunehret. Dann wie die Wort Cypriani sehr scharf hierauf zielen: Si cum calice Christi de calice dæmoniorum communicas, contumelia est non religio, injuria non devotio. Wann du von dem Kelch Christi, und zugleich von dem Kelch des Teufels geniessest, so ist es viel mehrers eine Schändung, als ein GOttes-Dienst, viel mehrers eine Unbild, als eine Andacht. Weiter: derjenige, so unwürdig, das ist, ausser der Gnad GOttes, in dem Stand einer Tod-Sünd sich zum Heiligen Abend-Mahl verfüget, der hat eine so grosse Sünd, als die Falschheit Herodis gewesen ist. Dann wie es Chrysostomus sehr wol verstehet: Herodes hat von denen Weisen begehret das Ort der Geburt Christi zu wissen, unter dem Vorwand: Ut & ego veniens adorem eum. Auf daß auch ich komme, und ihn anbette. Da er doch Willens ware, ihn vielmehr um das Leben zu bringen; also ein unwürdiger Geniesser des Leibs Christi tritt zwar dem Schein nach zu dem Tisch Christi, um seine Andacht zu pflegen, in der Sach selber aber, wie Chrysostomus redet: Interimere conatur. Bemühet er sich denselben, so viel an ihme ist, umzubringen. Mehrmalen: derjenige, so unwürdig, das ist, ausser der Gnad GOttes, das ist, in dem Stand einer Tod-Sünd sich zum Heil. Abend-Mahl verfüget, hat eine so grosse Sünd, als die Verrätherey Judæ gewesen ist, dann gleichwie Judas den HErrn geküsset mit dem Mund, und

S. Cypr. serm. de Cœna Dom.

S. Chrys. hom. 7. in Matth.

und mit dem Hertzen gehasset, also genies-
sen diese ihn mit dem Mund, und hassen ihn mit dem Hertzen. Hieronymus stellet ihme vor einen unwürdigen Geniesser, dessen Hertz mit unreiner Lieb angestecket: Quid tibi cum fœminis, sagt er, qui ad altare cum DEO fabularis? dic Sacerdos! dic Clerice! qualiter eisdem labiis filium DEI oscularis, quibus osculatus es labia meretricis? Was hast du mit Weibern zu thun, der du mit GOtt zu reden hast. Sage O Priester! sage O Geistlicher! sage O Christ! wie kanst du mit jenen Leftzen den Sohn GOttes küssen, mit welchen du kurtz zuvor ein unreines Weibs-Bild geküsset hast? Endlichen derjenige, so unwürdig, das ist, ausser der Gnad GOttes im Stand einer Tod-Sünd sich zum Tisch des HErrn verfüget, hat eine so grosse Sünd, als die Grausamkeit deren Creutzigern Christi gewesen ist; indeme ja ausdrücklich Paulus zu seinen Corinthern schreibet:

1. Cor. 11 Quicunque manducaverit panem hunc, vel calicem Domini biberit indigne, reus erit corporis & sanguinis Domini. Wer dieses Brod isset, und diesen Kelch trincket unwürdig, der wird schuldig seyn des Leibs und Bluts unsers HErrn. Das ist, wie

Glossa interl. die Glossa redet: Ac si Christum occiderit, punietur. Er wird also gestraffet werden, als hätte er Christum getödtet. Ja er wird noch mehrers der Straf schuldig seyn, indeme die Juden aus Unwissenheit gehandlet, er aber aus gäntzlicher Erkanntnuß:

1. Cor. 2. Si cognovissent, nunquam Dominum gloriæ crucifixissent. Dann, wann die Juden ihn erkennet hätten, hätten sie den HErrn der Glory niemals gecreutziget. Ja er wird noch mehrerer Straf schuldig seyn, weilen die Juden Christum nur einmal gecreutziget: sie aber so offt creutzigen, als sie ihn unwürdig empfahen, also, daß Tertullianus hierüber sich also ereifferet:

Tertull. Proh scelus! semel Judæi Christo manus intulerunt, isti quotidie corpus lacessunt. Einmal haben die Juden Christo Händ angeleget, diese aber vergreiffen sich täglich an seinem heiligsten Leib. Ist demnach keine klei-

ne Sach um das Hochzeitliche Kleid, als ohne welchem man des HErrn unwürdig wird, das ist, schuldig des Unglaubens aller Unglaubigen, der Falschheit Herodis, der Verrätheren des Judas, und mehrers dann der Grausamkeit deren Creutzigern Christi.

Und er sprach zu ihme: Freund wie bist du herein gekommen? und hast kein Hochzeit-Kleid an, er aber verstummete. Da sprache der König zu denen Dienern: Bindet ihme seine Hände und Füß, und werffet ihn in die äusserste Finsternuß, da wird sein Heulen und Zähn-Klappern; dann viel seynd beruffen, aber wenig seynd auserwählt. Vers. 12. 13. & 14.

Wann die Unwürdigkeit eine so grosse Schuld, so ist endlich kein Wunder, wann auch die Straf so groß, daß der Ubelthäter muste an Händ und Füssen gebunden, und in die äusserste Finsternuß geworffen werden. Heiliger Augustinus, gleichwie er den Menschen ohne Hochzeit-Kleid für einen unwürdigen Geniesser des Leibs Christi, also haltet er die äusserste Finsternuß für die Höllen, als könnte der unwürdige Geniesser des Himmels-Königs keiner anderen Straf würdig seyn, als der Höllen. Christen! die ihr allhier zugegen seyd, nehmet allein dieses zur Lehr, daß der Königliche Hochzeiter ehender den Gast ohne Hochzeit-Kleid zur Red gestellet? wie bist du herein gekommen, und hast kein Hochzeit-Kleid, und da er darauf nichts antworten könnte, sondern erstummet ist, da hat er ihn verdammet. Wohl eine nutzliche Erinnerung gibt solches allen Vorstehern, Befehls-Habern und auch Haus-Vättern: niemals soll man seinen Nächsten urtheilen, verdammen, oder abstraffen, man habe ihn dann ehender angehöret. Das Gesatz der Natur selber, welches einem jeden das Recht zuerkennet, sich zu vertheidigen, das Gesatz der Natur selber will nicht zulassen, daß jemand, er werde dann gehöret, ver-

S. Aug. serm. 1. de plur. Martyr.

dammet werde. Dann wie Cornelius Tacitus schreibet: Rei inauditi, & indefensi tanquam innocentes pereunt. Die Schuldige, so nicht zur Verhör, nicht zur Verantwortung gelassen werden, werden eben also, wie die Unschuldige gestraffet. Und dahero auch Heiden haben für billig erachtet, man solle ehender den Ubelthäter hören, als verdammen; Job, der gerechte Mann, obschon unter Unglaubigen, da er seine Großthaten nach der Länge und Breite erzehlet, rühmet sich von deme: Causam, quam nesciebam, diligentissime vestigabam. Die Sach, die ich nicht gewust, habe ich auf das fleissigste erforschet. Festus ein Land-Pfleger, obschon ein Heid, wolte Paulum auf das Begehren deren Juden nicht schlechter Dings hinrichten lassen, sondern ehender verhören, nach Gebrauch deren Römern, so niemand ungehört verdammet haben, wie Act. 25. zu lesen ware. Heiliger Gregorius nimmt solches ihme zur Gedächtnuß: Qua in re notandum video, ne ad proferendam sententiam unquam præcipites esse debeamus, ne temere indiscussa judicemus, ne quælibet mala audita nos moveant, ne passim dicta sine probatione credamus. In welcher Sach ich nothwendig zu mercken glaube, daß wir in unserem Urtheil nicht allzu gäh seyn sollen, daß wir nicht vermessen ohne Untersuchung urtheilen, daß wir uns nicht durch alles Ubel, so wir hören, bewegen lassen, daß wir nicht alles, was gesagt wird, glauben ohne Prob und Beweisung. Der gerechte GOtt ist also in seinem Urtheil bestellet, daß er niemand straffe, den er nicht höret. Adam, ehe er von ihme seiner Sünden wegen gestraffet wurde, ward er befraget: Adam ubi es? Adam wo bist du? die Sodomiten, ehe sie von GOTT mit Feuer gezüchtiget, waren selber zur Red gestellet über ihre Missethaten: Descendam, & videbo. Ich will selber hinab steigen, und mit Augen sehen. Wann dann GOtt, der alles weiß, und keinen zu hören Ursach hat, niemand verdammen will, er habe ihn dann gehöret, was solten dann wir thuen, die wir nicht alles wissen, und offt können betrogen werden: Hoc fuit, sagt Abulensis, ad instituendum nos, qualiter in causis procedamus. Das ist geschehen, uns zu unterweisen, wie wir uns in unseren Urtheilen zu verhalten haben. Ja GOttes Sohn hat sogar den Teufel nicht urtheilen wollen bey Marco, bis er ihn nicht von seinem Nahmen, und allen übrigen, so er ohnedem wuste, rein ausgefraget. Adrianus, der Kayser, hat hierinfalls dieser schönen Eigenschaft GOttes, so viel es einem Menschen möglich, nachgeartet. Dion Cassius erzehlet, daß als einige ihme nach den Leben gestellet, und nachmals gefänglich eingezogen worden, wolte er in dero Verbrechen kein Richter seyn, kein Urtheil sprechen, sondern liesse anderen über, die da ohne eintziger Neigung die Sach genau untersuchen und sprechen solten; hielte auch mehrers ihnen Schutz, als daß er sie mit Straf übereilet hätte. Und zwar nicht ohne Ursach, dann wie sehr wol Seneca schliesset: Qui statuit aliquid parte inaudita altera, æquum licet statuerit, haud æquus fuit. Der etwas schliesset ohne dem, daß er den anderen Theil anhöret, wann er auch, was billig ware, getroffen hat, so ist er doch in seinem Schluß nicht gerecht gewesen.

Cornel. Tacit.

Job. 29.

Act. 25.

S. Greg. l. 11. Mor. c. 14.

Gen. 3.

Gen. 18.

Abul. q. 6

Marci 5.

Dion. Cass.

Seneca Tragæd.

Da giengen die Pharisäer hin, und hielten einen Rath, wie sie ihn mit der Red fangen möchten: und sie sandten zu ihm ihre Jünger samt denen Herodianern, und sprachen: Meister, wir wissen, daß du warhaftig bist, und lehrest den Weeg GOttes in der Warheit, du frageste auch nach niemand, dann du siehest die Person des Menschen nicht an. Vers. 15. & 16.

Die Pharisäer haben allhier Rath gehalten, das Ziel und End, über welches sie sich berathschlageten, ware, Christum in seinen Worten zu fangen. Die Mitteln, die sie hierzu ergriffen, waren sehr arglistig, und nach denen Regien der Höllen selber eingerich-

richtet, allwo man die Waffen schmidet denen Menschen zu schaden. Erstens giengen die Pharisäer nicht selber zu Christo, sondern schickten nur ihre Jünger, warumen? darumen, sagt Paschasius, weilen Christus diese Vögel gar bald erkannt hätte, also wolten sie ihn betriegen, und ihre Jünger als noch einfältige, nicht genug abgerichte Gesellen schicken, auf daß er sich nichts Böses vermuthend gegen sie desto freyer heraus liesse. Andertens, waren ihnen die Herodianer beygesellet als Zeugen, welche da gleiches Geliffters, und nach Zeugnuß Origenis, Beamte Herodis des Ascaloniten gewesen, so in Judæa den Kayserlichen Tribut einfordern müsten. Drittens, gaben die Pharisäer diesen ihren Abgesandten einen genauen Unterricht, wie sie das Werck angreiffen solten: Sie solten nemlich Christum Anfangs loben, und mit diesem Lob suchen einzuschläfferen, nachmals solten sie versuchen, ihme eine Frag zu stellen, welche gefährlich, auf daß, wann er sich etwan mit einem Wort (wie nichts leichters geschehen kan) verreden und verhasplen solte, sie wider ihme eine geformte Klag stellen, und einrichten könnten. Dieser Pharisäische Rath enthaltet sehr viel Ding, so fast täglich auch bey einigen Pharisäischen Christen unterlauffen; und ob ich schon von jedem insonderheit sehr viel zu reden hätte, so muß ich allein vor diesen Punct kurtz erwehnen, wie daß die Pharisäer allhier Christo (obschon nicht in Ernst, sondern nur verstellter Weis) ein solches Lob gegeben, welches ihnen das allernothwendigste gewesen wäre, und dannoch zum allermeisten gemanglet hatte. Sie nannten Christum einen warhaften Meister, sie setzten bey; er frage nach niemand, sehe auch die Person deren Menschen nicht an; könnte also Christus ihnen mit Fug erwidrigen, und sagen: Meine Pharisäer, die ihr öffters miteinander zu Rath gehet, und euch über andere berathschlaget, wolt ihr gute Räth u. Urtheil-Sprecher seyn in allen Dingen, so müst ihr erstens warhaft, das ist, aufrichtig, nicht verstellt und betrogenhaft

S. Paschal. l. 9.

Origen. hom. 20. in Matt.

seyn, und alsdann müst ihr auch das Ansehen aller Menschen auf die Seiten setzen. Allein, so wenig diese Ermahnung Christi bey denen Pharisäern gefruchtet haben würde, so viel solle sie bey uns Christen fruchten. Dann nichts schädlichers denen, so da über andere zu richten, oder zu urtheilen haben, als wann selbe nicht warhaft, oder gar zu viel sich von dem Menschlichen Ansehen einnemmen lassen. Hierinfalls muß mir Seneca selber, obschon ein Heid, recht geben: Monstrabo tibi, cujus rei inopia laborent magna fastigia, quid omnia possidentibus desit, scilicet ille, qui verum dicat. Ich will dir zeigen, an wem die allerhöchste Häupter zum allermeisten Mangel leiden, und was denen abgehet, so sonsten allen Uberfluß haben; ille, qui verum dicat, der jenige, so die Warheit saget; und kurtz hernach gibt er dessen die Ursach: Nemo ex animi sententia suadet, dissuadetque, sed adulandi certamen est, & unum amicorum omnium officium, una contentio, quibus blandissime fallant. Niemand rathet, oder widerrathet aus der Erkanntnuß seines Gemüts, sondern es ist ein Gefecht unter allen, wer besser schmeichlen könne; alle seynd, auch Freund und Verwandte, dahin bemühet, dahin besorget, wie sie einander zum süssesten betrügen können; bisher Seneca. Der Ammoniten-König hatte dergleichen Hof-Bursch um sich, so mehrers der Neigung ihres Königs, als der Warheit, und ihrem Gewissen beygefallen, und weilen sie vermercket, daß der König zum Krieg geneigt wider den Jephte, haben sie alsogleich ihre Stimm darzu gegeben, und äusserlich gebilliget, was sie doch innerlich in ihren Hertzen verworffen. Ja der gute Prophet Michæas selber, wäre auch Anfangs ein solcher Ja-Herr, ein solcher Augen-Diener an dem Hof des Königs Achabs, dann als Achab der König ihn befragt, ob er nacher Ramoth Galaad sich verfügen, und alldorten denen Syriern eine Schlacht lieferen solte, da hat Michæas Anfangs mit der Warheit nicht heraus wollen; das Ansehen des Sedeciæ,

Senec. l. 6 de benef. c. 6.

Jud. 11.

3. Reg. 22.

und deren Propheten Baal haben ihn geschröcket, daß er sich nicht getrauet, der Neigung des Königs, und dieser ansehnlicher Leuten ihrer Stimm zu widersetzen, sagte demnach halb zitterend: Ascende, & vade prospere, & tradet eam Dominus in manu Regis. Steige hinauf, und gehe glückselig, und der HErr wird dir selben Ort in deine Königliche Händ übergeben. Allein, als Achab der König etwas heftiger in Michæam gesetzet, und ihn beschworen, er solte ihm die Warheit sagen, da kame er endlich darmit heraus, und verkündigte dem König, daß er würde das Kürtzere ziehen, und seinen Feinden unterligen; wie es auch in der That selber geschehen. Wann dann auch Propheten sich geschichen die Warheit zu reden, und sich vor dem Menschlichen Ansehen nicht erwehren konten, was Fleiß und Emsigkeit wird bey einem Christlichen Rath-Geber erforderet, sich dieser zwey schönen Tugenden zu versichern. Heil. Bernardus hat deren seiner Zeit sehr wenig gefunden, so beydes zu vereinigen wusten. Er schreibt an Henricum in einer Epistel folgendes Inhalts: Ad consilia eligantur soli, qui prudentes esse videntur & benevoli; vix in multitudine hominum unum reperias in utraque parte consummatum. Zu denen Rath-Schlägen sollen allein erwählet werden, welche da klug, und von einem guten Willen seynd; allein in so grosser Menge deren Menschen wird man kaum einen finden, der mit beyden vollkommen versehen ist; also Bernardus. Ich weiß zwar, daß auch in denen gemeinen Zusammenkunften, und nicht nur an hohen Höfen, und Gericht-Stellen dergleichen Mangel seye an warhaften, und ohne Menschlichem Ansehen aufrichtig gesinnten Rath-Geben, indeme oft ein Freund dem anderen etwas rathet, oder widerrathet, nicht was er für besser haltet, sondern was er weiß, deme gefährlicher zu seyn, so den Rath verlanget, oder denen gleichförmiger, so vor seiner solchen Rath gegeben haben. Und ist dieses gantzen Ubel keine andere Ursach, als weilen man zuweilen bey deme eine Lingnad besorget, deme man wider seinen Wunsch einen Rath gegeben hat, oder einen Haß bey denen, deren schon gegebenen Rath man sich hierdurch widersetzet. Einen solchen Haß hat von denen umstehenden Rath-Gebern obernannter Michæas verdienet, 3. Reg. 22 dann als er ihnen der Warheit zu Lieb widersprochen, hat ihn Sedecias offentlich vor dem König Achab in das Angesicht geschlagen. Eine solche Ungnad verdienten die Rath-Geber des Königs Assueri, welche, wann sie zu Rath gezogen worden, waren sie auf einen goldenen Ziegel gestellet, also zwar, daß wann der Rath gut, sie diesen goldenen Ziegel zum Geschänck behalten dürften, doch mit diesem Anhang, daß wann dieser auch gute Rath dem König mißfallen, und wider seine Neigung eingerichtet gewesen, sie neben der Beschänckung auch mit Geisseln seynd geschlagen worden; wie es Caspar Sanchez über das Buch Esther erzehlet. Caspar Sanch. in Esth. 13. Weilen nun die Warheit ohne Ansehen deren Personen denen Rath-Gebern so schlechte Ehr und Danck verdienet, ist endlichen nicht Wunder, daß, wie Epictetus redet, deren Heuchlern und Ja-Herren so viel: Qui ea, quæ potentibus placent, spectant, corporumque umbras imitantes omnibus illorum dictis assentiuntur. Welche allein auf das, was denen Mächtigeren gefällig ist, sehen, und gleich dem Schatten des Leibs sich verhalten, da sie in allem sich nach der Stimm oder Neigung deren Mächtigen richten. Christus ware ein grosser Meister in Israel, ihme ware das Lob eigentumlich, was ihme nur Spott-weis die Pharisæer gegeben haben, daß er in allen warhaft, und von dem Ansehen deren Menschen sich nicht bewegen lasse. Ein Christ, so offt er von anderen zu Rath gefraget wird, soll Christo seinem Meister nachfolgen, gleichwie jener grossmütige Staats-Mann Thodocues an dem Gottischen Hof Königs Theodorici, von deme Cassiodorus also schreibet: Tu nullos responsis fallebas ambiguis, amasti in audiendo patientiam, in suggerendo veritatem, und kurtz hernach: & quod rarum Epictet. in Enchir. Cassiod. l. 8. var. Ep. 9.

S. Bern. in epist. ad Hen.

rum confidentiæ genus est, interdum resistebas contra vota Principis, sed pro opinione Rectoris. Patiebatur enim in victus ille præliis pro sua fama superari, & dulcis erat justo Principi rationabilis contrarietas obsequentis. **Du hast niemand mit zweiffelhaftigen Antworten betrogen. Du hast in Anhörung deren Partenen die Gedult, und in Ertheilung deines Raths die Warheit geliebet. Ja was sonsten eine seltsame Art der Verträulichkeit, hast du dich zuweilen dem Wunsch und der Neigung deines Fürsten widersetzet, um hierdurch deines Gebieters Gerechtigkeit zu bevestigen. Er hat auch als ein Uberwinder so vieler Völcker sich von dir gar gern überwinden lassen zu seiner grösseren Ehr, und es ware diesem gerechten Fürsten nichts angenehmer, als die vernünftige Widerspänstigkeit seines Dieners.**

Vers. 17. & 18. **Derowegen sage uns, was dincket dich, ist zulässig, daß man dem Kayser den Zinnß gebe, oder nicht. Da aber JESUS ihre Schalckheit merckete, sprache er: Ihr Heuchler! was versuchet ihr mich.**

Nicht leicht eine so schwere Frag hätten die verschlagene Pharisäer Christo setzen können, als eben diese? nicht, daß selbe nicht leicht zu beantworten, indeme das Gesatz der Natur, ja der gesunde Vernunft selber gar bald zeiget, daß man einem natürlichen Lands-Fürsten das ihme gebührende Recht nicht versagen könne, sondern allein, weilen diese Frag gar leicht jemand an ein oder anderes unvorsichtiges Wörtlein stossen möchte, so ihme höchst schädlich seyn müste; allein Christus hat den List gar bald errathen, und den Frevel gestraffet. Ihr Heuchler! was versuchet ihr mich. Dann wie der Heil. Hieronymus schreibet: Prima virtus respondentis est, cognoscere interrogantis animum. Die erste Tugend eines, der da antworten muß, ist diese, daß er des Fragenden seinen Willen, Meinung, und Gemüt ergründe. Ubrigens ist diese bey uns Christen eine schon ausgemachte, ausgetragene Sach, eine schon beantwortete Frag, daß man seinem Lands-Fürsten, und Ober-Herrn den gebührenden Zins und Tribut reichen müsse, es seye hernach der Lands-Fürst ein Christ, oder ein Heid, böß oder gut, mild oder scharf, gerecht oder ungerecht. Dann wie Petrus ausdrücklich hiervon redet: Subditi estote in omni timore Dominis, non tantum bonis & modestis, sed etiam discolis. **Seyt eueren Herren untervorffen in aller Forcht, nicht allein denen guten und bescheidenen, sondern auch denen ungeschlachten.** Deme auch hierinfalls Paulus beystimmet: Reddite ergo omnibus debita, cui tributa, tributa, cui vectigal, vectigal. **Derowegen gebet einem jeglichen, was ihr schuldig, Schatzung dem Schatzung gebühret, Zoll dem Zoll gebühret.** Ja die Ursach dessen gibt kurtz zuvor eben Paulus: Qui enim potestati resistit, DEI voluntati resistit. **Dann wer der Obrigkeit widerstrebet, widerstrebet der Ordnung GOttes.** Ja der Zins und Tribut ist das Blut und der Saft des gemeinen Wesen, ohne welchem selbes weder blühen noch wachsen kan; scheinet also dem Vernunft selber gemäß, daß gleichwie der Fürst und Lands-Herr schuldig die Untergebene zu schützen, also selbe hingegen auch schuldig ihme zu zinsen. Cornelius Tacitus gibt solches sehr zierlich zu verstehen: Neque quies gentium sine armis, neque arma sine stipendiis, neque stipendia sine tributis haberi queunt. **Es könnte weder die Ruhe des Volcks ohne denen Waffen, weder die Waffen ohne dem Sold, weder der Sold ohne dem nothwendigen Tribut bestehen.** Und dahero erzehlet auch gedachter Tacitus, daß als Nero, gleich Anfangs seiner noch beglückten Regierung, dem Römischen Volck allen Tribut nachlassen wolte, da widersetzte sich ihme der gantze Römer-Rath, als wäre es eine höchst-schädliche Sach: Si fructus, quibus Respublica sustinetur, diminuerentur. **Wann die Früchten, durch welche das gantze gemeine Wesen erhal-**

1. Pet. 2.

Rom. 13.

Cornel. Tacit. l. 4. hist.

Tacit.

Tacit. l. 13. annal.

S. Hier. apud Sylv.

halten wird, geschmähleret wurden. Und eben dieses ware auch die Ursach warumen Joseph in Egypten den Tribut eingeführet, da er zu grosser Hungers-Zeit denen Egyptiern reichlich das Korn vorgestrecket, doch mit dieser ausdrücklichen Bedingnuß, daß sie nachmals jährlich dem König darvor zinsen solten. Heiliger Ambrosius lobet diese That Josephi über die Massen, dann hierdurch, sagt er, hat Joseph denen Egyptiern nichts benommen, sondern hat ihre Güter durch offentlichen Tribut nur in grössere Sicherheit gesetzet; weilen der König hierdurch Macht überkommen, sich und die Seinige desto mehrers zu beschützen. Billig hat demnach Christus in dem obigen Versicul nur für eine Versuchung gehalten, da die Pharisæer sich unterstanden, ihn zu fragen, ob es zuläßlich, daß man dem Kayser den Zins geben solte. Für eine Versuchung, sprich ich, weilen ja die Gebung des Tributs in Göttlich- und Menschlichen Rechten, ja in der Vernunft selber gegründet ist. Ihr Protestanten! allhier hab ich wiederum einen Zwickel für euch, den ich mir selber nicht lösen kan. Ihr seyt Christen, und wolt auch für Christen gehalten werden: Ist es nicht wahr? Wolan, ich will euch für Christen auch passiren, und unter dem Schock mitlauffen lassen, ob ich zwar billig daran einen Anstand haben könnte, weilen Tertullianus mich eines anderen versicheret, nemlich: Si hæretici sunt, Christiani esse non possunt; als wolte er sagen: Ob sie schon an Christum glauben, und in Christo getauft seynd, wann sie doch Ketzer, das ist, von der wahren Kirchen getrennet seynd, so können und mögen sie unter die wahre Christen nicht gezehlet werden; so viel Tertullianus. Allein, deme ungehinderet, sofern ich euch dann für Christen halte, so sagt mir, wie doch euere erste Glaubens-Vätter von Christo so weit unterschieden, daß sie nicht nur die Frag von der Zins-Rechnung für keine Versuchung gehalten, sondern wol gar dem gemeinen Mann einschwätzen wollen, sie wären nicht schuldig ihrem Lands-Herrn, Kayser, König, und Fürsten den gewöhnlichen Tribut zu reichen. Wol wunderbarliche Christen, welche wider die Lehr Christi denen hohen Obrigkeiten Ehr und Gehorsam, Zinß und Tribut entziehen wollen. Wolt ihr es laugnen, ihr Protestanten! so schlaget auf mit mir des Luthers librum de captivate Babylon. cap. de Baptismo, & Matrimonio, item de libertate Christiana, item den anderten Theil seiner Schriften zu Jena gedruckt; in dem ersten werdet ihr finden, daß ein Christ durchaus frey von allen Gesätzen, und daß ihme wider seinen Willen weder Engeln, noch Menschen das wenigste mögen auflegen. In dem anderten werdet ihr finden diese deutliche Wort Lutheri: Christianus homo omnium Dominus est liberrimus, & nulli subjectus. Ein Christ ist ein Freyherr über alle Ding, keinem Menschen unterworffen. In dem dritten werdet ihr finden, mit was verächtlichen Titulen Luther alle Fürsten und Obrigkeiten beschimpfet hat, da er sie (schame michs zu sagen) Lugner, Trunckene, Teutsche Bestien, Narren, die zehenmal ärger weder der Türck seye, Tyrannen, Wütterich, und Mörderer gescholten hat. Ja was seynd wol aus dieser seinen Lutherischen Lehr für schöne Früchten entsprossen? Aufruhren, Blut-Vergiessungen, und offentliche Empörungen des Volcks wider ihre natürliche Ober-Herren, die ihnen doch GOtt, und die Natur vorgesetzt hatten. Wolt ihr auch dieses laugnen, ihr Protestanten! so gedencket an jenen blutigen Bauren-Krieg, an den Aufstand in denen Reichs-Städten Ulm und Augspurg, auch gantzen Würtemberger-Land, um das Jahr Christi 1584. an den gefährlichen Reichs-Krieg des Land-Grafen, und Herzogen in Sachsen wider Carl den Fünften Römischen Kayser, an die Krumpachische Aufruhr wider den Kayser, und das Reich, um das Jahr Christi 1567. Gedencket an jene Verrätherey deren Hugonotten in Franckreich wider den eigenen König und Königin, wider des Königs Mutter, und Brüder zu Paris Anno 1572. Gedencket an die Schwermerey deren

S. Amb. l. 2. offic. c. 16.

Gen. 47.

Luth. l. de capt. Babyl. cap. de Bapt. & Matr.

Luther. de lib. Christ.

Tertull. de præscript. adv. hæret.

Sleidanus l. 17. Hist.

Carpentar. Item libell. de fur. Gall.

Gey-

Geysen in Niederland, und Trennung deren 17. Erb-Ländern der Cron Spanien, so viel Jahr gedauret. Gedencket an jene Grausamkeit deren abdrinnigen Unterthanen in Engelland, wie sie wider das Blut ihrer eigenen König gewüttet. Gedencket endlichen, daß weder in dem Königreich Ungarn, noch anderen Christlichen Ländern sich unserer Zeiten jemals eine Rebellion, oder Aufruhr erreget, wo nicht die Sectirer, und Ketzer euere von dem Apostolischen Stul abgetrennte Mit-Protestanten die erste gewesen, so die Sturm-Glocken geläutet, die Fahnen der Aufruhr aufgestecket, und den Gehorsam ihrem natürlichen Herrn aufzusagen angefangen, und ihnen mit dem Tribut, auch alle geschworne Treu entzogen hätten. Sehet, ihr Christen! wie weit ihr von Christo entfernet: Christus, ob er schon von Herode zum Tod aufgesuchet, ob er schon von der Synagog aller Orten verfolget, ob er schon bey dem Kayserlichen Land-Pfleger fälschlich angegeben, von denen Fürsten des Volcks zum Tod begehret worden, hat dannoch auch heidnischen, auch gottlosen, auch unglaubigen Fürsten gehorchet, und ihnen die Billigkeit des Gehorsams, und des Tributs zuerkennet. Also zwar, daß Hilarius die Antwort Christi, so er denen Heuchlern gegeben hat, die ihn über den Zinns-Groschen versuchet haben, genennet habe: Plenam miraculi responsionem. Eine Antwort, so mit Wunder-Wercken erfüllet ist.

Hilarius Or. 23. in Matth.

Verf. 19. 20. & 21. Zeiget mir die Zins-Münz, und sie reicheten ihme einen Groschen; da sprach JEsus zu ihnen: Wessen ist diß Bild; und die Uberschrift? sie sprachen zu ihme: Des Kayſers.

Christus, nachdeme er deren Juden Bosheit, und den Schalck deren Pharisäern zu Genügen erkennet, wie sie ihn durch eine gefährliche Frag versuchen, in den Haß des Kayſers bringen, und hiemit der Straf schuldig machen wolten, gab ihnen seiner Göttlichen Weisheit gemäß eine höchst kluge und bescheidene Antwort. Er forderte von ihnen Anfangs eine Zins-Müntz, um selbige aus ihrer eigenen Bekanntnuß zu überweisen, er fraget, wessen die Bildnuß und Inschrift? ob er schon ohne dem wuste, daß es des Kayſers Tyberii gewesen, welcher selber Zeit geherrschet, um aus ihrer eigenen Red den Schluß zu machen, daß weilen die Bildnuß des Kayſers mit seinem Namen auf jeden Münsts-Groschen gepräget, sie daraus klar erkennen solten, daß der Kayſer hierzu einen Zuspruch hätte, um selben, zum Nutzen des gemeinen Wesen, wiederum von ihnen als einen Zins und Tribut abzuforderen: und dieses ist die Auslegung Cornelii, Sylveiræ, und anderer. Was mich allhier befremdet, ist dieses: Wie doch die Juden gedulden können, daß man in ihrem Land sich einer Gold- oder Silber-Müntz gebraucht habe, da sie doch sonsten so superstitios, und aberglaubisch gewesen, daß, wie Josephus erzehlet, sie keine Bilder, so gemahlen, geschnitzlet, oder sonsten ausgearbeitet worden, leiden wolten, mit Vorgeben, als hätte GOtt solches verbotten, da doch selbes Gebott allein dahin gezielet, daß man keine Bilder haben, oder gedulten solle, um selbe anzubetten, oder wo die Gefahr verhanden, daß das Volck denen Bildern abgötterische Ehr beweisen solte. Kommet mir demnach vor, als wären diesen boshaften und gleisnerischen Juden unsere heutige Protestanten sehr wol zu vergleichen, welche denen Bildern Feind, und Spinen-Feind seynd, welche da GOtt und seine Heilige vorstellen; jene Bilder und Bildnussen aber, so in Gold, oder Silber geprägt, das Angesicht grosser Herren, Fürsten, und Monarchen vorstellen, diese gold- und silberne Bildlein, sprich ich, jederzeit in grossen Ehren haben, wann sie auch noch so schwer, gar gern im Sack herum tragen, selbe küssen, und verehren, und ohne allem Scrupel diesen goldenen Geld-Götzen öfters mehr dann Göttliche Ehr erweisen. Ihr Herren! wie kommet das, daß ihr euch diese gold- und silberne Bildlein nicht verbieten lasset, hingegen aber die Bild-

Cornel. in c. 22. Matth. Syl. in exposit.

Joseph. l. 8. antiq.

Deut. 5.

nuß

nuß GOttes, Christi, Mariæ, und seiner Heiligen verachtet, verwerffet, vertilget, und aller Orten, wo ihr nur könnet, und möget, darauf Sturm lauffet. Meines Erachtens habt ihr diesen so höllischen Eifer wider die Bilder der GOttes, und seiner Heiligen von denen Iconomachen, Iconoclasten, oder so genannten Bilder-Stürmern erlernet, welche um das Jahr Christi 726. unter Leone Isaurico angefangen, bis hundert Jahr gedauret, und endlich um das Jahr Christi 814. unter Leone dem Armenier aufgehöret; diese nun waren die Vorgeher, und Anstifter jenes Hasses, welchen ihr Protestanten von ihnen ererbet, und wider die heilige Kirchen durch euere Glaubens-Genossene, oder Glaubens-Kinder, so von euch entsprossen seynd, als Hugonotten, Geysen, Anabaptisten, Schwenckfelder, und was dieses Ketzer-Geschlämps mehrers durch Franckreich, Niederland und Teutschland vieler Orten ausgeübet. Will deren traurigen Geschichten, so da einem Christlichen Hertzen zum Greul seyn müssen, allhier nicht gedencken, sondern allein kurtz die Ursachen anziehen, welche denen Protestanten wider die Bilder GOttes und deren Heiligen so grossen Haß und Abscheuen einpflantzen. Herr Doctor Pfaff, dessen ich vor kurtzer Zeit ingedenck gewesen bin, gibt in seinen Tractaten, deren einer der nöthige Unterricht von denen Religions-Strittigkeiten, der andere aber die Uberzeugung der Warheit, oder unumstößliche klare Warheit genannt, sehr viel ungereimtes, lugenhaftes, ungründliches wider die heilige Bilder hervor, welches er entweders selber erdichtet hat, oder aus der alten Rüst-Cammer seiner schon so offt zerbrochenen Protestantischen Waffen hervor gesuchet; und weilen dieser Doctor Pfaff, als dermaliger Cantzler zu Tübingen, und ungeweihter Probst der alldasigen Gemeinde, noch glaublich bey Leben seyn würde, als habe ich eigenes Fleisses seine also noch neugebachene Schmach und Unbilden, Lugen und Ungründe von denen heiligen Bildern in einen Buschen sammlen, und in Gegenwart, so kurtz als möglich, entkräften und zernichten wollen.

Baron. ad ann. 726.

Herr Doctor Pfaffius supponiret erstens, und will jedermann glauben machen, daß wir Catholische die Bilder anbetten, und hiemit wider das erste Gebott GOttes handlen; allein Herr Doctor, das erste ist widersprochen, wir betten nicht die Bilder an, sondern wir betten GOTT an, und verehren die Heilige in denen Bildern. Was wilst du uns unseren Glauben anderst machen, als er ist? was wilst du den Tag eine Nacht, und das Licht eine Finsternuß nennen? wann du unseren Glauben bestreitten wilst, so must du ehender von uns hören, was wir glauben, sonst ist dein Gefecht blind; wilst du vielleicht besser wissen, was wir glauben, als das Heil. Tridentinische Concilium selber, so uns die wahre Glaubens-Bekanntnuß vorgeschrieben, so da ausdrücklich bekennet Sess. 25. Honos, qui eis exhibetur, refertur ad prototypa, quæ illæ repræsentant. Die Ehre, so denen Bildern erwisen wird, zielet ab auf dasjenige, so da in denen Bildern entworffen wird. Ist demnach dein und aller Protestanten falsches Gedicht, und lugenhafte Beschuldigung, daß wir die Bilder in sich selber anbetten und verehren; muß also bey euch helffen, was helffen kan; und weilen ihr an Verehrung deren Bildern, um das, was sie uns vorbilden, nichts Tadelhaftes findet, so dichtet, und lüget ihr uns eine Abgötteren an, die wir doch mit gantzem Hertzen verfluchen. Andertens, sagst du Doctor Pfaff, daß diese unsere Auslegung denen Kindern und einfältigen Leuten gantz unbewust seye, hiemit das arme Volck in die Ubung der Abgötteren verfallen müste; abermalen eine ungründliche Muthmassung dieses Doctoris; dann wolte GOtt mein Doctor Pfaff! du wärest öffters mit denen Kindern in der Christlichen Kinder-Lehr gewesen, wurdest du vielleicht hiervon gründlicher zu reden wissen; was predigen, was lehren, was erklären alle Pfarr-Herren, Seel-Sorger und Kinder-Lehrer von der Cantzel der Jugend und dem gemeinen Mann ohne Unterlaß, als daß man die Bilder

Pfaff. neceff. inform. qu. 19. impreff. Tübin.

Concil. Triden. Seff. 25.

der

der nicht ihrenthalben, sondern um das, was sie uns vorbilden, verehren müsse. Drittens, sagest du, es seye nichts in der Schrift von denen Bildern; Herr Doctor Pfaff, du schreibest dich einẽ Doctor der Heil. Schrift, und hast niemals gelesen in dem Buch Exod. 25. und 37. in dem Buch Num. 7. in dem 3. Buch deren Königen 6. wie daß GOTT befohlen, daß man zwey geschnitzte Cherub auf die Lade des Bunds setzen solte, welche dann mit Verehrung der Archen auch gleiche Ehr überkommen haben. Viertens, sagst du, es seye von der Bilder-Verehrung abermal in dem Altertum nichts zu finden; daß du dich Herr Doctor Pfaff, als ein so fürnehmer Lutheraner, auf das Altertum beziehest, nimt mich Wunder, das hat sich vor deiner niemand leicht aus denen Protestanten unterstanden, weilen sie wol wusten, daß wann sie das Altertum ansehen müsten, mit ihrem Lutherischen Unwesen es bald ein End haben müste. Allein, wie bist du in dem Altertum so wenig erfahren mein Herr Doctor? Vielleicht ware das Concilium zu Antiochia nicht eines aus dem Altertum nach deiner Raitung, welches doch von denẽ Aposteln gehalten, und darinnen von denen Aposteln beschlossen worden, daß man denen Juden, welche keine Bilder leiden könnten, und denen Heiden, welche Götzen-Bilder aufgerichtet, die Bildnussen GOttes, Christi unsers Heilands, und seiner Heiligen entgegen setzen solte. Vielleicht ist dir Herr das erste, anderte, dritte und vierte Jahr-hundert unserer Christenheit nicht mehr unter das Altertum zu zehlen, in welchen vier Sæculis gelebet haben Methodius, Eusebius Cæsarienſis, Athanasius Alexandrinus, Basilius Magnus, Gregorius Nazianzenus, Gregorius Nyssænus, Heladius Cæsareensis, Joannes Chrysostomus, Nilus, Sozomenus, Theodoretus, und viel andere aus denen Griechen, Tertullianus, Ambrosius, Damasus, Prudentius, Hieronymus, Augustinus, und mehr andere aus denen Lateinern; so da ausdrücklich von denen Bildern deren Heiligen, und dero Verehrung an vielen Orten geschriben haben. Wie kanst du dann, Herr Doctor! so unverschämt sagen, es seye von Verehrung deren Bildern nichts in dem Altertum zu finden? entweder Herr Doctor hast diese Vätter niemals gelesen, welches endlich wol glauben will, oder du vermeinest, daß auch andere selbe nicht gelesen, und du desto freyer lügẽ kanst, welches bey dir nichts seltsames, und ich gar bald in einem Tractätlein neben denen Haupt-Fehlern, so du in deinen Schriften begangen, deine Lenten-schwere Capital-Lugen der Welt zu entdecken gesinnet bin. Fünftens, sagt Herr Doctor Pfaff, als ein Protestantischer Schrift-Gelehrter ohne Scheu, ohne Scham, daß Anno 754. in dem Concilio zu Constantinopel der Bilder-Dienst verworffen worden. Item Anno 794. in dem Franckfurtischen Concilio, wie auch Anfangs des vierten Jahr-hundert in dem Spanischen Eliberitanischen Concilio seye verdammet worden. Allein, du must wissen, daß die zwey Concilien, so nacheinander zu Constantinopel celebriret worden, niemals von der Kirchen als rechtmässige Concilien angesehen worden, weilen weder der Apostolische Stul selbe beruffen, noch darzu seine Gesandte hat schicken wollen, zudeme auch diese beyde Concilien eines unter Leone Isaurico Anno 730. das andere unter Constantino Copronymo Anno 754. das ist, unter zwey abdrinnigen Kayſern seynd gehalten und celebriret worden. Das Concillium zu Franckfurt ware erstens ein National-Concilium, so denen allgemeinen Concilien, und der allgemeinen Lehr gantz nicht hinderlich seyn könnte. Zudeme, so findet man auch nicht, daß in selben Concilio jemals die Bilder oder dero Verehrung verworffen, wol aber das Constantinopolitanische After-Concilium, so wider die Bilder berührter Massen von abdrinnigen Kayſern gehalten, seye zernichtet und für null erkennet worden. Das Eliberitanische Concilium gleichfalls hat nur allein verbotten die Gemähl an denen Kirchen-Wänden, weilen gar leicht das Malter sich alldort schälen, hiemit

Exod. 25. & 37. Num. 7. & 3. Reg. 6.

Jacob Qualterius in tabul. Chron. fol. 16.

V. Cocc. de S. S. Imagin.

V. Burg. Contro. 44. de imag.

mit die verdorbene Bilder denen noch ungetauften Heiden zum Gespött oder Abscheuen dienen möchten; hättest du also Herr Doctor besser gethan, wann du mit diesen Concilien zuruck geblieben wärest, und an deren statt dich eines Nicænæ Synodi II. Trullensis Synodi, Constantinopolitanæ Synodi VII. und Tridentini Concilii gebrauchet, wie wurdest du bald andere Gedancken von denen Bildnussen deren Heiligen haben fassen müssē. Hast demnach Herr Doctor nicht redlich gefochten, da du Concilien anziehest, die von der Kirchen verworffen seynd, und solche schweigest, die aller Orten seynd angenommen. Letztens wilst du Herr Doctor Pfaff aus dem Catholischen Christentum gar ein Heidentum machen, da du in deinem Tractat, unumstößliche klare Warheit genannt, behaupten wilst, man thue unrecht daran, daß man denen Bildern die Kraft und Wunder zu heilen, oder Miracul zu würckē, beymessen wolle. Lieber Herr Doctor! so viel ich siehe, du wilst uns wiederum die Wort in dem Maul umkehren, wer hat jemals denen Bildern die Kraft zugemessen, Kranckheiten zu heilen oder Miracul zu würcken. Wir nennen zwar einige Bilder Wunder-würckend Thaumaturgas, als das Mutter GOttes Bild zu Cell in Steyermarckt, zu Einsiedel in der Schweitz, zu Oetting in Bayrn, zu Loretto in Italien, wollen wir hierdurch gantz nicht, daß dieses materialische Bild die Kraft und Tugend in sich habe, Miracul zu würcken, sondern allein, daß der liebe GOtt in Ansehen deren Heiligen ihrer Fürbitt mehrers an diesem, als jenem Ort Wunder würcke, mehrers bey diesem, als jenem Bild in Ertheilung grosser Wolthaten seine Allmacht zeige. Wolte demnach dir Herr Doctor Pfaff zum Beschluß wol wünschen, daß du so geneigt denen Bildern GOttes und denen Heiligē wärest, als geneigt du denen gold- und silbernen Müntz-Pfenningen mit denen alten Juden, und deinen heuntigen Protestanten bist, wurdest mehrers Ehr bey GOtt einlegen, mehr Trost und Nutzen deiner Seel davon tragen. Dann mercke, Herr Doctor Pfaff! und erzehle es deinen Glaubens-Genossen, was Basilius der Grosse Anno 370. wider Julianum, den Abdrinnigen, geschrieben hat: Historias imaginum Sanctorum honoro, & palam adoro. Hoc enim a sanctis Patribus non est prohibitum, sed in omnibus Ecclesiis nostris eorum historias erigimus. Die Gedächtnuß deren Bildnussen deren Heiligen verehre ich, und bezeige ihnē offentlich alle Ehr; dann das ist von denen Heil. Vättern nicht verbotten, sondern wir richten auf in allen wahren Kirchen ihre Gedächtnuß.

V. Cocc. loco cit.

Basilius contra Julian. Apost.

Da sprach er zu ihnen: So gebt dem Kayser / was des Kaysers ist, und GOtt, was GOttes ist. Da sie das höreten, verwunderten sie sich, und verliessen ihn, und giengen hinweg.

Vers. 21. & 22.

Nicht leicht ist ein Spruch Christi in dem Evangelio so Lehr-reich dann dieser, weilen er auf einmal die Umstehende in vielen Dingen unterweiset. Und obschon bey denen Vättern deren Auslegungen viel, so habe ich doch zwey wollen auserlesen, so denen Vättern gemeiner, und auch füglicher dem Buchstaben nach lauten; und zwar erstens wolte Christus so viel sagen: Man müsse und seye zwar schuldig denen irrdischen Monarchen und Lands-Fürsten zu gehorchen, ihnen auch Treu, Ehr, Dienst, und Tribut zu leisten; doch also, daß der Kayser, das ist, die Weltliche Lands-Fürsten, und Menschliche Obrigkeiten GOtt nicht vor- sondern nachgesetzt werden. Dann obschon Christus ehender gesagt, man solte dem Kayser geben, was des Kaysers ist, und alsdann erst beygesetzt, und GOtt, was GOttes ist; so ist doch solches, wie Fullonius ausleget, dahin zu verstehen: Man solle dem Kayser geben, was des Kaysers ist, darbey aber auch GOTT nicht entziehen, was sein, das ist, GOttes ist. Freylich wol muß man seinem Fürsten und Lands-Fürsten gehorchen, aber nicht in Dingen, die wider GOtt seynd; dann seinem Fürsten

Fullon. in indic. Conci. ad Dom. tot. ann.

sten zu gefallen GOtt beleidigen, ziehet viel Straf und Unheil nach sich, wenig Seegen und Nutzen. Lucifer Calaritanus ware ein Feind solcher Heuchlern, die da mehr gesucht dem Menschen, als GOtt zu dienen; dahero beseufftzet er auch solches wehemütig: Væh! qui Constantium Imperatorem DEO præposuerimus. Wehe uns! wann wir Constantium den Kayser wollen GOtt vorsetzen. Wahr ist es, was der Apostel gesprochen hat: Omnis potestas a DEO. Aller Gewalt auf Erden seye von von GOtt; aber eben derowegen: Nulla potestas contra DEUM. Kan kein Gewalt wider GOtt seyn. Grosse Herren und Obrigkeiten seynd so lang zu ehren, als sie nichts wider GOtt gebieten, da aber GOttes-Gebott, und Menschen-Gebott mit einander streitten, ist Menschen-Gebott nach- und GOttes-Gebott in allem vorzusetzen. Billig suchen die irrdische Monarchen, was ihnen eigen ist, unbillig begehren sie etwas, was GOttes eigen ist. Ja Tertullianus darf sagen: Cæsar ideo magnus est, quia cœlo minor est. Illius enim est ipse, cujus & cœlum & omnis creatura est. Inde est Imperator, unde & homo antequam Imperator. Inde potestas illi, unde & spiritus. Der Kayser ist derowegen groß, weilen er kleiner als der Himmel ist. Dann er gehöret deme, deme der Himmel und alle Geschöpf zugehören. Der Kayser hat seine Kayserś-Würde von dannen, von wannen er sein Menschliches Wesen überkommen, ehe er noch Kayser gewesen ist. Er hat seinen Gewalt von jenem Ursprung, von welchem er seinen Geist und Leben hat. Die anderte Auslegung ernannten Texts zielet dahin; daß ein grosser Unterschied seye zwischen denẽ geistlichen und weltlichen Rechten, und daß sich beyde nicht vermischen, oder verletzen lassen. Und diese Auslegung ist Ambrosii. Es hat Valentinianus der Jüngere bey Ambrosio heftig angeschantzet, er solte eine Haupt-Kirchen denen Arianern übergeben. Was thuet Ambrosius? wie er Marcellinæ, seiner Schwester, in einer

Lucif. Calar. l. de Reg. Apostaticis.

Tertull. in Apol.

Ambro. in hunc locum.

Epistel erzehlet hat, gabe er dem Kayser diese Antwort: Noli te extollere, sed si vis diutius imperare, esto DEO subditus; scriptum est, quæ DEI, DEO, quæ Cæsaris, Cæsari. Uebernehme dich nicht, O Kayser! sondern wilst du länger herrschen, so seye GOtt unterworffen; dann es stehet geschrieben, was GOttes ist, GOtt, und was des Kayserś, dem Kayser. Unglückselig jene Länder, wo die Fürsten das Rauch-Faß, und die Priester wollen den Scepter führen. Niemals wird ohne Verwirrung das Priesterthum der weltlichen Obrigkeit eingreiffen, niemals kan weltliche Obrigkeit ohne GOttes Straf sich des geistlichen Gewalts anmassen. Balthassar wurde in dem Mißbrauch des Kirchen-Geschirrs von GOttes Nach überfallen, und Ozias, König in Juden-Land, muste mit Aussatz beleget seyn, weilen er GOttes Freyheit betastet. Mit einem Wort, wann es in einem Reich oder gemeinem Wesen glücklich ergehen soll, so muß beydes unbekräncket erhalten seyn: GOtt, was GOttes ist, und dem Kayser, was des Kayserś ist. Carolus Magnus sagte in einem offentlichen Kirchen-Rath zu dem anwesenden Papsten und Statthalter Christi auf Erden: Tu gladium Petri & Pauli tenes, ego Constantini, jungamus dexteras. Du haltest das Schwerd Petri, und Pauli, und ich das Schwerd Constantini, lasset uns beyde unsere Hände vereinigẽ. GOtt will dem Kayser nicht benehmen, was sein ist, aber auch der Kayser kan GOtt nicht versagen, was sein ist. Und dahero schliesset auch Origenes: Nec enim ex eo, quod reddit quis Cæsari, quæ sunt Cæsaris, impeditur reddere DEO, quæ DEI sunt. Dann aus deme, das jemand dem Kayser gibt, was des Kayserś ist, wird er nicht verhinderet GOtt zu geben, was GOttes ist.

Idem ep. 14. ad Marcell.

Baroni.

Origen. hom. 21. in Matt.

Vers.

An demselbigen Tag tratten zu ihme die Sadducæer, welche sagen: Es seye keine Auferstehung: und sie frageten ihn, und sprachen: Meister! Moyses hat gesagt, wann

23. 24. 25. 26. 27. & 28.

einer stirbt, der keinen Sohn hat, daß alsdann sein Bruder sein Weib nehmen solle, und seines Bruders Saamen erwecken. Es waren aber bey uns sieben Brüder: und der erste nahme ein Weib und starbe: und dieweil er keinen Saamen hatte, unterliesse er sein Weib seinem Bruder. Desgleichen thäte auch der anderte, und der dritte bis zum siebenden. Endlichen starbe auch das Weib nach ihnen allen. Nun in der Auferstehung, welches Weib wird sie seyn aus denen sieben, dann sie haben sie alle zum Weib gehabt.

Nachdeme die Pharisäische Gesandten abgetretten, seynd die Sadducæer bey Christo aufgetretten; die erste wolten Christum in seinen Worten fangen, da sie ihme die Politische Frag von dem Tribut des Kaysers gestellet; die Sadducæer wolten Christum in seinen Worten fangen, da sie ihme eine Theologische Frag von der Auferstehung deren Toden gesetzet. Und zur besseren Erklärung dessen ist gleich Anfangs zu wissen, wie schon andermal erwehnet habe, daß zwey deren fürnehmsten Secten unter denen Juden gewesen, die Pharisäer und Sadducæer; die Pharisäer waren sehr von denen Sadducæern unterschieden, wie es heiliger Hieronymus weitläuffig erörteret, doch ist der gröste Unterschied in deme bestanden, daß die Pharisäer Schein-Heilige gewesen, als welche auf bloß gleisnerische Kleinigkeiten ihre gantze Grund-Lehr gesetzet; die andere hingegen, als die Sadducæer, waren allen Viehischen Gelüsten, und Unordnung des Lebens ergeben, weilen sie die Auferstehung deren Toden, hiemit auch die Unsterblichkeit der Seelen, die künftige Straf und Belohnung verworffen. Nun dann diese Sadducæer wolten Christum zu ihrem Vortheil aus der Göttlichen Schrift selber überweisen; sie setzten ihme einen Casum über die Wort Moysis, als Kraft welchen gebotten war, daß, wann ein Mann stirbt ohne Saamen, das ist, ohne Männlichen Erben, müsse sein Bruder des Verstorbenen Weib nehmen, seines Bruders Saamen erwecken, das ist, suchen aus dessen Weib den männlichen Stammen fortzupflantzen. Nun gesetzt, sagten die Sadducæer, daß aus sieben Brüdern einer nach dem andern seines Bruders Weib genommen, was Confusion und Verwirrung solle es nicht absetzen, wann eine Auferstehung deren Toden zu gewarten wäre. Dann der erste wurde in der Auferstehung dieses Weib als das Seinige abforderen, weilen er sie zum ersten getrauet, der anderte wurde ihme selbiges zueignen wollen, weilen der erste durch den Tod alles Recht verlohren, und ihme das Weib eigentumlich überlassen, und also wurde auch der dritte, vierte, bis auf den letzten sagen. Machten demnach die Sadducæer wider Christum diesen Schluß: Entweder es muß keine Auferstehung deren Toden seyn, oder wann eine ist, so müsse es nothwendig zwischen ihnen grosse Zanck, Händel und Zwitracht absetzen. Christus hat ihnen gar bald das gantze Argument zu Boden geworffen, da er ihnen das Suppositum negiret, will sagen, da er ihnen dargethan, daß in der Auferstehung keine Ehe, keine Verbündnuß mehr seyn könne, daß die Gemüter, obschon in ihrem Leib von allen leiblichen Sachen entfernet, hiemit weder einer, noch der andere aus allen diesen Brüdern zu diesem Weib mehr einen Zuspruch haben, noch machen werde. Hatten also die gute Sadducæer einen schlechten Behulf aus der Schrift, da sie selbe nicht verstanden, und was Moyses von diesem Leben gesprochen hat von der Bruder-Heyrat, sie auch auf das künftige Leben erstrecket haben. Wie es dieser Sadducæer-Sect unter denen Juden ergangen, also ergehet es auch öffters allen unseren Secten unter denen Christen, alle diese behelffen sich mit der Schrift, und seynd doch alle unter einander strittig, da nemlich keiner die Schrift, wie er solte, verstehet. Die alte Ketzer, deren Philastrius, und aus selbem Alphonsus de Castro gedencket, haben gelehret, daß Adam

Deut. 25.

Philast. Alpho. de Cast.

und

und Eva im Paradeis, ehe und bevor sie von dem Apfel geessen, Stock-blind gewesen seynd. Sie hatten auch die Schrift vor sich, allein in dem unrechten Verstand, da sie diesen Text
Gen. 3. zu ihrem Vortheil ausgelegt: Et aperti sunt oculi eorum. Damals, das ist, nach der Sünd seynd ihnen, unseren Vor-Eltern, die Augen eröfnet worden. Die Seleusianer, und Hermenianer wolten die Menschen nicht mit Wasser, sondern mit Feuer tauffen. Sie hatten auch die Schrift, aber wiederum in unrechten Verstand, da sie diesen folgenden Text
Luc. 3. falsch für sich ausgeleget: Ipse vos baptizabit in Spiritu Sancto, & igni. Er wird euch tauffen in dem heiligen Geist, und im Feuer. Die Manichæer haben gelehret, die Christen dörffen keinen Krieg führen, ja auch sich wider ihre Feind nicht vertheidigen. Sie hatten auch die Schrift, allein abermal im üblen Verstand, da sie die Wort Christi unrecht für sich gebrau-
Matt. 5. chet haben: Ego autem dico vobis, non resistere malo, sed si quis percusserit te in dexteram maxillam tuam, præbe illi & alteram. Ich aber sage euch, ihr solt dem Bösen nicht widerstehen, sondern wann dich jemand auf deinen rechten Backen geschlagen, so reiche ihme den Lincken. Die Gymnisten haben gelehret, daß auch die wilde Thier Vernunfts-fähig seynd. Sie hatten auch die Schrift, aber im sehr bösen Verstand, da sie sich auf den 43. Psalm beworffen:
Psa. 43. Comparatus est jumentis. Der Mensch ist denen wilden Thieren verglichen worden. Die Antropomorphiten haben gelehret, daß GOTT auch einen Leib, wie wir Menschen, habe, und nicht ein blosser Geist seye; auch sie hatten die Schrift, aber sehr übel verstanden, da sie zur Vertheidigung ihres Fehlers diese Wort angezogen: Factus est homo ad imaginem & similitudinem DEI. Der Mensch ist erschaffen zur Gleichheit, und Ebenbild GOttes. Die Sabellianer haben geglaubt, daß GOtt der Vatter, und der Sohn nicht nur eines in der GOttheit, sondern auch in der Person seyn müsse; auch sie hatten die Schrift, aber wiederum in einer falschen Auslegung, da sie sich auf Christi eigene Wort beruffen: Ego in Patre sum, & Pater in me. Ich bin in dem Vatter, und der Vatter ist in mir. Item: Philippe, qui videt me, videt & Patrem meum. Philippe, der mich siehet, siehet meinen Vatter. Die Pelagianer haben die Erb-Sünd nicht zugelassen; auch sie hatten für sich die Schrift abermal im falschen Verstand, da sie ihre Lehr auf jenen Text gegründet: Filius non portat iniquitatem Patris. Der Sohn tragt nicht die Schuld, und das Gebrechen seines Vatters. Die Novatianer haben gelehret, daß wann der Mensch einmals gesündiget, nicht mehr Barmhertzigkeit erlangen könne; auch sie haben die Schrift, welche sie aber nicht recht verstehen wollen, da
Hebr. 6. sie den Text Pauli anziehen: Impossibile est eos, qui semel sunt illuminati, & prolapsi sunt, rursus renovari ad pœnitentiam. Unmöglich ist es, daß die, so einsmals erleuchtet, dannoch gefallen seynd, wiederum zur Buß können erneueret werden. Die Arianer wollen behaupten, daß in der GOttheit der Vatter grösser und mehrer seye, dann der Sohn; auch sie haben die Schrift, aber auch diese in unrechter Auslegung, da sie sich auf die Wort Christi steiffen: Pater major me est. Der Vatter ist grösser dann ich bin. Aërius mit seinem Anhang wolte nicht zugeben, daß man Ostern feyeren solle; haben auch für sich die Schrift, aber nicht im gesunden Verstand, da sie ihnen jene Wort des Apostels zu Nutzen
1. Cor. 5. machen wolten: Pascha nostrum immolatus est Christus. Christus ist als unser Ostern schon aufgeopferet worden. Die Petilianer haben geprediget, es seye erlaubet, sich selber um das Leben zu bringen; sie hatten die Schrift, aber nicht im wahren Verstand angezogen, da sie sich hierzu deren Worten
Matth. 16. Christi bedienet: Qui perdiderit animam suam propter me, inveniet eam. Der sein Leben für mich verliehren wird, der wird selbes finden. Ich übergehe alhier die Menge ande-

anderer Ketzer, und Irr-Lehrer, welche alle ihre Ketzereyen zwar auf die Schrift gebauet, aber niemals die Schrift in dem rechten Verstand nehmen wollen; da sie ihr Urtheil und ihre Meinung allein gefolget; hiemit unter jenes Wehe gefallen seynd, welches bey Ezechiel über sie ergangen:

Ezech. 13. Væ Prophetis insipientibus, qui sequuntur spiritum suum, & nihil vident. Wehe denen thorrechten Propheten, welche ihrem Geist folgen, und hiemit nichts sehen. Ihr Protestanten! auch ihr gehöret sammentlich unter diese Propheten, von denen Ezechiel allhier geredet, und noch ausdrücklich hinzu gesetzet: Vident vana, & divinant mendacia. Sie sehen Eitelkeit, und errathen nur Lugen. Solt ihr euere Text von dem Heil. Abend-Mahl, von dem Ober-Haupt der Kirchen, von Rechtfertigung des Glaubens, und guter Wercken, besser verstehen, wie bald wurden alle euere Irrtumen verschwinden. Allein, wo ist dann der wahre Verstand, die wahre Auslegung der Schrift anzutreffen? fraget die angezogene Sadducæer darum, sie können und werden euch Auskunft geben; die Sadducæer seynd zwar nur verstellter Weis zu Christo getretten, doch habē sie ihm als einem Meister ihren Scrupel vorgetragen; nicht ihr eigenes Urtheil allein, nicht eines jedwederen Gutduncken für Recht und sicher gehaltē. Christus, der wahre Meister in Israel, hat nach seiner einen Statthalter unterlassen, deme er die Schlüssel des Himmels gegeben, auf ihme seine Kirch, als auf eine Felsen gebauet, die Unfehlbarkeit versprochen, und auch würcklich den heiligen Geist gegeben; dieses Ober-Haupt, diese Kirchen, ist jener Meister, bey welchem ihr um Erklärung der Schrift anhalten, die Erklärung annehmen, und nach seiner Erklärung die Schrift verstehen sollet; dann bey jemand anderen den wahren Verstand der Schrift finden wollen, wäre eine Arbeit umsonst, und eben so viel, als wann ich das Edelgestein bey einem Bauren wolte schätzen, und ein sinnreiches Concept von einem Handwercker wolte corrigiren lassen. Recht haben die Sadducæer gethan in der Sach selber, daß sie bey Christo, als der ewigen Warheit um die Auslegung der Schrift angehalten. Recht wurdet auch ihr daran thuen, wann auch ihr das klare Wasser Göttlicher Schrift nicht bey denen zerfallenen Listern eueres Gehirns, sondern in der heiligen Kirchen, bey der lebendigen Felsen, bey dem klaren unverfälschen Brunnen-Quell aller himmlischen Warheit suchen soltet. Woltet ihr mir nicht glauben, so lasset es bleiben; glaubet nur einem Heil. Kirchen-Lehrer Augustino, auf welchen Luther und Calvin selber so viel gehalten, so bin ich es schon zufrieden. Höret, was Augustinus geschrieben hat:

S. Aug. tom. 6. cont. Epist. Manich. c. 5. Ego vero Evangelio non crederem, nisi me Catholicæ Ecclesiæ commoveret Authoritas. Ich wolte auch so gar dem Evangelio nicht glauben, wann mich das Ansehen der Heil. Kirchen nicht darzu bewegte. Und an einem anderen Ort wider die Donatisten:

Item tom. 7. de bapt. contr. Donat. l. 7. c. 53. Id autem sit cura securæ vocis asserere, quod in gubernatione Domini DEI nostri, & Salvatoris JESU Christi universalis Ecclesiæ consensione roboratum est. Dieses aber solle die Sorg seyn für sicher zu halten, was immer aus Anordnung unsers HErrn und Heilands JEsu Christi durch Einstimmung der gantzen Kirchen wird genehm gehalten.

Vers. 29. & 30. JEsus aber antwortete, und sprach zu ihnen: Ihr irret, und verstehet die Schrift nicht, noch die Gnad GOttes. Dann in der Auferstehung werden sie weder heyraten, noch verheyratet werden, sondern sie werden seyn wie die Engeln GOttes im Himmel.

Auf zwey Ding hatte Christus allhier denen Sadducæern zu antwortē: Erstens, wann eine Auferstehung deren Toden seyn solte, wie es mit denen Heyraten ergehen würde? und andertens, ob warhaftig eine Auferstehung zu gewarten seye? auf das Letztere antwortet er ihnen in folgenden Versiculen, auf das Erstere aber anje-

anjetzo, nemlich: Daß in der Auferstehung keine Heyrat mehr seyn werde, sondern, daß wir alle denen Engeln GOttes gleichen werden. Und zwar, wir werden denen Engeln GOttes gleichen, wie es Cornelius a Lapide ausleget, erstens an der Reinigkeit, nicht an der Natur, dann obwolen wir der Natur nach Menschen seynd worden, und keine Engeln, so werden wir doch nichts Unreines zulassen, oder würcken, gleich denen Engeln. Andertens, werden wir gleichen denen Engeln in dem geistlichē Leben, da wir keiner Speis, keines Trancks, keines Schlafs, keiner Kleidung, keiner Artzney mehr werden bedürftig seyn, wie die Engeln. Drittens, werden wir gleichen denen Engeln der Unsterblichkeit nach, weilen wir weder Kranckheit, noch Tod mehr werden zu leiden, sondern ein beständiges ewiges Leben werden zu geniessen haben, wie die Engeln. Viertens, werden wir gleichen denen Engeln in der Glori und Glückseligkeit, zu dero Genuß wir von GOtt erschaffen seynd, wie die Engeln; weilen dann wir in allen diesen denen Engeln gleichen werden, welche weder was Unreines begehen, noch auch ihr Geschlecht vermehren, sondern sich in der Glori mit ihrem eigenen Wolstand begnügen, auch um keine Nachkommenschaft zu sorgen haben; schliesset Christus gar wol wider die Sadducæer, daß allborten von keiner Ehe und Heyrat auch unter denen erstandenen Menschen möge gedacht werden. Es wollen mir allhier bey so guter Gelegenheit verschiedene curiose Fragen aufstossen, welche kurtz zu beantworten ich sehr nutzlich für alle Christen erachte. Und zwar die erste Frag ist diese: Ob wir dann in diesem Leib, in diesem Fleisch, welches wir anjetzo haben, werden auferstehen? die Apostolische Glaubens-Bekanntnuß gibt Antwort von ja,

Cornel. a Lap. hic.

Symb. Aposto.

indeme selbe uns, carnis resurrectionem, die Auferstehung des Fleisches, und nicht des Geistes; die Auferstehung des vorigen Fleisches, und nicht eine Erschaffung eines neuen Fleisches zu glauben gebietet. Ja der gedultige Job redet hiervon noch klärer, da er versicheret, der gantze Leib, wie er vor gewesen, und gestaltet war, werde mit vorigem Fleisch und Beinen erstehen: Rursum circumdabor pelle mea, & in carne mea videbo DEUM, ego & non alius. Ich werde wiederum mit meiner Haut umgeben werden, und in meinem Fleisch werde ich GOtt ansehen, ich und kein anderer. Eutyches, Constantinopolitanischer Patriarch, ware lang in dem Irrtum, daß der Mensch nicht in seinem Fleisch wiederum erstehen werde; hatte auch würcklich zu dem Ende ein Buch geschrieben, allein, da Gregorius zu ihme gesander war, und ihn seines Fehlers überwisen, da ward das Buch Eutychis von Tyberio dem Kayser offentlich verbrennet, er Eutyches aber hat seinen Fehler in dem letzten Tod-Beth noch erkennet, und verfluchet, auch mit diesen Worten, da er ebendie Haut seiner Hand ergriffen, das Leben beschlossen: Confiteor, quia in hac carne omnes resurgemus. Ich bekenne es, daß wir alle in diesem Fleisch wiederum auferstehen werden. Die anderte Frag ist diese: Wie ist es wol möglich, daß der verfaulte Leib, die zerfallene Gebein, und offt von dem Wind verstreuete Aschen sich wieder vereinigen solten. Wer wird die Uberbleibsel deren Menschen, die Glieder, so in verschiedene Welt-Theil übertragen, im Feuer, Wasser, Luft vertilget worden, wiederum in der allgemeinen Auferstehung zusammen suchen? Antwort, der Allmacht GOttes ist alles möglich; dann hat der grosse GOtt dieses gantze Welt-Gebäu aus Nichts erschaffen, und so zierlich einrichten können, so wird es ihme auch nicht beschwerlich fallen, die Cörper und Leiber deren Verstorbenen von allen Welt-Theilen zusammen zu bringen, und zu vereinigen; übrigens glaublich ist es, daß eben jene Engeln, welche von GOtt, als dienstbare Geister, zu Vollziehung seiner Allmacht, auch in anderen gebraucht werden, daß eben, sprich ich, diese Engeln solches Amt, die Cörper zu vereinigen, tragen werden, zu selber Zeit, als sie durch den Posaunen-Klang alle Menschen zu dem Gericht

Job. 19.

GOtts

GOttes werden beruffen; und scheinet solches desto füglicher, als auch die heilige Engeln verschiedenermalen sich hierzu diensthaft erwisen, da sie den heiligen Leib Catharinæ auf den Berg Sinai übertragen, und auch den Leichnam des heiligen Clementis Mitten in dem Meer, in welches er auf Befehl Trajani gestürtzet, beygesetzet, ein Marmor-steinenes Häuslein in Gestalt einer Kirchen, und darinnen vor dem heiligen Leichnam ein steinene Kruften zubereitet, wie von beyden Surius erzehlet. Dahero gleichwie Ezechiel auf dem Toden-Feld gesehen hat, daß sich die Gebeinē mit Gebeinen, Glieder mit Glieder zwar auf eine unsichtbare Weis vereiniget, also ist glaublich, daß selbes von denen unsichtbarlichen Englischen Geistern beschehen. Forderist da die Göttliche Schrift selber versicheret von denen Gebeinen deren Heiligen: Unum ex his non conteretur. Es wird keines aus ihnē allen zu Grund gehen. Die dritte Frag ist diese: Ob nicht wenigstens dieser Leib sich in der allgemeinen Auferstehung in etwas änderen werde? Antwort: Was die Substanz, und Wesenheit betrift, ist keine zu erwarten; ich sage die Substanz, und Wesenheit; dañ ungezweifelt ist es, daß hierinfalls sich einige Aenderung begeben werde, weilen die vier Eigenschaften des glorwürdigen Leibs den Menschlichen Leib in der glückseligen Auferstehung werden begleiten: Impassibilitas, die Unempfindlichkeit; Kraft welcher er weder Tod leiden, noch Schmertzen empfinden wird: Claritas, die Klarheit; Kraft welcher die Leiber deren Auserwählten gleich der Sonnen glantzen, und schimmeren werden: Agilitas, die Ringfertigkeit; Kraft welcher sich die Leiber, so schnell als ein Gedancken, von einem Ort an das andere bewegen werden; und letztlich: Subtilitas, die Durchdringlichkeit; Kraft welcher der glorificirte Leib auch Stein und Eisen durchdringen wird.

Surius in vit. S. Cathar. 25. Nov.

Surius in vit. S. Clem. 23. Nov.

1. Cor. 15. Dahero auch Paulus von dem Menschlichen Leib: Seminatur in corruptione, surget in incorruptione; seminatur in ignobilitate; surget in gloria, seminatur in infirmitate, surget in virtute; seminatur corpus animale, surget corpus spirituale. Es wird gesäet, das ist, begraben, gleich einem Saamen, der Leib in Verwesenheit, und er wird auferstehen in der Unverwesenheit; er wird begraben in der Schmach, und wird auferstehen in der Glori; er wird begraben in der Schwachheit, und wird auferstehen mit Kraft; er wird begraben als ein wesentlicher Leib, und er wird auferstehen als ein geistlicher Leib. Die vierte Frag ist diese: Ob dann die Menschen ihr Geschlecht veränderen, oder die Männer Männer, und die Weiber Weiber auch in der Auferstehung bleiben werden? Antwort: Es waren zwar einige, welche vermeinet, als müsten alle in einem Geschlecht auferstehen, weilen Christus selber gesagt hat: Sie werden gleichen denen Engeln GOttes; andere aber, als wurden alle in männlichen Geschlecht erstehen, weilen Paulus gesagt hat: Donec occurramus in virum perfectum. Bis wir einander begegnen in Gestalt eines vollkomnenen Manns. Allein, nachdeme Hieronymus diese Gleichheit mit denen Engeln allein auf die Glori und Unsterblichkeit ausgeleget, und Augustinus das Wörtlein Viri also übersetzet, in hominem perfectum, bis wir einander begegnen in Gestalt eines vollkommenen Menschen. Ist es nunmehro eine ungezweifelte Sach, daß alle in dem Geschlecht, in welchem sie gelebet, auch erstehen werden; ja es wird Mariæ, der Mutter GOttes ihre Mutterschaft zum Gipfel der Heiligkeit, und denen heiligen Frauen, Wittfrauen und Jungfrauen zu grösserer Ehr und Belohnung gereichen, da sie in ihrem schwachen Geschlecht dannoch Fleisch, Teufel, und Welt überwunden. Die fünfte und letzte Frag ist diese: ob die Mängel der Natur, als die Blindheit deren Augen, Lahme deren Gliedern, auch noch in der Auferstehung werden zum Vorschein kommen? Antwort: alle Mängel der Natur werden allhier gebesseret seyn, es wird sich kein Blinder, kein Tauber, kein Lahmer, kein Krummer, kein Buckelter, kein Ausgewachsener,

Eph. 4.

S. Aug. l. 18. de Civitate Dei c. 22.

sener, kein Zwerg, kein Riß befinden, sondern die Gestalt des vorigen Leibs wird zur Vollkommenheit gebracht werden, laut jenem Pauli des Apo-
Phil. 3. stels: Conformabit nos corpori claritatis suæ, ut sicut portavimus imaginem terreni, portemus & imaginem cœlestis. Christus wird uns gleich machen dem Leib seiner Klarheit, auf daß, gleichwie wir die Gestalt des Irrdischen getragen, also auch tragen die Gestalt des Himmlischen. So viel vor der Auferstehung, anjetzo zu der Auferstehung selber.

Vers. 31. 32. &33. Habt ihr aber von der Auferstehung deren Toden nicht gelesen, was von GOtt gesagt ist, da er zu euch spricht: Ich bin ein GOtt des Abrahams, und ein GOTT des Isaacs, und ein GOTT des Jacobs; nun ist GOtt nicht ein GOtt deren Toden, sondern deren Lebendigen. Und da das Volck dieses hörete, verwunderten sie sich über seine Lehr.

Ich habe mich Anfangs gewundert, warumen doch Christus sich wider die Sadducæer dieses Arguments und Beweises gebrauchet hatte, da doch viele andere in der Schrift vorhanden, aus welchen klärer diese Auferstehung deren Toden möchte erwiesen werden. Allein heiliger Hieronymus beobachtet sehr wol, daß die Sadducæer keine andere Bücher der Schrift zugelassen, als allein die fünf Bücher Moysis. Wolte ihnen also aus deme, daß GOTT ein GOTT Abrahams, Isaacs, und Jacobs genennet wird, erweisen, daß diese wiederum zum Leben erstehen müssen, weilen er sonsten ein GOtt deren Toden, und nicht deren Lebendigen wäre. Ist hiemit auch wider die Sadducæer die anderte Frag gelöset: ob warhaftig eine Auferstehung deren Toden seye. Es ist dieser Articul von der Auferstehung deren Toden nicht nur bey denen Sadducæern strittig, sondern es scheinet, daß auch viele deren Christen also leben, als glaubten sie weder Auferstehung des Fleisch, weder eine Unsterblichkeit der Seelen, weder ein ewiges Leben; dahero geschiehet es auch, daß, wann man offt manchen Wollüstigen, Wucherern, Ungerechten, offentlichen Sündern drohet mit dem künftigen Gericht, bekomet man bey vielen zur Antwort, wer weiß, ob es also seyn wird, wie ihr vermeinet. Ich selber habe schon öffters von einigen frechen Welt-Menschen, und eitlen Welt-Docken hören müssen: ist doch noch niemand zuruck gekommen, der es weiß, wie es im künftigen Leben ergehen wird; allein diesen Frevlern muß ich entgegen setzen, es seynd warhaftig nur sehr viel zuruck gekommen, welche uns künftiger Auferstehung, Lohn, oder Straf versicheren. Lazarus ware unter denen ersten, so es versicheret, von deme Heil. Augustinus meldet, daß er Wunder-Ding von zukünftiger Auferstehung erzehlet, und in Erwartung deren ein heiliges Leben geführet, und glorwürdige Marter überstanden habe. Petrus, von deme in dem Leben des heiligen Stanislai geschrieben wird, ware einer, so zuruck gekommen, und Stanislao Zeugenschaft vor dem Richter gegeben hat, daß er den Acker dem heiligen Stanislao verkauffet. Jener Parisiensische Doctor ware einer, so zuruck gekommen, indeme er sich auf der Toden-Bahr aufgerichtet, sein Urtheil und seine Verdamnuß angezeiget, auch hierdurch dem Heil. Brunoni zu so streugen Leben, und scharffer Ordens-Regul Anlaß gegeben. Ja, wann auch alle diese, und deren noch mehrere nicht gekommen wären, so wäre mir doch genug, daß alle heilige Evangelisten, heilige Vätter und Kirchen-Lehrer uns kunftiger Auferstehung versicheren. Beruffe mich allein schließlich auf die Wort Pauli zu seinen Philippensern:
Surius in vit. S. Stanisl.
Phil. 3. Expectamus Salvatorem Dominum nostrum, qui reformabit corpus humilitatis nostræ, & conformabit corpori claritatis suæ. Wir erwarten einhellig unseren HErrn und Heiland, welcher den Leib unserer Schwachheit wird erneuezen, und selbigen

bigen gleich machen dem Leib seiner Klarheit.

Vers. 34. 35. & 36. Als aber die Pharisäer höreten, daß er denen Sadducæern den Mund gestopfet hatte, kamen sie zusammen: Und einer, ein Lehrer des Gesatzes, fragte und versuchte ihn, und sprach: Meister! welches ist das gröste Gebott in dem Gesatz.

Man pflegt zu sagen, wann man in ein Immen-Korb, oder giftiges Wepsen-Nest hinein stosset, da ist alles auf; es ist ein Getümmel und Getöß unter einander; dieses bissige Geflügel floderet unter einander, als wolten sie Rath halten, wie sie sich gegen ihren Feind rächen solten, eine jedwedere ist mit ihrem Angel fertig, keine saumet sich, und verschiebet den Streitt, alles gehet auf einmal in den Sturm, jede will die erste seyn, ihrem Feind einen Stich zu versetzen. Es kommet mir natürlich vor, als seye es eben also in Juden-Land ergangen, als Christus die Satzungen und gleisnerische Lehren deren Juden auch nur von weiten angegriffen; da ware schon die gantze Synagog in dem Harnisch, die Sadducæer und Pharisäer waren untereinander hitzig und begierig, wer doch ehender Christo eines versetzen, oder ihme etwas abgewinnen möchte; sie brachten auf die Bahn bald Politische Fragen von Tribut des Kaysers, bald Theologische von Auferstehung deren Todten, bis sie ihme endlich auch in der Sitten-Lehr einen Zweifel setzten, welches doch das Haupt-Gesatz und gröste Gebott seyn solte. Es ware ein Lehrer des Gesatzes, so Christo diese Frag gestellet hat, und zwar ein Lehrer des Gesatzes, sagt Cornelius a Lapide, welcher bishero allzeit in dem Wahn gewesen ist, das erste Gebott in dem Gesatz seye die Entrichtung deren Schlacht-Opfern, wie in dem Buch Levitici am ersten enthalten ist. Allein hat es dieser Lehrer bald anderst verstanden, da er von Christo gehöret, das erste und gröste Gebott seye von der Liebe. Joannes Raulinus verwunderet sich höchst über diese Frag, und haltet selbe für einfältig, weilen ja seiner Meinung nach dieser Schriftling ihme selber hätte können einfallen lassen, es könne kein grösseres Gesatz seyn, dann die Liebe. Kein grösseres Gesatz, weilen selbes sich auf alle Menschen erstrecket, indeme ja ein jeder lieben kan; kein grösseres Gesatz, weilen selbes keine Entschuldigung leidet, indeme niemand sich von der Liebe kan entschuldigen. Heiliger Cæsarius der Arelatenser beobachtet sehr wol, daß nicht ohne Geheimnuß die Engeln Zeit der Geburt Christi ober dem Stall, aus dem eröfneten Himmel gesungen: Gloria in excelsis DEO, & in terra pax hominibus bonæ voluntatis. Die Ehr seye GOtt in der Höhe, und auf Erden der Frieden denen Menschen, so von einem guten Willen seynd. Warumen, bonæ voluntatis, von einem guten Willen, warumen nicht bonæ facultatis, von guten Kräften. Einen guten Willen kan jedermann haben zu allen guten Wercken, aber nicht die Kräften; der Arme kan zwar guten Willen haben freygebig zu seyn, ob ihme schon die Kräften manglen; der Krancke kan zwar guten Willen haben zum Fasten, ob ihme schon die Kräften manglen. Der Barmhertzige kan zwar guten Willen haben alle Gefangene zu erlösen, alle Fremde zu beherbergen, alle Nackende zu kleiden, alle Hungerige zu speisen, ob ihme schon hierzu Kräften und Mitteln ermanglen. Billig demnach wünschen die Engeln den Frieden allen Menschen, weilen keiner ist, der da nicht könnte von guten Willen seyn. Weilen nun die Liebe GOttes in keinem anderen Werck, als bloß in dem guten Willen bestehet, kan sich niemand von der Liebe entschuldigen, weilen kein Mensch sagen kan, er könne keinen guten Willen gegen GOtt haben, das ist, GOtt lieben. So viel Menschen bishero von Adam her diese Welt betretten, ware doch keiner aus ihnen, der da hätte sagen können: er könne GOtt nicht lieben; viele können sagen mit dem Evangelischen Verwalter: Fodere non valeo. Ich kan nicht gra-

Cornel. in hunc loc.

Levit. 1.

Joann. Raul.

apud Did. Nyssen. Domin. XVII. post Pent.

Luc. 16.

graben, ich kan nicht predigen, Leut bekehren; ich kan nicht betrachten, oder ein beschauliches Gebett verrichten, ich kan nicht lesen, schreiben, anderen zur Lehr oder Nutzen Bücher in Druck verfertigen. Dieses und dergleichen können viel sagen, aber keiner: Amare non valeo. Keiner kan sagen: Ich kan nicht lieben. Und dahero David der Psalmist in dem 18. Psalm schreibet: Non est, qui se abscondat a calore ejus. Niemand ist, der sich vor seiner Hitz verberge. Das ist, wie es Hugo ausleget: Nec est, qui se excusare possit, quin eum diligere possit. Niemand ist, der sich entschuldigen kan, er könne nicht lieben. Dann, weilen die Liebe eine Würckung des freyen Willens ist, kan der Liebe so wenig etwas hinderlich seyn, als wenig man dem Menschen seinen freyen Willen kan sperren; ist demnach alle Entschuldigung eitel, und alle Unterlassung der schuldigen Liebe sträflich. Ja was leichter ist, als GOtt lieben? Philo, der Jud, betrachtet solches bey sich selber, wann GOtt von dir begehret, daß du ihn liebest, so begehret er ja nichts schweres: er begehret nicht, daß du gefährliche See- und Meer-Wässer durchstreichest, Berg und Wälder durchwandерest, unter die Wolcken, oder an die Sternen dich übersetzest, sondern er verlanget allein, daß du ihn liebest; das ist dein Hertz, dein Gemüt zu ihme neigest. Mehrers verlanget er nicht, und wann er auch wolte, so könnte er nicht weniger von dir begehren. Salomon hat ihm ein wunderliches Ehren-Gebäu aufgerichtet aus denen Bäumern des Bergs Libani: Columnas ejus fecit argenteas. Die Säulen hat er gemacht aus Silber, reclinatorium aureum, die Sitz und Lehne aus Gold, ascensum purpureum, eine Purpurfarbe Treppen, da setzet er hinzu: Media charitate constravit, in der Mitten hat er selbe mit Liebe bedecket, propter filias Jerusalem, wegen deren Töchtern Jerusalem. Hugo Cardinalis befraget sich selber, warumen doch diesen herrlichen Pallast Salomon mit einer Purpur-farben Stiegen versehen, warum die Mitten darvon mit Liebe bedecket? Den gantzen Pallast mit silbernen Säulen, und goldenen Lehnen siehet Hugo an für das himmlische Jerusalem; hierzu sagt er, ist kein anderer Zugang, als ein Purpur-farber, das ist, durch Creutz und Leiden, die Mitte aber, sagt er, ist bedecket mit Liebe für die Töchter Jerusalem, als welche zu schwach für die Marter, durch Vergiessung des Bluts nicht können zum Himmel gelangen; und dahero ist ihnē der Weeg gebahnet durch die Liebe, weilen keine Seel so schwach, so elend, welche nicht durch die Liebe den Himmel besteigen kan. Ist demnach billig das gröste Gebott von der Liebe, weilen selbiges sich auf alle Ständ, auf alle Geschlechter, auf alle Alter deren Menschen erstrecket, dann niemand, deme da unmöglich, oder nur schwer seye, zu lieben. Man höre hierüber den gelehrten Idioram: Amor facilis res est, omnibus se exhibet, nulli se negat. Capit eum juvenis & senex, vir & mulier, sanus & infirmus, liber & servus, sæcularis & religiosus, debilis & fortis, nec est, qui se debeat excusare. Die Liebe ist eine leichte Sach, ergibt sich allen, und versaget sich niemand. Was die Lieb seye, fasset jedermann, Jung und Alt, Mann und Weib, Gesund- und Krancker, Freyer und Sclav, Weltlich und Geistlich, Schwach und Starcker, niemand ist, der sich soll entschuldigen von der Liebe.

Pſal. 18.

Hugo Cardin. in hunc Pſal.

Idiota de Divi. amore c. 1.

Und JESUS sprach zu ihm, du sollst den HErrn deinen GOtt lieben von gantzem deinem Hertzen, und von gantzer deiner Seelen, und von gantzem deinem Gemüt. Diß ist das gröste und fürnehmste Gebott. Vers. 37. & 38.

Das erste Gebott GOttes und zugleich das gröste, sagt Christus, seye GOtt lieben, allein, GOtt ist nicht mit jeder Liebe zufrieden; er will geliebet seyn, aber wie? so viel und so sehr, als ihn der Mensch lieben kan: Modus diligendi DEUM, sagt Bernardus, est diligere sine modo. Die

Cant. 3.

Hug. in Cantic.

S. Bern. tract. de dilig. Deo.

Weis und Manier, GOtt zu lieben, ist, GOtt lieben über alle Massen. Und dahero Christus hinzu gesetzet: Ex toto corde tuo, ex tota anima tua, & ex tota mente tua. Aus gantzem deinem Hertzen, aus gantzer deiner Seel, aus gantzem deinem Gemüt. Um hierdurch anzuzeigen, daß der Mensch, wann er GOtt liebet, nichts anders, als ihn allein lieben, ja von nichts anders, als von ihm allein gedencken soll. Nicht zufrieden ist der liebe GOtt allein mit deme, daß er geliebet wird, er will auch mit allem Eifer deren drey Seelen-Kräften geliebet werden, also daß, wie es Anselmus ausleget, der Verstand nichts anders für Liebens-wert erkenne, als GOtt allein; der Willen nichts lieben wolle, als GOtt allein, die Gedächtnuß sich keines Geliebtens erinnere, als GOttes allein. Alle fünf leibliche Sinnen des Menschen, alle drey innerliche Kräften der Seelen, alle Gedancken, Regungen und Bewegungen des Gemüts auf nichts anders zielen, als auf GOtt allein, und dieses ist in der That, was Christus verlanget, daß man GOtt mit allem Eifer lieben solle. Abulensis will den Tantz Davidis zu einen Formular und Exempel vorstellen allen Liebhabern GOttes, wie ihre Liebe solle beschaffen seyn. David, wie die Göttliche Schrift von ihme erzehlet, hat vor der Archen getantzet, da selbe von denen Priestern auf denen Schultern getragen ware, er hat getantzet, aber wie? Saltabat totis viribus ante Dominum. Er hat getantzet nach allen seinen Kräften vor dem HErrn. David hat nicht nur dann und wann einen Fuß beweget, zuweilen das Haupt oder den Leib gebogen, öffters die Hand geschwungen, sondern nach allen Kräften, mit Händ und Füssen, mit allen Sitten und Gebärden, mit dem Haupt und allen Gliedern des Leibs ware David in seinem Tantz beschäftiget. Keine Saumseligkeit oder schläfferiges Wesen ware an ihme zu ersehen, er hupfte und schupfte sich in alle Höhe, er sprange und schwange sich auf alle Seiten, er floge daher gantz schnell und ringfertig, als hätte er keine Füß, sondern nur Flügel, keine Beiner, sondern nur Federn, so den Leib hin und her getragen. Mit einem Wort: Saltabat totis viribus. Aus allen seinen Kräften. So viel es ihme thuenlich und möglich, hat David vor dem HErrn getantzet; die Ursach gibt Abulensis: Erat enim valde Deicola. Dann er ware sehr dem GOttes-Dienst ergeben. Da hast du getreuer Diener, getreuer Liebhaber GOttes, da hast du die Weis und Manier, wie eiferig, wie hitzig, wie begierig du deinen GOtt lieben solltest. Nicht genug, ihme einen guten Seufftzer, ein kaltsinniges Andencken zuschicken, mit allen Sinn und Gedancken, mit aller Lust und Freuden, mit Zittern und Beben deines Hertzens bist du schuldig deinen GOtt zu lieben, wann du das erste und gröste Gebott wilst erfüllen: Totis viribus saltabat. David hat aus allen Kräften getantzet. Die Liebe soll dein gantzes Hertz entzünden, deine gantze Seel bewegen, dein gantzes Gemüt entzucken, du solst in der Liebe GOttes deiner selbsten, und der gantzen Welt vergessen, dich gantz und gar in GOTT, als in dem Abgrund deiner Liebe versencken. Der Weiseste aus allen Menschen, und der Klugeste aus allen Königen hat die Liebe dem Tod und der Höllen verglichen: Fortis ut mors dilectio, dura ut infernus æmulatio. Starck ist die Lieb, wie der Tod, hart ist die Eifersucht der Liebe, wie die Höllen. Warumen starck wie der Tod? meines Erachtens lasset der Tod in dem Menschen nichts über, daß er nicht übergwältiget, er stillet das Blut in denen Adern, das Gelenck in denen Gliedern, er dorret aus die Gebeiner, entziehet dem Fleisch ihren Saft, machet die Augen und Wangen verwelcken, bricht das Hertz, und löschet aus alle Hitz, mit einem Wort, sönderet die Seel von dem Leib. Wahre Liebe solle also bestellet seyn, fortis ut mors dilectio, die Liebe soll starck seyn wie der Tod; kein Glied des Leibs, kein Ader deren Gliedern, kein Bluts-Tropfen in denen Adern, kein Athem, kein Geist soll an dem gantzen Menschen sich fühlen und spüren lassen, der

S. Anse. in Matt.

2. Reg. 6.

Abulen. in loc. cit.

Cant. 8.

nicht

nicht von der Liebe GOttes gäntzlich eingenom̃en, ja die Liebe solle so starck herrschen, daß selbe fast Leib und Seel von einander trennet, um GOtt mehrers sich zu vereinigen. Ja noch darzu, dura ut infernus æmulatio, hart, wie die Höll ist die Eifersucht der Liebe. Innocentius der Dritte, Römische Papst, da er in einem Tractat die Peinen der Höllen beschreibet, versichert, daß die Schmertzen alldorten so heftig seyn werden, daß der Mensch unmöglich von was anderen gedencken könne. Illuc dejiciunt impetum cogitationis, ubi sentiunt vim doloris. Weilen dahin der Gewalt aller Gedancken gezogen wird, wo man die Heftigkeit deren Schmertzen empfindet. Gleiches und nicht minderes erforderet die Eifersucht Göttlicher Liebe, also solle das Gemüt in GOtt versencket, das Hertz in GOtt gestürtzet, die Seel in GOtt ertränket seyn, daß die Süssigkeit dieser Liebe alles Leidens und Freuden der Welt gäntzlich vergessen, an nichts, dann an GOtt allein gedencken mache. Dura ut infernus æmulatio. Gedencke allhier O Mensch! wie weit du noch von dieser Liebe entfernet, wie wenig du das allergröste Gebott von der Liebe erfüllet. So heicklich ist GOtt gegen die, von denen er geliebet wird, daß er nicht nur den Tag einmal, die Stund einmal will geliebet werden; GOtt einmal das Jahr hindurch mit einem sonderlichen würcklichen Act lieben, ist eine schwere Schuldigkeit aller Menschen, nach Lehr deren GOttesGelehrten. GOtt einmal den Tag hindurch lieben, ist eine Schuldigkeit eines wachtbaren Christen, nach Uberzeigung seines eigenen Vernunfts. GOtt einmal die Stund hindurch lieben, so offt der Hammer an der Uhr die Stunden schlaget, ist eine Ubung eines eiferigen Christen, nach Antrieb seiner innerlichen Neigung. Allein, allzu gesparsam ist noch diese Liebe, wann selbe nicht stäts sich übet, und ohne Unterlaß dauret. Nicht mehrers wird von einem eiferigen Liebhaber GOttes hierinfalls begehret, als daß er seinen GOtt liebe, so heftig und eiferig, so stäts und bestän-

Innoce. III. l. 3. de contempt. mundi c. 7.

dig, als Saul der König seine Lantzen geliebet; dann als David und Abisai in das Gezelt Saulis nächtlicher Weil in aller Stille eingetretten: Invenerunt Saulem jacentem & dormientem in tentorio, & hastam fixam in terra ad caput ejus. Sie haben gefunden den Saul, da er gelegen und geschlaffen in dem Gezelt, und seine Lantzen, welche bey seinen Haupt in die Erden gestecket. Warumen die Lantzen bey seinen Haupt, oder so nahend an seiner Seiten? Abulensis gibt Antwort: Lanceam habebat omni tempore apud se, sive cibum sumeret, sive dormiret, sive quiesceret, sive alicui colloqueretur, volebat semper lanceam habere apud se, quia nimis illa afficiebatur. Er hatte zu allen Zeiten die Lantzen bey sich, da er gespeiset, da er geschlaffen, da er geruhet, oder sonsten mit jemand gesprochen, niemals kame die Lantzen von seiner Seiten, quia nimis illa afficiebatur, weilen er diese Lantzen allzu fast geliebet hatte. Wolan, die Liebe hat bey Saul so viel gewürcket, daß er die geliebte Lantzen, so keiner Liebe werth und würdig ware, niemals von sich gelassen; was verdienet von dir, O Christ! die Liebe gegen GOtt, der doch alles Liebens würdig ist, als daß er von dir stets und ohne Unterlaß geliebet werde. Einem wahren Liebhaber GOttes solle GOtt stäts vor Augen seyn, niemals ausser Sinn und Gedancken; auf daß er mit David sagen könne: Quomodo dilexi legem tuam Domine? tota die meditatio mea est. Wie hab ich dein Gesatz, O HErr! geliebet? den gantzen Tag ware hiervon mein Gedancken und Betrachtung.

1. Reg. 26.

Abulen. qu. 12. loc. cit.

Pf. 118.

Das anderte Gebott aber ist diesem gleich: Du solst deinen Nächsten lieben, als dich selbst: In diesen beyden Gebotten hanget das gantze Gesatz, und die Propheten.

Vers. 39. & 40.

Der Schrift-Weise hatte von Christo nicht mehr, dann ein eintziges Gesatz begehret, und dieses das gröste: warumen hat Christus mit zweyen geant-

geantwortet, deren das eine von der Liebe GOttes, das andere von der Liebe des Nächsten? die Ursach gibt Gregorius, weilen diese zwey Gebott nur eines machen: Charitas vera est, S. Greg. hom. 38. in Evan. sagt er, cum & in DEO diligitur amicus, & cum propter DEUM diligitur inimicus. Ille enim propter DEUM diligit eos, quos diligit, qui jam & eos diligere, a quibus non diligitur, scit. Die Liebe ist eine wahre Liebe, wann man seinen Freund in GOtt liebet, und auch wegen GOtt seinen Feind liebet. Dann derjenige liebt wegen GOtt dieselbe, welche er liebet, der da weiß diejenige zu lieben, von denen er auch nicht geliebet wird. Zwey Augen hat der Mensch, deren doch beyde auf ein gleichen Zweck abzielen, zwey Beuttel oder Abtheilunget hat das Hertz, deren doch beyde ein Leben bewahren; ein Gesatz ist es: GOtt und den Nächsten lieben, dann wie Joannes der Jünger Christi re- 1. Joan. 2. det: Si quis dixerit, quia diligo DEUM, & fratrem suum oderit, mendax est. Wañ jemand sagt, ich liebe GOtt, und hasset darbey seinen Bruder, der Gen. 29. ist lugenhaft. Jacob der Patriarch hatte zwey Weiber, eine die holdselige Rachel, die andere die rinaugige Lia; die holdselige Rachel ware ein Figur der Liebe GOttes, so da in GOtt sich erfreuet; die rinnäugige Lia eine Figur der Liebe des Nächsten, so da mit dem Nächsten Mitleiden traget; beyde seynd eines Jacobs, also erstrecket sich ein Gesatz auf zwey deren Lieben, deren eine die Liebe GOttes, die andere die Liebe des Nächsten, doch daß GOtt geliebet werde in sich selber, und der Nächste in GOTT: S. Aug. tract. 26. in Joan. Diligat, seynd die Wort Augustini, diligat unusquisque proximum sicut seipsum, si enim non diligit DEUM, non diligit seipsum. Ein jedwederer aus uns soll seinen Nächsten lieben wie sich selbsten, dann wer GOtt nicht liebet, der liebet auch nicht sich selbsten. Daß aber an diesen beyden Lieben alles Gesatz hange, und die Propheten ist klar, weilen die Propheten nichts gepredi-get, was nicht entweders die Liebe GOttes, oder des Nächsten berühret; ja in denen zehen Gebotten nichts enthalten ist, was nicht dahin gehörig, da die drey erste Gebott die Liebe GOttes, die sieben letzte die Liebe des Nächsten uns vorhalten. Und hiemit: Wer GOtt, und seinen Nächsten liebet, hat so viel gewürcket, als ihme alle Gesätz gebieten, und alle Propheten insgesamt rathen könten.

Da nun die Pharisäer bey einander waren, fragte sie JEsus, Vers. 41. & und sprach: Was duncket euch von 42. Christo, wessen Sohn ist er? sie sprachen zu ihm: Davids.

Es ist ein klares Zeichen, daß die Pharisäer Christum mit weit anderen Augen angesehen, als Petrus der Apostel. Petrus erkannte an ihme nicht nur einen Menschen-Sohn, sondern einen Sohn GOttes: Tu es Christus filius DEI vivi. Du bist Christus der Sohn des lebendigen GOttes; die Pharisäer ersahen an ihme allein einen Sohn des Menschen: Dicunt ei David, und sie sprachen zu Matth. ihme: Er seye ein Sohn Davids. 16. Woher dieses so verschiedene Urtheil; das Urtheil Petri ware nicht von Fleisch und Blut, wie Christus selber bezeuget: Sed Pater meus, qui in cœlis est. Sondern mein Vatter, der im Himmel ist, hat dir es geoffenbaret. Hingegen aber das Urtheil deren Pharisäern ware Menschlich, und nach Menschlicher Art eingerichtet, daß sie mehrers auf die zeitliche Geburts-Linie abgezielet, und dessen nicht bedacht waren, was von ewiger Ps. 2. Geburts-Linie bey David ausdrücklich geschrieben stehet: Filius meus es tu, ego hodie genui te. Du bist mein Sohn, ich hab dich heunt gebohren. Haben demnach die Pharisäer vermeinet, als hätten sie ein sehr grosses Urtheil von Christo geschöpfet, da sie ihn einen Sohn David genennet, und darbey vergessen, daß er, nach Ausspruch deren Propheten, ein wahrer Sohn GOttes. Nemlichen das Urtheil deren Menschen ist Menschlich, und wollē wir das allein schätzen, was unter uns Menschen für groß gehalten wird. Derjenige, so

so in der Welt seine Geburt von grossen Fürsten, Herren, von gecrönten Häuptern herzehlen kan, derjenige, so in seinem Wappen viel denckwürdige Sachen von denen Vor-Eltern aufweisen kan, der jenige, so viel ererbte Tituln und Prædicaten aus dem Altertum in seiner Namens-Reyhe führen kan, der jenige wird in der Welt für groß, für edel, für auserlesen angesehen; als wolte man nemlich insgemein die Kinder von denen Eltern schätzen, als wären die Kinder gut, oder böß allein daher, weilen sie von guten, oder bösen Eltern entsprossen. Und dahero auch für löblich gehalten wird, wann ein Sohn die Verdiensten seines Vatters, eine Tochter die gute Sitten ihrer Mutter anziehen könne; als müste aus einem vergoldten Ey jederzeit ein vergoldter Vogel hervor schlieffen, als könnte, nach Horat. Meinung des Poëten, von einem tapferen Adler keine forchtsame Tauben gebohren werden. Die Warheit zu bekennen, was die Welt glaubet, will die Göttliche Schrift eines Theils, und die natürliche Erfahrenheit anderer Seits einiger Massen bekräftigen. Die Göttliche Schrift, da nemlich Eccli. 11.: In filiis suis agnoscitur vir. Der Mann wird aus seinen Kindern erkennet. Die tägliche Erfahrnuß, da aus denen lebendigen Creaturen fast alle Geschlechter deren Thieren ihren Eltern nachahmen, und dem allgemeinen Sprüch-Wort nach man zu sagen pfleget: Der Apfel falle nicht weit von dem Stammen. Allein heiliger Hieronymus verstehet hierinnfalls die Schrift anderst: Non hoc S. Hier. in prov. 20. secundum litteram semper stare potest. Es kan dieses nicht allzeit dem Buchstaben nach bestehen; nemlich, daß ein Mann aus seinen Kindern zu erkennen seye, daß von guten Eltern gute Kinder, von bösen böse entspringen müssen: Sed filios justi, fahret er fort, filios justi dicit eos, qui exempla justi sequuntur. Sondern die Schrift neñet dieselbe Söhn des Gerechten, welche des Gerechten Beyspiel nacharten. Die tägliche Erfahrenheit betreffend, mag selbe vielleicht von der Natur bey unvernünftigen Thieren also eingerichtet seyn, daß die Junge gemeiniglich dem Alten in der Art nachfolgen; bey vernünftigen Menschen aber, welche ihren freyen Willen haben, findet sich, dürfte schier sagen, öffters das Widerspiel, da die Kinder gemeiniglich ihren Eltern nicht nacharten, und öffters aus, als in die Art schlagen. Man gehe durch geistlich- und weltliche Geschichten, so wird es sich bald zeigē, daß die Eltern sich wenig an ihren Kindern, und die Kinder wenig an ihren Eltern zu rühmen, oder zu schamen haben. Wie ungleich waren an Sitten und Gebärden Isaac der Vatter, und Esau der Sohn; Jacob der Vatter, und Simeon der Sohn; Noë der Vatter, und Cham der Sohn. David der Vatter ware heilig, Absalon der erste Sohn ware gottlos; Amnon der anderte Sohn war unkeusch; Adonia der dritte Sohn ware hochmütig; Salomon der vierte Sohn ware ein Anbetter deren Götzen. Wie tugendhaft ware nicht Ezechias, wie lasterhaft ware nicht sein Sohn Manasses; Manasses hat sich zwar endlich durch die Buß gebesseret, aber der büssende Vatter hat Amon erzeuget, der in der Unbuß gestorben. Hingegen, wie offt hat man Kinder gefunden, welche ihrer Eltern Laster und Untugenden mit ihrem Wolverhalten, und Großthaten verbesseret. So böß als Amon der Vatter, so fromm ware Josias der Sohn; so abgötterisch als Thare der Vatter, so gottsförchtig ware Abraham der Sohn; so neidig, unbarmhertzig, GOtt und denen Menschen untreu der Saul gewesen ist, so mild, barmhertzig, und beliebt bey GOtt und denen Menschen ware Jonathas sein Sohn. Den Achaz hat die Welt seiner Schand-Thaten halber verfluchet, Ezechiam seinen Sohn aber der Tugend wegen um so viel mehrers gelobet. Heli ware unglücklich in seinen Kindern, hingegen Jephte ware heilig, da er doch ein Sohn einer offentlichen Metze gewesen, dann wie Hieronymus meldet: Jephte inter viros sanctos, Apostoli voce numeratus, meretricis est filius. Jephte, welchen der Apostel Paulus unter die heilige Männer gezehlet hat, ware S. Hier. epist. 61. ad Pammach.

re ein Sohn einer unverschamten offentlichen Metze. Und dieses seynd Fürstliche Exempeln, so zeigen, wie selten die Eltern denen Kindern, und diese jenen gleichförmig werden. Allein, wir seynd auch solcher nicht bedürftig, da uns unsere Augen überweisen, daß offt von gelehrten Eltern ungelehrte Kinder, von sanftmütigen Eltern unbändige Kinder, von geitzigen Eltern verschwenderische Kinder ihren Ursprung nemmen; also zwar, daß öffters mit der Warheit zutreffe, was Horatius gesungen: Heroum filii noxæ. Die Helden haben offt an ihren Kindern grobe Laster erzeuget. Es hat mich schon öffters der Fürwitz gestochen, was doch die Ursach solcher Ungleichheit zwischen denen Eltern und Kindern seyn müsse? so weit ich die Sach begriffen, ist die erste Ursach, die gute oder böse Erziehung: Joas, der König, ware so lang gerecht und gottsförchtig, wie der Göttliche Text von ihme redet, so lang Jojada sein Lehr-Meister gelebet: Fecitque Joas rectum coram Domino cunctis diebus, quibus eum docuit Jojada Sacerdos. Joas hat wol und recht gehandlet vor dem HErrn die gantze Zeit, als ihn Jojada der Priester unterwiesen hat. Es geschiehet öffters, daß der Vatter in seinen Sitten und Gebärden böß, und verdorben ist; doch aber will er jenen Fleiß in Erziehung seiner Kindern ersetzen, welchen er in seiner eigenen Besserung gesparet hatte. Er machet ihnen Vorsehung, daß nichts an Lehr-Meistern, an guter Anführung, an Verweisung deren Fehlern gebreche. Ja, wann auch zuweilen der Vatter auch hierinnfalls saumselig, so ist doch die Mutter desto emsiger, die Kinder von denen bösen Gebärden ihres Vatters abzukehren, oder es mengen sich Befreundte und Verwandte darein, sönderen die Kinder von ihren Eltern, auf daß sie durch ihr böses Beyspiel nicht mögen verdorben werden, und diese sonderbare Kinder-Zucht ist nachmals Ursach, daß die Kinder denen Eltern ungleich, ihrem böse Exempel und Beyspiel nicht nacharten. Hingegen geschiehet es auch öffters, daß, obschon die Eltern fromm und unsträflich, doch aus Mangel der Erziehung es denen Kindern an guten Sitten und Wissenschaften auch gebreche. Einige senden ihre Kinder weit in die Ferne auf Lutherische Universitäten, allwo sie an denen Sitten und guten Lebens-Regulen viel Schädliches, an denen freyen Künsten aber wenig Nutzliches erlernen. Einige halten ihre Kinder zwar zu Haus, können aber auf dero Erziehung wenig Obacht haben, da sie in ihrem Gewerb, Handel und Wandel, Kriegs- oder Staats-Aemtern wenig oder gar nicht Zeit und Gelegenheit finden der Kinder-Zucht abzuwarten; hiemit wird selbe denen Præceptoren, Lehr-Meistern, oder auch Bedienten überlassen, welche nicht allzeit geartet, wie sie seyn solten, oder man raumet ihnen nicht aus dem Weeg, was ihnen schädlich seyn könnte: die Söhn verlegen sich auf das Spielen, Sauffen, oder Galanisiren, weilen der Vatter nicht nachsehen kan; die Töchter beschäftigē sich mit Romanzen, Buhl-Briefen, oder heimlichen Gesellschaften, weilē die Mutter aus allzu zarter Liebe nicht nachsehen will. Und hiemit ergehet es solchen Eltern entweders wie Jacob, welcher auf seine Kinder, die er in die Ferne geschicket, nicht Obsicht haben könnte; oder wie David, Mosi, und Samuel, welche, wann sie auch wolten, aus Menge deren Haus- und Staats-Geschäften unmöglich über ihre Kinder genugsame Sorg tragen könnten. Und dieser Mangel der Kinder-Zucht ist die erste Ursach, warumen die Kinder so wenig in die löbliche Fuß-Stapfen ihrer Eltern tretten. Die anderte Ursach ist, weilen die Kinder an ihren Eltern einige grosse Mißbräuch vermercken, und da sie diese immer mehrer und mehrer hassen, sich im Widerspiel wiederum in grosse Mißhandlung vertieffen. Es vermercket der Sohn an seinem Vatter, daß er zum Geitz geneigt, bey Uberfluß deren Mitteln fast seiber erhungere; der Sohn gedencket ihme, Vatter, das ist zu viel, GOTT hat uns gesegnet, und ich muß darbey Noth leiden; mein Vatter lasset mich fast bloß und nackend gehen, jederman lachet

Horat.

4. Reg. 12.

lachet meiner, daß ich unter anderen meines Gleichen müsse solchen Abgang leiden. Wolan sagt der Sohn bey sich selber, so bald ich in der Wirtschaft was zu sagen habe, da soll es anderst ergehen; wird hiemit zu einem Straß-Güttel und Verschwender. Ein anderer Sohn vermercket an seinem Vatter, daß bey ihme alles doll und voll auf seyn müsse, was er gewinnet, das verzehret er, und was er von seinen Eltern ererbet hat, das ist längst schon verzehret; was thuet der Sohn? nein, sagt er, ich muß den Zeiger einziehen, er fanget an zu klügeln, zu sparen, ihme selber auch das Nothwendige zu entziehen, wird also der Sohn zu einen Geitz-Kragen, weil der Vatter ein Verschwender gewesen ist. Nicht anderst, als wie es mit dem Volck Israel ergangen:

1. Reg. 14. Adjuravit autem Saul populum, dicens: maledictus vir, qui comederit panem usque ad vesperum. Saul hat das Volck beschworen, und gesprochen: verflucht seye der Mann, der da Brod essen wird bis zum Abend. Und das Volck hat sich auch würcklich den gantzen Tag von Brod enthalten, allein was geschihet, so viel das Volck Anfangs fastē müste, so viel hat selbiges sich nachmals überessen: Defatigatus est autem populus nimis, comeditque carnes cum sanguine. Das Volck ware hierdurch allzu sehr abgemattet, und hat endlich das Fleisch mit dem Blut hinein gefressen. Also, wann die Eltern ihre Kinder allzu sehr zu einer unordentlichen Sach anhalten wollen, verfallen sie gemeiniglich aus Haß einer Sünd in die Unordnung, so der obigen Schnur-grad entgegen gesetzet. Die dritte und letzte Ursach dieser Ungleichheit ist der eigene freye Willen, welcher offt von bösen Räthen, Gesellen, und Umständen verdorben wird. Es seynd die Eltern noch so gut, als sie wollen, so kan offt mancher Diener, Knecht, oder Magd das wächsene Gemüt eines Kinds in Ungebühr verführen: Vitia voluntatis, redet Chrysostomus von denen Untugenden Chams, eines Sohns Noë, vitia voluntatis vicerunt privilegia naturæ. Die Fehler des bösen Willens haben überwunden die Freyheiten der guten Natur. Dem Esau um Bericht, er ware ein Sohn zweyer Heiligen, Isaac eines heiligen Vatters, und Rebeccæ einer heiligen Mutter. Er ware ein Bruder eines heiligen Jacobs, mit deme er Zwilling gewesen ist, und dannoch ware Esau nichts weniger als heilig, weilen er seinen freyen Willen mißbrauchet, und dahin, wo er nicht solte, von anderen hat leiten lassen. Und dahero, sagt Hieronymus, ist leicht zu ermessen:

S. Chry. hom. 9. in Matt.

S. Hier. ep. 61. ad Par.

Quia non in seminibus, sed in voluntate nascentis causa est vitiorum atque virtutum. Nicht an der Geburt, sondern an dem Willen dessen, der gebohren wird, ist die Ursach aller Tugenden und Lastern. Unbillig demnach haben die Pharisäer Christum allhier von deme gelobet, daß er ein Sohn Davids, weilen er noch mehrers gewesen ist, nemlich der wahre Sohn GOttes. Unbillig rühmen sich Christen von ihren Eltern, weilen das Werck zeigen muß, ob sie ihrer Eltern würdig seynd oder nicht: Si enim filii Abrahæ estis, opera Abrahæ facite. Dann wann ihr Kinder Abrahæ seyt, so zeiget es durch die Werck Abrahæ.

Vers. 43. 44. & 45. Da sprach er zu ihnen: Wie nennet ihn dann David im Geist einen HErrn, da er spricht: der HErr hat gesagt zu meinen HErrn, setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feind zum Schämmel deiner Füssen. So nun David ihn seinen HErrn nennet, wie ist er dann sein Sohn.

Christus, da er denē Herodianern, Sadducæern, Pharisäern, auf so viele Fragen geantwortet, und mit seinen Fragen ihnen den Mund gestopfet, versuchte endlichen, ob auch sie ihme antworten könnten: er nahme die Gelegenheit aus deme, daß sie gesprochen: sie hielten Christum für Davids Sohn. Wie ist es möglich, sagte er, daß Christus Davids Sohn seye, indeme ja David den künftigen Christum im Geist seinen HErrn geheissen. Der Vatter wird ja seinen

Sohn nicht seinen HErrn nennen, ued zwar seinen Herrn, der ihme zur Rechten sitzen solte; dann David ausdrücklich spricht. Der HErr, das ist, wie es Cornelius ausleget, der liebe GOtt, hat gesagt zu meinen HErrn, das ist, zu Christo, setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feind zu deinen Füssen. Die Frag ware vernünftig, und wolte denen armen Pharisäern zu verstehen geben, daß sie den rechtē Christum noch nicht kannten, dann, wann sie ihn erkennen solten, so wurden sie ihn nicht nur für einen Sohn Davids, sondern für einen Sohn GOttes halten. Und zwar kein Titul gebühret mehrers GOtt, und dem Sohn GOttes, als eben der Titul eines HErrn; GOtt zeiget sich dem Menschen einen HErrn in seinem Leben, und in seinem Tod, und kan sich der Mensch billig erfreuen, daß er an GOtt im Leben und Tod einen so barmhertzigen, und mildreichen HErrn habe. Dann wie Paulus der Apostel saget: Sive vivimus, sive morimur, Domini sumus. Wir leben, oder wir sterben, so seynd wir des HErrn. GOtt wird in der Heil. Schrift mit keinem anderen Nahmen öffters genennet, als eines HErrn; gleich Anfangs in dem Paradeis wird von ihme gesagt: Formavit igitur Dominus DEUS hominem. Derohalben hat GOtt der HErr den Menschen gestaltet; Zweifels ohne, auf daß der Mensch gleich in dem ersten Augenblick ihn seinen HErrn erkennen solte; dann gleichwie der Hafner ein Herr ist des Geschirrs, so er verfertiget, also ist GOtt ein HErr des Menschen, den er gestaltet. Doch erkennet Philo der Jud eben daraus einen grossen Unterschied zwischen denen Nahmen GOTT, und eines HErrn, dann obschon GOtt ein allgemeiner HErr ist aller Dingen, so wird er doch nicht ehender ein HErr genennet in Göttlicher Schrift, bis er den Menschen erschaffen hat; als wäre GOtt absonderlich von seinem vollkommenesten Werck, das ist, von dem Menschen ein HErr zu nennen, deme sonders eigentumlich über die Menschen zu herrschen; wie es Augustinus beobachtet. Andere Fürsten, Könige und Kayser seynd zwar Herren, aber ihre Herrschaft ist sehr umschnitten; sie haben Unterthanen, welche sie nicht alle erkennen, sie wissen offt nicht die Seufftzer deren Bedrangten, und das Weheklagen deren Betrübten, sie belohnen offt diejenige, so es nicht verdienen, und straffē diejenige, so es nicht verschulden; sie seynd zwar Herren, die denen Ubelthätern Leben und Gut nehmen können, doch aber keine Herren, so die Menschen an Leib und Leben, an Gut und Blut ohne Ursach bekräncken können; sie seynd Herren, über welche der Tod, Kranckheit, und Unglück herrschet, und ob sie schon glückselig, doch gar leicht können unglückselig werden; ob sie schon hoch stehen, dannoch gar leicht auch tief fallen können. Wer ist dann derjenige, der allem obigen nicht unterworffen, dessen Herrschaft nicht eingeschräncket, keiner Aenderung, keines Ends sich zu befahren hat; wer ist dieser? derjenige, von deme die heilige Kirchen singet: Tu solus Dominus. Ein solcher HErr, welcher zugleich GOtt, und ein solcher GOtt, welcher zugleich HErr ist. Was grösserer Trost für alle Lebēdige, als daß ihnen alles von einem gerechten HErrn widerfahret, welcher nicht ungerecht seyn kan; für alle Tode, als daß sie nichts von einem so barmherzigen HErrn zu förchten haben, welcher die Barmhertzigkeit selber. Heli einer aus denen Lebendigen hat viel Gutes und Böses in seinem Leben erfahren, allein er tröstet sich immer mit deme: Dominus est, quod bonum est in oculis suis, faciat. Er ist der HERR, was ihme gut duncket in seinen Augen, das soll geschehen. Ambrosius ware einer aus denen Sterbenden, welcher auf seinem Tod-Beth sich getröstet hat: Mori non timeo, quia bonum Dominum habemus. Ich förchte den Tod nicht, dann wir haben einen guten HERRN. Christen! in dem Leben und Tod habt ihr allhier ein bewehrtes Mittel euch zu trösten; seyt ihr lebendig, so habt ihr einen gerechten HErrn, der euch kein Unbild geschehen last; seyt

Cornel. in hunc locum.

Rom. 14.

Gen. 2.

Philo de Plant. Noë.

S. Aug. apud

Men. doz. tom. 1. pag. 252.

1. Reg. 3.

S. Amb. apud Hartun.

seyt ihr sterbend, so habt ihr einen barmhertzigen HErrn, der euch kein Leid widerfahren last. Dann Christen, welche da leben als Christen, können den obermelten Spruch Pauli billig wiederhollen: Sive vivimus, sive morimur, Domini sumus. Wir leben, oder sterben, so seynd wir des HErrn.

Vers. 46. Und niemand könnte ihm ein Wort antworten, und dörfte ihn auch niemand von selbigem Tag an fragen.

Mit einer einzigen Antwort hat Christus denen Pharisäern allen Lust zum Fragen, ja die Sprach selber benommen, daß sie sich fürohin nicht mehr unterfangen, ihme etwas entgegen zu setzen. Allein, ob er sie schon alle stumm und Sprach-los gemacht hatte, mit so vielen Fragen, und Antworten, so lese ich doch nicht, daß er deren einen einzigen bekehret hatte. S. Aug. in Psal. 109. Maluerunt, seynd die Wort Augustini, maluerunt inflata taciturnitate disrumpi, quam humili confessione edoceri. Sie haben lieber wollen aus hochmütigem Stillschweigen zerschnellen, als mit demütiger Bekantnuß sich unterweisen lassen. Nemlich eine schon gemeine Sach ist dieses allen Irr-Lehrern, daß sie zwar sich lassen überweisen, aber keineswegs bekehren. Wie offt hat man denen heutigen Protestanten Fragen gesetzt, die sie niemals beantworten. Wie offt hat man von ihnen begehret, sie solten zeigen, wo die Lehr des Luthers vor Luthers Zeiten gewesen? warumen Luther von jener Kirchen abgewichen, welche damals allein die Christliche Kirchen, und hiemit damals die wahre Kirch seyn müste? ob die Mißbräuch, welche sie vorgeben, Lutherum haben bewegen können, die wahre Kirchen zu verlassen? woher sie doch ihr Priestertum zeigen, und wer ihnen Gewalt gegeben, zu predigen, von Sünden los zu sprechen, und das Brod und den Wein zu consecriren? woher sie die Macht haben, die Schrift nach ihren Sinn und Gutduncken auszulegen? warumen sie die Traditiones verwerffen? indeme sie doch ihre eigene Glaubens-Puncten aus der Schrift nicht behaupten können; und was dergleichen Fragen mehrers; allein, was sagen die Protestanten darauf: Et nemo poterat ei verbum respondere. Und niemand könnte ihme ein Wort darauf antworten. Dann was sie immer antworten, ist entweder nicht zur Sach, oder eine Meil Wegs von dem Statu quæstionis entfernet, mit einem Wort: lauter Wort, und doch darunter kein wahres Wort, welches nur den Schein gründlicher Warheit hätte. Allein, bey allem deme, ob sie schon in vielen Stucken handgreiflich überwiesen seyn, so wollē sie sich doch nicht lassen unterweisen, widerstreben halsstärrig der erkannten Warheit, und seynd gleich denen Hunden, welche gantz grimmig in die Stein beissen, mit welchen sie getroffen werden. Und dahero billig Judas der Apostel in seiner Catholischen Epistel selbe nennet S. Judas in Epist. bald Sectatores Cain, Nachfolger des Cain, also zwar, daß gleichwie Cain immer flüchtig gegangen, und der Gnad GOttes, wo möglich, ausgewichen, also auch sie flüchtig gehen, und ihrer Erkanntnuß nicht nachleben wollen. Bald Imitatores Balaami, Nachfolger des Balaam, also zwar, daß gleichwie Balaam nach so vielen Straffen GOttes kaum umgewendet, und hernach bald wiederum zuruck in seine Bosheit gekehret ist, also auch sie hart begreiffen wollen, was man ihnen prediget, und da sie es doch endlich begreiffen, dasselbe bald wiederum fahren lassen. Bald Imitatores Core, also zwar, daß, gleichwie Core Moysem, und seine Ermahnungen verachtet, also auch sie alle Grund-Lehren verachten, und Gespött daraus treiben. Handle dahero nicht übel, wann ich sie denen Pharisäern vergleiche, welche, ob sie schon mit Grund nichts antworten können, dannoch sich nicht bekehren wollen.

Das drey und zwainzigste Capitel.

I. Christus befihlet denen Juden, daß sie der Lehr deren Schrift-Gelehrten und Pharisäern (wo man weiß, daß sie nicht irren) nicht aber ihren Sitten folgen solle.

II. Beschreibet und straffet deroselben böse Werck und Sitten.

III. Drohet ihnen heftig von wegen ihrer Gleißnerey, Geitz, Hoffart, und anderer Lastern.

IV. Sagt ihnen vor, daß nach Erfüllung der Maß ihrer Lastern die Stadt Jerusalem solle zerstöhret werden.

Vers. 1. 2. & 3.

DA redete JEsus zu den Volck, und zu seinen Jüngern, und sprache: Auf dem Stul Moysi sitzen die Schrift-Weise und Pharisäer. Derowegen thuet und haltet, was sie euch sagen, aber nach ihren Wercken solt ihr nicht thuen, dann sie sagen es wol, und thuen es nicht.

Eine sehr nutzliche Lehr haltet allhier Christus vor seinen Jüngern, welche auch uns Christen insgemein treflich zu statten kommet. Ich sage, uns Christen insgemein, dann nicht nur die Protestanten, sondern auch unsere eigene Catholicken werffen uns zuweilen vor das böse Leben einiger Geistlichkeit, den ärgerlichen Wandel einiger Priester, die Sünden und Laster einiger geistlichen Vorstehern, Prälaten, Bischöffen, Cardinalen und Päpsten, und vermeinen ihres Sinns, als hätten sie der Kirchen GOttes ein merckliches versetzet, wann sie an ihren Vorstehern und Gewalts-Tragern einige Fehler und Mängel finden. Dann kaum geschiehet, daß eine Geistliche hoch- oder niedere Stands-Person einigen Fehler begangen, oder sich etwann bey dem Volck in einen bösen Ruf gesetzet hat, da ergehet es bey selber, wie bey einer Sonnen-Finsternuß. Wird etwann die Sonne an dem Himmel verfinsteret, da lauffet alles Jung und Alt aus denen Häusern hervor, alle Fenster seynd voller Leuten, jeder will diese Verdunckelung der Sonnen mit Perspectiv und Fern-Gläsern, in dem Wasser, Spiegel, oder an der Wand betrachten, es gehet an ein Messen, einzehlen, ein Klügeln und Vernünftlen, jeder will urtheilen und schliessen, ob die Würckung gut, oder der Erfolg unglücklich seyn werde. Ein gleiches findet sich bey geistlichen Stands-Personen, was nur immer sich an ihrem Leben, Sitten, Wandel, Thuen, und Lassen verdunclet, das wird von jedermann hoch angezogen; man urtheilet von einem auf alle, es gehet an ein Schänden, ein Schmähen über die Pfaffen, viele seynd der Meinung, man solte ihnen weder trauen noch glauben, sie aller Orten hassen und verachten, viele zielen gar dahin, als müste man aus diesen krancken und geschädigten Gliedern den gantzen Leib der heiligen Kirchen für schwach und mangelhaft halten. Christen! Christen! wie offt hat Christus so böses Urtheil verbotten? hat der Engel in dem Himmel, hat der Apostel in der Schul Christi, hat der erste Mensch in dem Stand der Unschuld fallen und sündigen können? was Grosses, wann auch aus denen Priestern, und GOtt geweihten Personen einige einen Fehl-Tritt machen. Ach lieber GOtt! wie wenig Ursach habt ihr darüber zu schmähen, wie viel und grosse Ursach habt ihr solche Fehler zu entschuldigen. Wäre der Eifer bey uns Christen so groß, als er bey dem ersten Christlichen Kayser Constantino gewesen, wie sicher wäre die hohe Geistlichkeit in Erhaltung ihres guten Namens; gesetzt auch, pflegte Kayser Constantinus zu sagen, gesetzt auch, daß ein Priester falle, oder auch eine geistliche Stands-Person offentlich auf der Gassen eine Schand- und Laster-That begehe, gesetzt, daß ich selbe von dem Fenster mit meinen eige-

eigenen Augen sehen und betrachten solte, wolte mich, sagt Constantinus, nicht lang saumen, ich wurde eines Lauffens mich auf selbe Gassen verfügen, und in eigener hohen Person, unangesehen meiner Kayserlichen Würde, den Mantel darüber decken, um nur zu verhinderen, daß die Geistlichkeit, eines unwürdigē Mit-Glieds halber, nicht solte beschimpfet oder geschändet werden. Solten heuntige Christen solchen Spruch in ihrem Mund, solchen Eifer in ihren Hertzen, solche Lieb in ihrem Geblüt herum tragen; ach! was grossen Credit würde die hohe Geistlichkeit aller Orten haben, was wenigen Abbruch würde diese Soñen durch so kleine Finsternuß leiden. Viel hat Constantinus gesprochen, auch nur was wenigers wäre bey einem Christen genug. Ich rede allhier nicht nur von denen Protestanten und Sectirern, welche an ihren Prädicanten leider! mehrere Laster zu straffen, als bey uns Fehler zu ahnden haben. Ich rede auch von Catholischen Christen, und befremde mich höchstens, wie doch selbe sich ärgeren können an dem bösen Wandel einiger Geistlichen, und sich nicht vielmehrer an dem löblichen Geist-reichen Leben vieler anderer erbauen; seynd vielleicht in einer Gemeinde zwey oder drey, in einer Stadt zehen oder zwainzig, in einem gantzen Land hundert deren jenigen, welche nicht leben, wie sie leben solten, so seynd hingegen so viel tausend und tausend andere, welche ihre Pflicht erfüllen, und allen Christ-Glaubigen mehrer zum Beyspiel und guten Antrib dienen solten. Wie kommt es, daß die Christen gemeiniglich das Kleine und Wenige tadlen, das Grössere aber zu loben, und zu preisen unterlassen. Als Balac der Kö-
Num. 23. nig von seinem Wahrsager den Balaam das Volck Israel wolte verfluchen lassen, hat er den Balaam auf einen hohen Berg gestellet, von wannen er das gantze Israelitische Lager sehen, und betrachten könnte. Allein Balaam der Wahrsager, da er so viel gottsförchtige Männer in selbem Lager verspühret, hat sich nicht getrauet wegen einiger wenigen das gantze Lager anzufluchen, bis ihn endlich der König auf eine andere Seiten geführet, allwo er nur einen kleinen Theil des Lagers gesehen, und also kühner worden ist, seinen Fluch ergehen zu lassen. Der böse Feind verfahret mit vielen Christen eben also, er lasset ihnen nicht auf einmal die gantze Geistlichkeit sehen, sondern nur etliche Mangelhafte, um selbe zu tadlen, weilen er wol weiß, daß wann man die gantze Versammlung aller geistlicher Stands-Personen betrachten solte, die mehreste aus ihnen keines Tadels würdig zu seyn wurden gefunden werden. Zu deme, so ist ja bekannt, daß der böse Wandel solcher verdorbenen Geistlichkeit von denen übrigen gantz nicht gebilliget, sondern verfolget werde, indeme alle Gesätz der geistlichen Hierarchi, alle Satzungen deren geistlichen Rechten darwider schreyen, und solche der Straf würdig zu seyn erkennen; ja man findet in dem sogenannten Jure Canonico, das ist, geistlichen Rechten-Buch, verschiedene scharffe Straffen, welche jenen Geistlichen gesetzet, so sich wider GOttes-Gebott, und seiner heiligen Kirchen zu anderer Aergernuß versündigen. Wann deme nun also, so finde ich nicht, wie man des ärgerlichen Lebens halber einiger Geistlichen den gantzen Stand verachten, die Kirchen schmähen, und ihre heilige Lehr verwerffen solle. Christus in denen angezogenē Worten gibt uns ja zwey Puncten klar zu verstehen: Erstens, daß gleichwie auf dem Stul Moysi Schrift-Weise und Pharisäer gesessen, welche viel Ding gelehret, aber wenig gehalten; also, wie ich es bishero erwehnet habe, seynd auch in der Kirchen viel Lehrer, und Vorsteher anzutreffen, deren Leben zuweilen der Lehr gantz ungleich, und die sich auf jene Satzungen selber nicht verstehen, welche sie anderen vorhalten. Andertens, daß die Lehr gleichwol gut seyn möge, ob selbe schon von bösen Lehrern wird vorgetragen, und hiemit ihme ein jeder solle gesagt seyn lassen: Quod dicunt, facite, secundum opera eorum nolite facere. Was sie euch sagen, das thuet, aber nach ihrē Wercken solt ihr nicht thuen. Und zwar Matth. 23.

die erste Ursach ist, warumen auch von bösen Lehrern eine gute Lehr entspringen könne. Die jenige, so durch Göttlichen Beruf ein Amt angetretten, können sich auch der Gnad GOttes versicheren, daß GOtt sie in ihrem Amt nicht leicht fehlen, und irren lasse, um wie viel mehrer wird GOtt allen auch sonsten Gewissens-losen Lehrern beystehen, da nemlich alle Fehler in ihrer Lehr zum Schaden vieler anderen gereichen müsten. Jonas ware ein ungehorsamer Prophet, und Judas ein gottloser Apostel, doch ware hierdurch ihre Lehr nicht zu verachten, welche sie auf GOttes Befehl anderen vorgetragen. Weilen GOtt denen in Vertrettung ihres Predig-Amts getreulich beystehet, die er zu solchem Amt beruffen hat, und ob sie schon GOtt zuweilē in ihrem Lebens-Wandel verlassen, doch in Verrichtung ihres Amts von GOtt nicht verlassen werden. Die andere Ursach, es kan ein Christ-Glaubiger aus der guten Lehr eines bösen Lehrers so viel lernen Gutes zu thuen, als er aus dem bösen Wandel desselben Lehrers lernet Böses zu meiden. Was ist wol für eine Tugend zu erdencken, die uns David in seinen Psalmen nicht gelehret hat? doch hat er uns durch sein zweyfaches Laster des Ehe-Bruchs, und des Tod-Schlags nicht weniger gelehret, was Laster uns zu meiden seye. Man höre hierüber Augustinum reden: Sit casus majorum, tremor minorum, ad hoc propositum est tanti viri peccatum. Die Fehler deren Grossen sollen zum Schröcken seyn denen Kleinen; dann zu diesem End wird uns vorgestellet die Sünd Davids eines so grossen Wunder-Mañs. Die dritte Ursach, warumen eines bösen Lehrers offt gute Lehr nicht zu verwerffen seye, ist diese, weilen die Lehr nicht von dem Lehrer, sondern von sich selber zu schätzen ist. Wer wurde Bedencken tragen, von einem aussätzigen Brief-Trager einen Brief seines Königs zu empfangen, oder aus dem Mund einer Schlangen ein köstliches Edelgestein anzunemmen; der Hungerige, den der Hunger plaget, sorget nicht viel, ob das Geschirr und die Schüssel von Gold, Silber, oder Holtz, in welchem man ihme die Speis auftraget; der Durstige achtet nicht viel, ob man ihme in einem goldenen Becher, oder schlechten Trinck-Geschirr eine Erfrischung reichet. Und wie solte dann ein Christ Bedencken tragen an der guten Lehr, wann selbe auch von einem sonst boshaftigen Mund ihme wird vorgetragen. Das 3. Reg. 7. ärtzene Meer ward auf zwölf ärtzenen Ochsen aufgestellet, von diesen Ochsen sahe man allein die Brust und Haupt, nicht aber den hinteren Theil; wer da unter denen Christ-Glaubigen will einen Lehrer betrachten, der soll ihn allein von dem vorderen Theil seiner Würde, seines Amts, seines Gewalts, seines Berufs betrachten, nicht aber von dem hinteren Theil seiner eigenen Sitten und Gebärden; dann wie Christus angezogener Massen gesprochen, und anjetzo von neuem widerhollet: Quod dixerint, vobis facite, secundum opera illorum nolite facere. Handlet nach ihrer Lehr, nicht aber nach ihren Sitten und Gebärden.

S. Aug. in Ps. 50. de peccato.

Dann sie binden schwere und unerträgliche Bürden, und legen sie dem Menschen auf die Achsel, sie aber wollen dieselbige mit ihrem Finger nicht bewegen. Vers. 4.

Kein kürtzerer Weeg zur Unterweisung deren Unwissenden, als das gute Exempel, welches, gleich einer Latern, in der Finsternuß vorleuchtet. Und dahero heiliger Ambrosius sehr wol und treflich seine Meinung erkläret: Quamvis disertus Orator facundia sua me doceat, id tamen, quod utile est, mihi melius disco exemplo Sanctorum, quam assertione verborum. Citius mihi persuadent oculi, quod cernunt, quam auris potest insinuare, quod præterit. Ob mich schon ein beredsamer Wolredner in seiner Red-Art unterweiset, dasjenige doch, was mir nutzlich ist, das lerne ich leichter durch das Beyspiel deren Heiligen, als durch die Wolredenheit deren Worten. Ehender können mich die Augen überweisen durch das, was sie sehen, als mich meine Ohren bereden S. Amb. serm. 23. de Sanctis.

den durch das, was flüchtig vorbey gehet. Ein Vorsteher ist niemals glückseliger in seiner Gesatz-Gebung, als wann er der erste, so die Gesatz selber haltet. Ein Prediger ist niemals mächtiger in seiner Lehr, als wann er der erste, so die Lehr selber beobachtet. Ein Haus-Vatter ist niemals sicherer in seiner Haus-Ordnung, als wann er der erste, so sich selber daran bindet. Dann das eigene Exempel, so man mit Augen siehet, ist beweglicher, als die Wort, so man mit Ohren höret: Auditui enim cito irrepit oblivio, oculorum autem historia semper inspicitur. Dann nach dem Gehör unterlauffet gar leicht eine Vergessenheit, die Geschicht aber, so denẽ Augen wird vorgestellt, bleibt beständig vor Augen. Es hatte Cluniacensis sehr wol und Sinn-reich beobachtet, daß ein Lehrer, und nutzlicher Unterweiser in der Göttlichen Schrift niemals einem Vogel verglichen werde, als allein, wie es Gregorius vermercket, einem Haan. Warum wird ein Lehrer keinem Vogel verglichen? warumen einem Haan? Keinem Vogel werden die Lehrer verglichen, aus Ursach, wie Cluniacensis redet: Nam pascendum non est, sicut avis pascit, quæ tantum pascit pullos ore. Das Volck, sagt er, muß man nicht weiden, oder speisen, wie die Vögel, welche ihre Junge mit dem Mund allein ätzen; als wolte er sagen: Zur vollkommenen Unterweisung ist nicht genug, daß man mit dem Mund predige, sondern auch mit allen Sitten und Gebärden einstimme. Warum wird aber der Lehrer einem Haan verglichen? darum, sagt Gregorius, weilen der Haan, wann er singen will, ehender seine Flügeln ausstrecket, und mit gantzem Leib sich beweget, ehe er sich noch hören lasset; alle Sitten und Gebärden des Leibs, alle äusserliche Regung und Bewegungen müssen an einem Christlichen Lehrer also beschaffẽ seyn, daß sie zur Auferbauung dienen, ehe und bevor noch von seiner Stim̃e etwas gehöret wird. Nichts so beschwerliches, das nicht der Lehr-Jung ergreiffet, wann der Lehr-Meister vorgehet; nichts so entsetzliches, das der Unterthan nicht unternim̃et, wann ihme sein Vorsteher mit dem Exempel vorleuchtet. Der Soldat, wann ihme einige Stund zuvor der Sturm wird angesagt, wann ihme die mündliche Ordre gegeben, und er auf den Trommel-Streich angewisen wird, fanget ihme offt an das Hertz zu zitteren, ja die Forcht nimmt je mehrer über Hand, je nähender die Zeit des bestimmten Sturms; als er hernach schon würcklich sich in seiner Ordnung befindet, als ihme die Faschin zur Ausfüllung des Grabens wird ausgetheilet, als er den muthigen Feind schon unter denen geladenen Geschützen auf denen Mäuren erblicket, welcher seiner mit einem gantzen Feuer-Hagel erwartet; da hilft kein Schreyen und Zusprechen, kein Ruffen und Aufmunteren, die Füß fangen offt an sich zu erschüttern, und das Erdreich zu weichen, der tapfere Soldat kan sich der Forcht und des Schröckens nicht erwehren; so bald aber, als er seines Anführers mit dem Degẽ in der Hand vorn an dem Spitz des Hauffens ansichtig wird, siehe, da fanget das Geblüt wiederum an zu wallen, Mut und Tapferkeit, so schon verschwunden, kehret wiederum zuruck, und wird der Sturm ohne Scheu ohne Forcht, mit unüberwindlicher Keckheit angegangen. Nemlichen, so viel vermag das Exempel, sagt heiliger Athanasius: Quicunque vult alios docere, decet illum, qui alios docet, imprimis operari virtutes. Der andere unterweisen, oder zu was Löblichen aufmunteren will, muß sich selber bevor in selbigen Tugends-Thaten üben. Christen! lasset euch es demnach gesaget seyn, was Christus an denen Pharisäern gestraffet hat; eine Pharisäische sehr üble Art, zu lehren, unterweisen, oder anderen gebieten, ist, wann sich der Gesatz-Geber nicht selber dem Gesatz unterwerffen will. Joannes der Cluniacenser deutet mit dem Finger auf die Bau- und Ackers-Leut, da habt ihr Lehrer und Vorsteher, sagt er, ein lebendiges Exempel, nach welchem ihr euch richten sollet: Agricolæ manu seminant, non ore. Der Bauers-Mann

Idem ibid.

Cluniacens. serm. 16. tom. 2.

S. Greg. lib. 30. mor. c. 4. & 5.

Athanas. q. 120. inscript.

Cluniac loc. cit.

Mann säet nicht mit dem Mund, sondern mit der Hand. Wenig wird das Lehren und Unterweisen, das Befehlen und Gebieten ausgeben, wann selbes nur mit dem Mund, nicht mit der Hand, geschiehet, dann der andere lehren will, was sie thuen sollen, soll ehender selber würcken, was er von anderen erforderet und begehret.

Vers. 5. & 6. Sie thuen alle ihre Werck, auf daß sie von denen Menschen gesehen werden: dann sie machen ihre Denck-Zettel sehr breit, und ihre Säume machen sie groß. Sie sitzen gern oben an auf denen Gast-Mahlen, und haben gern den ersten Sitz in denen Synagogen.

Christus beschreibet allhier in diesem Capitul Matthæi alle Fehler und Untugenden deren Pharisäern; und gleichwie das Haupt-Laster aus allen die Hoffart ist, also macht auch Christus den Anfang von der Hoffart, und ziehet er sonders an, daß sie ihre Denck-Zetteln ausbreiten, und ihre Säume groß machen. Durch die Denck-Zetteln werden nach Auslegung Sylveiræ verstanden jene aus Pergament verfaste Zetteln, auf welchen die Juden ihre zehen Gebott verzeichnet an der Brust herum getragen. Durch die Säume aber, jene Frantzen, welche die Priester an dem untersten End ihrer Kleidern sehen lassen; nun gleichwie heunt zu Tag die Prädicanten in dem Reich mit ihren Kreesen, die Bauern an denen Fest-Tägen mit neuen Schuhen, die Doctores auf denen Universitäten mit ihren Mänteln, und Bireten prangen, also waren auch die Pharisäer gantz hochmütig in ihrer Kleider-Tracht, da sie mit diesen Denck-Zetteln, gleich als mit Reliquien der gantzen alt-testamentischen Heiligkeit sich gebreitet; zu deme, so wolten sie auch als hohe Ehrwürdige Männer bey denen Tafeln und Mahl-Zeiten überall oben ansitzen. Eine wunderliche Sach, daß die wahre Tugend gleich dem Gold jederzeit in die Tieffe sincke, die falsche Tugend aber, gleich dem Holtz, oben auf dem Wasser herum schwimme. So groß ist der Unterschied zwischen denen Tugendhaften und Gleisnern, so groß als der Unterschied zwischen denen Balænen oder Wall-Fischen, und denen Frö-schen; die Balænen schwimmen in denen Meer-Wässern gantz still und sanft daher ohne sonderlichen Getöß, die Frösch hingegen, so klein sie auch seyn, quacketzen und schreyen den gantzen Tag ohne End. Die Tugendhafte gleichen denen Balænen, wann sie auch grosse Wercke stiften, viel Löbliches verrichten, so machen sie doch nicht viel Wesens daraus, begnügen sich mit ihren Eigenschafften, und Erkanntnuß ihrer Verdiensten. Die Gleisner gleichen denen Frösch, sie schreyen und blasen ihre Thaten aus, machen sich groß, wann sie auch nur auf einem Mist-Hauffen sitzen. Wie hatte wol David seine Ehrsucht dämpfen, und eine so schöne Gelegenheit, welche er hatte in dem Gezelt Saulis, dem König Leben und Cron zu rauben, mässigen können; David hatte Saul öffters in seinen Händen, und könnte sich gar leicht die Strassen zu dem Königreich bahnen, allein David, ob er schon vielleicht Recht darzu hätte, ob ihme schon seine Helden-Thaten hätten einen Mut einsprechen können, ob er schon zu einen König vorhinein gesalbet ware, wolte doch, weilen er tugendhaft ware, lieber klein in seinen Augen verbleiben, als auf so unwürdige Weis auf den Königs-Thron sich schwingen. Und das ware die Ursach, daß jedermann David nachmals für einen Engel angesehen: dann wie Chrysostomus redet: Post-ea Davidi jam non ut homini, sed ut Angelo parebant. Sie haben nachmals Davidi nicht so viel als einem Menschen, sondern als einem Engel gehorchet. Nemlich mehrers denen Engeln, als denen Menschen ist derjenige beyzuzehlen, welcher, wann er auch könnte, sich vor denen Augen deren Menschen groß zu machen nicht begehret.

Sylv. in expos.

1. Reg. 24.

S. Chry. hom. de Davide & Saule.

Und daß man sie auf dem Marckt grüsse / und daß sie von denen Menschen Rabbi genennet werden. Vers. 7.

Das

Das andere Laster, welches allhier Christus an denen Pharisäern straffet, ist die Ehrsucht, Kraft welcher sie dahin getrachtet, daß ihnen andere aufgestanden in denen Versammlungen, auf dem Weeg gewichen, auf der Strassen, und von allen Orten und Enden grosse Lob-Sprüch zugeworffen; dann wie Cornelius das Wörtlein Rabbi von dem Hebräischen Wort Rab herführet, deutet selbes so viel, als multus, magnus, viel und groß, nemlich einen Menschen, so vielen vorgehet, und Grossen gleichet. Billig wird diese Ehrsucht bey uns Teutschen eine Sucht oder Seuche genennet, weilen mit selber fast das gantze Menschliche Geschlecht angestecket. Und gibt dessen die Ursach heiliger Johannes Chrysostomus: Quia humanum genus non vult naturæ suæ mensuram agnoscere, sed semper majora desiderat, & quæ supra dignitatem suam sunt, votis appetit. Dann das Menschliche Geschlecht will die Maß ihrer Natur nicht erkennen, sondern verlanget allzeit was mehrers, und begehret dasjenige, was auch über ihren Stand ist. Diese Seuche, welche das gantze Menschen-Geschlecht anschwellet, und mit einer sehr schädlichē Geschwulst überziehet, hat Paulus der Apostel zu Corinthus angetroffen, und darauf für nutzlich, und sehr heilsam gehalten, ihnē denen Corinthiern folgendes Artzney-Mittel vorzuschreiben: Ne unus adversus alterum infletur præ alio. Daß sich niemand wider seinen Nächsten für einen anderen aufblase. Alle Ständ deren Menschen zu durchgehen, ist fürwahr keiner, der nicht mit Hofnung und Begierd angeblasen, entweders mehrer zu seyn, als er ist, oder höher zu steigē, als er stehet. Reich und Arm, Klein und Groß, Edel und Unedel, Herr und Knecht hat einen Ansatz dieser Kranckheit, von welcher Theodoretus geschrieben hat: Superbiam esse morbum mentis. Die Hoffart seye eine Kranckheit des Gemüts. Und zwar, ich setze hinzu eine Kranckheit, von dero niemand befreyet ist; der Handwercker will ein Künstler gescholten seyn, der Student ein Doctor, die Soldaten wollen für Helden, und ein jeder Schriftling für einen Staats-Mann passiren; gemeine Leut geschwellen offt in ihren Gedancken so hoch an, daß man fast vor ihnē nicht genug die Knie biegen, oder selbe anbetten kan. Und dahero sagt Paulus: Dico omnibus. Ich sage es allen, nicht nur einem, oder dem anderen: Dico omnibus. Ich sage es allen ohne Ausnahm: Dico omnibus, non plus sapere, quam oportet sapere, sed sapere ad sobrietatem. Ich sage einem jeglichen, daß er nicht weiser seye, dann ihme gebühret weis zu seyn, sondern daß er mässiglich weis seye. Dann von anderen aller Orten wollen gelobt seyn, sich selber rühmen, seine Thaten allein wollen für groß halten, sich anderen offentlich vorziehen, was ist dieses anderst, als was David gesprochen hat: Os eorum locutum est superbiam. Ihr Mund hat Hoffart geredet. Grosser Unterschied zwischen denen wahren Stern, und jenen Stern-Reusper, welche die Meteorologi ignes fatuos nennen. Die Stern-Reusper leuchten zur Sommers-Zeit spat Abends, da nemlichen selbe in dem Luft entzündet werden; doch leuchten sie nicht ehender, als da sie fallen, und verschwinden; wie es Seneca beobachtet. Hingegen die wahre Stern leuchten allzeit, haben ihren ordentlichen Lauf, in welchem sie stäts ihre beständige Stralen blicken lassen. Stern-Reusper seynd die Thaten derē Großsprechern, kaum daß sie leuchten, werden sie wiederum verfinsteret. Wahre Stern seynd die Tugenden deren Demütigen, als von welchen Ambrosius: Interprete non indigent, habent interpretem fulgorem suum. Sie seynd keines Dollmetschen bedürftig, sie haben zu einem Zeiger und Verkündiger ihr eigenes Licht stäts bey Handen. Nicht meine allein, sondern vieler auch gelehrter Männer Anmerckung ist diese, daß gemeinighlich grosse Leut, tapfere Männer, edle Seelen ihre Werck nicht erkennen, nicht betrachten, nicht hoch anziehen, sondern gleichsam mit dem Schleyer der Niederträchtigkeit verhüllē. Moyses ware derē einer, GOtt hatte ihme

Cornel. in hunc loc.

S. Chry. hom. 30.

1. Cor. 4.

Theodoret.

Rom. 12.

Ps. 16.

Seneca nat. q. l. 7. c. 23.

S. Amb. lib. de Cain & Abel c. 7.

auf dem Berg Sinai zwey hell-liechte Stralen an die Stirn gesetzet, mit welchen er billig prangen, und sich der Verträulichkeit mit GOtt hätte rühmen können; und dannoch ware so weit von Moyse entfernet alle eitle Ehr, Ruhm, und Hochmut, daß Moyses so gar nicht gemercket hat, wie herrlich er von GOtt erleuchtet worden: Ignorabat, quod cornuta esset facies sua. Er hat es nicht gewust, daß sein Angesicht mit zwey liechten Stralen gecrönet ware. Ignorabat: Er hat es nicht gewust; das ist, er hat es nicht in Acht genommen, wenig beherziget, noch weniger sich hervor gethan mit jener Ehr und Würde, so ihme GOTT beygeleget. Lieber GOtt! geschiehet es, daß jemand auf dieser Welt mit grossen Herren bekannt, oder verträulich wird; geschiehet es, daß jemand öffters zu seinem Lands-Fürsten, König, oder Kayser beruffen, in geheime Abredung gezogen, in verschlossenen Zimmern allein Stund und Stund aufgehalten wird, was grosse Ehr und Ansehen pflegt ihme nicht solcher Mensch bey aller Welt zu überkommen; geschiehet es, daß jemand von einem grossen Herrn mit einer Medaille, goldenen Ketten, Portrait, oder Bildnuß beschencket werde, was grosses Wesen machet man nicht daraus, wie wird dieses Geschänck nicht in hohen Ehren gehalten, jederman gewisen, auch offentlich zur Beschau ausgesetzet. Und Moyses, der nicht mit Menschen, nicht mit irrdischen Fürsten, sondern mit GOtt einem Monarchen Himmels und der Erden zu thuen hatte; Moyses, der von GOtt selber mit einer nicht goldenen, sondern feuerigen Cron gezieret ware, Moyses achtet diese Ehr so wenig, rühmet sich derselben so wenig, daß er ihme die Zeit nicht nimmt, einmal darauf zu gedencken: Ignorabat, quod cornuta esset facies sua. Nemlichen nicht grosse, sondern kleine, verächtliche Gemüter seynd, welche sich ihres Thun und Lassens rühmen, und den Ruhm bey anderen suchen: Osculantur manum suam, sagt Job. Sie küssen ihre eigene Hand; das ist, wie es Olympiodorus ausleget: Sæpe numero nonnulli, cum facta sua offerunt, manus suas osculantur. Gar offt küssen die jenige ihre Händ, welche sich von ihren eigenen Thaten rühmen. Und dahero, da Cajetanus die Eigenschaften eines grossen Gemüts beschreibet, setzet er für eine Haupt-Sach die niederträchtige Eingezogenheit aller Sitten und Gebärden: Non supra se sentire, quam oportet sentire, sed sentire, & modestum esse. Nicht mehr von sich halten, als zu halten ist, sondern so viel auf sich selber halten, als die niederträchtige Eingezogenheit zulasset.

Exod. 34.

Olympiad. in Job.

Cajet. in Epist.

Ihr aber sollet euch nicht Rabbi nennen, dann einer ist euer Meister, ihr aber alle seyt Brüder. Ihr sollet euch auch niemand Vatter nennen auf Erden: dann einer ist euer Vatter, der im Himmel ist. Lasset euch auch nicht Meister nennen, dann einer ist euer Meister Christus.

Vers. 8. 9. & 10.

Dieses Verbott Christi könnte jemand fremd und seltsam vorkommen, wie es doch möglich, daß keiner den anderen einen Meister, oder einen Vatter soll nennen dörffen; der Lehr-Jünger nennet ja seinen Lehrer einen Meister, und kan ja unmöglich ein Lehr-Jünger zu finden seyn, wo kein Lehr-Meister anzutreffen; zudeme, so nennet man ja billig den Haus-Herrn einen Haus-Vatter, den Ernährer einen Brod-Vatter, den Erzeuger einen Lebens-Vatter, den Stifter einer Familie einen Stammen-Vatter, und also fort. Wie könnte dann Christus allhier denen Pharisäern verbieten, daß keiner den anderen einen Meister, einen Vatter nennen solte, sondern daß alle als Brüder und Lehr-Jünger untereinander friedlich und einträchtig leben solten. Wann ich die Auslegung von Cornelio a Lapide abfordere, so finde ich gar bald, was grosse Ursach Christus gehabt habe, solches denen Pharisäern zu untersagen; die Pharisäer nannten einander Meister, aber wie? daß sie

Cornel. in hunc locum.

sie alle andere verachtet, sich über alle andere erhoben, sich Christo selber gleich, ja noch weit höher, als Christum gehalten haben; und diesen Hochmut wolte Christus straffē. Die Pharisäer nannten einander Vatter, aber wie? daß sie darbey GOttes wenig ingedenck, sich selber unter einander für Urheber alles Guten erkennet haben, hiemit gleich denen Heiden gehandlet, als wären sie niemand darfür als ihnen selbsten den Danck schuldig; und diesen Irrtum wolte Christus widerlegen. Grosser GOTT! was schönes Ebenbild ist dieses allen denenjenigen, welche, wann sie durch Glück oder Witz zu etwas kommen, durch Menschen-Gunst, oder eigene Wissenschaft zu höheren Stand gelangen, sich alsogleich übernehmē, und ihres Aufnehmens sich selber nicht zu gebrauchen wissen. Innocentius III. Römischer Papst gibt solche Glori-Hansen aller Welt zu erkeñen: Priores dedignatur amicos, notos ignorat hesternos, comites contemnit antiquos: vultum avertit, visum extollit, cervicem erigit, fastum ostendit, grandia loquitur, sublimia meditatur. Ein solcher, der da gähe sich zu einen besseren Glück erhoben hat, ein solcher würdiget sich nicht mehr seiner alten Freunden, er weiß nichts mehr um die gestrige Bekañten, er verachtet die alte Gesellen; er verwendet sein Angesicht, erhebet die Augen, schwinget das Haupt, zeiget einen Hochmut, redet grosse Ding, und trachtet nach aller Hochheit. Ich weiß zwar nicht, ob ich es eine Fabel oder eine Historie nennen solte, was von Bucephalo dem Pferd Alexandri bey Plinio, Plutarcho, und Curtio geschrieben wird. So lang dieses Pferd nicht besattlet, und mit der Schabracke des Alexandri nicht beleget ware, da ware dieses Pferd Bucephalus ganz leicht zu bändigen, ergabe sich eines jedem Befehl, liesse sich von jedem besteigen, gleichte mehrers einem willigen Schaf, als einem muthigen Pferd; so bald aber dieses Pferd das goldene Gebieß in ihrem Mund, die Schwanen- und Reiger-Federn auf ihrem Haupt, den mit Perl und Edelgesteinen besetzten Sattel auf ihrem Rucke, mit einem Wort, Alexandri Zeug und Geschmuck auf ihrem Leib gefüllet, da fienge Bucephalus an zu springen, zu wütten und zu toben, bisse und schluge um sich, wolte niemand in der Nähe gedulten, ja, das hochmütige stoltze Thier hätte den Tod ehender erlitten, als damals einen anderen, dann Alexandrum, getragen. Es seye nun dieses eine Fabel oder Historie, wie schon gemeldet, so ist doch dieses Pferd Bucephalus der eigentliche sittliche Abriß eines Menschens, welcher gähe und ungefehr sein Glück gebesseret, ein höheres Amt, oder Würde erschnappet hat; selten kan sich dieser in seiner Glückseligkeit finden, die Ehr macht ihn gantz verändert, verwechselt seine Sitten, erwecket in ihme eine Tobsucht, weder mit anderen zu leben, noch sich selber zu begreiffen. Kan allhier den Gedancken Bernardi nicht verschweigen: Quam multi sub Præceptore quieti vivunt, quos si jugo absolvas, vides non posse quiescere, nec se ullo modo æqualibus servare innoxios. Wie viel seynd, welche, wann sie anderen unterworffen, friedlich leben, welche, wann sie von dem Joch befreyet, nicht ruhen können, noch sich also mässigen, daß sie ihrem Nächsten nicht schaden. Was grosser Unterschied zwischen Adam, da er in der Unschuld erschaffen, und Adam, da er von GOtt zu einem Herrscher gestellet: Dominamini piscibus maris. Herrschet über die Fisch des Wassers; so lang Adam ein blosser Mensch ware, hat man von ihme nichts Ungleiches gehöret, so bald als Adam zu herrschen angefangen, da hiesse es: Homo cum in honore esset, non intellexit. So bald der Mensch zu hohē Ehren gekommen, da hat er Witz und Verstand verlohren. Was grosser Unterschied zwischen Saul, da er noch im niederē Stand, und Saul, da er zum König gesalbet worden; so lang Saul im niederen Stand, da ware er: Filius unius anni. So unschuldig als ein Kind, so nur ein Jahr alt ware; kaum als Saul den Scepter ergriffen, da wolte er schon von Samuel auf eine besondere Weis geehret, und

Innoce. III. l. 2. de cont. sæc. c. 20.

S. Bern. serm. 23. in Cant.

Gen. 1.

Ps. 48.

Plin. l. 8. c. 42. Plutarc. in Alexand. Curt. l. 6.

in gantz Israel angebettet seyn; das ist, wie Gregorius redet: Mox ut regni gubernacula suscepit, intumuit. Kaum als er die Königliche Ehren-Zeichen angenommen, da hat sich Saul übernommen. Was grosser Unterschied zwischen Ozias dem Jüngling, und Ozias einem König; Ozias, so lang er noch in denen jungen Jahren, ware bey GOtt und denen Menschen beliebet, so bald Ozias den Königs-Thron bestiegen, da hiesse es: Elevatum est cor ejus in interitum. Es habe sich sein Hertz zu seinen Untergang erhoben. So viel veränderet sich der Mensch mit Veränderung seines Glücks, und wäre offt besser zu dem Heil der Seelen die Niederträchtigkeit des Stands, als dessen Erhöhung ihme nutzlich ist zum Wolstand des Leibs. So lang die Fische des Wassers in der Tieffe verbleiben, haben sie weder Angel, Reuschen, noch Netz zu förchten, so bald sie oben herum schwimmen wollen, werden sie auch vor dem Fisch-Behr nicht sicher seyn; so lang die Vögel auf der niederen Erden ihre Speis und Nahrung suchen, wird ihnen weder das Garn, noch die Spindel einen Schaden zufügen, so bald sie aber sich in die Höhe schwingen, in dem Luft herum flodern, werden sie hart allen Mäschen, und Fall-Stricken entgehen. Also, daß heiliger Gregorius hierüber sehr wol schreibet: Plerumque etiam Justos cum temporalis potentia sustollit, velut in laqueum culpa comprehendit. Gemeiniglich geschiehet es auch denen Gerechten, daß, wann sie durch zeitliche Macht sich zu hoch erheben, der Schuld in die Mäschen fallē. Wer demnach von GOtt erhöhet wird, soll sich niemals mit denen Pharisäern übernehmen, sondern gedencken, wer er gewesen seye, und wer er bald wiederum seyn könnte. Das Lob, so Plinius Trajano gegeben hat, soll eigentumlich seyn einem jeden Christen: Nec quidquam mutavit in te fortunæ amplitudo, nisi ut prodesse tantum posses, non ut velles. Das Glück hat mit ihrem Gunst bey dir nichts anderst geändert, als, auf daß, der du jederzeit anderen Gutes thuen wolrest, anjetzo auch könntest.

2. Paral. 26.

S. Greg. 1. Part. past. c. 3.

S. Greg. 3. Part. cur. post adm. 27.

Plin. in Paneg.

Wer der gröste unter euch, der soll euer Diener seyn. Wer sich aber selbst erhöhet, der soll erniederet werden, und der sich selbst erniederet, der soll erhöhet werden. Vers. 11. & 12.

Was Christus immer von der Demut Lehr-reiches sagen könnte, hat er allhier in wenig Wort verschlossen. Dann erstens, daß Christus erforderet, der gröste solle aller Diener seyn, gabe er selber das klare Exempel, da er in dem letzten Abend-Mahl aller Füß gewaschen. Andertens, daß er beygesetzet, wer sich selbst erhöhet, der soll erniederet werden, und der sich selbst erniederet, der soll erhöhet werden, das hat ja in der täglichen Erfahrnuß ihren Grund, weilen gemeiniglich das Hohe gestürtzet wird, und das Niederträchtige erhöhet wird. Denen Pharisäern könnte warhaftig nichts entsetzlicheres gesaget werden, als daß eben ihre Hoffart die Strassen zu ihrer Erniedrigung seye. Wolte GOtt! es solten auch alle Christen bey sich selber reiffer überlegen, was da imer von dieser Erniedrigung gesaget wird, vielleicht wurden auch sie ihren Hochmuth leichter dämpfen, und ihre hochtrabēde Gedancken mässigen können. Drey fürnehme Personen setze ich, deren jeder mit seinem Exempel zeigen kan, wie gefährlich es seye, sich selber über andere erhöhen, wie sicher hingegen, daß der sich erniedriget, erhöhet werde; und zwar Joseph, einer aus denen Patriarchen, David, einer aus denen Königen, und Abimelech, einer aus denē Richtern. Wie hat Joseph sich erniedriget, und wie ware er nachmals erhöhet? Er hat sich von seinen Brüdern lassen verhönen, da sie Spott-weis ihme zugeruffen: Ecce, somniator venit. Siehe, der Träumer kommet. Er hat sich aller Kleider berauben lassen: Nudaverunt eum tunica. Sie habē ihm seinen Rock abgezogen. Er hat sich in eine Cistern versencken lassen: Miserunt eum in cisternam veterem. Sie haben ihn in eine alte Cistern geschoben. Er hat sich von ihnen verkauffen lassen: Venūdiderunt eum Ismaëlitis. Sie haben ihn denen Ismaëliten verkauffet. Wie ware dann Joseph nachmals

Gen. 37.

mals erhöhet? seine Keuschheit und Eingezogenheit, sein unsträflicher Lebens-Wandel, die wunderbarliche Erklärung deren Träumen hat Joseph Anfangs an dem Hof Pharaonis bekannt gemacht, nachmals bey Pharao in grosse Hochachtung gesetzet, endlich bis zur nächsten Stell des Königs, bis zum Titul eines Vice-Königs erhoben: alsdann könnte Joseph unter einer goldenen Cron, mit dem Scepter in der Hand zu seinen Brüdern sagen: Ego sum Joseph, quem vos vendidistis. Ich bin Joseph, den ihr verachtet, verfolget, verkauffet habt. Da habt ihr den vormals erniedrigten, anjetzo erhöchten Joseph. Wie hat David sich erniedriget, und wie ware er nachmals erhöhet? David ware unter seinen Brüdern der jüngste, und da seine Brüder in Haus- und Kriegs-Diensten beschäftiget, da muste der arme David die Schaf hüttē, sein Vatter selber redete von ihme Spott-weis: Adhuc reliquus est parvulus, & pascit oves. Es ist noch ein kleiner Bub übrig, er hüttet die Schaf. Er ware von seinen Brüdern als hochmütig verachtet: Novi superbiam tuam & nequitiam cordis tui, quia, ut videres prælium, descendisti. Ich kenne deine Hoffart und die Bosheit deines Hertzen, du bist zu uns gekommen, um den Streit zu sehen. Saul der König selber verachtet David: Non vales resistere Philistæo, quia puer es. Du kanst dem Philistäer nicht widerstehen, dann du bist ein Knab. Golliath der Riß spottet des Davids: Despexit eum. Er hat ihn verachtet. Wie ware David erhöhet? in allem deme, in deme er sich vor hat verachten lassen. Der Kleineste aus denen Brüdern ist worden der Allerhöchste: der schwache Knab hat mit einer Hand tausend Philistäer erschlagen; der verächtliche David ist worden ein Schwieger-Sohn Saulis, und ein Monarch in gantz Israel. Und dieses ware die Erhöhung des Davids. Wie hat sich Abimelech erniedriget? wie ware er erhöhet? Abimelech ware ein Sohn einer gemeinen Magd, er hatte Anfangs ein kleines Völcklein, da er sich um die Regierung deren Sichemiten angenommen, Gaal ein Edelmann hat des Abimelechs nur gespottet: Quis est Abimelech, & quæ est Sichem, ut serviamus ei? Wer ist Abimelech, und was ist Sichem, daß wir ihnen dienen sollen? wie ware aber Abimelech wiederum erhöhet? er hatte den Gaal gefangen bekommen, er hatte sich der Stadt Sichem bemächtiget, und alsdann seinen Schmäher angeredet: Ubi est nunc os tuum, quo loquebaris. Wo ist anjetzo dein Maul, mit welchem du übel von mir geredet hast. Und dieses ware die Erhöhung des Abimelech. Bleibt demnach bey deme, was Christus gesprochen hat, und Hilarius erkläret: Insolentiam DEUS humilem efficturus est, & humilitatem elaturus in gloriam. GOtt wird allzeit den Übermut demütigen, und die Demut zur Glori erheben.

Judic. c. 9.

Hilar. apud Cornel.

1. Reg. 1.

Aber Wehe euch, ihr Schrift-Gelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler! dann ihr schliesset das Himmelreich zu vor denen Menschen, dann ihr selbst gehet nicht hinein, und die hinein begehren, die lasset ihr nicht hinein gehen.

Vers. 13.

Ich kan allhier nicht umgehen die schöne Anmerckung Cornelii, welche er aus Origene gezogen. Achtmal, sagt Cornelius, hat Christus die Seinige selig gesprochen: Beati pauperes. Selig seynd die Arme. Beati mites. Selig seynd die Sanftmütige. Beati, qui lugent. Selig seynd, die da weinen, &c. und so fort weiter. Allhier aber will Christus eben so offt denen Pharisäern das Wehe sprechen, da er über sie achtmal seine Wehe-Stimm ergehen liesse. Vielleicht wolte Christus hierinfalls Mosi, dem alten Gesatz-Geber, nachfolgen, welcher, nachdeme er vielfältig das Volck geseegnet, und selbigem allen Seegen gewunschen, hat er eben so offt denen Übertrettern des Gesatzes GOTTES Zorn und Fluch verkündiget. Das erste Wehe, so allhier Christus ergehen

Origen. apud Cornel. hic.

Deuter. 27.

hen lassen, ware über die Schrift-Weise und Pharisäer, um weilen sie nicht nur ihnen selbst, sondern auch anderen die Himels-Thür verrigeln. Wer seynd wol diese Schrift-Weise, diese Pharisäer heunt zu Tag? Meines Erachtens, und vielleicht auch anderer Meinung nach, kan niemand besser unter diesen Schrift-Weisen und Pharisäern verstanden werden, als jene sowol geistlich- als weltliche Afterr-Christen, welche mit ihren schädlichen Lehr-Sätzen, verdächtigen Meinungen, und weiß nicht was für unterschiedlichen aus fremden Ländern herbey gebrachten Sprüchen, dem wahren Glaubens-Grund, guten Sitten und auferbäulichẽ Lands-Gebräuchen grossen Schaden zufügen. Als zum Exempel: Solche Schrift-Weise seynd jene geistliche Personen, welche sich auf gewisse Sententias laxas, oder freye Lehr-Meinungen verlegen; welche auf gut Molinistisch sagen, es seye genug, daß der Mensch innerlich mit GOtt vereiniget, er möge äusserlich gleichwol thuẽ, was er wolle; auf gut Jansenistisch glauben, an der Liebe GOttes seye alles gelegen, ausser dieser könne bey GOtt nichts Verdienstliches, nichts Belohnungswürdiges gefunden werden. Welche für Sünd halten, was ihnen nicht anständig, hingegen was ihnen beliebet, für keine Sünd ausrechnen, und also mit diesen verdamten Lehr-Sätzen die Christglaubige in ein Irrtum- volles und auch ärgerliches Leben ziehen. Pharisäer seynd jene weltliche Schriftlinge, welche in der Welt für klug und gelehrt passiren wollen, doch aber in denen Gesellschaften, und Zusamenkunften nichts anders hervor bringen, als was sie in der Welt Schädliches, oder Verdächtiges zusamm geglaubet haben; von der Religion und Glaubens-Sachen also urtheilen, wie sie es in Engelland oder Holland erlernet haben; die Römische Kirch, und Kirchen-Regiment nach den Maß-Stab eines verdamten Machiavelli ausmessen; von Himmlisch- und Göttlichen Sachen gleich denen Atheisten verächtlich raisoniren; von der Geistlichkeit, wie die Calvinisten von Genf in Schweitzer-Land urtheilen und discurriren, denen guten Sitten und auferbäulichem Wandel so viel Credit, als die Quacker unter denen Christen, und Epicureer unter denen Heiden, zulegen. Nun solche Schrift-Weise und Pharisäer gibt es auch heunt zu Tag bey uns Christen, welche ihren Nächsten mit so ungereimten Lehr-Sprüchen ärgeren, sich hiemit selber, und auch ihren Nächsten den Himmel versperren. Von diesen kan in der Warheit gesaget werden, was GOtt bey dem Propheten geklaget hat: Quare calce abjecistis victimam meam. Warumen habt ihr mein Opfer mit eueren Füssen von euch gestossen. Das ist, wie es Gregorius erläuteret: Fera animalia solent sibi adhærentia calce repellere. Die Pferd, und auch andere Thier pflegen mit denen Füssen auszuschlagen, und alles, was ihnen anhanget, von sich zu werffen. Also finden sich auch Christen, welche mit ihrer ärgerlichen Lehr oder Exempel offt jene Seelen von dem Altar stossen, welche bey dem Altar gestanden, und von dem Himmel ausschliessen, da sie schon die Nächste an der Himmels-Thür gestanden. Allein, wie groß diese Sünd seye, andere von dem Guten abhalten, und auf dem Weeg zur Seligkeit irr machen, gibt GOtt anderwerts in Göttlicher Schrift genug zu verstehen, da er auf die Söhn Heli deutet, und ihnen keine andere Sünd, als diese vorstosset: Erat ergo peccatum puerorum grande nimis, qui retrahebant homines a sacrificio Domini. Dahero ware die Sünd dieser Jünglingen über die Massen groß, da sie die Menschen von dem Dienst GOttes abgehalten. Und zwar eine so grosse Sünd ist, seinen Nächstẽ von dem Guten abhalten, in dem Guten irr machen, als immer eine grosse Sünd dem Menschen des Lebens seiner Seelen berauben: Quam dabit, sagt Christus im Evangelio, quam dabit homo commutationem pro anima sua? Was kan der Mensch zum Werth geben für seine Seel. Ein geringerer Werth wärẽ alle Schätz und Reichtumen der Welt; ein geringerer Werth alle Freuden und Wollüsten der Welt; ein geringe-

1. Reg. 2.

1. Reg. 2.

Matth. 16.

ringerer Werth alle Ehren und Würden der Welt; und weilen doch sonsten die Welt nichts mehr, als alles dieses begreiffet, so wäre auch ein geringerer Werth die gantze Welt selber, mit all diesem Begrif, gegen der Seel eines Menschen. Und dahero ist es eine grosse Sünd, dem Menschen rauben alles, was er in der Welt hat, oder haben kan, so ist es eine noch grössere Sünd ihme das Leben seiner Seelen rauben; allein, was thut derjenige anderst, welcher seinen Nächsten von dem Guten abhaltet, selben von der wahren Strassen seiner Seligkeit abwendet, als daß er ihme etwas raubet, so da gröſſer, als die gantze Welt, und mit keinem Ding sich vergleichen lasset, weilen es die Seel eines Menschen. Warhaftig, peccatum grande nimis, eine über die Massen grosse Sünd ist diese. Groß ist die Sünd der Nachgierigkeit, wann du dich an deinem Beleidiger rächē wolltest; allein, was vermag endlichen die Menschliche Rach? es vermag nichts mehrers, als daß man Verachtung mit Verachtung bezahlet, Schaden mit Schaden, Wunden mit Wunden, Tod mit Tod vergeltet. Geschiehet es dann, daß du dich an deinem Feind rächest, mit Schwerd, Feuer, und Gift, so ist zwar deine Rach groß, weilen sie sich bis zum Tod deines Nächstens erstrecket; aber doch weit nicht so groß, als wann du ihn von dem Guten abhaltest, und die Seel hiemit ihrer Verdiensten, ihrer Belohnung, ihres ewigen Lebens beraubest. Unmöglich ist es, daß man auch seinem grösten Feind mehrers schaden kan, als wann man ihn verhindert, und ausser Stand setzet, Gutes zu würckē. Peccatum grande nimis. Eine Sünd ist diese, welche recht groß über alle Massen. Als Moses von dem Berg Sinai herab gestiegen, in dem Lager angelanget, und alldorten die Abgötterey an dem goldenen Kalb wahrgenommen, da wendet er sich zu Aaron, und beschweret sich über ihn: Dixitque ad Aaron, quid tibi fecit hic populus? Und er sagte zu Aaron, was hat dir dieses Volck gethan? Aaron hätte sagen können, ich habe dem Volck nichts gethan, niemand beleidiget, niemand verletzet, keinem ein böses Wörtlein gegeben. Allein Moses ist darmit nicht zufrieden. Quid tibi fecit hic populus? Was hat dir dieses Volck gethan? Ut induceres super eum peccatum maximum. Als wolte er sagen: ob du schon niemand beleidiget, verletzet, und erzörnet, so ist es ja genug, daß du ihnen das goldene Kalb verfertiget, ihnen die Anbettung zugelassen, selber Anlaß und Gelegenheit darzu gegeben, und hiemit zur grösten Sünd verleitet hast; also nemlich ist dieser schon Ubelthäter genug, welcher anderen Gelegenheit zur Sünd machet; weilen ja andere von Guten abhalten, peccatum grande nimis, eine Sünd über alle Massen. Es ist eine kleine Sach um einen Schertz, um ein spitziges Wort, um ein höhnisches Gelächter, um eine tadelhafte Mine, doch wann du hierdurch andere von dem Guten abhaltest, in dem Guten stöhrest, von dem Guten abschröckest, so ist es eine grosse Sach, peccatum grande nimis. Der Mund des weisen Manns kan nicht genug rühmen die Beständigkeit deren Gerechten: Stabunt justi in magna constantia adversus eos, qui se angustiaverunt, & abstulerunt labores eorum. Die Gerechten werden in grosser Beständigkeit wider diejenige stehen, die sie beängstiget haben, und die ihre Arbeit haben hinweg genomen. Wer seynd wol diejenige, welche denen Gerechten ihre Arbeit hinweg nehmen? diejenige, welche sie auf dem Tugend-Weeg irr machen, oder wol gar von selbigem abkehren, diese, und keine andere. Es bemühet sich offt manche Mutter lange Jahr ihr liebes Kind wol zu erziehen; es bemühet sich offt mancher Vatter seinen Sohn mit vielen Unkosten in denē freyen Künsten unterweisen zu lassen; es bemühet sich offt mancher Lehr-Meister mit allem Fleiß den ihme anvertrautē Lehr-Jung zur Unschuld, GOttes-Forcht, guten Sitten und Gebärden, auch aller Geschicklichkeit anzuweisen; und siehe, da gerathet das arme Kind unversehens unter böse Gesellschaft, es siehet bey anderē, was es nicht sehē soll, es höret

Exod. 32.

Sap. 5.

von

von anderen, was es nicht hören soll, es lernet von anderen, was es nicht lernen soll; diese, diese, und keine andere seynd diejenige, qui abstulerunt labores eorum, welche die Mühe des Vatters, die Sorg der Mutter, den Fleiß des Lehr-Meisters, auf einmal hinweg nemmen. Es bemühet sich offt mancher Seel-Sorger eine fromme Seel in ihrer Unschuld zu erhalten; es bemühet sich offt mancher Prediger selbe von allem Bösen abzuschröcken, alle geistliche Bücher, Unterredungen, Lehr, und Exempel gehen dahin, die Seel GOtt zu erhalten, und siehe, kaum höret die Unschuld bey der Tafel unverschämte Zotten, kaum siehet die Unschuld von dem Fenster ungereimte Gebärden, kaum wird die Unschuld in Geheim zur Ungebühr angereitzet; da seynd eben die unverschämte Mäuler, die ungereimte Bossen-Reisser, die mutwillige, ausgelassene Verführer jene, qui abstulerunt labores eorum, welche alle Mühe und Arbeit deren Seel-Sorgern, allen Schweis und Ermahnung deren Predigern, alle gute Einsprechung und Erleuchtung auf einmal verzehren, und Frucht-los machen. Ich frage anjetzo: Solte dann Christus nicht genugsame Ursach gehabt haben über diese Schrift-Weise und Pharisäer das ewige Wehe zu sprechen? welche so gottlos und unverantwortlich ihren Nächsten von dem Guten abhalten, hiemit sich, und ihren Mit-Menschen den Himmel versperren.

Vers. 14. Wehe euch ihr Schrift-Weise, und Pharisäer, ihr Heuchler: dann ihr fresset deren Wittwen Häuser, dieweil ihr lange Gebett bettet, darum werdet ihr ein schwereres Urtheil empfangen.

Es ware schon bey denen Juden das andächtige Frauen-Volck hierzu beschaffen, daß selbes mit ihrem Säckel viele gute Werck deren Glaubigen unterhalten. Die Sareptanische Wittib, so dem Propheten Eliæ eine Nahrung verschaffet; und die Sunamitin, so Elisæo eine Herberg und Liegerstatt eingerichtet, waren schon
3. Reg. 17.
4. Reg. 4.

ihrer Zeit so mildreiche Gutthäterinnen, daß sie denen Dienern GOttes zur Nothdurft nichts ermanglen lassen. Christus selber hat deren an der Samaritanin, Martha und Magdalena, auch andern heiligen Frauen gefunden, welche ihn mit Spis und Tranck gelabet, auch in dem Haus Simonis offentlich gesalbet harten. Und hat auch die erste Christenheit, Aposteln, und Apostel-Jünger die Sach dahin eingerichtet, daß sie meistentheils von denen Habschaften heiliger Matronen im Leben erhalten, und nach den Tod in ihren Häusern zur Erden bestattet worden; ja gleichwie selbiger Zeiten eine Lidia die Purpur-Färberin, Marcella, Paula, Eustochium, Flavia Domitilla, und dergleichen edle Matronen nicht gemanglet, so ihre Habschaften der bedrangten Christenheit Preis gegeben, als ermanglet es auch zu unseren Zeiten an vielen gutthätigen Haus-Müttern nicht, welche mit ihren Mitteln denen Dienern GOttes unter die Armen greiffen. Und kan man wol sagen, daß dieses andächtige Geschlecht, gleichwie selbes von der Natur gestaltet, mit der Milch ihrer Brust eigene Kinder zu ernähren, also von GOtt auserkisen, mit der Milch ihres zeitlichen Guts denen Kindern GOttes zur Hülf und Nahrung beyzuspringē. Allein beschweret sich Christus allhier eben deren Ursachen über jene Pharisäer und Heuchler, die sich so tugendlicher Freygebigkeit mißbrauchen, und die Häuser deren Wittwen unter dem Schein der Heiligkeit auffressen. Wer seynd diese Pharisäer? unter denen Männern und Weibern seynd heunt zu Tag jene müssige Bettler, welche unter dem Vorwand ihres Gebetts den Müssiggang treiben, und mit dem Rosenkrantz in der Hand alle Christliche Häuser abklauben, das Allmosen von denen guthertzigen Christen erzwingen, um mit selben nur desto bequemer ihre Falschheit und Gleisnerey, ihren verdammten Müssiggang mit anderer Schaden und Untergang zu ernähren; ich laugne zwar nicht, daß viele Arme, Bedürftige, durch Geburt oder Unglück ihrer Mitteln

Ent-

Entblöste, auch Christlicher Hülf bedürftig seynd, denen dann auch, wie billig, von dem gemeinen Wesen die Arbeit zu ihren Unterhalt, oder das Allmosen zur Nothdurft verschaffet wird. Allein solche unwürdige, der Arbeit überdrüssige, ungestümme Land- und Stadt-Lauffer bemercke ich allhier, welche offt mit geknipfter Peruquen, mit Federn auf dem Hut, mit Schopf und Mantó eine Gassen auf- die andere abtretten, sich ihres Adels, ihres Herkommens, Kriegs- oder Staats-Diensten nach der Länge und Breite rühmen, darbey aber nicht des Bettlens, sondern des Arbeitens sich schamen, diese seynd jene Pharisaer, so die Häuser deren Wittwen auffressen, und denen Guten, Frommen, Arbeitsamen das March aus denen Beinen saugen. Heiliger Gregorius machet einen Unterschied zwischen denen würdigen, und unwürdigen Bettlern; die Würdige, sagt er, bringen Seegen in ein Land, Stadt, oder Haus, die Unwürdige aber tragen den Seegen daraus; und dahero vergleichet er die würdige Bettler einer Wein-Reben, welche von aussen das Haus zieret, mit grünen Blättern, mit schönen Früchten behangen ist: Sicut vitis abundans in lateribus domus; wie der Psalmist singet. Die Unwürdige aber vergleichet er denen Illmen, oder Winter-Grün, von welchen Plinius geschrieben hat: Hedera omnibus satis inimica est, sepulchraque ac muros rumpens. Die Winter-Grün seynd aller Orten schädlich, durchbrechen alle Gebäu, Wänd und Mäuer. Gleichwie man nun die Wein-Reben an denen Häusern pfleget, wol verwahret, mit Zaun und Gättern umfanget, also auch billig, daß man die würdige Bettler in denen Spittälern, und Stift-Häusern versorge, verpflege, und ihrer Nothdurft in allweg Vorsehung thue; also hingegen, gleichwie man die Illmen, und Winter-Grün als ein schädliches Unkraut ausrottet, und mit Wurtzel ausraufset, also auch die unwürdige Bettler nichts anderes verdienen, als daß man sie aus denen Städten und Ländern, in welchen sie des Müssiggangs pflegen, vertilge. Ihnen demnach können diese müssige Leut-Plager jenes entsetzliche Wehe beymessen, welches Christus über die Pharisäer ergehen lassen; dann wie es Chrysostomus gar weißlich auf sie ausleget: Avaritiam vestram religionis colore depingitis, ut ametur iniquitas, dum pietas æstimatur, qui longis orationibus, quasi magnis retibus viduarum facultates piscamini. Ihr streichet euerem Geitz, oder vielmehr Müssiggang das Färblein einer Andacht an, auf daß man euere Bosheit liebe, da man euere Andacht schätzet, die ihr mit langen Gebettern, als mit grossen Fisch-Netzen die Mitteln frommer Wittwen zu euch ziehet.

S. Greg. l. 1. c. 13. §. 10.

Pl. 127.

Plin. l. 16. c. 34.

S. Chry. homil. 44 in Matth.

Wehe euch, ihr Schrift-Gelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! dann ihr gehet im Meer, und auf dem Land herum, damit ihr einen Juden-Genossenen machet, und wann er es worden ist, so machet ihr ihn zum Kind der Höllen zweyfach mehr, dann ihr seyt. Vers. 15.

Es ist nicht genug bey einem Christlichen Lehrer, Vorsteher, oder Haus-Vatter, daß er die Seinige bekehre, sondern daß er sie auch in dem Guten erhalte; die Lehrer des Teufels, die Verführer des Volcks seynd also bestellet, daß wann sie den Menschen einsmals verführet, und zum Bösen verkehret haben, da ist es nicht nöthig, daß sie sich viel mehr bemühen, weilen der Mensch selber von seiner eigenen Natur, bösen Gewohnheit, und Neigung zu aller Bosheit in dem Bösen erhalten wird; und dieses ist die Ursach, warumen Oseas der Prophet, da er von denen Verführern des Volcks geredet hat, da sprach er: Dilexerunt afferre ignominiam professores ejus, ligavit eum spiritus in alis suis. Es haben sich die böse Lehr-Meister nur bemühet das Volck in die erste Schand zu bringen, und alsdann hat der Geist selber sie mit seinen Flügeln gebunden; oder wie die 70. lesen: Turbo spiritus sibilavit in alis ejus. Der Sturm-Wind des Geistes hat dem Ose. 4. Sept. interp.

dem Volck in ihre Flügeln geblasen: also zwar, daß selbes zum Bösen mehrers geflogen, als gegangen. Nemlich zur Bosheit neiget sich der Mensch von selbsten, und ist nichts nöthig, als daß der Lehr-Meister nur den ersten Finger-Zeig gebe, da folget der Mensch mit Händ und Füssen. Theodoretus, Theophylactus, und Cyrillus Alexandrinus vergleichen einen Menschen in seiner Bosheit einem Schif; Anfangs hat das Schif deren Bau-Leuten nöthig, Zimmer-Leut, Schmid, Schlosser, Seiler, Tischler, und dergleichen, bis selbiges in den Stand der Vollkommenheit kommet, nachmals werden erforderet viele Arbeiter, welche das Schif heben, bewegen, und endlich in das Wasser schupfen, so bald aber das Schif in dem Wasser, da ist keine Hand-Anlegung, keine Mühe und Arbeit mehr nöthig, die eigene Segel treiben das Schif in die Höhe, führen selbiges durch alle Wellen, tragen es ohne Beschwerde, viel hundert Meil Weegs ohne einziger Bemühung. Der Mensch, so zu grossen Lastern verführet wird, ist gleich einem Schif; Anfangs braucht es schon eine Mühe, daß man die GOttes-Forcht aus seinem Hertzen vertilge, die gute Erziehung auslösche, den geneigten Willen zur Tugend auf die Strassen der Bosheit bringe; so bald aber als der Mensch einsmals verführet, da flieget er mit vollen Segeln daher, alles blaset ihme zu, seine eigene Natur, Gelegenheit, der böse Feind, und die gantze Höllen: Sibilat in alis ejus. Und er wird von seinen eigenen Flügeln zum Untergang getragen. Weit ein andere Beschaffenheit hat es in dem Guten, hierzu ist nicht genug, daß man den Menschen bekehre, befördere, anweise, sondern er muß auch beständig darinn erhalten werden. Gal. 4. Paulus hat seine Galater nicht nur zum Glauben bekehret, sondern er hat sie auch darbey erhalten; dahero er sich so Trostreich hören lasset: Filioli mei! quos iterum parturio. Meine Kinder! die ich stäts wiederum von neuem gebähre; nemlich, wann die Pflantzen nicht stäts begossen wird, muß sie verdorren; wann das Feuer nicht stäts ernähret wird, muß es erlöschen; wann das Wasser nicht stäts beweget wird, muß es verfaulen; also auch die Christen, wann selbige nicht stäts in dem Guten gestärcket, zum Guten ermahnet, bey dem Guten erhalten werden, werden sie am Glauben, Sitten und Andacht erkalten. Nicht genug, daß ein Prediger seine Zuhörer einmal zu dem Guten bewege, nicht genug, daß ein Vorsteher einmal seine Untergebene zum Guten aufmuntere, nicht genug, daß ein Haus-Vatter einmal das Gute in sein Haus-Wesen einführe; eine beständige Obsicht muß verhanden seyn, auf daß das Gute nicht mehr verschwinde: Filioli mei, quos iterum parturio. Wahre Apostel seynd nicht zufrieden, daß sie ihre Kinder einmal zum Heil gebähren, sondern seynd stäts daran, selbe darbey zu erhalten. Die Pharisäer hingegen, wann sie auch jemand zum Guten verweisen, lassen gleich nach, und achten es wenig, wann der Bekehrte schon nachmals zweyfach falle, und tieffer als sonsten in die Höllen versincke. Und über dieses klagt allhier Christus.

Wehe euch, ihr Blinden-Führer! die ihr saget: Wer bey dem Tempel schwöret, der ist nichts; wer aber bey dem Gold des Tempels schwöret, der ist schuldig. Ihr Thoren und Blinden, dann was ist grösser, das Gold, oder der Tempel, der das Gold heiliget? wer darum auch bey dem Altar schwöret, das ist nichts, wer aber bey der Gab schwöret, welche auf demselbigen ist, der ist schuldig. Ihr blinde Leut, dann was ist besser die Gab, oder der Altar, der die Gaben heiliget. Vers. 16. 17. 18. & 19.

Das Absehen deren Pharisäern ware aller Orten gerichtet entweders auf eitles Ansehen deren Menschen, oder auf ihren Gewinn und Vortheil. Sie machten ihnen aller Orten als Schrift-

Cornel. & Baëza in hunc locum.

Schrift-Weise, und Bediente des Tempels jene Opfer und Gaben zu Nutzen, welche in dem Tempel geopferet waren, und dahero könnten sie die Heiligkeit dieses Opfers nicht genug heraus streichen. Ja sie gaben, als blinde Lehrer, wie sie Christus nennet, vor, als wäre kein heiligerer Schwur, als welcher durch die Gab, durch das Opfer geschiehet; allein Christus verweiset ihnen allhier ihren Fehler, und straffet ihren Eigennutz, da er zeiget, daß ein weit grösserer Schwur seye durch den Tempel, oder durch den Altar schwören, als da ist schwören durch die Gab, oder Opfer; weilen von dem Tempel und Altar die Gab, oder das Opfer, nicht aber von der Gab, oder dem Opfer der Tempel und Altar geheiliget werde. Nichts mächtigers in denen Gemütern deren Menschen als der Eigennutz, und seynd auch zuweilen fromme, Christliche, oder gar geistliche Personē, welche sich vom Eigennutz dahin biegen, und neigen lassen, daß sie auch Andacht, Frommkeit, GOttes-Dienst, Seelen-Eifer, ja alles übriges nach denen Regulen ihres Eigennutzes einrichten. Ich stelle mir vor Augen aus dem alten Testament einer Seits die zwey 1. Reg. 2. Söhn Heli eines hohen Priesters Ophni und Phinees, anderer Seits die zwey Söhn Samuelis, abermal eines hohen Priesters Jobel und Abia; die erste waren eigennützig in ihrem Kirchen-Dienst, da sie von denen Opfern des Tempels ihrē Antheil geforderet. Ich sage ihren Antheil, welchen sie ihnen aus eigener Herrlichkeit sehr häufig zugemessen; dann weilen jährlich in Silo das Volck dreymal sich einfinden, und im selbigen Tempel ihre Opfer abstatten müssen, ist leicht zu gedencken, daß bey so grossem Zulauf aus der gantzē Hebräischen Republic auch das Opfer nicht klein müsse gewesen seyn, da ein jeder nach seinem Vermögen selbiges entrichten müste; kamen derowegen die Kinder Heli sehr wol zu Theil, da sie von jedem etwas, ja ein merckliches genossen: Omne quod levabat fuscinula, tollebat Sacerdos sibi. Dann aus allen denen Fleisch-Töpfen, und grossen mit Rinder-Kalb- und Schaf-Fleisch angefüllten Kesseln hat der Priester und seine Söhn so viel gehoben, als sie mit einer drey-spitzigen Gabel fassen könnten. Nicht weniger waren eigennutzig die Kinder Samuelis, als welche sich und ihre Nachkomenschaft zu bereichen, alle Griflein hervor gesuchet, kein Fleiß, Mühe, und Arbeit gespahret, fruhe und spat auf der Spur gelegen: Declinaverunt post avaritiam. 1. Reg. 8. Sie haben sich zum Geitz und Eigennutz gewendet. Haben demnach die Pharisäer schon in dem Gesatz Moysis ihre Vorgeher gehabt, da auch aus denen Geistlichen und Priesterlichen Personen einige dem Eigennutz ergeben. Um desto weniger ist sich zu wunderen, wann auch in dem Gesatz der Gnaden zuweilen einige, welche unter dem Vorwand der Andacht, und des GOttes-Dienst denen Reichtumen nachstrebē, Gewin und Vortheil suchen, und als Nachfolger derē Pharisäern mehr auf die Gab, und auf das Opfer, so auf dem Altar liget, als auf den Altar selber Obacht haben. Allein seynd diese eigennützige Gemüter gemeiniglich um desto mehrers zu bedauren, daß selbe nicht ihnen selber, weilen sie es zum wenigsten geniessen, noch weniger aber denen Ihrigen sammlen; dann wie offt geschiehet es, daß selbige mit keinen Nachkömmlingen versehen seynd, fallet demnach alles in fremde Händ, was entweders ungebührlich, oder auch zuweilē wider Gewissē erworben wird. Ich sage in fremde Händ, dann offt deine Feind, deine Mißgönner, deine Widersacher bekommen zum Erbtheil, um das du dich so viel Jahr beworben hattest. Cæsius erzehlet aus Plinio, daß sich in Indien Ameisen findē lassen, welche so sehr an ihrer Grösse, wie die Wölf, anwachsen. Diese Ameisen verkriechen sich in die Gold-Gruben, und ziehen ungemein viel Gold heraus, und tragen selbe in ihre ungeheure Ameis-Hauffen zusammen, bis endlich unversehens die Innwohner diesen Thieren nachstellē, den Ameis-Hauffen antreffen, und alldort ohne Mühe, ohne Arbeit grossen Schatz überkommen. Solchen Ameisen

Cæsius in Mineral. ex Plin. l. 2. c. 10. & l. 11. c. 31.

sen gleichen diejenige, welche im weltlich- und besonders geistlichen Stand so viel Mitteln sammlen, als sie fast selber nicht begreiffen können; da kommen ungefehr fremde Gäst daher, machen sich an den Hauffen, verzehren mit Undanck, was die sorgsame Ameisen mit grossen Fleiß gehäuffet hatten. Ein unanständige Sach ist dieses zwar allen, doch besonders geistlichen Personen, mit allen ihren Verrichtungen, Thun und Lassen nur Gewinn, Nutzen, und Uberfluß suchen; ja zugleich ein recht beschwerlich, nicht wol ersetzliches Ubel ist dieses; da Christus an seinen Jüngern alle Fehler leichter als den Eigennutz vermittlet hatte. Die Kinder Zebedæi waren von hochmütigen Geist, da einer bey Christo zur rechten, der andere zur lincken sitzen wolte, Christus hat ihnen den Hochmut benommen, mit dem blosen: Nescitis, quid petatis. Ihr wisset nicht, was ihr begehret. Petrus ware ein Verlaugner seines Glaubens, und Heilands, Christus hat ihn mit einem eintzigen Augen-Wurf zur Bereuung seines Fehlers bewogen. Thomas ware unglaubig, Christus hat ihn durch eine eintzige Besuchung zur beständigen Treu und Bekanntnuß bekehret. Magdalena ware eine Sünderin, Christus hat sie in einer Unterredung zu einen auferbäulichen, ja Tugend-vollen Wandel verleitet. Die Samaritanin ware von einem sehr lasterhaften Leben, Christus hat ihr mit wenig Worten das Hertz berühret, und den Willen gebogen. Allein Judas der Säckel-Meister, und die Pharisäer, als eigennützige Geitz-Krägen, liessen sich von Christo weder mit Worten, weder mit Wercken, weder mit Ermahnungen, weder mit Bedrohungen zur Besserung ihres Lebens verleiten; so hart und beschwerlich ist jemand von dem Eigennutz abkehren. Allein, warumen nennet Christus allhier die Pharisäer duces cæcos, blinde Führer? dieses ist zwar eine andere Frag, welche doch ihre Antwort aus obigem herführet; sie werden genennet blind, weilen sie von ihrem Eigennutz verblendet; sie werden genennet blinde Führer, weilen sie in ihrer Verblendung glauben, und andere wollē glaubē machē, die Gab und das Opfer seye mehr, dann der Altar, und der Tempel; und hieraus schliessen, daß kein heiligerer Schwur seyn könne, welcher heiliger zu halten, als da man durch die Gab, oder das Opfer schwöret. Und dahero blinde Führer nennet sie Christus, welche der Eigennutz also verblendet, daß sie die Sachen nicht wol entscheiden können; nemlich eine schöne Gleichnuß gibt uns hierzu Cassiodorus; die jenige, sagt er, welche Gold und Silber graben unter der Erden, verderben das Gesicht, und werden auch öffters blind, weilen sie offt Täg und Täg kein Sonnen-Licht anblicken; die jenigen, so in allem ihren zeitlichen Nutzen suchen, werden auch endlich blind, daß sie in der Finstere ihres Gemüts offt das jenige, was zu ihrem Seelen-Heil, nicht erkennen. Cassiod. lib. 9. var. 3. Intrant homines caligines profundas, vivunt sine supernis, exulant a sole, & dum sub terra compendia quærunt, nonnunquam lucis gaudia derelinquunt. Beyderseits ergehet es also: Die Menschen verkriechen sich offt in die tieffe Finsternussen, leben ohne Genuß des Himmels, verbannen sich selber aus dem Licht der Sonnen, und da sie unter der Erden alle Glückseligkeit suchen, verlassen sie die Glückseligkeit, so in der Höhe zu suchen ist. So viel von dem Eigennutz auch frommer und geistlicher Personen.

Darum wer bey dem Altar schwöret, der schwöret bey demselbigen, und allen, was darauf ist. Wer auch bey dem Tempel schwöret, der schwöret bey demselbigen, und bey dem, der darinnen wohnet. Und wer bey dem Himmel schwöret, der schwöret bey dem Thron GOttes, und bey dem, der darauf sitzet. Vers. 20. 21. & 22.

Wie behutsam der Mensch in dem Schwören seyn solle, haben wir theils aus dem fünften, theils aus dem vierzehenden Capitul Matthæi ersehen, alls-

allwo von dem falschen Schwören, von der Gewohnheit zu schwören, von unbilligen Schwören, von denen Fluch- Schwören, und dergleichen ausführlich gehandlet worden. Allhier waren die Pharisäer in dem Wahn, als wäre es keine so grosse Sach durch die Geschöpf schwören, oder in dem Schwören die Geschöpf zum Zeugen nehmen. Christus widersetzet sich diesem Irrtum, und saget: wer bey dem Altar schwöret, der schwöret bey allen deme, was darauf ist; der bey dem Tempel schwöret, der schwöret bey allen deme, was darinnen ist; und wer bey dem Himmel schwöret, der schwöret bey dem Thron GOttes, und bey dem, der darauf sitzet. Dahero auch die Glossa versicheret, daß der bey einem Geschöpf schwöret, der schwöret bey GOtt: Qui jurat per creaturam, jurat per eum, qui præsidet creaturæ. Der durch das Geschöpf schwöret, schwöret durch den Urheber und Vorsteher aller Creaturen. Ware demnach die Entschuldigung kahl und eitel. Ich erinnere mich zur Lehr, daß man offt schwöret heunt zu Tag, und durch das Schwören niemals will gefehlet haben. Bald gibt man vor, ich hab zwar geschworen, aber was ich geschworen hab, ist wahr gewesen. Bald sagt man, ich hab mich unter einem Schwur verbunden, an meinem Feind zu rächen, den Schwur bin ich schuldig zu halten, hiemit hab ich in meiner Rach nicht unrecht. Bald sagt man, ich hab die Sach mit einem Schwur bekräfftiget, warum will man mir sonst nicht glauben, hiemit habe ich nicht unrecht, und so fort weiter. Allein, diese Entschuldigungen seynd kahl und ungründlich. Dann erstens, obschon dasjenige wahr ist, was du geschworen hast, so bist du doch nicht befugt alles, was wahr ist, mit einem Schwur zu bestättigen. Dann, wann die Warheit allein genug wäre, so wäre an dem Schwur Cidiæ nichts zu tadlen, als welcher nach Erzehlung Stobæi zwar die Warheit, aber mit Betrug geschworen. Dann als Cidias von Archetimo einem Erythræischen Kaufmann eine Summa Golds entlehnet, und Archetimus der Kauf-Mann endlichen an dem Cidias seine Schuld geforderet, da wolte Cidias nichts mehr darvon wissen. Beyde kamen vor Gericht, Archetimus und Cidias, um die Sach gerichtlich auszufechten. Cidias stellete sich an, als leidete er an dem Podagra, kame derowegen mit einem grossen Stab in der Hand, auf welchen er sich gesteiffet. In diesem Stab hatte Cidias die entlehnte Summa Golds verschlossen, um seinem Gegentheil einen Bossen zu spielen. Als nun beyde vor Gericht erschienen, da ward Cidias angegangen, er solte dem Archetimo das entliehene Gold zuruck stellen; Cidias fienge an zu laugnen, mit Versicherung, er wolte schwören, daß er dem Archetimo das entliehene Gold schon würcklich bezahlet hätte. Die Richter, nachdeme sie lang aus der Sach nicht kommen könnten, da einer forderet, und der andere gelaugnet, waren endlich zufrieden, und wolten Cidias zum Schwur lassen; Cidias, damit er desto bequemer das Jurament ablegen könnte, bate den Archetimum, er solte ihme unterdessen den Stab halten, schwöret darauf trucken, daß er dem Archetimo die Gold-Summa schon würcklich eingehändiget hätte, hat also Archetimum, und die Richter betrogen; dieses war zwar ein Schwur, welcher der Warheit gemäß, allein wider die Gerechtigkeit, weilen selber mit List und Betrug untermischet; ist demnach die Warheit allein nicht genug zu deme, daß man frey mit gutem Gewissen schwören könne. Andertens, ist auch keine Entschuldigung an deme, daß der Schwur schon geschehen, und man ihn auch zur Ausübung einer Ubelthat halten müsse; das Exempel haben wir an Saule, und an Herode; Herodes hat unrecht geschworen, daß er dem Mägdlein, der Tantzerin alles, auch das halbe Reich auf ihr Begehren geben wolte, und noch unbilliger gehandlet, da er diesen Schwur gehalten, und auf Begehren des Mägdleins Joannem den Taufer enthauptet hat. Saul hat unrecht geschworen, daß wer vor Untergang

Gloss. interl.

Stob. ser. 26. ex Herod.

Matth. 14.

der Sonnen etwas von Speis genies-
sen wurde, es ihme mit dem Leben sol-
le bezahlen müssen, unbilliger aber
hat er noch gehandlet, da er seinen
1. Reg. 24. Schwur halten, und Jonatham, sei-
nen Sohn, wegen Verkostung des
Hönigs wolte hinrichten lassen. Dañ
wie in denen geistlichen Rechten sehr
Marcant. in horto pastor. tract. 3. de charit. lect. 6. prop. 2. nutzlich vorgesehen: In malis promis-
sis rescinde fidem, & in turpi voto
muta decretum. In deme, was du
unrecht versprochen hast, solst du die
Treu nicht halten, und in deme, was
du ungebührlich verlobet hast, solst du
die Verlobnuß änderen. Sonsten hät-
ten auch die Zusammgeschworene in
Act. 23. Jud. 19. denen Apostel-Geschichten Paulum
um das Leben bringen müssen, und
Jephte wäre im Gewissen schuldig ge-
wesen, sein Gelübd zu entrichten, wel-
ches doch alle Lehrer widersprechen.
Drittens, ist auch nicht genugsame
Ursach zu schwören, weilen man mir
Plato. nicht glauben will, dann wie Plato, ob-
schon ein Heid, sehr wol beobachtet;
derjenige, welcher über ein jedes klei-
nes Ding zu schwören anfanget, thu-
et GOtt, sich selber und seinem Nächs-
ten groß Unrecht. GOtt: weilen er
ihn, oder seine Geschöpf in geringer
Sach zu Zeugen ruffet, so wider die
schuldige Ehrenbietigkeit GOttes.
Sich selber, weilen er sich hierdurch
verächtlich machet, als wäre er nicht
anderst Glaubens würdig, als müste
er alle seine Wort mit Zeugnuß bestät-
tigen. Seinem Nächsten, weilen man
hierdurch den Nächsten für einen Un-
glaubigen oder Hartnäckigen haltet,
als welcher nichts glauben wölle,
was nicht mit GOttes oder seiner
Geschöpf Zeugnuß wird bekräftiget.
Dahero mit einem Wort diese Ent-
schuldigungen nicht so gewichtig, daß
sie uns das Schwören unschuldig
machen. Man schwöre durch GOtt
Eccli. 23. oder seine Geschöpf, so ist es gefähr-
lich, sagt der weise Prediger: Vir mul-
tum jurans replebitur iniquitate.
Der Mensch, der viel schwöret, wird
bald voll der Bosheit seyn. Die Theo-
logi und GOtts-Gelehrte erfode-
ren nicht ohne grosser erheblicher Ur-
sach drey Stuck zu einen Schwur,
erstlich, daß die Sach wahr, auf wel-
che ich schwöre; andertens, daß die
Ursach erheblich, wegen welcher ich
schwöre. Muß also die Warheit, die
Gerechtigkeit, die Klugheit zusammen
tretten, auf daß das Schwören un-
schuldig, und zugelassen seye. Gleich-
wie es dann sehr selten geschiehet, daß
diese drey Bedingnussen zusammen
treffen, also auch gar seltē das Schwö-
ren erlaubt ist. Die letzte Warnung
gibt Augustinus: Falsa juratio exitio- S. Aug.
sa, vera periculosa, nulla secura. Das ser. 28.
falsche Schwören ist schädlich, das de ver.
warhafte Schwören ist gefährlich, Apost.
das Schwören insgemein ist niemals
sicher.

Wehe euch ihr Schrift-Gelehrte Vers.
und Pharisäer, ihr Heuchler! dann 23. &
ihr verzehendet die Krausen-Münz, 24.
Anis, und Kimmel, und lasset die
wichtigste Stück des Gesatzes da-
hinten: nemlich, das Gericht, die
Barmhertzigkeit und Glauben.
Dieses solte man thuen, und jenes
nicht unterlassen. Ihr blinde Führer,
die ihr Mucken seiget, aber ihr ver-
schlucket die Cameelen.

Abermal einen neuen Fehler hat all-
hier Christus denen Pharisäern aus-
gesetzet, als welche auf Kleinigkeiten
gesehen, hingegen die wichtigste Stück
des Gesatzes übersehen haben. Sie
waren sorgfältig, daß nichts von dem
Zehend derē Kräutern entgangē, und
waren nicht sorgfältig, ob man bey
Gericht Gerechtigkeit, bey der Ge-
meinde Barmhertzigkeit, Treu und
Glauben in Handel und Wandel ge-
pflogē habe. Hiemit waren sie Mucken-
Schinder, und Flöh-Seiger, aber dar-
bey auch Cameelē-Schlucker, als wel-
che kleine Ding hoch angezogen, gros-
se aber sträflich übergangen. Gibt
ihnen demnach Christus die Lehr: man
solte zwar eines thuen, das ist, auch
das Geringere beobachten, darbey
aber auch das Grössere nicht unterlas-
sen. Bishero Cornelius a Lapide. Cornel.
Ach GOtt! wie offt und mannigfältig a Lap. in
hat man dergleichen Pharisäer unter hunc lo-
uns Christen zu ersehen, welche da cum.
Mucken seigen, das ist, an eine kleine
Andacht, an kleine gute Werck sich
hen-

hengen, und darbey Cameel schlucken, das ist, alle Gebott GOttes ohne Scheu übertretten. Viele seynd, welche jährlich eine Kirchfahrt zu einen Gnaden-Ort anstellen; viele seynd, welche monatlich gewisses Allmosen denen armen Bedürftigen zuwenden; viele seynd, welche täglich ihre Tag-Zeiten, ihren Rosenkrantz, ihre Bruderschafts-Gebetter fleissig entrichten, hingegen aber die Gesatz GOttes und der Kirchen gäntzlich ausser Acht lassen, der Hoffart und dem Geitz, dem Neid und Zorn, dem Fraß und Füllerey, der Unzucht und Trägheit freyen Ziegel schiessen lassen, und darbey sicher glauben, als hätten sie durch ihre kleine Andachts-Werck dem grossen GOtt seine Hände schon gebunden, daß, wann er auch wolte, sie wegen ihrer Sünd nicht straffen könnte. Allein, was heisset dieses anders, als Mucken seigen, und Cameel verschlingen; auch Joram der König hatte ein härenes Buß-Kleid an seinem Leib, er ware doch derowegen weder gerecht, noch ohne Tadel; dann als Joram auf denen Stadt-Mäuren seiner belägerten Stadt Samaria umher gegangen, als er gehöret har, daß eine Frau ihr eigenes Kind vor Hunger aufgefressen, da erschracke Joram, zerreisset vor
4. Reg. 6. Wehemut seine Kleider: Viditque omnis populus cilicium, quo vestitus erat ad carnem intrinsecus. Und alles Volck hat mit Augen gesehen das härene Buß-Kleid, so Joram innerlich an seinem Leib getragen. Was grosse Hochachtung muste nicht darauf erfolgen; ein König, der nicht gewohnet was anderst an seinem Haupt, als goldene Cronen, an seiner Seiten, als Purpur und Seiden, an seiner Brust, als Gold und Silber zu tragen; dieser König hatte ein spitziges, rauhes Buß-Kleid an seinen Lenden? und wie kommt es dann, daß Elisæus der Prophet ihn so gering geschätzet mit aller seiner Andacht, Abtödung und Casteyung des Leibs; daß er ihn so gar Filium homicidæ, den Sohn eines Tod-Schlägers, oder wie der Hebräische Text vielmehr andeutet, einen Tod-schlägerischen Menschen benamset. Wer die Ursach will wissen, der mercke auf den nachfolgenden Versicul: Et ait Rex, hæc mihi faciat Deus, & hæc addat, si steterit caput Elisæi filii Saphat super ipsum hodie. Und es sagte der König: GOtt thue mir dieses, und lasse es geschehen, wañ das Haupt Elisæi, eines Sohns Saphat, heunt noch auf seinem Leib stehen werde. Was wunderliche Andacht ist diese? der König hat das Buß-Kleid an dem Leib, und befihlet die Entleibung seines Feinds mit dem Mund; der Leib zeiget ihn als einen Büsser, und der Mund als einen Tod-Schläger; er will nemlichen den Begrif aller Bosheit unter der Decken einer kleinen Andacht verbergen. Filius homicidæ, ein Tod-schlägerischer Mensch ist dieser. Offt mancher Cavalier gehet mit dem Rosenkrantz in der Hand die Stuben auf und ab, und kochet darbey in seinem Hertzen Rach und Blut-Vergiessung. Offt mancher Jüngling fastet an Samstag in Brod und Wasser, und schwimmet mit seinen Gedancken in dem Unflat aller unreinen Begierden. Offt manches Weibs-Bild besuchet ohne Unterlaß die Kirchen, lieget stäts vor dem Altar auf ihren Knyen, küsset die Erden, bettet mit ausgespannten Armen; und lasset darbey sich jener verbottenen Liebe nicht gereuen, welcher sie schon lange Jahr gepflogen hatte. Lieber GOtt! was Andachten seynd diese? ich schätze den Heil. Rosenkrantz, wie er als ein GOtt angenehmes, und seiner Mutter gefälliges Gebett zu schätzen ist. Ich verwerffe nicht das Fasten, und Leibs-Casteyen, wie ich es dann als ein von dem Sohn GOttes selber geübtes Tugend-Werck nicht verwerffen kan. Ich achte sehr hoch alle Besuchungen deren Kirchen, Wallfahrten, Bruderschaften, und andächtige Versamlungen, wie sie dañ auch in der Kirchen GOttes hoch geachtet seynd; allein, alle dero Ubung für sichere Strassen zum Himmel halten, allein darauf trauen und bauen, übrigens sich allen Sünden und Lastern ergeben, wäre ein grosser Fehler, und eine umgekehrte Lebens-Lehr zu nennen. Die Philistäer haben die Lade des Bunds in den 1. Reg. 5.

Tem-

Tempel des Dagons gesetzet, und zwar aus Ehrenbietigkeit, weilen sie den Dagon für ihren grösten GOtt gehalten; wie es Augustinus verstehet, allein alle diese Ehrenbietigkeit und Andacht ware nicht genug sie von der Bosheit zu entschuldigen, weilen die Bunds-Lade mit dem Götzen sich nicht vereinigen liesse. Gleiche Bewandtnuß hat es mit unseren Andachten, und guten auferbäulichen Wercken, wann diese mit der Tod-Sünd vereiniget, können sie uns wenig, ja gar nichts helffen. Warumen hat GOtt das Opfer Abels, und nicht das Opfer Cains in Gnaden angesehen? beyde haben GOtt zu ehren verlanget, beyde haben GOtt ein mögliches Opfer erstattet. Und dannoch respexit Dominus ad Abel & munera ejus, GOtt hat allein den Abel, und seine Gaben gnädig aufgenommen; weilen Abel unschuldig, Cain aber schuldig. Die freywillige Gaben mögen ohne der Unschuld des Gebers nicht bestehen, und kan weder GOtt, noch seiner Mutter alle entrichtete Andacht nicht angenehm seyn, wann selbe von einem sündhaften Hertzen herrühren. Dann das erste, was GOtt und seine Mutter von uns begehren, ist die Unschuld des Hertzens, was wir immer anderst ohne der Unschuld opferen, ist ein verworffenes Opfer. Betriegen sich demnach diejenige, welche sich auf dergleichen Andachten, Rosenkräntzen, Scapulieren, und Wallfahrten allein verlassen. Dann diesen allein die Seligkeit anvertrauen, und übrigens sündhaft leben, ist eben so viel, als Tugend und Laster, Himmel und Höll wollen vereinigen; offt manche Pfleg-Kinder Mariæ haben grosses Vertrauen zu dieser Mutter, seynd auch recht daran, wann sie nur nicht handlen mit dieser Göttlichen Mutter, wie Salomon mit Bethsabea seiner Mutter. Salomon hat zwar seine Mutter sehr geehret, er ist ihr entgegen gegangen, er hat sie angebettet, er hat sie auf einen Thron zu seiner Rechten gesetzet: Et dixit ei Rex, pete mater mea. Und es hat ihr der König gesaget, sie solte begehren, was sie wolte. Was hat sie begehret?

S. Aug. de civit. DEI l. 20. c. 27.

3. Reg. 2.

Detur Abisai Sunamitis Adoniæ fratri tuo. Es solle Abisai die Sunamitin gegeben werden Adoniæ deinem Bruder. Allein, was antwortet Salomon? er antwortet mit Gespött: Vivit Dominus, quia hodie occidetur Adonias. So wahr GOtt lebet, so soll heunt Adonias um das Leben gebracht werden. Schöne Antwort eines Königs, schöner Bescheid auf die Bitt einer Mutter. Marianische Pfleg-Kinder! die ihr Mariam als eine Mutter ehret, ihr gewisse Andachten entrichtet, euch derselben verbindet, und verschwöret zu ihren Dienst, Lieb, und Verehrung, was begehret Maria von euch? Petitionem unam parvulam ego deprecor a te. Sie saget mit Bethsabea. Ich begehre von dir, O Christ! eine kleine Bitt. Daß du meinen Sohn, deinen Bruder, Christum, Primogenitum ex multis fratribus, den Erst-Gebohrnen aus vielen Brüdern liebest, verehrest, mit Sünden nicht beleidigest, und was gibst du zur Antwort: Quia hodie occidetur. Heunt solle er noch getödet werden. Heunt wird ihn die Hoffart mit Dörnern crönen, heunt die Unzucht mit Geiseln zerfleischen, heunt der Geitz mit Nägeln häften, heunt der Zorn mit einem Speer durchstechen: Rursum, wie Paulus sagt, crucifigentes sibimetipsis Filium DEI. Wiederum creutzigen sie ihnen selbst den Sohn GOttes. Fraget anietzo, wie gehet diese Andacht mit dieser Boßheit zusammen; ist nicht das Mucken seigen und Cameel verschlucken? mit Kleinigkeiten GOTT und seine Mutter verehren, und darbey mit sündhaften Leben GOTT und seine Mutter tödlich beleidigen.

Hebr. 6. 6.

Wehe euch ihr Schrift-Gelehrten und Pharisäern! ihr Heuchler! dann ihr reiniget, was auswendig an dem Becher, und an der Schüssel ist, aber inwendig seyt ihr voll Raubs und Unsauberkeit. Du blinder Pharisäer reinige zum ersten das inwendig des Bechers und der Schüssel

Vers. 25. & 26.

ist,

ist, damit auch sauber werde, was auswendig ist.

Christus redet allhier Gleichnußweis nach seiner Art und Gewohnheit: Er wolte denen Pharisäern ihre Gleisnerey vorstellen, gebrauchet sich hiemit der Gleichnuß eines Bechers, oder Trinck-Geschirrs, und einer Schüssel oder Gefäß, in deme man die Eß-Waaren auftraget. Was wurdet ihr Pharisäer, sagt er, wol halten von einem Menschen, der, da er trincken will, den Becher auswendig nur waschen wolte, da er essen will, die Schüssel nur auswendig reinigen wolte, hingegen aber inwendig allen Unrat und Unflat in dem Becher, und in der Schüssel gedulten solte; was wurdet ihr von solchem Menschē wol halten? ihr wurdet ihn schelten einen Thoren, blinden, oder unsinnigen Menschen, wäret auch nicht übel daran, allein, nehmt euch bey der Nasen, ihr Pharisäer! seyt eben diejenige, den ausseren Menschen reiniget ihr zwar, und zieret ihn mit aller Andacht, Tugend, und Heiligkeit, den iñeren Menschen aber, das ist, die Seel, das Gemüt, lasset ihr gleichwol in ihrem Wust, Luder und aller Unreinigkeit versitzen, und verfaulen. Allein, ihr Pharisäer müst nicht glauben, daß ihr allein von solcher Art auf Erden gewesen seyt. Heiliger Augustinus sihet in der weiten Welt herum, und findet wenig, so mit denen Pharisäern der Gleisnerey nicht ergeben seynd: Hanc hypocriseos maculam non habere, aut paucorum, aut nullorum est. Von diesem Laster der Gleisnerey befreyet seyn, können sich wenig, ja vielleicht niemand in der Warheit rühmen. Warumen dieses? die Ursach gibt Heil. Bernardus, weilen fast allen Menschen eigentumlich ist, daß sie anderst wollen scheinen, als sie seynd. Dann, wann wir auch von dem kindischen Alter anfangen, fehlet das Kind, so entschuldiget es seinen Fehler, will unschuldig scheinen, ob es schon schuldig eines Fehlers ist. Fehler ein Diener in Verrichtung seines Diensts, ein Beamter in Verwaltung seines Amts ein Herr und Vorsteher in Ertheilung seines Befehls, so will doch weder einer, noch der andere gefehlet haben, man verstreichet, beschönet, und vergoldet seine Fehler, und was das allersträflichste ist, so gibt man auch der Bosheit sehr offt den Anstrich einer Tugend, wie es Bernardus vermercket hat: Non est apud hypocritas virtutes colere, sed colorare vitia quodam quasi virtutum minio. Die Gleisner lassen ihnen nicht so viel angelegen seyn, wie sie zur Tugend gelangen, als wie sie ihrē Mängeln und Fehlern das Färbel einer Tugend geben. Ich befrage alle, so zugegē seynd, wer ist aus uns, von was immer vor einem Alter, Geschlecht, Stand, oder Amtirung, der da mit Fug sagen könne, daß er nicht seine Fehler gern verdecke, so viel er kan; seine Leibs-Natur- oder Sitten-Mängel vertusche, so viel er mag; niemals wolle gefehlet, allzeit recht gehandlet haben, mit einem Wort, gut zu scheinen begehret, ob er schon oft nichts weniger, als gut ist. Ja auch fromme und heilige Leut werden von diesem Ubel angeblasen; wie dann Æneas Sylvius einen, Athanasius den anderen, und Lancicius sehr viele anziehet, welche unter dem Schein der Tugend sehr meisterlich ihre Bosheit verhüllet; und weilen Æneas Sylvius den Seinigen bey dem Namen nennet, trage ich auch weniger Bedencken dessen Gleisnerey für ein Muster der Scheinheiligkeit vorzustellen: Antonius Picenus ware selber, welcher unter einem geistlichen Ordens-Kleid für einē Spiegel aller Tugendē, sonders aber für ein Miracul und Wunder-Werck des Fastens gehalten worden, indeme man durch die gantze viertzigtägige Fasten nicht vermercket, daß Antonius auch nur mit einem Brosē Brod, oder mit einem Tropfen Wasser seinem Leib die geringste Erquickung gegeben hätte. Jedermann ware demnach der Meinung, es müste Antonius entweders durch die Allmacht GOTTES ohne Speis und Tranck bey dem Leben erhalten, oder heimlich von denen Engeln gespeiset und getränckет werden. Allen, es hatte sich endlich der Schalck entdecket; dann, als man die Sach besser durch-

Cornel. a Lap. in hunc locum.

S. Aug. ser. 29. de tem.

S. Bern. ser. 66. in Cantic.

Æneas Syl. de dict. Ap. Panorm. S. Greg. l. 4. Dialog. c. 38. Lancic. de respect. hum.

suchet, auf den Grund eines so Wunder-vollen Lebens zu kommen, da hat man gefunden, sagt Sylvius, einen grossen weissen Wax-Stock, in welchem ihme Antonius verschiedene Schlecker-Bissel heimlich zutragen lassen, und ein dickes grosses Cingulum, oder Leib-Binde, in welchem er verschiedene Confecturen ihme zur täglichen Nahrung aufbehalten; wolte also dieser, dem Schein nach, so fromme und heilig Mann mit seinem Exempel zeigen, daß auch die Gleisnerey zuweilen sich bey Leuten ansetze, denen man nichts wenigers, als solche Verstellung zutrauen solte. Heiliger Gregorius sagt, zu bedauren ist, daß dergleichen Menschen nicht erkennen, wie daß ihr Schalck nicht ewig dauren könne, und ihre Verstellung sich endlich zu ihren Verderben endigen müsse: Sunt, qui videntur habere jejunium Pauli, vigilias Petri, sed in finem denudatio operum. Es seynd einige, welche scheinen, als wären sie in dem Fasten Paulo, in dem Wachen Petro gleich, zum Ende des Lebens aber, zum Ende der Welt wird sich das Widerspiel zeigen. Begreiffe anjetzo gar leicht, warumen nichts härter seye, als einen Gleisner bekehren, weilen man selten seine Tück, und Verstellungen erkennen, weilen man selten einen Gleisner von anderen frommen Gottseligen unterscheiden kan. Galenus, der fürnehme Leib-Arzt hat keine Kranckheiten für gefährlicher gehaltē, als jene, welche man von der Gesundheit nicht wol unterscheiden mag, und dahero er auch bekeñet, ein Leib-Artzt werde nicht leichter betrogen, als bey Krancken, welche aus dem äusserlichen Zeichen denen Gesunden gleichen. Wundere sich anjetzo niemand, daß auch die Bekehrung eines Gleisners Bernardus mirabilem, eine wunderbarliche, Augustinus difficilem, eine beschwerliche, Gregorius raram, eine seltsame, Hieronymus impossibilem, eine fast unmögliche Bekehrung genennet hat; weilen man den Krancken von denen Gesunden, und den Frommen von einem Gleisner nicht leicht unterscheiden kan. Quot vitia nobis, redet hierzu Seneca, quot vitia nobis sub virtutum nomine obrepunt, in his magno periculo erratur. Und bald hernach: Sunt enim, ut suis virtutibus vitia confinia, & perditis quoque ac turpibus recti similitudo est. Zu teutsch also: Wie viel Laster stellen sich uns vor Augen unter dem Schein und Namen einer Tugend, und in diesen kan man niemals fehlen ohne grosser Gefahr. Die Laster seynd offt denen Tugenden ähnlich, und ist kein Mensch so verlohren und lasterhaft, daß er nicht eines Theils auch denen Frommen kan gleichen. Schwer demnach ist solchen Seelen-Artzten zu finden, der eine Kranckheit heilet, welche er für eine Gesundheit ansihet; der ein Laster besseret, welches er für eine Tugend haltet. Und dahero Christus allhier, nicht seine Aposteln, sonder die Pharisäer selber anredet: du blinder Pharisäer reinige erstens, was inwendig; weilen Christus wol wuste, daß die Gleisnerey von niemand leichter erkennet, und hiemit auch gebesseret und gereiniget werde, als von dem Gleisner selber.

S. Greg. loc. cit.

Seneca ep. 43. & ep. 120.

Wehe euch, ihr Schrift-Weisen, ihr Pharisäer, ihr Heuchler! dann ihr seyt gleich denen überweißneten Gräbern / welche von aussen vor denen Leuten fein scheinen, aber inwendig seynd sie voller Todten-Bein, und Unsauberkeiten. Also scheinet ihr auch wol auswendig vor denen Menschen, aber inwendig seyt ihr voller Heuchlerey, und Ungerechtigkeit. Vers. 27. & 28.

Kein schmählicheren Titul hätte Christus denen Pharisäern geben können, als da er sie in diesem Capitel so offt genennet hat Heuchler; Heuchler waren sie genennet, weilen sie denen Augen deren Menschen zu gefallen gesuchet, und dahero auch in der Syrischen Uebersetzung anstatt Heuchler, acceptores vultus, Gesichts-Diener, seynd genennet worden; weilen sie jedes Aug für ihre Herrschaft erkennet, und selbem alle Dienstbarkeit angelobet haben. Solche verächtliche Menschen nun vergleichet Christus denen Cornel. a Lap. in exposit.

nen ausgeweißneten Gräbern, welche von aussen weiß gemahlen, und gezieret, von innen aber eine Herberg eines stinckenden Aaß, vieler Würmen und Ungezifer; dann auch sie unter dem guten Schein eines ehrbaren Lebens allen Unrath der Bosheit und Ungerechtigkeit verbergen. Wie wäre es aber, wann sich über diesen Sententz Christi jemand beschweren solte? die Gleisnerey kan ja endlich kein so grosses Laster, die Verstellung des Gemüts kein so tödtliche Sünd seyn, daß selbe mit stinckenden Aaß, mit halbverfaulten Toden-Cörpern zu vergleichen. Die Warheit zu bekennen, die Gleisnerey, wann man es offt in Schertz, oder auch Ernst nennet, wird selbe für kein so grosses Ding angesehen, welche da so erschröckliche Gleichnuß verdienen könnte. Ich weiß zwar, was Tertullianus seiner Zeit darvon gehalten hat, nemlich, es seye die Gleisnerey ein Deck-Mantel aller Bosheit, nicht ungleich denen Schwanen-Vögeln, welche aussen weiß, von innen schwartz; weiß von denen Federn, schwartz von der Haut, Fleisch und Gebeinen; also auch, sagt Tertullianus, seynd die bestellet, so mit Gleisnerey behaftet seynd: Exterius candicant probitatis specie, intus nigri sunt tetra vitiorum labe. Tertull. l. de cib. Jud. Von aussen glantzen sie von der Weisse der Tugend, von innen seynd sie schwartz von der Nackel aller Lastern. Allein könnte ich derowegen die Gleisnerey noch für kein grosses Laster halten, weilen selbes die Laster bedecket; dann es ist ja eine Schuldigkeit, daß ein Christ seine Laster verdecke, damit selbe nicht zum Vorschein kommen, und vielen anderen Aergernuß geben; man pflegt ja in der sittlichen Theologey zu sagen, daß die Aergernuß vor allen Lastern zu meiden, und wann das Laster heimlich gehalten wird, nicht so viel Bosheit und Schaden in sich enthalte? diesen Zweifel zu heben, muß ich nothwendig meine Zuflucht nemmen bey Thomas dem Englischen, einen Lehrer aller Lehrern, und Fürsten aller Theologen. S. Tho. 2. 2dæ qu. 11. art. 4. Dieser befraget sich selber, ob dann die Gleisnerey eine Tod-Sünd seye? er gibt Antwort: Si hypocrita aliquis non curet sanctitatem habere, sicut consuevit accipi in sacra Scriptura, manifestum est, quod est peccatum mortale. Wann der Gleisner sich um die Frommkeit und Heiligkeit des Lebens nicht bewerbt, wie es in der heiligen Schrift genommen, und geforderet wird, so ist es Welt-kündig, daß die Gleisnerey eine Tod-Sünd seye. Heil. Hieronymus redet noch klärer, und noch mehrers: In comparatione duorum malorum levius est aperte peccare, quam sanctitatem simulare. S. Hier. in Isa. c. 16. In Vergleich zweyer Sünden, ist es eine kleinere Sünd offentlich sündigen, als eine Fromkeit und Heiligkeit fälschlich vorstellen. Ist demnach nicht genug seiner Schuldigkeit nach die Laster verbergen, sondern auch nothwendig sich der Tugend befleissen; dann wer sich tugendlich anstellet, da er nicht tugendlich ist, ist dreyfach schuldig. Erstens, wie Gregorius beobachtet, weilen ihn die Unwissenheit nicht entschuldiget, dann, der da tugendlich sich anstellet, der weiß, was Tugend ist, und wie man tugendlich leben solte. S. Greg. l. 31. mor. c. 11. Andertens, wie es Augustinus anmercket, weilen ein solcher Gleisner alle betrüget; und dahero gleichwie eine grosse Tugend ist, niemand betrügen, also ist ein grosses Laster, alle betrügen. S. Aug. l. 83. qu. 53. Drittens, weilen niemand mehrers den Zorn GOttes verdienet, als der Gleisner, laut jenem: Simulatores & callidi provocant iram DEI. Job. 36. Heuchler und verschlagene Leut reitzen den Zorn GOttes. Schmeichle sich demnach niemand mit denen Pharisäern, als wäre er rein, als hätte er von der Gleisnerey nichts zu förchten. Das erhitzte Eisen, ob es schon nicht leuchtet, brennet doch; das Fieber, ob es schon nicht blutter, tödtet doch; das Gift, ob es schon nicht verwundet, entkräftet doch. Die Gleisnerey muß eines aus denen gröstẽ Ubeln seyn, ob es schon nicht scheinet, weilen die Gleisnerey alles Gutes stöhret und verhinderet. Nulla res, seynd die letzte Wort Chrysostomi, nulla res sic exterminat bonum, sicut simulatio: nam malum sub specie boni celatum, dum non cognoscitur, non cavetur. S. Chry. hom. 9. in Matt. c. 7. Keine

Sach vertilget also das Gute, wie die Gleisnerey, dann das Ubel, so unter dem Schein des Guten verborgen wird, je weniger es erkennet wird, je weniger wird es verhüttet.

Vers. 29. 30. & 31. Wehe euch ihr Schrift-Gelehrten, ihr Pharisäer, ihr Heuchler! die ihr die Gräber deren Propheten aufbauet, und zieret die Gräber deren Gerechten, und saget: Wann wir in denen Tägen unserer Vätter gewesen wären, so wolten wir mit ihnen an dem Blut deren Propheten nicht theilhaftig gewesen seyn. Derowegen seyt ihr euch selbst zum Zeugnuß, daß ihr Kinder seyt derjenigen, welche Propheten getödtet haben.

Haben sich die Pharisäer jemals Heuchler gezeiget, so seynd sie warhaftig hierinfalls Heuchler gewesen, daß sie die Gräber deren Propheten erbauet, über ihre Marter und Tod Mitleiden getragen, ihre Vor-Vätter daran gestraffet, daß sie sich an dem geheiligten Blut deren Propheten vergriffen; da sie doch selber nicht um ein Härlein besser gewesen, und Christum, den König aller Propheten, um das Leben gebracht haben. Nichts gemeineres unter uns Menschen, als anderen Fehler ausstellen, und eben diese Fehler selber begehen. Commune est, sagt Thomas der Englische, quod in factis aliorum omnes sunt Judices austeri. Es ist schon eine gewöhnliche Sach, daß wir in anderer Urtheil scharffe Richter seynd. Wir ziehen ihre Ubelthaten hoch an, vergrösseren selbe, so viel es möglich, brechen das Stäbl über sie, verurtheilen und verdammen sie, und gedencken darbey nicht, daß wir eben eines Gleichen, oder noch grösseren Fehlers schuldig. David, so bald er gehöret, daß der Reiche dem Armen sein Schäflein geraubet, da ware er gleich fertig mit dem Tods-Urtheil: Vivit Dominus, quia filius mortis est vir hic, qui fecit hoc. So wahr GOtt lebet, solle derjenige ein Kind des Tods seyn, der dieses gethan hat, und betrachtet darbey nicht, daß er seinem Nächsten nicht nur ein Schaf, sondern sein Ehe-Weib, und sein Leben geraubet hat. Also nemlichen in factis aliorum omnes sunt judices austeri. Wir wollen, daß alle andere unser Thuen und Lassen in Guten auslegen solten, und wir verschonen nicht anderer Namen, bis er nicht in Stucken zerrissen seye. Wir wollen, daß man unsere Werck billige, und aller Orten entschuldige, und wir fahren mit Zähnen und Nägeln darein, wo man unseres Nächsten Fehler anziehet. Wir wollen, daß niemand uns strasse, oder einer Straf schuldig erkenne, und wir seynd nicht vergnügt mit der Straf unseres Nächstens, es seye dann, daß das Blut und March an denen Fingern hange; warhaftig Judices austeri, wol scharffe, unbarmhertzige Richter seynd wir, die wir über andere Gerechtigkeit begehren, und wol selber die Schärffe der Gerechtigkeit weit mehrers verdienen. Man pfleget zu sagen, daß man eine Art deren Reb-Hünern finde, welche zwey Hertzen in einem Leib herum tragen; ob dieses deme also, will ich allhier nicht behaupten, das muß ich sagen, daß wir Menschen gemeiniglich mit zweyen Hertzen versehen seynd; wir haben ein Hertz, welches gantz süß und voller Hönig, mit welchem wir uns selber lieben, uns selber urtheilen; wir haben aber darbey auch ein anderes Hertz, welches gantz bitter, voll mit Gall, und Essig, mit welchem wir unseren Nächsten lieben und urtheilen: In factis aliorum austeri Judices. Nemlich gegen andere so strenge, als gegen uns barmhertzige Richter. Alii, beschweret sich hierüber H. Bernardus, alii tam vehementer contra aliorum debita zelantur, ut videri possent esurire & sitire justitiam, si esset apud illos de suis quoque peccatis idem judicium. Es seynd einige, welche sich über anderer Schuld so heftig ereiferen, daß es beynahend das Ansehen hätte, als wären sie hungerig und dürstig nach der Gerechtigkeit, wann nur ein gleicher Eifer bey ihnen zu finden wäre in Verurtheilung ihrer eigenen Gebrechen. Allein, wo der Blinde den Blinden an seiner Blind-

S. Tho. in hunc locum.

S. Bern. serm. 4. advent.

2. Reg. 17.

Blindheit tadlen, und der Dieb den Rauber straffen will, da ist es wol ein seltsamer Eifer. Der Löw hatte ungefehr auf der Strassen gesehen, daß ein Esel von einem fremden Wagen ein Büschlein Heu entzucket, da gehet er alsogleich auf den Esel los, sagt ihme mit kurtzen Worten: Esel, du hast dem Bauern das Heu gestohlen, du must sterben: der Esel richtet sich auf die Beiner, und sagt dem Löwen: Herr König, wie könnt ihr ein so unbarmhertziger Richter seyn, ihr habt in einem Tag einem Bauren zwölf Kälber entragen, und habt dannoch keine Straf verdienet, wie solte dann ich armer Esel wegen eines Büschlein Heu den Tod verwürcket haben. So wenig der Löw dem Esel damals antworten könnte, so wenig offt manches Mahl ein Christ antworten könnte seinem Nachsten, der gähe urtheilet und verdammet in Sachen, in welchen er selber mehr schuldig ist. Solte demnach billig ein Christ sich bey Erkantnuß seiner eigenen Fehlern in der Verurtheilung fremder Fehlern mässigen, nach dem Exempel Judæ des Patriarchen. Judas, einer aus denen Söhnen Jacobs, hatte ungefehr vernommen, daß seine Schnur, die Thamar, sich in der Geilheit schändlich vergriffen, sie könnte als eine Wittib die Schandthat nicht laugnen, weilen sie daran der angewachsene Leib uberwiesen. Was thuet Judas? er nachsuchet nicht viel die That, er forschet nicht viel nach dem Thäter, ware flux fertig mit seinem Urtheil, befahle als ein Eiferer des Gesatzes selbige alsogleich lebendig zu verbrennen: Producite eam, ut comburatur. Führet sie aus, auf daß sie verbrennet werde. Darfte schier sagen, langsam grosser Patriarch! übereile dich nicht, du verdammest deine Schnur, aber wie ware es, wann du eines gleichen, oder noch grösseren Lasters schuldig, eine gleiche, oder noch grössere Straf verdienet hättest. Aber umsonst, die Thamar wird mit Gewalt fortgeschleppet, zum Scheitter-Hauffen geführet, man entblösset sie ihrer Kleider, man stecket aller Orten das Feuer an, die arme Haut ware schon würcklich daran, daß man sie Mitten in den Brand hinein stürtzen solte. Da begehret Thamar einen kleinen Stillstand: sie löset ihre Arm-Bänder von denen Händen, ziehet den Ring von denen Fingern, leget den Stab darzu, den sie eben damals geführet, und übersendet diese drey Stuck noch vor ihrem Tod ihrem Schwieger Judæ, dem Patriarchen. Judas, als er diese drey Stuck erblicket, da fienge er Anfangs an schamroth zu werden, nachmals zu erschröcken, endlichen an allen Gliedern zu zittern, er erkannte nemlich, daß er selber der Thäter gewesen, daß er selber seine Schnur nächtlicher Weil überfallen, daß er mit ihr gesündiget, daß sie von ihme, und keinem anderen schwanger worden, weilen ihn daran die Arm-Bänder, Ring, und Stab, so er ihr damals gegeben hat, überwiesen haben. Was thuet Judas? er fanget an zu ruffen: Justior me est, justior me est. Dieses Weibs-Bild ist unschuldiger, dann ich bin. Dann ware sie schuldig, daß sie in die That verwilliget, so bin ich weit schuldiger, der ich sie zur That angereitzet; ware sie schuldig, daß sie als eine Wittib sich ihres Stands nicht gehalten, so bin ich weit schuldiger, der ich als ein Ehe-Mann auch die Eheliche Treu überschritten. Ware sie schuldig, daß sie aus Begierd deren Kindern sich in eine Unthat eingelassen, so bin ich weit schuldiger, der ich aus blosser Geilheit mich in solche Blut-Schand gestürtzet: Justior me est, justior me est. Sie ist weit unschuldiger, weit unschuldiger, weit unschuldiger, dann ich bin. Ach wolte GOtt! es solten auch Christen ehender ihr eigenes Leben erforschen, ihr eigenes Gewissen durchsuchen, sich selber in dem Busen greiffen, ehe sie andere verurtheilen und verdammen; wie offt wurde es heissen: Justior me est. Mein Nächster, mein Neben-Mensch, ist weit unschuldiger, dann ich bin. Wie offt wurde offt mancher Ehe-Mann, der auf seine Ehe-Frau einen falschen Argwohn geworffen, sagen können: Justior me est. Sie ist unschuldiger, dann ich bin. Wie offt wurde offt mancher Vorsteher, der seinen Untergebenen an kleinen Fehlern

Gen. 38.

straffet, sagen können: Justior me est. Er ist unschuldiger, dann ich bin. Wie offt wurde offt manche Haus-Frau, so ihrer Magd ihre Mengel verweiset, in der Warheit sagen können: Justior me est. Sie ist unschuldiger, dann ich bin. Allein, es bleibt bey deme, leider! was der Heil. Thomas gesprochen hat: Commune est, quod in factis aliorum omnes austeri sunt Judices. Es ist schon gewöhnlich und gebräuchlich, daß wir in anderer Verurtheilung scharffe Richter seyn, und zwar gleich denen Pharisäern.

Vers. 32. & 33. So erfüllet ihr dann auch die Maß euerer Vätter; ihr Schlangen- und Natter-Gezücht, wie wollet ihr dem Urtheil des höllischen Feuers entrinnen?

Daß einem jeden Menschen die Maß seiner Sünden von GOtt gesetzet und bestimmet seye, nach dero Erfüllung er ein Kind des Verderbens seyn müsse; ist aus Göttlicher Schrift
Sap. 11. selber bekannt: Omnia in mensura, & numero, & pondere disposuisti. Du hast alles nach der Maß, Zahl, und Gewicht eingerichtet. Also zwar, daß nicht nur eine gewisse Zahl deren lebendigen Menschen, und auch übrigen Creaturen gesetzet, sondern auch alle Gedancken, Reg- und Bewegungen ihre Maß und Gräntzen überkommen, über welche sie unmöglich schreitten können. Wann dann diese Maß einmals erfüllet, und die Zahl deren Sünden oder Tugenden einsmals vollendet ist, lasset sich das folgende Heil, oder Verderben so wenig mehr änderen, als die Göttliche Anordnungen und Befehl umstossen. Heiliger Augustinus ware hierinfalls
S. Aug. de vit. Christ. c. 3. am allermeisten erfahren: Illud sentire, sagt er, nos convenit, tamdiu unumquemque a DEI patientia sustineri, quamdiu nondum suorum peccatorum terminum, finemque compleverit, quo consummato eum illico percuti, nec ullam illi veniam jam reservari. Es geziemet sich, daß wir darfür halten, GOtt gedulte einen jeden Menschen so lang, als er die Maß seiner Sünden nicht erreichet, und die Zahl nicht erfüllet hat, nachdeme aber die Maß und Zahl erfüllet ist, folget alsogleich die Straf, und ist keine Hofnung zur Barmhertzigkeit mehr übrig. Wie lang hat der liebe GOtt die Ammorhæer, Pentapolitaner, ja Israeliten selber zur Buß erwartet; kaum aber als die Maß erfüllet, da hat GOtt eine mit dem Schwerd, andere mit dem Feuer, die Israeliten endlichen mit der Pest, gezüchtiget, und ware dieser Straf keine andere Ursach, als welche GOtt selber gegeben hat: Tentaverunt me Num. 4.
jam per decem vices. Sie haben mich schon zehenmal versuchet. Das zehendemal ware die bestimmte Zahl deren Sünden, so GOtt erwarten wolte, als aber diese einsmal sicherfüllet, da streckte GOtt seine Straf-Ruthen aus, und wolte ohne fernerer Barmhertzigkeit darein schlagen. Hätten die arme Israeliten einen Propheten bey Handen gehabt, der sie vermahnet hätte der Gefahr dazumal, als sie das neuntemal gesündiget; hätte sich ein so vorsichtiger Freund in dem Lager gefunden, welcher ihnen entdecket, daß auf das zehendemal alsogleich die Straf erfolgen werde, wie behutsam, und mit äusserster Forcht hätten sie sich gehüttet, das zehendemal GOttes Zorn zu erwecken; allein: Quis Con- Isa. 40.
siliarius ejus fuit, fraget Isaias: Wer ist in der Göttlichen Raths-Stuben sein geheimer Rath gewesen? wem hat GOtt in seine Geheimnuß so tief hinein sehen lassen, daß er die denen Menschen gesetzte Maß, und bestimmte Zahl deren Sünden hätte ergründen können. Wir Menschen leben offt dahin, als wären wir versicheret, daß GOTT nach unseren Belieben mit der Straf zuruck halten werde. Wir häuffen die Sünden mit Sünden an, die Laster mit Lastern; wir knüpfen an eine Beleidigung GOttes die andere, als wäre GOtt gezwungen uns jene Maß deren Sünden zu setzen, die uns selber beliebig ist, als müste die Gerechtigkeit GOttes zu straffen sich so lang enthalten, bis es uns nicht mehr gefällig oder gelegen ihn zu beleidigen. Was Thorheit ist nicht diese? Christ, der du Vernunft und Gewissen hast,

wie

wie kanst du dich selber betrügen, und dich GOttes Barmhertzigkeit versicheren, da du doch nicht wissen kanst, ob selbe dir eine lange oder kurtze Maß, eine grosse oder kleine Zahl gesetzet habe. Das zehendemal hat GOtt erwartet die Israeliten zur Buß, anderen aber, als denen Inwohnern von Damasco, Gaza, Tyrus, und Edom, hat er weit engere Schrancken gesetzet: Amos. 1. Super tribus sceleribus Damasci, & super quatuor non convertam eum; super tribus sceleribus Gaza, & super quatuor non convertam eum; super tribus sceleribus Tyri, & super quatuor non convertam eum; super tribus sceleribus Edom, & super quatuor non convertam eum. Uber drey Laster Damasci, ja über vier will ich ihnen nicht gnädig seyn; über drey Laster Gazæ, ja über vier will ich ihnen nicht gnädig seyn; über drey Laster Tyri, ja über vier will ich ihnen nicht gnädig seyn; über drey Laster Edom, ja über vier will ich ihnen nicht gnädig seyn. Wer weiß anjetzo aus uns allen, ob GOtt uns eine kleine oder grosse Zahl gesetzet; wer weiß, ob diese Sünd nicht etwan die letzte seyn werde, als nach welcher wir keine Gnad, keine Barmhertzigkeit mehr zu hoffen haben. Haben die Sanctius in Amos von Damasco, von Gaza, von Tyrus, und Edom, eine so kurtze Maß von GOtt überkommen, wie es Theodoretus, Remigius, Haymon, Dionysius, und Lyranus beobachtē, wer kan aus uns versicheret seyn, daß seine Freyheit zu sündigen von GOtt weitere Schrancken, und nicht vielmehr noch engere überkommen habe. Ja, was noch entsetzlicher einem jeden billig vorkommen solte, so hat der liebe GOTT auch zuweilen einem Volck, oder Geschlecht eine solche Maß gesetzet, welche erst in denen Nachkömmlingen müste erfüllet werden. Wie auch Christus würcklich allhier in dem abgelesenen Text denen Inwohnern von Jerusalem eine Maß ihrer Sünden gesetzet hat, welche die Pharisäer und Schrift-Weise mit dem Tod deren Propheten erst erfüllen musten. Wol übel daran seynd jene Eltern, welche, weil sie GOtt nicht alsogleich straffet wegen ihres Wuchers, wegen ihrer verbottenen Liebe, Ungerechtigkeit und Laster-Leben, urtheilen wollen, als könnte, oder wolte GOTT sie nicht straffen; auch die Amorrhæer haben es also vermeinet: allein, es hiesse: Nondum completæ sunt iniquitates Amorrhæorum. Gen. 15. Die Fehler und Missethaten deren Amorrhæern haben sich noch nicht erfüllet. GOTT wolte die Amorrhæer in ihren Kindern und Kinds-Kindern straffen, und dahero, was sie immer gesündiget, ware doch die Erfüllung der Maß jener Sünden noch nicht, die ihnen GOtt gesetzet hat. Also hat GOtt dem Saul gebotten, daß er die Nachkömmlinge deren Amaleciten vertilgen solte, wegen deren Sünden ihrer Vätter; dann viele Sünden seynd, welche GOtt nicht straffet in dem Ubertretter, sondern er wartet, biß die Maß erfüllet ist in denen Kindern, und straffet sie also in denen Kindern. Liebe Christliche Eltern! schmeichlet euch nicht, redet nicht mit jenem Gottlosen bey dem weisen Prediger: Peccavi, Eccl. 5. & quid accidit mihi triste. Ich habe gesündiget, und was ist mir Böses widerfahren. Ach! schmeichlet euch nicht also, singet nicht den Triumph vor der Zeit, glaubet nur sicher, die Maß seye noch nicht erfüllet, GOtt wolle euch in eueren Kindern, oder Kinds-Kindern straffen. Gedencket, GOtt rede zu eueren Nachkömmlingen, wie zu denen Pharisäern; erfüllet die Maß eurer Vätter. Ja, er nennet sie Schlangen- und Natter-Gezücht, weilen sie wie Hieronymus S. Hier. redet, wie die Nattern von Nattern, in hunc also Tod-Schlager von Tod-Schlagern entsprossen. Dann wie Author locum. imperfecti operis in wenig Worten alles begreiffet: Omnis gens & civi- Auctor tas, non cùm peccaverit, statim pu- imperf. nit eas DEUS, sed expectat per multas generationes. Ein jedes Geschlecht, und eine jedwedere Stadt wird nicht dazumal gleich gestraffet, wann sie gesündiget hat, sondern die Straf wird offt verschoben auf etliche Geburten.

Das

Vers. 34. 35. & 36. Darum siehe, ich sende zu euch Propheten, und Weise, und Schrift-Gelehrte: und von denenselben werdet ihr etliche tödten und creutzigen, und etliche von ihnen werdet ihr geiseln in eueren Synagogen, und werdet sie verfolgen aus einer Stadt in die andere: damit über euch komme alles das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden/ von dem Blut Abels an des Gerechten, bis auf das Blut Zachariæ, des Sohns Barachiæ, den ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und Altar. Warlich sage ich euch, dieses alles wird über dieses Geschlecht kommen.

Diese Weissagung Christi hat sich auf den letzten Buchstaben erfüllet: die Pharisäer und Schrift-Weise waren eben diejenige, welche so viele aus denen heiligen Aposteln und Eiferern des Worts GOttes getödtet, gecreutziget, gegeiselt, und verfolget; Act. 12. getödtet waren Stephanus mit Steinen, Jacobus der grössere mit dem Schwerd, Jacobus der kleinere durch die Stürtzung von dem Tempel. Euseb. l. 2. hist. c. 32. gecreutziget waren Petrus und Andreas die Aposteln, und Simeon der andere Bischof zu Jerusalem. Gegeiselt seynd worden Paulus, und die übrige Aposteln. Verfolget von einer Stadt in die ander Barnabas, und die Apostolische Jünger, so ihnen in dem Predig-Amt gefolget. Wie ist es wol möglich, könnte allhier jemand sagen, wie ist es wol möglich, daß die Pharisäer wider ihre eigene Land-Sassen, wider gleiche Kinder Abrahæ, wider Sprossen aus denen Zunften von Israel, wider ihre Bunds- und Glaubens-Genossene, wider gleiche Lehr-Jünger der Synagog, sich also hervor gethan, daß es bis zur Blut-Vergiessung kommen müste. Liebe Christen! betrachtet euch selber, die ihr dieses bewunderet. Seynd nicht unter euch solche Pharisäer und Schriftlinge zu finden, welche nach nichts anderes zielen, als nach dem Blut deren Christen. Seynd nicht die Protestanten solche Mit-Christen, welche unter dem Schein des Christlichen Namens sich in Tödtung, Creutzigung, Geiselung, Verfolgung deren wahren Propheten GOttes so berühmt gemacht, daß die Grausamkeit noch niemal so sinnreich worden, als in der Schul dieser Christen. Wolt ihr hören, was die Calvinisten und Hugonotten in Franckreich um das Jahr Christi 1562. und auch 67. unter Anführung ihres Ertz-Pharisäers Theodori Bezæ, für Unthaten verübet, da könnt ihr darum fragen jene funftzig Kirchen und GOttes-Häuser in der Stadt Orleans allein, welche sie auf eine recht Barbarische Art Anfangs geplünderet, nachmals geschleipfet. Durch gantz Franckreich aber über zehen tausend Kirchen, so sie eingeäscheret, über sechs hundert Clöster, die sie gestürmet, über fünf tausend Priester, die sie getödtet, und zwar nicht auf eine gemeine Art getödtet, sondern entweders lebendig geschunden, oder an denen glüenden Brat-Spiessen gebraten, oder mit eisenen Nägeln an dem gantzen Haupt durchlöcheret, oder mit aufgeschnittenem Bauch, ausgezogenem Gedärm, mit darein geschitteten Haber, denen Pferden zur Freß-Bahren vorgestellet. Wolt ihr wissen, wie Pharisäisch hierinfalls die Geysen in Niederland umgangen: da könnt ihr fragen die fürnehmste Städt, Antorf, Gent, Tornick, Valencain, Mecheln, und dergleichen, welche alle solchen grausamen Wütthereyen zugesehen, deren keine unter denen Heiden zu finden gewesen. Zu Gorcum hat man viele Franciscaner und weltliche Priester aufgehangen, und ihnen alsdann zum Spott Ohren und Nasen abgeschnitten; zu Schonau hat man die Regulirte Chor-Herren theils zum Strang verurtheilet, theils in der ersten Furie in ihrē Stift-Häusern erdroßlet. Zu Oudenard hat man viele Priester und geistliche Ordens-Leut über das Fenster gestürtzet, in denen Strömen und Flüssen ersäuffet. Zu Rüremond hat man die Cartheuser-Mönch gestimlet, ihnen

Lauren. Sur. ad annum 1562.

Lauren. Sur. ad eund. annum.

ihnen die Haut über den Kopf abgezogen. Wolt ihr wissen, wie man in Engelland wider die Alt-Catholische, gleich denen Schrift-Weisen und Pharisäern, gewüttet, allwo allein um das Jahr Christi 1570. unter Regierung Elisabethæ, einer Tochter Henrici des Achten, über fünf hundert Christliche Helden ihr Blut und Leben für den Glauben gelassen, aus welchen bis sieben und dreyssig meine wenige Gesellschaft aufgeopferet. Und hiesse dieses nicht auf Pharisäische Art tödten, creutzigen, geiseln, und verfolgen. Allein, Christus hat nicht nur denen Pharisäern diese ihre Grausamkeit angedeutet, sondern auch ihnen die Straf vorgesaget, daß sie nemlich werden schuldig seyn an allem vergossenen Blut von dem gerechten Abel an, bis auf Zachariam, den Sohn Barachiæ, weilen die Maß ihrer Vor-Vätter sich an ihnen erfüllet hat. Dieses könnte zwar Christus denen Pharisäern vorsagen, wann aber der Haß unserer Pharisäischen Protestanten gegen uns, und der heiligen Kirchen seine Maß erreichen werde, wann GOtt über ihre Grausamkeit das Rach-Schwerd zucken werde, stehet zu gewarten. Gewiß ist es, daß gleichwie sie denen Pharisäern in der Grausamkeit gleichen, also auch in der Straf endlich gleichen werden. Gib die Wort Augustini: Malorum imitatio facit, ut non solum sua, sed etiam eorum, quos imitati sunt, merita sortiantur. S. Aug. tr. 1. in Ps. 118.

Die Nachfolg, mit welcher man denen Bösen nachartet, würcket so viel, daß der Mensch nicht nur eigene Schuld, sondern auch die Schuld deren Bösen, denen er gefolget hat, an sich ziehe, und sich derselben theilhaftig mache.

Vers. 37. 38. & 39. Jerusalem! Jerusalem! die du die Propheten tödtest, und steinigest die, so zu dir gesandt seynd, wie offt habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne ihre Hünlein unter die Flügeln sammlet, und du hast nicht gewolt. Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden, dann ich sage euch: Ihr werdet mich von nun an nicht sehen, bis daß ihr saget: Gebenedeyet seye, der da kommet in dem Namen des HErrn.

So gut als man unter den Blutdurstigen Jerusalem die Protestantische Kirchen, so gut kan man unter dem sanftmütigen HErrn Christo, den sanftmütigen Geist der Heil. Catholischen Kirchen verstehen. Wie begierig die Protestanten alles zu würgen und zu zerstöhren seynd, können uns die Jahr-Bücher unserer heiligen Kirchen, ja die noch frische Gedächtnuß der vor wenig Jahren erregten Empörung in der See-Stadt Hamburg, und der vor wenig Wochen beschehenen Meuterey in der Stadt Thorren des Polnischen Preussen, allwo man weder GOttes in dem Heil. Sacrament, noch seiner Heiligen in ihren Bildnussen verschonet hat, und uns die noch letzte Gazetten und Zeitungen des erfolgten Greuls Wunder erzehlen. Die Sanftmut hingegen unserer Heil. Kirchen kan von dessen Anfang zu Genügen erwisen werden, wie selbe sich zu allen Zeiten bemühet in dem Geist des Friedens alle widerspänstige, aufrührische, rebellische Köpf in Gütte zu besänftigen, und gleich einer Evangelischen Brut-Henne unter ihre Flügel zu versammlen. Manichæer und Donatisten, Pelagianer und Arianer, Lutheraner und Calvinisten können hiervon reden, was für heilsame Ermahnungen, güttliche Aufforderungen, friedliche Concilien und offentliche Versammlungen hierzu verwendet worden, um die strittige unruhige Glieder in Ruhe und Frieden zu setzen. Ich lasse die Protestanten hiervon selber reden, und sie müssen bekennen, wie daß gleich Anfangs ihrer verderblichen Deformation der Apostolische Stul seine Flügel ausgebreitet, um die irrende Hünlein wiederum in ihre Schoß zu beruffen. Was hat sich nicht bemühet Papst Leo der X. durch seinen Legaten, den grossen Cardinal Cajetanum, durch seinen treflichen GOttes-Gelehrten, V. Olt. ad ann. a 1500. ad 1600.

ten D. Eckium, durch die Chur-Fürsten von Maynz und Trier, durch seine eigene Hand-Brief, und endlich durch Kayser Carl den Fünften, und viele andere weltliche Fürsten den Luther auf bessere Friedens-Gedancken zu bringen. Wie waren nicht besorget die folgende Römische Päpst, als Adrianus der VI. Clemens der VII. Paulus der III. Julius der III. Marcellus der II. Paulus der IV. und Pius der IV. und so fort weiter die Kirchen-Spaltungen des Luthers, Calvins, und Zwingels beyzulegen. Ja was gehe ich viel in die Weite: die heuntige Jansenisten, von denen, leider! auch in unserem Wien viele schädliche Nicodemi, und Nacht-Brüder annoch zu finden seynd, und deren Namen, wie sie mir sehr wol bewust auch endlich bey ferneren Wachstum offentlich von der Cantzel dörften bekannt gemacht werden; die Jansenisten, sprich ich, wissen gar wol, und können es nicht laugnen, was grosse Mühe sich der Heil. Apostolische Stul gegeben hat von Alexandro dem VII. an, bis auf gegenwärtige Zeiten durch Einladungen, Ermahnungen, Constitutionen, und heilsame lang-jährige Aufforderungen von dem Irr-Weeg ihres Heils abzukehren, und zu der wahren Kirchen unserer heiligen Mutter zu wenden; also zwar, daß weder an der Mühe, Sorgfalt, und Eifer, weder an der Christlichen Sanftmut und Milde das Geringste bishero nicht ermangelt. Wo hingegen alle diese so liebreiche und glimpfliche Mittel eben so wenig, als einige Hönig-Tropfen in einem Topf Essig verfangen wollen. Dann was immer die Protestanten wider die Vertreibung deren Hugonotten aus Franckreich, von der Inquisition in Spanien und Welschland schreyen, und jammern mögen, ist nach ihrer Meinung von Wütterey, und aller Grausamkeit entfernet. Dann daß endlichen ein Catholischer Fürst auch mit denen Waffen in der Hand durch Festsetzung des alleinigen wahren Glauben sein Land und Königreich in erwünschter Ruhe erhalten wolle; daß auch die Vorsteher der H. Kirchen die sich etwann empor schwingende Ketzereyen in ihrer Wurtzel zu ersticken, und auch durch den Tod einiger Rädel-Führer zu verhinderen suchen wollen, ist nichts dann eine Billigkeit, so in denen Rechten der Natur, und in denen Gesätzen des gesunden Vernunfts selber gegründet. Ist demnach der Geist wahrer Sanftmut Christi unserer heiligen Kirchen so eigen, als sich die Protestanten mit dem Pharisäischen Jerusalem bishero des Blut-Durst und der Grausamkeit schuldig gemacht haben. Billig demnach vergleichet Author operis imperfecti die Kirchen GOttes der Evangelischen Brut-Henn mit wenig Worten: Omnes fidei suæ calore vivificat, & in baptismo regenerat, & in sermone nutrit, & materna diligit charitate. Die Kirchen GOttes machet alle lebendig durch die Hitz ihres Glaubens, und wieder gebähret sie durch den Tauf, und ernähret sie mit ihrer Stimm, und liebet sie mit recht Mütterlicher Liebe.

Das vier und zwaintzigste Capitel.

I. Christus weissaget erstlich den Untergang des Tempels, und der Stadt Jerusalem, hernach der gantzen Welt, und erzehlet viele Zeichen, so vorher werden gehen.

II. Zeiget an, daß dieser Tag und Stund auch denen Engeln verborgen seye, und ermahnet, daß man allzeit wachen, und als ein kluger Knecht zur Ankunft des HErrn sich solle bereiten.

Vers. 1. & 2. UND JEsus gienge von dem Tempel, und gienge hinaus; und seine Jünger tratten zu ihm, daß sie ihme das Gebäu des Tempels zeigeten. Er aber antwortete / und sprache zu ihnen: Sehet ihr dieses alles: Warlich sage ich euch, es wird allhier kein Stein auf dem andern gelassen

sen werden; der nicht zerbrochen werde.

Ob die Jünger schon dazumal Christum für den wahren Sohn GOttes erkennet haben, ist zwar glaublich, doch müssen einige daran gezweifflet, oder wenigsten nicht mit so festen Glauben deme beygefallen seyn, weilen sie Christum geführet den Tempel zu besehen, und seine Herrlichkeit zu bewunderen; dann, obschon nichts daran zu sehen, was nicht nach Zeugnuß Josephi auch zu bewunderen ware, so könnte doch dieser Bau Christo nicht verwunderlich seyn, als einem Sohn GOttes, welcher mit dem Vatter ein weit herrlicheres Gebäu, nemlich Himmel und Erden, erbauet hatte. Deren heiligen Vättern Meinung zwar ist diese, als hätten die Jünger Christum nicht der Ursachen zur Betrachtung des Tempels geführet, um selben hierdurch eine Verwunderung zu machen, sondern, weilen er kurtz zuvor ihnen vorgesaget, daß ihr Haus werde wüst gelassen werden, wolten sie Christo das Haus zeigen, ihn zu den Tempel führen, damit er sich über so herrliches Gebäu viel mehrers erbarmen, und dessen Verwüstung verhinderen möchte; als wolten sie gleichsam so viel sagen: HErr! es ist ja Schad, daß ein solches Wunder-Werck der Kunst und der Natur solte zu Trümmern gehen; es wäre ja der Mühe werth, daß du in Erhaltung dessen deine Güte und Allmacht blicken liessest. Und diese ist die Meinung Origenis, Chrysostomi, Euthymii, und vieler anderen bey Cornelio. Allein, Christus hielte sich des gefällten Urtheils, verharrete darauf, daß der Tempel zu Jerusalem müsse zu Grund gehen, daß kein Stein werde auf dem anderen bleiben, alles müsse zertrümmeret werden, also zwar, daß man auch das Erd-Reich mit dem Pflug-Eisen umackeren werde, wie es nachmals unter Tito dem Vespasianer nach Zeugnuß Hieronymi geschehen ist. Und zwar von dieser Zerstöhrung Jerusalem hat Christus den Eingang gemachet seiner Predig, welche er über die künftige Zerstöhrung der gantzen Welt in diesem vier und zwaintzigsten Capitul gehalten hatte. Dann gleichwie vormals die allerheiligste Städt und fürnehmste Gebäu der Welt durch den gerechten GOtt geschleipfet und zerstöhret worden, gleich als Ninive, Tyrus, Alexandria, Antiochia, und Rom, entweder zur Straf deren Sünden selbiger Völcker, oder zum Anzeigen der Welt-Eitelkeit, so da in allen Dingen zergänglich ist, also hat Christus ehender die Zerstöhrung des Tempels gebrohet, theils zur Straf seines Volcks, theils zum Zeichen irrdischer Zergänglichkeit, als er die Zerstöhrung der gantzen Welt vorgesaget. Ware also die Zerstöhrung des Tempels das Eben-Bild, an welchem man die Zerstöhrung und den Untergang der gantzen Welt solte abnehmen können; ich sage ein Eben-bild, dann auch die Welt ein herrlicher Tempel ist, welchen ihme GOtt selber erbauet hatte, und in diesem Tempel, sagt Proclus, ist alles zu einem allgemeinen GOttes-Dienst angesehen, indeme alle Creaturen hierzu eingerichtet, daß sie täglich GOtt das Lob- und Danck-Opfer anstimmen: Cuncta precantur, & hymnos dicunt. Alles bettet, und lobet darinnen GOtt den HErrn. Die Erden mit ihren Geschöpfen bittet GOtt um einen heilsamen Regen, und heiteren Sonnen-Schein, und lobet durch ihre Fruchtbarkeit GOtt den HErrn. Das Firmament bittet GOtt um die Erhaltung des beständigen Laufs deren Gestirnen und ordentlicher Erhaltung deren Planeten, und lobet durch ihre Nutzbarkeit GOtt den HErrn. Das Wasser mit ihren Geschöpfen bittet GOtt um die Bewahrung ihrer Gräntzen, und lobet durch das Geräusch ihrer Wellẽ GOtt den HErrn. Der Luft mit seinen Geschöpfen bittet GOTT um die Abwendung aller giftigen Dämpfen, und lobet mit denen Zungen deren Vögeln GOtt den HErrn. Das Feuer bittet GOtt um die beständige Nahrung, und lobet durch die Funcken ihrer Flammen GOtt den HErrn: Cuncta precantur, & hymnos dicunt. Mit einem Wort, nichts ist in der Welt zu finden, so nicht dem Gebett und Lob GOttes ergeben

Joseph. lib. 6. bell. Jud. c. 6.

Procl. l. de Sacrificio.

Cornel. in c. 24. Matth.

geben ist. So ist dann die Welt ein Tempel, ein Haus GOttes, ein Haus des Gebetts, und auch diesem Tempel drohet GOtt die Zerstöhrung. Dahero pflegte Augustinus, als die Stadt Hyppon, sein Bischöflicher Sitz von denen Wandalen belägeret, und nach seinen Tod auch zerstöhret wurde, öffters zu sagen: Magnus non est, qui magnum putat, si cadunt ligna & lapides, & moriuntur mortales. Derjenige ist von keinem grossen Vernunft, welcher für was Grosses halter, daß Stein und Holtz verwese, und die Menschen sterben. Als wolte er sagen, niemand solle sich wunderen, daß die Creaturen so zergänglich, und dem Untergang unterworffen, weilen der ganze Welt-Tempel derowegen erschaffen ist, auf daß er einstens zerstöhret werde. Was mich mehrers wundert, ist, wie doch der Mensch in dem Irrdischen sein Vergnügen suchē, und daran sein Hertz heften könne, da doch alles zergänglich, früh oder spat, über lang oder kurtz mit dem allgemeinen Welt-Gebäu müsse zerstöhret werden. Hast du etwas auf dieser Welt, was dich vergnüget, so sage, wie lang wirst du es geniessen? vielleicht einige Jahr, vielleicht einige Monat, vielleicht einige Wochen, vielleicht einen Tag, oder Stund, und nicht länger? ware demnach nicht übel daran derjenige, so das Menschliche Leben mit allem ihrem Vergnügen einem Traum verglichen hat; einem Traum, mit welchem sich in kurtzer Zeit alle geträumte Glückseligkeit auch endet. Es hat der grosse GOtt denen Menschen öffters ihr künftiges Glück in einem Traum vorgebildet: Es hat dem Joseph getraumet von seiner Erhöhung in Egypten. Es hat dem Pharao getraumet von denen sieben Jahren der künftigen Fruchtbarkeit. Es hat der Esther getraumet von ihrer Erhöhung zur Königlichen Würde. Es hat dem Gedeon getraumet von seinem Sieg über die Madianiten. Es hat dem Salomon getraumet von seiner bevorstehenden Herrlichkeit. Es hat dem Nabuchodonosor getraumet von denen vier Monarchien. Es hat dem Daniel getraumet von denen Sieg-reichen Schlachten deren Fürsten seiniger Zeiten. Allein, warum hat der liebe GOtt denen Menschen so offt ihr künftiges Glück, Wolstand, und Vergnügen in einem Traum geoffenbaret? vielleicht aus keiner anderen Ursach, als weilen alles Menschliches Glück und Wolseyn einem Traum gleichet, und wie der Traum des Schlafs in kurtzer Zeit sich wiederum verliehret, laut jenem bey David in dem 75. Psalm: Dormierunt somnum suum, & nihil invenerunt viri divitiarum in manibus suis. Sie seynd in ihrem Schlaf gesuncken, und alle diese Männer, wie reich sie auch waren, haben nichts in ihren Händen gefunden. Ist demnach in diesem Welt-Tempel nichts so groß, welches nicht endlich zerfallet, und wie der Rauch in dem Wind, und wie der Traum in dem Schlaf verschwindet. Seneca, der Tragœdi-Schreiber, als er die Glückseligkeiten und Groß-Thaten des Herculis beschrieben, und auch dahin gepriesen hat, daß er Hercules auch der sinckenden Welt-Kugel seine Schultern unterspreitzet, da sagt Seneca, es seye doch Hercules auch endlich zu Grund gegangen, und ihme aus aller Glückseligkeit so wenig, als aus einem Traum übergeblieben; ja, er beschliesset alles sehr Lehrreich mit diesen Worten: Quid ista prosunt? orbe defenso caret. Was hilft alles dieses dem armen Hercules, er hat die Welt doch endlich verlohren, die er erhalten hat. Quid ista prosunt? Christen! ja alle Menschen-Kinder, von euch hat David geredet: Dormierunt somnum suum. Ihr seyt in einem tieffen Schlaf vergraben, die ihr auf dieser Welt Vergnügen suchet. Quid ista prosunt? Was hilft euch alles dieses, was ihr besitzet? was ihr geniesset? gesetzt auch, du werdest von allen hoch angesehen, von allen geliebet, und geschätzet: Quid ista prosunt? honore defenso cares. Was hilft dieses alles, die Ehr, so du lang erhalten, must du endlich verliehren. Gesetzt auch, du werdest mit zeitlichen Gut gesegnet, mit Gold und Silber überhäuffet: Quid ista prosunt? auro defenso cares. Was hilft dir dieses?

Possido. in vita S. Aug.

Pfal. 75.

Seneca in Hercul.

Calin. tom. 2. c. 2. Lezion. 44.

das Geld, so du lang besessen, must du endlichen verliehren. Gesetzt auch, es ermangle dir weder an kostbaren Pallästen zur Wohnung, an Lust-reichen Gärten zur Ergötzung, an frölicher Gesellschaft zur Unterhaltung: Quid ista prosunt? orbe defenso cares. Was hilft dir alles dieses, wann du das Leben verliehrest, so ist die gantze Welt verlohren. Also drohet Christus in dem abgelesenen Text nicht nur dem Tempel zu Jerusalem, sondern auch dem Tempel dieser Welt mit allen ihren Geschöpfen, das zeitliche Wesen werde zergehen, der kurtze Traum werde sich enden, und kein Stein werde auf dem anderen bleibē.

Vers. 3. 4. & 5. Als er aber auf dem Oel-Berg sasse, tratten seine Jünger in geheim zu ihm, und sprachen: Sage uns, wann wird dieses geschehen, und welches wird das Zeichen seyn deiner Zukunft, und des Ends der Welt? und JEsus antwortete, und sprache zu ihnen: Sehet zu, daß euch niemand verführe, dann es werden viele kommen unter meinem Namen, und werden sagen, ich bin Christus, und sie werden viele Leute verführen.

Wann ich unsere Glaubens-Gegner über diesen Text fragen solte, so müste der jüngste Tag ihrer Rechnung nach schon längst vor der Thür gewesen seyn, weilen sie das Amt des künftigen Anti-Christ mit Gewalt dem Römischen Papsten aufdringen. Einige aus ihnen sagen, daß, als Christus auf dem Oel-Berg gesessen, und um die künftige Zeichen des letzten Gerichts-Tag befraget worden, habe er mit dem Finger gedeutet auf jene Verführer des Volcks, welche sich Christos nennen, weilen nun alle Römische Päpste sich Statthalter Christi nennen, als glauben die Protestanten, sie hätten die Ader sehr wol getroffen, wann sie diesen Anti-Christ auf den Römischen Papst schieben wolten. Allein ihr Herren der Handel ist nicht so leicht gewonnen, als ihr vermeinet, der Text saget nicht, sie werden sagen, ich bin Anti-Christus, sondern, ich bin Christus; dann weit ein anderes ist Christus, weit ein anderes Anti-Christus; Christus ist der Gesalbte des HErrn; Anti-Christus ist dem Gesalbten zuwider, oder einer, so dem Gesalbten widerstrebet. Nun müst ihr Protestanten zeigen, daß einige aus denen Römischen Päpsten sich Christos, Gesalbte genennet haben, und sich Christo dem wahren Gesalbten widersetzet haben; wie werdet ihr es zeigen? ihr müst zeigen erstens, ob die Römische Päpst allezeit Anti-Christen gewesen. Andertens, wann sie angefangen Anti-Christen zu seyn? Drittens, warumen sie Anti-Christen seyn solten? wie zeiget ihr erstens, daß die Römische Päpste allzeit Anti-Christen gewesen seynd? das könnt ihr nicht zeigen; ja, so viel ich mich erinnere, ist noch keiner aus denen Protestanten so unverschämt gewesen, daß er die Römische Päpste, so in denen ersten sechs Jahrhunderten gelebet, unter die Anti-Christen zehlen wolte, sondern gemeiniglich von dem siebenden Sæculo, oder Welt-Gang seinen Anfang genommen hatte. Wer solte dann, ist die anderte Frag, der erste Anti-Christ gewesen seyn? da gehen die Protestanten mit ihren Schiffen auseinander, ein jedwederer führet eine andere Meinung: einige nennen Sabinianum, so nach dem Heil. Gregorio geherrschet hat; andere fallen mit ihrem Urtheil auf Bonifacium den III.; andere auf Bonifacium den IV.; andere verschonen aller bisherigen, und greiffen tieffer hinab auf den Heil. Benedictum den Anderten, so nach dem Heil. Gregorio der Siebenzehende Papst gewesen ist; also zwar, daß deren allen uneinige Meinung zu widerlegen keiner anderen Prob als deren Worten Marci nöthig ist: Multi testimonium falsum dicebant adversus eum, & convenientia testimonia non erant. Marc. 14 Viele seynd hervor getretten, und haben falsche Zeugnuß wider JEsum ausgesaget, aber diese Zeugnussen giengen nicht aufeinander. Die dritte Frag ist aber anjetzo, warumen und was Ursach kan doch einem vernünftigen Menschen einfallen, daß die Römi-

Römische Päpste solten denen Anti-Christen beygezehlet werden. Ich finde keine Ursach, ausser, die der Neid, Schmach, und erbittertes Gemüt erdichten will; dann erstens, wird der wahre Anti-Christ ein einziger seyn, von welchem bey Daniele Meldung geschiehet, deren Römischen Päpsten waren schon so viele an der Zahl, so können dann die Römische Päpste nicht der Anti-Christ seyn. Anderstens, der wahre Anti-Christ wird ein 2. Thes. 2. Feind Christi seyn, sich Christi Lehr Dan. 12. und seinem Opfer widersetzen, die Römische Päpst seynd keine Feind, sondern Diener und Gewalt-Trager Christi, vertheidigen die alte Lehr Christi, und das H. Meß-Opfer, so können dann die Römische Päpste nicht der Anti-Christ seyn. Drittens, 2. Thes. 2. der wahre Anti-Christ wird sich über GOtt selber erheben, die Römische Päpste ruffen in allem GOttes-Beystand an, und neñen sich Diener deren Dienern GOttes; so köñen dann die Römische Päpste nicht der Anti-Christ seyn. Viertens, der wahre Anti- Dan. 7. & Apoc. 17. Christ ist noch nicht komen, weilen Zeit seiner Ankunft das Römische Reich zu Grund gehen solle; das Römische Reich stehet noch unter denen heuntigen Päpsten in ihrem Flor aufrecht, so können dann die Römische Päpste der Anti-Christ nicht seyn. Malach. 4. Apoc. 12. Fünftens, Zeit des Anti-Christs werden die zwey Propheten Enoch und Elias wiederum auferstehen, und sich in der Welt sehen lassen, unter bisherigen Päpsten seynd noch diese beyde Enoch und Elias nicht erstanden, so köñen dann die Römische Päpste nicht der Anti-Christ seyn. Sechstens, der wahre Anti-Christ wird nur drey Jahr regierẽ, das ist aus der Prophezeyhung Danielis, 1290. Täg, die Dan. 12. Römische Päpst regieren die Kirchen GOttes schon in das siebenzehende Jahr-hundert, so können dann die Römische Päpste nicht der Anti-Christ seyn. Siebendens, der Anti-Christ wird nicht zu Rom, sondern zu Jerusalem herrschen, wie aus dem siebenden Cap. Danielis, und aus dem 17. Apoc. abzunehmen, die Römische Päpste herrschen auf dem Apostolischen Stul zu Rom, und nicht zu Jerusalem, so können dann die Römische Päpste nicht der Anti-Christ seyn; seynd demnach deren Protestanten ihre Erdichtungen lauter Schmach und Unbilden, so sie ohne Grund aus verbittertem Gemüt wider den Heil. Stul zu Rom ausstossen. Es vermeinet zwar Doctor Pfaff, dermaliger Pfaff in Cantzler zu Tübingen, er wolte eine form. circa contro- Ursach aufbringen, und bewehrtes ver. Rel, Prob-Stuck, den Papst zu Rom auf Germ, einmal zu einen Anti-Christ zu machẽ, qu. 28. allein, wie lahm der Werck-Zeug hierzu seye, solle sich gleich zeigen. Es hat dieser Lutherische Prädicant in seinem Buch, welches er nennet: Nöthiger Unterricht von denen Religionischen Strittigkeiten, derẽ bisherigẽ Protestanten ihre Argumenten nicht allerdings billigen wollen, doch aber den Titul des Anti-Christs auch nicht allerdings absprechen wollen: er rencket und schwencket sich wunderlich in seiner acht und zwaintzigsten Frag, wolte das Kind gerne tauffen, und weiß nicht wie, endlich da er mit seinen Protestanten nicht will gar zu grob, und auch gegen die Catholische nicht will gar zu höflich seyn, ergehet es ihme, wie jenem, welcher, da er aus Höflichkeit nicht wolte in die Schüssel greiffen, ist er mit dem Fuß darein getretten. Dann Doctor Pfaff vermeinet zwar, als könnte man nicht schlechterdings den Römischen Papsten einen Anti-Christ nennen, doch aber, sagt er, es nehme ihm Wunder, wie doch die Römische Kirch so viel Beschwernuß habe den Papst einen Anti-Christ zu heissen, indeme ja das Griechische Wörtlein ἀντίχριστος so viel deutet, als Vicarium Christi, einen Statthalter Christi; seye demnach Papst und Anti-Christ eines unter zweyen Namen. Nun möchte ich wol gern wissen, ob Herr Doctor Pfaff ein Griechischer, wie Lateinischer Doctor seye, daß er sich getrauet aus dem Wörtlein Anti-Christ einen Statthalter Christi heraus zu schnitzlen, ich möchte wol wissen, aus was für einem Scapula oder Schrevelio er erlernet habe, daß die Griechen den Statthalter Christi

einen

einen Anti-Christ nennen; αντὶ deutet sonst so viel, als etwas, so zuwider, oder entgegen gesetzet, also wird genennet Antipapa, einer so dem wahren Papsten entgegen gesetzet, Antilogia, eine entgegen gesetzte Rede, Antidotum, ein Gegen-Gift, oder dem Gift entgegen gesetztes Gift, Antipathia, eine entgegen gesetzte Natürs-Neigung, und so fort weiter, wie solte dann allein das Wörtlein αντὶ in dem Anti-Christ, einen Statthalter bedeuten. Herr Doctor Pfaff mit dieser Subtilität werdet ihr bey eueren Protestanten schlechten Danck verdienen, als deren bishero viele die Griechische Sprache besser verstanden als ihr, und dannoch keiner sich unterstanden unter dem Anti-Christ einen Statthalter Christi zu verstehen, sondern sich bishero nur bemühet, zwischen denen Römischen Päpsten, und den in der Prophezeyhung vorgesagten Anti-Christ eine Gleichheit zu finden; dann sie wol wusten, daß, wann man einsmals unter dem Anti-Christo einen Statthalter Christi verstehen wolte, so müste man auch unter dem Antidotum einen Statthalter des Gifts, unter der Antipathi einen Statthalter der Natur, unter der Antilogi einen Statthalter der Red verstehen, welches eine Narrheit und Tollsinnigkeit unter denen Gelehrten wäre. Weilen dann Doctor Pfaff mit seinen Protestanten in dem Argumentiren so unglücklich ist, lasset uns sehen, ob nicht die Protestanten selber diejenige seyen, welche sich den abgelesenen Text zueignen könnten; dann ein jeder sich einen Christen nennen, und sagen will: ich bin Christus, ich bin Christus; der Lutheraner saget, ich bin ein Christ, ich bin Christus; der Calvinist saget, ich bin Christus, ich bin ein Christ; der Zwinglianer saget, ich bin Christus, ich bin ein Christ; der Anabaptist saget, ich bin Christus, ich bin ein Christ; allein was für Christen seyt ihr? ihr seyt Christen, wie die Holtz-Aepfel Aepfel seynd, traurige Christen, betrübte Christen, welche das Christentum entheiligen, welche von der Christlichen Kirchen sich trennen, welche unter dem Namen Christi keine wahre Christen, sondern Pseudo-Christen, Anti-Christen, und Christen-Betrüger sich zeigen. Vor euch hat uns Christus gewarnet; euere Tück hat uns Christus zu erkennen gegeben: da er zu uns alten Christen, zu uns guten Christen, zu uns Römisch-Apostolischen Christen, zu uns durch die Tauf geheiligte, und durch den Chrisam bestättigte Christen gesprochen hat: Sehet zu, daß euch niemand verführe. Denen Römischen Päpsten unterdessen, durch welche Christus seine Kirch regieret, geschiehet zu Wehe, wann man selben jenen Namen Anti-Christ beymessen wolte, der da weit mehrers denen Protestanten selber, und ihren Urhebern gebühren solte. Dann, wie Theodoretus sehr weislich von denen Vorstehern der Römischen Kirchen gesprochen hat: Tenet ista Sedes gubernacula cuncti orbis Ecclesiarum, tum propter alia, tum quia semper hæretici fœtoris exors permansit. Nec ullus unquam, qui contraria sentiret, in ea sedit, quin potius Apostolicam gratiam inviolatus custodivit. Dieser Stul hat und führet das Regiment über alle Kirchen auf dem gantzen Erd-Boden, theils um andere Ursachen Willen, theils darum, daß dieser Stul niemals nach Ketzerey gestuncken hat. Es ist auch keiner in diesem Stul gesessen, der sich widerwärtiger Lehr hätte theilhaftig gemachet, und nicht viel mehr die Gnad, so dem Apostolischen Stul disfalls verliehen worden, rein und unverruckt verwahret. Bishero Theodoretus. Theod. in ep. ad Renat. Presbyt.

Ihr werdet aber Krieg hören, und Geschrey von Kriegen. Sehet zu, daß ihr euch nicht erschröcket, dann diß muß also geschehen, aber das End ist noch nicht da. Dann es wird ein Volck wider das andere aufstehen, und ein Königreich wider das andere, und es wird Pestilentz seyn / und Hunger, und Erdbeben hin und wider. Aber diß alles ist ein Anfang der Bedrangnuß. Vers. 6. 7. & 8.

Es

Es kom̃et allhier Christus etwas nähender zu dem allgemeinen Untergang der Welt; er fanget an zu beschreiben, wie und mit was Zeichen sich solcher anfangen werde; nemlich mit grossen Kriegen, mit blutigen Treffen, mit Aufruhren und Empörungen, mit Seuchen und Pestilentzē, mit Hunger und Erdbeben, so nicht nur einige Menschen, sondern gantze Völckerschaften, gantze Länder und Königreich werden betreffen. Und zwar die Ursach dessen wird seyn, weilen nach Lehr deren Vättern zur Welt Ende die Sünden deren Menschen gleichsam den Gipfel ersteigen werden, als wird auch die Straf nach Maß deren Sünden über sie ergehen. Was mir allhier etwas fremd vorkommet, ist dieses, warumen doch der liebe GOtt die Sünden einiger Menschen mit so allgemeinen Straffen züchtige? warumen doch wegen einiger Ubertrettern deren Göttlichen Gesätzen, offt ein gantzes Volck, ein gantzes Land, eine gantze Gemeinde gestraffet werde? solle dann die Ungerechtigkeit einiger Richtern, solle dann der Wucher einiger Handels-Leuten, solle dañ die Unzucht einiger Stadts-Inwohnern, solle dann die GOtts-Lästerung einiger Würffel-Spielern von so grosser Schwere seyn, daß GOtt durch Krieg, Hunger, und Pest derohalben gantze Städt und Länder abstraffe. Ich finde keine Ursach zu zweiflen, weilen ich leider! finde, daß solches schon öffters geschehen ist.

Exod. 14. Pharao König in Egypten ware ein eintziger, und dieser hatte durch seine Halsstarrigkeit verdienet, daß das ganze Egyptische Kriegs-Heer in dem rothen Meer müste ersäuffet werden. Sennacherib ware ein eintziger, so wider alles Recht und Billigkeit das Volck GOttes feindlich angefallen, und dieser hat den Tod 185000. Menschen aus dem Assyrischen Feld-Lager verschuldet, welche der Engel in

4. Reg. 19. einer Nacht hat aufgerieben. David der König ware ein eintziger, so sich durch die eitle Ehr versündiget in Abzehlung seines Volcks, und so viel tausend deren Seinigen, so von der Pestilentzischen Seuche hinweg geraffet, müsten mit ihrem Tod die Schuld bezahlen. Also ist nichts gemeineres in der Schrift, als daß GOtt öffters gantze Länder und Königreich wegen deren Sünden einiger wenigen gestraffet hat; also zwar, daß, wann immer die Göttliche Gerechtigkeit mit ihrer Hand zu dem Rach-Schwerd greiffet, selten es ohne vieler Tod und Untergang ablauffen könne. Olaus magnus, weiß nicht mit was Grund, erzehlet, er habe in Schweden einen Gothen gekennet, welcher iederzeit auf seinen Bogen zehen Pfeile geleget habe, selbe auch so künstlich abgeschossen, daß jedesmal ein jeder Pfeil getroffen, ob dieses natürlich, oder mit Zauberey geschehen, weiß ich zwar nicht; das weiß ich aber gewiß, daß es dem grossen GOTT gantz keine Kunst seye, auf einmal so viel Pfeil in die Welt abzuschiessen, daß selbe alle treffen, und auch die Inwohner gantzer Länder in die Gruben stürtzen. Pest, Hunger, und Krieg seynd jene Pfeile, mit welchen GOtt gantze Völcker auf einmal trift, und ihres Lebens beraubet, laut jenem, was von ihme David meldet: Misit sagittas suas, & dissipavit eos. Er hat seine Pfeil ausgeschicket, und hat sie zerstreuet. Worbey dann Schuldig- und Unschuldige, Kinder und Erwachsene, Gerechte und Gottlose auf einem Hauffen gleich leiden müssen, also, daß niemand verschonet, sondern auch der, so keine Straf verdienet, mit anderen gleich gestraffet werde. Die Erden schicket zuweilen ihre Dämpf gegen den Himmel, selbige vereinigen sich in eine finstere Wolcken, die Wolcken verdecket die Sonn und den Himmel; wer ist Schuld daran? allein die Erden; und dannoch, da die Wolcken zerbricht, und in circuitu ejus tempestas valida, sich in dem Umkreis ein grosses Wetter erreget; da Donner und Blitz, Schauer und Hagel aus der Wolcken fallet; wer leidet den Schaden? nicht die Erden allein, so es verdienet hat, sondern auch mit der Erden das unschuldige Korn auf dem Feld, das unschuldige Gras auf der Wiesen, die unschuldige Blumen in dem Garten, das unschuldige Obst an denen Bäumen, die unschuldige Trauben an dem Wein-

Olaus l. 15.

Gleiche Bewandtnuß hat es mit denen Sünden deren Menschen. Es versündiget sich einer, oder der andere wider GOtt in einer Stadt oder Gemeinde, die Sündē ruffen in den Himmel, der grosse GOtt greiffet zu der Ruthen, es ergehet die Straf, über wem? über die Schuldige allein? mit nichten; der Schuldige wird wegen seinen eigenen Sünden, und der Unschuldige wegen den Schuldigen gestraffet; mit einem Wort, es erfolget eine allgemeine Pest, ein allgemeiner Hunger, eine allgemeine Niederlag, in welcher niemand von dem Tod und Verderben wird ausgenommen; just also, wie es Isaias der Prophet hat vorgesaget: Flagellum inundans, cum transierit, erit eis in conculcationem. Die alles überschwemende Geisel GOttes, wañ selbige geschwungen wird, wird alles zertretten. Die Frag könnte aber anjetzo seyn, ob eine so allgemeine Straf ohne Ausnahm nicht etwann der Barmhertzigkeit GOttes zuwider seye? ob eine solche Straf deren Unschuldigen nicht etwann die Gerechtigkeit GOttes verletze? die GOtts-Gelehrte insgemein wollen behaupten, daß dieses viel mehrers eine Würckung der Barmhertzigkeit, eine Würckung der Gerechtigkeit, eine Würckung der Vorsichtigkeit GOttes seye. Eine Würckung der Barmhertzigkeit ist es, weilen sich andere Länder und Völcker an eines Lands oder Volcks ihrer Bestraffung schröcken, und weilen auch die Unschuldige nicht befreyet seynd, sich vor Sünden mehrers hütten, hiemit auch der Straf leichter entgehen. Eine Würckung der Gerechtigkeit ist es, weilen GOtt ein HErr unseres Lebens und Tods an der Gemeinde straffet, was die Gemeinde durch ihrige Sünden gegen GOtt verschuldet hat. Eine Würckung der Vorsichtigkeit GOttes ist es, weilen auf solche Weis die Forcht aller Ortē wird ausgesprenget, und die Unschuldige sich nicht nur befleissen in sich selbsten GOttes Gebott zu halten, sondern auch dero Ubertrettung bey anderen zu verhinderen. Ramirez König in Spanien hatte in seinem Königreich beobachtet, daß die Reiche sich über andere erhebet, und die Edle seines Volcks in seinen Ländern woltē einen Herrn und Meister spielen; Ramirez berufte auf einen Tag seine Hof-Herren, so dazumal an seinem Hof gegenwärtig, zusamen, stelte ihnen vor, wie daß er gesinnet, eine Glocken giessen zu lassen, welche man durch das gantze Königreich hören könnte, und zwar zu diesem Ende, auf daß seine Königliche Befehle aller Orten desto schneller möchten gehöret und erfüllet werden. Die Hof-Herren und Staats-Leute, so in selbigem Rath versammlet, fiengen über diesen Königlichen Entschluß untereinander an zu lachen; sie stelten dem König vor, es wäre eine Unmöglichkeit solches zu bewercken; es wurde ja alles Ertz, so in Spanien verhanden ist, zu solcher Glocken nicht erklecken; es müste ja in solchem Fall der Glocken-Thurn höher dann der Babylonische Thurn seyn, wann man der Glocken ihren Klang durch das gantze Königreich hören solte. Der König verharrete nichts desto minder auf seiner gefasten Entschliessung, versprache mit aller Verwunderung, daß die Glocken morgiges Tags werde müssen in vollkomenem Stand seyn. Er liesse aber anderen Tags die mehreste seiner Reichen und Edel-Leuten auf offenem Platz aufhencken, also zwar, daß sie in der Gestalt einer grossen Glocken Rings herum in einen Creis aufeinander hiengen; befragte darauf die Umstehende, ob man nicht diese Glocken bald durch gantz Spanien hören, und den Ruf von dem Tod dieser edlen Rittern in dem gantzen Königreich vernehmen werde? und zwar in der Warheit hatte die an einem Hof vollzogene Gerechtigkeit alle Höfe der gantzen Welt erschröcket, und da jedermann die Straf angehöret, sich vor der Schuld desto eiferiger bewahret. Und zwar eine solche Glocken zum Schrocken anderer hat schon in dem alten Testament Jehu, der König in Israel, gegossen, da er auffer der Porten Jezrahel von denen abgeschlagenen Häuptern deren Söhnen Achabs zwey Pyramiden aufgerichtet, gantz Israel, und allen benachbarten Ländern zum Schrocken; allein, weit grösser ist jene Glocken,

Isa. 28.

Calin. tom. 6. c. 6. n. 19.

4. Reg. 10.

cken, welche die Gerechtigkeit GOttes zuweilen giesset, da sie entweder durch das feindliche Schwerd aus denen Toden-Cörpern gantze Berge erbauet, oder durch die Pestilentzische Seuche gantze Thäler mit Gebeinern deren Toden anfüllet, oder durch die Hungers-Noth alle Strassen und Gassen mit Tods-erblichenẽ Inwohnern bedecket; Glocken seynd diese Göttlicher Gerechtigkeit, welche mit ihren ertzenen Klang die gantze Welt erschröcken; wie es Jeremias der Prophet hat vorgesaget: Vox ejus quasi æris sonabit. Seine Stimm wird gleich einer ertzenen Stimm ausgebẽ. Dahero obwolen Christus in dem angezogenen Text alle ermahnet, sie solten sich an diesen Zeichen nicht erschröcken, weilen der Welt Untergang damals zwar nahend seyn werde, doch aber nicht alsogleich erfolgen solle; so will doch Christus anbey nicht verbieten, daß bey solchen Zeichen nicht jedermann eine heilsame Forcht in seinem Hertzen erwecken solle. Dann weit ein anderes ist den Welt Untergang, welcher noch dermalen nicht zu förchten ist, weit ein anderes die Straf deren Sünden förchten, welche zugleich den Unschuldig- mit dem Schuldigen kan treffen. Seynd demnach Pest, Hunger, und Krieg solche Glocken, welche nach denen Worten

Jer. 46.

Jobi 15. Jobi: Sonitum terroris. Einen schröckhaften Klang in sich enthalten; auf daß alle Obrigkeit gegen ihren Untergebenen wachtsam, alle Burger gegen ihre Mit-Burger sorgfältig, alle Haus-Vätter gegen ihre Haus-Genossene wol bedacht seyn sollen, alle Ungebühr und Ubertrettung Göttlicher Gesätzen abzustellen, weilen gemeiniglich die Straf, flagellum inundans, eine überschwemmende Geisel ist, so weder des Schuldig- noch des Unschuldigen verschonet.

Vers. 9. Alsdann werden sie euch in Trübsal überantworten, und werden euch tödten, und alle Völcker werden euch hassen um meines Namens Willen.

Es ist nach vieler Meinung noch niemals in der Welt eine so grosse Verfolgung der Christenheit gewesen, als da kurtz vor dem jüngsten Gerichts-Tag währender Regierung des Anti-Christs seyn wird. Es ware zwar die Christliche Kirch von denen Zeiten Neronis an bis auf Constantinum den Grossen sehr bitter verfolget, als in die drey hundert Jahr der gantze Erd-Boden mit dem Christen-Blut überschwemmet, viele tausend tapfere Männer, Matronen und Jungfrauen getödtet, mit Feuer und Schwerd, Räder und Creutz aller Orten vertilget, und meistentheils das noch etwann erhaltene Leben in denen Kruften und Gräbern deren Toden zubringen musten. Allein Christus redet allhier von einer weit gröfferen Verfolgung deren Christen, als sich jemals unter denen Heidnischen Kayfern begeben hatte; er redet von der Verfolgung des Anti-Christs, allwo nicht Menschen wider Menschen, sondern die böse Geister selber in Menschlicher Gestalt wider die Christglaubige wütten und toben werden. Lieber GOTT! wie groß wird damals seyn die Anzahl deren heiligen Martyrern und Blut-Zeugen, welche aus Haß des Glaubens ihr edles Leben denen Waffen deren Peinigern darsetzen, und bis zur Vergiessung ihres Bluts der falschen Lehr des Anti-Christs werden widerstreben. Einen Zweifel allhier könnten vielleicht unsere Protestanten erregen, ob nicht vielleicht auch sie selbiger Zeit sich des Marter-Crantz getröstẽ, und der Marter für den Christlichen Glauben werden theilhaftig machen können. Ihr Herren! ehe und bevor ich euch darauf antworte, muß ich noch zwey Dinge anmercken. Erstens, bin ich der Meinung nicht, daß ihr mit euerer Religion bis zur Welt Ende dauren werdet, weilen alle Secten, so sich bishero von der Kirchen gespaltet, zerfallen seynd, und ob sie schon einige Jahr-hundert gedauret, doch endlichen wie der Schnee zur Sommers-Zeit zerschmelzen müssen. Glaube demnach nicht, daß euer Luther oder Calvin ein Privilegium, oder Freyheits-Brief aufweisen können, als müsten just ihre zusam̃ geschmiedete Glaubens-Irrungen mehrere Beständigkeit zu hoffen haben.

haben. Da nemlichen niemand als der alleinigen Römisch-Catholischen, Alt-Apostolischen Kirchen von Christo versprochen ist, daß sie auf Petro, als einer Felsen erbauet, als wider welche die Pforten der Höllen nichts vermögen solten. Ja wann anderst es zur Welt Ende einen Hirten und einen Schaf-Stall allein abseṭzē wird, wie die Prophezeyungen sagen, so wuste ich nicht, wohin, oder in was für einen Stall Luther und Calvin damals ihre Schaf einquartieren solten; müssen demnach entweders damals keine Protestanten auf der Welt seyn, oder wann sie seynd, schon mit der besseren Christlichen Heerde vereiniget, denen heuntigen Protestantischen Christen nicht mehr gleich sehen. Andertens, gesetzt auch, daß man zur Welt Ende noch Protestanten finden solte, gesetzt auch, welches ich doch niemals zulassen werde, so glaube ich darbey sicher, es wurde die Protestantische Gemeinde sich auch damals nicht viel beschweren dörffen, daß ihre Anzahl durch die Marter gemindert, oder durch die Blut-Vergiessung geschwächet werden solte. Die Protestanten seynd des Sterbens nicht so begierig, daß sie schlechterdings ihr Lebē in die Schantz schlagen, und sich auch um Christi Willen wurden martern lassen. Sie seynd zwar schon zwey hundert Jahr zu vieler Verderben auf dieser Welt, allein, haben sie noch das Pulver-schmecken wenig erlernet: wann man durch einen Floh-Biß, oder Nasen-Stüber könnte zu einen Martyrer werden, will ich noch endlich glauben, daß sich einige zu solcher Marter verstehen wurden, allein, sich an die Lantzen werffen, in das Feuer stürtzen, unter die Schwerdter viel mengen, ist ihnen eine unbekannte Sprache, welche sie von ihren Vor-Eltern noch nicht erlernet. Und wie solten just meine liebe Protestanten, da sie schon so lange Zeit Hasen gewesen, kurtz vor dem jüngsten Tag zu Löwen werden, wie solten diese gute Leute, da sie noch bishero in ihrem Glauben von Luthers-Zeiten nicht einen einnigen Martyrer haben zeigen können, auf einmal vor dem letzten Gerichts-Tag alle zu Martyrer werden. Das ist mir so lächerlich, als wann man mir erzehlen wolte, daß noch einmal der Gimpel zu einer Nachtigall, und der Zwifel zu einer Artischocken werden müste. Ihr Protestanten! es scheint wol, daß ihr nicht wisset, was ein Martyrer seye; dann wann ihr es wissen soltet, so versprich ich euch, daß ihr euch um dieses Handwerck nicht viel annehmen würdet. Euer Luther und Calvin haben euch so treulich gewarnet, es solte nur keiner sich von dem Geist der Fasten anblasen lassen; die Mortification, und Abtödtung, die Casteyung des Leibs, Uberwindung der Natur, die Unterdruckung des Fleisches und aller bösen Begierden, seynd unter euch lauter Hebräische Wörter, aus welchen ihr nicht einen Buchstaben verstehet; und wie solte ich glauben, daß ihr auf einmal so grosse Helden werden soltet, welche mit ihrem Blut so freygebig, mit ihrem Leben so verschwenderisch GOtt zu Ehren einstens den Tod suchen werdet. Meines Erachtens haben sich euere Vätter nichts zu besförchten, daß ihr deren Glaubens-Kinder euch in dieser Sach übereilen soltet; zehenmal kan der jüngste Tag nacheinander kommen, so werden wir es doch nicht erleben, daß die Protestanten einsmals einen Lust und Appetit zu der Marter überkommen. Seyt demnach ihr Protestanten der Mühe überhebet viel zu sorgen, daß nicht etwann der angezogene Text von Tödten und Verfolgung leiden auch euere Kinder, und Kinds-Kinder treffen dörfte, dann ich versichere euch ihr Herren! das ist warhaftig nicht für euch gemeinet; ihr habt Siegel und Brief vor aller Marter; euer Glaubens-Geist, gleichwie er euch bishero von aller Marter entfernet hat, also wird er euch noch ferners von der Marter-Cron treulich beschützen. Doch aber, damit ihr wenigstens hinfüro von denen Martyrern behutsamer zu reden wisset, so will ich ein wenig erzehlen, was ein Martyrer seye, und was zu einer Marter erforderet werde, was gilt es, ihr werdet euch für diese Gnad bald bedanckē. Erstens, wird zu einen Martyrer erforderet aus oben angeführ-

geführtem Text, daß ein Martyrer getödtet werde für den Glauben: indeme auch Christus dahin zielet mit jenen Worten bey Matthæo: Qui perdiderit animam suam propter me, inveniet eam. Der das Leben um meinetwillen verliehren wird, wird es finden. Dahero das Blut-Vergiessen allein, die Vertreibung in das Elend allein, die Peinen und Tormenten allein nicht genug zur Marter seynd, es seye dann, daß aus dieser Blut-Vergiessung nothwendig der Tod erfolgē müste. Also werden in der Heil. Kirchen Marcellus, Joannes, Sylverius, Martinus, Pontianus, für Martyrer gehalten, welche, ob sie schon von denen Tyrannen zum Tod nicht verurtheilet worden, ob sie schon in der Marter selber nicht gestorben, doch für Martyrer erkennet werden, weilen aus solcher Marter kurtz hernach der Tod erfolget ist: also Thomas der Englische. Ja gesetzt auch, daß dergleichen Helden in der Marter von GOtt durch ein Miracul von dem Tod geschützet, und bey dem Leben erhalten worden, so werden sie dannoch unter die Martyrer gezehlet, weilen die Pein, so sie erlitten, selbe natürlicher Weis hätte tödten müssen, und dahero werden auch Heil. Joannes der Evangelist in dem siedenden Oel, und die drey Knaben in dem Babylonischen Ofen, unter die Martyrer gezehlet, ob sie schon von GOtt durch ein Miracul bey dem Leben geschützet wörden; wie es Herinex, und viele andere behaupten. Dann aus deme, daß GOtt bey seinē Heiligen den Tod verhinderet, folget nicht gleich, daß er ihnen die Ehr der Marter benehme. Weiters ist gesaget worden, daß ein Martyrer müsse getödtet werden des Glaubens willen, worunter auch begriffen wird der Tod, so man einer Tugend halber leidet, also ware Joannes der Tauffer, weilen er wegen des Eifers die Warheit zu predigē, getödtet worden, also ware Heil. Thomas, Ertz-Bischof zu Landelberg, ein Martyrer, weilen er wegen Beständigkeit in Verfechtung der Kirchens-Freyheit getödtet worden. Also waren viele heilige Jungfrauen Martyrinnen, weilen sie in Beschützung ihrer Reinigkeit den Tod erlitten. Und ist dessen allen die Ursach, daß obschon diese alle nicht des Glaubens halber getödtet worden, so wolten sie doch lieber sich tödten lassen, als GOtt beleidigen, haben hiemit in der That selber bekennet, daß GOtt das höchste Gut, und allen Dingen der Welt vorzuziehen seye, also zwar, daß, weilen dieses ein Articul des Glaubens ist, ihr Tod billig für eine wahre Bekantnuß des Glaubens anzusehen seye. Andertens, wird erforderet zur Marter, daß der Martyrer von denen Menschen getödtet werde; und dahero diejenige, so in einer Pest oder Seuche sich offentlich aussetzen, und darbey Tod bleiben; diejenige, so etwann in einer Schiffart nach Indien, wohin sie den Glauben auszubreiten abgeseglen, zu Grund gehen, nicht gleich denen Martyrern zu halten; dann obschon dieser aller erfolgter Tod bey GOtt eines ungemeinen Verdienst seye, so ist er doch kein Marter-Tod, als welcher in der Bekanntnuß des Glaubens von deme, vor welchem man den Glauben bekennet, muß erlitten werden. Dahero auch in dem Römischen Martyrologio diejenige, so zu Alexandria denen Pestlhaften bis in den Tod ausgewartet, keine Martyrer, sondern nur quasi Martyres, gleichsam Martyrer genennet werden. Drittens, ist nicht genug zur Marter, daß man aus Haß des Glaubens getödtet werde, sondern es ist nöthig, daß man sich auch in der Gnad GOttes befinde, oder durch eine lebhafte Bereuung seiner Sünden gleichsam disponire und zubereite zur Gnade GOttes, dann, wann der Mensch nicht in der Gnad GOttes ist, wird ihme auch GOTT die Kraft und Stärcke nicht geben die Marter zu überstehen. Den klaren Beweis haben wir an Sapritio dem Priester, welcher, als er aus Haß des Glaubens sterben solte, und schon würcklich über ihn das Schwerd gezucket wurde, hat ihme GOTT die Stärcke zur Marter entzogen, weilen er seinem Feind nicht verzeihen wolte. Übrigens, wann anderst der Mensch nicht aus einer eitlen Ursach seiner Ehr und Reputation, oder des

Matth. 20.

S. Tho. 2. 2dæ. qu. 123. art. 2.

Herinex disput. 8. de Bapt.

P. Calin. tom. 6. Lez. 16. c. 6. n. 14.

Martyrolog. Rom. 28. Feb.

Baron. in Hist. Eccles.

eitlen

eitlen Ansehen deren Menschen, sondern aus Liebe des Glaubens sich zur Marter schicket, ist nicht glaublich, daß ein solcher, so den Tod leiden wolle, um GOtt nicht zu beleidigen, in seinem Hertzen eine Beleidigung erdulten könne, die er nicht durch eine aufrichtige Reu vertilget. Halte es demnach für ungezweifflet, daß einem wahren Bekenner Christi jedesmal, da ihme die Marter bevorstehet, GOtt eine wahre vollkommene Bereuung eingiesse, Kraft welcher er sich bey solchen Umständen in die Gnad GOttes übersetze. Viertens, wird zur Marter erforderet, daß sich der Martyrer seinen Peinigern nicht widersetze, nach dem Exempel Christi, von deme der Heil. Petrus geschriben hat: Cum pateretur, non comminabatur. Da er gelitten hat, hat er niemand gedrohet. Und dahero die Soldaten, welche auch in einem Heil. Krieg den Glauben verfechten, können nicht proprie, und eigentlich Martyrer genennet werden, weilen sie sich ihren Feinden widersetzen. Ich sage, nicht eigentlich, dann obschon der Heil. Bernardus solchen den Titul deren Martyrern gegeben, und Joannes Capistranus sie mit der Marter-Kron getröstet, so ist doch solches mehrers Gleichnuß-weis, als recht eigentlich beschehen. Dahero auch nach Zeugnuß Gregorii solche tapfere Soldaten zwar einen grossen Lohn von dem Himmel überkommen, doch aber haben sie sich keiner wahren Marter-Kron zu getrösten. Fünftens, endlich wird zur Marter erforderet bey einem schon erwachsenen Bekenner Christi, daß er auch seinen Willen darein gebe für Christum zu sterben; also wann jemand im Schlaf aus Haß des Glaubens um das Leben gebracht wurde, ohne daß er zuvor jemals zur Marter willig und bereit gewesen wäre, will Suarez und Layman einen solchen keineswegs denen Martyrern beyzehlen. Daß aber die unschuldige Kindlein der Marter-Kron würdig geachtet worden, ehe und bevor sie sich noch ihres Verstands, und Willens gebrauchen könten, ist ein Privilegium, und sondere Freyheit, Kraft welcher GOtt diese unschuldige Schlacht-Opfer schon damals in Gnaden annehmen wolte, ehe sie noch ihres Willens sich zu gebrauchen fähig waren. Und dieses zur Nachricht von der Marter allen Catholischen und Protestanten aus angeführtem Text, über welches schlüßlich Augustinus redet: Martyrem non pœna, sed causa facit, pœna enim communis est latroni & Martyri, hæretico & Catholico, sed causa dispar. Einen Martyrer machet nicht die Marter, sondern die Ursach der Marter, dann die Marter ist gemein einem Mörderer und Martyrer, einem Catholischen und einem Ketzer, aber ungleich ist die Ursach.

1. Petr. 2.

Less. l. de Just. & Jure c. 16. n. 36.

Luc. Wadin. ad ann. 1446.

Grego. IV. in Exhort. ad mili.

S. Aug. in Psal. 24.

Es werden sich alsdann auch viele ärgeren, und einer wird den anderen verrathen / und sie werden sich untereinander hassen, und es werden viele falsche Propheten aufstehen, und die Leut verführen. Vers. 10. & 11.

Unter denen Vor-Zeichen des allgemeinen Welt-Untergangs zehlet auch allhier Christus die Uneinigkeit und Zwiespalten, so sich damals unter denen Menschen ereignen werden, sonderlich aber unter denen Christen selber, da nemlichen einige falsche Propheten werden aufstehen, die Leut verführen, und grosse Spaltungen verursachen: Vides, sagt Chrysostomus hierüber, vides hic bellum triplex futurum, unum ab hostibus, alterum a seductoribus, tertium a falsis fratribus. Du siheſt, daß allhier ein dreyfacher Krieg sich ereignen werde, der erste von denen Feinden, der andere von denen Verführern, der dritte von denen falschen Brüdern. Der erste Krieg von denen Feinden hat sich zwar in der Welt schon vorlängst erreget, hat auch beständig bishero angehalten, da nemlichen selten die Welt ohne Krieg, wie zur Zeit Kayſers Augusti gewesen ist, und obschon Europa einige Zeit des Krieges-Lastes enthebt ware, so hat es doch in anderen Welt-Theilen desto heftigere Krieg abgesetzet, doch aber will Christus in denen obigen Versiculen anzeigen, daß die

S. Chry. in hunc locum ap. Cornelium.

Krieg zur Welt Ende weit schärffer und häuffiger sich zeigen werden, da nemlich ein Land wider das andere, und ein Volck über das andre sich empören wird, welches dann ein Zeichen seyn solle, daß der Welt Untergang nahend seye. Der andere Krieg von denen Verführern, hat schon von Anfang der Christlichen Kirchen gedauret, da nemlichen von denen Apostolischen Zeiten an, das ist, von Simone Magno dem Erz-Vatter aller Ketzern, bis hundert und vier und dreyssig Haupt-Ketzereyen sich hervor gethan, welche alle mit gantzen Kriegs-Heeren deren Leut-Verführern die Kirchen GOttes angefochtē, und bestritten haben, wie sie dann bey Richardo Arsdekin mit ihren Namen, Zeit und Ort, wo und wañ sie entstanden, ausführlich zu findē seynd. Zudeme, so haben sich solche Ketzereyen auch wiederum untereinander getrennet, ja von der letzten Glaubens-Spaltung allein in Kürtze zu reden, welche Luther in Sachsen um das Jahr Christi 1517. erwecket hat, so seynd aus dem Mund dieses falschen Propheten, alsogleich drey unreine Geister, wie sie beschriben werdē, hervor gegangen, als nemlich die Homologisten, Sacramentarii, und Anabaptisten, welche die drey Dinge, so der Warheit Zeugenschaft geben, als den Geist, das Wasser und das Blut angefochten; das Wasser, nemlichen das heilige Tauf-Wasser haben verunreiniget die Anabaptisten. Den Geist, nemlich den Geist der Warheit in denen Schlüsseln der Buß haben bestritten die Homologisten. Das Blut, nemlichen das Heil. Sacrament des Altars haben entheiliget die Sacramentarier. Ja diese drey unreine Geister haben wiederum andere und andere ausgehauchet, also, daß aus der eintzigen Ketzer-Lehr Lutheri bis hundert und zwey und viertzig Secten entsprungen seynd, so alle einhellig mit ihren verfälschten Lehr-Sätzen schon zwey hundert Jahr die Apostolische Kirchē bestürmet, und von diesen sagt Christus, daß sie sich nicht minderen, sondern vermehren sollen, uns zum Anzeigen, daß wann diese falsche Propheten am allerheftigsten schwärmen und rasen werden, alsdann es mit der Welt zum Verderben gehen solle. Der dritte Krieg endlichen, von deme allhier in dem angezogenē Vers Christus sonders redet, ist ein Krieg, so von falschen Brüdern erreget wird, und dieser Krieg wird sich auch unter denen gut Catholischen Alt-Apostolischen Christen damals ereignen, da viele sich durch Aergernuß, Haß, Argwohn, Feindschaft untereinander treñen, einander verfolgen, und verrathen werden, welches dann ein klares Anzeigen seyn wird, daß die Welt nicht mehr bestehen köñe. Die Erfahrenheit selber gibt uns dessen Prob und Beweistum, dann gleichwie, wann in einer Gemeinde, Stadt oder Land grosse Feindschaften, Haß, Zwitracht und Uneinigkeiten entstehen, da muß nothwendig selbe Gemeinde, Stadt, oder Land endlichen schwinden, oder wol gar zu Grunde gehen, also wird auch unmöglich die Welt lang aufrecht stehen köñen, wann selbe gäntzlich mit Haß und Feindschaften angefüllet. Zu einer Sitten-Lehr dienet mir solches: der sein Haus, der sein Geschlecht, der seine untergebene Gemeinde vor Untergang hüttē will, solle daraus alle Uneinigkeit verbannen. Gib meine Ursach: dann wo Uneinigkeit in einem Haus regieret, da wird denen Feinden Thür und Angel eröfnet in das Haus einzudringen, und selbes zu verwüsten, gleich einer Vestung, in welcher die Kriegs-Leut selber wider einander kämpfen, und also ihren Belägerern die Stadt-Mäuer zum Vortheil aller Gegenwehr entblösset lassen. Als Abraham GOtt ein gefälliges Opfer entrichten wolte, hat er auf dem Altar die Schlacht-Opfer ausgebreitet, deren einige zerstücklet, andere aber gantz gelassen: und siehe, da kamē die Raub-Vögel daher geflogen das Opfer anzubacken; die Göttliche Schrift saget: Descenderunt volucres super cadavera. Die Vögel seynd auf das tode Fleisch herab gefallen, die tode Cörper angegriffen; allein was für tode Cörper? Heiliger Ambrosius und Lyranus übersetzen aus dem Hebräischen: Descenderuntque super cadavera divisa. Die Vögel seynd herab

Arsdekin Theol. univers. Tom. I.

Apoc. 13.

Bonav. Hocquard in Perspectiv. Luther. & Calvinist. Germ.

Gen. 15.

herab gekommen über die zerstückelte Schlacht-Opfer. Wol gemercket, super cadavera divisa, über die zerstückelte zertreñte Schlacht-Opfer; die Schlacht-Opfer, so gantz, seynd unberührt verbliben. So lang in einer Gemeinde, Haus, oder Geschlecht alles vereiniget, alles zusammen haltet, ist die Gemeinde von allen feindlichen Anfällen sicher, so bald aber als sich selbe zerspalten und zerstücklē, so bald die Uneinigkeit die Gemüter trennet, da fallen die höllische Raub-Vögel darein, und verwüsten das gantze Haus, Gemeinde, oder Geschlecht. Nemlich, die Einigkeit schützet, die Uneinigkeit stürtzet alles. Kircherus in mundo subterraneo erzehlet eine natürliche Eigenschaft deren Schwalben in denen Mitternächtigen Ländern, so hierzu treflich einstimmet. Es finden sich, sagt Kircherus, auch in denen Borealischen Eiländern verschiedene Schwalben, diese, nachdeme der Sommer verstrichen, möchten zwar sich anderwärts begeben, und nach Art deren Schwalben in warmen Ländern einquartiren, allein die Reis über Meer ist ihnen zu lang, und weilen sie sonsten die härbe Winters-Kälte und scharffe Luft nicht wol übertragen könnten, so gibt ihnen die Natur Mittel an die Hand der Gefahr zu entrinnen; diese Schwalben demnach, kaum als sich die kalte Zeit herbey näheret, da fliegen sie zusammen, flechten sich alle mit ihren Flügeln, Krämpeln, und Köpfen so künstlich in einander, daß sie gleich einem grossen Ballen gantz in einander verwicklet, unter dem Geröhrig deren Wässern den harten Winter allen Schnee und Kälte gantz glücklich ausdauren, da sie sonsten von einander gesönderet nothwendig müsten zu Grund gehen. Wie dann auch öffters die Fischer in Polen und Litthauen bezeuget, daß sie solche Vögel-Ballen an denen Ufern unter dem Mieß oder Geröhr gefunden, welche bey eingehenden Frühling sich wieder zertheilen, und ihre vorige Nester aufsuchen. Bishero Kircherus. Die Einigkeit dieser Vögeln gibt mir auch Anlaß von der Einigkeit deren Menschen zu reden; wo in einem Haus der Haus-Herr mit seinen Untergebenen wohl verstandē, und auch sie untereinander gantz einig seynd; wo in einer Gemeinde das Haupt mit denen Gliedern, und die Glieder mit dem Haupt einträchtig zusammen sehen; wo in einem Geschlecht die Ehe-Leut untereinander friedlich, die Kinder gegen denen Eltern ehrenbietig, und hingegen diese gegen denen Kindern sorgfältig einstimmen, da ist der Ballen fertig, da haben sich diese Haus- oder Land-Schwalben keiner Gefahr zu beförchten, da hat weder das Haus ein Unglück, weder die Gemeinde einen Abbruch, noch das Geschlecht einen Untergang zu erwarten. Hingegen aber, wann eine jede Schwalbe allein fliegen will; wann die Ehe-Leut untereinander uneinig, wie Tag und Nacht zusammen sehen; wann aus zweyen Brüdern einer nur sparen, und der andere nur zehren will; wann ein Burger herrschen, und der andere sich ihme nicht unterwerffen will; wann die Eltern zu Haus betten, und die Kinder darneben schelten und fluchē; wann der Vatter vor Geitz erhungeren, und der Sohn das Hemde an dem Hals verspielen will; wann aus zweyen Bedienten einer ein liebreicher Jacob, und der andere ein wilder Esau; wann die Beamte eines Herrn, oder die Mägde einer Frauen, wie zwey Indianische Haanen den gantzen Tag gegeneinander pfnotten, oder wol gar wie die wilde Stier auf dem Feld mit denen Köpfen zusammen lauffen, da ist wenig Sicherheit, wol aber grosse Gefahr des allgemeinen Untergangs zu besorgen. GOtt selber will bey so unruhigen, und uneinigen Gemütern nicht einkehren, und weilen GOTT sich ihnen entziehen will, muß auch nothwendig aller Seegen von ihnen weichen. Es verwunderen sich einige, daß obschon Christus verschiedenen in Galilæa und Juden-Land die Ehre gethan bey ihnen einzukehren, sich doch nicht gewürdiget, den guten Hauptmañ zu Capharnaum in seinem Haus zu besuchen. Er hat sich bey dem Königl eingefunden, und seinen Sohn gesund gemachet. Er hat das Haus Petri betretten, und seine Schwieger von dem Fie-

Kircherus in mund. subter. tom. 2. lib. 8. sect. 4. c. 1.

Fieber erlöset. Er hat Martham und Magdalenam in ihrem Haus zu Bethania besuchet, und ihren Bruder Lazarum von denen Toden erwecket. Er hat das Haus Matthæi eines Zollners, Zachæi eines Publicanen, Simonis eines Pharisäers, nicht verschmähet, er ist sogar zu Canna Galilææ auf der Hochzeit erschienen. Und was hatte der HErr so vieles Bedencken bey dem armen Hauptmann, deme er selbsten so viel Lobs ausgesprochen, sich einzufinden. Vielleicht ware dieser Hauptmann nicht höflich genug einen solchen Gast zu bewirten? allein so viel ich weiß, könnte er nicht wol höflicher seyn, da er auf seinen Knyen vor Christo gelegen, und selben angebettet hat. Vielleicht hat Christus in der Heidnischen Stadt Capharnaum jemand mit seiner Gegenwart nicht beehren wollen? allein der Hauptmann ware ja so starck in dem Glauben, daß Christus selber von ihme bekennet: Er habe keinen grösseren Glauben in Israel gefunden. Vielleicht hat sich Christus zu ihme nicht gewürdiget, weilen er sich selber unwürdig erkennet, und gesprochen hat: HErr ich bin nicht würdig! allein eben diese seine Demut hat ihn nur desto würdiger machen sollen dieser Besuchung Christi. Muß demnach nothwendig eine andere Ursach gewesen seyn, so Christum hiervon

Origen. in Matt.

abgehalten; Origenes hat die Ursach errathen: dieser Hauptmann, spricht er, ware ein Kriegs-Mann, ein Soldat, sein gantzes Haus ware voll Trommel und Pfeiffen, Spieß und Stangen, voll geharnischter Mäñer, und eben derowegen hat Christus, als ein Fürst des Friedens, als ein Liebhaber der Einigkeit, dieses Haus auf keine Weis betretten. Wolan, auch ihr Haus-Genossene eines Hauses, auch ihr Mit-Glieder einer Gemeinde, auch ihr Sprossen eines Geschlechts, müsset euch gantz nicht wunderen, daß Christus euch seiner Gegenwart, seines Seegens nicht würdig achte, wann ihr eine Brand-Fackel in der Hand, ein Schwerd in dem Mund, Donner und Blitz stäts in denen Augen führet, mit niemand friedlich, mit allen uneinig, rauh und widerspänstig umgehet. Dann die Uneinigkeit ist kein Zeichen des Göttlichen Seegens, und zeitlichen Glücks, sondern eine Anzeige des Untergangs aller Dingen.

Und dieweil die Ungerechtigkeit überhand nehmen wird, so wird die Liebe in vielen erkalten. Wer aber verharret bis zum End, der wird selig werden. Vers. 12. & 13.

Wiederum ein neues Zeichen des Welt-Untergangs: die Liebe deren Christglaubigen wird erkalten, da nemlich die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen. Christus setzet anbey, daß allein die Beständigkeit werde die Cron erhalten, und niemand, es seye dann, daß er in dem Guten verharre, werde selig werden. Billig und recht, dann wie der Heil. Gregorius hierzu sehr wol gesprochen hat: Nihil est bonum, quod incipimus, nisi perseveranti illud fine compleamus. Nichts kan in dieser Welt gut genennet werden, was in dem Anfang ist, es seye dann, daß es mit einem glückseligen End sich schliesse. Viel seynd Täg des Jahrs, wann auch einige, ja alle übrige glücklich, allein der letzte Tag unglückselig ist, so ist das Jahr nicht für glückselig zu halten: Benedices coronæ anni benignitatis tuæ, sagt David, du wirst die Cron des Jahrs deiner Güttigkeit seegnen. Was ist diese Cron anders, als die Beständigkeit in dem Guten? dann, gleichwie einem jeden Tag die Tugenden werden zugemessen, also die Beständigkeit dem gantzen Jahr: Quasi coronæ anni, seynd die Wort Gregorii, benedicetur, cum finito laboris tempore virtutum remuneratio confertur, dies vero hujus anni singulæ quæque virtutes. Alsdann wird die gantze Cron des Jahrs geseegnet, wañ nach geendigten Tugends-Lauf die Belohnung aller Tugenden wird ausgetheilet, dann die Täge dieses Jahrs seynd alle Tugenden insonderheit. Nemlichen eine Tugend allein, oder auch jede insonderheit ist der Belohnung nicht werth, wer aber verharret bis zum End, der wird selig werden.

S. Greg. in Psal. 2 pœni.

Psal. 64. v. 12.

Ich

Ich habe mich öffters verwunderet, wie es doch möglich, daß einige Flüß einen goldenen Sand führen; ja ich habe es selber vor ungefehr zwey Jahren gesehen, daß man ohnweit des Closters Mölck dergleichen Gold-Sand in der Donau gefunden, welcher nachmals gewaschen, und in einander geschmoltzen, auf der Müntz-Banck sehr hoch, und über alles anderes Gold geschätzet worden. Die Frag ist allhier, wie solches geschehe? freylich wird jedermann aus denen Natur-Kündigen antworten: es geschehe daher, weilen die Wasser-Quellen aus denen Bergen entspringen, die da in ihrem Lauf diesen Gold-Sand mit sich bringen, und gleichsam aus dem Jngeweid der Erden in die grosse Ström und Flüß übertragen. Allein ist hierdurch der Zweifel noch nicht gehoben, dann es bleibt noch immer die Frag, wie, oder auf was Weis das Wasser, ein so weiches schlipferiges Element, diesen Gold-Sand aus denen Gold-Adern abfeilen, und in so zarten Stäublein mit sich fortführen könne. Es seynd zwar einige, welche glauben, das Gold seye in denen Gruben gantz weich, liesse sich also gar leicht von dem Wasser zermahlen, und weiter bringen; allein diesem widerspricht die Erfahrenheit, dann wer immer sich jemals in denen Gold-Gruben befunden hat, der wird bekennen müssen, daß er mit Augen gesehen, das Gold seye nicht weich, sondern hart, und in denen Steinen und Stuffen gantz fest eingegraben; kan also dieser ihre Antwort nicht bestehen. Andere sagen: es seye alles dem Gewalt des Wassers zuzuschreiben, welches sich aller Orten in das Metall eindringet, und bald da, bald dorten einige kleine Bröslein darvon abstosset. Dieses könnte zwar wahr seyn, allein lasset es sich von dem Gold nicht sagen, als welches keine Poros, oder Löchlein hat, in welchen sich das Wasser setzen und eindringen könnte. Muß demnach eine bessere und genauere Ursach gegeben werden. Endlichen seynd auch einige, so darfür halten, daß weilen das Gold mit der Erden vermischet ist, als werde durch das Wasser die Erden aufgelöset, und also nach und nach die in der Erden vergrabene kleinere Particulen los gemachet, bis selbe in den Schwall gerathen und von dem Wasser weiters getragen werden; und diese Antwort ist eben diejenige, welche mich in meinem Vernunft überweiset; dieses allein beobachte ich darbey, daß solche Auflösung der Erden mit beständiger Benetzung und Anfeuchtung geschehen müsse. Wolan Christliche Seelen! auch euere Tugenden gleich denen Wasser-Strömen, sie führen euch bald da, bald dort eine goldene Cron zu; wie geschichet solches? nicht daherò, weilen eine Tugend so kräftig Cronen zu erzwingen; oder, weilen GOtt nach jeder Tugend schuldig eine Cron erfolgen zu lassen, sondern weilen die Tugenden durch ihren beständigen Lauf immer mehrers und mehrers die Barmherzigkeit GOttes bewegen, muß endlichen das Hertz GOttes erweichet, und denen Tugenden durch ihren beständigen Lauf bald da, bald dort eine Cron zu Theil werden. Worüber dann sehr schön Ennodius schreibet: Nefas est hominem uno eodemque tempore universa promereri. Unmöglich ist es, daß der Mensch auf einmal, was er wünschet erlangen könne. Paulus ware Anfangs ein Diener Christi, nachmals ist er endlich zu einen Apostel worden, und dahero schreibet er von sich selber: Paulus servus DEI, & Apostolus JESU Christi. Paulus ein Diener GOttes, und ein Apostel JEsu Christi. Ein grosser Unterschied zwischen einen Diener, und zwischen einen Apostel. Derjenige, so nur einen Tag, oder eine kleine Zeit dienet, kan sich einen Diener nennen, ein Apostel aber verdienet keiner zu seyn, er habe dann durch die Beständigkeit in der Tugend, und in dem Dienst GOttes selben Titul erworben: Discrevit Apostolatum, sagt Primasius, quia non omnis, qui servus, statim & Apostolus. Er hat das Apostel-Amt sonderlich genennet, dann nicht ein jeder, so ein Diener GOttes, ist gleich ein Apostel. Nemlich die Beständigkeit zieret einen Apostel, crönet einen Martyrer, lobet einen Beichtiger, und belohnet eine Jungfrau, nach denen angezogenen Worten

Calin. tom. 6. Lez. 12. c. 6. n. 12.

Ennod. l. 1. epist. 5.

Tit. 1.

Primas. apud Did. Nisf.

ten Christi selber: Wer aber verharret bis zu den End, der wird selig werden.

Vers. 14. Und dieses Evangelium des Reichs wird in der gantzen Welt geprediget werden allen Völckern zum Zeugnuß, und alsdann wird das End kommen.

Das letzte Zeichen endlich, so dem allgemeinen Untergang dieser Welt vorleuchten wird, wird seyn, daß das wahre Evangelium Christi in der gantzen Welt allen Völckern werde geprediget werden. Allein, was solte dieses für ein Evangelium Christi seyn? meines Urtheils kein anderes, als welches entweder Matthæus, oder Marcus, oder Lucas, oder Joannes, einer aus denen vier Evangelisten beschrieben, und die heilige, Alt Catholische, Apostolische Kirch jederzeit gantz unverfälscht aufbehalten hat. Wann dieses Evangelium aller Orten wird gepredi-
S. Hier. & Suar. apud Cornel. a Lap. get werden, das ist, wie es Hieronymus und Franciscus Suarez auslegen, wann an allen Orten Christliche Kirchen erbauet, die Geistlichkeit angesetzet, der wahre Christliche GOttes-Dienst wird gehalten werden, alsdann solle die Welt untergehen, und der Tag des Gerichts anbrechen. Es seynd zwar
S. Chrys. & Theophyl. apud Cornel. in c. 10. Rom. viele mit Chrysostomo und Theophylacto der Meinung, daß das Evangelium schon allen Völckern seye geprediget worden vor der Zerstöhrung Jerusalem, welche Titus der Vespasianer unternommen hat. Und dieses zwar scheinet sehr glaubwürdig aus
Staplet. in vita S. Thom. deme, daß Stapletonus von dem Heil. Apostel Thoma erzehlet, er seye schon seiner Zeit die allerentlegneste Theil des gantzen Orient durchloffen in Verkündigung des Evangelii und Wort GOttes. Ja, Emanuel Nobrega,
Emman. Nobr. in relat. Brasiliæ. ein Priester meiner wenigsten Gesellschaft erzehlet, daß sogar in Brasilien an dem Strand eines grossen Flusses noch heunt zu Tag die Fuß-Stapfen eines Heil. Manns zu sehen, so da, als er denen Heidnischen Verfolgern entgehen wolte, über dem Fluß mit trockenen Füssen gesetzet haben solle, deren Innwohnern Aussag nach, als welche diesen Heil. Mann in ihrer Sprach Zome nennen, welches seinem Gedüncken nach den Heil. Apostel Thomam bedeuten müsse. Noch klärer ist, was P. Nicolaus Trigautius in der Beschreibung des Kaysertums Sina anführet, allwo er aus dem Chaldæischen Breviario der Malavarischen Kirchen behauptet, daß der Heil. Thomas daßselbige Kaysertum, so das letzte aller Orientalischen Landen ist, zum wahren Glauben bekehret habe, indeme die Wort desselbigen Brevier klar also lauten: Per Divum Thomam Sinæ & Æthiopes conversi sunt ad veritatem. Durch den Heil. Thomam seynd die Sineser und Mohren zur Warheit bekehret worden. Doch aber bey allem deme, so scheinet aus vielen Ursachen wahrscheinlicher, daß die Verkündigung des wahren Evangelii noch aller Orten nicht geschehen, wie es zur Welt Ende geschehen solle; theils, weilen immer mehr und mehrer Länder, besonders in denen Americanischen Welt-Theilen entdecket werden, in welchen nicht glaublich, daß noch jemals das Evangeli-Licht sich blicken lassen; theils auch, weilen täglich mehrer verlautet, daß sich mehrere Völckerschaften zur wahren Lehr Christi begeben, scheinet also noch nicht jene Weissagung Christi erfüllet zu seyn, welche zur allgemeinen Welt-Untergangs vollkommenen Anzeigen gedeyen könnte. Eine Glaubens-Lehr unterdessen ist diese für uns alle: daß, was immer allhier von der Verkündigung des wahren Evangelii zur Welt Ende geredet wird, gantz nicht auf Luthers verfälschtes, übel ausgelegtes, und niemals genug verstandenes Evangelium mag gezogen werden. Ich sage verfälschtes Evangelium Lutheri, indeme Hertzog Georg von Sachsen selber in seiner Præfation über das neue Testament Emseri frey bekennet, daß Luther in mehr dann sechs hundert Stellen der Heil. Schrift einen Fälscher und Stimpler abgegeben. Ich sage übel ausgelegtes Evangelium Lutheri, indeme seine Auslegung mit der uralten Auslegung aller Heil. Vätter der ersten Christenheit, hiemit auch deren

Trigau. Exped. Sin. l. 1.

Breviar. Chald. Eccles. Malav.

Georg. Dux Sax. in Præfat. ad novum test. Emseri.

deren H. Apostoln selber, so wenig als das Geschrey eines Esel mit dem Gesang deren Nachtigallen einstimmet. Ich sage übel verstandenes Evangelium Lutheri, weilen er das Evangelium nach seinen Sinn g.drähet, ihme offt selber widersprochen, und sich gleich einem Wetter-Haan, bald gegen Sud, bald gegen Nord, durch seinen Schwärm-Geist wenden lassen. Nun bey solcher Beschaffenheit deren Sachen kan sich das Evangelium, so Luther geprediget, gantz nicht jener Ausbreitung durch alle Welt anmassen. Und obschon die ältere Lutheraner sich immerdar auf den Text Davids: Verbum Domini manet in æternum. Das Wort GOttes bleibet ewiglich, steiffen wollen; so müssen sie doch ehender sich zu diesen Wort GOttes legitimiren, und zeigen, daß ihr Wort GOttes nicht verfälscht, zeigen, daß es nicht übel ausgeleget, zeigen, daß es recht verstanden seye. Allein, so wahr ist, daß das Wort GOttes bleibe ewiglich, so wahr ist es, daß sie dieses nicht werden zeigen ewiglich.

Gemähl desto lebhafter zu verfertigen, also hat auch Christus sich allhier der Zerstörung Jerusalem bedienet, und aus selber den Entwurf der künftigen Welt-Stöhrung machen wollen; was demnach in denen folgenden Versiculen von dem Greul, und der folgenden Trübsal gesprochen wird, zielet alles auf die Zerstöhrung Jerusalem; also zwar, daß diese obangeführte Versiculen bey Cornelio den Buchstablichen Verstand haben; es werde in der Zerstöhrung ein Greul der Verwüstung seyn, diese Verwüstung werde ihren Anfang nehmen an dem geheiligten Ort, da nemlich erstens an dem Ort deren Jüdischen Heiligtumen bald Titus, bald Vespasianus ihre Statuen und Bildnussen gleichsam zur Anbetung werden aufrichten; da andertens die Priester ihrer Pflicht und Schuldigkeit vergessen, sich mit allen Sünden und Lastern besudlen werden; da drittens und zwar hauptsächlich die Römer und Rebellische Juden alles verhergen, das Geheiligte entheiligen, das heilige Feuer auslöschen, den gantzen prächtigen Tempel mit tausend Mißhandlungen werden verunreinigen. Und dazumal rathet Christus denen Seinigen, sie solten sich von denen Juden, und dem über sie ergangenen Fluch entziehen, auf das Gebürg entfliehen, wo das Römische Kriegs-Heer sich gelagert hatte; wie es dann nach Zeugnuß Eusebii und Epiphanii würcklich geschehen, daß sich die Christen damals in das Gebürg geflüchtet, und in der Berg-Stadt Pella ihre Sicherheit gesuchet haben. Weiters verlanget Christus, daß diese Flucht eilends, und ohne Verweilung geschehen solle, also zwar, daß jenige, welche auf dem Dach seynd, nicht viel sich umsehen, nicht viel in das Haus herab steigen sollen, um ihnen das Beste in Sicherheit zu setzen, sondern sie sollen sich gleichsam von dem Dach in einem Sprung herab machen, nicht anderst, als wann das Haus schon voller Feuer wäre, ja, sie sollen ihnen nicht Zeit nehmen ihre Kleider anzuziehen, oder wann sie schon in der Flucht seynd, nach selben wiederum viel umzusehen. Setzet demnach Abulensis sehr wohl darzu:

Cornel. in hunc locum.

Sylv. in expoſit.

Euseb. l. 3. hist. c. 15. Epiph. hær. 29. & 30.

Vers. 15. 16. 17. & 18. Darum wann ihr den Greul der Verwüstung sehen werdet, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehet an dem heiligen Ort; der da lieset, der verstehe es wol. Welche alsdann in dem Jüdischen Land seynd, die fliehen auf die Berg. Und wer auf dem Dach ist, der steige nicht herunter, etwas aus seinem Haus zu hollen; und wer auf dem Feld ist, der kehre nicht wiederum um seinen Rock zu hollen.

Nachdeme Christus die Vor-Zeichen des künftigen Gerichts-Tags vor Augen geleget, wolte er sich endlich zur Beschreibung selbiges erschröcklichen Tags hinzu näheren; allein, gleichwie die Mahler, wann sie ein vollkommenes Stuck unter dem Pemsel haben, aus verschiedenen Mahlereyen ihnen einige Ideas, oder Vorstellungen machen, um aus deren Vereinigung das

Abulen. qu. 113. Ista accipienda sunt magis ad modum loquendi, quam ad corticem verborum. Es seye solches mehr zu nehmen nach der Weis zu reden, als nach den Buchstaben. Weilen Christus hierdurch nichts anders, dann eine sehr eilfertige Flucht andeutet. Allein, da eben allhier Christus von dem Greul der Verwüstung zu Jerusalem redet, um hieraus nachmalen die letzte Verwüstung der Welt zu beschreiben; beobachte ich sonders, daß nicht ohne Geheimnuß gesagt werde bey Daniel, daß dieser Greul der Verwüstung an dem Heil. Ort stehen werde. Warumen stehen? ich weiß zwar, daß einige dieses Stehen auf die aufgerichtete Bildnussen Titi und Vespasiani auslegen, welche, wie schon gemeldet, die Römer Zeit der Zerstöhrung in dem Tempel aufgesetzet; doch muß ich zur Sitten-Lehr anheften, daß solcher Greul auch zuweilen bey uns in denen Christlichen Kirchen stehe, da nemlich nicht nur die in der Kirchen versammlete Christen, so schlechte Reverentz und Ehrenbietung zeigen, daß sie auch unter der Elevation, oder Aufwandlung des eingefleischten wahren Sohn GOttes stehen, oder kaum mit einem Knie, und dieses mehr zur Verachtung, als zur Verehrung, darnieder knocken; sondern auch, daß der an dem Altar stehende Priester nicht alles nach seiner Pflicht und Gebühr zuweilen verrichte. Ich verstehe allhier die sogenannte Jäger-Messen, welche zuweilen von einigen Christen höchst-sträflich begehret, von einigen Priestern aber noch sträflicher gelesen werden, da nemlichen die Heil. Meß fast eher der geendet, als angefangen wird, und da sich der Priester kaum dreymal umgekehret, schon das Ite, Missa est, verhanden ist. Warhaftig ein Greul ist dieses an dem Heil. Ort, ein Greul denen Heil. Engeln, so alldort unsichtbarlich auf ihren Knyen liegen, ein Greul denen andächtigen Christen, so es zuweilen mit Aergernuß ansehen, ein Greul in denen Augen GOttes, da er betrachtet, wie man sein unblutiges Opfer, welches er zum Heil der gantzen Welt verrichtet hat, so schnöd und schleuderisch wiederholle. Das Opfer nemlich, welches der Priester bey dem Altar, hat Christus ehender an dem Creutz verrichtet, und ware seine Creutzigung selber einigermassen der Heil. Meß zu vergleichen, und zwar eine schwartze Meß ware jene, welche Christus an dem Creutz gelesen hat, eine schwartze Meß: Factæ sunt enim tenebræ super universam terram. Die Finsternussen haben dazumal die gantze Erden bedecket. Das Credo dieser Meß ware dazumal, da Longinus der Hauptmann seine Bekanntnuß abgeleget hat: Vere filius DEI erat iste, Fürwahr dieser ist ein Sohn GOttes gewesen. Das Memento dieser Meß ware dazumal, da der rechte Schächer aufgeruffen: Memento mei, cum veneris in regnum tuum. Gedencke meiner, da du wirst kommen in dein Reich. Das Agnus DEI ware unter dieser Meß, da alles Volck, so sich darbey eingefunden: Percutientes pectora sua. An ihre Brust geschlagen haben. Die Genieſſung endlichen ware in dieser Meß, da einer aus denen Soldaten den Schwammen mit Essig gefüllet: Et dabat ei bibere. Und Christo zu trincken gegeben hat. Mit einem Wort, einer Meß hatte alles dieses gegleichet, allein, wie lang ware diese Meß, wie lang hat sie gedauret? es ware keine Jäger-Meß, so offt leider! keine Viertel Stund ausdauret. Es ware keine gewöhnliche Meß, so sich ungefehr auf eine halbe Stund erstrecket, sondern es ware eine sehr lange Meß, welche viele Stunden angehalten; dann erstens, hat diese Meß um drey Uhr angefangen: Erat hora tertia, & crucifixerunt eum. Es ware drey Uhr, da sie ihn gecreutziget haben. Andertens, hat sich diese Meß um neun Uhr geendiget: Et hora nona - emissa voce expiravit. Und um neun Uhr schrye er laut, und gabe den Geist auf. Und dahero kan ich weder jene Priester loben, welche hierinfalls aus dieses hohen Priesters Exempel schreiten, und mit ihrem Heil. Meß-Opfer fast also, wie der Weber mit denen Schützen, oder ein Taschen-Spieler mit denen Kugeln, umgehet; ich kan auch anderseits jene Christglaubige nicht ent-

Matth. 27.
Matth. ibid.
Luc. 23.
Luc. ibid.
Marc. 15.

entschuldigen, welche solche Jäger-Messen ihnen eigenes Fleisses anfriemen, und da sie so viele Zeit des Tags hindurch der Eitelkeit, der Lustbarkeit, der Vergänglichkeit schencken, GOtt zur Ehr, und ihrer Seelen zum besten nicht eine halbe Stund tridimen wollen. Sträflich seynd jene Priester GOttes, welche denen Menschen zu gefallen die Ehre GOttes ausser Acht setzen, und nicht gedencken, daß sie ein Opfer verrichten, welches Eucharisticum, ein Danck-Opfer für die Wolthaten unserer Erschaffung, unserer Erlösung, unserer Heiligmachung, und noch wol eine halbe Stund zur andächtigen Verrichtung verdienete, nicht gedencken, daß es ein Opfer, welches Impetratorium, ein Erlangungs-Opfer, so uns nebst allen übrigen, auch gratiam finalem, die letzte Gnad eines glücklichen Tods ausdrücket, Propitiatorium, ein Versöhnungs-Opfer, so uns Sünder bey GOttes Barmhertzigkeit aussöhnet, Latreuticum, ein Anbettungs-Opfer, mit welchem wir GOTT die allerhöchste Ehr abstatten, und alle diese Erlangung, Versöhnung und Anbettung, ja bey GOtt etwas mehreres als eine so kurtze Zeit erforderen, zu deme, daß auch in der Heil. Meß das Geheimnuß der Menschwerdung GOttes, das Geheimnuß der Welt-Erlösung widerholet wird, in welchem ja nichts zu übereilen, oder zu übersehen ist. Sträflich aber seynd auch alle Christglaubige, daß sie sich öffters um solche Jäger-Messen bewerben, welche GOttes Ehr verkleineren, den Nutzen ihrer eigenen Seelen schmäleren, und sich jener Schuld theilhaftig machen, zu welcher sie dem Priester mit Rath oder That Anlaß und Gelegenheit gegeben. Beyde seynd hierinnfalls sträflich, und zwar denen Priestern drohet der Heil. Geist: DEus dissipavit ossa eorum qui hominibus placent. GOtt hat denen ihre Gebeiner zerstreuet, so denen Menschen gefallen. Denen übrigen aber drohet Augustinus, seine Wort seynd diese: Valde dolendum est, quod conqueri vobiscum volo; quia sunt aliqui, & maxime potentes hujus mundi, qui, cum veniunt ad Ecclesiam,

Psal. 52.

S. Aug. ser. 251. de tempore.

non sunt devoti ad DEI laudes celebrandas, sed cogunt Presbyterum, ut abbreviet Missam. Fratres mei dilectissimi! nolite hæc facere, nolite hæc facientibus consentire, quia non solum qui hæc faciunt, sed etiam qui consentiunt facientibus, pereunt. Es thuet mir sehr leid, daß ich mich gegen euch beklagen müsse; dann es seynd einige aus euch, und sonderlich die Fürnehme der Welt, welche, wann sie in die Kirchen kommen, seynd sie nicht andächtig in Begehung des Lob GOttes, sondern zwingen den Priester, daß er die Meß abkürtze. Liebe Brüder! thuet dieses nicht, und fallet ihnen nicht bey, so dieses thuen, dann nicht nur die es thuen, sondern auch die ihnen beyfallen, werden zu Grund gehen. Und dieses ist der Urtheil-Spruch über beyde: wäre demnach jedem Priester zu rathen, daß er sich befleisse dem Exempel eines eiferigen Diener GOttes nachzukommen, welcher, als er seiner Herrschaft eben eine Meß lesen solte, schickte die Herrschaft zu ihme in die Sacristey mit Bedeuten: er solte anheunt eine Jäger-Meß lesen; der Priester schüttlet hierüber den Kopf, fanget an das Meß-Buch eine lange Zeit zu durchblätteren, da kame wiederum ein Bedienter, der im Namen seiner Herrschaft den Priester vermahnet, er möchte sich doch endlich an den Altar machen, die Meß anzufangen. Der Priester gabe zur Antwort: er bitte um kleine Gedult, es werde alsogleich geschehen, blätteret aber von neuem wiederum in dem Meß-Buch herum, bis endlichen die Herrschaft abermal zum dritten- und viertenmal geschicket, der Priester möchte doch endlich die Meß anfangen, da erholete sich der Priester, und liesse seiner Herrschaft sagen, er habe schon das gantze Meß-Buch durchsuchet, habe aber keine Jäger-Meß darinn gefunden, worüber dann die Herrschaft beschämet, und ihres begangenen Fehlers überzeuget worden. Ich weiß gar wol, daß bey allen deme viel solcher Leutlein nicht wollen gefehlet haben, wann sie entweder so kurtze Messen lesen, oder andere darzu vermögen. Sie sagen auch, die Apostoln haben kurtze

P. Knittel. Dominica XXIV. post Pent. Conc. 2.

Messen gelesen, beziehen sich hiemit
S. Greg. l. 7. ep. 63. auf Gregorium, welcher also redet: Orationem Dominicam recitabant, verba consecrationis pronuntiabant. Die Apostoln haben das Vatter unser gebettet, und darauf die Wort der Consecration gesprochen. Sie sagen, je kürtzer die Meß, je geschwinder wird daraus der Frucht gezogen; und dahero Major verlanget, daß man die Seelen-Messen geschwind nacheinander lesen solle, auf daß man denen armen Seelen geschwinder zu Hülf komme. Sie sagen: in einer kurtzen Meß werde man nicht so leicht zerstreuet, als in einer langen, seye demnach die Jäger-Meß nicht zu tadlen, sie sagen endlich, in einer langen Meß werden die Gegenwärtige ungedultig, verdrüßlich, es entstehet daraus ein Murren und Schänden, welche Laster ja durch Kürtze der Meß alle vermittelt werden. Zudeme auch Guilielmus Parisiensis dergleichen lange Meß-Leser, Kertzen-Brenner nenne: und was dergleichen mehrers. Diese Entschuldigungen seynd sehr schwach und ohne Grund. Dann erstens, daß die Heil. Apostoln so kurtze Messen gelesen, ist nicht wol glaublich, dann die Liturgien deren Heil. Apostoln weit länger und aus mehreren Gebettern verfasset seynd; ja, wann auch deren Apostoln Messen so kurtz gewesen wären, hat solches nichts zu bedeuten, weilen damals die Kirchen noch in der Wiegen gelegen, endlichen aber zum reiffen Alter durch stete Vermehrung der Andacht erwachsen ist. Andertens, daß aus einer kurtzen Meß ehender Frucht geschöpfet werde, ex opere operato, aus dem Opfer selber, wie die Schulen reden, ist zwar wahr, aber nicht, ex opere operantis, von Seiten dessen, so das Opfer verrichtet, dann der Opferende schadet sich so viel in einer kurtzen Meß, als er vielleicht anderen nutzen könnte. Drittens, daß eine lange Meß mehrerer Zerstreuung unterworffen, finde ich zwar nicht, es müste dann seyn, daß die Zerstreuung in einer kurtzen Meß kürtzer, weilen die Meß kürtzer; übrigens, wann das Gemüt nicht versammlet ist, kan selbes sowol bey lang- als kurtzer Meß
Guiliel. Paris. in Rhet. Divin. 44.
verstreuet seyn. Viertens, daß einige darwider murren, und ungedultig seyn, ist ihre eigene Schuld, weilen sie GOtt einen so kleinen Uberschuß der Zeit zu seiner Ehr nicht schencken wollen. Ubrigens, was Guilielmus und auch Bernardus von denen Kertzen-Brennern geredet, ist mehrers auf jene gesaget, welche gar übermässig die Zeit überschreitten, und ohne aller Bescheidenheit allzusehr die Meß verlängeren. Bleibt es demnach bey deme, daß in der Kirchen GOttes die Heil. Meß übereilen, oder darzu Befehl und Anlaß geben: Abominatio desolationis, ein Greul der Verwüstung seye, so Christus denen Juden vorgesaget in ihrem Heil. Tempel.

Wehe aber den Schwangeren und Säugenden in denenselbigen Tägen. Vers. 19.

Es hatte allhier Christus ein sonderliches Mitleiden über die Schwangere und Säugende bezeuget, weilen selbe mit der Bürde ihrer Kinder beladen, die Flucht nicht werden ergreiffen können, sondern in der allgemeinen Niederlag deren Stadts-Inwohnern zu Jerusalem werden müssen das Leben lassen. Also Chrysostomus, Sylv. in Hilarius, Paschasius, Hieronymus, expos. und viele andere. Wie groß jederzeit die Hochachtung gewesen seye gegen denen Schwangeren und Säugenden in dem gantzen Altertum, lasset sich aus vielen abnehmen, und haben die Arcader in Griechenland an jener Mutter was Göttliches erkennet, welche ihrem Kind die Brüst niemals entzogen, also zwar, daß auch nach ihrem Tod das säugende Kind an der Brust ihrer verstorbenen Mutter gefunden worden, und dahero sie auch dieser Mutter unter dem Namen Alphræi eine Kirchen erbauet, und alle Verehrung beygemessen. Allein, so groß immer die Hochachtung deren säugenden Müttern ware, so groß ist auch ihre Pflicht, daß sie die Kinder nicht fremden Säug-Ammen übergeben, sondern an der Brust, so ihnen die Natur zu diesem Ende gegeben hat, säugen sollen. Zwey Ursachen seynd, warum
Leonardellipt. l. c. 7.

warumen heuntige Mütter sich offt weigeren ihre Kinder selbsten zu säugen. Die erste ist eine gar zu grosse Zärtlichkeit des Leibs, daß sie theils nicht wollen die Ungelegenheit übertragen, theils auch nicht etwann hier, durch ihre Leibs-Gestalt minderen. Die andere Ursach ist eine Hoffart, weilen sie sich zu gut halten solcher Arbeit, und selbige aus Übermut gemeineren Leuten überlassen. Beyde diese Ursachen seynd nicht genug, dieselbe von ihrer Pflicht und Schuldigkeit loszusprechen. Dann GOtt als ein Urheber der Natur hat ihnen derowegen die Brüst an den Leib gesetzet, derowegen dieselbe mit Milch gefüllet, derowegen zu dieser Mutter-Milch auch denen Kindern eine sonderbare Neigung eingegeben, auf daß die Mütter ihre Kinder selbsten säugen, und die Kinder von ihrer Müttern Milch trincken sollen. Und dahero wird diese Säugung deren Kindern von denen Müttern unterlassen aus Zärtlichkeit, so ist diese Zärtlichkeit gegen sich selber, eine Unbarmhertzigkeit gegen die Kinder, und seynd solche haickliche Mütter gleich denen Straussen-Vögeln, welche ihre Eyer auf dem Weeg verlassen, jedermann Preis geben, ja so gar der Gefahr aussetzen zertretten zu werden. Und wie die Göttliche Schrift
Job. 39. redet: Duratque ad filios, quasi non sint sui. Eine solche Straussen-Mutter erhärtet sich gegen ihre Kinder, als wären sie nicht ihre Kinder. Wird aber diese Säugung aus Hoffart unterlassen, weilen solche Mütter sich nicht würdigen ihre Kinder zu säugen, so ist diese Hoffart mehrers eine Thorheit zu nennen: dann es werden ja diese Mütter hoffentlich nicht von höherem Stand oder Geburt entsprossen seyn, als die Mütter deren ersten Patriarchen; Sara eine Mutter des Isaacs, Rebecca eine Mutter des Jacobs, Anna eine Mutter des Samuels, Maria eine Mutter Christi des eingebohrnen Sohn GOttes selber. Wäre demnach eine närrische Hoffart, wann eine Mutter sich besser schätzen, und allen denen Müttern deren auch Königlichen Printzen des alt- und neuen Testaments vorziehen wolte. Allein: Erubescit, seynd die Wort Chrysostomi, erubescit fieri nutrix, quæ facta est mater, & pietatis insignia abscindit superbia. Und dannoch schämet sich diejenige eine Säug-Amme abzugeben, welche eine Mutter worden ist, und bey ihr die Hoffart alle Kenn-Zeichen Mütterlicher Liebe abschneidet. Liebe Christliche Mütter! die ihr entweder von Zärtlichkeit oder Hoffart hierinfalls verblendet seyd; liebe Mütter! betrachtet, was grossen Unseegen euch diese Gesparsamkeit der euch von der Natur verliehenen Milch zuwegen bringe. Wie offt müssen euere Kinder büssen, was ihr verschuldet, und da ihr sie fremden Weibern an die Brust leget, wie offt müssen sie alle fremde Laster und Untugenden mit fremder Milch hinein saugen. Die Physici, und Naturs-Gelehrte halten darfür, daß die frisch aus der Brust gesogene Milch auch denen Kindern einige Sitten und Neigungen deren Säug-Ammen einflösse, also zwar, daß auch mit der Wolfs-Milch Gesäugete die Grausamkeit deren Wölffen anlegen, die so mit Hirschen-Milch Erzogene die Ringfertigkeit deren Hirschen anziehen, die so mit Geis-Milch Aufgebrachte, gewisse Sprüng und Eigenschaften deren Geisen und Böcklein schon öffters ererbet haben, wie es Mendoza, Justinus, und viele andere bewährte Scribenten mit allen glaubwürdigen Umständen erzehlen; und was Wunder demnach, so auch die Kinder von verruchten, lasterhaften, Gewissen-losen Säug-Ammen solche Gewissens-Freyheit in sich hinein trincken; zu förchten haben sich dieses Unheils alle vernünftige Mütter, daß sie nemlichen an ihren Kindern dasjenige nicht erleben, was die Mutter Titi Vespasiani, welche, als sie ihren Titum einer schwachen und kränclichen Säug-Amme anvertrauet, hat sie auch an ihrem Tito, eine sehr schwache und preßhafte Creatur erzogen. Oder was die Mutter Tiberü Neronis, welcher, weilen er von einer versoffenen Säug-Amme gesäuget worden, auch der Trunckenheit also ergeben ware, daß

S. Chryf. in Psal. 50. homil. 10.

daß er nicht TiberiusNero, sonder BiberiusMero insgemein genennet worden; oder was die Mutter Caligulæ, Dion. l. 7. de Cæs. welche, als sie Caligulam einer lasterhaften Säug-Amme übergeben, so die Wärtzen ihrer Brüst mit Blut angestrichen, auch an ihme einen so Blutdürstigen Wütterich erfahren müste. Ist demnach viel daran gelegen, daß die Mütter sich entweders, wann sie ihre Kinder nicht selber säugen können, um wol-gesittete Säug-Amme umsehen, oder wann es ihnen anderst möglich, viel mehrers befleissen ihre Kinder ihnen selber an die Brust zu legen, wollen sie anderst nicht sich jenes Wehe theilhaftig machen, welches Christus denen Müttern von Jerusalem in dem angezogenen Vers vorgesaget. Ja solche Mütter, welche sich dieses ihnen von der Natur selber aufgetragenen Amts nicht weigeren, können sich vielmehr getrösten jenes Göttlichen Seegens, und jener Gnad GOttes, welche einer Peruanischen Annal. Peru. ad a. 1604. Frauen einsmals widerfahren, von welcher die Peruanischen Chronicken erzehlen, daß selbe in einem Gesicht wahrgenommen, wie daß sie von GOtt ihrer Sünden wegen schon allbereits zu dem ewigen Tod hätte sollen verdammet werden; doch aber von ihren zweyen kleinen Kindern, die sie in ihrer Kindheit selber gesäuget hat, noch seye erbetten worden, also daß GOtt ihr das Leben noch länger gefristet, bis selbe endlich nach eiferiger Buß selig in dem HErrn verschieden ist. Und dieses von denen schwangeren und säugenden Frauen.

Vers. 20. 21. & 22. Bittet aber, daß euere Flucht nicht in dem Winter, oder an dem Sabbath geschehe; dann es wird alsdann eine grosse Trübsal seyn, dergleichen von Anfang der Welt nicht gewesen ist, bis auf diese Zeit, und wird auch nicht werden; und wann dieselbige Täge nicht wären verkürtzet worden, so wurde kein Mensch selig: aber um deren Auserwählten willen werden dieselbigen Täge verkürtzet werden.

Warumen Christus die Inwohner zu Jerusalem von der Flucht in dem Winter und an dem Sabbath gewarnet hat, ist endlich leicht zu errathen; dann erstens, ist sehr hart in dem Winter flüchtig gehen, wo weder in dem Schnee die Pferd lauffen, noch auf dem Eis die Menschen fortkommen können. Andertens, ware denen Juden verbotten am Sabbath über siebentzig Schritt ausser Haus zu gehen. Wie es Augustinus, Chrysostomus, Hieronymus, und sehr viele andere auslegen. Sylvein. in expos. Daß aber die Trübsal in der Zerstörung Jerusalem so groß, auch die Täge wegen deren Auserwählten müsten verkürtzet werden, weilen sonsten kein Mensch wurde selig werden, sondern alle sich verführen liessen, oder gar verzweifflen, ist warhaftig viel geredet; allein, wir können doch daraus viel lernen, nemlichen daß GOtt offt wegen einiger wenigen Gerechten vieler Gottlosen verschone. Ja der Heil. Cyrillus kan sich hierinfalls nicht genugsam über die Göttliche Barmhertzigkeit verwunderen, daß GOtt offt einem Gerechten zu Lieb vieler Gottlosen verschone. Er hat ja bey Jeremia ausruffen lassen: man solle gantz Jerusalem durchsuchen, und wann sich auf allen Gassen und Strassen auch nur ein einziger Gerechter solte finden lassen, so seye er urbietig der gantzen Stadt zu verschonen: Vide, sagt Cyrillus, quomodo unum cum multis compensandum recipiat DEus, & populosam civitatem cum uno justo & bono potius servet, quam unum justum cum multis impiis perdat. S. Cyril. l. contr. Julian. Siehe, wie GOtt durch einen offt vieler Fehler ersetze, und eine volckreiche Stadt ehender wegen eines Frommen und Gerechten erhalte, als einen Gerechten wegen vielen Gottlosen zu Grund gehen lasse. Was mich mehrers wundert, ist dieses, daß, indeme doch offt ein Gerechter zum Schutz und Schirm ist vieler Gottlosen, daß nicht alle zu Grund gehen, dannoch der Gerechte aller Orten herhalten, verfolgt, verhaßt, angefeindet, ja so es auch möglich, gar vertilget seyn müste. Es ware Magdalena lang eine Sünderin, in civitate peccatrix, und zwar

zwar eine Sünderin in einer offentlichen Stadt, niemand hat sich viel an ihr gestossen, sie gienge in dem Schwall, und dahero ware sie von niemand sonders beobachtet; kaum aber daß Magdalena sich von denen Gottlosen abgesönderet, denen Gerechten einverleibet; kaum daß sie sich der Lehr und Predig Christi ergeben, zu lieben, und zwar GOtt zu lieben angefangen, da ware alles wider Magdalenam auf, sie ware recht von jedermann verfolget. Verfolget ware Magdalena von denen Pharisäern, wann? da sie bey denen Füssen Christi gelegen, selbige mit ihren Zähern gewaschen, und mit ihren Haaren getrocknet hatte, dann
Luc. 7. es hiesse: Hic si esset Propheta, sciret utique, quæ & qualis mulier est, quæ tangit eum, quia peccatrix est. Wann dieser ein Prophet wäre, so wüste er freylich, was und wer dieses Weibs-Bild seye, die ihn berühret, dann sie ist eine Sünderin. Verfolget ware Magdalena von ihrer eigenen Schwester, wann? da sie eben bey denen Füssen Christi gesessen, und seine Lehr mit Freud und Begierd angehöret hatte, dann es hiesse damals:
Luc. 10. Non est tibi curæ, quod soror mea reliquit me solam ministrare. Mein lieber HErr! ist dir dann nichts daran gelegen, daß mich meine Schwester allein lasset dich zu bedienen. Verfolget ware Magdalena von denen Jüngern Christi selber, damals, als sie würcklich sein Haupt mit der kostbaren Salben gesalbet hatte, da liesse sich einer
Matth. 26. hören: Ut quid perditio hæc? Zu wem solle diese Verschwendung seyn? Ware demnach die schon büssende Magdalena noch für eine Sünderin angesehen, die schon in der Andacht verzuckte Magdalena von ihre Schwester Martha für eine faule Müssiggängerin ausgeruffen, die gegen Christum so freygebige Magdalena von denen Jüngern selber für eine Verschwenderin gehalten. Also nemlich werden die Gerechte verfolget von allen, ob sie schon aller Unheil allein abwenden, allen Seegen allein verdienen. Allein
Origen. hom. 3. in Josu. Origenes gibt denen Gerechten eine trostreiche Ermahnung: Qui amicitias appetit JESU, multorum sibi sciat inimicitias tolerandas. Der die Freundschaft JEsu begehret, muß glauben, daß er nothwendig viele Feindschafften übertragen müsse. David der Königliche Prophet vergleichet den Gerechten einer Nacht-Eul, aber nicht ohne Geheimnuß: Similis factus sum pellicano solitudinis, factus sum sicut nycticorax in domicilio. Ich bin gleich worden einem Pelican in der Wüsten, ich bin worden wie ein Nacht-Vogel in dem Gehäus, das ist, wie Santes Pagninus übersetzet, factus fui sicut bubo, ich bin worden wie eine Nacht-Eull in dem Gehäus. Warumen wie eine Nacht-Eul? jedermann weiß, daß aus allen Vögeln die Nacht-Eul mit denen grösten und schönsten Augen begabet seye, und eben derowegen wird sie aus Neid von anderen Vögeln angefeindet, also, daß alle Vögel auf selbe zudringen, selbige hassen und verfolgen; wolan, der Gerechte ist gleich einer Nacht-Eul, seine Augen seynd klar wie die Sonnen, weilen er mit guter Meinung stets den Himmel betrachtet, und derowegen ist der Neid stäts wider ihne in denen Waffen; er wird verfolget, weilen er gerecht, fromm und auserwählt; er wird verhasset, weilen er deren Gottlosen Untergang bey GOtt verhinderet. Allein frisch auf, saget Augustinus allen Gerechten in das Ohr; frisch auf: Quisquis Christo conjungitur, non ad delitias, non ad voluptates, sed ad prælia præparetur, quia omnes, qui pie volunt vivere in Christo, persecutionem patientur. Wer mit Christo wird vereiniget, der bereite sich nicht zu denen Freuden, nicht zur Lustbarkeit, sondern zu den Streit, dann alle, so fromm leben wollen in Christo, werden Verfolgung leiden.

Ps. 101. Sant. Pagn. S. Aug. serm. 93. de tem.

Wann also jemand zu euch sagen wird: Siehe, hier ist Christus, oder dort ist er, so glaubet nicht, dann es werden falsche Christi, und falsche Propheten aufstehen, und werden grosse Zeichen und Wunder thuen, also, daß auch die Auserwählte, wann es

Vers. 23. 24. & 25.

möglich wäre, in Irrtum möchten verführet werden. Siehe, ich habe es euch zuvor gesaget.

Es hat sich dieses alles, was Christus allhier vorgesaget, bis auf den letzten Buchstaben erfüllet, dazumal, als Jerusalem von dem Römischen Kriegs-Heer belägeret, gestürmet, und zerstöhret worden. Dergleichen falsche Propheten waren verschiedene, welche sich für Christum, für den wahren Messiam ausgegeben: dann erstens, weilen nach Ausrechnung deren Schrift-Gelehrten der wahre Messias in die Welt müste gekommen seyn
Gen. 49. nach der Weissagung Jacobs, um die Zeit, da der Scepter von Juda abgenommen, und das Volck Israel anderen Völckern unterwürffig seyn wurde; als haben Zeit der Zerstöhrung Jerusalem und der gäntzlichen Unterdruckung des Volcks sich einige Heuchler hervor gethan, welche unter dem Vorwand dieser Prophezeyhung Titum den Vespasianer für ihren Christum, und wahren Messiam ausgeruffen; wie es Svetonius selber in
Svet. in Tito Vespas. Tito bezeuget. Andere hingegen, welche bey Herode, dem Viertel-Fürsten in Galilæa, wolten hoch angesehen seyn, gaben vor, als wurde die gantze Weissagung an ihme erfüllet, als müste Herodes, und kein anderer der ihnen versprochene Messias seyn, und von allen darfür gehalten werden. Uber das so waren auch dazumal die Juden Zeit der Römischen
Joseph. de bell. Jud. S. Her. in hunc locum. Belagerung in drey widrige Theil zertrennet, der eine Theil hatte Eleazarum einen Sohn Simonis, der andere Theil Joannem einen Sohn Leviæ, der dritte Theil Simonem einen Sohn Goriæ, für ihr Haupt wider die Römer aufgeworffen; und ein jeder Theil seinen Führer für einen wahren Messias, für einen Erlöser des Volcks Israel ausgegeben. Billig demnach hat Christus in dem obigen Text gewarnet, man solte nicht einem jeden glauben, der sich einen Christum nenne, oder darfür ausgebe, ja man solte so gar auch denen Wunder-Wercken, so diese würcken, nicht glauben, ob sie schon sehr glaublich und ungezweiffelt schienen. Ja Christus setzet noch hinzu, daß diese Wunder-Zeichen so klar und augenscheinlich seyn würden, daß sogar die Gerechte, die Auserwählte dardurch könnten verführet werden, wann es möglich wäre. Das ist, wie es Cor-
Cornel. a Lap. in hunc locum. nelius a Lapide auslegget, wann es möglich wäre, daß GOtt die Gerechte, welche er einsmals in seinen Schutz genommen, verlassen könnte oder solte. Was allhier Christus denen Juden vorgesaget, dienet allhier mir zur Lehr deren Christen: erstens, daß man nicht jedem Miracul glauben solle, wann es auch dem Schein nach uns für wunderlich oder übernatürlich vorkommet. Andertens, daß man bevor die Miracul wol an den Prob-Stein setzen, erforschen und durchsuchen solle, und aus was Zeichen man wahre Miraculn von falschen unterscheiden möge. Den ersten Theil betreffend, werden mir vielleicht die Protestanten in die Red fallen, und sprechen: eben dieses ist, was wir immer schreyen und ruffen; man solle denen Miraculn nicht glauben, und wie kommt es dann, daß die Papisten ein jedes wunderliches Ding für ein Miracul ausorglen; ihr Protestanten, weilen ihr mir meine Lehr unterbrochen, so muß ich euch auch, bevor ich zur Sach schreitte, kurtz antworten. Weit ein anderes ist, daß man nicht einem jeden Miracul glauben solle, ein anderes, daß man keinem glauben müsse; das erstere sagen auch wir, daß man nicht jedem Miracul glauben solle, und hierinnfalls seynd wir beyderseits einig. Das andere aber, daß man keinem Miracul glauben solle, sagt ihr allein, und hierinnfalls seynd wir getrennet; lasse es demnach geschehen, und für eine Einfältigkeit gelten, wann man einen jeden Miracul glauben wolte, laut jenem, was der Weise gesprochen: Qui cito credit, levis est corde. Eccli. 19.
Der allzu geschwind glaubet, ist von einem leichtsinnigen Gemüt. Hingegen aber, muß auch eine Verstockung und Halsstärrigkeit seyn, wann man gar keinem Miracul glauben wolte, und hiesse es alsdann, was Christus bey Luca gemeldet: O stulti & tardi Luc. 24
cor-

corde ad credendum. O ihr Thoren! und eines langsamen Hertzens zu glauben. Anjetzo zur Sach: ein jeder vernünftiger Mensch hat billige Ursach nicht einem jeden Miracul zu glauben, dann es kommen unserer Einbildung, oder auch unseren leiblichen Sinnen viele Sachen seltsam und wunderlich vor, können auch dero Ursachen nicht gleich begreiffen; woraus doch nicht allzugleich zu schliessen ist, es seye ein Miracul; warumen, weilen diejenige, denen es obliget, dergleichen Wunder-Ding an den Maß-Stab zu legen, in die Gold-Wag zu setzen, offt natürlich befunden, was man insgemein fur übernatürlich gehalten hat. Die Natur hat ihre Seltsamkeiten, auch wiederumen die Kunst hat die ihrige, und kan der Mensch nicht allezeit in dem ersten Anblick erkennen, was darvon zu halten seye. Seynd nicht wunderbarliche Seltsamkeiten der Natur die Kraft des Magnet-Steins in Ziehung des Eisens, der Mercurius, oder das Queck-Silber in Anzeigung des veränderten Wetters, die hohl- oder rund-geschliffene Gläser in Vergrösserung aller Dingen, die Joannes-Keferl, oder faule Holtz-Splitter in Vorstellung eines natürlichen Lichts. Vielleicht seynd auch alle diese Ding Anfangs für Wunder-Werck und Miracul gehalten worden, welche doch in sich selber nichts dann Eigenschaften der Natur gewesen. Seltsamkeiten hat auch die Kunst, als da man durch blechene Pfeiffen auch mit weit Entlegenen reden kan, wie sie Kircherus beschreibet, oder an denen Wänden durch das Licht und gemahlene Gläser verschiedene gantz lebhafte Vorstellungen einrichtet; wie Schottus darvon meldet. Ein fürnehmer Mathematicus hatte in Rom eine Statuen verfertiget, welche bey Ankunft Christinæ, der Königin in Schweden, selbe dreymal empfangen: Salve Regina. Seye gegrüst du Königin. Bozius machte die ertzene Schlange auf der Erd kriechen, und zitschen durch Kunst. Leo der Kayser hatte einige Vögel aus Gold, so gesungen, und dieses durch Kunst. Kircherus hat eine Tauben verfertiget, so dem Römischen

Kirch. in Murch.

Schot. in Mag. natur.

Papsten in das Vaticánum zugeflogen, und Regiomontanus einen Adler, so Kayser Carolum den V. zu Nürnberg in vollem Flug empfangen hat. Ja auch einige Mucken aus Stahl, welche denen Gästen an der Tafel oft überlästig, hin und her geflogen, nachmals endlichen sich in der Hand ihres Künstlers wiederum vereiniget haben. Und alle diese Seltsamkeiten der Kunst hätten zuweilen einem unerfahrnen Ansehen glauben machen können, als müsse darbey was Übernatürliches unterlauffen. Zudeme, wann noch der böse Feind mit seinem Betrug, und betrüglichen Vorstellungen in das Spiel kommet, als da die Schwartz-Künstler in Egypten lebendige Schlangen, und die Pythonissa den Geist Samuelis vor Augen gestellet hat, da wird ja alle Welt glauben, es müsse allhier ein Miracul seyn, was doch nur eine blosse Verblendung gewesen ware. Ist demnach nicht alles für ein Miracul zu halten, was Miracul scheinet. Ich setze noch hinzu zur Bekräftigung des bisherigen, daß auch bisweilen heilige Leut können betrogen werden; wer hat jemals in Göttlicher Schrift gelesen von einem Propheten, der sich Addo genennet hat, welcher dem König Jeroboam, als er würcklich denen falschen Götteren opferen wolte, vorgesaget, daß der Altar, das Götzen-Bild, und die Priester werden zernichtet werden; ja er hat seine Weissagung mit deme noch bekräftiget, daß er in dem Angesicht des Königs drey Miraculn gewürcket hat, da er den Altar getrennet, dem König selber seine Hand ausgedorret, und selbe endlichen wiederum geheilet hatte. Als aber dieser Prophet wiederum seinen Weeg zuruck genommen, da ist ihme auf dem Weeg ein anderer Prophet begegnet, selben zu seinen Tisch eingeladen, Addo des Gebotts des HErrns ingedenck, er solte auf der Strassen weder essen noch trincken, wolte dieses Propheten Einladung nicht annehmen, sondern entschuldigte sich mit des HErrn Verbott. Allein, der Prophet gabe sich hiermit nicht zufrieden, sondern den Addo noch mehrers zu versuchen, kame mit einem falschen Miracul aufgezogen: Et ego,

3. Reg.

sagte er, Propheta sum similis tui, & Angelus locutus est mihi in sermone Domini, dicens: reduc eum in domum tuam, ut comedat panem, & bibat aquam. Und ich bin ein Prophet, welcher dir gantz gleichet, und der Engel des HErrn hat mir geredet, und zu mir gesaget: führe ihn in dein Haus, auf daß er Brod esse, und Wasser trincke. Was geschicht? der einfältige Prophet Addo lasset sich bethören, er glaubet, daß seinem Mit-Propheten der Engel GOttes erschienen seye, begibt sich demnach in sein Haus, sitzet zur Tafel, kaum aber, daß er von dem Brod verkostet hat, da entdecket ihme der andere Prophet seinen Betrug, und drohet ihme mit dem bevorstehenden Tod, welcher auch kurtz hernach erfolget ist, dann er kaum auf seinen Esel gesessen, und seine Reis fortsetzen wolte, da hat ihn auf der Strassen ein Löw angefallen, und erwürget. Wir sehen allhier, daß ein Prophet von dem andern Propheten habe können hintergangen werden unter dem Vorwand eines falschen Miraculs, nemlich der Erscheinung eines Engels. Was Wunder demnach, wann auch wir können betrogen werden, durch die Erzehlung eines alten Mütterleins bey dem Spinn-Rädel, durch die Beschreibung eines Quack-Salbers, Wald-Bruders, einfältigen Pilgrams, welche offt in ihrem Kopf mit mehrers dergleichen falschen Miraculn, als an dem Leib mit Muscheln überhangen seynd. Glauben kan man, glauben soll man, aber nicht jedem, und nicht allzeit, sonders da von übernatürlichen Dingen gehandlet wird, als in welchen Umständen eine falsche Erzehlung, oder einfältige Einbildung offt zu vieler Gespött und Aergernuß gereichen kan; allein ist man zu glauben schuldig, was die Heil. Römische Catholische Apostolische Kirchen für glaubwürdig haltet, und erkennet, als welche offt über eine kleine Sach lange Jahr sich berathschlaget, bey vielen Gerichtern die Sach durchsuchet, viele Zeugnussen abhöret, viele Proben und Beweistümer erforderet, selbe viele hundertmal durchforschet, ehe und bevor sie einem Miracul oder Wunder-Werck den gebührenden Credit zu erkennet. Und dieses von dem ersten Theil, daß man nicht jedem Miracul blind Glauben geben solle. Von dem andern anjetzo.

Darum wann sie euch sagen werden, siehe, er ist in der Wüsten, so gehet nicht hinaus: Siehe, er ist in denen Cammern, so glaubet es nicht, dann gleichwie der Blitz ausgehet von Aufgang, und leuchtet bis zu dem Niedergang, also wird auch die Zukunft des Sohns des Menschen seyn. Vers. 26. & 27.

Es deutes allhier Christus auf die Verführer des Volcks, so Zeit der Zerstöhrung Jerusalem die gantze Synagog ober unter sich gekehret; deren ein jeder sich, wie schon gemeldet, für einen Messias ausgegeben. Simon zwar, der Gerasener ein Sohn Goriæ, hat in der Wüsten auf dem Gebür einen Hauffen Rauber zusamm geraffet unter dem Vorwand, mit selben denen Römern zu begegnen, und das Volck Israel zu erlösen. Joannes aber und Eleazarus hielten sich auf in denen Cammern, das ist, verschlossen sich in dem Vorhof des Tempels unter dem Vorwand alldorten das Volck wider die Römer zu vertheidigen. Diese nun wolte Christus zu erkennen geben, daß sie nicht der wahre Messias seyn könnten, weilen dieser gleich einem Blitz den gantzen Himmel durchlauffet, gleich einem Blitz, sagt Cornelius, wird die anderte Ankunft des wahren Messias seyn; augenblicklich wie ein Blitz, augenscheinlich, und aller Orten sichtbar wie ein Blitz, hellscheinend und sehr glorwürdig wie ein Blitz, mächtig, und mit Wunder-grossen Gewalt wie ein Blitz; und dieses wird das Zeichen des wahren Messiæ, und seiner anderten Ankunft seyn. Es ist viel daran gelegen, daß man nicht nur Miracul und Wunder-Werck sehe, sondern zugleich erkenne, daß solches rechte Miracula und Wunder-Werck seynd, das ist, von einem guten Geist herrühren; und eben dieses ist, was ich anjetzo zu erklären vorgenommen: Cornel. a Lap. in hunc locum.

men: als Samuel in dem Haus des hohen Priesters Heli erzogen worden, und nahend an seiner Cammer geschlaffen, da hörete der kleine Samuel eine Stimm, er dachte Anfangs, es müste ihn der hohe Priester geruffen haben, sprange demnach von seinem Beth auf, und stellete sich Heli dem alten Vatter zu Befehl, allein Heli gabe ihme zur Antwort, er habe ihn nicht geruffen, der Text meldet darbey: Intellexit ergo Heli, quia Dominus vocaret puerum. Heli hat alsogleich verstanden und erkennet, daß GOtt der HErr den Knaben geruffen habe. Allein möchte ich anjetzo wol wissen, aus wem doch Heli diese Stimm GOttes erkennen, und für einen Ruf des Allerhöchsten habe halten können, es saget zwar Mendoza: Ex proprio discursu id intelligit. Aus eigenem Discurs habe er solches abgenommen. Allein, gesetzt auch, daß Heli bey sich also geschlossen, in diesem gantzen Gebäu des Tempels wohnet kein lebendiger Mensch als ich und der kleine Samuel mit mir, ich habe den Samuel nicht geruffen, niemand hat ihn sonst ruffen können, so muß dann die Stimm von GOtt seyn. Allein, kommet mir vor, es hätte auch eine Stimm des bösen Feind seyn können; wie hat er es dann für eine Stimme GOttes halten können? vielleicht aus deme, daß diese Stimm in dem Tempel sich hören lassen, aber auch der böse Feind hat sich schon öffters in dem Tempel hören lassen; da er auch mit Christo selber auf der Zinne des Tempels gesprochen hat, und öffters sich in denen Tempeln und Kirchen aus dem Mund deren Besessenen hören lasset. Vielleicht hat es Heli derowegen für eine Stimm, und Erscheinung GOttes gehalten, weilen selbe einen so frommen und unschuldigen Jüngling, als Samuel ware, zugeruffen? aber es ist uns ja bekannt, daß auch die böse Geister, und nicht GOtt allein, mit heiligen Leuten gesprochen, und seynd alle Geschichten voll deren Versuchungen, so offt heiligen Leuten die böse Geister eingerichtet; glaube demnach, daß theils die natürliche Klugheit des Heli, und theils eine übernatürliche Erleuchtung GOttes sich bey Heli eingefunden, so ihme die Stimm GOttes zu erkennen gegeben. Wolan, verlangen wir bey einem Miracul, bey einer Vision oder Erscheinung, bey einem innerlichen, oder äusserlichen Wunder-Zeichen auf den Grund zu kommen, ob selbe authentisch, das ist, von GOTT, und nicht von der Natur, von dem Göttlichen, und nicht von dem bösen höllischen Geist sich herschreibe, so ist nothwendig, daß die Göttliche Erleuchtung mit der Menschlichen Behutsamkeit und Klugheit, wie bey Heli dem hohen Priester, zusammen treffe. Die Göttliche Erleuchtung, weilen sie über unsere Kräften, und nicht in unserer Macht, müssen wir nothwendig von GOtt erbitten. Wie dann auch unsere Heil. Christ-Catholische Kirchen in Entscheidung solcher zweifelhaftigen Dingen ehender die Gnad des H. Geists anruffet, und verschiedener Gebetter sich gebrauchet. Die Menschliche Behutsamkeit aber muß erstens das Objectum, oder ein solches Miracul, oder Erscheinung in sich selber betrachten. Andertens, Subjectum, das ist, den jenigen, so solches Miracul gewürcket, oder bey deme sich solche übernatürliche Kraft gezeiget hat. Drittens, das Ziel und End, so daraus entspringet; und viertens endlichen die Würckungen, so selbe nach sich lasset; wie es die Theologi und GOttes-Gelehrte insgemein ausliegen. Und zwar erstens, das Objectum betreffend, solle man emsig untersuchen, ob solches Wunder oder Miracul nicht etwann aus einer natürlichen Ursach könte ihren Ursprung haben; ob das nächtliche Gesicht nicht etwann von dem Schatten des Mond-Scheins, oder von einem Wasser-Fall, oder aus dem Geräusch des Winds herrühre. Weiters mit was Umständen solches Miracul oder Gesicht begleitet ware; es glauben die Theologi, daß die Engeln niemals anderst als in Gestalt deren Menschen erscheinen, und zwar deren Manns-Bildern, die böse Geister aber in Gestalt deren wilden Thieren, ausgenommen deren Tauben und Lämmern, und wann sie auch äusserlich als Menschen

Turrecrem. proleg. in revel. S. Brig. & Mart. Delrio disqu. Mag. l. 4. c. 1.

Tiræus de apparit. spirit.

sich vorstellen, doch gemeiniglich aus denen Klauen, langen Ohren, oder Geis-Füssen zu erkennen seynd. Ja wann das Miracul etwann in Verkündigung heimlicher Dingen, oder auch künftiger bestehet, können selbige bald von GOtt, bald von dem bösen Feind seyn, doch wann künftige Ding der Menschlichen Freyheit unterworffen, so ist deren Verkündigung allein von GOTT. Andertens, das Subjectum betreffend, ist wol zu bemercken, ob die Person, so solches Miracul würcket, von frommen Sitten, unschuldigen Leben, mit Demut, und Gehorsam versehen; dann das Gebett allein, und die vermeinte Verzuckungen seynd sehr gefährlich, und seynd ohne übrigen Tugenden allein nicht genug zu Wunder würcken; dann wo bey denen Personen, so Wunder würcken, Demut und Gehorsam manglet, da ist ein unfehlbares Zeichen, daß dero Wunder-Werck nicht richtig seyn können. Drittens, das Ziel und End solcher Miraculn, oder Erscheinungen ist auch wohl zu betrachten, ob selbe auf Nutzbarkeit der Seelen, auf die Ehre GOttes, auf Ubung deren Tugenden abzielen; weilen selbe eben damals, wann sie nach was anders trachten, höchst verdächtig seyn müssen. Endlichen viertens, was die Würckung belanget, ist auch wol darauf zu sehen, ob daraus Fröhlichkeit, Ruhe, und Frieden des Gewissens entspringe, dann wo die Traurigkeit, Unruhe, Angst und Widerwärtigkeit sich in dem Hertzen spühren lasset, da ist von solchem Miracul und Wunder-Wercken, Offenbahrung, und Erscheinungen nicht viel Gutes zu halten. Und diese seynd die Mitteln Menschlicher Klugheit zur Erforschung der Warheit in denen Miraculen, und Wunder-Wercken.

Vers. 28. Wo das Aaß seyn wird, da werden sich auch die Adler versammlen.

Christus hat kurtz zuvor gelehret, aus was man den wahren Messias erkennen müsse, daß seine Ankunft nicht Zeit der Zerstöhrung Jerusalem sich ereignen, sondern erst nachmals begeben werde, nemlich durch die Gleichnuß eines Blitzes; anjetzo, weilen er der Menschen-Sohn seyn wird, macht er Meldung von dem Aaß, das ist, von einem todten Cörper, nemlich wo dieser todte Cörper, da werden sich auch die Adler sammlen. Was wird wol unter dem Adler verstanden? Origenes und Hieronymus verstehen darunter alle Christ-Glaubige, welche bey denen Wund-Mahlen, und todten Cörper Christi in allen Anligen ihre Zuflucht suchen. Und dahero da Hieronymus: Possumus corpus, id est, πτῶμα (quod significantius latine significat cadaver ab eo, quod per mortem cadat) Passionem Christi intelligere, ad quam provocamur. Wir können den Leib, das ist, πτῶμα (welches aus dem Griechischen in dem Lateinischen ein Cörper andeutet, so durch den Tod gefallen ist) das Leiden Christi andeuten, zu welchem wir als Adler beruffen werden. Und dahero so offt unser Seel an innerlichen Mißtrost abdorret, so offt unser Gewissen in tausend Aengsten sich befindet, so offt unser Gemüt mit dem Gewülck aller Traurigkeit, und Betrübnuß fast unterdrucket ist, da solle die Zuflucht seyn bey dem todten Cörper unsers Heilands. Doch aber, daß wir uns darbey Adler zeigen, dero Flug nach der Sonnen der Gerechtigkeit, nach dem Kern aller Tugend, und keine Raben, so sich allein in der Tieffe alles Unraths versitzen: Ubi corpus ibi & aquilæ. Wo der todte Cörper unsers Heilands, da sollen auch wir Adler uns einfinden. Ein solcher Adler ware Magdalena, welche Christum bis zu dem Grab begleitet hat; und wie Origenes redet: Cum eo sepulto sepelivit pariter spiritum. Da er begraben worden, hat sie mit ihm ihren Geist begraben. Ein solcher Adler ware eine heilige Clara, welche täglich zwischen 6. und 9. Uhr, als da Christus verschieden war, ihren Liebs-Eifer blicken liesse, und ihren Leib mit einem Strick von drey zehen Knöpfen sehr schmertzlich umgürtet hatte. Ein solcher Adler ware eine heilige Coleta, welche alle Freytag wegen

Origen. tract. 30. in Matt. S. Hier. in Matt. c. 24.

In vita S. Clar.

gen der Liebe gegen ihrem gecreutzigten Heiland so heftige Schmertzen empfunden hat, als wurden ihr Händ und Füß mit eisenen Nägeln durchstochen. Ein solcher Adler ware eine heilige Birgitta, Mechtildis, Gertrudis, Bruno, und andere, so bey dem gecreutzigten Cörper unsers Erlösers in allen Nöthen Zuflucht gesuchet. Surius tom. 2.

Schliesset demnach sehr wol Augustinus: Wann mich ein abscheulicher Gedancken anfechtet, so hab ich meine Zuflucht bey denen Wunden Christi; wann mich mein eigenes Fleisch darnieder drucket, so stehe ich auf durch die Wunden Christi; wann mich der böse Feind mit seinen Fall-Stricken umzinglet, fliehe ich zu denen Wunden Christi; wann mich die Hitz meiner Begierden anfechtet, so suche ich Mittel bey denen Wunden Christi; mit einem Wort, sagt Augustinus: In omnibus adversitatibus non inveni tam efficax remedium, quam vulnera Christi. In allen meinen Nöthen und Anligen habe ich kein so sicheres Mittel gefunden, als die Wunden Christi. Nemlich aus dieser Stimm erkennet man, daß auch Augustinus ein Adler: Ubi corpus, ibi & aquilæ. Wo der Leib Christi, da versammlen sich die Adler. S. Aug. in man. c. 22.

Aber bald nach der Trübseligkeit derenselbigen Tagen wird die Sonnen verfinsteret werden, und der Mond wird seinen Schein nicht geben, und die Sternen werden von dem Himmel fallen, und die Kräften deren Himmeln werden sich bewegen. Vers. 29.

Von der Zerstöhrung Jerusalem schreittet anjetzo Christus zur Zerstöhrung der Welt; und da er eben die Beschreibung machen will dieses letzten Untergangs aller zergänglichen Dingen, da meldet Christus, daß sich bald nach der Trübseligkeit selbiger Tägen, das ist, nach der Jerosolymitanischen Zerstöhrung auch die Welt-Stöhrung ereignen solle. Allein, wie ist wol dieses bald zu verstehen? es werden ja, nach vieler Lehrer Meinung, zwischen der Stadt Jerusalem, und zwischen der allgemeinen Welt-Stöhrung sehr viel deren Jahren unterlauffen, wie dann schon würcklich deren über tausend Jahr verflossen seynd, wie könnte dann Christus sagen, daß statim, bald, oder gleich eine Zerstöhrung auf die andere folgen werde? Jansenius löset diesen Zweifel: Christus, sagt er, hat ahier als wahrer Sohn GOttes geredet; GOTT seynd alle Zeiten, wie ein Augenblick, laut jenem: Mille anni tanquam dies hesterna, quæ præteriit. Tausend Jahr seynd bey ihme wie der gesterige Tag, so schon verflossen ist. Könnte demnach Christus billig sagen, statim es werde die Welt-Zerstöhrung auf die Zerstöhrung Jerusalem gleich folgen, obschon vielmehr dann tausend Jahr entzwischen lauffen werden. Nun wird diese Zerstöhrung der Welt ihren Anfang nemmen, sagt Christus, erstens, von Verfinsterung der Sonnen; die Sonnen wird an dem Himmel verfinsteret werden, nicht wie einige mit Hilario, Hieronymo, und Chrysostomo vermeinen, durch die Stralen des glorificirten Leibs Christi, nicht anderst, als wie bey hellen Tag eine brinnende Kertzen ihren Schein nicht geben kan, da selber von dem vollkommenen Tag-Licht gleichsam verschlucket wird; sondern weilen die Verfinsterung der Sonnen sich ehender ereignen wird, ehe noch Christus mit seinem glorificirten Leib sich wird bey dem Gericht einfinden, nach fast allgemeiner Lehr heiliger Vätter; so wird der liebe GOtt, wie es Cornelius ausleget, entweders der Sonnen seinen Concursum, oder Mit-Würckung entziehen, daß selbige an dem Himmel nicht mehr scheinen könne, wie es auch Zeit der Creutzigung Christi geschehen ist; oder es wird die Sonnen sich mit einer so finsteren und dicken Wolcken überziehen, daß dero Stralen sich an dem Erd-Boden nicht werden ergiessen können; oder es wird sich eine andere übernatürliche Verfinsterung ereignen, von der Lactantius ein mehreres schreibet. Christus setzet andertens hinzu, es werde auch der Mond seinen Schein nicht geben; welches endlich leicht aus bisherigem erfol-

Jansen. in. c. 24. Matt.

Cornel. in hunc locum.

Lactan. l. 7. c. 16.

erfolgen muß, dann weilen die Sonnen wird verfinsteret werden, muß nothwendig auch der Mond, welcher von dem Sonnen-Licht allen seinen Schein und Glantz überkommet, in gleiche Finsternuß verfallen. Drittens, werden auch die Stern von dem Himmel fallen. Allein, wie dieses? es könnte einigen wunderlich vorkommen, wie es doch möglich, daß die Stern, welche fast alle, nach Verzeichnung Clavii, vielmal grösser, dann die Erden, auf die Erden sollen fallen können. Clavius in sphæra. Heiliger Chrysostomus und Euthymius vermeinen, es werden allein die kleinere Sternen von dem Himmel fallen, das ist, die Unsichtbare, welche sich meistentheil in via lactea, oder sogenannten Milch-Straassen befinden. Einige glauben bey Cornelio, es seye solches allein von denen Cometen, und im Luft zusammen gefügte Dampf-Lichtern zu verstehen, daß diese aus der Höhe herab sincken werden. Andere halten endlich darfür mit Hieronymo und Beda, daß sich die Stern wie die Sonnen nur verfinsteren werden; aber so urplötzlich, daß es das Ansehen haben werde, als wären die Stern würcklich von dem Himmel gefallen. Viertens, sagt Christus, daß auch die Kräften des Himmels sich bewegen werden. Wer seynd wol diese Himmels-Kräften? es können zwar darunter entweders die Cardines, oder die Angeln verstanden werden, in welchen gleichsam, nach unserer Art zu reden, wie die Welt-Kugel, also auch alle andere Stern-Kugeln hangen; oder die innerliche Kraft zu leuchten, so allen Sternen eigentumlich. Doch wollē es Origenes, Chrysostomus, Theophylactus, Euthymius, und aus ihnen Suarez auf den siebenden Chor deren Engeln, auf die sogenannte Virtutes, oder Kräften auslegen; dann weilen, nach Lehr vieler Christlichen Welt-Weisen, die Gestirn von denen Engeln, und zwar von diesen Kraft-Engeln, und Intelligentiis, in ihrem ordentlichen Lauf getriben, und geführet werden, so sollen bey Untergang der Welt diese Engeln ihren Lauf einhalten, hiemit die Stern ausser Amt und Würckung setzen, wordurch das gantze Welt-Wesen wird in grosse Verwirrung müssen gerathen. Meine Sitten-Lehr über bisheriges macht heiliger Augustinus, als welcher diesen Sonn- und Stern-Fall nicht nur mit dem Fall grosser Männer vergleichet, sondern auch unter denen Sternen würcklich die gerechte an Tugend und Heiligkeit scheinbare Seelen verstehet, deren vieler Fall zu denen Zeiten der Welt-Untergang sich ereignen solle. Heiliger Apostel Paulus vergleichet sich und alle Gerechte solchen Sternen: Quorum conversatio in cœlis. Welche ihre Wohnung und Unterhaltung im Himmel haben. Und daher, was Wunder! wann auch dero Fall desto grösser, als höher sie über andere gestanden: Quanto altius ascenderit homo, ist der Gedancken Chrysologi, lapsus tanto profundius cadit. Je höher der Mensch steiget (verstehe in der Tugend und Vollkommenheit) je tieffer fallet er nachmals durch die Bosheit. Ein jeder Zier- oder Lust-Garten kan uns dessen mit seinen Spring-Brünnen überweisen, je höher das Wasser in ihrer Quell, oder Aufbehalt, je tieffer ist der Fall in ihrer Stürtzung; also auch die Menschen fallen tieffer, welche da höher gestanden seynd. Es pflegen die Natur-Kündiger ihren alten Lehr-Spruch zu behaupten: Corruptio optimi pessima. Je trefflicher die Sach, je schlechter ist ihre Verwesung; je stärcker der Wein, je schärffer der Essig; je köstlicher das Fleisch, je abscheulicher dessen Fäule; je nutzlicher und heilsamer die Medicin, wann sie frisch, je schädlich- und giftiger, wann sie verdorben. In denen Sitten und Gebärden deren Menschen hat es eine gleiche Bewandtnuß; und seynd die Sünden des geseegneten Volcks weit höher von GOtt angezogen worden, als die Sünden aller Heiden: Jeremias führet GOtt selber an zum Zeugen, der bey ihme also redet: Major effecta est iniquitas filiæ populi mei, peccato Sodomorum. Grösser ist worden die Missethat der Tochter meines Volcks als die Sünd deren Sodomiten. Allein, wie ist es wol möglich, daß sich Jerusalem mehr dann Sodoma wider GOtt versündiget.

Suar. 3. part. q. 59. art. 6. disp. 56. sect. 3.

S. Aug. soliloq. c. 29.

Philipp. 3

S. Chry. sol. ser. 26.

Thren. 4.

get. Heiliger Paschasius ist der Meinung: Eben derowegen, weilen das Volck Israel GOtt so angenehm, eben derowegen waren ihre Sünden vor
S. Pasch. 4. GOtt so entsetzlich: Jerusalem, gib die Wort Paschasii, Jerusalem cum notitiam DEI haberet, manum misit ad omnia bona, sed ad ultimum ipsum Authorem vitæ peremit, & inde major effecta est iniquitas populi illius, peccato Sodomorum. Jerusalem, da selbe Stadt die Erkanntnuß GOttes hatte, hat sie zu allem Guten ihre Händ angeleget, aber letztlich hat sie den Urheber des Lebens selber getödtet, hiemit ist ihre Missethat grösser worden, als die Sünd deren Sodomitern. Warum ware die Sünd des Lucifers so groß, als eben derowegen, weilen er der erste aus denen Engeln; warumen ware die Sünd Adams so groß, als eben derowegen, weilen er der erste aus denen Menschen; warumen ware die Sünd Judæ so groß, als eben derowegen, weilen er einer ware aus denen ersten Aposteln. Nemlichen, je höher der Mensch in der Gnad GOttes, je grösser der Mensch in der Tugend und Vollkommenheit, je mehrer hat er sich vor dem Fall zu förchten. Dann grosse Wässer fallen niemals ohne Getöß, und Geräusch deren Felsen; grosse Bäume fallen niemals ohne Erschütterung der Erden, und grosse Seelen fallen niemals ohne Entsetzung des Himmels und der Höllen. Lucifer Bischof zu Calari in Sardinien gibt uns dessen Prob und Beweißtum: Er ward von Liberio dem Papsten an Constantium dem Kayser um das Jahr Christi 354. zur Vertheidigung Athanasii abgeschicket. Er ward von Constantio in das Elend verbannet, in welchem er Anfangs zwey Bücher, de non communicando cum hæreticis, und de Apostaticis Regibus geschrieben hat, nachmals aber zwey andere, de non parcendo in DEUM delinquentibus, und moriendo pro filio DEI. Er ward weiters zu Entheropel von denen Arianischen Bischöffen gepeiniget, gemarteret, und vielfältig angefochten. Und dannoch hat dieser grosse Stern niemals seinen Schein verlohren, bis er endlich sich von Eusebio Bischof zu Vercell abgesönderet, hiemit von der gantzen Kirchen abgewichen, die Arianische Bischöf zur Gemeinde heiliger Kirchen nicht mehr annemmen wolte, auch in dieser seiner Halsstärrigkeit verschieden; da ist dieser Lucifer nicht nur gefallen, sondern er hat eine grosse Schaar mit sich in den Fall gezogen, welche sich nachmals die Luciferaner genennet haben. Osius der Bischof ein Lehr-Meister Constantini des Grossen, welchen er wie seinen eigenen Vatter in Ehren gehalten hat, gibt uns dessen auch Zeugnuß. Dieser ware ein grosser Mann, welcher sieben Concilien beygewohnet, dem Eliberitanischen, Arelatensischen, Neo-Cæsariensischen, Alexandrinischen, Gangrensischen, Nicænischen, und Sardicensischen, auch darinnen die Nycænische Glaubens-Bekanntnuß selber aufgesetzet hat. Socrat. l. 2. c. 16. Dieser grosse Mann ist endlichen in dem Sirmiensischen After-Concilio ausser Pflicht getretten, und hat auf einmal so viel Ubel angerichtet, als er sonsten Gutes gestiftet hat. Ist auch durch seinen Fall der Welt zum Beyspiel worden, wie tief die hohe Stern fallen können. Ungehe viele andere, dero Gedächtnuß in allen Geschichten doch jederzeit voller Betrübnuß. Ja so groß ist der Fall deren, so da in der Gnad GOttes hoch gestanden, daß der Sohn GOttes ihren Fall beweinet, und GOTT selber gleichsam gereuet, daß er sie erschaffen, und in die Welt gesetzet habe. Christus hatte drey Tode zum Leben erwecket, den Sohn der Wittfrauen, die Tochter des Fürsten der Synagog, und den Lazarum zu Bethania, und dannoch hat Christus allein über den Tod Lazari geweinet: warumen über Lazarum. Origenes erkennet es: Lazarus amicus noster. Lazarus ware sein Freund. Origen. tract. 28. in Joan. Alle die Unschuldige, alle die Gerechte, alle die, so sich in der Gnad GOttes befinden, seynd Freund Christi, und was Wunder, so er über dero Fall bittere Zäher vergiesset. Saul der König ware von GOtt aus allen zum König in Israel erwählet, allein Saul der da allen vorgezogen war, hatte

gestrauchlet, und durch seinen Fall gleichsam GOTT zu einer Reu bewogen: Pœnitet me, quod constituerim Saul Regem. Es reuet mich, daß ich Saul zu einen König gemacht hab. Mercket dieses ihr gerechte, unschuldige, in der Tugend und Vollkommenheit geübte Männer, so groß ist euer Fall, daß GOttes Sohn selben bewene, und GOtt fast selber euerer Erschaffung reue. Heiliger Ambrosius setzet noch zum Schrocken hinzu: Jederman habe zwar Ursach zu förchten, doch niemand mehrers, als die Gerechte; dann gleichwie aus denen Sternen keiner, so einsmals gefallen ist, wiederum an sein Ort zuruck kehret, also selten der Gerechte nach dem Fall wiederum von dem Fall auferstehet.

1. Reg. 15.

S. Amb. ap. Deaponte in Sap. 1. hom. 11.

Vers. 30. & 31. Und alsdann wird das Zeichen des Sohns des Menschen im Himmel erscheinen; alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden, und sie werden den Sohn des Menschen kommen sehen in denen Wolcken des Himmels mit grosser Kraft und Herrlichkeit, und er wird seine Engeln senden mit der Posaunen, und mit grossem Schall, und sie werden seine Auserwählten von denen vier Winden versammlen, und von einem End des Himmels bis zum anderen.

Die übrigen Umstände des letzten Gerichts-Tag seynd allhier entworffen; erstens, es werde das Zeichen des Sohns des Menschen im Himmel erscheinen; das ist, wie es Hieronymus, Hilarius, Beda, und andere auslegen, das Zeichen des heiligen Creutzes wird als ein Sieg-Zeichen, oder Sieg-Fahnen an dem Himmel sich sehen lassen, als mit welchem Christus die Welt, Fleisch, und Teufel überwunden hat. Und zwar dieses Creutz-Zeichen, wie Chrysostomus, und Waldensis wollen, wird seyn eben jenes Creutz, an welchem Christus gehangen, und gestorben ist, als dessen Stücklein die heilige Engeln aller Orten werden aufsuchen, und zusammen heften; andere aber vermeinen mit Anselmo und Abulensi, daß nur in denen Lüften ein Creutz-Bildnuß werde gestaltet werden, welche auf einer klaren Wolcken sich wird sehen lassen; obwollen zwar dem heiligen Cyrillo wahrscheinlicher geduncket, daß dieses Creutz-Zeichen von denen Heil. Engeln zum Triumph werde vorgetragen werden, um zu zeigen, daß Christus durch das Creutz diesen Richter-Gewalt ihme verdienet, alle Menschen mit selbem erlöset, und alsdann alle Verehrer seines Creutzes mit ihme werden erhöhet werden. Heiliger Thomas und Salmeron glauben noch ferners, daß nicht nur das Creutz, sondern auch der gantze Werckzeug des Leidens Christi zu seiner Glori, und Beschämung deren Gottlosen solle zum Vorschein kommen. Andertens, sagt Christus, daß alle Geschlechter auf Erden weinen werden; das ist, aus allen Zunften und Geschlechtern einige, nemlich jene, so da sehen werden, daß das Creutz Christi, und alle seine Verdiensten an ihrer armen Seelen Frucht-los, und aus ihrer Schuld unnutz worden seynd, wie es Chrysostomus verstehet. Drittens, sagt Christus, sie werden sehen den Menschen-Sohn kommen in denen Wolcken des Himmels mit grosser Kraft und Herrlichkeit. Warumen Christus in einer Wolcken kommen werde, ist leicht zu errathen, weilen er auch denen Propheten, und Moysi in einer Wolcken erschienen ist; und solches zum gröfferen Pomp und Herrlichkeit des Göttlichen Richters geschehen muste. Viertens, sagt Christus, daß er werde seine Engeln senden, welche mit dem Posaunen-Schall alle Tode zum Leben erwecken, und zwar von denen vier Winden, und von einem End des Himmels bis zum anderen; das ist, wie es Suarez untersuchet, die heilige Engeln werden in einem Augenblick alle Bröslein und Stäublein deren toden zerfallenen Leibern zusammen suchen, selbe in das vorige Fleisch und Gebeiner, in den vorigen Leib zusammen heften, worauf dann die Auserwählte durch die Gab der Ringfertigkeit sich selber dem Richter

Anfel. in elucidar.

S. Thom. opusc. 2. c. 244.

Chrys. homil. 77.

V. Cornel. in hunc locum.

Chrys. hom. de cruce & Latr.

Waldens. tom. 3. de Sacr. tit. 20.

Suarez 3. part. tom. 2. disput. 57. sect. 3.

ter vorstellen, die Verworffene aber von denen bösen Geistern dahin werden geschleppet werden, und zwar von allen vier Winden, das ist, von allen vier Theilen der Welt, von Euro dem Ost-Wind, so von Orient; von Austro dem Sud-Wind, so von Mittag; von Zephyro dem West-Wind, so von Occident; von Aquilone endlich dem Nord-Wind, so von Mitternacht dahin wehet; ja so gar von einem End des Himmels bis zu dem andern, das ist, von einem Horizont, oder Welt-Runde zur anderen. Aus allen diesen Umständen beobachte ich zur Sitten-Lehr, wie daß alle Geschlechter der Erden weinen werden, da doch bald hernach gesaget wird, daß nemlich der Sohn des Menschen kommen werde in grosser Kraft und Herrlichkeit; so hätten sie dann vielmehr Ursach zur Freud und zum Frolocken, als zum Trauren und Weinen, weilen das Ansehen des Menschen Sohn allen billig zum Vergnügen seyn solte. Haimo, der Halberstädtische Ausleger ist der Meinung, daß dieses Weinen und Heulen allein die Gottlose treffen werde, dann diesen wird eben nichts schmertzlicher seyn, als dessen erzörnetes Angesicht ansehen, welches sie durch eine gantze Ewigkeit, das ist, so lang GOtt wird GOtt seyn, sich selber beraubet haben. Es ware denen, so einsmals mit Christo in Menschlicher Gestalt auf der Welt gewandlet haben, nichts schmertzlich- und betrüblicher, als sich auch nur auf eine Zeit von Christo scheiden, und was wird wol denen Gottlosen seyn jener Urtheils-Spruch, welcher sie auf ewig von GOttes Angesicht wird trennen. Nachdeme Christus das fürnehme Wunder-Werck in Vermehrung deren Broden und Fischen vorgenommen, da wolten sich seine Jünger von ihme nicht mehr scheiden: Compulit illos ascendere in naviculam, sagt der Evangelist, er muste sie zwingen das Schiflein zu besteigen, auf daß sie ehender übersetzen solten. Dionysius der Cartheuser gibt dessen die Ursach: Quia nec ad horam liberter separabantur a tam dulci & potente Magistro. weilen sie sich auch nur auf eine Stund nicht gern von ihrem so süssen u. mächti-

Haymo Halberst. in hunc locum.

Dionys. Carth. in hunc locum.

gen Meister scheiden wolten. Als Christus in dem Haus Caiphæ sich befunden, ist ihme dahin Joannes gefolget, als welcher in dem Haus Caiphæ sehr bekannt ware, als er aber gehöret, daß Petrus daraus stunde, hiesse er die Thor-Magd, sie solte den Petrum in den Vorhof hinein führen; warumen gibt Joannes diesen Befehl der Thor-Magd? warumen gehet er selber nicht hinaus, Petrum aufzuführen? Spectabat Christum, sagt Joannes Chrysostomus, & ideo dixit mulieri, ut eum introduceret. Als wolte dieser Heil. Lehrer sagen: Joannes hat stäts Christum angesehen, und dahero hat er der Thor-Magd befohlen, sie solte Petrum einführen, damit er auch nicht eine kleine Zeit därfte sich von Christo absönderen. Heiliger Paulus der Apostel hatte sich einstens von denen Aeltesten der Kirchen zu Epheso beurlaubet, er gabe ihnen sehr viele nutzliche Lehren, sagte ihnen, daß sie sein Angesicht nicht mehr sehen würden, da ware ein grosses Weinen und Heulen unter ihnen: Dolentes maxime in verbo, quod dixerat, quia faciem ejus non amplius essent visuri. Sie waren betrübt, sonderlich über dar Wort, da er sagte, daß sie sein Angesicht nicht mehr sehen würden. Eine wunderliche Sach, sagt Chrysostomus, Paulus hat denen Ephesiern so viele schmertzliche Dinge vorgesaget, nemlichen, daß reissende Wölf unter ihre Heerde kommen werden, daß er wolle rein seyn von ihrem Blut, und was dergleichen mehrers, doch waren sie über nichts mehrers betrübt, als über die Entfernung seines Angesichts: Et hinc agonis istius difficultas. Und dahero ward alle Beschwerde dieses letzten Streits. Wolan, ich ziehe all bisheriges zusammen, und verfasse daraus ein gewaltiges Argument. Wann es denen Jüngern so schmertzlich auch nur eine Stund sich von Christo entfernen; wann es Joanni unmöglich sich eine kleine Zeit von Christo absönderen; haben die Ephesier keine grössere Betrübnuß gehabt, als daß sie Pauli Angesichts beraubt seyn solten. Was muß dann denen Gottlosen für ein unbegreiflich erschröcklicher Hertzens-Stoß seyn, da

Act. 20. Chryso. in Act.

sie an dem letzten Gericht denjenigen sehen werden, welchen sie als ihren GOtt, als das Ziel ihrer Erschaffung nimmermehr durch eine gantze Ewigkeit werden sehen können, und hiemit aller Freud, aller Hofnung des Göttlichen Angesichts sich auf ewig werden beraubet wissen. Warhaftig eine so entsetzliche Sach wird dieses seyn, daß

S. Basil. Mag. orat. 23. Basilius hat sagen dörffen: DEI abalienatio atque aversio inter omnes pœnas, quæ in gehenna expectantur, longe intolerabilior, ac gravior est ei, qui plectitur, quam oculo lucis privatio. Die Absönderung und Entfernung GOttes ist aus allen Peinen, so in der Höllen uns drohen, weit unleidentlicher, und heftiger deme, so es leiden muß, als dem Aug die Beraubung des Gesichts. Haben also die Gottlosen, so allda den Menschen-Sohn sehen werden, billige Ursach zum Trauren und Heulen.

Vers. 32. 33. 34. & 35. Von dem Feigen-Baum aber lernet eine Gleichnuß, wann seine Zweig jetzt zart werden, und die Blätter gewachsen seynd, so wisset ihr, daß der Sommer nahe herbey ist. Also auch ihr. Wann ihr dieses alles sehen werdet, so wisset, daß es nahe vor der Thür ist. Warlich sage ich euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis alles dieses geschehe, der Himmel und die Erden werden vergehen, aber meine Wort werden nicht vergeben,

Gleichwie die Natur einige Anzeichen des künftigen Sommers gibt, wann der tieffe Saft des Feigen-Baums, welcher Zeit des Winders in der Wurtzel verborgen ware, endlichen bey herbey nahender Sonnen-Hitz hervor bricht, und in Blühe, Blätter, und so edle Früchten sich ergiesset, also hat auch GOtt einige Zeichen gesetzet, aus welchen wir den Tag der Straf, oder Belohnung erkennen mögen, und ist selbes so fest gesetzet, weilen es in GOttes Wort gegründet, daß ehender Himmel und Erden zu Grund gehen müssen, als etwas daran ermanglen werde. Es hat Christus allhier diese Gleichnuß nicht nur einigen, sondern allen gesetzet, alle sollen des künftigen Gerichts ingedenck leben, alle sollen sich erinneren, daß die Zeit herbey nähere zur Abzehlung ihrer Wort, Abmessung ihrer Gedancken, und Abwägung ihrer Wercken, alle sollen gedencken, daß alles Fleisch erstehen müsse, und durch das Urtheil gehen eines Göttlichen Richters; ach wie heilsam wäre offt dieser Gedancken! aber wie wenig, die ihn solchen zu Nutzen machen; Methodius der fromme Mönch hatte mit seinem Pemsel den letzten Gerichts-Act so lebhaft entworffen, daß ein Orientalischer König in dessen Betrachtung Anfangs sehr heftig erschrocken, nachmals aber sich auch gäntzlich bekehret hat. Eines jeden Gedancken solte hierinfalls den Pemsel führen, und mit offt wiederholter Entwerffung deren erschröcklichen Umständen selbiges Richt-Platzes das Gemüt zur Christlichen Gerechtigkeit anfeueren. Grausame Vorsteher, ungerechte Richter, Gewissen-lose Wucherer, unreine Schwermer, Gotts-lästerer, Ehr-Abschneider, Rauber, und Mörderer hätten allhier bey dem Spiegel des künftigen Gerichts genugsame Ursach zu erschröcken, GOtt zu förchten. Doch will meines Erachtens uns allen nichts mehrers das Gericht Gottes erschröcklich machen, als daß derjenige unser Richter ist, welcher sich um unser Heil so viel und vielleicht umsonst bevorben hatte. Wie GOtt den Menschen erschaffen hat, sagt Tertullianus, haben sich alle drey Personen gleichsam bemühet, selben zur Vollkommenheit zu bringen. Wie GOTT den Menschen erlöset hat, sagt Simon de Cassia, von Christo: Totum se compilavit ad supplicium mortis. Er habe alle Kräften zusammen gezogen, sich dem Tod Freuden-voll zu ergeben. Wie Christus schon den Menschen an dem Creutz erlöset hat, sagt Chrysologus, da verschiebet er gantzer viertzig Täg seine Auffart in den Himmel, den Triumph seiner Glory, die Umfahung GOttes seines himmlischen Vatters

Tertull. l. de resurr. carn. c. 6. Simon Cass. l. 13. c. 1. Chrysolog. ser. 85.

zu

zu mehrerer Unterweisung der Welt. Alles dem Menschen zum Besten, und wie solte er dessen Gerechtigkeit nicht förchten, dessen Barmhertzigkeit er so offt verachtet hat. Und dahero seufftzet David in dem Namen aller: Si iniquitates observaveris, Domine! quis sustinebit. Wann du, O HErr! die Missethaten und alle Undanckbarkeiten betrachten wirst, wer wird es ertragen. Kein bitterer Gedancken, als der uns versicheret, daß wir Christum unseren Erlöser zu einen Richter haben werden, welcher auch die Wolthaten, so er uns ertheilet hat, wider uns bewafnen wird, wann wir uns deren mißbrauchet. Tanto graviora erunt humana delicta, sagt Eusebius ad Monachos, quanto majora se ostenderunt Divina beneficia. Desto grösser und schwerer werden seyn die Menschliche Gebrechen, je grösser und häuffiger gewesen seynd die Göttliche Wolthaten. Und dahero auch Eusebius der Meinung ist, daß die Wund-Mahlen Christi mit dem gantzen Werck-Zeug seines bitteren Leidens, gleichwie denen Gerechten zum Trost, also denen Verdammten zur ewigen Betrübnuß gedeyen werden. Ja, Heil. Bernardus machet hierinfalls die Austheilung: Die Wund-Mahlen, sagt er, werden ihren blutigen Mund eröfnen, und wider den Sünder Rach schreyen, der das Blut Christi verschwendet hat; die Nägel und der Speer werden als Zungen den Sünder überweisen, daß er sich deren Verdiensten Christi unwürdig gemachet hat; Die Geiseln und Dörner werden als Zeugen dem Sünder in das Angesicht sagen, daß er das Leiden Christi entunehret und an sich zernichtet hat; die durchlöcherte Händ und Füß werden dem Sünder zuruffen, da siehest du, wen du durchstochen hast. Mit einem Wort: Tanto graviora erunt humana delicta, quanto majora se ostenderunt Divina beneficia. Desto grösser und schwerer werden seyn die Menschliche Gebrechen, je grösser und häuffiger gewesen seynd die Göttliche Wolthaten. Baronius schreibet ad ann. 648. daß, als Pyrrhus der Ketzer von Rom auf Ravenna gekommen, und wieder-

Eusb. ad Monach. hom. 4.

S. Bern. ap. Bonav. in soliloq. c. 3.

Baroni. tom. 8. ad ann. 648.

um auf ein neues (ut canis ad vomitum) zu seiner alten schon abgeschworenen Irr-Lehr gekehret ist, da habe sich Theodorus, der damalige Römische Papst über diese so entsetzliche Bosheit also ereiferet, daß er mit der gantzen Clerisey sich in die Kirchen verfüget, alldorten liesse er ihme von dem Altar zu den Grab deren Heil. Aposteln Petri und Pauli das allerheiligste Blut Christi überbringen, aus welchem er einen Tropfen in die Dinten fallen lassen, ergriffe alsdann die Feder, stoste selbe in die mit dem Blut Christi vermengte Dinten, und unterzeichnete mit diesem Blut-Saft den schon ergangenen Kirchen-Bann, oder Excomunications-Brief wider Pirrhum den Ketzer; welches dann einen so grossen Schröcken, und erschröckliches Wesen bey allen Umstehenden erwecket, daß deren viel vor Verwunderung an dem gantzen Leib erstarret seynd. Allein, noch weit erschröcklicher wird seyn in dem Thal Josaphat, da Christus aus der Wolcken dem Sünder seine Blut-fliessende Wunden wird zeigen, da dieses Blut des gerechten Abels um Rach und Gerechtigkeit wird ruffen, da endlichen auch Christus den Finger in die Wunden wird legen, und den letzten Urtheils-Spruch der Verdammnuß mit seinem Blut wird unterzeichnen: Tunc plangent omnes tribus terræ. Und dazumal werden alle Zunften der Erden, alle Geschlechter der Welt heulen und weinen. So gewiß demnach ist aus abgelesenem Text, daß der letzte Gerichts-Tag einstens anbrechen werde, als gewiß ist, daß das Wort GOttes nicht irren könne, und so gewiß, als der jüngste Tag seyn wird, so gewiß ist auch, daß diesen Tag uns nichts mehrers wird erschröcklich machen, als daß der Sünder von seinem Heiland, von seinem Erlöser, von seinem Wolthäter müsse gerichtet, verurtheilet und verdammet werden.

Jedoch von demselbigen Tag, und von der Stund weiß niemand, auch die Engeln des Himmels nicht, sondern der Vatter allein. Vers. 36. 37. 38. & 39.

Aber gleichwie es ware in denen Tägen Noë, also wird auch die Zukunft des Sohns des Menschen seyn; dann gleichwie sie in denen Tägen vor dem Sünd-Fluß assen und trancken, sie nahmen und gaben zur Ehe, bis an den Tag, da Noë zu der Archen hinein gienge. Sie wusten es auch nicht, bis daß der Sünd-Fluß kam, und nahme sie alle hinweg, also wird auch die Zukunft des Sohns des Menschen seyn.

So gewiß als es immer ist, daß der Tag des letzten Gerichts anbrechen werde, so ungewiß ist der Tag und die Stund, also zwar, daß auch die Engeln des Himmels solches nicht wissen, weilen es ihnen der Himmlische Vatter nicht geoffenbaret, sondern ihme selber allein vorbehalten hatte. Es haben zwar einige aus denen Weissagungen deren Propheten sich bemühet, das Jahr eigentlich zu errathen, in welchem dieser Tag eintreffen möchte; und waren bey Cornelio viele, welche glaubten, daß nach 6000. Jahr von Erschaffung der Welt das letzte Gericht ihren Anfang nemmen werde, weilen auch nach sechs Tagen der Erschaffung GOtt von seiner Arbeit geruhet hat. Andere glaubten, daß eben so viel Jahr nach der ersten Ankunft Christi bis zur anderten verfliessen werden, als von Erschaffung der Welt bis zur ersten Ankunft Christi in die Welt verflossen seynd, also daß man zur Zeit des letzten Gerichts von Christi Geburt das achte Jahr tausend zehlen wurde; und dieses aus Habacuc dem Propheten, welcher spricht: Domine opus tuum in medio annorum vivifica illud. HErr! dein Werck mache lebendig in dem Mittel deren Jahren. Andere vermeinen, daß weilen Christus 34. Jahr gelebt, werde also auch die Welt so viel Jubilæos, das ist, so vielmal 50., oder so vielmal 100. Jahr erreichen; also Cusanus der Cardinal. Endlichen seynd auch einige bey Christiano Druthmaro, welche darfür halten, daß gleichwie den 25. Mertzen die Welt erschaffen, den 25. Mertzen Christus empfangen, und gestorben seye; also auch den 25. kommen werde zu richten die Lebendigen und die Toden. Allein blosse Muthmassungen seynd diese, und bleibt doch einmal für allemal wahr, daß, was Christus hiervon gesprochen hat, von der Stund weiß niemand, auch die Engeln des Himmels nicht, sondern der Vatter allein. Ist sich demnach zu verwunderen über jene Ketzer, welche entweders gelehret, daß auch Christus im Menschlichen Leib diesen Tag nicht gewust hat, oder geglaubt, daß auch ihnen solches zu wissen möglich seye, weilen beydes wider die ausdruckliche Wort Christi; unter denen ersten waren die Agnoëten, als welche mit ihrem Führer dem Theophronio zu Zeit Valentiniani des Kayserß, und Liberii des Römischen Papsten um das Jahr Christi 365. vorgegeben, daß auch Christus in dem Menschlichen Leben den Tag des Gerichts nicht erkennet habe; da doch Christus ausdrücklich sagt, daß es der Vatter wisse, welcher, weilen er der GOttheit nach, mit ihme eines, solche Wissenschaft auch ihme dnrch die Menschheit nicht hat können entzogen werden. Die letztere aber waren die Glaubens-Kinder des Luthers, unter welchen Michael Stiffel, welcher, wie Bellarminus erzehlet, offentlich verkündiget, er wisse, wann der letzte Gerichts-Tag seyn werde, nemlich den 3. October Anno 1533., worauf dann viel verführet aus denen Inwohnern in Sachsen, die da Haus und Hof verkauffet haben, um sich zu dem letzten Gerichts-Tag zu schicken. Als aber der 3. October angebrochen, und sich weder die Sonnen, weder der Mond verfinsteret, noch auch die Stern von dem Himmel fallen wolten, auch keiner aus denen Engeln mit seinem Posaunen-Klang sich hören liesse, da ware das Volck gewahr, daß sie von Michael Stiffel betrogen worden; man warffe ihn darauf in eine Keuchen, und liesse ihn darinnen eine geraume Zeit schwitzen, bis endlichen Luther sich über diesen seinen Mit-Apostel erbar-

Cornel. a Lap. in hunc locum.

Habac. 3.

Cardin. Cusan. tract. de hac materia.

Damasc. l. de haer.

Bellar. l. 4. de not. Eccl. c. 15. ex Cochlæo, in act. Lutheri.

barmet, und selben aus der Gefängnuß erbetten hatte; bisheroBellarminus. Sagt demnach Christus diesen, wie allen: Non est vestrum nosse tempora, vel momenta. Wann grosse Propheten, wann heilige Männer noch bishero nicht erfahren, wann der letzte Gerichts-Tag seyn solte, so werdet ihr es wol noch weniger erfahren können; dann euch stehet nicht zu die Zeit und Weil des Gerichts zu erforschen. Es seye mir allhier vergönnet eine einzige Frag zu setzen: wann dann niemand weiß das Jahr, den Tag, die Stund, wann er vor dem Richter Stul GOttes stehen werde, warumen ist man darfür so wenig bekümmeret, als in denen Zeiten Noë, da alles voll und doll auf gewesen, bis das Wasser des Sünd-Fluß einem jeden in das Maul geflossen ist? Es ermahnet uns so getreulich Paulus der Apostel: Fratres! videte, quomodo caute ambuletis, tempus redimentes, quia dies mali sunt. Brüder! gebt Acht, auf daß ihr sicher wandlet, und die Zeit gewinnet, dann die Täg seynd böß. Ja, so böß seynd schon würcklich die Täg, daß, wie es Cyprianus betrachtet, die Welt mit grossen Schritten zum Untergang eile. Deficit, sagt er, in agris agricola, in mari nauta, in castris miles, innocentia in foro, in judicio justitia, in amicitiis concordia, in artibus peritia, in moribus disciplina. Es nimmt ab der Bauers-Mann auf dem Feld, der Schif-Mann in dem Meer, der Soldat in dem Lager, die Unschuld in der Stadt, die Gerechtigkeit bey Gericht, die Einigkeit in der Freundschaft, die Erfahrenheit in denen Künsten, die Zucht und Ehrbarkeit in denen Sitten. Alles nimmet ab, und eben derowegen schliesset Heil. Cyprianus: Quia mundi finis in proximo est, ad DEI timorem mentes vestras convertite. Weilen das End der Welt so nahend ist, soll ein jeder sein Gemüt zur Forcht GOttes verwenden. Keine eitle Forcht, keine zaghafte Kleinmütigkeit ist diese, das Gericht, und in dem Gericht den Göttlichen Richter förchten. Geforchten hat also Augustinus das Gericht, und den Richter, welcher in denen letzten Jahren seines Lebens der Buß und Bereuung seiner Sünden gäntzlich ergeben, stäts mit vielen Thränen die Buß-Psalmen Davidis gebettet hatte. Geforchten hat also Ludovicus Pius, der Römische Kayser, das Gericht und den Göttlichen Richter, als welcher Anno 840. kurtz vor seinem Tod sich also hierzu bereitet hat, daß er viertzig gantzer Täg nacheinander täglich das Heil. Abend-Mahl mit grosser Andacht empfangen, diese gantze Zeit keine andere Speis und Nahrung genossen, seine Schätz heimlich denen Armen ausgetheilet, seinem rebellischen Sohn Gnad und Verzeihung ertheilet, mit dem Heil. Creutz-Zeichen sich ohne Unterlaß bezeichnet, und also unter vielen andächtigen Seufftzern seinen Geist aufgegeben hatte. Geforchten hat also das Gericht und den Richter Heil. Henricus der Kayser, welcher, als ihme einstens der Heil. Bischof Wolffgangus an der Wand eine wunderbarliche Schrift gezeiget, post hex, nach sechs, da hat Henricus Anfangs sich sechs Täg, nachmals sechs Wochen, endlichen sechs Monat, und letztens sechs gantzer Jahr zum Tod bereitet, wie er dann auch damals in Würckung grosser Tugend-Wercken mit einem allgemeinen Ruf der Heiligkeit sein Leben beschlossen hatte. Geforchten hat also das Gericht und den Göttlichen Richter Ferdinandus, König in Castilien und Lyon, welcher, als er vermerckete, daß die Kräften bey ihme abgenommen, und das End seines Lebens herben nahe, da liesse er sich in die Kirchen hinab tragen, legte alldorten ab seine Königliche Kleider, zoge andero statt ein härenes Buß-Kleid an, besprengte sein Haupt mit Aschen, und gabe also nach zweyen Tägen unter denen Händen vieler Bischöffen und Priestern seinen Geist auf GOTT seinem Erlöser. Ach! wol eine heilsame Forcht ist diese, täglich jenen Tag förchten, welchen niemand ohne Forcht betrachten kan; schliesset demnach sehr wol Heil. Augustinus: die Ungewißheit des letzten Gerichts-Tags solle uns vielmehr zur beständigen Zubereitung aufmunteren, damit wir nicht zur ungewissen Stund werden überfallen:

Ephes. 5.

S. Cypr. ad Demetr.

Possido. in vita S. Aug.

Baron. ad ann. 840.

Rader. in Bavar. sancta.

S. Aug. ser. 120. de tempore.

Præ-

Præveniendus est dies, qui præve-nire consuevit. Man muß dem Tag vorkommen, welcher sonsten anderen vorzukommen pfleget.

Verf. 40. 41. &42. Alsdann werden zwey auf einem Feld seyn, einer wird angenommen, und der andere wird verlassen werden. Zwey werden mahlen in der Mühl, eine wird angenommen, und die andere verlassen werden. Darum wachet, dann ihr wisset nicht, zu welcher Stund euer HErr kommen werde.

Den Schröcken und die Forcht in uns zu vermehren, führet Christus zwey Exempel ein, eines von zweyen auf einem Feld, das andere von zweyen in einer Mühl; deren einer zur Gnad wird aufgenommen, der andere in der Ungnad verlassen; so viel ich vermercke, berühret Christus allhier jene Frag, welche so heicklich, und subtil, daß wir Menschen sie endlich mit dem nescio, ich weiß nicht, beantworten müssen. Man fragt uns, warumen offt aus zweyen Kindern, so von einer Mutter gebohren, an einer Brust gesäuget, auf gleiche Weis erzogen, wie Jacob und Esau, einer müsse der Auserwählte, der andere der Verworffene seyn? warumen aus zweyen Jüngern Christi, deren beyde zu gleichem Apostel-Amt beruffen, beyde mit gleicher Macht begwaltiget, beyde mit gleichen Sacramenten zum Heil beförderet, wie Petrus und Judas, einer nach dem Fall büssen, der andere verzweiflen könne? Ich weiß zwar, daß mir ein Christliche Theologen sagen wird, es rühre alles von dem eigenen Willen her, welcher jederzeit frey, das Gute, oder das Böse zu erwählen, weilen dann einer das Böse, der andere das Gute erwählet, als müsse bey einem das ewige Leben, bey dem anderen der ewige Tod erfolgen? Allein fragt man mich wiederum, warumen doch die Gnad GOttes bey einem so kräftig, daß er wölle, bey dem anderen so unkräftig, daß er nicht wölle; warumen bey einem die Gnad GOttes obsiege, bey dem anderen unterlige. Ich weiß wiederum, daß mir eine Christliche Theologen zur Antwort geben wird, GOtt gebe einem jeden Menschen eine genugsame Gnad, sufficientem gratiam, so ihne zur Seligkeit beförderen könnte, doch weilen der Mensch so boshaftig ist, daß er sich dieser Gnad nicht gebrauchen will, und GOtt ihn nicht zwingen kan, so ist des Menschen Schuld, daß die Gnad an ihme nichts fruchte. Allein ist man noch nicht vergnügt, und will abermal fragen? Warumen GOTT nicht einem jedwederen, dem Esau, wie dem Jacob, dem Judas, wie dem Petro, gratiam efficacem, das ist, eine Gnad gebe, welche er vorsiehet, daß der Mensch annemmen, und zu seinem Guten gebrauchen werde. Da sch liesse ich meine Armen, und bekenne es aufrichtig mit Augustino: Nescio. Ich weiß es nicht; dann allein das weiß ich: Dominus est, er ist der HErr, cujus judicia abyssus multa, dessen Urtheil von denen Menschen unerforschlich, dessen Rath-Schläg nur zu bewunderen, und anzubetten, als ein Abgrund, nicht aber zu ergründen. Christus allein machet mir zur Lehr allhier den Schluß: Weilen dann die Stund unbekannt, und die Gnad GOttes genugsam, also machet sie kräftig, und wachet. Gib die Wort Augustini, welcher aus allen Vättern, so viel es Menschlicher Weis möglich ware, zum tiefesten in die Geheimnussen GOttes hinein gesehen: Utile est omnibus, vel pene omnibus, ut quales futuri sint, scire non possint, ut quisque dum nescit, an sit in bono perseveraturus, humiliter, & sollicite DEI gratiam imploret, cum eaque casum cavere, & in gratia perseverare satagat. Es ist allen nutzlich, oder schier allen, auf daß sie nicht wissen, wer sie seyn werden; damit also ein jeder, da er nicht weiß, ob er in dem Guten verharren wird, zugleich demütig und sorgfältig, um die Gnad GOttes sich bewerbe, und mit selber sich von dem Fall zu hüten, und in dem Guten zu verharren sich befleisse. Heiliger Gregorius sagt: Wir sollen nur

S. Aug. ep. 105.

S. Aug. de bon. perseve. c. 8.

S. Greg. l. 6 ep. 30.

Pau-

Paulum den Apostel ansehen, wer ware sicherer seines Heils, und eines sehr glorwürdigen Gerichts, als eben Paulus der Apostel, welcher schon den dritten Himel bestiegen hat, welcher schon einen Fuß in das Paradeis gesetzet, und solche Ding gehöret hat, welche keinem Menschen erlaubt zu offenbaren. Und was, Paulus ware dannoch voller Forcht, er casteyete seinen Leib ohne Unterlaß, er unterwirft ihn der Dienstbarkeit, auf daß er, da er anderen prediget, nicht selber Schif-Bruch leide. Macht demnach hierüber Gregorius seinen Schluß: Adhuc timet, qui jam ad cœlum ducitur, & jam timere non vult, qui adhuc in terra versatur. Habt ihr es verstanden, ihr grosse Welt-Häupter! die ihr euch um nichts sorget, nichts förchtet, als daß der Himmel nicht einfalle. Habt ihr es verstanden, ihr Welt-Kinder! die ihr anderer Unglück und Schaden mit sicheren Augen ansehet, und als wäret ihr auch vor der Göttlichen Gerechtigkeit Stich und Schuß-frey, alle Gefahr muthwillig verachtet. Habt ihr es verstanden, ihr Politici, und grosse Welt-Hansen! ihr in das Irrdische Vergrabene, in denen Sünden und Lastern bis über die Ohren Versunckene, die ihr von dem Tod, wie von einer Fabel, die ihr von dem Gericht, wie von einem Gedicht, die ihr von der Höllen, wie von einem gemahlenen Feuer redet, und gedencket; habt ihr es verstanden, was Gregorius gesprochen hat von Paulo? Ich wiederholle euch es noch einmal, weilen es würdig, und nutzlich zu hören ist: Adhuc timet, qui jam ad cœlum ducitur, & jam timere non vult, qui adhuc in terra versatur. Es förchtet sich noch Paulus der schon in den Himmel geführet, und aus euch förchtet sich keiner, da doch ein jeder noch auf dieser Welt wandlet, und darbey offt der Höllen so nahend ist.

Das sollet ihr aber wissen, wann ein Haus-Vatter wuste, zu welcher Stund der Dieb kommen wurde, so wurde er freylich wachen, und sein Haus nicht durchgraben lassen. Derowegen seyd ihr auch bereit, dann des Menschen-Sohn wird in der Stund kommen, die ihr nicht wisset. Vers. 43. & 44.

Christus hatte allhier nur einen Theil der Parabel angezogen, wie Cornelius a Lapide sehr wol vermercket, den anderen Theil aber seinen Zuhörern überlassen. Wann der Haus-Vatter, spricht er, wissen solte, wann der Dieb kommen wurde, wurde er ausser Zweifel auf einer fleissigen Hut stehen, und ihme das Haus nicht durchgraben lassen; wolte also sagen: Weilen er es aber nicht weiß, so wachet er auch nicht, sondern es wird ihme das Haus durchgraben; also auch machet Christus den Schluß: Weilen ihr nicht wisset, wann der Tod kommen werde, wann euch der Menschen-Sohn zum Gericht forderen werde, so wachet, und seyd stäts bereit, damit er euch nicht unversehens überfalle. Keine grössere Blindheit, als deren Menschen auf der Welt, welche da verschieben, sich zum Tod, zum Gericht zu bereiten; und sich selber drey Ding versprechen, deren sie keines können versicheret seyn. Einige versprechen ihnen eine gewisse Zeit zur Bereitung, welche sie doch niemals haben werden; andere versprechen ihnen hierzu eine sichere Gnad GOttes, welche sie doch schwerlich erhalten werden; andere versprechen ihnen einen allzeit geneigten Willen, welchen sie doch hart, oder gar nicht erfahren werden. Eine Blindheit ist dieses, ich wiederholle es, eine Blindheit ist es, ihme selber das versprechen, was nicht in seinen Kräften ist, und zwar von der Zeit des Tods allein zu reden. Die Zeit des Tods, die Zeit des Gerichts, ist nicht in unserer Macht, wie können wir dann die Zubereitung dahin verschieben, als wären wir der Zeit schon versicheret, an welcher wir sterben müssen. Derjenige, deme eine Schlangen in den Busen gekrochen, vertweilet nicht lang selbe aufzusuchen; derjenige, so von einem Scorpion gebissen, vertweilet nicht lang, sich deren Gegen-Mitteln zu gebrau- Cornel. in hunc locum.

brauchen; der jenige, deme in einer Pestilentzischen Seuch sich ein kleines Anzeigen entdecket hat, verweilet nicht lang, um Artzt und Medicin zu ruffen. Warumen dieses? weilen die Zeit und Weil ungleich, weilen es gar leicht geschehen kan, daß die Hülf zu spat, und die Gefahr des Tods nicht mehr zu hintertreiben ist. Wolan, sagt Tertullianus, eben so wenig bist, O Sünder! künftiger Zeit versicheret; hat sich die höllische Schlangen durch eine Sünd in das Gewissen verschloffen; hat dir der Scorpion deiner bösen Neigung einen gifftigen Biß versetzet; hat die Pest einer sündhaften Gewohnheit dich angegriffen, was verweilest du so lang, dich um Hülfs-Mitteln zu bewerben? was verschiebest du die Besserung auf eine Zeit, die vielleicht niemals, oder zu spat kommen wird? ist dir vielleicht mehr an deinem Leib, als an deiner Seel, an der Gesundheit, als an der Seligkeit gelegen? Nunquid anima medicinam non meretur. Oder verdienet vielleicht deine Seel nicht, daß sie von dir geheilet werde? Freylich ist die allgemeine Antwort: Es ist noch Zeit, es ist noch Zeit. Allein wer hat dich der künftigen Zeit versicheret, daß du es werdest haben, oder brauchen können. Die verstrichene Zeit ist nicht mehr dein eigen; die künftige Zeit ist noch nicht, und wird vielleicht niemals seyn dein eigen; wie kanst du dann dasjenige, was du in der Zeit versaumet hast, die nicht mehr dein eigen ist, ersetzen wollen in der Zeit, die niemals dein eigen seyn wird. Der Rab, welcher aus der Archen Noe geflogen mit seinem Cras, Cras, Morgen, Morgen, ist ein Sinn-Bild deren, so ihnen zur Bereitung zum Tod künftige Zeit versprechen; dann so wenig, sagt Augustinus, als der Rab in die Archen mehr zuruck gekehret ist, so wenig werden dergleichen zur Seligkeit gelangen: Ipsa spes est, quæ multos occidit, dum dicunt cras, cras, & statim ostium clauditur. Die Hofnung selber der künftigen Zeit hat viele getödtet, dann da sie mit dem Raben lang schreyen cras, cras, morgen, morgen, da wird ihnen die Archen ihres Heils vor der Nasen zugeschlossen. Ich liese von keinem anderen, als von Ezechia dem König allein in Göttlicher Schrift, daß ihme GOtt durch den Propheten die Zeit seines Tods entdecket, und auf gewisse Jahr ausgestellet hat: Ecce, addam quindecim annos. Siehe, ich will zu deinem Leben noch 15. Jahr beysetzen. Wer ist sonsten noch, der sich dessen rühmen könnte. Du, O Sünder! hast keinen Propheten, der dir solches vorgesagt, du findest darvon in Göttlicher Schrift keinen Buchstaben, in dem Evangelio keinen Buchstaben, und wie kanst du dir dann versprechen, daß du noch allzeit Zeit haben werdest, dich zum Tod zu bereiten. Ach, leider! was ist dieses, sagt Augustinus: Nemo sibi promittat, quod Evangelium non promittit. Ach! versprecht ihme keiner, was ihme das Evangelium nicht verspricht. Versprochen hat GOtt, daß er den Büssenden täglich zur Buß, den Reumütigen täglich zur Gnad, den Gerechten täglich zur Glori aufnemmen wolle. Allein keine gewisse, künftige Zeit hat GOTT dem Büssenden, dem Reumütigen, dem Gerechten versprochen, wie lang er ihn zur Buß, zur Reu, zur Ubung aller Christlichen Gerechtigkeit erwarten wolle; und dahero Gregorius: Qui pœnitenti veniam spopondit, peccanti diem crastinum non promisit. Der dem Büssenden die Verzeihung versprochen, hat dem Sünder zur Buß den morgigen Tag nicht versprochen. Ich weiß zwar gar wol, daß der böse Feind hierinnfalls öffters einen Propheten abgeben will, gleichwie er in dem Paradeis unseren Vor-Eltern einen Propheten abgegeben hat; aber mit gleichem Erfolg, daß er nemlich alle und jede eben so mit seiner Prophezeyung betrüge, wie er unsere Vor-Eltern betrogen hatte. Der höllische Prophet liesse sich alldort hören: Nequaquam moriemini, eritis sicut Dii. Ihr werdet auf keine Weis sterben, ihr werdet seyn wie die Götter. Ach! wie offt speyet dieser höllische Prophet auch manchem Jüngling, oder Mägdlein in das Ohr, geniesse die Früchten deiner Jugend, lasse dich nicht

Tertull.

S. Chrys. l. 1. de compunct.

S. Aug. lib. 10. serm. 16. de verb. Dom.

Aug. in Ps. 102.

S. Greg. hom. 32. in Ev.

Gen. 3.

nicht viel um den Tod bekümmeren, du hast noch lange Zeit dich dazu zu bereiten: Nequaquam morieris. Du wirst noch genug leben, und lange Jahr nicht sterben. Wie offt sagt dieser falsche Prophet offt manchem erlebten Mann, oder Weib in das Ohr, gehabe dich nur wol, du befindest dich in deinem besten Alter, förchte den Tod nicht vor der Zeit, er muß noch über einen hohen Berg reisen, bis er dir an den Nacken kommet: Nequaquam morieris. Du hast kaum recht das Leben gewohnet, der Tod wird sich noch so bald nicht lusten dich anzupacken. Wie offt verblendet dieser höllische Schwätzer manche Eißgraue Alte, wie offt verzaubert er ihnen Augen und Ohren, daß sie noch von dem Tod nichts gedencken wollen, da sie schon mit einem Fuß in dem Grab darinnen stehen: Nequaquam morieris. Du alter Vatter hast eine gute Natur, du alte Mutter hast eine zähe Haut, der Tod wird noch etliche Pfeil verschiessen, euch noch etlichesmal auf den Beltz brennen müssen, bis er euch auf das Lebendige komme. Und was geschiehet, man glaubt diesem schwartzen Propheten, wie unsere Vor-Eltern geglaubt, und wird endlich auch, wie sie, von ihme betrogen. Die Erfahrenheit lehret uns, die Göttliche Schrift überweiset uns, die Natur selber überzeuget uns, daß der Junge sterben könne, und der Alte sterben müsse; daß man den Tag und die Zeit so wenig, als der Schif-Mann auf dem Meer das Ort seines Untergangs sehen könne; daß so viel in der Jugend, so viel in der Mannbarkeit, so viel in dem hohen Alter gestorben seynd; daß einige auf dem Beth, andere in dem Wasser, einige durch das Schwerd, andere durch das Feuer, einige von der Kranckheit, andere von einer Wunden, einige fruhe Morgens, andere spat Abends, einige gäh, andere langsam um das Leben gekommen; ja wie der Heil. Ephrem: Multi dum multa secum statuerent, ad crastinum non pervenerunt. Viele, da sie ihnen auf den morgigen Tag viel vorgenommen, haben den morgigen Tag nicht erreichet. Und wie ist es dann möglich, daß man dem höllischen falschen Propheten dannoch so viel glaube, und sich von ihme mit Vorstellung künftiger Zeiten betrügen lasse; welche entweders niemals kommen, oder uns eine wahre Zubereitung zum Tod nicht zulassen werden. Nemlich der böse Feind, sagt Basilius, foppet uns Menschen, die wir uns von ihme wollen foppen lassen, zum ewigen Verderben, er gehet mit uns um, wie jener arglistige Vogel, von welchem Basilius erzehlet. Ein Jäger, sagt er, begabe sich einstens in dem Wald dem Wild nachzustreben, und siehe, da erblicket er auf einem hohen Baum ein Nest von sehr schönen und seltsamen Vögeln; der Jäger ist begierig diese Vögeln auszunemmen, leget sein Rohr, und seine Weid-Taschen von sich, steiget auf den Baum; der alte Vogel, als er gewahr wurde, daß seine Junge in der Gefahr, daß der Jäger schon zu nahend, daß ihme unmöglich seine Junge in Sicherheit zu bringen; da ersinnet er einen List, setzet sich auf einen Ast, gantz nahend dem Jäger; der Jäger, aus Begierd den alten Vogel vor allen anderen zu bekommen, verfolget denselben, allein, nachdeme der Vogel den Jäger auf einen gantz anderen Ast gelocket, und geführet hatte, da nimmt er ihme einen Flug zu dem Nest, ergreiffet eines aus seinen Jungen, übertraget es auf eine nächst gelegene hohe Felsen; als aber der Jäger sich wiederum auf die andere Seiten des Baums zu dem Nest verfügen wolte, da ware der alte Vogel schon da, stellte sich abermal, als wolte er sich von dem Jäger fangen lassen, als aber der Jäger ihme wiederum nachgesetzet, und der Vogel immer den Jäger von dem Nest hinweg gezogen hat, da gebrauchte sich der Vogel seines vorigen Lists, und entführte ihme das andere Junge; bis endlich der Jäger von dem Vogel auch das drittemal betrogen, und der Vogel alle drey Jungen sicher in den Felsen verborgen hatte; da hat endlich der Jäger seinen Fehler erkennet, und selben allzu spat bereuet. Eben also, sagt Basilius, verfahret der höllische Raub-Vogel mit uns, da er immer uns die künftige Zeit vor

S. Ephr. orat. in eos, qui in Christo dormiunt,

S. Basil. in conc. exhort. ad lib. Baptis.

vor Augen haltet, und da wir uns selber getrösten, endlichen betrogen werden: Hodiernum diem nobis per fraudem furans, spem nobis in crastinum dimittit, & sic nos non sentientes etiam vita expellit. Der böse Feind stiehlt uns bald da, bald dorten den heutigen Tag ab, und da er uns immer mit dem morgigen Tag tröstet, dauret solches so lang, bis daß er uns gar alle Lebens-Zeit entziehet. Derowegen, sagt Christus, seyd bereit nicht nur künftig, sondern auch gegenwärtig, weilen der Tag und die Stund des Hinscheidens einem jeden verborgen ist. Gregorius schliesset alles: Horam ultimam Dominus voluit nobis esse incognitam, semperque suspectam, ut dum illam prævidere non possumus, ad illam sine intermissione præparemur. GOtt der HErr hat wollen uns die letzte Stund verborgen halten, um hiemit eine jedwedere verdächtig zu machen, auf daß indeme wir selbe nicht vorsehen können, zu selber uns ohne Aufhören zubereiten.

S. Greg. hom. 12. in Ev.

Vers. 45. 46. & 47. Wer meinest du aber, daß ein treuer, und vorsichtiger Knecht seye, den der Herr über sein Haus-Gesind verordnet, daß er ihnen Speis gebe zur rechten Zeit. Selig ist derselbige Knecht, den sein Herr, wann er kommet, findet also thuen. Wahrlich sag ich euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen.

Nachdeme Christus die Nothwendigkeit des Wachens, und der Beständigkeit in Zubereitung zum Tod bekannt gemacht, hat er die Vorsichtigkeit hierinnen eines Knechts gelobet, und nachmals auch die Nachlässigkeit des anderen Knechts getadlet. Selig sprache er den Knecht, welcher getreu, und vorsichtig gehandlet, und dem Haus-Gesind ihre Speis zur rechten Zeit verordnet hat, das ist, ihren Lohn und Sold, weilen man vor Zeiten aus Mangel des Gelds, wie Cornelius vermercket, den Lohn in Speis-Waaren, das ist, in Korn und Getreid zu geben pflegte. Und solche selige Knecht seynd zwar alle, so das Geschäft ihrer Seelen noch vor dem Tod in Richtigkeit setzen, absonderlich aber die Hirten, und Vorsteher des Volcks, als denen Amts-halber obliget, ehender alles genau einzurichten, als sie von dem HErrn zur Rechenschaft unversehens beruffen werden; und diese, sagt Christus, werden auch die Vergeltung ihrer Vorsichtigkeit haben, nemlich GOtt wird sie, nach Lehr Hilarii, in seine Glori aufnemmen, und aller Güter seines Reichs geniessen lassen. Zwey Ding werden an diesem Knecht gepriesen, die Treu, und die Vorsichtigkeit. Und zwar erstens, die Vorsichtigkeit in Betrachtung des künftigen Tod-Kampfs, und alles dessen, was darinnen zu hoffen, oder zu förchten ist. Linceus ware vor Zeiten von so guten Gesicht, daß er etliche Meil-Weegs weit-entfernte Ding so klar und eigentlich vor Augen sahe, als wann sie ihme gantz in der Nähe, und gegenwärtig wären; er stunde öffters auf dem Lilibæischen Gebürge der Insul Sicilien, und hat mit der Schärffe seiner Augen bis an die Africanische Küsten gelanget, er sahe gar ausdrücklich, was sich immer in dem Meer-Hafen Carthago, so viel Tag-Reis entfernet, zugetragen, er nahme gewahr alle Kriegs- und Last-Schif, so darinnen geanckeret, alle Fahrzeug, so abgestossen, und zugeseeglet; er zehlte alle Seegeln und Ruder, und nahme auch auf dem hohen Meer gewahr, was sie vor Flaggen und Zeichen führeten, dahero auch Sicilien keinen Feind von Seiten Africa, oder selbigem Meer-Strands zu förchten hatte, welchen Linceus nicht bey Zeiten entdecket. Solche Augen wünschet Christus einem jeden aus denen seinigen Knechten, nicht zwar solche leibliche, sondern solche Gemüts-Augen, mit welchen sie den künftigen Tod betrachten, alle Gefahren entdecken, die Umständen eines glückseligen oder unglückseligen Abdrucks öffters überlegen solten; solche Augen wünschet Christus, welche von weitem die Stärcke des Feinds, seine List, und falsche Tück, seine Wehr und Waffen

S. Hilar. in hunc locum.

Cornel. hic.

ver-

verkundschaften, auf daß, was nur immer zwischen Sicilien und Africa, das ist, zwischen Leben und Tod sich Gefährliches ereignen, oder den Untergang drohen könnte, bey Zeiten entdecket, und durch eine vernünftige Gegenwehr zernichtet werde. Und dahero der Weise: Beatus homo, qui semper est pavidus. Selig ist der Mensch, der allzeit förchtet; deme alles forchtsam, alles verdächtig ist, der jederzeit auf der Wacht, keine Gelegenheit zum Guten verschlaffet. Es ist zwar wahr, daß der Tod gemeiniglich sich Anfangs durch die Kranckheit verrathe, und gleichwie der Berg Vesuvius, ehe und bevor er Feuer speien will, nach Zeugnuß Solini durch innerliches Geräusch und Gedonner solches andeutet, also auch der Tod, ehe und bevor er den giftigen Pfeil abschiesset, ehender durch Schmertzen und Aengsten gleichsam die Nerven ergreiffet, und den Bogen spannet; allein, geschiehet es doch auch öffters, daß kein Zeichen vorgehe, sondern der Tod gantz unvermerckt auf einmal anbreche, also, daß keine Sorg zu viel, keine Behutsamkeit überflüssig. Nemlich der Tod verfahret mit uns Menschen, wie die grosse Balænen und Wall-Fisch auf dem Meer mit denen Cörpern: etliche Cörper zergliederen und zerbeissen sie ehender von Stuck zu Stuck, bis sie es hinunter fressen, andere Cörper verschlingen und verschlucken sie auf einmal; der Tod entkräftet einige von Glied zu Glied, und bricht ehender die Augen, nachmals Händ und Füß, endlich die Zungen, letztens das Hertz durch die Kranckheit. Bey anderen aber durch gählingen Zufall schlinget er das gantze Leben auf einmal, und trennet in einem Augenblick Leib und Seel voneinander. Weilen dann der Tod in seinem Anzug so ungleich, bald laut, bald still, bald gäh, bald langsam, gibt Tertullianus den besten Rath darzu, wie die Vorsichtigkeit eines Christen solle eingerichtet seyn: Pendula observatione diem semper observans, dum semper ignorat. Mit zweifelhaftiger Betrachtung solle er den Tag ansehen, welchen er niemals wissen kan. Job hatte den Tag seines Abscheidens stäts vor Augen, und hiemit hätte auch selbiger ihn unmöglich überfallen können, er sasse auf dem Mist-Hauffen, er sahe, wie das Fleisch von denen Beinern gefallen, er betrachtete in dem Glas-Scherben, mit welchem er das Eiter abgekratzet, die Zergänglichkeit des Menschlichen Cörpers; ja, er ware mit dem Tod endlich so verträulich worden, daß er ihn fast eingeladen, und mit Freuden erwartet hat: Putredini dixi, Pater meus es, Mater mea & soror mea vermibus. Der Fäule habe ich gesagt, du bist mein Vatter, und denen Würmen, du bist meine Mutter, meine Schwester. Nemlichen so verträulich ist Job mit seinem noch lebendigen Toden-Cörper, als mit Vatter und Mutter umgegangen; als wolte er sagen, wie es Origenes verstehet: Mors mihi & sepulcrum Parentes sunt. Ich tröste mich mit meinem Tod, welchen ich stäts betrachte, und wie das Kind in der Schoß seiner Mutter, also finde ich Trost in meinem Tod und Begräbnuß. Allein, nebst dieser Vorsichtigkeit lobet auch Christus andertens, die Treu seines Knechts, nemlichen, weilen er nach Vorsehung des Tods sich auch getreulich zu denselben bereitet. Hiero der Tyrann in Sicilien hatte Zeit seiner Regierung fast jederzeit die Früchten eines süssen Friedens genossen, doch liesse Hiero nicht nach, sich Zeit des Friedens zum Krieg zubereiten. Er hatte einen treflichen Mathematicum, Archimedes mit Namen, welcher ein Erfinder wunderlicher Waffen, also zwar, daß er gewisse Maschinen verfertiget, daß man Mittels deren Brenn-Gläsern gantze Schif-Flotten anzünden, Mittels eines steinenen Platz-Regen gantze Kriegs-Heer zernichten, Mittels verschiedener Ketten und Eisen-Hagels gantze Mäuern zerschmetteren könnte. Hiero hatte sich in Betrachtung deren zur Friedens-Zeit offt belustiget, aber auch endlich zur Kriegs-Zeit erfahren, wie nutzlich ihme diese Kriegs-Rüstung gewesen seye. Dann als Siracusa von einer Römischen Schif-Flotte gählings überfallen und umrungen worden, da ware kein Soldat auf denen Mäuern, der Gegen-

Prov. 28.

Solin. l. 11.

Job. 17.

Orig. in Job.

Plutarch. in Marcell.

Tertull. l. de an. c. 33.

Wehr leisten könnte, Archimedes liesse seine Maschinen wider die Feinde fechten, da dann in kurtzer Zeit alle Schiffe verbrennet, alle Schiffende ersäuffet, das gantze feindliche Kriegs-Heer getödtet, theils zerstreuet wurde, und Marcellus selber der Römische Heers-Führer auf einem Nachen kümmerlich entfliehen könnte; also, daß Plutarchus gesprochen: Pugnare videbantur contra hunc Geometram Briareum, qui sedens in littore, ludensque, naves nostras cum ingenti ignominia disjecit. Es gedunckte denen Römern, als hätten sie zu fechten wider einen Feld-Messer, der viele Hände hätte, als welcher sitzend auf dem Gestatt und gleichsam Schertzweis alle ihre Schif mit grossen Spott zerstreuet hatte. Ach wolte GOtt! daß ein jeder Christ von Hiero und Archimedes erlerneten zur Friedens-Zeit, das ist, bey dem Leben sich in gute Positur zu setzen, mit Wehr und Waffen zu versehen, das Zeitlich- und Ewige in Richtigkeit zu bringen, auf daß, wann in dem letzten Tods-Kampf der Feind seine Belägerung anfanget, man ihme mit aller Macht und guter Zubereitung sich widersetzen könne. Ein solcher Archimedes, ein solcher getreuer Knecht des HErrn ware Paulus der Apostel, als welcher von sich
1. Cor. 15. selber saget: Quotidie morior. Er
2. Cor. 11. sterbe täglich. In mortibus frequenter, er seye stäts in Tods-Kämpfen begriffen; als wollte er sagen, ich übe mich täglich, ich bereite mich stündlich zu jenen Streitt, zu jenen Kampf, in welchem ich mit der gantzen Höllen um die Ewigkeit werde streitten müssen. Ach! hätte Christus solcher getreuen Knechten mehrers, hätte Paulus solcher getreuen Nachfolgern mehrers, wie wenig würden von dem Tod übereilet, und überrumpelt werden. Dann wie
S. Ambr. orat. de fide resurr. Ambrosius: Hic ipsum mortis usum exercuit, qui mente sua se quotidie mortuum cogitabat. Derjenige hat sich täglich in dem Tods-Kampf geübet, welcher täglich in seinem Gemüt seinen Tod betrachtet hat.

Wann aber ein böser Knecht in seinem Hertzen sagen wird: Mein HErr verziehet noch lang zu kommen, und fahet an seine Mit-Knechte zu schlagen, und zu fressen, und zu sauffen mit denen Trunckenen, so wird der HErr desselben Knechts kommen an dem Tag, da er es nicht versiehet, und in der Stund, die er nicht weiß; und wird ihn abtheilen, und ihm seinen Theil geben mit denen Heuchlern, da wird ein Heulen seyn, und Zähn-Klappern. Vers. 48. 49. 50. & 51.

Den Tadel und die Straf, so einem nachlässigen Knecht bevorstehet, welcher sich auf das Wolleben verleget mit Vernachlässigung der nothwendigen Zubereitung zum Tod, erkläret allhier Christus in dem anderten Theil der Parabel. Ein solcher Knecht des HErrn, ein solcher Christen-Mensch ist allerseits unglückselig; dann entweders er wird von einem gähen, oder von einem langwierigen Tod überfallen, so muß er doch unglücklich seyn. Wird er von einem gähen Tod überfallen, so hat er die Zeit nicht mehr sich zu bereiten; und ist es eine Unmöglichkeit, daß er so geschwind sein Testament machen, seine Schulden bezahlen, mit seinen Feinden sich versöhnen, deren Heil. Sacramenten gebrauchen, eine vollkommene aufrichtige Beicht verrichten könne. Ja er hat zuweilen nicht so viel Frist, daß er an GOtt gedencken, oder eine schnelle Contrition, einen Liebs- und kräftigen Buß-Act erwecken könne. Das Exempel haben wir aus Göttlicher Schrift
1. Reg. 4. an der Haus-Frau des Phinees, diese ware schwanger und gesegneten Leibs, als die Israeliten mit denen Philistäern gefochten hatten, und da eben ihr die traurige Bottschaft überbracht worden; daß Israel geschlagen, die Archen gefangen, und ihr Ehe-Mann darbey auch das Leben gelassen, da meldet der Göttliche Text, sie habe sich vor Traurigkeit gebogen, ein Kind gebohren, in die Zügen gegriffen. Man wolte ihr zwar einen Mut einsprechen, aber um-

umsonst: Non respondit eis, neque animadvertit. Wie viel hätte allhier diese Frau zu gedencken gehabt von dem Zeitlichen, von dem Ewigen: Non respondit, neque animadvertit. Allein, der Tod hat sie übereilet, sie hatte weder geantwortet, noch aufgemercket auf das, was ihr vorgetragen worden. Also, wann der Tod urplötzlich ist, da seynd die Händ gebunden etwas zu würcken, da ist die Zung gebunden etwas zu reden, da ist Sinn und Witz gebunden etwas zu gedencken. Non respondit, neque animadvertit. Wir seynd gleich der Ehe-Frau Phinees, wir können nichts mehr reden, nichts mehr gedencken; was geschehen, ist geschehen; ferners ist nichts mehr zu thuen, alles verlohren. Gesetzt aber, daß auch der Tod nicht so urplötzlich, sondern langwierig seye, so geschiehet es auch wunderselten, daß die Zubereitung damals recht vollkommen, recht aufrichtig seye: abermal eine Prob aus der Schrift. Abimelech ware von einem Weibs-Bild mit einem grossen Stein zu Boden geworffen, er ware nur verwundet, nicht gar getödtet; was thuet Abimelech, thuet er sich vielleicht mit GOtt versöhnen, zur Buß greiffen? ach mit
Judic. 9. nichten! Abimelech ware voll des Zorns, voll der Raseren, er gedencket nur an Rach, die Schmertzen machen ihn seines Lebens überdrüssig, und die erlittene Schmach seines Tods begierig; er gedencket an nichts anderes: Evagina gladium tuum, ruffet er zu seinen Waffen-Träger, evagina gladium tuum, & interfice me. Entblösse deinen Degen, und entleibe mich. Und wer solte ihme wol einbilden, daß wann auch jemand aus uns die Buß und Zubereitung zu dem Tod lange Zeit verschoben hat, daß er just in der Zeit, wo ihme eine Kranckheit, ein hitziges Fieber angestossen, allein auf GOtt, auf seine Bekehrung dencken werde. Die erste Gedancken seynd damals auf die Wendung des Ubels, auf die Linderung deren Schmertzen, und zweilen der Mensch durch sein Leben gewöhnet hat denen Neigungen der Natur zu folgen, gedencket er wenig an die Gnad GOttes selbe zu erwerben. Das erste ist, daß man um den Doctor schicket, daß der Doctor die Artzney-Mittel verschreibe, da gehet es an ein Schwitzen, ein Aderlassen, ein Zengern, und dergleichen. Nachmals wartet man auf den anderen Tag, ob es sich nicht etwann bessere; der Doctor wird erwartet, gibt dieser eine Gefahr zu erkennen, da sorgen und bitten die Befreundte, man solte nur dem Patienten von keiner Gefahr nichts sagen, auf daß er sich nicht schröcke. Die Hitz nimmt unterdessen zu, die Aengsten, die Schmertzen, das Ubel, die Verwirrung überhand, der Seel-Sorger wird zwar beruffen, aber allein den Krancken zu besuchen, und zu trösten, aber beyleib nicht mit der Beicht, mit der letzten Oelung, mit dem Testament zu erschröcken; er muß an dem Beth wie ein gemahlenes Mändel stehen, oder wird oft gar nicht zu dem Beth hinzu gelassen. Endlichen bricht das Ubel in eine Frais, oder in eine Schwachheit aus, daß der Patient weder Zungen noch Glied rühren kan; da ruffet alles zusammen: Priester, Priester, Commmion, Zügen-Glöckel, letzte Oelung, nur geschwind die Absolution, das Creutz, den Seegen; der Patient unterdessen dencket so wenig an eine Reu, an eine Buß, an eine Liebe GOttes, so wenig als Abimelech unter dem Stein, verzweifelt vielmehr in der Confusion und Verwirrung: Evagina gladium, ruffet er zu der Gerechtigkeit GOttes, evagina gladium, & interfice me. Alle Barmhertzigkeit ist verlohren, alle Gnad verriglet, alle Hofnung erloschen. Gerechter GOtt! zucke nur das Schwerd, und tödte mich etwig. Und soviel nemlich hat der böse Knecht sich zu befahren, welcher die Zubereitung des Tods bis in den Tod verschiebet, es seye der Tod hernach urplötzlich oder langwierig.

Das fünf und zwaintzigste Capitel.

I. Christus lehret, daß ein jeder am jüngsten Tag nach seinen Verdiensten werde belohnet, oder gestraffet werden, und erkläret solches erstens durch die Gleichnuß deren Jungfrauen.

II. Hernach; durch die Gleichnuß des Herrn, der seinen Knechten seine Güter Centnerweis ausgethan.

III. Setzet hinzu die Form, und den Proceſs des letzten Gerichts.

Vers. 1. & 2. Alsdann wird das Himmelreich zehen Jungfrauen gleich seyn, die ihre Ampeln nahmen, und giengen aus dem Bräutigam, und der Braut entgegen. Aber fünfe unter ihnen waren thöricht, und fünfe waren weise.

Es waren diese Ermahnungen die letzte, welche Christus seinen Jüngern gegeben hat vor seinem Leiden, dahero waren sie auch kräftig und von sonderem Nachdruck; dann zwey Täg hernach ward er gefangen und gecreutziget, wie aus folgendem Capitul erhellen solle. Die Gleichnuß von denen zehen Jungfrauen desto leichter zu verstehen, ist zu wissen, daß, wie es Cornelius a Lapide sehr wol ausführet, vor Zeiten bey denen Heiden und auch Juden gebräuchlich ware, daß man das Hochzeit-Fest bey eitler Nacht angestellet; da dann der Bräutigam von ungefehr zehen holdseligen Jünglingen begleitet, sich an dem Haus seiner Braut Eltern eingefunden, und selbige, welche gleichfalls mit zehen holdseligen Jungfrauen umgeben, seiner erwartet, nach dem Ort des Hochzeit-Fests mit aller Pracht und Herrlichkeit überführet, worbey dann sowol die Jünglinge, als die Jungfrauen mit wächsenen Lichtern, welche sie Tædas pronubas, oder Nuptiales, das ist, die Hochzeit-Kertzen genennet, bey denen Heiden versehen waren; weilen aber die Juden sich damals des Waxes wenig gebrauchet, als waren auch diese Hochzeit-Lichter nicht in Wax, sondern Oel-Ampeln bestanden, wie es Alexander ab Alexandro, Tiraquellus, und aus ihnen Salmeron mit mehreren erzehlen; dieser Gleichnuß nun wolte sich Christus allhier bedienen, da er die Ankunft des Menschen Sohn an den letzten Gerichts-Tag unter einem Hochzeit-Fest vorstellet, die Jungfrauen, so dessen erwarten, seynd, nach Lehr Pauli des Apostels, alle Christgläubige Seelen, da er sich selber seinen Corinthiern einen Braut-Führer vorstellet, der sie als Bräut dem Himmlischen Bräutigam zuführet: Æmulor vos DEI æmulatione, despondi enim vos uni viro virginem castam exhibere Christo. Ich eifere um euch mit dem Eifer GOttes, dann ich habe euch vermählet einem Mann Christo, daß ich euch eine Jungfrau Christo zubrächte. 2. Cor. 11.

Und zwar diese Jungfrauen werden an der Zahl zehen angeführet; dann die zehende Zahl, wie es Origenes und Hieronymus auslget, deutet an eine allgemeine Zahl aller und jeder, und wird auch öffters in der Göttlichen Schrift für alle genommen, nach Art deren zehen Gebotten, welche auch alle übrige Gebott GOttes in sich enthalten; nun diese zehen Jungfrauen erwarten den Bräutigam, das ist, den Menschen-Sohn, der da kommen wird an dem jüngsten Tag, und zwar mit denen Ampeln in der Hand, das ist, mit Aufweisung ihrer Hertzen, welche da von dem Oel guter Wercken des Glaubens, der Hofnung, und der Liebe brennen sollen; weilen aber diese Jungfrauen hierinnfalls nicht alle gleich, und ein grosser Unterschied unter denen eifferigen, und lauen Christen damahls seyn wird, als werden diese unter denen thorrechten, die eiferige aber unter denen weisen Jungfrauen allhier entworffen. Ehe und bevor ich die weitere Auslegung der nachfolgenden gantzen Parabel fortsetze, fallet mir bey zu einer gründlichen Sitten-Lehr, warumen doch Christus allhier die See-

Cornel. in hunc locum. V. Cornel. hic.

Alex. ab Alex. l. 2. Gen. c. 5. Salm. tom. 7. c. 38.

Seelen deren Christglaubigen denen Jungfrauen, und nicht vielmehr denen eingezogenen Ehe-Frauen, oder andächtigen Witt-Frauen verglichen? was haben doch die Jungfrauen bevor, daß Christus verlanget, es solten alle Christen an dem letzten Gerichts-Tag denen Jungfrauen gleichen. Die heilige Vätter seynd alle insgemein dahin verstanden, daß aus allen Ständen deren Christglaubigen kein vollkommener und GOtt angenehmerer seye, als der Jungfräuliche Stand. GOtt selber bekennet von denen Jungfrauen, daß er sie allen anderen vorziehen werde: Dabo eis in domo mea, & in muris meis locum, & nomen melius a filiis & filiabus. Ich will ihnen geben ein Ort in meinem Haus, und in meinen Mäuern, und einen besseren Namen als allen anderen Söhnen und Töchtern. Joannes der Evangelist in seiner heimlichen Offenbahrung hat gesehen, daß die Jungfrauen die Nächste bey dem Lamm gestanden, und zwar an der Zahl von hundert und vier und viertzig tausend. Heiliger Ignatius der Antiochener in seiner Epistel an Heronem nennet die Jungfrauen: Pretiosa monilia Christi. Kostbare Arm-Bänder Christi. Weilen sie von ihrem Bräutigam unzertrennlich. Ja, er erhebet den Jungfräulichen Stand fast zur Gleichheit des Priesterlichen in der vierten Epistel zu denen Farsensern, da er also zu ihnen schreibet: Eas, quæ in virginitate degunt, in pretio habete, velut Christi Sacerdotes. Diejenige, so in der Jungfrauschaft leben, solt ihr in Ehren haben, nicht anderst, als wären sie Priester Christi. Christus hat die Jungfrauen sogar denen Engeln verglichen: In resurrectione neque nubent, neque nubentur, sed erunt sicut Angeli DEI in cœlo. In der Auferstehung werden sie weder heyraten, noch verheyratet werden, sondern sie werden seyn wie die Engeln GOttes in dem Himel. Was Unterschied ist zwischen denen Engeln GOttes in dem Himmel, und Jungfrauen auf Erden? Tertullianus, Cyprianus, Augustinus, Bernardus, Sophronius vermeinen, der gantze Unterschied seye, daß deren Engeln ihre Keuschheit zwar glückseliger, deren Jungfrauen aber vollkommener und stärcker. Gib die Wort Sophronii: Esse Angelum felicitatis est, esse vero Virginem virtutis, dum hoc obtinere nititur ex gratia, quod habet Angelus ex natura. Ein Engel seyn, ist eine Glückseligkeit, eine Jungfrau seyn, ist eine Tugend, dann eine Jungfrau bemühet sich dasjenige zu erlangen durch die Gnad, was ein Engel besitzet von der Natur. Wunderet mich demnach anjetzo nicht, warumen Christus seine Christ-Glaubige an dem letzten Gerichts-Tag denen Jungfrauen verglichen, weilen ja dero Stand so treflich und auserlesen. Was mich wunderet, ist vielmehr, daß unsere Protestanten jenem Stand so aufsätzig, deme Christus so hold und günstig gewesen. Ich will allhier des Luthers tollsinnige Gedancken von der Jungfrauschaft nicht anziehen, weilen selbe theils der Vernunft, theils der Ehrbarkeit zuwider, und ohnedeme schon öffters angeführet, auch bey Aurifaber in denen übel riechenden Tisch-Reden Lutheri von jedem zu Genügen mögen ersehen werden. Heuntiges Tags aber ist insgemein unter denen Protestanten der Gebrauch, daß man die Jungfrauschaft mit scheelen Augen ansehe, die Jungfräuliche Seelen nicht für gantze Menschen halte, den Jungfrau-Stand nicht um ein Härlein besser, ja vieler Orten auch schlechter, als den Ehe-Stand achte. Die Gelehrte aus ihnen, als Scherzerus, Möllerus, Güntherus, und Pfaffius reden von dieser Materie zwar etwas behutsamer, allein, da sie den Jungfrau-Stand nicht verwerffen, kommen sie doch hart daran, daß sie ihn über den Ehe-Stand erheben solten; sie gehen mit dieser Sach um, wie diejenige, so aus einem Immen-Korb das Hönig heraus nehmen wollen, sie legen Hand-Schuh an, greiffen gantz behutsam hinein, damit sie nicht etwann eine Immen hecke: also auch diese Protestantische Groß-Lehrer, sie möchten das Kind gern tauffen und wollen es nicht bey dem Namen nennen, sie legen Hand-Schuh an, geben ihren Worten verschiedene Färbel, wollen der

Isa. 56.

Apoc. 11.

S. Ign. epi. ad Heron. & epist. 4ta ad Tharl.

Sophr. inter oper. S Heron. serm. de assump.

Matth. 22

Jungfrauschaft nicht zu viel beylegen, da sie ihr nichts ablegen können; sie wissen zwar wol, daß ihrem Luther, und ihren ersten Glaubens-Vättern die Jungfrauschaft ein Dorn in denen Augen gewesen, doch können sie darbey nicht verkochen, was die älteste Vätter derselben Lobs gesprochen hatten. Da ein Hieronymus sich erkläret: Non est detrahere nuptiis, cum illis virginitas antefertur. Man hat darum den Ehe-Stand nicht geschol-
S. Hier. epist. 2. ad Eustoch. de custod. virgin. c. 8. ten, wann man ihme gleich die Jungfrauschaft vorziehet. Da ein Apostel
1. Cor. 7. Paulus klar zu erkennen gibt: wer seine Jungfrau verheyratet, thuet wol daran, der sie nicht verheyratet, thuet besser. Da ein Heil. Hieronymus abermal wider Helvidium, einen Verachter der Jungfrauschaft sich hören lasset: Quod jam Evangelio coruscante
S. Hier. adver. Helvid. ejusdem voluerit esse gloriæ & virgines & maritatas. Daß er bey dem hellen Evangelii-Licht sich nicht gescheuet habe die Jungfrauen und Ehe-Leut in gleichem Wert zu halten. Da endlich Ambrosius wider Jovinianum den Ertz Ketzer, und gleichen Jungfrau-Tadler heraus gebrochen: Agi estis ululatus est nullam virginitatis gloS. Amb. l. 10. ep. 81. riam, nullum castitatis ordinem servare. Es ist ein wildes Wolf-Geschrey, die Keuschheit nicht in seiner Würdigkeit und Ordnung halten. Wollen demnach die jetzige Protestantische Schrift-Weise sich an der Jungfrauschaft nicht so freventlich verstossen, wie dann Pfaffius in seinem Unterricht von denen
Pfaff. q. 12. fol. 438. Stuttigkeiten beyder Religionen zwar gestehet, daß er einen höheren Grad in der Himmels-Glory, und besonderen Stuffen in der Heiligkeit der Jungfrauschaft nicht verneinen könne; doch aber schreibt er diese Jungfrauschaft einer so absonderlichen Gab GOttes zu, welche er gar wenigen will möglich machen. Da doch solches der Lehr Augustini Schnur-grad zuwider, welcher, nachdeme er eine unzahlbare Menge solcher Jungfräulichen Seelen angeführet, sich selber also anredet:
S. Aug. l. confe. 8. Et tu non poteris, quod isti & illæ? an vero isti & istæ in semetipsis possunt, & non in Domino DEO suo?
Und du wirst nicht vermögen, was diese oder jene? haben diese oder jene in sich selber solches vermöget, und nicht in GOtt ihrem HErrn? Ja die Gab der Reinigkeit und des Cælibats scheinet mir nicht so ausserordentlich, daß selbe nicht auch von GOtt denen Irrglaubigen öffters gegeben worden. Molanus Abbt zu Lotcum, als meiner Zeit höchster Lutherischer Superintendent in denen Hannöverischen Landen hatte diesen Stand vor sich erwählet, seinen Untergebenen gerathen, ja, an seiner Bibliothec, welche er aus kostbaren Büchern vereiniget, angeschrieben: Fructus sancti Cælibatus. Dieses seynd die Früchten eines heiligen ledigen Stands. Ist demnach die Jungfrauschaft allen auch Irrglaubigen möglich, bey GOtt und denen Menschen aber allen übrigen Ständen vorgezogen.

Und die fünf Thörichte nahmen ihre Ampeln, und nahmen kein Oel mit sich: die Weisen aber nahmen Oel in ihr Gefäß mit ihren Ampeln. Vers. 3. & 4.

Ich möchte wol wissen, was doch dieses für ein so grosser Fehler, daß die fünf thörichte Jungfrauen kein Oel in ihren Ampeln mit sich genommen? sie waren ja Jungfrauen gleich denen Weisen, sie haben ja den Bräutigam erwartet gleich denen Weisen, sie verlangten ja mit zum Hochzeit-Fest einzugehen, wie die Weisen. Was ware dann so groß gefehlet an deme, daß sie das Oel vergessen, oder mit sich zu nemmen unterlassen? wie solten sie derowegen von der Himmels-Porten ausgeschlossen werden? Hie-
V. Cornel. hoc loco. ronymus, Hilarius, Origenes verstehen unter denen weisen Jungfrauen jene Christ-Glaubige, welche das Gefäß ihres Hertzens, Gemüts, oder Gewissens mit guten Wercken anfüllen, unter denen Thörichten aber jene Christ-Glaubige, welche sich mit guten Wercken zu versehen unterlassen. Die Unterlassung guter Wercken, besonders die man Amts- oder Pflichts-halber schuldig ist zu verrichten, ist schon Fehlers genug, den Menschen in das

das Verderben zu setzen. Es werden von denen Theologen die Sünden getheilet: In peccata commissionis, das ist, in Sünden, die man im Werck begehet, und peecata omissionis, das ist, in Sünden, die man durch Unterlassung des Gutens, besonders zu dem man verpflichtet ist, begehet; beyden diesen Sorten deren Sünden stehet die Höllen gleich offen, und ist der Himmel versperret. Zur Schuldigkeit eines Christen gehöret nicht nur, daß er nichts Böses würcke, sondern auch, daß er viel Gutes würcke. Der weise Salomon vergleichet das Leben eines Menschen einem Schif: Quasi navis institoris. Einem Kaufmanns-Schif, so in die Ewigkeit abstosset, und immer fortseeglet; ja nicht nur einem lähren Schif: Quasi navis institoris portans panem. Einem vollen Kaufmanns-Schif, so mit Brod, mit Eß-Waaren reichlich beladen ist; Christen, so sich in ihrem Leben wenig bemühen um gute Werck, nicht viel sorgen, daß ihr Gewissen mit denen Verdiensten zum ewigen Leben beladen seye, solche Christen gleichen gantz nicht dem Schif Salomonis, sondern vielmehr jenem steinenen Schif, welches unweit Alexandria an denen Egyptischen See-Cüsten noch heuntiges Tags zu sehen ist. Dieses Schif ist gäntzlich entweders durch die Natur, oder vielmehr aus Göttlicher Straf in Stein verwandlet worden, also zwar, daß das Holtz zu Stein, die Seil und Strick Stein, der Maß-Baum Stein, die Seegeln Stein, die Ruder Stein, ja so gar die Waaren selber zu Stein worden seynd; und ist dieses Schif denen Schiffenden schon zum Unglück genug gewesen, daß, ob es schon nicht Schif-Bruch erlitten, ob es schon denen Raubern nicht in die Händ gefallen, ob es schon die Wellen nicht verschlucket, so ist es doch zu Stein worden, und hat sich nicht dahin beweget, wohin es hätte lauffen sollen. Christen, ein jeder weiß, worzu er erschaffen ist, worzu er beruffen ist, zu was Amt, Stand, oder Verrichtung er von GOtt gesetzet worden ist; gehet das Schif nicht, wohin es solle, unterlasset es seinen Lauf, seinen Weeg, trachtet der Mensch nicht, nach deme er trachten solle, wird das Schif zu einem unbeweglichen Stein, so ist es schon vor ihme Unglück genug, ob er schon von dem Schif-Bruch deren Sünden, so im Werck begangen werden, wird verschonet. Dann GOtt ist mit deme nicht zufrieden, daß der Mensch nichts Böses würcke, er will auch, daß er nichts Gutes unterlasse. Elias ware ein heiliger Mann, ein grosser Prophet, er wolte sich einstens in eine Spelunicken verkriechen, wolte in aller Strenge sein Leben zubringen, allein GOtt ware darmit nicht zufrieden, er rufte ihme zu: Quid hic agis Elia? Was thust du allhier? Es hätte Elias Zweifels ohne sagen können: O HErr! ich thue, was deinem getreuen Diener zustehet, ich söndere mich völlig von der Welt ab, ich halte mich auf in Betrachtung Himmlischer Dingen, ich casteye meinen Leib, ich bezwinge meine Begierden, ich verlege mich gäntzlich auf deinen Göttlichen Dienst mit allen Sinn und Gedancken. Allein GOtt setzet nicht aus zu ruffen: Quid agis Elia? Was thust du allhier Elia? als wolte er sagen: Ich hab dich zu einem Propheten gesetzet, der denen Völckern meinen Willen verkündigen, dem gantzen Israel zu einem Leit-Stern dienen solle, und du verkriechest dich in eine Spelunicken; ich hab dir befohlen du soltest alle Städt und Länder jen- und diß-seits des Fluß Jordans durchlauffen, du solst deine Stimm bald an dem Berg Carmelo, bald bey dem Meer Genezareth, bald in dem Galiläer-Land, bald zu Jerusalem in Judæa hören lassen, dein Eifer soll sich von Dan bis Bersabee durch alle zwölf Zunften meines geseegneten Volcks erstrecken, und du sitzest allhier müssig in der Spelunicken, da du soltest predigen unter denen Schaaren; du casteyest deinen Leib, da du soltest das Volck zur Buß anführen, und von dem Götzen-Dienst abkehren? Quid hic agis Elia? Deine freywillige Werck seynd zwar gut, aber die Unterlassung deiner Pflicht, deiner Schuldigkeit, die Verabsaumung deines Amts, die Nachlässigkeit in deinem Propheten-Beruf ist

Prov. 31.

Mantegaz. Viaggi l. 2. c. 63.

3. Reg. 19.

ist desto sträflicher, und sündhafter: Quid hic agis Elia? Was thust du allhier Elia? Liebe Christen! die ihr offt dasjenige thut, was ihr zu thuen nicht schuldig seyt, und dasjenige nicht thuet, was ihr zu thuen schuldig wäret; ihr seyt jene thorrechte Jungfrauen mit leerer Ampel; ihr seyt jene müssige Eliæ in der Speluncken, denen GOtt zuruffet: Quid hic agis Elia? Was thuest du allhier O Vatter! O Mutter! du haltest dich auf bey guter Gesellschaft, bringest deine Zeit zu in Spielen und Kurtzweilen, unterlassest darbey die Sorg deiner Kinder, und verabsaumest jene Zucht, die du ihnen schuldig wärest. Quid hic agis Elia? Was thuest du allhier, O Richter! O Advocat! O Vorsteher! du beschäftigest dich gäntzlich in Zurichtung deines Gartens, in Erbauung deines Hauses, in Pflegung deiner Grund-Stücken, und verabsaumest daben die Nothdurft deren Wittiben und Weisen, lassest die Parthenen mit Schaden lang lauffen, erledigest keinen Process, verschiebest immer das Urtheil, unterlassest jenen Eifer, den du in deinem Amt zu haben schuldig wärest. Quid agis Elia? Was thuest du Medicus in der Kirchen? da eben der Krancke in dem Beth deiner höchst nöthig hat. Was thuest du Schreiber den gantzen Tag in der Capellen, da man deiner in der Cantzley-Stuben nicht entbehren kan. Was thuest du Haus-Frau das halbe Jahr in denen Kirchfahrten, da unterdessen sich alles in deiner Haus-Wirtschaft ober unter sich kehret. Eure Werck seynd zwar betten in der Kirchen, Meß und Predig hören, Wahlfahrt und Besuchung deren Gnaden-Oertern, allein, wann solches mit Verabsaumung deiner Pflicht, mit unterlassung deiner Schuldigkeit geschihet, so seynd diese Werck mehr sträflich als verdienstlich. Kein Wunder, daß offt manchesmal sich viele bemühen grosse Werck zu würcken, mit denen zehen Jungfrauen bey dem Hochzeit-Fest zu erscheinen, und doch wenig oder gar nichts von Oel in der Ampel finden; kein Wunder, sprich ich, weilen man offt thuet, was man nicht schuldig wäre, und was man schuldig wäre, unterlasset. Es seynd gewisse Geister oder Gespenster, welche man die Berg-Männlein nennet, diese wohnen in denen Gold-Gruben, lassen sich öffter sehen, graben, fegen; und brechen dem Schein nach ohne Unterlaß in dem Berg herum, allein bleibt doch alles an seinem Ort, und wird durch ihre Arbeit nichts gerichtet: Cum nihil agant, sagt Agricola, in omni laborum genere se exercere videntur. Georg. Agric.

Da sie nichts thuen, nichts würcken, alles unterlassen, hat es doch das Ansehen, als wann sie sich in aller Arbeit üben wolten. Eben also seynd beschaffen jene Christen, welche zwar allzeit etwas vor die Hand nehmen, und dannoch darbey wenig verdienen, weilen sie das, was Pflicht und Schuldigkeit erforderet, unterlassen: Cum nihil agant, in omni laborum genere se exercere videntur. Da sie nichts thuen, was sie schuldig wären, hat es doch den leeren Schein, als thäten sie alles. Nemlich thorrechte Jungfrauen, leere Ampeln ohne Oel seynd diese, umsonsten warten sie auf den Himmlischen Hochzeiter, sie stehen in Gefahr, daß sie nicht dem höllischen Strassen-Rauber zu Theil werden. Der böse Feind nemlichen gehet mit diesen Seelen um wie die Philistæer mit denen Israeliten umgegangen. In dem ersten Buch deren Königen am 13. Capitul 1. Reg. 13. trolten die Philistäer über Israel Meister werden, einen seltzamerlichen List haben sie hierzu ersonnen; Es haben die Philistäer Anfangs alles Eisen, allen Stahel heimlich in Israel aufgekauffet, nachmals haben sie alle Waffen-Schmid, so in Israel wohnhaft, heimlich einen nach dem andern an sich gelocket; endlichen da niemand mehr unter denen Israeliten gearbeitet hat, da man sich zum Krieg zu rüsten, zu bewafnen unterlassen hat, da seynd die Philistäer auf einmal in das Land eingebrochen, und haben mit dem feindlichen Schwerd alles verwüstet: Cumq; veniisset dies prælii, non est inventus ensis & lancea in manu totius populi. Da eben der Streitt angehẽ solte, da der Tag zum Kämpfen angebrochen, da hat sich in der Hand des gantzen

Volcks

Volcks Israel nicht ein Schwerd oder Lantzen finden lassen. Gleichermassen, sprich ich, gehet auch der böse Feind mit uns Christen um, er entziehet uns Stahel und Eisen, allen Lust und Freud unserem Stand, Amt, oder Beruf nachzuleben, er machet uns alle Waffen-Schmid, alle Ermahner und Aneiferer abwendig, er machet uns zum Streitten zaghaft und verdrüßlich, und da endlichen der Tag des Tods anbricht, da der heftigste Streitt seinen Anfang nehmen solte, da heisset es; Non est inventus ensis & lancea in manu populi. Da findet sich kein Schwerd, keine Lantzen in der Hand, weilen man selbe zu schmiden verabsaumet, zu bereiten unterlassen. Nemlichen die Unterlassung seiner Pflicht und Schuldigkeit, die Verabsaumung deren schuldigen Verrichtungen in dem Leben, lasset sich nicht so schnell und nicht so leicht in dem Tod verbesseren: Difficilimum enim est, seynd die Wort

S. Leo. M. Leonis des Grossen: Difficilimum enim est, ut bono peragantur exitu, quæ malo sunt inchoata principio. Nichts beschwerlicher ist als daß dasjenige sich wolenden solle, welches sich übel hat angefangen.

Vers. 5. 6. & 7. Da nun der Bräutigam etwas verzoge, wurden sie alle schläfferig, und entschlieffen: Aber zu Mitternacht ware ein Geschrey: Siehe, der Bräutigam kommt, gehet heraus ihme entgegen. Da stunden alle diese Jungfrauen auf, und rüsteten ihre Ampeln zu.

Der kurtze Begrif dieser Worten lautet dahin: Der Bräutigam habe sich verzogen, das ist, es werde eine Zeit verstreichen, bis der Menschen-Sohn zum lezten Gericht kommen werde. Die Jungfrauen wurden alle schläfferig, das ist, die Christ-Glaubige unterdessen werden alle des Tods entschlaffen; um Mitternacht aber, das ist, zur Zeit des Gerichts, da die Sonn an dem Himmel verfinsteret wird, und die Welt Mitten in der Finsternuß, da wird sich ein Geschrey, das ist, der Posaunen-Schall deren Engeln hören lassen, und die Entschlaffene von dem Schlaf erwecken, und sie werden ihre Ampeln, das ist, ihre Gewissen, so viel es ihnen wird möglich seyn, zur Rechenschaft zurüsten; bishero Cor- Cornel. nelius, und Sylveira. So höre ich in hunc wol, ist der Tod von Christo selber ei- locum. nem Schlaf verglichen, und von uns Sylv. in für einen Schlaf zu achten; wer hat exposit. sich dann vor dem Tod zu förchten, da jeder von diesem Schlaf durch die künftige Auferstehung wiederum wird erwachen. Paulus der Apostel nennet allein Christi Tod einen Tod, unseren Tod aber einen Schlaf; warumen? darumen, sagt Basilius, weilen Chri- S. Basil. stus durch seinen Tod den Tod über- Seleuc. wunden hat, und hiemit die Bitter- ora. 32. keit des Tods in einen süssen Schlaf verwandlet; und eben derowegen, sagt Paulus, solten wir den Tod nicht förchten, weilen auf diesen Schlaf eine Erweckung, und auf diesen Tod eine allgemeine Auferstehung erfolgen wird; gib die Wort Pauli selber in der ersten zu denen Thessalonicensern am 4ten: Nolumus vos ignorare fratres de 1. Thes. 4. dormientibus, ut non contristemini sicut & cæteri, qui spem non habent. Si enim credimus, quod JEsus mortuus est, & resurrexit, ita & DEUS eos, qui dormierunt per JESUM, adducet cum eo. Zu Teutsch also: Wir wollen euch aber, liebe Brüder! nicht verhalten, von denen, die da schlaffen, damit ihr euch nicht betrübet, wie die andere, die keine Hofnung haben; dann so wir glauben, das JEsus gestorben, und auferstanden ist, also wird auch GOtt diejenige, welche durch JEsum entschlaffen seynd, mit ihme hinzu führen. Als wolte Paulus sagen: Ehe JEsus gestorben, und auferstanden ist, da waren noch viel auch unter denen Juden von der Sect deren Saducæern, so an keine Auferstehung geglaubt, und diesen muste ja der Tod sehr bitter seyn, weilen sie das zeitliche Leben verlohren, und nach ihrer Irr-Lehr kein Ewiges mehr zu hoffen hatten; anjetzo aber, da Christus gestorben, und durch seine Auferstehung den Tod überwunden hat, ist unser Tod nicht mehr zu

förchten, weilen er kein Tod mehr, sondern nur ein Schlaf, deme die künftige Auferstehung, und Erweckung versprochen ist. Hat demnach billig heiligen Petrus von Christo einen so scharffen Verweis verdienet, ward auch von Christo so hart gestraffet, da er sich dem Tod Christi widersetzen wolte:

Matth. 17 Quia non sapis ea, quæ DEI sunt. Weilen er noch dazumal die Göttliche Rath-Schläg nicht erforschet, und nicht verstanden hat, daß durch den Tod Christi uns zur künftigen Auferstehung, zu einem ewigen Leben die Pforten eröfnet werden müsse. Und daher o Hieronymus, als er diesen Verweis Petri, seiner Aglaiæ zu Nutzen machen wolte:

S. Hier. qu. 3. ad Aglaiam Gaudere debuerat, spricht er, & tristitiam Passionis resurrectionis gloria mitigare. Es hätte Petrus sich vielmehr erfreuen sollen, und die Traurigkeit des Leidens mit der Hofnung einer herrlichen Auferstehung versüssen. Mit Petro verdienen gleichen Verweis jene Krancke und Preßhafte, welche, da sie den Tod vor Augen haben, dannoch darob so sehr erzitteren, daß ihnen offt die Forcht des Tods mehrer als der Tod selber Aengsten verursachet. Mit Petro verdienen gleichen Verweis jene Eißgraue, alt-Erlebte, welche, ob sie schon wissen, daß der Wandel ihrer Tägen nunmehro in die Enge gesetzet, und sie sich eines gar langen Lebens nicht mehr getrösten können, darüber also erschröcken, als wäre ihnen ein unbekanntes, unverhoftes, unglaubliches, unbegreifliches, ausserordentliches Ubel zugestossen. Mit Petro verdienen gleichen Verweis jene zarte Jüngling, so in der Blühe ihres Alters, jene reich-Begüterte, so in dem Uberfluß ihrer Mitteln, jene ansehnliche Hof- und Staats-Leut, so in dem würcklichen Aufnemmen ihres Glücks, kaum von dem Tod hören, oder gedencken, gleich aller Sinnen beraubet seynd, und fast noch in dem lebendigen Leib aus Forcht und Schröcken des Tods ersterben. Mit Petro verdienen endlichen auch gleichen Verweis jene schon erlebte Wittiven, jene arme, unbemittlete Bettler, jene auch geistliche, GOtt-geheiligte Personen, welche, ob sie schon in der Welt nichts zu suchen, keinen Trost allhier mehr zu hoffen haben, sich dannoch vor dem Tod, als einem grausamen Abentheuer, entsetzen. Diese alle, sprich ich, verdienen gleichen Verweis, weilen sie den Tod mit weit anderen Augen ansehen, als sie solten, an dem Tod keinen Schlaf erkennen, nach dem Tod keine Auferstehung, keine Erweckung zum besseren Leben nicht hoffen wollen; dann von allen diesen saget Hieronymus, was er zu Aglaia von Petro gesprochen hat: Gaudere debuerunt, & tristitiam passionis resurrectionis gloria mitigare. Sie solten sich viel mehrers erfreuen, und die Traurigkeit mit der Hofnung künftiger Auferstehung versüssen. Dann der Tod in sich selber ist ein blosser Schlaf, die Tode seynd nur entschlaffen, wie Christus von Lazaro, und mehrer anderen gesaget hat, die Kirchhöf, oder Freythöf waren auch zu dem Ende bey denen Griechen κοιμητήρια, das ist, dormitoria, oder Schlaf-Cämmer genennet, und ist daran nichts zu förchten, ausser daß die Auferstehung glückselig seyn möchte. Es könnte allhier die Frag gestellet werden, daß, weilen David öffters den Tod seiner Kindern erlebet hat, warumen er sich bey selbem Zufall bald traurig, bald vergnüget erzeiget habe. Als David den Tod seines Sohns aus der Bethsabea, als eines kleinen Kinds, vernommen, hat er sich bald zufrieden geben, dann der Göttliche Text redet hiervon also: Surrexit ergo David de terra, 2. Reg. 12 & lotus, unctusque est: cumque mutasset vestem, ingressus est domum Domini, & adoravit, & venit in domum suam, petivitque, ut ponerent ei panem, & comedit. Da stunde David auf von der Erden, und wusche sich, und salbte sich, und nachdeme er ein anderes Kleid angethan, gienge er in das Haus des HErrn, und bettete an, und er kame in sein Haus, und begehrete, daß sie ihm Brod vorlegeten, und er asse. So leicht hat David den Tod seines verstorbenen Kinds verschmertzet; hingegen aber, als Absalon, sein Sohn in dem Streitt gebliben, als selben Joab mit dreyen Lantzen durchsto-

stochen, da könnte David den Tod des Absalon nicht genug beweinen, aber wie dieses? Absalon hat ja den Tod mehrers verwürcket als das Kind? Absalon ware ja gottlos, das Kind unschuldig? Absalon hat ja wider seinen Vatter eine Aufruhr erwecket, das Kind aber keine Mucken beleidiget? warumen beweinet dann David den Tod des untreuen Absalon, und nicht vielmehr den Tod seines unmündigen Kinds? Heiliger Ambrosius findet die Ursach; David, sagt er, hat nicht den Tod beweinet, weilen er als ein so erleuchter Prophet wol erkennet, daß der Tod ein Schlaf, hiemit so wenig der Tode als ein Schlaffender zu beweinen seye; was David beweinet hat, ware allein dieses, daß er bey einem eine glückselige, bey dem anderen aber eine unglückselige Auferstehung vorgesehen hatte: Illum enim sibi periisse credebat, hunc resurrecturum sperabat. Den Absalon hat David als einen unglücklichen Sohn beweinet, als welcher auch in seiner Auferstehung ewig unglücklich seyn wurde; das Kind hat er, als einen glücklichen Sohn, nicht beweinet, weilen er wol wuste, daß selbes zu einem glükseligen Leben auferstehen werde. Es mag endlichen vorhin eine Ursach gewesen seyn, den Tod zu beweinen, ehe und bevor man noch von künftiger Auferstehung gehöret. Nachdeme aber wir Christen durch GOttes Wort, und Christi Lehr von künftiger Auferstehung versicheret, und überwisen seynd, haben wir den Tod nicht mehr zu förchten, sondern als einen blossen Schlaf anzusehen. Unsere Vor-Eltern in dem Paradeis waren, nach Lehr deren heiligen Vättern, den sechsten Tag der Welt-Erschaffung Frühe Morgens von GOtt erschaffen, um die Mittags-Zeit haben sie gesündiget, und gegen dem Abend von GOtt aus dem Paradeis vertriben, als sie nun spat Abends vermercket, daß sich die Sonnen aus dem Himmel entzogen, und die Finsternussen den gantzen Erd-Boden bedecket, da könnten sie diese unbegreifliche Sach nicht fassen, sie wusten von keiner Nacht, und hiemit ware es ihnen erschröcklich, weilen sie glaubten, als müsten sie fürohin allzeit des Tag-Lichts beraubet seyn. Als aber Frühe Morgens die Sonnen wiederum hervor gegangen, als das helle Tag-Licht wiederum angebrochen, da waren sie desto mehrers in ihren Hertzen erfreuet, weilen sie daraus erkennen könnten, daß die Nacht nur eine Zeit lang, und nicht allzeit dauren werde. Ein gleiches findet sich bey uns Menschen in dem Tod, so lang als man von der Auferstehung, von künftiger Erweckung zu einem besseren Leben nichts gewust, so lang man keine klare, und deutliche Versicherung gehabt, daß denen Christ-Glaubigen das ewige Licht leuchten werde, ware alles in Forcht und Schröcken, ob nicht etwann der zeitliche Tod ewig dauren solte, anjetzo aber, da Christus uns versicheret einer künftigen Auferstehung, und den Tod einem Schlaf vergleichet, haben wir billige Ursach uns zu erfreuen, doch aber auch mit denen zehen Jungfrauen unterdessen unsere Ampeln zuzurüsten: Dum enim, seynd die Wort Thomæ von Aquin, dum enim Christum resurgere videmus, qui est caput nostrum, speramus & nos resurrecturos. Dann da wir wissen, daß Christus von den Toden erstanden ist, als unser Haupt, hoffen auch wir mit ihme zu erstehen.

Diacanzius in Hexam.

S. Amb. orat. de fide resurr.

S. Tho. 3. p qu. 58. art. 1.

Aber die Thörrichten sprachen zu denen Weisen: Gebet uns von euerem Oel, dann unsere Ampeln verlöschen; da antworteten die Weisen, und sprachen: Damit es vielleicht nicht uns, und euch gebreche, so gehet vielmehr hin zu denen, die es verkauffen, und kauffet für euch. Indeme sie aber hingiengen zu kauffen, kame der Bräutigam, und welche bereit waren, die giengen mit ihme hinein zur Hochzeit. Vers. 8. 9. & 10.

Paeluc. in Jon. lect. 42. n. 30.

Eben also, wie es allhier in der Gleichnuß ergangen, sagt heiliger Augustinus, eben also wird es von dem letz-

S. Aug. ap. Cornelium.

letzten Gerichts-Tag ergehen. Es werden die Gottlose bey denen Gerechten um Oel, das ist, um einen Theil ihrer Verdiensten anhalten, allein die Gerechte werden die Gottlose abweisen; theils weilen sie ihre Verdiensten selber gebrauchen, theils auch, weilen sie damals denen Gottlosen nichts mittheilen können; indeme die Lehr deren Vättern bey Hieronymo klar also lautet: Non possunt in die judicii aliorum virtutes, aliorum vitia sublevare. Es können an dem jüngsten Tag deren einen ihre Tugenden, deren anderen ihre Mängel nicht übertragen. Werden demnach von denen Gerechten alsdann Spott-weis die Gottlose abgefertiget, und ihnen gleichsam hönerisch gesagt werden, wie es Augustinus verstehet: Gehet an jetzo, kaufet Oel, wann ihr könnt, sammlet gleichwol Verdiensten, da keine Zeit mehr zum sammlen übrig ist: Non enim post judicium patet precum, aut meritorum locus. Dann nach dem Gericht, oder Zeit des Gerichts lasset sich nichts mehr erbetten, oder durch gute Wercke verdienen. Mir dienet diese Abweisung zu einer schönen Lebens-Lehr: Niemand verlasse sich auf fremde gute Werck, auf fremde Verdiensten, wann er sich deren nicht selber würdig, und fähig machet. Es seynd einige, welche sich auf anderer gute Werck, auf anderer auch heiliger Leuten ihre Verdiensten gäntzlich verlassen. Und hiemit, sagt offt mancher Cavalier, oder Dame, wahr ist es, ich muß GOTT offt beleidigen, wann ich meinem Stand gemäß leben will; in meinem Stand ist es unmöglich, daß man nicht zuweilen der Eitelkeit, dem Müssiggang, der Uppigkeit den Zügel schiessen lasse; ich muß zuweilen eine verbottene Liebe annemmen; ich muß zuweilen bey Ehr-Abschneiden auch meinen Trumpf darzu geben; ich muß zuweilen das Böse vertheidigen, und das Gute verfolgen, mein Stand bringt es mit sich; allein bey allen deme, ich verlaß mich auf die Arme, denen ich jährlich, oder auch monatlich ein reichliches Allmosen reiche, diese müssen abbüssen, was ich bey GOtt verschulde. Es sagt oft mancher Hof- Staats- oder Gerichts-Beamter, mein GOtt! was will ich thuen, ich muß zuweilen über die Schnur hauen, der Pflicht und Schuldigkeit zuwider handlen; ich muß zuweilen den Proceß verlängeren, das Urtheil verschieben, denen Wittwen und Waisen zu kurtz geschehen lassen, aufmeinen und deren Meinungen ihren Vortheil sehen, dann thue ich es nicht, so bin ich von anderen verlacht, oder verfolgt; ich verlaß mich auf meinen geistlichen Sohn, auf meine geistliche Tochter, auf meine liebe Eltern im Himmel, die werden schon durch ihr Gebett, und gute Werck die Scharten ausschleiffen, und anstatt meiner Barmhertzigkeit verdienen. Ich, sagt mancher Burger, oder Bauer, ich kan auch nicht in allem so gar genau leben, daß nicht zuweilen ein Fehltritt geschiehet; will man nicht zur Arbeit zuweilen einen Feyertag zu Hülf nemmen, will man nicht bisweilen einen kleinen Wucher treiben, die Leut belügen, und betrügen, so kan man wahrlich heuntiges Tags nicht recht fortkommen, der Brod-Sack wird sich nicht füllen lassen; ich verlasse mich auf anderer ihre Andacht, bin ich doch in einer Bruderschaft eingeschrieben, was hilft das allgemeine Gebett, wann es nicht auch mir, wie allen anderen, zu Nutzen kommet. Also redet man heuntiges Tags, also steiffet man sich offt auf andere, deren Gebett und gute Werck doch denen Unwürdigen wenig, oder gar nichts nutzen können. Heiliger Chrysostomus gibt es zu verstehen: Bonum est Sanctorum oratione frui, sed cum & nos fuerimus cooperatores, quod si defuerit, nihil aliorum prodest auxilium. Es ist zwar gut das Gebett deren Heiligen geniessen, allein, wann wir uns dessen durch eigene Werck, Leben, und Verdienst nur würdig machen; wann aber eigene Mitwürckung mangler, wird uns fremder Verdienst wenig helffen. Nur in die Schrift: Hieremias hat drey Täg für das Volck Israel gebettet, GOtt hat sein Gebett nicht erhöret. Samuel hat eine gantze Nacht für den König Saul viel Gutes gewürcket, GOtt hat seine Werck nicht an-

S. Hier. in hunc locum.

S. Aug. serm. 23. de verb. Dom.

S. Chry. hom. 7. ad pop.

Jer. 7.

1. Reg. 15.

ge-

Num. 12. genommen. Moyses hat für seine Schwester Maria sich bey GOTT höchst bemühet, selbige von dem Aussatz zu erretten, GOtt hat alle Mühe und Arbeit Moysis ausgeschlagen. Noë hat für die Inwohner der Erden, Daniel für das Israelitische Volck, Job für sein Haus, und für seine Kinder GOTT flehentlich angeruffen, allein GOtt hat ihnen allen die Ohren verstopfet. Heiliger Chrysostomus sagt wir sollen uns daran nicht wunderen, dann obschon das Gebett so frommer und grosser Männer GOtt höchst angenehm, so könnte doch seibes nicht fruchten, weilen die, für welche das Gebett verrichtet ware, die Händ in den Sack schieben, und das Ihrige nicht beytragen wolten; das Volck Israel bliebe in seiner Verstockung, darum hat das Gebett Jeremiæ für sie nichts ausgegeben. Saul häufte die Sünd mit Sünden an, darum könnten auch die Werck Samuelis ihme nichts nutzen. Maria hat von ihrem Murren nicht nachgelassen, darum könnten auch Moysis Seufftzer für sie wenig erhalten. Das Volck hatte des Noë nur gespottet, Israel mit Daniel seine Bitt nicht vereiniget, die Kinder Job haben ihren alten Vatter allein betten lassen, und dahero waren sie durch fremdes Gebett wenig geholfen: Habent vim pro nobis, seynd die Wort Chrysostomi, & quidem maximam orationes Sanctorum, sed tunc profecto, cum nos quoque idipsum per pœnitentiam postulamus & ad studia meliora confugimus. Es haben die Gebetter deren Heiligen für uns eine grosse Macht, aber damals am allermehresten, da wir mit unserer Bußfertigkeit das Unserige beytragen, und zu einem besseren Leben uns bequemen. Ich mache anjetzo einen Schluß; Wann dann eines Werck und Gebett für den anderen in diesem Leben nicht können nutzlich seyn, es seye dann, daß der Mensch selber mitwürcke; wie können dann selbige an dem letzten Tag des Gerichts verhilflich seyn deme, der damals ausser Stand etwas mitzuwürcken. Umsonst werden alsdann die Protestanten zu uns ruffen: Date nobis de oleo vestro. Gebt uns von euerem Oel, von eueren Verdiensten; dann weilen sie von denen Verdiensten und Wercken deren Glaubigen in ihrem Leben so wenig gehalten, werden sie auch allhier mit der Antwort müssen verlieb nemmen: Ite, & emite vobis. Gehet, und kauffet euch solches; aber wo? alldorten, wo dieses Oel nicht mehr verkauffet wird. Umsonst werden viele vornehme Stands-Personen, viele Hof- und Staats-Beamte, viele junge und alte Welt-Kinder ruffen zu denen Gerechten: Date nobis de oleo vestro. Gebt uns von dem Oel, so ihr gesammlet, von denen Verdiensten, die ihr angehäuffet, allein auch ihnen wird die Antwort zu Theil werden: Ite, & emite vobis, Gehet gleichwol anjetzo, und verdienet euch selber, da ihr doch nichts mehr verdienen könnet: Non igitur, schliesset alles heiliger Chrysostomus, non igitur oscitantes & desides ex aliorum meritis pendeamus; non nosmetipsos in otium & desidiam resolvamus, & dormientes ipsi aliis tantummodo nostra curanda mandemus. So lasset uns dann nicht schläfferig und faul auf anderer Verdiensten allein vertrauen; lasset uns nicht ganz in die Trägheit und Müssiggang versincken, und schläfferig unser Seelen-Geschäft allein anderen überlassen.

S. Chrys. hom. 5. in Matth.

Idem ibidem.

Endlich aber kamen auch die andere Jungfrauen, und sprachen: HErr! HErr! thue uns auf; er aber antwortete, und sprache: Wahrlich sage ich euch, ich kenne euch nicht. Darum wachet, dann ihr wisset weder Tag noch Stund.

Vers. 11. 12. & 13.

Wem solte nicht seltsam vorkommen, daß diese arme thörrichte Jungfrauen wegen eines Fehlers von der Himmels-Porten ausgeschlossen, da sie doch sonsten so viel Rühmliches an sich hatten. Sie waren voll des Eifers, da sie mit anderen bey dem Hochzeit-Fest erschienen; sie waren voll des Gehorsams, da sie dem Bräutigam zu folgen sich willig erzeiget hatten; sie waren voll der Gedult, da sie sei-

ner ohne Widerred so lange Zeit erwartet; sie waren voll der Demut, da sie ihre Gespähninnen um Hülf gebetten hatten; allein, das Oel hat ihnen gemanglet, das ist, wie es Chrysostomus ausleget, die Tugend der Barmhertzigkeit, und dieser Mangel allein ware genug alles übriges Lob zu verdunckten, selbe von dem Himmlischen Hochzeit-Fest auszuschliessen. Wol gemerckt, wann du auch mit allen Tugenden versehen bist, darbey aber eine eintzige ausser Acht lassest, verabsaumest, oder wol gar verachtest, so ist diese genug dir mehrers zu schaden, als dir alle andere nutzen können. Goliath der Rieß kan uns allhier zum Beweistum dienen; Goliath ware an dem gantzen Leib bewafnet, an allen Gliedern mit Eisen umgeben; dann erstens, hatte er eine ertzene Beckel-Hauben auf dem Haupt: Cassis ærea super caput ejus. Andertens, ware der gantze Leib bedecket mit einem Pantzer von eisenen Schüppen: Et lorica squammea inducbatur. Drittens, hatte er ertzene Stieffel an seinen Füssen: Et ocreas æreas habebat in cruribus. Viertens mit einem ertzenen Schild hatte er beyde Schultern umgeben: Et clypeus æreus tegebat humeros ejus. Bey allen deme, so müste doch dieser eisene Mann überwunden, und Goliath der Rieß von einem Hirten-Buben gestürtzet seyn; warumen dieses? wo hat es gefehlet? es ware das Haupt mit Ertz bedecket, der Leib mit Ertz bedecket, die Füß und Händ mit Ertz bedecket, die Schultern mit Ertz bedecket, wo hat es dann gefehlet? an der Stirn, sagt Chrysostomus, die Stirn allein hat dieser Fleisch-Thurn nicht bedecket, und weilen die Stirn entwafnet ware, hat an der Stirn der Feind zu seinen Sieg den Weeg gefunden. Ach! wie viele Christen zehlet unsere Heil. Catholische Kirchen, denen es weder an denen Händen einer mildreichen Liebe, weder an denen Schultern einer starckmütigen Gedult, weder an denen Füssen eines beständigen Gehorsams, weder an der Brust einer eiferigen Liebe GOttes, weder an dem Haupt einer hoch-erhebten Andacht an dem gering-

Chrys. homil. 69. in Matth.

sten mangelt; offt ein einziges Glied ist nicht wol verwahret, offt die einzige Stirn ist nicht wol bedecket; es fehlet offt einer Jungfrau allein an der Eingezogenheit; es fehlet offt einem Jüngling allein an der Behutsamkeit; es fehlet offt einem Richter allein an der Gerechtigkeit; es fehlet offt einem Soldaten allein an der GOttes-Forcht; es fehlet offt einem Fürsten allein an der Sanftmütigkeit; es fehlet offt einer Magd allein an der Emsigkeit; es fehlet offt einem Geistlichen allein an der Auferbäulichkeit; schon Fehler genug, daß alle übrige Tugenden schwinden, und dem Feind unterliegen müssen. Und dahero ware David mit deme nicht zufrieden, daß er allein mit der Zungen, mit dem Hertzen GOtt gelobet und gepriesen hat; nichts wolte er an sich gedulten, welches nicht zu dem Lob GOttes verwendet ware: Benedic anima mea Domino, & omnia, quæ intra me sunt, nomini sancto ejus. Benedeye meine Seel den HErrn, und alles (nichts ausgenommen) alles was in mir ist, seinen Heil. Namen. Die Cythern, oder Lauten, saget Hieronymus, spricht sehr übel, wann auch nur eine einzige Saiten mangelt; die Uhr ist gehemmet, wann auch nur ein einziges Rädlein fehlet; das Gemüt mit allen Tugenden wird GOtt nicht gefallen, wann es an einer Tugend oder Begierd zur selben gebricht. Wahr ist es, nicht jeder kan jede Tugend üben, doch ist er schuldig jede Tugend zu lieben, und selber sich zu befleissen; der Arme kan nicht freygebig seyn; der Reiche nicht Armut leiden; der Herr kan nicht gehorchen, und der Diener seinem Herrn nichts Nutzliches gebieten. Doch aber kan jeder zu jener Tugend geneigt seyn, welche er auch in dem Werck nicht üben kan. So aber eine Tugend und mit der Tugend auch die Neigung zu selber mangelt, da mangelt Oel in der Lampen, und können alle übrige Tugenden nichts verdienen. Der Bräutigam sagte denen thörrichten Jungfrauen: Nescio vos. Ich kenne euch nicht. Da ihnen doch nichts, dann das Oel gemangelt; ihr Protestanten! auch ihr mercket

Ps. 102.

S. Hier. lib. 6. in Isai.

cket dieses, ob ihr schon mit allen Tugenden gezieret seyd, so habet ihr doch zu förchten, daß euch Christus einstens nicht erkenne, weilen euch das Oel wahrer Lehr, und Licht des Glaubens manglet. Zwey Apostel-Sprüch setze ich zum Schluß: einen aus Pauli
Hebr. 11. Epistel an die Hebræer: Sine fide impossibile est placere DEO. Ohne dem Glauben ist unmöglich GOTT gefallen. Den anderen Pauli in der Epi-
1. Cor. 13. stel an die Corinthier 13. Si habuero omnem fidem, ita ut montes transferam, charitatem autem non habuero, nihil sum. Und wann ich allen Glauben hätte, also, daß ich Berg versetzte, die Lieb aber nicht hätte, so wäre ich nichts. So viel machet der Mangel eines eintzigen.

Vers. 14. & 15. Dann es ist, gleichwie ein Mensch, der über Feld zoge, und rüfte seinen Knechten, und übergab ihnen seine Güter. Einem übergab er fünf Centner, und dem anderen zwey, dem dritten aber einen, einem jeglichen nach seinem eigenen Vermögen, und zoge alsbald hinweg.

Anjetzo will Christus etwas nähender zu erkennen geben, wie genau das Examen, oder die Untersuchung der Rechenschaft an dem letzten Gerichts-Tag solle unternommen werden; hierzu bedienet er sich abermal einer Parabel, und zwar einer Parabel von einem Haus-Vatter, der seine Knechte berufte, ihnen seine Güter anvertraute, um mit selben ihrem Herrn einen Nutzen zu schaffen, auf daß er in seiner Ruckkehr einen jedwederen an seinem Verdienst belohnen möge. Unter dem Haus-Vatter wird Christus selber verstanden, als welcher durch seine Auffahrt in den Himmel in die Ferne gezogen ist; die Talenten, oder Güter, so er uns seinen Knechten anvertrauet, seynd die Gaben, und Gnaden GOttes, so wol die Gaben der Natur, als einen scharffen Witz, gute Gedächtniß, munteren Verstand, Gesundheit des Leibs, schöne Gestalt, Stärcke, Wissenschaft, und dergleichen als auch die Gaben der Gnad, die innerliche Einsprechung- und Erleuchtungen, Glauben, Hofnung, und Liebe mit anderen Tugenden; item die Gab deren Miraculn, des Apostolats, Hirten-Amts, Entscheidung deren Geistern, Prophezeihung, und so fort weiter. Als von deren Empfang und Verwendung zur Göttlichen Ehr und seiner Seelen Heil jedwederer bey Ankunft des strengen Richters genaue Rechenschaft wird legen müssen; also Chrysostomus bey Cornelio a Lapide. Die Austheilung deren Gaben GOttes ist so unterschiedlich, als immer die Austheilung deren Talenten in gegenwärtiger Parabel; und obschon GOTT einem mehrer, dem anderen weniger Gaben mittheilet, so hat doch weder der, so mehrers empfangen hat, Ursach sich zu übernemmen, weder der, so weniger, Ursach zu verzagen, weilen jeder doch etwas empfanget. Dann wie Gregorius sehr Lehr-reich vorbieget aller Klag und Beschwernuß: Nullus est, qui veraciter dicat talentum minime accepi, non est unde rationes ponere cogar. Talenti enim nomine cuilibet pauperi etiam hoc ipsum reputabitur, quod vel minimum accepit. Keiner ist, welcher in der Warheit sagen kan, ich habe gar kein Talent empfangen, werde auch keine Rechenschaft legen dörffen, dann eben dasjenige wird jedem Armen für ein Talent ausgerechnet, was er immer auch das Geringste empfangen hat. Ja bey vielen ist die Kranckheit ein grösseres Talent, und Gab GOttes, als die Gesundheit; bey vielen die Armut ein grösseres, als der Reichtum; zudeme so gibt auch GOtt, ob er schon weniger mittheilet, jedem genug, das Heil seiner Seelen darmit zu erwerben. Drey heilige Diener GOttes führe ich allhier auf die Bahn, deren zwar einer mehr, dann der andere empfangen hat, doch alle sich gleiches Gewinns beworben: Nemlichen Paulum, Timotheum, und Onesimum. Paulus hat wol fünf Talenten empfangen, nemlich die Gab deren Sprachen, die Gab deren Wunder-Wercken, die Gab des Apostel-

Cornel. a Lap. hic.

S. Greg. hom. 9. in Ev.

Amts, die Gab des Seelen-Eifers, die Gab des Predigens. Timotheus hat wol zwey Talenten empfangen, nemlich die Gab der Schrift, und die Gab der Ephesinischen Bischöflichen Würde. Onesimus hat nur ein Talent empfangen, Ministerii, das ist, getreuen Dienstes, so er Paulo dem Apostel in dem Kercker erwiesen hat. Und dannoch hat Onesimus, wie Paulus, und Timotheus sich seines Talents gleich gebrauchet, also daß er hierdurch auch den Marter-Krantz erhalten. Nemlichen es ist nicht so viel an deme, wie viel Talenten und Gaben man von GOtt erhaltet, sondern wie man sich deren gebrauchet. GOtt ist in Austheilung deren Gaben wunderlich, doch zielet seine Güte jederzeit auf unseren Nutzen. Jacob hatte zwey deren Ehe-Frauen, eine ware Lia, die andere Rachel; Rachel ware voll deren Gaben, sie ware schön von Angesicht, holdselig von Gebärden, klug von Verstand, und geneigt zu allem Guten. Lia hatte alle diese Gaben nicht, sondern eine einzige, nemlich die Fruchtbarkeit, mit welcher sie ihrer Schwester weit vorgewogen. Abulensis ruffet hierüber auf: Ecce quanta Divinæ Sapientiæ in rebus ordinatio. Siehe, wie weislich alles von der Göttlichen Weisheit angeordnet. Unrecht und ungründlich handlen diejenige, so da sich beschweren, als vermögten sie weniger ihrer Pflicht nachzukommen, weilen sie deren Gaben weniger empfangen. Hätte ich, ist die gemeine Klag, hätte ich jene Aufmerckſamkeit als dieser, oder jener, wie weit mehrer wolte ich dem Wort GOttes beywohnen; hätte ich jene Neigung zur Andacht, als diese, oder jene, wie weit mehrer wolte ich der Andacht pflegen; hätte ich jene Güter und Mitteln, als dieser, oder jener, wie weit mehrer wolte ich Barmherzigkeit üben; hätte ich jene Zeit, Gelegenheit, Antrieb, oder Gesellschaft, wie weit leichter wolte ich mich der Gefahr erretten. Allein, lieber Christ! der du immer sagst, hätte, hätte ich, glaube nur sicher, du hast genug zu deme, als du bedürftig bist. Daß GOtt einem diese, anderem andere Gaben zulege, lehret uns die Natur selber. Die Früchten, welche süß, geben keinen Geruch, und die Früchten, welche riechend, haben keine Süsse, wie es Theophrastus beobachtet. Die äussere Glieder des Menschen seynd zwar schön, aber die Schönheit ist nicht nutzlich, das innerliche Ingeweid des Menschen ist höchst nutzlich, aber darbey nicht schön, sondern wild und abscheulich, wie es Lactantius betrachtet. Die Weiber haben eine Geschicklichkeit zum Haus-Wesen, eine Unfähigkeit zu denen Staats-Geschäften; die Männer hingegen, so in dem Haus-Wesen unerfahren, seynd desto tauglicher zu öffentlichen Staats Geschäften. Wie es Chrysostomus bezeuget; nemlichen lauter Würckungen der Natur selber. Ja, auch die Wissenschaften seynd nicht allen gleich gegeben. Virgilius hatte unter denen Poeten das erste Ort, Cicero unter denen Rednern den Vorzug, und wäre Virgilius ein unglückseliger Redner, wie Cicero ein unglückseliger Poet gewesen. David hatte die Gab Psalmen zu schreiben, andere selbe abzusingen. Joannes Baptista, Prædicator, ware ein Erklärer und Verkündiger des Wort GOttes, Joannes Evangelista, Scriptor, ein Beschreiber desselben. Ist demnach nothwendig, daß einem nicht alles gegeben seye, und dem anderen nicht alles entzogen werde, sondern wie es der Römische Redner behauptet: Nihil omni ex parte perfectum atque beatum natura expolivit, tanquam cæteris non sit habitura, quod largiatur, si uni omnia concesserit. Nichts ist von allen Seiten vollkommen, nichts von der Natur ohne allen Tadel gestaltet, als hätte sie nichts anderen zu geben, wann sie einem alles gegeben hätte. Wer solte sich dann übernehmen ob deme, daß er viel hat empfangen, oder verzagen ob deme, daß ihme weniger zu Theil worden. Es erzehlet Laurentius Gratianus einen sehr schönen Apologum von dem Gott Jupiter, und einem Esel, so treflich sich hierzu füget. Der Esel tratte einstens vor dem Thron des Gott Jupiters, und sprache trochenmütig zu ihme also; Grosser Regent und Gebie-

Gen. 29.

Abul. in c. 30. Gen.

Theophrast. lib. 6. de causis plant. c. 12.

Lactant. firm. de opif. Dei c. 11.

Chryſ. hom. quales sint ducendæ uxor. August. Eugubin.

M. Tull. Cic. li de invent.

Lauren. Gratianus ap. Caſſalichium.

ter

ter aller Götter; wie muß ich armer Esel wol dieses verstehen, daß du sonsten ein so gerechter Monarch des Himmels dich gegen mir so ungnädig, dörfte schier sagen, so ungerecht, erzeiget hast? anderen Thieren meines gleichen hast du so edle Eigenschaften, so treffliche Gaben beygeleget; dem Löwen eine so ungemeine Stärcke, dem Tyger-Thier eine so verwunderliche Geschwindigkeit, dem Hirschen eine so prächtige Stellung, dem Fuchsen einen so arglistigen Witz; mich Esel allein hast du stecken lassen, also, daß ich der schlechteste, der verächtlichste aus allen, von allen muß verspottet und vernichtet werden. Wie habe ich dieses um dich verdienet? hättest du mir die Stärcke des Löwens, die Schnelle des Tygers, das prächtige Ansehen des Hirschens, List und Witz des Fuchsen gegeben, wie weit besser und genauer wurde ich dieses alles zu deinen Dienst verwendet und gewidmet haben, als sie, da ihnen diese ihre Gaben zu nichts anders dienen, als einander zu betrügen, zu beschädigen, zu tödten, und zu zerreissen. Der Gott Jupiter wischte darüber seinen Bart, und gabe dem Esel unter Donnern und Blitz die Antwort: er beklage sich umsonst, weilen ihme hiervon nichts bewust, er hätte hierinfalls alles seiner obersten Rath-Geberin, der Vorsichtigkeit, überlassen, sie solte alle Gaben nach ihrem Gut-Befinden unter die Creaturen austheilen, müsse demnach sie darüber verhören, und zur Red stellen. Wolan, die Vorsichtigkeit ward alsogleich durch den Gott Mercurius herbey geruffen. Siehe, sagt Jupiter, getreue Göttin, dieser Esel, welchen du allhier auf denen Knyen liegen siehest, beklaget sich über dich, als hättest du meine Gaben nicht getreulich ausgetheilet, als hättest du ihm zu kurtz gethan, da du anderen alles Treffliches, ihm aber nichts zukommen lassen. Die Vorsichtigkeit beutlet darüber den Kopf, und nachdeme sie von Jupiter die Erlaubnuß zu reden begehret, fienge sie mit tieffester Ehrenbietigkeit an also ihre Red zu stellen: Grosser Gott Jupiter! was höre ich? will man sich über meine Treu, oder über deine Freygebigkeit beschweren; du bist geneigt alles, was jedem vorträglich, zu ertheilen, und ich bin bemühet deine Neigung zu erfüllen. Was beklagest du dich plumper Esel, daß man dir nicht mehr gegeben hat, als einem Esel gebühret; wilst du vielleicht gar zu einen Abentheuer werden, und auf deinem Esels-Kopf Fuchsen-Ohren, auf deinem Esels-Rucken eine Tyger-Haut, auf deiner Esels-Stirn zwey Hirsch-Gewey, an deinen Esels-Backen einen Löwen-Schweif führen? Einfältiger Esel! wie dumm und aberwitzig ist dein Begehren; freylich hast du die Eigenschaften anderer Thieren nicht überkommen, weilen du ein Esel worden bist, nehme mit deme für Lieb was eines Esels; hast du nicht alles, was andere haben, so hast du doch etwas, was andere nicht haben. Lasse dem Löwen seine Stärcke, dem Tyger ihre Schnelle, dem Fuchsen seinen List; du bist mit einem Rucken versehen, welcher zu dem Nutzen deren Menschen grosse Bürde tragen kan; und diese Eigenschaft ist dir schon genug zu dem Ende deiner Erschaffung zu gelangen. So viel die Fabel, aber noch mehrers die Lehr, so uns unter dem Gott Jupiter GOtt den Allerhöchsten, unter dem Esel alle Menschen vorstellet, welche mit wenigeren Gaben, dann andere, versehen seynd. Die Göttliche Vorsichtigkeit hat einem jeden das Seinige zugeordnet, nach welchem, wann er würcket, und handlet, hat er GOTT und seiner Pflicht ein Genügen geleistet; dem Lucifer ware es eben kein Vortheil, daß er so viel Gaben und Eigenschaften besessen, darbey aber deren sich so übel mißbrauchet, und übernommen hat; derowegen mahnet Gregorius sehr weislich: Non uni dantur omnia, ne in superbiam elatus cadat. Es wird einem nicht alles gegeben, auf daß er sich nicht übernemme, und in die Hoffart verfalle.

Da gienge der hin, der die fünf Centner empfangen hatte, und handlete mit denenselben, und gewanne andere fünf Centner; Vers. 16. & 17.

deßgleichen auch der die zwey Centner empfangen hatte, und gewanne andere zwey.

Heiliger Hieronymus stellet ihme allhier diese beyde Knecht vor Augen, und fraget sich selber, welcher doch aus beyden mehrer des Lobens würdig seye; schliesset endlichen, daß beyde gleiches Lob verdienet haben; seine Wort seynd diese: Et illum, qui de quinque talentis decem fecerat, & qui de duobus quatuor simili recipit gaudio, non considerans lucri magnitudinem, sed studii voluntatem. Der Haus-Vatter hat so wol jenen Knecht, so aus fünf Talenten zehen, als jenen, so aus zwey Talenten vier gewonnen hat, mit gleicher Freud empfangen, weilen er nicht so viel betrachtet die Grösse des Gewinns, als den guten Willen der Bemühung. Ein Art Göttlicher Güte ist dieses mit uns zu handlen, keiner hat Ursach den anderen um seine Verdiensten zu beneiden, weilen GOtt nicht allzeit die Grösse des Verdiensts, wol aber den Fleiß, und guten Willen betrachtet. Und dahero hat auch Christus in der Parabel angemercket, es werde einem jedwederen gegeben nach seinem Vermögen, das ist, GOtt verhaltet sich allhier im Geben, nachdeme der Mensch bereitet ist zu empfangen; übrigens hat es wenig zu bedeuten, ob er viel, oder wenig empfangen hat, wann er nur das Empfangene wol anwendet. Weit grössere Gaben hat ein König auf den Thron, als ein Hirt auf dem Feld; weit grössere Gaben hat ein Lehrer auf der Cantzel, als ein Bauer bey dem Pflug; weit grössere Gaben hat ein Priester bey dem Altar, als ein Fuhrman auf der Strassen; und dannoch hat bey GOtt gleichen Werth ein Hirt, und ein König, ein Lehrer, und ein Bauer, ein Priester, und ein Fuhrmann, wann jeder in seinem Stand nach denen Gaben, so er empfangen hat, sucht GOtt zu dienen. Und dahero heiliger Ephrem zu sagen pflegte: Lapicida incidendis lapidibus, & faber ferrarius tundendo ferro suam mercedem recipiet. Der Steinmetz wird in Aushauung deren Steinen, und der Schlosser in Ausarbeitung des Eisens gleichen Lohn verdienen. Es hatte der gelehrte Cardinal Bonaventura seiner Zeit ein sehr seltsames Gespräch mit einem einfältigen Bruder Ægydio mit Namen. Dieser Bruder Ægydius sagte zu Bonaventura: Ach! wie glückselig seyd ihr gelehrte Leut, GOtt hat euch so grosses Licht, so grosse Wissenschaft gegeben ihme zu dienen, wir arme einfältige Tropfen seynd hingegen sehr unglücklich, da uns GOtt sehr wenig gegeben hat, ihme zu gefallen. Bonaventura gabe ihme zur Antwort: Lieber Bruder! wann GOTT dem Menschen auch keine andere Gnad ertheilet hätte, als allein diese, daß er ihn lieben könne, so wäre diese schon genug, so viel als alle andere zu verdienen. So kan dann ein jeder, auch einfältiger Mensch, fragte Ægydius, GOtt lieben, wie er solte; freylich, gabe zur Antwort Bonaventura, ein jeder gemeiner armseliger Tropf kan GOtt lieben, ja mehrers lieben, als der gröste Doctor der heiligen Schrift. Da ware Ægydius voller Freuden, und als er eben unfern davon ein altes Mütterl gesehen, die das Gras abgeschnitten, da rufte er ihr Freuden voll zu: Vetula paupercula & simplex ama Dominum tuum JEsum Christum, & poteris major esse in regno cœlorum, quam frater Bonaventura. Mein altes Mütterlein, du armselige Tröpfin! liebe, liebe deinen HErren JEsum Christum, und du kanst gröser werden in dem Himmelreich, als der gelehrte Wunders-Mann Bonaventura. Eine Thorheit demnach andere beneiden um das, was sie von GOtt empfangen haben, da du mit deme, was du empfangen hast, gleichen Verdienst kanst sammlen in den Himmel. Eine Gab GOttes ist, daß der Geistliche für das Volck betten, der Soldat für das Volck streitten, der Bauer das Volck ernähren könne; jeder, wann er seiner Gab nach würcket, hat sich gleichen Werts bey GOtt zu getrösten, und dieses ist, was Paulus der Apostel verkündiget: Quosdam dedit Apostolos, quosdam vero Prophetas, alios vero Evangelistas, alios vero Pastores

S. Hier. in Matt. c. 25.

Annal. Fratr. Minor.

S. Ephr. de recta viv. ratione n. 61.

Eph. 4.

stores & Doctores. Andere hat er gesetzt als Aposteln, andere als Propheten, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer. Doch ist jeder darbey schuldig nach jener Gab zu würcken, welche er empfangen hat. Schön zur Sach redet allhier Author operis imperfecti: Non propter hoc solum quisque fit Christianus, ut sit Christianus servans talentum fidei suæ, sed ut operetur justitiam Christi. Nicht derowegen allein wird jemand ein Christ, auf daß er ein Christ seye, der das Talent seines Glaubens bewahret, sondern auf daß er die Gerechtigkeit Christi würcke.

Author. imperf.

Vers. 18. Der aber einen empfangen hatte, der gienge hin, und machte eine Gruben in die Erden, und verbarge das Geld seines HErrn.

Was ware es nöthig, daß dieser Evangelische Knecht, so sorgsam eine Gruben in die Erden gegraben, und das Geld seines HErrn verborgen hat? vielleicht hat er mit einem Talent einen anderen zu gewinnen sich nicht getrauet? warumen hat er sich nicht beflissen den halben Theil, oder etwas weniges davon zu gewinnen? warumen? keine Ursach kan er geben, als seine Trägheit, seine Nachlässigkeit, so der Beschwehrde ausgewichen. Träg und faul seyn in dem Geschäft der Seelen, die Talenten und Gaben GOttes vergraben, ist eine Sach, welche sträflich, keine Entschuldigung leidet: Exhortamur, sagt Paulus, ne in vacuum gratiam DEI recipiatis. Wir ermahnen euch, daß ihr die Gnad GOttes nicht vergeblich empfahet. Niemand entschuldige sich, er könne nach seinen Willen GOTT keinen vollkommenen Dienst leisten, GOTT nicht vollkommentlich in allen dienen, niemand entschuldige sich, dann der das gantze Werck nicht verrichten kan, ist wenigstens gehalten, einen Theil zu verrichten. Ezechias, als er GOtt um längeres Leben bitten wolte, könnte nicht persönlich in den Tempel sich verfügen, wendet sich demnach in dem Beth wenigstens mit dem Angesicht gegen den Tempel, und thuet, so viel er könnte; also zwar, daß wie Angelomus schreibet: Quia ad templum ire non poterat, convertit faciem ad parietem. Weilen er in den Tempel nicht kommen könnte, wendet er sein Angesicht gegen der Wand disseits des Tempels. Man höret unter uns Christen keine Stimm öffter, als deren, die sich von der Nachfolg Christi entschuldigen wollen, und wie der junge David sich in dem Pantzer Saulis, also sie sich in das Creutz Christi nicht schicken können; die Entschuldigung ist: Non valeo. Ich kan es nicht, es ist über meine Kräften. Allein, ist hiemit nicht alles abgethan, dann ist nicht alles, so ist doch ein Theil in deinen Kräften; gib ein Exempel aus der Schrift selber; Christus hat den Blinden von der Geburt sehend gemachet; allein, Christus hatte darbey zwey Dinge gewürcket; erstens, hat er den Blinden bey der Hand aus dem Flecken geführet; andertens, hat er ihme das Licht seiner Augen ertheilet. Christ! folge allhier Christo nach, thue, was Christus gethan hat. Du wirst sagen, mir ist es unmöglich, daß ich einen Blinden sehend mache. Wol, ist es aber doch nicht unmöglich, daß du einem Blinden die Hand darreichest: Ne dicat homo, ist hierüber der Gedancken Chrysologi, ne dicat homo, non habet manus mea, quod det, det ipsam manum pauperi. Der Mensch solle nicht sagen, meine Hand vermag nichts zu geben, nicht die Gesundheit, nicht das Leben, nicht die Reichtumen. Wolan, kan alles dieses deine Hand nicht geben? Det ipsam manum pauperi. So giebe und reiche wenigstens die blosse Hand dem Armen. Thue einen Theil, wann du das gantze Werck zu thuen nicht mächtig bist. Kanst du die gantze viertzig-tägige Fasten nach dem Gebott der Kirchen nicht halten, so halte einen Theil, oder einige Täg, das ist dir möglich. Kanst du kein Gold und Silber dem Armen geben, so gib einen kupfernen Heller, oder ein Stuck Brod, das ist dir möglich. Kanst du die Jungfrauschaft nicht halten, so halte die deinem Stand mässige Keuschheit, das ist dir möglich. Heiliger Ludovicus Tolosa-

Angelo; in Isa.

Marc. 8.

Petrus Chrysol. serm. 176.

2. Cor. 6.

Isai. 38.

nus

nus hatte grosse Begierde gleich Christo die Marter des Creutzes zu überstehen, er könnte nicht darzu gelangen, weilen ihme die Gelegenheit gemangelt hat; was thuet er? er bettete das Officium von dem Leiden und Creutz des HErrn mit Creutz-weis ausgespañten Armen, und zwar wie Surius von ihme redet: Ut crucifixo Salvatori posset saltem aliqua parte conformari. Auf daß er dem gecreutzigten Heiland wenigstens eines Theils gleich werden könnte. Nemlich der nicht alles in seinem Stand, Gab oder Beruf verrichten kan, der entschuldige sich nicht von einem Theil.

Surius in vita.

denen Gaben GOttes eben dasjenige sagen, was Plinius von dem Eisen gesagt hat, daß selbes aus denen Bergen gezogen werde: Optimo pessimoque vitæ instrumento. Zugleich zu dem allernutzlichsten, zugleich zu dem allerschädlichsten Werck-Zeug des Menschlichen Lebens. Dann wird das Eisen in einen Pflug-Scheer geschmoltzen, so ist es nutzlich und dienet zur Menschlichen Nahrung; wird es in Degen und Schwerdter geschmidet, so ist es schädlich, und dienet zur Verletzung, und Tod deren Menschen. Die Gaben und Gnaden GOttes seynd von sich selber zwar zu schätzen, weilen selbe von GOttes Freygebigkeit herrühren, doch können sie dem Menschen nutzen und schaden, nachdeme sie entweder gut oder böß verwendet: Optimo pessimoque vitæ instrumento. Ein Werck-Zeug des Guten und des Bösen ist die Gnad der Freygebigkeit GOttes. Und kan die Gesundheit, die Gestalt, der Witz, die Klugheit, und alle übrige Gaben den Menschen so hoch erheben, und so tief stürtzen, als viel sie von ihme zu dem Guten oder zu dem Bösen gebraucht werden. Wer den verschiedenen Gebrauch deren Talenten GOttes mit Augen sehen will, der erinnere sich des Wein-Gartens des Naboths, dieser ist ein klares Eben-Bild eines Talents, einer Gab GOttes unter uns Menschen, welche da zur Ehre GOttes und eigenen Heil blühen und fruchten solle; allein wie unterschiedlich ware der Gebrauch dieses Wein-Grunds Naboths, so lang er ihn in seinẽ Händen hatte, wie Hieronymus redet, hat er ihn zur Nothdurft deren Seinigen, und deren armen Bedürftigen verwendet, so bald aber als Achab der König ihme dem Nabot diesen Wein-Garten abgedrucket, ware er zur Lustbarkeit und Ergötzung gebrauchet, und dahero Hieronymus von Nabot also geschrieben: O felix sis! qui bona accepta a DEO in victum proprium & subsidium pauperum, renuis in recreationem & hortos diverti. Ach wol glückselig bist du! der du jene Gaben, so dir GOtt zu deinen Unterhalt und Behülf deren Armen gegeben hat, nicht

3. Reg. 21.

Hier. ap. Pinn. in Eccles.

Vers. 19. 20. & 21. Über eine lange Zeit aber hernach kame der HErr dieser Knechten, und hielte Rechnung mit ihnen; da tratte herzu der die fünf Centner empfangen hatte, und brachte fünf andere Centner dahin, und sprache: HErr! du hast mir fünf Centner übergeben, siehe, ich habe zu denenselbigen fünf andere gewonnen. Und sein HErr sprache zu ihme: ey du frommer und getreuer Knecht! dieweil du über wenig treu gewesen bist, so will ich dich über viel setzen, gehe hinein zu der Freud deines HErrn.

Es wird jedermann ausser Zweifel diesen Knecht einen glückseligen Knecht nennen, daß er nemlich von dem HErrn mit so vielen Talenten und Gütern versehen, und in den Stand gesetzet ware, fünf andere zu gewinnen, das Lob und die Belohnung seines HErrn zu verdienen. Die Warheit zu gestehen, muß ich zwar diesen Knecht theils seines Fleisses, theils seiner Belohnung wegen, einen glückseligen Knecht nennen, doch aber kan ich ihn bloß allein aus deme nicht glückselig schätzen, daß er mit so vielen Talenten versehen ware, weilen, wie schon gemeldet, sich die Talenten und Gaben GOttes, sowol zum Bösen als zum Guten verwenden lassen. Ja man kan von

in die Gebäu und Lust-Gärten zur Ergötzlichkeit verwenden wilst. Wie wenig seynd deren jenigen, welche mit Naboth die ihnen von GOtt ertheilte Gaben zu ihrer, und deren Armen Nothdurft gebrauchen. Wie viele, so mit Achab selbe allein zu ihrem Lust, und Ergötzung verwenden. Du, O munteres Kind! du, O lustiger Knab! du, O schönes Mägdlein! du, O geschickter Jüngling! du, O ehrbare Tochter! gedencke, GOtt hat dir diesen Wein-Berg deiner guten Talenten, deines munteren Geistes, deiner Schönheit, deines Witzes, deiner Geschicklichkeit, deiner Ehrbarkeit gegeben, nicht daß du daraus Lust-Gärten machen, sondern Früchten zieglen solltest der Liebe GOttes und des Nächsten: O felix fis! Ach! wie glückselig wurdest du seyn, wann du gleich von erster Jugend die Gaben GOttes, so dir und deiner Seelen zum Nutzen gegeben worden seynd, nicht zum Lust und Eitelkeit gebrauchen wolltest. So ist dann nicht der jenige glücklich, so viel Gaben von GOtt empfangen, sondern der sie wol gebrauchet hat. Ich gehe noch einen Schritt weiter, und sage: Beschwerlich ist es, in dem Uberfluß deren Gaben GOttes sich von der Hoffart hüten, in der Demut erhalten. Nichts gemeineres, als daß der, so viel hat, der, so viel weiß, der, so viel kan, der, so viel vermag, sich in seinem Geist übernemme. Es betrachtet Heil. Ambrosius den wunderbarlichen Fisch-Fang, da die Jünger Christi auf seinen Befehl die Netz ausgeworffen, und eine solche Menge deren Fischen eingezogen, daß der Text meldet: Rumpebatur rete. Das Netz war zerrissen; ein so grosses Netz, ein so grosses Gewicht, einen so grossen Fisch-Fang sicher an das Ufer ziehen, hielte Ambrosius für ein sehr beschwerliche Sach: Mihi cumulus iste suspectus est, ne plenitudine sui naves mergantur. Dieser Hauffen ist mir verdächtig, daß er nicht mit seiner Anzahl und Uberhäuffung das Schifflein sencke. Das Schifflein einer Menschlichen Seel kan sich niemals beschwerlicher von denen Wellen retten, als wann selbes überhäuffet, und überladen ist; eben der Uberfluß, plenitudine sui, eben der Uberfluß deren Gaben, und Gnaden GOttes stürtzet einige in Hoffart, Ubermut, Vermessenheit, und Ubernehmung seiner selbsten. Schwer, oder gar nicht wird ein von der Natur und Wissenschaft wol begabte Manns-Person sich der Hoffart erwehren, und plenitudine sui, an seiner Vollkomenheit nicht übernemmen; schwer, oder gar nicht wird ein wol gestalte, wol erzogene Weibs-Person sich der Eitelkeit erwehren, und plenitudine sui, an ihrer Vollkommenheit nicht übernemmen; schwer, oder gar nicht wird ein Virtuos in der Music, oder Künstler in der Arbeit sich anderer Verachtung erwehren, und plenitudine sui, an seiner Vollkommenheit sich nicht übernemmen; schwer, oder gar nicht wird ein tapferer Kriegs-Mann, oder vielfältiger Uberwinder sich des Hochmuts erwehren, und plenitudine sui, an seiner Vollkommenheit sich nicht übernemmen; schwer, oder gar nicht wird ein grosser Lehrer in denen Schulen, oder ein treflicher Prediger auf der Cantzel sich alles eitlen Ehr-Dunstes erwehren, und plenitudine sui, sich an seiner Vollkommenheit nicht übernemmen: Mihi cumulus iste suspectus est, ne plenitudine sui naves mergantur. Eben dieser Uberfluß so grosser Gaben und Talenten, spricht Ambrosius, ist mir schon verdächtig, daß nicht das Schifflein dieser so reichlich Begabten sich endlichen sencke; gar offt geschiehet es, daß die Hochschätzung seiner selbsten das Schifflein stürtze, und in eine Abgötterey versencke, wie Jeroboam den König, von welchem die Schrift meldet: Quia exaltavi te, fecisti tibi Deos alienos. Weilen ich dich so hoch erhoben hab, hast du dir falsche Götzen gemacht; aber wer seynd wol diese Götzen? unsere eigene Gaben und Talenten, unsere eigene trefliche Eigenschaften, welche wir bey uns, und uns in ihnen anbetten: Sacrificant reti suo, sagt Habacuc der Prophet. Sie betten an das Netz, das ist, ihr eigene Seel und Gemüt, in welchem die so trefliche Gaben GOttes eingeschlossen. Letztens ist es endlichen keine so gros-

S. Amb. lib. 4. in Luc.

3. Reg. 14

Habac. 1.

grosse Glückseligkeit mit vielen Gaben GOttes versehen seyn, dann wie ausdrücklich Christus bey Luca am 12.: Luc. 12. Cui multum datum est, multum quærretur ab eo. Deme viel gegeben worden ist, von deme wird viel zuruck begehret werden; das ist, der Gelehrte wird weit grössere Rechenschaft geben müssen, dann der Ungelehrte; der Weise weit mehrers, dann der Einfältige; der Vorsteher weit mehrers, dann der Untergebene; der Geistliche wird weit mehrers, dann der Weltliche zu verantworten haben. Dann S. Greg. in Ev. Matt. 25. homil. 9. wie Gregorius sehr wol die Auslegung gibt: Dum augentur dona, rationes etiam crescunt donorum. Da die Gaben GOttes vermehret werden bey einem, wird bey ihme auch die Rechenschaft deren Gaben anwachsen. Ist demnach derselbe nicht so viel in einem glückseligen, als in einem gefährlichen Stand, welcher mit Gaben und Gnaden GOttes überhäuffet, soll sich auch darbey mehrers demütigen, als übermässig erfreuen: Tantum ergo esse humilior atque ad serviendum promptior, quisque debet ex munere, quanto obligatiorem se esse conspicit in reddenda ratione. Soll demnach jedweder desto demütiger, u. zum Dienst GOttes sich bereitwilliger finden lassen, als mehrer er sich verpflichtet weiß, darfür Rechenschaft zu legen.

Vers. 22. & 23. Da tratte herzu der die zwey Centner empfangen hatte, und sprache: HERR! du hast mir zwey Centner übergeben, siehe, ich habe damit zwey andere gewonnen. Und sein HErr sprache zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht, dieweil du über wenig treu gewesen bist, will ich dich über viel setzen, gehe hinein zu der Freud deines HErrn.

Billig hat der HErr diesem getreuen Knecht das Lob gesprochen, weilen er das Lob eines frommen und getreuen Knechts verdienet hat. Billig hat der HErr diesem Knecht seine Belohnung ertheilet, weilen denen Verdiensten den Lohn die Gerechtigkeit nicht kan absprechen. Der Zweifel ist allhier allein, warumen der HErr jenen Knecht, so fünf Centner gewonnen hat, nicht mehrers belohnet hatte, als den, so zwey Centner gewonnen hatte, und warum der HErr jenen Knecht, so zwey Centner gewonnen hat, nicht weniger belohnet habe, als den, so fünf Centner gewonnen hatte, da er nemlich beyden die Freuden des HErrn eröfnet, beyde zum Himmel beruffen. Ich weiß zwar, daß nach Meinung des Heil. Hieronymi, GOtt D. Hier. in Matt. nicht so viel sehe auf die Menge unserer Wercken, auf die Zahl und Grösse unserer Verdiensten, als auf den Eifer und guten Willen unseres Hertzens. Ich weiß zwar gar wol, daß nach Lehr Thomæ des Englischen, die S. Tho. Freud und der Lohn in dem Himmel unterschieden seye, also daß dieser nach seinen Verdiensten GOtt klärer dann der andere sehe: Pro diversitate luminis gloriæ. Nachdeme ihme von GOtt mehr oder weniger Glori Licht zur Göttlichen Ansehung gegeben werde. Allein, obschon der Belohner nicht die Werck allein, sondern auch den Willen ansehe, obschon der Belohner in gleicher Belohnung einem mehr, dem anderen weniger Glori geniessen lasse, so kan ich doch nicht begreiffen, wie aus beyden Knechten, die gleich getreu, und gleich fromm, hiemit von gleichem Eifer gewesen, einer so mehr gewürcket, nicht mehr als der andere, so weniger gewürcket, auch in der Freud, und Glori belohnet worden. Heiliger Petrus Chry- S. Petr. Chrysol. serm. sologus gibt mir allhier eine treffliche 132. Erklärung: Ein jedweder Mensch, sagt Chrysologus, hat seinen Stand, sein Amt, seinen Beruf von GOtt, wann er seinem Beruf nachlebet, hat er genug gethan, und seine Schuldigkeit erfüllet. Er führet uns zu denen Gliedern des Menschlichen Leibs: Habent singula membra proprium sui munus officii. Ein jedweders Glied hat sein eigenes Amt. Welches ihr von dem Urheber der Natur aufgetragen worden ist; das Aug ist bestimmet zu dem Sehen, das Ohr zu dem Hö-

Hören, die Hand zu dem Würcken, der Fuß zu dem Gehen, die Zung zu dem Reden, das Haupt zu dem Herrschen. Wann dann das Haupt herrschet, und alle andere Glieder gehorchen, wann das Aug siehet, und das Ohr höret, wann die Hand würcket, und der Fuß gehet, so haben sie alle die Pflicht, und Schuldigkeit ihres Amts erfüllet. Was die Glieder an einem Leib, seynd die Menschen in einer Gemeinde: Habent singula membra proprium sui munus officii. Ein jeder lebet in seinem Stand, ein jeder hat seine eigene Pflicht und Schuldigkeit; einer herrschet, der andere gehorchet; einer lehret, der andere schreibet; einer streittet, der andere ackeret; einer bettet, der andere handlet; einer schencket, der andere bettlet; wann dann ein jeder seinem Stand, und Beruf nach lebet, so hat er seine Pflicht, seine Schuldigkeit entrichtet. Gleichwie nun in der allgemeinen Auferstehung des Fleisches, wo auch alle Glieder als ein Werck-Zeug zum Guten ihrer Belohnung haben werden, das Aug nicht mehr, dann das Ohr, die Hand nicht mehr, dann der Fuß, die Zung nicht mehr, dann das Hertz an einem Menschen wird belohnet werden, obschon die Verrichtung des Augs weit treflicher, als des Ohrs; die Verrichtung der Hand weit edler, als des Fusses; die Verrichtung der Zungen weit ansehnlicher, als des Hertzens gewesen ist; also auch wird unter denen Menschen, deren jeder nach seinem Stand und Beruf gelebet hat, kein Unterschied der Belohnung seyn, obschon dieser ein Herrscher, jener ein Unterthan, dieser ein Lehrer, jener ein Zuhörer, dieser ein Soldat, jener ein Bauer, dieser ein Fürst, jener nur ein Bettler gewesen ist; das ist, obschon dieser fünf, der andere aber nur zwey Talenten überkommen hatte: Quo etenim, ist die Anmerckung Ambrosii, quo etenim unumquemque suum ducit ingenium, aut quod officium decet, id majore implet gratia. S. Amb. l. 1. off. c. 44. Dann wo ein jedwederen das Gemüt hinführet, und die Pflicht seines Amts verleitet, das wird von ihme mit gröfferer Gnad, und auch gröfferen Verdienst erfüllet. Als wolte er sagen: Die Werck eines Stands seynd zwar offt besser, und vollkommener, dann die Werck des anderen Stands, doch kan der Mensch so viel verdienen durch die Werck seines Stands, als immer der andere durch die Werck seines weit vollkommeneren Stands verdienet, wann er nur seines Stands Pflicht und Schuldigkeit erfüllet. Salomon, da er verschiedene Thorheiten dieser Welt beschreibet, lasset sich unter anderen hören: Vidi servos in equis, & Principes ambulantes super terram, quasi servos. Eccl. 10. Ich habe gesehen die Diener zu Pferd, und die Fürsten zu Fuß daher gehen, gleich denen Dienern; verwunderet sich auch Salomon darüber, als über eine umgekehrte Welt. Eine lautere Verwirrung, wo nicht ein jeder GOtt seinem Stand nach dienet, dann obschon sein Stand, sein Beruf in sich selber nicht so vollkommen, so kan er doch gleichen Lohn in selbem verdienen. Es lasset sich, sagt Plinius, kein Apfel-Zweig auf einem Nuß-Baum, und kein Nuß-Zweig auf einem Apfel-Baum äuglen, und werden auch in einer Beltz-Schul die Früchten niemals so vollkommen seyn, wann selbige nicht auf ihrem eigenen Stammen gewachsen. Ein gleiches findet sich in denen Ständen deren Menschen, wann ein Staats-Mann sich in denen Wercken eines Einsiedlers wolte üben, und ein Einsiedler sich deren Wercken eines Staats-Manns wolte befleissen; wann eine Ehe-Frau durch die gute Werck einer Closter-Frau, und die Closter-Frau durch die gute Werck einer Ehe-Frau wolte den Himmel verdienen, wurde es unfehlbar einen schlechten Fortgang haben; weilen jeder Baum auf seinem Stammen, und jeder Mensch in seinem Beruf die vollkommeneste Früchten bringet. Plin. l. 17. c. 4. Ja, sagt einer, wie kan dieses seyn? ist doch ein Stand heiliger, ein Stand vollkommener, dann der andere? der Geistliche, als der Weltliche, der Einsame, als der Beschäftigte, der Eingeschränckte, als der Freye. Ich antworte: Er ist zwar vollkommener, aber nicht für dich, der Stand, der Beruf, in den dich GOtt

GOtt gesetzet, ob er schon in sich selber nicht so vollkommen, so ist er doch vollkommener für dich, weilen du von GOtt darzu beordret, und beruffen bist. Hat dir GOtt zwey, und nicht fünf Talenten gegeben, so seye versicheret, daß du mit deinen zwey Talenten so gut als ein anderer mit fünf den Himmel erkauffen könnest: Quo etenim unumquemque suum ducit ingenium, & quod officium decet, id majore implet gratia. Wo ein jedwederen das Gemüt hinführet, und die Pflicht seines Amts, seines Berufs verleitet, das wird mit grösserer Gnad und Verdienst erfüllet.

Vers. 24. & 25. Es tratte aber auch herzu, der den einen Centner empfangen hatte, und sprach: HErr! ich weiß, daß du ein harter Mann bist, du schneidest, da du nicht gesäet hast, und sammlest, wo du nicht gestreuet hast. Darum furchte ich mich, und gienge hin, und verbarge deinen Centner in die Erd, siehe, da hast du, was dein ist.

Es hatte zwar dieser Knecht den ihme anvertrauten Centner seines HErrns getreulich verwahret, er hatte daran nichts verschwendet, nichts verlohren; doch aber ware hierdurch der HErr nicht befridiget, ja, der Knecht ward sträflich, wenigstens des Müssiggangs, weil er den schuldigen Fleiß in Verwaltung des anvertrauten Guts verabsaumet hatte. Christ! nicht allzeit nöthig zur Schuld, daß man GOttes Gebott, Gesätz der Kirchen, übertrette, wieder sein Pflicht und Gewissen handle; sträflich genug ist der Müssiggang, in welchem man zwar nichts Böses, doch auch nichts Gutes thuet. Ja, wie es Chrysostomus verstehet: Nihil facere boni, est aliquid facere mali. Nichts Gutes thuen, ist eben so viel, als etwas Böses thuen. Umsonst entschuldigen sich diejenige Weiber und Mägdlein, die da entweders den gantzen Tag schnattern und schwätzen zu Haus, auf der Gassen, in der Kirchen, oder wol halbe Täg müssig unter dem Fenster ligen, umsonst entschuldigen sie sich, wir thuen nichts Böses: Nihil enim facere boni, est aliquid facere mali. Dann nichts Gutes thuen, eben das ist etwas Böses thuen. Umsonst entschuldigen sich jene Künstler und Handwercker, welche den gantzen Tag schläfferig, immer schlummeren, und schnarchen, oder wol gar bey dem Wein-Zeiger Stund und Stund sich mit Trincken und Spielen unterhalten, umsonst entschuldigen sie sich; wir thuen nichts Böses: Nihil enim facere boni, est aliquid facere mali. Dann nichts Gutes thuen, ist eben so viel, als etwas Böses thuen. Umsonst entschuldigen sich jene Studenten und Lehr-Jünger, welche die Wochen kaum zweymal in die Schul gehen, eine Gassen auf die andere abdreschen, und mit offenem Maul ein jedes Haus betrachten, jedem Singer, Ärtzten, und Zahn-Brecher lange Zeit zuhören, umsonst entschuldigen sie sich: wir thuen nichts Böses: Nihil facere boni, est aliquid facere mali. Dann nichts Gutes thuen, ist eben etwas Böses thuen. Umsonst endlichen entschuldigen sich jene Frauenzimmer, welche entweder bey dem Spiegel mit dem Kämpel in der Hand, oder bey dem Karten-Spiel in der Gesellschaft den grösten Theil ihrer edlen Lebens-Zeit verschwenden, umsonst ist die Entschuldigung: wir thuen nichts Böses. Weilen ja Böses genug der Müssiggang: Nihil enim facere boni, est aliquid facere mali. Dann nichts Gutes thuen, ist eben etwas Böses thuen. Pontanus erzehlet eine kurtzweilige Geschicht von einem faulen Ehe-Weib, diese ware den gantzen Tag entweders an dem Tisch bey dem Essen, oder in dem Beth bey dem Schlafen, und dieses ware ihre gantze Arbeit. Der gute Mann der merckte gar bald den Schaden, weilen die Wirtschaft in das Stecken gerathen, und alles ober unter sich in dem Haus gegangen ist; er fienge an seinem lieben Weib alles Ernsts zuzusprechen, ihr den Schaden, den üblen Ruf, und die Ungebühr vor Augen zu stellen, allein, alles umsonst, die gute Frau hatte kaum einen Arm ausgestrecket, da wa-

Chrys. hom. 18. in Epist. ad Eph.

Pontan. in attic. bellar.

ware sie schon müd, sie hatte kaum einen Schritt gemacht, da muste sie schon rasten. Endlichen, da weder Bitten noch Betten was verfangen wolte, da greiffet der Mann nach den höltzenen Scepter, lasset selben der guten Frau etlichesmal zwischen die Ohren, und auf die Schultern sincken, da erhebet sie ein erbärmliches Geschrey: Quid ergo me pulsas, tamen nihil facio. Lieber Mañ! was schlagest du mich, habe ich doch nichts gethan. Eben derowegen, gibt der Mann zur Antwort: Ideo te pulso, quia nihil facis. Eben derowegen schlage ich dich, weilen du nichts gethan hast, und auch nichts thuen wilst. Nemlichen, es bleibt bey deme: Nihil facere boni, est aliquid facere mali. Nichts Gutes thuen, ist eben so viel als etwas Böses thuen. Es vermeinen einige, ach wäre ich nur nicht mit so vielen Geschäften beladen! ach wäre ich nur dieses Dienstes los! ach thäten mich nur die Partheyen nicht so entsetzlich plagen! ach müste ich nur nicht Tag und Nacht so arbeiten! wie wolte ich nicht GOtt in der Ruhe, in grösten Frieden und Vergnügen dienen. Lieber Christ! betrüge dich doch nicht selber, die Arbeit ist dir gut, dein Amt ist dir nutzlich, dein Dienst, Geschäft, Verrichtungen seynd dir heilsam, begehre nur keine Ruhe, kein Vergnügen, welches dich in den Müssiggang stützen könnte.

Gazæus in piis Hilariis.

Erinnere mich dessen, was Gazæus von einem Wald-Bruder Joannes Brevis mit Namen erzehlet, dieser Wald-Bruder kame zu einen anderen Eremiten, seinen Gesellen, da er eben einen Korb geflochten. Lieber Bruder! sagt er, was beschwerest du dich allhier mit der Arbeit, ich bin eines weit anderes Sinnes, ich will ein Engel werden, das ist, mich allein auf das Geschäft deren Engeln verlegen, welche da nichts arbeiten. Wolan, sagte ihm der Eremit, mein Bruder Brevis! ich wünsche dir viel Glück darzu, du kanst ein fürnehmer Engel werden, ich will bey meiner Arbeit ein armer einfältiger Bruder bleiben. Es ware aber kaum eine halbe Wochen verstrichen, da fienge den Engel an zu hungeren, der Bruder Brevis wüste seines Leids kein End, er kehret zurück zu der Zellen seines lieben Mit-Bruders, fanget um Mitternacht an entsetzlich zu klopfen, der Eremit stehet auf, fraget, wer draussen seye: ich bin es, der Bruder Brevis, bitte dich, öfne mir die Porten; der Eremit gabe hierauf zur Antwort, ich kenne keinen Bruder Brevis mehr: er ist schon ein Engel worden, hat meiner nicht mehr vonnöthen. Ach lieber Bruder! sagt Brevis, ich erkenne meinen Fehler, ich habe mich der Arbeit entschlagen, anjetzo habe ich nichts zu essen; wann du mich verlassest, so muß ich vor Hunger verschmachten. Mein Brevis, sagt der Eremit, mich wunderet wol deiner, was begehrest du von mir eine Nahrung, hab allezeit vermeinet, daß die Engeln weder essen, noch trincken, doch weilen du deinen Fehler selber erkennest, will ich dir endlich meine Zellen eröfnen, aber gedencke, daß, wann du hinfüro ein Engel seyn wilst, so gedencke zugleich, daß du ein Mensch seyest, deme die Arbeit so nöthig, als immer den Vogel der Flug ist, nach Lehr des weisen Syrachs, ja Paulus ausdrücklich gesprochen hat: Si quis non vult laborare, non manducet. Der nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. Eine schöne und nachdenckliche Lehr eines Wald-Bruders wider den Müssiggang des Evangelischen Knechts, der das eintzige Talent vergraben, und den Gewinn verabsaumet hat. Christ! der du immer seines Gleichens bist, ein eintziges Wort habe ich dir in das Ohr zu sagen mit Bernardo: O considera! quam multi damnati plorarent, & orarent, si hanc horam, quam in otio consumis, haberent, & misericordiam consequerentur. Ach! gedencke doch müssiger Mensch, wie wurden nicht viele Verdammte weinen und betten, wann sie diese Stund, so du in Müssiggang zubringest, zu ihren Gebrauch hätten, Barmhertzigkeit zu erlangen.

2. Thess. 3.

S. Bern. de interior. Dom.

Sein HErr aber antwortete, Vers. und sprache zu ihm: Du boßhaf- 26. & tiger und fauler Knecht, hast du 27. gewust, daß ich schneide, da ich

nicht gesäet habe, und sammle, da ich nicht gestreuet habe. So solteſt du mein Geld zu denen Wechslern gethan haben, und ich hätte, wann ich kommen wäre, was mein ist, mit Gewinn wiederum zu mir genommen.

Eine wunderliche Sache, beyde Evangelische Knechte, deren einer fünf, der andere zwey Talenten gewonnen hat, werden von dem HErrn fromme und getreue Knechte genennet, so bald aber als der dritte erschinen ist, da hiesse es nicht, frommer und getreuer, sondern boshaftiger und fauler Knecht. Warumen? weilen er seinem Herrn keinen Nutzen geschaffet; es wissen allhier diejenige ihren Titul, welche GOtt also dienen, daß sie seine Talenten vergraben, seine Gaben und Gnaden lassen staubig werden; sie wissen ihren Titul, der HErr auf dem Richter-Stul wird sie nicht nennen fromme und getreue Knecht, sondern faule und lasterhafte, weilen auch ihre Faulheit und Müssiggang schon Laster genug sie bey dem HErrn verhasset zu machen. Eben dieser so merckwürdige Text gibt mir Anlaß und Gelegenheit von der Treu eines Dieners zu reden, welche hauptsächlich darinnen bestehet nach Lehr deren Geistlichen und Weltlichen Rechten, daß der Diener suche das Damnum emergens, und Lucrum cessans, zu beobachten, das ist, den Schaden seiner Herrschaft zu verhinderen, und wo er immer kan den Nutzen zu beförderen. Und diese Treu deren Dienern, deren Knechten und Mägden ist ein kostbares Edelgestein, und ein Licht, so ihren guten Namen bey allen erleuchtet. Wann man einen Diener, eine Magd will in den Dienst aufnemmen, so ist gleich die erste Frag: Wo selbe gedienet, und ob sie sich treu verhalten; findet sich nur an dieser Eigenschaft der geringste Mangel, waren sie nur einsmals in dem Ruf, oder Verdacht einer geringsten Untreu, da ist schon der Schluß gemacht, wie vor Zeiten bey der Haus-Frau Sara: Ejice ancillam. Fort mit diesem Diener, fort mit dieser Magd, in meinem Haus solle kein Schatten der Untreu sich blicken lassen. Seynd demnach alle Bediente und Beamte ihres Herrns erstens zu der Treu verbunden, daß sie entweders selbsten ihrer Herrschaft keinen Schaden zufügen, oder auch selbigen bey anderen verhinderen. Ich will allhier von denen nicht reden, welche da offentlich, oder heimlich ihre Herrschaft bestehlen, und eine Untreu, oder Entfremdung begehen, weilen ohne deme bekannt, wie das häßliche Laster des Diebstahls von allen Göttlich- und Weltlichen Gesätzen verfolget werde; ich rede allein von deme, daß sehr viel aus denen Bedienten mehrers auf ihren als ihrer Herrschaft Nutzen sehen, hiermit ihnen indirecte auf einige Art und Weis zu schaden pflegen. Sie haben verschiedene Griffel, unterschiedliche Vorwand und Entschuldigungen, mit welchen sie bald das, bald dieses ihnen, oder auch anderen zuwenden, was doch der Herrschaft allein eigentumlich seyn solte. Ja diese, obschon nicht so offentliche Untreu, ist so gemein, daß die Glossa also redet: Si servus, ergo fur, maxime dapifer; si aliud non possunt, cinerem furripiunt. Welches so viel sagen will: Ist jemand ein Bedienter, so zücket er schon etwas in dieser Untreu, besonders wann er ein Speisen-Trager ist; dann wann sie nichts anderes können, so machen sie ihnen den Aschen zu nutzen; also die Glossa. Man nennet es zwar gemeiniglich einen Vortheil, aber dieser Vortheil ist in der Sach selber ein verdeckte, vermäntelte Untreu. Der Ackers-Mann sagt, ich hab von dem Saamen meiner Herrschaft zwey oder drey Metzen für mich erspahret, ist mein Vortheil. Der Einkauffer sagt, heunt seynd die Eyer, die Fisch, die Früchten, das Wildprät um einen leichteren Werth gewesen, als sonsten, habe einige Groschen für mich erwirtschaften können, ist mein Vortheil. Der Bediente sagt, mein HErr hat mich geschickt den Doctor, den Barbirer, den Apothecker zu bezahlen, er hat sich um zwey Siebenzehner überzehlet, ist mein Vortheil.

Glossa, ff. ad lib. 19. leg. Julian.

Die

Die Dienst-Magd sagt, heunt habe ich in dem Auskehren einen Ducaten gefunden, ist wol ein rechtes Glück für mich, wer weiß, wem er zugehöret, ist mein Vortheil. Der Koch, der Kellner, der Haus-Meister, die so genannte Beschliesserin saget, die Arbeit ist mir wol zu starck, ich muß einen Gehilffen haben, diesem will ich schon etwas von dem Essen, von dem Trunck, von alten Kleidern geben, ist nicht nöthig, daß man der Herrschaft just alles berichte, ist mein Vortheil. Wolan, das sagt ihr, die ihr vielleicht glaubet, daß ihr treue Diener und Mägde euerer Herrschaft seyt, allein, verzeihet mir, der Beicht-Vatter wird euch was anders müssen in das Ohr sagen, nemlich: faule und boßhaftige Knechte und Mägde seyt ihr, die ihr durch solche Vortheil euch das fremde Gut zueignet, und ohne Erlaubnuß euerer Herrschaft solches auch anderen mittheilet. Euere Entschuldigungen weiß ich zwar alle. Ihr werdet euch beschönen mit deme, euere Besoldung seye klein, nicht erklecklich euch in diesem Dienst mit Gebühr und Ehr euerer Herrschaft zu halten. Allein, was wird der Beicht-Vatter antworten? er wird sagen: Es seye zwar wahr, daß die Herrschaft unbillig daran thue, wann sie den gebührenden Lohn ihren Bedienten versagen, sich keine Haus-Vätter und Haus-Mütter, sondern unbarmhertzige Leut-Plager erweisen, denen armen Bedienten ihre Mühe und Arbeit mit Gewalt abdrucken; doch aber haben die Bediente kein Recht, ihnen selber was beyzulegen, sondern Freyheit entweder ein mehreres zu ihrer Gebühr zu begehren, oder ihrer Herrschaft den Dienst aufzusagen. Dann ausdrücklich seye diese Compensatio occulta, oder heimliche Ersetzung, denen Bedienten verbotten, wann sie ihnen etwas auf eigenes Urtheil zueignen wollen. Ihr werdet euch vertheidigen mit deme, daß, wann ihr in eine Kranckheit fallen soltet, euch die Besoldung nicht erklecken, und euere Herrschaft wenig oder gar nichts zu eueren Trost beytragen würde. Allein, was wird wiederum der Beicht-Vatter antworten? er wird freylich sagen, es seye wahr, daß einige Herrschaften so hart und unbarmhertzig, daß sie selten sich ihrer Bedienten erbarmen, selbe bey erster Kranckheit, so unbillig, aus dem Haus, und von sich gäntzlich verstossen, ja, wenig deren seynd, so mit dem Evangelischen Hauptmann sich ihrer krancken Bedienten annehmen, selbe trösten und versorgen; doch aber könne der Bediente nicht mehrers mit Recht begehren, als man ihme Anfangs versprochen hat, weilen, wie die Theologi reden: Contractus innominati, die unbenañte Contract zwischen einem Herrn und Diener sagen wollen: Do, ut facias. Ich gib dir so viel, auf daß du mir dienest. Und zwischen einem Diener und Herrn: Facio, ut des. Ich diene dir, auf daß du mir so viel gebest, als du mir versprochen hast. Und bey deme hat es sein Verbleiben. Ihr werdet euch endlich vernehmen lassen, ihr seyt arme Dienst-Bothen, euere Gehülfen seynd arme Leut, seyt also beyderseits dieses Allmosens würdig. Allein, was wird abermal der Beicht-Vatter antworten? er wird sagen: es seye nicht ohne, daß eine vernünftige Herrschaft ihre arme Untergebene mehrers dann alle andere Bedürftige bedencken solte, und dieses aus der Ordnung der Natur, und aus denen klaren Worten Pauli: daß, der für seine Haus-Genossene nicht sorget, schlechter und boshaftiger seye, dann ein Unglaubiger. Ubrigens doch, so habt ihr anstatt euerer Herrschaft, weder euch, noch anderen das Allmosen auszutheilen Macht oder Recht; dann was euerer Herrschaft eigentum, ist ihnen auch frey zu behalten, oder wem, und wann sie wollen, auszutheilen. Hiemit haben euere Griffel, euere Vortheil ihr Bediente gantz keinen Schutz, keinen Schild, entweders müst ihr diese Vortheile fahren lassen, oder warhaftig unter die untreue Knecht verfallen, und gezehlet werden. Die anderte Untreu ist derenjenigen Bedienten, welche zwar ihren Herren nicht schaden, doch auch nicht nutzen, wie sie es schuldig wären, und auf diese hat Christus sich des Wörtleins faule Knecht gebrauchet, weilen sie sich nicht befleiß-

Matt. 8.

1. Tim. 5.

Suarez. S. Tho. 2. 2. 44. art. 4.

Propositio prohibita 37. ab Innoc. XI.

befleissen ihrem Herrn, wie sie solten, nutzlich zu seyn. Es wurde vor Zeiten ein treuer Knecht von denen Mahlern auf eine recht wunderbarliche Weis bey Marcantio vorgestellet. Man hat ihn mit einem rothen Hut entworffen, mit einem Hut, so ein Zeichen der Freyheit, auf daß er alles freywillig verrichte, mit einem rothen, auf daß er sich keiner Mühe und Arbeit schäme; man hat ihn ohne Kleid, mit einem blossen Camisol und Unter-Rock angethan, vorgestellet, um zu zeigen, daß er zu aller Arbeit geschickt und geneigt seyn solle; man hat ihme Esels-Ohren an die Stirn gesetzet, um anzudeuten, daß er viel mit Gedult werde anhören und übertragen müssen; man hat ihme Hirschen-Läuf an statt der Füß zugeeignet, um selben zu erinneren, daß er hurtig und schnell in seinen Verrichtungen seyn müsse; und endlich, was allhier zu unseren Zweck gehörig, hat man ihn mit weit ausgestreckten Menschen-Händen gemalen, um zu zeigen, wie bereitwillig er seyn müsse seinem Herrn zu nutzen, alle Mühe und Arbeit zu unternehmen. Wie dieses Ebenbild eines getreuen Dieners von denen Mahlern, also ware Joseph, ein Bedienter in dem Haus Putiphars seines Herrns, eingerichtet; dann neben allen übrigen Eigenschaften ware Joseph so vorsichtig, und bedacht auf den Nutzen seines Herrns, daß von ihme die Göttliche Schrift meldet: Sein Herr habe ihme alles anvertrauet, alles ohne Ausnahm seiner Verwahr- oder Verwaltung übergeben, also zwar: Nequicquam aliud noverat, nisi panem, quo vescebatur. Sein Herr hat von nichts anders gewust, als von dem Brod, so er würcklich gegessen hat. Ja die treue Verwaltung eines getreuen Knechts muß sich nicht nur auf grosse Ding, sondern auch auf alle Kleinigkeiten erstrecken, durch welche immer die Herrschaft einen Nutzen schöpfen könnte. Jacob der Patriarch gibt uns zu erkennen, wie ein getreuer Knecht bestellet seyn solle, und nachdeme hat sich jeder Christlicher Bedienter in allen zu richten, gib die Wort Jacobs selber, mit welchen er seine Treu dem Laban, seinem Herrn, vor Augen gestellet hat: Viginti annis, sagt Jacob, fui tecum. Zwaintzig Jahr bin ich bey dir gewesen. Mercket ihr Christliche Diener und Mägde: untreue Bediente müssen nicht alle Stund und Augenblick aufpochen: Oves tuæ & capræ steriles non fuerunt. Deine Schaf und Geis seynd nicht unfruchtbar gewesen. Mercket ihr Christliche Diener und Mägde! treue Bediente müssen nicht nur die ihnen übergebene Güter erhalten, sondern auch vermehren. Arietes gregis non comedi. Ich habe von denen Widdern deiner Heerde nichts gegessen. Mercket ihr Christliche Diener und Mägde! treue Bediente müssen nicht Herren-Gut heimlich geniessen, ihnen selber Vortheil und Beschores machen. Nec captum a bestia ostendi tibi. Ich habe dir nichts gezeiget, was von denen Raub-Thieren entzucket worden. Mercket ihr Christliche Diener und Mägd! treue Bediente müssen auf alle Weis suchen, ihrer Herrschaft keinen Unlust, keine Betrübnuß zu machen: Ego damnum omne reddebam, quidquid furto peribat, a me exigebas. Ich habe dir allen Schaden ersetzet, und was dir entfremdet worden, hast du von mir abgefordert. Mercket Christliche Diener und Mägde! treue Bediente ersetzen oder bringen herein dasjene, was aus ihrer Schuld und Uibersehen der Herrschaft Schädliches widerfahren: Fugiebatque somnus ab oculis meis. Und der Schlaf ist aus meinen Augen entwichen. Mercket ihr Christliche Knecht und Mägde! treue Bediente sorgen Tag und Nacht ohne Unterlaß für den Nutzen ihrer Herrschaft, und diese seynd die Eigenschaften eines treuen Knechts. GOtt bewahre uns alle, daß wir in dem Dienst GOttes und deren Menschen nicht faul- und boßhaftige Knecht uns erweisen, sondern vielmehr fromme und getreue mit Joseph, und Jacob, beyden Patriarchen. Dann die gröste Zierde eines Christlichen Bedienden ist die Treue. Und dahero, als bey Plutarcho eine Heidnische Magd befraget wurde, was sie doch könnte, und sich zu verrichten getrauete?

Marcant. hort. past. tra. 4. de Charit. lect. 3.

Gen. 39.

Gen. 31.

Plutarchus.

te? gabe sie allen Christen zur Lehr diese Antwort: Fidelis esse. Ich habe erlernet treu zu seyn. Und dieses ist das erste und beste, was ein Bedienter besitzen solte.

Vers. 28. & 29.

Darum nehmet den Centner von ihme, und gebet ihn dem, der zehen Centner hat; dann einem jeglichen, der da hat wird man geben, und er wird die Viele haben, wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen werden, was er vermeinet zu haben.

Cornel. in hunc locum. Sylv. in exposit.

Christus wolte allhier so viel sagen, nach Auslegung deren Schrift-Erklärern Cornelii und Sylveiræ, daß, weilen einige die ihnen zugeordnete Gaben von GOtt lassen müssig liegen, als pflege GOtt öffters selbe ihnen abzunehmen, das ist, dergleichen Gaben an statt ihrer anderen, so da emsiger und beflissener seynd, zu ertheilen. Eine Frag ist allhier, dero auch die Vätter selber gedencken, ob doch in der angezogenen Parabel der Evangelische HErr mit Rechten von seinen Dienern einen solchen Gewinn habe fordern können? da doch in dem Lateinischen Text dieser Gewinn Usura, ein Wucher genennet wird; es antworten darauf die Heil. Vätter, daß diesen Wucher der HErr habe billig mit Fug begehren können, weilen in der Parabel nur der Wucher in Himmlischen Gütern bedeutet wird, allwo erlaubt ist mit wenigem hundert zu gewinnen, und mit einem Trunck Wasser das Himmelreich einzuwucheren; indeme ja die Schrift selber meldet.

Prov. 29. FæneraturDEO, qui miseretur pauperis, & vicissitudinem suam reddet ei. Wer sich über den Armen erbarmet, der leihet GOtt dem HErrn auf Wucher, und er wird ihm seinen Lohn wiederum vergelten. Ubrigens den irrdischen Wucher betreffend, ist selbiger freylich verbotten, theils durch

Deut. 23. das alte Testament: Non fænerabis fratri tuo ad usuram pecuniam. Du wirst deinem Bruder kein Geld auf Wucher leihen. Theils durch das

Luc. 6. neue Testament: Mutuum date, nihil inde sperantes. Thuet Gutes, und leihet, und hoffet nichts darvon. Theils durch die geistliche Rechten: Allwo die Wucherer werden excommuniciret und in Kirchen-Bann erkläret. Allwo ihnen das geweihte Erdreich zur Begräbnuß wird abgesprochen. Allwo ihnen alle ihre Testament und letzte Willens-Verfassungen werden null und nichtig erkläret. Theils von denen weltlichen Rechten selber, welche, ob sie schon nicht so scharf wider die Wucherer sich erklären, so hat doch den Wucher über Wucher Justinianus verdammet. Wird auch selber von allen vernünftig- wolgesitteten Völckern verworffen. Hätte demnach einen solchen Wucher der HErr seinen Knechten in der Parabel auf keine Weis gebieten können, weilen er von der Schrift, von allen geistlich, und weltlichen Rechten scharf verbotten. Dann erstens, versündiget sich der Herr, wann er seinem Knecht gebietet, was nicht erlaubt ist, und der Knecht versündiget sich, wann er in Sachen ihme gehorchet, die da nicht erlaubt, sondern verbotten seynd. Daß die Herren sich hierinnfalls versündigen, gibt die Vernunft selber, und vermahnet ja Paulus klar: Mache dich fremder Sünden nicht theilhaftig, dann wer machet sich mehrers fremder Sünden theilhaftig, als die, so anderen das Sündigen heissen und befehlen. Theilhaftig hat sich Absalon gemacht des Bruder-Mords, da er seinem Diener befohlen hat, seinen Bruder Amnon zu entleiben. Theilhaftig hat sich David gemacht des Tods Uriæ, da er Joab den Befehl gegeben hat Uriam an das gefährlichste Ort zu setzen. Theilhaftig hat sich Herodes gemacht des vergossenen Bluts aller unschuldigen Kindern, da er selbe durch seine Knecht zu Bethlehem Juda tödten liesse. Machet euch fremder Sünden nicht theilhaftig ihr Herren und Frauen, sondern glaubet sicher, GOtt werde euch jene Sünden zurechnen, zu denen ihr anderen den Befehl, und die Anleitung gegeben habt. Aber auch ihr Diener, und Mägd gedencket, was der Apostel warnet: Nolite fieri servi hominum

Extrav. de usur. l. 6. c. usurarum. Item eodem titul. c. quia in omnib. Item c. quanquam de usur. in 6to. Cod. Justin. cap. de usur. l. fin.

1. Tim. 5.

1. Cor. 7.

Werdet nicht Knechte deren Menschen;

schen; das ist, wann ihr auch denen Menschen dienet, so vergesset darbey nicht, daß euer gröster HErr in dem Himmel seye, um dessen Willen ihr denen Menschen dienet; und dahero solt ihr auch denen irrdischen Herren allein in billig- und geziemlichen Sachen dienen, und nicht in Sachen, die wider GOTT, und die Gesätz eueres Himmlischen HErrns seynd. Wann der Vatter seinem Sohn einen Diener aufeinget, so kan der Diener nicht dem Sohn wider den Willen des Vatters dienen. GOTT hat euch zu Diener bestellet deren Menschen, so könnt dann auch ihr nicht denen Menschen wider den Willen GOttes dienen. Sehr gefährlich stehen jene Diener, jene Mägd, welche sich in dem Dienst lasterhafter Menschen befinden; dann wollen sie ihnen in allem gehorchen, so beleidigen sie GOtt, wollen sie sich ihrem Befehl widersetzen, so beleidigen sie ihre Herrschaft. Der Nachgierige wird allein jene Diener lieben, welche mit ihme trachten seine Feind zu verfolgen, ihnen an ihrer Ehr, Glück, oder auch Leben nachzustellen. Der Unzüchtige wird allein jene Diener lieben, welche seiner verbottenen Liebe Unterschleif geben, sich entweders zum Briefel tragen, oder zu dem Kuplen gebrauchen lassen. Der Geitzige wird allein solche Diener lieben, welche ihm zum Wucher, zum Geldscharren, zur Unterdruckung anderer mögen verhilflich seyn. Freylich sagen alle diese Herren zu ihren Dienern öffters, wie Absalon zu seinen gesagt hatte, da er seinen Bruder den Amnon auf seinem Mayrhof ermorden wolte:

2. Reg. 13. Nolite timere, ego sum, qui præcipio vobis. Förchtet euch nicht, ich bin es, der es euch befehle; wer, ich? ein grosser Herr, ein Königl. Sohn, welcher da Gewalt hat alles zu befehlen; wer, ich? ein mächtiger Herr, der euch vor aller Straf kan beschützen; wer, ich? ein geliebter Sohn seines Vatters, der, wann er will, euch alsogleich wird wiederum können alle Freyheit verschaffen. Allein, Christliche Bediente! trauet nicht, das sagen zwar euere Herren: Nolite timere. Ihr solt euch nicht förchten. Ich aber sage euch, ihr solt euch förchten: Illum timete, qui potest & corpus, & animam perdere in gehennam. GOTT in dem Himmel förchtet, der da nicht will, daß ihr denen Menschen wider seine Gesätz gehorchen sollet; GOtt förchtet, der da Leib und Seel kan in die Höllen stürtzen. Euer mächtiger, grosser, gewaltiger Herr, euere grosse, mächtige, hoch-adeliche Frau wird euch vor GOttes Rach, und Straf nicht schützen können. Wolt ihr getreue Diener und Mägd seyn, so folget dem Exempel deren Dienern Saulis: Dieser König, als er ihnen befohlen, sie solten ihme den unschuldigen David aufsuchen, und um das Leben bringen; haben sie den Befehl ihres Herrns verachtet, und nicht gehorchet. 1. Reg. 29. Wolt ihr fromme, gottselige Diener und Mägd seyn, so folget dem Exempel Josephs eines Bedienten Putiphars, welchem als seine eigene geile Frau eine Ungebühr wolte aufdringen, und ihn mit Gewalt zur Unzucht zwingen, hat er ihr den Gehorsam versaget, und das Anbefohlene rund abgeschlagen. Gen. 39. Wolt ihr recht Christliche, auserwählte Diener und Mägd seyn, so folget dem Exempel abermal deren Dienern Saulis, denen, als befohlen war, sie solten die Priester anpacken, und alle zusammen auf einem Hauffen erwürgen, da haben sich diese löbliche Knecht dem Befehl widersetzet: Noluerunt autem servi ejus extendere manus in Sacerdotes. 1. Reg. 22. Und sie wolten auf keine Weis ihre Händ wider die Priester ausstrecken. Nemlich wahre Evangelische Knecht erkennen über ihre Herrschaft auf Erden einen Ober-HErrn in dem Himmel, werden auch niemals zugeben, daß sie einem Menschen gehorchen, und GOtt dardurch beleidigen solten.

Und den unnützen Knecht werfet hinaus in die äusserste Finsternuß, da wird seyn Heulen und Zähnklappern. Vers. 30.

Die Egyptier, welche sich mit verschiedenen Sinn-Bildern belustiget, und dardurch alle Ding zu entwerffen sou-

wusten, hatten keine andere Schrift, als diese Hieroglyphische Zeichen, mit welchen sie doch eben das jenige, was wir mit Buchstaben, Sylben, und Wörtern angezeiget. Diese Egyptier haben GOtt in einem Aug entworffen, deme sie einen Stab an die Seiten gesetzet; als wolten sie sagen: Das Aug bedeutet die Vorsichtigkeit GOttes, mit welcher sie die Welt verwaltet, der Stab bedeutet die Gerechtigkeit GOttes, mit welchem GOTT die Schuldige straffet, wie es Cyrillus der Alexandriner ausleget. Wie GOtt von denen Egyptiern entworffen, also soll auch ein jeder Vorsteher gegen seinen Untergebenen, und eine jede Herrschaft gegen ihren Bedienten geartet seyn; ein Aug, das ist, die Wachtbarkeit, und der Stab die Schärffe der Straf solle sie zieren. Dann so nothwendig es einer Obrigkeit das Gute belohnen, so nothwendig ist es das Böse straffen. Ja es seynd viel deren Untergebenen, viel deren Beamten, und Bedienten, welche sich nicht anderst als durch die Schärffe leiten, und regieren lassen; also zwar, daß sie gleich der Eselin des Balaams nicht ehender von ihrer Ungebühr abstehen, nicht ehender in ihrer Freyheit sich fest setzen lassen, bis nicht der Engel des HErrn mit dem Schwerd, das ist, die Obrigkeit, der Vorsteher, ihr Herr ihnen mit der Schärffe begegne. Ja das Beyspiel anderer erforderet zuweilen, daß einige in der Nachlässigkeit ihres Amts, oder Ausgelassenheit ihres Lebens gestraffet werden; will man anderst eine Ordnung und Gebühr in einem Land, Stadt, oder Haus erhalten. Offt einer wird gestraffet, und hundert werden gebesseret, weilen sich hundert an der Straf eines einzigen spieglen. Pharao ware sehr scharf in Abstraffung seines Mund-Becken, indeme er ihn an den liechten Galgen aufhengen liesse. Wer ware wol dieser Mund-Beck? Philo der gelehrte Jud erinneret, daß dieser Mund-Beck nicht nur ein gemeiner Beck, sondern ein Aufseher über alle Becken an dem Königlichen Hof, ein Verwalter des allgemeinen Back-Wercks gewesen seye, weilen nun dieser Verwalter viel Ungerechtigkeit verübet, denen armen Hof-Bedienten bald da, bald dort etwas abgezwacket; eben derowegen, sagt Philo, wolte ihn Pharao nach aller Schärffe straffen, und ein Exempel statuiren, an welchem sich alle übrige Bediente, und Beamte schröcken, und von selbsten warnen solten: Lege talionis, seynd seine Wort, suspensus necatur, quippe qui esurientes, & ab ipso pendentes diuturna fame cruciavit. Er ward mit gleicher Straf gestraffet, als er sich versündiget hatte, da er auf dem Galgen hat sterben müssen; dann auch er hat viel Hungerige, so von ihme musten ernähret werden, mit langwierigem Hunger geplaget. Gleichwie nun Christus in der angezogenen Parabel versicheret, daß er, gleich dem Evangelischen Haus-Herrn, seine Diener und Knecht straffen, und sie in den Kercker der Höllen, wo Hitz und Kälte, Heulen und Zähn-Klappern zu finden ist, schicken werde; also hat auch er alle Vorsteher, Obrigkeiten, Haus-Herren hierdurch unterweisen wollen, daß auch sie, wann die Milde nicht erflecket, auch zuweilen zur Schärfe der Straf greiffen solten. Dann wie es Tertullianus sehr deutlich und klar beschreibet: Ubi metus nullus, emendatio proinde nulla. Wo keine Forcht, da ist auch keine Besserung zu hoffen.

Cyrill. Alex. l. 9. contr. Julian.

Num. 22.

Tertull. de pœn. c. 1.

Wann aber des Menschen-Sohn in seiner Herrlichkeit kommen wird, und alle Engeln mit ihme, alsdann wird er auf dem Stul seiner Herrlichkeit sitzen. Verf. 31.

Nachdeme Christus durch verschiedene Parabelen seinen Jüngern gleichsam den Verstand eröfnet, und sie geschickter gemacht zu hören, und zu verstehen, was folgen wird; stellet er endlichen seine anderte Ankunft vor Augen, welche an dem Tag des Gerichts in aller erdencklicher Herrlichkeit beschehen solle. Und zwar diese Herrlichkeit solle sonderlich darinnen bestehen, daß der Göttliche Richter von allen Engeln werde umgeben seyn;

Philo l. de Joseph.

Cornel. a Lapid. in hunc locum.

von allen Engeln, das ist, wie es Cornelius a Lapide ausleget. Erstens es werden alldorten alle Engeln erscheinen, alle, ohne Ausnahm, also zwar, daß keiner zuruck in dem Himmel bleiben werde, welcher nicht in dem Ort des Gerichts sich werde gegenwärtig einfinden; ja mit diesen werden sich alle heilige Schutz-Engeln eines jedwederen Menschens vereinigen, welche bishero die Menschen auf der Welt begleitet, und bewahret hatten. Zu deme ist gar glaublich, nach Meinung

Lessius l. 13. de perf. Div. c. 22.

Lessii, daß auch die böse Engeln, und Geister nicht werden abwesend seyn; dann ob sie schon mit Christo nicht werden in Lüften erscheinen, so werden sie sich doch auf der Erden sehen lassen, als Beamte und Bediente der scharffen Gerechtigkeit GOttes. Die heilige Engeln nun werden alle Christum umgeben, wie die Diener und Knecht ihren HErrn, um selben bey dieser Erscheinung zu bedienen, allwo dann würcklich, wie in dem obigen Capitel gemeldet worden, Christo dem Göttlichen Richter einer aus denen Engeln das heilige Creutz vortragen wird. Andertens, ist gar glaublich, wie Suarez lehret, daß damals

Suarez tom. 2. disp. 57.

die heilige Engeln werden Leiber an sich nemmen aus zusammen gefügten Luft, theils damit nicht nur die Auserwählte, sondern auch die Gottlose Christum sehen könnten, theils auch damit durch diese sichtbarliche Erscheinung die Herrlichkeit des Richters desto ansehnlicher werden möchte. Drittens, wird die Versammlung dieser Engeln auch daherò grossen Raum in dem Luft einnemmen, weilen eine so unzahlbare Menge deren Englischen Geistern erscheinen wird. Ja Cornelius ist der Meinung, daß dieses Kriegs-Heer in ihrem Umcreis sich auf etliche tausend Meil Weegs erstrecken werde, also daß dieser so prächtige Hof-Staat eine würdige Bedienung seyn solle des ewigen Sohn GOttes; so viel gibt uns dem Buchstaben nach der Text zu erkennen. So viel ich aber daraus abnemme, so werden sich in dieser grossen Englischen Versammlung eben auch jene heilige Engeln zur Bedienung GOttes einfinden, welche vor auf der Welt zu unserem Schutz, zu unserer Verwahrung, ja gleichsam zu unserer Bedienung uns der liebe GOtt hat beygesetzet. Wie es Paulus selber bekennet hat: Omnes sunt administratorii Spiritus, in ministerium missi propter eos, qui hæreditatem capiunt salutis. Seynd sie nicht alle miteinander dienstbare Geister, ausgesendet zum Dienst um derentwillen, die da erben sollen die Seligkeit. Ja dieser Dienst, diese so wunderbarliche Bedienung deren Englischen Geistern bestehet erstens in der Wachtbarkeit, andertens in der Liebe, drittens in der Macht ihre Pfleg-Kinder zu beschützen. Wachtbar seynd sie, indeme sie nemlich stäts alle Gefahren vorsehen, alles, was ihrem Pfleg-Kind nutzlich, oder schädlich ist, gantz klar und deutlich entdecken. Heiliger Augustinus mit denen Theologen lasset in denen Engeln zwey Erkanntnussen zu, eine nennet er: Vespertinam, eine Nacht-dunckle Erkanntnuß, die andere, matutinam, eine helle, Tagliechte Erkanntnuß; die Nacht-dunckle Erkanntnuß, sagt er, ist in denen Engeln, da sie alle Sachen in sich selber erkennen; die hell-liechte Erkanntnuß ist in denen Engeln, da sie alle Sachen in GOtt, als in einem Spiegel, ersehen. Ja sie haben nicht nur beständig, cognitionem vespertinam, das ist, die dunckle Erkanntnuß deren Sachen in sich selber, sondern sie haben auch beständig, cognitionem matutinam, die hell-liechte Erkanntnuß deren Sachen in GOtt, als in einem Spiegel, weilen Christus selber zu denen Aposteln gesagt hat: Dico enim vobis, quia Angeli eorum in cœlis semper vident faciem Patris mei, qui in cœlis est. Dann ich sage euch, daß ihre Engeln in dem Himmel stäts das Angesicht meines Vatters sehen, der im Himmel ist. Aus deme nun erfolget, daß die heilige Engeln gantz Sonnen-klar alle Gefahren ihrer Pfleg-Kinder in GOtt sehen, alle künftige Gnaden-Mitteln, alle Gelegenheiten Gutes, oder Böses zu würcken, mit einem Wort, alle Veränderungen, und Umstände, welche ihnen GOTT offenbaret, auf daß sie desto vollkommener

Hebr. 1.

S. Aug.

mener ihr Amt Menschlicher Beschützung vertretten können. Und dahero auch betrachtet Augustinus jenes
Gen. 28. nächtliche Gesicht Jacobs, und glaubt, es müsse nicht ohne Geheimnuß geschehen seyn, daß die Engeln auf der Leiter auf und ab gestiegen, da der HErr sich oben auf die Leiter geleinet hat; als wolten sie nemlich durch das Hinaufsteigen andeuten, wie daß die Engeln GOttes sich Anfangs bey dem Göttlichen Angesicht einfinden, um in selbem, als einem Spiegel, sich um die Nothwendigkeiten ihres Pfleg-Kinds zu erkundigen; nachmals aber wiederum herab steigen, um nemlichen ihre Beschützung nach Maß und Art der Nothdurft einzurichten: Plus enim, seynd die Wort Augustini, plus enim videntur ab Angelis sanctis in verbo DEI, quam in seipsis. Dann mehrers sehen hiervon die heilige Engeln in dem Wort GOttes, als sonsten in sich selber. Ja obschon, gleichwie die heilige Engeln zur Rechten, also die höllische Geister zur Lincken den Menschen begleiten, so können doch die höllische Geister nicht so viel wissen, sehen, und erkennen, was dem Menschen schädlich, als die Engeln, was ihme nutzlich, weilen sie allein das Angesicht des Vatters, und in selbem alle Nothwendigkeiten, und Anliegen des Menschen ersehen. Andertens, wird von GOtt denen heiligen Engeln das Amt aufgetragen sein Pfleg-Kind zu lieben; und diese Liebe erlernen auch die heilige Engeln aus der Ansehung des Himmlischen Vatters, indeme sie in selbem nichts, dann Liebe erblicken, und zwar jene Liebe, mit welcher GOtt
Joan. 4. also die Welt geliebet, daß er ihr seinen eingebohrnen Sohn gegeben hatte; und aus dieser Liebs-Schul fliegen die heilige Engeln stäts heraus, um an uns diese Liebe zu erweisen:
Ps. 103. Qui facis, sagt David, qui facis Angelos tuos spiritus & ministros tuos ignem urentem. O GOTT! der du deine Engeln machest, daß sie Geister seynd, und deine Diener brennendes Feuer. Und dieses Feuer ist ein Feuer der Liebe, welches die heilige Engeln zu Geister machet, das ist, schnell-fertig, und feuerig, das ist, eiferig dem Menschen zu dienen; ja also dienen, daß sie uns, wie David redet, auf denen Händen herum tragen. GOTT befiehlet ihnen zwar nicht mehrer, als daß sie uns bewahren: Mandavit, ut custodiant, sie aber seynd mit deme nicht zufrieden, in manibus portabunt, wollen auch ihre Pfleg-Kinder auf denen Händen tragen. Dieser Liebs-Dienst erstrecket sich bey ihnen so weit, daß sie auch in verächtlichen Dingen dem Menschen dienen. Dem heiligen Wandregisilo haben sie von Kott die Kleider gesäuberet. Dem Heil. Vito haben sie zur Uberfahrt auf dem Schif die Ruder gezogen. Die selige Mariam d'Ognes haben sie unter dem Arm geführet, und ihr den Schirm vorgetragen wider die Sonnen-Hitz, und Regen-Wetter. Dem heiligen Isidoro haben sie den Pflug auf dem Acker geleitet, und die Ochsen angetrieben; mit einem Wort, wie es Chrysostomus re- S. Chryf.
det, nichts ist denen heiligen Engeln zu viel, was sie uns zu Lieb nicht unternemmen: Propter nos laborant, circa nos cursitant, & ut ita dicam, nobis inserviunt. Wegen unser arbeiten sie, neben unser lauffen sie, und so gar, also zu reden, uns bedienen sie. Die Macht ist endlich die dritte Eigenschaft, so ihnen GOtt beysetzet, um unseren Nutzen in allem zu beförderen. Woher diese Macht: Vident faciem Patris. Sie sehen das Angesicht des Vatters; daß sie würcklich in dem Himmel glückselig seynd, das macht sie starck, und mächtig, und zwar also mächtig, daß sie die böse Feind zwingen, und nach Belieben
S. Thom. 1. p. qu. 109. a. 4. überwinden können, dann wie Thomas der Englische die Ursach gibt: Je mehrer eine Creatur sich GOtt nähern kan, je stärcker ist sie. Weilen dann die heilige Engeln bey GOtt die nächste seynd, und die Teufeln von GOTT zum weitesten entfernet, so müssen ja jene weit stärcker seyn, dann diese, und diese jenen weit unterliegen.
Apoc. 20. Nicht Wunder demnach, daß Joannes bekennet hat: Vidi Angelum habentem clavem abyssi, & catenam magnam in manu sua. Ich sahe einen Engel von dem Himmel herab kommen, der hatte den Schlüssel zum Abgrund,

grund, und eine grosse Ketten in seiner Hand; und was hat er endlich gethan? Apprehendit Draconem, serpentem antiquum, qui est Diabolus & Sathanas, & ligavit eum per mille annos. Er ergriffe den Drachen, die alte Schlangen, welche ist der Teufel, und der Sathanas, und bande ihn tausend Jahr lang. So ist dann der Engel in dem Stand seiner Glückseligkeit so starck, daß er nicht nur alle Menschliche, sondern auch alle höllische Kräften überwäge. Was seynd wir dann diesen Engeln auf Erden schuldig, wann wir sie anderst in der Herrlichkeit GOttes, als unsere Freund und Schutz-Herren, frölich ansehen wollen. Was seynd wir ihnen schuldig? Heiliger Bernardus S. Bern. sagt: Reverentiam, die Ehrenbietigkeit, devotionem, die Andacht, fiduciam, das Vertrauen, und zwar, reverentiam pro præsentia, die Ehrenbietigkeit für ihre Gegenwart, devotionem pro venevolentia, die Andacht für ihre Wolgewogenheit, fiduciam pro custodia, das Vertrauen für ihre Beschützung. Franciſca Romana hatte zwey Engeln stäts an der Seiten, dero Angesicht wie die Sonnen geglänzet, und dero Gegenwart hat Franciſcam von aller Ungebühr abgehalten. Wir haben einen Engel an der Seiten, welcher, ob er uns schon nicht sichtbar, so sollen wir doch ihme Ehr, Andacht und Vertrauen zuwenden, weilen er auch unsichtbarlich solches durch seine Gegenwart, Sorg, und Liebe von uns verdienet. Dann niemand wird frölich jene Engeln-Schaar an dem Gerichts-Tag anblicken, als der denen heiligen Engeln in seinem Leben danckbar, und getreu gewesen ist.

Verſ. 31. & 32. Und es werden alle Völcker vor ihme versammlet werden, und er wird sie voneinander scheiden wie ein Hirt die Schaf von denen Böcken scheidet, und er wird sie stellen, die Schaf zwar zu seiner Rechten, die Böck aber zur Lincken.

Diese Scheidung deren Schafen und deren Böcken, deren Gerechten und deren Gottlosen wird der Göttliche Richter vornehmen durch die heilige Engeln, wie schon in dem 13. Ca- Matth. 13. pitul gemeldet worden; doch also, daß gleichwie mit Christo alle Engeln in dem Luft, also in dem Thal Josaphat alle Menschen erscheinen werden. Es seynd zwar einige der Meinung, als wurde selber Ort so viele Millionen deren Menschen nicht fassen können, allein, nach Auslegung Cornelii, wird Cornel. theils die gantze Gegend selbiger Or- à Lapid. ten mit allen Bächen und Bergen ab- hic. gegleichet, und zum Richt-Platz auserkiesen werden, theils auch werden zwar alle Gottlose auf der Erden stehen, die Heilige aber, als Apostel, Martyrer, Beichtiger, und Jungfrauen mit Christo in der Höhe des Lufts sich befinden, um die zwölf Zunften von Israel zu richten. Eine grosse Frag erhebet sich allhier: ob nemlich allein die erwachsene Leut zum Gericht erstehen, oder auch alldorten die kleine Kinder erscheinen werden? Durandus ist zwar der Mei- Duran- nung, daß alldorten keine Kinder sol- dus in len zum Vorschein kommen. Allein, 2. disp. ist sehr glaublich, und fast aller Ur- 33. qu. 3. theil und Lehr, daß auch die kleine Kinder sich alldort dem Göttlichen Richter vorstellen werden. Erstens, weilen er ist ein Richter aller Menschen ohne Ausnahm. Andertens, weilen der Apostel ausdrücklich saget, daß auch die Kleine erstehen werden, und zwar: In virum perfectum, in Eph. 4. mensuram ætatis plenitudinis Christi. Zu einen vollkommenen Mann in der Maß des vollkommenen Alters Christi. Das ist, in einer Gestalt und Alter eines schon mannbaren Menschen. Drittens, seynd viel aus denen Kindern nach der Tauf gestorben, oder unter Herode, und auch sonsten zu Martyrern worden, welche alle der ewigen Belohnung würdig seynd. Viertens endlichen, seynd durch so viel tausend deren Jahren, wie es Les- Lessius sius zusammen rechnet, über tausend de perMillionen Kinder ohne Tauf in der fect. DiErb-Sünd dahin gestorben, welche vin. c. 22. doch alle nicht können verborgen blei- n. 143. ben,

ben, sondern an ihr behöriges Ort von GOtt müssen verurtheilet werden. Allein, der Zweifel ist noch hiemit nicht gäntzlich gehoben, sondern wann anderst die Kinder, besonders die, so ohne Tauf gestorben seynd, vor GOttes Richter-Stul erscheinen müssen; wo solten sie in der Scheidung deren Gerechten und Gottlosen, deren Auserwählten und Verdammten ihren Platz, oder Lagerung nemmen; sie können nicht unter denen Auserwählten stehen, weilen sie ohne Tauf unmöglich können zum Himmel eingehen; sie können nicht stehen unter denen Verdamten, weilen sie ohne Schuld nicht können ewig mit der Höllen-Pein gestraffet werden; weilen sie dann durch die gantze Ewigkeit ihren Limbum, oder eine Vor-Höllen haben werden, nach Lehr deren Theologen, in welcher sie keine andere Straf, als pœnam damni, der Beraubung des Gottlichen Angesichts werden leiden müssen; als glaubt Cornelius a Lapide, es werden auch diese arme, ungetaufte Kinder in dem letzten Gericht einen Mittel-Ort haben zwar zur Lincken, doch also, daß sie denen Gottlosen nicht einverleibet. Allein, wer solte nicht über diese elende Creaturen ein grosses Mitleiden tragen, welche ohne ihrer Schuld müssen des Himels beraubt seyn, und ob sie schon keine andere Straf leiden, doch ewig das Angesicht GOttes verliehren. Warhaftig unverantwortlich wird es alldorten jenen Müttern, oder auch Hebammen fallen, GOTT Rechenschaft zu geben für das, daß sie zuweilen daran Schuld gewesen, daß diese arme Kinder ewig von ihrer Glückseligkeit ausgeschlossen; dann wie grimmig wird sie jener Richter anschauen wegen Verlust einer Seelen, wegen welcher er selber in die Welt gekommen ist, Blut zu vergiessen: Ego veni, ut vitam habeant, & abundantius habeant. Ich bin kommen, auf daß sie das ewige Leben haben, und zwar überflüssig haben solten. Mütter, welche entweders bey gesegneten Leib ihre Frucht nicht schonen, mit gar zu grosser Bewegung, mit unmässiger Cruzifigung, mit ungesunder Speis und Nahrung, mit unanständiger Bemühung ihrer Leibs-Frucht schaden, oder wol gar, welches unter Christen ein Greul zu gedencken wäre, selbe mit verbottenen Mitteln unzeitig von sich treiben wolten. Hebammen und Wehe-Mütter, welche in Empfangung des Kinds etwas verabsaumen, übereilen, sträflich übersehen, oder aus mutwilliger Bosheit dem Kind zu kurtz geschehen lassen; diese alle haben zu gewarten, daß sie der strenge Richter nicht alldorten entweders des vergossenen Bluts, oder des verkürtzten Lebens, und hiemit einer ohne Tauf verlohrenen Seelen schuldig erkenne. Die erste Christen waren so scharf wider diese Ubelthäterinnen, unchristliche Mütter und Hebammen verfahren, daß sie selbe nach sträflicher Verwahrlosung eines eintzigen Kinds beständig von allen Kirchen und GOttes-Häusern ausgeschlossen. Das Ancyranische und Eliberitanische Concilium hat beschlossen, daß man dergleichen untreuen Müttern das H. Abend-Mahl niemals mehr, ausser allein in denen letzten Tods-Nöthen reichen solle. Das Mayntzische Concilium hat zwar dieses Verbott in etwas gelinderet, doch dergleichen Mütter nicht ehender, als nach zehen Jahren zur H. Commmunion hinzugelassen, anbey mit ausdrücklicher Bedingnuß, daß selbe durch ihre gantze Lebens-Zeit mit heissen Buß-Zähern diesen Fehler auszulöschen sich befleissigen solten. Nicht Wunder demnach, daß, wann solche Schärffe wider diese Ubelthäterinnen von denen Menschlichen Rechten gebraucht wird, der strenge Richter desto heftiger wider selbe verfahre. Vincentius Ferrerius der Heil. Wunders-Mann hatte eben sein Gebett und Opfer einstens für die Seel seiner Schwester verrichtet, so kurtz zuvor gestorben, mit eiferiger Bitt, GOtt möchte ihme doch den Zustand dieser Verstorbenen offenbaren, und siehe, da erscheinet sie sichtbarlich mit Feuer umgeben, ein kleines Kind auf denen Armen haltend, welches sie nacheinander Stuck-weis zerrissen und aufgefressen hat, doch also, daß das Kind immer von neuen wiederum ergäntzet wurde, und als sie von Vincentio dessen Ur-

Joan. 10.

Concil. Ancyr. Can. 21.

Tom. 2. Concil.

sach befraget wurde, gabe sie zur Antwort: ich habe dieses in dem Fegfeuer zur Straf überkommen, weilen ich kurtz vor meinem Tod aus Schamhaftigkeit ein Kind gewaltthätig von mir getrieben, welches ich von einem Mohren-Sclaven ausser der Ehe empfangen hatte. Mein Glück ware, setzte sie darzu, daß ich diese Sünd vor meinem Tod noch hertzlich bereuet, und gebeichtet hatte, sonsten wurde mir diese Straf ewig in der Höllen zu Theil worden seyn. So viel die Schwester Ferrerii, allen Müttern und Hebammen zur Lehr und Warnung, auf daß sie die unschuldige Kinder nicht offt so schlechterdings an ihrer Seligkeit verkürtzen.

Roa del purgat, c. 6,

Vers. 34. Alsdann wird der König sagen zu denen, so zu seiner Rechten seyn werden: Kommet her ihr Gebenedeyte meines Vatters, besitzet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.

Ein trostreicher Urtheil-Spruch wird dieser seyn denen zur Rechten, er wird sie beruffen: Kommet her, die ihr bishero gewanderet seyd auf denen Weegen meiner Gesätzen; er wird sie nennen: Gebenedeyte seines Vatters, weilen sie als gesegnete Kinder dem Vatter in allen getreulich gehorchet; er wird sie einladen in das Reich, so da mit Milch und Hönig fliesset; er wird ihnen dessen Besitzung, nicht nur den Genuß einraumen, er wird ihnen Versicherung geben der Liebe, so ihnen selbes Reich schon von Anbeginn zubereitet. So viel Wort, so viel trostreiche Stralen werden alsdann die Gerechte anfallen, Kraft welchen von Stund an alle ihre Leiber gleich der Sonnen glänzen werden. Es hatte Apronianus noch als ein Heid diese Himmels-süsse Wort kaum angehöret da er eben Heil. Sisinium aus dem Kercker zu Laodicium den Land-Pfleger führen wolte, und sie haben ihme von Stund an das Hertz also verändert, daß er von diesen Worten einer unbekannten Stimme augenblicklich bekehret, endlichen auch den Marter-Palm verdienet hatte. Was werden wol diese Wort in denen Ohren deren Auserwählten für eine Würckung haben? sie werden die vorige Traurigkeit in beständige Freud, und die langwierige Hofnung in eine seltsame Verwunderung verkehren, ja gäntzlich die Seelen in GOtt verzucken. Nemlich, wie es Augustinus betrachtet, eine so unbegreifliche Glückseligkeit wird die Heilige aller Sinnen entsetzen, sie werden empfinden, was sie nicht verstehen, und besitzen, was sie nicht genug bewunderen können: Desideria & vota transgreditur, acquiri potest, æstimari non potest. Die Freud und das Vergnügen wird allen Wunsch und Verlangen verschlucken, die Seel wird etwas erlangen, und wird es nicht genug schätzen können, was es erlanget. Gleich einem Fürstlichen Kind, deme da in denen minderen Jahren ihr Fürstlicher Vatter gestorben ist. Dann da man dem Kind auf einem Polster Cron und Scepter, auf einer Land-Karten alle eigentumliche Länder vorweiset, da die Reichs-Stände zur Huldigung, und alle Bediente zur Anbettung dieses Kinds eintretten, da ist selbiges zwar augenblicklich zu einen Fürsten worden, gibt aber durch Lachen und Weinen mit offenem Mund, und starren Augen zu verstehen, daß solches ihr Glück und Würde zwar geniesse, aber nicht begreiffe. Die Auserwählte in dem letzten Gerichts-Tag werden sich ob der Trost-Stimme des Richters erfreuen, aber was sie gehöret, nicht fassen, und was sie würcklich besitzen, nicht genugsam erkennen; dann Vota & desideria transgreditur. Wunsch und Verlangen übersteiget dieses: mit GOtt gebenedeyet seyn, und in der Benedeyung mit GOtt ewig regieren.

S. Aug.

Martyr. Rom. 2. Febr.

Vers. 35. & 36. Dann ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trincken gegeben; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget; ich bin nackend gewesen, und ihr habt

habt mich gekleidet; ich bin krand gewesen, und ihr habt mich besuchet; ich bin in dem Kercker gewesen, und ihr seyt zu mir kommen.

Es werden allhier von Christo die leibliche Werck der Barmhertzigkeit angezogen, welche da bestehen, in Speisung deren Hungerigen, in Tränckung deren Durstigen, in Beherbergung deren Fremden, in Kleidung deren Nackenden, in Besuchung deren Krancken, und Gefangenen. Worunter dann auch die geistliche Werck der Barmhertzigkeit mögen verstanden werden, als welche um so viel edler und vollkommener in sich selber seynd, als edler, vollkommener der Geist und die Seel dann der Leib ist, und diese bestehen sonderlich in Abstraffung deren Sünden, in Unterweisung deren Unwissenden, in Leitung deren Zweifelhaftigen, in Tröstung deren Betrübten, und so fort weiter; was ich allhier sonders in Betrachtung ziehe, ist das alleinige Wörtlein enim, dann, da Christus nemlich gantz deutlich gesprochen hat: Kommet her ihr Gebenedeyte in das Himmelreich; warumen? dann ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; dann ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränchet. Als wolte er sagen, weilen ihr mich Hungerigen gespeiset, und mich Durstigen getränchet habt, darumen, aus der Ursach, dessenthalben, will ich euch in das Himmelreich einführen; dann das Wörtlein dann bey denen Teutschen, und das Wörtlein enim bey denen Lateinern ist Particula causalis, das ist ein Wörtlein, so die Ursach andeutet, also zwar, daß so offt man sich des Wörtlein dann, oder enim, gebrauchet, gibt man die Ursach zu erkennen, aus welcher solche Würckung geflossen ist. Weilen nun allhier das Wörtlein dann die Ursach des Lohns andeutet, müssen zu diesen Lohn die Ursachen gewesen seyn, die ernannte gute verdienstliche Werck, als das Speisen, Tränchen, Beherbergen, indeme allein der Verdienst eine Ursach des Lohns ist. Also, wann ein Feld-Herr einen Soldaten belohnet, und sagt, ich gebe dir diesen Lohn, dann du hast den Sturm ritterlich angegangen; dann du hast den Feind von der Brech abgetriben; dann du hast der erste den Fahn auf die Mauer gepflantzet, so will er durch das dann so viel sagen, weilen du durch das Stürmen, durch Abtreibung des Feinds, durch Pflantzung des Kriegs-Fahns den Lohn verdienet hast, will ich dir ihn geben. Was schliesse ich dann endlich aus allem diesem? ich schliesse wider die Protestanten, daß die Werck eines Glaubigen einen ewigen Lohn verdienen können, und zwar, weilen Christus ihnen solchen allhier klar mit deutlichen Worten hat zugesprochen. Wie es die älteste Vätter deren ersten vier Jahr-hunderten erkennet, bekräftiget, behauptet, und jederzeit verfochten hatten. Heiliger Augustinus: Sicut merito peccati tanquam stipendium redditur mors, ita merito justitiæ tanquam stipendium vita æterna. Gleichwie dem Verdienst der Sünd gegeben wird zum Lohn der Tod, also wird dem Verdienst der Gerechtigkeit zum Lohn gegeben das ewige Leben. Heiliger Cyprianus: Justitiæ opus est, ut promereri quis possit DEUM, præceptis & monitis ejus obtemperandum est, ut accipiant merita nostra mercedem. Ein Werck der Gerechtigkeit ist es, daß jemand GOtt verdienen kan, man muß seinen Gesätzen und Ermahnungen gehorchen, auf daß unsere Verdienst ihren Lohn überkomen. Heiliger Ambrosius: Nonne evidens est nos meritorum aut præmia, aut supplicia post mortem manere? Ist es nicht augenscheinlich, daß nach dem Tod der Lohn oder die Straf deren Verdiensten zu gewarten seye. Heiliger Basilius: Omnes, qui viam Evangelicam incedimus, mercatores sumus, per opera mandatorum nobis possessionem cœlestium comparantes. Alle, die wir den Evangelischen Weeg lauffen, seynd Kauf-Leut, durch die Werk deren Göttlichen Gesätzen erhandlen wir uns den Besitz aller himmlischen Dingen. Und dieses sagen alle auch übrige deren Heil. Vättern. Wie können dann die Protestanten sagen, der Glaubige könne

S. Aug. in epist. 105. ad Sixtum.

S. Cypt. l. de unitate Eccl. circa med.

S. Amb. l. 1. de offic. c. 35.

durch seine Werck nichts verdienen, der Glauben müsse allein alles würcken, da doch sowol die Gottlose als die Gerechte sich des Glaubens allein rühmen können. Wie kan Doctor Pfaffius, Cantzler zu Tübingen, sagen, daß die Werck der Barmhertzigkeit, als das Allmosen geben, und dergleichen, abergläubische Zeig seyen, wie kan er dergleichen Verdienst Spottweis einem höltzenen Schier-Eisen vergleichen, und den alten Peltz Lutheri mit so ungereimten Lumpen ausflicken. Kein Anstand wäre es meine Protestanten, weilen ihr doch euch der Schrift so Meister-los rühmet, kein Anstand wäre es, euch diese Warheit aus unzahlbaren Orten der Schrift zu beweisen, indeme euch wol wissend, was Christus bey Matthæo so vielfältig von dem häuffigen Lohn in dem Himmel redet, was bey Paulo dem Apostel von der Belohnung aller Arbeit und Wercken geschriben stehet, was bey Jacobo dem Apostel zu finden von dem Glauben, so durch die Werck lebendig, und von dem Menschen, der auch nebst dem Glauben durch die Werck gerechtfertiget wird; geschweigens, was von denen Wercken der Liebe, und der Hofnung aus denen Send-Schreiben Petri, Pauli, und vielen anderen Orten der Schrift zu erweisen wäre. Allein, ich will mich allhier bloß des angezogenen Texts halten, und ohne einzigen Umschweif die Wort Christi wiederhollen: Kommet ihr Gebenedeyte in das Reich meines Vatters, dann ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Welches so viel lautet, ihr habt mich gespeiset, getränckt, beherberget, ergo, so kommet, und besitzet das Reich, das euch zum Lohn euerer Verdiensten versprochen ist. Mercket allhier erstens ihr Protestanten! Christus saget nicht: kommet ihr Gebenedeyte, dann ihr habt geglaubet an mich; weilen an dem Glauben ohnedem kein Zweifel, und seynd sowol mit Glauben versehen die, so in dem Himmel, als auch viel, so in die Höllen gehen; sondern er sagt, die ihr mich gespeiset und getränckt, das ist, Gutes an mir gewürckt habt. Mercket andertens, daß Christus allhier allein die leibliche Werck der Barmhertzigkeit anziehet, welche da leicht und unbeschwerlich, um zu zeigen, daß, weilen er diesen den Himmel feil bietet, viel mehrers denen übrigen Wercken, so weit vollkommener und grösser seynd, der Himmel zum Lohn überlassen werde. Umsonst bemühet sich demnach Doctor Pfaffius mit vielen anderen Prädicanten, der Welt weis zu machen aus Paulo: Der Mensch werde gerecht ohne Verdienst, allein durch die Gnad und durch die Erlösung. Abraham, daß er gerecht worden durch die Werck, habe wol Ruhm, aber nicht vor GOtt. Wir werden aus Gnaden selig, nicht aus denen Wercken. Er hat uns nicht aus denen Wercken der Gerechtigkeit, sondern durch seine Barmhertzigkeit selig gemachet. Allein, was folget aus allem diesem, es folget, was wir schon so viel tausendmal denen Protestanten in das Ohr geschrien haben; unsere Lehr ziele dahin nicht, daß der Mensch entweders durch die Werck allein, oder durch den Glauben allein könne selig werden; der Glauben seye der Anfang unsers Heils, aber die Werck machen den Glauben lebendig; GOtt müsse uns Gnad geben zum Gutwürcken, hiermit können wir uns darbey nicht rühmen, sondern haben um die Gnad zu dancken. Ubrigens, was Paulus sagt von dem Glauben ohne denen Wercken, redet er allein von denen Legalischen Wercken, das ist, von denen Cæremonien des alten Testaments, wie es dann Pfaffius selber gestehen muß, und man aus denen Worten des Apostels selber klar abnehmen kan. Bleibt es demnach bey deme, daß Christus denjenigen Glaubigen allein belohne, welcher sich deren guten Wercken, das ist, deren Wercken der Barmhertzigkeit, deren Wercken der Liebe befleisset. Dann Paulus lobt jenen Glauben allein: Quæ per dilectionem operatur. Welcher durch die Liebe würcket. Von anderen Glauben aber sagt er deutlich: Si habeam omnem fidem, ita, ut montes transferam, charitatem autem non habeam, nihil sum. Wann ich allen Glauben hätte (was könnte doch klärers

Pfaff. Unterricht von denen der Römisch und denen Protestantischen obschwebenden Zwistigkeiten. qu. 14.

Matt. 19. Matt. 20. Matt. 5. Rom. 2. 1. Cor. 3. 1. Petr. 4. Rom. 5.

Rom. 3. Rom. 4. Eph. 2. Tit. 3.

Gal. 5.

1. Cor. 13.

rers gesaget seyn) wann ich allen Glauben hätte, also, daß ich Berg versetzte, die Liebe aber nicht hätte, so wäre ich nichts.

Vers. 37. 38. 39. & 40.

Alsdann werden ihme die Gerechten antworten, und sagen: HErr! wann haben wir dich hungerig gesehen, und haben dich gespeiset, oder durstig, und haben dich getränckt. Wann haben wir dich einen Gast gesehen, und haben dich beherberget, oder nackend, und haben dich bekleidet? oder wann haben wir dich kranck gesehen, oder im Kercker, und seynd zu dir gekommen. Und der König wird antworten, und zu ihnen sagen: Warlich sag ich euch, was ihr gethan habt einem aus diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.

Eine grosse Glückseligkeit wird es denen Auserwählten seyn, daß GOtt ihnen zum Lohn jene Werck wird zurechnen, welche sie vielleicht selber nicht haben in grosse Obacht genommen. Nemlich, da sie sich voller Verwunderung nicht werden erinneren können, wie sie den HErrn gespeiset, getränckt, beherberget, gekleidet, da sie seiner doch niemals ansichtig worden seynd; alsdann wird Christus ihnen jene arme Hungerige, jene arme Durstige, jene arme Fremdling, jene arme Nackende vor Augen stellen, welche sie gespeiset, getränckt haben, denen sie Barmhertzigkeit erwisen; und wird sich erklären, daß was einem aus seinen geringsten Brüdern wiederfahren, ihme selber wiederfahren seye. Dañ wie sehr schön Petrus Chrysologus meldet: Qui fœnerat pauperi, ipsum sibi judicem præstitit debitorem. Der da dem Armen Gutes thuet, machet ihme den Richter selber zu einem Schuldner. Allein, wer seynd diese Arme, welche Christus die geringste Brüder genennet hat? wer seynd diese? Brüder nennet Christus alle die jenige, so durch den heiligen Tauf zu Kinder GOttes, und hiemit zu seinen Brüdern worden seynd. Die Geringste nennet er die jenige, welche in ihren Augen demütig, und vielleicht auch bey der Welt verächtlich, diese vertretten allhier die Stell Christi, also zwar, daß wir in ihnen Christum ehren, Christo dienen, Christum lieben, speisen, und träncken können: Qui respectu fratris, seynd die sehr gewichtige Wort Cypriani, qui respectu fratris in Ecclesia non movetur, vel Christi contemplatione moveatur, & qui non cogitat in labore & egestate conservum, vel Dominum cogitet in illo ipso, quem despicit, constitutum. Der durch das Ansehen seines Bruders in der Kirchen nicht bewogen wird, der lasse sich bewegen durch das Ansehen Christi, und der seines Mit-Knechts in der Arbeit und Armut nicht gedencken will, der gedencke des HErrn, welcher in eben demselben, den er verachtet, würcklich zugegen ist. Heil. Ludovicus, König in Franckreich, hat ihme diese nutzliche Lehr tief zu Hertzen gefasset, da er an denen Vigilien, und auch Fest-Tägen zwey hundert Arme gespeiset, und ihnen selber zu Tisch gedienet, alle Samstag ihnen die Füß gewaschen, alle Tag drey arme elende Bttler an seiner Tafel bewirtet, auch nichts anders alldorten genossen, als was diese übergelassen. Dahero dann, als man ihme solches öffters verüblen und als eine seiner Majestät und hohen Ansehen sehr unanständige Tugends-Ubung ausstellen wolte, gabe er zur Antwort: Ego in pauperibus revereor Christum, qui dixit: quod uni ex minimis meis feciſtis, mihi feciſtis. Ich verehre in denen Armen Christum welcher gesaget hat: was ihr einem aus meinen Geringsten gethan habt, das habt ihr mir gethan. Gleiches Sinns und Gebrauchs ware auch der Heil. Gregorius, von deme Diaconus, daß er auch würcklich Christum öffters in Gestalt eines armen Bettlers gespeiset, und beherberget habe, um desto sicherer zu glauben, daß gleichwie Christus zuweilen sichtbarlich in denen armen Bedürftigen erschienen, also jederzeit unsichtbarlich sich in ihnen

C. Cypr. tract. de Eleem.

Sur. in vita 24. Aug.

Petrus Chrysol. ser. 40.

Diacon. in ejus vita l. 2. c. 22. & 23.

nen aufhalte. So viel gibt zwar die Auslegung des angeführten Text, doch aber seynd noch hierdurch jene Zweifel nicht gelöset, deren mir sonderbar drey zu erörteren nothwendig vorkommen. Und zwar den ersten Zweifel setzet hierüber Chrysostomus: warumen doch Christus allhier nicht auch anderer Tugenden gedencke, indeme ja einige Tugenden in sich selber, wie gemeldet, vollkommener seynd, und von grösserer Würde, dann weit kostbarer ist in denen Augen GOttes die Tugend der Jungfrauschaft, die Tugend der freywilligen Armut, die Tugend des Gehorsams und Unterwerffung seines eigenen Willens, das beschauliche Gebett, die Liebe deren Feinden, die Bekehrung deren Heiden, und so fort weiter; warumen gedencket dann Christus allein deren Wercken leiblicher Barmhertzigkeit, und geschweiget aller anderen Tugenden, da er den Himmels-Lohn austheilet? Heiliger Chrysostomus antwortet mit kurtzen Worten: Non quod memoria sint indigna, sed quod a clementia sint secunda. Als wolte er sagen, Christus hat nichts gemeldet von anderen Tugenden, dann ob sie schon nicht weniger würdig, ja vielleicht innerlich mehrers vollkommen als die Werck der Barmhertzigkeit, so wird doch von GOtt die Barmhertzigkeit über alles geschätzet; weilen auch GOTT selber keine Eigenschaft mehrers blicken lasset als seine Barmhertzigkeit, laut jenem Davidis: Miserationes ejus super omnia opera ejus. Seine Erbarmmussen seynd über alle seine Werck. Den anderten Zweifel erreget mir Augustinus: Wañ dann die Barmhertzigkeit in der Belohnung vor allen anderen Wercken sonders gelobet und gepriesen wird, was ist dessen die eigentliche Ursach? Augustinus gibt die erste Ursach selber: Pauper via cœli est, incipe erogare, si non vis errare. Der Arme, Bedürftige ist der Weeg zum Himmel, wilst du diesen Weeg nicht verfehlen, so erbarme dich des Armen. Ja bey dem Barmhertzigen wird erfüllet die Zusag Christi selber: Mit der Maß, mit der sie werden ausmessen, soll ihnen wieder eingemessen werden. Und dahero auch Heil. Hieronymus bekennet hat, er habe niemals gelesen, daß einer übel gestorben, der denen Armen Gutes gethan, dann ein solcher hat viele Fürbitter bey GOTT. Die anderte Ursach ist, weilen keine Tugend den Menschen seinem GOtt gleichförmiger machet als eben die Barmhertzigkeit: Estote misericordes, sagt Christus bey Luca, estote misericordes, sicut Pater vester misericors est. Seyt barmhertzig, wie auch euer Vatter barmhertzig ist. Nemlich weder in der Allmacht, noch in der Weisheit, weder in der Heiligkeit, noch in der Allwissenheit kan der Mensch GOTT gleichförmig werden, allein in der Barmhertzigkeit. Billig demnach saget Leo der Grosse: wo GOtt einen Barmhertzigen siehet, da siehet er gleichsam in einem Spiegel sein eigenes Eben-Bild. Der dritte und letzte Zweifel ist endlich, warumen GOtt allhier allein deren sechs Wercken der Barmhertzigkeit gedencket, da doch der Römische Catechismus deren sieben an der Zahl benennet; warumen Christus keine Meldung deren Todten mache? Cornelius a Lapide ist der Meinung, daß die Begrabung deren Todten ohnedem von der Natur, von der gesunden Vernunft, und von Göttlicher Schrift häuffig gebilliget, gelobet und gepriesen werde. Von der Natur, indeme einige Natur-Kündiger bezeugen, daß auch einige wilde Thierlein, als die Immen und Ameisen ihre Todte eingraben. Von der Vernunft, weilen ja die Gesundheit des Lands solches erforderet, daß die Todte nicht auf der Strassen verfaulen; wie dann auch Heil. Augustinus versicheret, daß noch keine Nation oder Volck so wild und barbarisch gewesen, welches nicht ihre Todte begraben; die Türcken auch Mitten in dem Treffen werden für ihre Todte sorgen, und die Juden selbige niemals ohne Gepräng zur Erden bestatten. Endlichen von Göttlicher Schrift; indeme ja alldorten von der Begräbnuß deren Patriarchen so viel Lob-würdiges zu finden ist; auch Tobias von Raphael derohalben sehr gepriesen wird, daß er die Todte begraben; auch die Männer von Jabes bey David viel Lobs ver-

S. Chry. hom. 5. de pœnitent.

Ps. 144.

S. Aug. ser. 25. de verb. Dom.

Estote Luc. 6.

S. Leo ser. 10. in Quadrages.

verdienet haben, daß sie dem König David eine würdige Begräbnuß verschaffet haben. Weilen dann ohnedeme die Begräbnuß deren Todten in so grosser Hochschätzung bey allen, hat Christus dessen Verdienst nicht sonders gedencken wollen, sondern nur deren geringeren Wercken leiblicher Barmhertzigkeit, weilen von selben gar leicht auf die grössere der Schluß gemacht werden könnte.

Vers. 41. Alsdann wird er auch zu denen sagen, welche zur Lincken seyn werden: Gehet hinweg von mir ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereit ist.

So tröstlich als immer der Sententz und das Urtheil deren Gerechten, so bitter und erschröcklich wird seyn das Urtheil deren Gottlosen. Christus wird sie nennen Vermaledeyte, das ist, Verfluchte, gleichwie er die Gerechte genennet hat Gebenedeyte, das ist, Geseegnete, weilen eben also die Gottlose den ewigen Fluch, wie die Gerechte den ewigen Seegen verdienet haben. Er wird sie als Feind ansehen, die keinen freundlichen Anblick mehr zu hoffen haben; er wird sie zu dem ewigen Feuer verdammen, auf daß sie in einem Feuer leiden, welches GOtt zu ihrer Pein auch ewig erhalten wird, wie in dem letzten Versicul dieses Capitels mit mehreren soll erkläret werden. Übrigens macht mir nicht geringes Nachdencken, was Christus wird beysetzen: Daß dieses Feuer dem Teufel und seinen Engeln bereit ware; dann es könnte jemand hieraus schliessen, ist dieses Feuer allein denen Teufeln zubereitet, so haben die Menschen solches Feuer nicht zu förchten; ist es aber auch denen Menschen zubereitet, warumen sagt dann Christus allein, daß selbes dem Teufel und seinen Engeln zubereitet seye. Diesen Zweifel hat schon von einigen hundert Jahren der Geist reiche Mönch Jovius erörteret, seine Wort seynd diese: Idcirco ignem Diabolo ejusq; Angelis, non autem hominibus præparatum

Cornel. a Lap.

Jovius Monac. l. de incar. qu. 48.

scribi, quoniam in nobis non inopinata sit e malo in melius cõmutatio, cum illi confirmata sua voluntate nullam de se spem reliquam fecerunt. Derowegen stehet geschrieben, daß dem Teufel und seinẽ Engeln, nicht aber denen Menschen dieses Feuer zubereitet seye, weilen sich die Menschen noch leicht von dem Bösen zum Guten bekehren, wo hingegen die Teufeln mit ihrem verstockten Sinn und Willen gantz keine Hofnung zur Bekehrung von sich geben können. So ist dann ein grosser Trost für das Menschliche Geschlecht, daß kein Mensch so verstockt seye, der sich nicht bekehren könne, und keiner so lasterhaft, der nicht der Höllen entrinnen möge. Es seynd zwar einige, welche da glauben, als rede man eine GOtts-Lästerung, wann man behaupten will, daß dem Menschen frey stehe zu allen Zeiten sein Heil, oder das Verderben; weilen sie mit denen Calvinisten viel von der Göttlichen Gnaden-Wahl ausgeschlossen, und durch ein unfehlbares Göttliches Decret auch unverdienter Massen von Ewigkeit her zur Höllen verdammen; allein Augustinus setzet sich heftig darwider: Non est despe- S. Aug.
randum, sagt er, de malis, sed pro sent. 184.
ipsis, ut boni fiant studiosius orandum, quia numerus Sanctorum semper de numero impiorum auctus est. Man muß von denen Gottlosen nicht verzweiflen, sondern für sie bitten, daß sie gerechtfertiget werden, dann die Anzahl deren Gerechten hat sich noch allzeit von der Anzahl deren Gottlosen vermehret. Diese Warheit erweiset Dismas der Mörderer; Petrus der Verlaugner; Paulus der Verfolger; Magdalena die Sünderin; David der Ehe-Brecher; Augustinus Anfangs so vieler Ketzereyen Verfechter, von welchen allen vielleicht niemand gehoffet hätte, daß sie diejenige seyn wurden, denen die Thür zum Himmel den Weeg bahnen, und die Pforten eröfnen solte. Es hätte die Göttliche Schrift keinen besseren Entwurf einer sündhaften Seel geben können, welche doch niemals verzweiflen solte, als in jener Königlichen Braut Salomonis, Cant. 1.
von welcher geschrieben stehet: Nigra

sum, sed formosa, filia Jerusalem. Ich bin schwartz, aber schön, eine Tochter Jerusalem; als wolte sie sagen: Ich bin zwar schwartz, mit vielen Mackeln und Fehlern behaftet, doch aber bin ich darbey schön, weilen ich die Hofnung niemals verliehren kan, die Seelen-Seligkeit zu erwerben; und derowegen wird sie auch eine Tochter, und zwar eine Erb-Tochter Jerusalem genennet; wie Bernardus hierüber redet: Propter spem futuræ salutis non incongrue filia Jerusalem appellatur. Wegen der Hofnung des künftigen Heils wird sie nicht unbillig eine Tochter Jerusalem genennet. Heiliger Ambrosius ist der Meinung, daß ein vernünftiger Mensch nicht wol an seinem Heil verzweiflen könne, wann er auch bis über die Ohren in Sünd und Laster stecken solte. Der Mandel-Baum, sagt er wird bey denen Naturs-Kündigern gebesseret, daß wann er vor bittere gebracht, nachmals süsse Früchten bringe; man durchbohret die Wurtzel, und stecket darein ein Zweiglein vom Feuchten-Baum, da geschiehet es, daß die Frucht ihre bittere Eigenschaft verliehre, und eine wunderbarliche Süsse anziehe; machet demnach den Schluß Ambrosius: Ligna in meliores usus vertuntur, & non possint hominum corda mutari? Die Bäume werden zu dem besseren Brauch verändert, und wie solten sich die Hertzen deren Menschen nicht verbessern lassen. Ja, was noch mehrers, GOTT ist offt mehr geneigt Barmhertzigkeit zu ertheilen, als der Mensch Barmhertzigkeit zu empfangen. Wir, die wir GOTT darum bitten solten, lassen uns fast bitten, von ihme Barmhertzigkeit anzunemmen: Sic enim festinat, ist Augustini Gedancken, sic enim festinat reum absolvere a tormento conscientiæ suæ quasi eum plus cruciet compassio miseri, quam miserum cruciet compassio sui. Dañ also eilet GOtt den Schuldigen von der Plag seines Gewissens los zu sprechen, als wann ihn mehrers anfechte das Mitleiden des Schuldigen, als dem Schuldigen das Mitleiden seiner selbsten. Verwundere sich demnach niemand, daß, wann der Mensch so beweglich zur Reu, und GOTT so beweglich gegen ihme zur Barmhertzigkeit, die Höllen nicht denen Menschen, sondern dem Teufel allein, und seinen verstockten Engeln von Anbegin zubereitet seye.

S. Bern. ser. 25. in Cant.

S. Ambr. l. 3. Hexamer. c. 13.

Dann ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränckt; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht gekleidet; ich bin kranck, und im Kercker gewesen, und ihr habt mich nicht heimgesucht. Vers. 42. & 43.

Gleichwie Christus die Ursach gegeben der Benedeyung aller Gerechten, also gibt er die Ursach der Vermaledeyung aller Gottlosen. Die Gerechte werden sich ihrer guten Werck halber, so sie barmhertzig geübet, des Himmels versicheren, und die Gottlose werden dero Unterlassung halber, so sie unbarmhertzig übergangen, der Höllen schuldig machen; allein erschröcklich ist, was heiliger Gregorius beysetzet: Si tanta pœna mulctabitur, qui sua non dedisse convincitur, quanta pœna feriendus est, qui redarguetur abstuliss aliena. Wann einer so grossen Straf unterworffen ist, der dem Nächsten nichts gegeben hat, was grosser Straf wird unterworffen seyn, der dem Nächsten das Seinige abgenommen hat. Wann der jenige, so den Hungerigen nicht speiset, die Höllen verdienet, was wird verdienen der jenige, so dem Armen an seinem Stuck Brod schädlich ist, ihme das Gewerb sperret, das Hand-Werck niederleget, ungerechter Weis seiner Güter beraubet. Wann der jenige, so den Durstigen nicht tränckt, die Höllen verdienet, was verdienet derjenige, deme nach dem Schweis und Blut deren Armen durstet, der ihnen das March aus denen Adern erpresset, den Lied-Lohn entziehet, von ihrem Hab und Gut sich bereichet, ihnen den Athem,

S. Greg. in hunc locum.

S. Aug. l. de spir. & lit. c. 6.

so

so sie schöpfen, nicht vergönnet. Wann derjenige, so die Fremde nicht beherberget, die Höllen verdienet, was verdienet derjenige, so den armen Bettler auf der Gassen verachtet, verlachet, oder anspeyet, ihme kein Dach zur Herberg, kein Beth zur Ruhe vergönnet, oder auch das Stroh unter dem Leib entziehet. Wann derjenige, der die Nackende nicht kleidet, die Höll verdienet, was verdienet derjenige, so die Bekleidte entblösset, denen Begütterten auch den letzten Faden ihrer Kleidung abdrucket, arme Wittiven und Waisen vor Kälte oder Hitze verschmachten lasset. Wann derjenige die Höll verdienet, welcher die Krancke und Gefangene nicht besuchet, was verdienet dann der jenige, so seinen Nächsten bis zur Kranckheit und Tod verfolget, seinen Nächsten schlechterdings wegen in Eisen und Band bringet, selben in dem Kercker halb erhungeren und verderben lasset: Si tanta pœna mulctabitur, qui sua non dedisse convincitur, quanta pœna feriendus est, qui redarguetur abstulisse aliena. Wann einer so grossen Straf unterworffen ist, der dem Nächsten nichts gegeben hat, was grosser Straf wird unterworffen seyn, der dem Nächsten das Seinige abgenoñen hat. Bey dem Propheten Habacuc höre ich ein sehr trauriges Wehe: Væh! qui multiplicat non sua. Wehe denen! so da sammlen, was nicht ihr eigen ist. Wehe denen! so da verkauffen in all zu hohen Werth, zum Schaden deren Armen. Wehe denen! so da Processs führen, und den Urtheil-Spruch mit Geld erkauffen zum Schaden deren Partheyen. Wehe denen! welche Schulden machen, da sie nicht zu zahlen haben zum Schaden deren Creditoren. Wehe denen! so verfälschte Contract aufrichten, und darbey die Schriften verfälschen zum Schaden deren Eigentümern. Wehe denen! so ihre Kinder in die Kost geben, und die Kost nicht bezahlen wollen zum Schaden deren Haus-Vättern. Wehe denen! so viele Waaren ausnehmen, und selbige halb oder gar nicht gut machen zum Schaden deren Handels-Leuten. Wehe denen! so viele Arbeit anfriemen, und darfür keine Bezahlung reichen zum Schaden deren Künstlern, und Hand-Wercks-Leuten. Wehe denen! so sich bedienen lassen, und den versprochenen Lohn verweigeren zum Schaden deren Haus-Bedienten. Wehe denen Herrschaften! so alle Jahr neue Anlagen machen zum Schaden ihrer Unterthanen. Mit einem Wort: Væh! qui multiplicant non sua. Wehe denen! so da sammlen, was nicht ihr eigen ist. Wehe! sprich ich, wellen sie diesen nemmen, denen sie geben solten, und von denen sammlen, denen sie zuruck zu stellen schuldig seynd, was sie offt nicht mehr zuruck stellen können. Uladislaus König in Pohlen hatte einstens, weiß nicht unter was Vorwand, einigen geistlichen Unterthanen ihrer Güter eingezogen; worüber als sich seine heilige Ehe-Gemahl, Heil. Hedwig, gegen ihme sehr beschweret hat, hat endlich der König das Abgenommene wiederum heimgestellet; allein die heilige Prinzessin war darmit nicht zufrieden: Pignora quidem, sagte sie, pignora quidem reddemus agrestibus, cæterum lachrymas illorum quis reddet? Wir werden ihnen zwar ihre Güter heimstellen, aber wer wird ihnen ihre Zäher ersetzen. Also nemlich, wann die jenige so schweres Urtheil zu förchten haben, welche denen Armen nicht zu Hülf kommen mit denen Wercken der Barmhertzigkeit, was strenges Urtheil haben zu gewarten diejenige, so die Arme unterdrucken mit denen Wercken aller Grausamkeit.

Ziez. de Illust. Germ. vir. c. 89.

Habac. 2.

Alsdann werden sie ihme auch antworten, und sagen: HErr! wann haben wir dich hungerig, oder durstig, oder einen Gast, oder nackend, oder kranck, oder gefangen gesehen, und haben dir nicht gedienet; alsdann wird er ihnen antworten, und sagen: Warlich sag ich euch, was ihr nicht gethan habt einem aus diesen

Vers. 44. & 45.

sen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan.

Christus wird sich allhier wiederum an den Spitz stellen, und was denen Geringsten Gutes entzohen, oder Ubles widerfahren ist, ihme selber zurechnen. Ja gemeiniglich straffet GOtt dasjenige mehrers, was denen Seinigen, als was ihme selber Ubles geschehen. Abel und Cain haben GOtt auf einem Acker ihre Gaben geopferet; Abel opferte das Beste, was er hatte, Cain das Schlechteste, und dahero GOtt die Gaben des Cains wenig angesehen. Cain ware hierüber entrüstet, und als ihn der Neid und Zorn übergangen, hat er gleich alldorten Abel seinen Bruder ermordet. Zwey grosse Fehler hat allhier Cain begangen, den ersten wider GOtt selber, da er ihme aus seinen Gütern das Schlechteste geopferet; den anderten wider den unschuldigen Abel, da er ihme das Leben genommen. Ob nun Cain sich zwar sträflich wider GOtt versündiget, ward er doch mit keiner anderen Straf gestraffet, als daß ihn der HErr nicht angesehen, sondern seine Gaben verachtet hat; als aber Cain seinen Bruder ermordet, da hat GOTT mit seiner gerechten Rach schärffer darein gegriffen, dann es hiesse: Nunc maledictus eris super terram. Anjetzo wirst du vermaledeyt seyn auf Erden. So glimpflich und mild ware GOtt in Abstraffung seiner Unbild, so scharf und heftig in Abstraffung der Unbild des Nächsten; welches dann Chrysostomus selber bewunderet: Vides, quomodo DEus, quando in ipsum peccavit Cain, peccatumq; non vulgare, dimisit, quando autem in fratrem armavit dexteram, maledictum intulit, & increpavit. Allhier siehest du, wie GOtt, da Cain wider ihme sich versündiget, und zwar nicht in einer geringen Sach, dannoch alle Schuld nachgelassen, hingegen aber da er wider seinen Bruder sich vergriffen, ihme den Fluch, und die Verdammnuß angekündet. Nicht Wunder demnach, wann GOtt offt mehrers eine Ehr-Abschneidung des Nächsten, als seine eigene Lästerung rächet; nicht Wunder, wann GOtt offt mehrers eine Unterdruckung des Nächsten, als seine eigene Verachtung straffet; nicht Wunder, wann GOtt offt mehrers sich über die Unbild des Nächsten, als über seine eigene Schmähung erzörnet. Dann wie Didacus der Nyssener meldet: Gravius DEUS vindicat injurias alienas, quam offensas proprias. Weit schwerer ist die Rach GOttes wider die, so den Menschen, als wider die, so ihn selber beleidigen. Ja ernannter Didacus findet nicht ein kleines Geheimnuß verborgen in denen Worten Christi, da er gesprochen hat: Reddite, quæ sunt Cæsaris Cæsari, & quæ sunt DEI DEO. Gebet dem Kayser, was des Kaysers ist, und GOtt was GOttes ist. Warumen, fragt Didacus, machet Christus ehender Meldung des Kaysers, nachmals erst GOttes. Christus, sagt er, ware, GOttes Sohn: Comoda is namque aliena ante spectat, & curat quam propria. Dann anderer ihren Nutzen besorget er weit mehrers, als seinen eigenen. Als wolte er sagen: Gleichwie GOtt für andere ehender, dann für sich selber beschäftiget, also wird er auch von fremden Unbilden mehrers, als von eigenen verletzet.

Didacus Nyssen. tom. I. Dom. V. Quadr. §. 7.

Gen. 4.

S. Chry. hom. 26. in Gen.

Und sie werden gehen, diese zwar in die ewige Pein, die Gerechten aber in das ewige Leben. Vers. 46.

Nach dem Urtheil-Spruch folget die Erfüllung desselben, welche darinnen bestehen wird, daß die Gerechten werden unter tausend Frolocken in das ewige Leben eingehen, und die Gottlose in die ewige Pein. Meinem obigen Versprechen nach bin ich allhier schuldig das jenige zu erklären, was da von der ewigen Pein, und zwar von der Pein des ewigen Feuers gesprochen wird. Zwey kurtze Absätz hat gegenwärtiger Punct, deren einer von der Ewigkeit der Pein, der andere von der Pein des Feuers. Die ewige Pein wolte Origenes einer deren ersten Vätern nicht zugeben, dahero solches ihme auch schon selbiger Zeit gleich in dem anderten Sæculo ausgestellet, und ver-

Cornel. a Lapid. in hunc locum.

verwiesen worden. Dieser Origenes könnte die ewige Pein mit der Barmhertzigkeit GOttes nicht zusammen reimen, und glaubte, als wäre es nicht möglich, daß der barmhertzige, und zwar unendlich-barmhertzige GOTT einen Sünder ewig straffen könnte; ja er hatte sich auf den sogenannten annum Platonicum hierinfalls beruffen, welcher einige tausend Jahr dauren solte, und durch diese auch, seiner Meinung nach, die Straf deren Verdamten sich erstrecken müste. Allein diesen Irrtum hat die Kirchen jederzeit verworffen, und hatte Origenes hierinnfalls sehr wenig Nachfolger; dann obschon einige sich dessen angemasset, so waren sie doch theils von der Schrift, theils von denen ältesten Vättern gar bald überwiesen, daß auch endlichen diese Ketzerey gäntzlich erloschen ist; ausser daß vielleicht einige sich noch in der Welt unter denen Glaubigen, oder Unglaubigen finden, welche, damit sie desto freyer sündigen können, ihnen durch diesen Irrtum die Ewigkeit der Straf aus dem Weeg raumen wollen, als die noch manche, ja fast die meiste von denen Sünden bishero abgeschröcket. Wie lahm aber und ungründlich dieser ihre Meinung seye, gibt uns sowol im abgelesenen Text, als in hundert anderen Orten die Schrift zu verstehen, da selbe immer von der ewigen Pein, von dem ewigen Feuer, ja von der Höllen selber redet, aus welcher gantz keine Erlösung mehr zu gewarten. Die unendliche Barmhertzigkeit GOttes, welche sie anführen, dienet ihnen zur schlechten Prob; dann gleichwie GOtt unendlich barmhertzig ist in diesem Leben, also wird er unendlich gerecht seyn in dem anderen Leben; und muß GOtt sowol die unendliche Gerechtigkeit durch ewigen Lohn und Straf alldorten erweisen, als er allhier seine unendliche Barmhertzigkeit in sieben und siebentzigmaliger Erwartung des Sünders zur Buß erwiesen hatte. Anjetzo das anderte, nemlich das Feuer betreffend, seynd Ambrosius und Hieronymus der Meinung, daß dieses zwar ein rechtes Feuer, doch aber von anderer Natur und Eigenschaft als das irrdische Feuer seyn werde. Dieses höllische Feuer wird die Verdamte immer peinigen, und dannoch durch die gantze Ewigkeit sie niemals verzehren, weilen die Leiber stäts gantz verbleiben sollen, nach Lehr Lactantii, oder nach Meinung anderer, das Verwesene sich immer ergäntzen. Ja dieses Feuer wird nicht nur die Leiber, sondern auch die Seelen, und höllische Geister peinigen; dann obschon sonsten ein materialisches Feuer keinen Geist verletzen kan, so wird doch, nach Lehr Suarez des grossen Theologi, dieses übernatürliche Feuer nicht nur durch eine blosse Einbildung, sondern auch durch eine gewisse begeisterte Kraft und Eigenschaft der Seelen selber einen unbegreiflichen Schmertzen erwecken, welchen obschon kein Mensch begreiffen kan, werden ihn doch die Gottlose leider allzu sehr empfinden. Diese nun ewige und entsetzliche Höllen-Pein beschreibet Augustinus mit wenigen Worten: Nemlich der Verdamte werde gepeiniget werden: Modis miris, sed veris. Auf eine zwar wunderbarliche, doch warhafte Weis.

S. Amb. in c. 14. Luc. S. Hier. in c. 65. & 66. Isa. Lactant. l. 7. c. 21. Suarez l. 8. de Angelis c. 12. n. 4.

Das sechs und zwaintzigste Capitel.

I. Christus verkündiget seinen Jüngern seinen Tod, worüber die hohe Priester Rath halten.
II. Wird von Maria Magdalena im Haus Simonis des Aussätzigen gesalbet.
III. Isset mit seinen Jüngern das Oster-Lamm.
IV. Haltet, und setzet das heilige Abend-Mahl ein, in welchem er das Brod in sein Fleisch, und den Wein in sein Blut verwandlet, und denen Jüngern darreicht.

Vers. 1. & 2. Und es begabe sich, da JEsus alle diese Reden vollendet hatte, sprach er zu seinen Jüngern: Ihr wisset, daß nach zweyen Tägen Ostern wird, und des Menschen Sohn wird überantwortet werden, daß man ihn creutzige.

Es ist zwar Heil. Anselmus der Meinung, daß Christus eben an dem Dienstag der Heil. Wochen diese Red zu seinen Jüngern gehalten; doch will Augustinus, als seye solches an dem Mittwoch geschehen; glaublicher scheinet das erstere, weilen Christus damals gesprochen hat: Post biduum Pascha fiet. Nach zweyen Tägen werde Ostern eintreffen; muß also Christus am Dienstag Abends seinen Jüngern den ihme bevorstehenden Tod verkündiget haben, indeme das Oster-Fest nach zweyen Tägen, das ist, an dem Donnerstag Abends seinen Anfang genommen. Das Oster-Fest ware bey denen Juden eines deren fürnemsten Festen des gantzen Jahrs, weilen selbes zur Gedächtnuß eingeführet zweyer grosser Wolthaten GOttes, da erstens GOtt in Erlegung aller Erstgebohrnen in Egypten darbey deren Hebräern verschonet; andertens, das Volck so glückselig und sicher aus der Bottmässigkeit des Pharao errettet. Es wird auch dieses Oster-Fest zu dem Ende Pascha, das ist, Transitus oder Transultus, eine Durchgehung, oder Uberspringung genennet, weilen in der letzten Wolthat das gantze Volck Israel sicher das rothe Meer durchgegangen, und in der ersten der Engel mit dem Rach-Schwerd die Häuser deren Israeliten übersprungen hat. Und zu dieser Zeit, als eben das Oster-Fest begangen worden, als so viele Millionen deren Menschen sich zu Jerusalem eingefunden, als jederman in Jubel und Freuden sich zur Geniessung des Oster-Lamms geschicket, eben dazumal wolte Christus JEsus für die Sünden der Welt zum Tod verdammet und gecreutziget werden. Ich lese in dem gegenwärtigen Versicul, daß, nachdeme JEsus von der Welt Ende, und dem letzten Stricht so viele merckwürdige Dinge vorgesaget, er auch seinen Tod ihnen seinen Jüngern habe offenbaren wollen, und zwar aus zweyen Ursachen, wie ich sie bey Cornelio a Lapide finde. Die erste Ursach mag gewesen seyn, auf daß man nicht etwann glauben möchte, daß derjenige, welcher so weit entlegene Dinge hat vorgesaget, etwann das ihme herbey Nahende nicht hätte sollen gewust haben. Die anderte Ursach, auf daß die Jünger sich etwann an seinem Leiden und Tod nicht solten ärgeren, da sie nemlich höreten, daß ihme alles vor bekannt, und er den Tod selber freywillig erwählet, dardurch das Menschliche Geschlecht zu erlösen. Eine grosse Auferbäulichkeit ware dieses denen Jüngern, da sie nemlich sehen müsten, wie begierig ihr Meister des Leidens wäre, da er solches vorgesehen, und doch nicht verhinderen wolte. Wie leicht hätte Christus sich von Jerusalem heimlich hinweg begeben, sich denen Richtern entziehen, oder die gefährliche Anschläg wider ihn zernichten können, allein, um der Welt zu zeigen, daß er weder Tod noch Leiden förchte, hat er nicht verhindert, was er immer vorgesehen, sondern freywillig erwartet, was er so leicht änderen könnte. Freywilliges Leiden ist bey aller Welt auferbäulich, und kein Creutz bey GOtt verdienstlicher, als welches man selber schon von weiten um-

S. Ansel. ap. Sylv.
S. Aug. Ep. 86. ad Cassal.
Sylv. in exposit.
a Cornel. a Lapid. in hunc locum.

umfanget; dahero auch David nicht ohne grossen Geheimnuß sich hören lassen: Voluntarie sacrificabo tibi, & confitebor nomini tuo Domine! quoniam bonum est. Freywillig werde ich dir opferen, und deinen Namen bekennen, O HErr! dann er ist sehr gut. Freywillig sagt David, das ist nicht gezwungen, wie es Valerianus beobachtet: Nunquam enim ille bene iter arduum montis aggreditur, cui desperatio dominatur. Dann niemand wird den Weeg auf einen hohen Berg wol antretten, welcher schon ehender an guten Fortgang verzweiflet. Die erste Vätter unter denen Mönchen haben solches nur gar zu wol begriffen, sie wolten Christo lauter freywillige Nachfolger werden; dann wie Dorotheus von ihnen erzehlet: Patres nostri dixerunt diuturnum esse non posse, quidquid anima noluerit. Unsere Väter haben gesaget, es könne nicht lang dauren, zu deme das Gemüt wider den Willen gezwungen wird. Eine gezwungene Tugend dauret so lang, als der Zwang und Gewalt anhaltet, so bald dieser nachlasset, da hat auch alle Tugend ein End. Die gezwungene Fasten dauret so lang, bis Brod und Speis verhanden ist, dann hat das Fasten ein End. Der gezwungene Gehorsam dauret so lang, bis man das Schwerd und die Ruthen einziehet, da hat der Gehorsam ein End. Die gezwungene Demut dauret so lang, bis die Gelegenheit zur Erhebung sich ereignet, da hat die Demut ein End. Die gezwungene Gedult dauret so lang, bis man das Creutz von sich werffen kan, da hat die Gedult ein End. Mit einem Wort: Patres nostri dixerunt, diuturnum esse non posse, quidquid anima noluerit. Unsere Vätter haben gesagt, es könne nicht lang dauren, zu deme das Gemüt wider den Willen gezwungen wird. Eine schöne Gleichnuß gibt hierinfalls Joannes Cluniacensis, betrachtet nur ein Weibsbild, sagt er, ist sie gern zu Haus, sittsam, und einsam, so kan man sie wider ihren Willen auch tausendmal unter die Leut in die Gesellschaft führen, wird sie allezeit wiederum den Weeg nacher Haus finden, ein Weibs-Bild aber ist sie gern ausser Haus, in der Gesell- und Gemeinschaft, so kan man ihr auch eine gantze Schweitzer-Wacht vor die Thür setzen, sie wird einen Ausgang finden: Quia si omnis custodia adhibeatur, adhuc transibit per foramen acus. Dann, wann man ihr auch Thür und Fenster vermauren solte, so wird sie durch ein Nadel-Loch hinaus schlieffen. So wenig lasset sich der Willen biegen, so wenig lasset sich das Gemüt auch zu guten Wercken bezwingen. Billig demnach hat Christus gute Wercke mit Lehr und Exempel aus freyen Willen gefordert, und jene allein seelig gesprochen, welche freywillig gute Wercke erwählen, und nach dem Guten sich söhnen: Beati, qui esuriunt, & sitiunt Justitiam. Selig seynd, die da hungeret, und durstet nach der Gerechtigkeit: Quoniam ipsi saturabuntur. Dann sie werden ersättiget werden. Ja die Durstigen allein, sagt Chrysostomus, ladet Christus ein zum Trincken: Qui sitit, veniat ad me, & bibat. Der durstig ist, komme zu mir, und trincke. Dann niemand trincket mit Geschmack wann ihn nicht durstet, gleichwie niemand gern isset, wann ihn nicht hungeret. Die Falcken und Raub-Vögel, welche zur Reiger-Beitz abgerichtet seynd, pflegt man täglich mit anderer Speis zu nähren, damit der Lust und Hunger sie zum Raub desto begieriger mache. Quod enim jucunde sumitur, gibt die Ursach Demetrius, facile etiam consumitur. Dann was man mit Lust und Freud geniesset, wird auch leichter verkochet. Gleiche Hitz, gleiche Begierd, gleichen Hunger und Durst erforderet auch die Tugend. Dann wie sehr wol Ambrosius schliesset: Omne bonum, quod non ex amore ipsius boni faciunt homines, ingratum est apud DEum. Ein jedes Gut, welches die Menschen nicht aus Lust und Lieb zu selben verrichten, ist auch GOtt unangenehm, und mißfällig.

Da versammleten sich die hohe Priester, und die Aeltesten des Volcks in dem Saal des hohen Verſ. 3. & 4.

Pſ. 53.

S. Valer. hom. 3.

Doroth. Doct. 10.

Matth. 5.

S. Chryſ. in opere imperfect.

Demet. Constantin. l. 1. de cura accipitr. c. 1.

Joann. Clun. serm. 6. de conception. tom. 1.

Priesters, der Caiphas genannt ward; und sie hielten einen Rath, wie sie JEsum mit List greiffen und tödten möchten.

Die Versammlung, so allhier in dem Haus Caiphæ zusamm getroffen, ware sonders dahin vereiniget, wie sie einen List ausfinden könnten, JEsum zu ergreiffen, und zu tödten; hiemit leicht zu ersehen, daß eben diese die allerlasterhafteste Raths-Versammlung gewesen seye, als immer der Erd-Boden getragen. Dann nicht eine eintzige Eigenschaft ware allhier zu finden, so sonsten von GOtt zu einem gerechten Richter erforderet ware; Jethro ein Vetter Moysis gabe Moysi den Rath, daß, wann er taugliche Richter wählen wolte, solte er sonders sein Absehen richten auf die, so mit Klugheit, Forcht GOttes, Warheit, und Haß alles Geitzes versehen: Provide de omni plebe viros sapientes & timentes DEUM, in quibus sit veritas, & qui oderunt avaritiam. Mache dir Vorsehung aus allen Volck an klugen, und Gottsförchtigen Leuten, bey welchen die Warheit zu finden, und der Geitz verhasset ist. Die Klugheit ware nicht in dieser Jüdischen Versammlung, weilen sie dem Unschuldigen nachgestrebet; die GOttes-Forcht ware nicht zugegen, weilen sie auf Mord und Tod-Schlag ihr Absehen gerichtet. Die Warheit hatte allhier keinen Platz, wo man mit allen List und Betrug umgegangen, der Geitz ware auch von dar nicht ausgeschlossen, da Judas sich hierzu um schlechtes Geld erkauffen liesse. Ist also an diesem Tag ein Gericht gehalten worden, so der Nachwelt zu einem Muster und abscheulichen Beyspiel aller Ungerechtigkeit dienen solte. Ja diesen Tag (welcher wie einige vermeinen, ein Mittwoch gewesen ist) haben die alten Christen gefastet, und alle Wochen sich an diesem Tag von dem Fleisch enthalten, weilen das unschuldige Fleisch an selben verkauffet, verurtheilet und verdammet worden. Wie es Augustinus bezeuget. Erschröcklich ist bey diesem Gericht anzuhören, daß ein Mensch verdammet werde, welcher noch nicht angeklaget, noch nicht verhöret, noch nicht überwiesen, noch nicht geurtheilet worden. Erschröcklich ist, daß die Richter ehender nach dem Blut, nach dem Leben gestrebet, ehe sie noch den Verdammten schuldig befunden, oder eine Schuld an ihme erkennet haben. Meines Erachtens ist jene Ungerechtigkeit deren Juden vielen Christlichen Richtern zum Erbtheil worden; dann nichtmöglich ware es, daß zuweilen Richter so blind und vermessen wider GOtt, Gewissen, und alles Recht handlen, über die Richtschnur aller Billigkeit schreitten könnten, wann sie es nicht von denen Juden erlernet hätten. Nur das Ohr an manche Richt-Stuben, nur das Aug auf manchen Richt-Platz, nur Sinn und Gedancken in manche Gerichts-Versammlung; freylich siehet man von aussen an allen Orten die Wag Schal, die verbundene Augen, das Schwerd und den Palm-Zweig angemahlen; freylich will ein jeder Gerichts-Bedienter, ein jeder Gerichts-Beamter mit dem Rauch-Faß in der Hand für einen Priester der Gerechtigkeit gehalten seyn; freylich höret man von nichts als von Recht und Billigkeit, man weiß von nichts mehr zu reden, als von Heiligkeit deren Gesätzen, von denen trefflichen Absichten deren Päpstlichen und Kayserlichen Rechten; die Ungerechtigkeit wird äusserlich unter die gröste Laster gezehlet, man schröcket sich an dem blossen Namen mehrers, als die Kinder an einer Larven, und bey allem deme siehet man doch sehr wenige Partheyen vergnügt abziehen. Einer sagt, ich hab meinen Handel verlohren, weilen ich den Richter, der gegen mir immer seine offene Hand ausgestrecket, nicht hab verstehen wollen. Ich, sagt der anderte, hab das Kürtzere gezogen, weilen mir der Richter schon lange Zeit feind, mit trotzigem Angesicht schon vor einigen Jahren viel Ubles gedrohet hat. Ich, sagt der dritte, hab müssen verdammet seyn, weilen mein Gegentheil dem Richter befreundet, und anverwandet gewesen. Ich, sagt der vierte, hab müssen unterliegen, weilen der Richter zu aller

Ver-

Exod. 18.

S. Aug. epist. 86. sub finem.

Verantwortung die Ohren verstopfet. Ich, sagt der fünfte, könnte ohnmöglich meine Nothdurft handlen, weilen man mir hierzu nicht Zeit gelassen, sondern eigenes Fleisses alles übereilet; und so fort weiter. Was solte ich von einem solchen Christlichen Gericht gedencken? ich will zwar glauben, daß diese Klagen deren Partheyen offt unbillig, und ohne Grund; doch weiß ich auch, und kan es mir niemand laugnen, daß solche Klagen zum öfftern nur allzu wahr, und in der Billigkeit gegründet seynd? was solte ich dann von einem solchen Christlichen Gericht urtheilen? ich muß bekennen, daß solches Gericht mehr einer Jüdischen, Pharisäischen, Gewissens-losen, als Christlichen Versammlung gleiche. Dann ich darf es wol sagen, nicht Christlich, sondern Jüdisch ist, den Urtheil-Spruch um das Geld verkauffen. Schnur-gerad zuwider deme, was von denen Christlichen Richtern und Gerichts-Beamten Petrus Damiani erforderet: Excutiamus manus a munere, ut non litigemus sub servitute pecuniæ, sed serviamus in libertate Justitiæ. Lasset uns unsere Händ von aller Geschänckнuß befreyen, auf daß wir nicht Recht führen unter der Dienstbarkeit des Gelds, sondern dienen unter der Freyheit der Gerechtigkeit. Nicht Christlich, sondern Jüdisch ist, aus innerlichem Haß, oder Feindschaft das Urtheil fällen, Schnur-gerad zuwider deme, was Cassiodorus denen Christlichen Richtern prediget: Ubi est fervida vindicta, non est temperata Justitia. Allwo die hitzige Nach verhanden ist, alldorten ist keine mässige Gerechtigkeit anzutreffen. Nicht Christlich, sondern Jüdisch ist, in Sprechung des Urtheils Bluts-Freundschaft, oder natürliche Verbündnuß ansehen, deme gemäß, was Augustinus von so Unchristlichen Richtern gesprochen hat: Væ vobis Judices! væ vobis in æternum! regnat in vobis acceptio personarum, non est veritas in vobis. Wehe euch, ihr Richter! wehe euch zu ewigen Zeiten! wann in euch herrschet das Ansehen deren Menschen, so ist keine Warheit bey euch zu finden. Nicht Christlich, sondern Jüdisch ist, den Beklagten nicht anhören, Schnur-gerad zuwider deme, was Theodoretus denen Christlichen Richtern so nachdrücklich eingebunden: Non solis accusatoribus credendum, quamquam digni videantur, quibus sit habenda fides, sed alteram aurem integram servandam reo. Nicht denen Anklägern allein soll man glauben, ob sie schon für würdig gehalten seynd, denen man glauben könne, sondern jederzeit solle auch dem Beklagten ein Ohr offen stehen. Nicht Christlich, sondern Jüdisch ist, das Gericht übereilen, sonderlich, wo es das Gut, die Ehr, oder das Leben anbetrift, Schnur-gerad zuwider deme, was abermal Cassiodorus allen Richtern vorgehalten: Cunctator esse debet, qui judicat de salute; alia sententia potest corrigi, de vita transactum nihil immutari. Langsam muß der jenige handlen, so von dem Heil eines Menschen urtheilet; dann ein anderes Urtheil lasset sich noch änderen, was aber über das Leben gesprochen wird, ist unveränderlich. Solte ein so Jüdisches Gericht unter uns Christen zu finden seyn, in welchem man das Geld zu Rath ziehet, denen bösen Neigungen die Oberhand lasset, die Bluts-Freundschaft ansiehet, den Beklagten nicht anhöret, den Urtheil-Spruch übereilet, so wäre ja kein Wunder, wann viel arme Partheyen lieber von denen Heiden, als von solchen Christlichen Richtern wolten geurtheilet werden; nemlich nach dem Exempel Pauli des Apostels: Paulus, da er von dem Statthalter zu Cæsarea befragt wurde: Vis Hierosolymam ascendere, & ibi de his judicari apud me. Wilst du gen Jerusalem hinauf kommen, und alldort über dieses von mir geurtheilet werden? Da beutlet Paulus den Kopf, und sagt unverhollen: Ad tribunal Cæsaris sto, ibi oportet me judicari. Ich stehe vor dem Richter-Stul des Kaysers, alldorten muß das Recht geurtheilet werden. Allein, wie dieses? könnte jemand sagen, wie unbesonnen redet Paulus, er solte ja vielmehrer dem Land-Pfleger Danck darvor sagen, daß er ihn als einen Ju-

Petrus Damia. l. 2. ep. 2.

Cassiodor. in Psal. 7.

S. Aug. serm. 25. ad fratres in Eremo.

Theodoretus ap. Paciuch. in Jonam.

Cassiodor. l. 7. Ep. 8.

Act. 25.

Juden nacher Jerusalem senden wolle, was begehret dann Paulus nacher Rom zu einem Heidnischen Gericht zu gehen. Ware nicht Jerusalem eine Stadt aller Heiligkeit, allwo man das Recht nach denen Göttlichen Gesätzen gesprochen hat, wo hingegen Rom eine Heidnische Stadt, wo die Heidnische Kayser nicht nach denen Gesätzen der Billigkeit, sondern nach denen Regeln der Grausamkeit geurtheilet, und dannoch will Paulus lieber zu Rom vor einem Heidnischen, als zu Jerusalem vor einem Jüdischen Richter erscheinen, wie dieses? Philippus der Abbt gibt dessen eine gründliche Ursach; Es wuste, sagt er, der Apostel gar wol, daß zu Jerusalem alles nach dem Neid, und böser Neigung ausgemessen werde, und dahero wolte er lieber sich einem Heidnisch- als Jüdischen Richter stellen; gleiche Ursach hätten auch viele Christen, offt lieber sich von Heiden, als von Juden richten zu lassen, weilen auch jene Gerechtigkeit offt manglet, welche Zeit Christi in der Versammlung Caiphæ, und Zeit Pauli zu Jerusalem gemanglet hatte.

Philipp. Abb. ep. 9.

Vers. 5. Sie sagten aber: Nicht auf den Fest-Tag, damit nicht etwann eine Aufruhr unter dem Volck entstehe.

Es hatte zwar das Ansehen, daß diese Jüdische Rechts-Gelehrte, welche in einem Hauffen beysammen, einen sehr andächtigen Gedancken hatten, da sie des Fest-Tags mit ihrem ungerechten Tods-Urtheil, so über den Unschuldigen ergangen, verschonen wolten; allein, es hat sich der politische Eifer gar bald verrathen, daß selber keine Andacht gegen GOtt, sondern eine eitle Forcht deren Menschen gewesen. Es wusten die Schrift-Weise und Pharisäer gar wol, daß alles Volck an Christo gehangen, dero Blinde er erleuchtet, dero Taube er zum Gehör, dero Lahme er zu graden Gliedern beförderet, denen er in der Wüsten mit Brod beygesprungen, denen er mit Lehr und Wunder-Werck so grossen Nutzen verschaffet; weilen dann dieses Volcks aus Galiläa und Juden-Land ein recht unglaubliche Menge an dem Oster-Fest zusammen geloffen, als förchteten die Schrift-Gelehrte, es möchte eine Aufruhr absetzen, welche ihnen allen selber den Hals brechen könnte; wolten also nicht so viel der Unschuld, oder des Feyertags schonen, als keine Gelegenheit zur Aufruhr geben. Theophylactus in Erachtung dieser so eitlen Menschen-Forcht straffet diese geistliche Pursch, als hätten sie hierdurch ihrer Pflicht und Schuldigkeit vergessen, GOTT allein zu förchten: Non timebant DEUM, sed plebem. Sie förchteten GOtt nicht, sondern nur das Volck. Ach! wie ein schöner Grund-Riß ist dieser aller deren, so heuntiges Tags grosse Politici, und Staats-Leut wollen genennet seyn; sie spinnen, und weben täglich neue Concepten zusammen, bauen in ihrem Kopf immer einen Babylonischen Thurn nach dem anderen, lassen ihnen darbey von GOtt nichts träumen, und mit seiner Forcht handlen, als wann entweders kein GOtt in dem Himmel wäre, oder wann sie doch an GOTT glauben, als könnte er ihnen wenig, oder gar nichts schaden. Ihr gantzes Absehen zielet dahin, damit nur kein Tumult unter dem Volck, kein Aufruhr, kein Krieg entstehe, übrigens mag ihr die Billigkeit alle Beiner brechen, es mag mit Recht, Gewissen, Himmel und Höllen stehen wie es immer wolle, so ist dieses ihr geringster Kummer. Nemlich: Non DEUM, sed plebem timent. Nicht GOtt, aber das gemeine Volck wollen sie allein förchten. Was Erfolg ist aus solchem unselig-Politischen Wesen; der Jüdischen Priesterschaft hat es zwar zu ihrem ewigen Schaden gelungen, daß sie ihre Streich ausführen, und ihren Faden haben spinnen können wider die Unschuld, weilen Christus selber hat sterben wollen, und freywillig den Tod erwählet hat den Menschen zu erlösen. Übrigens glückt es fast niemals, was ohne GOtt wird angefangen, oder mit Ausschliessung GOttes fortgesetzet. Die Welt dessen zu überweisen führe ich ein eintziges Exempel an aus denen Kirchen-

Theophyl. in hunc locum.

Ges-

Baron. ad ann. 408.

Geschichten. Honorius und Stilico wolten die Herrschung der Welt abtheilen, dann als um das Jahr Christi 408. der Orientalische Kayser Arcadius gestorben, da ware Honorius Kayser in Occident besorget, seinem Liebling dem Stilico zum Orientalischen Thron zu verhelffen. Es ware in der öffentlichen Raths-Versamnlung ein Project auf das Tapet gebracht, nach welchem Stilico solte Kayser in Orient werden. Die Mitteln hierzu waren nicht von GOtt, nicht aus dem Himmel entlehnet; es hiesse, dem kleinen Theodosium als rechtmässigen Erben müsse man ein Pülverl beybringen, welches ihn des Lebens vergessen mache; die vier Kayserliche Printzessinen solten in ein Closter gestossen, und alldorten lebendig vergraben bleiben. Isdegerdum, König in Persien, als ihren Vormunder, müste man mit der Römischen Macht erschröcken. Alaricus, deren Göthen König solte unterdessen mit seinen Wandalen in Illyrien einfallen, da sich selbiger Zeit Stilico in Besitz von Thracien und gantz Griechenland setzen wurde; und dieses ware der Grund-Riß Politischer Gedancken, denen zum Grund Recht und Unrecht dienen müste. Niemand förchtete sich entzwischen, ob GOtt diese Gedancken nicht hemmen, oder zernichten werde. Der gantze Hof-Staat Stiliconis ware schon mit prächtiger Kleidung versehen, um sich deren zu Constantinopel zu bedienen. Allein, der grosse GOtt hat bald dieses Lust-Gebäu zernichtet mit deren äussersten Schaden, so darzu Stein und Wasser beygetragen; dann als der arme Theodosius mit seiner Schwester Pulcheria Zeit dessen dem Gebett obgelegen, und sich mit keinen anderen Waffen, als mit dem Rosenkrantz verfechten könnte; da hat GOtt ihre Unschuld bedecket, und ihre Rechten wider alle Feinde verfochten. Es stienge die Erden an sich zu bewegen, und mit entsetzlichem Gebrüll sieben gantzer Täg diesem lasterhaften Unternehmen zu drohen. Stilico wird der Verrätherey überwiesen, und zu Ravenna enthauptet. Alaricus wendet seine Waffen gegen Italien, belägeret Rom. Honorius gehet flüchtig, Rom wird nach zweyen Jahren von denen Barbaren eroberet, geplünderet, verwüstet, die gantze Gegend durch Pest, Hunger und Krieg aller Inwohner beraubet; also, daß auch Hieronymus in Betrachtung selbiges Elends sich deren Zäheren nicht enthalten könnte. Honorius wird in denen Wäldern, worinnen er flüchtig gegangen, gefänglich angehalten, muß mit Augen ansehen, wie an seiner statt vier andere zu dem Kayserthum gelanget Attalus, Jovinus, Maximus, und Castulus. Italien gibt sich denen Gothen Preis, Franckreich wird denen Francken, Spanien denen Wandalen zu Theil. Die Burgundier und Engelländer reissen sich von dem Römischen Reich, und das gantze Trauer-Spiel muste endlich bey Valentiniano einem Sohn Honorii ausgehen. Also nemlich ohne GOtt anfangen, ist eben so viel als das Spiel verliehren: Non est prudentia, non est consilium contra Dominum. Es ist keine Klugheit, es ist kein Rath wider den HErrn. Die Juden und Pharisäer unter Caipha haben zu ihrem ewigen Schaden ihre Rathschläg ohne GOtt ausgeführet, glückseliger diejenige in ihrem Unglück, denen GOtt solche Rathschläg vor dero Ausführung auch mit ihrem zeitlichen Schaden zernichtet. Schliesse es mit Nicephoro Gregora: Ubi Divina providentia non commilitat consilliis sectionibusque hominum, tunc neque vir consultus, neque fortis, sed sapientissima consilia insipienter definunt, & generosa maxime & fortia facta, turpem & infamen exitum consequuntur. Wol gemerckt; ihr unchristliche Welt-Kluge die ihr ohne GOTT alles würcken und vollbringen wollet. Wo die Göttliche Vorsichtigkeit, sagt Gregoras, nicht die Rathschläg und Menschliche Verrichtungen unterstützet, da ist kein Gelehrter gelehrt, kein Starcker starck, sondern die weiseste Rathschläg müssen sich unweislich enden, und alle tapfere Groß-Thaten ein spöttliches End nehmen.

Prov. 21.

Nicephor. Greg. l. 7.

Vers. 6. & 7. Als aber JEsus zu Bethania in dem Haus Simonis des Aussatzigen; da tratte ein Weib zu ihm, die hatte eine Alabasterne Büchsen mit köstlicher Salben, und sie schüttete dieselbige aus über sein Haupt, da er zu Tisch sasse.

Diese Evangelische Beschreibung, die allhier Matthæus von Magdalena machet, hätte zwar der Zeit nach weit ehender beschehen sollen, allein, weilen er das Murren deren Aug. l. 2. de consens. Ev. c. 69. Stein, unter welchen Judas nicht der letzte, sondern nach Meinung Augustini, vielleicht der erste gewesen ist, mit seiner Verrätherey ziemlich aneinander geheftet, als glaubt Cornelius a Lapide, daß eben dieses die Ursach gewesen, warum en Matthæus diese Geschicht anhero übersetzet. Die Erzehlung dessen, wie auch des folgenden ist so Geheimnuß-reich, daß zur vollkommenen Erklärung der Geschicht nöthig, sich eines jeden Wörtlein insonderheit zu erinneren, weilen auch in jedem etwas sonderbares enthalten ist. Es erzehlet demnach Matthæus, daß, als JEsus in dem Haus zu Bethania ware, nemlichen so viel aus dem Joan. 12. Evangelio Joannis abzunehmen: Ante sex dies Paschæ. Sechs Täg vor Ostern, an einem Samstag ist Christus nacher Bethania gekommen, von dannen er am Sonntag seinen triumphirlichen Einzug in Jerusalem gehalten. Da habe er seine Einkehr in dem Haus Simonis des Aussätzigen genommen, als welcher einer deren Mächtigsten selbigen Orts gewesen ist; dieser Simon ward genennet der Aussätzige, nicht daß er würcklich aussätzig gewesen seye, sondern weilen er entweders einsmals mit dem Aussatz behaftet, und nach Meinung Jansenii von Christo daran geheilet ware, wie es dann an diesem Zustand unter denen Juden gantz nicht gemanglet, oder, weilen er aus jener Familie entsprossen, welche man von ihrem Stammen-Vatter (so etwann an dem Aussatz gelitten) Leprosos, die Aussätzige genennet, gleichwie dann auch in Rom dergleichen Familien Claudiorum, deren Lahmen, Cæcorum, deren Blinden, Balborum, deren Staumlenden, zu finden, aus welchen, obschon vielleicht niemand lahm, blind, oder staumlend ausser dem Stammen-Vatter gewesen, so ist doch von ihme allein der Namen auf alle andere ergangen. In dieses Haus nun Simonis des Aussätzigen tratte ungefehr ein Weibs-Bild hinein, welche, weilen das Haus Lazari das nächste daran ware, ob es Martha oder Magdalena gewesen seye, vielleicht jemand hätte zweiflen können, wann nicht Joannes der Evan- Joan. 12. gelist sie in seinem Evangelio, Magdalenam, bey ihren Namen genennet hätte, und ware selbes eben jene Magdalena, welche vor zwey Jahren bey einer gleichen Mahl-Zeit sich eingefunden, und als eine reumütige Büsserin die Füß Christi mit ihren Zähern begossen, und mit ihren Haaren getrücknet hatte. Diese Magdalena hatte in der Hand eine steinene Büchsen aus Alabaster, welche voll der kostbarsten Salben nach Art deren Arabern, Persianern, und Syriern, so bey ihren Mahlzeiten sich deren zu gebrauchen pflegten, und aus dieser Büchsen hat sie nicht nur Christo die Füß gesalbet, wie bey Joanne zu ersehen, sondern Joan. ibid. auch gäntzlich auf dem Haupt ausgeleeret, ja gleichsam ihre Freygebigkeit noch mehrers an den Tag zu geben, sagt Marcus, sie habe aus Eifer die Marc. 14. Büchsen selber zerbrochen. Es hätten ja alle Anwesende Jünger sich billig über so eiferige, andächtige, freygebige That Magdalenæ billig erbauen sollen, da sie doch, wie wir bald hören werden, sich daran vielmehr geärgeret, und darwider gemurret haben. Diesen grossen Fehler will zwar ich denen Jüngern nicht verweisen, indeme ihn Christus selber in folgenden Versicul genugsam widersprochen hat; muß auch an Maria Magdalena alles billigen, alles loben, ausser daß mir der Eintritt dieses schon zwey Jahr von ihrer ersten Bekehrung so eingezogenen Frauen-Bild Anfangs etwas bedencklich vorkommen; ich sage Anfangs, dann Magdalenam allein

Mitten unter denen Männern sehen, so nahend bey Christo sehen, ja ihr Salben und Waschen in sich selber betrachten, könnte vielleicht von jederman für eine Vermessenheit, oder allzu kühne Verträulichkeit angesehen werden. Dann, die Warheit zu bekennen, ist es eine Seltsamkeit der Welt, daß ein Weibs-Bild Mitten unter denen Männern ohne Tadel seye.

Didacus Nyssen. Sabb. post 3. Dom. Quadra.

Didacus der Nyssener haltet darfür, eine solche Frau, oder Jungfrau, welche allein Mitten unter denen Männern an ihrem Gemüt nicht verletzet, oder wenigstens etwas veränderet wird, eine solche seye würdig, daß man ihr einen Altar aufrichte, und selbe gleich einem Heiligtum mit dem Rauch-Faß anrauche. Dann nicht ohne geheimer Ursach, sagt Didacus,

Gen. 25.

wird gelesen in dem Buch Genesis: Abraham aliam duxit uxorem nomine Cethuram. Abraham hat neben der Sara noch ein anderes Weib genommen mit Namen Cethura. Cethura wird in dem Lateinischen übersetzet thurificata, oder thurificanda, das ist, die so mit Weyrauch angerauchet, oder würdig angerauchet zu werden. Allein woher diese Würdigkeit bey Cethura?

Abul. in Gen.

die Hebräer, sagt Abulensis, wollen behaupten, daß eben diese Cethura die Agar gewesen seye. Nun von Agar ist bekannt, wie daß selbe wegen ihres ungebärdigen Ismael aus dem Haus des Abrahams verstossen, und also Mitten unter die Gemeinschaft aller Leuten gerathen ist; gibt also die Ursach ihres Weyrauch-würdigen Namens Abulensis: Vocatur thurificanda, quia postquam ex domo Abrahæ ejecta fuit, se custodivit immunem & immaculatam. Sie wird geneñet thurificanda, das ist, des Weyrauchs würdig, weilen sie sich ohne aller Mackel, ohne allem Tadel erhalten hat, da sie aus dem Haus Abrahæ verstossen worden. Daß Magdalena nach ihrer Bekehrung hierinfalls der Cethura nichts nachgegeben, ist allen bekannt, ware also ihre Gemeinschaft mit Heil. Männern gantz keine Gefahr, wol aber eine Gelegenheit ihrer Weyrauchs-würdigen Tugend. Allein, verlangen vielleicht Christliche Frauen, und Jungfrauen von Magdalena die Kunst zu erlernen, auch in der Gesellschaft Männlicher Personen jederzeit sicher zu seyn, so ist nothwendig, daß auch sie, wie Magdalena, behutsam folgende Umstände beobachten. Erstens, Magdalena hat nach ihrer Bekehrung sich unter keinen Männern eingefunden, als bey Christo, der die Heiligkeit selber ware, und seinen Jüngern; grosse Behutsamkeit ist nöthig, daß man wisse, zu wem, oder mit wem man sich gesellet. Frauen, und Jungfrauen haben sonderlich darauf zu sehen, ob die Männer auferbäulich, und fromm, mit denen sie umgehen, ob sie an ihnen keine Frechheit, kein Ausgelassenheit verspühren. Heil. Petrus Chrysologus nimmt Joannem den Tauffer zum Zeugen, und sagt von denen Männern, daß keiner unter denen Weibern sicher seye: Nisi is, qui sancto alitur Spiritu. Es seye dann derjenige, so den heiligen Geist in dem Herzen hat; gleich als wolte er eben von denen Weibern sagen, daß keine unter denen Männern sicher seye: Nisi ea, quæ sancto alitur spiritu, ausser jene, welche mit einem starcken heiligen Geist versehen ist. Andertens, Magdalena ist aus blosser Andacht zur Gesellschaft deren Männern gekommen, sie hätte sich mit ihrer Alabaster-Büchs zur Verehrung Christi bereitet. Grosse Behutsamkeit ist nöthig, daß man mit guter Meinung, mit guter Zubereitung zur Gesellschaft erscheine. Frauen und Junfrauen haben sonderlich zu mercken, daß, wann sie auch zur männlichen Gesellschaft beruffen und eingeladen werden, jederzeit eine gute Meinung, und eine kleine andächtige Vorbereitung hierzu gebrauchen, nach dem Exempel Eliæ, von deme

Petrus Chrylog. sermon. 147.

Hugo der Victoriner meldet, er hätte sich nicht getrauet bey der Wittib einzukehren, wann er nicht durch langwierige Fasten und Casteyung seines Leibs darzu bereitet, und allein aus guter Meinung ihr Haus mit Seegen zu erfüllen, dahin gekommen wäre. Drittens, Magdalena ist bey hell-lichten Tag, oder, wie einige wollen, bey dem Abend-Mahl, wo viele Lichter

Hugo Vict. l. 1. Miscell. tit. 198.

auf der Tafel waren, unter die Jünger in das Haus Simonis gekommen. Grosse Behutsamkeit ist nöthig, daß, man in der Zusammenkunft alle sehe, und von allen gesehen werde. Frauen und Jungfrauen haben sonderlich sich dessen zu hütten, daß sie niemals in der Finstere oder Dunckele mit anderem Geschlecht umgehen, nach Lehr und Exempel Pauli des Apostels, welcher, als er zu Troade denen Inwohnern nicht nur denen Männern, sondern auch denen Weibern eine lange
Act. 20. Predig, usque in mediam noctem, bis um Mitternacht gehalten, da setzet er ausdrücklich hinzu: Erant autem Lampades copiosæ in cænaculo, ubi erant congregati. Es waren aber viele deren Lampen an dem Ort, wo sie, das ist, Männer und Weiber versammlet waren. Als wolte Paulus, wie Lorinus hiervon schreibet, diesen Umstand von denen Lampen beysetzen, welcher, ob er schon nichts zur Sach, doch zur Lehr einer offentlichen Gesellschaft und Zusammenkunft dienen könnte. Und diese ist jene Schul, welche Magdalena mit ihrer Alabaster-Büchs in dem Haus Simonis allen Frauen und Jungfrauen gehalten hat, wie sie mit Männern eine sichere Gesellschaft pflegen solten.

Vers. 8. & 9. Da solches aber die Jünger sahen, wurden sie unlustig, und sprachen, worzu dienet dieser Verlust? dann diese Salb hätte man theuer verkauffen, und denen Armen geben können.

Wer diese Jünger gewesen, ob alle, ob einige, kan ich warhaftig nicht sagen, daß Judas darunter gewesen seye, ist ausser Zweifel, weilen ihn
Joan. 12. Maldonat. in Evang. Joannes der Evangelist bey dem Namen nennet, und Maldonatus darbey glaubet, daß diese Klag aus keiner anderen Ur-Quell habe fliessen können, als aus dem Mund und Hertzen Judæ, welcher den Beuttel geführet, sich auf den Gewinn und Eigennutz allein verstanden hatte. Allein, ob es Judas allein, oder auch andere mit gewesen, so wider Magdalenam gemurret, will ich allhier nicht entscheiden, gewiß ist es, daß auch die übrige noch nicht vollkommen, hiemit noch jenen Neigungen unterworffen, welche noch nicht gar zu rein und lauter gewesen, das Gemüt hat diesen guten Leutlein noch immer nach den Gewinn gerochen, dann von deme das Hertz voll ist, mit deme gehet der Mund auch über: Ex hoc, quod aliquis, seynd die Wort Thomæ des Englischen, ex hoc, quod aliquis ex se ipso malus est, quasi conscius malitiæ suæ, faciliter de aliis malum opinatur. Aus deme, daß jemand in sich selber böß ist, aus deme urtheilet er, gleichsam seiner eigenen Bosheit ingedenck, von anderen alles Böses. Der Hoffärtige urtheilet von allen anderen nach der Neigung seiner Hoffart, der Neidige urtheilet von allen anderen nach der Neigung seines Neids, der Zornige und Blut-Durstige urtheilet von allen anderen nach der Neigung seines Zorns, hiemit auch nicht Wunder, daß die Jünger in dem Haus Simonis die Magdalenam nach ihren Geitz geurtheilet, weilen auch sie noch des Geitzes nicht alle frey gewesen seynd. Theophrastus lehret in seinen Schriften, daß die Wind alle einen gleichen Ursprung haben, daß aber ein Wind kalt, der andere warm, einer feicht, der andere trocken, komme daher, weilen sie kalte oder warme, feichte oder trockene Länder durchstreichen; der Septentrional-Wind ist in seiner Eigenschaft kalt, weilen er über das gefrorne Meer durch hohe Schnee-Gebürg daher wähet; der Oriental-Wind ist warm, weilen er von flachen und dem Æquatori unterworffenen Ländern daher streichet; der Meridional-Wind ist feicht, weilen er über viele See-Wässer und Pfützen, der Occidental-Wind aber trocken, weilen er durch sehr trockene und temperirte Länder ankommet. Die Urtheile deren Menschen seynd eben so geartet, aus einem guten Hertzen seynd sie gut, aus einem bösen böß, und ist die Neigung eines jedwederen Menschens der Canal, durch welchen das Urtheil fliesset, und entweders verbitteret oder versüsset wird. Deren Jüngern Christi ihr Gemüt ware noch der-

S. Tho. 2. 2. qu. 60. art. 3.

Calino tom. 1. Lez. 23.

dermalen sehr in das Irrdische vertieffet, woraus dann entsprungen, daß sie auch das gute Werck, die gute Meinung Magdalenæ nicht nach dem himlischen Verdienst, sondern nach dem irrdischen Eigennutz geurtheilet haben. Ja, daß Magdalena von böser Neigung so ungleiches Urtheil erdulden müste, ware endlich nicht so viel Wunder, indeme ja auch Christus selber solchem Urtheil unterworffen ware; dann warumen fraget Anastasius Sinaita, warumen haben Marcion, Manetes, und Montanus die drey Eitz-Ketzer (welche Leo Phantasten ihrer Zeiten genennet hat,) warumen haben sie in Christo kein wahres Fleisch, keine wahre Menschliche Natur, kein wahres natürliches Wesen eines Menschens glauben oder zulassen wollen? warumen? als weilen, wie Anastasius redet, diese Leut voller unreinen Begierd, und Fleischlichen Unrat gestecket, also glaubten sie auch, es müste auch alle andere Menschliche Natur mit gleicher Unsauberkeit erfüllet seyn. Nemlich man urtheilet seinen Nächsten jederzeit nach deme, was man selber ist, und wie der Heil. Thomas sehr wol die Sach unterscheidet, kan man einen Geitzigen, einen Neidigen, einen Hoffärtigen, einen Geilen, einen Fraß und Füllerey Ergebenen, einen Zorn- und Rachgierigen aus nichts besser erkennen, als aus dem Urtheil, so er von anderen fället: Intellectus enim non apprehendit res secundum modum rerum, sed secundum modum suum. Dann der Menschliche Verstand nimmt die Sach nicht allzeit nach ihrer Wesenheit, sondern nach seiner Neigung.

S. Leo serm. 15. de Pass.

Anast. Sin. ap. Raynaud. tom. 1.

S. Tho. loco supra cit.

Vers. 10. & 11. JEsus aber der solches wuste, sprache zu ihnen: Was seyt ihr diesem Weib überlästig, dann sie hat ein gutes Werck an mir verrichtet. Dann die Armen habt ihr allzeit bey euch, mich aber habt ihr nicht allzeit.

Christus, der da jederzeit denen Seinigen Schutz haltet, wolte auch Magdalenam wider seine Jünger vertheidigen. Allein, die Vertheidigung wol zu verstehen, müssen wir Anfangs deren Jüngern ihren ungründlichen schwachen Einwurf ausecken. Erstens, sagten die Jünger, es wäre ein Verlust, ein Schad, daß man eine so kostbare Salben, oder Balsam auf das Haupt ausgiesse; was antwortet Christus? er sagt, es seye kein Verlust, keine Verschwendung, sondern ein gutes Werck, Griechisch καλὸν, das ist, ein frommes, anständiges, höchst lobwürdiges Werck gewesen, und zwar sonders derowegen, weilen es an ihme, das ist, an seinem allerheiligsten Leib, an seinen allerheiligsten Glied Massen verrichtet worden. Andertens, sagten die Jünger, man hätte mit dem Wert dieser Salben grosse Werck der Barmhertzigkeit würcken können an denen Armen. Was antwortet Christus darauf: Die Arme habt ihr allezeit bey euch, mich aber habt ihr nicht allzeit. Als wolte er sagen, es wird euch niemals in denen Spittälern, armen Häusern, ja auch Gassen und Strassen an armen Leuten manglen, allein, mich werdet ihr leiblich sichtbarlich nicht allezeit zugegen haben, dann ich werde über wenig Täg gecreutziget werden, und nach meinem Tod zu dem himmlischen Vatter auffahren. Ich höre allhier, daß viele aus denen Protestanten mit gegenwärtigen Jüngern über das murren, was Christo selber beygeleget wird in denen Kirchen und GOttes-Häusern, in denen Sodalitäten und Bruderschaften, auf denen Altären, in denen Opfer-Stöcken, alles dieses wird bey ihnen verachtet, und getadlet, als wäre es eine verlohrene Sach, eine unnützliche Verschwendung. Erzehlet man einem Lutheraner oder Calvinisten, daß dieser Fürst oder grosse Herr eine Kirch erbauet, oder mit einer herrlichen Stiftung zu dem nothwendigen Unterhalt versehen, da heist es: Ad quid perditio hæc? Worzu dienet dieser Verlust. Leset öft ein Lutheraner oder Calvinist in denen Historie-Büchern, daß diese, oder jene adeliche Dame eine Kirchen mit kostbaren Spalieren ausgezieret, ihres Silbers, oder Jubelen zum Erben eingesetzet, prächtige

Cornel. hic.

Leuchter, Meß-Kleider, Altar-Zierde, an Gold, Silber, Wax, oder Leinwand, grosse Vorsehung gemachet, da heist es wiederum: Ad quid perditio hæc? Zu was dienet dieser Verlust? Höret offt ein Lutheraner oder Calvinist, daß einige Burger, oder Bauers-Leut in einem GOttes-Haus kostbare Gaben an Geld, oder Gelds wert auf dem Altar geopferet, oder zur Ausbesserung des Orts und dessen Gerätschaft gesteuret haben, da heisset es wiederum: Ad quid perditio hæc? Nemlich solche Judas Brüder seynd offt unsere Protestanten, und mit ihnen, leider! viele laue Halb-Christen auch unter denen Catholischen, welche alles für verlohren halten, was GOTT und seiner heiligen Kirchen wird zugewendet; allein denen zur Uberweisung hat Christus allhier erstens, die Freygebigkeit Magdalenæ als eine grosse Gutthat gelobet, welche sie in Salbung seines allerheiligsten Haupts vollbracht, um zu zeigen, wie nicht minder löblich jene Freygebigkeit allen Christen, so sie in Bereichung und Auszierung seiner Göttlichen Wohnungen ihme darbieten. In dem alten Testament, als die Philistæer nach viel ausgestandenem Unglück endlichen die Lade des Bunds wiederum nach Israel zuruck schicken wolten, da stunden sie in Sorgen, wie sie solches ohne neuen Fehler beverckstelligen könnten; sie empfiengen von denen Leviten, und der gantzen Jüdischen Priesterschaft die Antwort, und den Bescheid: Si remittitis Arcam DEI Israel, nolite dimittere eam vacuam. Wann ihr die Archen des HErrn GOtt Israels zuruck schicket, so schicket sie nicht lähr er zuruck; das ist, wie Dionysius der Carthäuser leset: Nolite eam dimittere inhonoratam. Schicket sie nicht ungeehrter zuruck; als wäre die Archen niemals mehr geehret, als, wann selbe mit viel Gaben beschenckt, und beladen wurde. Wahr ist es, es hat zwar der grosse GOTT selber solche Gaben, und Geschänck niemals begehret, als eben dazumal, da er zu dem Tabernackul dem Moysi eine Geld-Sammlung anbefohlen, allein der Eifer ware so groß, daß die Männer den letzten Sickel, oder Pfenning aus dem Grund der Taschen hervor gezogen, die Frauen alle ihre Kehl- und Arm-Bänder, alle ihre Gold- und Silber-Geräth so häufig beygetragen, daß Moyses durch einen Trompeter muste die Freygebigkeit einstellen, welche sich weit über die Nothdurft erstrecket hat; nemlich das gute Volck wolte einen Eifer zeigen, welcher heunt zu Tag bey unseren Christen ermanglet; Israel muste durch einen offentlichen Ruf von dem Opfern abgehalten werden, bey vielen Christen wurden offt auch hundert Trompeten nicht erklecken, selbe zu einer Beysteuer für den in seinen Wohnungen offt Noth-leidenden Christo aufzumunteren. Geehret wird Christus der wahre Sohn GOttes durch solche Gaben deren Christen, wie er geehret worden durch die Salbung Magdalenæ, und dahero, gleichwie er bey Marco dem Evangelisten in dem Tempel gesessen, und betrachtet hat, was jeder in den Opfer-Stock geworffen, also sitzet er anjetzo in dem Himmel zur Rechten seines Himmlischen Vatters, und betrachtet mit Freuden, was ihme ein eiferiger Christ bey dem Altar zum Geschänck darbietet. Daß aber andertens Christus gesprochen: Arme habt ihr allzeit bey euch; gibt mir eine heilsame Versicherung, daß die Gab besser angewendet, welche Christo in der Kirchen, als die, so ihme in denen Armen wird zu gewendet. Und zwar nach Meinung Chrysostomi, welcher also spricht: Si quid habes insumendum in pauperes, illuc in Ecclesiam insume, melius est illuc, quam ibi. Hast du etwas Uberflüssiges, daß du GOtt schencken kanst in denen Armen, so verwende es ehender in die arme Kirchen, dann dort ist es besser, als da angewendet. Besser, sagt Chrysostomus. Zweifels ohne aus Ursach, erstens, weilen die Freygebigkeit gegen der Kirchen, actus religionis, ein Werck des GOttes Diensts, die Freygebigkeit gegen denen Armen aber nur actus misericordiæ, ein Werck der Barmhertzigkeit, gleichwie nun, religio, der Dienst GOttes, misericordiæ, der Barmhertzigkeit gegen dem

Exod. 25.

Marc. 12.

1. Reg. 6.

Dionys. Carthu.

Chrys. hom. 18. in Act. Apost.

dem Nächsten weit vorzuziehen, also ist auch die Ubung jener besser, dann dieser. Andertens, wird zwar auch Christo in denen Armen gegeben, allein nur interpretative, wie die Schulen reden, das ist, Christus rechnet ihme alles zu, was denen Armen wiederfahret, allein was GOTT in der Kirchen gegeben wird, kommt ihme zu, proprie & directe, das ist, eigentumlich, und in sich selber. Wer sich dann erbarmen will über einen Armen, weilen er Christum vorstellet, der soll sich vielmehr erbarmen über ein armes Kirchlein, über einen armen Tabernackul, über eine schlechte und blosse Wohnung seines Erlösers, als welche Christum nicht nur vorstellet, sondern in dem heiligen Sacrament des Altars leiblich, wesentlich, und warhaftig enthaltet. Schliesset demnach sehr wol Theophylactus: Confundantur igitur, qui pauperes Christo præferunt. Als wolte er sagen: Es ist zwar ein sehr gutes und löbliches Werck denen Armen beyspringen, weilen ihme solches GOtt zurechnet; allein schamen sollen sich diejenige, welche den in denen Armen vorgestellten Christum, dem in sich selber wesentlichen Christo wolten vorziehen.

Theophylact. in hunc locum.

Vers. 12. & 13. Dann daß sie diese Salb auf meinen Leib hat ausgegossen, das hat sie gethan mich zu begraben: Warlich sage ich euch, wo dieses Evangelium wird geprediget werden in der gantzen Welt, da wird man auch sagen, was sie gethan hat zu ihrer Gedächtnuß.

Als Christus Madalenam ihrer so freygebigen Salbung halber bey seinen Jüngern vertheidigen wolte, da hat er diese That nicht nur für rühmlich, und löblich angezogen, sondern auch seinen Jüngern ein Geheimnuß entdecket, so darunter verborgen ware, nemlich seiner Begräbnuß; dann gleichwie es gebräuchlich gewesen bey denen Juden, und auch anderen Orientalischen Völckern, daß man die tode Cörper vor der Begräbnuß mit kostbaren Specereyen gesalbet; also, sagte Christus, hat Magdalena meinen Cörper gesalbet, mir die Salben über das Haupt durch alle Glieder ausgegossen, weilen ihr der Geist GOttes eingegeben hat, daß mein Leiden und Tod gantz nahend, und ich über wenig Täg werde dem Grab zugetragen werden. Damit also nicht jemand dieser heiligen Frauen in diesem löblichen Toden-Dienst vorkomen möchte, wie es sonst unfehlbar geschehen wäre, weilen auch Nicodemus, und Joseph Christi toden Leichnam gesalbet, als wolte sie diese Salbung an seinem noch lebendigen, allerheiligsten Leib unternemmen; also ist hierüber die Auslegung Remigii. Zwey sonderbare Lehr-Stuck mache ich mir allhier zu nutzen; eines aus deme, daß die gute Werck, so auch an denen Toden verübet werden, bey GOtt grosses Lob, und Lohn verdienen. Das andere aus deme, daß auch die Cæremonien, so in Christlicher Begräbnuß denen toden Leibern zugewendet werden, allhier in der Salbung Magdalenæ einen schriftlichen Grund überkommen. Und zwar erstens, daß es ein gutes, verdienstliches Werck seye, auch denen toden Leibern Ehr und Lieb erweisen, erhellet aus deme, daß allhier Christus Magdalenæ Salbung gelobet, welche sie zu der Begräbnuß Christi vollbracht hat; ja nicht nur gelobet, sondern darbey versicheret, daß ihre Gedächtnuß ewig verbleiben, und wo nur immer das Evangelium wird geprediget werden, durch die gantze Welt ihr Lob und Ruhm erschallen solle. Und dahero auch meines Erachtens jener Eifer geflossen, daß noch in der alten Kirchen die Christglaubige sich so sehr bemühet, ihren Verstorbenen alle Ehr und Liebe zuzuwenden. Was grosse Ehr haben nicht die Heil. Aposteln dem toden Leichnam Mariæ der Mutter GOttes vor ihrer Himmelfahrt erzeiget? sie haben, sagt Damascenus, mit Englischer und Apostolischer Besingung den Leib Mariæ der Jungfrauen in das Grab hinaus getragen, und in der Kruft Getsemani beygesetzet. Was grosse Liebe haben nicht die Jünger Christi dem toden Leichnam Stephani

Remig. in Caten. in c. 26. Matth.

Damasc. orat. 2. de dormit. Deip.

des Ertz-Martyrers ersvisen, sie haben (sagt Nicætas) als gottsförchtige Männer selben mit grossem Klag- und Leid-Wesen zur Erden begleitet. Nicætas orat. de Mart. & Inv. S. Steph.

Von der heiligen Paula erzehlet Hieronymus um das Jahr Christi 400., daß durch gantz Palæstina alle Einsiedler aus ihren Wüstenenen, alle Priester aus denen benachbarten Städten, alle Jungfrauen aus ihren Clöstern, und verschlossenen Orten herbey gelofen, ihren toden Leib mit Fackeln und brennenden Lichtern, mit Psalm- und Trauer-Liedern zur Erden zu bestatten. S. Hier. in Epitaph. Paulæ.

Von Cæsario seinem Bruder berichtet Gregorius der Nazianzener um das Jahr Christi 390., daß, als man ihn beerdiget, zu seiner Leich-Begängnuß alle Innvohner selbiger Orten herbey gekommen, und seine eigene Mutter ihme eine brennende Fackel vorgetragen. S. Greg. Nazian, orat. 1. Adv. Julian. Apost.

Will also aus denen ersten Kirchen-Zeiten schon erhellen, wie GOtt-gefällig jene Ehr, und Liebe, so denen Seinigen auch nach dem Tod wird zugewendet. Und zwar eine zweyfache Ursach dessen gibt Augustinus: GOtt will, sagt er, daß man denen toden Leibern seiner Glaubigen alle Ehr beweise, theils, weilen sie in dem Leben ein Werck-Zeug gewesen seynd GOtt des heiligen Geistes, durch welchen viel Gutes gewürcket worden; theils auch, weilen alle Wahrglaubige Brüder in Christo seynd, so seynd ja dero Leiber aller Liebe würdig, weilen sie ein Theil eines in Christo nahend verwandten Bruders; und dahero, wann ein Christ immer schuldig ist seinen lebendigen Mit-Christen zu ehren, und zu lieben, so ist er auch ihme nach dem Tod alle Lieb und Ehre schuldig. S. Aug. l. 1. de civ. Dei c. 13.

Heiliger Ambrosius lobet Tobiam aus keinem anderen Werck mehrers, als daß er so ehrenbietig, und zugleich barmhertzig gegen die Tode gewesen; dann barmhertzig seyn gegen die Lebendige, ist kein grosse Sach, weilen man von denen Lebendigen noch immer einen Danck, eine Vergeltung hoffen kan, aber barmhertzig seyn gegen die Tode, ist ein sehr grosses Werck, weilen die Tode darum weder dancken, noch das Gute, so sie empfangen, mehr vergelten S. Amb. l. 1. de Tob. c. 1.

können. Und dahero schliesset er also: Nam si viventes operire nudos lex præcipit, quanto magis debemus operire defunctos; si viventes ad longiora in domum deducere solemus, quanto magis in illam terram profectos, unde jam non revertentur. Nihil hoc officio præstantius, ei conferre, qui tibi jam non possit reddere. Dann wann wir die Lebendige, so sie nackend, zu bedecken schuldig seynd, wie viel mehrers die Tode; wann wir die Lebendige einen weiten Weeg in unser Haus zu führen pflegen, wie vielmehr die Tode in jene Erden, aus welcher sie nicht mehr zuruck kommen. Nichts ist vollkommener, als jene Liebe, welche jenem Gutes thut, der dir es nicht mehr kan vergelten. Andertens, daß wir denen Toden Gutes thuen, hat Grund in der Schrift, weilen es hauptsächlich in der Salbung Magdalenæ gegründet; die Kirchen-Cæremonien in Besingnuß und Begrabung deren Toden enthalten theils etwas Nutzliches für die Toden, weilen hierdurch auch der Seel ein Nutzen geschaffet wird, theils etwas Lehr-reiches für die Lebendige, weilen sie hierdurch zur Auferstehung deren Toden unterwisen werden, nach Lehr und Meinung des grossen Augustini. Sehr viel Nutzliches für die Tode enthalten folgende Cæremonien, so bey der Begräbnuß deren Verstorbenen gebraucht werden; nemlich die Waschung, die Toden Vigil, oder das Wachen bey dem Toden, die Vortragung des Creutzes, die Begleitung mit denen Lichtern, die Absingung des Lob-Gesangs GOttes, die Berauchung mit dem Rauch-Faß, die Ansprengung des Weih-Brunnens. S. Aug. l. 1. de civ. Dei.

Und zwar die Waschung deren Leibern nutzet denen Toden, weilen man hierdurch denen Toden wünschet, daß gleichwie sie allhier durch das Wasser an dem Leib, also alldorten durch das Blut Christi an der Seelen von allen Sünden gereiniget, und abgewaschen werden. S. Greg. Nyssen. ad Olymp. Die Toden-Vigil, so vor der Wachung bey denen Toden ihren Ursprung hat, nutzet denen Toden, weilen damals für die Seel das Gebett verrichtet wird. Die Vor-

tra-

Türlot. c. 4. tragung des Creutzes nutzet denen Todten, weilen dieses ein Zeichen, daß der Tode Christlich verschieden, und gleichsam durch dieses Zeichen gebetten wird, GOtt möchte in Ansehen dessen ihme die Cron und Lohn eines Christen zukommen lassen. Die Begleitung mit denen Lichtern nutzet denen Todten, weilen man ihnen durch Anzündung dieser Lichter das ewige Glori-Licht in dem Himmel trünschet. Die Absingung des Göttlichen Lob-Gesang nutzet denen Todten, weilen dieses das Engel-Gesang vorstellet, welches wir dem Verstorbenen von GOtt begehren. Die Berauchung mit dem Rauch-Faß nutzet denen Todten, weilen man hierdurch den bösen Feind verjaget, auf daß er dero Leibern nicht überlästig seyn möge; ja die Seel auch labet, da der Priester spricht: Mit dem Geruch des Himmels speise GOTT deine Seel in dem Namen GOtt des Vatters, und des Sohns, und des Heil. Geistes Amen. Die Besprengung mit dem Weih-Brunnen endlich nutzet denen Todten, weilen hierdurch der Seelen eben also der ewige Gnaden-Thau gewünschē wird, gleichwie der Leib mit Wasser wird besprenget, und zwar mit diesen Priesterlichen Worten: Mit dem Thau des Himmels besprenge GOtt deine Seel in dem Namen GOtt des Vatters, des Sohns, und des Heil. Geistes, Amen. Aber auch viel Lehr-reiches enthalten für die Lebendige folgende Cæremonien, so eben zur Begräbnuß üblich und gebräuchlich seynd in der heiligen Kirchen. Die Schliessung deren Augen, die Salbung deren Cörpern, die Versenckung in eine Truhen, die Bedeckung mit dem Bahr-Tuch, die Aussetzung des Leichnams, die Ankleidung des Todten, die Läutung deren Glocken, die Begleitung der Leich, die Begräbnuß mit ligendem Leib, die Einwerffung der Erden, die Aufrichtung des Grab-Steins, die Todten-Predig. Kurtz von jedem insonderheit; die Schliessung deren Augen lehret uns Lebendige, daß auch wir alle in dem HErrn entschlaffen werden. Die Salbung deren Cörpern lehret uns, daß die Glaubige gesalbte sich als Tempeln

S. Chry. hom. 14. in 1. Ep. ad Tim.

Ritual. Eccles.

des Heil. Geists bewahren sollen. Die Versenckung in höltzenen Truhen lehret uns Lebendige, daß an dem Tag der Auferstehung auch unsere dürre Gebein, gleich der Ruthen Aarons, wiederum blühen werden. Die Bedeckung mit dem Bahr-Tuch lehret uns Lebendige, daß der Sterbende mit vielen Tugenden und Verdiensten gezieret seyn müsse. Die Aussetzung des Leichnams lehret uns Lebendige, daß wir uns alle darben des Tods erinneren sollen. Die Ankleidung des Todten lehret uns Lebendige, daß auch wir mit unserer Trauer der Welt absterben müssen. Die Läutung deren Glocken lehret uns Lebendige, daß auch wir durch den Posaunen-Ruf zu dem Leben werden erwecket werden. Die Begleitung der Leich lehret uns Lebendige, daß wir uns darbey öffters gedencken sollen, heunt mir, morgen dir. Die Begräbnuß mit ligenden Leib lehret uns Lebendige, daß wir nicht mehr wie die Juden, so mit aufrechten Leib ihre Todten begraben, den Messiam erwarten, sondern bey dessen Ankunft in Frieden ruhen, und zwar mit dem Angesicht gegen Occident, wie Christus an dem Creutz verschieden ist. Die Einwerffung der Erden lehret uns Lebendige, daß auch wir aus Erden entsprungen, wiederum in Erden müssen verkehret werden. Die Aufrichtung des Grab-Steins lehret uns Lebendige, daß unter einen Stein sich endlich alle Menschliche Herrlichkeit verschlieffen müsse. Die Todten-Predig endlich lehret uns Lebendige, wie das Leben müsse eingerichtet seyn, so einen glückseligen Tod verdienet. Und zwar zu allen bisherigen ist uns der gantze Grund die Salbung Magdalenæ, welche Christus selber gepriesen, und zur Vorbereitung seiner Begräbnuß hat ausgedeutet; also zwar, daß, wann die Protestanten unsere so nutzliche Cæremonien denen Todten, so Lehr-reich denen Lebendigen tadlen wollen, sie nothwendig auch die Salbung Magdalenæ, als den Grund derenselben, so doch von Christo gelobet wird, tadlen müssen.

Ambr. in c. 7. Luc.

Da

Vers. 14. & 15. Da gienge einer von denen Zwölffen, der Judas Iscariot genannt ware, zu denen hohen Priestern, und sprache zu ihnen: was wolt ihr mir geben, so will ich ihn euch verrathen.

Den Eingang zur der Verrätherey des Judas machet allhier Matthæus, und zwar mit sehr nachdencklichen Worten: Tunc abiit. Da gienge, sagt er, tunc, da, das ist, zu selbiger Zeit, da eben Christus seine Apostel gestraffet, daß sie von Magdalena so übel geurtheilet, da eben die Schrift-Weise und Pharisäer versammlet, wider Christum Rath gehalten. Unus de duodecim. Einer von denen Zwölffen, das ist, nicht einer aus denen zwey und siebentzig Jüngern, sondern einer aus denen zwölf Aposteln, welche von Christo zu so hoher Würde erhoben, aller Göttlichen Geheimnussen theilhaftig worden, und zwar Judas der Iscariot, auf daß nicht etwan der Argwohn einer so gottlosen Undanckbarkeit auf jemand anderen aus denen Aposteln fallen solte; zu denen hohen Priestern, welche, wie gemeldet, in dem Vorhof Caiphæ des hohen Priesters versammlet waren, und alldorten sprache er zu ihnen: Quid vultis mihi dare? Was wolt ihr mir geben, so will ich ihn euch verrathen. Das ist, wie es Hieronymus verstehet, er wolte gleichsam selber darfür nichts begehren, sondern als wäre ihme an JEsu, seinem Heiland, sehr wenig gelegen, hat er es ihrem eigenen Ausspruch überlassen. Bishero in ihrer Buchstablichẽ Auslegung Cornelius, und Sylveira. Lieber GOtt! wohin kan der verdammte Gewinn, der verfluchte Eigennutz, das höllische Geld, so aus der Tieffe der Erden, aus der Gegend der Höllen gezogen wird, einen Menschen, einen Jünger, einen Apostel, einen schon geheiligten Wunders-Mann verleiten. Die Vor-Eltern aller Menschen waren aus dem Paradeis verstossen, da ihnen die Schlangen geschmeichlet, und eine Gleichheit mit GOtt, eine himmlische Wissenschaft versprochen hat; wer ware daran Ursach? der Eigennutz, dann wie Augustinus schreibet: Decepti per serpentem & dejecti nunquam fuissent, nisi plus quam acceperant habere, & nisi plus quam facti fuerant, esse voluissent. Sie wären niemals von der Schlangen betrogen und verführet worden, wann sie nicht mehrers verlanget hätten zu haben, als sie überkommen, und mehrers zu seyn, als sie würcklich waren. Eben also einen aus denen Grund-Saulen heiliger Kirchen hat der Eigennutz darnieder gerissen, da er Christi Unschuld und Heiligkeit denen Juden um das Geld feil gebotten, und wie Chrysostomus hierüber klaget: Parricida pariter & Conviva vendidit argento Dominum, fecit de Magistro ferale comercium, accepit aurum, perdidit DEum. Ein Todschläger zugleich und ein Gast ware Judas, er hat den HErrn um das Geld verkaufet, er hat mit seinem Meister einen schändlichen Wucher getrieben, er hat Gold eingenommen, und darfür GOtt verhandlet. Allein, daß sich der Eigennutz in das Paradeis Anfangs, und nachmals auch in die Schul Christi eingedrungen, ist endlichen kein Wunder, dann was sich einen Menschen nennet, ist vor dem Eigennutz nicht sicher. Petrus ward aus der Gefängnuß von einem Engel erlediget, da er zwischen zweyen Soldaten geschlaffen hat, und Petrus hat den Engel nicht erkennet; der Engel ware mit vielem Licht umgeben, und Petrus hat ihn nicht erkennet; der Engel hat Petro augenblicklich die Ketten von denen Armen abgelöset, und Petrus hat ihn nicht erkennet; der Engel hat Petro zugeruffen, er solle sich ankleiden, und ihme folgen, und Petrus hat ihn nicht erkennet; der Engel hat Petrum durch die erst und anderte Wacht geführet, die eiserne Thüren haben sich vor ihnen eröfnet, und Petrus hat ihn nicht erkennet. Als aber sie schon würcklich auf offener Strassen, als der Engel sich von ihme beurlaubet, und Petrum auf freyen Fuß gestellet, da hat ihn Petrus erkennet: Nunc scio vere, quia misit Dominus Angelum suum, & eripuit me de manu Herodis.

S. Aug. in Psal. 118.

S. Chry. serm. 3. de resurr.

Sylv. in exposit. Cornel. in hunc locum.

Act. 12.

dis. Anjetzo erkenne ich es warhaftig, daß der HErr einen Engel gesendet hat, und mich aus denen Händen Herodis errettet. Allein, woher erkennet Petrus erst anjetzo den Engel, warum nicht vorhero aus so vielen Wunder-Zeichen? ich urtheile nach Meinung eines fürnehmen Asceten: Petrus, nachdeme er gesehen, daß ihme diese unbekannte Person so viele Wolthaten erwiesen, und endlichen darfür weder Danck noch einige Vergeltung begehret hat, da hat er bey sich selber geschlossen, daß es kein Mensch, sondern ein Engel seyn müsse, weilen der Mensch von Natur eigennützig, nichts umsonst ohne Gewinn, und Vortheil verrichtet. Nemlichen kein Stand so heilig, kein Amt so unschuldig, keine Freundschaft so nahend, wo nicht der Eigennutz sich einfindet. Man höret in der Welt nichts mehrers als den Spruch Judæ: Quid vultis mihi dare? Was wolt ihr mir geben? nemlich, der Eigennutz umarmet alle Verrichtungen, alles Thuen und Lassen deren Menschen, und ist keine Heimlichkeit der Natur so groß, wo sich der Eigennutz nicht einschleichet. Billiger massen dem Winter-Grün zu vergleichen, so sich um die Bäume wicklet, und mit Entziehung des Safts gäntzlichen austrocknet, als von welchem Plinius schreibet: Tot initia radicum habet, quot brachia, quibus arbores fugit & strangulat. Die Winter-Grün hat so viele Wurtzel als Züngel, mit welchen sie die Bäume aussauget, und verherget. Ach! wie viele löbliche Thaten; wie viele nutzliche Verrichtungen, wie viele heilsame Anschläg, wie viele auferbäuliche Werck würden nicht in der Welt zu Stande kommen, wann nur der verdammte Eigennutz nicht alle Kraft und Saft daraus saugen solte? der Eigennutz bezwinget alle Vestungen, gründet alle Alliantzen, richtet auf alle Contracten, stiftet alle Heyraten, theilet aus alle Aemter, spricht los von allen Ubelthaten, unterdrucket alle Verdiensten, blendet die Richter, betrüget die Soldaten, überfortlet die Kaufleut, verschonet auch nicht allzeit der Gerechtigkeit, Fürsten und Bettler

Plin. l. 16. c. 14.

lassen sich von dem Eigennutz leiten, es heisset halt ein: wie allemal: Quid vultis mihi dare? Was wolt ihr mir geben? noch weiter erstrecket seine Macht der Eigennutz, da ihme zu Lieb auch der Vatter sein Kind, das Kind seinen Vatter verfolget, der Bruder seinen Bruder, die Schwester ihre Schwester verkauffet, der Mensch selber offt um schlechtes Geld, GOtt, Seel, Gewissen verhandlet. Also, daß alle Menschliche Geschäften leider! heunt zu Tag nach keiner anderen Richt-Schnur mehrers, als durch den Strick Judæ, nach dem verfluchten Eigen-Nutz werden eingerichtet. Zu bedauren ist, daß hierinfalls Leib und Seel offt einig werden, und mit Hindansetzung alles Rechts und aller Billigkeit einen zeitlichen Gewinn zum Entzweck ihres Thuens und Lassens stellen, gleich jenen zweyen ungerechten Richtern Srratocli und Democlidi, welche, so offt sie auf den Richt-Platz getretten, sagt Plutarchus: Se se mutuo invitarunt ad messem auream, sic enim joco tribunal & curiam appellabant. Haben sie sich beyde auf einen goldenen Schnitt eingeladen, dann also nannten sie Schwertz-weis ihren Richt-Platz. Allein, aus diesem Schertz wird zuweilen Ernst, dann wie der weise Prediger warnet: Nihil iniquius est, quam amare pecuniam, hic enim & animam suam venalem habet. Nichts unbilligeres ist als das Geld lieben, dann ein solcher muß nothwendig auch seine Seel feil bieten.

Plutarc. præc. pol.

Eccli. 10.

Sie aber setzten ihm dreyssig Silberling; und von deme an suchte er ihn zu verrathen. Verf. 15. & 16.

Diese dreyssig Silberling werden von denen heiligen Vättern, und verschiedenen Schrift-Stellern so mannigfaltig ausgeleget, daß man eigentlich nicht sagen könne, wie viel einer aus ihnen in dem Werth erreichet. Cornelius a Lapide erzehlet unter vielen, daß er dieser Silberling einen zu Rom in der Kirchen des heiligen Creutzes von Jerusalem gesehen, welchen die heilige Helena dahin gebracht, und

Cornel. in hunc locum.

dieser solle zwey Ducaten, das ist, ungefehr 8. Gulden unserer Müntz abgeworffen haben. Sylveira hingegen meldet, daß auch er einen solchen Silberling gesehen, und zwar aus dem Schatz Pereira des Conteſtabels von Portugall, welcher aber in goldener Müntz eben von gleichem Werth gewesen seye. Müsten demnach diese dreyssig Silberling bey uns Teutschen entweders in Gold, oder Silber ungefehr 240. Gulden nach obiger Rechnung ausgemacht haben. Allein, dem seye, wie ihm wolle, ein verächtlicher Werth ware dieser für einen Sohn GOttes. Den Sohn eines Königs, oder Kayſers aus der Gefangenschaft in die Freyheit zu erkauffen, wurden 240. Millionen nicht erklecken, und den Sohn des Kayſers Himmels und der Erden hat Judas von der Freyheit in die Gefängnuß um 240. Gulden verkauffet. Heiliger Hieronymus ist der erste, so sich über diesen gottlosen Verkauf ereiferet: Was, sagt Hieronymus, soll Christus der Welt-Heiland nicht mehr werth seyn, als dreyssig Silberling, da man in dem alten Testament für einen Knecht, oder Magd, so man um das Leben gebracht, ihrem Herrn dreyssig Silberling zu geben schuldig ware; so wird dann der HErr aller Heer-Schaaren dem Werth nach einem Knecht, einer Magd gleich geschätzet. Heiliger Ambrosius ist der anderte, so sich über diesen so unbilligen Handel entrüstet: Was, sagt er, solte dann die Salben Magdalenæ um 300. Silberling, und der Erschaffer Himmels und der Erden nur um dreyssig Silberling zu erkauffen seyn; wie ist wol dieses zu verstehen? O Juda proditor! ruffet Ambrosius, O Juda proditor! unguentum Passionis ejus trecentis denariis æstimas, & Passionem ejus triginta denariis vendis; dives in æstimatione, vilis in scelere. O Judas! du Verräther, du schätzest die Salben seines Leidens um 300. Silberling, und sein Leiden selber um dreyssig Silberling; wie leicht bist du in deiner Schätzung, wie abscheulich in deinem Laster. Allein, da eben sich die heilige Vätter über den unverschämten Judas so heftig erzörnen, lasset uns Christen unterdessen über den so leichten Werth erfreuen. Ach! wie leicht ist dein und mein Heiland zu erkauffen, seufftzet heiliger Paulinus: Ipse nobis hac pietate pretiosior, quod se vili vult æstimari, ut ab omnibus ematur. Er ist uns eben durch seine Güte desto kostbarer, da er sich um einen schlechten Werth hat wollen schätzen lassen, auf daß ihn alle kauffen solten. Und warhaftig nicht umsonst hat Isaias gesprochen: Parvulus natus est nobis, & filius datus est nobis. Ein Kleiner ist uns gebohren, und ein Söhnlein ist uns gegeben. Ein kleines Kind lasset sich mit kleinen Gaben gewinnen, sagt Bernardus, mit einem Apfel, mit einer zuckernen Birn wirst du das Kind nach deinem Wunsch, und Verlangen haben. Christen! unser Heiland, der sich von Judas um dreyssig Silberling hat verkauffen lassen, hat sich auf der Krippen in ein Kindlein, auf dem Altar in eine Hostie also verkleineret, daß er sich noch um ein leichteres kauffen lasse; ein eintziger Buß-Zäher aus denen Augen, ein eintziger Klopfer an die Brust, ein eintziger Liebs-Seufftzer aus dem Hertzen kan dir Christum zu deinem Eigentum machen. Schliesset demnach zu aller unserm Trost Rabbanus: Exulta Christiane! in commercio inimicorum tuorum vicisti; quod Judas vendidit, quod Judæus emit, tu acquisivisti. Erfreue dich lieber Christ! du hast aus dem Kauf-Handel deiner Feinden grossen Vortheil gezogen; was Judas verkauffet hat, was der Jud gekauffet hat, hast du endlichen um einen leichteren Werth überkommen.

Sylveir. tom. 5. i. 7. c. 3. qu. 10.

D. Paulin. ep. 4.

Hieron. in Matt.

Exod. 21

S. Amb. l. 3. de Spir. S. c. 8.

S. Bern. cap. de præcil. vitis.

Rabb. in c. 26. Matth.

Aber am ersten Tag deren ungesäuerten Broden tratten die Jünger zu JEsu, und sprachen: Wo wilst du, daß wir bereiten das Oster-Lamm zu essen; JESUS aber sprach: Gehet hin in die Stadt zu einem, und saget ihm, der Meister spricht, meine Zeit ist nahend herbey kommen, bey dir will ich Ostern halten mit meinen Jün-

Vers. 17. 18. & 19.

Jüngern; und die Jünger thäten, wie ihnen JESUS befohlen hatte.

Viel Geheimnuß-reiche Umstände enthalten die drey gegenwärtige Versiculen, deren wol eine jedwedere insonderheit würdig ist erkläret zu werden, ehe und bevor wir zur sittlichen Lehr schreitten. Dann erstens wird gesagt an dem ersten Tag deren ungesäurten Broden; die Täg deren ungesäurten Broden waren bey denen Juden sieben an der Zahl, und zwar vom 14. bis 21. des Monats Nisan, welches theils mit unserem Mertzen, theils mit dem April eingetroffen. An diesen sieben Tägen haben die Juden das Brod nicht gesäuret, zur Gedächtnuß dessen, daß sie vor Zeiten aus Egypten auf Befehl Pharaonis so eilends abziehen musten, daß ihnen auch die Zeit nicht erklecket das Brod zu säuren, so sie mit sich auf die Reis mitgenommen. Nun der erste Tag dieser ungesäurten Broden ware eben der grüne Donnerstag Abends, an welchem die Hebräer angefangen die Täg deren ungesäurten Broden zu feyern, und zwar der grüne Donnerstag wird er genannt, weilen an diesem Tag unser Heil gleichsam zu grünen, und zu blühen angefangen, da Christus, nach vieler Meinung, an diesem Tag die meiste heilige Sacrament, als des Abend-Mahls, der Firmung, letzten Oelung, und Priester-Weihe eingesetzet, wordurch dann selber Tag auch den Namen eines Anlaß-Pfingstags überkommen, weilen wir von selben Anlaß und Ursach nehmen sollen, GOtt für so häuffige Gnaden zu dancken. Andertens, wird gesagt, daß die Jünger zu Christo getretten, und ihren Eifer wolten blicken lassen vor das Gesatz, in welchem gebotten ware um selbe Zeit das Oster-Lamm zu essen; dahero sie sich selber aus Eifer angetragen, ihme hierzu allen möglichen Dienst zu leisten. Drittens, wird gesagt, daß Christus zu ihnen gesprochen, gehet in die Stadt zu einem. Wer waren wol diese, zu denen Christus gesprochen hat? Lucas nennet sie bey dem Namen: Petrus und Joannes, und zwar von darum, wie Theophylactus beobachtet, weilen diese zwey Jünger die eiferigste gewesen: Mittuntur Petrus ut diligens, & Joannes ut dilectus. Petrus ware gesendet, als derjenige, so Christum am meisten geliebet hat, und Joannes, so von Christo am meisten geliebet worden ist. Christus sagte zu diesen beidē, gehet in die Stadt, das ist, in die Stadt Jerusalem, weilen in dem Gesatz das ausdrückliche Gebott enthalten ware, nirgends anderstwo als in der Stadt Jerusalem Ostern zu halten, das ist, das Oster-Lamm zu essen. Woraus dann zu schliessen, daß Christus von Bethania aus nächst des Oel-Bergs aus dem Haus Simonis seine Jünger abgesendet habe, das Oster-Lamm zu bereiten. Er schickte sie aber in die Stadt zu einem, das ist, zu jemand, ohnedeme daß selben Christus oder auch einer aus denen Evangelisten benennet hätte, und obschon einige mit Ambrosio vermeinen, daß dieses ein armer verborgener Jünger Christi gewesen seye, so ist doch glaublicher, daß selbiger sehr reich, und ein grosses Haus auf dem Berg Sion müssein Besitz gehabt haben, theils, weilen bey Marco dem Evangelisten von einem grossen Speis-Saal erzehlet wird, theils auch, weilen die Schüssel, aus welcher Christus das Abend Mahl gegessen hat, aus einem sehr kostbaren Smaragd verfertiget ware, welcher noch heunt zu Tag wegen der Grösse des Steins unter denen Seltsamkeiten der Heiligkeit in der Stadt Genua wird aufbehalten. Dieser unbenannte Mensch nun, bey welchen Christus Abends gespeiset hat, wird der allgemeinen Tradition nach Joannes genannt, mit dem Zunamen Marcus, ein Mit-Gespann Pauli und Barnabæ in Verkündigung des Evangelii, als dessen Haus auf dem Berg Sion gestanden, in welchem auch die Aposteln nach Christi Tod sich verborgen, und Christus ihnen nach seiner Urständ am ersten erschienen ist. In diesem Haus ist nachmals der Heil. Geist an dem Heil. Pfingst-Tag über die Aposteln gekommen, auch Petrus, da er aus dem Kercker Herodis von einem Engel ent-

Theophyl. in hunc locum,

Deut. 16.

Exod. 12 cuter. 16.

Turlot. p. 2. tract. 16.

Marc. 14.

Camil. l. 5.

Act. 12.

Luc. 22.

lediget ware, hatte alldorten bey der versammleten Christen-Gemein seine Zuflucht genommen. Worauf dann dieses Haus eine Herberg so vieler Geheimnussen nachmals zu einer Kirchen geweihet, die Kirchen Sion genannt, und allen übrigen Kirchen vorgezogen worden. Viertens, wird gesagt, daß Christus zu diesen zweyen abgesandten Jüngern gesprochen habe, sagt ihme: Mein Zeit ist nahend herbey kommen, bey dir will ich Ostern halten mit meinen Jüngern. Als wolte er hierdurch andeuten, daß die Zeit seines Lebens und Tods schon vor der Thür, und dahero jenes Oster-Lamm genieſſen wolle, welches an selben Tag um die neunte Stund bey denen Hebräern, das ist bey uns um die dritte Nachmittag muste geschlachtet, und spat Abends mit dem ungesäuerten Brod, und einem so genannten wilden Sallat muste genossen werden. Fünftens, wird gesagt, daß die Jünger, wie ihnen befohlen ware, alles vollzogen hätten. Hieraus habe ich wol schönen Ursach eine treffliche Lehr zu ziehen; daß nemlich die Jünger in allen gantz genau gehorsam gewesen, wie ihnen JEsus befohlen hatte. Kein Gehorsam ist vollkommener, als welcher nicht mehrer, nicht weniger verrichtet, als ihme gebotten ist. Dann erstens, mehrers thuen, als befohlen ist, aus eigensinnigem Willen, ist nicht allzeit sicher, sondern offt höchst gefährlich.

2. Reg. 6. Oza hatte dem Schein nach ein sehr gutes und löbliches Absehen gehabt an deme, daß er die Archen des Bunds mit seinen Schultern unterstützet, da die Ochsen ausgeschlagen, und die Lade eben fallen wolte, und dannoch hat GOtt den Oza daran scharf gestraffet, und mit dem Tod beleget, wie zu lesen; was ware die Ursach? Salvianus, Bischof von Marsilien, gibt sie

Salvian. l. 5. de prov. mit kurtzen Worten: Non quia ut videtur ad speciem contumaci aliquid mente admiserit, sed ipso officio inofficiosus fuit, quia injussa præsumpsit. Nicht dahero ware Oza getödtet, weilen er etwas aus boshaftigem Gemüt gethan, sondern weilen er gar zu dienstbaft, etwas ohne Befehl unternommen; alle Eigensinnigkeit ohne Rath, oder Befehl der Obrigkeit wird hierinfalls getadlet, und können auch grosse Wercke nicht löblich seyn, wann selbe der Mensch auf sein eigenes Gutduncken allein verrichtet. Lob-würdig demnach waren die zwey Jünger Christi hierinnen, daß sie nicht mehr, als Christus befohlen hat, unternommen. Aber auch nicht weniger haben sie verrichtet, dann ob es schon vielleicht beschwerlich ware, ein Oster-Lamm mit aller Zugehör bereiten lassen, ohne deme, daß sie versicheret, ob in dem Apostolischen Säckel so viel Geld vorhanden selbes zu bezahlen. Ob es schon beschwerlich demjenigen Haus-Wirt einen Befehl ankünden, welchen sie vielleicht aus so vielen nicht recht erkannt hatten, oder von ihme weniger gekannt worden, so haben sie doch alles, wie sie befehlet, rein vollzogen. Nemlich der vollkommene Gehorsam siehet auch genau darauf, daß nicht weniger, als befohlen wird, vollzogen werde. Als das Volck in der Wüsten von denen Schlangen angefallen, und sehr heftig gequälet worden, da gab GOtt dem Moysi Befehl, er solte eine ärtzene Schlangen aufrichten, auf daß in dessen Ansehen das Volck genesen möchte; der Hebræische Text meldet, GOtt habe befohlen: Igneum serpentem, aufzurichten, das ist, eine feuerige, oder wie andere wollen, eine ärtzene Schlangen, so Feuer ausgespien. Allein, wie schwer ware dem Moyses solchem Befehl zu gehorchen? er hätte ja gedencken können, dieser Befehl werde dem Volck nur mehrers schaden; dann wie Oleaster anmercket, so hat das glüende Aertz diese schädliche Würckung, daß selbes denen Augen schädlich, und dessen Dampf denen Leibern auch tödtlich seye; hätte demnach vielleicht Moyses billige Ursach gehabt, sich zu entschuldigen, oder den Befehl nicht so genau zu beobachten. Dem seye nun, wie ihm wolle, so hat doch Moyses blind gehorchet, nicht weniger, als ihme befohlen, vollzogen. Weilen, wie Didacus der Nyssener lehret, kein Gehorsam recht vollkommen ist, der nicht den Verstand unterwirft, und auch dasjenige vollziehet, so ihme vielleicht

Oleast. in hunc locum.

Didac. Nyssen. Fer. III. post. Dom. 2dam. Quadr. §. 3.

leicht selber unvernünftig vorkommet. Wer die Gebott GOttes, und seiner heiligen Kirchen wolte urtheilen, darüber vernünftlen, oder zu seinem Vortheil weniger, oder mehrer auslegen, der kan sich jenes Gehorsams nicht rühmen, welcher da besser, dann das
Isai. 2. Schlacht-Opfer seyn solte. Isaias prediget in seinem anderten Capitel: Sibilabit Dominus api. Der HErr wird einer Immen pfeiffen; warumen einer Immen? warumen nicht vielmehr einer Tauben, dero schnelle Flügeln ihme David gewunschen hat? warumen nicht einem Adler, der da wohnet auf denen hohen Gipfeln deren Ceder-Bäumen des Bergs Libani? warumen nicht einem Phœnix, der in Arabien aus Gewürtz-Stämmlein sein Nest verfertiget? warumen wird GOtt der HErr einer Immen, einem kleinen Bein-Vögerl pfeiffen, und zu sich beruffen? was kan ihme wol dieses kleine Geschöpf, dieses geringe Thierlein für nutzliche Dienst leisten, oder Ersprießliches entrichten? Gregorius von Nazianzo der Gottes-Gelehrte ist
Gregor. Nazian. orat. 40. der Meinung, daß dieses Vögerl ein Sinn-Bild des Gehorsams. Es gehorchet ihrem König auf jeden Thon seiner Stimme; es gehorchet der Morgen-Röth auf ersten Anblick ihrer Stralen; es gehorchet jeden Athem des Lufts, jedem Wincker der Hitz, oder Kälte; ja das Immen-Vögerl (was doch wunderlich) thuet nicht mehr, nicht weniger, als selber die Natur, und die Zeit täglich auferlegen. Und dahero hat der gelehrte Nazianzener die gantze Christen-Gemeinde genennet: Apiarium Christi. Ein Immen-Stock Christi, allwo jeder Christ einer Immen gleichen solte: Sibilabit Dominus api. Auf daß, wo GOTT der HErr selben hinruffet, durch die Stimm seiner Obrigkeit, er alsogleich gehorche, nicht mehr, nicht weniger verrichte. Und dieses nach dem obigen Exempel beyder abgesandten Apostеln.

Als es nun war Abend worVerſ. 20. & 21. den, setzte er sich zu Tisch mit seinen zwölf Jüngern; und da sie assen, sprach er: Warlich sage ich euch, einer unter euch wird mich verrathen.

Das Lateinische Wörtlein discumbere, gibt uns zu erkennen, daß Christus nicht eigentlich zu Tisch gesessen, sondern weilen man bey denen Alten zu dem Tisch gewisse Ruhe-Bethlein zu stellen pflegte, auf welchem die Gäst geruhet, als vermeinet Pereira, Sylveir. tom. V. l. 7. c. 4. Ribera, und Suarez, daß Christus qu. 7. viel mehrers auf diesem Bethlein mit seinen Jüngern geleihnet seye. Doch seynd wiederum andere mit Euthymio, Theophylacto, und Salmerone der Meinung, daß Christus gestanden Exod. 12. seye, weilen ausdrücklich befohlen wird, man solle das Oster-Lamm stehender, in aller Eil, mit einem Stecken in der Hand geniessen, muß demnach das Wörtlein discumbere mehrers allhier auf das Stehen an dem Tisch, als auf das Leihnen, oder Sitzen, nach Auslegung Tirini, zu ver- Tirin. in stehen seyn. Anjetzo zur Lehr: Einen expoſit. sehr nutzlichen Discurs, und Gespräch hat allhier Christus geführet, da er denen Jüngern ihre Fehler verwiesen hat; ich sage ihre Fehler, dann obschon nicht alle, sondern nur einer aus ihnen der Verrätherey schuldig ware, so hatten doch alle Ursach, sich an dessen seiner Unthat zu spieglen; wie bescheiden, und behutsam ware nicht dieser Verweiß Christi des HErrn? er hatte den Thäter nicht bey dem Namen genennet; warumen? theils, weilen er seiner Ehr, so viel möglich, verschonen wolte; theils, weilen er nicht zugeben könnte, daß Petrus sich etwann mit denen übrigen Aposteln über Judam erzörnen, oder sich an ihme vergreiffen möchte; theils auch, wie S. Leo heiliger Leo vermeinet, weilen Chri- serm. 7. stus noch immer Judæ zur Buß Zeit de Pass. und Gelegenheit geben wolte; ware also dieser Verweiß Christi mit Verschweigung des Thäters nach allen Regulen der Bescheidenheit eingerichtet. Es könnte mir zwar allhier jemand aus denen heutigen Welt-Kindern sagen: Wann Christus der Ehr des Judas hat verschonen wollen, so hätte

er nicht sollen sagen: Einer aus euch wird mich verrathen, sondern vielmehr: Ihr werdet mich verrathen; weilen ja, was von einem aus denen Aposteln gesagt worden, gar leicht muste auf Judam gedeutet werden, weilen er insgemein für einen Murrer und Burrer, für einen geitzigen Menschen, hiemit für so boshaftig gehalten worden, daß der Argwohn der Verrätherey nicht wol auf jemand anderen, als auf ihne, hat fallen können; hätte darnach vielleicht Christus besser gethan, Judæ zu verschonen, wann er insgemein gesagt hätte, ihr werdet mich verrathen. Diesen Einwurf zu beantworten, ist ausser Zweifel, daß man sehr unbillig handle, wann man wegen eines seiner Schuld viel wolte beschuldigen, und was wenig verschuldet, allen wolte aufbürden. Man siehet in der Stadt Wien auf einer Gassen einen, oder anderen Betrunckenen, welcher mit seinem Darcklen alle Steine zweymal abzehlet, oder den Luft mit Geschrey erfüllet, wäre es wol billig sagen, die Stadt Wien ist voll deren Betrunckenen, oder die Wienner seynd der Trunckenheit ergeben; man weiß, daß auf einem Platz, in einem, oder anderen Haus sich verdächtige Personen aufhalten, welche um das Geld Scham, Ehr, und Gewissen allen Kaufferen feil bieten, wäre es wol billig sagen, auf diesem Platz hat die Geilheit ihr Lager geschlagen, dir Häuser seynd Schlief-Winckel deren offentlichen Schlepp-Säcken; man höret von einem, oder anderen Gerichts-Beamten, daß er heimlich Pastetel mache, mit der Gerechtigkeit, wie der Schuster mit dem Leder, umgehe, einem jedwederen das Recht nach dem Gewicht austheile, wäre es wol billig sagen, daß die Gerichts-Beamte um einen Finger in der Hand zu viel haben, daß sie aus der Pflicht und Schuldigkeit tretten, um Geld, und Gunst auch die Ungerechtigkeit billig, und das Laster heilig sprechen; man verspührt, daß eine, oder andere junge Soldaten mit dem Fluchen besser, als mit dem Betten, umgehen können, daß ihnen das Sacramentiren treflich wol von dem Maul gehe, wäre es wol billig sagen, daß die Soldaten Gotts-Lästerer, oder ein gantze Armee, ein gantzes Regiment in denen Waffen deren fluchenden Zungen treflich abgerichtet, daß ihnen täglich ein gantzes Donner-Wetter in dem Maul zergehe; man mercket zuweilen, daß ein, oder anderer Geistlicher etwas zu frey, und ausgelassen, sich wenig der Gebühr erinnere, seinen fünf Sinnen allen Zügel schiessen lasse, wäre es wol billig, daß man derohalben eine gantze geistliche Gemeinde anfeinden, ein gantzes Closter, ein gantzes Capitul, ein gantze Priesterschaft für verdorben, meisterlos, oder lasterhaft halten solte, wäre es wol billig? so wenig, als billig, wann Christus alle Jünger, alle Aposteln wegen einem Judas verarget, verurtheilet, oder verdammet hätte. Niemals werden alle, oder viele ohne Unbild beschuldiget, wann nicht ein Ausnahm geschiehet deren, so da unschuldig seynd. Samuel ware sehr eiferig, und heftig, da er unter dem Volck Israel einige Abgötterey wahrgenommen; er platzte alsogleich heraus: Aufferte Deos alienos de medio vestri. Raumet die fremde Götter hinweg aus euerem Mittel; allein, damit nicht jemand glauben solte, daß entweders alle Israeliten Abgötterer, und das gantze Volck mit dem Götzen-Dienst beschmitzet, oder alle fremde Götter in Israel sich niedergelassen; setzet die Göttliche Schrift gar behutsam hinzu: Abstulerunt ergo filii Israel Baalim & Astaroth, & requievit omnis domus Israel post Dominum. Es raumten demnach die Kinder Israel Baalim und Astaroth hinweg, und alsogleich hat das gantze Haus Israel in dem HErrn geruhet. Ich will allhier nicht laugnen, sondern will frey bekennen, daß auch in einem Christlichen Land, in einer Christlichen Stadt, in einer Christlichen Gemeinde, unter Geistlich- und Weltlichen, hohen und niederen Stands-Personen zuweilen auch ein Baalim, oder Astaroth zu finden; ich will es gar gern zugeben, daß zuweilen einige von dem Geitz, oder Neid, von der Hoffart, oder Hochmut, von der Trägheit, oder Geilheit angefressen, 1. Reg. 7.

fressen, allein kan ich derohalben nicht gleich ein gantzes Land, Stadt, oder Gemeinde für einen Tempel aller falschen Götter, für eine Senck-Gruben alles Geitzes, Neids, Hoffart, oder Geilheit ausruffen; nur hinweg mit dem Baalim und Astaroth, nur gebesseret die wenige, so schuldig und verdorben seynd, da wird sich das Blättlein bald wenden, da wird es heissen: Requievit omnis domus Israel post Dominum. Das gantze Haus Israel, die gantze Christliche Gemeinde ist aller Schuld frey und losgesprochen. Unmöglich ist es, daß unter einer grossen Anzahl alles unschuldig und ohne Tadel seye; dann wie Oliva in Genesim glossiret: Ubi multitudo, ibi degeneres. Wo die Menge, da seynd auch viele Ungerathene. Auch hohen Propheten- und Patriarchen-Häusern hat es an einigen Ungerathenen nicht gemanglet, doch aber seynd derohalben nicht ihre gantze Häuser zu tadlen, oder zu verachten. Das Haus Adam bestunde noch in vier Menschen allein, und es ware schon Cain ein Bruder-Mörder darunter. Das Haus Noe ware in der Archen noch klein, und es fande sich schon ein Fluch-würdiger Cham darinnen. Das Haus Abrahæ ware mit einem boshaftigen Ismael, das Haus Isaac mit einem unfreundlichen Esau, das Haus Jacob mit einem unverschämten Ruben besetzet. David hatte unter seinen Königlichen Söhnen einen Blut-schänderischen Amnon, und aufrührischen Absalon gezehlet; und bey allen deme ware doch das Haus Adam ein heiliges Haus, das Haus Noe ein heiliges Haus, die Häuser Abraham, Isaac, Jacob, und David lauter heilige Häuser, und könnte wegen diesen finsteren Schatten ihr hell-scheinendes Licht nicht getadlet werden. Wer Christliche Städte, Burgerliche Gemeinde, Künstliche Höf, Geistliche Ordens-Stände betrachten will, der solle gedencken, daß gleichwie unter denen sieben Bischöffen der heimlichen Offenbarung einer oder anderer tadelhaft, gleichwie unter denen sieben ersten Diaconen einer ein Ketzer und Irr-Lehrer, gleichwie unter denen zwölf Aposteln ein Verräther, so mag es wol geschehen, daß auch unter so vielen tausend Inwohnern einer Stadt, unter so vielen hundert Gliedern einer Burgerlichen Gemeinde, unter so vielen Beamten und Bedienten einer Hofstaat, unter so vielen Geistlichen Ordens-Leuten eines Closters auch einige zu finden, so vielleicht ein oder mehrere Fehl-Tritt begangen, allein hieraus hat so wenig eine Stadt, eine Gemeinde, eine Hofstaat, ein Closter, oder Ordens-Stand sein Lob oder Werth verlohren, so wenig als denen Bischöffen, Diaconen, und Aposteln der ersten Kirchen durch ihre faule Mit-Glieder einiger Nachtheil ist zugewachsen. Viel daran gelegen, wie unser Urtheil beschaffen seye, ob selbes wie der Rab, oder wie die Tauben, so Noe der Patriarch aus der Archen entlassen hat; böses Urtheil ist gleich dem Raben, welcher kaum aus der Archen abgeflogen, da sahe er die Menge schwimmender Toden-Cörpern, er schauete nicht viel um, ob was anderes zu finden seye, vertieffete sich allein in dieses Luder; hingegen die Tauben, als selbe sich Rings um die Archen geschwungen, und zwar lang nichts angenehmes ersehen könnte, da erblickte selbe endlichen ein grünes Zweiglein, und alsogleich brache sie solches von dem Stingel, und tragete es zu der Archen. Raben-Urtheil seynd derenjenigen, so allein den Unflat, Mängel, und Fehler einiger Menschen betrachten, aller anderen aber ihre Tugenden übersehen; Tauben Urtheile seynd derenjenigen, so allein die grüne Zweig, Tugenden und Verdiensten ihres Nächstens aufsuchen, anderer Fehler, und Mängel aber übergehen, und daherro der mit solchen Tauben-Urtheil versehen ist, urtheilet wie Christus; er sagt nicht ihr, sondern einer aus euch ist der Verrätheren schuldig, die andere unschuldig; einer aus denen Geistlichen dieses Closters ist ausgelassen, die andere aber seynd eingezogen; einer aus dieser Fürstlichen Hofstaat ist hochmütig, die andere alle seynd demütig; einer aus dieser Burgerlichen Gemeinde ist ein Wucherer, die andere alle seynd sehr Christlich; einer aus dieser Stadt ist aufrührisch, die an-

Oliv. in Gen.

Gen. 8.

andere alle seynd treu und gehorsam; einer aus dieser Gerichts-Stell ist ungerecht, die andere alle seynd der Gerechtigkeit ergeben; einer aus diesem Mittel ist vollsaufferisch, die anderen alle seynd sehr nüchtern und mässig, und dieses ist eben so viel als mit Tauben urtheilen, und mit Christo das Urtheil sprechen.

Vers. 22. Da wurden sie sehr betrübt, und fiengen an ein jeglicher für sich zu sagen: HErr bin ich es?

Der Schröcken und Betrübnuß muß Zweifels ohne nicht klein und gering gewesen seyn, da die Aposteln vernommen, wie ein so grosses Laster, eine so entsetzliche Unthat, ein mehr höllisch- als Menschlicher Meineid sich habe können in ihre heilige Gemeinde eindringen; ja, die Entsetzung hierüber ware so groß, sagt Chrysostomus: Ut semimortui fierent. Daß sie fast halb tod dahin gefallen seynd. Allein, woher diese Forcht, dieser Schrecken, diese Betrübnuß? die heilige Aposteln wusten sich ja nicht schuldig, sie liebten, ausser dem Judas, ihren Meister alle, sie waren ja bereit mit ihme zu leben und zu sterben, sie hatten ja alle das Ihre verlassen, ihme getreulich nachzufolgen, was hatten sie dann eine Schuld zu förchten, die ihnen gantz unbekannt ware, wie könnten sie an sich selber zweiflen, und sprechen: bin ich es, O HErr! der dich verrathen solte? Heiliger Basilius gibt dessen die Erklärung; das zarte Gewissen seye daran Ursach gewesen, welches offt eine Schuld förchtet, wo auch keine Schuld zu förchten ist. Nemlichen, obschon die gute Jünger sich gantz keiner Untreu, gantz keiner Verrätherey schuldig gewust, so wolten sie doch mehrers Christi Worten, als ihnen selber von ihrem eigenen Gewissen glauben. Ach! wol eine trefliche, und sehr heilsame Forcht ist diese, jederzeit die Sünd förchten, da man sich auch keiner Sünd bewust ist. Dann wie Augustinus redet: Non est peccatum, quod fecit homo, quod non faciat alter homo, si desit Rector, a quo factus est homo. Es ist keine Sünd, die ein Mensch begangen hat, und nicht auch der andere Mensch begehen könne, wann ihn jener verlasset, der den Menschen erschaffen hat. Heilige, fromme, andächtige Leut thuen sehr übel daran, wann sie über anderer ihre Fehler spotten, frevlen, sich ärgeren, oder derohalben wol gar verachten; dann je heiliger, je frömmer, je andächtiger der Mensch ist, je mehrers hat er Ursach sich zu förchten; ich erweise es. Erstens, hat ein Gerechter mehrere Ursach sich zu förchten, weilen er mehrers zu verliehren hat, als ein Sünder. Heiliger Augustinus erzehlet von Aristippo einem Welt-Weisen, daß er einstens über Meer gefahren, und sich mit Sausen deren Winden, mit Toben deren Wellen, mit Verfinsterung des Himmels ein sehr grosses Ungewitter erreget, da fienge Aristippus an in das Maul zu erbleichen, den kalten Schweis an der Stirn zu empfinden, es zitterten ihme alle Glieder an dem Leib, und die Seel ware vor Angst gleichsam fertig zu entweichen. Allein kaum hatte sich das Ungewitter geleget, da sprange ein muthwilliger Schif-Knecht hervor, lachte Aristippo in das Gesicht, strafte ihn als einen Welt-Weisen solcher Zaghaftigkeit, maste sich einer grösseren Hertzhaftigkeit an Mitten unter denen Gefahren. Was antwortet Aristippus? er sagte: Tu pro anima nequissimi nebulonis merito non fuisti sollicitus, ego autem pro anima Aristippi timere debueram. Billig hast du dich so wenig gesorget für deine Seel, als eines liederlichen Bößwichts, allein, ich Aristippus habe weit mehrers für meine Seel als eines Welt-Weisen sorgen müssen. Ein gleiches könnte jeder Gerechter sagen: Niemand wundere sich, daß ich mich vor dem Fall förchte, der Sünder aber sich nicht förchte; dann was hat der Sünder zu verliehren? eine Seel, welche er schon vielmal dem bösen Feind versprochen, schon vielmal geschencket hat; hat demnach nichts mehr zu verliehren, weilen er schon alles verlohren hat, Ich aber hab billige Ursach, mich vor dem Fall zu hüten, den Fall zu förchten, weilen ich so viele Göttliche Ein-

Chrys. in hunc locum.

Basilius in reg. brev. reg. 301.

S. Aug. ap. Paciuch. in Jonam tom. 1. Lect. XXI. §. 4.

Aug. l. 9. de civ. Dei c. 14.

sprechungen, so viel heilsame Erleuchtungen, so viel empfangene Gnaden-Mitteln, so viel gesammlete Tugends-Werck, so viel erworbene Verdiensten verliehren muste, welche ich bishero allzeit in der Schoß und Armen GOttes so sorgfältig geschützet, und erhalten habe. Und dahero schliesset sehr wol Heil. Hieronymus: Quanto di-
Hier. in epist. ad Demetr. tior es, tanto debes esse vigilantior; qui enim plus possidet, plus debet timere, ne perdat. Je reicher daß du bist, je wachtbarer must du seyn in allem, dann der da mehrers besitzet, hat auch mehrers zu förchten, daß er es nicht verliehre. Andertens, hat ein Gerechter mehrers Ursach sich zu förchten, weilen ihme der böse Feind
Ps. 90. heftiger zusetzet. Heiliger Bernardus, da er den Versicul aus dem 90. Psalm ausleget: Es werden tausend fallen zu deiner lincken Seiten, und zehen tausend zu deiner Rechten; deutet selben auf die heilige Kirchen, als unter dero rechten Seiten er die Gerechte, unter dero Lincken aber die Sünder verstehet. Weilen dann die Gerechte zur Rechten mit zehen tausend ihrer Feinden umgeben werden, die Sünder aber zur Lincken nur mit tausend, ist leicht daraus abzunem-
S. Bern. serm. 7. in Ps. 90. men, sagt Bernardus: Longe acrius impugnari spirituales viros Ecclesiæ, quam carnales. Daß die Geistreiche Männer weit schärffer werden in der Kirchen GOttes angefochten, als die, so dem Fleisch und ihren Gelüsten nachleben. Petrus Chrysologus, da
Petrus Chrysol. serm. 69. er in der Parabel von dem bösen Säe-Mann vermercket, daß dieser feindliche Mensch nicht in den Habern, nicht in die Gersten, sondern über den schönen Weitzen sein Unkraut ausgesäet, gibt dessen die Ursach: Gersten und Habern, sagt er, ist ein Speis deren Thieren, und des Viehs, der Weitzen aber eine Speis deren Menschen, und zwar fürnehmer Leuten; gleichwie dann der feindliche Mensch das Unkraut vielmehr unter den guten Weitzen gesäet: Sic Diabolus non peccatores quærit capere, quos possidet, sed ut justos capiat, sic laborat. Also bemühet sich auch der Teufel nicht, so viel die Sünder zu fangen,

welche er ohne dem in seinem Gewalt hat, als die Fromme und Gerechte, welche er nicht hat, sondern gern hätte. Origenes, als er die Stell Ezechielis des Propheten von dem Adler überleget, so mit grossen Flügeln auf den hohen Berg Libanum sich schwinget, um alldorten das March von denen Ceder-Bäumen zu rauben. Wer ist dieser Adler in dem Allegorischen Verstand? sagt Origenes: Aquila ista Diabolus est. Dieser Adler ist der Teufel, und zwar plena plumis, oder wie die 70. lesen, plena unguium, voll mit Krämplen und Klauen; dieser strebet auf dem Berg Libani der heiligen Kirchen allein denen vollkommenesten Ceder nach, das ist, denen Frommen und Gerechten, ihnen ihre Unschuld, Tugend, oder Vollkommenheit zu rauben. Und wer solte dann aus denen Gerechtē sich nicht billig zu förchten haben, da ihm der böse Feind mehrers, als dem Sünder zusetzet. Dritstens endlichen hat ein Gerechter mehrers Ursach sich zu förchten, weilen er seiner Gerechtigkeit niemals gäntzlich versicheret ist; ja der böse Feind macht zuweilen auch denen Gottlosen solche Verblendung, daß sie ihnen bey ihrer Schein-Heiligkeit grosse Gerechtigkeit einbilden. Viele deren Ketzern haben sich mit grosser Tugend geschmeichlet, weilen sie sich mit denen äusseren Wercken grosser Strenge befriediget; die sogenannte Disciplinanten haben um das Jahr Christi 1264., da das Lugdunensische Concilium gehalten wurde, herum geschwärmet; sie waren allzeit traurig, und bußfertig, haben sich mit Stricken, und Ketten entsetzlich zerfleischet, haben gantz Franckreich und Teutschland durchloffen, und wolten ihre angenommene Buß-Werck höher, dann die Marter und alle Sacramenten, schätzen. Die sogenannte Lyoner-Bettler wolten Christi und seiner Aposteln Armut üben, hatten aber selbe so weit erstrecket, daß sie weder insonderheit, noch auch insgemein etwas besitzen darften wider Christi Lehr, und Gebrauch; haben ihnen auch selbst einen so armen Papsten, wie sie, aufgeworffen. Die sogenañte Albigenser haben

Ezech. 17.

Orig. in hunc locum.

In Chro. S. Dominici p. 1. l. 5. c. 54.

Bernardus Luxumb. in Hæret. Car.

S. Antonin. 3. p. tit. 21. c. 5. §. 1. Vincent Belluac. lib. 25. spec. Hist. c. 105. S. Aug. l. de Hær. ad quod vult DEUM hær. 25. hær. 57. hær. 63.

sich mit langem Fasten abgemerglet, darbey aber auch viel andere Tugenden verachtet, allein in die Fasten alle Menschliche Vollkommenheit gesetzet. Die sogenannte Severianer haben niemals kein Wein getruncken; die Tauzianer haben niemals kein Fleisch geessen; die Phallianer haben Tag und Nacht von dem Gebett nicht aussetzen wollen; ja die Pattalorinchiten haben sich dem Stillschweigen also ergeben, daß sie mit Händ und Fingern Mund und Ohren verhalten haben, um nur keine Gelegenheit zum Reden zu überkommen. Wann dann so viel Ketzer, so viel Gottlose sich an falscher Tugend vergnügen, wie solte der Gerechte nicht förchten, ob nicht etwann auch seine Tugend zuweilen falsch seyn könnte.

Vers. 23. & 24.

Er aber antwortete und sprache: Der mit mir die Hand in die Schüssel duncket / der wird mich verrathen. Des Menschen Sohn gehet zwar hin, wie von ihme geschriben ist. Wehe aber demselbigen Menschen! durch welchen des Menschen Sohn wird verrathen werden; es wäre ihm besser, daß derselbige Mensch nicht gebohren wäre.

Cornel. in hunc locum.

So wenig als Christus vormals den Judas geoffenbaret, als er ihn bey dem Namen nicht nennen wolte, so wenig hat Christus allhier Judam zu erkennen gegeben, da er gesprochen, der mit ihme in die Schüssel duncken werde, der seye der Verräther; weilen gar glaublich, wie Cornelius vermeinet, daß mehrere zugleich mit Christo in die Schüssel gegriffen, gleichwie auch mehrere zugleich mit ihme an dem Tisch gesessen. Es wolte nemlich Christus den Thäter heimlich beschuldigen, und mit Erwehnung, daß es weit besser wäre, daß selbiger Mensch nicht gebohren, ihme beweglich seine GOtt-schänderische Unthat vorstellen, um selben, wann es noch möglich, darvon abzuhalten. Und eben dieses solle das Ziel und End seyn aller deren, so anderen ihre Fehler verweisen, ihre Gebrechen vorhalten, nemlichen dero Besserung; nach dem Rath Pauli des Apostels: Corripientes omnem hominem, & docentes omnem hominem in omni sapientia, ut exhibeamus omnem hominem perfectum in Christo JESU. Wir straffen alle Menschen, und lehren alle Menschen in aller Weisheit, damit wir einen jeglichen Menschen in Christo JEsu vollkommen darstellen. Ach! daß doch dieses Ziel und End allen gemein seye, welche an ihrem Nächsten etwas Mangelhaftes besseren, oder etwas Ungleiches straffen wollen. Alle Menschen sollen wir straffen, doch auch zugleich alle Menschen lehren, auf daß die Straf eine vernünftige Lehr, und also die Lehr eine heilsame Straf seyn möge, und zwar in aller Weisheit, wie Christus gethan, das ist, damit nach Gestalt der Person die Straf eingerichtet, und nach Gestalt deren Umständen die Lehr nutzlich vorgetragen werde. Das Absehen solle gestellet seyn dahin, um jeden vollkommen zu machen in Christo JEsu. Wie hat dann Christus den Judas gestraffet? erstens, heimlich, da er ihn niemals recht zu erkennen gegeben; keine bessere Art die Leut zu bekehren, oder zu besseren ist, als daß man ihnen allein ihre Fehler entdecket, und ohne anderen etwas darvon mercken zu lassen, ihre Gebrechen verweiset. Heiliger Augustinus pflegte zu sagen: Studens correctioni, parcas pudori: Wann du anderen ihre Sitten besseren willst, so verschone ihrer Schamhaftigkeit, und mache sie innerlich, nicht aber äusserlich zu schanden. Dann zu was dienet anderst die äusserliche Zuschandenmachung, als daß sich der Beschämte vielmehrers erzörne, als an die Ermahnung viel kehre; die Fehler des Gemüts seynd hierinfalls gleich denen Wunden des Leibs; die Wunden werden nicht geheilet, als wann selbige mit Pflastern wol bedecket, und verbunden seynd; die Mängel werden nicht gebessert, als wann selbe vor anderer Augen verhüllet, und verborgen werden. Ja gleichwie denen Wunden nichts schädlichers, als wann sie offt vor aller Augen eröfnet, und dem freyen

S. Aug. lib. 5. de Verb. Dom'

freyen Luft ausgesetzet werden, also ist denen Mängeln des Gemüts zu ihrer Besserung nichts mehrers hinderlich, als wann selbe offentlich werden vorgehalten mit Beschämung dessen, so daran schuldig ist. Dann wie sehr wol beobachtet obernañter Augustinus: Forte præ verecundia incipit defendere peccatum suum, & quem vis facere meliorem, facis pejo. em. Vielleicht wird eben der jenige, den du zu Schanden machest, durch seine Beschämung nur mehrers angefeuret seinen Fehler zu vertheidigen; wirst also denjenigen schlimer machen, den du hast besser machen wollen. Christus hat vorhin Magdalenam bey dem Grab Lazari nicht gestraffet, da sie ihr Mißtrauen zeigte in denen Worten: HErr! wann du hier gewesen wärest, so wäre mein Bruder nicht gestorben; hingegen aber, als Martha ihm eben diese Wort sagte, da ward sie gestraffet. Was ware die Ursach? warum werden nicht beyde gleich gestraffet, da beyde sich gleich versündiget, gleiches Mißtrauen gezeiget? Joannes Chrysostomus sagt: Martham hat Christus gestraffet, weilen sie allein waren, da Martha ihr Mißtrauen entdecket hat; hingegen da Magdalena ihren Fehler begangē, war sie nicht gestraffet. Warumen? Quia tum turba aderat, neque verborum erat tempus: Weilen damals das Volck gegenwärtig ware, und keine bequeme Zeit verhanden, den Verweiß nutzlich anzubringen. Wann du demnach deinen Nächsten straffen wilst, straffe ihn nicht offentlich vor denen Leuten, mache ihn nicht zu Schanden: Studens correctioni, parcas pudori. Bemühe dich um seine Besserung, und verletze nicht seine Schamhaftigkeit. Andertens, hat Christus Judam nicht nur einmal, sondern öffters seines Fehlers erinneret; der anderen seine Fehler verweisen will, soll den Verweis öffters wiederhollen; die Ermahnung muß nicht gleichen einem Platz-Regen, welcher auf einmal darnieder gehet, aber auch auf einmal wieder abschiesset; sondern einen sanften Regen, welcher nach und nach Tropfen-weis, öffters ohne Unterlaß, die Erden benetzet,

Chryf. in hunc locum.

und hiemit tieffer eindringet. Heiliger Gregorius der Nazianzener, und heiliger Basilius loben hierinfalls den Heli, daß er an wiederhollter Ermahnung nichts erwinden lassen. Ja Gregorius sagt: Sæpe objurgavit eos. Er habe sie offt gestraffet; und Basilius setzet bey: Sæpe illos deterrere conatus fuit. Er hat sich öffters bemühet, sie von dem Bösen abzuschröcken. Der auf einmal alles Ubel an seinem Nächsten verbesseren will, betrüget sich selber; zeige Anfangs den Fehler von weitem, entdecke nachmals dessen bösen Erfolg, erinnere ihn der Pflicht, und Schuldigkeit, lobe die Gebühr, drohe auch endlichen mit der Straf, so wird deine Ermahnung etwas fruchten. Wecherus erzehlet ein wunderliche Art die leidige Seuch und Pestilenz aus einem Land zu verjagen, dero sich in dem sittlichen Verstand gebrauchē solten, die da bey anderen die Bosheit, und Ungebühr vertilgen wollen. Es ware die Stadt Tournay in Niederland mit der leidigen Pest lange Zeit angefochten, die Inwohner wusten ihnen lang weder Rath, noch Hülf zu schaffen, endlichen führte man die Stuck auf die Pasteyen, liesse eines nach dem anderen ohne Aufhören abfeueren, und dieses immer mehr wiederhollte Donner-Wetter ware die beste Medicin, so alles Ubel aus dem Weeg geraumet: Hinc factum fuit, ut sonitu violento fumique odore teterrimo contagium aëris discuteretur. Hieraus ist dann geschehen, daß durch das grosse Getöß, und den so schwartzen Rauch auch der giftige Luft zerstreuet wurde. Meines Erachtens wäre weder Rauch, noch Getöß allein genug gewesen, das Ubel zu heben, wann selbes nicht lange Zeit wiederhollet, und immer angehalten. Die Wiederhollung eines nutzlichen Verweiß, die öffters gegebene Ermahnung seynd von gleicher Würckung bey einem boshaften Gemüt, als immer der Carthaunen-Knall bey der Stadt Tournay gewesen; nemlichen alle Seuch muß schwinden, alles Gift aus dem Hertzen weichen, wann die Ohren öffters mit öfftern Ermahnungen, und Verweisung des Bösen werden

S. Greg. Naz. or. 1. & 20. S. Basil. Reg. Brev.

Wecherus l. 3. c. 3. Secret.

erschüttet. Und diese seynd jene zwey Eigenschaften, welche zur nutzlichen Besserung unseres Nächstens Christus selber hat vorgeschrieben, da er selbe gegen Judas, obschon vergeblich, angewendet.

Vers. 25. Judas aber, der ihn verrathen hat, antwortete, und sprache: bin ich es Rabbi? und er sprach zu ihme: Du hast es gesagt.

S. Hier. in hunc locum. Eine grosse Vermessenheit, saget Heil. Hieronymus, muß in Juda dem Verräther gewesen seyn, daß, ob er sich schon schuldig wuste, dannoch fragen därfte: Nunquid ego sum Rabbi? bin vielleicht ich es Meister? es wolte Judas sein Laster decken, und dahero: Audacia bonam conscientiam mentiebatur. Hat er durch diese Vermessenheit sich anstellen wollen, als wäre er mit guten Gewissen versehen. Allein, Christus last es aus seiner Sanftmut darbey bewenden, und ob er schon anjetzo genugsame Ursach hätte, den boßhaften Verräther zu entdecken, ihme seine, der Höllen selber abscheuliche Missethat zu verhehlen, selben offentlich für einen Verräther, GOttes-Schänder, unmenschlichen Vatter-Mörderer zu erklären, so hat doch Christus, seiner himmlischen Sanftmut nach, allein gesprochen: Du hast es gesagt; als wolte er ihn nicht dermalens selber schuldig sprechen, sondern es Judæ seinem eigenen Gewissen übergeben. Ich glaube festiglich, daß bey allen deme, daß Christus so gütig mit Juda verfahren ist, er ihme dannoch nicht mehrers hätte straffen können, als da er die gantze Straf seinem bösen Gewissen überlassen; dann, daß Judas endlichen sich an einem Baum erhencket, wie folgen wird, ware keine andere Ursach, weilen er der Pein seines

Chrys. Gewissens entrinnen wolte: Nec enim potuit, wie Chrysostomus hiervon redet, nec enim potuit acerbos conscientiæ stimulos & flagella perferre. Dann er könnte unmöglich mehr die scharffe Sporn und Geiseln seines bösen Gewissens übertragen. Keine grössere Pein in dieser Welt, als der Wurm eines bösen Gewissens; ich lasse allhier reden die, so den innerlichen Zahn und das Gebiß eines bösen Gewissens jemals empfunden. Wären nicht diesen alle Schwerder und Lantzen milder, alle Creutz und Räder sanfter, alles Gift und Feuer süsser gewesen, als eine eintzige Wunden ihres bösen Gewissens. David erzehlet von einem Schmertzen, welcher in dieser Welt der allergröste seyn solle: DEus noster refugium & virtus, adjutor in tribulationibus, quæ invenerunt nos nimis. GOtt ist unsere Zuflucht und Stärcke, ein Helffer in Trübsal, die uns sehr hart getroffen hat. Was solte wol diese Trübsal seyn? vielleicht die traurige Würckungen des Kriegs? vielleicht die Ruthen der Pestilentz? vielleicht die entsetzliche Hungers-Noth, Armut, oder Verfolgung? keines aus allen, sagt Augustinus, keines aus allen, die allergröste Trübsal dieser Welt ist keine andere, als die Wunden eines bösen Gewissens: Inter omnes tribulationes humanæ animæ nulla est major tribulatio conscientia delictorum. Und zwar dessen gibt Augustinus eine schöne Ursach: in anderen Trübsalen kan der Mensch noch in GOtt einen Trost und Erquickung finden, das böse Gewissen vergönet ihme nicht so viel, daß er ohne Schmertzen in den Himmel, oder auf GOTT gedencken könne. Wunderet mich demnach gantz nicht, warumen Didacus Nissenus das böse Gewissen genennet hat: Portatilem infernum. Eine Höllen, so der Mensch immer herum traget. Cain hat das Feuer dieser Höllen empfunden, er hatte kaum den unschuldigen Abel entleibet, da ware Cain voller Forcht, daß nicht jemand, der ihme begegnet, solches Laster mit dem Tod an ihme rächen selte. Allein, GOtt hat ihn versicheret, daß er den Tod nicht zu förchten, nequaquam; allein, hat er ihn dardurch gleichwol nicht aller Straf los gesprochen, dann wie es Heil. Hieronymus verstehet, hat er eben so viel sagen wollen, als: Conscientiæ tuæ igne torqueberis. Du wirst durch das Feuer deines eigenen Gewissens gepeiniget werden. Wol ein recht höllisches Feuer! lasse Latinum Pacatum in Panegyr. von diesem Feuer reden

Didacus Nyssen. ferm. de prodit. Jud. §. 5.

Gen. 4.

Hieron. q. 2. ad Damas.

Latin. Pacat. in Panegyr.

Zeit zu allgemeinen Schröcken: Habet occultos conſcientia carnifices, quia magis lancinant & torquent vitia, quam cruces, quam verbera, quam tormenta. Das böſe Gewiſſen hat heimliche Peiniger, dann die Erkanntnuß und inerwährende Erinnerung des begangenen Laſters peiniget und verwundet weit mehrers, als alle Geiſel-Streich, Peinen, und Tormenten.

Verſ. 26.

Da ſie aber zu Nacht aſſen, nahme JEſus das Brod, und ſeegnet es, und brache es, und gabe es ſeinen Jüngern.

Nachdeme Chriſtus alle mögliche Mühe angewendet Judæ das Hertz zu berühren, um ſelben noch ehender zu bekehren, ehe er durch unwürdige Genieſſung des Abends-Mahls einer ſo entſetzlichen GOttes-Schändung ſich ſchuldig machte, wolte doch bey Juda nichts verfangen, weilen ſchon der böſe Feind in ihme ſich gelageret hatte. Schreittet demnach der liebe HErr zur Einſetzung jenes Geheimnuß, welches er uns zur Gedächtnuß ſeines Leidens, und zum ewigē Pfand ſeiner Liebe hinterlaſſen. Matthæus der Evangeliſt beſchreibet die Sach mit allen Umſtänden, deren ein jedwederer eine neue Erklärung erforderet. Weilen die heilige Vätter darüber verſchiedene Fragen und Zweifel ſtellen. Matthæus ſaget erſtens, da ſie aber zu Nachts aſſen. Die Heil. Vätter fragen allhier, was dieſes für ein Nacht-Eſſen geweſen ſeye; ob Chriſtus unter der Genieſſung des Oſter-Lamms, oder nach der Genieſſung das Heil. Altars-Sacrament eingeſetzet?

S. Tho. in 1. Cor. 11. Bellar. lib. 4. de Euchar. c. 27. Salmer. tom. 9. tract. 14.

Heil. Thomas, Bellarminus, und Salmeron ſeynd zwar der Meinung, daß Chriſtus unter der Nieſſung des Oſter-Lamms ſeinen Leib unter denen Geſtalten des Brods ſeinen Jüngern gegeben habe, nach der Genieſſung des Abend-Mahls aber erſt ſein Heil. Blut unter der Geſtalt des Weins gereichet habe. Cornelius aber mit mehreren anderen, und faſt allgemeiner Meinung haltet darfür, daß Chriſtus das Heil. Abend-Mahl unter beyden Geſtalten gleich nacheinander eingeſetzet, und dargereichet habe, und zwar nach der Genieſſung des Oſter-Lamms. Ja Cornelius, da er ſich des Buchſtaben deren Evangeliſten feſt haltet, richtet die gantze Ordnung dieſer Einſetzung alſo ein: Chriſtus, ſagt er, hat Anfangs, Cœnam legalem, das iſt, nach dem Geſatz die Genieſſung des Oſter-Lamms vorgenommen; alsdann hat er Cœnam uſualem, das übrige gewöhnliche Abend-Eſſen, ſo in verſchiedenen Speiſen nach Gewohnheit beſtanden iſt, gehalten. Endlichen iſt er von dem Tiſch aufgeſtanden, hat ſeinen Jüngern die Füß gewaſchen, um ſie zu dem Heil. Abend-Mahl zuzubereiten, nachmals aber wiederum zu Tiſch geſeſſen, und das Heil. Abend-Mahl unter zweyen Geſtalten als ein Opfer zur Gedächtnuß des Opfers Melchiſedech eingeſetzet, ſelbes auch nachmals ſeinē Jüngern dargereichet. Und dieſes iſt die Ordnung, welche nach Meinung Cornelii Chriſtus gehalten hat, da er mit ſeinen Jüngern das letzte Abend-Mahl genoſſen. Matthæus ſagt andertens, JEſus nahme das Brod. Die Heil. Vätter fragen, was doch dieſes für ein Brod geweſen ſeye? Es ware denen Juden, ſagt Sylveira, um die Oſter-Zeit, als an denen Tägen deren ungeſäuerten Broden nicht erlaubet in ihren Häuſern ein geſäuertes Brod, ſo mit dem Sauer-Teig vermiſchet, zu behalten, hiemit ware das Brod, ſo Chriſtus in ſeine allerheiligſte Händ genommen hat Zweifels ohne Panis Azymus, das iſt, ein ungeſäuertes Brod, ſo eben auf dem Tiſch gelegen, und aus der Genieſſung des Oſter-Lamms noch übergeblieben. Matthæus ſagt drittens, JEſus ſeegnete das Brod. Es fragen die Heil. Vätter, was doch dieſes für ein Seegen geweſen ſeye, mit welchem Chriſtus das Brod geſeegnet hat? ob er ſelbes mit dem Creutz bezeichnet, oder nicht? Albertus Magnus, und Innocentius der Dritte glauben zwar, daß dieſer Seegen durch ein ſichtbarliches Zeichen geſchehen, was aber dieſes eigentlich für ein Zeichen geweſen, geben ſie nicht zu erkennen. Salmeron aber iſt der Meinung, daß dieſer Seegen mit dem Creutz-Zeichen geſchehen ſeye,

Cornel. a Lapid. in hunc locum.

Sylveir. tom. 5. c. 7. q. 13.

D. Tho. citat. a Sylv. in expoſit.

Albert. Mag. tr. de off. Miſſ. c. 6. Innoc. III. c. 6. Salmer. tom. 9. tract. 12.

dann obschon das Creutz dazumal durch Christi Leiden und Tod noch nicht geheiliget, so hat doch Christus dieses Zeichen gebrauchet, weilen es eben folgenden Tags solte geheiliget werden. Matthæus sagte viertens, JEsus brache das Brod. Es fragen die Heil. Vätter, warumen doch Christus das Brod gebrochen habe? Sylveira beobachtet, daß, weilen Christus sich und seine Jünger mit seinem eigenen Leib speisen wolte, als muste er nothwendig das Brod, so er in der Hand hatte, in so viel Theil zerbrechen, auf daß er von selben dreyzehen Anwesende speisen, und sich einem jedweden unter der Gestalt des Brods darreichen könnte. Matthæus sagt fünftens, und gabe es seinen Jüngern. Die Heil. Vätter fragen allhier, ob Christus das geseegnete Brod würcklich seinen Jüngern in die Hand gegeben habe. Tertullianus, Cyrillus und Augustinus halten es für sicher, daß Christus seinen Jüngern das geseegnete Brod in die Hand gegeben, indeme er sie auch würcklich alldort zu Priester gemacht hat. Ja man hat auch in der ersten Kirchen denen Layen den Leib Christi in die Hand gegeben, wie dann auch die Weiber alsdann ihre Händ mit weisser gantz reiner Leinwand bedecket, den Leib Christi darauf zu empfangen; die Männer aber ihre Händ zu diesem Ende vorhero waschen, und reinigen musten, wie es Augustinus ausdrücklich erzehlet; nachmals aber ward solches in der heiligen Kirchen aus erheblichen Ursachen abgethan, also zwar, daß man aller Gefahr und Entunehrung vorzubiegen, anietzo den Leib Christi denen Communicanten zu dem Mund reichet, und auf die Zungen leget. Bishero von denen Umständen, und Cæremonien, deren sich Christus bey dem heiligen Abend-Mahl gebrauchet. Ergehet anietzo die Frag an mich, was ich aus bisherigem uns zum Trost, Lehr, oder Nutzen angemercket? so ist das erste, was ich vermercke, daß das heilige Abend-Mahl unter uns Christen nicht mehr spat Abends, wie zur Zeit Christi, gereichet werde, sondern gantz nüchtern, wie Augustinus hiervon redet: Hoc enim placuit Spiritui sancto, ut in honorem tanti Sacramenti in os Christianum prius Dominicum corpus intraret, quam cæteri cibi. Dañ also hat es dem heiligen Geist gefallen, daß zur grösseren Ehr des Heiligen Sacraments der Leib Christi vor aller anderer Speis solte nüchtern genossen werden; ja wie Augustinus noch beysetzet: Wañ es Christi Willen gewesen wäre, daß man das heilige Abend-Mahl nicht solte nüchtern empfangen, so glaube ich, daß diesen Gebrauch niemand veränderet hätte. Das ander teist, was ich vermercke, Christus habe das Brod genommen, um zu zeigen, daß das Heil. Abend-Mahl nicht anderst als unter der Gestalt des Brods und Weins, das ist, unter keiner Gestalt einer anderen Speis könne genossen werden; ja, wie das Florentinische Concilium den Ausspruch machet, so muß das Brod aus Korn oder Weitzen, nicht aber aus Gersten, Reis, Habern, Bohnen, Erbes oder Linsen seyn, und der Wein natürlich von der Wein-Reben, nicht aber aus anderen Früchten zusammen gekocht oder gekünstlet seyn. Nemlich, wie das Concilium redet: Materia hujus Sacramenti est panis triticeus, & vinum de vite. Die Materie dieses Sacraments ist ein Brod aus Getreid und Korn, und ein Wein von dem Wein-Stock. Das dritte ist, was ich mercke, Christus habe das Brod geseegnet, und nicht seinen himmlischen Vatter, wie einige Ketzer reden, indeme ja Paulus ausdrücklich den Kelch: Calicem benedictionis, cui benedicimus, den Kelch der Seegnung, den wir seegnen, welches dann gleichfalls von dem Brod zu verstehen ist. Diese Seegnung ware nicht die Consecrirung, oder Verwandlung selber, Thomas mit Hugone dem Cardinalen vermeinen, weilen Christus erst nachmals die Wort der Consecration gesprochen hat, und das Heil. Tridentinische Concilium auch selber solches deutlich zu verstehen gibt, sondern es ware nur ein Gebett, nemlich die Danckfagung, welche damals Christus verrichtet hat, wie bey Luca und Paulo zu ersehen ist, von

Sylveir. loco cit. qu. 18.

Tertull. lib. de Spectac. Cyrill. Hierof. Cathec. 5. Mystag. S. Aug. sermon. 44.

S. Aug. ep. 118. ad Januar. c. 6.

Concil. Florent.

1. Cor. 10.

Hugo in Marc. 14. S. Tho. 3. p. qu. 68. art. 1. ad 1.

von welchen noch heunt zu Tag das Heil. Abend-Mahl Eucharistia, ein Danck-Opfer genennet wird; ja es ware nur eine einfältige Seegnung,
Luc. 9. gleichwie auch Christus das Brod in der Wüsten geseegnet hat, und wie man auch heunt zu Tag alle Gaben GOttes und Eß-Waaren vor dero Genuß mit dem Heil. Creutz zu seegnen pfleget. Das vierte ist, was ich anmercke, daß Christus das Brod gebrochen, doch aber derohalben seinen heiligen Leib nicht zertheilet hat, weilen die Heil. Kirchen hiervon singet:
Hymn. Eccl. Non confractus, non divisus, integer accipitur. Christus werde dardurch nicht gebrochen, nicht zertheilet, sondern gantzer genossen. Dann, gleichwie ein Spiegel, wann er zerbrochen wird, in jedem Stuck den gantzen Menschen vorstellet, gleichwie er ihn vor, als er gantz ware, vorgestellet hatte, also auch wird in jedem Brosen Christus gantz enthalten, gleichwie er vor Zerbrechung der Hostie in der gantzen Hostie gantz gewesen ist. Das fünfte ist, was ich beobachte, daß Christus denen Jüngern das Brod gegeben, nicht ehender aber dieses Brod zum Leib Christi worden, bis Christus die Wort gesprochen; ob nun dieses Brod ehender in denen Händen deren Aposteln gewesen, oder nicht, hat wenig zu bedeuten, dann gewiß ist es, daß erst durch die Wort der Consecrirung Brod und Wein in Leib und Blut Christi verwandlet worden; und kan also Calvinus nicht blind alles, was allhier gewürcket, und gesprochen worden, auf das Brod allein muthwillig ausdeuten. Das letzte endlichen, was ich allhier beobachte, und zugleich schliesse, ist eben, was in dem
Concil. Triden. Sess. 22. c. 1. Heil. Concilio von Trient zu ersehen, daß nemlichen Christus in allen, was bey seinem Heil. Abend-Mahl vorbey gegangen, die Aposteln unterweisen wollen, wie sie das Heil. Meß-Opfer verrichten solten, als dero drey fürnehmste Haupt-Theil derselbe dazumal eingesetzet, nemlich die Aufopferung, die Verwandlung, und die Geniessung; was aber sonsten in Brechung, Seegnung, und Dancksagung darbey vorgegangen, hat er sie eben zur Meß obernennte Cæremonien lehren wollen, aus deme dann erfolget, daß nachmalen zur Nachfolg Christi nicht nur die Aposteln dieses Opfer gehalten, wie Christus selber bey Lucas ihnen befohlen hat: Das
Luc. 22. thuet zu meiner Gedächtnuß: und wie es in denen Apostel-Geschichten wird
Act. 13. von ihnen erzehlet, und bewisen durch das Wörtlein Λειτουργούντων, so da das Opfer, oder Meß halten andeutet, sondern auch daß eben die Heil. Aposteln aus obigen Umständen ihnen verschiedene Meß-Ordnungen eingerichtet, wie dann die Liturgien des Heil. Petri, des Heil. Matthæi, Jacobi, Marci, Philippi, und vieler anderen annoch verhanden seynd. Also zwar, daß weder Luther noch Calvin mit ihren Glaubens-Genossenen Ursach haben die Heil. Kirchen an ihren Meß-Cæremonien zu tadlen, als zu welchen ihnen Christus selber mit Lehr und Exempel vorgegangen ist.

Und sprache: Nehmet hin, und
Vers. 26. esset.

Allhier ruffen die Protestanten alle auf einen Hauffen zusammen, ach wol ein schöner Beweistum für uns! Christus saget ehender, nehmet hin, und esset, ehe er noch gesprochen, das ist mein Leib; ergo, so ist Christus in dem Genuß allein gegenwärtig. Ja
Pfaff. Unumstoßliche klare Warheit der Lutherischen Kirch. Herr Doctor Pfaffius als deren nunmehrigen Lutherischen Prädicanten einer aus denen stärckesten saget, es seynd drey Sachen unwidersprechlich zum Sacrament des Abend-Mahls nach der Einsetzung deß HErrn Christi nöthig, man muß die sichtbare Element seegnen, denen Communicanten geben, solche essen und trincken, und diese, sagt er, seynd lauter wesentliche Stück des Sacraments, will also sagen aus angezogenem Text, daß wann diese drey Stück nicht gegenwärtig seynd, das Seegnen, das Geben, und Geniessen, so seye kein Sacrament verhanden. Liebes Herr Doctor Pfaff! das sagest du in dem Namen deiner Lutherischen Kirchen; hiemit protestirest du kurtz wider alle Processionen, Kirchgänge, Aussetzungen und offentliche Anbettungen des Hochwürdigen,

weis

weilen du vor dem Genuß kein Sacrament erkennen wilst, laut jenem: Esset und trincket. Allein wisse allhier Herr Doctor, was du gesagt, haben schon einige mehrers gesagt aus deinem Hauffen, allein, so wenig als sie ihre Lehr probiret, so probireſt du auch die deinige, auſſer, daß du vielleicht diese schöne Prob hinzusetzest: In der Heil. Tauf bettet man das Wasser nicht an, ob gleich der Heil. Geist mit demselben vereiniget ist; ergo, soll man auch das geseegnete Brod nicht anbetten? Lieber Doctor! erlaube mir, daß ich dich mit deinen Protestanten hierinnfalls ein wenig in die Schul führe, und etwas besser argumentiren lehre; ihr wolt erstens aus deme weisen, daß Christus nicht ehender gegenwärtig, als in dem Genuß, weilen Christus ausdrücklich gesaget hat: esset und trincket; sagt mir ihr Herren, wann ich zu euch sagen solte: esset, das ist ein Apfel, trincket, das ist Wein, ergo, so wird erst der Apfel in dem Genuß zu einen Apfel, und der Wein in dem Genuß zu einen Wein. Was wurdet ihr mir sagen, ihr wurdet sagen: der Dialecticus verstehet das Handwerck nicht, der Apfel ist ein Apfel, ich mag ihn essen oder nicht, der Wein ist ein Wein, ich mag ihn trincken oder nicht; ich hätte den Apfel nicht essen können, wann er nicht von der Natur ein Apfel gewesen wäre, und den Wein niemals trincken, wann er nicht von der Natur ein Wein gewesen wäre. Wolan, wie könnt dann ihr schliessen aus deme, daß Christus gesagt, esset und trincket; ergo, so ist Christus nicht ehender dann in dem Genuß gegenwärtig, da doch Christi Leib ein Leib ist, ich mag ihn essen oder nicht, Christi Blut ein Blut ist, ich mag es trincken oder nicht; dann ich könnte weder den Leib, noch das Blut Christi geniessen, wann es nicht durch GOttes Wort ehender zu dem Leib und Blut worden wäre. Ja ich kehre das Argument vielmehr wider euch, und sprich also: Christus, welcher die ewige Warheit ist, hat ehender gesprochen, esset, das ist mein Leib, trincket, das ist mein Blut, ehe die Jünger noch würcklich genossen haben; ergo, muß vor dem Genuß schon Leib und Blut gewesen seyn. Dann wann es erst in dem Mund zu Leib und Blut worden wäre, hätte Christus, da er noch das geseegnete Brod in seinen Händen hatte, nicht sagen können, das ist mein Leib, das ist mein Blut, sondern hätte müssen sagen, das wird mein Leib und Blut seyn, wann ihr es geniessen werdet; gleichwie auch derjenige, so ein Buch verbreuen will, nicht sagen kan, das ist Pulver und Aschen, sondern wann er die Warheit reden will, muß er sagen, das wird Pulver und Aschen seyn, wann ich es in dem Feuer verbrennen werde; oder derjenige, der einen Saamē säen will, nicht sagen kan, das ist ein Baum, sondern er muß sagen, das wird ein Baum werden, wañ ich den Saamen säen werde. Weilen dann Christus nicht gesaget, esset, das wird mein Leib seyn, sondern esset, das ist mein Leib, trincket, das ist mein Blut; folget unwidersprechlich, daß, wann ihr anderst Christum nicht Lugen straffen wollet, zugeben müsset, daß Leib und Blut vor dem Genuß schon in der Consecrirung gegenwärtig seye. Dahero auch Augustinus ausdrücklich saget, daß, als Christus diese Wort gesprochen: nehmet hin, und esset, das ist mein Leib, habe er sich selber auf denen Händen getragen; Gregorius Nyssenus aber und Cyrillus alle die für Narren und unsinnige Leut ausruffen, so die in der Communion übergebliebene Particulen für kein Sacrament haltē wolten, weilen sie noch nicht genossen. Wann also unser Herr Doctor Pfaffius mit seinen Cameraden nicht behaupten kan, daß Christus erst in dem Genuß gegenwärtig, sondern gestehen muß, daß er vor dem Genuß schon in der Consecration zugegen, so ist der Mañ zwischen Thür und Angel, und kan, wann er auch wolte, nicht laugnen, daß Christus in denen Sacramentalischen Gestalten möge verehret und angebettet werden, dann alldort kein Geschöpf mehr zugegen ist, sondern unter der äusseren Gestalt eines Geschöpfs der wahre Christus, welcher eben so unter dem Sacrament, als vor auf der Krippen von denen

S. Aug. in Ps. 33. conc. 1.

S. Greg. Nyss. in orat. catech. 37. Cyrill. ad Calosyrium.

drey

drey Weisen in Menschlichen Leib mag angebettet werden. Daß aber der Herr Doctor mit diesem so gewaltigen Argument aufziehet; man bette in der Tauf das Wasser nicht an; ergo, so könne man auch in dem Abend-Mahl das Brod nicht anbetten. Machet er sich selber zu Schanden, dann da man ihme das Suppositum laugnet, daß in dem Sacrament ein Brod mehr verhanden seye, bekommet das Argument auf einmal ein Loch, und er siehet selber, wann er anderst nicht blind ist, daß man das Wasser in der Tauf nicht anbetten könne, weilen es ein Wasser ist, und ein Wasser bleibet, herentgegen aber das Brod in dem Sacrament kein Brod mehr seye, sondern der wahre lebendige Christus, dessen GOttheit man aller Orten anbetten muß.

Verf. 26. Nehmet hin, und esset / das ist mein Leib.

Je klärer die Wort Christi, je harnäckiger die Ketzer in dero Bestreittung; Calvinus mit seiner schwartzen Pursch wollen durchaus behaupten, daß Christi lebendiger Leib in dem Sacrament nicht warhaftig zugegen seye, sondern nur ein Figur, ein Sinn-Bild, oder geistliche Vorstellung desselben; er will auch die Wort nicht in ihrem eigentlichen Verstand, sondern nur Bedeutnuß-weis nemmen. Ob nun dieser gottlose Lehrer Fug und Grund hierzu habe, lasset uns ein wenig durchsuchen. Christus sagt: Das ist mein Leib; als wolte er sagen, das jenige, welches vor Brod ware, und ich anjetzo in meinen Händen habe, ist mein Leib, das ist, ist nicht mehr Brod, auch kein blosse Figur, sondern mein Leib; ja was noch mehrers, wie Paulus hinzu setzet: Mein Leib, so für euch wird dargegeben werden, das ist, der für euch wird gecreutziget, und getödtet werden. Wann dann dieses, was uns in dem Sacrament gezeiget wird, würcklich der lebendige Leib Christi, aus denen klaren Worten Christi selber, wie kan dann Calvinus selben für eine blosse Figur und Vorstellung halten. Allein Calvin sagt, das Wörtlein est, laute allhier so viel als significat, bedeutet; habe also Christus sagen wollen: Das bedeutet mein Leib, da er gesagt hat: Das ist mein Leib. Wolan, wann dieses Calvinus, und seine Mit-Schwärmer sagen können, so setze ich ihnen die Frag: Entweders das Wörtlein est, ist, lautet in der Schrift allzeit so viel, als bedeutet, oder allein hier. Sagt Calvinus, das Wörtlein est, ist, laute in der Schrift allzeit so viel, als bedeuten; so muß auch verbum caro factum est, das Wort ist Fleisch worden, so viel heissen, als das Wort bedeutet Fleisch, Christus crucifixus est, so viel heissen, als Christus bedeutet einen Gecreutzigten; ja da von denen drey Personen in der GOttheit gesagt wird: Et hi tres unum sunt. Und diese drey seynd eines; wird solches auch bey Calvino so viel heissen: Als diese drey bedeuten eines; über welche Auslegung seine eigene Calviniſten ausspeyen werden. Will aber Calvinus sagen, daß allein Christus allhier durch das Wörtlein est, habe wollen ein Bedeutung verstehen, so muß er ein Ursach geben, einen Grund zeigen, warumen allein hier, und nicht auch anderer Orten das Wörtlein est, so viel heisse, als bedeuten. Warhaftig die alte Kirchen hat es nicht so verstanden; die ersten Lateinisch- und Griechische Vätter haben es nicht so verstanden; eilf vornehme Concilien, welche Sylveira anführet, haben es nicht so verstanden; ja Augustinus sagt es ein für allemal, daß man die Wort der Heil. Schrift nicht so muthwillig ohne Ursach verdrähen soll: Semper Scriptura sacra in proprio verborum sensu est intelligenda, nisi evidens necessitas urgeat, aut Ecclesiæ authoritas. Allzeit ist die heilige Schrift in dem eigentlichen Verstand deren Worten zu verstehen, ausser ein augenscheinliche Noth, oder die Authorität der Kirchen will was anderes erforderen. Calvinus kan weder eine augenscheinliche Nothdurft zeigen, noch auch mit der Authorität der Kirchen, so ihme schnurgerad zuwider ist, sich bedecken; wie kan er dann die Wort Christi anderst ver-

Sylveir. tom. 5. l. 7. c. 7. qu. 21.

S. Aug. lib. 3. de doctr. Christ. c. 7.

1. Cor. 11.

verstehen, als sie lauten, oder eine Figur, oder Vorstellung aus deme machen, was Christus für eine Würcklichkeit hat angezogen. So mag dann Calvinus darwider geifferen, was er will, ich halte ihme die Wort Christi entgegen, als von welchen Algerus sehr wol und zierlich gesprochen hat:

Alger. l. 2. de Sacram. c. 4. Dum Christus dixit, hoc est corpus meum, hic est calix sanguinis mei, proprio ore omnes hæreticos interfecit. Da Christus gesagt hat, das ist mein Leib, das ist der Kelch meines Bluts, hat er mit eigenem Mund alle Ketzer zu Schanden gerichtet.

Vers. 27. Und er nahme den Kelch, und sagte Danck, und gabe ihnen den, und sprach: Trincket alle daraus.

Zwey sonderbare Ding habe ich allhier zur Erklärung dieses Texts anzuführen; das erste ist, das Christus den Kelch genommen, weilen er als ein Priester, nach der Ordnung Melchisedech, eben jenes Opfer in zweyen Gestalten verrichten wolte, welches Melchisedech, nach der Schlacht Abrahæ, verrichtet hat in Brod und Wein, auf daß also die alt-Testamentische Figur durch diese neu-Testamentische Warheit erfüllet wurde, wie die Vätter einhellig hiervon reden; doch setzet allhier Sylveira bey, daß in dem Kelch nicht blosser Wein, sondern Wein mit Wasser seye vermischet gewesen, welches er auch beweiset aus der Liturgi des heiligen Apostels Jacobi, aus Clemente einem Apostolischen Jünger, aus Irenæo, Cypriano zwey uralten Vättern, wie dann dessen auch

Dionys. in c. 26. Matth. Dionysius der Carthäuser die Ursach gibt, daß bey denen Hebräern gebräuchlich, daß sie den Wein, so in Palæstina sehr starck gewachsen, mit Wasser zu vermischen pflegten. Woraus dann nachmals entsprossen, daß das Africanische und dritte

Concil. Afr. c. 4. Concil. Carth. III. c. 24. Carthaginensische Concilium beschlossen, man solle das heilige Meß-Opfer niemals anderst, als mit gemischtem Wein zu verrichten unternemmen. Das anderte Stuck, was ich vorläufig anmercken muß, ist, daß Christus den Kelch, wie das Brod gesegnet, und darfür dem Himmlischen Vatter gedancket habe, um zu erweisen, wie man für jede Gab sonderlich dancken müsse. Nach beschehener Erklärung kommen wir endlichen zu jenem Eck-Stein, an welchem sich die Protestanten so heftig verstossen; da sie aus denen Worten Christi, trincket daraus alle, schliessen wollen, wie daß die Kirch sehr übel daran seye, daß selbe denen Layen den Kelch entziehe, und das heilige Abend-Mahl nur unter einer Gestalt des Brods darreiche, wider das ausdrückliche Gebott, und wider die augenscheinliche Einsetzung Christi, welcher, ihrem Vorgeben nach, gleichwie er das heilige Abend-Mahl unter zweyen Gestalten eingesetzet hat, also sagen sie, habe er auch gebotten, selbes unter zweyen Gestaltẽ zu geniessen. Ich weiß ihr Protestanten! daß dieses ein sehr strittiger Punct zwischen uns und euch jederzeit gewesen, und nachdeme ihr selben von denẽ Hussiten, unseliger Gedächtnuß, ererbet, hat es schon darüber offt manchesmal blutige Köpf abgesetzet, da ihr immer wider die Wand lauffet, und beyde allgemeine Concilien, das zu Constantz und Trient, bestürmen, und zu Grund richten wollet; ihr Herren! die Materi ist zwar weitläufig, und getrauete ich mir ein gantzes Jahr lang darvon zu predigen, will euch doch in Kürtze so viel darvon sagen, als zur Auslegung des Texts einer Seits, und zu Widerlegung eueres Irrtums anderer Seits genug seyn solle. Das Argument, welches ich euch setze, ist dieses: Es ist kein Gebott Christi verhanden, denen Layen den Kelch zu reichen, es kan auch sonsten dessen keine Nothwendigkeit gezeigt werden. Ergo, so ist die Kirchen genugsam begwaltiget, und befugt gewesen, aus erheblichen Ursachen denen Layen das heilige Abend-Mahl nur unter einer Gestalt zu reichen, hiemit den Kelch zu entziehen. Uberleget mit mir einen jedwederen Satz dieses meines Arguments insonderheit; mein erster Satz ist dieser: Es ist kein Gebott Christi verhanden, denen Layen den Kelch zu reichen. Dann erstens, das Christus gesprochen hat:

hat: Trincket; folget nicht daraus, daß Christus gebotten, man solle denen Layen den Kelch reichen. Dann wer die Grammaticos darüber zu Rath fraget, wird gar bald hören, daß die verba imperativi modi nicht allzeit ein Gebott bedeuten, sondern zuweilen eine Rathgebung, oder eine Einladung. Die Evangelische Räth, welche Christus von der Armut, Keuschheit, und Gehorsam gegeben hat, haltet niemand für kein Gebott, die Einladung zu seiner Nachfolg haltet niemand für kein Gebott, da doch selbe eben in denen Wörtlein venite, veniat, sequere, das ist, kommet, komme, folge mir nach, imperativi modi bestanden, wann dann Christus durch diese Wörtlein nichts gebotten hat, warumen solt just Christus allhier gebotten haben, da er gesprochen: Trincket. Andertens, wann Christus es allhier hätte gebieten wollen, daß man den Kelch allgemein trincken solte, so hätte er nicht anderer Orten, als
Joan. 6. bey Joanne am 6., allein von einer Gestalt, das ist, von dem Brod gesprochen, er hätte auch denen, die allein das Brod geniessen, nicht das ewige Leben versprochen: Der von diesem Brod isset, der wird ewiglich leben; weilen ja dieser mit dem Genuß einer Gestalt das Gebott Christi nicht erfüllet hätte. Drittens, Paulus sagt ausdrücklich: Welcher dann unwürdig dieses Brod isset, oder den Kelch des HErrn trincket; allwo wol
1. Cor. 11. zu mercken, daß Paulus nicht copulative redet: Der das Brod isset, und den Kelch trincket; sondern disjunctive, der das Brod isset, oder den Kelch trincket; das ist, wer entweders das Brod isset, oder den Kelch trincket; aus deme dann klar abzunemmen, daß kein Gebott verhanden seye, weilen sonsten nicht frey stunde, das Brod zu essen, oder den Kelch zu trincken, sondern jederman das Brod essen, und den Kelch trincken müste. Viertens, heisset das Wörtlein, trincket, so viel, als geniessen, und wird öffters in der Schrifft das Wort esset, und trincket, für ein Ding genommen. Als sagt der Apostel an einem
1. Cor. 3. Ort: Ich hab euch Milch zu trincken
1. Cor. 9. gegeben; und an dem anderen: Welcher weidet meine Herde, und isset nicht von der Milch meiner Herde; will also unter dem Essen und Trincken das Geniessen verstehen. Item Ps. 68.
in dem 68. Psalm wird gesagt: Sie gaben mir Gall zur Speise; und
Matth. 27.: Sie gaben ihm Essig mit Matth.
Gall vermischet zu trincken. Wann 27.
dann öffters das Trincken und Essen für einen blossen Genuß genommen wird, warum solte allhier das Trincken auf ein würckliches Getränck verstanden werden. Fünftens, daß Christus gesprochen hat: Trincket alle daraus; folget wiederum nicht, daß Christus gebotten habe, daß alle, auch Layen, den Kelch nemmen solten. Dann was Christus für alle hier verstanden habe, gibt Marcus zu erkennen, da er spricht: Sie haben alle daraus getruncken, das ist, alle, so zugegen waren, alle Aposteln, so von Christo würcklich zu Priestern gemachet worden, alle zwölf, so bey dem Abend-Mahl gegenwärtig waren. Ist demnach dieses allein zu Aposteln, zu Priestern, und nicht zu Layen gesprochen worden. Sechstens, wann es gebotten wäre, daß alle, auch Layen müsten unter denen Gestalten des Weins das Abend-Mahl trincken, so frage ich, ob man unter dem Wort alle verstehen wolle das gantze Menschen-Geschlecht, oder alle Christen? nun kan man weder das gantze Menschen-Geschlecht verstehen, dann sonsten müsten auch Türcken, Juden und Heiden trincken; weder alle Christen, dann sonsten müsten auch Sünder, Narren und unmündige Kinder darvon trincken, welche doch auch bey denen Protestanten ausgeschlossen seynd. Siebendens, wann es gebotten wäre für alle aus deme, weilen die zwölf Aposteln die gantze Christen-Gemein vorgestellet haben, laut je- Marc. 13.
nem, was ich zu euch sage, das sage ich zu allen; so folgete daraus, daß auch Schuster und Schneider das Abend-Mahl consecriren und austheilen müsten, weilen Christus zu seinen Aposteln gesaget hat: Das thuet zu Luc. 22.
meiner Gedächtnuß; es erfolgete daraus, daß auch Kinder und Weiber müsten andere von denen Sünden lossprechen, weilen Christus gesaget hat

zu seinen Aposteln: Nehmet hin den Heil. Geist, denen ihr die Sünden erlasset, ꝛc. Ware demnach allhier gantz kein Gebott, sondern eine blosse Einladung verhanden, mit welcher Christus alle seine Aposteln, als würcklich gesegnete Priester, zur Geniessung des Kelchs eingeladen. Er sagete: Trincket alle daraus, das ist, wie es Theophylactus verstehet, um auch den Verräther Judas nicht darvon auszuschliessen. Oder wie es Ambrosius und viele andere Heil. Vätter auslegen, um denen Jüngern anzudeuten, daß nicht einer den gantzen Becher austrincken solle, sondern alle, das ist, ein jedwederer darvon, laut jenem: Theilet ihn unter euch; oder endlichen, wie es Valentia mit vielen anderen erkläret, solches nur gesprochen habe zu denen Aposteln als Priestern, um ihnen ein Personal Befehl zu geben in dem Opfer der Heil. Meß niemals unter einer Gestalt allein zu consecriren, und zu geniessen. Ich wende mich anjetzo zu meinen anderen Satz, nemlich, es seye auch nicht nöthig den Leib Christi unter beyden Gestalten empfangen; erstens ist es nicht nöthig, weilen Christus allein das Opfer unter zweyen Gestalten eingesetzet zur Gedächtnuß des Opfers Melchisedech, das Heil. Abend-Mahl aber für die Kirchen und ihre Layen nur zum Genuß unter einer oder mehrer Gestalten der Kirchen ihrer Gutheissung hat wollen überlassen. Andertens ist es nicht nöthig, weilen so wenig der lebendige Leib ohne Blut, als das lebendige Blut ohne Leib seyn könne, hiemit in dem Genuß einer jeden Gestalt der gantze Christus mit Leib und Blut genossen wird. Drittens, gleichwie in dem abgelesenen Text sowol des Brods, als des Weins, das ist, beyder Gestalten Meldung geschiehet, also geschihet bey Joanne allein Meldung einer Gestalt, nemlich des Brods, welches nicht geschehen könnte, wann durch Absönderung deren Gestalten auch das Sacrament zertrennet wurde. Viertens, ist der Genuß deren Gestalten des Weins denen Layen nicht nöthig, weilen auch Christus das gantze Abend-Mahl denen Jüngern zu Emaus unter einer Gestalt gegeben hat. Die Jünger auch in Brechung des Brods allein unter einer Gestalt öffters genommen haben. Viertens, ist der Genuß des Kelchs nicht nöthig, weilen in der ersten Kirchen von einer Gestalt schon Meldung gethan in dem ersten Jahrhundert Clemens ein Jünger deren Aposteln. In dem anderten Irenæus und Justinus. In dem dritten Cyprianus, Dionysius Alexandrinus, Tertullianus, Origenes. In dem vierten Ambrosius, Hieronymus, Basilius, Nazianzenus, Athanasius, Amphilochius. Das erste Nicænische, Laodicensische und vierte Carthaginensische Concilium, da man das heilige Sacrament in denen Tabernackulen, oder Pastophorien unter einer Gestalt aufbehalten; die Haus-Communion unter einer Gestalt ausgetheilet; denen Krancken und Kindern das heilige Abend-Mahl unter einer Gestalt ist gereichet worden. Bis endlichen die Geniessung unter einer Gestalt von denen Florentinischen, Constantzischen, und Tridentinischen Concilien gäntzlich eingeführet, und ausser dem Opfer der heiligen Meß bestättiget worden. Sechstens endlichen ist der Genuß des Kelchs nicht nöthig, weilen auch die alte Protestanten selber bekennen, daß Christus sowol unter einerley Gestalt, als beyderley empfangen werde. Also Lutherus, Philippus Melanchton, Wittembergenses, Theologi Saxonici, Herzog Georg von Anhalt, Herzog Hanß Friderich von Sachsen, samt Marggraf Georgen von Brandeburg, Doct. Bruck, alter Sächsischer Cantzler, Heller, Brentius, Schaeppius, wie auch alle Augspurgische Confessions-Verwandte bekennen müssen, wann sie anderst ihrer Augspurgischen Confession nicht abschwören wollen. Weilen nun aus bisherigem klar erhellet, daß weder gebotten, noch nothwendig seye der Genuß des heiligen Abend-Mahls denen Layen unter beyden Gestalten; folgt unlaugbar, daß die heilige Kirchen genugsam bewaltiget, und befugt gewesen, aus erheblichen Ursachen denen Layen das heilige Abend-Mahl nur unter einer

Theophylact. in hunc locum. S. Amb. l. 4. de Sacram. c. 5.

Luc. 22.

Joan. 6.

Luc. 24. Act. 2. & 20.

V. Concilium.

P. Jodocus Kedd in dem Schrift Gärtlein.

einer Gestalt zu reichen, und hiemit den Kelch zu entziehen; der Schluß ist bey Erweisung des obigen unstrittig, weilen der Kirchen-Gewalt sich überall hin erstrecket, wo nicht die Nothwendigkeit, oder ausdrückliches Gebott Christi entgegen, laut jenem: Wer die Kirchen nicht höret, solle dir seyn wie ein Heid und Publican. Allein die erhebliche Ursachen seynd noch kurtz zu erweisen, so die Kirchen zu dieser Abänderung bewegen. Wahr ist es, daß Anfangs in der ersten Christenheit lang gebräuchlich, ja unter Leone und Gelasio gar gebotten gewesen, das heilige Abend-Mahl unter beyden Gestalten zu geniessen, besonders weilen zur Zeit deren zwey letztern Päpsten die Manichæische Ketzerey noch in der Welt geschwärmet, welche da weder zum Opfer, noch zum Abend-Mahl die Gestalten des Weins, als eines Geschöpfs des Teufels, zulassen wolte, doch aber, nachdeme diese Ketzereyen würcklich gedämpfet, und auch sonsten verschiedene Mißbräuch, und Unehrenbietungen mit Verschüttung des heiligen Kelchs unterloffen, als hatte die heilige Kirch genugsame Ursach, solche Abänderung zu machen, weilen der Apostel Paulus selber ermahnet: Man solle aufsehen, daß alles ehrlich und in guter Ordnung hergehe; zudeme, so ware ja deren grösten Ursachen eine, daß auch dem Wein-Eckel hierdurch vorzubiegen, man solchen Genuß allein auf die Gestalten des Brods eingeschräncket, wie es dann auch Luther selber hierinnfalls gut geheissen, daß man keinen zu beyden Gestalten zwingen solle. Ist es demnach nicht eine wunderliche Einbildung, wie Doctor Pfaff zu Tübingen redet, daß man denen Layen den Kelch nicht geben wolle, sondern vielmehr eine Capricce deren Protestanten, daß sie für eine Nothwendigkeit ausschreyen, was keine Nothwendigkeit ist, für ein Gebott halten, was niemals gebotten ist, und lamentiren, als wäre ihnen ein Trost entzogen, welchen sie vielmehr in dem Gehorsam heiliger Kirchen suchen solten. Ja es bleibt bey deme, daß Christus gesprochen: Trincket daraus

1. Cor. 14.

Kedd loco cit.

Pfaffius unumstößliche klare Warheit c. 2.

alle, folget nicht, daß Christus das Abend-Mahl unter beyden Gestalten zu geniessen auch denen Layen gebotten habe. Ja ich gebe euch, ihr Protestanten! noch zu letzt eine harte Nuß aufzubeissen; hat die heilige Kirchen das ausdrückliche Gebott GOttes von dem Sabbat: Memento, ut diem Sabbathi sanctifices. Gedencke, daß du den Sabbat heiligest, denen Umständen nach änderen, und aus erheblicher Ursach auf den Sonntag überlegen können, wie ihr Protestanten selber bekennen müst, warumen solte die Kirchen dasjenige, was niemals kein Gebott gewesen, sondern nur eine Einladung, denen Umständen nach nicht änderen, und aus erheblichen Ursachen auf die Geniessung des gantzen Abend-Mahls unter einer Gestalt nicht einschräncken können? Gebt Antwort.

Dann dieses ist mein Blut des neuen Testaments, das für viele wird vergossen werden zur Vergebung deren Sünden: Ich sage euch aber, daß ich von nun an von diesem Gewächs des Wein-Stocks nicht trincken werde, bis an den Tag, da ich es mit euch neu trincken werde im Reich meines Vatters. Vers. 28. & 29.

Es nennet allhier Christus den Wein sein Blut, weilen durch Aussprechung dieser Wort der Wein würcklich in Blut verwandlet worden. Er nennet es sein Blut des neuen Testaments, weilen das neue Testament, das Gesatz der Gnaden durch dieses Blut ist eingesetzt, und unterzeichnet worden; er nennet es endlichen das Blut, so da wird vergossen werden, nemlich in dem Leiden, und an dem Creutz; und zwar für viele, das ist, für alle Menschen, weilen alle Menschen sehr viel an der Zahl seynd, wie es Theophylactus, Euthymius, und Carthusianus auslegen. Er sagt, daß er von diesem Gewächs des Wein-Stocks nicht mehr trincken werde bis an den Tag, da er es mit denen Seinigen neu trincken wird in dem Reich seines Vatters, das ist, er werde von

dem Wein, unter dessen Gestalt er würcklich sein Blut dargereichet, nicht mehr trincken, bis er nach seiner Auferstehung mit denen Seinigen in dem Himmelreich einen neuen, das ist, geistlichen Wein trincken wird, von deme David gesprochen hat: Inebriabuntur ab ubertate domus tuæ, & torrente voluptatis tuæ potabis eos. Sie werden truncken werden von dem Uberfluß deines Hauses, und du wirst sie tränken mit dem Bach deiner Wolluſt. Und dieses ist die Auslegung Maldonati, Tirini und Cornelii bey Sylveira. Die Protestanten finden allhier in diesem Text wiederum etwas, was sie an uns tadlen. Sie sagen, Christus hat zwar gesagt, dieses ist mein Blut, doch hat er gleich hernach gesprochen, er werde von diesem Gewächs des Wein-Stocks nicht mehr trincken; folget demnach, daß nach Aussprechung deren Worten: dieses ist mein Blut, der Wein noch ein Wein bleibe, ein Gewächs des Wein-Stocks, hiemit es keinen Bestand mit unserer Verwandlung des Brods und Weins in den Leib und Blut Christi haben könne. Allein, was sollen wir denen guten Widersagern darauf antworten können, dasjenige, was unsere Vorfahrer ihnen schon vielmal geantwortet haben, und sie doch niemals verstehen wolten. Wir sagen ihnen, durch die Wort der Consecrirung, welche der HErr Christus gesprochen hat, und der Priester noch heuntiges Tages spricht über Brod und Wein, höret Brod und Wein auf, und wird daraus Leib und Blut Christi, bleibet auch von dem Brod und Wein nichts mehr übrig, als die äusserliche Gestalten, weilen ein lebendiges Fleisch und ein lebendiges Blut in ihrer eigenen Gestalt ohne Eckel oder Grausen nicht könten genossen werden; ja es bleiben die Gestalten Brods und Weins als einer solchen Speis, welche unter denen Menschen die allergemeineste und allen Menschen tauglichste Speis zum Genuß ist. Daß nun diese Verwandlung warhaftig in dem Heil. Abend-Mahl geschehe, erhellet erstens aus denen Worten Christi, welcher gesprochen hat: das ist mein Leib, das ist mein Blut, allwo das das, und das dieses als Pronomina demonstrativa, so viel deuten, als dasjenige, was ich allhier vor meiner in meinen Händen oder Fingern habe, das ist mein Leib, das ist mein Blut, also verstehen diesen Text Heil. Ambrosius, Heil. Cyprianus, Heil. Cyrillus der Alexandriner, Heil. Augustinus. Andertens, daß, wann nach der Lutheraner Art zu reden, keine Verwandlung vorbey gienge, sondern nur Impanatio, eine Einbrodung oder Einweinung, so hätte Christus in der Warheit nicht sagen können, das ist mein Leib, das ist mein Blut. Dann wann Leib und Blut in Brod und Wein darinnen steckete, wie ein Ducaten in dem Beutel, oder wie es Luther ausleget, wann das Brod mit dem Leib, und der Wein mit dem Blut vereiniget wäre, wie die GOttheit und Menschheit in einer Person Christi, so hätte Christus nicht sagen können in der Warheit, das ist mein Leib, das ist mein Blut, sondern hätte sagen müssen: Darinnen in diesem Brod ist mein Leib, in diesem Wein ist mein Blut, gleichwie man nicht sagen könnte, dieser Beutel ist ein Ducaten, sondern, darinnen in diesem Beutel ist ein Ducaten; Item, er hätte nicht sagen können, das ist mein Leib, das ist mein Blut, sondern hätte sagen müssen: mit diesem Brod ist mein Leib vereiniget, mit diesem Wein ist mein Blut vereiniget, gleichwie man von dem gantzen Christo nicht sagen kan, das ist Mensch, sondern sagen muß, das ist Mensch und GOtt vereiniget. Weilen dann Christus nicht gesagt, in diesem Brod ist mein Leib, in diesem Wein ist mein Blut, oder mit diesem Brod ist mein Leib, mit diesem Wein ist mein Blut vereiniget, sondern weilen er ausdrücklich gesagt hat: das ist mein Leib, dieses ist mein Blut; so lasset sich unmöglich mehr laugnen, daß allhier eine wahre Verwandlung des gantzen Brods und Weins in dem Leib und Blut Christi geschehe, und nichts von Brod und Wein als die Accidentien und äusserliche Gestalten überbleiben, und zwar aus angezogenen Ursachen. Allein, wie kan das möglich seyn, schreyen die Protestanten,

Pſ. 35.

Sylv. in exposit.

Coccius de transub.

ten, und wiederhollen ihren obigen Einwurf, wie kan möglich seyn, daß in der Consecration das Brod und der Wein aufhöre, und völlig in den Leib und Blut Christi verwandlet werde; nennet doch Christus das Brod an vielen Orten noch ein Brod nach der Consecration, und allhier den Wein noch ein Gewächs des Wein-Stocks auch nach denen Worten der Consecration? Allein könnt ihr es nicht fassen, so erlaubet mir, daß ich es euch zeige, daß es nicht nur möglich seye, sondern öffters geschehe. Erstens, das Brod wird von Christo auch nach der Verwandlung noch ein Brod, und der Wein ein Wein genennet, ob es schon kein Brod, kein Wein mehr ist, sondern weilen es vor der Verwandlung ein Brod und ein Wein gewesen
Exod. 7. ist; also wird auch die Schlangē Moysis ein Stab genennet, ob es schon dazumal kein Stab mehr ware, sondern weilen es vorhero ein Stab gewesen;
Gen. 2. also wird Eva ein Bein genennet, ob sie schon damals kein Bein mehr ware, sondern weilen sie vormals ein Bein, eine Rippen des Adams gewesen ist.
Matt. 9. Also hat Christus gesprochen: die Blinde sehen, die Taube hören, die Lahme gehē, ob sie schon damals nicht mehr blind waren, da sie gesehen, ob sie schon damals nicht mehr taub und lahm waren, da sie gehöret, da sie gegangen seynd, sondern weilen sie vormals blind, taub und lahm gewesen
Gen. 18. seynd. Also wird auch noch heunt zu Tag der Mensch Staub und Aschen genannt, ob er schon kein Staub und Aschen mehr ist, sondern weilen er vor seiner Staltung Staub und Aschen gewesen ist. Andertens, wird das Brod und der Wein von Christo auch nach der Verwandlung noch Brod und Wein genennet, weilen sie wenigstens denen äusserlichen Gestalten nach dem Brod und Wein noch gleichen. Und ist dieses nichts neues, dann
Act. 1. auch Engel werden Männer genennet, weilen sie äusserlich denen Männern gegleichet;
3. Reg. 6. auch verschiedene Bildnussen werden Ochsen, Löwen, Cherub genennet, weilen sie äusserlich denen Löwen, Ochsen, und Cherub gegleichet. Drittens endlichen wird von Christo Brod und Wein auch nach der Verwandlung noch Brod und Wein genennet, theils wegen des Effects oder Würckung, weilen es gleiche Krafft an der Seelen hat, als das Brod an dem Leib. Doch aber wird gemeiniglich zu dem Brod hinzu gesetzet, das lebendige, das himmlische, das übernatürliche, das Göttliche Brod. Können demnach unsere Protestanten ihnen schlechten Vortheil schnitzlen wider die Verwandlung Catholischer Kirchen, aus deme daß Christus Brod und Wein auch nach der Verwandlung noch Brod und Wein genennet habe; ja, es ist ein leeres Phantastisches Abend-Mahl, welches ihnen heuntiges Tages die Protestanten einbilden, als wäre nemlich Christus mit seinem lebendigen Leib und Blut in dem Brod und Wein, wie in einer Pastetten eingeschlagen, da sie die wahre Verwandlung laugnen, wider die Lehr und Meinung ihrer erstē Glaubens-Vättern, ich sage wider ihre erste Glaubens-Vätter, da nemlich diese Verwandlung des Brods und Weins in den Leib und Blut Christi, sowol ihre Augspurgische Confession in dem Lateinischen Art. 10., als die zu Wittemberg Anno 1531. gedruckte Apologia zugelassen, obschon heunt zu Tag diese Wort in der Apologi nicht mehr zu finden, weilen selbe leider! schon so offt mit all übrigen Symbolischen Büchern, auf welche doch die Lutheraner schwören müssen, in neue Mödel überschmoltzen worden, alles nach dem Muthwillen ihrer Ehrwürdigen Prädicanten.

August. Conf. art. 10. Apologia Wittemb. Anno 1531.

Und als sie das Lob-Gesang gesprochen hatten, giengen sie hinaus auf den Oelberg. Vers. 30.

Die Erklärung dieses Texts, welche Cornelius aus denen Vättern gezogen, scheinet aus allen die beste; wie daß nemlich Christus diese letzte Täg seines Lebens also zugebracht, daß er täglich zu Jerusalem sich eingefunden, alldorten in dem Tempel geprediget, und das Volck gelehret, Abends aber jedesmal nacher Bethania zuruck gekehret, allwo er zu Nachts gespeiset, und von dannen sich auf dem nächst gelege-

Cornel. in hunc locum.

legenen Oelberg verfüget, um die Nacht hindurch dem Gebett abzu-
Luc. 21. warten. Wie es dann auch aus Luca dem Evangelisten abzunehmen, daß Christus selbiger Orten öffters in der abgelegenen Einsamkeit dem Gebett obgelegen, und in dem Gebett übernachtet ist. Allein, diesen letzten Tag vor seinem bittern Leidē ist er Schnurgrad von Jerusalem nach dem Oel-Berg gezogen, ohne deme, daß er bevor auf Bethaniam zugangen; theils weilen er zu Jerusalem schon das Nacht-Mahl eingenomen, da er das Oster-Lamm mit seinen Jüngern genossen, und das allerheiligste Sacrament des Altars eingesezet, theils weilen es schon spat Abend ware, und allbereit die finstere Nacht eingebrochen. Ehe und bevor er aber Jerusalem verlassen, und nach dem Oel-Berg gegangen ist, erzehlet Matthæus: daß sie ehender in dem Speis-Saal alle zusammen das Lob-Gesang gesprochen haben, und zwar dieses nach Art deren Hebräern, welche, wie aus ihren Ritual-Büchern abzunehmen, sich gewisser Psalm-Gesängern gebrauchet, um nach Genieſſung des Oster-Lams ihre Danckſagung abzustatten. Dahero auch nachmals unter denē ersten Christen gebräuchlich, daß sie nach dem Heil. Abend-Mahl, und nach ihren Agape, das ist, so genanten Liebs- oder Freuden-Mahlen sich zur Danckſagung gewisser Psalmen-Liedern be-
Eph. 5. dienet. Wie es bey Paulo zu ersehen,
Tertull. und auch die uralte Vätter Tertullia-
Apolog. nus und Cyprianus bezeugen. Allein,
c. 39. die Frag ist nunmehro allhier, was
S. Cypr. doch dieses für ein Lob-Gesang gewe-
Epist. ad sen, welches sie nach dem Griechischen
Don. Wörtlein ὑμνήσαντες miteinander abgesungen, da Christus mit seinen Jüngern nach dem Abend-Mahl Danck gesaget. Es waren zwar einige bey
Greg. a. Gregorio de Valentia der Meinung,
Valent. daß Christus allhier einen ganz neuen
de Hymnum, Lob- oder Danck-Gesang
Hym. verfasset, weilen ja eine so neue Gött-
nod. SS. liche Wolthat einer gantz neuen
in Ap- Danckſagung würdig ware; also
por. zwar, daß gleichwie Moyses nach Er-
Exod. säuffung des Königs Pharaonis mit
15. seinem Kriegs-Heer; gleichwie Debo-
Jud. 5. ra nach Uberwindung Siſaræ; gleich-
wie Anna nach der Empfängnuß Samuelis; gleichwie Judith nach Enthauptung Holofernis; gleichwie Zacharias nach der Geburt Joannis des Tauffers; gleichwie Maria die Jungfräuliche Mutter selber nach der Menschwerdung GOttes jederzeit für so neue Wolthaten neue Danck-Lieder angestimmet; also glaubt obernannter Valentia mit vielen anderen, daß auch allhier Christus denen Jüngern ein neues Lob- und Danck-Gesang für das neue unbegreifliche Geheimnuß des Göttlichē Abend-Mahls vorgesprochen, oder vorgesungen habe. Allein ist glaublicher, daß allhier Christus keine neue Danckſagung verfasset, sondern eben jener Psalmen sich bedienet habe, deren sonsten die Hebräer sich bey Genieſſung des Oster-Lams gebrauchet hatten. Und zwar dieses Lob-Gesang solle, nach
Cornel. Meinung Lucæ Burgensis, und auch
in hunc Baronii, bestanden seyn in denen siebē
locum. Psalmen Davids, so aus dem Halleluja zusammen gefüget, das ist, in denen sieben Psalmen, welche sich anfangen mit dem 112. Psalm: Laudate pueri Dominum. Lobet den HErrn ihr Diener ꝛc.; und sich schlieſſen mit dem 118. Psalm: Beati immaculati. Selig seynd die Unbefleckten. Ein dreyfaches Lehr-Stuck ziehe ich aus diesem Lob-Gesang, welches Christus mit seinen Jüngern nach dem heiligen
S. Chry- Abend-Mahl verrichtet hat. Erstens
sostom. mit Chrysostomo, daß die Christ-
homil. Glaubige niemals von dem heiligen
83. in Meß-Opfer sich ehender hinweg begeben sollen, bis nicht der Priester an
Matth. dem Altar die Danckſagung gesprochen, welche in denen Collecten, und Gebettern nach der Priesterlichen Communion bestehet. Item, daß auch die Christ-Glaubige, wann sie selber communiciren, oder zum Heil. Abend-Mahl sich begeben, allzeit darnach eine andächtige Danckſagung verrichten sollen. Andertens, lernen wir hieraus, sagt Chrysostomus, daß wir Christen auch niemals von unserer leiblichen Nahrung von dem Mittag- oder Abend-Essen uns sollen hinweg begeben, es seye dann, daß wir ehender GOtt darfür gedancket; allwo Chry-
sosto-

kostomus sich über jene sehr ereiferet, welche gleich denen Schweinē sich bey dem Nursch verhalten, ihre Nahrung und Speis aufzehren, und darbey niemals in die Höhe sehen, von wannen solche hergekomēn, weder darum bitten, noch darfür einen Danck erstatten. Drittens endlichen gibt uns das vierte Toletanische Concilium die Lehr, daß eben daraus der löbliche Gebrauch in der heiligen Kirchen entsprossē, daß man sich in selber verschiedener Gesänger zu denen heiligen Zeiten gebrauche, als deren Weihnacht-Liedern, Oster-Liedern, Fasten-Liedern, und dergleichen. Ja so gar scheinet, daß auch die Priesterliche Tag-Zeiten, welche von einigen gebettet, von andern gesungen werden, darvon ihren ersten Ursprung genommen haben. Dann obschon von Christo nicht öffters, als ein eintzigesmal gelesen wird, daß er in seinem gantzen Leben gesungen habe, nemlich dißmal kurtz vor seinem Leiden und Tod; gleich einem Schwanen, von welchem Plato in Phædone, daß er seine Lebens-Zeit nicht öffters als einmal, und zwar in dem Tod zu singen anfange; so ist doch gewiß, Christus habe hierdurch zur heiligen Gewohnheit Anlaß gegeben, daß nicht nur in der heiligen hohen Meß viel Stuck mit lauter Stimme abgesungen werden, wie es aus denen alten Litaneyen abzunemēn, sondern auch, daß die Tag-Zeiten insgemein, sie werden gesungen, oder gebettet, hiervon in der Christlichen Kirchen herrühren. Es haben sich an denen Priesterlichen Tag-Zeiten schon die alte Ketzer gestossen, die Donatisten, die Petrobrusianer, die Wicleffisten, die Thaboriten; wie dann auch Luther, und sein Melancton selbige mit sehr scheelen Augen angesehen, auch ihrer vermeinten Priesterschaft solche Bürde nicht auflegen wolten, daß sie täglich das Brevier, das ist, die gewöhnliche Tag-Zeiten betten, oder singen solten. Ja die Confessionisten im Schweitzerland darften sagen: Horas Canonicas, id est, preces ad certas diei horas compositas, & a Papistis cantatas & recitatas nescivit vetustas, sed & absurda non pauca habent;

Concil. Tolet. IV. c. 12.

Plato in Phædone de Cyeno.

V. Cocc. tom. 2. l. 8. a. 9.

Confess. Helvet. c. 23.

proinde omittuntur ab Ecclesiis. Die geistliche Tag-Zeiten, das ist, die Gebetter, so auf gewisse Tag-Stunden eingerichtet, und von denen Papisten entweders gesungē, oder gebettet werden, hat das Altertum nicht gewust, ja sie enthalten viel spöttliche Ding, und dahero werden sie in unseren Kirchen unterlassen. Denen dann die Magdeburgische Centuri-Schreiber nicht viel ungleich urtheilen, und sprechen. Die Warheit zu bekennen, ich kan es allhier diesen Protestantischen Confessionisten nicht schencken, und weilen es doch sehr glaublich, daß Christus mit seinem gegenwärtigen Lob-Gesang der Urheber des geistlichen Kirchen-Gesangs, und deren Priesterlichen Tag-Zeiten gewesen ist, so kan ich weder Luther einer Vermessenheit entschuldigen, daß er selbe unter denen seinigen Sects-Verwandten abgethan, noch auch denen Confessionisten ungestraft lassen, daß sie sich von deren Abschaffung in ihren Bett-Häusern rühmen wollen. Und frage gleich erstens zu dero Bezüchtigung, wie kan wol eine Schweitzerische Confession, oder Glaubens-Bekantnuß mit gutem Gewissen sagē, daß das Altertum um jene Tag-Zeiten nichts gewust habe, welche wir heunt zu Tag zur Gedächtnuß Christi gebrauchen. Entweders die Schweitzer, und mit ihnen die übrige Protestanten müssen nicht wissen, was sie wissen solten, oder sie müssen laugnen das, was sie wissen, und in deme sie überwisen seynd. Ware vielleicht nicht einer aus dem Altertum ein Heil. Clemens zweyer Aposteln Jünger, welcher gelebt und geschrieben um das Jahr Christi 80. Ware nicht einer aus dem Altertum ein heiliger Justinus der Martyrer, so gelebt, und geschrieben um das Jahr Christi 150. Ware nicht einer aus dem Altertum heiliger Clemens der Alexandriner, so gelebt, und geschrieben um das Jahr Christi 200. Ware nicht einer aus dem Altertum Hypolitus, so gelebt, und geschrieben um das Jahr Christi 220. Ware nicht einer aus dem Altertum Origenes, so gelebt, und geschrieben um das Jahr Christi 230. Und dieses

Magd. Cent. 6. c. 10.

ses von denen ältesten Vättern aus denen Griechen; nicht minder von denen Lateinern: Ware nicht einer aus dem Altertum Thelesphorus, so gelebt, und geschrieben um das Jahr Christi 127. Ware nicht einer aus dem Altertum Tertullianus, so gelebt, und geschrieben um das Jahr Christi 200. Ware nicht einer aus dem Altertum heiliger Cyprianus, so gelebt, und geschrieben um das Jahr Christi 250. Ware nicht einer aus dem Altertum heiliger Hilarius, so gelebt, und geschrieben um das Jahr Christi 350. Was sagen nun diese älteste Vätter deren ersten drey Jahr-hunderten Griechischer, und Lateinischer Kirchen von denen Kirchen-Gesängern, oder Priesterlichen Tag-Zeiten, so anheunt gebräuchlich? wolt ihr sie alle nach der Ordnung hörē, bin es zufrieden. Clemens der Römer in denen Apostolischen Constitutionen macht dieses Kirchen-Gebetts eine Austheilung durch gewisse Stunden des gantzen Tags bis Mitter-Nacht zum ersten Haanen-Geschrey. Justinus theilet selbes in Hymnos, Psalmos, und Laudes, nach der gewöhnlichen Psalmodi. Clemens der Alexandriner sagt, daß drey Theil des Tags diesem Gebet gewiedmet zur Verehrung der heiligen Dreyfaltigkeit. Hyppolitus sagt, vor der Zeit des Anti-Christs werde dieses Psalm-Gesang in denen Kirchen aufhören. Origenes ist der Meinung, daß der strenge Richter auch darum seine Christen befragen werde, ob sie das Psalm-Gesang unterlassen. Aus denen Lateinern Thelesphorus, welcher besonders in der Fasten-Zeit dieses Psalm-Gesang erforderet. Tertullianus sagt, daß die Christen mit diesem Gesang und Gebett gleichsam GOtt einen Gewalt anthuen. Cyprianus leget diese Tag-Zeiten der Ordnung nach aus. Hilarius glaubt, daß sich an diesem Gesang alle Ketzer erbauen, und alle höllische Geister erschröcken müssen. So viel reden die Vätter deren ersten drey hundert Jahren. Zudeme, so ist bekannt, daß obschon das Gebett deren gesungenen Tag-Zeiten in die Mayländische Kirch von Ambrosio erst in dem vierten Jahr-hundert eingeführet, so ist doch Paulinus,

S. Clem. Constit. Apost. l. 8. c. 34.

Justinus de vita Christ.

Clem. Alex. l. 7 Strom.

Hyppolit. orat. de consum. mundi.

Origen. l. 3. in Job.

Thelesphorus Epist. 1.

Tertull. in Apol. c. 39.

Cypr. de orat. Dominic.

Hilar. in Pl. 65.

Paulin. in vita Ambr.

der da behauptet, daß dieser Gebrauch schon vormals in der Orientalischen Kirchen gewesen seye. Wie dann solches auch nachmals durch Einführung deren Mönchs-Orden mehrers bestärtiget, auch von verschiedenen Concilien gebotten worden, wie dessen weitläufige Zeugnuß gibt Ludovicus Thomassinus. Wol und gut; so ist es dann nicht möglich, daß die Protestanten Helvetischer Confession sagē, oder glauben können, daß das Ehrwürdige Altertum um die Christliche Tag-Zeiten deren Priestern, so von denen Dom-Herren in ihren Stiftern, oder von denen Mönchen in ihren Clöstern gesungen werden, nicht solten gewust haben, oder wann sie es gewust, so unverschaint haben laugnen können. Ich frage andertens, wie könte eine Helvetische Confession mit denen Magdeburgern darfür halten, daß diese Tag-Zeiten viel Spöttliches in sich begreiffen; ist vielleicht was Spöttliches, daß das Brevier, oder der Begrif deren Tag-Zeiten nichts anders, dann Psalmen des Propheten Davids, Cantica, oder Gesänger deren übrigen Propheten, und Prophetinnen, Lectionen, und Lesungen aus der Göttlichen Schrift und heiligen Vättern; Invitationen zum Lob Christi, Mariæ, deren Aposteln, Beichtigern, Martyrern, oder heiligen Jungfrauen, Hymnos, oder Gesänger, andächtige Antiphonen, Benedictionen, und Seegnungen der heiligen Kirchen enthalten. Ist es vielleicht was Spöttliches, daß das Matutinum, will sagen, die Metten und Laudes in der Nacht, oder Fruhe-Morgens gehalten werden zur Gedächtnuß, daß Christus in der Finster von denen Juden gefangen worden, und sein Leiden angefangen habe. Daß die Prim zur ersten Stund des Tags gebettet, oder gesungen werde zur Gedächtnuß, daß Christus um diese Zeit von denen Juden in dem Haus Caiphæ verspottet worden. Daß die Terz zur dritten Stund des Tags gebettet, und gesungen werde zur Gedächtnuß, daß Christus um diese Zeit zum Tod verdammet worden. Daß die Sext zur sechsten Stund gebettet, oder gesungen wer-

Paulin. opusc. de Spir. S. & epist. 36.

Ludovi. Thomassin. vet. & nov. Eccles. disciplin. tom. 1. p. 1. l. 2. c. 74. 75. & 76.

Marcantius hort. pastor. Virg. Aaron. tract. 3. lect. 15.

werde zur Gedächtnuß, daß Christus um diese Zeit gecreutziget worden. Daß die Non zur neunten Stund gesungen, oder gebettet werde zur Gedächtnuß, daß Christus um diese Zeit an dem Creutz gestorben seye. Daß die Vesper zum Abend gesungen oder gebettet werde zur Gedächtnuß, daß Christus um diese Zeit von dem Creutz genommen worden. Daß das Complet gantz zur Nacht gesungen oder gebettet werde zur Gedächtnuß, daß Christus um diese Zeit begraben worden. Ist vielleicht etwas Spöttliches, daß durch dieses Danck- Gebett, oder immerwährendes Lob-Gesang der liebe GOtt früh und spat, Tag und Nacht gelobet und gepriesen werde? ja an vielen Orten unausetzlich, also zwar, daß ein Chor deren Geistlichen oder Closter-Leuten den anderen beständig ablöse, wie in dem hohen Dom zu Meissen, welchen beyde Hertzogen aus Sachsen Albertus und Ernestus gestiftet, vor Zeiten nach Zeugnuß Bonifacii geschehen, oder in dem Luxoviensischen Closter, so von dem Heil. Columbano gestiftet, bey einer ungemeinen Menge selbiger Geistlichen gar löblich unternommen worden, allwo das ewige Lob GOttes, wie in dem Himmel unter denen Heil. Engeln, oder auf denen Mäuren Jerusalem unter denen Wächtern nach Zeugnuß Isaiæ erschollen. Wann dann an allem deme nichts Spöttliches, nichts Tadelhaftes, alles Lob- Preis- und Ehrwürdiges zu finden, wie können dann obige Protestanten dieses Lob-Gesang, so in denen Tag-Zeiten bestehet, der Ursachen aus ihren Bett-Häusern ausgeschlossen haben, weilen selbes ihrem Vorgeben nach so viel Spöttliches enthaltet. Lieber GOtt! wie häßlich verschneiden sich die Protestanten, da sie über allen Gewalt behaupten wollen, als wären unsere so heilige Kirchen-Gebräuch nicht in dem Altertum gegründet, oder wol sonsten mit ungereimten Dingen angefüllet. Eines fallet mir noch bey, welches vielleicht unseren Gegnern noch beschwerlich vorkommet, sie sagen: Wie könnt ihr Papisten doch das Lateinische Brevier, die so Geheimnuß-reiche Psalmen in Lateinischer Sprache denen Closter-Frauen, oder auch einfältigen Geistlichen Gebott-weis vorlegen, da sie doch nicht verstehen, was sie betten, und hiemit wie die Alstern auf dem Dach, oder der Paperl hinter dem Ofen ein recht unnützes Geschwätz verführen. Ihr Herren! diesen Einwurf kan ich euch nicht unbeantwortet lassen, und muß euch darthuē, daß nichts ungereimtes daran seye, wann schon eine Closter-Frau, oder offt halb-gestudirter Clericus das Brevier, oder den Begrif deren Tag-Zeiten in Lateinischer Sprach bettet, ohne das geringste darvon zu verstehen. Dann höret, was David saget: Ex ore infantium & lactentium perfeciſti laudem tuam. Aus dem Mund deren jungen Kindern und Säuglingen hast du dein Lob vollkommen gemachet. Wann dann die junge Kinder GOtt loben können, wann dann die Säuglingen in dem Lob GOttes können vollkommen seyn, so da nicht wissen, noch verstehen, was das Lob GOttes seye, warumen sollen nicht die Closter-Frauen, oder auch einfältige Geistliche in Lateinischer Sprach das Brevier lesen oder singen können? da sie doch mit guter Meinung zu betten selbes anstimmen, und durch jedes Wort und Sylben GOtt loben wollen. Heiliger Jordanes pflegte zu sagen, das Edelgestein hat in sich gleichen Werth, es befinde sich in der Hand eines Bauren, der es nicht kennet, oder in der Hand eines Jubiliers, der es kennet. Die Bitt-Schrift hat gleiches Gewicht, es werde von einem Bettler, der sie nicht lesen kan, oder von einem Doctor, der es selber aufgesetzet, überreichet. Ja, der Zauberer kan mit seinen unbekañten Sprüchen, die er selber nicht verstehet, eine Schlangen oder Nattern bannen. Und warumen solte das Gebett in dem Mund eines Weibs-Bilds, oder einer anderen Person, die es nicht verstehet, derowegen unkräftiger seyn, weniger Werth, Macht, Nachdruck, oder Verdienst enthalten, als in dem Mund eines Gelehrten?

Psal. 8.

Bonif. l. 3. de institut. pueri Christ.

Ps. 83.

Isai. 62.

Vers. 31. & 32. Da sprache JESUS zu ihnen: Ihr werdet euch in dieser Nacht alle an mir ärgeren; dann es stehet geschrieben: ich will den Hirten schlagen, und die Schaf der Herde werden sich zerstreuen: wann ich aber wiederum auferstehen werde, so will ich vor euch hergehen in Galiläa.

Das Wörtlein ärgeren, wird allhier für keine würckliche Aergernuß genommen, und ausgedeutet, sondern vielmehr für einen Anstoß oder Eck-Stein, an welchem sich die Heil. Apostel stossen wurden. Und zwar für einen Anstoß ihrer Treu, ihres Glaubens, ihrer Standhaftigkeit, wie es Cornelius ausleget, ja, es wollen einige, daß damals niemand in dem Glauben vest und beständig verblieben, als Maria die Jungfrau, und dieses seye die Ursach, daß man an dem Chor-Freytag alle zwölf Kertzen auslösche, so die zwölf Aposteln bedeuten, die dreyzehende aber an dem Gipfel brennen lasse, weilen das Licht des Glaubens bey denen zwölf Aposteln Zeit des Leidens Christi in etwas erloschen, bey Maria der Jungfrauen aber stäts hell und aufrecht gebrunnen. Nun diesen Mangel, Fehler, und Abgang des Glaubens hat Christus seinen Jüngern getreulich vorgesagt, und zwar gewisen, daß bey ihnen die Prophezeyung Zachariæ ausgehen müsse, welche dahin zielet, daß, nachdeme er, als der Hirt, getroffen, sie als die Herde werden müssen zerstreuet werden; doch gibt er ihnen diesen Trost, daß er von Toden wiederum erstehen, und ihnen in Galiläam vorgehen, sie alldort mit seiner Urständ so viel trösten werde, als er sie vielleicht durch seinen Tod geärgeret, und kleinmütig gemacht hatte. Ein grosse Frag ist allhier? Was wäre es nöthig, daß die Jünger in solchen Unglauben, Forcht und Kleinmut verfallen musten; es hätte ja Christus selbe leicht darvon beschützen können, weilen er vorgesehen, daß selbe sie treffen wurde. Ja die Frag gehet noch weiter: GOtt, gleichwie er allwissend, also ist er auch allmächtig, kan GOtt unsere Laster vorsehen, welche ihn beleidigen, so kan er sie ja auch verhinderen, damit sie ihn nicht beleidigen? Warumen hat dann der Sohn GOttes bey seinen Jüngern den Unglauben nicht verhinderet, den er vorgesehen? warumen verhinderet GOtt nicht die Laster, die ihn beleidigen? kurtze Antwort darauf: Die Haupt-Ursach dessen ist unser freyer Willen, welchen er nicht mehr zwingen kan, das Gute zu thuen, und das Böse zu meiden, nachdeme er ihn belohnen, oder straffen will nach seinen Verdiensten. Ja der Englische Thomas sagt, GOtt will auch nicht alles Ubel hinderen, weilen er auch öffters aus dem Bösen das Gute ziehet. Gib die Wort Thomæ selber: Si enim omnia mala impedirentur, multa bona deessent universo; non enim esset vita Leonis, si non esset occisio animalium, nec esset patientia Martyrum, si non esset persecutio Tyrannorum. Wann alles Ubel verhinderet wurde, so wurde die Welt vieler guten Sachen beraubet seyn; es könnte der Löw nicht leben, wann er nicht andere Thier zerreissen därfte; und es wäre keine Gedult deren Martyrern anzutreffen, wann keine Verfolgung deren Tyrannen verhanden wäre. Ein Kunst ist dieses Göttlicher Allmacht und Vorsichtigkeit, daß selbe auch machen könne, wie Paulus redet, das Licht scheinen aus der Finsternuß, gleichwie er, wie Thomas erkläret, gleich Anfangs der Erschaffung das Licht aus der Finsternuß hervor gezogen. Origenes ist der Meinung, daß derjenige, so die Bosheit des Lasters gäntzlich vertilgen wolte, der müste auch viele Gattungen deren Tugenden aufheben. Wilst du, daß GOtt hätte verhinderen sollen die Bosheit deren Brüdern Josephs, auf daß sie ihn nicht hätten können in die Cistern senken, und endlich denen Israeliten verkauffen; was wäre darauf erfolget? Si hæc aufferas, sagt Origenes, vide quantam simul peremeris dispensationem DEI. Wann du solches alles aufheben wolltest, siehe, was grosse Anordnungen GOttes wur-

Cornel. in hunc locum.

Zachar. 13.

S. Tho. 1. p. qu. 22. a. 2.

2. Cor. 4.

Origen. hom. 14. in Num.

wurdest du hinterstellig machen. Niemand hätte den Traum Pharaonis ausgelegt; niemand hätte die Hungers-Noth in Egypten vermittlet; niemand hätte Israel von dem Untergang beschützet; niemand hätte die Zunft, aus welcher Christus entspriessen solte, erhalten; es hätte Moyses keine Wunder gewürcket; es hätte das geseegnete Volck nicht die Freyheit erzwungen, nicht ihren Auszug genommen aus Egypten durch die Wüsten, wann sich nicht vorhero die Brüder Joseph an Joseph versündiget hätten. Schliesset demnach Origenes: Ex quibus omnibus colligitur, quia DEus non solum bonis utatur ad opus bonum, sed etiam malis. Aus deme nun allem abzunemen, daß GOtt sich nicht nur des Guten zum Guten, sondern auch zuweilen des Bösen gebrauche. Heiliger Paulus der Apostel hat seinen Römern erinnert: DEus filium suum mittens in similitudinem carnis peccati, & de peccato damnavit peccatum. GOtt hat seinẽ Sohn gesandt in der Gleichnuß des sündlichen Fleisches, und hat die Sünd im Fleisch durch die Sünd verdammet. Wol ein harter Text ist dieser, auch nicht von jedermann zu verstehen. Heiliger Thomas legt ihn dahin aus, daß aus der Sünd deren Creutzigern Christi durch Christi Tod alle Sünd vertilget worden. Ja Petrus Cellensis erstrecket es noch weiter: Eben die eigene Sünd, sagt er, die der Mensch begangen, erzwinget in ihrer Erkanntnuß dem Menschen die Zäher, um mit selben die Sünd auszulöschen. Wird also öffters aus dem Gift der Vippern ein köstlicher Theriac, und ist GOtt nichts leichters, als aus dem Ubel ein Mittel wider das Ubel zu ziehen. GOtt lasset uns zuweilen, gleich seinen Jüngern, in ein Laster und Unglück fallen, worzu? weilen er uns durch dieses Mittel in der Demut erhalten, zum Vertrauen weisen, zu grosser Tugend anführen will. Und dahero, als Paulus gesprochen: Diligentibus DEum omnia cooperantur in bonum. Denen, so GOtt lieben, wird alles zum Guten. Setzet Bernardus hinzu: Etiam

Rom. 8.

Petrus Cell. l. de pœn. c. 12.

Rom. 8.

S. Bern.

peccata, quia ex eis quis humilior, ferventior, timoratior, & cautior invenitur. Auch die Sünden, dann aus ihnen wird der Mensch demütiger, eifriger, und behutsamer. serm. de vitæ fallac.

Petrus aber antwortete, und sprache: wann sie sich schon alle an dir ärgeren würden, so will ich mich doch nimmer ärgeren. Vers. 33.

Diese Red Petri des Apostels wird von denen Heil. Vättern sehr scharf abgewogen, und seynd deren viele, so sich an der Redens-Art stossen; dann als kurtz zuvor Christus so deutlich gesprochen hat: ihr werdet euch in dieser Nacht alle an mir ärgeren; hat ja Petrus mit Fug nicht sagen können, er allein seye derjenige, welchẽ solches nicht betreffen kan, dañ entweder Petrus müste hierdurch seinen Unglauben zu erkennen geben, da er Christi Worten nicht glauben wolte, oder eine grosse Vermessenheit, daß er sich getraue deme entgegen zu handlen, und also sich mehrers auf seine Ungebrechlichkeit, als Christi wahre Unfehlbarkeit verlasse; wie es Cornelius und Sylveira ihme sehr wol verheben. Doch muß ich auch darbey melden, daß einige Vätter sich hierinfalls um Petrum annehmen, seine Red vertheidigen, und selben daran mehr loben, als tadlen wollen. Hilarius glaubet, es habe Petrus dieses in der ersten Hitz seiner Liebe gesprochen, an welcher er alle andere Jünger übertreffen wolte. Hieronymus haltet darfür, diese Red habe Petrus aus Heftigkeit seines Glaubens hervor gestossen, weilen er geglaubet, es könne ihme nach so grossen und vielfältigen Vornehmen an der Beständigkeit nicht mehr fehlen. Theophylactus, und mit ihme Chrysostomus, Paschasius, Beda, und Euthymius seynd der Meinung, daß Petrus zu so kühnen Versprechen von der Munterkeit seines Geists, und übergrossen Eifer veranlasset worden. Wäre also hierinnfalls Petrus mehrers zu entschuldigen, als zu beschuldigen, mehrers daran zu loben, als zu tadlen. Allein, mit Gunst und Erlaubnuß aller obernannten Heil. Vättern, so hat doch Petrus hiermit drey grosse Fehler began-

Cornel. in hunc locum. Sylv. in exposit.

D. Hilarius in hunc locum.

Hieron.

Theophylact. & reliqui ap. Sylv. citati.

gangen, die da keiner Vertheidigung würdig, und ihme mit Grund von Origene, Augustino, und Chrysostomo werden ausgestellet; erstens hat Petrus gefehlet, daß er Christo dem HErrn rund in das Angesicht widersprochen, da er doch wuste, daß Christus die ewige Warheit seye. Anderstens, hat Petrus gefehlet, daß er sich auf seine Kräften verlassen, und nicht GOtt vielmehr um die Gnad gebetten der allgemeinen Aergernuß zu entgehen. Drittens, hat Petrus gefehlet, daß Petrus sich allen anderen Aposteln und Tugend-haften Mäñern allein vorgezogen, da er ausdrücklich gesprochen: wann sie sich schon alle an dir ärgeren würden, so will ich mich doch nimmer ärgeren. Nun ob ich schon denen obigen heiligen Vättern, so Petrum entschuldigen, gar gern zulassen will, daß Petrus dieses aus Heftigkeit des Glaubens, des Eifers, und der Liebe gegen seinen Meister gesaget habe; so muß ich doch mit denen letzteren, so Petrum beschuldigen, auch bekennen, daß diese Red Petri ein gar zu grosse Freyheit, Vertrauen auf sich selbsten, und Erhebung über alle andere zu erkennen gegeben, welches warhaftig an ihme zu tadlen. Denen, so mir hierinfalls Recht geben, muß ich dieses allein zur heilsamen Lehr in das Ohr sagen: wie offt geschiehet es liebe Christen! daß diese Fehler, welche Petrus aus Lieb, und übermässigen Eifer begangē hat, wir zuweilen aus Hochmut und aufgeblasener Hoffart begehen? seynd nicht einige aus uns, welche aus Hochmut Christi Worten widersprechen, und da er ausdrücklich ermahnet, man solle die Gefahr fliehen, die Gelegenheit meiden, sich an dem Schatten der Sünd schröcken, auf daß kein unglücklicher Fall erfolge, alsogleich seinen Worten mit dem obigen etiamsi, wann gleich, begegnen, und so viel sagen wollen, wann gleich eine Gefahr verhanden ist, wañ gleich die Gelegenheit drohet, wann gleich die Sünd nicht weit von uns entfernet, so könnten wir doch sicher mit der Schlangen in dem Busen schlaffen, mit unverletzten Leib durch Feuer und Flammen setzen. Ein Fehler ist dieses wider die Vernunft und vernünftige Theopolitic; wider die Vernunft, weilen man hierdurch GOtt widerspricht, und ihme gleichsam die Warhaftigkeit GOttes zu einen Gegentheil machen will. Ist demnach nicht Wunder, daß GOtt dem Hoffärtigen widerstrebe: DEus superbis resistit. Wie Jacob der Apostel redet, wañ auch der Hoffärtige selber GOtt widersprechen darf. Also zwar, daß hieraus die Hoffart von Hieronymo als ein grosses Laster wird angesehen: Vide frater, sagt er in seinem Send-Schreiben, vide frater, quale malum sit, quod adversarium habet DEum. Siehe, O lieber Bruder! und erachte selber, was dieses für ein grosses Laster seyn müsse, welches GOtt selber zu einen Gegentheil und Widersager überkommet. Ja, andere Laster, sagt Boëthius, fliehen vor dem Angesicht GOttes, wie die Finsternuß vor dem Licht. Sola superbia se DEO opponit. Die Hoffart allein darf sich GOtt widersetzen. Zudeme, wie schon gemeldet, so ist auch dieses Widersprechen Göttlicher Lehr, Göttlicher Ermahnung wider die vernünftige Theopolitic oder Staats-Klugheit GOttes. Die irrdische Politic, und Staats-Klugheit erforderet, daß der Mindere dem Höheren nicht einrede, nicht widerspreche, ja vielmehr selbem beyfalle, und die ihme sonst gebührende Ehr seinem Vorgesetzten in allem überlasse. Wir haben dessen Exempel unter denen Heiden; Germanicus hat nicht nur in dem Feld-Zug wider die Teutsche in allem der Meinung Tiberii sich unterworffen, sondern auch nach erhaltenen Sieg alles Glück dem Kayser Tiberio allein zugeschrieben. Julius Agricola, nachdeme er die Befehl und Verordnungen Domitiani des Kaysers in dem Krieg genau vollzogen, hat er die Ehre darvon dem Kayser allein überlassen. Wir haben dessen Exempel auch unter denen Juden: Joab, der Feld-Herr, als er die Stadt Rabbath belageren, und übergwältigen solte, hat er die ihme mitgegebene Ordre bis auf das letzte Wörtlein erfüllet; und zu dero würcklichen Über-

Origen. hom. 35. in Matt. Augustin. serm. 24. de temp. S. Chry. hom. 83. in Matt.

Jac. 4.

S. Hier. ep. 45.

Boëth. citat. a S. Tho. 2. 2. qu. 162. a. 6.

Cornel. Tacit. de morib. Germ.

2. Reg. 12. gab den König David beruffen: Ne cum a me vastata fuerit urbs, nomini meo adscribatur victoria. Auf daß, wann die Stadt von mir solte geplünderet werden, man nicht meinem Namen den Sieg und Victori zuschreibe. Ja, wir haben so gar dessen Exempel unter denen Christen: Petrus Matthæi führet an drey solche schöne Thaten Christlicher Politic; Ludovicus Sylvera, ein geheimer Staats-Minister Emmanuelis Königs in Portugall, als ihme der König befohlen, ein Antworts-Schreiben an den Päpstlichen Hof aufzusetzen, mit Vermelden, daß er der König (so hierinfalls trefflich erfahren) auch eines dergleichen aufsetzen wolte, auf daß also aus beyden eines verfasset, oder diß, so aus beyden das beste mögte seyn, überschicket werde, hatte eigenes Fleisses Sylvera das Seinige wider Gebrauch etwas mangelhaft aufgesetzet, damit also der König die Ehre und den Vorzug allein haben solte. Ruy Gomez, ein Staats-Minister Caroli des V. als er einstens mit dem Kayser Karten gespielet, und der Kayser behaupten wolte, er werde das Spiel gewinnen, hat Gomez, ob er schon das Widerspiel klar gesehen, sich nicht widersetzet, sondern mit Vermischung deren Karten das Spiel und die Ehre seinem Kayser allein überlassen. Antonius Leva, da er eben Carolo V. durch seine treffliche Kriegs-Erfahrenheit viele Schlachten gewonnen, und Vestungen eroberet, so hat er doch in dem offentlichen Kriegs-Rath sich niemal seinem Kayser in der Meinung widersetzet, ja auch allen guten Fortgang seines Kaysers Witz und Dapferkeit allein zuerkennet. Wann nun dieses die Menschliche Politic, und Staats-Klugheit erforderet, sich seines Vorgesetzten Urtheil und Meinung niemals widersetzen, so handlen dann jene Christen mit Petro wider alle Theopolitic, oder Göttliche Staats-Klugheit, wann sie sich der Meinung und Rath Christi so unbesonnen widersetzen. Andertens, seynd nicht einige aus uns, welche, gleich Petro, aus all zu grossen Vertrauen auf sich selbsten, ihren Kräften hochmütig versprechen,

Petrus Matth. l. 3. hist. Gall.

was sie von GOtt demütig durch seine Gnad begehren, und in seinem Namen unternemmen solten? Job der Gedultige nennet diesen einen sehr grossen Fehler: Si osculatus sum manum meam ore meo, quæ est iniquitas maxima, & negatio contra DEUM altissimum? Habe ich meine Hand mit meinem Mund geküsset, das ein sehr grosse Sünd ist, und ein Verlaugnung wider GOtt den Allerhöchsten. Allein, was solte dann wol an der Küssung seiner Hand für ein grosses Ubel seyn, daß es einer Verlaugnung GOttes gleich geschätzet werde? Heiliger Bernardus gibt die Erläuterung: Quod tunc fieri arbitror, cum donum DEI non DEO, sed meritis adscribitur actionum. Welches dazumal geschiehet, meiner Meinung nach, wann man die Gaben GOttes nicht GOtt, sondern seinen eigenen Verdiensten will zuschreiben; und dieses ist eine grosse Bosheit, so unsere Werck zernichtet, und dem Menschen gemeiniglich schlechten Fortgang verdienet. Warumen ware David so glücklich in dem Streitt, so er wider den Philistæer angetretten, weilen David sich nicht auf seine Kräften verlassen, sondern auf die Gnad GOttes: Ego autem venio ad te in nomine Domini exercituum & dabit te Dominus in manu mea, & percutiam te. Ich komme zu dir in dem Namen des HErrn deren Heer-Schaaren, und der HErr wird dich mir in die Händ geben, und ich wird dich darnieder schlagen. Hingegen, warumen ware Goliath so unglücklich in eben diesem Streitt, weilen Goliath allein ihme, und seinen Kräften den Sieg zugetrauet: Tu venis ad me, sagt David, cum gladio, & hasta, & clypeo. Du kommest zu mir, und wider mich mit deinem Schwerd, mit deiner Lantzē, mit deinem Schild, als hättest du dich darauf allein zu verlassen. So unglücklich als Goliath in seinem Streitt, so unglücklich als Petrus in seinem Versprechen gewesen, da sie beyderseits ihren Kräften zu viel beygeleget; so glücklich ist David, und mit ihme ein jeder Christ, der in nomine Domini, in dem Namen GOttes, mit

Job. 31.

S. Bern. serm. 28. in Cant.

1. Reg. 18.

der

der Anruffung GOttes, mit Vertrauen auf GOtt sein Geschäft anfanget. Freylich hat auch Paulus der Apostel seiner Werck sich gerühmet: Abundantius illis omnibus laboravi. Er habe mehrers, dann sie alle, gearbeitet; allein, gibt er gleich GOtt die Ehr, durch dessen Gnad er solches gewürcket: Non ego, sed gratia DEI mecum. Nicht ich, sondern die Gnad GOttes mit mir. Christen! keiner aus uns solle jemals mit Petro sagen: Ego non scandalizabor. Ich werde mich nicht ärgeren, ich werde nicht fehlen, ich werde nicht sündigen; nicht ich, sondern vielmehr mit Paulo: Non ego, sed gratia DEI mecum. Nicht ich, sondern die Gnad GOttes mit mir. Drittens, seynd nicht einige aus uns, welche gleich Petro aus allzu grossen Ubermut sich über andere erheben; ein grosser Fehler und Mangel der Demut ist dieses, sich besser als andere schätzen, allein aus allē wollen das Lob, und den Vorzug haben. Von diesen sagt David in dem 106. Psalm: Erraverunt in solitudine. Sie haben gefehlet in der Einsamkeit. Allein wie dieses? die Einsamkeit ist ja ein Ort der Tugend, allwo man von aller Gefahr zur Sünd abgesönderet? die Einsamkeit ist ja eine Wohnung der Andacht, allwo man desto bequemer dem Gebett obliget? die Einsamkeit ist ja eine Herberg aller Heiligkeit, allwo die Eremiten und Einsiedler, viele Büsser und heilige Leut ihre Sünden abgebüsset? wie könnte dann David sagen: Erraverunt in solitudine. Sie haben gefehlet in ihrer Einsamkeit, wo sie allein waren. Man höre Bernardum hierüber: Hæc solitudo superborum est, quia se solos esse reputant, se solos appetunt reputari, neminem sibi similem haberi. Diese Einsamkeit ist deren Hoffärtigen, weilen sie sich allein schätzen, allein wollen geschätzet seyn, niemand für ihres Gleichens halten. Ein solcher in der Einsamkeit, der sich allein allen vorgezogen, ware jener Pharisäer in dem Tempel, welcher hat sagen dörffen: Non sum sicut cæteri hominum. Ich bin nicht wie andere Menschen. Aber was grosse Fehler ware nicht diese Hoffart, mit welcher der Pharisäer sich allen Menschen, Raubern, Ungerechten und Ehe-Brechern vorgezogen, wie der Publican ware, da doch der Publican, descendit justificatus, gerechtfertiget worden, hiemit als ein Rauber, Ungerechter und Ehebrecher an der Gerechtigkeit dem Pharisäer ist vorgegangen. Worüber aufruffet Heil. Ambrosius: Quantum crimen superbia, ut ei etiam adulteri præferantur. Wie groß ist nicht das Laster eines Hoffärtigen, da ihme auch die Ehe-Brecher werden vorgezogen. Und diese waren die drey Fehler des gar zu eiferigen Petri, diese seynd die drey Fehler deren hoffärtigen allzu übermütigen Christen.

1. Cor. 15.

S. Amb. serm. 3. in Psal. 118.

JEsus sprach zu ihme: Warlich sage ich dir, du wirst mich in dieser Nacht, ehender der Haan krähet, dreymal verlaugnen. Vers. 34.

Kaum als Christus das vermessene Versprechen des allzu eiferigen Petri angehöret, da drohet er ihme mit dem Fall der Verlaugnung, du wirst mich in dieser Nacht, das ist, nicht lang hernach, sondern kurtz, nachdeme du mir es versprochen, wiederum verlaugnen, und zwar ehe der Haan krähet, das ist, noch vor Mitternacht, ja, nicht nur einmal, sondern wol dreymal nacheinander. Heiliger Chrysostomus schliesset hieraus, es seye offt denen Hoffärtigen nichts nützlichers, dann das Fallen, weilen sie allein dardurch gebesseret werden. Wie tief und schändlich fallet nicht der Hoffärtige? GOTT lasset ihn fallen öffters, da er es zum wenigsten vermeinet, und zwar kein Mensch so schwach, kein Geschöpf so schlecht und verächtlich, durch welche GOtt nicht einē Hoffärtigen stürtzet. Wir haben Beweis aus der Schrift; den stoltzen Holofernes mit seiner gantzen Assyrischen Macht zu stürtzen, ware ein schwaches Weibs-Bild genug, dann wie der Text redet: Judith filia Merari dissolvit eum. Judith eine Tochter Merari hat ihn überwunden. Den hochmütigen Pharao zu demütigen hatte es weder Löwen noch Elephanten nöthig, es wa-

Ps. 105.

S. Chry. hom. 82.

S. Bern. serm. de mir. fall. præf. sæcul.

Luc. 18.

Exod. 5.

ren

ren die Frösch, die Gelsen und Schnacken genug Pharao und gantz Egypten in Schröcken zu setzen. Also, daß Rupertus hierüber gesprochen: Grande spectaculum DEUS universo orbi præstitit, cum superbiam Aegyptiorum non de leonibus & ursis, sed de ranis & muscis domuit. Ein grosses Schau-Spiel hat GOtt der gantzen Welt eröfnet, da er die Hoffart deren Egyptiern nicht mit Löwen und Datz-Bären, sondern mit Fröschen und Mucken gedämpfet hat. Den vermessenen Ozias zu erniedrigen hat sich GOtt eines Aussatz bedienet; dann als Ozias sich in das Priester-Amt eingedrungen, und seinen Hochmut in dem Tempel des HErrn üben wolte: Statim orta est lepra in fronte ejus. Ist alsogleich auf seiner Stirn der Aussatz hervor gebrochen. Also zwar, daß diese Straf GOttes von Cajetano mirabilis, eine wunderbarliche genennet, weilen selbe durch so verächtliche Kranckheit vollzogen worden. Nemlich, zu allē Zeiten gebrauchte sich GOTT eines verächtlichen Werck-Zeugs die Hoffärtige zu beschämen, und ist offt auch zu unseren Zeiten ein lächerlicher Ausgang der aufgeblasenen Hoffart. Erinnere mich allhier dessen, was Nicolaus Caussinus in seiner Heil. Hof-Staat von einer zwar, edlen aber sehr hochmütigen Frauen erzehlet, welche, da sie gewohnet mit falschen und verstellten Haar-Locken ihr Haupt auszuzieren, da begabe es sich einstens, daß, als dieselbe eben in einer vornehmen und zahlreichen Gesellschaft erschinen, ein Affe, oder Meer-Katz sich in dem Zimmer eingefunden, welcher, nachdeme er mit verschiedenen Schrencken die Umstehende erlustiget, sprange er ungefehr, Zweifels ohne aus Schickung GOttes, dieser hochmütigen Frauen auf die Schultern; er fienge ihr an die Haar auseinander zu rauffen, und könnte sich die gute Frau nicht erwehren, daß nicht in kurtzer Zeit, nach Abraumung deren falschen Haar-Locken, das halbentheils kahle Haupt zu aller Anwesenden Gespött zum Vorschein gekommen. Und da hiesse es, was bey Isaia geschrieben stehet: Pro eo, quod elevatæ sunt filiæ Sion, & ambulaverunt extento collo- decalvabit Dominus verticem filiarum Sion. Darumen, daß die Töchter Sion hoffärtig seynd, und gehen daher mit ausgestrecktem Halse - so wird der HErr den Haupt-Schedel deren Töchtern Sion kahl machen. Nicht Wunder demnach, wann GOtt auch Petri seinen Übermut durch einen schlechten geringen Werck-Zeug, durch eine Thor-Magd zu Schanden gemacht hatte; also, daß der grosse Apostel, der da Bäume ausreissen wolte, vor einem Weibs-Bild zu Schanden worden, und in eine dreymalige Verlaugnung verfallen ist. Mit einem Wort, nichts so klein, nichts so gering, nichts so verächtlich in der Welt, mit welchem GOtt nicht könne die Grosse der Welt zu Schanden machen. Heil. Augustinus betrachtet die kleine Würmlein und Käfferlein der Erden, und befraget sich, warumen doch GOTT diese schlechte Thierlein erschaffen habe? gibt ihme auch hierauf die Antwort, daß unter anderen Ursachen auch eine seye, darmit die Hochmütige zu demütigen; weilen auch der jenige, so sich zuweilen wider GOtt aufleinet, von einem Floh sich muß quälen, und peinigen lassen. Schliesset demnach also: Quid est, quod te inflas, O humana superbia! pullicibus resiste, ut dormias. Warumen baumest du dich so hoch, O Menschliche Hoffart! da du doch öffters nicht im Stand einem Floh zu verbieten, daß er dir den Schlaf nicht stöhre.

Rupert. l. 3. in Exod. c. 24.

2. Paral. 26.

Cajetan. in hunc locum.

Nicol. Caussin. l. 2. aul. san.

S. Aug. tract. 1. in Joan

Da sprach Petrus zu ihme: Wann ich schon mit dir sterben müste, so will ich dich doch nicht verlaugnen. Desgleichen sagten auch alle Jünger. Vers. 35.

Woher ist Petrus mit denen übrigen Jüngern so freygebig im Versprechen, daß selbige auch ihr Leben zum Unterpfand darbieten? Kurtz zuvor warē sie alle in einem Hauffen forchtsam, da sie einhellig geforchten, daß nicht einer der Verrätherey schuldig, und ein jeder von sich gesprochē: Nunquid ego sum Domine? Bin nicht

Isai. 3.

ichs, O HErr! anjetzo aber seynd sie alle so munter, und hertzhaft, daß sie sich ehender getrauen den Tod zu erdulden, als in eine Aergernuß, oder in eine Verlaugnung zu verwilligen. Tertullianus gibt dessen die klare Ursach: Qui præsumit, minus veretur, minus præcavet, plus periclitatur. Wer sich viel unterstehet, förchtet weniger, hütet sich weniger, und daher leidet er auch mehrer Gefahr. Eine schöne Lehr für alle Prall-Hansen und Großsprecher dieser Welt, welche sich schlechterdings rühmen, als wolten sie in einem Schritt bis unter die Stern langen, und mit einer Hand die gantze Himmels-Porten aus dem Angel heben. Dergleichen Eisen-Beisser seynd gemeiniglich gleich denen Bäumen, welche, je höher sie ihren Gipfel erheben, je weiter sie ihre Aest ausstrecken, je kleinere Frucht tragen sie; der Indianische Feigen-Baum in Orient, sagt Theophrastus, die Eich- und Feichten-Bäume in unseren Ländern können uns dessen überweisen, welche zwar von hohen Stamen, und grossen Aesten, aber von kleinen Früchten; wo hingegen die kleine Zwergel, die kleine Peltzer, deren Aestlein auf der Erden herum kriechen voll mit Aepflen und Birn, mit Lemoni und Pomerantzen behangen seynd. Gemeiniglich diejenige, so auf ihrer Zungen groß, seynd klein in ihren Wercken, und diejenige, so im Reden gespahrsam, seynd desto freygebiger im Würcken. Wie kan wol ein vernünftiger Mensch an seiner Geschicklichkeit, Tapferkeit, oder Tugend sich übernemmen, da er nicht weiß, ob selbe gewichtig, oder ungewichtig vor denen Augen GOttes; wie kan ein Mensch seinen Wercken eine Beständigkeit versprechen, da er nicht weiß, ob GOttes Gnad in ihme stärcker, oder seine Gebrechlichkeit schwächer seyn werde. Vernünftig hat hiervon geurtheilet Job der Gedultige, als welcher bey aller seiner Gedult, bey aller seiner Standhaftigkeit, bey aller seiner Vereinigung mit dem Willen GOttes nicht sicher seyn könnte: Verebar, sagt er, verebar omnia opera mea. Ich hab alle meine Werck geforchten; das ist, wie es Gregorius ausleget; genugsame Ursach hatte Job seine Werck zu förchten: Quia in sancti viri actibus verbisque colligimus, ut si DEO veraciter placere cupimus, postquam perversa subegimus, ipsa in nobis etiam bene gesta timeamus. Dann wir können aus dem Thun und Lassen dieses Heil. Manns schliessen, daß wann wir GOtt warhaftig gefallen wollen, nachdem wir das Böse geflohen, auch das Gute, so wir gewürcket, förchten sollen.

Tertull. de cult. fæmin.

Theophrast. l. 2. de causis plant. c. 14.

Job. 9.

S. Greg. Mag. apud Pacium.

Da kame JEsus mit ihnen in den Bau-Hof, der Getsemani genannt, und sprache zu seinen Jüngern: Setzet euch allhier nieder, bis daß ich dort hingehe und bette. Und er nahme Petrum mit sich samt denen zweyen Söhnen Zebedæi. Vers. 36. & 37.

Gegenwärtiger Text machet endlich den Eingang zu den Geheimnußreichen Leiden und Tod des dem Fleisch nach für das gantze Menschen-Geschlecht gecreutzigten Sohn GOttes. Die Evangelische Erzehlung redet hievon also: Christus, nachdeme er noch in dem Speis-Saal zu Jerusalem denen Jüngern ihre Aergernuß, Petro aber seine dreymalige Verlaugnung klar vorgesaget, begabe sich endlich von Jerusalem nach dem Oel-Berg, welcher ungefehr sechs hundert Schritt von dem Ort, wo Christus das Abend-Mahl gehalten, entlegen ware; nun an der Wurtzel dieses Oel-Bergs ware ein gewisser Bau-Hof, oder Mayrhof, welchen die Hebräer Getsemani genennet, das ist, von Ghe und scemen, welches so viel heisset, als Vallis olei, ein Oel-Thal, so mit Oel-Bäumen umzinglet, oder von Geth und scemen, welches so viel deutet, als Torcular olei, die Oel-Preß, weilen alldorten in selbem Bau-Hof eine Oel-Preß zu finden ware, auf welcher man alle Jahr die auf dem Oel-Berg gewachsene Oliven ausgepresset. Dahin kame eben dazumal Christus mit seinen Jüngern, und zwar aus dreyen Ursachen. Erstens, weilen er an selbigem

Cornel. in hunc locum.

gem abgelegenen, einsamen Ort sein Gebett zu verrichten gewohnet ware,
S. Chry. als welches nach Lehr Chrysostomi
hom. 83. nirgends besser und vollkommener, als an geheimen und einsamen Orten verrichtet wird. Andertens, weilen er den Tod nicht fliehen, sondern begegnen wolte, verfügte er sich an selbes Ort, wo er gewiß wuste, daß ihn Judas der Verräther zum allererstem auffsuchen werde. Drittens, weilen er in selbem Oel-Garten als einẽ Sinn-Bild der Barmhertzigkeit seiner so barmhertzigen Erlösung des Menschlichen Geschlechts den Anfang machen wolte. Als er nun würcklich zu selben Gartẽ und Bau-Hof gelanget, befahle er seinen Jüngern alldorten zu verweilen, und sich nieder zu lassen; er unterdessen verfügte sich etwas tiefers in das Gebüsch, welches sich mit einer hohlen Stein-Felsen geendet, zu dessen Rechten nachmals das Grab Mariæ der Mutter GOttes, und zur Lincken die Hütten der büssenden Pe-
Adrich. lagia gestanden, wie es Adrichomius
in tab. entworffen. Dahin hat Christus allein drey deren Jüngern mit sich genommen, welche er aus dem gantzen Hauffen auserwählet, nemlich Petrum, und die zwey Söhne Zebedæi, Jacobum und Joannem, theils, weilen sich Christus deren, als seiner Vertrautesten zum allerö testen gebrauchet, theils, weilen sie zuvor der Glori und Erklärung Christi auf dem Berg Thabor beygewohnet, und also auch billig seiner Traurigkeit auf dem Oel-Berg theilhaftig werden müsten, theils auch, weilen diese drey Jünger aus allen die stärckeste und eiferigste gewesen seynd in der Nachfolg Christi, also zwar, daß Origenes von ihnen in der Person Christi gesprochen hat:
Origen. Cæteros, ut infirmiores, sedere jussi,
tr. 35. vos ut firmiores volo collaborare mecum in vigiliis & oratione. Die andere habe ich zuruck gelassen, weilen sie schwächer, euch aber, die ihr schon fester und stärcker in dem Geist, habe ich auserkohren, daß ihr mir in Wachen und Betten Gesellschafft leisten soltet. Wol eine heilige Gesellschaft ware diese, so ihme Christus auserlesen, deren drey heiligsten Männern, deren drey vollkomnesten Nachfol-

gern, deren drey eiferigsten Aposteln. Petrus ware der eiferigste in dem Glaubẽ, da Christus ihme selber versprochen hat: Rogavi pro te, ut non deficiat fides tua. Ich habe für dich gebetten, auf daß dein Glaub nicht abnehme. Jacobus ware der eiferigste in der Hofnung, als welcher in seinem Predig-Amt durch Spanien allen den Weeg deren guten Wercken zum ewigen Leben gezeiget hat. Joannes ware der eiferigste in der Liebe, als deme Christus selber für seinẽ Liebling gehalten. Und mit diesen dreyen Jüngern pflegte Christus seine Heimlichkeiten abzuhandlen, ihnen alle Geheimnussen anzuvertrauen. Lerne allhier, O Christ! von deinem HErrn und Heiland, was für eine Gesellschaft du in Freud und Leiden suchen solltest; nichts mehrers aus allẽ Ublen, so David den Königlichen Propheten gedrucket, hat er empfunden, als daß ihme so heilige Gesellschaft gemanglet, so ihme das Ubel linderen, und sein betrübtes Hertz hätte erleichreren können, und dahero er auch um nichts mehrers geseufftzet hat, als eben dazumal um die Hülf des Allerhöchsten:
Salvum me fac DEUS, quoniam de- Ps. 11.
fecit Sanctus. Hilf mir, O HE-
dann die Heilige seynd abgangen. Al
wolte er sagen: wann ich nur einen frommen Gerechten an meiner Seiten hätte, so wolte ich dich, O GOtt! um eine weit mehrere Hilf nicht plagen, weilen dieser mir meinen Trauer trösten, meinen Wehemut stillen, zur Stärcke und Erquickung dienen könnte, anietzo aber, da ich von bösen Leuten allein umrungen, muß ich bey dir, O GOTT! meine Zuflucht nehmen, und eine sonderbare Hülf begehren. Und warhaftig, man sage, was man wolle, keine grössere Kunst, als daß der Gerechte unter denen Gottlosen nicht gottlos werde, weilen gemeiniglich der Gerechte unter denen Gottlosen verführet wird, wo hingegen der Gottlose unter denen Gerechten gantz leicht und unbeschwert kan gerecht werden. Oleaster erörteret jene Stell, allwo GOtt
befohlen hat: Ex ipsis oppidis, Num.
quæ Levitis dabitis, sex erunt in 35.
fugitivorum auxilia separata. Aus

denen Städten, welche ihr denen Leviten geben werdet, sollen sechse zum Schutz deren Flüchtlingen benennet werden. Lieber GOtt! saget Oleaster, was für ein gefährlicher Befehl ware dieser? die Flüchtlinge waren die boßhaftigstē Leut aus allen, die da ihrem Nächsten nach Gut und Blut, nach Leib und Leben gestrebet, mehrers alle Galgen und Räder als einen Schutz und Schirm verdienet haben. Wie solten dann diese als ein Abfaum aller Gottlosigkeit Mitten unter denen Leviten wohnen? sich denen Priestern, GOtt-geweihten heiligen Leuten einverleiben? mit ihnen unter einem Dach, in einem Haus, in einer Stadt oder Gemeinde sich versammlen? endlichen findet doch Oleaster eine Lehrreiche Ursach: Hoc factum, ut hujusmodi homicidæ ex Levitarum conversatione fierent meliores. Und dieses ist geschehen, auf daß dergleichen Tod-Schläger in Gesellschaft deren Leviten gebesseret, und zur Tugend beförderet wurden. So viel vermag eine gute Gesellschaft, um auch das Laster in Tugend zu verkehren, Raben in Tauben, Wölf in Lämer zu verwandlen, und die lasterhafte Böswicht denen Leviten und Priestern an Eingezogenheit deren Sitten und Gebärden gleich zu machen. Gibt uns demnach ein sehr nützliche Anleitung heiliger Apostel Paulus: Consideremus invicem in provocationem charitatis & bonorum operum. Lasset uns unter einander selbst wahrnemmen, damit wir einander zu der Lieb und guten Wercken anreitzen. Und diese Wahrnemmung, diese Betrachtung wird uns zu einer nutzlichē Gesellschaft verhelfen; stehen wir an, ob wir uns zur Rechten oder Lincken wenden, diese, oder jene Gesellschaft erwählen solten: Consideremus, lasset uns wahrnemmen, ob dieser, oder jener Hauffen mehrers der Andacht und Gebett, mehrers der Eingezogenheit deren Sitten, mehrers der Treu und Redlichkeit, mehrers der Liebe GOttes, und des Nächsten, mehrers der Billig- und Gerechtigkeit ergeben? ob dieser Mensch vor anderen sich wisse in seinem Stand nach der Gebühr aufzuführen? ob er wisse seiner Andacht ohne Verabsaumung seines Amts zu pflegen? ob er könne das Nutzliche mit dem Rühmlichen, die Tugend mit vernünftiger Lebes-Art vereinigen; alsdann seye der Schluß gemacht, man wölle diese und keine andere zur Freundschaft aufnemmen, diesen und keinen anderen seine Gesellschaft vergönnen. Dann wie sehr nachdrücklich hierüber gesprochē hat heiliger Chrysostomus: Ardua res est virtus, & per se difficilis, maxime autem, quando, qui operatur, est in magna bonorum virorum paucitate. Eine rauhe Sach ist die Tugend, und in sich selber beschwerlich, besonders aber, wann derjenige, so da sich der Tugend befleissen will, einen grossen Abgang hat tugendlicher Gesellschaft. Christus, so da guter und frommer Gesellschaft zu seinem Aufnemmen in der Tugend gantz nicht bedürftig war, hat dannoch die beste Gesellschaft deren eiferigsten Jüngern erwählet. Besinne dich nicht lang, eiferiger Christ! stelle dich Christo selber an die Seiten, oder geselle dich zu solchen, welche sich befleissen, an Sitten und Gebärden Christo gleichförmig zu machen; folge dem Exempel eines heiligen Theodori, welchen als der Tyrann vor sich beruffen, hat er einer Seits ihme auf einem Tisch Gut und Geld dargebotten, auch alle Würde und Ehren-Aemter versprochen, wañ er ihme folgen wurde, die Götzen anzubetten; anderer Seits aber Räder und Folter-Ramen gezeiget, wann er bey Christo und seinem Glauben verharren wolte, mit Vermelden: Quid vis? esse nobiscum, an cum Christo tuo. Was wilst du lieber, entweders zu Christo, oder zu uns dich wenden? Da gabe Theodorus hertzhaft die Antwort: Cum Christo meo fui, sum, & ero. Ich bin mit meinem Christo gewesen, werde auch stäts mit ihme verbleiben. Gleicher Schluß solle auch eines Christen seyn, wañ er schon auf der Seiten des Teufels alle Grosse der Welt, alle Reiche, alle Wollüstige, alle Hochmütige; zur Seiten Christi aber nur die Demütige, die Arme, die Bedrangte, die Gedruckte, und Verfolgte sehen wurde;

Oleast. in lib. Num.

Hebr. 10.

S. Chry. in Ps. 11.

Surius in vita 9. Nov.

de; da soll er ruffen ohne Scheu mit Theodoro: Cum Christo fui, & ero semper. Ich bin allzeit in der Gesellschaft Christi gewesen, will auch von selber nicht weichen, sondern bey Christo beständig bis in den Tod verbleiben.

Vers. 37. & 38. Und er fienge an sich zu betrüben, und traurig zu werden. Da sprach er zu ihnen: Meine Seel ist betrübt bis in den Tod, bleibet hier, und wachet mit mir.

Cornel. in hunc locum. Der Zweifel, ob Christus eine warhafte Traurigkeit gelitten, gibt denen heiligen Vättern sehr viel zu schaffen, indeme ihnen sehr schwer fallen will, in Christo eine wahre Traurigkeit zuzulassen, weilen sie solche bey dem wahren Sohn GOttes für eine Unvollkommenheit halten, und zugleich, wann sie keine wahre Traurigkeit erkennen wollen, sie nothwendig sich denen klaren Worten deren Evangelisten widersetzen musten. Es schlagen sich allhier in das Mittel einige verboßte Ketzer, welche diesen Zweifel in einen Irrtum, ja gar in eine Gotts-Lästerung ziehen, indeme Calvinus, Beza, und andere dieses Glifers, so sich Calvinisten nennen, hieraus behaupten wollen, daß Christus forchtsam, zaghaft, kleinmütig, und eines schwächeren Geistes, als viel deren Martyrern, gewesen seye. Diese Gotts-Lästerung nun wird genug widerleget durch die Wort Augustini: Potestate, non infirmitate turbavit se ipsum. Durch seine eigene Macht, und nicht aus Schwachheit hat er sich selber verwirret. Woraus dann auch erfolget, daß Christi Traurigkeit eine warhafte grosse Traurigkeit gewesen seye, und daß selbe seiner Göttlichen Natur gantz nicht zuwider, weilen er sie in seiner Menschheit freywillig auf sich genommen. Ich sage eine warhafte Traurigkeit, und nicht wie Melchior Canus vermeinet hat, eine Suspension, oder Untersetzung jener Freud, so er aus beständiger Visione beatifica, das ist, Anschauung GOttes genossen hat, eine wahre Traurigkeit ware diese, welche seiner Menschlichen Natur, und dem unteren Theil seiner Seel zwar zugesetzet, die Freud aber seiner Göttlichen Natur nicht verhinderen könnte; wie Thomas und Suarez mit denen Theologen darvon urtheilen. Zu dieser nun warhaften Traurigkeit hatte Christus viele Ursachen, um selbe zu erdulden. Erste Ursach: Christus hat sich betrübet über sein künftiges Leiden, welches er lebhaft vorgesehen, hiermit über alle Schmertzen des Leibs, Schmach und Unbilden der Seelen; ja, diese Traurigkeit ob seinem Leiden in dem Garten ware eine Ersetzung jener Freud, so Adam in dem Paradeis an dem verbottenen Apfel-Genuß empfunden hatte, und diese Ursach geben Hieronymus und Hilarius. Andere Ursach: Christus hat sich betrübet, auf daß er aller Welt zeigen solte, daß er ein wahres Fleisch, eine wahre Menschliche Natur an sich genommen habe; um jenen Ketzern das Maul zu stopfen, welche nachmals gefrevlet, Christus habe nur Leib und Fleisch dem Schein nach angenommen, und diese Ursach geben Paschasius und Leo. Dritte Ursach: Christus hat sich betrübet, auf daß wir in unserer Betrübnuß nicht kleinmütig würdē, sondern unsere Schmertzen mit seinen Schmertzen, unsere Traurigkeit mit seiner Traurigkeit trösten und versüssen solten, und diese Ursach geben Ambrosius und Athanasius. Vierte Ursach: Christus hat sich betrübet, auf daß aus seiner überwundenē grossen Traurigkeit wir lernen solten alle Traurigkeit, Forcht, und Schröcken des Tods zu überwinden, und diese Ursach gibt Chrysologus. Die fünfte Ursach: Christus hat sich betrübet, weilen er die Sünden der Welt, und hiermit sein fruchtloses Leiden, welches ihme so viel gekostet, und von dem undanckbaren Menschen zum Verderbē wurde gebrauchet werden, vor Augen gesehen, und diese Ursach gibt abermal Paschasius. Aus deme nun allē schliesse ich, daß Christus getrauret, und warhaftig getrauret, und ob er schon ein Sohn GOttes ware, dannoch ihme seine Traurigkeit zu keiner Unvollkommenheit möge gerechnet werden, weilen er nicht nur selber ge-

M. Canus l. 12. de loc. c. 14.

D. Hier. D. Hila. l. 10. de Trin. S. Pasch. l. 12. in Matth. S. Leo serm. 7. de Pass. S. Amb. in c. 22. Luc. S. Athanas. tr. de Pass. & Cruc. S. Chrysol. serm. 150. S. Pasch. l. 12. in Matth.

gewolt, sondern auch selber die Traurigkeit erwählet hatte, um hierdurch uns das Exempel zu geben, daß die Traurigkeit dem Verdienst des Leidens nichts benehmen könne. Viele aus uns seynd der falschen Meinung, und betrügen sich selber, da sie glaubē, als könne der Mensch durch sein Leiden nichts verdienen, wann er nicht mit Freuden leidet, ein Irrtum ist dieser, welchen Christus widerleget hat, dessen Leiden eines unendlichen Werths, eines unendlichen Verdienstes gewesen ist, ob er schon selbes mit grossem Unlust und Traurigkeit angefangen. Will demnach Augustinus behaupten, Christus habe ausdrücklich derowegen so grosse Traurigkeit gelitten, damit niemand sich betrüben solle, wann er auch in seinem Creutz und Leiden eine Traurigkeit empfindet. Freylich liebt GOtt einen frölichen Geber, allein, aus deme folget nicht, daß GOtt einen solchen verstosse, der da in Darbietung seiner Gedult grosse Qual und Traurigkeit leidet. Dann wie sehr schön diese Sach Heil. Thomas entscheidet; zwey Gattungē seynd Menschlicher Freuden, deren eine Gaudii affectivi, das ist, einer Freud, so in der natürlichen Neigung des Willens bestehet, die andere Gaudii intellectivi, das ist, einer Freud, so in der Erkantnuß des Vernunfts gegründet ist. Gesetzt demnach, daß der Mensch auch die erste Freud einer natürlichen Neigung in Creutz und Leiden nicht fühlet, gleichwie selbe auch Christus nicht gefühlet hat, so hat doch ein gedultiger Christ allezeit die andere Freud einer vernünftigen Erkanntnuß, daß ihme das Leiden nutzlich seye, gleichwie selbige auch Christus auf die vollkomneste Weis gehabt hat; ist also der Gedultige mit aller natürlichen Beschwerde und Traurigkeit noch ein frölicher Geber, weilen ihme der Vernunft den Trost, und die Freud einspricht, daß ihme sein Leiden sehr verdienstlich seyn werde. Sage demnach nur keiner, ach! was hilft mich mein Leiden, alle Unbilden meiner Verfolgung, alle Schmertzen meiner Kranckheit, alle Trübsall meiner Armut, ich bin ja darbey nicht gedultig, weilen ich mich darüber betrübe, weder die Zäher in denen Augen, weder die Seufftzer in dem Hertzen einhalten kan. Ach! was helffen mich meine Buß-Wercke, mein Fasten, mein Betten, mein Casteyen gehet mir nicht recht von Hertzen, ich muß mich ja zu allen zwingen, empfinde daran mehr Verdruß als Vergnügen. Sage dieses nur keiner, dann wilst du wissen, was es dir helffe, lieber Christ! so schaue auf Christum, und gedencke, daß alles, was er gelitten, von unendlichen Werth gewesen, da er doch darbey traurig ware bis in den Tod. Gibt demnach hierzu den besten Bescheid Sanctius der grosse Theologus, meiner wenigsten Gesellschaft: Non est imperfectius cum tristitia miserias tolerare (dum alias patienter sustinentur) quam hilari animo, nam objectum tolerantiæ in utroque. Es ist nicht unvollkommener mit traurigen, als mit frölichen Gemüt die Widerwärtigkeit leiden (wann sie nur anderst mit Gedult übertragen wird) dann der Gegenwurf, das Ziel und End der Gedult ist beyder Seits gleich.

S. Aug. in Psal. 103. Conc. 3.

S. Tho. in opus.

Sanctius disput. sel. 4. n. 13.

Und er gienge ein wenig fort, und fiele nieder auf sein Angesicht, betete, und sprache: Mein Vatter ist es möglich, so lasse diesen Kelch von mir gehen: doch nicht, wie ich will, sondern wie du wilst. Vers. 39.

Eine kurtze Auslegung erforderet der Text, um desto gründlicher zu der Lehr zu schreitten: Christus gienge alsdann ein wenig fort, das ist, er sönderte sich einige Schritt von seinen drey lieben Jüngern, doch also, daß er von ihnen könnte gesehen, und gehöret werden. Er fiele nieder auf sein Angesicht, also daß er mit seinem gantzen Leib sich auf der Erden ausgestrecket, wie dann Beda und Baronius bezeugen, daß die Kenn-Zeichen deren Knien, auf welchen Christus gelegen ist, in dem lebendigen Felsen wunderbarlich eingedrucket, lange Zeit übergeblieben, worüber dann, nach Zeugnuß Hieronymi, von denen Christen eine herrliche Kirch erbauet worden.

Beda de loc. sanc. c. 6. Baron. ad Ann. Chr. 34. S. Hier. in loc. Hebr.

An

An selbem Ort hat Christus mit dem Angesicht auf der Erden sein Gebett als wahrer Mensch zu dem Himmlischen Vatter, und zugleich zu sich selber, als wahrer GOTT verrichtet; wie es sehr wol Cornelius anmercket. Das Gebett ist bestanden in wenigen Worten: Vatter! ist es möglich, so lasse diesen Kelch von mir gehen. Es wuste Christus gar wol, daß es gar wol möglich ware in sich selber, diesen Kelch abzuwenden, ob es schon nicht mehr möglich ware, nachdeme es von GOtt also beschlossen war, doch sprache Christus: Wann es möglich; um nicht nur als ein Mensch, sondern auch auf Menschliche Weis sein Gebett zu verrichten. Er setzet hinzu: Doch geschehe, nicht wie ich will, sondern wie du wilst; das ist, nicht nach meinem Menschlichen, sondern nach deinem und meinem Göttlichen Willen soll alles ergehen. Um hierdurch anzudeuten, kein Gebett könne vollkomen seyn, in welchem nicht der Bettende seinen Willen mit dem Göttlichen vereinige. Ich verschiebe die mehrere Auslegung dieses Gebetts auf die folgende Versiculen, und betrachte allein allhier die wunderbarliche Umstände dieses Gebetts; daß nemlich Christus kniend, und zugleich ligend auf dem Angesicht mit ausgespannten Armen sein Gebett verrichtet hat. Heiliger Vincentius Ferrerius lehret uns aus diesen äusserlichē Umständen des Gebetts Christi, wie auch bey uns der Leib unter dem Gebett soll beschaffen seyn; und zwar sonderlich ziehet er an achterley Weis und Manieren: Die Augen gegen dem Himmel erheben, den Leib darnieder zur Erden biegen, das Haupt zuweilen sincken lassen, die Händ auseinander strecken, die Händ zuweilen Creutzweis auf die Brust legen, mit der Hand an die Brust klopfen, auf denen Knien ligen, oder den gantzen Leib auf den Boden werffen; den Grund dieser äusserlichen Leibs-Stellung unter dem Gebett haben wir sattsam aus dem Gebett Christi auf dem Oel-Berg. Und obschon vor Zeiten die alte Ketzer, die Quintilianer, Peputianer, Priscillianer, Phrygasten, Montanisten und Tascodrugiten, wie auch zu unseren Zeiten die Lutheraner, die Calvinisten, Zwinglianer, Wicleffisten, und dergleichen, diese Bettens-Art mit sehr ungleichen Augen ansehen, und für ungereimt, verächtlich, unvernünftig auspfeiffen, so kehren wir uns doch sehr wenig daran, weilen wir lieber mit Christo von ihnen verlachet, als ohne Christo von ihnen gelobt, und gepriesen werden. Und dahero diejenige, so unter dem Gebett ihre Augen in den Himmel erheben, haben Christum vor sich, da er öffters auf dem Oel-Berg seine Augen zu dem Himmlischen Vatter, mit deme er gesprochen, gewendet hat. Diejenige, so unter dem Gebett die Knie biegen, den Leib neigen, das Haupt sencken, oder den gantzen Leib auf der Erd ausstrecken, haben Christum vor sich, da er auf dem Oel-Berg, procidit in faciem, gleichfalls auf sein Angesicht darnieder gefallen ist. Diejenige, so ihre Händ ausstrecken, oder Creutz-weis auf die Brust legen, oder darmit an ihre Brust schlagen, haben Christum vor sich, weilen er eben, nach Erklärung Cornelii, sich durch solche Zeichen vor seinem Himmlischen Vatter gedemütiget, für alle Menschen einen Schuldner erkläret, willig und bereit zu aller Straf, Marter, und Tod erwisen hat. Machet also sehr weißlich über diese heilige Art zu betten eine kurtze Erinnerung heiliger Maximus: Tunc citius nostra exauditur oratio, cum Christum, quem mens loquitur, etiam corpus imitatur. Damals wird unser Gebett leichter erhöret, wann selbes Christo, der mit Mund wird angeruffen, auch der Leibs-Stellung nachartet.

Cornel. in hunc locum.

S. Vinc. Ferrer. Dom. 16. post Trinit. serm. 5.

S. Maximus serm. 2. de cruc.

Und er kame zu seinen Jüngern, und er fande sie schlaffen; und sprache zu Petro: Habt ihr dann nicht eine Stund mit mir wachen können. Vers. 40.

Der HErr wachet, und die Jünger schlaffen. Ist dieses der grosse Eifer, welcher so bald wiederum gäntzlich erloschen ist? es waren die drey Jünger kaum einige Schritt von Christo entfernet, da sie sein heftiges Seufftzen, sein eiferiges Betten, seinen blutigen

Todes-

Todes-Kampf hören und sehen könnten, und dannoch waren die Jünger so lau in der Andacht, und so kaltsinnig in der Liebe, daß, als ihr HErr und Meister in so grosser Angst und Traurigkeit, in nächster Todes-Gefahr sich befunden, sie in einen tieffen Schlaf verfallen seynd. Für billig demnach erkennet es Maldonatus, daß Christus so grossen Fehler an seinen Jüngern gestraffet, und ihnen verwisen hat. Zwey sehr nachdenckliche, und zugleich höchst-nutzliche Fragen entspringen über diesen Verweis, so Christus seinen Jüngern gegeben hat. Die erste Frag ist diese: warumen hat Christus allein Petrum angeredet, allein Petro den Fehler vorgehalten? drey Jünger haben geschlaffen; Petrus hat geschlaffen, Jacobus hat geschlaffen, Joannes hat geschlaffen, und dannoch hat Christus niemand dann Petro allein hierum zugeredet; was ware die Ursach? Sylveira gibt sie sehr gründlich; Petrus, sagt er, ward von Christo zum Haupt deren Apostlen bestimmet, und hiemit muste Christus Petrum als das Haupt zu Red stellen, nach vernünftiger Art Menschlicher Regierung; dann entstehet in einem Land einige Unordnung, in einer Stadt einiger Mißbrauch, in einem Haus einige Mißhandlung, wer wird darüber besprochen und angeredet? der Statthalter des Lands, die Obrigkeit der Stadt, der Eigentumer des Hauses; will man die Soldaten zur Gebühr bringen, werden dero Haupt-Leut darzu angehalten; will man denen Unterthanen etwas verbieten, wird der Verbott denen Vorstehern aufgetragen; will man denen Knechten und Mägden etwas einstellen, wird selbes an die Herrschaft geahndet. Und hiemit, wie sehr wol Thomas der Englische, die Besserung des gemeinen Wesens muß allzeit von der Besserung deren Häuptern ihren Anfang nehmen. Dann gleichwie, sagt Chrysostomus, die Fehler derē Vorstehern weit schädlicher seynd dem gemeinen Wesen, als die Fehler deren Gemeinen, also ist auch die Verbesserung deren Vorstehern weit nothwendiger dann die Verbesserung der Gemeinen: Diabolus adversus Pastores armatur, majoreque fertur insania, quippe cum ex eorum cæde gregis quoque detrimenta sequantur. Der böse Feind bewafnet sich allzeit mehrers wider die Ober-Hirten, und fallet sie auch grimmiger an, weilen aus ihrem Fall nothwendig der gantzen Heerde grosser Schaden zuwachset. Ward also abermal Heil. Petrus von Christo für einen Vorgeher, für den ersten Jünger, für das Haupt deren Aposteln, für den Hirten der gantzen Heerde auch allhier angesehen, da Christus nicht Jacobum, nicht Joannem über den begangenen Fehler, sondern Petrum, Petrum allein angesprochen; und er sprache zu Petro: Habt ihr dann nicht eine Stund mit mir wachen können? als wolte er sagen; Petre, wie soll ich dieses verstehen, daß ihr schlaffet, und mich gleichwol als eueren HErrn und Meister allein wachen und betten lasset. Hättest du nicht als der erste aus ihnen, den ich als eine Felsen zu dem Grund meiner Kirchen gesetzet habe, dem ich mit Ubergebung deren Himels-Schlüsseln einen grossen Vorzug über andere ertheilet habe, den ich zu dem Hirten meiner Heerde erwählet habe, hättest du dich nicht sollen deinē Mit-Aposteln widersetzen, sie von dem Schlaf aufmunteren, des versprochenen Eifers ermahnen sollen, der schuldigen Treu, und eines getreuen Beystands erinneren? und du bist selber anjetzo so träg und schläfferig, daß du dich gleichen Fehlers schuldig machest. So viel hat Christus gesprochen, und sprechen wollen zu Petro, wie es deren Vättern einhellige Erklärung weiset. Allein, wie gefallet diese Anred Petri vor allen unseren Protestanten, glauben sie mit uns, daß, wann man die Gemeinde straffen wolle, jederzeit der Anfang von denen Vorstehern zu machen seye; glauben sie mit uns, was Matthæus erzehlet, daß Petrus allein vor allen und für alle von Christo den Verweis bekommen habe, warum schliessen sie dann nicht auch mit uns, daß Christus Petro hiemit vor allen den Vorzug gegeben, und

Maldonatus in hunc locum.

Sylveir. tom. 5. l. 8. c. 2. q. 12.

S. Tho. Comment. in Matt. 21.

S. Chry. hom. 1. in 1. Timoth.

mit

mit ihme, wie sonsten, als mit einem Haupt seiner Jüngern gespro hen habe? wir haben ja dessen Zeugen genug aus dem gantzen Altertum. Augustinus in dem vierten Jahr-hundert ist ja dessen ein Zeug: In Apostolo Petro Primatus Apostolorum excellenti gratia præeminet. In Petro dem Apostel leuchtet hervor durch eine absonderliche Gnad die erste Würde unter denen Aposteln. Ist ihnen aber vielleicht Augustinus zu jung, so seye dessen ein Zeug Clemens ein Jünger zweyer Aposteln gleich in dem ersten Jahr-hundert: er nennet Petrum in seiner ersten Epistel, Apostolorum primum, den ersten aus denen Aposteln, den ersten; und in seiner anderten Epistel redet er von ihme also: Nec inter Apostolos par institutio fuit, sed unus omnibus præfuit. Auch unter denen Aposteln ist keine gleiche Einsetzung gewesen, sondern Petrus der Apostel ware allein allen vorgesetzet. Ist ihnen aber auch Clemens zu jung als ein Jünger deren Aposteln, so seye dessen ein Zeug Paulus ein Apostel selber, als welcher, da er in der ersten zu seinen Corinthern meldet von denen Gemächlichkeiten des Apostolats, also redet: Haben wir nicht Macht ein Weib, die eine Schwester ist, herum zu führen, wie auch die andere Aposteln, und Brüder des HErrn, und Cephas; allwo er Petrum, oder Cepham von anderen absönderet, und selben, nach Lehr Thomæ, als den ersten und vornehmsten ausdrücklich beym Namen nennet. Ist endlichen denen Protestanten auch so gar Paulus der Apostel zu jung, so kan ich ihnen warhaftig nicht helffen, ich weiß ihnen keinen anderen Zeugen mehr anzuführen, als Christum selber, so ja am beste von seinem Willen, von seiner Meinung, von seiner Einsetzung des Haupts aller Aposteln zeigen könnte; dieser sagt ausdrücklich bey Joanne von Petro: Tu vocaberis Cephas. Du wirst genañt werden Cephas; ob nun Cephas, nach allgemeiner Lehr, von dem Hebräischen Keph, und Chaldæischen Kepha, petram, eine Felsen heisse, oder nach Meinung Optati des Millevitaner, von dem Griechischē κεφαλὴ ein Haupt

S. Aug. tom. 7. de Bapt. contra Donatist. l. 2. c. 1.

Clem. Ep. 1. & Ep. 2.

1. Cor. 9.

S. Tho. in hunc locum

Joan. 1.

Optat. Millev. l. 2. contra Parmen.

bedeute, so will Christus beyder Seits Petro einen Vorzug über andere Aposteln zuerkennen; da Petrus allein die Felsen, auf deme die gantze Kirchen gegründet ist, und er allein das Haupt, deme alle Glieder unterworffen seynd. Und mit diesem Zeugen, glaube ich, können die Protestanten sich begnügen, wann sie nicht als Christen Christo widersprechen, und über die ewige Warheit eine grössere Zeugenschaft suchen wollen. Nun zur anderten Frag, so über abgelesenen Text sich erreget: die anderte Frag ist nemlich, warumen doch Christus so gnädig Petro diesen Fehler seiner eigenen, und auch deren Mit-Aposteln Trägheit verwiesen hat? es hätte ja Christus sie vielmehrers alle drey als träge, unandächtige, feige, saumselige, Ehr- und Lieb-vergessene Jünger mit scharffen Worten anhalten können; es hätte ja Christus allhier billige Ursach gehabt, Petro vor allen anderen scharf über das Maul zu fahren, und ihme vorzuwerffen, wo doch seine Beständigkeit, dero er sich so gewaltig gerühmet hat? wo doch sein Eifer, dessen er sich bis zur Todes-Gefahr geprallet hat? warumen handlet dann Christus mit Petro so bescheiden, so mild, und glimpflich, daß er allein liebreich gesprochen: Habt ihr dann nicht können eine Stund, eine so kleine Zeit mir zu Lieb, mir zum Trost betten, und wachen? Cornelius a Lapide glaubt, daß diese gelinde Weis mehrers hätte fruchten sollen, und zwar bey Petro, als einem Haupt deren Aposteln; indeme ja Seneca ein Heid der Meinung ist: Remissius imperanti facilius paretur. Deme, der da liebreich gebieret, wird leichter gehorsamet. Lerne demnach hieraus, daß kein Verweis nachdrucklicher seye, als welcher mit gelinden Worten geschiehet, besonders da der Verweis einer Obrigkeit gegeben wird; nemlich der Verweis, so mit scharffen Worten gegeben wird, ist gleich jenem Stab, und Stecken des Giezi, welcher, als er seinen Stab auf den todten Jüngling gelegt hat, wolte sich der Tode nicht bewegen, so bald aber als Elisæus in das Zimmer eingetreten,

Cornel. a Lap. in hunc locum.

Seneca de Clem. c. 24.

4. Reg. 4.

ten, sich auf den Jüngling selber gelegt, und sein Angesicht an des Jünglings Angesicht gedrucket hat, da ware der Knab lebendig: Et calefacta est caro pueri. Und es ware das Fleisch des Jünglings erwärmet. Worüber Petrus Damiani: Quem terroris virga suscitare non potuit, hic per amoris spiritum ad vitam redivit. Derjenige, den der Schröcken der Ruthen nicht erwecken könnte, dieser ist durch den Geist der Lieb lebendig worden. Nemlich mehrers verfanget der Verweis, wann man selben liebreich mit Elisæo austheilet, als scharf und hitzig mit dem Stab Giezi; ich sage besonders, da der Verweis einer Obrigkeit gegeben wird; Christus demnach hat mit so gelinden Verweis des Petri in anderer Gegenwart verschonet, weilen man denen Oberen, Vorstehern, Eltern, oder Vorgesetzte niemals vor denen Untergebenen, als mit gröster Bescheidenheit, ihre Fehler verweisen soll. Und dahero handlen nicht nach dem Exempel Christi diejenige, welche die Vorsteher einer Stadt in Gegenwart ihrer Burgern zu Schanden machen; es handlen nicht nach dem Exempel Christi die Feld-Herren und Obristen, so denen Officiren ihre Fehler vor denen gemeinen Soldaten in das Angesicht vorwerffen; es handlen nicht nach dem Exempel Christi die Eltern, Vätter und Mütter, die denen Præceptoren, und Hof-Meistern ihrer Jugend, vor denen Kindern einen Verweis geben wollen. Christus hat es mit denen gelindesten Worten nur angedeutet, nicht aber scharf vorgestossen dem Petro, daß er geschlaffen, weilen, wie Hieronymus, Euthymius, Theophylactus, und Beda bezeugen, er Petrum als ein Ober-Haupt deren übrigen Apostlen angesehen. Elias ware sehr hitzig in seiner Ermahnung, da er dem König Achab alle seine Laster auf einmal vorgeworffen, und dahero hat Elias so wenig ausgerichtet, ja er ware noch darzu also verfolget, daß er auch des Lebens überdrüssig worden: Petivit animæ suæ, ut moreretur. Er wünschte seiner Seel nichts mehrers, als daß sie sich von dem Leib scheiden könnte.

S. Petrus Dam. opus. 12. c. 28.

Sylv. in exposit.

3. Reg. 19.

Hingegen wie demütig ware Abigail, da sie David seinen zwar billigen Zorn mässigen wolte, sie erhube den David mit ihren Lob-Sprüchen unter die Stern, sie vertiefte sich selber mit Demut unter die Erden, und endlich ermahnte sie ihn der Mässigung jenes Zorns, in welchen er erbrannt wäre. Ich könnte und wuste allen denen, so eine Obrigkeit ermahnen oder verbesseren wollen, keinen besseren Rath zu geben, als daß sie in sittlichen Verstand das, was Tobias der Jüngere in der That erfüllet hat. Tobias der Aeltere, nemlich sein Vatter, ware blind, diesem seine Blindheit zu heilen gibt Raphael der Ertz-Engel den Rath: Osculare Patrem tuum, statimque lini super oculos ejus de felle isto. Küsse deinen Vatter, und alsdann streiche alsogleich diese Gall an seine Augen. Wolan, Tobias hat dem Rath gefolget, und sein Vatter ist sehend worden. Liebe Christen! haben wir mit jemand zu handlen, der uns oder anderen vorgesetzet, ist jemand blind mit Tobia, oder schläfferig mit Petro aus unseren Vorgesetzten, da soll Glimpf und Bescheidenheit gebrauchet werden, dem einen seine Blindheit zu benehmen, den anderen von dem Schlaf zu ermunteren; nicht hitzig, nicht scharf, nicht unbescheiden darein gegangen, weilen dieses Mittel schärffer und schädlicher wäre dann das Ubel selber, sondern ehender soll der Kuß, nachmals die Gall darauf folgen. Osculare Patrem tuum. Küsse bevor deine Obrigkeit, verehre und preise sie nach aller Schuldigkeit, alsdann greiffe zur Gall, zum glimpflichen Verweis, streiche gantz lind, und reibe nicht mit Gewalt die Gall in die Augen, so handlest du vernünftig, wie Tobias mit seinem blinden Vatter, und Christus mit seinem schläfferigen Petro.

Tob. 11.

Wachet und betet / auf daß ihr nicht in Versuchung fallet; der Geist ist zwar willig aber das Fleisch ist schwach. Vers. 41.

Betten und Wachen, Wachen und Betten seynd die Waffen, mit welchen Christus sich und die Seinige wider

der

der den Feind bewafnet hat. Das Wachen entdecket den Feind, das Betten vertilget den Feind; Vigilate, & orate. Wachet, und bettet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet. Allein, was hatte Christus das Betten und Wachen nöthig? er wolte ein Exempel geben allen Heiligen und Gerechten, daß sie sich nicht schröcken solten ob deme, daß zuweilen der Geist willig, das Fleisch aber schwach seye. Man höre Origenem hierüber reden: Omnium caro infirma est, non autem & omnium hominum spiritus promptus. Als wolte er sagen: Aller Menschen Fleisch ist schwach, aber nicht aller Menschen Geist ist willig. Können demnach jene schon getröstet seyn, dero Fleisch schwach, wann nur dero Geist nach dem Exempel Christi sich willig befindet. Allein, das Mittel, das schwache Fleisch zu stärcken, und den starcken willigen Geist zu bestättigen, gibt Christus an die Hand: Vigilate, & orate. Wachet, und bettet. So viel mich geduncket, habe ich allhier ein klares Kenn-Zeichen, daß Christo das Gebett niemals angenehmer seyn könne, als wann selbes mit dem Wachen wird vereiniget, und das Wachen niemals gefälliger, als wann selbiges durch das Gebett wird bekräftiget. Meines Erachtens haben von diesem Wachen und Betten die Vigilien deren Fest-Tägen in Catholischer Kirchen ihren Anfang genommen; weilen doch nichts in der Kirchen gebräuchlich ist, was nicht zur Nachfolg Christi, und von denen Aposteln selber herrühret. Was seynd die Vigilien bey uns Christen, wir nennen es die Fest-Abend, welche in der ersten Kirchen wie der folgende Fest-Tag selber gefeyret worden. Vigilia, das Lateinische Wort heisset so viel, als eine Nacht-Wacht, und hatte es mit derley Vigilien diese Beschaffenheit. Gleich Anfangs der Christenheit pflegten die Wahrglaubige, nicht nur Geistliche, sondern auch Weltliche Mann- und Weibs-Personen an dem Vor-Abend deren hohen Fest-Tagen unseres Heilands die gantze Nacht hindurch in denen Kirchen und GOttes-Häusern zu wachen, mit Betten,

Origen. apud Cornel.

Singen, und Psalliren GOTT zu loben, und zu preisen, wie dessen zu dem Römischen Kayser Ulpio Trajano Plinius der anderte Land-Pfleger in der Landschaft Bithynien um das Jahr Christi 101. durch ein Schriftliches Send-Schreiben Zeugenschaft gibt folgenden Inhalts: Die Christen thuen niemand einigen Schaden zufügen, sie verbieten alle Sünd und Laster, und ihrem Christo in ihren Nacht-Wächren in denen Kirchen bloß allein lobsingen, preisen, und ehren. Allein, da mittler Zeit die heidnische Verfolgungen nachgelassen, und darbey der Eifer erster Christen erkaltet, als waren diese Nacht-Wachten von vielen zu bösen Misbräuchen, und ausgelassener Bosheit verwendet, also, daß unter Regierung Papst Bonifacii I. welcher Anno 419. den Apostolischen Stul betretten hat, diese ärgerliche nächtliche Zusammenkunften in denen Kirchen abgestellet worden, und an dero statt die anjetzo gewöhnliche Fast-Täg an dem Vigil-Vor-Abend deren hohen Fest-Tägen eingeführet worden. Ja, es ist noch in der Heil. Kirchen aus denen Nacht-Wachten theils der Gebrauch übrig geblieben, daß die Mönche und Ordens-Leut in ihren Clöstern um Mitter-Nacht auf dem Chor das Matutinum absingen, welches in drey Nocturnos abgetheilet, oder Nacht-Gebetter, so in gewisser Anzahl deren Psalmen bestehen; theils auch, weilen noch bey denen Weltlichen der löbliche Gebrauch, daß man den Vor-Abend hoher Festen feyere, und an selben, gleich bey Niedergang der Sonnen, von aller Arbeit Feyer-Abend mache, wie dann auch in vielen wolgeordneten Städten hierzu mit Läutung deren Glocken das offentliche Zeichen gegeben, die Ubertretter auch desselben von denen Obrigkeiten daran scharf abgestraffet werden. Und zwar zu so heiliger Gewohnheit hatte die Kirchen sehr grosse Ursachen: Erstens, weilen die alte Propheten öffters zu Nachts ihrer Andacht abgewartet, und David bekennet hat: Media nocte surgebam ad confitendum tibi. Um Mitter-Nacht bin ich aufgestanden, dich zu preisen. Andertens, weilen

Beyerlingk in Theatr. verb. religio.

Platin. Sigebert. in Ann. 404.

Amalarius l. de Ordine Antiphonarii.

Ps. 118.

len Christus selber viel Nächt in dem Gebett zugebracht hatte: Erat per-
Luc. 6. noctans in oratione, wie Lucas redet. Er ist in dem Gebett übernachtet. Drittens, weilen die heilige Aposteln dem nächtlichen Ge-
Act. 16. bett ergeben, und benanntlich Paulus und Sylas in dem Kercker gantze Nächt das Lob GOttes abgesungen. Viertens, weilen der HErr
Matth. 25. selber bey Matthæo die Nacht eine Gnaden-Zeit nennet: Media nocte clamor factus est, ecce sponsus venit. Um Mitter-Nacht ist ein Ruf ergangen, siehe, der Bräutigam kommet. Fünftens, weilen eben um Mitter-Nacht der strenge Richter
Lact. l. 7. c. 19. vor Gericht kommen wird, wie Lactantius urtheilet; und aus deme abzunemmen, was bey Marco ge-
Marc. 13. schrieben wird: Vigilate itaque, quia nescitis diem, neque horam, quando Dominus venturus est. Wachet derowegen, dann ihr wisset weder den Tag, noch die Stund, wann der HErr kommen wird. Ja wann alle diese Ursachen nicht wären, wie sie doch seynd, so hätte doch eine Heil. Kirchen Ursach genug, dieses Nacht-Gebett hoch zu schätzen, die Vigilien, und Christliche Feyer-Abend zu feyern, weilen ja Christus ausdrücklich im abgelesenen Text gesprochen: Vigilate, & orate. Wachet, und bettet.

Vers. 42. 43. & 44. Abermal, und zum anderen gienge er hin, bettete, und sprach: Mein Vatter! kan dieser Kelch nicht vorüber gehen, ich trincke ihn dann, so geschehe dein Will. Und er kame wiederum, und fande sie schlaffen; dann ihre Augen waren mit Schlaf beschweret; und er verliesse sie, und gienge abermal hin, und bettete zum drittenmal, und redete eben dieselbige Wort.

Wie dieses Gebett äusserlich bestellet gewesen in der Leibs-Stellung und Umständen, haben wir in denen obigen Versiculen erörteret; was aber dieses kräftige Gebett Christi innerlich sonderbares enthalten, stehet anjetzo zu erklären bevor. Erstens, hat Christus gesprochen: Mein Vatter! das ist, wie es der heilige Ambrosius verstanden, Christus hat das Gebett von dem Lob GOttes angefangen, auf daß er zeigen solte, jedes Gebett müsse zwey Theil in sich enthalten: Prima ora- S. Amb.
tio laudem debet habere, secunda l. 6. de
supplicationem. Das erste Gebett Sacram.
muß das Lob GOttes in sich enthal- c. 5.
ten, das anderte die Bitt. Anderstens, hat Christus fortgesetzet: Kan dieser Kelch nicht vorüber gehen, ich trincke ihn dann; das ist, wie es der heilige Gregorius ausleget, Christus hat gar wol gewust, daß die Göttliche Drey-Einigkeit beschlossen, er solte den Kelch austrincken, das ist, den Kelch seines Leidens und Tods; doch aber hat er gleichsam gefraget: Ob es nicht möglich seye, daß der Kelch nicht vorbey gehen könne? wordurch er sich einen wahren Menschen hat zeigen wollen, so da alle Menschliche Schwachheiten auf sich genommen, unter welchen auch die Forcht des Leidens und Tods: Passioni Dominus ap- S. Greg.
propinquans infirmantium in se vo- apud
cem assumpsit. Da der HErr dem Sylvei.
Leiden sich genäheret, hat er die Stimm eines schwachen Menschen an sich genommen. Drittens, hat Christus endlich das Gebett beschlossen: Es geschehe dein Will; nemlich die Vereinigung mit dem Willen GOttes ist ein so nothwendiges Stuck des Christlichen Gebetts, daß ohne selben kein vollkommenes Gebett bestehen kan; dahero es Christus selber dem Vatter unser auch einverleibet: Fiat voluntas tua. Dein Will der geschehe; indeme auch Christus in allen, seinen untern natürlichen Willen dem Vernunft und der Erkanntnuß unterworffen hat, wie es der heilige Thomas erkennet. Was ich allhier S. Tho.
unmöglich unberührter lassen kan, 3. p. qu.
ist, was in dem obigen Text von 18. a. 3.
dem Evangelisten gesagt wird: Daß Christus ein-zwey-dreymal gebettet, eundem sermonem dicens, und sich jederzeit gleicher Wort gebrauchet habe. Wann dann Christus also gebettet hat, so möchte ich wol wissen, was doch die Protestantische Kirch für ein unbilliges Boldern und Schmähen

hen wider unsere öffters wiederhollte Kirchen-Gebetter verbringe? sie halten unseren Rosenkrantz für ein aberglaubisches Unwesen, für eine Quack-Salberey, weilen wir darinnen öffters mit dem Glauben, Vatter unser, und Englischen Gruß hervor rucken. Ja Doctor Pfaff darf in seinem sogenannten nöthigen Unterricht von denen Religions-Strittigkeiten in der 15. Frag folgende Wort heraus speyen: Mercke, daß es sehr erbärmlich heraus kommt, daß man durch öffters Wiederhollung des Glaubens, des Englischen Grusses, und des Gebetts des HErrn die Andacht zu vermehren, und das Gebett desto erhörlicher zu machen suchet, und also die Leute dahin führet, daß sie glauben, es komme hier auf die öffters Wiederhollung der Worte an; so viel Pfaffius. Lieber Doctor! was sagst du, es komme erbärmlich heraus, daß man das Gebett wiederhole; so ist dann eine erbärmliche Sach, daß Christus dreymal zu seinem himmlischen Vatter das Gebett wiederhollet hat, daß er dreymal eben gleiche Wort gesprochen hat, um dardurch das Gebett erhörlicher zu machen, laut jenem: Pulsate, & aperietur vobis. Das ist, klopfet an unaufhörlich, so wird euch aufgethan werden. So ist dann eine erbärmliche Sach, daß wir in Bettung des Heil. Rosenkrantzes, in Wiederhollung des Vatter Unser, und Englischen Gruß Christo und seiner Wiederhollung in dem Gebett nacharten. So ist es dann eine erbärmliche Sach, daß wir das ausdrückliche Gebott Christi erfüllen, so uns ein immerwährendes Gebett auferleget, man solle allzeit betten, und niemals aufhören. So ist es eine erbärmliche Sach, daß David siebenmal des Tags GOTT Lob gesaget; daß die Engeln in dem Himmel Tag und Nacht Heilig, Heilig, Heilig, sprechen. Alles dieses muß dir erbärmlich seyn, aber verzeihe mir es Herr Doctor Pfaff, du magst mir wol ein erbärmlicher Doctor seyn, deme alles so erbärmlich ist, was doch Christus selber gethan und gebotten hat. Wisse, diese Wiederhollung des Gebetts ware nach Christi Gebrauch schon in der ersten Kirchen, und ware der erste Psalter nicht erst auf dem Clärmontischen Concilio, wie du frevelst, zu Ende des eilften Jahr-hundert von Petro dem Eremiten angefangen, sondern wie es Aquensis de corona rosacea ad Imperatorem Maximilianum berichtet, schon in dem ersten Christentum gebräuchlich, daß man die 150. Psalmen Davids in dreymal 50. abgetheilet, und zu Ehren GOttes gebettet habe, also daß an deren statt die Ungelehrte so viel ihnen bekannte Gebettlein wiederhollet haben; ware also auch dahero der Gebrauch entsprossen, daß man den Marianischen Psalter nach der Zahl deren Davidischen Psalmen in 150. Englische Gruß eingerichtet, doch daß nach jeden zehen ein Vatter unser untersetzet worden. Heiliger Dominicus hat nachmals diese Art zu betten in der gantzen Welt mehrers ausgebreitet, und an vielen Orten, wo er etwann verfallen, wiederum empor gebracht, dahero er auch für einen Stiffter des heuntigen Rosenkrantzes gehalten wird, welcher entweder aus 150. Englischen Gruß nach denen Psalmen Davids eingerichtet ist, oder in 63. zur andächtigen Gedächtnuß deren Lebens-Jahren Mariæ bestehet, deren zehen doch jedesmal ein Pater noster wird untersetzet, um das Gemüt öffters zu GOTT selber zu erheben. Wie kanst du dann so unverschämt dieses Gebett einen Aberglauben nennen, an welchem nichts dann Heiliges und recht Göttliches zu finden ist; wie kanst du dann schmähen, daß die Jünger Christi ihr Gebett nicht auf denen Kugeln abgezehlet, da doch Christus selber sein Gebett öffters wiederhollet hat, und wir uns nur deren Körner des Rosenkrantzes zum Behülf unserer Gedächtnuß, und ordentlicher Untersetzung des Heil. Vatter unser gebrauchen. Will dir es endlich glauben, was du von dir selber geschrieben hast, daß dich die Wehemut deines Geistes über dieses Gebett der Römischen Kirchen betrette; dann dieses Gebett, so vormals deinen Vor-Eltern denen Albigeniern aus sonderbarer Genehmhaltung GOttes den Hals gebrochen hat,

Pfaff. in instruct. de different. Religion. Germa. qu. 15.

Aquensis de cor. rosac. ad Maxim.

Luc. 18.

Ps. 114.

Joan. Lopez. in Epitome SS. Patrum.

hat, muß auch billig dir, und deiner testantischen Kirchen zum Wehe- m. eueres Irr-Geistes gereichen.

Verl. 45. & 46. Da kame er zu seinen Jüngern, und sprache: Schlaffet nun, und ruhet, siehe, die Stund ist herbey kommen, und des Menschen Sohn wird in die Hände deren Sündern überantwortet werden. Stehet auf, lasset uns gehen; siehe, er ist nahe herbey kommen, der mich verrathen wird.

Es könnte vielleicht jemand glauben, als gienge nicht auf einander, was allhier Christus seinen Jüngern gesaget hat, da er zu ihnen sprache: Schlaffet und ruhet, die Stund meiner Ubergab ist herbey gekommen; und alsogleich darzu setzte: Stehet auf, lasset uns gehen, der Verräther ist nahend. Wie könnte wol Christus seinen Jüngern erlauben zu schlaffen, da er sie gleich wiederum ermahnet aufzustehen, und mit ihme in den Tod zu gehen. Solten sie schlaffen, wie könnten sie dann gehen? solten sie gehen, wie könnten sie dann schlaffen? scheinet also, als liessen sich die Wort Christi nicht wol zusammen fügen. Die Warheit zu bekennen, ware ich selber dem ersten Ansehen nach in dem Zweifel, bis mir Chrysostomus, Theophylactus, Euthymius, und Ammonius aus diesem Zweifel geholffen. Diese Vätter und Schrift-Steller behaupten, Christus habe das erste per ironiam, das ist, viel mehrers zur Beschämung deren schläfferigen Jüngern gesaget: Schlaffet nun, und ruhet; dann er hierdurch gleichsam sagen wolte: ey, so schlaffet anjetzo und faulentzet gleichwol, wann ihr könnt, da schon würcklich die Stund angebrochen, da ich solle euch von der Seiten entrissen, denen Sündern, Juden, und Heiden in die Händ gelieferet, zur Marter und Tod geführet werden. Das folgende aber, habe Christus gleich darauf in Ernst gesprochen: Stehet auf, lasset uns gehen, als wolte er sagen, richtet euch vielmehr mit mir auf die Beiner, entschüttet euch alles Schlafs, gehet mit mir beherzt demjenigen entgegen, welcher schon herbey nahet mich zu verrathen, und denen Juden zu übergeben. Und dieses ist der Verstand und die wahre Vereinigung des abgelesenen Versiculs; und dahero auch Origenes behaupret, daß die liebe drey Jünger Christo alsogleich gefolget, Judæ dem Verräther, welcher gantz unvermerckt bey der Garten-Thür herein geschlichen, und von Christo allein in dem Geist gesehen ware, entgegen gezogen. Es lobet diese gute drey Männer an diesem so getreuen Anfang Laurentius Justinianus, und ist der Meinung, daß wann diese gute Jünger nicht so unbeständig nachmals von Christo wären abgewichen, sie durch diese Nachfolg grosses Lob von Christo verdienet hätten. Dann wie obernannter Heil. Vatter sehr wol bemercket, haben zwar die drey Jünger die höchste Gefahr vor Augen gesehen, in welche sie sich selber geworffen, doch damals gar vernünftig verachtet, da sie Christus hierzu beruffen hat, und sich ihnen selber zum Führer und Geleits-Mann an die Seiten gestellet: Surgite, eamus. Stehet auf, lasset uns gehen. Nemlich, die Gefahr seye so groß, als sie möge, so ist doch nichts zu förchten, wann der Mensch darzu beruffen, und von GOttes Gnad begleitet wird; ich sage darzu beruffen, es geschehe hernach dieser Beruf durch die Stimme GOttes selber, oder durch die Menschen; durch die Stimme GOttes selber, wie Elias beruffen ward, dem König Achab seine Fehler vorzuhalten, wie Jonas beruffen ware denen Niniviten die Buß zu predigen, wie Isaias beruffen ware denen Hebräern, Daniel denen Chaidæern, Noë allen Menschen-Kindern den Willen GOttes vorzutragen, wie endlich Joannes der Tauffer beruffen ware, Herodi seine unrechtmässige Heyrat zu verweisen; grosse Gefahr enthielten alle diese Unternehmungen, grosse Gefahren, allein könnten sich darbey des Göttlichen Beystands getrösten, die, so da nicht mutwillig sich in die Gefahr gesetzet, sondern hierinfalls GOttes Willen erfüllet haben.

Origen. ap. Sylv.

S. Laur. Justin. c. 7.

Sylveir. tom. 5. l. 8. c. 2. q. 22.

Oder

Act. 6. Oder es geschehe dieser Beruf durch die Menschen, wie Stephanus beruffen ware deren Wittwen und Weisen zu pflegen, dann als die Aposteln selber zusamm getretten, und hierzu Stephanum, Prochorum, und Philippum erwählet, diesem Leviten-Amt vorzustehen, so da unter denen sehr schwierigen nicht ohne Gefahr könnte verrichtet werden; da ward Anfangs vor der Wahl Stephanus allein genannt: Plenus fide & Spiritu sancto. Voll des Glaubens und des Heil. Geistes. Nach der Wahl aber noch darüber: Plenus gratia & fortitudine. Voll der Gnad und Stärcke, als hätte ihm der Beruf und die Apostolische Wahl so viel Gnad und Stärcke beygesetzet, daß er nachmals gantz sicher alle Gefahr verachtē, und gantz starckmütig denen Feinden begegnen könnte. Gleiches können ihnen selbe nicht versprechen, so da nicht erwarten können, daß sie von anderen zu gefährlichen Dingen gebraucht und verwendet werden, sich selber in alle verdächtige Geschäft, gefährliche Aemter, Verrichtung- und Unternehmungen einmischen, ja, wie man zu reden pfleget, blind an die Lantzen laufen, oder mit verbundenen Augen sich selber in die Gruben stürtzen. Ein grosser Unterschied zwischen denen, so sich selber gefährliche Verrichtungen aufbürden, und zwischen denen, so hierzu erwählet werden; die Erstere werden öffters von ihrer Vermessenheit verunglücket, da die Letztere von GOttes Beystand werden begleitet. Man mag diesen grossen Unterscheid an denen zweyen Alt-Testamentischen Heldinnen, an der Esther und Judith, zu Genügen ersehen. Esther tratte vor Assuero ihren König und Ehe-Gemahl, Judith vor Holoferne ihrem Feind und Verfolger, und dannoch da Esther in dem ersten Eintritt in dem Angesicht erbleichet, an dem Leib erzitteret, darnieder gefallen, und mit ihrem Haupt in die Schooß ihrer Magd gesuncken ist; siehe, da stehet Judith gantz behertzt vor denen Augen Holofernis, schröcket sich weder an seinem zornigen Angesicht, weder an denen Schwerdtern und Lantzen, mit welchen er umgeben war, weder an der geharnischten Kriegs-Macht, so ihr und gantz Bethulien den Untergang gedrohet. Grosser GOtt! was ware die Ursach, daß Esther vor ihrem König und Ehe-Gemahl so forchtsam, und Judith vor ihrem Feind und Verfolger so unerschrockē, was ware die Ursach? die Göttliche Schrift selber gibt uns solche zu verstehen: Esther ware zu Assuerum nicht beruffen, Judith aber ware beruffen; von Esther stehet geschrieben: Triginta jam diebus non sum vocata. Ich bin schon dreyssig Täg zu dem König nicht beruffen worden. Von Judith aber meldet der Text, daß die Bediente ihr im Namen Holofernis zugesprochen: Non vereatur bona puella introire ad Dominum meum. Es soll sich das gute Mägdlein nicht scheuen zu unserem Herrn einzutretten. Und das ware die Ursach, daß Esther, weilen sie nicht beruffen, nicht beordret, nicht eingeladen, voller Forcht und Schröcken. Judith hingegen, weilen sie in das Kriegs-Zelt zu kommen ersuchet, und begehret worden, so voll des Muths, und Tapferkeit gewesen. Surgite, eamus, sagt Christus, da er seine Jünger mit sich in den Tod führen wolte. Niemand erkühne sich grosse Werck zu unternehmen, gefährliche Gelegenheiten zu verachten, sich selber an dem Spitz zu setzen, wo nicht Christus ihme seine Geleitschaft versprochen, entweder selber gesagt, oder durch andere sagen lassen: Surgite, eamus. Stehet auf, lasset uns gehen.

Oecumen. in Act. Ap.

Esth. 4.

Jud. 12.

Und als er noch redete, siehe, da kame Judas, einer von denen Zwölffen, und mit ihme eine grosse Schaar, mit Schwerdtern und Stangen, welche von denen hohen Priestern und Altesten des Volcks gesandt ware. Aber der ihn verriethe, der hatte ihnen ein Zeichen gegeben, und gesaget, welchen ich küssen werde, der ist es, den greiffet. Vers. 47. & 48.

Daß alldortē eine ungemeine Menge deren Menschen müsse sich einge-

fun-

funden haben, ist ausser Zweifel; dann wann ich gedencke, daß neben deme, daß die hohe Priester und Schrift-Weise, wie Marcus erzehlet, neben deme, daß die Pharisäer, wie Joannes, neben deme, daß die Altesten des Volcks und dero Vorsteher, wie Matthæus und Lucas, Hauffen-weis herben geloffen, so ware ja auch eine grosse Anzahl gewafneter Soldaten zugegen, nemlichē eine gantze Rott oder Schar, so in 1250. oder wie andere wollen, in 500. Kriegs-Männern bestanden, so da von Pilato dem Römischen Land-Pfleger zu dem Ende erhalten und erbetten worden, um JEsum in dem Garten zu fangen; ist demnach sehr glaublich, daß der gantze Garten Gethsemani mit Schwerdtern und Stangen, mit Lantzen und Morgen-Stern, Wehr und Waffen angefüllet, mehrers ein Waffen-Platz, als einer grünen Wiesen oder Matten gleich gesehen, zudeme, so ware auch die Finsternuß der Nacht mit vielen Fackeln und Wind-Lichtern, mit vielen Laternen und Pech-Pfannen erleuchtet, und hatte es das Ansehen, als wären die rasende Juden nicht wider einige unbewafnete Leutlein, sondern wider ein gantzes feindliches Corpo ausgezogen, als wurde nicht nur ein Mensch, sondern ein ungeheurer Ris aufgesuchet, der da in Band und Eisen zu zwingen wäre. Allein, woher diese Gerathschaft? worzu diese Kriegs-Macht? was brauchte es so grosses Wesen den sanftmütigen Heiland zu fahen, der da seine gantze Lebens-Zeit keine Waffen geführet, ausser, daß ihn ein eintzigesmal der Eifer etwas weniges von Stricken in die Hand gegeben, aus welchen er ihme eine Peitschen verfertiget, die Kauffer und Verkauffer aus dem Tempel zu verjagen, was ware dann nöthig, sich also wider das unschuldige Lam GOttes bewafnen? Paschasius ist zwar der Meinung, daß solches geschehen, weilen die Pharisäer, so vormals gesprochen, er vertreibe die Teufeln in Belzebub den Obersten deren Teufeln, hiemit geglaubt, als könnte ihnen ohne grosser Macht Christus durch teuflische Zauber-Kunst entrinnen. Sylveira, und Cornelius halten dafür, daß Judas eine solche Menge versamlet, weilen er wol wuste, daß Christus einen sehr grossen Anhang hatte, und daß das Volck Hauffen-weis ihme beystehen möchte, als ingedenck deren Wolthaten, so Christus an ihren Blinden, Tauben, Lahmen, und Todten gewürcket hatte. Cyrillus endlichen siehet es an für eine Verblendung des Judæ, der da geglaubt, daß derjenige so vieler Händen, wann er auch wolte, nicht wurde entrinnen können, da er doch so viel Wunder gewürcket, und vormals ohne Beschwerde denen, so ihn steinigen wolten in dem Tempel, und stürtzen von dem Gipfel des Bergs, so glücklich, und unverletzt entgangen. Doch hatte es bey allem deme kein Gefahr, der Sohn GOttes hätte auch dißmals alle seine Feinde gar leicht zu Schanden machen können, wann er nur gewolt hätte; allein, da die Stund seines Leidens, die er ihme selber gesetzt hat, angebrochen; da der Kelch, den er so standhaftig von dem Engel angenommen, ihme hiemit würcklich dargebotten wurde; da die Schrift muste erfüllet werden, so in dem zweyten Psalm also lautet: Die König der Erden tratten zusammen, und die Fürsten kamen bey einander wider den HErrn, und wider seinen Gesalbten; liesse er es geschehen, daß ihne eine so grosse Macht überfallen. Ubrigens hat in dieser Bosheit Christi Hertz nichts mehrers verwundet, als Judæ Falschheit, da er den HErrn mit einem Kuß verrathen, und mit dem Werck-Zeug der Liebe tödten wolte: Ad plenitudinem, seynd die Wort Ambrosii hierüber, ad plenitudinem criminum gravissimorum pervenit, pia miscens charitatis Sacramenta flagitiis. Judas ist hierdurch an den Gipfel aller Laster gestiegen, da er die Geheimnussen der Liebe mit denen Lastern vermischet. Es ware bey denen Juden der Kuß ein Zeichen der Liebe, und des Friedens, wie dann auch die Jünger des HErrn entweders bey ihrer gählingen Wiederkunft, oder Abreis einander freundlich, ja brüderlich geküsset; also daß dieser Gebrauch nachmals unter denen ersten Christen

Sylveir. tom. 5. l. 8. c. 3. qu. 1.

Sylveir. loco cit.

Cyrill. l. 11. in Joan. c. 32.

Psal. 2.

S. Amb. in Ps. 35.

Paschas. l. 12. in Matth.

so

so gemein worden, daß man sich anstatt des Grusses, oder der Urlaub eines Friedens-Kuß bedienet hat, wie es aus denen Episteln, und Send-Schreiben Pauli des Apostels klar abzunemmen. Ware demnach ein Ausbruch aller Bosheit, daß sich Judas des Friedens-Kuß zur Ausübung seines Lasters, und seiner Grausamkeit gebrauchen wolte: Pia miscens charitatis Sacramenta flagitiis. Da er die Geheimnussen der Liebe mit denen Lastern vermischet. Und obschon alle Laster dem Menschen schädlich, und in denē Augen GOttes häßlich, so seynd doch keine weder schädlicher, noch häßlicher, als wann selbige unter dem Schein einer Tugend verübet werden. Die Verrätherey Judæ ware desto schädlicher ihme dem Juda, und desto schmertzlicher Christo, als selbe mit einem Liebs- und Friedens-Kuß bedecket ware. Dahero auch heiliger Augustinus voller Entsetzung über diesen Kuß Judæ aufgeruffen: Signum sacrilegum! fugiendum placitum! ubi ab osculo incipitur bellum, & per pacis indicium, pacis rumpitur Sacramentum. Ach wol ein GOttschänderisches Zeichen! ach wol ein abscheuliche Liebs-Losung! da mit einem Kuß die Feindschaft wird angefangen, und durch das Zeichen des Friedens das Sacrament des Friedens wird zerstöhret. Die erste Christen hatten einen solchen Abscheuen ob diesem Judas-Kuß, nach Zeugnuß Tertulliani, daß sie aus Haß desselben zur Heil. Oster-Zeit sich alles Liebs- und Friedens-Kuß enthalten, auf daß sie nur, wie Hugo der Victoriner erzehlet, sich des Kuß Judæ nicht erinneren dörften. Ja was deme noch mehrers, geschiehet es noch heunt zu Tag in Christlicher Kirchen, daß auch der Namen Judas ob diesem Laster bey allen so verhaßt, oder erschröcklich worden, daß man in der gantzen Christlichen Kirchen keinem Kind in der Tauf den Namen Judas zulege; dann obschon in dem alten Testament der Patriarch Judas ein Sohn Jacobs, und Judas der Machabæer-Held annoch bey allen Christen in grosser Hochachtung, so hat doch Judas der Verräther durch sein so entsetzliches Laster auch deren Namen also entheiliget, daß man selbe niemals bey dem Namen Judas allein, es seye dann mit dem Zunamen eines Patriarchen, oder des Machabæers, auszusprechen sich getraue. Ja die Kinder, so etwann dem heiligen Judæ Thadæo in der Tauf zum Schutz übergeben, und gleichsam geheiliget werden, werden nicht von ihme Judæ, sondern allein Thadæi genennet. Wol ein grosses Laster, so mit dem Tugends-Kuß verhüllet, wol ein grosses Laster, als welches auch den jenigen, so es einmal begangen hat, unwürdig machet, unter denen Menschen genennet zu werden. Ja David der Königliche Prophet hat in einem Psalm wider Judam dreyssig Fluch ergehen lassen, unter welchen auch ausdrücklich enthalten war: In generatione una deleatur nomen ejus. In einer Geburt soll sein Namen ewig vertilget werden. Und dannoch, leider! da der Namen Judas bey aller Welt so verhasset, seynd deren noch zu finden, welche sich auf den verrätherischen Judas-Kuß sehr wol verstehen: Loquuntur pacem cum proximo suo, wie David erzehlet, mala autem in cordibus eorum. Sie reden friedlich mit ihrem Nächsten, haben aber Böses in ihrem Hertzen; das ist, unter dem Schein der Gerechtigkeit verfolgen sie die Unschuld, unter dem Schein der Gutherzigkeit pflegen sie die verbottene Liebe, unter dem Schein der Emsigkeit treiben sie den Wucher, unter dem Schein der Andacht verlegen sie sich auf den Müssiggang, unter dem Schein der Freundschaft spielen sie ihre Tück wider den Nächsten; und diese Kuß seynd Judas-Kuß, vor GOtt und dem Menschen recht entsetzliche Laster, von denen der heilige Geist selber gesprochen hat: Meliora sunt vulnera diligentis, quam oscula odientis. Weit besser seynd die Wundē dessen, der da liebet, als die Küß dessen, der da hasset.

S. Aug. apud Mancin. cit.

Tertull. lib. de or. c. 14.

Hugo Vict. l. 3. de offic. c. 18.

Ps. 108.

Ps. 27.

Prov. 27.

Und alsobald tratte er zu JEsu, und sprach: Seye gegrüst, Rabbi! und küssete ihn. JEsus aber sprach zu ihm: Freund, worzu bist du kommen?

Vers. 49. & 50.

Eben so, wie es Judas mit denen Juden hat abgeredet, ist es auch geschehen. Es tratte Judas zu JEsum, spricht zu ihme: Seye gegrüsset, Rabbi! und küssete ihn; das ist, er gabe ihme einen Kuß, sagt Leo, welcher da schärffer ware, als alle Lanzen und Pfeil: Sævius omnibus telis osculum. Leo serm. 1. de Pass.

Christus hatte zwar diesen Streich vorgesehen; allein, wie ware es wol möglich, daß er selbem nicht ausgewichen, verhinderet, oder abgeschlagen; wie ware es wol möglich, daß Christus bey so schmertzlicher Verletzung den undanckbaren Jünger nicht von sich gestossen, sondern so sanftmütig begegnet, daß er ihn noch darüber einen Freund genennet hat: Amice, ad quid venisti? Freund, zu was bist du gekommen? Es hat ihn Christus einen Freund genennet, sagt Origenes, weilen er ihme hiemit auf beste Art seine Bosheit verweisen wolte; gleichwie er auch den, so in der Parabel ohne Hochzeit-Kleid bey der Hochzeit erschienen ist, und den, so sich über gleichen Lohn deren jüngst-angekommenen Arbeitern beschweret hat, beyder Seits zur Verweisung ihrer Fehler Freund genennet hatte. Origen. hom. 34. in Matt.

Es hat ihn Christus einen Freund genennet, sagt Euthymius, um zu zeigen, daß der Sünder niemals so weit kommen könne, daß nicht Christus seiner noch Sorg trage, und ihme seine Freundschaft anerbiete. Euthymius in Matth.

Es hat ihn Christus einen Freund genennet, sagt Gregorius, dann obschon Judas Christum nicht mehr geliebet, so hat doch Christus Judam noch geliebet, und hiemit ihn des Namens eines Freunds gewürdiget; nemlichen wie Chrysologus redet: Delicta non videt vis amoris. Die Sünden siehet der Gewalt der Liebe nicht an. Und derjenige, so seinen Nächsten von Hertzen liebet, kan keiner Beleidigung nicht gedencken. Gregor. l. 3. Moral. c. 14. Chrysolog. serm. 3. de prodigo.

Ich bewundere allhier die Sanftmut unseres Heilands, welcher so voll der Liebe, daß er in einem Augenblick aller Undanckbarkeit, Verrätherey, und an ihme verübten Grausamkeit vergessen, seinen Feind und Ubelthäter einen Freund genennet hat. Lieber GOtt, wie ist unsere Sanftmut dargegen beschaffen, wie auf gläsenen Füssen, wie auf schwachen Grund stehet unsere Christliche Liebe, da selbe offt an einer spitzigen Schmach-Red, an einem verdächtigen Stich-Wort, an einer verächtlichen Mine scheitteret, und zu Trümmern gehet; wer ist derjenige, der die Unbilden, so ihme zugefügt, so leicht vergisset? wer ist, der die Wunden, so er empfangen, mit Stillschweigen bedecket, wer ist, der die Verachtung, Spott und Schand, so er erlitten, willig und gedultig mit Liebe und Sanftmut übertraget. Ich sehe warhaftig wenig, so Christo auf dieser Strassen an der Seiten, als von welchen Abulensis sagen könnte: Erat tam dulcis in verbo & in tota vitæ conversatione, quod ad omnes se habebat ut ad filios, neminem contemnens. Abul. q. 6. in 3. Matth.

Er ware so süß in seinen Worten, und in seinem gantzen Lebens-Wandel, daß er gleichsam mit allen als mit seinen S. , nen umgegangen, und darbey niemand verachtet hat. Eines allein verwunderen sich die Vätter, daß Christi Sanftmut das steinene Hertz Judæ nicht erweichet; dann sonsten ein sanftmütiges Wörtlein offt mehrers vermag bey hartnäckigen Gemütern als alle Wehr und Waffen. Chrysostomus betrachtet den David, da er aus der Spelucken Odolla den König Saulem hervor kriechen gesehen, er hätte alldorten Saulem, als seinen Feind sowol in der Spelucken erwürgen, als in dessen Austritt mit dem Schwerd erlegen können, allein David enthaltet sich von solcher Mordthat, schonet des Königs als seines grösten Verfolgers, demütiget sich vor seiner, nennet sich selber mit sanftmütigen Worten einen toden Hund: Quem persequeris Rex Israel? quem persequeris? canem mortuum persequeris, & culicem unum? Wen verfolgest du O König in Israel? wen verfolgest du? du verfolgest einen toden Hund, und eine Gelsen. Welche sanftmütige Red dem sonst boshaften Saul das Hertz also berühret, daß der Göttliche Text von ihme meldet: Levavit vocem suam, & flevit. Er habe seine Stimm erhoben, und habe geweinet. 1. Reg. 24.

Eine schöne Lehr, sagt Chry-

Chrysostomus, ist diese, was nicht die Sanftmut vermöge, mehrers hat die Sanftmut des Davids vermöget, als die Wunder-würckende Ruthen Moysis. Gib die Wort des Heil. Vaters selber: Non perinde miror Moysem, quod etiam saxo prærupto fontes elicuit aquarum, ut admiror Davidem, quod ex oculis lapideis fontes eduxerit lacrymarum. Siquidem ille vicit naturam, hic autem animum obfirmatum. Ich verwundere mich nicht so sehr über den Moysem, daß er aus einem harten Felsen das Wasser heraus gelocket, als ich mich verwundere über Davidem, daß er aus denen steinenen Augen Zäher heraus gezogē. Dañ Moyses hat zwar die Natur überwunden, David aber was mehrers, ein erhärtetes Gemüt. So starck und mächtig ist die Sanftmut. Ach! wären wir allzusammen sanftmütig, wie wenig Feind, wie viele Freund wurden wir zehlen, weilen ja der Sanftmut nicht schwer ist, sich aus denen Feinden auch Freunde zu machen.

S. Chry. hom. 2. de Dav. & Saul.

Vers. 50. & 51. Da tratten sie hinzu und legeten die Hände an JEsum, und griffen ihn. Und siehe, einer von denen, welche mit JESU waren, streckte seine Hand aus / und zoge sein Schwerd aus, und schluge des hohen Priesters Knecht, und hiebe ihme ein Ohr ab.

Die Gefängnuß Christi in dem Garten wird allhier mit allen Umständen beschriben; kaum hatte Judas Christo seinen verrätherischen Kuß versetzet, da fielen ihn die Kriegs-Knecht von allen Orten und Enden an, einige hielten ihme die Arm, andere ergriffen ihn bey denen Kleidern, nicht anderst, als man heunt zu Tag zugreiffet, da etwann ein Bößwicht oder Ubelthäter wird gefänglich angehalten; dahero sich auch der gütige Heiland selber darüber beschweret hat: Tanquam ad latronem existis. Ihr seyt wider mich ausgegangen, gleich als wann ihr einen Mörderer fangen woltet. Doch ist sehr glaublich, daß damals diese heidnische Kriegs-Knecht Christum nicht gleich mit Stricken gebunden, indeme er hernach mit freyen Händen das Ohr Malchi berühret, und ihme selbes wieder an das Haupt gesetzet. Als nun Christus Mitten unter seinen Feinden, könnte Petrus einer aus denen dreyen, so Christo nähender an der Seiten, diese Unbild nicht verschmertzen, zucket das Schwerd, und hauet Malcho des hohen Priesters Knecht das Ohr hinweg; es hat zwar, wie Paulus de Palatio meldet, Petrus diesen verwegenen Böswicht, so Christum also grimmig angefallen, das Haupt spalten wollen, weilen er aber urplötzlich das Haupt gewendet, und also dem Streich ausgewichen, ware ihme wenigstens das Ohr abgehauen, und zwar nicht ohne Ursach, indeme Christus mit augenblicklicher Ansetzung des Ohrs ein Wunderwerck seiner Güte und Allmacht würcken wolte. Bishero Cornelius. Hat jemand allhier Lust und Verlangen zu wissen, ob Petrus wol daran gethan habe, daß er mit seinem Schwerd so blind darein geschlagen, so muß ich ihme zwar antworten mit Paschasio, daß Petrus ein kühnes Stuck begangen, und seinen Eifer wider die Feind Christi habe blicken lassen: Petrus ex fervore fidei & charitatis, ex aviditate defensionis pii Magistri percussit servum Principis Sacerdotum. Petrus hat aus Eifer des Glaubens und der Liebe, aus Begierd seinen lieben HErrn und Meister zu vertheidigen den Knecht des hohen Priesters verwundet. Allein bey allem deme muß ich doch diesen Eifer einen blinden Eifer, und diese Liebe eine blinde Liebe nennen. Erstens, weilen Petrus sein eigener Richter gewesen; andertens, weilen ihme keine Noth darzu getrieben; und drittens, weilen es ihme Christus nicht gebotten, ja er viel mehr versicheret ware, daß Christus wolte gefangen und getödtet werden; sein eigener Richter ist Petrus gewesen, da er den Knecht zu Boden gehauen, ohnedeme, daß er wuste, ob der Knecht nicht von seiner Obrigkeit hierzu beorderet worden; keine Noth hat ihn darzu getrieben, weis-

Paul. de Palat. in hunc locum.

Cornel. in hunc locum.

Paschas. l. 12. in Matth.

weilen ja Petrus noch Zeit genug hatte sich vor denen Richtern um Christo anzunehmen; Petrus hat auch wider Christi Gebott und ausdrücklichen Willen gehandlet, da er ihn an seinem Leiden verhinderen wolte. Hat demnach Petrus gar wol jenen Verweis von Christo verdienet, welchen wir in dem folgendē Versicul vernehmen werden. Ubrigens kan ihme solches ein jedwederer Christ gesagt seyn lassen, daß er, wo es nicht das Gebott oder die äusserste Noth erforderet, sich keineswegs des Schwerds gebrauchē, und ihme selber eine Ausrichtung schaffen könne. Ich sage, wo es nicht das Gebott erforderet, verstehe, wo es ihme nicht geheissen, oder ausdrücklich von seiner Obrigkeit erlaubet wird; also lassen die Gesätze zu, daß ich meinen Nächsten in einem gerechtē Krieg nicht nur zur Vertheidigung abtreibē, sondern auch angreiffen möge; und ist ein Soldat, der seinem Herrn die Treu geschworen, in solcher Bewandtnuß schuldig, seinem Herrn in dem zu dienen, das Schwerd wider seine Feinde zu gebrauchen, die ungerechte Angreiffer mit aller Schärffe zu verfolgen; und dahero Petrus Blesensis sehr wol hiervon schreibet: Olim se juramento milites obligabant, quod starent Reipublicæ statu, quod in acie non fugerent; sed & hodie tyrones enses suos recipiunt de Altari, ut profiteantur se filios Ecclesiæ. Vor Zeiten haben sich die Soldaten mit einem Schwur verbunden, daß sie für das gemeine Wesen stehen wolten, und aus dem Streit nicht entfliehen; ja so gar noch heutiges Tags empfangen die Lehr-Jünger zu dem Streitt ihre Schwerdter von dem Altar, auf daß sie sich als wahre Kinder der Kirchen bekennen. Ich sage ferners, wo es nicht die Noth erforderet; dann öffters geschiehet es, daß uns die Noth den Degen in die Hand gebe, uns dessen zur Rettung unseres Lebens wider unsere Feind zu gebrauchen; als welche Vertheidigung in denen Rechten der Natur gegründet ist, und von Alexandro dem III. moderamen inculpatæ tutelæ, eine Bescheidenheit einer unsträflichen Vertheidigung, wird genennet. Und zwar

Petrus Blesen. ep. 94.

Exod. 22.

diese Noth muß so groß seyn, daß kein anderes Mittel das Leben zu retten mehrers übrig, als das eintzige, daß ich meinem Nächsten das Leben raube; also Malderus, Lessius, und Reginaldus. Bey solcher Beschaffenheit deren Dingen müssen mit Petro sträflich das Schwerd ziehen diejenige, so da ohne Noth und Gebott gleichwolen zum Degen greiffen, oder gleich durch das Mittel eines Zweykampfs ihre Strittigkeiten entscheiden. Der Zweykampf ist eine verderbliche Grausamkeit, so Seel und Leib in den Untergang stürtzet; verbotten von allen geistlichen Rechten, unter der Straf des hohen Kirchen-Baṅs, und Beraubung des geweihten Erdreichs zur Begräbnuß; wie dann diese Straffen in der Bulla Clementis VIII. klar enthaltē seynd, auch das heilige Tridentinische Concilium hiervon also redet: Detestabilis duellorum usus, fabricante Diabolo introductus, ut cruenta corporum morte animarum etiam perniciem lucretur, ex Christiano orbe penitus exterminetur. Der abscheuliche Gebrauch des Zweykampfs, welcher durch Anstiftung des Teufels in die Welt eingeführet, auf daß durch blutige Entleibung auch der Weeg zum Untergang der Seelen gebahnet werde, ist aus aller Christlichen Welt zu vertilgen. Verbotten ist der Zweykampf auch von denen Weltlichen Rechten aller Völcker und Geschlechter, besonders in unserem Ertz-Hertzogtum Oesterreich von denen Kayssern Ferdinando II. III. und Leopoldo I., also zwar, daß der Beruffer, und der Beruffene zum Zweykampf ipso facto solle das Leben verwürcket haben. Ich will allhier die fahle Entschuldigungen von der Ehr, von dem Ruhm eines Edelmanns nicht berühren, als wäre es ein Schand sich solches Zweykampfs entziehen. Kein Schand, kein eitle Forcht ist es, GOtt und seiner Obrigkeit gehorchē, sich selber vor dem Scharf-Richter, und seine Famili vor Leid-Wesen bewahren. Ubrigens gibt ein Edelmann schon genug seine Tapferkeit zu erkennen, wann er sich vor seinen Feind nicht verberget, und ob er schon auf dem

Marcantius hort. Past. tr. 4. lect. 5. prop. 1.

Bulla Clem. VIII. Anno 1592. Concil. Triden. sess. 25. c. 19.

Codex Austr. V. duell.

Platz

Platz der Forderung nicht erscheinet, doch täglich sich auf Gassen und Strassen finden lasset, seinem Feind bey ersten Angrif mit aller Tapferkeit zu begegnen. Ist demnach der unzeitige Eifer Petri bey allen denen auch
Ps. 13. sträflich: Quorum pedes, wie David redet, veloces ad effundendum sanguinem. Deren Füß sehr schnell und hurtig seynd zum Blut vergiessen.

Vers. 52. Da sprache JEsus zu ihme: stecke dein Schwerd an sein Ort, dann alle, die das Schwerd nehmen, die werden durch das Schwerd umkommen.

Christus straffet Petrum, daß er so vermessen den Säbel gezucket, und so blind darein geschlagen. Drey Ursachen führet Christus an, warumen Petrus an diesem seinen unbesonnenen Eifer sich vergriffen, und zu viel gethan habe. Die erste Ursach, so Christus gibt, ist diese; weilen des Schwerds schuldig seynd die, so sich mit dem Schwerd vergreiffen, sie seynd des Schwerds schuldig, indeme eine weltliche Obrigkeit, Richter, und Vorsteher des gemeinen Wesen jederzeit selbe mit Feuer und Schwerd verfolgen muß, welche anderen mit Schwerd und Waffen nach dem Leben streben; und ist hierinfalls das Amt einer vernünftigen Obrigkeit mit dem Amt eines Leib- oder Wund-Artzten zu vergleichen, welcher so lang schneidet und brennet, biß das faule angegriffene Glied von dem Leib abgesönderet. Dann wie Paulus der
Rom. 13. Apostel die Sach untersuchet: Non sine causa gladium portat, vindex enim est ad vindictam malorum. Die Obrigkeit traget das Schwerd nicht ohne Ursach, dann sie ist eine Dienerin GOttes zur Rach deren Bösen. Und dahero jene Obrigkeiten, welche die offentliche Mörderer, Ubelthäter, und Strassen-Rauber nicht tödten, machen sich aller deren Lastern schuldig, so sie begangen haben. Dann wie das allgemeine Sprüch-Wort lautet: Sævit in bonos, qui parcit malis. Derjenige ist grausam wider die Gute, welcher barmhertzig ist gegen die
3. Reg. 20. Gottlose. Der König Achab hatte einen erschröcklichen Tod-Schlag nicht gestraffet, dahero ihme der Prophet angedeutet in dem Namen des Allerhöchsten: Erit anima tua pro anima illius. Du wirst deine Seel für seine Seel geben müssen. David hat- 3. Reg.
te an seinem Tod-Beth keinen gröss- 2.
ren Scrupel, als daß er den Joab, seinen Feld-Herrn nicht gestraffet, welcher zwey fürnehme Feld-Capitain vormals entleibet hatte. Ja der Allerhöchste hat denen Vorstehern und Obrigkeiten Maß und Ordnung gegeben, und eine ordentliche Regul in dem Buch Deuteronomii vorgeschrie- Deuter.
ben, wie sie sich in Bestraffung grosser 19.
Ubelthäter zu verhalten: Aufferens malum de medio tui, non miserebe-ris ejus, sed animam pro anima, oculum pro oculo, dentem pro dente, manum pro manu, pedem pro pede exiges. Du wirst alle Bosheit aus dem Weeg raumen, du wirst dich seiner nicht erbarmen, sondern Leben für Leben, Aug für Aug, Zahn für Zahn, Hand für Hand, Fuß für Fuß abforderen. Wolan, so ist dann nöthig, daß die Obrigkeit die Laster straffe, damit solche sich deren nicht selber theilhaftig mache; und obschon auch die Milde und Clemenz eines Lands-Fürsten sich zuweilen blicken lasset, und denen Schuldigen ihre Straf aus erheblichen Ursachen nachsiehet, so wäre doch eine gefährliche Sach alle Sünd und Laster wollen ungestraft lassen, weilen der Vorsteher auch für seine gar zu grosse Milde und Barmhertzigkeit, und die daraus entsprungene Unordnung GOtt muß Rechenschaft legen. Dann wie der Römische Poët hiervon sinnreich gesprochen: Seneca
Peccare qui non vetat, cum potest, Tragæd.
jubet. Der andern ihre Laster nicht hinderet, wann er kan, thuet eben so viel, als wann er solche Laster gebotten hätte. Seltsam, aber sehr Lehrreich ware der Spruch eines Schalcks-Narren an dem Hof Ludovici des Eilften, Königs in Franckreich; dann als ein grosser Ubelthäter, welcher schon zwey grosse Todschläg begangen, wiederum eine neue Mordthat verübet, und von dem König Gnad und Pardon begehren dörf-

te, deme gabe Ludovicus zur Antwort: Quid tu veniam postulare audes, qui jam tertium homicidium perpetrasti. Wie getraurest du dir Gnad zu begehren, da du doch schon drey Mordthaten begangen? da fienge der Schalcks-Narr, so eben dem König an der Seiten gestanden, zu lachlen an, sprechend: Absit Domine, tantum primum hic perpetravit; secundum enim & tertium tuum est, si enim primum non condonasses, reliqua non perpetrassest. Als wolte er sagen: Auf keine Weis, ihr Majestät! er hat nur die erste Mordthat begangen, die andere und dritte hast du, O König! begangen, dann wann du ihme die erste Mordthat nicht geschencket hättest, hätte er die anderte und dritte nicht begehen können. Hat demnach Christus billig den Petrum gewarnet, er solte mit seinem Schwerd nicht zu weit greiffen, weilen die Gebrechen des Schwerds von der Obrigkeit auch eine Schwerds-Straf verdienen. Lasset uns anjetzo auch die andere zwey Ursachen durchsuchen, aus welchen Christus Petro verbotten, sich seines Schwerds zu gebrauchen.

welche er von seinem Himmlischen Vatter in allem Fall begehren könnte; indeme ja er mit seiner Allmacht aller dieser Hülf nicht bedürftig gewesen, oder wann er doch seine Allmacht erzeigen wolte durch solchen Werck-Zeug, so wäre ihme ja genug gewesen ein eintziger Engel; dann hat ein eintziger Engel in einer Nacht Sennacherib mit einem Kriegs-Heer von 185000. vertilgen können? hat ein Engel in einer Nacht alle Erstgebohrne durch gantz Egypten aufreiben können, was hatte Christus zwölf Legionen nöthig, welche, wann man sie mit Vegetio jede auf 6000. Mann rechnet, in 72000. Engeln bestanden; wann man aber mit anderen jede Legion auf 12000. Mann rechnet, sich über 150000. Engeln erstrecket hätten; da doch Christum in dem Garten kaum tausend streitbare Männer überfallen. Wann ich Cornelio hierinnfalls folge, ware zwar Christus weder eines, noch mehreren Engeln zur Hülf bedürftig, weilen ja, wie Origenes sehr wol beobachtet: Magis Angeli opus habent auxilio filii DEI unigeniti, quam ipse eorum. Die Engeln haben mehrers nöthig der Hülf des eingebohrnen Sohn GOttes, als er nöthig hat der Hülf aller Engeln. Doch wolte Christus hierinnfalls sich in Menschlicher Natur, im Menschlichen Leiden gäntzlich als einen blossen Menschen verhalten, welche Menschen offt die Englische Hülf zu ihrem grossen Nutzen genossen. Dann wer hat Jacob aus denen Händen des Esau entrissen, als eben die Engeln? Wer hat Elisæum von denen Nachstellungen deren vier Syrischen Königen errettet, als eben die Engeln? wolte also Christus durch die Meldung von denen Engeln lehren, daß auch wir Menschen gantz nicht übel daran seynd, wann wir in unsern Nöthen bey jenen heiligen Engeln unsere Zuflucht nemmen, so uns von GOtt, besonders zu unserem Schutz und Schirm, zugegeben. Allein, weiß ich gar wol, daß dieser Thon gantz nicht nach der Protestantischen Orgel lautet, als da diese unsere Gegner den Engels-Schutz, die Engels-Hülf, die

4. Reg. 19. Exod. 12. Veget. l. 12. de re milit. c. 2. Origen. apud Cornel.

Vers. 53. & 54. Oder meinest du, daß ich meinen Vatter nicht bitten könne, daß er mir jetzt mehr dann zwölf Legionen Engeln zuschicke. Wie wurden dann die Schriften erfüllet werden, dann es muß also geschehen.

Die anderte Ursach, warumen Christus Petrum ermahnet, sein Schwerd einzustecken, ware, weilen er so schlechter Wehr und Waffen ohne deme nicht bedürftig, als da er zu seiner Vertheidigung alle Himmels-Geister fertig, und bereit hatte; allein, wolte er sich auch deren nicht gebrauchen, und zwar von darumen (welches die dritte Ursach gewesen) weilen er alle Prophezeyungen erfüllen, und alle Schriften an sich gantz genau erfüllet zu seyn erweisen muste. Ein nicht kleiner Anstand könnte allhier seyn deme, so diesen Text aus dem Grund zu verstehen verlanget, worzu doch Christus deren zwölf Legionen Engeln Meldung gemacht,

Gen. 32. 4. Reg. 6.

Engels-Wacht über uns Menschen für ein unkräftiges Unwesen, für ein Mönchisches Traum-Gedicht halten. Nun möcht ich wol wissen: Ist es ein Traum-Gedicht, daß ein jeglicher Mensch seinen Engel habe? oder ist es ein Traum-Gedicht, daß die Engeln unsere Seufftzer hören, und von unserem Anligen wissen? oder ist es ein Traum-Gedicht, daß die Engeln bey GOtt für uns bitten? oder ist es ein Traum-Gedicht, daß wir die Engeln anruffen können. Ihr Protestanten! gehet mit mir zur Schrift, lasset uns sehen, ob dieses Traum-Gedicht einen Grund habe, ob diese Lehren auf Wasser-Rohr, oder Quater-Stein gebauet. Ihr Protestanten! gehet mit mir zur Schrift: Erstens, es kan kein Traum-Gedicht seyn, daß ein jeglicher Mensch seinen Engel habe; dann

Matth. 18. sagt nicht Christus bey Matthæo am 18.: Ihre Engeln sehen allzeit das Angesicht meines Vatters, der in dem

Act. 12. Himmel ist; in denen Apostelu-Geschichten, sagten nicht die Jünger von Petro, so vor der Thür gestanden, es

Act. 27. ist sein Engel; sagte nicht Paulus zu denen Schiffern: Der Engel GOttes, dessen ich bin, und dem ich diene, ist diese Nacht bey mir gestanden. Wie kan dann ein Traum-Gedicht seyn, daß ein jeglicher Mensch seinen Engel habe. Andertens, es kan kein Traum-Gedicht seyn, daß die Engeln um uns wissen, und unsere Seufftzer

Luc. 15. hören; dann sagt nicht Christus: Es werde ein grosse Freud seyn vor denen Engeln GOttes über einen Sünder,

Tob. 12. der Buß thuet; sagt nicht Raphael der Ertz-Engel zu Tobia: Da du betetest mit Thränen, und die Todten begrubest, und liessest dein Essen stehen ꝛc. hab ich dein Gebett vor GOtt getragen. Wie kan dann ein blosses Traum-Gedicht seyn, daß die Engeln um uns wissen, und unsere Seufftzer hören. Drittens, es kan kein Traum-Gedicht seyn, daß die Engeln für uns bitten; dann stehet nicht

Zach. 1. geschrieben: Der Engel sprache, O HErr deren Heer-Schaaren! wie lang wilst du dich Jerusalem, und deren Städten in Juda, über welche du nun 70. Jahr gezörnet hast, nicht erbarmen. Wie kan dann ein blosses Traum-Gedicht seyn, daß die Engeln für uns bitten. Viertens endlichen kan es kein Traum-Gedicht seyn, daß wir die Engeln anruffen können. Dann stehet nicht ausdrücklich geschrieben, daß Jacob gesprochen: Der Gen. 48. Engel des HErrn, der mich erlöset hat von allem Ubel, der seegne diese Knaben, daß mein Namen und der Namen meiner Vätter Abrahams und Isaacs über sie angeruffen werde. Wie kan dann ein blosses Traum-Gedicht seyn, daß wir die Engeln anruffen können? sehet ihr Protestanten, ich setze euch nicht ein Wörtlein anders zur Prob als die klare Schrift, weilen ihr doch so grosse Helden in der Schrift seyn wollet, und schliesse allein, entweders es müsse die Göttliche Schrift selber ein Traum-Gedicht seyn, welches eine Gottslästerung wäre, oder ihr müst gestehen, daß alles obiges, so von denen Heil. Engeln, ihren Schutz, Bitt, und Anruffung gesaget, und aus der Schrift klar bewisen worden, kein Traum-Gedicht, sondern eine gründliche unwidersprechliche Warheit seye.

In derselbigen Stund sprache JEsus zu denen Schaaren: Ihr seyt gleichwie zu einen Mörderer ausgangen mit Schwerdtern und Stangen mich zu greiffen, bin ich doch täglich bey euch in dem Tempel gesessen, und habe gelehret, und ihr habt mich nicht gegriffen. Vers. 55.

Wie grimmig und rasend die Römische Kriegs-Knecht, und der übrige Troß der Jüdischen Synagog auf Christo zugefallen, ist endlichen leicht aus deme zu ermessen, daß aus einer so grossen Menge, welche nach Lehr Kuperti in 300., nach Meinung Chrysostomi in 1000., nach Mutmassung anderer bey Mancino in 1125. Köpfen bestanden seyn solle, wenig oder gar keiner gewesẽ, welcher nicht mit Hand angeleget hätte, weilen ja ein jeder bey dieser so beruffenẽ Gefangennehmung ihme eine Ehr machen, und bey denen Schrift-Weisen und Pharisäern einen Lohn oder Danck wird ha-

Rupert. l. 13. in Joan. Mancin de Pass. l. 4. diff. 8. punct. 1.

haben verdienen wollen, zudeme, so waren auch viele von der Jüdischen Priesterschaft zugegen, welche aus Haß und Neid gegen Christum Oel auf das Feuer gegossen, denen Zaghaften zugesprochen, und die Ereiferte noch mehrers werden angefrischet haben; sonders, weilen Salmeron so gar hiervon schreiben darf: Quidam etiam existimant, corporibus indutos dæmones adfuisse. Viele seynd auch der Meinung, daß allda auch Teufeln in Menschlicher Gestalt zugegen gewesen. Wann dann die Bosheit der gantzen Welt, und die Bosheit der Höllen selber wider Christum zusammen in einen Bund getretten, ist ja nicht mehr Wunder, daß Christus sich hierüber beklaget, daß sie ihn gleich einem Mörderer zu fangen mit Schwerdtern, und Stangen ausgezogen, ja wol gar die Höllen selber zu Hülf genommen, um gleichsam den, welchen sie für einen Jünger des Belzebub gehalten, mit höllischer Macht zu überziehen, und also einen Teufel mit dem anderen zu bemeisteren unternomen. Was mir allhier mehrers Nachdenckens verursachet, ist, daß Christus gesprochen: Er seye täglich unter ihnen in dem Tempel gesessen, darinnen auch offentlich gelehret, und sie hätten ihn alldort nicht ergriffen; dann wie könnte Christus viel fragen: Warum habt ihr mich nicht in dem Tempel ergriffen? da er doch selber bekannte, daß noch damals seine Stund nicht angekommen. Wann ich meine wenige Gedancken hierüber eröfnē darf, so wolte Christus hierdurch so viel sagen; weilen ihr doch so boshaftig, so Ehr- und GOtt-vergessen, daß ihr einmal meiner, als der Unschuld selber, und des wahren Sohn GOttes nicht verschonen wollē, was truget ihr grosses Bedencken mich in dem Tempel selber anzuhalten? hat euch vielleicht die Heiligkeit des Orts davon abgehalten, oder der Tempel als ein allgemeines Zufluchts-Ort darvon abgeschröcket? allein, wie ware es möglich, daß euch das geheiligte Ort abschröcken könnte, da ihr einmal beschlossen, euch an der Heiligkeit selber, an dem Sohn GOttes zu vergreiffen. Was die Juden hierauf Christo hätten antworten können, weiß ich zwar nicht, was aber wir Christen für Ursach haben in denen Tempeln und Kirchen niemand Gewalt anzuthun, oder gefänglich einzuziehen, das weiß ich; es ist nemlichen die Heiligkeit des Orts selber; dann wann David von dem Tempel zu Jerusalem gesungen hat: Domum tuam Domine decet sanctitudo. Deinem Haus, O HErr! gebühret alle Heiligkeit. So ist ja diese Heiligkeit viel mehrers eigentumlich denen Kirchen und GOttes-Häusern deren Christen; ich sage viel mehrers: dann erstens, werden die Kirchen und GOttes-Häuser für heilig gehalten, weilen sie von denen Bischöffen nach Alt-Apostolischen Gebrauch zu dem Dienst GOttes werden eingeweihet; anderstens, werden sie für heilig geachtet, weilen darinnen die Heil. Sacramenten werden verrichtet, und ausgespendet, sonders aber Brod und Wein in den Leib und in das Blut Christi täglich verwandlet; drittens, werden sie für heilig angesehen, weilen sie eine beständige Wohnung Christi in dem Heil. Sacrament, und zugleich ein Ort, wo sich die Heil. Engeln unsichtbarlich, die Priester aber und Gesalbte des HErrn täglich zu dem Lob GOttes versammlen, wie es Fullonius sehr wol betrachtet; ja, wann in dem alten Testament derjenige Ort, so GOtt geweihet, das Heilige deren Heiligen genennet ward, laut deme, was Levitici am letzten Capitul geschriben stehet: Quidquid semel consecratum fuerit Domino, Sanctum Sanctorum erit. Was einmal geheiliget wird, das solle das Heilige deren Heiligen dem HErrn seyn. Wer wird zweifeln, daß solches um so viel mehrers denē Christlichen GOttes-Häusern gebühret, als welche nicht nur geheiliget, sondern durch so viele Göttliche Werck, so darinnen geschehen, durch GOtt selber, so darinnen wohnet, etwas Göttliches überkommen. Und diese Heiligkeit des Haus GOttes ist Ursach, daß die Kirchen ein Zufluchts-Ort, an welches sich nach denē geistlich- und auch weltlichen Rechten die Ubelthäter Schutz halber begeben mö-

Salmer. tom. 10. tract. 18.

Fullon. exc. ad 2. Mach. c. 10. sect. 3.

Lev. 27.

mögen; ja, nicht mehr Laster dann allein achte werden ausgenommen, so das Asylum, oder diese Sicherheit in denen GOttes-Häusern nicht genieſſen können. Erstens, die Land- oder Strassen-Rauber. Zweytens, die nächtliche Verwüster deren Feldern. Drittens, die Kirchen-Schänder, so in denen Kirchen selber grosse Laster begehen. Viertens, die so vermessentlich neben der Kirchen sündigen, um sich in die Kirchen zu flüchten, oder da sie in einer Kirchen gesündiget, in der anderen ihre Zuflucht suchen. Fünftens, die, welche in der Kirchen sich befinden, und durch die Fenster oder Thor andere auſſer der Kirchen mit Geschütz oder anderen Waffen um das Leben bringen, und bringen laſſen. Sechstens, die, so auſſer der Kirchen, andere so in der Kirchen seynd, umbringen. Siebendens, alle Meichel-Mörderer, so dem Menschē heimlich oder unversehens das Leben rauben. Achtens, die, so der Ketzerey, oder des Lasters der verletzten Majestät schuldig seynd; diese alle Obernennte seynd unfähig des Schutzes oder Freyheit, so sonsten in denen Kirchen allen anderen Ubelthätern verliehen wird, wie aus Päpstlichen Rechten, und sonders aus der Constitution Gregorii XIV. mag dargethan werden. Und obschon die weltliche Rechten noch mehrere andere Ubelthäter dieser Freyheit berauben wollen, so wird doch, insgemein darvon zu reden, hierinfalls niemand von dieser Freyheit und Schutz ausgeschlossen, welcher nicht ausdrücklich in ernannter Bulla enthalten ist, weilen von dieser geistlichen Immunität zu urtheilen niemand mehrers zustehet, dann denen Geistlichen Rechten. Und dahero, wann einer deren obermelten Ubelthätern sich in eine Kirchen flüchten würde, der da der Freyheit nicht fähig ist, einem solchē wird der Schutz auf keine Weis verliehen, sondern er wird abgeschaffet, und wann er anderst nicht weichen will, auf erstes Begehren der weltlichen Obrigkeit übergeben. Wann aber ein Zweifel verhanden, oder keines aus denen ob-erzehlten Lastern begangē worden, so ist der Ubelthäter solcher Freyheit fähig, könnte auch dieselbe ohne grosser Unbild ihme nicht geweigeret werden. Ja es wurden solche Ubelthäter auch von der weltlichen Obrigkeit mit Fug nicht können abgeforderet werden, und so man einen solchen mit Gewalt daraus nehmen, oder dem geheiligten Ort einen Gewalt anthuen würde, könnte es ohne grossen Sacrilegio und GOttes-Schändung auf keine Weis geschehen. Wie Suarius, Layman, Barbosa, Fagnanus, und andere darvon reden. Und zwar die Gewaltthätigkeit an heiligen Orten, Kirchen, und GOttes-Häusern kan niemals ohne zeitlicher oder ewigen Straf ablauffen, weilen hierinfalls GOtt, und denen Göttlichen Rechten wird eingegriffen, auch dem Inhaber oder Besitzer solcher GOttes-Häuser, das ist, GOtt selber grosse Unbild wird zugefüget. Und dahero die Theologi und GOtts-Gelehrte, deren Diana bis dreyzehen anführet, einhellig behaupten, daß die Zuflucht deren Ubelthätern in die Kirchen und geheiligte Ort Juris Divini seyn müsse, das ist, des Göttlichen Rechts; weilen aus denen ältesten Kirchen-Vättern gantz klar kan erwiesen werden, daß die Apostolische Traditionen selber denen Kirchen und GOttes-Häusern solche Freyheit zugeeignet. Also hat schon seiner Zeit Heil. Basilius eine arme Wittib, so zu dem Altar ihre Zuflucht genomēn, wider den weltlichen Richter geschützet und vertheidiget. Also hat Heil. Ambrosius einen gewissen Crescōnium von dem Gewalt deren Soldaten in der Kirchen schützen wollen, als ihme aber dieser Crescōnius aus denen Händen von denen Soldaten entrissen, und nachmals denen wilden Thieren vorgeworffen worden, da haben die wilde Thier sich gegen jene Kirchen-Schänder gewendet, und selbe in aller Angesicht jämmerlich zerrissen. Also hat Chrysosto-mus Eutropium, welcher auch ein grosser Ubelthäter ware, bey dem Altar vor allem Gewalt und Unbild geschützet, obschon die Obrigkeit selbiger Orten mit gewafneter Hand auf ihn zugedrungen. Also hat endlichen Augustinus Bonifacium den Grafen mit hohen Kirchen-Bann, und anderen

Constit. Gregor. XIV. cum aliis.

Suarius tom. 1. de Reli. l. 3. de loco Sacrat. c. 8. & seqq. Laym. l. 4. tract. 9. c. 3. Barb. l. 2. Jur. Eccl. c. 3. & in c. ultim. h. t. Fagna. ibid. Dian. p. 3. tr. de immun. Eccles. res. 44.

Gregor. Naz. or. de laud. Basilii.

Paulin. in vit. S. Ambr.

Baron. An. 398 & 399.

deren geistlichen Straffen beleget, weilen er sich unterfangen, einen Ubelthäter mit Gewalt aus der Kirchen heraus reissen zu lassen. Will demnach der Tempel ein Ort der Heiligkeit seyn, als in welchem für jedermañ Schutz anzutreffen, der anderst solches Schutzes nicht ausdrücklich wird für unfähig erkläret, und will auch GOtt dieses sein Göttliches Freyhaus niemals ohne zeitlich- oder auch ewiger Straf entheiligen lassen.

Vers. 56. Aber das alles ist geschehen, auf daß die Schriften deren Propheten erfüllet wurden, da verliessen ihn alle seine Jünger, und flohen darvon.

Isaias der Evangelische Prophet, welcher in seiner Weissagung mit der Geschicht deren Evangelisten so vielfältig eingetroffen, führet unter anderen Christum ein, der sich in seinem Isai. 63. Geist beklaget: Torcular calcavi solus, & de gentibus non est vir mecum. Ich hab den Kelter allein getretten, und ist niemand aus denen Völckern mit mir. Diese Prophezeyung ist allhier eben ausgegangen, da Christus auf einmal von allen seinen Jüngern verlassen war. Ich sage von allen, dann obschon Petrus, wie kurtz folgen wird, Christo von weitem nachgefolget, und auch Joannes sich nachmals in dem Haus Caiphæ eingefunden, so ist doch ungezweiffelt, daß nach dem Streich, so Malchus empfangen, und die geharnischte Kriegs-Rott auf Christum mit grossem Geschrey, und Getöß deren Waffen los gegangen, daß alle Jünger ohne Ausnahm sich urplötzlich entfernet, und das Reißaus genommen; indeme ja Christus ausdrücklich gesprochen: Omnes scandalizabimini in me in nocte ista. Ihr werdet euch alle an mir in dieser Nacht ärgeren; auch nachmals bis zum Haus Caiphæ von denen Evangelisten keines Jüngers mehr gedacht wird, der Christo an der Seiten gewesen. Und dahero auch zur Gedächtnuß der allgemeinen Flucht deren Jüngern und gäntzlichen Verlassung Christi die heilige Christ-Katholische Kirchen in denen letzten drey Passions-Tägen auch die Altär alles Kirchen-Geschmucks, und aller Bekleidung gäntzlich entblösset, um hierdurch vorzustellen, wie auch Christus selber Zeit aller Menschlicher Hülf, Trost, und Beystand entblösset gewesen. Wie schmertzlich aber Christo diese Flucht seiner Jünger, und eine so Treu- lose Verlassung müsse gewesen seyn, ist leicht zu erachten, weilen ja einen Feld-Herrn nichts mehrers schmertzet, als wann er gleich Anfangs des Streitts von denen Seinigen verlassen wird, besonders wann selbe einmal zu dem Kriegs-Fahn geschworen. Petrus hatte sich ja verschworen, er wolle sich an Christo nicht ärgeren, und mit ihme alle andere; Petrus hatte sich ja verschworen, er wolte von Christo nicht weichen, und wann es auch das Leben kosten solte, und mit ihme alle andere; kan demnach Christo nicht minder dann schmertzlich gewesen seyn, daß diese gute Jünger alle ohne Ausnahm ihrer Liebe, Treu, und Eides also vergessen, und auf einem Hauffen zusammen bey erster Gefahr die Flucht ergriffen: Hæc fuga, redet hiervon der gelehrte Salmeron, plus afflixit Dominum, quam propria pœna. Diese Flucht hat Christum mehrers geschmertzet, als die eigene Peinen, so er gelitten. Und dahero befragen sich die heilige Vätter bey Cornelio a Lapide, ob doch diese Jünger in dieser Flucht sich versündiget, oder nicht. Es seynd einige, die selbe daran beschuldigen, andere, so sie entschuldigen. Die Flucht deren Jüngern zu entschuldigen, gibt denen Letzteren Ursach, theils weilen sie solches aus gutem Gemüt gethan, da sie ohne deme gesehen, daß sie ihme wenig nutzen, und helffen könnten; seynd also zwar gewichen dem Leib nach, nicht aber dem Gemüt nach, als da sie ihme mit Treu und Glauben jederzeit angehangen; theils auch haben sie ihre Schwachheit noch erkennet, und sich nicht getrauet in die Gefahr seiner Verlaugnung, oder des Tods zu gehen, sondern solches vielmehr auf eine bessere Zeit gespahret, da sie schon

Salmer. tom. 10. tract. 18.

Cornel. in hunc locum.

voll

voll des heiligen Geistes, und innerlich gestärcket, desto freyer und munterer allen Gefahren begegnen könnten; und dieses zur Entschuldigung. Hingegen aber der Beschuldigung ist eine grosse Ursach; daß diese Flucht etwann aus einem Mißtrauen entsprungen, dann als die gute Jünger gesehen, daß Christus ihr HErr und Meister denen Juden in die Händ gerathen, mit Gewalt angehalten, mit Stricken gebunden, geschlagen, und geschleppet worden, da fiengen sie in ihrem Glauben an zu wancken, ob doch dieses der wahre Sohn GOttes seyn könnte, dessen Allmacht so schlechterdings von denen Menschen könnte eingeschräncket werdē; ware demnach solches bey ihnen ein grosser Mißtrauen, Unglauben, und Wanckelmütigkeit, welche da viele für eine grosse Sünd, alle aber einhellig wenigstens für eine kleine Sünd angesehen. Ja wann auch all anderes nicht wäre, so kommet mir vor, es waren die Jünger schon Straf-mässig genug, daß sie Christum ihren lieben Meister in so äusserster Noth verlassen. Dann wañ es eine grosse und schwere Sünd ist, nach Meinung Bannez, Valentiæ, Emmanuelis Sá, und vieler anderer Theologen, wann man einen toden Leichnam, so von allen verlassen ist, nicht suchet zur Erden zu bestatten, um wie viel mehrers wird es eine schwere Sünd seyn, einen Lebendigen in denen äussersten Nöthen verlassen, daß er Mitten unter denen Feinden mit seinem Leben, auch all anderes verliehre. Allein, leider! wie viel solche Freund zehlet man noch in der Welt, welche allein im günstigen Glück anhangen, im widrigen aber ihrē Nächsten verlassen. Sie seynd nur Sommer-Vögel, lieben mit denen Storchen und Schwalben die heitere Sonnen, so bald der Schnee, oder ein rauher Wind eines unglücklichen Zufalls sich ereignet, da geben sie die Flucht, und verschwinden an der Seiten. Nemlich, wie es der weise Prediger beschrieben: Sodalis amico conjucundatur in oblectationibus, & in tempore tribulationis adversabitur. Es ist ein Gesell, der erlustiget sich in Freuden mit seinem Freund, und zur Zeit der Trübsal wird er ihme zuwider seyn. Und solche interessirte Freund haben ihren Namen amicus, nicht von dem Wörtlein amare, das ist, getreu lieben, sondern von dem Wörtlein hamare, das ist, etwas durch die Freundschaft, als einen Angel, erfischen; und dergleichen Freund seynd des Namens wahrer Freunden nicht würdig, sagt Isidorus, dann das gantze Gebäu, so man auf sie erbauet, gehet bey dem ersten Sturm-Wetter zu Grund; sie seynd gleich jenen Insulen, von welchen Petrus Siculus erzehlet: Es habe auf gewissen Wall-Fischen seiner Zeit sich so viel Sand und Erden gesamlet, daß sie das Ansehen einer Insul hatten, allein da die Schiffende wolten ihren Ancker auswerffen, und sich auf diesen Insulen fest setzen, seynd selbe mit ihnen untergangen. Crates der Welt-Weise, als er einstens einen reichen Jüngling erblicket, so mit vielen Freunden und Gesellen umgeben ware, sagte ihme in das Ohr: Adolescens! doleo tuam solitudinem. Lieber Jüngling! es bedauret mich deiner Einsamkeit, dañ ob du schon, wolte er sagen, anjetzo mit vielen Freunden umgeben bist, so glaube sicher, daß alle diese mit deinem Reichtum schmeltzen werden. Ist demnach kein guter Freund zu nennen, welcher nicht einer wilden Wein-Reben gleichet; dann wie Alciatus beobachtet, gleichwie die Wein-Rebē, so sich einsmals an einen Baum geheftet, den Baum nicht mehr verlasset, wann er auch Blühe und Blätter verliehret, und gäntzlich ausdorret, also solle ein wahrer Freund auch in der Noth, auch in dem widrigen Glück, auch in Armut und Verfolgung von seinem Freund nicht abweichen. Falsche Freund gehen mit denē Jüngern Christi flüchtig: Et in tempore tentationis recedunt. Wahre Freund seynd beständig, und verharren bis zu dem End; seynd also bestellet, wie einen guten Freund Ambrosius beschrieben hat: Fidelis vir, qui in prosperis tibi gratuletur, in tristibus compatiatur, in persecutionibus adhortetur. Ein getreuer Mann, der in dem Glück

D. Isido. lib. 10. Ethym. V. amicus.

Petr. Sicul. ap. Baron. ad ann. 653. n. 17.

Maxim. Tyr. serm. 11. de adul.

Alciat. in Emblem.

Bannez. 22. q. 32. art. 2. Valent. tom. 3. d. 2. q. 9. pu. 2. Em. Sá V. sepultura.

Eccl. 35.

S. Amb. l. 3. de offic.

mit dir frölich, in dem Unglück gegen dir mitleidig, in der Verfolgung dich aufmunteret.

Vers. 57. Aber sie griffen JEsum, und führten ihn zu Caipham den hohen Priester, da sich die Schrift Gelehrten, und Aeltesten versammlet hatten.

Was die hohe Priester in dem alten Testament, das seynd die Bischöf in dem neuen, als bey welchen nemlich alle Strittigkeiten deren geistlichen Rechten werden abgehandlet. Dann nicht ohne Ursach werden auch bey Lorino die Bischöf hohe Priester genennet, weilen sie dem Gewalt und der Würde nach über andere Priester erhoben seynd; und obschon einige der Meinung seynd mit Hieronymo, daß ein Bischof und Priester dem heiligen Orden nach nicht unterschieden, so bekennet doch auch Hieronymus, daß nicht nur die Bischöf an der Würde, sondern auch an dem Apostolischen Gewalt denen übrigen Priestern weit bevorgehen. Ich will allhier mich bey deme nicht aufhalten, daß die Bischöf von denen Apostolischen Zeiten her jederzeit die Kirchen gewisser Städt, und Länder verwaltet, wie es aus denen Send-Schreiben Pauli, und Apostolischen Geschichten selber unlaugbar. Ich will allhier nicht melden von deme, daß sie jederzeit Pastores, Hirten, Doctores, Lehrer, Custodes, Schüler, Vigiles, & Angeli, Wächter, und Engeln deren Ländern, und Königreichen genennet worden, als denen sonderbar obliget, das Gute einzuführen, und das Böse auszurotten. Allein muß ich allhier wider Aërium den Ertz-Ketzer, und nach ihme Wicleff, Luther, und Calvin behaupten, daß ein grosser Unterschied zwischen denē Bischöffen und Priestern seye; dann weilen diese Ketzer keine Bischöf auftreiben könnten in ihren Winckel-Kirchen, so ihnen Priester zu weihen befugt waren, haben sie Anfangs Priester und Bischöf für eines gehalten, nachmals aber, als sie auch solches nicht behaupten könnten, wolten sie die Bischöfliche Priesterweih gäntzlich aus der Zahl deren Sacramenten vertilgen. Allein, ihr Protestanten! so wenig kan euch dieser Streich, als eueren Vorfahrern viel andere, gelingen; das Altertum ist euch zuwider, welches allgemein die Bischöf weit über die Priester erhebet, dann obschon, den Priesterlichen Orden betreffend, selber denen Bischöffen gemein, obschon vor Zeiten die Priester auch in denen Concilien gesessen, so ist doch gewiß, daß die Bischöf vor anderen Priestern folgende Stuck bevor haben. Erstens, der Beruf, die Weih, und Salbung deren Priestern wird allein von denen Bischöffen vorgenommen. Man besehe hierüber die Apostolische Traditionen, und Hieronymum in Epist. ad Evagrium. Andertens, Priester an verschiedenen Orten zu Pfarrern, Pastoren, und Hirten einsetzen, ist denen Bischöffen eigentumlich, also hat Paulus Titum den Bischof ermahnet, er solte verschiedene Priester in der Insul Creta einsetzen. Drittens, das Chrysma, oder die heilige Firmung auszutheilen, gehöret niemand, als denen Bischöffen, da wir ausdrücklich in denen Apostolischen Geschichten lesen, daß die zu Samaria von Philippo Getaufte von Petro und Joanne denen Aposteln als Bischöffen musten gefirmet werden. Viertens, denen Bischöffen ist allein eigentumlich Kirchen und Altär weihen, welches abermal aus denen Apostolischen Satzungen Hieronymus herführet. Fünftens, die Bischöffe allein haben Macht und Gewalt Synodos, oder Kirchen-Versammlungen zu halten, darzu ihre untergebene Pastores zu beruffen, Statuta und Kirchen-Satzungen zu machen in ihren Bezircken oder Diœcesen, wie es auch Paulus bey seinen Corinthern gemachet hatte. Sechstens endlichen, die Bischöffe allein seynd Richter in denen geistlichen Strittigkeiten deren Ländern oder Städten, so ihrer Jurisdiction unterworffen, und dessen haben wir Grund in der ersten Send-Schrift Pauli des Apostels selber an den Bischof Timotheum, in welcher er also schreibet: Adversus Presbyterum

Lorin. in c. 20. Act.

Hieron. in Epist. ad Evagr.

Epiph. hæres. 75.

Beyerlink. V. Episcopus.

Lorin. in c. 1. Act.

Hieron. loco cit.

1. Cor. 14.

1. Tim. 5.

rum

rum accusationem noli recipere, nisi sub duobus aut tribus testibus. Wider einen Priester solst du keine Klag annehmen, es seye dann unter zweyen oder dreyen Zeugen. Aus welchen ich erstens schliesse, daß die Priester von denen Bischöffen unterschieden, ja ihnen in der Jurisdiction unterworffen seynd. Andertens, daß denen Bischöffen allein zustehet, die geistliche Strittigkeiten zu urtheilen, und zu entscheiden. Ware demnach Christus als ein Lehrer, als eine geistliche Person vor Annas und Caiphas die hohe Priester geführet, weilen in dem alten Testament denen hohen Priestern, wie in dem neuen denen Bischöffen eigentumlich von geistlichen Dingen das Urtheil zu sprechen. Und dahero ist der Ursprung, daß die Bischöffe schon von der alten Kirchen her ihre Kirchen-Räthe oder so genannte Consistorien ausgestellet, in welchen man von denen Gewissens-Sachen, oder auch Strittigkeiten der Geistlichkeit urtheilet, also zwar, daß von denen geistlichen Rechten allen Priestern und geweihten Personen unter hoher Straf verbotten, sich vor anderen Richtern als diesen geistlichen zu stellen, wann es Sachen betrift, so ihre eigene Person berühren. Muß allhier nothwendig lachen über die Consistorien deren Protestanten, welche von keinem Bischof, von keinem geistlichen Haupt angesetzet, ihren Anfang haben von einem unbekannten Ursprung, und nach vielen Jahren des Luthertums unversehens entsprossen seynd, wie die Schwammen in dem Wald, so weder Wurtzel noch Saamen haben. Zudeme, so wollen doch diese Consistorien in geistlichen Sachen, als Ehe-Strittigkeiten und Kirchen-Unordnungen ihren Ausspruch machen, da sie doch aus lauter ungeweihten, ungesalbten, unberuffenen Layen, und Studenten bestehen, welche an sich so wenig geweihtes und Begwaltigtes, als ein Scheib-Stroh auf dem Feld, oder Scheid-Holtz in der Kuchel zeigen können. Und von diesen ungeseegneten Consistorien, von diesen lahmen, unkräftigen Versammlungen schreibet sich her ihre gantze Priesterschaft, ihre Sacramenten, ihre Lossprechungen von denen Sünden, ihr gantzer GOttes-Dienst, welches wol ein bedauerlich- und Jammer-volles Wesen ist. Verzeihet mir es ihr Herren! eure Consistorien, und geistliche Rath-Stuben kommen mir vor, wie unsere Wirts-Häuser, deren eines offt von dem Heil. Geist, von der Heil. Dreyfaltigkeit, von denen zwölf Aposteln genennet wird, da doch nichts wenigers, als was Geistliches, Heiliges, oder Apostolisches darinnen anzutreffen. Und dieses alles aus Mangel eines hohen Priesters oder Bischöflichen Vorstehers, welche von denen Aposteln ihren Gewalt herführen, und auch deren Aposteln Amt vertretten, laut jenem, was Hieronymus zur Marcella geschrieben hat: Apud nos Apostolorum locum Episcopi tenent. Bey uns seynd die Bischöffe eben das, was vor Zeiten die Aposteln. Hier. ad Marcel.

Petrus aber folgte ihm nach von fern, bis in des hohen Priesters Hof, und er gienge hinein, und er setzte sich nieder mit denen Dienern, damit er das End sehe. Vers. 58.

So viel die Vätter sich ehemals über Petrum ereiferet, daß Petrus Christum verlassen, und mit denen anderen Aposteln wider all sein gethanes Versprechen flüchtig worden, so viel lobet Ambrosius Petrum daran, daß er wenigstens Christo von weitē, von fern auf den Fuß nachfolget: Petrus nobis in hoc maxima est admiratione venerandus, quod Dominum non reliquit, etiam cum timeret. Petrus ist hierinfalls würdig von uns mit gröster Verwunderung geehret zu werden, weilen er auch dazumal, da er noch voll der Forcht gewesen, dannoch seinen lieben HErrn und Meister nicht verlassen habe. Ja, es ist auch Petrus daran zu schätzen, daß er nicht nur bis in das Haus Annæ, sondern gar bis in das Haus Caiphæ eingedrungen, theils aus heiligen Fürwitz das End und den Ausgang dieses Trauer-Spiels abzuwarten, theils S. Amb. in Luc. 22.

auch aus innerlicher Liebe und zarter Neigung gegen den HErrn, um selben nicht gäntzlich zu verlassen. Petrus demnach tratte hinein in den Vor-Hof Caiphæ des hohen Priesters, welches auch an ihme muß gebilliget werden, weilen hierdurch die Liebe alle Forcht hat überwunden, und Petrus in der That selber gezeiget hat, daß die vollkomene Liebe noch nicht gäntzlich in seinem Hertzen erloschen, von welcher Joannes bekennet: Perfecta charitas foras mittit timorem. Die vollkomene Liebe schliesset aus alle Forcht. Allein, ein eintziges Stuck führet allhier an der Evangelist Matthæus, welches an dem Apostel Petro alles Lob verdorben; nemlich, daß er sich niedergelassen Mitten unter denen Dienern des hohen Priesters. Was könnte wol Petrus Gutes bey so böser Gesellschaft hoffen? dann weilen die hohe Priester selber voll des Neids, voll des Hasses, voll des Geitzes, voll der Ungerechtigkeit, voll deren Lastern gewesen seynd, so ware auch nicht viel Besseres von ihren Dienern, Knechten, und Laquayen zu gedencken, weilen gemeiniglich diese Leut das Böse, so sie von ihrer Herrschaft erlernen, nicht minderen, sondern vermehren, und das eingepflantzte Unkraut bey sich keineswegs unfruchtbar ersticken lassen. Könnte demnach Petrus mit allem seinem Eifer nicht sicher seyn, nachdeme er sich unter eine so gottlose Pursch gemischet. Dann wie der Weise Prediger versicheret: Qui tetigerit picem, inquinabitur ab ea, & qui communicaverit superbo, induet superbiam. Wer Pech wird anrühren, wird darmit besudlet, und wer mit einem Hoffärtigen Gemeinschaft hat, wird auch hoffärtig werden. Und dahero heiliger Bernardus für einen Menschen nichts gefährlicher gehalten, als wann er sich zu böser Gesellschaft wendet. Weilen die böse Gesellschaft aus allen Gelegenheiten die nächste ist, darinnen der Mensch zum Fall wird bewogen; und in dieser Gelegenheit nicht fallen, haltet Bernardus für das gröste Wunder-Werck:

1. Joan. 4.

Eccl. 13. v. 1.

S. Bern. In occasionibus non peccare plus est, quam mortuum suscitare. In der Gelegenheit nicht sündigen ist ein weit grössere Sach, als einen Todten auferwecken. Abraham der heilige Patriarch wolte auf keine Weis zugeben, daß sein Sohn der Isaac aus denen Töchtern des Lands Chanaam ihme eine Jungfrau solte zur Ehe nemmen, was ware die Ursach? Ne daret juveni, sagt Oleaster, ne daret juveni occasionem adorandi, & colendi idola. Auf daß er durch diese Gesellschaft einer Chananæischen Ehe-Frau dem zarten Jüngling nicht etwann eine Gelegenheit gebe, die Götzen-Bilder zu verehren, und anzubetten. Jacob in seiner Reis nacher Mesopotamien richtet ihme auf offentlicher Strassen ein Beth auf, legt ihme einen Stein unter das Haupt, um darauf zu ruhen; warumen sucht Jacob nicht in der nächst-gelegenen Stadt eine bequemere Herberg? was ware die Ursach: Noctu hospitabatur in campis, sagt Lyranus, suspectos habens habitatores civitatum propter malitiam eorum. Er beherbergete sich zu Nachts auf offenem Feld, weilen ihme die Inwohner deren Städten wegen ihrer Bosheit verdächtig waren. David bejammerte nichts mehrers, als daß ihme nicht vergönnet unter dem geseegneten Volck zu wohnen, ja er verfluchte diejenige, so ihn gezwungen, sich in Abgötterischen Ländern aufzuhalten; was ware die Ursach? abermal gibt sie Oleaster: Pro eodem reputans degere in terra idolorum, & idola colere. Weilen er für ein Ding gehalten, in denen Abgötterischen Orten wohnen, und darinnen Abgötterisch werden. Nemlich nicht nur eine grosse Kunst, sondern ein grosses Wunder-Werck ist es, in böser Gesellschaft sich der Gefahr erwehren: In occasionibus non peccare plus est, quam mortuum suscitare. In der Gelegenheit nicht sündigen, ist noch etwas mehrers, als einen Todten zum Leben erwecken. Lieber Christ! du sitzest täglich mit denen Vollsauffern in dem Wirts-Haus, und ich solte glauben, du werdest allzeit nüchtern verbleiben? du spielest fruhe und spat unter denen GOttes-Lästerern an einem Spiel-Tisch, und ich solte glauben, daß du allein werdest dich in dem Un-

Gen. 24.

Oleast. in hunc locum.

Gen. 31.

Liran. in hunc loc. ex Joseph. Jud.

1. Reg. 26.

Oleast. in hunc locum.

Unglück nicht zörnen, nicht wider GOtt auffluchen? du geheſt täglich mit Juden um, die Juden finden ſich täglich bey dir im Haus, im Zimmer ein, kleben dir ſtäts an der Seiten, ligen dir Tag und Nacht in denen Ohren, und ich ſolte glauben, daß du ſtäts rein von allem Wucher und Ungerechtigkeit ſeyeſt? man ſiehet dich alle Abend entweders an der Thür-Schwell eines offentlichen Portell, oder in abgelegenen Gäſſen, verdächtigen Häuſern, verborgenen Schlief-Winckeln herumziehen, und ich ſolte glauben, daß du ein lebendiges Agnus DEI, ein Lämmel voller Unſchuld, und Reinigkeit ſeyeſt? lieber Freund! ein ſolches muſt du von mir nicht begehren, daß ich von dir ſolche Wunder-Werck glaube: In occaſionibus non peccare, plus eſt, quam mortuum ſuſcitare. In denen Gelegenheiten nicht ſündigen, iſt weit ein mehreres, als einen Toden erwecken. Wo iſt der tapfere Petrus gefallen? wo hat er ſeinen GOtt und HErrn verlaugnet? wo, nicht auf dem Berg Thabor, ſagt Ambroſius, wo er in Geſellſchaft Chriſti, Moyſis, und Eliæ geweſen. Nicht in dem Tempel, wo er unter denen Prieſtern und Leviten dem Lob GOttes beygewohnet, nicht in denen Städten und Flecken, wo er die übrige Apoſteln und Jünger ſtäts an der Seiten hatte, ſondern in dem Haus des hohen Prieſters, Mitten unter dem Lotter-Geſind hat Petrus Chriſtum ſeinen HErrn verlaugnet: Ibi negat, ubi veritas non eſt, ibi negat, ubi Chriſtus ligatus eſt. Alldorten laugnet er, wo die Warheit nicht gegenwärtig war, alldorten laugnet er, wo Chriſtus gebunden ware. Mit einem Wort: In occaſionibus non peccare, plus eſt, quam mortuum ſuſcitare. In der Gelegenheit nicht ſündigen, iſt weit mehrers, als einen Toden erwecken. Doch muß ich darbey bekennen, daß zur Verlaugnung der Warheit, zur Verlaugnung der wahren Lehr Chriſti keine Geſellſchaft gefährlicher, als die Geſellſchaft deren Unglaubigen, deren Ketzern und Sectirern; und dahero ruffet man von allen Cantzeln, in allen Kirchen und GOttes-Häuſern des Heil. Römiſch-Apoſtoliſch-Catholiſchen Chriſtentums dem gemeinen Mann zu, er ſolle ſich mit dergleichen falſchen verdorbenen Chriſten nicht leicht in Geſellſchaft einlaſſen, und wann er anderſt ihre Geſellſchaft nicht allzeit meiden kan, ſich nicht leicht mit ihnen in ein Glaubens-Geſpräch vertieffen, weilen der gemeine Mann nicht allzeit genug erfahren und feſt gegründet iſt, und alſo gar leicht geſchehen kan, daß er mit Petro bey ſolcher Geſellſchaft auch ſtrauchle. Einen Auſſätzigen fliehet man von weiten, man hüttet ſich auf alle mögliche Weis, daß der Athem oder Speichel uns nicht etwann berühre, weilen man ſelben vor höchſt gefährlich und auch ſchädlich haltet; wolan, Auguſtinus vergleichet die Ketzer ingeſamt denen Auſſätzigen: Leproſi non abſurde intelligi poſſunt, qui ſcientiam veræ fidei non habentes, varias doctrinas profitentur erroris. S. Aug. l. 2. qu. Evang. qu. 4. Unter denen Auſſätzigen werden nicht unbillig diejenige verſtanden, welche keine genugſame Erkanntnuß des Glaubens haben, ſondern verſchiedene Irrtumen in ihren Lehren bekennen. Heilige Leut demnach haben ſich jederzeit vor dieſen Auſſätzigen geſchiehen, wie Eliſæus vor Naaman dem auſſätzigen Feld-Fürſten des Königs aus Syrien; dann als dieſer groſſe Feld-Herr, und erſte Miniſter des Syriſchen Hofs mit groſſem Gefolg in dem Juden-Land angelanget, da ſchickte er voraus ſeine Geſandte zu den Propheten, lieſſe ihme ſeine Ankunft vermelden, wie daß er Willens ſich mit Eliſæo zu beſprechen, und bey ihme Raths zu erhollen, wie er von ſeinem ſo ſchädlichen Auſſatz möchte gereiniget werden. Allein, der Prophet gabe deſſen Abgeordneten einen ſehr kurtzen Beſcheid; es wäre nicht nöthig, daß Naaman zu ihme kommen ſolte, er ſeye nicht Willens ihn vorzulaſſen, ſolte nur in dem Fluß Jordan ſich ſiebenmal waſchen, ſo werde er ſchon die Geſundheit erlangen. Naaman, dem ſtoltzen Hof-Herrn, verdroſſe dieſe Poſt gewaltig, er ſchalte Eliſæum einen groben Propheten, als welcher ſich gegen einen ſo fürnehmen Herrn ſo verächtlich und unbeſcheiden aufgeführet, daß er nicht

4. Reg. 5.

S. Amb. in c. 22. Luc.

allein

allein ihme nicht alsogleich entgegen kommen, sondern auch sogar seiner nicht wolte ansichtig werden. Es befragen sich die Heil. Vätter, warumen doch Elisæus mit Naaman, einem so grossen Herrn, so unhöflich verfahren, selben nicht vorgelassen? Procopius und Theodoretus vermeinen, die gantze Ursach seye gewesen der Aussatz, mit welchem Naaman behaftet ware, also, daß Elisæus einen solchen Aussätzigen weder sehen, noch hören wolte, und zwar nicht ohne Geheimnuß: Ut intelligeremus, quam eorum mores & consuetudinem defugere oporteat, quos graviorum scelerum infidelitatis ac hæreseos lepra inquinat. Auf daß wir wissen, und lernen deren Sitten und Gesellschaft meiden, welche mit dem Aussatz grosser Laster, sonders des Unglaubens, und deren Irrtumen behaftet seynd. Das blosse Abscheuen von diesem sittlichen Aussatz hat bey Placilla der Kayserin so viel gewürcket, daß selbige Eunomio dem Ketzer allen Weeg abgeschnitten, mit ihrem Kayserl. Ehe-Gemahl Theodosio sich auch nur einmal zu besprechen. Das blosse Abscheuen von diesem sittlichen Aussatz hat bey Chames, und Pachomio, zweyen beruffenen Abbten in der Wüsten so viel gewürcket, daß sie beyde kurtz vor ihrem Tod ihre Ordens-Brüder beruffen, und sie vor nichts mehrers gewarnet, als vor dem Pestilentzischen Athem deren Jüngern Origenis, Meletii, und Arii, Ketzer selbiger Zeiten. Das blosse Abscheuen vor diesem Aussatz hat bey Paula der edlen Römerin so viel gewürcket, daß sie so gar zwischen dem Unglauben deren Heiden, und Irrtumen deren Ketzern keinen Unterschied machen wolte, weilen die letztere sich der Heil. Tauf, und des Glaubens in Christum unwürdig machten. Das blosse Abscheuen vor diesem sittlichen Aussatz hat bey Antonio dem Einsiedler so viel gewürcket, daß er auf keine Weis zugeben wolte, daß sich aus denen so genannten Ariomaniten jemand bis 100. Schritt zu seiner Zellen näheren dürfte. Nemlichen die Ketzerey ist ein schädlicher Aussatz, und die mit Ketzer-Lehr Behafte seynd diejenige, von denen Paulus geschrieben: Sermo eorum ut cancer serpit. Ihre Sprach frist um sich wie ein Krebs und Aussatz. Wer demnach mit Petro seinem GOtt nicht will untreu werden, der hütte sich vor solchem aussätzigen Pursch.

Procop. Theod. apud Paciuch. in Jonam tom. 1. lect. 12. §. 2.

Sozom. l. 7. c. 6.

Rosweid. l. 1. & 4. in vita Pat.

S. Hier. in Epitaphio Paulæ.

Aber die hohe Priester samt dem gantzen Rath suchten eine falsche Zeugnuß wider JEsum, damit sie ihn zu dem Tod bringen möchten. Vers. 59.

Drey Staffel seynd jener Ungerechtigkeit, welche ein Richter in Abhörung deren Zeugen begehen kan; der erste, wann er geringe unansehnliche Leut zur Zeugnuß annimmt, bey welchen, gleichwie alles unrichtig, also auch die Warheit und eine warhafte Aussag verdächtig seyn muß. Der anderte Staffel, wann der Richter dergleichen Zeugen zulasset, und würcklich abhöret, welche ihme nicht nur verdächtig, sondern von denen er gewiß weiß, daß sie eine falsche Zeugnuß geben wollen. Der dritte Staffel endlich dieser Ungerechtigkeit ist, wann der Richter selber solche falsche Zeugen aufsuchet, aufdinget, mit Geld, Versprechen oder Bedrohung zu solcher falschen Zeugnuß veranlasset. Nun allhier in dem Haus Caiphæ des hohen Priesters hat Richter und Rath diesen dritten Staffel der Ungerechtigkeit erstiegen, indeme sie nicht nur verdächtige, nicht nur falsche Zeugen würcklich zugelassen, sondern selbige noch beruffen, eingeladen, und zur falschen Zeugenschaft wider Christum aufgemunteret, und wie Victor der Antiochener wider sie geschrieben hat: Insidias suas tribunalis schemate palliarunt. Sie haben ihren Haß und Verfolgung unter dem Schein eines ordentlichen Gerichts verdecket. Es ist die falsche Zeugnuß vor Gericht jederzeit ein grosses Laster, dann unter denen sechs Stucken, welche GOTT der HErr hasset, erzehlet Salomon ausdrücklich: Testem fallacem. Einen falschen Zeugen. Und auch anderwärts wird öffters in der Schrift über den falschen Zeugen das Urtheil gespro-

Victor Ant. in c. 14. Marc.

Prov. 6.

Prov. 21. sprochen: Testis mendax peribit. Der lugenhafte Zeug wird zu Grunde gehen. Und zwar die Schwere falscher Zeugnuß kan erwiesen werden. Erstens aus deme, daß der falsche Zeug sich theils wider GOtt, theils wider seinen Nächsten, theils wider das gemeine Wesen versündige; wider GOtt, weilen er GOtt durch einen falschen Eid seiner Falschheit gleichsam will theilhaftig machen; wider den Nächsten, weilen er ihme durch falsche Zeugnuß an seiner Ehr, oder Gut, oder auch Leben grossen Schaden zufüget; wider das gemeine Wesen, weilen dem gemeinē Wesen nichts schädlichers, als wann das Gericht betrogen, und hiermit der Lauf der Gerechtigkeit gehemmet wird. Andertens, ist die Schwere falscher Zeugnuß aus der Straf selber abzunehDan. 13. men. In dem alten Testament waren die falsche Zeugen Susannæ mit der Steinigung gestraffet, und in dem Deut. 19. Buch Deuteronomii hat GOtt ausdrücklich befohlen, man solte falsche Zeugen eben an jenem straffen, an Cauf. 3. qu. 5. c. Constituimus. welchem sie andern geschadet haben. In denen geistlichen Rechten werden die falsche Zeugen auf ewig infames und unehrlich erkläret, und ist man auch in dem achten Constantinopolitanischen Synodo mit dem Kirchen-Synod. VIII. Consta. Bann, viel-jähriger Fasten, und entsetzlicher Casteyung wider Leonem, und Theodorum Proto-Spatarium zwey falsche Zeugen verfahren. In denen weltlichen Rechten hat Constantinus die falsche Zeugnuß an Fausta Eutrop. lib. 10. rerum Rom. seiner Ehe-Frauen mit dem Schwerd abgestraffet; seynd auch verschiedene heilsame Anordnungen, Befehl, und Satzungen zur Abstraffung deren lugenhaften Zeugen ausgestellet. Wañ nun die falsche Zeugnuß ein so schweres Laster, und auch die falsche Zeugen so hoch und schwer abgestraffet werden, wie entsetzlich ist dann zu gedencken, wann dieses Laster auch von Richtern zugelassen, vertheidiget, oder wol gar angestiftet wird, um die Unschuld mit falschen Zeugen zu unterdrucken: Videte, quid faciatis, er-2. Paral. 19. mahnet die Göttliche Schrift selber: Videte, quid faciatis, non enim hominis exercetis judicium, sed Domini. Sehet auf, was ihr thuet, dann ihr vertrettet in dem Gericht nicht die Stell eines Menschen, sondern GOttes. Die falsche Zeugen, welche Heil. Gregorium Bischoffen zu Straßburg Sur. 23. Nov. einer verbottenen Gemeinschaft mit Eudocia einem Mägdlein beschuldiget, waren 110. an der Zahl, allein, als diese von Sabino und Crescentio in dem Römischen Synodo aufgeführet, und also Gregorius mit der Anzahl solcher Zeugen solte unterdrucket werden, siehe, da singet der Heil. Mann, so sich nicht in dem geringsten schuldig wuste, mit heller Stimm aus denen Psalmen Davids: Insurrexerunt in Psal. 26. me testes iniqui, quæ ignorabam, objecerunt mihi. Es seynd falsche Zeugen wider mich aufgestanden, sie haben mir solche Ding vorgeworffen, von denen ich niemals etwas gewust hatte. Und siehe, von Stund an ware Metaphr. in vita. das freche Mägdlein von dem Teufel besessen; es hat eine Finsternuß sich an dem Himmel blicken lassen, welche gleich einer dicken Nebel-Wolcken darnieder gegangen, die 110. falsche Zeugen waren hierdurch an beyden Wangen, Crescentius und Sabinus auch an denen Lefftzen erschwärtzet, also zwar, daß sie diese Schwärtze ihre gantze Lebens-Zeit in dem Angesicht zum Zeichen der falschen Zeugnuß herum tragen müsten. Wolan, wann denen falschen Zeugen Wangen und Lefftzen erschwärtzen, was Wunder, wann denen falschen Richtern, so solche Zeugen sammlen, auch die Seel in dem Leib erschwärtze: Non enim hominis exercent judicium, sed Domini. Da sie in dem Gericht nicht eines Menschen, sondern GOttes Stelle vertretten.

Und sie funden keines, obwol viel falsche Zeugen hervor tratten; zum letzten aber kamen zwey falsche Zeugen, und sprachen: Dieser hat gesagt, ich kan den Tempel GOttes abbrechen, und selben in dreyen Tägen wiederum aufbauen. Vers. 61. & 61.

So groß ware die Unschuld Christi, daß auch die falsche Zeugen nichts erdich-

erdichten könnten wider ihne, was auch nur einen Schein der Warheit hätte. Endlichen kamen zwey falsche Zeugen aufgezogen, welche aus einer Red Christi mit Beyfügung einiger Umständen (wie es leider noch heunt zu Tag öffters zu geschehen pfleget) ihme eine Schuld, und Verbrechen aufbürden wolten. Christus sagte bey Joanne: Löset diesen Tempel auf, und ich will ihn in drey Tägen wieder aufrichten; verstunde hiemit, wie Joannes selber andeutet, löset auf diesen Tempel meines Leibs, benemt mir das Leben, und ich will in drey Tägen den Tempel wieder aufrichten, und durch eine glorwürdige Urständ mich selber zum Leben erwecken. Und siehe, eben aus dieser Red Christi haben die falsche Zeugen alsogleich das Widerspiel geschnitzlet, und wie Marcus erzehlet, das Wörtlein manufactum darzu gesetzet, damit alles von dem materialischen Tempel Salomonis zu verstehen wäre; als hätte Christus sich gerühmet, er getraue sich in drey Tägen einen neuen Salomonischen Tempel, an welchem die Juden so lang gearbeitet, aufzuführen. Und obschon Christus auch dieses mit Fug sagen könnte, weilen er wahrer Sohn GOttes ware, so haben doch die falsche Zeugen ihme solches gleichsam zu einer Vermessenheit ausgedeutet, weilen sie ihn nur für einen blossen Menschen angesehen. Ich betrachte zwar allhier Christum vor dem Priesterlichen Rath Caiphæ, gedencke mir aber darbey, daß es heunt zu Tag seiner wahren Christlichen Lehr nicht viel besser ergehe. Wie offt hat die Lehr Christi vor dem neu-Testamentischen Caiphas erscheinen müssen? wie offt ist selbe angefeindet, verfolget, von unrechtmässigen falschen Gerichtern verdamet worden? wie viel falsche Zeugen seynd nicht wider selbe aufgestanden? man befrage Epiphanium darum, er wird unzahlbare Ketzer und Irr-Lehrer, lauter falsche Zeugen, auf die Bahn stellen, welche alle schon vor seiner die heilige Römisch-Catholische Kirchen vor einer gantzen ehrbaren Welt gesuchet zu verlügen; ich will mich nicht lang bey allen diesen aufhalten:

Joan. 2.

Epiph. de hæres.

vissime autem venerunt duo falsi testes. Zu unseren letzten Zeiten seynd endlich zwey neue falsche Zeugen aufgezogen, welche wider die Kirchen Christi mehrers Lugen erdichtet, als die zwey Zeugen vor dem Gericht Caiphæ wider Christum aufgebracht hatten. Wer diese zwey Zeugen? verzeihet mir es, ihr Protestanten! euere zwey Glaubens-Vätter Luther und Calvin, welche, als sie die alt-Catholische, Apostolische Lehr Christi in einen Verdacht und Mißtrauen setzen wolten, da waren sie mit ihren falschen Zeugnussen flux fertig, und muste die gantze Welt i. v. mit ihren Lugen auf einmal angefüllet werden; es hiesse, die Papisten betten das Brod an, sie betten die Bilder an, sie betten die Heilige, und den Papsten an, hiemit seynd sie Abgötterer; es hiesse, die Papisten treiben Wucher mit denen Seel-Messen, sie seynd Ablaß-Kramer, sie verwerffen die heilige Schrift, sie vertrauen nicht auf die Verdienst Christi, sie steiffen sich allein auf ihre gute Werck; und was dergleichen grosse Risen-Lugen mehrers, mit welchen sie ihnen fast selber das Maul zerreissen. Allein, ihr Protestanten! diese euere zwey falsche Zeugen werffen keine Mauer um, die Warheit hat sich in der Welt schon so fest gesetzet, daß man diesen eueren erschrocklichen Verleumdungen keinen Glauben mehr gebe; ich sage in der Welt, dann daß man in einem Winckel der Welt, in denen Nordischen Theilen, unter dem einfältigen Pövel diesen eueren falschen Zeugnussen noch einigen Glauben beymesse, ist ein Unglück dieser armen Leuten, weilen sie die Warheit nicht hören können, und ein grosses Glück eueren Prædicanten, welche, wañ sie sich dieser Lugen nicht bedienten, wurden ihnen ihre Schäflein schon längstens entloffē seyn, und sie hätten schon allbereits auf ihren Cantzeln erhungeren müssen. Wie dann viele aus ihren Glaubens-Genossenen, wann sie in die Catholische Städt und Länder kommen, auch alldorten anhören, daß man kein Brod, sondern den wahren GOtt unter denen Gestaltē des Brods anbette; daß man

man nicht Stein und Holtz, nicht denen Bildern in sich selber, sondern dem, so sie uns vorbilden, eine Ehr erweise; daß man den Papst für keinen GOtt, sondern für einen Statthalter Christi, allgemeinen Vatter, und Ober-Hirten halte, daß man kein Abgötterey treibe, sondern GOtt allein in dem Himmel anbette, daß man keinen Wucher mit denen Seelen-Messen treibe, sondern denen Priestern nur ein Allmosen, nach uraltem Gebrauch, zu ihrer Nahrung reiche; daß man die Ablaß nicht verkauffe, sondern gratis, & amore DEI, umsonst, und aus Liebe GOttes zu Rom ausfertige; daß man auf Christi Leiden und Tod, auf seine Verdiensten alles Vertrauen setze; daß man unseren Wercken allein, ohne dem Glauben, nichts zutraue. Da gehet denen armen Leutlein das Licht auf, da fallen ihnen mit Paulo die Schüpen von denen Augen, da sehen sie die falsche Zeugen, und greiffen es mit Händen, daß sie von ihnen belogen, und betrogen worden, da seufftzen sie auf:

Sap. 5. Ergo erravimus a via veritatis, & justitiæ lumen non luxit nobis, & sol intelligentiæ non est ortus nobis.

So haben wir dann gefehlet von dem Weeg der Warheit, und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet, und die Sonnen der Erkanntnuß ist uns nicht aufgegangen. Allein, woher alles dieses? Novissime autem venerunt duo falsi testes. Die zwey falsche Zeugen Luther und Calvin waren allein daran Ursach, und niemand anderer.

Vers. 62. & 63. Da stunde der hohe Priester auf, und sprach zu ihme: Antwortest du nicht auf die Dinge, die diese wider dich zeugen? JEsus aber schwige still.

Leicht zu gedencken, wie hart es Caiphas den hohen Priester verdrossen, daß ihme seine Streich wider Christum nicht gelingen wolten. Er hatte deren falschen Zeugen verschiedene vorgelassen, abgehöret, und vielleicht selber angeeiferet, daß, weilen ihnen doch zu ihrem Vorhaben die Warheit nicht behilflich seyn könnte, sie wenigstens gegen Christum etwas erdichten, und ihn mit falscher Inzicht belegen solten; allein, aller dieser Fleiß ware zu schwach, und ware schon an deme, daß Caiphas mit aller seiner falschen Zeugenschaft solte zu Schanden werden. Da sprange Caiphas auf voll des Zorns, begehret, Christus solte darauf antworten, der Hofnung, es möchte sich Christus etwann in etwas verreden, und er wenigstens hieraus Gelegenheit haben, Christum zu beschuldigen. Allein alles umsonst: JEsus autem tacebat. JESUS aber schwige still. Es befragen sich allhier die Heil. Vätter, warumen doch Christus allhier geschwigen, da er von so vielen falschen Zeugen angeklagt worden; warumen er nicht geschwigen, sondern sich verantwortet, da ihme in dem Haus Annæ der Malchus einen Backen-Streich gegeben? ehe und bevor ich meine wenige Meinung, so sich in der Lehr Athanasii gründet, erkläre, will ich kurtz die Ursachen entdecken aus denen Vättern, warumen Christus denen falschen Zeugen nichts geantwortet, und auch auf die Frag Caiphæ geschwigen habe? die erste Ursach dieses Stillschweigens gibt Simon Cassianus: Christus hat geschwigen, sagt er, weilen er wol wuste, daß die Sprachlose Creaturen in seinem Tod für ihme reden wurden, und die Natur selber durch grosse Wunden-Werck der verfinsterten Sonnen, der erschitteten Erden, deren zerspaltenen Felsen, des zersprungenen Vorhangs seine Unschuld vertheidigen. Die andere Ursach gibt Paschasius: Christus hat geschwigen, weilen aus denen Zeugen keiner der Antwort würdig ware, und eine unnöthige Sach ist, denen antworten, welche vermessentlich sich der Hand-greiflichen Unwarheit bedienen. Die dritte Ursach gibt Ambrosius: Christus hat geschwigen, weilen die falsche Zeugen ihnen selber widersprachen, und durch ihre Uneinigkeit genugsam erwisen, daß all ihr Angeben nicht gründlich, und fest seyn müsse. Die vierte Ursach gibt Hieronymus: Christus hat geschwigen, weilen er wol

D. Hier. ap. Sylv.

Simon Cassian. l. 13.

Paschas. l. 12. in Matth.

Hier. in hunc locum.

wol wuste, daß man ihme alle Wort auffangen, und zu seiner Beschuldigung verwenden wurde. Die fünfte Ursach gibt Origenes: Christus hat geschwigen, weilen sehr vernünftig ist, damals schweigen, da man siehet, daß alle Verantwortung ohne deme umsonst, und vergebens seyn müsse. Die sechste Ursach gibt Leo der Grosse: Christus hat geschwigen, auf daß er durch das Stillschweigen unter denen Unbilden allen verwunderlicher seyn solte, und auch durch solches Mittel einiger Massen seine GOttheit an den Tag geben könnte. Die siebende Ursach endlichen gibt Athanasius mit folgenden Worten: Nimis absurda non debent refelli, ne videantur potuisse apparere credibilia. Die allzu grobe Lugen muß man nicht wiederlegen, auf daß es nicht etwann das Ansehen habe, daß sie jemand glaublich hätten vorkommen können. Und hiemit haben wir den Unterschied zwischen deme, daß Christus in dem Haus Annæ geantwortet, in dem Haus Caiphæ aber geschwigen; in dem Haus Annæ ware Christus einer Unehrenbietigkeit gegen dem hohen Priester beschuldiget, welche, weilen sie einen Schein der Warheit vielleicht bey einigen haben könnte, hat Christus weder können, noch wollen auf sich erligen lassen. Hingegen, da Christo in dem Haus Caiphæ so ungereimte, unglaubliche Ding vorgeworffen worden, hat Christus geschwigen, um zu zeigen, daß solche Ding ohne deme niemand wahrscheinlich seyn könnten. Ein grosser Zweifel ist hierdurch uns allen Christ-Glaubigen gehoben, ob sie nemlich in Schmach und Unbilden entweders Christo in dem Haus Annæ, oder in dem Haus Caiphæ folgen solten; das ist, ob es besser mit Christo schweigen, oder sich verantworten, und mit Worten verfechten. Die Regul ist hierzu von Athanasio gesetzet: Seynd es Ding, die uns werden aufgedichtet, so einen Schein der Warheit haben, also zwar, daß solche Verleumdung uns selber, oder dem Nächsten könnte Schaden bringen, so ist es besser, sich vertheidigen; weilen uns der Weise ermahnet: Curam habe de bono nomine. Wir solten für einen guten Namen Sorg tragen. Und Augustinus sehr nachdrücklich gesprochen hat: Conscientia nostra necessaria est nobis, fama proximis; ac proinde crudelis est, qui famam negligit. Unser gutes Gewissen ist uns zwar nöthig, aber unser guter Namen ist unserem Nächsten nöthig; ist demnach derselbe grausam gegen dem Nächsten, der seinen eigenen guten Namen vernachläss:get. Hingegen aber seynd es solche Ding, die uns werden vorgeworffen, welche gar keinen Schein der Warheit, und gar keine Glaubwürdigkeit haben, also zwar, daß solche unglaubliche Ding, uns oder auch anderen weder schaden, noch nutzen können, dazumal ist es besser schweigen, und gantz unberührt lassen. Saul muste von denen Kindern Belial sehr viel Schmach und Unbilden anhören, er ware von ihnen mit falschen Inzichten angefochten, und dannoch bey allen deme, weilen alle diese erdichtete Lugen ohne Grund, ohne Gewicht, hat er selbe mit Stillschweigen verachtet: Dissimulabat se audire. Ja, er stellte sich an, als hätte er selbe nicht einmal angehöret. Und zwar diesem Exempel Saulis füget Salomon eine trefliche Lehr bey, so allen Christglaubigen zu statten kommen solte: In multis esto, quasi inscius. In vielen Dingen, sagt er, solst du dich also aufführen, als hättest du darvon nichts gehöret, nichts gewust, nichts gemercket, als gienge es nicht dich, sondern wem andern an, und dieses ist der kürtzeste Weeg sich zu verfechten. Ja ein auserlesenes Mittel ist dieses Stillschweigen unsere Feinde zu besänftigen, unsere Freund zu vermehren, bey GOtt selber in dem Himmel durch solche Christliche Sanftmut viel zu verdienen. David der König, so sich unter die Unschuldige nicht zehlen könnte, gabe einstens sein grosses Vertrauen zu verstehen, von GOTT erhöret zu werden: Tu exaudies me Domine DEUS meus. Du wirst mich erhören, mein GOtt und HErr! du wirst mich erhören. Heiliger Ambrosius verwunderet sich über dieses Vertrauen; wie könnte wol, sagt er,

Origen. hom. 35. in Matt.

D. Leo serm. 6. de Pass.

S. Athanas. Ep. 65.

S. Aug. de bono viduit. c. 22. & serm. 49. de divers.

1. Reg. 16.

Eccl. 41.

Ps. 37.

Da;

David so sicher sagen, du wirst mich erhören; wie könnte ihme David dieses versprechen? er ware ja ein Ehe-Brecher, da er sich an Betsabea vergriffen hat; er ware ja ein Tod-Schläger, da er den Uriam in die Tods-Gefahr gesetzet hat; er ware ja hochmütig in seiner Herrschung, da er sein Volck aus Übermut abgezehlet hat. Welches nun aus allen diesen Thaten könnte David zuwegen bringen, daß er ohne allen Zweifel und Forcht sich der Gnad GOttes versicheret hat. Tu exaudies me. Du wirst mich unfehlbar erhören. Heiliger Ambrosius betrachtet allhier ein wenig, was eben in diesem 37. Psalm Davids gleich vorgegangen; da findet er, daß David sich gerühmet, daß er in Schmach und Unbilden still geschwigen, und dieses seye die Ursach gewesen, daß ihn gleichsam GOTT habe müssen erhören. Die Wort des Psalm lauten also: Qui inquirebant mala mihi, locuti sunt vanitates, & dolos tota die meditabantur. Die mir Böses gedachten zu thuen, redeten eitele Ding und erdichteten listige Anschläg den gantzen Tag. Ego autem tanquam surdus non audiebam, & sicut mutus non aperiens os suum, & factus sum sicut homo non audiens, & non habens in ore suo redargutiones. Ich aber ware wie ein Tauber, und hörete nicht, und wie ein Stummer, der seinen Mund nicht aufthuet, und ich bin worden wie ein Mensch, der nicht höret, und der keine Widerred in seinem Munde hat. Bishero David; da erfolgte nun das grosse Vertrauen hieraus: Tu exaudies me Domine DEUS meus. Du wirst mich erhören mein HErr und GOtt. Wolan, wer ist aus uns, deme nicht Zeit und Gelegenheit stäts bey Handen, durch ein heroisches Stillschweigen in Schmach und Unbilden GOttes Gnad und Erhörung unserer Bitt zu erlangen. Die Welt ist falsch, betrüglich, voll des Hasses und der Verfolgung; einer verachtet uns, der andere schwächet uns, einer tadlet unser Leben, der andere straffet all unser Thuen und Lassen; bald wird unsere Ehr betastet aus unserer Schuld, bald müssen wir auch unschuldig Verfolgungen leiden, der sich gewöhnet mit Christo vor Anna in billigen Sachen seine Unschuld zu vertheidigen, und mit Christo vor Caipha unglaubliche Inzichten mit einem tapferen Stillschweigen zu verachten, hat sich der Liebe und Gnade GOttes zu versicheren. Nemlich der beste Rath hierinfalls ist derjenige, welchen Bernardus seinem Eugenio gegeben hat: Pauca castiges, multa dissimules. Als wolte er sagen: Wilst du friedlich vor GOtt und denen Menschen leben, so ahnde wenig, und übertrage mit Stillschweigen viel.

Ibid. v. 13.

Ibid. v. 16.

S. Bern. ad Eugen.

Und der hohe Priester sprach zu ihme: Ich beschwöre dich bey dem lebendigen GOtt, daß du uns sagest, ob du Christus seyest der Sohn GOttes. JEsus sprache zu ihme: Du hast es gesagt; aber ich sage euch, ihr werdet von nun an des Menschen Sohn sitzen sehen zu der Rechten der Kraft GOttes, und kommen in denen Wolcken des Himmels.

Verf. 63 & 64.

Da ich eben diesen Text bey mir selber überleget, habe ich verschiedene Dinge angemercket. Erstens, daß Caiphas sich seines gantzen Gewalts gebrauchet, und Christum bey dem lebendigen GOtt beschworen, er solte ihme sagen, wer er seye? Andertens, daß Christus sich diesem Gewalt alsogleich unterworffen, selben für rechtmässig gehalten, und alsogleich geantwortet. Drittens, daß ob er schon aus Ehrenbietigkeit gegen den Namen GOttes und der Würde des hohen Priesters gehorchet, so habe er doch aus Eingezogenheit und Demut sich nicht offentlich einen Sohn GOttes erklären wollen, sondern allein des hohen Priesters seiner Red beygefallen: Du hast es gesagt. Viertens, hat Christus hierbey zwey Geheimnussen entdecket, daß er nemlich sitzen werde zu der Rechten seines himmlischen Vatters auch in Menschlicher Gestalt, und daß er kommen werde in denen Wol-

Wolcken zu richten die Lebendige und die Tode. Es könnte allhier jemand wunderbarlich vorkommen, wie doch Caiphas Christum fragen könnte, ob er der wahre Sohn GOttes, indeme ja Caiphas von der Heil. Dreyfaltigkeit nichts gewust, hiemit nicht wissen könnte, ob der Vatter in der Gottheit einen Sohn haben könnte; diesen Zweifel entscheidet Barradius, und ist der Meinung, daß Caiphas einige Wissenschaft von der Göttlichen Dreyfaltigkeit müsse gehabt haben, theils, weilen er selbe von seinen Vor-Vättern überkommen, theils, weilen Christus selber von seinem Vatter gesprochen, und er Caiphas dieses, wo nicht für einen natürlichen Sohn GOttes, wenigstens für einen zu solcher Würde erkiesenen Sohn hatte verstehen können. Meines Orts stehe ich noch mehrers an, wie Caiphas ein so gottloser Mensch, und lasterhafter Priester Christum habe durch den lebendigen GOtt beschwören können, und wie hingegen Christus ihme als einen solchen habe gehorchen wollen. Schon gemeldet, daß Christus hierinfalls die Ehre dem Göttlichen Namen, in welchem er beschworen ware, habe geben wollen; zudeme so hat auch Christus nicht die Person des Caiphæ, sondern seine Würde angesehen, ihme zu gehorchen. Nemlich das Leben eines Vorstehers, die Sitten und Gebärden einer Obrigkeit machen nichts zur Sach, und bin ich dem Gottlosen eben so zu gehorchen schuldig, wann er mir vorgesetzt, als dem Tugendhaften in billigen Sachen, die nicht der Ehr und dem Gebott GOttes zuwider. Dann erstens, ist der Gewalt derowegen nicht kleiner aus deme, daß der Vorgesetzte durch seinen bösen Wandel sich des Gewalts unwürdig machet; unwürdig ware Nabuchodonosor seines Königlichen Gewalts, unwürdig seiner Cron und Scepter, und dannoch hatte Nabuchodonosor etwas bevor, daß, als alle andere von seinem gantzen Hof-Staat nicht mehr dann drey Jünglinge in dem Babylonischen Feuer-Ofen ersehen, er Nabuchodonosor auch des vierten ansichtig worden: Ego video quatuor viros solutos & ambulantes in medio ignis, & species quarti similis filio DEI. Ich sehe vier Männer, welche aufgelöset, und Mitten in dem Feuer herum gehen, und die Gestalt des vierten ist gleich dem Sohn GOttes. Warumen ware wol Nabuchodonosor, ein so gottloser König, würdig etwas zu sehen, was niemand anderer sehen könnte? Heiliger Augustinus gibt die Ursach: Merito ordinis Regalis. Seine Königliche Würde, nicht er selber ware solcher Gnad, und solches Ansehens würdig. Und hiemit, obschon auch Priester, und hohe Priester vielen Fehlern und Mängeln, wie Heli, oder auch vieler Laster, und Sünden, wie Caiphas, schuldig, so haben sie doch ihre Macht, ihren Gewalt, ihren Vorzug, merito ordinis Sacerdotalis, nach der Würde ihres geistlichen Ordens, über andere, und wir andere seynd ihnen schuldig zu gehorchen. Ist demnach unseren Protestanten alles dieses zu einem schlechten Vortheil, was sie immer theils erzehlen, theils erdichten von dem Leben einiger Römischer Päpsten, weilen wir nicht ihnen, als Menschen ihrem Leben nach, sondern als Statthaltern Christi auf Erden ihrer Würde nach gehorchen: Merito ordinis Sacerdotalis. Und hätten wol die Prædicanten ihrer Protestantischen Kirchen dieser Mühe überhebt seyn können, vieles wider einige Römische Päpst, und dero sträflichen Wandel zu schreiben, weilen der Wandel, und das Leben dem Character, oder der Würde, der Macht, oder dem Gewalt so wenig, als einem Edelmann die Armut, oder die Kranckheit præjudicirlich seyn könnte. Das gantze Wort-Geräusch, so die ältere Protestanten, und aus denen jüngeren Dr. Ernst Salomon Cyprian, Sachsen-Gothischer Worts-Diener, in seiner schlecht-überzeugenden Belehrung von dem Ursprung und Wachstum des Römischen Papsttums wider einige Römische Päpst hervor gegeben, als benanntlich wider Innocentium VIII., Alexandrum VI., Julium den II., Leonem X., Clementem den VII., und Paulum III.; item wider Sergium den III., Joannem den XI.; und viele andere mehrers ausge-

Barradius l. 6. c. 20.

Aug. de quæst. vet. testam. q. 33. tom. 4.

Dr. Cyprian lib. cit.

Dan. 3.

gestossen, ist ein schon abgedroschenes Stroh, in welchem sehr wenig Körner der Warheit, wol aber viel Spreuer eitler, ungründlicher Lugen anzutreffen waren. Zudeme, daß dieser Dr. Cyprian, Sachsen-Gothischer Consistorial, in dem obangeführten Buch, so erst Anno 1721. hervor gegangen, mehrers Sachen hervorgebracht, welche in der Protestantischen Lugen-Cammer schon längstens hätten sollen verschimlet seyn, wie ich es andermalen zu Genügen erweisen will. Ubrigens, was hat alles zu bedeuten, wir wollen gantz nicht verneinen, daß einige Römische Päbst, einige dergleichen hohe Priester des neuen Testaments ein sträfliches Leben geführet, allein was macht alles dieses zur Würde, zum Gewalt, zu unserem schuldigen Gehorsam; hat Christus einem Caiphas gehorchen wollen, von deme die Vätter melden, daß er ein Abfaum aller Sünd und Laster gewesen; was solt uns Christen entschuldigen von dem Gehorsam deren Römischen Päpsten, obschon einige darvon mit grösseren Sünden und Lastern behaftet. GOtt selber will jederzeit die hohe Priesterschaft ehren, ob selbe schon von untauglichen Leuten zuweilen besetzet ist, weilen daran nicht der Mensch, sondern die Würde zu betrachten ist. Der Cardinal Cajetanus vermercket sehr wol, daß, obschon Christus öffters wider die Schrift-Weise, und Pharisäer los gebrochen, so habe er doch jederzeit deren hohen Priestern verschonet:

Cajet. in Cap. 23. Matth. Lege Evangelium, seynd die Wort Cajetani, nunquam invenies nominasse Sacerdotes & Pontifices, aut reprehendendo, aut arguendo propter reverentiam ordinis, & quia sunt effigies DEI. Lese das Evangelium, du wirst niemals finden, daß Christus die Priester, oder hohe Priester genennet, da er jemand getadlet oder gestraffet hat, und dieses allein aus Ehrenbietigkeit ihrer Würde, und weilen sie auf Erden ein Eben-Bild GOttes seynd.

Vers. 65. & 66. Da zerrisse der hohe Priester seine Kleider, und sprache: Er hat GOtt gelästeret, was bedärffen wir weiter Zeugen? Siehe, ihr habt die GOttes-Lästerung jetzt gehöret: was duncket euch? sie aber antworteten, und sprachen: Er ist des Todes schuldig.

Aus der Bekanntnuß Christi, daß er GOttes Sohn seye, zu der rechten Hand GOttes sitzen, und einstens zum Gericht kommen werde, wolte Caiphas eine GOttes-Lästerung schnitzlen. Was entsetzliche Bosheit eines hohen Priesters ware nicht diese? Ja, was sage ich, eine entsetzliche Bosheit, hätte vielmehr sagen sollen eine recht höllische Ungerechtigkeit, da man die Unschuld aus deme, daß sie unschuldig ist, will schuldig machen. Zwey grosse Fehler muß ich allhier diesem geistlichen Gericht ausstellen. Erstens, daß der geistliche Richter ehender gezeiget, zu was Urtheil er geneigt, da er vor der Untersuchung die Bekanntnuß Christi für eine GOttes-Lästerung ausgeruffen, und hiermit die Straf schon erklären wolte, so einer GOttes-Lästerung gesetzet ware. Andertens, daß die geistliche Beysitzer des Gerichts, kaum als sie die Neigung des Richters zur Tods-Straf gemercket, alsogleich sich hören lassen: Reus est mortis. Er ist des Todes schuldig. Der erste Fehler ist uns Christen offt gemein, der Richter entdecket seine Meinung, hiemit pfleget der Rath-Geber, Beysitzer, Rechts-Beamte bald nachzuhincken, und ist das Menschliche Ansehen so groß, daß man selten der Neigung des Richters widerstrebet. Allein, kein gerechtes sondern ungerechtes Gericht ist dieses, die Göttliche Schrift erweiset es. Unrecht hat Assuerus gethan, daß, nachdeme er voller Zorn wider Vasthi sein Gemüt eröfnet, erst dazumal die Stimmen seiner Raths-Verwandten eingesammlet, als welche mehrers den Zorn des Königs, als die Mackel der Ungerechtigkeit geforchten, und hiemit videbant faciem Regis, das Angesicht, ja alle Augen-Wincker des Königs betrachtet haben. Esth. 1. Unrecht hat Nabuchodonosor gehandlet, welcher, da er ihme eine Gottheit von seinen Judith. 3.

Hof-

Hof-Herren wolte beylegē lassen, hat er ehender seine Neigung darzu entdecket, und nachmals erst seinen Feld-Herrn den Holofernem darüber hören wollen, deme an dem Aug seines Königs weit mehrers, als an Recht und Billigkeit gelegen ware. Unrecht hat der König Achab geurtheilet, da er allen seinen Willen in Ramoth Galaad Krieg zu führen, und seinen Lust zum Treffen eröfnet, nachmals erst darüber die 400. Propheten Rath halten lassen, deren keiner aus Forcht des Tods dem König widersprechen dörfte. Nemlich, der kürtzeste Weeg die Gerechtigkeit zu biegen ist, wann der Richter gleich Anfangs zeigt, zu was Urtheil er geneigt ist. Dann diesem Pol-Stern folget aller Sinn und Gedancken, und wird selten das Recht gesprochen, wo der Richter einmal seine Neigung zur Ungerechtigkeit blicken lasset. Marcus Antonius ware ein heidnischer Welt-Weiser, aber noch wol ein so gerechter Mann, daß er allen Christlichen Richtern etwas in das Ohr sagen darf: Æquius est, ut ego tot taliumque consilium sequar, quam ut tot taiesque meam unius sequantur voluntatem. Es ist billiger, daß ich so vieler anderer grosser Leuten Rath folge, als daß so viele andere grosse Leute sich nach meinen Willen allein richten sollen. Der anderte Fehler ist auch uns Christen nicht gar zu fremd und seltsam; daß man sich gemeiniglich nach des Richters und Vorstehers Meinung richte. Niemals wird in einem Immen-Schwarm sich eine Immen an einem anderen Baum ansetzen, als an demselben, wo sich der König deren Immen angesetzet. Selten, ja Wunderselten wird sich der Beysitzer oder Raths-Verwandte getrauen, ein Urtheil, so seinem Vorsteher zuwider, abzufassen. Auch bey heiligen Leuten ist es höchst gefährlich, sich deren Oberen Meinung entgegen setzen. Lang hat Osius von Corduba sich denen Arianischen Vorstehern widersetzet in denen zwey Concilien, deren eines das Nicænische, das andere das Sardicensische, dahero ihn auch Constantinus für seinen Vatter in dem Glauben erkennet hat, und doch endlich ist

3. Reg. 22.

Jul. Capitol. de Marco Anton. Philos.

auch Osius in dem Syrmiensischen Concilio gewichen, da er unter Constantio die Arianische Glaubens-Bekanntnuß gleich anderen unterzeichnet hat. Lang haben viel tapfere, und heilige Männer in dem Concilio zu Seleucia denen allgemeinen Irrtumen auch mit ihrer Lebens-Gefahr widersprochen, wie es Gregorius Nazianzenus bezeuget, welche doch alle endlich dem Schwall unterlegen, und in eben selbe Irrtumen von dem Ansehen deren Ober-Häuptern gezogen, haben verfallen müssen. Wann dann auch so heilige Männer sich von dem Schwall deren Vorgesetzten zu ungerechten Urtheil wenden lassen, was Wunder, wann deren so wenig in der Welt zu finden, so einem vollkommenen Rath-Geber gleichen, als von deme Titus Romilius gesprochen: Is optimus Consiliarius est, qui sententiam suam non ad gratiam, aut ad privatas amicitias & rationes, sed ad communem utilitatem refert. Dieser ist der allerbeste Rath-Geber, welcher niemand zu Gefallen, nicht aus Freundschaft und sonderbaren Absehen, sondern zu allgemeinen Nutzen abzielet. Ich weiß zwar, daß einige sagen, meine Stimm wird wenig brechen, wenig machen, ich werd ohnedeme nicht verhindern können, daß das Recht gebogen, und das Unrecht gesprochen werde. Allein wisse, der du dieses sagest, obschon alle andere zu dem goldenen Kalb, so bist du doch schuldig mit Tobia in den Tempel des HErrn allein zu gehen; kanst du das Urtheil nicht änderen, so kanst du dich doch dem ungerechten Urtheil widersetzen; kanst du andere zu ihrer Pflicht und Schuldigkeit nicht vermögen, so kanst du doch deiner Pflicht und Schuldigkeit nachkomen. Wer ware in gantz Babylonien, so sich dem Befehl des Königs widersetzē dörfte, seine Statuen anzubetten, und dañoch, obschon alle sich allbereit auf ihre Knye darnieder geworffen, so waren doch die drey Hebräische Jünglinge allein diejenige, so darvon nichts hörē, nichts wissen wolten, ja, sie dörften dem König drucken in das Gesicht sagen: Notum sit tibi O Rex! quia

S. Greg. Nazian. orat. 2.

Tit. Romilius.

Dan. 3.

Deos

Deos tuos non colimus, & ſtatuam auream, quam erexiſti, non adoramus. Wiſſe O König! daß wir deine Götter nicht verehren, und die goldene Statuen, ſo du aufgerichtet, auf keine Weis anbetten. Ach! wolte wünſchen, daß mehrere Chriſtliche Rath-Geber von denen Hebräern ſolche Freyheit des Gemüts ererbet hätten, wie wenig Caiphas-Gerichter, und Caiphas-Urtheile wurde die Welt mehr zu erfahren haben.

Verſ. 67. & 68. Da ſpeyeten ſie ihme in ſein Angeſicht/ und ſchlugen ihn mit Fäuſten; etliche aber gaben ihme Backen-Streich in das Angeſicht, und ſprachen: Weiſſage uns Chriſte! wer iſt, der dich geſchlagen hat?

Der Evangeliſt ſammlet allhier in wenig Worten alles dasjenige, was Chriſto in dem Haus Caiphæ Schmähliches widerfahren iſt; die Verſpeyung ſeines Angeſichts, die Schläg, Stöß, und Backen-Streich, und endlichen die GOttesläſteriſche Verhöhnung, ſo in deme beſtandē iſt, daß ſie Chriſtum als einen lächerlichen Propheten ausgepfiffen; das erſtere ware ein Sacrilegium, oder GOttes-Schändung, da nemlich die gottloſe Juden und Heiden ſich an Chriſto dem ewigen Sohn GOttes alſo entſetzlich in der That vergriffen, und ihn, wie es Anſelmus betrachtet, durch die Verſpeyung einem Auſſätzigen gleich gemachet, durch die häuffige Backen-Streich mit vielen Geſchwulſt-Beulen überzogen. Das letztere ware Blaſphemia, eine GOttes-Läſterung, da ſie den Göttlichen Sohn für einen falſchen Propheten ausgehöhnet, und wie Theophylactus hiervon redet: Prophetarum Dominus quaſi Pſeudo-Propheta irridetur. Der HErr aller Propheten wird gleichſam wie ein falſcher Prophet ausgeſpottet. Wer ſeynd wol unter uns Chriſten diejenige, ſo ſich alſo an dem Sohn GOttes vergreiffen, und hierinfalls denen Juden und Heiden nacharten? wer ſeynd diejenige? Heiliger Auguſtinus ſetzet ſich anſtatt aller Sünder an den Spitz, und bekennet offenhertzig: Vulnera vulneribus inflixi, quia ſcelera ſceleribus addere non timui. Ich habe die Wunden mit Wunden angehäuffet, weilen ich meinen Sünden immer neue Sünden beygeſetzet. Ich will zwar glauben, daß kein Chriſt ſo vermeſſen und laſterhaft auf dieſem Erdboden zu finden, welcher, wann ſich ihme Chriſtus lebhaft und ſichtbarlich vor Augen ſtellte, ſich unterfangen wurde ſolchen zu verſpeyen, zu verhöhnen, mit Schläg und Backen-Streichen zu verwunden. Allein, iſt der Urſachen die Bosheit nicht kleiner, daß man Chriſtum nicht in ſichtbarer Geſtalt verunehre, genug iſt es, wann ſolches entweders in Übertrettung ſeines Geſatzes, oder in Verletzung des Nächſten, oder in Schmähung ſeiner heiligen Bildnuſſen ausübe. Verſpeyet wird Chriſtus, da man ſeine Gebott aus Verachtung übertrettet, weilen jederzeit in dem Geſatz der Geſatz-Geber entweder geehret oder beſchimpfet wird. Geſchlagen wird Chriſtus in dem Nächſten, weilen unſer Nächſter ein Eben-Bild GOttes, und Chriſtus ſelber geſprochen hat: Quod uni ex minimis meis feciſtis, mihi feciſtis. Was ihr einem aus meinem Mindeſten gethan habt, das habt ihr mir gethan. Verwundet und verletzet wird endlichen Chriſtus in ſeinen Bildnuſſen, weilen ſelbige Chriſtum ſelber aller Augen vorbilden. Will mich allhier nicht aufhalten in denen zweyen erſten Gattungen der Verachtung, ſo Chriſto in ſeinem Geſatz, oder in ſeinen Creaturen wird angethan, weilen hiervon ſchon andermalen ausführliche Meldung geſchehen; halte mich allein gegenwärtig bey deme, daß Chriſtus in denen Bildnuſſen ſeiner Göttlichen Perſon, und auch ſeiner Heiligen auf gleiche Weis von uns Chriſten entunehret werde, als er in dem Haus Caiphæ von denen Juden und Heiden geſchmähet worden. Ich ziele hiemit auf jene grauſame erſchröckliche Unthaten, welche zur Zeit Leonis Iſaurici, jene Ketzer, welche man die Iconoclaſten, oder Iconomachen, und Bilder-Stürmer genen-

S. Anſe. de paſſ. Dom.

Theophyl. in hunc locum.

S. Aug. medit. c. 3.

Flor. Raym. de ort. & prog. hæres. Hazart. in hist. Eccles. Belgii V. relat. ult. de Thorunens. seditione.

genennet hat, ausgeübet; item auf jenen freventlichen, unerhörtẽ Wuthwillen, so auch zu unseren jüngeren Zeitẽ die Hugonotten in Franckreich, die Geusien in Niederland, und jüngst zu Thorn einer Stadt des Königlich-Pohlnischen Preussen die alldorten aufgestandene Protestanten an denen Bildnussen Christi, der Mutter GOttes, und deren lieben Heiligen ausgeführet, worüber ein ehrbarer Christen-Mensch billige Ursach hätte, Ohren und Augen zu schliessen, um ein so unmenschlichen Greul weder zu hören, noch zu lesen. Dann ich behaupte gantz kurtz, dann wann iñer ein Sacrilegium, oder GOttes-Schändung gewesen ist, daß man Christum in dem Haus Caiphæ verspien, oder mit Backen-Streichen geschlagen, müsse es ein gleiche GOttes-Schändung, wo nicht eine grössere seyn, da man die Bildnussen Christi stimmlet, Ohren und Nasen, Händ und Füß abhauet, ausser der Kirchen auf offentlichem Platz mit unerhörter Verachtung, und spöttischen Gelächter zu Pulver und Aschen verbrennet. Wann iñer eine Blasphemia, oder GOttes-Lästerung gewesen ist, daß man Christo in dem Haus Caiphæ viel ehrenrührische, verächtliche Reden zugeworffen, so muß es eine gleiche GOttes-Lästerung, und Blasphemia seyn, wann man dergleichen gottlose, ärgerliche Spott-Reden in Vertilgung deren heiligen Bildnussen ausstosset; wie es dann vormals in Franckreich, und Niederland öffters, und jüngst, leider! in der obbemeldten Stadt Thorn zu aller andächtiger Christen ewigen Greul, und Abscheuen ergangen ist, laut deren 52. Zeugen, dero geschworne Zeugnuß hiervon bey einer allgemeinen Königlichen, und auch des gantzen Königreichs ausgestelten höchstansehnlichen Commission abgehöret, vernommen, und der gantzen Christlichen Welt zur Nachricht offentlich publiciret worden. Jederman ist bekannt, daß für ein crimen læsæ Majestatis humanæ, das ist, für ein Laster der verletzten Menschlichen Majestät gehalten werde, so etwann sich jemand erkühnen solte, die Bildnuß seines Königs, und Lands-Fürstens zu verspeyen, zu zerreissen, mit Füssen zu tretten, oder offentlich zu verbrennen; und wer solte mir jene Unthat von einem crimine læsæ Majestatis Divinæ entschuldigen, da Christi des ewigen Sohn GOttes seine Bildnuß verspien, zerrissen, mit Füssen getretten, oder wol gar in dem Feuer verbrennt werden solte? zudeme, so ist solches bey Christo nicht nur ein crimen læsæ Majestatis, das ist, ein Laster der Göttlichen Majestät, sondern benanntlich ein Sacrilegium, eine GOttes-Schändung, da man sich an einer geheiligten Sach, ja an dem Eben-Bild der Heiligkeit selber mit gottlosen Händen vergreiffet, anbey auch formalis Blasphemia, eine ausdrückliche GOttes-Lästerung, da man wider GOttes Sohn in seiner Bildnuß so verächtliche Spott-Reden ausstosset. Die Vätter des Nycænischen Concilii in Bithynien, so unter Kayser Constantino, und Irene gehalten worden um das Jahr Christi 787., als deme mehr dann 350. Bischöf, nebst deren übrigen GOttes-Gelehrten, beygewohnet, hat schon dazumal für einen allgemeinen Kirchen-Schluß gesetzet, daß man die Bilder, um das sie uns vorstellen, ehren möge: Nam DEUS est, quod imago docet, sed non DEUS ipsa; hanc videas, sed mente colas, quod cernis in ipsa. Dann derjenige, den das Bild vorstellet, ist GOtt, obwol das Bild in sich selber nichts Göttliches seye; und dieses Bild solst du ansehen, in dem Bild aber ehren, was dir in dem Bild gezeiget wird. Mein Argument, das ich daraus nemme, ist dieses: GOtt wird in denen Bildern geehret, ergo, so wird auch GOtt in denen Bildern geschmähet. Die Verehrung GOttes in denen Bildern ist actus Religionis, eine Ubung des wahren GOttes-Diensts, ergo, so ist die Schmähung GOttes in denen Bildern actus summe oppositus Religioni, eine Ubung, so dem GOttes-Dienst zum allermeisten entgegen, und zuwider. Die Ubung, so dem GOttes-Dienst am allermeisten zuwider, ist denen Wercken nach ein Sacrilegium, eine GOttes-Schändung, denen Worten

ten nach aber Blasphemia, eine GOttes-Lästerung; kan demnach die Schmähung GOttes in denen Bildern so wenig von einer GOttes-Lästerung, oder GOttes-Schändung entschuldiget werden, als gewiß die Verehrung GOttes in denen Bildern für einen wahren GOttes-Dienst muß gehalten werden. Nun erlaubet mir zu fragen: Wie straffet GOTT die GOttes-Schänder, und GOttes-Lästerer in dem alten Testament? Nicanori zerspaltet er die Zungen; Herodem gibt er denen Würmen zu fressen; Antiochum erfüllet er mit heimlicher Kranckheit; Ozias wird gestraffet mit dem Aussatz; Heliodorus mit der Geisel; Sennacherib, und Holofernes mit dem Schwerd. Wie straffet GOTT die GOttesschänderische, und zugleich GOtteslästerische Bilder-Stürmer in dem neuen Testament: Leo Isauricus der Bilder-Stürmer verliehret Städt und Länder, wird ganzer Kriegs-Heeren und Schif-Flotten verlustiget, muß endlich in Kummer und Betrübnuß des zeitlich- und ewigen Tods dahin sterben. Constantinus Copronymus, sein Sohn der Bilder-Stürmer, will alle Bilder ausrotten, wird aber von Artabaldo daran verhinderet, stirbt unglückselig an einem Pest-Beul. Leo der IV. dessen Sohn ein Bilder-Stürmer, nachdeme er viele Gewaltthätigkeiten wider die Heil. Bilder verübet, und ihme selber eine in der Kirchen geraubte Cron an das Haupt gesetzet, ward er mit so vielen Pestilentzischen Carbunckeln in seinem Kopf behaftet, als mit vielen Edelgesteinen die Cron besetzet ware. Constantinus dessen Sohn, so Anfangs dem Nycænischen Concilio gemäß die Bilder verehret, selbige aber nachmals gottlos verfolget, ward von seiner eigenen Mutter der Regierung, beyder Augen und des Lebens beraubet. Leo Armenus endlichen auch einer aus denen Bilder-Stürmern hat wider selbe auch lange Zeit gewütet, ward endlich von seinen eigenen Rebellen in der Kirchen, und ob er schon das Creutz Christi umfangen, ob dessen öfterer Verachtung von ihnen jammerlich ermordet. Könnte viele tausend dergleichen Exempeln und Beweistümer der gerechten Straf aller Bilder-Stürmer anziehen, begnüge mich aber allein an obernennten gecrönten Häuptern, dero trauriger Untergang um desto weniger zu verneinen, als mehrers solcher von denen bewehrtesten Geschichts-Verfassern, Baronio, Cedreno, Theophane, und vielen anderen wird bestättiget. Eines habe ich noch zu fragen, und mit deme seye gegenwärtiger Punct geschlossen; wann so grosse Straf denen GOttes-Schändern und GOttes-Lästerern in der Bilder-Stürmung von GOtt wird zuerkennet, wer will darwider klagen, oder sich beschweren über jene Straf, mit welcher eine Christliche Obrigkeit dergleichen Ubelthäter beleget. Keine Blutdürstigkeit, keine Grausamkeit ist dieses, wie die heuntige Protestanten ohne Grund, ohne Fund, ohne Ursach schreyen; keine Blutdürstigkeit, keine Grausamkeit ist diese, wann man in einer Christlichen wolgeordneten Republic die GOttes-Schänder, die GOttes-Lästerer straffet, dann sonsten derjenige GOtt, welcher denen Christlichen Richtern hierzu das Schwerd in die Hand gegeben hat, GOttes-Lästerung, und GOttes-Schändung zu straffen, auch müste eines Blut-Durstes, oder Grausamkeit beschuldiget werden, so da erschröcklich ist nur zu gedencken. Ich gedencke, und werde dessen mein Lebs-Tag gedencken, und bitte, daß auch gegenwärtige Protestanten es niemals vergessen, was der jüngere Simeon Stylita in einem Send-Schreiben an Justinum den Kayser hiervon nachdrücklich geschrieben hat, jedes Wort ist würdig einer längeren Betrachtung: Imperator! cum videamus pias leges vestras eos, qui imaginem & statuam Imperatoris ignominia afficiunt, extremo, & justo mortis supplicio plectere: qua tandem pœna puniendi sunt, qui in imaginem Domini nostri, ejusque Matris nefando facinore grassati sunt? Von Wort zu Wort zu teutsch also: Grosser Kayser! weilen wir sehen, daß deine fromme Gesatz diejenige, so deiner Bildnuß und Bild-Saulen eine Schmach zufügen, zur letzten und gerechten To-

2 Mach. 15. Act. 12. 2 Mach. 9.

V. Baro. ad ann. 726. 740. 746. 780. 797. 814.

Sime. Junior Styl. in epist. ad Justin. Imper.

des-Straf verdamen, mit was Straf sollen dann diejenige gestraffet werden, welche sich an der Bildnuß unseres HErrn, und seiner Mutter durch unerhörte Schand-That vergreiffen.

Vorhof Caiphæ bringt Petrum zur Verlaugnung. Viel Netz und Garn hat das Weibliche Geschlecht die Männer zu verführen, und dahero auch denen Männern keine mehrers, dann die Weibliche Gesellschaft verdächtig seyn solte. Netz und Mäschen führen sie in denen Augen, in denen Ohren, in denen Haaren, in denen Händen, und besonderlich auf der Zungen; und kan wol Eva dessen Zeugnuß geben, was ein eintziges Weibs-Bild mit der Zungen dem gantzen Menschen-Geschlecht geschadet habe. Die Laster der Zungen seynd zwar uns Menschen allen gemein, was Stands, Geschlechts, und Alters wir uns immer befinden, doch haben diese Laster nirgends mehrers ihre Herberg, als auf der Zungen des Weiblichen Geschlechts. Wie viel seynd deren, so mit ihrer Zungen mehrers schmeichlen, als die Zungen einer Dalilæ; wie viel seynd deren, so mit ihrer Zungen mehrers schaden, als die Zungen einer Jezabel; wie viel seynd deren, so mit ihrer Zungen mehr stoltziren, als die Zungen einer Königin Vasthi; wie viel seynd deren, die mit ihrer Zungen mehrers spöttlen, als die Zungen einer Michol; wie viel seynd deren, so mit ihrer Zungen mehrers betrügen, als die Zungen unserer allgemeinen Mutter Eva. Und dahero, obschon alle Menschen an der Zungen sich leicht verstossen, und niemand so vollkommen ist, nach denen Worten Jacob des Apostels, der sich nicht zuweilen mit seiner Zungen verhasplet, so hat doch das sonst andächtige Frauen-Volck bevor, daß selbe, gleichwie sie zum Reden begieriger, also auch an der Zungen gefährlicher, entweders sich, oder andere zu verführen. Es ist sonsten ein altes Sprich-Wort: Wo zwey Weiber und eine Henn zusammen kommen, da gibt es schon einen gantzen Marckt ab; und haben die Frauen mit denen Alstern dieses gemein, daß ihre gröste Kunst in dem Schwätzen bestehet; weilen aber eben dieses Geschwätz gar offt, ja fast gemeiniglich im Schmähen, Tadlen, Verkleineren, Feindschaft stiften, Ohren-Bla-

Vers. 69. & 70. Petrus aber sasse daraus in dem Hof, und eine Magd tratte zu ihme, und sprache: du warest auch bey JEsu dem Galiläer? er aber laugnete es vor ihnen allen, und sprache: Ich weiß nicht, was du sagest?

Die Heil. vier Evangelisten haben die Verlaugnung Petri so verschieden erzehlet, daß Dionysius der Cartheuser, ja Augustinus selber Anfangs geglaubet, als wären deren Verlaugnungen Petri an der Zahl sechse gewesen; nemlichen drey in dem Haus Annæ, wie Joannes erzehlet, und drey in dem Haus Caiphæ, wie Matthæus, Marcus, und Lucas. Dahero auch Cajetanus der Cardinal so gar vermeinet siebenmal habe Petrus Christum verlaugnet; dreymal denen Weibern, und viermal denen Männern. Doch ist die allgemeine wol auch einhellige Lehr aller heiliger Vättern, daß Petrus Christum nur dreymal verlaugnet, weilen ja Christus von dreyen, und nicht mehreren Verlaugnungen Petro geweissaget: Ter me negabis. Dreymal, und nicht öffter, wirst du mich verlaugnen. Diese Verlaugnungen nahmen ihren Anfang dazumal, als Petrus in dem Hof Caiphæ, mit denen Priesterlichen Dienern gesessen, wie Matthæus schon oben erzehlet hat. Da tratte eine Magd hinzu, fanget ihn an zu versuchen, ob er Christo getreu seyn könnte; allein Petrus mit aller seiner mannlichen Tapferkeit muste doch unterligen einem schwachen Weibs-Bild, als welche die erste ware, so seine Beständigkeit überwunden. Wol eine seltsame Sach ist diese; der erste unter allen Menschen wird von einem Weibs-Bild verführet; der erste aus allen Apostlen wird von einem Weibs-Bild überwunden. Die Geschwätzigkeit der Eva in dem Paradeis bringt Adam zum Fall; die Geschwätzigkeit der Thor-Magd in dem

Dion. Carth. hic. S. Aug. l. 3. de conf. Evang. c. 6.

Blasen, so gar auch Lügen und Betrügen bestehet, bin ich warhaftig nicht zu verdencken, wann ich sage, daß dem Menschen keine Gemeinschaft, und Verträulichkeit gefährlicher, als die mit dem Weiblichen Geschlecht wird unterhalten; und dieses insgemein davon zu reden: Dann ich will nicht laugnen, daß unter denen emsigen Frauen viel Marthæ anzutreffen, welche von nichts als ihrer Wirtschaft, Geschäft, und Gewerb zu reden wissen. Ich will nicht widersprechen, daß unter denen Frauen und Jungfrauen viel andächtige Magdalenæ, welche da nichts dann von Andacht und Christlichen Eifer in allen Tugenden hören lassen. Ich muß auch zugeben, daß viel demüthige Abigail, viel heldenmütige Judith, viel keusche Susannæ anzutreffen, deren jedes Wort von Demut, Gedult, Reinigkeit und Himlischer Tugend riechet; deren ich dann selber viel kenne, und vielleicht auch aus Gegenwärtigen mit Namen nennen könnte. Doch insgemein davon zu reden, muß ich ohne Unterlaß betheuren, daß gleichwie Petro dem ersten Apostel, also auch offt Heil. Männern die allzu grosse Verträulichkeit, und unbedachtsame Gemeinschaft mit dem Frauen-Volck gefährlich seyn könne. Ist demnach einem eifrigen Diener GOttes nicht alsogleich für eine Unhöflichkeit auszudeuten, wann selber sich nicht in jede Bekantschaft, oder Verträulichkeit will einlassen, weilen die Behutsamkeit niemals zu groß ist, besonders da man einen Pulver-Sack Mitten durch das Feuer tragen wolte. Was Exodi am 2ten geschrieben stehet, kan mit der Erklärung des gelehrten Baëza diese Warheit sehr kräftig unterstützen: Es kamen ungefehr sieben Töchter des Raguel, ehrbare und tugendhafte Mägdlein, zu einem Brunnen, wolten alldort ihre Herden tränken, und sich bey dem Wasser erquicken lassen, allein einige grobe, ungeartete Hirten-Knecht, so auch mit ihren Schaffen selber Zeit eingetroffen, haben sich ihnen widersetzet, und müsten die arme Mägdlein denen Stärckeren weichen. Aber siehe, das ersahe von weitem Moyses, deme gedunckte, als wäre diese Unart deren ungeschliffenen Hirten-Knechten nicht zu ertragen; er näheret sich zu dem Brunnen, machet alsogleich Platz, verjaget die Hirten, und ist denen Mägdlein verhilflich, daß sie in ihren Geschirren Wasser zu Genügen schöpfen könten. Jederman wurde allhier glauben, daß, weilen doch diese Mägdlein in dem Vätterlichen Haus sehr wol, und adelich erzogen, zudeme auch Moyses an dem Königlichen Hof Mitten unter denen Hof-Leuten erwachsen, es werde also ohne höflicher Unterredung allhier zwischen beyden Theilen nicht gemanglet haben, da die Mägdlein sich für die Wolthat freundlich bedancket, und Moyses sich aus zierlicher Hof-Art zu noch mehreren werde angetragen haben; allein, so viel ich vermercke, gehet es beyder Seits gantz still ab, Moyses macht nicht viel deren Worten, ja die Mägdlein eilen nur desto geschwinder nach Haus, lassen sich in kein Wort-Gespräch ein, also daß sie auch bey ihrer Wiederkunft in das Vätterliche Haus befragt wurden: Cur velocius venistis solito. Warum seyt ihr wider euer Gewohnheit geschwinder zuruck gekommen; warumen? Baëza gibt Antwort anstatt ihnen: Weilen Moyses ihnen keinen Stich gehalten: Erat equidem Moysi cura virtutis, qua nitebatur ab omni etiam urbano puellarum comitatu se prorsus ostendere alienum. Moyses ware also ergeben der Eingezogenheit, daß er sich auch beflissen, von aller Staats-Gesellschaft junger Mägdlein, so viel möglich, abzusönderen. Wolan, so viel Petrus der Apostel daran gefehlet, daß er sich mit einer Thor-Magd in ein langes Gespräch eingelassen, so sehr hat Moyses daran wol gehandlet, daß er solches Gespräch mit jungen Mägdlein gleich hat wollen unterbrechen. Dann keine Gemeinschaft auch heiligen Männern gefährlicher, als mit dem Weiblichen Geschlecht.

Exod. 2.

Baëza in hunc locum.

Als er aber zur Thür hinaus gienge, sahe ihn eine andere Magd, und sprach zu denen, die da waren: Vers. 71. & 72.

ren: Dieser ware auch bey JESU von Nazareth; und er laugnete es abermal auch mit einem Eid, und sprach: Ich kenne den Menschen nicht.

Zur ersten Verlaugnung ware Petro Ursach und Gelegenheit eine Thor-Magd; zur anderen Verlaugnung ware Petro abermal der Eck-Stein, an dem er sich gestossen, eine Thor-Magd. Eine grosse Verblendung Petri ware diese, theils daß Petrus jene Gelegenheit nicht geflohen, in welcher er einsmals gefallen ist; theils daß Petrus nach dem ersten Fall nicht alsogleich zur Besserung geschritten. Heiliger Gregorius ist der Meinung, daß dieses nichts ungewöhnliches, weilen eine Sünd die andere ziehet, wie ein eisener Ring den anderen an einer Ketten: Peccatum, quod pœnitentia non diluitur, mox suo pondere aliud trahit. Die Sünd, welche nicht durch die Buß alsobald vertilget wird, ziehet in Kürtze durch ihr Gewicht viel andere Sünden nach sich. Mich befremdet allein, und erkenne auch ein grosses Geheimnuß darunter, daß Petrus der erste Apostel, das Haupt der ersten Christenheit, der Hirt der ersten Christlichen Herde, die Felsen und der Grund, auf welche Christus seine Kirchen gebauet; daß Petrus, sprich ich, ein so grosser, gewaltiger Mann hat können von einem schwachen Weibs-Bild zur zweymaligen Verlaugnung, ja zu einem falschen Eid-Schwur (welches erschröcklich anzuhören ist) verleitet werden? was hat wol Petrus durch diese Verlaugnung gesündiget? er hat den Namen Christi, die Lehr Christi, den Glauben Christi, die Nachfolg Christi auf einmal verworffē, verachtet, ja offentlich abgeschworen, mit einem Wort, er ist von Christo gäntzlich abgefallen, und darzu hat Petrum eine Thor-Magd, ein Weibs-Bild vermöget; habe ich demnach in dem vorigen Versicul nicht zu viel geredet, daß die Verträulichkeit, und allzu vertraute Gemeinschaft mit dem Weiblichen Geschlecht auch Geistreichen, auch heiligen Männern höchst gefährlich seye; indeme ja Petrus ein Fürst aller Apostlen mit seiner abermaligen Verlaugnung uns überweiset, daß auch ein schwaches Weibs-Bild die grosse Kirchen-Saulen zum Abfall biegen, und Männer von grosser Tugend und Heiligkeit zur Verlaugnung, zur Abschwörung GOttes bringen könne. Bishero, muß bekennen, habe ich es nur für ein blosses Sprich-Wort gehalten: Vinum & mulieres apostatare faciunt sapientes. Der Wein und die Weibs-Bilder machē auch gelehrte Leut von der Warheit und wahren Lehr abfallen; allein, anjetzo bin ich dessen überzeuget, besonders, da mich auch Hieronymus bey Baronio versicheret: Nullam prope unquam fuisse hæresim, quæ non habuerit fœminam auctricem, vel adjutricem. Es seye noch bishero keine Ketzerey in der Welt gewesen, bey welcher nicht ein Weibs-Bild zu finden, so selbe nicht entweders angefangen, vermehret, oder beförderet hätte. Ja Hieronymus lasset es nicht allein bey diesen seinen Worten bewenden, er behauptet alles, was er gesprochen hat schon zu seinen Zeiten, und führet an alle Secten und Spaltungen, so sich damals in der Kirchen GOttes erreget, findet aber keine, welche nicht Mittels deren Weibs-Bildern entweders eingeführet, oder beförderet, oder vertheidiget worden wäre. Und zwar von denen Pelagianern anzufangen, hat ihnen das Geld, so viele adeliche Frauen zusammen geschossen, einen grossen Vorschub gegeben, also, daß sie mit diesem Gold, und silbernen Schlüsseln Anfangs Städt und Länder eröfnet, endlichen auch sich in die Gemüter deren Menschen eingedrungen. Simon Magus hat sein Ketzer-Gift durch die Selene, oder wie andere wollen, durch Helenam, eine offentliche Metze ausgebreitet. Nicolaus der Antiochener hat die Irrtumen seiner Nicolaiten durch verschiedene Weibs-Bilder ausgesprenget. Paulus Samosatenus wird von einem Weibs-Bild verführet, also zwar, daß er zu den grösten und giftigsten Ketzer seiner Zeiten worden ist. Marcion,

S. Greg. in hunc locum.

Baron. ad An. 146.

um

um seine Ketzerey auszusäen, hat ein Weib für sich nacher Rom abgesendet. Montanus hat sich zur Stiftung seiner Ketzerey zweyer Frauen Priscæ und Maximille bedienet. Apelli muste sein Beyschlaf Philomene zur Ausstreuung seiner Irrtumen die Hand bieten. Serverus hat sich zu solchem Ende eines gleichen Weiblichen Werck-Zeugs gebrauchet. Arius als er seiner Ketzerey Grund und Boden verschaffen wolte, hat ihme hierzu Constantia Augusta die Stangen gehalten. Donatus, wann er die Seinige mit dem so gewöhnlichen stinckenden Wasser besprenget, hat er hierzu Lucillam zu einen Gehülf gehabt. Zwey boshaftige Weibs-Bilder waren diejenige, so denen Priscillianisten zu ihrer gottlosen Secten den Weeg gebahnet. Elpidius hat mit Agape in Spanien grosse Ketzereyen ausgestreuet. Ruffinus hat ein falsches Buch unter dem Namen Sixti Pythagorici hervor geben wollen unter der Hülf eines gewissen Weibs-Bilds, wie er dann auch des Origenis Fehler mit Zuthuen Melaniæ seiner Gehülfin wider Hieronymum vertheidiget. Und dieses erzehlen uns von denen ersten Zeiten der Christenheit Baronius, Spondanus, Theodoretus, Glaber, ja so gar Hieronymus und Augustinus. Aus denen jüngeren Irrtumen haben wir Lutherum zum Vorbild, daß er kaum die von ihme so genannte Reformation unternommen, da muste er schon eine GOtt-geheiligte Jungfrau Catharinam Borre zu Handen haben, welche mit ihme gleichen Quarck zu Marckt getragen. Ja, Lutherus hat in seinen Schriften an mehr dann hundert Orten die Weiber-Lieb gebilliget, und wie es Cochlæus, und Aurifaber in denen Tisch-Reden bezeugen, offentlich dargethan, was grosse Vortheil das Lutherische Evangelium dem weiblichen Geschlecht schuldig seye, indeme niemals das Lutertum Anfangs so grossen Zugang bekomen hätte, wann sie nicht denen Mönchen in denen Clöstern, und der übrigen Geistlichkeit mit der Bibel in der Rechten, auch ein Frauen-Bild an der Lincken gezeiget hätte; dahero auch einige Lutherische Prädicanten Anfangs schlechtes Bedencken trugē, auch dem weiblichen Geschlecht alle geistliche Verrichtungē und Administrirung Göttlicher Sacramenten zuzulassen, und also gemeinschafftlich mit ihnen das Lutherische Kirchen-Regiment zu führen; wie dann würcklich das Haupt der Kirchen in Engeland schon öffters ein Weibs-Bild vertrettē hat, daß also weniger daran zu zweifeln, daß auch diese Secten zu ihrer Stiftung, Ausbreitung, und Vermehrung deren Weibern bedürftig ware. Von Calvino, Zwinglio, und denen übrigen will ich allhier nicht reden, welche zu ihren Irrtumen von denen Weibern, wo nicht angeführet, doch wenigstens darinnen gestärcket, und bevestiget seynd wordē, viele Geschicht-Schreiber selbiger Zeiten können uns dessen vollständige Auskunft geben. Heiliger Franciscus Salesius, jener grosse Kirchen-Hirt, als er auf Verlangen Papst Clementis des Achten nacher Genf gezogen, alldorten Theodorum Bezam den Ertz-Ketzer Calvinischer Secten wiederum zu der Schos der Heil. Kirchen zu verleiten, hat zwar Salesius das Seinige gethan, Bezam bestritten, überwunden, ja überzeuget; als aber Salesius inständig daran gewesen, Bezam zur Übergab zu zwingen, da brachte Beza unversehens aus einem Zimmer hervor ein schönes Mägdlein, mit Vermeldē, daß diese ihme die Bibel anderst verstehen mache, daß er um kein Ding in der Welt seinen Irrtum dieser zu Lieb verlassen wolle; ware hiemit der Eifer Salesii auf einmal unterbrochē. Bleibt es demnach wahr und ungezweifelt, was Hieronymus gesagt hat: Nullam prope unquam fuisse hæresim, quæ non habuerit fœminam auctricem vel adjutricem. Es seye noch bishero keine Ketzerey in der Welt gewesen, bey welcher nicht ein Weibs-Bild zu finden, welche selbe verursachet, oder beförderet hätte. Da habt ihr den Unterschied ihr Protestanten zwischen der wahren und falschen Kirchen. Die falsche Kirchen hat jederzeit nicht nur Aposteln, sondern auch Apostlinnen, so ihre Lehr unterstützet,

Baron. & Spondan. ad Ann. 366. Theodoret. Glab. l. 3. c. 8. D. Aug. contra Mend.

Cochl. & Aurifab. in menf. coll.

die

die wahre Kirchen hat allein Apostoln, denen Christus das Predig-Amt allein aufgetragen. Nam Magister Dominus JESUS, sagt Papst Clemens ein Apostolischer Jünger, nusquam mulieres misit ad prædicationem. Dann unser Lehr-Meister JEsus Christus hat nirgends Weibs-Bilder zum predigen gesendet. Hiemit ist mir jene Lehr jederzeit verdächtig, in welcher die Apostoln Apostlinnen, die Prædicanten Prædicantißen an der Seiten haben. Petrus ist neben der Thor-Magd in Verlaugnung, Unglauben und Meineid gefallen. Wehe jenen Aposteln und ihrer Lehr, die mit denen Thor-Mägden nicht nur auser Haus sprechen, sondern selbe wol in dem Haus zum Behul ihres verdorbenen Evangelii ernähren.

Clem. in Apost. Const. l. 3.

Vers. 73. & 74. Und über ein wenig hernach tratten herzu die da stunden, und sprachen zu Petro: Warlich, du bist auch einer von denen, dann deine Sprach machet dich offenbar; da fienge er an sich zu verfluchen und zu schwören, daß er den Menschen nicht kennete.

Die Thor-Magd hat Petrum zweymal angetastet, und wissen wollen, ob er nicht ein Jünger Christi des Galiläer des Nazaræer seye; und er verlaugnete es jedesmal. Es könnte alhier wol jemand glauben, daß Petrus solches aus eitler Schamhaftigkeit gethan habe, weilen die Magd Christum nur schlechthin einen Galiläer oder Nazaræer, so was verächtliches bey denen Juden ware, genennet habe, sonders da auch die Nazarener an vielen Orten für Gleisner und Ketzer angesehen worden. Wolte also Petrus kein Jünger eines solchen seyn, der bey denen Juden in so schlechten Wert und Ansehen gewesen. Allein, wann auch diese Verlaugnung aus eitler Scham und Forcht geschehen wäre, so finde ich nicht, was Ursach Petrus gehabt, das drittemal Christum zu verlaugnen, da er von Mäñern befraget worden, und zwar nicht verächtlich, sondern, ob er einer aus denen seye, so Christo folgten. Da fienge er an sich zu verfluchen, und zu schwören. Wann ich die Lehr Paschasii hierüber höre, so gibt uns Petrus hierdurch zu erkennen, daß eine Sünd selten allein begangen werde, sondern wann selbige nicht alsogleich durch die Buß vertilget wird, ist eine jede Sünd eine Brucken, und Strassen zu der anderen noch grösseren Sünd; also, daß endlichen die Sünden sich immer vermehren, und auch gröser werden. Petrus hat erstens Christum nur mit einer Unwahrheit verlaugnet, dann da er befragt wurde, ob er Christi Jünger seye, gabe er zur Antwort: Nescio, quid dicis. Ich weiß nicht, was du sagest. Diese Unwarheit hat sich bald vergrösseret, und ist zu einen falschen Eid-Schwur worden; dann als er wiederum gefraget wurde: Negavit cum juramento. Laugnete er es mit einem Eid. Endlichen ist zu der Unwarheit, und zu dem falschen Eid, noch ein mehreres und grösseres kommen: Cæpit detestari & jurare. Er fienge an sich zu verfluchen und zu schwören. Bishero Paschasius. Und ist dessen endlichen kein Wunder, sagt Rabbanus: Perseverantia quippe in peccato dat incrementum scelerum. Je länger man in einer Sünd verharret, je stärcker und mehrer wachset man in denē Sünden. Will es zwar glauben, daß bey manchen Anfangs nur eine Bekanntschaft und Vertraulichkeit seye, die er mit einer Person des weiblichen Geschlechts unterhaltet, so bald aber als er sich in eine verbottene Liebe einlasset, da wird Fall, Schand, und Ungebühr nicht weit entfernet seyn. Will es glauben, daß es Anfangs nur eine Menschen-Gunst seye, welche der Richter gegen einen vor anderen blicken lasset, so bald aber, als die Gerechtigkeit nur einmal gebogen wird, da wird Ungerechtigkeit und Verfolgung, da wird Unbild und Unterdruckung deren Armen auch endlichen darauf erfolgen. Will es auch zugeben, daß es zuweilen Anfangs nur ein Unwillen seye, so unter dem Spielen aufstosset, so bald aber, daß dieser Unwillen in einen gähen Zorn ausgebrochē, muß man sich nicht wundern, wann auch Fluch und Lästerung wider

Paschas. l. 12. in Matth.

Rabban. ap. Sylv. hoc loc.

der GOtt, und den Nächsten daraus werden. Nemlichen, wie es bey Petro aus einer Unwarheit bis zur eigenen Verfluchung gekommen ist, also kan es auch bey anderen aus einem kleineren Laster zu gröster Sünd und Ubelthat kommen. Nicht auf einmal ist Herodes zu einen Tod-Schläger worden; man höre Basilium den Seleucienser darvon reden: Das erste Laster, so Herodes begangen hatte, ware die verbottene Liebe gegen seines Bruders Weib, diese Liebe, weilen Herodes nicht bey Zeiten in seinem Gemüt unterdrucket hat, ist endlichen ein Haß gegen Joannes den Tauffer, so diese Liebe gestraffet, daraus worden; und dieser Haß hat letztens so weit um sich gegriffen, daß Joannis Band, Kercker, und Tod daraus erfolget. Nemlichen, wie es Basilius sehr wol beschlossen hat: Malum tempore altum crescit in quamvis libertatem. Das Ubel, so einmal über Hand genommen, bricht endlichen aus in eine offentliche Freyheit. Wer demnach das andere Laster nicht begehen will, hüte sich vor dem ersten, und wer das erste begangen hat, wundere sich nicht ob dem anderten, wann er es begehet.

Basilius Seleuc. or. 18.

Vers. 74. & 75. Und alsbald krähete der Haan, da gedachte Petrus an das Wort JEsu, daß er gesagt hatte: ehe der Haan krähet, wirst du mich dreymal verlaugnen; und er gienge hinaus, und weinete bitterlich.

So groß als immer der Fehler Petri gewesen, so groß ware die Buß Petri, und Bereuung dieses Fehlers. Dann obschon Petus sehr gefehlet, daß er seines Vorsatzes so gleich vergessen, oder selben aus Forcht deren Juden sich zu halten nicht getrauet, und hiemit in so viel Laster der Verlaugnung, des Meineids, und der Lästerung GOttes verfallen ist; so ware auch die Buß nicht klein, sondern groß, da er sich bey ersten Haanen-Gesang seines Vorsatzes, und deren Worten Christi erinneret, hiemit über begangenen vielfältigen Fehler durch innerliche Reu getroffen, bitterlich geweinet hat. Ja diese Buß hat nicht nur wenig Augenblick, wie die Sünd, sondern die gantze Lebens-Zeit gedauret. Dann wie es Clemens sein Jünger, und auch Nachfolger in dem Apostolischen Stul bezeuget, ist Petrus täglich um Mitter-Nacht aufgestanden, hat sich auf seine Knie darnieder geworfen, und bey ersten Haanen-Gesang jedesmal seine bittere Zähern vergossen, also zwar, daß sein immerwährendes Weinen ihme beyde Augen mit Feuer entzündet, und mit Blut untergossen, ja beyde Wangen durch diese gesaltzene Thränen gleichsam mit zweyen Canalen durchschnitten, und durchfressen waren, wie es Nicephorus erzehlet. So höre ich wol, ist dann die gantze Buß Petri in blossen Zähern bestanden? In Zähern, sagt Bernardus, welche das höllische Feuer, so die Sünd verdienet, allein auslöschen. In Zähern, sagt Leo der Grosse, welche die Kraft und Würckung der Tauf haben, alle Sünden zu vertilgen. In Zähern, sagt Chrysostomus, welche gleich einem Schwammen allen Unrath deren Sünden verschlingen. Und dahero hat Petrus in seiner Buß nur geweinet, nicht ein Wörtlein gesprochen, weilen er wol wuste, daß die reumüthige Zähern alle Wort überwegen. Dann wie hiervon Ambrosius Wunder-schön gesprochen: Ideo Petrus jam non utitur sermone, quo fidem amiserat; ne per id ei non credatur ad confitendum, quo usus fuerat ad negandum. Mavult causam suam flere, quam dicere, & quod voce negaverat, lachrymis confiteri. Derowegen gebrauchet sich allhier Petrus keiner Wort, weilen er mit Worten Christum verlaugnet hat; und man ihme vielleicht andeme nicht glauben darfte in seiner Bekanntnuß, dessen er sich gebrauchet hat zur Verlaugnuß. Petrus will lieber seine Sünd beweinen, als beklagen, und was er mit Worten verlaugnet hat, mit Zähern bekennen. Wol glückselige Zäher jedem Christen so nutzlich, als Petro nothwendig zu seiner Bekehrung: Eine dreyfache Gattung deren Zähern finden die Asceten, deren ei-

Nicephor. l. 2. c. 37.

S. Bern. serm. in Oct. Pasc.

S. Leo de Pass. serm. 9.

S. Chrys. in Psal. 50.

S. Amb. serm. 46 de Pœn.

nige wenig, andere viel Nutzen bringen. Die erste Zäher, seynd Zäher, so allein vor denen Menschen vergossen werden, und diese quellen her aus einer innerlichen Zartigkeit der Natur, und entspringen aus einer gähen Empfindlichkeit, und einer ganz irrdischen Regung; diese Zäher seynd wenig nutzlich, weilen sie gar bald austrücknen. Sie seynd gleich jenem Gewässer in der Welt-Erschaffung, allwo der Göttliche Text meldet, daß als GOtt die Wässer zertheilet hat, habe er gesprochen: Appareat arida. Die Trockene soll hervor kommen; und als die Trockene hervor gekommen, vocavit aridam terram, hat er die Trockene die Erden genennet. Also ist es bestellt mit diesen irrdischen natürlichen Zähern, welche fast ehender ertrocknen, als von denen Augen hervor quellen; kaum beweinet man den Tod seiner Eltern, und Ehe-Gatten, da heisset es gleich wiederum, die Leich ist aus dem Haus, das Erb kommet in die Theilung, hiemit appareat arida, muß alles wieder trocken seyn in denen Augen. Kaum beweinet man das begangene Laster, weilen man dardurch zum Fall gebracht, in Schand und Spott gerathen, da heisset es gleich wiederum, das Kind ist gebohren, niemand hat etwas darvon gemercket, hiemit appareat arida, die Augen seynd wieder trocken. Kaum beweinet man auch seine Sünden in dem Beicht-Stul, da der Seel-Sorger heftig zusetzet, da heisset es gleich wiederum, die Beicht ist vollendet, die Buß ist schon gegeben, hiemit appareat arida, lasset uns die Augen auswischen. Die anderte Gattung deren Zähern seynd solche, welche zugleich vor GOtt und vor denen Menschen vergossen werden, das ist, neben der natürlichen Neigung, auch aus übernatürlicher Bewegnuß entspriessen, und diese Zähern seynd gleich denen Wässern des Sünd-Flusses, allwo die Wässer zugleich von dem Himmel gefallen: Cataractæ cœli apertæ sunt. Zugleich aus der Erden hervor gebrochen, & rupti sunt omnes fontes abyssi magnæ, und es haben sich alle Brünnen des grossen Abgrunds ergossen. Also seynd geartet jene Zähern, so theils natürliche, theils übernatürliche Ursach haben; übernatürlich, da durch die Liebe, durch die Hofnung, durch die Zerknirschung des Hertzens gleichsam die Schleussen des Himmels eröfnet; natürlich, da durch die natürliche Neigung, und Leibs-Beschaffenheit die Brunn-Adern der Erden werden ergossen, hiemit die Zäher entspringen, welche, weilen sie einiger Massen von der Natur selber herrühren, grosse Süssigkeit, und zugleich auch grosse Nutzbarkeit enthalten. Die dritte Gattung endlich deren Zähern, welche allein vor GOtt, nicht vor denen Menschen, nicht aus denen Augen, sondern heimlich aus dem Hertzen vergossen werden; und diese Zäher seynd vollkommene Zäher, gleich dem Wasser, so die Israeliten zu Maspha ausgegossen: in conspectu Domini. Allein vor denen Augen GOttes; und diese Zäher bestehen in einer reumütigen Erkanntnuß, schmertzlichen Bereuung, kräftigen Vorsatz, und vielen eiferigen Anmuthungen, welche da lauter Zäher-Tropfen des büssenden Gemüts, und so nutzlich seynd, als die Zäher Petri und Magdalenæ, von denen zu unserer Lehr und Trost Ambrosius geschrieben hat, daß sie, in conspectu Domini, vor denen Augen GOttes uns alles erlangen: Lachrymæ tacitæ quodammodo preces sunt, veniam non postulant, & merentur. Diese Zähern seynd ein stilles Gebett, welches, ob es schon nichts begehret, von GOTT alles erlanget. Und zu diesen Zähern, als denen Vollkommenesten, wo nichts Natürliches vermischet, wo das Himmlische allein, und das Ewige der Ursprung, und Zweck ist, zu diesen Zähern will uns Petrus durch sein gegebenes Beyspiel ermahnen, und aufmunteren.

Gen. 1.

1. Reg. 7.

S. Amb. serm. 46. de Pœn.

Gen. 7.

Das sieben und zwaintzigste Capitel.

I. Christus wird dem Pilato vorgestellet, worüber sich Judas erhencket.
II. Wird von Pilato gefragt, für unschuldig erkannt, jedoch Barrabæ nachgesetzt, gegeiselt, und zum creutzigen überantwortet, mit Dörnern gecrönet, und verspottet.
III. Wird mit dem Creutz beladen, zur Schedel-Statt geführet, mit Essig und Gall getrancket, zwischen zwey Mörderer gecreutziget, und sehr gelästeret.
IV. Gibt nach drey-stündiger Finsternuß und Schmertzen seinen Geist auf, worüber der Vorhang des Tempels zerreisset, die Erd erzitteret, die Felsen zerspringen, die Gräber sich aufthuen, der Hauptmann, und andere bekennen, daß er warhaftig GOttes Sohn gewesen.
V. Sein Leichnam wird am Abend von dem Creutz genommen, von Joseph begraben, und nach versiegelten Grab von denen Hütern verwahret.

Vers. 1. & 2.

DA es aber Morgen war worden, hielten alle hohe Priester, und Aeltesten des Volcks einen Rath wider JEsum, auf daß sie ihn zum Tod überantworten möchten; und sie führten ihn gebunden hin, und überantworteten ihn Pontio Pilato dem Land-Pfleger.

Nachdeme Caiphas Christum in der Nacht mit einigen wenigen von der Synagog ausgeforschet, hat er früh Morgens gleich bey anbrechenden Tag die 72. zusammen beruffen, theils aus denen ältesten des Volcks, auf daß Christus also durch das offentliche Synedrion, oder den grossen geistlichen Rath zum Tod verdamet werden möchte, bis sie ihn endlichen dem Blut-Gericht Pontii Pilati übergeben, welcher selbiger Orten das denen Juden abgenommene Land-Gericht in dem Namen deren Römern verwesen hatte. Wie es Toletus und Maldonatus erklären. Dieser geistliche Rath ware schon in dem alten Testament gegründet, und von GOtt selber eingeführet, als in welchem man die Zweifel in der Lehr, Glauben, und GOttes-Dienst zu entscheiden pflegte. Anfangs zwar von der Erschaffung der Welt ware diese Entscheidung denen Patriarchen aufgetragen, allwo die Erstgeborne jederzeit zugleich Priester und Vorsteher des Geschlechts und der Familiä gewesen. Nachmals hat GOtt selber den Gewalt zu Entscheidung aller zweifelhaftiger Dingen dem Moyses übergeben, welcher ihme einen geistlichen Rath angesetzet aus denen älteste des Volcks, und in seiner Abwesenheit Aaron und Hur das Præsidium, oder die Richter-Stell überlassen, wie dann ausdrücklich zu lesen: Habetis Aaron & Hur vobiscum, si quid natum fuerit quæstionis, referetis ad eos. Ihr habt Aaron und Hur mit euch, wann sich etwann eine strittige Frag erregen solte, könnt ihr bey ihnen euch Raths erhollen. Ja, diese geistliche Versammlung hat sich immer vermehret und erweiteret, dahero Josaphat der König auch einen geistlichen Rath zu Jerusalem eingerichtet, und die geistliche von der weltlichen Regierung abgesönderet: Constituit, saget der Göttliche Text, constituit Sacerdotes & familiarum Principes, qui judicium & causam Domini judicarent. Er hat Priester und Fürsten deren Geschlechtern verordnet, bey welchen die zu dem Dienst GOttes gehörige Dinge solten geurtheilet werden; aus welchen dann endlich unter denen Juden die zwey Gerichter entsprossen, deren eines das grosse, welches man bey denen Hebräern Sanedrim, das ist, einen Rath aus 72. Köpfen, so meistentheils in Priestern und denen Aeltesten bestanden ist. Das andere aber das kleinere Gericht, welches die Synagog genant ware, und in einer Versamlung des Volcks bestanden ist; doch also, daß beyderseits in geistlichen Dingen der hohe Priester den Richter vertretten, laut jenem: Amarias Sacerdos & Pontifex vester in his, quæ ad DEUM pertinent, præsidebit. Amarias euer Priester und hohe Priester

Exod. 24.

2. Paral. 19.

Tolet. Maldonat. in hunc locum.

2. Paral. 19.

wird in allen deme, was GOtt angehet, das Urtheil sprechen. Diese beyde Gerichter, deren eines Concilium, das andere die Synagog genennet worden, haben gedauret bis zur Zeit Christi, wie dann Christus deren selber Meldung thuet: Tradent vos in Matth. 10. Conciliis, & in Synagogis suis flagellabunt vos. Sie werden euch in denen grossen Raths-Versamlungen übergeben, und in ihren Synagogen werden sie euch geißlen. Nachmals aber, als Christus in der grossen Versamlung Caiphæ einsmals verdammet worden, da ist dieser grosse Rath geschmolzen, und endlichen als Herodes unter denen Priestern ein so grosses Blut-Bad angerichtet hatte, gäntzlich verschwunden. In dem neuen Testament, als in dem Gnaden-Gesatz hat der grosse GOtt auch seiner Kirch nicht also vergessen, daß er nicht selbe mit gleichen Mitteln versehen habe. Es waren die so genannte Concilien eingeführet, welche noch heunt zu Tag in der Catholisch-Alt-Apostolischen Kirchen aufrecht stehen. Dann als Christus einsmals versicheret hat: Ubi duo vel tres congregati sunt in nomine meo, ibi ego sum in medio illorum. Wo zwey oder drey in meinem Namen versammlet seynd, da bin ich Mitten unter ihnen. Da haben die Vätter des Calcedonensischen Kirchen-Raths daraus geschlossen, daß die Concilien von Christo selber eingesetzet, und in der Kirchen angeordnet worden, und zwar kaum hat Petrus das Kirchen-Regiment angenommen, da waren schon von ihme und denen Aposteln verschiedene Concilien gehalten; deren einige Oecumenica, das ist, allgemeine, so die gantze Christenheit betreffen, andere Nationalia, oder Provincialia, das ist, sonderbare, so allein ein Land oder Königreich anlangen. Oecumenica, oder allgemeine Concilien werden allein von denẽ Häuptern der gantzen Christenheit gehalten; als da ware zur Matth. 16. Zeit deren Aposteln, da Christus gleichsam selber eine solche Versammlung angesetzet; auch die Aposteln zusamm beruffen, und ihnen die Frag gestellet: Quem dicunt homines esse filium hominis? Wen halten die Menschen für den Menschen Sohn? Allwo nach Abhörung vieler Meinungen endlichen Petrus bekennet hat in dem Namen aller anderer: Tu es Christus filius DEI vivi. Du bist Christus ein Sohn des lebendigen GOttes. Ein solches Oecumenicum Con- Act. 1. cilium, oder allgemeinen Kirchen-Rath hat auch nachmals Petrus selber ausgeschrieben; da er die Aposteln Act. 6. zur Apostolischen Wahl Mathiæ zusammen beruffen; item, da man in Act. 15. gleicher Versammlung die Diaconen erwählet hat; und endlichen da man Act. 20. zu Jerusalem von der Beschneidung und Abthuung deren legalischen Cæremonien und Gebräuchen gehandlet hatte. Hingegen aber die Concilia nationalia, oder sonderbare Kirchen-Räth eines Lands, oder Königreichs werdẽ allein von selbigen Bischöffen, und nicht von dem Haupt der gantzen Christenheit zusamm beruffen; also hat Paulus, welcher nur Bischof und Apostel ware, ein solches Concilium nationale zu Milero in Asien versamlet, allwo auch Bischöffe und die Aelteste selbiger Kirchen erschienen seynd. Die Ausschreibung deren Concilien ward nachmals in der Heil. Kirchen zwey gantze Jahrhundert bis auf die Regierung Constantini des Grossen unterlassen wegen denen blutigen Verfolgungen selbiger Zeiten. Dann deren allgemeinen Concilien allhier allein zu gedencken, so seynd deren von dem ersten Nycænischen Concilio an, Arsdebis auf das letzte Tridentinische acht- kin. zehen an der Zahl gewesen; die übrige Theol. aber, ob schon auch einige von denen Trip. Sectirern für œcumenisch gehalten worden, so seynd sie doch theils verdächtig, theils nur Conciliabula, oder unrechtmässige After-Concilien gewesen, weilen darbey entweders die rechtmässige Ausschreibung, oder das rechtmässige Ober-Haupt gemanglet hatte. Merckwürdig ist allhier, daß gleichwie in dem hohen Rath des Caiphas die Lehr Christi in die Untersuchung gezogen worden, um über selbe zu urtheilen, oder vielmehr selbe wider alles Recht und Billigkeit zu verdammen; also ist kein allgemeines Concilium niemals gewesen, in welchem

nicht

nicht eine verdächtige Lehr untersuchet, und von dem Ober-Haupt der Heil. Kirchen, und der gantzen hohen Versammlung eines allgemeinen Kirchen-Raths wäre verurtheilet und verdamet worden. Das erste allgemeine Concilium ist nach denen Apostel-Zeiten zu Nicæa gehalten worden unter Papst Sylvestro dem Ersten, darinnen der Ertz-Ketzer Arius verdammet wurde in dem Jahr 325. Das anderte zu Constantinopel unter dem Papst Damaso I. darinnen der Ertz-Ketzer Macedonius verdammet wurde in dem Jahr 381. Das dritte zu Epheso unter dem Papst Cælestino, darinnen Nestorius, und die Pelagianer verdammet wurden in dem Jahr 431. Das vierte zu Chalcedon, in kleinerem Asia unter dem Heil. Papst Leo I. darinnen der Ertz-Ketzer Eutyches verdammet wurde in dem Jahr 451. Das fünfte abermal zu Constantinopel unter dem Papst Vigilio, darinnen die Origenisten und andere verdamet wurden, und ward genennet das zweyte Constantinopolitanische, in dem Jahr 553. Das sechste wiederum zu Constantinopel, woher es auch das dritte Constantinopolitanische genennet wird unter dem Papst Agatho, worinnen die Monotheliten verdammet wurden in dem Jahr 680. Das siebende abermal zu Nycæa und dahero das zweyte Nycænische unter Papst Hadriano I. worinnen die Iconoclasten, oder Bilder-Stürmer verdammet wurden. Das achte wiederum zu Constantinopel, nemlich das vierte Constantinopolitanische unter Adriano dem Papsten, worinnen Photius und sein Anhang verdamet wurde im Jahr 869. Nach diesen allen, so in Orient celebriret worden, waren auch in Occident allgemeine Concilien. Daß erste Lateranensische unter dem Papst Callisto II. Das zweyte Lateranensische unter dem Papst Innocentio II. Das dritte Lateranensische unter dem Papst Alexandro. Das vierte Lateranensische unter dem Papst Innocentio III. wider die Waldenser und Albigenser. Das erste Lugdunensische unter dem Papst Innocentio IV. Das anderte Lugdunensische unter Papst Gregorio X. wider die Schismaticos, und abdrinige Griechen. Das Wiennerische in Franckreich unter dem Papst Clemens dem V. wider die Fraticeller und Beguarder Ketzer. Das Florentinische unter dem Papst Eugenio IV. abermal wider die Irrtumen deren Griechen. Das fünfte Lateranensische unter dem Papst Julio dem Ersten, und Leone X. wider das Pisanische After-Concilium, und endlichen das Tridentinische wider die Fehler Lutheri, und selbiger Spaltungen, also zwar, daß in diesen achtzehen Concilien, welche alle Doctores für wahre œcumenische Concilien halten, jederzeit ein Fehler, Irrtum oder Ketzerey verworffen und verdammet worden. Meine Frag ist demnach, ob die Protestanten alle diese Concilien für œcumenisch, allgemein und rechtmässig halten (deren übrige zu geschweigen) oder nicht? sie werden mir sagen von denen vieren, das ist von dem Nycenischen, von dem Constantinopolitanischen, von dem Ephesinischē, und von dem Chalcedonensischen könne man nicht wol zweifeln, allein die übrige hätten noch ihre Absätz. Ich wuste zwar nicht, warumen sie von denen letzteren zweiflen wollē, da sie von denen ersteren nicht zweiflen können. Es seynd ja die letzten wie die ersten von einem Ober-Haupt der Kirchen beruffen, angesetzet, eingerichtet, bestättiget und bekräftiget worden; wann dann die ersten Concilien ausser allen Zweifel rechtmässig, warum solten die letztere zweifelhaftig seyn? dañ gleichswie Petrus schon seiner Zeit in dem offentlichen Concilio hat sagen können: Visum est Spiritui sancto & nobis. Also hat es uns und dem Heil. Geist beliebet anzuordnen. Also konten solches alle folgende von dem Ober-Haupt zusam̃ beruffene rechtmässige Concilien sagen, weilen ja Christus seiner Kirch wie einmal, also jedesmal seinen Göttlichen Geist bis zur Welt-Ende versprochen hat. Wañ dann in dem ersten Nycænischen Arius. In dem ersten Constantinopolitanischen Macedonius. In dem Ephesinischen Nestorius. In dem Chalcedonen-

Baron. Bellarm.

nenſiſchen Eutyches, als Ertz-Ketzer, und ihre Lehr als ein Ketzeriſcher Irr-tum hat können verdammet werden, ſo möchte ich wol wiſſen, was Luther, und ſeine Lehr für ein Privilegium, und Freyheits-Brief von GOtt über-kommen habe, daß allein Luther und ſeine Lehr von der Kirchen in dem rechtmäſſig beruffenen und vorgeſetz-ten, auch von Pio IV. endlichen be-ſtättigten Tridentiniſchen Concilio nicht hätte können verdammet wer-den. Warhaftig, entweder Chriſtus hat ſeine Kirchen in denen allgemei-nen Concilien keinen Gewalt gegeben über die fremde Lehren zu urtheilen, welches unerhört, oder wann er die-ſen Gewalt einsmals gegeben hat, hat er ſelben der Kirchen nirgends mehr abgenommen. Und dahero Ju-ſtinianus der Chriſtliche Kayſer ſchon vor tauſend Jahren denen Proteſtan-ten lernen kan, was man ſchon ſelbiger Zeit von Kraft und Macht eines all-gemeinen rechtmäſſigen Concilii ge-halten habe: Semper ſtudium fuit Orthodoxis & piis Imperatoribus, Patribus noſtris pro tempore exor-tas hæreſes per congregationem re-ligioſiſſimorum Epiſcoporum ampu-tare. Jederzeit, mercket es ihr Prote-ſtanten! und erinneret euch darbey des Tridentiniſchen Concilii: Je-derzeit, ſaget Juſtinianus, waren die Chriſtliche und fromme Kayſer, mei-ne Vor-Vätter dahin befliſſen, um die ſelbiger Zeiten entſprungene Ke-tzerey durch die Verſammlungen de-ren geiſtreichen Biſchöffen zu heben und auszurotten.

Juſtin. Epiſt. ad PP. Concil. Conſta. II.

Verſ. 3. & 4. Da das Judas ſahe, der ihn ver-rathen hatte, daß er zu dem Tod ver-dammet ware, gereuete es ihn, und brachte die dreyſſig Silberling de-nen hohen Prieſtern und Aelteſten wiederum, und ſprache: Ich habe geſündiget, daß ich unſchuldiges Blut verrathen habe; Sie aber ſprachen: Was gehet uns das an? da ſehe du zu.

Eine recht Wunder-ſeltſame Sach ware dieſe; was ſonſten bey allen un-gerechten Wucherern die Buß zum al-lerſchwereſten machet, iſt die Zuruck-ſtellung des ungerechten Guts, ohne welcher doch keine wahre Buß beſte-hen kan, laut jenem Auguſtini: Non dimittitur peccatum, niſi reſtituatur ablatum. Die Sünd wird nicht nach-gelaſſen, es ſeye dann, es werde zurück geſtellet, was unrechtmäſſig iſt abge-nommen worden. Und dannoch hat Judas die Zuruckſtellung gemachet, und die übrige Stück der Buß, welche weit leichter ſeynd, unterlaſſen. Vie-le ſeynd, welche in der Bereuung ihrer Sünden gleich fertig, zum feſten Für-ſatz gantz willig und bereit; viele ſeynd, welche auch die heimlichſte Sünden dem Seel-Sorger ohne Be-dencken eröfnen, wañ es aber auf die Zuruckſtellung des ungerechten Guts ankomet, da ſchlieſſen ſie Ohren und Augen, da wollen ſie darvon weder wiſſen, noch hören. Sie ſeynd gleich denen Ephraiten, welche viel Gold und Geld geſamlet, viele Schätze und Reichtumē auch mit Gewalt und Un-recht gehäuffet; bey allen deme, als ſie nachmals erkennet ihre Unbillig-keit, ſo ſie begangen, und ihre Pflicht den Schaden zu erſetzen, da gaben ſie dieſem heilſamen Gedancken kein Ge-hör, tröſteten ſich ſelber mit einer eit-len Vergnügung ihres geſammleten Schatzes: Dixit Ephraim: veruntamen dives effectus ſum. Es ſagte Ephraim: es ſeye, wie ihm wolle, mir iſt genug, daß ich reich worden bin. Ach! wie offt ſprechen ihnen auch Chriſten ſolchen eitlen Troſt ein, da ſie der Seel-Sorger ihrer Pflicht er-mahnet, da das Gewiſſen immer ſie ängſtiget, da ſie offt hören und leſen, wie das ohne Zuruckſtellung des frem-den Guts keine Beicht, keine Buß, keine Reu, kein Fürſatz, kein Ablaß, kein Sacrament nutzen könē, ſondern die Seel auch mit aller Losſprechung, mit allen Tugends-Acten und Leibs-Caſteyung ohne der Zuruckſtellung ewig zu Grund gehen müſſe. Dixit Ephraim: veruntamen dives effectus ſum. Da ſchmeichlet ihme doch offt mancher Menſch, mir iſt genug, daß ich reich worden bin. Was achte ich alle Scrupel und Aengſten, was ſol-te ich mich viel kümmeren, dives effe-

S. Aug.

Oſe. 2.

Ctus sum, bin ich doch durch fremdes Gut wenigstens reich worden. Ich kan anjetzo meinen Kindern unter die Arm greiffen, man ehret mich, man förchtet mich, dives effectus sum, weilen ich nur reich bin. Was solte ich so genau auf die Wag, auf das Gewicht, auf die Maß schauen, wann ich meine Waarē verkauffen will, gesetzt, ich hätte auch etwas über die Schnur gehaut, warum gibt der nicht besser Acht, so von mir etwas kauffen will. Was solte ich just einem anderen auf die Nasen binden, daß dieses Haus, dieses Grund-Stuck, dieses Gut nicht mehr mein, welches ich feil biete, gesetzt, ich nehme darauf mehrers zu leihen, als ich jemals zahlen kan, warum lasset sich der einfältige Nachbauer also bethören, warum fraget er nicht besser nach, ob er mit seinem Darlehen sicher stehe. Was solte ich just viel untersuchen, ob mein Rechts-Handel gerecht oder ungerecht seye, den ich meinem Nächsten mit Gewalt anhenge, gesetzt auch, ich hätte eine Schrift verfälschet, oder einen Zeugen mit Geld erkauffet, warum hat der Richter nicht mehrers nachgesuchet, ehe er für mich hat sprechen wollen. Was solte ich meine Erben just binden anderen den Schaden zu ergäntzē, gesetzt auch, daß sie die Schuld denen Creditoren ablaugnen, ich bin unterdessen tod, und sie seynd reich, schauen sie zu. Dives effectus sum. Diese seynd die eitle Entschuldigungen, die kahle Vertröstungen deren, so sich auf das Zuruckstellen nicht verstehen wollen. Ja, ist dieser Punct so schwer, und fast unüberwindlich, daß man lieber die Seel, das Heil, und die gantze Ewigkeit in Gefahr und Verderben setzet, als sich zur Zuruckstellung entschliesset. Ja alle Laster seynd leichter gebesseret, alle Buß-Werck seynd leichter geübet, alle Beschwernussen seynd leichter überwunden, als da man das fremde Gut heimstellen solle. Es verwunderen sich viele Staats-Leut, warumen doch die Trojaner sich also geweigeret, die dem Menelao abgenommene Helena zuruck zu stellen? dann als selbe von Paride entführet, und von denen Griechen wieder zuruck begeheret wurde, ja als die Griechen mit Feuer und Schwerd gedrohet, gantze See-Flotten ausgerüstet, schon würcklich gegen Troja das gantze Griechen-Land in die Waffen gerathen, so wolten doch, wie es Dictys Candiotus beschreibet, die Trojaner nichts von keiner Zuruckstellung hören. Priamus der König von Troja hat alle seine Söhne hierüber zu Rath gezogen, allein: Una voce minime reddendam Helenam respondent. Sie haben alle einhellig geantwortet, man solle auf keine Weis Helenam zuruck stellen. Was ware wol die Ursach? ware vielleicht Paris also in die Helena verliebet, daß er ehender sein Leben, als sie lassen wolte, oder ware Priamus ein so unbesonnener Vatter, daß er lieber wolte lassen sein gantzes Königreich durch einen zehen jährigen Krieg verhergen und verderben, als mit Zuruckstellung Helenæ seinen Sohn betrüben. Mit nichten; nicht so viel die Zuruckstellung Helenæ als das geraubte Gut, so mit Helena entführet worden, und mit Helena wiederum solte zuruck gestellet werden, gienge denen Trojanern zu Hertzen. Dann wie obernannter Scribent: Videbant quippe, quantæ opes cum ea adductæ erant, quæ universæ, si Helena redderetur, amitterentur. Sie sahen nemlich, wie viele Schätz und Reichtumen mit ihr herbey gebracht worden, welche sie auch alle, wann Helena zuruck gestellet wurde, müsten fahren lassen. Wol eine beschwerliche Sach muß es dann um die Zuruckstellung des fremden Guts seyn, da sich auch ehender die Band einer übermässigen Liebe, als die Strick des Eigennutz zertrennen lassen. Und dahero auch nicht Wunder, daß man in der gantzen Göttlichen Schrift von keiner eintzigen Zuruckstellung ungerechten Guts liset, als allein von dieser, da Judas die dreyssig Silberling denen hohen Priestern Anfangs zuruckstellen wolte, nachmals aber in den Tempel geworffen. Allein zu bedauren ist Judas, daß ihme bey aller dieser tapferen Entschliessung das kindliche Vertrauen gemanglet hat zu der Barmhertzigkeit GOttes, wie eben anjetzo

Dict. Cand. de Hele. Tro. l. 1.

jetzo in dem nachgehenden Versicul folgen wird, ohne welchem GOtt alle seine Buß nicht gefällig seyn könnte. Wer solte sich dann wunderen, daß, wann anderst die Heimstellung des fremden Guts eine so zarte, so heickliche Sach, daß auch offt Seelen Seligkeit daran haftet; wer solte sich wunderen, daß Tobias, als er nur ein Böcklein in seinem Haus bleren gehöret, alsogleich befohlen, daß, wann es etwann fremdes Gut wäre, zuruck zu stellen; wer solte sich wunderen, daß Zachæus, da er zu wahrer Vollkommenheit seines Stands getrachtet, sich der Zuruckstellung des ungerechten Guts vor allen erinneret habe. Et si quid defraudavi aliquem, reddo quadruplum. Und wann ich jemand was entzogen habe, gib ich es vierfach zuruck. Heiliger Chrysostomus machet hierzu einē sehr nützlichen Schluß: Si vis filiis tradere divitias, posside justas; substantia enim injuste acquisita, stabilis esse non potest, neque ad bonum proficit, quod de malo congregatur. Wann du wilst deinen Kindern Reichtumen überlassen, befleisse dich deren gerechte zu besitzen; dann eine Substantz, so mit Unrecht erworben ist, kan nicht lang dauren, und fruchtet sehr wenig zu dem Guten, was von dem Bösen gesamlet wird.

Tob. 2.

Luc. 19.

S. Chry. in epist. ad Eph.

Vers. 5. Und er warffe die Silberling in den Tempel, und er machte sich darvon, und er gienge hin, und er henckete sich selbst an einem Strick.

Cornelius a Lapide betrachtet über diese Stell, daß Judas, als er in dem Haus Caiphæ, oder Pilati denen versammleten hohen Priestern die dreyssig Silberling zuruck stellē wolte, sie aber sich geweigeret selbe anzunemmen, habe Judas diese dreyssig Silberling mit sich hinweg getragē, Schnurgerad dem Tempel zugeeilet, und alldorten diese Silber-Müntz von sich geworffen. Warumen, fragt Cornelius, hat Judas nicht gleich in dem Haus Caiphæ, oder Pilati, wo er denen Priestern das Geld dargebotten, selbes ligen lassen, warumen hat er es mit so grossem Fleiß nach dem Tempel getragen, und alldorten mit einer grossen Verachtung von sich geworffen? seine Meinung hierüber ist: Judas habe nicht wollē das Geld in dem Haus Caiphæ, oder Pilati von sich werffen, damit es nicht alldort in dem Gerichts-Getümmel etwann die Bediente an sich raffen solten; und dahero habe er es in den Tempel getragen, wo schon würcklich einige Priester das Oesterliche Opfer eingerichtet; damit also das Geld nicht verlohren gehe, sondern seinem rechtmässigen Herrn wiederum zukomen solte. Die Sorgfalt wäre zwar sehr löblich gewesen, aber wie kommt es, daß Judas mehrers für das Geld, als für seine eigene Seel gesorget, dann er gienge stracks hin, und erhenckte sich selber aus Verzweiflung. Wol eine entsetzliche Verzweiflung ware diese! daß Judas sich an einem Feigen-Baum, wie Beda, und Juvencus der Priester, und andere urtheilen, sich erhencket, und zwar an einem Feigen-Baum, welchen die Hebräer für einen ungesegneten Baum gehalten, weilen auch unsere Vor-Eltern Adam und Eva sich an einem Feigen-Baum vergriffen, und das Göttliche Gebott übertretten haben sollen. Allein, daß Judas sein Leben und Seel durch eine unerhörte Verzweiflung so leicht in den Wind geschlagen, hingegen das Geld so getreulich versorget habe, machet mir wol tausend Gedancken: Ecce infelix, redet hierüber Drogo der Hostienser, ecce infelix! qualiter excæcatus est, maluit seipsum perdere, quam denarios perire, denarios templo, seipsum laqueo addixit. Siehe, der Unglückselige! wie er verblendet worden; er hat lieber sich selber verliehren, als die Silberling wollen zu Grund gehen lassen; die Silberling hat er in dem Tempel abgelegt, sich selber mit einem Strick erdrosselt. Judas hat allhier, meines Erachtens, einen Geitzigen gantz lebhaft vorgestellet, welchen der Glantz des Gelds also seiner Sinnen beraubet, daß er nicht mehr auf was anderes, als auf dessen Vermehrung, oder Erhaltung gedencket. Ja gleichwie bey einem jeden Sünder noch einiger Massen die Bekeh-

Beda de loc. san. c. 4. Juvenc. ap. Cornelium.

Drogo Host. de Sacram.

kehrung an dem letzten Tod-Beth zu hoffen ist, also wenig ist selbe von einem Geitzigen zu gewarten, als welcher in seinem Tod, wie in seinem Leben nichts mehrers, als seine Gelder beforget; und klar zu erkennen gibt, daß ihme weniger an Leib und Leben, an Heil und Seelen-Seligkeit, als an dem Geld gelegen. Achitophel ware ein solcher Geitz-Kragen, welchen an dem Königl. Hof des Absalons nichts mehrers, als nach Geld gedurstet; da ihme aber endlichen Absalon seine Gnad entzogen, seine Rath-Schläg verachtet; da Achitophel auch endlichen gemercket, daß sein Glück zu schwinden angefangen, da gienge Achitophel nacher Haus, und erhenckte sich selber; gib die Wort der
2. Reg. 17. Göttlichen Schrift: Abiit in domum suam, & in civitatem suam, & disposita domo sua suspensus interiit. Er ist gegangen in sein Haus, und in seine Stadt, und nachdeme er alles das Seinige versorget, hat er sich durch den Strick aufgeriben. Es fragen allhier die heilige Vätter, warumen doch Achitophel so viel für sein Gut und Geld, so wenig für sich, und sein Leben gethan habe, daß er sich selber entleibet, und halten es für eine Würckung des Geitzes, welcher in der Hochschätzung allen anderen Gütern des Menschen das Geld, auch dem Leben, auch der Seelen, und Seelen-Seeligkeit vorziehet. Die klare Erfahrnuß bekräftiget, leider! daß die Menschen an dem Tod-Beth niemals gefahrlicher, als wie an dem Geld-Hunger leiden, weilen dieser sie aller Seelen-Sorg vergessen machet. Wir geistliche Seel-Sorger können hiervon am besten reden, was das seye, einen Geitzigen zu einem glückseligen End zu bereiten. Ja ich bekeñe es meiner Seits offentlich, daß ich lieber mit Tod-Schlägern, und Ehe-Brechern, obschon auch diese Sünden erschröcklich nur anzuhören seynd, lieber doch mit solchen auf dem Tod-Beth will zu thuen haben, als mit einem in Gut und Geld versessenen, und schon lebendig in seinem Geitz begrabenen Menschen; deme auch die Hülf, so man ihme zuwendet, tödtlich ist, weilen er selbe nicht annimmt, sondern verachtet. Aribertus, ein König deren Longobarden, hatte vor Zeiten einẽ wunderbarlichen Tod genommen; er hatte auf seiner Reis sich mit vielen kostbaren Edelgesteinen geschmucket, mit Gold und Silber beladen, also zwar, daß als er den Po-Fluß eben durchsetzen wolte, aus Schwere des Golds verunglücket, und darinnen ertruncken. Dann wie Sigonius die Sach erzehlet: In tranando flumine ponderе auri, & fluminis unda oppressus indigna morte occubuit. In Durchschwimmung des Fluß ward er von der Schwere des Golds und Heftigkeit des Wassers unterdrucket, muste also eines unwürdigen Tods dahin sterben. Einem Geitzigen ergehet es nicht viel anderst, die Schwere seiner Reichtümen, und die Heftigkeit der Kranckheit stürtzen ihn offt ehender in den ewigen Tod, als er sich noch des zeitlichen Tods versehen hatte. Nemlichen wie es Jeremias vorgesehen: Sic submergitur Babylon, & non consurget. Also wird Babylon ertränckt, und nicht mehr auferstehen. Non consurget, der Geitzige wird nicht leicht mehr erstehen; weder die Kranckheit, weder der Tod, noch die künftige Ewigkeit wird ihn darzu vermögen. Non consurget, er wird von seinem Geitz nicht auferstehen. Der Seel-Sorger wird ihn zwar ermahnen, er solle sein Hertz nicht also an das Zeitliche heften, er solle mehr um das Ewige sich bemühen, er solle in Empfahung deren Heil. Sacramenten sich von der Welt gantz abwenden, seine Kräften allein zur Bereuung seiner Sünden, und Erlangung Göttlicher Barmhertzigkeit anstrecken. Allein umsonst, non consurget, er wird dardurch dannoch nicht auferstehen. Sein eigenes Gewissen wird ihme die Nothwendigkeit vor Augen setzen, das ungerechte Gut heimzustellen, den Uberfluß seiner Mitteln zur Ernährung deren Hungerigen, zur Kleidung deren Nackenden, zur Erlösung deren Gefangenen, zur Heilmachung deren Krancken, auch einestheils GOtt und seinem Nächsten aufzuopferen. Non consurget, und er wird doch allen deme kein Gehör verleihen. Ist also der

Sigon. l. 2. de regn. Ital.

Jerem. 51.

Geitzige von der tödtlichen Geld-Begierde, wie ein Baum von dem Winter-Grün also umzingelt, daß selbe Band, je länger sie erduldet worden, und je mehrers sie durch Wachsen zugenommen, je schwerer in dem Tod können aufgelöset werden. Judæ unglückseliges End gibt uns dessen genugsame Prob, von welchem Leo der Grosse mit sehr nachdencklichen Worten gesprochen hat: Impius proditor insurrexit in semetipsum, non judicio pœnitentis, sed furore pereuntis, ut qui vitæ auctorem interfectoribus vendidit, in augmentum damnationis suæ, etiam moriendo peccaret. Der gottlose Verräther hat wider sich selber sich bewafnet, nicht aus dem Eifer einer Buß, sondern aus Raserey der Verzweiflung, auf daß, gleichwie er den Urheber des Lebens denen Peinigern verkauffet hat, also zur Vermehrung seiner Verdamnuß in dem Tod sich versündigen solte.

Leo ser. 11. de Pass.

Vers. 6. 7. & 8. Aber die hohe Priester nahmen die Silberling / und sprachen: Es gezimet sich nicht, daß man sie in den Schatz-Kasten werffe, dann es ist Blut-Geld. Sie funden aber einen Rath, und kauffeten darum eines Hafners Acker zur Begräbnuß deren Fremden; dahero ist der Acker genennet worden Haceldama, das ist, der Blut-Acker, bis auf den heutigen Tag.

Die Auslegung dieses Texts, wie ich selbige aus Cornelio und Sylveira, denen zwey fürnehmsten Schrift-Stellern, herholle, gehet dahin, daß die hohe Priester aus eitler Scheinheiligkeit und Gleisnerey das Geld, so um eines Menschen Blut, wie sie glaubten, einsmals ausgespendet, dem geheiligten Kirchen-Schatz nicht mehr könnte beygeleget werden, anderwärts hin zu verordnen gedachten. Da fiele ihnen bey, es müste dieser Blut-Werth ad pias caulas, das ist, auf gute Werck verwendet werden, und siehe, sie erkauften eines Hafners Acker, so von selbiger Zeit Haceldama, das ist der Bluts-Acker genennet ware, zu dem Ende ein leibliches Werck der Barmhertzigkeit gegen die Fremdlinge hierdurch anzurichten, und ihnen darinnen eine Begräbnuß zu verfertigen. Der gottlose Judas, und mit ihme die gottlose Juden waren hierinfalls nicht zu tadlen, daß der erste den ungerechten Blut-Gewinn zuruck gestellet, die letztere aber selben zur leiblichen Barmhertzigkeit deren Todten verwendet haben. Es mag nun hierzu so wol die Meinung Judæ, als deren Juden bestellet gewesen seyn, wie sie wolle, so ist doch gewiß, daß viele Christen hierinfalls übel thuen, daß sie deren Exempel nicht folgen, theils in Zuruckstellung des fremden Guts, wann der Eigentumer bekannt ist, theils in Verwendung zu anderen guten Wercken, wann er unbekannt ist, weilen solches die Pflicht und Schuldigkeit eines Christen von ihnen erforderet. Zwey Fehler begehen wir Christen hierinnfalls, entweders, da wir das ungerechte Gut alsogleich in gute Werck verwenden wollen, da doch der Eigentumer noch vorhandē, deme die Zuruckstellung geschehen solte; oder da wir das ungerechte Gut, wann wir den Eigentumer nicht gleich erfahren, also gleich uns selber zueignen, und nicht vielmehr GOtt, oder dem Nächsten durch gute Werck beylegen. Die Ordnung, welche uns hierinfalls die sittliche Theologey setzet, ist diese: Ist der Eigentumer, oder seine Erben noch im Leben, deme etwas von deinem Gut zugehörig, so bist du schuldig, selbiges ihnen zuruck zu stellen; und wurdest du GOTT wenig gefallen, wann du in dem Fall Kirchen und Capellen erbauen, Spitäler und arme Häuser aufrichten, viel Messen stiften, und Gebetter für dich verrichten lassen wolltest; weilen das fremde Gut immer nach seinem Herrn schreyet, und du besser daran thuen wurdest, wann du einen fremden Heller seinem Herrn zustellen, als wann du darvon GOTT einen neuen Tempel Salomonis, und denen Armen in dieser Welt ein neues Paradeis aufrichten wolltest. Ich hatte,

Cornel. hic Sylveira in exposit.

te vor Jahren in der Stadt Florentz einen Papagey gesehen, welcher ohne Unterlaß geruffen hat in Welscher Sprach: Einem jeden das Seinige, GOtt aber das Ubrige; als wolte dieser gefärbte Sitten-Lehrer so viel sagen: GOtt kan so lang nichts gefällig seyn, was ihme selber, oder dem Nächsten wegen seiner gegeben wird, es seye dann, daß, der Gerechtigkeit gemäß, ehender dem Geschädigten der Schaden ersetzet werde. Solte aber sich es ereignen, daß entweders der Eigentumer, und seine Erben nicht mehr im Leben, oder ich bey allem angewendeten Fleiß seiner nicht könnte gewahr werden, so wäre das einige Mittel, GOtt, oder den Armen wegen GOtt darmit zu bereichen; so viel die sittliche GOttes-Gelehrte insgemein. Thuen demnach wol daran diejenige, so da in solchem Fall in ihrem Testament, und letzten Willens-Tafeln, wann sie doch ehender nicht können, GOttes, und deren Armen gedencken, gute Christliche Werck leiblich- oder geistlicher Barmhertzigkeit stiften, um den ihrem Nächsten unersetzlichen Schaden dem Schöpfer aller Dingen heimzustellen. Dann billig, und recht ist es, auf solche Art, durch was man gesündiget, wiederum vergelten, und durch was man GOtt beleidiget, durch das wiederum seinen Zorn versüssen. Die Hebräische Weiber hatten grosse Hoffart, und Eitelkeit mit denen ärtzenen Spiegeln getriben, und eben derowegen wolte GOtt, daß sie den Werck-Zeug ihrer Eitelkeit zu seinem GOttes-Dienst verwenden solten. Indeme von Moyse der Göttliche Text redet: Fecit labrum æneum cum basi sua de speculis mulierum. Er habe einen ärtzenen Krantz mit dem Untersatz gemacht an dem Wasch-Gefäß deren Priestern aus denen Spiegeln deren Weibern. Wann also keine Eigentumer verhanden seynd, denen das fremde Gut möge heimgestellt werden, da seynd gleichfalls die eintzige Erben darzu, GOtt, und seine Arme. Ich sage eigenes Fleisses, wann niemand verhanden ist, dann der Eigentumer hat vor allen den Vorzug,

V. La Croix in indice restituut.

Exod. 38.

laut jenem, was Christus gesprochen hat: Date Cæsari, quæ sunt Cæsaris, & DEO, quæ sunt DEI. Gebt dem Kayser, was des Kaysers ist, und GOtt, was GOttes ist. Matth.

Da ist erfüllet worden, was durch Jeremiam den Propheten gesagt ist, der da spricht: Und sie haben dreyssig Silberling genommen, den Werth dessen, der geschätzet war, den sie von denen Kindern Israel erkauft haben; und haben sie um eines Hafners Acker gegeben, wie mir der HErr befohlen hat. Vers. 9. & 10.

So viel ich vermercke, hat allhier der Prophet Jeremias wiederum mit der Evangelischen Geschicht eingeschlagen, und so genau, auch dem Buchstaben nach, zugetroffen, daß die hartnäckige Juden nothwendig darüber sich schämen müssen. Eine Lehr-reiche Anmerckung muß ich hierüber stellen, daß allhier die hohe Priester theils unter einander Rath geschlagen, theils auch, wie glaubig, die Schriften deren Propheten werden zu Rath gezogen haben, ehe sie die von Juda verworffene dreyssig Silberling zur Begräbnuß deren Fremden verwendet haben. Es hat zwar Aristoteles seiner Zeit gesprochen: Nihil refert, an habeat quis prudentiam, an habentibus aliis obediat. Es ist wenig daran gelegen, ob man sich auf seine eigene Klugheit verlassen, oder anderen, so auch mit Klugheit versehen seynd, folgen wolle. Allein Aristoteles mag sagen, was er wölle, so ist doch der gute Rath niemals zu verachten, wann auch der Mensch mit eigener Klugheit von GOtt begabt ist. Die Sternen an dem Himmel, je mehrer sich zu Nachts sehen lassen, je nutzlicher seynd sie dem Wanders-Mann, daß er von wahrer Strassen nicht abweiche. Je mehrer Augen und Gedancken zusammen tretten, je sicherer ist die Wahl dessen, was man erwählet; ja besonders in guten Wercken ist ein heilsamer Rath sehr nutzlich, auf

Jer. 32.

Aristot. Ethic. 6.

auf daß man nicht auch in dem Guten die Richt-Schnur übertrette. Die hohe Priester, ehe sie die dreyssig Silberling zur Begräbnuß deren Fremden beordret, haben sich ehender unter einander darüber berathschlaget; und die Philistäer, als sie die Archen des Bunds in Israel zuruck schicken wolten, seynd ehender zu Rath gegangen, wie sie selbe zuruck senden solten. Allein, die gantze Frag ist anjetzo noch übrig, wen man sonderlich auch in guten Wercken, auch in Gewissens-Zweifeln zu Rath ziehen solte? die Juden, als sie über das Blut-Geld Judæ angestanden, haben den Rath deren hohen Priestern hierzu erkiesen, und die Philistäer haben die Zuruck-sendung der Archen nach dem Rath deren Priestern, und Wahrsagern beschlossen. Die Priester, und geistliche Personen führen nicht ohne Ursach den Namen eines Seel-Sorgers, nemlich auf daß sie die Seel versorgen, selber mit Rath und That an die Hand gehen sollen; und dahero, wer sich auf seine eigene Klugheit verlassen, oder anderer Rath pflegen wolte, so sich auf die Gewissens-Händel nicht verstehen, begienge eben jenen Fehler, welchen Roboam begangen hat, da er sich auf den Rath deren Jüngern gesteiffet; oder jenen, welchen Achab der König, da er hundert falsche Propheten angehöret, Michæam aber, den alleinigen wahren Propheten, ausser Acht gelassen. Auch zu guten Wercken hat man des Raths, und zwar besonderlich des geistlichen Raths nöthig, weilen ohne selbem weder das gute Werck wol erwählet, weder wol angefangen, noch wol vollendet kan werden. Der obernannte Aristoteles gibt mir allhier einen schönen Beweis an die Hand: Viele Thier, sagt er, seynd auf der Welt, welche fast das Ansehen haben, als hätten sie einen natürlichen Vernunft, der Hund mit seiner Treu, die Vögel mit Menschlicher Sprach, der Elephant mit einem ungemeinen Witz, doch bey allem deme, sagt Aristoteles, seynd sie ohne dem Menschen niemals sicher:

1. Reg. 6.

3. Reg. 12.

1. Reg. 22.

Arist. 1. Polit. Melius est, ut homini pareant, nam salutem inde recipiunt. Besser ist es,

daß sie dem Menschen gehorchen, dann dardurch wird ihnen in allweg geholffen. Wir Menschē, ob wir schon mit allem natürlichen Witz und Verstand versehen seynd, haben doch anderer Rath bedürftig, weilen öffters unsere viehische Neigung dem Vernunft vorbiegen. Und will uns GOtt öffters durch die Menschen leiten auf dieser Welt, laut dem Sprich-Wort: Homo homini DEUS. Der Mensch vertritt offt bey dem Menschen die Stell GOttes; niemals mehrers, als da man zweiflet von Güte und Verdienst deren Wercken.

JEsus aber stunde vor dem Land-Pfleger, und der Land-Pfleger, fragte ihn, und sprach: Bist du der König deren Juden. JEsus sprach zu ihme: Du sagst es. Vers. 11.

So wol die Frag Pilati, als die Antwort Christi ware hierinfalls voller Geheimnuß. Dann unter anderen Stucken, aus welchen die Juden ihre Anklag wider Christum eingerichtet, ware auch diese: Daß Christus sich des Tituls eines Königs deren Juden angemasset, indeme er sich für den versprochenen Messias ausgegeben, welcher, nach denen Weissagungen deren Propheten, ein König deren Juden seyn solte. Glaubten hiemit die boshafte Juden, als könnten sie Pilatum nicht leichter wider Christum aufhetzen, als wann sie ihn beschuldigten, daß er verbotten, dem Kayser Tribut zu geben, und sich selber für einen König des dem Kayser untergebenen Juden-Land aufgeworffen. Dieser lugenhafte Vorwurf ware dannoch bey Pilato von solchem Nachdruck, daß er sich geforchten ohne Untersuchung diese Sach vorbey gehen zu lassen, besonders da selbe des Kaysers Ehr und Ober-Herrschung so nahend gienge; stellete demnach Christum zur Red, und fragete ihn, ob er dann warhaftig ein König seye? Christus könnte solches, als die ewige Warheit nicht laugnen, und wolte doch auch selbes aus Demut nicht offentlich gestehen; hat demnach allhier

Chris-

Christus den Mittel-Weeg ergriffen, er sagte weder Ja, noch Nein, sondern hielte sich in der Mitten, und gabe zur Antwort: Tu dicis. Du sagest es. Bishero die Auslegung Sylveiræ: Christen haben solches noch nicht von ihrem Heiland erlernet; wird man heunt zu Tag in unanständigen Sachen befraget, da ist man entweders mit einer Lug, mit einer Unwarheit bald fertig; oder da sich etwann das Gewissen darwider rühret, da redet man per restrictionem mentalem, durch eine gewisse Verhaltung des Gemüts, also, daß man die Wort bey sich selber auf was anderst verstehet, als sie ihrer Einsetzung nach andeuten, und diese zweydeutige Redens-Art ist uns Menschen so gemein, daß man sich selber ohne Scheu, ohne Bedencken gebrauche, und durch eine falsche Meinung sich selber betrüget, als wäre es keine Unwarheit etwas unter seinen Worten verstehen, was doch die Wort in sich selber nicht lauten; zum Exempel: es saget offt mancher nach dem Mittag-Essen, ich habe nichts gegessen, und will darunter verstehen, ich habe nichts von Fleisch gegessen; es saget offt mancher von seinen Bekannten, ich habe diesen Menschen niemals gesehen, und will darunter verstehen, ich hab ihn niemals bey finsterer Nacht gesehen; es saget offt mancher, ich habe diesen Contract nicht gemacht, diese Obligation nicht unterschrieben, und will darunter verstehen, ich habe den Contract nicht gemachet, ehe ich gebohren ware, oder ich habe die Obligation nicht unterschrieben vor hundert Jahren; und diese zweydeutige Redens-Art, wann selbe in einer pura restrictione mentali, das ist, blosser Verhaltung des Gemüts bestehet, ist nicht erlaubt, sondern eben also verbotten, wie eine deutliche Lug oder Unwarheit, weilen selbe unter denen verbottenen Propositionen Innocentii des XI. die sechs und zwaintzigste ist, und als eine der nothwendigen Aufrichtigkeit, und allem Menschlichen Handel und Wandel höchst verderbliche Sach von denen fürnehmsten sittlichen Theologen Layman, Conink, Azor, Rebello, Ripalda, und Lugone wird angesehen. Und also hat Jacob seinem alten Vatter Isaac würcklich vorgelogen, da er sich mit zweydeutigen Reden für Esau ausgegeben, und hiemit den Vätterlichen Seegen geraubet hat. Dann was immer Lessius, und vor seiner Sylvester, Angelus, Adrianus, Joannes Major, Toletus, Valentinianus an dieser Redens-Art entschuldigen wollen, ist entweder ohne genugsamen Grund, oder viel mehrers de restrictione non pure mentali, das ist, von einer nicht blossen Gemüts-Verhaltung, sondern von einer zweifelhaftigen Red zu verstehen, welche der, so sie anhöret, aus denen äusserlichen Umständen wenigstens, wo nicht aus denen Worten, in seinem wahren Verstand abnehmen könnte, und einer solchen zweifelhaftigen Redens-Art hat sich Heil. Franciscus von Assis bedienet, da er von denē Beamten der Justiz auf dem Weeg befraget worden, ob nicht ein Ubelthäter in die Stadt hinein gegangen, hat er beyde Hände in seine Ermeln hinein gestecket mit Vermelden: Er ist nicht dahinein gegangen; allein, gleichwie diese letztere zweifelhaftige Reden, wann sie aus erheblichen vernünftigen Ursachen, und zwar in gewissen Umständen geschehen, nicht zu verdammen seynd, so seynd sie doch gefährlich, und ist besser mit Christo den Mittel-Weeg ergreiffen, und was man nicht frey bekennen will, weder laugnen, noch bejahen, sondern mit einer vernünftigen Ausred von sich ableinen. Er wolte sich keinen König bekennen aus Liebe der Demut, er wolte sich keinen König laugnē aus Lieb der Warheit, und hiemit sagt Ambrosius: Illud in eo præstantissimum, quod maluit se Regem probare, quam dicere. Dieses ware in ihme das treflichste, daß er sich lieber wolte in der That einen König erweisen, als mit Worten einen König bekennen.

Und als er von denen hohen Priestern und Aeltesten verklaget ware, antwortete er nichts.

Vier Ursachen gibt allhier Cornelius, warumen Christus bey so vielen Ankla-

Sylveir. in exposit.

Gen. 27.

S. Amb. l. 10. in Luc.

Vers. 12.

Cornel. in hunc locum.

V. Arsdekin Theol. Trip. tom. 2. p. 2. tr. 1, c. 3. qu. 1.

Anklagen und falschen Inzichten geschwigen, und zwar aus denen Heil. Vättern Augustino, Hieronymo, und Ambrosio. Die erste Ursach, Christus habe geschwigen, weil er wol gesehen, daß er umsonsten antworten, und mit seiner Antwort die Juden nur mehrers erbitteren würde. Die andere Ursach, Christus habe geschwigen, weilen alles, was man ihme vorgeworffen, augenscheinlich und handgreiflich falsch, ohne Grund, und bloß erdichtet gewesen. Die dritte Ursach, Christus habe geschwigen, weilen er sich nicht entschuldigen wolte, damit nicht etwann der Land-Pfleger bewogen wurde, ihn zu entlassen, und den Creutz-Tod zu verhinderen. Die vierte Ursach endlichen, weilen Christus durch Ubertragung falscher Inzichten habe wollen genug thuen für jene Sünden, so da in der Welt mit Lügen und Verkleineren, mit falsch Schwören und Fluchen begangen werden. Und diese waren die Ursachen des Stillschweigens Christi vor dem Land-Gericht Pilati. Ich stehe allhier an, ob eben in diesem Versicul mehrers Christi Stillschweigen zu loben, oder die falschen Anklagungen zu straffen seynd. Geschehen ist um Fried und Ruhe eines Lands, Stadt oder Hauses, wo man denen Anklägern nach ihren Mutwillen eine Freyheit verstattet. Auch in dem Himmel selber ist es so lang nicht ruhig und friedlich hergegangen, so lang darinnen falsche Ankläger anzutreffen waren; dann kaum daß Lucifer aus dem Himmel gestürtzet worden, da hiesse es alsogleich: Audivi vocem magnam in cœlo dicentem, nunc est salus, & virtus, & regnum DEI nostri, & potestas Christi ejus. Ich habe gehöret eine grosse Stimm in dem Himmel, so geruffen, anjetzo ist das Heil, die Kraft, und das Reich unseres GOttes, und der Gewalt seines Gesalbten. Warumen? Quia projectus est accusator fratrum nostrorum, qui accusabat illos ante conspectum DEI nostri die ac nocte. Dann es ist verworffen worden der Ankläger unserer Brüder, der sie hat angeklaget vor dem Angesicht GOttes Tag und Nacht. Wolan, so ist dann auch in einem Land, Haus, Stadt oder Hof kein Heil, Tugend und Kraft anzutreffen, wo die Stimmen deren falschen unchristlichen Anklägern erklingen; wann in einem Land der Bauer seine Herrschaft, oder die Herrschaft den Bauern ohne Ursach anklaget; wann in einer Stadt der Burger seinen Mit-Burger, der Inwohner seinen Nachbauer ohne Recht und Billigkeit verklaget; wann in einem Haus der Knecht die Magd, die Magd den Knecht, der Sohn die Tochter, die Schwester den Bruder fälschlich anklaget, da ist keine Ruhe, kein Frieden, kein sanftes Reich deren Christen, sondern ein Nest deren Wepsen und giftigen Hummeln anzutreffen, da man nichts dann Sumsen und Sausen deren verdrüßlichen Klag-Stimmen höret; keine Jünger deren Engeln, sondern Gesellen des Lucifers seynd diese: Qui accusabat illos die ac nocte. Der Tag und Nacht sich mit Klagen und Anklagen ohne Unterlaß beschäftiget. Ich kan allhier zwar nicht alle Anklag verwerffen, sondern muß viel mehrers billigen den Eifer derenjenigen, welche zuweilen aus Heil. Begierd ihren Nächsten zu besseren, dessen Fehler und Gebrechen demjenigen entdecken, der selbe besseren und vermitteln könne. Allein, diejenige Ankläger gehören anhero unter die Zunft deren Jüdischen Priestern und Pharisäern, welche über jede Kleinigkeit einen Proces anfangen, ihren Nächsten zu verklagen, zu verurtheilen, und zu verfeinden suchen, daß er etwann also zu reden, eine Mucken hinweg geblasen, oder einen Floh mit dem Finger erdroßlet habe; ja noch mehrers diejenige, welche, wann sie auch gar keinen Grund zur Anklag wissen, deren eine erdichten, und durch ihre Bosheit zusammen künstlen, was sie an der Unschuld ihres Nächsten nicht finden können. Dergleichen Ankläger vergreiffen sich an ihren Mit-Christen, wie die Juden und Jüdische Priester sich an Christo unserem Heiland vergriffen haben. Da sie für wenig achten, ob es wahr oder falsch, was sie vorgeben, ob es eine geschehene Sach, oder ein bloser Argwohn seye, ob es ihr Nächster

Apoc. 11.

ster begangen, oder ihme nur aufgebracht und aufgedichtet worden. In dem Buch Exodi an dem 7. Capitul wird erzehlet, daß Aaron seinen Stab auf die Erden geworffen, und daraus eine Schlangē worden, hingegen auch die Zauberer, und Schwartz-Künstler ihre Stäb von sich geworffen, welche gleichfalls sich in Schlangen verändert haben. Die heilige Vätter befragen sich allhier, ob warhaftig die Stäb derē Zauberern sich in Schlangen verwandlet, oder ob es nur eine Verblendung deren Augen gewesen. Heiliger Rupertus ist der Meinung, daß die Stäb deren Zauberern Stäb geblieben, und gantz nicht verwandlet worden; seine Wort seynd diese: Virgæ magorum erant, quod fuerant, sed per murmurationes, & susurrationes Ægyptiacas fascinaverant magi oculos hominum, ut viderentur eis species habere Draconum. Die Ruthen deren Zauberern waren nachmals eben das, was sie vormals gewesen seynd, und hat allein das Gemurmel und Gesaus deren Schwartz-Künstlern denen Menschen also die Augen verblendet, daß ihnē diese Ruthen in Gestalt deren Drachen vorgekommen. Wolan, wie diese Zauberer mit ihren Stäben, also gehen offt manche um mit dem Thun und Lassen ihres Nächsten, sie verblenden mit ihren falschen Inzichten, und ungründlichen Anklagungen die Augen deren Menschen, und verzauberen also die Gemüter, daß sie auch dem Schein nach alle Unschuld schuldig, und alle Tugend lasterhaft machen. Durch falsches Anklagen machen sie offt, daß die Demut der Hoffart, die Mässigkeit der Füllerey, die Emsigkeit der Träghheit gleich sehe, und zuweilen auch ein Mensch, der da sanftmüthiger, dann ein Lämmlein, und unschuldiger, dann eine Tauben ist, schädlicher, dann eine Schlangen, und giftiger, als ein Drach scheinen müsse. Warhaftig Egyptische Zauberer, und Pharisäische Ankläger Christi seynd diese, welche mit fremder Tugend und Unschuld so vermessen, und Unchristlich ihren Muthwillen treiben.

Exo. 7.

Rupert. in Exo.

Da sprach Pilatus zu ihme: Hörest du nicht, wie grosse Zeugnussen sie wider dich führen? und er antwortete ihme nicht ein einziges Wort, also daß der Land-Pfleger sich sehr verwunderte. Vers. 13. & 14.

Wann etwas in der Welt einer Verwunderung würdig ist, so ist das Stillschweigen Mitten unter denen Verleumdungen, falschen Inzichten, ungründlichen Beschuldigungen, und dergleichen. Dann gleichwie auch das Feuer sich wehret, wann man es mit Wasser bespritzen will; gleichwie auch der Felsen murret, wann man ihn mit Pulver sprengen will, also ist dem Menschen nichts eigentumlichers, als sich vor falscher Anklagung mit allem Eifer der Zungen, und des Munds erretten. Ja so eigentlich es der Natur ist, daß die Hand den Streich auffangen will, so etwann auf den Kopf geführet wird, so angebohren ist es dem Menschen, sich mit Worten vertheidigen gegen dem, so mit Worten einen Schaden, oder Nachtheil drohet. Daß also Christus Mitten unter denen Klägern geschwigen, und sich gegen sie nicht verfochten hat, ist eine so Erstaunenswürdige Sach, daß solche Pilato selber einem Heiden zu höchster Verwunderung geworden ist: Quod enim, seynd hierüber die Wort Thomæ des Englischen, quod enim aliquis sapiens non respondeat, mirum est, sed quod in tali causa, ubi adjudicatur morti, non respondeat, hoc vehementer est admirandum. Dann daß ein Weiser nicht allzeit antworte, ist zwar verwunderlich, daß er aber auch in solchen Umständen, wo er zum Tod verdammet wird, nicht antworte, ist noch weit mehrers zu verwunderen. Allein ein Zeichen ware es, daß Christus freywillig gelitten hat, und nach der Weissagung Isaiæ, gleich einem Schäflein seinen Mund nicht eröfnet. Wo hingegen diejenige, die wider ihren Willen leiden, nicht schweigen können, sondern immer schreyen, und ruffen, gleich einem Schwein, deme der Metzger das Messer in die Gurgel gestochen: Ta-

S. Tho. in hunc versum.

Isai. 53.

cet

cet enim, qui volens patitur, clamat, qui laniatur invitus; ist hierüber die Lehr Petri Chrysologi. Es schweiget derjenige, so freywillig leidet, es ruffet, und klaget derjenige, so wider seinen Willen wird gequälet. Christen-Mensch! hast du bishero von der Natur das Schreyen, oder von Christo das Schweigen gelernet unter deinem Creutz und Leiden, das ist, leidest du gern, oder nicht, was dir GOtt zu leiden überlassen hat. Der Schatz wahrer Gedult wird niemals verwahrt, als wann ein Schloß an denen Lefftzen hanget, und die Zungen wol gebunden ist, auf daß selbe sich zu ihrer Vertheidigung nicht rühre. Unbild leiden, und über die Unbild fälschlich angeklagt werden, und sich darbey vertheidigen, beschuldiget seyn, und sich wollen unschuldig machen, ist eben so viel, als den halben, wo nicht gantzen Verdienst wahrer Gedult verliehren: Tacet enim, qui volens patitur, clamat, qui laniatur invitus. Es schweiget derjenige, so mit Willen leidet, es schreyet derjenige, so wider seinen Willen wird gequälet.

Petrus Chrysolog. serm. 23.

Vers. 15. Auf den Fest-Tag aber pflegte der Land-Pfleger dem Volck einen Gefangenen los zu geben, welchen sie wolten.

Pilatus hatte dem Ansehen nach die Stell eines gerechten Richters Anfangs sehr wol vertretten, da er die erkannte Unschuld Christi auf keine Weis zu dem Tod verdammen wolte. Er suchte alle Mittel und Weeg Christum aus denen Händen deren Juden los zu machen, und ohne Tumult und Getümmel des Volcks selben auf freyen Fuß zu stellen. Dahero er ihn auch selber verhöret, denē Juden seine Unschuld, und ihre falsche Klag vorgehalten, Christum Herodi übersendet, um Mittels dessen etwann der vorgehabten Lossprechung einen Anfang zu machen. Allein, es ware alles umsonst, so viel sich auch Pilatus bemühet, so wenig wolte alle angewendte Mühe etwas bey denen Juden verfangen. Endlichen kame er auf die Gedancken, daß, weilen es doch die Gewohnheit, und der Gebrauch des Jüdischen Volcks mit sich gebracht, einen Ubelthäter an dem Oster-Fest ihnen los zu geben, er wolte es versuchen, ob er nicht wenigstens durch dieses Mittel Christo die Freyheit verschaffen könnte. Und ware dieses eine Sinn-reiche Erfindung Pilati, sagt Chrysostomus: Ut cum Christum non posset tanquam innocentem absolvere, saltem tanquam condemnatum solennitati largiretur. Auf daß, weilen er nicht könnte Christum nach seiner Unschuld los sprechen, ihn das Volck endlichen wegen der hohen Feyer des Oster-Fests los begehren solte. Der Gebrauch dieser Loßlassung an dem Oster-Fest hatte bey denen Juden ihren Ursprung, nach Zeugnuß Cornelii-a Lapide, aus deme, daß sich die Juden hierdurch erinneret jener gewünschten Zeit ihres Auszugs aus Egypten, da sie aus der schweren, und langwierigen Dienstbarkeit Pharaonis entlassen worden. Wie es dann auch noch heunt zu Tag unter uns Christen gebräuchlich ist, daß an denen hohen ausserordentlichen Fest- und Freuden-Tägen, da etwann einem Lands-Fürsten ein Erb gebohren wird, oder da ein grosser Einzug Fürstlicher Personen sich ereignet, oder da sich grosse Krieg enden, und der liebe Frieden verkündiget wird, und was dergleichen mehrers, man alsdann die Kercker eröfne, denen Gefangenen ihre Eisen abnehme, und die Straf-würdige Ubelthäter mit der Freyheit beschencke. Dieser Gebrauch nun, dessen sich Pilatus bedienen wolte, hat ihme nicht nach Wunsch ausgeschlagen, wie wir bald hören, und vernemmen sollen, da nemlich das Volck nicht nachgelassē, Christum zur Tods-Straf zu begehren. Die heilige Vätter stellen hierinfalls Pilato einen grossen Fehler aus, daß er den Unschuldigen mehrers durch den Gebrauch und Gewohnheit des Fest-Tags, als durch das Urtheil seiner Gerechtigkeit los sprechen wolte; dann ein allgemeiner Lehr-Satz ist dieser: Was man zu thuen schuldig ist, soll man weder aus blossen Gebrauch thuen, noch unterlassen. Die Gerechtigkeit hat es von

S. Chrysap. Cornelium.

Exod. 14.

Cornel. in hunc locum.

Pi-

Pilato erforderet, den Unschuldigen los zusprechen, hiemit hatte Pilatus nicht Ursach auf den Gebrauch viel zu sehen; und kan der blosse Gebrauch mich von deme nicht entschuldigen, zu was mich GOtt, und das Gewissen verpflichtet. Ach! wie offt schmeichlen sich einige in ihrem Thun und Lassen mit der Gewohnheit, mit dem Gebrauch, als wäre alles erlaubt, was gebräuchlich, oder nichts verbotten, was gewöhnlich. Die Gesätz GOttes lassen sich warhaftig nicht nach dem Gebrauch biegen, und die Pflicht und Schuldigkeit kan der Gewohnheit nicht weichen. Die Gesätz GOttes straffen den Wucher bey denen Handels-Leuten, und dannoch wollen sich einige mit dem Gebrauch entschuldigen. Die Gesätz GOttes verbieten denen Richtern die Annehmung deren Geschanckнussen, und dannoch wollen sich einige mit der Gewohnheit vertheidigen. Die Gesätz GOttes untersagen denen Frauen die allzu freye Entblössung des Leibs in ihrer Kleidung, und dannoch wollen sich viele mit dem Gebrauch, mit der Modi, und Landes-Gewohnheit beschönen. Wahr ist es, kan es nicht laugnen, es ist bey vielen gebräuchlich, daß man sich täglich Plitz-Sterben-voll trincke, allein ist es wol derowegen erlaubt? es ist bey vielen gebräuchlich, daß man des Nächsten seiner Ehre so wenig als eines Wurms unter dem Fuß verschone, allein, ist es wol derowegē erlaubet seinen Nächsten an der Ehr verletzen? Es ist bey vielen gebräuchlich, sich mit verbottener Liebe stäts unterhalten, ist es wol derowegen erlaubet, sich solcher Liebe ergeben? Es ist endlichen auch gebräuchlich, und jederzeit gebräuchlich gewesen, das Sündigen, das GOtt beleidigen, das Gebott übertretten, ist es derowegen erlaubt, oder seynd die Sünd und Laster derowegen nicht verbotten. Seneca der Römer haltet für eine Seuch des Menschlichen Geschlechts, daß man ihme anderer Gebrauch, oder Landes-Gewohnheit zur Regul seines Thuen und Lassens setzen wolle: Quasi pudorem rei tollat multitudo peccantium, & desinat esse probri loco commune delictum. Als hätte man sich der Sünd nicht zu schämen, weilen mehrere seynd, so sich versündigen, und wäre keine Schand mehr, was einsmals zu einen allgemeinen Laster worden ist. Und dahero, wann man heunt zu Tag einen Jüngling straffet, daß er in seiner Jugend sich mehr auf die Wollüsten als Künsten und Wissenschaften begiebt, da ist die Antwort, es ist schon so gebräuchlich; wann man einer jungen Tochter verweiset, daß sie täglich so lang bey dem Spiegel sitze, da ist die Antwort, es ist schon so gebräuchlich; wann man einen Ehe-Mann gegen fremder Ehe-Frau, oder einer Ehe-Frau gegen fremden Ehe-Mann schädliche Verträulichkeit vorstellet, da ist die Antwort, es ist schon so gebräuchlich; wann man einem Gerichts-Beamten oder Vorsteher die Gunst gegen den Hohen, und Vernachlässigung des Armen ausseţet, da ist die Antwort, es ist schon gebräuchlich. Als wäre es denen Ehe-Brechern schon Entschuldigung genug, daß es David, Betsabea, und mehr andere so übersehen, hiemit gebräuchlich; als wäre es denen Tod-Schlägern schon genug, daß es Cain, Absalon, und mehr andere so gethan, hiemit gebräuchlich; als wäre es denen Dieb und Raubern schon genug, daß es Achan, Judas, und mehr andere so gethan, hiemit gebräuchlich; allein, Heil. Augustinus beutlet das Haupt darzu, und will solche Entschuldigung nichts gelten lassen: Audiunt male viventes, saget er, & quærunt sibi patrocinia peccandi. Attendunt, unde defendant, quod committere paraverunt, non unde caveant, quod non commiserunt, & dicunt: Si David, cur non ego. Es hören die, so übel leben, und suchen einen Schutz ihren Sünden. Sie befleissen sich zu vertheidigen, was sie haben begehen wollen, und befleissen sich nicht zu meiden, was sie noch nicht begangen haben, sie sagen: Wann David das hat gethan, oder thuen können, warumen nicht auch ich? nemlich der Gebrauch ist ein Lehr-Meister zur Sünd, ach wolte GOtt! auch zur Tugend; wir ler-

S. Aug.

Seneca l. 2. de benf. c. 16.

lernen von dem Gebrauch deren Gottlosen gottlos zu seyn; warum nicht auch von dem Gebrauch deren Tugendhaften tugendlich zu seyn? Wann der Gebrauch bey einigen in einem Land wäre, daß sie ihnen Ohren und Nasen selber abschneiden solten, niemand vernünftiger wolte diesem Gebrauch nachfolgen, und woher komt es, daß da vielen gebräuchlich, durch ihre Sünden sich in die Höll zu stürtzen, man diesem Gebrauch zu folgen gar kein Bedencken trage. Lieber GOtt! der Gebrauch ruffet uns zu dem Verderben, und Christus zu dem ewigen Leben, und dannoch weit mehrere seynd, welche dem Gebrauch nach wollen ewig verlohren gehen, als Christi Gebott nach ewig glückselig seyn. Mercket alle, die ihr bishero hierinfalls irr gegangen seyt, mercket, was Tertullianus redet: Dominus noster JEsus Christus veritatem se, non consuetudinem cognominavit. Unser HErr JEsus Christus hat sich die Warheit, nicht die Gewohnheit genennet, der ihme folgen will, halte sich der Warheit, und nicht des Gebrauchs, nicht der Gewohnheit.

Tertull. de Veland. Virg.

Vers. 16. 17. & 18. Er hatte aber damals einen ausbündigen Gefangenen, der Barrabas genannt ware. Da sie nun beysammen waren, sprach Pilatus: Welchen wolt ihr, daß ich los geben soll, Barrabam, oder JEsum, der genannt wird Christus. Dann er wuste wol, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten.

Daß Pilatus den HErrn mit Barraba einem Tod-Schläger verglichen, ware das gröste Laster der GOttes-Lästerung; daß der HErr von Pilato sich Barrabæ habe vergleichen lassen, ware ein Abgrund der Demut. Wir Menschen können zuweilen nicht erdulden, daß man uns anderen, auch Tugendhaften vergleichet, sondern wollen mit dem Pharisäer über alle erhoben seyn; und Christus unser HErr und Heiland lasset sich Barrabæ einem Ubelthäter, ja ausbündigen Ubelthäter, welchen Lucas und Marcus einen Aufrührer, Joannes einen Mörderer, Chrysostomus einen Tod-Schläger, und zwar Euthymius ἐπίσημον, das ist, famosum, einen Welt-beschrienen Bößwicht genennet hatte, mit gröster Gedult vergleichen. Der Pharisäer in dem Tempel hat sich nicht mehr, dann einem einzigen, und zwar einem offentlichen Sünder vorgezogen, er hat sich nicht selber denen Engeln verglichen, er hat sich nicht bis an die Sternen erhoben, er hat sich nicht übermütig einer Göttlichen Ehr angemasset, sondern der Pharisäer hat sich allein besser geschätzet, als einen offenen Sünder, einen Mörder, und Strassen-Rauber, und dannoch, sagt Chrysostomus, ware dieser kleine, geringe Hochmut bey GOtt weit häßlicher, als ihme an dem Pharisäer der gantze Schwall seiner Tugenden gefällig gewesen ware. Wir Menschen, ja wir hoch-erleuchte Christen wollen nicht nur allen Gottlosen, sondern auch allen Frommen und Tugendhaften vorgezogen seyn; lobet man jemand mehrers, dann uns an der Demut: an der Sanftmut, an der Andacht, an dem Seelen-Eifer, so hören wir es mit Verdruß, setzen uns darwider, schmähen des Nächsten, und suchen auf alle mögliche Weis unser eigene Erhöhung, non sum sicut cæteri hominum, wir wollen nicht nur Gottlosen, sondern auch Frommen, und Andächtigen nicht verglichen seyn; halten uns für besser, begehren den Vorzug, und wollen allzeit mit einer Unterscheidung angesehen werden. Weit anderst Christus, weit anderst sein nach dem Fleisch natürlicher Groß-Vatter David der König, welcher, als ihn Michol ob deme geschmähet, daß er vor der Archen des HErrn getantzet, und einem Lotters-Buben verglichen, nur desto frölicher seinen Tantz fortgesetzet hat; also zwar, daß Gregorius bey sich selber voller Verwunderung nicht fassen können, wie doch David sich von dem hönischen Gelächter seiner Ehe-Gemahl nicht habe stöhren lassen an seinem Tantz, wie ihme doch der so schimpfliche Vergleich nicht

Luc. 18.

Chrys. hom. 12. in Ep. 2. Timoth.

zu

S. Greg. Moral. l. 27.

zu Hertzen gegangen: Quid alii sentiant, ignoro, ego David plus stupeo saltantem, quam pugnantem. Was andere darvon urtheilen, weiß ich nicht, ich, sagt Gregorius, bewundere mehr Davidem, da er getantzet, als da er gestritten, und überwunden hat. Allein, wie ware doch der Tantz Davidis so vieles Wunderens würdig? dahero, weilen ihn Michol unter diesem Tantz einem Lotters-Buben verglichen, und er sich dannoch daran nicht gekehret hat; nemlichen, keine Gedult gröſſer, als die, so in Uberwindung seiner selbst bestehet. Da David gestritten hat, hat er seine Feind überwunden, da er aber getantzet hat, hat er sich selbst überwunden in Verachtung dessen, daß man ihn, als einen so grossen König, wem? einem Lotters-Buben verglichen. Wie viel kan offt in dem Gemüt vieler Christen eine blosse verächtliche Vergleichung würcken; sie stöhret offt den Menschen in dem Guten, und verleitet ihn zu grossem Ubel. Will man einen Andächtigen einem Gleisner, will man eine Andächtige einer Bett-Schwester vergleichen, wie bald wird der Eifer schwinden, und die Andacht erkalten; will man einen Edelmann einem Wetter-Haan, will man einen Soldaten einer Lett-Feigen vergleichen, wie bald wird es auf eine tödliche Feindschaft, oder wol gar auf Blut- und Hals-Brechen heraus kommen; will man das Frauen-Volck an ihrer Geschwätzigkeit einem Mühl-Rad, an ihrer Verschwigenheit einer Trummel vergleichen, wie saure Gesichter, wie Nach-gierige Gedancken wird es nicht absetzen. Ja keine Verachtung dringet tieffer in das Hertz, als welche aus einer Gleichnuß gezogen wird, wann der Fromme mit denen Bösen, wann der Grosse mit denen Kleinen, wann der Lob-würdige mit dem Tadelhaften wird verglichen. David hat sich erfreuet, daß er einem Lotters-Buben verglichen worden; Christus hat es gedultig erlitten, daß er mit Barraba im Vergleich gezogen worden. Ein grosser Lehr-Satz Christlicher Tugend-Schul ist dieser, die Verachtung durch Vergleich anderer gedultig leiden, und sich darob in seinem Hertzen erfreuen. Heiliger Bernardus, da er bey sich selber erweget, wie sorgsam Christus befohlen habe, man solle jederzeit das unterste Ort erwählen, schreibet hierüber also: Recumbe in novissimo loco, ut solus videlicet omnium novissimus sedeas, teque nemini non dico præponas, sed nec comparare præsumas. Lasse dich nieder an dem untersten Ort, auf daß du aus allen der Unterste sitzest, und dich nicht nur niemand vorziehest, sondern auch niemand zu vergleichē dich unterfangest.

S. Bern. serm. 87. in Cant.

Als er aber auf dem Richt-Stul sasse, schickte sein Weib zu ihm/ und liesse ihme sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, dann ich habe heunt viel in dem Traum gelitten von seinetwegen. Vers. 19.

Wer solte nicht diese fromme gottselige Frau loben, daß sie sich so eiferig um Christum angenommen, welchen sie doch nicht erkañt, sondern nur für einen gerechten Menschen gehalten hatte; dann kaum ware sie von dem Schlaf erwachet, Zeit dessen sie sehr viele schwermütige Träum erlitten hat, da beschickte sie ihren Ehe-Herrn den Land-Richter Pilatum, und wolte Christo in der Gefahr eine Hülfreiche Hand darbieten. Allein, seye allhier erlaubet zu fragen, wer doch diese Frau gewesen seye, und ob sie recht daran gehandlet, daß sie Christum zu befreyen getrachtet? Nicephorus, Lucius Dexter, und das Griechische Menologium nennet diese Frau Pilati Troculam, und scheinet selbige eben jene Claudia Procula zu seyn, von welcher Paulus der Apostel an Timotheum einen Gruß überschrieben hat: Salutant te Eubulus, & Pudens, & Linus, & Claudia. Es grüssen dich Eubulus, und Pudens, und Linus, und Claudia. Theils, weilen sowol das Ort als die Zeit in allen Umständen dieser Claudia mit Procula der Haus-Frauen Pilati zutreffen, theils, weilen nach Zeugnuß Lucii Dextri diese Procula eine Christin worden ist, auch mit

Nicephl. l. 1. c. 30. Lucius Dext. in Chron. ad Ann. Chr. 34.

2. Tim. 4.

Paulo sich damals zu Rom aufgehalten, als Pilatus nacher Lyon in das Elend vertrieben worden, allwo er, oder wie andere mit Ado, Orosio, Eusebio, und Baronio wollen, zu Wien in Franckreich sich selber entleibet hat. Ado in Chron. Oros. l. 7. c. 5. Euseb. & Baron. Nun diese damals schon fromme Procula hat sich damals schon gar löblich um die Sach eines Gerechten, so Gefahr leiden solte, angenommen, und muß der Traum, wie Augustinus und Ambrosius glauben, von einem guten Engel gewesen seyn, welcher ihr nach Meinung Hilarii auch einigermassen den angekommenen Messiam und Heiland der Welt zu erkennen habe geben wollen. S. Aug. serm. 121. de temp. S. Amb. l. 10. in Luc. S. Hilar. can. 33. Allein, wie hatte Pilatus hierbey sich verhalten? er hat weder der Ermahnung seiner Ehe-Frauen, noch ihrem Traum sonderes Gehör gegeben; vielleicht, weilen er sie für eine weichhertzige Frau, den Traum aber für ein eitles Wesen gehalten, ausser, daß er sich ohne deme aus Lieb der Gerechtigkeit beworben, Christum aus denen Händen deren Juden zu erlösen; und ist wol glaublich, daß so viel sonsten diese heilsame Ermahnung Proculæ Christo zur Errettung von der Tods-Gefahr hätte nutzen, also dem gantzen Menschen-Geschlecht durch Verhinderung ihrer Erlösung hätte schaden können. Wolte auch eben derowegen GOtt nicht zulassen, daß die Erinnerung Proculæ viel fruchten könnte, weilen er schon beschlossen hatte durch den Creutz-Tod seines Sohns die Welt zu erlösen. Cornel. in hunc locum. Wie es sehr wol Cornelius anmercket. Heiliger Hieronymus füget allhier an, es seye endlichen ein Wunder gewesen, daß allhier die Ehe-Frau Pilati, Pilatum nicht gänzlich auf ihre Seiten gezogen, weilen ja nichts gemeineres, als daß ein Richter oder Vorsteher zuweilen durch die weibliche Liebkosungen mehrers, als alle andere Anfechtungen von der Mittel-Strassen seines Richter-Amts abgeführet werde. Adam in dem Paradeis hat seine Eva kaum reden gehöret, da ward er schon gefangē, und hat GOttes Gebott, und sein eigenes Gewissen ihme nicht so viel zur Gebühr verleiten, als die Stim̃e seiner Ehe-Frau zum Fall bewegē kōñen, und dahero auch GOtt ihme verwiesen hat: Quia audiisti vocem uxoris tuæ. Gen. 3. Weilen du angehöret hast die Stimm deines Ehe-Weibs; oder wie Rupertus übersetzet, weilen du gehorchet hast der Stimm deines Ehe-Weibs: Rupert. sub 1. ad Tim. 2. Maledicta est terra in opere tuo. Solle die Erden verfluchet seyn in deiner Arbeit. Haben also die Liebkosungen deren Frauen gleichsam die Kraft eines Befehls bey ihren Ehe-Männern, also daß kaum dero Stim̃ gehöret wird, schon selbe den Gehorsam erzwingen; ja, die Männer seynd offt also gefeßlet an den Willen ihrer Frauen, daß selbe zur Prob der wahren Liebe von denen Männern den Gehorsam begehren: Conjugi enim non paruisse, sagt der Christliche Politicus, non amasse est. Christ. Politic. l. 1. c. 9. Seiner Ehe-Frauen nicht gehorchen wollen, heisset bey ihnen eben so viel, als sie nicht lieben wollen. Und dahero Herodias sich kaum hören lassen durch ihre Tochter, sie begehre von Herode das Haupt Joannis des Tauffers, da muste Herodes, wolte er anderst zeigen, daß er seine Ehe-Frau liebe, auch bis zu dem Tod-Schlag eines Propheten ihr Gehorsam leisten. Billig demnach sagt Aristoteles: Es seye eben eines, wann die Weiber herrschen, oder die Männer, wann die Männer sich von ihren Weibern beherrschen lassen. Allein, was für eine Herrschung, Gericht oder Urtheil kan wol dieses seyn, wann ein Weib das Ruder und das Leit-Seil führet. Aristl. 2 polit. c. 7. Weiber seynd gemeiniglich mehrers geitzig dann die Männer; Weiber seynd gemeiniglich mehrers rachgierig dann die Männer; Weiber seynd gemeiniglich mehrers hoffärtig dann die Männer. Wann dann eine geitzige Dalila ihrem Samson, eine rachgierige Jezabel ihrem Achab, eine hoffärtige Vasthi ihrem Assuero stäts in Ohren liget, wie kan das ganze gemeine Wesen wol andere Früchtē als der Hoffart, des Geitzes, und der Rachgierigkeit gewartē. Bey Christen demnach wünschete ich, daß alle Ehe-Frauen deren Richtern und Vorstehern ohne Zungen wären, um sich mit keinem Wörtlein in die Amts-Sachen ihres Ehe-Herren einzumischen, noch weniger aber ihrem Ehe-

Herrn

Herrn was zu gebieten, indeme ja der Urheber der Natur selber diese Ordnung gemachet hat, daß der Mann gebiete, und das Weib gehorche; laut jenem: Sub viri potestate eris, & ipse dominabitur tui. Du wirst unter dem Gewalt des Manns seyn, und er wird dir gebieten. Hingegen aber wünschte ich auch, daß die Richter und Vorsteher keine Ohren hätten, deren Frauen ihre Liebkosungen, und Schmeichlereyen anzuhören, weilen diese gemeiniglich, abusiva imperia, mißbräuchliche Befehl seynd, wie sie Rupertus nennet, als welche sich des Amts, und Gewalts ihres Ehe-Herrn mißbrauchen. Gen. 3.

Verſ. 20. & 21. Aber die hohe Priester und Aeltesten des Volcks überredeten das Volck, daß sie Barrabam los bitten, und JEsum tödten solten. Der Land-Pfleger aber antwortete, und sprach zu ihnen: Welchen wolt ihr, daß man euch aus diesen beyden los geben soll? und sie sprachen: Barrabam.

Die hohe Priester, und Aelteste des Volcks haben ihnen eben jene Zeit zu Nutzen gemacht, das Volck mehrers wider Christum aufzuhetzen, in welcher die Haus-Frau Pilati bemühet ware, selbem die Freyheit auszuwürcken; und dahero sie, als erboßte Rädels-Führer, durch ein heimliches Ohren-Gewispel in dem Hauffen herum gehen liessen, das Volck solte nicht Christum, sondern Barrabam los begehren, wie es dann auch geschehen, und das Volck einhellig zusammen geschrien: Barrabam, Barrabam. Wie groß das Laster gewesen seye bey Pilato, daß er nur Christum mit Barraba in Vergleich kommen lassen, haben uns die obige Versiculen schon dessen überzeuget, wie groß aber das Laster deren hohen Priestern gewesen, daß sie Barrabam Christo vorgezogen, ist keinem Menschlichen Urtheil möglich zu entscheiden. Die heilige Vätter bey Sylveira können die Ursach nicht begreiffen, warumen doch die hohe Priester, und auch die Aelteste des Volcks der Unschuld so gramm, und der Bosheit so hold seyn könnten, daß ihnen Petrus selber in das Angesicht gesagt hat: Vos sanctum & justum negastis, & petistis, virum homicidam donari vobis, auctorem autem vitæ interfecistis. Ihr aber habt den Heiligen, und den Gerechten verlaugnet, und gebetten, daß euch ein Mann geschencket werde, der ein Mörderer war, aber den Ursprung des Lebens habt ihr getödtet. Es geben zwar dieser entsetzlichen Unthat die heilige Vätter verschiedene Ursachen, als nemlichen Athanasius, Egesippus, Beda, Ambrosius, und viel andere, so da alle auf den Neid, Haß, und Bosheit deren hohen Priestern hinaus zielen, doch will mir keine Ursach fester und gründlicher scheinen, als eben diese, welche Theophylactus gegeben hat: Petiverunt virum homicidam dari sibi, diligebant enim similem; als wolte er sagen: Kein Wunder, daß die hohe Priester und Aelteste des Volcks nicht Christum, sondern Barrabam zur Freyheit begehret haben, dann sie liebten ihres gleichens; nemlich, sie waren Mörderer, da sie den Unschuldigen zum Tod bringen wolten, und dahero liebten sie auch Barrabam als einen Mörderer, und Tod-Schläger, weilen auch er ihres gleichens gewesen ware. Das gemeine Sprich-Wort sagt: Es müssen schwere Zeiten seyn, wann ein Wolf den anderen frist, oder eine Krahe der anderen die Augen ausbeist; ja von denen Menschen zu reden, wird kein Mörderer, oder Strassen-Rauber den anderen anfechten. Und dahero eben dieses, daß das Jüdische Volck lieber Barrabam, als Christum zur Freyheit begehret, ware ein unfehlbares Zeichen, daß auch sie von einem Mörderischen Gemüt gewesen seynd, da sie sich einem Mörderer so hold, der Unschuld aber so häßig erzeiget haben. Es hat Isaias vor Zeiten der Stadt Jerusalem geweissaget, daß selbige zu einer Wohnung deren wilden Thieren werden solle, allwo eines dem anderen das Blut saugen, und die Haut über den Kopf abziehen werde: Erit cubile Draconum, & pa- Theophyl. ad Cap. 23. Luc. Syl. in expos. Isai. 34.

pascua Struthionum, & occurrent dæmonia Onocentauris. Die Drachen werden allda ihr Lager haben, und die Straussen ihre Weide, da werden die Teufeln denen ungeheuren Thieren begegnen. Diese Weissagung ware Zeit Christi Leiden und Tod ausgegangen, indeme Neid und Haß so gar die Bediente der Synagog in wilde Thier verstaltet, und so grausam gemacht hat, daß man an ihnen nichts Menschliches verspühren könnte. Die hohe Priester seynd worden arglistig, gleich denen Drachen, unverschamt, gleich denen Straussen, geitzig, gleich denen Unthieren, unbarmhertzig, gleich denē Teufeln, und was Wunder, so sie denen Lasterhaften so geneigt, denen Bößwichten gleiches Glisters so zugethan waren. Dann wie der heilige Athanasius meldet: Morum similitudine consuetudinem habent. Durch Gleichheit deren Sitten seynd sie gantz fest unter einander verbunden. Nemlich bey Leuten, so wild von Gebärden, grausam von Gemüt, unmässig im Leben, ärgerlich im Wandel, gäh in dem Urtheil, und unbeweglich in ihrer Bosheit seynd, bey solchen hat Christus, und mit ihme alle unschuldige Christen wenig Vortheil zu hoffen; Barrabæ werden vorgezogen, Sünder und Lasterhafte werden höher geschätzet, Tugend und GOttes-Forcht muß unterligen: Morum similitudine consuetudinem habent. Durch Gleichheit deren Sitten seynd sie gantz fest unter einander verbunden. Wann dann ein geduldiger Christ solchen Unthieren unter die Zähn kommet, wann er von ihnen gehasset, verfolget, denen boshaften Barrabæ-Brüdern wird nachgesetzet, so solle er sich mit Christi Exempel trösten, und eben daran erfreuen, daß er bey solchen Unholden kein Gnad und Barmhertzigkeit gefunden: Morum similitudine consuetudinem habent. Als welche niemand geneigt seyn können, der nicht ihnen an ihren unmenschlichen Gebärden gleichet.

D. Athanas. ad tract. de Cruce.

Verf. 22. Pilatus sprache zu ihnen: Was solle ich dann mit JEsu machen, der genannt wird Christus?

Lieber GOtt! wann alle Richter so verfahren solten, wie Pilatus, und den Gegentheil fragen, was er mit dem Beklagten machen solle, so wurden alle Galgen, alle Räder mit unschuldigen Cörpern behangen, alle Richt-Plätz und Kirchhöf mit unschuldigen Blut gefärbet seynd; indeme ja keine grössere Ungerechtigkeit, als den Beschuldigten deme überlassen, der ihn beklaget und beschuldiget hat, besonders da bey selben nichts dann Neid, Haß, und Rach wird verspühret. Wir verwunderen uns, liebe Christen! wie doch Pilatus ein so grosser, vernünftiger, gelehrter, und sonsten unter denen Heiden so gerechter Mann in solche Schwachheit habe verfallen können, daß er den Ankläger befrage, was er mit dem Beklagten machen solte, und dem Beschuldiger überlasse, über den unschuldig von ihme Angegebenen gleichsam das Urtheil zu fällen? wir verwunderen uns, sprich ich, über dieses Gericht, allein, warum nimmt es uns nicht Wunder, daß wir selber hierinfalls so einfältig, alles Urtheil in unseren Thuen und Lassen, unseren Neigungen der verdorbenen Natur, dem Haß, der Liebe, der Traurigkeit, der Forcht, der Hofnung überlassen, und selbe zu Richter über uns bestellen, die doch der Urheber der Natur uns unter unsere Füß gesetzet hat von uns beherrschet und bezwungen zu werden: Sub te erit appetitus tuus, & tu dominaberis illius. Dein Begierd wird unter dir seyn, und du wirst über sie herrschen. Wie unbesonnen ist es, wann der Ritter dem wilden Pferd will Ziegel und Zaum lassen, was kan er sich anderst als Stürtzung und Halsbrechung befahren. Wie thorrecht ist es, wann der Schif-Mann will die Seegeln dem Mutwillē deren Winden überlassen, was kan er sich anderst als Schif-Bruch und Untergang versprechen. Sag man mir nur nicht, daß die böse Neigungen mit uns gebohren, mit uns erwachsen, in uns ihren Wohn- Sitz haben, dann ob schon alles solches nicht zu laugnē ist, so ist doch hierdurch die Gefahr nicht kleiner, sondern wol gröser, weil der Feind desto mehrers schaden kan, als nä-

Gen. 4.

nähender er uns an der Seiten stehet.
S. Aug. in Psal. 30. Non vides, sagt Augustinus, non vides, quid intus in te confligat, de te, adversum te. Sieheſt du nicht, was inwendig in dir streittet, um dich, und wider dich. Deine verdorbene Natur ist dieſes, so alle Neigungen wider dich bewafnet, wilst du diesen, wie Pilatus denen Juden, deine Seel und Gewissen anvertrauen, so wird selbe nicht von ihnen zu dem ewigen Leben, sondern zum ewigen Tod verurtheilet und beförderet werden. Aus uns Menschen ist keiner, der sich hiervon rühmen kan, daß er nicht von denen bösen Neigungen umrungen, ja, wie das Wild von denen Hunden umzingelt seye; einer wird von der Liebe, der andere von dem Haß angetrieben; einer wird von unmässiger Freud zu sehr erhoben, ein anderer von unmässiger Trauer unterdrucket; einer hoffet zu viel, der andere verzweiflet zu viel, und so fort weiter; keiner kan auch durch die Tugend und Vollkommenheit so weit gelangen, daß in ihme alle böse Neigung gäntzlich gedämpfet und ausgerottet seye; ja, ein Irrtum deren Pelagianern und Origenisten ware es vor Zeiten, daß der Mensch durch seine Kräften sich aller böser Neigungen entschütten könne; ein Irrtum, sprich ich, ware dieser,
S. Hier. dann wie sehr wol Hieronymus schreibet: Talis homo vel saxum, vel DEUS est. Ein solcher Mensch müste entweders ein Stein oder GOtt seyn, weilen solche Unempfindlichkeit keinem lebendigen Geschöpf, sondern allein GOtt als dem Schöpfer eigentumlich ist. Böse Rath-Geber seynd dann unsere Neigungen, wann wir selbige zu Rath ziehen, wie das Geschäft unserer Seelen zu verwalten seye? Sie leiten uns erstens zur Ubertrettung deren Göttlichen Gesätzen,
Clem. Alex. apud Possev. sagt Clemens der Alexandriner, und hat sich hierinfalls mehrers unsere Mutter Eva von ihrer hochmüthigen Neigung, als von der Schlangen selber zu dem verbottenen Apfel-Biß verführen lassen. Sie verfinsteren in uns andertens das Licht des Vernunfts, und hat David mit aller seiner Heiligkeit, und Salomon mit aller seiner Weisheit jener Finsternuß nicht ausweichen können, welche ihnen die böse Neigung verbottener Liebe überzogen. Sie verfälschen in uns drittens, das gesunde Urtheil, also, daß wir von ihnen einsmals überwunden, nicht mehr in dem Stand seynd das Bessere zu erwählen; wie dann auch bey Jezabel ihre rachgierige Neigungen allem vernünftigen Urtheil vorgewogen. Billig demnach sagt Aristoteles von denen bösen Neigungen des Menschen:
Arist. 2. Rhet. Amor, odium, & proprium commodum sæpe faciunt judicem non videre verum. Die Liebe, der Haß, und der eigene Nutzen lassen offt dem Richter die Warheit nicht erkennen. Sfortia Pallavicinus erkläret die Sach
Sfortia Pall. l. 2. de bono c. 38. n. 4. durch eine wunderschöne Gleichnuß: Ein Mensch, sagt er, so sich von seinen bösen Neigungen leiten und regieren lasset, ist gleich einem, der da zwischen zweyen Pfenningen urtheilen wolte, deren einen er mit einem Glas betrachtet, so alles verkleineret, den anderen Pfenning aber mit einem Glas, so alles vergrösseret; dann eben also die böse Neigung dem Gemüt alles Zeitliche groß, alles Ewige klein vorstellet, alle Tugend häßlich, und alles Laster annehmlich machet, also zwar, daß selbes niemals ein gesundes Urtheil fällen, und der wahren Vernunft nach handlen könne. Und dahero Heil. Gregorius der Nazianzener: Facile impostura facit,
S. Greg. Naz. or. 5. in Julian. quidquid delectat. Leicht betrüget dasjenige, was den Menschen ergötzet.

Sie sprachen alle: Er solle gecreutziget werden; der Land-Pfleger sprache zu ihnen: Was hat er dann Ubels gethan? Sie aber ruffeten vielmehr und sprachen: Er solle gecreutziget werden. Vers. 23.

So viel sich immer Pilatus bemühet, Christum los und ledig zu machen, so waren doch die Juden hartnäckiger den Unschuldigen zu verfolgē, als Pilatus standhaft die Unschuld zu beschützen. Das allgemeine Zetter-Geschrey ware, er solle gecreutziget werden. Von Christo dem ewigen

Sohn

Sohn GOttes hören, er solle gecreutziget werden, ist eine so entsetzliche Stimm, sagt Cyrillus, als immer das Gebrüll des Löwens bey Jeremia gewesen ist, so aller Ohren erschröcket. Dann was könnte erschröcklicher seyn, als Christum den Welt-Erlöser zu jener Creutz-Straf verdammen, welche bey denen Juden die schmertzlichste, und zugleich die allerschmählichste gewesen; die schmertzlichste, weilen der an dem Creutz ausgestreckte Leichnam an Händen und Füssen mit Nägeln durchbohret, gleichsam durch einen sehr langwierigen Tod von Glied zu Glied ersterben muste; die allerschmählichste, weilen die Creutz-Straf von denen Gesätzen denen allergrösten Ubelthätern vorgeschrieben, denen Mördern, Tod-Schlägern und Strassen-Raubern, welche man bey uns mit Rad und Galgen zu straffen pfleget. Und zu dieser Schmertz- und Schmach-vollẽ Todes-Straf haben die boßhafte Juden den Urheber des Lebens aufgeforderet, und mit unerhörter GOttes-Lästerung wider ihne aufgeruffen: Crucifigatur. Er solle und muß gecreutziget werden. Ja, je mehrers Pilatus sich dieser unbesonnenen Nach widersetzet, je mehrers seynd die Juden erboßt, je heftiger haben sie geschrien: Crucifigatur. Er solle und muß gecreutziget werden. Nemlich, es bleibt bey deme, wo man denen Juden eine Stim̃ vergönnet, wo man denen bösen Neigungen das Urtheil sprechen lasset, da muß es GOtt und GOttes Sohn das Leben kosten. Ich lasse allhier Gregorium den Nyssener reden; weiß nicht, ob jemand schärffer reden kan wider die, so ihren bösen Neigungen über sich einen Ober-Gewalt lassen: Unusquisque affectus, cum prævalet, & dominatur, animorum tyrannus existit. Eine jedwedere Neigung, wann sie überhand nimmet, und zu herrschen anfanget, da wird endlich ein Tyrann und Wütterich daraus deren Gemütern. Ja, dieser Tyrann höret nit auf zu wütten, bis nicht die Freyheit in denen Banden, und das Gemüt an dem Creutz, ja, Crucifigatur, der gantze Mensch muß gecreutziget werden, ehender kan die böse Neigung weder rasten noch ruhen. Vor Zeiten hat man nach grosser Niederlag aus denen toden Häuptern deren Erschlagenen auf der Wahlstatt gantze Thürn erbauet; wann man heuntzu Tag die Häupter dererjenigen, so von ihren bösen Neigungen entweder in ihrem Blut ersäuffet, oder an ihrer Seel ermordet worden, in einen Hauffen samlen solte, so wurden selbe nicht in Thürn, sondern gantze Berg erwachsen, dero Gipfel auch unter die Wolcken reichen solte. Wahr ist es, die Neigungen ausrotten, ist eine unmögliche Sach, und lassen sich selbe so wenig, als die Natur, so mit uns gebohren ist, vertilgen, allein, so unmöglich die Neigungen ausrotten, so nothwendig ist dieselbe zwingen, und dem Vernunft unterwerffen. Hätte Pilatus auf das erste Crucifige, oder Creutzige deren Juden Christum frey und los gesprochen, hätten die Juden sich nicht getrauet, mit dem weiteren Crucifige hervor zu brechen. Wäre offt manche böse Neigung gleich in dem Saamen ersticket, wurden weder die Felder mit toden Cörpern, weder die Höllen mit Menschlichen Seelen gefüllet werden: Unusquisque affectus cum prævalet, & dominatur, animorum tyrannus existit. Ein jedweder Affect, ein jede böse Neigung, wann selbe um sich gegriffen, und zu herrschen angefangen, da ist Leib und Seel in der Sclaverey dieses Tyrannen. Wer ware derjenige, welcher Saul den König entleibet? wer ware derjenige, welchem Saul zugeruffen: Sta super me, & interfice me, quia tenent me angustiæ. Stehe auf mir, und tödte mich, dann es quälen mich die Aengsten. Wer ware derjenige? so viel ich von ihm selber höre: Vir Amalecites ego sum. Ich bin ein Mann aus denen Amaleciten. Die Warheit zu sagen, wäre es endlich kein Wunder, daß ein Amalecith, ein Fremdling sich an Saul, an dem Gesalbten des HErrn vergriffen hat. Allein wer ware dieser Amalecith? Philo der Jud redet anstatt seiner: Ego sum Edab filius Agag Regis Amalecitarum. Ich bin Edab ein Sohn Agag des Königs deren Ama-

Cyrillus in hunc locum. Jerem. 12.

Gregor. Nyssen.

2. Reg. 1.

Amaleciten; das ist, jenes Agag, welchen Saul wider das Göttliche Gebott hat leben lassen. So höre ich wol, wäre Saul niemals von diesem Edab von dem Sohn des Königs Agag ermordet worden, wann Saul diesen Agag ehender getödtet hätte, nach dem Befehl des HErrn, als er noch den Edab gebohren hat. Ach, liebe Christen! was Wunder, daß aus einem Funcken einer verbottenen Liebe offt grosse Unzuchten, Ehe-Brüch, Blut-Schanden, das ist, lauter lasterhafte Edab entspringen, welche uns zeitliches und ewiges Leben rauben. Was Wunder, wann offt ein Grollen des Hasses in offentliche Feindschaft, Tod-Schläg, und Mordthaten ausbreche, so uns mit unserem Nächsten in gleiche Höllen stürtzen. Was Wunder, wann offt ein Stralen der eitlen Ehr in grossen Hochmut, Hoffart, und anderer Unterdruckung erwachse, so uns eine Fall-Brucken zum ewigen Verderben setzet. Was Wunder, sprich ich, wäre der König Agag, nach Göttlichen Befehl, gleich erwürget, könnte er keine so schädliche Edab zur Welt bringen; wurde die erste böse Neigung gleich in der Wiegen erdrosselt, die erste verbottene Liebe, Hässigkeit, eitle Ehr gleich Anfangs gedämpfet, hätten wir keine so traurige Erfolgungen daraus zu beförchten: gar zu lang spielet man mit dem Löwen, wann ihme darbey Zähn und Klauen wachsen; gar zu lang schmeichlet man der Schlangen, wann sie schon ihren Angel und Stachel nicht mehr bergen kan; der die böse Neigung nicht entwafnet, da er kan, wird selbe nicht mehr entwafnen können, da er wolte. Nachdeme Carthago von denen Römern einsmals übergwältiget ware, könten sich die Römer nicht entschliessen, ob man diese feindliche Vestung schleipfen solte, oder nicht; einige waren der Meinung, es wäre besser, wañ Carthago geschleipfet wurde, auf daß die Feind fürohin so nahend an der Stadt Rom keinen Aufenthalt hätten; andere aber waren dieser Meinung entgegen, und hielten darfür, daß man Carthago solte in ihrem Stand erhalten, auf daß die Römer jederzeit einen Prob-Stein ihrer Tapferkeit bey Handen hätten, an welchem sie ihre Kräften prüffen könten; endlichen ware der Schluß, man solte Carthago zwar lassen, doch in einem solchen Stand, in welchem sie nicht mehr zu beförchten wäre: Oportet, wie Florus redet, esse Carthaginem, quæ non timeatur. Es gezieme sich, daß Carthago bleiben solte, doch auisser Stand, jemand eine Forcht zu machen. Von denen bösen Neigungen könnte ich fast ein gleiches sagen, es seye ein grosser Zweifel, ob es besser, daß das Gemüt von selben beunruhiget werde, oder nicht; dann die böse Neigungen überstimmen offt die Vernunft, daß selbe zu unserem Schaden unterlige, und dieses wäre eine Ursach dero Vertilgung zu wünschen; hingegen ist auch zu erachten, daß die böse Neigungen uns beständig Gelegenheit geben zu unserer Uberwindung, und diese wäre die Ursach, dero Erhaltung zu begehren. Meines Erachtens ist aus allen das beste Mittel, so die Römer mit ihrem Carthago ergriffen; die böse Neigungen können zwar bleiben in dem Menschen, doch also, daß selbe von uns stäts bezwungen, gedämpfet, und überwunden werden: Oportet esse, sed quæ non timeantur. Es gezimet sich, die böse Neigungen empfinden, doch also, daß wir von ihnen nichts mehr zu förchten haben. Und dieses ist hierüber die Lehr. Florus Rom.

Als aber Pilatus sahe, daß er nichts ausrichtete, sondern daß ein viel grösseres Getümmel ward/nahme er Wasser, und waschete seine Händ vor dem Volck, und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten, sehet ihr zu. Vers. 24.

Daß Pilatus alle Mühe angewendet, Christum zu erledigen, ist nicht zu laugnen; daß Pilatus Christi Unschuld vertheidiget, denen hohen Priestern und Schrifft-Gelehrten alle Vorstellung gemacht, dem rasenden Volck sich auch widersetzet, ist so klar, und unlaugbar, daß niemand solches könne verneinen; wäre Pilatus also fort-

gefahren, hätte er bey GOtt und der Welt ewiges Lob verdienet. Allein Pilatus ist endlich gewichen, er hat das Getümmel geforchten, hiemit wider GOtt, und sein Gewissen die Sach eines Gerechten der Wuth des rasenden Volcks überlassen. Pilatus glaubte zwar, er wolte sich durch offentliches Protestiren, und Gegeneinwenden unschuldig machen; er waschete auch zu dem Ende die Händ, nach Jüdischen Gebrauch, wie es Origenes
Origen. hom. 35. anmercket, mit Vermelden, er wolte zwar diese Ungerechtigkeit geschehen lassen, doch aber an Verurtheilung des Gerechten keinen Antheil haben. Allein umsonst, sagt heiliger Paschasius, dann Pilatus ware nicht nur als ein ehrlicher, Gewissen-hafter Mann schuldig, keine Ungerechtigkeit zu begehen, sondern auch schuldig, als ein gerechter Richter, selbe zu hintertreiben, und nichts unbilliges geschehen zu lassen; konnte hiemit Pilato, als einem Land-Pfleger, weder sein Protestiren, noch sein Hand-Waschen wenig zur Entschuldigung helffen.
Paschas. l. 12. in Matth. Gib die Wort Paschasii hierüber: Lavit quidem manus, sed culpam non lavit, quia judex non cedere debet timori, nec ullis adversantium impulsionibus, ut sanguinem condemnaret innocentem, quem prædicabat justum. Pilatus hat zwar die Händ, aber hierdurch seinen Fehler nicht abgewaschen, dann ein Richter soll der eitlen Forcht nicht weichen, noch aller Widersetzung des Gegentheils, auf daß er den Unschuldigen nicht verdamme, welchen er selber für gerecht gehalten, und ausgeruffen hatte. Ich erinnere mich allhier dessen, was wider die eitle Forcht deren Menschen der weise Syrach geprediget, und denen Richtern für eine heil-
Eccl. 7. same Warnung hinterlassen: Noli quærere fieri Judex, nisi valeas virtute irrumpere iniquitates. Trachte nicht darnach, daß du ein Richter seyest, es seye dann, daß in deinem Vermögen stehe, durch die Ungerechtigkeit hindurch zu brechen. Was der Weise denen Richtern, das kan ich sagen jedem Christen, auf daß sie aus Forcht deren Menschen weder das Böse thuen, noch das Gute unterlassen; dann gleiche Ursach hat jeder Mensch sich vor eitler Forcht zu hütten, als jeder Richter sich derselben zu widersetzen. Indeme der Weise fortfahret: Ne forte extimescas faciem potentis, & ponas scandalum in æquitate tua. Auf daß du dich nicht förchtest vor dem Angesicht des Gewaltigen, und machest, daß deine Aufrichtigkeit einen Anstoß leide. Ja zu verwunderen ist es, daß die eitle Forcht so viele Gemüter bezwingen, und selbe von der Gebühr zur Ungebühr verleiten könne. Eitel ist die Forcht deren Menschen, hiemit wider Vernunft sich niemand von selbiger bemeistern lassen. Starck ist die Hülf und Vorsichtigkeit GOttes, hiemit handlet wider Gewissen, der die Menschen mehr dann GOTT selber förchten wolte. Und zwar erstens ist die Forcht deren Menschen eitel, gleich einem Traum-Gedicht, so den Menschen in dem Schlaf schröcket, und dannoch nicht schaden kan; es stellen sich offt in dem Schlaf solche Larven und Abentheuer vor die Augen, daß es endlich nicht Wunder, wann der Mensch die gantze Nacht in Forcht und Zittern, in harten Schweis und ängstiger Schwermütigkeit zubringet; allein, so bald die Nacht verstrichen, und der Morgen-Stern an dem Himmel, so bald die Augen erwachen, da ist alle Trauer und Schmertzen auf einmal verschwunden, weilen man keine Ursach mehr hat zur Forcht oder Schröcken. Paulus Diaconus in seiner Lon-
Paulus Diac. in Histor. Longobard. gobardischen Historie erzehlet, daß als einstens das Longobardische Kriegs-Heer bey nächtlicher Weil einen Marsch verrichtet, da gelangeten sie an einen offenen Ort, glaubten, als hätten sie einen ungemein grossen See vor ihren Augen, ja das Licht des Mond-Scheins stellete ihnẽ vor, als seheten sie würcklich die schaumende Wellen, welche sich häufig übereinander geschoben, und dahero hielten sie unverzüglich den Marsch ein, getrauetẽ sich nicht ein Fuß breit weiter zu setzẽ, sondern woltẽ mit Forcht den Tag erwartẽ, um einen bequemlichen Seiten-Weeg anzutreffẽ. Allein, was geschiehet, die Morgẽ-Röth ware kaum an-

angebrochē, da müste alle Forcht und Schröcken verschwinden, weilen der vermeinte See, und die so schnelle Wasser-Wellen sich in ein offenes Feld verwandlet, , und das gantze Kriegs-Heer den nächtlichen Betrug vermercket, Kraft welchem sie ein blühendes Feld, so mit Flachs überwachsen ware, für einen See oder Weyer angesehen. Eine Verblendung deren Augen ware diese, so dem Longobardischen Kriegs-Heer ihren Marsch eingestellet; eine Verblendung des Gemüts ist offt selbe, welche die eitle Forcht deren Menschen auch guten andächtigen Christen vormahlet; sie förchten sich vor Menschen, welche weder schaden noch nutzen können ohne Willen oder Zulassung GOttes; alle Bedrohungen deren Menschen, alle Macht und Gewalt deren Menschen seynd lauter nächtliche Traum-Werck, lauter See-Wasser derē Longobarden, welche, wann man die Morgen-Röth des gesunden Vernunfts ein wenig aufgehen und herrschen lasset, alle verschwinden: Sæpe cum rubus, vel rupes, gibt eine andere schöne Gleichnuß Richardus a S. Victore, aliqua cernitur, ferarum impetus imminere timetur; unde fit, ut intuentium membra invadat horror, & trepident timore, ubi non est timor. Deffters da sich von weiten ein Felsen oder Dorn-Busch sehen lasset, da glaubt man als wäre ein wildes Thier verhanden, und dahero fangen die Gegenwärtige an zu förchten, und vor Forcht zu zittern, wo sie doch zu keiner Forcht und Schröcken eine Ursach ist. Ach, lieber GOtt! und diese eitle Forcht ist eben das Unheil, so dem geheiligten Christenthum den gröstē Abbruch thuet, da selbe den Menschē abschröcket, von deme, was er Gutes thuen solte, und zu deme verleitet, was er Böses thuen könnte. Die Tugend, die Unschuld, die Andacht wird angefochten von denen, welche nicht tugendlich, nicht unschuldig, nicht andächtig seynd, um diese nicht zu beleidigen, verlasset man die Tugend-Strassen, und gehet zur Untugend und auch allen Lastern. Allein, was wird geschehen, wann jener Tag wird anbrechen, von welchem die Heil. Kirchen: Dies iræ, dies illa. Selber Tag, seye ein Tag des Zorns. Was wird geschehen? da wird jedermann erkennen, daß er von eitler Forcht betrogē seye, daß alles, was in der Welt schröcken kan, keine Macht und Kräfften habe. Wäre demnach zu wünschen, was wir andertens angemercket, daß wir GOttes Hülf und GOttes Vorsichtigkeit mehrers als unserer eitlen Menschen-Forcht zutrauen wolten, nach dem Beyspiel des Königs Davids, welcher sich selber also getröstet hat: Scuto circumdabit te veritas ejus, non timebis a timore nocturno. Es wird dich seine Warheit mit einem Schild umgeben, und du wirst nicht förchtē von nächtlicher Forcht. Eine nächtliche Forcht, ein blosses Traum-Gedicht waren alle Bedrohungen des Königs Nabuchodonosor, da er die Anbettung seines Eben-Bilds verlanget hat; allein die drey Hebräische Jünglinge haben sich um GOttes Schutz umgesehen, hiemit Nabuchodonosors Bedrohungen verachtet. Da hiesse es nemlich: Scuto circumdabit te veritas ejus, non timebis a timore nocturno. Es wird dich seine Warheit mit einem Schild umgeben, und du wirst nicht förchten von nächtlicher Forcht. Hingegen da Saul mehrers die Feind als GOttes Zorn geforchten; da Sedecias mehrers deren Juden Verhöhnung, als GOttes Beleidigung beherziget, ist ihme GOTT nicht zum Schild vor nächtlicher Forcht, sondern viel mehrers zum gerechten Richter geworden; indeme Sedeciæ in seinem Angesicht seine Residentz-Stadt übergwältiget, geplünderet, seine Ehe-Frauen gefangen, alle seine Kinder, und Kinds-Kinder getödtet worden; Sauli sein tod er Leichnam an denē Mäuern der Stadt Betsan aufgehangen, sein Haupt auf eine Lantzen gestecket, und durch die Städte deren Philistäern herum getragē zu aller Gespött und Verachtung. So viel fruchtet eitle Menschen-Forcht, wo die Forcht GOttes zum Schild nicht dienet. Gesetzt auch, daß dich alle Menschen bedrohen, gesetzt auch, daß dir alle Welt den Untergang zubereite, förchte GOtt mehrers, dann alle

Richardus a S. Vict.

Pſal. 90.

Dan. 3.

Jer. 24.

alle Menschen, und gedencke, es seye nicht schwer demjenigen, dich von der Gewalt deiner Feinden zu erledigen, deme nicht schwer gewesen ist, den Daniel aus der Löwen-Gruben, Susannam von denen falschen Richtern, Joseph aus denen Händen seiner hässigen Brüdern, und die drey Jünglingen aus dem Babylonischen Ofen zu erretten. Unmöglich ist es, sagt Augustinus, daß dich GOTT verlasse, wann du zu ihme vertraust: Pascit te DEUS contemnentem se, & deseret timentem se? Dann wann GOtt dich täglich speiset, täglich träncket, täglich erhaltet und ernähret, da du ihn verachtest, wie solte er dich verlassen, da du ihn allein, und niemand anderen förchtest.

S. Aug. in Ps. 33.

Vers. 25. Da antwortete das gantze Volck, und sprache: Sein Blut komme über uns, und unsere Kinder.

Eine erschröckliche Nach ware diese, welche allhier das rasende Volck wider Christum ausgeführet; sie erkannten die Unschuld, sie könnten dem Gerechten nicht zu mit der Beschuldigung. Pilatus wolte sich zu der Verdammung nicht bereden lassen, alles ware für Christo, kein Recht, keine Ursach hatten sie zu seiner Verurtheilung, und dannoch waren sie so wild, so grausam, daß sie, um nur Blut zu sehen, sich auch und ihre Kinder zu einen ewigen Fluch übergeben: Crudelis impietas Judæorum! ruffet hierüber heiliger Maximus, quæ facinore suo non solum præsentes liberos, sed etiam non natos occidit. Ach wol grausame Gottlosigkeit deren Juden! welche in einem Wunsch nicht nur ihre lebendige, sondern auch noch nicht gebohrene Kinder zu einen ewigen Tod verfluchet. Dann was wolte anderst das Juden-Volck durch ihr erbärmliches Geschrey, sein Blut komme über uns, und unsere Kinder, anderst andeuten, als eben, wie es verstehet Arnoldus der Carnotenser; die Straf, die wir durch Vergiessung seines unschuldigen Bluts verdienet, solle an uns, unseren Kindern, und Kinds-Kindern zur ewigen Verdamnuß haften. Allein, liebe Christen; lasset uns deren Juden Fluch in einen Segen unserer Seelen verwandlen, und daraus für alles Geschlecht deren Menschen das ewige Heil ziehen, aus deme das Juden-Volck ihr ewiges Verderben gesuchet. Die Wort, so die Juden GOtteslästerisch ausgestossen, seynd eben in sich selber nicht so gottlos, daß selbe nicht zur Trost-reichen Benedeyung unserer Seelen fruchten können. Das Blut Christi seye über uns, über unsere Kinder, und Kinds-Kindern, weilen wir durch das Blut Christi unser Heil und Seligmachung hoffen. Ich rede aus Christlichem Mund der heiligen alt-Apostolischen Catholischen Kirchen, als welche jederzeit durch das Vertrauen auf das Blut und Verdiensten Christi ihr Heil und Seligmachung verhoffet; dann was immer die Protestanten wider uns schmähen, als setzten wir Christi Blut und Verdiensten auf die Seiten, da wir die gute Werck zur Justification, und Gerechtfertigung des Menschen forderen; ist eine uralte Unbild deren Widersachern, als denen sehr viel daran gelegen, daß sie unseren Glauben anderst vorbilden, als er in sich selber ist, auf daß ihre Glaubens-Genossene sich dafür Schröcken und Abscheuen haben solten. Wahr ist es, und muß allhier bekennen, daß weder ich, noch jemand aus allen vernünftigen Menschen sich wurde bey jenem Catholischen Glauben halten, oder demselben einverleiben, wann er so schwartz und häßlich, so gottloß und abgötterisch wäre, als ihn die Prädicantē des Protestantischen Schwarm beschreiben; heunt würde man sehen, daß die Catholische Kirchen zerfliessen wurde wie der Schnee an der Sonnen, wann es wahr wäre, was uns die Lutherische, oder Calvinische Prediger mit Lügen und Betrügen aufdichten. Allein ihr Vortheil ist dieser, daß, weilen sie doch ihre Lehr mit Warheit nicht können beliebt, und unsere mit der Warheit nicht können verhast machen, verlegen sie sich auf das Lügen, und legen dem heiligen Glauben ein anderes Kleid an, als dessen er sich sonst gebrauchet. Nemlich, sie verfahren hie-

S. Maximus homil. 3. de Pass.

Arnold. Carnot. tr. 1. de verb. Dom.

hierinfalls, wie man mit denen Säug-Ammen, da man ein Kind von der Brust will abspennen, es wird die Brust-Wartzen mit Gall, oder Enzion bestrichen, auf daß das Kind, so ihre Leftzen daran gehaltẽ, durch diese Bitterkeit abgeschröcket, fürohin vor aller Brust einen Abscheuen bekomme. Eben also verhaltẽ sich alle Lutherisch- und Protestantische Prädicanten, weil sie ihre Kinder von der seligen Brust der Göttlichen Säug-Amme unserer Heil. Kirchen nicht anderst könnten abwenden, bestreichen sie selbe mit bitteren Enzion ihrer härben aufgedichteten Schmähungen und Calumnien, damit also durch diese Härbigkeit ihre Kinder abgeschröcket, nach der wahren Milch heilsamer unverfälschter Kirchen-Lehr nicht trachten sollen. Und zwar deren ungereimten boßhaften Schmähungen eine ist auch diese, daß wir heilig Catholische Christen das Blut Christi gering schätzen, wenig darauf bauen und trauen, unseren Wercken allein alles und jedes, was immer von der Justification oder Gerechtfertigung des Sünders mag gesaget werden, zuschreiben, und zuerkennen. Allein, verzeihet es mir ihr Protestanten, wie die Juden mit dem Blut Christi GOtts-lästerisch, also gehet ihr mit demselben lugenhaft um, da ihr eueren Glaubens-Kindern fälschlich wolt glauben machen, als wann die heilige Alt-Apostolische Kirch wenig oder gar nichts dem Blut und Verdienften Christi zutrauen wolte. Wolt ihr wissen, was hiervon unsere Heil. Catholische Lehr anjetzo, und auch jederzeit gewesen seye; wir glauben alle, und sterben darfür, daß Christi Blut uns alle erlöset, Christi Blut uns aus der Dienstbarkeit der Höllen erkauffet, Christi Blut uns die Erb-Sünd vertilget, Christi Blut endlichen unsere gute Werck, durch die Vereinigung bey GOtt angenehm und verdienstlich mache; also zwar, daß unsere gute Werck das gantze Gewicht, den gantzen Werth ihres Verdiensts durch den Glauben in Christum, und die Vereinigung mit dem Blut und Verdienften Christi überkommen. Und dahero, da das heilige Tridentinische Concilium mit Augustino einstimmet, der da sagt: Ipsa merita nostra sunt dona DEI. Alle unsere Verdienften seynd auch Gaben GOttes; will selbes so viel sagen, daß unsere Werck nicht mögen verdienstlich seyn, ausser aus der Gab und Gnad GOttes; da nemlichen selbige durch das Blut Christi zum Verdienst gewürdiget, oder besser zu reden, würdig gemacht werden. Ja der heiligen Kirchen schon von Alters her üblicher Gebrauch ware dieser, daß sie GOtt durch das Blut Christi angeruffet, durch das Blut Christi Hülf begehret, und alle ihre Werck in Christi Blut, wie in das reine Gold, eingeduncket. Der Ambrosianische Hymnus, oder Lob-Gesang, so da insgemein das Te DEUM Laudamus genennet wird, enthaltet ja ausdrücklich diese Wort: Te ergo quæsumus, tuis famulis subveni, quos pretioso sanguine redemisti. Dich aber bitten wir, zukomme deinen Dienern, die du mit dem kostbaren Blut erlöset hast. Als könnte nemlich GOTT nichts mehrers zur Gnad und Barmhertzigkeit über uns bewegen, als eben jenes Blut, so er uns zu Lieb am Creutz vergossen hat. Und wie unverschamt müssen dann euere Lehrer und Prediger seyn, ihr Protestanten! daß diese liederliche Pursch wider Recht und Gewissen sagen darf, daß wir Papisten, wie sie uns nennen, das Blut und die Verdienften Christi auf die Seiten setzen, allein auf unsere Werck vertrauen, da wir doch ausdrücklich bekennen, daß wir allen unseren Wercken aus nichts anderes einen Werth und Verdienst zuschreiben, als allein aus dem Blut und Verdienften Christi. Erinnere mich noch wol dessen, was mir in Braunschweig vor ungefehr sechs Jahren ein wackerer Mann, und Catholischer Priester aus dem heiligen Franciscaner-Orden, P. Sauer mit Namen, welcher, wie ich höre, noch im Leben ist, erzehlet hat, und anhero zu meinem Vorhaben gedeyen kan: Dieser Ehrwürdige Pater ist dem Durchleuchtigsten Fürsten Anton Ulrich, Hertzogen von Braunschweig und Wolffenbüttel, und Groß-Vatter Ihro Majestät

S. Aug.

stät der nunmehro regierenden Kayserin, unserer allergnädigsten Frauen, in seinen letzten Tods-Nöthen beygestanden; und als eben besagter Herzog, Christ- mildester Gedächtnuß, schon allbereits sich dem letzte Todes-Kampf genäheret, da liesse sich ein Superintendent, oder Prædicant selbiger Orten mit Erlaubnuß des Herzogs in dem Cabinet sehen, welcher von weitem zugehöret, wie ernannter Pater ihme dem Herzog auf Christ-Catholische Art mit aller Auferbauung zugesprochen. Worauf dann endlich der Hertzog dem Prædicanten befohlen abzuziehen, mit Vermelden: Sehet Magister, auch ich sterbe auf Christi Blut und Verdiensten; als wolte er sagen: Sehet, wie gottlos ihr handlet, daß ihr von der Catholischen Gemeinde ein so ungleiches Urtheil fället, auch ich und wir alle trauen, und bauen, leben und sterben auf das Blut und Verdiensten Christi, und seynd die gute Werck nur jene Mittel, mit welchen wir uns das Blut Christi zu unserer Gerechtfertigung, und Seligmachung zuwenden. Schamet euch derowegen, ihr Protestanten! daß ihr uns Wahrglaubigen solche Unbild von Verachtung des Bluts Christi zuwerffet; schamet euch, und lernet vielmehr von uns, durch das Blut Christi euere Werck verdienstlich, und der Belohnung würdig zu machen; dann wir, wir seynd aus allen Christen allein diejenige, so da mit Andacht und Eifer ruffen: Sanguis ejus super nos, & super filios nostros. Sein Blut seye für uns, und für unsere Kinder; ihr aber seyt diejenige, so uns das Blut Christi beneiden, und durch tausend Lugen uns der Hochschätzung des Bluts Christi berauben wollet: Attenditis falsa, seynd die Wort des grossen Augustini, quæ vobis dicuntur ab hominibus, aut mentientibus, aut errantibus, ut in hæretica separatione moriamini, & non attenditis, quod vobis ipsi Codices sacri dicunt, ut in Catholica pace vivatis. Ihr habt Acht, und höret an das Falsche, was euch von denen Menschen gesagt wird, die da lügen, oder irren, auf daß ihr mit ihnen in der Ketzerischen Spaltung dahin sterbet, und höret nicht an, was euch die Göttliche Schrift selber redet, auf daß ihr im Catholischen Frieden lebet.

S. Aug. ep. 171.

Da gab er ihnen Barrabam los: JEsum aber, nachdeme er ihn geisseln lassen, überantwortet er ihnen, daß er gecreutziget würde. Vers. 26.

Auch der dritte Anschlag, welchen Pilatus vorgehabt, Christum zu erledigen, hat Pilato mißlungen, da nemlich die Juden nicht Christum, sondern Barrabam los begehret, also zwar, daß Pilatus sich gezwungen sahe, Barrabam los zu lassen, Christum aber denen Juden zur Creutzigung zu überantworten. Allein, was thuet Pilatus? er wuste gar wol, was das Mitleiden in denen Gemütern deren Menschen vermöge; und wo weder Vernunft, weder Recht und Billigkeit, weder alles Menschlich- und Göttliches Ansehē etwas verfangen, da kan zuweilen das blosse Mitleiden auch steinene Hertzen erweichen; und dieses ware die Ursach, sagt Cornelius a Lapide, warumen auch Christus gegeiselt worden, damit der halbgeschundene Leichnam Christi, welcher auch die Sonnen an dem Himel, und die Felsen auf dem Berg nachmals zu dem Mitleiden bewogen, auch in denen Augen deren Juden eine Würckung zur Barmhertzigkeit machen solte; allein umsonst, auch die Geislung ware jenen grausamen Unthieren zu wenig, welche nebst dem Blut Christi auch seinen Tod, und zwar den Creutz-Tod verlanget. Wie schmertzlich unterdessen diese Geislung Christo gewesen, lasse ich aus nachfolgendem erachten. Erstens, ware die Geislung eine Straf deren Sclaven und Leibeigenen, und könnte man niemals mit dieser Straf einen Burger und Freyling züchtigen. Dahero auch die heilige Martyrer von dieser Geislung die allerhöchste und schmählichste Straf erlitten, wie es in denen Apostel-Geschichten zu ersehen ist. Anderstens, waren diese Gegeiselte schon darfür gehalten, daß sie zu dem Tod

Cornel. in hunc locum.

ff. de bœnis l. servor.

Act. 16.

Tod verdammet, weilen man die, so zu dem Tod verdammet, ehender gegeiselt hatte, und derowegen haben die Scherganten denen Römischen Burgermeistern einen Buschen Ruthen vorgetragen mit darein gesteckter Hacken, weilen man diejenige ehender mit Ruthen gegeiselt, denen nachmals mit der Hacken das Haupt abgeschlagen. Drittens, ware Christus noch zu allem deme an einer niederen Saulen angebundē, also zwar, daß er seinen Rucken auf eine besondere Weis zur Geislung denen Sündern dargestrecket. Viertens, ware Christus nicht von einem Paar deren Henckers-Knechten, sondern von vielen gegeiselt, also, daß die Frische denen schon Matten gefolget, und also der unschuldige Heiland von vielen nacheinander recht unmenschlich gepeitschet wurde. Fünftens, ist Christus gegeiselt worden nach Lehr Pauli

Paulus de Palat.

de Palatio, Anfangs mit dörnenen Ruthen, nachmalens mit Saiten und eisenen Spörnlein, endlich mit geschärften eisenen Ketten. Sechstens, ware diese Geislung so entsetzlich, daß auch der eröfnete zerfleischte Leib immer mehrers verwundet, und eine Wunden mit mehrer anderen erneueret wurde. Laut jenem Davidis: Super

Ps. 68.

dolorem vulnerum meorum addiderunt. Sie haben über den Schmertzen meiner Wunden, noch etwas beygesetzet. Wann ich nun diesen so zerfleischten Leib Christi betrachte, an

Landsp. ferm. 26. de Pass.

welchem, nach Offenbarung Landspergii, kein Messer-Rucken Fleisch ohne Wunden zu finden ware, so muß ich bekeñen, was der Prophet geweissaget:

Isai. 3.

Non erat a planta pedis usque ad verticem capitis in eo sanitas. Es ware von der untersten Fuß-Sohlen bis zu der obersten Haupt-Scheidel keine Gesundheit an ihme. Es ist uns zwar Christus in allen ein Spiegel, dessen was wir Christen zu thuen oder zu lassen haben, doch finde ich nicht, daß er der zerfleischte verstaltete Leichnam Christi uns irgends mehr beschämen könne der allzu grossen Leibs-Sorge, als eben allhier, da er

Ps. 21.

als ein Wurm und kein Mensch, ein Spott deren Leuten und eine Verachtung des Volcks sich aller Augen ausgesetzet. Zu Schanden werden allhier alle diejenige, so mit ihrer Leibs-Schönheit prangē wollen, und fälschlich glauben, als wäre ein Gipfel Menschlicher Glückseligkeit in deme, daß man von einer schönen Gestalt des Leibs und Angesichts seye. Allein, ihr Männer oder Weiber, die ihr immer hierinnfalls euch selber anbettet, wisset ihr wol, was von der schönen Leibs-Gestalt die Gelehrte aller Zeiten gehalten: Socrates bey Laertio nennet sie modici temporis tyrannidem, einer kurtzen Zeit Tyranney. Nazianzenus, temporis & morbi ludibrium, ein Spiel der Zeit und deren Kranckheiten. Chrysostomus, Gypso incrustatum sepulcrum, ein mit Gyps überzogenes Grab. Und letztens, Boetius ex Aristotele, tabum in sacco, eine Seuche in einem Sack. Ja wann wir die Sach wol überlegen, so hat man sich der Schönheit aus vielen Ursachen nicht zu rühmen. Erstens, weilen sehr offt der schöne Leib eine häßliche Seele in sich enthaltet, und dahero auch Clemens der Alexandriner die Eitelkeit deren schönen Gestalten seiner Zeit denen Egyptischen Gräbern verglichen hat, in welchen von aussen alle Zierlichkeit von Marmor und Porphyr zu ersehen, darinnen aber nichts dann eine Katz, Schlangen oder Crocodill anzutreffen; dann auch der schöne Leib zuweilen eine Seel verhüllet, welche voll des Unrats und der Unlauterkeit, GOTT und denen Menschen zum Greuel und Abscheuen dienen könnte. Andertens, seynd offt schöne Gestalten anderen zur Verführung und Untergang; dann wie sehr wol hiervon redet Tertullianus, obschon die schöne Leibs-Gestalt unter die Glückseligkeiten eines Menschen zu zehlen ist, so geschiehet es doch offt, daß fremde Hertzen in dessen Ansehen mit unziemlicher Liebe, und unreinen Begierden angestecket, alldorten ihren Untergang finden, wo die Natur nichts dann Glantz und Schein hat aufgerichtet. Und derowegen hat auch Theophrastus die Schönheit tacitam deceptionem, einen heimlichen Betrug, und Theocritus, eburneum detrimentum,

Socrat. ap. Laertium.

Nazian. or. 31.

Chrys. in paræn. ad Theod.

Boet. 3. de consol. prof. 8.

Clem. Alex. 3. pæd. c. 2.

Tertull. lib. de cult. fæm. c. e.

Theophrast. Theocrit. ap. Laertium.

tum, einen helffenbeinenen Landes-Schaden nennen wollen; als an welchen der Mensch nicht nur zu zeitlichen, sondern auch ewigen Heil verblendet, offt alle Ehr und Vernunft bey Seiten setzet. Will allhier geschweigen, wie viel Seelen offt eine Schönheit in die Höllen gestürtzet, von deme wir anjetzo noch so genaue Nachricht nicht haben können: dieses muß ich allhier allein erweisen, daß keine Schand unter denen Menschen so groß, zu welchen nicht offt eine irrdische Schönheit den Weeg gebahnet,

Flor. Ræm. l. 4. de Orig. Hær. c. 16, n. 5.

Ericus, König in Schweden, kan uns dessen zur Prob dienen, er hatte um das Jahr Christi 1567. eine Schönheit gäh angesehen, und zwar an eines Scharf-Richters Tochter, diese Schönheit hat den König also eingenommen, daß, wie die Geschicht-Schreiber einhellig erzehlen, er nicht nur mit selber zwey Kinder ausser der Ehe erzeuget, sondern auch selbe sich offentlich trauen lassen zum Spott seines ganzen Königlichen Hauses, und da ihn einige darvon abhalten wolten, waren sie von Erico zum Kercker, und zum Tod verdammet. Wundere mich demnach nicht, warumen viel andächtige, fromme Seelen aus absonderlichem Eingeben GOttes (weilen es sonsten nicht erlaubt gewesen wäre) sich ihrer Schönheit mit Stümlung einiger Glieder beraubet, um nur anderen nicht zum Zundel einer unzimlichen Liebe zu werden.

Baron. ad Ann. Christi 434.

Melania die Jüngere hat von GOTT durch immerwährendes Gebett die Verstaltung ihres Angesichts erhalten. Margarita von Cortona hat durch stätes Fasten, Wachen, und Leibs-Casteyen ihr selber die Schönheit ihres Angesichts verdorben.

Bolland in vita 22. Feb.

Heilige Brigita aus Schottland hat von GOtt erbetten, daß sie ungefehr eines Augs verlustiget worden, um nur anderen nicht zur Gefahr ihrer Reinigkeit zu werden.

Sur. Tom. I.

Angadrisina hat sich vor zeitlicher Vermählung, zu welcher sie solte gezwungen werden, nicht anderst geschutzet, als daß sie von GOtt ihr selber einen Aussatz erlanget.

Baron. ad Ann.

Geistliche Closter-Frauen haben öffters aus sonderbarer Einsprechung GOttes ihnen selber Nasen und Leftzen abgeschnitten, um nur dem muthwilligen Feind, und dessen Schändungen zu entgehen. Nemlichen, alle diese wolten lieber mit Christo anderen zum Heil ihren Leib und Angesicht verstalten, als anderen zum Untergang ihre schnöde Gestalt blicken, und glantzen lassen. Es ist zwar nicht ohne, daß auch die Gestalt und Schönheit eine Gab GOttes, daselbe der grosse GOtt einer Judith aus sonderbarer Absicht, wie auch vielen anderen mitgetheilet; dann wie der Text lautet: Judithæ Dominus contulit splendorem. Der Judith hat GOtt einen Glantz beygesetzet; schön ware Sara, schön ware Rachel, schön ware Rebecca, schön Abisai, und wolte GOtt in diesen Schönheiten, gleichwie in allen anderen Creaturen, gelobet seyn; also zwar, daß aus der Schönheit des Geschöpfs die Zierde und Schönheit des Schöpfers zu erachten ist; doch will GOtt nicht, daß man sich solcher Schönheit zu anderer Verderben mißbrauche. Und dahero der Weise deutlich gesprochen: Niemand solle sich an der Gestalt übernemmen: Vana est pulchritudo. Eitel ist alle Schönheit; und was folgt daraus: Mulier timens DEUM, ipsa laudabitur. Und dahero ist allein ein Weibs-Bild, welche GOtt förchtet, des Lobens würdig.

Christi 870. n. 39.

Judith. 10.

Prov. 31.

Da nahmen die Kriegs-Knecht des Land-Pflegers Christum mit sich in das Richt-Haus, und versammleten zu ihme die ganze Schaar, und sie zogen ihn aus, und legten ihm einen Purpur-Mantel an.

Vers. 27. & 28.

Eine deren gröften Peinen Christi ware diese, daß selber von denen gottlosen, unverschämten Juden so offt, ja wie einige wollen bey Cornelio dreymal aller Kleider beraubet worden, also, daß er, als die Heiligkeit, und Unschuld selber denen mutwilligen Lotters-Buben ihrē Augen zum Gespött dargesetzet worden. Die Purpur, so man ihme dieses mal angeworffen, ware eben jener Purpur-Fetzē, in welchem Pilatus Christum nach seiner Geislung und Crönung dem Volck dar-

Cornel. in hunc locum.

dargestellet, und alles Volck ihn als einen lächerlichen König verspottet und verhöhnet hatte. So viel Christus durch diese Entblössung aller seiner Kleider, und Anziehung der Purpur erlitten, glauben die Heil. Vätter, müsse Christus anjetzo erdulden von jener freywilligen Blösse, und blossen Kleider-Tracht, welche heunt zu Tag, leider! bey unseren Frauen-Volck mehr dann zu viel über Hand genommen, da einige sich sonders der Sommer-Hitz zu ihren Vortheil gebrauchen, und jene Leibs-Glieder, so sonsten die Ehrbarkeit vor aller Augen zu verdecken pfleget, aus einer, weis nicht, was für erdichteten Nothwendigkeit zum Vorschein kommen lassen. Ob nun eine solche Blösse des Leibs, welche den Hals, die Schultern, oder auch einen Theil der Brust entkleidet, eine schwere Tod-Sünd seye, ware vor Zeiten unter denen Lehrern eine sehr strittige Sach, und getrauete ich mir jene Sprüch deren Heil. Vättern nicht wol hervor zu bringen, welche insgemein nach aller Schärffe wider diese Entblössung ergangen seynd. Ich will allhier allein reden mit denenjenigen, so das Mittel halten, und sagen, was ich zu sagen schuldig bin, und von einigen gelehrten und sicheren Theologen erlernet habe, als benanntlich von Lessio, Baldello, Layman, Diana und Trullenck; diese halten darfür, daß diese Entblössung zwar an jenen Orten, wo es der Gebrauch und die Gewohnheit schon also mit sich bringet, keine Tod-Sünd seye, wol aber an jenen Orten, wo dieser Gebrauch und Gewohnheit noch nicht eingeführet. Die Ursach dieser Lehr geben sie, weilen der Gebrauch und die Gewohnheit macht, daß diese Tracht nicht also zur Sünd oder böser Begierde anreitze. Allein, deme seye, wie ihm wolle, so ist doch höchst gefährlich sich also entblössen, besonders in denen Umständen, wo ich weiß, daß meine Gestalt ohnedeme anreitzend seye, und daß sich dergleichen Liebhaber finden, so sich an meiner Gestalt ergötzen, dann dazumal ist es eben so viel, sagt Hieronymus, als schaden wollen, wo man auch nicht würcklich schadet: Quare? quia attulit venenum, si fuisset, qui bibere voluisset. Warumen? weilen ein solcher, so viel an ihme ist, das Gift herum traget jedem zum Genuß, der davon trincken wolte. Und dahero haben vor Zeiten die Vätter des Antiocheniſchen Synodi sich höchst geärgeret an der frechen Kleider-Tracht Pelagiæ, der offentlichen Metze, dann als selbe mit freyen Gebärden aufgetretten, weder das Haupt, noch auch ihre Schultern bedecket hatte: Tacentes ingemuere Patres, & quasi a peccato gravissimo averterunt facies suas. Da haben die Vätter in grösten Stillschweigen darüber geseufzet, und darvon als von der grösten Sünd ihre Augen abgewendet. Wahr ist es, der Lands-Brauch und die Gewohnheit können zwar etwas entschuldigen, allein, finde ich nicht, wie jene aller Schuld frey und los seyn können, welche entweders solchen Gebrauch Anfangs eingeführet, oder durch immer neue Erfindungen diesen Gebrauch in neue Modien überschmeltzen, also, daß man diese Entblössungen anjetzo desto angenehmer zu machen, allen sinnreichen Witz aufbietet. Was von dergleichen Erfindungen zu halten seye, gibt uns der Weise zu verstehen: Est enim inventio in detrimentum. Dann diese Erfindung ist nur immer zu grossen Schaden. Die Theologi hatten vor Zeiten gezweiffelt, was doch die Ursach gewesen seye, daß die Sünd deren Engeln nicht mehr vermittelet worden, sondern allein die Sünd deren Menschen. Theodoretus gibt dessen eine Ursach: Angelus sui sceleris inventor fuit, homo vero aliena fraude seductus. Der Engel hat sein Laster selber erfunden, der Mensch aber ist darzu durch eines andern List verführet worden. Wolan, so schliesse ich dann sehr wohl, daß, obschon der Gebrauch und die Gewohnheit nicht sündhaft, sondern nur gefährlich, so muß doch die Erfindung oder Einführung solches Gebrauchs nicht ausser Sünd seyn. Weilen die Erfinder zu so gefährlichen Gebrauch, hiemit zu aller Gefahr mutwillig den Weeg gebahnet. Plato, Aristoteles, und alle Griechische Welt-Weise haben nicht nur ein

Vit. P. P. vid. S. Pelag.

Eccl. 20.

Theodoret. in Gen. c. 4.

Less. l. 4. c. 4. n. 112. Baldel. de pecc. l. 3. d. 5. n. 17. Laym. l. 2. tr. 3. c. 13. Dian. p. 10. tract. 12. resol. 30. Trullenck in Decal. tom. 2. l. 6. c. 1. dub. 13.

scharffes Verbott ausgewürcket, daß man in denen Häusern an denen Wänden keine Gemähl blosser Weibs-Bilder gedulten solte, sondern auch jenen Mahlern grosse Straf gesetzet, so ihrer Pemseln sich zu solchen gefährlichen Schildereyen mißbrauchet; ach lieber GOtt! wie viele Christen wären schuldig an Ubertrettung dieses Verbotts, da sie nicht nur in ihren Häusern leblose Gemähl, sondern auf offentlichen Gässen, in denen Kirchen und GOttes-Häusern solche lebendige Entblössungen erdulden; ja, was grosse Straf verdieneten nicht die Erfinder derenselben, welche fast täglich neue Weis und Manier aussinnen, die verborgene Leibs-Theil nicht ohne anderer Gefahr oder Schaden zu entdecken. Was heunt zu Tag bey einigen für Entschuldigung dienet, weiß ich gar wol, daß sie etwann den Hals oder die Brust mit einem zarten Schleyer, und durchsichtigen Dinn-Tuch bedecken, vermeinend, als hätten sie wider die verbottene Entblössung schon genug gethan, daß sie mit einem leinenen Spinn-Geweb das Verborgene verhüllet; allein, es ist nicht nöthig, Vätter oder Lehrer aus der Christenheit anzuziehen, diesen Betrug zu beschuldigen, auch Heiden seynd darwider, und halten es für ein Ungebühr sich also kleiden, daß die Kleidung von der Blösse nicht viel unterschieden seye. Seneca ereiferet sich über diejenige aus dem Frauen-Volck: Quibus vestis nihil celatura conficitur, in qua non dico nullum corpori auxilium, sed nullum pudori est. Das ist, denen ein Kleid an dem Hals hanget, so fast nichts bedecket, von welchem weder der Leib einen Schutz, noch die Ehrbarkeit einen Vortheil hat. In dem Altertum könnte man die Weibs-Bilder nicht mehrers straffen als durch die Blösse, und anjetzo wird für eine Zierde gehalten, was vor Alters ihnen zur Schand gewesen ist. Plutarchus erzehlet, daß als in einer Griechischen Stadt einstens das Ubel eingerissen, daß viele Frauen und Jungfrauen sich selber entleibet, wolte man insgemein diesem Ubel steuren, und das Frauen-Volck von so gewaltiger Ermordung abhalten. Der Rath selbiger Stadt hat endlich beschlossen, daß, wann sich ferner eine aus denen Frauen oder Jungfrauen solte betretten lassen, welche ihr selber an ihrem Leben ein Leid angethan, so solte man solche aller Kleider berauben, und also nackend und bloß zu dem Scheitter-Hauffen ausführen. Und siehe, von Stund an ware dieses Ubel abgethan, und der Mißbrauch dieses Mordens aufgehebet. Ach, Christliche Matronen! ziehet allhier mit Christo die Purpur an, und schämet euch in die Seel, daß ihr hierinnfalls von denen Heidinnen überwunden werdet; diese haben sich gescheuet, auch nach dem Tod entblösset zu werden, und haben es für die gröste Straf gehalten, solche Entblössung zu leiden. Ihr hingegen entblösset euch selber vor aller Augen offt mehrers, als sich es gebühret, und leget alle Schamhaftigkeit ab durch so freche Entkleidung, an welcher doch die Heil. Engeln selber, wann es möglich, sich ärgeren solten; allein haben die Juden Christum mit seiner Entblössung so sehr gepeiniget, so wisset, daß euere Entblössung Christo euerem Heiland nicht minder zur Qual, Pein, und Marter seye. Dann was Tertullianus dem Frauen-Volck seiner Zeit gesagt hat, das muß ich dem Frauen-Volck auch meiner Zeit sagen: Cro te, sive mater, sive soror, sive filia, sive virgo, secundum annorum nomina dico, vela caput. Si mater propter filios, si soror propter fratres, si filia propter patres, omnes in te ætates periclitantur, indue armaturam pudoris, circumduc vallum verecundiæ, murum sexui tuo strue, qui nec tuos emittat oculos, nec admittat alienos, adimple habitum mulieris. Ich bitte dich, du seyest eine Mutter, oder eine Schwester, oder eine Tochter, oder sonst eine Jungfrau, bedecke dein Haupt; bist du eine Mutter, so thue es wegen deiner Söhn; bist du eine Schwester, so thue es wegen deiner Brüder; bist du eine Tochter, so thue es wegen deiner Vätter, dann jedes Alter kan bey dir Gefahr leiden. Bekleide dich mit denen Waffen der Ehrbarkeit, umge-

Seneca Ep. 90.

Tertull. l. de vel. virg. c. 16.

Apud Granat. lib. 1. Cath. c. 33.

be

be dich mit einem Wall der Schamhaftigkeit, erbaue deinem Geschlecht eine Ring-Mauer, welche weder deine Augen zu frey auslasset, weder fremde zu leicht zulasset. Halte dich der vollkommenen Kleidung deines weiblichen Geschlechts.

Vers. 29. Und flochten eine Cron von Dörnern, und setzten sie auf sein Haupt, und gaben ihme ein Rohr in seine Hand, und sie bogen ihre Knye vor ihm, und sie verspotteten ihn, und sprachen: Seye gegrüst du König deren Juden.

Die gröste Schmach und Verhöhnung, so Christo in seinem Leiden widerfahren ist, ware diese, daß sie ihm gleichsam seine Göttliche Herzlichkeit angegriffen, und den König der Glori als einen verächtlichen Narren-König verlachet, und verspottet haben. Dann ob es schon Pilatus nicht befohlen, daß man mit Christo so spöttlich verfahren solte, so ist doch, nach Meinung Cornelii a Lapide, solches von Pilato nicht ungern gesehen worden, auf daß, wann Christus also durch die Geislung, Crönung, und Verspeyung solte verstaltet werden, er hierdurch das Volck zum Mitleiden und Erbarmnuß bewegen möchte. Dieser gantze Verhöllnungs-Act hat sich in dem Haus Pilati zugetragen, und ist hauptsächlich dariñen bestanden, daß man Christo eine dörnerne Cron geflochten, selben auf einen Stein, als auf einen Königs-Thron, darnider gesetzet, mit einem alten Purpur-Mantel umhänget, ihme an statt des Scepters ein Schilf-Rohr in die Hand gegeben, und also mit verschiedenen verächtlichen Knye-Biegen, Schrencken, und Ungebärden höhnischer Weis als einen König begrüsset, und verspottet; wie es Clemens der Alexandriner von Stuck zu Stuck bey sich wehemütig betrachtet. Es wären zwar alle diese Umständen nach ihrer Würdigkeit mit allem Fleiß weitläuffig zu erklären, da nemlichen durch jedes Stuck Christus der Welt-Heiland uns zur Lehr und zum Heil hat werden wollen; allein, weilen doch die Crönung aus allen zugleich das allerschmählichste, zugleich das allerschmertzlichste gewesen ist, will ich bey dessen Erklärung sonderlich anhalten. Dann zu wissen ist, daß diese dörnerne Cron, ob sie hernach aus gemeinem Dorn, wie Bellonius und Gretserus vermeinen, oder aus dem spitzigen Meer-Dorn, wie es Toletus und Pererius dafür halten, gewesen seye, habe Christo höchsten Schmertzen müsse verursachet haben, theils, weilen die Spitz darvon sehr lang und dick, zugleich auch geschärft, gleich denen schärffesten Nadeln, nach Beschreibung der heiligen Brigittæ. Theils, weilen die Theil des Haupts sehr zart und empfindlich, allwo nemlich nach Lehr Andreæ Vesalii aus Galeno, die sieben fürnehmste Haupt-Nerven versammlet seynd, welche sich nachmals durch den gantzen Leib ergiessen. Gleichwie nun die Verletzung dieser Nerven, und die Durchlöcherung der Hirn-Schal hat nothwendig erfolgen müssen aus deme, daß Christo die dörnerne Cron mit allem Gewalt an das Haupt ist gedrungen und gezwungen worden, muß nothwendig auch der Schmertzen unaussprechlich gewesen seyn, den solche Crönung hat erwecket. Von der Heil. Catharina von Senis erzehlet ihr Lebens-Schreiber, daß, als ihr Christus einstens erschienen mit zweyen Cronen, deren eine von Dorn geflochten, die andere von Gold und Edelgestein verfertiget, habe besagte Heilige zur Nachfolg Christi die dörnerne erwählet, kaum aber, als ihr Christus selbe an das Haupt gesetzet, da habe sie recht unsägliche Kopf-Schmertzen darob empfunden, da sie doch nur den Schatten dessen gefühlet, so Christus in seiner Crönung erlitten hat. Und dahero auch so häuffiges Blut aus allen diesen eröfneten Wunden hervor geschossen, daß laut der Offenbahrung obernanter Heil. Brigittæ, beyde Augen mit Blut erfüllet, und gäntzlich überzogē worden. Es hatte zwar der liebe Heiland zu allen Zeiten verschiedene Nachfolger, welche, gleichwie sie sich beflieſſen, Christo ihren Kräften nach einiger-

Cornel. in hunc locum.

Clem. Alex. l. 2. pæd. c. 8.

Gretser. l. 1. de cruc. c. 12.

S. Brig. l. 1. revel. c. 10.

Vasal. l. 4. de human. corp. fab. c. 1.

S. Brig. loco cit.

massen in anderen Stucken ähnlich zu werden, also auch hierinfalls in etwas nachzuarten. Und zwar bekannt ist, daß Godefredus Buillionius, wie Wilhelmus Tyrius von ihme bezeuget, als er mit seinen Christlichen Creutz-Fahnen Jerusalem überstiegē und eroberet hatte, und ihn also das Volck einhellig für einen König zu Jerusalem ausgeruffen, wolte er sich mit keiner andern Cron hierzu crönen lassen, als mit einer dörnernen, sprechend: Es gezieme sich nicht, daß ein Christlicher König in selber Stadt mit einer goldenen Cron gecrönet werde, in welcher Christus die dörnerne Cron einsmals auf seinem Haupt getragen hat. Ja diese dörnerne Cron ware schon von der ersten Christenheit also in hohen Ehren gehalten, daß, nach Zeugnuß Bedæ, und Germani, man daraus Anlaß genommen, denen Priestern und geweihten Ordens-Leuten eine Cron zu verordnen, welche sie ihnen zur andächtigen Gedächtnuß der Cron Christi an ihrem Haupt noch heunt zu Tag scheren oder schneiden lassen. Von diesem löblichen Kirchen-Gebrauch deren geschorenen Priester-Cronen, und so genannten Platten hat schon eine treffliche Zeugnuß gegeben Isidorus Hispalensis vor tausend Jahren, Ceolfridus vor neun hundert Jahren, Rhabanus Erz-Bischof von Maynz vor acht hundert Jahren, welche da einhellig darfür stehen, daß dieser löbliche Gebrauch von denen Apostolischen Zeitē anhero gekommen, und zwar aus einer dreyfachen Ursach und Bedeutung. Erstens, zur Erinnerung, daß die Geistliche cum crinibus crimina & crines cum criminibus, das ist, die Laster mit denen Haaren, und die Haar mit denen Lastern abzulegen gewillet seynd. Andertens, zur Bedeutung des Königlichen Priestertums, und Priesterlichen Königreichs werden solche Cronen und Platten von Priestern und Bischöffen getragen. Drittens, zu Ehren und Gedächtnuß der blutigen Crönung, in welcher Christus mit Dörnern gecrönet worden. Heiliger Augustinus einer deren ersten Vättern hat solche Priester-

Wilhel. Tyrius in Hist.

Bed. l. 5. Histor. Angl. c. 22.

Germ. Consta. in theoria rer. Eccl.

Isidor. l. 2. de offic. Eccles. c. 4.

Ceolfri. epist. ad Reg. Pict. ap. Bed l. 5. Histor. Angl. c. 22.

Rhaba. de instit. Cler. l. 2. c. 3.

S. Aug. ad Procul. Episcop. ep. 147.

Cron auf seinem Haupt getragen, ja er bezeuget auch, daß selbe damals in so grossen Ehren und Würden gestanden, daß die Priester ihre Finger auf das Haupt geleget, und also durch ihre Priesterliche Cron zu schwören pflegeten. Kommet mir demnach vor, daß es hierinfalls die Protestanten gröblich übersehen, da sie mit ihren Luther und Calvin sich für allgemeine Platten-Feind erklären, ja deren Priestern und Bischöffen an ihren Platten und Cronen also spotten, als die Juden Christi unter seiner dörnernen Cron gespottet haben. Ein Jüdisches Laster ist es, mit denen Juden spöttlen über solche Ding, welche zur Gedächtnuß deren Geheimnussen des Leidens Christi seynd rühmlich eingeführet worden, und ist es eben eine Sach deren Christlichen Priestern ihr Haupt-Cron anfeinden, als Christi dörnerne Cron (zu dero Gedächtnuß sie gleich in der ersten Christenheit seynd in Gebrauch gekommen) verspotten. Ich sage in der ersten, dann wann euch Augustinus zu jung ist, so gib ich euch einen noch älteren Kirchen-Vatter, nemlich den Heil. Anicetum, so von denen Priester-Cronen sehr rühmlich geschrieben hat, Wie alt ware wol dieser Anicetus, er ware so alt, daß er zu Rom den Heil. Policarpum, einen Jünger des Heil. Apostels und Evangelisten Joannis gesehen, besprochen, auch mit ihme vielfältig gehandlet. Dieser Anicetus nun hat schon vor 1600. Jahren in seiner Epistel geschrieben, wie daß die Priester und Geistliche oben auf dem Haupt eine Platten, das ist, eine rund-scheibige Cron tragen solten, Zweiffels ohne zu der Gedächtnuß der blutigen Crönung Christi.

V. Sche. p. 1. operum Contro.

Und sie speyeten auf ihn, und nahmen das Rohr, und schlugen sein Haupt darmit. Vers. 30.

Wie entsetzlich Christus an seinem allerheiligsten Angesicht theils durch die Verspeyung deren Juden, theils durch die Haupt-Streich mit dem gewichtigē Schilf-Rohr verstaltet worden, gibt uns Isaias zu erkennen: Non erat ei species, neque decor. Es ware Isa. 53.

an

an ihme keine Gestalt, keine Zierde anzutreffen. Zu wünschen wäre es, daß allhier alle Christliche Frauen und Jungfrauen, welche die Zartigkeit ihres Geschlechts, sonders zu Erhaltung ihrer Leibs-Gestalt vermöget, zugegen gewesen wären; ach! was hätten sie wol von ihrer eigenen Eitelkeit gedacht, da ihr Heiland ihnen zu Liebe auch hat wollen die Gestalt eines Menschen verliehrē, und mehrers einem geschundenen Vieh, als vernünftigem Menschen gleichen. Vielleicht hätten sie von Stund an mit einer büssenden Magdalena die Haar ihres Haupts zerstreuet, die Wangen mit Zähern begossen, die Weisse ihrer Haut allem Ungewitter und Sonnen-Hitz ausgesetzet, als von welcher Gregorius so wunderbarlich geredet hat: Convertit ad virtutem numerum criminum, ut totum DEO serviret in pœnitentia, quod ex se DEUM contempsisset in culpa. Sie hat die gantze Anzahl deren Lastern zu der Tugend verwendet, auf daß GOtt alles dienen möchte in der Buß, was an ihr immer GOtt verachtet hat durch die Sünd, Magdalena hat allhier alle ihre Eitelkeit in lauter Heiligkeit verwandlet, aber wann? dazumal, da noch Christus nicht gemartéret, nicht gepeiniget worden; das blosse Ansehen Christi hat diese edle Dame bewogen, daß sie von Stund an alles Zeitliche verachtet, sich gäntzlich in das Himmlische versencket. Was wurde erst Magdalena gethan haben, wann sie Christum damals hätte vor Augen gehabt, da er mit Blut und Wunden überzogen, wann sie betrachtet hätte, daß er um ihrer Hoffart willen, um ihrer Eitelkeit wegen mit Stricken gegeiselt, mit Dörnern gecrönet, und mit Speicheln verspien worden. Wolan, Christliche Frauen und Jungfrauen! die ihr etwann täglich bey dem Spiegel so viele edle Stundē des Tags zubringet; schauet Christum an, und betrachtet mit denen Augen einer büssenden Magdalenæ das Angesicht eueres Heilands, welchen euere Hoffart und Eitelkeit an seinem gantzen Leib also verstaltet; was grosser Unterschied ist zwischen euch, und euerem Heiland? Christo waren die Haar aus dem Haupt gerauffet, und ihr seyt offt halbe Täg beschäftiget mit Kampeln und Haar-Nadlen, ein jedwederes Härlein in ihre Locken zu flechten, und in eine recht Sinn-reiche Ordnung zu stellen. Christo ware das Haupt mit dem Schilf-Rohr blutig geschlagen; ihr hingegen seyt so heicklich und empfindlich, daß euch auch das geringste Wimmerl an denen Wangen, der geringe Ritz in denen Leftzen schon tausend Schmertzen, Verdruß, und Unlust verursachet, ja eine kleine Wundē von einem Nadel-Spitz bey euch so hoch empfunden wird, als wäre es ein allgemeines Unheil, ein grosser Land-Schaden gewesen. Christo ware das gantze Angesicht häßlich mit Speicheln angefüllet, zudeme beyde Händ gebunden, also zwar, daß wann er auch wolte, sich nicht abdröcknen könte; euch unterdessen müssen zur Zierde eueres Angesichts tausend künstliche Anstrich bey Handen seyn, um an denen Wangen die Lilien, an dene Leftzen die Rosen stäts in ihrer Blühe zu erhalten. Christo endlichen waren Augen und Ohren mit Blut angefüllet, der gantze Mund mit Unrath überzogen; bey euch hingegen muß es niemals an köstlichem Saif-Werck, an schmeckenden Wässern gebrechen, auf daß diese Werck-Zeug deren leiblichen Sinnen die Augen, Ohren, und auch die Zähn in dem Mund jederzeit nicht nur zur Zierde, sondern auch zur Ergötzlichkeit gewaschen, und gebadet werden. Allein, Christliche Frauen und Jungfrauen! was solte ich von dieser euerer Zärtlichkeit gedencken, da ich im Gegenstand Christi eueres Heilands verspienes Angesicht betrachte. Gesetzt auch, daß dieses euer Waschen, Schmincken, und Anstreichen, wann es anderst nicht zur Verachtung GOttes, oder zur Anreitzung verbottener Liebe gebrauchet werde, kein grosse und schwere Sünd seye, sondern nur eine blosse Eitelkeit, und müssige Zeit-Vertreibung; wie es mit Thoma dem Englischen, Navarrus, Cajetanus, Lessius, und viele andere urtheilen; so ist es doch eine Sach, welche offt per accidens, oder wegen ihrer schädlichen

S. Greg. homil. de Mag.

S. Tho. 2. 2. qu. 169. art. 2. ad 2. Navarr. c. 23. num. 20. Cajet. ad loc. citat. S. Thomæ

Würckung zu einer schweren Sünd werden könne; da entweders durch solche eitle Beschäftigung an gebotte-nen Tägen der GOttes-Dienst unterlassen, oder durch unnöthige schwere Unkösten das gantze Haus-Wesen in grossen Abfall gebracht, Wittwen und Waisen hierdurch gepresset, ungerechte Geschenck gesammlet, die Schuldner, und Creditores in Schaden und Verlust gebracht wurden; diese seynd jene schädliche Umstände, durch welche zuweilen eine solche blosse Eitelkeit zur Schwere einer grossen Sünd erwachsen könnte. Wolt ihr aber, meine Christliche Matronen! wissen, was die heilige Vätter von dieser Eitelkeit reden, so höret, was hiervon Tertullianus, Vincentius Ferrerius, Hieronymus, und Gregorius Nazianzenus gesprochen. Tertullianus sagt, daß diejenige, welche von dem eitlen Anstrich eine Zierlichkeit suchen, gleichsam GOtt dem Erschaffer die Fehler aussetzen, und verbesseren wollen, die er in Erschaffung dieser ihrer Leibs-Gestalt begangē; die Wort Tertulliani seynd diese: Quod nascitur DEI opus est, ergo quod fingitur, diaboli negotium est. Was an dir, und mit dir gebohren wird, ist ein Werck GOttes, ergo, was an dir gekünstlet, und verbesseret wird, ist ein Geschäft des Teufels. Heiliger Hieronymus sagt, daß GOtt ein solches Angesicht nicht gern ansehe, in welchem man durch die Kunst der Natur ihre Mängel tadlet; die Wort Hieronymi seynd diese: DEUS non libenter aspicit vultus, quos ipse non fecit. GOTT siehet nicht gern jene Angesichter, die er selber nicht gemacht hat. Heiliger Vincentius Ferrerius sagt, daß GOtt so gar einer solchen verstellten Person ihr Gebett nicht angenehm, und gefällig seyn könne: Oratio mulieris pingentis se nihil, vel parum valet. Das Gebett eines Weibs-Bilds, so ihr Angesicht mahlet, kan entweders gar nichts, oder sehr wenig nutzen. Nazianzenus endlichen kan ihme nicht einbilden, daß unter einer solchen Larven eine schöne Seel könne verborgen seyn, dahero er eine solche gekraußte, geschmuckte, gezierte Welt-Docken genennet hat: Intus Hecubam, foris Helenam, Daß sie von aussen zwar eine schöne Helena, von innen aber eine alte, wilde Hecuba seye; so viel das Urtheil heiliger Vätter. Und wer solte demnach Paulam eine edle Römerin nicht loben, daß sich selbe mit Wachē und Fasten casteyet, der Eitelkeit nichts, dem GOttes-Dienst aber alles zugeleget, und da sie heiliger Hieronymus darüber vermahnet, sie solte die Beweinung ihrer Sünden mässigen, die Augen nicht verderben, sondern selbige vielmehr zur Lesung Göttlicher Schrift erhalten, gabe sie Hieronymo diese großmüthige Antwort: Turpanda est facies, quam contra DEI præceptum purpurisso, cerussa & stibio sæpe depinxi. Mein Angesicht muß verstaltet werden, GOtt zu Ehren, weilen ich selbes vormals GOtt zur Beleidigung mit Salben und Anstrich öffters hab ausgeschmucket. Ach! wie leicht wäre solche recht Heiden-mässige Entschliessung allē Christinnen, wann selbe nur einen Augen-Wurf auf ihren verspienen Heiland fliegen liessen: Audi filia, & vide. Dieses allein ist das bewehrte Mittel, so aller Eitelkeit ihr Gewerb niederleget; hören, und sehen; höre, O Tochter! deine Eitelkeit ist eine grosse Ursach, daß deinem Heiland sein Angesicht verspien worden; sehe, liebe Tochter! wie derjenige gestaltet ist, so für deine Eitelkeit genug zu thuen, die Gestalt eines Menschen verlohren hat: Audi filia, & vide. Dieses höre, und dieses sehe an, O Tochter! die du der Eitelkeit bishero gehuldiget.

Gregor. Nazian.; carm. cont. fucat. mul,

Hier. in ejus Epitaph. ad Eustoch,

Tertull. de cult. Fœm. c. 1. 6. 7.

S. Hier. epist. 10. ad Fur. c. 20.

S. Vinc. Dom. 17. post Trinit. serm. 4.

Psal. 44.

Und nachdem sie ihn verspottet hatten, nahmen sie ihme den Mantel ab, und thäten ihm seine Kleider an, auf daß sie ihn creutzigten. Vers. 31.

Was zwischen der Crönung und Creutzigung Christi noch sehr Geheimnuß-reiches vorgegangen, hat zwar Matthæus geschwigen, doch folgende Evangelisten ausführlich erzehlet, auf deren Auslegung dann ich auch dasselbige verschiebe. Was hier Merckwürdiges

diges sich anhero füget, ist eben die Auskleidung der Purpur, und die Anziehung deren gewöhnlichen Kleidern ehe Christus durch die Stadt an den Calvari-Berg geführet worden. Die Purpur ware ein schlechter Fetzen, so Christo mehr zur Beschämung, als zur Bedeckung ward angeworffen, das Kleid ware jene tunica inconsutilis, jener gewürckte Rock, so Christo seine Mutter, nach vieler Meinung, verfertiget, und welche auch mit ihme, wie die Kleider deren Israeliten in der Wüsten gewachsen. Beyder Seits finde ich weder Pracht, noch Kostbarkeit in denen Kleidern Christi, ja vielmehr Spott und Verachtung, so ihme aus dieser mehrmaligen Verkleidung zugewachsen. Allein hat Christus nicht ohne Geheimnuß sich so schlechter Kleidung gewürdiget; zur Lehr, sagt Laurentius der Justinianer, daß wer mit Kleidern prangen, kein Liebling und Nachfolger Christi seye, sich der Liberey, und Hof-Art seines HErrn und Heilands schäme. Lieber GOtt! was verderbliche Gewohnheit hat sich in unsere Christliche Länder eingedrungen; man suchet das Gold und Silber aus denen Bergen hervor, man fischet die Perlein aus dem Abgrund des Meers, man lasset die Würm Jahr und Jahr spinnen, um nur genug Werth und Kostbarkeiten zu haben, den Leib zu bedecken. Vor Alters, in denen Zeiten des ersten Welt-Alters, hat man sich mit Schaf- und Lammel-Fell bedecket, und jederman war mit solcher Kleider-Tracht zufrieden; anjetzo müssen alle Elementen gleichsam zusammen tretten, uns zu kleiden, und niemand ist vergnügt; man tragt offt auf dem Kopf gantze Erbschaften herum, um die Kleider des Leibs an einem Tag könnte man ihme offt Güter kauffen zur beständigen Lebens-Nahrung, und ist offt manchem lieb, wann die Waaren nur theuer, damit nur der Leib desto kostbarer möge gekleidet werden. Fragt ihr mich allhier, was ich von solcher Verschwendung halte? ich halte darfür, daß diese Kleider-Tracht, oder vielmehr dieser heuntige Kleider-Pracht ein Zeichen seye, daß die Welt immer mehrers sich zum Ende nähere, weilen man hierdurch der Natur, dem Vernunft, dem Gewissen, ja GOtt selber einiger Massen zuwider handlet. Von einem zum anderen: Der Natur handlen solche zuwider, dann wann die Natur nicht übel daran thut, daß sie eine Seel, welche doch mehr dann eine gantze Welt werth ist, mit einem sterblichen Leib, mit einem schwachen verwesentlichen Fleisch bedecket, so handlet ja derjenige wider die Natur, der da dieses zergängliche, der Fäule, und allen Zufällen unterworffene Fleisch mit so kostbaren Kleidern von Gold und Silber, Seiden und Sammet ohne Maß und Mässigkeit behenget. Weiters, dem Vernunft handlen solche zuwider: Der Mensch näheret sich täglich, ja stündlich zum Tod, und ist er keinen Augenblick sicher, ob ihn nicht der allgemeine Scharf-Richter, der Tod aus dieser Welt abfordere; so unvernünftig, und Vernunftlos es wäre, wann der aufgesetzte Ubelthäter ein Tag vor seinem Tod mit kostbaren verschwenderischen Kleidern prangen solte, so unvernünftig ist es anjetzo, wann der Mensch mit kostbaren Kleidern stoltziren will, da er doch keine Stund sicher ist, ob nicht selbe die letzte seines Lebens, und Abdrucks seye. Ferners wider Gewissen handlet ein solcher, oder solche: Dann sie handlet wider die Demut, weilen solche Kleider dem Menschen Hoffart, und anderer Verachtung einblaset; sie handlet wider die Lieb und Barmhertzigkeit, weilen das Erb-Theil deren Armen auf den Leib, auf den zergänglichen Maden-Sack verschwendet wird; sie handlet wider die Keuschheit, weilen die unzimliche Kleider-Tracht ein Zundel ist aller ungebührlichen Neigung; sie handlet wider die Gerechtigkeit, weilen man öffters die Unkösten, die zu so kostbarer Kleidung mit Recht sich nicht bestreitten lassen, auch von dem Unrecht werden herbey geschaffet; sie handlet endlich wider allen Wolstand eines gemeinen Wesen, als von deme Seneca gesprochen hat: Conviviorum luxuria & vestium ægræ civitatis indicia sunt. Die Verschwendung in Mahlzeiten und Kleidern

Lauren. Justi de tr. Christi agon. l. 14.

Gen. 3.

Seneca epist. 115.

dern ist ein Anzeigen einer krancken, und halb-verdorbenen Stadt; dann wie solte jene Stadt bestehen, sagt Possevinus in seiner Bibliothec, in welcher vor Zeiten zehen Schneider kaum Arbeit hatten, anjetzo deren hundert zu wenig seynd, und nicht erklecken. Ja wann auch nichts anderes bey so verschwenderischem Kleider-Pracht wäre, als die Hoffart, und die Zärtlichkeit, so wären diese allein genug des Menschen Gut und Glück auszutrocknen. Es seynd diese zwey Untugenden nicht ungleich zweyen Wäscherinnen, welche die Wäsch gegeneinander mit Händen also ausreiben, daß nicht ein Tropfen Wasser darinnen übrig bleibe; dann auch die Hoffart und die Zärtlichkeit, da sie in Auserwählung kostbarer Kleider miteinander streitten, machen den Beutel so dähr und trocken, daß offt bis auf den letzten Pfenning alles auströpfeln müsse. Ja, es wäre noch alles zu verschmertzen, wann nur nicht auch GOTT darvon beleidiget würde. Freylich sagt man insgemein, ich muß mich meinem Stand nach tragen, die neue Modien muß man halten, der Gebrauch, die Gewohnheit bringt es schon so mit sich, daß man denen vorgehenden folgen müsse. Allein, Tertullianus sagt nein darzu, Gebrauch und Gewohnheit haben allhier keinen Platz, wo es um Christi Lehr und Wandel zu thuen ist: Christus se veritatem non consuetudinem vocat. Christus nennet sich die Wahrheit, und nicht die Gewohnheit. Der nun der Warheit folgen will, soll sich zwar Stand-mässig kleiden, doch mit Christo viel mehr der innerlichen Kleidung Werth und Kostbarkeit suchen, die Wort seynd klar, will ihnen auch nichts beysetzen:

Possevi. in Bibli. sacra. Conzeal. 5. polit. c. 44. §. 6.

Tertull. de cult. fœm. c. 1. 6. 7.

Vestite vos serico probitatis, byssino sanctitatis, purpura pudicitiæ, taliter pigmentatæ DEUM habebitis amatorem. Ihr Frauen und Jungfrauen bekleidet euch mit der Seiden wahrer Fromkeit, mit dem Schleyer wahrer Heiligkeit, mit der Purpur wahrer Schamhaftigkeit, dann wann ihr also gezieret und geschmucket, werdet ihr GOtt zu einem Liebhaber haben.

Indeme sie aber hinaus giengen, fanden sie einen Menschen von Cyrene mit Namen Simon, diesen zwungen sie, daß er sein Creutz truge. Vers. 32.

Simon der Cyreneer, so eben aus der Stadt Cyrene in Syrien gebürtig, hatte kaum sich der Stadt Jerusalem genähert, da nahme er gewahr, daß eine gantze Rott deren Soldaten auf ihne zugetrungen, und ihn mit Gewalt gezwungen Christi Creutz auf sich zu nehmen, oder selbes ihme viel mehr tragen zu helfen. Allhier ist zu wissen, wer doch eigentlich dieser Simon gewesen seye. Einige mit Hieronymo und Ambrosio glauben, es seye dieser Simon ein Heid gewesen, als welcher aus einer Heidnischen Stadt seinen Ursprung genommen hat; andere aber mit Maldonato, Tirino, Estio, aus denen jüngeren Scribenten halten darfür, daß dieser Simon ein Jud gewesen seye, weilen der Namen ein Jüdischer Namen, und auch die Juden damals in vielen heidnischen Städten zerstreuet waren. Ubrigens wer doch eigentlich dieser Simon von Stand und Lebens-Art gewesen seye, gibt uns mit kurtzen Worten Braulius oder Helecas in denen Additionen über das Chronicon Maximi zu verstehen, allwo er Rufi und Alexandri zweyer Söhnen dieses Simonis Meldung thuet, welche mit diesem ihren Vatter Simon (so auch von einigen bey Bivario Niger genennet wird) erstens den Heil. Paulum, nachmals Jacobum gefolget, und in Gesellschaft geprediget, bis sie endlichen alle drey selig, und zwar Simon zu Jerusalem selber sein Leben in Frieden beschlossen. Das merckwürdigste allhier ist, daß dieser Simon gezwungen und genöthiget worden ist, das Creutz mit Christo zu tragen; theils weilen das Creutz ein schmählicher Galgen, und in denen Augen deren Menschen für sehr häßlich und abscheulich gehalten worden; theils auch, weilen Simon noch nichts sonders von Christo gehöret, hiemit auch selbigen vielleicht für einen Ubelthäter wird gehal-

Maldo. in hunc locum.

S. Hier. in Matt. S. Amb. in Luc.

Braul. in addi. ad Chron. Max.

Bivar. ap. Sylv.

gehalten haben, denẽ man insgemein sehr ungern Gesellschaft leistet. Mit einem Wort, so ware nun Simon gezwungen, dasjenige Creutz zu tragen, welches nachmals so viel tausend heilige Martyrer und Blut-Zeugen mit tausend Freuden umfangen haben. Es ware zwar diese Creutz-Tragung Simoni sehr verdienstlich, indeme er auch hierdurch erhalten, nachmals zu Christi Lehr bekehret, ja so gar zu Jerusalem zu einem Bischof geweihet zu werden. Allein, noch mehrers hätte Simon verdienet, wann er das Creutz nicht gezwungener, sondern freywillig ergriffen, und nach Christo getragen hätte. Ich sage nicht umsonst freywillig, weilen GOtt offt den Willen mehrers, als das Werck ansiehet. Wie dieses Wörtlein freywillig heunt zu Tag in denen Ohren deren Protestanten klinge, weiß ich zwar nicht, was aber ihre Glaubens-Vätter darvon halten, weiß ich wol, und seynd sie dem freyẽ Willen insgemein über die Massen feind gewesen, damit sie ihre böse Werck mit deme entschuldigen können, als wären sie von der Verhängnuß darzu gezwungen. Calvinum belangend, ist ausser Zweifel, daß er alle Willens-Freyheit verworffen, den Menschen in allen seinen Wercken, in Guten und Bösen, an einen harten Zwang und Nothwendigkeit gebunden hat: von Luther aber, und seinen Glaubens-Genossenen ist es vielleicht etwas fremder, daß selbige der Freyheit des Menschlichen Willens so zuwider gewesen; allein nicht nur Luther hat sich offentlich verlauten lassen, der Wiclef seye in diesem Articul übel verdamet worden, sondern auch er selber hat ausdrücklich sagen dörffen: Liberum arbitrium est figmentum in rebus, seu titulus sine re, quia nulli est in manu sua cogitare aliquid boni, vel mali, sed omnia de necessitate absoluta fiunt. Der freye Willen ist ein blosses Gedicht in denen Dingen, oder ein Titul ohne Sach, weilen keinem frey stehet, das Gute, oder Böse zu gedenckẽ, sondern jederman ist von unvermeidentlicher Noth darzu gezwungen; bishero Lutherus. Sein erster Worts-Diener und Evangelischer Hand-

Calvin. l. 2. instit. c. 3. §. 10.

Luther. art. 36.

Langer Philippus Melancton hat auch in diesem Punct, wie in vielen anderen, gut Calvinisch geglaubet, seine Wort seynd diese: In quæstionem vocatur, sitne libera voluntas, & quatenus libera sit? respondeo: Quandoquidem omnia quæ eveniunt, necessario juxta Divinam prædestinationem eveniunt, nulla est arbitrii nostri libertas. Die Frag ist, ob ein freyer Willen seye, und wie weit er frey seye? ich antworte: Dieweilen alle Ding aus Noth, nach der Göttlichen Wahl und Vorsehung geschehen, haben wir unsers Willen keine Freyheit. Allein haben wir die Protestanten über diesen Punct gehöret, welche da aus uns Menschen allen lauter gezwungene Cyreneer machen wollen, so wollen wir auch hören, was die heilige Vätter schon tausend Jahr vor Luther, Calvin, und ihrem Anhang von der Freyheit des Menschlichen Willen geschrieben, und gehandlet haben. Heiliger Augustinus sagt ja ausdrücklich: Revelasse DEUM per Scripturas sacras esse in homine liberum voluntatis arbitrium. Es habe GOTT uns durch die heilige Schrift geoffenbaret, es seye in dem Menschen ein freyer Willen anzutreffen. Nun Luther und Calvin laugnet es, Augustinus mit allen anderen Vättern bejahet es, daß ein freyer Willen seye, und daß der Mensch einen freyen Willen habe zum Guten, und zum Bösen, eines zu thuen, das andere zu lassen, nach seiner Willkur, und Belieben; wem aus beyden können, und sollen wir vernünftig mehrers glauben? ja Augustinus setzet noch anbey, GOTT habe uns geoffenbaret durch die Göttliche Schrift, daß der Mensch eines freyen Willens seye. Wo dieses? Heiliger Bernardus findet dreyerley Freyheiten bey einem jeden Menschen, und für jede Freyheit hat er seinen Grund aus der Schrift. Die erste Freyheit ist, daß der Mensch zu nichts von GOTT genöthiget, und gezwungen werde, und diese Freyheit nennet man, libertatem a necessitate, die Freyheit von aller Noth, welche jedem Menschen gemein ist, daß er weder zum Guten, noch zum Bösen

Philipp. Melanct. in loc. commun. primis.

S. Aug. lib. de gratia & libero arbit. c. 2.

S. Bern. lib. de grat. & liber. arbitr.

 sen

sen kan gezwungen werden. Die andere Freyheit ist deren, so durch die Buß, und Gnad GOttes befreyet seynd, und diese wird genennet, libertas a peccato, die Freyheit von der Sünd, in welcher sich die Gerechtfertigte durch die Tauf, oder Buß befinden. Die dritte Freyheit ist von aller Mühseligkeit, und wird genennet, libertas a miseria, die Freyheit von allem Elend, in welcher sich nemlich die Auserwählte in dem Himmel befinden. Die Freyheit von dem Elend hat ihren Grund in deme, Paulus sagt
Rom. 8. von denen Auserwählten: Tunc ipsa creatura liberabitur a servitute corruptionis in libertatem gloriæ filiorum DEI. Alsdann wird die Creatur befreyet werden von der Dienstbarkeit der Verwesung in die Freyheit der Glori deren Kindern GOttes; die Freyheit von der Sünd hat ihren Grund in der Schrift, da abermal Paulus von denen Gerechtfertigten
Rom. 6. sagt: Liberati a peccato, servi facti estis Justitiæ. Ihr seyt befreyet von der Sünd, und seyt zu Knecht worden der Gerechtigkeit; die Freyheit endlichen von allem Noth-Zwang hat eben Grund in dem Wort GOttes, da wiederum Paulus von einem jeden Menschen ohne Ausnahm spricht:
1. Cor. 7. Non habens necessitatem, potestatem autem habens suæ voluntatis. Er ist nicht gedrungen, sondern er ist seines Willens mächtig. Und von dieser
Eccl. 15. Freyheit redet auch der weise Syrach: Daß GOtt den Menschen gelassen habe in der Hand seiner Rath-Schlägen; also zwar, daß, wie die Schulen reden, er nicht nur frey seye, libertate a coactione, durch die Freyheit, so ungezwungen ist, sondern auch frey, libertate a necessitate, durch die Freyheit, so alle Nothwendigkeit ausschliesse. Diese letzte Freyheit demnach, von welcher wir allhier reden, ist allen Menschen so gemein, daß keiner zu finden ist, welcher laugnen solte, der Mensch seye frey so wol in denen natürlichen, als auch sittlichen Dingen, ja so klar ist dieses, sagt Augustinus: Ut nulla doctorum paucitas, nulla indoctorum turba dissentiat. Daß weder einer aus denen Gelehrten, noch auch alle aus denen Ungelehrten sich deme können widersetzen. Frey und ungezwungen müssen die Menschen in natürlichen Dingen seyn, dann hätte man nicht die Freyheit zu thuen, und zu lassen, so wären alle Berathschlagungen, alle Ermahnungen, alle Gebott, und Verbott, alle Straf, und Belohnungen umsonst, weilen dasjenige, zu deme man genöthiget, oder gezwungen ist, weder geändert, noch unterlassen werden könnte. Frey und ungezwungen müssen auch die Menschen in sittlichen Dingen seyn; dann erstens, könnte GOtt das Gute nicht gebieten, und das Böse nicht verbieten, wann ich zu einem aus beyden gezwungen wäre. Andertens, könnte er mich wegen des Guten nicht belohnē, und wegen des Bösen nicht straffen, weilen dasjenige, zu dem ich gezwungen bin, weder des Lobs, noch der Straf würdig ist. Drittens, könnte GOtt uns zur Buß, zur Besserung, zum Eifer, zur Gerechtigkeit nicht ermahnen, und aufmunteren, weilen, wo etwas nicht zu änderen ist, sondern geschehen muß, weder Ermahnung, noch Aufmunterung Statt und Platz mehr findet. Dieses aber alles ist Schnurgerad wider die Schrift, indeme ja an viel hundert Orten das Widerspiel zu erweisen, daß GOTT was gebiete, oder verbiete, belohne, oder straffe, ermahne, verlange, und begehre, welches ja alles Frucht-los, und vergebens, wann anderst der Mensch ohne deme zu etwas gezwungen, und gehalten wäre. Dann vieler anderen Text zu geschweigen, ist ja derjenige zimlich deutlich, so von einem Frommen bey dem weisen Prediger gefunden wird: Qui potuit transgredi, & non est transgressus, facere mala, & non fecit, ideo stabilita sunt bona illius. Der da hätte können übertretten, und hat es nicht übertretten, Böses thuen, und hat es nicht gethan, und dahero seynd ihme seine Güter bestättiget. Der Beruf zu dem Guten selber ist uns schon eine grosse Prob der Menschlichē Willens-Freyheit; dann obschon die Kinder Zebedæi, Matthæus, Zachæus, Petrus und Andreas von Christo beruffen, so
Eccle. 31.

waren sie doch nicht gezwungen, sondern freywillig gefolget, da sie mit freyem Willen die beruffende Gnad angenommen. Also zwar, daß Augustinus hiervon zierlich redet: Consentire vocationi, aut non consentire propriæ voluntatis est. Dem Beruf folgen, oder nicht folgen, stehet in eines jedwederen eigenen freyen Willen. Was macht ihr dann so viel Wesens, ihr Protestanten! wider die Freyheit des Menschlichen Willens, wann ja selbe in der Schrift gegründet, und von einem vernünftigen Menschen nicht mag widersprochē werden. Ich weiß zwar, daß anjetzo einige sich hierinnfalls ihrer vormaligen Glaubens-Vätter nicht halten, sondern in diesem Punct von Luther und Calvin abtretten, und die Willens-Freyheit mit der besseren Christenheit unverweigert zulassen; doch weilen noch viele so blind, daß sie dargegen ihren alten Stammens-Vättern nachzwitzern, will ich euer Lieb und Andacht ein bewehrtes Mittel vorschlagen, wie man mit denenselben zum besten disputiren könne, so keine Willens-Freyheit zulassen, und aus dem gantzen Hauffen des Menschlichen Geschlechts lauter gezwungene Cyreneer machen wollen. Nemlichen, die Weis zu disputiren soll selbe seyn, dero sich in dem Reich ein Catholischer Handels-Mann wider einen Prædicanten gebraucht hat. Der Prædicant machte sich gegen diesem Handels-Mann sehr mausig, tadlete ihn seiner guten Wercken halber; was, sagte er, was seyt ihr Papisten für einfältige Werckler, daß ihr euch um den Himel viel bemühet, GOtt hat ja einen jeden von Ewigkeit her schon bestimet, wohin er kommen solle in den Himmel, oder in die Hölle, was braucht es viel deren guten Wercken, der Willen GOttes wird dannoch in allem geschehen. Der Handels-Mann fienge an auf Christ-Catholische Art ihme dem Prædicanten diesen Zweifels-Punct zu erörteren, mit Vermelden: GOtt habe zwar von Ewigkeit her einen zum Himmel, den anderen zur Höllen vorgesehen, und bestimmet, allein, nach deme als er Gutes und Böses würcken wird. Er hat ihme den Himmel als einen Lohn seiner guten Wercken, die Höllen aber als eine Straf seiner bösen Wercken vorgesehen. GOttes Willē müsse und werde auch in allem geschehen, allein gleichwie GOtt will, daß der Mensch Gutes thue, und den Himel verdiene, also will er auch, daß er das Böse meide, und die Höll nicht verschulde. Der Prædicant ware hierauf flux fertig; was, sagt er, was braucht es viel deren Worten, der Mensch ist doch nicht im Stand, entweders Gutes oder Böses zu erwählen, er hat ja keinen freyen Willen nicht, er muß das thuen, was GOtt von Ewigkeit hat vorgesehen; es kan ihme auch von GOtt das Böse nicht übel ausgerechnet werdē, weilen er ja von GOttes Vorsehung darzu gezwungen ist. Wolan, sagte der Handels-Mann, so wird sich unsere Disputation bald enden, wann es deme also ist, daß das Böse, so der Mensch thuet, ihme nicht übel auszudeuten, so ist es um eine Prob zu thuen, schlaget darauf den Prädicanten mit der Hand fein tapfer in das Gesicht, daß ihme das Blut bey der Nasen hervor gespritzet. Was, saget der Prädicant, unterstehest du dich einen Geistlichen zu schlagen, was hab ich dir gethan, daß du mir einē solchen Streich versetzet hast. Der Handels-Mann gibt zur Antwort: Herr Pastor, GOtt hat es von Ewigkeit vorgesehen, daß ich euch heunt werde diese Ehr anthuen, und eine Maulschellen verehrē, hat mir es doch nicht für übel; schauet, ihr habt ja selber gesaget, der Mensch habe keinen freyen Willen, er werde zu allen gezwungen, was er thuet, durch die Vorsehung GOttes. Wolt ihr euch demnach beklagen, so müst ihr euch warhaftig bey GOtt beklagen, daß er es von Ewigkeit so vorgesehen, daß ihr anheunt eine Ohr-Feigen werdet nacher Haus tragen, ich habe ja dardurch nichts verschuldet, weilen mich GOtt darzu gezwungen hat, wolt ihr, daß euch hinfüro das Disputiren nicht mehr bluten mache, so redet als ein vernünftiger Mensch, und glaubet mit mir, daß der Mensch einen freyen Willen habe Gutes oder Böses zu thuen. Der gute Prädicant wuste

S. Aug. lib. de spir. & lit. ad Marcellin.

hieraufnicht zu antworten, und weilen er doch das Argument nicht auflösen könte, kehrete er gantz beschämt den Rucken, aus Forcht, es möchte ihm GOtt noch eine andere Maulschellen vorgesehen haben. Heiliger Paulus unterdessen erkennet gar wol, was die Ursach, daß einige Ketzer den freyen Willen aufheben wollen, auf daß sie nemlich desto sicherer sündigen, und ihre Sünd mit einer Nothwendigkeit bedecken möchten, und dahero nennet er sie animales homines, 1. Cor. 2. DEI Spiritum non habentes, viehische Menschen, die keinen Geist GOttes haben. Animales homines, viehische Menschen, dann gleichwie das Vieh keinen freyen Willen hat, sondern, wie Damascenus redet: Potius aguntur, quam agunt. Sie werden viel mehr beweget, als daß sie sich selber bewegen. Also wollen solche Irr-Lehrer alles ihr Thun und Lassen einer hart zwingenden Noth zuschreiben, wider GOttes Wort und ihren gesunden Vernunft, den sie sonst haben. Damasc. l. 2. fid. Orth. c. 27.

Vers. 33. & 34. Und sie kamen zu dem Ort, das Golgotha genannt ward, das ist die Schedel-Statt. Und sie gaben ihm Wein zu trincken, der mit Gall vermischet ware, und als er denselben kostete, wolte er ihn nicht trincken.

Das Ort, an welchem Christus gecreutziget worden, ward genannt Golgotha, Hebräisch, Calvariæ, lateinisch, und Schedel-Statt zu teutsch, nemlich von dem Haupt oder Schedel, wie einige wollen mit Augustino, Epiphanio, Athanasio, und zwar, weilen alldorten das Haupt Adami solle begraben gewesen seyn, als welches Noë in der Archen geflüchtet, nachmals seinem lieben Sohn Sem übergeben, und dieser endlichen, als ihme das Juden-Land zu Theil worden, auf selbem Berg solle zur Erden bestattet haben. Oder wie andere mit Hieronymo und Paschasio urtheilen, ist selbiger Berg der Calvari-Berg genennet worden, weilen die Calvariæ, oder Toden-Köpf deren alldort hingerichteten Hauffenweis anzutreffen waren. Auf diesem Calvari-Berg, oder auf dieser Schedel-Statt ware Christo ein Getränck dargereichet nach Gewohnheit deren Juden, als welche, wie es Cornelius beobachtet, denen Ubelthätern an dem Ort ihrer Tods-Straf jedesmal einen Trunck zur Labung dargereichet; allein eine geringe Labung ware diese Christo unserem Erlöser, indeme selbe entweders aus Wein mit Gall vermischet, wie Matthæus erzehlet, oder wie andere, in Essig oder bitteren Myrrhen-Wein bestanden ist, so den Mund mehrers gequälet, als die Kräften erquicket hatte. Und dahero Christus, als er ihn verkostet, wolte er nicht trincken. Es könnte allhier jemand gedencken, wie ist wol dieses geschehen, daß Christus, welcher hat wollen gegeiselt, gecrönet, gecreutziget, und wie der Apostel sagt, freywillig dem Tod übergeben werden, nicht habe wollen den bitteren Gall- und Myrrhen-Wein zum Getränck annehmen? ich könnte zwar verschiedene Ursachen, welche Sylveira weitläuffig aus vielen Heil. Vättern gezogen, allhier anführen, allein, wann ich meine wenige Gedancken eröfnen darf, so glaube ich vestiglich, daß unter anderen Ursachen auch eine gewesen, weilen Christus nicht habe wollen die Zungen durch diese Bitterkeit lahm, und unbrauchbar machen, als da er gesinnet, der Welt durch die letzte sieben Wort noch viel des Trosts und heilsamen Lehr zu hinterlassen; wolte also lieber etwas an der Gedult, als an der Liebe des Nächsten übergehen. Heiliger Gregorius sagt, daß alle andere Tugendē bey Seit zu setzen, wo es zuweilen die Liebe des Nächsten so erforderet, und dahero beschweret er sich bitter über diejenige, so dieses grosse Geschäft saumselig unternehmen: Nulla animarum lucra quærimus, ad nostra quotidie studia vacamus. Wir suchen keinen Gewinn der Seelen, sondern ligen nur täglich unserem Nutzen ob. Das gantze Altertum könnte jenes Welt-Weisen nicht genugsam sporten, so ihme das Heil seines Nächsten wenig zu Gemüt geführet. Es gienge, wie Laërtius erzehlet, dieser Philoso-

V. Sylv. in hunc locum.

Cornel. in hunc locum.

S. Greg. hom. 17. ex 40.

Laërt. l. 6.

losophus mit einem seiner Bekannten einsmals spatzieren, und als eben dieser Gesell unversehens gestrauchlet, und in eine tieffe Grubē gefallen, stunde der Philosophus gantz unbeweglich, ohnedeme daß er seinem Gesellen die geringste Hülf zu reichen sich unternommen hatte. Die Umstehende befragten ihn um die Ursach, warumē doch er sich um seinen Gesellen so wenig kümmeren liesse, da gabe der Philosophus zur Antwort: Sinite, meditor, ut bonus sim. Lasset mich, ich betrachte, und bemühe mich, wie ich wol und fromm leben könne. Allein, getadlet ware dieser Welt-Weise darob, weilen er seinen Nutzen ihme mehrers, als die Liebe des Nächsten liesse angelegen seyn. Aus dieses Welt-Weisen seiner Schul tretten hervor diejenige, welche da glauben, wann sie nur ihr Heil besorgen, hätten sie schon genug gethan, wārē gantz nicht schuldig, sich um fremdes zu bewerben. Timotheus der Antiochener straffer Petrum darum, daß als er mit Christo auf dem Berg Thabor in der Erklärung so viel Süssigkeit genossen, gantz verzucket auf das Heil deren Menschen, und ihre künftige Erlösung nicht mehr bedacht ware, sondern gesprochen hat: Bonum est nos hic esse. Es ist gut für uns, daß wir da verbleiben. Allein, Timotheus stellet hierüber Petrum zur Red: Quid tibi in mentem venit Petre, tuine solius curam geris, an non totius mundi? Lieber Peter! was bildest du dir ein, sorgest du allein für dich, oder hast du nicht auch für die gantze Welt zu sorgē? Die Liebe des Nächsten, sagt Salmeron, ist dem eigenen Nutzen vorzuziehen, ja zuweilen auch dem GOttes-Dienst selber, dann obschon der GOttes-Dienst, Juris Divini positivi, des würcklichen Göttlichen Rechts ist, so ist doch die Liebe des Nächsten, Juris naturæ, des Rechts der Natur; dahero auch Christus selber: Misericordiam volo, & non Sacrificium. Ich will die Barmhertzigkeit, und nicht das Opfer. Als wolte er sagen, man könne und solle sicher Meß, Brevier, Fasten und Abbruch unterlassen, alle Buß- und Tugend-Werck auf die Seiten setzen, wo es um die Liebe, um das Heil des Nächsten zu thuen ist. Das Getränck deren Juden, ob es schon verdienstlich, und hoher Belohnung wert, müste unterlassen seyn, auf daß selbes nicht das Gemüt verhinderet mit der Zungen das Heil der Welt zu befördern. Und dahero auch Chrysostomus das Samaritanische Weiblein Nicodemo dem Gelehrten, und Schrift-kündigen Jünger Christi vorgezogen, weilen sie sich völlig auf die Werck der Liebe verleget. Nemlich, wo Liebe sich lagert, muß alle andere Tugend weichen.

Matth. 17.

Timoth. Antioch. in hunc locum.

Salmer. tom. 4. tr. 27.

Matth. 9.

S. Chry. hom. 23. in Joan.

Nachdeme sie ihn aber gecreutziget hatten. Vers. 35.

Diese wenige Wort enthalten sehr viel merckwürdige Sachen, welche jedem Christen zur Lehr und Trost gereichen mögen. Ich führe Anfangs die Evangelische Historie aus, so allhier Matthæus mit einem eintzigen Wörtlein, Creutzigen, angedeutet hat. Die Creutzigung Christi bestunde hierinnen, daß Christus den 25. Martii um die dritte Stund mit eisenen Nägeln an das Creutz geheftet worden, und daran etliche Stunden gehangen, bis er endlichen für das Heil der Welt seinen Geist aufgegeben; dieses ist der kurtze Begrif der Evangelischen Geschicht, dero höchst Geheimnußreiche Theil in aller Kürtze zu betrachten; Christus ist gecreutziget worden den 25. Martii, laut des uralten Martyrologii Adonis, wie es auch bey Suarez, Augustinus, Chrysostomus, Tertullianus darfür halten, auch aus dem Chronico Lucii Dextri erhellet; und zwar den 25. Martii, das ist, an eben jenem Tag, an welchem, nach Rechnung Cornelii, vor Zeiten die Welt erschaffen, der Erz-Engel Michael mit dem Drachen gestritten, Isaac von seinem Vatter geopferet, und Israel durch das rothe Meer geführet worden ist. Weiters, ist Christi Creutzigung um Mittag-Zeit, und zwar um 3. Uhr, wie Joannes, oder nahend bey 6. Uhr geschehen, wie es Marcus erzehlet; dann weilen die Hebräer von drey zu drey Stunden ihre Uhren abgetheilet, und ihre Zeit gezehlet haben,

Martyrol. Adonis. Suarez 3. p. disp. 40. sect. 5. Cornel. in hunc loc. ex Martyr. citat.

Marcus 15.

hat sich die Creutzigung zum End der dritten Stund, und zum Anfang der sechsten begeben, als zu welcher Zeit, wie es Theophylactus, Beda, und Procopius anmercken, auch vormals Adam von der verbottenen Frucht gegessen, und das Menschen-Geschlecht durch die Erb-Sünd verdorbē hatte. Das Creutz Christi, an welches er geheftet worden, ware nach vieler Meinung aus vier Sorten des Holtz, aus Palm- Ceder- Cypreß- und Oliven-Holtz; oder wie Chrysostomus bey Gretsero, und auch die Glossa über die erste Clementina dafür haltet, aus zweyen Gattungen des Holtz, nemlich aus Cypressen und Oliven zusamm gefüget, Christi Streitt, und Obsiegung hierdurch anzuzeigen. Dieses Creutz, wie einige bey Cornelio wollen, ware ungeheuer groß, schwer, und gewichtig, also zwar, daß selbes sich auf 17. Schuh in die Länge, und 8. Schuh in die Breite erstrecket hat, auf dieses Creutz ware Christus geheftet mit eisenen Nägeln, und zwar mit deren vier, wie die allgemeine Meinung lautet, obschon einige aus einer Offenbarung der Heil. Brigittæ wollen, daß Christus mit dreyen Nägeln allein gecreutziget worden, weilen der dritte durch beyde übereinander gelegte Füß zugleich gedrungen. Diese Nägel waren sehr lang und dick, also, daß sie den gantzen Leib zwar leicht ertragen könnten, doch aber, weilen die Nerven deren Händen zu schwach, nothwendig von der Schwere des Leibs wären zerrissen und abgesprenget worden, schreibet Heil. Hilarius, daß die Händ zugleich mit Stricken angebunden worden, wie dann heunt zu Tag noch ein solcher Strick zu Rom in der Kirchen des Heil. Creutz zu Jerusalem wird aufgewisen. Zudeme, so wollen auch Irenæus, Justinus, und Gregorius der Turonenser, daß auch unter denen Füssen ein kleiner Schammel angeheftet ware, damit der Leib durch allzu grosse Schwäre nicht etwann sincken könnte; oder wie es Franciscus Lucas mit andern urtheilet, es seye das Creutz Christi bey denen Füssen etwas ausgehohlet worden, daß also die Ferschen darinnen in dieser Hohle bevestiget, nicht weichen könnten. Doch hat bey allem deme diese Creutzigung ohne Ausstreckung aller Glieder nicht geschehen können, weilen das Creutz groß, und die Henckers-Knechte gar wol vermerckten, der Leib wurde sich auch in der Mitten sencken, wann selber nicht mit allem Gewalt ausgedehnet. Ist also vieler Meinung, daß Christus erstlich an der rechtē Hand durchbohret, und an das Creutz geheftet, die andere Hand nachmals, wie auch endlichen die Füß mit Stricken so lang gezogen, bis selbige zu denen durchbohrten Löchern des Creutzes gelanget, wie es Nonnus der Panopolitaner mit mehreren beschrieben hat. Alsdann haben sie das Creutz in die Höhe gehoben, mit grossen Gewalt in die nächste Gruben sincken lassen, doch also, daß Christus mit seinem Angesicht sich gleichsam von Jerusalem abgewendet, und gegen Occident und Niedergang der Sonnen gesehen hat. Dahero auch die Christen aus Apostolischer Anordnung noch heunt zu Tag ihre Altär in denen Kirchen gegen Orient bauen, auf daß das bettende Volck sich in dem Gebett gegen dem Angesicht Christi wende, welcher seine Augen gegen Occident gewendet hat; wie es Damascenus, Hieronymus, Beda, und viele andere bestättigen. Was Christo allhier einen recht unbegreiflichen Schmertzen in dieser Creutzigung gemacht hatte, ware theils die Durchlöcherung deren zartesten Nerven in denen Händen und Füssen, theils die Ausstreckung aller Flächsē und Leibs-Gliedern, theils die Langwierigkeit dieser Marter durch drey gantze Glocken-Stund, theils die entsetzliche Entblössung des gantzen allerheiligsten Leibs, theils die dörnerne Cron, so an dem Creutz heftiger angedrucket; müsten also alle diese Umstände Christo einen recht übermenschlichen Schmertzen an seinem allerheiligsten Leib verursachet haben. Dahero er sich auch selber würcklich bey Jeremia in seinen Klag-Liedern beklaget hat: O vos omnes! qui transitis per viam, videte, si est dolor sicut dolor meus. O ihr alle! die ihr diesen Weeg vorbey ziehet, sehet, ob doch ein Schmertzen wie der mei-

Citat. ap. Cornel.

Gretser. l. 1. de cruc. c. 5. Glossa in Clem. 5.

S. Brigi. l. 1. revelat. c. 10.

S. Hilar. l. 10. de Trinit.

V. Gret. l. 1. de cruc. c. 29.

Francis. Luc. in hunc locum.

S. Brigi. l. 7. revel. c. 15.

Nonn. Pan. in Evang. Joan.

Damasc. l. 4. de fide c. 13. cæter. cit. apud Corn.

Thren. 1.

meinige seye. Eine Geheimnuß-reiche Frag gibt sich allhier selbsten von der blutigē Creutzigung Christi, warum doch Christus habe wollē gecreutziget, und nicht verbrennet, nicht gesteiniget, oder enthauptet werden. Es gibt zwar dem Buchstaben nach eine Ursach Cornelius, nemlich, weilen die hässige Judē durch diesen schmählichen Creutz-Galgen haben wollen die Lehr, und den Glauben Christi schmählich, und verächtlich machen, damit das Volck von demselben, als einem offentlichen Ubelthäter, solte abgeschröcket werden. Allein, waren noch viele andere Ursachen, warumen Christus den Creutz-Tod erwählet, so da von denen Heil. Vättern werden untersuchet. Die Heil. Kirchen ist der Meinung, daß, weilen der Adam uns alle bey dem Apfel-Baum verlohren, habe Christus an dem Creutz-Baum uns alle geheiliget: Per lignum servi facti sumus, & per sanctam crucem liberati sumus. Durch das Holtz seynd wir zu Dienern worden, und durch das Heil. Creutz seynd wir befreyet worden. Andertens, Heil. Ambrosius sagt, Christus seye gecreutziget worden, auf daß er zwischen Himmel und Erden in der Mitten die Oberste mit denen Untersten vereinige, und GOtt mit dem Menschen als ein Mittler versöhne. Drittens, Hieronymus deutet es auf die allgemeine Liebe Christi gegen alle Menschen, da er an das Creutz geheftet, seine Armen ausgestrecket, alle vier Welt-Theil zu umarmen. Viertens, Laurentius Justinianus haltet darfür, daß Christus an dem Creutz alle Marter deren Heil. Nachfolgern, besonders aber grössere Schmach als jemand erlitten habe. Fünftens, Heil. Augustinus glaubet, Christus habe das Creutz erwählet, auf daß der Werck-Zeug seines Tods nachmals der Christenheit zur Waffen wurde wider alle Anfäll ihrer Feinden. Sechstens, heiliger Athanasius glaubt, Christus habe das Creutz bestiegen, den Teufel zu obsiegen, die Luft zu reinigen, und hierdurch den Weeg zu dem Himmel zu bahnen. Wol edler Werck-Zeug unseres Heils, unserer Erlösung ware das Creutz Christi, und dahero ist selbes von Stund an aus einem Zeichen der Verachtung zur allgemeinen Hochachtung und Verehrung gelanget; indeme ja von dem Heil. Creutz Augustinus deutlich gesprochen hat: Crux a locis suppliciorum fecit transitum ad frontes Imperatorum. Das Creutz hat von der Schmach eines peinlichen Werck-Zeugs einen grossen Sprung gemacht auf die Stirn deren Kayseren und Königen. Dann nicht nur Constantinus der Grosse hat in dem Römischen Reich, sondern auch in dem Wandalischen Königreich ein Gesatz gemacht, daß zu Ehren des gecreutzigten Heilands kein Ubelthäter mehr solte an das Creutz geheftet werden, auf daß das Creutz, so durch die Unschuld einsmals geheiliget, durch die Schuld deren Straf-mässigē nicht wiederum entheiliget wurde. Theodosius und Valentinianus, beyde Kayser, habē unter scharffer Leibs-Straf verbotten, daß niemand sich unterstehen solle, das Heil. Creutz auf der Erden zu mahlen, oder zu schnitzlen, auf daß selbes nicht mit Füssen getretten werde. Ja, die Kayser auf ihrem Reichs-Apfel, die Könige auf ihren Cronen, die Bischöffe auf ihren Infulen tragen ein Creutz zu Ehren-Zeichen des Creutz Christi. Viele Hoch-Adeliche geistliche Ritter-Orden führen das Creutz in ihren Wappen, und zwar ein halb weisses und rothes die Ritter des Grabs Christi; ein grünes die Ritter des Heil. Lazari zu Alcantara; ein gantz rothes die Ritter des Heil. Jacobs zu Calatrava, und die Ritter des Heil. Georgii in Portugall; ein gantz weisses die Ritter des Heil. Joannis zu Jerusalem. Will allhier nicht sagen von gantzen Kriegs-Heeren und Armeen, welche in ihren Feld-Fahnen und Panieren das Creutz Christi in Gold, Silber, oder verschiedenen Farben geführet: wie dann auch viele Fürsten und Republiquen in ihrer Land-Müntz dergleichen Müntz-Sorten prägen, die da mit dem heiligen Creutz bemercket seynd. So grosse Ehr hat das Creutz Christi auch in denen weltlichen Händen bishero erworben. Was die Kir-

Antiph. Eccl.

S. Amb. in Luc. c. 23.

S. Hier. in hunc locum.

Laur. Justin. l. de triumph. Christ. agone c. 19.

S. Aug. append. de diverss. 59.

S. Athan. de incarnat. verbi.

S. Aug. conc. 2. ad Psal. 36.

Gretsl. l. 1. de cruc. c. 91.

Cod. Justin. l. 1. tit. 8.

chen GOttes anbetrist, seynd ja in der gantzen Christenheit die zwey grosse Fest-Tag der Erfindung und Erhebung des Heil. Creutzes ausgestellet; die Christliche GOttes-Häuser werden ja fast alle, entweders dem Heil. Creutz eingeweihet, oder in Gestalt eines Creutz erbauet. Die Altär und Wänd deren Kirchen mit dem Creutz gemahlet oder angemercket; keine Meß kan ohne Creutz gelesen werden, das Creutz wird in denē Processionen vorgetragen, auf die Thürn deren GOttes-Häusern gesetzet. Man verehret das Creutz nicht nur in denen Häusern, sondern in denen Creutz-Säulen auf offentlichen Gassen und Strassen; ja es wird in der Heil. Catholischen Kirchen kein eintziges Sacrament ohne Creutz ausgetheilet, und dieses alles geschiehet zu Ehren desjenigen Creutzes, an welchem Christus gestorben ist. Unsere Widersager die Protestanten achten das Creutz Christi so viel als die Juden selber; Luther hat sagen dörffen, daß, wann er ein Particul von dem H. Creutz hätte, so wolte er selben entweders zu Pulver und Aschen verbrennen, oder an ein Ort werffen, wo die Sonnen niemals mit ihren Stralen einen Zutritt finden solte. Calvinus hat gefrevlet, daß es mit denen Stücklein des Heil. Creutz ein blosses Lugen-Werck seye, weilen, wann alle Stücklein warhaft, die in der Welt zum Vorschein kommen, so müste das Creutz Christi so groß gewesen seyn, daß es drey hundert Personen nicht hätten tragen können. Beyden diesen Verderbern der Warheit, und Verfälschern des Wort GOttes setze ich entgegen die Lehr unserer Heil. Kirchen, nemlichen, daß man das Creutz Christi nicht nur verehren, sondern auch anbetten könne, adoratione respectiva, das ist, mit der Intention, oder Meinung, so Christo dem Gecreutzigten selber wird zugewendet; dann weilen eines Theils das Creutz Christi von dem Leib Christi berühret, mit seinem allerheiligsten Blut befeuchtet worden, und anderes Theils, weilen dieses Creutz Christi uns die Gestalt des Gecreutzigten vor Augen stellet, wird theils wegen dieser Berührung, theils wegen dieser Vorstellung das Creutz Christi verehret. Man frage nur darum die älteste Lehrer, Tertullianum, Hieronymum, Cyrillum, und andere, welche so gar dem Eben-Bild dieses Creutzes, und um desto mehrers dem Creutz selber solche Verehrung zuerkennet. Ja es können dieser Verehrung die Protestanten wenig Gründliches entgegen setzen, dann daß sie sagen: Christo seye dieses Creutz zur Schmach gewesen, ist zwar wahr, nach dem Urtheil deren Juden, nicht aber deren Christen, Engeln, ja seines Himmlischen Vatters selber, als welcher ihn durch das Creutz erhoben, und seinen Namen glorwürdig gemacht vor allen Völckern. Ubrigens können auch die Calviniſten mit ihrem Calvin sehr wenig Vortheil wider das Creutz Christi erhalten; dann gesetzt auch, daß deren Particulen des Heil. Creutzes so viel, daß man auch darmit gantze Kriegs-Schif füllen könte, so ist doch nichts falsches daran; dann heiliger Cyrillus, und Paulinus sagen, es seye sich nicht zu verwunderen, wann unter so viel tausend Miraculn, und Wunder-Wercken, so GOtt durch das Heil. Creutz gewürcket hat, auch dieses gewürcket hätte, daß das Heil. Creutz sich auch vielmals vermehre; dann daß es also vermehret werden könne, wird niemand zweifeln, der da aus dem Evangelio glaubt, daß Christus die Gersten-Brod in der Wüsten mit denen wenigen Fischen habe vermehren können; daß aber diese Vermehrung des Creutzes Christi auch würcklich schon geschehen, stehet gut darfür Cyrillus, welcher versichert, daß die gantze Welt mit diesen Particulen erfüllet seye. Ist demnach nichts Gründliches, was ihr Protestanten wider die Verehrung des Creutzes Christi vorbringen könnet. Ja David, wann ihr euch doch seiner noch erinneret, will eueren Irrtum mit wenig Worten zu Schanden machen: Adorate scabellum pedum ejus, quoniam sanctum est. Bettet an seinen Fuß-Schammel, dann er ist heilig.

Tertull. l. de cor. mil. Hier. in Ep. ad Marcel. Cyrill. lib. 6. contra Julian.

Luther in conc. de invent. & exalt. S. Crucis.

Calvin. l. de reliqu.

Cyrillus Catech. 4. Paulin. Ep. 11.

Psal. 98.

Vers. 35. Da theilten sie seine Kleider, und wurffen das Looß darum, auf daß erfüllet wurde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Sie haben meine Kleider unter sich getheilet, und haben über mein Gewand das Looß geworffen.

Ps. 21. f. Was David der Prophet in seinem 21. Psalm vorgesagt, das hat sich allhier ereignet, da nemlich die Henckers-Knecht, wie gebräuchlich bey denen Ubelthätern, die Kleider Christi unter einander getheilet, und darum gespielet hatten. Die Frag ist allhier, erstens, was doch diese für Kleider gewesen, so die Soldaten, und Creutziger Christi getheilet. Euthymius, welchem hierinnfalls fast alle jüngere Scribenten folgen, ist der Meinung, daß Christus an seinem Leib drey Kleider getragen, das erste ein Unter-Kleid, oder Subucula, so den blossen Leib bedecket, das anderte tunica inconsutilis, ein gewürckter Ober-Rock, und drittens ein schlechter Mantel, mit welchem, nach Hebräischer Art, Christus seine Schultern bedecket, und den Leib umgürtet hatte. Die Frag ist anderstens, was doch die Heidnische Knecht für Kleider unter einander getheilet, und um was für Kleider sie das Looß geworffen. Es glauben zwar einige, daß die Kleider Anfangs abgetheilet, nachmals das Looß versuchet worden, wem das Beste eigentumlich seyn solte; doch weilen deren Creutzigern vier, nach vieler Meinung, gewesen, hingegen aber deren Kleider nur drey, scheinet, daß die drey Kleider unter die vier Creutziger Christi, oder deren noch mehrers, nicht habe können abgetheilet werden; ist demnach glaublicher, wie es Ambrosius, Theophylactus, Toletus, Suarez, und viele andere behaupten, daß die Abtheilung selbiger durch das Looß geschehen, also, daß dem das Looß gewogen war, derselbige das zum ausspielen dargesetzte Kleid eingezogen. Das Looß aber ware getroffen durch das Spiel, und zwar durch das Würffel-Spiel, also zwar, daß dem Würffel-Glück die gantze Entscheidung überlassen. Es erfreuet mich, daß ich eben allhier Gelegenheit habe, von dem Spielen zu reden, als welches heunt zu Tag vieler Zeit-Vertreib, vielen aber anstatt eines Handwercks ist, weilen sie sich gantze Tag darinn üben. Ich berühre allhier nicht jenes Spiel, welches eine Aufmerckſamkeit, Kunst, Gedächtnuß, Erfahrenheit, oder grosse Geschicklichkeit erforderet, als da seynd das Brett-Spiel, Scacc-Spiel, All' Ombra-Spiel, Pilliart-Spiel, Kegel-Spiel, oder dergleichen, welche ausser allem Zweifel erlaubt, nutzlich, und zu seiner Zeit auch löblich seynd, sondern ich rede von denen Glück-Spielen, wo alles im Glück, nichts in der Kunst oder Wissenschaft bestehet, als da seynd das Allabassetta-Spiel, und Würffel-Spiel, zu welchem weder Witz, noch Fleiß nicht das geringste beytragen kan; von diesen letzteren sage ich, daß sie zwar in sich selber erlaubt, wie die erstere, doch mehrers Gefahren unterworffen, weilen ein solches Glück-Spiel, wo man ohne seiner Schuld in kurtzer Zeit sehr viel verspielen kan, sehr üble Folgen nach sich ziehen; es seye nachmals in Fluchen und Schelten, in Verschwendung des Gelds, in Ruinir- und Zuschandenrichtung deren Familien, in Duellen, und Rauffereyen, und was dergleichen ungesegnete Würckungen mehrers. Gleichwie ich dann solche Glück-Spiele in sich selber nicht verdammen kan, so muß ich doch jederman warnen, daß er dannoch nicht bey so gefährlichen Umständen zu sicher handle, sich oder dem Nächsten dardurch einen Schaden zufüge. Man wird vielleicht diesen meinen Sententz für gar zu leichtsinnig, und hiemit ungründlich halten, Ursach, weilen ja die geistliche Rechten, die heilige Vätter, und auch so gar die Heiden selber diese Glück- oder Würffel-Spiel in sich selber für eine schädliche, höchst verderbliche Sach ausruffen; allein, was antworte ich darauf? Wahr ist es, die Heiden verwerffen das Glück-Spiel; dann Aristoteles vergleichet die

Euthy. in c. 27. Matth.

V. Sylv. in hunc locum.

Arist. 4. Eth. 1.

die Würffel-Spieler denen Raubern, und unehrlichen Leuten. Plato haltet dieses Spiel für eine Erfindung des Teufels. Alexander verbietet es seinen Unterthanen unter grosser Leibs-Straf. Chilo der Lacædemonier, als er nacher Corintho gekomen, um alldorten die Stell eines Gesandten zu vertretten, und mit denen Corinthiern eine Bündnuß aufzurichten, muste vernemen, daß der Corinthische Rath eben an dem Tag seiner Ankunft sich bey einem offentlichen Glücks-Spiel eingefunden, da nahme er alsogleich seine Ruckkehr, und brache die Bündnuß ab, mit Vermelden: Es wäre seiner Republic eine schlechte Ehr, si dicerentur Spartani cum aleatoribus societatem iniisse, wann man sagen solte, daß die Spartaner mit denen Würffel-Spielern eine Bündnuß eingegangen. Wahr ist es, auch die geistliche Rechten verbieten das Würffel-Spiel, ff. de aleæ lusu, item authent. alearum lusus, item Cod. de aleatoribus, und Cod. de Religione & sumptu funerum. Diese geistliche Satzungen sprechen dem Gewinner den Gewinn ab, und dem Schuldner das Recht zu, nicht zu bezahlen. Ja wann er die Schuld schon bezahlt hat seinen Erben, oder Verwandten, solche wiederum zuruck zu forderen innerhalb 50. Jahr; sie sprechen auch denselben los von aller Zuruckstellung, so dem Haus-Herrn, der solche Spiel unterhaltet, etwas entfremden, oder ihn geschlagen, verwundet, oder geschädiget hätten. Zudeme, so werden auch die geistliche Personen in dem sechsten Synodo Apostolischer Canonen ihres Amts entsetzet, die in denen minderen Weihen begriffen, oder auch mit dem Kirchen-Bann gedrohet. Wahr ist es endlichen, daß auch die Heil. Vätter wider diese Glücks-Spiel mit Zungen und Federn heftig fechten, da selbe Basilius ein Geschäft deren Teufeln nennet. Cyprianus in dem Buch, so er darwider geschrieben, crimen mortale, für ein tödliches Laster ausruffet. Heiliger Ephrem für eine Sach erkennet, so dem Bund in der Heil. Tauf zuwider lauffet. Wahr ist alles dieses, doch muß ich zugleich sagen, was denen Aengstigen hierinnfalls nicht zur Kleinmütigkeit, denen übrigen aber zur heiligen Ermahnung seyn solle. Sagen muß ich, daß die Heil. Vätter, die geistliche Rechten, und auch die Heidnische Welt-Weise unter dem Spiel, nicht das Spiel in sich selber, sondern dessen Mißbrauch, und zuweilen auch die gefährliche Umstände betrachten; hiemit kan das Spiel in sich selber allzeit erlaubt seyn, wann anderst selbes zum blossen Zeit-Vertreib, mit Mässigkeit gebraucht wird; oder wann es geschiehet, das Gemüt zu erleichteren, und die grosse Geschäften zu unterseze, ist es auch verdienstlich, sagt heiliger Thomas: Ludere ad recreationem servato modo Eutrapeliæ, meritorium erit in eo, qui charitatem habet. Spielen aus Kurtzweil, mit Maß einer frölichen Erquickung ist verdienstlich bey deme, so in der Gnad GOttes ist. Will man aber ein Hand-Werck, Geschäft, und Nothwendigkeit daraus machen, oder sich mit Leib und Seel in das Spielen vertieffen, wie jener, der aus übermässiger Lieb des Spielens in seinem Testament verordnet, man solte aus seinen Beinen Würffel, und aus seiner Haut einen Spiel-Teppich machen, ist es gefährlich, ja zuweilen auch an der Seligkeit schädlich. Wie solte dann ein mässiges Spiel bestellet seyn? es soll einzig und allein zur Zeit-Vertreib gebrauchet, und nicht als ein gantzes Lebens-Geschäft getrieben werden. Vernünftige, mässige, und recht Christliche Spieler folgen hierinfalls denen Fischen in einem Georgianischen See Gelucalat mit Namen, welche allein zur Fastens-Zeit erscheinen: Quo expleto pisces omnes alio abeunt. Wie Cæsius schreibet, nach vollendeter Fasten aber sich alle wiederum verliehren. Also auch diese sich des Spielens zu gewisser Zeit bedienen, alsdann aber sich wiederum zu ihren Geschäften, zu ihrer Arbeit, zu der Predig, oder zu dem Seegen in der Kirchen begeben. Quo expleto pisces omnes abeunt. Nemlichen, da die Zeit verstrichen ist, hat auch das Spielen ein End.

Plat. in Phædr. — Plut. in Apopht. — Platin. de opt. civit. — ff. de aleæ lusu. — Authent. al. lus. Cod. de alear. — Cod. de relig. & sumpt. fun. — Synod. 6. Can. 42. C. Episcopus dist. 33. — S. Basil. Hexam. hom. 8. Cypr. de alear. — S. Tho. in 2. d. 40. 8. 5. — Cæsius de miner. l. 1. c. 6.

Vers. 36. & 37. Und sie sassen und hatten Acht auf ihn, und sie hefteten oben zu seinem Haupt die Ursach seines Tods, die also geschriben ware: Diß ist JEsus deren Juden König.

Es ist wol Wunder-seltsam, wie Pilatus habe lassen an das Creutz Christi die Ursach seines Tods anheften, da er doch selber bey Joanne bekennet hat: Non inveni in eo causam. Ich habe an ihme keine Ursach des Tods oder der Straf gefunden. Die Erläuterung dessen gibt gar schön Silveira: Pilatus, sagt er, hat zwar Anfangs keine Ursach des Tods in Christo gefunden, weilen die Unschuld so rein von allen Gebrechen, als immer die Sonnen von aller Mackel ist, so bald aber als Pilatus gehöret hat, daß ihme die Juden gedrohet, als wolten sie ihn bey dem Kayser angeben, und einer Untreu beschuldigen, da müste die Unschuld schuldig, und die Heiligkeit zu dem Tod verdammet seyn. Doch aber, damit sich Pilatus nach Art und Gebrauch aller falschen ungerechten Richtern bey der Welt beschönen solte, hat er nach uralter Gewohnheit deren Römern den Titul, das ist, die Ursach seines Tods an das Creutz gehefter, dann weilen die Römer nichts mehrers in der Welt gescheuet, als eben den Ruf oder Tadel der Ungerechtigkeit, haben sie, um nicht für Tyrannen gehalten zu werden, solchen Titul entweders auf Pergament geschriben, wie Lorinus glaubet, oder vielmehr in Holtz geschnitten, wie es Lipsius, Malonius, und Gretserus bezeugen. Und zwar dieser Römische Landes-Brauch ware allein in sonderlichen und ausserordentlichen Gebrechen, also zwar, daß man allein denen ungewöhnlichen Ubelthätern solchen Straf-Titul mit an das Creutz geheftet, hiemit beobachtet auch sehr wol Chrysostomus, daß derowegen denen zweyen Schächern die Ursach ihrer Straf nicht beygesetzet worden, weilen ihre Strassen-Rauberey allgemein, und schon ohnedeme aller Orten bekannt ware. Nun zu dem Titul des Creutzes selber zu kommen, so hat Pilatus bey aller seiner Ungerechtigkeit die Warheit gesprochen; es seye nemlich bey Christo keine andere Ursach seines Tods gewesen, als weilen er JEsus, das ist, der Heiland und Erlöser der Welt, so da durch seinen Tod das gantze Menschen-Geschlecht erlösen solte: dann gleichwie in dem alten Testament keine Sünd nachgelassen worden ohne blutigen Schlacht-Opfer, laut jenem Pauli des Apostels: Sine sanguinis effusione non fit remissio. Ohne Blut-Vergiessung wird keine Sünd nachgelassen. Also hat auch der ewige Sohn GOttes in dem Menschlichen Fleisch für die Sünd der Welt genug gethan durch die Vergiessung seines Bluts an dem schmählichen Galgen des Creutzes; zudeme so setzte noch Pilatus bey Rex Judæorum, ein König deren Juden, als wolte er sagen, welcher sich für einen König deren Juden ausgegeben, und also gleichsam durch diesen Betrug und Vermessenheit den Tod verwürcket hat. Heiliger Augustinus sagt, es seye dieser letzte Königs-Titul nicht litera sondern spiritu, das ist, nicht dem Buchstaben nach zu verstehen, sondern dem Geist nach, als in welchem Christus nicht nur ein König Himmels und der Erden, sondern auch bevorderist deren Juden, als seines geseegneten Volcks, und deren Kindern Abrahæ sich nennen könnte. Grossen Vortheil und nutzliche Lehr ziehe ich aus diesem Creutz-Titul für alle sterbende Christen, mit was Waffen sie selbiger Zeit wider ihre Feind sich bewaffnen solten; nemlich mit dem allerheiligsten Namen JEsu, als vor welchem alle irdisch-himmlisch- und höllische Geister erzitteren, und ihre Knye biegen müssen. Wer in feindliches Lager einen Einbruch versuchen, und darinnen mit List seine Feind übergewältigen will, der befleisset sich vor allem, daß er die so genannte Parola, das ist, das Looß-Wort erschleiche, mit welchem er die Schild-Wacht überfortlen, und ohne Hindernuß seine Anschläg ausführen kan. Ein grosser Streitt stehet uns Christen bevor in unserer letzten Sterb-Stund, ein grosser Streitt, als in welchem wir

Joa. 19.

Sylveira in expositione.

Lorinus in hunc locum Lipſ. l. 2. de cruc. c. 11. Malon. de cruc. & tit. l. 6. Gretſe. tom. 3. l. 1. de cruc. c. 27. Chryſo. hom. 48. in Joan.

Hebr. 9.

S. Aug. tr. 119. in Joan.

um eine gantze Ewigkeit streitten müssen, das beste Loos-Wort ist dazumalen der blosse Namen JESU, als welcher kaum wird ausgesprochen, da ist schon alle höllische Schild-Wacht in die Flucht geschlagen. Joel. 2. Dann wie Joel der Prophet hiervon redet: Omnis, qui invocaverit nomen Domini, salvus erit. Ein jeglicher, der den Namen des HErrn wird anruffen, wird selig werden. Dann erstlich ist dieser Namen Christo, und niemand anderen eigentumlich, weilen der Engel zu Mariam auf eine be- Matt. 1. sondere Art gesprochen hat: Vocabis nomen ejus JESUM. Du wirst seinen Namen JESUS nennen. Der Namen, so denen Menschen gemein ist, ist kein eigentumlicher Namen, viele seynd in der Welt, so sich Peter nennen, viele seynd in der Welt, so sich Paul nennen, viele, so sich Jacob, Lorentz, Barthlme, Stephan, Hanns, und Frantz nennen, viele, so sich Catharina, Barbara, Anna, Theresia, Dorothea, und Polixena, nennen, seynd lauter allgemeine, kein besonders eigentumlicher Namen darunter, hingegen aber ist der Namen JESU so eigentumlich dem Erlöser der Welt, daß selber niemand ande- Matt. 1. ren möge zugemutet werden: Ipse enim salvum faciet populum a peccatis eorum. Dann obschon auch andere in der Göttlichen Schrift alten Testaments Jesus genennet worden, als Jesus Nave, Jesus Sirach, Jesus Josedech, so ware doch dieser Namen, wie sehr wol vermercket Galatinus, Papinus, und Jansenius, nicht mit gleichen Buchstaben, noch in gleicher Bedeutung verfasset, dann dero Namen ware Jehosva, das ist, DEUS salvabit, GOtt wird Heil machen, Christi Namen aber ware Jeshua hebräisch, Ἰησοῦς griechisch, JEsus lateinisch, oder Salvator ein Erlöser, und Salus ipsa, das Heil selber; ja, wann auch andere mehr diesen Namen getragen, so als eine Figur Christum vorbedeutet haben, so ware doch dieser Namen nicht ihnen als einer Figur, sondern Christo als dem Figurirten eigentumlich; dann Joseph ware zwar von Pharaone Salvator mundi, ein Heiland der Welt; Josue ware zwar Jesus, ein Erlöser, Josedec ware zwar der hohe Priester Jesus genannt, doch mehrers um derentwillen, daß sie eine Figur JEsu Christi gewesen seynd, als daß ihnen von sonsten dieser Namen gebühret. Wann dann dieser allerheiligste Namen dem Heiland und Erlöser der gantzen Welt allein eigentumlich, was Wunder! wann dieser Namen wider alle Höllen-Feind kräftiger, dann alle andere Namen. In nomine meo dæmonia ejicient, sagt Christus selber, in meinem Namen werden sie auch Teufeln austreiben. Andertens, so ware auch dieser Namen ein Begrif alles dessen, was sonsten von Christo könnte gesaget werden; dann nicht umsonst hat Isaias vorgesaget: Et voca- Isa. 9. bitur nomen ejus admirabilis. Ein Namen wird genennet werden der wunderbarliche. JEsus Christus ist eben der wunderbarliche, als an welchem nichts dann Wunder und Wunder-Ding zu ersehen. Wunderbarlich in seiner Empfängnuß, als da er von Uberschattung des Heil. Geistes empfangen ware; wunderbarlich in seiner Geburt, als da er von einer Jungfrau ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft gebohren ware; wunderbarlich in seinem Leben, als da er ohne Fehler, ohne Tadel jederzeit verbliben ware; wunderbarlich in seinem Predig-Amt, als da er also, wie noch niemand, geredet hat: wunderbarlich in seinen Zeichen, als da sonst niemand solche Zeichen gewürcket hat; wunderbarlich in seinem Tod, als von welchem er durch eigene Kraft wiederum zu dem Leben erstanden: Vocabitur nomen ejus admirabilis. So wird dann sein Namen der wunderbarliche genennet, welcher, gleichwie er in allen wunderbarlich, also sonders in deren Seinigen Beschützung. Es beobachten allhier einige, daß gleichwie der Namen Anti-Christus nach denen Griechischen Buchstaben, deren sich die Griechen anstatt deren Ziffern gebrauchen, so viel als 666. bedeutet, also der Namen JESUS 888. Sacro-Sancti Nominis JESU, seynd hiervon die Wort des Ehrwürdigen Bedæ, non tantum Etymologia, sed ipse, quem literis com-

Marca. in horto Pait. tr. 3. lect. 7. art. 2. prop. 1.

Sixtus Senens. l. 2. Biblioth. ex Sibylla Cuman.

Ven. Bedæ l. 1. in Luc. c. 1.

comprehendit, numerus perpetuæ salutis mysterium redolet. Sex quippe literis græce scribitur Ἰησοῦς, deren der erste Buchstaben I so viel als 10. der andere η so viel als 8. der dritte σ so viel als 200. der vierte ο so viel als 70. der fünfte υ so viel als 400. der sechste ς so viel als 200. bedeutet, welche Zahlen dann zusammen gerechnet 888. austragen; nemlichen drey Achter, als welche eine sehr Geheimnuß-reiche Zahl, nach Lehr Augustini, ein Sinn-Bild unsers Heils ist, indeme ja in dem Buch Genesis von dem Sünd-Fluß zu lesen: Octo animæ salvæ factæ sunt. Acht Seelen seynd heil gemacht und erlöset worden. Dieser Geheimnuß-reiche Namen nun solle eben die Stärcke und der Schild seyn unseres Heils zu jener Zeit, an welcher wir aus dieser Welt abtretten. Jacob der sterbende Patriarch hat in seinem Tod die Ruthen, oder den Stab des Josephs verehret, selben umarmet, und dessen Gipfel öffters geküsset, auch zu verschiedenen Malen gesprochen: Expectabo salutare tuum Domine. Ich werde erwarten dein Heil, O HErr! Warumen dieses? Heiliger Ephrem gibt dessen eine sehr wichtige und sinnreiche Ursach: Jacob der Patriarch habe in seinem Prophetischen Geist an der Ruthen oder Stab seines Sohns das Creutz Christi vorgesehen, und an dessen Gipfel den Titul und Namen JESU gleichsam in denen Gedancken verehret; also zwar, daß auch dieser Alt-Testamentischer Patriarch in seinem Tod keinen grösseren Trost gefunden, als eben bey dem allerheiligsten Namen seines zukünftigen Heilands. Und diese Kunst vergnügt zu sterben, haben auch in dem neuen Testament viele heilige Männer erlernet. Heiliger Bernardinus hat in seinem Tod-Beth ihme einige Psalm-Lieder vorsingen lassen, ist auch würcklich unter denen Worten der Kirchen-Anti-

S. Aug. supr. Ps. 6.

Gen. 49.

Joa. 17. phon: Manifestavi nomen tuum hominibus. Ich hab deinen Namen vor denen Menschen geoffenbaret; mit Freud seines Hertzens verschieden. Heiliger Franciscus, als er eben die Wort des Psalmisten ausgesprochen: Educ de custodia ani-

Ps. 141.

mam meam, ad confitendum nomini tuo. Führe meine Seel aus diesem Kercker, auf daß ich deinen Namen bekenne; hat er seinen vergnügten Geist in die Händ seines Schöpfers aufgegeben. Der selige Ludovicus, als ihme die Leib-Arztten alle Hofnung eines längeren Lebens abgesprochen, hat er hell aufgesungen: In conspectu Angelorum psallam tibi, & confitebor nomini tuo. In dem Angesicht deren Engeln will ich dir das Lob singen, und deinen Namen bekennen; ist auch darunter würcklich gestorben. Heiliger Petrus Cælestinus, als ihme schon allbereits der Lebens-Athem entwichen, sammlete alle Kräften, und sange mit lauter Stimm den Psalm: Laudate Dominum de cœlis. Lobet den HErrn vom Himmel; und da er auf die Wort gekommen: Quia exaltatum est nomen ejus solius. Dann sein Namen allein ist erhöhet worden; hat Petrus das Leben mit der Stimm augenblicklich verlohren. Heil. Apostel Paulus endlichen, als er ausser der Stadt Rom enthauptet worden, hat dreymal den Namen JESU ausgesprochen, worauf dann das abgeschlagene Haupt dreymal auf der Erden gesprungen, und jedesmal einen frischen Wasser-Brunnen aus der Erden erwecket. Billig demnach wird derjenige selig genennet, der in seinem Leben, und besonders in seinem Tod sein Vertrauen auf den Namen JEsu setzet: Beatus vir, cujus est nomen Domini spes ejus. Selig ist der Mensch, der seine Hofnung hat in dem Namen des HErrn. Heiliger Hugo, der Victoriner, wie von ihme Lyræus erzehlet, hat in seinem Leben ihme nichts mehrers, dann drey eintzige Ding vor seinem letzten Sterb-Stündlein gewunschen; deren das erste, daß seine letzte Speis und Nahrung das heilige Altars-Sacrament seyn solle; das andere, daß sein letzter Gedancken von dem bitteren Leiden und Tod Christi seyn solte; das dritte endlichen, daß er in Aussprechung des Namens JESU sein Leben enden, und dahin sterben könnte; welches dann alles Hugo nach Wunsch erlanget, also, daß der allerheiligste Namen JEsu

Ps. 147.

Lyræus de imit. Christ. pat. pag. 520.

kaum von dem Mund abgeflogen, selber gleichsam seine Seel mit sich in den Himmel übertragen habe. Ach! wol süsser Namen, ein Begrif unseres Heils, und unserer Hofnung, als dessen Anruffung die Römische Kirchen jederzeit so hoch geschätzet, daß auch die Römische Päpst zu mehrmalen denenjenigen vollkommenen Ablaß verlihen, welche da in ihrem Hinscheiden den Namen JESU mit Andacht aussprechen wurden. Glückseliger Tod demnach jenes Christen, bey welchem die Seel mit dem Namen JEsu letztens von dem Leftzen abstosset. Glückseliger Sterbender, der mit dem grossen Augustino in seinem letzten Zügen seufftzen kan: O bone Domine JESU! etsi ego admisi, unde me damnare possis, tu non amisisti, unde salvare possis. O lieber HERR JESU! ob ich schon so viel begangen hab, daß du mich verdammen könntest, so hast du doch noch nicht verlohren, durch was du mich noch selig machen könnest.

S. Aug. l. 1. de contrit. cord. tom. 9.

Vers. 38. Es wurden auch damals zwey Mörderer mit ihme gecreutziget, einer zur Rechten, und der andere zur Lincken.

Es ware das Creutz vor Zeiten bey denen Römern und Juden derjenige Werck-Zeug, mit welchem die Mörderer gestraft wurden, gleichwie man heunt zu Tag die Dieb mit dem Galgen, die Strassen-Rauber mit dem Rad, die übrige geringere Ubelthäter mit dem Schwerd pflegt abzustraffen, waren also diese beyde Mörderer, nach der Römischen Land-Gerichts-Ordnung, zum Creutz verdammet; die Frag ist allein hier, ob diese Mörderer warhaftig mit eisenen Nägeln, gleich Christo dem HErrn, an das Creutz geheftet worden, oder ob sie nur allein, wie einige wollen, mit Stricken daran gebunden waren. Heiliger Augustinus, Ambrosius, Chrysostomus, und Gregorius halten darfür, daß beyde Mörderer würcklich an das Creutz geheftet worden, und zwar mit eisenen Nägeln, wie Christus; der Beweistum dessen ist ihnen, daß die Heil. Helena unter denen drey Creutzen Christi, und deren Mördern, so sie auf dem Calvari-Berg ausgraben lassen, lang keinen Unterschied finden, und das wahre Creutz Christi von denen anderen habe erkennen können. Müssen also auch die Creutz deren Mördern nothwendig mit Nägeln durchbohret gewesen seyn, weilen ja sonsten alsogleich ohne Beschwerde das Creutz Christi von denen zwey anderen wäre zu erkennen gewesen. Die Ursachen anjetzo, warumen Christus Mitten zwischen zweyen Mördern habe wollen gecreutziget werden, seynd nunmehro zu erörtern, daraus dann von sich selber eine sehr nutzliche Lehr erfolgen soll. Heiliger Chrysostomus glaubt, daß durch die Schmach des Creutzes Christi die Heiligkeit eben so sehr habe müssen an den Tag kommen, als sonsten die Juden selbe durch das Creutz, und die verächtliche Gesellschafft deren zwey Mördern haben wollen verdecken. Heiliger Ambrosius gibt vor, Christus habe wollen an dem Creutz zu erkennen geben, wie daß er auch in dem letzten Gerichts-Tag, wo ihme das Creutz von denen Engeln, als der Werck-Zeug unserer Erlösung, wird vorgetragen werden, auch werde zwischen denen Gerechten zur Rechten, und zwischen denen Gottslosen zur Lincken einen Richter vertretten, um jene zu belohnen, diese aber ewig zu verdammen. Arnoldus der Carnotenser endlichen ist der Meinung, Christus seye in der Mitten gehangen zwischen zweyen Mördern, deren einer Dilmas der gute, der andere Gestas der böse Schächer, um zu zeigen, daß er für alle Menschen, nicht nur für die Gerechte allein, wie Calvinus gelästeret, sondern auch für die Gottlose an dem Creutz gehangen, für eine wie für die andere das Leben gelassen, und den Tod erlitten habe; gib die Wort, so sehr kräftig, Arnoldi selber: Quod expansis manibus se medium exhibebat, volebat intelligi commune esse illud beneficium, & non solum bonis, sed & impiis, quod agebatur proficere, & se potius medicamina illa ægris proposuisse, quam sanis. Daß Christus mit ausgestreck-

S. Greg. lib. 18. mor. c. 15. S. Chry. hom. de cruc. & Latron.

S. Chry. hom. 84. in Joan.

S. Amb. in c. 23. Luc.

Arnold. Carnot. orat. ad illa ver. Pater ignosce &c.

ten

ten Händen in der Mitten sich vorstellen lassen, wolte er gleichsam weisen, und andeuten, daß die Wolthat seines Tods allgemein seye, und nicht nur denen Gerechten, sondern auch denen Gottlosen, alles, was allhier vorgegangen, zu Nutzen komme, ja daß diese Artztney vielmehr denen Krancken, als denen Gesunden gedeylich seyn müsse. Will allhier nicht melden, daß Paulus ausdrücklich gesprochen: Omnes homines vult salvos fieri. Er will, daß alle Menschen selig werden. Alle Menschen, das ist, Junge und Alte, Reiche und Arme, Edle und Unedle, Gerechte und Gottlose, omnes homines, alle Menschen; allein, wie will er es? nicht voluntate inefficaci, wie die Schulen reden, mit einem unkräftigen Willen, sondern efficaci, mit einem kräftigen Willen, quantum est de se, so viel an ihme ist. Wolan, hatte Christus einen vollkommenen, warhaften, kräftigen Willen, einen, wie den anderen, das ist, alle selig zu machen, so folgt, daß, wie er für einige, also auch für alle habe sterben wollen, indeme sein Tod eine Würckung ware seines warhaften, kräftigen Willens des allgemeinen Heils deren Menschen. Ist also Christus gestorben für den rechten, wie für den lincken Schächer, für den Gottlosen, wie für den Gerechten. Ja der Vernunft selber lehret uns, daß, indeme Christus allen das Heil des Leibs die Gesundheit ertheilet:

1. Tim. 1.

Luc. 6. Virtus de illo exibat, & sanabat omnes. Es gienge von ihme die Kraft aus, und er heilete alle; er ja hoffentlich nicht werde gespahrsamer gewesen seyn an dem Creutz, um allen das Seelen-Heil zu ertheilen, quantum de se, so viel es an ihme war. Ja Ambrosius schliesset auch aus deme, daß Christus für alle gelitten habe, weilen er für einen Lazarum so viel Zäher vergossen; als wolte er sagen, hat der zeitliche Tod Lazari eines einzigen Menschen Christum bewegen können zur Vergiessung seiner Zäher, wie solte nicht Christum bewogen haben der ewige Tod aller Menschen für sie Blut zu vergiessen: Quid mirum, si pro omnibus doluit, qui pro uno flevit. Was Wunder, wann er für alle gelitten hat, da er für einen geweinet hatte. Christ! stehest du demnach mit dem büssenden Schächer zur Rechten, oder noch mit dem Gottlosen zur Lincken, verliehre nicht alle Hofnung, lasse dein Vertrauen nicht sincken, Christus ist noch in der Mitten; seine Erlösung ist zwischen dem Gerechten, und Sünder also nahend, daß keiner darvon ausgeschlossen. Bist du gerecht mit Dismas, so strecket Christus seine rechte Hand aus, und bietet dir das Heil dar, so er dir mit seinem Blut, mit seinem Tod erworben. Bist du gottlos mit Gestas, so strecket Christus seine lincke Hand aus, und bietet dir die Gnad dar seiner Erlösung, die du um ihne nicht verdienet, doch aber von ihme überkommen hast. Keinem ist der Himmel geschlossen, wann er nur will, da Christus beyde Händ ausstrecket, so wol denen Gerechten zur Rechten, als denen Gottlosen zur Lincken denselben zu eröfnen. Betrachte, O Gerechter! deinen Heiland, betrachte, O Sünder! deinen Erlöser, er stehet auf dem Creutz zwischen beyden in der Mitten. Dann wie es zu unserem Trost Cyprianus gesprochen hat: Quid potest patientius, quid benignius dici, vivificatur sanguine Christi etiam, qui fudit sanguinem Christi. Was kan wol sanftmütigers, und geduldigers gesagt werden, auch die Peiniger, auch die Creutziger Christi seynd von der Erlösung nicht ausgeschlossen; auch derjenige wird durch das Blut Christi geheiliget, so das Blut Christi vergossen hat.

S. Amb. in c. 22. Luc.

S. Cypr. de bono patient.

Die aber vorüber giengen / lästerten ihn, und schüttelten ihre Köpf, und sprachen: Pfui, der du den Tempel GOttes zerstöhrest, und denselbigen in drey Tägen wiederum aufbauest; helf dir selbst, bist du GOttes Sohn, so steige von dem Creutz herab.

Vers. 39. & 40.

Die GOttes-Lästerung, von welcher Isaias vorgesagt: Blasphemaverunt Sanctum Israel. Sie haben den

Isai. 1.

Hei-

Heiligen in Israel gelästeret; eben diese GOttes-Lästerung hat sich allhier erfüllet. Erstens, da die Vorbeygehende das Haupt geschüttlet, welches David für ein Zeichen der Verachtung gehalten hat: Omnes videntes me, deriserunt me, locuti sunt labiis, & moverunt caput. Alle, die mich gesehen, haben mich verlachet, sie haben wider mich gesprochen mit ihren Lefftzen, und das Haupt geschüttlet. Andertens, ware das Wörtlein Pfui, so sie Christo an dem Creutz zugerufen, sehr Ehren-rührerisch, dann wie Cornelius a Lapide versicheret: Vah est interjectio irridentis, objurgantis, insultantis, exprobrantis, apud Hebræos. Vah, oder wie andere es aus dem Hebräischen aussprechen, Beach, ist ein Wörtlein, so gebrauchet wird, andere zu verhöhnen, auszuschelten, zu schmähen, und einen Tadel vorzuwerfen. Drittens, der Vorwurf, von Zerstöhrung des Tempels, und dessen Wiedererbauung, wolte so viel sagen: Schame dich, Christe du Gecreutzigter! der du dich vermessentlich gerühmet hast, als getrauest du dir den Tempel GOttes darnieder zu reissen, und selben in drey Tägen wiederum zu erbauen, zeige uns anjetzo ein geringeres: Steige herab von dem Creutz; dann wann du ein so geringes, und weniges nicht vermagst, dich selber zu erledigen, wie wirst du den Tempel, der so groß, und weitläufig ist, zerreissen, und so bald wiederum erbauen können? Und dieses ist der Begrif der gegenwärtigen Verachtung Christi, welche Matthæus sehr wol eine Lästerung, und zwar GOttes-Lästerung nennet, weilen selbe den Sohn GOttes anbetroffen; dann wie Thomas der Englische die GOttes-Lästerung beschreibet, und mit ihme alle GOttes-Gelehrte: Committitur blasphemia DEO falsa attribuendo, vel vera negando. Es wird eine GOttes-Lästerung begangen, wañ man GOtt etwas Falsches zueignet, oder etwas Warhaftes laugnet. Mit dem Haupt, mit denen Lefftzen, mit denen Worten haben die Juden Christo allhier an dem Creutz zugleich etwas Warhaftes gelaugnet, hiemit ihn gelästeret; und dannoch, obschon von sonsten die GOttes-Lästerung die gröste Sünd, und auch vor GOtt das abscheulichste Laster ist, so hat doch zu dieser dreyfachē erschröcklichen GOttes-Lästerung der Sohn GOttes sich nicht mit einem Wörtlein verantwortet, oder seine Empfindlichkeit zu erkennen gegeben. Wir Christen, die wir doch Christi des Sohns GOttes Nachfolger seyn solten, können offt den Schatten an der Wand nicht erdulden, der uns zu einer Verachtung, oder geringsten Verletzung gereichen könnte. Ja wir seynd offt so ungerecht in Vergeltung des Bösen, daß wir weder Maß, noch Ordnung halten; ein kleine Schmach-Red offt mit einer Maul-Schellen, offt mit vielen Streichen, offt mit Blut und Wunden, offt mit dem Tod selber zu rächen suchen. Ungerecht, sprich ich, seynd wir hierinnfalls: Non enim, seynd die Wort Hieronymi, non enim ferula dignum vitium, gladio puniendum est; als wolte er sagen: Es ist wider alle Ordnung, und Regul der Gerechtigkeit, wann man ein Fehler, der kaum einen Ruthen- oder Ferl-Streich verdienet, mit Feuer und Schwerd rächnen wolte. Was Saul dem König, zu Maspha begegnet, erfahren auch manche Christen; Saul der König hielte alldorten eine grosse Versammlung, die Kinder Israel waren häuffig zugegen, aus welchen einige, so der Göttliche Text, filios Belial, Söhn des Belial, genennet, diese brachten Saul keine Geschänck, erzeigten ihme nicht ihre schuldige Ehrenbietigkeit, ja, despexerunt eum, sie haben ihn verachtet. Wer solte allhier nicht vermeinen, daß diese Verachtung denen Kindern Belial werde sehr theuer gekommen seyn, daß sie solche Unbild mit ihrem Blut, und die Verletzung der Königlichen Majestät mit dem Tod selber werden haben bezahlen müssen. Allein, was grosse Sanftmut bey einem sonst sehr hitzigen König: Ille vero dissimulabat se audire. Er aber thate nichts dergleichen, als hätte er es gehöret; das ist, er hat die Verachtung verachtet, und die spöttlende Verhönungs-Wort wie

Pf. 21.

Cornel. in hunc locum.

S. Hier. l. 1. contra Pelag.

1. Reg. 10.

S. Tho. 2. 2. qu. 18.

das

das Geräusch des eitlen Lufts vorbey fliegen lassen. Freylich, sagt offt mancher, man gibt uns schöne Lehren, man ermahnet uns zur Gedult, zur Sanftmut, zur Verachtung aller Unbild; allein, gleichwie der Urheber der Natur einem jedwederen Thier seine Waffen gegeben hat, sich zu vertheidigen, vor Gewalt und Schaden zu beschützen, also hat er auch dem Menschen eine Zungen in den Mund gegeben, um sich gegen seine Spöttler und Verleumder zu beschützen. Wahr ist es, einem solchen kan ich nicht gäntzlich widersprechen; die Zungen, so GOtt dem Menschen gegeben hat, ist das Instrument des gemeinschaftlichen Lebens, und zugleich eine Bewafnung wider jene, so diese Gemeinschaft stöhren, oder verletzen wollen. Allein, stehet es nicht in meinem Willen, in meiner Willkur, ob ich mich solcher Zungen zur Verfechtung gebrauchen wolle? ein anderes ist können, ein anderes wollen. GOtt hat uns, und allen Thieren Waffen gegeben, um uns im Fall der Noth deren zu bedienen, er hat uns aber kein Gebott gesetzet, daß wir uns deren allzeit gebrauchen müssen. Er hat uns die Freyheit nicht gebunden, daß wir auch zuweilen nicht solten können die Waffen in der Scheid stecken lassen, und die Zungen zur Verantwortung aus erheblich-vernünftigen Ursachen nicht ausstrecken. Der Feld-Herr setzet seinen Soldaten den Degen an die Seiten, doch will er nicht, daß der Soldat den Degen wider die Ratzen und Mäuß entblössen solle; die Verachtung, und Verhönungen muß ein Christ eben so gering schätzen, als dieses Ungeziefer, welches nicht würdig, daß man darvor seine Waffen ziehe. Christus an dem Creutz hat geschwigen, und zwar Mitten unter denen GOttes-Lästerungen, und was er immer gesprochen, ware vielmehr denen Feinden zum Nutzen, als zum Schaden. Dann wie wir anderwärts hören sollen, hat er für die gebettet, so ihn beleidiget. Uns zur Lehr, sagt es mit wenig Worten Augustinus: Illis jam petebat veniam, a quibus adhuc accipiebat injuriam; non enim attendebat, quod ab ipsis moriebatur, sed quia pro ipsis moriebatur. Für jene hat er um Vergebung gebetten, von welchen er würcklich noch beleidiget worden; dann er betrachtete nicht so viel, daß er von ihnen getödtet, als daß er für sie getödtet worden.

S. Aug. tr. 31. in Joan.

Deßgleichen spotteten auch die hohe Priester, samt denen Schrift-Gelehrten, und Aeltesten, und sprachen: Er hat anderen geholffen, und kan ihm selbst nicht helffen; ist er der König Israel, so steige er von dem Creutz herab, so wollen wir ihm glauben; er vertrauet auf GOtt/ der erlöse ihn nun/ wo er ein Wolgefallen an ihm hat, dann er hat gesagt: Ich bin GOttes Sohn. Verſ. 41. 42. & 43.

Diese GOttes-Lästerung deren Priestern, und Schrift-Gelehrten ist fast gleich der obigen, ausser daß sie etwas deutlicher Christum als einen Sohn GOttes angefochten, und ihn besonders an dem Creutz nicht gedulden könnten. Viele, da sie diesen Text lesen, verwunderen sich, warumen Christus nicht alsogleich von dem Creutz gestiegen; dann weilen er doch gekomen ist, alle heil zu machen, so hätte er ja leicht können damals von dem Creutz steigen, da sie ihm alle versprochen, auf dieses Zeichen an ihn zu glauben. Allein, die heilige Vätter erkeñen zu Genügen, was Christi Absehen allhier gewesen, und wie er mit seiner Verharrung auf dem Creutz ihre Schmach-Reden zu Schanden gemacht habe. Theophylactus sagt: Wann Christus hätte wollen von dem Creutz steigen, so wäre er niemals auf das Creutz gestiegen: Sciens enim per hoc salvandos homines, sustinuit, ut crucifigeretur. Allein, weilen er gewust, daß hierdurch alle Menschen sollen selig werden, hat er es geschehen lassen, daß er gecreutziget wurde. Origenes glaubt, es wäre an Christo eine unwürdige Sach gewesen, wann er sich an deren Leuten Reden, und Schnarchen gekehret hätte, und dahero

Theophylact. in Marci c. 15.

Origen. ap. Cornel. cit.

hero seye er auf dem Creutz verbliben: Non curabat indignum aliquid agere propter derisionis injuriam. Er könte nicht über sein Hertz bringen, etwas Unwürdiges begehen, um dardurch die Verhönung zu vermitteln.

S. Aug. tract. 37. in Joan. Augustinus haltet dafür, Christus habe von dem Creutz nicht steigen wollen, um desto grössere Gedult zu üben: Quia patientiam docebat, ideo potentiam differebat; distulit potentiam, quia de cruce noluit descendere, qui potuit de sepulchro resurgere. Weilen er die Gedult üben wolte, hat er seine Macht zu zeigen verschoben, verschoben hat er seine Macht, dann er wolte von dem Creutz nicht steigen, der da könnte von denen Toden erstehen. Gleiches Sinns, und Urtheils ware Heil. Gregorius: Qui de

S. Greg. hom. 21. in Ev. cruce descendere noluit, de sepulchro surrexit; plus igitur fuit de sepulchro surgere, quam de cruce descendere; plus fuit mortem resurgendo destruere, quam vitam descendendo servare. Der von dem Creutz nicht steigen wolte, ist von dem Grab hervor gestiegen; dann ein gröss seres ware es, von dem Grab erstehē, als von dem Creutz herab steigen; weit ein mehreres den Tod durch die Urständ zernichten, als das Leben durch Herabsteigen erhalten. Da haben wir die Ursach so vieler Vättern, warumen Christus nicht von dem Creutz gestiegen, und an der Juden-Verhöhnung sich gekehret habe. Allein, ich stelle anjetzo eine Frag, die ich mir von euch Protestanten gern beantwortet wüste: Warumen die Juden Christum an dem Creutz nicht haben leiden können? ihr werdet wol sagen mit dem Apostel: Inimici crucis Christi. Sie waren halt Feind des Creutzes Christi. Wolan, waren die Juden Feind des Creutzes Christi, da sie Christum an dem Creutz verlachet haben, was seyt ihr Protestanten, da ihr das Creutz, als ein Zeichen aller Christen, verlachet. Was seyt ihr Protestanten, da ihr eueren Kindern verbietet, sich mit jenem Creutz zu bezeichnen, von welchem doch Paulus gesprochen hat: Wir Christen aber sollen und dörffen uns rühmen in dem Creutz Christi, in welchem ist unser Heil, Leben, und Auferstehung. Was seyt ihr Protestanten, die ihr alle, so sich mit dem Creutz bezeichnen, verspottet, und verlachet, da doch von dem Creutz die uralte Kirchen am heiligen Char-Freytag zu singen pflegt: Über alle Ceder-Bäum ist dieses Holtz, an welchem Christus die Höll obgesieget, und den Tod überwunden, kommet, lasset uns solches ehren. Was seyt ihr Protestanten, die ihr die Bezeichnung des heiligen Creutzes für einen Aberglauben haltet, da doch David ausdrücklich gesprochen hat: Sagt, und thut kund allen Völckern, der HErr hat an dem Holtz seine Regierung. Was seyt ihr Protestanten, die ihr das Heil. Creutz-Zeichen für einen Mißbrauch der schon verdorbenen Kirchen ansehet; da doch an dem Creutz, nach dem Exempel Christi, alle heilige Jünger zu sterben begehret haben; da doch der heilige Petrus sich glückselig geschätzet, mit Christo den Creutz-Tod zu leiden; da doch der heilige Paulus nichts hat wollen wissen, dann den Gecreutzigten, nichts predigen, als Christum an dem Creutz, sich von nichts rühmen, als von dem Creutz Christi; da doch der heilige Andreas das Creutz umarmet, und mit tausend Freuden daran zu sterben begehret hat; da doch der heilige Thomas in Anbettung dieses Creutzes mit Lantzen durchstochen, und getödtet worden. Was seyt ihr Protestanten, die ihr das Creutz-Zeichen an der Stirn für eine neue Tändlerey unserer Zeiten ausruffet, da doch Tertullianus hiervon bekennet: So offt wir uns bewegen, die Kleider an- oder abziehen, auf- oder nieder- aus- oder eingehen, zum Tisch oder darvon gehen, bezeichnen wir uns mit dem heiligen Creutz. Da doch Augustinus versicheret: Wir tragen das Creutz Christi, daran wir erlöset worden, nicht nur im Hertzen, sondern auch an unserer Stirn. Da doch Chrysostomus ausdrücklich saget: Lasset uns das heilige Creutz-Zeichen an unsere Stirn, in unsere Häuser, und Zimmer mit Fleiß machen. Was seyt dann ihr Protestanten, frage ich abermal und abermal, die ihr diese Creutz-Zeichnung

Invitat. Eccl.

Tertull de cor. milit.

S. Aug. serm. 130. de temp.

Chrys. hom. 55. in Matth.

nung verhönet; verzeihet mir es, nicht besser um ein Härlein seyt ihr, als die Juden, als die Creutziger Christi gewesen, Creutz-Spöttler, Creutz-Feind, und Verlaugner des Creutzes Christi. Was ist dañ von euch zu halten: Paulus hat euch den Sententz gesprochen dazumal, da er die Verehrer des Creutzes Christi so tröstlich gelobet hat, seine Wort seynd diese:

1. Cor. 1. Das Wort von dem Creutz ist denen zwar eine Thorheit, die verlohren werden; aber denenjenigen, die selig werden, das ist, uns ist es ein Kraft GOttes. Ja das eintzige Zeichen, sagt Paulus weiter, aus deme man einen wahren Christen erkeñen kan, ist das Creutz an der Stirn: Mortificationem in corpore nostro circumferentes, ut vita & passio Christi manifestetur in nobis. Das ist: Wir tragen die Abtödtung herum in unserem Leib, auf daß das Leben und Leiden Christi in uns offenbar werde.

Vers. 44. Eben dasselbige wurffen ihme auch die Mörderer lästerlich vor, welche mit ihme gecreutziget waren.

Wie ist es wol möglich, daß beyde Mörderer, so mit Christo gecreutziget, Christum, wie andere, an dem Creutz gelästeret? wie ist es wol möglich, daß Dismas der rechte Schächer, so kurtz hernach Christum geberten, er solle seiner in dem Paradeis gedenckē, gleiche Läster-Wort heraus gestossen? wie ware es wol möglich? warhaftig ein sehr gründlicher Zweifel ist dieser, so jene Erläuterung verdienet, als Cornelius hierüber gegeben hat; die lateinische Vätter, sagt er, als Hieronymus, Ambrosius, Augustinus, Cyprianus, und viele andere sagen, daß der Evangelist allhier per synecdochen geredet, das ist, durch eine Figur, Kraft welcher die Lateiner zuweilen von mehreren sagen, was doch nur von einem geschehen ist. Glauben also diese Vätter Lateinischer Kirchen, daß allein Gestas der lincke Schächer Christum an dem Creutz gelästeret, obschon Matthæus gesprochen hat von mehreren, nemlich, daß ihn die Mörderer gelästeret;

Cornel. in hunc locum.

Luc. 23. dann auch bey Luca wird gesaget,

daß Christo die Soldaten einen Essig zum Tranck dargereichet, da deren doch nur einer gewesen ist: Unus militum, einer aus denen Soldaten. Ich vermercke allhier zu einer sehr gewichtigen Lehr, daß drey Sorten und Gattungen deren Menschen Christum auf dem Creutz verspottet, verhöhnet, und gelästeret haben; die ersten waren die vorbey gehende Juden insgemein, wie in dem 39. und 40. Versicul zu ersehen; die anderen waren die hohe Priester und Schrift-Gelehrten, wie es der 41. 42. und 43. Versicul erzehlet; die dritte endlichen waren die Mörderer, oder sehr glaublich der lincke Schächer, wie es aus gegenwärtigen 43. Versicul abzunehmen. Was ich bewundere, ist, daß diejenige, welche so nahend bey Christo, ja sogar mit Christo an dem Creutz gehangen, sich der Lästerung nicht enthalten. Was ware wol dieses? Christum an dem Creutz betrachten, und in eine GOttes-Lästerung heraus brechen? eine sonderbare Bosheit ware diese; dann kein besseres Mittel einem Christen zur Sanftmut, zur Gedult, zur Ubertragung aller widrigen Dingen, als Christum an dem Creutz betrachten. Viele waren vor Zeiten der Meinung, daß Moyses das Büchlein Jobi beschriben habe, um durch das Beyspiel dieses heldenmütigen Gedult-Spiegels die Israeliten in der Wüsten zu der Gedult anzufrischen. Justinus, und Nicephorus bekennen beyde, daß sie sich durch das Exempel deren Heil. Martyrern zum Christentum bekehret, also zwar, daß Augustinus hat sagen därffen: Solemnitates Martyrum exhortationes sunt martyriorum, ut imitari non pigeat, quod celebrare delectat. Die Fest-Täg deren Martyrern seynd Ermahnungen zur Marter, auf daß man jenen zu folgen sich nicht weigere, welche man zu loben sich erfreuet. Ich mache dann den Schluß anietzo; wann deren Martyrern, Beichtigern und Geist-reichen Männern blosse Gedächtnuß jederman zu gleicher Tugend einē inerlichē Antrieb einzusprechen pfleget, um wie viel mehrers die Betrachtung des Ge-

Justinus apol. 1. & 2. Nicephor. l. 3. hist. c. 23. S. Aug. conc. 2. in Ps. 34. init.

Histor. Ind. Occid. ad Ann. 1652.

creutzigten. Es hatten unsere Patres in dem Quitensischen Collegio, wie die Indianische Historien darvon erzehlen, ein Ecce Homo Bild, welches mit grossen Wundern geleuchtet, und da unter anderen die Ansehung dieses Bilds einer Closter Frau selbiger Orten alle Empfindlichkeit benommen, da ihr mit dem geschliffenen Scheer-Messer die Krebs-Faule aus der Brust geschnitten worden, auch andere von blosser Betrachtung dieses Bilds in ihren äusserlichen und iñerlichen Anliegen alles Vergnügen zugekommen, ward endlich selbes Bild Christus a Consolatione, der HErr Christus von dem Trost genennet, weilen dessen blosses Anschauen jedermann in seinem Hertzen grossen Trost verursachen muste. Ein solcher Christus von dem Trost ist jede Bildnuß des gecreutzigten Heilands, weilen ja einem betrübten, verfolgten, gedruckten Christen kein grösserer Trost seyn kan, als sich in Ansehen seines Heilands dessen Marter und Tod, so er für alle Menschen erlitten hat, zu erinneren. Augustinus schliesset es sehr kräftig: Dominus voluntate passus est, nos necessitate, ille miseratione, nos conditione, proinde illius voluntaria passio nostra est necessaria consolatio. Der HErr hat freywillig gelitten, wir aus Noth, er aus Barmhertzigkeit, wir aus Nothwendigkeit, so solle dann sein freywilliges Leiden ein Trost seyn unseres nothwendigen Leidens.

S. Aug. loc. sup. citat.

Vers. 45.

Aber von der sechsten Stund an ware eine Finsternuß über den gantzen Erd-Boden bis zu der neunten Stund.

Bey Erklärung dieses wichtigen Versiculs haben wir erstens zu ersehen, woher diese wunderbarliche Finsternuß um die Mittags-Zeit an der Sonnen sich ereignet, und wie sie beschaffen ware. Andertens, was doch Nutzliches und zugleich Lehr-reiches ein Christ darvon nehmen könne. Die Finsternuß betreffend hat selbe sich ereignet um die Zeit, da Christus würcklich an dem Creutz gehangen; ihr Anfang ware um die sechste Stund, da Christus gecreutziget worden, und ihr Ende ware um die neunte Stund, da Christus an dem Creutz gestorben ist, hat also diese Finsternuß drey gantzer Stund angehalten, nemlich von der sechsten Stund bis zu der neunten. Und zwar sehr wunderbarlich ware diese Finsternuß allen Astronomis, und Stern-Messern, da nemlichen die Sonnen um die Mittags-Zeit sich also verfinsteret hat, daß man alle Sternen an dem Himmel sehen könnte. Ja, es ware diese Finsternuß wider den Lauf der Natur, dann wer immer in denen Mathematischen Wissenschaften auch nur obenhin erfahren ist, der wird das Wunder über die Natur gar bald erkennen; da er erstens betrachtet, daß die Soñen-Finsternussen sich allein in Conjunctione, das ist, in dem Neu-Mond ereignen, da nemlich der Mond Schnur-grad unter der Sonnen, hiemit zwischen der Sonnen und zwischen der Erden sich befindet, also zwar, daß gleichwie, wañ ich zwischen einem Licht, und der Wand eine Hand entzwischen setze, mir ein Theil von der Wand in einem Zimmer verfinsteret wird, nemlich wo der Schatten von dieser Hand hingefallen, also auch, wann die Monds-Kugel in Conjunctione, oder Neu-Mond zwischen der Sonnen und dem Erd-Boden ist, wird ein Theil des Erd-Bodens von dem Schatten des Monds verfinsteret. Allein hier, Zeit der Creutzigung Christi, ward der Mond nicht in Conjunctione, nicht in Novi-Lunio, oder Neu-Mond, sondern in Oppositione, oder Pleni-Lunio, das ist, in dem Voll-Mond, hiemit, weilen der Mond so weit von der Sonnen entfernet, und zwischen der Sonnen und Erd-Boden nicht in der Mitten sich befunden, könnte damals unmöglich diese Finsternuß natürlich seyn, sondern vielmehr dem Lauf der Natur Schnur-grad zuwider. Andertens, ware diese Finsternuß höchst verwunderlich und übernatürlich, weilen andere Finsternussen eine kurtze Zeit dauren wegen allzu schnellen Lauf des Monds und der Sonnen, also, daß sie nicht lang können vereiniget bleiben, allhier aber hat die Finsternuß Zeit der Creutzigung Chri-

Christi auf eine recht unbegreifliche Weis drey gantzer Stund gedaueret. Drittens, ware höchst wunderlich, daß der Mond sonsten sich gegen der Sonnen also beweget, daß er von Nidergang unter die Sonnen lauffe, indeme die Sonnen von Auf- gegen Nidergang, der Mond aber von Nider- gegen Aufgang sich beweget, allhier aber hat sich der Mond von Aufgang gegen Nidergang zu der Sonnen genäheret. Viertens endlichen, ware höchst seltsam, daß die natürliche Finsternussen sonsten nur einen Theil der Erden verfinsteren, wo nemlich der Schatten des Mond- Scheins just eintrift, allhier aber diese Finsternuß Zeit der Creutzigung Christi sich über den gantzen Erd-Boden ausgebreitet, welches nicht nur auf dem Erd-Creis des gantzen Juden-Lands, sondern nach Meinung Chrysostomi, Theophylacti, Hieronymi, auf dem gantzen Erd-Boden zu verstehen ist, indeme auch an weit entfernten Landen verschiedene bezeugen, daß sie diese Finsternuß auf gleiche Weis mit Schröcken angesehen; wie dann deren einer Dionysius der Areopagit solche zu Heliopel beobachtet hatte mit Apollophane seinem Freund in einer Epistel an Policarpum. Item, diese Finsternuß haben auch in anderen Welt- Theilen verschiedene zu Rom, in Africa, in Griechenland mit angesehen, wie es Tertullianus, Phlegon, und Eusebius bezeugen. Will man aber anjetzo wissen, wie eigentlich diese Finsternuß sich zugetragen, so ist eine dreyfache Meinung hierinfalls bey denen Heil. Vättern anzutreffen, deren die erstere mit Origene, Euthymio, und Theophylacto glauben, daß diese Finsternuß geschehen seye durch finstere Wolcken, welche die Sonnen umgeben, und hiermit dero Liecht von der Erden ausgeschlossen haben. Die andere mit Chrysostomo, Cypriano, und Cajetano, auch Hieronymo halten darfür, daß durch die Göttliche Allmacht die Sonnen ihre Stralen einzuhalten gezwungen, und genöthiget worden. Die letztere endlichen mit Athanasio, Gaudentio, und Tertulliano, auch fast allen anderen behaupten, daß es eine wahre Sonnen-Finsternuß gewesen seye, doch also, daß der Mond-Schein auf eine übernatürliche Weis unter die Sonnen geführet, und alldorten wiederum durch ein neues Wunder-Werck drey gantzer Stund zur Verfinsterung der gantzen Erden seye aufgehalten worden. Worüber dann Dionysius von Areopago gantz erstaunend aufgeruffen: Vel DEUS author naturæ patitur, vel universa mundi machina dissolvetur. Entweder GOtt als ein Urheber der Natur leidet, oder das gantze Welt-Gebäu wird zu Grund gerichtet. Es lasset sich nunmehro wol fragen; wer doch Ursach an dieser Finsternuß seye, oder warumen der grosse GOtt mit dieser Finsternuß damalen die Welt überschattet, da sein eingebohrner Sohn an dem Creutz gelitten, und für die Sünden der gantze Welt seinen Geist aufgegeben? Es wird zwar Heil. Cyprianus sagen, daß sich die Sonnen verborgen, um so entsetzliche Bosheit nicht anzusehen; es wird wol Heil. Chrysostomus sagen, es habe GOtt durch diese Finsternuß dem Judentum ihre verstockte Blindheit wollen ankünden; es wird der Heil. Hieronymus sagen, die getreue Sonnen an dem Himmel habe denen GOtt-stürmerischen Juden das Licht nicht vergönnen wollen zu der Tödtung und Hinrichtung ihres Erschaffers. Allein, wann ich die Warheit gestehen darf, so kommet mir noch eine andere Ursach zu Handen, welche uns allen zur Lehr treflich gedeihen solte. Ich habe diese Ursach der entsetzlichen Finsternuß unter der Creutzigung Christi von Simone de Cassia erlernet, als welcher der gäntzlichen Meinung ist, die Sonnen habe sich damals verfinsteret, auf daß jeder Christ desto füglicher ohne weiterer Zerstöhrung den Tod seines Heilands betrachten könte; dann aufrichtig von der Sach zu reden, so dienet nichts mehrers zur Aufmerckſamkeit, zur Versammlung aller Sinnen, zur Gegenwart des Geistes, als eben die Finsternuß, so alle Objecten und verdächtige Gegenwürf ausschliesset, und das Gemüt in

Dionys. loc. cit.

V. Sylv. in hunc locum.

S. Cypr. de bono patient.

S. Chry. de cruc. & latr.

S. Dionys. ep. 7. ad Policar.

S. Hier. in 27. Matth.

Tertull. in Apolog. c. 21. Phleg. l. 14. Olymp. Euseb. in Chro. sub Tiberio.

Simon. Cassia l. 19. c. 115.

eine bedachtsame Einsamkeit zusammen ziehet. Umsonst bemühet man sich guter Gedancken, tiefsinniger Betrachtung, nutzlicher Erwegung heilsamer Dingen, wo das Licht an dem Fenster dem Aug die Freyheit verstattet, an allen Orten und Enden herum zu schweiffen; allein, wo die finstere Einsamkeit, und das nächtliche Stillschweigen dem Leib alle Unruh abschneidet, da wird der Seelen die Pforten eröfnet zur gäntzlichen Ruhe und Geists-Vergnügen. Ich beobachte allhier, daß es nicht ohne grossen Geheimnuß müsse geschehen seyn,
Job. 21. daß die Freund des Jobs sieben gantzer Täg gesessen, den armen Job in höchsten Stillschweigen betrachtet, ja nicht nur sieben Tag, sondern wie der Göttliche Text hiervon redet: Septem diebus & septem noctibus. Sieben Täg und sieben Nächt. Auch sieben Nächt haben die Freund den elenden Job mit höchsten Stillschweigen betrachtet, nemlichen das einsame Stillschweigen, und die Finsternuß der Nacht haben das mehreste hierzu beygetragen, um Job den Gedultigen desto mitleidiger zu betrachten. Lieber GOtt! was grosser Nutzen diese Finsternuß lieben? wo das Crucifix an dem Bett-Stul, wo die Fenster zugleich mit Teppich und Vorhangen versinsteret seynd, da wird alle Zerstreuung ausgeschlossen, und das Gemüt in GOtt einzig und allein versencket. Wer eiferig betten, und vollkommentlich betrachten will, der fliehe das Licht der Sonnen; JEsus der Gecreutzigte zeiget sich ihme weit besser in der Finstere, als offentlich unter dem Getöß deren Menschen; und dahero auch die Heil. Schrift den Bettenden in das Cämmerlein, in die finstere Einsamkeit verweiset. Vor Zeiten hat man nicht ohne Geheimnuß die Kirchen sehr finster erbauet, oder die Fenster mit dunckel gemahlenem Glas verfinsteret, wie noch heunt zu Tag in dieser gegenwärtigen hohen Dom-Kirchen zu aller Verwunderung zu sehen ist; warumen? auf daß die Finsternuß des Orts mehrere Gelegenheit und Bequemlichkeit stifte zur eiferigen Andacht. Tenebræ factæ sunt, so wurde dañ eine allgemeine Finsternuß, sagt die Göttliche Vorsichtigkeit, und zwar so lang, als das Gebett angehalten. Christus an dem Creutz hat entweders gebettet für den Schächer, für seine Creutziger, für das Heil der Welt, oder unterwiesen und gelehret Joannem und seine Mutter in der Liebe, alle Christglaubige in der Kunst, Weis und Manier zu sterben. Ja, dieses Gebett, diese Lehr hat nicht nur eine kurze Zeit, sondern drey Stund gedaueret: A sexta usque ad horam nonam. Von der sechsten bis in die neunte Stund. Ich schliesse hieraus, daß, wann der Sohn GOttes drey Stund an dem Creutz hangen, und alldorten für die ganze Welt mitten in der Finsternuß sein Gebett hat verrichten können; so solle es auch einem Christen nicht zu viel seyn, wann er schon ein oder andere Stund sich so nutzlicher Finsternuß befleisse, um sein Seelen-Seligkeit durch eiferiges Gebett in Sicherheit zu setzen. Lasse das letzte Wort Bernardinum Senensem reden von Christo zu unserer Lehr: Per tres horas tenebræ factæ sunt super universam terram, ne visus in objecta forinseca vagaretur, ut intensior fieret consideratio & contemplatio arcanorum. Durch drey Stund ist eine Finsternuß worden auf dem gantzen Erd-Boden, auf daß das Gesicht von allem äusserlichen Gegenwurf abgesönderet, und die Betrachtung deren Göttlichen Dingen desto heftiger seyn solte.

Bernardin. Senens. serm. 51. fer. 6. Dom. Oliv. c. 3.

Und um die neunte Stund rufsete JEsus mit lauter Stimm, und sprache: Eli! Eli! Lamma Sabacthani! das ist: Mein GOTT! mein GOtt! warum hast du mich verlassen? etliche aber, welche daselbst stunden, und das höreten, sprachen: Dieser ruffet den Elias. Vers. 46. & 47.

Es hatten die Ketzer bey diesem Versicul so viel sich gestossen, daß deren einige von dem Buchstaben in verschiedene Irrtumen geführet worden. Die Eutichianer haben aus diesen Worten Christi an dem Creutz geurtheis-

theilet, als habe sich seine GOttheit von der Menschheit abgesönderet, also, daß selbe endlichen in so kleinmütiges Wesen ausgebrochen. Der gottlose Calvinus ware so gar der gottslästerischen Meinung, als hätte Christus an dem Creutz verzweiflet, da er zu seinem himmlischen Vatter aufgeruffen: Eli! Eli! Lamma Sabacthani. Mein GOtt! mein GOtt! warum hast du mich verlassen. Allein, gleichwie alle Irrtumen und Ketzereyen aus dem unrechtẽ und bösen Verstand der Heil. Schrift entstanden seynd, also hat auch Eutyches die Seinige, und Calvinus die Seinige aus ihrer eigenen verderbten Auslegung gezogen. GOtt bewahre uns gute Christen von so gottloser, GOtt-schänderischer Auslegung deren Worten des Sohn GOttes; wie hat wol die erste Kirchen, das erste Christentum diese nachdrückliche Wort des ewigẽ Sohn GOttes verstanden? Chrysostomus, Hieronymus, Paschasius, Theophylactus, Augustinus, Gregorius Nyssenus, und mehr andere seynd der Meinung, daß Christus seinen Schmertzen, welcher unbegreiflich ware, zu entdecken, sich dieser Worte gebraucht habe, da er von innerlich- und äusserlichen Trost seines himmlischen Vatters verlassen, als wahrer Mensch gestorben ist. Zweifels ohne zur Uberweisung jener Ketzer, welche mit denen Manichæern und Marcioniten nachmals gefrevelet, als hätte Christus nicht warhaftig, sondern nur dem Schein nach gelitten; solte ich hieraus eine nutzliche Lehr ziehen, so muß ich mit Christen sagen, daß Christus nicht durch das Eli, dem Elias zugeruffen, sondern vielmehr uns Christen habe andeuten wollen, daß wer in dem Leiden auch seinen Schmertzen klaget, derohalben des Verdienstes nicht beraubt seyn könne. Job hat durch eine gantz klägliche Erzehlung seines Ubels dannoch weder den Lohn seiner Gedult, noch den Namen des Gedultigen verschertzet. Und ist auch Rebecca derohalben keine unselige Mutter gewesen, daß sie sich des Geburts-Schmertzen in Gebährung beyder Söhnen Esau und Jocob beklaget hat. Wir fehlen und irren weit, wann wir unserem eigenen Leiden einen Mangel aussetzen durch das, was etwann von Achzen und Jammern der übermässige Schmertzen erzwinget. Die Stimm des Leidenden zeiget seine Empfindlichkeit, und die Empfindlichkeit verrathet seine Gedult, also zwar, daß jedermann durch die Erkanntnuß fremdes Leidens auch ob fremder Gedult erbauet werde. Das Schweigen unter dem Schmertzen gibt nicht zu erkeñen, daß der Mensch einen Schmertzen empfinde, hiemit auch nicht, daß er die Gedult darbey übe; allein, wo die Empfindlichkeit durch das Geschrey entdecket, und dannoch kein Murren darunter verspühret wird, da ist die Gedult groß bey dem Leidenden, und bey denen Umstehenden die Erbarmung noch grösser. Man spricht offt dem Krancken zu in seinem Krancken-Beth, man tröstet offt den Gefangenen in seinem Kercker, man versicheret offt den Betrübten in seiner Verfolgung, den Verfolgten in seinem Unglück, daß er mit grossem Verdienst leide, die Belohnung seiner Gedult unfehlbar zu gewarten habe, allein, weder der Krancke auf dem Tod-Beth, weder der Gefangene in seinem Kercker, weder der Betrübte, noch der Verfolgte will zuweilen einen Trost annehmen, warumen? weilen sie glauben, als wären sie ungedultig, oder einer Ungedult schuldig ob deme, daß sie etwann mit Achzen oder Jammern, mit Heulen oder Weinen ihren Schmertzen zu erkennen geben; was ist dann bey solchen Umständen ihnen entgegen zu setzen? nichts anderes, dann das Exempel und Beyspiel Christi, welcher auch an dem Creutz seinen Schmertzen, seinen Miß-Trost zu erkennen gegeben, ruffend: Mein GOtt! mein GOtt! warum hast du mich verlassen? und dannoch bey aller dieser Klag-Stimm ein Spiegel der Gedult, ein Richt-Schnur Christlicher Standhaftigkeit verblieben ist. Nemlich, das Jammern unter dem Leiden ist kein Zeichen der Ungedult, sondern der Empfindlichkeit, welche je grösser selbe in sich selber ist, und je mehrers sie wachset, je mehrere Belo-

V. Sylv. in hunc locum.

lohnung hat der Leidende zu hoffen. Wer ware gedultiger als David, da ihme ein Platz-Regen alles Ubels überfallen, und dannoch beklaget er
Psal. 21. sich so wehemüthig: DEUS meus! DEUS meus! respice in me, quare me dereliquisti? Mein GOtt! mein GOtt! sehe auf mich, warum hast du mich verlassen? Deiner Gedult, O Christ! deiner Standhaftigkeit in dem Leiden kan es keinen Abbruch thuen, wann auch du öffters mit David unter dem Gezelt, und mit Christo an dem Creutz seufftzest: DEUS meus! DEUS meus! ut quid dereliquisti me. Mein GOtt! mein GOtt! warum hast du mich verlassen.

Vers. 48. Und alsbald lieffe einer von ihnen, nahme einen Schwammen und füllete ihn mit Essig, und hefftete ihn an ein Rohr, und gabe ihm zu trincken.

Abermal müste die Weissagung Davidis an Christo erfüllet werden:
Psal. 68. Et in siti mea potaverunt me aceto. Und in meinem Durst haben sie mich mit Essig getränckt. Zweymal ware Christo auf dem Calvari-Berg ein trauriges Getränck gereichet. Erstens vor der Creutzigung, andertens auf dem Creutz selber. Vor der Creutzigung hat man ihme einen Myrrhen-Wein mit Gall untermischet dargebotten, welchen er zwar gekostet, aber nicht trincken wolte. Auf dem Creutz hat man ihme einen Essig dargereichet, und diesen Essig, ist gar glaublich, hat Christus nicht nur verkostet, wie Sylveira beobachtet, sondern auch getruncken, indeme ja Joannes der Evangelist ausdrücklich gesprochen hat: Cum autem accepisset illud acetum JESUS. Da nun JEsus den Essig zu sich genommen hatte. Und zwar eine sehr wunderbarliche Weis ware diese, mit welcher die Juden Christo den Essig beygebracht haben; dann weilen sie ihme auf dem Creutz selben weder in einem Geschirr, noch in einem Becher darreichen, noch er nach Anheftung beyder Armen solches Geschirr von ihnen hätte annehmen können, als haben sie ihme diese Essig in einem Schwammen zugerichtet, nach Gebrauch deren alten Juden, als welche denen Gecreutzigten pflegten zur Labung einen gewürtzten Wein darzubieten in einem Schwammen; doch ware dieser Gebrauch bey Christo von denen unbarmhertzigen Juden in so weit geänderet, daß ob sie schon, wie Lyranus in Glossa anmercket, einen solchen Gewürtz-Wein bey Handen hatten, welchen gar glaublich das anwesende Heil. Frauen-Volck aus ihrer angebohrnen Freygebigkeit dem gecreutzigten Heiland werden herbey geschaffet haben, dannoch haben denselben die Judē nicht wollen dem HErrn zur Labung vergönnen, sondern an dessen Statt den Schwammen mit Essig gefüllet, und damit nicht etwan von dem Essig etwas entfliessen könnte, haben sie den Schwammen mit Hyssop-Blättern umwunden, welche von einem bitteren Geschmack dem durstigen Heiland die Schärffe des Essig verdoppeln solten. Ware also Christus kurtz vor seinem Tod würcklich mit Essig getränckt; ob nun die grausame Juden Christo diesen Essig-Trunck dargebotten, um ihme hierdurch das Leben durch dieses scharffe Getränck abzukürtzen, wie es Theophylactus, Cajetanus, und Toletus bey Sylveira glauben, oder um ihme vielmehr das Leben zur Vergrösserung des Leidens, und Vermehrung deren Schmertzen zu verlängerē, wie Baronius vermeinet, stehet dahin, gewiß ist es, wie es sehr wol Cyrillus der Alexandriner ausleget, daß diese letzte Schärffe und Bitterkeit des Essigs Christo in seinen letzten Todes-Nöthen einen unaussprechlichen Schmertzen verursachet; ja, eine schöne Lehr füget allhier bey Cyrillus auf alle sterbende Christen, sie solten sich daran auf keine Weis schröcken, wann auch der böse Feind in ihren letzten Todes-Nöthen ihnen mit solchem Essig, das ist, mit bitteren und schweren Anfechtungē zusetzet. Deme Schnurgrad gemäß, was das Heil. Tridentinische Concilium hiervon gesprochen; der böse Feind stelle dem Menschen zwar jederzeit nach dem Heil, doch nies-

Lyran. ad c. 27. Matth. num. 34.

Sylveir. qu. 4. in hunc locum. Joan. 19.

Sylveir. loc. cit. qu. 5.

Baron. tom. 1. ad ann. Ch. 34. n. 1626.

Cyrillu. Alex. l. 12. c. 35.

Concil. Triden. Sess. 14.

niemals mehrers als Zeit des Tods: Nullum tempus est, quo vehementius ille versutiæ suæ nervos intendat ad perdendos nos penitus, a fiducia etiam, si possit Divinæ misericordiæ deturbandos; quam cum impendere nobis exitum vitæ perspicit. Der böse Feind, ob er schon stäts nach denen Worten Petri herum streichet gleich einem brüllenden Löwen den Menschen zu verschlingen, so ist doch keine Zeit, da er mehr und heftiger allen seinen Kräften aufbietet, uns gäntzlich in das Verderben zu stürtzen, und, wo es möglich, auch aller Hofnung an die Barmhertzigkeit GOttes zu berauben, als eben da die Zeit unseres Tods herbey nahet. Allein, was mag wol die Ursach seyn, daß dieser listige Feind ihme besonders diese Zeit, das ist, den letzten Abdruck zu Nutzen machet? Heiliger Joannes in seiner heimlichen Offenbarung gibt die Ursach, weilen an dem letzten Streitt alles gelegen, als wañ dieser alücklich oder unglücklich, darauf auch ein glücklich oder unglückliche Ewigkeit folgen müsse: Sciens, quia modicum tempus habet. Siehet also, daß ihme wenig Zeit, wenig Raum, wenig Augenblick mehr übrig die Seel zu übergwältigen, und um Heil und Seligkeit zu bringen. Allein, was thut der böse Feind, wann dann der Mensch schon allbereits auf dem Toden-Beth ligend, mit allen Schmertzen und Tods-Aengsten ringet? was thut der böse Feind, wie führet er seinen letzten Streich, wie richtet er den letzten Sturm ein? eben so, wie die Juden, da sie Christo in seinen Tods-Nöthen den Essig-Schwammen an den Mund gestossen. Essig gibt der böse Feind uns armen Sterbenden zu trincken, einen bitteren Essig vieler zweifelhaftigen, ungedultigen, schwermütigen, rasenden, oder auch verzweiflenden Gedancken. Dann da das Lebens-Licht schon auslöschen will, da will er nicht feyeren, sondern nur desto heftiger ansetzen, der Seel den letzten Hertzens-Stoß zuzufügen. Nicht umsonst beobachtet Lyranus, daß der Jüngling bey Marco, welcher, als er von dem bösen und unreinen Geist besessen,

Apoc. 12.

Marc. 9.

eben dazumal zum allerheftigsten getobet, und gewüttet habe, als man ihne zu Christo geführet, weilen er nemlich gar wol wuste, daß seines Wesens bald ein End seyn wurde: Videns se cito ejiciendum, faciebat pejus, quod poterat. Er sahe gar wol, daß er auf Befehl Christi gar bald werde weichen müssen, thate er das äusserste an dem Jüngling. Wolan, ein gleiches thut der böse Feind, da er einen Sterbenden antastet: Sciens, quia modicum tempus habet. Die Kürtze der Zeit machet ihn eiferiger, und seine kräftige Anfäll werden verdopplet wegen Kürtze des Streitts. Ja was bey einem Sterbenden noch gefährlicher ist, so ist der Lucifer nicht allein, so seine Waffen wetzet wider das Heil des Sterbenden; er beruffet viel andere zur Hülf, und seiner Verstärckung, um das Beth des Sterbenden recht ordentlich zu belageren. Cyrillus der Hierosolymitaner, wie es in einem Send-Schreiben heiliger Augustinus erzehlet, hat einen Menschen selbsten gesehen, welchen der heilige Hieronymus zum Leben erwecket, und mit ihme geredet, auch von ihme gehöret, daß als er gestorben, sich so viel deren bösen Geistern in seinem Zimmer eingefunden: Ut præ multitudine dinumerari non possent. Daß sie für Menge und Anzahl nicht könnten gezehlet werden. Nun da Christo dem Gecreutzigten, unus militum, einer aus denen Soldaten Essig in einem Schwammen zum Tranck dargebotten, so seynd allhier viel tausend bey dem Beth des Sterbenden, so ihme Gift und Tod durch ihre schwermütige Gedancken wollen beybringen. Einer beweget den Sterbenden durch jeden Tritt zum Zorn, durch jeden Augenblick zur Ungedult; ein anderer beweget ihn durch die Menge seiner Sünden, und Schärffe der Gerechtigkeit zur Kleinmütigkeit; der dritte spricht ihme ein aus der Verachtung Göttlicher Gnad, und Ubernehmen der Barmhertzigkeit eine Verzweiflung; dieser macht den Sterbenden irr durch die kleine Zahl deren Auserwählten, und grosse Anzahl deren Verworffenen; jener stellet ihm vor seine Un-

Lyran. in hunc locum.

S. Aug. ep. 202.

würdigkeit, daß sich GOtt seiner erbarme, und seine Würdigkeit, daß ihn GOtt ewig verstosse; mit einem Wort, ein jedwederer aus denen bösen Geistern, so bey dem Tod eines Sterbenden erscheinen, ein jedwederer hat in der Hand einen anderen Schwammen voll Essig, um den armen Noth-Leidenden in den Abgrund der Verzweiflung zu stürtzen: Sciens, quia modicum tempus habet. Weilen ein jeder gar wol weiß, daß die Zeit kurtz, und die Schantz bald müsse gewonnen, oder verlohren seyn. Wann nun alles von allen Seiten so zusammen ruffet, wie solte der arme Sterbende diesen Essig, diese schwermütige Gedancken verkochen, sich des Kleinmuts der Verzweiflung erwehren. Heiliger Athanasius erzehlet von

S. Atha. in vita Anton.

Antonio dem Einsiedler, daß als die böse Geister ihn von allen Orten angefallen, er sich allein mit dem Gebett bedecket habe: Ille cogitationes malas conabatur inferere, & hic eas oratione submovebat. Der böse Feind hat sich beflissen, ihme böse Gedancken einzustreuen, er aber hat selbe mit dem Gebett verjaget. Allein, kein kräftigeres Gebett eines Sterbenden als zu dem gecreutzigten Sohn GOttes, besonderlich wann es in denen tröstlichen Worten Davids bestehet: Quare tristis es anima mea, quare conturbas me? Warum bist du traurig, meine Seel! warum betrübest du mich: Spera in DEO. Hoffe zu GOtt, traue in GOtt: Quia tu es DEUS fortitudo mea. Dann du bist, O GOtt! meine Stärcke. Dahero sehr wol und billig Pabst Pius der V. ihme vor dem Tod zum Trost seiner Seelen den Passion, oder die Beschreibung des Leidens und Tods Christi hat vorlesen lassen. Billig hat Carolus Borromæus, der heilige Cardinal, und Ertz-Bischof zu Mayland, ihme zur Aufmunterung in seinem Tod das gantze Leiden Christi vom Oel-Berg bis zum Calvari-Berg in dem Zimmer abmahlen lassen. Billig hat Maria Stuarta, unschuldig enthaupte Königin in Schottland, kurtz vor ihrem End, auf denen Knien ligend, ihr selber das gantze Leiden Christi aus sehr andächtigen Büchern vorgestellet; billig, weilen sie Zeit deren letzten Nöthen keine kräftigere Aufmunterung und Hülf wider alle Kleinmütigkeit, als in dem Tod und Leiden unseres Heilands gefunden; auf daß also die schwermütige Versuchungen des bösen Feinds mich nicht unterdrucken an meinem letzten End, werde ich aus jenem Schwammen den Balsam des Lebens ziehen, aus welchem mein Heiland den bitteren Essig getruncken hat. Das Crucifix-Bild in der Hand wird mir der Ancker seyn meiner Hofnung und Vertrauen, und die Ansehung des Gecreutzigten wird meiner Seel so viel Muth beysetzen, als denen höllischen Geistern allen Muth benemmen: Quando enim dæmones, spricht Cyrillus, quando enim dæmones crucem viderint, recordantur crucifixi. Dann wann die Teufeln das heilige Creutz sehen, so erinneren sie sich dessen, so für uns ist gecreutziget worden.

S. Cyril. Catech. 13.

Die andere aber sprachen: Halt, lasset uns sehen, ob Elias komme, und ihn errette.

Verl. 49.

Daß Christus kurtz zuvor, wie oben erörteret worden, geruffen Heli, Heli, so in Hebräischer Sprach so viel deutet, als mein GOtt! mein GOtt! haben einige aus denen Juden übel verstanden, und geglaubt, als wolte Christus Eliam anruffen, er solte ihme von dem Creutz herab helffen, oder an dem Creutz einigen Trost verschaffen. Will anjetzo meine Gedancken hierüber eröfnen: Entweders die Juden haben geglaubt, daß man die verstorbene Propheten und Patriarchen anruffen, durch ihre Fürbitt einige Hülf begehren, und verhoffen könne, oder nicht? habē sie es nicht geglaubt, so haben sie nur Christi gespottet, daß er Eliam angeruffen, und auf Eliam eine Hofnung gesetzt habe; hiemit waren diese Juden gleich unseren heutigen Protestanten, welche nichts wenigers glauben wollen, als daß wir die Auserwählten anruffen, oder sie uns durch ihre Fürbitt helffen könen. Haben aber die Juden es geglaubt, daß die erstorbene Vor-Vätter anzuruffen,

fen, auch ihr Fürbitt sehr kräftig seye, da sie noch in der Vor-Höllen, noch in der Schoß Abrahæ; wie können dann einige aus denen Protestanten so dum̃ seyn, daß sie uns die Anruffung deren Heiligen wollen absprechen, und ihnen die Kraft für uns zu bitten wollen laugnen, da sie schon würcklich in dem Himmel sich mit GOtt erfreuen, und als Freund GOttes die ewige Glori geniessen. Die Warheit zu bekennen, kommet mir vor, es haben schon die alte Juden, und zwar zur Beschämung heuntiger Protestanten, geglaubt, auch für ungezweiffelt gehalten, daß man die gottselige Vätter, so in dem HErrn verschieden, oder wenigstens, wie Elias, einsmals auf der Erden gelebt haben, verehren, und anruffen könne; und zwar ist mir solches von denen alten Juden dahero um desto glaublicher, weilen ich in dem anderten Buch der Machabæer klar und deutlich lise, daß Judas der Machabæer, und auch die Asidæer, als die Schrift-Gelehrteste unter denen Juden, Oniam den hohen Priester, und Jeremiam den Propheten, welche lang vor ihnen gelebt, angeruffen, auch auf dero Fürbitt viel gehalten haben; indeme ja von Jeremia ausdrücklich geschrieben stehet: Hic est, qui multum orat pro populo & sancta civitate. Dieser ist, welcher viel bittet für das Volck, und für die heilige Stadt. Hat man in dem alten Testament Eliam, Oniam, Jeremiam, dergleichen Alt-Vätter anruffen können, da sie noch in limbo, in denen Finsternussen der Vor-Höllen sich befunden, hat man ihre Fürbitt für möglich, nutzlich, ja fast nothwendig gehalten, so frage ich unsere Protestanten, warumen sie diese Anruffung anjetzo verwerffen, und die Fürbitt deren Heiligen unkräftig, oder unmöglich machen wollen, da doch die Heilige nicht mehr in der Finsternuß, sondern in dem Licht, nicht mehr in der Vor-Höllen, sondern in dem Himmel, nicht mehr in dem Kercker, sondern in der Freyheit, an dem Thron des Allerhöchsten sich befinden? Ich setze zum Uberfluß allhier anbey das schöne Argument Bellarmini: Entweders, sagt er, es ist nicht erlaubt, die Heilige anruffen, oder es ist ohne Frucht, keines aus beyden, sagt Bellarminus, kan erwisen werden; dann solte dieses können erwisen werden, daß die Anruffung deren Heiligen verbotten, oder nicht nutzlich seye, so müste es seyn, entweders weilen sie nicht wollen helffen, oder weilen sie für uns nicht können bitten, oder weilen sie um uns nichts wissen, oder weilen hierdurch Christo unserem allgemeinen Mittler, und Fürsprecher eine Unbild geschehe. Wiederum keines aus allen, wol aber das Widerspiel kan klar erwisen werden; und zwar erstens, daß die Heilige nicht wollen helffen, ist falsch, weilen sie in der Liebe gegen uns gestorben seynd; das Gesatz, so sie in dieser Welt gegen uns verbunden hat, nimmt nicht ab von ihrer Würckung, sondern vielmehr zu in der anderen Welt; ja, die Liebe ist alldort weit reiner, vollkommener, und in allen auserlesener. Heiliger Bernardus redet hierzu treflich, da er von seinem seligen Bruder Gerardo handlet. GOtt, sagt er, ist zwar keines Leidens, wol aber des Mitleidens fähig, weilen ihme eigentumlich ist verschonen, und sich erbarmen; so ist es dann nothwendig, daß auch du seliger Gerarde barmhertzig seyest, weilen du dem Barmhertzigen so nahend, und ob du schon anjetzo weder leiden noch mühselig seyn kanst, so kanst du doch in der anderen Welt nicht unbarmhertzig seyn, sondern bist gezwungen mitleidig zu seyn. Andertens, daß auch die Heilige in der anderen Welt für uns nicht bitten können, ist falsch, laut jenem: Multum valet justi deprecatio assidua. Viel vermag das beständige Gebett des Gerechten. Vermag das Gebett des Gerechten so viel auf Erden, um wie viel mehrers des Gerechten in dem Himmel. Niemals hätten in der ersten Kirchen, in dem ersten Christentum zwey aus denen ältesten und fürnehmsten Vättern die Heilige in dem Himmel angeruffet, nemlich Augustinus den Heil. Cyprianum, und Hieronymus die gottselige Blesillam, wañ nicht schon damals Augustinus, und Hieronymus für unstrittig gehal-

2. Mach. 15.

S. Bern. serm. 26. in Cant.

Jac. 5.

S. Aug. l. 7. de Baptis. contra Donat. c. 1.

S. Hier. epist. ad Paul. de obit. Blef.

halten hätten, daß die Verstorbene Auserwählte in dem Himmel vieles durch ihre Fürbitt vermögen. Drittens, daß die Heilige um uns nichts wissen, ist wiederum falsch; die Engel wissen um uns in dem Himmel, weilen sie sich laut des Evangelii mehr über die Buß eines Sünders als über 99. Gerechte erfreuen; was folgt daraus, so müssen dann auch die heilige Auserwählte um uns wissen; wie? nicht durch die Allwissenheit, sondern durch die Offenbarung GOttes. Ich nimme abermal zwey aus denen ältesten Vättern zu Zeugen; Gregorium, welcher sagt: Animæ, quæ intus omnipotentis DEI claritatem vident, nullo modo credendum est, quia foris sit aliquid, quod ignorent. Die Seelen, welche GOtt, und in dem allmächtigen GOtt seine Klarheit ansehen, von diesen Seelen ist nicht zu glauben, daß etwas auch von aussen seyn könne, was sie nicht sehen, oder wissen. Item Augustinum, so spricht: Sanctos posse, vel ab Angelis discere, vel DEO revelante, quæ expedit eos scire. Die Heilige können entweders von denen Engeln unterrichtet werden, oder durch die Offenbarung GOttes wissen, was sie wissen solten. Viertens endlich, daß es Christo eine Unbild seye, wann wir die Heilige anruffen, ist wiederum falsch; dann wäre die Anruffung deren Heiligen Christo eine Unbild, so wäre auch ihme eine Unbild, die Engel anruffen, da doch die Hülf und die Anruffung deren Engeln aus so vielen Stellen der Göttlichen Schrift kan erwiesen werden; ja, es wäre eine Unbild Christi, was die erste Apostoln in ihren Liturgien, und Meß-Ordnungen gethan, da sie deren Heiligen Fürbitt weitläuffig begehren; es wäre endlich auch eine Unbild Christi, was immer die erste Vätter in ihren Homilien, Schriften und Predigen, von der Fürbitt und Anruffung deren Heiligen weitläuffig angezogen, da doch Basilius zur Anruffung des Heil. Mamantis, und Gregorius der Nazianzener zur Verehrung deren Machabæischen Martyrern jedermann ermahnet hatten. Wolan, so ist dann der Schluß wider die Protestanten leicht gemacht, die Anruffung deren Heiligen seye erlaubet und sehr nützlich, weilen sie uns helffen wollen, durch ihre Fürbitt helffen können, um uns wissen, und endlichen hierdurch Christo dem einzigen Mittler und jederzeit durchdringenden Fürsprecher keine Unbild geschiehet: Non enim derogamus Regi, sed honoramus milites, sagt Bernardus. Ich setze allein hinzu, daß gleichwie diese Anruffung sonsten allen lebendigen Christen höchst nutzlich, also denen Sterbenden fast nothwendig seye. Christus hatte nicht nöthig an dem Creutz Eliam anzuruffen, weilen er seiner Hülf gantz nicht bedürftig ware. Wir aber arme elende Kriplein seynd dero wol bedürftig, weilen damals der Gewalt des bösen Feinds uns gleich denen Meer-Wellen überfallet. Allhier seynd die Heilige, deren Namen wir führen; die Heilige, unter dero Schutz wir gelebet; die Heilige, dero Verehrung wir sonst obgelegen, sonders anzuruffen, wie dann auch die Heil. Kirchen in der letzten Commendatione animæ, oder Seelen-Empfehlung eine gantze Litaney anführet deren Heiligen des alt- und neuen Testaments, von welchen ein Christ oder Christin zur Bedeckung des letzten Tods-Streitt Hülf und Fürbitt verlanget. Unter welchen gleichwie Maria die Mutter GOttes die sicherste und erste Beystehrin in unseren Tods-Nöthen, also seynd auch viele andere Heil. Schutz-Patronen, welche als Freund GOttes uns in dem letzten Kampf durch ihre Fürbitt sehr gute und nutzliche Dienst leisten können; dann von denen Freunden GOttes hat schon David viel Gutes vorgesaget: Nimis honorati sunt amici tui DEUS, nimis confortatus est principatus eorum. Deine Freund, O GOtt! seynd nur allzu hoch in Ehren, ihre Macht ist über alle Massen gestärcket.

S. Greg. Mor. in Job. l. 12. c. 14.

S. Aug. de cura pro mort. c. 13.

S. Basil. de S. Mam. Gregor. Naz. or. in laud. Mach.

Serm. de S. Joan. Bapt.

Ps. 138.

JEsus aber ruffete abermal Vers. mit lauter Stimm, und gabe den 50. Geist auf.

Gleich

Gleich bey Eingang der Erklärung dieses Versiculs finde ich einen sehr wichtigen Zweifel, wie es doch möglich gewesen, daß Christus Zeit seines allerheiligsten Tods und letzten Hinscheidens mit so lauter Stimme habe können ruffen, und unter dem Ruffen habe können seinen Geist aufgeben. Es hatt sich ja sein allerheiligster Leichnam schon völlig verblutet, alle Glieder waren ihme in der Creutzigung verrencket, die Brust ware durch das grausame Stossen und Schlagen gäntzlich entkräftet, wie könnte dañ der sterbende Heiland an dem Creutz noch in seinem letzten Abdruck so viel Gewalt erhollen zu einen so erbärmlichen Geschrey, welches er damals hören liesse. Heiliger Thomas ware zwar der Meinung, daß Christus an dem Creutz durch all sein Leiden und Marter die Kräften nicht verlohren, und ihme an der Leibs-Stärcke hierdurch nichts entgangen seye; doch seynd die übrige Lehrer fast alle der Meinung, daß, gleichwie Christus seiner Menschlichen Natur nach einen natürlichen Tod hat nehmẽ wollen, also wären ihme auch die Kräften damals entwichen, also zwar, daß das grosse Geschrey in seinem Tod nicht wol natürlich seyn könnte, sondern durch ein übernatürliches Miracul und Wunder-Werck sich müsse ereignet haben. Die Ursachen nun dieses gewaltigen übernatürlichen Geschrey erforschet Cornelius a Lapide aus verschiedenen Vättern, und zwar aus Victore dem Antiochener, Chrysostomo, Hieronymo, Euthymio, und Theophylacto. Deren einige glauben, Christus habe an seinem letzten End so wunderbarlich geruffen, auf daß er zeigen solte, die Kraft Wunder zu würcken seye ihme noch nicht entgangen, hiemit, gleichwie er seinen Tod leicht durch ein Wunder-Werck hätte verhinderen kõnen, also habe er denselben freywillig und ungezwungen leiden wollen. Andere vermeinen, er habe so erbärmlich geschrnen, um zu zeigen, daß er nicht nur Mensch, sondern zugleich GOtt seye, weilen er nicht als ein sterbender Mensch die Stimme verlohren, sondern als wahrer Sohn GOttes in dem Tod dieselbe behalten. Endlichen seynd auch einige, so hierüber diesen Lehr-reichen Gedancken führen: Christus habe in seinem Tod so gewaltig geruffen, weilẽ er seinen Eifer theils in Ubung deren höchsten Tugenden der Liebe, des Gehorsams, der Vereinigung mit dem Willen seines himlischen Vatters, theils auch in Verlangen und Begierde des allgemeinen Menschen-Heils habe wollen blicken lassen. Und hat dieser Gedancken Paulum den Apostel selber zu einen Bekräftiger, als welcher zu denen Hebräern am 5. sich also erkläret: Qui in diebus carnis suæ preces supplicationesque ad eum, qui possit illum salvum facere a morte, cum clamore valido & lachrymis offerens, exauditus est pro sua reverentia. Zu Teutsch also: Welcher (Paulus redet allhier von Christo) welcher in denen Tägen seines Fleisches das Gebett und Flehen zu dem, der ihn von dem Tod erretten könnte, mit einem starcken Geschrey aufgeopferet hat, und ist erhöret worden, wie es seinen Ehrẽ wol geziemet hatte. Eine Richt-Schnur des Eifers haben wir allhier alle sterbende Christen, wie eiferig unser letztes Sterb-Stündlein solle eingerichtet seyn, da auch Christus mit seinem gewaltigen Geschrey uns zu solchen Eifer vorgegangen, und zwar um so viel mehrers, als mehrers wir des Eifers damals zur Sicherheit unseres Heils bedürftig seynd. Bedürftig seynd wir dieses Eifers in unserem Tod, wollẽ wir anderst nicht einstens mit denen schläfferigen thorrechten Jungfrauen anhören: Clausa est Janua. Die Himmels-Thür seye geschlossen, indeme man gar leicht in dieser grossen Reis, welche Augustinus eine Uberfahrt aus dem sterblich- in das unsterbliche Leben genennet hat, zu spat kommet, und also zu reden, die sichere Uberfuhr versaumet. Bedürftig seynd wir eines besonderen Eifers in dem Tod, weilen selbe kurtze Zeit uns allein zur Buß noch übrig ist, und wer immer diese Zeit nicht verwendet zur Bereuung seiner Sünden, zur Heimstellung des ungerechten Guts, zur Ablegung aller Feindschaft, zur Ver-

S. Tho. 3. p. qu. 47. art. 1. ad 2.

Cornel. in hunc locum Victor Ant. in Mar. 15. Reliqui apud Corn. citat.

Hebr. 5.

Matt. 17.

S. Aug. tom. 1. ep. 119. ad Jan.

Versöhnung aller Beleidigten zur Ersetzung fremden Schadens, zur Auslöschung verbottener Liebe, zur Abschwörung böser Gewohnheit, zur Beicht und Bekennung seiner Missethaten, der kommet zu kurtz, wie ihme dessen versicheret Joannes der Evangelist, welcher den Engel gesehen hat, so den rechten Fuß auf das Meer, und den lincken auf das Land gesetzet: Et juravit per viventem in sæcula sæculorum, quia non erit tempus amplius. Und er hat geschworen durch den, der da lebet, von Ewigkeit zu Ewigkeit, es wird keine Zeit mehr seyn. Bedürftig seynd wir eines besonderen Eifers in unserem Tod, weilen die Zeit des Tods allein jene Zeit ist, in welcher sich noch einiger Verdienst sammlen lasset; jene Zeit, wie Augustinus redet, in welcher die sieben Gnadenreiche Jahr zu End gehen, und uns die fernere Gelegenheit benommen wird, mit einem vorsichtigen Joseph den Vorrath für eine gantze Ewigkeit zu verschaffen; jene Zeit, wie Origenes schreibet, an welcher noch das Himmel-Brod von denē Wolcken thauet, und nach welcher, wann einsmals der Sabbat der langen Ewigkeit angebrochen, keine Gnad und Barmhertzigkeit mehr zu hoffen; jene Zeit, wie Heil. Hieronymus vermahnet, in welcher sich der Sommer endet, und der Winter drohet eines ewig-unglückseligen Lebens. Bedürftig seynd wir eines besonderen Eifers in unserem Tod, weilen eben diese Zeit jene gefährliche Zeit ist, an welcher uns der böse Feind mit der gantzen Höllen-Macht zusetzet; dann wie Gregorius von ihme geschrieben hat: Quantum brevitate temporis angustatur, tantum multiplicitate crudelitatis expanditur. Je kürtzer seine Zeit, je mehrers spannet er alle Kräften an dem Menschen zu schaden. Bedürftig seynd wir eines besonderen Eifers in unserem Tod, weilen uns damals die Menge unserer Sünden mehrers drucket, sagt Bonaventura, das Schwerd der Gerechtigkeit mehrers erschröcket, sagt Hieronymus, die Anfechtungen sich verdoppeln, sagt Cæsarius Arelatensis. Und endlichen jene Zeit vorhanden ist, von welcher Isaias gesprochen hat: Ecce gentes, quasi stilla situlæ, & quasi momentum stateræ. Siehe, die Völcker seynd wie ein Tröpflein Wasser an dem Amper, und wie das Zünglein an der Wag; nemlich bey denen Sterbenden hanget die Seel an denen Leftzen, wie ein Tropfen an dem Wasser-Krug, so augenblicklich fallen will; und wie das Zünglein an der Wag, so sich auf erste Bewegung zur Ewigkeit neiget. Begehret man aber anjetzo von mir zu wissen, in wem eigentlich dieser Eifer in denen letzten Tods-Nöthen bestehen solte? so lasse ich jederman selber erachtēn, was einem eiferigen Kämpfer vorderist zustehe, nemlich, daß er sich seiner Waffen eiferig gebrauche. Das gantze Menschliche Leben ist zwar von Job dem Gedultigen ein Streitt genennet, in welchem wir alle Kämpfer seynd, doch ist dieser Streitt niemals heftiger, als zu End des Lebens, da man um ein besseres Leben, um eine ewige Cron, um eine gantze Ewigkeit streittet. Allhier hat sich ein Christlicher Kämpfer wol vorzusehen, auf daß doch sein letzter Streitt recht eiferig seye. Grossen Eifer soll er verspühren lassen in denen Waffen, deren er sich zu seiner Beschützung gebrauchet, als da seynd die Heil. Sacramenten, die zeitliche Richtigkeit, die Absönderung von der Welt, und allen Welt-Dingen. Die Buß solle so eiferig seyn, als immer eines Dismæ an dem Creutz, oder einer Magdalenæ bey den Füssen des HErrn gewesen ist, weilen diese die letzte ist, welche entweders den Himmel, oder die Höllen eröfnen muß. Heiliger Augustinus wolte zu dem Ende in seinem Tod nichts, dann die Buß-Psalmen Davidis anhören. Heiliger Hieronymus hat sich mit Aschen bestreuet, und auf seinem Tod-Beth mit einem härinen Buß-Sack bedecket. Heil. Martinus hat sich mit Eisen und Ketten, als einen scharfen Buß-Zeug, umgürtet, um sich besonders allborten deren Buß-Wercken zu gebrauchen. Die Geniessung des heiligen Abend-Mahls soll eiferig seyn, nach dem Beyspiel Joannis, und der Göttlichen Mutter

Apoc. 10. c. v. 6.

Isai. 40.

Augustin. spec. peccat.

Orig. in Exod. 1.

S. Hier. in Prov. c. 6.

S. Greg. lib. 34. mor. c. 1.

Cæsar. Arelat. hom. 25.

ter selber in ihrem Hinscheiden, weilen diese die letzte Weeg-Zehrung ist auf die Strassen der langen Ewigkeit. Ja die Andacht, das Verlangen, die Begierd zu diesem Engel-Brod solle so groß seyn, als selbe immer gewesen ist bey jenem Edelmann, von deme Salesius der heilige Bischof zu Gent erzehlet; daß weilen er in seinen Tods-Nöthen das heilige Abend-Mahl nicht mehr empfangen könnte, habe er gebetten, es möchte der Priester wenigstens ihme mit selbem den heiligen Seegen ertheilen, worauf sich wunderbarlicher Weis nicht nur die Brust, sondern auch das Hertz selber eröfnet, und die heilige Hostie dem Priester aus der Hand Mitten in das Hertz durch einen verborgenen Gewalt gezogen worden. Weiters solle auch die Empfangung der Heil. letzten Oelung eiferig seyn, weilen diese die Salbung des Kämpfers ist in dem letzten Streitt, damit ihn der höllische Feind nicht halten, noch weniger überwinden könne; wie dann auch Robertus der Römische König, und auch die heilige Lidwina von diesem heiligen Sacrament Wunder- grossen Trost und Hülf überkommen. Endlichen solle der Eifer eines Christen damals sich vorderist auf die drey Theologische Tugends-Acten erstrecken, deren der erste der Glauben, der anderte die Hofnung, der dritte die Liebe; und diese drey Ubungen Christlicher Tugenden erheben einen Christen an den Gipfel Christlicher Gerechtigkeit, seynd auch jene Waffen, welche nicht nur zur Beschützung, sondern auch zur Uberwindung des Teufels helffen. Wann diese stäts in dem Mund, stäts in dem Hertzen: Tanquam scintillæ in arundineto. Gleich denen Feuers-Funcken in einem Geröhr; so ist nichts anderes zu hoffen, als daß der Tod gut, und die Ewigkeit noch besser seyn müsse: Quoniam donum & pax est electis DEI. Dann die Auserwählten werden Gab und Fried haben. Wolan, mercket ihr Sterbende! euer sterbender Heiland lehret euch durch das gewaltige Geschrey jenen Eifer, so ihr in dem Tod schuldig seyt, für euer eigenes Heil zu erweisen.

S. Franc. Salesius l. 7. de amor. Dei c. 12.

Nicephor. l. 4. Formic. c. 12.

Sur. 7. Apr.

Sap. 3.

Und siehe, der Vorhang des Tempels zerrisse in zwey Stuck von oben an, bis unten aus, und die Erd erbebet, und die Felsen zerrissen, und die Gräber wurden eröfnet, und viele Leiber deren Heiligen, die da schlieffen, stunden auf, und sie giengen aus denen Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt, und erschienen vielen. Vers. 51. 52. & 53.

Da haben wir den Begrif aller Wunder-Wercken, so sich bey dem Tod Christi ereignet; der grosse Vorhang in dem Tempel, welcher, nach Zeugnuß Sylveiræ, einige Finger-dick, ist augenblicklich zersprungen. Die Erden hat sich erschüttet, nicht nur in dem gantzen Juden-Land, sondern durch alle Welt-Theil, also zwar, daß, nach Auslegung Cornelii, wie die Sonnen-Finsternuß den gantzen Erd-Boden überschattet, also die gantze Erd-Kugel in dieser Erschüttung gezitteret. Die Felsen haben sich zerrissen, nicht nur auf dem Berg Golgatha, sondern auch, wie Wadingus deren gedencket, in vielen anderen Orten, Ländern, und Königreichen. Endlichen auch die Gräber haben sich eröfnet, da nemlich die Grab-Steine zersprungen, und endlichen, nach Christi Auferstehung, daraus viel heilige Leiber erstanden seynd, so zu Jerusalem in der heiligen Stadt einige Zeit herum gewanderet, bis sie endlichen Christo zur ewigen Glori gefolget. Die Frag, so hierüber die Schrift-Steller setzen, ist diese: Wer doch diese Heilige gewesen, so erstanden, und vielen in der Stadt erschienen seynd? Es haben zwar einige vermeinet, als wären es die drey Knaben des Babylonischen Ofens gewesen aus dem alten Testament, wie auch verschiedene andere, so für Christum gestorben, als benanntlich Joannes der Tauffer; allein, weilen Lorinus sehr wol beobachtet, daß die Leiber deren drey Heiligen, Ananiæ, Azariæ, und Misaelis, noch heunt zu Tag zu Rom in der Kirchen des heiligen Hadriani; item das Haupt Joannis des Tauffers zu Rom, sein Finger aber zu Florentz, und

Sylveir. in hunc locum.

Cornel. in hunc locum.

Wadingus in annal. min an. Christ. 1205.

Lorin. in Act. c. 2.

und die Aschen zu Genua anzutreffen, als ist glaublicher, daß diese Heilige, so auch dem Leib nach mit Christo erstanden, einige aus denen alten Patriarchen gewesen seynd, als Adam, Abraham, Isaac, Jacob, Melchisedech, David, und dergleichen, wie auch aus denen jüngeren Zacharias, Simeon, und nach Meinung Theophili Raynaudi, der rechte Schächer, weilen aller dieser ihre Gebeine, und Aschen selbiger Orten in Palæstina, und Juden-Land begraben, und beygesetzt worden. Daß nun diese Heilige in Menschlicher Gestalt herum gewanderet, und vielen Inwohnern zu Jerusalem erschienen, ist so klar aus ermeldtem abgelesenen Versicul, daß solches niemand ohne Vermessenheit laugnen könne. Zwey Gattungen deren Menschen hab ich allhier zu tadlen, deren einige solche Erscheinungen deren Heiligen verwerffen, verlachen, für Traum- und Fabel-Werck halten; andere hingegen ein jedes Schatten-Werck, oder nächtlichen Traum in ihrer Einbildung für eine wahre Erscheinung ausruffen; so sträflich die erstere, so sträflich seynd auch die andere, weilen so wol alles verwerffen, als auch alles ohne Bescheidenheit glauben, ein Fehler und Würckung ist eines geschwächten Vernunfts. Aus der ersten Gattung seynd die Protestanten unserer Zeiten, und auch viel Nasen-Witzige unter denen Catholischen, welche kaum von einer Erscheinung eines Heiligen hören, oder auch in bewehrten Büchern lesen, alsogleich das Maul zusammen ziehen, die gantze Geschicht als ein Grund-loses Narren-Werck auspfeiffen. Allein, därfte diese Klügler und Vernünftler fragen, aus was Grund sie dergleichen Erscheinung alle für ein Gedicht halten können? da doch in dem alten Testament GOtt selber so vielmal denen Menschen erschienen ist. Dem Adam in dem Paradeis, dem Noë vor dem Sünd-Fluß, dem Abraham in dem Thal Mambre, dem Loth zu Sodoma, dem Jacob in der Ruckkehr aus Mesopotamia, dem Moysi in der Wüsten, und auf dem Berg Sinai, also zwar, daß Paulus selber von GOtt bekennet hat: Multifariam, multisque modis Hebr. 1. loquens olim DEus Patribus in Prophetis. Verschiedenermalen, und auf vielerley Weis habe GOtt geredet mit denen Vättern in seinen Propheten. Die Erscheinungen Christi seynd bekannt aus denen Evangelisten, wie er nemlich auch nach seinem Tod Magdalenæ in dem Garten, Petro auf dem Wasser, denen Jüngern an dem Gestatt, denen versammleten Jüngern bey verschlossenen Thüren, Lucæ und Cleophæ auf der Strassen nach Emaus erschienen seye. Von denen Erscheinungen deren Engeln kan auch niemand zweiflen, als welche öffters nach Meinung Bonaventuræ, und Venerabilis Bedæ Leiber aus Luft angenommen, damit sie nicht nur denen Menschen erscheinen, sondern auch unter denen Menschen menschlich handlen könnten; da uns die Schrift selber überzeuget, daß die Engeln in dem Haus Abrahæ gespeiset, daß ein Engel mit Jacob gerungen, daß Raphael der Engel Tobiam auf dem Weeg begleitet, Gabriel Mariæ der Jungfrauen erschienen, der Engel des HErrn Joseph von dem Schlaf erwecket, die drey Weise einen anderen Weeg in Morgen-Land zuruck geführet, Petrum aus dem Kercker erlöset, und auch denen Heil. drey Frauen bey dem Grab die Urständ Christi entdecket habe. Nun daß auch zu unseren Zeiten des neuen Testaments sowol Auserwählte des Himmels, als Seelen des Fegfeuers denen Christglaubigen erschienen, haben wir deren Zeugen so viel an der Zahl, so trefliche an der Würde, daß wer ihnen einen Glauben versagen will, allen menschlichen Credit aus der Welt verbannet. Dann glaubt man einem Livio, was er von denen Geschichten der Stadt Rom geschrieben, glaubt man einem Curtio, was er von denen Thaten Alexandri erzehlet, glaubt man einem Plutarcho, was er von denen Römisch- und Griechischen Helden der Nach-Welt hinterlassen; warum solte man nicht glauben denen fürtreflichsten Männern, Grund-gelehrten, heiligs-

Theophil. lib. de bono latr.

lig- und gottseligen Vättern, was sie so vielfältig von diesen Erscheinungen erzehlet, und mit allen Umständen beschrieben haben; warum solte man, sprich ich, hierinnfalls nicht glauben einem Heil. Bernardo, einem Petro Cluniacensi, einem Heil. Ambrosio, einem Heil. Augustino, einem Heil. Gregorio dem Grossen, als von welchem letzteren sogar Ildephonsus hat sagen dörffen: Vicit sanctitate Antonium, eloquentia Cyprianum, sapientia Augustinum. Gregorius habe an Heiligkeit Antonium, an Beredsamkeit Cyprianum, an Weisheit Augustinum übertroffen. Wann alle diese so heilige, und hoch- erleuchte Mäñer, samt der Göttlichen Schrift, bekräftigen, daß die Erscheinungen deren Heiligen und Auserwählten GOttes sich öffters ereignet, so kan ich unmöglich diejenige Protestanten, oder auch Catholicken für vernünftige Menschen halten, welche solcher überzeugten Warheit mutwillig widersprechen. Hingegen aber, da ich mich zu der anderen Gattung deren allzu Leichtglaubigen oder Einfältigen wende, muß ich auch bekeñen, daß auch diese aus dem Circkel der Warheit schreiten, welche ihre Phantaseyen anbetten, ein jedwederes Schatten-Bild für einen Engel ansehen, aus einem jedwederen Traum eine Erscheinung schnitzlen, und das geringste Geräusch bey nächtlicher Weil für eine himmlische Gesandschaft halten. Abermal ein Mangel des Vernunfts ist dieser, und zwar einfältiger Leutlein, welche entweders unter dem Ofen von denen alten Weibern solche Geschichten erlernen, oder sich selber von denen Quack- Salbern und Land- Lauffern hiermit belügen und betrügen lassen. Die erste Kundschafter, so Moyses in das gelobte Land geschicket hat, waren solche Leut- Betrüger, welche dem armen glaubigen Volck in den Kopf gebracht, daß die Inwohner des gelobten Lands lauter Risen, welche gantze Wälder verschlucken, gantze See und Meer-Wässer austrincken, und sich selber untereinander auffressen; da doch die Erfahrenheit alles anderes gezeiget, und die Phantastische Einbildung von sich selber erloschen ist. Wie offt geschiehet es, daß man bey nächtlicher Weil eine Stralen des Mond-Scheins in dem Zimmer für einen Engel, einen schwartzen Budel- Hund unter dem Beth für einen russigen Teufel ansehe, da doch das helle Sonnen-Licht das Widerspiel entdecket. Gleichwie dann der Unglauben derenjenigen, so alles widersprechen, eine blinde Verstockung, also ist der Leichtglauben derenjenigen, so alles annehmen, eine recht einfältige Thorheit; was Mittel demnach die wahre Erscheinungen von denen falschen, die Warheit von dem Irrtum zu unterscheiden? keine andere, sagt Monica, die heilige Mutter Augustini, als jener innerliche Geschmack, so die Gerechte in einer wahren Erscheinung empfinden, und doch niemals anderen erklären können. Ja, sie bekennete öffters: Discernere se sapore, quæ verbis explicare nequiret, quid interesset inter DEUM revelantem, & animam suam somniantem. Sie erkenne aus einem heimlichen Geschmack den Unterschied zwischen der Offenbarung GOttes, und zwischen der Verstellung eines blosse Traums. Gibt uns derowegen eine sehr schöne Ermahnung zu solchen Umständen Gregorius der Grosse: Sancti viri revelationem, illusiones ipsas & imagines quodam intimo sapore discernunt, ut sciant, quid a bono spiritu percipiant, quid ab illusore patiantur. Nam si erga hæc mens hominis cauta non esset, per deceptorem spiritum multis se vanitatibus immergeret, qui plerumque solet multa vera prædicere, ut ad finem valeat animum ex una aliqua falsitate laqueare. Die Heil. Männer unterscheiden aus einem innerlichen Geschmack die Offenbarung von denē Verblendungen, also zwar, daß sie erkennen, was von guten Geist herkomme, oder was von bösen entspringe. Dann wañ der Mensch in diesem nicht behutsam ist, könnte er durch den Geist des Betrugs in viele Irrtumer geführet werden, als welcher gemeiniglich pfleget viele warhafte Sachen zu verkündigen, auf daß er zu letzt das Gemüt in einige Fall-Stricke bringe.

Ildeph. l. de vir. III.

S. Aug. Confes. lib. 6. c. 13.

S. Greg. lib. 4. Dial. c. 48.

Vers. 54. Der Hauptmann aber samt denen, die bey ihme waren, und JEsum bewahreten, da sie das Erdbeben sahen, und was sich sonsten zutruge, förchteten sich sehr, und sprachen: dieser ist warhaftig GOttes Sohn gewesen.

Dieser Hauptmann, welchen zwar allhier Matthæus nicht bey dem Namen genennet, wollen einige mit Baronio, daß er gewesen seye Longinus, als welcher nachmals in Cappadocien gewanderet, alldorten die Kriegs-Binden abgeleget, GOTT eine geraume Zeit eiferig gedienet, wie es die Lebens-Beschreibung, so Metaphrastes, und nach ihme Surius verfasset, klärlich erzehlen, bis er endlich, nach Zeugnuß Chrysostomi, von denen Juden getödtet, die Marter-Cron überkommen. Andere aber seynd der Meinung, daß dieser Hauptmann vielmehr gewesen C. Oppius ein Spanier, als welcher, wie es Lucius Dexter behaupten will, der erste Christ aus dem gantzen Heidentum gewesen, so sich unter dem Creutz Christi bekehret, nachmals von dem Heil. Barnaba getaufet, zum Bischof zu Mayland worden, alldorten auch in Bekanntnuß des Glaubens Christi sein Leben durch die Marter soll geendiget haben. Es seye nun Longinus, oder Oppius dieser Hauptmann gewesen, so seynd doch die Meinungen hierinfalls einig, daß er warhaftig ein Unglaubiger, ein Heid gewesen seye, indeme es ja Theophylactus mit diesen schönen Worten selber bekräftiget: Sic ordo convertitur, Judæi occidunt, Discipuli fugiunt, & gentilis confitetur. Also hat sich die Ordnung verkehret, die Juden haben ihn getödtet, die Jünger seynd von ihme geflohen, und ein Heid hat ihn offentlich bekennet. Nemlich ein Heid mit seiner heidnischen Kriegs-Rott haben Christum für einen Sohn GOttes innerlich erkannt, und offentlich ausgeruffen. Ja die Ursach dieser so urplötzlichen Bekehrung gibt Wunder-schön der Evangelische Text selber; da sie das Erdbeben sahen, und was sich sonsten zutruge, nemlich die Wunder-Wercke, so an der Sonnen, an denen Felsen, an denen Gräbern offentlich, und sichtbarlich vor ihren Augen geschahen, diese haben die Heidnische sonst in ihrem Unglauben verstockte Hertzen dahin bewogen, daß sie an einem vermeinten Ubelthäter sich erbauet, den Gecreutzigten angebettet, und mit einer andächtigen Ehr-Forcht bekennet haben: Vere filius DEI erat iste. Dieser ist warhaftig GOttes Sohn gewesen. Ich lasse allhier diese andächtige bekehrte Heiden-Schaar unter dem Creutz stehen, und wende mich zu einer Lehr-reichen Erinnerung, so ich eben aus so Wunder-voller Bekehrung gezogen habe. Die erste Bekehrung deren Heiden ist durch scheinbare Wunder-Werck geschehen, zur Lehr, daß GOtt die Warheit seines Glaubens jederzeit in der Einführung habe wollen durch Wunder-Werck bestättigen. Ja niemals ist ein neues Gesatz von GOtt in die Welt eingeführet worden, wo nicht die Wunder-Werck selbige begleitet, und Zeugenschaft geben muſten, daß solches eine wahre und reine Lehr GOttes. Nicht nur leicht gesagt ist dieses, sondern auch leicht erwisen. Moyses ward von GOTT beorderet, er solte dem Israelitischen Volck sein Gebott, seinen Willen, seinen Befehl entdecken; der arme Moyses, so von staumlender Zung gewesen, wolte sich dieser Gesandschaft entschütten: Non credent mihi, neque audient vocem meam, sed dicent, non apparuit tibi Dominus. Sie werden mir nicht glauben, sie werden meine Stimme nicht hören, sondern sie werden sagen, der HErr ist dir nicht erschienen. Allein GOtt hat Moysem mit dem Gewalt deren Wunder-Wercken bewafnet, die Ruthen Moysis hat Wunder gewürcket, und durch diese Wunder hat Moyses endlich bey Pharao und dem Volck Glauben gefunden. Ja Christus selber der Göttliche Gesatz-Geber auf Erden hat das Gesatz der Gnad, Mittels deren Wunder-Wercken, eingeführet, da er einem jeden Geheimnuß, so er dem Volck wolte glauben machen, ein Wunder-Werck vorgesetzet. Ehe und bevor

Baron. ad ann. Chr. 34.

Metap. & Sur. ad 15. Mart.

S. Chry. in hunc locum.

Lucius Dext. in Chron. ad ann. 34.

Theop. in hunc locum.

Exod. 4.

bevor er sein Predig-Amt angetretten, hat Christus das grosse Wunder-Werck zu Cana in Galilæa gewürcket, Joan. 2. da er das Wasser in Wein verwandlet: Hoc fecit initium signorum JESUS in Cana Galilææ. Dieses ware der Anfang deren Zeichen, so Christus gewürcket hat zu Cana in Galilæa. Ehe und bevor er den Petrum zu einem Ober-Haupt der Kirchen benennet, ihme die Schlüsseln des Himmels übergeben, und zu dem hohen Amt seiner Statthalterschaft begwaltiget, hat Christus ja selbē mit Wunder-Werck dessen überzeuget, da Petrus auf einmal mit seinem Netz 153. grosse Fisch Joan. 6. an das Ufer gezogen. Ehe und bevor Christus seinen Jüngern das grosse Geheimnuß seines heiligen Abend-Mahls entdecket, hat er das grosse Wunder-Werck in der Wüsten gewürcket, da er mit fünf Broden fünf tausend deren Menschen gespeiset hat. Mit einem Wort, kein Lehr, kein Glaub, kein Gesatz wird von GOtt in die Welt eingeführet, wo nicht die Wunder-Werck vorleuchten; und zwar aus zweyen Ursachen, theils um zu zeigen, daß GOttes Geist, und GOttes Hand darbey seye, wie es Christus selber bekennet hat: Opera, quæ ego facio, testimonium perhibent, quia Pater me misit. Die Werck, so ich würcke, geben mir Zeugenschaft, daß der Vatter mich gesendet hat; theils auch, um das Volck zu überweisen, daß GOtt, wie in denen Wercken, also in der Lehr selber seye. Und dahero hat auch Christus Lazarum Joa. 11. erwecket zu dem Ende: Propter populum, wie Christus bey Joanne redet, propter populum, qui circumstat, ut credant, quia tu me misisti. Wegen das Volck, so herum stehet, auf daß auch selbes glaube, daß mich GOTT gesendet hat. Wolan, so ist dann der erste Punct ausgemacht, daß wie Moyses in dem alten, also auch Christus in dem neuen Testament zur Einführung der wahren Lehr, und Anordnungen GOttes sich deren Wunder-Wercke hierzu gebrauchet. Allein, da Christus seine Jünger in alle Welt ausgesendet, das Evangelium zu predigen, was hat er ihnē wol für Mitteln vorgeschlagen, für Waffen umgegürtet? Illi autem profecti Marc. prædicaverunt ubique Domino coo- 16. perante, & sermonem confirmante sequentibus signis. Sie aber seynd gereiset, und haben geprediget, und der HErr hat mitgewürcket, und alles bestättiget mit folgenden Zeichen. Also zwar, daß kein Apostel geprediget, den nicht grosse Wunder-Zeichen seiner Lehr begleiter; Wunder haben gewürcket Petrus und Paulus zu Rom in Italien; Wunder hat gewürcket Andreas in Achaien, Philippus in Scythien, Bartholomæus in Lycaonien, Jacobus der Kleinere in Spanien, Joannes zu Epheso, Thomas in Indien, und Hircanien, Matthæus in Macedonien, und Aethiopien, Jacobus der Grössere zu Jerusalem, Judas in Medien, und Mesopotamien, Simon in Persien; alle diese haben ihre Wort mit Wunder-Zeichen bestättiget, und eben durch dieses Zeichen sich wahre Lehrer, und Aposteln erwisen, daß sie mit fremden Sprachen geredet, die Schlangen mit Füssen getret- Matth. ten, Gifft und Gall ohne Schaden ge- 10. truncken, alle Kranckheiten geheilet, Marc. böse Geister ausgetriben, die Todē er- 16. wecket. Der Schluß, den ich aus allem bißherigen mache, ist dieser: Wann dann weder in dem alten, noch in dem neuen Testament jemals ein Gesatz-Geber, oder Verkündiger, oder Erneuerer des wahren Gesatzes gewesē ist, welcher nicht mit Wunder-Wercken versehen war, wann nimals der wahre Glauben, die wahre Lehr, das wahre Gesatz geprediget worden, wo nicht die Wunder-Werck zur Bekehrung deren Gemütern die erste Beweg-Ursach gewesen. So müssen mir wol Luther und Calvin wunderbarliche Aposteln, und ihre Christliche Lehr ein wunderbarliche Lehr gewesen seyn, daß sie allein keiner Wunder-Werck bedürftig, ohne denen doch weder Moyses hat können, noch Christus mit denen Seinigen hat wollen die Welt bekehren. Luther und Calvin haben ihrem Vorgeben nach die durch das Altertum versessene, und weiß nicht wie verdorbene Lehr Christi wiederum in das Tag-Licht hervor ziehen, waschen,

und butzen müssen, wo es ihnen zu ihrem Glück gantz kein Wunder-Werck gekostet, da doch der liebe HErr Christus solche für nöthig erachtet, und deren Wunder-Wercken auch unter dem Creutz sich gebrauchet, die Heidnische Rott mit ihrem Hauptmann zu bekehren. Ich bitte euch, ihr Protestanten! weilẽ doch das Fragen allein wenig verfangen wurde; ich bitte euch, gebt mir ein eintziges Zeichen aus denen, so Christus mit seinen Aposteln gewürcket, so werde ich weniger Ursach haben, mich euch und euerem Quarck zu widersetzen. Allein, daß Christus für nothwendig erachtet, die Warheit seiner Lehr mit Wunder-Zeichen zu bestättigen, und ihr deren allein nicht wolt bedürftig seyn, ist mir eine Sach, so den Kramer und seine Waar sehr verdächtig machet. Wisset, ihr Herren! vor euer, da doch die Welt schon über vier tausend Jahr gestanden ist, vor euer, da doch die Kirchen Christi schon über tausend fünf hundert auf dem Felsen Petri geruhet hat, vor euer, sprich ich, ist es keinem vernünftigen Menschen eingefallen, daß ein Glaub, ein wahre Lehr ohne der Bestättigung Göttlicher Allmacht durch grosse Wunder-Zeichen seyn könne; was habt dann ihr mit euch für ein Privilegium in die Welt gebracht, daß allein ihr zur Bestättigung euerer wahren Lehr, wie ihr es neñen wollet, keiner Wunder bedürftig seyt. Warhaftig, ich muß euch allhier mit Tertulliano eine Frag aufgeben, welche er denen Ketzern seiner Zeiten, denen auch die Wunder-Werck so unbekannt wie die Länder in der Mond-Kugel gewesen seynd, gesetzet hatte; die Frag ist folgende, und zwar von besonderem Nachdruck: Si alium DEUM prædicatis, cur ejusdem rebus & literis utimini, contra quem prædicatis? si eundem prædicatis, quomodo aliter? alioquin probate vos novos Apostolos. Dicite Christum iterum descendisse, & dedisse vobis virtutem eadem signa edendi, quæ edidit ipse. Als wolte Tertullianus so viel sagen: Entweders ihr prediget eben diesen GOtt, welchen wir anbetten, oder nicht? prediget ihr unseren GOtt nicht, warumẽ gebraucht ihr euch dann der Schrift, und des Göttlichen Worts unseres GOttes; prediget ihr aber unseren GOtt, warumen nicht wie wir? warumen auf eine andere Weis, als ihn geprediget unsere erste Aposteln. Wolt ihr vielleicht, daß Christus wiederum von neuem auf die Welt gekommen, und euch neue Aposteln gegeben hat, so müst ihr zeigen, daß er diesen eueren Aposteln auch die Kraft gegeben hat, gleiche Wunder zu würcken. Bishero Tertullianus. Und zwar billig erforderet solches dieser uralte Vatter von allen neu-gebackenen Lehrern, daß sie ihr Apostolat durch die Kraft deren Wunder-Wercken zeigen sollen, weilen ja Paulus der Apostel ausdrücklich 2. Cor. 12. begehret, ein wahrer Apostel müsse seinen Beruf darthuen können: In signis, & prodigiis, & virtutibus. In denen Zeichen, Wunder-Wercken, und Tugenden. Allein, leider! wann Luther, und Calvin durch die Wunder-Werck hättẽ sollen die Leut bekehren, so wurden sie zu kurtz gekommen seyn, weilen sie sich auf das Wunder-Würcken so wenig, als der Esel auf das Orgel-Schlagen verstanden. Die Protestanten selber, ob sie schon sonsten von guter Gedächtnuß, sich allen dessen gar leicht zu erinneren, was ihnen einiger Massen zur Ausflickung ihrer zerrissenen Glaubens-Lehr dienen könnte, können sich doch nicht erinneren, daß einer aus ihren Glaubens-Vättern sich auf dieses Hand-Werck verstanden. Ja sie müssen gestehen, daß ihr Evangelium, das sie geprediget, jederzeit ein so finsterer Himmel gewesen, daß man daran niemals einen eintzigen Stern eines Wunder-Wercks habe leuchten gesehen. Calvinus selber bekennet ja deutlich: Id præ nobis habent Papistæ, quod assiduis in hunc usque diem miraculis fidem suam confirmare possunt. Das haben die Papisten über uns bevor, daß sie mit iñerwährenden Miraculen bis auf diesen gegenwärtigen Tag ihren Glauben bestättigen können. Wol, ihr Protestanten! wir bedanckẽ uns für diesen Ausspruch, und es gereichet uns zum grossen Trost, daß,

Tertull. in præscr.

Calvin. in Præf. ad instit.

daß, wie Christus an dem Creutz, und seine Apostelen in der Welt mit Wunder-Wercken alles Volck bekehret, also die Warheit unseres Glaubens zu allen Zeiten mit solchen Wunder-Wercken unterstützet gewesen seye.

Vers. 55. & 56. Es waren aber daselbst viele Weiber, welche von Fern zusahen, die JEsu nachgefolget waren aus Galiläa, und hatten ihm gedienet; unter welchen ware Maria Magdalena, und Maria Jacobi, und die Mutter Joseph, auch die Mutter deren Kindern Zebedæi.

Die Gegenwart deren heiligen Frauen erzehlet allhier Matthæus, welche Christum Anfangs bis zu denen Stadt-Pforten mit Trauren und Weinen begleitet, also zwar, daß der Heiland selber ihnen dieses Weinen und Wehe-Klagen untersaget. Der Evangelist gedencket allhier viele deren Weibern, so aus Galilæa Christo gefolget, und ihme gedienet hatten; er nennet die fürnehmste aus ihnen bey dem Namen, und zwar erstens Mariam Magdalenam, so Christus von sieben Teufeln erlediget, und nachmals in dem Haus Simonis des Aussätzigen aller ihrer Sünden entbunden hatte. Andertens Mariam Jacobi, und Joseph Mutter, als welche Alphæum zum Ehe-Mann hatte, Cleopham zum Vatter, nach Zeugnuß Salmeronis. Drittens, Salomen die Ehe-Frau Zebedæi und Mutter Joannis und Jacobi, deren Kindern Zebedæi, und diese drey heilige Frauen waren bey ihren Namen genennet, weilen sie an Eifer und Andacht andere übertroffen. Was mich allhier wunderet, ist, daß der Evangelist gantz keine Meldung Mariæ der Mutter GOttes gethan, welche doch vor allen zugegen ware, und wie aus anderen Evangelisten abzunehmen, hart an dem Creutz Christi gestanden ware. Meines Erachtens ware eben dieses die Ursach, warumen Matthæus Mariam nicht unter denen übrigen heiligen Frauen bey dem Namen genennet; dann diese nur von weiten, a longe, von Ferne zugesehen, Maria aber von ihnen abgesönderet, gantz nahend sich bey dem Creutz eingefunden; laut jenem Joannis: Stabat autem juxta crucem Mater ejus. Joa. 19. Es stunde aber neben dem Creutz JEsu seine Mutter. Ich muß allhier dieser heiligen Frauen insgemein ihre wunderbarliche Andacht, Treu und Beständigkeit gegen ihren Heiland über alles schätzen, und mit Euthymio bekennen, daß sie hierinnfalls die grosse Versprechen deren flüchtigen Jüngern weit übertroffen: Vide conversum ordinem, discipuli fugiunt, discipulæ vero assistentes permanebant. Euthym. in hunc locum. Siehe, wie sich die Ordnung verkehret hat, die Jünger seynd geflohen, und die Jüngerinnen seynd beständig verblieben. Nemlich, man sage, was man wolle, ich muß es sagen, was wahr ist, und zwar dem gantzen Frauen-Volck theils zum Trost, theils zu dem ferneren Antrieb, daß sie an Eifer, und Andacht das Männliche Geschlecht weit übertreffen, auch mehrers geneigt seynd zu dem Dienst GOttes, als alle Männer. Dann gleichwie die heilige Frauen in dem Tod Christi Wunder gethan durch ihre beständige Treu, also folgen heunt zu Tag denenselben viele nach, welche Christo nach seinen Tod nicht viel weniger dienen. Dann kurtz durch alle Jahrs-Zeiten zu gehen; da Moyses dem gantzen Volck verkündiget, daß es höchst angenehm seyn würde, wann man zu dem Tabernackul, zu dem Altar, zu der Bunds-Lade, zu dem goldenen Leichter, zu der Priesterlichen Kleidung, und der Verfertigung des übrigen Geräts zu dem Dienst GOttes etwas beytragen wolte, siehe, da sagt die Göttliche Schrift ausdrücklich; wie es Pagninus leset, daß das Frauen-Volck das erste gewesen, so ihre Ring, ihre Ohren-Gehäng, ihre goldene Hals- und Arm-Bänder zu diesem Ende dargebotten. Exo. 25. Pagnin. in vers. Weiters, da Paulus in dem neuen Testament seine Send-Schreiben abgeschicket, hat ihme, wie Cajetanus der Cardinal erweiset, Phæbe eine andächtige Frau hierzu gedienet. Was

Salm. in hunc locum.

Lydia die Purpur-Färberin, was Flavia Domitilla, was Marcella denen heiligen Aposteln zu dem Apostel-Amt Nutzliches beygetragen, wie hoch Paula, Eustochium, und Blæsilla Zeit Hieronymi an Tugend und Vollkommenheit zugenommen, ist nicht leicht mit Worten auszusprechen. Ja, was will ich viel deren Exempeln anführen, alle Völcker und Nationen, alle Länder und Königreichen müssen mir hierinnfalls Zeugenschaft geben, daß an Eifer und Tugend die Frauen den Vorzug haben. Und dahero auch nicht ohne Geheimnuß die Heiden selber denen Tugenden eine Frauen-Gestalt und Frauen-Namen beygemessen, also zwar, daß man selbe noch heunt zu Tag mit dem Weiblichen Articul beleget, und spricht; Hæc fortitudo, die Stärcke, hæc patientia, die Gedult, hæc castitas, die Keuschheit, hæc humilitas, die Demut, hæc charitas, die Liebe, und so fort weiter, als wären dero Ubung weit eigentumlicher dem Frauen-Volck, als denen Männern. Weiß nichts anders beyzusetzen, als daß dieses blosse Lob, so denen Frauen, und ihren Geschlecht gebühret, jenes Exempel, so die heilige Frauen zu Jerusalem allen Nachkömmlingen hinterlassen, schon Bewegnuß und Antrib genug seye auch dem heuntigen Frauen-Volck ferners in die Fuß-Stapfen ihrer Vorläuferinnen einzutretten, hiemit den Namen in der That zu verdienen, welchen ihnen unsere Heil. Mutter die Christliche Kirch zugeeignet, nemlich: Devoti fæminei sexus. Des andächtigen Volcks deren Frauen.

Vers. 57. & 58. Nachdeme es nun war Abend worden, kame ein reicher Mann von Arimathæa, mit Namen Joseph, der auch selbst ein Jünger JESU war. Dieser tratte zu Pilato, und batte ihn um den Leib JESU.

Drey Ding werden besonders von diesem Joseph bey denen Evangelisten angemercket. Erstens, daß er gebürtig aus der Stadt Arimathæa; andertens, daß er ein Edelmann gewesen; drittens endlichen, daß er kein armer, sondern ein reicher Mann ware. Arimathæa die Geburts-Stadt des Josephs ward, nach Zeugnuß Hieronymi, bey denen Hebræern genannt Ramathaim Sophim, als in welcher vor Zeiten Samuel der hohe Priester, ein Sohn Elcanæ und Annæ, gebohren ward, wie es Beda der Ehrwürdige erzehlet; und diese Stadt ware unweit Diospel, zwainzig Meil Weegs von Jerusalem entfernet, als von wannen sich Joseph auch nach Jerusalem übertragen, und alldorten niedergelassen hatte. Andertens, wird er auch bey Marco ein Edelmann genennet, weilen er zu Jerusalem die Stell eines Raths-Verwandten vertretten hat, welches Maldonatus dahero glaubet, daß Lucas von ihme gesprochē: Daß er in ihren, das ist, deren Juden Rath wider Christum nicht eingewilliget. Endlichen einen reichen Mann nennet ihn auch Matthæus, welches theils daraus zu schliessen, weilē er ein so prächtige Grab-Statt in einen lebendigen Felsen ihme hat bauen, und aufrichten lassen; theils auch aus deme, daß er so frey zu Pilato eingetretten, welcher Zutritt, wie es gar wol beobachtet Paschasius, niemand anderen, als hohen, mächtigen, und reichen Leuten wird verstattet. Was mich aber an diesem Joseph dem Arimathæer am meisten erbauet, ist dieses, daß dieser so reiche, so ansehnliche Mann dannoch darbey aller Tugend und GOttes-Forcht ergeben, ein heimlicher Jünger JEsu gewesen ist, und weilen er Christum bey dem Leben nicht erhalten könnte durch seine Widersprechung, so er in dem offentlichen Rath abgeleget, wenigstens gesuchet hat, an dem toden Leichnam seinen Eifer auszuüben, da er ihn, wie folgen wird, so herzlich zur Erden bestattet. Wordurch er dann verdienet hat, die Gnad beständiger Bekanntnuß zu erlangen, und als ein offentlicher Bekeñer Christi von denen Juden nachmals verfolget zu werdē, also zwar, daß diese ihn, nach Erzehlung Baronii, und Lucii Dextri, mit Magdalena, Martha, Lazaro, und Maximino in ein Schiflein

S. Hier. de locis Hebraicis.

Beda in Marc.

Maldonatus in Luc.

Paschas. in hunc locum.

Baron. ad Ann. Chr. 35. Lucius Dext. in Chron.

lein gesetzet ohne Segel und Ruder, auf welchem sie samentlich durch die unsichtbare Hand GOttes an das Gestatt von Massilien übertragen worden; Josephus aber hat sich bald von ihnen abgesönderet, hat in Engelland übersetzet, allwo er Christum lang geprediget, und endlich recht gottselig in dem HErrn verschieden ist. Er wird auch der Ursach noch heunt zu Tag von denen Engelländern für ihren Apostel angesehen, als dessen Namens-Tag auf den 17. Mertzen ausgesetzet, wie aus dem Römischen Martyrologio, und auch alt-Spanischen Brevieren, besonders der Asturischen, und Palentinischen Kirchen erhellet. Dieses nun so auferbauliche Leben, und heiliger Tod Josephi ist zwar in allen Stücken zu loben, doch aber an nichts mehrers, als daß er so keck zu Pilato eingetretten, und von ihme den toden Leichnam JEsu begehret hatte. Ein heroischer Tugend-Act ware dieser für einen so edlen, so reichen Mann, als Joseph gewesen ist; Christus ist damals an dem schmählichen Creutz-Galgen gehangen als ein Ubelthäter, und Joseph ein Edelmann nimt sich seiner an, begehret seinen Leichnam, um selben in seinem eigenen Grab beyzusetzen; Christus ware an dem Creutz arm, von allen verlassen, von allen verachtet, und Joseph als ein reicher Mann bietet ihme so freygebig seine Hülf, daß er ihm nicht nur sein Haus angebotten wie Zachæus, sondern sogar sein eigenes Grab überlassen hat. Warhaftig ein Wunder-Werck heroischer Tugend hat hierinfalls Joseph gewürcket; dann was ist sonst verächtlicher als bey denen Adelichen ein Gemeiner, bey denen Reichen ein Armer; es fallet dem Reichen sonst schwer etwas Weniges zur Nothdurft des Armen auszuspenden; es fallet einem Adelichen sonst unertraglich um einē gemeinen Menschen sich in dem geringsten zu bemühen; Joseph der edle Arimathæer hat nicht durch seine Knecht Christum von dem Creutz herab nehmen lassen, sondern er selber hat alles in eigener Person verrichtet, er selber hat sich zu Pilato verfüget, er selber hat um den Leichnam JEsu gebetten, er selber ist auf den Galgen des Creutz hinauf gestiegen, er selber hat Christum los gemachet, er selber hat ihn von dem Creutz herab gelassen, er selber hat ihn zur Grab-Statt getragen. Lieber GOtt! wo findet man heuntiges Tags dergleichen? nicht für einen Menschen, sondern für einen Engel wurde man denselben ansehen, welcher Mitten in seinen Reichtumen eines Armen so barmhertzig zu gedencken, oder in seinem hohen Ehren-Stand einer schmählichen Malefiz-Person so wunderbarlich beyzuspringen sich würdigen solte. Nemlich es bleibt bey deme, durch diesen eintzigen heroischen Act hat Joseph verdienet ein beständiger Bekenner Christi, ein Apostel des gantzen Engellands, ein Wunders-Mann hier auf Erden, und ein ewiger Freund GOttes in dem Himmel zu werden. Dann eine ausgemachte Sach ist es bey denen GOttes-Gelehrten, daß ein heroischer Act vielen anderen vorwäge, und gemeiniglich auch eine vielfältige erwünschte Würckung und Vortheil nach sich ziehe. Will man aber wissen, und klar verstehen, was ein solcher heroischer Tugends-Act seye? so ist die Antwort, ein heroischer Tugend-Act ist nichts anderst, dann eine Ubung der Tugend, so dem Menschen sehr beschwerlich vorkomet, als deme sich die Neigung der Natur, die Zärtlichkeit des Gemüts, ja zuweilen auch der Vernunft selber widersetzet; wann dann durch Ubung dieser Tugend die Natur gezwungen, die Zärtlichkeit überwunden, und dem eigenen Vernunft selber wird Gewalt angethan durch eine Helden-mässige und tapfere Entschliessung, alsdann wird auch die Ubung eine heroische, oder Helden-mässige Tugends-Ubung genennet; und dergleichen heroischen Tugenden ware beyzuzehlen in dem alten Testament der Gehorsam Abrahæ, da er der Stimm GOttes zu gehorchen, Natur und Zärtlichkeit, ja Vernunft selber auf die Seit gesetzet, und seinen eingebohrnen Sohn zu den Schlacht-Opfer geführet hatte; Item, die Mässigkeit des Davids, welcher, da ihme die drey tapfere Kriegs-Leut aus der Listern von Bethlehem Mitten

durch

durch das feindliche Kriegs-Heer einen Trunck Wasser herbey gebracht, hat er selbes in Angesicht deren Seinigē ausgegossen, und wie die Schrift meldet: Libavit eam Domino. Er hat GOtt den Trunck aufgeopferet, und ihme zu Ehren lieber wollen den äusserſten Durſt übertragen, als in Ansehen seines durstigē Kriegs-Heer nur etwas weniges von Wasser geniessen. Diese heroische Tugend nun übertrift so weit alle andere Tugenden, als die Uberwindung seiner selbsten alle andere Uberwindungen übersteiget. Dann wie sehr wol der Römische Seneca schreibet: Innumerabiles sunt, qui urbes, qui populos habuere in potestate, paucissimi, qui se. Unzahlbar viele seynd derenjenigen, so da Städte, Länder, und Völcker bezwungen haben, aber sehr wenige, so sich selber überwunden. Und dahero auch der heilige Hieronymus allhier eine schöne Anmerckung beysetzet; zu Rom, sagt er, ware vor Zeiten, wie bekannt, gebräuchlich, daß die Helden ihren offentlichen prächtigen Einzug gehalten, als zu dessen grösseren Herrlichkeit offt viele Millionen Golds verschwendet worden; geschahe es aber, daß eben ungefehr ein solcher triumphirender Held mit allem seinem prächtigen Gefolg in einer Gassen einer Vestalischen Jungfrauen, so denen Göttern die ewige Jungfrauschaft verlobet hatte, begegnet ist, da muste ihr der Held mit allem seinem Triumph ausweichen. Und zwar die Ursach dessen gibt gar schön Hieronymus, um zu zeigen, daß der Sieg und die Victori einer solchen Jungfrau weit grösser, dañ der Sieg eines jedwederen Heldens seye, indeme ein Held nur andere Feind, eine solche Jungfrau aber sich selber und ihre eigene Natur überwindet. Ja, so schwer als immer diese eigene Uberwindung, so hanget doch selbige an einer augenblicklichen Entschliessung; augenblicklich hat sich Abraham entschlossen zu den so beschwerlich anbefohlenen Schlacht-Opfer: augenblicklich hat sich David entschlossen zu der so beschwerlichen freywilligen Durst-Leidung; augenblicklich hat sich endlichen unser edler und reicher Joseph der Arimathæer entschlossen Christum zu begehren mit seinen Händen von dem Creutz zu lösen, und auf seinen Schultern zum Grab zu tragen, und dieser Augenblick hat Abraham eine Nachkommenschaft gleich denen Sternen an dem Himmel verdienet, dieser Augenblick hat dem David die Bevestigung seines Königlichen Throns zuwegen gebracht, dieser Augenblick hat Joseph dem Arimathæer eine himlische Apostel-Cron ausgewürcket. Allein, ich höre allhier viele sagen: Ach! wie gern möchte auch ich durch solche heroische Tugenden Josepho von Arimathæa nachfolgen, wie gern möchte auch ich Christum zum Grab bestatten, alle Gefahr und Bedrohungen deren Juden verachten, Leben und Blut meinem Heiland zu Lieb darsetzen. Allein, die Gelegenheit manglet mir solche Großthaten auszuüben, die Umstände so grosser Unternehmung habe ich nicht bey Handen. Wolan, der du dieses sagest, wisse, die heroische Tugends-Ubung bestehet nicht so viel in grossen Wercken, als in grosser Uberwindung seiner selbsten; auch in kleinen Dingen, auch in geringerer Materi kan sich der Mensch heroisch überwinden. Die arme Wittib bey Marco hat sehr wenig in den Schatz-Kasten geopferet, doch aber, weilen sie sich selber Gewalt angethan, und das Wenige, so sie hatte, ihr abgebrochen, und GOtt geopferet, hat sie Christus allen anderen vorgezogen: Vidua hæc pauper plus omnibus misit, qui miserunt in Gazophylacium. Diese arme Wittib hat weit mehrers in den Schatz-Kasten gelegt, als alle andere. Wisse, daß Gualbertus durch die Verzeihung seines Feinds, Martinus durch den Fetzen seines Mantels, Mastrillus durch die Anhörung einer heiligen Meß ihme selber Gewalt angethan, hiemit einen heroischen Tugends-Act gewürcket habe; nemlich, es ist nicht alles an dem Werck, sondern an der heldenmässigen Verrichtung des Wercks, an der tapferen Uberwindung seiner selbst gelegen. Kanst du nicht mit Abraham deinen eigenen Sohn schlachten, und hierdurch deine Natur bezwingen, so kanst

2. Reg. 23.

Seneca in Prolog. qu. natur. l. 3.

Marc. 2.

S. Hier. ap. Did. Nyssen. tom. 2. Dom. 12. post Pent.

kanst du doch wider die Natur, und natürliche Neigung handlen, wann du auch nur mit David einen Trunck Wasser, zu welchem dich Lust und Durst anreitzet, ausschlagest. Und zwar diese heroische Tugends-Act seynd in so weit unterschieden, daß wir einige zu unternemmen schuldig seynd, andere aber in unserer freyen Willkur stehen. Schuldig seynd wir, eine Schmach oder Unbild verschmertzen, von der Gelegenheit zu sündigen sich entziehen, auch mit seiner Ungelegenheit die Schulden bezahlen, das ungerechte Gut zuruckstellen, einen Duell, oder Zweykampf ausschlagen, und was dergleichen mehr; dann weilen diese Ubungen unserer Natur, Ehr, und Ansehen sehr empfindlich, seynd sie heroische Tugends-Act, so uns von denen Gesatzen GOttes werden anbefohlen. Hingegen andere stehen uns frey, ohne eintziger Pflicht und Schuldigkeit sie zu üben; als sich nicht verantworten in der Anklag, ein spitziges Wort überhören, sich enthalten von einer Speis, einen Lust, oder kleines Vergnügen ausschlagen, und so fort weiter; alle diese Ding haften an einer tapfern Entschliessung, welche, wann sie gefasset ist, muß Natur, eigene Lieb, Zartlichkeit, ja alles Vernünftlen ausweichen; die Seel erhaltet einen Sieg, welcher, nach des Josephs Exempel, eben so viel würcket, als wann der gecreutzigte JESUS wiederum von dem Creutz gelöset wurde. Ja von einem jeden solchen heroischen Uberwinder seiner selbsten kan Damascenus dasjenige aussprechen, was er Joseph dem Arimathæer hat zugeruffen: O invictam animi audaciam, libertatemque singularem ipsius, quam fides ac numinis amor excitavit. O unüberwindliche Tapferkeit des Gemüts! O sonderbare Freyheit! welche der Glaub und die Liebe zu GOTT hat erwecket.

Damascenus hom. in paras.

Vers. 59. 60. & 61. Und Joseph nahme den Leib, und wickelte ihn in ein reine Leinwad, und legte ihn in sein eigenes neues Grab, das er in einen Felsen ausgehauen hatte; und er weltzete einen grossen Stein vor die Thür des Grabs, und gienge hinweg. Es ware aber daselbst Maria Magdalena, und die andere Maria, die gegen dem Grab über sassen.

Da haben wir die gantze Leich-Begängnuß Christi des HErrn, wie sie mit allen Umständen Matthæus beschrieben hat. Josephus der edle Arimathæer ware der Leich-Besorger, der Leich-Trager, ja der Todten-Graber selber, in eine reine Leinwad hat er Christi Leib eingewicklet, dahero auch noch heunt zu Tag die heilige Kirchen angeordnet, daß man den allerheiligsten Leib Christi auf dem Altar unter denen Gestalten des Brods auf das so genannte Corporal leget, welches nicht aus Gold oder Silber, nicht aus Sammet oder Seiden, sondern aus zarter Leinwad zur Gedächtnuß der Leinwad Josephi wird verfertiget. Alsdann hat Joseph Christi eingewickelten, und nach Landes-Gebrauch gesalbten Leib in das neue Grab, so er ihme in einen frischen Felsen hauen lassen, beygesetzet, auf daß nemlich der Erstling aus allen Toden nicht mit dem unreinen Aschen oder Gebeinern anderer Toden-Cörpern vermischet würde. Joseph hat auch einen grossen Stein vorgewältzet, damit nachmals das Geheimnuß der Urständ desto wunderbarlicher durch unverletzten Stein werden solte. Endlichen hat auch die andächtige Schaar deren Heil. Frauen sich eingefunden, welche, wie gar glaublich, die Zäher nicht werden gesparet haben, um ihren schon erkannten Heiland zu beweinen, und diese ware die Leich-Begängnuß und Begräbnuß des dem Fleisch nach an dem Creutz erstorbenen Sohn GOttes. Zwey grosse Anmerckungen habe ich hierüber zu machen; erstens, habe der Sohn GOttes in seiner Begräbnuß unsere Welt-Eitelkeit zu Schanden machen wollen. Dann obschon seine Begräbnuß in allen sehr Geheimnuß-reich, so ware sie doch nicht also prächtig, als für einen Gebieter Himmels und der

Erden gebührete. Heunt zu Tag dencket man offt mehrers den toden Maden-Sack, den Menschlichen Leib herrlich zur Erden zu bestatten, als die Seel ihrer Seeligkeit zu versicheren; es werden kostbare Leich-Begängnussen angeordnet, offt gantze Triumph in einer Bestättigung eingerichtet, herrliche Grabmahl von unendlichen Wert aufgesetzet, welche den Ruhm dieses sterblich-zergänglichen Lebens verewigen, und den Namen auch nach dem Tod lebendig machen solten; allein, was ist wol alle diese Eitelkeit? Augustinus sagt es sehr zierlich und kurtz: Pompa funebris, agmina exequiarum, sumptuosa diligentia sepulturæ, monumentorum opulenta instructio vivorum sunt qualiacunque solatia, non adjutoria mortuorum. Das Trauer-Gepräng, die Anzahl deren Toden-Mahlen, die kostbare Leich-Verfassung, die reiche Grab-Aufrichtungen seynd zwar zum Trost deren Lebendigen, aber nicht zur Hülf deren Toden. Andertens, hat Christus in seiner Begräbnuß die Welt unterweisen wollen, wie ehrbar, und auferbäulich die Begräbnuß deren Christ-Glaubigen seyn solle. Ehrbar, um dem Cörper ein geziemendes Ort in der Erden, aus welchem er geschloffen, zu verschaffen; auferbäulich, aber durch jene Gebräuch und Cäremonien, welche Christus durch seine Kirchen denen Seinigen hat vorstellen lassen. Und diese Christliche Begräbnussen seynd demnach also eingerichtet zur Auferbauung, daß jede Cäremoni, so darbey üblich, etwas Trost- oder Lehrreiches in sich enthalte. Es wird erstens die Leich mit dem Weih-Wasser besprenget, theils zu zeigen, daß der Verstorbene mit dem heiligen Tauf-Wasser abgewaschen, theils zu verhüten, daß der böse Feind diesen Leichnam in seiner Ruhe-Statt nicht beunruhigen solle. Es wird andertens auch der tode Leichnam mit dem Rauch-Faß berauchet, um anzudeuten, daß auch wir ein eiferiges, und mit Lieb angeflammtes, auch bey GOtt wolriechendes Gebett für den Verstorbenen aufopferen wollen. Es werden drittens die Glocken auf denen Thürnen geläutet, um zu zeigen, daß, gleichwie der Leib des Verstorbenen durch diesen Glocken-Klang zur Grab-Statt beruffen wird, also einstens durch den Posaunen-Klang aus dem Grab zum Gericht solle beruffen werden. Es wird viertens ein trauriges Klag-Lied angestimmet, auf daß die Umstehende des Mitleidens erinneret werden, welches sie zu tragen schuldig seynd für den Toden, so ihres Gebetts bedürftig seyn könnte. Es wird fünftens dem Toden das Licht vorgetragen, um zu zeigen, daß, gleichwie er das Glaubens-Licht durch den heiligen Tauf empfangen, und in dem Gnaden-Licht, wie wir hoffen, verschieden, also auch des ewigen Glori-Lichts ansichtig werden möge. Es wird ihme sechstens das Creutz vorgetragen, um anzudeuten, daß er als ein guter Christ unter dem Creutz-Fahnen gestritten, und anjetzo deren Verdiensten des Creutzes Christi theilhaftig zu werden eintzig und allein verlange. Es wird endlichen der Leib unter einer grossen Anzahl des versammleten Volcks zur Erden bestattet, zum Wunsch, daß auch die heilige Engeln dessen Seel in grosser Anzahl, wie die Seel Lazari in die Schoß Abrahæ, führen möchten. Es werden endlich die, so der Leich folgen, in schwartzer Trauer bekleidet, zum Zeichen, daß man noch nicht wisse, ob der Verstorbene schon würcklich des ewigen Lichts geniesse, oder ob ihne noch darvon einige Finsternuß abhalten möchte. So viel weisen aus die Gebräuch, und Cäremonien, mit welchen die heilige Kirch die Ihrige zum Grab beförderet. Und dahero nicht Wunder, daß, wann alles so Lehr- und Trostreich in Begräbnuß deren Christglaubigen Toden, es nothwendig eine grosse Straf seyn müsse, unchristlich zur Erden bestattet werden, des geweihten Erdreichs beraubt seyn, und sepultura asinorum, wie man zu sagen pfleget, auf gut viehische Art in die Gruben versencket werden. Allein, wer seynd diese, so mit Christo nicht in weisse Leinwand eingewicklet, nicht in ein neues Felsen-Grab gesetzet, das ist, nicht auf Christliche Art, heilig, und andachtig zur Er-

S. Aug. in ep. ad Thes. 4.

Marcantius hort. Pastor. tract. 3. de fide sect. 22.

Erden bestattet werden? wer seynd diese? Erstens die, so nicht getauft, es seye dann, daß sie noch im Mutter-Leib mit der Mutter begraben werden. Andertens, die würcklich, und benanntlich in der Excommunication, oder Kirchen-Bann sich befinden, allwo die, so ihn begraben, in eine neue Excommunication verfallen, auch so lang am selbigen Ort weder der GOttes-Dienst gehalten, noch auch ein Christ-Glaubiger kan begraben werden, bis nicht der Excommunicirte wird heraus geworffen. Drittens die, so in einem formlichen Duell, oder Zweykampf umkommen, oder auch die ihnen selber bey gutem Vernunft ein Leid anthuen, auch nachmals in ihrem Tod kein Zeichen einer wahren Reu von sich geben. Viertens die, so abermal ausser der Kranckheit, oder Verwirrung in einer grossen GOttes-Lästerung umkommen ohne Zeichen einer letzten reumütigen Bekehrung. Letztens endlichen die, so ihre Oesterliche Beicht eigenes Fleisses aus Verachtung, oder Nachlässigkeit unterlassen; auch alle andere, so in ihrem Tod-Beth kein Zeichen der Reu geben, in einem augenscheinlichen Laster verscheiden, oder in sündhafter That selber entleiber werden. GOtt bewahre uns alle vor so grosser geistlicher Straf der Beraubung des geistlichen Erdreichs; dann umsonst, und ohne Grund wird gesagt von einigen, es helffe der Seel wenig, ob der Leib unter dem Galgen, oder auf dem Kirch-Hof begraben lige; Christus hat das Widerspiel gezeiget, da er sich ein so Ehr-würdiges Grab durch Joseph bereiten lassen. Ja die heilige Kirch ist der Meinung, daß auch der Seel nutzen könne, wann der Leib in einem geweihten Erdreich liget. Man höre zum Schluß dessen, was Gregorius redet: Hoc prodest mortuis, si in Ecclesia sepeliantur, quod eorum proximi, quoties ad ea sacra loca conveniunt, suorum, quorum sepulchra aspiciunt, recordantur, & pro illis preces Domino fundunt. So viel hilft es denen Verstorbenen, wann sie in einer Kirchen, oder Kirch-Hof begraben werden, daß ihre Verwandte, so offt sie an selbe geweihte Oerter eintreffen, deren sich erinneren, so alldort begraben seynd, und für sie zu GOTT ihr Gebett ausgiessen.

Marcantius hort. Past. tr. 6. lect. 7. c. 3. Navarr. c. 26. Clem. I. de sepult. Tolet. l. 1. c. 6. Rodriq. p. 2. c. 56. Sylv. V. sepult. S. Greg. lib. 4. Dial. c. 50.

Aber des anderen Tags, der nach dem Rüst-Tage folgete, kamen die hohe Priester und Pharisäer sammentlich zu Pilato, und sprachen: HErr! wir haben uns erinneret, daß dieser Verführer sprach, da er noch im Leben war: Ich will nach drey Tägen wiederum auferstehen. Derowegen befehle, daß man das Grab verwahre bis auf den dritten Tag, damit nicht etwann seine Jünger kommen, und ihn stehlen, und sagen hernach zum Volck: Er ist von denen Toden auferstanden; und wurde also der letzte Irrtum ärger seyn, dann der erste. Vers. 62. 63. & 64.

Eine kleine Frag habe ich noch vor Erklärung des gegenwärtigen Texts zu beantworten, welche bey Cornelio a Lapide ihme selber Theophylactus gesetzet hat: Warumen doch der Evangelist so grosses Bedencken getragen habe, selbigen Tag zu nennen, an welchem die Pharisäer von Pilato eine Wacht begehret haben, das Grab zu verwahren; dann Matthæus sagt allein, es seye gewesen der anderte nach dem Rüst-Tag; der Rüst-Tag ware ein Freytag, und zwar der grosse Freytag, welchen die Juden Parasceven, einen Rüst-Tag, oder Tag der Zubereitung zum Sabbat, so gleich darauf gefolget, genennet hatten; warum nennet dann Matthæus diesen anderten, oder folgenden Tag nicht einen Sabbats-Tag, oder Samstag, indeme er ja ein Sabbat, oder Samstag gewesen ist? Non nominat Sabbathum, sagt Theophylactus, eo quod non erat Sabbathum propter Judæorum insaniam. Er nennet ihn keinen Sabbats-Tag, dann es ware kein Sabbat zu nennen wegen der unsinnigen Grausamkeit deren Juden, so sie an selbigem Tag ausgeübet. Ich hätte zwar allhier billige Ursach mich sonders über die Cornel. a Lapid. in hunc locum.

Gottlosigkeit deren Juden, und Leichtsinnigkeit Pilati zu beschweren, ob deme, daß die Pharisäer so unverschämt Christum einen Seductorem, einen Verführer genennet, und Pilatus der Land-Pfleger solches nicht widersprochen, da ihme doch Christi Unschuld aus allem bisherigen sattsam bekannt ware. Allein, weilen ich gar wol weiß, daß solches uns Christen zur Lehr und Trost geschehen, und auch der hoch-erleuchte Augustinus schon vormals versicheret hat: Hoc nomine vocabatur Dominus JESUS Christus ad solatium servorum suorum, quando vocantur Seductores. Mit diesem Namen wolte unser HErr JEsus Christus genennet werden zu dem Trost seiner Diener, wann auch sie Verführer des Volcks genennet werden. Als muß ich auch solches allhier geschehen lassen, und diesen Spruch Augustini wiederhollen, denen Protestanten, wañ sie mich und andere aus der Gesellschaft JEsu, wie die Pharisäer JEsum mit dem Titul Seductorum, das ist, Lent-Verführere beehren wollen. Ich wende mich indessen zur deutlichen Auslegung des gantzen Texts, dessen kurtzen Begrif Matthæus in diese kurtze Erzehlung gezogen hat, daß nemlich die Pharisäer und Schrift-Weise von Pilato eine Kriegs-Wacht begehret, um das Grab Christi zu verwachen; die Ursach, so sie hierzu bewogen, ware ein falscher Argwohn; dann weilen sie offt von Christo theils Gleichnuß-weis unter Einreissung des Tempels und dessen drey-tägiger Auferbauung, theils auch aus seinen deutlichen Worten zu Genügen gehöret, daß er den dritten Tag nach seinen Tod wiederum auferstehen werde. So haben sie doch nicht geglaubet, was wahr ware, sondern geargwohnet, was falsch ware, nemlich seine Jünger werden ihn aus dem Grab stehlen, und vorgeben, als wäre er von denen Toden erstanden. Ich nenne diese Muthmassung einen Argwohn und kein vermessentliches Urtheil, weilen sie solches mit dem Wörtlein forte, vielleicht, angebracht, und noch nicht sicher, ungezweifelt geglaubet haben; doch ware es ein ungründlicher Argwohn, weilen sie gantz keine Ursach, gantz keinen Grund hatten von Christo, oder seinen Jüngern zu glauben, daß die Jünger den Leichnam Christi stehlen, oder Christus ihnen solchen Betrug solte gebilliget, ja wol gar anbefohlen haben. Heiliger Thomas machet zur Erläuterung dessen drey Staffel, durch welche der Mensch in die Tieffe eines vorsetzlichen Urtheils hinab steiget. Der erste Staffel ist, Dubium, ein blosser Zweifel, ob die Sach seye oder nicht, ohnedeme, daß das Gemüt mehrers eines als das andere noch glaubet. Der anderte ist der Argwohn, Suspicio, da nemlich der Mensch schon mehrers geneigt ist eines vor dem anderen zu glauben. Der dritte ist Judicium temerarium, das vorsetzliche Urtheil, da der Mensch eine Sach so vest und sicher glaubet, daß er sich es nicht mehr nehmen oder widersprechen last. Die Ascetен geben diesen Unterschied zwischen dem Zweifel, Argwohn, und vorsetzlichẽ Urtheil durch die Gleichnuß einer Wag-Schal; so lang die Wag-Schal still stehet, und sich das Züngel weder auf eine noch auf die andere Seiten bieget, da stellet es vor einen Zweifel, welcher anstehet, ob eines oder das andere mehrers zu glauben seye. So bald die Wag-Schal sich mit dem Züngel etwas weniges auf eine Seiten bieget, da stellet es vor einen Argwohn, als von welchem der Mensch schon geneigt wird, eines mehr dann das andere zu glauben; wann aber die Wag endlichen also sich beweget, daß eine Schalen gäntzlich hinab sincket, da ist das Eben-Bild eines vorsetzlichen Urtheils, welches gäntzlich und vollkommen einem Theil beyfallet, obschon kein Grund und Fundament verhanden. Nun aus allen bisherigen muß ich die gegenwärtige Pharisäer und Schrift-Weise eines falschen und ungründlichen Argwohns schuldig machen, dann kein blosser Zweifel ware es bey ihnen nicht, weilen sie schon geneigt waren, ja Pilato ihre Neigung zu erkennen gaben, daß sie der Meinung, es wurden die Jünger heimlich Chri-

Aug. in Ps. 63.

S. Tho. 1. 2. qu. 60. a. 3. in corp.

Segn. Christ. inst. tom. 3. p. 1. Ration. 28.

Christi Leichnam entragen. Es ware auch kein vorsetzliches Urtheil, weilen sie ihren Anstand noch durch das Wörtlein vielleicht entdecketen, sprechend: damit nicht etwann, oder vielleicht seine Jünger kommen, und ihn stehlen. Es wird mir allhier jemand in die Red fallen, und denen argwohnerischen Pharisäern das Wort reden wollen, als wären sie an diesem Argwohn nicht sonders sträflich, weilen ja der Argwohn erstlich einen Grund hatte in denen Worten Christi, als welcher öffters seine Urständ vorgesaget hatte; andertens, wann er auch ohne Grund gewesen wäre, so ist ja der Argwohn nicht allzeit eine grosse, sondern insgemein nur eine kleine Sünd, wie es mit Thoma die Schul deren GOttes-Gelehrten insgemein behauptet. Allein, diesen Verthidigern der Pharisäischen Unschuld muß ich kurtz antworten, daß erstens Christus durch seine Wort ihnen gantz keinen Anlaß gegeben zu diesen Argwohn, indeme er seine Urständ warhaftig vorgesaget, und sie aus seinen Worten, so in allen anderen mit der Warheit so genau zugetroffen, viel mehrers Ursach gehabt hätten, seine künftige Auferstehung zu glauben, als eine Entfremdung seines Leichnams zu argwohnen. Andertens, wann dann Christus ihnen keine Ursach zu solchen Argwohn gegeben, so waren sie vielmehr schuldig und sträflich, daß sie von so heiligen, von so vollkommenen, untadelhaften Personen einen solchen Betrug und schändliches Schelmen-Stuck gearg-wohnet hatten. Wahr ist es, daß der Argwohn insgemein davon zu reden eine kleine Sünd seye, nach Lehr des Heil. Thomæ und vieler anderen GOttes-Gelehrten; doch aber ist auch diese kleine Sünd desto grösser, je weniger der Grund dieses Argwohns, je unschuldiger, und vollkommener die Personē, auf welche solcher Verdacht fallet; die Pharisäer hatten nicht den geringsten Grund diesen Argwohn zu schöpfen, ja in Gegenstand hatten sie vielmehr Ursach von Christo und seinen Jüngern alles Gutes, alles Heiliges zu gedencken, so ware dann ihr Argwohn desto sträflicher, als unergründlicher selber gewesen ist. Ja, ich setze noch darzu, gesetzt auch, daß der Argwohn, gleichwie er schon in sich sträflich ist, also unschuldig und unsträflich wäre, so hätte doch jeder Christ billige Ursach sich darvon zu scheuen, selben als ein allgemeines Unheil anzusehen; indeme der Argwohn einerseits den Menschen bey allen verhasset macht, und ihn hiemit aller seiner guten Freunden beraubet, anderseits auch den Menschen selber zu seinen Peiniger machet, also, daß er endlichen sich selber hassen und förchten müsse. Dann erstens, wem solte ein argwohnischer Mensch angenehm seyn? alles Thuen und Lassen seines Nächsten ziehet er in Verdacht, alle Reusper haltet er für eine Verachtung, alle Wort für eine Verletzung, alle Minen und Gebärden für eine Beleidigung; er schnitzlet aus denen Wolthaten eine Ubelthat, und findet sich von deme beschimpfet, der ihm zu Ehren gekomen ist, daß Windlein, so ihm ein Haar an dem Haupt beweget, ein Blättlein, das sich an dem Baum rühret, ein Schatten, so ihme an der Wand begegnet, macht ihn schon glauben, als wären gantze Kriegs-Heer bewafnet, und förchtet sich solcher argwohnerischer Cain vor allen, obschon niemand, der ihn verfolgen könnte, auf der Welt wäre. Andertens, wie solte ein argwohnerischer Mensch ihme selber nicht höchstbeschwerlich seyn, indeme er ja seinen Peiniger stats in dem Busen mit sich herum traget, er sönderet sich ab von aller Gesellschaft, er entzweyet sich mit seinen guten Freunden, er ist ihme endlich selber verdächtig, und will sich selber, wie ein unglücklicher Judas, nicht mehr trauen. Ich frage anietzo, und ist dieses nicht Straf, Ubel und Unheil genug? daß der Argwohnerische endlichen alle andere, und auch sich selber fliehen müsse. Ach! wie gut und erwünschlich wäre es, wann man sich solches Argwohns nicht mißbrauchen, sondern zu seinen Besten gebrauchen könnte. Es ist sonsten das gemeine Sprüch-Wort; wer was ver-

S. Tho. loco cit.

lohren hat, der suche; hast du von deinem Nächsten die gute Meinung verlohren, so suche, ob du ihme hierinfalls recht, oder zu kurtz thuest, ob du ihn nicht eben alldort zu loben hast, wo du ihn hast tadlen wollen. Es hatte der grosse GOtt in dem Himmel gesehen die ungeheure Sünden, so die Sodomiten, und Inwohner deren benachbarten Städten verübet, er hat gehöret das Geschrey, mit welchem ihre Laster in den Himmel geruffen, und dannoch ist er mit allen deme nicht zufrieden, sondern saget ausdrücklich:

Gen. 18. Descendam, & videbo, an clamorem, qui venit ad me, opere compleverint. Ich will hinab steigen, und sehen, ob sie das Geschrey, welches zu mir gekommen ist, erfüllet haben, oder nicht. Nicht daß dieser Augenschein bey GOtt nothwendig seye, sagt Gregorius, sondern weilen uns GOtt hat wollen unterweisen, wie wir uns bey Aufstossung eines Argwohns zu verhalten: Ut nobis exemplum proponat, ne male hominum ante præsumamus credere, quam probare. Als wolte er sagen, auf daß GOtt uns das Exempel geben solte, daß wir nicht ehender unseres Nächstens Ubel vermessentlich glauben, bis wir dessen überwisen seynd. Wie hat eigentlich nach diesem Beyspiel GOttes sich ein Christ zu verhalten, solchen Pharisäischen Argwohn zu erwähren? wie? er hat sich der Weis zu gebrauchen, dero

S. Greg. lib. 19. mor. c. 14.

Gen. sich der Alt-Testamentische Joseph an dem Hof Königs Pharao in Egypten gehalten hat, da er von seinen Brüdern, so ohne dem kleinen Benjamin, seinem leiblichen Bruder aus Rachel, zu ihme gekommen seynd, geargwohnet hatte, daß sie ihn etwann ermordet, wie sie Joseph ermorden wolten, oder auch verkauffet, wie sie auch Joseph verkauffet hatten. Dieser Argwohn Josephs ware nicht ungründlich, dann er hatte Grund; er sahe seinen Bruder, den Benjamin nirgends, er wuste, daß er ein geliebter Sohn seines Vatters, und ein Sohn der Rachel ware. Er wuste, daß diese seine Brüder ihn Joseph derowegen gehasset und verfolget hatten, glaubte also, es könnte der Neid ihnen wider Benjamin eben so viel eingegeben haben, als er ihnen wider sich den Joseph eingegeben hatte. So ware dann der Argwohn Josephs ein gründlicher Argwohn; allein, wie hat sich Joseph bey selben verhalten? eben so, wie wir Christē uns verhaltē solten. Erstens, hat Joseph mit Grund und Vernunft geargwohnet, wie es Theodoretus selber erkennet hat. Andertens, hat er seinen Brüdern von seinem Argwohn kein Zeichen gegeben. Drittens, hat er sie zwar abgefertiget, doch ehender von seinem Bruder Benjamin fleissige Kundschaft eingezogen. Viertens endlichen, hat er ihren Worten nicht getrauet, sondern sie verpflichtet den Bruder zu sich zu führen, bis er endlichen bey dessen Ansehen allen Argwohn und Verdacht hat abgeleget. Gleiche Weis hast du, O Christ! zu halten, der du in Argwohn und Verdacht steckest, dich von selben zu erledigen. Erstens, hast du zu sehen, ob dein Verdacht nach denen Regulen der Vernunft und Klugheit eingerichtet. Andertens, zu dem Ende hast du dich einer vernünftigen Verschwigenheit zu gebrauchen, um deinen Verdacht nicht einem Menschen zu erkennen zu geben. Drittens, hast du der Warheit fleissig nachzuforschen. Und viertens endlichen, bey erkannter Warheit deinem Nächsten bescheidentlich zu begegnen; alles nach dem Beyspiel des Josephs, und nach denē Worten des gedultigen Jobs: Causam, quam nesciebam, diligentissime vestigabam. Die Sach, so ich nicht gewust, habe ich zum fleissigsten ausgeforschet.

Theod. qu. 100. in Gen.

Job. 29.

Pilatus sprach zu ihnen: Da habt ihr die Hütter, gehet hin, und verwahret das Grab, wie ihr wisset. Sie aber giengen hin, und verwahrten das Grab mit Hüttern, und versiegelten den Stein.

Vers. 65. & 66.

Auf eine dreyfache Weis haben die Juden das Grab Christi verwahret; dann erstens begehrten sie eine starcke Wacht von Pilato, welche das Grab von allen Seiten umgeben, einander Tag und Nacht ordentlich abgelöset, und

und also keinen Fleiß gesparet haben, daß ihnen aufgetragene Amt wol zu verrichten. Andertens, haben sie den Stein versiegelt, und zwar nicht nur mit dem Ring und Pettschaft Pilati des Land-Pflegers, sondern wie es Sylveiræ sehr glaublich, mit dem gemeinen Stadt-Sigill, oder Bettschaft des Sanedrim, das ist, grossen Rath deren Juden. Dritteus, will auch Nicephorus und Beda, daß sie sogar den Grab-Stein an dem Felsen des Grabs mit eisenen Schliessen angeheftet, auf daß man weder mit Gewalt, noch mit List das Grab öfnen könnte; allein bey allen deme, so ist doch Christus von denen Toden erstanden, wie bald folgen wird, und zwar ohne Verletzung des Steins, ohne Verruckung des Sigills, dann demjenigen, deme da möglich ware von dem Tod zu dem Leben sich selber zu erwecken, welches recht unerhört, deme mangelten auch die Kräften nicht, diese seine Urständ durch das geschlossene Grab zu bewürcken. Und dahero haltet Hilarius alle diese Sorgfältigkeit deren Juden für eine Blindheit, daß sie geglaubet, als wurden sie demjenigen aus dem Grab den Ausgang verwehren können, deme da auf ersten Befehl sich so viele Gräber eröfnet, und die Erstorbene daraus erstanden seynd. Heiliger Chrysostomus nennet diese Sorgfalt eine Thorheit, weilen die Juden durch ihre so genaue, so behutsame Verwahrung des Grabs das Miracke! und Wunder-Werck der Auferstehung Christi nicht verhinderet, sondern nur gröfser gemachet, weilen es ja wunderbarlicher ware, daß Christus auch durch das verschlossene, versigelte Grab ohne möglicher Beyhülf eines Menschens von denen Toden auferstanden, ja die übernatürliche Durchdringung des Steins das Wunder nicht geminderet, sondern um ein merckliches vermehret hatte. Heiliger Maximus endlichen erkennet unter dieser sorgfältigen Behutsamkeit deren Juden ein recht Wundervolles Spiel Göttlicher Vorsichtigkeit, indeme die Juden-Wacht das Miracke! der Auferstehung nur mehrers ausgebreitet, weilen die Feinde selber solches aller Orten erzehlet, bekennet, und bekräftiget gesehen zu haben. Gib die Wunderschöne Wort Maximi selber, so also lauten: Quo diligentius custodierunt sepulchrum, eo constat illum manifestius surrexisse; quo plures apposuere custodes, eo plures testes reliquere. Nam hoc procuravit Divina Providentia, ut Resurrectioni Dominicæ non solum Angeli, non solum Discipuli, sed &, quod amplius, testimonium perhiberent inimici. Je fleissiger als sie das Grab verwahret haben, je besser ist es anjetzo bekannt, daß Christus auferstanden seye; je mehrers sie Wächter zu dem Grab gesetzet, je mehrers Zeugen haben sie hierdurch aufgestellet. Dann die Göttliche Vorsichtigkeit hat dieses so angeordnet, daß Christo und seiner warhaften Urständ nicht nur die Engeln, nicht nur die Jünger, sondern so gar seine Feinde Zeugenschaft geben solten. Wol ein Trost-reicher Spruch ist dieser für uns alle Christglaubige, die wir dieses Geheimnuß der glorwürdigen Auferstehung mit Freud und Frolocken unseres Hertzens schon so viele hundert Jahr ohne Unterlaß anberten. Ich ersehe darbey auch eine schöne Lehr, so uns Christen allen trefiich zu statten kommet; nemlich, wie wunderlich GOtt in seinen Rathschlägen, daß auch die Feinde offt denen jenigen, welchen sie schaden wollen, mit aller ihrer Mühe und Arbeit, mit allem ihrem Witz und Arglistigkeit nur desto mehrers nutzen müssen. Nemlich der Menschliche Witz und Verstand muß es allhier bekennen: Non est consilium contra Dominum. Es seye kein Rathschlag wider den HErrn. Die Wellen, so dem Schiflein den Untergang drohen, müssen das Schif in den See-Hafen tragen; die Winde, so den Baum entwurtzeln wollen, müssen Ursach seyn, daß der Baum nur tiessere Wurtzeln fasse; der Regen, so die Erden überschwemmet, und ertränken will, muß selbige nur desto fruchtbarer machen; und eben jene Waffen deren Gottlosen, welche den Gerechten aus dieser Welt vertilgen solten, müssen ihme zu beständigerem Aufnehmen dienen. Niemals

Sylv. in addita. ad Matt.

Nicephor. l. 1. c. 32. Beda de loc. san.

Hilar. in catena D. Tho.

S. Chry. in hunc locum.

S. Max. serm. 3. in fest. Paschæ.

wäre

wäre Daniel so hoch geschätzet worden, wann er nicht unter denen Löwen hätte sitzen müssen; niemals wäre die Tugend der Susannæ so hoch gepriesen worden, wann sie nicht bis in den Tod wäre verfolget worden; niemals wäre Job so reich auf Erden, so groß in dem Himmel worden, wann ihme nicht der Sathan alle Güter geraubet, alle Kinder ermordet, alle Glieder geschwächet, ihn selber zum Greul und Spott der gantzen Welt gemachet hätte. Und dahero nicht Wunder, daß, gleichwie die Blut-durstige Löwen Daniel bey dem Leben erhalten, die Ehebrecherische Alte Susannam bey ihrer Ehr geschützet, Sathan mit allem Unglück Job glückselig gemachet hat; kein Wunder, daß auch heunt zu Tag die Vorsichtigkeit GOttes öffters die böse Anschläg deren Gottlosen dem Nächsten zum Nutzen, Glück und Aufnehmen gedeyen lasse. Die Warheit zu bekennen, muß ich allhier sagen, daß mir die Wächter bey dem Felsen-Grab Christi vorkommen, wie die bisherige Unglaubige und Ketzer bey der Felsen, auf welcher unsere Heil. Kirchen erbauet ist; dann je mehrers selbe nach dero beständigen Unterdruckung, und gäntzlichen Vertilgung seufftzen, je mehrers müssen sie selber bezeugen, daß der Geist, so die Kirchen regieret, sich empor schwinge, und in die Höhe dringe. Ja dieses alles ist geschehen, sagt der Heil. Augustinus, auf daß die stumpfe Zähn und zerbrochene Waffen so vieler Ketzereyen von Christi Zeiten her zur unlaugbaren Prob seyn solten, daß die wahre Kirchen GOttes bis zu der Welt Ende dauren müsse: Ita enim per multiplicem gratiam Salvatoris etiam quod inimicus in perniciem machinatur, DEUS in adjutorium convertit. Dann also wird durch die sonderbare Gnad unseres Heilands dasjenige zu der Hülf verwendet, was der Feind zu dem Untergang hat wollen anstiften. S. Aug. epist. 105.

Das acht und zwainzigste Capitel.

I. Maria Magdalena mit anderen Weibern besucht das Grab; der Engel weltzet den Stein von der Grabes-Thür, und verkündiget denen Weibern die Auferstehung Christi.
II. Christus erscheinet denen Weibern, und befihlet ihnen, seine Auferstehung seinen Jüngern zu verkündigen.
III. Die hohe Priester bestechen die Hüter mit Geld, daß sie solten ausgeben, der Leichnam Christi wäre bey ihren Schlaf von seinen Jüngern gestohlen worden.
IV. Christus erscheinet seinen Jüngern in Galiläa auf einem Berg, und sendet sie aus, alle Völcker zu lehren, und zu tauffen.

Vers. 1. IM Abend aber des Sabbats, der zum Morgen anbricht, auf den ersten Taj des Sabbats kam Maria Magdalena, und die andere Maria das Grab zu besehen.

Diese Wort Matthæi wol und gründlich zu verstehen, ist nöthig zu wissen; erstens, wer diese Frauen gewesen; andertens, was dieser Abend des Sabbats für eine Zeit ware; drittens, warumen diese Frauen zu dem Grab geeilet? die erste Frag aufzulösen, seynd zwar die Erzehlungen deren Evangelisten hiervon etwas unterschieden. Dann Matthæus nennet deren zwey, das ist, Mariam Magdalenam, die Schwester Marthæ, und Lazari; und auch die andere Mariam, das ist diejenige, welche er schon in dem vorgehenden Capitel Magdalenæ hat beygesellet, nemlich Mariam Jacobi des Kleinern Mutter. Marcus setzet denen zwey obigen auch die Salomen bey, eine Mutter Joannis des Evangelisten. Lucas zehlet auch noch darüber Joannam, die Haus-Frau Chusæ, so ein Verwalter des Königs Herodis gewesen ist. Worunter doch Maria die Mutter GOttes nicht benennet wird, ja es scheinet glaublicher, daß Maria die Mutter GOttes nicht zugegen ware, theils aus deme, weilen Luc. 8.

son-

sonsten die Evangelisten ihrer Ehren-halber vor allen anderen wurden ge-dacht haben; indeme ja Joannes, da er die Hochzeit zu Cana beschrieben, vor allen anderen Gästen Mariæ der Mutter GOttes Meldung gethan:
Joan. 2. Erat autem & Mater JESU ibi. Es ware aber auch die Mutter JESU alldorten; wann dann der Evangelist allhier bey der Hochzeit so sorgsam Mariæ der Jungfräulichen Mutter ihre Gegenwart angezogen, um wie viel mehrers wurde solches bey dem Grab geschehen seyn, da das gröste Geheimnuß der Urständ Christi mu-ste offenbar werden; theils ist nicht wahrscheinlich, daß Maria die Mutter GOttes sich alldorten mit denen an-deren Frauen eingefunden, um zu se-hen, ob Christus warhaftig erstan-den, oder um dessen allerheiligsten Leichnam zu salben, weilen sie unge-zweiffelt glaubte, ja versicheret ware, daß er um selbe Zeit schon erstanden ware. Die anderte Frag von der Zeit, da diese heilige Frauen bey dem Grab sich eingefunden, hat zur Beantwor-tung in sich eine grössere Beschwerde; dann gleichwie selbe Zeit von Mat-thæo beschrieben wird, es seye gewe-sen der Abend des Sabbats, der zum Morgen anbricht auf den ersten Tag des Sabbats. Also will Marcus, und Lucas mit ihme, es seye vielmehrers Fruhe-Morgens gewesen, indeme Marcus sagt: Una Sabbathorum, valde mane orto jam sole. An einem Tag deren Sabbaten gar fruhe, da die Sonnen war aufgegangen; und Lucas sagt: Valde diluculo. Sehr fruhe; diesen Zweifel nun zu lösen,
S. Hier. S. Amb. ap. Cor-nel. cit. bemühen sich Hieronymus, Ambro-sius, Augustinus, und viele andere. Hieronymus vermeinet, daß diese Frauen öffters ausgegangen, eins-mals spat Abends, und das anderte-mal den anderten Tag Fruhe-Mor-gens. Ambrosius glaubt, es seyen an-dere Frauen gewesen, welche spat A-bends zum Grab gekommen, und an-dere, so Fruhe-Morgens bey dem Grab eingetroffen, allein, weilen aus denen Worten deren Evangelisten zimlich klar abzunemmen, daß selbe von einer einzigen Ankunft, und zwar eben selbiger Frauen gesprochen, als scheinet die Meinung Augustini, und Rabani gründlicher zu seyn, welche behauptet, daß Matthæus von dem Aufbruch dieser heiligen Frauen gere-det, hingegen die übrige Evangelisten von deroselben Ankunft, also zwar, daß diese heilige Frauen spat Abends von Jerusalem aufgebrochen, als-dann einige Specereyen eingekauf-fet, so zur Salbung des Leichnams dienen könnten, sich auch alldorten eine Zeit lang verweilet, bis sie endlich erst bey anbrechendem Tag zur Grab-Höhlen gekommen seynd. Und dahero sagt Rabanus: Vespere veni-
Raban. apud Cornel. re cœperunt, paraverunt enim aro-mata, sed lucescente mane pervene-runt. Abends haben sie angefangen zu kommen, sie haben die Specereyen zubereitet, aber erst bey aufgehendem Tag-Licht seynd sie würcklich ange-kommen. Die dritte Frag endlichen, warumen diese heilige Frauen bey dem Grab Christi erschienen, ist eine leichte Antwort: Sie wolten entwe-ders den Leichnam Christi mit An-dacht salben, wann er nicht erstanden, oder seine Urständ aller Orten ver-kündigen, wann er erstanden. Ich er-sehe allhier in diesen Heil. Frauen ein sehr lebhaftes Vorbild aller Christen, besonders aber aller Christlichen Frauen, und Jungfrauen, welche, wann sie anderst ihrem Beruf nach zu leben verlangen, das Beyspiel die-ser heiligen Frauen stäts vor Augen haben solten. Die heilige Frauen seynd Fruhe-Morgens zum Grab Christi gekomen, und vielleicht noch darzu die gantze Nacht auf der Stras-sen gewesen. Christliche Frauen, und Jungfrauen können sich daran spieg-len, welche nicht nur vor Tags zur An-dacht nicht erscheinen, sondern zuwei-len auch nicht ehender das Beth ver-lassen, bis nicht die Sonnen mit ihren Stralen ihnen in das Maul hinein kriechet; nicht ehender in der Kirchen erscheinen, bis man nicht mit allen Glocken den Mittag verkündiget, zum Mittag-Essen beruffet. Die hei-lige Frauen haben sich nicht viel ge-schmucket, und ausgezieret, da sie zur Salbung Christi sich verfügē wolten,

sondern seynd gantz vermummet, und von allen unbekannt alldorten erschienen. Christliche Frauen, und Jungfrauen könen sich daran spieglen, welche, wann sie Sonn- und Feyertag in die Kirchen kommen, gleich denen irrdischen Göttinnen gekleidet, nicht nur mit eitlem Kleider-Tracht prangen, welches noch erleidentlich wäre, sondern auch offt zur Zeit der Geniessung deren heiligen Sacramenten so frech entblösset seynd, daß man billig zweifeln könne, ob sie mehrers gekommen GOTT in der Kirchen zu beleidigen, oder sich mit ihme zu versöhnen. Die heilige Frauen giengen zu Fuß einen so weiten Weeg, eine so harte beschwerliche Strassen, ohne eintzigem Bedencken zu nächtlicher Weil von der Stadt Jerusalem bis zum Calvari-Berg. Christliche Frauen, und Jungfrauen könnten sich daran spieglen, welche, wann ihnen auch die Kirchen vor der Thür, und der Altar vor der Nasen, auch die wenige Schritt ohne Wagen nicht machen könen, sondern sich entweders von dem Beth zu dem Altar tragen, und führen lassen, oder bey geringster Lufts-Aenderung lieber die Meß, und GOttes-Dienst verabsaumen, als sich selber darzu im mindesten zu Fuß ausser Haus bewegen. Die heilige Frauen haben nicht die Nachricht und Bottschaft von der Urständ Christi zu Haus erwartet, sondern sie selbsten haben sich dahin erhoben, Christi Leichnam zu bedienen, oder seine Urständ anzubetten. Christliche Frauen, und Jungfrauen können sich daran spieglen, welche, wann sie den geringsten Anstoß, oder Unpäßlichkeit empfinden, alsogleich Christo allen Dienst versagen, und weilen sie zu faul, oder zu heicklich Christum selber aufzusuchen, sich von dem Priester, ohne sonderbarer Ursach, mit Zutragung des Leibs Christi bedienen lassen. Die heilige Frauen kamen nicht zum Grab, sie waren dann ehender mit vielen kostbaren Salben und Specereyen wol versehen, um darmit alle Gliedmassen Christi mit tiefester Ehrenbietigkeit einzusalben. Christliche Frauen und Jungfrauen können sich allhier spieglen, welche zuweilen also unachtsam, daß sie vor dem GOttes-Dienst ihre gute Meinung, vor dem Genuß deren heiligen Sacramenten alle nothwendige Zubereitung bald übereilen, bald wol gar und gäntzlich unterlassen, eben so die Göttliche Ding ausser Acht lassen, als wäre ihnen daran wenig, oder gar nichts gelegen. Die heilige Frauen kamen nicht allein, sondern wol vergesellschaftet, und zwar mit solcher Gesellschaft, welche an Buß und Bereuung ihrer Sünden, an Liebe GOttes, und des Nächsten die Allertreflichste selbiger Zeiten, und Orten waren. Christliche Frauen und Jungfrauen können sich daran spieglen, welche so frey und ausgelassen, daß sie auch halbe Meilen allein ohne Gesellschaft, oder Begleitung dahin lauffen, weder der Auferbäulichkeit, noch ihrer eigenen Sicherheit ingedenck, sich gleich denen Vögeln des Lufts aller Gefahr, und Nachstellung eigenes Fleisses darbieten. Denen solte wol gesagt seyn, was dieser heiliger Frauen Exempel, und Beyspiel die Welt gelehret hat, wollen sie anderst, will nicht sagen, heiligen, sondern nur Christlichen Frauen-Volck beygezehlet werden. Dann es bleibt bey deme, was der weise Salomon allen Frauen, und Jungfrauen angekündet hat: Fallax gratia, & vana est pulchritudo, mulier timens Dominum ipsa laudabitur. Holdseligkeit ist betrüglich, und die Schönheit ist eitel, ein Weib, das den HErrn förchtet, dasselbige soll man loben. Prov. 31.

Und siehe, es ware ein grosses Erdbeben, dann der Engel des HErrn fuhre von dem Himmel herab, und tratte hinzu, und weltzete den Stein ab, und setzte sich darauf. Aber seine Gestalt ware wie der Blitz, und sein Kleid ware wie der Schnee. Vers. 2. & 3.

Die Calviniſten, oder höflicher zu sagen, die sogenannten Reformirten, auf daß sie nicht so leicht gezwungen werden solten zuzulassen, daß zwey cörperliche Ding an einem Ort seyn können, und ein cörperliches Ding an zweyen Orten, wie es in der heiligen Ho-

Hostie täglich zu geschehen pfleget, laugnen, daß allhier Christus mit seinem Leib den Stein durchdrungen, und in seiner Urständ eben jenes Ort mit dem Stein zugleich occupiret, und eingenommen habe; wollen demnach diese Christliche Neuling, daß Christus, da er aus dem Grab erstanden, ihme zuvor der Engel habe müssen den Stein hinweg weltzen; allein, obschon dieser Frevel, und Calvinische Irrtum schon genugsam durch die letzte Wort des obigen Capitels Matthæi widerlegt worden, da er ausdrücklich sagt: Daß die Juden das Grab so wol verschlossen, und versiegelet hatten, daß es unmöglich hätte geschehen kõnen, wie bey Eröfnung des Grabs Christi Leichnam daraus unvermerckter hatte mögen entweichen. So seynd auch die älteste Vätter dieser Meinung, und versicheren, daß Christus schon ehender von denen Toden erstanden, als der Engel den Stein hinweg gewältzet. Heiliger Chrysologus redet hiervon also: Revolvit Angelus lapidem, non ut Domino præberet aditum, sed ut Dominum jam resurrexisse monstraret. Der Engel hat den Stein hinweg gewältzet nicht zu dem Ende, daß der HErr desto leichter daraus erstehen könnte, sondern um zu zeigen, daß der HErr schon würcklich daraus erstanden seye. Ja Euthymius setzet noch hinbey: Daß, gleichwie Christus hat wollen aus geschlossenem Leib einer Jungfrau gebohren werden, also habe er auch aus dem geschlossenẽ Grab wollen auferstehen. Der Engel indessen, von welchem Matthæus allhier redet, ware, nach Beschreibung deren übrigen Evangelisten, ein holdseliger Jüngling; und zwar zu dem Ende, auf daß er desto leichter erkennet wurde, weilen die heilige Engeln niemals in Weiblicher Gestalt, sondern allzeit in Männlicher erscheinen; man wird auch in Göttlicher Schrift nicht finden, daß, indeme doch die heilige Engeln denen Menschen so offt erschienẽ, sie jemals die Gestalt eines Weibs-Bilds an sich genommen. Andertens, hat dieser Engel Feuer in dem Angesicht, dann seine Gestalt ware wie ein Blitz, nemlich zu dem Ende, um die Wächter zu erschröcken, theils durch das Erdbeben, so da entstandẽ, theils durch die feuerige Gestalt, so Mittẽ in der Nacht viel Feuer von sich gespritzet. Drittens, hat dieser Engel denen heiligen Frauen so liebreich das Geschäft der Auferstehung Christi entdecket, da er ihnen auch die fröliche Bottschaft aufgetragen, das Geheimnuß denen Jüngern zu erzehlen; und daran desto weniger zu zweifeln, als mehrers sie von einem Engel selber dessen versicheret worden. Heiliger Bernardus nimmt daraus Anlaß uns allen Christ-Glaubigẽ den Trost einzusprechen, daß die heilige Engeln anietzo nicht nur uns dienen, Hülf und Trost geben, wie in dem alten Testament, sondern daß sie durch das Leiden und Tod Christi bewogen seynd, uns recht inbrünstig zu lieben. Dann in dem alten Testament hat zwar ein Engel die Agar getröstet, dem Abraham viel Gutes prophezeyet, den Tobias auf der Reis begleitet, und so fort weiter; doch aber waren die Engeln noch nicht zu einer sonderbaren Liebe gegen uns verbunden, so bald aber als Christus für uns Menschen, und uns Menschen zu Lieb gestorben ist, da fiengen uns die heilige Engeln an recht inbrünstig zu lieben; da versicherte der Engel, den der Joannes anbetten wolte: Vide ne feceris, conservus tuus sum, & fratrum tuorum. Du solst es nicht thuen, dañ ich bin dein Mit-Diener, und deiner Gebrüdern. Allein woher diese so Brüderliche Liebe zwischen denen Engeln und Menschen, woher diese Neigung anjetzo deren Englischen Geistern? drey Ursachen seynd, sagt der hsilige Bernardus, warumen sie uns anjetzo so heftig lieben. Erstens, lieben sie uns wegen GOTT, weilen sie durch ihre Lieb der Liebe des Sohns GOttes nachfolgen wollen, welcher uns zu Lieb an dem Creutz gestorben ist. Andertens, lieben uns die heilige Engeln wegen uns, weilen die Gleichnuß GOttes, zu dero unser Seel erschaffen ist, anjetzo durch das Blut Christi mehrers gewürdiget, und scheinbarer entdecket ist. Drittens, lieben sie uns wegen sich selber, weilen sie hoffen,

Chrysol. sermon. 75

Euthymius in Matth.

Apoc. 19.

S. Bern. serm. 1. de Aug.

daß wir diejenige seyn werden, welche durch Christi Leiden und Tod unterstützet, einstens werde jene Stellen in dem Himmel ersetzen, welche durch den Abfall ihrer abdrinnigen Mit-Engeln erlediget worden. Und diese seynd jene drey Ursachen, welche, gleichwie sie die Liebe bey denen heiligen Engeln gegen uns stiften, also auch bey uns eine Gegen-Lieb gegen diese dienstbare Geister stiften sollen. Nicht nur zu ehren, sondern auch zu lieben seynd wir schuldig die heilige Engeln; zu ehren, weilen sie glorwürdige Diener GOttes seynd; zu lieben, weilen Christi Leiden und Tod diese Liebe zwischen uns gestiftet hat, nach denen Worten Pauli des Apostels: Pacificans per sanguinem crucis ejus, sive quæ in terris, sive quæ in cœlis sunt. Er hat durch das Blut seines Creutzes zufrieden gestellet, sowol was auf Erden, als was im Himmel ist.

Col. 1.

Vers. 4. Die Hütter aber erschracken aus Forcht vor ihm, und wurden, als wann sie tod wären.

S. Hier. apud Cornel. Der heilige Hieronymus gibt die Ursach dieses Schröckens: Die Hütter und Wächter, sagt er, welche die Juden zur Verwahrung des Grabs ausgestellet, hatten kaum den Engel mit dem blitzenden Angesicht angesehen, da stunden sie schon in Forcht und Schröcken, als wären sie Mitten im Feuer, als müsten sie zu Pulver und Aschen verbrennet werden. Nemlich sie erkañten alsogleich den Engel, daß er von dem Himmel bewafnet, zweifselten also, ob es nicht entweders jener Cherub, so Adam und Eva mit seinem feurigen Schwerd aus dem Paradeis verjaget, oder jener Engel, so in einer Nacht 185. tausend Assyrier aus dem Kriegs-Heer Sennacherib erschlagen hatte. Allein, wann wir der Sach wol nachdencken, so ist glaublich, daß diese Wächter zugleich aus sonderbarer Schickung GOttes mit einer anderen Forcht überfallen, so ihnen das böse Gewissen verursachet. Dann diese Hütter und Wächter wusten gar wol, was die Schrift-Weise, und Pharisäer an dem unschuldigen HErrn vor wenig Tägen ausgeübet, da sie ihn bis an das Creutz verfolgt hatten; sie erkannten nur allzu wol seine Unschuld, welche seine übernatürliche Wolthaten bekräftiget, so er auch mit Wunder-Zeichen denen Inwohnern von Juden-Land, und Galiläa erwisen; sie erinnerten sich darbey, wie alle Elementē ob seinem Tod sich entsetzet, und gleichsam das traurige End des Allerheiligsten bedauret hatten. Und alle diese Erinnerungen machten denen Wächtern und Hüttern einen grossen Schröcken, besonders da sie darbey erkennten, wie daß sie sich auch nach seinem Tod zu einem Instrument und Werck-Zeug von denen Juden gebrauchen liessen, um dem begrabenē Heiland auch in dem Grab seine Urständ zu verhinderen. Machte also das böse Gewissen sie die Straf förchten, so sie verdienet, und ob der Gefahr erzitteren, so ihnen gedrohet. Und in der Warheit, kan ohnmöglich auch das feurige Angesicht dieses Engels so schröckhaft denen Wächtern gewesen seyn, als das böse Gewissen, von welchem Hieronymus sagt, daß Cain der Gottlose weit mehrers erlitten hab, als von einem lebendigen Feuer. Die gröste Straf, so Cain widerfahren könnte, ware die Verlängerung seines Lebens; dann bey allem deme, daß Cain die siebende Geburt seiner Nachkömmlingen erlebet hat, so hiesse es doch darbey: Conscientiæ tuæ igne torqueberis. Du wirst von dem Feuer deines Gewissens gepeiniget werdē; von dem Feuer deines Gewissens, als welches Didacus der Nyssener ein Feuer einer irrdischen Hölle genennet hat, so in dem Busen stäts ohne Unterlaß brennet. Ist jemand allhier zugegen, so GOtt verhüte, deme erwann sein eigenes Gewissen entweders einer schweren Sünd überweiset, die er noch nicht gebeichtet, oder einer Sünd, die er allzeit in der Beicht verschwigen hatte, der bekenne mir aufrichtig, ob ihn dieses Feuer nicht peinige, ob er nicht alle Augenblick förchtet, Tag und Nacht keinen ruhigen Augenblick geniesset. Ach, lieber GOtt! weit seye von uns solcher Blitz, welcher das Hertz weit mehrers, als das

Hieron. qu. 2 ad Dam.

Didacus Nyssen. tom. 1. serm. de prodit. Jud. §. f.

das feurige Angesicht des Engels die Wächter des Grabs Christi erschröcket hat. Dann unwidersprechlich ist, was hiervon Latinus Pacatus in Panegyr. meldet: Habet occultos conscientia Carnifices, quia magis lancinant, & torquent vitia, quam cruces, quam verbera, quam tormenta. Das Gewissen hat ihre heimliche Peiniger, dann die Sünd und Laster plagen und peinigen weit mehrers, als alle Creutz, Geisel-Streich, Marter und Peinen.

Latinus Pacat. in panegyr.

Verſ. 5. & 6. Aber der Engel antwortete, und sprache zu denen Weibern: Förchtet euch nicht, dann ich weiß, daß ihr JEsum suchet, der gecreutziget ist. Er ist nicht hier, dann er ist auferstanden / wie er gesaget hat.

Leicht zu erachten, wie allhier die heilige Frauen werden vor Forcht gezittert haben, da sie den mit Feuer blitzenden Engel auf dem Grab-Stein angesehen. Indeme ja dem Weiblichen Geschlecht angebohren, daß selbes leichter als das Männliche erschröcke, sich auch mehrers dann das Männliche von Forcht und Schröcken einnehmen lasse. Allein, eben die Gesellschafft so heiliger und Eifer-voller Frauen hat eine wie die andere gestärcket, daß selbe nicht urplötzlich darvon geloffen, oder aus Forcht in eine urplötzliche Ohnmacht verfallen, sondern die Rede des Engels anhören könnten. Ja, es waren die heilige Frauen viel mehrers mit Freud und Frolocken erfüllet, da sie viel Urständ Christi vernomen haben, also zwar, daß gleichwie der Engel in der Nacht denen Hirten eine grosse Freud gebracht: Annuncio vobis gaudium magnum. Ich verkündige euch eine grosse Freud. Da er ihnen die Geburt des Heilands der Welt angedeutet; also ware die Freud nicht kleiner, so die heilige Frauen ob deme empfunden, daß ihnen der Engel die Urständ ihres Erlösers verkündiget hatte: Surrexit, sicut dixit. Er ist auferstanden, wie er es gesaget hat. Und zwar diese Freud hatte sonderlich ihren Ursprung dahero, weilen sie wol wusten, daß die Urständ Christi uns

Luc. 1.

ein neues Leben gegeben, und nach denen Worten der heiligen Kirchen: Mortem nostram moriendo destruxit. Unseren Tod durch seinen Tod vertilget hatte. Ware demnach die Freud groß bey denen heiligē Frauen ob einer ihnen so nutzlichen Urständ Christi; so solle sie nicht kleiner bey uns Christen seyn, indeme wir ja gleiche Ursach haben mit ihnen uns an Christi Auferstehung zu erfreuen. Dañ wie uns die Heil. Kirchen zu solcher Freud selber aufmunteret: Hæc dies, quam fecit Dominus, exultemus, & lætemur in ea. Dieses ist der Tag, den der HErr gemacht hat, lasset uns freuen und frolocken an demselben. Und zwar die vollständige Ursach dieser Freud ist, sagt heiliger Thomas, weilen Christus durch seine Urständ uns eine Auferstehung zu dem ewigen Leben ausgewürcket: Quia dum Christum resurgere videmus, qui est caput nostrum, speramus & nos resurrecturos. Dann da wir sehen, daß Christus, welcher unser aller Haupt ist, von denen Toden erstanden seye, hoffen wir eine künftige Auferstehung. Ja billig können wir auch solches hoffen, sagt Paulus der Apostel, billig: Si Christus prædicatur, quod resurrexit a mortuis, quomodo quidam dicunt in vobis, quoniam resurrectio mortuorum non est? Wann Christus verkündiget wird, daß er von denen Toden erstanden, wie können dann einige unter euch seyn, die da sagen, daß keine Auferstehung deren Toden seye? Nemlich die Saducæer in dem alten Testament; verschiedene Ketzer in dem neuen Testament, als benanntlich, die Valentinianer, Marcioniten, Cæcilianer, Manichæer, Eutychianer, Armenier, Albigenser, und viele andere haben gelaugnet, daß der Mensch in seinem vorigen Leib wiederum auferstehen werde, entweders zu der ewigen Straf, oder zu der ewigen Belohnung. Diesen groben Fehler und Irrtum nun, welchen viele Vätter, Patriarchen und Propheten, ja auch die tapfere Machabæer selber für ungründlich, und falsch erkennet haben, da sie öffters von der Auferstehung gespros-

S. Tho. 3. p. q. 58.

1. Cor. 15.

Cocc. tom. 2. l. 10. 2. 4.

sprochen, sich mit der Auferstehung getröstet, auch ihnen selber darzu alle Hofnung gemacht haben, hat endlich auch Christus klar mit Worten widerleget, und mit seinem eigenen Exempel umgestossen. Gelehret hat er die allgemeine Auferstehung des Fleisches mit Worten, da er bey Joanne theils zu denen Juden gesprochen hat: daß die, so Gutes gethan haben, werden hervor gehen zu der Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zu der Auferstehung des Gerichts; theils auch in einer Predig zu denen Juden, allwo er viermal nacheinander die künftige Auferweckung am jüngsten Tag ihnen wiederhollet. Mit seinem Exempel aber hat er solches erwisen, da er von denen Toden selber erstanden ist, und hierdurch die künftige Auferstehung uns allen hatte ausgewürcket, saget Augustinus: Non enim auderet sibi resurrectionem corpus promittere, nisi prius exsurgeret caput. Dann es dörfte sich der Leib keine Auferstehung versprechen, wañ nicht Christus, das ist, unser Haupt ehender erstanden wäre. Eine fröliche Versicherung ist diese für uns Christen alle; Christus ist von denen Toden erstanden, auf daß wir alle zu dem ewigen Leben erstehen solten. Die Betrachtung der Auferstehung Christi führet uns zu unserer eigenen Auferstehung, und kan den Menschen in diesem sterblichen Leben nichts betrüben, da er gedencket, daß er zu einen bessern und ewigen Leben erstehen müsse. Betrübet dich, daß du von anderen gehasset, verfolget, und angefeindet bist, so tröste dich mit Paulo der künftigen Auferstehung, als von welcher Chrysostomus meldet: Quotidianas mortes commemorat, & post sermonem de resurrectione movet. Er erzehlet seine tägliche Verfolgungen, und nachmals redet er von der Auferstehung. Betrübet dich dein Ungesund, Kranckheit, und leibliche Schwachheit, so tröste dich der künftigen Auferstehung mit Job dem Gedultigen: Scio, quod Redemptor meus vivit, & in novissimo die de terra surrecturus sum, & rursum circumdabor pelle mea, & in carne mea videbo DEUM Salvatorem meum. Ich weiß, daß mein Erlöser lebet (indeme er von denen Toden erstanden ist) und an dem jüngsten Tag werde ich von der Erden aufstehen, und werde wiederum mit meiner Haut umgeben werden, und in meinem Fleisch werde ich GOtt meinen Heiland sehen. Betrübet dich der zeitliche Tod, welcher dir, gleich allen anderen Menschen, bevorstehet, so tröste dich mit denen Machabæischen Helden der künftigen Auferstehung, als welche, da ihnen der Tyrann alle Glieder gestimmlet, und die Haut über den Kopf abgezogen, dem Wütterich Antiocho zugeruffen: Tu quidem scelestissime in præsenti vita nos perdis, sed Rex mundi defunctos nos pro suis legibus in æternæ vitæ resurrectione suscitabit. Du verderbest uns zwar, O Lasterhaftester! in diesem zeitlichen Leben, aber der König der Welt wird uns, die wir für seine Gesätz sterben, zur Auferstehung eines ewigen Lebens erwecken. Einen Christen demnach kan weder Marter, noch Pein, weder Unglück, noch Verderben, weder Elend, noch Tod mit Grund betrüben, welcher Christi Urständ glaubet, und seine Auferstehung hoffet. Weit alle Traurigkeit, fern alle Betrübnuß, wo Christus durch seine Urständ nicht nur die Welt, sondern auch den Himmel erfreuet, und aller Orten ein fröliches Alleluja gestiftet hat. Wie dann zu dem Ende unsere heilige Kirchen Mariæ der Mutter GOttes an dem Tag der Urständ Christi zuruffet: Regina cœli lætare Alleluja, quia quem meruisti portare Alleluja, resurrexit, sicut dixit, Alleluja. Du Himmels-Königin erfreue dich Alleluja, dann den du zu tragen verdienet hast, Alleluja, der ist erstanden, wie er es gesagt hat, Alleluja.

Joan. 5.
Joan. 6.
S. Aug. in Psal. 131.
Petrus Chrysol. sermon. 118.
S. Chry. hom. 1. resur. ex var. in Joan.
Job. 19.
2. Mach. 7.
Antiph. Eccl.

Kommet und sehet das Ort, da der HErr hingeleget war, und gehet eilends hin, und saget seinen Jüngern, daß er auferstanden seye; und siehe, er gehet vor euch her in Galiläam, alldort werdet ihr ihn sehen; siehe, ich habe es euch zuvor gesagt.

Verf. 6. & 7.

Eine

Eine grosse Frag hat ihme allhier Petrus Chrysologus selber gesetzet, warumen doch die drey heilige Frauen die ersten gewesen, so bey dem Grab Christi erschinen, die erste, denen das Geheimnuß der Auferstehung anvertrauet worden, die erste, die solches denen Jüngern, und aller Welt verkündigen solten? Wunder-schön löset ihme alsdann diesen Zweifel Chrysologus selber; daraus ist zu erkennen, daß die heilige Frauen zwar eiferiger gewesen, als die Jünger, doch aber nicht darumen vollkommener, als die Jünger. Eiferiger waren sie, weilen sie die erste, noch vor Tags zum Grab geeilet: Non est ergo mirum, sagt er, si ad lachrymas, ad funus, ad sepulchrum, ad obsequium Dominici corporis fæminæ ardentiores Apostolis videntur, ubi mulier prima currit ad lachrymas, quæ prima cucurrit ad lapsum. Es ist nicht Wunder, wann die heilige Frauen zu denen Zähern, zu der Leich, zu dem Grab, zu dem Dienst des Leibs Christi eiferiger sich erwisen, dann die Apostel, indeme ja hiemit das Weibs-Bild die erste zur Beweinung gewesen ist, welche die erste zur Sünd, und zum Fall in dem Paradeis gewesen war; doch folget hieraus nicht, daß sie hierdurch vollkommener, als die Aposteln; dann wie sehr wol gedachter Chrysologus weitläuffig hiervon redet: Es werden die Aposteln hierdurch denen heiligen Frauen nicht nachgesetzet, sondern zu grösseren Dingen vorbehalten. Dann gleichwie die heilige Frauen anhero gekommen seynd Christo zu dienen, also seynd nachmals die Aposteln gekommen mit Christo zu leiden. Die Frauen haben zugetragen kostbare Salbungen, die Aposteln haben übertragen blutige Geisel-Streiche; die Frauen seynd gegangen zu dem Grab, die Aposteln in dem Kercker; die Frauen suchen den Leichnam, die Aposteln finden Strick und Ketten; die Frauen bringen das Oel, die Aposteln vergiessen das Blut; jene dienen Christo in Frieden, diese fechten mit Christo in dem Streitt. Bishero Chrysologus. Waren also die heilige Frauen sehr eiferig, da sie sich die erste bey dem Grab eingefunden, doch aber hierdurch die heilige Aposteln nicht minder vollkommen, da sie nachmals ihre Beständigkeit durch Marter und Tod an dem Tag gegeben. Merckwürdig ist allhier, daß der Engel GOttes, da er denen heiligen drey Frauen das Geheimnuß der Urständ Christi verkündiget, und ihnen dessen Ausbreitung aufgetragen, nicht nur die gantze Sach schlecht hin erzehlet, sondern sie gleichsam überzeuget hat, daß sie an der Warheit vernünftig nicht zweiflen könnten. Er zeigte ihnen das lähre Grab, das Tuch, in welches sein heiliger Leichnam eingewicklet ware, den hindan gewelzten Stein, also zwar, daß sie dieselUrständ nicht nur mit Ohren gehöret, sondern dessen Warheit gleichsam mit Augen gesehen, und mit Händen gegriffen haben, wie es sehr wol beobachtet Chrysostomus; ja, der Engel wolte durch Weisung des lähren Grabs denen heiligen Frauen nach Lehr Hieronymi so viel andeuten: Si meis verbis non creditis, vacuo credatis sepulchro. Wolt ihr meinen Worten nicht glauben, so glaubet dem lähren Grab Christi? die Behutsamkeit hat solches erforderet; dann ein kluger vernünftiger Mensch muß niemals sicherer gehen, und behutsamer seyn, als da ihme dergleichen Visiones, nächtliche Gesichter, Erscheinungen, Offenbarungen, und dergleichen vorkommen oder erzehlet werden. Dann gleichwie die Göttliche Schrift diejenige tadlet, so allzu hart glaubig: O stulti & tardi corde ad credendum. O ihr Thoren! und eines langsamen Hertzens zu glauben. Also straffet auch die Heil. Schrift diejenige, so allzu leichtglaubig: Qui cito credit, levis est corde. Der allzu geschwind glaubet, ist eines leichten Hertzens. Die Hartglaubigkeit ist ein Laster deren Ketzern, so alles laugnen, und alles widersprechen. Die Leichtglaubigkeit ist ein Laster deren Kindern und alten Weibern, so alles glauben, allen und jeden beyfallen; gleichwie dann nichts glauben wollen, wider das Gewissen, also ist auch zu viel glauben wollen, wider den Vernunft. Billig demnach waren die heilige Frauen

5. Petr. Chrysol. sermon. 79.

S. Chry. ap. Sylv.

Hier. in Matth.

Luc. 24.

so

so behutsam in Durchsuchung der Urständ Christi; billig ware der Engel so genau und obachtsam in Uberweisung derenselben. Die Offenbarungen und Erscheinungen seynd sehr heicklich und sorgsam zu untersuchen, damit der Mensch nicht etwann von der Natur, oder von der Kunst, oder von dem bösen Feind verblendet werde. Wie offt verblendet uns die Natur, da wir für übernatürlich halten, was doch ein Geheimnuß der Natur gewesen ist. Wie offt betrüget uns die Kunst, da wir für übermenschlich ansehen, was doch die Hand eines Künstlers hat verfertiget; wie offt affet uns der böse Feind, daß wir für himmlisch halten, was doch ein Betrug der Höllen gewesen ist. Dann derjenige, der die Seel Samuelis hat vorstellen, und durch die Zauberer an dem Hof Pharaonis hat Schlangen hervor bringen können, deme ist nicht unmöglich auch noch heunt zu Tag einen Betrug zu künstlen, die Augen deren Menschen zu verblendē. Wahr ist es, die Erscheinungen seynd nicht zu verwerffen, mit welchen GOtt so viele heilige Leut beehret hat; die Offenbahrungen seynd nicht zu verachten, mit welchen GOtt so viele heilige Männer, Frauen und Jungfrauen begabet, doch aber, damit man weder zu wenig mit denen Ketzern, weder zu viel mit Kindern und alten Mütterlen glaube, ist dessen die beste Richt-Schnur die Approbation, Gutheissung und Genehmhaltung der Kirchen, unserer Heil. Mutter, als welche hierinfalls denen heiligen Frauen nachartet, die Sachen wol überleget, genaue Nachrichten einziehet, viele deren Zeugenschaften abhöret, und offt über eine eintzige solche Erscheinung oder Offenbarung einen langen Procels vieler Jahren abführet. Niemand derowegen verlasse sich hierinfalls allein auf seine Klugheit, auf seinen Witz, Verstand, oder auch Heiligkeit des Lebens, dann hat einsmals ein Prophet GOttes mit allem seinem Witz, Klug- und Heiligkeit hierinfalls können betrogen werden, so nehme es ihme nicht Wunder, wann auch er mit seinen zwey Augen in dem Kopf, mit aller seiner Spitzfindigkeit in dem Hirn könne und möge betrogen werden. Ich sage ein Prophet, dann ein Prophet, und zwar, wie sehr glaublich, der Prophet Addo ware es, welcher in dem dritten Buch deren Königen, nachdeme er sich des Königs Jeroboam seinem Götzen-Dienst widersetzet, nachdeme er dem König den Untergang deren Götzen-Pfaffen, die Verwüstung des Altars und Götzen-Bilds hat vorgesaget, nachdeme er auch drey grosse Wunder-Wercke nacheinander gewürcket, den Altar der Gottlosigkeit zerstöhret, die Hand des abgötterischen Königs ausgedorret, und selbe dem büssenden König wiederum geheilet, könte sich doch des Betrugs, der Verblendung in dem Geist nicht erwehren. Dann höret, wie es diesem sonst behutsamen und gottseligen Mann ergangen; GOtt hat ihme gebotten, er solte strenge Fasten halten, er hat gehorsamet. GOtt hat ihme verbotten, er solte in dem Königlichen Hof-Staat nicht einkehren, er hat gehorsamet. GOtt hat ihme endlich auch verbotten, er solte auf seiner Ruck-Kehr nacher Juden-Land nichts von keiner Speis geniessē, er hat auch hier eine Zeit gehorsamet, doch endlichen durch falsche Verblendung von dem Gehorsam abgewichen; dann es begegnete ihme ein anderer Prophet auf dem Weeg, dieser ladet Addo ein, er möchte bey ihme Herberg nehmen, und einige Labnuß geniessen. Addo entschuldiget sich, als wäre ihme solches von GOtt verbotten; der andere Prophet fanget an zu lächlen, saget, er solte sich auf ihme verlassen, GOTT habe ihme ein weit anderes geoffenbaret: Et ego Propheta sum tui similis, & Angelus locutus est mihi in sermone Domini dicens: reduc eum in domum tuam, ut comedat panem, & bibat aquam. Auch ich bin ein Prophet, so gut als du, und ein Engel hat zu mir geredet die Wort des HErrns, und gesprochen: führe ihn in dein Haus, auf daß er Brod esse, und Wasser trincke. Kurtz, der gute Prophet Addo lasset sich überreden, beherberget sich in dem Haus dieses Propheten, geniesset bey ihme, was man aufgesetzet hatte. Und

3. Reg.

siehe,

siehe, da fanget der andere Prophet an die Farb zu verändern, seine Wort umzukehren; weilen du dich, sprache er, durch meine Wort so leicht verführen, durch meine scheinbare Offenbarung so leicht hast verblenden lassen, wisse, daß es GOtt über dich verhenget, und du würcklich auf der Strassen wirst um das Leben kommen; so auch geschehen, indeme ein Löw selben angefallen, von dem Last-Thier geworffen, und auf dem Fletz erwürget hat. Wolan, hat ein Prophet GOttes können in dero Offenbarung verblendet, und betrogen werden, so schäme sich niemand heunt zu Tag denen heiligen Frauen in der Behutsamkeit nachzuarten, weilen wir denen Propheten dermalen noch weder an erleuchten Verstand, noch an vollkommenen Leben zu wahrer Sicherheit gleichen.

Vers. 8. Und sie giengen eilends von dem Grab hinweg mit Forcht und grosser Freud, und lieffen, seinen Jüngern solches zu verkündigen.

Wann wir sonsten die Art und Eigenschaften vieler Menschen, sonders aber des Weiblichen Geschlechts bey uns selber erachten, werden wir bald finden, daß eine sonderbare Begierd und Verlangen ihnen eingegossen seye, das Geheime anderen zu vertrauē. Und hat man vor Zeiten es für ein Wunder-Werck gehalten, wann unter dem Frauen-Volck etwas hat können eine kurtze Zeit verschwiegen bleiben. Ja, bey vielen ist das Geheimnuß in dem Ohr, wie eine Gräden in der Gurgel, welche so lang sticht, und kitzlet, bis selbe durch den Mund wird ausgeworffen, eine erzehlet der anderen etwas Geheimes in das Ohr, bis endlich nach zweyen Tägen in der gantzen Stadt die Sach so kund wird, als wäre sie mit einer Trommel ausgeruffen. Papirius, der edle Römer, hat in dem Römischen Rath grosse Ehr eingeleget, daß er seiner eigenen Mutter einē geheimen Rath-Schluß nicht entdecken wolte, sondern selbe mit einer klugen Arglistigkeit von sich abgewiesen; dann in der Warheit, es folget niemand jenem Rath Christi, obschon auf sträfliche Weis mehrer als viel aus dem Frauen-Volck, da sie dasjenige, so ihnen in das Ohr gesaget worden, über alle Dächer auspredigen; daß nun die heilige drey Frauen keine aus solchen unbedachtsamen Schwätz-Mäulern gewesen, gibt uns der Evangelist genugsam zu verstehen, da er von ihnen sagt: Daß sie mit Forcht und Freud dahin geeilet, denen Jüngern die Urständ Christi zu verkündigen. Allein, was ware wol diese für eine Freud, die mit der Forcht vereiniget, was ware wol diese für ein Forcht, die mit der Freud vermischet. Daß endlich sich die heilige Frauen erfreuet ob der Urständ Christi, hatten sie genugsame Ursach aus deme, weilen, wie oben gemeldet, von der Urständ Christi auch unsere künftige Auferstehung entsprossen; und ist es auch allen eine grosse Freud, wann man anderen gute Zeitungen erzehlen kan. Daß sie sich aber darbey geforchten, kan ich nicht wol begreiffen, indeme ja gantz keine Ursach der Forcht mehr verhanden, da sie nemlich von dem blitzenden Engel schon entfernet, und auf dem Ruck-Weeg zu denen Jüngern Christi begriffen waren. Meines Erachtens muß dieses eine Forcht gewesen seyn, wie bey Samuel, deme als der HErr nächtlicher Weil anbefohlen hat, dem hohen Priester Heli den Untergang seines Priesterlichen Hauses zu verkündigen, da sagt der Göttliche Text: Et Samuel timebat indicare visionem. Und Samuel hat sich geforchten dieses Gesicht zu erzehlen. Wann ich den Gedancken Gregorii hierüber betrachte, so ware diese Forcht bey Samuel vermischt aus einer Schamhaftigkeit, und aus einer Ehrenbietigkeit; geschamet hat sich der Tugend-reiche Samuel zu erzehlen, daß er bey GOTT so angenehm, daß GOtt sich gewürdiget, ihme zu erscheinen, und mit ihme zu reden; und darbey hat neben dieser Schamhaftigkeit den Samuel auch in Forcht gesetzet die Ehrenbietigkeit gegen Heli, welchen er nicht gern durch so traurige Bottschaft in die äusserste Betrübnuß setzen wolte: Timor Samuelis, seynd die Wort Gregorii, non pa-

1. Reg. 3.

S. Greg. in hunc locum.

pavorem servilem insinuat, sed reverentiam debitam culmini pastorali. Diese Forcht Samuelis bedeutet keine knechtliche Forcht, sondern eine Ehr-Forcht gegen der Würde des hohen Priesters. Eine gleiche Forcht ware meines Bedunckens auch diese Forcht deren Heil. Frauen, aus einer Schamhaftigkeit anderen zu entdecken, daß ein Engel sich gewürdiget mit ihnen zu sprechen: Und aus einer Ehrenbietigkeit denen Jüngern zu erzehlen, daß Christus ehender ihnen denen Frauen, als ihnen denen Jüngern habe wollen seine Urständ zu verkündigen auftragen. Diese heilige Forcht wäre vielen zu wünschen, die da vieler geheimen Sachen bewust seynd, auf daß sie sich theils schameten, von der Wissenschaft geheimer Dingen zu rühmen, theils scheueten, aus Ehrenbietigkeit selbige jedermann zu erzehlen. Dann solche Frauen will der weise Mann denen seligen Männern beyzehlen, welche in ihren Reden also
Prov. 28. forchtsam sich erweisen: Beatus homo, qui semper est pavidus. Dann selig ist derjenige, so allzeit förchtet.

Vers. 9. Und siehe, JEsus begegnete ihnen, und sprach: Seyt gegrüst. Sie aber tratten hinzu, und griffen seine Füß an, und betteten ihn an.

Christus ist nach seiner Urständ öffters erschienen, hat sich auch würcklich mit Augen sehen, mit Ohren hören, und mit Händen berühren lassen; und zwar diese Erscheinungen Christi
Cornel. in Matt. hat Cornelius a Lapide in folgende Ordnung verfasset. Erstens, sagt er, ist Christus nach seiner Urständ seiner allerheiligsten Mutter erschienen;
Ambr. de virg. Ansel. l. 6. de Excell. Virg. Bonav. in vit. Chr. c. 87. Rup. l. 7. Div. of-fic. c. 25. dann obschon die Evangelisten von dieser Erscheinung nichts melden, so ist es doch dem Vernunft gemäß, daß solches theils die Verdiensten dieser Mutter, theils ihre Schmertzen unter dem Creutz, theils auch die kindliche Liebe, so ihr gebenedeyter Sohn gegen sie getragen hat, gleichsam erforderet, wie es Ambrosius, Anselmus, Bonaventura, Rupertus, und fast alle Lehrer behaupten. Andertens, ist Christus erschienen Mariæ Magdalenæ bey dem Grab in Gestalt eines Gartners, wie es bey Marco, Marc. 16. und Joanne zu ersehen. Drittens, Joan. 20. ist er denen heiligen Frauen insgesamt auf der Strassen nacher Jerusalem erschienen, als von welcher Erscheinung allhier Matthæus redet. Viertens, ist er Petro erschienen auf dem Schif; und fünftens, denen zwey Jüngern auf dem Weeg nacher Emaus. Luc. 24. Sechstens, denen gesamten Jüngern und Aposteln, deren zehen an der Zahl gewesen, indeme damals Thomas nicht gegenwärtig, und Judas sich schon erhencket hatte. Nach dem Oster-Tag Joan. 20. aber ist Christus erstens erschienen denen eilf Jüngern, da sich Thomas auch eingefunden, und seine Finger in die Wund-Mahlen geleget hat. Andertens, ist er denen sieben Jün- Joan. 21. gern, unter welchen auch Petrus und Joannes, erschienen, da sie würcklich auf dem Galiläischen Meer geschiffet. Drittens, ist er auf einem Berg im Galiläer-Land vielen, ja mehrers dann 500. Brüdern erschienen, wie bey Matthæo bald folgē wird. Viertens, ist er Jacobo dem soge- 1. Cor. 15. nannten Bruder des HErrn erschienen. Fünftens, ist er allen Aposteln, und vielen Glaubigen auf dem Oel-Berg erschienen, da er aus ihren Augen in den Himmel aufgefahren ist. Sechstens endlichen ist er Paulo dem Apostel auf der Strassen Act. 9. nacher Damasco erschienen. Welche Erscheinungen alle bey denen Evangelisten verzeichnet, und ist sehr glaublich, daß selbe Erscheinungen auch vielen anderen widerfahren, welche doch nicht aufgezeichnet worden. Von der dritten Erscheinung nun an dem heiligen Oster-Tag redet allhier Matthæus, da er sagt: Daß Christus denen heiligen Frauen begegnet seye, sie gegrüsset habe; und sie hingegen zu ihme getretten, und seine Füß ergriffen, auch ihn angebettet haben. Zwey Sachen beobachte ich bey diesem Text: Erstens, daß Christus sich von denen heiligen Frauen an denen blossen Füssen habe angreiffen lassen. Und zwar zu dem Ende, wie Chrys. Chrysostomus und Euthymius lehren, Euthy.

ren, auf daß sie mit grösserem Trost seiner würcklichen Urständ versicheret seyn solten, und handgreiflich erkennen, daß es nicht ein blosser Schatten, sondern der würckliche Leib Christi zugegen. Andertens, erkenne ich diese Berührung deren Füssen nicht für eine allgemeine Berührung, sondern pro actu latriæ, für eine Ubung seiner Anbettung; worbey dann glaublich, wie Cornelius anmercket, daß diese Anrührung nicht eine blosse Berührung deren Füssen müsse gewesen seyn, sondern daß allhier die heilige Frauen Christum anzubetten, nach dem Exempel der alt-Testamentischen Sunamitin, und neu-Testamentischen Magdalenæ, zugleich die Füß Christi gekusset, und mit ihren Andachts-vollen Freuden-Zähern werden benetzet haben. Es mag also gar wol, wie es Cornelius a Lapide gedencket, hieraus geschehen seyn, daß man noch heunt zu Tag dem Römischen Papsten, als einem allgemeinen Vatter der Christenheit, und Statthaltern Christi auf Erden, die Füß küsse, und durch die Füß-Küssung eine Stands-würdige Verehrung beweise. Dann was immer hierüber die Protestanten nach ihrer Art spöttlen, und lästeren, so ist doch gewiß, daß dieser Andachts-Brauch von uralten Zeiten herrühre, und wie gar glaublich, eben aus dieser Fuß-Küssung, so die Heil. Frauen vollbracht, den Ursprung könne genommen haben. Uralt ist dieser Gebrauch, daß man dem Statthalter Christi auf Erden die Füß küsse, dann Justinianus der Kayser hat Papst Constantino Syro offentlich zu Constantinopel die Füß gekusset, und Carolus Magnus hat nachmals auch Papst Adriano I., der sich dessen nicht erwehren könnte, mit Gewalt seine Füß gekusset. Ja diese Fuß-Küssung ist gantz kein Zeichen, als wolte der Papst zu Rom sich für einen GOtt aufwerffen, wie die Protestanten frevlen, sondern ist ein Gebrauch, der nicht nur von so langem Herkommen, sondern auch von sehr nutzlicher Bedeutung. Weit seye von uns, daß wir denjenigen für einen GOtt anbetten, dem wir die Füsse küssen. Wie offt küssen die gecrönte Häupter aus Christlicher Demut an dem Antlaß-Pfingstag denen armen Bettlern die Füß, doch hat es bishero niemand getraumet, daß man aus deme die Bettler für Götter ansehe; und dahero, da wir dem Römischen Papsten die Füß küssen, ist keiner so einfältig, daß er ihn hierdurch für einen GOtt halte, wol aber, daß er ihme als einem Statthalter GOttes auf Erden diese Ehre bezeigen wolle. Die Bedeutung indessen dieses sehr andächtigen Gebrauchs ist zweyfach, theils daß man hierdurch bezeuge, daß man ein Christ seye, ein Unterthan der heiligen Kirchen, welcher, gleichwie er durch den Tauf zum Evangelio geschworen, also dem Ober-Haupt der Kirchen zugleich ewigen Gehorsam angelobet hat. Und dahero werden von dem Papsten zur Fuß-Küssung weder die Juden und Heiden, noch auch alle Ketzer gelassen, weilen selbe vielmehr von der Kirchen abdrinnig, und also dieser Huldigung des allgemeinen Vatters der Christenheit unwürdig erkennet werden; theils auch, will man durch diese Fuß-Küssung die gäntzliche Unterwerffung, den demütigsten Gehorsam, die tieffeste Demut, höchste Ehr, und Reverenz nicht nur gegen GOTT, sondern auch gegen seiner gantzen Kirchen, und dessen sichtbaren Ober-Haupt erweisen, als worzu auch sich die allerhöchste Christliche Häupter und Monarchen der Welt ohne Ausnahm und Wider-Red vielfältig verstanden, wie dann Isaias der Prophet von allen diesen klar prophezeyet hat: Die Könige werden deine Ernährer, und die Königinnen werden deine An-Mütter und Ernährerinnen seyn, sie werden vor dir niederfallen zu der Erden auf das Angesicht, und den Staub deiner Füssen lecken.

Cornel. in hunc locum.

4. Reg. 4. Joan. 20.

Isai. 49.

Da sprache JEsus zu ihnen: Förchtet euch nicht. Gehet hin, und verkündiget es meinen Brüdern, daß sie hingehen in Galilæam, allda werden sie mich sehen.

Vers. 10.

S. Chrys. apud Cornel. citat.

Heiliger Chrysostomus hat allhier einen Anstand, warumen doch Christus verlange, daß die Frauen seine Urständ verkündigen solten denen Männern; die Antwort, so er ihme selber gibt, ist sinnreich und zugleich gewichtig; er deutet auf das Paradeis, wo Eva den Adam verführet hat, und saget: Quia mulier viro facta est causa mæroris, nunc mulieres fiunt viris ministræ gaudii. Weilen das Weibs-Bild dem Mann worden ist zur Ursach der Traurigkeit, seynd anjetzo die heilige Frauen denen Männern worden zur Ursach einer grossen Freude. D. Martinus Lutherus hatte kaum diese Wort Christi angehöret, daß er denen Weibern befohlen, das Geheimnuß seiner Urständ zu verkündigen, da kame er auf die Gedancken, es seye daran wenig gelegen, ob auch Mann oder Weib das Evangelium verkündigte; hiemit wolte er über allen Gewalt alle Christen, und zwar so gar die Weiber zu Priestern machen, und ihnen mit anderen gleichen Gewalt zueignen. Allein, wie sehr wol Cornelius beobachtet, ein anderes ist Annuntiare, ein anderes Concionari, ein anderes Verkündigen, ein anderes Predigen. Auch in der Nacht, da Christus gebohren ward, hat der Engel eine grosse Freud verkündiget:

Cornel. in hunc locum.

Luc. 1. Annuntio vobis gaudium magnum. Ich verkündige euch eine grosse Freud. Doch folget daraus nicht, daß der Engel geprediget, zu dem Amt eines Predigers oder Prädicanten beruffen und geweihet worden. Wie kan dann Lutherus die Weiber aus deme zu Predigern oder Priestern machen, daß Christus ihnen aufgetragen, sie solten das Geheimnuß der Urständ Christi verkündigen. Ein alter Irrtum deren Peputianern und Quintilianern ware dieses, wider welche Epiphanius und Augustinus geschrieben haben, daß sie die Weiber von dem Predig-Amt nicht ausschliessen wolten; ja auch vieler anderer Ketzern, von welchen Tertullianus schreibet, sie legen auch denen Layen Priesterliche Aemter auf. Mit einem Wort, ein grosser Unterschied zwischen dem Verkündigen und Predigen, dann obschon das erste auch denen Weibern, ja allen Menschen gemeinschaftlich, so ist doch das Evangelium predigen niemand, dann allein denen Priestern eigentumlich. Wahr ist es, daß Petrus der Apostel der allgemeinen Christen-Menge zugesprochen: Vos autem genus electum, regale Sacerdotium. Ihr seyt das auserwählte Geschlecht, das Königliche Priester-tum, und kurtz hernach: Ut virtutes annuntietis ejus, qui de tenebris vocavit vos in admirabile lumen suum. Daß ihr verkündiget die Tugend dessen, der euch beruffen hat zu seinen wunderbaren Licht. Allein, wäre lächerlich, wann man mit Luther daraus schliessen solte, daß alle Christen auch des Priester-Amts fähig seynd; dann erstens, daß Petrus denen Christen gesaget, daß sie ein Königliches Priestertum, hat auch Moyses denen Israeliten ein gleiches gesaget. Ihr solt ein Priesterliches Königreich, oder ein Königliches Priestertum seyn; gleichwie dann daraus nicht folget, daß alle Israeliten Priester, oder zum Priestertum fähig gewesen, also folget auch nicht aus diesem Spruch Petri, daß alle Christen und Layen Priester, oder des Priestertums fähig. Andertens, wann aus deme, daß Petrus gesagt hat, ihr seyt ein Königliches Priestertum, nach Schluß des Luthers folgen solte, daß alle Christen und auch Weiber Priester, so müste auch folgen, daß alle Christen, und auch Weiber Könige; daß alle Weiber Könige seynd, werden hoffentlich die Protestanten nicht zulassen, wann sie anderst nicht sich wollen der gantzen Welt zum Gelächter machen, wie können sie dann daraus folgern, daß Layen und auch Weiber Priester seynd, da doch so wol das Königliche als Priesterliche Wesen von Petro denen Christen wird zugemutet. Ist demnach viel mehrers der Spruch Petri mit Ambrosio zu verstehen: Unusquisque ungitur in Sacerdotium; ungitur in regnum; sed spiritale regnum est & Sacerdotium spiritale. Ein jedwederer wird zu dem Priestertum, zu dem Königreich gesalber; allein nur zu einen geistlichen Priestertum, zu einen geistlichen Königreich,

1. Petr. 2.

Exod. 19.

Ambr. l. 4. de Sacram. c. 1.

Epipha. hær. 49. August. hær. 27.

Tertull. de præscript.

so

ſo nemlich dem geiſtlichen Verſtand nach zu nehmen. Daß aber Petrus nachmals hinbey geſetzet, ut virtutes annuntietis, auf daß ihr die Tugenden verkündiget; folget wiederum nicht, daß er allen das Predig-Amt erlaubet. Dann ἐπαγγελλομέναις Griechiſch, annuntiantes Lateiniſch, und verkündiget teutſch, heiſſet verkündigen, und nicht predigen, ſondern iſt das Verkündigen, und das Predigen zweyerley. Das Verkündigen laſſet Chriſtus und auch Petrus denen Weibern zu, das Predigen aber verbietet ihnen Paulus in der erſten zu
1. Tim. 2. Timotheum am anderten: Docere autem mulieri non permitto. Einem Weib geſtatte ich nicht, daß ſie lehre, oder predige. Wann ich allhier ſchließlich die Warheit bekennen ſoll, ſo halten es die heuntige Lutheraner nicht mit ihrem Luther, ja es haben mir einige laugnen darffen, daß Luther der Meinung geweſen, oder jemals habe behaupten wollen, daß die Weiber des Prieſtertums fahig wären. Allein, ich habe ſie verwiſen auf das Schreiben Luthers an den Rath zu Prag, und darbey muſten ſie es gelten laſſen, wolten aber hierinnfalls die Lehr Luthers gantz nicht billigen. Ich ſagte einer Zeit zu einem Proteſtanten, der eben mit mir hierüber geſprochen hatte: Mein Herz! mich nimmt es ſehr Wunder, daß ihr dieſe Lehr Luthers nicht wolt gelten laſſen, daß die Weiber können Prieſter ſeyn, dann es wäre ja euren Prædicanten der gröſte Nutzen; dann wann etwann der Prædicant mit Tod abgienge, ſo könnte ja die Frau das Hand-Werck forttreiben, wie es bey allen ehrſamen Hand-Wercken, und Burgerlichen Gewerben gebräuchlich iſt. Allein der gute Freund muſte darüber lachen, und könnte nichts anderes antworten, als daß er den Kopf darob geſchüttlet, und ſelber nicht wuſte, wie er den Verbott Pauli mit Luthers Lehr hierinnfalls zuſammen reimen ſolte. So viel von deme, daß Chriſtus denen heiligen Frauen das Verkündigen, nicht aber das Predigen habe anbefohlen.

Da dieſe nun hingegangen waren, ſiehe, da kamen etliche von denen Hüttern in die Stadt, und verkündigten denen hohen Prieſtern alles, was ſich zugetragen hatte. Verſ. 11.

Eine Schuldigkeit getreuer Diener iſt es, ſeinem Herrn berichten, was er ausgerichtet, auf daß der Herr erkennen möge, ob er ſeiner Pflicht zu wenig gethan, oder ein Genügen geleiſtet habe. Die gute Wächter waren beſtellet zu verhinderen, daß niemand heimlich den Leichnam des HErrn entragen ſolte, ſie haben es gethan, und ihrer Wachtbarkeit hätte weder Liſt, noch Gewalt deren Menſchen ausweichen können; allein, nachdeme die Göttliche Kraft in das Mittel getretten, und die Natur ſelber mit Erſchütterung der Erden ihrem Schöpfer gehorchen müſſen zur glorwürdigen Auferſtehung, da könnten die arme Tropfen nicht minder, als daß ſie unverrichter Sachen gantz zerſtreuet entfliehen müſſen. Und eben dieſes ware, was ſie denen hohen Prieſtern hinterbracht, auf daß man ihnen es nicht einſtens verheben, und ſie etwann gar zur Straf ziehen möchte. Nemlichen ein Grund-Satz aller Rechten iſt es: Qui fecit, quod potuit, legem adimplevit. Der gethan, was er gekönnt hat, hat das Geſatz erfüllet. Weder GOtt, noch die Menſchen können von uns mehrers begehren, als daß wir unſer Amt nach Kräften ſorgfältig und genau verrichten. Ein groſſer Unterſchied, muß bekennen, ware unter dieſen Hüttern des Grabs Chriſti, und unter denen Hüttern des Paradeis; die Hütter des Grabs Chriſti waren beſtellet von denen hohen Prieſtern, die Hütter des Paradeis, nemlich Adam und Eva, waren beſtellet von GOTT ſelber: Ut cuſtodirent illum. Auf daß Gen. 2.
ſie es verwahren ſolten. Allein, ſo genau und ſorgfältig die Hütter deren hohen Prieſtern, ſo ſchläfferig und ſaumſelig waren die Hütter GOttes; dann gleichwie jene Tag und Nacht gewachet, auf daß niemand den Leichnam des HErrn ſtehlen ſolte, alſo

haben diese alles übersehen, ja seynd selber untreu worden, haben zur Schleckerey einen Apfel, zur Kleidung einige Feigen-Blätter geraubet. Und dahero, so viel die Wächter des Grabs Christi ob ihrer Wachtbarkeit zu loben, so viel waren die Wächter des Paradeis ob ihrer Fahrläßigkeit zu straffen. Viele seynd Ständ deren Menschen auf dieser Welt, deren einige hoch, die andere nieder, einige Gefäß zur Ehre, andere zur Schand, doch wann jedes sein Amt besorget, zu welchen es bestellet ist, hat Pflicht und Schuldigkeit ein End. Wir haben dessen ein schönes Beyspiel an dem Ezechielischen Glori-Wagen, welcher mit einem Adler, mit einem Stier, mit einem Löwen, und mit einem Menschen bespannet ware; von diesem saget die
Ezech. 1. Göttliche Schrift: Unumquodque ante faciem suam gradiebatur. Ein jedwederes gienge nach seinem Angesicht. Wenig zu achten, ob wir in unserem Amt, in unserer Bedienung Adler oder Ochsen, Löwen oder Menschen seyn, das ist, ob wir einen hohen oder niederen Dienst begleiten; wir ziehen alle zusammen einen Glori-Wagen GOttes, wir zielen alle zusammen zu der Ehr des Allerhöchsten: Unumquodque ante faciem suam gradiebatur. Wann nur ein jeder seinem Angesicht nachfolget, das ist, auf dasjenige siehet, auf das er zu sehen hat. Der Adler nicht auf die Seiten des Ochsen, der Löw nicht auf die Seiten des Menschens hinüber tritt, sondern jeder das emsig verrichtet, was ihme von GOtt und der Natur anvertrauet: ist es auch genug. Denen Hüttern des Grabs Christi ware nichts auszusetzen, weilen sie gethan, was sie vermöchten; auch von uns, wie schon gemeldet, kan weder GOtt, noch die Menschen mehrers forderen, als wann wir nach Kräften das erfüllet, was Stand und Beruf von uns begehren.

Vers. 12. & 13. Und sie kamen zusammen mit denen Aeltesten, und nachdeme sie Rath gehalten, gaben sie denen Kriegs-Knechten viel Geld; und sprachen: Saget, daß seine Jünger bey der Nacht gekommen seynd, und haben ihn gestohlen, indeme wir schlieffen.

Wol eine ungereimte, übel geordnete, und schlecht eingefädnete Lug ware diese, welche die Schrift-Weise, hohe Priester, und Aelteste deren Juden allhier in ihrem Rath zusammen gekünstlet hatten, um nur das grosse Geheimnuß der Urständ Christi vor dem Volck zu vertuschen, und den Ruf, welcher schon hiervon ergangen, gleichsam zu reden, in der Wiegen, oder in der ersten Saat zu erstecken. Allein, ich wiederholle es, wol eine ungereimte sehr übel aufgezäumte Lug ware diese, welche die Kriegs-Knecht unter dem Volck aussprengen solten. Dann wie ware wol glaublich, daß die forchtsame Jünger, welche alle flüchtig gegangen, und damals vieler Orten zerstreuet gewesen, sich nicht gescheuet nächtlicher Weil das Grab Christi zu eröfnen. Wem solte es warscheinlich vorkommen, daß etliche wenige Jünger ohne grossen Geräusch den Grab-Stein heben, bewegen, oder verrucken hätten können, ohne deme, daß es jemand aus denen Rings herum so häuffig versammleten Kriegs-Knechten wahrgenommen. Wie ware es nur möglich, daß aus so vielen Kriegs-Knechten alle auf einmal eingeschlaffen, und nicht ein einziger aus ihnen wachtbar gewesen, oder wenigstens hätte erwachen sollen, da ihnen die Jünger nothwendig zu dieser Unternehmung hätten über die Köpf aussteigen müssen. Ja, was einfältig erdachtes Lugen-Werck ware dieses, saget Heil. Remigius: Si dormierunt, quomodo furtum viderunt. Wann die Kriegs-Knecht dazumal geschlaffen haben, wie haben sie dann den Diebstahl sehen können? oder bezeugen, daß es würcklich also ergangen seye. Allein, wie es Heil. Chrysostomus sehr wol beobachtet, das Geld ware es, so denen hungerigen Soldaten die Augen verblendet, daß sie nicht gemercket, wie sie sich mit ihrer Lug verhauen, und mit ihren eigenen Worten auf das Maul schlagen würden. Co-

Remig. ap. Sylv. in additam.

pio-

S. Chrys. homil. cont. Gulam.

pioſam pecuniam dederunt militibus. Dann ſie, die hohe Prieſter und Alteſte des Volcks, haben denen Soldaten nicht nur Geld, ſondern viel Geld gegeben, welches dann in deren Händen alſogleich ſo viel vermocht hatte, daß ſie dieſer ungehobelten Lug faſt ſelber geglaubet hätten. Schlieſſet alſo gar billig Chryſoſtomus: Habendi cupidiſſima temulentia hominem plane in res hujusmodi impingit, occluditque aures, excæcat oculos, mentemque multa caligine obtenebrat. Die Tollſinnigkeit mehr und mehrers zu haben, verleitet den Menſchen zu ſo ſchädlichen Dingen, ſchlieſſet ihme die Ohren, verblendet ihme die Augen, und bedecket das gantze Gemüt mit finſterer Wolcken. Man betrachte allein, was dieſes Geld in denen Händen deren Soldaten für

Syly. in additam.

häuffiges Ubel geſtiftet habe? Sylveira zehlet allein drey deren Haupt-Laſtern, ſo allhier das Geld angerichtet. Erſtens, ware das Geld Urſach einer ſo vielfältigen Lug, welche gantz Jeruſalem erfüllet, ja, nach Meinung der Jüdiſchen hohen Prieſterſchaft die gantze Welt hätte erfüllen ſollen. Andertens, hat dieſes eine falſche Zeugnuß ausgewürcket wider die arme unſchuldige Jünger, als wären ſie einer Gewaltthätigkeit, eines ſchmählichen Diebſtahls ſchuldig. Drittens, iſt durch dieſes Geld ein groſſes Sacrilegium, oder GOttes-Raub geſchehen, da die hohe Prieſter, nach Zeug-

Hier. ap. Syly. in addit.

nuß Hieronymi, dieſes Geld aus dem Opfer-Kaſten des Tempels genommen, als mit welchem ſie vormals Chriſtum von Juda dem Iſcarioten erkauffet, anjetzo aber die Verkündigung eines lugenhaften Rufs von denen Soldaten erhandlet. Und dieſe ſeynd die drey Haupt-Laſter, deren das Geld die hohe Prieſter allhier ſchuldig gemachet hatte. Lieber GOtt! es iſt nicht ſo eitel und lähr, was man insgemein zu ſagen pfleget, das Geld ſeye allmächtig, bezwinge nicht nur Völcker und Länder, ſondern auch die Gemüter deren Menſchen.

Oracul Alex.

Wilſt du in dem Streitt überwinden, ſagte das Oraculum zu dem Alexander dem Macedonier: Argenteis pugna haſtis, & omnia vinces. Streitte mit ſilbernen Lantzen, und es wird dir alles unterliegen. Wilſt du alle Veſtungen eroberen, ſagte Philippus bey dem Cicero, ſo ſuche den Zugang mit Geld: Omnis enim locus expugnari poteſt, ad quem aſellus auro onuſtus poteſt intrare. Ein jedweders Ort iſt leicht zu übergwältigen, wann nur ein kleiner Eſel mit Gold beladen hinein komen kan. Ja, die Porten der Höllen kan derjenige eröfnen, ſpricht Menander, der mit Geld verſehen iſt; weilen auch Aeneas, wie die Poëten dichten, durch den goldenen Zweig einen freyen Paſs in die Höllen gefunden. Allein, leider! zu wünſchen wäre es, daß nicht auch heunt zu Tag dem laſterhaften Geld die Höllen ſo vielmal offen ſtunde:

Cic. l. 1. ad Attic. ep. 15.

Menander.

1. Tim. 3.

Qui enim volunt divites fieri, ſeynd die Wort Pauli des Apoſtels, incidunt in laqueum diaboli. Dann die da wollen reich, und zwar unrechtmäſſig reich werden, fallen dem Teufel in die Schlingen. Kein Laſter, kein Gebrechen, keine Miſſethat wider GOtt und wider den Nächſten, dero nicht das Geld den Weg in die Höllen bahnet. Das Geld muß die Hoffart kleiden, den Geitz tröſten, den Neid aneiferen, Fraß und Füllerey ernähren, der Unzucht die Gelegenheit erkauffen, die Trägheit in ihrem Müſſiggang ſtärcken. Das Geld hat Salomon zu einen Abgötterer, David zu einen Ehe-Brecher, Achan zu einen Dieb, Judam zu einen Verräther, Ananiam zu einen GOttes-Rauber gemachet. Und wie Sophonias der

Soph. 1.

Prophet insgemein von ſelbigen redet: Perierunt involuti argento. Sie ſeynd zu Grund gegangen, da ſie in dem Silber verwicklet waren. Ich wuſte meines Orts nicht zu zehlen, und glaube auch, daß niemand, auſſer GOtt allein, diejenige zehlen könnte, welche das Geld in die Höllen geſtürtzet, und dahero auch die noch heidniſche Poëten gefablet, daß Pluto zugleich ein Gott deren Reichtumen, und ein Gott der Höllen ſeye, weilen dieſe beyde ſich voneinander nicht wol ſönderen laſſen; dann gleichwie das Geld aus der Tieffe der Erden, und aus der Nachbarſchaft der Höllen gezogen wird, alſo werden

durch

durch das Geld viele Menschen nicht nur dem Leib nach tief unter die Erden, sondern auch der Seelen nach in den Abgrund der Höllen begraben. Die Ursach ist endlichen gantz klar, weilen das Geld dem Menschen zum üblen Gebrauch, der üble Gebrauch zu allen Lastern, die Laster endlichen zu der Höllen die Pforten eröfnen. Schliesset demnach sehr wol Heil.

S. Chrys. hom. 89. Chrysostomus: Vere itaque malum est magnum pecuniæ amor, & magnorum causa malorum. So ist dann die Begierd des Gelds ein sehr grosses Ubel, und ein Ursprung alles grossen Ubels.

Vers. 14. Und wann dieses dem Land-Pfleger zu Ohren kommen wird, so wollen wir ihn wol bereden, und schaffen, daß ihr sicher seyet.

Ein klares Muster und Formular haben wir allhier jener Herren und Herrschaften, welche sich verschiedener Diener gebrauchen, um ihre lasterhafte Anschläg auszuführen. Die hohe Priester, um die gute einfältige Kriegs-Leut zu überreden, daß sie ihnen zum Laster dienen möchten, bedienten sich erstens des Gelds, so alles vermag, sonders bey Leuten, die nichts zu nagen, nichts zu beissen haben, denen der Hunger zu denen Augen heraus schauet, die, um ihnen in ihrer Noth zu helffen, offt hundert Seelen dem Teufel verschreiben. Andertens, weilen vielleicht das Geld allein denen armen Soldaten die Forcht der Straf nicht heben könnte, haben diese geistlich- und weltliche Vorsteher des allgemeinen Juden-Volcks ihre Authorität und Ansehen ihnen zum Pfand eingesetzet; sie wolten diejenige seyn, so diese That vertheidigen, vor Gefahr schützen, alles Widriges, so immer zu beförchten, vermittelen würden. Das ware das Versprechen deren hohen Priestern und Aeltesten des Volcks; allein, gesetzt, es wäre zur Sach kommen? gesetzt, Pilatus hätte den Braten gerochen? gesetzt, er wäre nach mehrerer Untersuchung auf das Feuer gekommen; wie bald wurde sich alles Geistliches, alles Weltliches aus der Schlingen gezogen haben, und wäre denen armen Soldaten nichts dann der Esel, oder wol gar die Spitz-Ruthen zu Theil worden. Ich rede allhier von denen Jüdischen Schrift-Weisen, Priestern, und Pharisäern, allein, wer es imer so gut als ich weiß, muß mit mir sagen, die heutige Christliche Herrschaften machen es offt nicht um ein Faden besser, nicht um Härlein feiner. Wie offt sucht man einen armen Tropfen zu übertölpeln, mit Geld zu bestechen, mit tausend Versicherungen keck und behertzt zu machen; wie offt trachtet man einen Diener, eine Magd zu bereden, dieses oder jenes Gewerb auf sich zu nehmẽ, welches Gefahr, Unglück, Untergang, ja offt das ewige Verderben drohet? mit einem Wort, wie offt wollen solche Affen mit fremden Blatzen die vergrabene Kösten aus dem glüenden Aschen heraus ziehen? brenet offt mancher Edelmann vor Zorn und Rach gegen einen seines gleichen, da muß der arme Laquay herhalten, der muß das Cartell überbringen, auf den Zwey-Kampf forderen, oder wol gar mit Gift oder Dolch den Gegentheil in die andere Welt abschicken. Man drucket ihme ein- oder anderen Ducaten in die Hand, es heist hiemit, da habt ihr einen Kreutzer auf einen Brandwein, därft euch nicht sorgen, Hab und Gut strecke ich daran, soll euch nichts geschehen, keine Mucken darob beleidigen. Will offt manche Frau ihrem Ehe-Mann, offt manche Tochter ihren lieben Eltern untreu werden, da muß sich eine Dienst-Magd brauchen lassen, diese muß Briflein von einer Hand in die andere tragen, verbottene Zusammenkunften bestellen, ja offt Stund und Stund auf der Schild-Wacht stehen, auf daß nicht etwann die verdañte Liebe gestöhret, oder wol gar hintertrieben werde. Man verspricht der armen Tröpfin eine reichliche Versorgung, eine ewige Erkanntlichkeit, schencket ihr unterdessẽ etwas per Abschlag auf eine Hauben, Kleidung oder Handschuh, versicheret sie der Verschwigenheit, und in allem Fall der nöthigen Beschützung, wann sie etwañ desthalben solte Anfechtung leiden. Ist jemand gesinnet durch

Wu-

Wucher und Ungerechtigkeit sich zu bereichen, da werdē die Bediente auf allen Vortheil, auf alle Hand-Griffe abgerichtet, man lehret ihnen, wie sie ohne Naittung das Gut vermehren solten, wie sie mit Geld oder Waaren um wenig viel erhandlen, und offt aus Nichts etwas hervor bringen mögen. Man verspricht hierüber schöne Belohnungen, lasset gleich etwas von Vortheil mit geniessen, ist auch nicht gesparsam offt solchen Hand-Langern den Halb-Scheid des Gewiñs zu überlassen; zudeme so wird auch alles sicher gestellet, vor alle entzwischen komende Gefahr Bürgschaft geleistet, sie von allen schadlos zu halten. Und was geschihet endlichen durch alle diese Anordnungen und Veranstalten? der Diener, so sich gebrauchē lasset, ist von dem Laster nicht entschuldiget, und die Herren müssen endlichē büssen, was die Dienerschaft aus ihrem Befehl mißhandlet hatte. Das Geld, so der Diener zur Laster-That überkommen, verschwindet fast unter denen Händen, und obschon der Herr sie vor zeitlichen Unglück zu retten versprochen hat, so ist er doch offt selber nicht in Stand sich vor der zeitlichen Straf zu erwehren. Absalon mag darum fragen, der daran zweiflen will. Dieser Königliche Printz hat schon lange Zeit einen bittern Zorn wider seinē Bruder Amnon gefasset wegen der bekannten Blut-Schand mit Thamar seiner Schwester; Absalon wolte endlichen den Amnon aus dem Mittel raumen; allein, wie ist er wol diesen Streich angegangen? eben auf solche Weis, wie es die gegenwärtige Jüdische Obrigkeit mit denen Wächtern des Grabs Christi veranstaltet. Nemlich der Göttliche Text erzehlet es also: Absalon sagte zu seinen Knechten: Observate, cum temulentus fuerit Amnon, & dixero vobis, percutite eum, & interficite, nolite timere, ego enim sum, qui præcipio vobis. Nemt in acht, wañ Amnon wird betruncken seyn, und ich werde es euch sagen, so schlaget zu auf ihn, und tödtet ihn, förchtet euch nicht, dañ ich bin es, der es euch gebietet. Was geschihet? sie vollziehen alles, wie es ihnen geheissen; Amnon wurde ermordet, und niemand hat sich darwider gesetzet. Denen Knechten ist endlichen auch, so viel uns wissend, nichts Böses widerfahren, die Straf ware allein wider Absalon ergangē; er müste lange Zeit flüchtig gehen vor dem Angesicht seines Vatters, und ob er schon über eine Zeit mit seinem Vatter wieder versöhnet, so haben doch endlichen seine Laster ihr Ziel erreichet, Absalon bliebe mit seinen Haaren an einem Eich-Baum hangē, und Joab hat ihme den Leib mit dreyen Lantzen durchstochen. Nemlich, obschon Absalon nicht mit eigener Hand gesündiget, so muste er doch selbst eigen die Straf darfür leiden, weilen er seine Diener zur Sünd angeführet, und ist die Sünd derowegen nicht kleiner, wañ sie von anderen aus meinem Anstiften begangen wird, als wann ich es selber begangen hätte. Haben also Christliche Herren sich nicht nur vor eigener Missethat zu hütten, sondern auch vor fremder, zu welcher sie Ursach seynd; dañ sie sollen wissen, daß auch sie einē Herrn in dem Himel haben, vor welchem sie weder sich noch ihre Diener, so sich zum Unrecht brauchen lassen, werden schützen könten. Ja Christliche Herrschaften seynd viel mehrers schuldig ihre Bediente abzustraffen, als daß sie ihnen bey GOtt durch ihre Anleitung zur Straf verhelffen. Wann sich ein Herr seines Dieners rühmet, so soll er sich viel mehr eines unsträflichen und fromen, als eines bösen und gottlosen Dieners rühmen, nach dem Exempel Davids, so bekennet hat: Ambulans in via immaculata, hic mihi ministrabat. Der auf unbeflecktem Weeg wandlet, der hat mir gedienet. Ps. 100.

Sie aber nahmen das Geld, und thaten, wie sie angelehret waren. Und das Wort ist ruchtbar worden bis auf den heutigen Tag. Vers. 15.

2. Reg. 13.

Die Wächter und Kriegs-Knechte haben sich endlich mit Geld bestechen lassen, doch aber nicht alle; indeme ja Metaphrastes von Longino erzehlet, daß er der Hauptmann gewesen, welcher aus Befehl Pilati bey dem Grab die Wacht halten müste. Dieser hat allhier sich mit keinem Geld erkauffen las- Metap. in vita Longin. 15. Mar.

lassen, weilen er schon innerlich zu Christo bekehret, selben auch äusserlich unter dem Creutz einen wahren Sohn GOttes bekenet, und in dieser Bekanntnuß noch mehrers ist gestärcket worden aus deme, was er in der Nacht, da die Urständ Christi sich begeben, bey dem Grab Christi selber mit angesehen. Und dahero, gleichwie Joseph der edle Arimathæer sich vormals dem Rath deren Juden widersetzet, und zur Creutzigung Christi nicht mit einwilligē wolte, also hat auch allhier Longinus sich tapfer gehaltē, das ihme von denen Juden angetragene Geld ohne Scheu ausgeschlagen, und lieber durch eine aufrichtige Bekañtnuß der Warheit unter denen Christen die Marter-Cron, als durch lugenhaftes Geschrey der Falschheit etliche Silber-Groschen von denen Juden hat wollen verdienen. Das Geld unterdessen, so die Juden denen Soldaten, diesem schlechtē Völcklein, dargebotten, hat dannoch so viel zuwegen gebracht, daß der falsche Ruf aller Orten kund worden, und auch bey denen gemeinen einfältigen Leuten einigen Glauben gefunden hatte. Ich sage bey denen gemeinen Leuten, dann was die Vornehme und Gelehrte sowol unter denen Judē als Heiden von Christo und seinen Wercken gehalten, gibt uns genugsam Josephus der Jud in seiner Historie, und Pontius Pilatus der heidnische Land-Pfleger in seinem Send-Schreiben an Tiberium den Kayser zu ersehen, da sie Christi Leben und Thaten ohngehinderet alles widrigen Rufs, so unter dem gemeinen Mann entstanden, mit so nachdencklichen Worten hervor gestrichen, daß man es von einer schon erleuchten Christlichē Feder nicht wol besser hätte wünschen und verlangen können. Ich finde allhier zu unserer Lehr einen schönen Unterschied zwischen fromen und gottlosen Dienern; dann obschon die Wächter des Grabs Soldatē des Kayfers, und keine Diener deren Judē gewesen, weßwegen sie dann auch von denen Juden mit Geld zu allen müsten erkauffet werden, so geben sie uns doch ein klares Eben-Bild solcher Christlichen Dienern, welche offt ein kleines Wein-Geldl zu verdienē, gantz keine Scheu und Bedencken tragen; GOtt und ihr eigenes Gewissen zu verletzen. Wo hingegen Longinus die Tugend und Frommkeit jener treuen, gewissenhaften Dienern vorstellet, welche weder um Gut, noch Geld, weder um kein Ding in der Welt sich darzu bewegē liessen, ihrer Herrschaft zur Sünd, zur Beleidigung GOttes, zur Übertrettung seiner Gesätzen zu dienen, oder sich in dem geringstē gebrauchen zu lassen. Ach! wie offt wurden die Herrschaftē die Sünd und das Laster unterlassen müssen, wañ nicht ihre Bediente so willig und bereit wären um schlechtes Geld auch zur Ungebühr zu dienen. Es wurde offt mancher Jüngling sich wol bedenken, ehe er zu nächtlicher Weil sich in dieses verbottene Haus einzuschleichen, diese gefährliche Gesellschaft zu besuchen, dieser verdächtigen Person nachzustreichen gelusten liesse, wann er sich nicht auf seinen Diener sowol zu verlassen hätte, daß dieser ihme mehrer Treu als GOtt in dem Himel, daß dieser allzeit willig und bereit ihn zu begleiten, ihme das Thor selber zu öfnen, oder wol gar die Leiter an das Fenster anzuleinen. Es wurde offt manche aus dem Frauen-Volck wol einē Anstand nemmen, diesen oder jenen Amanten vor sich komen zu lassen, ihme in Abwesenheit ihres Ehe-Herrn, zu verbottener Zeit, an verbottenes Ort so freyen Zutritt zu verstatten, selben bey sich so viel Stund und Stund zu gedulden, seine Freundschaft und Verträulichkeit mit solcher Freyheit anzunehmen, wañ nicht die Magd hierzu so treflich abgerichtet, mit wenigem Geschänck sich gewinnen liesse, ihnen hierzu alle Gelegenheit zu machen, über all ihr Thun und Lassen einen Vorhang zu ziehen, und da es etwañ hierüber zur Anfrag käme, Trutz denen Jüdischen Wächtern mit einem gantzen Maul voll Lugē auch sträfliche Thaten gantz unschuldig zu machen. Die Bediente, die Diener und Mägd seynd, leider! nur gar zu offt daran schuldig, daß ihre Herrschaften sich versündigen, daß gantze Häuser mit Gebrechē und Missethaten werden angefüllet. Niemals hätte David, welcher Betsabeam nur noch von weitem gesehen hat, es so weit

Joseph. lib. 18. Antiqu. c. 4. Oros. l. 7. c. 4.

weit kommen lassen, wann nicht die Diener rings herum, um ihrem Herrn einen Gefallen zu erweisen, oder aus Hofnung eines schlechten Vergelts sich bemühet hätten, Betsabeam aus dem Garten zu beruffen, nacher Hof zu bringen, in die innerste Zimmer und Gemach des Königs Davids zu führen, ihme alldorten selbe vor Augen zu stellen, und in seine Arm zu liefern. 1. Reg. 28. Niemals hätte Saul sich deren Zauber-Mitteln gebraucht, da er auch mit vieler Angst und Drangsal umgeben war, wann seine Diener nicht so eilfertig gewesen, ihme eine Hex, eine Wahrsagerin zu verrathen, selbe in Endor aufzusuchen, und Sporren-Streich mit selber nacher Hof zu eilen. Nemlich die Diener und Mägd seynd offt selber die Ursach des bösen Lebens-Wandel, der grossen Aergernuß, des endlichen Untergangs ihrer Herrschaften. Allein, was Mittel, sagen mir offt manche, die Herrschaften achten unser wenig, sie kehren sich nichts nach uns, wir seynd nicht im Stand sie von dem Bösen abzuhalten. Verzeihet mir es, insgemein darvon zu reden, ist es nicht dem also; dann befleisse sich nur ein Diener der Ehrbarkeit, und eines ernsthaften, unsträflichen Wandels, da wird sich seine Herrschaft, wann selbe anderst noch einen Funcken der Ehre im Leib hat, daran stossen, man wird vor einem solchen Bedienten nicht so ungescheuet von unehrbaren Dingen an der Tafel reden, man wird sich nicht so frey getrauen, mit ihme an verdächtige Orr zu gehen, man wird der Ausgelassenheit wenigst in seiner Gegenwart einen Zügel anwerffen, noch minder sich getrauen etwas Verbottenes oder Sündhaftes anzubefehlen. Geschiehet es aber, daß man den Bedienten damals verschicket, oder auf die Seiten bringt, wann etwann die Herrschaft was Übels zu thuen gewilliget ist, wol und gut, so kan es zwar der Bediente nicht verhinderen, hat aber auch keine Schuld daran, wann seine Herrschaft auch in einer viertel Stund alle zehen Gebott GOttes auf einmal übertretten solte. Gesetzt aber, macht mir einen Einwurf ein anderer Bedienter, gesetzt, mein Herr, oder meine Frau schaffete mir dannoch etwas Ungebührliches, gesetzt, meine Frau gäbe mir ein Buhl-Brief, oder mein Herr wolte, daß ich ihme eine verdächtige Person ruffen solte, was ist zu thun? dazumal ist einem Christlichen Bedienten eben das zu thuen, was die Diener des Sauls gethan, da er ihnen befohlen hat, sie solten die Priester GOttes ergreiffen, und in seinem Angesicht erwürgen; sie haben den Kopf darzu gebeutlet, sie haben sich einer nach dem anderen entschuldiget, mit einem Wort: Noluerunt autem servi ejus extendere manus in Sacerdotes. 1. Reg. 22. Es haben nicht wollen seine Diener die Händ wider die Priester ausstrecken. Und eben also solt auch ihr thuen Christliche Bediente, ihr sollet GOttes Gesatz und euer Gewissen vorschützen, die Herrschaft in aller Demut davon abmahnen, und endlichen, wann es nicht anderst seyn kan, den Befehl rund abschlagen. Ja, sagt mir allhier jemand, da würde ich wol ankommen, man wurde mir bald die Thür zeigen; ich wurde müssen Dienst und Herberg verliehren; grosses Glück, wann ich nicht auch meinen wenigen Lied-Lohn würde müssen in Stich lassen. Liebe Christen! auch dieses müst ihr euch entschliessen; GOtt zu Lieb, und euerer Seelen zum Heil müst ihr auch Dienst und Herrschaft lassen, übrigens wird GOtt für euch sorgen. Wisset ihr nicht, wie behertzt hierinfalls die Israeliten gewesen seynd, sie hatten lange Jahr denen gottlosen Egyptiern gedienet, endlich, da sie ihre Gottlosigkeit nicht länger mehr ertragen könnten, haben sie ihnen auf einmal den Dienst aufgesaget, sie haben sich von ihnen mit Gewalt entrissen, sie seynd in eine öde Wüsten gezogen, allwo sie Menschlicher Weis weder Speis noch Tranck zu verhoffen hatten, und dannoch GOtt hat sie von Himmel mit allen versehen; der auf GOtt trauet, hat noch allezeit zu hoffen: Non vidi justum derelictum, sagt David. Ich habe noch keinen Gerechten zu Grund gehen gesehen. Allein, ich höre hier wiederum jemand seufzen, freylich ist es bald geschehen, daß man aus einem Dienst austrette, wo ist aber gleich der andere, einmal

man kan sich nicht allzeit auf die Miraculen verlassen. Lieber Diener! liebe Magd! die du immer dieses sagest, bist sehr übel daran, es ist, GOtt Lob, keines Miraculs nöthig, daß du noch endlich in einer so Volck-reichen Stadt einen Dienst bekommest, bedencke, GOTT werde deiner Unschuld und Frommkeit wegen desto mehrers für dich sorgen. Können liederliche Diener und Mägde aus bloßer Zulassung GOttes noch zuweilen gute Dienste bekommen, warum nicht du aus Anordnung GOttes, die du ihme zu Lieb der Gerechtigkeit willen aus deinem vorigen Dienst gerretten
Gen. 16. bist. Agar ware eine sträfliche Dienst-Magd, sie ward aus Forcht aus dem Haus Abrahæ geflohen, muste auf der Gassen, auf dem Feld, in dem Gebüsch herum ziehen, und dannoch hat sich GOtt endlich auch dieser sonst schuldigen Magd erbarmet, ihr in der Wüsten durch einen Engel einen Brunnen gezeiget, und sie wiederum in den vorigen Dienst eingesetzet; ist dieses einer sträflichen Magd von GOtt widerfahren, die es nicht um ihn verdienet hat, was hast du Christlicher Diener, Christliche Magd nicht zu hoffen, die du unschuldiger Weis bist Dienst-los worden, und durch deine Tugend noch wol verdienet hast bey GOtt Barmhertzigkeit zu finden. Christliche Bediente! seyt demnach nicht gleich denen Jüdischen Wächtern, die sich mit Geld zur Ungebühr verleiten lassen, sondern seyt vielmehr gleich Longino dem Hauptmann, welcher alles Geld verachtet, um nur zu keiner Beleidigung GOttes zu dienen. Heiliger Petrus gibt
1. Petr. 2. die letzte Lehr hierzu: Servi subditi estote in omni timore Dominis, non tantum bonis, sed etiam discolis. Ihr Knechte seyet denen Herren in aller Forcht unterthan, nicht allein denen guten und bescheidenen, sondern auch denen ungeschlachten. Wol gemerckt, in aller Forcht, das ist, sonders in der Forcht GOttes; wie dann auch Paulus von dieser Forcht GOttes denen Colossensern und ihren Knechten prediget.

Vers. 16. & 17. Aber die eilf Jünger giengen hin in Galilæam auf den Berg, dahin sie JEsus beschieden hatte, und als sie ihn sahen, betteten sie ihn an, etliche aber zweiffelten.

Viel deren Erscheinungen seynd dieser Erscheinung vorgegangen, wann wir uns noch jener Ordnung erinneren, in welcher die Erscheinungen Christi gleich Anfangs dieses letzten Capituls Matthæi vorgestellet worden. Allein, Matthæus hat die übrige alle Kürtze halber übergangen, und hier allein diejenige erzehlet, so sich in dem Galilæer-Land einige Täge nach der Urständ Christi ereignet hatte. Diese Erscheinung hat Anfangs der Engel in dem 7. Versicul denen heiligen Frauen, nachmals aber Christus selber vorgesaget in dem 10. Vers, allwo er auch durch diese Frauen seine Jünger dahin beschieden hatte. Das Ort, wo selbe Erscheinung geschehen, ware ein Berg in Galilæa, welcher, wie es Lyrano, Dionysio dem Carthäuser, Lyran. Dion. und Bonaventuræ sehr glaublich, der Berg Thabor solle gewesen seyn, und Bonav. ap. Cornel. cit. nicht, wie einige glaubten, der Oel-Berg, weilen der Oel-Berg nicht in dem Galilæer-Land, sondern in dem Juden-Land nächst Jerusalem gelegen. Matthæus der Evangelist machet zwar allhier allein deren eilf Jüngern, das ist, deren eilf Aposteln Meldung, aus deren sonst zwölf-facher Zahl neulich Judas durch seine Verzweiflung ausgetretten. Doch aber seynd andere der Meinung bey Chrysostomo, und Euthymio, daß deren nicht nur eilf Aposteln, sondern noch eine grosse Anzahl deren übrigen Jüngern alldorten zugegen gewesen, ja es wollen so gar einige glauben, daß diese Erscheinung eben diejenige gewesen seye, welche denen 500. Brüdern geschehen ist, wie hiervon Paulus geschrieben hat. 1. Cor. 15. Und dahero ist auch Cornelius in seiner Erklärung dieses Texts dahin gegangen, daß er den Zweifel allhier, so einige unter der Anbettung Christi gehabt, nicht auf die Apostel, welche an der Urständ Christi schon mehr als zu viel überzeuget waren, sondern auf die andere Jünger verstanden, und ausgeleget. Daß aber Christus seine Jünger in das Galiläer-Land beruf-

ruffen, und sie sich auch alldort so häufig versammlet haben, ist eben eine leichte Ursach, sagt Chrysostomus, weilen sie in Galiläa sicherer, als im Juden-Land vor der Verfolgung deren Juden seyn könnten. Eben diese letztere Umständ solcher Versammlung geben mir eine Frag an die Hand: Was ware es endlichen nothwendig, daß die arme Jünger einen so weiten Weeg bis in das Galiläer-Land auf sich nemmen musten, Christus hätte ja einem jeden insonderheit erscheinen können, wie er Petro allein, Magdalenæ allein, Mariæ der Mutter GOttes allein, denen zwey Jüngern auf der Emauntischen Strassen allein erschinen ist; er hätte ja einem jeden besonders die Schrift erklären, und ihn vollkommentlich unterweisen können; ja es hätte auch nicht mehrers Zeit hierzu bedärft, weilen ohne deme Christo gantz unbeschwert gewesen wäre, auch zu gleicher Zeit sich in mehreren Orten einzufinden. Die Ursach, so viel ich es ergründe, muß sonderlich diese gewesen seyn, weilen Christus nicht hat wollen das grosse Sacrament der Heil. Tauf einsetzen, als in Gegenwart vieler, welche da theils dieser Einsetzung als Zeugen beywohnen, und zugleich die grosse Nothwendigkeit dieses Heil. Sacraments aller Orten verkündigen solten. Der liebe GOtt ist unser aller GOtt, und dahero will er uns alle seine Gutthätigkeit geniessen lassen; er macht keinen Ausnahm in deme, was er allen ertheilet, sondern wie einem, also dem andern gibt er seine nothwendige Gnaden. Erschaffen seynd wir gleich alle, erlöset gleich alle, er wolte uns auch heiligen alle, wann ihme nicht der Mißbrauch unserer Willens-Freyheit die Händ gesperret hätte. Dann aus seiner eigenen Natur ist er so allgemeiner Güte, daß gleichwie er will, daß alle solten selig seyn, also will er auch, daß alle seiner Geheimnussen theilhaftig werden solten. Und dahero er auch von allen gleich will geliebt, und angebettet werden. Ein wunderbarliches Gesatz ware in denen Jahrs-Geschichten deren Königen dem Volck vorgetragen:

1. Par. 13. Dives non addet ad medium Sicli, & pauper nihil minuet. Der Reiche wird nichts hinzu setzen zu einem halben Sicl, und der Arme wird nichts darvon thuen; das ist, der Arme wird wie der Reiche gleiches Opfer geben; auf daß gleichwie GOtt freygebig gegen einem wie gegen dem anderen, also auch einer wie der andere gegen GOtt danckbar seye. Und dahero hat GOtt nur einen halben Sicl zum Opfer gesetzet, sagt Tostatus, dann obschon der Reiche mehrers geben könnte, so wolte doch GOtt von ihme nicht mehrers nemmen, auf daß er nicht etwann glauben därfte, daß er GOtt, oder GOtt ihme mehrers angehe, als dem Armen. Ein grosser Trost ist wiederum dieses für alle, daß GOtt aller gleiche Sorg trage, sich eines wie aller, und aller wie eines würdige zu gedencken. Eine allgemeine Krippen, sagt Cajetanus der Cardinal, hat Christus zur Geburt erwählet, und ein allgemeines Creutz zum Tod, auf daß derjenige, so für alle hat sterben wollen, und gekommen ist alle selig zu machen, diese seine Gnad auf einen, wie auf den anderen ergehen liesse. Christus ware hierinfalls gleich der Sonnen, so alle gleich bescheinet, die da immer nicht selbst ihre Bescheinung verhinderen; und haben sich Groß und Klein, Jung und Alt so wenig über den Einfluß Göttlicher Gnaden, als über die Bescheinung der Sonnen an dem Himmel zu beklagen. Ich setze zu dem Ende Cajetano dem Cardinalen zwey andere Kirchen-Cardinälen an die Seiten, nemlich Hugonem und Toletum, welche behaupten, daß GOtt alle Menschen gleich zu lieben verlange: Christus dixit, sum lux mundi, non Galilææ tantum, non Palestinæ, sed mundi totius, illuminans scilicet mundum, luce naturæ, fortunæ, gratiæ, doctrinæ. Christus hat gesägt: Ich bin das Licht der Welt, nicht Palestinæ, nicht Galilææ allein, sondern der gantzen Welt, da ich die gantze Welt mit dem Schein der Natur, des Glücks, der Gnad, und der Lehr erleuchte. Ein grosse Unbild füget dann GOtt derjenige zu, der in seiner Betrübnuß sich von GOtt verlassen beklaget; dann wie ist es möglich, daß er von GOtt verlassen seye, da GOtt ihme zu Lieb so viel, als für alle andere gethan, ja keinen Unterschied machet in deme, daß er alle mit

Tostat. in 1. Paral.

Cajeta. in Luc.

Didac. Nyss. ex utroque.

gleicher Lieb liebet, und mit gleicher Güte beschützet.

Vers. 18. 19. & 20. Und JEsus tratte hinzu, redete mit ihnen, und sprach: Mir ist aller Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin, und lehret alle Völcker, und tauffet sie im Namen des Vatters, und des Sohns, und des Heil. Geistes. Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen hab.

Christus hat allhier seine Jünger ausgesendet zu lehren, und zu tauffen alle Völcker; und zwar, daß er hierzu begwaltiget, gibt er hieraus zu erkennen, weilen ihme aller Gewalt gegeben ist (ohne Ausnahm) im Himmel und auf Erden. Dann obschon Christus schon in seiner Menschwerdung durch die Vereinigung seiner Menschlichen mit der Göttlichen Natur allen Gewalt sich eigentumlich gemacht, so hat er doch selben seiner Menschheit nach von dem Himmlischen Vatter absonderlich empfangen, da er nach seiner Urständ gleichsam, wie Cornelius redet, zur Belohnung seines Leidens und Tods begwaltiget worden, als ein wahrer Erlöser der Welt die Seinige auszusenden, um alle Welt zu lehren, und durch den Heil. Tauf seiner Kirchen einzuverleiben; ja eben die Wort, welche allhier Christus angeführet, seynd jene Formul der Heil. Tauf, dero sich nach der Einsetzung Christi noch heunt zu Tag die Heil. Kirchen gebrauchet, sprechend: Ich tauffe dich im Namen des Vatters, und des Sohns, und des Heil. Geistes; als in welchem, nebst dem Wasser, die gantze Substanz und Wesenheit des H. Sacraments der Tauf bestehet, wie wir noch andermalen an seinem Ort etwas ausführlicher hören sollen. Was mich allhier mehrers in Bedencken ziehet, ist eben die angeführte Gedächtnuß der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, welche ich in dem Evangelio sonst nirgends so klar, und deutlich von Christo entworffen gefunden hab. Dann obschon Joannes der Evangelist dieses grossen Geheimnuß in seinem ersten Send-Schreiben am 5. Capitel gedencket:

1. Joan. 5. Tres sunt, qui testimonium dant in cœlo, Pater, verbum, & Spiritus sanctus, & hi tres unum sunt. Drey seynd, so im Himmel Zeugenschaft geben, der Vatter, das Wort, und der Heil. Geist, und diese drey seynd eines. So wird doch in dem Evangelio nirgends hiervon was Klärers gesprochen, als da eben allhier Christus seinen Jüngern gebotten hat zu tauffen im Namen des Vatters, und des Sohns, und des Heil. Geistes; dann wie es sehr wohl beobachtet Hieronymus, Euthymius, und Isidorus, wird allhier nicht gesagt, in nominibus, in denen Namen, sondern in nomine, in dem Namen, auf daß durch die Einigkeit des Namens, mit welchem drey Personen genennet werden, die Einigkeit ihrer Göttlichen Natur entworffen werde. Hingegen aber der Vatter, der Sohn, und der Heil. Geist stellen uns vor jene drey Personen, welche, so viel sie denen Personen nach getrennet, so viel seynd sie in ihrer Göttlichen Natur vereiniget. Es haben vor Zeiten verschiedene Ketzer, als benanntlich die Arianer, Macedonianer, und Nestorianer, dieses grosse Geheimnus ärgerlich angefallen, da die Arianer über das eintzige Wörtlein ὁμοούσιον, consubstantialis, so lange Jahr gezancket, und nicht zugeben wolten, daß der Sohn ein wahrer GOtt, und von gleicher Substanz mit dem Vatter seyn solte, wie auch der heilige Geist; dieser Fehler nun ist so klar durch obige Wort Christi widerleget, daß niemand Vernünftiger ohne Vermessenheit selben widersprechen kan. Indeme ja solche Einigkeit der Natur, und Dreyfaltigkeit deren Personen entworffen wird, als immer in dem Wörtlein Trinitas, Drey-Einigkeit wird vorgestellet. Dann wie es Bonaventura erkläret: Trinitas dicitur, quasi ter unitas, vel trium unitas. Eine Dreyfaltigkeit wird sie genennet, weilen es dreymal eine Einigkeit, oder dreyer Dingen Einigkeit andeutet. Allein die Arianische Schwermerey wider diese Göttliche Drey-Einigkeit ist endlichen auch verschwunden, ob selbe schon drey gantzer Jahr-hundert gedauret hat, und zwar mit solcher Raserey, daß von allen Seiten die Verfolgungen auf

Cornel. in hunc locum.

Bonav. in 1. dist. 24.

die

die Catholische Kirch zugedrungen; da nicht nur in Orient die Arianische Kayser Constantius und Valens, sondern auch in anderen Welt-Theilen, und zwar in Italien die Arianische König deren Ostrogothen und Longobardier, in Spanien deren Visigothen, in Africa deren Vandaler und Wenden, allen ihren Kräften aufgebotten, mit Feuer und Schwerd, auch grosser Blut-Stürtzung die Ober-Hand zu gewinnen, und den Grund-Stein der Römischen Kirchen von der unzertrennten Drey-Einigkeit einzureissen. Allein, nachdeme auch der Antiochenische Stul, der Alexandrinische Stul, der Constantinopolitanische Stul von der Reinigkeit des wahren Glaubens abgewichen, so hat doch der Römische Stul hiervon niemals abgelassen, sondern hat vielmehrers diesen Glaubens-Punct von der Göttlichen Drey-Einigkeit jederzeit gantz unverfälscht, und getreulich behalten. Und kan ich auch nicht sagen, daß Luther und Calvin sich offentlich wider diesen Glaubens-Satz vergriffen, und selben mit einer Irr-Lehr angefochten; doch aber ist gewiß, daß sowol Luther als Calvin dem Namen Trinitas, der Drey-Einigkeit sehr feind gewesen; Luther hat es in seiner Kirchen-Postill ein kahles Wort genennet, als welches in der Schrift nirgends zu finden ist. Calvinus hat es für ein grob-barbarisches, und unciceronianisches Wort gehalten. Wolte auch in der Litaney nicht gelten lassen: Sancta Trinitas unus DEUS, miserere nobis. Heilige Dreyfaltigkeit ein einiger GOtt, erbarme dich unser; sondern diese Wort aus der gemeinen Litaney ausgekratzet. Ob nun schon hierinfalls Luther und Calvin dem Schein nach das blosse Wort Trinitas angefochten, so haben doch nachmals aus diesen Reden und Schreiben Lutheri und Calvini die Sacramentarii, oder sogenañte Stürmer der Heil. Dreyfaltigkeit den Anfang ihrer Ketzerey genommen, welche sich zum Miß-Trost und allgemeiner Aergernuß der gantzen Christenheit vieler Orten eingeschlichen. Ja, die neue Arianer in Siebenbürgen haben auch Anfangs nur den Namen allein der Heil. Dreyfaltigkeit nach dem Exempel Luthers und Calvini angetastet, bis sie sich endlichē etwas weiters gewaget, und nebst dem blossen Namen auch in der Sach selber die gantze Heil. Drey-Einigkeit verlaugnet; lauter Früchten des Lutherisch- und Calvinischen Unkrauts. Wir indessen gut Catholische Christen, da wir aus oberzehlten Worten Christi abermal zur Bekräftigung unseres Heil. Glaubens eine so klare Zeugenschafft der Göttlichen Drey-Einigkeit überkommen, haben uns dessen anbey zu versicheren, was Heil. Bernardus gesprochen hat: Scrutari Trinitatem temeritas est, credere pietas est, nosse vita, & vita æterna est. Die Dreyfaltigkeit erforschen ist eine Vermessenheit, dieselbe glauben ist eine Gottseligkeit, dieselbe erkennen ist das Leben, und zwar das ewige Leben.

S. Bern. l. 5. de Confid. ad Eug. Pap.

Georg. Scherer Conc. 1. in Dom. Trinit.

Und siehe ich bin bey euch alle die Täg bis zu dem Ende der Welt. Vers. 20.

Was Christus allhier versprochen hat von seiner beständigen Gegenwart bis zu der Welt Ende, wollen einige verstehen, theils von seiner Göttlichen Natur, mit welcher er Himmel und Erdē erfüllet, und zu allen Zeiten erfüllen wird; theils von seiner Göttlichen Gnad, mit welcher er sich in alle Hertzen erstrecket, und zu allen Zeiten erstrecken wird; theils mit seiner Hülf und Beystand, mit welcher er alle Ding in ihrem Wolstand erhaltet, und zu allen Zeiten erhalten wird. Doch aber finde ich noch eine sinnreiche Weis, mit welcher Christus auch seiner Menschheit nach bis zu der Welt Ende bey uns zu verbleiben Mittel und Weeg gefunden hat, nemlich in dem heiligen Sacrament des Altars. Dann, gleichwie Christus in seiner Menschheit beständig unter denen Engeln in dem Himmel herrschet, also ist auch Christus hier auf Erden beständig in seiner Menschheit, doch also mit der Wolcken deren Brods-Gestalten umgeben, daß er nicht so sichtbarlich wie in dem Himmel erscheinet. Ich stosse eben allhier bey dieser Gelegenheit auf den grossen Irrtum deren Ubiquisten oder

oder Ubiquitarien, dero Ketzerey, wie viel hundert andere, eben aus Luthers Evangelio hervor geschloffen; diese Ketzer waren der Meinung, daß, gleichwie Christus seiner GOttheit nach aller Orten, also seye er auch seiner Menschheit nach aller Orten; dann sie geben vor, daß, wo die GOttheit Christi, da seye auch zugleich die Menschheit. Hiemit sagen sie, daß Christi Menschheit schon auf der Welt gewesen, ehe Christus noch gebohren ware; daß Christus, da er in Juden-Land geprediget, auch zu Rom, zu Athen, zu Alexandria, zu Damasco, und an allen Orten geprediget habe. Daß Christus zu eben jener Zeit auf dem Creutz gehangen, da er in dem Grab gelegen, und noch in dem Grab gewesen seye, da er doch schon würcklich erstanden ware, und was da mehrers; indeme sie ein- wie allemal vorgeben, daß die GOttheit mit der Menschheit vereiniget, aller Orten von selber unzertrennlich seye. Allein, diese Schwermerey gienge zu weit, es stossete um unsere gantze Apostolische Glaubens-Bekanntnuß, und was immer darinnen von Christo gesaget wird, daß er gelitten unter Pontio Pilato, gecreutziget, gestorben, und begraben, abgefahren in die Höllen, den dritten Tag wieder auferstanden von denen Toden; aufgefahren in dem Himmel, sitzet zu der Rechten seines himmlischen Vatters; und so fort weiters. Ja, der Irrtum dieser Lutherischen Ubiquisten müste Christum selber, und die Göttliche Schrift zu Lugnern machen. Dann wie hätte der Engel in der Warheit sagen können, er ist auferstanden, und ist nicht da, wann Christus auch nach Marc. 16.

der Urständ allenthalben, hiemit auch noch in dem Grab gewesen wäre. Wie hätte Christus, da er Lazarum erwecket, sagen können in der Warheit, Joan. 11. Lazarus ist gestorben, und ich bin froh um euretwegen, daß ich nicht da gewesen bin, auf daß ihr glaubet, und dergleichen mehrers. Und dahero auch, als Christus allhier gesaget, ich werde bey euch bleiben bis zu der Welt Ende, wolte er solches allein dahin verstehen, daß er in dem Heil. Sacrament allein würcklich und wesentlich, nicht aber ausser dem Sacrament also verbleiben werde. Genug des Trosts ist uns dieses unterdessen, daß wir wenigstens auf diese Weis die Menschliche Gegenwart Christi geniessen mögen stäts bis zu dem Ende der Welt, welches doch keinen anderen Glaubens-Genossen vergönnet ist: Non est alia natio tam grandis, quæ habeat Deos appropinquantes sibi. Es ist kein anderes Volck so groß, welches da gewürdiget werde, daß sich die Götter zu selben näheren. Christus nemlich in dem Heil. Sacrament des Altars ist uns in allen Alles. Eine Speis in der Hungers-Noth, ein Tröster in der Betrübnuß, eine Artzney in der Kranckheit, eine Stärcke in der Schwachheit, ein vollkommenes Vergnügen in aller Begebenheit, also, daß endlich Augustinus sehr wol schliessen darf: Sufficis tu DEO, sufficit tibi DEUS tuus. Du bist genug GOtt, und dein GOtt ist dir genug. Nemlich derjenige, welcher mit GOtt- und Menschheit versprochen hat bey dir zu verbleiben bis zu der Welt S. Aug. ap. Cornel.

E N D E.

Regi-

Erstes Register, oder Verzeichnuß Aller Sitten-Lehren, So in diesem ersten Tomo der Erklärung Matthæi des Evangelisten enthalten.

A.

Heil. Abendmahl ein Speiß deren Grossen/ das ist: für alle darzu fähige Christen. cap. 22. v. 8. 9. 10.

Heil. Abendmal wird zwar genannt: Cibus grandium, ob es schon für Junge und Alte/ Grosse und Kleine; wann sie nur darzu fähig und würdig. cap. 22. v. 8. 9. 10.

Aberglauben und abergläubische Mittel zu verwerffen. cap. 2. v. 9.

Absönderung deren Gerechten von denen Gottlosen im Jüngsten Gericht. cap. 13. v. 40. 41.

Adelicher Geburt hat sich niemand zu rühmen. cap. 1. v. 3.

Alles glauben ist einfältig. cap. 24. v. 23. 24. 25.

Allmacht GOttes wird durch die heilige Engel die todte Leiber erwecken/ dero Glieder ergäntzen/ und dero Aschen auch sammlen. cap. 22. v. 29. 30.

Allmosen geben ist löblich/ aber mit Bescheidenheit/ ohne eitler Ehr/ und so viel möglich in Geheim. cap. 6. v. 2.

Allmosen-Geber soll sich nicht immer seiner Freygebigkeit erinneren; noch auch sich darüber erfreuen/ noch minder darvon rühmen. cap. 6. v. 3.

Allmosen wird von GOtt zeitlich und auch ewig vergolten. cap. 6. v. 4.

Alte Gelegenheit nicht meiden ist ein sicherer Weg zur vorigen Sünd. cap. 26. v. 71. 72.

Amt deren H. Schutz-Englen. cap. 18. v. 10.

Anbettung Christi im Heil. Sacrament zur Nachfolg deren drey Weisen. cap. 2. v. 11.

Andacht zum Leyden Christi allzeit Trostreich. cap. 24. v. 28.

Anfechtungen des Menschen niemals stärcker als zur Zeit des Tods. cap. 27. v. 46. 47.

Andere für sich betten lassen ist zuweilen gut. cap. 8. v. 5.

Anderer Gebett muß man jedoch mit seinem eigenen begleiten. cap. 8. v. 5.

Ankläger in falschen Dingen machen sich verächtlich. cap. 18. v. 31.

Ankläger in wahren und wichtigen Dingen. cap. 18. v. 31.

Anstrich deren Weibern/ was davon zu halten. cap. 27. v. 30.

Anschläg keine wider den HErrn/ die er nicht zernichtet/ oder zum Guten verwendet. cap. 27. v. 65. 66.

Antwort Christliche soll allezeit nach dem Exempel Christi wahrhaft und bescheiden seyn. cap. 27. v. 9. 10.

Apostolische Arbeiter wünschet Christus immer mehrer in seinen Weingarten. cap. 9. v. 36. &c.

Apostlen sollen zugleich klug/ zugleich einfältig seyn. cap. 10. v. 16.

Apostolische Männer sollen des Saltzes alle Eigenschaften haben. cap. 5. v. 13.

Apostolische Männer sollen Saltz-Steiner und Saltz-Säulen seyn. cap. 5. v. 13.

Aergernuß geben höchst sträflich cap. 18. v. 6. 7.

Aergernussen reitzen den Nächsten zur Sünd an. cap. 18. v. 10.

Arme in Geist spricht Christus seelig. Wer diese Arme? cap. 5. v. 3.

Arme seynd nicht alle zu beherbergen/ und auch nicht alle zu verstossen. cap. 10. v. 14.

Arme leiden oft im Haus mehrer Noth als die wilde Thier. cap. 1. v. 11. 12.

Astrologia judiciaria bey Christen verworffen cap. 16. v. 23.

Auferstehung des Fleisches ein Articul des Glaubens. cap. 22. v. 31. 32. 33.

Auferstehung der Todten wird seyn im vorigen Leib. cap. 22. v. 29. 30.

Aufmercksamkeit im Gebett die erste Eigenschaft. cap. 15. v. 7. 8.

Ausübung menschlicher Rach ist allezeit gefährlich. cap. 21. v. 40. 41.

Außerwählte werden in der Auferstehung ihre Mängel des Leibs und der Natur ablegen. cap. 22. v. 29. 30.
Außerwählung und Verwerffung hanget ab von unserem eigenen Willen. cap. 24. v. 40. 41. 42.

B.

Barmhertzig gegen den Nächsten wie man auf viellerley Art seyn könne. cap. 5. v. 6.
Barmhertzigkeit hoffen kan jeder Sünder. cap. 8. v. 11.
Barmhertzigkeit hat allein der Barmhertzige sicher zu hoffen. cap. 6. v. 14. 15.
Barmhertzigkeit allein hat vor guten Wercken den Vorzug. cap. 12. v. 7.
Barmhertzigkeit GOttes nicht vermessentlich zu verhoffen. cap. 8. v. 11.
Barmhertzigkeit geistlicher Werck/ der leiblichen vorzuziehen. cap. 8. v. 22.
Barmhertzigkeit ihre Werck verdienen alles in Himmel. cap. 6. v. 20.
Barmhertzigkeit ihre Werck von GOtt allen anderen vorgezogen. cap. 9. v. 12.
Bearbeiten/ und zugleich bitten müssen wir alle um das tägliche Brod. cap. 6. v. 11.
Begehren von GOtt/ und nicht wissen was? eitel und vergebens. cap. 16. v. 1.
Begierige des Liechts werden von GOtt mehrer erleuchtet. cap. 13. v. 10. 11. 12.
Begierde alles zu tadlen. cap. 15. v. 1. 2.
Begierde des Gelds/ Zundel alles Lasters. cap. 28. v. 12. 13.
Beherbergung deren Fremden ist sehr verdienstlich. cap. 10. v. 40. 41.
Beherbergung deren Fremden GOtt sehr angenehm. cap. 10. v. 14.
Behutsamkeit in guten Wercken vor denen höllischen Raub-Vögeln nöthig. cap. 13. v. 4.
Behutsamkeit/ so sich das weibliche Geschlecht unter denen Männern zu gebrauchen. cap. 26. v. 6. 7.
Bekehrung vollkommene soll seyn/ wie die Bekehrung Matthæi. cap. 9. v. 9.
Bekehrter Mensch muß stäts in Guten verharren. cap. 23. v. 15.
Beleidigung von Untreuen und Undanckbaren allezeit groß. cap. 10. v. 4.
Belohnung unterschiedliche deren/ so die Fremde beherbergen. cap. 10. v. 40. 41.
Belohnung in dem Himmel gleich in der Ewigkeit/ aber ungleich in der Glori und Freud. cap. 20. v. 13. 14. 15.
Bequemlichkeit suchen in Ubung des Seelen-Eifers nicht verbotten. cap. 13. v. 1. 2.
Berührungen unreine scharf verbotten. cap. 8. v. 16.
Beruf zum Lebens-Stand muß von GOtt seyn. cap. 14. v. 28. 29.
Bescheidenheit und Sanftmut vermögen in der Welt alles. cap. 4. v. 12.
Bescheidenheit in anderer Bestraffung hat ihre Regl. cap. 18. v. 16.
Beschwerlichkeit in guten Wercken machet sie gemeiniglich noch verdienstlicher. cap. 4. v. 2.
Beschwörung des bösen Feinds in denen Besessenen nach Christi Exempel. cap. 17. v. 17.
Besessene/ aus was Ursach? cap. 8. v. 28.
Besessen werden sowohl Gerechte als Gottlose. cap. 8. v. 28.
Besessen werden zuweilen auch heilige Leuth. cap. 8. v. 28.
Beständige Forcht schwere Marter. cap. 14. v. 5.
Beständigkeit und Vertrauen im Gebett wird endlich allezeit erhöret. cap. 15. v. 28.
Betrachtung des Tods sehr nutzlich. cap. 17. v. 2.
Betrug trift seinen eigenen Herrn. cap. 2. v. 7.
Betrübnuß über eigene und fremde Sünden ist eine aus denen acht Seeligkeiten. cap. 5. v. 5.
Betten kan man mit Wercken besser als mit Worten. cap. 6. v. 7.
Beyspiel soll man ihme öfters vorstellen. cap. 5. v. 12.
Bischöf als Seelen-Hirten wohnen in grossen Städten. cap. 4. v. 14.
Bitten sollen wir/ daß GOttes Will in allen mit uns geschehe. cap. 6. v. 10.
Blindheit der Seelen gefährlicher dann die Blindheit des Leibs. cap. 20. v. 32. 33. 34.
Blösse des Leibs bey denen Frauen oft denen Augen/ und auch Seelen gefährlich. cap. 27. v. 26.
Blösse deren Frauen lasset sich selten von schwerer Sünd entschuldigen. cap. 27. v. 27. 28.
Blösse des Frauen-Volcks gemeiniglich ärgerlich/ und zur Sünd anreitzend. cap. 27. v. 27. 28.
Blut Christi löschet aus bey einen wahren Büsser alle Sünden. cap. 18. v. 25. 26. 27.
Bluts-Freund nicht unmäßig zu lieben. cap. 12. v. 46.
Borgen ist gefährlich. cap. 5. v. 42.
zu Borgen ist niemand schuldig ausser der äussersten Noth. cap. 5. v. 42.
Boshafte hassen allezeit gute Ermahnungen. cap. 14. v. 11.
Boßheit deren bösen Gedancken nicht allzeit klein. cap. 15. v. 15. 16. & seq.
Böse allzeit vermischet unter Guten. cap. 13. v. 7.
Böse Gedancken seynd sündhaft. cap. 5. v. 28.
Böse Gedancken ziehen nach sich böse Begierden. cap. 15. v. 19. 20.
Böse Gesellschaft zu meiden. cap. 9. v. 11.

Böse Gesellschaft überall und allzeit zu meiden. cap. 10. v. 10.
Böse Gesellschaft zum meisten gefährlich/ cap. 26. v. 58.
Böse Gewohnheit höchst schädlich. cap. 4. v. 14.
Böse Neigungen/ wann man sie lasset überhand nehmen/ werden entsetzlich. cap. 27. v. 23.
Böse stiften in der Welt alles Ubel. cap. 12. v. 29. 30.
Böse Würckungen natürlicher Neigungen. cap. 27. v. 23.
Böser Feind starck durch die Menschen/ und ihre Hülf. cap. 12. v. 29. 30.
Böser Feind kan Besessenen an der Seel nicht schaden. cap. 17. v. 14.
Böser Feind stellet guten Gedancken nach selbe zu verderben. cap. 15. v. 19. 20.
Böser Feind gibet böse Begierden ein. cap. 15. v. 19. 20.
Böses Gewissen machet den Menschen forchtsam. cap. 28. v. 4.
Böses Urtheil soll allzeit ein Außnahm machen unter vielen. cap. 26. v. 20. 21.
Böses/ wo es möglich/ zu verbesseren. cap. 16. v. 23.
Böses würcken/ und Böses anbefehlen gleich sündhaft. cap. 14. v. 10.
Brauch kan selten die Entblössung deren Weibern von Sünden los sprechen. cap. 27. v. 27. 28.
Buß muß mit würdigen Früchten versehen seyn. cap. 3. v. 8.
Buß und Hofnung seynd die Mittel zum Himmel. cap. 3. v. 2.
Buß unvollkommen ohne denen Buß-Wercken. cap. 3. v. 4.
Buß vollkommene erhaltet allzeit Barmhertzigkeit. cap. 18. v. 21. 22.
Buß vorzuziehen allen guten Wercken. cap. 9. v. 25. 26.
Buß zu üben nicht möglich ohne Gewalt. cap. 11. v. 12.
Buß wider böses Gewissen das eintzige Mittel. cap. 14. v. 1. 2.
Buß/ wie einerseits der Priester/ anderseits der Sünder/ sich darinnen zu verhalten. cap. 21. v. 1. 2.
Buß-Zäher/ wann sie wahrhaft/ wie sie beschaffen? cap. 26. v. 74. 75.
Büssenden stehet GOtt allzeit bey. cap. 14. v. 30.

C.

Catholische Christen/ welche sich in Gefahr des Tods lang verweilen die Sacramenten zu empfangen/ seynd sträflich. cap. 8. v. 7.
Catholischer Seegen allzeit nutzlich. cap. 14. v. 20. 21.
Christ demüthig zum heiligen Abendmahl gehen soll. cap. 8. v. 8.
Christ kan ein Martyrer werden ohne Blut-Vergiessen. cap. 10. v. 21.
Christ soll seinen Eyfer sonders in Tod blicken lassen. cap. 27. v. 50.
Christ/ so künftige Auferstehung glaubet/ und hoffet/ kan niemals betrübt seyn. cap. 28. v. 5. 6.
Christen alle groß/ ob sie Jung oder alt. cap. 22. v. 8. 9. 10.
Christen gute lassen sich von lauen und falschen Christen nicht irr machen. cap. 20. v. 31.
Christen können geistlicher Weis zu Brüder und Schwester Christi werden. cap. 12. v. 49. 50.
Christen müssen allzeit mit GOttes Willen vereiniget seyn. cap. 20. v. 9. 10. 11.
Christen nicht gleich von GOtt erhöret/ sollen nicht aufhören zu betten. cap. 15. v. 26. 27.
Christen nichts haben an sich löblicher als die Beständigkeit im Guten/ bis in Tod. cap. 16. v. 13. 14.
Christen sollen einander zum Guten aufmunteren durch das Lob. cap. 8. v. 9.
Christen sollen gedultig seyn/ aber beständig. cap. 5. v. 39.
Christen sollen kleinen Kindern in unschuldigen Wandel gleichen. cap. 18. v. 2. 3.
Christen sollen der Liebe unter einander sonders beflissen seyn. cap. 10. v. 3.
Christen sollen ihre Bluts-Freund bisweilen hassen/ wann es die Liebe GOttes so forderet. cap. 10. v. 35. 36.
Christen sollen nachfolgen einander im Guten. cap. 12. v. 41.
Christen sollen stets zum Tod bereit seyn. cap. 24. v. 45. 46. 47.
Christen sollen sich sonders hüten unreiner Berührung. cap. 8. v. 16.
Christen sollen sich von dem Widerfall in die Sünd hüten. cap. 7. v. 6.
Christen sollen in ihrer Gegenwart nicht gelobt werden. cap. 11. v. 7.
Christen sollen ihre Werck allein loben/ wie die Künstler. cap. 11. v. 4. 5. &c.
Christen sollen nach dem Urthel deren Menschen nicht leben. cap. 9. v. 14.
Christen verbotten vom ungerechten Gut zu geniessen. cap. 9. v. 10.
Christen unrecht handlen/ die sich auf kleine Andachten verlegen/ und die grössere unterlassen. cap. 23. v. 23.
Christliche Cæremonien und Kirchen-Gebräuch gehören zur Erfüllung aller Gerechtigkeit. cap. 3. v. 15.
Christliche Cæremonien in Begräbnuß deren Todten/ denen Toden nutzlich. cap. 26. v. 12. 13.
Christliche Cæremonien in Begräbnuß deren Toden/ denen Lebendigen lehrreich. cap. 26. v. 12. 13.
Christliche Ehe-Leut sollen nicht leicht nach der Scheidung trachten/ cap. 5. v. 31.
Christliche Frauen sollen sich nicht übermäßig zieren. cap. 27. v. 30.

Christliche Leich-Begängnussen seynd oft mehrer zur Eitelkeit als zum Nutzen der Seelen eingerichtet. cap. 27. v. 59. 60. 61.
Christliche Herrschaften sollen für ihre kranke Bediente sorgen. cap. 8. v. 6.
Christliche Herrschaften verleiten oft ihre Bediente theils durch Geld/ theils durch ihr Ansuchen zu allem Ubel cap. 28. v. 14.
Christliche Richter solten allzeit klug/gerecht/ und Liebhaber der Warheit seyn. cap. 26. v. 3 4.
Christliche Richter oft nicht um ein Haar besser als die Jüdische in allen Stücken. cap 26. v. 3 4
Christliches Frauen-Volck soll sich spieglen an dem Eifer deren heiligen drey Frauen bey dem Grab Christi. cap. 28 v. 1.
Christliches Ansehen und Namen allein helfen wenig zum ewigen Leben. cap. 3. v. 9.
Christus befihlt/ daß man denen Fürsten den Tribut geben solle. cap. 22. v. 17. 18.
Christus bemühet sich um aller unser Heil. cap. 22. v 4. 5. 6.
Christus ist ein Lehrmeister/lehret uns Wunder würcken/ noch in unserem Leben. cap. 12. v. 39. 40.
Christus hatte zur Nothdurft für sich und die Seinige Geld gehabt. cap. 10. v. 9.
Christus hat vorgesagt/ daß sein Evangelium durch die gantze Welt werde geprediget werden. cap. 24. v. 14.
Christus sehnet sich um die Seel des Menschen. cap. 21. v. 3.
Christus verbietet keine mäßige Vorsichtigkeit für das Zeitliche / sondern nur die unmäßige. cap. 6. v. 25.
Christus verspricht denen Wercken der Liebe und Barmhertzigkeit das ewige Leben. cap. 25. v. 35. 36.
Christus lasset sich um ein leichtes erkauffen. cap. 26. v. 15. 16.
Christi Exempel soll uns in der Verfolgung trösten/und aufmuntern. cap. 10. v. 24. 25.
Christi Gesellschaft machet alle Tugend leicht cap. 8 v. 19.
Christi Nachfolg muß beständig seyn wie deren heiligen Apostlen. cap. 7. v. 20.
Christi Nachfolg soll bey Christen nach ihren Beruf seyn. cap. 7. v. 20.
Crucifix der beste Trost eines Sterbenden. cap. 26. v. 48.

D.

Danckbarkeit die schönste Tugend. cap. 14. v. 33.
Dantz seynd selten ohne Gefahr der Keuschheit. cap. 14. v. 6.
Demüthige erhöhet werden. c. 23. v. 11. 12.
Demuth gegen GOtt eine Schuldigkeit/doch gleichwol verdienstlich. cap. 3. v. 11.
Demuth kürtzester Weg zu Ehren und Würden. cap. 2. v. 5.
Demuth soll auch Apostolischen Männern Ehr und Lieb seyn. cap. 4. v. 18.
Demuth vorziehet einen Heiligen dem anderen. cap. 11. v. 11.
Demuth ziehet die Heiligkeit noch höcher empor. cap. 11. v. 11.
Demuth zugleich und die Liebe würcken Wunder. cap. 8. v. 2.

E.

Ehe-Band unauflößlich/ machet aus zweyen eines. cap. 10. v. 37.
Ehe-Leut sollen eines Willens seyn. cap. 10. v. 37.
Ehe-Leut sollen beständig einander treu seyn. cap. 10. v. 37.
Ehe-Männer seynd schuldig ihre Ehe-Frauen zu lieben/ Ehe-Frauen aber ihnen zu gehorchen. cap. 2. v. 21.
Ehe-Männer werden öfters von ihren Ehe-Frauen verführet/ als gebesseret. cap. 27. v. 19.
Ehescheidungen geschehen gemeiniglich nur an Tisch und Beth. cap. 5. v. 31.
Ehr-Abschneider und Verleumder nach dem Exempel Christi. cap. 9. v. 35.
Ehrenbietigkeit ist man denen Lehr-Meistern schuldig. cap 5. v. 1.
Ehr und Glück machen die Leuth leicht hochmüthig. cap. 23. v. 8. 9. 10.
Eifer eines Christen soll sonders herfür blicken aus dem Gebrauch heiliger Sacramenten. cap. 27. v. 50.
Eifer in denen Verdiensten ersetzet oft die Länge der Zeit. cap. 20. v. 8.
Eifer oft kleine gute Werck erhebet über die grössere. cap 20. v. 15.
Eigennutz schleichet sich überall/ und bey allen Ständen der Menschen ein. cap. 26. v. 14. 15.
Eigener Will schädlich/ oder gefährlich. cap. 16. v. 1.
Eigenschaften deren Kindern liebet Christus. cap 18. v. 4 5.
Eigensinn ist auch in guten Wercken nicht rathsam. cap. 2. v. 22.
Eitel ist/ sich auf anderer gute Werck allein verlassen. cap. 25. v. 8. 9. 10.
Eitelkeit in Ausbreittung eigenes Lobs. cap. 16. v. 20.
Eitelkeit Christlicher Frauen vor dem Spiegel / beschämet durch die dörnere Cron Christi. cap. 27. v. 30.
Eitle Ehr in guten Wercken zu fliehen. cap. 6. v. 1.
Eitle Ehr ist auch heiligen Leuthen gefährlich. cap. 6. v. 1.
Eitle Menschen-Forcht zu verachten. cap. 27. v. 24.
Einöde und Einsamkeit machet vollkommen in denen Clöstern. cap. 19. v. 21. 22.
Eltern sollen sich dem Beruf deren Kindern nicht widersetzen. cap. 4. v. 22.
Eltern sollen ihre Kinder hüten/ sonders die Töchter. cap. 9. v. 18.
Eltern sollen über ihre Kinder sorgen/ sowol für das Ewige als Zeitliche. cap. 11. v 3.

Eltern und Freund niemals zu verachten/ ob ſie ſchon arm und ſchlecht. cap. 12. v. 47. 48.
Eltern zu Erziehung ihrer Kinder ſchuldig/ ſich der Milde und Schärfe zu gebrauchen. cap. 16. v. 23.
Eltern / wann ſie die Fehler ihrer Kinder nicht ſtraffen/ ſündigen oft mehrer dann ihre Kinder ſelber. cap. 18. v. 15.
Eltern ungleich oft denen Kindern/ und die Kinder denen Eltern. cap. 22. v. 39.
Engel-Amt an dem Gerichts-Tag die Böſe von denen Gerechten abſönderen. cap. 13. v. 49. 50.
Engel-Lieb gegen den Menſchen. cap. 28. v. 2. 3.
Entſchuldigung deren Schuldigen iſt gemeiniglich unglückſelig. cap. 21. v. 25. 26.
Erlaubnuß und Diſpens von der Faſten muß man von der Kirchen haben. cap. 8. v. 4.
Erklärung des ſechſten Gebotts. cap. 5. v. 27.
Erlaubt wann / und in was Umſtänden den Todt zu wünſchen. cap. 10. v. 39.
Ewiges Leben/ allen vorzuziehen. cap. 16. v. 26. 27.

F.

Falſche Ankläger nicht zu gedulten in der Welt. cap. 27. v. 12.
Falſche Rathgeber ohne Zahl. cap. 22. v. 15. 16.
Falſcher Zeug dreyfach ſchuldig. cap. 26. v. 59.
Falſches Urtheil iſt/ aus einem alle andere wollen gut oder böß urtheilen. cap. 26. v. 20. 21.
Faſten oft in kleinen halten/ in groſſen brechen. cap. 15. v. 12.
Feinden gutes thun ware auch in dem alten Teſtament ſchon üblich / und löblich. cap. 5. v. 43.
Feinde haſſen ware auch vor Alters kein Gebott/ ſondern nur ein Mißbrauch deren Phariſäern. cap. 5. v. 43.
Feinde ſolle man nicht haſſen/ ſondern ihre Laſter. cap. 5. v. 43.
Feindſchaft machet unvollkommen/ oder gar ungiltig die heilige Sacramenten. cap. 5. v. 23.
Feindſeliger Menſch iſt allen ſchädlich. cap. 10. v. 17.
Vor die Feinde zu betten/ iſt ein Gebott Chriſti. cap. 9. v. 44.
Feyertäg bey Chriſten oft ſchlecht gefeyret. cap. 14. v. 5.
Finſtere Ort allzeit bequemer zur Betrachtung. cap. 27. v. 45.
Fiſch-Reuſchen der wahren Chriſtlichen Kirchen zu vergleichen. cap. 13. v. 47. 48.
Forcht GOttes und ewiger Dingen nothwendig zum Chriſtlichen Leben. cap. 3. v. 7.
Forcht GOTTes zu erlernen aus Herodis Forcht. cap. 2. v. 3.
Forcht GOttes zu vielen nußlich. cap. 10. v. 28.
Forcht GOttes zum mehreſten ſoll allzeit vor unſeren Augen ſeyn. cap. 10. v. 28.
Frauen-Geſchlecht von Natur mehrer gutthätig. cap. 23. v. 14.
Frauen-Volck allzeit geneigter zur Andacht und guten Wercken/ als die Männer. cap. 27. v. 55. 56.
Fremde Fehler und Mängel nicht leicht zu erzehlen. cap. 1. v. 6.
Fremde in die Herberg bey ſich aufnehmen löblich und gottſelig. cap. 10. v. 14.
Fremde Sünden oft nicht klein. cap. 14. v. 10.
Fremdes Gebett hilft wenig ohne eigene Mitwürckung. cap. 25. v. 9. 10.
Fremdes Gut iſt für allen ſeinem Eigenthumer oder ſeinen Erben heimzuſtellen. cap. 27. v. 6. 7. 8.
Freund ſollen in der Noth ihre Freund nicht verlaſſen. cap. 26. v. 56.
Freventliches Urtheil iſt von GOtt ſchwer verbotten. cap. 7. v. 1.
Freyheit deren fünf Sinnen allzeit gefährlich. cap. 14. v. 6.
Freywillige Creutz-Tragung verdienſtlich/ nicht aber die gezwungene. cap. 27. v. 32.
Freywillig müſſen alle gute Werck ſeyn. cap. 26. v. 1. 2.
Freywillige Evangeliſche Armuth lehret Chriſtus. cap. 8. v. 20.
Freywillige Zerſtreuungen des Gebetts gemeiniglich ein Mangel des Glaubens. cap. 15. v. 7. 8.
Freywillige Zerſtreuung machen/ daß unſer Gebett vom böſen Feind verlachet/ und verſpottet werde. cap. 15. v. 7. 8.
Freye Würckungen des Menſchen laſſen ſich aus denen Geſtirnen nicht vorſehen. cap. 16. v. 2. 3.
Friedſam muß ein Chriſt mit GOtt und mit Menſchen ſeyn. cap. 5. v. 9.
Frölichkeit liebet GOtt in allen guten Wercken. cap. 6. v. 16.
Fromme und Gerechte haben Urſach ſo gut als die Böſe ſich allzeit zu förchten. cap. 26. v. 22.
Fürſten ſollen ſich allzeit um gerechte Beamte / ſo viel möglich / bewerben. cap. 20. v. 8.

G.

Geben ſoll man deme/ der etwas mit Rechten und mit Ehren begehret. cap. 5. v. 42.
Gebett äuſſerliches/ was es für Leibs-Stellung erfordere. cap. 6. v. 5.
Gebett in der Kirchen leicht erhöret. c. 6. v. 6.
Gebett iſt ein kräftigeres bey GOtt / als für die Feinde bitten. cap. 5. v. 44.
Gebett iſt öfters der Gefahr eitler Ehr ausgeſetzet. cap. 6. v. 5.
Gebett mit vielen Worten GOtt nicht angenehm. cap. 6. v. 7.
Gebett um Verzeyhung ſeiner Sünden iſt eitel bey deme/ der nicht auch ſeinen Feinden verzeihet. cap. 6. v. 12.
Gebett ſoll ohne Zerſtreuung / ſo viel möglich verrichtet werden. cap. 7. v. 9. 10. 11.

Gebett und Fasten oft Mittel zur Austreibung deren Teufeln. cap. 17 v. 20.
Gebett deren Kindern in allgemeinen Anligen das kräftigste. cap. 21. v. 16.
Gebetten will GOtt um alles seyn / ob er schon weis / was wir bedürftig. cap. 6. v. 8.
Gebott / so das erste aus denen Gebotten GOttes / wird von vielen übertretten. cap. 4. v. 10.
Gebrauch der Zeit / wann er gut / sehr nutzlich denen Menschen. cap. 14. v. 22. 23.
Gebrauch der Entblössung bey denen Weibern kan selten von grosser Sünd schutzen durch neue Modien. cap. 27. v. 27. 28.
Gebrauch sündhafte bey anderen entschuldiget die Sünd nicht. cap. 27. v. 15.
Geburt machet nicht edel / sondern das Gemüth. cap. 13. v. 55. 56.
Gedult in der Trübsal ist das beste Mittel darwider. cap. 4. v. 23.
Gedult ist keine Zaghaftigkeit. cap. 5. v. 41.
Gefahren entweichen oft eine Klugheit / und keine Forcht. cap. 21. v. 17.
Gefahr guten Namen zu verliehren / verpflichtet den Menschen oft zu seiner Vertheidigung. cap. 26. v. 62. 63.
Geheimnussen GOttes muß man bewunderen / nicht fürwitzig durchforschen. cap. 1. v. 22.
Geheimnussen seynd wenigen zu offenbaren. cap. 17. v. 1.
Gehorsam soll vollkommen seyn / ohne Widerred. cap. 2. v. 14.
Gehorsam soll in der Vollkommenheit dem Gehorsam deren Aposteln gleichen. cap. 4 v. 20.
Gehorsam vollkommener muß nicht mehr / nicht weniger erfüllen / als befohlen wird. cap. 26. v. 18. 19.
Gehorsam / wann er vollkommen / unterwirft nicht nur den Willen / sondern auch die Vernunft. cap. 26. v. 18. 19.
Gehorsamen muß man nicht deme / der Böses gebietet. cap. 14. v. 10.
Geistliche insgemein alle seynd eine Stadt auf dem Berg. cap. 5. v. 14.
Geistliche seynd auch weltlichen Fürsten schuldig / Zoll und Tribut zu reichen nach Christi Exempel. cap. 17. v. 24. 25.
Geistliche / auch ungelehrte / und Weiber betten wohl und gut in Lateinischer Sprach nach altem Kirchen-Gebrauch. cap. 26. v. 30.
Geistlichem Gericht stehet allein das Urtheil zu / wer der Kirchen Freyheit fähig seye. cap. 26. v. 55.
Geistlichen Rath hat man zu guten Wercken vonnöthen. cap. 27. v. 6. 7. 8.
Geistlichkeit soll Strittigkeit / und Rechts-Händel fliehen. cap. 8. v. 22.
Geitz erstrecket sich auch auf die Tode. cap. 19. v. 23. 24.
Geitz ist ein schädliches Laster. cap. 6. v. 19.
Geitz und dessen Würckungen. c. 21. v. 35. 36.
Geitz von GOtt öfters gestraffet. cap. 14. v. 15. 16.
Geitziger kan GOtt nicht dienen. cap. 6. v. 24.
Geld ein Ursach alles Ubels in der Welt. cap. 28. v. 12. 13.
Gemeinschaftliches Leben ist dem Menschen oft nutzlicher als das einsame. cap. 14. v. 13.
Genug thuet der / so in seinem Beruf thuet so viel er immer kan. cap. 25. v. 16. 17.
Gerechten Fürsten seynd aufrichtige Räth angenehmere Räth als Schmeichler. cap. 22. v. 15. 16.
Gerechtigkeit lasset niemand verurtheilen / ohne ihn ehender zu verhören. cap. 22. v. 12. 13. 14.
Gericht letztes eben so erschröcklich / weilen der Heyland selber wird der Richter seyn. cap. 24. v. 32. 33. 34. 35.
Gericht letztes vor GOtt nichts wird verbergen lassen. cap. 13. v. 40. 41. & seq.
Gerichts Tag / an welchem denen Gottlosen keine grössere Straf / als die Entfernung des Angesicht GOttes. cap. 24. v. 29.
Gesatz Christi ist keinem zu schwer. cap. 11. v. 28. 29.
Gesatz der Liebe allen anderen Gesätzen fürzuziehen. cap. 15. v. 4. & seq.
Gesatz der Liebe das erste / gröste / und leichteste aus allen Gesätzen. cap. 22. v. 34. 35. 36.
Gesatz alte und neue gleich getreulich zu halten. cap. 5. v. 17.
Gesatz die kleinere nicht zu übertretten / kleinere Mängel und Fehler nicht zu verachten. cap. 5. v. 18.
Gesätzen Dispensen / und Auflösungen nicht leicht zu begehren. cap. 5. v. 19.
Gesellschaft gute sehr nutzlich. cap. 14. v. 13.
Gesellschaft daß sie gut / ist viel daran gelegen. cap. 26. v. 36. 37.
Getreue Nachfolger Christi seynd allzeit beständig. cap. 7. v. 24. 25.
Gewinnsucht dem Menschen allzeit spöttlich. cap. 28. v. 12. 13.
Gewissen ist sein selbst eigener Ankläger in grossen Sünden. cap. 5. v. 21.
Gewissen / daß es stäts gut / soll sich ein jeder Christ befleissen. cap. 4. v. 21.
Gewissen muß man ehender / dann den Leib zu reinigen und zu heilen suchen. cap. 9. v. 2.
Gewissens-Reinigkeit beförderet die Genesung des Leibs. cap. 9. v. 5. 6.
Glauben kan Wunder würcken. cap. 8. v. 13.
Glauben mit Vertrauen würcken Wunder-Werck. cap. 21. v. 20.
Glauben nichts wollen / ist eine Verstockung. cap. 24. v. 23. 24. 25.
Gleichnussen nutzlich zur Erklärung. cap. 13. v. 3.
Gleichnuß vom Säe-Mann auch auf gute Werck ausgelegt. cap. 13. v. 3.
Gleißnerey entkräftet alle Tugend. cap. 6. v. 17.
Gleißnerey ist bey GOtt verhasset. cap. 6. v. 16.
Gleißnerey grosses und dreyfaches Laster. cap. 23. v. 27. 28.

Gleißnerey und Scheinheiligkeit allgemeines Laster. cap. 23. v. 25. 26.
Gleißnerey unheilbar und verdeckte Kranckheit. cap. 23. v. 25. 26.
Glorificirte Leiber in der allgemeinen Auferstehung. cap. 13. v. 43.
Glückselig ist/ der unschuldig leidet/ oder gar getödtet wird. cap. 14. v. 12.
Glückseelig ist/ nicht der vil und grosse Talenten hat/ sondern der sie wohl gebrauchet. cap. 25. v. 19. 20. 21.
Glück-Spiel grosse wegen ihren schädlichen Würckungen/ wo nicht allzeit verbotten/ doch allzeit gefährlich. cap. 27. v. 32.
Gnad Christi/ wann sie von der Seelen weichet/ gröste Ursach der Betrübnuß/ cap. 9. v. 15.
Gnaden GOttes unterschiedlich. cap. 11. v. 19.
GOtt belohnet reichlich die Verlassung zeitlicher Güter/ entweder hier/ oder dort. cap. 19. v. 27.
GOtt ist in allen allein beständig. cap. 20. v. 16.
GOtt empfindet mehrer/ was dem Nächsten Gutes/ oder Böses/ als was ihme selber widerfahret. cap. 25. v. 44. 45.
GOtt gibt allzeit mehrer/ als begehret wird. cap. 8. v. 3.
GOtt gibt einem jeden genug Gaben/ wann er selbe nur recht brauchen will. cap. 25. v. 14. 15.
GOtt ist unser Vatter/ so weis/ und will er dann uns in allen Vorsehung thuen. cap. 6. v. 32.
GOtt leget den Menschen nicht mehrer auf/ als er tragen kan. cap. 9. v. 17.
GOtt leget jedem Menschen sein Creutz auf/ daß er zu tragen schuldig ist. cap. 16. v. 24. 25.
GOtt liebet die verborgene gute Werck. cap. 16. v. 18.
GOtt hilft allzeit/ wann der Mensch das Seinige beytraget. cap. 17. v. 26.
GOtt muß man allein die Wunder-Werck zuschreiben. cap. 17. v. 18. 19.
GOtt nicht allzeit gleich handlet/ doch unfehlbar. cap. 21. v. 40. 41.
GOtt rächet das Böse/ das sowohl denen Gerechten/ als Gottlosen widerfahret. cap. 5. v. 38.
GOtt sorget für die wilde Thier/ um wie viel mehrer für die Menschen. cap. 6. v. 26.
GOtt sorget für das Leben/ wie viel mehrer für die tägliche Speis des Menschens. cap. 6. v. 25.
GOtt sorget für uns Menschen in der Noth. cap. 14. v. 17. 18.
GOtt stäts zu förchten/ und anbey sich seiner Wohlthaten zu erinneren. cap. 9. v. 7. 8.
GOtt straffet oft Unschuldige mit Schuldigen/ weilen er zugleich vorsichtig/ gerecht/ und auch barmhertzig. cap. 24. v. 6. 7. 8.
GOtt und Obrigkeiten stehet allein zu die gerechte Rach über die Laster. cap. 5. v. 39.
GOtt verschonet oft viel GOttlose wegen eines Gerechten. cap. 24. v. 20. 21. 22.
GOtt/ wann er schwere Ding gebietet/ gibt auch allzeit die Kräften darzu. cap. 11. v. 30.
GOtt will von einem Christen nicht nur Wort/ sondern auch Werck forderen. cap. 7. v. 20. 21.
GOtt ergreiffet alle Mittel den Menschen selig zu machen. cap. 11. v. 19.
GOtt verkleidet sich in viel Gestalten. cap. 11. v. 19.
GOttes-Forcht/ heilsam/ Menschen-Forcht schädlich. cap. 27. v. 24.
GOttes sollen wir stäts ingedenck seyn wegen seiner unzahlbaren Wohlthaten. cap. 9. v. 7. 8.
Göttlicher Beruf machet jedermann sicher/ auch Mitten in denen Gefahren. cap. 26. v. 45.
Gottloser Gedancken/ daß GOtt sich nicht würdige/ unser zu gedencken. cap. 10. v. 29. 30. 31.
Gottlose Gedancken wohl zu hütten/ aus welchen oft viel Böses entspringet. cap. 5. v. 22.
Gottlose Schwur ist man schuldig/ nicht zu halten/ sondern vielmehrer zu brechen. cap. 14. v. 7.
Greul der Verwüstung/ in' sittlichen Verstand/ alle Unehrenbietigkeit in Christlichen Kirchen. cap. 24. v. 15. 16. 17. 18.
Grosse Leut machen sich klein/ und kleine groß. cap. 23. v. 7.
Grosse Männer werden oft durch schwache Weiber gedemütiget. cap. 26. v. 34.
Grosse Straffen deren falschen Zeugen in allen Rechten geben zu erkennen die schwere Sünd. cap. 26. v. 59.
Grosse Talenten seynd dem Menschen oft mehr schädlich/ als nutzlich. cap. 25. v. 14. 15.
Je grösser die Leut/ je demütiger in Verachtung des eigenen Lobs. cap. 16. v. 20.
Gröste Laster/ welche unter dem Schein der Tugend sich verbergen. cap. 26. v. 47. 48.
Gröster Mensch fallet am tieffesten. cap. 24. v. 29.
Gute Gemüther seynd bereitwillig zu allen Guten. cap. 13. v. 16. 17.
Gute oder Böse lieben jede allzeit ihres Gleichens. cap. 27. v. 20. 21.
Guten Namen ist ein Christ auf alle Weis schuldig zu erhalten. cap. 4. v. 24.
Gute Werck der gröste Trost in dem Tod eines Christen. cap. 3. v. 10.
Gute Werck seynd/ so viel möglich/ von der Eitelkeit zu verbergen. cap. 6. v. 18.
Gute Werck von verschiedenen Verdiensten. cap. 13. v. 8. 9.
Gute Werck zuweilen unbelohnt/ weilen sie mangelhaft. cap. 19. v. 27.
Guter Gebrauch deren Reichthumen ist seltsam. cap. 19. v. 25.
Guter Hirt muß ein lauteres Aug und Hertz seyn. cap. 18. v. 12. 13. 14.

Guter Rath niemal zu verachten / sonders in guten Wercken. cap. 27. v. 6. 7. 8.
Gutes und Böses beedes eine Würckung des freyen Willens. cap. 21. v. 1. 2. 3.
Güter und Einkünften können auch Geistliche haben und geniessen / so die Armuth geschworen. cap. 10. v. 10.
Güter und Einkünften der Geistlichkeit sollen nicht verwendet werden die Blutes-Freund zu bereichen. cap. 10. v. 10.

H.

Hebammen und Weh-Mütter sollen in der Noth-Tauf wohl unterwiesen seyn / und gut in allen acht haben. cap. 3. v. 14.
Heilig kan jeder Christ seyn durch die Haltung deren Gebotten. cap. 2. v. 23.
Herrens-Titul niemand eigenthumlicher als GOtt. cap. 22. v. 39. 40.
Heroisch- und verdienstliches Stillschweigen bey Unschuldig Schmach und Unbild leiden. cap. 26. v. 62. 63.
Heroischer Act überwäget viel andere an Verdienst. cap. 27. v. 57. 58.
Heroischer Tugend-Act was er seye / und wie beschwerlich der Natur. cap. 27. v. 57. 58.
Herrn und Diener können sich fremder Sünden theilhaftig machen. cap. 25. v. 28. 29.
Herrlichkeit GOttes versüsset die Beschwerde des Gehorsams. cap. 11. v. 25. 26.
Herrschaften versprechen oft ihren Bedienten / wann sie Böses befehlen / goldene Berg / haltens aber nicht / und lassen sie in der Gefahr stecken. cap. 28. v. 14.
Herrschaften mehrer sträflich als sie / wann sie ihren Bedienten Lasterhaftes befehlen. cap. 28. v. 14.
Heil-Geschäft nicht zu verschieben / nicht zu verweilen. cap. 2. v. 1.
Hierarchia der Geistlichkeit schätzbarer unter dem Volck / da sie reich / ansehnlich / und mit Fürstentumen versehen ist. cap. 10. v. 9.
Himmel durch den schmahlen Weg / und enge Porten erreichet. cap. 7. v. 13.
Himmelreich ist / um welches wir GOtt in dem Vatter unser bitten. cap. 6. v. 10.
Himmlisches einmals verkostet / machet ein Eckel vor dem Irrdischen. cap. 17. v 3. 4.
Hoffart und Übermuth Begrif aller anderen Lastern. cap. 27. v. 33.
Hoffart wird gemeiniglich durch kleine Ding zu schanden. cap. 26. v. 33.
Höllen ein Straf deren gottlosen Menschen. cap. 25. v. 41.

J.

Jedes Orth bequemlich zum Guten / doch eines mehrer als das andere. cap. 1. v. 1. 2.
Intention und gute Meinung muß alle gute Werck bey GOtt angenehm machen. cap. 2. v. 11.
Judas-Kuß falsche Freundschaft. cap. 26. v. 47. 48.
Jüdische Gerichten ohne GOtt. cap. 26. v. 5.
Jugend in ihrer Andacht GOtt angenehmer. cap. 21. v. 16.
Jugend wol-erzogene gereichet zur Ehre ihren Eltern / und Unterweisern. cap. 21. v. 33. 34.
Jugend wol-erzogene ist zum Nutzen dem gantzen gemeinen Wesen. cap. 21. v. 33. 34.
Jünger begehren von Christo die Außlegung deren Parablen; so ist dann die Schrift dunckel / und der Außlegung bedörftig. cap. 13. v. 36. 37. & seq.
Jungfrauen sterben eines leichten Tods. cap. 9. v. 24.
Jungfrauschaft ein Schatz / so vieler Gefahr ausgesetzet. cap. 9. v. 18.
Jungfrauen-Stand von allen jederzeit geschätzet. cap. 25. v. 1. 2.
Jungfrauen-Stand von heiligen Vättern allen vorgezogen. cap. 25. v. 1. 2.

K.

Kercker verhinderet nicht / daß man nicht auch darinnen viel Gutes würcken könne. cap. 11. v. 2.
In Kercker Verschlossene sollen nicht leicht ausgelassen seyn. cap. 11. v. 2.
Kinder haben eine schuldige Ehrenbietigkeit gegen die Eltern. cap. 1. v. 21.
Kinder schuldig in der Noth ihre Eltern zu ernähren / auch mit Zuruckslassung des geistlichen Stands. cap. 7. v. 22.
Kinder seynd schon in Stand nach Kräften GOtt zu dienen. cap. 2. v. 17.
Kinder-Zucht wird oft vernachläßiget / bringt ihnen oft den ewigen Tod. cap. 2. v. 16.
an Kinder-Zucht ist in gemeinen Weesen alles gelegen. cap. 21. v. 15.
Kindliches Vertrauen wird in Gebett erforderet. cap. 7. v. 9. 10. 11.
Kirchen-Bahn in der Schrift gegründet. cap. 21. v. 18. 19.
Kirchen-Gebott von Anhörung der heiligen Meß. cap. 12. v. 5. 6.
Kirchen-Gebott der heiligen Meß / was davon entschuldige. cap. 12. v. 5. 6.
Kirchen-Music ist löblich / und aus sechs Ursachen auch nutzlich. cap. 9. v. 23.
Kirchen Schänder seynd sträflicher / als die falsche Müntzer. cap. 21. v. 13.
Kirchen drohet grosse Straf / denen / so die Feinde hassen. cap. 5. v. 45.
Kleider-Pracht unter Christen sträflich. cap. 27. v. 31.
Kleidet GOtt täglich die Blumen / warum nicht auch die Menschen. cap. 6. v. 28. & seq.
Kleinmütig soll niemand seyn auch in dem grösten Ubel. cap. 8. v. 26.
Kostbare Leichen und Begräbnussen helffen der Seelen nichts / oder wenig. cap. 27. v. 59. 60. 61.

Kronckheiten kommen oft von denen Sünden her / oder seynd eine Straf deren Sünden. cap. 9. v. 2.

L.

Lands-Fürsten leben nicht allein für sich. cap. 20. v. 25. 26. 27.
Leib- und Seelen-Artzt der gröste / Christus / der alle unsere Kranckheiten auf sich genommen. cap. 8. v. 17.
Leiber in der Auferstehung werden sich in der Substantz nicht änderen. cap. 22. v. 29.
Leiber deren Auserwählten werden allein 4. Glori-Eigenschaften an sich haben. cap. 22. v. 29. 30.
Leiden verdienstlich um Gerechtigkeit willen. cap. 5. v. 10.
Leiden um das Himmelreich muß man. cap. 5. v. 10.
Leiden / und schweigen Zeichen der Gedult. cap. 27. v. 13. 14.
Leiden / und schreyen Zeichen der Ungedult. cap. 37. v. 13. 14.
Leiden / und sich nicht vertheidigen. cap. 27. v. 13. 14.
Leiden / und trauren vor Empfindung / mindert nicht allzeit den Verdienst. cap. 26. v. 37. 38.
Leiden und Wehe-Klagen ist menschlich. cap. 26. v. 37. 38.
Letztes Gericht soll man förchten nach dem Exempel Hieronymi. cap. 8. v. 29.
Letzten Gerichts Stunde ist GOtt allein bekannt. cap. 24. v. 36. 37. 38. 39.
Letztes Gericht ist ein jede Stund zu förchten. cap. 24. v. 36. 37. 38. 39.
Liebe deren Befreunden soll mässig / und vernünftig seyn. cap. 20. v. 20. 21.
Liebe deren Bluts-Freunden ist schädlich / wann sie übermässig. cap. 10. v. 35. 36.
Liebe deren Eltern ist löblich / wann selbe an der Liebe GOttes nicht hinderet. cap. 10. v. 37.
Liebe deren Feinden muß bestehen im Hertzen / Mund / und Wercken. cap. 5. v. 44.
Liebe deren Feinden soll übernatürlich seyn. cap. 5. v. 46.
Liebe GOttes ist / der alle andere Liebe weichen muß. cap. 10. v. 35. 36.
Liebe GOttes und des Nächsten unzertrennlich von einander. cap. 22. v. 39. 40.
Liebe des Lebens allen gemein. cap. 14. v. 14.
Liebe des Nächsten muß seyn allgemein. cap. 14. v. 34. & seq.
Liebe des Nächsten hat durch gewisse Staffel ihre Ordnung. cap. 15. v. 26.
Liebe des Nächsten allen menschlichen Tugenden vorzuziehen. cap. 27. v. 32.
Liebe deren Seinigen gehet in natürlicher Ordnung denen anderen für. cap. 14. v. 34. & seq.
Liebe ist allzeit besser / als die Forcht. cap. 10. v. 28.
Lieben soll man die Feinde nicht in sich selber / sondern in Christo. cap. 5. v. 46.
Lieben das Zeitliche übermässig / bringet den Menschen auch um das Ewige. cap. 8. v. 33. 34.
Liebhaber ihrer Feinden werden zu Kinder GOttes. cap. 5. v. 45.
Liebreiche Gast-Freyheit ein leibliches Werck der Barmhertzigkeit. cap. 10. v. 14.
Lob das eigene wie man bergen solle. cap. 8. v. 18.
Lob und eitle Ehr solle man fliehen. cap. 5. v. 15.
Loben kan man keinen von dem Guten / er seye dann frey vom Bösen. cap. 11. v. 7.
Lobwürdige Ding soll man auch offentlich nicht unterlassen. cap. 5. v. 15.
Lohn der gerechte soll allzeit nach denen Verdiensten ausgemessen seyn. cap. 20. v 23.
Lohn erforderet gute Werck cap. 20. v. 3. 4. 5.
Lohn beweget zum gutwürcken. cap. 5. v. 12.
Lohn denen Verdiensten weder zu laugnen / noch gar zu lang zu verschieben. cap. 20. v. 1. 2.
Lustbarkeit / so mässig / ist auch an Fevertägen erlaubt. cap. 12. v. 8.

M.

Mangel an Glauben ist Ursach / daß auch unter Christen so selten Wunder gewürcket werden. cap. 17. v. 18. 19.
Mängel / die wir oft selber verbessren solten an uns / stellen wir anderen aus. cap. 9. v. 3. 4.
Marter die gröste das böse Gewissen. cap. 26. v. 25.
Mässig sollen sich Geistliche ihrer Mittel und Einkünften gebrauchen. cap. 10. v. 10.
Mässig seyn in Freud und Leid / Glück und Unglück. cap. 17. v. 6. 7.
Menge deren Talenten durch den Uberfluß oft schädlich. cap. 25. v. 19. 20. 21.
Mensch frommer hat nicht Ursach von der Boßheit seines Willens sich sonders zu förchten. cap. 24. v. 40. 41. 42.
Mensch in Erwählung des Lebens-Stand soll allein nach dem ewigen Leben zihlen. cap. 19. v. 16. 17.
Mensch kan aus sich selber nicht wachsen / minder sich ohne GOtt ernähren. cap. 6. v. 27.
Mensch kan nicht alle Tugenden üben / doch kan er alle Tugenden lieben. cap. 25. v. 11. 12. 13.
Mensch kan niemals an seiner Seligkeit verzweiflen. cap. 8. v. 11.
Mensch keiner so lasterhaft / daß nicht auch etwas Gutes an ihm seye. cap. 12. v. 41.
Mensch leichter zum Böten / als zum Guten zu leiten. cap. 21. v. 28.
Mensch muß auch die Feinde grüssen / und ihnen alles Gutes wünschen. cap. 10. v. 12. 13.
Mensch schuldig mehr für das Ewige / als für das Zeitliche zu sorgen. c. 16. v. 15. 16.
Mensch klaget bey GOtt unbillig über seine geringe Talenta. cap. 25. v. 14. 15.

Mensch unbeständig allzeit in sich. cap. 20. v. 16.
Menschen seynd schuldig zur Glaubens-Bekanntnuß so oft es GOttes Ehr / und Menschen-Heil erforderet. cap. 9. v. 28.
Menschen sowol Männer als Weiber werden in der Auferstehung ihr voriges Geschlecht behalten. cap. 22. v. 29. 30.
Menschen urtheilen selten aus wahrer Erkanntnuß. cap. 26. v. 8. 9.
Menschen urtheilen über ihre Nächsten gemeiniglich nach ihrer eigenen Neigung / gut oder böß. cap. 26. v. 8. 9.
Mißbrauch geistlicher Güter / und Einkünften höchst sträflich. cap. 10. v. 10.
Mittel / sich wider die Höllen zu bewafnen. cap. 8. v. 30. 31.
Mitleiden ist denen Betrübten allzeit zum Trost. cap. 14. v. 14.
Mitwürckung eines Christen wird erforderet zur Gnad GOttes. cap. 4. v. 24.
Moderamen inculpatæ tutelæ, was es seye / und wann es erlaubet? cap. 26. v. 50. 51.
Morgens-Zeit tauglich zum Gebett / und Arbeit. cap. 20. v. 1. 2.
Mühe und Arbeit müssen allzeit der Belohnung vorgehen. cap. 9. v. 5. 6.
Mund-Aufthuung deren Predigern hat eine lehrreiche Bedeutung. cap. 5. v. 2.
Müssiggang allein ist schon Laster genug für einen Christen. cap. 25. v. 24. 25.
Müssiges Bettler-Gesind allzeit schädlich dem gemeinen Wesen. cap. 12. v. 1.
Mütter und Kinds-Weiber oft verführen die Kinder. cap. 14. v. 8.

N.

Nachfolg Christi bey vielen Christen sehr unvollkommen. cap. 4. v. 20.
Nachfolg vieler Christen sehr ungleich der Nachfolg erster Apostlen. cap. 4. v. 20.
Nachreden böses wie vielerley? cap. 9. v. 34.
Namen GOttes zu ehren / und zu heiligen ist der Mensch vor allen anderen Dingen schuldig. cap. 6. v. 9.
Nächsten Fehler zu straffen / aber heimlich. cap. 18. v. 15.
Nächsten von Guten abhalten / und zum Bösen verleiten / ist gleich grosse Sünd. cap. 23. v. 13.
Nächster zugleich zu straffen / zugleich zu lehren / wie Christus mit Juda gehandlet. cap. 26. v. 23. 24.
Nächstens Straf muß in Geheim / und öfters widerholter geschehen. c. 26. v. 23. 24.
Natur kan man zwar nicht ausrotten / doch aber bezwingen. cap. 27. v. 23.
Naturs-Neigungen wer folgen will / der wird allzeit fehlen. cap. 27. v. 22.
Naturs-Neigungen seynd allzeit böse Rathgeber. cap. 27. v. 22.
Neid hötzet auch Christen gegen einander auf. cap. 12. v. 27. 28.
Neid ist gleich einem Teufel / der nirgends ruhen kan. cap. 12. v. 43.
Neid unter allen Menschen / und auch an allen Orten. cap. 20. v. 24.
Neid zündet ein grösseres Feuer an / als die Höllen. cap. 20. v. 24.
Niemand will in der Predig getroffen seyn / sondern man schiebet alles auf andere. cap. 17. v. 12. 13.
Niemand wird beneidet / als der was Gutes an sich hat. cap. 20. v. 25. 26. 27. 28.
Noth / wann sie auch die äusserste / soll man auf GOtt vertrauen. cap. 8. v. 24.
Nutzen muß man also einem / daß doch hierdurch einem anderen nichts schade. cap. 12. v. 15. 16.

O.

Obrigkeiten können ihre Untergebene nicht allzeit loben / nicht allzeit tadlen. cap. 16. v. 23.
Obrigkeiten müssen sorgen für die Gemeinde. cap. 14. v. 15. 16.
Obrigkeiten müssen straffen die Böse / und belohnen die Gute. cap. 25. v. 30.
Obrigkeit weltlicher gebühret zwar Ehr und Dienst / aber GOtt vor allen. cap. 22. v. 19. 20. 21.
Obrigkeit ist man schuldig zu antworten / jedoch mit Bescheidenheit. cap. 26. v. 62. 63.
Opfer der heiligen Meß / eine Vorstellung aller Stücken des Leidens Christi. cap. 24. v. 15. 16. 17. 18.
Opferen ist besser als Allmosen geben / weilen es zum Dienst GOttes selber gehörig. cap. 26. v. 10. 11.
Ordens-Gelübden alle drey ein Begrif der gantzen Christlichen Vollkommenheit. cap. 19. v. 21. 22.
Ordens-Kleider verlobter Kinder löblich / und uralter Gebrauch in der Christenheit. cap. 11. v. 8.

P.

Praller gemeiniglich schlechte Leut. cap. 23. v. 5. 6.
Praller und Großsprecher / seynd oft sehr klein in ihren Wercken / cap. 26. v. 35.
Predig zu Haus zu wiederholen / cap. 13. v. 23.
Prediger muß aller Orten predigen / als wäre er in der Wüsten / ohne Forcht und Hofnung / ohne menschlichen Respect, cap. 3. v. 3.
Prediger soll mehrer mit seinem Exempel / als mit Worten predigen. cap. 3. v. 4.
Prediger sollen niemals Gelegenheit versäumen ihre Lehr anzubringen. cap. 5. v. 1.
Prediger vertretten die Stell der Mutter GOttes auf Erden. cap. 12. v. 49. 50.
Prediger zu verdencken niemals seyn / wann sie immer wider die Aergernuß predigen. cap. 14. v. 3. 4.
Propheten aus ihren Früchten zu erkennen. cap. 7. v. 15.
Propheten keiner hat das Ende der Welt benennet zu unseren Nutzen / und Heil. cap. 24. v. 42. 43. 44.

R.

Rach nach Gerechtigkeit üben / ist allein GOtt / und der Obrigkeit eigenthumlich. cap. 5. v. 38.

Rach behaltet ihme allzeit GOtt selber allein vor. cap. 21. v. 40. 41.

Rachgierigen Gemüths erste Würckung / nicht wollen verzeihen. cap. 18. v. 29. 30.

Rathschläg deren Gottlosen werden gemeiniglich zernichtet. cap. 2. v. 16.

Rathschläg so viel möglich zu meiden / und sich darvor zu hütten. cap. 14. v. 8.

Raths bedürftig ist jederman / sey er so klug und so weis / als er wolle. cap. 27. v. 9. 10.

Ratio Statûs wird oft denen Gebotten GOttes vorgezogen. cap. 15. v. 3.

Rechenschaft GOtt zu legen nach Maß und Zahl deren Talenten. cap. 25. v. 14. 15.

Rechts-Händel führen ist erlaubt um das Seinige / doch aber besser / wanns möglich sich in Güte vergleichen. cap. 5. v. 40.

Reich GOttes / und sein Gerechtigkeit begehren ist am sichersten zu erhalten. cap. 6. v. 33.

Reiche sollen fremde Arme beherbergen aus Gerechtigkeit. cap. 10. v. 15.

Reichthumen oft schädlich dem Heil der Seelen. cap. 19. v. 23. 24.

Reichthumen werden vielmal mißbrauchet durch Geitz / oder Verschwendung. cap. 19. v. 23. 24.

Rein von Hertzen solle seyn / der da will seelig werden / und GOtt anschauen. cap. 5. v. 8.

Restrictio mentalis ist selten erlaubt / und wann? cap. 27. v. 9. 10.

Richter muß in allen auf die Gerechtigkeit sehen. cap. 27. v. 15.

Richter muß niemals vor dem Gericht sein Neigung zu erkennen geben. cap. 26. v. 65. 66.

Richter nicht nur schuldig kein Ungerechtigkeit zu begehen / sondern auch zu verhinderen. cap. 27. v. 24.

Richter lauter Priester. cap. 22. v. 7.

Richter / und Beamte der straffenden Gerechtigkeit verrichten ein GOtt angenehmes Opfer. cap. 22. v. 7.

Richter / und Gerichts-Beamte sollen wider die Versuchungen deren Geschäncken am meisten streitten. cap. 4. v. 9.

S.

Sabbath wie er unter Christen zu halten? cap. 12. v. 2.

Sabbath / welche ihn mißhandlen? cap. 12. v. 2.

Sanftmuth kan aus Feinden bald Freunde machen. cap. 26. v. 49. 50.

Sanftmuth mächtiger dann alle Stärcke und Gewalt. cap. 21. v. 4. 5.

Sanftmüthige aus Tugend spricht Christus seelig. cap. 5. v. 4.

Schärfe zu gebrauchen / wo die Milde nicht erkiecket. cap. 1. v. 10.

Schand ist grösser / wann man von Geringeren zu schanden werden muß. cap. 12. v. 42.

Schand / und eitle Forcht in der Beicht zu überwinden. cap. 9. v. 23.

Schmach / Verleumdungen der Geistlichkeit werden von GOtt sehr gestraffet. cap. 14. v. 3. 4.

Schmach und Unbilden ohne Grund werden am besten mit Stillschweigen beantwortet. cap. 26. v. 62. 63.

Schmähen wider die Geistlichkeit ist sträflich sowohl bey Catholischen / als Protestanten. cap. 23. v. 1. 2. 3.

Schmeichler an denen Fürstlichen Höfen gelten oft viel. cap. 22. v. 15. 16.

Schönheit des Leibs oft denen Augen / und auch der Seel gefährlich. cap. 27. v. 26.

Schuld findet allzeit eine Entschuldigung. cap. 20. v. 6. 7.

Schuldigkeit deren Geistlichen / daß sie sich sehr mässig ihrer Mittel und Einkünften gebrauchen sollen. cap. 10. v. 10.

Schuldigkeit deren Geistlichen daß sie denen Armen von ihren Einkünften einen Theil geben sollen. cap. 10. v. 10.

Schuldigkeit seines Stands erfüllen / ist recht vollkommen seyn. cap. 25. v. 22. 23.

Schutz-Engel haben öfters denen Menschen gedienet. cap. 25. v. 31.

Schweigen unter denen Unbilden nicht nur erlaubt / sondern auch löblich. cap. 27. v. 12.

Schweigen mit Gedult auch in Tods-Gefahr / ist fast übernatürlich. cap. 27. v. 13. 14.

Schwören ist nicht verbotten / wann es nur geschichet in der Gerechtigkeit / Gericht / und Wahrheit. cap. 5. v. 34.

Schwören leichter Dings durch GOtt / seine eigene Seel / durch andere Creaturen ist allzeit sträflich. cap. 5. v. 35.

Schwörens grosser Mißbrauch. cap. 5. v. 35.

Schwören wider die Wahrheit / oder ohne Noth allzeit sündhaft. cap. 5. v. 37.

Schwören zu allen Worten aus Gewohnheit höchst sträflich. cap. 14. v. 7.

Schwören zur Entschuldigung selten ohne Schuld. cap 23. v. 20. 21. 22.

Schwur ist allein erlaubt / wann die Sach wahrhaft / gerecht / und erheblich. cap. 23. v. 20. 21.

Seelen-Eifer muß allzeit bescheiden seyn. cap. 13. v. 28. 29.

Seelen-Liecht ist das erste Stuck / so von GOtt zu begehren. cap. 20. v. 32. 33. 34.

Seegen GOttes über die Mütter / so ihre Kinder selber säugen. cap. 24. v. 19.

Segnen sehr nutzlich in Catholischer Kirchen. cap. 19. v. 13.

Simonia, oder Kauf / und Verkauf geistlicher Dingen um zeitlichen Werth / grosses Laster. cap. 10. v. 8.

Simonia palliata, oder die vermäntelte eben so lasterhaft. cap. 10. v. 8.
Simonia, und dero Ausflüchten darvon kahl / null und nichtig. cap. 10. v. 8.
Sorg die erste eines Menschen solle seyn für seine Seel. cap. 16. v. 26. 27.
Sorg überflüssige für die Seinige zu meiden. cap. 6. v. 21.
Sorg übermässige ist / nachdeme Christus stäts für uns sorget / eitel und umsonst. cap. 10. v. 29. 30. 31.
Sorgfalt / wider die allzugrosse / bewafnet uns Christus mit siben Haupt-Ursachen. cap. 6. v. 25.
Sorgfältig ist man umsonst für Morgen. cap. 6. v. 34.
Spaltung und Uneinigkeit vertreiben von sich Glück und Seegen. cap. 24. v. 10. 11.
Spiel keines verbotten / wann es nur ehrlich / mässig und bescheiden. cap. 27. v. 35.
Spöttler seynd bey GOtt verhasset. cap. 9. v. 24.
Stände deren Heiligen seynd alle mit denen Engeln zu vergleichen. cap. 11. v. 9. 10.
Sterben müssen einige geschwind / andere sterben nach und nach langsam / doch sollen alle hierzu bereit seyn. cap. 24. v. 45. 46. 47.
Stiften kan man etwas Gutes / auch zuweilen in böser Gesellschaft. cap. 9. v. 11.
Stillschweigen undanckbares / sowohl des Wohlthäters als der Wohlthat / ist ein grosses Laster. cap. 9. v. 30. 31.
Stimmen müssen bey gerechten Gerichten allzeit frey seyn. cap. 27. v. 65. 66.
Straf GOttes ewig. cap. 18. v. 34. 35.
Straf deren Müttern und Hebammen / so öfter die Kinder verwahrlosen. cap. 25. v. 31. 32.
Strassen muß keiner anderer Fehler / der nicht seine eh[e]nder betrachtet. cap. 7. v. 3. 4. 5.
Strassende Gerechtigkeit GOtt höchst gefällig. cap. 22. v. 7.
Sträflich ist / mehr für die wilde Thier / als für dem Menschen sorgen. cap. 12. v. 11. 12.
Sträflich ist böses Versprechen. cap. 14. v. 9.
Sträflicher ist noch das böse Versprechen auch halten. cap. 14. v. 9.
Sünd keine / welche nicht von GOtt könne nachgelassen werden. cap. 12. v. 31. 32.
Sünd / und ihrer Grösse wird in allen gleich seyn die Straf. cap. 8. v. 32.
Sünd / welche man nicht also gleich bereuet / wird öfters begangen. cap. 26. v. 71. 72.
Sünden kleine werden oft groß / und grosse von uns klein angezogen. cap. 15. v. 10. 11. 12.
Sünden-Maß ist einem jeden / wie deren Zahl von GOtt gesetzet. cap. 23. v. 32. 33.
Sünden deren Regenten / sonderbar deren Priestern / nicht leichter Dings zu offenbaren. cap. 14. v. 34.
Sünden des Verstands nicht so sträflich / als die Sünden des Wüllens. cap. 16. v. 11. 12.
Sünden zuweilen von GOtt gestraffet mit Zulassung der Besitzung des bösen Feinds. cap. 17. v. 14.
Sünder / der in seinem Leben nichts Gutes thuet / thuet schon hierdurch genug Böses. cap. 25. v. 24. 25.
Sünder / obschon die gröste / haben niemals Ursach an GOttes Barmhertzigkeit zu verzweiflen. cap. 18. v. 23. 24.
Sünder sollen sich denen Priestern stellen zur Reinigung. cap. 8. v. 4.
Sünder / seynd oft so sträflich wegen deren Sünden der Unterlassung / als wegen deren Sünden der Begehung. cap. 5. v. 20.
Sünder verblendet / und verstocket ihre eigene Boßheit. cap. 13. v. 13. 14. 15.
Sünder verstockte seynd schwer zu bekehren. cap. 11. v. 17.
Sünders Verharrung in der Sünd macht ihne in der Boßheit immer mehrer und mehrer wachsen. cap. 26. v. 73. 74.

T.

Tadel deren Menschen zu verachten. cap. 15. v. 1. 2.
Tadlen muß man niemals wegen einem allein einen gantzen Stand / oder gantze Gemeinde. cap. 23. v. 1. 2. 3.
Talenten viel und grosse allzeit gefährlich wegen der Rechenschaft / so GOtt darfür zu geben. cap. 25. v. 19. 20. 21.
Talenten Unterschied gründet auch den Unterschied deren Pflicht und Schuldigkeiten. cap. 25. v. 16. 17.
Tauf der Begierd öfters zu erwecken / weilen man niemals sicher / ob man recht getauffet ist. cap. 3. v. 14.
Teufel austreiben / ohne Befehl oder Consens der geistlichen Obrigkeit / allzeit gefährlich. cap. 17. v. 15. 16.
Teufel eiferet mit GOtt um die Seel des Menschen / cap. 21. v. 3.
Theil sollen allzeit zwey seyn eines jeden Gebetts. 1. das Lob GOttes / und 2. die Bitte. cap. 26. v. 42. 43. 44.
Tod denen Gerechten sanft / denen Gottlosen bitter. cap. 9. v. 24.
Tod der Jugend / soll seyn mehr erfreulich / als betrübt. cap. 17. v. 21. 22.
Tod suchen aus eigenem Willen ist sträflich. cap. 20. v. 17. 18. 19.
Tod ist Christen nicht mehr so erschröcklich / weilen sie künftige Auferstehung glauben / und hoffen. cap. 26. v. 5. 6. 7.
Tödten sich lassen aus Befehl GOttes / oder rechtmässiger Obrigkeit / ist billig. cap. 20. v. 17. 18. 19.
Tod eines sterbenden Christen mehrers Eifer bedörftig. cap. 27. v. 50.
Tödten sich selbst / ist durch all natürliche / Göttliche / und menschliche Gesetze verbotten. cap. 10. v. 39.
Todschlag ist nicht allzeit verbotten / sondern zuweilen erlaubt. cap. 5. v. 21.
Tods-Wunsch aus Uberdrüssigkeit des Lebens sündhaft und verbotten. c. 10. v. 39.

Traum ehe man darauf glaubet / wohl zu untersuchen. cap. 2. v. 13.
Traurigkeit / und Gleißnerey muß bey denen die fasten wollen / nicht zuverspühren seyn. cap. 6. v. 16.
Treu muß die erste Eigenschaft eines guten Dieners seyn. cap. 25. v. 26. 27.
Treu und Glauben auch denen Feinden / und Unglaubigen zu halten. cap. 10. v. 5. 6.
Treue Diener und Mägd seynd niemal faul. cap. 25. v. 26. 27.
Tribut geben eine Schuldigkeit / die in der Natur / Göttlich- und Weltlichen Gesätzen gegründet. cap. 22. v. 17. 18.
Tugend je beschwärlicher / je verdienstlicher. cap. 8. v. 20.
Tugend muß immer in dem Menschen wachsen. cap. 9. v. 16.
Tugend wird allzeit mit Verläumdung angefochten. cap. 9. v. 35.
Tugenden ungezwungene / allein verdienstlich / dauerhaft / und GOtt angenehm. cap. 26. v. 1. 2.

V.

Vatterland soll niemand zum Lob / oder zur Schand seyn. cap. 2. v. 1.
Vatter unser ein Begrif aller Gebetter. cap. 6. v. 9.
Vätterliche Vorsorg GOttes für den Menschen. cap. 16. v. 7. 8. & seq.
Verachtung von Christen nicht besser gerochen / als durch gleiche Verachtung. cap. 27. v. 39. 40.
Verrichter seines Amts nach seinen Beruf erfüllet seine Schuldigkeit. cap. 28. v. 11.
Verdienet wird leichter der Himmel / als die Höll verschuldet. cap. 11. v. 12.
Verfolgten weis GOtt allzeit zu Hilf zu kommen. cap. 2. v. 20.
Verfolgung muß man leiden / so lang / als GOtt will. cap. 2. v. 15.
Verfolgung wann wir unschuldig leiden / seynd wir seelig. cap. 5. v. 11.
Verfolgung leiden um Christi Willen höchst verdienstlich. cap. 5. v. 11.
Verfolgung leiden ist gut / zuweilen aber besser / die Verfolgung fliehen. cap. 10. v. 23.
Verfolgung / wie sie von Christen Christlich anzusehen. cap. 14. v. 24. 25.
In Verfolgung hilft GOtt denen manigfaltig / so auf ihne vertrauen. cap. 14. v. 24. 25.
Verführt ist der Mensch auch nur einmal genug / weilen er ohnedem von sich selber zu allen Bösen geneigt. cap. 23. v. 15.
Verführer / die sich vor Zeiten für Christum ausgegeben. cap. 24. v. 23. 24. 25.
Verharrung in der Sünd machet den Sünder in Bosheit immer wachsen. cap. 26. v. 73. 74.
Verlangen und Begierde der Gerechtigkeit wird von Christo seelig gesprochen. cap. 5. v. 6.
Verlaugnung Christi bedrohet der strenge Richter mit seiner Verlaugnung. cap. 10. v. 32. 33.
Versammlung des Geists soll öfters unternommen werden / nach dem Exempel Christi in der Wüsten. cap. 4. v. 4.
Verschiebung der Buß ist allzeit gefährlich. cap. 11. v. 20.
Verschwendung der Zeit vielen Christen schädlich. cap. 14. v. 22. 23.
Verschwiegenheit deren Sünden in der Beicht höchst schädlich. cap. 9. v. 32.
Verschwiegenheit geheimer Dingen allzeit löblich. cap. 17. v. 1.
Versöhnung mit seinem Feind muß allen anderen guten Wercken vorgehen. cap. 5. v. 23.
Versprechen / wann es bös / ob es schon unter einem Schwur / nicht zu halten. cap. 2. v. 12.
Versprechen zu halten auch ohne Schwur. cap. 10. v. 5. 6.
Versprechen welche viel / halten gemeiniglich wenig. cap. 20. v. 22.
Versprochen ist von Christo denen / so ihre Feinde lieben / zum Erbtheil das Reich GOttes. cap. 5. v. 45.
Verstellung deren Menschen / sie wollen anderst scheinen / als sie seyn. cap. 23. v. 25. 26.
Verstockung des eigenen Willens / Ursach der Unbußfertigkeit. cap. 12. v. 31. 32.
Versuchen soll der Mensch GOtt niemals. cap. 4. v. 7.
In Versuchung soll ein Christ auf Christum vertrauen. cap. 4. v. 1.
Versuchungen werden durch die Sacramenten nicht gehoben / sondern nur entkräftet. cap. 4. v. 1.
Versuchungen muß man gleich Anfangs widerstreben. cap. 4. v. 3.
Versuchungen seynd dem Menschen nicht schädlich / sondern nutzlich und nothwendig. cap. 4. v. 8.
In Versuchungen soll man mit Vertrauen GOttes Hülf begehren. cap. 6. v. 13.
Vertrauen auf GOtt hilft aus aller Noth. cap. 8. v. 25.
Vertrauen auf GOtt / als einen Vatter. cap. 16. v. 7. 8. & seq.
Vertreulichkeit gebähret Verachtung. cap. 16. v. 21. 22.
Zu Verurthlen pflegen wir gemeiniglich andere / worinnen wir selbsten am meisten schuldig seyn. cap. 23. v. 29. 30. 31.
Verweis / wann er gelind und bescheiden / fruchtet allzeit mehrer. cap. 26. v. 40.
Verzweifen soll keiner jemahls an seinem Heil. cap. 25. v. 41.
Verzweiflung gemeiniglich das End deren Geitzigen. cap. 27. v. 5.
Unbarmhertzige werden von GOtt gestrafet. cap. 10. v. 15.
Unbarmhertzige Menschen rechte Unmenschen. cap. 18. v. 28.
Unbelohnt bleibt nichts im Himmel / auch nicht ein Becher Wasser. cap. 10. v. 42.

Unbeständige Gemüther gleich denen Mauren Jericho. cap. 13. v. 16. 17.
Unbild vergessen/ Christlich und Heroisch. cap. 18. v. 32. 33.
Undanckbarkeit ein grosses und häsliches Laster. cap. 11. v. 23. 24.
Undanckbarkeit grösstes menschliches Laster. cap. 14. v. 33.
Unersättlicher Geitz. cap. 19. v. 23. 24.
Unterthanen haben oft nicht Ursach ihre Obrigkeit zu beurthlen. cap. 17. v. 23. 24.
Unterweisung der Jugend nutzlich/und GOtt höchst angenehm. cap. 19. v. 14.
Ungerechte Richter förchten die Menschen mehrer als GOtt. cap. 26. v. 5.
Ungerechte Richter/ so den Urtheil-Spruch vom Ankläger fällen lassen. cap. 27. v. 22.
Ungerechtigkeit deren Richtern/ da man auf Adel/ oder Reichthum sihet. cap. 5. v. 17.
Ungestimmes Bettler-Gesind hinderlich dem GOttes-Dienst/ und der Andacht. cap. 12. v. 1.
Ungewißheit des Tods erhaltet uns stäts in heilsamer Forcht. cap. 24. v. 42. 43. 44.
Unglaubige versieht GOtt mit aller Nothdurft; warum nicht auch die glaubige Christen? cap. 6. v. 31. 32.
Unnütze Wort verdienen auch oft scharfes Gericht GOttes. cap. 12. v. 36. 37.
Unschuldige frey von Bitterkeit eines harten Tods. cap. 16. v. 27. 28.
Unschuldige werden allzeit mehr beneidet/ und angefochten. cap. 12. v. 9. 10.
Unruhe des bösen Gewissens ein stäts nagender Wurm. cap. 14. v. 1. 2.
Unverdienstlich ist nicht allzeit/ unter dem Leiden grossen Schmertzen empfinden. cap. 27. v. 46. 47.
Untreu jene Christen/ welche die Lehr zwar anhören/ aber derselben nicht nachleben. cap. 7. v. 26. 27.
Unwissenheit entschuldiget die Sünd. cap. 16. v. 11. 12.
Unwürdig seyn/ und nicht würdig seyn des Heil. Abendmals/ grosser Unterschied. cap. 22. v. 11.
Unzuläßlicher Gebrauch kan niemand entschuldigen. cap. 27. v. 15.
Vollkommenes Gebett bestehet nicht nur in denen Worten/ sondern auch in äusserlicher Leibs-Stellung nach Christi Exempel auf dem Oelberg. cap. 26. v. 39.
Vollkommen ist der Mensch so viel/ als er aus denen Vollkommenheiten GOttes sich eigen machet. cap. 5. v. 48.
Vollkommenheit erreichet man nach und nach/ nicht aber auf einmal. cap. 15. v. 29.
Vorsatzes Erfüllung/ und Besserung des Lebens zur vollkommenen Buß nothwendig. cap. 2. v. 12.
Vorsehung GOttes zwinget nicht den freyen Willen des Menschen. cap. 11. v. 21. 22.
Vorsteher sollen mehr sorgen für ihre Untergebene/ als für sich selber. cap. 20. v. 25. 26. 27.
Vorsteher nicht zu beneiden ihres Amts/ weilen selbes mit grosser Pflicht verknipfet. cap. 20. v. 25. 26. 27.
Vorsteher sollen erstens in denen Kirchen alle Ungebühr/ und Mißbräuch abstellen. cap. 21. v. 10. 11. 12.
Ubel ist zweyfach/ von deme wir in dem Vatter unser bitten erlöset zu werden. cap. 6. v. 13.
Ubel lasset GOtt zuweilen zu/ damit oft viel Gutes daraus entspringe. cap. 8. v. 27.
Ubelthäter acht Sorten/ welche der Kirchen-Freyheit nicht fähig seyn können. cap. 26. v. 55.
Ubelthäter aus der Kirchen mit Gewalt herausziehen/ machet schuldig einer GOttes-Schändung. cap. 26. v. 55.
Ubelthäter/ so der Kirchen-Freyheit fähig/ wann sie sich selber nicht gebrauchen/ begehen so viel als einen Kirchen Raub. cap. 26. v. 55.
Uberwinden kan man sich auch im kleinen Heroisch. cap. 27. v. 57. 58.
Uberwindung seiner selber verdienet den Himmel. cap. 11. v. 11.
Ursach der Betrübnuß die gröste/ wann Christus von uns mit seiner Gnad abweichet. cap. 9. v. 14. 15.
Ursach durch die Gnad GOttes allezeit zu hoffen hat auch der Böse. cap. 24. v. 40. 41. 42.
Ursachen die Geistliche zu verachten seynd alle ungründlich. cap. 23. v. 1. 2. 3.
Urständ Christi je mehrer die Juden zu verbergen suchten/ je mehrer ist sie bekannt worden. cap. 27. v. 65. 66.
Urtheil böses muß allzeit einen Außnahm leiden/ wie unter denen Jüngern Christi. cap. 26. v. 20. 21.
Urtheil deren Menschen bisweilen zu verachten. cap. 14. v. 9.
Urtheil deren Menschen falsch/ und betrüglich. cap. 11. v. 18.
Urtheil deren Menschen zu verachten. cap. 9. v. 14.
Urtheil und Tadel deren Menschen seynd nicht zu entgehen. cap. 9. v. 14.
Urtheil über seinen Nächsten trift gemeiniglich den Urtheilsprecher selber. cap. 7. v. 2.
Urtheil-Spruch deren Auserwählten wie er sie mit Freud wird überschwemmen. cap. 25. v. 54.
Urtheil-Spruch Christi wann er so scharf über nicht Barmhertzige/ wie scharf wird er erst seyn über die Ungerechte/und Grausame. cap. 25. v. 42. 43.

W.

Wandel Apostolischer Männer soll seyn ein Liecht der Welt. cap. 5. v. 14.
Wahrer Glaub nur ein einziger auf Erden. cap. 9. v. 29.
Wachen und Betten seynd die beste Waffen wider die Versuchungen. cap. 26. v. 41.

Weiber denen Männern allzeit gefährlich zur Verführung. cap. 26. v. 69. 70.
Weibern stehet die Haus-Sorg zu / Männern Amts-Geschäften. cap. 13. v. 33.
Werck der Barmhertzigkeit verdienen alles im Himmel. cap. 6. v. 20.
Werck deren Menschen seynd weder GOtt / weder dem Teufel / noch der Natur / allein ihren eigenen Willen zuzuschreiben. cap. 22. v. 1. 2. 3.
Werck gehören zur Gerechtigkeit / seynd also nicht zu unterlassen. cap. 5. v. 20.
Werck gute erforderen drey Stuck. cap. 12. v. 13.
Werck sündhafte die schwereste Sünden. cap. 9. v. 25. 26.
Werck seynd verdienstlich zum ewigen Leben. cap. 7. v. 20. 21.
Werck und Exempel in Wercken die beste Lehr aus allen. cap. 23. v. 4.
Werck und Verdiensten der Menschheit Christi bewegen GOtt mehrer / als die Eigenschaften seiner GOttheit. cap. 9. v. 27.
Widerfall in die Sünd höchst gefährlich. cap. 12. v. 44. 45.
Willens GOttes Vereinigung ist zu dem Gebett nothwendig. cap. 6. v. 10.
Wissenschaft wahre einem Diener GOttes nothwendig. cap. 15. v. 14.
Wissenschaft eitler oder falscher Dingen mehr schädlich. cap. 15. v. 14.
Wohlthaten entwafnen die Feinde. cap. 9. v. 19.
Wort GOttes heilet in der Kirchen die Blinde und Lame im sittlichen Verstand. cap. 21. v. 14.
Wort GOttes wie anzuhören? cap. 13. v. 23.
Wunden der Falschheit sehr scharf. cap. 26. v. 49. 50.
Wunderbare Kraft des Vertrauens auf GOtt. cap. 14. v. 31.
Wunder-Werck seynd nicht allzeit von GOtt zu begehren. cap. 4. v. 23.
Wunder-Werck ist ein grosses / in böser Gesellschaft nicht fallen. cap. 26. v. 58.
Was man ihme selber wünschet / soll man auch anderen thuen / und hingegen. cap. 7. v. 12.
Wunsch guter wann er auch nicht wird angenommen / nutzet doch deme / der Gutes wünschet. cap. 10. v. 12. 13.
Würckungen drey denen Schutz-Engeln eigenthumlich die Wachtbarkeit / die Liebe / und die Macht. cap. 25. v. 31.
Würdige Bettler gleich denen Wein-Reben zu unterhalten / unwürdige gleich dem Winter-Grün auszurotten. cap. 23. v. 14.
Würdigkeit soll allzeit die erste Wahl-Stimme zu einen Amt haben. cap. 20. v. 23.

Z.

Zanck und Uneinigkeit höchst schädlich unter Christen. cap. 12. v. 25. 26.
Zahl und Maß ist keine der Liebe GOttes fürgeschrieben / weilen GOtt über alles zu lieben. cap. 22. v. 37. 38.
Zauberey nicht alles / was nicht natürlich scheinet. cap. 12. v. 38.
Zauberey / wie sie von GOttes Wunder-Werck zu unterscheiden? cap. 12. v. 38.
Zeichen des Menschen-Sohn am Gericht / das heilige Creutz. cap. 24. v. 29.
Zeit der Kranckheit nichts nutzlicher als der Gebrauch heiliger Sacramenten. cap. 8. v. 7.
Zeit des Gerichts GOttes soll uns von heimlichen Sünden abschröcken. cap. 10. v. 26.
Zeitliche Straffen mit ewigen nicht zu vergleichen. cap. 18. v. 34. 35.
Zergänglich ist alles auf der Welt / wie der Tempel zu Jerusalem. cap. 24. v. 1. 2.
Zoll / wann er gerecht / so nutzlich / als er hingegen wann er ungerecht / schädlich denen Fürsten. cap. 17. v. 23. 24.
Zuhörer sollen anderen aus der Predig erzehlen. cap. 10. v. 27.
Zuhörer sollen gleich seyn denen Feld-Stucken / so einander Zeichen geben / und denen Vögeln / so einander ätzen. cap. 10. v. 27.
Zuhörer des Wort Gottes sollen nicht gleich denen Kindern seyn. cap 11. v. 16.
Zuhörer verschiedene des Wort GOTTes / schöpfen auch verschiedenen Frucht daraus. cap. 13. v. 23.
Zuruckstellung fremden Guts / das nöthigste / und auch schwerste Stuck in der Buß. cap. 27. v. 3. 4.
Zuruckstellung fremden Guts / ohne welcher alle Buß eitel und umsonst. cap. 27. v. 3. 4.
Zuruckstellung / wann der Eigenthumer unbekannt / muß ad pias causas geschehen. cap. 27. v. 6. 7. 8.
Zweykampf in Göttlichen / Geistlich- und Weltlichen Rechten verbotten. cap. 26. v. 50. 51.

Ende des Ersten Registers.

Ander-

Andertes

Register, oder Verzeichnuß

Aller strittigen

CONTROVERS-PUNCTEN,

So in diesem ersten Tomo der Erklärung

Matthæi des Evangelisten enthalten.

A.

Abfall von wahren Glauben GOttes ein geistlicher Ehe-Bruch. cap. 16. v. 4.

Abschwörung Eutychetis des Ketzers auf dem Tod-Beth aller seiner Irrthumen. cap. 9. v. 28.

Abstellung deren Ketzereyen wird oft verabsaumet durch das Sprich-Wort: Non est de tempore. cap. 13. v. 29.

Anbettung des Heil. Altars-Sacraments folget aus Anbettung der heiligen drey Königen. cap. 2. v. 2.

Anbettung des H. Sacraments/daß sie billig und gründlich/ wird erwiesen. cap. 2. v. 11.

Anfang derer Concilien / sowol Oecumenischen als Nationalien / zu was Zeit. cap. 27. v. 1. 2.

Anruffung derer Heiligen erlaubt / und nutzlich. cap. 15. v. 23. 24.

Anruffung deren Heiligen wird unbillig von denen Protestanten verlachet. cap. 15. v. 23. 24.

Anruffung deren Heiligen allzeit in der Kirchen üblich/ und in Gebrauch. cap. 27. v. 49.

Apostlen wahrer / und falscher Unterschied. cap. 10. v. 1.

Alte Ketzer/ so kein Auferstehung geglaubet / könnten niemals recht frölich seyn. cap. 28. v. 5. 6.

B.

Bekanntnuß deren Sünden ware zur Buß schon Zeit Joannis erforderet. cap. 3. v. 5.

Beruf deren Priestern muß von GOtt/oder durch GOtt seyn. cap. 21. v. 24. 25.

Beruf zum Priesterthum / und zum Predig-Amt seynd zweyerley/nach Luthers eigenen Wörten. cap. 10. v. 7.

Bilder-Stürmer auch billig von weltlicher Obrigkeit unter Christen gestraffet. cap. 26. v. 67. 68.

Bilder-Stürmer von GOtt schwer gestraffet. cap. 26. v. 67. 68.

Bilder-Stürmung Leonis Isaurici von denen Hugonoten in Franckreich erneueret. cap. 26. v. 67. 68.

Bilder-Stürmung formalis & realis blasphemia, eine würckliche GOttes-Lästerung. cap. 26. v. 67. 68.

Bischöf in Catholischer Kirchen an Würde und Gewalt weit über andere Priester erhoben. cap. 26. v. 57.

Bischöf in viel Stucken von Priestern unterschieden. cap. 26. v. 57.

Bischöf was sie in der Kirchen GOttes? und woher der Bischöfliche Orden? cap. 26. v. 57.

Bischöfliche Consistorien/und ihr Ursprung. cap. 26. v. 57.

Böse Früchten alter Ketzer. cap. 7. v. 16. 17.

Böse Früchten Lutheri, und Calvini. cap. 7. v. 16. 17.

Böse Früchten heutiger Protestantischer Lehr insgemein. cap. 7. v. 15.

C.

Cælibat deren Priesteren wie alt er seye in Catholischer Kirchen. cap. 8. v. 14.

Cælibat deren Apostlen. cap. 8. v. 14.

Cæremonien und Kirchen-Gebräuch nicht zu verachten. cap. 3. v. 15.

Cæremonien/ deren man sich bey denen Exorcismen der Kirchen gebrauchet. cap. 12. v. 23.

Calvini Frevel und Muthwillen/ daß man das Wort Christi est in der Consecration auf eine Bedeutung verstehen müsse. cap. 26. v. 26.

Calvinisten in Niederland treiben Gespött mit Priesterlichen Kleidungen und allen heiligen Sachen. cap. 9. v. 24.

Catholische Ehe unzertrennlich im Leben. cap. 19. v. 1. 2. 3.

Catholische Kirchen ist sehr behutsam in Untersuchung deren Miracuin. cap. 12. v. 38.

Catholische Evangeli-Lehr ausgelegt auf den Sauer-Taig. cap. 13. v. 33.
Catholische ruffen die Heilige im Himmel an mit guten Grund. cap. 20. v. 29. 30.
Catholische werden von GOtt wider die Ketzer geschutzet. cap. 12. v. 14.
Catholische zur Zeit Luthers sehr unwissend und lau. cap. 21. v. 29. 30. 31.
Catholischer Kirchen Hochschätzung des Bluts Christi/durch welches sie lehret/daß allein die gute Werck verdienstlich gemacht werden. cap. 27. v. 25.
Christ/ daß ein jeder in seinem Christlichen Glauben/ wann er auch nicht Catholisch/ könne seelig werden/ ist im Grund falsch. cap. 9. v. 28.
Christen seynd schuldig der wahren Kirchen zu gehorchen. cap. 11. v. 1.
Christen ist an gewissen Tägen von der Kirchen das Fleisch-Essen verbotten. cap. 15. v. 10. 11.
Christen seynd keine Speisen/ als unreine/ verbotten. cap. 15. v. 10. 11.
Christi Wort in Consecrirung Brod und Weins im eigentlichen Verstand der Kirchen zu nehmen. cap. 26. v. 26.
Christi klare Wort zeigen an die Transubstantiation, oder Verwandlung Brod und Weins. cap. 26. v. 28. 29.
Christi Jünger alle Liebhaber/und Verehrer des Creutz Christi. cap. 27. v. 41. 42. 43.
Christum im H. Sacrament anbetten ist eine Schuldigkeit. cap. 15. v. 25.
Christus hat das H. Meß-Opfer zugleich mit dem H. Abendmahl eingesetzet. c. 26. v. 27.
Christus hat diese Einsetzung unter 2. Gestalten gemacht derowegen/ weilen das Opfer allzeit 2. Gestalten erforderet. c. 26. v. 27.
Christus hat zu Emaus denen 2. Jüngern das heilige Abendmahl nur unter einer Gestalt gereichet. cap. 26. v. 27.
Christus ist gekommen/ und auch gestorben/ sowohl für die Sünder/als für die Gerechte. cap. 15. v. 24.
Christus ist in der Urständ durch den geschlossenen Grabstein gedrungen/ wider Calvini Meynung. cap. 28. v. 2. 3.
Christus nennet zwar nach der Consecration noch Brod und Wein; nicht weilen sie es noch seynd/ sondern weilen sie es vor gewesen seynd. cap. 26. v. 28. 29.
Christus für alle Menschen/ Gerechte/und Gottlose ist gestorben. cap. 27. v. 38.
Christus/ wie auch alle Apostel haben ihr neu-verkündigte Lehr mit vielen Miraculn bestättiget. cap. 27. v. 54.
Christus wachet stäts für seine Kirchen/ ob es schon zuweilen scheinet/ er schlaffe. cap. 8. v. 24.
Christus wie er alle Irrglaubige zum wahren Glauben beruffet. cap. 9. v. 9.
Christus wie gelebet/ also auch gestorben für alle Menschen wider Calvini Lehr. cap. 9. v. 12. 13.
Christus widersetzet sich allzeit der Vertilgung seiner Aposteln. cap. 10. v. 19. 20.
Concilien allgemeine/Oecumenische/und Nationalische Lands-Concilien/ woher sie ihren Ursprung? cap. 27. v. 1. 2.
Concilien gültige/und ungültige After-Concilien/ welche/ und wie viel an der Zahl? cap. 27. v. 1. 2.
Concilien seynd nicht alle von der Kirchen approbirt/ und angenommen. cap. 22. v. 19. 20. 21.
Concilien, und Kirchen-Räth werden regiret vom heiligen Geist. cap. 18. v. 19. 20.
Consecrirung, in dem H. Abendmahl geschicht ein wahrhafte Verwandlung des Brods und Weins in Leib und Blut Christi. cap. 26. v. 28. 29.
Consubstantialis ware ein Wort/ wider das die Arianer geraset. cap. 28. v. 18. 19. 20.
Creutz-Zeichen machen/ billigen bey denen Christen alle H. Vätter. c. 27. v. 41. 42. 43.
Creutz-Zeichen uralter Gebrauch bey denen Christen. cap. 27. v. 41. 42. 43.

D.

Disputation lächerliche mit einem Prædicanten von der Prædestination, oder Gottlichen Gnaden-Wahl. cap. 27. v. 32.
Dunckelheit der Schrift ist nutzlich Gelehrten/ und Ungelehrten. cap. 13. v. 34. 35.
Dreyfaltigkeits-Geheimnuß vor Zeiten bestritten von Arianern/ Macedonianern/ und Nestorianern. cap. 28. v. 18. 19. 20.
Dreyfaltigkeits-Geheimnuß wird von Christo selber klar und deutlich angeführet. cap. 28. v. 18. 19. 20.

E.

Ehebruch schwere Sünd. cap. 19. v. 4. 5.
Ehe nach Luthers Lehr dem Evangelio zuwider. cap. 19. v. 4. 5.
Ehe Matrimonium ratum, oder geschlossene Ehe bisweilen zertrennlich. cap. 19. v. 4. 5.
Ehe Matrimonium consummatum, ein schon vollbrachte/ allzeit unzertrennlich. cap. 19. v. 4. 5.
Ehe-Leuth geschidene nach gewürckter Buß wiederum schuldig einander beyzuwohnen. cap. 19. v. 9.
Ehescheidungen deren Protestanten seynd fast auf Jüdisch eingerichtet. cap. 5. v. 31.
Ehescheidungen deren Protestanten vielfältig. cap. 19. v. 1. 2. 3.
Ehescheidungen unter denen Catholischen rar und seltsam. cap. 19. v. 1. 2. 3.
Ehescheidungen unter Catholischen müssen allzeit geschehen mit beeder Theil Verwilligung/und zwar also/wann beede Theil einen geistlichen Ordens-Stand eintretten. cap. 19. v. 4. 5.
Ehe unter Catholischen wahres Sacrament von Christo eingesetzet. cap. 19. v. 1. 2. 3.
Ehestand bey Catholischen nicht verachtet/ obschon ihme der Jungfrau-Stand allzeit vorgezogen. cap. 19. v. 11.

Ehe/daß unmöglich darvon zu enthalten seye/ ein falsches Vorgeben Lutheri. cap. 8. v. 14.
Ehre deren Heiligen benimmt der Ehre Christi nichts. cap. 12. v. 17. 18.
Eigensinn deren Protestanten in Haltung des Oster-Fest wider die alte Canones. cap. 21. v. 27.
Engel haben in dem Himmel zwey Erkanntnussen / Matutinam, und Vespertinam. was beede? cap. 25. v. 31.
Engeln seynd allzeit gegen den Menschen hilfreiche / und oft auch sogar dienstbafte Geister. cap. 28. v. 2. 3.
Erklärung Christi auf dem Berg Thabor deutet Calvinus sehr übel dahin / daß auch die Schrift gantz klar seyn müsse. cap. 17. v. 5.
Erbsünd wird von Christo vertilget durch die Tauf / wie auch alle andere Sünden. cap. 18. v. 11.
Est Wörtlein in dem Abendmahl falsch von denen Calvinisten vor Bedeuten genommen. cap. 13. v. 36. 37. & seq.
Erscheinungen vielerley gründen sich in der Schrift selber, cap. 27. v. 51. 52. 53.
Erscheinungen vielerley werden von heiligen Vättern erzehlet. cap. 27. v. 51. 52. 53.
Erscheinungen wahre von denen falschen zu unterscheiden / grosse Bescheidenheit nöthig. cap. 27. v. 51. 52. 53.
Erscheinungen weder alle zu glauben / noch alle zu laugnen. cap. 27. v. 51. 52. 53.
Evangelii-Lehr wohl zu untersuchen / wie die Perlen / damit man nicht betrogen werde. cap. 13. v. 45. 46.
Evangelium Luthers ist ein übel ausgelegtes/ übel verstandenes Evangelium. c. 24. v. 14.
Evangelium Luthers wird zur Welt Ende nicht mehr geprediget werden. cap. 24. v. 14
Evangelium predigen allein denen Geistlichen / und zwar meistens denen Priestern eigenthumlich. cap. 28. v. 10.
Eifer des Glaubens muß allzeit bescheiden seyn. cap. 13. v. 28. 29.
Eutychetis Ketzerey / daß Christi Gottheit von der Menschheit am Creutz abgesönderet. cap. 27. v. 46. 47.

F.

Fegfeuer ein Artickul des Glaubens in denen Worten Christi selbsten gegründet. cap. 5. v. 25.
Felsen hat Christus selber Petrum genennet. cap. 16. v. 18.
Felsen und Stützen der Kirchen verstehet Augustinus, und auch andere Vätter auf Petrum den Apostel. cap. 16. v. 18.
Form der Tauf hat Christus selber vorgeschriben. cap. 28. v. 18. 19. 20.
Frauen, die 3. heilige haben zwar im ersten Eifer die Jünger Christi / nicht in der Vollkommenheit übertroffen. cap. 28. v. 6. 7.
Frevel deren alten Ketzern Manichæern/ und Marcioniten / daß Christus nicht würcklich / sondern nur dem Schein nach an dem Creutz gelitten. cap. 27. v. 46. 47.
Freyheit des Willens wann keine / könnte GOtt den Menschen weder straffen / noch belohnen. cap. 27. v. 32.
Fronleichnams-Fest eingesetzt zur Danckbarkeit für das H. Abendmahl. cap. 21. v. 9.
Früchten aus der Lehr Lutheri, und Calvini, cap. 7. v. 15.
Fuß-Küssen Christi glaublich von denen Heil. Frauen hergekommen. cap. 28. v. 9.
Fuß-Küssen des Papstens bey Catholischen Christen altes Herkommens. cap. 28. v. 9.

G.

Gaab der Teufel-Austreibung ist allzeit in Catholischer Kirchen gewesen. cap. 12. v. 22.
Gebrauch ist löblich / das man denen Kindern in der Tauf den Namen deren Heiligen zulege. cap. 12. v. 19. 20. 21.
Gebrauch uralt/daß man sterbenden Christen vor dem Tod das Viaticum, oder zur Weeg-Zehrung das Heil. Abendmahl darreiche. cap. 8. v. 7.
Gegenwart Christi im Abendmahl mit GOtt- und Menschheit ist allzeit von der Kirchen geglaubet worden. cap. 21. v. 6. 7.
Gehorsam in der wahren Kirchen muß blind seyn. cap. 11. v. 1.
Gehorsam ist man stäts schuldig der Kirchen/ und ihrem Kirchen-Haupt. cap. 18. v. 17.
Gelehrte Protestanten schätzen zwar den Jungfrau-Stand halten ihne für möglich/ doch aber für eine besondere Gaab GOttes. cap. 25. v. 1. 2.
Gelübder bey Protestanten werden nicht für so verbunden gehalten/ werden auch leichterdings von ihnen wiederum umgestossen. cap. 19. v. 12.
Gestalten beede erlaubt denen Priestern/ jedoch allein in dem H. Meß-Opfer. cap. 26. v. 27.
Gewalt der Kirchen / und des Apostolischen Stuhls unfehlbar. cap. 18. v. 18.
Gewissen böses Martini Lutheri. cap. 14. v. 1. 2.
Glauben ohne Werck nicht genug zur Gerechtigkeit / noch zur Seeligkeit. cap. 7. v. 18. 19.
Glauben ohne Werck unnutz und eitel. cap. 11. v. 4. 5. 6.
Glauben / daß er allein verdienstlich ohne Werck/ ist ein falsche Lehr deren Protestanten / der Lehr Christi Schnur-grad zuwider. cap. 25. v. 35. 36.
Glauben würcket Wunder. cap. 8. v. 13.
GOtt bewähret oft Martyrer in der Marter durch Miracul von Tod. cap. 24. v. 9.
GOtt will/daß alle Menschen seelig werden / und zwar nicht voluntate inefficaci, mit unkräftigen / sondern so viel an ihme ist / efficaci mit kräftigen Willen. cap. 27. v. 38.
GOttes-Lästerungen wider Christum im Haus Caiphä werden von Protestanten wie-

wiederholet an denen Bildnussen Christi/ und seiner Heiligen. cap. 26. v. 63. 64.
GOttes-Lästerungen wider Christum/ Calvini, über das Geschrey Christi am Creutz. cap. 27. v. 46. 47.
Grosse Straf deren Excommunicirten/ die Beraubung des geweyhten Erdreichs. cap. 27. v. 59. 60. 61.
Gute Werck nothwendig zur Christlichen Gerechtigkeit. cap. 5. v. 20.
Gute/ und böse Früchten von alten Ketzern falsch ausgeleget. cap. 2. v. 16. 17.

H.

Heydnische Verfolgungen haben in der Kirchen nicht lang gedauret. cap. 8. v. 26.
Heilige im Himmel werden nach Maß ihrer Verdiensten belohnet. cap. 20. v. 40. 41.
Heilige Vätter haben selber in der Kirchen vor Alters Mariam / und auch andere Heilige angeruffen. cap. 20. v. 29. 30.
Heiliger ihre Namen seynd nach ihrem Tod sehr glorwürdig. cap. 12. v. 19. 20.
Heiliger Verehrung schmähleret niemals die Verehrung/ und das Vertrauen auf Christum. cap. 11. v. 27.
Heiliger / und ihrer Bilder Verehrung ist weder wider GOttes Wort / noch wider das Alterthum der Kirchen. cap. 22. v. 19. 20. 21.
Hoffart Wurtzel aller Ketzereyen. cap. 18. v. 1.
Höllen / warum sie allein denen Teufeln und seinen Engeln zubereitet. cap. 21. v. 41.
Höllen-Pein/ und dessen Feuer von Augustino wohl beschrieben. cap. 25. v. 46.
Höllische Pein falsch von Origene auf tausend Jahr herab gesetzt. cap. 25. v. 46.

J.

Irrthumen im Glauben verlassen / ist keine Schand/ sondern vielmehr eine Ehre. cap. 9. v. 9.
Irrthumen der alten Peputianer/ und Quintilianer waren / das auch die Weiber des Predig Amts fähig. cap. 28. v. 10.
Irrthumen der Ubiquisten streitten nicht nur wider die Schrift / sondern auch wider die gesunde Vernunft. cap. 28. v. 20.
Irrthumen suchen allzeit unter dem Schein der Wahrheit Glauben zu finden. cap. 13. v. 26. 27.
Irrthumen und Ketzereyen unter dem Phärisäischen Sauertaig verstanden. c. 16. v. 5. 6.
Irrthumen und Lugen deren Protestanten abgeschmack: daß Luther der andere Elias, und der Papst zu Rom der wahre Antichrist seye. cap. 17. v. 10. 11.
Jungfrau-Stand bey Catholischen hoch geschätzet. cap. 19. v. 10.
Jungfrau-Stand bey Protestanten insgemein verachtet. cap. 19. v. 10.

K.

Ketzer aus ihren Früchten zu erkennen. cap. 7. v. 15.
Ketzer betrügen mit ihrer Lehr. cap. 13. v. 45. 46.
Ketzer/ Blutdürstig allzeit. cap. 12. v. 14.
Ketzer können keine wahre Martyrer seyn. cap. 24. v. 9.
Ketzer lassen auch Layen/ und gemeinen Leuten die Schrift lesen und auslegen; dahero so viel Irrthumen bey ihnen. cap. 13. v. 51. 52.
Ketzer säen Unkraut in guten Waitzen. cap. 13. v. 24. 25.
Ketzer / was Namen sie von Apostlen/ und H. Vättern überkommen. cap. 7. v. 14.
Ketzer/ welche den Mönch-Stand angefeindet/ und verachtet. cap. 3. v. 1.
Ketzereyen alle haben sich noch bißhero an Christo dem Eckstein verstossen. cap. 21. v. 42. 43. 44. 45.
Ketzereyen allzeit von denen Concilien erkläret / verdammet/ und verworffen. cap. 27. v. 1. 2.
Ketzereyen gemeiniglich aus üblen Verstand der Schrift entsprungen. cap. 22. v. 23. 24. 25. 26. 27. 28.
Ketzereyen mehrer als Aussatz zu fliehen. cap. 26. v. 57.
Ketzereyen nutzlich denen Recht-Glaubigen. cap. 10. v. 34.
Ketzereyen Photini, Arii, und deren Manichæern von Christo. cap. 8. v. 3.
Ketzereyen / was vor eine in jedem Sæculo entsprungen? cap. 10. v. 34.
Ketzereyen / wie viel von Christi Zeiten her in der Welt gewesen? cap. 10. v. 34.
Kinder-Tauf haltet man nöthig auch unter Protestanten / obwohlen er nicht in der Schrift / sondern nur in der Tradition gegründet. cap. 3. v. 13.
Kirchen-Bann Straf für alle Kirchen-Glieder hohe / und niedere. cap. 21. v. 18. 19.
Kirchen-Bann ziehet nach sich Leib- und Seelen-Straffen. cap. 21. v. 20.
Kirchen Christi kan zwar bestritten / aber nicht überwunden seyn. cap. 8. v. 26.
Kirchen Christi wird in allen vollkommener durch die Anfechtung deren Ketzereyen. cap. 10. v. 34.
Kirchen GOttes kan an ihrer Wahrheit weder zu Grund gehen/ noch abnehmen. cap. 10. v. 34.
Kirchen / das ist: GOttes-Häuser ermahnen darinnen alle Christen zur Heiligkeit. cap. 21. v. 13.
Kirchen-Music bey denen Protestanten Anfangs abgeschaffet. cap. 9. v. 23.
Kirchen-Music nachmals von denen Protestanten selber bey ihnen wiederum eingeführet. cap. 9. v. 23.
Kirchen-Pracht in der Fronleichnams-Procession stellet vor die würdige Vorbereitung der Seelen zum heiligen Altars-Sacrament. cap. 21. v. 8.

Kirchen-Verfälschung in der Eva vorgestellet. cap. 10. v. 1.
Kirchen wahre ist von der falschen / wie ein gutes Schif von einem geschädigten / und verdorbenen unterschieden. cap. 8. v. 23.
Kirchen wahre muß Catholisch seyn / und einem Senff-Kornlein gleichen. cap. 13. v. 31. 32.
Kirchen wahre unaufhörlich. cap. 14. v. 32.
Klar ist nicht alles in der Schrift. cap. 17. v. 5.

L.

Länder / so der Kirchen ungehorsam / fallen ab vom Glauben. cap. 18. v. 17.
Lehr deren bösen und verdorbenen Lehrern / nicht allzeit alle böß / und verdorben. cap. 23. v. 1. 2. 3.
Letzte zwey falsche Zeugen wider die Lehr Christi waren Luther, und Calvinus. cap. 26. v. 60. 61.
Liebe GOttes / daß sie allein alle Werck übernatürlich / und verdienstlich mache / ist ein Irrthum. cap. 10. v. 28.
Lob-Gesang nach dem Abendmahl ware die Dancksagung Christi / und seiner Jünger. cap. 26. v. 30.
Lutheraner / und Calvinisten Unehrenbietigkeit unter dem Gebett. cap. 6. v. 5.
Luther Anfangs in allem sehr mässig / verkehret sich aber nachmals gewaltig. cap. 21. v. 29. 30. 31.
Luther hat sich / und seine Lehr-Jünger für Propheten ausgegeben. cap. 11. v. 13. 14.
Luther hat die Schrift verfälschet / da er für das Wort Christi segnen / dancken gesetzet. cap. 14. v. 19.
Luther kein Liebhaber der Vollkommenheit. cap. 5. v. 48.
Luther sagt: Gebott GOttes seynd unmöglich zu halten. cap. 14. v. 18. 19 20.
Luther, und die erste Protestanten denen Obrigkeiten wider alle Vernunft zuwider. cap. 22. v. 16. 17.
Luther, und Calvin haben in Verkündigung ihrer Lehr kein Miracul jemals gewürcket. cap. 27. v. 54.
Luther wolte aus dem Wort verkündigen / schliessen / Christus habe auch denen Weibern das Predigen befohlen. cap. 28. v. 10.
Lutherisches Teufelaustreiben gehet schlecht von statten. cap. 12. v. 22.
Luthers Lehr von Gleichheit des Lohns im Himmel ist ein Irrthum alter Ketzer. cap. 10. v. 40. 41.

M.

Macht zu binden und zu lösen Petro durch die Himmels-Schlüssel übergeben. cap. 16. v. 19.
Macht zu lösen enthaltet auch den Ablaß. cap. 16. v. 10.
Martyrer muß entweder in der Marter / oder nach der Marter vor dem Glauben sterben. cap. 24. v. 9.
Martyrer müssen von denen Menschen leiden. cap. 24. v. 9.
Martyrer seynd / welche auch einer Tugend halber den Tod / oder die Marter leiden. ap. 24. v. 9.
Martyrer sollen sich auch Zeit ihrer Marter in der Gnad GOttes befinden. cap. 24. v. 9.
Martyrer wird sich auch allzeit verwilligen in seine Marter. cap. 24. v. 9.
Martyrer wird sich auch niemals seiner Marter widersetzen. cap. 24. v. 9.
Mehrere Glauben können nicht wahr seyn / dann einer / auch den Menschen nicht seelig machen. cap. 9. v. 29.
Miracul ist nicht alles / was wunderbarlich. cap. 24. v. 23. 24. 25.
Mönch-Stand wird unbillig von denen Protestanten geschmähet. cap. 3. v. 1.

N.

Nachforschung in denen leichteren Schrift-Stellen ist nicht verbotten / obschon die schwerere zu denen Schrift-Gelehrten verwiesen. cap. 13. v. 53. 54.
Namen und Eigenschaften des Antichrist seynd vielmehr denen Protestanten eigenthumlich. cap. 24. v. 3. 4. 5.

O.

Oster-Fest wird von denen Protestanten aus Halsstärrigkeit mit der alten Kirchen nicht gehalten. cap. 21. v. 27.

P.

Papst billig genannt der Allerheiligste / dann auch Christus auf Erden schon Petrum seelig und heilig gesprochen. cap. 16. v. 17.
Papsten Titul warumen der Allerheiligste? cap. 16. v. 17.
Papst wird unbillig der Römische Antichrist genennet. cap. 24. v. 3. 4. 5.
Päpsten zu Rom ordentliche Succession. cap. 1. v. 12.
Päpst Leo, und Gelasius verdammen die Manichæische Priester / welche das Meß-Opfer allein unter einer Gestalt gehalten / weilen sie den Wein für ein Creatur des Teufels angesehen. cap. 26. v. 27.
Päpst Römische obschon einige in ihrem Leben tadelhaft / doch an Würde und Gewalt anderen gantz gleich. cap. 26. v. 63. 64.
Pest ausgesetzte werden quasi Martyres genennet / und gleich denen Martyrern gehalten. cap. 24. v. 9.
Petrus ein Fürst aller Apostlen. cap. 16. v. 15. 16.
Petrus das Haupt aller Apostlen. cap. 10. v. 2.

Petrus ware bey Chriſto der erſte Apoſtel nicht dem Alter nach / ſondern an Gewalt/ und an der Würde. cap. 10. v. 2.
Petrus der Apoſtel ob er jemals verheyrathet geweſen? cap. 8. v. 14.
Petrus und Paulus ſeynd nicht für die Ehe allein / wie die Proteſtanten. cap. 8. v. 14.
Petrus warumen er allzeit der erſte unter denen Apoſtlen genennet wird? cap. 10. v. 7.
Pfaf Doctors Argument wider dem Papſten ſchlecht/ und ungründlich. cap. 24. v. 3. 4. 5.
Pfaf Doctors ſeine neue Lehr-Vertheidigung aus der Tradition wird von Proteſtanten ſelber verworffen. cap. 21. v. 42. 43. 44. 45.
Phariſæer Verweis zihlet auf die heutige Proteſtanten. cap. 21. v. 31. 32.
Poligamie von Chriſto ſelber verworffen. cap. 19. v. 4. 5.
Prædeſtination deren Calviniſten benimmt dem Menſchen ſeinen freyen Willen. cap. 11. v. 21. 22.
Prædicanten-Lehr falſch / daß nichts zu glauben / was nicht in der Schrift ausdrücklich geſchrieben. cap. 19. v. 15.
Prædicanten-Ehe ſchützet nicht ihre Keuſchheit. cap. 8. v. 14.
Prieſter-Ehe Griechiſcher Kirchen. cap. 8. v. 14.
Prieſter-Ehe Lateiniſcher Kirchen. cap. 8. v. 14.
Prieſter-Ehe bey denen Proteſtanten. cap. 8. v. 14.
Prieſter hohe ob ſie ſchon laſterhaft / waren allzeit von Chriſto geehret / ihrer Würde halber. cap. 26. v. 63. 64.
Prieſterlicher Beruf muß von GOtt / oder durch GOtt ſeyn. cap. 21. v. 24. 25.
Prieſterlicher Gewalt bey Catholiſchen unwiderſprechlich. cap. 21. v. 23.
Prieſterlicher Gewalt muß in der Kirchen durch die Biſchöf ertheilet werden. cap. 10. v. 7.
Prieſterthum uncatholiſches / kein Prieſterthum / weilen es nur von Layen wird ertheilet. cap. 10. v. 7.
Prieſterthum deren Proteſtanten kan keinen wahren Beruf aufweiſen. cap. 10. v. 7.
Prieſterthums vorgeſchriebene Tag-Zeiten woher ihren Urſprung? cap. 26. v. 30.
Prieſterthums vorgeſchriebene Tag-Zeiten von Proteſtanten unbillig verachtet. cap. 26. v. 30.
Prieſterthums vorgeſchriebene Tag-Zeiten enthalten in ſich viel Lehrreiches. cap. 26. v. 30.
Proceſſionen und Kirchen-Gäng / woher ſie ihren Urſprung? cap. 21. v. 6. 7.
Proteſtanten alte halten wie Luther alle auf den Ehe-Stand/nichts auf den Jungfrau-Stand / warum? cap. 25. v. 1.
Proteſtanten / verhöhnen die alte Kirchen-Lehr. cap. 9. v. 24.
Proteſtanten arm an Miraculen / und können in ihrer Kirchen kein einziges aufweiſen. cap. 27. v. 54.
Proteſtanten Ausflüchten über das Ober-Haupt der wahren Kirchen ſeynd alle ungründlich. cap. 10. v. 2.
Proteſtanten können ſelten erleichtet werden / weilen ſie keine Erleichtung ſuchen. cap. 13. v. 10. 11. 12.
Proteſtanten erſte laſſen denen Weibern das Predigen/ und auch andere geiſtliche Aemter zu. cap. 26. v. 71. 72.
Proteſtanten calumnien wider das Catholiſche Teufel-Austreiben werden widerleget. cap. 12. v. 24.
Proteſtanten-Conſiſtorien ohne Weyh/ ohne Gewalt. cap. 26. v. 57.
Proteſtanten eitle/ und kahle Entſchuldigungen von ihrer Bekehrung. cap. 9. v. 9.
Proteſtanten ehren ihre eigene Reliquien/ aber nicht deren Heiligen. cap. 9. v. 20.
Proteſtanten falſche Apoſtel/ wiſſen nichts von keiner Marter/ und Verfolgung für Chriſti Lehr und Glauben. cap. 10. v. 18.
Proteſtanten folgen andern Ketzern auf dem Fuß nach. cap. 21. v. 42. 43. 44. 45.
Proteſtanten gantz gleich in der Halsſtärrigkeit denen Phariſæern. cap. 22. v. 46.
Proteſtanten gleichen ſolten in deme denen Saducæern / und wie dieſe von Chriſto / alſo ſie ſolten von der Kirchen die Auslegung der Schrift begehren. cap. 22. v. 23. 24. 25. 26. 27. 28.
Proteſtanten grauſam wider die Kirchen/ wie die Juden/ und Phariſæer wider Chriſtum/ und ſeine Apoſtel. cap. 23. v. 32. 33.
Proteſtanten glauben / daß man die Kinder tauffen ſolle / und können es doch nicht zeigen aus der Schrift. cap. 19. v. 15.
Proteſtanten glauben würcklich viel andere Ding/welche nicht geſchrieben ſtehen. cap. 19. v. 15.
Proteſtanten halten insgemein wenig/ oder gar nichts von der Willens-Freyheit. cap. 27. v. 32.
Proteſtanten halten nichts auf Miracul / und begehren doch immer von uns Miraculen. cap. 11. v. 38.
Proteſtanten halten nichts auf die Verdienſten des ewigen Lebens bey dem Menſchen. cap. 19. v. 29.
Proteſtanten handlen unbillig / da ſie die H. Reliquien nicht verehren wollen. cap. 9. v. 20.
Proteſtanten lügen/ und dichten viel auf den Catholiſchen Glauben / um ſelben nur verhaſt zu machen. cap. 27. v. 25.
Proteſtanten pflegen allzeit denen Catholiſchen viele Fehler aufzudichten. cap. 9. v. 3. 4.
Proteſtanten machen ungründliche Ausſtellung denen Catholiſchen. cap. 9. v. 3. 4.
Proteſtanten ſagen: die alte Kirchen ſeye untergangen / und können nicht zeigen/ wann? oder wo? cap. 14. v. 32.

Protestanten schmähen die Reliquien deren Heiligen. cap. 9. v. 22.
Protestanten schmähen ohne Grund über alle Geschichten deren Geistern / und Gespenstern. cap. 12. v. 43.
Protestanten seynd blind gleich denen Pharisæern. cap. 15. v. 14.
Protestanten spinnen oft Aufruhren an/ und Empörungen wider die Kirchen. cap. 23. v. 37. 38. 39.
Protestanten spotten die Priester der wahren Kirchen. cap. 27. v. 29.
Protestanten spotten die wahre Kirchen in allem. cap. 9. v. 24.
Protestanten spöttlen auch über die Reliquien des Creutz Christi/ aber unbillig. cap. 27. v. 35.
Protestanten spöttlen ohne Grund / daß man das Heil. Sacrament auch zu denen Krancken bringe. cap. 8. v. 7.
Protestanten-Tadel wider die Feyertäg werden widerlegt. cap. 12. v. 8.
Protestanten übel daran / weil sie nichts glauben wollen/ es seye dann geschrieben. cap. 8. v. 10.
Protestanten verachten die Hülf deren Reliquien in denen Kranckheiten. cap. 9. v. 21.
Protestanten verachten unbillig alle Römische Päpst wegen einiger ihr tadelhaftes Leben. cap. 26. v. 63. 64.
Protestanten verachten unbillig die öftere Wiederhohlung eines Gebets im heiligem Rosenkrantz. cap. 2. v. 8.
Protestanten verstehen nicht wohl/ was Christus durch das Gebett in dem Schlaf-Kämmerlein sagen wolle. cap. 6. v. 6.
Protestanten verstehens nicht wohl/ was sie tadlen / oder wollens nicht verstehen. cap. 9. v. 3. 4.
Protestanten verstocket zu ihrer Bekehrung. cap. 9. v. 9.
Protestanten-Ungrund: als setzten die Catholische nicht das Vertrauen ihres Heils auf das Blut / und die Verdiensten Christi. cap. 27. v 25.
Protestanten wider Christi klare Wort halten die Werck der Liebe / und Barmhertzigkeit nicht verdienstlich des ewigen Lebens. cap. 25. v. 35. 36.
Protestanten handlen wider die Schrift/ und wider Vernunft/ da sie GOtt in dem H. Sacrament nicht anbetten. cap. 15. v. 25.
Protestanten/ wie die Juden Feind des Creutz Christi / da sie das Creutz Christi bey anderen Christen verlachen. cap. 27. v. 41. 42. 43.
Protestanten wollen Petrum, und seine Nachfolger nicht für ein Oberhaupt der Kirchen erkennen/ doch ohne allem Grund. cap. 10. v. 2.
Protestantische Prædicanten falsche Propheten / und reissende Wölf. cap. 7. v. 14.
Protestantische Priester können nicht zeigen/ woher sie ihren Priesterlichen Gewalt haben. cap. 10. v. 7.
Protestantischer Zusatz zum Vatter unser / will gleichsam das Gebett Christi verbessern. cap. 6. v. 13.
Protestantischer Zusatz zum Vatter unser/ ob er schon nichts Böses/ ist dannoch nicht zu billigen. cap. 6. v. 13.

R.

Religionen unterschiedliche werden zwar oft erduldet / nicht aber allzeit gebilliget. cap. 9. v. 29.
Reliquien-Verehrung ist in dem Alterthum sehr wohl gegründet. cap. 9. v. 20.
Reliquien-Verehrung wird auch von heiligen Vättern gebilliget. cap. 9. v. 20.
Reliquien / durch welche auch Wunder-Werck geschehen. cap. 9. v. 20.
Reliquien werden auch von Gelehrten Protestanten nicht verachtet. cap. 9. v. 20.

S.

Seelen-Eiferer oft nach Christi Exempel Seductores, oder Leuth-Verführer von Protestanten gescholten. cap. 27. v. 62. 63. 64.
Scheid-Brief vor Zeiten gebräuchlich bey Juden / niemals bey Christen. cap. 19. v. 7. 8.
Schrift nicht allzeit dem Buchstaben nach zu verstehen. cap. 5. v. 29.
Schrift wird von allen Ketzern verfälschet / und falsch ausgeleget. cap. 4. v. 5.
Schrift-Weise seynd jene Hauß-Vätter in der Kirchen / so die Schrift lesen / und erklären müssen. cap. 13. v. 51. 52.
Sichtbarkeit der Kirchen/ in der auf hohen Berg erbauten Stadt vorgestellet. cap. 5. v. 14.
Speisung der Jünger zu Emaus unter einer Gestalt wird im gantzen Alterthum für das heilige Abendmahl gehalten. cap. 26. v. 27.
Straf deren Kirchen-Entunehrer entspringet oft aus der Kirchen selber. cap. 21. v. 13.

T.

Traditionen verwerffen die Ketzer ohne Grund. cap. 15. v. 9.
Trincken im Abendmahl ist nirgends geboten. cap. 28. v. 18. 19. 20.
Trinitas das Wort wolte weder Luthero, noch Calvino ihrer Zeit gefallen. cap. 28. v. 20.

U.

Ubersetzung der Teutschen Bibel / welche allein unverfälschet? cap. 16. v. 5. 6.
Ubersetzung der Bibel bey denen Protestanten ein Pharisæischer Saur-Taig. cap. 16. v. 5. 6.
Ubiquitarii, Ketzer aus denen Lutheranern entsprossen / halten die Allenthalbenheit Chri-

Christi auch nach der Menschheit. cap. 28. v. 20.
Verfolgung ein Kenn-Zeichen wahrer Apostlen. cap. 10. v. 18.
Verfolgung der Kirchen unter ersten Heydnischen Kayfern. cap. 8. v. 24.
Verfolgungen der Kirchen von Christi Auffahrt her. cap. 14. v. 22. 25.
Verwandlung Brods und Weins in Leib und Blut Christi geschicht wahrhaft im heiligen Abendmahl. cap. 26. v. 28. 29.
Unfehlbarkeit ist allein auf die Römische Kirchen zu verstehen. cap. 16. v. 18.
Unfehlbarkeit nicht allein Petro, sondern auch all seinen Nachfolgern von Christo versprochen. cap. 16. v. 18.
Ungehorsam ein Anfang aler Spaltungen/ und Ketzereyen in der Kirchen GOttes. cap. 11. v. 1.
Unglaubige/ und Ketzer freywillig blind an ihrer Seelen. cap. 20. v. 32. 33. 34.
Ungleichheit zwischen Luther, und dem Propheten Elias in fünfzehen Stucken. cap. 17. v. 10. 11.
Unkraut Arii, Pelagii, Nestorii, und aller anderer. cap. 13. v. 24. 25.
Vollkommen/ das Wort kunt Luther nicht in der Schrift leiden. cap. 5. v. 48.
Vorbitt deren Heiligen wird verfochten/ wider welche alle Einwürf ohn Grund. cap. 27. v. 49.
Ursachen/ warumen wir die heilige billig anruffen. cap. 20. v. 29. 30.
Ursachen/ warumen der Römische Papst kein Antichrist seyn könne. cap. 24. v. 3. 4. 5.
Urstand Christi muß bey uns Christen die gröste Freud erwecken. cap. 28. v. 5. 6.
Urtheil vorsetzliches dem/ so sie ihrer Einbildung nicht mehr niderfprechen lassen. cap. 27. v. 62. 63. 64.

W.

Wahrhafte Wort Christi in dem Abendmahl lassen niemand zweiflen an der würcklichen Verwandlung Brod und Weins. cap. 26. v. 26.
Weiber-Lehr oft gefährlich. cap. 16. v. 1.
Weiberen ist das Lehren in der Kirchen nicht erlaubt. cap. 16. v. 1.
Weiberen nicht zwar ist das Predigen erlaubt/ sagt Paulus, wohl aber etwas verkündigen. cap. 28. v. 10.
Werck seynd verdienstlich zum ewigen Leben. cap. 7. v. 18. 19.
Willens-Freyheit gegründet in der Schrift/ und heiligen Vättern. cap. 7. v. 32.
Willens-Freyheit auch in gesunder Vernunft gegründet. cap. 27. v. 32.
Wunderbares nicht alles ein Miracul. cap. 24. v. 23. 24. 25.
Wunder-Werck können niemals zur Bestättigung einer falschen Lehr gewürcket werden. cap. 7. v. 22. 23.
Wunder-Werck müssen allzeit ein neues Gesatz/ wann es von GOtt ist/ bestättigen. cap. 27. v. 54.
Wunder-Werck seynd nicht alle obenhin vernünftig zu glauben/ nicht alle gleich zu verwerffen. cap. 12. v. 38.
Wunder-Werck seynd unfehlbare Zeichen einer wahren Lehr. cap. 7. v. 22. 23.
Wunder-Zeichen deren wahren ihre Prob/ und Kenn-Zeichen. cap. 24. v. 26. 27.
Wunder-Zeichen einige vom guten Geist/ und wahre Miracul; einige vom bösen Geist/ und blosse Verblendungen. cap. 24. v. 26. 27.

Z.

Zeitungen von Offenbarungen/ und Erscheinungen behutsam zu glauben/ und anderen zu erzehlen. cap. 28. v. 6.

Ende des zweyten Registers.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Peikhart, Franciscus

Matthæus, Oder Erklärung Der Evangelischen Beschreibung Matthäi Nach dem Buchstablich- und sittlichen Verstand Einhelliger Auslegung Sowohl Griechisch- als Lateinischer Vätter Der Heil. Christ-Catholisch. Römisch-Apostolischen Kirchen Verfasset, und in denen gewöhnlichen Sonntags-Predigen Des Hohen Domstiffts der Metropolitan-Kirchen zu S. Stephan in

München ; Ingolstatt 1753

Bamberg, Staatsbibliothek -- .3 C 10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11396172-4
VD18 1241140